This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

No 2.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

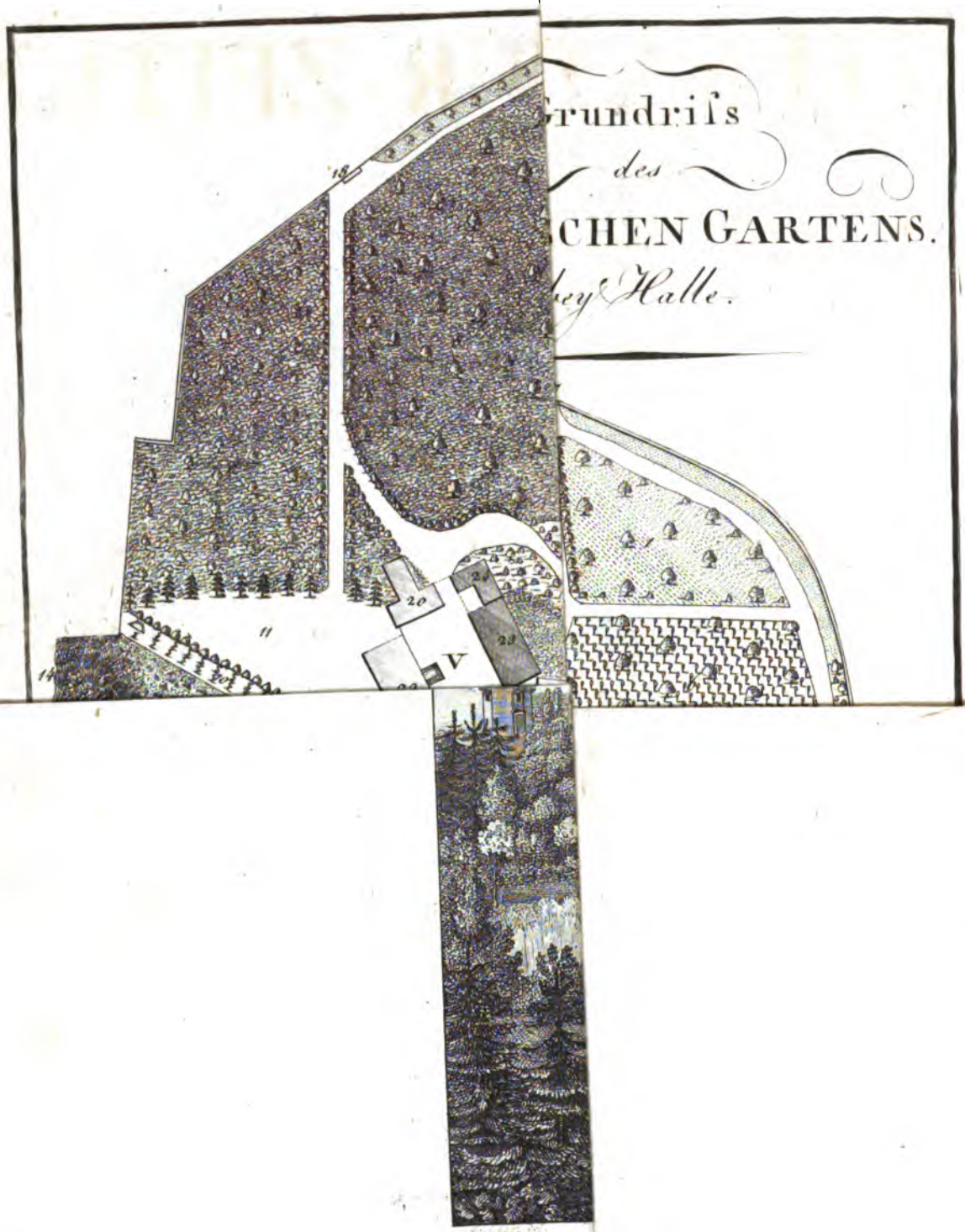
U.S. UNIV. DUPL.

rundriſs

des

CHEN GARTENS.

ey Halle.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1804.

LIBRARY SCHOOL

Z 1007
A45
1804:1
LIBRARY
SCHOOL

Der Botaniſche Garten der Univerſität zu Halle.

Der königlichen Freygebigkeit Friedrich Wilhelms des Zweyten und dem patriotiſchen Eifer ihres ehemaligen Kanzlers von *Hofmann* verdankt die Univerſität zu Halle den Beſitz eines botaniſch-ökonomiſchen Gartens, der in ſeinem beträchtlichen Umfange, in ſeiner ſehr angenehmen Lage, in der Güte ſeines Bodens, in der Zweckmäſsigkeit ſeiner Einrichtung und in dem itzigen ſehr beträchtlichen Reichthum an Pflanzen mit den vorzüglichſten botaniſchen Gärten Europens wetteifern kann. Da dieſe in mehr als einer Rückſicht merkwürdige und nützliche Anſtalt die Aufmerkſamkeit auch des gröſsern Publicums verdient; ſo haben die Herausgeber der Allgemeinen Literatur-Zeitung es für zweckdienlich gehalten, dieſen neuen Jahrgang mit einer kurzen Geſchichte und Darſtellung der gegenwärtigen Einrichtung dieſes Inſtituts zu eröffnen.

I.

Kurze Geſchichte des botaniſchen Gartens.

Als die Univerſität zu Halle geſtiftet wurde, herrſchte noch das für die Botanik ſehr ungünſtige Vorurtheil, daſs dieſe Wiſſenſchaft ein Theil der Medicin ſey, und daſs ſie alſo vielmehr in der Kenntniſs der Kräfte und mediciniſchen Wirkungen der Gewächſe, als in der Einſicht in ihren Bau und in ſyſtematiſcher Ueberſicht des Gewächsreiches beſtehe. Man ſchränkte daher dieſe treffliche Wiſſenſchaft gröſstentheils nur auf die Bekanntſchaft mit einer geringen Anzahl ſogenannter officineller Gewächſe ein; man ſuchte nur Pflanzen, ſagt *Rouſſeau*, um Heilmittel zu finden: man lernte zwar Arzneymittel kennen, aber keine Pflanzen. Ganze Familien von Gewächſen, die dem Apotheker und Arzte wenig Ausbeute verſprachen, blieben völlig unbekannt und unbearbeitet; und ſelbſt der treffliche Pater *Plumier* glaubte noch bey der Herausgabe ſeines klaſſiſchen Werks über die weſtindiſchen Farrenkräuter, *dadurch* nur die Aufmerkſamkeit der Botaniſten auf dieſe bis dahin verachtete Familie hinleiten zu können, daſs er ihre Heilkräfte über alle Gebühr pries. Ja ſogar der groſse *Dillenius* nahm, da er ſein unſterbliches Werk über die Mooſe und Flechten herausgab, noch 1741 zu dieſem Kunſtgriff, das Intereſſe zu erregen, ſeine Zuflucht.

Zwar fing der Zuſtand der Botanik gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts an, ein beſſeres Anſehn zu gewinnen, da, in England vorzüglich, nach *Ray's* und *Moriſon's* Muſter die Pflanzen-Kenntniſs ſyſtematiſch bearbeitet wurde, ja da ſelbſt Nehem. *Grew* zuerſt die Bahn brach, auf welcher man tiefere Einſichten in den Bau und die Verrichtungen der Pflanzen erlangen konnte, da endlich *Plukenet*, *Sloane*, *Moriſon* und *Petiver* die Schätze des Gewächsreiches aus allen Theilen der Welt ſammleten und ſie in Abbildungen und Beſchreibungen bekannt machten. In Holland blühte ſchon damals unter Paul *Hermann* eine Art von botaniſchem Syſtem, und Henr. Adrian *van Rheede* machte mit *Commelyn* zuerſt auf die groſsen Reichthümer Indiens aufmerkſam. In Frankreich hatte ſich zwar noch kein *Tournefort* hervor gethan; aber Peter *Magnol* wagte doch ſchon den Verſuch,

fuch, Morifon's Syftem zu verbeffern, und des Minimus *Plumier* Verdienfte um die Bekanntmachung der Gewächfe aus den entlegenften Welttheilen erregten fchon allgemeine Bewunderung. In Italien endlich und Frankreich wetteiferten die Mönche Paul *Boccone* und Jakob *Barrelier* in der Unterfuchung und Darftellung feltener mittelländifcher Pflanzen.

In Deutfchland war man weit entfernt, diefen Eifer der Ausländer für den fchönften Zweig der Naturgefchichte zu theilen. Das Beyfpiel des Nordens mufste erft vorleuchten. Der gelehrte Kaufmann in Danzig, Jakob *Breyn*, und Joh. *Löfel*, Prof. in Königsberg, jener durch feine treffliche Abbildungen ausländifcher und feltener Gewächfe, diefer durch feine Flor von Preufsen berühmt, fanden in Deutfchland wenig Nachfolger. Joh. George *Volckamer's* Flor von Nürnberg war noch nicht erfchienen, als *Halle*, unter allen Gegenden des eigentlichen Deutfchlandes zuerft, wegen feiner Flor berühmt ward. Wenn man die Lauſitz (von Joh. *Francus* 1594) und Schlefien (von Kafp. *Schwenckfeld* 1600 unterfucht) ausnimmt; fo kann fich in der That keine Gegend Deutfchlands rühmen, fo frühe die Aufmerkfamkeit der Botaniker gereizt zu haben, als Halle. Denn fchon 1662 gab Karl *Schäffer*, Stadtphyficus in Halle und des berühmten Rolfinks Zögling, auf drey Bogen den erften Verfuch einer Flor von Halle, unter dem Titel: *Deliciae botanicae Halenfes*, heraus. Weit übertroffen ward diefer Verfuch von der fyftematifchen Flor, die Chriftoph *Knaut*, gleichfalls Stadtphyficus in Halle 1687, unter dem Titel: *Methodus plantarum circa Halam Saxonum provenientium*, bekannt machte Nicht allein enthält diefe Flor eine weit gröfsere Anzahl, zum Theil feltener Gewächfe, fondern fie war, mit einigen Veränderungen, fchon nach dem Ray'fchen Fruchtfyftem angeordnet.

Bey Stiftung der Univerfität zu Halle ward fo wenig ein eigener Lehrftuhl der Botanik errichtet, als an die Anlegung eines botanifchen Gartens ernftlich gedacht. In den Statuten der medicinifchen Facultät, vom 1 Jul. 1694 §. 1 und 3., wird dem Prof. der theoretifchen Medicin zur Pflicht gemacht, unter andern auch die Botanik zu lehren: dies wird näher dadurch beftimmt, dafs er mit den Zuhörern fleifsig die benachbarten Berge und Wälder befuchen, auch den *hortum medicum, quem Potentiffimus Princeps Elector forfan aſſignabit*, beforgen folle. *Vielleicht* alfo würde der Hof auch einen medicinifchen Garten anweifen: bey diefem Vielleicht blieb es geraume Zeit: noch 1697 heifst es in den Privilegien der Univerfität, d. d. Kölln an der Spree 4 Sept. deffelben Jahrs: „Imgleichen find Wir auch gnädigft geneigt, einen *Hortum medicum* und Anatomie-Cammer auf der Univerfität „anlegen und verfertigen zu laffen."

Wann eigentlich dies Verfprechen erfüllt worden, kann nicht mehr ausgemittelt werden. Die beiden erften Profefforen der medicinifchen Theorie, Georg Ernft *Stahl* und Mich. *Alberti*, fanden felbft zu wenig Gefchmack an der Botanik, als dafs fie das wichtige Bedürfnifs eines wohl eingerichteten botanifchen Gartens hätten fühlen und demfelben abzuhelfen fuchen follen. Erft Georg Daniel *Coſchwitz* erhielt 1725 die Nominal-Profeffur der Botanik und Anatomie, und feit diefer Zeit kommt die Erwähnung eines *medicinifchen Gartens* vor.

Angewiefen ward dazu ein Theil des ehemaligen fürftlichen Küchen-Gartens, den die Erzbifchöfe von Magdeburg, die feit Erzbifchof Ernft's Zeiten (1503) auf der Moritzburg in Halle refidirten, befafsen. Diefer fürftliche Küchen-Garten erftreckte fich von der Jägerey bis an das Kloſter zum neuen Werke und bis an die Lorenzkirche auf dem Neumarkte, und faſste zufammen 3240 Quadrat-Ruthen mehrentheils guten, durch beftändige Cultur noch verbeſſerten, Boden in fich. Von diefem Felde wurde nun ein Stück an der Südfeite, dem Jägerberge gegenüber, 284 Quadrat-Ruthen grofs, der Univerfität eingeräumt und unter dem Namen des medicinifchen Gartens von dem Profeffor der Botanik bearbeitet.

Allein, da es zu allem Fond gänzlich fehlte, da kein Gärtner angenommen werden konnte, da an die Anlegung eines Treib- oder Gewächshaufes nicht zu gedenken war; fo verdiente bis ins Jahr 1770 diefer medicinifche Garten durchaus nicht den Namen eines botanifchen Gartens. Kein halliſcher Lehrer intereſſirte fich für dieſes Fach, und kein Profeſſor der Botanik hat ſeinen Namen auf die Nachwelt gebracht. Von Zeit zu Zeit ward die reiche halliſche Flor unterſucht:

fucht: Joh. Chriſt. *Buxbaum*, nachmals Akademiker in Petersburg, übertraf ſeinen Vorgänger, Abraham *Rehfeldt*, in der Genauigkeit der Beſchreibungen und der Angabe der Standörter halliſcher Pflanzen. Aber dieſe ſo wenig, als der würdige Friedr. Wilh. *von Leyſſer*, hatten ſich durch akademiſchen Unterricht oder durch Benutzung des mediciniſchen Gartens gebildet.

Erſt 1770, als der Prof. Joh. Peter *Eberhard* die Oberaufſicht über den mediciniſchen Garten bekam und dem Doctor Phil. Kaſp. *Junghans* die Beſorgung der beſondern Geſchäffte bey dieſer Anſtalt übertragen wurde, hob ſich dieſelbe einigermaſsen aus ihrer Dunkelheit hervor. Bis dahin hatten die Einkünfte des Gartens bloſs in dem Pacht beſtanden, den gemeine Gärtner für die Benutzung dieſes Flecks entrichteten. Auch waren Deputate an Holz und Steinkohlen zur Heizung fremder Gewächshäuſer, in denen die Pflanzen des botaniſchen Gartens durchwintert wurden, geliefert worden. Dieſe Brenn-Materialien verkaufte man zum Theil, und löſete daraus eine geringe Summe. Peter *Eberhard* legte den erſten Grund zu einem kleinen Fond der Anſtalt, indem er ein Reſcript vom 1 Jun. 1770 auswirkte, wodurch verordnet wurde, daſs jeder Mediciner, der ſich zur Promotion melde, 4 Rthlr. an den botaniſchen Garten zu entrichten habe. Schon früher war feſtgeſetzt worden, daſs auch jeder Student, der zum erſten-Male Botanik höre, zur Erhaltung des Gartens einen Thaler bezahlen ſolle. Auf dieſe Art konnte in den neun Jahren, da Eberhard Oberaufſeher der Anſtalt war, bey den ſehr geringen Bedürfniſſen der letztern, ein kleines Capital geſammlet werden, welches 1779, nach dem Tode des braven Eberhard, 203 Rthlr. betrug.

1781 ward der berühmte Joh. *Reinhold Forſter* zum Oberaufſeher des botaniſchen Gartens ernannt, und unter ihm blieb *Junghans* Demonſtrator und beſonderer Aufſeher der Anſtalt. *Forſter* bereicherte den Garten mit vielen ſeltenen Pflanzen, von denen noch itzt mehrere Sophoren, beſonders eine S. tetraptera von 10 Schuh Höhe, übrig ſind: er verſuchte mehrmals, den Hof dahin zu bewegen, daſs der Garten vergröſsert und ſein Fond vermehrt werde. Allein vergebens. Noch fehlte es an Treib- und Gewächshäuſern: gemeine Gärtner bekamen Taglohn dafür, daſs ſie von Zeit zu Zeit den Garten rein hielten, und ſo konnte ſich freylich die Anſtalt nicht heben. Dennoch wurden unter dieſen ungünſtigen Umſtänden manche ſeltene Gewächſe gezogen: im Sommer 1783 waren faſt 1000 Arten vorräthig, und das Capital des Gartens ward bis 1787 auf 415 Rthlr. vermehrt.

Was den unermüdeten Bemühungen Forſters nicht gelungen war, das bewerkſtelligte der verdiente Kanzler *von Hofmann*. Der übrige Theil des ehemaligen fürſtlichen Gartens war nämlich damals von der Kön. Kammer auf Erbpacht ausgethan, und es muſste dafür von dem Erbpächter ein jährlicher Kanon von 115 Rthlr. an das Amt Giebichenſtein entrichtet werden. Der verſtorbene Kanzler bewog den damaligen Erbpächter des groſsen Fürſtengartens, das ganze Feld, nebſt den dazu gehörigen Wirthſchafts-Gebäuden, der Univerſität für 1200 Rthlr. abzutreten. Der Hof genehmigte dieſen Vergleich, billigte des Kanzlers Vorſchlag, dieſes Feld mit zum botaniſchen Garten zu ziehn, die Wirthſchafts-Gebäude zur Wohnung des künftigen botaniſchen Gärtners zu beſtimmen und in einem Theile dieſes Feldes einen eigenen ökonomiſchen Garten anzulegen. Zugleich wurden zur Bezahlung jener 1200 Rthlr. die beym vormaligen botaniſchen Garten geſammleten Gelder zu 415 Rthlr. und die Beſtände des akademiſchen Aerarii angewieſen, und dem Kanzler die Einrichtung der ganzen Anſtalt allein überlaſſen.

Die erſte Sorge des würdigen Kanzlers war, die Univerſität, nun zwar Erbpächterinn, aber nicht Eigenthümerinn jenes Grundſtücks, von dem jährlichen Kanon zu befreyen. Seine Bemühungen waren auch nicht fruchtlos: 1787 den 5ten Sept. ward eine huldreiche Kabinets-Ordre gegeben, worin dieſer Kanon der Univerſität auf immer erlaſſen und ihr jenes ganze Grundſtück auf immer geſchenkt wurde.

Durch Vermittelung des Kanzlers erhielt die Univerſität 240 Rthlr. jährlichen Fond zur Unterhaltung des botaniſchen Gartens, ferner eine namhafte Summe zur Aufführung einer eigenen Behauſung für den Profeſſor der Botanik, zur Anlegung eines Treib- und eines Gewächshauſes, zur Errichtung von Wänden rings um den Garten her.

Der Kanzler nahm einen eigenen botanischen Gärtner an, entwarf selbst dessen Instruction; machte die Anlagen im Garten nach den Regeln der schönen Kunst und nach Grundsätzen einer weisen Oekonomie; bereicherte die Anstalt mit einer Menge seltener und schöner Gewächse aus seinen eigenen Pflanzungen, und übergab noch in demselben Jahre (1787 im December) einen Theil des Gartens, zum Anbau ökonomischer Gewächse, dem Prof. der Cameral - Wissenschaften *von Lamprecht*. Dieser Theil, noch itzt unter dem Namen des ökonomischen Gartens bekannt, 585 Quadrat-Ruthen gross, ist im beygefügten Grundriss mit III. bezeichnet, und liegt nördlich von der grosen Allée, zwischen den Treibhäusern und der Mauer.

Im Jahre 1791 legte der Kanzler *von Hofmann* sein Amt nieder: der Prof. der Botanik behielt die alleinige Direction des botanischen Gartens, mit dem, nach Abgang des Prof. *von Lamprecht*, der ökonomische Garten vereinigt wurde. Die Rechnungen mussten alljährlich einem andern, vom Hofe dazu ernannten Professor abgelegt, und von diesem auch die nöthigen Gelder auf die akademische Quästorats - Casse assignirt werden.

Junghans starb im Jahre 1797, und am 17 Jul. dieses Jahrs übernahm der gegenwärtige Prof. der Botanik, Kurt *Sprengel*, die Aufsicht über den botanischen Garten. Er fand die Anzahl von Pflanzen äuserst geringe (es waren kaum 1200, etwas über 100 Treibhaus- und 250 Gewächshaus - Pflanzen): die Correspondenz mit dem Auslande war gänzlich vernachläsigt. Jährlich wurden kaum 600 Arten ausgesäet, die gezogenen Pflanzen nicht gehörig bestimmt, und die zweckmäsige Bearbeitung des Gartens fehlte völlig. Besonders schlecht war das einzige Treibhaus: bey 15 Fus Länge hatte es eben so viel Tiefe, und etwa 16 Schuh Höhe: ein einziger breterner Kasten nahm die wenigen tropischen Gewächse auf, und ein gewöhnlicher Stubenofen mit töpfernen Röhren konnte das sehr leicht aufgeführte Gebäude durchaus nicht erwärmen.

Es war unglaublich viel zu thun, wenn diese Anstalt einigermasen mit andern botanischen Gärten wetteifern sollte. Bey dem äuserst geringen Fond aus der Quästorats - Casse und aus den Einkünften der medicinischen Facultät muste ein grosser Theil des Gartens zum Anbau von Obst- und andern verkäuflichen Bäumen, Sträuchern und Stauden verwandt werden. Man muste auf die Cultur der Küchen - Gewächse und Blumen bedacht seyn, damit die Einkünfte der Anstalt vermehrt würden. Der Gewinn, den die Casse durch den vervielfältigten Anbau dieser Gewächse erlangte, wurde aber wieder auf der andern Seite durch den Nachtheil aufgewogen, den die getheilte Thätigkeit des Gärtners und der Arbeiter veranlasste. Wie es ihr Nutzen erforderte, so waren sie auch immer geneigter, Küchen - Gewächse und Obstbäume zu warten, als solche Pflanzen, die keinen baaren Gewinn einbrachten. Natürlich verlor der Garten dabey desto mehr an seltenen ausländischen Pflanzen, die man aus Saamen gezogen oder durch Tausch bekommen hatte, je weniger die Häuser zur Erhaltung dieser Gewächse eingerichtet waren. Dazu kam, dass die äuserst harten Winter, deren drey bald auf einander folgten, nicht allein unzählige seltene Pflanzen raubten, sondern auch den Baumschulen und den verkäuflichen Gewächsen äuserst nachtheilig waren. Mit diesen und vielen andern Hindernissen hatte der gegenwärtige Aufseher zu kämpfen, wenn er seinen Zweck nur einigermasen erreichen wollte.

Indessen sind während der itzigen Administration einige für diese Anstalt nützliche Veränderungen vorgegangen, die hier kürzlich berührt werden müssen.

Bald nach dem Antritte Seiner glorreichen Regierung hatte der itzige König die Gnade, auf ehrfurchtsvolle Vorstellung des Prof. der Botanik, vermittelst einer Kabinets - Ordre vom 8 Januar 1798, 300 Rthlr. zur Anlegung eines sogenannten *Vaporarii* zu bewilligen. Dieses Haus (im Grundriss mit VIII. bezeichnet) ward auch im Sommer 1798 aufgeführt, und dient zum Anziehen junger tropischer Gewächse und zur Durchwinterung zarterer Pflanzen. Im folgenden Sommer 1799 hatte die Anstalt das Glück, des Besuchs des gütigsten und besten Monarchen gewürdigt zu werden. Eine Folge dieses hohen Besuchs war es, dass in einem allergnädigsten Kabinetsschreiben vom 13ten Jan. 1800 der allerhöchste Beyfall Seiner Majestät mit dieser Anstalt in den huldvollesten Ausdrücken dem Aufseher bezeugt, und dem botanischen Garten

die

die Fortsetzung der königlichen Unterstützung zugesichert wurde.

In demselben Jahre 1800 hatte der Aufseher das Glück, in der Person des itzigen Gärtners einen Mann zum Gehülfen zu erhalten, der alle zu diesem Posten erforderliche Geschicklichkeit mit seltener Treue und unermüdlicher Thätigkeit vereinigt. Auf seine Vorstellung ward dieser Gärtner im folgenden Jahre, vermöge eines allergnädigsten Kabinetsschreibens vom 27sten Oct. 1801, zum *Königlichen Gärtner* ernannt, und ihm das Recht ertheilt, gleich andern Hofgärtnern, Lehrlinge anzunehmen und loszusprechen.

Der preiswürdige Ober-Curator der Universitäten, des Hrn. Staatsministers *von Massow* Excellenz, beehrte die Anstalt im Sommer 1800 mit Seinem Besuche und würdigte sie Seines Beyfalls.

Der wichtigste Schritt zur fernern Aufnahme des botanischen Gartens ist im letzten Sommer 1803 geschehn, da mit königlicher Genehmigung, statt des vorigen höchst unbrauchbaren, zu kleinen und gänzlich baufälligen, ein neues, geräumiges und höheres Treibhaus erbauet wurde. Auf dem Grundrisse ist dies mit VII. bezeichnet.

II.

Gegenwärtige Einrichtung des botanischen Gartens.

Das *Personale* besteht in dem Director der Anstalt, welches der gegenwärtige Prof. der Botanik ist, in dem Demonstrator, dem Prof. extraord. *Bergener*, dem kön. Gärtner *Richter*, einem Gartenknecht und so vielen Lehrlingen und Arbeitern, als jedesmal nöthig sind.

Was den *Etat* des botanischen Gartens betrifft; so sind die *Einkünfte* theils fixirt, und zwar kommen sie aus dem Aerario academico, welches jährlich 240 Rthlr. beyträgt, und dem unbedeutenden Ackerpacht und Erbenzins, zu 7 Rthlr. 12 Gr.; theils zufällig, und zwar für das verkaufte Obst, Bäume und Pflanzen, nach sechsjährigem Durchschnitte 284 Rthlr., und von examinirten Candidaten, wie auch von solchen, die zum ersten Male Botanik hören, nach sechsjährigem Durchschnitte 81 Rthlr.

Die ganze Einnahme beträgt also bis itzt 614 Rthlr.

Die *Ausgaben* beziehen sich theils auf die Besoldung des Gärtners, der bisher nur 110 Rthlr. jährlich, überdies aber den sechsten Theil der zufälligen Einnahme erhielt. Von den übrigen 504 Rthlr. müssen die Arbeiter bezahlt, der Garten unterhalten, neue Pflanzen etc. angeschafft werden.

Bey dieser im Verhältnifs geringen Einnahme mufs die *Einrichtung* der Anstalt selbst leiden. Die Zufälligkeit des gröfsten Theils der Einkünfte macht, dafs, wenn sie verringert werden, wenn besonders durch die Härte der Winter, durch Hagelschlag und andre Unglücksfälle der gröfste Theil der verkäuflichen Pflanzen verheert wird, dafs alsdann auch eine *Stockung in den Ausgaben* entstehen mufs. Dazu kommt, dafs die Nothwendigkeit, auf den Ertrag des Gartens zu sehn, die Aufmerksamkeit des Personals beständig theilt und es schwer macht, auf seltene, aber nicht einträgliche Pflanzen alle Sorgfalt zu verwenden.

Indessen geschieht, was unter diesen Umständen geleistet werden kann. Der Vorrath von Pflanzen hat sich noch immer von Jahr zu Jahr vermehrt. Von 1200 Arten, die im Jahre 1797 vorräthig waren, ist er bis auf 3700 gestiegen, ungeachtet im letzten Winter 570 Arten im freyen Lande und in den Häusern ein Opfer des Frostes wurden. Die letzte Aussaat betrug 893 Arten, von welchen 920 aufgegangen sind.

Unter diesen sind 120 Arten *officineller Pflanzen*, wozu einige seltene gehören: z. B. *Allamanda* cathartica; *Arbutus* Uva Ursi; *Bubon* Galbanum und gummiferum; *Cassia* Senna; *Convolvulus* Scammonea; *Dorstenia* Contrayerva; *Guaiacum* officinale; *Laurus* Sassafras; *Ledum* paluftre; *Mimosa* Senegal; *Myrtus* Pimenta; *Pistacia* Terebinthus; *Spigelia* marilandica; *Smilax* Sarsaparila; *Styrax* officinalis; *Tamarindus* indica.

Getreide-Arten sind 34,

Futterkräuter 73 Arten vorräthig, worunter allein 42 Arten Klee und 25 Futtergräser.

Von *Küchen-Gewächsen* werden 105 Arten gezählt, worunter der Strandkohl (*Crambe* maritima), die Bataten (*Convolvulus* Batatas), Erdmandeln (*Cyperus* esculentus), maroccanische Erbsen, ägyptische Kartoffeln, teltower Rüben, 12 Sorten Melonen und

Kürbiſſe, unter andern der Schildkürbis (Cucurbita Melopepo), die Orangen-Melone (*Cucumis* Dudaim); endlich *Spondias* Mombin, die Sago-Palme (*Cycas* revoluta), *Dioſcorea* bulbifera, *Hibiſcus* eſculentus.

Färbe-Pflanzen ſind 50 vorräthig, unter andern die Alhenna der Türken (*Lawſonia* inermis), Rocou oder Orleans (*Bixa* Orellana), die Indigo-Pflanze (*Indigofera* tinctoria) und die Kermes-Eiche (*Quercus* coccifera).

Andere *Handels-Pflanzen* werden 38 gezeigt, worunter die ſeltenern ſind: eine Art von Kaoutchouk-Baum (*Cecropia* peltata), der Mahogany-Baum (*Swietenia* Mahogany), die Kork-Eiche (*Quercus* Suber), die Seſam-Pflanze (*Seſamum* orientale), der neuſeeländiſche Flachs (*Phormium* tenax).

Von *europäiſchen Obſtſorten* hat der Garten gegenwärtig 98 Abarten, nämlich 46 Apfel- und Birnſorten, 22 Kirſchen u. ſ. f.

Unter den *Zierpflanzen* ſind einige vorzüglich ſchöne und ſeltene, als

Adanſonia digitata (aus Samen gezogen).	Morina perſica.
Averrhoa Bilimbi.	Pancratium ſpecioſum.
Caeſalpinia pulcherrima.	Paſſiflora adiantoides.
Camellia japonica.	Platylobium formoſum.
Canarina Campanula.	Primula nivalis.
Capparis ſpinoſa.	Salvia amariſſima.
Centaurea atropurpurea.	pomifera.
Crinum erubeſcens.	Sarracenia flava.
Cymbidium verecundum.	purpurea.
Echium altiſſimum.	Seſuvium Ortegae.
Hemerocallis japonica.	Spiraea lobata.
Hernandia ſonora.	Sprengelia incarnata.
Ixora coccinea.	Tricratus admirabilis.
Michauxia campanuloides.	Vieuſſeuxia ariſtata.
	Volkmannia japonica.

An *einzelnen Familien* und *Gattungen* iſt der Garten beſonders reich. Im letzten Sommer waren allein 215 Gras-Arten vorräthig, eine Familie, die noch immer nicht hinreichend unterſucht iſt, und bey denen, was wahre, weſentlich verſchiedene Arten ſind, nur durch die Cultur zu entdecken iſt.

Die *Zwiebel-Gewächſe* vom *Vorgebirge der guten Hoffnung* ſind auch ziemlich zahlreich. Ihrer 78 allein ſtehen in einem beſondern Behältniſs in freyem Lande, wo ſie den Winter über mit Laub bedeckt, und von aufsen mit Miſt umgeben ſtehen bleiben. Hier haben ſie die härteſten Winter überſtanden und ſich beträchtlich vermehrt.

Die zahlreichſten Gattungen ſind

Achillea,	wovon 20,	Iris,	wovon 21,
Allium,	— 28,	Ixia,	— 26,
Antirrhinum,	— 23,	Malva,	— 29,
Arabis,	— 11,	Mesembrianthemum,	— 33,
Aſter,	— 30,	Panicum,	— 19,
Aſtragalus,	— 20,	Pelargonium,	— 47,
Bromus,	— 19,	Plantago,	— 28,
Campanula,	— 25,	Rumex,	— 20,
Centaurea,	— 45,	Salvia,	— 56,
Ciſtus,	— 18,	Scabioſa,	— 28,
Elymus,	— 14,	Sida,	— 24,
Euphorbia,	— 21,	Silene,	— 32,
Hedyſarum,	— 20,	Statice,	— 17,
Hieracium,	— 30,	Veronica,	— 26 Arten vorhanden ſind.

Geht man nach den *Klimaten* die Pflanzen durch; ſo findet man folgende ſeltene Pflanzen:

1) Aus den *tropiſchen Ländern*, die in den Treibhäuſern ſtehen und den Sommer hindurch in beſondern Kaſten gehalten werden: *Adanſonia* digitata, *Ardiſia* humilis, *Bryonia* roſtrata, *Calophyllum* Inophyllum, *Cyperus* arenarius und compreſſus, *Aſſonia* populnea, *Dolichos* pubeſcens, *Galega* capitata und ſuculenta, *Glycine* comoſa und repanda, *Guilandina* Bonducella, *Helioçarpus* americanus, *Hernandia* ſonora, *Hura* crepitans, *Hibiſcus* populneus, *Hyptis* ſpicigera, *Jatropha* moluccana, *Juſticia* parviflora, formoſa, ſynginomena, *Juſſieua* erecta, *Lcea* ſambucina, *Leſpedezia* polyſtachya, *Ludwigia* alternifolia, *Mimoſa* frondoſa, *Myrtus* Pimenta, *Oldenlandia* umbellata, *Oryzopſis* aſperifolia, *Piſonia* aculeata, *Phaſcolus* ſemierectus, *Pſoralea* tetragonoloba, *Saccharum* alatum, *Sida* montana etc.

2) Aus *Nordamerika*: *Amellus* pedunculatus, *Boltonia* glaſtifolia, *Carex* multiflora, *Cicuta* maculata, *Critonia* Mühlenbergii, *Elymus* macroſtachys, *Epilobium* coloratum, *Eupatorium* connatum, *Feſtuca* nutans, *Hieraceum* Gronovii, *Hyſſopus* myrtifolius, *Lythrum* verticillatum, *Malva* miniata, *Orontium* aquaticum, *Panicum* penſylvanicum, *Salvia* amariſſima, *Sarracenia* flava und purpurea, *Scabioſa* dichotoma, *Senecio* coriaceus, *Solidago* lancaſtrienſis und neglecta, *Spiraea* lobata, *Tagetes* minuta, *Trichodium* decumbens, *Verbena* bracteoſa, priſmatica, rigens und rugoſa, *Vicia* Michauxii.

3) Aus *Aegypten*: *Antirrhinum* Haelaa, *Arenaria* aegyptiaca, *Centaurea* glomerata, *Conyza* aegyptiaca, *Dactylis* memphitica, *Echium* ſetoſum, *Glycine* ſyenenſis, *Inula* undulata, *Mimoſa* Senegal, *Ononis* aegyptiaca, *Origanum* aegyptiacum, *Salvia* aegyptiaca, *Triticum* ſquarroſum.

4) Aus dem übrigen *Africa*, auſser den Arten von Aletris, Antholyza, Drimia, Ixia, Gladiolus, Lachenalia, Moraea, Oxalis, Veltheimia und Vieuſſeuxia, auch *Hedyſarum* abyſſinicum, *Oedera* prolifera, *Salvia* interrupta, *Scrofularia* appendiculata und mellifera, *Statice* mucronata etc.

5) Aus *Sibirien* und *Taurien*: *Achillea* ſibirica, *Allium* tenuiſſimum, *Aſtragalus* ſtrictiſſimus, *Athamanta* ſibirica, *Campanula* ſibirica, *Cardamine* nivalis, *Centaurea* ovina, *Chrysanthemum* arcticum, *Crataegus* taurica, *Dodartia* orientalis, *Euphraſia* taurica, *Galium* tauricum, *Gypſophila* capitata, *Hedyſarum* cretaceum, *Herniaria* Millegrana, *Lathyrus* altiſſimus, *Melica* lanata, *Onoſma* taurica, *Oxytropis* floribunda.

bunda, *Paeonia* triternata, *Phaca* nigrescens, *Primula* nivalis, *Salvia* Habliziana, *Scabiosa* argentea, *Scrofularia* suffruticosa, *Serratula* heterophylla, *Sonchus* sibiricus, *Statice* speciosa, suffruticosa, *Teucrium* sibiricum.

6) Aus *Ungarn*: *Alyssum* tortuosum, *Anemone* carpathica, *Arundo* riparia, *Centaurea* coriacea, *Glycyrrhiza* glandulifera, *Hieracium* foliosum, *Gypsophila* arenaria, *Dianthus* collinus, petraeus, virgineus, *Festuca* serotina, *Kitaibela* vitifolia, *Panicum* stagninum, *Phyteuma* canescens, *Poterium* polygamum, *Scabiosa* bannatica, corniculata, *Sedum* spathulatum, *Waldsteinia* geoides.

7) Von den *Europäischen Alpen*: *Achillea* atrata, *Antirrhinum* pyrenaicum, *Apargia* pontana, *Artemisia* glacialis, Mutellina, *Campanula* carpathica, *Dianthus* caesius, *Erigeron* uniflorum, *Erinus* alpinus, *Globularia* cordifolia, *Hypericum* barbatum, *Hypochoeris* helvetica, *Isatis* alpina, *Laserpitium* sibirifolium, simplex, *Ligusticum* pyrenaeum, *Lychnis* alpina, *Myagrum* saxatile, *Phalaris* alpina, *Polygonum* alpinum, *Primula* minima, *Rhododendron* ferrugineum, *Saxifraga* geranioides, rotundifolia, *Scutellaria* alpina, *Silene* alpestris, vallesia, *Sonchus* lapponicus.

8) Aus *Portugall*: *Anthemis* praecox, *Asperula* repens, *Centaurea* Tagana, *Cleonia* lusitanica, *Eryngium* paluſtre, *Lotus* conimbricensis, *Lychnis* paluſtris, *Oenanthe* apiifolia, *Ononis* grandifolia, reclinata, *Panicum* arenarium, *Scrofularia* betonicaefolia, glabrata, *Statice* cephalotes, oleaefolia, *Stipa* humilis.

9) Aus *Griechenland* und *Italien*: *Campanula* petraea und laciniata, *Centaurea* collina, amara, theiantha, *Cheiranthus* Farsetia, *Cyperus* distachyos, *Digitalis* Epiglottis, *Lamium* garganicum, *Saccharum* Ravennae, *Scabiosa* maritima, pycnocephala, *Statice* cordata.

Bey diesem nicht unbedeutenden Vorrath an seltenen Pflanzen, worunter wenigstens 100 neue, noch unbeschriebene Arten sind, ist der botanische Garten für den Unterricht der studirenden Jugend, wie für die Wissenschaft gleich nützlich.

Den öffentlichen Unterricht in der Botanik hat der gegenwärtige Prof. der Botanik dadurch zu verbessern gesucht, dass er, mit höchster Genehmigung, die Anatomie und Physiologie der Pflanzen in öffentlichen Vorlesungen den Sommer über vorträgt, während der Demonstrator, Prof. *Bergener*, die Elemente der Wissenschaft lehrt. Zugleich stellt der Prof. der Botanik in besondern Stunden praktische Uebungen mit denen an, die schon die Elemente kennen, und demonstrirt ihnen die seltenern Pflanzen des botanischen Gartens. Im Winter trägt der letztere auch die Lehre von kryptogamischen Pflanzen vor. An diesen Vorlesungen nehmen Kameralisten, Theologen und Mediciner Theil. Den Kameralisten pflegen die Getreide-Arten und andere ökonomische und technische Gewächse noch besonders mitgetheilt und erklärt zu werden. Auf solche Art wird der Nachtheil verhütet, der aus der Trennung der Botanik in die ökonomische und medicinische nothwendig entstehen muss. Der Verf. dieses Aufsatzes hat von je her das schädliche Vorurtheil bekämpft, dass der Mediciner und Kameralist, jeder eine besondere Botanik und Chemie hören müsse. Diese Zerstückelung solcher Wissenschaften, die in ihrem ganzen Zusammenhange studirt werden müssen, bewirkt nur Einseitigkeit, Oberflächlichkeit und Halbwisserey.

Ob endlich diese Anstalt die Fortschritte der Wissenschaft befördere, darüber mögen Andere entscheiden. Der gegenwärtige Prof. der Botanik hat sich wenigstens bemüht, durch Versuche und Beobachtungen an zum Theil sehr seltenen Gewächsen die Lehre vom Bau und den Verrichtungen der Gewächse besser, wie bisher geschehn war, zu bearbeiten. Er hat die neuen, vorher unbeschriebenen Arten, die hier gezogen werden, in Journalen und in seinen alljährlichen Verzeichnissen bekannt gemacht: den grössten Theil der Zeichnungen und Beschreibungen aber bewahrt er noch zu anderweitigen Zwecken auf.

III.

Erklärung der Kupfertafel.

A. Der *Grundriss des botanischen Gartens.*

Das ganze Grundstück beträgt 19½ Morgen (zu 180 Quadrat-Ruthen), liegt in der Amtsstadt *Neumarkt* vor Halle, und wird nördlich von dem neumärkischen Kirchhofe, ostwärts von der Strasse nach Giebichenstein und von einer Reihe Häuser, von den letztern auch südwärts, so wie von einem andern Garten, und endlich westwärts von der Saale begränzt. Das Erdreich ist gröstentheils eben, und besteht aus trefflicher Damm-Erde, die hier und da mit etwas Sand untermischt ist. Nach Westen wird der Boden felsig, dacht sich schnell ab und bildet so das Ufer der Saale. Von der Höhe dieser Felsen-Ufer hat man die angenehmste Aussicht über die mannigfaltigen Krümmungen und Arme der Saale, bis ins Mansfeld'sche und Sächsische

I. Der *ehemalige botanische Garten*, der itzt gröfstentheils in Spargelfelder verwandelt und zu Baumschulen benutzt wird.

II. Das eigentliche *botanische Feld*, mit einer Hecke von Cornelkirschen eingefafst. In diesem Felde, ungefähr 290 Quadrat-Ruthen grofs, sind besondere Abtheilungen für die perennirenden und andere für die Sommer-Gewächse. In einer eigenen Abtheilung werden die gröfsern Stauden für englische Anlagen gezogen.

III. Der *ehemalige ökonomische Garten*, dient gegenwärtig theils auch zur Cultur ökonomischer Pflanzen, theils zur Unterhaltung von Baumschulen.

IV. Die *Wohnung des Aufsehers.*

V. Gehöfte des *Gärtners.*

VI. *Gewächshaus.*

VII. Das *neue Treibhaus* (1803 gebaut) ist eigentlich 10 Schuh länger, als es im Grundrifs angegeben worden. Es ist oben mit einem Verschlage versehn, der als *Tepidarium* dient. In der Nähe desselben (a) befinden sich zwey grofse Sommerkasten (auch erst 1803 gebaut) und ein kleinerer, worin die zartern Treibhaus-Pflanzen den Sommer über stehn. Ein vierter Kasten schliefst fast 80 Arten Kap'scher Zwiebel-Gewächse in sich, die auch darin durchwintert werden. Ferner sind hier zwey Reihen Mistbeete, von 40 Fenstern, zur Aussaat bestimmt. In b sind sechs grofse, mit einer hohen Verzäunung umgebene Stellagen für die Topfgewächse, wo sie den Sommer über stehen.

VIII. Ein neues *Vaporarium*, 1798 gebaut, zur Anzucht tropischer und zur Durchwinterung etwas härterer Pflanzen bestimmt.

IX. Das *Observatorium*, dient beym Eintritt in das grofse Portal (15). zum angenehmen Gesichtspunkt und dem ganzen Garten zur Zierde.

X. Die *Saale* macht eine nicht blofs angenehme, sondern auch ungemein vortheilhafte Gränze des Gartens, da man das so nöthige Flufswasser hier aus der ersten Hand haben kann. Ein Versuch, in der Nähe der Saale einen künstlichen Sumpf anzulegen, ist mifslungen, soll aber bey Gelegenheit wieder erneuert werden. Vor der Hand werden die Sumpf-Pflanzen (Orontium aquaticum, Ledum palustre, Ammannia ramosior, Cicuta maculata, die Sarracenien, Eryngium palustre, der Reifs u. s. w.) in Töpfen gezogen.

1) Felder für Spargel und andere Küchen-Gewächse.
2) Eine Partie für Apotheker-Pflanzen, die aber itzt gröfstentheils ein Opfer des letzten harten Winters geworden.
3) Felder für perennirende Pflanzen.
4) Felder für Sommer-Gewächse, die aus den Mistbeeten ausgepflanzt werden.
5) Felder für ökonomische und Fabrik-Pflanzen.
6) Obst-Baumschulen.
7) Baumschulen für fremde Bäume und Gesträuche.
8) Künstliche Wiesen für Raygras, Esparcette, Luzern und andere Klee-Arten.
9) Zwey Brunnen.
10) Weingang.
11) Königs-Platz, so genannt, weil Friedrich Wilhelm III., der allgemein verehrte Vater seines Volks, am 4ten Jul. 1799, von hier aus die schöne Gegend in Augenschein nahm.
12) Eine alte Grotte, die zu einem unterirdischen Gang führt.
13) Linnée's Platz.
14) Felsen-Partieen.
15) Das grofse Portal.
16) Alter, und noch itzt gewöhnlicher Eingang.
17) Unbenutzte Thür nach der Strafse.
18) Thor aufs Feld.
19) Häuschen für den Obstpächter.
20) Holzställe.
21) Wohnung des Gartenknechts.
22) Wohnhaus des Gärtners.
23) Scheune.
24) Federviehstall.
25) Kuhstall.
26) Saamenstube.
27) Gebäude zum Mauer-Quadranten.

B. Die *Ansicht* des Eingangs zum botanischen Garten ist aus einem Fenster des Wohnhauses des Aufsehers gezeichnet worden. Man übersieht im Vorgrunde den ehemaligen botanischen Garten und das ganze botanische Feld, bis zur Haupt-Allee, die vom Portal zum Observatorium führt. Hinter dieser erkennt man das Treib- und Gewächshaus, links das Observatorium und rechts die Neumärk'sche Kirche. Im Vorgrunde steht das *Vaporarium.*

Num. I.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Die natürliche Tochter*, Trauerspiel von *Goethe*. 1804. 224 S. 8.

Wenn gleich zu diesem herrlichen Drama die vor sechs Jahren herausgekommene und im Journal *Frankreich* vom J. 1798. ausgezognen *Memoires* der Stephanie Louise de Bourbon-Conti dem grosen Dichter die erste Veranlassung (denn *Stoff* kann man es hier nicht einmal nennen) gegeben haben mögen, so kömmt doch, um die Kunst des Meisters zu würdigen, auf diesen so glücklich benutzten Anlass eben so wenig an, als bey der Menschenbildung eines Prometheus auf die Erdscholle, die er wählte, oder bey der Statüe eines Pygmalion auf den Marmorblock, den er in Arbeit nahm. Das Werk bleibt dennoch ganz das Product des freyen schöpferischen Genies; und ohne uns bey jenen wenigen Zügen aufzuhalten, worin die Stephanie Bourbon mit Eugenien, der Heldinn dieses Stücks, zusammentrifft, folgen wir vielmehr in der Exposition desselben dem Dichter selbst, der jenen historischen Daten kaum so viel verdankt, als der grose Maler der Leinwand, auf die er sein Gemälde aufträgt.

Der Poet hat selbst sein Drama von allen historischen und geographischen Localbeziehungen so ganz entbunden, dass die Personen, die er aufführt, auch nicht einmal durch eigne Namen, blos die natürliche Tochter ausgenommen, bezeichnet werden. Bemerkt man gleich Anspielungen auf die französische Revolution, so sind diese doch so im Allgemeinen gehalten, dass nur die Einbildungskraft des Zuschauers Aehnlichkeit zu finden veranlasst, nicht sein Gedächtnis Identität zu finden, aufgefordert wird. Gleichwohl sind alle Personen dieses Trauerspiels, ob sie gleich nur unter ihrem Amts- und Standescharakter als König, Herzog, Secretär, Mönch u. s. w. auftreten, in der Darstellung des Dichters mit solcher Wahrheit individualisirt, dass man gar nicht daran denkt, nach den bestimmten Räumen und Zeiten zu fragen, in welche sie gehören möchten; vielmehr darüber eben so leicht hinwegsieht, als über den Umstand, dass der Verleger ein Werk, das für Jahrhunderte gehört, unter dem Titel eines Taschenbuchs fürs Jahr 1804 anzukündigen beliebt hat.

Dafür ist auf dem Titel der wichtige Umstand vergessen, dass dieses Stück eigentlich der erste Theil einer Trilogie von Dramen ist, denen zwey andere, vermuthlich auch jeder in fünf Aufzügen, folgen werden.

In der ersten Scene des ersten Aufzugs erscheint der König nach vollendeter Jagd im Gespräch mit seinem Oheim, dem Herzog, und hört ihn mit Befremden sich seines Vaterglückes rühmen. Bisher kannte er nur einen einzigen Sohn von ihm, der

durch wildes rohes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Trotz,
Sein Leben ihm verkümmerte.

Der Herzog gesteht, dass er freylich von diesem keine frohen Tage erwarte.

Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach! meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und wie in dunkeln Grüften,
Das Mährchen sagts, Carfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein der öden Nacht
Geheimnisvolle Schauer hold belebeh;
So ward auch mir ein Wundergut beschert,
Mir Glücklichen, das ich mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt'errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

Und dieses Kleinod ist eine natürliche Tochter, erzeugt mit einer vor kurzem verstorbenen Fürstinn, die das Kind, ihre Schwäche zu verbergen, ganz von sich entfernte, für die aber nun der Herzog den König förmlich ersucht,

sie zu ihm herauf,
Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt, vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt,
Aus seiner Gnadenfülle zu bewähren.

Der Vater spricht mit stolzem Bewusstseyn, und doch mit bescheidner Auffoderung, sich nicht durch ein Vaterwort bestechen zu lassen, von ihren geistigen und körperlichen Vorzügen zu dem Könige, und macht sie ihm als die kühne Amazonin bekannt, die er noch heute im wilden Drange der Jagd dem Hirsche auf raschem Pferde in den Fluss habe nachstürzen sehen.

Dieser ruhige und die Handlung mit grosser Klarheit und Ungezwungenheit einleitende Dialog wird plötzlich durch die schreckensvolle Nachricht unterbrochen, dass die kühne Reiterinn von einer Felsenwand herabgestürzt sey. Der Herzog fliegt dahin, mit dem Ausdrucke der Verzweiflung:

Ist sie todt, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Der König lässt sich die Umstände dieses unglücklichen Vorfalls von dem Grafen erzählen, und aus dem Wunsche des Königs:

O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat!

welcher zugleich auf sein politisches Verhältnis gegen den Herzog leise hindeutet, schliesst der Graf,

dafs ihm der Herzog ſchon, wie nahe die Verunglückte mit ihm verbunden ſey, anvertraut habe.

Die Lippen öffnet ihm der Fürſtinn Tod.
Nun zu bekennen, was für Hof und Stadt
Ein offenbar Geheimniſs lange war.
Es iſt ein eigner grillenhafter Zug,
Dafs wir durch Schweigen, das Geſchehene
Für uns und andre zu vernichten glauben.

Dieſe Bemerkung eines Hofmanns weiſet der König mit einer nicht weniger höfiſchen Maxime zurecht:

O laſs dem Menſchen dieſen edeln Stolz!
Gar vieles kann, gar vieles muſs geſchehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Eugenie wird nun auf zuſammengeflochtnen Aeſten herbeygetragen. Groſs iſt der Ausdruck väterlicher Angſt in der Anrede des Herzogs an den Wundarzt:

Wenn deine Kunſt nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unſers Königs Leben,
Das unſchätzbare Gut, vertraut iſt; laſs
Ihr helles Auge ſich noch einmal öffnen,
Dafs Hoffnung mir in dieſem Blick erſcheine!
Dafs aus der Tiefe meines Jammers ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagſt du dann nichts weiter, kannſt du ſie
Nur wenige Minuten mir erhalten;
So laſs mich eilen, vor ihr hinzuſterben,
Dafs ich im Augenblick des Todes noch
Getröſtet rufe: meine Tochter lebt!

Gegen ſeine Erwartung wacht ſie aus dem tödtlich ſcheinenden Schlummer wieder auf, und der Vater bekennt, dafs ihm der gefürchtete Verluſt des Glücks Empfindung ins Unendliche ſteigere. Der König redet Eugenien huldvoll an; ſie wirft ſich ihm zu Füſsen; ſie als ſeine Verwandte anerkennend, hebt er ſie zu ſich herauf, und drückt ihr einen Kuſs auf die Stirne. Sie entſchuldigt ihr ſprachloſes Gefühl mit der hohen Entfernung der Majeſtät von ihrem Standpunkte.

Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?
Die Fülle ſelber, die ſich zu dir drängt,
Flieſst, nur für andre ſtrömend, wieder fort.
Hier ſtehen Tauſende dich zu beſchützen,
Hier wirken Tauſende nach deinem Wink;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geiſt
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte;
In ſolcher groſsen Menge zählt er nicht,
Er muſs vor dir und vor ſich ſelbſt verſchwinden.

Der König deutet in ſeiner Antwort auf geheime Plane, die ihm drohn,

Dir, edle Nichte, geb' ich einen Vater
Durch allgewaltgen königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme.
Gar viele Widerſacher hat ein Fürſt,
O laſs ihn jene Seite nicht verſtärken!

Beide, Vater und Tochter, befremdet dieſe Rede; beide huldigen ihm; am Schluſſe der Scene fordert der König Verſchwiegenheit über Eugeniens Erhebung, bis zu dem Feſte, wo er ſie öffentlich legitimiren werde.

Was unter uns geſchehn,
Erfahre niemand. Misgunſt lauert auf,
Schnell regt die Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm,
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo ſelbſt der Steurer nicht zu retten weiſs.
Geheimniſs nur verbürget unſre Thaten.
Ein Vorſatz, mitgetheilt, iſt nicht mehr dein.
Selbſt, wer gebieten kann, muſs überraſchen.
Ja mit dem beſten Willen leiſten wir
So wenig, weil uns tauſend Willen kreuzen.
O wäre mir zu meinen reinen Wünſchen
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben,
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte ſollten unter niederm Dach,
Begnügte ſollten im Pallaſte wohnen,
Und hätt' ich einmal ihres Glücks genoſſen,
Entſagt' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Im ſechsten Auftritte unterredet ſich der Herzog mit Eugenien über des Königs Charakter, in welchem er zu viel Güte und Schwäche findet, und die Strenge vermiſst. Er geht in bange Ahndungen der Gefahren, die ſeiner Tochter drohen möchten, über. Sie ſetzt ihm Entſchloſſenheit entgegen, und überraſcht ihn mit einem ſich ſehr naiv entwickelnden Zuge der Weiblichkeit, indem ſie ſich nach der Ausſtattung zu ihrem Feſte erkundigt.

Du biſt geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weiſs es. Doch der groſse Tag iſt nah,
Zu nah, um alles würdig zu bereiten,
Und was von Stoffen, Stickerey und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben ſoll,
Wie kann's geſchafft, wie kanns vollendet werden?

Der Vater verſichert ihr, alles ſey ſchon bereit; ſie werde einen Schrank erhalten, der alles, was ſie wünſchen könne, verwahre. Er übergiebt ihr den Schlüſſel, doch mit der Bedingung, nicht eher, als bis er ſie wiederſehe, den Schrank zu öffnen, und das Geheimniſs niemand zu verrathen. Er belehrt ſie, dafs ſelbſt die Misgunſt ihres Bruders zu fürchten ſey; und es folgt ein rührender Abſchied, in dem ſich väterliche und kindliche Zärtlichkeit in ſüſsen Strömen gegen einander ergieſsen.

Im zweyten Aufzuge trägt der Secretär des Prinzen der Hofmeiſterinn Eugeniens den Anſchlag des Bruders, der auf ſie gemacht iſt, vor. Die Hofmeiſterinn ſoll ſie entweder entführen, damit ſie nach den Inſeln gebracht werden könne, um nie wieder zu erſcheinen, oder ſie ſoll gewärtigen, dafs ſie todt in ihren Armen liege. Pflicht und Liebe gegen ihren Zögling kämpfen in der Hofmeiſterinn vergebens gegen des kalten Böſewichts, ihres Liebhabers, Zumuthungen; und ſie wünſcht in dem auf dieſe Scene folgenden Monolog, Eugenie möge einem hohen Glücke entſagen, an deſſen Schwelle ihr Gefahr und Tod, Verbannung nur als ein milderes Schickſal begegne. Sie deutet im nächſten Geſpräch mit Eugenien von ferne darauf hin, die aber bald allein zu ſeyn wünſcht, um ein Gedicht, dafs ſie dem Könige widmen will, niederzuſchreiben. Sie recitirt ein ſchönes Sonett, wird aber bald in ihrer Begeiſterung durch die Ankunft des Schranks unterbrochen. Da die Hofmeiſterinn nun ihr erklärt, dafs ſie um deſſen verborgenen Inhalt wiſſe, ſo glaubt ſich Eugenie des Verbots von ihrem Vater entledigt, und öffnet, der Warnung der Hofmeiſterinn ungeachtet, den Schrank, um ſich die Prachtkleider eins nach dem andern anlegen zu laſſen. Die Ausbrüche der Freude weiblicher Eitelkeit werden hier bedeutungsvoll durch der Hofmeiſterinn ahndungsvolle Warnungen unterbrochen, die zugleich dem ganzen Gange der Scene mehr Leben, Geſchwindigkeit

digkeit und Intereſſe mittheilen. Kräftig und prophetiſch endigt dieſe Scene, indem Eugenie ſagt:

O meine Liebe! Was bedeutend ſchmückt,
Es iſt durchaus gefährlich. Laſs auch mir
Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,
So prächtig ausgerüſtet, zu erwarten.
Unwiderruflich, Freundinn, bleibt mein Glück.

und die Hofmeiſterinn, bey Seite ſprechend, dieſes Epiphonem erwiedert:

Das Schickſal, das dich trifft, unwiderruflich —

In dem Intervall zwiſchen dem zweyten und dritten Aufzuge iſt der Plan argliſtiger Tücke gegen Eugenien zur Ausführung gekommen. Die Hofmeiſterinn hat ſie vorerſt bis nach dem Hafen entführen müſſen, von da ſie ein Schiff nach den Inſeln deportiren ſoll. Dem Vater hat man dieſen Anſchlag durch die Nachricht, daſs ſeine Tochter durch einen neuen Sturz mit dem Pferde ohne Rettung umgekommen ſey, verborgen. Ein Weltgeiſtlicher, der in die Plane ſeines Sohnes eingeweiht iſt, wird gebraucht, um den Vater durch ſeine Erzählung über allen Zweifel an dem Tode ſeiner Tochter hinwegzuführen. Der Secretär läſst vorher den zu ſeiner Qual aus dem Schlummer erwachten Herzog ſeine Gefühle in Wehmuth, Verzweiflung, Wuth, und Vorwürfe gegen die Hofmeiſterinn und ſich ſelbſt ausſtrömen; dann führt er erſt den Weltgeiſtlichen zu ihm herein, der ihm nicht nur, daſs ſie ohne Rettung dahin geweſen, als er ſie gefunden, beſtätigt, ſondern ihm auch die Luſt, ſich zu ihrem Sarge führen zu laſſen, und ihren ſchönen Körper durch Specereyen der Verweſung zu entreiſſen, verleidet, indem er über ihre gräſsliche Entſtellung ſchweigen zu dürfen um Erlaubniſs bittet, und doch mehr als zuviel darüber ſagt. Des unglücklichen Vaters Unwille gegen den Erzähler geht in den Wunſch, wenigſtens die Aſche ſeiner Tochter in ſeine Arme ſchlieſſen zu können, in den Vorſatz, das ſchöne Denkmal ihrer Geneſung in ein zu ſeiner Melancholie ſtimmendes Trauermonument zu verwandeln, endlich in das Bekenntniſs ſeines Ueberdruſſes an allen Freuden, über. Der Weltgeiſtliche verſucht es, ihn zur Aufmerkſamkeit auf die Gefahren des Staats überzuleiten; er fordert ihn auf,

im nahen Sturmgewitter
Das falſch gelenkte Steuer zu ergreifen.

Aber der troſtloſe Vater wünſcht ſich dafür ganz aus der Welt in klöſterliche Einſamkeit entrückt zu ſehn.

Hinaus, hinaus! Von dieſer Welt hinweg!
Und, lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelſt,
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
Ins Kloſter führe mich, und laſs mich dort
Im allgemeinen Schweigen, ſtumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube ſenken.

Der Weltgeiſtliche dagegen weiſet ihn an, nicht in das Grab, nicht über's Grab ſeine Sehnſucht zu verſchwenden, und vielmehr in ſeinem Buſen das Verlohrne wieder zu ſuchen. Durch die Vorſtellung, daſs Eugenie in ſeinem Sinne, in ſeinem Geiſte als ſein Vorbild lebe, begeiſtert er den Herzog zum erhabenſten und alle Hörer unwiderſtehlich mit erhebendem Schwunge der Phantaſie in folgender den dritten Act beſchlieſſenden Apoſtrophe:

Laſs eines dumpfen dunklen Traumgeflechtes
Verworrne Todesnetze mich zerreiſſen,
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung, und ewig gleich!
Laſs deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebe vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieſer Erde Dornenlabyrinth!
Du biſt kein Traumbild, wie ich dich erblicke!
Du warſt, du biſt. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einſt gedacht, und dargeſtellt,
So biſt du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und biſt auf ewig mein!

Der vierte Aufzug zeigt einen Platz am Hafen, wo Eugenie mit der Hofmeiſterinn angelangt iſt. Jene ſitzt verſchleyert im Hintergrunde, mit dem Geſicht nach der See. Im Vorgrunde ſpricht die Hofmeiſterinn einen Gerichtsrath an, zeigt ihm das Blatt mit der unbeſchränkten Vollmacht über Eugenien, eröffnet ihm die Quelle ihres Unglücks in dem Zwiſte zweyer Hofparteyen, und zugleich das einzige Mittel, ſie von der Verbannung zu retten. Sie ſey frey, wenn ſich ein Gatte für ſie finde, dem ſie reichlich ausgeſtattet übergeben werden ſoll. In der zweyten Scene macht der Gerichtsrath von dieſem Winke Gebrauch, indem Eugenie ſeinen Schutz anfleht. Durch die ſanfteſten Uebergänge, durch die Erinnerung ihres vorigen Glücks, durch die Ausſicht in die fürchterliche Zukunft, die ſie bedroht, durch angſtvolle Vorſtellungen der Schwierigkeit, ein Mittel zur Rettung für ſie zu finden, und der eben ſo groſsen Schwierigkeit, einen Hoffnungsloſen zur Annahme eines harten beſchwerlichen Rettungsmittels zu bereden, geht der Gerichtsrath leiſen Tritts zur Anzeige des einzigen, was ſie retten könnte, über. Auch dieſes deutet er erſt nur in räthſelhaften Ausdrücken an.

Ein Mittel giebt es, dich im Vaterland
Zurückzuhalten. Friedlich iſt's, und manchem
Erſchien es auch erfreulich. Groſse Gunſt
Hat es vor Gott und Menſchen. Heilge Kräfte
Erheben's über alle Willkühr. Jeden,
Der's anerkennt, ſich's anzueignen weiſs,
Verſchafft es Glück und Ruhe. Vollbeſtand
Erwünſchter Lebensgüter ſind wir ihm,
So wie der Zukunft höchſte Bilder ſchuldig.
Als allgemeines Menſchengut verordnet's
Der Himmel ſelbſt, und lieſs dem Glück, der Kühnheit
Und ſtiller Neigung Raum, ſich's zu erwerben.

Da ſich Eugenie das Räthſel zu löſen unfähig erklärt, geſteht ihr der Gerichtsrath, es ſey der Eheſtand. Ueberraſcht durch dieſes Wort, entwickelt Eugenie ihre Bedenklichkeiten dagegen; ſie findet's hart, Hymen's Glück zum Rettungsmittel aus der Noth zu entweihen; ſie hält es für unmöglich, daſs ſich ein Mann von gleichem Stande finden werde, ihr die Hand zu bieten. Und da ſich ihr der Mann als Liebhaber ankündigt, den ſie eben um ſeine Hülfe angefleht, ſo bedauert ſie, daſs ſie ihm nur Verehrung zuſagen könne.

Verehrung zoll' ich dir. Wie ſoll ichs nennen,
Dankbare ſchweſterlich entzückte Neigung.
Ich fühle mich als dein Geſchöpf; und kann
Dir leider, wie du wünſcheſt, nicht gehören.

Umſonſt ſucht die Hofmeiſterinn, die hinzukömmt, erſt in Gegenwart des Gerichtsraths, und nachdem dieſer

dieſer hoffnungslos abgetreten, mit ihr allein ſich unterredend, ihre ſpröde Abneigung zu beſiegen. Umſonſt wird ſie von Eugenien beſchworen, ihr ein anderes Mittel zur Rettung vorzuſchlagen. Endlich faſst die Unglückliche den Entſchluſs, ſich an das Volk zu wenden.

Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
Dort, wo die Maſſe thätig ſtrömend wogt.
Wo jedes Herz mit wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern ſich öffnen mag.
Du hältſt mich nicht zurück. Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
In's wühlende Gemiſch mich ſtürzend, aus.

Der fünfte Aufzug eröffnet ſich mit dem Geſpräch Eugeniens und der Hofmeiſterinn, indem ſie, da der Verſuch, beym Volke Hülfe zu ſuchen, vergeblich ausfiel, den Entſchluſs erklärt, ſich an den Gouverneur zu wenden. Dieſer aber verſagt, nachdem er der Hofmeiſterinn Inſtruction geleſen, nicht minder ſeinen Beyſtand, als die Aebtiſſinn, an die ſie ſich nachher wendet, die Freyſtatt in ihrem Kloſter verſagt. In einem edeln höchſt pathetiſchen Monolog, kämpft abwechſelnd das Gefühl der Verlaſſenheit, die Furcht der nahenden Verbannung, die Scheu vor der unſtandesmäſsigen Heirath, im Gemüthe Eugeniens; ſie entſchlieſst ſich zu ſterben:

Man kommt. Man fodert mich an Bord! O Gott,
Iſt denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerſtimme nicht hindurch?
So ſey's! Ich gehe! Doch mich ſoll das Schiff
In ſeines Kerkers Räume nicht verſchlingen,
Das letzte Bret, das mich hinüberführt,
Soll meiner Freyheit erſte Stufe werden.

Sie ſchreitet vorwärts, hält aber bald wieder inne, und verweiſt ſich ſelbſt ihre Unentſchloſſenheit:

Unſel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben,
Du führeſt mich zum harten Kampf zurück!
Verbannung, Tod, Entwürdigung umſchlieſsen
Mich feſt, und ängſten mich einander zu,
Und wie ich mich von einem ſchaudernd wende,
So grinzt das andre mir mit Höllenblick.

Sie wünſcht ſich nur durch irgend ein Anzeichen, irgend ein ahndungsvolles Wort beſtimmt zu ſehn. Indem erblickt ſie einen Mönch. Sie eröffnet ihm ihre groſse Verlegenheit erſt nur im Allgemeinen, dann aber beſtimmter und deutlicher. Der Mönch räth ihr ſtatt einer ihr ſelbſt misfälligen Ehe lieber die Reiſe nach den Inſeln zu wählen, wo ſich ihrer Thätigkeit ein groſser Spielraum zeige; und räth ihr dieſes um ſo dringender an, da ihrem Vaterlande eine groſse Zerrüttung, vielleicht gänzlicher Umſturz drohe. Aber eben dieſe Weiſſagung fällt ihr ſchwer aufs Herz, und was ihr der Mönch als Motiv zu fliehen vorgehalten, wird ihrer groſsen Seele ein Bewegungsgrund zu bleiben.

Nun biſt du Boden meines Vaterlands
Mir erſt ein Heiligthum; nun fühl' ich erſt
Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
Ich laſſe dich nicht los, und welches Band
Mich dir erhalten kann, es iſt mir heilig.

Nun ſucht ſie den Mann auf, der ihr ſeine Hand bot. Der Gerichtsrath begegnet ihr, um ihr ſein letztes Lebewohl und ein Geſchenk zur Reiſe zu bringen. Sie überraſcht ihn mit der Erklärung, ſeine Hand annehmen zu wollen. Aber indem er über ihren Entſchluſs freudig erſtaunt, überraſcht ſie ihn zum zweytenmale, mit dieſer Frage:

Vermagſt du hohen Muths
Entſagung der Entſagenden zu weihen?
Vermagſt du zu verſprechen mich, als Bruder,
Mit reiner Neigung zu empfangen? Mir,
Der liebevollen Schweſter, Schutz und Rath
Und ſtille Lebensfreude zu gewähren?

Unerträglich ſcheint es nun zwar dem gefühlvollen Manne ſeine Geliebte zu verlieren, indem er ſie gewinnen ſoll; dennoch fügt er ſich mit hoher Selbſtüberwindung in ihre Foderung, ſie auf ſein Landgut zu ſenden, dort ſtill und einſam wohnen zu laſſen, und ſie nur, wenn ſie es verlange, zu beſuchen.

In dieſem wicht'gen Fall was ſoll ich ſagen?
Uneigennütz'ge Liebe kann der Mund
Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
Der Selbſtſucht Ungeheuer lauſchend grinzt.
Die That allein beweiſt der Liebe Kraft.
Indem ich dich gewinne, ſoll ich allem
Entſagen, deinem Blick ſogar? Ich will's.
Wie du zum erſtenmale mir erſchienen,
Erſcheinſt du bleibend mir, ein Gegenſtand
Der Neigung, der Verehrung. Deinetwillen
Wünſch' ich zu leben. Du gebieteſt mir.
Und wenn der Prieſter ſich, ſein Leben lang
Der unſichtbaren Gottheit niederbeugt,
Die im beglückten Augenblick, vor ihm
Als höchſtes Muſterbild vorüberging;
So ſoll von deinem Dienſte mich fortan,
Wie du dich auch verhülleſt, nichts zerſtreun.

Und ſo ſchlieſst denn Eugenie das Drama mit dieſer edeln Verlobung:

Ob ich vertraue, daſs dein Aeuſ'res nicht,
Nicht deiner Worte Wohllaut lügen kann;
Daſs ich empfinde, welch ein Mann du biſt,
Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverläſſig,
Davon empfange den Beweis, den höchſten,
Den eine Frau, beſonnen, geben kann.
Ich zaudre nicht; ich eile dir zu folgen;
Hier meine Hand; wir gehen zum Altar!

(*Der Beſchluſs folgt.*)

WIEN, b. Pichler: *Werno der Kühne.* Eine Geſchichte a. d. Zeiten der Belagerung Wiens, vom Vf. Waldraf des Wandlers. 1801. 8. 154 S. m. 1 Kpf. (12 gr.)

Die Belagerung Wiens von den Türken, am Schluſs des 17ten Jahrhunderts, hat ſchon mehrere Federn der fruchtbaren Wiener Romanenſchreiber beſchäftigt; und auf einem Schmuztitel erwähnt auch der gegenwärtige Vf., daſs er ſchon eine Eliſe v. Eiſenthurn aus dieſer Epoche geſchrieben habe. Hätte er es doch bey dieſer bewenden laſſen! Denn ſein Stil iſt ſo kraftlos; ſeine eingemiſchten Dialogen ſo ermüdend, und die Verbindung ſeiner Begebenheiten ſo alltäglich, daſs der Leſer froh wird, wenn er nun an das lange vorhergeſehene Ende kömmt. Man ſieht vom erſten bis zum letzten Blatte, daſs man *Lohn-Arbeit* vor ſich hat. Papier und Kupfer ſind dem Inhalte ähnlich. Aber Hr. *Friedr. Matthäi* — ein junger Künſtler, der ſchon gute Sachen geliefert, und in Wien ſowohl als Florenz den Preis gewonnen hat — ſollte ſich beſſer ſchätzen, und nicht ſo unbedeutende Blätter für die Wiener Buchhändler zeichnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN. b. Cotta: *Die natürliche Tochter*, Trauerspiel von *Goëthe*.

(*Beschluss der in Num. 1. abgebrochenen Recension.*)

Durch das ganze Drama sind die Scenen mit grofser Kunst so angelegt, dafs die folgenden durch die vorhergehenden vorbereitet werden; dafs die Entwickelung alle Klarheit erhält, ohne die gespannte Erwartung durch zu voreilige Auflösung zu früh erschlaffen zu lassen. Dabey wechseln die Leidenschaften in Mannigfaltigkeit sowohl als in Graden der Stärke sehr glücklich ab, um jeder Ermüdung der Gefühle des Zuschauers zuvorzukommen. So löset sich die väterliche Angst um die für todt gehaltene Tochter in Wonne über ihre Errettung auf; diese geht in die ruhigern und mit gemischter Empfindung tingirten Betrachtungen des Königs über seine Lage über; in der Unterredung zwischen dem Herzog und seiner Tochter lösen bange und frohe Ahndungen der Zukunft einander ab. Der hölliſche Plan zu Eugeniens Verderben, den der Secretär der Hofmeisterinn ankündigt, erfüllt das Gemüth mit Entsetzen, von welchem es sich an der in Poesie überströmenden Freude der Tochter und in der Scene voll Weiblichkeit, wo sie ihren Prachtschmuck anlegt, wieder erholt. Das höchste Pathos in der Verzweiflung des unglücklichen Vaters, der nun seine Tochter auf ewig verlohren zu haben glaubt, contrastirt mit der Kälte des Weltgeistlichen, womit er ihn zu beruhigen arbeitet. Und so erhält sich die ganze Reihe der folgenden Auftritte immer in Mannigfaltigkeit pathetischer Rührung, ohne je das Gemüth erkalten zu lassen, und ohne es bis zur unerträglichen Flamme des Affects zu erhitzen.

Ueber die Haltung der Charaktere im Ganzen, so wie über die glückliche Herbeyführung der Katastrophe, läfst sich zwar itzt noch nicht urtheilen; doch läfst der erste Theil des Drama für den Fortgang und Beschluss die schönste Erwartung fassen. Alle Personen haben ihre Eigenthümlichkeit, die sich rein und harmonisch selbst in den feinsten Tönen der Gesinnungen oder Leidenschaften ausspricht. Der König, ein Fürst von wohlwollendem Herzen, ein Freund des Vergnügens, aber schwach bey seiner Milde. Der Herzog, ihn übersehend, doch, wie es scheint, nicht abgeneigt seine Partey zu halten, übrigens ganz als Vater glücklich in seiner Tochter Leben, und durch ihren Verlust elend. Rührender sind die Freuden der im reinsten Adel der Uneigennützigkeit erscheinenden Vaterliebe nirgends, und ihre Leiden wohl nie so kräftig und hinreifsend dargestellt worden. Der Secretär ein Böfewicht aus Grundsätzen; der Weltgeistliche ein verführter, und nun, da er ungeachtet seiner Reue keinen Rückweg sieht, entschlossener, aber auch Belohnung fodernder Böfewicht; die Hofmeisterinn, voll Liebe zu ihrer Zöglingin, umsonst sie vor der drohenden Gefahr zu warnen beeifert, und da ihr zwischen ihrem Tode und ihrer Verbannung sonst kein Mittel übrig bleibt, ihre Verheirathung zu bewirken ängstlich strebend. Der Gerichtsrath, ein Mann von grofser Seele, seine liebste Neigung der Geliebten opfernd; die natürliche Tochter endlich eine Heldinn, in der sich Kühnheit, Muth und Entschlossenheit mit der edelsten Bildung des Körpers und des Geistes vereinigen, und die gerade in dem Punkte, wo sie sich schon am äufserſten Rande des Verderbens sah, einen Plan erfinnt, ohne Aufopferung ihrer Standesehre sich selbst zur Rettung ihres Vaterlandes zu retten. Ihr Mónolog im achten Auftritte des fünften Aufzugs zeigt ihren Patriotismus in bewundernswürdiger Hoheit. Auch die Nebenpersonen, der Gouverneur, die Aebtissinn, der Mönch, die Eugenie nach einander um Hülfe anspricht, stellen sich in lebendiger Individualität dar.

Das Drama ist reich an Sentenzen, die bey aller Gedankenfülle und bey sehr edlem Ausdruck doch ungezwungen aus der Gemüthsfassung der sprechenden Personen hervorströmen, und jedesmal die natürliche Farbe der Situation tragen, in der sie gesprochen werden. Auch sind die meisten, selbst die am tiefsten aus feiner Beobachtung geschöpft sind, leicht verständlich. Doch ist es fast für die dramatische Sprache zu subtil, wenn Eugenie sagt:

Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen wär' es, wenn es nicht erschiene.

wo überdies der zweyte Vers so interpungirt seyn sollte:

Das Wesen, wär' es, wenn es nicht erschiene?

Nicht ganz deutlich wird uns die Allegorie in folgendem Gedanken des Herzogs:

Mifstrauen athmet man in dieser Luft;
Der Neid *verheert* ein fieberhaftes Blut
Und übergiebt dem Kummer seine Kranken.

Und wenn der Herzog zu seiner Tochter sagt:

Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst, und mufs sich selbst verbürgen.

so dürfte die Sentenz, wenn sie auch nicht blofse Spitzfindigkeit wäre, doch für das Theater zu fein gedrechselt seyn.

Uebrigens ist die Sprache durchaus des Kothurns würdig; immer sich über die Prosa erhebend, aber nir-

nirgends die jeder Situation angemeſſene Höhe überfliegend. Häufig kommen Stellen vor, wo der Dialog in der Manier der Griechen durch einzelne Verſe abwechſelt, doch nicht mit dem Fehler einer erzwungenen Abwechſelung, in den die Alten zuweilen verfallen. Längere Reden, und ſelbſt Monologen, bewegen ſich doch ſtets in einem lebhaft fortſchreitendem Gange. Ungewöhnliche Licenzen in der Diction finden ſich nirgends. Nachahmungswerth iſt die Freyheit, die ſich der Dichter genommen, bey zwey hinter einander folgenden Adjectiven dem erſten, des Wohlklangs wegen, die letzte Sylbe abzuſchneiden, z. B.

Welch unerwartet ſchreckliches Ereigniſs!

Die Verſification der fünffüſsigen Jamben iſt durch die groſse Kunſt in der mannigfaltig vertheilten Cäſur und durch die reiche Vielfachheit der Wortfüſse untrefflich ſchön.

Möge es nun bald dem Dichter gefallen, ſein edles Kunſtwerk zu vollenden, und möge ihm eine Vollendung gelingen, die der Würde dieſes Anfangs entſpreche!

Göttingen, b. Dieterich: *G. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthiſchen Kupferſtiche*, mit verkleinerten, aber vollſtändigen Copien derſelben von *E. Riepenhauſen*. Fünfte Lief. 235 S. — Sechste Lief., XII. u. 168 S. — Siebente Lief., IV. u. 151 S. 1799—1801. 8. Mit drey Heften von Kupfertafeln, jedes von ſechs Blättern in fol. (jede Lief. 3 Rthlr.)

Vor ſeinem am 24ſten Februar erfolgten Abſterben hatte der unvergeſsliche *Lichtenberg* die *fünfte* Erklärung Hogarthiſcher Kupferſtiche noch beynahe ganz beſorgt; nur den letzten Bogen derſelben hat ein Freund des Verfaſſers und des Verlegers zum Druck befördert. Was bey den vier erſten Lieferungen in den davon gegebenen Anzeigen geſagt iſt, bedarf hier um ſo weniger einer Wiederholung, da der ausgezeichnete Werth der Erklärungen ſowohl als der Kupfertafeln ohne Zweifel den meiſten Leſern unſrer Blätter durch eigne Leſung und Anſicht bekannt ſeyn wird. Die ſechs Platten, welche die *fünfte* Lieferung enthält, machen den Anfang einer zuſammengehörenden Folge zwölf charakteriſtiſcher und contraſtirender Darſtellungen, welche *Induſtry and Idleneſs*, *Fleiſs und Faulheit*, überſchrieben ſind. Nach dem richtigen Urtheile eines engliſchen Kunſtkenners, des berühmten *Sir Horace Walpole*, haben dieſe Blätter freylich mehr Verdienſtliches in der Abſicht, als in der Ausführung. *Hogarth* wollte ſie durch einen wohlfeilern Preis Handwerksleuten und Fabrikanten deſto leichter in die Hände bringen. Aber ſein Genie iſt doch auch hier nicht zu verkennen, ſelbſt in ſeinen Fehlern nicht. Der Künſtler wählte dazu das Leben zweyer Kameraden, die beide bey einem Zeugfabrikanten arbeiten. Ihre Geſchichte beginnt in der Werkſtätte beym Weberſtuhl; die Züge derſelben aber fangen bald an, ſtark zu divergiren, und endigen ſich beide mit gewiſſen Proceſſionen, die den Helden zu Ehren angeſtellt werden. Der Faule kömmt zuletzt an den Galgen; der Fleiſsige wird Lord-Mayor zu London. Dem Fleiſsigen hat *H.* den Namen Goodchild, *Gutkind*, gegeben; den Faulen nennt er Thomas Idle, welches *L.* in *Thomas Faulhans* überſetzte. Der Unterſchied in Beider Geſichtszügen, gleich auf der erſten Platte, wird trefflich zergliedert, und beſonders die Bemerkung der Mrs. *Piozzi* ſehr witzig ausgeführt, die zwiſchen der Phyſiognomie des Faulen mit der des Kaiſers *Caracalla* auf alten Denkmälern eine auffallende Aehnlichkeit fand. Vorhin ſchon hatte *L.* erinnert, daſs die beiden Weberſtühle ſich gar leicht in Thronen oder Catheder anamorphoſiren lieſsen. Der hinter Gutkinds Weberſtuhle befindliche Zettel veranlaſste hier eine umſtändliche Erzählung von dem aus einem Küchenjungen zum Lord-Mayor emporgeſtiegenen *Richard Whittington*, deſſen Geſchichte in England ein allgemein bekanntes Volksmährchen geworden iſt. Schon anderswo iſt es bemerkt worden, daſs die Ballade dieſes Inhalts, die *L.* als Handſchrift anſah, ſchon in der Balladenſammlung von *Evans* gedruckt iſt. — Das zweyte Blatt, wo man den Fleiſsigen in der Kirche ſingend ſieht, hat viel Hogarthiſche Laune, der jedoch die ſeines Erklärers nichts nachgiebt. So werden die Sänger dieſes Tempels ſinnreich genug mit den Sängern des Waldes, der Felder und des Meyerhofes verglichen und nach denſelben klaſſificirt. — Das dritte Blatt zeigt uns den Faulen, während der Predigt, auf dem Kirchhofe beym Hazardſpiele. Der Vf. nimmt hier von Einer der Figuren Anlaſs, von der Biegſamkeit des phyſiognomiſchen Stoffes bey den Engländern zu reden, und dem Spiele, welches die unerſchöpfliche Natur in London mit den Geſichtern treibt; und dann beſchreibt er das äuſserſt auffallende Aeuſsere eines Steinpflaſterers, den er ſelbſt ſah, ſo lebhaft, daſs man das Bild gezeichnet vor ſich zu ſehen glaubt. — Bey der *vierten* Kupfertafel, die unſern Künſtler in einem minder vortheilhaften Lichte zeigt, als man ihn ſonſt zu ſehen gewohnt iſt, macht *L.* die ſehr wahre Bemerkung, daſs man bey einem *geſchriebenen* Romane dergleichen Vernachläſſigungen leichter überſieht, und kaum bemerkt; bey einem in Kupfer geſtochenen hingegen weit ſtrengere Foderungen macht, und beym Umſchlagen jedes Blattes einen Vorhang aufzuziehen glaubt, der vor dem nächſt folgenden hing. Indeſs, ſagt er, iſt bey *H.* das *Korn* immer gut, nur an *Schrot* ſcheint es zuweilen zu fehlen. — Bedeutender und gehaltreicher iſt ſchon die *fünfte* Platte, wo der Faule weggejagt und auf die See geſchickt wird. „Man hat nämlich in London, ſo wie in andern Seehandelsſtädten, die bekannte Küchenmaxime: daſs manche Dinge, die leicht faulen, ſich beſſer halten, wenn man ſie durch Salzwaſſer zieht; ſogar bis auf den moraliſchen Menſchen ausgedehnt: „böſe Buben würden zur See beſſer.“ Der Commentar über dieſes Blatt iſt übrigens in der beſten Manier unſers Vfs. geſchrieben. — Eben das gilt von der Erläuterung des ſechsten, wo der Fleiſsige, nach

über-

überſtandener Lehrzeit, mit der Tochter ſeines Principals vermählt erſcheint, und das junge Paar am Morgen nach der Hochzeit die Glückwünſche des Volks empfängt. Die Muſik, womit dieſe gebracht werden, giebt dem Vf. zu reichen Ergieſsungen ſeines Witzes Gelegenheit. — Was auf den letzten zehn Seiten dieſes Heft aus *L's* Papieren hinzugeſetzt iſt, betrifft das bekannte, auf dieſer Platte ſichtbare, Monument in London.

Auch die *ſechste* Lieferung der Kupfertafeln, eine Fortſetzung der fünften, war vor *L's* Abſterben von Hn. *Riepenhauſen* bereits vollendet. Die Erläuterung derſelben hoffte der Verleger auch noch aus *L's* Nachläſſe zu erhalten; es fanden ſich aber nur wenige, zerſtreute und unvollendete Bemerkungen und Notizen dazu. Ein verdienſtvoller deutſcher Gelehrter wurde nun zur Fortſetzung dieſer Arbeit von dem Verleger aufgefodert; er verſtand ſich auch dazu, „als auf ein„mal, laut der Vorrede, einer der *Schlegel - Streiche* der „im deutſchen Publikum ſattſam verrufenen *Gebrüder* „dem ſchätzbaren Manne das übernommene Geſchäft „ſo verleidete, daſs er ſich unter keiner Bedingung „mehr dazu verſtehen wollte." Der Verleger überredete alſo einen andern Schriftſteller, der mit ganz andern Arbeiten beſchäftigt war, zu dem Entſchluſſe, aus den Schriften der *engliſchen* Erklärer das Nöthige zuſammenzutragen, und dieſes den kurzgefaſsten Erläuterungen anzuhängen, die ſich von *L.* ſelbſt ſchon in den Göttingiſchen Taſchenkalendern befanden. Unter jenen Erklärern ſtand indeſs *Trusler's* Commentar nicht aufzutreiben, den *L.* zwar einen *verkubachten Hogarth* nannte, in dem er aber doch viele recht gute Notizen fand. Der Fortſetzer verlangte indeſs die Verſchweigung ſeines Namens; und dieſe macht ſich auch *Rec.* zur Pflicht, ob er gleich ſchon ziemlich allgemein und zuverläſſig bekannt; und die Fortſetzung von der Art iſt, daſs ſie dem ſonſt ſchon rühmlich bekannten und geſchätzten Manne gewiſs nicht zur Unehre gereicht. Er ſelbſt erklärt ſich über die Schwierigkeiten ſeiner Unternehmung, und über ſein behutſames Verfahren dabey, ſehr beſcheiden; und es war ihm vornehmlich darum zu thun, den Leſer auf dem Lichtenbergiſchen Standpunkte zu erhalten. Dies iſt denn auch wirklich in dem Maaſse geſchehen, daſs der Leſer alle Urſache finden wird, mit der Verfahrungsart des Vfs. zufrieden zu ſeyn. Die ſechs Kupfertafeln dieſer Lieferung führen, wie geſagt, die Schickſale des Fleiſsigen und Faulen weiter fort, bis zu ihrer völligen Beendigung. Auf der erſten erſcheint dieſer Letzte mit einem liederlichen Weibsbilde auf einer Dachſtube in einem erbärmlichen Bette, von einer durch den Schornſtein herabgeſtürzten Katze aufgeſchreckt, nachdem er die Nacht vorher den Strafsenräuber geſpielt hat. Bey der erſten Platte iſt von dem Fortſ. nur die Richtung des erſchrocknen Blicks überſehen, welchen der Faule der verrammten Thüre zukehrt, indem er dieſe geöffnet und ſich entdeckt glaubt. — Die folgende Platte ſtellt ein Gaſtmahl vor, welches Goodchild nach ſeiner Erwählung zum Sherif giebt. Die zum Theil noch von *L.* erklärten Figuren des Vorgrundes ſind ganz hogarthiſch. Die unentſchieden gelaſſene Frage, wem der Treſſenhut und die damit belegte erſte Stelle an der Tafel gehöre, läſst ſich wohl am wahrſcheinlichſten dahin beantworten, daſs der abweſende Eigenthümer dieſes Hutes kein andrer, als der neue Sherif ſelbſt, der Wirth des Gaſtmahls, ſey, der entweder noch nicht erſchienen, oder abgerufen iſt, oder ſich abſichtlich entfernt hat, um ſeinen Gäſten freyeres Spiel zu laſſen. — Idle, oder Faulhans, zeigt ſich auf dem folgenden Blatte in einem Keller, mit der Theilung der geraubten Habſeligkeiten eines Ermordeten und ſeiner Einſcharrung beſchäftigt, aber von einem Gerichtsdiener überfallen, an den ihn ſeine Buhlin verrathen hat. In dem noch von *L.* herrührenden Theile der Erklärung dieſes Blattes iſt faſt Alles ſchon enthalten, was in der Fortſetzung nur commentirt wird. Es kann zur Vergleichung der Manier beider Schriftſteller dienen, wenn wir das zur Probe herſetzen, was beide über einerley Gegenſtand ſagen. Folgende Stelle iſt von *L.*: „Das Geſchöpf mit dem Porterkruge, dicht „hinter den beiden Hauptböſewichtern, iſt ein damals „berüchtigtes Menſch, deren Naſe mit der ganzen Gegend umher untergegangen iſt. Man ſieht kaum „mehr, wo Sodom und Gomorrha geſtanden haben." — Und folgende von dem Vf. der Fortſetzung: „Das naſenloſe Weibsbild ſtellt die *Anti-Hebe* in dieſem umgekehrten Himmel vor. Sie reicht den Porterkrug mit eben ſo viel altkluger Trägheit, wie *Hebe* „vermuthlich mit jugendlicher Behendigkeit die Nektarſchale reichte. Wer ſo, wie ſie, den Kopf ſchief „hält, der *denkt*, und zwar langſam. Woran aber und „worauf ſie denkt, überläſst man am beſten ihr ſelbſt. „Denn etwas Anders kann doch wohl dieſer Verſtand „nicht durchwühlen, als eine *Gedanken - Cloake*." — Ungefähr in ähnlichem Verhältniſſe gegen einander ſteht auch bey den übrigen beiden Platten die Manier *L's.* gegen die ſeines Nachfolgers, der ſeltner einzelne Umſtände erklärt, als in gelegentliche, oft ziemlich allgemeine Reflexionen ausweicht, und das ausmalt, was *L.* nur mit wenigen, aber freylich kräftigern, Pinſelzügen entworfen hatte. Denn ſeine eignen Erklärungen in den vorigen Heften ſind groſsentheils nur weitere Ausbildungen der kürzern Skizzen in den Taſchenkalendern. Dem Vf. der Fortſetzung iſt das indeſs ſchon zum Verdienſt anzurechnen, daſs er ſich nicht in die, doch im Ganzen einzige und unerreichbare, witzſtrömende Manier ſeines Vorgängers hinein gekünſtelt, ſondern ſich ihr nur mit eignem Talente zu nähern geſucht hat. Geiſtleer iſt indeſs ſein Commentar gewiſs nicht, ob er gleich ſich beſcheidet, daſs er, da *L's.* Geiſt auf ihm nicht ruhe, nur in ſeinem Style fortzufahren geſucht habe. Und dies iſt ihm oft glücklich genug gelungen.

Der Text zur *ſiebenten* Lieferung hat mit dem zur ſechsten einerley Einrichtung; nur ſind hier die *Lichtenbergiſchen* Erklärungen, welche unverändert aus den Götting. Taſchenkalendern von 1789—91. u. 94. genommen ſind, etwas umſtändlicher. Die beiden erſten Blätter, *Frankreich und England überſchrieben*, ſollten den

den Contraſt zwiſchen der Armſeligkeit und der Verfolgungsſucht der franz. Truppen mit der Vollkraft und dem Patriotismus der engliſchen Kriegsmacht verſinnlichen; und ihre Tendenz war eigentlich, bey *Hogarth's* Landsleuten die Verachtung ihrer Feinde und das Zutrauen auf ihre eigne Ueberlegenheit noch mehr zu beleben. Zur Zeit ihrer Erſcheinung, im J. 1756., wurde nämlich ein Einfall der Franzoſen in England mehr vermuthet, als gefürchtet. Damals mochten freylich dieſe Blätter ihrer Wirkung nicht verfehlen; jetzt, bey einer ähnlichen Lage der Dinge, möchte doch wohl nicht viel Effect davon zu hoffen, und die beiderſeitige Darſtellung weit mehr, als damals, Karrikatur ſeyn. *L.* hat indeſs Recht, daſs dieſe Art, durch Kupferſtiche Krieg zu führen, nicht unwichtig iſt, obgleich der Künſtler ſich dabey ganz nach der Vorſtellungsart der niedrigſten Volksklaſſe bequemte. Die Verſe, welche *Garrik* zur Unterſchrift dieſer Blätter machte, ſind hier unerwähnt geblieben. Uebrigens verdienen die Zuſätze des Herausg. recht ſehr ihren Rang und ihre Stelle neben *L's.* Erklärung. Was S. 39. ff. über den Grenadier geſagt wird, der eine äuſserſt häſsliche Karrikatur *Ludwigs XV.* im Wachtſtubenſtyl an die Wand ſudelt, iſt wirklich Lichtenbergiſch, d. i. witzig und treffend, geſagt: „Hätte ſich der Künſtler in dieſer Vorſtellung nicht „gefallen, ſo würde er nicht durch den Ausdruck der „Aufmerkſamkeit, mit der die fröhliche Geſellſchaft „der Arbeit des Satyrikers zuſieht, auch die unſrige „auf denſelben Gegenſtand geleitet haben. — — Aber „*Hogarth* iſt nicht der Einzige unter den Künſtlern, „die Dichter ja nicht ausgeſchloſſen, der ſeinem Herzen die kleine Freude gegönnt hat, ſeine Helden zu „Laſtträgern ſeiner kleinen Sünden zu machen, und „ihnen in den Mund oder in den Pinſel zu legen, was „der Künſtler ſelbſt um des Himmels willen nicht in „ſeinem eignen Namen gethan oder geſagt hätte, wenn „es ihm gleich eine unbeſchreibliche Freude machte, „es durch einen andern zu thun oder zu ſagen. Und „nehmen ſich denn nur die Künſtler dergleichen, ihrem „Bedünken nach unſchuldige, wohl gar lobenswerthe, „Freyheiten? Hat es noch keinen Moraliſten gegeben, in deſſen Sittenlehre gegen gewiſſe Untugenden „und Laſter ſo *con amore* geeifert wird, daſs ſich der „geheime Geſchmack gar nicht verkennen läſst, den „der Moraliſt ſelbſt, vermuthlich ohne es zu wiſſen, „an eben dieſen Untugenden und Laſtern fand? Es „gäbe einen trefflichen und noch nie benutzten Stoff „zu einer neuen Komödie, *die Komödie, die der Menſch „mit ſich ſelbſt ſpielt.*" — Das folgende Blatt, *der Dichter in der Noth (The diſtreſs'd Poet)* hält *L.* des Genies unſers Künſtlers für völlig unwürdig, in der Abſicht verfehlt, und faſt ganz ohne vernünftige Belehrung. Dieſem Urtheile ſtimmt der Herausg. nicht bey, und glaubt, es ſey in einer gewiſſen weichmüthig-verdrieſslichen Laune gefällt. Er ſelbſt macht darüber manche treffende Bemerkungen, wovon wir nur die letzte hieher ſetzen wollen: „In die Klemmen, die „wir hier im Bilde ſehen, kann ein deutſcher Reimſchmid, der mit Weib und Kind vom Ertrag ſeiner „Feder leben will, im neunzehnten Jahrhundert nicht „mehr gerathen; er müſste ſich denn nicht entſchlieſsen können, als ein allerneueſtes, d. i. *kritiſches* Genie zugleich ein Theorieenſchmid zu werden, eine „billige Capitulation mit ſeinem Ehrgefühl abzuſchlieſsen, und dann die Zeitungen und Journale mit ſeinen Kritiken anzufüllen, oder, noch beſſer, in eigner hoher Perſon ein *kritiſch-poetiſches* Journal oder „ein *Athenäum* zu ſchreiben." Der von *Nichols* angeführte Umſtand hätte hier noch angeführt werden können, daſs auf den erſten Abdrücken dieſer Platte im Hintergrunde ein Gemälde hieng, worauf *Curll* von *Pope* derb abgedroſchen wurde. Ueber des Letztern Kopf ſtand: *Pope's Letters;* und aus des Dichters Munde gingen die Worte: *Veni, Vidi, Vici.* Unter dem Bilde des gemiſshandelten Buchhändlers lag ein Brief *to Curll* addreſſirt. Der Poet ſchrieb an einem Gedichte, *Poverty*, und unter dem Bilde ſtanden vier Zeilen aus der Dunciade (C. 1. v. 111. ff.) In den nachherigen Abdrücken wurde dies Alles ſo abgeändert, wie es hier beſchrieben wird. Das Gemälde ſtellt nun die Goldminen von Peru vor, das Gedicht wurde *Riches* überſchrieben, und die Verſe unten blieben weg. — Ueber das Kupferblatt, *das lachende Parterre (The laughing Audience)* ſagte *L.* ſehr wenig, weil er es als Abſicht des Künſtlers annahm, daſs er dem Leſer das Vergnügen habe gewähren wollen, Alles ſelbſt zu finden. Der Herausg. findet indeſs wenig von Hogarthiſcher Satire darauf; vermuthlich aber iſt ſie nur jetzt unverſtändlich geworden, und hatte urſprünglich manche perſönliche Beziehung. — Das *Collegium Medicum (Conſultation of Phyſicians)* hieſs eigentlich *The Company of Undertakers, die Leichenbeſorger-Gilde*, welches *L.* witzig genug als die Gilde erklärt, die dafür ſorgt, daſs ein Leichnam zu rechter Zeit da iſt. Nicht minder witzig iſt ſeine Erläuterung dieſes Wappenſchildes in der heraldiſchen Kunſtſprache. Der Herausg. verweilt ſich am längſten über den berufenen Ritter *Taylor* und deſſen langen Titel, der ihn zu ſehr wahren und witzigen Aeuſserungen über die umgekehrte Pyramide von Titeln veranlaſst, welche manche Gelehrte auf den Titelblättern ihrer Schriften zum Fuſsgeſtell ihrer Namen machen. — Das letzte Blatt, womit *H.* auch wirklich ſeine Arbeiten endigte, heiſst *Finis*, oder *das Ende aller Dinge.* Man erblickt darauf zwar einige ſchwache Spuren ſeines Geiſtes, aber doch mehr Mittelmäſsiges und manches Abgeſchmackte.

Hn. *Riepenhauſens* groſses Verdienſt in den Nachſtichen dieſer Blätter bedarf unſerer neuen Empfehlung nicht. Die Erwartungen, welche er ſchon in den kleinen abgekürzten Kupfern der Taſchenkalender erregte, und deren damals ſchon *L.* ein hier im letzten Hefte S. 111. wiederholtes ſehr gerechtes Lob ertheilte, hat er ſeitdem noch ſehr übertroffen, und ſeine Vorgänger in England weit hinter ſich zurückgelaſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Januar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTORF, b. Monath u. Kuſsler: *Lehrbuch der chriſtlichen Moral* zu akademiſchen Vorleſungen von D. *Paul Joachim Siegmund Vogel*, Prof. der Theologie in Altorf. 1803. 456 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Als die kritiſche Philoſophie unter uns bekannt wurde, wurden die Theologen zuerſt auf ihre moraliſche Seite aufmerkſam und ſuchten daraus Gewinn für ihre Wiſſenſchaft zu ziehen. Der Urheber derſelben hatte der Moral des Chriſtenthums mit Hochachtung gehuldiget, und war durch ſeine tiefe Blicke in die moraliſche Natur des Menſchen auf Reſultate gekommen, welche mit den Ausſprüchen des göttlichen Weltlehrers vielfältig übereinſtimmten. Dadurch wurden manche moraliſche Lehren des Evangeliums verſtändlicher, fruchtbarer und zuſammenhängender; mit der ſeichten Glückſeligkeitslehre wurde zugleich die Gewohnheit, die Moral Jeſu als eine ſolche vorzutragen, geſtürzt, und die Göttlichkeit und allgemeine Gültigkeit der letzten wurde in ein neues Licht geſetzt. Uebrigens traten auch hier bald Miſsbräuche und Miſsverſtändniſſe ein. Verſchiedene Theologen wollten die ganze Moral des Chriſtenthums in eine Kantiſche Morallehre umwandeln, miſsverſtanden die eine oder die andere, oder auch beide zugleich, und verkehrten die Exegeſe. Einige trieben die Sache auf eine Art, daſs man wohl ſehen konnte, daſs nicht Prüfung und Ueberzeugung, ſondern der Reiz der Mode und der Neuheit ſie leite. Dieſe letzten haben denn auch, ſobald es Mode wurde, auf die kritiſche Philoſophie loszuziehen und ihren geiſtvollen und ehrwürdigen Urheber durch hämiſche Conſequenzen anzufeinden, oder zu verkleinern, mit demſelbigen Enthuſiasmus oder vielmehr mit derſelbigen Leidenſchaft eine entgegengeſetzte Parthie ergriffen, und das, was ſie vorher für ihre Ueberzeugungen ausgaben, aufs tiefſte herabgewürdiget. Und da es immer gewöhnlicher wurde, daſs jeder Philoſoph ein Original und ein Sectenſtifter ſeyn wollte, ſo wollten nun auch ſie ſich zu dieſer Höhe erheben, ſie wollten auch ihr beſonderes höchſtes Princip haben, und gaben dabey oft für neu aus, was auch ein gemeiner Kenner der Geſchichte der Moral ſogleich für alt erkennen muſste. Nun hatten ſie ſich in ihren Gedanken hoch über einen Mann emporgeſchwungen, von welchem ſie noch kürzlich die erſten Elemente der Philoſophie gelernt hatten, und der ihnen nicht nur hierin, ſondern auch in Kenntniſſen anderer Art, wie in Beſcheidenheit ſehr weit überlegen war. Unter dieſen Auftritten iſt aber doch immer eine beſſere Claſſe theologiſcher Gelehrten übrig geblieben, welche auf dem mit Prüfung und Ueberzeugung betretenen Wege fortwandelten, die Moral des Chriſtenthums und die kritiſche Moralphiloſophie nicht mit einander vermiſchten, aber wohl gegenſeitig durch einander aufklärten, und mit reinem unbefangenen Intereſſe an der Sache ſelbſt ihre Forſchungen fortſetzten. Da der Rec. im Begriffe iſt, eine Reihe von Schriften anzuzeigen, welche unter dieſe Gattung gehören, ſo hat er es für zweckmäſsig gehalten, dieſe kleine Vorrede voranzuſchicken.

Herr *Vogel* hat ein Lehrbuch geliefert, in welchem man mit Vergnügen den ruhigen und fein unterſcheidenden Denker und Beobachter wieder erkennt, als welchen er ſich ſchon in ſeinen andern Schriften charakteriſirt hat. Wir wollen zuerſt unſere Aufmerkſamkeit auf die *philoſophiſchen Grundſätze* deſſelben richten und ſie mit möglichſter Kürze zuſammenſtellen.

„*Miſsverſtändniſſe*, welche hauptſächlich in dem Kantiſchen Antieudämonismus ihren Grund hatten, hinderten manche Denker, das Kantiſche Moralprincip unbedingt anzunehmen oder beyzubehalten" (S. 40.) „Unſere Vernunft iſt geſetzgebend. Indeſſen ſind wir uns doch bewuſst, daſs unſere Vernunft nicht untrüglich iſt, daſs wir vielmehr in unſern Ausſprüchen und Entſcheidungen ſehr oft irren. Da wir nun demungeachtet den Sittengeboten unſerer Vernunft allgemeine Gültigkeit zueignen: ſo unterſcheiden wir die geſetzgebende Vernunft in uns als die *untrügliche* und *allgemeine*, von unſerer irrſamen, individuellen Vernunft, und behaupten, daſs die Ausſprüche jener in jeden vernünftigen Wegen vornehmlich und von jeden für gültig anerkannt werden müſſen" (S. 46.) Dabey bemerkt der Vf. noch, daſs man vermöge der *Philoſophie des geſunden Menſchenverſtandes* annehmen müſſe, *Gott* ſey die allgemeine geſetzgebende Vernunft und habe unſerer Vernunft die Kraft mitgetheilt, die untrüglichen Ausſprüche in ſich zu finden, übrigens ſey unſere Vernunft doch *autonomiſch*. Darauf unterſcheidet er das moraliſche *Geſetzgebungsprincip* von dem *Erkenntnisprincip*. Von jenem ſagt er, es könne durchaus nur *formal* ſeyn, und ſey kein anderes, als das *Kantiſche*. Er wendet aber doch wider die Brauchbarkeit deſſelben ein, daſs auch ſolche Gebote, die nicht unter demſelbigen ſtehen, *allgemein geltend* ſeyn könnten, daſs wenigſtens noch nicht bewieſen worden, daſs die Allgemeinheit aller andern Gebote einen *Widerſpruch* in ſich faſſe (S. 48. f.) Ein höchſtes *mate-*

riales Gesetzgebungsprincip der Moral aber verwirft er ohnehin (S. 50. f.) Das *Erkenntnungsprincip* erklärt er für höchst nöthig, weil es uns Kriterien zur Unterscheidung der Gebote der allgemeinen Vernunft von der individuellen verschaffen soll. Zu diesem Zwecke, meint er, dienen die zwey *Kantischen* Formeln: Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie *allgemeines Gesetz* werden solle — und: Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen *Naturgesetze* werden sollte (S. 53. f.) Aber auch hier meint er, dass auch solche Gebote, die nicht unter diesen Formeln stehn, zu allgemeinen Geboten tauglich seyen, und setzt hinzu: die Gewissheit, dass unsere Maximen und Handlungen Gebote der allgemeinen Vernunft seyen, beruhe einzig auf dem *Gefühle der Nöthigung*, welches alle ursprünglichen Aussprüche des Menschenverstandes begleite und das einzige höchste Criterium aller Wahrheit sey (S. 54). Nach allem diesen stellt der Vf. doch noch *ein höchstes moralisches Princip* auf, und erklärt sich darüber so: „Ungeachtet das Erkenntnungsprincip es uns möglich macht, alle Gebote der allgemeinen Vernunft mit Sicherheit aufzufinden, die wir dann in logischer Ordnung zusammenstellen und in so weit aus ihnen eine Wissenschaft bilden können: so müssen wir doch wünschen, dass von irgend einem dieser Gebote alle übrige sich mögen ableiten lassen, damit wir uns durch dasselbe, als durch ein materiales Princip, von der Vollständigkeit unserer Kenntniss von den Geboten der allgemeinen Vernunft überzeugen und in die Moral die höchste systematische Einheit bringen können. Dazu dient uns aber das Gebot: *Achte die Vernunft*, an dessen Allgemeingültigkeit uns das Erkenntnissprincip nicht zweifeln lässt. Dieses Gebot hat *Kant* in der Formel: Handle so, dass du die Vernunft sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden andern, jederzeit als Zweck, niemals bloss als Mittel gebrauchst — unverkennbar, aber nicht erschöpfend, ausgedrückt. Es liegen in diesem Gebote folgende: 1) *Erzeige* allen vernünftigen Wesen die *Achtung*, welche ihnen als solche gebührt; 2) *Hindere* an *keinem* vernünftigen Wesen die *vernunftmäßigen Zwecke*, sondern *fördere* sie vielmehr, wenn und wie du kannst" (S. 54. f.) Von diesem Gebote sagt der Vf., dass sich alle übrigen, *mit wenigen Ausnahmen*, davon ableiten lassen. Als Grund der Verpflichtung zum Gehorsam gegen die Gebote der Vernunft nimmt der Vf. zwar bloss das an, *weil sie Gebote der Vernunft sind*, bemerkt aber, dass, da wir auch sinnliche Wesen sind und unsere Erkenntnisse vermittelst der Gefühle auf unser Begehrungsvermögen wirken, unser Wille sich nicht *ohne alle Mitwirkung des Gefühls* durch das reine Verpflichtungsprincip bestimmen lassen könne. Er unterscheidet übrigens *reinvernünftige Gefühle*: Selbstachtung und Selbstverachtung — *reinsinnliche*: Lust und Unlust — *vernünftig sinnliche*: Selbstzufriedenheit und Selbstunzufriedenheit, und stellt dann die Principien auf: *Bestimme deinen Willen hauptsächlich nach dem vernünftigen Gefühle; verschaffe diesem die entscheidende Gewalt; unterstütze es durch das vernünftig sinnliche; schwäche die Gewalt des sinnlichen.* Da aber nach der Meinung des Vf. die vernünftigen und vernünftig-sinnlichen Gefühle das Begehrungsvermögen *vermittelst des Gewissens*, und die sinnlichen dasselbe vermittelst der *Begierden* und *Neigungen*, unter welchen auch manche gesetzwidrige sind, bestimmen, so leitet er daraus noch folgende Principien ab: *Bestimme deinen Willen nach dem Gewissen; verschaffe diesem die Macht der Entscheidung, suche die gesetzwidrigen Begierden und Neigungen zu unterdrücken.* Da aber *nicht alle* Begierden und Neigungen *gesetzwidrig* seyn, und es dem Menschen unmöglich sey, sie alles Einflusses auf unsern Willen zu berauben, so setzt der Vf. noch folgende Principien als vollkommen gültig hinzu: *Stärke dich in der Bestimmung deines Willens nach dem Gewissen durch den Antrieb derjenigen Begierden und Neigungen, welche bey der Befolgung des Sittengesetzes ihre Befriedigung finden; erwecke und nähre deswegen diejenigen, welche sich bestimmt auf das richten, was das Gesetz fodert*, z. B. die Neigung zur Wohlthätigkeit, *und gieb denen, die in unbestimmter Richtung auf die Befriedigung des Verlangens der Sinnlichkeit antreiben, die Richtung auf die Befriedigung des Verlangens der Sinnlichkeit durch die Befolgung des Sittengesetzes*, z. B. der Ehrbegierde, dem Hange zum Vergnügen. Diese Principien setzt er sowohl den *Kantischen* entgegen, nach welchen der Mensch alle Begierden und Neigungen schwächen und ihnen keinen Einfluss auf seinen Willen gestatten soll, als den Vertheidigern *gemischter Principien*, *Reinhard*, *Pölitz*, *Ammon*, von welchen der Letzte ein dreyeiniges Princip aufstellt, wo *Vollständigkeit des Genusses* oben an steht und *Vollständigkeit der Kräfte* und *Einsichten* folgt. Wir müssen gestehen, dass uns in diesen Grundsätzen des Vfs. hie und da noch Dunkelheiten übrig geblieben sind und dass sie uns selbst von Widersprüchen nicht frey scheinen. Der Vf. scheint noch nicht ganz einig mit sich selbst zu seyn und sich seine Ideen noch nicht deutlich genug entwickelt zu haben. Wir wollen daher über das Ganze nicht abtheilen, sondern unsere Aufmerksamkeit bloss auf das richten, was uns klar ist, und uns in einer Materie, die zu weitläuftigen Deductionen veranlassen könnte, mit einigen Bemerkungen begnügen. Man sieht wohl, dass der Vf. den *gesunden Menschenverstand* zum höchsten Princip in der Moral, so wie in der Philosophie überhaupt, erheben will, und dass er seine Aussprüche durch ein *Gefühl der Nöthigung*, welches sie begleitet, unterscheidet. Dawider müssen wir nun vor allen Dingen protestiren. Eine solche Erhebung des Menschenverstands ist eigentlich Erhebung des Pöbels und der Gemeinheit in Sachen der Vernunft und Entscheidung derselben durch Stimmenmehrheit. Sie führt zu einem faden moralischen Synkretismus. Sie würdiget die *Ideen* und mit ihnen das Handeln aus Ideen oder die Sittlichkeit herab. Sie zerstört das Philosophiren, welches ja doch nicht bloss in einem Aufmerken auf ein inneres Nöthigungsgefühl, sondern in einem Forschen und Streben nach festen und klaren Grundsätzen besteht. Und dieser sogenannte gesunde Menschenverstand — wie verschieden spricht er in den

Men-

Menſchen! Was dem einen vollefte Geſundheit deſſelben ſcheint, dünkt dem andern Krankheit, tödtliche Krankheit zu ſeyn. Und haben etwa die *Humen* und *Kante*, welche den geſunden Menſchenverſtand in Sachen der Vernunft nicht als oberſte Inſtanz gelten laſſen wollten, weniger von dieſer Gabe des Himmels beſeſſen, als die *Beattie* und *Oswald?* Uns dünkt, ſie haben auch auſser dem Fache der Philoſophie Proben genug gegeben, daſs ſie dieſelbe in hohem Grade beſaſsen und an ihrem Orte zu gebrauchen wuſsten. Aber darauf wird der geſunde Menſchenverſtand ſelbſt keinen Anſpruch machen, erſt der Vernunft in uns Anſehen und Gültigkeit in Sachen, die nur Gegenſtände für ſie ſind, verſchaffen zu wollen. Sonſt müſſen wir bemerken, daſs der Vf. im Weſentlichen ganz mit den Kantiſchen allgemeinen Principien übereinſtimmt, ſelbſt zuweilen da, wo er von ihnen abzuweichen glaubt. So iſt es gar nicht wider jene Grundſätze, daſs, ohnerachtet wir die Gebote der Vernunft bloſs um ihrer ſelbſt willen beobachten ſollen, doch bey der wirklichen Ausübung gewiſſe Gefühle mitwirken, und zwar theils Gefühle des Schmerzens und der Unluſt, theils Gefühle der Erhebung und Selbſtachtung. Aber darin weicht der Vf. allerdings von jenen Grundſätzen ab, daſs er es zur Regel macht, man ſolle ſelbſt *gewiſſen Begierden und Neigungen Einfluſs auf ſeinen Willen geſtatten und verſchaffen.* Er will alſo 1) daſs man ſich zum Guten durch diejenigen Begierden und Neigungen ſtärken ſoll, welche bey der Ausübung des Guten befriedigt werden, 2) man ſoll diejenigen Begierden und Neigungen ſtärken, welche eben dahin ſtreben, wohin uns das Sittengeſetz zu ſtreben gebietet, 3) man ſoll diejenigen, welche eine unbeſtimmte Richtung haben, alſo böſe oder gut werden können, durch die Befolgung des Sittengeſetzes zu befriedigen ſtreben. Wir ſehen nicht ein, wie dieſe Behauptungen mit den eigenen Grundſätzen des Vfs. übereinſtimmen, nach welchen die Achtung gegen die Vernunft in der Moral oben an ſtehen ſoll. Handeln aus Begierde und Neigung iſt doch immer Mangel an vernünftiger Selbſtherrſchaft. Und wenn uns auch die Begierde dahin zieht, wohin uns das Sittengeſetz zu gehen gebietet, ſo ſollen wir doch dieſen Weg nicht aus Begierde, ſondern aus Grundſatz und Pflicht wandeln. Wohlthätigkeit aus Neigung und Begierde kann ſehr vernünftig und pflichtwidrig ſeyn. Die Neigungen von unbeſtimmter Richtung, z. B. Ehrbegierde, ſollen wir nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern wegen der Gutheiſsung und unter Leitung des Sittengeſetzes befriedigen.

In der Freyheitslehre nimmt der Vf. einen *Indeterminismus* an, den er auf *Erfahrungen* und *auf Ausſprüche des Menſchenverſtandes* gründet. §. 41 f. Er beſtimmt die Freyheit als das Vermögen, ſeine Willensentſchlüſſe mit *Willkühr* zu faſſen: dieſe aber, meint er, könne nur das Vermögen ſeyn, *ſich eben ſo wohl nach den für ſchwächer, als nach den für ſtärker erkannten Gründen zu beſtimmen*, mögen es nun Gründe aus der Vernunft oder der Sinnlichkeit ſeyn. Sollte denn aber der Menſch nicht auch das Vermögen beſitzen, zwiſchen Gründen zu wählen, die er für gleich ſtark, oder gleich ſchwach erkennt und ſollte dies nicht Freyheit ſeyn? Jede Freyheitstheorie hat Schwierigkeiten, auch die *Kantiſche*, wie ihr Urhebet ſelbſt geſteht. Es ſollte darin etwas Unbegreifliches für uns bleiben. Aber die Kantiſche wird doch deswegen den Vorzug verdienen, weil nur mit ihr die Reinheit, Beſtimmtheit und Feſtigkeit der Moral beſtehen kann, und nach jeder andern das Gute und Böſe eine gemeinſchaftliche Quelle hat und ſich nicht ſtrenge entgegengeſetzt iſt. Der Vf. bringt übrigens ſeine Theorie auf folgende Art in Uebereinſtimmung mit ſeiner Metaphyſik des Menſchenverſtandes. Er giebt zu, daſs ſeine Theorie mit der *Allgemeinheit des Cauſalitätsgeſetzes*, welches doch auf einem Urausſpruche des Menſchenverſtandes beruhe, nicht zu vereinigen ſey, aber er ſetzt hinzu: „dieſen Ausſpruch *ſchränkt der Menſchenverſtand* in der Beziehung auf die moraliſchen Handlungen des Menſchen *ein* und wir erkennen dieſe Einſchränkung durch das ſie begleitende Nothwendigkeitsgefühl, welches kein anderes, als das Freyheitsgefühl iſt, *für eben ſo urſprünglich, als den eingeſchränkten Ausſpruch ſelbſt.*" Daſſelbige Nothwendigkeitsgefühl aber, welches auf Allgemeinheit dringt, dringt zugleich auf Einſchränkung und zwar ſchon in ſeinem Urſprunge.

In der Lehre von *der natürlichen moraliſchen Beſchaffenheit des Menſchen* tritt der Vf. zwar der *Kantiſchen* Abhandlung vom radikalen Böſen bey, jedoch mit dem Unterſchiede, daſs er, indem *Kant* den erſten Grund des Hangs zum Böſen für unerforſchlich ausgiebt, keinen Anſtand nimmt, dieſen Grund in der *frühern Entſtehung der ſinnlichen Begierden* zu ſuchen. Er giebt ſelbſt zu, daſs auf dieſe Art an *dem Böſen im Menſchen etwas zu ſeyn ſcheine, wofür er nicht verantwortlich iſt*, meint aber doch, daſs dadurch Freyheit und Sittlichkeit *nicht ganz* aufgehoben werde. Das Letzte iſt ganz richtig, was aber das Erſte betrifft, ſo wird der Vf. dieſe Folgerung nicht nur nicht abzuwenden vermögen, ſondern das, was hier frey genannt wird, wird auch nicht einmal dieſen Namen führen können, weil der Menſch ganz unſchuldig daran iſt und es gar nicht in die Sphäre des Moraliſchen gehört. Nur der Menſch im Gebrauche ſeiner Freyheit kann Gegenſtand dieſer ganzen Unterſuchung ſeyn, was vorher geſchehen iſt, iſt indifferent, und hat auf ſeinen nachfolgenden moraliſchen Zuſtand weiter keine Beziehung. Der Vf. ſagt ſelbſt S. 120.: „Der Menſch könne ſich bey keiner einzelnen geſetzwidrigen Handlung auf einen natürlichen Hang zum Böſen zum Erweiſe ſeiner Schuldloſigkeit berufen, da bey jeder das Gewiſſen ihm eine Verſchuldung vorhalte." Wenn aber der Grund jenes Hangs in der frühern Entſtehung ſinnlicher Begierden liegt, ſo kann er ſich allerdings damit entſchuldigen; er kann zwar nicht beſtimmt ſagen, daſs dieſe oder jene Handlung eine nothwendige Folge des frühern Erwachens der Sinnlichkeit in ihm ſey, aber man wird ihm doch immer

die

die Möglichkeit davon zugeben müssen, und was die Vorwürfe des Gewissens betrifft, so wird er sie bey dieser Voraussetzung für eine Täuschung ausgeben können. Zuletzt setzt der Vf. noch hinzu: „Ueberdies bleibt selbst die Richtigkeit der Folgerung noch *problematisch*, weil sie auf der Voraussetzung beruht, dass es uns möglich seyn müsse, den *Grund* der Allgemeinheit des Bösen im Menschen anzugeben, der doch sehr wohl unerforschlich für uns seyn kann, (warum wollte ihn aber denn doch der Vf. angeben?) und das *Beyspiel Jesu* scheint für die Unrichtigkeit dieser Folgerung entscheidend zu seyn (d. h. auch bey *Jesus* sind die sinnlichen Begierden früher erwacht und doch ist er vom Hange zum Bösen frey gewesen. Solche dogmatische Gründe *sind* in der Moral nicht entscheidend, sondern *scheinen* es nur, und wenn auch das Beyspiel Jesu durchaus rein und untadelhaft war, so würde daraus noch nicht folgen, dass er vom Hange zum Bösen ganz frey war.)

Das *Gewissen* erklärt der Vf. (S. 99 f.) so: „die vernünftigen Gefühle, welche sich bey der Vorstellung der Uebereinstimmung oder des Widerstreits gewisser Gesinnungen und Handlungen mit der Gesetzgebung der Vernunft regen, erzeugen ein richtendes Urtheil über den Werth oder Unwerth des Menschen. Als die Quelle dieses Urtheils betrachtet heissen sie das *Gewissen*." Also auch das Gewissen wird auf Gefühle reducirt. Wir haben dies eben so ungern gesehen, als dass der Vf. ein *irrendes Gewissen* annimmt. Die Frage über das Letzte ist gewöhnlich ein Wortstreit. Immer aber ist es sehr wichtig, dass dem Gewissen als etwas durchaus Heiligen, nichts Schlimmes nachgesagt, und dass der Irrthum, welchen der Mensch im Urtheile über die Sittlichkeit seiner Gesinnungen und Handlungen ausgesetzt ist, nicht dem Gewissen zugeschoben werde.

Der Vf. meint, es werde auffallen, dass er ein *Begnadigungsrecht* in der Moral annehme (S. VII. Vorr.). Darunter versteht er die Nichtstrafwürdigkeit des tugendhaften Menschen, wenn er sich von seinem Gefühle irre leiten läfst, oder einem irrenden Gewissen folgt (S. 167.). Wir sehen nicht ein, warum es hier eines neuen Ausdrucks bedurfte, der noch dazu nicht einmal passend ist. Wer seinem Gewissen gemäfs handelt, wenn seine moralische Urtheilskraft auch dabey irren sollte, ist nicht nur nicht strafwürdig, sondern er ist belohnungswürdig. Von diesem Begnadigungsrechte macht der Vf., unsers Erachtens mit Recht, auch bey gewissen Gattungen des *Selbstmords* Gebrauch (S. 324 f.). Uebrigens redet er zu schwankend und ungewifs von der innern Immoralität des Selbstmordes. Er meint, die Vernunftmoral könne den Selbstmörder nicht widerlegen, welcher ihr entgegenhalte: er glaube ein künftiges Leben, in welchem er seine Persönlichkeit und mit ihr das Vermögen, dem Sittengesetze zu gehorchen, beybehalten werde: da ihm nun die Uebermacht der Sinnlichkeit den zur Pflichterfüllung erforderlichen Grad der Freyheit raube, so fodere selbst die Achtung gegen die Vernunft, sich aus diesem Zustande in einen andern zu versetzen, in welchem er wieder vermögend seyn werde, ihrem Gebote Folge zu leisten." Einem solchen Selbstmörder könnte der Vernunftmoralist wiederum antworten, es sey falsch, dass er sich in einem Zustande befinde, in welchem er den zur Pflichterfüllung erforderlichen Grad der Freyheit nicht besitze, und davon sey *selbst* seine Argumentation, womit er seine That rechtfertigen wolle, ein deutlicher Beweis, indem sie Achtung für das Sittengesetz und damit Fähigkeit es zu halten, aber freylich auch zugleich *Abneigung*, es jetzt in dem bestimmten aufgegebnen Falle zu halten, verrathe; dieser jetzt bestimmt aufgegebene Fall rufe zur Pflichterfüllung auf und sey vollkommen gewifs, indem das, was jenseits liege, ungewifs sey, und er nicht einmal wissen könne, ob er sich durch den Selbstmord in einen Zustand versetzen werde, in welchem er seine Pflichten besser als jetzt erfüllen könne, wenn aber auch dies gewifs wäre, so dürfe man doch eine jetzt aufgegebene Pflicht nicht übertreten, um zukünftige Pflichten zu erfüllen. Jedoch der Vf. giebt nachher, im Widerspruche mit sich selbst, zu, man würde einen solchen Menschen auf das *Erkenntungsprincip* verweisen müssen, welches doch in der That ein Princip der Vernunftmoral ist. S. 325. findet sich die Stelle: „Wenn ein Regent im Stande ist, durch seinen Tod ein Volk vor wichtigen Nachtheilen zu bewahren: so kann nur die Verpflichtung, nicht aber das *Befugniß*, in Zweifel gezogen werden. Könnte er, welches freylich kaum zu denken ist, es durch seinen Tod vom *Untergang* retten, so wäre auch die *Verpflichtung* nicht zu bezweifeln." Unter dem *Tode* kann hier nach dem Zusammenhange nicht ein solcher verstanden werden, welchen ein patriotischer Fürst durch Begebung in Lebensgefahr findet, sondern nur ein solcher, welchen er sich absichtlich und gewaltsam anthut oder den er sich durch absichtliche Unterlassung der Rettungsmittel, oder durch Auffoderung an einen andern hingiebt, also immer ein wahrer Selbstmord. Eine Befugniss oder Verpflichtung dazu kann Rec. wegen der innern Unsittlichkeit der That in keinem Falle zugeben, höchstens könnte auch hier des Vfs. Begnadigungsrecht eintreten.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4 Januar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTORF, b. Monath u. Kufsler: *Lehrbuch der chriftlichen Moral* zu akademifchen Vorlefungen von D. *Paul Joachim Siegmund Vogel.*

(*Befchlufs der in Num. 3. abgebrochenen Recenfion.*)

Die *Lüge* erklärt der Vf. durchaus und ohne Ausnahme für ftäflich, verfteht aber darunter nur folche unwahre Aeufserungen, welche die Abficht haben, dafs der andere die Unwahrheit für Wahrheit halten foll. Die fogenannten *Nothlügen* erklärt er nur für Unwahrheiten, die keine eigentliche Lügen find. „Sie find auch nicht alle ftrafbar, vielmehr können einige nach dem *Begnadigungsrechte* für *recht* und einige müffen nach dem höchften materialen Gebote für *pflichtmäfsig* erklärt werden. Bey ihnen allen hat man *nicht die Abficht*, dafs andre die *Unwahrheiten*, die man fagt, für *wahr halten*, fondern nur die, dafs ihnen die *Wahrheit verborgen bleiben foll.*" (S. 361.) Allein es ift klar, dafs man in einem folchen Falle nothwendig beide Abfichten zugleich haben mufs. Man will, dafs dem andern die Wahrheit verborgen bleiben foll, aber eben deswegen will man auch, dafs er die Unwahrheit, welche man ihm fagt, für Wahrheit halten foll, weil man jenen Zweck ohne diefen nicht erreichen kann. Man belügt alfo den andern, um ihm die Wahrheit zu verbergen. Den Grund, welchen man wider die Nothlüge gebraucht, dafs man dabey eine Pflicht der *Achtung* einer Pflicht der *Liebe* nachfetze, verwirft der Vf. Er nimmt nämlich nur folche Nothlügen für erlaubt oder pflichtmäfsig an, wobey *eine Pflicht der Achtung* mit einer *andern Pflicht der Achtung* collidirt. Er fetzt den Fall voraus, *daß es Pflicht fey, die Wahrheit zu verbergen, und daß fie unmöglich anders als durch eine Unwahrheit verborgen werden könne*, und meynt, die Nothlüge fey immer Pflicht, wenn *nur durch fie* die Verletzung einer *höhern Pflicht* vermieden werden könne. Dabey giebt er zu, dafs die Nothlüge immer unrecht fey, fobald die *höhere Pflicht auch ohne Verletzung der Wahrheit* vollbracht werden kann, oder die *Noth* nur ein kleiner Nachtheil ift, deffen *Entfernung nicht Pflicht* oder *keine höhere Pflicht*, als die *Wahrhaftigkeit* ift, oder wenn die Noth eine *verdiente Strafe* für Verfchuldungen ift. Aber der Vf. hat nicht gezeigt, dafs es irgend eine höhere Pflicht geben könne, als die, nicht zu lügen, und wenn er hier die Grade der Pflichten nach dem *Begnadigungsrechte* entfcheiden will (S. 368.), fo ift dies hier, wo von der Beftimmung der Sittlichkeit der Handlungen an fich und objectiv die Rede ift, nicht anwendbar. Ein anders ift die fubjective Anficht, wo auf die unverfchuldeten moralifchen Irrthümer des Einzelnen Rückficht genommen werden mufs. Dazu kommt, dafs ich gewifs weifs, dafs ich durch eine Unwahrheit meine Pflicht übertrete, es hingegen immer ungewifs ift, ob ich den Zweck wirklich erreichen werde, welchen ich durch die Unwahrheit erreichen wollte. Ich kann nie wiffen, ob ich die mörderifche Abficht des andern durch meine Lüge wirklich verhindern werde; vielleicht kann ich fie fogar dadurch befördern, indem er das Gegentheil von dem glauben wird, was ich ihm fage. Und immer werden in einem folchen Falle noch andere rechtmäfsige Mittel vorhanden feyn, den Mord nach Kräften zu verhindern. Sollte es auch felbft Widerftand mit eigener Lebensgefahr feyn, fo ftirbt man im fchlimmften Falle nur in feinem moralifchen Berufe, die Wahrhaftigkeit nicht zu verletzen und Menfchenleben zu vertheidigen. Der Vf. fagt zwar S. 370., eine Unwahrheit fey noch kein Meineid, noch keine förmlich erklärte Empörung gegen Gott, aber es kommt hier gar nicht auf die Förmlichkeit an, jeder Menfch hat ohne Eidfchwur die Verpflichtung auf fich, nicht zu lügen, und zwar gegen fich felbft und gegen den heiligen moralifchen Genius, welcher der Gefetzgeber und Regent der Welt ift. S. 372. heifst es noch, es fey fchwer einzufehen, wie es für eine Nothlüge angefehen werden könne, wenn einer die Nothlüge vertheidige. Allein es kann ja einer aus Menfchengefälligkeit, aus Furcht, für einen Heuchler oder für einen finftern, überftrengen Moraliften gehalten zu werden, oder fich in feinem Beyfalle zu fchaden, und in fo fern aus Noth die Nothlüge vertheidigen, die er in feinen Herzen verabfcheut.

Mit Recht behauptet der Vf. *Pflichten gegen Gott* und führt fie mit befondrer Sorgfalt aus. Wenn er fie aber für höhere ausgiebt, als alle andere Pflichten, und zwar deswegen, weil jede pflichtmäfsige Handlung gegen uns und andere von dem, der die Gebote der Vernunft für Gebote Gottes erkennt, aus Pflichttreue gegen Gott vollzogen werden müffe, fo ftreitet dies entweder mit feinen eigenen Principien oder es ift doch fo ausgedrückt, dafs es leicht Mifsverftändniffe veranlaffen kann. Er giebt doch felbft zu, dafs die Vernunft avtonomifch fey, und in fofern find die Pflichten, die fie uns gegen Gott vorfchreibt, nicht höher, als die, welche fie uns gegen uns felbft und gegen andere gebietet. Bey der Lehre vom *Eide* hat der Vf. immer noch die dunkle und Gottes unwürdige Definition: *Berufung auf Gott* und *Auffoderung an Gott.*

Wir glauben, dies Lehrbuch hinlänglich von ſeiner *philoſophiſchen* Seite charakteriſirt zu haben. Ueber den Geiſt deſſelben, als Lehrbuchs der *chriſtlichen* Moral, werden folgende Stellen Aufſchluſs geben. Vorr. S. IX. „Ein weſentliches Erforderniſs einer *chriſtlichen Moral* iſt der Erweis ihrer Uebereinſtimmung mit der theologiſchen Vernunftmoral." Einl. S. 10. „Die chriſtliche Moral kann auch mit der Vernunftmoral verbunden werden, ſo daſs dieſe ſyſtematiſch vorgetragen und die Uebereinſtimmung der chriſtlichen Moral mit derſelben gezeigt wird. Dieſe Behandlungsart verſteht man vorzüglich unter der *chriſtlichen* Moral." Einleit. S. 11. „Die Verbindung der Principien der Vernunftmoral mit dem Vortrag der chriſtlichen Sittenlehre iſt auch wegen deſſen nothwendig, was die *Apoſtel* zu dem, was Jeſus gelehrt hat, hinzuthun. Ihre *Wunder* beglaubigen nur die Verſicherung, daſs ſie die Lehre Jeſu, d. h. das, was Jeſus ſelbſt ſie gelehrt hatte, unverfälſcht vortrugen; aus ihnen läſst ſich aber nicht mit Sicherheit folgern, daſs ſie in dem, was ſie von ihrem Eigenen hinzuthaten, unfehlbar geweſen ſeyn. Sie waren ja Menſchen, welche irren konnten. Bey dem ihnen verheiſsenen höheren Beyſtand, auf den ſie vertrauten, blieben ſie doch *in manchen Punkten* ihrem eigenen Nachdenken überlaſſen und hegten wirklich, *wenigſtens eine Zeit lang*, irrige Vorſtellungen. Alſo iſt es bey der Aufnahme ihrer moraliſchen Lehren in die chriſtliche Sittenlehre nothwendig, die Uebereinſtimmung derſelben mit den Ausſprüchen der Vernunft, ſo wie mit der Lehre Jeſu darzuthun." Die Apoſtel ſollen beſtimmt den Univerſalismus gelehrt haben. Geſch. 10, 34 f. Röm. 2, 14—16. 26—29. S. 24. und S. 83. ſetzt der Vf. noch hinzu, es gebe zwar Stellen, in welchen ein unbedingtes Verhängniſs, welches alle Imputabilität der Handlungen aufhebe, gelehrt zu werden *ſcheine*, Geſch. 13, 48. 1 Theſſ. 5, 9. Röm. 1, 24. 26. K. 9—11. 1 Petr. 2, 8.; aber dies ſtehe in einem ſolchen Widerſpruche mit andern Stellen, daſs man in jenen eine *Accommodation* nach dem Sprachgebrauche der Juden annehmen müſſe. Der Vf. betrachtet alſo die Sittenlehre Jeſu als durchaus göttlich und unfehlbar, ſucht überall ihre Uebereinſtimmung mit der Vernunftmoral darzuthun, und wo dies Schwierigkeiten hat, nimmt er zur Accommodation ſeine Zuflucht, iſt übrigens nicht in Abrede, daſs ſich die chriſtliche Moral durch Manches Poſitive von der reinen und theologiſchen Vernunftmoral unterſcheide (S. 14). Den Beweis eines unmittelbaren göttlichen Urſprungs derſelben hat er hier nicht geführt, weil er ihn ohne Zweifel aus der Dogmatik vorausſetzen zu dürfen glaubte. Der Beweis der Uebereinſtimmung ihrer poſitiven Theile mit der Vernunftmoral iſt von ihm hier verſucht worden, aber unſers Erachtens nicht überall glücklich gelungen. Die Beweisſtellen aus der Schrift hat der Vf. nicht angehäuft, aber deſto glücklicher ausgewählt, beſonders bey denjenigen Lehren, welche der chriſtlichen Moral eigenthümlich ſind. Man findet auch hie und da feine und treffende exegetiſche Bemerkungen über die Moral des N. T. Dahin gehören z. E. folgende: „Im N. T. wird öfters das *Extrem* einer Pflicht empfohlen, das nur in ſeltenen Fällen anwendbar iſt, um dadurch die *leichtere* Pflichterfüllung in den gewöhnlichen Fällen deſto nachdrücklicher einzuſchärfen, z. B. 1 Joh. 3, 16. Hierdurch verlieren ſich die Schwierigkeiten Matth. 5, 29 f. 34—38. 39—41., auch ohne Hinſicht auf das Temporäre in ihnen." (S. 13.)

Wenn wir dieſe Schrift noch beſonders als *Lehrbuch zu akademiſchen Vorleſungen* betrachten, ſo müſſen wir geſtehen, daſs uns Manches zu wünſchen übrig geblieben iſt. Sie iſt zwar ſyſtematiſch und umfaſſend geſchrieben, ſie ſucht die Begriffe genau zu beſtimmen und das Verwickelte auseinanderzuſetzen. Aber ſie iſt im Ganzen zu ausführlich und doch in Beybringung der *Literatur* ſehr ſparſam. Einige Gegenſtände ſind ſo weitläuftig behandelt und dabey ſelbſt die Meinungen anderer ſo ausführlich widerlegt, daſs dem Lehrer ſchwerlich etwas von Bedeutung hinzuzuſetzen möglich ſeyn wird. Dabey hat der Stil des Vfs. etwas Gedehntes, Ermüdendes und Dunkles an ſich, welches beſonders bey einem Lehrbuche von ſehr ſchädlichen Folgen iſt. Die Nettigkeit, Schärfe und Anmuth des Ausdrucks, welche einem ſolchen Buche ſo wohl anſteht, und die Kunſt der compendiariſchen Compoſition haben wir nur zu ſehr bey dieſem Lehrbuche vermiſst. Beyſpiele von allzufeinen Unterſcheidungen und Abtheilungen, wodurch nur Dunkelheit und Verwirrung entſteht, enthält dieſe Schrift in groſser Anzahl. Wir wollen nur ein Paar anführen. S. 102 f.: „Die *partiale* Scrupuloſität kann vorhanden ſeyn bey *allgemeiner Gewiſſenhaftigkeit*, aber auch bey einer *partialen*. In dem letzten Falle ſchränkt ſich die Scrupuloſität gewöhnlich auf *Kleinigkeiten* ein, bey welchen die Gewiſſenhaftigkeit leichter iſt, und das irrende Gewiſſen durch die partiale vermeinte Gewiſſenhaftigkeit die partiale Ungewiſſenhaftigkeit vergüten zu können glaubt." Ebendaſ.: „Der vernünftige Trieb bringt durch die vernünftigen Gefühle und deren richtende Urtheile (durch das Gewiſſen) die Freyheitskraft des Menſchen in Wirkſamkeit, ſo daſs der Menſch durch dieſe Kraft den Willen dem Ausſpruche des Gewiſſens gemäſs oder zuwider beſtimmt, worin ſeine Freyheit im weitern Sinne beſteht."

Die *Geſchichte der chriſtlichen Moral* iſt zwar, wie es ſich für ein Lehrbuch ſchickt, nur ein kurzer Umriſs, wir wiſſen aber doch nicht, warum (S. 37.) aus der reformirten Kirche zwar *Wilhelm Ames*, nicht aber *Moſes Amyraut* angeführt wird. Von jenem heifst es hier, er habe in der reformirten Kirche angefangen, die Moral als eine eigene theologiſche Wiſſenſchaft, abgeſondert von der Dogmatik, zu bearbeiten. Allein ſeine Schrift *de conſcientia et ejus jure vel caſibus* iſt doch faſt nur eine Caſuiſtik, dergleichen es vorher ſchon viele gab, hingegen *Amyrauts Morale chretienne* verdient mehr eine beſondere Bearbeitung der chriſtlichen Moral genannt zu werden.

SCHÖNE

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT am Main, b. I. C. Herrmann: *Chriſtian Friedrich Daniel Schubarts Gedichte.* Herausgegeben von ſeinem Sohne *Ludwig Schubart.* Erſter Theil. 1802. 306. S. Zweyter Theil. 378. S. 8. (2 Rthlr. 2 Gr.)

Die in vorliegender Sammlung enthaltenen lyriſchen Gedichte ſind groſsentheils veranlaſst durch des Vfs. bekanntes unglückliches Schickſal, welches ihn in einer vieljährigen Gefangenſchaft ſchmachten lieſs.

Wer für das Weſen der lyriſchen Poeſie nicht Erregung beſtimmter Gefühle hält, ſondern Darſtellung derſelben, welche ſie zu Objecten der Einbildungskraft mache, wird viele dieſer Gedichte nicht als Poeſieen anerkennen.

In den Strophen, worin der Vf. den Verluſt der Freyheit bejammert, worin er ſeine Sehnſucht ausdrükt nach Wald und Flur, nach dem Anblicke der Menſchen, nach dem Geſpräche mit Frau und Kindern, vernehmen wir nicht harmoniſche Klagelieder, ſondern ein herbes, widriges, Herz zerſchneidendes Angſtgeſchrey der Noth, mehr geeignet, inniges Mitleiden zu erwecken, als äſthetiſches Wohlgefallen.

Th. I. S. 38. heiſst es in einem Frühlingsliede:

Aber tragen deiner Ungnade Laſt
Fühlen des Rächerblicks Flamme
Nicht von der Ruthe des Vaters,
Nein, von der Geiſsel des Richters zerfleiſcht,
Liegen im Staube des Kerkers
Von Finſterniſs und Fluch gedrückt;
Nicht ſehen das Bruderantlitz des Menſchen,
Der tröſtenden Liebe Blick!
O! das iſt mehr du Ewiger, mehr,
Als deinen Frühling nicht ſehn — —
O! lächle mir wieder Gnade
Erbarmer Gnade, Gnade!
Laſs das Zorngewölk zerflieſsen,
Das mir dein Antlitz verhüllt!
Und du, mein Erlöſer,
Jeſus Chriſtus, mein König, mein Gott!
Deſſen Opferblut
Auf die Frühlingsblume floſs,
Erbarme dich meiner und bitte für mich!
Laſs ſchreyen dein Blut am Throne
Gnade! Gnade! Gnade!

Auch in denen Gedichten, welche nicht des Vfs. Elend zum Inhalte haben, weht häufig Kerkerluft, wie z. E. in der lyriſchen Rhapſodie *dem ewigen Juden* II. 1. und dem *Fluche des Vatermörders* II. 41. Hier verdrängt ein ekelhaftes abſcheuliches Bild das andere. Unter den geiſtlichen Liedern, die der Vf. für chriſtliche Gemeinen gedichtet hat, zeichnen ſich am meiſten aus die den Pſalmen nachgebildeten, weil ſie geeignet ſind, die bey dem Volke herrſchenden Religionsbegriffe in Gefühle zu verwandeln, und dieſe mit Kraft und Beſtimmtheit auszuſprechen. Ihre ſchöne Seite hat der Vf. der Religion nicht abgewonnen. Was ihn in den Stunden der Privatandacht begeiſtert, iſt nicht Ahnung ſeiner überirdiſchen Abkunft, ſondern das Gefühl ſeines gegenwärtigen Elendes und Furcht vor künftigem. Daher winſelt er oft in ſeinen Gebeten vor Gott wie ein Knecht.

Th. I. S. 66. *Nach einem Fall* ſagt er:

Gefallen, tief gefallen
Bin ich vor dir o Gott,
Vor deinen Engeln allen
Dem Seelenfeind zum Sport!
Getäuſcht hat mich im Schlafe
Ein hölliſch Nachtgeſicht;
Nun fürcht' ich deine Strafe
Und ahne dein Gericht.

und ferner:

Schwing immer deine Ruthe,
Die aus Erbarmen ſchlägt,
Bis ſich in meinem Blute
Die Sünde nimmer regt;
Nur ſey mir wieder gnädig,
Und mach' mich von der Quaal
Des neuen Abfalls ledig,
Verzeih mir noch einmal.

Daſs der Vf. Sinn hatte für das Myſtiſche des Chriſtenthums, zeigen die beiden Legenden, die er bearbeitet hat, I. S. 191. *der Pilger* und S. 232. *das wunderthätige Crucifix.* Zu beklagen iſt, daſs die zuletzt genannte, welche romantiſch anfängt, unromantiſch endet, und alſo kein Ganzes bildet. Am berühmteſten haben den Vf. gemacht ſeine Lobgedichte auf Friedrich II; Th. II. 181. und 191. Sie preiſen jenes Königs merkwürdigſte Groſsthaten und Charakterzüge in einer Sprache, die meiſt edel iſt, doch in einigen Stellen an das Gemeine, in andern an das Schwülſtige gränzt. So wird S. 188. der König redend eingeführt:

Macht durch's Geäffe weicher Auslandsſitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan.

S. 201. ſagt der Vertraute des Genius vom König:

Nie riſs ſich in Ihm Ein Vermögen der Seele
Von den andern loſs, zur Miſsgeſtalt
Seinen Genius aufzundunſen.
Seines Geiſtes Kräfte klangen zuſammen,
Wie harmoniſches Silbergeläute.

Einzelne ſchöne Züge, von denen man in dieſen Gedichten dann und wann überraſcht wird, laſſen vermuthen, daſs der Vf. bey günſtigerm Schickſale oder bey gröſserer Stärke des Geiſtes, ein nicht unlieblicher Sänger geworden wäre. Hierauf deutet das gewählte Motto:

Schon die Hälfte der Tugend entrückt Zeus waltende Vorſicht
Einem Manne, ſobald nur der Knechtſchaft Tag ihn erreichet.

Haben indeſſen dieſe Gedichte keinen groſsen künſtleriſchen Werth, ſo haben ſie doch pſychologiſchen. Wen es intereſſiren würde (und wen ſollte es nicht!), einen ſolchen Mann in ſeinem Kerker zu beſuchen, um das Elend der Gefangenſchaft kennen zu lernen, dem wird dieſe Sammlung willkommen ſeyn, weil ſie in das Innerſte eines von Kerkerqualen zerrütteten und unter der Laſt des Elendes erliegenden Gemüthes blicken läſst.

Die Volkslieder, als ſeinen Vater vorzüglich auszeichnend, hat der Herausgeber unter eine eigene Rubrik gebracht. Sie ſind mit einigen Ausnahmen ſo beſchaffen, daſs, wenn Rec. ſie an das Ideal hält, welches er von der Würde des Volksliedes hat, er es ſchonender findet, ſie mit Stillſchweigen zu übergehn, als

ſie

ſie zu beurtheilen. Man unterſcheide ja Volk und Pöbel; und bedenke, daſs dem Pöbel, er ſey in Wolle oder in Seide gekleidet, die Muſen ablwold und ungewärtig ſind.

NEU-STRELITZ, b. Albanus: *Barden-Almanach der Teutſchen.* Der Erſte. Herausgeg. von *Gräter* u. *Münchhauſen*, Mitgliedern der Heſſenkaſſelſchen Geſellſchaft der Alterthumsforſcher. Mit 1 Titelk. 1803. XXIV u. 284 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine neue Frucht des rühmlichen Eifers, mit welchem die beiden Herausgeber dieſes Almanachs ſchon öfter es verſuchten, den Geiſt der vaterländiſchen Alterthumskunde, Poeſie und Mythologie, und die Neigung zum Studium derſelben mehr zu beleben. Die Klagen, welche ſchon öfter, und hier abermals, mit vieler Wärme über die Vernachläſſigung dieſes Studiums geführt ſind, haben allerdings Grund genug; und wenn unſerer Literatur gleich durch Einführung deſſelben in die Stelle des Studiums der Griechen und Römer kein ſonderlicher Dienſt geſchehen möchte, ſo ſollte man doch wenigſtens billig und dankbar genug ſeyn, um das Schöpfen aus dieſer zwar minder ergiebigen, aber doch wahrlich nicht ſeichten, Quelle nicht zu verſchmähen, oder ſie gar allmälig ganz verſiegen zu laſſen. Bey unſern nordiſchen Stammverwandten, den Engländern, Schweden, und vornehmlich den Dänen, herrſcht dieſe Gleichgültigkeit nicht. Die letztern haben wirklich die vaterländiſche Mythologie theilweiſe ſchon bis auf ſolch einen Grad gebildet, daſs für Witz und Gefühl, und allmälig für jede Sekte der Kunſt, eine neue Welt von ſchönen und erhabenen Göttercharakteren, von rührenden und erſchütternden, von komiſchen und tragiſchen Scenen, hervorgeht. Ob indeſs der hiedurch erweckte Vaterlandsgeiſt auf das tapfere Verhalten der Dänen in der Seeſchlacht vom 2ten April v. J. irgend einen Einfluſs gehabt habe, wie Hr. *Gr.* S. 261. meynt, möchte wohl zweifelhaft ſeyn. Noch zweifelhafter aber, ob ein gleicher, oder auch noch gröſserer Eifer deutſcher Gelehrten wirkſam genug ſeyn würde, auf dieſem Wege das ſo getheilte und vielſeitige Staatsintereſſe der Deutſchen in Einen Brennpunkt zu ſammeln. Bey dem Allem bleiben Bemühungen und Forſchungen dieſer Art doch immer ſehr rühmlich und edel; auch verbreitet Rec. hier nicht ohne Theilnahme die Nachricht, daſs von den Herausgebern dieſes Almanachs für dasjenige *Gedicht*, welches unſre vaterländiſche Mythologie am glücklichſten benutzt, um entweder unſre Phantaſie für die einheimiſche Vorwelt zu bezaubern, oder unſer Herz aufs neue für unſer Vaterland einzunehmen, das losgewordene Bruderband unter uns Deutſchen ſtraffer anzuziehen, und uns das verlohrne glückliche Gefühl anderer Nationen wiederzugeben, *ein Preis von zwanzig Dukaten* ausgeſetzt, und über deſſen Zutheilung das deutſche Vaterland ſelbſt durch die Mehrheit der Stimmen öffentlich entſcheiden werde.

Auf einen ähnlichen Zweck iſt nun auch die Herausgabe dieſes Taſchenbuchs gerichtet. Die Beyträge dazu ſollen indeſs nicht gerade lauter Bardenlieder, oder gar Oſſianſche Geſänge und Epopöen ſeyn. Selbſt ſolche Gedichte; die nicht geradezu in die Klaſſe der alten Bardendichtung gehören, ſollen, wie auch in dieſem erſten Jahrgange geſchehen iſt, darin aufgenommen werden. Für diejenigen, denen die altnordiſche Götterlehre noch nicht bekannt iſt, ſteht der hier vom Hn. *v. Münchhauſen* gelieferte *Runen-Kalender*, mit Götter-, Barden- und Helden-Namen, voran, begleitet von der Zeitfolge von einigen der merkwürdigſten Begebenheiten in den nördlichen Ländern. Gleichen Zweck hat das Gedicht eben dieſes Vfs., *Die Götter Thuiskon's*, worin die Gottheiten in ihren Eigenſchaften zuſammengeſtellt ſind. Dieſes wirklich geiſtvolle Gedicht ſchlieſst mit folgender Strophe:

Singt, ihr Dichter, ſingt uns Barden-Oden,
Sprache, die einſt Hermanns Herold ſprach —
Ha! dann ſtürzt der Feinde Heer zu Boden,
Unter deutſcher Keulen Donnerſchlag.
Statt mit Amorn und Liber zu ſcherzen,
Und zu bübeln mit Cytherens Glück,
Singt uns deutſchen Sinn in deutſche Herzen,
Singt uns Würd' und innern Werth zurück!

In einer Nacherinnerung wiederholt der Vf. dieſe Auffoderung mit noch beredterer Wärme, und zugleich die *Heiniſche* Preisausſetzung von hundert Dukaten für die Wiederauffindung der von Karl dem Groſsen geſammelten Bardenlieder, deren noch beſtehendes Daſeyn ihm nicht unwahrſcheinlich dünkt. „Zellner und Richter, Rathsherr und Bücherſaalwart" werden in drey lyriſchen Strophen zu dieſer Aufſuchung ermuntert. — Die meiſten poetiſchen Beyträge ſind diesmal auch von dieſem Herausgeber; von Hn. *Gräter* iſt dazu, auſser der Nachrede, nur Ein Gedicht geliefert. Die übrigen Stücke ſind von *Beck*, *Buri*, *Bus*, der Dichterin *Engelhard*, von *Fürer*, *Gerning*, *Godwin*, dem Fräul. *von Hagen*, von *Heinze*, *Hinsberg*, *Jakobi*, *Juſti*, *Kretſchmann*, *Meyer*, der Fürſtin von *Neuwied*, *Pfeffel*, *Wilhelmine Roll*, *Seume*, *Thorwald*. Andere Verfaſſer ſind nur mit Anfangsbuchſtaben bezeichnet, oder ungenannt. Wie in allen ähnlichen Sammlungen, iſt der innere poetiſche Werth dieſer Stücke ungleich; indeſs giebt es darunter kein ganz ſchlechtes, nur etwa ein Paar ſeynſollende Sinngedichte ausgenommen, die zu gemein oder zu wenig treffend ſind, oder ſich um ein Wortſpiel drehen. Z. B. die Grabſchrift von *Fürer*:

Hier lieget Junker Schmauch, und hört zu rauchen auf;
Ein fortgeſetzter Dampf war nur ſein Lebenslauf.
O! möcht' er doch recht leicht an jenem Tag' erwachen,
Und Gott kein Fidibus von ſeiner Seele machen!

Wird man nicht fragen: zu welchem Gebrauch? Uebrigens iſt es nicht die Abſicht der Herausgeber, alljährlich, ſondern vielleicht alle zwey Jahre, oder noch ſeltener, dieſes Taſchenbuch erſcheinen zu laſſen; und dies gegenwärtige war eigentlich ſchon für das vorige Jahr beſtimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Januar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Mauke: *Syſtem des Pandekten-Rechts*, von *A. F. J. Thibaut*, ordentl. Prof. d. Rechts etc. zu Jena. Erſter Band, 554 S. Zweyter Band, 396 S. 8. (3 Rthlr.)

Unſtreitig gehört dieſes Werk zu den merkwürdigen Erſcheinungen der juriſtiſchen Literatur, und zu den vorzüglichern Bearbeitungen des Civilrechts. Man erwarte hier kein *Jus Pandectarum* im ſtrengern Sinne des Worts, entgegengeſetzt den Vorſchriften des Codex und der Novellen, kein klaſſiſches Pandektenrecht, wie es *Hugo* einſt anlegte, ſondern ein für den gewöhnlichen Pandekten-Vortrag auf deutſchen Akademieen beſtimmtes Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland geltenden Civilrechts. Des Vfs. Abſicht war, im Weſentlichen das Materielle des bisherigen Pandekten-Vortrags beyzubehalten; aber alles in einer neuen ſyſtematiſchen Verbindung darzuſtellen. Auf reines römiſches Recht konnte er ſich nach ſeinem Plane nicht beſchränken, weil es kein Collegium giebt, worin die tauſendfältigen kleinern Abänderungen des römiſchen Rechts angeführt werden; aber eben ſo wenig hielt er es für räthlich, ſich über einheimiſche Rechts-Inſtitute zu verbreiten, worüber ſich eine ſelbſtſtändige Theorie in den gebräuchlichen Collegien über Lehnrecht, Kirchenrecht und deutſches Privatrecht aufſtellen läſst, oder ſich auf das, was den praktiſchen Collegien bleiben muſs, mit einiger Beſtimmtheit einzulaſſen. Danach iſt alſo, was ſonſt in den Pandekten-Compendien von der Aufhebung der väterlichen Gewalt durch ſeparirte Oekonomie, von der deutſchen Leibeigenſchaft, von der Erbfolge aus Verträgen etc. vorkam, ins deutſche Privatrecht verwieſen; ſo auch die Patrimonial-Gerichtsbarkeit, welche das römiſche Recht ignorirt, nur beyläufig berührt worden. Dagegen ſind die römiſchen Lehren von der Sklaverey, der freyen Geburt, der Freylaſſung und dem Bürgerrechte den Inſtitutionen, Antiquitäten und der Rechtsgeſchichte überlaſſen. Ganz ohne Schwierigkeit iſt indeſs dies Alles nicht. Der Pandekten-Vortrag ward freylich von Zeit zu Zeit mit Dingen überfüllt, die jetzt wol anders vorkommen *ſollten*, aber dann iſt es auch deſto nothwendiger und deſto mehr zu wünſchen, daſs ſie in einem andern Theile des juriſtiſchen Curſus mit gehöriger Vollſtändigkeit wirklich vorgetragen *werden*. Denn in der That wäre ſonſt mehr auf den Zweck des Unterrichts, als auf alles Andere Rückſicht zu nehmen. Trüge *ein* Lehrer auf Akademieen den ganzen juriſtiſchen Curſus vor, ſo hätte es mit den Verweiſungen aus einem Theile der Wiſſenſchaft in den andern am Ende eben nicht viel auf ſich. Genug, wenn das Ganze des Unterrichts nur vollſtändig iſt. Wenn aber die Lehrbücher der einzelnen Theile des Rechts von verſchiedenen Verfaſſern, und die Vorleſungen darüber in den Händen mehrerer Docenten ſind, deren jeder die Grenzen ſeines Fachs nach *ſeinen* Anſichten beſtimmt, ſo kann und wird es bald an unnöthigen Wiederholungen, bald aber, und was freylich bey weitem das Schlimmere iſt, an erheblichen Lücken des Unterrichts nicht fehlen. Der Rec. hat z. B. nichts dawider, daſs die Lehre von den Verbrechen in dem Pandektenvortrage übergangen, oder wie hier nur im Allgemeinen angedeutet, das Detail der daraus entſtehenden Rechte und Verbindlichkeiten aber dem Criminalrecht überlaſſen werde. Er hält es vielmehr theils zur Erſparung der Zeit für andere unentbehrliche Materien, theils des natürlichern Zuſammenhangs wegen an ſich für ganz recht, es ſo zu machen, wie es der Vf. gemacht hat. Allein wenn nun der Lehrer des Criminalrechts ſich bloſs auf *Strafen* der Verbrechen, ja eigentlich nur die öffentlichen Strafen einſchränkt, hingegen das Privatintereſſe des Beleidigten, kurz den ganzen Civilpunkt in das Pandektenrecht wieder zurückweiſet, ſo wird das die nachtheilige Folge haben, daſs Anfänger die Akademie verlaſſen können, ohne von dieſem wichtigen Punkte das mindeſte vernommen zu haben. Mit den Verweiſungen in das *deutſche* Recht iſt es in einem andern Betrachte auch nicht weniger bedenklich. Man muſs ſchon viel Vertrauen zu dem Vortrage dieſes Rechtstheils haben, wenn man ſich häufig darauf berufen will; und dazu berechtigen wenigſtens die Lehrbücher, welche darüber vorhanden ſind, nicht immer. Beſonders bleibt bey den Sachen, die dem deutſchen Rechte überlaſſen werden, über die Anwendbarkeit des römiſchen Rechts meiſtens noch etwas mehr zu ſagen übrig, als die allgemeine Zurückweiſung deſſelben, womit die Lehrer des einheimiſchen Rechts ſehr leicht und bald bey der Hand zu ſeyn pflegen. Rec. erinnert ſich eines bey anderer Gelegenheit ſchon geäuſserten Wunſches, daſs mehrere Rechtsgelehrte, deren jeder gewiſſe Theile der Wiſſenſchaft zu ſeinen Hauptfächern machte, ſich über einen Entwurf ſämtlicher zu dem juriſtiſchen Curſus erfoderlichen Lehrbücher vereinigen, und die Grenzen eines jeden in Beziehung auf die übrigen gemeinſchaftlich beſtimmen möchten; wonach alsdann jeder beſonders ſeinen Antheil auszuführen hätte. Mag dieſs immerhin zu den

frommen Wünschen gehören. Möglich wäre doch die Erfüllung, und an dem grofsen Nutzen, den sie für das Ganze des Unterrichts gewähren müfste, darf man wohl nicht zweifeln. Dafs der Vf. des vorliegenden Systems in einer solchen Verbindung mit vollem Rechte seinen Platz behaupten, ja dafs das Werk, welches wir vor uns haben, schon einen trefflichen Anfang zur Ausführung der ganzen Idee liefern würde, davon wird sich jeder sachkundige Leser sehr bald überzeugt finden.

Was nun die *Anordnung* des Inhalts betrifft, so wissen unsre Leser schon, dafs der Vf. sich nicht an den Leitfaden des römischen Gesetzbuchs gebunden hat; und es bedarf wohl kaum noch der Erwähnung, dafs die Folge der Materien, so wie sie der zweyte Theil des *corporis juris* darstellt, auch nicht den Namen einer Ordnung verdient. *Zwey* Hauptabtheilungen machen das Ganze aus.

I. Allgemeiner Theil, — alles, was von Gesetzen, Rechten und Verbindlichkeiten überhaupt gilt, ohne sich auf bestimmte einzelne Theile einzuschränken. 1) *Ueber Gesetze und Rechtswissenschaft an sich.* Die verschiedenen Arten der Gesetze und des Rechts — *jus pro lege et complexu legum sumtum* — Collision, Dauer und Aufhebung der Gesetze. 2) *Ueber den Zweck der Gesetze.* Anwendung und Auslegung derselben und der Rechtsgeschäfte. 3) *Ueber das Product der Gesetze.* Rechte und Verbindlichkeiten — 1) deren Entstehungsgründe — hier also von Willenshandlungen, besonders von Verträgen und den davon geltenden Grundsätzen überhaupt — 2) Folgen und Wirkungen der Rechte — Mittel, sie geltend zu machen — und 3) ihre Aufhörung — 4) das Subject der Rechte, daher Rechtsfähigkeit — *status* — 5) Object der Rechte — Handlungen und Sachen — 6) Besitz der Rechte.

II. Der *besondere* Theil enthält A. das *Regierungsrecht.* Rechte und Verbindlichkeiten der Bürger und Mitglieder des gemeinen Wesens, welche hauptsächlich deren Verhältnifs gegen den Staat betreffen. B. Das *eigentliche Privatrecht.* Bestimmung der Rechte, die den Bürger gegen den Bürger, nach ihren besondern Verhältnissen gegen einander unter gegebenen Voraussetzungen zustehen.

Das *Regierungsrecht* begreift, so weit es nach der jetzigen Lage der akademischen Vorträge noch für die Pandekten gehört, 1) einige allgemeine Grundbegriffe des Criminalrechts, 2) die gemeinrechtlichen Vorschriften des Cameral- und Finanzrechts; — hier also vom Fiscus und von öffentlichen Abgaben, besonders Zöllen. 3) Aus dem Polizeyrechte die Lehren a) von der väterlichen Gewalt und dem, was damit in Verbindung steht — die besondern Arten ihres Erwerbes, also von der Ehe — der Adoption — der Legitimation — und dann die rechtliche Aufhebung derselben. b) von den Vormundschaften. 4) Den Proceſs. Hier zuvörderst in der Einleitung: über Justizsachen, Proceſs überhaupt, Gerichtsbarkeit und *imperium* — die verschiedenen Eintheilungen des Proceſses, und dann in zwey Abschnitten a) über den streitigen Proceſs sowohl den ordentlichen als auch die summarischen Arten desselben — hier also auch vom Concurs. b) den nicht streitigen — d. h. *actus voluntariae jurisdictionis.*

Das eigentliche *Privatrecht*, womit der zweyte Band anhebt, enthält in zwey Theilen 1) die *dinglichen* Rechte, a) die dinglichen Rechte, die sich nicht auf Sachen beziehen — Freyheit — Ingenuität — und Bürgerrecht — b) die dinglichen Rechte, die sich auf Sachen beziehen — Eigenthum — Dienstbarkeiten — Superficies — Emphyteusis — Pfandrecht — Erbfolge — zuerst die gesetzlich bestimmte, und dann die auf letzten Willensordnungen beruhende. 2) Die *persönlichen* Rechte: α) die Entstehungsgründe persönlicher Rechte. Hier die Rechte und Verbindlichkeiten a) aus den einzelnen Arten der Verträge und Contracte; b) aus Verbrechen, wobey jedoch hier nur Einiges mitgenommen, und das Uebrige ins Criminalrecht verwiesen wird; c) aus mancherley andern Gründen — *variis causarum figuris*, nemlich aa) *quasi ex contractu*, bb) *quasi ex delicto*, cc) noch andere Arten — hier *actio noxalis* — *de pauperie et de pasiu* — *funeraria* — *pollicitationes* — *lex Rhodia de jactu* — *conditio sine causa* β) Die Erlöschung der Rechte: a) die gewöhnlichen Arten, persönliche Rechte und Verbindlichkeiten aufzuheben, aufser der Verjährung; hier besonders auch die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, nach ihren mancherley Gründen. Dann b) die Verjährung, sowohl aa) die erwerbende, als bb) die erlöschende; cc) die unvordenkliche Verjährung.

Diese allgemeine Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Oekonomie des Ganzen zu übersehn, und wir gehn daher, ohne das Detail weiter zu verfolgen, zur Beurtheilung der von dem Vf. gewählten Anordnung über. Zuvörderst zeichnet sich das vorliegende System vor allen bisherigen Versuchen ähnlicher Werke, und wie es sich ohnehin schon von selbst leicht erachten läfst, vor den Lehrbüchern, welche die Legalordnung befolgen, durch den erweiterten Umfang des allgemeinen Theils sehr vortheilhaft aus. Gerade diese Anordnung der Materien ist es, welche nicht allein den gründlichen und faſslichen Vortrag der nachfolgenden Sachen erleichtert, sondern auch die richtige Ansicht der Dinge selbst, welche hier vorangeschickt werden, befördert, folglich in doppelter Rücksicht einen wahren Gewinn für das ganze Studium liefert. Wie vieles kommt nicht in den Titeln der Justinianeischen Pandekten nur bey Gelegenheit einzelner Materien vor, was doch offenbar sich nicht blofs hierauf einschränkt, sondern von weit gröfserm Umfange ist, und in unendlich viel mehrern Materien zur Anwendung kommen kann? Wie vieles steht nicht ganz isolirt, aufser allem Zusammenhange und beyläufig da? Wie manches kommt nicht hier und dort zerstreut und zerstückelt vor? Man denke bey diesem Allen z. B. unter andern nur an die verschiedenen Nebenverträge, die man hier und dort bey dem Kaufcontracte berührt findet, an die Lehre von den Bedingungen, von der Verletzung über die Hälfte,

von Evictionsleiſtungen, vom Schaden und Intereſſe etc. Dadurch nun, daſs der Vf. dies alles in den allgemeinen Theil, und dort in einen überaus einleuchtenden Zuſammenhang gebracht hat, iſt nicht allein wahre ſyſtematiſche Kunſt von ihm bewieſen, ſondern auch dadurch, daſs dergleichen Materien nun in der ihnen eigenen Allgemeinheit dargeſtellt, mithin einer richtigern Anſicht, und eines fruchtbaren vollſtändigen Unterrichts deſto fähiger geworden ſind, wahrer Nutzen für das juriſtiſche Studium geſtiftet. Man wird den allgemeinen Theil dieſes Werks nicht aus der Hand legen, ohne ihn als eine der gelungenſten Ausführungen zu betrachten. 2) In dem beſondern Theil wird manchem Leſer vielleicht das ſogenannte Regierungsrecht und die daraus hergenommene Abtheilung des Syſtems einigen Anſtoſs geben. Denn obgleich die Gegenſtände der bürgerlichen *Geſetzgebung* ſich allerdings nach den verſchiedenen Verhältniſſen claſſificiren laſſen, welche hier das Regierungsrecht und das Privatrecht von einander unterſcheiden, ſo ſteht es doch dahin, ob ein Syſtem der ſchon *gegebenen* Geſetze in dieſem Betrachte nicht füglich von dem Plane abweichen dürfe, wonach ſich freylich die Wiſſenſchaft der *Geſetzgebung* ſehr gut bearbeiten, oder ein Geſetzbuch ſelbſt entwerfen laſſen würde. Was überhaupt in dem Regierungsrechte vorkommt, gehört, von einer andern Seite betrachtet, da es doch auch Verhältniſſe des Bürgers unter ſich betrifft und beſtimmt, allerdings ins Privatrecht, und gerade nur in dieſer Rückſicht iſt es Gegenſtand des Pandektenvortrags. Selbſt von Zöllen und Abgaben, und den Rechten des Fiſcus, iſt hier nur als von Einſchränkungen der Privatrechte, des bürgerlichen Verkehrs, des Eigenthums etc. die Rede! Vielleicht war es alſo hiebey, ſo wie auch in Anſehung des Proceſſes nicht nöthig, noch weniger aber bey der väterlichen Gewalt, und was damit in Verbindung ſteht, von Nutzen, das öffentliche Verhältniſs des Bürgers gegen den Staat zum Abtheilungsgrunde im Syſtem zu machen, da am Ende doch alles auch hier hauptſächlich auf Rechte der einzelnen Mitglieder gegen einander hinausgeht. Im Gegentheil ſind nun einige Lehren von einander getrennt worden, die ſonſt wol ſchicklicher hätten zuſammengeſtellt werden können. Dahin gehören die Rechte des perſönlichen Zuſtandes, welche jetzt auſser dem, was der allgemeine Theil davon enthält, theils im Regierungsrechte, theils im Privatrechte bey den dinglichen Rechten vorkommen. Beſonders aber hat die Proceſstheorie durch dieſe Anordnung einen Platz im Syſteme erhalten, wogegen allerdings noch erhebliche Zweifel Statt finden. Sie geht dem Vortrage der einzelnen Rechte und Verbindlichkeiten, wie ſie hier das Privatrecht darſtellt, voran, da es doch an ſich immer natürlicher und zweckmäſsiger bleiben dürfte, dieſe Rechte und Verbindlichkeiten zuerſt, und dann die Mittel abzuhandeln, wodurch ſie im Staate verfolgt und geltend gemacht werden können. Dies gilt nicht allein von dem Proceſs im Ganzen, ſondern auch noch vorzüglicher von einigen Arten des gerichtlichen Verfahrens; z. B. vom Concursproceſſe, und beſonders der darin vorkommenden Claſſification der Gläubiger, die doch ſchon unſtreitig eine Kenntniſs der verſchiedenen Arten der Foderungen, des Pfandrechts u. dgl. mehr vorausſetzt. Daſs der Zuhörer hievon ſchon einigen Unterricht aus den Inſtitutionen mitbringt, genügt, alles Andere, was ſich auch hierüber ſagen lieſse, bey Seite geſetzt, darum nicht, weil das Pandektenrecht doch ein für ſich beſtehendes Syſtem des Civilrechts ſeyn ſoll, folglich nach den Foderungen eines ſyſtematiſchen Vortrags überhaupt, von der natürlichen Ordnung der Dinge nicht abweichen darf. 3) Die übrige Anordnung der Materien finden wir vollkommen zweckmäſsig. Beſonders iſt zu rühmen, daſs der Vf. überall geſucht hat, bey jeder Materie, die nach Verſchiedenheit der Gegenſtände in mehrere Abtheilungen zerfällt, die weſentlichen Punkte, worin dieſe zuſammentreffen, an einem ſchicklichen Orte vereint vorzutragen, und dadurch die ganze Darſtellung zu vereinfachen. Nicht immer gehen dieſe *communia* dem Vortrage der einzelnen Unterarten voran, ſondern es war oft der Verſtändlichkeit wegen viel beſſer, ſie nach dem Beyſpiele des römiſchen Geſetzbuchs ſelbſt, den zuvor abgehandelten beſondern Theilen erſt folgen zu laſſen. Dies hat der Vf. z. B. bey den gemeinſchaftlichen Grundſätzen über Erbſchaften, Legate und Fideicommiſſe ſehr glücklich beobachtet, und bey weitem vollſtändiger als ſeine Vorgänger geleiſtet. Gedachte Grundſätze werden zum Beſchluſſe der ganzen Lehre von der Erbfolge vorgetragen, und verbreiten ſich über die Succeſſionsfähigkeit überhaupt — die allgemeinen Erfoderniſſe einer letzten Willensordnung, a) die Fähigkeit des Subjects — b) die innern Erfoderniſſe, hier alſo über den Irrthum, den Beweggrund (*ſub cauſa*), Furcht, Betrug, Demonſtration, Ueberlaſſung der Willkühr eines andern, und Unvollkommenheit des Willens, c) die Nebenbeſtimmungen, alſo — Bedingungen, dabey denn auch von captatoriſchen Verordnungen, *legatis poenae nomine*, und correſpectiven Teſtamenten, ferner von Zeitbeſtimmungen, und über den *modus;* dann über die Ungültigkeit der Teſtamente, Erbenseinſetzungen, Legate und Fideicommiſſe geſprochen wird. Hier alſo nach allgemeinen Grundſätzen von Uebergehung der Notherben, und andern Urſachen der Ungültigkeit einer Diſpoſition, über Entreiſsung der Erbſchaften und Vermächtniſſe wegen Unwürdigkeit, über das Anwachſungsrecht, und zuletzt über Eröffnung, Vollſtreckung und Auslegung letzter Willensverordnungen. Daſs durch dieſe und ähnliche Zuſammenſtellungen die richtige und vollſtändige Anſicht der Sachen, eben weil man ſie hier in ihrer ganzen Allgemeinheit antrifft, ungemein befördert werde, davon wird die Leſung des Buchs ſelbſt noch mehr überzeugen. Nur als eine Probe deſſen, was die Materien in der Darſtellung, beſonders der compendiariſchen, dadurch gewinnen, mag §. 1011 — 1014. die nähere Beſtimmung der Succeſſionsfähigkeit dienen. Was die Geſetze darüber ſowohl in Anſehung der Erben, als auch der

übri-

übrigen Nachfolger, der Legatare etc. vorſchreiben, betrifft theils *perſönliche Verhältniſſe*, wovon dieſe Fähigkeit ſelbſt abhängt, theils den *Zeitpunkt*, in welchem ſie vorhanden ſeyn muſs. Nachdem nun der Verfaſſer das Erſtere gehörig angeführt, und dabey bemerkt hat, daſs wer aus einem Teſtament nichts erhalten könne, natürlich auch (ſo ferne das Verbot nicht überhaupt ſeiner Natur nach einen Teſtamentserben vorausſetze) um ſo mehr von der Inteſtaterbfolge ausgeſchloſſen ſey, ſo wird nunmehr in Anſehung des *Zeitpunkts* der Fähigkeit folgendes hinzugefügt: „Wer Erbe werden, oder ein Vermächtniſs erhalten will, braucht aber nicht in jedem Augenblick „fähig zu ſeyn. Man unterſcheide: I. der Inteſtaterbe „muſs, 1) wenn kein, oder ein nichtiges Teſtament „hinterlaſſen iſt, im Augenblick des Todes, und von „da an, wenn er kein *ſuus* iſt, ſtets bis zur Antretung fähig ſeyn. Iſt 2) ein gültiges Teſtament vorhanden, welches erſt nachher ungültig wird, ſo fängt „jener Termin erſt mit der Ungültigkeit des Teſtaments an. II. Der Teſtamentserbe muſs fähig ſeyn, „1) im Augenblick der Errichtung des Teſtaments, „ausgenommen, wenn er auf den Fall, daſs er fähig „ſeyn werde, eingeſetzt iſt; ferner 2) zur Zeit des „Anfalls; und von da fortwährend bis zur Erwerbung „der Erbſchaft. Bey bedingten Einſetzungen, deren „Bedingung zur Zeit des Todes des Erblaſſers noch „ſchwebt, iſt der Augenblick der Exiſtenz der Bedingung, ſonſt aber der Augenblick des Todes des „Erblaſſers die Zeit des Anfalls. III. Legatare und „Fideicommiſſare müſſen 1) zur Zeit der Errichtung „des Vermächtniſſes, jedoch nur dann, wenn daſſelbe unbedingt iſt, oder die Bedingung ſchon zur „Zeit der Errichtung exiſtirt, fähig ſeyn; ſodann „2) im Augenblick des Anfalls deſſelben (wo wieder „das unter II. 2. geſagte gilt) und von da bis zur Annahme." Dieſe Stelle wird zugleich in Anſehung der Art des Vortrags ſchon ein günſtiges Vorurtheil für den Vf. erregen, und Rec. darf die Verſicherung hinzufügen, daſs möglichſte Beſtimmtheit des Ausdrucks, in einer genauen und gedrängten Darſtellung der Sachen, wie ſie ein Lehrbuch erfodert, ſichtlich das Ziel geweſen ſey, dem der Vf., jedoch nie auf Koſten der Deutlichkeit, nachgeſtrebt hat, und daſs dieſes Ziel glücklich von ihm erreicht ſey. Ueberhaupt iſt die ganze Methode, welche man hier befolgt findet, dem Vortrage des poſitiven Rechts völlig angemeſſen. Dieſer muſs freylich von richtigen Begriffen und Grundſätzen ausgehen, wenn überall von wiſſenſchaftlicher Behandlung die Rede ſeyn ſoll. Aber die Erfahrung hat es doch auch bewieſen, daſs die ſtrenge Befolgung älterer und neuer philoſophiſcher Lehrarten im Civilrechte vielen Miſsbräuchen unterworfen geweſen, und von Zeit zu Zeit ein neuer und ſtarker Anlaſs zu ganz verkehrten Anſichten geworden iſt. Das poſitive Recht läſst ſich eben darum, weil es poſitiv iſt, in ſeinen Vorſchriften eigentlich nur hiſtoriſch, nicht aber auf dem Wege der Demonſtration darſtellen, wie groſs auch an ſich die Conſequenz dieſer Vorſchriften ſeyn, und wie ſehr es ſich hierin dem Vernunftrechte nähern mag, was im Ganzen wohl keinem unſerer gemeinen Rechte in einem höhern Grade zugeſtanden werden muſs, als dem römiſchen. Der Vf. hat nun dieſem Allen gemäſs eine ſolche Art des Lehrvortrags gewählt, welche den innern Zuſammenhang und die Vernunftmäſsigkeit in den Vorſchriften des Civilrechts, ſo fern beide ihnen wirklich zukommen, zwar erkennen läſst, aber doch keineswegs darauf berechnet iſt, den Anfänger bloſs durch Deductionen aus Begriffen und Grundſätzen zu unterrichten, ſondern vielmehr die Sätze des Rechts nur aus Geſetzen herzuleiten. Dabey hat er es aber auch an Nachweiſungen leſenswerther Schriften nicht fehlen laſſen. In den einzelnen Sätzen, die zur deutlichen und vollſtändigen Kenntniſs einer Materie gehören, übertrifft dies Syſtem an Reichhaltigkeit die gangbaren Lehrbücher bey weitem, und es iſt daher nicht bloſs als Leitfaden des mündlichen Vortrags, ſondern auch jedem praktiſchen Rechtsgelehrten als Handbuch mit Recht zu empfehlen, beſonders da auch eben durch dieſe rühmliche Genauigkeit des Vfs. die Materien nicht allein an Vollſtändigkeit, ſondern auch in mehr als einem Falle an ſehr erheblichen Berichtigungen gewonnen haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Bauer u. Mann: *Denkmale der Freundſchaft und Liebe. Enthält eine auserleſene Sammlung von Stammbuch-Aufſätzen. Aus den Werken der vorzüglichſten Schriftſteller älterer und neuerer Zeiten zuſammen getragen. Ein Geſchenk vorzüglich für die gebildete Jugend.* 1802. 8. 104 S. (8. gr.)

Schon der Stil und die Interpunktion des Titels laſſen einen Schluſs auf den Geſchmack, der in dieſer Sammlung herrſcht, machen, und zwar einen Schluſs, der nicht trügt! Sie iſt unter den mancherley Zuſammentragungen dieſer Art gewiſs eine der ſchaalſten. Das heiſst nicht, daſs ſich gar keine einzelne gute Stelle darinnen fände! Aber ungerechnet, daſs hier die alltäglichſten, in hunderttauſend Stammbüchern abgenutzten Einfälle, z. B. S. 12.

Es lebe die Feindſchaft
und ſterbe die Freundſchaft
Niemals in deinem Herzen.

wieder aufgenommen, und die meiſten Moralien von kraftloſeſter Art gewählt worden ſind, ſo ſtöſst man auch häufig auf *Sprachſchnitzer*, wie S. 65. *Spreche* (ſtatt *ſprich*) nie von deinen Tugenden; auf *Unrichtigkeiten*, wie S. 16.

Schleichend folgt die Traurigkeit
Auf den *Kuſs* der Freude;

oder auch wol gar auf Facetien, wie S. 21.

Ein Mädchen iſt ein ſüſses Uebel;
Ein hartes angenehmes Joch.
Es kommt mir vor, wie eine ſcharfe Zwiebel,
Man weint dabey, und iſst ſie doch.

Num. 6.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Januar 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Schaeffer: *Abhandlung über das Scharlachfieber*, nebst Beschreibung einer sehr bösartigen epidemischen Friesselkrankheit, welche im Februar 1801. in Wittenberg herrschte, von *F. L. Kreyßig*, Professor. 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine sehr vorzügliche Schrift über eine Krankheit, die noch sehr viel Dunkles hat, und die seit den letzten Jahren in den mehresten Gegenden unsers Vaterlandes sehr bösartig und lebensgefährlich wüthet, von einem Vf., der sich als einen eindringenden, unbefangnen Beobachter und als einen hellen Denker in Beurtheilung und Behandlung der verwickeltsten Fälle zeigt, und der das Beste in den neuern Ansichten sich aneignet, ohne in die damit gewöhnlich verbundenen Verwirrungen und Uebertreibungen zu verfallen.

Die Diagnostik des Scharlachausschlages ist Hn. *K.* sehr gelungen. Er läßt die Eintheilung des ältern Vogels in den fleckigen und pustulösen gelten, thut aber mit grosser Bestimmtheit die nicht seltne Verwicklung des wahren Frieſels mit dem Scharlach dar. Statt und neben der Bräune entstehe nicht selten *in der Nasenhöhle eine Entzündung*, die sich anfangs beynahe durch gar keinen Zufall, als durch eine beträchtliche Betäubung zu erkennen gebe. Allein schon am 2ten bis 3ten Tag fange eine höchst stinkende und scharfe, gelbliche Jauche an, aus der Nase oder auch aus den Ohren auszutröpfeln, mit Verstopfung der Nase u. s. w. Diesen Gang der Krankheit sah der Vf. öfters, sowohl mit einfacher Affection der Schneiderischen Haut, als mit gleichzeitigem Leiden des Hirns; und ist überzeugt, dass der Tod sehr häufig eine Folge der örtlichen Affection des Gehirns sey, wo man ihn für Folge der allgemeinen Schwäche hält. Er vermuthet, dass manche Personen, bey denen wenig Neigung statt finde, dieses Gift zu verarbeiten, mehrmalen leichte und unvollkommene Anfälle des Scharlachfiebers bekommen könnten, bis nach geschehner vollkommener Assimulation des Giftes die Krankheit vollständig noch ausbricht. Man sehe zu solchen Zeiten, wo das Scharlachfieber herrscht, viele Menschen an rothen Flecken von unbeständiger Art leiden. Ueber die Existenz und Diagnostik der Rötheln führt er die Widersprüche der Schriftsteller in ihren Schilderungen an, aber nicht vollständig genug, und löset die Zweifel nicht, welche bey Beurtheilung von *Formey's* Topographie von Berlin in diesen Blättern geäussert wurden. Während Hn. *K.* Aufenthalt in Wittenberg zeigten sich dort keine Rötheln. Die bösartige oder brandige Bräune, eine in England häufige Krankheit, hält er, wir zweifeln, ob mit Recht, für eine Form des Scharlachfiebers. Uebrigens will er nicht in Abrede seyn, dass es nervöse Fieber geben könne, welche mit Halsentzündungen sich verbinden, die wegen der Natur des Fiebers sehr leicht in den Brand übergehen, ohne dass das Contagium des Scharlachfiebers sie erregt. (Dieses erfordert aber noch andere Merkmale, als blos hinzukommende Röthe der Haut. Die Engländer sprechen nicht von der bestimmten Abschuppung der Haut, nicht von der Neigung zu den bestimmten Nachkrankheiten u. s. w.) Die so vieles Aufsehen erregende epidemische Friesselkrankheit, die sich 1801. in Wittenberg verbreitete, entstand bey Gelegenheit des Scharlachfiebers, machte diesem in der Folge wieder Platz, war aber selbst von demselben unabhängig, so dass wenige Kinder oder gar keins während der Friesselepidemie Scharlachfieber bekam. Was die schweren Fälle von Scharlachfieber anlangt, so zeigten sich diese in den Wittenberger Epidemieen, welche der Vf. beobachtete, nicht ganz gleichartig, nämlich im Ganzen entweder wie ein leichter, oder wie ein heftiger reiner Typhus ohne besondere örtliche Zufälle, oder wie ein Typhus mit vorzüglichen Leiden des Kopfes, und höchst selten nur wie ein gelindes, entzündliches oder stheniſches Fieber; *wie ein heftiges aber nie.* Die Beschreibung des Verlaufs der schlimmsten Arten des mit einem Typhus verbundenen Scharlachfiebers ist meisterhaft. *Pathologische Bemerkungen über das Scharlachfieber.* 1) Der Scharlachstoff greift vorzugsweise die Haut und das Drüsensystem an, am meisten das der lymphatischen Drüsen und der damit verbundenen Gefäse. 2) Er hat eine Tendenz, einen Entzündungszustand, in den von ihm vorzugsweise ergriffnen Organen zu erregen; selbst die nachfolgenden Wassersuchten thun dies dar, wie gezeigt wird. 3) Der Ernährungsproceſs wird im Verhältniss des Fiebers unmässig vermindert; (das finden wir weder erwiesen, noch in unsrer Erfahrung bestätigt, wenigstens nicht auffallend in Vergleich mit der Abmagerung, die wir nach Blattern und Masern und selbst andern bedeutenden Fiebern bemerkten); und die Kräfte des ganzen Körpers werden ebenfalls mehr geschwächt, als von der Dauer und Heftigkeit des Fiebers zu erwarten war; (auch hierin erkennen wir unsrer Erfahrung gemäss nichts auffallendes in Vergleich mit den Blattern und Masern und manchen andern Fiebern;) das System der Nerven scheint auch ursprünglich vom Krankheits-

heitsgift angegriffen zu werden. Jemehr sich die unter No. 2. und 3. genannten Umstände zu widersprechen scheinen, desto richtiger ist die Entscheidung der Frage: hat der Scharlachstoff an sich die Neigung, eine sthenische Beschaffenheit zu bewirken, und sind die örtlichen Entzündungen als ächte, sthenische zu betrachten? Im Ganzen wäre diese Frage bejahend zu beantworten, aber die Entzündungen des Scharlachfiebers bewirken so leicht chemische Zerstörung organischer Gebilde, Eiterung und Brand. Die schwächende Methode dürfe daher nicht so weit als bey andern Sthenien getrieben werden. Daher dürfen auch Scharlachkranke, so wie solche, die ansteckenden Ausschlagsübeln unterliegen, überhaupt, nicht blos nach den allgemeinen Vorschriften der Fieberkrankheiten behandelt werden. (Eine sehr wichtige Bemerkung, wenn sie nicht zu weit ausgedehnt wird. Ihren Zusammenhang scheint uns aber der Vf. zu verkennen. Wo wahre, sthenische Entzündung ist, hindert nichts so sehr den Uebergang in Eiterung oder Brand, als das kräftigste antiphlogistische Verfahren. Aber hier darf die Energie nicht gelähmt werden, die den nöthigen Verlauf der Veränderungen des exanthematischen Stoffes hindern könnte.) Was das Scharlachfieber der Form des Typhus nähere, erhöhe die dem Scharlachgift eigne Neigung zur Zerstörung organischer Gebilde, die Entstehung des Brandes. Ein anderer Umstand, dessen schon erwähnt worden, wäre noch auseinander zu setzen, aus welchem noch wahrscheinlicher werde, dass das Nervensystem zuweilen unmittelbar unter dem Einfluss des Scharlachstoffes leide: er meine die örtliche Entzündung in innern edeln Theilen, die so oft mit dem Scharlachfieber verbunden sind, aber theils nicht gehörig gewürdigt, theils nicht richtig beurtheilt werden. Man sehe gemeiniglich blos auf die Halsentzündung, und ahnde nicht, dass derselbe Zustand zugleich, oder anstatt im Halse, in ganz andern, besonders edlen Theilen eintreten könne, oder, wenn man auch aus den Zufällen auf das Vorhandenseyn einer Entzündung im Gehirn, in den Lungen oder im Magen schliesse, so denke man dabey an weiter nichts, als dass Aderlässe baldigst Hülfe schaffen. Diese örtlichen Entzündungen seyen in sehr vielen Fällen die Ursache des Todes, und lernten wir sie heben, so würden viele zu retten seyn. Selbst bey fieberhaften Nachwehen stellten sich oft bald Kopf- bald Brustzufälle ein, die einer Entzündung ähnlich wären. Mehrentheils war mit den schweren Zufällen des Kopfes Verstopfung in der Nase verbunden, aus welcher in einigen Tagen eine zähe, gelbliche Feuchtigkeit auslief, die mit jedem Tag einen aashaftern Geltank verbreitete, und später mit Eiterpfröpfen verbunden war. Oft beschränkte sich die Entzündung blos auf die Schneiderische Haut, und ward geheilt, aber fast in den meisten Fällen theilte sie sich dem Gehirn mit, und setzte dieses unstreitig in Eiterung. Hr. *K.* hat die Diagnostik dieses nicht seltnen Zustandes zuerst entwickelt; gewiss ein grosses Verdienst.

Die Haut sey der eigenthümliche Sitz der mit der Scharlachkrankheit verbundnen rosenartigen Entzündung, die Beschaffenheit jener belehre uns daher, wie in den Blattern, ziemlich sicher von dem Zustand des ganzen Körpers (niemals so vollständig, wie bey den Blattern). Die Haut sey das Organ, welches diese Entzündung am leichtesten ertrage, und wir müssten suchen, die letztre auf ihr zu fixiren, oder, wenn sie gewaltsam nach edlen Theilen dringe, sie, wo möglich, zurückzurufen. (Die neueren Schulen bestreiten bekanntlich diese Indication und halten sie an sich für unausführbar. Wahr ist, dass beym Zurücktreten oder Nichterscheinen des Ausschlages gemeiniglich die Ursache im allgemeinen Zustand des Körpers aufzusuchen ist, dessen Beschaffenheit die Kurregeln bestimmt.) Daher die Nothwendigkeit einer gleichmässigen mittlern Temperatur, in welcher der Kranke bey und nach der Krankheit gehalten werden muss. Fast noch wichtiger scheine die Aufmerksamkeit zu seyn, welche dem lymphatischen System gewidmet werden müsse. Die Nachwehen haben in demselben ihren vorzüglichen Sitz; Beweis genug, wie sehr dasselbe im Verlauf der Hauptkrankheit selbst angegriffen werde. Kein Schriftsteller habe noch darauf aufmerksam gemacht, obgleich gewisse glückliche Heilmethoden in sehr bösartigen Fällen nur so erklärt werden könnten, als z. B. die Anwendung der urintreibenden Mittel nach Withering, der nach vorausgeschicktem Brechen das Pflanzenalkali gab. Dahin wären zu rechnen die Blasenpflaster, die lauen Bäder, die Brechmittel, gewisse Abführungsmittel, als das Calomel. Der Scharlachstoff sey an sich als ein heftig erregender, aber auch zugleich als ein in die Mischung des Organismus eingehender, dessen Thätigkeit abändernder und auf Zerstörung desselben hinwirkender Stoff anzusehen. (Ob es weiter führen wird, die Aufmerksamkeit von der Natur und dem Gang und der Behandlung des Fiebers abzulenken, und auf den Scharlachstoff selbst zu richten, den wir so oft ohne alle organische Zerstörung Hunderte von Menschen ergreifen sehen, und dessen Bösartigkeit immer mit den Erscheinungen des Fiebers zusammenhängt, bezweifeln wir.) Es wäre sehr zu wünschen, dass wir diesen Stoff und den chemischen Process, wodurch er sich in dem Organismus erzeugt, näher kennten, um seine Wirksamkeit in der Geburt ersticken zu können. Bekanntlich hätten wir aber dergleichen Mittel nicht, die zu finden wir streben müssten, nur Spuren wären da von nicht ganz unglücklichen Versuchen, die in dieser Hinsicht angestellt worden wären. Kennten wir auch den Stoff an sich nicht, so liessen sich doch wohl Mittel ausfündig machen, wodurch der fehlerhafte Organisationsprocess, der den Scharlachstoff erzeugt, abgeändert oder unterdrückt, oder demselben eine andre Richtung gegeben, d. h. derselbe von innern edlen Theilen nach äusern, weniger wichtigen geleitet, und durch gleichmässige Vertheilung auf die ganze Oberfläche des Körpers seine concentrirte und deshalb zerstörende Wirksamkeit auf einzelne, zumal edle Theile verhütet werden könne. (Wie hat man das anzufangen, was belegt gerade diesen Erfolg?) Im Allgemeinen und Einzelnen würde das Urtheil immer

schwer

schwer seyn, ob die Mittel helfen, indem sie dem allgemeinen fieberhaften Zustand und den mit demselben zusammenhängenden Zufällen angemessen waren, oder indem sie specifische Kräfte äusserten. (Sehr wahr, aber auch zugleich das Vernichtungsurtheil der Ansicht des Vfs.) Aufzählung und Beurtheilung der Versuche dieser Art: 1) mineralische Säuren, 2) Belladonna, 3) Brechmittel, 4) Abführungsmittel, nicht blos in sthenischen Fällen. Der Vf. möchte daher am ersten glauben, dass die Abführungen die Ueberreizung des Lymphsystems verhüteten, und den fehlerhaften Organisationsprocess abänderten. Er glaube dieses um so mehr, da man vorzüglich Mercurialmittel zum Abführen gab. Die Stuhlausleerungen erfoderten aber grosse Vorsicht, und er habe sie vermeiden müssen. 5) die Mercurialmittel. Ihr Lob von *Rush*, *Sauter*, *Hufeland*. Sie haben dem Vf. in gelinden Graden des Typhus viel geleistet; auch könne er sie gegen die Nachwehen nicht genug rühmen. In ganz schlimmen Fällen des Scharlachfiebers, und besonders wo er oft einen entzündungsartigen Zustand der Hirnhäute vermuthete, habe er indess nicht viel bestimmt Gutes von ihnen, fodert aber doch zu weitern Versuchen auf. 6) die blasenziehenden Mittel und die Frictionen, 7) die lauen Bäder. Zur Verhütung oder Tilgung der nachfolgenden Geschwulst werden sie gerühmt. Von ihrer Anwendung im Scharlachfieber selbst habe der Vf. grosse Erwartungen, aber keine Erfahrung. 8) *Stephens* Methode gegen die hartnäckigsten und unbezwingbarsten bösartigen Bräunen, eine Abkochung des rothen oder Cayenne-Pfeffers in Wasser mit Weinessig versetzt. (Die Aerzte, welche diese achterley Arten von Mitteln anwendeten, hatten den Gedanken nicht, mit ihnen blos den Scharlachstoff anzugreifen und das Fieber sich selbst zu überlassen. Gar oft wurde wohl blos das Fieber durch diese Mittel bekämpft. Das Verfahren des Hn. *K.* ist daher hier willkührlich und einseitig.)

Der Vf. geht nun zu der Erörterung der nach der Beschaffenheit und dem Grade des begleitenden Fiebers einzuschlagenden Behandlung über. Es gehöre entweder zur Synocha oder zum Typhus, mit andern Worten, es sey entweder sthenisch oder asthenisch. Sehr lehrreich zeigt Hr. *K.*, wie sehr die höhern Grade der sthenischen und asthenischen Fieber sich ähneln, und er giebt vortreffliche Anweisung, die wahre Natur zu erkennen. Die Entwicklung der anzuwendenden Heilmethode, besonders wenn man nicht anstehen darf, die reizende zu wählen, wird jeden anziehen und belehren. Behandlung der Nachwehen, (ein nicht passender Name für die Uebel, die dem Scharlachfieber folgen); die ohne Fieber findet er grösstentheils heilbar, die mit Fieber aber sehr gefährlich. Jene stellt er nun als Localleiden auf, diese als allgemeine Leiden, beide umfasst er nichts destoweniger unter der Classification von Sthenie und Asthenie. Er übersieht daher nicht ihre beiderseitige Beziehung zu der allgemeinen Körperbeschaffenheit und ihren Einfluss auf dieselbe. Aber er meint, die Kur müsse auf einzelne Systeme gerichtet werden, oder der fernern Wirksamkeit des Scharlachstoffes (die in den Nachkrankheiten doch wohl mehr als problematisch ist) auf den Organism Grenzen setzen. Selbst wenn grosse Schwäche vorwalte, müssten andre Mittel vorangehen oder mit hinzugezogen werden. So lange nicht Fieber da sey, könne man sagen, im ganzen Körper sey nur Anlage oder Opportunität, in den einzelnen Organen oder Systemen aber habe die Krankheit schon einen hohen Grad erreicht. (Diese Ansicht und Sprache genügt ganz und gar nicht, und ihre Mängel werden vorzüglich die Erregungstheoretiker empören.) Der fieberhafte Zustand, der nach dem Scharlachfieber in Verbindung mit sehr mannigfaltigen Zufällen der innern und äussern Theile zu erfolgen pflegt, sey eben so zu beurtheilen, wie derjenige, welcher die frühere Hauptkrankheit begleite, d. h. er sey entweder von sthenischer oder asthenischer Art, und werde nur dadurch etwas anders modificirt, dass er einzelne Organe schon so sehr geschwächt finde. Diese letztern befänden sich daher nicht immer in einem Zustand von Schwäche durch Ueberreizung, und dieses selbst dann nicht, wenn der übrige Körper an einer sthenischen Beschaffenheit leide. Wahrscheinlich sey das der Grund, warum bey den fieberhaften Nachwehen fast immer Zufälle von innerer Entzündung entstehen. Die Wirksamkeit des Scharlachstoffes werde von den bereits geschwächten Theilen, z. B. der Haut, nach innern Theilen reflectirt, eben so, wie auch schon beym Scharlachfieber selbst in den heftigen Graden die innern Theile oft auf gleiche Weise angegriffen werden. Auf sthenisches Scharlachfieber folgten Nachwehen mit sthenischem Charakter (gewiss mit sehr grosser Beschränkung), auf asthenisches Scharlachfieber gewöhnlich Nachwehen mit asthenischem Charakter. Den Schluss der Abhandlung über das Scharlachfieber macht die Erzählung von 11 einzelnen Fällen, worunter vier Nachkrankheiten betreffen. In allen eilf Krankheiten hielt Hr. *K.* den reizenden Kurplan angezeigt. Ob auch andre Beobachter skrofulöse Subjecte gelinder am Scharlachfieber leiden sahen, wie der Vf. S. 73. behauptet?

Der Vf. hat, wie aus unsrer Darstellung erhellt, sich als Diagnostiker in Schilderung und Sonderung der verschiedenen Formen der Scharlachkrankheit sehr bewährt und als Patholog viel geleistet, indem er so uns treffliche neue Winke und Data zur Gründung und Ausführung einer bessern Theorie der verzehrendsten Kinderkrankheit der jetzigen Zeit gab. Nur von einer Seite kann diese Schrift grossen Nachtheil haben. Hr. *K.* fand in den von ihm beobachteten Epidemieen des Scharlachfiebers alle mit Gefahr oder Heftigkeit verbundne einzelne Krankheitsfälle, wie er meint, immer von entschieden asthenischer Art. Einzelne Epidemieen haben oft etwas sehr Besondres, und wir ermessen uns daher nicht, ihn hierin des Irthums zu beschuldigen. Aber dass dem so war, musste einen sehr schädlichen Einfluss auf diese Schrift haben. Was der bey weitem seltnere Fall, vielleicht nur die Ausnahme ist, erscheint nun fast als die Regel; ist das, was die Seele des Vfs. und des Lesers erfüllt,

erfüllt, wird einzig ins Einzelne, das den ſtärkſten Eindruck macht, verfolgt. Unſre deutſchen Aerzte, die mehr oder weniger den neuen Syſtemen huldigen, haben ſchon eine überwiegende Neigung, alles auf Aſthenie zu beziehen und als ſolche zu behandeln, und wo ſie Gefahr bemerken, zögern ſie gar nicht, zu der keckſten Anwendung von Reizmitteln zu ſchreiten und durch ihre verkehrte Methode erſt die Gefahr zu ſchaffen. Das Scharlachfieber erfordert gewiſs in den mehreſten Epidemieen den ſchwächenden Kurplan. So fanden wir es, ſo erhellt es aus den Beobachtungen der beſten Schriftſteller, die der Brownſchen Periode vorangingen, ſo urtheilt ſelbſt *Joſeph Frank*. Mit Autoritäten mag Rec. keine Unterſuchung niederſchlagen, aber er darf ſie doch benutzen, vielſeitigeres Forſchen zu veranlaſſen. Eine Zierde unſers Standes, der von allen verehrte ſel. *Wichmann* behandelte in ſeiner vieljährigen Praxis ſeine Scharlachkranke mit dem auffallendſten Glück, und er gab, ſelbſt wenn dieſe Krankheit die ſchwächſten, reizbarſten Perſonen mit Ohnmachten, Diarrhöen u. ſ. w. vom Anfang an befiel, ausleerende Mittel, beſonders *ſal catharticum* mit *oxymel ſimplex* und Vitriolſäure zum Getränk. Theoretiſch leitete dieſen groſsen Arzt die Analogie des Ausſchlages, der auf den Genuſs von Muſcheln (*mytilus edulis*) ſo oft entſteht. Es verwunderte ihn nicht, wenn er von der groſsen Sterblichkeit an dieſer Krankheit von Orten her hörte und las, wo die Vorſchriften, welche das Obercollegium medicum zur Behandlung dieſer Krankheit bekannt machte, nur Empfehlung von Mitteln zur Erhaltung und Erregung einer reichlichen Tranſpiration enthielten. Dieſes ungemeſsne Losſtürmen auf das Hautorgan, dieſes ewige Erzwingen von Schweiſs, iſt unter jedem Geſichtspunkt ſicher verderblich. Es muſs einleuchten, daſs, wenn ſelbſt der Hautausſchlag einzig die Aufmerkſamkeit des Arztes erfordert und ſein vollſtändiges Hervortreten und zu verhinderndes Zurücktreten von ihm nur ins Auge zu faſſen iſt, er ſich ſelbſt entgegen arbeite, wenn er die Energie des Haut-Organs durch erſchöpfende Schweiſse verzehre und bis zur Lähmung herunterbringe. Aber man wird uns doch nicht den groſsen Rückſchritt anmuthen, bey Behandlung der exanthematiſchen Fieber bloſs unſer Beſtreben auf die Beſchaffenheit der Oberfläche der Haut richten zu ſollen.

Ein andrer Fehler, den wir häufig jetzt wahrnehmen und von dem ſelbſt unſer trefflicher Vf. nicht frey iſt, hängt tief mit der Verbreitung des groben und feinen Brownianiſm zuſammen. Dem etwas gewandten Anhänger *Browns* oder der Erregungstheorie verwundert es nicht, einen nützlichen Gebrauch von Brech- und Abführungsmitteln im Scharlachfieber, wie in ſo vielen andern Fällen, machen zu ſehen, und ſetzt ihm nicht in Verlegenheit. Er erklärt dieſe Fälle für gelinde Sthenien, und lehrt, wo dieſe ſtatt finden, daſſelbe Verfahren. Es folgt hieraus, daſs, wenn dieſe Sthenie im Scharlachfieber zu einer groſsen Höhe heranwächſt und alſo Gefahr droht, die ausleerende Methode nicht zureichen müſſe und das Aderlaſſen unentbehrlich ſey. So will es die Theorie: ſo lehrt es aber nicht das Krankenbett und die Erfahrung. Dieſe ſagt uns, wo Brechen und Abführen die Geſundheit herſtellt, ſtürze das Aderlaſſen oft in den Tod, und mache jene jetzt ſo verſchrieenen Hülfsmittel, die allerdings ſchändlich gemiſsbraucht wurden, da, wo ſie angezeigt ſind, nicht entbehrlich.

Den Beſchluſs macht eine Darſtellung der bekannten Wittenberger Frieſelepidemie, wie der Titel auch beſagt. Durch zwey ſeiner Zöglinge lieſs Hr. *K.* von ſeiner Stube aus, da er an einem Scharlachfieber ſelbſt erkrankt war, ſeine Kranke behandeln und von ſeinen ihn beſuchenden Kollegen ſich viel erzählen. Schon im 3ten Stück 12ten Bandes des Hufelandſchen Journals entwickelte er ſeine Anſichten und Ideen. Ohne bedeutenden Grund führt er dieſe groſse Krankheit auf eine Leberentzündung zurück. Sein Hauptbeweis iſt die Hülfe, welche das Queckſilber leiſtete, ein Mittel, das gegen alle aſtheniſche Entzündungen, ſie haben ihren Sitz in jedem andern Theil, von der gröſsten Wirkſamkeit iſt, und im Typhus überhaupt, nach Rec. Erfahrung, oft ſehr nützlich iſt, ohne daſs es Stuhlausleerungen oder Speichelfluſs erregt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYKUNDE. *Wien*, b. Camesina: *Mediciniſch-practiſche Abhandlung der Phosphorſäure angewandt in Nevropathie einſchlieſsend auf Mutterkrämpfe* von *F. B.* med. Dr. 1802. VIII u. 53 S. 8. (8 gr.) Rec. glaubt ſich verpflichtet, das Publikum vor dieſer ganz gehaltleeren Schrift warnen zu müſſen. Der Titel ſpricht deutlich die Unkunde des Vfs. in der deutſchen Sprache aus, die Abhandlung ſelbſt beweiſt einen abſoluten Mangel an mediciniſchen Kenntniſſen. Nur einige Stellen zum Belege: S. 11. „Erfahrungen lehren uns einen „kleinern und höhern Grad von Hyſterie. Erſterer begreifet „einen krankhaften Zuſtand des Magens und Unterleibes. In „dem zweyten leidet mehr das Gemüth; daher erfolgt einmal „Schlaffucht, Ohnmacht, ein andermal Convulſionen, die öfters mit Fallſucht *verſchiedenheit* ſind." Ebend. „Krampf „(*ſpaſma*)." S. 18. — — „und endlich Würmer, welche ganz „gewiſs wider den Wohlſtand handeln, wenn ſie ſich derley „verkleiſterte Wohnungen in einem nobeln Darmſchlauch wäh„len, u. ſ. w."

Num. 7.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Januar 1804.

GESCHICHTE.

LONDON: *Public Characters of 1801 — 1802. to be continued annually.* 1801. 594 S. 8. (3 Rthl. 12 gr.)

Von der Einrichtung dieſes periodiſchen Werks, welches mit Anſtand geſchrieben, und, ſo weit ſich aus der Ferne beurtheilen läſst, mit Unparteylichkeit abgefaſst iſt, haben wir zu einer andern Zeit Rechenſchaft gegeben. Der vor uns liegende Band enthält acht und zwanzig Biographieen von Staatsmännern, Kriegern und Gelehrten in intereſſanter Miſchung; an ihrer Spitze die Lebensbeſchreibung des Kanzlers der Schatzkammer, Henry *Addington*, aus welcher die vornehmſten Punkte durch öffentliche Blätter hinlänglich verbreitet worden ſind. Der *Vf.* iſt kein Freund des Miniſteriums; er beurtheilt alle öffentlichen Schritte des Kanzlers mit ſichtbarer Strenge; doch geſteht er die Schwierigkeiten ſeiner Lage zu, und läſst ihm als Privatmann volle Gerechtigkeit zukommen. „Mr. Addington, ſagt er am Schluſs ſeines Aufſatzes, „iſt in ſeinem Privatleben „ein ſehr liebenswürdiger Mann. Er iſt ein aufrichtiger Freund, ein treuer Bruder, ein gütiger Vater, „ein zärtlicher Ehemann. Da er ein reichliches Einkommen beſitzt und keinen Hang zum Aufwand hat, „ſo darf man keinen niedrigen Eigennutz von ihm „fürchten; und da alle ſeine Verwandten in den beſten „Umſtänden leben, ſo bedarf er der öffentlichen Kaſſen nicht, um armen Freunden damit aufzuhelfen. „Auf der andern Seite iſt noch nicht klar, ob ihm „ſeine Talente auf den Rang eines Staatsmanns der „erſten Klaſſe Anſpruch geben; und wenige Jahre, „vielleicht wenige Monate, werden entſcheiden, ob „der neue Miniſter beſtimmt iſt, Ruhm oder Schmach „über das Königreich zu verbreiten, die Freyheit ſeines Vaterlandes zu ſtürzen oder wieder aufzurichten." — *Sir Richard Hughes*, Bar. *Admiral der weiſſen Flagge*, geb. zu Deptford in Kent im J. 1729. aus einer Familie wackerer Seeleute. In ſeinem 13ten oder 14ten Jahre diente er als Officier unter dem Admiral Matthews, und um ein männlicheres Anſehen zu gewinnen, ſah er ſich genöthigt, ſeinen Kopf zu ſcheeren und eine Perücke zu tragen. Bey der Belagerung von Pondichery commandirte er ein Kriegsſchiff von 60 Kanonen; diente im amerikaniſchen Kriege, und ſtieg im J. 1780. zum Admiral der blauen Flagge, in welcher Qualität er ſich bey dem Entſatz von Gibraltar und andern Gelegenheiten auszeichnete. In dem letzten Kriege iſt er nicht gebraucht worden, ob er ſelbſt ſeine Dienſte öfters angeboten hat. Nelſon und Sir Sidney Smith haben ſich unter ihm gebildet. Mit ſeinen militäriſchen Talenten vereinigt er einen gebildeten Geſchmack, Kenntniſs der neuern Sprachen und Talent für die Poeſie, worin zwey ſeiner Söhne mit ihm wetteifern. *George John Earl Spencer*, geb. 1758, ſtudirte zu Harrow unter der Aufſicht des berühmten Sir William Jones und D. Heath, und erlangte zu Cambridge einen Gradum. Obgleich aus einer Familie von Whigs, und ſelbſt ein Whig im beſten Sinne, näherte er ſich doch, wie viele ſeiner Partey, während der franz. Revolution den Miniſtern, und nahm die Stelle eines erſten Lords der Admiralität an. Er verwaltete dieſen Poſten mit Eifer und Aufmerkſamkeit, und die glänzendſten Siege rechtfertigten die Erwartung, welche die Nation von ſeiner Verwaltung gehegt hatte. Bey der Veränderung des Miniſteriums verlieſs er ihn, nicht aus Anhänglichkeit an Pitt, ſondern freywillig aus Point d'honneur. Den Freunden der Literatur iſt dieſer Lord als ein gelehrter Kenner der Bibliographie und als ein glücklicher und freygebiger Sammler bibliographiſcher Seltenheiten bekannt. — *Lord Alvanley of Alvanley*, erſter Richter der *common pleas*, ehemals *Sir R. Pepper Arden* Die Geſchichte ſeiner allmäligen Erhebung gleicht einer Satyre, und hat für das Ausland kein Intereſſe. — *John Horne Tooke*, der wegen ſeiner politiſchen Verfolgungen und ſeiner Gelehrſamkeit gleich berühmte Vf. der *επεα πτεροεντα*. Nach Vollendung ſeiner Studien öffneten ſich die günſtigſten Ausſichten zu einer ſchnellen Erhebung in der Kirche, die aber durch ſeine lebhafte Theilnahme an Wilkes Sache (1764.) vereitelt wurden. Liebe zur Freyheit hatte ihn mit W. verbunden; eben dieſe Geſinnungen trennten ihn von demſelben und verwikkelten ihn in einen lebhaften Streit mit dem Vf. von *Junius Briefen*. Beym Ausbruche des amerikaniſchen Krieges nahm er ſich der Rechte der Colonieen mit Lebhaftigkeit an, entſagte ſeiner geiſtlichen Pfründe, und widmete ſich den Rechten. Niemand ſchien einen entſchiedenern Beruf für den Stand eines Rechtsgelehrten zu haben; aber der Zutritt ward ihm verſagt, weil er als Geiſtlicher ordinirt ſey. Ohngeachtet er auf dieſe Weiſe zum Privatleben verurtheilt wurde, galt dennoch ſeine Meinung in politiſchen Dingen ſehr viel, und ſein Name wurde mit Achtung genannt. Im J. 1794. wurde er in Folge der Aufhebung der *Habeas-corpus-Acte* eingezogen und des Hochverraths angeklagt. Der Gang dieſes Proceſſes und die Theilnahme des Publicums an demſelben iſt aus öffentlichen Blättern hinlänglich bekannt. Im J. 1801. ward er Mitglied des Unterhauſes, und ver-

anlafste eine Unterfuchung ſeiner Wohlfühigkeit, die hier ſehr ausführlich erzählt wird. Der Schluſs der Biographie enthält ein Verzeichniſs der verſchiedenen Flugſchriften *H. T.* — *General Bowles*, geb. um das J. 1764. in Maryland, entlief, beym Ausbruch des amerikaniſchen Kriegs, als ein Knabe von 13 Jahren ſeinen Aeltern, und that unter den Engländern Dienſte. Einige Jahre darauf wird er fortgeſchickt, verbindet ſich mit einer Partey von Creek-Indianern, verläſst ſie wieder, und lebt eine Zeitlang in der Wildniſs; kehrt dann zu den Indianern zurück, zu deren Haupt er nach mancherley Abenteuern gewählt wurde. In dieſer Qualität iſt er durch die Mishandlungen, die er von den Spaniern erfuhr, und ſeinen Aufenthalt in England allgemein bekannt geworden. — *Marquis Townshend*, ein ehrwürdiger Greis, gleich achtungswerth in ſeiner kriegeriſchen und politiſchen Laufbahn. Die erſte eröffnete er in Deutſchland, wo er der Schlacht bey Dettingen (1743.) beywohnte; in Amerika machte er ſich durch die Einnahme von Quebec berühmt; auch im ſiebenjährigen Kriege und in Portugall zeigte er ſich brauchbar. — *William Franklin* Esq., vormals Statthalter von Neu-Yerſey, der Sohn des berühmten *Benjamin Franklin*, geb. 1736. zu Philadelphia. Er erbte von ſeinem Vater die Liebe zu den Wiſſenſchaften. Die ausgezeichnete Kenntniſs ſeines Vaterlandes verſchaffte ihm, während ſeines Aufenthaltes in England, auf Lord Bute's Empfehlung, die Statthalterſchaft von New-Yerſey, und er blieb, beym Ausbruche der Revolution, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ſeiner Pflicht gegen den König getreu. Die Inſurgenten ergriffen ihn, und hielten ihn lange Zeit in einer ſtrengen Gefangenſchaft, nach deren Ende er ſich nach England begab. Sein Vater, der ihn auſserordentlich liebte, ſoll ihm mehr als einmal ſein ganzes Vermögen angeboten haben, wenn er ſich für die Sache der Amerikaner erklären wollte. Die Selbſt-Biographie Dr. Franklin's, welche nach ſeinem Tode erſchienen iſt, war bekanntlich für dieſen Sohn geſchrieben. — *James Duff, Earl of Fife*, ein Wohlthäter Schottlands, ſeines Vaterlandes, deſſen Anbau er mit dem glücklichſten Erfolge verbeſſert hat. — *Dr. John Moore*, ein gebohrner Schottländer aus Stirling, dem alten Sitze der ſchottiſchen Könige, wo ſein Vater ein geiſtliches Amt bekleidete. Er ſtudirte Medicin in Glasgow, ging im J. 1747. mit der engliſchen Armee nach Flandern, ſetzte, nach dem Frieden, als ein 18jähriger Jüngling ſeine Studien in London und Paris fort, und ward dann von Dr. Gordon zu Glasgow zum Gehülfen in ſeiner ausgebreiteten Praxis angenommen. Im J. 1773. bewog ihn die Familie Hamilton, den (im J. 1800. verſtorbenen) Herzog von Hamilton auf Reiſen zu begleiten, deren Frucht die, auch bey uns durch eine Ueberſetzung bekannte, *View of Society and Manners in France, Switzerland und Germany* war, wozu nachher noch *a View of Society and Manners in Italy* kam. Er iſt auſserdem Vf. einiger mediciniſchen Schriften und mehrerer Romane. Eine dritte Reiſe nach Frankreich während der Revolution (1792.) gab zu einer neuen Beſchreibung und einem davon unabhängigen Werke: *a View of the cauſes and progreſs of the french revolution*, Gelegenheit; worauf bald *Sketches of Life, Character and Manners in various Countries* folgten. — *Colonel Edward Marcus Despard*, ein Irländer, deſſen Proceſs und Hinrichtung die Zeitungen vor nicht langer Zeit verkündigt haben. Er zeichnete ſich bey der Armee, vorzüglich am Ende des amerikaniſchen Kriegs, als Ingenieur in mehrern Unternehmungen gegen die Spanier aus, und ſtieg im J. 1783. zum Rang eines *Colonel of Provincials*. Da in dem Frieden mit Spanien den Engländern ein Stück Land an der Honduras-Bay zu einer Niederlaſſung zugeſtanden wurde, baten die Coloniſten ausdrücklich, daſs ihnen *D.* zum Commandanten gegeben werden möchte. Der König gewährte ihnen dieſe Bitte, und *D.* hatte Gelegenheit, ſeiner Krone mehrere bedeutende Vortheile zu verſchaffen. Bey ſeiner Rückkehr nach England im J. 1790. brachte er von den Obrigkeiten und vielen Einwohnern die ſchmeichelhafteſten Zeugniſſe des Wohlverhaltens mit, und da er, wegen gewiſſer Irrungen, Unterſuchung ſeines Betragens verlangte, erklärten die Miniſter, daſs keine Unterſuchung gegen ihn Statt fände, und daſs ſeine Dienſte belohnt werden würden. Die Biographie geht bis auf ſeine zweyte Verhaftung, in welcher er ſich am Ende des 1801ſten Jahres noch befand. — *Lord Sheffield Baron of Roscommon*, der bekannte Herausg. von Gibbon's *poſthumous Works*, mit deren Vf. er lange Zeit in der vertrauteſten Freundſchaft lebte. Hier wird ſein Patriotismus, ſeine Bemühungen um die Beförderung des Ackerbaues, ſein Muth bey kritiſchen Ereigniſſen gerühmt. Auch als politiſcher Schriftſteller zeichnete er ſich nicht unvortheilhaft aus. Weniger Ehre brachte ihm der Widerſtand, den er gegen die Verbeſſerung des Schickſals der Negerſclaven that. — *William Windham*, vormaliger Staatsſecretär. Dieſer lebhafte Vertheidiger despotiſcher Maafsregeln zeichnete ſich zuerſt als ein entſchiedner Whig und Volksredner während des amerikaniſchen Krieges aus. Nach ſeinem Eintritt in das Parlament ſtimmte er mit den Gegnern jenes Kriegs, vornehmlich aber mit Fox, dem er mit der ausgezeichneteſten Vorliebe anhing. Gegen Pitt ſprach er immer mit der gröſsten Bitterkeit. Als aber nach dem Ausbruch der franz. Revolution Burke und mehrere andere bedeutende Glieder der Oppoſition zu der Miniſterial-Partey übergingen, folgte er im J. 1792. ihnen nach, und kündigte im Anfange der Parlaments-Sitzungen an, daſs er mit denen ſtimmen werde, deren Maafsregeln er bisher gebilligt habe. Von dieſer Zeit an ward er immer heftiger und bitterer gegen ſeine ehemaligen Freunde, und jedermann erinnert ſich noch der Heftigkeit, mit welcher er als Staatsſecretär die Fortſetzung des franz. Krieges betrieb. Die Landungen bey Quiberon und in Holland werden als ſein Werk angeſehn. Uebrigens rühmt der Vf. den Eifer, welchen *W.* in ſeinen Amtsverrichtungen zeigte, und ſeine Tugenden als Privatmann. — *Sir Benjamin Thompſon, Graf Rumford.* Die Lebensumſtände dieſes

um

um die leidende Menschheit so sehr verdienten Mannes, der sich schon frühzeitig als Soldat und Gelehrter auszeichnete, sind hinlänglich bekannt. Diese Biographie beschäftigt sich hauptsächlich mit einer Anzeige seiner physikalischen Entdeckungen. — *Thomas Maurice* A. M., berühmt durch seine Werke über die Geschichte und Alterthümer von Hindostan und viele wohlgelungene poetische Arbeiten. Seine Jugend wurde durch mehrere widrige Ereignisse verkümmert; und seine zahlreichen mühsamen Arbeiten haben nicht die Belohnung erhalten, die sie zu verdienen scheinen. — *General-Major William Goodday Strutt*, Statthalter von Quebec, machte sich durch Anwendung der preussischen Taktik, die er während seines Aufenthalts in Berlin lernte, um die englische Armee verdient. Seit 1788. diente er in Westindien, und nach dem Ausbruche des französischen Kriegs, in den Niederlanden, wo er sich bey allen Unternehmungen vorzüglich thätig zeigte. Hierauf wurde er wieder nach Westindien geschickt, wo er im J. 1796. den Feind schlug, selbst dreymal gefährlich verwundet wurde und das rechte Bein verlohr. Erst im J. 1798. verliess er, wegen geschwächter Gesundheit, den Dienst, und kurze Zeit darauf ward er zum Statthalter von Quebec ernannt. — *Mr. John Dawson*, war, wie die meisten seiner Landsleute (er ist aus Garsdale in Yorkshire), zum Hirtenleben bestimmt; einige mathematische Werke, die seinem ältern Bruder gehörten, weckten seine Neigung für die Wissenschaften, und, sehr jung, erfand er ein System der Kegelschnitte, ehe er noch etwas über diese Materie gelesen hatte. Seine Verwandten erlaubten ihm nun, sich den Wissenschaften zu widmen. Er wählte die Arzneykunde, neben welcher er Mathematik und Physik mit dem grösten Eifer trieb. Diese Wissenschaften blieben seine Erholung, auch nachdem er die Laufbahn eines praktischen Arztes betreten hatte; und da er von einigen seiner Freunde bewogen worden war, ihren Kindern Unterricht darin zu ertheilen, wurde sein Name bald so berühmt, dass immer eine Anzahl junger Studenten aus Cambridge während der langen Sommer-Ferien nach Sedberg, seinem Aufenthalt, kamen, und seine Unterweisung genossen. Er gab endlich seine Praxis auf, und widmete sich blos dem Geschäfte des Unterrichts. Mehrere geschickte Gelehrte sind aus seiner Schule hervorgegangen, er selbst aber hat durch keine Anerbietungen bewogen werden können, seinen beschränkten Aufenthalt zu verlassen, wo er seine Zeit zwischen den Studien und der Gesellschaft theilt. Der Vf. giebt am Schlusse der Biographie ausführliche Nachrichten von *D's* schriftstellerischen anonymen Arbeiten. — *Thomas Randolph*, Dr. Prebendary of Winchester etc., ein beliebter und achtungswürdiger Prediger. — *Caleb Whitefoord* Esq. Dieser gelehrte Kaufmann ist Vf. einer Menge witziger und humoristischer Aufsätze, die in dem *Public Advertiser* erschienen und viele Nachahmer fanden. Er ist ausserordentlich unbekümmert um schriftstellerischen Ruhm, und, zufrieden mit der Freude der Empfängniss, ist ihm das Schicksal seiner geistigen Kinder gleichgültig. Sie sind zum Theil in Almon's und Debrett's *Foundling Hospital for Wit* gesammelt. Mr. *W.* besitzt eine ausgezeichnete Sammlung von Gemälden und Kupferstichen, vorzüglich italienischer Meister. Er ist Mitglied, zum Theil Stifter mehrerer literarischen Gesellschaften, und lebte in vertraulichem Umgange mit den angesehensten und geistreichsten Männern seiner Zeit. — *Samuel L. Mitchill*, M. D. Er ist Mitglied des Congresses der vereinigten Staaten von Amerika, und hat sich durch Untersuchungen über die Entstehung, Zusammensetzung und Wirkung des pestilentialischen Fluidums, wie auch durch einige poetische Arbeiten bekannt gemacht. — *Obrist William Tatham*, interessant durch ungewöhnliche Schicksale. Obgleich der älteste Sohn einer angesehenen englischen Familie, sah er sich doch in seinem 17ten Jahre ohne Gewerbe, Kenntnisse und Aussichten, in die Welt geworfen, und fing in Amerika seine Laufbahn mit einer einzigen Guinee an. Beym Ausbruche der Revolution nahm er lebhaften Theil an ihr, und, ohne seine Geschäfte als Kaufmann aufzugeben, that er Dienste bey der Armee, und zeigte eben so viel Muth als Einsichten. Eine Geschichte der westlichen Gegenden von Nordamerika machte ihn mit Jefferson bekannt, der ihn in der Folge bey mehrern Sendungen gebrauchte. Vom J. 1784. an erhielt er als Rechtsgelehrter Zutritt zu den Gerichtshöfen von Nord-Carolina. Im J. 1786. legte er mit John Willis die Stadt Lumberton an den Ufern von Drowning-Creek an, machte eine grosse Strecke dieses Flusses schiffbar, und erwarb sich überhaupt um die Beförderung des innern Handels wesentliche Verdienste. Im nächsten Jahre ward er Mitglied des gesetzgebenden Körpers von Nord-Carolina, dann, bey einer neuen Einrichtung des Militär-Systems, Obristlieutenant in der Division von Fayette. Um diese Zeit söhnte er sich mit seiner Familie in England aus, die seinen Antheil an der Revolution auf das lebhafteste gemisbilligt hatte, machte 1788. seinem Vaterlande einen Besuch, und kehrte nach Amerika zurück, wo er, im Auftrag des Statthalters von Virginien, die südlichen Gegenden dieses Landes untersuchte, bey welcher Gelegenheit er die reichhaltigsten geographischen Sammlungen machte. Einige politische für die Ruhe und das Wohl von Amerika höchst wichtige Entdekkungen, zu denen *T.* bey diesem Geschäfte gelangte, veranlassten eine Mission nach Spanien, wo er anfänglich die freundschaftlichste Aufnahme erhielt, plötzlich aber verabschiedet wurde, nachdem sich Spanien mit Frankreich verbunden hatte; eine Allianz, welcher *T.* allen seinen Einfluss entgegensetzte. Er ging hierauf nach England, wo er mehrere Werke über den Ackerbau und Handel, unter andern einen Plan, die Hauptstadt vermittelst eines schiffbaren Canals zu isoliren, bekannt gemacht hat. Im Anfang des J. 1801. erhielt er die Aufsicht über die Londoner Docken, legte diese Stelle aber nach Verlauf einiger Monate wieder nieder. — *George Prettyman D. D. Lord Bischof von Lincoln*, Pitt's Lehrer in

der

der Mathematik, dann sein Privat-Secretär, eine Stelle, auf welche seine Erhebung von einer geistlichen Würde zur andern folgte. Der Vf. der Biographie rühmt seine Rechtschaffenheit, die Sorgfalt, mit welcher er sein Amt verwaltet, und die heilsame Strenge, mit der er seine Untergebenen zur Erfüllung ihrer Pflicht anhält. Er ist Vf. einiger Predigten und eines sehr geschätzten Buches: *Elements of Christian Theology.* — *Mrs. Cowley*, eine rühmlich bekannte Dichterinn. Ihr erster dramatischer Versuch, *The Runaway* war das letzte neue Stück, was Garrick (1776.) auf die Bühne brachte. Dieses Lustspiel verdankte seinen Ursprung folgendem Umstande: Mrs. *C.* wohnte der Aufführung eines populären Stücks in Drurylane bey, und that zufällig die Frage, wie viel es wohl dem Vf. einbringen könnte? Die Antwort war: gegen 500 Pf. Hievon frappirt, fasste sie sogleich ihren Entschluss, und ohne jemanden eine Sylbe zu sagen, setzte sie sich den folgenden Morgen nieder, und schrieb den ersten Akt des Runaway fast ganz so, wie er nachher auf die Bühne kam. Nachmittags zeigte sie ihrem Manne die Arbeit der Frühstunden, erhielt seinen Beyfall, endigte ihr Werk in vierzehn Tagen, und brachte es in Garricks Hände, der lange umsonst dem Vf. nachspürte. Nach Verlauf von sechs Monaten wurde das Geheimniss entdeckt, und Garrick war nicht wenig erstaunt, ein Frauenzimmer zu finden, das kaum die Pension verlassen zu haben schien. Das Stück fand grossen Beyfall und trug seiner Verfasserinn gegen 800 Guineen ein. Mehrere dramatische Werke folgten hierauf, und ärnteten zum Theil noch grössern Beyfall ein. Auch in der epischen Gattung versuchte sie sich nicht ohne Erfolg. Es verdient noch besonders bemerkt zu werden, dass sie alle Pflichten einer Tochter, Gattinn und Mutter auf das vollkommenste erfüllte, und durch ihr Beyspiel die Möglichkeit einer Vereinigung bürgerlicher Verhältnisse und geistreicher Beschäftigungen zeigte. — *James Beattie*, Prof. der Moral und Logik zu Neu-Aberdeen; er ist der Sohn eines schottischen Landmanns von geringen Vermögensumständen, der aber seine Neigung für die Wissenschaften aus allen Kräften unterstützte. *B.* wurde dem Publicum zuerst durch eine Sammlung von Gedichten bekannt (1760.), worauf das *Judgement of Paris* und der *Minstrel* folgte. Späterhin zeigte er sich als Philosoph, in seinem *Essay on the Immutability of Truth in Opposition to Sophistry and Scepticism*, welcher vornehmlich gegen D. Hume gerichtet ist. Diese Schrift trug ihm, auf Lord Mansfields Empfehlung, eine königliche Pension ein, bey deren Ertheilung man erwartete, dass er fortfahren würde, skeptische und profane Meinungen zu bekämpfen. Diese Erwartung wurde durch die im J. 1783. erschienenen *Dissertations moral and critical* nicht getäuscht, auf welche 1786. *Evidences of the Christian religion* folgten. — *Sir John Hely Hutchinson*, Ritter des Bath-Ordens, geb. zu Dublin 1757. Dieser tapfere General, welchem die Unternehmung gegen Aegypten berühmt gemacht hat, befand sich beym Ausbruche des Revolutionskriegs in Strasburg, und benutzte die Gelegenheit, sich mit der Taktik der franz. Armeen bekannt zu machen. Als hierauf England in den Krieg verwickelt wurde, zeigte er, so wie seine ganze Familie, grossen Patriotismus, und half die Franzosen, welche in Irland gelandet waren, unter General Humbert vertreiben. Bey der ersten Unternehmung gegen Holland diente er als Obrist unter Abercrombie, dessen ganzes Vertrauen er genoss; bey der zweyten als General-Major unter dem Herzog von York. Bey der Expedition gegen Aegypten empfahl Abercrombie seinen Freund, der bekanntlich nach seinem Tode das Commando der Armee bekam. Es gereicht ihm sehr zur Ehre, als Mitglied des irländischen Parlaments, mit grossem Eifer für das Beste der Katholiken gearbeitet zu haben. Mit eben so grossem Eifer unterstützte er die Vereinigung mit England. — *James Martin* Esq., eines der ältesten Mitglieder des Parlaments, wo er sich jederzeit in der Opposition durch Liebe zur Freyheit und Gerechtigkeit ausgezeichnet hat. — *Dr. Abraham Rees*, der Sohn eines ehrwürdigen wallisischen Geistlichen, welcher eine Zeitlang der Dissenter-Academie von Hoxton mit grossem Ruhme vorstand, als diese aber im J. 1785. sich auflöste, zu Hackney am neuen Dissenter-Collegio angestellt wurde. Als Gelehrten hat ihn vorzüglich eine vermehrte und verbesserte Ausgabe von Chamber's *Cyclopaedia or Dictionary of Arts and Sciences* berühmt gemacht; nach deren Erscheinung er einmüthig zum Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften ernannt wurde. — *Arthur Young*, Secretär beym Bureau des Ackerbaues. Dieser berühmte Oekonom war zum Landmann gebohren, aber seine ersten Unternehmungen fielen unglücklich aus. Seine zahlreichen Schriften, vornehmlich seine Reisen, sind auch unter uns bekannt genug. Als Secretär des nützlichen Instituts eines Ackerbau-Bureau's ist er ganz in seiner Sphäre, und thut mehr als seine Pflicht erheischt. Vorzüglich waren seine Eigenschaften bey dem drückenden Mangel der ersten Lebensmittel während des Kriegs von grossem Nutzen.

PHILOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Lateinische Sprachlehre* oder *Grammatik* für Schulen, von Helfr. Bernh. *Wenck*. Vierte verbesserte Ausgabe. 1803. X. u. 275 S. gr. 8. (10 Gr.)

Die Aenderungen bey der vierten Ausgabe der Sprachlehre des seitdem verstorbenen Conf. R. *Wenck* beschränken sich auf kleine, nicht wesentliche Verbesserungen. Die dritte Ausgabe wurde in der Allg. L. Z. 1799. N. 263. angezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Januar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PRAG, b. Karl Barth: *Verſuch über die Mineralogie der Alten*, von *Ludwig v. Launay*, k. k. Secretair u. mehrerer Geſellſchaften Mitgliede. Aus dem Franz. 1797. gr. 8.

Der zweyte Theil führt den Titel:

Mineralogie der Alten, oder Darſtellung der Erzeugniſſe des Mineralreichs, wie ſie den Alten bekannt waren, mit hiſtoriſchen Unterſuchungen über den Gebrauch, der in jenen Zeiten davon gemacht wurde, und einer vergleichenden Ueberſicht der alten und neuen Mineralogie, von *Ludw. v. Launay*, k. k. Secretair u. mehrerer gelehrten Geſ. Mitgliede. Aus dem Franz. 1802. 299 S.

Auf dem *dritten Theile* ſteht die Jahrzahl 1803, er beſteht aus 236 S. in gr. 8. ſamt dem lat. Regiſter.

Rec. erhielt den Anfang dieſes Werks vor einigen Jahren unter dem zuerſt angeführten Titel. Dieſer aber enthielt nur die Einleitung bis S. 46. und hatte einen Verbericht des Vfs. ohne Datum, worin er in einer Note bemerkt, daſs er erſt in Prag die deutſche Ueberſetzung von *Millin's Mineralogie d'Homère* habe kennen gelernt; ferner daſs Hr. *von Born* zwar einmal den Gedanken gehabt hatte, ein Werk über die Mineralogie der Alten zu ſchreiben, aber hernach demſelben ganz entſagt habe. Doch gab er dem Vf. vor ſeinem Tode alle zu dieſem Behufe geſammlete Anmerkungen, welche meiſt nur in Citationen beſtanden. Die Nachſchrift des Ueberſetzers, *Oechy, J. U. D. Prag* 1797, iſt folgende: *Gegenwärtiges Werk des durch mehrere Schriften bereits bekannten Hn. v. Launay ſollte erſt bey ruhigen Zeiten in Niederlanden, als dem Lande ſeines beſtändigen Aufenthalts und ſeiner Anſtellung, in franzöſiſcher Sprache — in der es auch verfaſst iſt — herauskommen; Hr. v. L. war zufrieden, auf den Fall, wenn ich die Ueberſetzung über mich nehmen wollte, dies Werk in Prag auflegen zu laſſen. Ich hoffe, in Betreff des Styls meiner Ueberſetzung, um ſo mehr Nachſicht zu erhalten, als blos die Abſicht, dies in ſo mannigfachem Betracht intereſſante Werk gemeinnützig zu machen, mich hiezu bewog, und das Werk ſelbſt einen mehr als vollwichtigen Erſatz dem Leſer leiſten wird.*

Hernach ward mit dem ſpäter erſcheinenden 2ten u. 3ten Theile der Schluſs des erſten Theils bis S. 304. und ein neues Titelblatt: *Mineralogie der Alten* u. ſ. w., wie auf dem zweyten und dritten Theile ausgegeben. Der neue Vorbericht des Ueberſetzers meldete, daſs das Publicum dieſe Ueberſetzung nach der Handſchrift des Vfs. blos ſeinem zufälligen Aufenthalt in daſiger Gegend verdanke. Das Werk beſtehe aus 3 Theilen. Nach einer ausführlichen Einleitung, beſonders über die Bergwerke der Alten, finde man im erſten Theile Erd- und Steinarten abgehandelt, welche die erſte Abtheilung dieſer Mineralogie ausmache. Die hiezu gehörigen Anhänge, nämlich die Lehre von den Felſenſteinen und vom Sande, von vulcaniſchen Produkten und von Verſteinerungen liefere der Vf. nebſt den 3 übrigen Abtheilungen, die Salze, die brennbaren Subſtanzen und die Metalle enthaltend, im zweyten Theile. Der dritte Theil beſchlieſse das Werk mit einer allgemeinen Ueberſicht der alten und neuen Mineralogie, die beſonders denen willkommen ſeyn werde, die eine Vergleichung zwiſchen beiden anſtellen wollen. Hierauf folgt: *Inhalt des erſten Theils*, am Ende aber fehlt ein Regiſter. In dem Vorberichte zum dritten Theile ſagt der Vf.: *So ſehr ich bey Ausarbeitung dieſer allgemeinen Ueberſicht der alten und neuen Mineralogie der erſtern Vollſtändigkeit zu geben bemüht war, ſo wenig nahm ich auf genauere Beſtimmungen in Betreff der letztern Rückſicht; indem meine Arbeit vornehmlich dahin ging, eine Schilderung der mineralogiſchen Kenntniſſe der Alten zu liefern, die heutige Mineralienkunde aber blos als Nebenſache zu betrachten. Doch habe ich in Anſehung derſelben nicht unterlaſſen, eine hinlängliche Anzahl der Gattungen und Arten anzuführen, um jeden Mineralogen in den Stand zu ſetzen, gleichſam mit einem Blicke eine Vergleichung beider Mineralogieen ſelbſt anzuſtellen. Um mich in Beziehung auf die Mineralogie in ihrer heutigen Geſtalt auf Auseinanderſetzungen einzulaſſen, hätte ich entweder die Eitelkeit haben müſſen, ein neues Syſtem aufzuſtellen, oder ich müſste den Entſchluſs gefaſst haben, bekannte Schriftſteller abzuſchreiben. In dem einen Falle hege ich ein groſses Bedenken, im andern aber die gegründete Vermuthung, daſs man meiner Arbeit einen geringern Werth beylegen würde.*

Rec. kannte den Vf. aus verſchiedenen Aufſätzen in den *Mémoires de l'Academie des Bruxelles*, worunter ihn vorzüglich der über den *lapis ſarcophagus* der Alten oder den *lapis Aſſius* aufmerkſam gemacht hatte. Der Inhalt davon iſt: *L.* glaube nicht, daſs ſich beſtimmt behaupten laſſe, daſs es unter den Mineralien, die wir heut zu Tage beſitzen, ein ſolches Mineral gäbe; es ſey nicht dazu gebraucht worden, Gräber daraus zu machen, ſondern, wie heut zu Tage auf vielen Kirchhöfen der Kalk, um die Fäulniſs zu befördern; er ſey ein wahres Salz geweſen, das an der Luft ſehr leicht verwitterte; kleinere Gefäſse konnten eben ſo gut daraus bereitet werden, als jetzt noch aus Steinſalz. In dem vorliegenden Werke wird im 3ten Theile S. 139—142. davon gehandelt, und das Reſultat iſt folgendes: *Was mich anbelangt, ſo ſcheint es mir*

ziemlich ſchwer, den lapis Aſſius für etwas anders als eine ſteinigte mit einer Salzmaterie vermengte Subſtanz zu halten. Auf die gedruckte Abhandlung des Vfs. wird weder hier noch ſonſt in einer Anmerkung verwieſen oder Rückſicht genommen. Zwar führt der Vf. die Meinung des *Wallerius* an, daſs der *lapis Aſſius* eine Kalkerde geweſen ſey, läſst ſich aber auf Gründe dafür oder dawider nicht ein. Rec. glaubte dafür einen unwiderſprechlichen Beweis in der von *L.* ausgelaſſenen Stelle des Theophraſtus im Fragment vom Feuer (S. 431. Heinſ.) zu finden, wo es heiſst: ὅτι μὲν γὰρ ὁ λίθος ἐργάζεται τῇ θερμότητι καὶ τῇ φύσει θερμὸς ὢν· σημεῖον τὸ γίνεσθαι κονίαν ἐξ αὐτοῦ, man mag nun κονίαν durch Lauge oder durch Kalk zum Tünchen überſetzen.

Von dem vorliegenden Werke kann Rec. nicht anders urtheilen, als daſs es um ein halbes Jahrhundert zu ſpät kommt, und der Ueberſetzer nichts Unnützeres hätte unternehmen können, als dieſe Arbeit, wozu er durchaus nicht Kenntniſs weder der Sachen noch der deutſchen Sprache hatte. Mit Ekel muſs man ſich durch die undeutſche durch Druck- und Sprachfehler aller Art verunſtaltete Dolmetſchung durcharbeiten, oft ohne den Sinn des Originals errathen zu haben. Der Vf. ſelbſt mochte wohl zu ſeiner Belehrung Sammlungen aus den Schriften der Alten machen; aber um als Lehrer über die Mineralogie der Alten öffentlich aufzutreten, hätte er ſich erſt noch viele und mannigfaltige Kenntniſſe erwerben müſſen, welche ihm durchaus fehlen. Die erſte, unerläſsliche Erforderniſs zu einem ſolchen Unternehmen war Kenntniſs der alten Sprachen, und zwar keine gemeine, die ſich allenfalls mit dem erſten beſten Wörterbuche oder mit den gewöhnlichen philologiſchen und kritiſchen Anmerkungen über die alten Schriften behilft, ſondern eine genaue kritiſche, welche ſich da, wo andere ohne Sachkenntniſs im Finſtern tappten, ſelbſt Licht verſchaffen, und durch künſtliche Benutzung und Combination der Sachkenntniſſe aus einzelnen Spuren und Datis die Natur oder doch den Gebrauch der erwähnten Mineralien errathen kann. Dagegen aber geht dem Vf. die Kenntniſs der griechiſchen Sprache ganz ab, und er behilft ſich im Nothfalle mit den lateiniſchen Ueberſetzungen. In den lateiniſchen Schriftſtellern, inſonderheit im Plinius, ſucht und findet der Vf. blos, was ihm die gemeinſten Ausgaben und Leſearten darbieten, überläſst ſich gutmüthig der Leitung des erſten beſten Auslegers, der ihm zur Hand iſt; und beym Gebrauche der Nachrichten aus Plinius ahndet er gar nicht, daſs das ganze Werk des Römers ein aus den verſchiedenſten, heterogenſten, griechiſchen und lateiniſchen Schriften zuſammengeſtoppeltes, oft fehlerhaft überſetztes und mit der gröſsten Behutſamkeit da, wo man das überſetzte oder excerpirte Original nicht vergleichen kann, zu benutzendes Machwerk ſey, zu welchem Plinius von dem ſeinigen nichts als einen grämlichen oft bittern Witz beymiſchte, welchem zu Gunſten die natürlichſten Vorſtellungen der Gegenſtände oft ganz verzerrt und verworren werden muſsten. Aber auch die Sammlung der über einen Gegenſtand vorhandenen Stellen und Notizen der Alten iſt nichts weniger als vollſtändig, und dies aus ganz begreiflichen Gründen, weil der Vf. nicht alle Schriftſteller ſelbſt geleſen hatte, auch nicht leſen konnte, ſondern bey ſeinen Forſchungen ſich immer von einem Notenmacher zum andern weiſen lieſs, und von ihnen willig annahm und wiedergab, was er bekommen hatte.

Aber nicht allein die Kenntniſs der alten Sprachen reicht zu, um die über mineralogiſche Gegenſtände ſprechenden Schriften und Stellen der Alten zu verſtehen und zu erklären, dazu gehört vollkommene Kenntniſs der Sachen. Nun aber iſt es mit der Mineralogie, ſo wie ſie bisher ohne Anwendung der Chemie betrieben und gelehrt worden war, eine ganz eigne und miſsliche Sache, wenn es auf Anwendung und Vergleichung derſelben mit den alten Nachrichten ankömmt, wo man blos Anwendung und Benutzung der Erden und Steinarten angemerkt, aber nicht das geringſte Kennzeichen ſeiner äuſsern Beſchaffenheit oder ſeines Geburtsorts angegeben findet. Hier muſste der Erklärer entweder ſchweigen, oder ſich mit allgemeinen Beſtimmungen behelfen, welche ihm die Anwendung der genauern chemiſchen Kenntniſſe an die Hand gab. Weiter läſst ſich überhaupt in dieſem Fache wohl ſchwerlich jemals die Unterſuchung fortführen; und damit wollten wir auch ſehr gern zufrieden ſeyn, wenn Hr. *L.* ſolche Reſultate geliefert hätte. Aber er ſelbſt mag nur eine dürftige Kenntniſs der neuern Mineralogie, und noch eine geringere der Chemie zu Gebote haben, oder, wenn er ſie in gröſserm Maaſse hatte, ſo wendete er ſie doch nie gehörig an, um damit die abgehandelten Gegenſtände zu erhellen. Mit der chemiſchen und philologiſchen Literatur der letzten zwey Decennien muſs der Vf. ganz und gar unbekannt ſeyn. Denn nirgends findet ſich in ſeinem Werke eine Spur, daſs er z. B. die Göttinger Preisſchriften über die Metallurgie und Bergwerkskunde der Alten; die vielen und trefflichen Forſchungen und Abhandlungen des Hn. *Beckmann* über mineralogiſche Gegenſtände in den alten Schriften, oder auch die in neuern Reiſebeſchreibungen und chemiſchen Schriften über verſchiedene Gegenſtände der alten Mineralogie gegebenen Aufklärungen und Nachweiſungen gekannt und benutzt habe. Daher muſs Rec. das ganze Buch für unbrauchbar erklären, und alle diejenigen davor warnen, welche etwa, durch die Aufſchrift angelockt, glauben und hoffen möchten, darin die ſo oft gewünſchten Aufſchlüſſe über mineralogiſche Gegenſtände zu finden, welche ihnen bey Leſung der Griechen und Römer dunkel blieben, und die ſie mit keinem bis jetzt bekannten Hülfsmittel zu erklären wuſsten. Um die Leſer in den Stand zu ſetzen, ſelbſt zu entſcheiden, wählen wir aus demſelben einen Theil, welcher die Erdarten betrifft, und zwar diejenige, welche unter allen am meiſten und allgemeinſten ehemals, ſo wie noch jetzt, benutzt ward, und ohne deren genauere Kenntniſs man diejenigen nicht erkennen und erklären kann, welche

davon

davon nur einen Theil beygemiſcht haben, nämlich den *Thon*.

Aus *Theophraſtus* wird eine einzige Stelle aus dem Buche περὶ μετάλλων nach *Baumgärtners* Ueberſetzung (der Hilliſchen Ueberſetzung) angeführt (S. 217.), welche ſo lautet: *Die Erde hat die Eigenſchaft, flüſſig zu werden, ihre erſte Beſchaffenheit und Feſtigkeit zu verändern, hernach aber hart zu werden. Sie ſchmelzt eben ſo wie die Steine, wenn ſie mit foſſiliſchen und ſchmelzbaren Erzeugniſſen vermiſcht wird; man erweicht ſie, und macht Backſteine daraus, welche von verſchiedener Art, aber alle mittelſt der Feuchtigkeit und Hitze verfertiget ſind.* Die Bemerkungen darüber, aus *Hill's* Commentar wiederholt, ſind trivial und lehren nichts. Nicht einmal der griechiſche Name des Thons wird angezeigt. Die Ueberſetzung *Backſteine* iſt auch nicht genau; denn Theophraſtus nennt allein Mauerſteine πλίνθους, und den Ziegelthon γῆν, welchem unſre *Erde, gebrannte Erde*, gleicht. Ueberdies nennt Theophraſtus beſtimmt die *bunten* (ποικίλας) Mauerſteine und die *Lagerſteine* (συντιθεμένας), welche Notiz für den Geſchichtſchreiber der Wiſſenſchaft und der Töpferkunſt nicht unwichtig iſt. Aber der gemeinere Ausdruck für dieſen Thon war πηλὸς, wie das lateiniſche *lutum*. So nennt ſchon *Hippokrates* Thon mit Haaren gemiſcht πηλὸς τριχώδης, welcher bey Theophr. (*cauſ. plant.* 1, 6.) τετριχωμένος πηλὸς heiſt, *Ariſtophanes* (*Avium* 686.) die Menſchen πλάσματα πηλοῦ, und den Mauerthon kneten πηλὸν ἐργάζειν. (*ibid.* v. 839. vergl. v. 1141. u. *Eccleſ.* v. 316.). Aber auch den Thon zu Töpfer- und Bildnerarbeit bezeichnete man mit demſelben Namen, wie der Ausdruck bey *Dioſkorides*, πηλὸς κεραμικὸς, *Töpfererde*, zeigt; ferner die ἀγάλματα ἐκ πηλοῦ, *Bilder aus Thon*, bey *Pauſanias* (1, 2.), welcher (1, 3.) dieſelben ἀγάλματα ὀπλῆς γῆς, *ungebrannte Erde*, nennt, wo er dergleichen auf dem Ziegeldache der Königshalle im Keramikus zu Athen fand. Dies ſind die *ſigna futilia*, auch *Tuſcanica* genannt, der Römer, die älteſte Bildnerarbeit, welche der πηλοπλάθος verfertigte. *Plato* (*Theaeteti ſect.* 4.) nennt mit demſelben Namen (πηλὸς) den Thon der Ziegler (πλινθουργῶν), Töpfer (χυτρέων) und Bildner (κοροπλάθων). Die πλαστικὴ iſt eigentlich die Kunſt, welche dieſen Stoff bearbeitet, und ſo nennt ſie *Lucian* (1. p. 19.), welcher an derſelben Stelle (p. 19.) bemerkt, daſs die Athener alle Thonarbeiter (πηλουργοὺς), als Töpfer und Ofenmacher (ἰπνοποιοὺς) mit dem Namen des Menſchenbildner *Prometheus* benannten. Der Ausdruck πηλοπλάθος findet ſich an derſelben Stelle Lucians (p. 18.). ἰπνοπλάθος fand *Timaeus* der Lexicograph in der oben angeführten Stelle von Plato neben den κοροπλάθοις genannt. Wie die Waare ausgebrannter Erde σκεύη γηΐνα hieſs, eben ſo von dem zweyten Worte σκεύη πήλινα.

Ein drittes Wort κέραμος, ὁ, bezeichnete urſprünglich den zu Dachziegeln genommenen Thon, daher auch den Dachziegel ſelbſt, ſo wie das Ziegeldach, und ſpäterhin alle irdene Waare, welche daher mit dem Beywort κεράμεον, κεραμοῦν ἀγγεῖον, σκεῦος, belegt ward. Die zur Töpferwaare gebräuchliche Erde hieſs κεραμὶς, γῆ κεραμικὴ und κεραμῖτις. Dieſe ſahe man ſchon in den älteſten Zeiten als die Grundlage von Quellwaſſer an. Denn Plato, wo er der alten Polizeygeſetze von Athen erwähnt (*Legum* 8. p. 429.) führt daraus an, daſs nur demjenigen erlaubt ſey, vom Nachbar Waſſer zu hohlen, der auf eignem Grunde keins finden konnte, nachdem er bis auf die Tiefe gegraben hätte, wo er eine Lage von Töpferthon fand (μέχρι τῆς κεραμίτιδος γῆς). Klemens aus Alexandrien hat da, wo er dieſe Stelle wiederholt (*Stromat.* I. p. 321.), Jungfererde (παρθένιον γῆν) genannt; ein Name, der zu ſeiner Zeit von dieſem Thonlager gegolten haben mag. Plutarch (*de aere alieno vitando p.* 207. *ed. Hutten*) giebt von dem Platoniſchen Geſetze den phyſiſchen Grund ganz richtig an. Im griechiſchen Werke vom Landbau (2. K. 49.) verſichert man, daſs in jedem Boden, tief oder flach, ſich Töpfererde finde. Plinius, in der Stelle, wo er vom Brunnengraben ſpricht, verſichert im Allgemeinen, daſs unter dem Thonlager ſich keine Waſſerader mehr finde, *figularis creta ſemper adimit ſpes.* Die *Geoponica* (2, 5.) geben die γῆ ἀργιλλώδης und κεραμῖτις als eine ſolche Erde an, welche den Regen und alle Feuchtigkeit nicht einſaugen, und daher keine guten Anzeigen beym Brunnengraben geben. Ueber die Wahl der Erde zu den irdenen Weingefäſsen wird in der griechiſchen Sammlung vom Landbau (*Geopon.* 6, 3.) nur das wenige angeführt, daſs einige dazu den rothen, andere den weiſsen Töpferthon (κεραμῖτις γῆ) wählten; bisweilen würden auch beide Arten gemiſcht. Die daraus verfertigten und gebrannten Gefäſse wurden friſch, ſo wie ſie aus dem Ofen kamen, wenigſtens zum Weingebrauche, gepicht (*Ib.* K. 4.). Die rothe Töpfererde wird an einer andern Stelle (10. K. 75. §. 12.) πυῤῥὰ γῆ genennt, da wo die Anweiſung ſteht, daſs man den Spalt des gepfropften Stammes mit weiſsem Thone (πηλῷ ἀργιλλώδει) verſchmieren ſolle, nicht aber mit rother Erde; denn dieſe ſey dazu deswegen untauglich, weil ſie den Stamm verſenge, alſo hitzig ſey. Cato (*de Re ruſtica cap.* 2.) nimmt zu demſelben Zwecke weiſsen Thon mit Sand und Kuhmiſt vermiſcht (*argillam vel cretam*). In der Anweiſung, wie man Mauerſteine (*lateres*) verfertigen ſolle, nehmen die lateiniſchen Schriftſteller ebenfalls weiſsen und röthlichen Thon. Vitruv (2, 3.) ſagt *ex terra albida cretoſa ſive de rubrica*, wofür Palladius (6, 12.) *ex terra alba vel creta vel rubrica*, Plinius (35. *ſect.* 49.) *e cretoſo et albicante aut ex rubrica*, ſagen. Aber Vitruv ſetzt noch hinzu: *ante etiam maſculo fabulone*, wo man nicht an Sand denken darf; denn vorher hatte V. ausdrücklich *lutum arenoſum, calculoſum* und *ſabuloſum* verworfen. Eben dieſer Vitruv ſagt bey Gelegenheit des Brunnengrabens (8, 1.) *item fabulone maſculo, arenaque carbunculo certiores et ſtabiliores ſunt copiae, eaeque ſunt bono ſapore.* Dieſe Verbindung zeigt ſchon hinlänglich, daſs *fabulum maſculum* eine röthliche Thonart ſeyn muſs, ähnlich der *rubrica*, welche den *ager rubricoſus* und *terra rubricoſa* bey Cato (*R. R.* 34, 2. und 128.) bildet. Die Lateiner brauchen *creta* ohne Unterſchied vom Töpferthone überhaupt, auch mit dem Zuſatze *figularis*, bisweilen aber im engern Sinne

vom

vom weifsen Thone, den der Grieche ἄργιλος nannte. Eben fo brauchte der Römer fein *argilla*, bald mit dem Zufatze *figularis* für Töpferthon im Allgemeinen bald für weifsen Thon. Von ἄργιλος, *argilla*, hat *Launay* gar nichts gefagt. Folgende Data hat Rec. aus Theophraftus gefammelt. *Einige Erdarten werden für fufs gehalten, wie die* ἄργιλος, heifst es bey ihm (*caus. plant.* 6. 3.), womit vollkommen übereinftimmt, was Plutarchus (*Quaeft. Symp.* 5. K. 3.) aus ihm anführt: *Theophraftus führt an, daß dasjenige Land, welches die Föhrenart* πίτυς *hervorbringt, den füßeften Wein trage, und giebt davon als Urfache die Wärme der Erdart an. Ueberhaupt wüchfen diefe Föhren am liebften in folchem thonigen Boden* (ἀργιλώδεσι τόποις); *die* ἄργιλος *fey warm, und vermöge daher den Wein vollkommen zu kochen, fo wie auch aus einem Lager von* ἄργιλος *das leichteffe und füßeffe Waffer hervorquelle.* Den letzten Satz wiederholt Plinius (31. *fect.* 28.) *aqua femper dulcis in argilloſa terra*, und anderwärts (17. *fect.* 3.) empfiehlt er diefe Thonart zum Weinbau: *Cretam in Albenfium Pompejanorum agro et argillam cunctis ad vineas generibus anteponunt, quanquam propinquos, quod excipitur in eo genere.* Columella (3. K. 11.) nennt diefe Erdart *cretoſa humus*, und verwirft dagegen die reine *creta figularis* welche andre *argilla* nannten, als ganz unbrauchbar und fchädlich. An einer zweyten Stelle (*hiſt. pl.* 9, 4.) nennt Theophraftus einen Boden γῆν ὑπάργιλλον καὶ πλακώδη, und bezeichnet fie noch befonders durch den Zufatz, *in welcher felten Quellwaffer zu finden fey. Gaza* hat dies *terra ſubargilla et fabuloſa* überfetzt. Sonft, hielten die Alten ἄργιλον für eine zur Erzeugung der Gewächfe unfruchtbare Erde, wie man aus den in *Hefychius* und im *Etymol. M.* unter ἀργεννοῦσαι aufbewahrten Bemerkungen erfieht. Ueberhaupt erklären die alten Grammatiker das Wort ἄργιλος für eine weifse Erdart, Hefychius auch für eine Walkererde. So haben einige Handfchriften in *Dionyſii Periegeſis* V. 1176. ἀργιλόεσσα ftatt ἀργινόεσσα, d. i. *die weifse*; aber die Profodie geftattet jene Lefeart durchaus nicht. In den griechifchen Büchern vom Landbau (7. K. 12 §. 19.) findet fich ein Recept, den Wein zu fchönen. Man foll, fo wie der Wein oder Moft abgegohren hat, ἄργιλος hineinwerfen. Wenn man diefe röftet, foll fie dem Weine einen angenehmen Geruch geben (εὐώδη ποιεῖ); als Urfache wird angegeben: *denn fie ift füfs* (ἔστι γὰρ γλυκεῖα). Aber die ganze Stelle ift offenbar verderbt und zugleich verftümmelt, wie man aus der Ueberfetzung abnehmen kann, welche Petrus Crefcentius nach dem lateinifchen Werke von Joannes Burgundicus *Liber Vindemiae* (wovon man Niclas über *Geoponica* S. 467. und Tozzetti Reifen I. S. 131. nachfehen kann) gegeben hat. Denn diefer hat καὶ εὐώδη τὸν οἶνον ποιεῖ καὶ γλυκύν überfetzt; und die folgende Lücke, welche Niclas gar nicht bemerkt hat, füllt Crefc. mit den Worten aus: *reptilia enim hieme eam comedentia vivunt.* Es fehlt alfo im gr. Texte das Wort ἑρπετά. Nun folgt: *der Argilus macht auch den Moft füfs und dauerhaft.* Schon diefe Anzeige allein würde hinreichen, in der ἄργιλος eine Mergelart, d. i. eine aus Thon und Kalkerde gemifchte Art, zu erkennen. Denn als folche benimmt fie dem Mofte die übermäfsige Säure. Dies find alle Stellen, welche Rec. über diefe Thonart auffinden konnte. Aber aufserdem findet er λευκάργιλος genannt, welche *L.* allein aus Plinius (C. 17, 7.) anführt, wo vom Mergel und der in Britannien und Gallien üblichen Düngung mit Mergel die Rede ift: *Non omiſere et hoc Graeci — Leucargillon vocant candidam argillam, qua in Megarico agro utuntur, ſed tantum in humida frigidaque terra.* Die Geoponica (5, 26.) nennen eine Erdart λευκάργιλλον als eine fchwache und magere Erde, der man mit Kuhmift zu Hülfe kommen müffe.

In wie fern die von Theophraftus (*caus. pl.* 2, 5.) λευκόγειος genannte Erdart davon verfchieden fey, oder damit übereinftimme, läfst fich nur errathen. Er nennt als dem Oelbaum fehr zuträglich den Boden, welchen er σπιλάς nennt, und fetzt hinzu, dies gelte noch mehr von der weifsen Erde (λευκόγειος), weil fie Feuchtigkeit und viel Luft oder Dampf (πνεῦμα) enthalte. Gaza überfetzte hier *Argilaceum — et candidum ſolum.* Vielleicht folgte er dem Plinius (17. fect. 30. no. 2.), welcher aus dem überfetzten Mago anführt: *in colle et ſiccis et argilla inter autumnum et brumam ſeri jubet, in craſſo aut humido aut ſubriguo a meſſe ad brumam.* Aber diefe Stelle enthält eine Alternative, und kann keinen Beweis geben. Mehr aber die Gloffe bey Hefychius, welche σπίλος durch γῆ κεραμική erklärt. Wirklich fagt auch Columella (5 C. 8.): *aptiſſimum genus terrae eſt oleis, cui glarea ſubeſt, ſi ſuperpoſita creta fabulo admiſta eſt; non minus probabile eſt ſolum, ubi pinguis fabulo eſt. Sed et denſior terra, ſi arida et laeta eſt, commode recipit hanc arborem. Creta ex toto repudianda eſt, magis etiam ſcaturiginoſa.* Die Geoponica (9, 4.) geben dem feuchten Boden den erften Rang, den zweyten der λευκάργιλλος, den dritten der σκληράργιλλος. Diefe letzte Benennung findet Rec. fonft nirgends; die erfte aber nennen die Geopon. (2, 27, 3.), und machen davon einen Anftrich, um damit die aus Lehm geklebten Wände des Kornmagazins von aufsen und innen zu überziehen. Zu einer Muthmafsung über die λευκόγειος γῆ führt noch die Bemerkung in den Geopon. 12, 30. u. 31., dafs man Knoblauch ἐν τοῖς λευκογείοις, Zwiebeln aber in rother Erde fäen foll. Daffelbe wiederholt Palladius 2, 14, 5. und 12, 6, 1., welcher *terra alba* nennt, wofür Albertus geradezu *terram argilloſam albam* gefetzt hat.

(*Der Befchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Januar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PRAG, b. Barth: *Verſuch über die Mineralogie der Alten*, von *Ludw. v. Launay*.

(*Beſchluſs der in Num. 8. abgebrochenen Recenſion.*)

Von der Samiſchen Erde werden die Stellen aus Theophraſtus, Dioſkorides und Plinius nach der lateiniſchen und deutſchen Ueberſetzung wiederholt, und mit grundloſen Muthmaſsungen verbrämt, wie z. B. die Etymologie von der einen Art der Samiſchen Thonerde, κολλύριον, iſt, welche ihren Namen von Farbe des Brodes, κολλύρα, in Aſche gebacken, haben, und aſchenfarbig geweſen ſeyn ſoll. Woher hatte *Hill*, dem *L.* dieſes nachſagt, die Nachricht? Warum brauchte *Hill* nicht lieber die Stelle aus Lucians Alexander Cap. 21., um wenigſtens den Gebrauch der Erde durch eine Muthmaſsung zu erläutern? κολλύριον hieſs nämlich zu Lucians Zeiten eine Compoſition aus hartem Pech (*pix Brutia*), Aſphalt und zerriebenem Marienglas (λίθου διαφανοῦς), worin man, ſo lange ſie warm war, Siegel abdrucken konnte; wenn ſie erkaltet und erhärtet war, diente ſie dazu, das nämliche Siegel auf erbrochene Briefe zu drucken. Kann man nicht annehmen, daſs die Samiſche Erde deſſelben Namens urſprünglich ebenfalls gedient habe, um Siegel darein zu drucken? und daſs die ſpäterhin eben ſogenannte Compoſition ſich nur durch die Härte unterſchied, welche ſie nach dem Eindrucke annahm?

Daſs die Erde von der Inſel Melos ein ſchöner weiſser Mergel geweſen ſey, behauptete *Hill*; *L.* will lieber eine Thonerde daraus machen, ohne den Beweis dafür zu geben. Nun wiederholt er *Hill's* Beweiſe dafür, daſs die Farbe weiſs wäre. Daſs *Sil* und *ochra* einerley ſey, wird S. 228. und 229. ausgeführt, ohne die Gründe anzuführen, welche die irrige Meinung veranlaſsten, daſs Sil eine vom Ocher verſchiedene Farbe ſey. Hierauf von der Sinopiſchen Erde, der kimoliſchen und den von Plinius erwähnten Mergelarten, und zuletzt von dem Gebrauche, welchen die alten Künſtler vom Thone gemacht haben, wo faſt alle Gegenſtände nur im Allgemeinen berührt, aus fehlerhaften Ausgaben und elenden Ueberſetzungen erzählt, und durch vielfache Fehler in den Namen der Perſonen und Länder verunſtaltet werden. Von der kimoliſchen Erde wird S. 236. ihre Benutzung zum Kleiderputzen im Allgemeinen angeführt, und bemerkt, daſs einige ſie für eine Thonart, *Tournefort* für eine Kreidenart, *Hill* aber für einen Mergel halte; welche letztere Beſtimmung *L.* für unzulänglich hält, ohne was Beſſeres dafür zu geben. Weil dieſe Erde vorzüglich zum Reinigen der wollenen Mannskleider gebraucht ward, ſo erklären Galenus und Erotianus die σμηκτίδα γῆν bey Hippokrates durch τὴν Κιμωλίαν; aber der Scholiaſt des Ariſtophanes über die Fröſche v. 725. giebt eine ganz verſchiedene Erklärung, indem er ſagt: *Kimoliſche Erde iſt die Muttererde vom Nitrum* (mineraliſchen Alkali), *aus welcher das Nitrum bereitet wird* (νιτροποιὸς γῆ, ἐξ ἧς τὸ νίτρον). Wenn dieſe Angabe gegründet wäre, ſo lieſse ſich wohl eine nähere Beſtimmung darauf bauen. Aber ſchwerlich hat die Erklärung einen phyſiſchen Grund. Nur ſoviel lernt man aus der Stelle des Textes, wozu ſie gehört, daſs die kimoliſche Erde zu Athen in den öffentlichen Bädern neben oder zugleich mit dem Laugenſalze zum Reinigen und Abwaſchen des Körpers gebraucht ward. Unter den Neuern hat zuletzt noch *Emmerling* die kimoliſche Erde des Theophraſtus zu ſeiner Walker-Erde gezogen (*Lehrbuch der Mineralogie*, 1. *B.* 2. *Th. S.* 344. *zweyte Ausg.*), wohin ſie durchaus nicht gehört; vielmehr iſt es unſtreitig der von *Klaproth* unterſuchte und benannte Cimolith, den er von *Hawkins* empfangen hatte. Dieſer war von der Inſel Argentiera mitgebracht, welche ehemals Κίμωλος hieſs, wovon *Klaproth* den Namen mit λίθος zuſammenſetzte, und alle Eigenſchaften durch Verſuche beſtätigte, welchen die Alten von ihrem Gebrauche anführen. Aber keine Spur von Natron findet ſich in dieſer Erde, ſondern der vorwaltende Beſtandtheil iſt Kieſelerde. Es iſt ein Fehler, wenn zu dieſer *kimoliſchen Erde*, wie *Emmerling* ſie mit *Klaproth* nennt, die Stelle aus Plin. 35. C. 57. angeführt wird, zu der Walkererde aber Theophraſts κιμωλία, als wären beide verſchieden, da Plinius weiter nichts davon geſagt hat, als was er im Theophraſtus oder Dioſkorides 5, 176. vorgefunden hatte. Doch einen technologiſchen Umſtand erwähnt Plinius (35. C. 18.), welcher verdiente von *L.* angeführt zu werden, und welcher ſich durch *Klaproths* Verſuche erläutert und beſtätigt findet. Die kimoliſche Erde ward zu Rom vorzüglich zur Reinigung von bunten wollenen Kleidern gebraucht, wozu die ſardiniſche untauglich war, womit zuerſt die Kleidungsſtücke ausgewaſchen wurden. Nachdem ſie geſchwefelt worden, brauchte man die kimoliſche Erde: *deſquamatur cimolia*, welche die echten Farben vollkommen erhielt und ihren Glanz wiederherſtellte: *veros autem pretioſos colores emollit Cimolia et quodam nitore exhilarat contriſtatos ſulphure.* Einige Nachrichten über den inländiſchen Gebrauch und die Gewinnung giebt *Sonnini* (*Voyage en Grèce et en Turquie*, T. II. p. 37-42.). Nach dem vorläufigen Berichte im *Magaſin encyclopé-*

dique an VII. no. 22. p. 198. hält *Olivier*, welcher die Grube auf der Inſel unterſucht hat, die kimoliſche Erde für einen durch unterirdiſches Feuer decomponirten Porphyr.

In der Erzählung von der Anwendung des Thons werden die ungebrannten Mauerſteine nur einmal beyläufig genannt (1. S. 241.), unter den gebrannten aber werden die ſchwimmenden nicht einmal erwähnt, welche *Febroni* in Italien aus derſelben Erdart bereitet hat. Bey Erwähnung der irdenen Gefäſse meynt er S. 243., daſs, ehe man die Töpferſcheibe kennen lernte, die Gefäſse blos mit den Händen gearbeitet worden ſind. Aber auch nachdem die Scheibe erfunden und bekannt war, arbeitete man die gröſsten Weingefäſse alle auf der Erde liegend mit den Händen, wie die oben angeführte Stelle der Geoponica lehrt; und auſserdem lehrt eine Stelle im Pollux (*Onomaſtici* 7, 164.), daſs bey dieſer Arbeit ein Gerüſt von Holz oder ein Kern diente, über welchen man den Thon anlegte. Dieſer Kern hieſs κάναβας, wovon das Franzöſiſche *cannevas*, eben ſo wie das Holz, über welchem der Modellirer das Wachs oder den Thon zu dem Modelle anlegte. Bey den irdenen Gefäſsen verweilt *L.* etwas länger, und glaubt in verſchiedenen, von *Caylus* angeführten, Gefäſsen und Scherben Porcellanerde entdeckt zu haben. Alles beruht auch hier auf fremden Notizen und Meinungen. S. 250. heiſst es in der Anmerkung: *Wir werden weiter unten etwas Beſtimmtes über den Gebrauch erfahren, den die Alten von dem Thone machten, um Formen daraus zu verfertigen, woraus ſie Erz goſſen.* Aber S. 251. ſteht weiter nichts davon, als folgende Worte: *Man lieſet in der Bibel, daſs Salomon in eine ſolche Erde Vaſen vom reinſten Erz gieſsen lieſs.* Paralipom. 2, 4, 16. u. 17. Das wäre alſo etwas Beſtimmtes! Die Griechen haben die thönerne Form mit Löchern, worein kupferne Gefäſse und Bildniſſe gegoſſen wurden, λήθακας und χόανας oder χώνας genannt, über deren Geſtalt und Gebrauch hier Rec. ſich nicht weiter auslaſſen kann.

Da *L.* bey der *rubrica* ſogar den Gebrauch derſelben zur Bezeichnung derjenigen Bäume in der Pflanzenſchule aus Columella (hier heiſst er immer Columelle) erwähnt, ſo konnte man hier mit weit gröſserm Rechte eine Nachricht von der Thonart ἄργιλος erwarten, welche die Griechen unter die Getraidearten, beſonders aber unter den Weizen, miſchten. Plutarch (*Quaeſt. Symp.* 5, 3.) giebt aus Theophraſtus den Nutzen davon an, daſs die Miſchung ein reichliches Uebermaaſs gebe, und das Korn ſelbſt gröſser mache, indem ſie durch ihre Wärme daſſelbe aufblähe. In dem Werke von der Geſchichte der Pflanzen nennt Theophraſtus blos eine *gewiſſe Erdart*, welche an verſchiedenen Orten beygemiſcht werde, um den Weizen in der Scheuer oder im Kornmagazin zu bewahren (8, 11.). Die Geoponica (2, 27, 8.) nennen es γῆν ἀργιλλώδη, Strabo (12. p. 572.) Chalcidiſche Erde, ſo wie Varro (R. R. 1, 57.), Plinius aber (18. f. 73.) *Chalcidica aut Carica creta.* Alle aber wollen damit den Weizen blos vor der Verderbniſs bewahren.

In dem dritten Theile werden alle die im erſten erwähnten Erden wiederum namentlich aufgeführt, und meiſtentheils das bereits Geſagte kurz wiederholt, oft auch eine und die andere Stelle eines alten Schriftſtellers von neuem hingeſetzt, ohne daſs der Leſer nur einen Wink von irgend einer neuen Bemerkung erhält. Hinter den Thonarten läſst er im Texte (S. 108.) einen leeren Platz, aber am Rande führt er unter einander abgeſetzt *Boluserde*, *Verhärteten Thon*, *Schieferthon*, *Wetzſchieſer*, *Steinmark* und *Trippel* an. Hierauf läſst *L.* unter der Aufſchrift *Anmerkungen* noch einige Erden folgen, wovon im Plinius Meldung geſchehe, welche zu Farben dienten. Zuerſt *caeruleum*, dann *Paraetonium*, *Chryſocolla*, *Indicum*, *Armenicum*, *Creta viridis* und *Terra Galata*, *Clupea*, *Balearica*, *Ebuſiana.* Von dieſen wählt Rec. blos *Caeruleum* und *Chryſocolla*, um den Leſer ganz mit der Methode des Vfs. bekannt zu machen. Die Stelle von der Chryſocolla lautet S. 105. alſo: *Dieſes war, wie wir aus dem Plinius ſehen, eine flüſſige Materie, die ſich in den Gold-, Silber-, Kupfer- und Bleybergwerken fand. Man verſchaffte ſich auch nach unſerm Auctor eine künſtliche Chryſocolla, indem man das Waſſer in dieſe verſchiedenen Bergwerke laufen und einige Zeit ſtehen lieſs; und dies Waſſer nahm von der Materie, welche eigentlich die Chryſocolla war, an ſich; dieſes iſt alſo, bemerkt Plinius, nichts anders als das Produkt von der Auflöſung der Erze: ut plane intelligatur nihil aliud chryſocolla quam vena putris. Die natürliche Chryſocolla unterſchied ſich von der künſtlichen darin, daſs erſtere härter als die andere war, und lutea hieſs (gelbe Chryſocolle); jedoch muſste ſie zu dem Gebrauche, den man von ihr machte, vorher mit dem Safte eines Krautes gefärbt werden, welches lutum hieſs, und ſie nahm eben ſowohl als die Leinwand und die Wolle die Farbe von vegetabiliſchen Säften an. Et tamen illa (nativa chryſocolla) quoque herba, quam lutum appellant, tingitur. Natura eſt, quae lino lanaeve, ad ſuccum bibendum* (35, 5, 26.) *Groſse glaubt, daſs die Chryſocolle nichts anders als ein Ocher oder verwittertes Erz war.* Sonach giebt uns alſo *L.* das Reſultat nicht ſeiner eignen Forſchungen, ſondern die Meinung des deutſchen Ueberſetzers vom Plinius! Alſo ſoll die Chryſocolla ein verwittertes Erz oder ein Ocher ſeyn; doch wohl von allen den genannten Erzen? Wenigſtens kann der Leſer nichts anders aus dem Vorhergehenden folgern. Doch *L.* ſelbſt, wo er von der Bereitung der künſtlichen redet, und nach Plinius erzählt, daſs man Waſſer in die verſchiedenen Bergwerke laufen und einige Zeit ſtehen lieſs, ſagt, daſs dies Waſſer von der Materie an ſich nahm, welche eigentlich die Chryſocolla war. Sonach fand ſich alſo die Chryſocolla ſchon fertig vor; denn das Waſſer nahm ſie nur an ſich. Aber wie paſst dazu das Folgende: *Dieſes iſt alſo nichts anders, als das Produkt von der Auflöſung der Erze?* Wodurch ward denn das Erz aufgelöſet, wenn das Waſſer die Chryſocolla blos aufnahm? Wenn die Chryſocolla eine flüſſige Materie war, wie konnte die natürliche von der künſtlichen ſich durch die Härte unterſcheiden? Hier hat *L.* die Erzählung des Plinius offenbar verſtümmelt. Pl. nennt zwar die Chryſocolla einen *humor in puteis*

puteis per venam auri defluens, aber dies geht blos auf die Entstehungsart; die eigentliche Beschaffenheit und Consistenz bestimmen die folgenden Worte: *crassescente limo rigoribus hibernis usque in duritiem pumicis.* Die Chrysocolla glich also dem *pumex* an Korn und Härte. Der Winterfrost hat damit nichts zu thun, sondern ist wahrscheinlich eine Erfindung oder Hypothese von Plinius, weil man im Winter die Grubenarbeit unterliefs, und im Frühjahre die Chrysocolla verhärtet fand. Denn sonst hätte Plinius bey der künstlichen dieselbe Entstehungsart annehmen müssen. So aber sagt er davon, dafs man den ganzen Winter hindurch bis in den Junius das Wasser auf die Erzadern leitete, dann aber im Junius und Julius trocknete. Hierauf setzt Pl. hinzu: *ut plane intelligatur — quam vena putris.* Dafs Chrys. eine harte Substanz und keine Flüssigkeit war, zeigen die folgenden Worte: *funditur in pila — ut omnis duritia solvatur*, welche zum Theil sich griechisch in Diosk. 5, 104. finden. Ja Theophrast, den *L.* gar nicht einmal hier genannt hat, sagt vom *caeruleum* und von der Chrysocolla deutlich (S. 396. *ed. Heinsii*), sie wären eine Art von Sand (οἷον ἄμμον). Was Plinius von der Färbung der Chrys. hinzusetzt, läfst den Rec. eine grofse Verwirrung im Texte des Plin. vermuthen. *Nativa duritia maxime distat: luteam vocant. Et tamen illa quoque herba, quam lutum appellant, tingitur.* Hier scheint die Erwähnung der künstlichen zu fehlen, mit welcher die natürliche Chrys. verglichen wird. Auf jene allein scheint der Name *lutea* zu gehen und zu passen. Denn dafs die natürliche ihre Farbe erst durch die Kunst erhalten haben sollte, ist nicht glaublich, und es findet sich davon keine Anzeige in den übrigen Schriftstellern, welche von dem Gebrauche der Chrys. zum Malen reden. Wohl aber erwähnt Vitruv einer künstlichen Chrysocolla, welche auf die von Plinius erwähnte Art bereitet ward, und wahrscheinlich von der Pflanze *lutum* den Zunamen *lutea* bekommen hatte. Dafs die natürliche Chrysocolla nicht *lutea* hiefs, noch heifsen konnte, scheint dem Rec. auch der Nachsatz im Plinius zu beweisen: *cum tinxere pictores* (also ist hier vom Gebrauche in der Wandmalerey vorzüglich die Rede), *orobitis vocant, ejusque duo genera faciunt, luteam, quae servatur in lomentum* (andere Handschr. haben *lomento* und *lomentis*) *et liquidam, globulis fudore resolutis.* Also hiefs sie erst nach der Färbung *lutea*, also war sie nicht mehr *nativa.* Der letzte Satz hiefs: *Luteam putant a luto herba dictam, quam ipsam caeruleo subtritam pro chrysocolla inducunt, vilissimo genere atque fallacissimo.* Hier ist offenbar von einer andern künstlichen Art die Rede, aber auch sie führt von der Pflanze, womit sie bereitet ward, den Namen *lutea;* und also schliefst Rec. auch daraus, dafs *lutea* überhaupt eine künstlich bereitete Chrysocolla war, wovon die eine kostbarer, weil sie mit der natürlichen bereitet, die andere wohlfeiler war, weil sie mit *caeruleum* bereitet war. Endlich spricht Vitruv von der Chrys. als von einer natürlichen Farbe (7 Cap. 9.); denn bis dahin handelt er *de nativis coloribus*, und erst vom 10. Capitel an spricht er *de coloribus, qui arte fiunt.* Zuletzt Cap. 14. handelt er von gewissen künstlichen Farben, welche man Pastelfarben nennen kann (*de infectivis coloribus*), wo unter andern auch die von Plinius erwähnte Composition vorkommt: *Item qui non possunt chrysocolla uti propter caritatem, herba quae lutum appellatur, caeruleum inficiunt et utuntur viridissimo colore.* Plinius hatte, wie es scheint, einen Schriftsteller vor Augen, welcher von den Farbenbereitungen zum Stubenmalen noch ausführlicher sprach, als Vitruv, und zugleich mehrere Recepte von theuern und wohlfeilern Bereitungen angegeben hatte. Diese scheint Pl. verwechselt zu haben, oder die Abschreiber haben im Texte des Pl. Worte ausgelassen und andere hernach versetzt.

Nun zum Caeruleum, wovon es bey *L.* heifst: *Der römische Naturforscher bezeichnet dieses Erzeugniss zugleich mit dem Sil. In argenti et auri metallis, sagt er, nascuntur etiam pigmenta sil et caeruleum. Und da er auf die Beschreibung des letztern kömmt, druckt er sich so aus: Caeruleum arena est. Hujus genera tria fuere antiquitus; Aegyptium, quod maxime probatur; Scythicum, hoc diluitur facile quumque teritur in IV colores mutatur, candidiorem nigrioremve. Praefertur huic etiamnum Cyprium. Accessit his Puteolanum et Hispaniense, arena ibi confici coepta. Der Name, welchen das Erzeugniss, wovon hier die Rede ist, erhalten hat, sollte bedeuten, dafs es von blauer Farbe war; aber es ist nicht so; man gab ihm diese Farbe mittelst eines gewissen Krautes, wie uns Plinius sagt: Tingitur autem omne (caeruleum) et in sua coquitur herba, bibitque succum. Harduin hält dafür, dafs das Kraut, wovon hier die Rede ist, der Waid war, wovon Plinius 22, 5, 2. oder N. 11. redet, indem er sagt, dafs es dem Wegebreit gleiche und bey den Galliern Glastum heisse. Man weiss, dafs der Waid in der Normandie und Picardie erbaut und von Färbern gebraucht wird; seines Saftes bedienen sie sich zum dunkelblau färben. Es ist ohne Zweifel ziemlich schwer zu errathen, welche Erdsorte es war, die, mit einem vegetabilischen Safte gefärbt, das caeruleum gab. Die Schwierigkeit, die man finden kann, um zu errathen, was diese Erde war, ist um desto gröfser, weil Plinius uns lehrt, dafs das Kennzeichen des reinen caeruleum ist, dafs es sich entzündet, wenn man es über Kohlen setzt: Caerulei sinceri experimentum in carbone ut flagret* (33, 13, 57.). Hier hat *L.* sich vom Plinius sehr täuschen lassen, weil er die Quellen desselben nicht aufsuchte. Theophrastus, aus welchem Pl. hier blos einen sehr kleinen Theil der Notiz übersetzt hat (S. 399. *ed. Heins.*), sagt ja ganz deutlich, dafs es einen natürlichen Cyanus gäbe, und dafs der ägyptische, durch Kunst bereitet, dem natürlichen nachahme. Plinius führte die drey von Theophrast erwähnten Arten auf, ohne zu erinnern, ob sie alle natürlich oder ob einige künstlich waren. Sogleich setzt er die in Rom bereiteten Arten hinzu: *Accessit his Puteolanum et Hispaniense, arena ibi confici coepta. — Nuper accessit et Vestorianum ab auctore appellatum. Fit ex Aegypti levissima parte.* Was er dazwischen anführt: *Tingitur autem omne et in sua coquitur herba, bibitque succum; reliqua confectura eadem quae chrysocollae*, gilt nicht allein nicht von jedem und also auch dem natürlichen Caeruleum, sondern selbst nicht einmal

mal von allen künſtlichen Arten, vielleicht blos von den zwey unmittelbar vorhergehenden Arten, der von Puzzoli und aus Spanien. Die gewöhnliche Bereitungsart des echten Caerulei lehrt Vitruv im 7 C. 11., woraus zugleich erhellet, daſs die Veſtoriſche Fabrik zu Puzzoli, und die Bereitungsart der ägyptiſchen ähnlich war. *Rode*, der Ueberſetzer des Vitruv, hat die ganze Stelle ſo gegeben: *Die Bereitung der Schmalte wurde zuerſt in Alexandria erfunden, nachmals legte Veſtorius auch zu Puteoli eine Fabrik davon an. Es iſt zu verwundern, aus welchen Dingen und auf welche Art Schmalte verfertiget wird. Man reibt Sand mit Salpeterſtaub ſo klein, daſs einigermaſsen ein Mehl daraus entſteht: dies wird zu groben Feilſpänen von Kupfer gemiſcht und beſprengt, damit es ſich klumpere: darauf macht man daraus mit den Händen Bälle, und drückt dieſe ſo feſt, daſs ſie bald trocken werden; ſobald ſie aber trocken ſind, thut man ſie in einen irdenen Krug, und ſetzt dieſen Krug in einen Ofen. Hier wird Kupfer und Sand von der Gewalt des Feuers ſo durchglüht, daſs ſie ſich verglaſen (coareſcere), indem ſie gegenſeitig ſich ihre Feuchtigkeit mittheilen und ihre Selbſtſtändigkeit ablegen, und nachdem alſo durch die gewaltige Hitze ihre eignen Beſtandtheile verzehrt worden, zur Blaufarbe oder Schmalte werden.* Wenn dereinſt ein zweyter *Launay* kommt und über die Mineralogie der Alten ſchreibt, ſo werden die Leſer noch weit mehr wunderbare Notizen von dem Caeruleum bekommen, wofern er dieſe Ueberſetzung der Worte des Vitruv zum Grunde ſeiner Erklärung legen ſollte. *Nitrum* iſt nicht Salpeter, ſondern Natrum oder mineraliſches Alkali; das Wort *cum coaruerint* kann unmöglich *ſich verglaſen* bedeuten, es iſt fehlerhaft, und ſoll *coaluerint*, *ſich vereinigen, zuſammenſchmelzen*, heiſsen, wie das vorhergehende *conferveſcendo* deutlich zeigt. Man ſieht übrigens aus der ganzen Bereitungsart, daſs Caeruleum ein blauer Kupferocher war, entweder ein natürlicher oder ein durch Kunſt bereiteter. Was Plinius von der Bereitung und Färbung mit einer Pflanze anführt, geht auf eine wohlfeilere Malerfarbe, welche eben ſo, wie die wohlfeile Chryſocolla und wie unſere Lacke, bereitet ward. Vermuthlich meynte Pl. dieſelbe, wovon er am Ende ſpricht: *Fraus viola arida decocta in aqua ſuccoque per linteum expreſſa in cretam Eretriam.* Dieſelbe Compoſition führt Vitruv im 7. C. 14. an, aber bey ihm heiſst es, daſs man damit das *Sil Atticum*, eine natürliche ocherfarbige Mallererde, nachmachte. Vermuthlich iſt, wie ſchon *Dalecamp* vermuthet hat, ein Fehler im Texte des Vitruv. Wenigſtens läſst ſich nicht begreifen, wie man mit eingekochtem Veilchenſafte und weiſsem eretriſchen Thone ein *Sil Atticum* herausbringen konnte. Vermuthlich wollte Hr. *Rode* dieſe Schwierigkeit dadurch heben, daſs er *viola* durch *Lackveilchen* überſetzte; aber wenn dieſe Vitruv meynte, ſo würde er *viola flava* geſagt haben. Sobald aber *viola* allein ſteht, muſs man immer das ſchwarzblaue oder Märzveilchen verſtehn.

Was Rec. hier über *chryſocolla* und *caeruleum* geſagt hat, ſtimmt vollkommen mit den Forſchungen des Hn. *Beckmann* (über *Ariſtoteles de Mirab. Auſcult.* S. 123. 124.) überein; vorzüglich aber freuete es den Rec., zu finden, daſs dieſer Gelehrte über die Stelle des Plinius (denn die im Vitruv hat er nicht berührt) vom Caeruleum eben ſo urtheilte. (*Geſchichte der Erfindungen*, 3. B. S. 207.) Mehr Proben aus dem vorliegenden Buche zu geben, hält Rec. für ganz überflüſſig. Denn alle übrige würden daſſelbe Reſultat geben, daſs kein Leſer ſich daraus über die Mineralogie der Alten nicht nur keinen deutlichen Begriff machen, ſondern nicht einmal vollſtändige oder ſichere und deutliche Notizen und Data zu eignen Unterſuchungen ſammlen könne.

Leipzig, b. Rein: *Phyſiſche und Lithologiſche Reiſen durch Campanien*, von Abt *Scip. Breislak.* Nach dem Franz. des Generals *Pommereuil* überſ. v. D. *Fr. A. Reuſs.* — *Erſter* Th. 248 S. *Zweyter* Th. 236 S. 8. Nebſt Kart. u. Kpfrn. (3 Rthlr. 12 gr.)

Dieſe wichtige Schrift, die ausführlichſte und genaueſte, welche wir über den Veſuv und die Gegend um Neapel haben, hätten in die Hände keines beſſern Ueberſetzers kommen können. *Breislak* hat ſeit ſeinen erſten Schriften über dieſe Gegenſtände ſeine Kenntniſſe anſerordentlich vermehrt, und erſcheint hier als ein ganz anderer Schriftſteller. Wichtig ſind die Bemerkungen über den (uranfänglichen) Kalkſtein des Monte Somma und deſſen eingemengte Foſſilien, über die ſpätern Erzeugniſſe in den Laven, wo beſonders die Entſtehung von Leucit-Kryſtallen auffällt, über die ſonderbaren Wirkungen der Hitze in der Lava, welche Metalle kryſtalliſiren macht und in dem Kalkſteine die Kohlenſäure läſst, über die Kryſtalliſation des Schwefelkieſes an der Solfatara, und vorzüglich die Widerlegung der Behauptungen von den wäſſerigen Ausbrüchen der Vulkane, veranlaſst durch die heftigen Platzregen kurz nach den Exploſionen. Der Anmerkungen des Ueberſetzers ſind weniger, als man wünſcht; am ausführlichſten ſind ſie bey der Beſchreibung der Gegend um Rom, welche dieſer Schrift angehängt iſt, wo *von Buch's* Bemerkungen den vulkaniſchen des Vfs. entgegengeſetzt werden. Etwas über die abenteuerliche Hypotheſe des Vfs. von dem Urſprunge der Vulkane, beſonders des Veſuviſchen, würde den Leſern nicht unangenehm geweſen ſeyn; auch ſehnt man ſich hin und wieder nach geographiſchen Erörterungen des Ueberſetzers. Aber nur an einen ſolchen Ueberſetzer macht man auch ſolche Anſprüche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Januar 1804.

RÖMISCHE LITERATUR.

PARIS. *Satyres d'Horace* traduites en vers par *Pierre Daru.* an. X. (1801.) 244 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Der Vf. dieſer Ueberſetzung vollendet durch dieſelbe die Bearbeitung der ſämmtlichen Werke des Horaz, von denen der gröſsere Theil im J. 1799. erſchienen und mit Beyfall aufgenommen worden iſt. So weit wir, als Ausländer, über dieſelbe zu urtheilen vermögen, ſcheint ſie uns des Beyfalls nicht unwerth zu ſeyn. Sie iſt leicht, flieſsend, oft zierlich, und, ſo weit es der verſchiedene Genius der Sprachen erlaubt, ihrem Originale gröſstentheils getreu. So harte Verſe, wie S. 127. *mais je crois, que ce n'eſt pas la peine entr'eux de faire un choix*, haben wir wenige gefunden; auch ſelten unrichtige Ausdrücke, wie S. 29. *Tout oppoſe un obſtacle à tes regards troublés*, wo *curieux* das rechte Wort geweſen wäre; oder Flickwörter: wie S. 33. *Enfin dormant le jour et chaque nuit debout* ſtatt *toute la nuit.* Hin und wieder ſtöſst man auf Stellen, wo der Ueberſ. dem verzärtelten Geſchmacke ſeiner Nation zu Liebe, das Poetiſche mit etwas unbedeutenden vertauſchte, wie I. Sat. 1.

— *oh comme avec juſtice*
Le Dieu leur lâncerait un regard furieux
En jurant déſormais d'être ſourd à leur voeux.

ſtatt der horaziſchen Verſe:

Quid cauſa eſt, merito quin illis Jupiter ambas
Iratus buccas inflet.

oder

Il maigrit ſi quelqu'un recueille un miel plus doux.
Quodque aliena capella gerat diſtentius uber.

Man würde unrecht thun, ihm ein Verbrechen aus Abweichungen zu machen, die ihm wahrſcheinlich von ſeiner Nation zum Verdienſte angerechnet werden. Nicht dieſelbige Bewandniſs hat es mit einigen andern Stellen, in denen ſich der Ueberſ. eigenmächtige Veränderungen und Zuſätze erlaubt hat, die man nicht immer für Verbeſſerungen möchte gelten laſſen. In der 1. Sat. des II. B. ſind die Verſe

Quid faciam? ſaltat Milonius ut ſemel icto
Acceſſit fervor capiti numeruſque lucernis.
Caſtor gaudet equis, ovo prognatus eodem
Pugnis: quot capitum vivunt, totidem ſtudiorum
Millia.

ſo umgeändert:

Hélas, que voulez-vous? chacun à ſa manie.
Alpinus, qui boit ſec, eſt fou de l'harmonie;
Milon danſe tout ſeul; Jule aime les chevaux;
La mienne eſt de me plaire à compaſſer des mots.

So wie hier, vertauſcht der Ueberſ. ſehr oft die Namen des Originals mit ſelbſt gewählten, und es mag an vielen Stellen gleichgültig ſeyn, ob man einen unbekannten Thoren mit dieſem oder jenem Namen bezeichnet. Daſs es aber nicht immer gleichgültig iſt, zeigt dieſe Stelle, wo die Erwähnung der ſo verſchiedenen Neigungen eines berühmten Zwillingspaars von einer ganz andern Bedeutſamkeit iſt, als *Jule, qui aime les chevaux.* Vorzüglich tadelhaft iſt es, daſs der Ueberſ. oft Namen von bekannten Perſonen wählt und dadurch die Leſer irre führt. So läſst er 1. Sat. III. zu dem *homo iracundior* — den *Virgil* ſitzen, an den wohl einige Ausleger, aber ſchwerlich Horaz gedacht hat; gleich darauf giebt er der Agna den Verres zum Liebhaber; und an mehrern Stellen muſs der bekannte *Hermogenes Tigellius* bald dem *Verres*, bald einem *Pſaphon* (einem barbariſchen Namen) weichen u. dgl. m. Auch ſind uns einige Stellen aufgeſtoſsen, die man, bey aller Klarheit des Ausdrucks, ohne Zuziehung des Originals nicht richtig verſtehen kann. Z. B. II. Sat. III. iſt die Geſchichte jenes lebensluſtigen Thoren, der die Götter täglich um die Unſterblichkeit bat, als um eine Ausnahme, die ſie ihm leicht gewähren könnten, gänzlich entſtellt. Dieſer Mann, ſetzt Staberius hinzu, war zwar dem Leibe nach geſund (ein Zuſatz, der auf ſeinen Wunſch keine weitere Beziehung hat), aber dem Geiſte nach war er ungeſund. In der Ueberſ. erſcheint dieſe Geſchichte ganz anders:

Rome entière connaît ce fou, qui, tête nue:
Tous les matins, à jeun, s'élançait dans la rue,
En criant: Dieux! grands Dieux, ſauvez moi de la mort.
Il ſe portait fort bien, mais on eût eu grand tort
De le donner pour ſage.

Libertinus erat, qui circum compita ſiccus
Lautis mane ſenex manibus currebat, et unum,
Quid tam magnum? addens, unum me ſurpite morti,
Dis etenim facile eſt, orabat: ſanis utrisque
Auribus atque oculis.

Ganz unrichtig gefaſste Stellen finden wir ſeltner. Aber (I. Sat. X.), wo der Dichter von der geſchmackloſen Vermiſchung des griechiſchen mit dem lateiniſchen ſpricht, hätte an die Stelle des *Canuſini bilinguis* (der griechiſch und afriſch ſprach) nicht überhaupt ein *jeder Landmann (comme un villageois)* geſetzt werden ſollen. Vom Oreſt heiſst es S. 119. (II. Sat. III.) ganz unrichtig:

Quand il eût dans ce ſang trempé ſes mains impies,
Que fit-il, *qui ne fût un objet de pitié?*
Sans égorger ſa coeur, il maudit l'amitié;
Il maudit et Pylade et *l'affreuſe Euménide,*
Qui l'avait entraîné juſques au parricide.

Wir erwarten, daſs der Vf. dieſe und ähnliche Flecken bey einer zweyten Bearbeitung tilgen und ſeine Ueberſetzung dadurch der Vollkommenheit näher bringen wird.

wird, die sie verdient. Angehängt sind einige erklärende Anmerkungen, die keine sonderliche Befriedigung gewähren, und eine Uebersetzung der X. Sat. Juvenals, aus welcher wir folgende pikante Stelle zur Probe ausheben:

Qu'entends-je? quel brasier en pétillant s'allume?
Quelle tête d'airain gémit sur cette enclume?
C'est celle de Séjan, du second des humains.
Ce ministre absolu, l'idole des Romains,
Va devenir marmite ou pis encore peut-être;
Il fond dans la fournaise. Et toi, qui fus son maître,
Couronne-toi des fleurs, rends des graces aux dieux,
On traine de Séjan les restes odieux.
„Quelle bouche hideuse!" — On la couvre de boue;
Le lâche courtisan déjà le désavoue;
Mais pourquoi? qu'a-t-il fait? quel est son delateur?
— Du rocher de Caprée où croupit l'empereur,
Un écrit. — Ah j'entends, et ce peuple frivole
Hait toujours les proscrits et change ainsi d'idole.
Mais ces mêmes Romains, mais ce peuple avili,
Si Séjan, plus heureux ou du moins plus hardi,
Par le meurtre du prince eût consommé son crime,
Il verrait plus en lui qu'un maître legitime u. s. w.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Kornelia*, ein elegisches Gedicht des *Properz*, von *Friedrich Karl* von *Strombeck*. Als Probe eines deutschen Properz. 1801. 30 S. 4. (6 gr.)

Indem der Vf. zur Probe einer Uebersetzung des Properz eine der schwersten und berühmtesten Elegieen wählte, war seine Absicht vermuthlich, dem Leser ein bestimmtes Maas der Kräfte in die Hände zu geben, mit welchem er an sein grosses und schweres Unternehmen ging. Wir können nicht sagen, dass diese Probe zu vorzüglichen Erwartungen berechtigte. Denn so sehr wir auch immer die Schwierigkeiten dieser Elegie in Anschlag bringen, und so geneigt wir seyn mögen, zu glauben, dass da, wo der Weg weniger mit kritischen Dornen besetzt ist, die Bewegung des Uebers. leichter seyn werde, so zeigen sich doch in dieser Probe so wesentliche Mängel in Rücksicht auf Takt, Gewandtheit und mechanische Fertigkeiten, dass wir uns eine kunstmäsige Nachbildung des künstlichsten und zierlichsten unter den lateinischen Elegikern nur erst nach vielfältigen Uebungen von dieser Hand versprechen zu können glauben. Mangel an Takt zeigt sich gleich in den ersten Zeilen:

Hör' auf, Paullus, das Grab mir stets zu *bestürmen* mit Thränen,
Denn das *gräßliche* Thor öffnet dem Flehen sich nicht.

wodurch das milde *urgere* und *janua nigra* bis zum Mifsklange verstärkt wird. Gleich darauf heifst es wieder: *Empfing der Schiffer das Fährgeld, schließet das gräßliche Thor ewig das blumige Grab* (eine Stelle, die durch Hn. v. St. Bemerkung, dass man *herbosos rogos* von einem mit Blumen und Kräutern bewachsenen Grabe verstehen könne, nicht klärer wird) und etwas weiter unten *Cerberus — der gräßliche* (Cerberus improbus). Folgendes Distichon, in welchem Kornelia ihrem Gatten die zurückgelassenen Kinder empfiehlt (V. 75. 76. *Fungere maternis vicibus, pater. Ula meorum Omnis erit collo turba ferenda tuo*):

Vater, übernimm auch der Mutter Pflichten; der Meinen
Ganze Schaar hängt nur künftig sich dir an den Hals.

beweist eben so sehr einen Mangel an Gefühl für Würde und Adel des Ausdrucks, als die Freyheit, die sich der Uebers. in der Behandlung des Sylbenmaafses erlaubt. Diese beiden Zeilen sind weder richtig scandirt, noch einigermaafsen rhythmisch gebildet. Auch findet man Pentameter, wie folgende:

Zwischen der Braut- und des Tods Fackel hat stets es gestrahlt.
Wieder lebendig den Heerd machte mit blendendem Schley'r.
Und auf meinem Bett liftig die Stiefmutter sitzt.

Diese und ähnliche Flecken würden indefs weniger in die Augen fallen, wenn uns aus dem Ganzen ein lebendiger Geist anspräche, wenn wir wenigstens den Wiederhall des begeisterten Dichters vernähmen, und nicht vielmehr durch die Dollmetschung dem Römer seine Kraft und Tiefe entrissen schiene. Wir wollen die erste beste Stelle zur Probe ausheben:

Ward der Ruhm noch jemand durch Siege der Väter zur Zierde,
Dann nennt Afrika laut meinen numantischen *Ahn*.
Gleich sind aber dem Stamm des Vaters der Mutter Libonen;
Beider Aelteren Haus stützt sich auf herrlichen Ruhm,
Als nun der Purpur des Mädchens der Hochzeitfackel gewichen,
Und das benetzte Haar schmückte die Binde der Frau,
Hab ich, Paulus, dein Bett, es so zu verlassen bestiegen,
Dieses verkünde der Stein. Einem nur ward sie vermählt.
Sey mir Zeuge, von Rom zu verehrende Asche der Väter,
Unter deren Trophä'n Afrika's Sclaven-Gestalt;
Zeuge sey Perses, der stolz Muth zeigte Achilles, des Ahnherrn,
Und der Ahn, der, Achill, einstens getilgt dein Geschlecht u. s. w.

Einen solchen Mangel an Gewandtheit, als hier vornemlich das erste und letzte Distichon zeigt, kann man einem Uebersetzer überhaupt auf keine Weise nachsehn; er erscheint aber um desto nachtheiliger, wenn ihn ein geübter Vorgänger zu vermeiden gelehrt hatte. Die Uebersetzung des Hn. v. *Knebel* ist nicht ohne Mängel; aber sie ist mit einer Liebe gemacht, die dem Uebers. die Stelle der ursprünglichen Begeistrung vertritt; sie ist geistreich, oft fliefsend und an vielen Stellen ein treuer und schöner Abdruck des Originals. Diesen Vorgänger zu erreichen, dürfte Hn. v. *St.* nicht leicht werden; aber er mufs ihn übertreffen, wenn er nicht eine unnütze Arbeit thun, wenn er den Dank des Publikums einärndten will.

Berlin, b. Lange: *Die Schlacht bey Pharsalia*, oder das siebente Buch des *Lucan*, metrisch übersetzt von *C. B. H. Pistorius*, nebst beygefügtem Text u. erläuternden Anmerkungen, wie auch der aus dem Franz. übersetzten Vorrede Marmontels zu seinem franz. Lucan. 1802. 8. 158 S. (10 gr.)

Der Titel dieses Buches enthält eine Ungereimtheit. Eine Schlacht *bey Pharsalia* klingt nicht anders, als eine Schlacht *bey* den Niederlanden oder *bey* Frankreich. Man sieht hieraus, was man sich von den gelehrten Kenntnissen des Vfs. zu versprechen habe, welcher ohne die Hülfe der Marmontelischen Uebersetzung die seinige wohl schwerlich zu Stande gebracht haben dürfte. Sie ist weder treu, noch schön, und auch da,

wo

wo sie sich am meisten erhebt, scheint sie doch nur ein schwacher Wiederhall der tiefen und reichen Töne des Originals zu seyn. Wie konnte der Vf. bey der Ueberf. eines solchen Dichters den zehn- und eilfsylbigen Jambus (den er auch bisweilen mit zwölfsylbigen abwechseln läfst) wählen? wie konnte er nicht fühlen, dafs schon durch diese äufsere Veränderung der Charakter *Lucan's* verwischt, und es fast unmöglich gemacht würde, die starken, festgedrängten und gerundeten Sentenzen desselben nachzubilden? Es ist daher kein Wunder, wenn die Ueberf. bald den Charakter einer Paraphrase, bald den eines Auszugs annimmt, und wechselsweise dem Originale leiht und entzieht. Der Anfang der Rede des Cicero V. 67, wird unser Urtheil hinlänglich bestätigen:

O Magnus, spricht er, für
So manche Gunst verlangt von dir das Glück
Nur, dafs du seiner dich *nochmal* bedienst.
Die Grofsen Roms, die Schaar der Könige,
Die dir gehorcht, die Welt zu deinen Füfsen,
Wir alle flehn dich an, lafs uns den Cäsar schlagen.
Soll Cäsar denn mit Kriegsgetümmel stets
Die Menschheit überziehn? Verdriefsen mufs
Es *ja* die Völker, die Pompejus einst
Im Durchflug überwand, dafs er *mit ihnen*
So langsam siegt.

Hoc pro tot meritis solum te, Magne precatur,
Uti ipse Fortuna velis, proceresque tuorum
Castrorum, regesque tui cum supplice mundo
Affusi vinci socerum patiare rogamus.
Humani generis tam longo tempore bellum
Caesar erit? Merito Pompejum vincere lente
Gentibus indignum est a transcurrente subactis.

Die dem Sinne nachtheiligen Zusätze in dieser Stelle haben wir mit andrer Schrift bezeichnet; sie verrathen schon allein, dafs der Ueberf. den Sinn des Originals nicht richtig fafste. Aber zwey Hauptgedanken sind hier ganz entstellt. *Wir flehn dich an, lafs uns den Cäsar schlagen*, ist ein gemeiner Gedanke, trivial ausgedrückt. Wie viel mehr sagt nicht das zugespitzte *socerum vinci patiare? Verstatte uns den Sieg* wäre etwas besser. Im folgenden Satze, wo Cäsar selbst mit grofser Emphase *der Krieg der Menschheit* genannt wird, ist wiederum durch prosaische Umschreibung der Stachel abgestumpft worden. Aehnliche Fehlgriffe kommen überall vor. Im Eingange V. 5. heifst es von der trauernden Sonne, *attraxit nubes, non pabula flammis, sed ne Thessalico purus luceret in orbe.* Der Ueberf. *und umzog sich mit Gewölk, das seine Flammen dämpft'*, — und die *labores raptae lucis* sind ihm *Quaalen der Verfinsterung.* V. 67. *kommt er der schlechten Sache mit der Macht der Redekunst zu Hülfe. addidit invalidae robur facundia causae.* V. 105. *Wahrer Muth trotzt, wenn es seyn mufs, der Gefahr, und weicht ihr, wenn es seyn kann, aus. Fortissimus ille est, qui promtus metuenda pati, si cominus instent et differre potest;* welches dem Zusammenhange nach etwas ganz andres bedeutet. Sich eilig in die Gefahr zu stürzen, sagt der Dichter, ist oft ein Zeichen der Furchtsamkeit; der Tapfere mufs bereit seyn, die Gefahr zu bestehn und *sie, ohne zu zagen, lange über seinem Haupte schweben zu sehn.* Wir können nicht unbemerkt lafsen, dafs des Ueberf. Versification rauh, ungelenk und bisweilen unrichtig ist. *Unglücklichen* braucht er öfters in der vorletzten lang. Folgende Verse können nicht einmal für wohlklingende Prose gelten:

Wifsen möchte der
Senat, Pompejus, ob du in ihm deine
Soldaten oder Kriegsgefährten siehst.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Sprache*, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, von *Joh. Christoph Adelung*, Kurfürstl. Sächs. Hofrathe u. Oberbibliothekar. Zweyte verm. u. verbefs. Auflage. Erster Theil. A — E. 1793. 5 Alph. 11 B. Zweyter Th. F — L. 1796. 5 A. 19. B. Dritter Th. M — Scr. 1798. 5 A. 18½ B. Vierter Th. Seb — Z. 1801. 4 A. 21 B. gr. 4. (Zusammen 24 Rthlr.)

Wenn Rec. von dem Werthe dieser neuen Ausgabe spricht, und dies klassische mit unermüdlichem Fleifse ausgearbeitete Werk jeder öffentlichen mit einem Fonds versehenen, und jeder reichen Privat-Bibliothek, die es noch nicht besitzen, ernstlich anpreist: so spricht er aus Erfahrung; er kennt nicht nur die ältere Ausgabe, sondern hat auch die gegenwärtige mit ihr in vielen Stellen verglichen und nicht wenig Vermehrungen und Verbesserungen wahrgenommen. Zwar sind beide nur unter der Hand und oft kaum bemerklich angebracht, aber darum nicht minder wesentlich, und wenn erstere nicht sehr häufig erscheinen, und manche durchgängig übliche, gute und brauchbare Wörter ihre verdienten Stellen nicht gefunden haben, so rührt es von des Vfs. im Grunde löblichen Behutsamkeit her, nicht jedem neuen schimmernden Ausdrucke das Bürgerrecht in der Sprache hinzuschleudern, dessen Verdienst nicht Decennien schon bewährt haben, sondern das Horazische *cadentque quae nunc sunt in honore* — zu beachten.

Freylich wird solch eine Strenge der Veteranen unsrer Sprachliteratur häufig für *Wunderlichkeit* genommen, und der Censor wie ein gewaltthätiger Orbil gedacht: aber wenn auch bey dem Ausschlufs der Neulinge unter den Wörtern hier und da Unbilligkeiten mit untergelaufen seyn sollten, so kann sich der Lexikograph leicht mit dem ungestümen Andrang einer Menge entschuldigen, die man wahre *Incroyabeln* nennen könnte.

Nicht nur aber der grammatische Theil dieses Wörterbuchs (bey dessen Benennung *hochdeutsch* schon mehrere Kritiker Anstofs fanden) ist mit unsäglichem Fleifse ausgearbeitet, sondern auch der historische enthält einen reichen Sprachschatz, und wer auf die Herkunft der Ausdrücke achtet, (eine Achtsamkeit, die freylich so wenig eine Steckenpferds-Spielerey werden darf, als der Gärtner über Stamm und Wurzel eines Baums dessen Frucht vergessen wird, sondern die zu Berichtigung des eigentlichen, mittelst Aufsuchung des ursprünglichen Begriffs dienen soll; eine Kenntnifs, die gar manchen Mifsbrauch der Wörter verhindert) der findet in diesem grösern Werke immer, mit äufserst seltnen Ausnahmen, Belehrung, ohne

nöthig

nöthig zu haben, ſich ein, doch nie ganz vollſtändiges, deutſches Etymologicum anzuſchaffen.

Zu jenen ſeltnen Ausnahmen gehört unter andern die Erklärung und Herleitung des Ausdrucks *Brühl*, deſſen Begriff mit *Park* (ein im Wörterbuch fehlendes und doch ſehr gewöhnliches Wort) rein gleichbedeutend iſt, dem aber Hr. *A.*, vielleicht durch *Friſch'ens* zweydeutige Erklärung (S. 145. ſeines ſonſt gelehrten und gehaltreichen W. Buchs) verführt, den Nebenbegriff von Sumpf (*locus paluſtris*) angehängt, auch es vom deutſchen *Bruch* oder *Brudel* herzuleiten geſucht hat. Wer die Ausdrücke *brolium*, *bruillum*, *brogilus*, *perivolium* u. ſ. w. nebſt den dabey angeführten Stellen in *Du Fresne's* lateiniſchem und griechiſchem Gloſſar aufmerkſam lieſt, zumal aus den Capitularien Karl des Groſsen und ſeiner Nachfolger, der wird nicht mehr an der wahren Herkunft des Wortes von περιβολιον, die Hr. *A.* ſchlechtweg leugnet, noch an deſſen Bedeutung *ſaltus* zweifeln. Es iſt bekannt, daſs das β, wo nicht von je her, doch wenigſtens in der ſpätern Ausſprache, ein *v* oder *w* galt, daſs dieſes *w* in Verſtümmelungen oft in ein *u* ſchwand, ja ganz verſchwand, und dieſes περιβολιον in der ſinkenden Gräcität ein Park, und noch jetzt einen Baumgarten überhaupt bedeutet.

Beym *Luitprand* (einem Biſchof von Cremona aus dem 9ten Jahrh.) kömmt auch *perivolium* als einerley mit *brolium* vor. (Man ſ. *Du Fresne* beym letztern.) Nimmt man nun noch das franzöſiſche *breuil* dazu, das ſtets einen Park oder Wald, oder einen Ort, wo dergleichen einſt ſtand, bezeichnete, z. B. im ehemaligen Poitou das Kloſter Breuil-Arbaud, Bois-Grolland, Lat. *Brolium Grollandi* — ſo mindern ſich die Zweifel noch mehr, und die Stelle aus dem (überhaupt unzuverläſſigen) Etymologen *Menage* bey *Friſch*: „*dans le Barrois breuil ſe prend pour un lieu marecageux*" in keine Betrachtung, zumal da darauf folgt: „*dans „un autre lieu un grand pré qui eſt proche de la ville*" und weiterhin: „*un des quartiers de la place de veniſe ſ'appelle „broglio à cauſe qu'il y avoit autrefois un bois en cet „endroit.*" Sumpf oder Wieſe konnte daher ein zufälliger Umſtand ſeyn, wo der Park oder das Gehölz die Hauptſache war, beſonders konnte man oft Thiergärten, durch unterirdiſche Quellen hier und dort ſumpfig, zur bequemern Tränke des Wildes in dieſem Zuſtande laſſen, der hernach für die Haupteigenſchaft des Platzes vom Volke angeſehen wurde. Der Gebrauch, den *Hans Sachs* vom Ausdruck *Prüel* macht (deſſen Sinn in jener Stelle ohnedies nicht ganz klar iſt), hat nicht nur um deswillen kein Gewicht, weil ſie zu neu iſt, und man zu der Zeit die urſprüngliche Bedeutung ſchon vergeſſen hatte, ſondern auch weil Sachſen in der genauen Anwendung der Wörter nie ganz zu trauen iſt, wo beſonders, wie hier, der Reim mit ins Spiel kömmt. Durch unſre Herleitung fällt die von *Bruch* von ſelbſt weg, zumal da der harte Guttural *ch* ganz ein andrer iſt, als das in *Brühl* nur zufällige *h*, das öfter, und mit Recht weggelaſſen, höchſtens nur als Vocals-Verlängerung beybehalten wird; oder ſoll es wahrſcheinlicher ſeyn, daſs *Brül* (*Brüel*, *Briel* —) einen eigenen Urſprung habe, als daſs es mit dem gleichbedeutenden und aus gleichen Wurzelbuchſtaben beſtehenden *breuil broglio ſaltus*, eines gleichen durch ſo viele Schriftſtellen erwieſenen Urſprungs ſey? Ein geſundes etymologiſches Urtheil richte hierüber! Der *Brühl* iſt alſo ein Ort, oder Vorplatz eines Orts, wo ehedem ein Gehölz war, das bey zunehmender Bevölkerung der Städte dem Anbau einer Vorſtadt aufgeopfert wurde, nachdem es zum Uebungs- oder Erholungsplatz gedient hatte, wie in Leipzig, Erfurt, Gotha, Eiſenach u. ſ. w. So führen verſchiedene Städte, Dörfer, Höfe und Klöſter in Deutſchland eben dieſen Namen, wie z. B. die Stadt Brüel bey Kölln am Rhein, wo gegenwärtig noch ein Park exiſtirt. —

Wenn Rec. ſich lange bey dieſem Artikel aufgehalten hat, ſo war ſein Zweck, dem Miſsbrauch zuvor zu kommen, den ſolche Entſcheidungen, wie die *Friſchiſche* und *Adelungiſche*, wie ſehr ſie auch mit ihren Beweisſtellen gröſstentheils im Widerſpruch ſtehen, verurſachen können; indem es leichter iſt, ſolchen Autoritäten zu folgen, als ſelbſt mühſam nachzuforſchen, und es hier nicht blos auf Herleitung, ſondern auch auf Berichtigung eines Begriffs ankömmt.

Bey *gelt*, das im W. B. als *Interjunction* aufgeführt wird, das aber, ſo wie mans gewöhnlich hört, ein fragendes Adverbium iſt, wunderten wir uns, wie dem Vf. nicht das Engl. *yield*, *geben*, *zugeben*, *einräumen*, *einſtimmen* u. ſ. w. beyfiel, alſo *gelt? giebſt du's zu*, *räumſt du's ein?* oder, wenn man lieber will, zuſammengezogen von *geltet*, *räumt ihrs ein;* zumal da es in einigen Provinzen (z. B. in Thüringen) vom Volke wirklich noch conjugirt wird, wenn man höflich ſprechen will: *gelten Sie?* —

Zu *Pferch* ſetzen wir noch die etymologiſche Bemerkung, daſs es zwar *ein* Wort mit *Park* ſey, und im AngelS. *pearroc*, *pearruc*, Wald, Umzäunung hieſs, welches Letztere es auch noch in Nord-England bedeuten ſoll; daſs wir aber deshalb doch nicht entſcheiden wollen, daſs dies *Pferch* urdeutſch ſey, da wir nie der Meinung waren, daſs die germaniſche Sprache einen ſo kläglichen Verluſt leide, wenn hier und da ein ſeit mehreren Jahrhunderten nationaliſirtes Wort (man vgl. das obige *Brühl*) für ein urſprünglich ausländiſches erkannt werden ſollte, da Hr. *A.* ſelbſt die vielen Eingriffe unſrer Sprache in das reine und barbariſche Latein uns hinlänglich bewieſen hat, und ihr Ruhm, daſs ſie eine der reichſten ſey, gewiſs nicht dabey verliert.

Wir muthmaſsen, daſs bey *Parc* und *Pferch* eine allgemein-europäiſche Wurzel zum Grunde liege, wovon ſchon Hr. *A.* einen Wink giebt. Zu dieſer gehört *barre*, eine Stange, *barraca*, Span, eine leicht von Latten oder Binſen zuſammengefügte Wohnung; vor allem aber das Frz. dem Worte *Pferch* ſehr nah kommende *perche*, Stange, Steckenzaun, Hühnerhaus; und da nach unſers Lexikographen ganz wahrſcheinlicher Hypotheſe das *ſ* vielen deutſchen mit einem Conſonant anfangenden Wörtern als Augment vorgeſetzt wird; ſo ziehen wir auch *Sparro* und *ſperren* zu dieſem Stamme, ſo wie andere *ſpahren* mit *parcere* verwandt glaubten u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *Januar* 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft*, von *Herrn v. Struensee*, Königl. Preuss. Staatsminister. 8. 1800. *Erster Band*, mit dem Bildnisse des Vfs., 434 S. *Zweyter Band*, 436 S. *Dritter Band*, 584 S.

Der gröfste Theil der in dieser Sammlung befindlichen staatswirthschaftlichen Aufsätze erscheint hier zwar nicht zum ersten male, sie sind aber noch nicht bekannt genug geworden, und verdienen daher ihrer Wichtigkeit wegen der Aufmerksamkeit des Publikums von neuem empfohlen zu werden. In den Jahren 1776 und 1777 gab der Vf., ohne sich zu nennen, unter dem Titel: „Sammlung von Aufsätzen, die „gröfstentheils wichtige Punkte der Staatswirthschaft „betreffen" Liegnitz, bey Siegert, zwey Bände heraus, wovon der erste eine Uebersetzung der Abhandlungen des *Pinto*, der zweyte aber Original-Aufsätze enthielt. Dieses Werk wurde indessen nicht so hervorgezogen, als es nach seinem Gehalte verdient hätte. Theils mochte damals in dem Preussischen Staate der Gegenstand nicht viel Menschen anziehen, theils mochte die Anonymität des Vfs. Zweifel gegen seine Competenz erregt haben, theils endlich mochte der weitschweifige Styl die Leser abschrecken, und so gerieth ein Buch, das klassisch genannt werden kann, in Gefahr, unbekannt zu bleiben. Zum Glück fanden sich im Jahr 1800 zwey Männer, die diesem Uebel zuvorkamen, indem sie, mit Einwilligung des Vfs., nicht blos die eben erwähnten Original-Aufsätze, sondern auch die nachher von dem Jahr 1787 an bis zu 1792 in der Berliner Monatsschrift erschienenen Abhandlungen, zu denen noch ein bisher ungedruckter Aufsatz hinzugefügt wurde, sammelten, und in der gegenwärtigen Form herausgaben. — In Rücksicht der Materien haben die Herausgeber nichts geändert, wohl aber in Ansehung des Styls, und in dieser Hinsicht haben die Aufsätze sehr gewonnen. Natürlich mufste der Vf. zu jener Zeit, als diese Abhandlungen zum ersten male erschienen, wo das Studium der Finanzgrundsätze viel seltener war als itzt, um seine zum Theil ganz neuen Ideen den Lesern begreiflich zu machen, sich Wiederholungen erlauben; auch sieht man in der ersten Ausgabe allenthalben die Besorgniss, missverstanden zu werden, die zur Weitschweifigkeit führte. Diese Mängel sind in der gegenwärtigen neuen Sammlung verschwunden, und die tiefen Ideen des Vfs. werden jedem aufmerksamen Leser anitzt verständlich seyn. — Die Aufsätze betreffen Gegenstände, die insgesammt für den Staatsmann wichtig sind, und eine genaue Prüfung verdienen. *Ueber das landwirthschaftliche Credit-System in Schlesien.* Schlesien hatte während des siebenjährigen Kriegs sehr gelitten; mehrere Güter waren ganz verheert, und die Gutsbesitzer in Concursprocesse gerathen; andere indessen hatten durch die hohen Getreidepreise, eine Folge des Aufenthalts der Armeen, mehr gewonnen als verlohren, um so mehr, als sie in schlechtem Gelde nur die Steuern bezahlten. Nach dem Frieden fielen die Preise, die Abgaben mufsten in guter Münze entrichtet werden, Jeder brauchte Geld, um seiner Wirthschaft aufzuhelfen, dem Gutsbesitzer wurden die Hypotheken aufgekündigt, die Zinsen stiegen, der Wucher stellte sich ein. Die Mittel, die der Staat anwendete, dem Uebel zu steuern, ein dreyjähriges Moratorium, Erlass der Steuern auf ein halbes Jahr, die dem Adel und den Städten gemachten Geschenke waren unzureichend. Nunmehro führte Friedrich II. das landschaftliche Credit-System ein. Es besteht in der Verbindung der adlichen Güterbesitzer, die ihre Güter den Gläubigern zur Sicherheit des geliehenen Capitals verpfänden. Der Werth der Landgüter wird durch Abgeordnete jedes Kreises nach feststehenden Grundsätzen taxirt, und nur den Werth der Hälfte der Taxe kann der Gutsbesitzer von der Landschaft in Gelde erhalten; daher der Gläubiger durch die Hypothek, die in diesem Falle Pfandbrief genannt wird, im höchsten Grade versichert ist, ohne sich um die Verfassung des Guts, worauf der Pfandbrief lautet, noch um dessen Besitzer im Geringsten bekümmern zu dürfen. Sehr irrig ist die Meinung, dass dieses System Geld in das Land gebracht habe. Nur durch eine günstige Handlungs-Balanz kann dieses geschehn. Aber Zutrauen flösste es ein, und daher erreichte es auch erst nach den Jahren 1770 bis 1772, die für die Schlesische Handlungs-Balanz sehr günstig waren, seinen Endzweck. Wären diese Umstände nicht eingetroffen, so würde damals das ganze System in Ermangelung des klingenden Geldes gescheitert seyn, oder es hätte zu gefährlichen Mitteln, als zu Papiergeld oder zum Borgen im Auslande, seine Zuflucht nehmen müssen. So lange die Handlungs-Balanz günstig ist, und das baare Geld zunimmt, ist keine Gefahr für das System zu besorgen, aber im umgekehrten Fall desto mehr. Der Vf. prüft die Natur dieser Gefahren und der Mittel, die dagegen angewendet werden müssen, theils im Fall einer nachtheiligen Balanz, theils zu Kriegszeiten. Ein Krieg, der wenig Jahre nur dauert, würde keinen Einfluss auf das System haben, aber ein anhaltender verheerender Krieg könnte den Schuldner in die Un-

möglichkeit verſetzen, der Landſchaft die Zinſen abzutragen, und ſollte die Landſchaft ihrer Seits aufhören müſſen, den Pfandbrief-Inhabern Zinſen zu geben, ſo wäre der Ruin des ganzen Syſtems unvermeidlich, wo ſonſt nur einzelne Gutsbeſitzer bankerott worden wären. Der Feind kann überdies Anſprüche an die Landſchaft, als an eine öffentliche Anſtalt, machen, und dadurch dem Lande einen Nachtheil zufügen, der ohne das Syſtem nicht möglich geweſen wäre. In ſolchen Fällen muſs die Landſchaft Alles aufbieten, um nur in der Zinszahlung nicht im Rückſtande zu bleiben. Jedoch ſammelt auch die Landſchaft einen Fond, um ſich vor dergleichen Ereigniſſen zu ſchützen. Der Vf. prüft die Art der Anwendung dieſes Fonds, wenn er zu groſs werden ſollte. Das Ganze ſchlieſst mit der Unterſuchung der dem Credit-Syſtem Schuld gegebenen Nachtheile. Sie beſtehen angeblich darin: 1) daſs den Bürgern und Bauern das Borgen der benöthigten Capitalien erſchwert wird; 2) daſs die reichen Gutsbeſitzer deſto leichter allmählig die ärmern auskaufen können. — *Ueber die Mittel, deren ein Staat ſich bedienen kann, um bey auſserordentlichen Bedürfniſſen Geld zu erhalten.* Der Vf. nimmt einen Staat an, deſſen Ausgabe mit der Einnahme zu gewöhnlichen Zeiten in Verhältniſs ſtehet. In auſserordentlichen Fällen, vorzüglich zu Kriegszeiten, reicht aber die Einnahme nicht hin, und alsdann muſs der Staat zu auſserordentlichen Maaſsregeln ſeine Zuflucht nehmen. Dieſen Zweck zu erreichen, giebt es drey Mittel: 1) in gewöhnlichen Zeiten Einſchränkung der Ausgaben, und Anſammlung eines Schatzes, 2) in auſserordentlichen Fällen Erhöhung der Abgaben, und 3) Geldanleihen. Selten wird eins dieſer Mittel allein angewendet, gewöhnlich mehrere, zuweilen alle. Wenn in den gewöhnlichen Jahren nicht mehr Abgaben erhoben würden, als zur Erhaltung des Staats ſchlechterdings nöthig iſt, ſo wäre es ſehr billig, während eines Krieges, vorzüglich wenn er zur Vertheidigung des Vaterlandes geführt wird, die Abgaben zu erhöhen. Bey der itzigen Art Krieg zu führen, gehet dieſes indeſſen nicht an. England hätte z. B. in 7 Jahren 60 Millionen Pfund über die gewöhnlichen Abgaben zahlen müſſen. Auch kann die ſtarke Erhöhung der Abgaben die Induſtrie lähmen, und wird es ohnfehlbar thun, wenn der Krieg auſserhalb Landes geführt wird, und das Geld daher ins Ausland ſtrömt. Bey dieſer Gelegenheit prüft der Vf. die Natur einiger Abgaben, als der Kopf- und der Vermögens-Steuer. In Betreff der Sammlung eines Schatzes macht er den Unterſchied der Folgen deutlich, der zwiſchen einem Regenten und einer Privatperſon ſtattfindet, wenn beide einen Schatz ſammeln. Der Vf. behauptet indeſſen, daſs, ſo wenig der gute Wirth ſein erſpartes Vermögen in einen Kaſten einſchlieſsen werde, eben ſo wenig das Auffammeln eines Schatzes dem Regenten unbedingt anzurathen ſey. Deſſen ohngeachtet führt er die Vortheile der Schatzkammer an, die Heinrich IV. ſowohl als Friedrich II. in den Stand ſetzte, koſtbare Kriege auszuhalten. Das Einziehen des Geldes, um einen Schatz anzulegen, wirkt auf die Nation eben ſo, wie die nachtheilige Balanz, und eben ſo ſchädlich in ſeinen Folgen iſt das plötzliche Herausſtrömen des Geldes aus dem Schatze. Nur wenn die Balanz des Handels günſtig iſt, kann das Auffammeln eines Schatzes unſchädlich, ja ſogar für die Induſtrie nützlich ſeyn. Iſt die Balanz dagegen ungünſtig, ſo iſt es auch äuſserſt ſchädlich, es beſchleunigt den Fall des Staats, und wird mit der Zeit unmöglich. Doch auch im erſten Fall darf das Zurückgelegte den Betrag des National-Gewinns nicht überſchreiten, ja nicht einmal erreichen, denn ſonſt wird der Fortgang der Induſtrie gehemmt. S. 239. „Ein auf den höchſten Gipfel des „Flors gebrachter auswärtiger Handel, findet zu letzt „ſein Grab in ſeiner eigenen Gröſse.“ Dieſen traurigen Zeitpunkt zu entfernen, und weiter hinauszurücken, iſt die Zurücklegung eines Theils des baaren Geldes in den Schatz ein empfehlungswerthes Mittel. Aus dieſen Grundſätzen zieht der Vf. den Schluſs, daſs es thöricht ſey, beſtimmen zu wollen, den wievielſten Theil der Einnahme der Regent zurücklegen müſſe, indem nicht die Gröſse der Staats-Einnahme, ſondern blos der Handelsgewinn es beſtimmen könne. Indeſſen auch hierbey laſſe ſich kein geometriſches Verhältniſs angeben. Bemerkt der Regent Stockung im Umlaufe des Geldes, und Abnahme der Induſtrie, ſo muſs er weniger zurücklegen; greift der Luxus im Allgemeinen zu ſehr um ſich, ſo könne er, ohne Scheu, die Erſparniſſe vermehren. Der Vf. zeigt die wohlthätigen Folgen, die für den Preuſsiſchen Staat daraus entſtanden ſind, daſs Friedrich II. ſtets obige Grundſätze, bey Anlegung des Schatzes, beobachtet habe. Was nun endlich die *Staatsanleihen* betrifft, ſo geſteht der Vf. dem Grafen Mirabeau zu, daſs das Borgen an und für ſich immer nachtheilig ſey; jedoch bemerkt er, daſs es durch ſeine Folgen dem Staate frommen könne; z. B. wenn das geborgte Geld zu Eröffnung eines neuen Induſtrie-Zweigs angewendet wird, der ohne das nie Früchte hätte tragen können. Ein Krieg wird überdies das Borgen nothwendig machen, wenn kein Schatz vorhanden iſt, und die Abgaben nicht vermehrt werden dürfen. In dieſem Fall bleibt keine Wahl übrig. Aber deſſen ohngeachtet iſt es tadelnswerth, wenn man dieſes Mittel miſsbraucht, und der Nachkommenſchaft die Tilgung der Schulden überlaſſen will. So betrugen die Schulden von England bey dem Ryswicker Frieden 20 Millionen Pfund St., bey dem Utrchter 50, bey dem Aachener 70, und bey dem Frieden von Fontainebleau 140. Wenn das Geld im Lande erborgt und ausgegeben wird, ſo iſt nicht zu läugnen, daſs dieſe Schulden das Zahlvermögen der Nation vermehren. Allein ob ſie auch einen reellen Vortheil dem Lande gewähren, iſt die Frage, die der Vf. hier um ſo genauer erörtert, als deren richtige Beantwortung den ganzen Streit entſcheiden muſs. — Das Geld ſchafft zwar durch ſeine Subſtanz keinen Nutzen, aber deſſen Umlauf kann ohne den Umlauf von Producten oder Waaren nicht ſtattfinden, und daher iſt der Umlauf des Geldes von ſo groſsem Werthe. Da nun

das

das durch das Borgen vermehrte Zahl-Vermögen der Nation den Umlauf befördert, so ist dieses ein offenbarer Vortheil. Denn obgleich eine zu stark getriebene Geld-Circulation den Ruin einer Nation zu Wege bringen kann, so ist dieses doch nur von dem Extrem zu befürchten. Der lebhafte Umlauf wird den Zinsfuss ermäfsigen, und den auswärtigen Handel dadurch begünstigen. Als England keine Schulden hatte, war der gewöhnliche Zinsfuss 8 p. C., anitzt ist er 3 p. C. Weil überhaupt England die oben angeführten Bedingungen befolgt hat, so hat es, seiner ungeheuren Schulden ohnerachtet, den hohen Grad von Flor erreichen können. Wenig andere Staaten sind in dieser Lage, daher würde ihnen ein gleiches System mifsglücken. Frankreich konnte mehr thun, als England, handelte aber nicht so consequent, und daher ist es, bey einer geringen Schuldenlast, in eine weit gröfsere Verlegenheit gerathen. Nachdem der Vf. die Vortheile der Staatsschulden erörtert hat, prüft er, mit dem ihm eigenen Scharfsinn, die vorzüglich von *Hume* gerügten Nachtheile. Hiezu gehören erstlich die mittelbar dadurch bewirkte Vergröfserung der Hauptstädte. Wenn indessen die allzugrofse Bevölkerung derselben schädlich seyn kann, so werden auch hier die wohlthätigen Seiten in das Licht gestellt. Zweytens behauptet Hume, dafs die englischen Annuitäts-Verschreibungen ein blofser Papier-Credit wären, folglich allen Nachtheil des Papier-Geldes mit sich führten. Der Vf. beweist aber, dafs Hume darin sich gänzlich irre. Er widerlegt übrigens dessen Theorie über den absoluten Nachtheil des Papiergeldes. Diese Widerlegung ist ein wahres Meisterstück, und kann in Rücksicht der Bestimmtheit und Deutlichkeit denen, die über verwickelte und abstracte Gegenstände schreiben, zum Muster dienen. Drittens, dafs die Auflagen zur Bestreitung der Zinsen die Preise der Arbeit erhöhen. Das ist wahr, aber da der Staat nur borgt, weil er die Kriegskosten nicht erzwingen will; so ist es ein Vortheil für den Unterthan, dafs er, statt das Capital auf einmal, die Zinsen alljährlich giebt, wodurch die Industrie ungleich weniger leidet. 4) dafs die Klasse der Capitalisten sich dadurch vermehre: der Vf. nimmt diese in Schutz, und beweist, dafs sie, wenn ihre Zahl in gehörigem Verhältnisse bleibt, mehr Vortheil, als Schaden bringen; und dafs die Staatsschulden ihre Anzahl nicht zu sehr vermehre, beweist Hume's eigne Angabe, da er nur 15000 Capitalisten in England bey einer Schuldenlast von 140 Millionen Pfund Sterling annimmt. Der Vf. bedauert, dafs die meisten, die diesen Gegenstand behandelt, ihn nur aus einem Gesichtspunkte betrachtet haben, woher es komme, dafs einige unbedingt Staatsschulden als Vorboten des Ruin's eines Landes ansehen, andere hingegen, sobald nur die Schulden im Lande selbst aufgenommen worden, als ein Mittel betrachten, die Industrie zu beleben, und in der Meinung stehen, dafs dieses Mittel unaufhörlich angewendet werden könne. Bey dieser Gelegenheit prüft er besonders die Aeufserungen des *Montesquieu* über diesen Gegenstand. Vorzüglich verdient die Widerlegung des Satzes geprüft zu werden, „dafs bey einem allgemeinen Bankerott, „falls nur Staatsbürger die Gläubiger sind, blofs ein„zelne Gläubiger verlöhren, ohne dafs der gröfste „Theil des Staats darunter litte." — Endlich schliefst der Vf. diesen Aufsatz mit der Beleuchtung der verschiedenen Methoden, deren ein Staat, der entschlossen ist, eine Anleihe zu machen, sich bedienen kann, diesen Endzweck zu erreichen. — Die ersten 34 Seiten des 2ten Bandes enthalten eine Uebersetzung eines Aufsatzes von *Young* über den Getreidehandel, worin die Vortheile der in England freygegebenen Ausfuhr des Getreides, wenn dasselbe unter einen bestimmten Normal-Preis sank, auseinander gesetzt wird. Dieser Aufsatz mufste hier abgedruckt werden, weil er als Text zu dem darauf folgenden Aufsatze über diesen Gegenstand anzusehen ist. Die Ueberschrift desselben heifst auch nur: *Anmerkungen über den vorstehenden Aufsatz.* Gleich anfangs prüft der Vf. die verschiedenen widersprechenden Angaben der Schriftsteller über den Ertrag der Aernte in England, zeigt ihre Irrthümer an, und beweist, wie viel Vorsicht bey Bestimmung dergleichen Resultate nöthig sey, wenn Schlüsse daraus hergeleitet werden sollen. Ueberhaupt stimmt er mit Young in das Lob der Parlaments-Acte von 1689, die die Ausfuhr-Prämien festsetzte. Er rügt den Nachtheil, den *Colbert* dem Ackerbau zu Wege gebracht, und wie derselbe dadurch, dafs er durch Zwangsmittel niedrige Getreidepreise zum Besten der Fabriken erzeugen wollte, gerade das Gegentheil erzeugt habe. Bey dieser Gelegenheit untersucht der Vf. die bekannte Aufgabe: ob es rathsam sey, die unbedingte Freyheit der Ein- und Ausfuhr zu gestatten. Sehr richtig bemerkt er, dafs dergleichen Fragen nicht allgemein entschieden werden können, sondern es hauptsächlich auf die Local-Umstände eines jeden Landes ankomme. Um indessen den Leser selbst in den Stand zu setzen, richtig über diesen wichtigen Gegenstand zu urtheilen, entwickelt er das Raisonnement zweyer über diesen Punkt entgegengesetzter Schriftsteller, des *Arbuthnot* und des *Young.* — Der sich gleichbleibende Getreidepreis ist dem Lande am vortheilhaftesten; Mittel, dieses zu bewirken. Der Vf. prüft den Nutzen der öffentlichen Magazine, und ob er diese zwar nicht ganz verwirft, so beweist er doch bündig, dafs der Vortheil nicht so allgemein sey, als es anfangs scheine, ja dafs sogar Nachtheil daraus entstehen könne. Einen Irrthum in einer Anmerkung des Herausgebers mufs Rec. hier berühren, nämlich die Behauptung S. 47., dafs der Schlesische Thaler dem Brandenburger gleich sey. Der letztere ist zwar allgemein gültig in Schlesien, aber der Schlesische ist davon verschieden, dieser enthält nur 24 Silbergroschen, 4 Brandenburger Thaler sind gleich 5 Schlesischen. — Innig verbunden mit diesem Gegenstande, ist die folgende im Jahr 1787, als Friedrich Wilhelm II. die Einschränkungen des Getreidehandels aufhob, geschriebene Abhandlung, worin die Frage: in wie fern der Preufsische Staat zu einem freyen Getreidehandel sich eigene, geprüft

prüft wird. — Hierauf folgt ein kurzer Aufsatz über den freyen Gold- und Silberhandel; der Vf. erklärt sich ganz dafür, und beweist auf eine so einleuchtende Weise die damit verbundenen Vortheile, dass es unbegreiflich ist, wie noch irgendwo diese Freyheit eingeschränkt werden könne. — Auf diese Abhandlung folgen die, in den Jahren 1788, 89 und 90 in der Berlinischen Monatsschrift nach und nach erschienenen Aufsätze über Neckers Finanz-Verwaltung. Sie haben damals viel Aufsehen erregt, und sind in dem Andenken eines jeden Staatsmannes zu neu, als dass hier eine nähere Anzeige davon nöthig wäre. Nur das verdient hier bemerkt zu werden, dass unser Vf. der erste Ausländer gewesen ist, der ohne Parteylichkeit, aber mit Strenge, und Schritt vor Schritt Neckers Maasregeln geprüft und getadelt hat, und das zwar zu einer Zeit, wo der Enthusiasmus für ihn allgemein war. Dass nachher, als die Folgen der Missgriffe fühlbar wurden, die Schriftsteller in die Wette gegen Necker schrieen, und dass Leute, die von Staatsverwaltung vielleicht nichts verstanden, über ihn den Stab brachen, ist nicht zu verwundern. — Die einzelnen kleinen Aufsätze über *Rechnungsmünze*, über den *Fabrikenzwang*, über eine *Verfügung der Amsterdammer Bank*, über den *Luxus* und über das *Spiel mit Assignaten* beschliefsen das Werk. Die ganze Sammlung verräth den tief eindringenden Geist des Vfs. Weit entfernt, allgemeine Regeln aufzustellen, wonach jeder Staat handeln könnte, prüft er blos die Vortheile und Nachtheile, die, unter den angegebenen Bedingungen, aus den verschiedenen Maasregeln entspringen müssen. Er hängt an keinem Systeme. Das Alter der Missbräuche sanctionirt sie nicht in seinen Augen; und die glänzende Aussenseite neuerer Systeme besticht ihn nicht. Es ist zu wünschen, dass jeder Staatsmann dieses Werk studiere, und diesem Beyspiel von Unparteylichkeit folge; denn leider giebt es itzt zwey Parteyen, die eine hängt blindlings an dem Alten; die andere will Alles umschmelzen, will *a priori* den Staat regieren, und beruft sich oft auf das Beyspiel anderer Nationen, ohne die Verschiedenheit der Lage und der Umstände geprüft zu haben.

BERLIN, a. K. d. Vfs.: *Archiv für Accisebeamten und Accisanten*, zur praktischen Kenntniss der *Accise- und Zollverfassung in den Königl. Preußischen Staaten diesseits der Weser.* Nach Anleitung der in Accise- und Zollsachen bis zum Schlusse des 18ten Jahrhunderts ergangenen Landesgesetze, in zwey Bänden, entworfen von *C. O. F. Sigismund*, Königl. Preuss. Kriegsrath und geh. exped. Secretair bey dem Accise- und Zoll-Departement des Königl. General-Directoriums. *Dritte* durchgehends *umgearbeitete Ausgabe. Erster* Band, mit dem Bildnisse des Etats-Ministers Hn. v. Struensee. 1801. gr. 8. 298 S. (1 Rthlr.)

Kaum kann man dieses Buch eine dritte Auflage nennen. Es dürfte vielmehr als ein neues Werk angesehen werden, welches auch der, der die vorigen Auflagen besitzt, nicht bereuen wird, sich angeschafft zu haben. Bisher bestand dieses Archiv eigentlich blos in einem Tarif, worin man bey jedem Gegenstande die Verordnungen, die auf denselben, in Rücksicht der Versteurung oder des Handels, Bezug hatten, aufgeführt fand. Es war zwar nicht blos ein trocknes Repertorium der Gesetze, sondern verschiedene Artikel waren weitläuftig ausgeführt; z. B. unter dem Worte: Accise, fand man den Wirkungskreis und die Pflichten eines jeden Officianten aufgezeichnet; desgleichen bey dem Worte: Handelsfreyheit, waren die Begünstigungen, die einzelne Städte damals genossen, genau vorgetragen. Bey gegenwärtiger dritten Auflage ist dieses geändert. In einer Einleitung giebt der Vf. eine kurze Erzählung der Schicksale, die das Accise-System in dem Preussischen Staate gehabt hat, schildert die itzige Verfassung, und führt die Amts-Pflichten sämmtlicher Accise-Officianten an. In der ersten Abtheilung findet man die allgemeinen Gesetze, die Beziehung auf das Accise-Verwaltungs-System haben; dieser Abschnitt ist ganz neu, und giebt auch dem Werke einen neuen, nicht zu verkennenden Werth. Man findet hier in 33 Titeln die Vorschriften in Rücksicht des Handels und der verschiedenen Gewerbe, die aus einer unzähligen Menge Reglements, zum Theil aus ungedruckten Verordnungen, mit grosser Mühsamkeit ausgezogen sind, in gedrängter Kürze zusammen. Die 2te Abtheilung betrifft die schon in der vorigen Auflage befindlichen allgemeinen Gesetze in Beziehung auf die Versteurungs-Sätze. Dieser Abschnitt ist kürzer, als in der vorigen Auflage, weil hier nur die allgemeinen Gesetze hauptsächlich vorkommen, und die Provincial-Gesetze für den folgenden Band aufgespart sind. Die 3te Abtheilung enthält die Gesetze in Beziehung auf die Justizpflege. In den folgenden Band verspricht der Vf., die Provincial-Gesetze in der nämlichen systematischen Ordnung zu liefern. Folgende kleine Bemerkungen erlaubt sich Rec. zu machen. S. 175 und 210. muss es nicht heissen Altona, sondern Altena. — S. 193. Von der Zollfreyheit der im Lande verfertigten Kutschen sind die Warschauer ausgenommen. — *Banco-Impost* von Kaffe und Citronen ist nicht eine allgemeine Auflage, denn sie wird weder in Ost-Preussen, noch in den neuen Preuss. Provinzen erhoben. S. 207. „alle von ausser„halb eingehende gebrauchte Kleider sind accisefrey," ist zu verstehen „vom platten Lande eingehende," denn fremde auch gebrauchte Kleider sind zum Handel verboten. — In dem 19ten Titel, der die Ueberschrift von ordinairen und Extra-Posten führt, ist der letztern mit keinem Worte gedacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *Januar* 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Ueber die Organisation des Advocatenstandes in monarchischen Staaten*, von *Friedr. Wilh. Basil. von Ramdohr.* 1801. XVI u. 512 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dem Werke ist auch der allgemeine Titel vorgesetzt: *Organisation verschiedener Stände und Gewalten in monarchischen Staaten*, und so ist diese Arbeit als *Erster Versuch* anzusehen. Dadurch wollte der Vf. sich das Recht vorbehalten, ihm andere Versuche anzureihen, die er über Organisation der Curatel- und Vormundschaftsgeschäfte, der Gerichte, der Landschaften, Polizeystellen u. s. w. zu schreiben denkt. Er glaubte dabey seinen Gesichtspunkt durch das angegebene Verhältniss zu der monarchischen Verfassung näher bestimmen zu müssen, weil er diese allein aus Erfahrung kennt, und an ihr hängt, aus Pflicht und aus Ueberzeugung von ihrer Güte. Sein Hauptzweck ging dahin, die zerstreueten Materialien aus den Verordnungen mehrerer Länder zusammenzustellen, unter gewisse allgemeinere Ansichten zu ordnen, sie kritisch zu beurtheilen, den Gesetzgebern neue Vorschläge zur Prüfung vorzulegen, und vorzüglich den Satz einzuschärfen: veredelt den Stand — flösst ihm den Geist seines besondern Berufs ein, zugleich mit einem edeln Gemeingeist — enthebt ihn der Versuchung, schlecht zu handeln. Wirklich hat er viele brauchbare Materialien gesammelt, auch mehrere eigene, einer näheren Erwägung vollkommen würdige Bemerkungen damit verbunden; allein vieles dürfte auf der andern Seite die Probe nicht bestehen, als unreif und nicht hinlänglich im Zusammenhang gedacht mit andern im Staat eintretenden Verhältnissen. Dabey scheint uns die Sprache keinesweges immer dem Gegenstande angemessen. Wir verkennen nicht die Vorzüge des lebhaften, abwechselnden Tons; aber die vielen gezierten Stellen, und die selbstgefällige Geschwätzigkeit, die so oft in den prächtigen Declamationen hervorleuchtet, dürften den guten Eindruck bey manchen Lesern wieder schwächen, besonders bey Geschäftsmännern, für welche diess Werk doch zunächst bestimmt seyn sollte.

Im *ersten Buch* trägt der Vf. *allgemeine Begriffe und Grundsätze* vor. Nothwendigkeit der Advocaten. Ihr Zweck: Mittelspersonen zwischen den Parteyen und dem Richter, von jenen selbst gewählte und belohnte Künstler. Den Nachtheilen der bisherigen Einrichtung ist abzuhelfen; der Stand zu erhalten. Er darf nicht blos Durchgang zu Staatsbedienungen seyn, nicht blos Prüfungsstand. Man müsste dem Stand als solchen, Vorzüge sichern, die denen, welche ihn gewählt haben, das Verharren darin eben so ehrbringend als einträglich machen. Es werde Ton, werde angewöhnte Stimmung darin, gesetzmäfsig zu handeln.

Zweytes Buch: Advocaten im Verhältniss zu dem Staat und zu ihrem Corps. Die Advocaten sollen öffentlich angestellet seyn, nicht vom Staat bestellt. (Wir sehen den Grund dieses Unterschiedes nicht ein. Wer öffentlich angestellt wird, hat doch wohl Anspruch auf die Rechte der Beamten überhaupt?) Ihre Zahl sey eingeschränkt und bestimmt (ohne Zweifel sehr richtig, und auch leicht ausführbar). Man weise ihnen ihre Wohnung in gewissen Districten an; aber ihr Wirkungskreis sey das ganze Land. Der Unterschied zwischen Obergerichts- und Untergerichts-Advocaten sey fehlerhaft. (Die Gründe des Vfs. scheinen uns nicht überzeugend. Wenn das Obergericht für wichtiger angesehen wird, warum will man denn nicht auch eine Stufenleiter bey den Advocaten zulassen? Sie mögen sich durch Führung minder wichtiger Sachen einen höheren Grad des Zutrauens erwerben; mögen durch eine schärfere Prüfung zu diesem gestempelt werden. Daher haben, wie auch der Vf. bemerkt, fast alle neuere Processordnungen diesen Unterschied aufgenommen). Die Advocaten sollen Rang, Titel, privilegirten Gerichtsstand haben, wo letzterer sonst statt findet. Sie sollen Justizcommissare heissen; die jüngern mit den Beysitzern der Niedergerichte rangiren, die älteren mit denen der oberen Justizhöfe, besonders ausgezeichnete sogar mit den Räthen in den höchsten Collegien. (Wir dachten, die Benennung Advocat würde besser beybehalten, und den Obergerichts-Advocaten ohne Unterschied ein höherer Rang beygelegt.) Man sollte den Adel bewegen, sich der Advocatur zu widmen, durch Beylegung jener Vorzüge. Jeder Justizcommissar sey zugleich zu Notariatshandlungen berechtigt, ausschliessend, wie im Preussischen, so auch zu Curatelen und Güterverwaltungen. Alle Justizcommissare im ganzen Lande machen ein Corps aus, das durch einen Ausschuss, unter dem Namen des Defensionsamts, zusammengehalten und in seinen wichtigsten Angelegenheiten und Pflichten vertreten wird. (Der Vf. scheint zwar seine Idee ursprünglich aus der Preuss. Gerichtsordnung genommen zu haben: er geht aber weiter. Er will diesem, aus den Veteranen bestehenden Ausschuss auch die Oberaufsicht über Vormundschaften und Curatelen auftragen. Diese Meinung unterstützt er mit scharfsinnigen Gründen,

die allerdings Aufmerksamkeit verdienen. Aber wir müssen dennoch gestehen, dafs uns der Schritt zu gewagt scheint. Obervormundschaft ist eine der heiligsten Pflichten der Regierung. Sie mufs die Personen, denen sie die Ausübung anvertrauet, unmittelbar unter ihrer Gewalt haben. Das ist nicht der Fall mit den Advocaten, die der Vf. nicht einmal als Beamte gelten läfst. Uns dünkt es daher zuträglicher, dafs die Obervormundschaft den höchsten Landescollegien allein anvertraut werde, in welchen doch immer Männer sitzen, die auch mit Rechnungssachen bekannt sind. Uebrigens treten wir den Vorschlägen des Vfs. vollkommen bey.) Nach dem ersten Examen sollen junge Rechtsgelehrte erst würdig erklärt werden, als *Practicanten* sich bey einem Justizcommissar zu üben. Sie erhalten für diese Hülfe eine angemessene Belohnung, wie sie sich darüber einigen. Erst nach einer solchen dreyjährigen Uebung, und vollendetem 25. Jahre, werden sie zu dem zweyten Examen gelassen, erst dem schriftlichen, dann dem mündlichen, von dessen Ausfall es abhängt, ob sie unter die Zahl der expectivirten zu den erledigten Justizcommissärstellen gesetzt werden. (Diese Vorschläge, welche dem Vf. zum Theil eigenthümlich sind, enthalten viel allgemein anwendbares.) Bey dem Antritt der Advocatur erlegt er 1000 Thaler an die Kasse des Defensionsamts, statt der Bescheinigung eigenen Vermögens. Die Hälfte dient als Bürgschaft während seiner Amtsführung, und fällt nach seinem Tode an die Erben; die andere Hälfte fällt der Kasse anheim. (Sehr empfehlungswerth; nur würden wir die Summe für Obergerichtsadvocaten erhöhen, für Untergerichtsadvocaten herabsetzen.) Sollte diese Hälfte nicht hinreichen zu einem Pensionsfonds für abgelebte Justizcommissarien, so mufs für jeden Proceſs, der geführt wird, eine Kleinigkeit abgegeben werden. (Man müfste die Gelder jährlich in eine Versorgungsanstalt legen, um desto höhere Zinsen zu erhalten.) Nebenämter dürfen Justizcommissarien durchaus nicht verwalten, nicht einmal Procuraturen. (Hauptsächlich der Geldverwickelungen wegen: und sie sollen doch weit wichtigere Curatelgeschäffte haben. Das scheint wenigstens nicht consequent. Abwesende Parteyen, zumal auswärtige, müssen auch mit dieser Einschränkung schlecht zufrieden seyn.) Dagegen darf auch niemand, aufser den privilegirten Advocaten, Schriften als Vf. bey den Gerichten einreichen; nicht einmal die Partey in ihren eigenen Sachen. (Das letzte dürfte doch ein unnatürlicher Zwang seyn. Der Grund, die Abhaltung unbefugter Sachwalter, die sich unter das „von der Partey selbst verfafst" verstecken, scheint ihn nicht zu rechtfertigen. In den meisten Fällen ahndet ein irgend aufmerksamer Richter den Betrug gleich.) Der Advocat steht unter beständiger Disciplinaraufsicht, in fortdauerndem Zusammenhang mit seinem Corps und dessen engern Ausschufs. Die Versammlungen aller Justizcommissarien unter einem Defensionsamt, jedes dritte Jahr, würden dazu dienen, auch den Fortschritt der Justizcommissarien in ihrer Wissenschaft zu prüfen und zu befördern. (Wünschenswerth allerdings; aber schwerlich ausführbar. Wenigstens müfsten die Versammlungen dann häufiger seyn.)

Drittes Buch: Advocaten im Verhältnisse zu ihren Clienten und den einzelnen Staatsgewalten. Der Advocat darf keine Sachen übernehmen, die klaren Gesetzen oder rechtskräftigen Erkenntnissen widersprechen, auf falschen oder nicht zu beweisenden Thatsachen beruhen, oder wegen ihrer Geringfügigkeit mit den Kosten der Verhandlung nicht in Verhältnifs stehen. Zweckmäfsige, bestimmte Vorschläge zu Strafen, wenn er sich dagegen versieht. Ferner darf er keine Sache führen, worin er dem Gegentheil beyräthig gewesen ist. Er mufs es seinem Clienten anzeigen, wenn er mit jenen verwandt ist oder in besonderen freundschaftlichen Verhältnissen steht. Bey Bagatellsachen, Injurien und Familiensachen sollen Advocaten unbedingt zugelassen werden. (Der Vf. hat uns nicht überzeugt. In Ansehung der Bagatellsachen widerspricht er selbst seiner Vorschrift wegen der Sachen, die der Advocat nicht übernehmen darf. Er meint, man werde sich ihren Rath insgeheim einholen, wenn man sie nicht öffentlich in Familien- und Injuriensachen zuziehen darf. Aber welcher Unterschied für die Weitläufigkeit des Streits und für die Erbitterung. Wie sehr würde dadurch die Richtung eines Vergleichs erschwert, worauf doch das Verfahren bey solchen Sachen, zumal Familiensachen, vorzüglich zu richten ist. Möge der Advocat es machen, wie er will, die Sache erhält durch seine Zuziehung eine Wichtigkeit und Ruchtbarkeit, die sie vorher nicht hatte. Sein Zureden soll günstigen Einfluſs auf die Beylegung der Zwiste haben, daher wird es ihm in der Gothaischen Prozefs-Ordnung zur Pflicht gemacht. Aber hilft das Zureden des Richters nicht, so möchten wir schwerlich mehr von dem Zureden des Advocaten erwarten, gesetzt auch, dafs er alle Hindernisse übersteigen könnte, selbst die gutgesinnte natürliche Leidenschaft für das Interesse der Partey, die ihn zuerst um Rath fragte.) In Armensachen untersucht das Defensionsamt erst die Gültigkeit des Anspruchs. Dann wird die Sache unter Aufsicht des Defensionsamts von einem der geschicktesten Practicanten geführt, dem auf das Defensionsamts Zeugnifs dafür ein halbes Jahr von den drey Jahren bis zu seinem zweyten Examen erlassen wird. Dirigent und Censor erhalten eine Vergütung aus der Kasse des Defensionsamts. (Dieser Vorschlag scheint uns zweckmäfsig zu seyn; nur würden wir nicht dem Defensionsamte die Entscheidung über die Zulässigkeit des Armenrechts geben. Besser vermindert man die Anzahl dieser Sachen, durch Einschränkung der Zulassung von Advocaten, und durch wirksame Vergleichsanstalten.) Gegen Mächtige wird die Sache im Namen des Defensionsamts geführt. (Dergleichen Mächtige darf es in einem gut organisirten Staat nicht geben. Allenfalls könnte man Parteyen überhaupt erlauben, sich an das Defensionsamt zu wenden.) Defensionen der peinlich Angeklagten werden

auf

auf eben die Weise geführt, wie Armensachen. Die Justizcommissarien sollen an bestimmten Tagen Audienzen geben, und Instructionen aufnehmen, nach den Vorschriften der Preuss. Gesetzgebung. Ohne gesetzliche, vom Defensionsamt gebilligte Gründe können sie die übernommene Sache nicht aufgeben; der Client kann jederzeit sie aufsagen. Sie halten doppelte Manualacten, geheime und die dem Richter vorgelegt werden. (Jene zu halten und zu bewahren, kann man ihnen nicht zur Pflicht machen.) Ueber Versehen der Advocaten, umständlich und zweckmäsig. (Viele werden dem Vf. zu grosse Gelindigkeit vorwerfen; aber strengere Verfügungen sind nicht ausführbar, und der Vf. wünscht mit Recht, dass man lieber vorbeuge durch Verbesserung des Contumacialverfahrens und der Advocatentaxen.) Dagegen trägt der Advocat auch alle Kosten der Fristen, die durch Krankheit oder Zufall auf seiner Seite veranlasst werden, weil er sich von den Practicanten unterstützt sieht. Für Gemeinen darf er nicht auftreten, ohne gesetzmäsiges Syndicat. Er soll an keinerley Art Mäcklergeschäfften Theil nehmen, aber bey Vollziehung der Urkunden den Parteyen für Genauigkeit und Rechtmäsigkeit verantwortlich seyn. Bey Vorstellungen, Beschwerden und Bittschriften soll er die gröste Mäsigung beobachten. (Im Allgemeinen wahr, aber die bestimmteren Fragen des Vfs. dürften besser unbeantwortet bleiben. Die vorgesetzten Landesstellen müssen allein über die Anwendung auf vorkommende Fälle entscheiden. Die beiden Haupterforderniss, Wahrheit der Thatsachen und Bescheidenheit des Tons, fodert man von dem Advocaten, wie von jedem Concipienten; von jenem in höherem Grade. Wie er bitten, oder seine Sache vortragen will, bleibt seiner Ueberzeugung überlassen. Die Beamten, an welche die Schrift gerichtet wird, müssen selbst thun, was ihres Amts ist. Daher können wir auch nicht dafür halten, dass nur Justizcommissarien solche Memoriale einreichen dürften.)

Viertes Buch: Advocatengebühren. Der Vf. sagt selbst, diese Materie sey die schwerste und wichtigste. Er hat sie auch mit vorzüglicher Sorgfalt bearbeitet, und der, freylich schon von andern vor ihm angegebenen Idee, das Honorar nach Procenten von dem Werth der Sache zu bestimmen, detaillirte, eigene Vorschläge untergelegt, die ihre Ausführbarkeit allerdings zeigen. — Ueberhaupt geht er von dem Grundsatz aus, sie sollen Honorar von den Parteyen haben, kein Salar vom Staat. Vertrag über die Gebühren will er so wenig gelten lassen, als freywillige Bezahlung. Keine Arbeiten auf Borg; gegen Ablieferung derselben allemal baare Bezahlung. (Hierin scheint uns doch der Vf. zu strenge zu seyn; wir sollten vielmehr dafür halten, dass sich die Bezahlung erst am Ende des Processes erwarten liesse, weil die Vertheilung für einzelne Arbeiten nicht gut zu vereinigen steht mit der Berechnung des Ganzen nach Procenten.) Die Belohnung nach Bogenzahl sey durchaus fehlerhaft; die Bestimmung nach einzelnen Sätzen sey gleichfalls fehlerhaft. Besser sehe man bey der Taxe auf den Werth der Sache, vorzüglich aber auf den angemessenen Lebensunterhalt der Advocaten, möglichst unabhängig von der Willkühr des Richters. Man sondere daher die wesentlichen Arbeiten in jedem Processe von den zufälligen ab; setze die fixe Einnahme des Advocaten auf Verfertigung der ersten und verschaffe ihm alle Jahre so viel von jener Arbeit, um die zu seinem Unterhalt als nothwendig festgesetzte Summe zu erwerben. Zugleich erhalte man ihm die Hoffnung, bey besonderer Anstrengung oder bey aufserordentlichen Arbeiten ein Mehreres zu verdienen. Dabey lasse man nach Procenten von dem Werth der Sachen und in solchen Terminen bezahlen, die in einigem Verhältniss mit der Wichtigkeit der abgelieferten Arbeit stehen. Diese Ideen führt der Vf. nun näher aus, und zeigt insonderheit, wie der Werth der Sache bey ihrem Anfang zu bestimmen, wie die Procente im Verhältnifs der relativen Wichtigkeit festzusetzen, wie solche auf die wesentlichen Arbeiten in dem Proces zu vertheilen seyn. (In Ansehung des letztern stimmen wir dem Vf. nicht bey. Diese Vertheilung scheint uns die Sache viel schwieriger zu machen, und manche von den Vortheilen wieder zu vereiteln, die sonst mit der Belohnung nach Procenten verbunden seyn müssen. Im Ganzen würde freylich noch der Ausführung der Einwurf im Wege stehen, dass die geschickteren Advocaten bey dieser Einrichtung sehr gewinnen würden, die minder beliebten fast Hungers sterben müssten; allein der sehr glückliche Vorschlag des Vfs., die Zahl der Advocaten zu bestimmen, dürfte diese Schwierigkeit in so weit heben, als es nur immer bey einer neuen Einrichtung möglich ist, wo die Sache erst durch Zeit und Uebung in das rechte Geleise kommen mus.) Richterliche Prüfung und Moderation fände nur vor Ablassung des Definitivbescheides statt. Der Richter müsste sich dabey immer an das Defensionsamt wenden; dabey stünde aber der Weg der Appellation offen. Für zufällige Arbeiten erhielten die Advocaten verhältnifsmäsig geringere Belohnungen; sie würden von dem Richter mit jenen geprüft und ermäsigt. Für Termine bekämen sie nur in aufserordentlichen Fällen etwas, nach dem Ermessen des Richters. Reisekosten und Diäten würden unter richterlicher Ermäsigung nur nach dem Maasstabe vergütet, als wenn der Justizcommissar in demselben District, als die Partey, wohnte. Belohnungen für den Beystand, der supplicirenden Parteyen geleistet würde, sollten immer von dem Collegio festgesetzt werden, bey welchem die Parteyen suppliciren. Die Taxen der Notarien seyen in den mehresten Ländern ziemlich genau bestimmt. Ueber die Bezahlung der verschiedenen Curatelen behält sich der Vf. seine Vorschläge auf eine andere Gelegenheit vor.

Noch liefert er in einem Anhang einige Bemerkungen über die Art, wie die Reform einer fehlerhaften Einrichtung eingeleitet werden müsse. Sie sind freylich nicht erschöpfend; man mus sich aber auch

beschei-

beſcheiden, daſs dieſe Frage in jedem Lande nur ganz ſpeciell zu erledigen ſteht.

Darauf folgen S. 393 u. f. f. Noten, die ſich auf die Meinungen anderer Schriftſteller beziehen, und Auszüge aus Verordnungen, auf welche in dem vorſtehenden Text durch Ziffern hingewieſen iſt. Man findet hier noch manche ſchätzbare Nachrichten. Beſonders werden die häufigen Anführungen aus der Gothaiſchen und Fuldaiſchen Proceſsordnung und der Preuſsiſchen allgemeinen Gerichtsordnung willkommen ſeyn; wie z. B. die lehrreichen Gebühren-Taxen für die Märkiſchen Provinzen und das Fürſtenthum Baireuth für die Juſtizcommiſſar- und Notariats-Geſchäffte. Im Hannöveriſchen ſollen 300 Advocaten Praxis treiben, da doch das Land mit 150 Juſtizcommiſſarien und 75 Practicanten hinlänglich verſehen wäre. Uebrigens unterſchreiben wir von ganzem Herzen die ſchöne Stelle von *Filangieri*, mit welcher der Vf. ſchlieſst: „Der Fürſt kann nie in dem Beſolden „der Verweſer der Gerechtigkeit zu freygebig ſeyn. „Der Staat hat ein groſses Intereſſe dabey, daſs der„jenige, der irgend einen Theil der Gewalt ausübt, „nie nöthig habe, denſelben zu miſsbrauchen, um „anſtändig und der Würde ſeines Poſtens gemäſs zu „leben." Eine weiſe Regel, deren Befolgung man inſonderheit den Finanziers nicht genug an das Herz legen kann.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Verſuch über das Verſteurungsweſen* von *C. G. Prätorius*, der Weltweisheit Doctor, Canzley-Director beym combinirten und Polizey-Magiſtrat zu Thorn, der Churpfälziſchen phyſikal. ökonomiſchen Geſellſchaft zu Manheim, der Churfürſtl. Sächſiſchen ökon. Societät zu Leipzig und der kön. Preuſs. teutſchen Geſellſchaft zu Königsberg Mitglied. 1802. 234 S. 8. (18 gr.)

Dieſes Werk ſoll, nach der Aeuſserung des Vfs., bloſs als die erſten Grundlinien zu einer künftig zu bearbeitenden Lehre von den Auflagen, angeſehen werden. Die Definition S. 16.: „Unter Steuern, Ab„gaben oder Auflagen wird derjenige Beytrag des „Staatsbürgers verſtanden, den er von ſeinem Ge„winnſte, unmittelbar zur Beſtreitung des Staatsauf„wandes beyträgt" iſt nicht allgemein genug; denn es giebt Steuern, die nicht der Staatsbürger, ſondern der Fremde erlegt (deren der Vf. ſelbſt S. 115 u. 209. gedenkt); und es giebt Auflagen, die der Staatsbürger bezahlen muſs, ohne einen Gewinn zu haben. — Wenn der Vf. S. 20. des Nachtheils der Domainen gedenkt, ſo hätte auch der Nutzen derſelben angeführt werden ſollen. Hiezu gehören die Verſuche, die im Groſsen zum Beſten der Landwirthſchaft dort gemacht werden können, und die der Privatmann oft nicht wagen darf. So wird itzt, in dem Preuſsiſchen Staate, bey neuen Verpachtungen, der Hofedienſt vielfältig abgeſchafft; und der Erfolg dieſer Operation wird gewiſs, mit der Zeit, zur Nachahmung reizen. — Mit Recht behauptet der Vf., daſs die Frage: den wievielſten Theil ſeines Einkommens ein Staatsbürger dem Staate überhaupt abgeben müſſe? nicht zu beantworten ſey. — Die Gewerbeſteuer kann man wohl zu den ſchädlichſten Abgaben rechnen, groſsentheils, weil ſie die Induſtrie lähmt, und die Thätigkeit beſteuert, theils auch, weil der Schluſs von der Gröſse des Gewerbes auf die Fähigkeit, Abgaben zu erlegen, grundfalſch iſt. Mancher Entrepreneur einer Fabrik muſs mehrere Jahre zuſetzen, ehe er den geringſten Gewinn hat; und dieſer Fall kann auch bey einer Fabrik, die ſchon lange beſtehet, eintreten: auch kann ein Handwerker den gröſsten Theil ſeines Betrieb-Capitals ſchuldig ſeyn. In einem Fabrikenſtaate würde die Einführung dieſer Abgabe die gröſste Inconſequenz ſeyn. Auch geſtehet der Vf. ſelbſt ein, daſs ſie ſich zu einer Haupt-Auflage nicht qualificire. — In Anſehung der Grundſteuern iſt Rec. mit dem Vf. nicht gleicher Meinung, ſondern glaubt, daſs, da der Käufer eines Grundſtücks, wovon Grundſteuer erhoben wird, das Capital derſelben von dem Kauf-Pretio abziehet, die Grundſteuer eigentlich nicht als eine fortdauernde Abgabe, ſondern als eine Verringerung des Capitals des erſten Beſitzers zum Vortheil des Staats anzuſehen ſey.

Daſs der Haus-Servis, in den Preuſsiſchen Staaten, dem Hausbeſitzer nicht ſonderlich beſchwerlich ſey, iſt wohl eine zu allgemeine Behauptung. — S. 180. Daſs der Salarien-Servis von *allen* in öffentlichem Solde ſtehenden Officianten mit 1. p. C. jährlich vom Gehalte erhoben würde, iſt nicht der Fall. — S. 36. Unter Heinrich IV. in der Mitte des 9ten Jahrhunderts, iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler. — Uebrigens zeugt dieſes Buch von dem Scharfſinn und von den Kenntniſſen des Vfs., und iſt Jedem, der ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäfftigt, zu empfehlen.

MATHEMATIK.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann d. J.: 128 *Rechentafeln für Stadt- und Landſchulen und zum Privatunterrichte* von *J. F. Köhlein*. 1803. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine nach den bekannten Junkerſchen Exempeltafeln geformte Sammlung, gut geordnet, und für zahlreiche Klaſſen ein brauchbares Lehrmittel. Die Tafeln ſind zum Behuf des Aufklebens nur auf einer Seite bedruckt; die Auflöſungen machen ein beſonderes Büchelchen von XXXII Seiten aus. Da auch Kettenregel und Vermiſchungsrechnungen vorkommen: ſo hätten von dieſen wohl mehrere Exempel können gegeben werden; ſo auch von der ſogenannten verkehrten Regel de tri und *Regula de quinque*. Da alles nach Kreuzern berechnet iſt, ſo iſt dieſe Sammlung vorzüglich nur für das ſüdliche Deutſchland brauchbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Januar 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Voſs: *Univerſalhiſtoriſcher Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen.* Eine Philoſophie der Culturgeſchichte in zwey Bänden, von D. *Jenisch. Erſter* Band, 1801. X u. 462 S. *Zweyter* Band, 1801. *Erſte* Abtheilung, XXIV u. 476 S. *Zweyte* Abth. 504 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Die verſchiedenen Anlagen und Kraftäuſserungen „menſchlicher Natur, ſo wie die ausgezeichnetſten unter den bisher verlebten Perioden der Entwickelungsgeſchichte unſeres Geſchlechts, nach der „Idee fortſchreitender Vervollkommnung zu betrachten, die natürlichen Epochen dieſer Vervollkommnung feſtzuſtellen und deren Charakter zu entwickeln, ihre Vor- und Rückſchritte zu bezeichnen „und deren Urſachen darzuſtellen; aus den ſyſtematiſch zuſammengeordneten, philoſophiſch beurtheilten Thatſachen menſchlicher Natur und der Völkergeſchichte allgemeine Reſultate zu ziehen über den „Gang des Menſchengeſchlechts in ſeiner Entwickelung und über ſeine wahre Beſtimmung, über Gewinn und Verluſt, den es, in Hinſicht auf die wünſchens- und ſtrebenswertheſten aller Güter, in Hinſicht auf Weisheit, Kunſtgeſchmack, Tugend und „Glückſeligkeit, durch alle bisherige Cultur gemacht; „und endlich über die Ausſichten in die Zukunft, in „wiefern wir, nach der gegenwärtigen Lage der „Menſchheit, Bildung oder Verbildung unſeres Geſchlechts zu erwarten haben?" — Dies iſt der weitumfaſſende Plan, den ſich der Vf. in dieſem Werke auszuführen vorgeſetzt, an dem er ſechs Jahre mit vorzüglichem Intereſſe gearbeitet, und ſelbſt durch ſein mit Beyfall aufgenommenes Werk: „Geiſt und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts," ſich beträchtlich vorgearbeitet hat. Wer wird nicht unter dieſen Umſtänden, bey den anerkannten Talenten und Kenntniſſen des Vfs., etwas Vorzügliches über dieſen intereſſanten Gegenſtand erwarten? In der That müſſen wir auch geſtehen, daſs dieſe Erwartung gröſstentheils befriediget wird, ungeachtet uns der Plan nicht ſcharf genug gefaſst, hier und da Tiefſinn mit Scharfſinn nicht genug gepaaret zu ſeyn, hier und da Gründlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe zu fehlen und die Fülle in den Gedanken und in der Sprache nicht ſelten in Ueppigkeit auszuarten, oder in das Geſuchte zu fallen ſcheinet. — „Univerſalhiſtoriſchen Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen, nennt der Vf. ſein Werk, in ſo fern es eine Sammlung von Thatſachen über Gang und Bildung des menſchlichen Geſchlechts, als einer nach beſtimmten Geſetzen bis dahin vervollkommneten und künftig noch mehr zu vervollkommnenden Gattung, ſeyn ſoll; Philoſophie der Culturgeſchichte aber, weil er in demſelben die Grundſätze entwickelt, nach welchen jede künftige Culturgeſchichte (die gewiſs nicht das Werk eines Mannes iſt) geſchrieben werden muſs, und die Reſultate der über das unermeſsliche Ganze menſchlicher Cultur aufſtellt: Reſultate, durch welche die groſse, nach allgemeinem Geſtändniſs bis jetzt noch nicht zur vollen Befriedigung aufgelöſte wichtige Streitfrage über das Wohin? und Wozu? der Cultur, ich will ſagen, über die für die wahre Vervollkommnung des Menſchen, für ſeine Sittlichkeit und Glückſeligkeit nämlich vortheilhafte oder verderbliche endliche Richtung aller Cultur entſchieden werden muſs." — Es erhellet aus dem allen, in wiefern der Vf. univerſalhiſtoriſchen Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, und Philoſophie der Culturgeſchichte für gleichbedeutend genommen hat. Er verſtehet nämlich Philoſophie der Culturgeſchichte in materieller, nicht in formeller Bedeutung; nicht eine auf Principien gegründete Unterſuchung des Begriffs, Inhalts, Umfangs und der Behandlungsart, ſondern die Darſtellung der Hauptpunkte, Epochen und Reſultate einer ſolchen Geſchichte. Es iſt aber von ſelbſt einleuchtend, daſs die Philoſophie der Culturgeſchichte in dem Sinne des Vfs. nur das Reſultat einer vollſtändigen Erörterung des Begriffs einer Culturgeſchichte ſeyn kann, welche der Vf. nicht angeſtellt hat; man müſste denn dies ganze Werk dafür nehmen, wie er ſelbſt am Ende ſeiner Einleitung ſagt, „es ſey ſein Zweck geweſen, den Sinn des Worts Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts nach Gehalt und Umfang feſtzuſetzen;" aber dagegen läſst ſich einwenden, daſs der Begriff Cultur in dem ganzen Werke vorausgeſetzt, nicht erklärt wird, daſs man in demſelben erfährt, was der Vf. zur Cultur zählet, nicht was unter Cultur zu denken ſey. Manche Unterſuchungen, welche in die Propädeutik der Culturgeſchichte gehören, kommen in dem Werke hie und da zerſtreuet vor; ſo wie nicht ſelten Anmerkungen, welche zur näheren Beſtimmung des Plans, zur Rechtfertigung des Ideenganges abzwecken. Alles dieſes beweiſet das Bedürfniſs eines noch ſchärfer beſtimmten und begränzten Planes, und einer gründlichen vollſtändig ausgeführten Einleitung. Wie wenig er überhaupt auf Schärfe und Beſtimmtheit der Begriffe hält, verräth eine Bemerkung am Ende der Einlei-

tung, wo er sagt, dass er die Worte: *Entwickelung, Bildung, Ausbildung, Cultur*, wie nicht weniger, *Erleuchtung, Aufklärung, Vervollkommnung, Veredlung* und einige andere verwandte, als Synonyme gebrauche, und es sogar für Thorheit erklärt, diese Wörter, welche offenbar denselben Begriff nur mit gewissen Nebenvorstellungen bezeichneten, durch bestimmte Begriffe zu sondern. Allein man wird an dem Vf. nothwendig irre, wenn man in der Einleitung, in der angeführten Stelle und an andern, Cultur und Vervollkommnung unterscheiden, und unter andern als Resultat des fünften Buches angegeben findet, „dass aus unserer bisherigen Cultur eine herzerfreuliche Dividende von Gewinn für wahre Vervollkommnung hervorgehe." Eine solche Unbestimmtheit der Begriffe sollte sich kein Schriftsteller erlauben, auch wenn er für das gröfsere gebildete Publikum schreibt. Daher ist auch selbst der Begriff einer Culturgeschichte des Menschengeschlechts in der Ausführung des Werks schwankend geblieben, indem die Culturgeschichte einzelner Individuen oder Classen der Gattung oft mit der Culturgeschichte der ganzen Gattung verwechselt worden. Wenn der Vf. S. 328. behauptet, „es sey dem grofsen Haufen moralisch unmöglich, aufgeklärt und moralisch zu werden;" wenn man Stellen liest, wie folgende S. 156. 2. B. 1. Abth. „Der grofse Pöbel-Trofs, und mit einem antiken Ausdruck zu reden, der Hefen des Menschengeschlechts bestand von jeher (und wird schwerlich jemals anders bestehen als) aus gemeinen, von der Natur vernachläfsigten, jedes höhern Geistesschwunges unfähigen und unempfänglichen Seelen — *animae nil magnae laudis egentes* — ruhmlose Lückenbüfser der Menschheit, Söhne der müden Natur, am Feyer-Abend geschaffen — Seelen, deren die Natur, selbst in den Tagen der höchsten Verfeinerung, bedarf, damit sie für den geringen Preis eines roher Sinnlichkeit gelebten oder auch mit einigen nützlichen Pflichten erfüllten Daseyns, zur Beförderung und Erhaltung, oder auch zum Vollgenufs der Cultur, selbst culturlos, in ihrem eingeschränkten Maulwurfskreise handlangen. Das Höchste, wozu sich Geister dieser Gattung erheben können, ist die dunkle Ahnung von feinerer Bildung und edleren Genüssen, als deren sie sich selbst erfreuen" — — so wird es deutlich genug, dass die Culturgeschichte des Menschengeschlechts als Gattung in einem sehr eingeschränkten Sinne zu nehmen sey; so wird das Bedürfnifs einer Erörterung des Begriffs, der Bedingungen und Erfordernisse einer Culturgeschichte des Menschengeschlechts um desto fühlbarer; so siehet man sich vergeblich nach einem rechtfertigenden Grunde um, wie der Vf. eine Epoche der Verfeinerung in der Culturgeschichte des Menschengeschlechts annehmen kann, da er selbst gesteht, dass Verfeinerung nur das Eigenthum einiger wenigen Klassen und Individuen im Verhältnifs zur ganzen Gattung seyn kann. Diese Fehler abgerechnet, mufs man gestehen, dass dieses Werk die Vorzüge der frühern Schriften des Vfs. in gröfserm Maafse vereiniget, und von ihren Fehlern weniger hat. Er schrieb nicht allein für Gelehrte, sondern überhaupt für das gebildete Publicum; daher ist auf Sprache und Ausdruck rühmliche Sorgfalt gewendet, und das Trockne des Lehrvortrags glücklich vermieden. Gedankenfülle, Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes zeichnen das Ganze aus, und von dem Haschen nach origineller Sonderbarkeit kommen nur selten einige Spuren vor.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir zu dem Inhalte des Werks im Einzelnen über. Das erste Buch handelt *von den ursprünglichen Anlagen menschlicher Natur und den Bildungsmitteln derselben.* Die Anlagen des Menschen sind von dreyerley Art, *physisch, intellectuell* und *moralisch;* jede Art zerfällt wieder in Unterarten. Die physischen sind theils eigentlich physisch (thierisch) oder technisch, die intellectuellen, scientifisch oder ästhetisch, die moralischen, politisch, sittlich in engerer Bedeutung, und religiös. Diese sieben aufgezählten Anlagen bilden eine ihnen entsprechende siebenfache Entwickelung der menschlichen Natur, nämlich, die thierische, kunstgewerbliche, wissenschaftliche, schönkünstliche, staatsbürgerliche, sittliche und religiöse. Da aber die Vernunft den eigentlichen Menschencharakter ausmacht, so ist der *Grad der Vernunftbildung oder der Vervollkommnungsgrad der intellectuellen Anlagen die messende Einheit bey der Schätzung menschlicher Vervollkommnung.* — Als Urtriebe nimmt der Vf. den *Selbsterhaltungs-* und *Erweiterungstrieb* an, aus welchen folgende abgeleitete entspringen: der Selbsterhaltungstrieb im engern Sinn, der technische Formtrieb, der Kunsttrieb oder Kunstsinn, der Wisstrieb, der Geselligkeitstrieb. Aufser diesen Trieben giebt es noch Weckungs- oder Bildungsmittel, *innere, Selbstthätigkeit*, als das ursprüngliche Moment der geistigen Natur, wodurch unser gesammtes empfindendes, denkendes und handelndes Wesen unaufhörlich zur Entwickelung strebt; *Instinct, Genie, Talent*, als eben so viele Modificationen der besonderen Triebe; *Schmerz, Bedürfnifsgefühl, Vergnügen, Leidenschaft*, als eben so viele Modificationen des allgemeinen Lebensgefühls; Vernunft, die alles belebt und alles vollendet. *Aeufsere*, Klima, Wohlhabenheit und Reichthum, Handel, Regierungsverfassung und Religion, gewisse Erfindungen und einzelne grofse politische Ereignisse oder auch wichtige Naturbegebenheiten. Ueber alle diese Gegenstände verbreitet sich der Vf. in einzelnen Abschnitten, und bringt über ihr Wirken, Gegenwirken und Zusammenwirken interessante Bemerkungen bey, ungeachtet sie zuweilen wie abgerissene Stücke aussehen, die nicht zu einem Ganzen gehören, und das ganze psychologische System, das ihnen zum Grunde liegt, nicht ganz systematisch aufgestellt ist, z. B. die Geschlechtsliebe aus dem Geselligkeitstriebe abgeleitet wird. Der Erweiterungstrieb, den der Vf. als ursprünglich betrachtet, wird S. 138. auf das Vermögen der Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes gegründet. Besonders interessant sind die Bemerkungen über Thätigkeit, Instinct, Genie und Talent. (Der Vf. macht es aus Gründen, welche auf Thatsachen beruhen,

wahr-

wahrscheinlich, dafs die ersten Menschen mehr Instincte und Kunsttriebe gehabt haben, von welchen nach Erwachung der Vernunft die entbehrlichen hingeschwunden, die unentbehrlichsten geblieben sind.) über die Einrichtung der menschlichen Natur, alles, selbst Genufs und Thätigkeit zum Bedürfnifs, Bedürfnisse und Entbehrungen zum Vergnügen umzuschaffen, über Leidenschaft, als Reiz und Antrieb, Weckung und Verstärkung aller Thätigkeit, besonders auch der *Vernunft*, woraus aber übereilt geschlossen wird, dafs die Vernunft in dem allgemeinen Princip der sinnlichen Natur, in der *Lebenskraft* gegründet sey. Interessante Thatsachen und Reflexionen enthält der neunte Abschnitt über den *Antagonismus der Triebe und Neigungen*, und über den Einfluss dieses Widerstreits auf die Entwickelung und Bildung des Menschen; eben so auch der zehnte, wo sich der Vf. über die äufsern Weckungs- und Bildungsmittel, als Klima, Wohlstand und Gemächlichkeit (hierbey wird vorzüglich die Wichtigkeit des Mittelstandes erwogen), Regierungsverfassung, grofse politische Ereignisse, die Religion, grofse Entdeckungen und Erfindungen verbreitet. In dem eilften Abschnitte sagt der Vf., das physische Selbst des Menschen sey der letzte Beziehungspunkt, von welchem alle Entwickelung ausgehe und in welchen sie ende; alle intellectuelle und moralische Anlagen wurzelten in demselben; daher müssen auch die ursprünglichen Modificationen des physischen Selbst oder seine ursprünglich-verschiedene Arten zu seyn auf die Entwickelung aller und jeder Anlagen unserer Natur anwendbar seyn, und diese wenigstens gewisse ähnliche Beziehungen zu jenen haben, und zieht daraus den Schluss, dafs die Stufenfolge in der Entwickelung der menschlichen Anlagen der Stufenfolge in der Entwickelung der ursprünglichen Modificationen des physischen Selbst parallel laufen werde. Die Richtigkeit dieses Raisonnements leuchtet nicht ein, auch fehlen alle weitere Gründe. Wir halten uns daher bey den fünf Modificationen des physischen Selbst (Bedürfnifs, Gemächlichkeit, Vergnügen, Ueppigkeit, weise beschränkter Genufs) nicht weiter auf. Das zweyte Buch handelt *von den Hauptepochen der menschlichen Entwickelungsgeschichte.* Diese Epochen bestimmt der Vf. nach den Veränderungen in dem Verhältnifs der Sinnlichkeit und der Vernunft folgender Gestalt. Der Mensch steht entweder unter der unbedingten Herrschaft der Sinnlichkeit, ohne allen Gebrauch der Vernunft, *Epoche der Wildheit oder Thiermenschheit;* oder es beherrscht ihn Sinnlichkeit, gebändiget durch schlichte Vernunft (gesunden Menschenverstand oder auch Verständigkeit genannt), *Epoche der Vermenschlichung.* Die Sinnlichkeit, von welcher der Mensch beherrscht wird, vergeistiget und verfeinert sich immer mehr durch eine philosophirende Vernunft, welche dies vorzüglich durch Aneignung jedes schönen (ästhetischen) Kunstgenusses bewerkstelliget, *Epoche der Verfeinerung.* Die herrschende Sinnlichkeit wird verschlimmert und bis in ihre natürlichen Triebe verderbt durch sophistisirende Vernunft und dadurch herbeygeführte übertriebene Sinnen- und Kunst-Genüsse, *Epoche der Ueberfeinerung.* Unbedingte Herrschaft der praktischen, oder der moralisch gesetzgebenden Vernunft über eine vergeistigte Sinnlichkeit würde der Charakter der vollendeten Menschennatur seyn. Am schicklichsten würde diese Epoche durch den Namen der *Versittlichung* bezeichnet werden. Sie ist, in ihrem erweitertsten Umfange gedacht, blofs ein *Ideal*, und zwar das höchste, zu welchem die gesammte Bildung unserer vernünftigen Gattung aufstreben kann. — Sittlichkeit ist also auch dem Vf. das Ideal der vollkommenen Menschheit, deren Annäherung zu demselben durch allseitige Entwickelung der Anlagen und Bildung aller Kräfte die Geschichte der Cultur darzulegen hat. Wenn also auch die Menschheit sich noch so sehr demselben nähert und genähert hat: so kann doch keine Periode kommen, wo man sagen könnte, es sey erreicht. Sittlichkeit kann daher auch keine Epoche in der Geschichte der Entwickelung des Menschengeschlechts werden; Versittlichung aber, welche Benennung nicht zu dem angegebenen Charakter der fünften Epoche pafst, drückt nicht das Eigenthümliche einer, sondern aller Perioden aus. Die dritte Epoche, welche der Vf. darin setzt, dafs die Vernunft sich zum wissenschaftlichen Charakter erhebt und philosophirend wird, ist unstreitig ein wichtiges Moment in der Cultur der Menschheit; allein, da Wissenschaft nie das Eigenthum der ganzen Gattung ist und werden kann, sondern in derselben nur das Loos einiger weniger Individuen ist: so kann Wissenschaft nicht geradezu als eine Epoche in der Culturgeschichte des Menschengeschlechts angenommen werden. Ueberhaupt müssten diese Epochen bündiger deducirt werden aus der philosophischen Ansicht der Cultur und ihres Ganges, welcher darin besteht, dafs sich die Menschheit von der blinden Herrschaft des Instinkts und der Triebe zur Besonnenheit und Selbstständigkeit, zur Erkenntnifs und freyer Befolgung vernünftiger Zwecke erhebt. Allein diese allgemeine Betrachtung, die Basis der ganzen Culturgeschichte — vermifst man hier, wo sie nothwendig war. Was der Vf. zur Rechtfertigung der gewählten Epochen sagt, kann auch darum schon nicht befriedigend seyn. Er geht von der Ansicht aus, dafs in jeder Epoche eine Anlage der Menschheit entwickelt und gebildet werde. Allein nicht zu gedenken, dafs alsdann die Benennung von mehrern nicht bezeichnend genug gewählt ist, dafs Verfeinerung und Ueberfeinerung, Bildung und Verbildung nicht einer, sondern aller Anlagen bedeutet, so fällt es auf, dafs in dieser Reihe von Epochen die letzte ausgenommen, welche als das letzte Ziel keine Epoche ausmachen kann, zu wenig Rücksicht auf den rechtlichen Zustand genommen wird, so ein grofser Schritt in der Cultur auch die Annäherung zu dem Zustande ist, wo jeder seine Zwecke verfolgt, ohne die des Nebenmenschen zu verletzen; so auffallend ist es, dafs an die bürgerlichen und weltbürgerlichen Verhältnisse, welche so wichtige, die ganze Menschheit angehende Epochen bilden, gar nicht gedacht

dacht worden ist. Alles dieses beweiset, dass diese Philosophie der Culturgeschichte noch nicht das ist, was sie seyn sollte; dass sie noch von einer höhern, weitergreifenden und allseitigern Ansicht ausgehen, und daraus die Momente der Entwickelung des Menschengeschlechts tiefer herleiten müsse, als hier geschehen ist, und hätte geschehen sollen, da hier (§. 26.) die möglich grösste Einheit der Menschenbildung zum Augenpunkt gewählt war. *Zweyter Abschnitt. Vorläufige Bemerkungen über den allgemeinen Gang der Cultur.* Ueberfeinerung scheint kein Fortschritt, sondern Rückschritt zu seyn; indessen ist sie nichts anders, als eine Läuterung der Sinnlichkeit und Vernunft, und dadurch, dass sie Uebermaass und Missbrauch kennen und meiden lernen, ein Uebergang zu einem bessern Zustande. Es ist der Verirrungspunkt in der Entwickelung menschlicher Anlagen, welcher aus der unvermeidlichen Anlage zu irren hervorgeht, wogegen aber auch die Natur dem Menschen in dem Gefühl der Sinne und dem Urtheil der Vernunft einen Rettungspunkt sicherte.

In den folgenden Abschnitten dieses Buches, welche die letzten Bogen des ersten Bandes und die ganze erste Abtheilung des zweyten füllen, werden nun die Epochen einzeln sehr ausführlich durchgegangen, und der Zustand der Menschheit in Rücksicht aller Anlagen, der Uebergang aus der vorhergehenden Epoche, Entwickelung und Bildung der geistigen Kräfte, Einfluss äusserer Umstände geschildert. Sie enthalten eine Menge von feinen und scharfsinnigen Bemerkungen, Vergleichungen und Combinationen, unterstützt durch Menschenkenntniss und Gelehrsamkeit. Vorzüglich kommen Schilderungen vor, die durch Kraft und Treue dem Geiste und der Darstellungsgabe des Vfs. Ehre machen, wie das Gemählde eines Thiermenschen S. 399. 1. B. In dem 3. Abschn. schildert der Vf. den Zustand der Wildheit, und zeigt, wie der erste Mensch, ungeachtet mit einigen Kunsttrieben versehen, blos in dem Zustande des thierischen Bedürfnisses lebt, ohne Entwickelung der edlen Anlagen. Der Uebergang aus diesem Zustande in die Epoche der Vermenschlichung (4. Abschn.) lässt sich nur aus der grösern Gemächlichkeit in Hinsicht auf die körperlichen Bedürfnisse des Lebens erklären. Die Entwickelung der Denkkraft, des eigenthümlichen Menschencharakters, bedarf besonders günstiger veranlassender Umstände von aussen her, einer Hinwegräumung der äusseren Hindernisse; dann aber erwacht die todte, oder vielmehr durch ihre Unwirksamkeit todtscheinende, aber ungeschwächte, unverdorbene Geisteskraft unaufhaltsam zur Thätigkeit, wie die Luft nach weggenommenem Druck sich unaufhaltsam ausdehnt. Die Art und Weise der Entwickelung und Wirkung der Geisteskraft bleibt dabey ein Geheimniss; aber die äussern veranlassenden Umstände, wodurch er in den Zustand der Gemächlichkeit versetzt wurde, in welchem das Selbstbewusstseyn Musse hatte sich zu entwickeln und zu befestigen, lassen sich angeben. Häusliches Beysammenwohnen, eine Folge des Triebes zur Geselligkeit, besonders des Geschlechtstriebes, ist die veranlassende Ursache der Umwandlung thiermenschlicher Bedürflichkeit in Gemächlichkeit und dadurch zugleich veranlassende Ursache des Ueberganges zur Besonnenheit und Vermenschlichung. Hierbey widerlegt der Vf. die Meinung von der langen Dauer der Thiermenschheit, welche sich darauf gründet, dass die Menschen mehrere Jahrhunderte wild, unstät und ungesellig in den Wäldern herumirrten, und der Begattungstrieb keine längere Verbindung zwischen Mann und Weib hervorbrachte, als zur Befriedigung des Triebes erfoderlich war. Seine Gründe sind: die immerwährende, an keine Zeit gebundene Regsamkeit des Geschlechtstriebes; der Hang zur Abwechselung im Gesellschaftsgenuss ist ein Product der Kunst und der Schwelgerey, nicht unmittelbare Anlage der Natur; für diese Abwechselung waren in den ersten Zeiten der Subjecte zu wenige; der junge Thiermensch reift spät zur Selbstbehülflichkeit heran, und bedarf der älterlichen Pflege und Wartung auf längere Zeit; möglichst frühe Annäherung der Menschen zu einander musste, als Anklang zu aller eigentlich menschlichen Entwickelung, der Natur ein vorzüglicher Zweck seyn; die alten Sagen der Geschichte schildern den Zustand der Thiermenschheit als von kurzer Dauer, und Naturgeschichte und Geologie bestätigen sie. Linné's, Zimmermanns Meinung von dem sogenannten Paradiese der ersten Menschen. Eigene Meinung des Vfs. über die Entstehungsart der ersten Menschen, Thier- und Pflanzen-Archetypen, und über den ersten paradiesischen Zustand der Menschen. (Es ist ihm wahrscheinlich, dass die Urbestandtheile der Erde mit einem lebenschöpferischem Krystallisationsvermögen geschwängert, und eben dadurch der Hervorbringung organisirter und lebendiger Geschöpfe fähig gewesen, dass aber die ganze Summe jener Schöpferkraft der Erde, seit der Schöpfung, nicht mehr wie damals in Masse, sondern über die ganze Erdfläche, in der Atmosphäre, und in den daseyenden Thieren und Pflanzen zerstreut existirt.) Aus allem diesem ziehet der Vf. den Schluss, dass die Thiermenschheit kaum einige Monate, höchstens bis zur Geburt des ersten Menschenkindes, gedauert habe. Ohne uns bey diesen Hypothesen aufzuhalten, welche eben so viel für als gegen sich haben, müssen wir nur bemerken, dass in der Schilderung der zweyten Epoche die Grenzlinie zwischen der ersten und zweyten in einander läuft.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Januar 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Voſs: *Univerſalhiſtoriſcher Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen.* Von D. *Jeniſch.* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 13. abgebrochenen Recenſion.*)

Der Charakter der zweyten Epoche wird in die Beſonnenheit geſetzt, mit welcher die Entwickelung der Vernunft begann, und als die erſten thatſächlichen Aeuſserungen der Beſonnenheit betrachtet der Vf. das Umwerfen eines Thierfelles, als Schutzwehr gegen die Ungemächlichkeiten der Witterung, das Bedecken der Schaamtheile mit Vorhängen von Blättern oder Fellen und das Tragen einer Keule, als Waffe gegen wilde Thiere, oder als Werkzeug der Bearbeitung der natürlichen Dinge zu Zwecken des Bedürfniſſes. Nun hat aber der Vf. ſchon dem Thiermenſchen eine Keule gegeben (S. 400.) und ihn Thiere mit Gewalt oder Liſt erlegen laſſen, welches ſich doch wohl nicht ohne Beſonnenheit denken läſst. Auch iſt es nicht ſehr gedenkbar, dafs der Menſch, bey dem Mangel an Beſonnenheit, bey der Stärke des Inſtincts und der Kunſttriebe und bey dem fruchtbaren und ſanften Himmelsſtriche, in welchem der Vf. den erſten Menſchen entſtehen läſst, in einer ſo kurzen Zeit aus dem gräſslich wilden Zuſtand der Thierheit, wie ihn der Vf. S. 499. ſchildert, in einen menſchlicheren übergegangen ſeyn ſollte. Entwickelung der Sprachfähigkeit und Einfluſs derſelben auf die Entwickelung des Menſchencharakters; folgenreicher Einfluſs der Geburt des erſten Kindes. Charakter aller Anlagen in der zweyten Epoche. Der Vf. übertreibt hier oft, und beobachtet nicht den ſtufenartigen Gang der Cultur, zum Theil ſchon darum, weil die Vermenſchlichung keinen Begriff einer feſtbeſtimmten Epoche darbietet, und vielmehr durch alle Epochen der Cultur hindurchläuft. Zum Beweis dient gleich das, was er von dem phyſiſchen Charakter des Menſchen in dieſer Epoche ſagt, den er in Zahmheit, Ruhe, Sittſamkeit ſetzt. Mit geſchickter Hand ſchildert der Vf. in den folgenden Paragraphen die erſten Keime der moraliſchen, politiſchen, intellectuellen und religiöſen Cultur, (es iſt Uebereilung, wenn der Vf. von den erſten wiſſenſchaftlichen Grundlagen der Moral, Politik, Metaphyſik ſpricht,) und ſchlieſst dieſen Abſchnitt mit allgemeinen Bemerkungen, worin der Charakter dieſer Epoche in Beſchränkung der Sinnlichkeit durch Vernunft, oder beſſer durch Verſtändigkeit (oder ausſchlieſsliche Richtung des Verſtandes auf die Zwecke des Bedürfniſſes und der Bequemlichkeit) richtiger geſetzt wird, mit einem Rückblick auf die Menſchengeſchichte, und auf die Völker, welche in dieſer Epoche der Cultur leben. Er behauptet, dafs alle Völker, die Griechen, Römer und Europäer ſeit der Wiedergeburt der Wiſſenſchaften ausgenommen, in dieſe Epoche gehören, weil ſich kein anderes zu dem Culturgrade freyer Vernunftthätigkeit oder der philoſophirenden Vernunft erhoben habe; dafs nicht allein die Mehrzahl der Völker, ſondern auch ſelbſt der gemeine Mann in dem heutigen Europa mit den wilden Völkerſtämmen in einem und demſelben Zuſtande der Cultur ſich befunden habe, der nicht der Art, ſondern nur dem Grade nach verſchieden ſey, ja dafs ſelbſt der gemeine Mann der europäiſchen Staaten wegen der Einförmigkeit und dem einmal beſchloſſenen Kreiſe der Beſchäftigungen in dem Grade der phyſiſchen und geiſtigen Bildung den Wilden nachſtehe; dafs eben in der Gleichförmigkeit des Ideen- und Handlungskreiſes der Völker auf der Culturſtufe der bloſsen Vermenſchlichung die Urſache liege, warum die Erzählung ihrer Geſchichte eine lange Zeitreihe hindurch Langeweile errege. In dem 6. Abſchn., worin der Vf. den Uebergang aus der Epoche der Vermenſchlichung in die der Verfeinerung darlegt, findet man ſich, wie durch einen Zauberſtab, in eine ganz veränderte Welt verſetzt, unter Menſchen von höherer Art. Wenn in der vorigen Periode von den erſten Anfängen der Sprache, von den erſten rohen Völkervereinen unter ein Oberhaupt die Rede iſt, ſo handelt der Vf. hier von den allgemein bewunderten Werken der Kunſt und Wiſſenſchaft bey Griechen, Römern und Neu-Europäern, von Staatsidealen u. ſ. w. Es iſt daher unverkennbar, dafs mehrere Mittelſtufen der Cultur überſprungen ſind, welche den Grad der Cultur in dieſer Periode möglich machen muſsten. Der Charakter der Verfeinerung beſteht nach dem Vf. in der Selbſtſtändigkeit der Vernunft, in dem wiſſenſchaftlichen Philoſophiren, welcher nur aus der glücklichen Verbindung und lange dauernden Wirkſamkeit aller Bildungsmittel hervorgehen konnte. Da ſich dieſer Charakter zuerſt bey den Griechen findet, ſo zeigt der Vf. ausführlich, wie er bey dieſen durch die Zuſammenſtimmung aller zum Anbau menſchlicher Anlagen erfoderlichen Bildungsmittel entſtanden ſey. Aber alle dieſe Momente der Cultur, günſtiger Himmelsſtrich, natürliche Anlagen, einzelne groſse Genies, freye Staatsverfaſſung, zwangloſe und phantaſiereiche Religion, Gemächlichkeit und Wohlleben, Geiſt der Geſelligkeit, und Wetteifer verſchiedener Schweſter-Nationen findet er nicht hinreichend, den feinen Denk- und pſychologiſchen Beobachtungsgeiſt zu erklä-

klären, welche griechische Wissenschaft und Kunst vor allen andern auszeichneten, sondern die *Beredsamkeit* war die Hauptursache, durch welche sich dieser griechische Geist bildete. So sehr der Vf. bemüht gewesen ist, diese Idee, welche in dieser Allgemeinheit noch nicht zum Erklärungsgrunde der griechischen Cultur gebraucht worden, in das Licht zu setzen und sie gegen den Vorwurf der Einseitigkeit zu vertheidigen, so ist es ihm doch nicht ganz damit gelungen, und er schränkt seine Behauptung zuletzt selbst dahin ein, dass durch das Studium der Beredsamkeit und das Interesse für dieselbe alle Anlagen die beste Leitung und Ausbildung erhalten haben. Ja man kann sogar mit eben dem Rechte sagen, dass die Beredsamkeit ohne den griechischen Geist nicht jene hohe Vortrefflichkeit erlangt hätte, dass sie erst aus den Schulen der Philosophen in ihrer vollendeten Gestalt hervorging, und dass Poesie weit früher gebildet ward, und gewiss eben so viel, wo nicht noch mehr, zur Bildung des griechischen Geistes beytrug. Man wird immer der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man in der Culturgeschichte alle Umstände, welche zur Bildung des Menschen wirken, und bey der griechischen Nation so glücklich zusammentrafen, zur Erklärung dieser glänzenden Phänomene zusammen nimmt, als einseitig einen einzigen aus der Verkettung, in welcher alles in Wechselwirkung steht, hervorzieht, und sich dadurch unvermerkt in einem Zirkel herumdreht. Und darauf kommt auch unser Vf. S. 147. selbst wieder zurück. — Römische Verfeinerung, ihre Entstehung aus der griechischen, richtige Bestimmung ihres Charakters. Die neu-europäische war einzig auf römische und griechische Cultur gepfropft; doch legte Religion und Handelsgeist in die intellectuelle und ästhetische Cultur einen gewissen originellen Geist, der in der Folge nicht unvortheilhaft wucherte. Der *siebente Abschnitt* entwickelt kurz aber gründlich die Ursachen, warum sich andere Völker der alten und neuen Zeit zu dieser Culturstufe nicht empor arbeiteten. In den folgenden Abschnitten wird der Charakter der Verfeinerung in Hinsicht auf Wissenschaft, Geschmack, bürgerliche Verfassung, Religion und Sittlichkeit ausführlich entwickelt. Interessante Bemerkungen sind überall eingestreut, welche von dem Geiste und ausgebreiteten Kenntnissen des Vfs. zeugen, vorzüglich da, wo er von der wissenschaftlichen und ästhetischen Cultur in Griechenland, Rom und dem heutigen Europa und ihrem unterscheidenden Charakter spricht, ungeachtet ihm zuweilen eine falsche oder einseitige Ansicht entschlüpft. Am wenigsten haben uns die Betrachtungen über die bürgerliche Verfassung und von der Religion gefallen. Die erstern betreffen nur den aus der Verfeinerung und Aufklärung hervorgehenden Reformationsgeist bürgerlicher Verhältnisse, und die mehr durch das Studium der Staatswissenschaft und des Interesse als durch Achtung für Recht milder gewordene neu-europäische Politik. Was über diesen Gegenstand gesagt wird, ist treffend: erschöpft aber nicht den Gegenstand. Von der Religion hat der Vf. keine moralische Ansicht. Philosophirende Köpfe, sagt er, erheben sich leicht über die Volks- und Priester-Religion, und steigen bis zum Deismus, Indifferentismus und zum Atheismus hinauf. Indifferentismus ist jedoch herrschender Charakter des grössten Theils verfeinerter Menschen, nicht aus Grundsatz, nicht aus Ueberzeugung von der Unerkennbarkeit göttlicher Dinge, sondern aus Zerstreuung und Mode. — Alle diese Verirrungen gehen die eigentliche praktische Religion nichts an, entspringen auch nicht nothwendig aus der philosophischen Denkart, sind, wo sie vorkommen, nur zufällige Folgen. Die Beyspiele von griechischen Philosophen, Plato, Aristoteles, die zum Beweise angeführt werden, sind zum Theil unpassend. Der letzte war eben so gut ein Deist in dem Sinne des Vfs., als der erste, und beide in Rücksicht auf ächte Religiosität, die von Lehrmeinungen unabhängig ist, so wenig Indifferentisten als Sokrates und Antonin. Bey Darstellung des Charakters der Verfeinerung in Rücksicht auf Sittlichkeit, beleuchtet der Vf. zuerst die gute Seite der Verfeinerung, und rechnet zu den moralisch guten Eigenschaften, Aufklärungs-Begier, Hang zu geistigem Vergnügen und zur Befriedigung der neuen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten; vorzüglichere Herrschaft der weicheren Gefühle; Geselligkeit; Weiberumgang; Tugendartigkeit oder Sittsamkeit, welche wegen der menschlichen Schwäche und der Schlüpfrigkeit der Verfeinerung leicht in Klügeley, Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, Empfindeley und Schlaffheit, Glanzsucht und Eitelkeit, Liebeley und moralische Heucheley ausarten; belegt diese Bemerkungen mit der Geschichte von Griechenland, Rom und Neu-Europa, vergleicht die Verfeinerung der alten Welt mit der der neuen, deren Resultat ist, dass sich die griechische und römische Verfeinerung zu der neu-europäischen verhalte, „wie Gröfse zu Kleinlichkeit, wie Einfalt zur Verworrenheit, wie die einstweilen verleitete Weisheit zu den phantastischen Verirrungen regelloser *Verschrobenheit*." Endlich betrachtet er die allgemeine Schlüpfrigkeit der Verfeinerung überhaupt, und zeigt, dass sie eine Folge der Schwäche, nicht der Bosheit ist; der Verfeinerte weichlich, nicht verhärtet, mehr lässig im Guten, als thätig zum Bösen, sein Gefühl verleitet, aber sein Wille noch nicht verdorben ist; dass aber, dieser Schwäche ungeachtet, das Zeitalter der Verfeinerung nicht immer ein Zeitalter der Schwäche oder der Armuth an edeln Thaten und grosen Charakteren sey, weil in dem Menschen immer eine gewisse Masse von Spann- und Thatkraft schlummert; weil es „gewisse von der Natur selbst bevorrechtete Geister giebt, welche die bezauberndsten Vergnügen mit den anstrengendsten Geschäften zu verbinden, von kleinen Dingen zu grosen, von grosen zu kleinen überzugehen, hier sich selbst gleichsam zu verlieren, dort sich mit aller Kraft zusammenzuraffen wissen," wie an dem Charakter des Julius Cäsars, Bolingbrokes und Buffons gezeigt wird; weil ein nicht kleiner Theil der Menschen auf der niedrigsten Culturstufe zurückbleibt, und unter der verfeinerten Klasse

ein

ein ausgesuchter Theil von allen, wenigstens den gröbern Flecken der Cultur sich rein erhält. Einzelnen Menschen ist es möglich, den Fehlern und Gefahren der Verfeinerung zu entgehen, da sie nicht nothwendige Folgen derselben sind, sondern nur durch Missbrauch, also durch Freyheit, entstehen. Was aber einzelnen ausgezeichneten Charakteren zu leisten möglich ist, ist dem grossen Menschen-Haufen, wenn gleich nicht an sich, *wenigstens moralisch unmöglich*. Aus allen diesen Ursachen erhellet, dass die Verfeinerung nur von kurzer Dauer seyn kann; doch würden auch die schönen Denk- und Empfindungsformen, welche die Verfeinerung den Geistern und Gemüthern anbildet, selbst bey dem grossen Menschenhaufen länger in unvermischter Reinheit strahlen und dauernder seyn, als wirs nun in der Culturgeschichte der Völker finden, wenn nicht ungünstige Zufälligkeiten von aussenher ihre schnelle Verunstaltung oder auch baldige Zertrümmerung mitbewirkten. Bestätigung aus der Geschichte der Griechen und Römer (bey denen doch die Zerrüttung von innen durch Sittenverfall erst die Zertrümmerung von aussen möglich machte), der Neufranken. Noch wirft der Vf. zuletzt einen Blick auf die Cultur von Europa, und tröstet wegen des scheinbaren Stillstandes oder Rückschrittes der Cultur, wie in England und Deutschland, mit der Bemerkung, dass an ihrer Fortbildung nicht verzweifelt werden dürfe, so lange keine alles zerrüttende Umstürzung der Dinge Grund und Boden der politischen Verfassung Europens zerwühlt; dass Unfruchtbarkeit an intellectueller und ästhetischer Productionskraft keineswegs Stillstand in der Bildung einer Nation beweise; denn der grössere und jüngere Theil der Nation müsse sich mit den schon vorhandenen Schriftsteller-Meisterstücken des Wahren, Guten und Schönen nähren, und sie gleichsam in Saft und Blut der geistigen Bildung übergehen lassen. — Ist es nicht augenscheinlich, dass in diese Periode die Züge von verschiedenen Culturstufen zusammengedrängt worden, welche an sich nur einen lockern Zusammenhang haben. Die Cultur der Wissenschaften, die Bildung des Geschmacks, die Verfeinerung der Sitten unter den Griechen, Römern und in dem heutigen Europa bieten zwar etwas Gemeinsames dar, was der Vf. unter Verfeinerung zusammenfasste; aber nicht zu gedenken der grossen Verschiedenheiten, welche die drey Zeiträume auszeichnen, ist nicht darauf gesehen worden, dass diese wissenschaftliche und ästhetische Cultur nur das Eigenthum einer kleinen Zahl der Gesammtheit der Menschen in diesen Zeiträumen ausmacht, dass der politische, religiöse und sittliche Zustand nur einem kleinen Theil nach von jener wissenschaftlichen Cultur, und noch von ganz andern Momenten abhängt. Daher hat der Vf. Erscheinungen in den Charakter von der Verfeinerung aufgenommen, welche ganz andere Ursachen haben; daher das Schwanken, dass er bald eine gute, bald eine schlimme Seite an der Verfeinerung findet, und doch nachher das Böse derselben in dem Freyheitsgebrauch entdeckt, worin also, wenn man consequent seyn wollte, auch die Quelle der guten Eigenschaften der Verfeinerung gesucht werden müsste. Verfeinerung des Geistes und Verfeinerung der Sitten sind zwey verschiedene Momente in der Entwickelung des Menschengeschlechts, welche nicht parallel laufen, und daher nicht in eine Epoche zusammen vereinigt werden können. Die intellectuelle und ästhetische Cultur sind ebenfalls zwey Epochen, welche zuweilen zusammentreffen, zuweilen aber auch auf einander folgen. Ihr Entstehen und Wirken liefern Erscheinungen, die der gründliche Forscher ebenfalls unterscheiden muss. — Der zwölfte und folgende Abschnitt handelt von der Ueberfeinerung, wo die Fehler der Verfeinerung aus Schwachheit in Fehler des bösen Willens ausarten, die sinnliche Begehrlichkeit den bessern Willen des Menschen sich unterwürfig macht. Der Uebergang aus der Verfeinerung in den Zustand der Ueberfeinerung und der Unterschied der Barbarey aus Rohheit und aus Ueberfeinerung wird dabey gut auseinander gesetzt. Sie wird in Hinsicht auf Sittlichkeit durch moralische Sophistik, Schwelgerey, moralische Abtödtung oder gränzenlosen Egoismus, Ueppigkeit und Frivolität, Liederlichkeit, Ruchlosigkeit, charakterisirt, und diese Fehler, welche denen der Verfeinerung parallel laufen, aus der Geschichte, vorzüglich der französischen, erläutert. Von dem Einfluss der Ueberfeinerung auf den physischen Zustand, auf Kunstfleiss, Geschmack, Wissenschaften und Religion nur kurz. Auch diese Periode ist nicht nothwendig unfruchtbar an moralischer Kraft, an classischen Werken der Kunst und Wissenschaft. Zuletzt schildert der Vf. noch einige besondere Arten von überfeinerten Menschen, als Misanthropen, empfindsame Melancholiker, die bittern Lacher, die allgefälligen Weltlinge und die moralisch Taubstummen. Der 16—18te Abschnitt handelt von der Epoche der Versittlichung, und der erste von dem Uebergange aus dem Zustande der Verunsittlichung in die Epoche der Versittlichung. Diese Umwandlung ist bey ganz verderbten Menschen schwer, wo nicht unmöglich, leicht bey denen, wo die Schwachheit den bösen Willen überwiegt. Hierbey schreibt der Vf. der katholischen Religion eine Art von Wunderkraft in Ansehung plötzlicher Bekehrungen zu, wogegen sich vieles erinnern liesse. Auch die Behauptung, dass die Griechen und Römer nie in die Epoche der Versittlichung zurückkehrten, leidet grosse Beschränkung. Es ist wahr, die Zeitgeschichte liefert uns aus jenen Zeiten ein sehr trauriges Bild, das Sittenverderben; sie ist aber keine Geschichte der Nationen, sondern der Kriege, politischen Veränderungen und Hofintriguen. Der Schluss von diesen Scenen auf die Gesammtheit der Griechen und Römer würde eben so übereilt seyn, als wenn man nach Sitten der Grossen in London alle Bewohner dieser Stadt und des ganzen Reichs beurtheilen wollte. Hat nicht der Vf. selbst bemerkt, dass in der Epoche der Verfeinerung ein Theil der Völker auf der vorhergehenden Stufe der Cultur noch steht, der bessere Theil (der nicht immer derjenige ist, von dem die Zeitung und die

Ge-

Geschichte spricht) sich von den Fehlern der Zeit rein erhält? Wiederholte er nicht dieselbe Bemerkung in der Epoche der Ueberfeinerung, und unterschreibt er nicht bey einer andern Gelegenheit (S. 468.) den Gedanken Ad. Smiths, dass trotz aller Gewalt der Leidenschaften doch der bey weitem gröste Theil der Menschen ziemlich vernünftig lebe? Die Veranlassungen zur Versittlichung kommen jeder Menschenmasse mehr von aussen her, als aus ihr selbst; sie sind eine bessere Verfassung, oder ein besserer Einzel-Herrscher, ein sicherer dauernder Friede nach einem langen verwildernden Kriege, ein glücklich vertheilter Mittel-Wohlstand, eine geläuterte Religion, eine verbesserte Erziehung. (Vergessen ist hier die Umwandelung eines Theiles der Nation durch die mächtig ergreifende Lehre und Handelsweise eines sittlichen Musters, wie eines Sokrates, eines Jesus. In einem andern Sinne kann man daher jene Behauptung auch umkehren.) Allmählige Versittlichung kann allein nur von den ungehemmten Fortschritten in der Verbesserung bürgerlicher Verfassung und der Staatsverwaltung, in der Verminderung des Elends und der Verbreitung des Wohlstandes, in der öffentlichen Zügelung des Lasters und in der Verbreitung wahrer Aufklärung erwartet werden. (Man kann diese Behauptung zugestehen, wenn von der mittelbaren Beförderung der sittlichen Cultur, von der Hinwegräumung der ihr entgegenstehenden Hindernisse die Rede ist. Daraus erhellet aber auch die Nothwendigkeit für eine Culturgeschichte, auf alle diese Momente die sorgfältigste Beachtung zu richten, und der auffallende Mangel dieses Werks, in welchem nur selten mit umfassendem Blicke die Fortschritte und Hemmungen der Cultur von dieser Seite betrachtet werden.) Hierbey (S. 434.) stellt der Vf als erstes Axiom der Culturgeschichte den Satz auf, dass in ihr immer nur von der öffentlichen, und höchstens auch von der häuslichen Sittlichkeit die Rede sey, keinesweges aber von der innern, allein ächten Sittlichkeit oder Herzens-Reinheit der Individuen; weil diese letztere nur durch Religion und Vernunft hervorgebracht werden kann, deren Wirkungen auf die Individuen durch keine äusserlichen Mittel gesichert werden mögen. Weiter unten S. 448. fügt er diesem ein zweytes Axiom bey: „Möglich gröste Humanität oder Sittsamkeit unter die Bewohner der Erde, nicht aber kategorische Sittenreinheit der einzelnen Individuen oder gröserer Menschen-Klassen, muss als der Zeitpunkt unsrer irdischen Vervollkommnung angesehen werden." Diesen Satz müssen wir verwerfen, weil er, was nach dem erstern als Thatsache gefunden wird, zum obersten Gesetz für freye Wesen aufstellen will, und einen unbefugten Eingriff in eine fremde Wissenschaft sich erlaubt; noch tadelnswürdiger erscheint er, wenn wir ihn mit dem vergleichen, was der Vf. oben S. 435. über die wahre innere Sittlichkeit, das Reich Gottes in uns sagt. Eins hebt sich durch das andere auf.

Die Darstellung des Charakters der Versittlichung aus dem Gesichtspunkte einer fortgesetzten Verfeinerung, als Läuterung von den Schlacken der Ueberfeinerung, enthält in gedrängter Kürze manchen trefflichen Gedanken, und Resultate aus einer vielseitigen Menschen- und Weltkenntniss. Der *siebzehnte Abschnitt* beschliesst das zweyte Buch *mit dem Ideal einer Verfassung des Menschengeschlechts, welches der möglich harmonischen Entwickelung menschlicher Kräfte, der Beförderung wahrer Sittlichkeit, und menschlicher Glückseligkeit am meisten zusagt.* Zufall, Vorurtheil und Leidenschaft, sagt der Vf., beherrschen die Menschen, alle drey gesetz- und regellos, machen ihr Elend und ihre Laster. Daher müssen sie bestrebt seyn, 1) in alle Zufälligkeiten ihres irdischen Looses so viel möglich vernünftige Zweckmäsigkeit zu bringen; 2) sich von Vorurtheilen zu reinigen, und die Dinge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen; 3) die Leidenschaften der zur Gesellschaft verbundenen Menschen, so viel mit der allgemeinen Freyheit bestehen kann, dem Gehorsam des Sittengesetzes zu unterwerfen. Wie diese drey Zwecke erreicht werden können, thut der Vf. manche Vorschläge, die Beherzigung verdienen, zum Theil aber auch grosen Bedenklichkeiten unterworfen sind, wie z. B. der nach Art des römischen Censoramtes vorgeschlagene Sittenrath.

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Louis: *La Botanique de J. J. Rousseau*, contenant tout ce qu'il a écrit sur cette science; l'exposition de la méthode botanique de Mr. de Jussieu; la manière de former les herbiers, par Mr. Hauy. 1802. XXIV u. 322 S. 8. (18 gr.)

Rousseau's botanische Versuche, sein Wörterbuch, seine Briefe, seine *Rêveries d'un promeneur solitaire*, waren bisher im 13ten und 14ten Bande der zweybrücker Ausgabe allein zu finden. Dieser neue Abdruck wird denen, die die sämmtlichen Werke des grosen und guten Bürgers von Genf nicht besitzen, sehr angenehm seyn. Die Herausgeber versichern, dass sie das sehr unvollständige botanische Wörterbuch mit neuen Erklärungen bereichert haben, und es ist lobenswerth, dass sie diese Zusätze besonders angehangen, damit man sie nicht mit den Rousseau'schen Artikeln verwechsele. Ausser den bekannten Elementar-Briefen an Fr. von *Lessert* und an *Malesherbes* findet man hier auch die Briefe an die Herzoginn von *Portland* und an *de la Tourrette*, die in der *Suite des oeuvres completes* (Neuchâtel 1790.) stehn: ferner eine kurze Einleitung in Jussieu's System und *Hauy's* Methode, Pflanzen-Sammlungen anzulegen. Die letztere ist zu künstlich und kleinlich, um Nachahmung zu verdienen. Das einzige bemerken wir, dass man die saftigen Blätter vor dem Schwarzwerden bewahrt wenn man die untere Fläche abzieht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Januar 1804.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Univerſalhiſtoriſcher Ueberblick der Entwickelung des Menſchengeſchlechts, als eines ſich fortbildenden Ganzen.* Von D. *Jenifch.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num.* 14. *abgebrochenen Recenſion.*)

In dem dritten Buche, welches gewiſſermafsen die Special-Culturgeſchichte enthält, werden die Epochen der einzelnen Anlagen unterſucht. Manches wird wiederholt, was in dem zweyten Buche ſchon vorkommt, vieles aber auch detaillirter und beſtimmter dargeſtellt. Wir können, ohne zu weitläufig zu werden, nichts weiter, als die Epochen und die zuweilen noch eingewebten Unterſuchungen angeben. Hauptepochen der *phyſiſchen Cultur* ſind: Vollkräftigkeit, Geſchmeidigkeit und Stärke, Zartheit und Schwächlichkeit, Entnervung und diätetiſche Lebensordnung. Ueber Condorcets Idee, die Menſchheit könne einſt noch zu einer vollkommnern Stärke und Geſundheit und einer längern Lebensdauer gelangen. *Technik.* Frühes und glückliches Intereſſe der alten Volksbildner für die Technik; Gleichgültigkeit der ſpätern politiſchen und gelehrten Welt; Eintheilung und ſkitzirte Geſchichte der vornehmſten für die Cultur einflufsreichſten, techniſchen Künſte; Unterſuchung der Frage: ob der Techniker oder Denker mehr Beobachtungsgeiſt, Denk- und Schlufskraft bewieſen und einen ſtärkern, ununterbrochenern Einflufs auf die Cultur gehabt habe? Epochen der Technik: Epoche der unvertheilten Arbeit, der vertheilten oder Handwerker- und Zunftepoche, Epoche der wiſſenſchaftlichen und äſthetiſchen Bearbeituug, Epoche der Verzierer und der weiſeren Verbindung mit Stärke und Nutzen. Höchſtes Ziel der Technik — völlige Unabhängigkeit menſchlicher Exiſtenz und Subſiſtenz von den Zufälligkeiten der Natur und möglich gröſste Erſparung menſchlicher Kräfte und des Koſtenaufwandes. *Wiſſenſchaftliche Cultur.* Epoche der ſinnlichen Wahrnehmung, verſtändiger Beobachtung, philoſophirender Vernunft oder des conſequenten Denkgeiſtes, der Grübeley und der Kritik. (Richtiger und ſchärfer würden die Epochen der wiſſenſchaftlichen Cultur beſtimmt ſeyn, wenn die empiriſchen, rein vernünftigen und gemiſchten Wiſſenſchaften unterſchieden worden wären, welche nicht einerley Gang gehen. Wahrnehmung und verſtändige Beobachtung, worunter das Nachſinnen über die Anwendung der Wahrnehmungen zu Zwecken des thätigen Lebens verſtanden wird, gehen eigentlich vor der wiſſenſchaftlichen Cultur voraus. (Kritik nimmt der Vf. in einem viel zu weiten Sinne, wenn er neben Kants Kritik der reinen Vernunft *Baco's* Werk *de augmentis ſcientiarum* und ſein *Organon* als eine vollſtändige Kritik der geſammten Vernunft- und Erfahrungswiſſenſchaften, *Montesquieu's* Geiſt der Geſetze, *Rouſſeau's* Emil als Kritik der neu-europäiſchen Politik-Geſetzgebung und der bisherigen Erziehung aufführt.) Am Schluſſe einige überſpannte Gedanken über die möglichſt höchſte Vollkommenheit der Wiſſenſchaften. Der Denker würde, meynt er, das höchſte Ziel menſchlicher Forſch- und Wifsbegier erreicht haben, wenn er ſeinen Mitbrüdern einſt zurufen könnte: hier geht Materie in Geiſt, ſchlummernde Kraft in Thätigkeit, Sinnliches in Ueberſinnliches hinüber. Hier dieſer Strom von Element iſt der Bildungsſtoff von Millionen von Welten, aller Fixſtern-Syſteme und ihrer zahlloſen Bewohner. Eben ſo unpaſſend iſt die Klage über die Geringfügigkeit der Mathematik, welche mit allen genialiſchen Berechnungen und Beobachtungen der Hevele, Herſchel und Schröter über den uns nächſten Planeten, den Mond und ſeine Bewohner und ſeine ganze Art zu ſeyn, tauſendmal weniger Aufſchlüſſe geben könne, als ein einziges von dem Planeten auf die Erde herabgefallenes Gräschen geben würde. *Aeſthetiſche Cultur.* Rohe Nachahmung, vorſpringende Bedeutſamkeit, Bedeutſamkeit durch Schönheit veredelt, Uebertreibung ins Groteske oder ins Weichliche, äſthetiſche Kritik. Man merkt es bald, dafs der Vf. hier *con amore* gearbeitet; darum iſt er aber auch viel zu weitläufig geworden, und anſtatt blofs die Epochen der äſthetiſchen Cultur zu zeichnen, giebt er eine Skizze der Geſchichte der ſchönen Künſte, bey welcher die beſten Werke der Neueren über dieſen Gegenſtand benutzt ſind. *Moraliſche Cultur.* Die Epochen derſelben werden ſo beſtimmt: phyſiſche Sympathie, ſchlichter Moralſinn, raiſonnirter Egoismus, egoiſtiſche Sophiſtik, Kategorismus, als Kritik und Vollendung aller Moral. Sympathie erklärt der Vf. für einen Grundzug des Wilden, und bemüht ſich, denſelben gegen die Beſchuldigungen der Grauſamkeiten zu vertheidigen; Sympathie ſey herrſchende Geſinnung, Grauſamkeiten nur vorübergehende Aufwallungen. Die Kriegs-, Mord- und Raubluſt beweiſe nichts dagegen, ſondern nur, dafs der Menſch eben ſowohl ein wackeres als ſanftes Geſchöpf ſey; ein gewiſſer falſcher Ehrgeiz liege zum Grunde, und aufserdem habe die Begierde, ſeine Ueberlegenheit zu zeigen, ſeine Kräfte zu gewaltſamen Handlungen, zum Schaden und Zerſtören anzuwenden, einen groſsen Reiz für rohe und ungebildete Naturen, wie ſich an unſeren erwachſenern Kindern unverkennbar zeige;

zeige; daher der Vf. auch geneigt ist, in der Entwikkelung des Menschen vorzüglich von der rüstigern Gemüthsart eine Art von *Raufperiode* anzunehmen, wovon die Renommisterey der Musensöhne ein Ueberbleibsel sey. So wenig wir den Scharfsinn des Vfs. bey Erklärung dieser Phänomene verkennen, so scheint doch seine Behauptung, dafs Sympathie die herrschende Gesinnung der Wilden, und gleichsam der Grundton der Menschheit sey, dadurch sehr eingeschränkt zu werden. Der Mensch ist ursprünglich getheilt zwischen der Herrschaft der Selbstsucht und der Sympathie, er folgt den blinden Regungen des Instincts; in seiner Lage, bey der leichten Befriedigung seiner wenigen aber starken Triebe sind die Collisionsfälle mit andern Menschen selten, und daher wird sein roher Eigennutz selten, aber auch dann desto stärker zum Ausbruch gereizt. Wir zweifeln daher, dafs Sympathie für unsre eigne Gattung als Grundcharakter roher Menschen, noch mehr aber, dafs diese Sympathie als Grundkeim des Moralsinnes zu betrachten sey, weil sie Liebe begründet, welche des Gesetzes Erfüllung ist; der natürliche Sinn für das, was recht, gut, edel ist, wovon S. 199. die Rede ist, ist doch die Aeufserung einer ganz andern Anlage, als die Sympathie, wenn beide auch mit einander oft verschmelzen. Aus dieser Sympathie läfst er die zweyte Epoche des *schlichten Moralsinnes* folgen, wo man das Gute thut ohne alle Berechnung, weil es gut ist, und das Böse unterläfst, weil es böse ist. Allein wenn es mit jener Identität der Sympathie und des Moralsinnes seine Richtigkeit hätte, so würde ja der Mensch schon in der ersten Periode dem Triebe des schlichten Moralsinnes folgen; zudem ist auch die Schilderung etwas verfehlt, wenn er Erfahrungen und Beobachtungen über natürliche Dinge, über Handlungen und Gesinnungen der Menschengattung, die deutliche Erkenntnifs des Nützlichen und Heilsamen wohlwollender, guter, gerechter Handlungen, des Schädlichen ihrer Unterlassung; der Achtung des gerechten und guten Menschen u. s. w. vorausgehen läfst, denn da ist ja schon das Raisonnement, nicht blofs das Gefühl im Spiele. Richtig ist die Bemerkung, dafs man in dieser Epoche nichts von der Unterscheidung der vollkommenen und unvollkommenen Pflichten kenne; aber einseitig die Behauptung, dafs die erste gute Handlung, welche ein Mensch thut, eher eine Handlung unvollkommener als vollkommener Pflicht gewesen sey, denn das Gefühl für Recht äufsert sich vielleicht noch früher, als das Pflichtgefühl. Einige feine Bemerkungen über Dankbarkeit, die er für eine Tugend der Cultur hält. Die so sehr bewunderte Vaterlandsliebe, Verachtung der Reichthümer, der Gefahren und des Lebens in den Tagen der beginnenden athenienfischen, lacedämonischen und römischen Republik setzt der Vf. herunter, weil die Entbehrung dieser Dinge damals nicht viel Ueberwindung gekostet haben könne. (?) — Der Unterschied zwischen der Epoche des räsonnirenden Egoismus und der egoistischen Sophistik bestehet darin, dafs in jener der Moralsinn mit dem Egoismus im Streite liegt, in dieser demselben unterliegt. Der moralische Kategorismus gründet und befestigt das durch Sophistik untergrabene System der Moral, er besteht in der Unbedingtheit der moralischen Gesetzgebung. Da dieses in dem Sinne des grofsen *Kant* ist, da der Vf. von dem Kategorismus S. 215. sagt, es sey zwar kein neues System der Sittenlehre, aber es säubere doch dasselbe von den Entstellungen des Egoismus und der Sophistik; es stelle es in seiner ursprünglichen Reinheit, Schönheit und Würde dar, und sey in so fern gleichsam das *wahre Natur-System der Moral*, so können wir nicht umhin, die Inconsequenz des Vfs. zu rügen, dafs er in andern Stellen an Kant bald Scholasticismus (S. 337.), bald Sokratismus, der aber die moralischen Begriffe mehr verwirret als berichtiget habe (S. 213.), tadelt; den kategorischen Imperativ (S. 433.) *eine steinharte und stein-kahle Lehre* nennt, die keine Wirksamkeit auf das menschliche Gemüth haben könne. In dem sechsten Abschnitte macht der Vf. auf die Zusammenstimmung der Epochen aller fünf Anlagen sowohl unter einander, als mit den fünf allgemeinen Cultur-Epochen aufmerksam, und schliefst mit der Bemerkung, dafs die Epochen der politischen und religiösen Cultur mit denen der übrigen nicht parallel laufen, aus dem Grunde, weil die politischen und religiösen Anlagen Nebensprösslinge der moralischen und intellectuellen sind, — ein Grund, der nichts erklärt, aber den Vf. um so eher täuschen konnte, weil er in den folgenden beiden Abschnitten, *Entwickelungsgeschichte der politischen und der religiösen Cultur*, nur selten in das innere Wesen derselben eindringt, nur bey äuseren Verhältnissen derselben stehen bleibt. In dem *siebenten Abschn.* gehet er von den Familienverhältnissen, Ehe und Weiberschicksal, väterlichen Gewalt, Schicksal der Sclaven, worüber interessante Bemerkungen vorkommen, zur Geschichte der politischen Verfassungen über, und theilt sie in folgende Epochen: Herrschaft der Familien-Oberhäupter, der militärischen Dictatur, Wahl-Monarchie mit einem Ephorat, Erb-Monarchie durch Satrapismus, Despotismus, Republik (Demokratie in ihrer reinsten Form), Aristokratie, Ochlokratie oder Oligarchie, Monarchie durch Feudalismus beschränkt, Monarchie durch Volksfreyheit, Volksfreyheit durch Monarchie gegenseitig ausgebildet und unterstützt, Volksfreyheit durch Monarchie unterdrückt, übermüthige Monarchie, einstweilen durch Volksfreyheit vernichtet, oder auch in ihre Schranken zurückgewiesen, Monarchie durch die eigne Aufklärung und Humanität der Fürsten beschränkt. Die Epochen der Entwickelungsgeschichte der Religion in dem folgenden Abschnitte zeichnen eben so flüchtig den Fortschritt der religiösen Cultur: Polytheismus, Fetischismus, Monotheismus, (zu welchem die Verehrung eines Nationalgottes als des allgemeinen Schutzgeistes eines ganzen Volksstammes, wie bey den Israeliten der Jehova, den Uebergang bildet. Weniger wird man dem Vf. beystimmen, wenn er das mosaische Verbot, den Jehova in kein sinnliches Bild zu kleiden, als eine hohe Abstraction, eine ächt-philosophische Idealität des Begriffs von dem göttlichen Wesen betrachtet. Indessen lenkt der Vf. selbst wieder

am

am Ende ein.) Hierophantismus oder Prieſterreligion, Mythologismus (Volksſagenreligion), Allegorismus (ſymboliſche, ſinnbildernde Religion), Myſtericismus (Geheim-Religion), Hierogrammatismus (göttliche Offenbarung durch Buch und Schrift), Hierarchismus (weltlich-geiſtliche Oberherrſchaft), Proteſtantismus oder Kampf gegen die weltlich-geiſtliche Herrſchaft, Naturalismus (Religion der Vernunft), Indifferentismus.

Das vierte Buch iſt überſchrieben: *unermeſslicher Abſtand des Vernunftideals einer menſchlichen Culturgeſchichte von der wirklichen Culturgeſchichte*, und iſt an feinen Bemerkungen eben ſo reich, als an ſchwankenden, unbeſtimmten, unbegründeten Gedanken. Das Vernunftideal der Cultur fodert die möglich gröſste Harmonie aller Anlagen unter einander, moraliſche Zweckmäſsigkeit, der Zeit und dem Raum nach die möglichſt ſchnellſte und ausgebreitetſte Entwickelung. Dagegen zeigt die wirkliche Geſchichte Disharmonie der verſchiedenen Anlagen, moraliſche Regelloſigkeit, natürliche und zufällige Verzögerungen der menſchlichen Entwickelung und höchſte Beſchränkung. Zur Entwickelung dieſer ſcheinbaren Widerſprüche betrachtet der Vf. den Gang der groſsen Werkmeiſterinn Natur, und ſucht die Geſetze deſſelben aufzufinden. Die Natur berückſichtiget in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts nur die Gattung, nicht das Individuum. „Die Gattung allein heftet und beſchäfftiget die Aufmerkſamkeit der Natur, und die Individuen ſcheinen ſie nur in ſo fern zu intereſſiren, als ſie den Stoff zur Erhaltung und Fortdauer der Gattung hergeben; — der einzige Tribut, welchen die Natur ihnen abfodert, obgleich, ſicher ihres überſchwenglichen Reichthums, nicht abnöthiget und gerade hier den Zufall ſichtlich walten läſst.“ Die Natur arbeitet auch in der Geiſterwelt mehr auf Mannigfaltigkeit hin, als auf Einheit; mehr auf das Gemeine und Gewöhnliche, als aufs Auſserordentliche. Durch die vorzügliche Begünſtigung des Erweiterungstriebes unter einigen Menſchen-Generationen ſcheint die Natur allmählig auch die ganze Gattung, und durch die Gattung die Individuen ſelbſt, veredlen zu wollen. Die von der Natur wahrſcheinlich beabſichtigte allgemeine Vervollkommnung unſeres Geſchlechts iſt nicht ausſchlieſsend weder phyſiſch, noch techniſch, noch intellectuell; weder moraliſch, noch politiſch, noch religiös; ſie iſt Eins in allem und alles in Einem. Dieſe allſeitige und harmoniſche Ausbildung unſerer Kräfte drücken wir am zweckmäſsigſten aus durch Glückſeligkeit, verbunden mit Würde zur Glückſeligkeit, welches daher als die eigentliche Beſtimmung des Menſchen angeſehen werden muſs. In wie fern iſt die Leitung des Menſchengeſchlechts auf Glückſeligkeit und in wiefern auf Entwickelung der Würde zur Glückſeligkeit berechnet? Die Natur hat zum phyſiſchen Wohlſeyn des Menſchengeſchlechts alle Anſtalten getroffen; der allergröſste Theil des menſchlichen Elends iſt nicht Werk der Natur, ſondern Gebrechen unſerer geſellſchaftlichen Einrichtungen (und groſsentheils auch des Miſsbrauchs der Freyheit). Die ſittliche Geſetzgebung iſt nichts anders, als Naturgeſetzgebung für die Coexiſtenz vernünftiger und freyer Weſen; eine Geſetzgebung alſo, welche die Natur vermittelſt der Vernunft, als mit ihrem unmittelbaren Organ, wie mit eignem Munde ausgeſprochen hat; die Natur ſelbſt übt eine Art von ſittlicher Gerechtigkeitspflege aus: alle techniſche, intellectuelle, äſthetiſche und politiſche Vervollkommnung menſchlicher Anlagen und Kräfte kann als Vorbereitung zur ſittlichen Ausbildung angeſehen werden. Warum aber ſo viele Millionen Unglückliche? — Die Schuld liegt an der geſellſchaftlichen Verfaſſung. — Warum ſo wenig Verhältniſs zwiſchen Glückſeligkeit und Würde zur Glückſeligkeit? — Wo die Rechtspflege der Natur aufhört, und die menſchliche anfängt, da fängt auch dieſe Unverhältniſsmäſsigkeit an — Warum ſo wenig wahre Sittlichkeit unter den Menſchen? „Schuldiget deshalb die menſchliche Freyheit an, welche ſelbſt dem Lichte beſſerer Erkenntniſs nicht immer folgt.“ (Dringen dieſe Antworten tief genug ein? Die erſte ſetzt die ganze Frage wieder voraus; die Wahrheit der zweyten läſst ſich noch bezweifeln; die dritte bringt die Frage nicht zu gröſserer Gewiſsheit; denn wenn die Mehrheit der Menſchen die Freyheit miſsbraucht, ſo iſt es ja noch höchſt zweifelhaft, ob Sittlichkeit der Zweck aller Cultur iſt — ein Zweifel, der auch durch die folgenden an ſich richtigen Sätze nicht ganz gehoben wird.) Einen weſentlichen Theil der Ausbildung des Menſchengeſchlechts hat die Natur der Freyheit deſſelben anheim geſtellt; zwingen kann ſie dieſelbe nicht, aber doch beherrſcht und leitet ſie dieſelbe. Die gröſsten Hinderniſſe der menſchlichen Ausbildung ſind Unwiſſenheit, der böſe Wille einiger Wenigen, der ſchwache Wille der einzelnen Guten und die Leidenſchaftlichkeit oder ſinnliche Begehrlichkeit Aller. Die Natur bekämpft dieſe Hinderniſſe ihrer Abſichten durch folgende vier Maximen: ſie arbeitet der Unwiſſenheit durch immer hellere Aufklärung entgegen; ſie beſchränkt und unterjocht nach und nach den böſen Willen der Wenigen durch das allmählige Uebergewicht des allgemeinen Intereſſe über das beſondere; ſie kräftiget den ſchwachen Willen der einzelnen Guten durch erleichterte Vereinigung Vieler zu einerley Zwecken; ſie ſchwächt die ſinnliche Begehrlichkeit Aller durch immer tiefer begründete Oberherrſchaft der Idee über die Triebe. Sind dieſe Maximen als vier verſchiedene Richtungen des Ganges der Natur mit unſrer vernünftigen Gattung zu betrachten, wogegen aus der wirklichen Geſchichte freylich noch ſtarke Zweifel ſich erheben, ſo hätte ſie der Abriſs der Culturgeſchichte ſchon deutlicher, als geſchehen iſt, hervorheben müſſen. Allein der Vf. erkennt ſelbſt, daſs die ungeheuern Inconſequenzen, Unregelmäſsigkeiten und Abweichungen von dem Ideal einer allweiſen Weltregierung in der Culturgeſchichte nicht aufgehoben werden, und wir zweifeln, daſs die Auflöſung dieſes groſsen Einwurfs ihm beſſer gelungen ſey, wenn er behauptet, *die Natur unterwerfe die intellectuelle und moraliſche Welt, ſo wie das geſammte Reich*

des

des Lebens den ewigen Geſetzen der lebloſen Materie und denen des allgemeinen Weltzuſammenhanges der Dinge. Denn das organiſche und geiſtige Leben iſt zwar an die Materie gebunden, als Bedingung, ſo dafs mit der Zerſtörung der letzten auch jenes aufhören würde; wie folgt aber daraus, dafs geiſtige und moraliſche Thätigkeit den ewigen Geſetzen der Materie unterworfen ſey? Würde dann nicht gerade ein Theil der Unregelmäſsigkeiten gar nicht vorhanden ſeyn? Und wie kann denn die Natur der Freyheit einen groſsen Theil der Ausbildung des Menſchengeſchlechts heimgeſtellt haben, wenn zuletzt ſelbſt dieſe wieder den Geſetzen der Materie unterworfen iſt? Von den Geſetzen des allgemeinen Weltzuſammenhangs ſagt der Vf., ſelbſt S. 347., dafs ſie uns ganz unbekannt ſind; mit welchem Recht behauptet er denn die Unterwürfigkeit der intellectuellen und moraliſchen Welt unter dieſelbe? Eine nähere Beſtimmung der Begriffe wird hier gar ſehr vermiſst, nach welcher aber freylich der verſprochene Aufſchluſs dahin fällt. Aus dem allen ſchlieſst der Vf., dafs der Menſch in ſeinen Anſprüchen auf Rang und Bevorrechtungen über alle ſeine Nebengeſchöpfe (die ihm doch der Vf. im erſten Buche reichlich zugeſprochen hat) gar gewaltig irre. — Noch ein Einwurf bleibt übrig, dafs die früheren Generationen um der ſpätern willen ihr mühſames Geſchäfft zu treiben ſcheinen, ohne ſelbſt an dem Glücke, das ſie vorbereiteten, Antheil nehmen zu können. Der Vf. antwortet, was ſo iſt, wie es iſt, weil es nicht anders ſeyn kann, iſt gut, iſt untadelhaft. Zudem hat die Natur noch gütiger für die Entſchädigung der unvollkommener ausgebildeten Individuen durch gewiſſe phyſiſche, intellectuelle und moraliſche Renunzionen nach verſchiedenen Perioden und Zuſtänden geſorgt. „Glückſeligkeit und Würde zur Glückſeligkeit — unter gleichgearteten Individuen, in ähnlichen, ihrem Zeitalter entſprechenden Umſtänden und Wirkungskreiſen waren von jeher gleich, ſind es jetzt, und werden es auch künftig immer ſeyn; und alle fortſchreitende Vervollkommnung der Individuen des Menſchengeſchlechts beſteht daher einzig — in der Verfeinerung der Genüſſe, ſo wie der Energieen, und in der Läuterung der Bewegungsgründe zur moraliſchen Thätigkeit. Denn Glückſeligkeit und Würde zur Glückſeligkeit, der Qualität nach, ſind durch die urſprünglichen Anlagen menſchlicher Natur unabänderlich beſtimmt, in jeder denkbaren Culturperiode, ſich ſelbſt gleich." Es iſt wohl nicht nöthig, die Verwirrung von Begriffen, welche in dieſer Behauptung liegt, näher zu entwickeln, wodurch eine an ſich wichtige Idee unfruchtbar geworden iſt. — Die Natur ſcheint auch in der Entwickelung des Menſchengeſchlechts für eine Ewigkeit zu arbeiten. (Hierbey eine Beurtheilung der Anſprüche des Menſchen auf Unſterblichkeit, welche ſo anhebt: Faſt ſchamloſen Uebermuth muſs es der unparteyiſche Denker nennen, wenn er ſieht, dafs ein Geſchöpf der Erde himmelan ſtrebt; dafs der Sohn des Staubes Annäherung zur Gottheit anſpricht; dafs dem hochbegabten Günſtlinge der Natur alle ihre Vorliebe für ihn, ſo wie ſie ſich da innerhalb den Gränzen der Zeit äuſsert, nicht genügt, und dafs nur eine Ewigkeit ſeine Wünſche befriedigt.) Die Einzelgeſchichte der Menſchheit erſcheint als Werk des Ohngefährs, das Ganze kündigt ſich als Werk der Gottheit an. Der Vf. beſchlieſst dieſen Abſchnitt mit einer Charakteriſtik der merkwürdigſten Formen, welche die Menſchheit in ihrer bisherigen Entwickelungsgeſchichte ausgeprägt hat, ſowohl überhaupt, als nach den vornehmſten Nationen, die uns hier nicht an ihrer Stelle zu ſeyn ſcheint, auch zum Theil im Einzelnen zu wenig ausgezeichnete Züge enthält. Am beſten und geiſtvollſten ſind die Charaktere der Athener, Spartaner, Römer, Franzoſen, Britten, Deutſchen und Chineſen gezeichnet.

Das *fünfte* und letzte *Buch* beantwortet die Fragen: *Was iſt Cultur? und welche weſentlichen Vortheile hat das Menſchengeſchlecht bis jetzt aus der Cultur gezogen?* Eigentlich findet man nur eine Widerlegung von Rouſſeau's Gründen gegen die Cultur, denen der Vf. drey Sätze entgegenſetzt: die Cultur iſt natürlicher Fortſchritt der menſchlichen Ausbildung; ſie reicht uns Mittel zum erhöheten Glücksgenuſs; ſie bereitet uns zur höhern Tugend vor. Endlich vergleicht er die Cultur der Griechen und Römer mit der von Neu-Europa, und zeigt die Vortheile (zum Theil auch die Nachtheile und Mängel) der letzten in Rückſicht auf Körperkraft, Kunſt und Erwerbfleiſs, Wiſſenſchaft, ſchöne Kunſt, Staats- und bürgerliche Verfaſſung, Sittlichkeit, Religion. Dieſes Gemälde enthält viel Treffliches und Intereſſantes, mit unter auch einſeitige Anſichten, und erſetzt, freylich nicht hinreichend, manche der oben angegebenen Mängel.

PHILOSOPHIE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Grundriſs der Logik.* Zum Gebrauche bey Vorleſungen von *Joh. Gebh. Ehrenr. Maaſs*, ord. Prof. der Philoſ. zu Halle. *Zweyte verbeſſerte Auflage.* 1802. X u. 378 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die erſte Auflage von dieſem Compendium, wodurch die Logik als Wiſſenſchaft in ſo vielen Rückſichten, vorzüglich aber durch die ſchärfere Beſtimmung der möglichen Verhältniſſe der Begriffe in Beziehung auf Einſtimmung und Widerſtreit, und die dadurch möglich gewordene ſtrengere Theorie der Urtheile und Schlüſſe gewonnen hat, kam 1793 heraus. Dieſe zweyte Auflage hat keine weſentlichen Veränderungen erhalten, auch keine Vermehrungen, wie man aus der ſtärkern Seitenzahl ſchlieſsen könnte, da die erſte Auflage nur 350 S. hatte. Vielmehr hat der Vf. manche Anmerkungen, auch den Anhang von Beyſpielen zu der Lehre von den Verhältniſſen der Begriffe weggelaſſen. Sonſt unterſcheidet ſich die neue Auflage nur durch einen etwas weitläufigern Druck und einen hier und da noch ſchärfer und beſtimmter gefaſsten Vortrag mancher Erklärungen und Sätze.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Januar 1804

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALBERSTADT, b. Grofs: *Ueber die Urſachen, frühen Zeichen u. Verhütung der Lungenſucht.* Zur Belehrung für Eltern u. Erzieher, v. *Thom. Beddoes.* Aus d. Engl. XII. u. 312 S. 8. 1802. (1 Rthlr.)

Eine ſehr anziehende Schrift von allgemeinem Intereſſe für Aerzte und Nichtärzte; doch mehr geeignet, die erſtern zu neuen Unterſuchungen und Verſuchen zu leiten, als den letztern völlig aufs Reine gebrachte Reſultate mitzutheilen. Die Idee iſt vortrefflich, den erſten Veranlaſſungen zur Entſtehung und Entwickelung der ſchwindſüchtigen Anlage nachzuforſchen, ausfindig zu machen, was zu dieſem groſsen Uebel geneigt und ungeneigt macht, und daſſelbe in ſeinem früheſten Anfang, gegen den diätetiſche und mediciniſche Hülfe noch viel vermag, charakteriſtiſch zu ſchildern. Welcher Reichthum neuer Anſichten über die naheliegendſten wichtigſten Gegenſtände der Geſundheit und des Lebens findet ſich hier, geſtützt auf Thatſachen und Erfahrungen, aus denen der Vf. mit Muth und Geiſt viel zu folgern verſteht, ohne doch zu verhehlen, wo noch Gewiſsheit fehlt und Lücken in unſerm Wiſſen ſind.

Sehr wahr über die groſsen Leiden und die ſchreckliche Sterbeart der Schwindſüchtigen, ganz gegen die gewöhnliche Vorſtellungsart. Man ſollte Unterſuchungen anſtellen, in welchen Ländern und Klimaten beſtimmte Krankheiten oft eintreten, und in welchen ſie ſelten ſind. Das würde viel Licht geben. Beym vielfachen Reiſen der ſchwindſüchtigen Engländer nach Liſſabon vertraut er nur der Seereiſe, nicht dem dortigen Aufenthalt. Keine Vertauſchung eines Landes gegen das andere würde ein Lungengeſchwür heilen, wohl aber die Veranlaſſung zum Ausbruch und Fortgang der Schwindſucht bey denen, die dazu neigen, mehr zurückhalten oder befördern können. Für das ſüdliche Spanien habe man die beſten Zeugniſſe. Es ſcheint, dafs die Schwindſucht in Weſtindien unbekannter iſt; bey den Negern zeigt ſie ſich dort nur als Folge des Seitenſtiches. Kommen die Caroliten aber nach England, ſo werden ſie leicht lungenſüchtig. *Volksklaſſen, die von der Lungenſucht befreyet bleiben.* Nach einem Privatſchreiben *Witherings* träfe dieſes groſse Glück nur die Fleiſcher und Darmſaitenſpinner. Beide leben ſtets unter faulenden thieriſchen Stoffen, vorzüglich die letzten. Erſtere eſſen noch beſonders viel Fleiſchſpeiſen. Die Seifenſieder und Zuckerbäcker ſollen denſelben Vorzug haben, wie man ſagt. Mehrere Berichte von Aerzten in verſchiedenen Städten Englands, welche ſich auf ihre eigne Erfahrung oder auf Ausſagen von Schlächtern berufen, beſtätigen die den Schlächtern ſo günſtige Bemerkung. Auch die Fiſchweiber in der Nachbarſchaft von Edinburg, die groſsen Strapazen ausgeſetzt ſind, aber viel Fleiſchſpeiſen, wenig Fiſche genieſsen, ſcheinen freyer von Lungenſucht zu bleiben, ſo wie von den dort epidemiſchen Scrofuln. Der jetzige Arzt der Canalflotte, *Trotter*, beſtätigt des Vfs. ehemals aus theoretiſchen Gründen geäuſserte Vermuthung, dafs Seeleute ſelten an Lungenſucht leiden. Die Bootsführer der Kohlenſchiffe, bekanntlich ſehr ſtarke Fleiſcheſſer und Biertrinker, ſcheinen auch dieſer Krankheit ſelten unterworfen. Withering bemerkt noch, dafs Stallleute und Pferdeknechte wenig zur Lungenſucht neigen. Das erfodere noch mehr Nachforſchung. Genauere Beobachtungen müſsten noch entſcheiden, ob Gärtner und kleine Pächterfamilien, die ihr Land ſelbſt bauen und deſſen Ertrag ſelbſt verzehren, der Lungenſucht weniger ausgeſetzt ſind. Einige Thatſachen ſprächen dafür. Ein Ungenannter ſchreibt auch den Dragonern wenig Empfänglichkeit für dieſe Krankheit zu. [Der Gedanke, Unterſuchungen der Art anzuſtellen, iſt ſehr glücklich, und kann von groſsen Folgen ſeyn.] Die Lakirer, die in einer Atmoſphäre von harzigen Dünſten arbeiten, wären der Lungenſucht nicht beſonders ausgeſetzt; eben ſo wenig die Müller. Hunde blieben, auſser in ſehr ſeltnen Fällen, von dieſem Uebel frey. Die Milchkühe in Paris ſtarben, nach *Huzards* genauer Ausführung, an vereiterten und knotigen Lungen bey der dortigen höchſt unangemeſſenen, grauſamen Behandlung. Sehr genaue Entwickelung, warum die Holländer, die ihren alten Sitten treu bleiben, ſo viel freyer von Lungenſucht und Catarrhen ſind, als die Engländer. Jene kleiden ſich ſo ſehr warm, und lieben und haben keine ſo warme Zimmer. [Die Nachtheile des Kaminfeuers hat *Rumford* ſeitdem noch klärer gemacht.] Aufs Clima iſt in dieſem Falle weniger zu geben. Aus *Sinclair's* ſtatiſtiſchen Nachrichten von Schottland, einer Quelle der Belehrung, wie ſie kein anderes Land hat, erhellt: dafs der weibliche Theil der Einwohner, vorzüglich ſolche, die ſitzend viel arbeiten, und alle Männer, die bey den Tuchmanufacturen mehr weibliche Arbeiten verrichten, ſehr häufig lungenſüchtig werden; da hingegen Landbauer und Schäfer, welche ſich beſtändig der abwechſelnden Witterung ausſetzen, ohne ſich gegen ihre nachtheilige Wirkungen zu ſchützen, ein verkrüppeltes Opfer des Rheumatiſmus werden, und ihr elendes Daſeyn unter beſtändig wiederkehrenden

Schmerzen dahin ſchleppen. Aus denſelben Nachrichten erhellt, daſs Rheumatiſm und Lungenſucht mehr verbreitet ſind, ſeitdem die baumwollnen Zeuge die wollnen Kleidungsſtücke verdrängt haben.

Es ſey ein Vorurtheil, daſs der Engländer gröſsere Neigung zum Selbſtmorde und zur Schwindſucht von ihrem ſtärkern Verbrauch von Fleiſchſpeiſen entſtehe. Im Oeſterreichiſchen lebe man in aller Rückſicht ſchwelgeriſcher. Die Beſchäftigungen, welche nach obiger Angabe von Lungenſucht freyer laſſen, kämen darin überein, daſs ſie zu vielem Fleiſchgenuſs führen. Fleiſchſpeiſen widerſtünden der Entwickelung der ſkrofulöſen Anlage, die ſo oft in Lungenübel übergehe. Wo eine urſprüngliche Körperſchwäche vorwalte, oder das Schickſal der Familie die Lungenſucht befürchten laſſe, müſste es eine unerläſsliche Vorbauungsregel ſeyn, den häufigen Genuſs thieriſcher Speiſen zu erlauben. Nach dem 4ten oder 5ten Jahre müſſe man den Kindern täglich eine mäſsige Menge feſter thieriſcher Speiſen oder eine gute Fleiſchſuppe geſtatten. [Warum nicht früher, wie in Deutſchland jetzt ſchon nach dem erſten Jahre, zum Theil ſchon in dieſem, die Sitte iſt, zu der die Rückſicht auf allgemeine Geſundheit uns beſtimmt?] Bey dem heranwachſenden Frauenzimmer fehle man, daſs zu wenig Leibesbewegung Statt fände. Die zu eifrige Beſchäftigung mit Muſik ſey demſelben auf vielfache Art nachtheilig. Das vornehme Frauenzimmer verlaſſe das Zimmer nur, um ſich den Gefahren der freyern Luft auszuſetzen, ohne von ihren Vortheilen Nutzen zu ziehen. In unſerm Klima hauſe irgend eine bösartige Kraft, die vorzüglich gern auf die ſchwachen Organe des Athemholens wirke. Das weibliche Geſchlecht leide lange vorher an Verdauungsfehlern, ehe auf Verkältung oder Durchnäſſung Huſten entſtehe. Sobald die lungenſüchtigen Zufälle ſich zeigen, hören die Magenbeſchwerden auf. Ausſchweifungen im Wein veranlaſſen unmittelbar und für ſich allein die Lungenſucht beym männlichen Geſchlecht nicht. Nachtheile des zu warmen Einheizens, der zu leichten Kleidung. Es würde gefährlich ſeyn, den Wärmegrad, woran ſchwache oder zärtliche Perſonen gewöhnt ſind, plötzlich zu vermindern. Aber man ſolle doch 60 Grad Fahrenheit nie überſteigen, und durch allmälige Verminderung könnten wir vielleicht ohne unangenehme Empfindung ein Wärmemaaſs von 50 Grad ertragen. Dann müſste man aber warm gekleidet ſeyn und für beſtändig warme Füſse ſorgen. Wo dieſe zu zu groſsem Kaltſeyn neigen, nützen zinnerne Fuſswärmer und das Reiben der Füſse mit und ohne Senfmehl.

Katarrh und deſſen Uebergang in Lungenſucht, aus einem neuen Geſichtspunkt dargeſtellt, aus einem Miſsverhältniſs der aushauchenden und einſaugenden Gefäſse. Die letztern ſchienen von dem erſten Eindruck der Kälte mehr geſchwächt zu werden. Dieſe Anſicht verdient weitere Aufhellung und Prüfung. Das Abgeſonderte ſey aber oft in ſeiner Qualität ſelbſt verändert. Wenn irgend ein Reiz die Wirkung der Arterien ſo verändert, daſs irgend ein dichtes Theilchen in dem lockern Zellſtoff der Lungen abgeſetzt würde, und die einſaugenden Gefäſse es nicht aufnehmen könnten, ſo würde dadurch der Grund zu einem Knoten gelegt. [*Beddoes* tritt alſo hier auf die Seite *Baillie's*, der die Tuberculen in dem Zellſtoffe, welcher die Luftzellchen der Lungen zuſammenhält, ſich bilden läſst. Nach *Portal* ſind dieſe Knoten drüſigter Natur und entweder in den Bronchialdrüſen oder in den Lungendrüſen des lymphatiſchen Syſtems zu finden.] Die Vergröſserung eines ſolchen Knotens geſchehe wohl nicht allein durch die Fortdauer der erſten Urſache, ſondern der Kern ſelbſt ſcheine die Arterien zu reizen, noch mehr ähnlichen Stoff abzuſondern. Zwey Quentchen Queckſilber hatte man in die Blutadern eines Hundes eingeſprützt. Es entſtand ein fieberhafter Zuſtand, erſchwertes Athemholen und Huſten. Bey der Oeffnung fand man Knoten in den Lungen, deren viele mit eiterartiger Materie angefüllt waren. Einige, die noch hart waren, durchſchnitt man, und fand in ihrem Mittelpunkt ein Queckſilberkügelchen, welches der begrenzten Entzündung oder dem Lungenknoten gleichſam zum Kern gedient hatte. Eine ſehr richtige Bemerkung iſt: auf der letzten Stufe des Katarrhs werfen ſelbſt die Kinder, die den Auswurf nicht mehr verſchlucken, weniger aus, als Erwachſene. Uns ſchienen junge Lungenſüchtige nicht ſchnell zu wachſen, wie der Vf. meynt, ſondern ſchnell Wachſende leicht in Lungenſucht zu verfallen. Die Diät der vorigen Jahrhunderte wäre ſtärkender geweſen. Die Begüterten genoſſen ein gröſseres Maaſs von thieriſchen Speiſen. Ehe der Caffee in Gebrauch kam, waren ſtarke Biere und geröſtete Rindfleiſchſtücke häufiger das Frühſtück. Und genoſs man Pflanzenſpeiſen, ſo waren ſie von der ſtärkendern Art; man verzehrte im Winter mehr Reis, Erbſen, Weizen-, Gerſten- und Hafermehl. Die Kartoffeln haben die Mehlſpeiſen zum Theil verdrängt, und von der Seite zur Verſchlechterung des Menſchengeſchlechts beygetragen. Zum Vortheil des Kartoffelngenuſſes berufe man ſich auf die geſunde Körperbeſchaffenheit der ärmern Irländer. Aber die Familien, die der Vf. in Irland beobachtete, boten einen beyſpielloſen Anblick von kränklichem, ſkrofulöſem und ſchlecht genährtem Weſen dar. In dem Laufe des Revolutionskrieges haben in Weſtindien geringe Verletzungen viel eher bey den irländiſchen Soldaten, als bey den engliſchen, unheilne Geſchwüre hervorgebracht. Später führt Hr. *B.* aus dem Briefe eines Arztes, der 70000 zur Flotte gehörige Kranke geſehen hat, daſs die Irländer mehr zu Skrofulen und Flechten neigen.

Das Menſchengeſchlecht ſey körperlich heruntergekommen. Man fahre jetzt mehr; ehemals ritt man mehr. Ein enges Bruſtgebäude führe nicht zur Lungenſucht, weil ſie das freye Spiel der Lungen beym Athemholen behindre. Leichenöffnungen zeigten, daſs die Lungen immer im Verhältniſs der Bruſthöhle waren. Aber die enge Bruſt ſey eine unmittelbare Folge der ſchwachen Wirkſamkeit der Kräfte, die dieſen Theil bilden, und gar oft ein erblicher Fehler. Aus

der-

derselben Quelle sey das Aeufsere und Innere der Brust misgestaltet. Es fehle an schicklichen körperlichen Uebungen und Bewegungen für das gebildete Frauenzimmer. Die Erfindung neuer oder die Wiedereinführung alter Bewegungsspiele würde nicht allein die Gesundheit, sondern auch das gesellschaftliche Vergnügen im hohen Grad befördern. Ueber das blutwarme Bad. Sehr zweckmäfsige Ausführung und Entwickelung der Marcard'schen Ideen und Beobachtungen, um den lauen Bädern, über die in England die alten Vorurtheile herrschen, Eingang zu verschaffen. *Hunter* sagte scherzhaft, diese Bäder setzten die Haut in gute Laune. Wie der Vf. aber die Bettwärme und die lauen Bäder zusammenstellen kann, begreifen wir nicht. Nicht gar selten könne man den Ursprung der Lungensucht auf eine in der Kirche erlittene Erkältung zurückführen. Auf eine andere Art ziehen sich Frauenzimmer aus der mittlern Klasse die Lungensucht zu, wenn sie sich im Winter in ungeheizten Zimmern zu einem Balle anziehen. Durch ein- oder zweymaliges Trinken von heifsem Wasser könnten sie dieser Gefahr entgehen. Gefahr des kalten Badens für Schwache, vorzüglich an Lungenübeln Leidende oder davon erst Geheilte. Die angeführten Fälle betreffen vorzüglich das so gemisbrauchte Seebad. Das kalte Seebad sey in skrofulösen Uebeln nach neuern Erfahrungen schädlich. *Annäherung der Lungensucht.* Eine ungewöhnliche Trägheit ist bey jungen Personen mit einer engen Brust und einer erblichen lungensüchtigen Anlage oft das sicherste Zeichen der anähernden Lungensucht. Die Schnelligkeit des Pulses bey Entwickelung der schwindsüchtigen Anlage hat zugleich das Unterscheidende, dafs sie nach den unbedeutendsten Ursachen zu entstehen pflegt. Wenn ein solcher Kranker nur einige Treppenstufen hinaufsteigt, so wird das Athemholen und der Blutumlauf (oft dieser, ohne jenes) beschleunigt. Der Unterschied des Pulses in der aufrechten und liegenden Stellung beträgt 10-15 Schläge in einer Minute; und wenn der Kranke schlank und schwach ist, so ist schon eine Verschiedenheit des Pulses bey einer stehenden oder sitzenden Stellung bemerkbar. Diese Reizbarkeit des Herzens und der Arterien ist zwar kein untrügliches Zeichen der Lungensucht, aber mufs doch grofse Aufmerksamkeit erregen. Rec. machte oft dieselbe wichtige Erfahrung über die Bedeutung dieses so leicht zu beschleunigenden Pulses, dessen Zurückbleiben nach einer vermeynten Kur der Lungensucht ein sehr verdächtiges Zeichen ist. Ein Schnupfen kann Lungenknoten erzeugen, wo noch keine vorhanden waren, und kann deren Zunahme befördern, wo sie langsam entstehen. Es ereigne sich zuweilen, dafs eine gefährliche Schwäche in den einsaugenden Gefäfsen der Oberfläche und der Substanz der Lungen Statt finde. Dies erkenne man an dem Auswurf einer geringen Menge flüssigen Schleims ohne Husten, und wenn junge Personen die Gewohnheit haben, in ihr Schnupftuch auszuwerfen, welches sie verstohlen zu thun pflegen. Der Zustand der Brust und des ganzen Körpers ist dann sorgfältig zu untersuchen, wenn diese Art von Bronchialtripper da ist. *Betrachtungen über die Heilung der anfangenden und vollendeten Lungensucht.* Zu neuen Versuchen Heilmittel zu finden, die die Vertheilung der Lungenknoten und die Heilung der Lungengeschwüre bewirken können, fodert Hr. *B.* sehr eindringend auf, und entwickelt mit Wärme seine Ueberzeugung, dafs ein solches Streben glükken werde. Interessant ist die Aeufserung: Ungeachtet einiger günstigen Versuche mit den Gasarten und Dämpfen von praktischen Aerzten angestellt, deren Wahrheitsliebe keinem Zweifel ausgesetzt ist, müsse er doch bekennen, dafs die bisherigen unvollkommenen Versuche mit diesen Stoffen noch bey weitem keine Erfolg sichernde Heilmethode der Lungensucht begründen. Es sey wohl ausgemacht, dafs die Dünste in Kühställen, denn dem Athmen der Kühe schreibe er dabey gar nichts zu, so auffallend wohlthätige Wirkungen hervorgebracht haben, dafs dieses Mittel entweder allein oder in Verbindung mit andern Mitteln weiter und genauer versucht zu werden verdiene. [In einer andern Schrift hat der Vf. viel zur Begründung dieser Behauptung geleistet.] An Begeisterung gränzt sein Eifer zum Lobe der *Digitalis purpurea.* Ihren Werth schlägt er zu hoch an, und ihren Gebrauch dehnt er zu weit aus. Aber auch selbst hier verleugnet er seine Besonnenheit in vielen Stellen nicht. Er wisse aus Erfahrung, dafs der Fingerhut selbst hektischen und lungensüchtigen Kindern von einigen Monaten mit Sicherheit gereicht werden könne. *Schlufsübersicht nebst Fragen und Bemerkungen.* Durch nähere Erörterung scheinen sich folgende allgemeine Vorschriften zur Befreyung der Gefahr, in Lungensucht zu verfallen, zu ergeben: viel Leibesbewegung, besonders in freyer Luft, von den frühesten Lebensjahren an; solche Kleidungen, die einen mäfsigen Wärmegrad unterhalten; nahrhafte Speisen, wovon Fleischspeisen den gröfsten Theil ausmachen. Hierdurch könne eine gute Leibesbeschaffenheit erhalten und eine minder gute vor Verschlimmerung geschützt werden. Die antiphthisische Lebensart müsse frühe beginnen. Kinder schwindsüchtiger Aeltern könnten nicht frühe genug aufs Land gebracht werden. Die Städte wären aus einer noch unbekannten Ursache um so verderblicher, je jünger die Kinder wären. Man finde nicht selten, dafs Kinder, die frühe aufs Land kommen, ein ganz neues Temperament erhalten. Diese sonst so tadelnswerthe Pariser Sitte sey in der Rücksicht gewifs wohlthätig. Hr. *B.* geht so weit, dafs er den Müttern den Rath giebt, auf dem Lande niederzukommen, damit der erste (!) Athemzug des Kindes aus der bessern Luft geschöpft sey. Mehrere Erklärungen beschäftigter englischer Aerzte, dafs die Lungensucht in den letzten zehen Jahren sich so sehr verbreitet habe.

Die nach der zweyten Ausgabe des englischen Originals von *L. S. Krämer* in Halberstadt bearbeitete Uebersetzung verdient alles Lob.

ERLAN-

ERLANGEN, b. Palm: *Ueber die Reichiſche Fiebertheorie.* Ein Verſuch von *Gottl. Mart. Wilh. Ludw. Rau*, Dr. der Medicin. 1801. 2 S. Vorrede und 172 S. gr. 8. (12 gr.)

Die vorliegende Schrift iſt eine weitere Ausführung deſſen, was der Vf. in ſeiner Inaugural-Diſſertation (*obſervationes ad pyretologiam Reichianam.* Erlang. 1801.) verſucht hatte. In der Einleitung wird eine kurze Geſchichte der Verhandlungen über die berüchtigten Reichiſchen Fiebermittel geliefert, hierauf folgt eine gedrängte Darſtellung der Fiebertheorie nach dem gröſsern Werke des Hn. *Reich.* Der Vf. beſtreitet theils mit Vernunftgründen, theils durch Erfahrungen ſowohl die Conſequenz des Räſonnements, welches dieſer angeblichen Theorie zum Grunde liegt, als auch die Wahrheit der abgeleiteten Sätze; er zeigt, daſs *R's.* Behauptungen über das Weſen des Fiebers, über die Function des Sauerſtoffes, und Stickſtoffes im thieriſchen Körper willkührlich angenommene Sätze ſeyen, denen die tägliche Erfahrung widerſpricht; er zeigt, daſs, wenn ſie auch als wahr zugegeben würden, daraus auf die heilſame Wirkung der Säuren in Fiebern nicht geſchloſſen werden könne, und macht beſonders darauf aufmerkſam, daſs man mit Unrecht die Heilkräfte der Säuren dem in ihnen enthaltenen Sauerſtoffe allein zuſchreibe. Ueber die Erſcheinungen der Irritabilität nach dem Tode im Stickgas und Sauerſtoffgas hat der Vf. ſelbſt Verſuche an Vögeln angeſtellt, deren Reſultat darin beſteht, daſs im erſten Falle die Empfänglichkeit für den Galvanismus ſehr vermindert, im letztern aber erhöht iſt, und länger fortdauert. Am Ende werden verſchiedene eigene Beobachtungen über den Gebrauch der Säuren in Fiebern erzählt, welche dieſelbigen Reſultate geben, die wir von allen bis daher über dieſen Gegenſtand bekannt gewordenen erhalten haben. Dem Rec. waren gleich vom Anfange an die Reichiſchen Fiebermittel höchſt verdächtig; die ſogenannte Fiebertheorie des Hn. *R.* beſtärkte ihn in ſeinem Widerwillen gegen dieſelben, er fand in dieſer Theorie nichts als einen Haufen von Bruchſtücken der Naturphiloſophie, Erregungstheorie, organiſchen Chemie u. ſ. w., der keiner Beleuchtung fähig und keiner Widerlegung würdig war. Die ganze Sache iſt bey dem gröſsten Theile der Aerzte, als eine ephemere Erſcheinung, bereits vergeſſen; Rec. will durch eine weitläufige Anzeige der vorliegenden Schrift ihr Andenken nicht erneuern, glaubt aber dem Vf. das Zeugniſs öffentlich geben zu müſſen, daſs der beſcheidene ruhige Ton der Widerlegung ein eben ſo günſtiges Vorurtheil für ſeine Humanität erregt, als das Materiale derſelben für ſeine Kenntniſſe. —

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Komiſche Romane der Spanier*, herausgeg. v. *Chr. Aug. Fiſcher. Erſter* Band. (1 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Abenteuer und Streiche eines ſpaniſchen Pfiff- und Kniff-Genies. 1801. 334 S. 8.

Komiſche Romane der Spanier. Zweyter Band. (1 Rthl.)

Auch unter dem Titel:

Geſtändniſſe eines Weltkindes. 1802. 288 S.

Der erſte dieſer beiden Romane iſt nach der *Vida del gran Tacaño por Quevedo de Villegas*, der andere nach der *Vida de Guzman d'Alfarache* von *Mateo Aleman* frey bearbeitet. Da wir das Original des Tacaño nicht zur Hand haben, ſo können wir das Verdienſt des Herausg. in der Bearbeitung deſſelben nicht beurtheilen; doch wird er wahrſcheinlich dabey nach denſelben Grundſätzen verfahren ſeyn, die ihn bey der Bearbeitung des Guzman d'Alfarache geleitet haben. Vortrag und Stil wenigſtens ſind in beiden vollkommen gleich. Von Guzman's Leben (deſſen Inhalt durch den Titel: *Geſtändniſſe eines Weltkindes*, nicht richtig angezeigt wird) giebt Hr. *F.* in ſeiner Umarbeitung, wie er ſich ausdrückt, die *Quinteſſenz*, d. h. eine ununterbrochene Reihe von Abenteuern, Schelmſtücken und Gaunereyen, welche ſo zuſammengedrängt, kaum etwas anders als Verdruſs und Miſsvergnügen erzeugen können. Eine wörtliche Ueberſetzung des oft weitſchweifigen Originals möchten wir freylich nicht anrathen; aber Alles wegzuſchneiden, was zur ſchönen und anmuthigen Entfaltung der Handlung und Charaktere gehört, dünkt uns eine andere, eben nicht mehr zu billigende Gewaltſamkeit. Nach Hinweglaſſung alles deſſen, wodurch ſich die Begebenheiten für den Verſtand und die Einbildungskraft befriedigend entwickeln, und ſo mancher intereſſanten Epiſode (unter denen wir nur die ſchöne *Novela Osmin* und *Daraka* erwähnen wollen), die durch Ausſichten auf ein ſchöneres und edleres Leben die Darſtellung des niedrigen Lebens unterbrechen, iſt ein abſchreckendes Skelet einſeitiger und greller Schlechtigkeit übrig geblieben, das durch den leichten, lebhaften und zierlichen Ausdruck des deutſchen Bearbeiters den Augen nicht entzogen wird. Ja wir müſſen bemerken, daſs in dem Tone des deutſchen Guzmann eine Leichtfertigkeit herrſcht, durch die ſeine ſchlimme Sache nur noch ſchlimmer wird. Vielleicht gilt eben dieſes von der Bearbeitung des erſtern Romans, in welchem der grenzenloſe Leichtſinn des Tons, in welchem ein beſtrafter Gauner ſein Leben erzählt, mit dem Vorgeben einer Generalbeichte übel contraſtirt, und die Sitten muthwillig zu höhnen ſcheint. Wir müſſen uns übrigens wundern, daſs Hr. *F.* geglaubt hat, den komiſchen Anſtrich ſeiner Arbeit durch den Gebrauch von Ausdrücken zu erhöhen, wie *Geſacies* (ſehr oft) *ein Stolprian*, *kurunzen*, *in einen geſchoſſen ſeyn* u. dgl. Auch die häufige unnütze Einmiſchung von ſpaniſchen Wörtern können wir nicht billigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Becker: *Das goldne Kalb.* Eine Biographie. *Dritter* Band. 316 S. *Vierter* Band. 352 S. 1803. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Bey dem lebhaften Intereſſe, welches dieſer geiſtvolle Roman ſogleich bey ſeiner Erſcheinung in dem Publicum erregt hat, — ein Intereſſe, das, um es beyläufig zu ſagen, wenn es nicht blos der Neugierde anheim fällt, eine erfreuliche Höhe der Bildung bey der Leſewelt verräth — dürfte die Anzeige ſeiner Vollendung faſt überflüſſig ſeyn. Wer ſich in den erſten Bänden an der reichen Ader des Witzes, welche die ganze Erzählung durchſtrömt, an der Menge feiner und treffender Bemerkungen über das menſchliche, vornehmlich das weibliche Herz, an dem ſatyriſchen Humor des edlen und gefühlvollen Erzählers, an den neuen und meiſtentheils bedeutenden Formen, durch welche er auch das Bekannte adelt und empfiehlt, erfreut hat, wird gewiſs auch dieſe Fortſetzung mit Begierde ergreifen, und ſich in ſeinen Erwartungen nicht getäuſcht finden. Das Knäuel der Begebenheiten entwickelt ſich hier; Guſtav's Charakter erklärt ſich, doch mehr pſychologiſch als poetiſch; die mannigfaltigen bittern Erfahrungen, welche er im Leben und in der Liebe macht, die Täuſchungen, die er in dem Umgange mit ſinnlichen und gefallſüchtigen Betrügerinnen erfährt; ſein geſpanntes Verhältniſs mit der wunderbaren, unweiblichen Bella, alles dieſes reinigt ſein Herz und macht es der lautern Liebe zu einem ſchönen, edlen und vollkommen weiblichen Weſen werth. Daſs ihm dieſes holde Weſen in dem Augenblicke, wo es ſein Leben mit einem ſtillen und dauernden Glücke krönen ſollte, auf eine gewaltſame und geheimniſsvolle Weiſe entriſſen wird, daſs es entfernt von ihm einem groſsen Schmerze unterliegt, und daſs auf dieſe Weiſe der Roman mit einem auffallenden Miſstone endigt, iſt eine der Sonderbarkeiten, die ſich bey dem Hange des Vfs. zu ſchneidenden Gegenſätzen in Begebenheiten und Gedanken allerdings erwarten lieſs. Wenn ſich aber auch dieſe neueſte und letzte Täuſchung aus der Individualität des Vfs. hinlänglich erklärt, ſo iſt ſie doch darum nicht gerechtfertigt, und zwar um ſo weniger, da der letzte Theil des Werks, von dem Gefühle einer reinen und klaren Freudigkeit und der Ahndung der Befriedigung durchſtrömt, den Leſer einem beruhigenden Ziele entgegenreiſst und die Auflöſung ſo vieler harten Diſſonanzen verſpricht. Indeſſen mag es Leſer geben, denen dieſe Conſequenz in der Laune des Vfs. nicht misfallen wird; wir für unſre Perſon wünſchen in einem Romane lieber die Welt als ihren Urheber geſpiegelt zu ſehn. Aber in dieſen Bänden, wie in den vorhergehenden, erliegt die Erzählung oft unter der Laſt der Bemerkungen, die ſie erzeugt, und oft iſt es ſchwer, in dieſem Labyrinthe auch nur den pſychologiſchen Faden feſt zu halten. Der gröſste Theil des Buches iſt Geſpräch; aber nicht ein Geſpräch, das in allmäligem Fortſchreiten den Geiſt der Leſer in das Intereſſe zieht, und ſich vor ſeinen Augen erzeugend, ſeine eigne Thätigkeit weckte; ſondern mehr ein Monolog, in welchem längſt gefundene, gänzlich vollendete Gedanken, nicht durch die Umſtände, ſondern durch den Vf. hervorgelockt, wie elektriſche Funken aus der Oberfläche heraustreten, leuchten und ſtechen. Es iſt daher in dieſem Werke mehr Licht als Erleuchtung, mehr Glanz als Wärme. Man vermiſst jene groſsen, ſich ausbreitenden Maſſen, auf denen das Auge der Phantaſie mit Ruhe verweilt; die feſt beſtimmten, ſcharf abgeſchnittenen Geſtalten, welche die Wahrheit der Dichtung beglaubigen; den ſtillen Strom des Vortrags, dem ſich das Gemüth mit Sicherheit und Freude vertraut. In dem *poetiſchen Kunſtwerke* wird dieſer Mangel durch keinen Reichthum, wenn er auch der geiſtreichſte und gehaltvollſte wäre, *gut gemacht;* aber oft wird man ſie *vergeſſen*, um die Eigenthümlichkeiten des Geiſtes zu bewundern, der ſich in ſo reicher und fruchtbarer Fülle ergieſst. Möchte ſie ſich nur auch immer leicht genug ergieſsen! möchte man nicht auf Stellen ſtoſsen, wie folgende (III. S. 120.): „Zoë machte ihre mädchenhaften Huſarinen-Dispoſitionen, aber Williams „Humor und meine purpuriniſche Erfahrung verſahen den treueſten Vedettendienſt bey mir." oder (III. S. 124.): „Wer berechnet die Wirkung der kleopatriſchen Auflöſung, die einen Triumvir im Taumel erhielt, auch auf mich erſt experimentirenden „Monovir?" oder (III. S. 270.): „Sind aber beide „(Hellblick und Gutmüthigkeit) vereinigt, ſo windet „in wohlthätiger Harmonie Hellblick die Feſſeln der „Verwirrung auf, indeſs Gutmüthigkeit Oel in die „Wunden träufelt, die ſie rieben; und dieſe moraliſche Tindariden verſöhnen wunderthätig mit dem „Lebens-Labyrinthe, das ſie wenigſtens hie und da „ausgleichen, wenn auch der Hauptſitz des Minotaurus nicht geſtört werden kann."

Es war zu erwarten, daſs die ausgezeichnete Manier dieſes Buches den Nachahmungsgeiſt, noch mehr aber der ſchnelle Debit deſſelben den Speculationsgeiſt erwecken würde; doch hätten wir nicht geglaubt,

glaubt, dafs sich jener so knechtisch, dieser so schreyend schon durch den sinnlosen Titel ankündigen würde, wie in folgendem Werke geschieht:

ERFURT, b. Hennings: *Das silberne Kalb*, eine Zugabe zum goldenen u. s. w. *Erster* Theil. 248 S. *Zweyter* Theil. 234 S. 1804. (1803.) 8.

Dem Titel entspricht das Buch selbst. Es sind die äufsern Formen des *goldnen Kalb's*, der abgerissene, rasche Styl, die häufigen Anspielungen, Allegorieen und Andeutungen, aber an die Stelle des belebenden Geistes ist ein frecher Unsinn getreten. Wir zweifeln nicht, dafs dieses absichtlich geschehen sey, um gutmüthige Leser zu täuschen und zu quälen, die, unbekannt mit den Kunstgriffen der Geheimnifskrämer, in jedem Symbol, und in dem abenteuerlichsten am ersten, Bedeutung und Weisheit finden wollen. Indessen hoffen wir, zur Ehre des deutschen Publicums, dafs die Zeiten vorüber sind, in welchen solche Täuschung ein grofses Glück machen kann. Eine Stelle wird dieses Machwerk zu charakterisiren genügen (I. S. 40.): „Die Griechen haben nicht unrecht, wenn „sie den Jupiter, als seinen eignen Trabanten, Miethling, und Wildschützen betrachten. Er ist ja alles „in allem. Doch Andromache steht noch immer an „den Felsen gefesselt, und harrt ihrer Erlösung. Das „Zeitalter der Titanen hat geendet, die Musen treten „an ihre Stelle, und Hebe und Diana treten an ihre „Stelle. Allenthalben, wohin ich meine Kinder geleite, spricht ihnen reine Einfalt entgegen. Sie sind „die zweyten Sprösslinge meines Hauptes, indefs „Juno das Weltall durchdringt. Die göttlichen Schwestern der Vernunft sind erwacht: Neptun befährt die „Gewässer der Sinne" u. s. w. Man sieht, dafs der Vf. einen grofsen Aufwand an Gelehrsamkeit macht; wenn man aber überall auf Namen und Wörter stöfst, wie *Diodima*, *detalische* Flügel, *Tideus* (st. Tityos), *Schackspeare*, *Etik*, *Sapho*, *Naufikea*, *Pavilion*, *Ixion*, *Archidas*, u. a. m.; wenn der *Ion* dem *Sophokles* beygelegt, *Ramler pindarisch* genannt wird, so mufs man glauben, dafs seine Gelehrsamkeit eben nicht tiefer als seine Weisheit geschöpft ist.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Beyträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen*, von *Daniel Eberh. Beyschlag*, Rector daselbst. *Zweytes* Stück 1799. 64 S. *Drittes* Stück. 1799. 57 S. *Viertes* und *Fünftes* St. 1800. 96 S. *Sechstes* und *Siebentes* Stück. 1801. 67 S. 8.

Von dem Inhalte des ersten Stücks dieser Beyträge, die anfänglich als Schulprogramme erschienen, ist in unserer A. L. Z. v. 1798. No. 270. Nachricht ertheilt. Im zweyten Stücke wird das, was im ersten über die *Formschneiderey* gesagt wurde, durch anderweitige Nachrichten ergänzt und berichtigt, besonders in Beziehung auf die in Nördlingen durch *Walther* und *Hürning* im J. 1470. verfertigte Armenbibel. Nach ihnen findet man von Nördlinger Künstlern, die sich besonders auf Formschneiderey gelegt hätten, keine Spur, wohl aber Briefmaler und Kartenmacher in öffentlichen Acten angeführt. Von diesen bringt der Vf. manche nicht unbedeutende Bemerkungen bey, unter andern, dafs es ihnen im 16ten Jahrh. wie den deutschen Schulmeistern und Meistersängern vom Rathe verstattet wurde, zuweilen Komödien zu geben. Zu Anfange dieses Jahrh. zeichnete sich jedoch der bekannte *Hans Scheufelin* in N. als Formschneider aus. Beyläufig wird hier auch von dem Wappen der Stadt und dessen Abänderungen geredet, und gelegentlich ein Provinzialwort, *Fardall* für Ballen oder Packen, erläutert. Sodann kömmt der Vf. auf die *Buchdruckerkunst*, die in Nördlingen nicht früher als im J. 1538. aufkam, da vorher Alles, was für diesen Ort zu drucken war, in den benachbarten Städten, Augsburg, Ulm und Nürnberg, besorgt wurde. Hingegen machte sich in Italien schon ums J. 1480. ein Buchdrucker, *Johannes de Nördlingen*, berühmt. *Asmus* oder *Erasmus Scharpff* aber war zu N. selbst der erste Buchdrucker. Die Zuchtordnung der Stadt im Jahr 1542. ist das erste mit Sicherheit anzugebende Product seiner Presse, dem hernach ein Gesangbuch folgte. — Im *dritten* Stücke werden diese typographischen Nachrichten fortgesetzt, und die nachherigen Nördlingischen Buchdrucker angeführt. Ungeachtet diese Angaben kein sonderlich allgemeines Interesse haben, so verdient doch ihre Aufsuchung und genaue Angabe Dank. In dem, was hierauf über den *Buchhandel* gesammelt ist, findet sich dagegen mancher nicht unbedeutende Umstand; z. B. dafs in den Stadt-Kammerrechnungen schon im J. 1499. ein gewisser *Georg Rechlin* als *Buchführer* vorkömmt. Auch über den Pergamenthandel und das damit vereinte Verkehr mit geschriebenen Büchern, vor Erfindung des Buchdruckens, findet man hier manches Merkwürdige. In der Folge machten die Buchbinder zugleich die Verleger und Buchhändler; hernach die Buchdrucker *Mundbach* und *Beck*, die auch die Messen bezogen. — Im *vierten* und *fünften* Stücke handelt der Vf. von der *Buchbinderey*, dem *Papier*, und dem *Münzwesen* Nördlingens. Die ältern Arten der Bücherbände beschreibt er nach verschiedenen Beyspielen, die er davon vorfand; und so auch die dabey angebrachten Verzierungen, die, wie man weifs, für die Geschichte der Formschneidekunst nicht ganz unwichtig sind. Besonders merkwürdig ist ein im eigentlichen Wortverstande *geschlossenes* Buch aus der zweyten Hälfte des 15ten Jahrh., welches in braunes Leder gebunden, mit Buckeln, und in der Mitte des Bandes mit einer Klausur versehen ist, die, wie gewöhnlich, in einen Stift einschliefst, und mit einem durch ein Scharnier damit verbundenen Haken, oder einer Klappe, in ein messingenes Schlofs auf dem obern Deckel einschlägt, welches ohne einen Schlüssel nicht geöffnet werden kann. Ein zur Seite des Schlosses angeklebtes Zettelchen verbietet bey kaiserl. Acht und Ungnade die Oeffnung dieses Buchs einem jeden, der nicht der kaiserl. freyen Aucht und Gericht Freyschöpf ist. Es ist nämlich ein vollständiger *Codex des heimlichen Westphälischen Gerichts*, und er gehörte ehedem den ältern

Stadt-

Stadtſchreibern zu Nördlingen, welche mehrentheils *Wiſſende* oder Schöppen des Fehmgerichts waren. — Ueber die ehemalige Beſchaffenheit und die ältern Preiſe des *Papiers*, welches ſeit der Mitte des vierzehnten Jahrh. in Nördlingen neben dem Pergament gebraucht wurde, findet man hier manche gute Notizen. Ausführlicher noch ſind des Vfs. Beyträge zur Geſchichte des dortigen *Münzweſens*. Zuerſt gedenkt er der für die Nördlinger Reichsmünze arbeitenden Eiſengräber und Eiſenſchneider, und ergänzt und berichtigt Manches, was *Schöpperlin* über dieſen Gegenſtand in ſeinen hiſtoriſchen Schriften geſammelt hat, die übrigens gar ſehr zur Erläuterung der ehemaligen oberdeutſchen Münzverfaſſung dienlich ſind. Seine Arbeit ging indeſs nur bis zum Anfange der dritten Periode von 1504—1534; und was unſer Vf. im *ſechsten* und *ſiebenten* Stücke ſeiner Beyträge noch über die Nördl. Münzgeſchichte geſammelt hat, iſt daher als Fortſetzung jener Unterſuchungen und Nachrichten anzuſehen, die deſto ſchätzbarer iſt, weil ſie überall genaues Forſchen verräth, und die erfoderlichen Beweiſe beybringt. — Da der würdige Vf. jetzt nach Augsburg verſetzt iſt, ſo wird er hoffentlich die noch zahlreichern und ergiebigern Anläſſe zu ähnlichen Forſchungen nicht unbenutzt laſſen.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanifch's W. in Commiſſion: *Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glükſeligkeit*, von *Johannes Ludwig*, Pfarrer zu Riedheim im Ulmer Gebiete. 1802. 292 S. 8. (20 gr.)

Zu einem Liede, *für die Landleute bey dem Einfahren des Korns bey einer ſehr ſparſamen Aernte kurz vor dem Heimgehn zu ſingen*, macht der Vf. S. 55. folgende Bemerkung: „Ich habe hier die Idee, daſs die Laſter„haften den Wetterſchlag als eine von Gott über ſie „verhängte Strafe anzuſehen haben, beybehalten, „theils weil ja doch der Laſterhafte jedes Uebel, das „ihn trifft, für eine Strafe ſeines ſchlimmen Verhal„tens anſehn muſs, wenn dieſelbe ſchon nicht gerade „eine natürliche Folge deſſelben iſt; und theils weil „der Landmann nicht fähig iſt, eine philoſophiſche „Theorie über die göttlichen Strafen zu faſſen. Nur „ſage man ihm fleiſsig, daſs Gott niemanden willkühr„lich ſtrafe, und daſs das nämliche Uebel, welches „der Gottloſe für Strafe halten muſs, für den Tugend„haften es nicht ſey, ſondern daſs Gott ſeine weiſen „und gnädigen Abſichten habe (wovon ſich eine und „die andere gar wohl angeben läſst), warum er auch „ihn unter dieſem oder jenem Uebel mit leiden läſst."

Eine Erzählung für Knaben und Mädchen über die Vorzüge und Vortheile des Menſchen vor den Vögeln enthält ein Geſpräch zweyer Knaben, Valentin und Veit, davon der letzte ſagt:

Das Vögelchen weiſs gar nicht viel,
Gering iſt ſeine Luſt;
Dir goſs viel ſtärkeres Gefühl
Der Schöpfer in die Bruſt.
Es ſchwinget ſich des Menſchen Geiſt
Hinauf zu ſeinem Thron.
Der Vogel, ob ſein Lied ihn preiſt,
Er weiſs doch nichts davon.

Für Arbeit laſs dir nur nicht graun,
Sie ſtärket unſre Kraft,
Und froh kann der zum Himmel ſchaun,
Der gerne Gutes ſchafft.
Leicht wird ſie dir von ſtatten gehn,
Und — wirſt du ſie vollendet ſehn,
Dann labt dich ſüſse Luſt.

Ueber dieſe Strophen commentirt der Vf. alſo: „Ich „fühlte es gleich nach der Verfertigung dieſer Erzäh„lung, daſs es ſchicklicher geweſen wäre, wenn ich „ſtatt Veits, Valentins Lehrer eingeführt hätte. *Aber „da hätte ich gar zu vieles ändern müſſen* (!). Stellt man „ſich aber unter Veit einen etwa zehnjährigen, ſehr „fähigen und wohl unterrichteten Knaben vor; ſo „denke ich, haben ſeine Belehrungen nicht zuviel Un„wahrſcheinliches. Freylich ſpricht er ein Biſschen „zu gelehrt. Uebrigens iſt dies ein Fehler, den nur „Kunſtrichter und einige Leſer bemerken werden. „*Die Kinder, für welche die Erzählung gemacht iſt, denken nicht daran, daſs Veit zu gelehrt ſpricht* (!)." — Mit des Vfs. Erlaubniſs wollen wir ihm eine Frage vorlegen: Wenn er die oben angeführte Theorie von den göttlichen Strafen auf der Kanzel vortrüge, und es bewieſe ihm jemand, daſs ſie dem Geiſte des Evangeliums ganz entgegen wäre, daſs ſie durchaus keinen Maaſsſtab für die Beurtheilung der menſchlichen Dinge abgeben könnte, weil ſie aus einem Widerſpruche in den andern führte: würde er wohl ſo kühn ſeyn, zu antworten, ſeine Zuhörer merkten das nicht? Schwerlich! Denn als Pfarrer iſt er ja verpflichtet, ſeiner Gemeine die Bildung zu geben, die ſie in den Stand ſetzt, in der Religion Wahres vom Falſchen, Heiliges vom Unheiligen zu unterſcheiden. Nun! ſo wenig es erlaubt iſt, im Vertrauen auf intellectuelle Uncultur Anderer, ihnen Falſches als wahr vorzutragen, eben ſo wenig iſt es erlaubt, im Vertrauen auf äſthetiſche Uncultur ihnen Zweckwidriges als zweckmäſsig, Häſsliches als ſchön darzuſtellen. Achtung für das Publicum! Es beſtehe aus Erwachſenen oder Kindern, aus Vornehmen oder Geringen, man ſpreche zu ihm von der Kanzel, oder von dem Papiere. Achtung für das Publicum! Daſs dieſe unſerm Vf. fehlt, konnten wir nicht ungerügt laſſen, obgleich ſeine überall durchblickende Gutmüthigkeit eine Theilnahme erweckt, die den Rec. ſehr geneigt macht, die Leſer dieſer Blätter für ihn zu gewinnen. Doch was hälfe Anpreiſung? Unſere Leſer würden die Parteylichkeit bald merken, wenn ſie S. 18. auf Verſe, wie folgende, ſtieſsen:

Ueberdenket euch
Die Zahl der Reichen rings auf Erden,
Doch fällt ſo vielen nicht das neidenswerthe Loos,
Daſs Väter ſie von *ſelbſt erzeugten Kindern* werden;
Mir aber — o wie glücklich und wie *groſs* (!)
Fühlt ſich mein Geiſt, und wie erhebt ſich meine Seele,
Mir ward zu Theil dieſs edle Loos.
Komm Fürſt mit deiner Kron', und ſprich zu mir:
„nun wähle,
„Hier iſt die Krone! gieb du mir dafür dein Kind."
Wahrhaftig nein! Bey meiner Seele! —

Groſs

Groſs iſt ein Fürſt, und mächtig und ſehr reich;
Und ich bin arm, kaum einem Söldner gleich:
Doch wahrlich, nein! Bey meiner Seele!
Ich gäb' ihm nicht mein liebes Kind!

Sollte es gleichwohl nicht ein Mittel geben, dem Vf. Leſer, und ſeinem Buche Käufer zu verſchaffen? Vielleicht. Wir alle kennen die *Muſen und Grazien in der Mark*, die ſich bey Goethe alſo vernehmen laſſen:

Auch in unſern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort;
Ob ſich gleich auf Deutſch nichts reimet,
Reimt der Deutſche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns ſo genau nicht an.
Wir ſind bieder und natürlich,
Und das iſt genug gethan.

Wohlan denn! Von dieſen Märkerinnen ſind die Muſen und Grazien zu Riedheim im Ulmer Gebiet würdige Schweſtern. Wen nun der Geiſt treibt, dieſen Göttinnen dann und wann zu nahen und eine Stunde zum Opfer zu bringen, ſey es, um ſich belehren, oder beſſern, oder rühren, oder ergötzen, oder erbauen zu laſſen; ſey es, um den Genius der Zeit in allen ſeinen Geſtalten aufzufaſſen, oder um eine Theorie der Amuſie auszuarbeiten — allen denen empfehlen wir vorliegende Liederſammlung angelegentlich.

HALLE, b. Schimmelpfennig: *Nachhall verklungener Tage*, oder *Gedichte* von *Uffo von Wildingen*. 1803. 204 S. 8. (16 gr.)

Was verklungen iſt, pflegt nicht nachzuhallen, noch weniger ſo nachzuſauſen, als die Tage Uffo's v. Wildingen in dieſen Gedichten thun. Der Inhalt derſelben iſt das Leiden verſchmähter Liebe. Von welcher Art des Vfs. Liebe war, lehrt uns S. 93. ein Gedicht, *der Kuſs*, das ſo lautet:

Was iſt ein Kuſs?
Wenn Aeltern liebreich auf mich Knaben blickten,
Und mich voll Inbrunſt an die Lippen drückten,
Das war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Der Ambra, den die Kinderfrau mir ſtreute,
Wenn ſie ſich zahnlos meiner Zähnchen freute,
Der war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Wenn mein Orbil mich zu belohnen ſtrebte,
Und ſeinen Mund auf meine Wange klebte,
Das war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Wenn mir der Pfaff von mildem Segen ſchwatzte,
Den auf die Stirn ſein rauher Bart mir kratzte,
Das war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Der Lohn, der meiner bey Ma Bonne harrte,
Wenn ſie ihr *venez m'embraſſer* mir ſchnarrte,
Der war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Der Lippendruck, den in der Trennungsſtunde
Mein Freund mir gab, ein Siegel unſerm Bunde,
Der war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Was Flaccus einſt, was jüngſt noch Bürger fühlte,
Wenn Chloe Molly ihre Flammen kühlte,
Das war kein Kuſs!

Was iſt ein Kuſs?
Das Paradies, in das mich Edda führet,
Wenn mich entflammt ihr Roſenmund berühret,
Das iſt ein Kuſs!

Wer ſo herzlos iſt, daſs er den Kuſs liebender Aeltern und ſcheidender Freunde zuſammenſtellen kann mit dem Widrigſten, was es auf Erden giebt, mit dem Kuſſe zum Genuſſe ſich aufdringender Zärtlichkeit; wer ſo herzlos iſt, daſs er durch Vergleichung mit dieſer widrigſten aller Widrigkeiten den Kuſs bräutlicher Liebe zu adeln glaubt, der muſs wohl in einer heilloſen Selbſttäuſchung begriffen ſeyn, wenn er ſich einbildet, daſs er vor Liebe ſchwermüthig werden könne; ein ſolcher erregt ſtarken Verdacht, was ihn krank mache, ſey nicht empfundene, ſondern affectirte Leidenſchaft. Gewiſs ſieht er eine Wolke für die Juno an, wenn er die Edda für eine Laura, ſich für einen Petrarcha hält; und dieſs ſcheint unſer Vf. wirklich zu thun.

Charakteriſtiſch für die Manier des Vfs. iſt S. 131. ein Gedicht an den Todtengräber, den er auffodert, ihn zu beerdigen. Hierin befinden ſich folgende Strophen:

So lange die Sonne den Leichnam beſcheint,
Und wären's acht Tage, ſie werden durchweint.
Doch wenn nun die Erde ſein Antlitz verhüllt,
Dann ſind auch die Klagen und Thränen geſtillt.

Noch ſcheint mir die Sonne, noch deckt mich kein Grab,
Doch trocknen die Lieben die Thränen ſchon ab.
Ach daran erkenn, ich bin todter als todt,
Drum glaube mir Mann, das Begraben thut noth.

Unglücklicher! möchte man hier ausrufen, der du bey lebendigem Leibe todt biſt, und todter noch als todt, warum ſchaufelſt du dir dein Grab nicht ſelber? warum wendeſt du dich an den Todtengräber, und willſt dieſen ehrlichen Mann in ſchlimme Händel bringen? denn der iſt ja nur für ſolche Todte angeſetzt, die bey der Beſtattung nicht ſich ſelber bedienen können.

Zur Beruhigung der Leſer fügen wir hinzu, daſs Uffo von Wildingen vom Tode, ja vom Tode in der zweyten Potenz, wieder auferſteht, daſs er ſogar den Muth faſst, zu geneſen. So recht! V. 'ere aude!

Und ſtatt der Quälerinn was Dummes vorzuweinen,
Geh du davon auf zwey geſunden Beinen.
Wieland.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Januar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde: *Diodori Siculi Bibliothecae historicae* Libri qui supersunt ac deperditorum fragmenta. Graeca emendavit, notationem argumentorum subjecit, latinam Laur. Rhodomanni interpretationem castigavit, et notas virorum doctorum ex editione Petri Wesselingii integras cum suis animadversionibus indicibusque locupletissimis adjunxit *Henr. Car. Abrah. Eichstädt. Volumen secundum.* 1802. 850 S. 8.

Mit Vergnügen machen wir hier die Fortsetzung eines Werkes bekannt, welches seinem Herausgeber eben so sehr zur Ehre gereicht, als es einem, auch nach der Erscheinung zweyer Vorläufer und Nebenbuhler, immer noch fühlbaren Bedürfnisse auf eine vollkommen befriedigende Weise abzuhelfen verspricht. Dieser *zweyte Band* des *Diodorus* enthält das *fünfte* bis zum *vierzehnten* Buche incl., und erschöpft also die erste Hälfte der Wesselingischen Ausgabe, die hier zu gleicher Zeit wiederholt und vervollkommnet wird. Von dem Plane des Werks haben wir, bey der Erscheinung des ersten Bandes, nach Anleitung der Prolegomenen des gelehrten und verdienstvollen Herausg. ausführliche Nachricht gegeben, und es würde vielleicht hinreichend seyn, uns auf dasjenige zu berufen, was wir dort über die Vollkommenheit der Ausführung desselben gesagt haben. Indessen wollen wir, um allen Verdacht der Parteylichkeit, welche durch ein unbedingtes und unmotivirtes Lob nur zu leicht erregt wird, zu entfernen, auch hier unser Urtheil durch eine Reihe von Beyspielen belegen, aus denen deutlich hervorgehen wird, dass Hr. Hofr. E. nicht nur die kritischen Schätze der Wessel. Ausgabe, sondern auch andere Hülfsmittel, die ihm theils zerstreut in kritischen Schriften, noch mehr aber durch seinen eigenen Scharfsinn dargeboten worden, mit der einsichtsvollesten Gewissenhaftigkeit zur Verbesserung des Textes benutzt habe. Gleich weit entfernt von jener ängstlichen Anhänglichkeit an die meistentheils nur zufällig entstandene lectionem vulgatam, oder der unkritischen Schüchternheit bey gegründeten Neuerungen, durch welche der holländische Herausg. in dem richtigen Gebrauche seiner Hülfsmittel gestört wurde (so dass er nicht nur an vielen Stellen das von ihm selbst für besser Erkannte der Vulgata nachsetzte, sondern sogar offenbare Sprachfehler, wie z. B. XIII, 67.: τὰ δὲ σώματα εἰς Ἀθήνας ἀπεμίσαντας, trotz der Belehrung, welche die Handschriften ihm darboten, im Texte zurückliess), als von der Kühnheit, die, nur nach Neuerungen trachtend, dem gesunden Körper Wunden schlägt, unreife Geschwüre zu heilen unternimmt, und überhaupt das, was sie verbessern will, nur in einer veränderten Gestalt weiter giebt; hat der Herausg. den Text nach den richtigen Grundsätzen einer gesunden Kritik an einer grosen Menge von Stellen wirklich verbessert, und ihn der Vollkommenheit so nahe gebracht, als es bey den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln möglich war. Wenn diese Veränderungen nicht alle von gleicher Wichtigkeit sind, wenn sie nicht alle einen wesentlichen Einfluss auf den Sinn des Autors haben, so wird dadurch das Verdienst des Herausg. nicht im mindesten geschmälert; so wenig als es ihm zum Vorwurfe gereicht, dass er einige verderbte Stellen ungeheilt und unverbessert zurücklassen musste. Er hat seine Pflicht erfüllt, wenn alle seine Veränderungen consequent, keine derselben grundlos ist; und wenn er das, was ihm heilbar war, wirklich geheilt hat, so kann das Glück, welches vielleicht einen seiner Nachfolger bey einzelnen Stellen besser begünstigen wird, von seinem Verdienste nicht abgezogen werden.

Wir wollen hier zur Begründung unsers Urtheils zuerst eine Reihe von Verbesserungen anführen, welche aus den Handschriften geflossen, wobey wir uns lediglich auf das *fünfte* Buch einschränken, das wir in dieser Absicht sorgfältig mit dem Wesseling. Texte verglichen haben. In folgenden Stellen sind *ausgesuchtere* Lesarten in den Text erhoben worden: V. c. 4. p. 10. πανήγυριν ἐπιφανῆ συγκροτοῦσι, st. συντελοῦσι, was *W.* als ein dem Autor in diesem Contexte geläufiges Wort nicht zu verbannen wagte. Aber eben dieser Umstand dürfte ihm hier nachtheilig seyn, da es weit wahrscheinlicher ist, dass dem Abschreiber das geläufige συντελεῖν, als das zierliche συγκροτεῖν (πανήγυριν συγκροτεῖν, wie συμπόσιον. s. *Casaub.* ad Athen. L. IV. 28. p. 328, 24.) in die Feder kam. — C. 11. p. 21.: καὶ πολλὰς καὶ μεγάλας στάσεις εἰωθότες ποιεῖσθαι st. ποιῆσαι, eben sowohl dem Ansehen der Handschr. als dem bessern Sprachgebrauche gemäss, welchen *Abresch.* in Lectt. Aristaen. p. 255., *Valken.* ad Herodot. p. 206. u. a. erläutern. — C. 14. S. 23.: οὐ μόνον ταῖς ἐμπόροις (st. τοῖς ἐμπ.) ἀλλὰ καὶ ταῖς μαχιμαῖς ναυσίν, welches auch *W.* nicht misfiel. ἔμπορος als Adjectivum gebraucht unter andern *Heliodor.* L. II. p. 131. ed. Bip. — C. 21. p. 37.: τῆς ἐκ τοῦ πλούτου γανυωμένης (st. γανυμένης) τρυφῆς, ein Ausdruck, den *Diodorus* öfter gebraucht. — C. 44. S. 72.: ἐπ' ἐσχάτου δὲ τοῦ δεσμοῦ statt ἐσχάτῳ. — An mehrern Stellen hat die Rundung und Eleganz des Ausdruckes durch die *Wieder-*

herſtellung der Präpoſitionen gewonnen, welche die Bequemlichkeit der Abſchreiber bey zuſammengeſetzten Zeitwörtern häufig zu unterdrücken pflegt. S. C. 5. S. 12.: παρεπιδεδημηκὼς ſt. ἐπιδεδημηκώς. — C. 15. S. 28.: διέμειναν ſt. μεῖναν. — C. 29. S. 47.: ἐπαιπαιὰζοντες ſt. παιανίζ. — C. 32. S. 52.: ἐπερχόμεναι ſt. ἐρχόμεναι. — C. 54. S. 57.: διεφθάρησαν ſt. ἐφθάρησαν. Eben ſo C. 57. S. 92.: διαφθαρῆναι ſt. φθαρ. C. 67. S. 106.: ἐπικατανοήσαντα ſt. καταν. C. 68. S. 108.: ἀποδοῦναι ſt. δοῦναι. C. 84. S. 133.: ἐξαπέστειλεν ſt. ἀπέστ. — Hin und wieder iſt der Text durch *Zuſätze* einzelner Wörter bereichert worden. So C. 1. S. 5.: πρὸς διαμόνην καὶ διακόσμησιν καὶ αὔξησιν τῆς οὐσίας, wo das mittlere Wort in den meiſten Handſchriften fehlt. — C. 4. S. 11.: ὅση εἰκὰς ἐστι τοὺς τῇ κρατίστῃ δωρεᾷ προκριθέντας τῶν ἄλλων ἀνθρώπων (ſt. τῇ δωρεᾷ πρ. ἁπάντων α,), eine Lesart, in welcher die beſten Handſchriften zuſammenſtimmen. — C. 64. S. 103.: τὸν ἀγῶνα τὸν τῶν Ὀλυμπίων. — C. 71. S. 113.: ἐπικριθέντα, ὃ πρῶτον ἐπισημαίνεται. — Im 28. C. S. 45. ſind die Worte ἵνα διαφανεῖς ὦσιν, die von *Weſſeling*, weil ſie an einer unrechten Stelle ſtanden, als ſinnlos verworfen worden waren, wieder zurückgeführt, nach *Reiske's* Vorſchlage aber eine Zeile höher gerückt worden. „Die Gallier, heißt es jetzt, ſalben ihre Haare fleiſsig ein, ἵνα διαφανεῖς ὦσιν, *um ſie hell und durchſichtig zu machen*, und ziehen ſie von da nach der Scheitel und dem Nacken zurück.“ Die Urſache des Irrthums, ſo wie auch der Auslaſſung in einigen Codd., fällt bey Betrachtung des Originals in die Augen. — Häufiger noch ſind *Gloſſen* und *Einſchiebſel* anderer Art, theils durch Klammern bezeichnet, theils geradezu aus dem Texte verbannt. C. 11. S. 22. war die gewöhnliche Lesart: ἐν νήσῳ δὲ μικρᾷ τοσούτων αἰχμαλώτων τελευτησάντων. Der Cod. Mutin. ſetzt σωμάτων hinzu, welches dem Zuſammenhange bey weitem das angemeſſenſte iſt. Der Herausg. hat es aufgenommen, und dagegen αἰχμαλώτων als Gloſſe bezeichnet. C. 13. S. 24. iſt Λιπάρας und C. 15. S. 26. die Worte ὄντων αὐτῶν πολλῶν ἐκ τῶν mit *Weſſelings* Zuſtimmung eingeklammert. Eben ſo C. 25. S. 42.: τὴν πεδιάδα [γῆν] τεμνόντων, und wiederum C. 26. S. 43.: τῆς πεδιάδος [χώρας]. C. 38. S. 62.: ἀλλ' ὀρυττόμενος [καὶ χωνευόμενος]. C. 40. S. 66.: τὸν τε σάλπιγγα [λεγομένην] ἐξεῦρον. — C. 56. S. 90. war die gemeine Lesart: καὶ τοὺς λαοὺς αὐτόχθονας, ein Cod. reg.: καὶ τοὺς ἄλλους αὐτόχθ. Die meiſten andern, und mit ihnen *Weſſeling*: καὶ τοὺς ἄλλους ὁμοίως λαοὺς αὐτόχθ. Hr. *E.* hat λαοὺς, das als Gloſſe hinzugeſetzt oder aus ἄλλους entſtanden ſeyn konnte, als verdächtig bezeichnet. C. 63. S. 101.: καὶ πολλοὺς τοῖς ἀπεγνωσμένοις παθεῖν [συνεχομένους] περιτυχόντας. — C. 69. S. 109.: ἥπερ καὶ τῆς Κόρης [ταύτης] τὴν ἁρπαγήν. — C. 74. S. 118. glaubte *W.* der in dieſem Zuſammenhange in die Augen fallenden Ungereimtheit der Worte καὶ τὸ τόξον Σκυθικὸν ὀνομασθῆναι durch eine ſich freylich ſogleich darbietende Veränderung in Κρητικὸν abzuhelfen. Hr. *E.* hat ſie als ein fremdartiges Einſchiebſel bemerkt. — C. 75. S. 123. werden die Worte καὶ τὰς χεῖρας καὶ τὰς προφὰς παρέχεσθαι τοῖς ἀνθρώποις von einigen Handſchriften ausgelaſſen; *videntur quae peregrinum quid ſapere*, ſetzt *W.* hinzu. Der Herausg. hat ſie zugleich mit den nächſt folgenden ἐπὶ πολὺν χρόνον eingeſchloſſen. Uns ſcheint das Anſehen der Handſchriften die Erhaltung dieſer letzten Worte zu fodern, die ſchicklich mit ἀποθησαυρίζειν verbunden werden können. — Wir reihen hier noch einige andere *für den Sinn bedeutende* Veränderungen zuſammen. C. 11. S. 21.: τοὺς ἐγκαλουμένους ſt. ἐγκαλοῦντας. Derſelbe Fehler iſt noch einmal S. 22. getilgt. — C. 21. S. 37.: θησαυρίζοντες εἰς τὰς καταστέγους οἰκήσεις ſt. καταγείους. C. 25. S. 42.: τοῦ κρυστάλλου διὰ τὴν Φυσικὴν ἰδιότητα ποιοῦντος τοὺς διαβαίνοντας ὀλισθαίνειν, wo die gemeine Lesart λεότητα von guten Handſchriften unterſtützt wird. Φυσικὴ ἰδιότης kömmt wieder vor C. 28. S. 45. — C. 44. S. 72.: κισσιγλυφαῖς φιλοτέχνοις διειλημμένους ſt. διειλημμένος. — C. 47. S. 78.: ἔνιοι δέ φασι τὸ παλαιὸν Σαόννησον καλουμένην ſt. Σάμου νῆσον. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer, nur in Einer Handſchrift erhaltenen, Lesart erhellt aus dem, was *Diodor* im Anfange des folgenden Cap. erzählt. — Auf das *Anſehn der Handſchriften*, doch meiſtentheils zugleich mit Rückſicht auf die Berichtigung der Sprache des Autors, ſind folgende Stellen verbeſſert: C. 3. S. 8.: στιβεύειν ſt. στειβεύειν, ſ. *Weſſel.* IV, 12. S. 258. 76. — C. 5. S. 12.: πολλοὶ μὲν τῶν ἀρχαίων, wo μὲν gewöhnlich fehlt. — C. 10. S. 20.: περὶ τῆς τῶν Λιπαραίων πόλεως — δι' ἃς (αἰτίας) ἐν τοῖς ὕστερον χρόνοις ἔλαβεν αὔξησιν, auf das Anſehn der beſten Handſchriften ſt. ἔλαβον, welches auſserdem unverwerflich war. ſ. *Weſſeling* S. 333. 33. — C. 12. S. 23.: οἰκήσεις ſt. οἰκίας. — C. 17. S. 30.: οἶνον μὲν ὁλοσχερῶς οὐ φέρουσι ſt. ἔχουσι. — C. 19. S. 33.: ὥςτε δοκεῖν αὐτὴν ſt. ταύτην, welches ohne Beyſtimmung der Codd. verbeſſert werden muſste. — C. 29. C. 48. ſtatt πολεμεῖν τῶν ὁμοφύλων τοῖς τετελευτηκόσι lieſt man jetzt nach den beſten Handſchriften π. τὸ ὁμόφυλον τετελευτηκός, welches mit *Diodors* Sprachgebrauche übereinſtimmt. S. *Dorville* z. *Chariton* S. 615. — C. 30. S. 49.: τὰ δὲ σαυνία τὰς ἀκμὰς ἔχει τῶν ξιφῶν μείζους ſt. μείζω. — C. 34. S. 57.: δυσχειρότατοι τοῖς ἄλλοις ſt. δυσχείρωτοι. — C. 44. S. 73.: ἐνδιατρίβειν ἐν τῷδε τῷ τόπῳ ſt. τούτῳ τῷ τόπῳ, wo vielleicht auch auf das Anſehen einiger Handſchriften die Präpoſition weggelaſſen werden dürfte, wie L. V. 38.: οἱ δ' οὖν ταῖς ἐργασίαις τῶν μετάλλων ἐνδιατρίβοντες. — C. 49. S. 80.: εὑρημοῦντας συναυξῆσαι ſt. συναυξῆμ. αὐξῆσαι. — C. 57. S. 92.: ἐνίσχυσεν ſt. ἐνίσχυσαν, was gegen *W's.* Willen im Texte blieb. — C. 59. S. 95.: ἐπεσχεούσης ſt. ἐνισχ. — C. 77. S. 124.: τιμᾶται γὰρ ſt. δέ. — Oefters iſt die *Accentuation* berichtigt. So C. 13. S. 25.: φωκαεῖς ſt. φωκαέες. — C. 60. S. 97.: κέρας ſt. κείρας. — C. 66. S. 104.: κρίον ſtatt κριόν. — Dieſe zahlreichen Veränderungen, und wir haben vielleicht noch einige in dieſem Buche überſehen, müſſen als eben ſo viele Berichtigungen des Textes betrachtet werden, und es iſt nicht zu fürchten, daſs das, was hier aufgenommen worden, bey einer künftigen Recenſion des Textes ſeinen Platz wiederum verlaſſen müſſe. Nur ſelten ſchien es uns, als ob dieſe oder jene vorzügliche Lesart vernachläſſigt worden ſey, z. B. C. 17. S. 30.: κτήνη πολλὰ (ſt. καλὰ) καὶ παντοδαπά,

δαπά, welches die Autorität der meisten und besten Handschriften für sich hat. cf. L. V. 43. p. 72. C. 19. S. 33.: πρὸς ὑγίειαν σωμάτων καὶ ῥώμην lt. πρ. ὑγ. καὶ ῥώμην σωμάτων, aus demselben Grunde; wiewohl uns mehrere Stellen beym *Diodor* bekannt sind, wo ῥώμη σωμάτων eng verbunden vorkömmt. C. 40. S. 66.: πρὸς τὸ κάλλιον lt. κάλλιστον. — C. 62. S. 99.: εἰς ὕπνους κατενεχθῆναι lt. ὕπνον. *Lucian.* Amor. §. 45. T. V. pag. 308.: ἡδέως ὕπνους καθεύδει. Ibid. §. 42. p. 305. *Oppian.* Cyneg. II. 576.: δέμας ὕπνοισιν μεδύοντες. — C. 66. S. 106.: περὶ μὲν οὖν Κρόνου τοιαῦτα (lt. ταῦτα) μυθολογοῦσιν. Cf. C. 83. fin. C. 76. S. 123.

Wir kommen jetzt auf diejenigen Stellen, welche nicht aus dem handschriftlichen Apparate der holländischen Ausgabe, sondern durch wahrscheinliche *Conjecturen* verbessert worden sind; ob es schon hin und wieder, bis zur Erscheinung des Commentars, zweifelhaft bleiben wird, ob diese oder jene Verbesserung *ex ingenio*, oder aus neu verglichenen Handschriften — deren einige, der Vorrede zufolge, schon jetzt in den Händen des Herausg. waren — geflossen sey. Zu diesen letztern möchte L. V. 25. S. 42. ὁ Ῥοδανός, τὰς μὲν γυναῖκας ἔχων lt. πηγάς, C. 30. S. 48. ἀσφάλειαν ἑαυτῶν, C. 32. S. 51. μετασχηματίζονται lt. μετασχηματίζεται, gerechnet werden müssen. Die leichteste Art kritischer Verbesserung, durch Veränderung der Interpunction, ist hier öfter mit Glück angewendet worden. So heifst es jetzt C. 9. S. 18.: οἱ δὲ Σικανοὶ περὶ τῆς δυναστείας διαφερόμενοι πρὸς ἀλλήλους, ἐπολέμουν, wo gewöhnlich die Worte πρὸς ἀλλήλους zu ἐπολέμουν gezogen werden. Dafs jenes das richtige sey, erhellt aus L. I. 89. 6. 100.: τοὺς πλησιοχώρους πρὸς ἀλλήλους διαφέρεσθαι. *Polybius* IV. 23.: διεφέροντο πρὸς ἀλλήλους ταῖς γνώμαις. *Lucian.* Piscat. §. 23. p. 141.: εἰ γάρ τι καὶ πρὸς ἀλλήλους διαφερόμεθα ἐν τοῖς λόγοις. Mit noch gröfserm Glücke ist durch dieses leichte Mittel eine für verstümmelt gehaltene Stelle gerettet worden. L. XI. 23. hiefs es vormals: καὶ τῶν τὴν ὅλην ἡγεμονίαν παρ' ἀμφοτέροις ἐρχηκότων. παρὰ μὲν τοῖς Πέρσαις διαπεφευγέναι τὸν βασιλέα — παρὰ δὲ τοῖς Καρχηδονίοις κ. τ. λ. *Wesseling* macht hiebey die Anmerkung: „Hiantem orationem incertum conjectura, an Codd. auxilio vetus interpres ita explet: *Utriusque praeterea exercitus imperatores, dispari fortuna jactati, haud dubium rei utriusque gestae discrimen praebuisse videntur. Nam Xerxen conflati cum multis millibus Graeciae fugatum.* Quae satis opportuna cum sint, finius hoc Catonem, donec aliunde integrior fideique melioris eruatur liber, contenti." Dieser Genügsamkeit werden die Leser des *D.* jetzt überhoben, indem der Herausg. durch Vertauschung eines Punktes mit dem Comma den ersten Satz mit dem folgenden eng verbunden hat. Es gab einige unter den Griechen, welche den Sieg des Gelon über die Punier den Siegen des Themistokles gleich setzten, ja wohl gar über sie zu erheben suchten. Diese führten unter andern an, dafs bey dergleichen Besorgnifs der Sicaler und Hellenen vor der Macht der Barbaren jene zuerst obsiegten, und dadurch den Muth der letztern erhöhten; ferner dafs die Hellenen den Anführer ihrer Feinde mit einer grofsen Menge seiner Truppen entkommen liefsen, während dafs die Sicaler den Feldherrn der Karthager und sein ganzes Heer tödteten. Alles hängt hier auf das Genaueste zusammen, und es würde wahrscheinlich niemand den geringsten Anstofs an dieser Stelle genommen haben, wenn *Diodorus* geschrieben hätte: καὶ τῶν — ἐσχηκότων, τὸν μὲν τῶν Ἕλλησι βασιλέα — wofür er aber die umschreibende Rede wählte. Eigentliche Veränderungen des Textes, und unter ihnen manche, die der Commentar künftig wohl gegen den Vorwurf der Kühnheit retten wird, Einschaltungen und Versetzungen meistentheils an Stellen, die den frühern Herausg. anstöfsig gewesen waren, sind beynahe in jedem Kapitel vorgenommen worden. Es versteht sich von selbst, dafs Hr. *E.* kein Bedenken trug, evidente Verbesserungen seiner Vorgänger in den Text aufzunehmen, wie V, 13. S. 24.: πολλὴν ἔχοντες τοῦ μετάλλου δ. lt. ἔχοντος nach *Rhodomann.* XI, 25. S. 183.: κύκνων δὲ πλῆθος καταπταμένων lt. πλῆθος καταπτάμενος, mit eben demselben. XI, 27. S. 187.: ταύτην κατέδυσε, mit *Wesseling*, lt. κατέλυσε. XI, 55. S. 227.: δεκαετῆ lt. πενταετῆ. XI, 60. S. 236.: δίγλωττοι lt. ἐγχώριοι, wo die Handschriften διπλῶτοι und δίπλωτοι lesen. XI, 61. S. 237.: ἀποβιβάσας lt. ἐπιβιβ., wo wir auch προσπλέοντος ἀρτι τοῦ στόλου finden, lt. ὡς πλέοντος. XII, 27. S. 326.: πρηῆνης lt. περὶ εἰρήνης. XIII, 8. S. 434.: περὶ τὰς χειμερινὰς τροπὰς lt. θερινάς. XIII, 22. S. 457.: τοὺς συνηδομένους lt. ἡδομένους, mit *Valkenaer* ad Hippol. S. 302. D. XIII, 69. S. 538.: Ἀνδρίων lt. ἀνδρῶν. XIV, 6. S. 727. Der ganze Anfang des Kapitels nach *Palmerii*, *Wesselings* und des lateinischen Uebersetzers glücklichen Verbesserungen. Aber eben so wie in dem ersten Theile hat sich der Herausg. mit dem Verdienste nicht begnügt, die Goldkörner seines holländischen Vorgängers aufzusuchen und ihrem wahren Werthe nach geltend zu machen; er hat auch da, wo jener nur ein rohes Erz zu Tage förderte, seine Ahndungen verfolgend, oder auch auf ganz neuen Gängen das edlere Metall zu finden vermocht. Mit Recht verwarf *Wesseling* L. XI. 6. das sinnwidrige Einschiebsel συνίβη δὲ — τετελευτηκότων, aber das darauf folgende συνυπέδειξε liefs er unberührt, ungeachtet es in diesem Zusammenhange eben so wenig verständlich ist. Hr. *E.* liest mit *Reiske* συνυπέταξε δὲ τοῖς Μήδοις — wodurch zugleich die Entstehung der als unächt verworfenen Worte begreiflich wird. Vielleicht aber schrieb *Diodor* συνυπέμιξε, welches den Buchstaben der Vulgata noch näher kömmt. XII, 57. verbesserte *W.* mit *Rhodomann* διηγήσαντο ὑπὸ τῶν πρεσβέων statt ἀπό. Dafs aber in den nächsten Worten τὴν ὑπὸ τῶν ὁμολογημένων πίστιν das aus seiner Stelle gerückte ἀπό st. ὑπό gelesen werden müsste, bemerkte er nicht, ob er gleich diese Periphrase der Präposition L. IV. p. 289. 6. erläutert hatte. So ist auch L. XIII. 19. καὶ ἡμέραν ἐπεισπλέοντες (vulgo εἰσπλέοντες) richtiger als *W.*'s ἐπιπλέοντες; und L. XIII. 52. σκάφεσι πολεμικοῖς πώμασι (vulgo μᾶλλον) κινδυνεύομεν eine musterhafte Verbesserung, während die Vermuthung, welcher der lat. Uebers. folgt, σκάφεσι μᾶλλον ἢ πολεμικοῖς, nur ein dürftiger Nothbehelf ist. Mit gleicher

Zier-

Zierlichkeit verbessert der Herausg. *Reisken* Folgendes: XIII. 90. ἅμα τῷ φωτὶ (vulgo φόβῳ), wo *Tanaq. le Fevre* δέῃ vorschlug (cf. L. XVII. 50. p. 199. 62.); und gleich darauf C. 92. διὰ τὸ δοκεῖν προαφίστασθαι (vulgo προϊστασθαι) τοῦ πολέμου, welches einen bestimmten durch die ganze Geschichte bestätigten Sinn giebt, während *W's.* κακῶς προϊστασθαι, die gröfsere Unwahrscheinlichkeit des Irrthums abgerechnet, nur einen unbestimmten Begriff darbietet. L. XIV. 5. sahen *Stephanus* und *Rhodomann* ganz richtig, dafs in den Worten πολὺ δὲ μᾶλλον ἐν ἅπασι λαμβανούσης τῆς ἀπονοίας zur Vollständigkeit des Sinnes ein Wort, wie αὔξησιν oder ἐπίδοσιν vermifst werde; aber wer möchte zweifeln, dafs hier durch die Aufnahme der *Reiskischen* Verbesserung (deren Werth ihr Urheber selbst nicht recht zu schätzen verstand) μᾶλλον ἐπίτασιν λ. die wahre Hand des Autors wieder hergestellt sey? So sagt *Diod.* XIV. 28.: τοῦ δὲ χειμῶνος ἐπίτασιν λαμβάνοντος.

(*Der Beschluss folgt.*)

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Naturlehre*, vom Dr. *Rodig.* 1801. 196 S. gr. 8. (16 gr.)

Kein Compendium, sondern eine Sammlung von Bemerkungen zur chemischen Physik, oder über die Bestandtheile der Körper und deren Verbindungen, in aphoristischem Vortrage, nicht immer deutlich zusammenhängend. Nach einem Eingange, worin gröfstentheils der Begriff von Elementen erörtert wird, folgt noch ein Eingang zu dem Werke selbst, enthaltend Bemerkungen über den Diamant, der mit der grofs gedruckten Ueberschrift, *Silex. Adamas!* den Anfang macht; über Carbone (nicht *Carbonne*), Azot, Metalle, Alkalien, Erden, Schwefel und Phosphor; dann in dem ersten Hauptabschnitte von Oxygène und Hydrogène, und deren Verbindungen in mancherley Körpern. In dem zweyten von der Wärmematerie, mit der Lehre vom Verbrennen, von der Gährung, der Elektricität, dem Galvanismus, Magnetismus und vom Schalle. In dem dritten vom Licht, vom Sehen, von Farben u. s. w. Angehängt sind Analogieen. Diese betreffen die allgemeine Naturgeschichte der Erde. Zum Schlusse Erinnerungen gegen Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft.

Die Hauptabsicht des Vfs. scheint dahin zu gehen, dafs er zeigen will, die einzigen Elemente der Körper seyn Oxygen und Hydrogen, Wärmestoff und Lichtmaterie. Das Azote besteht nach ihm aus 21 Theilen Hydrogen und 79 Theilen Oxygen. Er nimmt nämlich an, dafs das Wasser beym Verdunsten sich in Luft verwandle, und da Wasser aus 85 Th. Oxygen und 15 Th. Hydrogen bestehe, und die atmosphärische Luft aus 27 Th. Oxygen und 73 Th. Azot; so folgert er daraus jenes Verhältnifs der Bestandtheile des Azote. Dieses setzt voraus, dafs die atmosphärische Luft aus nichts als aus luftförmig gewordenem Wasser bestehe, welches der Vf. aber nicht bestimmt anzeigt. — Die Metalle sollen in ihrem reinsten, d. i. metallischen Zustande aus einem äufserst verdichteten Hydrogen bestehen, welches zugleich das Uebergewicht über einen vielleicht nicht unbeträchtlichen Antheil Oxygen zeigt. Eine geringe Uebersättigung mit Oxygen mache das Metall brüchiger. — Aus Schwefel und Phosphor seyn wir wahrscheinlich deswegen nicht im Stande, Hydrogen abzuscheiden, weil diese Körper nur so viel, als zu ihrem Bestehen erforderlich ist, in sich enthalten, und wir sie wie das Wasser (indem wir es als solches vernichten) noch nicht zu analysiren verstehen. — Kohlenstoff sey nichts als eine Verbindung von Hydrogen und Oxygen in einem uns noch unbekannten Verhältnisse. Dieses sey zu Beyspielen genug. Woraus die Kieselerde, aus welcher der Diamant bestehen soll, zusammengesetzt sey, findet man nicht angegeben. Der Vf. hat Versuche angestellt, den Diamant zerreiblich zu machen. Die Vorstellung des Vfs. von der Wärmematerie ist ziemlich die gewöhnliche. Sie sey diejenige einfache Substanz, deren einzige unmittelbare Wirkung — in jeder Verfassung — Bewegung ist, und deren Verbreitung ganz allgemein, jedoch nie aufser aller Verbindung, wahrgenommen wird. Diese Bewegung offenbare sich uns stets als solche, oft durch Wärme, Formänderung, Ausdehnung und ähnliche Folgen. — Galvanismus scheint dem Vf. nichts anders zu seyn, als eine durch die bey Oxydirung der dabey angewandten Metalle erfolgte Modification der vorhanden gewesenen und in Wirkung begriffenen Wärmematerie, welche durch die zwischen dem Metall befindlichen Pappenstückchen sich gleich zu verbreiten gehindert wird. — Von der Lichtmaterie giebt er folgenden Begriff. Sie sey eine für einfach zu erkennende Substanz oder Materie, die wir, wie die andern einfachen Stoffe oder chemischen Elemente, Calorique, Hydrogen und Oxygen, noch nie in der Natur rein und unverbunden gefunden, und die wir zugleich so wenig wie die nur benannten Elemente rein darzustellen je im Stande seyn werden. Wir kennen sie blofs in und durch die Verbindung mit andern Stoffen, und erkennen sie durch keinen unserer Sinne, als durch das Auge. — Die ausströmende Lichtmaterie wird von den entgegenstehenden Körpern abgeleitet, d. i. nach den Seiten gebogen, modificirt, und dadurch erhalten, wie die Vorstellung der Farben. Je nachdem nun die Lichtmaterie unter diesem oder jenem Winkel von den kleinsten Theilen (Atomen, die noch chemisch zerlegbar sind) der Körper abgeleitet wird, darnach sehen wir sie verschieden modificirt — das ist, von einer andern Farbe.

Die Erinnerungen gegen Kants metaphysische Naturwissenschaft betreffen die Frage, ob die Chemie eine Wissenschaft zu nennen sey, die beiden von Kant und andern von ihm angenommenen Grundkräfte, und die chemische Auflösung, die mit einer Durchdringung der Materien verknüpft seyn soll.

Auf Beurtheilung der Meinungen des Vfs. läfst Rec. sich nicht ein, da sie zu weit führen würde. Der Leser wird aus den angeführten Proben schon beurtheilen, ob er's der Mühe werth achten solle, sich näher mit ihnen bekannt zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Januar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Hemmerde: *Diodori Siculi Biblioth. hiſt.* Libri qui ſuperſunt ac deperditorum fragmenta. a *Henr. Chr. Abrah. Eichſtädt.* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 18. abgebrochenen Recenſion.*)

Als Muſter leichter und glücklicher Emendationen führen wir noch folgende Stellen an, deren Verdorbenheiten *Weſſeling*, zum Theil wenigſtens, unbemerkt gelaſſen hatte. L. XI. 33.: καὶ χάριτι τοῦ κελεύσαντος, mit *Reiske*, ſtatt χαριτίδου, wofür *Rhodomann*, mit gröſserer Entfernung vom Texte, χάριτι δουλεύσαντες las. XI. 39.: πόλεις τετειχισμένας ἐκτὸς Πελοποννήσου, nach eben demſelben, ſt. ἐκ τοῦ. Gerade ſo Cornel. Nep. Vit. Them. c. 6.: *Lacedaemonii negabant, oportere extra Peloponneſum ullam urbem haberi, ne eſſent loca munita, quae hoſtes poſſiderent.* Nicht minder verbeſſerte *Reiske*, und Hr. *E.* mit ihm, L. XII. 40.: ἐν τοῖς ἱεροῖς (vulgo ἔργοις) ἀπεδείκνυεν ἀναθημάτων τε πλῆθος, wo *Weſſ.* vergeblich an die Bergwerke dachte, welche bisweilen ἔργα genannt werden. Kurz vorher heiſst es jetzt: καὶ τὰ Μηδικὰ σκῦλα, ἃ πεντακοσίων ἄξια ταλάντων ἀπεφήνατο, wo das Relativum gemeiniglich fehlt. Mit Recht erſtaunte *Weſſeling* L. XIII. 11. über die aus mehr denn 310 Galeeren beſtehende Flotte, mit welcher Demoſthenes und Eurymedon nach Syracus geſegelt ſeyn ſollen, während ſie nach andern Zeugniſſen nur aus 73 Schiffen beſtand, und überhaupt in dem ganzen Kriege nicht mehr als etwa 200 Schiffe nach Sicilien geſendet wurden. Jetzt lieſt man ſtatt πλείους τῶν τριακοσίων, mit der gröſsten Annäherung an die gewöhnliche Zahl, ὀγδοήκοντα — und dieſe dem Anſcheine nach willkührliche Verbeſſerung hat zugleich einen Grad von Evidenz, der ſie den wahrſcheinlichſten und glücklichſten an die Seite ſetzte. In den Handſchriften ſtand ohne Zweifel π′ (LXXX), woraus leicht τ′ι (CCCX) oder τ′ (denn einige Codd. leſen bloſs τριακοσίων) entſtehen konnte. L. XIII. 22: τὴν εἰς τοὺς ἠτυχηκότας συγγνωμὴν (ſtatt γνωμὴν) προσβαλοῦσα. XIII. 35.: διὰ τὸ τοὺς πλείους τῶν συγγραφέων ἀλιγωρότερον (ſt. ὀλίγῳ πρότερον) περὶ αὐτοῦ διειλέχθαι, wo *Weſſeling Rhodomanns* Verbeſſerung ἀλίγα zu raſch billigte. XIII. 103.: νίκας δ' ἐλῶν (ſt. ἔχων) ἑκκαιδέκα; drey muſterhafte Verbeſſerungen, die aus ſo manchen verunglückten von *Reiske* ausgeleſen worden. L. XIV. 8. p. 637. wird der berühmte Einfall des *Philiſtus* jetzt ſo geleſen: προσήκειν Διονυσίῳ οὐκ ἐφ' ἵππου θέοντος ἁρπηδὸν ἐκ τῆς τυραννίδος, ἀλλὰ τοῦ σκέλους ἑλκόμενον προσπίπτειν, ſt. σοὶ δεῖ und θέλοντος. In der Verbeſſerung des letztern Wortes irrten auch die vorigen Herausg. nicht, aber der durch eine zufällige Verſetzung der Sylben entſtellte Name des Tyrannen entging ihnen. XIV. 73.: διὰ τὸν ἀπὸ τῆς πνιγῆς φόβον, nach *Reiske*, ſtatt πληγῆς; und gleich darauf C. 74.: ἡ φιλοτιμία τῆς ψυχῆς κατήρτυε τὴν ἡλικίαν ſt. κατῆρχε. Umſonſt verſuchte *Reiske* eine neue Erklärung dieſer untauglichen Lesart, wofür *Abreſch.* in Auct. Dilac. Thucyd. p. 319. κατήρτυε vorſchlug, was, um wenig zu ſagen, ein ſehr mittelmäſsiger Einfall iſt. κατήρτυε iſt gerade das Wort, das hier gefodert wird, um die Wirkung der Leidenſchaft zu bezeichnen, die das Alter zu verjüngen, die Jugend plötzlich zur Reife zu bringen ſchien. — Durch *Verſetzungen* hat ebenfalls eine nicht unbedeutende Anzahl von Stellen eine andere und beſſere Geſtalt gewonnen. So lieſt man jetzt L. XIII. 98.: συνεστρατεύετο τότε, πρότερον δὲ — ſtatt πρότερον, τότε, und C. 99. p. 591.: εὐλαβοῦντο γὰρ οἱ αὐτοῖς συγκινδυνεύοντες ſt. αὐτοὺς οἱ. Andere Stellen verlangten herzhaftere Mittel, wie z. B. XIV. 52. p. 715.: ἐξέπληττε δὲ αὐτοὺς etc. XIV. 77. pag. 754.: ἀξιοχρείους εἶχον — παρεκομίζοντο. Auch Einſchaltungen hat ſich Hr. *E.* an mehreren Stellen erlaubt, und hier befürchten wir, daſs ihn bedenkliche Kritiker bisweilen der Kühnheit beſchuldigen dürften. Indeſſen haben auch dieſe Zuſätze in den meiſten Fällen ein ſo leichtes Anſehn, ſie ſind ſo befriedigend für den Sinn und Zuſammenhang, ſie laſſen oft ſelbſt die Urſache der Auslaſſung ſo deutlich ahnden, daſs der Autor, wenn er ſie auch nicht immer für ſein ehemaliges Eigenthum anerkennen ſollte, ſie doch gern als Erſatz für das Verlorne anſehen dürfte. Hieher rechnen wir folgende Stellen, wo die geſperrten Wörter neue Zuſätze ſind. L. V. 38. p. 62.: οἱ δ' ἀπὸ τῆς Ἰταλίας, εἰς τὸ μηδὲν μηδενὶ τῶν ἄλλων καταλιπεῖν, nach *Reiske*. XI. 55. p. 228.: ἐποιήσαντο τὴν κρίσιν περί τε τῶν Ἀθηναίων καὶ τῶν Αἰγινητῶν (vulgo Ἀργείων) ὑπὲρ τῶν ἀριστείων, wo *Reiske*, nicht ganz unglücklich, wie uns dünkt, mit einem herzhaften Schnitte zu Hülfe kam, und τὴν κρίσιν περὶ τῶν ἀριστείων las. XII. 58. p. 371.: πάλιν εἰς τὰς αὐτὰς συμφορὰς ἐνέπεσεν, nach *Reiske's* Vorgang. XIII. 67. p. 534.: καὶ τῶν πλοίων τὰ μὲν συντριβόμενα ταῖς ἀποστολαῖς ἐμπιπρώντων, τὰ δ' ἀποσπώντων (vulgo ἀπὸ τῶν χρωμένων) ταῖς σιδηραῖς χερσίν. Die aufgenommene Verbeſſerung ἀποσπώντων iſt ein trefflicher Fund *Weſſelings*, der aber in den vorhergehenden Worten, eben ſo wie *Stephanus* und *Rhodomann*, den Fehler in ἀποστολαῖς ſuchte, welches doch durch die Anführung beym *Suidas* (in ἀποστολάς, T. I. p. 295.) geſchützt wird. Bey dieſer Stelle ſchlägt *Toup* (Em. in Suid. I. p. 50.) ἐμπεσόντων als Ergänzung vor, wofür Hr. *E.* nun ἐμπιπρώντων

πιπρώντων aufgenommen hat, vielleicht, weil er dieſes Wort dem Sprachgebrauche *Diodors* angemeſſener fand, vielleicht auch aus andern Gründen, welche der Commentar dereinſt entwickeln wird. — L. XIV. 6. S. 633.: Λακεδαιμόνιοι δὲ τὴν πόλιν τῶν Ἀθηναίων ἐρημονθεωροῦντες (vulgo ὁρῶντες). XIV. 67. p. 738.: ἀπὸ τῶν ἀφ' ἡμέρας u. ſ. w.

In der Vorrede erklärt ſich der Herausg. über einen Gegenſtand, welcher vorzüglich bey den, vom eilften Buche an, eingewebten Stücken der römiſchen Geſchichte zur Sprache kommen muſste, über die beym *Diodorus* entweder verſtümmelten oder doch weſentlich abweichenden Eigennamen. Nichts wäre leichter geweſen, als dieſe Fehler und Abweichungen nach andern Autoritäten zu verbeſſern, zumal die frühern Erklärer ſolche Bemerkungen keinesweges geſpart haben. Aber Hr. E. glaubte hier mit Behutſamkeit zu Werke gehen zu müſſen, um nicht bald den Autor ſtatt des Abſchreibers zu verbeſſern, bald das bloſs Abweichende, vielleicht ſogar das abſolut Richtigere, umzuändern. So iſt hier XI. der Name des Stadiodrom, Ἄσυλος, ſtehen geblieben, welchen andere Ἄστυλος nennen. XI. 2.: Συνετὸς ſt. Εὐαινετός. XI. 41.: Σιλβανὸς ſt. Οὐϊβουλανός, Πόπλιος ſt. Ποπλικόλας. Dagegen iſt C. 48. auf *Palmerii* Vorſchlag Ἀρχέδαμος ſt. Ἀρχέλαος aufgenommen, da *D.* ſelbſt jenen Namen in dem Fortgange der Erzählung braucht. Eben ſo V. 31. Δρουίδας ſt. Σαρουίδας. XI. 3.: Μηλιεῖς und Μηλιῶν ſt. Μιλήσιοι und Μιλησίων. XI. 68.: Τύχην ſt. Ἰτύκην. XIII. 64.: Θρασύλλου ſt. Θρασυβούλου. 113.: Κίτνην ſt. Ἀχραδίνην, wo überall die Gründe für die Aufnahme der Verbeſſerung hinlänglich in die Augen fallen. — Die Vortrefflichkeit dieſer Ausgabe, deren Text ſich auf eine ſo vorzügliche Weiſe durch kritiſche und typographiſche Correctheit auszeichnet, erregt natürlich den Wunſch einer baldigen und gewiſſen Vollendung. Erſt dann, wenn der verſprochne Commentar ihm die Krone wird aufgeſetzt haben, werden auch die mannigfaltigen Vorzüge deſſen, was bis jetzt geleiſtet worden, und die Verdienſte des gelehrten Herausg. noch deutlicher in die Augen fallen.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Taſchenbuch der Reiſen, oder unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts, in Rückſicht der Länder-, Menſchen- und Produktenkunde.* Für jede Klaſſe von Leſern, von *E. A. W. von Zimmermann. Dritter* Jahrgang für das Jahr 1804. Mit 10 Kupf. und 1 Karte. 330 S. 12.

„Die vom Meere zerſchnittenen Länder der Britten; „die darüber gen Norden, zahlreichen Ruinen gleich „liegenden Orkneys- und Shetlands-Inſeln; die noch „höher hinauf einzeln hervorragenden zerfetzten Felſen der Feroe-Inſeln; endlich das gleich ihnen ſichtbar durch das Feuer geformte Island, bilden dieſe „zuſammengenommen nicht gleichſam einen von Lava „und Baſalt gepflaſterten Rieſenweg von Europa zu „dem Island ſo nahe gelegenen Grönlande? Alſo einen unzubezweifelnden Uebergang von der nördlichen alten Welt zu dem arctiſchen Amerika? und „erinnern ſie nicht zugleich den ruhigen Beobachter „des Ganzen an Plato's verſunkene Atlantis?" Mit dieſer Periode, die eine Probe von des Vfs. Anſicht und Styl ſeyn mag, eröffnet Hr. *v. Z.* die treffliche Einleitung zu der für dieſen Jahrgang gelieferten Beſchreibung der weſtlichen arctiſchen Erde oder Nordamerika's bis zum 40ſten Grad der Breite, oder, wie ihn Hr. *v. Z.* nennt, den Total-Anblick der nördlichen Polarwelt (S. 1—37.), und die Schilderung der Merkwürdigkeiten, die ſich im Meere und am Himmel jener Polargegenden zeigen, und die phyſiſchen Zerrüttungen, denen Island unterworfen geweſen iſt und zum Theil noch unterworfen iſt, die aber doch weder die Erzeugung guter Produkte, noch die Benutzung derſelben verhindert haben. Der berühmte D. *Gauß* hat den Flächeninhalt der Inſel nach einer neuen Meſſungs-Methode auf 1480 geogr. Q. M. beſtimmt. *Thaarup* hat nur 1403 angegeben. Von der Volksmenge ſagt Hr. *v. Z.* nichts. Die Frage, welche durch das in Island ſeit langer Zeit bekannte Schachſpiel veranlaſst wird, ob nicht hiedurch die Idee, es aus Indien herzuleiten, geſchwächt würde (S. 37.), hätten wir gern unterdrückt geſehen. Denn der Indiſche Urſprung des Schachſpiels iſt nicht Idee, ſondern Thatſache. Von Island iſt Grönland, die neue Welt, nicht über 30 Meilen entfernt. Die groſse Veränderung des Klima's in Grönland, welche durch die Geſchichte beſtätiget wird, iſt der Vf. nicht abgeneigt, aus dem Anhäufen des Eiſes an der Oſtküſte zu erklären. Der Armſeligkeit des Landes widmet er S. 38—58. Von den Esquimaux, die mit den Grönländern übereinkommen, handelt er S. 59—70. Nun folgt eine Beſchreibung der Polarländer und derer, welche an ſie gränzen, einer Fläche von mehr als 166000 Qu. M. Da *Hearne* und *Makenzie* ſoviel zur genauern Kunde dieſes Welttheils beygetragen haben, ſo folgt der Vf. vornehmlich ihnen, als den ſicherſten Führern über dieſen erſtaunlichen Flächenraum. Aber es hätten doch die Seefahrer, welche die Amerikaner an der Weſtküſte beſucht haben, *Vancouver*, *La Peyrouſe* und andere zu Hülfe genommen werden ſollen. Von den der See am nächſten gelegenen Nationen wird aber nur im Allgemeinen geſagt, daſs ſie eines höhern Grades der Civiliſation fähig zu ſeyn ſcheinen, und daſs verſchiedene ihrer Gebräuche mit denen auf den Inſeln des Südmeers und in dem gegenüber liegenden Aſien übereinkommen. In der Beſchreibung von Canada werden 1) das Land S. 125., 2) die Originalbewohner, die Indianer, S. 144—207. betrachtet. Bey letzteren verweilt der Vf. länger als bey dem Lande. Vielleicht würde ein umgekehrtes Verhältniſs der jetzigen Zeit angemeſſener geweſen ſeyn. Denn da die ſich weiter verbreitenden Europäer das Land beſſer zu benutzen ſuchen, die Ureinwohner immer mehr verdrängen, mithin dieſe an der Zahl abnehmen, auch, ſelbſt nach dem eignen Geſtändniſſe des Vfs. S. 186., die angeführten

Bey-

Beyſpiele der Grauſamkeit ſeltener geworden ſind, ſo gehört die Schilderung der Sitten der canadiſchen Wilden mehr für die Geſchichte als die Geographie Amerika's. Allein es war die Abſicht des Vfs., die Sitten der Wilden mit den Greuelthaten, die in den neueſten Zeiten in Europa verübt ſind, in eine Parallele zu bringen. Das Thema iſt ihm ſo wichtig, daſs er noch einige Bemerkungen über die Originalbewohner des nördlichſten Amerika's S. 208 — 235. hinzufügt, um die Vorzüge der Civiliſation vor dem rohen Zuſtande zu zeigen. Von Ländern und Menſchen gehet der Vf. zu den Produkten über, und beſchreibt die groſsen Fiſchereyen, die auf den Wallfiſch, die Robben, den Kabeljau gerichtet ſind; ferner die Peltereyen, vom Biber an bis auf die Eichhörner. Naturhiſtoriſche Bemerkungen wechſeln mit hiſtoriſchen ab, von dem Ertrage der Produkte und dem damit geführten Handel. Der Werth der Peltereyen, die aus Canada ausgeführt werden, iſt übrigens S. 289. weit geringer angegeben, als in G. Forſters Schilderung des Nordens von Amerika im 3ten Th. der Geſchichte der Reiſen, ſeit Cook, an der Nordweſt- und Nordoſt-Küſte von Amerika S. 87. aber für ein anderes Jahr. Doch nicht ſowohl auf die Vergleichung der Summen, als beider Abhandlungen, die daſſelbe merkwürdige Land betreffen, wollen wir den Leſer verweiſen. Der Vogelfang, wovon zuletzt die Rede iſt, gehet das eigentliche Amerika nicht an, ſondern Island und die Feroe- und Orkadiſchen Inſeln, und wenn er ſie den Vogelfang einiger *nordweſtlichen Länder* nennt, ſo nimmt er ſeinen Standpunkt in Europa, nicht in Amerika, wie doch geſchieht, ſo oft der Weſt- und Oſtküſte Amerika's erwähnt wird. Die Schluſsbemerkung über die Einrichtung, die die Natur getroffen hat, dem Menſchen in dieſem Welttheile ſein Daſeyn zu friſten und zu erleichtern, löſet ſich in den Ausruf auf: *O der erhabenen Harmonie der Natur, der anbetungswürdigſten Weisheit und Macht ihres Urhebers! O der milden Vorſorge für ſeinen Liebling, den Menſchen!* Die Biographie von *Franz Drake*, womit ſich das Taſchenbuch ſchlieſst, ſchildert den erſten Weltumſegler, der das Glück hatte, nach Europa zurückzukehren (denn dieſes iſt bekanntlich Magellan nicht zu Theil geworden) und den kühnen Engländer, der an der Zerſtörung der gegen England ausgerüſteten ſpaniſchen Flotte 1588. als Viceadmiral groſsen Antheil hatte. Das wohlgeſtochene Bild dieſes Helden iſt das Titelkupfer. Unter den 9 übrigen iſt der amerikaniſche Krieger nach einer Zeichnung, die der herzogl. braunſchw. Major *Du Roi* im amerikaniſchen Kriege an Ort und Stelle nach dem Leben gemacht hat. Die Karte iſt zwar klein; ſie begreift aber alle Länder, von denen gehandelt wird.

London, b. Boydell; St. Petersburg, b. Alici, u. Moscau, b. Riſs und Saucet: *A Picturesque Repreſentation of the Manners, Cuſtoms, and Amuſements of the Ruſſians, in one hundred coloured plates, with an accurate Explanation of each plate in Engliſh and French. By John Auguſtus Atkinſon, and James Walker.* Vol. I. 1803. fol. 33 kolorirte Kupfertafeln und eben ſo viele Blätter Text.

Dieſes mit vielem Pomp angekündigte und mit allem typographiſchen Luxus ausgeführte Prachtwerk entſpricht bey weitem der Erwartung nicht, zu welcher der lange Aufenthalt der Herren *Atkinſon* und *Walker* in Petersburg und andere Arbeiten dieſer ſonſt geſchickten Künſtler berechtigt hatten. Die Zeichnungen ſind alle nur äuſserſt flüchtig ſkizzirt, und halten weder in der Wahl des wirklich Nationalen und Charakteriſtiſchen, noch in der Ausführung den Vergleich mit dem ältern Werke von *Le Prince* und mit dem neuern von Hn. *Geiſsler* aus, obgleich die Vff. in dem Vorberichte behaupten, man habe noch kein Werk über ruſſiſche Sitten und Gebräuche, *einige unbedeutende und ſelten wahre Verſuche ausgenommen*, das ihrige ſolle daher dieſem Mangel ganz abhelfen u. ſ. w. Die hier gelieferten Anſichten ſind: 1. *Ein Woiſok*, oder Winterfuhrwerk zur Reiſe; 2. *Swaika*, ein den Ruſſen eigenthümliches Spiel, bey welchem ein ſtarker eiſerner Nagel in einen auf der Erde befeſtigten Ring geworfen wird. 3. *Eine Luſtbarke mit Muſik*, dergleichen man an den ſchönen Sommerabenden ſo häufig auf der Newa ſieht. 4. *Eine Droſchka*, ein jetzt auch ſchon hie und da im Auslande bekanntes ruſſiſches Fuhrwerk, das kaum mehr eine beſondere Abbildung verdiente. Auffallend iſt es, daſs weder auf dieſer Tafel, noch auf allen übrigen, auf welchen ruſſiſches Fuhrwerk abgebildet iſt, die Pferde in Bewegung gezeichnet ſind, was freylich etwas ſchwerer ſeyn mag, aber auch ſehr mannigfaltige Gelegenheit zu wirklich charakteriſtiſchen Zügen in Anſehung des Anſpanns, der originellen Art die Pferde zu regieren, des gefährlichen Sitzes der Fuhrleute u. ſ. w. gegeben hätte. 5. *Ein finnländiſcher Schlitten.* Hr. *Walker* ſagt bey der Erklärung dieſes unbedeutenden Blattes ſehr beſcheiden: *the manner and attitudes of the Finns are here depicted to the life.* 6. *Milchweiber von Ochta*, eins der beſten Blätter dieſer Sammlung. 7. *Baſchkiren*, zwey todte Figuren, ohne Bewegung und Ausdruck. 8. *Lapländiſche Schlitten.* 9. *Eine Sommer-Kibitka mit einem Kurier.* Auch dieſes Fuhrwerk iſt ſtillſtehend abgebildet, obgleich die Stellung des Kuriers Eile ausdrücken ſoll. 10. *Markt von gefrornem Fleiſche.* Das Kupfer zeigt nichts als einen ungeordneten Haufen mittelmäſsig gezeichneter Figuren, durch welche wohl kein Fremder einen deutlichen Begriff von dieſem in ſeiner Art ganz einzigen Fleiſchmarkte mit ſeinen Tauſenden von ſonderbar gruppirten, ſteinhart gefrornen Schweinen, Schafen, Gänſen u. ſ. w. erlangen wird. 11. *Winter-Kibitka.* 12. *Babki*, ein Knöchelſpiel der Jugend. 13. *Kornbarken.* 14. *Koſaken.* 15. *Hornmuſik.* Nach der Art, wie die Spielleute hier die kleinern Hörner halten, ſollte man glauben, ſie modulirten die Töne auf denſelben durch die Finger, welches doch bekanntlich nicht der Fall iſt. 16. *Koſakiſcher Tanz.* 17. *Miethſchlitten.* 18. *Art Waſſer zu ſchöpfen und Wäſche am Fluſſe auszuſpülen.* 19. *Eishauer.* Auch dieſes Kupfer iſt undeutlich und ohne weitläufige Beſchreibung ſchwerlich verſtändlich.

20. *Ein*

20. *Ein Wagen auf Schlitten.* 21. *Ein ruſſiſcher Bauer*, gut gezeichnet und voll Wahrheit. 22. *Eine Kohlenbarke*, unverhältnifsmäfsig hoch gezeichnet. In der Erklärung heifst es freylich, die Ladung erhebe ſich oft 30 Fufs hoch über die Barke, und gebe ihr ſo das Anſehen eines ſchwimmenden Berges; dieſes iſt indeſſen nicht buchſtäblich zu nehmen, in der Regel ſind ſie wohl ſelten 12, höchſtens 15 Fufs hoch. 23. *Eine Pferdeſchwemme*, ungefähr wie in allen andern Ländern. 24. *Zigeunerinnen*, weder in Anſehung der Figuren noch des Coſtums wahr und charakteriſtiſch. 25. *Eine ruſſiſche Kabak* oder gemeines Wirthshaus. 26. *Ein junges ruſſiſches Mädchen*, in der Kleidung, die im Nowgorodſchen gewöhnlich iſt, aber ohne Nationalphyſiognomie. 27. *Winterfuhren.* 28. *Ein Bauernrath* auf freyem Felde. „Die Bewohner eines Dorfes, ſagt der Erklärer, verſammeln ſich mit ihren Aelteſten bey gewiſſen Gelegenheiten, wie z. B. bey der Aushebung von Rekruten, Einſammlung der Abgaben u. ſ. w. Dieſe Zuſammenkünfte heifsen im Ruſſiſchen *Mir* (Friede) oder Friedensrath. Sie werden in der groſsen Straſse des Dorfes gehalten, und gewöhnlich führt der Aelteſte den Vorſitz dabey. Er unterſcheidet ſich von den andern Gliedern der Verſammlung durch einen Stab, den er in der Hand hält, und der das Amt andeutet, welches er verwaltet. Dieſer Stab wird gewöhnlich friſch von einer Hecke geſchnitten und rein abgeſchält. Der Präſident nimmt ſeinen Platz immer neben einem friſchen Kuhfladen (*he always takes his place close by a new-laid cow's dung*), in welchen er die Spitze ſeines Stabes ſteckt. Es iſt uns nicht möglich geweſen, zu erfahren, ob dieſe Gewohnheit ihren Grund in dem Aberglauben hat, oder ob ſie eine Anſpielung auf die Viehzucht und auf das Düngen der Felder enthält." 29. *Ein finnländiſcher Bettler.* 30. *Katſcheli*, Schaukeln. Eine völlig undeutliche Vorſtellung eines der originelleſten ruſſiſchen Volksfeſte, von welchem man eine weit richtigere und belehrendere, wenn gleich kleine, Abbildung in *Storch's Gemälde von St. Petersburg* findet. 31. *Ruſſiſche Galioten.* 32. *Sommerfuhrleute.* 33. *Iſba*, eine ruſſiſche Bauernſtube; ſehr unvollkommen und nichts weniger als deutlich.

Die Kenntnifs von Rufsland und den Gebräuchen ſeiner Bewohner hat durch dieſes Werk ſo wenig gewonnen, als die Kunſt, und es iſt kaum zu erwarten, dafs die noch rückſtändigen zwey Theile deſſelben mehr als der gegenwärtige von den gerügten Mängeln frey ſeyn ſollten. Das Werk iſt Sr. Maj. dem Kaiſer Alexander I. dedicirt. In der Zueignung ſagen die Herausgg. etwas ſonderbar arrogant: *May we be likewiſe permitted to ſeize the opportunity of informing the World, Sire, that when Your Imperial Majeſty is ſo condeſcending as to reward; to ſuch an eminent degree, thoſe talents which the Illuſtrious Catherine encouraged in their infancy, it is not with a view but to the effect of evincing that you wish to tread in thoſe ſteps which led her to fame and immortality*, als wenn die Welt darauf hätte warten müſſen, bis die Herren *Atkinſon* und *Walker* ihr ſehr mittelmäfsiges Werk dem Kaiſer dediciret hätten, um dann von ihnen zu erfahren, dafs der vortreffliche Monarch wirklich *die Abſicht hat*, in die Fufstapfen der groſsen Catharina zu treten!

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Kiel*, b. Mohr: *Kurzer Abriſs der Religionsphiloſophie* zur Grundlage bey Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft, von *Chr. Fr. Calliſen.* 1802. 45 S. 8. (3 gr.) Religionsphiloſophie zerfällt nach dem Vf. in *natürliche Theologie*, welche lehrt, was für uns als Menſchen nothwendig von der Gottheit und ihrem Verhältniſſe zu uns anzunehmen ſey, und in *Religionslehre*, welche umgekehrt unſer Verhältnifs zur Gottheit und die daraus für unſere Geſinnungen und unſer Handeln ſich ergebenden Folgen entwickelt. Der Vf. geht durchaus von keinen theoretiſchen, ſondern lauter praktiſchen Sätzen aus, und ſollte daher jene nicht als einen Theil der theoretiſchen Philoſophie oder Metaphyſik betrachten. Der erſte Theil handelt in drey Kapiteln von Gottes Daſeyn, Gottes Wirkungen und Eigenſchaften. Der Ueberzeugungsgrund, den der Vf. für Gottes Daſeyn aufſtellt, iſt praktiſch, aber aus andern Prämiſſen hergeleitet. Er enthält nach S. 18. folgende Hauptſätze: Wer als vernünftiger und ſittlicher Menſch ſich nicht ſelbſt widerſprechen und ſeiner Beſtimmung treu ſeyn will, mufs 1) Zuverſicht zur Natur haben, von der die Erreichung des Ziels, für das er ſeiner Beſtimmung nach leben ſoll, groſsentheils abhängt (dieſes Ziel iſt, dafs alles ein ſittliches glückliches Ganzes werde); 2) und zwar Zuverſicht zu ihr, als zu einem freyen vernünftigen Weſen, das auf aller freyer Weſen Thun dabey Rückſicht nimmt. 3) Da er ſie nun aber, ſo weit er ſie unmittelbar wahrnimmt, ſo nicht findet, mufs er glauben, dafs, ungeachtet des maſchinenartigen Aeuſſern, die Grundkraft, von der alles in ihr abhängt, ein vernünftiger freyer Geiſt ſey, der alles zum Ziele leite. Man ſieht leicht, dafs dieſer Ueberzeugungsgrund mit einiger Veränderung der Kantiſche ſey; darin aber von demſelben abweiche, dafs er nicht unterſcheidet, was der Menſch durch ſeine eigne Selbſtthätigkeit thun kann und ſoll, und was aufser ſeinen Kräften liegt, nemlich dafs die Glückſeligkeit der Würdigkeit derſelben angemeſſen ſey. Und dann wird auch aus dieſen Prämiſſen zuviel geſchloſſen, dafs Gott die Grundkraft der Natur ſeyn müſſe, eine Vorſtellungsart, gerade dieſelbe, die in Kleanth's Hymne auf die Gottheit durchgeführt iſt, und auch dieſem Abriſſe zum Grunde liegt. Wenn man aber auch mit dieſer nicht einſtimmig ſeyn ſollte, ſo enthält doch der Abriſs die Hauptſätze der Religionsphiloſophie in einer verſtändigen Ordnung, und kann daher als Leitfaden zu Vorleſungen gut gebraucht werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Januar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Dentu: *Melanges de Literature;* publiées par *J. B. A. Suard*, de l'Institut national de France. 1803. 3 Tomes. 384, 385 u. 410 S. 8.

Verschiedene Aufsätze, alle interessant; einige von dem Herausgeber selbst, andere von verschiedenen seiner Freunde, *Arnaud*, *Devaines*, *Malouet*; einige ohne Namen, auch ein Gedicht über die Eroberung von Jericho von Madame *Cottin*.

Erster Band. Eloge d'Homère, vom Abbé *Arnaud*. Schon vor ohngefähr zwanzig Jahren hatte er diese Lobrede auf Homer in einer öffentlichen Sitzung der französischen Academie vorgelesen, und zwar bey Anlass der Aussetzung eines Preises für die schönste poetische Nachahmung eines Stückes aus der Iliade. Vielleicht mehr rednerisch, als ganz richtig ist folgende Lobeserhebung: „Werfet einen Blick auf Homers literarische Nachkommenschaft; Virgils Aeneïde; Tasso's befreytes Jerusalem; Ariosts Poëm; Fenelons Telemach; Voltairens Henriade; Seht da, was wir Homern zu danken haben!" Uebrigens beantwortet der Abbé die grosse Frage: Ob die Iliade von Homer allein, ob sie nur von Einem Verfasser und ganz von einem solchen herrühre? durch eine Gegenfrage: „Wird man jemals ein Meisterstück der Poësie aus zusammengetragenen, vereinigten Ideen einer Gesellschaft von Dichtern hervorgehen sehen?" Auf diese Gegenfrage hätte der gute Abbé in Wolfs *Prolegomenis* Bescheid erhalten können, wenn sie ihm damals zu Gebot gestanden hätten. Sehr gut zeigt er, wie und warum gerade diejenigen Sitten, die Homer schildert, zum Theil noch rohe, zum Theil heroische, für ein episches Gedicht die schicklichsten sind; ebenfalls sehr gut die Unmöglichkeit, den Homer ganz kennen und fühlen zu lernen, wenn man sich nicht ganz in sein Zeitalter hineindenken, ihn nicht in seiner Sprache lesen und gleichsam von Angesicht zu Angesicht sehen kann.

Ueber Voltaire und den italiänischen Dichter Bettinelli. Bettinelli, ein Servite von Verona, war einer der besten Dichter und Kunstrichter, welche das neuere Italien hervorbrachte. Seine poetische Laufbahn begann er mit Trauerspielen und andern Gedichten und Schriften von grösserm Umfange; er beschloss sie mit Epigrammen und flüchtigen Poesieen. Warum zeichnen sich in dem Fache der Epigrammen und flüchtigen Poesieen die Italiäner weniger aus, als die Franzosen? Die erstern, antwortet Bettinelli, haben einen ernsthaftern Charakter. — Unserm ungenannten Vf. thut dieser Grund um so viel weniger Genüge, je mehr die Italiäner das Possenspiel lieben; er sucht einen richtigern Grund in der feinern Civilisation der Franzosen: allein waren die Deutschen nicht ernsthaft, und waren sie nicht von feinerer Civilisation weit entfernt, als unter ihnen ein Logau und Wernicke schrieben? Und welches Volk hat so viele, selbst gute Lieder und Liederchen, als die Deutschen? Weniger aus der Natur der bürgerlichen Verfassung oder aus dem Nationalgeiste, als theils aus dem Zufalle, theils aus dem ganz individuellen Genie des Poeten muss man die Entstehung seiner Producte erklären. Selbst im Kloster entfaltete sich das Genie eines Bettinelli und Gresset, wohl aber nicht durch das Kloster. Nur auf Ansuchen des Königs Stanislaus, wagte es der Mönch Bettinelli, Voltaire'n zu besuchen. Nicht ohne Interesse ist ihre Unterhaltung, die hier erzählt wird.

Ueber Buffon und Rousseau, von *Devaines*. Sie verdienen beide die Krone der Beredsamkeit, und gleichwohl ist ihre Beredsamkeit sehr verschieden. Buffon zeichnet sich durch Pracht und Majestät aus; Rousseau durch Grazie und hinreissenden Zauber; jener eroberte Bewunderer, dieser rührte die Herzen. Beide schrieben über die Liebe. Indem der letzte mit Wärme und Wahrheit sowohl ihre Qualen, als ihre Seligkeiten schilderte, gewann er alle fühlenden Seelen; der erste beleidigte sie, indem er der blos physischen Liebe den Vorzug gab, und der moralischen allen Werth nahm. Sein Irrthum floss daher, dass er sich beynahe ausschliessend mit den Erscheinungen der Natur beschäftigte, und zu wenig auf den Einfluss achtete, den die Liebe auf die Gesellschaft hat.

Bemerkungen über die Fortschritte des Geistes und Geschmacks, vom Abbé *Arnaud*. Poetisch war die erste Sprache, die Sprache der alten Gesetzgeber; nur langsam entfaltete sich aus ihr die Prosa; um sich zu empfehlen, unterwarf sich auch diese den Regeln des Wohlklangs. Die Alten suchten weit mehr, als die Neuern, den Eingang ins Herz durch die Sinnen; daher die alten Sprachen weit reicher an Wohlklang, als die neuern. Unter demokratischer Verfassung behalten die Sprachen mehr Energie und Simplicität, unter monarchischer gewinnen sie an Eleganz und Feinheit. Die alten Griechen waren ein Volk von Zuhörern und Enthusiasten; die neuern Franzosen sind ein Volk von lesen und prüfenden Lesern; hieraus ergiebt sich der grosse Unterschied zwischen der griechischen und der französischen Sprache. Immer

gleichen Schritt hält die Entwicklung des Geiſtes und der Sprache. Die franzöſiſche charakteriſirt der Vf. als Sprache des Geiſtes und des geſelligen Umganges; ſo tief aber, wie z. B. unſer Schwab, dringt er nicht ein.

Die Eroberung von Jericho, oder die bekehrte Sünderin, von Madame *Cottin*, Vfn. verſchiedener guten Romane. Poetiſche Proſa. Nicht ohne Intereſſe iſt Rahabs Charakter; ſie wird von Baals Prieſtern entehrt; dagegen empört ſich ihr Herz; ein Engel Gottes macht ſie auf die reinere Gottesverehrung aufmerkſam, und weiht ſie zur Retterin eines iſraëlitiſchen Ausſpähers, mit dem ſie ſich vermählt. Mit glücklichem Erfolge alſo gekrönt werden auf der einen Seite Ausſpähung, und Verrätherey auf der andern Seite, freylich *ad majorem Dei gloriam*. Warum vielmehr buchſtäblich und myſtiſch, als eigentlich poëtiſch beſchreibt die Dichterin den Umſturz von Jericho's Mauern durch die wunderthätige Prieſtermuſik der Iſraëliten?

Notiz über den Charakter und die Schriften des Herzogs von La Rochefoucault, von *Suard*. In ſehr edelm Lichte ſchildert der Herausg. den Herzog. La Rochefoucaults Maximen ſind nicht *ſeine* Maximen, ſondern Beobachtungen, die ihm der Umgang mit der Welt lieferte; der Umgang mit einer verdorbenen Welt, die er ſo ſchildert, wie ſie war.

Neue Betrachtungen über die Sitten, von *Devaines*. Unter gleicher Aufſchrift erſchien ſchon vor vierzig Jahren das Werk von *Duclos*. „Wenn während dieſes Zwiſchenraumes, ſagt Devaines, die Grundlage der Sitten, welche Jahrhunderte lang ſich immer gleich bleiben, wenig änderte, ſo ſind doch die Formen, welche Duclos zeichnete, veraltert. Immer noch giebt es niedrige Schurken und ruchloſe Böſewichter, aber der Sprache der Tartuffe bedienen ſie ſich nicht mehr. Immer noch giebt es *Financiers* und *Femmes ſavantes*, aber ſie haben nun eine andere Phyſiognomie, als bey Moliere und Labruyère.“ Zum Scherze liefert der Vf. zu dem Buche, welches er über die Sitten ankündigt, die Aufſchrift einiger Kapitel, ſo z. B. Kap. VI. Demüthige Bittſchrift an junge Damen, damit ſie vorher auch der Rechtſchreibung ihrer eigenen Sprache einige Lehrſtunden widmen, bevor ſie Engliſch lernen. Kap. XI. Iſt Uebertreibung der Empfindſamkeit nicht ein ſicherer Beweis von Selbſtſucht?

Briefe eines Frauenzimmers, das ſich in ländliche Einſamkeit zurückzog, von *A.* In der Einſamkeit unterhält ſich die Dame mit einem ehrwürdigen Philoſophen, deſſen Maximen ſie ihrem Freunde in der Stadt mittheilt. Es ſind Betrachtungen über die Einſamkeit, über Freundſchaft, Vervollkommnung u. ſ. w. Am Ende verräth ſie dem Correſpondenten den Namen ihres philoſophiſchen Geſellſchafters; *Seneca* iſts. Im Vten Briefe ſetzt ſie an die Seite deſſelben den lieben, guten *Condorcet*. Dieſs misfällt dem Herausg. In einer Note ſetzt er hinzu: „— Nachher — — vormals aber.“ Auch dieſe Freundſchaft alſo trennte die Verſchiedenheit des politiſchen Cultus.

Reiſe durch die Waldungen und über die Ströme von Guyane, von *Malouet*. Beſchreibung der auſſerordentlich üppigen Vegetation dieſes Landes, deren Ueppigkeit ſelbſt dem Menſchen und der Menſchenkunſt beynahe unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legt. „Sechs Stunden von Oyapock auf einer kleinen Inſel mitten im Fluſſe entdeckte Malouet noch einen Soldaten Ludwigs XIV., der bey Malplaquet war verwundet worden. Im J. 1777 war er 110 Jahre alt, und ſeit vierzig Jahren lebte er in dieſer Wüſte. Er war blind und nackend, ging noch ziemlich aufrecht, war aber voll Runzeln; ſein Gang und ſeine Stimme verriethen einen noch ſtarken Mann; ein langer weiſſer Bart bedeckte ihn bis auf den Gürtel hinab. Zwey alte Negreſſen waren ſeine einzige Geſellſchaft; ſie nährten ihn vom Ertrage theils ihres Fiſchfanges, theils eines kleinen Gartens; mehr als fünf und zwanzig Jahre hatte er weder Brod gegeſſen, noch Wein getrunken; mit Entzücken genoſs er Malouets Mahlzeit.“ In Guyane ſah der Vf. Ameiſenhaufen, ſo groſs wie Hügel und kleine Berge. Wo ſich ſolche Ameiſen-Burgen erheben, muſs der Pflanzer auf weitern Anbau des Bodens Verzicht thun. Nur durch Kanonenfeuer gelang dem Herrn von Préfontaine die Zerſtörung einer ſolchen Burg. Obgleich es dieſen Inſecten frey ſtehen würde, ſich in den ungeheuern Umfang des Bodens zu theilen, ſo vereinigen ſie ſich lieber, um vor dem Angriffe ſo vieler Feinde, kriechender Würmer und fliegender Mücken geſichert zu ſeyn, in eine ſo furchtbare enge Conföderation. Nicht weniger furchtbar ſind die Phalangen verbündeter Schlangen, die der Vf. in der Gegend von Sinnamary erblickte; glücklicher Weiſe aber formiren ſie ihre Schlachtordnung weniger zum Angriff, als zur Vertheidigung. Wenn überhaupt die Thiere in der neuen Welt ihren Inſtinct weit mehr entwickeln, wenn ſie weit mehr in geſellſchaftlichen Verhältniſſen ſtehen, als in der alten, ſo liegt nach dem Vf. die Urſache hievon in der gröſsern Freyheit, welche in den ungeheuren Waldungen die americaniſchen Thiere genieſsen. Was der Vf. über die Geſchichte, die Bevölkerung und über die Bildungsfähigkeit der Indianer ſchreibt, iſt ſehr intereſſant. „Ihre Sprache iſt angenehm, reich an Selbſtlautern und Synonymen, und ſie hat eine wohl geordnete Syntaxe. Iſaac Naſei, ein gelehrter Jude in Surinam, verfertigte für ſie ein Wörterbuch; er findet groſse Verwandtſchaft zwiſchen der indiſchen oder Galibi-Sprache und der ebräiſchen. In der einen, wie in der andern, heiſst die Seele — Hhuch, Ruach; Gott heiſst Herz; für Geſetz haben die Indier kein Wort.“ Wenn die Indianer noch beſſer ſollen civiliſirt werden, ſo iſt nach dem Vf. hiezu niemand ſo tauglich, als Quäcker.

*Schreiben an Hn. S**, über die Reiſe nach Surinam, vom Capitain Stedmann.* Ebenfalls von Malouet iſt dieſes Schreiben. Mit groſser Achtung ſpricht er von Stedmann und ſeinen Reiſebeobachtungen; nur findet er die Beſchreibung, die er von der Bedrückung der Neger giebt, zu übertrieben.

Erin-

Erinnerungen an einen Jüngling, von *Suard*. Das Bestreben, zu gefallen, verträgt sich nicht leicht mit dem Verlangen, starken und tiefen Eindruck zu machen. Wenn Sie geliebt seyn wollen, so *suchen* Sie weniger liebenswürdig zu seyn. Wenn Sie der Liebe würdig seyn wollen, so müssen Sie darin, dafs Sie geliebt werden, nicht ihren Ruhm setzen, sondern ihre Glückseligkeit. Ueberhaupt sind die Maximen des Vfs. eben so wohlthätig, als fein.

Versuche über die Moral. Täuschende Aufschrift für ein paar blofs flüchtige Briefe, theils über die epidemische Witzsucht unter Witzlosen, theils über den Vorzug des reichern Freywerbers vor dem ärmern. — *Vauvenargues.* Kein Schriftsteller bewies durch seine Schriften besser, als er selbst, die Wahrheit: Dafs die grofsen Gedanken aus dem Herzen fliefsen.

Briefe des einsamen Denkers aus den Pyrenäen, von *Suard*. Ganz nach der Natur schildert der Eremite die gänzliche Abspannung seines Geistes nach dem Verluste alles dessen, was ihm lieb war. Um sich aus dem Seelenschlafe, in den ihn süfse Wehmuth versetzte, allmählig zu erheben, beschäftigte er sich zuerst mit dem Studium der Astronomie, und unvermerkt fand er auch an der schönen Literatur wieder Geschmack; unfähig aber, oder doch muthlos zur Unternehmung gröfserer Werke, verkürzt er sich dadurch die Zeit, dafs er von Zeit zu Zeit einem Journalisten bald diese bald jene Bemerkungen mittheilt, so z. B. über den Charakter der Madame Tencin, über St. Pierre's *Etudes de la Nature*, die er eben so gründlich als scharf tadelt. Bey Gelegenheit jener sammtnen Hosen, welche Madame Tencin ihren *Bêtes* (nicht ihrem Viehe; sondern den seltenen Geschöpfen, ihren gelehrten Gesellschaftern) zu schenken pflegte, werden einige zwar gelehrte, aber nicht sehr interessante Nachrichten über die Neujahrsgeschenke beygefügt.

Der *zweyte Band* enthält folgende Aufsätze. *Reise nach Ferney*, von einer Dame, geschrieben im J. 1775. Die Bewunderung der Verfasserin gegen Voltaire erstreckt sich bis auf seine Runzeln: „Es ist unmöglich," schreibt sie im ersten Briefe, „weder das Feuer seiner Augen zu beschreiben, noch die Grazien seiner Figur. Welch bezauberndes Lächeln! Keine Runzel oder Falte ohne Grazie." Ungeachtet seiner gefälligen, muntern Laune, äufserte er nichts desto weniger über die Ungerechtigkeit der Menschen bittere Empfindlichkeit. Mit ungemein festem und leichtem Schritte ging er im Garten spazieren; bereits das achtzigste Jahr hatte er erreicht. Zweyter Brief. In Ferney speiste die Vfn. mit Herrn und Frau de Florian zu Mittag, fand sie aber beide langweilig, und eilte voll Ungeduld zu Voltairen zurück; sie traf ihn (im Junius) beym Kaminfeuer; niedergeschlagen, mit umwölktem Auge; nichts desto weniger war er gefällig und höflich; er hatte sich an Erdbeeren eine Unverdaulichkeit zugezogen. Durch Liebkosungen ermunterte sie ihn: „O wie glücklich bin ich, sprach er, so armselig zu seyn! So gut würde mich die Dame nicht behandeln, wenn ich nur zwanzig Jahre hätte!" Seine achtzig Jahre, setzt sie hinzu, gestatten meiner Leidenschaft freyen Lauf, und doch nehmen sie ihr von der Kraft nichts. Herr Hennin sagte ihm: wenn sich Ihre Werke verlieren könnten, so würde man sie alle ganz in dem Kopfe dieser Dame wieder finden. Also, entgegnete er mit unnachahmlicher Grazie, eine verbesserte Ausgabe. Ziemlich kalt sprach er von La Harpe's Barmécides; von Condorcets Eloge auf Pascal sagte er: So schön find' ichs, dafs ich darüber schreckhaft erstaune. *(qu'il en était épouvanté.)* Zur Erklärung des Ausdrucks fügte er bey: „Dafs Racine ein guter Christ war, ist so aufserordentlich nicht; er war Dichter, war ein Mann von Imagination: Pascal aber war ein Denker; Denker mufs man uns nicht entgegenstellen; übrigens war er ein kranker Schwärmer; vielleicht schrieb er eben so wenig aus ganz aufrichtiger Seele, als seine Gegner." Beym Weggehen bat sie ihn auf ihre lange Reise um seinen Segen, unter Versicherung, er werde heilsamer seyn, als selbst die Segnungen des heiligen Vaters. Lächelnd betrachtete sie Voltairs mit feiner, sanfter Miene, und nach einigem Besinnen sprach er: Blos mit den Fingern kann ich Sie nicht segnen; zugleich umschlofs er sie mit beiden Armen. In dem vierten Briefe beschreibt sie sein Schlafzimmer: „Ich setzte mich an der Seite seines Bettes; es ist äufserst einfach und reinlich; er sass darin aufrecht, fest wie ein Jüngling von zwanzig Jahren; er trug ein Wams von weifsem Sammt; um seine Schlafmütze war ein schönes Band gewunden. In dem Bette, wo er zu arbeiten pflegt, bedient er sich zum Schreiben eines Schachbrettes; im Cabinette herrscht die vollkommenste Ordnung; wenn er ein Buch haben will, so kann er sogleich die Stelle anzeigen, wo es liegt. Neben dem Bette hängt das Portrait der Madame du Châtelet, die bey ihm im zärtlichsten Andenken steht; im Innern befinden sich die beiden Kupferstiche der Familie Calas. Die Dame machte ihm Vorwürfe, dafs er so peinliche Scenen unaufhörlich vor Augen habe: „Ach", unterbrach er sie, „seit eilf Jahren beschäftige ich mich unaufhörlich mit den unglücklichen Familien Calas und Sirvens; während dieser ganzen Zeit warf ich mir immer das kleinste Lächeln, das mir entwischte, als Todsünde vor". Wie es scheint, war der Greis ein wenig vergefslich, denn sogleich wieder entwischte ihm ein schalkhaftes Lächeln. Die Dame nämlich sprach von Jesus als von einem Philosophen nach ihrem Herzen; sie erhob seine göttliche Lehre und schonende Moral. Ich bewundere, sprach sie, seine Liebe für die Schwachen und Unglücklichen; mehrmal richtete er an Personen von meinem Geschlechte Worte, bald der erhabensten Philosophie, bald der rührendsten Nachsicht: O ja, nahm Voltaire mit arger Miene das Wort, Euch Weiber behandelte er so gut, dafs Ihr Ursache habt, immer seine Partey zu nehmen. Hierauf sprach er von unserm guten Condorcet (wie die Dame ihn nennt), als von dem würdigsten Apostel der Philosophie. Von sich selbst und von seinen eignen Werken sprach Voltaire selten; lieber folgte er dem

dem Gange der Unterhaltung, als dafs er sie leitete; wenn aber Neuigkeiten aus Paris anlangten, oder wenn er irgend eine interessante Begebenheit vernahm, so haftete er darauf mit ganzer Seele. Im fünften Briefe bemerkt die Vfn. nicht ohne Unwillen, dafs der grofse Mann, dem die ganze Welt huldigte, im Schoofse seines eigenen Hauses zu wenig sorgsame Theilnehmung fand. Im sechsten Briefe findet sie ihn kränklich und seine Unterhaltung melancholisch: „O gewifs, sagte sie zu ihm, bey einer so lebhaften Empfindsamkeit, wie die Ihrige, hatten sie zwar freylich auch grofsen Verdrufs erlitten, zugleich aber grofse Freuden genossen. Ach, keine, keine entgegnete er." Am folgenden Morgen befand er sich besser: Gestern war ich Philosoph, sprach er lachend; heute bin ich Polichinel. Man erwähnte seiner Pucelle. Unter allen meinen Werken, sagte er, ist mir dieses das liebste. Im siebenten Briefe gedenkt die Vfn. seiner Furcht vor den Verfolgungen des Parlaments. Rührend schildert sie ihre Trennung von Voltaire. Wenn er gleichsam als eine männliche Ninon de Lenclos erscheint, so erscheint sie gleichsam als weiblicher Abbé de Châteauneuf. Bemerkenswerth ists, dafs, so äufserst verschieden von jeder andern Seite Lavater und Voltaire waren, sie doch in Absicht auf die magischen (um nicht zu sagen galanten und kokettirenden) Künste, wodurch sie die Weiber fesselten, viel Aehnlichkeit hatten.

Schreiben eines weiland gewesenen Reichen. Als ich, schreibt der Reiche, durch die Revolution in Armuth gestürzt wurde, glaubte ich, dafs es damit gethan wäre, wenn ich nun zu Fufse gehen, mich schlecht kleiden, und schlecht oder gar nicht essen würde: allein auch den Ton, die Manieren und bis auf die Wendungen des Ausdruckes sollte ich ändern. Weniger leicht fand ich dieses. Aller Orten kündigte ich mich als arm an; aller Orten schlofs man vor mir die Thüre.

Briefe eines Reisenden aus Moscau, von *P.* Ungeheurer Contrast zwischen Luxus und Elend, zwischen Cultur und Wildheit. — *Die Tuileries* (im J. 1784), von *Devaines.* Eine Anekdote von Rochefoucault, die aber wenig Wahrscheinlichkeit hat. — *Ueber den Papst Clemens XIV*, von *Suard.* „Wenn ich nicht, sagte als junger Franciscaner Ganganelli, indem ich aufrichtig und wahr rede, mein Glück machen kann, so bleib ich lieber meine Lebtage immer nur der Frate Ganganelli." Sein Beyspiel beweist, dafs zur Eroberung eines hohen Glückes Falschheit nicht unbedingt nothwendig ist. Auch als Cardinal lebte er einfach. Ein Lord, der ihn öfters besuchte, sagte: Immer noch gelingt es mir nie, den Cardinal Ganganelli zu sehen; immer nur einen Religiosen find' ich in seinem Zimmer; einen Religiosen voll Demuth und heiterer Laune. Bey den Papstwahlen pflegen sich die Stimmen zu Gunsten desjenigen Cardinals zu vereinigen, der von keiner Partey ist, und gegen den keine Mifstrauen hat. Diese Politik machte im J. 1769 Ganganelli zum Pabste. Er war kein Freund der Jesuiten, ungern aber und nicht ohne schwere Besorgnisse sowohl für seine Person als für die Autorität des päpstlichen Stuhls entschlofs er sich zur Aufhebung des Ordens. „Nichts beweist nachdrucksamer, sagt der Vf., wie wichtig die Aufhebung dieses Ordens war, als die Schwierigkeit derselben. Wie anstöfsig mufs nicht eine Gesellschaft von Mönchen seyn, bey deren Erhaltung oder Zerstörung die Ruhe der Staaten und die Sicherheit der Fürsten interessirt ist!" Zweifelhaft scheints dem Vf., ob dieser Papst am Gifte oder an der Furcht vor Gifte gestorben sey.

Notiz über Labruyère und seine Schriften, von *Suard.* Genau stimmt diese Notiz mit dem Aufsatze in den Schriften des Lacretelle überein; reicher an feinen Bemerkungen über den Geist und Styl des französischen Theophrasts ist Suard.

Herrn Malouets Schreiben an Herrn Suard. Beschreibung des Zustandes der Galeerensclaven; Geschichte eines Jünglings, der schuldlos zur Galeere verurtheilt wurde. — *Schreiben aus Angers von einem Vater an seinen Sohn*, von *P.* Ueber den sittlichen Anstand. — *Notiz über Catull*, vom Abbé *Arnaud.* Charakteristik seiner Gedichte. — *Auszug eines Schreibens aus Irland.* Irländische Sittenzüge. Sie sind aus dem Castle Rackrent, einem Romane der Miss Maria Edgeworth, entlehnt. — *Beschreibung der Insel Saint-Kilda*, von *Suard.* Ein interessanter Beytrag zur Natur- und Sittengeschichte der Hebriden. — *Ueber die Mittelmäfsigkeit*, von *Devaines.* Ein Gemeinplatz über die Behaglichkeit mittelmäfsiger Menschen. Mehr Werth, als dieser ganze Aufsatz, hat jene Sentenz in Salomons Prediger VII., 17. 18. — *Bemerkungen über die Engländer, über Reisen, über Tibet, Marokko und Congo*, von *P.* „Häufig reisen die Engländer für ihr Vergnügen, aber selten beschreiben sie andere Reisen, als solche, die sie in Geschäfften unternehmen. So wie die Nation kaufmännisch ist, so sind es auch ihre Reisen; z. B. nach Ava, Tibet und bis ins Innere von China." Sehr interessante Nachrichten über die Volkssitten im Innern von Afrika. Theocratisch ist die Verfassung von Tibet; zu höhern Stellen gelangen nur Eheloſe. — *Der gute Mann (le bon homme); moralische Erzählung, oder ärgerliche Geschichte*, von *Suard.* Ein Mensch, der jedermann zu Gefallen lebte, und wirklich gefiel, endlich aber in Armuth und Elend gerieth, sah sich am Ende von aller Welt verlassen. Wenn man von ihm sprach, so hiefs es: „Er war ein guter Mann; Schade, dafs man mit ihm nicht länger leben kann!" —

(Der Beschluſs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Januar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Dentu: *Melanges de Litérature;* publiées par *J. B. A. Suard.* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 20. abgebrochenen Recenſion.*)

Ueber die alten Poeten, bekannt unter dem Namen der Barden, von *Suard.* Die Barden führten kein Pilgerleben, wie die griechiſchen Rhapſoden; ſie formirten unter ſich einen ehrwürdigen Orden, den der Staat anerkannte. Nach der Eroberung von Wales ſoll Eduard I., um in dieſer Provinz den Geiſt der Auflehnung niederzudrücken, alle Barden haben hinrichten laſſen. Weder allſeitig noch tief genug dringt der Vf. in den Geiſt und in die Geſchichte der Barden. Mehr Licht geben hierüber *Freret* in den *Obſerv. ſur la relig. de Gaulois et ſur celle des Germains; Freinshem.* in *Taciti Germaniam* u. m. a. — *Ueber den Urſprung der Sprachen*, von *Suard.* „Vielleicht, ſagt der Vf., iſt unſer Geiſt zu geübt und ausgebildet, als daſs wir heut zu Tage noch errathen könnten, wie der Geiſt des Wilden bey ſeinen erſten Erfindungen zu Werke gegangen." Nur einzelne, aber feine Bemerkungen zur Beleuchtung der philoſophiſchen Grammatik. — *Schreiben des Abbé Arnaud an den P. Martini.* Ueber den Verfall der franzöſiſchen Muſik. „Rameau, ſagt der Vf., war gelehrter als Lulli; weit dramatiſcher aber war dieſer. Durch Geſchmeidigkeit wird freylich die italiäniſche Sprache ſingend, zugleich aber der Geſang nervenlos. Mit groſser Weisheit componirt der Ritter Gluck. Weit entfernt, die Wörter unter einer zahlloſen Menge von Tönen zu vergraben, bedient er ſich beynahe nur ſo vieler Noten, als der Vers Sylben hat; nur ſelten erlaubt er ſich Dehnung oder Verlängerung der Töne; nur als unmittelbaren Ausdruck der Seele." Sehr bedauert es der Vf., daſs die Schauſpieldichter nicht mehr Gebrauch von den Chören machen. Er wird ſich alſo des Erfolgs freuen, mit dem Schiller den Chor wieder einführt, z. B. in der Braut von Meſſina. — *Antwortſchreiben des P. Martini.* Der Pater ſtimmt in Glucks Lobeserhebungen ein; die Urſache aber, warum Glucks Muſik in Italien weniger Eingang findet, erklärt er aus der Eitelkeit der italiäniſchen Sänger und Sängerinnen, die lieber durch ihre Kunſt, als durch den Geſang bezaubern. — *Glaubensbekenntniſs über die Muſik von einem Liebhaber der ſchönen Künſte, an Herrn de La Harpe*, vom Abbé *Arnaud.* „Jede Kunſt, die ſich nur auf Erweckung flüchtiger, ſinnlicher Eindrücke beſchränkt, erniedrigt ſich zum Handwerke." — *Der Abend, verloren im Opernhauſe,* vom Abbé *Arnaud.* Scharfe Satyre (in Form eines ſehr lebhaften Dialogs) über die geſchmackloſen Beurtheiler von Glucks Muſik. — *Die vier Tageszeiten auf dem Meere.* Die Idee iſt neu, und ſchön ausgeführt; bey jeder Schilderung ſieht man, daſs ſie mitten auf den Meeresfluthen ſelbſt, und nicht zu Hauſe auf der Studirſtube ſkizzirt worden. Nur Schade, daſs der Vf. in die beſchreibende, poetiſche Proſa nicht mehr Handlung einzuflechten gewuſst hat.

Der *dritte Band* enthält zuerſt *Cäſars Portrait*, von *Arnaud.* Kaum achtzehnjährig, wagte es Cäſar, ſelbſt dem allgewaltigen Sylla zu trotzen; mit Muth vereinigte er Schlauheit; indem er ſich bey allen Parteyen Eingang verſchaffte, erhob er ſich über alle; er fühlte die Nothwendigkeit eines Alleinherrſchers, und dazu fühlte er ſich berufen; ſeinen Anſchlag verbarg er unter dem Schleyer theils der Popularität, theils ſittlicher Zügelloſigkeit; im Beſitze der Gewalt ſuchte er ſich durch Milde zu behaupten; er hatte Tugenden, war aber nicht tugendhaft; ſeine Uſurpation rechtfertigte er durch Einführung guter Geſetze und Reformen; ſeine Thaten beſchrieb er mit edler Einfalt; er beſchützte die Gelehrſamkeit, und war ſelbſt gelehrt. Durch alle ſeine Verdienſte und groſsen Eigenſchaften konnte er ſein Verbrechen nicht tilgen; als Räuber der Volksfreyheit wurde er ſelbſt von denjenigen durchbohrt, die er geſchont hatte.

Molouk und *Naſſour*, ein morgenländiſcher Apolog; eben nicht ſehr anziehend.

Fragmente über den Styl, von *Suard.* Der Eleganz und Grazie giebt er über Kraft und Energie den Vorzug. Hierbey erinnert ſich Rec., auf was für eine Art und Weiſe eben dieſe Meynung (beym A. Gellius XIII, 5.) Ariſtoteles ausgedrückt habe. Seltener iſt einerſeits Grazie, als Energie; andererſeits bedarf es zum Empfinden von jener eines feinern, geübtern Geſchmackes; Energie aber macht tiefern und allgemeinern Eindruck. Den Vorzug hat alſo die letztere, wo es um Wirkung für den gegenwärtigen Moment zu thun iſt; die erſtere hingegen rechnet auf bleibende Wirkung. — Ueber die Hingebung im Style, über deſſelben vollen Erguſs (*ſur l'Abandon du Style*). Ueber die Leichtigkeit (*Facilité*). Nachläſſigkeit und Leichtigkeit ſind nur in ſo fern reizend, in wie fern ſie theils Fülle der Gedanken vorausſetzen, theils wohlgeordneten Lauf. — *Ueber das Dutzen.* Nach dem Vf. iſt das *Du* zu vertraulich; leicht verſucht es zur Grobheit. Wenn das auch immer der Fall in der Sprache des Umgangs wäre, ſo hätte der Vf. doch nicht vergeſſen ſollen, daſs das Du in feyerlichen Reden, Oden und Hymnen, wo man ſich an Gott oder auch

nur an einen grofsen Mann wendet, mehr Würde hat, als die Anrede in der mehrern Zahl. — *Ueber Mirabeau*, von *Suard*. So grofs und ſtark ſein Geiſt war, ſo ſtanden doch der Uebermacht des Geiſtes ſeine verdorbenen Sitten im Wege. — *Ueber die Uebertreibung*, von *Devaines*. Satyre über den unſchicklichen Gebrauch der Hyperbolen und Superlatifs. Zu flüchtig und einſeitig iſt des Vfs. Anſicht. Wie viel feiner behandelt dieſen Gegenſtand Quintilian VIII, 6. — *Ueber die franzöſiſche Akademie und über Chamfort*, von *Suard*. Obgleich ſelbſt Mitglied der Akademie, ſchlug doch Chamfort der Nationalverſammlung vor, ſie aufzulöſen, indem ſie zu nichts gut ſey. Höhniſch wirft ihm Suard die unzeitigen Spöttereyen vor; nicht auf die Abſchaffung der Akademie hätte Chamfort dringen ſollen, ſondern auf ihre Reform. — *Ueber die Theophilanthropen*, von *Devaines*. Ungereimt findet es der Vf., populäre Gottesverehrung auf eine abſtracte Idee zu bauen. Da überdieſs die Theophilanthropen geheime Comittés halten, die unter ſich in Correſpondenz ſtehen, ſo glaubt er ſie wohl gar des Jacobinismus verdächtig. — *Ueber Plato*, von *Suard*. Apologie ſeiner Lehre und Lehrart; ſeine Rechtfertigung gegen den Vorwurf des Myſticismus; richtige Schätzung ſeiner Bücher über die Geſetze. — *Schreiben eines Frauenzimmers über Sterne's empfindſame Reiſen*, von *A*. Gerade hierin beſteht Sterne's Verdienſt, dafs er an ganz unbedeutend ſcheinende Dinge und Vorfälle delicate und hinreiſſende Empfindungen knüpft, und jeden Gegenſtand in allſeitiges, anſchauliches Licht ſetzt. — *Schreiben über den Hn. Dubreuil, berühmten Arzt, verſtorben zu St. Germain* 1785. Dubreuil war ein edler Menſch und Menſchenfreund. — *Gedanken über die Strafgeſetze*, von *Suard*. Wenn ſolche Geſetze zu ſtreng ſind, ſo kömmt es daher, dafs ſie beynahe immer in Zeiten der Verwirrung, der Tyranney, der Bürgerkriege, in Zeiten der Barbarey und grober Unſittlichkeit gemacht worden ſind. Sehr reich iſt dieſe Abhandlung ſowohl an philoſophiſchen als an hiſtoriſchen Bemerkungen. — *Ueber die Gewifsheit der Hiſtorie*, von *Suard*. Fontenelle nannte die Hiſtorie eine angenommene Fabel (*fable convenüe*). So betrachtet ſie auch der Vf.: allein um des witzigen Einfalls willen wird er doch dem Prüfungsgeiſte ſeinen Werth nicht abſprechen. Und wenn auch die Hiſtorie Fabel iſt, ſo iſt ſie doch nicht immer *convenüe*. Man weifs ja, wie die Geſchichtſchreiber ſich widerſprechen. Wie ganz entgegengeſetzt ſind nicht die Schilderungen derſelben Perſonen, z. B. des Juſtinians und der Theodora in Procops öffentlicher und in ſeiner geheimen Geſchichte, oder auch Scipions Charakter beym Livius und beym Antias? (A. Gell. VI, 8.) — *Schreiben über die Verfaſſung und den Handel der americaniſchen Staaten*, von *M*. Sehr gründlich und nützlich findet der Vf. alle Nachrichten und Bemerkungen Briſſots über America; ſehr verderblich aber theils die Einſeitigkeit ſeiner Nachrichten, theils die Wahl des Zeitpunkts, in welchem er ſein Werk herausgab. Der Enthuſiasmus für die americaniſche Verfaſſung verblendete in Frankreich die Köpfe ſo ſehr, dafs ſie eine ähnliche Verfaſſung auch in Frankreich einführen wollten, und ganz die Augen über die Lage und die Sitten dieſſeit und jenſeit des Meeres verſchloſſen. Ueber die Verſchiedenheit der americaniſchen und der franzöſiſchen Lage liefert der Vf. (Malouet?) intereſſante Beobachtungen. — *Auszug aus dem Schreiben eines Americaners*. Eine ſehr ungünſtige Beſchreibung des americaniſchen Handels und Feldbaues; eben ſo ungünſtig in dem darauf folgenden Schreiben eines deutſchen Handelsmannes zu New-Yorck (1800). — *Der offene freymüthige Mann (l'homme franc.)* von *P*. Ziemlich drollig iſt der Charakter geſchildert, aber doch nicht lebhaft genug. — *Ueber die Mode*, von *M*. Voll Unwillen iſt der Vf. gegen die Mode. Der Mode, ſagt er, ſchreib ich alles unſer Unheil zu, alle unſere Narrheiten; Schuld hat nur ſie an mehrern unſerer Kriege, namentlich an dem americaniſchen, und auch an allen Ausſchweifungen der Revolution. Reichlich würzt der Vf. ſeine Satyren mit Philoſophie ſowohl als mit muthwilliger Laune. — *Ueber die jetzigen Sitten, und beſonders über die Geckerey (fatuité)*, von *P*. Nur eine beſondere Art der *Fatuité* iſt diejenige, welche das ſchöne Geſchlecht zum Gegenſtand hat; dieſe gelangt immer ziemlich ſicher zum Ziele. Die Weiber nämlich ſind geneigt, an die Begünſtigung (*ſuccès*) eines Mannes zu glauben; ſo wie Männer an die Schwäche des Weibes. Hier aber ſpricht der Vf. nicht von der galanten Gekerey. „So wie der Schatten, ſagt er, nicht ohne die Sonne; ſo kann auch die Fatuität nicht anders, als mitten unter einer gewiſſen Decenz von Manieren beſtehen. Ein Fat in der Schweiz, ſetzt er hinzu, wäre die merkwürdigſte Erſcheinung von der Welt." Räthſelhaft iſt dem Rec. dieſe Stelle. Giebts wirklich in der Schweiz entweder keine Fats oder keine Decenz der Manieren? Ueberhaupt unterſcheidet der Vf. nicht genug zwiſchen Eitelkeit, die zu gefallen ſucht, und Fatuität, die hochgenügſam ſich ſelbſt gefällt. — *Ueber den Briefſtyl und über die Frau von Sevigné*, von *Suard*. „Gut iſt jeder Briefſtyl, in wiefern er ſich für die Perſon ſchickt, die ſchreibt, und für die Gegenſtände, worüber ſie ſchreibt." Rec. ſetzt hinzu: auch für die Perſon, an die der Brief gerichtet wird. Nachahmen ſoll man keinen Styl; jeder Menſch ſoll ſeinen eigenen haben. „Warum ſchreibt zuweilen derjenige, der in perſönlichem Umgange ſehr belebt, ſehr geiſtreich und ſcherzhaft iſt, ganz trocken und kalt? Es giebt Menſchen, welche die Geſellſchaft aufweckt, und andere, welche die Geſellſchaft in Verlegenheit ſetzt." Eben ſo, hätte der Vf. beyfügen können, ſetzt Manchen, der im Schreiben nicht geübt iſt, das Schreiben in Verlegenheit. Gut erklärt er die Gründe, warum ſich die Briefe von Weibern durch mehr Feinheit, Grazie und Naivität auszeichnen, als die unſrigen. Charakter und Werth der Briefe der Madame de Sevigné; grofsen Werth haben ſie auch als Beytrag zur Geſchichte der Zeit. „Der Styl dieſer Dame, ſagt der Vf. eben ſo richtig als ſchön, iſt beynahe nie ſimpel, aber immer iſt er natürlich; er

ver-

vereinigt mit nachläſſiger Hingebung, die gefällt, raſches Feuer, das hinreiſst." — *Auszug aus einem Schreiben über die Gemählde des h. Bruno von Le Sueur, der ſich damals in der Carthaus aufhielt.* Le Sueur zeichnet ſich durch erhabene Simplicität aus. — *Realität der Täuſchung, eine wahrhafte Geſchichte*, von *Devaints*. Rührendes Beyſpiel von der Gewalt einer fixen Idee. — *Eloge auf den Hn. Drouais, Zögling der königlichen Mahler-Academie*, von *Suard*. — *Eloge auf den berühmten Bildhauer Pigale*, von *Suard*. Der Vf. findet in dem Mauſoleum des Marſchalls von Sachſen die Gröſse des Werkes und die Kühnheit des Artiſten bewundernswürdig, zugleich aber entwickelt er die groſsen Ungereimtheiten in der Erfindung und in der Zuſammenſetzung der Ideen. — *Fragmente aus der Moral.* Auszug aus dem Schreiben eines zurückgekehrten Emigrirten an ſeinen Sohn, über ſeine politiſche Meynung und Aufführung. — *Ueber den Geiz.* Beyſpiele von ganz ſonderbaren Erſcheinungen, unter denen ſich der Geiz äuſsert: für ihn gilt Mittel für Zweck; Zeichen des Genuſſes für den Genuſs ſelbſt; ſein Genuſs beſteht im Berechnen und Sammeln. Unglücklich macht ſich der Geizhals nur durch ängſtliches Miſstrauen und durch Selbſtſucht. — *Nekrolog Jacob Godards*, Mitgliedes der Nationalverſammlung, geſtorben im J. 1791. Schöner Pendant zu dem oben erwähnten Eloge auf Drouais. Der eine, wie der andere, glänzte früh, dieſer als Mahler, jener als Rechtsgelehrter, und beide welkten im Frühling der Jahre. Rührenden Contraſt bildet mit dem Nekrolog dieſer Jünglinge die darauf folgende Charakteriſtik eines ehrwürdigen Greiſes, des Herrn de Mornai. Ein Mann von römiſchem Stoicismus; nicht nur muthvoll, ſondern mit Sehnſucht ſah er dem Tode ins Angeſicht: „Vielleicht, ſagt der Vf., hätte einen ſolchen Tod das Alterthum bewundert; nach den Grundſätzen einer durch die Religion geläuterten Moral aber können wir ihn für nicht anders anſehen, als für die Wirkung bejammernswerther Verirrung." Iſt dieſs Ironie, ſo ſteht ſie am unrechten Orte; ernſthaft gemeynt, iſt der Gedanke mehr frömmelnd als fromm. — *Ueber die Improviſatoren*, von *Suard*. Weniger kritiſch, als hiſtoriſch behandelt der Vf. den Gegenſtand. Ob auch Homer einen Theil ſeiner Geſänge improviſirt habe, läſst er im Zweifel, bemerkt aber, dafs nach dem Euſtathius dieſer Dichter mit gröſserer Leichtigkeit in Verſen geſprochen habe, als andere Menſchen in Proſa. Mit Ruhm erwähnt er unter den Improviſatoren auch unſerer Karſchin. — *Ueber die Fortſchritte der Literatur und Philoſophie in dem XVIIIten Jahrhunderte*, von *Suard*. „Weit entfernt, ſagt der Vf., dafs die Philoſophie den Verfall der Künſte und des Geſchmacks beſchleunige, iſt vielmehr ſie es, die ihren Verfall verhütet." Bedarf dieſe Behauptung nicht einiger Beſchränkung, vermindert ſich nicht die Wirkſamkeit der Empfindung und der Imagination in gleichem Grade, in welchem die Herrſchaft der Vernunft überhand nimmt? Freylich in den Schulen eines Socrates und Plato bildeten ſich Redner, Dichter, Künſtler und Kunſtrichter; allein in jenen Schulen vereinigten ſich immer noch die Muſen mit den Grazien, die Empfindung und Imagination mit Forſchungsgeiſte, die Philoſophie mit Leben und Welt. Immer indeſs iſt ſo viel wahr, dafs, wenn auch die Philoſophie auf der einen Seite den Zauber der Imagination ſchwächt, ſie doch auf der andern Seite hingegen zugleich die Imagination von Verwirrung und von Auswüchſen befreyt. „Indem ſich, meynt der Vf., die Anzahl guter Werke vermehrt, machen ſie die Mittelmäſsigkeit unerträglich, und darum fühlt man ächte Schönheit nicht weniger lebhaft." Wie aber kommts, dafs deſſen ungeachtet neben guten Schriften immerfort noch eine Menge mittelmäſsiger Beyfall findet? Mit Feuer und Nachdruck widerlegt der Vf. die alte Verläumdung, dafs es die Philoſophie ſey, welche die Religion untergrabe: „Nicht die Philoſophie, ſagt er, untergräbt ſie, ſondern die Ignoranz. Unter allen Häreſiarchen und Fanatikern findet man nie den Namen eines Philoſophen. Im Gegentheil, fährt er fort, die wenigen aufgeklärten Männer des ſechszehnten Jahrhunderts weigerten ſich, auf die Seite der Reformatoren zu treten." Hatte denn wirklich das ſechszehnte Jahrh. nur wenig aufgeklärte Männer, und gab es ſolcher denn keine unter den Reformatoren und den Freunden der Reformation; waren für ihr Zeitalter die Hutten, Melanchthon, Vadian, Conr. Geſsner, Beza, Caſtellio, Calvin, Zwingli, Luther u. m. a. nicht aufgeklärt und gelehrt? Dafs es auch ſelbſt unter den eigentlichen Fanatikern Philoſophen gebe; hierüber beruft ſich Rec. nur auf zwey ehrwürdige Namen, Paſcal und Amos Comenius. „Nur in kleinen Staaten, ſagt der Vf., konnte die republicaniſche Verfaſſung beſtehen. Ein groſser Staat bedarf einer einfachen Regierung; unſere Sitten ſind für das Königthum gemacht, weil ſie durch das Königthum gebildet worden ſind." Hier bemerkt Rec., dafs Suard dieſs im J. 1774 bey ſeiner Aufnahme in die franzöſiſche Academie ſchrieb. „Die hohe Achtung, fährt er fort, deren ein Mann von Gelehrſamkeit in Frankreich genieſst, entſpringt aus den Sitten, die der Monarchie eigen ſind." Und genoſs denn in Griechenland Kunſt und Gelehrſamkeit nicht Achtung, und genieſsen ſie nicht in Frankreich eben ſo viel oder noch mehr Achtung unter dem Conſulate, als vormals unter der Monarchie? „Warum, frägt der Vf., werden die Regierungen von Europa nicht mehr durch Auflehnungen und Verſchwörungen beunruhigt? Warum die Völker nicht mehr unter einer Menge eben ſo ungereimter als grauſamer Bedrückungen zu Boden getreten? Haben die Regierungen andere Geſtalt und andere Grundſätze angenommen? Nein, aber die Sitten haben ſich verbeſſert." Da der Vf. im J. 1774 weder Verſchlimmerung der Sitten, noch Bedrückung der Völker ſah, ſo konnte er freylich auch die Revolutionen nicht vorausſehen. Ueberhaupt entſpricht dieſe Abhandlung der Aufſchrift nicht ganz. Ueber die Fortſchritte z. B. in der Rechts- und Staatswiſſenſchaft, in der politiſchen Rechenkunſt, in der Naturlehre und Meſskunſt u. ſ. w. kein Wort.

Wenn

Wenn auch in dieſer Sammlung nicht jedes Stück gleichen Werth hat, ſo iſt ſie doch im Ganzen ſehr intereſſant, und ihre Fortſetzung wünſchenswerth.

RÖMISCHE LITERATUR.

Oxford, b. Cooke, u. London, b. Rivington: *The Satires of Juvenal* by *William Rhodes.* 1801. XXVII. u. 378 S. 8.

Dieſe Ueberſ. iſt, nach der Verſicherung ihres Urhebers, mehr ein Kind des Zufalls, als der Wahl. Der Dichter lag auf ſeinem Tiſche; er überſetzte einige Zeilen deſſelben, und allmählig bewog ihn Liebe zur Arbeit und die Vergleichung mit Drydens Ueberſ., — der einzigen, die er damals kannte, — ſein Werk zu vollenden. Die engliſche Literatur iſt nicht arm an Ueberſetzungen und Nachahmungen *Juvenals; Johnſons* Traveſtirung einiger ſeiner Satyren iſt hinlänglich bekannt, und ſie gehört zu ſeinen vorzüglichſten poetiſchen Arbeiten; aber unter den eigentlichen Ueberſetzern, welche ſich nach *Dryden* an dieſe ſchwere Unternehmung gewagt haben, hat unſers Wiſſens kein einziger einen dauernden Kranz errungen. *Dryden* ſelbſt aber und ſeine Mitarbeiter hatten weitere Anſtrengungen nicht unnütz gemacht; denn nicht nur in einzelnen Stellen, ſondern auch in dem Ganzen konnte eine höhere Treue erreicht werden, da jene mehr eine Paraphraſe, als Ueberſetzung gegeben hatten. Dieſe Rückſicht hat indeſs auf die vor uns liegende Arbeit keinen Einfluſs gehabt. Weit entfernt, einen treuen Abdruck ſeines Autors geben zu wollen, hat er ihn vielmehr durchaus moderniſirt; und er ſcheint ſich etwas darauf zu Gute zu thun, ihm nach ſeinem Tode einen Blick in die Zukunft *(a poſthumous peep into futurity)* gegeben und eine Sprache geliehen zu haben, wie ſie J. jetzt etwa gegen einen neuen, und zwar einen engliſchen Leſer führen würde. Nun fällt es aber in die Augen, daſs eine ſolche Idee nur dann *durchgeführt* werden kann, wenn man ſich eine *durchgängige* Vertauſchung des Alten mit dem Neuen erlauben darf, welches bey mehrern Satyren Juvenals nicht anders, als durch eine gänzliche Auflöſung ihrer Form möglich ſeyn würde. Auch ging die Abſicht unſers Ueberſ. nicht ſo weit. Indem er ſich alſo begnügt, dasjenige Antike, was eine erklärende Anmerkung nothwendig gemacht hätte, mit etwas Modernen, die römiſchen Sitten mit engliſchen, die alten Namen mit neuen zu vertauſchen, und die, in ſeinen Augen, ganz unſchmackhaft und widrig gewordene Mythologie zu entfernen, hat er eine Art von Amphibion hervorgebracht, das, weder in der alten noch neuern Zeit einheimiſch, die Blicke des Beſchauers verwirrt und in Verlegenheit ſetzt. Wie nun aber der Ueberſ. S. XVI. ſagen könne, er habe ſich keine Abweichung von ſeinem Originale erlaubt, auſser in dem Eingange der III. Sat., wo London an die Stelle von Rom geſetzt iſt, wiſſen wir uns nicht zu erklären, da die Traveſtirung ſogleich in den erſten Zeilen der erſten Sat. ihren Anfang nimmt; *engliſche Nabobs* unter den Römern erſcheinen, und *King's bench* und *Botany - Bay* mitten in Rom paradiren. Eine wahre Moderniſirung im energiſchen Sinne des Wortes kann es heiſsen, wenn an die Stelle der groſsen und weitgreifenden Laſter des alten Roms die kleinern der modernen Welt geſetzt werden; wie wenn Juvenal ſagt (I. 45.): — *et hic damnatus inani judicio (quid enim ſalvis infamia nummis) Exſul ab octava Marius bibit, et fruitur Dis Iratis; at tu victrix provincia ploras,* und der Ueberſ. dieſes folgendermaſsen traveſtirt:

When judgment's mock'd by every bare-faced knave,
Who nothing minds, ſo he his pelf can ſave.
In the King's Bench the ev'ning toper ſits,
Pleas'd that he thus his creditors outwits;
While he's with adverſe fortune blythe and gay,
The proſecutor rues his groat a-day.

Was kann aber ungereimter ſeyn, als in einem Werke, das ſich auf jeder Seite als das Werk eines Römers ankündigt, auf Stellen zu ſtoſsen, wie folgende (II. Sat. V. 153.), in denen die Miſchung des Alten und Neuen nicht greller ſeyn könnte:

Not ſo think thou; but mark the great and brave,
To whom the field of battle prov'd a grave;
Who nobly periſh'd in their country's cauſe,
Bravely defending liberty and law's.
How would our Edwards and our Henrys feel,
The heroes pierced at Agincourt by ſteel,
The noble youths by Gallia's proweſs ſlain,
The ſouls of war laid low on Creſſys plain,
How would they feel, ſhould ſuch a ſhade from hence
Find his way there, and ſhok their ſtartled ſenſe?
Omnigenous luſtration they' deſire,
Whether perform'd by water or by fire;
All the purgations that the realm affords,
Whether of ſulphur, laurel or of words etc.

Man wird ſchon von ſelbſt erwarten, daſs der Ueberſ. bey dem freyen Gang, den er nimmt, die anſtöſsigen Stellen verändert oder übergangen habe. In der VI. Sat. muſste eine ganze Anzahl von Verſen ausgelaſſen werden, und es wäre vielleicht beſſer geweſen, auch in der II. Sat. die Stelle von den Heyrathen der Männer untereinander zu unterdrücken, als eine Copulation dieſer Art *at St. George's church* vorfallen zu laſſen. Was übrigens der Ueberſ. von Juvenals Obſcenität ſagt, iſt nicht ſehr tief geſchöpft, wie denn überhaupt in ſeinen Urtheilen mehr Anſprüche als Kenntniſſe ſichtbar ſind. Im Ganzen ſcheint er uns die rhetoriſche Kraft J. weder recht gewürdigt, noch ungeſchwächt wieder gegeben zu haben. Das Kolorit iſt an vielen Stellen, durch Zuſammenziehung oder gänzliche Uebergehung des Details, weſentlich verändert, und der gewichtvolle Nachdruck ſchön gerundeter Sentenzen ſelten glücklich erreicht worden. Auch die Verſification ſcheint uns öfters hart und vernachläſſigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Januar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig u. Rostock, b. Stiller: *Syſtem der chriſtlichen Theologie*, von D. *Samuel Gottlieb Lange. Erſter* Theil. 1803. XL u. 330 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Syſtem der theologiſchen Moral u. ſ. w.

Der Vf. macht ſelbſt Anſpruch auf *Neuheit*, und geſteht, daſs es ihm bey dem akademiſchen Vortrage der Moral und Dogmatik immer deutlicher geworden ſey, daſs die *Verbeſſerung* dieſer Wiſſenſchaften, welche er intendirte, nicht blos möglich, ſondern auch thunlich, ja für dieſe Wiſſenſchaften ſelbſt *wahres Bedürfniß* ſey. (Vorr. S. VI.) Schon in ſeinem Plane glaubt er etwas Eigenes zu haben. Nach dieſem zerfällt die chriſtliche Theologie in drey Theile: 1) theologiſche Moral, 2) theologiſche Religionswiſſenſchaft, 3) das kirchliche Syſtem der Dogmatik. Von dem Neuen in dieſer theologiſchen Moral werden wir nachher beſonders reden. Wir verbreiten uns zuerſt über die beiden andern theologiſchen Diſciplinen. „Die zweyte," ſagt der Vf. (Vorr. S. VII.), „iſt *neu und bis jetzt in der Theologie noch nicht anerkannt.*" Da dieſe Aeuſserung manchem auffallen wird, ſo iſt es der Mühe werth, den Vf. ſich deutlicher darüber erklären zu laſſen. „Sie ſoll, ſagt er, in der Form der theologiſchen Moral ganz ähnlich ſeyn, und für die chriſtliche Glaubenslehre das Nämliche leiſten, was bisher durch die theologiſche Moral als eine blos aus philoſophiſchen Grundſätzen und bibliſchen Ausſprüchen zuſammengeſetzte Wiſſenſchaft für die chriſtliche Sittenlehre geleiſtet wurde. Gleich dieſer wird ſie auch von der Philoſophie nicht blos die Principien, ſondern die Anordnung, ja ſelbſt die vollſtändige Entwickelung des Ganzen borgen; die Grundlage iſt eine ausführliche *philoſophiſche Religionswiſſenſchaft*, bey welcher die Lehren der Schrift an ihrer gehörigen Stelle eingeſchaltet, mit den Ausſprüchen der Vernunft verbunden und durch dieſe Verknüpfung zu einem Ganzen vereiniget werden, *welches wegen ſeiner inneren Haltung und durchgängigen Conſequenz* den Namen einer Wiſſenſchaft mit Recht verdient. — In der dritten Diſciplin wird das *dogmatiſche Syſtem unſerer lutheriſchen Kirche* ganz unverfälſcht aufgeſtellt, mit den kirchlichen Beweiſen unterſtützt, und jedes einzelne Dogma mit einer kurzen Geſchichte deſſelben begleitet. Die Einleitung zum Ganzen macht eine gedrängte Geſchichte der Dogmatik." Nach dieſem Plane hofft der Vf. zu einem Syſtem der chriſtlichen Theologie — *wenigſtens den Weg zu bahnen.* Der heut zu Tage ſogenannten Dogmatik wirft er vor, daſs man ſie nicht anſehen könne, ohne über das bunte Gemiſch von Materialien zu erſtaunen, welches man hier unter dem Namen einer Wiſſenſchaft vereiniget finde, nämlich über das Gemiſch von philoſophiſcher Religionswiſſenſchaft, bibliſcher Theologie, Kritik des Kirchenſyſtems und Geſchichte der Dogmen. Er ſelbſt will der Dogmatik durch *Scheidung* helfen, und glaubt, daſs ihm der Verſuch bereits gelungen iſt. Wir müſſen erwarten, bis dieſer Verſuch ans Licht tritt, und wollen, ungeachtet der Vf. in der Vorrede zu dieſem erſten Bande ſchon etwas davon kund werden läſst, darüber noch nicht urtheilen. Aber über ſeinen bereits hinlänglich und offen dargelegten Plan kann und muſs hier ein begründetes und zuverſichtliches Urtheil gefällt werden. Daſs der Vf. jene drey Diſciplinen die *Theologie* nennt, darüber wollen wir mit ihm nicht ſtreiten; aber das müſſen wir erinnern, daſs darin nichts Neues, daſs es vielmehr ſchon oft geſchehen iſt, daſs übrigens kein Grund vorhanden und auch von dem Vf. nicht angegeben iſt, warum in dieſem dritten Theile gerade das Syſtem der *lutheriſchen* Kirche ausführlich dargeſtellt und zum Grunde gelegt werden, und warum jenes Syſtem eher als jedes andere kirchliche Syſtem den dritten Hauptheil der *Theologie* ausmachen ſoll. Was insbeſondere die Anſprüche des Vfs. auf Neuheit und Verbeſſerung in der Dogmatik betrifft, ſo müſſen wir aufrichtig geſtehen, daſs uns das Neue, was er uns wenigſtens bis jetzt bekannt gemacht hat, theils als alt, theils nicht als Verbeſſerung vorgekommen iſt. Man hat es in unſern Zeiten mehrmals verſucht, für die chriſtliche Glaubenslehre daſſelbige zu leiſten, was ſchon für die chriſtliche Sittenlehre geleiſtet war, und namentlich jener eine philoſophiſche Religionswiſſenſchaft zum Grunde zu legen und die Lehren der Schrift damit zu verbinden. Man hat in alten und neuen Zeiten häufig das Syſtem der lutheriſchen Kirche unverfälſcht dargeſtellt, und auch wohl eine kurze Geſchichte der Dogmen damit verbunden. Man hat in den neueſten Zeiten das Philoſophiſche, Exegetiſche und Hiſtoriſche in der Glaubenslehre ſehr glücklich geſchieden. Es liegt kein beſonderes Verdienſt darin, wenn man dieſe Scheidung gerade ſo vornimmt, daſs man das Philoſophiſche und Exegetiſche in einer beſondern Diſciplin unter dem Namen einer theologiſchen Religionswiſſenſchaft, und das Hiſtoriſche wieder in einer andern Diſciplin als lutheriſches Kirchenſyſtem mit einer kurzen Geſchichte der Dogmen vorträgt. Dieſe Scheidung kann gleichfalls beobachtet werden,

wenn man auch etwa in einem Werke jedes Dogma zuerst philosophisch, dann exegetisch, und zuletzt historisch untersucht und darstellt, und auch dieß ist bereits geschehen. Ein buntes Gemisch von Materialien entsteht dadurch gar nicht, wenn man nur dabey jedes Ding an seine rechte Stelle setzt. Eher möchte ein solches Gemisch entstehen, wenn man das Philosophische und Exegetische in Eins unter dem Namen einer *theologischen Religionswissenschaft* vereinigen will; denn die Schriftlehre ist nicht, wenigstens nicht durchaus so sehr Philosophie oder auch nur Resultat derselben, daß der Vf. im Stande seyn wird, sie in eine durchgängige Harmonie mit seiner philosophischen Religionswissenschaft zu bringen. Ist aber dieß nicht, so kann die Schriftlehre kein homogenes Ganzes mit jener Wissenschaft ausmachen, und gehört in so fern und solchen Theilen nach nicht zur philosophischen Religionswissenschaft, sondern zur historischen Theologie. Der Vf. verheißt uns eine theologische Religionswissenschaft, welche an innerer Haltung und Consequenz die bisherigen Bearbeitungen übertreffen soll. Daß er dieß wirklich leisten werde, daran ist schon deswegen sehr zu zweifeln, weil er zugleich verspricht, die biblische Glaubenslehre mit der philosophischen in Ein harmonisches Ganze zu vereinigen, es müßte denn seyn, daß er eine Exegese anwendete, vermöge welcher er die Schrift seinem philosophischen Systeme gemäß erklärte. Er macht es aber der heut zu Tage sogenannten Dogmatik zum Vorwurfe, daß sie zwar bey einigen Lehren grammatischhistorische, d. h. wahre Interpretation anwende, bey andern aber, wo das Kirchensystem sich von den biblischen Behauptungen zu weit entferne, und man demselben doch nicht ganz ungetreu werden wolle und dürfe, eine solche, welche auf eine bloße Deutung hinauslaufe, S. X. Vorr. daß sie neue und alte Exegese vermische, S. XI. Die grammatischhistorische und neue Exegese also wird er ohne Zweifel wählen. Er wird daher wahrscheinlich Alles in der Schriftlehre, was sich zu seiner Religionsphilosophie nicht passen will, zum Lokalen, Temporären und zur Accommodation rechnen, und auf diese Art eine vollkommene Harmonie zwischen seiner philosophischen und biblischen Glaubenslehre zu Stande bringen. Da ist aber sehr zu fürchten, daß Vieles am Ende auf eine bloße Deutung hinauslaufen, und daß die neue historische Exegese nicht gerade auf historischwahre Resultate leiten möchte. Es kommt überall hier weder auf das Alte, noch auf das Neue, sondern nur auf das Wahre an. Jedoch es ist Zeit, daß wir uns zur Moral des Vfs. wenden.

Wir haben uns gefreut, in ihm einen ernsten und geschickten Vertheidiger der Grundsätze reiner und strenger Sittlichkeit zu finden. „Ich folgte," sagt er S. XVI., „größtentheils der Bahn, welche der erste Denker unserer Zeit, *Kant*, in seinen Schriften der praktischen Philosophie vorgezeichnet hat, bisweilen aber wich ich doch von ihm ab, und eben diese Stellen sind es, welche ich unparteyischen Richtern zur Prüfung empfehle." Zu diesen Stellen gehört §. 45., wo die Kantische Lehre vom radikalen Bösen bestritten wird. Jedoch nach des Vfs. Meynung ist es nicht eigentlich Bestreitung einer wirklichen Ueberzeugung *Kants*. Er hält sie mehr für ein Spiel des Witzes, als für ernsthafte Entwickelung der innigen Ueberzeugung dieses grosen Mannes. Kant soll die Absicht gehabt haben, die damaligen Machthaber mit seiner Philosophie auszusöhnen, und sie daher dem ältern dogmatischen Systeme möglichst angepasst, und, um nicht geradezu gegen die Lehre von der Erbsünde anzustosen, ein radikales Böse behauptet haben. Rec. ist dieser Meynung eben so wenig, als er diese Lehre bestreiten möchte. Sie ist übrigens keine wesentliche Lehre der Kantischen Philosophie, sondern ein auf Erfahrungen gebauter Schluß, welche niemals zu einem entscheidenden Urtheile hinreichen. Immer ist diese Lehre von der von der Erbsünde himmelweit verschieden, ja ihr entgegengesetzt. Wichtiger ist die Abweichung in der Lehre von der *Freyheit* §. 30. f. „Der Wille ist frey, heißt: er ist ein von der reinpraktischen Vernunft selbst verschiedenes Vermögen, dessen sich das Subject, welches ihn besitzt, auch gegen das Gesetz, welches ihm die reinpraktische Vernunft giebt, bedienen kann, nämlich um etwas zu erwählen, das es nicht für gut erkennt, und im Gegentheile dasjenige zu verwerfen, was nach seiner Ueberzeugung gut oder dem Gesetze der reinen praktischen Vernunft gemäß ist." S. 69. Dieß ist im Grunde die gewöhnlichste Definition. Aber auf diese Art würde Sittlichkeit und Unsittlichkeit, Tugend und Laster ganz aus einer und derselbigen Quelle entspringen, welches der Vf. selbst bey seinen übrigen reinen und strengen Grundsätzen nicht annehmen kann. Und wohin rechnet nun der Vf. nach seiner Theorie das Vermögen des Menschen, zwischen dem Guten und Guten, zwischen dem Bösen und Bösen zu wählen? Gehört dieß zur Freyheit oder nicht? Was der Vf. §. 104. über die Kantische Behauptung erinnert, daß eigene Vollkommenheit ein Zweck sey, der zugleich Pflicht sey, ist dem Rec. nicht recht deutlich geworden. Der Vf. stimmt mit der Behauptung selbst überein, nur an der Erklärung und dem Beweise hat er etwas auszusetzen. Er will, daß die Moralität als etwas durch das *Bedürfniß* Gegebenes, nicht als Gegenstand des Strebens, welchen die Moral vorschreibe, betrachtet werde, und zwar deswegen, weil die Moral eine bloß *formale* Wissenschaft sey, welche es mit keinem *eigentlichen* Objecte des Strebens zu thun habe, sondern nur Anweisungen für die *Art* enthalte, wie ich nach etwas streben soll. Allein die Moralität selbst gehört ja zum Formalen, und die Moral hat es allerdings in so fern mit Objecten zu thun, als die praktische Vernunft die Ideen des Guten zu Gegenständen hat. Die Moralität selbst darf und kann nicht in die Reihe der Bedürfnisse herabgewürdigt werden, welche immer bloß physisch sind. Sie, als Ideal der Vernunft ist der Gegenstand meines pflichtmäßigen Bestrebens. Hernach kommen meine physische Bedürfnisse,

nisse, Triebe, Anlagen u. s. w. hinzu, welche ich unter dieses Ideal bringe und dem zu folge auszubilden streben soll. Ich suche darin nicht die Befriedigung, sondern blos die Moralität. Uns dünkt, der Vf. ist bis auf das *Bedürfniß* und das Misverständniss in Ansehung des Formalen mit Kanten einig. S. 183. sagt er: „Ein Streben, von dem ich sage, es sey *ein Streben auf die rechte Art*, ist im Gegensatz gegen das *Streben auf die unrechte Art* ein *vollkommenes Streben*. Mithin geht die Vorschrift der Moral hier blos auf *Vollkommenheit*." §. 161. bestreitet der Vf. die Lehre, dass *Beglückung anderer* ein Zweck sey, welcher Pflicht sey. Warum? 1) weil *Kant* sich selbst widerspreche, indem er hier von einer moralischen Glückseligkeit rede, welche er doch anderswo als ein Unding verwerfe. Wenn auch hier ein wahrer Widerspruch vorhanden wäre, so würde doch aus demselben noch nicht folgen, dass jene Lehre ohne Grund sey, kurz dieser Gegengrund ist kein eigentlicher Gegengrund, sondern blos Vorwurf eines Widerspruchs. Wenn nun *Kant* von einer physischen Beglückung anderer reden wollte, so würde dieser Gegengrund gänzlich wegfallen. Aber auch die sogenannte moralische Glückseligkeit verwirft er nicht ganz. Er will nur das Gefühl der Selbstachtung, der Erhebung und Selbstzufriedenheit, welches aus der Tugend entspringt, nicht *Glückseligkeit* genannt wissen, weil die Tugendübung zugleich mit schmerzhaften Gefühlen verbunden zu seyn pflegt und weil Glückseligkeit auch ohne Tugend statt finden kann. 2) sagt der Vf.: Nimmt man mit *Kant* fremde Glückseligkeit als denjenigen Zweck an, welcher Pflicht ist, so hat man es offenbar mit einem materialen Zweck zu thun und die Lehre von den Pflichten gegen andere enthält nichts anderes, als die Regeln einer Kunst, dem Andern Vergnügen zu machen, wodurch das ganze Wesen der Moral, die eine blos formale Wissenschaft ist, aufgehoben wird. — Die Moral ist zwar als solche und in ihren obersten Principien blos formal, aber als angewandte Moral ist sie auch material, sie nimmt in so fern auf die Materie der Handlungen Rücksicht und schreibt dabey die Form der Handlungen vor. Sie ändert deswegen ihr Wesen nicht ab, sie lehrt uns immer nach reinen moralischen Ideen handeln, aber sie verschmäht den Stoff des Handelns nicht. Sie gebietet uns, die Glückseligkeit anderer zu befördern, nicht blos, damit etwas geschehe, damit ein gewisser Effect hervorgebracht werde, auch nicht, um sie zu bewegen, gleichfalls unsere Glückseligkeit zu befördern, oder um einem Bedürfnisse unseres Herzens Genüge zu thun, sondern als reinen, uneigennützigen, von der Vernunft gebilligten Zweck. Der Vf. will an die Stelle der Pflicht der Beglückung anderer die der Beförderung der Vollkommenheit anderer setzen. Allein die Vervollkommnung muss das eigene, freye Werk jedes Menschen seyn, wenn sie ächte moralische Selbstvervollkommnung seyn soll, und in so fern kann keiner den andern vervollkommnen. Nur beytragen kann einer zur Vollkommenheit des andern, aber auch alsdann muss immer noch die eigene, ganz unabhängige Wirksamkeit des Menschen hinzukommen, wenn die Vollkommenheit ächter Art seyn soll.

Die *Geschichte der theologischen Moral* theilt der Vf. in folgende Perioden ab: 1) Von der Stiftung des Christenthums bis auf *die pelagianischen Streitigkeiten* und *Augustins* Theorie vom menschlichen Willen, 2). — bis zur Trennung der Moral von der Dogmatik durch *Calixtus*, 3). — bis auf die Entdeckung der reinen Sittenlehre durch *Kant;* die 4te erzählt die Bemühungen neuerer Gottesgelehrten, diese Kantische Theorie in die theologische Moral einzuführen und sie dadurch zur Wissenschaft zu erheben. Der Vf. hat ganz Recht, wenn er sagt, dass diese Abtheilung von der gewöhnlichen abweiche; wir haben auch nichts dawider einzuwenden, als dass uns die Trennung der Moral von der Dogmatik durch *Calixtus* keine in einer allgemeinen Geschichte der christlichen Moral so wichtige und einflussreiche Begebenheit scheint, um damit eine neue Periode anzufangen. Sie ist es blos in der Geschichte der Moral in der lutherischen Kirche. Sonst war auch schon vor Calixtus diese Trennung vorgenommen worden. Der christlichen Aszetik hat der Vf. keinen besondern Platz eingeräumt, sondern das, was zu ihr gehört, bey den Lehren vom Gottesdienst, von den Pflichten gegen Jesum und von der Selbstveredlung mitgenommen. Vollständigkeit in der Literatur ist von ihm nicht beabsichtigt, er führt nur die neuesten und besten Schriftsteller an. Bey der Lehre von den *Pflichten gegen Jesum* hält sich der Vf. buchstäblich an die Schrift, zeigt aber nicht, wie diese Schriftlehre mit seiner Moralphilosophie übereinstimme. Die strengste Wahrhaftigkeit vertheidigt er siegreich wider die Vertheidiger der Lüge.

Lobenstein, b. Ilgen: *Ueber die religiöse Unterhaltung der Kranken.* Ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Vom Pfarrer *Müller* in Hirschfeld b. Gera. *Zweyter* Theil, specielle Bemerkungen u. Geschichtsbeyspiele enthaltend. 1803. 107 S. 8. (8 gr.)

Was wir zum Lobe des ersten Bändchens (s. A. L. Z. 1800. Nr. 365.) sagen konnten, gilt auch von diesem, in welchem der Vf. von einigen seiner Kranken, und der Art und Weise, wie er sich mit denselben unterhielt, Nachricht giebt. Man sieht auch aus diesen Mittheilungen, dass Hr. *M.* nicht zu den gewöhnlichen leidigen Trostern am Krankenbette gehöre, sondern dass er sich bemühe, den Leidenden auf solche Wahrheiten zu führen, die seiner Fassungskraft, seinen Bedürfnissen und seinen innern und äussern Verhältnissen angemessen zu seyn scheinen. Nur bey der dritten Unterhaltung hat der Vf. vergessen, dass sich von der übersinnlichen Welt überhaupt, und also auch über die Art und Weise der im künftigen Leben fortzusetzenden Geistes- und Herzensbildung schlechterdings nichts Bestimmtes sagen lasse. Was er daher S. 84 ff. hierüber äussert, ist nichts mehr, als eine unhaltbare, wenigstens unerweisliche Hypothese, die dadurch,

durch, dafs sie von einigen Kranken nicht ohne Interesse angehört ward, nicht das Mindeste an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Denn den Leidenden ist, er müsste denn ganz consequenter Philosoph seyn, alles willkommen, was mit seinen Wünschen und Hoffnungen auf künftige Beglückung nur nicht im Widerspruch steht.

NATURGESCHICHTE.

ULM, b. Stettin: *Karl Bonnet's Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen, und einige andere zur Geschichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände;* nebst dessen Versuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. *Zweyte Auflage,* nach der neuesten französischen Original-Ausgabe verbessert und mit Zusätzen vermehrt von *Christ. Friedr. Boeckh,* der Staatswirthschaft Candidaten aus Karlsruhe, und zum Drucke befördert von D. *Christoph Wilh. Jak. Gatterer,* Prof. der ökonomischen Wissenschaften zu Heidelberg. Mit 31 Kupfert. 1803. 220 S. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Des berühmten *Bonnet's* Verdienste um die Physiologie der Pflanzen, und besonders um die Lehre vom dem Geschäfte der Blätter sind bekannt genug. Es würde überflüssig und zweckwidrig seyn, die Resultate dieser Untersuchungen hier noch einmal vorzulegen. Es mag genügen, hier der neuen Versuche des Vfs. und der Zusätze des Uebers. zu erwähnen. Jene betreffen das Geschäft der Einsaugung durch die Blätter, und beweisen, dafs es vorzüglich die untere Fläche ist, welche diese Verrichtung ausübt. Sie beziehen sich ferner auf den Uebergang gefärbter Flüssigkeiten in die Pflanzen, wozu der Vf. sich besonders der gebleichten, geil getriebenen Gewächse bediente und sie sogar in Dinte setzte. Da er in getrockneten Stengeln keinen solchen Uebergang gefärbter Flüssigkeiten bemerkte: so schloss er mit Recht daraus, dafs das Aufsteigen des Safts nicht durch die Anziehung der Haarröhrchen erklärt werden könne. Ferner findet man hier *de la Baisse's* und des Vfs. Beweise für das Absteigen des Saftes in der Rinde gehäuft.

Was die Anmerkungen des Uebers. betrifft, so zeugen sie von Fleifs und Belesenheit. Indessen hätte er durch Benutzung der neuesten Schriften über diese Gegenstände seine Arbeit noch weit nützlicher machen können. Aber so bleibt er bey Hedwig stehn, will über die Verrichtung der Spaltöffnungen auf der untern Fläche der Blätter nicht entscheiden, und scheint von der Einsaugung der Feuchtigkeiten durch die Wurzeln keinen ganz klaren Begriff zu haben, weil er die Haare übersieht, womit die Haarwurzeln überall umgeben sind. An manchen andern Stellen bemerkt man mit Vergnügen, wie richtig der Uebers. über mehrere streitige Punkte urtheilt. So ist seine Abhandlung vom Honigthau sehr lesenswerth, und es wird darin die Entstehung desselben aus den Pflanzen selbst einleuchtend gemacht.

Etwas mehr Aufmerksamkeit auf den Druck wäre nicht überflüssig gewesen, weil manche beträchtliche Fehler, z. B. *Artirestinum* st. *Antirrhinum* (S. 107.), leicht hätten vermieden werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Herbst,* b. Füchsel: *Kleines Lehrbuch der moralischen Vernunftreligion zur Vorbereitung auf das Christenthum.* Für Bürger- und Bauerschulen, von *M. Karl Heinr. Sintenis,* Director emeritus des Zittauer Gymnasiums. 1801. 80 S. 8. (6 gr.) Der Vf. liefert hier nicht, wie man erwarten möchte, einen Unterricht in der reinen Moral, um auf ihn den Unterricht in der moralischen Vernunftreligion zu bauen: sondern er fängt sogleich mit diesem an, und setzt jenen als schon vorhergegangen voraus; er hängt aber diesem eine Art von moralischem Unterricht an (§. 82—105.), in welchem die Pflichten gegen Gott den grölsten Raum einnehmen. Die Begründung, die er der Vernunftreligion giebt, ist die Kantische. Den Uebergang zum Christenthum macht (§. 106.) der Wunsch, ein reines und ganz vollkommenes Urbild der moralischen menschlichen Gröfse zu finden. Dieses stellt uns das Christenthum in der Person Jesu auf, von dessen göttlicher Sendung der Inhalt seiner Lehre, und gewisse Handlungen, welche der Vernunft unbegreiflich sind, weil wir die verborgenen Gesetze der Natur nicht kennen (§. 112.), die Beweise liefern.

So wenig der Kantianer mit dieser Vorbereitung auf das Christenthum, und mit der Verwebung des moralischen Unterrichts in den Religionsunterricht zufrieden seyn kann: so wenig kann er es damit, dafs §. 40. gesagt wird, *es lasse sich nicht bestimmen,* ob die Dauer des Fortseyns nach dem Tode mit oder ohne *Zeit* gedacht werden müsse, und zugleich §. 42. behauptet wird, die Erhöhung und Erweiterung der Wirksamkeit der Seele werde dann nur *stufenmässig, in verschiedenen auf einander folgenden Daseynszuständen* geschehen; und hoffentlich wird auch kein Kantianer mit dem hyperbolischen Purismus des II. §. zufrieden seyn, den man für eine Satyre auf die Puristen zu nehmen versucht werden könnte: „Jede „meiner Handlungen also, welche zwar äuserlich tugendhaft „zu seyn scheint, zu welcher mich aber *nicht bloss* das Sit„tengesetz der Vernunft, sondern auch *zugleich* mein eige„nes Glück — — bewogen hat, *hat ganz und gar keinen „Werth* — —; hat mich aber vollends mein eigenes Glück *„einzig und allein* zu derselben angetrieben, so ist sie gar *der „niedertrüchtigste und schändlichste Betrug,* und es wäre, mo„ralisch betrachtet, besser, ich hätte sie unterlassen, weil ich „mich alsdann nicht versündigt hätte."

Als ein *Lehrbuch für Bürger- und Bauerschulen* ist dieses Büchlein total verunglückt. Der Vf. mufs mit dem Zustand solcher Schulen und mit den Erfordernissen eines Lehrbuches für sie ganz unbekannt seyn. Zur Probe nur einen §., der sich vor vielen ähnlichen gar nicht hervorstechend auszeichnet. §. 66. „Freylich kann ich das Daseyn Gottes, als „das Daseyn eines übersinnlichen Gegenstandes, der mir nicht „in Zeit und Raum erscheint, weiter nicht erklären, als durch „die blofse Verneinung aller Bedingungen des sinnlichen Da„seyns; aber das Unerklärbare und Unbegreifliche hebt doch „die Wirklichkeit Gottes nicht auf, weil Zeit und Raum zwar „die wesentlichen Bedingungen aller Erscheinungen, und die „Gränzen meines Erkenntnisvermögens, aber nicht die we„sentlichen Bedingungen und die Gränzen der Natur der Dinge „an sich, und aller denkbaren Dinge sind." Wo giebt es denn die Bauernknaben, denen so etwas durch ihre Schulmeister verständlich gemacht werden könnte?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Januar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Krüll: *Auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen* vom Hofr. u. Prof. *Gönner* zu Landshut. *Zweyter* Band. 1803. 456 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Mit rühmlichem Eifer fährt der Vf. fort, dem Publikum die vornehmsten Früchte seines früheren Geschäftskreises als Mitglied der Regierung und Staatsconferenz in Bamberg mitzutheilen, mit denen denn auch bereits einige aus seinem gegenwärtigen verbunden werden. 1) Exceptionssatz in Sachen der Hochfürstl. Hofkammer zu B., Appellaten wider den Stadtmagistrat zu K., Appellanten Berggerichtsbarkeit und andre landesherrl. Anordnungen über die Steinkohlenbergwerke betreffend, bey dem k. k. K. Ger. zu Wetzlar übergeben. Untersuchung der Frage, ob Steinkohlen zu den Regalien gehören, bejahend beantwortet, sodann, ob die Berggerichtsbarkeit nicht eine eigne Art von Gerichtsbarkeit ausmache, die unter der bürgerlichen oder vogteylichen Gerichtsbarkeit nicht mit begriffen ist. — Der Vf. behauptet hier erstlich mit bedeutenden Gründen, dass Steinkohlen zu den Regalien gehören, eine Meynung, die bekanntlich sehr bestritten wird, sodann aber, dass, sie mögen nun dazu gehören oder nicht, da sie doch auf alle Fälle zu dem Bergbau gehören, die Gerichtsbarkeit darüber blos dem Landesherrn als ein Theil der Berggerichtsbarkeit zustehe, und keineswegs der Obrigkeit bey Verleihung der niederen bürgerlichen Gerichtsbarkeit mit verliehen worden sey. Vorzüglich künstlich ist, um die Appellation des Gegners zu entkräften, der Beweis geführt, dass die Regierungsverordnungen über diesen Gegenstand, gegen die sich der Gegentheil auflehne, keine Justiz-, sondern blosse Regierungssachen seyen, wider die folglich keine Appellation statt finden könne. — 2) Vortrag mit Gutachten in Sachen der Freyherrl. Carl von Guttenbergischen Concursmasse, entgegen die Freyherrl. von Guttenbergischen Stammsvettern, das Daseyn eines Familienfideicommisses betreffend. — 3) Vortrag mit Gutachten die Verhältnisse vermischter Territorien bey dringenden Militärsachen aus Veranlassung einer zwischen dem Fürstenthum X. und dem Rittercanton G., dann dem Grafen von B. entstandenen Irrung. Ein meisterhafter Versuch, einen wohl etwas voreiligen Schritt des Fürstbischofs gegen ein Mitglied der Reichsritterschaft, indem von jenem Anspannfuhren für das kaiserliche Militär executivisch gefordert worden waren, zu entschuldigen. Der Hauptsatz dabey ist der, dass, da die Requisition an

diese Fuhren nicht auf dem gewöhnlichen Wege an den Kreis, sondern des Drauges der Umstände wegen an jedes Land einzeln ergangen sey, der Besitzer des Landes auch berechtigt gewesen sey, sie als solche von jedem, der geographisch in diesem Lande inclavirt sey, ohne vorherige Requisition an die ritterschaftlichen Behörden zu fordern, und nöthigenfalls mit Zwang beyzutreiben. Ob aber die Art, wie diese Fuhren von dem kaiserlichen Militär gefordert worden waren, hier etwas entscheiden und den Fürsten zu etwas berechtigen konnte, wozu er sonst nicht berechtigt war, möchte wohl sehr zu bezweifeln seyn. — 4) Vortrag über die Verbindlichkeit zur Zahlung ausserordentlicher Steuern. Gründe, warum die Universität zu X. (Bamberg) von Entrichtung einer ausserordentlichen Kriegssteuer befreyt bleiben müsse. — 5) Urtheil und Zweifels- und Entscheidungsgründe in Sachen der Auf- und Ablader der Güter in Nürnberg gegen die Wein- und Biereinleger daselbst, im Namen der Juristenfacultät zu Landshut vom Hofr. und Prof. von *Moshamm* (nach den in Gönner's Process über den Unterschied von Polizey- und Justizsachen festgestellten Grundsätzen) ausgearbeitet. — 6) Gutachten über das Instanzenverhältnis bey exemten deutschen Bisthümern. Der Fürstbischof von Bamberg forderte von der Regierung ein Gutachten, ob nicht noch eine intermediäre Instanz von den Aussprüchen des bischöflichen Vikariats im Lande selbst errichtet werden könne, ehe die Appellation nach Rom ginge: und darauf lieferte der Vf. im Namen der Regierung dieses meisterhafte Gutachten, worin er die Zulässigkeit einer solchen Zwischen-Instanz aus der Eigenschaft des Bischofs von Bamberg als exemten Bischofs darzuthun bemüht ist. Die ganze Verfassung der deutschen Kirche, sagt der Vf., gründe sich auf drey Instanzen, auf die bischöfliche, die erzbischöfliche, und endlich die päpstliche. Da nun der Bischof von Bamberg exemt sey, folglich unter keiner erzbischöflichen Instanz stehe, gleichwohl einer solchen in den frühesten Zeiten unterworfen gewesen sey, so hätten die Diöcesanen das Recht, die Herstellung eines Surrogats für die nach überkommener Exemtion cessirende erzbischöfliche Instanz zu fordern, und eben so habe der Bischof, der durch die Exemtion von der Metropolitangewalt, die erzbischöflichen Rechte in Ansehung seiner Diöces überkommen habe, das Recht, eine solche Instanz zu setzen: auch könne die Observanz nicht dagegen angezogen werden, da *in contradictorio* nichts dagegen entschieden worden sey. Sollte man aber nicht von Seiten des päpstlichen Hofes entgegensetzen können, dass eben in dem

Begriff der Exemtion, die der Biſchof von jeher ſelbſt behauptet habe, die unmittelbare Unterwerfung unter den päpſtlichen Stuhl gegründet ſey, und er keine Neuerungen unternehmen könne, die dem Weſen der Exemtion widerſprächen? Indeſſen wäre in dem neu zu errichtenden Concordat der Deutſchen mit dem Römiſchen Hofe die vertragsmäſsige Feſtſetzung einer ſolchen Zwiſchen-Inſtanz in geiſtlichen Sachen für die exemten Biſchöfe allerdings höchſt wünſchenswürdig, und auf alle Fälle ſollte von ihnen ſo wie von der ganzen deutſchen Kirche darauf gedrungen werden, daſs die Appellationsſachen nicht mehr in Rom ſelbſt abgehandelt, ſondern, wie ſchon das Basler Dekret vorſchreibt, vom Päpſt *judicibus in partibus* der deutſchen Nation übertragen werden müſsten, da die Verſchleifungen und die Geldkoſten der Appellationen in Rom wirklich allen Glauben überſtiegen. — 7) Commiſſionsbericht, die unmittelbare Vorladung landſtändiſcher Gerichtseinſaſſen zur Zeugſchaft in den bey hochfürſtlicher Regierung anhängigen Streitſachen. Vertheidigung der landesherrlichen Rechte gegen das mittelbare Kloſter M., welches hergebracht zu haben behauptete, daſs von Seiten der höchſten Behörden erſt Inquiſitorialien an daſſelbe zu Stellung der Zeugen erlaſſen werden müſsten. — 8) Gutachten über die Erhebung des Poſtporto bey Verſchiedenheit des Münzfuſses in Deutſchland, insbeſondre bey Erhebung deſſelben in fränkiſcher Währung bey dem kaiſerl. Reichspoſtamte in Bamberg. Da man von Seiten Bambergs es unbillig fand, daſs das Poſtgeld im Bambergiſchen in der ſchwereren fränkiſchen Währung bezahlt würde, ſtatt daſs ſonſt überall im Reiche die Rheiniſche angenommen wäre, ſo trat man deshalb unter der Leitung des Vſs. mit dem Reichsoberpoſtamte zuſammen, und das Reſultat der Traktaten war, daſs künftig bey den Poſten im Bambergiſchen in der Regel und einige beſtimmte Ausnahmen abgerechnet, auch nur die Rheiniſche Währung gelten ſollte. — 9) Attentatenanzeige, *juncto petito humillimo pro expediendâ Commiſſione ad exequendum*, auf den Canton St. bey dem kaiſerlichen R. H. Rath übergeben, nicht aus der Feder des Vſs., ſondern des Hofkammerraths *Geyer* zu Bamberg. Eine Beſchwerdeſchrift an den kaiſerlichen Reichshofrath wegen falſcher Auslegung und Verdrehung einer früheren Reichshofräthl. Verordnung, die in ſo fern intereſſant iſt, als man daraus ſieht, daſs der R. H. Rath die Remotionen der Staatsbeamten ohne vorhergegangene Unterſuchung der Sache nicht billigt. — 10) Etwas über die Verbindlichkeit des Richters oder Lehnherrn zum Erſatze des Schadens, welcher aus einer von demſelben beſtellten Hypothek oder ertheiltem Lehenconſenſe entſtanden iſt. Zwey Schriften zur Vertheidigung der Bambergiſchen Hofkammer, der der Gläubiger, welcher Gefahr ſeiner Forderung lief, wegen von ihr ertheilten Conſenſes Litem denunciirt hatte. In dem zweyten Falle iſt Rec. der Meynung des Vſs., aber in dem erſteren, wo die Hofkammer bey Conſtituirung einer neuen Hypothek zwar erwähnt hatte, daſs dieſe zu Tilgung der älteren angewendet werden ſolle, dieſe ältere aber nicht zuvor ausdrücklich gelöſcht hatte, ſcheint ſie nicht von Schuld freyzuſprechen zu ſeyn. — 11) Rechtliches Gutachten über die Frage, ob, wenn das Vermögen eines Ritterſchaftlichen auſser Landes gebracht wird, ein Reichsſtand oder deſſen mittelbare Stände die Nachſteuer davon zu erheben befugt ſeyen? Der Vf. nimmt hier an, daſs unmittelbaren Reichsrittern kein Abzug von ihrem im Territorium eines Reichsſtandes belegenen Vermögen, ſelbſt nicht vom Immobiliarvermögen, vom Landesherrn aus landesherrlicher Gewalt gefordert werden könne, und zwar theils vermöge des alten ehemals angenommenen Grundſatzes, frey Mann frey Gut, aus welchem eine dem gemäſse Obſervanz entſprungen ſey, theils vermöge des Leopoldiniſchen Privilegiums vom J. 1661, ſo daſs für die Freyheit des Reichsadels, ſelbſt vom Immobiliarvermögen keinen Abzug zu geben, zu präſumiren ſey, und das Gegentheil aus einem rechtsbeſtändigen ſpeciellen Herkommen dargethan werden müſſe: ganz ein andrer Fall ſey es hingegen mit dem Abzug, den Stadtobrigkeiten von ſolchen Perſonen fordern könnten, da das Recht zu dieſem aus einer andern Quelle, nämlich nicht aus der Landeshoheit, ſondern aus der älteren ſtädtiſchen Verfaſſung, und aus dem Grundſatz, daſs jeder, der Vermögen in der Stadt beſitze, ſich auch den ſtädtiſchen Pflichten unterwerfen müſſe, entſpringe, die Gründe gegen das Abzugsrecht des Landesherrn alſo hier nicht eintreten könnten, vielmehr für dieſes Abzugsrecht mittelbarer Obrigkeiten gegen unmittelbare von ihrem unter jener Jurisdiktion gelegenen Immobiliarvermögen die Vermuthung ſtreite. Der erſtere Theil dieſer Unterſuchung, ſo weit er *gegen* das Abzugsrecht des Landesherrn geht, iſt nicht neu, ſondern ſchon von *Bodmann* geführt: wohl aber der, der *für* das Abzugsrecht mittelbarer Obrigkeiten ſtreitet.

Man ſieht aus dieſer ausführlichen Inhaltsanzeige, wie reichhaltig auch dieſer neue Band der Gönnerſchen Sammlung an intereſſanten Materien iſt, die mit muſterhaftem Scharfſinn und Gründlichkeit ausgeführt ſind: Eigenſchaften, die man auch da nicht verkennen kann, wo man von der Meynung des Vſs. in der Sache ſelbſt abzuweichen ſich gedrungen findet. Was aber nicht minder empfehlungswürdig als die Behandlung des Stoffes ſelbſt iſt, iſt die vortheilhafte *Form*, durch die dieſe Sammlung ſich auszeichnet. Es herrſcht eine ſo gedrängte, leichte, lebendige und geſchmackvolle Darſtellung darin, daſs der ſich bildende und ſelbſt der vollendete Geſchäftsmann mit Nutzen bey dieſer Einkleidung der Gönnerſchen Arbeiten verweilen wird. Auch die Seltenheit unmittelbar an den Fürſten gerichteter Vorträge in juriſtiſchen Sammlungen, wie ſie den gröſsten Theil des Gönnerſchen Werkes ausmachen, muſs daſſelbe jungen Geſchäftsmännern um ſo willkommener machen. Uebrigens bedarf der Verleger noch der Erinnerung, daſs er doch künftig ein ſolches Werk etwas minder ſtiefväterlich, vorzüglich in Rückſicht des Papieres, behandeln möge.

LANDSHUT, b. Krüll: *Prüfung einzelner Theile des bürgerlichen Rechts.* Von *F. X. Krüll*, Prof. des Rechts in Landshut. *Zweytes* Bändchen. 1803. 132 S. 8. (12 gr.)

Der Geist dieser Untersuchungen ist bereits bey der Anzeige der ersten Lieferung (A. L. Z. 1802. N. 339.) kennbar gemacht worden. Auch bey der Fortsetzung läfst uns der Vf. noch in einiger Ungewifsheit, welcher Zweck eigentlich dieser Prüfung des bürgerlichen Rechts nach Begriffen und Forderungen der Vernunft, zum Grunde liege. Wenn es S. 4. der Vorr. heifst: „In gar vielen Fällen sind zwar bestimmte Normen vorgezeichnet; allein ihr constitutives Princip divergirt schlechterdings von allem regulativen, und die Sanction setzt statt des Rechts ein Unrecht. Solche Erscheinungen sollen im Staate freylich nicht seyn, und wo sie sind, vernichtet werden;" so kann man doch wohl zugleich die Beantwortung der Frage erwarten: Wem kömmt denn diese Vernichtung zu, dem Richter oder Gesetzgeber? Zwar erregen die von *K.* bisher gegebenen Ausführungen selbst keine Besorgnifs, dafs er den Richter der Handlungen auch zum wirklichen Richter des Gesetzes machen wolle; auch scheint er sich sogar gegen einen solchen Vorwurf an einigen Stellen, wiewohl nur im Vorübergehen, zu verwahren. Aber es kann den Schriftstellern über positives Recht nicht oft und nahe genug ans Herz gelegt werden, dafs dergleichen *unbestimmte* Auffoderungen zur Reformation der positiven Gesetzgebung, so wie sie hier mehrmal wiederholt werden, Mifsverständnisse veranlassen, deren unvermeidliche Folgen, bey der ohnedies zunehmenden Empfänglichkeit unserer Priester des Rechts für Erweiterung der Willkühr, nicht nur Vernachläfsigung des weniger gemächlichen Studiums des positiven Rechts, sondern auch gränzenlose Verwirrung der Justizpflege sind.

Es werden hier folgende Abhandlungen geliefert: I. *Bestimmung des rechtlichen Verhältnisses, nach welchem Gemeinplätze oder Gemeinweiden unter die dazu Berechtigten vertheilt werden sollen.* Der Vf. spricht, gestützt auf seine eigene Ansicht der Natur der Gemeindegüter und *l.* 8. *D. de comm. divid.*, jedem Gemeindsgliede das Recht zu, die Theilung des Gemeindeplatzes zu verlangen, und entkräftet ganz befriedigend *Runde's* Argumente, der die Einwilligung aller Gemeindeglieder für nothwendig hält. Rec. hätte aber um so mehr gewünscht, dafs der Vf. auch auf die dritte Meinung, nach welcher die Mehrheit der Gemeindeglieder die Theilung bestimmen soll, Rücksicht genommen hätte, als eben die Natur der Gemeindegüter auch auf Folgerungen für diese Meinung leitet, und den röm. Gesetzen von Theilung gemeinschaftlicher Güter andere positive Bestimmungen, welche die Mehrheit der Stimmen zur Entscheidung in Gemeinheitsangelegenheiten fodern, im Wege zu stehen scheinen. — Die Theilung selbst soll nach Köpfen geschehen, weil nach der Idee der ursprünglichen Gemeinschaft der gemeinen Plätze *alle* Mitglieder zusammen der ungetheilte Eigenthümer sind; nur das active Gemeindeglied kann, nach dem Vf., Antheil daran nehmen. II. *Prüfung des Satzes: Qui excipit, non fatetur, abstrahirt aus dem Umfange der Begriffe der Sache selbst.* Der Vf. unterscheidet ganz richtig die Einreden der Art, dafs in der extensiven Quantität ihres Begriffes der Begriff des Klagegrundes, als nothwendiges Merkmal angetroffen wird, von solchen Einreden, in deren Begriffsumfange der Klagegrund nicht nothwendig enthalten ist: in dem Vorbringen *jener* Einreden und der Behauptung ihrer Wahrheit, nicht aber in der Vorschützung *dieser*, liegt ein Eingeständnifs des Klagegrundes. Irrig wird aber S. 78. die *Compensation* unter den Exceptionen der ersten Gattung aufgeführt, denn als Resultat eines neuen Factums enthält sie kein nothwendiges Merkmal, welches in der Thatsache der Klage begriffen ist. III. *Prüfung der Rechtlichkeit des Anatocism, oder der Zinsenverfälschung.* Dafs der Anatocismus nach natürlicher Ansicht keine wucherliche Handlung sey, wie hier sehr weitläufig ausgeführt wird, dagegen läfst sich im Grunde nichts einwenden; dafs aber *l.* 28. *C. de usuris* unter die *anomalischen* Gesetze gehöre, davon können wir uns nicht überzeugen. Geht man auch mit *Weber* von dem Grundsatze, als einem selbst im gemeinen Rechte gegründeten Axiome, aus, dafs jeder, zu dessen Besten ein Andrer sein Recht oder Eigenthum verwandte, unmittelbar zur Vergütung mit Zinsen verbunden ist, wenn er auch keine Zinsen versprochen hat, oder nicht *in mora solvendi* ist; so läfst sich ja doch ohne legislatorische Inconsequenz denken, dafs aus Polizeyrücksichten, die auch itzt noch eintreten, untersagt ist, von schuldigen Zinsen *eines und des nämlichen* Schuldners wieder Zinsen zu fodern. Darf denn der Gesellschafter, der Mandatar u. dgl., die der Vf. zu seinem analogen Beweise anführt, von rechtmäfsigen Entschädigungszinsen wieder Zinsen nehmen? Auch die Richtigkeit der Analogie zugegeben, können wohl *analogische* Folgerungen aus gesetzlichen Bestimmungen klaren unzweifelhaften Gesetzen als wahre *Anomalien* entgegengestellt werden? IV. *Ueber Unrechtmäfsigkeit der Taxgebühren.* Weil schon jeder Bürger zur Belohnung der Staatsdiener für ihre Pflichterfüllung überhaupt steuern müsse, hält der Vf. den Staat nicht für befugt, für gerichtliche Handlungen Taxen nehmen zu lassen. Dieser Grund beruht aber nur auf der Voraussetzung, dafs die Abgaben der Unterthanen gerade nach den Bedürfnissen des Staats berechnet, und eine angemessene Besoldung der Staatsdiener schon dabey in Anschlag gebracht ist; aufserdem sind proportionirte Taxen etwa blofs einer politischen Erwägung fähig. Uebrigens gehört dieser Gegenstand nicht in das Gebiet des bürgerlichen Rechts. — Noch möchten wir Hn. *K.* eine gedrängtere Darstellung seiner oft zu weit ausgeholten, und durch identische Sätze ausgedehntee Beweise, so wie die Vermeidung der Provincialismen, z. B. *Briefereyen, Brünnen, Gemeiner* u. s. w. empfehlen.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Theoretisch-practischer Commentar über die Heineccischen Insti-*

Institutionen, nach deren neuesten Ausgabe von D. *Ludwig Julius Friedrich Höpfner*, mit dem Bildniss des Vfs. *Siebente* Auflage, von Neuem durchgesehen, mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet, von D. *Adolph Dieterich Weber*. 1803. Ohne die Tabellen 1227 S. 4. (4 Rthlr. 18 gr.)

Da es jetzt immer mehr herrschender Geist wird, dass jeder, dem es gelang, in einigen Punkten heller zu sehen, als andere, sich für den Ersten und Einzigen hält, und da man immer mehr sich von der Idee entfernt, dass bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Rechtswissenschaft jeder Schriftsteller nothwendig seine schwachen Seiten haben muss: so darf es denn auch nicht befremden, wenn das vorliegende Werk seit seinem ersten Erscheinen häufig, selbst von den besten Köpfen, mit einer Verachtung behandelt wurde, welche sehr nahe an gänzliche Verdammung gränzte. So gern wir es aber auch zugeben, dass *Höpfner* oft nicht tief genug eindrang, und dass seine sämmtlichen Arbeiten in vieler Rücksicht hätten besser seyn können: so müssen wir dennoch aufrichtig gestehen, dass uns jene Härte und Gleichgültigkeit immer höchst ungerecht und lieblos geschienen hat. Wie viele würden seyn, was sie sind, oder zu seyn wähnen, wenn ihnen nicht *Höpfners* lichtvolle Darstellung, und wirklich nicht gemeine Gelehrsamkeit, über viele Materien Licht gegeben hätte, an denen sie, ohne einen solchen Vorgänger, vielleicht selbst ihre Kräfte erschöpft hätten? Wie viele würden verlegen gewesen seyn, wenn sie vor *Höpfner*, in einer, der literarischen Cultur überhaupt wenig vortheilhaften Periode, über eine so umfassende Wissenschaft ein detaillirtes Glaubensbekenntniss hätten ablegen sollen? Es ist wahrlich leicht, zu glänzen und tadellos zu bleiben, wenn man sich nur über Materien äussert, zu denen man durch eine entschiedene Neigung gelockt ward, und seine dunkeln Ansichten dem Publico verbirgt; aber unendlich schwer ist es, allen zu gefallen, wenn man über alles frey und offen seine Meynung zu sagen verbunden ist. Unparteyische Männer werden daher gewiss *Höpfners* Verdienste immer dankbar erkennen, und auch ihm einen Theil des glücklichen Geistes zuschreiben, welcher in dem letzten Jahrzehend (vielleicht einer der wichtigsten Perioden!) die deutschen Juristen wie zu einem neuen Leben erweckt hat.

Um so angenehmer ist es uns daher, aus der Hand eines unsrer ersten und berühmtesten Civilisten eine neue Ausgabe des Höpfnerschen Commentars zu erhalten, welche sich von den vorigen bedeutend und sehr vortheilhaft auszeichnet. Zwar hat Hr. *W.* auf dem Titel nur einige Anmerkungen und Zusätze angekündigt; allein die Nachträge der besseren, besonders neueren Literatur, und die berichtigenden und ergänzenden Anmerkungen, in denen das Publicum ganz den Scharfsinn des Herausg. wieder kennen wird, sind so zahlreich und mannigfaltig, dass diese Ausgabe auf den Namen einer durchaus verbesserten mit vollem Rechte Anspruch machen kann. Man vergleiche nur das *Proemium*, und die Titel *de rerum divisione* und *bonorum possessione*, wo ein grosser Theil der besten Anmerkungen dem Herausg. angehört. Der Text ist dagegen im Ganzen unverändert geblieben, ausgenommen einige Fälle, wo der Irrthum des Vfs. ganz augenscheinlich war, wie z. B. §. 846., in dem man jetzt eine richtige Theorie über den Unterschied zwischen *constitutum debiti alieni* und Bürgschaft findet. Recht sehr wünschten wir, dass Hr. *W.* sich diese Freyheit mehr erlaubt hätte, z. B. gleich im §. 1., wo die Darstellung der Gründe, durch welche Justinian zu einer neuen Gesetzgebung veranlasst ward, sehr dürftig ist, und zum Theil ganz schief, indem man von der Wichtigkeit des prätorischen Edicts nichts erfährt, und auf der andern Seite besonders auf die alte Verfassung verwiesen wird, woraus sich doch äusserst wenig in Rücksicht der spätern Justiz-Verfassung erklären lässt. Auch wünschten wir eben so sehr, dass der Herausg. an manchen Orten die Gründe an sich richtiger Behauptungen des Vfs. angegeben hätte. Denn in einem Werke dieser Art sollte billig alles entweder direct durch Gesetze belegt, oder durch ein kurzes Raisonnement bewiesen, nie aber ein blosser Autor als Beweis der Beweise citirt werden. Freylich ist auch diese Forderung, bey einer überhaupt so lästigen und abschreckenden Arbeit, nicht leicht zu erfüllen; allein wir dürfen von Hn. *W.* alles verlangen, da er zu den wenigen gehört, welche alles geben können, und jeden billigen Wunsch zu befriedigen bereit sind.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann: *Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt*, von *Joh. Conradin Beyerbach*, J. U. L. u. Consistorialrath daselbst. *Fünfter* Theil. *Verordnungen, welche die Communication im Handel und Wandel zum Endzweck haben.* 1798. Von S. 1023 — 1221. *Sechster* Th. *Fürsorge bey der häuslichen Niederlassung und bey dem Aufenthalte im Frankfurter Staat.* 1799. Von S. 1224 — 1378. *Siebenter* Th. *Gesundheitspflege.* 1799. Von S. 1380 — 1458. *Achter* Th. *Rechtspflege.* 1799. Von S. 1459 — 1681. *Neunter* Th. *Allgemeine Sicherheitsanstalten und Vollziehungsgesetze.* 1799. Von S. 1684 — 1789. *Zehnter* Th. *Welcher die Verordnungen vom J. 1797 bis 1800, und das Sachregister über die zehen Theile enthält.* 1801. Von S. 1790 — 3054. 8. (6 Rthlr. 12 gr.)

Diese Sammlung der frankfurter Particulargesetze war ursprünglich nur bis auf das Jahr 1797 berechnet; weil aber der Herausg. an der Verfertigung des Sachregisters eine Zeit lang gehindert wurde: so trug er mit dem letztern die seit 1797 — 1800 erschienenen Verordnungen noch nach. Ausser der zugesagten Fortsetzung dieses Werkes kündigt derselbe aber noch nicht nur eine Geschichte der Reichsstadt Frankfurt, welcher eine Geschichte der Gesetzgebung dieser Stadt einverleibt werden soll, an, sondern bemerkt auch, dass der von ihm auszugebenden Frankfurter Bibliothek ein chronologisches Register über die besondern Gesetze dieses kleinen Staats werde eingerückt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Januar 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Broſſon, Gabon u. a.: *La Médecine clinique rendue plus précise et plus exacte par l'application de l'analyſe, ou recueil et reſultat d'obſervations ſur les maladies aiguës*, faites à la Salpétrière, par *Ph. Pinel*, Médecin en chef de cet hoſpice et Profeſſeur à l'école de médecine de Paris. an X. (1802.) XL. et 432 gr. 8.

BAYREUTH, b. Lübecks E.: *Praktiſche Heilkunde zu einem höhern Grade von Vollſtändigkeit und Genauigkeit erhoben durch die Anwendung der analytiſchen Methode*, oder *Sammlung und Reſultate von Beobachtungen über die hitzigen Krankheiten*, gemacht in dem National-Spital der Salpetrière zu Paris, v. *Philipp Pinel*, Arzt dieſes Spitals und Profeſſor der Arzneyſchule zu Paris. Mit des Verfaſſers Genehmigung aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. *Georg Friedr. Kraus*. 1803. XX u. 543 S. gr. 8.

Der Zweck, den ſich der Vf. bey der Herausgabe ſeiner *Noſographie philoſophique* vorgeſetzt hatte, war der, die Heilkunde durch Aufſuchung und Feſtſetzung einfacher Krankheitsformen zu einem höhern Grad von Vollkommenheit und Beſtimmtheit zu bringen. Die Grundſätze, welche er in jenem Werke als theoretiſche Norm feſtſetzte, ſucht er in dem vorliegenden durch Erfahrung anſchaulich zu machen. Nachdem er in der Einleitung über die Schwierigkeiten bey der Ausübung der Heilkunſt im Allgemeinen geſprochen, ſeine Methode mit merklicher Selbſtgenügſamkeit vor andern gerühmt, und die erforderlichen Aufſchlüſſe über die Eigenthümlichkeiten der Anſtalt, welcher er vorſteht, gegeben hat, ſo liefert er in dem erſten Abſchnitte eine Anzahl von Krankengeſchichten, welche eine naturhiſtoriſche Suitenſammlung für die zwey erſten Klaſſen ſeines Syſtems (die primitiven Fieber und Phlegmaſieen) darſtellen ſollen; in dem zweyten Abſchnitte verbreitet er ſich in drey Abtheilungen über den Einfluſs der Auſsendinge (der örtlichen Verhältniſſe, der Jahreszeiten, und der Behandlung) auf die Krankheiten, und erläutert ſeine Methode, denſelben in einzelnen Fällen zu berechnen.

Da die *Noſographie philoſophique* in dieſen Blättern angezeigt iſt, und Rec. das Syſtem *Pinel's* als bekannt vorausſetzen darf: ſo unterläſst er eine ausführliche Darſtellung und Kritik deſſelben, er beſchränkt ſich bloſs auf die Bemerkung, daſs die Krankheiten nach denſelben Principien geordnet ſind, nach welchen die Naturbeſchreiber die Naturkörper nach äuſserlichen Merkmalen claſſificiren. Wie wenig dieſe Principien zur ſyſtematiſchen Anordnung der Krankheiten geeignet ſeyn können, ergiebt ſich ſchon aus der Betrachtung, daſs jede Krankheit nicht ein Product (ein Gewordenes), ſondern eine Reihe von Erſcheinungen (ein Werdendes) darſtellt; daſs ſie aller ſtätigen Merkmale entbehrt, und nur das Individuum, an welchem wir ſie beobachten, beharrend iſt. Jeder Verſuch, ein Syſtem der Noſologie nach ſolchen Grundſätzen aufzuführen, beruht keinesweges auf analogiſchen Schlüſſen, ſondern mehr auf poetiſchen Gleichniſſen; er geht hervor aus dem Hange des Menſchen, Erſcheinungen zu perſonificiren, der denjenigen, welchen die Natur mit einer lebhaften Einbildungskraft begabte, am häufigſten beſchleicht.

In dem Syſteme *P's.* haben die Symptome den Werth ſtätiger äuſserer Merkmale; nach ihrem beſtändigen Zuſammentreffen werden die generiſchen Charaktere der Krankheiten beſtimmt, und nach ihrer zufälligen Verbindung die Complicationen *berechnet*. — Die Symptome werden mannigfaltig durch Individualität modificirt; die Kenntniſs eines Theils derſelben beruht auf den willkührlichen Aeuſserungen des Kranken, ihre bloſse Aufzählung genügt durchaus nicht zur Feſtſetzung treffender generiſcher Charaktere, dieſe müſſen, von einer ſolchen Grundlage aus, immer unzuverläſſig ausfallen. Wir haben mehrere Beyſpiele, welche dieſe Aeuſserung rechtfertigen, und Rec. trägt kein Bedenken, ihnen *Pinel's Table ſynoptique* an die Seite zu ſetzen; wenigſtens muſs er die Frage: „Iſt die Heilkunde durch die ſyſtematiſche Anordnung des Vfs. zu der Höhe einer Wiſſenſchaft erhoben worden?" mit *Nein* beantworten.

Die Sammlung von Wahrnehmungen, welche der Vf. liefert, muſs aus zwey verſchiedenen Geſichtspunkten beurtheilt werden; einmal, in wie fern die einzelnen Krankengeſchichten dazu geeignet ſind, die Grundſätze des Vfs. empiriſch zu beleuchten und zu rechtfertigen, und dann, in wie fern die Heilkunde als bloſse Erfahrungskunde, ohne Rückſicht auf irgend ein Syſtem, dadurch bereichert wird. Der beſchränkte Raum dieſer Blätter verbietet, jede Krankengeſchichte einzeln durchzugehen, auch würde eine ſolche Arbeit die darauf verwandte Zeit und Mühe kaum belohnen. Die Nachläſſigkeit, mit welcher die Krankengeſchichten aufgezeichnet und die Leichenöffnungen angeſtellt worden ſind, vermindert den Nutzen derſelben im Allgemeinen; für den beſondern Zweck des Vfs. werden ſie durch den Um-

ſtand unbrauchbar gemacht, daſs ſie bloſs durch das höhere Alter und die Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geſchlechts modificirte Krankheitsformen darſtellen.

Rec. könnte dieſe Vorwürfe aus dem ganzen Werke mit zahlreichen Beweiſen belegen; er begnügt ſich nur einige anzuführen, z. B. S. 34. Hier wird die Geſchichte einer *fièvre remittente gaſtrique* erzählt; nachdem der Anfang der Krankheit ganz kurz angegeben worden iſt, erfährt man von dem Befinden der Kranken vom erſten bis zum fünften Tage nichts; am ſechsten bekömmt ſie ein Brechmittel, und nun heiſst es am ſiebenten: *Sorte de ſtupeur, nauſées pendant le friſſon, on reitera la boiſſon émetiſée, adminiſtreé de la même maniére que ci deſſus*, und dann erſt wieder am zwölften: *Colique ſuivie de quelques ſelles, pouls un peu relevé, forces moins abattues, idées plus preciſes, nuit tranquille, ſommeil.* — Was trug ſich in den vier Tagen zu, deren keine Erwähnung geſchieht? —. Auf ähnliche Weiſe ſind die meiſten Krankengeſchichten abgefaſst. Rec. kennt nur zwey Methoden, den Verlauf einer Krankheit auf eine inſtructive Art darzuſtellen: entweder muſs man ein genaues Tagebuch, das die Erſcheinungen von einem Tage zum andern angiebt, ohne alles Räſonnement liefern; oder man bringt den ganzen Verlauf unter einen allgemeinen Geſichtspunkt, und reiht an dieſen die allmälig ſich ereignenden Zufälle, nach Maaſsgabe ihrer wahrſcheinlichen Bedeutung, an.

Der Erfund bey den Leichenöffnungen iſt allzukurz und unvollſtändig angegeben. Meiſtens iſt unter der Aufſchrift *Autopſie cadaverique* bloſs der Zuſtand eines einzigen Eingeweides berührt, ungeachtet der Gang der Krankheit allgemeiner verbreitete ſichtbare Unordnungen im Körper vermuthen lieſs. So heiſst es z. B. S. 77. bey einer *fièvre adynamique* bloſs: „*poumon gauche carnifié.*" S. 93. bey einer *fièvre cerebrale*: „*Epanchement lymphatique dans les Sinus lateraux du cerveau.*" S. 95.: *Epanchement conſidérable du fluide lymphatique dans les Sinus latéral du cerveau.*" — Rec. hat ſich durch eine Summe von Wahrnehmungen belehrt, daſs nach acuten Fiebern, ſowohl mit örtlichen organiſchen Affectionen, als ohne ſolche, ſich weſentliche Abweichungen in ganzen Syſtemen von Organen vorfinden; ſo trifft man nach Krankheiten von der Familie derjenigen, welche *P. fièvres adynamiques* nennt, das Venenſyſtem beynahe ganz von Blut entleert an, man findet einen auffallenden Mangel an wäſſerigen Secretionsſtoffen, während dieſes ſich ganz umgekehrt bey den *fièvres ataxiques* des Vfs. verhält. So viel nur als Beyſpiel, eine weitere Ausführung dieſes Gegenſtandes gehört nicht hieher.

Nach dieſen allgemeinern Bemerkungen muſs Rec. noch auf einige Fehlgriffe des Vfs. in der Diagnoſe aufmerkſam machen. Unter der Aufſchrift: *fièvre remittente gaſtrique*, werden S. 36. u. 38. zwey Fälle beſchrieben, von welchen der erſte am 21ſten Tage in eine organiſche Krankheit der Leber überging, der andere aber ſich gleich vom Anfange an durch Symptome auszeichnete, die auf örtliche Fehler der Leber als Krankheitsurſache hinwieſen. Dieſe beiden Fälle würden in Deutſchland ohne Zweifel nicht bloſs mit Eſſigſyrup und Gerſtenwaſſer behandelt worden ſeyn. S. 331. erwähnt der Vf. der zweyten Beobachtung noch einmal, und erklärt die Krankheit der Leber für eine zufällige Complication. S. 61. u. 62. unter der Aufſchrift: *fièvre adynamique continue Eſp. Ire fièvre putride Pringle*, werden zwey Krankheitsfälle erzählt, die Rec. zu der *febr. lent. nervoſ. Huxham.* zählen würde, welche der Vf. unter die *fièvres ataxiques* bringt. S. 69. wird unter der Aufſchrift „*fièvre bilioſo-putride*" die Geſchichte eines unbedeutenden gaſtriſchen Fiebers erzählt, das bloſsen Ausleerungsmitteln wich. S. 73. „*fièvre pituitoſo-putride*," bey welcher erſt die brandig gewordenen Schwämmchen dem Vf. den wahren Charakter der Krankheit verrathen zu haben ſcheinen, ihn aber dennoch nicht zu ſchleuniger thätiger Hülfe vermochten. S. 78 — 83. Die Fälle unter der Aufſchrift „*fièvre maligne*" unterſcheiden ſich offenbar durch nichts von der *fièvre cerebrale* des Vfs., mit Ausnahme des von der *Marie Audan* S. 82., welcher ein Typhus mit Darmentzündung geweſen zu ſeyn ſcheint. Von der Rippenfellentzündung hat der Vf. kein einziges Beyſpiel geliefert; die beſchriebenen Fälle waren entweder bloſse Congeſtionen, die durch unterdrückte Blutflüſſe und gaſtriſche Unreinigkeiten veranlaſst wurden, oder S. 135. ein Typhus, der einen Sphacelus in der ſchon früher desorganiſirten Lunge zur Folge hatte. Die Peripneumonieen, von welchen S. 168 — 196. mehrere Fälle erzählt werden, ſcheinen dem Rec. keine Lungenentzündungen, ſondern theils eine Modification des Katarrhalfiebers geweſen zu ſeyn, wie er ſie im höhern Alter, beſonders bey Weibern, ſehr häufig beobachtet hat, theils waren es, wie z. B. die Krankheit der *Geoffroi* S. 192. Affectionen der Leber und der Unterleibseingeweide. Ueber den Rheumatiſmus ſcheint der Vf. gar nicht im Reinen zu ſeyn, was ſchon aus der Behauptung, daſs dieſer Krankheitsform immer eine Affection der Muskeln zum Grunde liege, erhellt. Unter *Rhumatiſme aigu* S. 201. werden zweyerley ganz verſchiedene Dinge angeführt, und wodurch ſich der *Rhumatiſme goutteux* von dem *Rhumatiſme aigu* unterſcheide, erhellt aus den erzählten Krankengeſchichten keinesweges. Die Beobachtungen des Vfs. über diejenige Gattung Nervenfieber, welche er *fièvre cerebrale* nennt, über die organiſchen Krankheiten des Magens und Darmkanals, und die örtlichen Zerſtörungen bey der Gicht (*Goutte aſthenique*) verdienen, ungeachtet auch ſie der Vorwurf der Oberflächlichkeit trifft, Aufmerkſamkeit und den Dank der Aerzte.

Die den Krankengeſchichten angehängten Corollarien enthalten theils eine Wiederholung ſchon früher aufgeſtellter Sätze, theils entwickeln ſie genauer und durch Beyſpiele die Idee von beſtändigen Grundformen der Krankheiten, die durch eigenthümliche Symptome charakteriſirt werden. Complicirte Krankheiten entſtehen durch den Zuſammenfluſs mehrerer urſprünglicher Grundformen, und die Trennung der Symptome in einzelne Haufen iſt das, was der Vf. *Analyſe* nennt, das Triebwerk ſeiner ganzen Methode.

Nach

Nach des Rec. Dafürhalten läfst sich der Begriff der Complication nicht durch ein räumliches Nebeneinanderseyn der Symptome erläutern, und die complicirte Krankheit sich nicht durch ein arithmetisches Kunststück in ihre einfachen Bestandtheile auflösen, sie läfst sich eher mit einem chemischen Producte vergleichen, das durch einen Act der Reflexion zerlegt werden mufs.

Der Vf. vergleicht ferner die in seinem Systeme aufgestellten Ordnungen der Fieber unter einander, in Hinsicht auf ihren verschiedenen Sitz, und das in denselben in verschiedenem Grade sich äufsernde Vermögen der Heilkräfte der Natur. Mehr durch Declamation, als durch kritische Untersuchungen, hebt er die Thätigkeit der organischen Kräfte zur glücklichen Beendigung der Krankheit in den drey ersten Ordnungen der ersten Klasse, der *fièvres angio - teniques, meningo - gastriques* und *adeno - meningées* heraus, und hält den Mangel dieser Thätigkeit für ein unterscheidendes Kennzeichen der *fièvres adynamiques* und *ataxiques*. Die Berichtigung dieser Ansicht würde einen gröfsern Raum erfordern, als der Zweck dieser Blätter gestattet.

Der zweyte Abschnitt ist in drey Paragraphen abgetheilt. — §. I. *Effets des Localités.* Der Vf. bemerkt zuerst, dafs die Geschichte der Epidemieen und die sogenannten medicinischen Topographieen keine genügende Aufschlüsse über den Einfluss der örtlichen Verhältnisse auf die Krankheiten gewähre, dafs ein Institut, wie die Salpêtrière, in welchem sich beständig 6000 Menschen aufhalten, zu dergleichen Beobachtungen am geschicktesten sey. Rec. scheint dieses Institut gar nicht dazu geeignet zu seyn, dem Arzte allgemeine Ansichten zu verschaffen. Man lernt darin blofs den Einfluss der Localitäten des Instituts auf die Krankheiten einer einzelnen Menschenklasse in einer beschränkten Lebensperiode kennen; diese hat der Vf. auf eine unterrichtende Weise beschrieben, aber allgemeine Ansichten lassen sich aus seinen Angaben nicht abstrahiren. — §. II. *Influence des Saisons sur les maladies et nouvelle maniere de la determiner avec exactitude.* Der Vf. rühmt die Vortheile, welche die Salpetriere bey der Untersuchung dieses Gegenstandes gewähre. Die neue Methode, den Einfluss der Jahrszeiten und Witterung auf die Krankheiten zu bestimmen, besteht darin, dafs man von Monat zu Monat genaue Verzeichnisse von den beobachteten Krankheiten entwirft; zuerst diejenigen aushebt, die zu allen Jahreszeiten gleich häufig vorkommen, und alsdann die ungewöhnlichen, sowohl in Rücksicht ihrer Frequenz, als ihrer eigenthümlichen Charaktere, mit dem Zustande der Atmosphäre vergleicht. Auf diese Weise entwickelt der Vf. den Begriff von Krankheitsconstitution gleichsam durch einen Calcul; er verwirft *Sydenham's* Annahme verborgener Eigenschaften der Aufsendinge als einen Bestimmungsgrund für die *febris stationaria*; er erläutert seine eigene Ansicht theils durch Räsonnement, theils durch die tabellarische Zusammenstellung der wirklich von ihm beobachteten Krankheiten mit den zufälligen atmosphärischen Veränderungen. Rec. ist zwar allerdings der Meinung, dafs den Behauptungen *Sydenham's*, *Stoll's* u. a. über die Herrschaft der *febris stationaria* viele gegründete Einwürfe entgegengesetzt werden können; er ist aber auch überzeugt, dafs durch *Pinel's* Methode das Räthsel nicht gelöst werden wird. — §. III. *Détermination des vrais principes de ce qu'on nomme médecine expectante ou agissante.* Der Vf. will, dafs man aus einer Reihe systematisch geordneter Beobachtungen diejenigen Fälle aushebe, in welchen man ein mehr oder minder regelmäfsiges Fortschreiten zur Genesung, unter einer kleinen Beyhülfe der Kunst (*legers secours*), oder einer klüglich angeordneten Diät, bemerkt, sie solchen gegenüber stelle, die, sich selbst überlassen, früher oder später mit dem Tode endigen, und darnach die Gränzen für das, was man *Thätigkeit* und *Warten* (*action et expectation*) in der Heilkunst nennt, bestimme. Rec. sieht nicht ein, wie auf diese Weise ein bestimmter Begriff gebildet, ein Canon für die Therapie auf eine solche Basis gegründet werden kann. Alle willkührliche Veränderungen (auch selbst die *legers secours*), die wir in den auf den Kranken von aufsen einwirkenden Reizen vornehmen, gehören in das Gebiet der Therapie, sie müssen immer als ein Handeln von Seiten des Künstlers angesehen werden, sie mögen nun in diätetischen Vorschriften oder in Arzneyformeln bestehen. Der Unterschied zwischen der *Médecine agissante* und *expectante* ist daher ungegründet, und diese beiden Dinge können einander nie entgegengesetzt werden; es ist blofs von der zweckmäfsigen Auswahl der anzuwendenden Heilmittel die Rede. Nach einer solchen Auslegung ist Rec. mit dem Vf., was die Heilmethode in einzelnen Krankheiten betrifft, in manchen Stücken einverstanden, er hält diesen Abschnitt für den interessantesten des ganzen Werkes, und findet viele nützliche Bemerkungen darin.

Im Ganzen genommen beschränkt sich die Heilmethode des Vfs. in den drey ersten Ordnungen der Fieber auf Verminderung der äufsern Reize, und in manchen Fällen mag sie den Erwartungen des Arztes entsprechen; bey den *fièvres adynamiques* und *ataxiques* wendet er, wie alle andere Aerzte, verschiedene Reizmittel an. Sehr gegründet scheinen Rec. die Bemerkungen über die Zwecklosigkeit der allzuhäufigen Purgirmittel bey den gastrischen Fiebern zu seyn; er glaubt aber, dafs man auch die *potions delayantes* weglassen, und an deren Stelle mit besserm Erfolge in der spätern Periode dieser Krankheiten bittere Mittel geben könne. Am wenigsten befriedigten Rec. die Betrachtungen über die Wechselfieber; der Vf. will die meisten mit schwächenden Mitteln, nur wenige mit bittern Arzneyen behandelt wissen; und macht der Fieberrinde die schon von vielen geäufserten und eben so oft widerlegten Vorwürfe, ohne sie durch neue Erfahrungen über die Natur der Krankheit begründen zu können.

Bey den Krankheiten der zweyten Klasse (*Phlegmasies*) verfährt der Vf. nach den nämlichen allgemeinen Gesichtspunkten, d. h. in geringen Graden genügt ihm die Verminderung der äufsern Reize nur bey höherer Inten-

Intenſität, und wo die Eigenthümlichkeiten des afficirten Organs es früher erfodern, wendet er Blutausleerungen u. dergl. an. Rec. hat oben ſchon einige diagnoſtiſche Fehlgriffe des Vfs. gerügt; daſs dieſe Einfluſs auf ſeine therapeutiſchen Anſichten in einzelnen Krankheiten haben muſsten, ergiebt ſich von ſelbſt. — Der ungegründete Unterſchied, den der Vf. zwiſchen der *Médecine agiſſante* und *expectante* macht, ſeine offenbare Vorliebe für die letztere und ſein guter Glaube an eine Heilkraft des Organiſmus ſcheinen ihn öfters von der *Médecine expectante* ab- und zu einer zaudernden Heilkunſt zu verleiten, die Rec. keinem Arzte empfehlen möchte. Man findet unter den beſchriebenen Fällen mehrere, in welchen ein entſcheidendes Mittel um ein Beträchtliches früher hätte angewendet werden ſollen, wie es bey dem Aderlaſs und den Brechmitteln in den Fiebern der erſtern Ordnungen, in den *fièvres adynamiques* und *ataxiques* mit den reizenden und ſtärkenden Mitteln häufig geſchah.

Das Verzeichniſs der Arzneymittel aus dem Pflanzenreiche, deren ſich der Vf. gewöhnlich bedient, empfiehlt ſich durch ſeine Einfachheit. Rec. würde jedoch in ſeinem Arzneyvorrathe mehrere der angeführten Mittel gern entbehren, z. B. *Veronica officinalis*, *Symphitum officinale*, *Borrago officin.*, *Polygonum biſtorta*, *Rumex acetoſa*, *Morus nigra*, *Mercurialis annua*, *Parietaria officinalis*; dagegen aber andere darein aufnehmen, z. B. *Hyoſcyamus niger*, *Prunus lauro-cerasus*, *Arbutus uva urſi*, *Geum urbanum*, *Digitalis purpurea*, *Polygala amara*, *P. ſenega*, *Anthemis pyrethrum*, *Juniperus Sabina*.

Bey den vielen bisher angeführten Mängeln läſst ſich dem vorliegenden Werke keineswegs alles Verdienſt abſprechen; es enthält, neben mehrern mangelhaft erzählten, verſchiedene richtig aufgefaſste Beobachtungen, es enthält viele ſchätzbare Winke für das Heilverfahren in acuten Krankheiten, es kann endlich vielleicht auch dazu dienen, die allzueifrigen Vertheidiger der Erregungstheorie, die Freunde der tranſcendentalen Conſtruction der Krankheitsformen in die Schranken zurückzuführen, die freylich *P.* ſelbſt von der entgegengeſetzten Seite eben ſo ſehr überſchritten hat.

Eine Ueberſetzung ins Deutſche mag daher dieſes Werk wohl verdient haben. Daſs aber Hr. *Kr.* die Pflichten eines gewiſſenhaften Ueberſetzers in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe, läſst ſich nicht ſagen. Durch Nachläſſigkeit haben ſich mehrere den Sinn entſtellende Fehler eingeſchlichen, z. B. *acide acetique*, eſſigſaures Waſſer, ſtatt Eſſigſäure; *les pâtes ou tablettes d'orge*, die Paſteten und Gerſtentafeln; *Anaudie*, Stummheit, ſtatt Gefühlloſigkeit, u. m. dgl. Der Styl iſt holperig, die Sprache undeutſch. Die Vorrede ſcheint dem Rec. eine Entſchuldigung zu ſeyn, welche der Ueberſetzer gegen die Erregungstheorie wegen ſeiner Ueberſetzung macht; der Anmerkungen ſind nur wenige, und unter dieſen keine einzige von Belange.

SCHÖNE KÜNSTE.

QUEDLINBURG, b. Ernſt: *Adolph von Helm*, oder *der vermeynte Baſtard*, ein Gemälde für gefühlvolle Leſer. 1801. 512 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ein adlicher Wollüſtling, der ein bürgerliches edeldenkendes Mädchen, nach langen fruchtloſen Verſuchen, doch endlich dahin bringt, daſs ſie ihm ihre Hand zuſagt, und ſogar ihn, den ſie anfangs verabſcheute, zu lieben beginnt — dieſer Unwürdige kann im Uebermaaſs ſeiner Begierde doch den rechtlichen Zeitpunkt des Beſitzes nicht abwarten, ſondern bringt ſeiner Braut einen Schlaftrunk bey, und bemächtigt ſich auf dieſe unedle Art ihres Genuſſes, mit Verluſt ihrer Zuneigung. Gleichwohl will er nachher den hierdurch erzeugten und im fünften Monat der Ehe gebornen Sohn nicht für den ſeinigen erkennen, ſondern zeiht ſeine tugendhafte Gemahlin (die er freylich, auch noch als Braut, einmal in einer ſehr verdächtigen Lage mit einem frühern Liebhaber antraf) der Untreue, und behandelt ſeinen Sohn, als einen vermeynten Baſtarden, mit ſolcher Grauſamkeit, daſs ihn die Mutter ſelbſt endlich im neunten Jahre ſeines Lebens heimlich aus dem väterlichen Hauſe fortſchickt. Dies iſt der Grundſtoff des gegenwärtigen Romans, und ſchon aus dieſer einfachen Angabe wird man wahrſcheinlich erkennen, daſs ſich hier zwar die Gelegenheit zu mancher romantiſchen Situation anbiete; daſs es aber auch einer ſehr feinen, geſchmackvollen Bearbeitung bedürfe, wenn ein ſolcher Gegenſtand nicht widrig oder wohl gar empörend werden ſolle. Hier iſt er offenbar in die Hände eines noch ganz unerfahrnen Kunſt-Jüngers gefallen. Gleich die endloſe Erzählung, mit welcher ein dreyzehnjähriger auf dem Felde gefundener Knabe ſeine Geſchichte (S. 20—135.) beginnt, und der gleich darauf folgende ſchriftliche wieder 183 Seiten füllende Aufſatz ſeiner Mutter, zeugen von einer höchſt fehlerhaften Oekonomie des Plans. Aber noch weit mehr verfehlt iſt der Ton der ſprechend aufgeführten Perſonen — denn ſo ſpricht weder ein ungebildeter Jüngling, noch auch eine Mutter zu ihrem Sohne! — Und die Verkettung der Begebenheiten ſelbſt? Gerade da, wo der Vf. rührend ſeyn will, iſt er komiſch oder abgeſchmackt; und an Durchführung eines Charakters iſt gar nicht zu gedenken. So z. B. iſt der ſchmerzhafte Schaden, den ein junges Mädchen durch Umwerfung des Wagens am *Unterleibe* nimmt, und der ſich (eine ſeltſame mediciniſche Verbindung!) durch ein *Bruſtgeſchwür* endet, beynahe ekelhaft; und die Art, wie der Hauptheld, ein ſchon verſprochener Bräutigam, zu eben der Zeit, als er inbrünſtig ſeine Braut liebt, gleichwohl von einer fürſtlichen Mätreſſe ſich hinreiſſen läſst, ſo empörend als möglich. Auch die Aenderung, die plötzlich mit ſeinem laſterhaften Vater vorgeht, iſt ein unbegreiflicher Sprung. — Doch wozu der Tadel einzelner Gliedmaaſsen, wenn der ganze Körper nichts taugt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Januar 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Johann August Eberhard's*, ord. Prof. der Philosophie zu Halle, und Mitgl. der Acad. der Wissensch. zu Berlin, *Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. Erster* Theil, A — C. Nebst einem *Versuche einer Theorie der Synonymik.* 1795. LII. u. 388 S. 8. *Zweyter* Theil, D — E. 1797. 244 S. *Dritter* Th. F — G. 1798. 330 S. *Vierter* Th. H — J. 1799. 324 S. *Fünfter* Th. L — R. 1800. 372 S. *Sechster* Th. S — Z. 1802. 416 S. 8.

Ehe wir von der innern Einrichtung dieses trefflichen Werkes sprechen, wollen wir die Gränzen angeben, welche der Vf. in der vorausgeschickten Theorie für die Synonymik abgesteckt hat.

Wörter, welche in der allgemeinen Synonymik sollen erklärt werden, müssen 1) verschiedene Bedeutungen haben; aber 2) diese Bedeutungen müssen einander so ähnlich seyn, dass ihre Verschiedenheit nicht leicht zu bemerken ist. Diess ist der Fall, wo die Aehnlichkeit der Bedeutungen mehrerer Wörter sehr gross, die Unterschiede aber dunkel sind. Am ähnlichsten sind die Bedeutungen der Wörter, wenn sie den *nächsten* höhern Begriff mit einander gemein haben. Haben sie nur einen entferntern höhern Begriff mit einander gemein, so fällt ihr Unterschied leicht in die Augen. *See* und *Fluss* ist leicht zu unterscheiden; *Fluss* und *Strom* schon nicht so leicht. Noch genauer lassen sich die Gegenstände der Synonymik durch solche Wörter definiren, deren Bedeutungen durch einerley nächsten Hauptbegriff einander ähnlich, aber durch solche Nebenbegriffe unterschieden sind, die nicht ohne eine genauere Zergliederung können entwickelt werden.

Die Synonymik hat es daher nur mit solchen sinnverwandten Wörtern zu thun, deren Unterschiede nicht gleich in die Augen fallen; und der Vf. tadelt die englische Schriftstellerinn Piozzi mit Recht, dass sie die Wörter *Jagdhunde*, *Hühnerhunde*, *Dachshunde* in ihre Synonymik aufgenommen. Auch fallen solche sinnverwandte Wörter, welche Gegenstände bezeichnen, deren Unterschiede man unmittelbar den Sinnen darstellen kann, als *Pokal* und *Becher*, *Stuhl* und *Schemel*, nicht unter das Gebiet der Synonymik. Der Vf. setzt noch hinzu, dass auch solche Wörter aus der Synonymik wegfallen, die eigenthümliche Kunstwörter einer gewissen Kunst oder Wissenschaft sind, auf welcher sie gewöhnlich nicht vorkommen, und in der also ihre Bedeutungen durch bestimmte Erklärungen festgesetzt werden. (Es scheint aber, dass dieses kein neuer Fall, sondern vielmehr in dem vorhergehenden mit enthalten ist. Whist, Lomber, Piket, oder Menuett und englischer Tanz, werden ebenfalls durch die Anschauung leichter, als durch Zergliederung in ihrem Unterschiede begriffen, so gut als Pokal und Becher, Stuhl und Schemel.)

Die Frage, ob es in der deutschen Sprache völlig gleichbedeutende Wörter gebe, beantwortet der Vf. dahin, dass eben sowohl diejenigen Sprachforscher irren, die ihre Zahl zu sehr vermehren, als die, welche gar keine völlig gleichbedeutenden Wörter im Deutschen zugeben wollen. Warum es aber der scharfsinnige Vf. zur Vollkommenheit einer Sprache rechne, gar keine völlig gleichbedeutenden Wörter zu haben, sehen wir nicht ein. Wir würden ihm beytreten, wenn die einzige Function der Sprache *leichte* und *sichere* Bezeichnung wäre; so wie in der Mathematik es unnöthig wäre, für einerley Rechnungsarten, für einerley Potenzen mehrere Zeichen zu haben. Aber da die Wortsprache auch Tonsprache ist, da sie durch Abwechslung der Laute und oft durch Rhythmus gefallen soll, so sind einer jeden vollkommenen Sprache solche Synonyme zu wünschen. Selbst in bloss didaktischen Schriften ist es widerlich, zu oft immer das nämliche Wort hören zu müssen, und wenn z. B. ein medicinischer Schriftsteller öfter so in Benennung von einerley Krankheit abwechseln könnte, wie er mit Blattern und Pocken, Impfung der Pocken und Blatterbelzen abwechseln kann, würde das nicht eher ein Vorzug, als ein Fehler der Sprache heissen müssen? Gewiss ist das mit ein Grund, warum man so häufig auch fremde Wörter in die Sprache zieht. Um nicht immer *Durchfall* sagen zu müssen, spricht der Arzt von *Diarrhöe;* um nicht immer *Gegenstand* zu brauchen, braucht der Philosoph auch oft das fremde *Object.* Zwar sagt Hr. *E.* weiter unten: Es sey nicht sowohl die Wiederholung von einerley Lauten, was uns missfalle, wenn ein Wort zu oft und zu bald in einer Rede wieder erscheint, sondern die Wiederholung von einerley Idee, auch wenn sie von ganz verschieden lautenden Wörtern erregt wird. Daher höre das Ohr die Fürwörter und Partikeln ohne Unterlass wiederkommen, indess der Verstand dabey nicht den geringsten Ueberdruss empfinde. Dagegen ist aber zu sagen, dass die Partikeln einestheils zu kleine Wörter und zu schnell vorübergehende Töne sind, wie man am deutlichsten bey dem so unendlich oft wiederholten Homerischen δὲ sieht;

anderntheils aber doch auch hier selbst das ewi-
nerley lästig fallen kann, wie denn *Bürger* da-
r *entweder*, *oder*, das oft der Vers verfohmäht,
d vor setzen zu können wünschte.

)en Urfprung der Synonymen entwickelt Hr. *E.*
ut, 1) aus der Unbekanntschaft der ersten Er-
eines Worts mit andern schon erfundenen von
er Bedeutung. (So erfand der junge *Pascal* sich
e Ausdrücke für Begriffe der Geometrie, da er
)rache anderer Geometer aus Büchern noch
kannte.) 2) Aus dem Bestreben nach deutli-
Ausdrücken. 3) Aus der Verwandlung tropi-
Ausdrücke in eigentliche. 4) Durch die Auf-
e von Wörtern aus fremden Sprachen, wovon
ereits sinnverwandte deutsche Ausdrücke hatte,
doch leicht machen konnte, und in der Folge
ich machte.

)en *Nutzen* der Synonymik setzt der Vf. 1) in
'ebung des Scharfsinns, 2) in der dadurch zu
tenden Verwechslung der Begriffe, 3) in der
htung der Wortstreitigkeiten, 4) in der Eigen-
ichkeit und Präcision des Ausdrucks. Das
ügen daran entspringt zuvörderst aus dem Ge-
der richtigen Harmonie zwischen Gedanken und
ruck. Dazu kömmt noch das angenehme Ge-
der Beschäftigung seines eignen Scharfsinnes,
in Vortrag, welchen seine Präcision auszeich-
naufhörlich Nahrung giebt, verbunden mit der
nung *des* Scharfsinnes, wovon der Schriftstel-
nen Geisteswerken die Spuren eingedruckt hat.

Deutschen von richtigem Geschmacke hat ge-
ler Vf. auf seiner Seite, wenn er hinzusetzt, dass
n Genuss dieses Vergnügens an keinem unsrer
leute besser als an *Lessing* erproben können.
e Schreibart, die von andern an Fülle und Glanz
offen wird, lässt jede andere von Seiten der
thümlichkeit und Präcision, der oft überraschen-
tärke des Scharfsinnes, womit er Ausdrücke
einander stellt, deren treffende Verschiedenheit
der Sprachkundigste kaum ahndet, hinter sich
k, und giebt ihr einen Zauber, der uns oft in
unbedeutendsten Geisteswerken, in seinen flüch-
n Aufsätzen und in seinen vertrautesten Briefen
an sich zieht."

)ie *Quellen* der Synonymik sind 1) der gewählte
on den besten Schriftstellern gebilligte Sprach-
uch; 2) die Abstammung; 3) die Bestimmung
gentlichen Sinnes durch den uneigentlichen und
kehrt, des unsinnlichen Begriffes durch den
hen und des letzten durch den ersten; 4) durch
erschiedenheit der Verbindungen, worin man
Wörter brauchen kann, andere nicht.

)ie Hülfsmittel sind Wörterbücher, und die
nymisten in fremden Sprachen. Bey Gelegen-
er ersten erkennt der Vf. dankbar *Adelungs* gro-
Verdienst, dem er auch sein Werk zugeeignet
„Richtigkeit und Bestimmtheit der Erklärungen,
Hr. *E.*, Genauigkeit und philosophische Verbin-
in der Classification der Bedeutungen, tiefe Ge-
mkeit in der Erforschung der Abstammungen,
Scharfsinn, Geschmack und Urtheilskraft in ihrer
Würdigung, treffende Wahl in den Autoritäten, alles
vereinigt sich, diesem Werke eine Vollkommenheit zu
geben, die nicht nur keiner seiner Vorgänger unter
den Deutschen, sondern auch keiner unter den Aus-
wärtigen bisher noch erreicht hat"; ein Lob, was Hn.
Adelung ewig unverkümmert bleibt, wenn auch gleich
sich einzelne Ausnahmen dagegen finden, und unser
Voss, der sprachkundigste unter den deutschen Dich-
tern, schon so manches beyläufig gerügt hat, und noch
mehreres, wenn er sichs zum Geschäft machte, rü-
gen dürfte. In Ansehung der Synonymisten der
fremden Sprachen bemerkt Hr. *E.* sehr richtig, dass
aus dieser Quelle zum Behuf der deutschen Sprache
mit grosser Vorsichtigkeit geschöpft werden solle,
indem man nicht nur gewiss seyn müsse, dass die
deutschen Wörter den fremden völlig entsprechen,
sondern dass auch die fremden Synonymisten ihre
Wörter richtig bestimmt hatten. [Für die Psychologie
könnte es aber manche schöne Ausbeute geben, wenn
ein Mann von Hn. *Eberhard's* philosophischem Blicke,
vielseitiger Sprachkenntniss und reicher Belesenheit
eine vergleichende Synonymik der griechischen, rö-
mischen, deutschen und französischen (allenfalls auch
englischen) Sprache ausarbeiten wollte.]

Was nun die Einrichtung dieses Werks selbst be-
trifft, so gebührt Hn. *E.* zuvörderst das Lob, der
Erste zu seyn, der eine allgemeine deutsche Synony-
mik unternommen hat. Der Prediger *Stosch*, dessen
Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeu-
tenden Wörter der deutschen Sprache nebst seinen kri-
tischen Anmerkungen immer noch ein angenehmes
und lehrreiches Buch bleibt, lieferte doch nur Bey-
träge. Diese sowohl als die nachher einzeln erschie-
nenen Bemerkungen, wie auch die berühmtesten Syno-
nymisten fremder Sprachen, hat Hr. *E.* mit grossem
Fleisse studirt, und besonders die deutschen häufig
verglichen und berichtigt.

Eben deswegen, weil Hr. *E.* nicht blos einzelne
Beyträge zur deutschen Synonymik geben, sondern
sich über den ganzen Sprachschatz verbreiten wollte;
konnte er seinem Werke die alphabetische Form ei-
nes Wörterbuchs geben, wobey er, zu grosser Be-
quemlichkeit der Leser, nicht nur die unter einem frü-
hern Buchstaben bereits abgehandelten Wörter, wo
eins davon unter einem spätern Buchstaben vorkömmt,
hier nachgewiesen, sondern auch noch jedem Theil
ein alphabetisches Verzeichniss und zuletzt ein allge-
meines Register beygefügt hat.

Jeder Artikel fängt mit einer kurzen Bestimmung
der *Uebereinkunft* sinnverwandter Wörter an, und zeigt
dann ausführlich ihre *Verschiedenheit*. Folgende Bey-
spiele sind hinreichend, diese Einrichtung kenntlich
zu machen.

Ablassen. Abtreten. Ueberlassen.

I. Ueb. Das Allgemeine, was diese Wörter ausdrucken, ist:
einer Sache oder einem Rechte entsagen. II. V. *Ueber-
lassen* zeigt blos an, dass man nicht hindere, dass ein
anderer dieselbe in Besitz nehme. Daher gehört dazu oft
keine besondere Willenserklärung; es ist genug, wenn ein
anderer unsere Sache besitzt, dass wir sie nicht zurück-
fodern.

fodern. Eben deswegen bekümmern wir uns oft denjenigen nicht, für den wir dem Besitz einer Sache entsagen. Was wir wegwerfen, das überlassen wir einem jeden, der es findet, wir hindern nicht, dass er sich es zueigne. Zu dem *Abtreten* gehört eine ausdrückliche Erklärung, so wie eine Bestimmung der Person, für die man einer Sache oder einem Rechte entsagt. So ist es von dem blossen Ueberlassen verschieden. Jakob II. K. von England *überliess* durch seine Flucht den englischen Thron dem ersten dem besten, der sich desselben bemächtigen wollte. Viktor Amadeus *trat* seine Krone durch eine feyerliche Acte seinem Sohne ab. Das *Ablassen* ist von dem *Abtreten* dadurch verschieden, dass es durch Tausch und Kauf geschieht, da das Abtreten auch unentgeldlich geschehen kann. *Ablassen* wird daher auch nur von *verkäuflichen* Sachen (*res quae in commercio sunt*) gesagt. Man sagt, die Krone *abtreten*, nicht *ablassen*; denn eine Krone ist kein verkäufliches Ding. Aus eben dem Grunde ist auch *Abtreten* edler als *Ablassen*, welches auch von den geringsten Kleinigkeiten gesagt wird, da hingegen *Abtreten* von wichtigern Sachen und Rechten gesagt wird, zu deren Uebertragung mehr Feyerlichkeiten gehören.

Ablassen. Unterlassen.

I. Ueb. Etwas nicht thun II. V. *Ablassen*, insonderheit etwas nicht thun, was man bisher gethan hat; *Unterlassen* enthält diesen letztern Nebenbegriff nicht. Der Tugendhafte *unterlässt* das Böse; der Lasterhafte, der sich bessert, *lässt* vom Bösen ab.

Lasst ab von mir, ich will mich selbst verdammen,
Gespenster ihr! die ihr mit Klauen dräut!
Utz.

Fahrt nicht fort, mich zu plagen, wie ihr bisher gethan habt.

Ablassen. Einhalten. Aufhören.

I. Ueb. Etwas nicht fortfahren zu thun (s. den vorherg. Art.). II. V. *Ablassen*, ohne weitere Bestimmung, ob man eine Handlung blos unterbricht und nach einiger Zeit wieder fortsetzen will. *Einhalten*, davon ablassen, um sie wieder fortzusetzen. *Aufhören*, um sie nicht wieder fortzusetzen. Ich habe mit dem Bau *eingehalten*, den ich hernach wieder fortsetzte; ich habe damit *aufgehört*, wenn ich ihn nicht weiter fortsetze. So weit hat Hr. *Stosch* den Unterschied dieser Wörter bestimmt. Allein *Ablassen* und *Aufhören* ist ausserdem noch so verschieden, dass man von etwas *ablässt*, das noch nicht geendigt ist, dass man aber auch damit *aufhört*, weil es geendigt ist.

Ablassen. Abstehen.

I. Ueb. Ein Vornehmen nicht weiter fortsetzen. II. V. *Ablassen* bedeutet blos, dass wir diese Fortsetzung unterlassen. *Abstehen* enthält aber noch den Nebenbegriff, dass wir ein Recht dazu haben. Daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freywilligkeit mit sich. Wenn man bey einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet, so ist man oft genöthigt, davon abzulassen. Wenn unsere Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu suchen, so stehen wir davon ab.

Der Vf. hat auf diese Art über zwölfhundert Artikel abgehandelt. Es herrscht sowohl in der Reduction der Synonymen unter den nächsten Hauptbegriff, als in der Entwickelung ihrer Verschiedenheiten eine gründliche Kenntniss des Sprachgebrauchs und eine ausnehmende Gabe, die feinsten Schattirungen der Nebenbegriffe richtig aufzufassen. In der Wahl der Beyspiele zeigt sich ein langes ämsiges Studium und eine rühmliche Sorgfalt, den Leser nicht blos zu unterrichten, sondern auch durch Mannigfaltigkeit angenehm zu unterhalten. Die aus den Schriftstellern entlehnten Belege verrathen eine ausgebreitete Belesenheit in den guten Schriften aus allen Zeitaltern, und besonders in den ältern, neuern und neuesten Dichtern. Man bemerkt sogar, dass der Vf. eine Menge Schriften, die man gewöhnlich in solcher Absicht nicht liefet, immer mit Rücksicht auf sein Werk, um taugliche Beyspiele aufzufinden, gelesen hat, wie wir denn dergleichen selbst aus verschiedenen periodischen Blättern, z. B. der berlinischen Monatsschrift, der allg. deutschen Bibliothek und unserer A. L. Z. angeführt gefunden haben.

Das ganze Werk, das Resultat einer vielseitigen Sprachkunde, eines gereiften Geschmacks, und eines lange fortgesetzten philosophischen Nachdenkens, übertrifft an Vollkommenheit und Reichthum alle bisherigen Versuche dieser Art, und der Vf. hat es der Kritik sehr schwer gemacht, entweder Berichtigungen anzubringen, oder Zusätze zu liefern.

Was uns indessen in beiderley Hinsicht vorgekommen, wollen wir in einem der nächsten Stücke dem Vf. zur Beurtheilung vorlegen, und damit die Anzeige der zwey verschiedenen Auszüge, die aus diesem Werke erschienen sind, verbinden.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

BREMEN, b. Meier u. in Commiss. b. Seyffert: *Neue praktische Englische Grammatik*, von *George Crabb*. 1803. XII. und 274 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede, dass alle englische Sprachlehren für Deutsche, die er kennt, von Deutschen geschrieben sind, und dass sie alle eben deswegen ihrem Zwecke nur sehr unvollkommen entsprechen können. Er selbst aber ist ein Engländer, und meynt, einen innern und einen äussern Beruf zur Ausfertigung einer engl. Grammatik zu haben. Da die Deutschen ihre engl. Sprachlehren im Grunde aus engl. Werken nehmen: so sieht Rec. nicht ein, warum sie blos darum, weil sie nicht Eingeborne sind, nicht eine gute engl. Sprachlehre sollten liefern können. Indessen ist nicht zu leugnen, dass das Werk des Vfs. sich in mehreren Rücksichten vortheilhaft auszeichnet, und dass besonders aus seiner Syntaxe für Deutsche Vieles zu lernen ist.

Bey der Aussprache ist er sehr umständlich, giebt aber einen neuen Beweis, wie äusserst schwer, ja beynahe unmöglich es ist, sie durch deutsche Buchstaben zu lehren. Von einem gebornen Engländer, der über seine Sprache schreibt, lässt sich allerdings erwarten, dass er sie richtig ausspricht. Man findet also hier nicht das engl. *o* durch ein deutsches *a* geschrieben, nicht *kak*, *Caxe* und *Fax*, statt *cok*, *Coxe* und *Fox*, auch nicht das engl. *a* durch ein deutsches *ä* übersetzt, wenn es wie *e* oder *eh* gelesen werden muss, und so manche andere Verkehrtheiten, welche die deutschen Orthoepisten in die engl. Aussprache gebracht

bracht haben; dafür aber ſtöſst man auf andere Dinge, die eben ſo wenig zuläſſig ſind, und die vermuthlich daher kommen, daſs der Vf. gewiſſen deutſchen Buchſtaben nicht den nämlichen Werth giebt, den wir ihnen beylegen. Sonſt könnte er unmöglich *önkel* ſtatt *oncle*, *kömfert* ſt. *comfort*, *ſöpplei* ſt. *ſupply*, *fabbiulös* ſt. *fabulous*, *förfeit* ſt. *furfeit*, *Politeks* ſt. *politiks*, *loddſcheck* ſt. *logick*, *diborrtſch* ſt. *debauch*, *thorrt* ſt. *thought*, *gourl* ſt. *gall*, und unzählige andere ſchreiben.

Daſs ein geborner Engländer ſo viele Fehler in der Titulatur (S. 272. u. 273.) macht, würde Rec. in der That auffallen, wenn ihm nicht ſchon öfters Fälle davon vorgekommen wären. Freylich ſollte der, welcher andere belehren will, erſt ſelbſt die Sache richtig lernen. An einen Herzog ſchreibt man niemals *right honourable*. *Rt. Revd.* und *moſt Revd. father in God* gilt nur im Kanzleyſtile. An die Söhne der höhern Edelleute ſchreibt man nicht „*the honble. Lord William N.*"; denn alle diejenigen, die den Lords-Titel haben (*through the King's courteſy*), ſind *right honble.* Und das iſt der Fall mit allen jüngern Söhnen der Herzoge und Marquiſe. *Honourable* aber ſchreibt man an die Söhne der Peers, die den Lordstitel nicht haben, d. h. an die jüngern Söhne der Grafen und an alle Söhne der Viscounts und Barone. Ein anderes iſt der Kanzleyſtil der hohen Kammern und Gerichtshöfe, welche niemandem den Lordstitel geben, der nicht wirklich *Peer* iſt, ſondern bloſs *honourable* ſchreiben, *commonly called Lord N.*

PHILOSOPHIE.

Amberg u. Sulzbach, b. Seidel: *Theophilus. Ein Beytrag zur Philoſophie der Religion*, von *Chriſtian Friedr. Calliſen*, Doctor u. Lehrer der Philoſ. in Kiel. 1803. 270 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſe Schrift enthält in fünf Abhandlungen einige Grundzüge von dem, was der Vf. durch fortgeſetztes Nachdenken, um in ſeinem religiöſen Glauben feſt zu werden, ſeit mehrern Jahren fand. Die Abhandlungen wurden einzeln zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden geſchrieben, und waren anfangs beſtimmt, auch einzeln bekannt gemacht zu werden, und eine iſt wirklich ſchon unter einer etwas andern Geſtalt im Druck erſchienen. Sie ſind für jeden geſchrieben, den Religionsphiloſophie intereſſirt, und der ſelbſt über die darauf Bezug habenden Gegenſtände denkt und dachte. Das Büchlein heifst *Theophilus*, damit es gleich an der Stirne trüge, *worin das wahre Weſen der Religion beſteht*. Die erſte Abhandlung iſt nur eine Art von *Einleitung* zu dem Ganzen; die zweyte, was iſt Wahrheit? und worauf ruht Gewiſsheit in Beziehung auf Religion? iſt die *ſchwierigſte* und *trockenſte*; die dritte, es iſt ein Gott, und die vierte, Gottes Werke und Eigenſchaften, behandeln die Entſtehung und den Inhalt des *Gottesglaubens*; die fünfte endlich, Religioſität, *zeigt*, *wozu* alles Philoſophiren über Religion als *Vorbereitung* dienen ſoll. Sie ſind gröſstentheils nach richtigen philoſophiſchen Begriffen geſchrieben, und obwohl ein eigner Gang des Denkens in denſelben herrſcht, z. B. oft ſehr glücklich etymologiſirt wird, ſo findet man doch eben keine neuen Aufſchlüſſe oder Anſichten. Unter dem Text ſtehen häufig Anmerkungen, welche das Ganze erläutern und intereſſant ſind, obwohl manches darin (wie der Vf. auch ſelbſt ahndet) nicht die Prüfung einer ſtrengen Kritik aushält. Der Vf. entwickelt den moraliſchen Glaubensgrund für das Daſeyn Gottes recht gut, nur ſcheint er doch etwas zu ſehr auf ein *Wiſſen* hinzuſteuern, und dieſen Grund unſers Glaubens an Gott als eine Art von Beweisgrund, folglich das Glauben als einen beſondern *Erkenntniſsquell*, zu betrachten, da er doch nur ein Grund des Bedürfniſſes ſubjectiver religiöſer Geſinnung, und der Glaube ein bloſs zum *Handeln* hinreichendes freyes, aber nicht Andere zur Ueberzeugung nöthigendes, Fürwahrhalten iſt. „Der Philoſoph behauptet: die „Annahme eines eigentlichen Gottes ſey, des Sittlichen im Menſchen wegen, für den vernünftigen „Menſchen ſo nothwendig, daſs er Vernunft und „Menſchheit aufgeben müſſe, falls er dieſe Annahme „nicht machen wolle; und er *beweiſt* ſeine Behauptung, „indem er *zeigt*, daſs der Menſch, als Menſch, durchaus nicht aufgeben könne, ſeinem Ziele nachzuſtreben; daſs er vernünftiger Weiſe es darum auch für „erreichbar halten müſſe, erreichbar, auch ſo weit „es nicht von ihm, ſondern von der Natur abhängt. „Dann kann er aber auch nicht umhin, der Natur „die dazu nöthige Vernunft und Freyheit beyzulegen. „Weil nun aber das Wahrgenommene an der Natur „nur ein Mechaniſches zeigt, ſo muſs er dieſe Vernunft „und Freyheit als Prädicat der Grundkraft, von der „alles in der Natur abhängt, anſehen. So ruht allerdings der *eigentliche Gottesglaube ganz* auf Zuverſicht „zum Gelingen des groſsen Werks, an dem zu arbeiten wir angeſtellt ſind." Dieſe Stelle, welche, mit einigen unbedeutenden Abänderungen, aus einer Anmerkung genommen iſt, enthält durch verkürzte Darſtellung den ganzen Gang des Räſonnements in der dritten Abhandlung, und giebt zugleich ein Beyſpiel von der Art, wie der Vf. im ganzen Werk ſeine Materie behandelt. Es kann dieſes Büchlein, wie er wünſcht, allerdings etwas dazu beytragen, die richtige Anſicht der Religion und dadurch die Religion ſelbſt zu fördern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Januar 1804.

PHILOSOPHIE.

GOTHA, b. Ettinger: *Beantwortung der idealistischen Briefe des Hn. Hofraths Tiedemann*, von *Joh. Christ. Friedr. Dietz*, Doctor d. Philos. und Subrector an dem Gymnasium zu Güstrow. 1801. VI u. 122 S. 8. (8 gr.)

In dieser an Hn. Tiedemann gerichteten Schrift beantwortet Hr. *D.* die idealistischen Briefe desselben, die gegen seinen Antitheätet gerichtet waren. Der Gegenstand des Streits dieser Philosophen ist das Dogma der kritischen Philosophie, dass wir die Dinge erkennen, nicht wie sie an sich sind, sondern wie sie uns erscheinen. Hr. Tiedemann, den man nie aufhören wird, zu den würdigen Philosophen seines Zeitalters zu zählen, hatte im Theätet diese kritische Behauptung zu widerlegen und seine eigene Theorie in den idealistischen Briefen gegen Hn. *D.* zu behaupten gesucht. In dieser Schrift wird nun jene kritische Lehre aufs Neue in Schutz genommen.

Dass wir uns selbst, nur wie wir uns erscheinen, erkennen können, ist das Thema des ersten Theils der Schrift. Die Erkennbarkeit der Dinge ausser uns, blos als Erscheinungen, macht ihren zweyten Theil aus.

Der Vf. bemerkt sehr richtig, dass von dem Begriff des *Seyns* alle Philosophie und alle Vorstellung ausgeht, und dass es vergeblich ist, um ihm auszuweichen, vom Begriff des Handelns auszugehen. Er irrt aber, meynt Rec., in der Behauptung, dass dieser Begriff ganz leer ist. Denn einfache Begriffe sind nicht leere Begriffe. Auch muss der Ausdruck: leerer Begriff, mit dem: verneinender Begriff, umgetauscht werden. Denn ein leerer Begriff ist ein Begriff, der kein Object hat. Aber auch schlechthin verneinende Begriffe kann es nicht geben. Wenn ein Begriff gar kein Merkmal hat, er auch von sich selbst kein Merkmal ist, so hat man keinen Begriff. Man bemerkt wohl, dass die Unterscheidung des Bejahenden vom Verneinenden nur von Urtheilen, und nicht von Begriffen gelten, und man daher wohl von verneinenden Merkmalen eines Begriffs, aber nicht von verneinenden Begriffen reden kann. Der Begriff des Seyns ist nun wohl allerdings der höchste Begriff im menschlichen Verstande und ist mit dem Begriffe eines Gegenstandes überhaupt ganz einerley. „Er entsteht für uns offenbar in und mit dem Bewusstseyn selbst. Und wie? Ich darf annehmen, dass ohne ein Afficirtwerden (Leiden, Beschränkung, wie man immer es nennen mag) kein Bewusstseyn für uns seyn würde. Folglich entsteht uns das Bewusstseyn im Afficirtwerden, also in dem, was ich mit *Kant* Empfindung nenne, und was *Fichten*, der hier unnöthigerweise in der Terminologie abzuweichen scheint, Gefühl heisst; und es wird uns ein Seyn, indem wir uns im Empfinden antreffen und ergreifen. Dieses Seyn ist aber nichts, als ein Setzen der Empfindung im Gegensatz der Nichtempfindung und ein Setzen des Bewusstseyns der Empfindung. In so fern nun die Empfindung dem äussern Sinne angehört, entsteht uns ein äusseres, in so fern sie aber nur durch den innern zum Bewusstseyn gelangen kann, ein inneres Seyn, das Seyn eines Subjects, eines Ichs. Das was der Verstand hier vornimmt, ist durchaus nichts, als ein Setzen der (äussern und innern) Empfindung. Abgesehen nun von aller auch nur möglichen Empfindung kann uns das Seyn schlechterdings nichts bedeuten, als eine leere Form, und in so fern den Namen der Realität nicht verdienen. Realität ist ausser der Empfindung und ausser dem Bewusstseyn durchaus nicht erkennbar, obgleich eben diesem Bewusstseyn und mir, in so fern ich Bewusstseyn habe, ein Seyn zukommt, das sich in der Empfindung und unmittelbaren Wahrnehmung offenbaret und auf Etwas hinweiset, das wir zwar durch die Kategorie der Realität denken können und müssen, aber schlechterdings nicht, als ausser der Erscheinung real zu erkennen vermögen." Aus dieser Stelle wird sich der Leser einen Begriff machen können, auf welche Weise Hr. *D.* den kritischen Idealism zu behaupten sucht. Er erlaube uns indes folgende Bemerkungen. Alle Aeusserungen der Urtheilskraft sind ein Bewusstseyn. Dieses giebt dem Verstande den Begriff des Seyns, den Begriff eines Gegenstandes überhaupt. Dass nun nur dadurch, dass dem Erkenntnissvermögen Empfindungen zugeführt werden, dasselbe geweckt werden kann, und die frühesten Aeusserungen der Urtheilskraft nur dadurch möglich sind, das kann wohl kaum bezweifelt werden. Die frühesten Aeusserungen der Urtheilskraft sind auch ursprüngliche Aeusserungen, d. i. Anschauungen. Denn Anschauung ist das Bewusstseyn eines Gegenstandes, sofern er noch nicht *gedacht* wird. Da ist nun *die* Anschauung empirisch, in welcher Empfindung vorhanden ist. Das Bewusstseyn der Empfindung und der Gebrauch von ihr, der in ihrer Beziehung auf eine Ursache besteht, müssen aber noch zur Empfindung kommen, damit Anschauung des Objects, d. i. dasjenige Bewusstseyn desselben werde, das es von andern Gegenständen noch nicht unterscheidet, weil es des Specifischen der Empfindung noch nicht inne ist. Rec. kann also Hn.

D. nicht beyſtimmen, der alles Seyn für ein Setzen der Empfindung und höchſtens für ein Setzen des Bewuſstſeyns der Empfindung ausgiebt. Ein Setzen des Bewuſstſeyns der Empfindung möchte auch mit einem Setzen des Setzens der Empfindung einerley ſeyn. Vielleicht meynt der Vf. damit das Selbſtbewuſstſeyn. Aber allem Anſehen nach iſt jeder Menſch ſich ſchon vieler andrer Objecte bewuſst, ehe er anfängt ſich ſeiner ſelbſt bewuſst zu werden. Daſs empiriſche Anſchauungen reine Anſchauungen, d. i. ein Bewuſstſeyn ohne Empfindung, enthalten, das wird Hr. *D.* nicht bezweifeln, der ja vom Raum und von der Zeit ſagt, daſs ſie reine Anſchauungen ſind. Wie kommt es denn, daſs er in jedem Bewuſstſeyn Empfindung finden will? Denn *die* Empfindung, die uns aus der reinen Anſchauung ſelbſt erwächſt, gehört dem innern Sinne zu, und liegt dem Selbſtbewuſstſeyn zum Grunde. Endlich bemerkt Rec. des Vfs. Anſicht des Verhältniſſes der Welt der Erſcheinungen zur intelligibeln Welt, wie ſie ſchon aus der angeführten Stelle hervorgeht. Dieſes Verhältniſs iſt ihm ein Verhältniſs der Wirkungen zu Urſachen. Die Dinge an ſich bringen Empfindungen hervor. Sie ſind zwar das Reale unſerer Erkenntniſs, aber doch durchaus unerkennbar. Rec. meynt, daſs, wenn das urſächliche Verhältniſs der Gegenſtände (das jeder Gebrauch der Empfindungen als Erkenntniſsſtücke in allen Erfahrungen enthält) als Bedingung des Erkenntniſsvermögens ſelbſt erkannt wird, jene Anſicht aufhören müſſe. In Anſehung unſrer eignen Exiſtenz ſagt Hr. *D.*: „Unſere Exiſtenz iſt ſo gewiſs, daſs nur ein Unſinniger an ſeinem eignen Daſeyn zweifeln kann. Aber ich behaupte weiter, daſs alles reelle Seyn für unſere Erkenntniſs erſt im Empfinden, alſo in der Erſcheinung entſteht, daſs abgeſehen davon, der Begriff des Seyns durchaus leer und ohne Bedeutung für uns iſt, und daſs nichts an ihm übrig bleibt, was Erkenntniſs heiſsen könnte; dabey aber bekenne ich, daſs es ein nothwendiger Gedanke iſt, die Erſcheinung meiner ſelbſt mache mich nicht ganz aus, ein Gedanke, der für mich die vollkommenſte Gewiſsheit hat, weil mein Bewuſstſeyn ſelbſt ſie mir verbirget, obgleich die Realität ſeines Gegenſtandes von mir nicht erkannt werden kann.“ Da der Vf. von dem Etwas redet, das ſeiner eigenen Erſcheinung zum Grunde liegt, ſo muſs er davon einen Begriff haben. Da er nun eine groſse Gewiſsheit zu haben verſichert, daſs dieſem Begriff ein Gegenſtand correſpondirt, ſo wünſcht Rec. zu wiſſen, was es iſt, das ihn hindert, die Beziehung dieſes Begriffs auf ſein Object eine Erkenntniſs zu nennen? Denn niemand fordert von einer Erkenntniſs mehr, als einen Gegenſtand und einen Begriff, wodurch er gedacht wird. Er fügt freylich hinzu: „die Realität des denkenden Subjects auſser der Erſcheinung kann ich nicht Erkenntniſs heiſsen, weil ich dem Begriff auſser der Erſcheinung keinen Inhalt zu verſchaffen weiſs.“ Aber auch die Beziehung eines einfachen Begriffs auf einen Gegenſtand iſt Erkenntniſs; und ſie hört nicht auf, es zu ſeyn, wenn es gleich unmöglich iſt, zu mehr Begriffen von dem Object zu gelangen und ſo dieſe Erkenntniſs zu erweitern. Von dem Satze der Cauſalität behauptet der Vf. gegen ſeinen Gegner, daſs derſelbe ein ſynthetiſches Urtheil *a priori* iſt. „Er gewährt aber nur in dem Gebiete der Erfahrung Erkenntniſs, über welches unſer Wiſſen ſchlechterdings nicht hinausreicht. — Ich kann mir durchaus keinen Verſtand als möglich denken, der nicht an dieſes Geſetz gebunden wäre; allein ich erkenne doch auch, daſs dieſe Unmöglichkeit ſubjectiv iſt, d. h. eben darum Statt hat, weil mein Verſtand demſelben unterworfen iſt.“ So ſpricht Hr. *D.* von dieſem Geſetze. Derſelbe Vf. ſagt bald darauf von demſelben Cauſalitäts-Geſetz: „Dieſer Satz iſt eine Form, die uns allerdings auch dazu dienet; unſere Gedanken über das, worauf die Erſcheinungen uns hinweiſen, zu beſtimmen, aber unſere Erkenntniſs nicht im mindeſten zu erweitern vermag. Ich muſs daher zwar allerdings zu meinen Empfindungen und Erſcheinungen einen Grund hinzudenken und dieſen über ſie hinaus in eine bloſs denkbare Welt verſetzen; aber hiedurch erkenne ich durchaus nichts. — Einig ſind wir alſo darin, daſs die Erſcheinungen des äuſsern Sinnes, ſo wie die des innern, durch unſern Verſtand auf ein Etwas bezogen werden müſſen, das ſich wie Grund oder Urſache dazu verhalte.“ Ob der Vf. Empfindung von Erſcheinung unterſcheide, das iſt aus der ganzen Schrift nicht zu erſehen. Nach ſeiner dargelegten Anſicht des kritiſchen Idealismus zu urtheilen, möchten beide Ausdrücke wohl gleich viel bey ihm bedeuten.

Rec. redet wiederholten Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes nur zu gern das Wort. Auch dieſer Schrift gebührt das Lob, daſs ihr Vortrag verſtändlich und ihre Sprache rein iſt. Der Vf. trägt ſeine Abweichungen von den Behauptungen des Hn. Tiedemann auf eine Art vor, die einem Gelehrten geziemt und die der Achtung angemeſſen iſt, die man dem Verdienſt ſchuldig iſt. Die Begriffe aber, welche zu entwickeln dieſe Schrift beſtimmt war, ſind um nichts deutlicher geworden. Sie ſtellt den kritiſchen Idealism ſo vor, wie ihn ſeine erſten Anfänger auslegten, eine Vorſtellungsart, die entweder, was die äuſsern Gegenſtände betrifft, auf den materialen Idealism hinausläuft, oder eine ſubjective Nothwendigkeit an Dinge an ſich zu glauben (welche der Vf. an mehrern Stellen behauptet) zu haben vorgiebt, die aber die Vernunft nicht befriedigt, welche eine objective Nothwendigkeit, das heiſst hier, eine gröſsere Verdeutlichung der Begriffe, die aus den formalen Aeuſserungen der Urtheilskraft hervorgehen, verlangt.

STUTTGART, b. Erhard: *Ueber den Grund unſers Glaubens an Gott und unſerer Erkenntniſs von ihm. Nebſt einem doppelten Anhang.* Von *M* (agiſt.) *G* (ebh.) *U* (lrich) *Braſtberger*, Prof. zu Blaubeuren. 1802. 152 S. 8. (10 gr.)

Dieſe Schrift enthält — wie in der Vorrede geſagt wird — des Vfs. innigſte Ueberzeugung in der wichtigſten

tigsten und heiligsten Angelegenheit des Menschen; eine Ueberzeugung, bey der Er endlich, nach manchen höchst unangenehmen Beunruhigungen einer ängstlich grübelnden und zu viel verlangenden Zweifelsucht, Ruhe des Geistes und des Herzens gefunden hat. Er will sich glücklich preisen, wenn er damit auch bey andern eben diesen wohlthätigen Erfolg zu befördern hoffen dürfte. Zu dem Ende fodert er selbst eine sorgfältige Prüfung und eine strenge Beurtheilung. Zugleich wünscht er aber auch, dass man seine Gedanken, ohne mit einer, die Sachen mehr *verwirrenden*, als aufklärenden *Terminologie* zu spielen, offen und klar vorlegen möge. Er thut sich nämlich viel darauf zu Gute, dass er seine Gedanken ohne eine solche Terminologie vorgetragen habe, verkennt ganz den Werth und gehörigen Gebrauch derselben, und wähnt, sie sey mehr zu einem schlauen Verstecken, als zum Verdeutlichen und Erklären gemacht. Dennoch spricht der Vf. vom *theoretischen* und *praktischen* Gebrauch der Vernunft, vom *absoluten objectiv-reellen Seyn*, vom *positiven* und *negativen* Theil der kritischen *Religionstheorie*, von *Erscheinungen*, Ideen u. s. w.; sind das etwa keine Kunstwörter? Hr. *Br.* bemüht sich, in dieser kleinen Schrift zuerst zu zeigen, *wie* die kritische Philosophie die Ueberzeugung vom Daseyn eines höchsten Wesens auf sittliche Gesetze gründe, prüft und bestreitet sodann das moralische Argument für das Daseyn Gottes, und sucht endlich den Glauben an Gott auf ein anderes Argument zu gründen, welches Er selbst aufgefunden hat. Nach einer *Einleitung*, von S. 5 — 10, über den Zweck der ganzen Abhandlung, wird, von S. 10 — 49, die *kritische Religionstheorie* vorgetragen. Allein, so überzeugt der Vf. auch seyn mag, dass dieser Abriss eine getreue Darstellung der *ächten* kritischen Religionstheorie sey, so ist sie es dennoch nicht. Und eben daher rührt es auch, dass der Leser sich am Schlusse der von ihm vorgetragenen Argumentation zwar betäubt und überredet, aber nicht belehrt und überzeugt fühlt, und dass sie ihm keine Beruhigung gewährt. Er macht sich nämlich einen ganz unrichtigen Begriff von dem, was das moralische Argument leisten soll. Von S. 49 — 79. stellt Hr. *Br.* eine *Prüfung* desselben an. Hier sagt Er nun, die kritische Religionstheorie gebrauche den Glauben an Gott, um *einzusehen*, dass wir das Moralgesetz auch als *Sinnenwesen* zu vollziehen *vermögen;* und so ist auch sein Vortrag des Beweises gestellt. Der Religion bedarf die Moral weder zum *Wissen* noch zum *Können* dessen, was sie vorschreibt. Nicht *zur* Sittlichkeit (denn auch der *Atheist kann sittlich-gut* handeln), sondern *durch* sie ist es nothwendig anzunehmen, dass ein Gott sey. Die Moral macht uns das Rechthandeln *zum Zweck* und ordnet diesen alle unsre übrigen (in der Sinnenwelt allein erreichbaren) Zwecke unter; folglich *handelt* der *Moralischgute so, als sey ein Gott* (vernünftiger und moralischguter Schöpfer des Substrats der Sinnenwelt und ihrer Gesetze). Der Vf. hingegen meynt, das Argument bestehe darin, dass der Glaube an Gott das *physische Vermögen* zur Befolgung des Moralgesetzes begründe, oder zu den nothwendigen Bedingungen der Möglichkeit, das Gesetz der Vernunft zu vollziehen, gehöre. Er findet auch eine höchst fehlerhafte *Petitio principii* (abermals ein Kunstwort!) in diesem Beweise, weil in demselben erst aus dem Gesetz die Nothwendigkeit des Glaubens an Gott hergeleitet werde, und doch der Glaube an Gott schon vorher ausgemacht seyn müsse, indem sich ohne ihn kein Grund finden lasse, das Gesetz als wahr und verpflichtend gelten zu lassen. Er giebt sogar der kritischen Religionstheorie Schuld, sie behaupte, das Laster sichere viel leichter gegen Widerwärtigkeiten und Nachtheile, als die Tugend; allein wer *Kants* Schriften gelesen hat, weiss, dass er das Gegentheil behauptet. Von S. 79 — 109. trägt der Vf. seine *eigene* Religionstheorie vor. Er giebt zu, dass wir von Gott nichts *wissen* und *beweisen* können, und will nun den Glauben an Gott darauf gründen, dass wir in unserm Gemüth *unwillkührlich* und *unwiderstehlich* dazu aufgefodert werden. Wir glauben an Gott, weil wir unsrer Vernunft gemäss nicht anders denken können. Durch eine unbegreifliche *Inconsequenz* sieht der Vf. den Glauben an Gott als ein Factum in der Vernunft an, da er doch darum Kants Theorie verwirft, weil nach derselben das Moralgesetz ein solches Factum, und folglich das erste Glied des moralischen Arguments an nichts angeknüpft und befestigt sey. Der *erste Anhang*, über den Streit des *Purismus* und *Eudämonismus* in der Sittenlehre, ist ein verunglücktes Bemühen, beide Lehrsysteme dadurch mit einander zu vereinigen, dass, *in so fern* wir *Vernunftwesen* sind, das Gesetzmässige das einzige unmittelbare Object unsers Wollens sey; das Angenehme sey aber das unmittelbare Object unsers Begehrens, in so fern wir *Sinnenwesen* sind; und nur durch die *Verbindung* mit diesem Angenehmen könne selbst auch das Gesetzmässige unser Wollen, in so fern es zu unsrer Sinnlichkeit gehört, bestimmen. Der *zweyte Anhang*, S. 138 — 152, ist eine aus des Vfs. Religionstheorie entspringende, folglich grundlose und unbedeutende, Grundlegung zu einem *rein-vernünftigen* Religionsunterricht.

BRAUNSCHWEIG, b. Reinhard: *Grundlinien zu einem Systeme der allgemeinen praktischen Philosophie*, von *G. H. Metz.* 1802. 184 S. 8. (15 gr.)

So verdienstlich auch das Selbstdenken in der Philosophie ist, so kann doch *Anfängern in den praktischen Wissenschaften* mit den Resultaten eines solchen Nachdenkens nicht gedient seyn. Diese Arbeit bietet nämlich der Vf. nicht den Philosophen, sondern dem Publikum, besonders jenen *Anfängern* an. Wir müssen gestehen, dass wir wirklich zu den Recensenten gehören, von welchen Hr. *M.* sagt, dass sie behaupten möchten, er hätte diese Uebersicht der praktischen Philosophie nicht wagen sollen. — Den Anfang macht eine Einleitung; darauf folgt im ersten Kapitel der Mensch, als Erscheinung in der äussern Sinnenwelt, nämlich: die Natur des Menschenkörpers, das Gesetz dieser *Kraft* und das Leben, der Zusammenhang des Menschenkörpers mit andern Körperwesen und das

das Resultat daraus. Dieses Resultat ist: dass die Betrachtung des Menschen als Erscheinung keine praktische Philosophie gebe, denn bey dem Praktischen habe man nur an eine unter Gesetzen der Freyheit stehende Selbstkraft zu denken, welche aus eigener freyer Entschliessung *handelt*, und nicht blos, wie der Körper, *wirkt*. Das zweyte Kapitel betrachtet den Menschen als Sinnenwesen, welches dasselbe Resultat giebt. Das dritte Kapitel handelt von dem Menschen als einem wollenden Wesen, und zwar, als solchem überhaupt, als einem wollenden und von Umständen abhängigen, und als einem freywollenden Wesen. Alles dies ist in einem dem Vf. eigenen Sprachgebrauch mancher Kunstwörter, und zugleich in einer etwas unbehülflichen Sprache vorgetragen. Nun etwas von den eigenen Behauptungen des Hn. *M.* Die *moralische Willensfreyheit* bestehe darin, *daß der Wille nur allein bestimmt ist zum Wollen durch meine eigenen Gedanken von dem absolut-letzten, höchsten und unbedingten Gute, als meinen einzig wahren höchsten Gesetzen, und von den Gefühlen eben dieses absoluten und unbedingten Gutes, als meinen einzig wahren Beweggründen. Positive Freyheit* sey demnach die Abhängigkeit des Willens von dem höchsten und absolut-letzten Zwecke des Menschen, und daher von den Gesetzen desselben. Die wahre ächte *Tugend* sey *das Bestreben nach wirklicher eigener Güte und ihrem Genusse.* Doch der Vf. will, seine Recensenten sollen ihn mit Gründen zurechtweisen. §. 39. drückt Hr. *M.* das *höchste* Tugendgesetz oder *sein Moralprincip* durch die *Formel* aus: *du sollst allemal der Natur gemäß handeln (naturae convenienter vivere);* und erklärt die Foderung, *das Gesetz um des Gesetzes willen* befolgen, für gleichgeltend mit *handeln um zu handeln.* Der Grund, sagt er, *warum* ich das Sittengesetz erfüllen soll, ist: *weil ich dann mir selbst diejenigen Realitäten meiner Person verschaffe, die, vermöge eines theoretischen Naturgesetzes, mit ihr verbunden seyn müssen.* Wenn obige *Formel* doch wohl nichts anders heissen kann, als: *erhalte* dich in der Vollkommenheit deiner Natur; wie möchte denn wohl der Satz, welcher doch auch einen Grundsatz der Pflicht enthält: mache dich *vollkommener*, als die *bloße Natur dich schuf;* und der Satz: *befördere Andrer Glückseligkeit*, aus jener Formel abzuleiten seyn? Allein *Natur* soll nicht blos die *physische* und *sinnliche*, sondern auch die *moralische* andeuten; dann heisst ja aber diese Formel offenbar nichts anderes, als: du sollst *moralisch* handeln; ein *Moralprincip* soll aber eben angeben, *was moralisch sey* und *wie man moralisch handle?* Der Vf. will, es soll sich noch ein *Darum* angeben lassen, *warum* das Gesetz gebietet, ob man wohl dem Gesetz um des Gesetzes willen gehorchen solle? Rec. sieht aber nicht ein, wie man alsdann nicht doch um jenes *Darum* willen und folglich blos *legal* (welches Hr. *M.* nicht will) handle. Wir sollen auch nicht einen ursprünglichen angebornen Widerwillen gegen das Gute haben, denn wie könnten wir sonst überwinden; erst dann, wenn die Seele ihre *erste* praktische Vorstellung bekommt, würde sie durch das *Sollen* des Gesetzes bestimmt oder nicht, und tugendhaft oder lasterhaft. Dann würde ja aber das *moralische* Handeln einem *Mechanismus* der physischen und sinnlichen Natur gleich, dessen Ursachen sich angeben lassen, so dass die Wirkungen derselben erfolgen *müssen*, womit alle Imputabilität und die ganze Moralität aufgehoben wird. Auch bey obigem *Darum* kann man ja wieder fragen: *warum* soll ich mir denn diejenigen Realitäten meiner Person verschaffen, die, vermöge eines theoretischen Naturgesetzes, mit ihr verbunden seyn müssen; warum sind sie denn nicht schon ohne mein Zuthun mit ihr verbunden, und kann ich sie mir auch verschaffen?

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Bamberg* u. *Würzburg*, b. Göbhardt: *Ueber die Festsetzung der Römer in Gallien jenseits der Alpen*, von ihrer ersten Bekanntschaft mit diesem Lande, bis zu seiner gänzlichen Eroberung durch Julius Cäsar. — Eine historische Einleitung zu Cäsars gallischem Kriege. — Von *Karl Philipp Mayer*. 1802. 38 S. 8. Lange waren die Römer schon als Besieger der Kelten Gebieter des obern Italiens, hatten schon mit Massilia Bündniss geschlossen und mit Hannibal gekämpft, ehe sie einen Schritt über die Alpen in das eigentliche jenseitige Gallien wagten. Sie wagten ihn endlich, von dem verbündeten Massilia aufgefodert, kämpften gegen Ligurische Völkerschaften und setzten sich nach Bezwingung derselben in der heutigen Provence fest. Um diese Zeit erkannte schon der grössere Theil Hispaniens der Römer Herrschaft, es war also von Wichtigkeit, eine sichere Strasse durch das südliche Gallien zur Verbindung mit diesem Lande zu besitzen: sie bemächtigten sich also auch des heutigen Languedocs, durch welches die Strasse nothwendiger Weise lief; und das Ganze (anfangs der auffallenden Hosen wegen *Gallia Braccata* genannt) erhielt bald von der angelegten Pflanzstadt den Namen *Provincia Narbonensis.* Um sich in derselben mit Sicherheit zu behaupten, mussten sie anfangs mit den Allobrogern und bald auch mit dem mächtigen gallischen Völkerbunde der Arverner streiten. Jene unterjochten sie, mit diesem, als einem entlegnerem Volke, errichteten sie nach errungenen Schlachten Friede und Freundschaft, und mit den angränzenden Aeduern ein enges Bündniss. Die fernere Lage blieb ruhig und das innere Gallien unbekannt bis auf Cäsars Konsulat. — Diese Ereignisse erzählt der Vf. mit Pünktlichkeit, kurz und in richtiger Ordnung, mit Anführung der Quellen; doch wäre bey den letztern etwas mehrere Genauigkeit zu wünschen, vorzüglich erregen mehrere nur im Allgemeinen bezeichneten Angaben, z. B. *Appian de bell. civ. lib.* I. — *Dio Cass.* XXXVII. ohne nähere Bezeichnung der Kapitel, den nicht scheinlosen Verdacht, dass der Vf. zuweilen nicht unmittelbar aus den Quellen citire. Unterdessen hat diese Vernachlässigung der Richtigkeit des Vortrags wenig geschadet, und wir finden die einzige Erinnerung nöthig, dass Hr. *M.* die Anlegung der Strasse nach Hispanien nicht als die letzte der römischen Unternehmungen auf dieser Seite hätte anführen sollen. Das Bedürfniss selbst musste sie zu einem der ersten Gegenstände machen, nach dessen Ausführung der Römer strebte; und es kennt auch schon Polybius, der Begleiter des jüngern Scipio, diese Strasse als vollendet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Januar 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

EDINBURG, b. Bell u. Bradfute: *Eſſays on Agriculture, with a plan for the ſpeedy and general improvement of land in Great Britain*, by *Benjamin Bell*, Fellow of the ſociety of Edinburgh etc. 1802. 492 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Die gute Aufnahme, die dieſes Werk allenthalben im Vaterlande ſeines Vfs. gefunden hat, macht es ſchon beym erſten Anblick auch dem Ausländer intereſſant. Weit mehr wird man für daſſelbe eingenommen, wenn man ſeinen äuſserſt belehrenden Inhalt kennen gelernt hat. Der Vf. iſt ein Wundarzt, der ſeine jüngeren Jahre dem Landleben gewidmet, und ſich dadurch manche ökonomiſche Kenntniſſe erworben hat. Auf ſeinen Reiſen im Lande lernte er manches Locale in Rückſicht des engliſchen Landbaues kennen, und beachtete vorzüglich das, was dieſen bisher gehindert hatte, den höchſten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Hierzu rechnet er beſonders die hohen Steuern und Abgaben, die in der Einleitung auf 12000000 Pfd. Sterl. berechnet werden. Dieſs führt ihn auf die Betrachtung der Conſumtionsſteuern in England überhaupt, und der Art, wie das dadurch aufgebrachte Geld verwendet wird, wobey er ganz natürlich auf die Nationalſchulden kommt. Dieſe beiden Gegenſtände: die Steuern und die Nationalſchuld, beſchäftigen unſern Vf. von S. 25 — 241. Von hier bis ans Ende des Buches folgen ökonomiſche Vorſchläge.

Der erſte Abſchnitt handelt: „*on the taxation of income.*" In der That beſchäftigt ſich aber der Vf. mit den in England und Schottland üblichen Steuern, die er unter dem allgemeinen Begriff „*taxes on conſumtion*" zuſammen faſst; aber nur in ſo ferne, um das Nachtheilige derſelben für den Staat, in beſonderer Rückſicht auf den Vorzug der Gewerbſteuer zu zeigen. Er führt daher die nachtheilige Wirkung der Conſumtionsſteuer an. Sie iſt nämlich 1) zu unverhältniſsmäſsig gegen den Vermögenszuſtand der Bürger. Der Hausvater einer groſsen Familie muſs groſsen Aufwand machen, wenn ſein Vermögen auch nicht ſehr beträchtlich iſt, dagegen der reiche Geizige nur von dem wenigen zu ſteuern braucht, was er zu verbrauchen ſich geſtattet. Der Vf. fügt S. 31. die etwas beiſsende Anmerkung hinzu: „*Government has hitherto acted as if it was their opinion, that all who ſpend their incomes freely, and thus encourage every artiſt in the kingdom, ſhould be ſeverely aſſeſſed for doing ſo, and that all whoſe wealth is hourded up without proving uſeful either to themſelves or others, ſhould eſcape.*" 2) Sie wird ungerne bezahlt, da ſie von Dingen, die zum täglichen Leben nothwendig ſind, gefodert wird. Die 2 Schillinge, die auf einen theuren Huth, oder die 6 Pfennige, die auf ein Paar Handſchuhe bezahlt werden, ſind eine unangenehmere Ausgabe, da ſie neben dem eigentlichen Preiſe dieſer Dinge gefodert werden, als die Taxen, die man mit in dem Kaufe bezahlet; 3) hindert ſie mehr als andere Abgaben die Aufnahme der Manufacturen. Nur der groſsen Wohlhabenheit der Engl. Manufacturen ſchreibt der Vf. es zu, höhere Contributionen bezahlen zu können, als in andern Ländern geſchieht, und daſs dieſe nicht ſolche Unruhen veranlaſsten, als hier vielleicht geſchehen ſeyn möchte; wobey er beyläufig geſteht, daſs die Verwirrung in dem übrigen Europa den Engl. Manufacturen nicht wenig geholfen habe, obgleich er den wahren Grund der Höhe des Engl. Handels lieber von der Lage und dem Clima des Landes herleiten will, und der ungeheure Credit des Engl. Kaufmanns ihm den Vorzug im Handel vor den Kaufleuten aller Nationen ſichert. Dieſer Wohlſtand ſetzt die Engl. Entrepreneurs in den Stand, von allen Seiten her die geſchickteſten Arbeiter zu bekommen, (der Vf. rechnet, 3mal mehr auswärtige Künſtler kämen nach England, als aus demſelben auswanderten) die koſtbaren Maſchinen zu erhalten, und daher bey dem wohlfeilen Preiſe der Kohlen, die Waare billig liefern zu können; dennoch meynt der Vf. S. 41., man müſſe vorſichtig ſeyn, die Zeiten könnten ſich ändern, der Wohlſtand der Kaufleute könne abnehmen, und dann würde man deutlich den Unterſchied zwiſchen Gewerbe- und Conſumtionsſteuern einſehen. 4) Abgeſehen von den groſsen Koſten, mit welchen die Conſumtionsſteuern eingefodert werden, ſind ſie der Geſundheit der Unterthanen nachtheilig, indem ſie ihnen nicht nur den Gebrauch ſolcher Dinge erſchweren, die zu den Freuden des Lebens gehören, ſondern ihnen unumgänglich nothwendig ſind, z. B. Fenſtertaxe. Der Vf. ſpricht als Kunſtverſtändiger von dem ſchädlichen Einfluſſe des Mangels an freyer Luft auf die Geſundheit. 5) Die Koſten ihrer Einfoderung ſind groſs, aber ihr Betrag nur ſehr unbedeutend. Die Anzahl der Steuerbedienten iſt zu groſs, und entzieht dem Staate zu viele arbeitende Hände. 6) Dieſe Taxe kann überhaupt keine groſse Revenüe für den Staat ſeyn, denn im gleichen Grade, wie ſie erhöhet wird, verringert ſich die Production; wie es gewiſſermaſsen mit dem Weine ſchon der Fall iſt.

Um doch aber die gehörige Summe für alle Staatsbedürfnisse zu verschaffen, schlägt der Vf. S. 46. die Gewerbstaxe, oder auch baare Anleihen in Tontinen, vor. Dem ersten Mittel giebt er den Vorzug. Die Vortheile, die von dieser zu erwarten seyn können, sind: 1) Sie ist die einzige Steuer, wobey billig verfahren werden kann. Eine Vermögenssteuer verwirft er eben deswegen, weil manches, wie Häuser, und auch Ländereyen, jemandes Eigenthum seyn, und doch keinen Nutzen bringen kann. Aus dieser Ursache wird sie 2) grössere Summen eintragen, und 3) mit geringern Kosten zu erheben seyn. 4) Sie erstreckt sich über alle Bürger verhältnissmässig, und trifft nicht blos, wie die Consumtionssteuer, einzelne unter ihnen; daher würde sie für die ganze Nation wohlthätig seyn, indem nicht nur die Preise aller Artikel herabgesetzt, sondern die Fabrikate auch billiger auswärts verkauft werden könnten. Die Regierung würde dadurch in den Stand gesetzt werden, alle übrige Steuern entweder aufzuheben, oder sie doch um ein beträchtliches herabzusetzen. 5) Wenn die Bedürfnisse des Staates es erfodern, kann sie leicht erhöhet werden, ohne neue Taxen zu erfinden. Auch würde es dann begreiflich nicht zu den vielen Streitigkeiten und Debatten kommen, die nun der Minister fast jährlich zu bekämpfen hat. Die übertriebenen Foderungen der Banquiers für ihre Anleihen an den Staat würden mehr eingeschränkt werden können. (Diese sollen im Americ. Kriege 10 p. C. und darüber genommen haben.) 6) Da niemand hierbey Schaden leiden könnte, so würden auch keine Klagen über diese Taxe entstehen können. — Alle diese guten Eigenschaften, die der Vf. dieser Taxe beylegt, kann man nur erst einsehen lernen, wenn man bis ans Ende dieser Abhandlung gelesen, und gefunden hat, dass unser Vf. die ganze Revenue, die der Staat hiervon jährlich haben könnte, auf 26 Millionen anschlägt, und statt der 4 Millionen, 8 Millionen jährlich zum Tilgungsfond legt, woraus denn folgt, dass die 333 Millionen eher bezahlt werden können. Nach der gänzlichen Annihilirung der Schulden wird denn nach des Vfs. Meynung alles Gewerbe im Lande besser seinen Gang gehen können, da die hohen Abgaben dann billig ein Ende nehmen sollten, und die zu grosse Menge der Stocks nicht mehr zu fürchten wäre. Dies ist der Gang aller Demonstrationen unsers Vfs., wobey er, wie leicht einzusehen, von der herrschenden Meynung der Sachkundigen in England sehr abweicht. Eben hieraus ist auch die Folgerung zu erklären: wenn S. 59. die Erhöhung des Geldwerthes und die Herabsetzung des Preises aller Artikel als eine Folge der Gewerbstaxe angegeben wird. Dass dieser Umstand wichtigen Einfluss auf den Flor und den Wohlstand der ganzen Nation haben muss, versteht sich von selbst. Soll aber dies geschehen; so muss auch von allen Arten des Erwerbes Schatzgeld bezahlt werden; denn sonst wird hier eben so, wie bey der Consumtionstaxe, nur theilweise bezahlt.

Von S. 66. fährt der Vf. fort, die Folgen solcher Veranstaltungen des Staates zu schildern, die die Industrie nicht befördern, sondern wohl eher unterdrücken, und bemerkt dabey, dass Ueberfluss der edlen Metalle bey einem Volke dies noch nicht reich machen könne: vielmehr wären einige Nationen, die dies hinlänglich besässen, verhältnissmässig für arm zu halten, z. B. Spanien im Vergleich mit den amerikanischen Staaten. Die Menge eigner Producte, die civilisirte Nationen liefern, ist das sicherste Maass ihrer Wohlhabenheit. (Diese allgemeinen Reflexionen setzt der Vf. bis S. 74. meistens nach *Adam Smith* fort, was aber S. 74. von dem Tagelohne gesagt wird, möchte mit Smiths Grundsätzen nicht ganz übereinstimmen, und noch weniger seine Foderung, billige Gesetze für die Arbeitspreise, selbst für die geringste Klasse der Manufacturisten einzuführen. — S. 76. wird vorgeschlagen, um die drückenden Getreide-Preise zu mässigen, den Arbeitern entweder ein Stück Land zu ihrem Unterhalte zu bearbeiten, hinzugeben, oder ihnen auch Brod oder Mehl zu liefern. — Dann kommt der Vf. wieder auf die Gewerbstaxe zurück und redet von S. 82. an von den Mitteln, sie in Ausübung zu setzen. Um ihr das Lästige zu nehmen, dass jeder sein eignes Einkommen angeben muss, und sich dadurch manchen Widersprüchen auszusetzen, wird vorgeschlagen, eigne Taxatoren (Assessors) dazu zu nehmen, die unter Aufsicht ständen, um Niemand Unrecht thun zu können. Für jede Gemeinde verlangt der Vf. mehrere. Seine Vorschriften hiebey sind überhaupt folgende: 1) jede Grafschaft wird in ihre Distrikte und diese in Gemeinden, nach Maassgabe der Bevölkerung, eingetheilt. 2) Aus jeder Gemeinde werden 3 oder 5 Taxatoren gewählt. 3) Jeder muss ein Gewerbe treiben, dessen Revenuen durch eine Parlamentsacte bestimmt seyn müssen. 4) Die Wahl der Taxatoren muss ganz den Gemeinden überlassen bleiben. 5) Der zu schätzende Theil von dem Einkommen muss jährlich durch eine Parlementsacte bestimmt werden, wobey die Taxatoren über die Grösse der zu zahlenden Summe in jeder Provinz mit zu Rathe gezogen werden. 6) Hiezu müssen alle Taxatoren eines gewissen Distrikts bey dem Untereinnehmer zusammenkommen, und von dem Gewerbszustande jedes Einwohners berichten, worauf einen Monat nachher der Beschluss über die zu zahlende Summe erfolgt. 7) Dann wird jedem Einwohner die Grösse seiner Steuer bekannt gemacht, und den Untereinnehmern Name und Wohnort eines jeden angegeben. 8) Auch sollen Appellationen von einer Versammlung der Taxatoren an eine andere erlaubt seyn, wenn etwa die Schätzung unrichtig seyn sollte. 9) Eine zweyte Instanz geben die Steuereinnehmer ab (*county commissioners*). 10) Jeder Betrug soll mit $\frac{1}{5}$ des Werthes der Sache gebüsst werden. 11) Den Taxatoren soll der Eid der Verschwiegenheit auferlegt werden, die ihnen ausserdem noch unter Bedrohung einer harten Geldstrafe zur Pflicht gemacht wird. 12) Sie sollen keine Salarien, sondern ihre Unkosten nur wieder bezahlt erhalten. — Diese Vorschläge, sagt der Vf. S. 93., sind nicht blos theoretisch richtig, sondern sie gründen sich auf Erfahrung.

In

In Holland und Schottland hat man diese Vorschriften lange befolgt. Im letzten Lande heifst diese Taxe *Stent.* — Im folgenden zeigt der Vf. das Unbillige des Verfahrens, wenn nur grofse Pächter oder Grundeigenthümer hohe Taxen bezahlen sollen; so wie überhaupt nach den Pachtsummen nicht auf die Einnahme der Pächter zu schliefsen ist. Von S. 119 folgt die Berechnung der Summe, die aus dem ganzen National-Einkommen gesteuert werden kann. Der Vf. schlägt dabey das Einkommen von ganz Grofsbrittanien (England und Schottland) auf 200 Millionen an, angeblich zu Folge genauer Untersuchungen, doch nicht ganz auf so sichere Data hin, als zu wünschen wäre. Die Revenuen von Ländereyen schlägt er zu 40 Millionen für England und Schottland an (Pitt hat nach *A. Young* nur 30 Mill. gerechnet, aber der Werth der Ländereyen ist so verbessert, dafs die höchste Taxe, 4 Sh. von 1 L., kaum 1 Sh. ausmacht, ja in manchen Theilen von Northumberland, Yorkshire und einem grofsen Theile von Schottland nicht 4 Pfennige), und berechnet dabey S. 143. den baaren Vortheil der Pächter auf 35 Mill. L. Die Summe des ganzen Einkommens derer, die nur 15 — 16 L. jährlich verdienen, rechnet er 74 Mill. L. (wobey er mit Ausschlufs der Kinder, und aller die von Unterstützung leben, oder in Kriegsdiensten stehen, unter 10 immer einen Menschen rechnet, der ein jährliches Einkommen von nicht weniger als 60 L. hat. Die Volksmenge wird nur zu 10 Mill. gerechnet [für England allein]); von dieser Summe läfst er 5 Mill. steuern, wonach diese Klasse also auf $\frac{1}{14}$ zu stehen käme. Indem nun der Vf. alle Klassen so durchgeht, einige auf $\frac{1}{7}$, andere auf $\frac{1}{17}$, $\frac{1}{10}$ u. s. w. ansetzt, findet er S. 149., dafs 26 Mill. Sterl. jährlich auf diese Art erhoben werden können, obgleich er hierüber nicht eher mit Gewifsheit entscheiden will, als bis sein Plan wirklich in Ausübung gekommen seyn wird.

Mit S. 164. beginnt der zweyte Abschnitt: von den Englischen Schulden. Der Vf. ist gegen Pitts Meynung, mit den Anleihen des Landes bey Fremden, überhaupt nicht zufrieden, und dringt ernstlich auf die Tilgung der vorhandenen Schulden. Vorzüglich breitet er sich über die nachtheiligen Wirkungen des bisherigen Finanzsystems für den Ackerbau aus. In den letzten 18 Jahren sind jährlich 3 Mil. für fremdes Getreide, in einem Durchschnitte von 6 Jahren mehr als 5 Mill. jährlich, und für das noch laufende Jahr (vielleicht 1801?) 12 Mill. bezahlt worden. Aus allem diesen zieht der Vf. den Schlufs, dafs nur Länder, in denen Ackerbau auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gestiegen ist, eigentlich reich zu nennen wären. England sey also noch nicht reich, und könne es nicht werden, so lange noch zu viel baares Geld zur Bezahlung der Schulden verwandt werden müsse, und dieses nicht dem Ackerbaue zu Gute kommen könne. — Von S. 196. an behandelt der Vf. die Vorschläge, wie die National-Schuld getilgt werden könne. Während des Krieges die dazu erforderliche Summe aufzubringen, würde zu drückend seyn, wenn auf die gewöhnliche Weise fortgefahren werden sollte, die Steuern zu erheben. Jetzt werden etwa 4 M. zum Tilgungsfond verwendet; bey einer guten Anordnung, da, wie vorhin gezeigt worden, 26 M. von der Einkommenstaxe erhoben werden können, wären 20 M. nebst einigen Theilen der Consumtionstaxe, die noch eine Zeit lang fortgesetzt werden müsste, für die Kriegsbedürfnisse hinreichend, $2\frac{1}{2}$ M. zur Unterstützung des Ackerbaues auf die im Folgenden zu bestimmende Art verwandt, und die übrigen $3\frac{1}{2}$ nebst noch beynahe 5 Mill. von der Consumtionstaxe, würden jährlich gegen 8 Mill. für den Tilgungsfond abgeben, und die Schuldenlast würde jährlich mit Hülfe der Zinsen und des Actienhandels zu 3 p. C. auf beynahe 14 Mill. vermindert werden. Nun fährt der Vf. fort, die guten Folgen dieser Einrichtung zu rühmen; unter andern bemerkt er S. 199, dafs hierdurch jährlich 400000 L. von den jetzt üblichen Taxen entbehrlich würden, und wenn alle auf die Gewerbssteuer reducirt wären, diese dann mit grofser Freude von der Nation angenommen werden würde. Auch würden durch die gehörige Anwendung der Zinsen dieses Tilgungsfonds, und die daraus entspringende Verminderung der übrigen Taxen, alle nothwendige Artikel in ihrem Werthe fallen, und dieses ohnfehlbar seinen segnenden Einfluss auf den Zustand der Manufacturen haben: ja für die Bevölkerung des Landes von nicht geringer Wichtigkeit seyn. Denn die hohen Abgaben, die die Gutsbesitzer in den letzten Jahren entrichten mufsten, ist als eine Hauptsache der vielen Auswanderungen anzusehen: und woher rührten diese anders, als von dem hohen Preise der Nahrungsmittel, und der Arbeiten in jeder Hinsicht? (Für diesen letzten Umstand giebt er als Ursache die zu grofse Menge der Stocks an, die hier dieselbe Wirkung äufsern, als zu viele Banknoten, und zu viele edle Metalle.) — Der Vf. kann sich nicht enthalten, S. 203. eine Parallele zwischen dem vorigen und jetzigen Zustande der Landbegüterten zu ziehen, deren Wohlstand seit funfzig oder sechzig Jahren beträchtlich gesunken sey. Diese Veränderung wird nicht ihrer Lebensweise oder eigener Schuld beygemessen, sondern der Vf. versichert, dafs sie mit der äufsersten Sparsamkeit nicht auf den Fufs, wie ehemals, leben könnten. Ihr Einkommen sey zwar vermehrt, aber nicht nach Verhältnifs der Taxen, die sie zu bezahlen hätten, nicht nach Proportion der Preise aller Lebensbedürfnisse: dieses vermindere die Zahl der wohlhabenden Familien, die nun das Land verlassen, und sich einschränken müssten und dadurch ihre Thätigkeit sehr verminderten. — S. 224. wird versichert, dafs alle Einwohner Britanniens mit unserm Vf. gleichgesinnt wären, und dafs sie, obgleich schon genug mit Auflagen gedrückt, dennoch nicht nur gern alles thun würden, was zur Tilgung jener Schulden beytragen könnte, sondern sogar mit Begierde wünschten, hiezu aufgefodert zu werden.

Mit S. 243. fängt der Vf. an, die Vorschläge, die zur Aufnahme des Ackerbaues dienen könnten, vorzutragen. Hiebey wird er auf die Untersuchung der Um-

Umstände geführt, die man in England meistens für die Ursache des Kornmangels und der hohen Getreidepreise hält, und hiemit beschäftigt er sich von S. 303 bis an das Ende des Buches. — Zuerst wiederholt der Vf. S. 274. die Klage, die er schon in der Vorrede weitläufig angebracht hatte, dass der Ackerbau verhältnismäfsig zu wenige Unterstützung erhielte. Die Begierde, ins grofse gehende Manufacturen anzulegen, sey in England herrschend, entziehe dem Feldbaue die Arbeiter, und die viel vermögenden Geldbörsen der Reichen. Ueberhaupt meynt der Vf., Anlage grofser Manufacturen hindere allenthalben das Emporkommen des Feldbaues. (Der Vf. verwirrt aber bey diesen Untersuchungen seine Ideen zu sehr. S. 249. sagt er: „wir sehen, dass in Frankreich, Italien und Deutschland nur da der Ackerbau vollkommen gedeihe, wo niemals grofse Manufacturanstalten gewesen sind. Auch haben wir an Spanien ein Beyspiel, wo, durch den Einfluss der grofsen Reichthümer von Mexico und Peru, der Ackerbau beynahe vernachläfsigt wurde." Durch den Geldvorrath, der gegen die Volksmenge unverhältnismäfsig grofs ist, will also der Vf. sagen, wird in einem Volke die Landescultur geschwächt, dass aber diese zu grofse Geldmenge durch Manufacturen in einem Lande hervorgebracht werde, scheint zu speciell geurtheilt zu seyn und zu einseitig; indem nicht allein Abnahme des Ackerbaues, sondern auch zugleich des Flors der Manufacturen, die Folge eines Geldüberflusses seyn müfste, wenn dieser allein eine Nation zur Indolenz verleiten könnte.) Dass aber der Ackerbau noch nicht zu *der* Höhe in England gediehen sey, wie man allgemein glaubt, beweist der Vf. S. 251. durch die Angabe, dass noch ungemein viele unbebauete und wüste Stellen im Lande liegen, die nicht nur der Production des Getreides, sondern auch der zunehmenden Bevölkerung sehr hinderlich sind. Das vorzüglichste Hindernifs der Aufnahme des Ackerbaues ist Geldmangel bey den Landleuten. Hierauf gründet der Vf. seine Vorschläge zur Aufnahme des Ackerbaues im allgemeinen, und zwar 1) einen Theil des Ertrages der Gewerbstaxe den Landbesitzern ohne Zinsen auf bestimmte Jahre anzuleihen, 2) einen andern Theil aus dieser Summe ökonomischen Gesellschaften zu übergeben, um ihn nach freyer Disposition als Prämien vertheilen zu können (Diese beiden Theile der Revenuen aus der Gewerbstaxe begreifen die obengenannten 2½ Mill.). Pflanzen, die in England gut gedeihen, und ein vortreffliches Nahrungsmittel, sowohl für Menschen als Thiere abgeben, sind die Kartoffeln, deren Anbau aber viel zu nachläfsig betrieben wird. Hierauf sollte man billig ein wachsameres Auge haben. Der Vf. empfiehlt dringend diefs durch Prämien zu versuchen, und bestimmt S. 262. bey einer Summe von 6237 Pfd. Sterl. Prämiengelder für die Cultur der Kartoffeln allein schon 450 Pfd. oder beynahe $\frac{1}{14}$ der ganzen Summe. — Nun verfolgt der Vf. seinen Plan weiter: er sagt, die ökonomische Societät „*Board of agriculture*" hat dem Lande noch nicht viel geholfen; die Mitglieder sind alle Parlementsräthe bis jetzt gewesen, ohne Rückficht auf ihre ökonomischen Kenntnisse; der Fonds dieser Gesellschaft war so unbedeutend, dass damit gar keine Unternehmungen zu wagen waren. Man errichte daher in jeder Provinz eine solche *Board of agriculture*, die alle der in der Hauptstadt verantwortlich seyn müssen, und weise jeder hinlängliche Mittel an, ansehnliche Prämien zu vertheilen; so wird der Wunsch, diese zu verdienen, den Landmann ermuntern, mehr Sorge, mehr Fleifs auf seinen Landbau zu verwenden: wodurch er natürlich, mit Hülfe des andern Mittels (der baaren Anleihe) am besten in den Stand gesetzt werden kann, auf neue Verbesserungen zu denken: auch wird dadurch mehr Einverständnifs unter den Landleuten selbst bewirkt.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Crusius: *Erfindung eines bergmännischen Instruments, wodurch beym Ueberfahren der Gänge auf Stölln* (Stollen) *und Strecken, und beym Durchsinken derselben in Schächten, nicht allein ihr wahres Streichen, sondern auch ihr recht- und widersinniges Fallen, genau bestimmt werden kann.* Von *Carl Immanuel Löscher*, vormaligem gräfl. Thunischen Bergmeister in Böhmen, nunmehro ansäfsig in Freyberg. Mit (5) Kupfertafeln (in Queer folio u. zwey Tabellen). 1803. 62 S. 4. (1 Rthlr.) Schon der ausführliche Titel giebt an, was man sich von diesem neuen Instrumente zu versprechen hat. Doch scheinen die damit zu erreichenden Vortheile ein wenig local zu seyn; denn ob sich wohl anderwärts auch Erzgänge durchsetzen und durchfallen, so geschieht dieis doch weit seltener, als im Sächs. Erzgebirge, auch beobachtet man auswärts die ängstliche Eintheilung in Stehende-, Morgen-, Flache- und Spatgänge nicht, die bey dem Gebrauch dieses Instruments einen Hauptgegenstand auszumachen scheint. Uebrigens ist es sinnreich genug ausgedacht, und aller Beachtung werth, so wie überhaupt die mechanischen Arbeiten des Herrn Erfinders immer Beyfall gefunden haben. Der Preis dieses neuen Instruments ist 4 Rthlr. in Golde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Januar 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

EDINBURG, b. Bell u. Bradfute: *Essays on Agriculture with a plan for the speedy and general improvement of land in Great Britain*, by *Benjamin Bell* etc.

(*Beschluss der in Num. 27. abgebrochenen Recension.*)

In manchen Gegenden hat man schon längst bessere Methoden gekannt und ausgeübt, wovon man aber in den übrigen noch nichts erfahren hat, und daher bey der alten Weise blieb. Man sieht, die Idee unsers Vfs. geht von dem richtigen Princip aus: eine Beschäftigung, die nicht so geachtet wird, wie sie es seyn muss, gedeihet nicht. Woher die schnelle Ausbreitung der Kenntnisse von allen Manufacturgegenständen? Woher wird in diesem Fache alles Neue, und wäre es das geringste, sogleich bekannt, geprüft, angenommen oder verworfen? Weil alles in den Köpfen der Engländer sich hierum drehet! — Man sollte denken: die hohen Getreidepreise würden die Erfindsamkeit und Thätigkeit der industriösesten Nation nicht nur einigermafsen zur Vervollkommnung der Landwirthschaft anfachen, sondern aufs äuserste beleben. Aber der Vf. weis uns diesen Wahn zu benehmen, indem er S. 271. seine Vorschläge als ein Mittel ansieht, die starken kraftvollen Landleute an ihr Vaterland zu fesseln, das sie nun, da sie brodlos sind, nicht lieben können, und verlassen. So ist also der gepriesene Zustand der ärmern Landleute im reichen England! Deshalb sieht es der Vf. S. 285. als keine unbedeutende Folge seiner Vorschläge an, wenn die Wuth (wie er sich ausdrückt) für Manufacturanlagen etwas gemindert würde; denn dann würde offenbar die gröste Aufmerksamkeit auf die Landwirthschaft hingeleitet werden. Doch würde auch der Vortheil der Manufacturen hierdurch nicht wenig befördert werden, indem die dazu erfoderlichen Arbeiter manche unbeschäftigte Stunde mit dem Anbau eines gewissen Terrains ausfüllen könnten; diese Ländereyen, die nun meistens unangebaut liegen, würden auf das vortheilhafteste verpachtet werden können. — Die Summe von 2 Mill., die einigen Landleuten auf zehn Jahre ohne Zinsen angeliehen, und dann wieder andern ertheilt würde, könnte unglaublich vortheilhaft für das Ganze werden, wenn dadurch jährlich nur 6 Mill. Scheffel mehr geärndtet würden: eine Summe, die die möglichste Menge fremden Getreides, das in einem Jahr eingeführt werden kann, bey weitem übertrifft; und 200000 Acres (32'000,000 Q. R. oder beynahe 888 Hufen) könnten jährlich dadurch verbessert werden, und mehr bedarf es nicht, um den Preis des Getreides nicht zu sehr zu erniedrigen, und dadurch Wirkungen hervorzubringen, die von den bisher gemachten Erfahrungen nicht verschieden wären. — Sollte der Vf. nicht zu viel von seinen Vorschlägen hoffen? Wenigstens haben ähnliche Mittel in andern Ländern nicht so grosse Wirkungen hervorbringen können. Auch scheint der Vf. nicht darauf gerechnet zu haben, dass das Tagelohn in eben dem Verhältnisse steigen muss, wie der Ackerbau zunimmt. Obgleich dies nach unsern Begriffen gerade die segenreichste Folge einer guten Landes-Cultur ist: so muss doch von dem baaren Geldertrage, den der Gutsbesitzer von seinem Gute hat, der höhere Lohn abgezogen werden, mithin wird sein individueller Vortheil dadurch verringert.

Alle diese Untersuchungen haben zur Vorbereitung gedient, um die Gründe, die man gewöhnlich als die Ursachen der Theurung und des Kornmangels in England anführt, prüfen und widerlegen zu können. Dies geschieht nun von unserm Vf. auf eine sehr ausführliche Art, von S. 303 — 503. Die gewöhnlichsten Behauptungen sind also: 1) die hohen Getreidepreise rühren von den schlechten Aernten in den beiden letzten Jahren (1799. 1800.) her. Dieser Grund wird als wahrscheinlich angenommen, doch kommt der Vf. in der Folge noch wieder darauf zurück. 2) Zufolge der eben gemachten Erfahrung, hat man behaupten wollen, dass kein Mangel eher da gewesen sey, bis das Korn 1800 reif ward. Hierdurch beschuldigt man also den Landmann und alle Kornverkäufer, das Getreide so lange zurück gehalten zu haben, bis durch den Anschein einer schlechten Aerndte die hohen Preise hinlänglich gesichert gewesen wären. Dies bestreitet der Vf. durchaus; denn diese Meynung würde voraussetzen, dass noch vorjähriges Getreide in hinlänglicher Menge da gewesen wäre, aber auf einer weiten Reise durch England, und nach den sorgfältigsten Erkundigungen, hat der Vf. durchaus so wenig Getreide gefunden, dass dies vor der neuen Aernte kaum auf 14 Tage hinreicht. Es wäre gut, um ähnliche Unfälle zu vermeiden, wenn die Regierung sich jährlich von dem Vorrathe alles vorhandenen Getreides genau unterrichtete. Auch hierdurch würde man die Aufmerksamkeit für die Aufnahme des Landbaues beweisen, und die Kornverkäufer vor falschen Beschuldigungen sichern, denen sie so oft ausgesetzt sind. (Der Vf. hatte schon 1783, als eine Volkszählung veranstaltet werden sollte, das Parlement auf diesen Vorschlag aufmerksam gemacht, unsers Wissens ist er aber unausgeführt geblieben.) Uebrigens leuchtet das Ungereimte

gereimte des Wahnes ein: dafs die Kornhändler Getreide verbrannt hätten, um es nicht zu wohlfeil verkaufen zu dürfen; wir würden sehr glücklich seyn, wenn dieſs nur auf die entfernteſte Weiſe beſtätiget werden könnte, ſo würde der Mangel doch nur ein künſtlicher ſeyn! 3) Ueberhaupt iſt die Meynung ungegründet, dafs der Landmann nur bey hohen Kornpreiſen beſtehen kann, und daher alles anwende, um dieſe zu erzwingen. Schlechte Aernten ſind ſo niederſchlagend genug für den Landmann, es iſt billig, dafs er durch die hohen Preiſe einigermaſſen entſchädiget werde; die Bedürfniſſe des Landmanns bleiben immer dieſelben, die Aernte mag gut oder ſchlecht ſeyn: natürlich wird aber der Vorrath der zum Verkauf übrig bleibt, bedeutend geringer in ſchlechten Jahren ſeyn, als er es in fruchtbaren iſt. Der geringere Ueberſchuſs theurer verkauft, kann ihm ſo viele Vortheile nicht gewähren, als eine hinreichende Menge zu billigen Preiſen abgeben kann. Wenn jährlich 100 Schfl. Weizen zu 48 S., und 200 Schfl. Hafer und Gerſte verkauft werden ſollten; ſo wäre der Ertrag 360 Pf. St. (ein Druckfehler S. 320. giebt 160 Pf.); wenn dagegen 25 Schfl. Weizen zu dem enormen Preiſe von 7 Pf. St., 25 Schfl. Gerſte zu 3 Pf. St. und 25 Schfl. Hafer zu 2½ Pf. St. verkauft werden könnten; ſo würden dennoch dieſe ungemein hohen Preiſe nur einen Ertrag von 312 Pf. St. liefern. Weit ſicherer und beſſer iſt alſo der Gewinn des Landmanns bey guten Aernten und bey mäſsigen Preiſen, als bey ſchlechten Aernten, wenn die Preiſe auch noch ſo vortheilhaft ſcheinen. (Der Mangel an Futter, der in ſchlechten Jahren unausbleiblich erfolgt, muſs allerdings noch gerechnet werden.) 4) Einige haben ſogar geglaubt, der Landmann ſey zu reich, daher bearbeite er ſein Feld nicht mit dem gehörigen Fleiſse, und könne das Korn bis zu den äuſserſten Preiſen aufſchütten. Der Vf. äuſsert ſeinen Unwillen über dieſe Ungereimtheit. Zwar hat es ehemals geringere Korn-Preiſe gegeben, aber zu der Zeit war alles wohlfeiler; auch beſaſsen wir damals noch nicht ſo viel Geld; aber wenn nun der Landmann dreymal mehr Pacht, viermal ſo viel an Tagelohn, und beträchtlich mehr für alle Nothwendigkeiten bezahlen muſs, als ſeine Vorfahren, muſs dann auch ſeine Einnahme nicht gröſser ſeyn? Wäre dieſs nicht, ſo wäre an gar keine Aufnahme, an keine Vervollkommnung des Landbaues zu denken; denn dieſs Geſchäft erfordert erſtaunlichen Aufwand, mehreren, als je die Engländer daran wandten: Einige unſerer Pächter ſind zwar wohlhabend, aber ihre Anzahl iſt unverhältniſsmäſsig klein: dieſs ſind nur diejenigen, die in der Nachbarſchaft groſser Städte wohnen, und dieſe mit Lebensmitteln verſehen. Wären ſie arm, ſo würden die Stadtbewohner ſicher verhungern müſſen. Die reichſten Landleute, die vorzüglich durch Rindvieh- und Schaafzucht wohlhabend werden, möchten etwa 30000 Pf. Sterl. im Vermögen haben. Sollte ihnen dieſs nicht gegönnt werden, da doch alle, die ein andres Gewerbe treiben, reich werden? Die Beſchäftigung dieſer Leute iſt ſo wohlthätig, dafs man ſie ehren und aufmuntern muſs; ehe dieſs in England geſchieht, iſt an keine Aufnahme der Agricultur zu denken. Die Landtaxen ſind ſo beträchtlich, dafs die Pachtſummen nicht anders als ſehr groſs ſeyn können: Tagelohn und Inventarien ſo koſtbar, dafs wenige Landleute nur mehr Getreide ausſäen, als zum Unterhalte ihres Hausſtandes nöthig iſt; den gröſsten Theil der Ländereyen müſſen ſie zur Weide für die Heerde liegen laſſen, wovon noch einiger Vortheil zu hoffen iſt. Dann wendet aber dieſe thätige Menſchenklaſſe ihr etwa erworbenes Vermögen auf Verbeſſerungen des Bodens, um die Lücke wieder auszufüllen, die der Mangel des armen Landmanns im allgemeinen Kornhandel verurſachte. Ueberhaupt kann der Reichthum den Landmann nie bewegen, ſein Getreide zurückzuhalten; er macht es mit ſeiner Waare wie der Kaufmann, der ſie ſobald als möglich wegzuſchlagen ſucht. 5) Von Monopolien und Aufkäuferey die Theurung herzuleiten, findet der Vf. durchaus falſch, er läſst ſich in eine weitläufige Erörterung des Ungrundes dieſer Meynung ein, wovon das Reſultat iſt: man ſolle Korn kaufen und verkaufen laſſen, ohne im geringſten Einſchränkungen dagegen zu machen, oder beſondere Geſetze zu geben. Monopole (eigentlich ſo genannte) ſind zwar durchaus nicht zu billigen, aber die Freyheit, ſo viel Getreide zu kaufen, als jeder wolle, muſs uneingeſchränkt bleiben. Nur dadurch können verhältniſsmäſsige Preiſe verurſacht, und der Landbau in Aufnahme gebracht werden. Auſserdem iſt ja kein Handel gedenkbar, alſo auch kein Getreidehandel, der überhaupt mit ſo vielen Schwierigkeiten verknüpft iſt, dafs die Erfahrung zeigt, dafs ſelbſt in den theuerſten Zeiten Korn-Speculationen aufgegeben werden. Uebrigens ward im Lande bey der letzten Theurung eine Unterſuchung über die Menge alles vorräthigen Korns angeſtellt, und dieſe kaum für 3 Wochen hinreichend befunden. Es war alſo wirklicher Mangel. Ueberhaupt muſs keine Einſchränkung in dieſer Hinſicht ſtatt finden; ſo iſt alſo auch die Taxe, die den Bäkkern vorgeſchrieben wird, nicht zu billigen. Unter uns hat bekanntlich *Normann* in ſeinem Gutachten über die Freyheit der Korn-Ausfuhr, dieſen Gegenſtand behandelt. Ob indeſs dieſe Freyheit, wie unſer Vf. thut, ſogar bis auf die Handwerker ausgedehnt werden könne, ſcheint theils ſeinen eignen Grundſätzen vom Arbeitslohn zu widerſprechen, theils auch wohl zu weit gegangen zu ſeyn. 6) Von der Ausfuhr aus dem Lande kann die Theurung gar nicht herrühren, denn nirgends ſind die Getreidepreiſe höher als in England; und überdieſs wird jeder Kaufmann lieber ſeine Waaren in der Nähe abzuſetzen ſuchen, als weite Reiſen d eſshalb machen. 7) Wenn nur die Landescultur im Ganzen beſſer wäre, als ſie iſt, ſo würde man nicht ſagen können, dafs die Landgüter zu ſehr ausgedehnt wären. An Menſchen fehlt es nur; wäre die Bevölkerung ſtärker, ſo würde es ſich bald zeigen, dafs die Güter zu klein ſind. Je mehr zwar ein Landgut gartenmäſsig

bear-

bearbeitet werden kann; desto ergiebiger muss sein Ertrag seyn; aber hiezu gehört eine ungemein starke Bevölkerung; und in Ländern, wo diese noch fehlt, ist hieran gar nicht zu denken. (Der Vf. führt als Beyspiel eines sehr bevölkerten Landes, China an. Unter uns wird diese Art des so zu sagen verfeinerten Ackerbaues bekanntlich in Sachsen ausgeübt.) In England ist der gröfste Theil der kleinern Landleute so arm, dafs sie nichts liefern können, und alle Marktplätze für die ersten Bedürfnisse nur von Pächtern grofser Ländereyen besetzt werden können. S. 389 stellt der Vf. eine Berechnung an, dafs eine Pachtung zur Erhaltung des Pächters und seiner Familie, nebst Tagelöhnern und Hausthieren, durchaus nicht kleiner als 70 Acres (½ Hufen oder 12000 Q. R.) seyn könne, da der gröfste Theil desselben zu Weide-Plätzen liegen bleiben müsse. Wenn auch einige Landgüter gröfser sind, (die vorzüglich zur Viehzucht taugen, und auf dem grofse Weide-Plätze liegen bleiben), so sind dagegen andere, die kaum für 40 oder 50 Pf. St. Ackerland haben. Eben so, wenn gleich einige Güter für 100 Pf. St. verpachtet werden, so geben doch bey weitem die mehresten kaum 10 Pfd., und ihre Pächter führen ein armseliges Leben. 8) Nebenbanken sind in den letzten Jahren häufig geworden, und diese setzen den Landmann in den Stand, selbst bey dem gröfsten Ueberflusse an Vieh und Getreide, zurückzuhalten. Ueber den Nutzen der Banken für ein Land überhaupt konnte der Vf. sich hier nicht ausbreiten; aber da der Vortheil derselben für England durch lange Erfahrung erprobt ist, so meynt er, müsse auch die Freyheit, zu bankiren, nicht eingeschränkt werden, da dem auswärtigen Handel hierdurch kein Nachtheil zugefügt werden könne. Denn mehr Papiergeld, als für eine Gegend nöthig sey, würde diese Nebenbank nicht in Umlauf setzen; so wie der Landmann oder Handelsmann überhaupt nicht mehr Producte liefert, als die Nachfrage bestimmt, so wird auch die Bank nicht mehr Papiergeld ausgeben, als man ihr abfodert. Auch die ganze Nation geht sicherer dabey, wenn sie ihr Vermögen in baarem Gelde nicht einer Gesellschaft, sondern mehreren anvertrauen kann; denn selbst bey der Londner National-Bank kann nicht alle Furcht beseitigt werden: es könnte aus dem ganzen Lande mit einem Male jeder sein Vermögen zurückfodern. Fälle dieser Art sind schon einigemal dagewesen, und nur die Entschlossenheit ihrer Vorsteher konnte den Credit der Banken erhalten. Kleine Banken, bey denen alles mit der gehörigen Genauigkeit besorgt wird, und die ihre Speculationen nie über ihre Kräfte ausdehnen, haben so etwas weit weniger zu besorgen. Das Papiergeld in Frankreich und America würde nie an seinem Werthe verloren haben, wenn die Ausfertigung der Assignaten mehreren Gesellschaften erlaubt worden wäre. Ueberhaupt meynt der Vf. S. 409, es würden nie Banken errichtet werden, wo sie nicht nöthig sind; denn die Unternehmer würden bald durch eignen Schaden klug werden. — Wenn dieſs doch manche Deutsche beherzigten! — Der Vf. fährt S. 410. fort; die Vortheile der Nebenbanken für England zu rühmen: die Landleute werden wohlhabender, und ihr Vermögenszustand wird durch die Agenten allgemeiner bekannt, und dadurch die Möglichkeit erleichtert, ihnen zu helfen. Nur diese Banken haben während einer kostspieligen Krieges, wie der letzte französische war, die Engl. Manufacturen zu einer Höhe erhoben, wie sie noch nie vorher gewesen waren, und sie darin erhalten. Eben durch die grösere Wohlhabenheit wird der Land-Bauer in den Stand gesetzt, mehrere Früchte zu gewinnen, diese aber bis auf hohe Preise aufzuschütten, würde eine Uebereinstimmung so weit entfernten Personen voraussetzen, unter denen nicht einmal die geringste Verbindung statt findet: die mehrsten würden doch ihre Producte verkaufen müssen, und so wäre gar keine Aussicht zu hohen Preisen. Ueberhaupt schärft der Vf. bey allen Gelegenheiten jenes: *rien faire, mais tout laisser faire*, nachdrücklich ein. 9) Die grofsen Gemeinheiten schaden auch nicht. Es wäre freylich besser, wenn sie kleiner wären, aber der Vf. meynt nicht, dafs dieſs eine Veränderung im Getreidepreise hervorbringen würde. Er rechnet 30 Millionen Acres (oder 13333 Hufen), die bereits cultivirt worden sind, und deren Ertrag bis jetzt so weit hingereicht habe, das Land bis auf 3 M. Schfl. zu versorgen. 10) Nicht von der Menge und Ausdehnung der Wiesen rührt der Getreide-Mangel her; obgleich die 3 — 4 Acres, die nach des Vfs. Meynung hierzu benutzt werden, gutes Kornfeld abgeben könnten: so sind doch die Kosten, sie zuerst in Cultur zu bringen, zu beträchtlich, als dafs einzelne dieſs wagen könnten; es würde auch in der That nur für den Augenblick Hülfe geschafft worden seyn, indem doch andere Plätze, zur Erhaltung der Heerden, wieder dazu angewandt werden müsten, wenn nicht die Viehzucht ganz darunter leiden sollte. Der Vf. wünscht recht sehr, dafs alle Vorschläge, die deshalb schon gemacht sind, nicht zur Ausführung gebracht werden möchten. 11) Obgleich der Krieg traurige Folgen für alle Nationen zurückläſst, unter denen er einmal gewüthet hat: so ist er doch nicht die Ursache der Theurung in England; denn dieser kann dem Lande zur Unterhaltung seiner auswärts stehenden Truppen nicht mehr als 300000 Schfl. kosten, noch nicht den fünften Theil des von fremden Ländern eingeführten Getreides. Auch spricht die Erfahrung dafür, dafs in allen vorhergehenden Kriegen das Getreide wohlfeiler war, als in dem vorhergehenden oder darauf folgenden Frieden. Noch 1798, als der Krieg schon einige Jahre gedauert hatte, fielen die vorher hohen Preise so niedrig, dafs es für das Land hätte gefährlich werden können. — Da nun alle diese Gründe nicht vermochten, uns die Ursachen des Getreide-Mangels zu erklären, schliefst endlich der Vf. S. 433, so müssen wir ihn in andern Umständen suchen. Hier wiederholt er nun, wie man leicht denken kann, alles, was er von Verbesserung der Landescultur überhaupt schon gesagt hat, und schärft diese Vorschläge noch einmal recht ein. Dafs ungünstige Witterung Einfluss auf den Mangel des Getreides haben

den können, giebt er zu, aber zugleich versichert er auch, dass dies nicht die einzige Ursache seyn könne. Die wenige Aufmerksamkeit, die man bisher auf den Ackerbau und auf alle Gegenstände, die ihn betreffen, gewandt habe, sey als die vorzüglichste Ursache der Theurung anzusehen. Man hat ganz falsch gerechnet, wenn man geglaubt hat, dass durch Geld alles gut gemacht werden könne. S. 449. ist die Summe der ganzen jährlichen Getreide-Consumtion nicht geringer als 48 Mill. Schfl.; sollte nur ein Drittel deshalb eingeführt werden, so würden diese Kosten mehr als das Doppelte alles Gewinns, den die Manufacturen liefern, wieder vernichten. Die Furcht und Bestürzung, die sich allgemein verbreitete, wenn die Aussichten zu einer guten Aernte fehlschlugen, sey als eine unmittelbare Folge der Unbekanntschaft mit dem Zustande des einheimischen Landbaues anzusehen, und hierauf gründet sich nach des Vfs. Meynung allein das Uebertreiben in den Engl. Kornpreisen, indem diese allgemeine Besorgniss nicht blos die Kornpreise *im* Lande, sondern auch *ausserhalb* sehr erhöhet. Uebertriebene Berichte von dem Mangel an Getreide, die allenthalben ausgesprengt werden, verursachen, dass Kaufleute mit ihren Waaren als Kaufleute verfahren; diese selbst kennen den Zustand der Hülfsbedürftigkeit zu wenig, als dass man sie eines offenbaren Betruges, oder einer unbezweifelten Hinterlist beschuldigen könnte. Man sieht auch, dass hier dann keine Festsetzungen der Preise und Befehle helfen können. Dass wirklich dies die Hauptursache von den hohen Preisen sey, sieht man auch aus der verhältnismäfsig geringen Zufuhr, die nur $\frac{1}{15}$ der ganzen Consumtion beträgt. Diese Bestürzung kann aber auch aus dem Grunde entstehen, dass nur immer so viel Getreide im Lande gewonnen wird, als zur Befriedigung der gegenwärtigen Bedürfnisse erforderlich ist. Ehe es nicht dahin kommt, dass alle Jahre altes Korn übrig bleibt, kann nie an wohlfeilere Preise gedacht werden, und dieser üble Gebrauch, keine hinreichende Menge von Getreide zu bauen, ist zu der Zeit eingetreten, als man anfing, die Manufacturen zu sehr zu erweitern. Aus diesem Mangel alten Getreides entstehen aber auch in Rücksicht der Gesundheit mannigfaltige Nachtheile. Ueberdiefs müssen bey jedem bevorstehenden Mangel die Besorgnisse des Volks vermehrt werden, wenn man es durch wahre und unwidersprechliche Beweise nicht von dem Daseyn einer hinlänglichen Getreide-Menge überzeugen kann. S. 466. stellt der Vf. eine Berechnung alles aus Europa und America möglichst nach England zu schickenden Getreides an, und findet nur 7000000 Schfl., und doch sind für 15 M. Pf. St. nur 2700000 Schfl. bis jetzt gekauft worden. Hieraus ergiebt sich also schon, wie sehr beträchtlich die Menge Getreides seyn müsse, die im Lande selbst producirt werden muss. Und doch meynt der Vf., dass dies möglich sey durch eine gehörige Aufnahme des Ackerbaues: denn da von 2000000 Acres bisher 25500000 Schfl. selbst gebauet worden sind, so bedarf es nur noch 4000000 acres, um eine Menge Getreide zu produciren, die weit gröfser ist, als jährlich verbraucht wird, und diese Cultur kann leicht geschehen, da alles urbare Land 14000000 Acres beträgt. — Einige Bemerkungen, die geringe Kornmenge durch überflüssigen Viehbestand, unnöthigen Verbrauch zu Haarpuder und Brandtewein nicht noch mehr zu schwächen, beschliefsen diesen Abschnitt. In den folgenden drey Anhängen erzählt der Vf. Umstände, die zur Beglaubigung und Rechtfertigung seiner Vorschläge *dienen* sollen, die er schon lange dem Parlamente vorgelegt hat; theilt Bemerkungen von Sachkundigen mit, die ganz mit ihm übereinstimmen u. s. w. — Wir wünschen diesem wichtigen Werke einen Uebersetzer, der aber nicht blos der Sprache, sondern auch der Sache kundig sey.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Gräff: *Pflanzen-physiologische Abhandlungen*, von *Friedr. Kasimir Medicus*. *Erstes* Bändchen. Fortpflanzung der Pflanzen durch Saamen. Erzeugung des Saamens. 287 S. *Zweytes* Bdchn. Fortpflanzung der Pflanzen durch Wurzelung. Verlängerung. 243 S. 1803. 12. (1 Rthlr. 14 gr.)

Unter diesem Titel liefert der würdige Vf. einen verbesserten Abdruck seiner frühern Aufsätze über die Oekonomie der Gewächse, die in den *Actis palatinis*, in seinen *botanischen Beobachtungen*, in seinen *kritischen Bemerkungen* und in *Römers und Usteri's* Magazin für die Botanik zerstreut waren. Da fast alle diese Abhandlungen bekannt und ursprünglich älter sind, als die Entstehung unsers Instituts: so können wir es hier bey der Angabe der hier befindlichen Aufsätze bewenden lassen. Es sind folgende: 1) Von der Neigung der Pflanzen, sich zu begatten: Beyspiele von der Wanderung und Reizbarkeit der Befruchtungstheile: Geschichte der Lehre von der Befruchtung der Gewächse. 2) Von der Lebenskraft. 3) Ueber die zum Begattungs-Geschäfte der Pflanzen erforderlichen festen und flüssigen Theile. Ueber die Flüssigkeiten, welche Antheren und Narben absondern. 4) Ueber das Unvermögen der *Musa sensoria Rumphii*, Saamen zu erzeugen. 5) Von den Scheidewänden, die den Zusammenhang des Marks unterbrechen. 6) Ueber das Vermögen der Pflanzen, sich noch durch andere Wege, als den Saamen, zu vervielfältigen und fortzupflanzen. 7) Ueber das Saamen-Ansetzen an abgeschnittenen Blüthenstengeln einiger Zwiebeln und Knollengewächse. 8) Conrad *Gesners* 1577 bekannt gemachte Erfahrung über das Saamen-Ansetzen des abgeschnittenen Blüthenstengels der weifsen Lilie. 9) Hoher Werth der Fortpflanzung der Pflanzen durch Wurzelung, als kurzer Ueberblick dieses Verlängerungs-Vermögens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Januar 1804.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädike: *Die Kunst, sich glücklich als Kaufmann oder Fabrikant zu etabliren*, oder *Belehrung für junge Kaufleute und Fabrikanten* u. s. w. Gröstentheils nach mehrjährigen Beobachtungen mitgetheilt von *Ehrgott Meyer*, Herz. Sachs. Cob. Saalf. Commercienr. 1803. XVI. und 532 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., der uns durch mehrere auf Belehrung des Handlungs- und Fabrikstandes, abzweckende Schriften von einer vortheilhaften Seite bekannt ist, liefert hier wieder ein Buch, das eine Menge durchdachter Vorschriften und Lehren enthält, die in unserm Zeitalter, das, zumal in Deutschland, ausserordentlich reich an leichtsinnigen Handlungs-Etablissements und irrig berechneten Fabrikanstalten ist, eine wohlthätige Erscheinung sind. Es kömmt nur darauf an, dass diejenigen, an die dieses Wort zur rechten Zeit geredet wird, davon einen zweckmäsigen Gebrauch machen, damit ihr Vortheil bey Anlagen befördert, und jeder so leicht entstehender Schade verhindert werde. Denn, „wer Gelegenheit hat, sagt „der Vf. S. XII fg., oder sich die Mühe nimmt, dar„auf zu achten, wie die Kaufleute an allen Orten sich „so sehr mehren, mit welchem Leichtsinn sie *entriren*, „der muss staunen! Eine Handlung, eine Fabrik an„legen, kostet den jungen Brauseköpfen oft nicht „mehr Ueberlegung, als eine *Partie de plaisir* zu ord„nen. — Und was sind die Folgen des (der) unüber„dachten und leichtsinnigen Etablissements? — Eine „Menge Bankerotte — leerstehende Fabriken — Sin„ken des Credits — Verderben der Preise — — und „oft — — gewaltsamer Tod!" — Wer zweifelt wohl an diesen Erfahrungssätzen, die gleichsam durch die Tagesordnung unserer Fabriken und mancher falsch berechneter Handelsspeculationen realisirt wird.

Wer sich die Mühe nimmt, die Materien des Ganzen, das in 20 Kapitel abgetheilt ist, unter sich zu vergleichen, der wird bald finden, dass der Vf. in seinem Fache nicht nur viele Kenntnisse besitzt, sondern auch eine Reihe Erfahrungen gemacht hat. Folgende Darstellung der einzeln abgehandelten Gegenstände wird die Bekanntschaft des Vfs. mit dem, was eigentlich hieher gehört, näher aufklären; einige gelegentliche Bemerkungen werden wir hinzufügen, um als Referenten von der Ausführung Rechenschaft zu geben.

Der Vf. untersucht im 1sten Kap. S. 1—11. die Frage: Was heisst eigentlich sich etabliren? und zeigt, welche Erfoderniss zur Errichtung eines Handlungshauses, oder zu Anlegung einer Fabrik erfodert werden. Das 2te Kap. zergliedert die Frage S. 11—30.: Ist es bey dem Kaufmanne und Fabrikanten immer wahr, was man zu sagen pflegt: *eigener Herd ist Goldes werth?* Rec. stimmt völlig in die Erfahrungssätze des Vfs., weil er durch die Zeitgeschichte und verschiedene Beyspiele von der Wahrheit überzeugt worden, dass nicht immer und sehr selten ein eigener Herd jungen unerfahrnen Speculanten nutzt. — Kap. 3. S. 30—54.: Wie bereitet sich der Kaufmannsdiener zum einstigen (*dereinstigen* oder *zu seinem künftigen*) Etablissement vor? Hier ist viel Gutes gesagt; (doch dürften die Vorschriften nicht auf alle Subjecte der Art passen). — Kap. 4. S. 54—69.: Wie müssen Söhne der Kaufleute, wenn sie beym väterlichen Gewerbe bleiben wollen, zum künftigen Etablissement sich vorbereiten? (Möchte doch unsere kaufmännische Jugend die hierin enthaltenen Lehren benutzen! Aber die gesunkene Moralität und der Schwindelgeist unsers Zeitalters lässt, wie die Erfahrung zumal in grossen Städten lehrt, vor der Hand wenig Hoffnung zurück.) Die *einigen* Worte des 5ten Kap. S. 70—92.: über Bildung junger Kaufleute in Handlungs-Instituten und in der eigentlichen Lehrzeit, sind zur rechten Zeit und am gehörigen Orte gesagt. Eben so praktisch werden die Fragen im 6ten Kap. S. 93—105.: Arbeiten unsere Kaufmannssöhne und Handlungsdiener, wie sie wenigstens jetzt mehr als zahlreich zu finden sind, dem Ziele, bald Eigenthümer einer Handlung zu werden, entgegen? oder bereiten sie sich zu einem Etablissement gehörig vor? mit vieler Sachkenntnis untersucht, und im 7. Kap. S. 105-125. wird gezeigt: woher es wohl kommen möge, dass man in unsern Tagen so ungewöhnlich eile, sein eigenes Etablissement zu gründen. Dagegen werden im 8ten Kap. S. 125—150. die Fragen beantwortet: Wenn (Wann) darf, soll und kann sich ein Kaufmannsdiener etabliren? Obgleich diese Fragen hier nach allgemeinen Grundsätzen auseinandergesetzt sind, so werden die näheren Motive in folgendem 9ten Kap. S. 151-159. durch die Folgerungssätze noch näher auseinandergesetzt, wobey der Vf. auf die Entscheidung der Frage kömmt: ob alle junge Anfänger der Handlung sich nach einerley Grundsätzen etabliren dürften, und alle einerley Rücksichten zu nehmen hätten? Besonders sind die Grundlehren jedem Handlungsbeflissenen zu empfehlen, die der Vf. im 10ten Kap. S. 160—257. darstellt, indem er jedem Anfänger die Mittel zeigt, wel-

welche er zu ergreifen, und die, welche er zu vermeiden habe, damit er sein Fortkommen sichere, und seine Geschäfte in guten Ruf setze, wodurch er als nützlicher Staatsbürger, glücklicher Gatte und treuer Vater dereinst mit Nutzen wirken könne. —

Was bisher von Errichtung der Handlung im *Allgemeinen* gesagt worden, das wird auch in folgenden Kapiteln von Fabrikanlagen im *Besondern* erinnert. Dahin gehören die Anleitungen, die der Vf. im 11ten, 12ten und 13ten Kap. S. 258 — 336. vorträgt. Im 14ten und 15ten Kap. S. 336 — 436. wird die Frage aufgeworfen: Ist es zu billigen, oder gar zu empfehlen, dass ein junger Anfänger, er sey Kaufmann oder Fabrikant, sich sogleich, das heisst im eigentlichen Sinne, sofort verheirathe, wenn er, wie meistens geschieht, ein Paar Jahre als Handlungsdiener gestanden, und gleichsam in den ersten Lehrjahren des durch Erfahrung gewitzigt werden sollenden Jugendalters, sein eigener Herr zu werden, im Begriff steht? Dieses widerräth der Vf. mit Grund in den meisten Fällen. Wenn aber Ursachen und Umstände eintreten, dass der junge Kaufmann gleichsam genöthigt wird zu heirathen; so schlägt der Vf. die Mittel vor, worauf ein junger angehender Kaufmann bey seiner Heirath vorzüglich Rücksicht nehmen müsse, auch wie, und wen er zur Vollziehung dieses Zwecks wählen solle. (Das ist alles recht gut, dem ruhigen Beobachter Anderer, nur nicht immer sich selbst, am wenigsten jungen Leuten, zu sagen! Gemeiniglich liegt in der menschlichen Natur, dass man weniger durch Beyspiele Anderer, als durch seine eigenen Erfahrungen sich zurechtweisen lässt. Diess lehrt die Geschichte aller Zeiten, Völker und einzelner Menschen; daher dergleichen Erinnerungen meistens tauben Ohren verkündet werden.) —

Eine praktisch geleitete Erörterung der Frage im 16. K.: Ist es einem jungen Anfänger, er sey Kaufmann oder Fabrikant, zuträglich oder anzurathen, sich mit einem andern jungen Manne gemeinschaftlich zu etabliren, oder in eine ältere Handlung als Theilnehmer einzutreten? verdient von allen denen beherziget zu werden, die eine Neigung für Errichtung der Compagnie-Geschäfte verspüren. (Rec. weiss aus mehrern Beyspielen, dass nicht selten Gesellschaftshandlungen zu Grunde gehen, wenn nicht Gemeingeist, gegenseitige Beförderung des wahren Interesse der Handlung, Fleiss und Sparsamkeit, das Wohl der Compagnie leiten. Am meisten schaden sie sich, wenn das wechselseitige Vertrauen sinkt, und an die Stelle der Redlichkeit Misscredit tritt. Daraus entstehen endlich Verfolgungen und nicht selten Processe, die dem Handlungskapital, den Geschäften und dem öffentlichen Glauben der Societät schaden, welche in den meisten Fällen den gänzlichen Untergang nach sich ziehen.) Mit eben der Gründlichkeit entscheidet der Vf. im 17. Kap. S. 465 — 471. die Gründe, in wie fern es rathsam sey, sich erst im höhern Alter als Kaufmann oder Fabrikant zu etabliren. Für die wahre Zeit des nützlichen Lebens, Anlagen und Unternehmungen der Art zu machen, bestimmt der Vf. die Periode vom 28sten bis 45sten Jahre. Diess ist auch in Wahrheit der beste Zeitpunkt; denn zu früh, ohne hinlängliche Erfahrung geleitet, führt zu leicht auf irrige, oft zu leichtsinnig gewagte Speculationen; und nach 50 Jahren mischen sich zu häufig körperliche Schwächen in den Gang der Geschäfte, die mehr als zu oft den Geist und seine Activität im Anfange einer Handlung oder Fabrikanstalt lähmen, wo Thätigkeit, Beharrlichkeit und ausdauernder Fleiss erfodert wird, indem ohnehin, wie der Vf. an vielen Orten sagt, *aller Anfang* schwer sey. Im 18ten Kap. S. 471 — 491. sucht der Vf. zu zeigen: wie Aeltern und Vormünder auf ein glückliches Etablissement ihrer Kinder und Pflegbefohlenen mitwirken, und was (Kap. 19. S. 491 — 516.) Obrigkeiten von einem jungen Kaufmanne fodern, auch alsdann für ihn leisten sollen, um seine Geschäfte mit Nutzen zu beginnen. Dieses Letztere sind wohl fromme Wünsche, die nicht leicht realisirt werden dürften. Den Beschluss macht im 20sten Kap. S. 516 — 530. die Beantwortung der Frage: Warum ist es in unsern Zeiten weit schwerer als vormals, ein eigenes Etablissement, es sey als Kaufmann oder als Fabrikant, zu gründen? Unsere Leser werden aus der Darstellung des wesentlichen Inhalts dieses Buchs, dem nur noch mehr Reinheit der Schreibart zu wünschen wäre, abnehmen, dass es ganz für den Handlungsstand unserer Zeiten passe.

Leipzig u. Augsburg, b. Stage: *Versuch einer Handlungsgeschichte für Kaufleute, Manufacturisten und Fabrikanten*, von *Phil. Jac. Karrer*. *Erster* Band. 1801. 43 Bog. 8. (2 Rthl.) *Zweyter* Band. 1802. 56 Bog. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Historische Geographie für Kaufleute, u. s. w. *Erster* u. *Zweyter* Band. Oder: *Geographie für Kaufleute*, u. s. w. *Dritter* und *Vierter* Theil. u. s. w.

Die Schreibsucht der Compilatoren unsers Zeitalters würdiget mit Riesenschritten, wenn diesem reissenden Strome des Verderbens durch Verleger und Abnehmer nicht bald Gränzen gesetzt werden, unsere deutsche Literatur zur Abschreiberey herab, und wird, da ein Heer oft elender Scribler, die aus drey Büchern das *vierte* fabriciren, mit ihrem Geschäfte ein merkantilisches Gewerbe treiben, und die Zahl der wahren Gelehrten, wie die der originalen Schriftsteller, nach *Meusels* Zeugniss fast jährlich mindert, die Wissenschaften in jedem Fache, zumal die der Handlung überhaupt und der Comptoirkunde insbesondere, in der Folge, gegen andere Völker zu rechnen, weit unter alle Mittelmässigkeit bringen, und dadurch den ächten Verehrer merkantilischer Literatur nöthigen, seine Zuflucht zu der des Auslandes zu nehmen.

Diese traurigen Aussichten für die Zukunft hat der Vf. des vorliegenden Werks, der auch eine äusserst

ſerſt mittelmäſsige *Geographie für Kaufleute* geſchrieben, um Vieles vermehrt, indem eine Menge Proben hiſtoriſcher Unrichtigkeiten oder übel verſtandener Thatſachen dieſe Vermuthung leider beſtätigen. Wer es weiſs, wie ſchwer eine Arbeit, wie die vorliegende iſt, auszuführen, um den Zeitgenoſſen wie der Nachkommenſchaft gemeinnützig zu werden, der trägt wahrlich Bedenken, ſich derſelben zumal alsdann zu unterziehen, wenn der wiſſenſchaftliche Geſchichtſchreiber, beſonders in den weitſchichtigen Gebieten der Handlung, die in mehrere Räder der Völker- und Staatengeſchichte, der Politik, Mathematik, Chemie, Technologie, Landwirthſchaft und andere verwandte Wiſſenſchaften greift, nicht einen groſsen Apparat der ausgebreitetſten Kenntniſſe, eine zahlreiche Bücherſammlung, und in gewiſſen Fällen ſelbſt Urkunden und eine ſtrenge hiſtoriſche Kritik mitbringt, ohne welche er im Weſentlichen nichts ausrichtet, es ſey denn, daſs er, wie vor einigen Jahren der verſtorbene *Fiſcher* in Halle, die gröbſten Fehler nachſchreiben, und die unverzeihlichſten Behauptungen, deren ſich die Geſchichte keinesweges erinnert, für hiſtoriſche Facta ausgeben wollte. Rec. hat dies oft in ſeinen eigenen Schriften, beſonders aber und noch öfter in Recenſionen gerügt, und manchen Plagiarius und Compilator von einem Vorhaben zurückgeſchreckt, welches, wenn es vollzogen worden, das gutmüthige Publicum, das ſich oft gern täuſchen läſst, mit unnützen Producten heimgeſucht, und die Verleger ſolcher elenden Producte mit Bergen von Maculatur in der Folge überhäuft hätte. — Von dieſem Gehalte iſt beynahe das vorliegende bogenreiche Werk, deſſen Inhalt und Bearbeitung wir unſern Leſern in der Kürze vorlegen wollen.

Erſter Band. Die 31 Seiten lange *Einleitung* giebt Aufſchlüſſe über die Natur, Beſchaffenheit und das Weſen der Handlung neuerer Zeiten, worin Dinge vorkommen, die in die geſchichtliche Darſtellung des Werks ſelbſt gehören; und ungeachtet dieſe Ausführung eine der beſten im Buche iſt, ſo fehlt es ihr doch an hiſtoriſch-politiſcher Ueberſicht, die man von einem philoſophiſchen Schriftſteller erwarten muſs, der ein Unternehmen, wie das vorliegende, eine *Handlungsgeſchichte* zu ſchreiben wagt. Dann folgt S. 32 — 41. eine *kurze Geſchichte der Handlung*, u. S. 42 — 74. eine *allgemeine Geſchichte der Schifffahrt*, der eine *Geſchichte des Geldes* S. 75 — 81. angehängt iſt. Dieſe, wie die *Geſchichte der Handlung und Schifffahrt bey den vornehmſten Völkern des Alterthums*, die im Buche namentlich aufgeführt werden, und wovon hier irrig die *Hebräer* den *Phöniciern* vorgeſetzt ſind, geht vom graueſten Alterthume S. 82 — 174. bis auf die *Römer* (eigentlich hätte dieſe Periode bis auf den Tod des *Theodoſius* durchgeführt werden ſollen), und iſt bloſs fragmentariſch, ganz ohne alle Beweiſe, oft wörtlich, aus *Fiſcher*, *Ameilhon*, *Goguet*, *Heeren* und *Berghaus* abgeſchrieben, ohne die Führer zu nennen. In der S. 175 bis 664. gelieferten *Handlungsgeſchichte der neuern Völker* iſt die, welche den *Ruſſen*, womit der Vf. anfängt, gewidmet wird, S. 175 — 286. die ausführlichſte. Von hier aus geht der Vf. S. 287 — 307. nach *Aſien*, indem er den Handel der vornehmſten Völker dieſes Erdtheils hiſtoriſch beſchreibt. Auf einmal wird der Leſer S. 307 — 445. nach *Spanien* verſetzt, von wo aus er mit einem Sprunge S. 445 — 664. nach *Groſsbritannien* gebracht wird, von welchem die vereinigten Königreiche *England*, *Schottland* und *Irland* mit ihrem Handel beſchrieben werden. Alles findet man hier und allenthalben im Zuſtande der Handlung vor der franzöſiſchen Revolution dargeſtellt. Die *Geſchichte der Wechſelbriefe*, die S. 19 — 25. ganz kurz abgefertiget wird, iſt, nach der bisherigen Methode, von den Juden und Gibellinen abgeleitet, ohne daſs der Vf. von *Martens* treffliches Buch: *Ueber den wahren Urſpr. des Wechſelrechts* u. ſ. w. (Götting. 1797. 80 S. und 260 S. gr. 8.) geſehen, geſchweige dabey gebraucht hätte. Auch paſst die S. 25 fg. gegebene Erklärung nur auf ausländiſche, eigentlich traſſirte Wechſelbriefe. Die Erzählung von Erfindung des Compaſſes iſt äuſserſt unvollſtändig und höchſt mangelhaft; ihre Reſultate führen zu nichts Beſtimmtem, welches eine hiſtoriſche Kritik billigen könnte. Hundert anderer Mängel nicht zu gedenken, die wir der Kürze wegen nicht anführen.

Der *Zweyte Band*, welcher das ganze Werk beſchlieſst, begreift, auſser Deutſchland, die übrigen Länder und Staaten Europens, die man aber mühſam aufſuchen muſs, weil der Vf. weder Inhalts-Anzeige, noch Columnen-Ueberſchriften im Buche angebracht hat. Den Eingang zu dieſem Theile eröffnet *Italien* S. 1 — 159. mit allen ſeinen Staaten und Provinzen, ſo wie ſie bisher in *Büſchings Erdbeſchreibung* und in *Hagemanns geograph. Beſchreib.* etc., nach *Galanti's* Anleitung, ohne dieſer Führer im mindeſten zu erwähnen, der Ordnung nach vorkommen. Man findet daher alle durch die politiſchen Begebenheiten neuerer Zeiten nunmehr verſchwundenen Staaten Italiens, ſo wie ſie unter ihren ehemahligen Herrſchaften bis zum Jahr 1790. ſtanden, von neuem wieder aufgeführt, ohne daſs die Töchter-Republiken Frankreichs, z. B. Cisalpinien, Ligurien, Lucca etc. und die neue Monarchie Hetrurien, im Mindeſten erwähnt werden. Die Entſchuldigung in der *Vorrede:* der gröſste Theil der Handſchrift ſey ſchon unter der Preſſe geweſen, bevor der Friede von Amiens bekannt geworden, rechtfertigt hierin den Vf. keinesweges, da der Lüneviller Tractat, der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, und viele andere frühere politiſche Begebenheiten ſchon längſt bekannt waren, bevor man an Amiens dachte. S. 159 — 211. Handlungs-Geographie von *Ungarn* etc. und S. 211 — 251. *Portugal*. (Wie das nicht alles buntſcheckig durch einander ſpringt!) Jetzt kömmt S. 211 — 416. *Frankreich*, und S. 416 — 547. die *Schweiz*. Ungeachtet hundertfache Mängel und Unrichtigkeiten darin vorkommen, ſo ſind doch die beiden letztern am beſten gerathen; auch findet man S. 545 fgg. das neue Decimal-

cimalmaafs- und Gewicht-Syſtem der Schweiz, welches noch kein Schriftſteller angeführt hat. Bey Frankreich werden aber die neuen metriſchen Verhältniſſe, nach dem Conſularbeſchluſſe vom 13. Brum. IX. J., gänzlich vermiſst. — S. 547—702.: die ehemaligen öſterreichiſchen und vereinigten Niederlande, bey welchen die bisherige Klage Statt findet. Mehr dürfen wir des Raums wegen nicht ausheben, dagegen aber bemerken, dafs der Vf. nirgend ſeine Gewährsmänner angeführt, noch ein Verzeichniſs derſelben angeführt habe. Er entſchuldigt ſich damit (2. Bd. *Vorr.* S. IV.), dafs dieſes der Weitläufigkeit wegen nicht geſchehen ſey; aber dieſs iſt die gewöhnliche Schutzmauer der *Bücherausſchreiber!* Auch verweiſet der Vf. an mehrern Orten auf die *Handlungs-Geographie Deutſchlands*, die *folgen ſollte;* allein dieſen weitſchichtigen Plan hat er (ſ. *Vorr.* a. a. O. S. II.) aufgegeben, weil es ihm (unter den gegenwärtigen Umſtänden der gänzlich ungeänderten politiſchen Geographie Deutſchlands, worin noch keiner vorgearbeitet hat) an Materialien (zum Ausſchreiben?) fehle.

MATHEMATIK.

QUEDLINBURG, in Commiſſ. b. Ernſt: ***Rechenbuch, nach Anleitung der allgemeinen de Reſiſchen oder Kettenregel***, für angehende Kaufleute, Baubefliſſene, Forſtmänner, Feldmeſſer und Oekonomen; auch beſonders für niedere Bürger- und Landſchulen. Nebſt Anhang, worin verſchiedene Flächen und Körper nach ihrem Quadrat- und Cubik-Inhalt ausgemeſſen und berechnet ſind. Neue vermehrte Auflage. 1802. 159 S. 8. Mit 2 ill. Kpf. (10 gr.)

„Dafs die deutſche Welt mit Rechenbüchern überſchwemmt iſt, iſt mir wie jedem andern *biedern* deutſchen Leſer bewuſst." Dennoch meynt der biedere Vf., es gäbe zu wenig wohlfeile Bücher, wonach ſich junge Anfänger der Handlung u. ſ. w. in der ſo nothwendigen als edlen, ſo leichten als vergnügenden Kettenregel üben können. Das kann wohl nicht im Ernſte gemeynt ſeyn. Von der Kettenregel iſt der Vf. ein gar groſser Verehrer; wir laſſen dieſe Rechnungsmethode in ihren Ehren und Würden, aber der Meinung ſind wir nicht, dafs man alles, auch einfache Proportionen, über dieſen Leiſten ſchlagen müſſe. — S. 13. ſind die Ziffern der Zahlen, welche in Tauſende u. ſ. w. gehen, des Ausſprechens wegen durch Commata von drey zu drey Ziffern getheilt, was freylich in geographiſchen Büchern, Zeitungen u. dergl. gewöhnlich geſchieht, aber eigentlich nicht ſeyn ſollte, da das Comma eigentlich zur Abſonderung des Ganzen von Decimalbrüchen dienet. Auf letztere laſſen ſich die gemeinen Rechenbücher nicht ein. Im Abſchnitte vom Verkleinern (wie es hier genannt wird) der Brüche werden die Kennzeichen angegeben, woran man ſehen kann, durch welche einſtellige Zahl eine gegebene ohne Reſt dividirt werden könne. Das erſte heiſst: gerade Zahlen laſſen ſich durch gerade heben; das iſt unbeſtimmt, es ſollte heiſsen: alle gerade Zahlen laſſen ſich durch 2 ohne Reſt dividiren. Das Kennzeichen der aufgehenden Diviſion durch 4 hätte beſſer ſo angegeben werden können: durch 4 laſſen ſich die Zahlen ohne Reſt dividiren, deren beide letzte Ziffern (Einer und Zehner) durch 4 aufgehen, weil nämlich alle Hunderte an ſich 4fach ſind. So hätte hinzugeſetzt werden können: durch 8, wenn die drey letzten Ziffern durch 8 aufgehen, weil nämlich alle Tauſende an ſich 8fach ſind. Schon beym Multipliciren der Brüche wird die Form der Kettenregel gebraucht. S. 138. hätten die folgenden Exempel von den vorigen beſſer abgeſondert werden ſollen, da ſie nicht mehr zur Geſellſchaftsrechnung gehören. Ganz am Ende der Rechenkunſt wird endlich ein Wort von der Proportion geſagt — eine eigene Ordnung! Der Anhang, der vermuthlich die Prädicate: für Forſtmänner u. ſ. w. rechtfertigen ſoll, fängt ſo an: *Quadrat-Inhalte* hat man dreyerley: Quadratzolle, Quadratfuſse und Quadratruthen. Es hätte nicht Quadratinhalte, ſondern Flächenmaafse heiſsen ſollen, und dann giebt es auch Quadratmeilen, Quadratellen u. ſ. w. S. 150. heiſst es, eine *runde* Zirkelfläche (als ob es auch eckige Kreiſe gäbe) auszumeſſen, muſs der Durchmeſſer mit dem auswendigen *Zirkelkreiſe* (das heiſst Kreiskreis) oder Peripherie multiplicirt, und die herausgebrachte *Summe* mit 4 dividirt werden; *was durch 4 dividirt wird*, iſt das Facit oder (der) Flächeninhalt (nicht, was durch 4 dividirt wird, ſondern der Quotient, der durch Diviſion jenes Products, was der Vf. Summe nennt, erhalten wird). Wie die Peripherie gefunden werde, hat der Vf. nicht für gut gefunden zu zeigen. Die Berechnung des abgekürzten Kegels (hier eine *runde Säule* genannt) iſt nicht genau richtig, obwohl *in Praxi* bey Baumſtämmen zuläſſig. S. 158. wird eine *runde* Kugel berechnet, auf eine Art, die, wie der Vf. meynt, zwar nicht die genaueſte, aber doch für Anfänger hinlänglich wäre. Die Methode iſt aber hier allerdings genau, denn man berechnet hier die Kugel als einen Cylinder, deſſen Grundfläche der gröſste Kreis und deſſen Höhe 4 Sechstel des Durchmeſſers iſt, das iſt vollkommen richtig. Aber dafs der Vf. fragt, wie viel *Cubikfuſs* der *Durchmeſſer* einer Kugel habe . . . iſt ein — Druckfehler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Januar 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Göschen: Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. NOVUM TESTAMENTUM *Graece.* Ex recensione *Jo. Jac. Griesbachii* cum selecta lectionum varietate. *Tomus primus* Evangelia Matthaei et Marci. (1803.) 241 S. kl. fol. (Pränum. Preis 2 Louisd'or.)

Durch diese Prachtausgabe, der an Eleganz und sorgfältig überlegter Harmonie der Lettern kein griechisches bisher erschienenes Druckerwerk gleichkömmt, vermehrt Hr. Göschen den sich schon erworbenen Ruhm typographischen Kunstsinnes und Kunstfleisses so sehr, dass er die Palme den Bodoni's und Didot's, wenn nicht streitig macht, doch gewiss mit ihnen theilt. Wir kennen die neuesten schönen Drucke von beiden grossen Meistern, und haben noch erst jünsthin eine Anzahl neuer griechischer Schriftproben von Bodoni gesehen; müssen aber aufrichtig bekennen, dass Form und Schnitt dieser neuen griechischen Lettern, welche Hr. Göschen für diese Ausgabe zu Stande gebracht hat, jene im Ganzen sowohl, als im Einzelnen weit hinter sich lassen. Nirgends findet sich diese dem Auge so wohlthätige Harmonie der Versalien mit der Minuskelschrift; nirgends dieser edle, freye und kühne Schwung, der die Drucklettern den Buchstaben einer schönen Handschrift so nahe als möglich bringt; nirgend diese schöne Proportion in Breite und Höhe, und in der Abwechslung der zärtern und stärkern Striche, oder der Vertheilung von Licht und Schatten.

Um den ersten Vorzug zu erreichen, musste entweder die Minuskelschrift, wie die bisherigen Versalien, perpendicular gestellt werden; welches aber dieser Schrift, wie man an einem neuerlich von Didot gemachten Versuch sehen kann, ein höchst widerlich steifes Ansehn giebt; oder es mussten die bisher eckichten, unten senkrecht auf der Grundlinie stehenden Versalien, rundlich geschwungen, und etwas schief, wie die kleinen Buchstaben, auf der Grundlinie gestellt werden. Diesen Weg hat nun Hr. Göschen eingeschlagen, und mit so glücklichem Erfolge, dass gegen die Schönheit nichts zu sagen bleibt, und der kleine Anstoss eines etwas neuen oder fremden Ansehens, das einige Versalien, das Sigma und Delta, haben, sicherlich bald überwunden werden wird. Ungriechisch ist keine einzige Figur geworden, denn wer weiss nicht, dass für das eckichte Σ, das runde *C* schon sonst gebräuchlich war; und dass die hier gebrauchte, dem lateinischen *D* sich nähernde Figur für das Delta, auf Inschriften beynah eben so, wie sie hier gezeichnet worden, vorkömmt?

Ein sehr günstiger Umstand war es für Hn. Göschen's edle Bemühungen, dass er an Hn. D. *Griesbach* in Jena einen Mann als Herausgeber gewann, der bey den mannigfaltigen, so oft nothwendig ins Kleinliche gehenden Kenntnissen, die die Kritik des N. T. erfodert, einen feinen Sinn für das Grosse, Schöne und Schickliche bewahret hat, dem zufolge er in der Vorrede mit vieler Schärfe und Deutlichkeit die Grundsätze entwickelt, von welchen man zur Verbesserung der griechischen Druckschrift ausgehen musste. Wer über das Einzelne in der Zeichnung dieser Typen, deren Total jedes Auge so unwiderstehlich anzieht, richtig urtheilen will, muss diese Vorrede lesen, und daraus die Schwierigkeiten ermessen, welche die Ausführung der unläugbar von dem guten Geschmacke dictirten Gesetze in einzelnen Fällen bey der Vollendung dieser Typen hatte. Eine grosse Menge von versuchten Buchstabenfiguren mussten wieder weggelegt werden, weil sie, wenn gleich an sich nicht verwerflich, doch in der Verbindung mit andern nicht passen wollten. Hier vereinigte sich nun das Kunstgefühl des Verlegers und Herausgebers mit dem unermüdlichen Fleisse des Schriftgiessers Hn. Prillwitz zu Jena. Auch gehörte eine so liberale Denkart, als die von Hn. Göschen bekannte, dazu, um den grossen Aufwand solcher oft vereitelten Versuche nicht zu scheuen.

Der Text ist gänzlich nach Hn. *Griesbach's* neuester Recension mit der höchsten Correctheit abgedruckt. Um diese desto eher zu erhalten, übergab der Herausgeber den Setzern ein nach seiner Recension durchaus verändertes Exemplar der *Knappischen* Handausgabe, in der auch die Interpunction so oft, als er es nach seinen Auslegungen nöthig fand, abgeändert wurde. Damit auch keine kritischen Signaturen den Text einer Prachtausgabe entstellen möchten, sind die unter den Text gesetzten wichtigern Varianten durch α, β, γ, nach den Graden ihrer Wahrscheinlichkeit, bezeichnet, und wo der Text vom Elzeviriſchen abweicht, ist die zeither gewöhnliche Lesart durch den Buchstaben K (κοινη), angedeutet. Das Titelkupfer, eine Madonna mit dem Kinde Jesus, nach Carlo Dolci von A. W. Böhm gestochen, dient dem ersten Bande zur angemessnen Zierde.

LITERATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füsli u. C.: *Carl Joseph Bouginé — Handbuch der allgemeinen Literargeschichte nach Heumanns Grundriß.* Nach dessen Tode herausgegeben von *C. F. Bouginé.* Des *sechsten* oder Supplementbandes *erster* Theil. 1800. 1 Alphab. 3½ Bog. (1 Rthlr. 12 gr.)

— — *Zweyter* Theil. 1802. 1 Alph. 4 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die fünf Bände des Hauptwerks, die zusammen über 10 Alphabete betragen, folglich ein sehr unbehülfliches *Handbuch* bilden, wurden in der A. L. Z. nach und nach angezeigt, und besonders bey Beurtheilung des fünften Bandes (1793. B. 1. S. 545.) bemerkt, dass es dem, nachher im J. 1797 verstorbenen Vf. mehr darum zu thun war, ein Lexikon der Schriftsteller und ihrer Werke, als eine Literargeschichte, zu schreiben. Und so verhält es sich auch mit den jetzt anzuzeigenden Supplementen. Des eigentlich Literarhistorischen enthalten sie äußerst wenig: das Allermeiste gehört der Biographie und Bibliographie an. Der Herausg., ein Sohn des Vfs., jetzt Legationssekretär bey der kurhessischen Gesandtschaft zu Wien, hat dem zweyten Theile des Supplementbandes *Ein Wort an den Leser* vorgesetzt, womit er versichert, der größte Theil der Zusätze und Verbesserungen sey Hinterlassenschaft des Verstorbenen; er selbst habe nur hie und da schüchtern einige Zusätze gewagt (die wir aber von denjenigen des Vaters nicht unterschieden finden). Bescheiden äußert er weiter, dass dadurch dem Werke nicht gerade der Stempel der Vollendung aufgedrückt werde, und dass es vielleicht in der Folge durch eine gänzliche Umarbeitung seinem Zwecke näher gerückt werden könne. Deswegen möchte er diesen Band: zusammengetragene Materialien zum Behuf dieser Umarbeitung, nennen. Diese dürfte jedoch, wie er selbst bemerkt, nicht so bald erfolgen, da ein Werk von solchem Umfange und Preise sich nicht so schnell vergreift. Sehr wohl that er übrigens, dass er die jedem Bande beygefügten Berichtigungen und Zusätze in seine Supplemente an den gehörigen Orten einschaltete, was auch der Rec. des fünften Bandes, der von dem gegenwärtigen verschieden ist, angerathen hatte. Für dies alles, und besonders noch für das mit Genauigkeit abgefasste Register über die beiden Theile des Supplementbandes ist man dem Herausg. Dank schuldig. Wenn er aber versichert, der Vf. habe *die gediegenen Bemerkungen der gründlichern Recensionen sorgfältig in Anschlag gebracht;* so verdient er, wenigstens in Rücksicht unserer Recension des sechsten Bandes, die eine Menge Zusätze und Verbesserungen liefert, keinen Glauben. Unbekannt konnten sie ihm schwerlich geblieben seyn; oder, waren sie ihm nicht gediegen genug? oder, rechnet er jene Recension unter die *zuweilen in der A. L. Z. vorkommenden zu beißenden Aufsätze*, wie Th. 1. S. 2. die Ausdrücke lauten? Wie dem nun auch sey, der jetzige Rec. will seines Orts nicht unterlassen, von der Menge seiner, über diesen Supplementband gemachten Bemerkungen wenigstens einige darzubieten, theils zum Beweis seiner Aufmerksamkeit, theils zum Besten der Besitzer dieser, doch in gewisser Hinsicht nicht ganz unbrauchbaren Compilation.

Zu B. 1. S. 27. des Hauptwerks, wo vom *Heumannischen Consp. rrip. liter.*, der bekanntlich bey der ganzen Bouginéischen Arbeit zum Grunde liegt, die Rede ist, hätte doch billig der achten, von dem verstorbenen *Eyring* besorgten Ausgabe, wenigstens mit einigen Worten, erwähnt werden sollen, da der erste Theil dieser Ausgabe doch schon im J. 1791, *und* der erste Band des zweyten Theils 1797 gedruckt war. — Zu S. 31. hätte die Beendigung des *Saxischen Onomasticons* mit dem siebenten Theil im J. 1790 bemerkt werden sollen. — Bey S. 56 unten hatten wir vergebens erwartet, der Vf. werde die abentheuerliche Vermuthung, dass die ältesten Bücher in gebundener Rede wären verfasst worden, *vielleicht um gelehrter zu scheinen*, abgeändert haben. — Was S. 12. des Suppl. von dem Bambergischen Buchdrucker, *Albrecht Pfister*, gesagt wird, bedarf, nach neuern Entdeckungen, grosser Verbesserung. — Der S. 120. des Hauptwerks begangene Fehler, als wenn Rector *Purmann* zu Frankfurt am Main das von *Anquetil* herausgegebene Werk: Zend-Avesta, übersetzt habe, da dies doch *Kleuker* unternommen, Purmann aber Anquetils Reisen nach Ostindien übersetzt hat, ist unverbessert geblieben. — Timäus von *Locrus* S. 21. muss *Locri* heissen. — Der S. 264. des Hauptwerks ausgelassene Zuname *Gierig* zu den dort stehenden Vornamen *Gottlieb Erdmann* ist in den Suppl. eben so wenig angeführt, als der 1787 erschienene zweyte Theil seiner Ausgabe der Ovidischen Metamorphosen. — In dem Hauptwerk, so wie in den Zusätzen, wird keiner deutschen Uebersetzung des *Corn. Nepos* erwähnt, da dieses doch bey andern Klassikern geschieht. — So auch fehlt S. 467. bey *Saxo Grammaticus* die treffliche Erläuterungsschrift *de vita, eruditione et scriptis Saxonis Gr.*, die gewöhnlich dem in diesem Jahre zu Helmstädt verstorbenen Abt *Carpzov* beygelegt wird, die aber den Respondenten, *Georg Reimer*, zum Vf. hat. Ueberdies wird der Klotzischen Ausgabe jenes wichtigen Historikers des Mittelalters, welcher diese Disputation vorgedruckt ist, nicht gedacht. — S. 95. hätte billig die edelmüthige Unterstützung des inzwischen auch verstorbenen Kammerherrn *Suhm* gerühmt werden sollen, ohne welche der Generalsuperint. *Adler* schwerlich *Abulfeda's Annales Muslemicos* würde haben zum Druck befördern können; und dann besteht das Werk nicht aus vier, sondern fünf Bänden, deren letzter im J. 1794. erschien. — Dass von *Joh. Casa* im zweyten Band des Hauptwerks zweymal, S. 122 und 159., gehandelt worden, finden wir in den Berichtigungen nicht bemerkt. — Im zweyten Theil S. 4. (vergl. mit B. 4. S. 3. des Hauptwerks) ist bey der Notiz vom Grafen *v. Caylus* noch immer eine seiner vorzüglichsten Schriften nicht angeführt worden: *Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odyssée d'Homere et de l'Enéide de Virgile, avec des obser-*

observations générales sur le Costume (Paris 1757. gr. 8.) — S. 9. wird gesagt, *Capperonnier* habe einige historische Abhandlungen in den *Memoiren* geliefert; nicht aber, dafs diefs die Memoiren der Pariſ. Acad. der Inſchriften ſind. — Bey *Cardonne* († 1783) iſt die *Murriſche*, mit Anmerkungen und Abhandlungen verſehene Ueberſetzung ſeiner *Hiſtoire de l'Afrique* etc., die folglich Vorzüge vor der angeführten *Fäſiſchen* beſitzt, vergeſſen. — S. 103. wird der Ueberſ. des bekannten *Goguetiſchen* Werks *de l'origine des lois* etc. *G. C. Hamberger* zum Vf. deſſelben geſtempelt. — Doch genug, und vielleicht, für unſern Raum, ſchon zu viel!

Leipzig, b. Hempel: D. *Georg Wolfgang Panzer's*, Schaffers an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg, *Zuſätze zu den Annalen der ältern deutſchen Literatur*, oder *Anzeige und Beſchreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunſt an bis MDXX. in deutſcher Sprache gedruckt worden ſind.* 1802. IV u. 198 S. ohne Reg. 4.

Mit dem Fleiſse, mit welchem *de Roſſi* in Italien die hebräiſchen alten Drucke aufſucht und regiſtrirt, verzeichnet *Panzer* ſchon ſeit vielen Jahren alle aus den älteſten Zeiten der Buchdruckerkunſt noch vorhandenen Bücher in ſeinen *Annalibus typographicis*, mit Ausſchluſs derer in deutſcher Sprache, für welche er ein beſonderes Werk angelegt hat. Im J. 1788 erſchienen ſeine Annalen der ältern deutſchen Literatur, worin, abgeſehen von dem Verdienſte, alle in unſrer Mutterſprache bis 1520 gedruckten Bücher in eine Ueberſicht gebracht zu haben, viele bisher ganz unbekannt gebliebene Produkte der deutſchen Sprache der Vergeſſenheit entriſſen wurden. Es würde der deutſchen Liebhaberey Ehre gemacht haben, wenn der Vf. zur Beſorgung einer neuen Ausgabe ermuntert worden wäre. Allein dieſs ſetzt mehr Patriotiſmus und mehr Achtung gegen einheimiſche Geiſtes- und Kunſtprodukte voraus, als man in Deutſchland erwarten kann. Der Vf. hatte indeſſen nicht aufgehört, Nachträge zu ſammeln, und viele auch von ſeinen Freunden zugeſchickt erhalten, worin theils die ſchon gegebenen Notizen berichtiget und erweitert, theils verſchiedene Bücher zum erſtenmal angezeigt werden. Auf die Weiſe entſtanden die Zuſätze, die mit jenem Buche uns die deutſchen Leſereyen aus den erſten 60 Jahren nach Erfindung der Druckerey nicht bloſs dem Titel, ſondern auch dem Inhalte nach anzeigen, und wenn überhaupt das Durchblättern eines Bücher-Catalogus für einen Gelehrten nützlich und unterhaltend iſt, noch viel mehr reichen Stoff zu Betrachtungen mancherley Art, und zur Vergleichung älterer und neuerer Zeiten darbieten. Die Bücher ohne Anzeige des Druckorts gehen von S. 1—29, woraus man auf ihre beträchtliche Anzahl ſchlieſsen kann. Hiebey iſt uns der Zweifel eingefallen, ob es nicht rathſamer geweſen wäre, ſie unter die Jahre, in welchen ſie wahrſcheinlich gedruckt ſind, zu bringen, und nur bloſs ſolche, bey denen dieſes mit keiner Wahrſcheinlichkeit herauszubringen iſt, zuſammen zu ſtellen. Das mit der älteſten Jahrzahl verſehene Buch iſt *Boners* Fabeln zu Bamberg 1461. Während der Jahre 1463 — 1469 ſcheinen die deutſchen Drucker-Preſſen geruhet zu haben. Zu den in den Annalen angezeigten Büchern von 1471 u. 1472 weiſs der Vf. nichts hinzuzuſetzen. Deſto häufiger ſind die Zuſätze bey allen folgenden Jahren, und mit vieler Sorgfalt aus Catalogen und Recenſionen in gelehrten Zeitungen, nicht bloſs aus den dieſem Fach beſonders gewidmeten Büchern genommen. Ein Verzeichniſs der Drucker und Druckorte, dergleichen der Vf. in den lateiniſchen Annalen gegeben hat, würde auch hier ſehr zweckmäſsig geweſen ſeyn. Daſs übrigens manches Product der älteren Preſſe auf einen Recenſenten harret, der es der Welt bekannt machen, und daſs Hr. *Panzer* ſelbſt, wenn der Himmel ſein der Bibliographie ſo ſchätzbares Leben, wie wir herzlich wünſchen, noch viele Jahre erhält, ſeinen wohlerrungenen Ehrenkranz mit neuen Blumen zieren wird, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Durch die aufgehobene Gefangenſchaft, in welcher bisher ſo viele Dokumente, Manuſcripte und Bücher in den Klöſtern gehalten wurden, wird noch manches merkwürdige Stück zum Vorſchein kommen, das man noch gar nicht gekannt hat, und womit das Panzerſche Verzeichniſs vermehrt werden kann. Hier geben wir nur einige wenige Proben, woraus die groſse Menge der vielen in niederſächſiſcher Sprache herausgekommenen Bücher, wovon wenige dem Hn. *Panzer* bekannt geworden ſind, zu erſehen iſt. — *Aeſops* und *Arrianus* Fabeln ſind plattdeutſch mit vielen Holzſchnitten in klein Folio und Quart ohne Anzeige des Druckjahrs, aber gewiſs im 15ten Jahrh. gedruckt. — Eine andere als die in *Panzers* Annalen S. 223. No. 422. citirte plattdeutſche Poſtille iſt die, welche Rec. vor ſich liegen hat, gedruckt zu Lübeck 1497. von Stephan Arndes. — Ein anderer um dieſelbe Zeit zu Lübeck blühender Buchdrucker war Barthol. Gothan, der ein Andachtsbuch 1485. in Duodez mit einem Kalender zu Tage förderte. — Die Geſchichte des Grafen im Pfluge, die mehrmals in oberdeutſcher Sprache gedruckt iſt, iſt auch plattdeutſch erſchienen zu Magdeburg 1500. — *Sunte Dorotheen*, *S. Barbaren*, *S. Dorotheen paſſien*, drey Gedichte, ſämmtlich gedruckt zu Magdeb. 1500. — Eine Nachricht von einem in Perſien aufgeſtandenen neuen Propheten, 1 Bogen, Leipzig 1502. — *Formulare* und *Tütſch rethorica*, Strafsb. 1502. — Doch Rec. bricht ab, ob es ihm gleich leicht werden könnte, dieſes Regiſter durch die folgenden Jahre noch anſehnlich zu vermehren. Er würde aber hier nichts weiter thun können, als die Titel kurz abſchreiben, und dieſes ſcheint ihm zur Erhaltung einer guten Notiz ſo wenig hinreichend zu ſeyn, daſs er ſich des Wunſches nicht erwehren kann, Hr. *Panzer* hätte manchmal eine ausführlichere Nachricht gegeben, und mehr Excerpte mitgetheilt. Die Liebhaber der Reformationsgeſchichte finden hier ein Verzeichniſs der von Luther in den merkwürdigen Jahren 1518 — 1520 herausgegebenen deutſchen Schriften, die in den Annalen

nalen ganz mit Stillſchweigen übergangen waren. Nur werden die ohne Jahrzahl gedruckten, wenn es auch aus Umſtänden wahrſcheinlich iſt, dafs ſie in dieſelbe Zeit gehören, ganz ausgelaſſen. Hier iſt vieles noch zu ergänzen. Weniger wird nachzutragen ſeyn bey denen mit einer Jahrzahl verſehenen. Indeſs finden wir folgende nur aus 4 Bl. in 8. beſtehende Flugſchrift nicht angezeigt: *Die tzehn geboth Gottes mit eyner kurtzen Auſlegung yrer Erfullung vnd vbertretung vom Doctor Martinus Luther Auguſtiner gemacht. Getruckt zu Leypſigk* — 1519.

Landshut, b. Weber: *Ueber den paſſauiſchen Domherrn Paulus Wann, ſeine Schriften und die verſchiedenen Ausgaben derſelben*, mit literariſchen Anmerkungen, nebſt Digreſſionen über das Predigerweſen, von *Paul Hupfauer*, Kanonikus in Beuerberg, der churfürſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften in München Mitgliede, churfürſtlich geiſtlichem Rathe, der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, O. O. Lehrer der allgemeinen Literargeſchichte auf der churfürſtlichen Univerſität in Landshut. Nebſt zwey Holzſchnitten. Mit akademiſcher Cenſurfreyheit. 1801. 140 S. 8.

Nach einer vorausgeſchickten kurzen Vorrede, worin Hr. *H.* von dem Nutzen der alten Bibliographie handelt, und zugleich das Vorgeben, als tauge das Studium der Incunabeln, wie er ſie nennet, zu gar nichts, widerlegt, kommt er auf ſeinen *Paulus Wann* ſelbſt, von welchem er, aller angewendeten Mühe ungeachtet, ſchlechterdings weiter nichts herausbringen konnte, als dafs derſelbe *Domherr zu Paſſau* geweſen ſey. Selbſt auf wiederholte Briefe, die er deswegen nach *Paſſau* ſchreiben liefs, erfolgte — keine Antwort. Die Schriften des *Paulus Wann*, ſagt Hr. *H.*, gehören alle in das Predigerfach. Die vier Predigtwerke, welche wir von ihm haben, ſind: 1) *Sermones LXXIV. de tempore.* 2) *Sermones XXIII. de Sanctis*, welche nie beſonders gedruckt, ſondern immer unter *Michaelis Lochmans Sermones de Sanctis* eingeſchaltet worden ſind. 3) *Sermones XIX. de preſervatione hominis a peccato*, welche hauptſächlich unter dem Titel eines *Quadrageſimale* bekannt geworden ſind. 4) *Sermones CXXXIV. de ſeptem vitiis criminalibus eorumque remediis*, die in der Folge den Titel: *Panarium paſtorale* erhalten haben. Von dieſen Sermonen führt Hr. *H.* mehrere Ausgaben an, von denen einige, und zwar mit Recht, als verdächtig, oder wenigſtens als ungewifs verworfen werden, ſieben derſelben aber in das ſechszehende Jahrhundert gehören. Mit vieler Mühe hat der Vf. ſie gefunden; und ſie eben ſo richtig als belehrend beſchrieben. Die von Hn. *H.* unter n. 38. angeführte Schrift: die ohne Jahr und Druckort herauskam, iſt, nach *Panzers Annal. typogr. Vol. IX. p. 260. n. 382. d.* zu *Nürnberg* aus der Druckerey des *Auguſtiner Kloſters* daſelbſt gekommen. Die Vergleichung der Typen würde hier allein entſcheiden können. Die auf dem Titel angezeigten Holzſchnitte ſind weiter nichts, als Einfaſſungen zweyer Ausgaben, die *Heinrich Gran* zu *Hagenau* druckte, mit dem bekannten Zeichen deſſelben. Die *Digreſſionen über das Predigerweſen* beſtehen meiſtens in Vergleichung einiger Stellen aus *Wanns* Predigten, mit ähnlichen Materien, die von neuern katholiſchen Kanzelrednern bearbeitet und auf der Kanzel vorgetragen wurden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Kiel*, b. Mohr: *Kurzer Abriſs der Erfahrungsſeelenlehre*, als Grundlage bey Vorleſungen über dieſe Wiſſenſchaft von *Chr. Fr. Cullſen.* 1802. 66 S. 8. (5 gr.) Bey dem Reichthum an Kenntniſſen, welche Beobachtung und Schlüſſe über die Aeuſserungen des Seelenvermögens und die innern Zuſtände darbieten, kann dieſer kurze Abriſs nichts anders ſeyn, als eine Generalkarte für die Kenntnifs dieſer Gegenſtände, in welchem nur die Hauptvermögen und ihre vorzüglichſten Aeuſserungen bemerkbar gemacht werden. Ein Hauptpunkt der Erfahrungsſeelenlehre, die Aufſuchung der Geſetze, nach welchen die innern Zuſtände erfolgen und einander wechſelsweiſe beſtimmen, iſt daher hier ganz unberührt geblieben, und man ſiehet auch nicht, dafs er für den mündlichen Vortrag aufgeſparet worden. Sonſt iſt das Beſtreben des Vfs., alles Mannichfaltige auf Einheit zurückzuführen, unverkennbar, und darum hat auch er die gewöhnliche Ordnung umgekehrt, dafs er von dem Begehrungsvermögen, dann von dem Gefühlvermögen und zuletzt erſt von dem Vorſtellungsvermögen handelt, nachdem er Einiges über Selbſtthätigkeit und Bewufstſeyn, die beiden Grundlagen unſers geiſtigen Weſens, vorausgeſchickt hat. Für dieſe Ordnung ſcheint der Umſtand zu ſprechen, dafs dieſes die natürliche Ordnung iſt, in welcher ſich dieſe Anlagen von der Kindheit an entwickeln. Der Vf. ſtützt ſich indeſſen nicht auf dieſen, ſondern auf einen andern Grund, dafs ſich nämlich im Gefühlvermögen nichts ohne das Begehrungsvermögen und im Vorſtellungsvermögen nichts ohne beide erklären laſſe. Allein dieſes beweiſet eben ſo viel für die entgegengeſetzte Ordnung; denn man kann den Satz mit eben dem Recht umkehren, und ſagen, ohne Gefühle läſst ſich kein Begehren erklären, und von Vorſtellungen hängen ſowohl Gefühle als Begehrungen ab. Und da in dem Gemüthe alles als Grund und Folge zuſammenhängt, ungeachtet zum Behuf der Wiſſenſchaft man das Verſchiedenartige, wiewohl Zuſammenhängende, trennen muſs, ſo dürfte ſich der Vf. zu viel von der gewählten Ordnung verſprechen. Uebrigens verdient noch getadelt zu werden, dafs der Vf. gerne in die Pſychologie zieht, was nicht in dieſelbe gehört, z. B. S. 15. die metaphyſiſche Freyheit, als Vermögen, eine Reihe von Veränderungen von ſelbſt anfangen zu können, ungeachtet er ſie in der Folge ſelbſt wieder einſchränkt, wie ſie nur ein Gegenſtand der Pſychologie ſeyn kann.

Num. 31.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITU

Montags, den 30. Januar 1804

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Lyrische Gedichte* von *Johann Heinrich Voss. Erster* Band. *Oden und Elegieen*, I—III. Buch. 1802. 340 S. *Zweyter* Band. *Oden und Lieder*, I—III. Buch. 326 S. *Dritter* Band. *Oden und Lieder*, IV—VI. Buch. 346 S. *Vierter* Band. *Oden und Lieder*, VII. Buch. *Vermischte Gedichte, Fabeln und Epigramme.* 399 S.

Von allen unsern lyrischen Dichtern kann schwerlich irgend einer, wenn man Reichthum der Stücke, Mannigfaltigkeit des Stoffs, Neuheit lyrischer Gemälde, Correction der Sprache, und hauptsächlich die Kunst der Versification, besonders die Sorgfalt für die Singbarkeit der Lieder oder ihre musikalische Anlage, zusammen in Betrachtung zieht, unserm *Voss* den obersten Rang streitig machen.

Die gegenwärtige Ausgabe enthält eine gegen die vorige sehr ansehnlich bereicherte Sammlung, indem der erste Band 69 Stücke, der zweyte 81, der dritte 88, und der vierte Band 30 Oden und Lieder, zusammen also diese Ausgabe 268 lyrische Gedichte begreift; ohne, was unter den Vermischten Gedichten noch zu dieser Klasse gezählt werden kann, in Anschlag zu bringen.

Seine religiösen Gesänge sind voll Adel der Gesinnungen, und reich an lyrischen, der Hoheit des Gegenstandes würdigen Aufschwüngen. So in der Sapphischen Ode: die *erneute Menschheit* fodert gleich die erste Strophe zu hoher Erwartung auf:

> Stille herrsch' Andacht, und der Seel' Erhebung
> Ringsumher! Fern sey, was befleckt von Sünd ist,
> Was dem Staub anhaftet, zu klein der Menschheit
> Höherem Aufschwung.

Und diese Erwartung wird noch übertroffen, indem der Dichter anhebt:

> Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln
> Staub sind, dem Weltjahre wie Augenblicke,
> Dem, gesamt auftrebend, der Geister Tiefsinn
> Nur ein Gedank' ist.
>
> Dessen Macht kein Maass der Erschaffnen ausmisst,
> Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
> Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister,
> Betet ihn an! *Gott!*

Wer fühlt nicht, dass das Erhabenste, was schon so viele Dichter sangen, hier wieder in neuen Bildern gefeyert wird, die eine bewundernswürdige Steigerung bis zum herrlichen Schlusse der zweyten Strophe bilden. Und welch neuer Uebergang zu der Idee der von der Weltregierung Gottes verfügten Erl menschlicher Cultur:

> Ob wie todt auch starre der Geist der Menschhe
> Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Wahn
> Doch erringt siegreich auch der Geist der Mensc
> Neue Belebung.
>
> Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln
> Todesschlaf, seit himmelempor die Freyheit
> Vor dem Zwingherrn floh, und des Götzenpriest
> Laurendem Bannstral.
>
> Luther kam: aufschauert' im Schlaf der Geist ih
> Blickt' umher, schloss wieder das Aug' in Ohnm
> Und vernahm leis' ahndend den Laut aus Trüm
> Attischer Weisheit.
>
> Bald wie Glut fortglimmt in der Asch' am Windh
> Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflamme
> Licht und Wärm' ausgiesst, so erhub der Mensc
> Schlummernder Geist sich,
>
> Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
> Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingher
> Rege Kraft, Schönheit und des Volks Gemeinsi
> Blühten mit Heil auf!

Aehnliche Gedanken, doch nicht ohne eige liche Schönheit vorgetragen, hatte schon di *die Sterne*, die bereits in der ersten Ausgabe stan wieder mehr im Tone der Fröhlichkeit, als ligiösen Andacht, spricht sie die Ode: *an den der Menschlichkeit*, aus, eine liebliche Darstellu vornehmsten Bildungsstufen, die die menschlic tur durchlaufen hat.

Meisterhaft ist die Geschichte des Pfingstw in der Ode für das Pfingstfest: *Der Wald voll Gottes zittert*, zu dem Gebete wider Irrsal und übergeleitet; wie in dem Pfingstliede IV. 4, edlen Kirchenstil geschrieben ist, die fröhlich stellung der Frühlingsfreuden in die Bitte u tracht, Menschenliebe und Wohlthätigkeit fi löset.

So hoch aber unsern Dichter sein religiö fühl hebt, so weit bleibt er von aller Schwä entfernt; und mit eben dem Feuer, das in seinen nen zum Lobe der Gottheit lodert, sind auch Oden erfüllt, welche er dem Aberglauben u Geistesklaverey entgegensetzt; und worin Denkfreyheit und die Reinigkeit der Religionsb in Schutz nimmt. So das Lied *an einen Veri* (VI. Buch, 31.). So die hochherzige Warnu *Stolberg;* sie beginnt mit dieser edeln und dich behandelten Sentenz:

> Freyes Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit
> Sonder Scheu, ob Papst und Tyrann durch Mach
> Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
> Seele, was recht ist;

Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmuth, wann im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt vom Sturmwind
Toset die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluss
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eyland,
Wo uns Freund', Urväter und Weis' aus allem
Volke begrüssen.

und schliesst mit der kräftigen, gleich poetisch gewandten Abmahnung:

Fleuch, o fleuch, Stolberg, wie des Turbanträgers
Und des Knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fleuch gebetabkugelnder Glatzenpfäfflein
Tand und Bethörung.

Dieser Abmahnung entspricht, da sie fruchtlos blieb, die zärtlich vertrauende Hoffnung für die Rückkehr seines Freundes, in der Ode an *Jacobi*:

Doch wenn ein Aederchen schlägt von Stolberg, wahrlich er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freyheit
Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich er kann nicht
Ganz die Vernunft ableugnen und Gottes
Ewige Religion, die vom Zwang ungöttlicher Satzung
Golgatha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein, bald ringet der Geist der dumpfen Betäubung
Wieder empor des verpesteten Anhauchs,
Den die geschmeidige Schlange dem hoch einsiedelnden Adler
Hauchte, mit List anschleichend zum Felsnest.
Ha! bald schnellt er im Flug die verwundete nieder, dass langsam
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab.

Wie manches gehaltvolle Lied ist der Freyheit, der Duldsamkeit, der Vaterlandsliebe, den zärtlichen Gesinnungen der Freundschaft und der Liebe gewidmet? Aber noch gröfser ist der Schatz lyrischer Naturgemälde, den man hier niedergelegt findet; indem der Dichter bald die Scenen der Jahrszeiten, wie in den Liedern: *der Winter* (I. 1, 2.), *der Mayabend* (I. 1, 25.), *der Frühlingsreigen* (III. 4, 26.), *der Frühlingsabend* (III. 5, 5.), *der kommende Frühling* (IV. 7, 27.), *der Sommerabend* (I. 1, 16.), *das Herbstgelag* (II. 1, 4.), *das Herbstlied* (II. 3, 2.), *der Winterschmaus* (I. 2, 16.), *der Winterreigen* (III. 5, 10.), *das Wintermahl* (III. 6, 6.), benutzt, bald die Verhältnisse der Tageszeiten hinzunimmt, wie in dem *Frühlingsabend* (III. 5, 5.), oder dem *Mayabend*, der *Abendstille*, der *Morgenheitre* (III. 6, 2. 3.), bald von Localbeziehungen ausgeht, wie in den Liedern: *der Waldgesang* (III. 6, 17.), *der Lindenplan* (ebend. 26.), bald im Allgemeinen die herrliche Mannigfaltigkeit der Natur, die ländliche Ruhe preiset. Alle diese Lieder tragen den wahren lyrischen Charakter; weit entfernt, durch kalte Beschreibungen zu ermüden, reifsen sie durch Lebendigkeit der Gefühle, durch innige Verschmelzung physischer Gemälde mit dem Ausdruck des Geistigen in Gesinnung, Handlung und Betrachtung den Hörer unwiderstehlich fort.

Ein grofses, noch lange nicht genug geschätztes, noch nicht genug benutztes Verdienst hat *V.* durch seine Volkslieder, worin er sich zu so manchen, durch Handarbeit nützlichen Ständen herabliefs, und doch immer es darauf anlegte, diese Stände durch feineres Vergnügen bey ihrem Berufe zu veredeln, zu bessern Gesinnungen sie zu wecken, und ihre Denkart zu berichtigen. Nicht genug zu bedauern ist es, dass der immer mehr einreifsenden Vernachläfsigung des häuslichen Gesangs selbst *Schulzens* unvergleichliche Melodieen zu so vielen dieser Lieder noch so wenig haben steuern können. Ist es aber nicht sonderbar; seitdem wir bessere Kirchenlieder haben, wird man gleichgültiger gegen den Choral; und bey dem Reichthum schöner Lieder von den besten Dichtern; bey *den* seelenvollen Melodieen eines *Schulz* und *Reichardt*, schweigt fast in allen Gesellschaften, schweigt unter Hohen und Niedern, in Städten und Dörfern, der fröhliche herzerhebende Gesang!

Die fröhlichen Trinklieder, dem Wein gewidmet, hatte *V.* schon in der ersten Ausgabe durch ein Paar Rundgesänge beym Punsch und Bischof vermehrt. Umsonst! an Trinkern wird es nie gebrechen, wohl aber gebricht es an Sängern. Und wenn werden gesellschaftliche Tänze durch so schöne Chöre belebt und geschmückt werden, als unser Dichter hier einige gedichtet hat? Dennoch hoffen wir, wird es weder jetzt noch künftig an dankbaren Freunden des Gesanges fehlen, die seine Lieder wiederholen; und die Dankbarkeit der Enkel wird sich ihm in dem schönen für sie gedichteten Nachgesang ergiefsen:

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein frommer Singer.
Er ging der alten Meister Pfad,
Ein unverdrofsner Jünger,
Stets eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu seyn des Alterthums,
Des schönen, Wiederbringen.

Der Hauptton, der in dem gröfsten Theile der Vofsischen Oden und Lieder herrscht, ist entweder menschenfreundlicher Ernst des Geistes und Sinnes, oder heitere Fröhlichkeit, durch Liebe für das Gute und Schöne veredelt. Doch hat er auch zuweilen den feinen Scherz nicht verschmäht, wie folgendes Trinklied (das er selbst eine Schnurre nennt, die ohne Stirnenrunzel wie unter der Rose gehört seyn wolle) zeigt:

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein Paar Flaschen leicht gewänn' ich,
Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb ich wohl noch morgen,
Notabene, bey dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein,
Wer so fortblieb ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wüchsen nur von selbst die Kleider,
Notabene, mir ein Rock,
Oder knufte nicht der Schneider,
Notabene, wie ein Bock;
Stracks bin ich vollkommen froh,
Notabene, nun so so!

Küsse

Küſste mich ein luſtig Mädchen,
Notabene, hübſch und jung,
Dreht es mir zu Lieb' ein Rädchen,
Notabene, flink im Sprung,
O, ich böt' ihr gleich die Hand,
Notabene, drinn ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
Notabene reich und alt,
Freyen wollt' ich ſolch ein Täubleins,
Notabene, ſtürb' es bald.
O ich küſst' ohn' Unterlaſs,
Notabene, dieſes Glas.

Wein und Mädchen ſind ein Segen,
Notabene, wohlgepaart,
Und der Pfennig ſchafft Vermögen,
Notabene, wenn man ſpart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, dieſe drey.

Dieſe artige Tändeley würde, unſerm Gefühl nach, nichts verlieren, wenn die zweyte und dritte Strophe weggeſtrichen würde. Das *ſonder Schein* in der zweyten ſteht ziemlich müſsig da, und das Notabene läſst doch etwas Frappantes erwarten. Eben ſo erſcheint in der dritten der *Schneider* auf eine ſo gezwungene Art, daſs man nicht recht weiſs, was man aus ihm machen ſoll. Auch das letzte *nun ſo ſo* ſieht einer durch den Reim erzwungenen Cheville ähnlich. — Ernſthafter iſt die Tendenz, obgleich unter lachender Laune ſchalkhaft ſich verſteckend, in folgender Dilogie, die die päpſtleriſche Proſelytenmacherey verhöhnt:

Die Verſuchung.

Der Bekehrer.
Ihr ſchwärmt zum Lichte, wie toll hinaus,
Dort ſchnappt euch der leidige Satan!
Abtrünnige, kehrt in das Mutterhaus!
Wir warnen euch! höret den Rath an.

Die Ketzer.
Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Ein tauſendkünſtlicher Böſewicht
War ſtets ja der leidige Satan:
Nun läſst er das Dunkel, und ſchleicht im Licht
Als gleiſsender Illuminat an!

Die Ketzer.
Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Durch Blenderleuchtung der Scheinvernunft
Legt Urian hölliſche That an.
Er ſtiftete Luthers und Zwingli's Zunft,
Aufklärer, wie Korah und Dathan.

Die Ketzer.
Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Mit Hochehrwürdigem trieb er Spott
Durch Stauzius Gegner und Nathan!
Nun höhnt er den Adel und uns und Gott,
Und ſpinnt Anarchie und Verrath an!

Die Ketzer.
Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Erleuchtung lügt er mit Höllenglanz
Und ſchleicht in gefälſchtem Ornat an,
Miſskennt ihr den zottigen Huf und Schwanz,
Was wird euch aus Tempel und Staat dann?

Die Ketzer.
Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Schon tollkühn ſtürmt auf Altar und Thron
Erzketzer und Erzdemokrat an!
Licht ſchnaubt er, und blitzt aus den Augen ſchon
Des hölliſchen Pfuhls Leviathan.

Die Ketzer.
Das wär' ein erſtaunlicher Satan!

Der Bekehrer.
Kehrt raſch zum traulichen Mutterſchooſs,
Sonſt, Kinderchen, klagt ihr zu ſpat dann;
Im Dunkeln nähre der Glaubensloſs
Euch wie den kalkutiſchen Brathahn.

Die Ketzer.
Geh, Freund, und bekehre den Satan!

In Anſehung der poetiſchen Dignität laſſen ſich *Voſſens* Lieder in zwey Klaſſen abtheilen. Die eine enthält die lyriſch-poetiſchen Stücke, in denen ſchöpferiſche Phantaſie bald mit höherem, bald mit geſenkterm Fluge einherſchwebt; die andere begreift die bloſs ſentimentalen oder bloſs didaktiſchen Geſänge. In jenen zeigt ſich der Dichter als Originalgenius durch eine Menge neuer Erfindungen. So in dem Rundgeſange auf den Stahlpunſch. „Ein ſinnreicher Apotheker, ſagt die Note, erfand eine Verbeſſerung des Punſches, welche in den nordiſchen Reichen Aufſehn macht. Zu einer Flaſche Rum oder Rak werden, wenn er alt iſt, drey Flaſchen kaltes Waſſer, ſonſt nur zwey, mit dem Safte von ſechs groſsen Citronen oder acht kleinern, in der Kumme gemiſcht, und durch eine glühende wohlgeglättete Stahlkolbe zum Sieden gebracht, worauf man 28 Loth geſtoſsenen Zucker einſchüttet." Kann nun wohl etwas lieblicher und ſchöner erfunden ſeyn, als die Dichtung, durch welche *V.* in dieſem Rundgeſange dieſes neue Getränk entſtehen läſst?

Ausgeleert des Weines Gläſer,
Den der Wirth erlas!
Edleres Getränks Erleſer,
Schafft er reines Glas.
Fröhlich nun des ſtillen Wunſches,
Schlürfen wir geſtählтes Punſches
Volles Maaſs! volles Maaſs!

Alle.
Wohl uns, wohl des edlen Punſches,
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt.

Trinkt mit Andacht. Nicht gewöhnlich
Ward der Punſch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr ſehnlich
All' entgegenſchaut!
Immer ſteigt der Kunſt Erfindung
Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

Alle.

Alle.

Herrlich ſtieg der Kunſt Erfindung,
Trinkt, trinkt, trinkt,
Weil die Kelle winkt.

Nein, Genoſſen! Wenig ziemet,
Sagt man, Uebermuth
Nur der Unbeſcheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben,
Selber wird die That ſich loben,
Iſt ſie gut; iſt ſie gut.

Alle.

Gute That ſey laut erhoben,
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Höret denn, der junge Liber
Schmauſte bey Vulkan.
Heim vom Morgenland herüber
Wandelnd Siegesbahn.
Mattet, ſprach er, dich dein Ambos,
Nimm! du wirſt im hohlen Bambos
Troſt empfahn! Troſt empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punſch im Bambos.
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Rack und Zucker ließ der Stöpfel
Aus geraumem Rohr,
Bacchus langt auch Mederäpfel
Aus dem Korb hervor.
Wohlgemengt mit heiſser Quelle,
Wölkt im Krug die Segensquelle
Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! Noch ſtrömt die Segensquelle!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Satyrjüngling' und Najaden
Jubelten vor Luſt.
Ueppig tanzende Mänaden
Schwangen Haupt und Bruſt.
Lehrer du des neuen Weines,
Rief Vulkan, dir blieb doch Eines!
Unbewuſst! unbewuſst!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Kalt nun miſcht er, eilt und glühet
Eine Kolbe Stahl,
Bis ſie rothe Funken ſprühet,
Wie ein Donnerſtrahl.
Dieſe taucht er: ſiedend ſprudelt
Sein Gemiſch, und ſchäumt, und ſtrudelt
Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unſre Kumm' hat auch geſprudelt.
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Bacchus rühmt, daſs kluges Sinnen
Sein Getränk noch hob,
Venus und die Charitinnen
Koſten ſelbſt mit Lob.
Auch in heiſser Eſſe probet
Einen Schluck und jauchzt und lobet
Der Cyklop, der Cyklop!

Alle.

Probet auch, und jauchzt und lobet!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Wie Pyrmont durch Stahlgewäſſer
Kranke neu erſchafft,
O Vulkan, ſo gut und beſſer
Stählt dein Inderſaft!
Ganz durchglüht des Stahles Tugend
Seel' und Leib mit froher Jugend
Und mit Kraft! und mit Kraft!

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt.

Wie ſo natürlich iſt hier die Erfindung des Stahlpunſches zwiſchen Bacchus und Vulkan getheilt? Wie lyriſch entwickelt ſich die Geſchichte davon? Und wie richtig hat *V.* ſeine Kenntniſs der Mythologie dabey angewandt! Ueber dieſe Anwendung giebt er ſelbſt in der Note zu dieſer Stelle Rechenſchaft, die wir als Probe von der Reichhaltigkeit und Kürze ſeiner Erläuterungen ausheben: „Liber oder Bacchus, der zuerſt Anbau und Sittlichkeit lehrte, verbreitete ſeine Gewalt, wie man nach Homer fabelte, von Thrace, dem äuſserſten Nordlande, bis zum äuſserſten Morgenlande *Indien*, woher er im Triumph von gezähmten Raubthieren gezogen, mit ſeinen Satyrn, Nymphen und Mänaden nach der Vaterſtadt Thebe zurückkehrte. Natürlich bewillkommten ihn mit Glückwünſchen und Schmäuſen die Unſterblichen. Auch der erfindende Vulkan oder Venus Gemahl gab ſicher dem blitzgebohrnen Sohne des Donnerers ein Feſt in dem unterirdiſchen Hauſe einer liparıſchen Inſel, von wannen bis unter den Aetna ſich die Eſſe der donnerſchmiedenden Cyklopen erſtreckt. In dickem Bambusrohre verwahren die Indier, wie in Tonnen, den Palmwein und andere Getränke; in ſolchen Behältniſſen brachte (nach der Dichtung des Rundgeſanges) der ſiegreiche Gott Arrak und indiſchen Rohrzucker, und auf dem Rückwege durch Medien verſorgte er ſich mit Citronen, den Mederäpfeln der Alten." (Virg. Lib. II. 126.)

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. Januar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Lyrische Gedichte*, von *Johann Heinrich Voß.* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 31. abgebrochenen Recension.*)

Auch die Satyre, doch mehr die strafende als die lachende, hat unserm Dichter einige Gesänge eingegeben, wie *die Wehklage* III. 4. 1. über die kalte Aufnahme der Dichter. So *der kluge Rath*, als Hr. Campe den Einfall hatte, in der Kinderbibliothek, in ganzem Ernste, die Erfinder der Mumme und des Spinnrads über Homer und Virgil hinauszusetzen, und zu behaupten, alles, was eine nützliche Beschäftigung befördere, müssige Hände in Thätigkeit setze und Nahrung und Wohlstand in einzelne Familien und Länder trüge, sey schätzbarer als die erstaunlichsten Früchte des Geistes.

Der kluge Rath.

Hört, Freunde, hört den klugen Rath!
Wie? lach' ich oder lächl' ich?
„Ein Kluger trinkt und ißt sich satt
„Und trägt ein Kleid von gutem Drat
„Und wohnt und schläft gemächlich!"

Ihr zweifelt? Hört buchstäblich an
Die neue Kinderlehre.
„Wer Mumm' und Spinnrad uns ersann,
„Mehr Nutzen schaffte solch ein Mann,
„Als aller Welt Homere.

Versuchen möchtet ihrs einmal
Mit diesem Rath? O thut es!
Erstrebt der Klugheit Ideal,
Der Klügste werde Principal
Des Menschleininstitutes.

Nur ja nicht seinen Sittenspruch
Bekämpfet noch geleugnet,
Das Menschlein scheine immer klug,
Für Menschen gehet er genug
Mit seinem Rath gezeichnet.

In der Anmerkung stellt Hr. *V.* durch einen feinen, aber bittern, doch gerechten Sarkasm die Sache so vor, als habe der Pädagogiker die Behauptung ironisch gemeynt. „Die Ironie, sagt er, liegt am Tage. Denn selbst die angeredeten Kinder begreifen, dass, wenn auch die Homere und Virgile etwas an sich unnützes machten, doch ihr Machwerk mit der Zeit viele müssige Hände in nützliche Thätigkeit setzte, und vielen Buchschreibern, Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern Nahrung und Wohlstand brachte;" eine Reihe, die der Vf. zu noch besserer Beruhigung der aus einseitiger Vorliebe für Industrie die edelsten Geisteswerke herabsetzenden Ungerechtigkeit, noch mit Abschreibern, Pergamentmachern, Papierfabrikanten, Lumpensammlern und Schriftgiessern hätte vermehren können.

Die *Sprache* unsers Dichters ist in den Liedern der leichtern Gattung richtig und rein, eigenthümlich und gewählt, ungezwungen und klar; in der höhern Ode aber glücklich kühn, hochfliegend ohne sich bis in Dunkelheit zu verfteigen, neuen Wortbildungen nicht abhold, aber öfter noch alte kernhafte Ausdrücke wieder einzuführen beflissen. Hier hat die deutsche Poesie ihm manches Goldkorn zu verdanken, das er durch sein Eindringen in die Tiefen unsrer Sprache, und durch sein fleissiges Nachgraben in den versunkenen Monumenten der Vorzeit zu Tage föderte und in Umlauf setzte.

Doch mehr noch, als alle andere Vorzüge, glänzt hervor des Dichters Verdienst um die Richtigkeit der deutschen Prosodie, um Wohllaut und Eurythmie der Verse, und um die Bereicherung unsrer Sylbenmasse theils durch glückliche Nachahmung der alten, theils durch eigne Erfindung. Alles dieses gilt sowohl von seinen gereimten als reimlosen Versen. Wie mächtig er die grösten Schwierigkeiten des Reims besiege, und welchen Kunstfleiss er anwende, die Härten unsrer Sprache zu vermeiden, davon kann folgendes Lied, das selbst den *Wohllaut* besingt, dessen das rauhe Instrument unsrer Sprache durch glückliche Behandlung empfänglich wird, ein Zeugniss ablegen, was selbst den Ungläubigsten bekehren muss.

Perlenhell von Thaugefunkel
Stand dein ganzer May, o Flora,
Hell wie Purpur, sank Aurora
Sanft in Dunkel
Zum Ocean.

Luna's Scheib' in klarer Kündung
Wallt' aus Silberduft zum Aether;
Und wir schauten voll erhöhter
Vorempfindung
Die stille Bahn.

Leis' aus lichter Wolke hallen,
Hörten wirs, als sing' Amfion;
Wie, wenn lächelt Zevs Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal und Höhn.

Ihr Romaner, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch,
Mäonidisch und maronisch
Klang die Leyer
Im linden Weh'n.

„Heil die alte Nacht veraltet
(Riefs herab) „in deutscher Wildnifs;
„Bald erblüht nach Hella's Bildnifs
„Umgestaltet
„Die Bärbarflur.

„Träger Unzier Herrschaft endigt
„Durch Apollon und Lyäos
„Ferne schon am Nord-Rhipäos
„Wird gebändigt
„Der Bär und Ur.

„Für Gesetz und Ordnung fügsam
„Strebt der franke Geist nach Wahrheit,
„Und die Red' in holder Klarheit
„Hallet biegsam
„Apollons Hall.

„Bald vereint sich Kraft und Schöne;
„Bald mit Wohllaut Wohlbewegung;
„Jedem Schwung und jeder Regung
„Folgt der Töne
„Gemefsner Fall.

„Bald durch Deutschland tönt gewaltig
„Deine Melodie Homeros!
„Bald nicht sparsam blüht ein Heros
„Mannigfaltig
„An Red und That.

„Deutschem Ton horcht endlich gerne
„Wälsch' und Frank Verächter weiland;
„Auch das stolze Britteneyland
„Horch' und lerne
„Hellenenpfad.

„Wie des Wohlklangs Kind Iona
„Kraft und Anmuth einst getönet,
„Also sing' itzt unverhönet
„O Teutona
„Dem Helikon!"

Lehr' Apollon, lehr uns Lieder,
Deines Wohlklangs ward uns wenig,
Flehten wir; und siebentönig
Schwebte nieder
Ein Barbiton.

Je länger man dieses Lied studirt, desto mehr bewundert man die Kunst in der Abwechslung der Endsylben, in der schönen Mischung der Vocale, in der Vermeidung jedes harten Zusammenstofses der Consonanten, um nichts von der schönen Mensur der trochäischen Verse, und ihres lieblichen jambischen Schlufsfalls zu sagen.

In der Richtigkeit und Schönheit der den Alten nachgebildeten Versmafse ist unser Vofs, dem sonst in dieser Hinsicht so verdienstvollen Ramler sehr weit überlegen. Am leichtesten ersieht man dieses an Ramlers Versuche, das horazische Versmaafs

Miserarum est neque amori dare ludum u. s. w.

nachzubilden, wo der *Ionicus a minori* (⏑⏑——), beständig wiederholt, Ramlern so schwer würde, dafs man seine Uebersetzung

Ach welch Elend, wenn man weder sich der Liebe Lust erlauben,
Noch sein Leiden in dem süfsen Saft der Traube darf ertränken.

fast nicht anders als wie Trochäen declamiren kann. Man halte nun Vossens Verse, wie er sie in der Ode: *die Jägerinn*, gebildet hat, dagegen:

Was ermahnt ihr zu dem Siegsmahl um den Kronhirsch mich den Weidmann?
Was entlockt ihr mich der Einöd' in des Prachtzelt der Bewirthung,
Wo das Waldhorn mit Gesang hallt?

Wer die Schulzischen Melodien zu Vossens Liedern kennt, wird bald inne werden, wie viel Kunst in der Abmessung der Strophen, um sie durchaus bequem nach derselbigen Melodie singen zu können, verborgen liege. Und wer glaubt nicht, wenn er unsers Dichters für den Tanz gesetzte Stücke, wie den *Winterreigen*, den *Frauentanz*, den *Brauttanz* u. s. w. hört, Tänzer und Tänzerinnen in schönem Rhythmus sich drehend vor sich zu sehn.

Auch den lebendigen Ausdruck der mannigfaltigen Leidenschaft durch die Bewegung und die Abschnitte des Versmaafses hat keiner unsrer Dichter so sehr als Vofs in seiner Gewalt gehabt. Von diesem Talent diene die *Braut am Gestade* statt aller andern Belege.

Strophe.

Schwarz wie Nacht, brausest du auf, Meer.
Wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Brandung!
Wer, o Gott! fliegt in dem Sturm, wer?
Und flehet, die Hände gestreckt, Landung?
Ein weites Grab
Wogt furchtbar, zum Tod winkend!
Auf rollts und ab,
Nun strudelt das Schiff sinkend!

Gegenstrophe.

Ach ihr schweigt, Stimmen der Angst, schweigt
Des Sturmwinds Todtengesäng hallen,
Ach des Kiels Scheitergeripp steigt,
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter du?
Todt wallest du, todt? Jammer
Gieb Meer uns Ruh!
Sey beiden uns Brautkammer!

Nachstrophe.

Also die Braut, und hoch vom Geklipp sprang
Sie hinab, wo die Flut wild sich empor steilet.
Wehe sie sank, hebt wieder das Haupt, sank,
Und des grausen Orkans Todtengeripp heulet.
Wer ist, der die Wogen hindurch strebt?
Wie mit göttlicher Kraft? O er lebt, lebt!
Schon trägt er, mit göttlicher Kraft
Sie dem brausenden Strudel entrafft;
Und gespeint vom zürnenden Fufs zerschellen
Die Brandungen dort, hier sanftere Wellen
Ihm naht an dem Herzen die Braut, wird warm
Und erwacht, o Wonn', in des Lieblings Arm.

Wie bedeutungsvoll bindet sich im ersten und dritten Verse der Strophe und Gegenstrophe der bedächtige Kretikus (—⏑—) mit dem feurigen Choriambus (—⏑⏑—)? Wie charakteristisch schlägt die einzelne lange Endsylbe nach, um stammelnde Angst und ängstliches Schweigen zu mahlen? Kann die Empfindung der Muthlosigkeit schöner ausgedruckt werden, als durch die Trochäen, welche am Ende der geradzahligen Zeilen (2, 4, 6, 8.) an den Choriamb anstofsen, und hinsinken? Und in der Nachstrophe, wie bildet der Rhythmus der ersten Hälfte den verzweifelnden

den Entſchluſs der Braut, und ihren Todeskampf mit den Wellen? Bis ſchleunig der anapäſtiſche Aufſprung (*und geſpornt*) im 9ten Verſe zu neuer Hoffnung weckt, dann der Jambanapäſt (∪ — ∪∪ —) zweymal Ruhe und Hoffnung gebietet, bis am Anfange des letzten Verſes der wieder aufhüpfende Anapäſt zum Triumphe der Wonne aufführt, und im Schluſsfall des Jambus ausruht.

Wir ſagen nichts von dem veredelten Gebrauche des Knittelverſes in der Nachbildung des Allegro von Milton, und in dem ſchönen Epos *die Lichtſcheuen*, und dürfen auch nur mit einem Worte noch der ſchönen Sammlung vermiſchter Gedichte und der angehängten Epigramme gedenken, unter denen ſich auch glückliche Copieen von Sinngedichten aus der griechiſchen Anthologie befinden.

Die Anmerkungen, von deren reichhaltigen Kürze wir ſchon Proben gegeben haben, enthalten eine Menge feiner Sprachbemerkungen, mythologiſcher Erläuterungen, Entwickelungen der rhythmiſchen Kunſt in den Sylbenmaſsen, Erklärungen der Alluſionen, und zuweilen intereſſante Anekdoten, oder ſatyriſche Reflexionen. Von den beiden letzten ſtehe hier ein Beyſpiel.

Bey dem in der *Wehklage* gebrauchten Ausdruck *Ehrenſchläger* macht der Dichter dieſe Note: „Einige Männer *von Ehre* im Eifer für *alte Ordnung* gaben damals ein Schauſpiel, dergleichen ſonſt, ſeitdem die altvätriſchen Rittergelage, wo Saufen und Raufen ſich reimte, veraltet ſind, nur manchmal auf Bierbänken des blauen Montags und auf Jahrmärkten geſehen wird. Dieſs erinnerte mich an eine merkwürdige Geſchichte. Ein mecklenburgiſcher Edelmann in däniſchen Kriegsdienſten ſuchte im Jahre 1776 ſich einer Schuld für beſtellte Almanache zu entziehen; ich klagte, und erhielt in des Generals Antwort die Bezahlung mit einem Zettel des Schuldners, daſs ich nicht, als Mann von Ehre, ihm vor der Klinge erſcheinen könnte." Und bey Gelegenheit des Worts *Salbung* wird IV. S. 393. am Ende der Note geſagt: „Durch die Läuterer unſerer Religion ward die jüdiſche, und für uns Nordländer unverſtändliche Ceremonie (der Salbung) abgeſtellt. Gleichwohl lieben noch einige unſerer Seelſorger die Sprache des römiſchen Prieſterthums, ſich unter einander *Salbung* ihrer Predigten nachzurühmen; worunter ſie doch vermuthlich nur ſorgfältigere Ausarbeitung, nicht wunderſame Einwirkung eines höheren Geiſtes verſtehn wollen. Zwar bey mancher Salbung, die der Kanzel entträufelt, möchte man an den Seefahrer Cook zurückdenken, dem ein Neuſeeländer, um ihm nach ſeiner Art Ehre zu erweiſen, aus ſeinem Seehundsfelle das Geſicht mit Thran ſalbte." —

Die lyriſchen Gedichte, welche ſchon in der erſten Ausgabe geſammelt erſchienen, waren hier bereits gröſstentheils ſo vollendet, daſs der Dichter nur wenig Gelegenheit gefunden hat, die Feile anzubringen. Wo es aber geſchehen iſt, ſind die Verbeſſerungen wohlbegründet und glücklich ausgefallen.

Noch müſſen wir anzeigen, daſs dieſe vier Bände lyriſche Gedichte auch als die vier erſten Theile einer *Ausgabe ſämmtlicher Gedichte* von *Voſs* verkauft werden, von welcher nächſtens noch eine beſondre Anzeige folgen wird.

LEIPZIG, ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Darnmann: *Männliche Standhaftigkeit und männlicher Wankelmuth in wahren Begebenheiten.* 1802. 268 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein ſeltſamer, täuſchender und überdieſs noch unrichtiger Titel zu zwey ſehr ungleichartigen Hälften! Hr. D. *Eſchke* (denn er hat ſich unter der Zueignungsſchrift ſelbſt genannt) liefert hier erſtens eine Geſchichte der von *Cola di Rienzo* im vierzehnten Jahrhunderte zu Rom bewirkten, obſchon bald wieder in ihr Nichts zurückgeſunkenen Revolution; zweytens eine pſychologiſche Romaneske, *Karl Reinbrecht* betitelt. Die erſtere Hälfte iſt alſo allerdings eine wahre Begebenheit; aber die zweyte iſt es gewiſs — wenigſtens gröſstentheils — nicht. Auch erhalten wir zwar zwey Beyſpiele von männlicher *Standhaftigkeit* (oder Schwärmerey vielmehr), aber wo der männliche *Wankelmuth* erſcheine, haben wir nirgends entdecken können.

Hr. *E.* glaubt im Vorbericht: Rienzi ſey ſo gut, als ganz vergeſſen; werde in keiner unſrer hiſtoriſchen Compilationen genannt; habe einen einzigen (von Hn. *E.* bitter getadelten) Biographen erhalten, und ſtehe in Gefahr, ganz unterzugehen. Dieſs alles iſt nun wohl ſehr unrichtig. Rienzi lebt in ſo manchem teutſchen Geſchichtsbuche, z. B. in Olenſchlager, Schmidts Geſchichte der Teutſchen, Pelzels Karl IV. u. ſ. w., auch ſind gewiſs ſchon einzelne Biographieen von ihm vorhanden; und Rec. ſelbſt erinnert ſich, vor mehrern Jahren ſchon eine franzöſiſche von demſelben geleſen zu haben, die ſo genau mit der gegenwärtigen zuſammenſtimmte, daſs er geglaubt haben würde, hier eine Uebertragung zu leſen, verſicherte Hr. *E.* nicht ſo ernſtlich, aus den Quellen ſelbſt geſchöpft zu haben. Indeſs ſey dieſs ganz dahin geſtellt — bleibe auch dieſs ungerügt: daſs wir hier gar keinen neuen Umſtand, keine ſcharfſinnige Unterſuchung über die Entſtehung dieſes ſonderbaren Phänomens, und ſeiner Wiederverſchwindung, keine gründliche Schilderung der damaligen Zeitläufte, ſondern immer nur deklamatoriſche Erzählung gefunden haben; dennoch lieſt ſich dieſe erſtere Halbſchied des Werkes gut, und kann für manchen der italiäniſchen Geſchichte nicht ohnedem Kundigen, ein intereſſantes Beyſpiel mehr vom Wandel menſchlicher Hoheit und von der Gefahr eines allzuraſchen Emporſchieſsens abgeben. Der Charakter des Rienzi ſelbſt iſt nicht ächt groſs, aber er zieht Aufmerkſamkeit an ſich und hält ſie feſt.

Doch deſto minder ſind wir mit der zweyten Hälfte zufrieden. Nicht gerechnet, daſs hier die Schreibart des Hn. *E.* äuſserſt witzelnd wird; daſs er überall bis zum Ueberdruſs (man leſe z. B. nur das

dritte

dritte Kapitel S. 138.) in Gleichniſſe, Erweiterungen, Ausfälle auf Schriftſteller und Gegner ſich verwickelt; daſs er, man weiſs nicht ob aus Scherz oder Ernſt, Gedichte einmiſcht, von welchen er ſelbſt (S. 170.) geſteht, es hätte ihm unendliche Mühe ſie *abzuſchreiben* gekoſtet; daſs er manchmal in Details geht (wie z. B. S. 204. in Beſchreibung des Wegs von Groſsenhayn nach Dresden), die an ſich ganz zwecklos daſtehn, und fürwahr nicht maleriſch genannt werden können; — alles dieſs nicht gerechnet, iſt auch das Ganze der Erzählung ſo nachläſsig erfunden, ſo unverhältniſsmäſsig geordnet, und der Hauptheld (zum Beweis diene bloſs die Scene S. 231, wo er ſich nach der Liebeserklärung vor Scham das Geſicht mit beiden Händen bedeckt, und kläglich ausruft: was hab' ich gethan!) ein ſo unausſtehlicher Geck, daſs man ſich unmöglich im geringſten nur für ihn intereſſiren kann. Nichts iſt begreiflicher, als daſs die Tugend der ſchönen Paula gegen einen ſolchen Inamorato Stand hält. Die letzte Probe, an einen beſſern Menſchen verwandt, würde uns zwar mit jedem andern weiblichen Fehltritt ausſöhnen; aber hier iſt am beſten die originelle — Kürze des Schluſſes. Wie unglücklich Hr. *E.* die Scene nach Dresden verlegt, und wie vielfach er gegen dortige Sitte gefehlt habe, wollen wir ſtillſchweigend übergehn. Nur von der Zueignungsſchrift ein Wort noch! Sie iſt an den Hn. Profeſſor *Kieſewetter* gerichtet. Rec. kennt und ſchätzt dieſen braven Gelehrten perſönlich. Aber der Ausdruck: „Kieſewetter, Sie verdienen Ihres Kopfes und „Herzens wegen einen *Altar!* —" Guter Himmel, wann werden doch manche Schriftſteller einſehn lernen: daſs oft der Superlativus weit weniger, als der Poſitivus, lobt? Und daſs es keineswegs Klugheit in der Freundſchaft ſey, diejenigen zu *vergöttern*, die wir als *Menſchen* lieben?

BERLIN, b. Maurer: *Neue Geſpenſter. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit*, von *Sam. Chr. Wagner*. *Erſter* Theil. 1801. LXIV u. 303 S. mit 1 Kpf. (1 Rthlr.) *Zweyter* Th. 1802. LXXII u. 288 S. mit 1 Kpf. (1 Rthlr.)

Auch von dieſer Fortſetzung des bekannten Wagneriſchen Werks — bey welcher wir das Beywort *neue* Geſpenſter faſt ein wenig drollig finden, — gilt das Urtheil, das wir von den erſten vier Theilen gefällt haben. Das heiſst: dieſe Sammlung enthält wieder nützliche, zur Verminderung von Aberglauben und Volksvorurtheilen dienliche, dabey auch wohl unterhaltende Erzählungen; nur könnte dann und wann die Auswahl ſorgfältiger, und der Ton des Vortrags gedrängter ſeyn. Immer giebt es wieder der abgeſtumpften Bäume, der Leichenſteine, der Perükkenſtöcke, der Kacheltöpfe, auf welchen bey Nacht weiſse Gewänder herumflattern, und die muthin auf den erſten Anblick erſchrecken, ingleichen der Katzen, Marder, Ratten u. ſ. w., deren Poltern man für Geiſtergetöſe hält, allzuviele in allzuähnlichen Beyſpielen hier; und es entſteht dadurch ein zuweilen läſtiges Einerley. Denn wozu dieſe Wiederholungen, da ſchon eine Begebenheit dieſes Schlages die Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der übrigen verbürgt? Auch wird nicht ſelten durch einen weitſchweifigen Eingang auf ſechs bis ſieben Seiten dasjenige ausgeſponnen, was ſich recht leicht auf zwey oder drey hätte bringen laſſen. Indeſs wollen wir den Fortgang dieſer heilſamen Sammlung keineswegs hindern oder erſchweren, und lieber kurz angeben, welche Aufſätze uns in beiden Bänden am beſten gefallen haben.

Im erſten Bande Nr. I. die Rückkehr eines Grafen von Sternberg aus dem Fegefeuer, Nr. IX. das Clubgeſpenſt zu Wardbridge (das jedoch ſchon an mehrern Orten abgedruckt ſteht). Nr. XI. der ſpukende Sarg bey Erfurt. Nr. XVII. der Teufel als Leyermann im Todtenbuſch. Nr. XIX. der ſpukende Bär zu Friedrichshall (wo jedoch auf jeden Fall die Procedur des Kommendanten gegen die armen furchtſamen Wachten an Grauſamkeit gränzt), und Nr. XXXII. der Todesfall eines Senators zu Duderſtadt, der mit ſeiner verſtorbnen, jedoch wieder erwachten Gattin ſpricht, in dem für ſie beſtellten Sarge beerdigt, und funfzehn Jahre von ihr überlebt wird. Auch unter den Beyſpielen von Lufterſcheinungen, die Kriegsheere vorgeſtellt, ſind einige ſehr merkwürdig.

Im zweyten Bande fanden wir der ausgezeichneten Erzählungen viel weniger. Nr. II. der redende Fiſch, Nr. XXIIX. Tod eines Mannes, der ſeine herausgefoderte Frau auf dem Grabe ſitzen ſieht, und Nr. XXXV. das unbegreifliche Seufzen auf dem Kirchhofe — dürften die hauptſächlichſten ſeyn. Aber ſehr ſchätzbar iſt hier die *Literatur des Geſpenſter-Weſens älterer und neueſter Zeit*, alphabetiſch geordnet, und mit kurzen (faſt allzukurzen) Bemerkungen aus den beſten kritiſchen Schriften. S. XI—LXXII. Ganz vollſtändig iſt dieſes Verzeichniſs freylich noch nicht. Es fehlen von den Geiſter-Romanen zwar noch manche (ſo z. B. mangelt ſelbſt unter den Spieſsiſchen Schriften das *Petermännchen*, und die Geſchichte *Benno's*); aber es kann doch zur Grundlage einer ſolchen Literatur dienen und mag dem Herausg. ſchon jetzt Mühe genug gemacht haben. — Mit der Erklärung des berühmten Quarizer Geſpenſtes hat ſich Hr. *W.* von S. 73—145. viel Mühe gegeben; aber ganz zur Evidenz hat er die Sache gleichwohl nicht gebracht. Ueberhaupt ſind förmliche Abhandlungen nicht grade das, was wir am liebſten von ihm leſen; er nimmt ſich dann nicht allemal hinlänglich vor der Sandbank der — Weitſchweifigkeit in Acht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Februar 1804.

OEKONOMIE.

HANNOVER, b. Hahn: *Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft und ihrer neuern praktischen und theoretischen Fortschritte*, in Rücksicht auf Vervollkommnung deutscher Landwirthschaft für denkende Landwirthe und Kameralisten. *Erster* Band. *Zweyte* verbesserte Auflage, von *Albrecht Thaer*, d. A. D., des Königs von Grofsbritannien churfürstl. Leibarzt etc. 1801. 1 Alph. 13 B. 8. *Zweyten* Bandes *erste* Abtheilung. 1800. 19 B. *Zweyte* Abtheilung. 1801. 1 Alph. 1 B. Mit vielen Tabellen u. Kupf. (5 Rthlr. 8 gr.)

Die erste Auflage des ersten Theils dieses schätzbaren Werkes ist schon zu seiner Zeit (A. L. Z. 1799. Nr. 69.) mit dem Lobe, den es verdient, angezeigt worden. Verbesserungen hat diese zweyte Auflage nicht erhalten. Es war natürlich, dafs die Ideen des Vfs. nach seinem eigenen Geständnisse durch Correspondenz, durch fortgesetzte eigene Beobachtungen und Versuche, durch Umgang mit den aufgeklärtesten praktischen Landwirthen, durch jährlich angestellte Reisen, sich immer mehr aufklären und berichtigen mufsten. Ueberdiefs setzten ihn die sämmtlichen zum Theil officiellen Berichte des englischen Ackerbauamts und viele anderweitige Hülfsmittel in den Stand, besonders die englische Landwirthschaft und die nöthigen Handgriffe bey dem Gebrauch der englischen Ackerwerkzeuge, näher kennen zu lernen. Dieis alles war Veranlassung genug, die nöthigen Verbesserungen und Zusätze nicht in den Text der zweyten Auflage zu verweben, wodurch die erste den Besitzern würde unbrauchbar geworden seyn, sondern alles ausführlicher in eigenen Supplementbänden zu liefern. Dieis ist nun auch in den beiden Abtheilungen des zweyten Bandes geschehen, und die rühmliche Thätigkeit des würdigen Vfs. läfst es hoffen, dafs hiemit dieis schätzbare Werk, das in Deutschland Epoche gemacht hat, nicht beendigt seyn wird.

Die erste Abtheilung des zweyten Bandes enthält nachstehende Abhandlungen: *Ueber die Abwässerung der Aecker und Austrocknung der Sümpfe und Moore durch Abfangung der Quellen.* Der Vf. ist zwar durch diesen Aufsatz mit der ausführlicheren Bearbeitung des Hn. Grafen von *Podewils* in Collision gekommen, indessen sind doch die verschiedenen Darstellungen dieses Gegenstandes von der Art, dafs die Arbeit des einen Vfs. durch die Arbeit des andern keinesweges entbehrlich gemacht worden. *Ueber die Grundsätze der Engländer bey der Bebauung ihrer Landgüter, mit Rücksicht der Anwendung derselben im Fürstenthum Kalenberg im Allgemeinen;* vom *Oberkommissär Westfeld.* Dafs nicht nur die ganze Hoflage, sondern auch selbst die innere Einrichtung der Gebäude, insonderheit der Wohnhäuser, von der bey uns in Deutschland, insonderheit im nördlichen Theil desselben gebräuchlichen Bauart sehr verschieden ist, das ist dem deutschen Leser aus den mannigfaltigen Reisebeschreibungen schon hinreichend bekannt. Auch würde sich die englische Bauart, im Allgemeinen genommen, auf unsre grofsen Landgüter nicht anwenden lassen; indessen möchte doch wohl im Einzelnen, nach der Local-Beschaffenheit eines jeden Orts, von manchen guten Einrichtungen Gebrauch gemacht werden können. Dafs übrigens nicht blofs die Lebensart, sondern auch selbst die ungleich bessere Bildung der niedrigsten Volksclasse in England auf die Bauart der Wohnungen Einfluss hat, erhellet schon daraus, dafs die Küche immer der allgemeine Versammlungsort der ganzen Hausgenossenschaft, der Herrschaft und des Gesindes ist. Vormals herrschte auch im nördlichen Deutschland der Gebrauch, dafs, wenigstens bey den Pächtern, das Gesinde mit der Herrschaft zusammen in einem und eben demselben Zimmer, jedoch an verschiedenen Tischen, speisete. Diese wohlthätige Gewohnheit, die auf häusliche Ordnung und Sittlichkeit des Gesindes einen sichtlichen Einfluss hatte, verliert sich aber in eben dem Verhältnisse, wie Wohlhabenheit, und mit dieser zugleich Prachtliebe und Luxus aller Art, bey dem deutschen Pächter zunimmt. Welch ein merklicher Abstand zwischen diesem und dem englischen *Farmer* in dieser Hinsicht obwaltet, das bestätigt die Bemerkung des Vfs., die gewifs manchem deutschen Pächter auffallend seyn wird: „die (englischen) Landleute „haben kein so zartes Gefühl des Unterschieds der „Stände, dafs der Hauswirth seinen Knecht nicht „für ganz seines Gleichen halten sollte. Herrn Du„ketts Söhne waren bey meiner Anwesenheit in „England seine Knechte und arbeiteten mit dem übri„gen Gesinde ohne Unterschied, obgleich Hr. D. eine „Pachtung von 500 Pfund Sterl. oder zu 3000 Thaler „nach hiesigem Gelde hat." Was übrigens hier von Getreide-Schobern und beweglichen Dreschtennen gesagt ist, das wird nach und nach wahrscheinlich auch bey uns wohl mehr zur Sprache kommen. *Bemerkungen über englischen Ackerbau, von einem deutschen Landwirthe in England im Jahr 1793 niedergeschrieben.* Blofsen Empirikern werden diese Bemerkungen sehr unbedeutend scheinen; der nachdenkende Land-

wirth hingegen wird hier manche belehrende Winke finden; nicht zu gedenken, dafs dieſer kurze Aufſatz eine deutliche Ueberſicht über die Haupteinrichtungen einer engliſchen Wirthſchaft darlegt.

Die Materialien der zweyten Abtheilung ſind in mehr als einer Rückſicht von allgemeinerm Intereſſe, als die vorſtehenden. Sie enthalten ganz eigentlich die Ergänzungen des erſten Theils, und die Beſitzer dieſer Schriften würden Urſache haben, es ſehr zu bedauern, wenn der verdienſtvolle Vf. genöthigt ſeyn ſollte, durch allzulange Zwiſchenräume die Fortſetzungen dieſes, bisher für Deutſchland noch immer in ſeiner Art einzigen Werkes zu ſehr zu verſpäten. Der erſte Aufſatz dieſer Fortſetzung betrifft einen höchſt intereſſanten landwirthſchaftlichen Gegenſtand, nämlich: *Landwirthſchaftliche Berechnungen.* Manche unſrer deutſchen Landwirthe von altem Schrot und Korn finden freylich dieſs Geſchäft ſehr überflüſſig und begnügen ſich höchſtens mit Strichen von Kreide an Thüren und Fenſtergeſimſen. Die gebildeteren halten dagegen zwar genauere Rechnung über Einnahme und Ausgabe, und ſind froh, wenn beym Jahresſchluſs die Balanz auf anſehnlichen Gewinn deutet. Allein wie betrügeriſch dergleichen Rechnungen ſind, wo bloſs *auf das Baare* der Einnahme und Ausgabe geſehen wird, davon könnten ſich ſchon diejenigen überzeugen, die bey dem anſcheinend hohen Pachtzins, den ihnen der Holländer oder Schäfer bezahlt, ſich einen anſehnlichen Gewinn berechnen, aber gewöhnlich das in Abrechnung zu bringen vergeſſen, was ſie dieſen Leuten auf ſo mannigfaltige Art wieder zufliefsen laſſen müſſen. Die Gegenſtände des wirthſchaftlichen Aufwandes ſind ſo vielfach und ſtecken in ſo mancherley Artikeln gleichſam verborgen, dafs ſchon ein mehr als gewöhnlicher Kopf dazu gehört, richtige Formen herauszufinden, um am Ende nicht auf ſehr täuſchende Reſultate zu kommen. Denkenden Wirthen müſſen alſo die hier gemachten Bemerkungen willkommen ſeyn. Wenn gleich das hier Geſagte nicht als eine vollſtändige Anleitung zum landwirthſchaftlichen Rechnungsweſen angeſehen werden kann: ſo findet der Nachdenkende hier doch einen Fingerzeig, der ihn leicht auf richtige Ideen leiten wird. Als Beyſpiel, — nicht als Muſter, — hat der Vf. etwas von ſeiner eigenen Wirthſchaftsrechnung mitgetheilt; man hat dieſe Berechnungen zu kleinlich, alſo für groſse Wirthſchaften nicht paſſend gefunden. Darin hat man aber den Vf. miſsverſtanden; er wollte nicht Rechnungs-Schemata geben, die man allenfalls Schreibern und Vögten zum bloſsen Ausfüllen der leeren Stellen vorlegen könnte, ſondern er wollte nur auf Ideen leiten, und dafür ſollte man ihm Dank wiſſen. Es iſt etwas ganz andres, eine Jahresrechnung mit ſimpler Vergleichung der Einnahme und Ausgabe durchzuführen, als im Gegentheil eine richtige Berechnung über die Frage anzuſtellen: Was bringt dieſer oder jener Artikel, dieſe oder eine andre Art der Cultur, u. ſ. w. für Gewinn oder Verluſt? Eine ſolche Rechnung durch alle einzelne Details hindurch geführt, iſt eigentlich *landwirthſchaftliche* Rechnung; und warlich! daran fehlt es vielen unſrer, ſelbſt groſsen, Landwirthe noch gar ſehr! — Die übrigen hier mitgetheilten Aufſätze betreffen zwar nur eigentlich Gegenſtände der engliſchen Staats- und Landwirthſchaftsverfaſſung; allein ſie ſind alle ohne Ausnahme dem deutſchen Leſer wichtig, der mit Hülfe der hier gegebenen Bemerkungen, Anwendungen auf ſein Vaterland machen will.

HANNOVER, b. Hahn: *Agricola*, oder *Belehrungen über alle Gegenſtände der Landwirthſchaft*; aus langjähriger Erfahrung herausgegeben, von D. *L. G. Leopold*, Paſtor zu Leimbach. *Erſter* Band, *erſte* Abtheilung: enthält *den Bau der natürlichen Wieſen.* 1803. 202 S. 8. (12 gr.)

Der durch ſein Handbuch der Landwirthſchaft, ſeinen landwirthſchaftlichen Kalender und ſein ökonomiſches Handwörterbuch, vorzüglich aber durch ſein Taſchenbuch für Verwalter, dem ökonomiſchen Publikum wohl bekannte Vf. gegenwärtiger Schrift hat zwar nicht ſelbſt angegeben, für welche Klaſſe von Leſern er eigentlich dieſelbe zum Unterricht beſtimmt habe, und ob ſie ein bloſses Lehrbuch, oder ein vollſtändiges Handbuch der Landwirthſchaft werden ſolle? allein aus der Art des Vortrags, welche der Vf. gewählt, und aus der ganzen Einrichtung des Werkes ſelbſt nimmt Rec. ab, dafs es zum Unterricht des angehenden, gemeinern Landwirths, als ein ökonomiſches Lehr- und Leſebuch beſtimmt ſey. Sollte es ein gründliches, eigentliches, allgemeines Lehrbuch, oder ein vollſtändiges Handbuch der Landwirthſchaft werden: ſo hätte der Entwurf dazu ſyſtematiſcher gemacht, und der Vortrag vollſtändiger ausgearbeitet werden müſſen. Zu jenem Zwecke aber, wenn ihn der Vf. anders wirklich gehabt hat, iſt das Werk allerdings im Ganzen wohl gerathen; und dafs es, wie der Titel ſagt, aus Erfahrung geſchrieben ſey, iſt kein leeres ungegründetes Vorgeben. Der Inhalt zeugt davon durchgängig; und der Leſer erhält auch in dieſer Schrift neue Beweiſe davon, dafs der Vf. mit der ökonomiſchen Literatur nicht unbekannt iſt: weshalb denn das Buch jederzeit für jene angegebene Klaſſe des ökonomiſchen Publikums, vorzüglich auch wegen ſeines paſſenden, faſslichen Vortrages, immer ſehr leſenswerth, nützlich und verdienſtlich bleiben wird. Demungeachtet ſcheinen Rec. mehrere Erinnerungen und Berichtigungen nöthig zu ſeyn, die ſogleich folgen ſollen.

Dieſe erſte Abtheilung des erſten Bandes enthält, wie ſchon der Titel bemerkt, die Lehre von dem natürlichen Wieſenbaue. Es ſind bloſs einige Paragraphen vorausgeſchickt, die eine Art Einleitung ausmachen ſollen, der es aber an Ordnung und Zuſammenhang fehlt. Erſtens hat hier der Vf. etwas über den Namen des Buchs Agricola; dann über die Frage: ob die Wirthſchaft ein Gewerbe, oder eine Kunſt oder Wiſſenſchaft ſey? beygebracht: wo denn geſagt

gesagt wird, dafs sie mehr denn ein Gewerbe, und weniger denn eine Wissenschaft, am richtigsten eine Kunst sey: worauf aber doch in den folgenden §phen von einer Oekonomik, Haushaltungskunst, und Kunde als einer Wissenschaft die Rede ist. Rec. muss gestehen, dafs ihm diese §phen eben so wenig gefallen haben, als sie ihm überhaupt nöthig zu seyn scheinen. Wenigstens hätte der Vf. deutlichere Begriffe aufstellen sollen. Die Uebung der Wirthschaft ist allerdings, wenn man will, eine Kunst zu nennen; aber deshalb giebt es doch auch eine Wissenschaft, eine Theorie dieser Kunst, eine Wirthschaftskunde. Nach diesem §. folgt auf einmal *Etwas aus der neuesten Geschichte der Oekonomie*, wo die Grundlinien der englischen Landwirthschaft im Ganzen ziemlich richtig aufgestellt sind, dann aber vom Verkoppeln und Koppelwirthschaft, und vom Compost gehandelt wird. Wie dies auf einmal hieher komme, sieht man nicht ein. Unrichtig ist auch, dafs die Engländer die Abtheilungen ihrer Felder Schläge nennten, und dafs bey 13 Schlägen oft nur 3 zu Getreide, und 10 zu Futter in England gebraucht würden; und S. 9. hätte deutlicher und richtiger vom Compost gesprochen werden sollen. Nicht aller englische Dünger ist Compost; und Compost ist nicht ein Zusatz zum *gewöhnlichen* Dünger bey den Engländern, wie man aus dem, was der Vf. sagt, schliefsen könnte: sondern die Engländer machen nur eine Art Dünger zur obern Düngung, die sie Compost nennen, nämlich aus Mist, Erde und Kalch. S. 9. hätte der Vf. von der Veredlung der Thiere in England bemerken sollen, dafs sie eigentlich beym Rind-, Schaaf- und Schweinevieh nur auf Vervollkommnung der Mastungsfähigkeit derselben ausgehe. Nach diesem §phen spricht der Vf., auch ohne Zusammenhang, von der rechten Gröfse der Landgüter, die er wohl nach Q. Ruthen richtiger, als nach Arbeit für Pferde hätte bestimmen sollen. Und wenn er S. 26. die Verfütterung des Afterkorns an Schweine und milchende Kühe zur ökonomischen Technologie rechnet, und S. 27. den Honig und das Wachs zu Erzeugnissen des Gartens macht, so ist das sehr wenig und sehr unrichtig gedacht. Ein 6ter §. handelt noch, ganz gut, aber kurz, von ökonomischen Lehranstalten und Sommer-Industrieschulen. Der 7te oder *Foderungen an einen heutigen Landwirth* ist der beste, und schicklichste für die Einleitung des Werks, die sonst weit zweckmäfsiger hätte eingerichtet werden sollen.

Der Vf. fängt hierauf seinen ökonomischen Unterricht selbst mit der Lehre vom Wiesenbau an, weil dies die natürlichste, einfachste, kunstloseste Zweig der Wirthschaft sey. Dieser Unterricht ist nun, wie schon zu Anfange erinnert worden, durchgängig praktisch und gut: und mit Recht ist dies Werkchen eins der besten über den Wiesenbau zu nennen. Rec. findet jedoch folgendes über einzelne Punkte zu erinnern: S. 45. sagt der Vf. vom Ruchgras (*Antoxanthum*), es werde ¼ — 1 Fuss hoch: das muss wohl verdruckt seyn? ¼ Fuss hoch wäre es ja kaum zu sehen. Rec. hat es mehrmals 1¼ — 1½ Elle hoch gefunden; gewöhnlich wächst es aber doch 1 Elle lang. S. 45. hätten unter den guten Wiesengräsern die *Festucae*, die *Bromes-Arten* und die *Dactylis glomerata* angeführt, und zur Kenntnifs aller dieser Grasarten *Maukens* Grasbüchlein empfohlen werden sollen. Die hiebey angegebenen und richtig erklärten verschiedenen Benennungen der Wiesen aber sind nicht zu übersehen, und lobenswerth. Zu den S. 62. angezeigten Namen der einschürigen Wiesen hätte nur auch der Name *Jacobiwiesen* (weil das Heu um Jacobi daselbst gewöhnlich gemacht wird) hinzugefügt, und bey den Flächenmaafsen der Wiesen hätten die ihnen in den verschiedenen Ländern eigenthümlichen Gröfsen an Q. Ruthen angegeben werden können: dergleichen Wannen, Thaue, im Würtembergischen z. B., sind; deren erst S. 72. gedacht ist. Die Paragraphen von Wiesenlisten und den Wiesengränzen sind sehr gut abgefafst. S. 92. sagt der Vf. vom *Scarificator*, dafs er 5 Seche habe, und zum Aufreifsen der Wiesen gebraucht werde. Dies gilt aber keineswegs von dem eignen sogenannten englischen Instrument, wie es auch neuerlichst in Thaers Abbildung der besten Ackergeräthe beschrieben und abgebildet ist. Dieser englische *scarificator* oder *exstirpator* dient nur im Feldbau, zu Vertilgung des Unkrauts, Auflockerung des Bodens, und auch wohl zur Unterbringung der Saat, und hat 9, 11 oder 13 keilförmige oder rundgewölbte kleine *Schaaren*, im Hinterbalken allemal mehr als im vordern. Das Instrument, das der Vf. meynt, ist nur eine Art von Wiesenkratzer, oder Hobel, zur Vertilgung der auf den Wiesen aufgeworfenen Haufen.

S. 110. empfiehlt der Vf. das Quellwasser zur Wiesenwässerung weit mehr, als das Flufswasser, weil ersteres immer wärmer sey, wie man daraus sehe, dafs Quellen nicht leicht zufrören. Allein hier irrt sich der Vf. ganz und gar. Es giebt allerdings warmes Quellwasser; allein in der Regel ist das Quellwasser stets sehr hart und kalt; und dafs es nicht so leicht gefriert, liegt nur an dem steten Aufsteigen und der Bewegung desselben. Dergleichen Quellwasser ist uns auch zur Wiesenwässerung seiner Kälte wegen auf keinen Fall so gut, als das wärmere und auch nahrhaftere Flufswasser; wenigstens mufs man sich damit sehr in Acht nehmen, und z. B. ja nicht eisenhaltiges Quellwasser auf lehmigte Wiesen bringen, die man auf einmal damit verderben könnte. Ist das Quellwasser Teichwasser, so ist es als solches am besten.

S. 116. hält der Vf. die Frühjahrshütung auf den Wiesen für unschädlich: sie ist es aber durchaus nur, wenn sie nicht länger als bis höchstens Ende des Märzes dauert.

Bey der Lehre vom Wässern der Wiesen hätte noch bemerkt werden sollen, dafs bey anhaltendem Regenwetter, und wo das Gras sehr hoch und fett steht, nicht gewässert werden dürfe. Sonst kann im Herbst, bis es friert (denn aber ja nicht mehr), und im Frühjahr, sobald das Schneewasser weg ist und die Wiese trocken wird, bis 3 — 4 Wochen vor der

Heu-

Heuärnte, und nach derſelben bis eben dahin vor der Grummetärnte, nur ja nicht, wenn das Gras ſehr kurz iſt, an heiſsen Tagen, vorzüglich nicht des Mittags (gegen S. 131. des Vfs.) — weil ſonſt das von der Sonne ſehr erwärmte Waſſer leicht das Gras verbrühen könnte — ohne Nachtheil gewäſſert werden. S. 139. bey der Zeit der Heuärnte hätte bemerkt werden können, daſs manche Wieſen regelmäſsig im Sommer um Johannis überſchwemmt zu werden pflegen, und alſo vor Johannis geärntet werden müſſen.

S. 147. Die Windhaufen des Heues müſſen eigentlich alle Abend (damit der Thau nicht zu viel Oberfläche des Heues trifft) und allemal vor zu fürchtendem Regen gemacht werden. In den Mittagsſtunden bey groſser Sonnenhitze darf das Heu nicht gewendet, gar nicht berührt werden, weil es ſonſt leicht zerbricht und zerfällt. Hierbey hätten die Kennzeichen der Trockenheit des Heues genau angegeben, und von dem Verfahren gegen zu feucht eingebrachtes Heu etwas geſagt werden ſollen.

S. 162. hätte das Behüten aller Wieſen in der Näſſe ausdrücklich bey allem Vieh widerrathen werden ſollen. Pferde ſollten eigentlich niemals auf Wieſen kommen, beſonders wenn ſie beſchlagen ſind, wegen ihres tiefen Eintretens.

Dem Ganzen ſind noch zwey Anhänge, ein nützlicher Wieſenkalender, und zweytens ein Verzeichniſs einiger Schriften über den Wieſenbau aus dem Repertorium der Literatur beygefügt worden. Wollte der Vf. aber einmal einige Schriften anführen, ſo hätte er auch die nach 1795 über den Wieſenbau erſchienenen wichtigen Schriften von *Bergen*, herausg. von *Thaer*, *Breitenbach*, *Riem* u. ſ. w., anführen ſollen.

Nächſtens wird die zweyte Abtheilung des Werkes folgen, die den künſtlichen Wieſenbau, oder den Futterbau enthält.

Heilbronn, b. Gruis: *Oekonomiſch-praktiſcher Katechismus für Stadt- und Landſchulen, welcher das Ganze des Landbaues und der Viehzucht, nebſt einem viehärzneylichen Anhange enthält.* Von einem Mitglied verſchiedener Academieen, und der naturforſchenden Geſellſchaft. 1802. 8. VIII u. 308 S. (12 gr.)

Es exiſtiren zwar der ökonomiſchen Katechismen ſchon mehrere; wir haben dergleichen ſchon von *Hirſch*, *Beneckendorf* und *Brieger*, von *Meyer*, *Fiſcher*, *Schmidt*, und zweyen Ungenannten: allein dem ungeachtet würde ein neuer Verſuch der Art recht wohl ſeinen Platz finden, und könnte recht nützlich ſeyn. Nur das gegenwärtig anzuzeigende Buch iſt dazu nicht geeignet. So richtig auch meiſtentheils das Oekonomiſche vorgetragen iſt, ſo ſtöſst man doch in andrer Hinſicht auf groſse Unrichtigkeiten; auch fehlt es zuweilen an zweckmäſsiger Vollſtändigkeit, und oft an Deutlichkeit im Vortrage. Vorzüglich aber iſt das Ganze ſelbſt ohne alle gehörige ſyſtematiſche Ordnung zuſammengeſchrieben, deren man freylich in allen Schriften für das Volk ohne Schaden entbehren zu können glaubt, worin man aber unſtreitig ſehr irret: und dann iſt auch ſelbſt bey der noch etwa im Einzelnen gebrauchten Ordnung der Zuſammenhang keineswegs beobachtet worden, ſondern von einer Sache bald da, bald dort die Rede. So wird S. 106. auf einmal wieder von giftigen Pflanzen gehandelt, deren doch ſchon lange vorher bey der Eintheilung der Pflanzen in genieſsbare und ungenieſsbare und giftige gedacht war. S. 179. ſpricht der Vf. wieder von Pferden, und von einigen Krankheiten derſelben, nachdem er früher ſchon von den Pferden gehandelt, und nach dieſem bloſs vom Rindvieh geredet hatte. Unter den ſchädlichen Thieren ſpricht er von Mäuſen, dann von Inſekten, und zuletzt wieder von Ratten und Wildfraſs. Im ſechſten Kapitel iſt von den meiſten Viehkrankheiten die Rede, und gleichwohl ſteht am Ende des Werkes noch ein viehärzneylicher Anhang, wo die meiſten Viehkrankheiten von Neuem vorkommen. Im zweyten Kap. von der Geſundheit, iſt anfangs von der Nothwendigkeit des Rechnens und Schreibens die Rede; u. dgl. m. Interpunctionen kennt der Vf. auſser Comma und Punkt gar nicht: und ſelbſt letzteres trifft ſich ſelten, ſondern faſt alle Sätze ſchlieſsen mit Comma. Die katechetiſche Einrichtung des Vortrags iſt ſonſt ganz nützlich.

Das Ganze zerfällt in 10 Kapitel. Das erſte handelt von der Weisheit Gottes in dem Reiche der Natur. Dieſs hätte viel intereſſanter und anziehender bearbeitet werden können und ſollen, da man hierbey auf die Gemüther der Kinder aufs ſtärkſte zu wirken Gelegenheit hat. Vom Meere ſagt der Vf. hier, es ſey ein Waſſer, was öfters viele 100 Stunden weit gehe. Wie verkleinert iſt das groſse Bild des Meeres! Hier werden übrigens auch geographiſche und politiſche Fragen gethan, die gar nicht hieher gehören. Das zweyte Kapitel handelt ganz gut von der Geſundheit des Menſchen und deren Pflege. Das dritte von Erdarten, Steinen, Salzen, Mineralien, höchſt mangel- und fehlerhaft. Das vierte von Thieren und Inſekten (als wenn Inſekten nicht auch Thiere wären), ihrem Nachtheil und Vertilgung, und das fünfte vom Pflanzenreich, und Viehfutterung und Wieſen. Hier iſt denn alles untereinander geworfen; bald von Futter-, bald von Handels-, bald von Gartenpflanzen die Rede. Ueberhaupt iſt der naturhiſtoriſche Theil des Buches am ſchlechteſten gerathen: der ökonomiſche iſt, wie ſchon oben erinnert worden, noch am richtigſten. So iſt das ſechſte Kap. von der Viehzucht, Behandlung, Pflege und Viehkrankheiten, und das 7te vom Dünger, das 8te von Beſtellzeit und Saat gröſstentheils ohne groſsen Fehler zuſammengeſchrieben. Nur S. 217. widerſpricht ſich der Vf. ſehr, wenn er in geilen, ſtarken Boden ſehr dicke Saat empfiehlt, und dieſelbe doch überhaupt verwirft. Im 9ten Kap. folgt etwas von der Baumzucht, und im 10ten etwas vom Weinbau.

Dieſen Bemerkungen zufolge läſst ſich dieſer Katechismus keineswegs zum Gebrauch in Schulen empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Februar 1804.

OEKONOMIE.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Oekonomisch-cameralistische Schriften*, von *G Brieger*. Grofsentheils praktischen Inhalts. *Erste Sammlung*. 1803. 206 S. 8. und 2 Bogen Tabellen. (1 Rthlr.)

Der Vf. will in dieser neuen Sammlung vorzüglich solche ökonomisch-cameralistische, zuweilen auch ökonomisch-gerichtliche Probleme nach seinen im Geschäftsgang gesammelten Erfahrungen zu erörtern und zu entscheiden suchen, die gewöhnlich zu willkührlich entschieden würden. Er wird nicht nur ganz neue Aufsätze der Art abfassen, sondern auch einige seiner schon zerstreut gedruckten Abhandlungen aufs Neue hierin aufnehmen. Und wenn er fortfährt, so interessante Aufsätze zu liefern, als diese erste Sammlung enthält: so wird das Publicum immer dafür sehr dankbar seyn müssen. Man sieht dem Vortrage die gereifte Erfahrung und die sorgfältige Prüfung der Dinge an; nur wäre zu wünschen, dafs der Vf. sich nicht zu oft mancher sonderbaren, ganz ungewöhnlichen und sprachwidrigen Wörter bediente, als z. B. durchlegen statt durchgehen, Erdrasch, gerückfichtiget werden u. dgl. sind.

Diese erste Sammlung enthält sieben Aufsätze, worunter die zwey letzten nicht neu, sondern schon, der erste: über die römische Landwirthschaft, im Neuesten Magazin für Oekonomie, und der zweyte: über die Kalchdüngung, im Taschenbuch für Gutsbesitzer vom Jahr 1796, abgedruckt sind. Unter den 5 neuen Aufsätzen ist zuerst eine Berechnung des Hütungsbedarfes für die verschiedenen Arten von Nutz- und Arbeitsvieh, mit Bezug auf Cameralprincipien. Der Vf. rechnet sehr richtig auf ein Pferd, oder einen Ochsen oder eine Kuh 4 Morgen Hütung (à 180 Q. R.), für ein St. Zugvieh 2 Morgen, und für 5 Schafe auch 2 Morgen. Nur dies eine scheint dem Rec. doch zu wenig. Denn dafs man gewöhnlich 10 Schafe einer Kuh in der Fütterung gleich rechnet, ist gewifs falsch: man kann höchstens nur 7 — 8 Schafe statt einer Kuh rechnen.

Der zweyte Aufsatz enthält eine Bestimmung, wie viel Nutzvieh auf einem Landgute gehalten werden könne? Der Vf. sagt mit Recht, dafs diese Frage nach dem Gewinn des Winterfutters zu bestimmen sey: allein wohl zu merken ist hiebey doch, dafs man nicht blofs darauf sehen müsse, wie viel Winterfutter gewonnen werde? sondern auch wieviel Winterfutter gewonnen werden *könne?* wenn man die neuern richtigen Grundsätze der Futterbaues befolget! Wenn der Vf. S. 20. hiebey behauptet, dafs das Heu bey dem Rindvieh ganz entbehrt werden könne, so kann Rec. ihm nicht ganz beystimmen. Es würde gewifs weder für die Gesundheit, noch für die Milcherzeugnifs gut seyn, die Kühe blofs mit Gartengewächsen, als Rüben, Kraut, Möhren, Erdäpfeln, zu füttern, welche hingegen mit dem Heu verbunden eine treffliche Fütterung abgeben. Zu diesem Aufsatze gehört auch die Beylage A., welche eine Tabelle über das Stroherzeugnifs eines Gutes bestimmter Gröfse enthält, in welcher es auffallend ist, dafs der Vf. von 1 Schock Sommergetreide nur 30 Bund Wirrstroh rechnet, da es doch überall 40 Bund giebt. Von Winterstroh hat er 40 Bund angegeben, da man doch gewöhnlich 30 — 36. St. Schüttenstroh und 16 Bund Wirrstroh rechnet. Dies macht einen grofsen Unterschied in der Berechnung.

3) Ein dritter Aufsatz handelt von dem fehlerhaften Verhältnifs zwischen dem Ertrag eines Landgutes und dem wirthschaftlichen Aufwande; nämlich in Rückficht der Bauern-Dienste, und des Landes, welches die Bauern dafür benutzen, ferner der Ausgaben, die zum Besten der Dienstbauern zu machen sind. Hiezu gehören die Beylagen B. C., wovon die eine ausmittelt, wieviel Gespanndienste ein Gut bestimmter Gröfse brauche? und die andre den Ertrag desselben berechnet. Der Vf. beweiset, dafs die Frohnen sehr hoch zu stehen kommen, und schlägt die Abschaffung derselben vor, und die Verpachtung der Bauer-Ländereyen auf Erbpacht, wogegen nun eignes Zugvieh angeschafft werden müsste. Dieser Aufsatz, so wie auch die vorigen, gehen vorzüglich auf Südpreufsen. Ueber die Art, wie die Bauern dort arbeiten, wird von dem Vf. sehr geklagt; eine siebenmalige Bearbeitung der Felder mit Frohnbauern reicht oft noch nicht zu!

4) In welchem Verhältnisse müssen die Wiesen zum Ackerbau eines Gutes stehen? ist ein vierter wohl gerathener Aufsatz, wogegen Rec. nur zu erinnern hat, dafs eine Aernte von 18 Centner Heu und Grummet von 180 Q. R. guter zweyschüriger Wiese ein äufserst geringer Ertrag ist.

5) Vergleichung einer und derselben Wirthschaft, wenn sie im Betreff der Gespannarbeit entweder mit eigenem Zugvieh oder mit Gespanndiensten betrieben wird. Dieser Aufsatz ist sehr praktisch und lehrreich. Nur möchte Rec. seinen Erfahrungen nach nicht wohl 2½ Morgen à 180 Q. R. als tägliche Pflugarbeit für zwey Pferde; noch weniger 15 Düngerfuhren auf einen Tag ebenfalls für zwey Pferde rechnen;

bey welchen letztern es noch gar zu sehr auf die grössere oder geringere Entfernung der zu bedüngenden Felder ankommt. Hiezu gehören die Beylagen D bis G., welche die hieher gehörigen Berechnungen der Gespannarbeit mit Frohndiensten und mit eignem Gespann des Ertrags des Gutes bey erstern und des bey letztern und einen Anschlag von 40 Fröhnerhelfern enthalten. Dieser Aufsatz steht eigentlich mit Nr. III. in Verbindung.

Die sechste Abth. Versuch einer Darstellung der Landwirthschaft bey den Römern, hat zwar, wie schon oben erinnert worden, schon stückweise in des Vfs. neuestem Magazin für Oekonomie gestanden, ist nun aber hier vollständig geliefert. Diese in der That sehr interessante und lesenswerthe Abhandlung ist nach *Virgil*, *Varro*, *Columella*, *Palladius*, *Plinius* und den andern Geoponikern bearbeitet. Sie stellt den römischen Landbau sehr lehrreich in allen seinen Zweigen dar. So viel Abergläubisches derselbe, z. B. in Rücksicht der Mittel, die Saat vor Unfällen zu schützen S. 108 ff. enthält, so viel ihm Eigenthümliches auch dabey gefunden wird; so findet man doch auch schon häufig den jetzigen deutschen mit dem alten römischen Landbau völlig übereinstimmend; und die meisten unsrer wichtigsten landwirthschaftlichen Grundwahrheiten waren den Römern nicht unbekannt. Vieles ist indess, wie gesagt, dem römischen Landbau eigenthümlich. In der Federviehzucht, um nur ein kleines Beyspiel anzuführen, findet man diess vorzüglich. Sie hatten an der Pfauen- und Krammetsvögelzucht, die sie beide sehr pfleglich betrieben, zwey Zweige mehr, die wir gar nicht kennen. Die Krammetsvögel fingen sie nämlich ein, und fütterten sie zu tausend in eignen Häusern mit Feigen, Mehl u. s. w. und verkauften das Stück zu 12 ßl. nach schles. Münze gerechnet. Die Pfauen zogen sie auf besondern Inseln und verkauften das Stück zu 6—7 Rthlr. für die Tafel. Die Entenzucht betrieben sie in ummauerten, mit Netzen überzogenen Teichen und Gras-plätzen; und die Tauben wurden bey den Römern aus Liebhaberey sehr theuer bezahlt. Das Paar zu 200 *nummis*, d. i. *circa* 6 Rthlr. 20 ßl., auserlesene aber zu 1000 *nummis*, d. i. 33 Rthlr. 10 ßl. u. dgl. m. Ganz eigen ist der Landwirthschaft der Alten auch die Zucht der Haselmäuse, *mus citellus*, denen sie Wände und eigene Erdgänge zum Nisten aufbauten und Nüsse tragende Bäume und Kastanien pflanzten. Im Küchengartenbau aber waren sie keineswegs so weit als wir es sind.

Den Beschluss dieser Sammlung macht endlich Nr. VII. Theorie und Praxis der Kalchdüngung, aus des *Vfs.* Taschenbuch für Gutsbesitzer fürs Jahr 1796. Die vorgetragene Theorie von der Natur des Kalches ist durchaus richtig, und für die Praxis sind die besten Grundsätze aufgestellt, von den hauptsächlich der Hauptgrundsatz nicht genug eingeschärft werden kann: dass der Kalch nicht eine eigentliche Düngung, nicht eigentlich ein dem Acker neue Fruchtbarkeit und Nahrung zuführendes, sondern die in demselben schon vorhandenen Nahrungsstoffe nur auflösendes, benutzendes, zum Uebergang in die Pflanzengefäse treibendes Mittel sey, das zu oft (unter 9—12 Jahren, besser unter 12—15 Jahren) und ohne Hinzuthuung eigentlicher Miftdüngung angewendet, mehr schade als nütze: ein Mittel, welches aber überdem allen festern, schwerern, kältern Boden auflockere und erwärme. Denn wenn auch, wie der Vf. sehr richtig sagt, der Kalch einen durch Quellnässe kalten Boden, ohne Ableitung derselben, selbst nicht erwärmen kann, so macht er doch auf jeden Fall allen zähen, harten, kalten Thon- und Lehmboden wärmer, weil er ihn lockerer und den Einflüssen der Luft und Sonne offener macht. In Schlesien nimmt man übrigens nach des Vfs. Angabe, sehr viel Kalch, wenn man davon 10—12 mal soviel nimmt, als Saamen auf dasselbe Feld gehörte. In Sachsen pflegt man auf 300 Q. R. nur 3—4 Schfl. zu rechnen.

Die Fortsetzungen dieser Sammlung, worin der Vf. zuerst von der Veranschlagung der Güter, dann von dem Separationsgeschäft handeln will, sind recht sehr zu wünschen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *Versuch einer Lithurgik*, oder *ökonomischen Mineralogie*, von *Carl Schmieder*, Doct. der Philosophie. *Erster* Theil. 1803. 632 S. 8. (2 Rthlr.)

Den Namen *Lithurgik* entlehnt der Vf. vom *Suidas*, wo er zwar nur Steinmetzarbeit bedeutet, etymologisch aber für das Ganze, nämlich für den Gebrauch, der von Fossilien gemacht werden kann, passend ist. Da die Bergbaukunde der Inbegriff ist, nach welchem die nutzbaren Fossilien ausfindig gemacht und gewonnen werden: so giebt er in der Einleitung die nöthigen Vorbegriffe von derselben, und hebt mit dem geognostischen Theile an. Die Fossilien, die in ganzen Gebirgslagern vorkommen, nennt er, wie gewöhnlich, Gebirgsarten, solche aber, die zwischen diese Gebirgsarten einzeln vertheilt sind, Parasiten, welchen Ausdruck er aus der Botanik entlehnt. Nachdem er die erstern kürzlich charakterisirt hat, giebt er die Folge der Flötzgebirgsarten aus mehrern Schriften an, deren Auswahl ihm aber nicht ganz geglückt ist. Die bekannte *Lehmannische* Angabe von dreyssig Flötzschichten, die bey Ihlefeld durchsunken worden seyn sollen, hält er für die vollständigste, obwohl im Leipziger Magazin (von *Funk* und *Leske*) längst schon erwiesen ist, wo und wie *Lehmann* sich geirrt hatte. Die aufgeschwemmten Gebirge nennt er nicht ganz richtig Schuttgebirge, auch dürften sie nicht zwischen den Flötzgebirgslagern angetroffen werden, da sie durchgehends neuerer Entstehung sind, als diese, und daher auch nicht von der Zerstörung der Urgebirge allein, sondern auch der Flötzgebirge entstanden sind, indem man Ueberreste von beiden zugleich in ihnen antrifft. Der Vf. scheint zwar ältere und neuere Schuttgebirge anzunehmen, weil er S. 24. ausdrücklich sagt, dass

dafs die erftern auch Uebergangsgebirge genannt würden. Da aber diefe Benennung einmal aufgenommen und allgemein verftändlich ift; fo hätte die neuere, die nur zur Verwirrung Anlafs geben könnte, billig unterbleiben können. Die Vulkanifchen Gebirge nennt er Brandgebirge. Hierauf handelt er von Gängen, Rücken und Wechfeln, welche letztern mehrentheils dem Semiprotolit (dem Rothen todten liegenden) zugehören follen, da fie doch bekanntlich durch die ganze Folge der Flötzfchichten hindurch fetzen. Wenn fie in dem angezogenen Profilriffe vom Riegelsdorfer Flötzgebirge auch in der fechften Schicht erft anfangen; fo mufs diefs eher für einen Fehler diefer Zeichnung angefehen, als eine Regel darnach feftgefetzt werden. Dafs die Erzlager der Schuttgebirge Seifengebirge oder Sanderze genannt würden, ift Rec. unbekannt, denn beide Benennungen haben bisher andere Gegenftände bezeichnet. Was der Vf. über Bergmännifche Anzeichen, Grubenbau, Markfcheidekunft, Grubenzimmerung, Grubenmauerung, von Seifenwerken, Tagebrüchen, Gewinnung, Schiefsen, Feuerfetzen, Geleuchte, Förderung, Waffer- und Wetterlofung fagt, geftattet keinen Auszug, ift aber nicht mit gleichem Glück bearbeitet. Zu bedauern ift, dafs die vortreffliche *Baaderifche* Sprengmethode nicht allgemein eingeführt worden ift. Auf ähnliche Art, wie von der Bergbaukunde, findet man S. 132—186. auch Vorbegriffe von der Hüttenkunde, an welche fich dann eine Ueberficht der mechanifchen Lithurgik anfchliefst, wo von Steinmetzarbeit, Bildhauerkunft, Steinfchneiden, Steindrehen, Steinfchleifen, vom Schmieden, Blecharbeit, Blattfchlagen, Münzen, Schweiffen, Nieten, Löthen, Drathziehen und andern dahin einfchlagenden Arbeiten gehandelt wird. S. 203. endlich kömmt man zu den Gegenftände, den man eigentlich erwartet hat, nämlich zu dem fpeciellen Theil der Lithurgik, und hier wird in befondern Abtheilungen vorerft über die Benutzung der Ur-, Flötz-, Schutt- und Brandgebirgsarten gehandelt, die Benutzung der Paraften aber wird den Gegenftand des zweyten Theils ausmachen. Von hier an wird diefs Buch intereffanter, und der Vf. giebt nicht nur den Gebrauch an, der von den Foffilien gemacht wird, fondern zeigt auch, wie er gemacht wird, thut Vorfchläge, wie fie noch auf andere Art gebraucht werden könnten, und giebt hin und wieder fehr gute Notizen, fo dafs jeder Profeffionift und Künftler, der irgend ein Foffil zu bearbeiten bekommt, viel guten Unterricht finden wird. Unter den Urgebirgsarten wird auch Urbafalt mit aufgeführt. Da er fehr kärglich behandelt worden; fo heben wir, zur Beurtheilung des Lefers, hier das Ganze aus, was darüber gefagt worden ift. „Auch Bafalt macht öfters die „Grundmaffe des Porphyrs aus. Die Kremnitzer Ge„birge beftehen aus Bafaltporphyr, der aus Grauftein „aufgefetzt ift. Die meiften Benutzungen kommen „dem Flötzbafalte zu. Das Kremnitzer Gebirge ift „eins der reichften Erzgebirge. Am Tage und in der „Nähe der Gänge vorzüglich ift der Urbafalt fo weich, „wie Letten, fo dafs er mit der Schaufel gewonnen „werden kann. Die fäulenförmigen Abfonderun„gen deffelben werden zu Eckfteinen, Feldmarken, „auch Thür- und Fenfterftöcken benutzt. Der „Bafaltporphyr geht oft ftufenweife in Thonporphyr „über."

Nicht jeder praktifche Gebirgskundige wird feine Erfahrungen mit diefen Nachrichten vereinigen können. S. 394. kömmt der Bafalt als Flötzbafalt noch einmal vor, wo fogar aus einzelnen Bafaltfäulen verfertigte Schildwachthäufer angegeben worden. Thon- und Trümmerporphyr fcheinen hin und wieder mit einander verwechfelt zu werden, und S. 421. findet man fogar, dafs Trümmerporphyr in Steinkohlen- und Kupferfchieferbergwerken, Rothes todtes Liegendes genannt würde, von dem er fich doch fehr wefentlich unterfcheidet. Bey Angabe des Gebrauchs von den Flötzgebirgsarten breitet fich der Vf. weiter aus, befonders über den Kalch und über den Gips. S. 344. hätte von letzterm noch angeführt werden können, dafs er mit etwas Mehl und geftofsenem Hanfe vermifcht zu Vertilgung der Ratzen mit Erfolg angewendet wird. S. 301. fcheint er den bituminöfen Mergelfchiefer als einen Uebergang aus den Steinkohlen zu betrachten. Ob aber gleich Rec. noch einiges in geognoftifcher Rückficht zu bemerken hätte; fo hat er doch diefes Buch mit Vergnügen gelefen, und fiehet dem zweyten Theile mit Verlangen entgegen. Sehr zu bedauern ift es, dafs es nicht mit einem Regifter verfehen ift, daher man die Gegenftände, von denen man näher unterrichtet feyn will, äufserft mühfam aufluchen mufs.

BERLIN, b. Decker: *Anleitung zur Anwendung der Bohlen-Dächer bey ökonomifchen Gebäuden, und insonderheit bey den Scheunen*, von D. *Gilly*, Königl. Preufs. Geheimen Ober-Baurath. 1801. 28 S. 4. mit 6 ill. Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *G.* hat feinen Ruhm und den allgemeinen Dank für feine anerkannten Verdienfte um die Baukunft, nicht wenig durch feine Bemühungen, die faft vergeffene Erfindung des *Philibert de L'Orme* in Deutfchland zu empfehlen, vermehrt. Auch die vorliegende Abhandlung wird jeder Verehrer der Architectur mit dankbarer Freude aufnehmen; und obgleich im Wefentlichen nichts Neues gelehrt wird: fo würde doch den Befitzern der früheren Schriften des Vfs. über diefen Gegenftand, der Ankauf diefer Abhandlung zu empfehlen feyn. Zunächft geht des Vfs. Abficht darauf, die Anwendbarkeit der Bohlendächer bey Landgebäuden zu zeigen, dann aber auch, ihren Gebrauch allgemeiner zu machen, und den Handwerker in den Stand zu fetzen, ihre Erbauung leichter einzufehen. Beides ift Hn. *G.* vortrefflich gelungen. Indeffen hätten wir gewünfcht, dafs der Vf. darauf bedacht gewefen wäre, die wirklich zu künftliche Conftruction etwas zu vereinfachen. Rec. hielt diefs längft für möglich, und um vielleicht weitere Unterfuchungen zu veranlaffen, theilt er hier feine vorläufigen Bemerkungen mit.

Bekannt-

Bekanntlich will der Vf. die Form der Bohlenſparren als elliptiſche Bogen anſehen. Daſs aber dieſs nicht ſeyn könne, zeigt ſchon die Anſicht der Figur, da die Linie der Excentricität von der groſsen Axe verſchieden iſt. Beide Sparren bilden vielmehr wirklich eine Parabel, deren Abſciſſenlinie ſenkrecht auf dem Balken ſteht, und deren Parameter $\frac{2}{3}$ oder 0,2739 von der Länge des Balkens iſt, je nachdem das Dach auf die Mauer ſelbſt, oder nahe an der Plinthe gelegt wird. Hiernach geben nun die Formeln:

$$y\sqrt{(1+\frac{y^2}{a^2})} \text{ und } s=\tfrac{1}{4}pz\sqrt{(1+z^2)} + \tfrac{1}{4}p\,log\,nat.\,(z+\sqrt{(1+z^2)})$$

die Länge der Sehnen und der paraboliſchen Bogen, für beide Fälle genau ſo lang, als die Zeichnungen unſers Vfs. ſie ergeben. Man könnte alſo eine Tabelle für jeden gegebenen Fall berechnen. Wenn ein Gebäude 40 F. tief iſt, ſo iſt $y=20$, und $x=22,5$, für $p=17\frac{1}{8}$ F. Hiernach lieſse ſich denn bey dem wirklichen Baue verfahren, und die Arbeit ſehr erleichtern: wenn die Bohlen auf der Zulage mit dem Balken bündig gelegt worden, wird in der Mitte des Balkens ein Ständer ſenkrecht in den Balken verzapft; eine Mittellinie auf dieſen gezogen giebt die Abſciſſenlinie ab, auf welcher nun von 5 zu 5 Fuſs die Ordinaten aufgetragen werden; alſo für $p=\frac{2}{3}$ der Balkenlänge und

$x=5$, wird $y=9,4$
$x=10$, $y=13,3$
$x=15$, $y=16,3$
$x=20$, $y=18,3$
$x=22,5$, $y=20$,

die Ordinaten ſind dann Lattenſtücke von der vorgeſchriebenen Länge, nach welchen die Krümmungen in den Bohlen gezeichnet und ausgeſchnitten werden. Man ſieht, daſs hiezu keine groſse Gerüſte erfodert werden, daſs aber auch die Krümmungen den Sparren eben ſo gleichmäſsig mitgetheilt werden können, als auf die gewöhnliche Art.

Das Schifften der Sparren beruhet auf den bekannten Lehren der Aehnlichkeit der Dreyecke; durch ihre Anwendung kann die Länge der Schifftsſparren ſehr leicht gefunden werden. Beym ganzen Walm hat, wenn der Anfallspunkt um die halbe Tiefe des Gebäudes vom Walm abliegt, der mittlere Schifftsſparren die Länge der übrigen Hauptſparren: der Gradſparren iſt die Hypotenuſe des rechtwinklichten Dreyecks, zu welchem die halbe Tiefe des Gebäudes und der mittlere Schifftsſparren als Katheten gehören. Wenn die Tiefe des Hauſes $=l$, die Entfernung des kleinen Schiffters vom Gradſparren $=a$, der Mittelſchiffter $=c$ geſetzt wird, ſo iſt k der kleine Schiffter $=\frac{a\cdot c}{2l}$. Für das Bohlendach iſt dieſs die Sehne des paraboliſchen Bogens, deſſen Länge nach der bekannten Formel gefunden wird. Praktiſch wird die Krümmung dieſer kleinen Sparren nach dem Lehrbogen des mittlern gefunden, von dem ec als ein Theil betrachtet werden kann. Die Krümmung des Gradſparrens zu beſtimmen, erfordert in der Hinſicht einen eigenen Lehrbogen, als der Parameter deſſelben von den der übrigen Bohlenſparren verſchieden iſt. Denn man ſieht, daſs hier für $x=22,5$, $y=28,2$ werden muſs, alſo $p=\frac{y^2}{x}=0,2795$ oder beynahe $\frac{2}{7}$ von der Länge des Hauptbalkens betragen müſſe. Zu den vier zum Gebäude erforderlichen Gradſparren kann man wieder auf dieſelbe Art, wie vorher für die Hauptſparren, Latten als Ordinaten auf einem, am äuſserſten Ende eines Balkens von der Länge der halben Haustiefe, eingezapften Ständer, befeſtigen, und ſo das Gerüſte für zwey und zwey Gradſparren anlegen.

Eine ſchätzbare Zugabe zu der Unterſuchung über Bohlendächer enthält die eben angezeigte Abhandlung noch in der Beſchreibung der *geſtreckten Windelböden*. Es wäre zu wünſchen, daſs Hr. *G.* ſeine Verſuche ſo weit damit fortſetzte, um dieſe Einrichtung auch für anſehnlichere Häuſer in den Städten empfehlen zu können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Halle*, b. Dreyſsig: *Die Geſchäfte der Frauenzimmer, ſo gute Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen werden wollen. Ein Erinnerungsblatt*, nebſt Haushaltungs-Inventarium. Ohne Jahrzahl. (1802.) 23 S. 8. (¼ gr.) Dieſs Schriftchen iſt ein bloſses Erinnerungsbüchlein für ſchon eingeweihete Hausmütter, das zum Ueberblick des Ganzen ihrer Wirthſchaft dienen kann, als wozu das beſchriebene Küchen-Inventarium ſehr gut geeignet iſt. Auf den letzten drey Seiten, mit der Ueberſchrift, von dem Einkaufe (der Speiſematerialien) iſt der Unterricht zu kurz und nur allein auf ſtädtiſche Hausmütter berechnet. Und dieſer Unterricht betrifft bloſs die Fleiſchſpeiſen. Da wir aber unſere Mahlzeiten gar ſelten ohne Gemüſe oder Küchengewächſe oder Vor- und Zukoſt halten: ſo hätte ein ſo wichtiger Koch- und Küchenartikel nicht ausgelaſſen werden ſollen. Es würde daher bey einer neuen Ausgabe dieſer Schrift hierauf hauptſächlich Bedacht zu nehmen ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Februar 1804.

PHYSIK.

LANDSHUT, b. Ant. Weber: *Der Galvanismus*, eine Zeitschrift vom Prof. *Weber* in Landshut. *Erstes* Bändchen. *Erstes* Heft. Mit einer Kupfertafel. 1802. 168 S. 8. *Zweytes* Heft. S. 169—324. Mit 3 Kupfertaf. 1802. *Zweytes* Bändchen. *Drittes* H. S. 1—174. Mit 2 Kupfertaf. 1802. *Viertes* Heft, S. 175—349. Mit 1 Kupfertaf. 1803. Jedes Heft in einem besondern farbigen und mit der Abbildung einer Voltaischen Säule gezierten Umschlage. (Jedes Heft 20 gr.)

Dass der Galvanismus, dieses vielseitige und vielumfassende Phänomen, bey uns Deutschen, die alles in die Form von Journalen, Zeitschriften und Taschenbüchern zu bringen so fertig sind, gleichfalls ein dergleichen literarisches Vehikel zu seiner Verbreitung unter ein gröfseres Publicum finden würde, war vorauszusehen. Die vorliegende, dem Galvanismus ausschliefslich gewidmete, Zeitschrift soll zu einem solchen Vehikel dienen. Das Unternehmen möchte wohl an sich Beyfall verdienen, der Ausführung aber, wie sie in dieser Schrift hier vor uns liegt, können wir indessen denselben kaum einräumen. Der Vf. hat sich keine gröfsere Mühe gegeben, als beynahe nur, das, was in *Gilbert's* Annalen der Physik und einigen andern physischen Journalen ausführlicher vorgetragen ist, abgekürzt und oft sehr verstümmelt wieder abdrucken zu lassen. Eigene Kritik, fruchtbare Zusammenstellung, klare Auseinandersetzung und Vollständigkeit vermissen wir allenthalben. Wir wollen zur Begründung unsers Urtheils aus den einzelnen Heften die Belege ausheben, da eine vollständige Inhaltsanzeige einer Schrift, die selbst nur Compilation aus andern Schriften ist, hier zweckwidrig wäre.

Die allgemeinen Rubriken jedes Heftes sind: I. Geschichte des Galvanismus, in welcher der Vf. die erste und zweyte Periode, nämlich die Periode vor und nach Erfindung der Verstärkung unterscheidet. II. Beschreibung des galvanischen Apparats und der Kunstsprache. III. Experimente, *a*) ohne und *b*) mit Verstärkung. IV. Zusammenstellung der galvanischen Phänomene, sofern sie den elektrischen gleich sind, oder von ihnen abweichen. V. Erklärungen und Theorieen. VI. Nützliche Anwendungen des Galvanismus.

Eine solche Anordnung mufste Wiederholungen unvermeidlich zur Folge haben. Was unter der ersten Rubrik in der Reihe der gefundenen Thatsachen aufgezählt wird, kömmt wieder unter den Experimenten als anzustellender Versuch vor. Eine genaue Erzählung der Thatsachen enthält ja auch die nöthigen Cautelen für die Anstellung des Versuchs. Und wie einfach ist vollends bey den meisten die Manipulation! Die vierte Rubrik konnte füglich mit der fünften vereiniget werden; denn die verschiedenen Theorieen beruhen ja vorzüglich auf den gefundenen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der galvanischen und elektrischen Erscheinungen.

Im *ersten* Hefte finden sich die Versuche der ersten Experimentatoren, *Galvani's*, *Valli's*, noch mit der ganzen Unbestimmtheit, welche die Kindheit der Entdeckung bezeichnet, aufgeführt. Billig hätte hier der Herausg. in kurzen Anmerkungen die nöthige Berichtigung und nähere Bestimmung beybringen sollen. *Valli* soll gefunden haben, dafs bey Unterbindung der Arterien und Nerven der Reiz von zweyerley Metallen wohl durch jene, aber nicht durch diese, fortgepflanzt werde. Dieses ist so unbestimmt gesagt unrichtig. Nur wenn die Unterbindung des Nerven dicht an seinem Eindringen in die Muskeln geschieht, ist der Reiz der Metalle beynahe ganz unwirksam, und dann hilft auch die Fortpflanzung durch die Arterien nichts. Es wird hier *Valli* noch die offenbare Fabel nacherzählt, dafs ein Frosch durch Bestreuung mit Opium wie vom Blitze getödtet worden sey. Eben so wird die falsche Behauptung *Valli's* nachgeschrieben, die elektrische Wirkung bey den gewöhnlichen Frosch-Versuchen mit der einfachen Kette und ohne Condensator am Elektrometer merkbar gemacht zu haben. Fälschlich wird *Volta* nachgesagt, dafs er den vom Zinke erregten Eindruck auf die Zunge brennend alkalisch, die Empfindung aber, die vom Silber entstand, sauer gefunden habe. Der Vf. hätte sich aus der von ihm angeführten Schrift *Volta's* vom Gegentheile belehren können. Dieselbe Unrichtigkeit wird auch in der Aufzählung der Experimente wiederholt. *Creve* wird der Unterbindungsversuch der Nerven mit seinem negativen Erfolge eben so ohne nähere Bestimmung und Berichtigung nacherzählt. Unrichtig wird die Schrift des D. *Pfaff* über die thier. Elektricität und Reizbarkeit, eine Uebersetzung seiner früher erschienenen Dissertation genannt. Von *Michaelis* wird als eine eigene, neue Bemerkung angeführt, dafs die Witterung von grofsem Einflusse auf das Gelingen oder Nichtgelingen der Versuche sey. Wozu soll eine so ganz unbestimmte Notiz dienen? Nach welcher Nomenclatur das Reifsbley *Carbonat* genannt wird, begreifen wir nicht. Der Vf. ver-

verwechselte wohl hier *Carbonat* mit *Carbure*, was doch sehr wesentlich verschieden ist. Der Auszug aus dem Berichte der vom National-Institute niedergesetzten Commission zur Untersuchung der mit der einfachen Kette bewirkten Erscheinungen, den Ritter sogar zu übersetzen, der Mühe werth fand, ist höchst mager, und die wichtigsten Beobachtungen sind ganz übergangen. Unverständlich ist der von einem Meerschweinchen gebrauchte Ausdruck, dass es in reiner Kohlensäure - Luft (kohlensaurem Gas) unter dem Queckfilber erstickt wurde. Es sollte wohl heissen, über dem Queckfilber, das zur Sperrung des kohlensauren Gas diente. *Reinholds Dissertatio (Specimen) de Galvanismo* ist nur dem Titel nach angeführt, ohngeachtet sie sehr viele zur Zeit ihrer Erscheinung neue wichtige Thatsachen enthält; und also bey der chronologischen Ordnung, die der Vf. befolgt, allerdings einen ausführlichen Auszug verdiente. Erst in den Zusätzen zum vierten Hefte wird noch das *Specimen II.* dem Titel nach erwähnt, aber eben so wenig ein Auszug gegeben, sondern nur angeführt, dass ein Jüngling mit Mannskraft es geschrieben habe, mit welcher Nachricht dem Leser wenig gedient ist. Unter dem Artikel *Apparat* und *Kunstsprache* sind mehrere Kunstwörter nicht erklärt, z. B. was unter dem excitirenden und dem thierischen Bogen zu verstehen ist, während andere Erklärungen, wie z. B. „Präparat ist ein entblösster Nerve oder Muskel" füglich hätten wegbleiben können. Zu den Verschiedenheiten zwischen dem Galvanismus und der Elektricität rechnet der Vf. auch, dass vielmal die galvanischen Erscheinungen sich ohne alle Kettenverbindung hervorbringen lassen. Diess ist aber keine absolute Verschiedenheit, sondern nur eine relative, in Beziehung auf eine bestimmte Theorie, welche die Muskeln wie geladene Flaschen ansieht. — Unbestimmt drückt sich der Vf. aus, wenn er sagt, dass beym Galvanisiren der Nerven und Muskelfasern mit einem Fossile erkannt werde, ob es Kohlenstoff unter seinen Bestandtheilen habe. Nur der freye, mit dem Fossile gleichsam nur gemengte, nicht gemischte, Kohlenstoff wird dadurch erkannt. Der kohlensaure Kalk enthält auch Kohlenstoff, aber im gebundenen Zustande, und ist daher kein wirksamer Excitator des Galvanismus. Bey Entwickelung der Gründe für *Creve's* Vorschlag, den Galvanismus im Scheintode anzuwenden, finden wir folgende Stelle: Reizbarkeit und das von ihr abhängige Vermögen, aus eigener Thätigkeit Functionen im organischen Körper hervorzubringen — die Erregbarkeit — sind die Bedingungen des menschlichen Lebens! Hierin finden wir einen wahren logischen Widerspruch. Was aus eigener Thätigkeit wirket, ist kein blosses Vermögen, kann auch nicht von etwas anderm abhängig seyn. Was ferner die Functionen im organischen Körper aus eigener Thätigkeit hervorbringt, ist keine blosse Bedingung, sondern unmittelbare nächste Ursache des Lebens. Nach einer Stelle im 4ten Hefte soll die Erregbarkeit mit der Energie des Subjects im umgekehrten Verhältnisse stehen. Dieser Erklärung nach ist die Erregbarkeit identisch mit Reizbarkeit, und der Vf. verfällt folglich in Widerspruch mit sich selbst. —

Das *zweyte* Heft beginnt mit *Volta's* wichtiger Entdeckung der Verstärkung des Galvanismus, und dann werden nach der Reihe die Versuche der Engländer und Deutschen mit der verstärkten Elektricität erzählt. Auch hier stiessen wir auf mehrere Stellen, wo der Vf. billig einige Kritik hätte anbringen und sich mit mehrerer Bestimmtheit ausdrücken sollen. Unter den Experimenten sind einige dem Vf. eigenthümliche und sehr gut gewählte. Auch er bemerkte die Ungleichförmigkeit der Silber-Zinksäule in ihrer Wirkung. Die meisten Verschiedenheiten zwischen dem Galvanismus und der Elektricität, die der Vf. anführt, sind nur scheinbar, und verschwinden bey einer gründlichern Untersuchung. Die angegebene Verschiedenheit, dass das galvanische Agens das Wasser zersetze, oder doch die Erzeugung von zweyerley Luftarten bewirke, welches bey der Elektricität nicht wahrgenommen werde, stehet selbst mit Thatsachen, die lange vor der Entdeckung des Galvanismus schon bekannt waren, im Widerspruche. Nur die Art der Zersetzung des Wassers durch den Galvanismus an von einander getrennten Stellen schien abweichend; aber auch diese Verschiedenheit ist bekanntlich durch neuere Versuche verschwunden. Unter den nützlichen Anwendungen findet man hier eine ausführliche Nachricht von *Grapengiessers* Versuchen mit dem Galvanismus in verschiedenen Krankheiten, mit den nöthigen Kupfern.

Im *dritten* Hefte fängt der Vf. mit den unvollständigen und nachher vielseitig berichtigten Funkenversuchen *Gilbert's* an, und schreibt noch die Fabel von galvanischen sichtbaren, und unsichtbaren! elektrischen Funken nach. Einige ganz unbedeutende Versuche, z. B. die des Prof. *Grimm* in Breslau, werden hier mit derselben Ausführlichkeit wie die wichtigsten erzählt. Die Erzählung von den Versuchen *Ritters*, über Anziehung und Abstossung, Vertheilung und Mittheilung des Galvanismus, hätte billig auch kürzer gefasst werden müssen. Wasserbley nennt der Vf. in der Parenthese unrichtig Molybden-Metall, da es geschwefeltes Molybden ist. Unter der Rubrik: *Nützliche Anwendung des Galvanismus*, beschreibt der Vf. ausführlicher seine nachahmungswürdige Verfahrungsart in Anwendung des Galvanismus zur Heilung von Krankheiten. Im *vierten* Hefte endigt die Geschichte mit *Davy's* Versuchen über den Einfluss der Oxydation auf die Wirkung der Säule. Man sieht, dass der Vf., trotz der vier bereits erschienenen Hefte, noch sehr zurück ist. Es gereicht ihm zum Vorwurfe, dass in dem 4ten Hefte, das 1803. herauskam, von so vielen wichtigen Versuchen, die schon im J. 1801. bekannt waren, gar keine Erwähnung geschehen ist. Insbesondere sind die für die Theorie so entscheidenden Versuche *Volta's*, welche er in seinen beiden Abhandlungen bekannt gemacht hat, ganz mit Stillschweigen übergangen, und eben so wenig *Volta's* Theorie, besonders in ihrer neuen Gestalt, die sie durch die Entdeckung der Säule erhalten hat, vorgetragen.

tragen. Wir vermiſſen ferner eine Erwähnung von den für die Theorie nicht ganz unwichtigen Verſuchen der Franzoſen, eines *Deſormes*, *Biot* u. a., beſonders von den Verſuchen über die Verſchiedenheit der Wirkung von Metallplatten von verſchiedenem Durchmeſſer. Endlich iſt der Stil gröſstentheils vernachläſſigt, und es haben ſich hie und da ganz undeutſche oder unpaſſende Wörter, z. B. Krämpfungen, Reizhaftigkeit, Anrichtung ſt. Vorrichtung, Concuſſion ſt. Erſchütterung, auf Inſeln ſtellen ſt. iſoliren, Mühung, ſt. Bemühung u. ſ. w. eingeſchlichen.

WIEN, b. Cameſina: *Ueber die therapeutiſche Indication und den Techniciſmus der galvaniſchen Operation.* Von *Ph. Fr. Walther.* Mit drey tabellariſchen Kupfertafeln. VIII. u. 278 S. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift hat laut der Vorrede vorzüglich zur Abſicht ein Beyſpiel einer naturphiloſophiſchen Bearbeitung eines ärztlichen Gegenſtandes zur öffentlichen Beurtheilung aufzuſtellen. Er meynt, daſs die naturphiloſophiſche Bearbeitung der Heilkunde nur durch kritiſch bearbeitete Monographieen und durch ins Detail fortgeſetzte Ausführung der Principien der allgemeinen Therapie zu Stande gebracht werden könne. Aber gerade an dieſem Unternehmen möchte die Naturphiloſophie ſcheitern, und das Willkührliche und Chimäriſche ihrer Behauptungen am deutlichſten erhellen, ſobald man eine Anwendung davon auf concrete Fälle macht, oder da, wo ſie mit der Erfahrung zuſammentrifft, dieſe ſelbſt als urſprüngliche Quelle einzelner Sätze derſelben ſich deutlich nachweiſen laſſen. Es iſt hier nicht der Ort, die allgemeinen Principien dieſer Naturphiloſophie zu prüfen; dazu giebt uns die vorliegende Schrift zu wenige Data, da ſie mehrere Sätze derſelben nur als Lehrſätze ohne allen Beweis aufſtellt, und gleichſam ſchlechthin ausſpricht. Indeſſen wird es uns in der nähern Angabe des Inhalts dieſer Schrift, welche dieſelbe in jeder Hinſicht verdient, da ſie ſich eben ſo ſehr durch neue wichtige Beobachtungen, wie durch originelle Anſichten und ſcharfſinnige glückliche Zuſammenſtellungen auszeichnet, nicht an Gelegenheit fehlen, deutlich zu zeigen, daſs der Vf. ſeiner Schule nicht immer treu bleiben konnte, und mehr als einmal in der Erklärung der Erſcheinungen auf den niedrigern Standpunkt unſerer empiriſchen Erklärungsgründe gerieth, und mit ſeinen naturphiloſophiſchen Sätzen ſelbſt ſich in Widerſpruch verwickelte.

Das *erſte* Kapitel handelt *über den therapeutiſchen Indifferentiſmus.* Darunter verſteht er die durch das miſsverſtandene Erregungsſyſtem, das, wie er treffend ſich ausdrückt, „alle Krankheiten als völlig charakterlos unter einigen allgemeinen Rubriken zuſammenfaſste, und ſie nur durch Gradual-Unterſchiede und zufällige Formen abſonderte", in die Therapie eingeführte Monotonie in der Auswahl der Arzneymittel, welche, ſo wie die Noſologie, von der ſie eine Folgerung war, nunmehr durch die naturphiloſophiſche Conſtruction des Begriffs der Erregung in ihrer ganzen Unhaltbarkeit dargeſtellt ſey. Ihm ſind, nach *Schelling*, die Factoren der Erregung Senſibilität, Irritabilität und Bildungstrieb, und darnach conſtruirt er denn auch den Begriff von Krankheit und den Hauptmodificationen derſelben, wozu er mit den Reſultaten deſſen, was die Induction über die allgemeinſten Krankheitsformen, ſo wie über die Hauptmodificationen der Lebenskraft aufſtellt, glücklich zuſammentrifft.

Das *zweyte* Kapitel hat das Verhältniſs des *Galvaniſmus zum Erregungsproceſs der organiſchen Natur, und ein darauf gegründetes Regulativ zur therapeutiſchen Anwendung deſſelben zum Gegenſtand.* Hier beginnt der Vf. mit der naturphiloſophiſchen Conſtruction des Galvaniſmus, deſſen Schema Triplicität ſey, wodurch zu der ſich durchaus bleibend erhaltenden Dualität der Natur, ſo wie ſie ſich noch im chemiſchen Proceſſe äuſsert, ein Drittes hinzukomme, das verhindere, daſs die Productivität nicht im Producte erlöſche, und wodurch alſo auch der Galvaniſmus das Schema des Erregungsactes, nämlich eben das ſey, was die beſtändige Erneuung deſſelben im Widerſtreite entgegengeſetzter Factoren erzwinge. Durch den Galvaniſmus werde ſonach die Vitalität zur höhern Stufe der Senſibilität geſteigert, indem durch ihn das dritte Poſitive, welches den abſoluten Uebergang der Productivität ins Product continuirlich hemmt, in den Lebensproceſs eingeführt werde; er werde zum Senſibilitäts-Proceſſe, ſobald er in den Mittelpunkt der organiſchen Sphäre eingedrungen iſt, was ſich auch bildlich in der merkwürdigen Erſcheinung nachweiſen laſſe, daſs das ſogenannte galvaniſche Agens ſogleich bey ſeinem Eintritte in die organiſche Sphäre den Nerven als ſeinen beſten Conductoren folge!! Rec. muſs aufrichtig geſtehen, daſs ihm dieſe Sätze kaum mehr als bloſse ſchönklingende Worte zu ſeyn ſcheinen, mit denen der Vf. wohl ſelbſt ſchwerlich einen klaren Sinn verbunden hat, die zwar baare Naturphiloſophie ſeyn mögen, aber wahrlich keine Philoſophie über die Natur ſind, und die in der Erfahrung ſelbſt nirgends ein reelles Fundament haben. Iſt die vermeyntliche Triplicität, welche das Schema des Galvaniſmus ſeyn ſoll, auch in der Fundamental-Erſcheinung der Elektricitäts Erregung bey wechſelſeitiger Berührung bloſs zweyer Metalle nachzuweiſen, und läſst ſich hernach noch eine weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen dem Schema des Galvaniſmus und der Elektricität behaupten? Iſt ferner nicht der Galvaniſmus das thätigſte Beförderungsmittel chemiſcher Proceſſe, und kann man ſonach noch behaupten, daſs der Galvaniſmus verhindere, daſs ſich die chemiſchen Qualitäten nicht nach kurzem Spiele der Wechſelanziehung im gemeinſchaftlichen Producte verlieren. Wie ſtimmt auch mit dieſer Behauptung eine vom Vf. ſelbſt gemachte und weiter unten angeführte Beobachtung überein, daſs die Fäulniſs eines eben geſtorbenen und vom Vf. als ſcheintodt angeſehenen menſchlichen Körpers durch den Galvaniſmus ganz ungemein beſchleuniget wurde? Wie läſst ſich endlich der Satz, daſs der Galvaniſmus in der organiſchen Sphäre zum Senſi-

Senſibilitätsproceſſe werde, wodurch folglich eine Erhöhung der Senſibilität geſetzt wird, mit einer nachfolgenden Aeuſserung des Vfs. vereinigen, nämlich daſs in Amavroſis, welche auf indirecter Aſthenie beruhet, die ohnehin ſchon unter den normalen Grad herabgeſunkene Erregbarkeit des Seh-Organs durch die Anwendung eines ſo flüchtigen Reizmittels noch mehr gemindert, und zuletzt ganz erſchöpft werden ſolle.

Das Reſultat der nach Principien und Ideen der Naturphiloſophie in dem Geiſte, wie er durch das Wenige, was Rec. als Beyſpiel ausgehoben hat, hinlänglich charakteriſirt iſt, durchgeführte Unterſuchung iſt endlich folgende Maxime für die therapevtiſche Anwendung des Galvaniſmus: „Die galvaniſche Operation iſt indicirt in dem durch Schwäche der Lebensfunction ſich äuſsernden Krankheitszuſtande, wo das dritte vermittelnde Poſitive in der Kette vitaler Actionen mangelt, und die Differenz in Indifferenz überzugehen drohet.“ Eine Maxime, die wenigſtens nicht alle Fälle unter ſich begreift, da der Vf. auch in dem entgegengeſetzten Krankheitszuſtande den Galvaniſmus unter gewiſſen nähern Beſtimmungen für angezeigt erklärt, wie weiter unten erhellen wird.

Im *dritten* Kap. unterſucht der Vf., ob eine nähere Indication von der directen oder indirecten Entſtehungsart der Aſthenie, von der allgemeinen oder örtlichen Beſchaffenheit der Krankheiten hergenommen werden könne, was endlich von dem Galvaniſmus zu denken ſey, und macht einige berichtigende Bemerkungen zu den von *Grapengieſser* aufgeſtellten Grundſätzen über dieſe Gegenſtände. Unter andern zeigt er durch eine auffallende Erfahrung an einer Leiche, bey welcher *die* Stirn und Hinterhauptsgegend von den beiden *Polen* der Säule bewaffnet wurden, und er deſſen ungeachtet bey Berührung des einen Zuleiters und irgend einer beliebigen Stelle des Körpers ein ſchmerzhaftes Brennen und ſelbſt im Augenblicke des Contacts eine Erſchütterung empfand, daſs nicht bloſs die von der Directionslinie des Galvaniſmus zunächſt durchſchnittenen, ſondern alle Provinzen des thieriſchen Körpers als in der galvaniſchen Kette begriffen gedacht werden müſſen, und daſs ſchon aus dieſem Grunde an einer heilſamen Anwendung des Galvaniſmus auch in allgemeinen Krankheiten nicht zu zweifeln ſey.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Zigeuner im Herodot*, oder *neue Aufſchlüſſe über die ältere Zigeuner-Geſchichte aus griechiſchen Schriftſtellern*, von D. *Joh. Gottfr. Haſſe*. 1803. 46 S. 8. (4 gr.) — Hr. *H.*, deſſen eigene Art von Geſchichtsforſchung hinlänglich bekannt iſt, läugnet in dieſer mit Beleſenheit und Scharfſinn entworfenen Schrift die gewöhnliche Annahme, daſs die Zigeuner erſt zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in Europa eingewandert, und daſs ſie aus Aegypten gekommen ſind. Seine Gründe gegen die letztere Behauptung ſind wichtig genug; ſie ſtützen ſich auf die verſchiedene Farbe, Lebensart und Sprache, auf das gänzliche Stillſchweigen aller Schriftſteller über die vorgebliche Wanderung, und darauf, daſs in Aegypten ſo gut wie bey uns Zigeuner leben und als Fremdlinge erkannt werden. Wenn ſie ſich ſelbſt Aegyptier nennen; ſo beweiſe dieſs für die Hypotheſe nichts, weil ein wirklicher Aegyptier dieſen nur unter Europäern bekannten Namen nicht kennen, ſondern das Land, aus dem er gekommen ſey, Meſr nennen würde. Dieſer Theil von Widerlegung hat alſo viel für ſich, deſto weniger aber die eigne von dem Vf. aufgefundene uralte Spur von den Zigeunern in Ungern; ob er ſich gleich wundert, daſs noch kein Gelehrter ſeit ſo langer Zeit den glücklichen Fund gemacht habe, welchen wir hier aus den Händen des Hn. *H.* empfangen. Die Zigeuner ſind die *Sigynae* Herodots (V. 9.). Für dieſe Annahme ſpricht, auſserder auffallenden Aehnlichkeit des Namens, der Wohnplatz nördlich über Thracien am nördlichen Ufer der Donau, ſie ſind Meder, folglich Orientaler, und ihre Kleidung iſt mediſch, das heiſst prächtig; ſo wie der Zigeuner noch immer Putz und Pracht liebt, wenn er ſie haben kann. Herodot nennt ſie nur Leute, Geſindel; ſie wohnen unter den dortigen Einwohnern, legen ſich auf Viehzucht und ſind halbe Nomaden. „Siehe da ſpuken unſere jetzigen Zigeuner.“ — Die Sigynae treiben offenbar Pferdezucht, wiſſen ſchlechte Pferde dickhaarig und anſehnlich zu machen, und ſchwatzen ſie den dortigen Einwohnern zum Fahren auf, wenn ſie auch zum Reiten nicht brauchbar ſind. Dieſs iſt noch jetzt die liebſte Beſchäftigung der Zigeuner. So weit Hr. *H.*; und die Zuſammenſtimmung des alten Volks mit dem heutigen iſt nach dieſer Darſtellung ſo offenbar und auffallend, daſs ſich kaum ein Zweifel gegen die Identität regen darf. Aber man nehme Herodots Stelle ſelbſt zur Hand und wundere ſich, wie Hr. *H.* dieſs alles aus ihr heraus finden konnte. Er ſagt: was es jenſeit dieſer Gegend gegen Norden für Menſchen gebe, weiſs niemand mit Sicherheit zu ſagen; die Striche jenſeit des Iſters ſcheinen menſchenlos zu ſeyn. Nur von einer Menſchengattung Namens Sigynae habe ich etwas erfahren können. Sie tragen mediſche Kleidung, haben Pferde mit langen Zotten am ganzen Körper, welche ſo klein ſind, daſs ſie keine Menſchen tragen können, äuſserſt ſchnell aber, wenn man ſie an Wagen ſpannt; deswegen bedienen ſich die Einwohner des Fuhrwerks. Sie reichen bis an die Gränzen der Eneter und geben ſich für Abkömmlinge der Meder aus u. ſ. w. — Der Himmel mag nun wiſſen, wie aus dieſen Angaben Hr. *H.* die prächtige Kleidung, das Geſindel, die Viehzucht und das Dickhaarigmachen der Pferde zum Betrug für die übrigen Einwohner findet, da nach Herodot das Land auſser den Sigynae keine Bewohner hatte. Aber die Spur iſt nun einmal vorhanden, Hr. *H.* verfolgt ſie alſo durch das ganze Alterthum. Strabo nennt Siginnen am Kaukaſus, mit offenbarer Rückſicht auf Herodots angeführte Stelle; alſo ſind es die Zigeuner, die er nur an eine unrechte Stelle bringt. Ptolemäus nennt unter den daciſchen Völkerſchaften Cingeſen und Sinſier; der orphiſche Dichter hat Sigymner am Araxes und Phaſis. Aus allen dieſen Stellen leuchten den Augen des Vfs., aber auch wohl nur den ſeinigen, die Zigeuner entgegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Februar 1804.

PHYSIK.

WIEN, b. Camesina: *Ueber die therapevtische Indication und den Technicismus der galvanischen Operation.* Von *Ph. Fr. Walther.*

(*Beschluss der in Num. 35. abgebrochenen Recension.*)

Viertes Kapitel. *Construction und Antipolarität der Voltaischen Säule. Deduction therapevtischer Maximen aus dem Principe derselben.* Die Formel, nach welcher hier der Vf. seine Säule construirt, ist, wie genauere elektrometrische Versuche bewiesen haben, nicht die richtige. Nur diejenigen Metalle, die mit einander in unmittelbarer Berührung sind, determiniren die elementarische Wirkung, deren Summe in der Voltaischen Säule = der Summe der nach einem Schema zusammengesetzten Plattenpaare ist. Die untere Kupfer- und die obere Zinkplatte in der vom Vf. angegebenen Säule, die blos mit Feuchtigkeit in Berührung sind, sind daher überflüssig, und diese Säule hat in der That nur zwey, und nicht drey, wirksame Ketten; wie der Vf. durch jeden Versuch mit dem Condensator und einem genauen Elektrometer sich wird belehren können.

Treffend setzt der Vf. schon hier die verschiedene Wirkungsart der beiden Pole auf den menschlichen Körper und seine verschiedenen Systeme aus einander, und die scharfsinnigen Folgerungen, die er daraus für die therapevtische Anwendung bald des einen, bald des andern Pols zieht, machen das ausgezeichnetste Verdienst dieser Schrift aus, wodurch sie einen wesentlichen Vorzug vor allen bis jetzt über die medicinische Anwendung des Galvanismus erschienenen Schriften und einzelnen Abhandlungen erhält, von denen keine diesen Unterschied nach seiner ganzen Wichtigkeit gehörig berücksichtiget hat. Die verschiedene Wirkung der zwey Pole auf exulcerirte Stellen machte den Vf. zuerst aufmerksamer auf diese Verschiedenheit. Der Zinkpol brachte Coagulation der Lymphe in langziehbare Farben hervor, und verwandelte die blaue livide Farbe in eine schön hochrothe. Der Kupferpol brachte keine dieser Erscheinungen hervor. Der eine Pol bewirket deutlich einen Oxydations-, der andere einen Desoxydations-Process. Da nun die Heilanzeige, die organische Materie einem Oxydationsprocesse zu unterwerfen, gerade der Heilanzeige entgegengesetzt ist, in derselben den Desoxydationsproceſs zu beleben, und umgekehrt: so sieht man schon daraus deutlich, dass es nicht gleichgültig seyn kann, mit welchem von beiden Polen man die afficirten Stellen in Krankheiten einzelner Organe bewaffnet, und der Vf. setzt in der Folge noch näher die bestimmtern Indicationen zur Anwendung des einen oder andern Pols fest. Uebrigens ist es nicht wohl zu billigen, dass der Vf. die gangbaren und allgemein verständlichen Benennungen der Pole gerade umkehrt, und einer blossen Theorie der Wirkungsart auf den Körper zufolge, die doch weit entfernt ist, als eine ausgemachte Wahrheit gelten zu können, den Zinkpol oder elektrisch-positiven Pol, den negativen, und den Kupfer- oder elektrisch-negativen Pol den positiven nennt. Der Vf. leitet aus der in diesem Kapitel aufgestellten Ansicht der Pole im Allgemeinen folgendes therapevtisches Regulativ ab: „Der Indication, die organische Materie einem Desoxydationsprocesse zu unterwerfen, entspricht der positive Pol; die ihr entgegengesetzte aber, welche auf Erregung des Oxydationsprocesses gerichtet ist, wird durch das Polarisiren erreicht." So sehr Rec. auch überzeugt ist, dass diese Heilanzeigen eine grosse praktische Bedeutung haben, und dass in dem ganzen Heilungsprocesse sich eine durchgängige Verschiedenheit, wie die angezeigte nachweisen lasse: so sieht er doch nicht recht ein, wie sich aus der oben vom Vf. aufgestellten Construction des Galvanismus dergleichen chemische Indicationen ableiten lassen; man begreift nicht, wie die Factoren des Galvanismus, der in der organischen Sphäre sich ganz zum Sensibilitätsprocesse umbilden, der als das dritte Positive zwischen die entgegengesetzten negativen Factoren eintreten und ihre Ausgleichung continuirlich hindern soll, in diese zwey entgegengesetzte Tendenzen selbst sich spaltet, und man überzeugt sich hier an einem neuen Beyspiele, wie wenig die naturphilosophische Bearbeitung der Medicin durch eine ins Detail fortgesetzte Ausführung der Principien der allgemeinen Therapie zu Stande gebracht werden könne.

Im *fünften* Kapitel handelt der Vf. *von der galvanischen Ueberreizung, ihren Erscheinungen, Prophylaxes und Kur.* Als Zeichen der galvanischen Ueberreizung giebt der Vf. vorzüglich Schwindel, in höherem Grade Erbrechen, Convulsionen und Zitterungen der Muskeln selbst bey geschlossener Kette oder nach dem Aufhören des Galvanisirens an. Beyläufig untersucht auch der Vf. hier die Einwirkung des Galvanismus auf das Gefässsystem. Er bemerkt, womit auch des Rec. Erfahrungen ganz übereinstimmen, dass der Galvanismus auf das Herz und die grossen Gefässe nicht merklich einwirke, dass nur das Haargefäss-System von ihm einigermassen afficirt werde; dass aber in dieser Hinsicht eine merkliche Verschiedenheit zwischen

schen beiden Polen Statt finde, indem der Zinkpol (der negative des Vfs.) deutlich vermehrte Thätigkeit in dem Haargefäfs-Systeme, verstärkte Absonderung, Röthe der damit bewaffneten Hautstellen u. s. w. hervorbringe, während der Kupferpol gerade das Gegentheil bewirke, aufgetriebenen Gefäfsen die Geschwulst benehme, die Absonderungen vermindere.

Sechstes Kapitel. *Anwendung des Galvanismus bey Krankheiten von exaltirter Sensibilität* (erhöheter Reizbarkeit). Rec. übergeht die naturphilosophische Construction des Sensibilitätsprocesses, so wie der Krankheiten von erhöhter Sensibilität, und bemerkt nur, dafs der Vf. für solche Krankheiten nur das negative (das elektrisch-positive, oxydirende) Polarisiren für angezeigt hält, und die Regel giebt, dafs man, um einen Theil negativ zu polarisiren, den Zinkpol so nahe als möglich an den Ursprung der Nerven des an erhöheter Sensibilität leidenden Organs bringen müsse, welchen Ursprung er in die gemeinhin für das Ende angenommene peripherische Ausbreitung der Nerven setzt. Bey epileptischen bezeichne der Entstehungspunkt der aufsteigenden Aura die tauglichste Stelle zur negativen Armatur, und zwar soll der Galvanismus, im Augenblicke des Anfalls angewandt, in einigen Fällen denselben sogleich zum Schweigen gebracht haben. Bey allgemeinen convulsivischen Krankheiten empfiehlt er das negative Armiren des Pferdeschweifes, und das positive des Austritts des Rückenmarks aus der Schedelhöhle.

Siebentes Kapitel. *Anwendung des Galvanismus bey Krankheiten von deprimirter Sensibilität, a) bey der nervösen Apoplexie.* In dieser Krankheit räth der Vf. den negativen Pol auf die befeuchtete Stirngegend, den positiven aber auf das Hinterhaupt nahe bey dem Austritte des verlängerten Marks aus der Schedelhöhle anzubringen. Ein Paar merkwürdige Beobachtungen sind hier angeführt, welche zu beweisen scheinen, dafs durch das Galvanisiren die Empfänglichkeit für Ansteckungsstoffe, namentlich für das Contagium des Hospitalfiebers, vermehrt werde.

Achtes Kap. *Fortsetzung. b) Anwendung des Galvanismus bey dem gestörten Gemüthe (Perturbatio mentis); c) bey dem Scheintode.* Der Vf. will nach einer nicht zu lange fortgesetzten Armirung seiner Stirngegend durch die Conductoren einer Voltaischen Säule von mäfsiger Höhe sich jedesmal merklich erheitert und einzelne Gemüthskräfte höher gesteigert gefühlt haben. Es möchte daher der Galvanismus bey Melancholischen mit Nutzen angewandt werden können. Durch *Gall's* Theorie geleitet, will der Vf. auch einzelne Gehirnstellen durch positives Polarisiren ihrer Schedelabdrücke zu gröfserer Energie innerer Thätigkeit steigern, und umgekehrt die abnorm-grofse Extensität der Verrichtungen anderer Hirnstellen durch negatives Polarisiren beschränken, und dadurch das normale Gleichgewicht zwischen den einzelnen Functionen bestimmter Gehirntheile wieder herstellen. Im Anhange sind einige glückliche Kuren von Gemüthskrankheiten durch den Galvanismus angeführt, und gewifs verdient die Sache alle Aufmerksamkeit, da auch bereits andere, wie z. B. *Aldini*, *Rossi*, ähnliche glückliche Erfahrungen in dergleichen Fällen gemacht haben. Bey Gelegenheit der Anwendung des Galvanismus im Scheintode, wo oft alles auf schnelle Hülfe ankömmt, beschreibt der Vf. eine zweckmäfsige Einrichtung einer Säule, die schnell in Gebrauch gesetzt werden kann, indem man sie mit einer Salmiak-Auflösung übergiefst, und dann aufsen abtrocknet. Zwischen den Metallplatten finden sich nämlich Scheiben von Fliefspapier, welche die Feuchtigkeit schnell einsaugen.

Neuntes Kap. *Fortsetzung, d) Anwendung des Galvanismus bey der Amaurosis.* Bey Amaurosis von indirecter Schwäche widerräth der Vf. die Säule und Stofserschütterungen, findet dagegen die Unterhaltung einer erhöheten Lichttemperatur durch Bewaffnung des Auges mit Kupfer oder Silber und der Zunge mit Zink zuträglicher. Aber gerade bey dieser Bewaffnungsart hat man keine erhöhete, sondern eine verminderte Lichttemperatur. Es wird finsterer im Auge. Der Vf. bemerkte beständig nach dem Galvanisiren der Augen Verengerung des Sehlochs. Er leitet diefs von dem Antagonismus zwischen dem irritabeln und sensibeln Systeme her. Der gereizte Zustand der Netzhaut habe gleichsam eine Depression der Reizbarkeit der Iris zur Folge. Ohne Zweifel würde in dieser Hinsicht ein grofser Unterschied stattfinden, ob das Auge mit dem negativen oder positiven Pole galvanisirt, ob die Lichttemperatur erhöht oder vermindert würde. Davon erwähnt der Vf. nichts. Die Wirksamkeit einer Säule, deren Vehikel Salmiak-Auflösung ist, soll, nachdem sie einige Stunden gestanden hat, sehr erhöht werden. Rec. fand im Gegentheil solche Säulen nur in der ersten halben Stunde in hohem Grade wirksam, aber dann sehr schnell wieder an Wirksamkeit abnehmend. In einem Falle beobachtete der Vf. während des Galvanisirens jedesmal oscillirende Bewegungen der Regenbogenhaut.

Zehntes Kap. *e) Anwendung des Galvanismus bey Taubheit und Schwerhörigkeit.* Der Vf. bemerkt hier richtig, es gebe auch eine Taubheit mit erhöheter Sensibilität, welche sich vorzüglich durch Ohrensausen charakterisire, und der Amaurosis mit feurigen Augentäuschungen zu vergleichen sey. In diesem Fall sey das negative Polarisiren, in der Taubheit hingegen, welche einen entgegengesetzten nervösen Charakter habe, das positive anzurathen. Er widerräth ganz in einer und derselben Gattung von Taubheit den Leitungsdrath von dem einen Pole in den einen Gehörgang, und vom andern Pole in den andern Gehörgang zu bringen, sondern je nachdem negativ oder positiv polarisirt werden soll, soll man durch Bifurcation des angezeigten Poles und Verbindung des andern Pols mit dem Warzenfortsatze galvanisiren. Es sind indessen Erfahrungen von Dr. *Bremser* hier angeführt, welche beweisen, dafs auch bey Bewaffnung des einen Ohrs mit dem einen, des andern Ohrs mit dem andern Pole die Gehörfähigkeit in beiden Ohren erhöhet wurde, womit auch des Rec. Erfahrungen übereinstimmen.

Eilf-

Eilftes Kap. *Anwendung des Galvanismus in Krankheiten von aufgehobener Syntheſe des Irritationsproceſſes.* In Lähmungen der organiſchen ſo wie der willkührlichen Muskeln empfiehlt der Vf. vorzüglich die Armirung des Rückenſtranges, der eine groſse galvaniſche Reizempfindlichkeit beſitzen ſoll. Beſonders ſoll die Wirkſamkeit der poſitiven Armatur des Rückenmarkes bey ſeinem Austritte aus der Schedelhöhle ſo groſs ſeyn, daſs ſie ſich beynahe über alle Sinnorgane verbreitet, ſo daſs Feuerflammen von der Hinterhauptsgegend her gegen beide Schläfe zu ſich kreuzen, und in dem Gaumen und auf der Zunge zugleich der eigenthümliche ekle metalliſche Geſchmack empfunden wird. Bey Lähmungen der obern ſo wie der untern Gliedmaaſsen muſs der poſitive Pol (der negativ-elektriſche) am Anfangspunkte der Nerven (dem anatomiſchen Endpunkte), alſo am Kniegelenke, oder auf der Hand, der negative Pol am Endpunkte, dem Kreuzbein oder in der Achſelhöhle angebracht werden. Drey glückliche Fälle von geheilter Lähmung der obern und untern Gliedmaaſsen werden angeführt.

Zwölftes Kap. *Anwendung des Galvanismus in Krankheiten von Pſeudo-Productivität. a) Bey Verhärtungen nach Entzündungen; b) bey veralteten Geſchwüren.* Eine nachgebliebene Verhärtung von einem veneriſchen Bubo, deſſen Eiterung verhindert wurde, wurde durch das poſitive Galvaniſiren der Verhärtung ſelbſt, während der negative Pol auf die innere Fläche des Schenkels aufgeſetzt wurde, gehoben. Gleichfalls wich eine nach unvernünftiger Mercurialbehandlung entſtandene Geſchwulſt und Verhärtung der Parotis dem Galvaniſiren. Ein veraltetes fauliges Fuſsgeſchwür, das ſchon viele Jahre hindurch vergebens mit Metall-Oxyden behandelt worden war, beſſerte ſich auf den Gebrauch des Galvanismus auffallend. Der poſitive Pol wurde in das warme Waſſer, in das der Fuſs geſtellt wurde, geleitet.

Dreyzehntes Kap. *Fortſetzung. c) Anwendung des Galvanismus in Hautkrankheiten; d) bey Geſchwülſten lymphatiſcher Drüſen.* Ein ſchlimmer Herpes wurde durch das Galvaniſiren geheilt. In weiſser Geſchwulſt bey einem ſkrophulöſen Knaben zeigte ſich der Galvanismus ungemein wohlthätig. Der Kupferpol wurde auf die obere Seite der Knieſcheibe, der Zinkpol aber in die Kniehöhle ſelbſt geleitet.

Vierzehntes Kap. *Fortſetzung. e) Anwendung des Galvanismus bey der Arthritis; f) bey Verſtopfungen von Abdominaleingeweiden; g) bey Knochenkrankheiten.* Arthritiſche Schmerzen wurden in zweyen Fällen durch den Galvanismus gehoben. In dem einen Falle war mit Schmerzen in der ſehnigen Schedelhaube und den Geſichtsmuskeln der rechten Seite auch noch Sauſen und Taubheit des rechten Ohrs und arthritiſche Entzündung des rechten Auges verbunden. In ſyphilitiſchen Schmerzen zeigte ſich der Galvanismus ganz unwirkſam. Knochen, beſonders fiſtulöſe Knochen, bewieſen ſich als ſehr gute Leiter des Galvanismus. Da, wo ſie ſich in der Kette befanden, wurden daher die an ihnen befindlichen Muskeln nicht merklich erſchüttert.

Angehängt ſind drey Tabellen. Die erſte giebt eine Ueberſicht von den im Wiener Taubſtummen-Inſtitute vom 12. März bis 1. Aug. gemachten galvaniſchen Heilungsverſuchen; die zweyte und dritte eine Ueberſicht mehrerer vom Vf. ſelbſt angeſtellten Experimente. Den Beſchluſs macht eine Erklärung der Kupfer.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Böſe: *Vollſtändige Anweiſung zur therapeutiſchen Anwendung des Galvanismus.* Nebſt einer Geſchichte dieſes Heilmittels in Hinſicht auf die mediciniſche Anwendung vom erſten Urſprunge der Entdeckung bis auf die neueſten Zeiten, für Aerzte und Wundärzte, und alle, die ſich über dieſen Gegenſtand näher unterrichten wollen. Mit vielen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen herausg. von *Franz Heinr. Martens*, der Arzney- u. Wundarzneykunſt Doctor, techniſchem Arzte zu Leipzig u. ſ. w. XVI. u. 336 S. gr. 8. 1803. (1 Rthlr. 4 gr.)

Hr. *M.* gehört zu jenen allezeit rüſtigen Büchermachern, vor deren handwerksmäſsig bearbeiteten Schriften die Kritik nicht genug warnen kann. Das Allbekannte und in ſo vielen Schriften längſt beſſer Abgehandelte findet man hier mit ekelhafter Weitſchweifigkeit in lange Perioden wieder ausgedehnt; dem Schlechten iſt überdieſs noch vorzugsweiſe in dieſer Compilation eine Stelle eingeräumt, meiſt mit Vorliebe aus unreinen Quellen geſchöpft, *Struve* und Conſorten als die wichtigſten Autoritäten fleiſsig citirt und benutzt, und ſelbſt der Geiſt der beſſern Schriften durch des Vfs. geiſtloſe Manier in Phlegma verwandelt. Rec. würde dieſe einer beſſern Belehrung beſtimmten Blätter zu entweihen glauben, wenn er ſich in einen ausführlichern Beweis dieſes Urtheils einlaſſen wollte. Um indeſſen dem Vf. zu zeigen, daſs wir die Recenſentenpflicht, ſeine Schrift ſorgfältig durchzugehen, ſo groſs auch die Aufopferung dabey war, wirklich treulich erfüllt haben, und um dem Leſer wenigſtens einen kleinen Geſchmack von dieſer wäſſerigen Koſt zu ſeiner eigenen Warnung beyzubringen, wollen wir aus den ſechs langweiligen Abtheilungen nebſt Einleitung, in welche das ganze Werk zerfällt, wenigſtens einige der frappanteſten Stellen, ſo wie ſie uns unter dem Leſen aufgefallen ſind, ausheben.

Gleich ſeine Definition des Galvanismus „derſelbe ſey die Affection der Nerven und Muskeln, welche durch die Berührung zweyer heterogener mit einander und mit den Theilen des Organismus verbundenen Metalle hervorgebracht wird" iſt ein trefflicher Beleg ſeiner Logik. Von dieſer Affection der Nerven und Muskeln = Galvanismus werden im Verfolge der Schrift alle Erſcheinungen der Voltaiſchen Säule, Funken, Waſſerzerſetzung, Anziehungen, Abſtoſsungen u. ſ. w., in denen weder Nerven noch Muskeln mehr ins Spiel kommen, abgeleitet!

Mit

Mit den Polen der Voltaiſchen Säule gehen die ſonderbarſten Verwechſelungen vor, wonach man glauben ſollte, der Vf. habe ſelbſt nie Verſuche damit angeſtellt. Er behält nämlich die falſche Benennung der Pole, die von einer ganz unrichtigen Anſicht der Säule ausgeht, bey, weil ſie von *Schaub*, *Sprengel* und mehrern Aerzten in den jetzt allgemein bekannten Schriften aufgenommen ſey! Was können aber ſolche Autoritäten gegen das richtige Princip der Benennung! Und wiegt nicht, um Autoritäten gegen Autoritäten zu ſtellen, die Autorität eines *Volta* oder *Ritter* dergleichen Autoritäten zur Genüge auf? Iſt es überhaupt nicht verwerflich, die Pole nach ſo zufälligen Dingen, als die Art der Metalle iſt, zu benennen, da man mit dieſen Metallen auf die mannigfaltigſte Weiſe abwechſeln kann! warum nicht nach der elektriſchen Polarität, die doch bleibend iſt, in deren Beſtimmung nie ein Irrthum ſtattfinden kann, und mit welcher die Polarität der Wirkung auf den menſchlichen Körper ſtets parallel läuft? Indeſſen möchte es dem Vf. noch hingehen, den wahren Kupferpol Zinkpol, und den wahren Zinkpol Kupferpol, ſo wie den negativ-elektriſchen Pol den poſitiven, wegen ſeiner, wie er meynt, ſtärkern Wirkung auf den Körper, genannt zu haben. Aber was muſs man denken, wenn er in der Aufzählung der Empfindungen, welche durch die Einwirkung der Pole auf die verſchiedenen Sinnorgane hervorgebracht werden, *Rittern* wörtlich abſchreibt, und dabey vergiſst, daſs dieſer die Pole in einem entgegengeſetzten Sinne verſtand; wenn er nun von ſeinem Kupferpole, der doch *Ritters* Zink- oder der elektriſch-poſitive Pol iſt, einen alkaliſchen Geſchmack, eine röthliche Lichterſcheinung, ein Gefühl von Kälte entſtehen läſst, da dieſer Pol gerade die entgegengeſetzten Phänomene, nemlich ſäuerlichen Geſchmack, blauliche Licht-Erſcheinung und Gefühl von Wärme hervorbringt!

S. 168. heiſst es: „Wenn dem Leſer der Ausdruck *Idioſynkraſie* unpaſſend ſcheint, ſo muſs ich freylich ſelbſt gewiſſermaſsen die Unzweckmäſsigkeit deſſelben eingeſtehen!!"

Von dem, was Elektricität iſt, hat unſer Vf. die wunderbarſten Begriffe, und wir begreifen nicht, wie ihm das elende Machwerk von *Struve* in der Elektricitätslehre die wichtigſte Autorität ſeyn kann. *Ritters* Verſuche mit dem *Cavallo*'ſchen Holundermark-Elektrometer ſollen am Kupferpole wirklich negative Divergenz, am Zinkpole hingegen poſitive Annäherung gezeigt haben. Iſt denn dem Vf. das erſte Geſetz der Elektricität unbekannt, daſs gleichartig elektriſirte Körper, es mag nun dieſs durch poſitive oder negative Elektricität geſchehen ſeyn, gleichmäſsig divergiren, ſich abſtoſsen? — Die Erſchütterung bey der Entladung der in *VanMarum's* und *Pfaff's* Verſuchen durch die Voltaiſche Säule geladenen elektriſchen Batterie ſoll eben ſo ſtark gewirkt haben, als eine Erſchütterung mit der Säule ſelbſt. Mit welcher Säule und in welchem Verhältniſs der Zahl der Plattenpaare gegen die belegte Oberfläche der Batterie? Das Elektrometer ſoll ſich eben ſo wirkſam bey der Entladung dieſer elektriſchen Batterie als bey einer augenblicklichen Berührung der Säule ſelbſt zeigen. Hier fehlt der Sinn überall. Denn bey der Entladung fällt gerade das Elektrometer zuſammen. Und wollte man Ladung leſen, ſo würde man mit Recht fragen: bey welcher Ladung? durch die Elektriſirmaſchine, oder durch die Säule? — In der Aufzählung der Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten des Galvaniſmus und der Elektricität ſchreibt Hr. *M.* wörtlich *Weber'n* nach, und läſst noch im J. 1803. als Verſchiedenheit drucken, daſs trockene Knochen, der luftleere Raum, die Lichtflamme, Nichtleiter des Galvaniſmus, hingegen Leiter der Elektricität ſeyen! er ſchreibt *Weber'n* ohne Zuſatz oder Berichtigung nach, daſs in Hinſicht auf Fortleitung der Galvaniſmus nicht nur bey ſeinen Erſchütterungen nicht den kürzeſten Weg nehme, ſondern überhaupt einem ganz andern Geſetze zu folgen ſcheine, und behauptet doch an einer andern Stelle S. 272. wieder, daſs es ein bekanntes und für den Galvaniſmus durchaus gültiges Geſetz ſey, daſs derſelbe überall den nächſten Weg bey Schlieſsung der Kette befolge. Ein ganz ſonderbares Miſsverſtändniſs findet ſich S. 196. Es ſoll durch die Erfahrungen der neuern Phyſiker ausgemacht ſeyn, daſs Platten, die einen groſsen Durchmeſſer, z. B. von 5 — 6 Zoll, haben, weit ſtärkere Lichterſcheinungen im Auge hervorbringen, als kleinere Platten, wenn jene gleich vor dieſen in Anſehung der Stärke der Erſchütterungen nichts voraus haben, und es frage ſich ſomit, ob es vielleicht rathſamer wäre, ſich ſolcher groſsen Platten zur Anwendung des Galvaniſmus gegen Augenkrankheiten, und vorzüglich gegen den ſchwarzen Staar, zu bedienen. Hier verwechſelt der Vf. die äuſsern Funken, welche von einem durch die groſsen Platten begünſtigten Verbrennungsproceſs abhängen, mit den Lichterſcheinungen im Auge ſelbſt, deren Stärke allerdings mit der Stärke der Erſchütterung parallel läuft.

Der eigenen Beobachtungen des Vfs. von Anwendung des Galvaniſmus in Krankheiten ſind zwar 29 an der Zahl, im Ganzen aber ſind ſie ſehr unbedeutend, und geben uns keine neue Belehrung, und die dem Vf. eigenthümliche Anwendung des Galvaniſmus zur Wiederherſtellung eines geſtopften Trippers möchte am wenigſten Nachahmung verdienen. Doch genug und zuviel ſchon von dieſer verdienſtloſen Compilation!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Februar 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Reise durch Oestreich und Italien*, von *J. J. Gerning*. *Erster* Theil 1802. 304 S. 8. *Zweyter* Th. 279 S. *Dritter* Th. 374 S. mit 3 Titelkupfern und 4 Vignetten. (4 Rthlr. 16 gr.)

Ein reichhaltiges mit Liebe geschriebenes Werk, das alle diejenigen mit Vergnügen lesen werden, die entweder selbst in Italien gewesen sind, oder wenigstens durch andere Werke einige Kenntniss von dem Lande haben. Für den ganz Unvorbereiteten ist es nicht; auch war es wohl nicht die Absicht des Vfs., eine Beschreibung von Italien für solche Leser zu liefern, die durch dieses Werk bekannt damit werden wollen. Aber ein schöner Ueberblick ist es, eine angenehme Zusammenstellung einer grosen Mannigfaltigkeit von Dingen, mit einer beständigen Rücksicht auf das, was Italien einst war. Wirklich scheint der Vf. oft mehr im Vergangenen als im Gegenwärtigen zu leben; und es ist nicht zu leugnen, dass ein grosser Theil des Genusses, den der gebildete, und besonders der klassische Reisende in Italien findet, darin besteht, dass er die Orte aufsucht, die seinem Geiste schönere Zeiten und vergangene Grösse vergegenwärtigen. Diesen beständigen Rückblick findet man in dieser Reise mehr vielleicht, als in irgend einer, die seit vielen Jahren erschienen sind. Zwar suchte schon Addison alles Klassische auf; aber Hr. *G.* geht noch weiter, und verbreitet sich häufig auch über die schönen Zeiten des 15ten und 16ten Jahrhunderts. Ueberall werden die grosen Namen der Vergangenheit genannt, und auch die berühmtesten Gelehrten und Künstler der neuern Zeit angeführt. Alle Stellen der alten Schriftsteller, die irgend einen Theil von Italien malen, oder irgend eine Beziehung auf dieses Land haben, sind sorgfältig zusammengetragen, und werden in deutschen metrischen Uebersetzungen geliefert. Aber hier sey es uns erlaubt zu fragen, für welche Klasse von Lesern der Vf. diese Arbeit eigentlich unternommen hat? Doch nicht für den Ungelehrten, der keine klassische Erziehung erhalten hat? Dieser kann nie ein grosses Interesse oder einen erhabenen Genuss darin finden. Die Dichter, die er nie in der Ursprache las, sind ihm bis auf einen gewissen Grad gleichgültig, und mit den Sachen selbst ist er nie so vertraut, als diejenigen, in deren Erziehung und ganze frühere Existenz sie verwebt waren. Der gebildete, aber unklassische Leser eilt mehrentheils über solche Stellen leicht weg, und dem ungebildetern machen sie Langeweile; ja Rec. hat oft bemerkt, dass diese letztern sie mehrentheils überschlagen. Sie erkennen weder einen alten Freund darin, noch eine Rückerinnerung aus der frühern Jugend, noch ein Bild, das sie Jahre lang mit Liebe im Herzen getragen und aufbewahrt haben. Aber hierin liegt auch die Ursache, warum diese Stellen für den klassischen Leser in einer Uebersetzung, die nicht ganz vortrefflich ist, nicht anziehend werden können. Immer geht, wo nicht ein Hauptgedanke, doch irgend ein Bild, irgend ein charakteristisches Nebenwort verloren: und dass dieses auch mit den im Ganzen nicht übel gerathenen Uebersetzungen des Vfs. der Fall ist, könnte Rec. leicht beweisen. Es war überdies nicht nöthig, immer eine ganze Ode oder eine lange Reihe von Versen abzuschreiben, wenn es blos auf ein Bild, auf einen Gedanken, oder ein kurzes Gemälde ankam. Hr. *G.* hat oft um ein Paar Zeilen willen Dutzende von Versen übersetzt, und sein Buch dadurch unnöthig angeschwellt; aber Rec. fürchtet, dass ihm wenige seiner Leser dafür danken werden. Vielleicht liesse sich eben das gegen seine eigenen Gedichte sagen, womit das ganze Werk durchflochten ist. Durch die einen und die andern ist das Ganze ungefähr um ein Drittel dicker geworden, als es sonst seyn würde; und mancher Leser möchte vielleicht gern seine Reisebeschreibung, aber nicht seine Gedichte kaufen. So viel Schönes auch diese letztern in einzelnen Stellen enthalten, so sind sie doch hin und wieder schwach, und das Sapphische Metrum ist fast durchaus verunglückt, weil der Vf. (wofür er leider das Beyspiel auch vieler andern Deutschen hat) es nicht für nöthig hielt, die Kürze und Länge der Füsse dieses Versmaases genau zu beobachten. Man vergleiche *Kleists* „Ja, liebster Damon, ich bin überwunden u. s. w." oder „Dich treibt dein Eifer, wie dein Ros die Sporen u. s. w." mit dem Sapphischen Maase und Rhythmus des Vfs., und der Unterschied wird auffallend werden. — Auch hätten wohl Verse, wie folgende, vermieden werden sollen. Th. I. S. 12.: „Vermöcht' ich mein Gefühl *herauszufingen* u. s. w." Ebend.: „Vom ewgen Lenz *ermuntert* und erquickt u. s. w." Ebend.: „O Land! vom kalten Nordhauch *ungekränket* u. s. w." S. 13.: „Wohl an! ich will zur Seele mir erhöhen, was heller aus der vollen Brust nun quillt u. s. w." — Wenn übrigens der Vf. dieses Werk durch seine Gedichte vergrösert hat, so mus man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er den Leser weder mit Reisegeschichten, noch mit unnöthigen Abschweifungen, noch mit seinem Ich unterhalten hat. Ueber den letztern Punkt ist er so

so beschaffen, dass Rec. es um so lauter rühmen muss, je seltener es insgemein ist.

Die Reise geht von Frankfurt am M. aus über Nürnberg, München, Wien, Steyermark u. s. w. S. 109. verlässt er Triest, und nun fängt Italien an, der wichtigere Theil. Auf diesen 109 Seiten wird der Leser weder Neues, noch viel Umständliches erwarten. Indessen findet man durchaus einen schönen Ueberblick; das Wichtigste ist gut herausgehoben und auf eine angenehme und interessante Art dargestellt. S. 16.: Zu Seligenstadt liegen Eginhardt und Emma begraben, und von diesem Paare stammen die Grafen von Erbach. S. 24.: Die Vorstellung der Agnes Bernauerinn ist jetzt zu München und in ganz Churbayern verboten u. s. w. Richtig! denn der Vf. schrieb im J. 1797.: Zwey Jahre nachher wurde dieses Stück zu München, unter der neuen Regierung, mit grossem Pompe und Aufwande gegeben. S. 30.: Unter 10, bis 11,0000 Menschen, die in Wien jährlich sterben u. s. w. Die jährliche Sterblichkeit in Wien ist im Durchschnitte über 13,000. S. 54.: Colloredo's Bedienten lassen sich die Audienzen mit Trinkgeldern vergüten u. s. w. — Die Bedienten aller Wiener Häuser von der ersten Grösse besuchen den Fremden, 1) nach der ersten Vorstellung, 2) zum neuen Jahre, 3) bey seiner Abreise. In andern Häusern giebt man entweder gelegentlich, nach Willkühr, wenn man sie sehr oft besucht, oder jedesmal, beym Herunterleuchten. S. 64.: *Denis*, Vorsteher der kais. Bibliothek. Er ist seitdem gestorben, und Johannes *Müller* hat seine Stelle. — Sehr interessant ist die allgemeine Uebersicht, die der Vf. von Wiens berühmten Männern giebt. Seit 1797. verlor diese Stadt durch den Tod *Blumauer*, *Stephanie*, *Eckhel*, *Clairfayt*, *Denis*, *Unterberger*, *Mummelter*, *Lascy*, *Grosschlag*, *von der Lühe*. — In Wien sind 150 Druckerpressen, wovon 20 der Trattnerschen Handlung gehören. — S. 104: „Bey Bruck erhebt sich das Friedenspräliminar-Schloss Leoben auf einem stillen Abhange." Leoben liegt 2 Meilen von Bruck. Die Friedenspräliminarien wurden in einem kleinen Gartenhause dicht an der Stadt in der Ebene abgeschlossen. S. 123. sagt der Vf. *die* Nar. Dieser Fluss ist männlichen Geschlechts. Ein Paar Zeilen zurück steht die „*Sulphurea Nar*" des Virgils. Ey ey! Virgil sagt: „*Sulphurea Nar albus aqua.*" S. 125.: „Ausser England und Russland wird man nirgends von der Post schneller bedient, als in Italien." — Um Vergebung! in Schweden; und fast eben so schnell in einigen Theilen der dänischen Staaten. S. 129.: Dass das Klima in Italien jetzt milder sey, als es zu Horaz Zeiten war, möchte sich schwerlich darthun lassen. Auch giebt es dort gelegentlich einen kalten Winter: und gerade in einem solchen (also eine Ausnahme) scheint Horaz sein „*vides ut alta stet nive candidum Soracte*" geschrieben zu haben. — Das Gedicht „*Die sieben Hügel*" S. 134. hat Rec. mit Rührung gelesen, und rechnet es unter die schönern der Sammlung. Auch *Tischbeins* „*Heimweh*" hat viel Schönes. S. 146.: „Albano, das alte Alba longa, wo noch Trümmern von des Stifters Grabmal (Aeneas Sohn) von einem Amphitheater, auch Terrassen von Domitians Villa, zu sehen sind." — Der Vf. hat hier so viel zusammengedrängt, dass der Leser auf mehr als eine Art irre geführt wird. Erstlich steht das heutige Albano nicht auf der Stelle des Alba longa. Diese letztere lag weiter nördlich oder nordöstlich am See. Hinter Palazzuola zeigt man noch Trümmern davon, die in Substructionen und andern Ruinen bestehen, aber so zerstört sind, dass Rec. die Lage der alten Stadt *nicht* daraus beweisen möchte. Das heutige *Albano* entstand wohl kurz vor der Zeit der Kaiser, und nahm wahrscheinlich erst zu, nachdem Pompejus Villa schon stand. Die des Domitian liegt ganz aufserhalb der Stadt nach der römischen Seite zu. Ihre Trümmern sind sehr sehenswerth. Das sogenannte Grabmal des Ascanius möchte wohl um vieles neuer seyn, als dieser Fürst. — Cicero's Geburtsort war nicht Aquinum (S. 154), sondern Arpinum. — Wie viel oft durch die Uebersetzung vom Original verloren geht, beweist auffallend S. 160. Rec. hat oft die unaussprechliche Wahrheit und die Kürze bewundert, womit Horaz alles Locale charakterisirt. Dies fiel ihm auch am Garigliano auf, die *arva quae Liris quieta mordet aqua, taciturnus amnis*. Wirklich fand Rec. den Fluss ganz so still, schweigend und langsam dahin fliessend (obschon ein neuerer Reisender sagt, sein Lauf sey schnell), wie ihn Horaz beschreibt. Aber wie ganz ist dieses Bild von *taciturnus* verschwunden, wenn es der Vf. durch „*verschwiegenen Fluss*" übersetzt! Dieses Letztere passt auf alle Flüsse, wird ein müssiges Beywort, und giebt nicht mehr den Charakter des Liris. S. 161.: „*Laco di patria*, Scipio's Ruhestatt u. s. w." Der Fleck, die Ruinen, der Thurm, oder was es ist, heifst *torre di patria*.

Am längsten hat sich der Vf. in Neapel aufgehalten, und dieses Land beschreibt er vorzüglich *con amore*. Zwar ist er seit der unglücklichen Revolution nicht wieder dort gewesen, und hat die neuern Uebel nicht gesehen, die das Land seitdem gedrückt haben. Aber wenn man es auch nimmt, wie es zu seiner Zeit war, so wird man doch leicht zugeben, dass der Vf. etwas zu sehr im Schönen sieht, und manches im Schatten verbirgt, indem er die Lichtseite heraushebt. Indessen thut es einem auch wieder wohl, auf einen Schriftsteller zu stofsen, der das wirklich Grofse und Schöne dieses Landes in seiner ganzen Fülle zu fühlen weifs, und der uns einige Menschen, die Königinn, den König, den Minister Acton, welche durch eine Menge von Schriftstellern um die Wette theils geläftert, theils herabgesetzt worden sind, in einem liebenswürdigern Lichte zeigt. Und am Ende wird der Unbefangene einräumen, dass er auf seiner Seite gewifs der Wahrheit näher kömmt, als jene, welche mit harter Hand schwarze Schatten aufgetragen haben. Uebrigens sind die vielen und mannigfaltigen Nachrichten, die der Vf. über das neuere Neapel giebt, eben so interessant, als seine Rückblicke in das alte; und in beiden wird der Leser so Manches finden, das

er

er in den mehreſten Reiſebeſchreibungen vergebens ſucht. Hier lieſt man von Bevölkerung, Geſetzen, Verfaſſung, Geſchichte, kirchlichen Gebräuchen, Sprüchwörtern, Volksausdrücken, häuslichen Sitten, Schauſpielen, Einkünften, Land- und Seemacht, Hofſtaat (wovon das ganze Perſonale ſich auf 6000 Menſchen belaufen ſoll), von Handel, Schifffahrt, Bibliotheken und Kunſtſammlungen, und endlich ſehr intereſſante Nachrichten von neuern Gelehrten und Künſtlern. Folgende Stelle S. 216. iſt unverſtändlich: „Alle Provinzen haben eine Oberfläche von 30 ital. Qu. Meilen, eine ſolche von *Terra di Lavoro* oder Campanien birgt 456 Menſchen, eine von Calabrien nur 150 — 160 u. ſ. w." S. 283.: „Der Orden des S. Gennaro iſt im J. 1800. in den Orden des heil. Ferdinand verwandelt worden." S. 292. ſteht: „*Hic ver aſſiduum et in alienis menſibus aeſtas.*" Rec. würde dieſen unrichtig und gegen das Versmaaſs citirten Vers nicht rügen, wenn nicht der nämliche Vers auch auf einem der Kupferſtiche, die dieſes Werk zieren, eben ſo geſchrieben wäre. Statt *et in* muſs *atque* geleſen werden.

Th. II. S. 40. „Das *Herculanum* (wovon ſo oft behauptet wird, es ſey nicht im Buchhandel zu haben) findet ſich in der Hofbuchhandlung, wo jeder Band für 12 Ducati oder 24 fl. Reichsgeld verkauft wird." — Durch den Landſchaftmaler *Duvros* (S. 107.) iſt wohl *Ducros* gemeynt? — S. 109. *Tito* (gewöhnlich *Don Tito* genannt, welches aber nicht ſein Geſchlechtsname iſt) malt wenig in Gouache. Seine Stärke iſt in Aquarella, oder der gewaſchenen Manier, die er zu einer Kräftigkeit und Stärke gebracht hat, dergleichen Rec. von keinem andern etwas geſehen hat. — S. 260 bis zu Ende des Bandes befinden ſich *Scherzi poetici e pittorici*, mit der deutſchen Ueberſetzung.

Th. III. Bey der Beſchreibung der Peterskirche in Rom (S. 76.) iſt es auffallend, daſs der Vf. bey allem, was er über dieſes Gebäude ſagt, die Hauptſeite von Maderno übergeht, da doch ſo viel daran zu rügen wäre. S. 78. In der *Trinità de' Pellegrini* (es muſs heiſsen *Trinità de' monti*) iſt die ſchöne Kreuzabnehmung von *Volterra*. Rec. fand ſie ſchon vor vielen Jahren ſehr beſchädigt, und ſeitdem ſoll dieſs Gemälde, das unter die wichtigſten in Rom gehörte, beynahe vernichtet worden ſeyn. S. 123. In der Gallerie *Altieri* iſt ein *Claude Lorrain*, den man für das beſte Gemählde dieſes Künſtlers hält. Es waren ihrer zwey, und auch das andere wurde ſehr geſchätzt. Beide ſollen vor einiger Zeit in England mit 6000 Pf. St. bezahlt worden ſeyn. S. 129. „Die ſchönen Wandbilder der *Villa Negroni* ſind in einem Landwinkel von England vergraben, und gehören dem Lord *Briſtol*." — Sie waren für einen ſeiner Landſitze in Irland beſtimmt, kamen aber ſo beſchädigt an, daſs man ſie gewiſſermaſsen als vernichtet betrachten kann. S. 138. Unter den neuern Steinſchneidern iſt unſer *Hecker*, einer der gröſsten, vergeſſen. Er lebte zu Rom, und ſtarb in dem letzten Jahrzehend. S. 139. Hr. *Uhden*, deſſen hier gedacht wird, iſt in dieſem Jahre in ſein Vaterland zurückgekehrt. S. 195. Unter den berühmten Sineſen iſt *Aeneas Sylvius*, nachmaliger Papſt *Pius II*, überſehen worden. Er wurde nicht weit von Siena, der Vaterſtadt ſeiner Vorältern, geboren, weil man gerade zu der Zeit den Adel vertrieben hatte. — S. 237. liefert ein Beyſpiel, wie ſonderbar man bisweilen vergiſst, wenn man nicht an Ort und Stelle aufſchreibt. Der Vf. reiſt von Pietra mala nach Bologna, und ſagt: „Winterlich und kalt ſind dieſe Höhen, bis man ſich auf der Station von Monteſiaſcone bey dem *vino Eſt* wieder erholt." Dieſer Ort mit ſeinem berühmten Weine liegt aber auf der andern Seite von Florenz, auf dem Wege nach Rom. S. 274. Einer ſpätern Nachricht zufolge ſind die Meiſterwerke des *Giulio Romano* im Pallaſte *Te*, bey der letzten Belagerung von Mantua, zu Grunde gerichtet worden.

Mit S. 298. endet Italien, und der Vf. kehrt durch Tirol, Augſpurg, Stuttgart, Raſtadt und Darmſtadt nach Frankfurt zurück. Die letzten 16 Seiten enthalten einen allgemeinen Ueberblick der ganzen Reiſe in Verſen.

Die Sprache des Vfs. hat einen gewiſſen Schwung, wodurch ſie im Ganzen dichteriſch und bisweilen ſententiös wird. Wer dieſe Sprache liebt, wird gelegentlich in ſeinem Schwunge hingeriſſen, und vergiſst ſich. So möchten (S. 15.) „die ſanft hinabwallenden Arme des Taunusgebirgs" kaum deutſch ſeyn. Ungewöhnlich iſt es, von einem Volke zu ſagen: „Ihren altſchwäbiſchen Sitten bleiben ſie nicht ungetreu" (III. 324.) Hin und wieder ſind auch kleine Verſtöſse gegen die Correctheit, z. E. III. 323. die Zeit iſt vorüber, wo man ſich *über* einen geliebten Dichter ſo viel beſchäftigte.

Zu bedauern iſt es, daſs dieſes intereſſante Werk ſo fehlerhaft abgedruckt iſt, beſonders in den Wörtern der ausländiſchen Sprachen. In dem Verzeichniſſe am Ende des dritten Theiles iſt nur der kleinſte Theil der Druckfehler angegeben.

Von den fünf Blättern, die zu dieſem Werke gehören, iſt eins eine Ausſicht bey *Baiae*, nach *Hackert*. Ein anderes, *hoc erat in votis*, ſoll die Gegend von *Horaz's* Sabiner Villa vorſtellen, liefert auch ziemlich treu die Anſicht des Landes; aber die Bekleidung iſt erfunden und die Quelle vergröſsert. Keines von beiden empfiehlt ſich vorzüglich durch die Kunſt. Das dritte iſt ein Vogelperſpektiv eines Theils der Bay von Neapel, in bloſsem Umriſſe. Ueber die niedlichen Umriſſe auf den zwey übrigen Blättern wird keine Erklärung gegeben.

PARIS, b. Brion, Deterville u. a.: *Voyage dans la ci-devant Belgique, et ſur la rive gauche du Rhin.* Orné de 13 cartes, de 38 eſtampes et accompagné de notes inſtructives. Par *J. B. J. Breton*, pour la partie du texte; *Louis Brion*, pour la partie du deſſin, et *L. Brion père*, pour la partie géogr. Tome ſécond. An X — 1802. 8. 252 S. (3 Rthlr.)

Rec. beruft ſich bey der Anzeige dieſes zweyten Theiles auf das allgemeine Urtheil, das er über den erſten

erſten gefällt hat. Der Gang der Beſchreibung iſt ungefähr der nämliche, die Karten ſind noch eben ſo unbedeutend und mangelhaft, und die Kupferſtiche, welche Abbildungen von Städten enthalten, eben ſo ſchlecht, wie im erſten Theile. Manchmal ſollte man glauben, daſs man mit den letztern das Publikum zum Beſten haben wollte. So findet ſich z. B. ein Blatt mit einem plumpen Thore, oder verfallenem Eingange und 13 elenden Hütten, welche vermuthlich Ställe ſind, und darunter lieſt man „Bonn." — Ueber die Schifffahrt auf dem Rheine findet man traurige Nachrichten. Das franzöſiſche Zollweſen iſt drückend, und die Uferwege werden ſo ſchlecht gehalten, daſs man ſo viel als möglich auf der deutſchen Seite bleibt, und daſs ſelbſt die franzöſiſchen Schiffer anfangen, dieſe vorzuziehen. Die Regierung kann dieſes freylich nicht gleichgültig anſehen, und hat ſich ſchon mehrere Mahle Gewaltthätigkeit erlaubt, welche offenbare Einbrüche in die Rechte des deutſchen Ufers ſind.

Was die auf dem Titel angezeigten *Notes inſtructives* betrifft, ſo hätte der Vf. viele derſelben eben ſo gut *des hors de propos* nennen können. So wird z. B. S. 194. dem Landbaue eine Lobrede gehalten: „Cincinnatus pflügte, als die röm. Abgeordneten ankamen, um ihm ſeine Erhebung anzukündigen. Die handelnden Völker ſind immer übel angeſehen geweſen. In der heiligen Schrift werden Tyrus und Sydon mit dem Fluche beladen u. ſ. w." Und nun kommt eine lange Note, in welcher *Bruce* angeführt wird, der an Ort und Stelle die Prophezeyung des Propheten Ezechiel, welche der Länge nach da ſteht, beſtätigt fand. Nebenher etwas über die tyriſche Purpurſchnecke, unter der man vermuthlich die Cochenille verbarg. Ein andermal macht er ſich über die Etymologen luſtig, und führt den ſcherzhaften Einfall an, wodurch jemand das Wort *moutarde* dadurch erklärte, daſs über einem Hauſe zu Dijon, wo man Senf verkaufte, *moult me tarde* ſtand, und daſs das *me* ſich verwiſcht hatte. Dabey ſagt er aber: *Cette facetie a une ſorte de vraiſemblance et pourroit bien être une réalité.* Der Vf. wuſste alſo nicht, daſs *moutarde* von einem alten, vielleicht celtiſchen Worte abſtammt, und daſs es ſich in der engliſchen, niederſächſiſchen, italiäniſchen und walesiſchen oder waliſiſchen Sprache findet. — Wenn aber der Vf. auf der einen Seite durch ſolche hiſtoriſche und etymologiſche Bemerkungen den Leſer unterhält und unterrichtet, ſo muſs man ihm auch auf der andern die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er ihm durch keine ſtatiſtiſchen Details Langeweile macht; denn dieſe ſucht man hier, ſo wie im erſten Theile, vergebens. Eben ſo wenig findet man hier den geringſten Aufſchluſs über die Grundſätze, nach welchen die franzöſiſche Regierung das linke Rheinufer ſehr ſtiefmütterlich behandelt, und gewiſſermaſsen noch immer als eine eroberte, nicht einverleibte Provinz betrachtet.

BERLIN, b. Quien: *Reiſe durch Schleſien im Jahre 1801. Erſter* Theil. 1802. 168 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Reiſe hätte füglich ungedruckt bleiben können. Sie enthält nichts Neues, und das Alte iſt unendlich beſſer und lehrreicher in den Schriften von *Zimmermann*, *Weigel*, *Zöllner*, *Buch*, *Mogalla* u. ſ. w. vorgetragen. Die richtigen Angaben, z. B. über Production und Fabrication, ſind gröſstentheils wörtlich aus andern Büchern (die indeſſen nicht citirt werden), jedoch oft fehlerhaft abgeſchrieben, oder falſch gedruckt. So iſt in folgender Stelle aus dem Umriſs der preuſsiſchen Monarchie: „In dem Jahre 1796 wurden 26456 Stühle gezählt, an denen, ohne die Spinner zu rechnen, 40608 Menſchen beſchäfftigt waren," ſtatt Spinner *Spanier* gedruckt worden, ſo daſs dieſe Periode S. 27. gar keinen Sinn hat. Die nicht aus andern Schriften entlehnten Angaben dagegen ſind gröſstentheils unzuverläſſig, z. B. daſs die Volksmenge in Schleſien im Durchſchnitt die von Magdeburg überſteige; daſs in Glogau 6500 Einwohner wären, da an 9000 dort befindlich ſind; daſs alle ſtädtiſche Gewerbe verfaſſungsmäſsig auf dem platten Lande erlaubt wären u. ſ. w. Auch die Namen ſind in der Regel falſch geſchrieben, z. B. Giehrau ſtatt Giehren, Chamoreni ſtatt Chamouny, Sauſſer ſtatt Sauſſure, Buſchnorwede ſtatt Buſchvorwerk u. ſ. w. Uebrigens ſind die Bemerkungen des Vfs. von der Art, wie ſie vielleicht jeder der hundert Reiſenden, die jährlich die ſchleſiſchen Bäder beſuchen, zwar macht, jedoch zum Glück nicht drucken läſst. Der Styl iſt abwechſelnd matt und poetiſch, oft auch ſinnlos, z. B. S. 46. „Wenn der Juden (in Glogau) Moralität das iſt, was ihre Tracht verräth." S. 58. „Da bildete die Natur einen mächtigen Fels (den Greiffenſtein), auf den die graue Vorzeit eine noch mächtigere Burg trug." Alſo iſt die Burg mächtiger als der Fels. S. 65. „Die Natur kam der Najade zu Flinsberg nicht ſo nah, als es der Kranken wegen zu wünſchen wäre." Nun was brachte denn die Natur und die Najade aus einander? Bloſs des Vfs. nonſenſicaliſcher Ausdruck.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Camesina: *Verſuch einer kurzen Anleitung über die Mittel, junge Leute zur Fertigkeit in ſchriftlichen Aufſätzen zu bringen.* Nebſt den nothwendigſten *Regeln, gute Briefe zu ſchreiben*, mit angehängten Beyſpielen von Briefen, zum Gebrauche für Lehrer und Schüler, von *Karl Giftſchütz*, Weltprieſter, Direct. an der v. Zolleriſchen geſtifteten Hauptſchule. 1803. 115 S. 8. (8 gr.)

Die Anweiſung iſt für den erſten Anlauf brauchbar; auch die Beyſpielſammlung von gut- und von ſchlecht geſchriebnen Briefen entſpricht der Abſicht im Ganzen. Indeſs ſollte ein Lehrer des Styls noch mehr für Reinheit und Correctheit ſeiner eignen Sprache ſorgen, als der Vf. dieſer etwas eilfertig ausgearbeiteten Anleitung gethan hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Februar 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geschichte der zeichnenden Künste, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten;* von *J. D. Fiorillo.* *Zweyter* Band. 1801. XVI u. 946 S. 8.

Der erste Band dieses schätzbaren Werks, welcher die zweyte Abtheilung der bekannten, von einer Gesellschaft gelehrter Männer bearbeiteten *Geschichte der Künste und Wissenschaften*, neuerer Zeit ausmacht, wurde im Jahrgange 1799 unserer A. L. Z. Nr. 2 u. 3, von einem andern Rec. angezeigt und beurtheilt. Mit diesem zweyten Bande, welcher von der venetianischen und lombardischen Schule und von dem Zustande der Malerey in Neapel, Genua und Piemont handelt, wird die Geschichte dieser Kunst in Italien beschlossen. Unverkennbar ist der grosse Fleiss auch hier, mit welchem der Vf. aus einer grossen Anzahl von Schriften die richtigsten und merkwürdigsten Nachrichten zu sammeln und in ein Ganzes zu vereinen, bemüht gewesen ist. Um die Geschichte der lombardischen Schule, die bisher noch nicht in dieser Gestalt behandelt wurde, hat er sich vorzüglich verdient gemacht, weil es denen Quellen, die er hier benutzen konnte, noch am meisten an Genauigkeit in Bestimmung der Epochen und an gehöriger Methode in der Anordnung und Verknüpfung des historischen Stoffs fehlte. Dadurch hat nun sowohl der Künstler als der Kunstliebhaber eine leichtere Uebersicht des Ganzen erhalten, als sie ihm die zahlreichen und weitläuftigen Bände von Lebensbeschreibungen der Maler Italiens gewähren konnten. Manche der ältesten Künstler sind in dieser Geschichte der unverdienten Vergessenheit entzogen, und dagegen viele andere vom dritten und vierten Range mit Recht übergangen worden. Der Grundfaden dieser Arbeit ist zwar noch immer biographisch; aber sehr oft hat der Vf. doch auch über die Geschichte der Kunst selbst und ihrer Fortschritte oder Hauptveränderungen lehrreiche Betrachtungen eingewebt. Die Charakterisirungen grosser und in ihrer Art klassischer Künstler, eines *Tizian*, *Tintoret*, *Bassano*, *Cagliari*, *Antonio Allegri*, der *Carracci*, und der ersten Meister ihrer Schule, sind mit Absicht ausführlicher behandelt worden, wie das auch schon im ersten Bande geschah. Die grössere Ausführlichkeit des Artikels von *Correggio* findet sowohl in der Vortrefflichkeit dieses Künstlers, als in der bisherigen hier glücklich gehobenen Verwirrung und Ungewissheit der Nachrichten von ihm, hinlängliche Rechtfertigung. Erst nach Vollendung dieses Bandes lernte der Vf. die neue und mit der Geschichte der Malerey Oberitaliens vermehrte Ausgabe von *Lanzi's Storia Pittorica della Italia Inferiore* kennen; er würdigt sie in Vorberichte: der Gewinn einer frühern Bekanntschaft würde für seine Arbeit nicht beträchtlich gewesen seyn, um so weniger, da *L.* nicht selbst Künstler ist, und sich, wie er selbst gesteht, grossentheils auf das Urtheil anderer hat verlassen müssen.

Die Geschichte der Malerey in *Venedig* und dem ganzen venedischen Gebiete stellt uns nicht jene schnellen Revolutionen dar, welche blos der Geist und Geschmack der Fürsten in der römischen und florentinischen Kunst verursachte; das System dieser Republik war vielmehr in dieser Hinsicht immer das nämliche. Unter den dortigen Kunstwerken gehören die Mosaiken in der im eilften Jahrhundert erbaueten Markuskirche zu Venedig zu den älteften Denkmälern. Ehe der Vf. zu der glänzendsten Epoche der venedischen Schule fortgeht, giebt er eine kurze Uebersicht von dem frühern Zustande der Malerey, sowohl in Venedig selbst, als in den zu dessen Gebieten gehörenden Städten; auch führt er hier, wie bey der römischen Schule, die frühesten Sammler antiker Denkmäler an. Die eigentliche grosse Epoche dieser Schule fängt mit *Giorgio Barbarelli* an, der gewöhnlich *Giorgione* heisst, und von 1477 — 1511 lebte; am glänzendsten aber wurde sie, wie bekannt, durch *Tizian*, *Bassano*, *Tintoret* und *Paul Veronese*, bey denen sich der Vf. daher auch am längsten verweilt. Wenn Jeder dieser vier grossen Meister gleich einen verschiedenen und eigenthümlichen Styl hatte: so schöpften doch alle aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus der Natur; und den venedischen Malern war in der schönsten Blüthe ihrer Schule ein gewisser Nationalcharakter eigen, der sich auch bey den bessern Schülern jener Meister erhielt, endlich aber doch auch hier in Künsteley und Verfall überging. Sehr richtig wird diese Entartung überhaupt dem verkehrten Bestreben zugeschrieben, alle die Vollkommenheiten zu vereinigen, die man in verschiedenen Individuen zerstreut antrifft, und selbst solche, die blos in der Einbildungskraft, nicht in der Ausführung, neben einander Platz finden können. Zuletzt ist die Rede von drey Malern dieser Schule, die sich im letzten Jahrhundert am meisten auszeichneten, von *Piazetta*, *Tiepolo* und *Cignaroli*. — Im Anhange dieses Abschnitts wird von der Brüderschaft und Akademie der Maler zu Venedig gehandelt.

Der Geschichte der Malerey in der *Lombardey* geht eine Einleitung über den ältern politischen und

und artiſtiſchen Zuſtand dieſes Theils von Italien voraus. Von der Herſtellung der Künſte bis auf die Zeiten der *Carracci*, handelt der Vf. abgeſondert vom Zuſtande und der Geſchichte dieſer Kunſt in Ferrara, in Modena und den übrigen Staaten des Hauſes Eſte, in Mailand und den benachbarten Gegenden, und endlich in Bologna und ſeinen Umgebungen. Von den Zeiten der Carracci an wird hingegen die Geſchichte der lombardiſchen Schule als ein gemeinſchaftliches Ganzes behandelt. Durch dieſe bisher nicht beobachtete Methode, iſt es unſerm Vf. gelungen, dieſen weitſchichtigen Gegenſtand faſslicher und überſehbarer darzuſtellen. Ueber den *Correggio* redet er S. 250 — 320. mit einer noch nie auf dieſen Künſtler verwendeten ſorgfältigen hiſtoriſchen und kritiſchen Genauigkeit, und mit ſcharfſinniger Beſtimmung ſeines mit Recht ſo allgemein bewunderten Charakters, von welchem Grazie, Harmonie und meiſterhafte Führung des Pinſels die Hauptzüge ausmachen. Nächſt ihm iſt *Francesco Mazzola*, genannt *Il Parmigianino*, einer der trefflichſten lombardiſchen Maler. Zur bequemern Ueberſicht der ſpätern Kunſtgeſchichte dieſer Schule nach der Zeit der *Carracci*, von denen S. 504 — 526. geredet wird, erörtert der Vf. drey Hauptpunkte, wovon der erſte die Nachahmung der Manier des *Correggio*, verbreitet durch die *Carracci*, umfaſst, woraus mehrere Style entſtanden ſind; der zweyte begreift die Sekte der Naturaliſten, gebildet durch *Michelangelo Merigi*; der dritte enthält den Styl des *Lanfranco*, worauf ſich in der römiſchen und florentiniſchen Schule der Styl des *Cortona* gründete. In der ſpätern Epoche zeichneten ſich aus dieſer Schule die drey berühmten Maler, *Guido Reni*, *Albani*, *Zampieri*, genannt *Dominichino* und *Barbieri*, genannt *Guercino*, am meiſten aus. Der nachher dort ſinkenden Kunſt gab der treffliche und ſehr originale *Carlo Cignani* einen neuen Aufſchwung; und das letzte Auflodern von der Flamme der Carracciſchen Schule findet man in den reizenden Arbeiten des *Franzeschini*. Zuletzt noch vom *Mauro Antonio Teſi*, dem der Graf Algarotti unter den Namen *Maurino* ſo manchen Lobſpruch in ſeinen Schriften ertheilt; und in einem *Anhange* über die Malerakademie in Bologna; über die Kunſt in Scagliola zu arbeiten; über den angeblichen Erfinder der Kunſt, Holzſchnitte mit verſchiedenen Farben abzudrucken, den *Hugo da Carpi*; und endlich über die Kunſt, Fresco- und Oelmalereien abzunehmen, und ſie auf neue Gründe zu bringen. Der Vf. fand, daſs dieſe Kunſt eine neapolitaniſche, in der Lombardey durch *Ant. Contri* ſehr vervollkommnete Erfindung iſt. Bey dieſer Gelegenheit beklagt er die vielen, beſonders während des letzten Revolutionskrieges vernichteten, herrlichſten Gemälde, und bemerkt aus einem Privatbriefe, daſs ein groſser Theil der nach Paris gekommenen Meiſterwerke der venetianiſchen Schule durch das Aufrollen und Abſpringen der Farben unwiderbringlich verloren iſt. S. 719 f. findet man hier ein Mittel angegeben, wodurch ſich, mit Behutſamkeit angewandt, jedes noch ſo groſse Gemälde von ſolchen Beſchädigungen retten läſst.

Kürzer lieſs ſich die Geſchichte der Malerey im Königreiche beider *Sicilien*, vorzüglich in *Neapel*, behandeln. Von der frühern Periode werden hier denkwürdige Nachrichten ertheilt; die ſpätere der Wiederherſtellung hebt ſchon im 13ten Jahrh. mit *Tommaſo da Stefani* in Sicilien an; und in Neapel brachte im folgenden Jahrh. *di Fiori* die Kunſt zuerſt empor. Unter der nicht geringen Anzahl der übrigen hier genannten und gewürdigten Künſtler ſind *Ribera* oder *Spagnoletto*, *Salvator Roſa*, *Maria Preti*, *Luca Giordano* und *Franc. Solimena* die vornehmſten. Von der Entdeckung der *Herkulaniſchen Alterthümer*, beſonders der darunter befindlichen Gemälde, iſt S. 849 ff. die Rede; und nach des Vfs. Urtheile hat dieſe ganze Entdeckung nicht den geringſten Einfluſs auf die Ausbildung und Veredelung der Malerey gehabt, weil man jene Alterthümer auf eine unfruchtbare, pedantiſche Weiſe behandelte, und niemals auf ihren äſthetiſchen Werth gehörige Rückſicht nahm.

Unter den Malern in *Ligurien*, beſonders in *Genua*, gehört *Luca Cambioſo* zu den gröſsten Künſtlern Italiens; er hinterlieſs verſchiedene achtungswürdige Schüler, von denen ſich *Franc. Spezziano* am meiſten auszeichnete. Auch *Paggi* hat ſich als Maler, Bildhauer, Architect und Schriftſteller groſsen Ruhm erworben; und *Bernardo Strozzi* war in der Wahrheit der Tinten und der Carnation unübertrefflich. Ueberhaupt aber kamen die bildenden Künſte in Genua ſpät und langſam zur Reife, woran politiſche Verhältniſſe und der herrſchende Handelsgeiſt der Genueſer Schuld waren. Nicht ohne vortheilhafte Wirkung aber war der dortige Aufenthalt der beiden groſsen Künſtler, *Rubens* und *Vandyk*. Im 17ten Jahrhundert ſind *Caſtiglione*, *Gaulli* und *Parodi* die denkwürdigſten.

Zuletzt noch eine kurze Geſchichte der Malerey in *Piemont*, *Montferrat* und vorzüglich in *Turin*. Die vornehmſten der hier angeführten Maler ſind *Macrino*, *Caccia*, *Mollinari* und *Beaumont*.

Auch in dieſem zweyten Bande iſt jedem Abſchnitte eine literariſche Anzeige und kurze Würdigung der Schriften beygefügt, welche jede Schule betreffen, und am Schluſs findet man ein Regiſter über die beiden bisherigen Bände, dieſes mit ſo vieler Einſicht und mit dem rühmlichſten Fleiſse ausgeführten Werks, deſſen ähnliche Vollendung zwar, des groſsen Umfangs wegen, etwas weit ausſehend, aber doch ungemein wünſchenswürdig iſt.

HALLE, b. Renger: *Elegien und vermiſchte Gedichte*, von *C. A. Tiedge*. *Erſtes* Bändchen. 1803. 220 S. 8.

Der Vertrauten ſeines Geiſtes, denen der Vf. dieſe Sammlung übergiebt, darf er gewiſs recht Viele vorausſetzen, beſonders ſeitdem die Anzahl derſelben durch die Leſer ſeiner *Urania* einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. Durch dieſes Gedicht gewann nicht bloſs ſein Talent, ſondern auch ſein gefühlvolles Herz

dem

dem beſſern, im Geſchmacke noch nicht irre geführten Theile unſers Publikums Mitgefühl und Zuneigung ab, die viel mehr als bloſse Bewunderung gelten. In der gegenwärtigen Sammlung wird man den liebgewonnenen Dichter ganz ſo wiederfinden, wie er dort ſich zeigte; eben die Zartheit der Empfindungen, eben die Feinheit und Fülle ihres Ausdrucks gleichen Wohllaut der Sprache und des Versbaues. In der That würde es eher zu wenig als zu viel geſagt ſeyn, wenn man *T.'s* Muſe durchaus *petrarchiſch* nennte; denn ſie iſt nicht Nachahmerin fremder Manier, ſondern treue, gefühlvolle Dollmetſcherin der Phantaſie und des Herzens. Die *Elegieen* haben zwar nicht die gewöhnliche, bey den Alten ihnen eigenthümliche Versart; aber ganz den innern weſentlichen Charakter dieſer Dichtart, der doch gewiſs auch an der Form nicht ausſchlieſsend haftet. „Was in dieſen Blüthen ſeiner „Muſenſtunden weht, ſagt der Vf., ſind Nachklänge „einer Zeit, die nicht mehr iſt. Es iſt eine Schattenwelt von Erinnerungen aus einem geliebten Muſenkreiſe, den die Hand des Schickſals auseinander „riſs." Dieſen Kreis verſammelte der unvergeſsliche *Gleim*, ein wahrer Muſaget, um ſich her; und unſer Vf. erinnert ſich ſeiner mit dankbarer Wehmuth, ſo wie er der ehemaligen Liederfeſte an der Tafelrunde des edeln Hofraths v. *Köpken* in Magdeburg, dem er dieſe Sammlung beſonders widmet, mit Sehnſucht gedenkt. Die Naturſcenen, die unſerm elegiſchen Dichter den meiſten Stoff gaben, wenigſtens ſein Gefühl gewöhnlich weckten und nährten, ſind dem Leſer nicht bloſs beſchrieben, ſondern vergegenwärtigt; nicht bloſs ſeiner Vorſtellung, ſondern auch ſeinem Gefühle, tief eingeprägt. Und dieſs iſt auch mit den übrigen Gegenſtänden dieſer Elegieen der Fall, ſelbſt da, wo perſönliche Beziehung auf den Dichter die Grundlage macht. Als die ſchönſten würden wir *die Betende*, die Elegie *am Roſstrap*, die *auf dem Schlachtfelde bey Kunnersdorf*, die *Entſagung* und *des Pilgers Nacht* auszeichnen; aber auch die übrigen haben nicht wenig Verdienſt. Zwey Nachbildungen *Horaziſcher* Oden, S. 28 u. 56., ſcheinen weniger gelungen zu ſeyn, ob man gleichwohl ſieht, dafs die Abänderung ihres Originalcharakters hier abſichtlich war. In beiden Oden lag es indeſs nicht etwa an dem zu lyriſchen Inhalt, der vielmehr des elegiſchen Tons gar wohl empfänglich war; die geringere Befriedigung, die Rec. fand, wurde wohl mehr durch die Erinnerung an den ſtärkern und eindringlichern Ausdruck des römiſchen Dichters veranlaſst. Für *leves ſomnos* beym Horaz ſteht z. B. hier: *des Schlummers weiche Lieblichkeit*; und ſtatt der Worte:

— — te bis Afro
Murice tinctae
Veſtiunt lanae; mihi parva rura u. ſ. w.

findet man hier folgende am wenigſten geglückte Strophe:

Dich empfangen feyerliche Reihen
Aus den Schöpferhänden des Geſchmacks,
Mich der Wald: da kennen ſchon die Maien
Alle Mängel meines alten Fracks.

Beſſer ſchon iſt die zweyte Nachbildung S. 56. gerathen. Weit ſchöner aber ſind dagegen die meiſten übrigen Gedichte dieſer Sammlung. Eins der kürzern mag hier zur Probe dienen, wenn es gleich von mehrern längern noch übertroffen wird:

Hoffnung und Erinnerung.

Mir blüht eine Stelle, die weiht ein Altar;
Da wandelt ein heiliges Weben,
Da lieſsen, mit feſtlichen Kronen im Haar
Erinnrung und Hoffnung ſich ſehen.

Die Hoffnung, im morgendlich blühenden Kranz,
Schien ernſt, wie der heilige Wille;
Und ſie, die Erinnrung, umleuchtete Glanz
Der abendlich dämmernden Stille.

Die Hoffnung liſpelt': „Ich durfte durchs Land
Der ſeligen Träume dich leiten;
Jetzt nimm die Erinnrung, ihr reiche die Hand!
Sie möge dich fürder begleiten!

Verdanke mir immer den roſigen Sinn
Der Stunden voll Leben und Lieder.
Leb wohl! was geblühet hat, iſt nun dahin;
Am Grabe dort ſiehſt du mich wieder!"

Unter den vermiſchten Gedichten ſind einige ſalomoniſche Lieder, drey Romanzen, unter denen die zweyte die ſchönſte iſt, und die dritte den beiden andern ziemlich weit nachſteht, und ſechs ganz glücklich erfundene, auch leicht und gefällig erzählte Fabeln. In der Erzählung: *die Orakelglocke*, iſt ſelbſt der ſcherzhafte Ton unſerm für Ernſt und Gefühl vorzüglich geſtimmten Dichter ſehr gelungen.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Gedichte von Karl Lappe.* 1801. 284 S. 8. (1 Rthlr.)

Einzelne Verſuche dieſes Dichters — von welchem Rec. vermuthet, dafs es noch ein junger Mann ſeyn dürfte — erſchienen ſchon ſeit vier oder fünf Jahren in dem Göttingiſchen Muſenalmanach, und zeichneten ſich dort zuweilen ziemlich vortheilhaft aus. Auch dieſe Sammlung (wiewohl ihr noch ein wenig mehr Auswahl, und längere Zurückhaltung im Pulte wahrſcheinlich vortheilhaft geweſen wäre) macht ihrem Vf. keine Schande. Man erblickt in ihm einen Sänger, dem nun zwar gerade nicht ein ſehr hoher Genius, eine ſehr ausgezeichnete Originalität, aber gleichwohl eine gewiſſe feinere Empfindſamkeit, richtiges moraliſches Gefühl, Kraft der Sprache und auch eine gefällige Leichtigkeit in der Ausführung zu Theil ward. Die romantiſche Erzählung und das lyriſche Gedicht machen ſein Hauptverdienſt aus; in jener hat er oft von den Engländern geborgt, und bey dem letztern ſcheint er Hn. *Koſegarten* zum Vorbild gewählt zu haben. Dieſe Wahl iſt freylich etwas gewagter Art. Denn Hr. *K.* (bey aller Achtung, die wir für ſein poetiſches Talent haben) pflegt doch manchmal gewiſſe Irregularitäten und Verdrehungen zu lieben, die den Nachbildner leicht verführen dürften. Indeſs hat ſich doch Hr. *L.* vor Fehltritten dieſer Gattung gröſstentheils zu hüten vermocht. *Gröſstentheils!* denn dafs ihn dann und wann auch eine kleine Schiefheit anwan-

anwandelt, können wir nicht verhehlen; und vorzüglich geschieht es ihm dann, wenn er naiv und erhaben zugleich seyn will. Ist es z. B. in seinem Gedicht *an die Tabakspfeife* S. 73. wohl Ernst oder Scherz, wenn er sie so anredet:

Gedankenfreundin, die du am stillen Pult
Den Grübler stärkest, *manches gelehrte Werk*
Hast du gesponnen, manches Liedes
Muse warst du, wenn die Neune schliefen.

Wenn es noch hiefse: hast du *spinnen helfen!* Aber dasjenige Werk, das die Tabakspfeife spann, und das Lied, wozu sie begeisterte, indem die eigentlichen Musen schliefen — jenes mögen wir nicht lesen, und dieses nicht singen hören. Auch mit folgender Strophe sieht es nicht viel besser aus:

Wohl viel entbehrt sich. Steht auf dem Schenktisch mir
Der Becher trocken, dampfet die Bowle nicht,
Ich schlag' es aus dem Sinne. *Deiner*
Lernte kein Sterblicher sich entschlagen.

Das wäre doch seltsam! Wir könnten dem Dichter selbst mit Beyspielen vom Gegentheil aufwarten. — In einem gröfsern Gedichte: *der Wandrer im Gewitter* (S. 147.), wird anfangs der Wandrer, indem er unter den Schutz einer grofsen Eiche sich flüchten will, vom Baume selbst gewarnt, und ermahnt, die Narbe zu betrachten, die hier vor wenigen Jahren erst der herabfahrende Blitz zurückgelassen habe. Dieser Zug ist schön, wiewohl die ganze Rede im Munde der Dryade uns dichtrischer und gleichwohl von der Täuschung nicht abweichender gedünkt haben würde. Aber wenn nun der Wandrer in einem Kornfelde unter den Saaten mit dem Zurufe: „Bergt mich, ihr nickenden Halm' und wölbt mitleidig ein Obdach, hemmend die stürzende Fluth um den *Gelagerten* her!" sich zu verstecken sucht; wenn ihn hier *ein Schwall unendlichen Regens* beynah hinwegreifst, und er schon seines Unterganges sich versieht; wie steif und kalt klingen dann Monologe folgender Art:

O wie *eigen* (!) verstreicht mir die Zeit! Ich habe der Mitwelt
Kreise verloren; allein weht durch die Wüste mein Laut.
Keiner der Menschen berührt mich hier. So sind' ich im Grabe
Einst mich wieder, wofern dann ein Gedanke mir bleibt,
Fahre das Fremde dahin! Mir bleibt des eigenen Geistes
Sichere Fülle und nie mangelt mir froher Genufs!

Und sofort noch achtzehn Hexameter hindurch! Moralien dieses Schlages fallen wohl schwerlich irgend jemanden in *der* Lage ein! Wie unnatürlich ist vollends der Uebergang:

Aber, o sieh, es nahen die Musen; nun bin ich gerettet.
Sicher in heiliger Ruh' heb' ich voll Hoheit mein Haupt.
Singend wandl' ich nunmehr durch die Nacht. Vor dem Zauber der Holden
Schweigt die empörte Natur; lieblich verklärt sich die Luft u. s. w.

Welch' ein drolliges Bild! Die Musen heben einen vom Platzregen triefenden Wanderer aus dem Kornfelde empor? — Wie kann man von einer solchen Wendung auch die geringste Wirkung erwarten? Wenn sie ihm bald anfangs einen sichern Weg gewiesen, in ihre pierischen Grotten aufgenommen oder Muth in die Seele gehaucht hätten — nun ja, dann gedächte man vielleicht an Horazens

Utcunque mecum vos eritis, libens
insanientem navita Bosporum
tentabo, et arentes arenas
littoris assyrii viator.

Aber so lockt sie doch warlich nur der liebe Schlufs herbey! Im gleich darauf folgenden Gedicht *auf die Schaukel* sind Zeilen, wie diese

Noch rascher und stärker! *So lieb' ich, lieb' ich es, so!*
Wie leicht ist die Brust mir! Wie bin ich so froh!

äufserst matt und hart zugleich. Auch dürfte das Gleichnifs: dafs die *Dichtkunst* eben so den Sinn der Sterblichen *schaukelte*, grade nicht für glücklich, und die Ermahnung:

Nur bleibe, ob Himmel und Erde dir schwanke,
Unwandelbar ruhig und hell der Gedanke!

kaum für erreichbar gelten. Flecken und Fehler dieser Gattung finden sich oft, und sogar möchten wir manchen Gedichten überhaupt den Anspruch der Druckwürdigkeit streitig machen. Denn von Kleinigkeiten, wie S. 21. *an unsern Bach*, S. 22. *sanfter Tod*, S. 57. *an den Wein* u. s. w. sollte ein junger Dichter sich billig ganz entäufsern, da man sie schon in hundert andern und frühern Werken findet. Dennoch wiederholen wir es: Hr. *L.* verdient der Aufmunterung viel mehr, als des Tadels. Er verspricht manches Gute für die Zukunft, und wiegt schon jetzt eine ganze Schaar neumodischer Sonettisten auf. Seine Uebersetzungen aus dem Englischen (die freylich fast alle schon im *Brittischen Odeum* standen), ingleichen viele seiner eignen Gedichte, haben Kraft und Geist. Unter den erstern gefallen uns vorzüglich *Hengist und Mey* nach *Mikle* (S. 36.), ingleichen *der Jäger* nach *Chatterton* (S. 83.). Unter den letztern zeichnen sich aus: *die Rückkunft des Kriegers* (S. 78.) und die *Kriegslieder beym Schach* (S. 133.). Der *kleine Derik* und *Mungo Park* sind ein ganz klein wenig ausgedehnter, als ihnen gut ist. Im Anhang *skandinavischer Gedichte* finden sich vortreffliche alte Kampfgesänge; aber die neuern hätten wir einer mühsamen Uebertragung kaum werth geachtet.

Das Aeufsere in dieser Ausgabe könnte gefälliger seyn; denn das Fortlaufen mancher neu anhebender Gedichte auf der *halben* Seite zeigt von der Kargheit des Verlegers; und auch der Setzer scheint seine Pflicht oft vernachlässigt zu haben; denn nicht selten fehlen ganze Zeilen, wie z. B. S. 119. in der zweyten und S. 145. in der dritten Strophe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Februar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung*, von D. *G. J. Planck*, Conf. Rath und Prof. der Theologie zu Göttingen. *Erster* Band. 1803. XXVIII u. 706 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch unter dem besondern Titel:

Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung im Römischen Staat, von der Gründung der Kirche an bis zu dem Anfang des siebenten Jahrhunderts.

Den Zweck dieses mit eben so vielem philosophischen Geist als gelehrter und gründlicher Sachkenntniss geschriebenen Werks gibt der würdige Vf. selbst bestimmt genug an. Es soll „eine *reine* (d. i. ohne Zweifel, mit Beyseitsetzung alles desjenigen, was nicht die allgemeine Bildung und Gestalt der äussern christlichen Kirche einzusehen, schlechterdings erfordert wird, abgefasste) „Geschichte der christl. „Kirche, als eines *äussern gesellschaftlichen* Instituts geben, in welcher blos dasjenige, was zur *eigensten* „Geschichte dieser *Gesellschaft*, also ihrer Entstehung, „ihrer Bildung, ihrer successiven Erweiterung, ihrer von Zeit zu Zeit sich ändernden Organisation, „ihrer Polizey und Regierungsform, ihrer Verhältnisse zu andern Gesellschaften, besonders zu der „grossen Staatsgesellschaft und ihrer Einwirkung auf „diese, gehört, ausgehoben und in sein gehöriges „Licht gesetzt werden." Sonach darf man hier so wenig Geschichte des Christenthums oder der christl. Lehre, als des Fort- oder Rückganges eigentlicher christl. Moralität oder praktischen Christenthums erwarten, und von den äussern Umständen, unter denen sie sich hier und da ansetzte, erhielt oder verlor, nur so viel, als zur Erklärung des *Eigenthümlichen* nöthig war, das dadurch in ihre *Verfassung* hineinkam. Der Vf. wollte „zugleich, um besonderer Zeit-Gründe willen, etwas dazu beytragen, „den philosophischen Geist unseres Zeitalters, der „auch schon hin und wieder die Kirche zum Gegenstande seiner Speculation gemacht hat, zu dem „rein-historischen Gesichtspunkte zurück zu führen." Denn in der That ist ja eine aus irgend einem obersten Grundsatze zum voraus abgeleitete Speculation: was die Kirche *seyn* und *werden* und *wirken sollte*, eine blosse Speculation, die die *wirkliche* Welt nichts angeht, so lange nicht auf dem *historischen* Wege untersucht wird, was sie *wirklich wurde* und *wirkte*, und aus welchen *wirklichen* Ursachen dieses hervorging.

Denn die Veränderungen in der Welt richten sich nach unsern Speculationen und nach unsern Forderungen nicht; die Geschichte verliert alles Lehrreiche, was nur die sorgfältige Beobachtung geben kann, und sie wird offenbar entstellt und einseitig, wenn sie über jenen Leisten geschlagen wird. Es ist also schon wahres Verdienst, wenn ein gelehrter Mann, dem die nöthigen historischen Kenntnisse zu Gebote stehen, einer falschen Richtung entgegenarbeitet, die der Zeitgeist zu nehmen anfängt, und wenigstens an einem Theil der Geschichte zeigt, wie viel mehreres dazu gehöre, wenn man als Geschichtschreiber auftreten will, als blos philosophische Kenntnisse.

Wer nur einigermafsen weifs, was in der Abhandlung der christl. Kirchengeschichte oder in den sogenannten christl. Alterthümern, oder in den Untersuchungen über das kanonische Recht, unter dem Titel vom Kirchenregimente (im weitern Verstande, also nicht blos von der Hierarchie, sondern auch von den Rechten der weltlichen Obrigkeit und den Verhältnissen des *Sacerdotii* gegen das *Imperium* und gegen die Laien) oder *de disciplina ecclesiastica*; (ebenfalls im weitesten Umfange) vorkommt, wird schon von selbst sehen, was er überhaupt in diesem Werke erwarten dürfe, und vieles ihm schon bekanntes finden; aber schwerlich, bey aller geflissentlichen Kürze, in *der* Vollständigkeit und in *dem* Umfang, wie hier. Mit Vergnügen wird er hingegen auf manches stofsen, was er hier nicht vermuthete, und doch hieher gehöret, manches ihm sonst wohl Bekannte in ein neues Licht gestellt, aus seinen wahren Quellen abgeleitet, und manche neue Ansicht bekannter Sachen eröffnet finden. Diefs ist die vornehmste Ursache, warum wir uns auf einen möglichst kurzen Entwurf des Inhalts dieses ersten Bandes, und auf die Darstellung des Ganges, den der Vf. genommen hat, einlassen zu müssen glauben; da selbst die vorangesetzte sehr nützliche und nöthige *Anzeige des Inhalts* lange nicht alles andeutet, was man bey Lesung des Werks selbst findet. Aber freylich können wir nur etwas von dem Merkwürdigsten ausheben, und müssen uns begnügen, das Bekanntere blos zu berühren; die weitere Ausführung der abgehandelten Sachen, die das Eigenthümliche des Buchs ausmacht, müssen wir ohnehin den Lesern selbst nachzusehen überlassen.

Erste Periode: Entstehung und erste Organisation der christl. Gesellschaft, in 6 Kapiteln. Jesus selbst, so sehr er es darauf anlegte, dafs seine Anhänger durch *ihren* Glauben *ihre* Grundsätze über Gott und dessen Ver-

ehrung, und durch *ihre* Art dieſer Verehrung ſich von allen andern religiöſen Geſellſchaften unterſcheiden ſollten, hatte doch ſchwerlich die Abſicht, daſs ſie in eine *äuſsere* nach gewiſſen Geſetzen eingerichtete geſchloſſene Geſellſchaft zuſammentreten ſollten, ob er gleich glaubte, dieſes weder hindern zu dürfen noch zu müſſen, und jenes Zuſammentreten durch Einführung der Taufe (und des heil. Abendmahls) begünſtigte. Seine Schüler ſahen die Geſellſchaft, in der ſie bisher mit ihm gelebt hatten, als Geſellſchaft des Lehrers und der Schüler an, und dachten noch an keine Trennung vom Judenthum; erſt dadurch, daſs die Juden ſie förmlich nach Jeſu Tode aus ihrer Geſellſchaft ausſtieſsen, ihre Synagogen vor ihnen verſchloſſen und ihren Tempel von ihnen verunreinigt glaubten, waren ſie genöthigt, ſich zurückzuziehen, und ſich immer mehr an einander anzuſchlieſsen. (So manches Wahre in dieſer Vorſtellung liegt, ſo kann ſich Rec. doch nicht von ihrer ganzen Wahrheit überzeugen, am wenigſten von dem zuletzt Geſagten. Die von dem Vf. angeführten Stellen Apoſtg. 8, 1. 9, 1. 2. beſagen dieſs gar nicht; die Geſchichte bezeugt ganz das Gegentheil. Auſser dem, daſs Verfolgungen noch keine Ausſtoſsung aus der Geſellſchaft in ſich ſchlieſsen, und daſs jene vorübergehenden Verfolgungen eigentlich nur von eifrigen ausländiſchen Juden herrührten, beſuchten die Apoſtel und ihre chriſtl. Anhänger ungeſtört den Tempel und die Synagogen bis auf die Zerſtörung des erſtern; ſelbſt der Vorwurf, den Juden und Judenchriſten dem Apoſtel Paulus machten, Apoſtg. 21, 20. 21, 27. f. beweiſet offenbar, daſs man von den übrigen Apoſteln und ihren Anhängern ganz anders dachte.) — Was der Vf. im dritten Kap. von der eingeführten Gütergemeinſchaft ſagt, ſcheint ſich noch auf die ehemalige falſche Vorſtellung zu gründen, die man ſich davon machte. Eine Kaſſe hatte zwar Jeſus mit ſeinen erſten Vertrauten, vielleicht wegen ihrer faſt beſtändigen Reiſen, und um Dürftigen wohl zu thun; aber eine ſolche angebliche Kaſſe, aus der die Apoſtel mit Jeſu eigentlich *gelebt* hätten, kannten die Apoſtel aus ſeiner Zeit her gar nicht ſo, daſs ſie, wie hier S. 20. geſagt wird, aus *Mangel an Ueberlegung* den *ſeltſamen* Entſchluſs gefaſst hätten, auf eben dem Fuſs auch mit ihren neuen Chriſten fort zu leben. Auſser der Gemeinde zu Jeruſalem findet ſich von der ſogenannten Gütergemeinſchaft der Chriſten nicht die mindeſte Spur; und zu Jeruſalem war ſie wegen der vielen fremden, von ihren alten Glaubensgenoſſen verlaſſenen Judenchriſten gewiſſermaſsen als nothdürftige Almoſenanſtalt nothwendig. Wir übergehen das, was in den folgenden Kapiteln über Einführung der Diaconen, Presbytern und Biſchöfe geſagt wird, nebſt den Erinnerungen über die natürlich in jeder Geſellſchaft entſtehenden Rechte und Pflichten, und der Bemerkung, daſs, obgleich ſchon in dieſer erſten Zeit eine Gemeinſchaft und Verkehr der einzelnen chriſtl. Gemeinden mit einander ſtattgefunden habe, doch noch keine complete Kirche, d. i. keine geſchloſſene, durch eine beſondere Convention regulirte Geſellſchaft aller chriſtl. Gemeinden untereinander entſtanden ſey, und eben daher die höchſte Obrigkeit im römiſchen Staat noch keine nähere Kenntniſs von der chriſtl. Kirche, als dem Staate nachtheilig, genommen habe. Erſt in der

Zweyten Periode, etwa vom J. 60 — 300 entſtand eine *weitere und planmäſsigere Organiſation der chriſtl. Geſellſchaft unter dem Drucke der von dem Staate gegen ſie erhobenen Verfolgungen.* Ueber dieſe letzten, ihre Urſachen und Wirkungen, findet man hier (Kap. 1. und 2.) mehrere allgemeine Bemerkungen, vorzüglich am Schluſs die ſehr richtige: daſs eben dieſe Verfolgungen in der Hand der Vorſehung das Hauptmittel waren, das Chriſtenthum ſchneller zu verbreiten und die dadurch entſtandene für die Welt wohlthätige Revolution früher zur Reife zu bringen. Sie veranlaſsten zweyerley Hauptveränderungen. Die *erſtere* war: die nähere Vereinigung einzelner kirchlichen Geſellſchaften zu einem gröſsern Kirchen-Körper. Mehrere kleinere Landkirchen, die ſchon ihren eignen Biſchof (*Epiſcopus ruris, Chorepiſcopus*) hatten, verbanden ſich mit einer Stadtkirche, die ihren eignen Biſchof hatte, und ſo entſtanden kirchliche *Diöceſen*, Kap. 3. (Wie jene Landbiſchöfe entſtanden, und wie ſie ſich die Rechte der ſtädtiſchen Biſchöfe zueignen konnten, wird hier ſehr natürlich und richtig erklärt.) Eben ſo verbanden ſich (Kap. 4.) Kirchen der kleinern Städte mit benachbarten der gröſsern, und Kirchen in den Provinzial-Städten mit der Kirche in der Hauptſtadt einer Provinz, und ſo bildeten ſich *Metropolitan-Sprengel;* wodurch denn auch ſchon der Grund zu den gröſsern Metr. Sprengeln gelegt wurde, wenn Biſchöfe mehrerer Provinzen, mit Vorbeygehung des Biſchofs der Hauptſtadt ihrer Provinz, ſich mit dem Biſchof einer andern gröſsern Stadt und unter ſeine Oberaufſicht vereinigten, wie die ſuburbicariſchen Kirchen mit der zu Rom, die in Aegypten und Libyen mit der alexandriniſchen u. dgl. (Läſst ſich aber dieſer Nebenumſtand *mit Vorbeygehung der Hauptſtadt* auch erweiſen? Gab es wirklich in ſolchen Provinzen, als ſie die auswärtige Verbindung ſuchten, ſchon *wirkliche Metropolitanen?* In den ſuburbicariſchen Provinzen und auf Sicilien z. B.; ſo wie in Aegypten und Libyen findet ſich von beſondern Metropolitanen keine Spur. Selbſt der bekannte ſechſte *Canon Nic.* redet von Metropolitanen überhaupt, deren Vorrechte bey der Wahl der Biſchöfe ihrer Provinz ſollten erhalten werden; was würde ſich aber nicht von Seiten der im gedachten Kanon namentlich erwähnten drey Biſchöfe für ein Widerſpruch dagegen erhoben haben, wenn der Metropolitan einer ſolchen Provinz, die ſich, mit Uebergehung ihres Provinzial-Metropolitan, einem auswärtigen unterworfen hätten, das hier allgemein angegebene Recht eines Metropolitan hätte wirklich ausüben wollen?) Durch die neue Metropolitan-Verfaſſung erhielten denn auch (Kap. 5.) die *Synoden* eine beſtimmte Form, welche am Ende des

zwey-

zweyten Jahrhunderts, besonders durch den bekannten Streit über die Osterfeyer veranlasst worden waren, und deren sichtbarer Nutzen bald nachher jährliche *Provinzial-Synoden* hervorbrachte, deren Beschlüsse anfänglich nur ein freywilliges Herkommen, nach und nach aber eine gesetzliche Verbindlichkeit erzeugten. Noch fester aber wurde (Kap. 6.) diess Band der verschiedenen Kirchen durch die aufgekommene Gewohnheit geknüpft, dass die christl. Kirchen einer Provinz ihre Synodalschlüsse denen in einer andern Provinz mittheilten, Bischöfe ihre Wahl andern Bischöfen bekannt machten, den aus einer Gemeinde in eine andere reisenden Christen Atteste (*literas formatas*) mitgaben, und die ausgestossenen Mitglieder einander anzeigten. Ob nun gleich hiedurch die im dritten Jahrhundert, wenigstens zuerst in Afrika, entstandene Idee, dass alle Christen auch eine einzige *sichtbare* Gesellschaft ausmachten, sehr begünstiget und allgemeiner wurde: so hatte man doch noch gar keine Vorstellung von einem einzigen sichtbaren Oberhaupte dieser Kirche, und konnte daher auch nicht daran denken, dem römischen Bischof, den man übrigens aus sehr begreiflichen Ursachen sehr auszeichnete, dergleichen Supremat zuzueignen. (Kap. 7.)

Die *andere* Art der Hauptveränderungen ereignete sich in den einzelnen Kirchen selbst, und in deren innerm Zustande. So wie sich die Anzahl der neuen Christen vermehrte, entstand 1) eine höhere Meynung der Gesellschaft von sich selbst und ihrer Wichtigkeit, wodurch die Schwierigkeit, welche man den sich meldenden neuen Mitgliedern (Katechumenen) bey ihrer Aufnahme machte, und die strengern Forderungen eines unsträflichern Verhaltens nebst der Einführung eines neuen Pönitenz-Systems, veranlasst wurden (Kap. 8.). (Was hier S. 131. von Taufzeugen gesagt wird, bedarf einer Berichtigung. Nur bey Kindern (*parvulis*, sagt *Tertullian*) wären sie üblich, und von einer Bürgschaft, welche die Taufzeugen gleichsam für die Täuflinge übernehmen müssen, und die in der Folge weggefallen sey, weiss die Geschichte nichts.) 2) Wurde nun nicht nur die Vermehrung der Zahl der Presbytern und Diaconen nothwendig, sondern es wurden auch neue Klassen und Ordnungen der Kirchendiener eingeführt, deren man gar wohl hätte entbehren können, die aber 3) dazu dienten, das Ansehen der bisherigen höhern Kirchendiener zu vermehren, welches die Folge hatte, dass sich aus ihnen eine eigne Kaste bildete, und aus Dienern der Gemeinden Herren wurden, die ein eigener Standesgeist und ein Interesse leitete, welches dem Interesse der übrigen Gesellschaft entgegen war. Indem man die christl. Kirchendiener mit den ehemaligen Israelitischen verglich, und jene als an dieser Stelle gesetzt annahm; und indem man immer mehr die Idee geltend machte, dass sie Nachfolger der Apostel wären, deren Rechte und Vorzüge durch die Ordination auf sie übertragen würden, brachte man die Meinung in Umlauf, dass sie ihr Amt *jure divino* besässen und also einen eignen regierenden Stand ausmachten (Kap 10.). Diesen Wahn durchzusetzen, dienten noch *theils* die Auszeichnung dieses Standes durch den Namen des *Klerus*, (der so viel als Gottes Erbtheil oder Eigenthum bedeutete) im Gegensatz gegen Laien, und manche äusserliche Distinctionen, die man den Geistlichen ertheilte; *theils* die eingeführte Organisation des geistl. Standes, die mehrere Subordination einer Klasse des Klerus unter die andere, und die Gewohnheit, zu höhern Ordnungen des Klerus durch die untern nach und nach aufzusteigen (Kap. 11.). Das meiste gewannen die Bischöfe dabey, die sehr bald, sonderlich durch die Synoden, eine monarchische Regierung der Kirche zu Stande brachten, aber vorerst noch durch die Presbytern, noch mehr aber durch die Gemeinden und deren Wahlrecht, ob dieses gleich schon sehr durch den Einfluss der Metropolitanen und der Provinzial-Bischöfe litt, eingeschränkt wurden (Kap. 12.). Am meisten wurde die Unabhängigkeit der Bischöfe und des Klerus überhaupt dadurch aufgehalten, dass ihr Unterhalt von der freywilligen Beysteuer der Gemeinde-Glieder abhing. Alles bisher erwähnte und das sichtbare Entgegenarbeiten der Christen gegen die Staatsreligion musste nothwendig die Aufmerksamkeit und Besorgniss des Staats ihretwegen erwecken, die für die Christen sehr gefährlich würde geworden seyn, wenn nicht Kaiser Constantin das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hätte (Kap. 13.). Hierdurch bekam die christl. Gesellschaft eine ganz neue Umwandlung, von der der Vf. in der

Dritten Periode, vom J. 300—600 ohngefähr, handelt, und die bey weitem den wichtigsten und ausführlichsten Theil dieses Buchs ausmacht. Hier bringt der Vf. alles unter *drey* Abtheilungen; wobey uns doch der Reichthum der hier berührten Sachen nöthigt, den Inhalt dieser Abschnitte mehr anzudeuten, als in einem ausführlichen Zusammenhange vorzulegen.

Erste Abth. Geschichte der Veränderung, durch welche das *Verhältniß der Kirche zum Staat*, und zugleich der *Zustand der Kirche überhaupt*, und der *Zustand des Klerus* insbesondere, umgestaltet wird. Voran in den drey ersten Kapiteln die Lage der christl. Kirche im römischen Reiche zu Anfang des 4ten Jahrhunderts. Ausbruch der letzten Verfolgung unter K. Dioeletian, deren Veranlassung und Geschichte (nur im Allgemeinen). Milde Beurtheilung der Absicht jenes Kaisers, dessen Befehle zwar übertrieben, deren Ausführung aber durch Konstantius Chlorus (zum Theil doch auch durch politische Absichten anderer Augusten und Cäsarn zu manchen Zeiten) gehemmt wurde. Verschiedenes Benehmen Constantins, als Kaisers, gegen das Christenthum und die christl. Gesellschaft, in den verschiedenen Lagen, in welchen er sich vom J. 306 bis an seinen Tod befand, nebst dem Antheil, den Politik und Ueberzeugung daran hatten. Haftigkeit seiner Söhne, die Alleinherrschaft des Christenthums zu beschleunigen, welches den

letzten Sturm unter K. Julian, dieſer aber auch das Ende dieſer Erſchütterung deſto ſchneller herbeyführte. Sehr unparteyiſche Beurtheilung Julians bey ſeinen Anſtalten gegen das Chriſtenthum.

Da durch jene Revolution unter Conſtantin die Kirche und der Staat in Einen Körper zuſammen floſſen, und die kaum noch verfolgte Religion ſelbſt verfolgend wurde: ſo kam es bald dahin, — daſs alle Nichtchriſten der bürgerlichen Rechte (wenigſtens der Anſprüche auf Staatsämter) beraubt wurden — daſs das Oberhaupt des Staats deſto gewiſſer auch Oberhaupt der Kirche werden muſste, zumal da ſchon bisher im römiſchen Staat die Religion und die religiöſe Geſellſchaft unter unmittelbarer Aufſicht des Staats geſtanden hatte — und daſs die chriſtl. Regenten ſich bald Rechte über die Kirche anmaſsten, die mit den Geſellſchaftsrechten der Kirche in eine ſtarke Colliſion kamen. Denn ſie ſchränkten das Recht der Gemeinden, ſich ſelbſt ihre Vorſteher, wenigſtens die Biſchöfe, zu wählen, durch willkührliche Ernennung derſelben ein; ſie eigneten ſich das Recht zu, die kirchlichen Geſetze und Verfügungen, wenigſtens wenn ſie allgemein gültig ſeyn ſollten, zu beſtätigen, nicht nur in Sachen, welche die äuſsere Ordnung angingen, ſondern auch bey Schlüſſen, welche den Glauben und die Lehre betrafen; ja ſie gaben oft der Kirche, in beiderley gedachter Rückſicht, ſelbſt Geſetze. Doch muſs man wieder zu ihrer Entſchuldigung geſtehen, daſs ſie hierin nach den Grundſätzen des ältern römiſchen Staatsrechts handelten, da ſie ja durch Annahme der chriſtl. Religion dem Staate nichts von ſeinen Rechten vergeben wollten, und daſs ſie ſelbſt von chriſtl. Biſchöfen zu dieſen Eingriffen aufgefodert wurden. Rec. würde hinzuſetzen: daſs die Mifshelligkeiten der Vorſteher der Kirche ſelbſt und deren Eifer, ihre Meynungen oder Abſichten durchzuſetzen, die Kaiſer nöthigten, zur Erhaltung des Friedens und Abwendung mancher der öffentlichen Sicherheit nachtheiligen Unruhen, ſich ins Mittel zu ſchlagen; wobey freylich zu bedauern war, daſs ſie ſich hierin oft mehr durch Vorurtheile und eine gewiſſe Vorliebe, als durch vernünftige und chriſtliche Geſetze der Toleranz leiten lieſsen. Allerdings mögen dieſe Schritte der Kaiſer das meiſte zu der nachmaligen Gegenwirkung der Biſchöfe, ſonderlich derer zu Rom und Conſtantinopel, und zu den *bellis inter ſacerdotium et imperium*, beygetragen, und zu den Verſuchen, ihnen eine kirchliche Deſpotie entgegenzuſetzen, zumal bey dem Wachsthum immer vornehmerer Begriffe von Kirche und deren Gewalt und Rechten, den Grund gelegt haben. In dieſer Periode aber hatte man noch zu ſehr ſchwankende und unbeſtimmte Begriffe von der Unabhängigkeit der Kirche vom Staate, als daſs ſich etwas hier hätte ſollen mit Beſtande thun laſſen; wie der Vf. am Ende des vorzüglich merkwürdigen 4ten Kapitels ſehr richtig an Beyſpielen zeigt.

Dieſe neuen Verhältniſſe, in welche die Kirche mit dem Staat kam, brachte groſse Veränderungen in dem *innerlichen* Zuſtande der *kirchlichen Geſellſchaft* hervor, wovon einige wenigſtens ohne jene nicht hätten eintreten können. Dahin gehören *erſtlich in Abſicht* auf den *Klerus* die ungeheuern Einkünfte und Beſitzungen, durch die Schenkung eines Theils der Einkünfte des Staats und der ehemaligen heidniſchen Tempel, hauptſächlich aber durch die Freyheit, welche die Kirche erhielt, Legate jeder Art anzunehmen (Kap. 5.), durch die neuen Privilegien, namentlich durch mehrere Immunitäten für ſich und ihre Güter (Kap. 6.), das eigene *Forum*, deſſen Einſchränkungen in Civil- und Criminalſachen hier (Kap. 7.) angegeben werden, und die wirkliche Jurisdiction und Uebertragung einer eigenen richterlichen oder vielmehr ſchiedsrichterlichen Gewalt, ob ſich gleich der Klerus auch bald eine wahre Criminal-Jurisdiction über alle Laien-Sünden anmaſste, und manches unter die Kirchenſachen zog, was ſeiner Natur nach dahin gar nicht gehörte, beſonders Matrimonial- und Teſtaments-Sachen (Kap. 8.). Alles dieſes ward wieder eine Quelle oder doch Beförderungsmittel neuer Veränderungen ſowohl in der *äuſsern* als *innern* Verfaſſung des Klerus. — In der *äuſsern*: Denn die anſehnlichen Güter und Privilegien lockten immer mehrere an, in den geiſtlichen Stand zu treten, ſo daſs ſelbſt dieſer groſse Zulauf durch kaiſerliche Geſetze eingeſchränkt werden muſste; es wurden auch durch die vielerley dem Klerus ſonſt fremden Geſchäfte, wo nicht neue Aemter, doch neue Beſchäftigungen nothwendig, wie die Anſtellung der Archipresbytern und Archidiaconen, der Notarien, der Defenſoren (nämlich derer, welche die entferntern Patrimonien beſorgen muſsten) und anderer beweiſet. Hiernächſt wurde der Abſtand der Geiſtlichkeit von den Laien immer mehr erweitert, durch die eingeführten Unterſcheidungszeichen ihrer eigenen Kleidung und der Tonſur; durch die Verſchiedenheit des Verfahrens, das man bey dem Gebrauch der kirchlichen Diſciplin beobachtete, wo z. B. Verbrechen der zu dieſem Stande gehörigen Perſonen nicht mit dem Bann, ſondern mit Verſetzung in den Laienſtand beſtraft wurden (Kap. 9.); durch Einführung des Cölibats, der ihnen jetzt in dieſer Periode, obgleich noch nicht in der ganzen Kirche, durch ein allgemeines Geſetz aufgedrungen wurde; endlich durch Unterſagung gewiſſer Geſchäfte des bürgerlichen Lebens (Kap. 10.) —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Februar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung*, von D. G. J. Planck, u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 39. abgebrochenen Recension.*)

Zu den Veränderungen in der *innern* Verfassung des Klerus rechnet der Vf. als die wichtigsten: die Einführung bestimmter Geschäfte und Rechte, die den verschiedenen Ordnungen und Graden des Klericats ausschliefslich angewiesen wurden; die gesetzmäfsig gemachte Observanz der Interstition, wonach zu den obern Graden nur durch die untern aufgestiegen werden konnte (Kap. 11.); die Erweiterung und mehrere Befestigung der monarchischen Gewalt der Bischöfe über den Klerus, welcher der letztere nun auch in der Praxis nicht leicht ausweichen konnte, indem man verbot, dafs ein Geistlicher sich nicht zu gleicher Zeit in mehrere Diöcesen durfte aufnehmen lassen, und dafs keiner ohne *literas formatas* seines Bischofs in einer andern Kirche durfte aufgenommen werden; vornehmlich aber indem die Bischöfe das Recht, auf den Synoden ausschliefslich zu stimmen, an sich rissen, ein Recht, welches nie durch ein Gesetz, sondern blofs durch die Observanz eingeführt wurde (Kap. 12.); hauptsächlich dadurch, dafs die Bischöfe sich ausschliefslich die Administration der Kirchengüter zueigneten; und durch das Gesetz, dafs kein Mitglied des Klerus jemals wieder aus diesem Stand austreten durfte (Kap. 13.). Zuletzt zeigt der Vf. noch (Kap. 14.), welchen Zuwachs an Macht und Ansehen der Klerus jetzt dadurch bekam, dafs die Mönche, die nie für etwas anders als Laien gegolten hatten, in dieser Periode in den Klerus aufgenommen wurden, sonderlich seitdem der heil. Benedict den Mönchsstand in eine regelmäfsigere Ordnung gebracht hatte; eine Einrichtung, ohne welche sich die Mönche unter der Barbarey der folgenden Jahrhunderte wahrscheinlich würden verloren haben, und wodurch die Mönche in den Abendländern unendlich weniger schädlich, ja selbst durch den Landanbau weit nützlicher, als in den Morgenländern wurden.

In einer *zweyten* Abtheilung dieser dritten Periode folgen die Veränderungen, welche den zweyten Stand in der Kirche, nämlich die *Laien*, betrafen, und *entweder* in Einschränkung ihrer Gesellschafts-*Rechte*, *oder* in Auferlegung neuer Gesellschafts-*Verpflichtungen* bestanden. — Von *Rechten* verloren sie nach und nach *zuerst* immer mehr, beynahe das Wahlrecht in Besetzung der Kirchenämter; nachdem schon seit dem dritten Jahrhundert der allgemeine Glaube aufgekommen war, dafs die kirchlichen Aemter durch die Ordination ertheilt würden, die von den Bischöfen abhing, auch das Aufsteigen von einer Kirchenbedienung zur andern jenes Recht der Gemeinden in Vergessenheit brachte. Selbst ihr Einfluss auf die Wahl der Bischöfe wurde durch die Concurrenz der Provinzial-Bischöfe und der Metropolitanen geschwächt, ohne deren Bestimmung, seit den darüber gegebenen Gesetzen des grofsen Nicäischen Conciliums, keine solche Wahl gültig war. Sie verloren *aber auch* ihren Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, nachdem diese durch die Synoden den Bischöfen allein anheim gefallen war, die es auf diesen Synoden laut sagten, dafs solche Synoden unter dem Einfluss des heiligen Geistes stünden (Kap. 1.). — Die neuen *Einschränkungen* der *Laien* aber bestanden *erstlich* in Einführung gewisser Pflichten in Absicht auf den *äussern* Gottesdienst, wohin nämlich das Verbot aller Arbeiten und Ergötzlichkeiten an den Sonntagen, die Verordnung des steten Besuches des Gottesdienstes und der Ausdauer bis ganz zu Ende desselben, und die bestimmten und als nothwendig festgesetzten Fasten gehören; *nachher* in der unbedingten Unterwerfung unter den durch die Symbolen bestimmten Lehr-Glauben, die durch die härtesten Ketzerstrafen verpönt wurde (Kap. 2.); *endlich* durch die Festsetzung eines neuen *Matrimonial-Rechts*.

Bey diesem letzten verweilt der Vf. am längsten, und seine Bemerkungen darüber machen einen der vorzüglichsten Theile seines Buchs aus, der mit besondern Fleifs ausgearbeitet ist. Er zieht die hier in der Kirche eingetretenen oder eingeführten Veränderungen auf drey der merkwürdigsten zusammen. Die *erste* betrifft die zu *Schliessung* einer gültigen Ehe erforderten *Formalitäten*, nämlich die *Anzeige* der beschlossenen Verbindung an die Gemeinde, wozu die Veranlassung S. 470. 71. sehr gut angegeben wird, und die *priesterliche Einsegnung* der Ehe, die schon als herkömmlich im 4ten Jahrhundert angesehen werden kann, vor dem 8ten oder 9ten Jahrhundert aber durch kein kirchliches Gesetz vorgeschrieben war. Die *zweyte* Veränderung besteht in den *Hindernissen*, die man einer christlichen Heyrath entgegensetzte, (obgleich einige schon durch das bürgerliche römische Recht bestimmt waren). Diese kirchlichen Hindernisse zeigen sich in Bestimmung der Zeit (der vierzigtägigen Fasten, späterhin auch der Adventzeit und der Sommerfasten), wo die Vollziehung der Ehe nicht statt finden sollte, in dem Verbot der Heyrathen eines Christen während der ihm vorgeschriebenen Buszeit, und, seit dem Concilium zu Chalcedon, in

in Unterſagung der Ehe an ſolche Perſonen, die eine ewige Keuſchheit angelobt hatten (Kap. 3.); wozu noch die Hinderniſſe einer Ehe, wegen Verſchiedenheit der Religion, wegen Ehebruchs und Entführung, wegen natürlicher Blutsfreundſchaft und Schwägerſchaft, ſo wie aus der bürgerlichen (der Adoption) und der geiſtlichen Verwandſchaft (der Pathen), kamen. Bemerkenswerth iſt, daſs die Chriſten in dem Verbote der Heyrathen zwiſchen Verwandten nicht nach den moſaiſchen, ſondern nach den alt-römiſchen Geſetzen ſich richteten (Kap. 4). Die *dritte* Veränderung zeigt ſich bey den *Eheſcheidungen* und der *wiederholten* Ehe *(nuptiae ſecundae)*. Gegen die letztere wirkte man ſogar kaiſerl. Verordnungen aus. Wie die Eheſcheidungen, aber nur im Fall eines Ehebruchs, geſtattet, auch wie der Begriff des *divortii* geändert, und, anſtatt einer völligen Auflöſung der Ehe, eine bloſse Trennung eingeführt worden ſey, die den Getrennten keine neue Heyrath verſtattete, verdient bey unſerm Vf. weiter nachgeleſen zu werden (Kap. 5.), der im 6ten Kap. die Darſtellung der drückenden Einſchränkungen der Laien mit der Bemerkung ſchlieſst, wie man durch die Zeitumſtände und die Anhäufung der mit einer Kirchenbuſse zu belegenden Vergehungen genöthigt worden ſey, die drückende Kirchenzucht zu mildern, *theils* durch den eingeführten Unterſchied zwiſchen öffentlich bekannten *(peccatis publicis)* und verborgnen *(occultis)*, für welche letztere man in der letzten Hälfte des 4ten Jahrhunderts hie und da einen eignen *Poenitentiarius* anſtellte, *theils* durch Erleichterung der Kirchenſtrafen ſelbſt.

Zuletzt kommt der Vf. in einer *dritten* Abtheilung der *dritten* Periode auf die Veränderungen in dem Zuſtand des gröſsern Körpers, der aus der Vereinigung *mehrerer Kirchen*, d. i. aus der ſchon früher eingeführten Diöceſan- und Metropolitan-Verbindung, und in den Formen dieſer Verbindung, entſprang. In der *Diöceſan-Verfaſſung* 1) durch die Abſchaffung der Landbiſchöfe und Unterwerfung der Landkirchen unter die biſchöflichen (Kap. 1.). Selbſt die Einſchränkungen, welche die Biſchöfe ſich ſelbſt auflegten, muſsten dazu dienen, das Band zwiſchen ihnen und ihren Diöceſen feſter zu knüpfen. Hierzu gehörte: die Verpflichtung zum beſtändigen Aufenthalt in ihren Diöceſen oder zur beſtändigen Reſidenz, welche durch das Verbot, länger als auf drey Wochen aus der Diöces zu verreiſen oder gar in einem fremden Kirchenſprengel ſich Ordinationen anzumaſsen, durch die Verordnung, die Kirchen ihres Sprengels fleiſsig zu viſitiren, und durch die verbotene Verſetzung eines Biſchofs aus einem Biſsthum in ein anderes bewirkt wurde (Kap. 2.). 2) Durch die Einführung der *Parochieen* in dem engern Sinn, wo eine Parochie jede einzelne Kirche hieſs, welcher ein Presbyter vorſtand, dergleichen bis gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts alle, auch biſchöfliche, Kirchen waren, zu den alle Chriſten einer Stadt ſich hielten. (Die Richtigkeit dieſer letzten Behauptung des Vfs. muſs Rec. doch bezweifeln. Denn in nur einigermaſsen gröſsern Städten muſsten nothwendig zu der Zeit, wo die Chriſten noch keine Kirchengebäude oder Tempel hatten, ſondern ſich mit dem Gottesdienſt in Privathäuſern behelfen muſsten, *mehrere* Kirchen oder Gemeinden ſeyn, die von der, wo der Biſchof angeſtellt war, verſchieden waren, wie dieſs auch ſelbſt noch die Streitigkeiten zu Karthago zwiſchen Cyprian und der Gegenpartey des Novatus beweiſen.) Im 4ten Jahrhundert wurden ſolche Parochieen *in den* Städten allgemein, und es entſtand der *Unterſchied* zwiſchen Parochial- und Kathedral-Kirchen. Erſtere wuſsten doch die Biſchöfe abhängig von ſich zu erhalten, dadurch, daſs ſie die Presbytern und die übrigen Kleriker in denſelben anſtellten und nach Belieben verſetzten, auch die Gewalt und Amtsverrichtungen der Parochen einſchränkten, wiewohl ſie dieſen doch, bey zunehmender Menge der Chriſten und ihrer Kirchen, manche Verrichtungen wieder überlaſſen muſsten (Kap. 3.). 3) Als eine dritte Veränderung der Diöceſan-Verfaſſung giebt der Vf. (Kap. 4.) an, daſs, da die Einkünfte der Landkirchen wahrſcheinlich anfangs nur gering waren, die Biſchöfe, nachdem ſie aus der Stadt Presbytern dahin verſetzten, die bey ihren Landeinkünften nicht beſtehen konnten, ihnen die Einkünfte laſſen muſsten, welche dieſe bisher aus der Caſſe der Stadtkirchen bezogen hatten, wogegen ſie dann die jährlichen Einkünfte der Landkirchen ſich verrechnen lieſsen. Nachdem ſich aber die Einkünfte der Parochieen vermehrt hatten, konnten doch die Biſchöfe länger nicht dieſe für ſich vortheilhaftere Einrichtung erhalten, ſondern muſsten im 6ten Jahrhundert den Parochen die ihnen unmittelbar zufliefsenden Einkünfte überlaſſen. (Mehr hiſtoriſch hätte doch der Vf. dieſes beweiſen mögen.)

Noch mehr ins Ganze gehen die Veränderungen, welche in dieſer Periode mit der *Metropolitan-Verfaſſung* vorgingen. Was in Abſicht auf dieſelbe bisher mehr auf einer ſtillen Uebereinkunft beruhet hatte, wurde ſeit dem 4ten Jahrhundert beſtätigt; manches auch, wie das Recht Kirchen einzuweihen, und den Biſchöfen ihrer Provinz *literas formatas* zu geben, erſt jetzt für die Metropolitanen geſetzmäſsig gemacht (Kap. 5.). Ordnungsmäſsiger wurden die Metropolitan-Sprengel und deren Gränzen regulirt, und ihre Gewalt beſonders dadurch eingeſchränkt, daſs ſie in wichtigern Sachen nichts ohne Beyſtimmung der Provinzialſynoden vornehmen ſollten (Kap. 6.). Schwerlich aber würden die Metropolitanen ſich immer in dieſen Schranken gehalten haben, wenn nicht im 5ten Jahrhundert einige gröſsere Biſchöfe *Patriarchen* geworden wären und die Aufſicht über die Kirchen *mehrerer Provinzen* bekommen hätten. Wie gerade die Biſchöfe von Rom, Conſtantinopel, Alexandrien und Antiochien zu dieſem Anſehn gelangt (Kap. 7.) und wie ihre Rechte, Verhältniſſe und Sprengel näher beſtimmt worden (Kap. 8.), läſst ſich leicht aus der Geſchichte angeben. Daſs und wie die *römiſchen* Biſchöfe in dieſem Zeitraum ſchon Anſtalten zu ihrem Supremat und Vereinigung aller chriſtlichen Kirchen unter ein gemeinſchaftliches ſichtbares Oberhaupt gemacht,

macht, welche Umstände ihnen dabey geholfen, was sie dazu für Veranlassungen bekommen, was für scheinbar legale Bestätigung sie dafür zu erhalten gewusst haben, und durch welche indirecte Mittel es ihnen gelungen sey, ihr aufgefafstes Ideal einigermafsen, aber bey weitem jetzt noch nicht vollständig, zu realisiren, wird hier in einer sehr bündigen und für Unbefangene einleuchtenden Kürze gezeigt (Kap. 9—11.), und im 12ten und 13ten Kap. das grofse Mittel, durch Einführung der *ökumenischen* Concilien (deren eigene Einrichtung und das Recht ihrer Zusammenberufung, Direction und Bestätigung hier gut dargestellt wird), und durch die Sammlung von Concilien-Canonen, eine Verbindung *aller* christlichen Kirchen einzuleiten, ins Licht gesetzt.

Bey dem Schlusse dieses nur sehr allgemein angegebenen Inhalts und dessen nochmaliger Uebersicht erneuern sich bey uns die angenehmen Eindrücke, welche das vorliegende Buch um so mehr auf uns gemacht hat, als ein mit so vielem Fleifs bearbeitetes gegen gewöhnliche Machwerke unserer Zeit, die blofse, allenfalls mit sehr zufälligen pragmatisch seyn sollenden Reflexionen aufgestützte, Compilationen aus neuern ausführlichern Vorarbeiten sind, zu seinem grofsen Vortheile absticht. Zwar fand auch der Vf. über den Gegenstand seines Werks, vielleicht mehr als in irgend einem andern Theile der christlichen Kirchengeschichte, vieles in manchen trefflichen, wenigstens von vielem gelehrten Fleifs zeugenden, Werken von Schriftstellern der römisch-katholischen Kirche, so wie ihrer gelehrten protestantischen Gegner, vorgearbeitet, und er sagt selbst (S. IX. der Vorrede) mit eben so vieler Wahrheit als Bescheidenheit: „dafs dem Vf. eines solchen Werks bey dem Stoff, „den er zu behandeln hat, nur das Verdienst des rich„tigen Auffassens, der schicklichen Auswahl und der „zweckmäfsigsten Zusammenstellung zukommen kön„ne." Allein eben dieses Letztere ist nach der Art, wie er es geleistet hat, kein geringes Verdienst, wobey man zugleich niemals vergessen mufs, wie viele sorgfältige Prüfung des zu bearbeitenden Stoffs dazu gehörte, um nichts Wesentliches zu übersehen, nichts Ungegründetes, obgleich fast herkommlich Gewordnes, einzumischen, und sich keine Parteylichkeit zu Schulden kommen zu lassen; zugleich wie viele Vorsicht und Mäfsigung, um nicht in den polemischen Ton zu fallen, der bey Sachen fast unvermeidlich scheint, welche ein politisches oder kirchliches Interesse haben. Zwar hätte sich noch manches sagen lassen, was man hier wohl erwarten durfte. Denn, wenn gleich von dem Entstehen und den Veränderungen der christlichen Kirchenverfassung in Persien, Arabien, unter den ins römische Reich eingedrungenen barbarischen Völkern u. dgl. nichts gesagt zu werden brauchte, um die Geschichte dieser Verfassung vollständig darzustellen, weil der Vf. sich ausdrücklich nur auf die christliche Gesellschaftsverfassung im *römischen* Staate einschränken wollte: so wird doch Mancher einiges ungern übergangen sehen, z. B. wie weit man unter den Christen auch schon vor den christlichen Regenten, die nicht christliche Obrigkeit in äufserlichen Kirchenangelegenheiten, als unter den Kaisern Alexander Severus und Aurelian, zu Hülfe genommen habe? woher die ἐκκλησιαστικὴ τιμὴ unter den christlichen Bischöfen entstanden sey, und was sie für Wirkung gehabt habe? wie der gewifs merkwürdige σύνοδος ἐνδημοῦσα beschaffen gewesen sey? u. dergl. Aber im Ganzen herrscht doch in diesem Werke eine Vollständigkeit, die bey der fruchtbaren Kürze, welche der Vf. geflissentlich gesucht zu haben scheint, Bewunderung verdient. Vieles, was Mancher auch hier suchen wird, ist gewifs mit Recht darum nur berührt, ohne es weiter auszuführen, nicht sowohl weil es sonst bekannt genug ist, sondern weil es Absicht des Vfs. war, das *Ganze* der christlichen Gesellschaftsverfassung und dessen allmälige Bildung darzustellen, alles daher zu übergehen, was zu *diesem* Zweck nicht erfoderlich war, und die Uebersicht des Ganges dieser Bildung nur gestört haben würde. Hier müssen wir vorzüglich die, wie gesagt, fruchtbare Kürze des Vfs. rühmen, die gerade nur so viel sagt, als nöthig war, und alles, ohne Nachtheil der Deutlichkeit, so zusammendrängt, dafs der für den Gegenstand des Buchs interessirte Leser nicht ermüdet wird, wozu auch die durchaus herrschende gute Ordnung und die Zusammenfassung einer Sache in sehr kurze Kapitel vieles beyträgt.

Bey allem Bekannten, was der Vf. sagt und sagen mufste, bekommen doch die Sachen eine neue und interessantere Gestalt durch manche neue Ansicht, die er davon giebt, und besonders durch die Entwikkelung der Veranlassungen, Ursachen und Folgen der Veränderungen, wodurch sich die christliche Gesellschaft nach und nach so und nicht anders gebildet hat, welches diese Geschichte recht eigentlich pragmatisch macht. Grofses Lob verdient auch nicht nur die Enthaltung von allen blofsen Hypothesen, wodurch jetzt so Manche die wahre Geschichte verunstalten, sondern auch die Belegung des Gesagten mit wohl gewählten Zeugnissen oder Umständen, die natürlich aus der Geschichte hervorgehn, nebst der Bescheidenheit, womit er sich in den Gränzen des Erweislichen, in der Vermeidung aller eigentlichen Controversien, und in der anspruchlosen Darstellung seiner Ansichten erhält. Giebt es gleich Gelegenheit genug, überall bey den Fortschritten der christlichen Kirchenverfassung angelegte Plane und politische Absichten anzugeben, die er auch, wo sich dazu Grund in der Geschichte zeigte, nicht übergangen hat: so zeigt er doch immer sehr wohl, wie der Grund oder die Veranlassung mancher vorgegangenen oder vorgenommenen Veränderungen in örtlichen oder Zeit-Umständen, in den vorhergehenden Lagen, die schon den Keim der nachher erfolgten Veränderungen enthielten, und in der Natur der Sachen selbst gelegen habe, wodurch sie von selbst, auch ohne weitere planmäfsige Anstalten, herbeygeführt wurden. Die beyläufigen, aber immer zweckmäfsigen Bemerkungen, die der Vf. im Text oder in den Anmerkungen, aber immer mit geflissentlicher Sparsamkeit, über den Ursprung

sprung und Gang gewisser kirchlichen Einrichtungen, als S. 128. über den Einfluss der Idee von einem zu erwartenden tausendjährigen Reiche auf den Muth unter den Verfolgungen, S. 193. u. 563 f. über die Besoldung und Sporteln der Geistlichkeit, S. 310 f. über die den Geistlichen zu Theil gewordene bürgerliche Gerichtsbarkeit, S. 419 f. über die vortheilhafte und nachtheilige Richtung, die das Mönchswesen genommen habe, S. 455. über die eingeführte Einschränkung der sonntäglichen öffentlichen Andacht u. s. f. beygebracht hat, werden nachdenkenden und unbefangenen Lesern gewiss Stoff und Veranlassung genug zu weitern Anmerkungen geben.

Ueberhaupt wünschten wir mit dem Vf., dass dieses Werk auch in die Hände vieler gebildeten oder Bildung suchenden Leser, die nicht zu dem gelehrten theologischen Publicum gehören, kommen und studirt werden möchte. Denn, ausserdem, dass der Gegenstand dieses Werks allerdings zu einer für solche Leser, die wirklich auf Bildung Anspruch machen wollen, höchst anziehenden und interessanten Bearbeitung geeignet ist, würde dadurch das gemeine und ungerechte Vorurtheil wenigstens vermindert oder gar verhütet werden können, nach welchem man bey lästigen kirchlichen Einrichtungen und bey dem Benehmen der Geistlichkeit nur zu sehr unlautere Absichten, Politik, Herrsch- und Gewinnsucht u. dergl. Leidenschaften anzunehmen gewohnt ist, weil man die Umstände nicht kennt, die manches nothwendig oder räthlich gemacht haben. Man wird sich auch durch fleissiges Studiren dieses Werks, wo der Vf. stets die Ursachen der Folgen kirchlicher Veränderungen ins Licht gesetzt hat, mehr gewöhnen, anstatt dem Christenthum selbst manches Nachtheilige schuld zu geben, den Grund davon in gedachten Umständen, in der Ungelehrsamkeit, besonders in der Unbekanntschaft selbst der angesehensten Kirchenlehrer mit dem wahren Sinn der heil. Schrift und dem meistens unverschuldeten Mangel der dazu erfoderlichen Hülfsmittel, in der Begierde aus Vorurtheil angenommene Meinungen, Rechte und Gewohnheiten durch die heil. Schrift zu rechtfertigen und in ähnlichen Ursachen zu suchen. Wegen des grossen Reichthums der in diesem Werke enthaltenen Sachen möchte es den Lesern angenehm seyn, wenn der Vf. bey dessen Schluss ein gutes Sachregister beyfügte.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Schumann: *Historisches Gemälde der Lage und des Zustandes des weiblichen Geschlechts* unter allen Völkern der Erde, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, entworfen nach *Meiners* von *Joh. Joseph Abel*. Ein Lesebuch für Töchter der höhern und mittlern Stände. 1803. XII u. 420 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.

Eine abgekürzte Bearbeitung von *Meiners* grösserm Werke: *Geschichte des weiblichen Geschlechts*, 4 Bände. Hannover, b. Helwings, 1788 ff., entkleidet von der gelehrten Rüstung, und mehr für Liebhaber und Frauenzimmer zugerichtet, denen sie eine belehrende und unterhaltende Lectüre gewähren kann. Der Forscher der Geschichte wird lieber zu dem ausführlichern, mit den Citaten und Belegen versehenen, Werke zurückgehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Jena. Das jüngste Oster- und Pfingst-Programm*, die letzte Jenaische akademische Schrift des Hn. D. *Paulus*, enthält: *Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus, Jesu etiam atque Apostolis non Aramaea dialecto sola, sed graeca quoque Aramaizante locutis*, zusammen auf 4 Bog. in 4. — Bekanntlich hat der neapolitanische Rechtsgelehrte *Diodati* in einer besondern Schrift beweisen wollen: dass die griechische Sprache die Muttersprache Jesu und der Apostel, wie der Juden in Palästina, zu jener Zeit gewesen sey, und Hr. *de Rossi*, dem Hr. Prof. *Pfannkuche* gefolgt ist, hat ganz im Gegentheil zu zeigen gesucht, dass in Palästina, also auch von Christo und den Aposteln nur die aramäische Sprache gebraucht worden sey. Gegen beide Extremen behauptet Hr. D. *Paulus* hier mit den überzeugendsten Gründen die Mittel-Meynung: dass zwar die aramäische Sprache zu jener Zeit in Palästina als die Muttersprache fortgedauert habe, gleichwohl aber die griechische (es versteht sich hebräisch-griechische) in Galiläa und noch mehr zu Jerusalem so bekannt gewesen sey, dass jene Stifter des Christenthums in ihren Reden an das Volk und in ihren Schriften sich derselben bedienen konnten, wenn sie es rathsamer fanden. Eigentlich schränkt er sich nur auf dieses letztere ein, da der damalige dortige Gebrauch des Aramäischen keinem bedeutenden Zweifel unterworfen seyn kann, und widerlegt im *Oster-Programm* die Gründe, welche wider den Gebrauch des Griechischen unter den Juden entweder aus der Anhänglichkeit der Juden an dem väterlichen Gesetz, Meynungen und Gewohnheiten, und dem Hass gegen alles Fremde (der sich aber deswegen nicht auch auf die *Sprache* allgemein erstreckte), oder aus Stellen der Rabbinen und des *Josephus* hergeleitet werden. Im *Pfingst-Programm* aber zeigt er mit eben so bündigen als historischen Gründen, dass das Hebräisch-Griechische selbst schon längst vor Jesu Zeit in Palästina so bekannt gewesen sey, dass viele es gesprochen, die meisten aber wenigstens es verstanden hätten. Schon die öftere Ueberwältigung jenes Landes durch die griechischen Beherrscher Aegyptens, Asiens und Syriens lasse dieses erwarten, so wie es die Geschichte der Alexandrinischen Uebersetzung des alten Testam. und die Geschichte besonders unter und nach den Makkabäischen Fürsten beweise. In Galiläa, wo Jesus und seine Apostel zu Hause waren, konnte man der Kenntnis der griechischen Sprache wegen der Nachbarschaft, so wenig als zu Jerusalem wegen des Zusammenflusses ausländischer, griechisch redender Juden auf den hohen Festen, konnten also auch Er und sie, bey Ausbreitung der christlichen Lehre, derselben nicht entbehren, und aus einigen hier angeführten Beyspielen aus dem N. Testamente geht dieses deutlich genug hervor. Dass die Apostel diese Sprache in ihrer Gewalt gehabt und die griechische Uebersetzung der 70. zum Theil auch andre griechische Schriften gelesen, wird hier namentlich von Jacobus aus Apostelgesch. 15, 15. 16. und von ihm und von den übrigen Vfn. der Schriften des N. Testaments bewiesen. Beyläufig erörtert Hr. D. *Paulus* noch manches, besonders einige Stellen des N. Testaments, auf eine neue Art.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Februar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Das Recht des Beſitzes.* Eine civiliſtiſche Abhandlung, von D. *Friedrich Carl von Savigny.* 1803. 32 u. 495 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Seit langer Zeit hat Rec. keine juriſtiſche Schrift über eine einzelne Lehre mit einem ſo lebhaften, immer wachſenden Intereſſe ſtudiert, als das vorliegende, höchſt lehrreiche und geiſtvolle Werk. Der Vf., welcher ſchon durch dieſen Verſuch das Recht erworben hat, mit unſern erſten Civiliſten in eine Reihe zu treten, vereinigt in ſich alles, was zur glücklichen Bearbeitung des römiſchen Rechts erforderlich iſt: einen ſeltenen, immer gleichen, immer wachen Scharfſinn; eine glückliche Gewandtheit und Leichtigkeit im Auffaſſen und Darſtellen der feinſten und ſchwierigſten Begriffe; ächte, tief eindringende Gelehrſamkeit, verbunden mit durchgehender Eigenthümlichkeit; ein unermüdetes Beſtreben, keinen Satz ungeprüft zu laſſen, und ſich von allen Vorurtheilen frey zu erhalten, mit einem Wort! alles, was der Eigenſinn des Schickſals in ſeinem ganzen Umfange nur wenigen zu verleihen pflegt. Hiezu kommt noch, daſs günſtige Glücksumſtände den Vf. in die, dem Juriſten doppelt unſchätzbare Lage, ſich einer ausgeſuchten Privat-Bibliothek bedienen zu können, geſetzt zu haben ſcheinen. Das vorliegende Werk gewährt daher einen Genuſs und eine Befriedigung, deren man ſich ſelten bey der Lectüre juriſtiſcher Schriften zu erfreuen hat, und wird gewiſs von allen Parteyen im Weſentlichen mit gleicher Achtung aufgenommen werden. Da wir berechtigt ſind, vorauszuſetzen, daſs kein gebildeter Juriſt ein Werk von ſolcher Wichtigkeit ungeleſen laſſen darf: ſo werden wir uns nicht ſowohl bemühen, jeden eignen Gedanken des Vfs. auszuheben, als vielmehr, demſelben unſre zum Theil abweichenden Ideen entgegenzuſetzen, und dadurch eine neue Discuſſion über manche wichtige Punkte dieſer ſchwierigen Lehre zu veranlaſſen.

Nach einer hiſtoriſch-literariſchen Einleitung, worin die Hauptſchriften über dieſe Materie mit vieler Vollſtändigkeit angeführt, und ſehr richtig gewürdigt ſind, beginnt der Vf. im *erſten Abſchnitt* mit einer ausführlichen Erörterung über den Begriff des Beſitzes, und was damit zuſammenhängt. Der Ideengang iſt hier folgender. Es komme vor allen Dingen darauf an, der Lehre vom Beſitz den gehörigen Platz im Syſtem des Civil-Rechts anzuweiſen. Dieſer hänge von den Wirkungen des Beſitzes ab, deren man bisher ſehr viele angenommen habe, obgleich der Beſitz juriſtiſch betrachtet nur in der zwiefachen Rückſicht wichtig ſey, nämlich inſofern, als er *Interdicte* erzeuge und die *Verjährung* begründe; daher auch (wie umſtändlich gezeigt wird) die Lehre vom Beſitz in den Syſtemen der Römer nie in einer andern Beziehung, als mit Hinſicht auf Interdicte und Uſucapion abgehandelt ſey. Alles, was man ſonſt als Wirkung des Beſitzes angebe, gehöre nicht dahin. Falſch ſey daher die Behauptung, daſs der Beſitz, nämlich bey der Occupation und Tradition, Grund der Erwerbung des Eigenthums ſey. Denn in beiden Fällen enthalte zwar der Beſitz den Grund des Eigenthums ſelbſt, ſey aber, als eigner dauernder Zuſtand, keineswegs der Grund dieſes erworbenen Rechts, indem er ſelbſt erſt mit dem Augenblick anfange, da das Recht erworben werde. Eben ſo wenig könne die Regel, daſs unter gleichen Umſtänden für den Beſitzer zu ſprechen ſey, hierher gezogen werden. Denn dieſe Regel enthalte nur eine Anwendung des allgemeinern Grundſatzes, daſs im Zweifel der Beklagte ſiege. Eben ſo dürfe das Recht, ſich mit Gewalt in der Inhabung einer Sache zu vertheidigen, nicht unter den Wirkungen des Beſitzes ſtehen. Denn da hiebey der Schutz eines Richters ſich gar nicht denken laſſe, ſo könne der Sinn jenes Satzes, als eines Rechtsſatzes, nur dieſer ſeyn: wer auf ſolche Weiſe Gewalt ausübt, iſt ſtraflos. Der Satz gehöre alſo in das Criminalrecht, könne aber auch hier nicht als Folge des juriſtiſchen Beſitzes gedacht werden, da die Nothwehr eben ſowohl bey der bloſsen Detention, als dem juriſtiſchen Beſitz möglich ſey. Nachdem nun hienach der Vf. weiter ausgeführt hat, daſs der Beſitz, als Recht betrachtet, eigentlich in das Obligationenrecht, und zwar in die Lehre von den Rechten, welche aus unerlaubten Handlungen entſpringen, gehöre, ſo geht er S. 32. auf die, bekanntlich äuſserſt ſtreitige Eintheilung des Beſitzes in *poſſeſſio naturalis* und *civilis* über. Erſt theilt Hr. S. ſeine eigne Theorie mit, und dann folgt eine vortreffliche Angabe und Prüfung der bisherigen Meynungen anderer. Geleitet durch allgemeine Bemerkungen über den Sinn des Ausdrucks: *civilis*, und die Uſucapion, als die einzige rein bürgerliche Wirkung des Beſitzes, ſtellt der Vf. im Weſentlichen folgende Theorie auf: *Poſſeſſio civilis* bezeichne den zur Uſucapion führenden; *poſſeſſio* ſchlechthin den Beſitz, inſofern, als er Interdicte begründe. Der Ausdruck *poſſeſſio naturalis* dagegen bezeichne zweyerley, bloſs negativ, nämlich im Gegenſatz der *poſſeſſio civilis*, jede Detention, welche nicht zur Uſucapion; im Gegenſatz der

poſſeſſio ſchlechthin jede Detention, welche nicht einmal zu Interdicten qualificire. Den Beſchluſs in dieſem Abſchnitt machen ſehr ſcharfſinnige Erörterungen des Satzes, daſs der Beſitz ausſchlieſsend ſey; und einige Bemerkungen über den ſogenannten Quaſi-Beſitz.

Im Betreff der Grundſätze über die Wirkungen des Beſitzes können wir Hn. S. nicht ganz beyſtimmen. Zum reinen Begriff des Beſitzes gehört nichts weiter, als das Merkmal der körperlichen Inhabung, und alſo zum Weſen einer Wirkung des Beſitzes nichts weiter, als daſs die vollendete Inhabung durch ihr Daſeyn gewiſſe Folgen nach ſich ziehe. Da nun das Eigenthum bey der Occupation und Tradition unleugbar erſt durch Vollendung des Beſitzes ſein Daſeyn erhält, wenn auch gleich (worauf nichts ankommt) die Zeitpunkte ſich hier ſo aneinander ſchlieſsen, daſs keine Mittelzeit unterſchieden werden kann: ſo iſt es durchaus nothwendig, unter den Wirkungen des Beſitzes auch die Erwerbung des Eigenthums mit aufzuführen. Höchſtens könnte man hier von dem Juriſten die Bemerkung fodern, daſs dieſs ein Fall ſey, da ſofort mit dem erſten Moment des Beſitzes ein gewiſſes Rechtsverhältniſs gegeben werde. — Eben ſo wenig können wir unbedingt der Behauptung beypflichten, daſs aus der allgemeinen Begünſtigung des Beklagten ſich die Begünſtigung des Beſitzers ableiten laſſe. Denn es gibt Fälle, da der Beſitzer auch als Kläger wegen ſeines Beſitzes vorgezogen wird, z. B. wenn der Beſitzer einer Servitut die *actio confeſſoria* gegen den Eigenthümer anſtellt. Will man hier etwa die Begünſtigung des Beſitzers (wiewohl nach unſrer Ueberzeugung ohne Grund) nicht zugeſtehen: ſo fragen wir weiter, ob es ſich allein aus der Begünſtigung des Beklagten ableiten läſst, daſs unter mehreren, denen eine Sache tradirt ward, der erſte Empfänger, ſo wie im Concurs der Gläubiger im Zweifel der Beſitzer des Pfandes vorgeht, und daſs für den klagenden Beſitzer erkannt werden muſs, wenn er gegen einen dritten, welcher nicht Eigenthümer der Sache iſt, die von ihm beſeſſene Servitut verfolgt? Wir geben es bey dieſen Einwürfen gern zu, daſs die Ideen des Vfs. ſich im Ganzen vertheidigen laſſen; aber eine vollſtändige Theorie des Beſitzes muſs ihre Regeln ſo ſtellen, daſs ſie unbedingt alles umfaſſen, und dann wird auch die Begünſtigung des Beſitzers unter den Wirkungen des Beſitzes erſcheinen müſſen. — Was endlich das Recht der Selbſtvertheidigung betrifft: ſo erlauben wir uns zuvörderſt die Frage: ob denn jemals unſre Syſteme des römiſchen Rechts (des Civil-Rechts) reine Syſteme des Privatrechts waren, und ob ſie es ſeyn ſollen? Rec. kann ſich davon nicht überzeugen, weil das römiſche Recht alle Theile des Privat- und Regierungsrechts umfaſst, in dieſem Umfange ſtets dargeſtellt iſt und werden muſs. Wäre daher das Recht der Selbſtvertheidigung auch nur für das peinliche Recht intereſſant, ſo bliebe es dennoch, bey einer vollſtändigen Darſtellung der Wirkungen des Beſitzes, immer eine nothwendige Bemerkung, daſs jeder Beſitz, er ſey nun mit Interdicten verknüpft, oder nicht, das Recht der Selbſtvertheidigung mit ſich führe. Wir können aber auch nicht einmal zugeben, daſs dieſes Recht allein im peinlichem Recht anzuführen ſey. Denn an ſich iſt es ein Recht des Bürgers gegen den Bürger, welches, wie die mehreſten Privat-Rechte, auch für das Regierungs-Recht intereſſant wird; für das peinliche Recht dadurch, daſs es hier eine Ausnahme von den Grundſätzen über die Strafen der Selbſthülfe begründet; für das Polizey-Recht, daſs es den Polizey-Behörden die Verpflichtung auflegt, den Beſitzer in der Selbſtvertheidigung nicht zu hindern, ſondern ihn darin zu unterſtützen u. ſ. w. Aber alles dieſs iſt erſt Folge des conſtituirten Rechtes ſelbſt, welchem gerade im Privat-Recht am ſchicklichſten ſeine Stelle angewieſen wird.

Nach unſrer Ueberzeugung verliert die Lehre vom Beſitz ihren eigentlichen Geiſt, und erſcheint in einem durchaus unfruchtbaren Geſichtspunkt, wenn man von dem trocknen Satz ausgeht: Uſucapion und Interdicte ſind die Wirkungen des Beſitzes, und der Beſitz erhält nur dadurch ſeine juriſtiſchen Bedeutungen. Daſs die römiſchen Juriſten die Lehre vom Beſitz beſonders in Beziehung auf Uſucapion und Interdicte abgehandelt haben, räumen wir gern ein, und halten es für ſehr natürlich, weil in einem ſo mangelhaften, mit roher Hand angelegten Syſteme die Hauptrückſichten, welche ſpecielle Erörterungen nöthig machen, entſcheiden müſſen. Allein wider den Standpunkt, welchen wir in einem vollendeten räſonnirenden Syſtem annehmen ſollen, beweiſt dieſs nichts, vielmehr muſs in einem ſolchen dem Beſitz im Weſentlichen eine ganz andre Bedeutung gegeben werden. Denn die urſprüngliche Idee, welche gewiſs alle Geſetzgebungen ſtets hatten und beybehielten, war keine andre, als dieſe: wer im Beſitz iſt, muſs vorläufig und im Zweifel behandelt werden, als ob er wirklich dazu berechtigt ſey, was er factiſch thut. Daher die Begünſtigung des Beſitzers bey gleichen Beweiſen, das Recht der Selbſtvertheidigung und die Interdicte. Nach und nach knüpfte man an den Beſitz manche zufällige Wirkungen, wie den Erwerb des Eigenthums durch Uebergabe und einſeitige Beſitzergreifung. Unleugbar am richtigſten iſt es alſo, wenn man bey Darſtellung der Wirkungen des Beſitzes zuvörderſt die daraus entſpringenden Rechte und Verbindlichkeiten unterſcheidet, und in Rückſicht der erſten wieder die weſentlichen oder natürlichen, und die zufälligen Wirkungen von einander abſondert. — Zwar wird Hr. S. dieſer Anſicht widerſprechen müſſen, da er an mehrern Orten (S. 31. 96. 97. 98. 336. 468.) zu beweiſen geſucht hat, der Beſitz ſey durch ſich ſelbſt juriſtiſch bedeutend, und eben ſo wenig ein proviſoriſches Eigenthum, als ein Interdict eine proviſoriſche Vindication, indem ja manchen Perſonen, wie dem Pfandgläubiger, ohne Rückſicht auf das Eigenthum, ein Beſitzrecht zugeſchrieben, auch der Beſitz durch Handlungen erworben werde, woraus niemals Eigenthum entſpringe,

wie

wie z. B. durch gewaltthätige Anmaſsungen, oder die Uebergabe eines Raſenden. Allein durch die geringe Abänderung des Wortes *Eigenthum* in: *Recht* verliert dieſer Einwand ſeine Kraft. Der Beſitzer wird nicht proviſoriſch unbedingt als Eigenthümer, ſondern als Inhaber des im Beſitz ausgeübten Rechts behandelt. Daſs auch dem Pfandgläubiger ein Beſitz zugeſchrieben wird, iſt daher keineswegs befremdend, vielmehr müſste es auffallen, warum das römiſche Recht nicht jeden als Beſitzer behandelt, welcher aus irgend einem Grunde Rechte an einer Sache ausübt, wenn nicht, wie die Beſchränkung der Vindicationen zeigt, der Römer überall bey abgeleiteten Sachenrechten den Inhaber des Hauptrechts ſtets zum Stellvertreter der übrigen Berechtigten gemacht hätte. Daſs man den Beſitz durch Handlungen erwirbt, welche das Eigenthum nicht ertheilen, entſcheidet auch nichts wider unſre Idee. Denn in der ſummariſchen Form, worin Beſitzſtreitigkeiten geführt werden, muſs manches, wobey die Möglichkeit der Rechtmäſsigkeit auch nur entfernt denkbar iſt, einſtweilen dahingeſtellt, und in Rückſicht der endlichen Entſcheidung dem förmlichen petitoriſchen Proceſs überlaſſen bleiben. In ſolchen Fällen trifft denn freylich das Recht mit dem Beſitz nicht *wirklich* zuſammen, aber doch einſtweilen nach *formalen* Rechtsſätzen, welche proviſoriſch das Wirkliche bedeuten. Den ſtärkſten Beweis hiefür gibt das römiſche Recht ſelbſt, indem es überall den Beſitz im poſſeſſoriſchen Proceſs nicht anerkennt, wo die Unmöglichkeit des im Beſitz auszuübenden Rechts klar vor Augen liegt. Man erinnere ſich hiebey nur an die bekannten Beſtimmungen, daſs eine *res ſacra*, *ſancta*, *religioſa* und *communis* nicht beſeſſen werden könne, und daſs ein Sklav und Hausſohn keines Beſitzes fähig ſey.

Was die vorhin erwähnten Begriffe über *poſſeſſio naturalis* und *civilis* betrifft: ſo geſteht Rec. (welcher noch kürzlich *Cupers* Theorie vertheidigte, ehe er das vorliegende Werk gründlich ſtudirt hatte) mit vielem Vergnügen, daſs er erſt durch die äuſserſt feinen und ſcharfſinnigen Erörterungen des Vfs. in hiſtoriſcher und dogmatiſcher Hinſicht volles Licht in dieſer Lehre erhalten hat. Allein er muſs dabey zugleich bekennen, daſs ihm die Beweiſe des Vfs. nicht durchaus genügt haben, und daſs er auch dieſe neue Theorie für unbefriedigend hält, wenn nicht dabey der Sinn des römiſchen Ausdrucks: *civiliter non poſſidere*, auf eine neue Art beſtimmt wird. Da es hier auf eine äuſserſt wichtige Eintheilung ankommt, worüber die erſten Juriſten ſich bisher nicht haben vereinigen können: ſo glauben wir doppelt verpflichtet zu ſeyn, dem Publicum unſere Gedanken beſtimmt darzulegen.

Man hat bisher allgemein angenommen, daſs die *poſſeſſio civilis* in allen Fragmenten, worin die Römer ſagen: *civiliter non poſſidet*, geläugnet, und alſo durch eine Negation der poſitive Begriff der *poſſeſſio civilis* angegeben werde. Auch Hr. *S.* iſt dieſer Meinung, und behauptet namentlich in Rückſicht *L.* 24. *de A. l. A. P.* und *L.* 38. §. 7. *de V. O.*, daſs ſowohl jenes als dieſes Fragment bloſs die *poſſeſſio ad uſucapionem* verneine. Allein offenbar heiſst in beiden Fragmenten das *civiliter non poſſidet* allgemein ſoviel, als: er wird in *keiner* Hauptrückſicht, mithin auch nicht *ad interdicta* für einen Beſitzer gehalten. Bey *L.* 24. *cit.* iſt dieſs von ſelbſt klar. Denn nach *L.* 93. *de R. I.* iſt die *poſſeſſio naturalis* des Sklaven auch in Rückſicht der Interdicte unwirkſam, und der allgemeine Nachſatz: *dominus creditur poſſidere* in *L.* 24. *cit.* zeigt deutlich, daſs durch das vorhergehende: *ſervus civiliter quidem poſſidere non poteſt*, eben ſo viel geſagt iſt, als: der Sklav wird in rechtlicher Rückſicht *überhaupt* als Nichtbeſitzer behandelt. Noch einleuchtender erhellt dieſs aus *L.* 38. §. 7. *cit.* Die Frage war hier *allgemein*: kann der Sklav ſich einen Beſitz ausbedingen? Da der Römer vorzugsweiſe unter *poſſeſſio* die *poſſeſſio ad interdicta* verſteht, und derjenige, welcher nicht zur Uſucapion beſitzt, dennoch ſehr wohl *ad interdicta* beſitzen kann: ſo würde die Antwort: „ja! denn obgleich der Sklav nicht zur Uſucapion beſitzt, ſo iſt er dennoch einer Detention fähig," völlig ungereimt geweſen ſeyn. Die bejahende Antwort der Juriſten: *ſed quamvis civili jure ſervus non poſſideat, tamen ad poſſeſſionem naturalem hoc referendum eſt*, darf alſo auch nicht von einem bloſs geleugneten Uſucapions-Beſitz verſtanden werden.

Nach unſerer Ueberzeugung verſchwinden hier alle Schwierigkeiten, und die Theorie des Vfs. wird gegen jede Einwendung geſichert, wenn man nur von folgenden einfachen Bemerkungen ausgeht. Die bürgerlichen Geſetze können auf eine zwiefache Art wirken, entweder, indem ſie einem Dinge rein bürgerliche Wirkungen *poſitiv beylegen;* oder die, an ſich Statt findenden Wirkungen eines Dinges *aufheben*. In jenem Fall iſt das Geſetzte poſitiv, in dieſem das Aufgehobene negativ mittelſt des Wortes *civiliter* auszudrücken. Daher ſagt man z. B. *Jura agnationis ſunt civilia; ſervus civiliter non obligatur.* Findet ſich nun bey dem Ausdrucke *civiliter* eine ſolche Negation, oder der Satz, daſs bürgerlich etwas als nicht vorhanden angeſehen werde: ſo folgt daraus noch nicht, daſs das aufgehobene Poſitive etwas poſitiv *Bürgerliches* ſey. So folgt z. B. aus dem Satz, daſs der Pupill *civiliter* nicht verpflichtet werde, keineswegs, daſs er nur einer *obligatio civilis* unfähig ſey. Eben ſo in der Lehre vom Beſitz. Der Ausdruck *civiliter poſſidere* kann hier doppelt gebraucht werden, theils poſitiv, theils mit einer Negation. Wird nun geſagt: hier iſt eine *poſſeſſio civilis*, ſo muſs dieſs freylich überſetzt werden: hier iſt ein mit rein bürgerlichen Wirkungen verknüpfter Beſitz. Heiſst es hingegen: hier wird *civiliter* kein Beſitz zugelaſſen, ſo liegt darin im Allgemeinen nichts weiter, als daſs das bürgerliche Geſetz in der Regel ſtattfindende Wirkungen des Beſitzes überhaupt aufhebt. Die vorhin citirten Geſetze ſtehen alſo mit dem, vom Vf. richtig angegebenen poſitiven Begriff des Civil-Beſitzes in gar keinem Widerſtreit, auch wenn man ſie ganz ſo allgemein verſteht, wie ſie nach dem Obigen verſtanden werden müſſen. — — Da man indeſs auch von dem,

dem, welcher zwar *poſſeſſor* iſt, aber keine *poſſeſſio civilis* hat, ganz ſprachrichtig ſagen kann, daſs er dieſe Art des Beſitzes nicht habe: ſo kann der Ausdruck *civiliter non poſſidet* auch bloſs zur Bezeichnung eines abgeleugneten Civil-Beſitzes gebraucht werden. In dieſem Sinne iſt unleugbar das: *jure civili poſſidere non intelligitur* in *L.* 26. *pr. de donat. int. V. et U.* vermöge *L.* 1. §. 9. 10. *de vi* zu verſtehen.

Unſere Theorie iſt alſo dieſe: *poſſeſſio civilis*, poſitiv geſetzt, bezeichnet ſtets den Beſitz, welcher zur Uſucapion führt, oder, wenn es nöthig wäre, dazu führen könnte. Der Ausdruck: *civiliter non poſſidere* (mit welchem denn hier der Ausdruck *naturaliter poſſidere*, obgleich dieſer noch weit umfaſſender iſt, zuſammentrifft) hat dagegen eine zwiefache Bedeutung. Er bezeichnet *erſtlich* in der Regel den Beſitz, welcher im Weſentlichen von den Geſetzen gar nicht anerkannt wird, und alſo nicht in Rückſicht der Interdicte, mithin auch nicht in Rückſicht der Uſucapion wirkſam iſt. Dieſem iſt denn der im Weſentlichen wirkſame Beſitz, oder die *poſſeſſio* ſchlechthin entgegengeſetzt. *Zweytens* bezeichnet der Ausdruck *civiliter non poſſidere* den, zwar im Weſentlichen wirkſamen eigentlichen Beſitz, welcher nicht zur Uſucapion führt, alſo den geleugneten Civil-Beſitz. Nur im letzten Fall iſt alſo das *civiliter non poſſidere* der reine Gegenſatz der *poſſeſſio civilis*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

FRANKFURT a. M., b. Jäger: *Ueber das Princip der deutſchen Territorialverfaſſung* von *Joh. Franz Xaver v. Epplen*, fürſtl. Turn- und Taxiſchem geh. Hofr. u. Regierungsdirector. Widerlegung der Schrift des Hn. Prof. *Zachariae: Geiſt der deutſchen Territorialverfaſſung*. 1803. XVI u. 216 S. 8. (18 gr.)

Zachariae's Schrift, die hier einer Prüfung unterworfen wird, iſt, ungeachtet ihrer vielen treffenden Bemerkungen, und ſcharfſinnigen Erläuterungen, in ſo bedeutende Irrthümer verflochten, daſs dieſem Buche nur da, wo man ſich durch den Reiz einer täuſchenden Zurückführung ungleichartiger Erſcheinungen auf einige wenige Geſichtspunkte zu ſehr blenden lieſs, ein unbedingter Beyfall zu Theil werden konnte. Ein Grundfehler, der ſchon früher in der A. L. Z. 1800. Nr. 333. getadelt wurde, liegt in der Vermiſchung hiſtoriſcher Urſachen (die Rec. nicht gerne mit Hn. v. *E. Principien* nennen mögte) mit den rechtlichen Principien. Mit unverwandter Rückſicht auf die Sonderung dieſer, verfolgt Hr. v. *E.* alle einzelnen Abſchnitte der Darſtellung ſeines Gegners, würdiget zugleich den hiſtoriſchen Gehalt derjenigen Thatumſtände und Meinungen, denen Zachariae einen Einfluſs in die Geneſis der Landeshoheit zugeſteht, und durchgeht, um die Schwäche dieſer aufgeſtellten Principien noch anſchaulicher zu machen, und ſeine eigenen Anſichten mehr zu entwickeln, alle aus jenen Vorderſätzen gezogenen Folgerungen in Beziehung auf die Verfaſſung und Regierung der deutſchen Lande, und die deutſchen Privatrechte. Ein in die Bildungsgeſchichte des deutſchen Staatsſyſtems tiefdringender Blick, der ſich bereits in des Vfs. Geſchichte der Landshoheits-Streitigkeiten kennbar gemacht hat, verräth auch hier den berufenen Beurtheiler, und ein feſter, ſanft belehrender Gang der Unterſuchung hält den Leſer reichlich ſchadlos für den etwas läſtigen Zwang, in dem man ſich befindet, wenn man auch einen gründlichen Forſcher in dem polemiſchen Gleiſe verfolgen muſs. Dieſen Vorzügen unbeſchadet, und ohne in eine, hier zweckwidrige Prüfung einer Prüfung einzugehen, mögen folgende Erinnerungen ſtatt finden. Die ausdrückliche oder ſtillſchweigende *Unterwerfung*, welche Hr. v. *E.* ſchlechterdings als das alleinige rechtliche Grundprincip der deutſchen Territorialverfaſſung aufſtellt, kann bloſs in der Idee beſtehen, deren Folgerungen höchſtens nur da, wo die poſitiven Beſtimmungen der Conſtitution ſchweigen, eine theoretiſche und auch dann nur ſelten eine praktiſche Aushülfe leiſten. Wenn S. 80. von der *Huldigung* als einem wirklichen *Vertrage* geſprochen wird, ſo wünſchten wir doch das Land zu kennen, wo dieſelbe mehr als eine bloſse Feyerlichkeit der Beſitz-Ergreifung, wo ſie ein Act des freyen Willens der Unterthanen iſt. Ohnedieſs findet dieſes Princip, wie es hier ausgedrückt iſt, auf diejenigen Staaten, die aus einzelnen eigenthümlichen Beſitzungen mit hörigen Leuten erwachſen ſind, am wenigſten Anwendung. — Der ſtärkſte Angriff dieſer Prüfung iſt gegen die von *Zachariae* angenommene Hypotheſe des Landeigenthums und Hausherrnrechts, als Grund der deutſchen Territorialverfaſſung, gerichtet. Daſs ſie kein dogmatiſches Fundament gewähret, darin wird wohl ein allgemeines Einverſtändniſs ſeyn; aber als hiſtoriſcher Erläuterungsquelle, iſt ihr doch gewiſs nicht aller Werth abzuſprechen, läge er auch nur darin, daſs nur mit ihrer Hülfe mehrere Eigenheiten der deutſchen Landesverfaſſung ſich erklären laſſen. Sie iſt aber überdieſs nicht bloſs Vorausſetzung. Das *Landſyſtem* bildete ſich im Mittelalter ganz nach dem *Lehnſyſteme*. So wie der Lehnherr Obereigenthümer des Lehns und zugleich Schutzherr des Vaſallen und ſeiner Hinterſaſſen war, ſo ward auch der Landesherr als Obereigenthümer des Landes und Schutzherr der darin wohnenden Freyen und Hörigen betrachtet. Die Idee von Obereigenthum (nicht eben das gemeine nutzbare Eigenthum, was Hr. v. *E.* im Auge zu haben ſcheint) lag da wie dort zum Grunde. Den Begriff und die Gränze des Landes fixirten die höhern Regalien und der Umfang ihrer Verleihung; und aus dieſen und der Schutzherrlichkeit entwickelte ſich der Keim der Landeshoheit, die auch der Reichshoheit gegenüber immer als Eigenthum, entweder als Reichslehn oder Reichsallod, erſchien. Auf dieſe geſchichtlich bewährte Analogie hat Hr. *Zachariae* ſelbſt, obgleich ſie ſeine Anſicht ſehr befeſtigt, ſein Augenmerk nicht gerichtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Februar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Das Recht des Beſitzes.* Eine civiliſtiſche Abhandlung, von D. *Friedrich Carl von Savigny* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 41. abgebrochenen Recenſion.*)

Im *zweyten Abſchnitt* handelt der Vf. von dem *Erwerb des Beſitzes.* Da wir vorausſetzen können, daſs jeder weiſs, welche Sätze unter dieſer Rubrik zu erörtern ſind: ſo heben wir hier nur dasjenige aus, was uns beſonders intereſſant und merkwürdig geſchienen hat. Wir rechnen dahin *erſtlich* den Verſuch des Vfs., alle *ſingulären* Beſitzergreifungen zu verbannen. Die Hauptidee, welche bey dieſer Gelegenheit ausgeführt wird, iſt folgende: aus den Grundſätzen über die *traditio longa manu* und die *traditio ſymbolica* ergebe ſich, daſs das Princip für die Lehre von der Erwerbung des Beſitzes durch ein körperliches Factum kein anderes ſey, als dieſs: man erwerbe den Beſitz, wenn man in die Lage komme, daſs das Bewuſstſeyn phyſiſcher Herrſchaft, als einer unmittelbaren gegenwärtigen Möglichkeit, gedacht werden könne. Singuläre Erwerbarten des Beſitzes gebe es nicht, indem jeder, gewöhnlich dahin gerechnete Fall ſich unter das angegebene Princip bringen laſſe; auch ſey die gemeine Anſicht nicht wahrſcheinlich, da man bey allen, auch andern Völkern bekannt geweſenen, Handlungen der Römer ſolche poſitive Formen nie gebraucht habe (S. 149.). *Zweytens* rechnen wir dahin die ſehr fein ausgeführte Idee der Vfs. (S. 287 ff.), daſs die ganze, bisher vergebens angefochtene, Lehre vom *Conſtituto poſſeſſorio* ſich auch ohne beſondre Geſetze aus den Grundſätzen über den Erwerb des Beſitzes durch Mittelsperſonen im Weſentlichen ableiten laſſe. Endlich zählen wir *drittens* dahin die vortreffliche Erklärung (S. 194—207.) der *L.* 3. *C. de A. l. A. P.*, wodurch der Vf. in Verbindung mit *L.* 32. §. 2. *D. eod.* darzuthun ſucht, daſs ein Kind niemals allein, wohl aber unter Autorität des Tutors den Beſitz erwerben könne. In Rückſicht der beiden letzten Punkte hat uns der Vf. vollkommen befriedigt; allein nicht ſo in Rückſicht der zuerſt erwähnten Ideen über die ſingulären Beſitzerwerbungen. Da dieſe Ideen von den bedeutendſten Folgen ſind, ſo erlauben wir uns dawider folgende Bemerkungen.

Das erſte Princip jeder juriſtiſchen Auslegung iſt, daſs man in dem, was der gewöhnliche Redegebrauch mit ſich bringt, zunächſt den Willen des Geſetzgebers ſuchen müſſe. Hienach iſt denn auch im Zweifel, wenn das poſitive Recht von einem Gegenſtande handelt, unmittelbar die natürliche Wortbedeutung anzunehmen, und jede Ausnahme ſtreng zu erweiſen. Sprechen z. B. die Geſetze vom *depoſito*, ſo kann man dieſs an ſich nur auf bewegliche Sachen beziehen, ſo wie den Ausdruck: *ſi quis* nur auf Perſonen männlichen Geſchlechts. Wer daher ein *depoſitum* unbeweglicher Sachen und die Nothwendigkeit der Subſumtion des *feminini* unter das *maſculinum* behauptet, hat den beſondern Beweis zu führen, daſs ein abweichender, rechtlich fixirter Sprachgebrauch ſtatt finde. Eben ſo auch hier. Der Ausdruck *poſſidere* (welcher urſprünglich, wie die mehreſten Wörter, ein äuſserſt beſchränktes Object bezeichnete, indem er ſich nur auf unbewegliche Sachen bezog, aber doch ſofort auch auf die Inhabung beweglicher Sachen erſtreckt ward) deutet an ſich eine wahre körperliche Inhabung an, und alſo erfordert auch der Erwerb des Beſitzes nach dem natürlichen Wortverſtande eine körperliche Ergreifung. Soll ohne dieſe eine Erwerbung des Beſitzes vor ſich gehen, ſo iſt dieſs immer etwas Uneigentliches und Singuläres, ſelbſt wenn die Erweiterung der ſingulären Erwerbungen ſo weit ausgedehnt iſt, daſs man ſie durch die Regel des Vfs. bezeichnen kann. Daſs darin etwas dem Geiſt des römiſchen Rechts widerſtreitendes liege, läſst ſich auch durchaus nicht behaupten. Der Satz: es gibt ſinguläre Erwerbarten des Beſitzes, heiſst keineswegs ſo viel, als: die Römer haben Formen für den Erwerb des Beſitzes erfunden, um dieſem gleichſam eine bürgerliche Aufſenſeite zu geben; ſondern vielmehr: um nicht ſtreng an der Form zu hängen, welche an ſich zur Beſitzerwerbung nothwendig iſt, lieſs man manches nach, und nahm den Erwerb als vollendet an, wo man ihn nach dem Begriff des Beſitzes ſtreng genommen nicht vertheidigen konnte. Die Römer haben dieſs auch ſelbſt ſo angeſehen. Schon die Ausdrücke: *pro traditis haberi* in *L.* 21. §. 1. *de A. l. A. P. L.* 14. §. 1. *de peric. et comm. r. v.* deuten darauf hin; beſonders entſcheidend aber iſt *L.* 51. *de A. l. A. P.* Nach der Erklärung des Vfs. S. 159. würde dieſs Fragment freylich unſre Theorie nicht unterſtützen; allein wir halten dieſe Erklärung für falſch. Hr. *S.* überſetzt dieſes Fragment ſo: In den Worten von *Quarundam* bis *ſimul eſſent* trage *Labeo* ſeine Meynung vor. Nun fahre *Javolenus*, welcher ſich ſelbſt mit *inquit* in der dritten Perſon anführe, widerlegend fort: „*Labeo* irrt, indem er zwey ganz verſchiedene Umſtände mit einander vermengt, den Erwerb durch einen *Procurator*, und den Erwerb ohne körperliche *Berührung*. In dem erſten liegt aber gar nichts Beſonde-

res, folglich kommt es blofs auf das zweyte an, d. h. auf die Frage: wie wird der Besitz ohne körperliches Ergreifen, durch blofse Gegenwart und *custodia*, erworben? Diese mag der Käufer selbst oder durch einen Stellvertreter vornehmen (was gar keinen Unterschied macht), immer fehlt dabey körperliche Berührung (*animi quodam genere possessio erit aestimanda*): dennoch ist in beiden Fällen die *körperliche Handlung* (*corporis traditio*) wirklich vorhanden, die zum Erwerb des Besitzes nöthig ist, folglich irrt *Labeo*, indem er in dem einen jenen beiden ganz gleichen Falle einen Besitz annimmt, der *solo animo* erworben sey? — Wir glauben, dafs dieser Erklärung zwey ganz entscheidende Gründe entgegenstehen, und zwar *erstlich*, dafs *Javolenus* sich nicht selbst dem namentlich vorhin erwähnten *Labeo* mit einem: *sed inquit* entgegensetzen konnte. Dafs der sprechende Jurist sich selbst mit seinem *Namen* anführt, davon giebt es Beyspiele genug (z. B. *L.* 65. *de A. R. D.*); aber gewifs kein einziges Beyspiel dieser Art. *Zweytens* ist es durchaus erzwungen, und läfst sich eben so wenig durch ähnliche Fälle unterstützen, wenn der Vf. den Javolenus zweymal deutlich sagen läfst, in dem gegebenen Fall sey der Haufen *corpore non apprehensus*, es sey da die *possessio animi quodam genere aestimanda*, und dann doch die Worte: es sey *ipsa corporis traditio*, wieder in einem ganz abweichenden Sinne nimmt. — Nach unsrer Einsicht ist der ganz natürliche Sinn des Fragments folgender: „*Labeo* sagt, zuweilen werde der Besitz auch *animo* erworben, z. B. durch Beysetzung eines Hüters. Allein, sagt er (*Labeo*), im Grunde findet hier eine wahre körperliche Tradition Statt, weil diese an sich in der Uebernahme des Bewachens liegt, und weil es juristisch einerley ist, ob der Stellvertreter oder der Gewaltgeber handelt. — Nach meiner Meynung (fährt nun *Javolenus* fort) ist die Hauptfrage: ob die Uebergabe als geschehen anzunehmen ist, obgleich die Sache nicht körperlich ergriffen ward? Dieses ist zu bejahen, und dann ist aus *diesem* Grunde kein Unterschied zwischen dem Stellvertreter und Gewaltgeber. Beide erlangen den Besitz *animo*." — Offenbar wollte der strenge und consequente *Labeo* hier eine Erwerbung des Besitzes durch den Körper angenommen, und so beide Fälle gleichgestellt wissen. *Javolenus* dagegen glaubte (richtig), der Besitz werde in beiden Fällen auf gleiche Weise *animo* erworben, und *in so fern* müsse man beide Fälle für gleich halten. Zwar scheinen nach dieser Erklärung die Worte: *nihil video interesse* nur eine unnütze Wiederholung des Satzes des *Labeo* zu seyn, sie sind es aber wirklich nicht. Labeo hatte auch hier, wie er manchmal that (z. B. *L.* 65. §. 2. *de A. R. D.* vergl. mit §. 4. *ibid.*), sich selbst verbessert, und durch seine letzte Aeufserung recht auf die Spitze gestellt, was vorhin auf eine andere Art aus einem vageren Gesichtspunkt angesehen war. Gegen dieses Schwanken sind die Worte: *nihil video interesse* gerichtet. Nach Javolenus Ansicht fiel alles Schwanken von selbst weg, und er bemerkt daher, dafs er keinen Grund einsehe, warum man durch ein unwahres Raisonnement eine Gleichheit erkünsteln solle, welche sich von selbst verstehe.

Es kommt also zunächst alles auf die historische Beantwortung der Frage an: wie weit haben die Römer einen Erwerb des Besitzes durch den *animus possidendi* zugelassen; und sind sie bey ihren Abweichungen von der ursprünglichen Natur des Besitzes bis zu der oben erwähnten *Regel* des Vfs. vorgerückt? Da diese Regel nirgend aufgestellt ist, *und blofs* durch Abstraction aus einzelnen Entscheidungen gefunden werden kann: so hängt hier alles von der richtigen Anwendung des in *L.* 1. *de R. I.* aufgestellten Grundsatzes ab, dafs man aus dem Recht die Regel bilden, nicht aber aus der Regel das Recht schaffen solle. Von einem Verstofs wider diesen Grundsatz können wir nun aber den Vf. nicht freysprechen. Die Fälle, in denen der Besitz ohne körperliche Berührung erworben wird, haben zwar zum Theil die, in der Regel des Vfs. enthaltenen Merkmale. Allein genügt dieses? Die Vorschrift, dafs in diesem und jenem Falle körperliche Nähe hinreichen solle, kann durch keine Abstraction auf eine Regel für *alle* Fälle führen. So kann es keine Abstraction aus dem römischen Recht ableiten, dafs man z. B. den Besitz erwirbt, wenn man vor ein unverschlossenes Behältnifs gestellt wird, worin die zu ergreifenden Sachen liegen, oder dafs man die einseitige Besitzerwerbung mit den Augen vollenden kann. Denn diese Ausnahme machen die Gesetze nicht von ihrer Regel, und in manchen Fällen verlangen sie noch sogar namentlich körperliche Berührung. So könnte in dem Fall der *L.* 3. §. 3. *L.* 44. *de A. l. A. P.*, nach der Theorie des Vfs., der Besitz des Schatzes *solo animo* erworben werden, wenn man bestimmt wüfste, wo er liegt, oder mit den Augen, so bald er enthüllt wäre. Dennoch verlangt in diesem Fall das Gesetz körperliche Ergreifung. Umgekehrt giebt es Fälle, da nach der Regel des Vfs. der Besitz nicht erworben ist, wo man ihn nach den *Gesetzen* als erworben ansehen mufs, z. B. der Verkäufer tradirt *longa manu* dem Käufer ein Landstück an dem jenseitigen Ufer eines Flusses, über welchen der Käufer jetzt nicht nach Willkühr hinüber kommen kann. Vermöge der Allgemeinheit der *L.* 18. §. 2. *de A. l. A. P.* ist hier der Besitz erworben, obgleich kein Bewufstseyn physischer Herrschaft stattfinden kann. Die Regel des Vfs. hat also den doppelten Mangel, dafs sie theils zu allgemein ist, theils dem Besonderen bestimmt widerstreitet. Dem ersten Vorwurf liefse sich zwar noch entgegensetzen, dafs es selten bey Auslegung des römischen Rechts möglich sey, die zur Abstraction nöthigen Entscheidungen in solcher Menge und Mannigfaltigkeit beyzubringen, dafs sich daraus nach logischen Regeln im strengsten Sinn ein Grundsatz blofs abstrahiren lasse. Allein wenn wir diesen Einwurf im Ganzen auch als richtig anerkennen, so glauben wir dennoch, dafs er nur durch den Zusatz volle Wahrheit erhält: wenn die Richtigkeit der gleichsam durch eine Hypothese aufgestellten Regel von aufsen durch besondere Gründe gezeigt werden kann, wie dieses

z. B.

z. B. der Fall ist, wenn man aus den Entscheidungen über den Betrug beym Kauf und der Pachtung eine allgemeine Theorie für alle Verträge abstrahirt. Allein im vorliegenden Fall gebricht es an einem solchen Beweise. Wir haben die bestimmte gesetzliche Regel, welche die Grundlage der ganzen Besitzlehre ist, dass an sich körperliche Inhabung zum Wesen des Besitzes gehöre; wir finden hiervon hin und wieder einzelne Ausnahmen: aber nirgend einen entscheidenden Beweis, dass die Römer ihre Ausnahmen aus einer entgegenstehenden singulären *Regel* ableiteten. Nun aber ist und bleibt es eine ausgemachte rechtliche Wahrheit, dass das Gewisse Natürliche dem Singulären nicht eher weicht, als bis dessen Daseyn durch überwiegende Beweise dargethan ist.

Bey diesen Umständen ist es denn gewiss dem Geist des römischen Rechts weit angemessener, wenn man aufrichtig eingesteht, dass auch hier, wie in vielen andern Fällen, die Ausbildung einer Lehre gewaltsam aufgehalten ist. Hätten die classischen Juristen die Lehre vom Besitz noch länger bearbeitet: so würden sie vielleicht, durch die verschiedenen ihnen vorgelegten Fälle veranlasst, dem Princip des Vfs. immer näher gekommen seyn, und dasselbe ganz erreicht haben. So, wie die Fragmente des älteren Rechts daliegen, sind sie aber noch weit davon entfernt. Es kann dies auch in der *Justinianeischen* Gesetzgebung um so weniger befremden, da es viele andere Fälle ähnlicher Art giebt, welche zeigen, dass man häufig mitten auf dem Wege zum Ziel stehen blieb, und dass es *Justinian* an Kraft und Consequenz fehlte, vernünftige Gesichtspunkte überall festzuhalten und zu benutzen. So war es z. B. ursprünglich Grundsatz, dass jeder Erbe durch seine eigne Willenshandlung persönlich die Erbschaft antreten müsse. Bald machte man die Ausnahme, auch das Kind könne durch eine *gestio pro herede* unter Auctorität des Tutors, dann: der Tutor könne Namens des Kindes, und der Vater Namens des *filius familias infans* die Erbschaft antreten. Hier blieb die Gesetzgebung stehen. Wer möchte nun behaupten, daraus lasse sich die Regel abstrahiren: Vorsteher können stets Namens ihrer Untergebenen antreten?

So viel im Allgemeinen! Jetzt noch einige besondre Bemerkungen! Die erste betrifft die Behauptung des Vfs. S. 264, dass der Besitz nicht durch blosse Uebergabe der Instrumente erworben werde, und dass man, um hier eine Uebereinstimmung des Codex mit den Pandekten herauszubringen, *L.* 1. *C. de donat.* unter Voraussetzung eines *Constituti possessorii* verstehen müsse. Uns scheint dagegen die gemeine Theorie noch immer vorzuziehen. Zwar geben wir gern zu, dass man keine Abweichung des Codex von den Pandekten im Zweifel zulassen darf; allein dann müssen doch immer specielle Voraussetzungen denkbar seyn. Dies findet aber nur in zwey Fällen Statt, entweder wenn der Codex eine abweichende Allgemeinheit enthält, ohne überhaupt den vorgelegten besondern Fall zu erwähnen, wovon *L.* 4. *C. de excipt. L.* 2. *C. sentent. rescindi non posse* Beyspiele gegeben; oder, wenn ein Rescript oder Decret das vorgelegte Factum vollständig angibt, und dabey zugleich Thatumstände, welche nach dem Recht der Pandekten nicht als eigentlicher Entscheidungsgrund angesehen werden können, wie z. B. die Worte *sciente emtore* in *L.* 5. *C. de his quae vi.* Allein wenn blos auf Einen Thatumstand die Entscheidung des Codex gegründet wird: so ist es durchaus unnatürlich, einen andern subintelligirten Thatumstand als Grund der Entscheidung anzunehmen, weil dann in der Rede ein Unsinn vorauszusetzen wäre. Wenn daher die gemeine Theorie aus den Worten: „*emtionum mancipiorum instrumentis donatis et traditis, et ipsorum mancipiorum donationem, et traditionem factum intelligis,*" den Satz ableitet, dass die blosse Uebergabe der Instrumente den Besitz ertheile: so geschieht dies mit eben dem Recht, mit welchem man von jeher gegen die Bestimmungen des Pandektenrechts, vermöge *L.* 1. 16. *C. de postlimin. reverf.* behauptet hat, dass nach dem neuesten Recht auch ein in der Gefangenschaft erzeugtes Kind *jure postliminii* restituirt werde.

Ein andrer Zweifel ist uns bey S. 218. aufgestossen, wo Hr. *S.* behauptet, der Pacht-Contract sey vermöge *L.* 6. §. 2. *de precario* nichtig, wenn man dem Pachter den juristischem Besitz mit überlasse. Denn die Gesetze sagen nichts weiter, als dass die Verpachtung an sich den Besitz nicht übertrage; auch wäre kein Grund jener Bestimmung zu denken, da sich alle Rechte durch Vertrag abtreten lassen, also auch der Besitz, wie dies namentlich in Rücksicht der Sequestration und Niederlegung die Gesetze gestatten. Nur Eine Ausnahme hievon giebt es. Wenn nämlich Jemand eine Sache gepachtet hat, und sich nachhher *bittweise* die *possessio* ertheilen lässt: so soll nach *L.* 10. *pr. de A. l. A. P.* eben dadurch die Pachtung aufgehoben seyn. Man betrachte aber nur diese Entscheidung näher, so wird sich von selbst ergeben, dass hier besondere Gründe zu einer Ausnahme sind. Die juristische *Possessio* enthält, als Ganzes, die Detention zugleich in sich. Der Pachter, als solcher, hat eine unwiderrufliche Detention. Wäre sie widerruflich, so wäre sein Recht geradezu ein *Precarium.* Bedingt er sich also den juristischen Besitz, und damit die Detention, bittweise: so ist eben dadurch die Pachtung aufgehoben, und das Rechtsverhältniss durch Novation in ein *Precarium* verwandelt. Hieraus lässt sich nun aber offenbar kein Schluss auf die Fälle machen, da der Pachter sich einen unwiderruflichen Besitz erwirbt. Sogar die Gültigkeit der *L.* 10. *cit.* liesse sich nach *L.* 8. *C. de novat.* in Zweifel ziehen, wenn Justinians Unüberlegtheit nicht oft die Folgesätze eines von ihm aufgehobenen Grundsatzes beybehalten hätte.

Endlich erinnern wir noch gegen die Behauptung des Vfs. S. 238. 239.: „durch das *Precarium* wird in der Regel der juristische Besitz übertragen," dass uns gerade das Umgekehrte in den Gesetzen zu liegen scheint. Nach *L.* 2. §. 3. *de precario* giebt es

eine

eine zwiefache Art des *precarii*, nämlich wenn man sich entweder die *Sache*, oder deren *Gebrauch* erbittet. Erbittet man sich die Sache, oder dafs man die Sache habe: so wird, weil dieſs eine Bitte um das Ganze, alſo auch um den Beſitz iſt, der juriſtiſche Beſitz mit übertragen. *L.* 4. §. 1. *L.* 6. §. 4. *de precario* *L.* 21. §. 3. *de A. l. A. P.*. Dieſem iſt denn natürlich auch der Fall gleich, wenn man namentlich um den Beſitz bittet. *L.* 12. *pr. L.* 15. §. 4. *L.* 17. *de precario*, Erbittet man ſich dagegen bloſs Gebrauchsrechte: ſo wird hier keineswegs der Beſitz übertragen. *L.* 6. §. 2. *eod. L.* 10. §. 1. *de A. l. A. P.* Die Folge hievon iſt alſo keine andere, als dafs das *Precarium* nur dann den Beſitz überträgt, wenn dieſs geradezu oder *implicite* ausgemacht iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Leipzig, b. Meyer: *Ueber den verſchiedenen Gerichtsſtand, beſonders in Churſachſen*, von D. *Guſtav Alexander Bielitz*, Rechtsconſulenten in Dresden. 1801. 278 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Mannigfaltigkeit der Gerichtsſtände in Churſachſen und die daher oft entſpringenden Colliſionen machten ein eignes Werk über dieſen Gegenſtand ſehr wünſchenswerth. *Hommel* gab zuerſt in der *Ariadne jurisdictionum* die hieher gehörigen Regeln: ausführlicher und durch die neuern Verordnungen bereichert iſt das vorliegende ſehr ſchätzbare Werk des Vfs. Er handelt in der erſten Abtheilung erſt von den beſondern, ſodann von den gemeinen Gerichtsſtänden, und unter den erſtern wieder zunächſt von reellen, ſodann von den perſonellen beſondern Gerichtsſtänden, in der zweyten Abtheilung aber von den Kolliſionen dieſer Gerichtsſtände. Sobald man den Geſichtspunkt nicht aus den Augen verliert, dafs das Werk zunächſt für Sachſen beſtimmt iſt, und dafs es Handbuch für Practiker, nicht ausführliches Syſtem ſeyn ſollte: ſo wird man die Ausführung ſehr zweckmäſsig finden. Sie iſt gedrängt und doch vollſtändig zugleich. Was dem Vf. zum beſondern Verdienſt gereicht, iſt die Benutzung der neuern Reſcripte und Regulative, u. a. auch die Compactaten zwiſchen der Univerſität und dem Rath zu Leipzig in Anſehung der Jurisdiction, welche man vielleicht in einem Anhange, in ſo fern ſie mittheilbar waren, ganz abgedruckt zu ſehen gewünſcht hätte. Nur weniges iſt dem Rec. zu erinnern vorgekommen. So heifst es S. 75. von dem Forum des begangenen Verbrechens: „Zur Begründung des Gerichtsſtandes wegen begangenen Verbrechens reicht die an einem Orte begangene That allein nicht hin, ſondern es muſs auch die Ergreifung des Thäters daſelbſt noch hinzukommen.“ Dieſe Stelle könnte glauben machen, als ob das *forum delicti commiſſi* gar nicht competent ſey; das iſt es aber allerdings, und der *judex delicti commiſſi* kann ſo gut wie ein anderer Richter die Unterſuchung formiren, nur geht ihm darin, ſo lange er noch keine Praevention begründet hat, der Richter der Deprehenſion und des Wohnorts vor. Ferner kann ſich S. 157. Rec. nicht davon überzeugen, dafs der Aufenthalt an einem Orte um eines öffentlichen Amtes willen nicht auch einen Wohnort oder *forum domicilii* conſtituiren ſollte, vorausgeſetzt, dafs das Amt ein bleibendes iſt. So gewifs, als man annehmen kann, dafs der Beamte ſeinen Poſten fortdauernd zu bekleiden gedenkt, muſs man auch annehmen, dafs er an dem Orte, wo er bekleidet wird, ſeinen Wohnort fixirt habe. Die Rede hiebey kann natürlich nicht von denen ſeyn, denen ihr Amt ein beſonderes Forum giebt: bey dieſen fällt die ganze Frage weg und auf ſie ſind folglich natürlich die Statuten des Orts nicht anwendbar; aber es fragt ſich, was man in Rückſicht derer für Grundſätze annehmen müſſe, denen ihr Poſten kein ſolches beſonderes Forum giebt. — Hiernächſt muſs Rec. der S. 141. geäuſſerten Meinung, dafs der Beſitzer eines ſchriftſäſſigen Ritterguts, wenn er zugleich einen beſondern perſönlichen Gerichtsſtand habe, alſo z. B. Geiſtlicher oder Akademiker ſey, bloſs in Angelegenheiten ſeines Ritterguts für ſchriftſäſſig zu achten ſey, und im übrigen ſeinen perſönlichen Gerichtsſtand behalte, nach neuern Grundſätzen widerſprechen, da er weifs, dafs das Oberhofgericht zu Leipzig Akademiker, die zugleich Beſitzer ſchriftſäſſiger Rittergüter ſind, in allen ihren Angelegenheiten für ſchriftſäſſig hält. — Wenn ferner S. 165. der Vf. annimmt, dafs, indem das Forum des Wohnorts der davon Entfernten zehn Jahre fortdaure, hiervon auch bey den Armen keine Ausnahme zu machen ſey, ohnerachtet dieſe nach dem Armen-Mandat an dem Orte ihres jetzigen Aufenthaltes mit zwey Jahren für einheimiſch zu achten: ſo glaubt doch Rec., dafs dieſen eben wegen der ausdrücklichen Verordnung das Forum ihres vorherigen Wohnorts mit zwey Jahren expirire. Wenn ſie mit zwey Jahren für einheimiſch zu achten ſind, ſo geht dieſes unſtreitig auch auf das Forum. — Hiernächſt wundert ſich Rec., dafs der Vf. gar nichts von den Juſtitiarien und ihren Rechten, ſo wie von den Patrimonialgerichten überhaupt geſagt hat; auch hätte bey Gelegenheit der Lehensjurisdiction der Pflugkiſche Lehnshof nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden ſollen. Dieſe Ausſtellungen können und ſollen indeſs das oben über dieſe Schrift im Allgemeinen gefällte Urtheil nicht entkräften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Februar 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Das Recht des Beſitzes.* Eine civiliſtiſche Abhandlung, von D. *Friedrich Carl von Savigny* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 42. abgebrochenen Recenſion.*)

Im *dritten Abſchnitt* kommt der Vf. auf die Lehre vom Verluſt des Beſitzes, und handelt die hieher gehörigen Rechtsſätze mit immer gleichem Scharfſinn ab. Ganz vorzüglich hat Rec. ſich über die vortreffliche Bemerkung S. 273—280. gefreuet, daſs zwiſchen *L.* 8. *de A. l. A. P.* und 153. *de R. J.*, welche man bisher ſo unbefriedigend vereinigte, durchaus kein Widerſpruch ſtattfinde, da *utrumque* auch ſo viel bedeute, als *alterutrum*, wie ſich aus *L.* 16. *de legatis* 2. *L.* 8. §. 5. *C. de tonis quae liberis* und *L.* 1. §. 3. *uti poſſidetis* ergebe. Eben ſo gelungen iſt der Verſuch S. 302, die Vorſchrift der *L.* 29. *de A. l. A. P.* mit *L.* 11. *de A. R. D.* durch die Unterſcheidung zwiſchen *alienatio* und *omiſſio poſſeſſionis* zu vereinigen. Nur in Einer Rückſicht können wir dem Vf. nicht beypflichten, nämlich in Anſehung der Behauptung S. 318 ff., daſs vermöge des allgemeinen Nachſatzes in *L.* 8. §. 9. *de A. l. A. P.* auch über die Frage: ob der Beſitz durch Uebergabe an einen andern von Seiten des Repräſentanten verloren werde, unter den Juriſten ein Streit ſtattgefunden habe; daſs es dagegen noch ſehr zweifelhaft ſey, ob je ein Juriſt dem bloſsen Aufgeben des Beſitzes durch den Repräſentanten dieſe Wirkung beygelegt habe, da das florentiniſche Mſpt. in *L.* 40. §. 1. *l. c.* ſtatt: *aliud exiſtimandum, idem exiſtimandum* leſe; und daſs alſo unter dieſen Vorausſetzungen *L.* 12. *C. de A. l. R. P.* ſowohl auf das Verlaſſen, als die Uebertragung des Beſitzes bezogen werden müſſe. Wir dagegen ſind der Meynung, daſs über den erſten Fall, nach den Pandekten zu urtheilen, gar kein Streit unter den Juriſten war, und daſs nach ihren Ideen die Uebertragung des Beſitzes von Seiten des Repräſentanten ſtets den Verluſt deſſelben für den Principal mit ſich führte; daſs dagegen eben darüber ein Streit ſtattfand, ob das bloſse Verlaſſen dieſe Folge mit ſich führe; und daſs endlich *Juſtinian* in *L.* 12. *C. cit.* nur den letzten Fall entſchieden hat. — Der zuerſt von uns aufgeſtellte Satz wird bekanntlich durch viele Geſetze unterſtützt, und der Vf. ſucht ihn nur durch *L.* 3. §. 8. 9. *cit.* zweifelhaft zu machen. Allein wir ſehen dazu keinen Grund. Denn das *decedere* und *diſcedere*, deſſen der Juriſt erwähnt, bezieht ſich doch offenbar nur auf das bloſse Verlaſſen, nicht aber auf das Uebertragen des Beſitzes an einen andern. Den letzten Fall berührt der Juriſt eben ſo wenig, als manche andre denkbare Fälle, z. B. wenn der Repräſentant entſetzt wird, oder ſich den Beſitz mit Gewalt anmaſst. Der allgemeine Nachſatz, welcher bey dieſer Unvollſtändigkeit eine Ausnahme nicht ausſchlieſst, kann alſo nicht auf den übergangenen Fall bezogen werden, und dieſs um ſo weniger, da andre Geſetze gerade in Rückſicht dieſes Falls ſo klar entſcheiden, daſs der Principal den Beſitz verliere. Auſserdem muſs man den Juriſten bey der Auslegung des Vfs. geradezu einer Inconſequenz beſchuldigen. Der von ihm ſelbſt §. 12. *eod.* aufgeſtellte Hauptgrundſatz der Römer war: bey dem mittelbaren Beſitz wird die Sache *durch den Körper des Repräſentanten* beſeſſen. Kann dieſer nun wegen einer phyſiſchen oder rechtlichen Unmöglichkeit die Detention nicht nach Willkühr wiedererlangen: ſo iſt auch dadurch der juriſtiſche Beſitz des Principals aufgehoben. Daher verliert der letzte ausgemacht den Beſitz, wenn der erſte ſich hat entſetzen laſſen; und aus gleichen Gründen muſs denn auch der Verluſt eintreten, wenn ſeine Uebergabe, oder ſein Zulaſſen der Einnahme es ihm unmöglich macht, die Detention ſich eigenmächtig wieder anzumaſsen. — Dagegen war nun aber gerade darüber Streit unter den Juriſten, ob das bloſse Verlaſſen des Repräſentanten den Beſitz des Principals aufhebe. Freylich widerſtreitet dem die florentiniſche Lesart: *idem*; allein das *aliud* anderer Mſpte iſt offenbar richtiger. Denn das: *ſemper in hereditate coloni manſerit*, kann ſich durchaus nur auf den erſten Satz beziehen, erſtreckt ſich aber mit auf den zweyten, wenn man *idem* lieſt, und nun das: *ſed haec* auf beide Vorderſätze folgen läſst. Daſs bey unſrer Erklärung das *ſed haec* nur auf den erſten Satz bezogen wird, iſt auch keineswegs gewaltſam, vielmehr ſehr natürlich, da bey der Lesart: *aliud*, der zweyte Satz eine bloſs *beyläufige* Bemerkung iſt, worauf denn der die Hauptſache betreffende Nachſatz gar nicht bezogen werden kann. Ein ziemlich ähnliches Beyſpiel giebt *L.* 11. §. 18. *de act. E. V.* — Dieſer letzterwähnte Streit iſt nun aber allein, wie geſagt, durch *L.* 12. *C. cit.* entſchieden. Denn *derelinquere* heiſst offenbar nicht ſo viel, als übergeben, und eben ſo wenig der Ausdruck *prodere*, welcher mit unſerm: *preiſsgeben*, völlig gleichbedeutend iſt. Der Nachſatz: *ut locus aperiatur alii eandem poſſeſſionem detinere*, ſetzt dieſs ganz auſser allen Zweifel. Auch macht der allgemeine Grund des Geſetzes hier durchaus keine Schwierigkeit. Denn er paſst ausgemacht noch auf viele andre Fälle, in Rückſicht deren das Geſetz unleugbar das gewiſſe ältere Recht nicht ändern wollte, z. B. auf den Fall, wenn der

der Repräsentant sich selbst durch Gewalt oder Contrectation eigenmächtig den Besitz erwirbt. Dergleichen Fälle, da der angegebene Grund einer Disposition viel weiter ist, als die Vorschrift gehen solle, finden sich in *Justinians* Gesetzen häufig genug. Man lese nur *L.* 29. *C. de pactis*, und vergleiche damit die andern Vorschriften des Codex, welche überall den Unterschied zwischen *pactum* und *contractus* anerkennen.

Gegen den *vierten Abschnitt*, in welchem die Lehre von den Interdicten ganz vortrefflich abgehandelt ist, haben wir besonders den Einwand, dafs wir uns nicht von der Richtigkeit der S. 331 — 335. aufgestellten Behauptung: man habe bisher ohne Grund die *interdicta adipiscendae possessionis* zu den possessorischen Rechtsmitteln gezählt, überzeugen können. Der Hauptgrund des Vfs. ist dieser: eine possessorische Klage sey eine solche, welche sich auf den Besitz des Klägers gründe. Bey den *remediis adipiscendae possessionis* finde dieſs aber nicht statt. Ihr Zweck sey zwar der Besitz, aber es gebe auch viele andere Klagen, deren Endzweck gleichfalls auf den Besitz gehe, wie die *actio pignoratitia directa*, *emti* und *locati*. Zwischen ihnen und den andern possessorischen Interdicten sey auch kein gemeinschaftliches Band, da die letzten sich sämmtlich auf unerlaubte Handlungen gründeten, nicht aber die ersten. Wir antworten dagegen: die vom Vf. aufgestellte verengte Definition der possessorischen Rechtsmittel kann zur Vereinfachung des Systems führen, indem sie das Ungleichartige scheidet, und das Gleichartige verbindet. Allein sie erweist nicht die Falschheit der bisherigen Begriffe, welche den Gesetzen gemäfs und in praktischer Hinsicht durchaus unentbehrlich sind. Wenn man nämlich, wie bisher, alle possessorischen Rechtsmittel im weitesten Sinn überhaupt unter den Satz zusammenfafst: es sind die Rechtsmittel, welche in der Hauptsache nur Schützung oder Zuerkennung des Besitzes betreffen, und dann weiter fortfährt: diese Rechtsmittel gehen bald den Gang des ordentlichen Processes durch Actionen, bald den Gang des summarischen Processes unter dem Namen der Interdicte: so ist alles richtig gedacht. Ein *interdictum adipiscendae possessionis* unterscheidet sich dann immer genau von einer *actio* auf Erlangung des Besitzes. Nimmt man diese Ideen nicht an, so kann man selbst die *interdicta recuperandae possessionis*, als eine besondere Art der possessorischen Interdicte, nicht vertheidigen. Die *actio pignoratitia directa*, wodurch die Auslieferung des widerrechtlich zurückerhaltenen Pfandes verfolgt wird, hat mit dem *interdictum de precario* einen völlig gleichen Grund und Endzweck. Welches ist nun die Ursache, warum jene Klage nicht unter den *interdictis recuperandae possessionis* steht? Auch bey der Pfandklage wurde gewifs nicht geleugnet, dafs die Verbindlichkeit aus einer unerlaubten That entspringe; aber es wurden hier nur die gewöhnlichen Actionen gestattet, während man bey dem *precario* ein besonderes, summarisch zu verhandelndes Rechtsmittel einführte. Aus diesen Gründen können wir dem Vf. nichts weiter einräumen, als dafs, um die Rechtsgrundsätze zu vereinfachen, bey Darstellung der possessorischen Rechtsmittel die *remedia retinendae* und *recuperandae possessionis* unter die ihnen gemeinschaftlichen Gattungsbegriffe zusammengestellt werden müssen.

Nachdem Hr. *S.* auf die bisher angegebene Weise die Natur des eigentlichen Besitzes, und der Wirkungen desselben entwickelt hat: so geht er im *fünften Abschnitt* auf den sogenannten Quasi-Besitz, und die in Rücksicht desselben stattfindenden Rechtsmittel über. Um nicht zu weitläuftig zu werden, geben wir auch hier wieder keinen vollständigen Auszug aus den Ideen des Vfs., obgleich uns die vortreffliche Darstellung der verschiedenen Interdicte, und die Art, wie der Vf. dieselben auf gewisse Hauptgattungen zurückgeführt hat, äufserst interessant gewesen ist. Wir müssen indefs auch hier wieder in Ansehung eines Hauptpunktes dem Vf. unsern Widerspruch entgegensetzen, nämlich in Rücksicht der von den bisherigen Theorien ganz abweichenden Behauptung (S. 437.), dafs vermöge *L.* 8. §. 1. *si servitus vindicetur*, der Besitz negativer Servituten durch blofses Nichtthun des Herrn des dienenden Gutes erworben werde. Wir möchten diesen Satz, mit Rücksicht auf die Analogie, einen ungeheuern Satz nennen. Denn er widerstreitet der Natur eines Rechts, und der Natur des Eigenthums, welche zum Unterlassen berechtigt, geradezu, und setzt den Eigenthümer in die verzweifelte Lage, dafs er bey jeder Neuerung eine rechtlich geschützte Inhibition erwarten mufs. Aufserdem widersprechen *L.* 15. *de novi operis nunc.* *L.* 45. *de damno infecto* der Theorie des Vfs. Die dafür angeführte *L.* 6. §. 1. *si serv. vindic.* sagt dagegen nichts, was der gemeinen Meynung auch nur entfernt widerstritte. Der Besitz einer negativen Servitut kann auf eine zwiefache Art erworben werden, entweder einseitig durch eine Handlung der Eigenmacht, welche hier denn in Hinderung der Handlung des Herrn des dienenden Guts bestehen mufs; oder durch ein gebilligtes, einseitiges oder zweyseitiges Geschäft. Im letzten Fall ist nach der richtigern Meynung, welche auch der Vf. S. 434 vertheidigt, selbst unter Voraussetzung eines Vertrages, der Besitz durch das Geschäft selbst erworben, und es bedarf keiner *Quasi-traditio*. Ist mithin die Einräumung der Servitut überhaupt zugestanden: so ist auch dadurch der Besitz derselben erwiesen, und der Herr des dienenden Guts mufs dann also den Beweis führen, dafs nachher die Dienstbarkeit wieder aufgehoben sey. Man gehe nur von diesen Grundsätzen aus, und vergleiche dann das streitige Fragment, so kann es keinem Zweifel unterworfen bleiben, dafs darin nichts weiter gesagt ist, als: der Besitz einer negativen Servitut ist in zwey Fällen anzunehmen, entweder wenn sie eingeräumt ist, oder wenn man sich eigenmächtig *(lapilli jactu)* derselben angemafst hat. Die Worte: *si forte* machen diese Erklärung zwar schwierig, wenn man sie durch: *sollte aber*, oder: *sollte zufälliger Weise*, übersetzt, weil sich dann nicht wohl denken liefse, dafs

der

der Juriſt eine *eingeräumte* Servitut vorausgeſetzt habe. Allein erinnert man ſich daran, daſs die Juriſten durch das: *ſi forte* oft ſo viel bezeichnen, als wir durch unſer: *zum Beyſpiel*, ſo bleibt keine Schwierigkeit übrig, da es dann von ſelbſt in die Augen fällt, daſs jene Worte ſich nur auf das, vom *Bauen* hergenommene Beyſpiel beziehen.

Im *ſechſten Abſchnitt* macht Hr. *S.* den Beſchluſs mit einer kurzen Darſtellung der Modificationen des römiſchen Rechts durch das kanoniſche Recht und die Reichsgeſetze, wobey denn natürlich die Eigenthümlichkeit des *remedii ſpolii* und des *poſſeſſorii ſummariiſſimi* den Hauptgegenſtand der Unterſuchung ausmacht. Der Ideengang des Vfs. iſt hier im Ganzen folgender. Die *actio ſpolii* ſey im Weſentlichen kein, von dem *interdicto unde vi* abweichendes Rechtsmittel. In *C.* 3. *c.* 3. *qu.* 1. werde blos auf die, ſchon ohnehin ſtatt findenden Rechtsmittel Bezug genommen. Daſs wegen kirchlicher Rechte und der Patrimonial-Gerichtsbarkeit poſſeſſoriſch geklagt werden könne, ſey freylich wahr, aber darin liege eine Störung des Beſitzes am Boden. Es ſey hier alſo alles ganz im Geiſt des römiſchen Rechts. In der Schützung der Familienrechte aber ſey durchaus kein Recht des bloſsen Beſitzes enthalten, weil hier kein Recht, ohne Rückſicht auf das Daſeyn eines anderen Rechts, geſchützt werde. Was das *poſſeſſorium ſummariiſſimum* betreffe: ſo ſey dieſs nichts anders, als ein proviſoriſches *interdictum uti poſſidetis*, und im Ganzen mit dem letzten denſelben Bedingungen unterworfen, nur nehme es einen ſchnellern Gang, und erfordere Gefahr der öffentlichen Sicherheit. Die römiſche Theorie ſey hienach, keineswegs durch das neuere Recht aufgehoben, vielmehr erhalte dieſes in ſeinen Zuſätzen erſt durch das römiſche Recht ſeinen gehörigen Sinn. — So gern wir auch einräumen, daſs die Praxis das *remedium ſpolii* ungebührlich ausgedehnt hat: ſo können wir doch nicht ableugnen, daſs uns hier in dem Räſonnement des Vfs. manches gezwungen zu ſeyn ſcheint. Das Eigenthum des Bodens erſtreckt ſich am Ende doch nur auf die Rechte, welche ſich *am* Boden ausüben laſſen. Gerichtsbarkeit und kirchliche Rechte ſind auf allen Fall nur dem Eigenthum angehängte, beſondere Rechte, und der Beſitz des Bodens kann ungekränkt ſeyn, während der Beſitz eines Diöceſan-Rechts geſtört oder aufgehoben iſt. Schwerlich läſst ſich alſo die Spolienklage in ihrem vollen Umfange durch bloſse Anwendung der römiſchen Rechtsſätze begründen. In Rückſicht der Behauptungen des Vfs. über den Beſitz der Familien-Rechte beziehen wir uns auf den oben geführten Beweis, daſs die Geſetze den Beſitz nie ſeiner ſelbſt wegen in Schutz nehmen.

Zum Beſchluſs erlauben wir uns noch eine, das Ganze betreffende Bitte, worin Hr. *S.* gewiſs eben ſo ſehr einen Beweis unſrer ausgezeichneten Achtung finden wird, als in den bisherigen Bemerkungen. Wir wünſchen nämlich, daſs der Vf. bey einer zweyten, unfehlbar ſehr bald erfolgenden, Auflage ſeiner Arbeit auch die Punkte ausführlich erörtern möge, worin er mit andern übereinſtimmt, z. B. die ſo ſehr beſtrittene *L.* 10. *C. de A. l. R. P.*, welche jetzt bloſs mit Nachweiſung auf *Cuper's* vortrefflichen Commentar angeführt iſt. Da das vorliegende Werk unter allen Schriften über den Beſitz bey weitem das wichtigſte und lehrreichſte iſt, und durch Vollſtändigkeit alle übrigen entbehrlich machen könnte; da wenige deutſche Juriſten auch nur einen kleinen Theil der übrigen Werke über den Beſitz zu ihrem Gebrauch haben; und da es nicht fehlen kann, daſs unter der Hand eines ſo geiſtreichen und tief eindringenden Schriftſtellers ſelbſt das, was von andern entlehnt iſt, neues Licht und Leben erhält: ſo ſchmeicheln wir uns mit der ſichern Hoffnung, daſs Hr. *S.* überall auf dieſe Bitte Rückſicht nehmen und uns bald mit einem vollſtändigen Werke über alle Theile dieſer wichtigen Lehre beſchenken wird.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Auserleſene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Deutſchland üblichen Rechtsgelehrſamkeit*, in Deductionen, rechtlichen Bedenken, Relationen und Urtheilen theils in der Göttingiſchen Juriſtenfacultät, theils in eigenem Namen ausgearbeitet vom Geh. Juſtizrath *Pütter*. *Dritten* Bandes *vierter* Theil. 1791. 1 Alph. 12 Bog., nebſt Regiſter des *dritten* Bandes. (1 Rthlr. 16 gr.) *Vierten* Bandes *erſter* und *zweyter* Th. 1801. u. 1802. Beide zuſ. 541 S. in fol. (4 Rthlr.)

Pütter's Rechtsfälle gehören zu den vorzüglichen Werken dieſer Art; darüber iſt wohl unter den Kennern kein Streit. Die Fortſetzung dieſes nützlichen Werks, worauf man faſt nicht mehr rechnete, iſt daher gewiſs eine ſehr angenehme Erſcheinung. Nach den beſondern Veranlaſſungen, die der würdige Vf. von Zeit zu Zeit dazu hatte, findet man hier, ſo wie in den vorhergehenden Theilen, meiſtens ſolche Streitigkeiten erörtert, welche zunächſt öffentliche Verhältniſſe einzelner Staaten Deutſchlands, oder Familien- und andere Angelegenheiten des hohen Adels — ſogenannte *cauſas illuſtres* — betreffen. Dieſs giebt freylich der Sammlung an ſich keinen höhern Werth, wenn ſie ihn nicht durch die Gründlichkeit der vorkommenden Aufſätze ſeit dem Anfange ihrer erſten Erſcheinung im Jahr 1766 fortdauernd immer behauptet hätte. So überflüſſig es ſeyn würde, die einzelnen Rechtsfälle von No. 312, womit der *dritte* Theil des *dritten* Bandes beſchloſs, bis 410, der Reihe nach auch nur in den Hauptpunkten hier anzugeben, ſo nöthig glaubt doch der Rec. für manche Leſer die allgemeine Bemerkung, daſs diejenigen Geſchäftsmänner, welche mehr mit Rechtsſachen oder Angelegenheiten des eigentlichen Privatrechts zu thun haben, darum doch ja nicht glauben dürfen, daſs *Pütter's* Rechtsfälle ihnen weniger, oder doch nur in den ſeltnern Fällen bey ihren Arbeiten gute Dienſte leiſten könnten. Vielleicht wird dieſe Meynung von vielen gehegt, die ſich bey näherm Gebrauche dieſer Rechtsfälle zu ihrem groſsen Nutzen vom Gegentheil überzeugen würden. Denn einmal findet man hier doch

doch wirklich, aufser den vorhin erwähnten Gegenſtänden eine nicht unbeträchtliche Anzahl bloſser Privatangelegenheiten, und zweytens giebt gerade dieſe Sammlung unzählige Beyſpiele davon, wie häufig die recipirten fremden Rechte, eben ſo wie das deutſche Privatrecht, auch in Streitigkeiten des hohen Adels und regierender Familien die Entſcheidungsnormen darbieten. Es iſt auch nicht zu leugnen, daſs dieſes dem berühmten Vf. nicht ſelten Gelegenheit gegeben hat, treffliche Bemerkungen zur Erläuterung mancher Vorſchriften und Grundſätze des einheimiſchen und recipirten Privatrechts mitzutheilen, die man ſonſt bey andern Schriftſtellern vergeblich ſuchen würde. Zum Lobe des Vfs. noch irgend etwas hinzuzufügen, würde gewiſs bey den allgemein anerkannten Verdienſten deſſelben um die Rechtsgelahrtheit etwas ſehr unnöthiges ſeyn. Das Publicum wird unſtreitig mit dem Wunſche des Rec. übereinſtimmen, daſs das hohe Alter und die Geſundheit des Vfs. die völlige Beendigung dieſes Bandes, mit deſſen Beſchluſſe ein Regiſter über das ganze Werk folgen ſoll, erlauben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Baſel*, b. Flick: *Gemeinnützlicher und faſslicher Unterricht für Bruchpatienten beiderley Geſchlechts*, worinnen ſie beſonders dieſen ſogenannten Leibſchaden an ſich leicht erkennen, und dagegen zur Verhütung lebensgefährlicher Folgen, die ſicherſten und zweckmäſsigſten Vorbauungs- und Heilmittel angezeigt finden — von *L. Mieg*, zur Zeit Wundarzt (e) am hieſigen Burgerhoſpitale, und correſpondirendes (m) Mitglied (e) der Geſellſchaft ſchweizeriſcher Aerzte und Wundärzte in Zürich. 1803. 72 S. 8. (5 gr.) — Eine Schrift für Layen, um ſie auf die Gefahr eines Bruchs aufmerkſam zu machen, damit ſie in Zeiten das einzige, beſte Mittel, nämlich ein gutes Bruchband, ſich zu verſchaffen ſuchen mögen. In dieſer Hinſicht iſt das Bemühen des Vfs. immer verdienſtlich, nur wäre auch zu wünſchen, daſs dieſe Schrift von Layen beherzigt würde. Leider giebt es eine groſse Menge Bruchkranke, die ihren Schaden aufs ſorgfältigſte verheimlichen. Faſt unglaublich, aber wahr iſt es, daſs Ledige ſowohl als Verheyrathete, Mannsſowohl als Weibsperſonen, und zwar aus allen Ständen, ohne Unterſchied, eher eine Blennorrhöe, Chanker u. ſ. w. ohne vielen Rückhalt offenbaren, als wiſſen laſſen wollen, daſs ſie mit einem unſchuldigen Bruchſchaden behaftet ſind. Oft werden mancherley Beſchwerden, die Brüche erregen, geduldig ertragen, oder, wenn man auch Hülfe dagegen ſucht, ſo wird doch die wahre Urſache der Krankheit gefliſſentlich, und ſo lange verſchwiegen, bis das Uebel lebensgefährlich geworden iſt. Da nun nicht zu erwarten iſt, daſs ſich Layen in chirurgiſche Schriften über ihre Krankheit, die ſie ſo leicht in Gefahr ſtürzen kann, Raths erholen: ſo können ſie in dieſer Schrift ſich von der Beſchaffenheit ihres Schadens und den Folgen deſſelben um ſo ſicherer unterrichten, da ſie zugleich gewarnt werden, bey der Hülfe ſelbſt Hand anzulegen, oder von Unkundigen anlegen zu laſſen, um nicht die frühzeitige und wirkſame Hülfe des Wundarztes darüber zu verabſäumen. Eben ſo führt der Vf. etwas von der Bruchoperation an, um die übertriebene Furcht vor derſelben, und die vermeintliche Todesgefahr zu beſtreiten.

Eigenes hat der Vf. nicht, er hat vielmehr Alles, vieles ſogar wörtlich, aus neuern Schriften, vorzüglich aus *Richter's* klaſſiſchem Werke, gezogen. Einiges hat er übergangen, und gegen manches iſt etwas einzuwenden. Dieſes zu berühren, findet Rec. der Layen wegen für nöthig. Unter den Folgen der Einklemmung wird der künſtliche After vermiſst, der doch weit mehr Gefahr droht, als die angeführte Kothfiſtel. — Daſs *alle* Bruchbänder, Wickelbinden, Nabelgerten (warum nicht Nabelbruchbänder?) bey Kindern bis ins zweyte Jahr überflüſſig, ja oft nachtheilig wären — ſollte man Layen nicht vorſagen, zumal da auch bey Kindern weit leichter und früher eine Radicalcur zu erwarten iſt, als bey Erwachſenen. — Bruchbänder aus Englaud zu holen, iſt freylich unnöthig, weil mehrere deutſche Künſtler ſie, wo nicht beſſer, doch eben ſo gut und ungleich wohlfeiler liefern. Der Vf. gedenkt hiebey der Bruchbänder, die Hr. *Brünninghauſen* unter ſeiner Aufſicht verfertigen läſst, mit verdientem Ruhme. (Bruchbänder bey Bandagiſten zu ſuchen, iſt gröſstentheils nicht beſſer, als ſich in Krankheiten einem Quackſalber anzuvertrauen, d. i. man erhält gegen vieles Geld unnütze und ſchädliche Waare.) Die unelaſtiſchen Bruchbänder werden mit Recht verworfen, und die elaſtiſchen angeprieſen; auch wird das ununterbrochene Tragen derſelben zur nöthigen Sicherheit dringend empfohlen. Die Fertigung aus Stahl und Eiſen iſt unnöthig, und beſſer iſt es, wenn der Künſtler dem Stahle während der Arbeit die gehörige Elaſticität zu geben verſteht. Der elaſtiſche Halbzirkel ſoll nur bis auf das Rückgrad reichen. (Wenn er gut gearbeitet, und die Pelotte gehörig geſtellt iſt, ſitzt er noch feſter, wenn er 1 auch 2 Zoll drüber hinwegreicht.) Der Tadel an dem *Camperſchen*, deſſen hinteres Rückende ſich am vordern Rückende des Hüftbeins der geſunden Seite endigen ſoll, iſt gegründet, weil das Bruchband an der Bewegung des gegenſeitigen Schenkels Antheil nimmt, und dann nicht feſt ſitzt, mithin die Pelotte von der Bruchſtelle ſich leicht verſchiebt. — Daſs dem Kranken, der auf beiden Seiten einen Bruch hat, ein doppeltes Bruchband ſehr unbequem, und ein einfaches mit zwey Köpfen vorzüglicher zu empfehlen ſey, muſs Rec. aus häufiger Erfahrung beſtreiten, weil a) letzteres unbequemer zu tragen iſt; b) die Pelotten bald zu weit, bald nicht weit genug von einander entfernt ſind, auch ihr Hals nicht immer eine verhältnifsmäſsige Beugung mit dem Winkel der Schambeine hat; und weil hauptſächlich c) die von dem Halſe entferntere Pelotte ſich um ſo leichter und bedeutender verſchiebt. — Die Unterlage von Baumwollenzeug oder Mouſſeline unter die Pelotte, die ein engliſcher Laye empfohlen hat, verdient weiter angeprieſen zu werden. — Die Cautelen beym Anlegen und Tragen der Bruchbänder ſind gut angegeben. — Der Eifer gegen die ſonſt gewöhnliche Radicalcur der Brüche durch die Operation, von herumziehenden Bruchſchneidern, möchte für die meiſten Gegenden Deutſchlands jetzt unnöthig, und für viele mediciniſche Polizeyanſtalten beleidigend ſeyn. Dagegen iſt die, zu gleichem Endzweck empfohlne Sorgfalt beym Tragen des Bruchbandes ſehr zu empfehlen. — Gegen andere, zur Radicalcur der Brüche, theils von Wundärzten empfohlne, theils vom Aberglauben herrührende Mittel warnt der Vf. mit Recht, ſo wie auch gegen ein Spiel, die *Sturmglocke*, auch *Stampfmühle* u. ſ. w. genannt, wodurch häufig Brüche entſtehen. (Dieſes Spiel beſteht darin, daſs ſich zwey Perſonen mit dem Rücken gegen einander ſtellen, die Arme verſchlingen, und ſo einer den andern wechſelſeitig ſchnell rückwärts in die Höhe hebt, ſo daſs, wenn dieſs ſchnell geſchieht, beide die ſchwankende Bewegung einer Glocke nachzuahmen ſcheinen. — Die angegebene Methode, das Maſs zu einem guten Bruchbande zu nehmen, iſt zwar richtig, iſt aber auch bey guten elaſtiſchen Bändern faſt unnöthig, wenn nur das Maſs von der Bruchſtelle bis zum Rückgrad gehörig genommen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Februar 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Taschenbuch der Chirurgie für angehende praktische Aerzte und Wundärzte*, bearbeitet von *Ge. Wilh. Consbruch* u. *J. Chph. Ebermaier*. 1802. 674 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eigentlich ist nur Hr. *E.* als Vf. dieses nützlichen Taschenbuchs anzusehen, und er ist in Hn. *Cs*, der bekanntlich die innere Arzneykunst auf eine ähnliche encyklopädische Weise behandelte, Plan und Geist eingedrungen, um jungen Aerzten und Wundärzten eine kurze Uebersicht alles Wissenswürdigen aus der Chirurgie in die Hände zu geben. Das Buch zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste enthält die *Materia chirurgica*, oder eine tabellarische Uebersicht der gebräuchlichsten äussern Heilmittel; die zweyte lehrt die allgemeinen Vorkenntnisse der Wundarzneykunst; die dritte handelt von den allgemeinen chirurgischen Krankheiten, und in der vierten endlich werden diejenigen Krankheiten, welche in einzelnen Theilen vorkommen, aus einander gesetzt. Unter diesen Abtheilungen dürfte die erste leicht diejenige seyn, an welcher sich das meiste aussetzen liess. Die Chirurgie, wie die Arzneykunst, war in den vorigen Zeiten bey weitem zu sehr überladen mit Hülfsmitteln, welche man eben deshalb nur oberflächlich kennen lernte. Und es ist ein wahres und grosses Verdienst neuerer denkenden Wundärzte, den Wust der *materia medico-chirurgica* gereinigt, die Menge der chirurgischen Arzneymittel verringert zu haben, und desto vertrauter mit den wahrhaft nothwendigen Heilmitteln geworden zu seyn. Es befinden sich aber in dem gegenwärtigen Verzeichnisse noch folgende, von denen die meisten durchaus überflüssig und entbehrlich sind: *Hb. uniprinae, Rad. consolid. maj., Tinct. taccae, Sem. anethi, Ol. Culilaban., Empl. de fuligin., Gummi lacrimae, bdellii, tacamahac., Copal, Elemi, Ladanum, Olibanum, Sagapen, Sandarac., Tacamahac., Hb. hyssopi, matricar. origan. crctic. puleg., Saturej. Balsam., Commendator. Frahmii, Locatelli, traumatic., Hb. et rad. bardan. cum Heur., betae rubr.* In der zweyten Abth., das ist, unter den allgemeinen Vorkenntnissen der Chirurgie, kommt die Lehre von den Binden (Bandagen) vor (hierbey ist eine sehr brauchbare Schrift von dem jüngern Hn. *Stark* zu Jena noch nicht angeführt worden); ferner vom den Compressen; vom Gebrauche der Scharpie, der Pflaster und Salben (die Bestimmung vom Erweichen und Zertheilen ist aber wohl nicht unter den ganz richtigen Gesichtspunkt gestellt worden, wenn der Vf. sagt: zum Zertheilen müssen die Pflaster wohl reizen, dürfen aber keine harzigen Theile enthalten; zum Erweichen dient jedes Pflaster, welches keine harzigen Theile enthält. Warum fürchtet sich der Vf. so sehr vor dem harzigen Bestandtheile? Kann nicht ein harziges Pflaster manchmal als zertheilend, manchmal als erweichend angesehen werden? So auch bey den Salben. Es kömmt alles auf die Mischung der Bestandtheile des Pflasters und der Salbe, den Antheil von Harzstoff, Wachs, Fett u. dergl. an, und demnächst auf die Reizbarkeit der Haut des Kranken. Uebrigens wird blosses Baumöhl und Wachs gewiss bey weitem weniger erweichen, als mit Fett ausgekochte Pflanzenschleime, *Unguent. althaeae, populi* u. dgl., welche folglich in mancher Rücksicht die Benennung kühlender Salben eher verdienen, als die Bleysalben.). Von den Einspritzungen (dabey sind *Fourcroy's* Einspritzungen gegen die Blasensteine nicht mit angeführt worden); von Klystiren (dabey hätten besonders die *Picket*'schen Klystirmaschinen mit beugsamen Röhren und gewundenem Stempel einer Erwähnung verdient); von Incisionen; vom Blutlassen (Blutigel werden, nach neuern Beobachtungen, am besten mit etwas Brunnenkresse aufbewahrt. Das von Dänemark her erwartete Werk über die In- und Transfusion ist ohnlängst durch Hn. *Scheel* erschienen, aber durch dasselbe der Glaube an dieses schimärische Hülfsmittel nicht besser begründet oder verstärkt worden). Von blutstillenden Mitteln, sie sind theils mechanisch, theils styptisch; von Zugmitteln (Reizmitteln); von Aezmitteln; von der Inoculation der Blattern (hier wird gesagt, dass man eine reife, vollkommene Blatter zum Fortimpfen nehmen solle. *Hoffmann* und *Odier* ziehen aber mit Recht die Blattern vor, in welchen das Contentum noch nicht eiterig, sondern molkig ist). Von den Näthen (die ganze Stellung der Materie ist in dieser Einleitung nicht ganz glücklich gewählt). Von der Amputation (es kömmt hiebey nicht wenig auf die Gewandtheit und Geschicklichkeit der Gehülfen an. Auch haben neuere Chirurgen, die hier uneingeschränkt empfohlene antiphlogistische Behandlung fahren lassen und die entgegengesetzte angerathen). Von der Trepanation (ganz neulich sind einige Verbesserungen an dem Trepanations-Apparate von *Bichat* gemacht worden, welche sich durch ihre Einfachheit empfehlen, dem Vf. aber noch nicht bekannt seyn konnten). Die dritte Abtheilung, von den allgemeinen chirurgischen Krankheiten, enthält zuerst das wichtige Kap. von der Entzündung. Der Vf. theilt dieselbe in ächte und unächte, und, wie er selbst sagt, richtiger in gewöhnliche und specifische. (Rec. scheinen beide Abtheilungsklas-

ſen nicht logiſch richtig. Was nicht ächt iſt, gehört nicht in dieſe Kategorie; eine unächte Entzündung iſt alſo keine. Und das Specifiſche kann dem Gewöhnlichen nicht entgegengeſetzt ſeyn; das Gewöhnliche und das Seltene kann überhaupt bey der Entzündung nicht in Anrechnung kommen. Sind nicht manche ſpecifiſche Entzündungen den gewöhnlichen ähnlich? Sind nicht manche Entzündungen nach Operationen, z. B. an der Bruſt, roſenartig, alſo doch auch ſpecifiſch?) Der Vf. theilt ſie ferner in drey Arten: einfache, wenn ſie einen übrigens geſunden Theil befällt; gemiſchte, wenn ſie in einem vorher nicht geſunden Theile entſteht, und Entzündung von ſpecifiſchen Krankheitsmaterien, die den geſunden zu einem kranken umändert, z. B. Schankergift. (Das thut ja aber auch die einfachſte Entzündung. Die Qualität der Reizung, ſo oft ſie auch in die Definition der Entzündung gebracht worden iſt, kann doch nichts über den allgemeinen Charakter der Entzündung beſtimmen.) Auſserdem unterſcheidet man *active* und *paſſive*, (ſtheniſche und aſtheniſche, nach *Brown*) auch noch innere und äuſsere Entzündung. (Dieſes ganze Kapitel kann aus einem der neueſten Stücke des *Röſchlaub*ſchen Magazins ſehr verbeſſert werden. Auch kommen viele Stellen in verſchiedenen Schriften des Hn. *Reil* vor, welche der Vf. hätte benutzen können. So viel auch ſchon über die Entzündung geſchrieben worden iſt, ſo ſind wir deſſen ungeachtet mit derſelben noch gar nicht im Reinen.) Von der Eiterung. (Iſt eins der ſchönſten Kapitel im ganzen Buche. Bey der Art, Abſceſſe nach den Vorſchlägen neuerer franzöſiſcher Wundärzte mittelſt des Haarſeiles oder des Aezmittels zu öffnen, wäre eine genauere Beſtimmung der Vorzüge oder Nachtheile dieſer Methode zu wünſchen geweſen.) Von der Verhärtung. (Nicht immer iſt ſie eine Folge der [directen] Schwäche der Lebenskraft in dem entzündeten Theile, öfterer eine Folge [indirecter Schwäche] der Ueberreizung in dem afficirten Theile.) Vom Brande, welcher, nach dem Vf., mit Recht eine faulige Krankheit genannt zu werden verdient. (Das iſt wohl wahr; aber dieſe Angabe verrückt alsbald den richtigen Geſichtspunkt, denn nur der Sphacelus iſt eine Faulkrankheit, die Gangraena nicht. Dort iſt der Chemiſmus wirklich eingetreten, hier ſteht er nur bevor wegen vorhandener Ueberreizung. Dieſes Kap. hat uns weniger gefallen. Was ſollen auch die Unterabtheilungen „krampfhafter Brand, ſkorbutiſcher Brand" heiſsen, wenn man ſie genau analyſirt?) Von den ſpecifiſchen Entzündungen und Eiterungen, Roſe. (Es iſt falſch, wenn dabey geſagt wird, die Röthe ſey nicht ſo faturirt, ſondern mehr blaſs, glänzend und gelblicht. Es giebt viele Roſen, die ganz purpurn oder dunkelblauroth ſind. Mehr Beſtätigung bedarf noch der Satz, die gewöhnliche *gutartige* Roſe ſey meiſt *gaſtriſch-katarrhaliſchen* Urſprungs. Unrichtig aber iſt, daſs *alle* naſſen äuſsern Mittel ſchädlich ſeyen. Die Roſe an der Bruſt ſtillender Weiber verträgt, die Roſe neugeborner Kinder fordert ſogar naſſe Umſchläge.) Arthritiſche Entzündungen, Blutſchwären, Wurm, Carfunkel. Von den Verbrennungen, Erfrierungen. (Der Vf. ſagt, Erfrorne dürften nicht in ſchnelle Hitze gebracht werden, weil ſonſt die Gefäſse zu weit *ausgedehnt* würden und *platzen* könnten. Der Grund der Schädlichkeit dieſes Verfahrens liegt aber wohl in andern Urſachen.) Von den Wunden, einfache und complicirte, abſolut gefährliche oder an ſich tödtliche (das iſt aber nicht einerley!) und zufällig tödtliche. Unter dem Abſchnitt „vergiftete Wunden" handelt der Vf. auch die Waſſerſcheu ab. Er meynt, daſs die innern Mittel, welche man zur Verhütung derſelben vorgeſchlagen habe, ganz unnütz wären. (Vom Queckſilber und von der Belladonna kann man aber doch das nicht mit Wahrheit ſagen. Den Biſam, welchen der Vf. ganz übergangen hat, haben auch mehrere Aerzte nützlich befunden.) Von den Geſchwüren. (Unter den empiriſchen Mitteln iſt die manchmal ſehr wirkſame Rhabarber vergeſſen worden.) Von den Fiſteln. Vom Scirrhus und Krebs. (An der Definition des Scirrhus, daſs er eine *widernatürliche* Verhärtung *fleiſchichter*, vorzüglich drüſichter Theile, mit der Gefahr, *krebſicht zu werden*, ſey, wird der Kenner manches ausſetzen. Ueberhaupt iſt dieſer Abſchnitt nicht mit derjenigen Achtſamkeit behandelt, welche bey einem ſo intrikaten Gegenſtande nöthig geweſen wäre. Er iſt nicht tief genug in die urſachlichen Verhältniſſe deſſelben eingedrungen, der Grad des Uebels iſt nicht genugſam unterſchieden, die Anzeigen zum Gebrauche innerer und äuſserlicher Mittel und zum Schnitte ſind nicht deutlich genug aus einander geſetzt.) Von der Waſſergeſchwulſt. (Gehört nur uneigentlich in dieſes Werk.) Von der Windgeſchwulſt. (Wenn der Vf. ſagt, daſs ſie am meiſten nach einer Verletzung der im Körper befindlichen Luftbehälter und Wege entſtehe: ſo beſtimmt er damit zwar ſeine Meinung genauer, weicht aber eben damit deſto mehr vom gewöhnlichen Sprachgebrauch ab.) Von den Sack- und Balggeſchwülſten. (Die Diagnoſe hätte etwas weitläufiger abgehandelt werden können.) Von den Lymphgeſchwülſten. Von der Pulsadergeſchwulſt. (Gut bearbeitet!) Von den Blutaderknoten. (Es iſt die Rede dabey nicht von den Hämorrhoidalknoten, welche von manchen unter dieſs Kap. gerechnet werden.) Von den widernatürlichen Auswüchſen auf der Haut. Von den Polypen. (Fleiſsig behandelt. Bey der Unterabtheilung „Mutterpolypen" hätte wohl Hn. *Stark's* d. ält. praktiſche Abhandl. darüber benutzt und angeführt werden können.) Von den Gelenkkrankheiten. (Es kann nicht fehlen, daſs durch dieſe Stellung der Materien nicht Anlaſs zu Wiederholungen und Weitläufigkeiten gegeben werden ſollte, wie aus dieſem Abſchnitte erſichtlich iſt.) Von den Verrenkungen. (So wahr es iſt, daſs viele Vorrichtungen der Alten zur Extenſion entbehrlich ſind, ſo wahr iſt es auf der andern Seite, daſs auf die gehörige Aus- und Gegenausdehnung ſehr viel zur guten Heilung der Verrenkungen und Brüche ankomme, und daſs namentlich die gute und vorſichtige Benutzung der Flaſchenzüge vielen Vortheil gewähre. Dieſs Kapitel iſt vollſtändig, jedoch hätten

wir

wir den Verrenkungen aus innern Urſachen eine weitläufigere Ausführung, beſonders in Abſicht auf Diagnoſe, gewünſcht.) Von den Verdrehungen, ſchiefen Rücken, Klumpfüſsen. (Die Kur beider Fehler iſt genau und deutlich aus einander geſetzt.) Von den Krankheiten der Knochen, wodurch die organiſche Structur derſelben aufgehoben wird, z. B. Knochenfraſs, Knochengeſchwülſte, engliſche Krankheit (ſie gehört nur uneigentlich für das Forum der Chirurgie. Auch zeigt der Vf. hiebey wieder ſeine Vorliebe für die ältere Pathogenie, wovon wir hie und da ſchon Proben beygebracht haben, wenn er ſagt, daſs ſich die innere Kur der Rhachitis auf Reinigung der erſten Wege, Auflöſung des Schleimes und Tilgung der Säure beziehe.). Von den Knochenbrüchen. Auch hiebey iſt die gehörige Aus- und Gegenausdehnung ein Hauptpunkt der ganzen Behandlung; nächſt dieſem iſt die Lage des Gliedes wohl in Erwägung zu ziehen. Rec. räth, das Glied nicht allzuſtark gebeugt zu legen, die Verkürzung des Gliedes wird ſonſt dadurch befördert. Beym Bruche des Schlüſſelbeins geht der Vf. die neueſten berühmten Methoden mehr hiſtoriſch als kritiſch durch; eine durchaus probehaltige Methode gehört aber freylich auch noch unter die chirurgiſchen Aufgaben. Auf die verſchiedenen Schwierigkeiten bey der Behandlung des Bruches des Schenkels und Schenkelbeinhalſes iſt mit Recht aufmerkſam gemacht worden. Ueberhaupt können wir mit Grund der Wahrheit dieſes Taſchenbuch jedem angehenden Wundarzte empfehlen. Die Beſchreibung der unterſcheidenden Charaktere der Krankheiten iſt meiſtens gut gerathen; die Auseinanderſetzung der Hülfanwendung deutlich und verſtändlich; die Manipulationen ſind einfach und die Mittel wirkſam gewählt. Bey einer zweyten Ausgabe wird der Vf. auch mehr Rückſicht auf die Bearbeitungen der mediciniſchen Chirurgie durch die neuern Erregungstheoretiker nehmen, um ſeinem Werke die noch fehlenden Vollkommenheiten mitzutheilen.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Lagarde: *Grundriſs einer allgemeinen Logik nach Kantiſchen Grundſätzen.* Zum Gebrauch für Vorleſungen. Begleitet mit einer weitern Auseinanderſetzung für diejenigen, die keine Vorleſungen darüber hören können. *Erſter* Theil, welcher die reine allgemeine Logik enthält. Von *J. G. C. C. Kieſewetter*, D. u. Prof. d. Philoſophie. *Dritte* rechtmäſsige, völlig umgearbeitete und ſehr vermehrte Aufl. 1802. 164 u. 520 S. 8. (2 Rthl.)

Dieſer Grundriſs der Logik, wovon die erſte Auflage 1791. erſchien, war, zumal von Seiten der wiſſenſchaftlichen Form, ein noch ſehr unvollkommener Verſuch eines jungen Denkers; mehrere Ideen *Kants* über die Geſetze des logiſchen Verſtandesgebrauchs und zur Begränzung und wiſſenſchaftlichen Verarbeitung des zu dieſer Wiſſenſchaft gehörigen Stoffes, waren zwar in demſelben benutzt, aber mehr als fremdes angeeignetes, als durch eignes tief eindringendes Nachdenken verarbeitetes Eigenthum, und im Ganzen und Einzelnen war noch vieles zu prüfen, beſſer zu ordnen und zu begründen übrig geblieben, welches ein ſcharfſinniger junger Denker, Hr. *K. Chr. Flatt*, in ſeinen *fragmentariſchen Bemerkungen gegen den Kantiſchen und Kieſewetteriſchen Grundriſs der reinen allgemeinen Logik* (Tübingen 1802.) zum Theil trefflich auseinandergeſetzt hat. Ungeachtet aber der Vf. in der zweyten und dritten Auflage bemüht geweſen iſt, ſeinem Grundriſs mehr Vollkommenheit zu geben: ſo lehrt doch eine Vergleichung mit der erſten Auflage (die zweyte hat Rec. gerade nicht bey der Hand), daſs er in der dritten zwar *vermehrt*, aber nicht *völlig umgearbeitet* worden ſey. Es iſt noch dieſelbe Grundlage und Anordnung des Ganzen geblieben; im Einzelnen iſt manches berichtigt und verbeſſert; aber die Hauptveränderung beſteht doch gröſstentheils in Zuſätzen und Verſetzungen einzelner Materien, die aber noch viel zu wünſchen übrig laſſen. Wir werden die vorzüglichſten Veränderungen anzeigen und mit einigen Bemerkungen begleiten. §. 14 ff. hat der Vf. die drey oberſten Verſtandesgeſetze aufgeſtellt, welches in der erſten Ausgabe erſt in der Lehre von den Schlüſſen geſchah. Hier wäre aber mehr Gründlichkeit zu wünſchen geweſen, da noch ſo manche Frage in Anſehung jener logiſchen Grundſätze zu unterſuchen iſt. Ganz verunglückt iſt die Ableitung des Satzes des ausſchlieſsenden dritten §. 22.: Jeder Theil des Mannigfaltigen, was durchs Denken in eine Einheit des Bewuſstſeyns verbunden iſt, iſt alſo eine Theilvorſtellung (Merkmal) derjenigen Vorſtellung, die durch die Vereinigung aus dem Mannigfaltigen hervorgebracht iſt; mit andern Worten: Jeder Theil des Mannigfaltigen iſt ein Merkmal des aus ihm durchs Denken hervorgebrachten Gegenſtandes. Hieraus ergiebt ſich der Satz: „*Jedem (logiſchen) Gegenſtande muſs von zwey einander widerſprechenden Merkmalen nothwendig eines zukommen.*“ Wie daraus, daſs ein Begriff mehrere Merkmale enthält, der Satz folge, daſs jedem Gegenſtande von zwey widerſprechenden Merkmalen eins zukomme, leuchtet gar nicht ein. — In dem zweyten Hauptſtücke ſind einige §§ vom Entſtehen der Begriffe und §. 35—44 von den Merkmalen der Begriffe neu hinzugekommen. Die letzten werden nach den Kategorieen, wie die Begriffe ſelbſt, betrachtet. Nach der Modalität werden die Merkmale eingetheilt in weſentliche oder unveränderliche, und zufällige, veränderliche. Dieſe Eintheilung gehört aber unter die Relation, wo die Merkmale in Verhältniſſe zu dem Begriff, zu dem ſie gehören, betrachtet werden. §. 47. behauptet der Vf. noch wie in der erſten Ausgabe, daſs es keine *einzelnen* Begriffe gebe, aus dem Grunde, weil ein Begriff nicht unmittelbar, ſondern vermittelſt einer Anſchauung ſich auf ein Object beziehet, und, wenn er ſich auf ein einzelnes Object bezöge, alle Merkmale der Anſchauung enthalten müſste, welches unmöglich ſey, da jede Anſchauung unendlich viele Merkmale in ſich faſſe. Allein auch dieſes Letzte zugegeben, ſo iſt es doch nicht widerſprechend,

daſs

dafs der Verſtand aus der Anſchauung eines Objects gemeinſame Merkmale herauszieht, welche in der Verbindung nur einem einzelnen Gegenſtande zukommen. Wir wundern uns, dafs auf *Maafs* Logik §. 39. 1. Ausg. auch in der weitern Ausführung keine Rückſicht genommen iſt. Die Lehre von den Begriffen nach den Kategorieen bedarf noch mancher Berichtigungen; ſo wird z. B. unter der Qualität der Begriffe, die Klarheit und Deutlichkeit geſetzt, und unter der Relation kommt auch die logiſche Wahrheit, d. i. Uebereinſtimmung der Begriffe mit den logiſchen Geſetzen, vor. Beide gehören aber eher unter die Modalität; wir halten uns aber dabey nicht auf, weil wir überhaupt mit dieſem Theile des Werkes nicht zufrieden ſind. Eine vollſtändige Entwickelung der Begriffe und ihrer Verhältniſſe zu einander in Rückſicht auf Einſtimmung und Entgegenſetzung iſt die Grundlage der Theorie der Urtheile und Schlüſſe, und in jeder Rückſicht lehrreicher auch für den Unterricht, als eine bloſse Nomenclatur logiſcher Eintheilungen; denn nichts anders enthält dieſes Hauptſtück. Hier wünſchten wir, der Vf. hätte die logiſchen Schriften von *Hoffbauer* und *Maafs* benutzt. Auch überſchreitet der Vf. zuweilen die Gränzen der Logik; ſo gehören die Begriffe von leeren realen, endlichen und unendlichen Begriffen, und von *ens realiſſimum* (§. 91.) gewiſs nicht in die Logik, ſo wenig als der Unterſchied von gegebenen und gemachten Begriffen (§. 95.). Dagegen iſt die Erinnerung in demſelben, dafs die Logik nicht von abſoluter, ſondern nur relativer Nothwendigkeit der Begriffe rede, eine treffende neu hinzugekommene Bemerkung, von der wir nur einen fruchtbaren Gebrauch in dieſem ganzen Hauptſtücke gemacht wünſchten. Bey den Urtheilen kommt nur unter der Modalität derſelben ein bedeutender Zuſatz vor. Die erſte Ausgabe handelte bloſs von der Modalität der kategoriſchen Urtheile; in der dritten wird auch die Modalität der hypothetiſchen und disjunctiven und die Form der Urtheile nach den vier Momenten überhaupt beſtimmt. Aber hier vermiſst man zuweilen Gründlichkeit. Von den hypothetiſchen Urtheilen heifst es, ſie wären der Quantität nach jederzeit allgemein, und der Modalität nach apodiktiſch. Dieſes läſst ſich mit Grund bezweifeln, und folgt auch aus dem angegebenen Grunde: „die Verbindung eines Grundes zur Folge iſt jederzeit allgemein und nothwendig" nicht. Denn, ungeachtet dieſer Grundſatz allgemeingültig iſt *in abſtracto*, ſo kann doch unter ihn problematiſch, aſſertoriſch und apodiktiſch, es kann eine allgemeine oder nur auf beſtimmte beſondere Fälle und Bedingungen eingeſchränkte Abfolge ſubſumirt werden. Das zweyte Kapitel „von Urtheilen" ſchlieſst mit der Unterſuchung über die formale Wahrheit, und über das Verhältniſs der Urtheile unter einander nach Quantität, Qualität, Relation und Modalität, oder mit der Subalternation, Entgegenſetzung, Umkehrung und Contraposition der Urtheile. In der erſten Ausgabe kam dieſe Materie in dem dritten Kapitel als *unmittelbare Verſtandesſchlüſſe* vor. Gegen dieſe Verſetzung würde nichts zu erinnern ſeyn, wenn nur nicht der Vf. zu Wiederholungen verleitet worden wäre, indem nun unter den unmittelbaren Verſtandesſchlüſſen, für welche nach jener Verſetzung keine Stelle mehr übrig war, dieſelben Beziehungen der Urtheile noch einmal vorkommen. Die unmittelbaren Schlüſſe der Urtheilskraft, oder die Induction der Analogie, gehören eigentlich nicht in die allgemeine, ſondern angewandte Logik. Der Abſchnitt „von den Schlüſſen" hat bloſs eine Vermehrung durch die weitere Ausführung der hypothetiſchen Kettenſchlüſſe erhalten. — Auch die Methodenlehre hat mehrere Zuſätze gewonnen. Auſſer dem, dafs noch mehr als in der erſten Ausgabe zugleich auf die äſthetiſche Vollkommenheit Rückſicht genommen, die Lehre von den Definitionen und der Wahrheit der Erkenntniſs ausführlicher vorgetragen iſt, hat der Vf. hauptſächlich eine vollſtändige Theorie der Fragen und Antworten hinzugeſetzt, wobey vorzüglich *Maafs* benutzt iſt. Eine andere Frage iſt es, ob durch dieſe letzte dieſer Theil der Logik weſentlich gewonnen habe? Da Fragen nichts anders als Data zu Urtheilen ſind, ſo muſs man ſich wundern, wie dieſe Theorie in die Methodenlehre gekommen iſt, da ſie offenbar in die Elementarlehre gehört. Der Vf. wurde zu dieſer Uebereilung durch die Erklärung der erotematiſchen Methode veranlaſst, weil er nicht bedachte, dafs dieſe und die Theorie der Fragen zweyerley ſind, und ſich eben ſo verhalten, wie Methoden- und Elementarlehre der Logik. Ueberhaupt enthält dieſer Theil der Logik des Vfs. noch immer theils zu wenig, theils zu viel. Da die Methodenlehre zeigen ſoll, wie nach den logiſchen Geſetzen aus den einzelnen Erkenntniſſen ein ſyſtematiſches Ganzes zu bilden iſt, ſo müſste vorzüglich der Begriff einer Wiſſenſchaft und der ſyſtematiſchen Einheit entwickelt werden, welches nicht hinreichend geſchehen iſt. Auf der andern Seite gehören die Begriffe von der äſthetiſchen Vollkommenheit der Erkenntniſs, von Meynen und Glauben, und von Hypotheſen gar nicht in eine allgemeine Logik, welche von allem Inhalte abſtrahirt. — In der weitern Ausführung des Grundriſſes hat der Vf. auf abweichende Behauptungen anderer Denker, oder Einwendungen gegen Kantiſche Sätze fleifsig Rückſicht genommen, und es an Beyſpielen zur Erläuterung des Grundriſſes nicht fehlen laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Februar 1804.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Philosophie der Erziehungskunst*, von *Joh. Jac. Wagner.* 1803. VIII u. 253 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn der systematische Ideengang des Vfs. und die Beziehungen seiner Grundsätze auf Mathematik, Physik und Chemie das Verständniss des Werkes für den weniger Geübten erschweren: so wird ihm dagegen eine Erleichterung durch die gewählte freyere Form des Vortrags und selbst Erholung und Unterhaltung durch eingereihte anziehende Abschweifungen und durch passend angebrachte Dichterverse dargeboten. Die Philosophie der Erziehungskunst ist das Erzeugniss eines subtil philosophirenden Idealisten, der, ungeachtet der eigenthümlichen Philosopheme seiner Schule und mancher paradoxen Sätze, doch von allen Parteyen gehört und geprüft zu werden verdient.

Das *erste* Buch handelt von den Entwickelungsstufen der Menschheit. „Der Gegenstand des Erziehens ist, nach S. 26., das Kind, d. h. ein menschliches Wesen, das noch nicht Mensch ist, das, wie es scheint, die Erziehung erst dazu bilden soll. Man erzieht es so lange, bis es den freyen Gebrauch seiner körperlichen und geistigen Kräfte erhalten hat, und die Erziehung scheint es demnach blofs darauf anzulegen, ihm diesen zu verschaffen." „Wir betrachten den Menschen *als die höchste Individualität* und suchen in ihm die höchste Synthesis der Natur. Aber keine Synthesis ohne Entgegensetzung; wenn wir demnach im Menschen die höchste Synthesis annehmen, so müssen wir auch in ihm die höchste Steigerung der entgegengesetzten Elemente des Daseyns setzen. Diese höchste Steigerung kann nur darin bestehen, dafs die Elemente zu organischen Produkten erhoben sind, dafs demnach der positive Faktor zum Objekt, der negative zum Subjekt sich erhoben hat, und beide in sich den doppelten physischen und geistigen Organismus enthalten. Du kannst das Subjekt wieder in Subjekt und Objekt theilen, denn beide sind Faktoren des Bewufstseyns; du kannst auch eben so wieder in dem Objekte ein Subjekt und ein Objekt, Organisirendes und Organisirtes, aufsuchen: denn beide sind Faktoren der Natur. In dem Menschen aber verlieren sich jene beiden Systeme in der Einheit einer Idee, die wir, weil sie über alles System erhaben ist, mit dem negativen Ausdrucke Freyheit bezeichnen. Ich nenne den Ausdruck negativ, denn an sich ist Freyheit allerdings nur Aufhebung der Schranken; erst wenn die Schranken selbst als negativ betrachtet werden, erscheint die Freyheit als positiv. Jene Idee also, wenn sie erwachte im Menschen, würde das Zenith seiner Natur bezeichnen, und ihm einen Standpunkt geben, von dem er auf die beiden, sich vor ihm entfaltenden Systeme des Subjekts und Objekts herabsehen könnte, Systeme, deren Stufen das Menschen-Individuum doch selbst durchlaufen mufste, um diesen höchsten Standpunkt zu erreichen. Jener höchste Punkt vollendet demnach den Begriff des Menschen, und die Erziehung würde ihn auf irgend einer niedrern Stufe fassen müssen, um ihn jener höchsten entgegen zu führen." Der Erzieher findet das Kind, wenn es in die Sphäre unsrer Erfahrung tritt, auf dem Standpunkte des thierischen Organismus oder Animalismus. Sein Charakter ist entschiedene Sensibilität oder Anschauung und Vorstellung ohne Bewufstseyn (welches der Vf. erst mit dem Gebrauche der Sprache eintreten läfst). Das Geschäft des Erziehers ist es nun, dem Kinde zu Vorstellungen, die mit Bewufstseyn verbunden sind, zu verhelfen, welches vermittelst der Tonsprache, dann der Kunst zu lesen und zu schreiben, weiterhin durch Mathematik, als Philosophie behandelt, u. s. w. geschieht. Das Wie? mufs man im Buche selbst nachlesen. So ist allmählig der Uebergang von einzelnen Vorstellungen, zu Begriffen gebahnt worden. „Die Natur (S. 75), unterstützt von der einfachen Erregungskunst unsers Erziehers, hat nun den Zögling so weit gebracht, dafs ihm aus den einfachen Elementen seines Wesens, die er auch jetzt noch nicht kennt, positiver und negativer Thätigkeit, Produkte, nämlich äufserer und innerer Organismus, geworden sind, die jetzt mit der unendlichen Einheit und Vielheit ihres Inhalts das Feld seines Daseyns ausmachen. In dem äufsern Organismus erkennt er jetzt Kräfte und Stoffe, in dem innern Vorstellungen und Begriffe; beide Welten fühlt er in sich, jene durch Eindruck, diese durch Thätigkeit. Doch es bleibt ihm noch die höchste Stufe des Bewufstseyns zu ersteigen, sich über die Welt zu Ideen aufzuschwingen, übrig.

Die Anwendung von den allgemeinen Grundsätzen macht das *zweyte* Buch, welches Kritik der Erziehungsmittel und Methoden überschrieben ist, und die im ersten Buche durchgegangenen Entwickelungsstufen unter den Beschränkungen und Verhältnissen des Lebens durchführt. Jeder Mensch wird zu einem Individuum von bestimmter Anlage (Anlage ist der Begriff der Realität des Menschen im Kinde als Möglichkeit gedacht, oder die Bezie-

hung der jetzigen Beschränktheit des Kindes auf das Ideal der Menschheit) in einem bestimmten Zeitalter und Staate gebohren. Seine ursprüngliche Verschiedenheit besteht blofs in der des Gefühls und der Anschauung und des Mehr oder Weniger von Erregbarkeit. Diese Individualität mufs der Erzieher frey entwickeln und leiten, und dadurch die Idealität des Menschen realisiren. „Wir würden (S. 91.), falls in unsrem Zöglinge das Gefühl überwiegend wäre, vorzüglich die ideelle Kraft in ihm zu erregen suchen, damit er Anschauung in das Gefühl brächte; oder wenn er eine grofse Leichtigkeit der Anschauung hätte, die ihn aber nie als Gefühl bewegte: so würden wir ihn vorzüglich gewöhnen, aus dem, was er sich denkt, die ruhende Form, den Schein der Erstarrung, hinweg zu nehmen, und die lebende Kraft darin, das Bewegte zu fühlen, und selbst davon bewegt zu werden. Oder würden wir in dem Kinde eine Schwierigkeit der Erregung bemerken: so würden wir eine lebhafte Aufsenwelt um solches versammeln, und mächtige Reize an ihm versuchen; zeigte das Kind hingegen sich sehr leicht erregbar, so würden wir ihm nur wenige und sehr sorgfältig gewählte Reize nahe bringen; diese aber desto öfter wiederholen, weil die leichte Erregung auch schnell ist." Das Gefühl als der Sinn des Realen wird zuerst entwickelt; der Verstand als Sinn des Formalen bestimmt das gefühlte Reale durch Verhältnisse unter sich und trennt es. Die Vernunft hebt dagegen diese Trennungen wieder auf, und ruft in der erstarrten Mannigfaltigkeit das Eine reale, aber nicht für das Gefühl zunächst, sondern für die freye Anschauung hervor. Die Gefühle werden zu jener Reinheit geläutert, die ihnen den Anspruch auf Allgemeinheit der Vernunft sichert, ohne ihnen durch Verwandlung in blofse Form den individuellen Gehalt zu rauben. „Du sollst zwar der Fühlende seyn; aber in dir soll die Menschheit fühlen."

Der Vf. geht nun auf die Ansprüche über, die der Staat an den Zögling macht, und auf die Rücksichten, die der Erzieher darauf zu nehmen hat. Sie sollen darin bestehen, dafs dem Zöglinge Achtung für die Gesetze und die Staatsreligon beygebracht und für seine Cultur die möglichste Sorge getragen werde. Er mufs eine möglichst allseitige Cultur erhalten; nach dieser allgemeinen Cultur wird er alsdann die bestimmte für einen besondern Stand herausfinden, und sich nach Anlage und Neigung für einen oder den andern bestimmen können. Die Cultur oder Erziehung, die er demnach erhält, wird in die wissenschaftliche und in die ästhetische eingetheilt. Jene fängt mit dem Unterricht in den Sprachen an, und geht zu den eigentlichen Wissenschaften über; diese hat es mit der Bildung des reinen Anschauungs-Vermögens durch Kunst und Kunstwerke zu thun, welches mit der sittlichen Natur des Menschen im engsten Zusammenhange steht. Uebrigens mufs der wissenschaftliche Unterricht für das Mädchen anders als für den Jüngling modificirt werden. Denn da der Charakter des Mannes in extensiver Kraft, des Weibes in intensiver Fülle besteht: so ist der Geist des Mannes, zur Universalität und höchsten Einheit, der Geist des Weibes aber zur Klarheit in einem reichen Detail geschaffen. In jeder Wissenschaft, die der Jüngling sowohl als das Mädchen (das letztere braucht manche wissenschaftliche Fächer gar nicht durchzuwandern) lernen sollen, werde dem Jüngling der Standpunkt der Construction, dem Mädchen die Ansicht der Reflexion gegeben. Das Buch schliefst mit Ideen über Erziehung des Menschengeschlechts. Mit der immer höher steigenden Cultur desselben und der fortschreitenden Organisation der Freyheit mufs auch die Lenksamkeit der Natur sich vermehren. „Denn (S. 250.) die steigende Cultur wirkt immer erst auf die Natur zurück, und es ist überhaupt nicht möglich, auch nur Eine Kraft der Natur nach menschlichen Zwecken zu lenken, oder das Menschengeschlecht mufs endlich, je näher es zur vollen Freyheit reift, sich die Natur ganz unterwerfen können." „Ich bin (S. 251.) so weit entfernt, von der subjectiven Freyheit der Einzelnen die Erziehung des Menschengeschlechts *allein* zu erwarten, dafs ich vielmehr einen solchen Gedanken für unmöglich erkläre, weil eine Erziehung des Menschengeschlechts durch sich selbst voraussetzt, dafs die Menschen schon allgemein zur Freyheit gelangt seyen, also keiner Erziehung mehr bedürfen. Ich erwarte die Erziehung des Menschengeschlechts mit sicherer Zuversicht von dem, was wir Nothwendigkeit der Natur nennen, weil unsere endliche Kurzsichtigkeit die Entwickelung des Unendlichen, des Absoluten, darin nicht zu erkennen vermag. Es ist die Providenz, die nothwendige Evolution aller Möglichkeit, was das Menschengeschlecht zur Freyheit, und die Natur zur Uebereinstimmung mit derselben führen wird. Ich sehe in der ewigen Ordnung der Dinge die Entwickelung eines universalen Plans, und verehre in dem Absoluten, von dem diese Entwickelung ausgeht, die Gottheit, für die ich übrigens kein Bild und keinen Namen habe, und nichts weifs, als dafs wir von ihr unsichtbar überall umfangen sind."

Wir haben schon gesagt, dafs sich das Werk, aufser dem wesentlichen Inhalt, auch durch Excursionen auszeichne, die bald eine nahe, bald eine entfernte Verwandschaft mit der Erziehungskunst haben. Wir verweisen nur auf den Abschnitt voll Geist über Leben, Umgang, Freundschaft, Liebe und Ehe.

LEIPZIG, b. Gräff: *Beyträge zur Erziehungskunst*, zu Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze, als ihrer Methode. Aeltern und Erziehern gewidmet. Herausgegeben von *Christian Weifs*, Prof. d. Philos., und *M. Ernst Tillich*. *Ersten* Bandes *erstes* Heft. 1803. 180 S. 8.

Diese Sammlung wird von zwey jungen Männern herausgegeben; die theils eigenthümliche, gehaltvolle Ideen über die Erziehungskunst haben, theils in fremde eingehen und sie sich mit Leichtigkeit an-

eig-

eignen und verarbeiten. Hr. *W.* war schon vorher durch seine philosophischen Schriften bekannt, in denen man wenigstens den scharfsinnigen Denker nicht vermisst. Von ihm rühren auch die beiden, an der Spitze der Beyträge stehenden Aufsätze über die Nothwendigkeit, die Erziehungskunst wissenschaftlich zu behandeln, und über die Frage: was ist der Mensch, welcher erzogen werden soll, und wie hat ihn sein erster Erzieher zu nehmen? her. Der Vf. nimmt keine ursprüngliche Verschiedenheit geistiger Anlagen, aber wohl Verschiedenheit des Organismus in jedem Individuum an. Zu der Erziehungskunst rechnet er folgendes. Der Körper des Zöglings muss gepflegt und zu den Verrichtungen, zu welchen ihn die Natur bildete, geschickt gemacht werden, damit er als Mittel zur Erreichung der vernünftigen Zwecke diene; eben so bedarf er des Unterrichts in den Künsten und Wissenschaften, weil er durch sie das Material erhält, um seine Bestimmung zu erfüllen. Allein vor allem muss bey der Uebung des Körpers und der Seele die Freyheit des Menschen berücksichtigt werden. „Denn (S. 57.) überall erweiset sich der Geist als frey, d. h. als einschlagend seinen eigenthümlichen Weg, nie genöthigt durch einwirkende Mächte. Die Ansicht jedes Gegenstandes der Natur wird mit Freyheit genommen, sie kann bey zweckmäßiger Leitung unsicher und falsch, sie kann bey verkehrter Führung dennoch wahr und richtig werden. Jede Handlung des Geistes ist, merklich oder unmerklich, von einer Gesinnung begleitet, welche wir oft mit besondern Namen des Ernstes, des Leichtsinnes, der Herzensgüte, der Gelassenheit, der Offenheit, der Verschlossenheit und andern belegen, und welche eigentlich das ist, was den empirischen sittlichen Charakter des Menschen ausmacht. Da nun bey allem, wo Freyheit wirket, das Verhältniss der Handlung zu dem obersten Gesetze derselben zu bedenken ist: wird es gleichviel seyn, wie wir durch Unterricht, Leitung und Uebung auf den zu erziehenden Menschen wirken, und dadurch dem freyen Wesen den Stoff darbieten, durch dessen Verarbeitung es sich erheben und vervollkommnen soll? Das einzige, was dem Menschen von der Natur in keinem Falle gegeben worden, ist ja eben die Art und Weise, *wie* er empfinden, denken, urtheilen, begehren lernt; *wie* er sich gewöhnt, die Dinge um sich her zu betrachten, und der Ansicht von denselben gemäss in ihrer Mitte zu handeln. Darauf also zwecke alle Erziehung vornämlich ab; sie gebe der Freyheit die Richtung, welche ihr nöthig ist. Diese aber ist jederzeit entweder angemessen der menschlichen Bestimmung oder ihr zuwider. Der noch unerzogene Mensch kann als solcher sich bey den ersten Schritten, welche die Freyheit ihn zu seiner Richtung thun läßt, nicht sagen, was recht oder unrecht, ihm anständig oder ihn entehrend sey. Auch die Natur vermag nicht, ihm die Regel der Vernunft, welche er überall zu befolgen hat, zu zeigen. Diese also stelle ihm die Erziehung jederzeit und für alle Verhältnisse des Lebens im Beyspiele dar, und sie sey überhaupt nichts anders, als die dem Zöglinge durch Beyspiel, Umgang und ganze Behandlung des Erziehers vorgebildete praktische Vernunft. Der ganze Inbegriff dessen, was zur harmonischen Ausbildung der körperlichen Kräfte und geistigen Anlagen des Menschen gehört, muss, wenn er gut geheissen werden soll, als Anführung zu zweckmäßiger Erkenntniss und zu durchgängiger Beziehung derselben auf den höchsten Zweck des Lebens betrachtet werden können; darin aber eben bestehet die wahrhaft praktische Vernunft, dass alles Thun des Menschen in Einem Zusammenhange und auf Einen Zweck bezogen erscheine." Die Ansichten des Vfs. dieser Aufsätze und des Vfs. der Philosophie der Erziehungskunst divergiren zwar in vielen Punkten von einander, aber sie vereinigen sich wieder am Ziele. Der andre Herausg., M. *Tillich*, liefert den Anfang einer psychologisch-philosophischen Analyse von *Pestalozzi's* Schrift: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, und stellt die nicht gehörig geordneten Vorstellungen und Ansichten des Vfs. in ihrem logischen Zusammenhang dar. Der Vf., welcher sich aus eignen Versuchen und Erfahrungen beym Unterricht von dem Werth der Pestalozzi'schen und Olivierschen Bemühungen überzeugt hat, hat unlängst noch einige besondre, darauf Bezug habende Schriften herausgegeben: *Der erste Unterricht*, und: *der Sprachunterricht als intensives Bildungsmittel* Leipz. b. Rein 1803. Sehr lehrreich sind in den Beyträgen von demselben Vf. die vertraulichen Unterhaltungen einiger Mütter über die Erziehung ihrer Kinder, namentlich über Artigkeit, Folgsamkeit und Ungehorsam. Recensionen und Correspondenz-Nachrichten beschliessen das Stück.

SCHÖNE KÜNSTE.

Moskwa, b. Glasúnow: *Sotschinenija i perewody Iwana Dmitrieiwa*, d. i. *Originalschriften und Uebersetzungen* von *Iwan Dmitriew*. 2 Theile. 1803. 8.

Hr. v. *Dmitriew* gehört unter die besten Dichter, welche Russland aufzuweisen hat. Die Gattungen, in welchen er schreibt, sind: die Ode, die Horazische Satyre und Epistel, das Epigramm und das Volkslied. In allen diesen verschiedenen Dichtarten hat er mehreres Vortreffliche geliefert. Richtigkeit des Ausdrucks, Zartheit des Gefühls, Bekanntschaft mit der Welt, feine Beobachtungsgabe, Lieblichkeit und Leichtigkeit des Vortrags sind charakteristische Züge dieses Dichters, und daher gelingt ihm die Epistel, die Fabel und das Volkslied am besten. Auch scheint er es selbst zu fühlen, dass er nicht ganz für die höhere lyrische Dichtkunst gemacht sey, wenn er am Ende der, übrigens schönen, Ode an die Wolga ausruft: „Warum muss die Kraftlosigkeit des Dichters hier das angefangene Loblied unterbrechen? O wär' ich vom Apollo begeistert, so würdest du, Wolga, der erste Fluss in der Welt und berühmter als der Ganges werden." Doch verdienen unter seinen Oden „die Befreyung Moskwa's" und „der Tod Potemkins" als

als vorzüglich gelungen, ausgezeichnet zu werden. Aufser den Oden enthält der *erste* Theil noch vermischte Gedichte, gröfstentheils Satyren und Episteln, worunter sich eine Uebersetzung von *Juvenals* Satyre an den Poeticus und von *Pope's* Epistel an D. Arbuthnot befindet. Dann folgen Ipschriften und Fabeln, von welchen wir hier die letzte zur Probe geben: *Der Magnet und das Eisen.* „Die Natur zu überwinden ist über unsre Kräfte. Nur ihr ohne Vernünfteln zu gehorchen, ziemt uns. Warum hängst du dich an mich? sagte der Magnet zum Eisen. Warum ziehest du mich an? antwortete das Eisen. — Reizendes, holdes Geschlecht! du erräthst nun leicht, womit ich meine Fabeln schliesse. Gleich dem Magneten ziehst du uns an, ohne daran zu denken, und so wie das Eisen, folgen wir dir unwillkührlich."

Der *zweyte* Theil enthält Erzählungen und vermischte Gedichte, unter denen sich mehrere Volkslieder, unter andern das, in den russischen Miscellen übersetzt gelieferte: der Turteltauber, durch Leichtigkeit des Versbaues und Zartheit der Empfindung, und mehrere Epigramme durch treffenden und lachenden Witz auszeichnen. Von den letztern heben wir folgendes aus: *Grabschrift auf die Grabschriften:*

Wandrer lerne von uns, dafs alles unter dem Monde
Eitel und wandelbar ist, nichts der Vergänglichkeit trotzt.
Morgens beweinten wir den Tod von andern, und Abends
Ach! verschieden wir selbst, und man beweinet nun uns.

Um dieses Epigramm ganz zu verstehen, mufs man wissen, dafs Hr. v. *Karamsin*, bey Gelegenheit des Todes von Boydanowitsch, eines liebenswürdigen, allgemein geschätzten Dichters, die russischen Dichter in seinem Westnik aufforderte, den Verstorbenen durch Grabschriften zu ehren. Es liefen deren auch mehrere ein, die im Westnik abgedruckt wurden. Endlich folgte in demselben Westnik die Grabschrift auf die Grabschriften, und das Grabschriftenwesen hatte, wie sich leicht denken läfst, ein Ende. Noch mufs erwähnt werden, dafs die meisten, in diesen beiden Bänden enthaltenen Gedichte, schon einmal unter dem Titel: *I moi Bezdelki*, d. i. Auch meine Kleinigkeiten, gedruckt erschienen sind, dafs diese Sammlung aber theils mehrere neue Gedichte enthält, theils aber auch durch Druck, Papier und Vignetten von jener sich vortheilhaft unterscheidet.

Mainz u. Hamburg, b. Volmer: *Dolko, der Bandit, Zeitgenosse Rinaldo Rinaldini's*, vom Verfasser der *Lauretta Pisana*. 1801. 272 S. 8. mit 1 Kupf. (20 gr.)

Hr. D. *Albrecht* (denn dieser ist ja bekanntermafsen der Vf. von Lauretta Pisana) gehörte schon seit siebzehn bis achtzehn Jahren zu unsern romantischen Vielschreibern, und es verging vielleicht kein Jahr, wo er die Lesewelt nicht mit achtzig bis hundert vollgedruckten Bogen beschenkte. Bey dieser ungeheuren Fruchtbarkeit war die Schwächlichkeit seiner Erzeugnisse im Ganzen sehr begreiflich. Gleichwohl befanden sich in vielen seiner Schriften (zumal in den frühern) beträchtliche Bruchstücke, denen es nicht ganz an innerm Gehalte mangelte, und aus denen man schliefsen konnte: ihr Vf. wäre wohl besserer Arbeiten fähig, wenn er nur etwas mehr Mühe und kritische Feile anwenden wollte. Doch leider that er dieses nie; und daher werden die spätern seiner Geistesproducte, die er bald als Vf. der *Lauretta*, der *Familie Eboli*, der *dreyerley Wirkungen aus einer Ursache*, des *Pansalvius* — und sechs oder sieben ähnlichen Angaben, ins Publikum ausstreut, immer schlechter, als die frühern; daher ist er schon so tief gesunken, dafs er nun selbst als ein Nachahmer des Rinaldo Rinaldini auftritt; und — o Schande! — sogar hinter diesem Urbilde noch zurückbleibt. Weiter, als bis zur 150sten Seite, gesteht Rec. aufrichtig, hat er es nicht bringen können. Dafs es aber bis dahin ein Gemisch der allerkläglichsten Räuber- und Banditen-Geschichten ist, kann er dem Publikum auf Ehre und Gewissen versichern.

Leipzig, b. Fleischer: *Almanach d'Apollon, ou le Parnasse français. Première* année. 1802. 213 S. 12. (16 gr.)

Der ungenannte Redacteur dieses Almanachs, welcher hauptsächlich für Deutschland bestimmt ist, hegte die Absicht, mit dem besten Institut dieser Art, dem *Almanach des Muses*, zu wetteifern, und ihn, durch Vermeidung der jenen noch anhängenden Mängel, zu übertreffen. Er will die in dem Laufe des Jahrs in Journalen und andern periodischen Schriften, auch in eignen Werken erschienenen Gedichte mit strenger Auswahl sammeln, und mit Verwerfung alles dessen, was die Sitten beleidigen oder nur den Zeitgeist befriedigen würde, nur dasjenige aufnehmen, was dem Geschmacke eines jeden Kenners und Freundes der Poesie gefallen kann. Wir glauben, dafs er diesem Versprechen in dem vor uns liegenden Bändchen Genüge geleistet habe, das sich auch noch überdiefs durch Mannigfaltigkeit des Inhalts und Tons empfiehlt. Längere Fragmente aus ungedruckten Gedichten an Delille und la Harpe, Lieder, Fabeln, Madrigale, Epigramme wechseln mit einander ab: auch einige Räthsel und Charaden sind eingestreut. Proben auszuheben, würde unzweckmäfsig seyn. Wir können nicht unterlassen, zu bemerken, wie viel günstiger die Lage des Redacteurs eines französischen Almanachs als eines deutschen ist. Indem jener Verzicht auf Neuheit thut, gewinnt er die Freyheit der Wahl, die einem deutschen Redacteur, bey den Verhältnissen, in die er sich nothwendig setzen mufs, auch bey dem besten Willen sehr bald verloren geht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Februar 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

WEIMAR, im Landes-Industrie-Comptoir: *Introduction à l'étude de l'Art de la Guerre*, par le Capitaine *Cte. de Rocheaymon*, Aide de Camp d. S. A. R. Monf. le Prince Henri de Pruffe, frère du Roi Fréderic II. Tome *premier*. 1802. 159 S. 8. mit 1 Pl. Charakteriſtik zur Situationszeichnung. Tome *ſécond*. 1802. 726. S. 8. m. 23 beſonders geheftеten Kupfertaf. in fol. (4 Rthlr. 18 gr.)

Ebendaſ.: Einleitung in die Kriegskunſt, vom Grafen De la Rocheaymon, Königl. Preuſs. Rittmeiſter und Adjutanten des Prinzen Heinrichs Königl. Hoheit, Bruder des Königs Friedrich II. A. d. Franz. von *F. Kettner*, K. Pr. Hofrath. *Erſter* Theil. 1802. 172 S. 8. mit 1 Pl. *Zweiter* Th. 1802. 820 S. 8. m. 23 Kupfert. u. Tabellen. (4 Rthlr. 18 gr.)

In einer 46 Seiten langen Vorrede des Originals ſetzt der Vf. ſehr gut die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Studiums der Kriegskunſt aus einander, und berechtigt durch den detaillirten Plan des Werkes und durch die dabey eingeſtreuten Bemerkungen den Leſer zu groſsen Erwartungen. Er unternimmt nichts Geringeres, als eine *vollſtändige Einleitung zur Kriegskunſt*, von ihren erſten Grundzügen bis zu ihrer vollſtändigen Ausübung im Groſsen, zu geben, und den angehenden Officier dadurch in den Stand zu ſetzen, ſich ohne fremde Beyhülfe eine genaue Kenntniſs der Stärke und Schwäche der verſchiedenen Waffen, ſo wie ihrer wirkſamſten Anwendung, zu verſchaffen. Im *erſten* Kap. des *erſten* Theils ſoll daher von der *Geographie* in militäriſcher Hinſicht gehandelt werden, die ſich — wie der Vf. mit Recht bemerkt — gar ſehr von dem gewöhnlichen geographiſchen Unterrichte in Schulen unterſcheidet. „Eine allgemeine Kenntniſs „des Landes, ſagt der Vf. S. 23., die natürliche Be„ſchaffenheit deſſelben und ſeine Regierungsverfaſ„ſung, ſind Gegenſtände, der gröſsten Aufmerkſam„keit würdig; denn man muſs die Art und Menge ſei„ner Producte, ſeinen Boden und ſeine Unterhalts„mittel genau kennen; die phyſiſchen und moraliſchen „Eigenſchaften der Einwohner hängen von dieſen Din„gen ab, die einen bald gröſsern, bald geringern Ein„fluſs auf den Entwurf eines Feldzuges ſowohl als auf „ſeinen Erfolg äuſsern.“ Im *zweyten* Kap. geht der Vf. zur Topographie über, von der er ſich im *dritten* zu der militäriſchen Beurtheilungskraft wendet; mit einer Anleitung zur Situationszeichnung wird der *erſte* Theil beſchloſſen.

Das *erſte* Buch des *zweyten* Bandes iſt ganz der *Geſchützkunſt* gewidmet; es ſoll die Bedienung und Schuſsweite jedes Geſchützes, und die Gelegenheiten, wo man ſich deſſelben, ſo wie der zugehörigen Kunſtfeuer, am vortheilhafteſten bedienen kann, aus einander ſetzen und dann zu dem Gebrauch der Artillerie im Felde fortſchreiten; zugleich aber auch von dem Brückenbau und von den Belagerungsarbeiten reden, die der Vf. als einen Nebenzweig der Geſchützkunſt betrachtet. Das *zweyte* Buch ſoll die Formirung und die Manoeuvres der Infanterie und Kavallerie enthalten; das *vierte* aber mit der Lehre von den Detachements oder mit dem *kleinen Kriege* dieſen Band beſchlieſsen, ohne doch den *Leichten Truppen* einen beſondern Abſchnitt zu weihen, weil die Grundſätze immer dieſelben ſind, welche jeder detaſchirte Officier zu beobachten hat, er ſey von welcher Truppenart er wolle.

Der *dritte* Band iſt der *Befeſtigungskunſt* und dem *Belagerungskriege* allein, der *vierte* aber dem ſtrategiſchen Theile der Kriegswiſſenſchaft, der Lagerkunſt und der Bewegungskunſt ganzer Corps gewidmet.

Auf dieſen Entwurf des Ganzen läſst der Vf. (S. 47—86.) ein alphabetiſches Verzeichniſs derjenigen kriegswiſſenſchaftlichen Werke folgen, „deren ſieben„jährige angeſtrengte Lectüre ihn in den Stand ſetzte, „gegenwärtiges Werk herauszugeben.“ Man findet hier nicht allein diejenigen Autoren aufgeführt, die er ſelbſt in den Händen hatte, ſondern auch die, deren Namen er bloſs in den Schriften anderer citirt fand, z. B. *Alvar*, *Bökler*, *Bora*, *Boſolino*, *Gruber*, *de la Cour*, *Rhana*, *Rogers*, *Thilo*. Daſs ein ſolches trocknes Bücherverzeichniſs zu nichts weiter nützt, als einige Seiten zu füllen, bedarf wohl keines Beweiſes; beſonders wenn ſo wie hier, gute und ſchlechte, brauchbare und unbrauchbare, im bunten Gewimmel durch einander ſtehen, und einige der vorzüglichſten in ihrem Fache, z. B. *Scharnhorſt's Handbuch für Officiere*, *Maſſenbachs* treffliche Arbeiten u. ſ. w. fehlen.

Was die Ausführung der Materien betrifft, ſo wird im *erſten* Bande die *Geographie* nur in ſo fern berührt, daſs die Methode angegeben wird, nach welcher man dieſe Gegenſtände ſtudiren ſoll, doch ohne Anführung der Quellen, die doch hier um ſo nothwendiger war, da man unmöglich vorausſetzen kann, daſs der junge Officier, welcher aus dem vorliegenden Werke ſich unterrichten will, mit den beſten ſtatiſtiſchen Schriften bekannt iſt. Ein raiſonnirendes Verzeichniſs derſelben wäre hier unſtreitig zweckmäſsiger geweſen, als das vorſtehende der Kriegsſchriftſteller. Beſſer iſt der *zweyte* Abſchnitt: *über die*

Topographie, ausgearbeitet; der Vf. folgte bey Beschreibung der französischen Gränzen vorzüglich *Lloyd*, und fügte einige gute Bemerkungen über die durch den letztern Krieg herbeygeführten Veränderungen hinzu. S. 118 — 145. folgt ein alphabetisches Verzeichniss der Terrain-Gegenstände, auf welche man bey dem Recognosciren vorzüglich zu sehen hat, wörtlich aus dem *Aide-mémoire à l'usage des offic. d'Artillerie de France*, dem man Brauchbarkeit und Zweckmäfsigkeit nicht absprechen kann. Der letzte Abschnitt: *vom Planzeichnen*, hat Rec. nicht befriedigt; auch ist der dazu gehörende Plan schlecht und ohne allen Charakter. Man vermifst die durchaus unentbehrliche Angabe der relativen Höhen der Berge, so wie ihres mehr oder weniger steilen Abhanges; der innern Beschaffenheit der Flüsse u. s. w.

Der *zweyte* Band, welcher von der *Geschützkunst* handelt, ist aus dem zuvor erwähnten *Aide-mémoire* und andern französischen Werken genommen, daher auch der deutschen Kaliber 3 und 6 Pfund gar nicht oder nur hie und da im Vorbeygehen erwähnt wird. Dies mufs um so mehr befremden, da der Vf., selbst ein deutscher Officier, doch zunächst für deutsche Officiers schrieb, auch in *Scharnhorst's* schon angeführtem *Handbuche* über alles hier Fehlende hinreichende Auskunft finden konnte. Anstatt der Lunte bedient man sich gegenwärtig fast allgemein der *Zündlichter* zu dem Abfeuern des groben Geschützes, obgleich ihrer S. 14. gar nicht erwähnt wird. „Um „alles zu erschöpfen, was zu einer genauen und rich„tigen Kenntnifs des Schiefsens aus Kanonen ge„hört" (?), bringt der Vf. eine Schufstabelle aus dem *Aide-Memoire* bey, die jedoch ebenfalls nur für das französische Geschütz pafst, wie sich von selbst versteht. In *Scharnhorst's Taschenbuche*, das billig in den Händen jedes Officiers seyn sollte, finden sich noch die Schufsweiten des dänischen, hannöverschen, preufsischen, sächsischen und österreichischen Geschützes. Es ist daher auch hier zu bedauern, dafs der Vf. dieses nützliche Werk nicht benutzte. Gut und allgemein brauchbar hingegen ist, was über die Beschaffenheit der Schufslinie und über das Richten des Geschützes, so wie über das Schiefsen mit glühenden Kugeln und über die Kartetschen, aus guten Quellen angeführt wird; doch kann sich Rec. nicht enthalten zu bemerken, dafs man nie — selbst auf die kleinste Entfernung nicht — mit Kartetschen feuern mufs, wenn der Feind in Kolonnen anrückt. Hier thut der Kugelschufs weit gröfsere und so fürchterliche Wirkung, dafs selbst die besten Truppen ihr nicht widerstehen werden. Nicht nach dem Gewicht der Bombe (S. 56.), sondern nach dem Gewicht einer steinernen Kugel, welche die Gröfse der Bombe hat, werden bey den deutschen Artillerieen die Mörser benannt. Auch ist *Gomer* keineswegs der Erfinder der kegelförmigen Kammern, sie waren bey der polnischen und sächsischen Artillerie schon im 17ten Jahrhundert im Gebrauch. Eben so wenig endlich schreiben sich die Haubitzen von den Engländern her; schon *Fronsberger* erwähnt ihrer unter dem Namen der *Haufnitze*, und der Marchese *Obizzi*, der sich in der Gegend von Venedig aufhält, behauptet, dafs einer seiner Ahnherren der Erfinder dieses Geschützes sey, von dem es auch den Namen führe.

Der Vf. geht nun zur Beschreibung des Batteriebaues über, nachdem er den Gebrauch der Petarde beschrieben; doch sind gerade die vorbereitenden Arbeiten, die nicht selten den Officiers der Infanterie aufgetragen werden, z. B. das Binden der Faschinen und das Flechten der Hurten und Schanzkörbe, die im *Aide-Memoire* sehr ausführlich erläutert werden, zu kurz abgefertigt. Die Sappir-Arbeit ist von S. 131. an gut aus einander gesetzt; so auch das Brückenschlagen, gröfstentheils wörtlich aus dem *Aide-Mem.* Letzteres findet Rec., besonders in Absicht kleiner Flüsse, sehr zweckmäfsig, wo jeder Officier zuweilen in die Lage kommen kann, eine Brücke schlagen zu müssen; Brücken über grofse Ströme hingegen werden nur allein mit der Sache bekannten Leuten, Pontonnier-Officiers u. dgl. übertragen. Nicht minder gut und beherzigungswerth sind die Vorschriften über den Gebrauch der Artillerie im Felde und bey Belagerungen, aus derselben Quelle und *Du Puget* (der hier immer *du Pugey* geschrieben ist). Doch geht in Absicht des Batteriebaues der Vf. zu sehr ins Detail, weil er das blofs für Artilleristen bestimmte *Aide-Mémoire* unverändert abgeschrieben hat. Ein Gleiches läfst sich auch über die Anmerkungen S. 331 ff. in Absicht der Dauer des Geschützes und der Legirung des Stückmetalls sagen.

Bey weitem vorzüglicher ist der *zweyte* Abschnitt, die *Infanterie-Taktik*, ausgearbeitet, wie sich auch bey der hohen Stufe, auf welcher dieser Zweig der Kriegswissenschaften in der preufsischen Armee steht, von einem preufsischen Officier nothwendig erwarten liefs. S. 387. wird eine bis jetzt nicht gewöhnliche Art, mit geöffneter Kolonne aus der Flanke zu marschiren, aus dem französischen Reglement von 1788. angegeben, wenn ein vor der Fronte befindliches Terrain-Hinderniss das Einschwenken mit Zügen verbietet. Das Bataillon marschirt nemlich mit Pelotons *rechts* oder *links rückwärts* ab, bis die Tête der Pelotons ins Alignement eines um eine Zugbreite hinter die Fronte gestellten Unterofficiers kommen, wo sie sich herstellen und so die Kolonne formiren. Es fällt jedoch in die Augen, dafs die Bewegung der Pelotons rückwärts nicht zu gleicher Zeit geschehen kann, weil die Rotten keinen Raum haben, heraus zu schwenken, bis das nebenstehende Peloton 4 Schritt fortmarschirt ist. Rec. würde in diesem Falle allezeit lieber mit Sectionen rückwärts schwenken lassen, wo die Bewegung gleichzeitig und mit mehr Ordnung geschieht.

Sehr gut haben Rec. die Bemerkungen über die Angriffskolonne gefallen, obgleich er sich von der *anerkannten Ueberlegenheit der franz. Artillerie* S. 394. bey aller ihrer innern Güte nicht so überzeugen kann, als es der Vf. zu seyn scheint. Mehrere deutsche Artillerieen kommen ihr an Genauigkeit des Schiefsens gleich, und übertreffen sie noch in der schnellen Be-

die-

dienung des Geschützes. Wohl aber hatten es in dem letzten Kriege die französischen Tirailleurs zu einer für die Deutschen beynahe unerreichbaren Vollkommenheit sowohl in Absicht ihrer Gewandtheit als des Gebrauchs ihres Gewehrs gebracht. Hierin sollte man mit ihnen zu wetteifern suchen; sollte doch endlich einmal einsehen lernen, dafs ein entschlossener Feind nicht durch ein fruchtloses Gepraffel, sondern allein durch ein gut gezieltes, und folglich wirksames, Feuer zurückgewiesen werden kann. Auch die *Bewegungen der Kavallerie* sind von S. 503. an nach dem preufsischen Reglement auf eine sehr befriedigende Weise erläutert, und die Gründe gut aus einander gesetzt, welche für die Wendungen mit Vieren sprechen. Mit Recht erklärt sich der Vf., wie mehrere gute Kavalleristen, gegen die *Attaque en Muraille*, die keinen Vortheil, aber manchen Nachtheil hat, so dafs man sich ihrer nur bey Uebungs-Manoeuvres noch bedienen sollte.

Die Uebersetzung des *ersten* und *zweyten* Theils dieses Werks ist beynahe ohne alle Sach- und Sprachkenntnifs gearbeitet, denn überall stöfst man auf den Sinn gänzlich entstellende Unrichtigkeiten. *Le Colonel Gaudi, ayant remarqué* etc. übersetzt Hr. *K.* S. 45.: „Nachdem die Berechnung des Obersten *Gaudi* gezeigt hat u. s. w."; *bourgs, par lesquels passent les grandes routes* heifsen S. 108. „Flecken, wo die Hauptstrafsen *hinführen.*" S. 154. bedachte Hr. *K.* nicht, was er schrieb, als er *angreifende* und *vertheidigende Recognoscirung* für besondere Artikel nahm, da doch der Sinn augenscheinlich zeigt, dafs beide untergeordnete Abtheilungen des Artikels *Flüsse* sind. S. 144. heifst es: „Die bemerkten und entdeckten Oerter, die zur „Landung tauglich sind. Die Einschnitte oder Buch„ten dienen gleichsam zu Hafen"(!!). Man vergleiche das Original *Les parties développées et découvertes propres aux descentes. Les parties rentrantes offrant des anses et des ports.* S. 19. des 2ten Bandes: „Der Vf. des *Aide-Me„moire* schlug schon vor 25 Jahren einen neuern Me„tallzusatz vor, der mehr Widerstand leisten sollte. „Er rieth nämlich u. s. w." *l'Auteur de l'aide Mem. proposa il y a 25 ans, en attendant un nouvel alliage plus resistant, d'introduire* etc. *Bourlet* S. 23. heifst nicht die *Mündung*, sondern die *Kopffriesen; vis à filets quarrés*, eine Schraube mit breiten Gewinden, ist Hn. *K. eine viereckigte Schraube; tire-bourre* S. 38. heifst nicht *Kugelzieher*, sondern Lumpenzieher. Nicht die Batteriewürste werden spitz zugehauen, sondern die dicken Enden der Zweige, die in den Kopf der Faschinen kommen, wie auch das Original für jeden, der Französisch versteht, deutlich sagt. Unrichtig heifst es S. 96.: *eine Kette, die den gehörigen Durchmesser hat*, anstatt: „eine kleine Kette, welche den drey„fachen Durchmesser der Faschine reichlich zur Länge „hat"; denn bekanntlich giebt der dreyfache Durchmesser die Peripherie. *Soufle* ist der Dunst des abgefeuerten Geschützes, nicht aber (S. 103.) der Druck der Stückkugel. *Merlon* heifst keine *Wallzinne*, sondern eine Schartenzeile. *Heurtoir* ist überall durch *Stofsbolzen* übersetzt, da es doch bey den Batterieen die Benennung des *Stofsbalken* ist. *Grundbalken* S. 115. *(Gites)* sind die Batterierippen. *Train* zum Transport (S. 145.) heifst bey den franz. Pontonniers eine Art fliegender Brücke, ein *Floß*, wie sich aus der Beschreibung ergiebt. *Echarpe* (S. 148.) ist kein *Kloben*, sondern die kreuzweis von dem Vordertheile des einen Kahnes zu dem Hintertheile des andern gespannten Seile werden so genannt. Ein Loch, *2 Fuß vom obern Rande des Schiffes* (S. 148.) könnte blofs dazu dienen, letzteres bey dem Uebergange zu versenken; *des extrémités du corps de bateau* heifst „von den beiden äufsersten Enden." *Coupure* ist kein *Abschnitt*, sondern der *Durchlaß* in der Brücke. Was dachte sich wohl Hr. *K.* bey der Stelle S. 151.: „Sind die Schiffe „ungleich, so mufs man, damit der Boden der Brücke „keinen Vorsprung (*ressaut*, Erhöhung) bekömmt, „*unter jedes Schiff einen Rüstbock ins Centrum gravi„tatis stellen*" (?) Im Original steht nichts von *unter*, denn der Bock wird *in* das zu niedrige Schiff gesetzt, um es mit den andern von höherem Bord gleich zu machen. *Longerons*, die *Streckbalken*, sind hier Latten (!).

Rec. glaubte um so mehr diese Unrichtigkeiten anzeigen zu müssen, da sie sich nicht auf den umgedruckten Bogen befinden, und folglich der Aufmerksamkeit des neuen Uebersetzers, dem die Verlagshandlung die Fortsetzung übergeben hat, entgangen zu seyn scheinen.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Kunstmagazin der Mechanik und technischen Chemie.* Herausgeg. von Dr. *Christian Gotthold Eschenbach*, ordentl. Prof. der Chemie zu Leipzig. *Drittes* Heft. 1803. 59 S. gr. 4. m. Kpf. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ungleich reichhaltiger, als die beiden bereits angezeigten frühern Hefte, ist das jetzt vor uns liegende. Sein Inhalt ist: S. 1. Die Ersparung der Brennmaterialien, von G. *Palmer*, Lehrer d. Phys. u. technischen Chemie. Methode, Zimmer ohne Kosten zu heizen. Diese besteht in der Anwendung der *Lebon*schen Thermolampe. Die Heizung geschieht auf zweyerley Art, die der Vf. zu kurz beschreibt, als dafs wir im Stande wären, einen Auszug davon mittheilen zu können. S. 9. Beschreibung eines neuen Apparats zum Heizen vermittelst der Dünste, welcher in Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Färbereyen u. s. w. anwendbar ist. — aus dem Englischen. S. 16: Angabe eines Mittels, die zur Winterszeit Reisenden vor der Gefahr des Erfrierens zu bewahren, von G. *Palmer*. Wir lernen den Vf. aus mehrern Aufsätzen im gegenwärtigen Hefte des Kunstmagazins als einen erfindungsreichen Künstler kennen; dieser Einfall aber übertrifft alle übrige: „Ueber „die Schuhe zieht man einen andern starken Schuh, „dessen Sohle von Holz und etwa 1½ Zoll dick ist, „diese wird durchbohrt, die Löcher mit blechernen „Röhren ausgefüttert, zu beiden Seiten mit Flecht-

„werk

„werk verſchloſſen. In dieſen Röhren kann man „Lunten brennen, welche langſam fortglimmen, und „ſo kann jedermann ſeinen Vorrath an Brennmaterialien bey ſich führen." Es ſcheint doch, als ob das erzeugte kohlenſaure Gas nicht abgeſetzt werden könne. — S. 18. Abbildung und Beſchreibung einer Scheune, nebſt Kornboden, Dreſchmaſchine und Mühle; welche 1792. zu Kilrie in der Grafſchaft Fifeſhire in England angelegt worden. Der Bau dieſer Maſchine iſt zwar ziemlich künſtlich; indeſs ſoll ihre Erbauung nur 400 Guineen gekoſtet, und der Bauherr 20 p. C. daran gewonnen haben. — S. 21. Beſchreibung einer beweglichen Küche, vermittelſt welcher man 5 — 6 Schüſſeln für eben ſo viele Perſonen mit groſser Erſparung an Zeit, Mühe und Koſtenaufwand bereiten kann, von *Boreux*. Dieſe Erfindung ſoll den Reiſenden vortheilhaft ſeyn, und beſteht in einem eiſernen Ofen, in welchem 3 Caſſerole über einander geſetzt werden; das Kochen geſchieht mittelſt eines untergeſchobenen Feuerbeckens; das Anbrennen der Speiſen wird durch ein Waſſerbad verhütet. — S. 29. wird einiges vom Baue der im zweyten Hefte angekündigten Phlogoſkopen und Fumivoren mitgetheilt, deren weſentliche Einrichtung nicht ſehr von der vorhin angeführten Thermolampe abweicht; die Phlogoſkopen ſind Feuerbecken mit gläſernen Röhren, durch welche Flamme und Rauch mittelſt eines vorher angemachten lichten Feuers getrieben werden; der Cylinder geht in den Fumivore, woſelbſt der Rauch, indem er über Röhren geleitet wird, entweder verbrennt oder auch abgeführt wird. Die ausführliche Beſchreibung wird verſprochen. — S. 31. Beſchreibung einer metallenen Schreibfeder, erfunden von G. *Palmer*. Der Vf. rühmt ſeine Erfindung, der er Vorzüge nicht nur vor den übrigen metallenen Schreibfedern, ſondern auch vor den allgemein bekannten Federkielen zugeſteht; beſtätigte ſich dieſes Letztere in aller Hinſicht, ſo wäre ſeine Erfindung wahrlich nicht zu überſehen. — S. 36. Neuer Verſuch, ſtillſtehende Gewäſſer zur Bewegung der Räderwerke in Fabriken, wo man weder vom Winde, noch vom flieſsenden Waſſer Gebrauch machen kann, zu benutzen, von *Boreux*. (Der Mangel der hieher gehörigen Kupfertafel in dem vor uns liegenden Exemplare verurſacht für uns die Unmöglichkeit, dieſe intereſſante Abhandlung zu verſtehen.) — S. 42. Sicheres Mittel, das Nachahmen des Papiergeldes u. dergl. ſelbſt von Seiten der Fabrikanten dieſer Papiere, zu verhüten, die Verificirung derſelben zu beſchleunigen, und ſelbſt ſolchen Perſonen, die nicht leſen können, zu erleichtern, ſo wie auch die Verfälſchung und Unterſchiebung geſchriebener Urkunden zu verhindern, und, wenn ſolche geſchehen, leicht zu entdecken, von G. *Palmer*. — Wieder der ſinnreiche Künſtler! Man ſoll das Papier tingiren mit einer zuſammengeſetzten Farbe, wozu die einfachen aus einem Glücksrade gegriffen werden; die Proportionen dieſer Simplicien ſind allen unbekannt, und verurſachen daher die Unmöglichkeit ſie nachzuahmen; denn 8 Arten Farben können in ihren Verhältniſſen gegen einander weit über 1 Million möglicher Combinationen geben. Sollte durch irgend einen Zufall die Farbe verſchieſsen, ſo dürfte der Eigenthümer des Papiers ſolches nur wieder mit Anzeige der nähern Umſtände dieſes Zufalles abgeben, und vermittelſt einer ſehr einfachen chemiſchen Analyſe würde man leicht die Aechtheit des Billets erproben, und ihm ein anderes dagegen zuſtellen. — S. 53. Auszug aus *Brogniarts* Werke über die Farben, welche aus Metalloxyden gemacht und auf verſchiedene glasartige Körper durch Schmelzfeuer eingebrannt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

1 STAATSWISSENSCHAFTEN. *Leipzig*, b. Barth: *Beſchreibung des Sparheerds im Georgenhauſe zu Leipzig und ſeines Nutzens bey groſsen Verſorgungsanſtalten. Nebſt einigen Gedanken über wohlfeile und zweckmäſsige Speiſung der Armen.* 1803. 2 Bog. 4. m. 2 Kupfertaf. — Wer ſich nur immer für die neueſten Verhandlungen über die Aufgabe, wie den ärmern Klaſſen auf eine wohlfeile Art eine geſunde und nahrhafte Koſt zu verſchaffen ſey, intereſſirt, darf dieſe Bogen nicht ungeleſen laſſen. Der Vf. zeigt, wie bey einer gröſsern Speiſeanſtalt durch Hülfe eines zweckmäſsig eingerichteten Sparherds ein Beträchtliches an Feuerung gewonnen, und die Anſtalt eben dadurch, ſo wie durch die Art der Feuerung, z. B. Braunkohlen, und durch die gemeinſchaftliche Zubereitung der Speiſen, in Stand geſetzt werde, die Armen auf eine ſehr wohlfeile Art zu ſpeiſen. Er beſchreibt in dieſer Hinſicht nicht nur den von ihm gerühmten Sparherd nach ſeiner Conſtruction, mit ſeinen Keſſeln u. ſ. w. näher, und giebt in den beygefügten zwey Kupfertafeln und deren Erklärung einen Abriſs und eine anſchauliche Anſicht davon; ſondern nennt uns zugleich die Speiſen, die mit groſsem Vortheil, abwechſelnd, als die wohlfeilſten bey Verſorgungs- und Armenanſtalten anzuwenden ſind, als Erdäpfel, Mohrrüben, geſchrotene Erbſen, Mehlmus, Gerſtengraupen, Heidegrütze und Rumfordſche Suppe. Er berechnet dann die Feuerungs- und übrigen Koſten, und vergleicht ſie mit denen, die abgeſonderte Feuerungen mit Holz verurſachen, und bringt zuletzt das Reſultat heraus, daſs auf dieſe Art bey 800 Armen jährlich ein Erſparniſs von 2868 Rthlr. in der Feuerung Statt finde; und daſs nach dem jetzigen Preiſe der Dinge die einzelne Portion zur völligen Sättigung eines Jeden gar wohl für 6 pf. zu ſchaffen ſey. Seine Bemerkungen über die Rumfordſche Suppe verdienen vorzüglich Beherzigung, und ſtimmen mit denen, die nur erſt vor kurzem Hr. D. *Brehmer* zu Lübeck in einem eigenen Aufſatze: über Verbeſſerung der Volksnahrung, in der Berliniſchen Monatsſchrift (Nov. 1803.) und mehrere gemacht haben, ſehr überein. Man fängt auch ſchon an mehrern Orten an, zur Verſpeiſung der einfachen Nahrungsmittel zurückzukehren, und findet die Bemerkung beſtätigt, daſs man im erſten Enthuſiasmus den Werth der Rumfordſchen Suppe zu hoch angeſchlagen und vielen wehe gethan habe, indem man ſie faſt täglich, ohne Abwechſelung, den Gefangenen, Hoſpitaliten u. ſ. w. auftrug, und dadurch nur Ekel und Widerwillen erregte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. Februar 1804.

PHYSIK.

Regensburg, b. Keyser u. Niedermayer: Des Hrn. *Caspar* Reichsgrafen v. *Sternberg's*, der churfürstl. Hochstifter zu Freysingen und Regensburg Dom-Capitulars u. s. w., *Galvanische Versuche in manchen Krankheiten*, herausgeg. und mit einer Einleitung über Galvanismus in Bezug auf Erregungstheorie begleitet von D. *Joh. Ulr. Gottl. Schäffer*, Oettingisch-Wallersteinischem Hofrath, Leibarzt und praktischem Arzte in Regensburg. 1803. 134 S. 8.

In der Einleitung stellt Hr. *Sch.* einige allgemeine Grundsätze für die Beurtheilung der medicinischen Anwendung des Galvanismus, und die nähere Festsetzung der Heilanzeigen desselben, auf. Der Vf. betrachtet den Galvanismus, der ihm zufolge im Wesentlichen identisch mit der Elektricität ist, als ein flüchtiges Reizmittel, und wendet nun die allgemeinen Regeln, welche die Erregungstheorie für den Gebrauch der flüchtigen Reizmittel aufstellt, auf ihn an. Er nimmt zwar noch mehrere Momente, als das eingeschränkte und einseitige Schema der Erregungstheorie erlaubt, in Betracht, namentlich macht er auf den Einfluss der Individualität, auf die Disproportion der Sthenie oder Asthenie in den verschiedenen Organen selbst in allgemeinen Krankheiten aufmerksam; er erinnert auch, dass der wichtigste Theil des Kurplans in Krankheiten auf Wiederherstellung eines gewissen Normalverhältnisses der Erregung aller Organe gehen müsse, und wie demnach selbst in asthenischen Krankheiten die schwächende Heilmethode heilsam und nothwendig seyn könne; indessen werden von den aufgestellten Sätzen zu wenige einzelne Anwendungen für den Gebrauch der Elektricität und des Galvanismus gemacht, und besonders haben wir zu erinnern, dass der Vf. auf die verschiedene Wirkungsart beider Pole nicht gehörig Rücksicht genommen, und eben darum zu einseitig die Anwendung des Galvanismus nur in Krankheiten von geschwächter Lebensthätigkeit angerathen, in Krankheiten von erhöheter Lebensthätigkeit als ganz unstatthaft erklärt hat, wogegen doch die Erfahrung und eine richtige Theorie der Wirkungsart beider Pole streitet. Auch können wir mit der Darstellungsart des Vfs. nicht ganz zufrieden seyn. Der Ausdruck ist oft ganz unbestimmt und schwankend, der Vf. drückt gern dieselben Begriffe auf mannigfaltige Weise aus; doch ist er nicht immer glücklich in der Wahl seiner Synonyme. So sind ihm Zustand erhöheter Lebensthätigkeit, Disproportion der Reize zum Wirkungsvermögen, Abnormität der Erregung und Hypersthenie gleichbedeutende Worte, und doch findet auch im asthenischen Zustande eine Disproportion der Reize zum Wirkungsvermögen und eine Abnormität der Erregung Statt.

Die erzählten Fälle von Anwendung des Galvanismus betreffen gröstentheils Harthörigkeit und Taubheit, und der Erfolg war meistens glücklich. Einige Kuren wurden nicht zu Ende gebracht, bey einigen schien die Besserung nicht dauerhaft. In den meisten Fällen wurde ein aus grosen tellerförmigen zusammengelötheten Kupfer- und Zinkplatten bestehender Apparat angewandt, dessen Wirksamkeit durch den Sternbergischen Hydromercurial-Galvanometer bestimmt wurde. Angehängt ist für Layen eine genaue Beschreibung des Gehör-Organs, welche aus *Chladni's* Acustik entlehnt ist.

Ulm, b. Becker: *Anleitung zum Aufbau der galvanischen Säule und zur Anwendung derselben auf verschiedene Krankheiten.* Von *Karl Neuffer*, Apotheker, der Zeit in Ulm. 1802. 58 S. 8. m. 1 Kupfert. (8 gr.)

In einer für einen solchen Gegenstand etwas zu begeisterten Sprache erklärt der Vf. sein Verlangen, auch sein Scherflein zur Linderung des Menschenelends beyzutragen. Dieser schriftliche Beytrag ist denn freylich auch nur ein sehr kleines Scherflein geworden, das die gelehrte Welt ihm gern erlassen hätte. *Erster* Abschn. *Von der Voltaischen Säule und dem Aufbau derselben* Man habe von den Zink- und Silberplatten gewöhnlich sechzig nöthig. Für die Krankheiten der edlern Sinnorgane ist diese Zahl viel zu gros. In Rücksicht auf Construction der Säule und Benennung der Pole herrscht hier derselbe Irrthum, den so viele, besonders unter den Aerzten, die sich darüber haben vernehmen lassen, begangen haben. *Zweyter* Abschn. *Einige nothwendige Regeln.* Ganz unbedeutend. *Dritter* Abschn. *Von Anwendung des Galvanismus auf Krankheiten.* Enthält nichts Neues. Der Handgriff von Horn, dessen sich der Vf. bedient, möchte doch nicht genug isoliren. Seine Methode, durch Erschütterungen vorzugsweise zu galvanisiren, möchte nicht nachahmungswürdig seyn. Am Ende werden noch Voltaische Säulen, nach der Einrichtung des Vfs. gemacht, angeboten, deren Preis unverschämt theuer ist.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Abbildung und Beschreibung einer sehr bequemen tragbaren Voltaischen Säule nach einer durchaus neuen Einrichtung, vorzüglich für die Fälle brauchbar, wo der Arzt täglich mehrere*

Kranke in verſchiedenen Häuſern galvaniſiren muß, nebſt Abbildung und Beſchreibung einiger andern zur mediciniſchen Anwendung des Galvaniſmus gehörigen Inſtrumente. Herausgeg. von *Franz Heinrich Martens*, der Ak. Dr., techniſchem Arzte zu Leipzig u. ſ. w. 1803. VI. u. 31 S. m. zwey Kupfertafeln. (12 gr.)

Die hier genau beſchriebene und im Ganzen und ihren einzelnen Theilen abgebildete tragbare Kapſelſäule, wie der Vf. ſie nennt, mag, ſchön ausgeführt, dem Kunſtfleiſs des Mechanicus, der ſie verfertigt hat, immerhin Ehre machen, kann aber als bequemer und zweckmäſsiger Apparat nicht empfohlen werden. Abgeſehen von der Beſchwerlichkeit, eine ſolche Maſchine, die dann doch immer ein nicht ganz unbedeutendes Volumen hat, und auch ſchon ziemlich ins Gewicht fällt, mit ſich herumzuſchleppen, hat eine ſolche Einrichtung den offenbaren Nachtheil, daſs man bey gleicher Anzahl von Plattenpaaren zu verſchiedenen Zeiten dem ungeachtet eine ſehr ungleiche und verſchiedene Wirkung erhalten muſs, je nachdem nämlich dieſer oder jener Kranke frühe oder ſpäter an die Reihe des Galvaniſirens kam. Auch ſteht der Einführung eines ſolchen Apparats der bey ſeiner complicirten Einrichtung nothwendig hohe Preis im Wege. Ueberdieſs iſt es unvermeidlich, daſs durch das Schütteln des Apparats während des Gehens die Feuchtigkeit mehr und mehr ſeitwärts ablaufe, und die Wirkung der Säule ſchwäche. Endlich erfodert die Ausführung ſelbſt einen ſo geübten Künſtler, daſs ſie auch ſchon darum den einfachen und doch ihrem Zwecke vollkommen entſprechenden Voltaiſchen Säulen, die jeder Arzt bloſs mit Hülfe eines Gelb- oder Zinngieſsers ſich verſchaffen kann, für den gewöhnlichen Gebrauch nachſteht. Es iſt wohl S. 30. ein Druckfehler, wenn Hr. *M.* zur einfachen galvaniſchen Binde eine Platte von Silber, die andere von Kupfer anräth. Eine von beiden muſs von Zink ſeyn.

Berlin, im Taubſtummen-Inſtit. u. in Comm. b. Vieweg: *Galvaniſche Verſuche*, beſchrieben von *Ernſt Adolf Eſchke*. 1803. 174 S. 8. (20 gr.)

Der unermüdete wahrhaft menſchenfreundliche Eifer, mit welchem der Vorſteher des Taubſtummen-Inſtituts in Berlin, Hr. Prof. *Eſchke*, durch den Dr. *Dieme* unterſtützt, drey volle Monate hindurch ſämmtliche Taubſtumme ſeines Inſtituts der Einwirkung des Galvaniſmus unterwarf, verdient gewiſs allen Beyfall. Um ſo weniger kann aber Rec. die befolgte Methode billigen, und jeder Menſchenfreund wird mit ihm bedauern, daſs es wohl vorzüglich an der fehlerhaften Methode lag, daſs Hr. *E. gar keine Früchte* von ſeinen ſo treuen Bemühungen einärntete, und daſs für die Beurtheilung der Anwendbarkeit des Galvaniſmus in Krankheiten des Gehörs, ſo wie überhaupt für ſeine Würdigung, ſich keine ſichern Data aus dieſer Schrift ergeben. Der Vf. unterwarf nämlich ſeine Zöglinge im eigentlichen Sinne einem galvaniſchen Bombardement; er beſtürmte ſie mit galvaniſchen Erſchütterungen täglich dreymal, nahm bey dieſem Sturmlaufen auf die Verſchiedenheit der Pole und auf die verſchiedene Natur der Taubheit und Harthörigkeit gar keine Rückſicht, verband mit dem Galvaniſmus noch andere gewaltſam erſchütternde und reizende Mittel, wie das Duſchbad, das unmittelbar nach dem Galvaniſiren angewendet wurde, und das Betüpfen mit Brennneſſeln, und beging endlich *die groſse Unvorſichtigkeit*, die Galvaniſirten zur Erforſchung ihres Gehörs täglich 36mal mit zwey Janitſcharenbecken zu beſtürmen, und diejenigen, welche ſchon zuvor Spuren von Gehör hatten, den ganzen Monat Auguſt hindurch ſtets zwey meſſingene Glocken vor den Ohren tragen zu laſſen. Sollte man nicht glauben, der Vf. habe alles gethan, um den Ausgang ſeiner Verſuche unglücklich zu machen, wenn nicht ſein bekannter Charakter jeden Verdacht von der Art entfernte! Soll die Anwendung des Galvaniſmus bey Taubſtummen von Erfolg ſeyn, ſo muſs man 1) denſelben nur in einem ſehr gelinden Grade und den galvaniſchen Strom vorzugsweiſe vor den Erſchütterungen anwenden; 2) nicht ohne Unterſchied die Pole in einer und derſelben Art von Taubheit einwirken laſſen, und 3) vor allem die neu erwachende Erregbarkeit der Gehörnerven *vor allen ſtarken Eindrücken* bewahren, und alſo, ſtatt dieſelbe mit Janitſcharenbecken und meſſingenen Glocken, ſo wie ſie erwacht, *wieder zu erſticken*, nach jedem Galvaniſiren vielmehr Baumwolle in die Ohren bringen, um ſelbſt die Eindrücke der gewöhnlichen Schälle *noch zu dämpfen*. Rec. empfiehlt dieſe Regeln nicht bloſs aus theoretiſchen Gründen, ſondern aus eigener Erfahrung an Taubſtummen. Er fordert Hn. *E.* auf, wenigſtens an einigen ſeiner Taubſtummen auf dieſe Art neue Verſuche anzuſtellen, und er bürgt ihm dafür, daſs dieſelben wenigſtens nicht wieder über eine galvaniſche Marter, wie bey ſeinen erſten Verſuchen, klagen werden. Rec. iſt nie ein unbedingter Lobpreiſer der Anwendung des Galvaniſmus geweſen, er hat den Charlatanston gewiſſer Philanthropen, wie er es verdiente, gerügt, die Sprengeriſchen Wunderkuren gleich vom Anfang, und wie der Erfolg bewies, mit Recht in Verdacht gezogen; aber er iſt weit entfernt, dem Galvaniſmus alle Heilkraft abzuſprechen, ſondern er iſt vielmehr überzeugt, daſs derſelbe in manchen Krankheiten, und zwar gerade der edelſten Organe, mehr zu leiſten im Stande iſt, als alle uns bis jetzt bekannten Heilmittel, und er hält es daher eben ſo ſehr für Pflicht, ſich gegen den einſeitigen Tadel deſſelben zu erklären, als nichts beweiſende Beobachtungen in ihrem wahren Lichte darzuſtellen. Dieſe Pflicht lag ihm beſonders dringend bey Anzeige der Schrift des Hn. *E.* am Herzen, in der gleichſam die Verwünſchungen des ganzen Berliner Taubſtummen-Inſtituts gegen den Galvaniſmus niedergelegt ſind. Die intereſſanteſte Seite dieſer Schrift iſt wohl, die Taubſtummen ſelbſt hier lebendig dargeſtellt zu finden; wie ſie in ihrer originellen Manier Rechenſchaft von ihren Empfindungen ablegen,

gen, an Aeltern und Freunde darüber schreiben, über dieſs und jenes urtheilen, und Rec. glaubt zur Lectüre dieſes kleinen Schriftchens, das ſonſt manche feine Bemerkung enthält, am meiſten dadurch aufzumuntern, wenn er hier am Ende noch ein Paar Stellen aus einem Aufſatze zweyer Taubſtummen über das Gefühl aushebt: „Die Begriffe von Gehör, Klang, Schall „und Tönen ſind dem Taubſtummen Gemälde, die in „ſeiner Einbildung oder ſeinem Gedächtniſſe ihren „Platz haben. — Zum Hören fehlt uns alles Talent. „Das Talent iſt Geſchicklichkeit zu einer Sache. — „Der Verſtand kann ſich leicht überzeugen, daſs man „auf unſer Gehör nicht wirken kann. Der Verſtand „iſt die Erfindung der Begriffe. Auf unſer Gefühl „kann man wirken. Je feiner wir fühlen, je ſtärker „iſt unſere Einbildungskraft. Die Einbildungskraft „iſt die Erfindung der Bilder. Wir ſind voll Dank„barkeit gegen Gott, daſs wir fein fühlen. Die Dank„barkeit iſt das Gedächtniſs des Herzens. Was iſt „Gott? Dieſs gehörig zu beantworten, ſey man Gott!"

Berlin, b. Feliſch: *Verſuch einer vollſtändigen ſyſtematiſchen Geſchichte der galvaniſchen Elektricität und ihrer mediciniſchen Anwendung*, Von Dr. *Friedrich Ludw. Auguſtin.* 1803. X. u. 284 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Ob es dieſer Schrift bedurfte, iſt nach ſo vielen andern denſelben Gegenſtand, wenn auch nicht ganz nach demſelben Plane, doch in gleicher Abſicht, behandelnden Schriften Rec. zweifelhaft; auch iſt ihr Verdienſt kein gröſseres, als das einer ohne groſse Anſtrengung gemachten Compilation, in welcher weder eine neue fruchtbare Anordnung der bekannten Thatſachen hervorſticht, noch neue Geſichtspunkte aufgeſtellt, und eben ſo wenig eigenthümliche Beobachtungen und Erfahrungen mitgetheilt ſind. Indeſſen gebührt ihr vor der kürzlich beleuchteten Arbeit des Hn. *Martens* allerdings der Vorzug ſowohl wegen ihrer gröſsern Reichhaltigkeit, als auch wegen ihres beſſern Vortrags. Nach einer vorausgeſchickten kurzen Einleitung handelt der Vf. ſeinen Gegenſtand unter folgenden Hauptrubriken ab: *Geſchichte der galvaniſchen Elektricität. Conſtruction des Elektromotors. Wirkungen des Elektromotors auf unbelebte Stoffe. Erſcheinungen, welche ſich bey der Einwirkung des Elektromotors auf die Organe thieriſcher Körper und auf organiſche Stoffe zeigen. Theorie der galvaniſchen Elektricität. Mediciniſche Anwendung der galvaniſchen Elektricität.* Eine ausführlichere Inhaltsanzeige würde hier zweckwidrig ſeyn. Nur einige Bemerkungen und Berichtigungen mögen hier ihren Platz finden. Fälſchlich wird S. 18. *Galvani* nachgeſagt, daſs er in ſeiner erſten Schrift den innern Theil der Muskeln für negativ-elektriſch erklärt habe. Vielmehr ſetzte er die negative Seite dieſer animaliſchen Leidener Flaſche auf die äuſsere Oberfläche des Muskels. Nach S. 58. ſoll Kupfer mit Gold und Queckſilber keine Wirkung in der Voltaiſchen Säule geben. Dieſs iſt unrichtig. Die Wirkung iſt nur vergleichungsweiſe mit derjenigen, z. B. von Silber und Zink, ſehr ſchwach. Die Wirkſamkeit einfacher galvaniſcher Ketten aus Kupfer und Gold hätte den Vf. ſchon belehren können, daſs ſich aus dieſen beiden Metallen gleichfalls eine wirkſame Säule werde errichten laſſen. In der Darſtellung der Theorie *Volta's* hat der Vf. vorzüglich *Pfaff's* Abhandlung hierüber zum Grunde gelegt; in einigen Stücken hätte er indeſſen dieſe Darſtellung durch *Biot's* Bericht noch ſtrenger machen können. Ein bedeutender Irrthum hat ſich S. 103. eingeſchlichen, wo der Vf. behauptet, daſs das in dem Waſſer aufſteigende Hydrogengas ſich zu dem Oxygengas wie 85 zu 15 verhalte, weil der gröſste Theil des Sauerſtoffs an das oxydabelſte Metall übergegangen ſey, und dieſs verkalkt habe. Das Verhältniſs iſt gerade das umgekehrte, und ſtimmt eben darum mit dem Verhältniſſe, in welchem man auch durch andere Proceſſe das Waſſer unter der Form von Sauerſtoffgas und Waſſerſtoffgas darſtellt, nahe überein. Wozu das abgeriſſene Fragment aus *Schellings* Naturphiloſophie, das nur den Eingeweihten in dieſelbe verſtändlich ſeyn kann, und für dieſe ganz entbehrlich war, unter die Rubrik der Theorie der galvaniſchen Erſcheinungen kam, iſt nur aus dem allenthalben hervorleuchtenden Beſtreben des Vfs., ſeine Kenntniſs des Neueſten anzubringen, erklärbar; ein Beſtreben, wodurch dieſe Schrift eben ſo wenig gewonnen hat, als durch die Ausfälle auf Hn. *Grapengieſser*, der um die Ausbreitung der mediciniſchen Anwendung des Galvaniſmus ein Verdienſt hat, das ihm Hr. *A.* nimmermehr, wie ſehr er ſich auch darum bemühen möchte, verkümmern wird.

Halle, b. Renger: *Anwendungsart der Galvani-Voltaiſchen Metall-Elektricität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit*, von *Joh. Juſtus Anton Sprenger*, Apotheker zu Jever. 1802. 16 S. 8. mit 2 Kupfertafeln. (3 gr.)

Dieſe kleine Abhandlung iſt aus *Gilbert's* Annalen der Phyſik, Bd. IX. St. III. beſonders abgedruckt. Rec. hat bey Gelegenheit der Anzeige der Schrift des Hn. *Wolke* in dieſer Zeitung (A. L. Z. 1802. N. 315.) ſeine Meinung über die Sprengeriſche Methode und die durch dieſelbe bewirkten Wunderkuren bereits abgegeben. Er muſs ſeinem damaligen Urtheile um ſo mehr getreu bleiben, da genaue Nachfragen ihm die Beſtätigung ſeiner damaligen Zweifel gegen die Wirklichkeit dieſer Kuren verſchafft, und eigene Erfahrungen ihn von der unnützen Grauſamkeit dieſer Methode belehrt haben.

Leipzig, b. Hinrichs: *Abhandlung über den Galvaniſmus und deſſen Anwendung*, von Dr. *Karl Friedr. Geiger.* Mit Anmerkungen von *Franz Heinrich Martens.* 1803. 68 S. 8. (8 gr.)

Das franzöſiſche Original dieſer kleinen Schrift hat Rec. nicht zu Geſicht bekommen. Wenn Hr. *M.* in der Vorerinnerung äuſsert, daſs er den Freunden des Galvaniſmus mit ihrer Ueberſetzung ein willkommenes Geſchenk gemacht habe: ſo kann ihm Rec. auf

keine

keine Weise beystimmen. Hr. *G.* müsste erst bey uns Deutschen in die Schule gegangen seyn, ehe er sich anmasste, seine Arbeit zur Uebersetzung in unsere Sprache seinem ehemaligen akademischen Freunde, Hn. *M.*, zu empfehlen. Hr. *G.* verräth nicht blos einen auffallenden Mangel an gründlicher Kenntniss der galvanischen Erscheinungen und der Theorie derselben, indem er die Pole der Säule ganz unrichtig benennt und missversteht, das Kupfer für wirksamer als das Silber mit dem Zinke hält, die Wirkung des Galvanismus nur noch eine Zeitlang nach Schliessung der Kette fortdauern lässt, da sie doch während der ganzen Dauer des Geschlossenseyns anhält, sondern Rec. stiess auf Stellen in dieser Schrift, die baaren Unsinn enthalten, von denen er es unentschieden lassen muss, ob sie dem Originale oder der schlechten Uebersetzung zur Last fallen: z. B. „Die Erfahrung bestätigt *von Humboldts* Versuche über die Depression der Irritabilität der organischen Fiber durch Oxyd, welches eine nothwendige Folge der nichtleitenden Wirkung und endlich indirecte Schwäche ist." „Die quantitative Verschiedenheit der Wirkung der einfachen galvanischen Kette in der Voltaischen Säule ist sehr gross, wie *Grapengiesser* in einer interessanten Schrift bewiesen hat." „Die andere oscillatorische Bewegung, welche man am Zinkpol empfinde, sey nichts als der Zustand einer verminderten und eben dadurch schneller erschöpften Erregbarkeit, welche daher dem deutlichen Bewusstseyn entzogen werde." Für welches Universalmittel Hr. *G.* den Galvanismus halte, mag man aus folgender Stelle abnehmen: „Der Galvanismus möchte anwendbar seyn in allen Krankheiten, bey denen Mangel oder Schwäche des Empfindungsvermögens das wesentlichste Symptom ist, und wo die Thätigkeit einzelner Organe oder des ganzen Körpers vorzüglich leidet, und welche in einer directen oder indirecten Schwäche ihren Grund haben." Kleinere Uebersetzungssünden wollen wir hier nicht weiter rügen. Die erzählten Krankheitsgeschichten betreffen zwey Fälle von Amavrosis, einen von einer halbseitigen Lähmung, von arthritischer Unbeweglichkeit des einen Arms mit chronischer Engbrüstigkeit von zurückgetretener Krätze, und zwey Fälle von Epilepsie. In allen diesen Fällen, die beiden letzten ausgenommen, versagte der Galvanismus seine guten Dienste nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Kiel*, b. Mohr: *Kurzer Abriss einer philosophischen Encyklopädie*, als Grundlage bey Vorträgen über dieselbe, von *Christian Friedr. Callisen*, Doct. d. Philos. 1802. 70 S. 8. (5 gr.) — Der Vf. geht in der Vorrede von dem Gedanken aus, dass es auf Universitäten und Gymnasien besser gethan sey, anstatt der Vorträge über Logik und Metaphysik ausser der Erfahrungsseelenlehre in einer philosophischen Encyklopädie von der Philosophie überhaupt und ihren einzelnen Theilen eine zusammenhängende Uebersicht zu geben. Dieses möchte eher mit den Zwecken der Gymnasien als der Universitäten zusammenstimmen. Denn wenn wissenschaftliches Denken das erste Erforderniss jedes Gelehrten ist, so wird ein wissenschaftlicher Vortrag über die Logik auf Universitäten immer nothwendig bleiben. Indessen soll dadurch einer philosophischen Encyklopädie ihr sonstiger Nutzen nicht abgesprochen werden. Einen Abriss derselben, worüber er schon mehrere Jahre Vorlesungen gehalten hat, theilt der Vf. hier dem Publicum mit, der das Auszeichnende in der Anlage des Ganzen hat, dass das Praktische als Hauptsache, und das theoretische Wissen als dem ersten untergeordnet und um des Handelns willen nothwendig aufgestellt wird. So erfordert es die Rücksicht auf die Zwecke der Jünglinge, welche Alle Gelehrte, aber darum eben nicht Philosophen von Profession werden wollen. Uebrigens ist aber die Ordnung die gewöhnliche: Fundamentalphilosophie, Logik, Metaphysik, Aesthetik, und dann praktische Philosophie, allgemeine praktische Philosophie, Rechtslehre, Religionslehre, Ethik und Politik. Man kann dem Vf. das Verdienst nicht absprechen, dass er den wesentlichen Inhalt dieser Theile der Philosophie, ihren Zusammenhang und die Beziehung auf den letzten Zweck des Menschen kurz und doch deutlich entwickelt habe; aber in Rücksicht der Bestimmtheit der Begriffe, durch deren Verbindung die Kürze erst ihren Werth erhält, hat er nicht immer die Forderungen erfüllt, welche an eine solche Encyklopädie können gemacht werden. Sehr unbestimmt ist gleich §. 3. die Erklärung von Wissenschaft: „Verbinden wir alle unsere Einsichten über einen Gegenstand, ihrer Ableitung und Verwandtschaft nach, zu einem widerspruchsfreyen Ganzen (*System*), so entsteht eine *Wissenschaft*. Philosophie als Wissenschaft ist eine systematische Aufstellung dessen, was sich durch vernünftiges Nachdenken über alles wesentlich und nothwendig zum Menschen als Menschen Gehörende herausbringen lässt." In dieser Erklärung ist das Formelle der Philosophie als Wissenschaft ganz unbestimmt gelassen, und darum auch ihr Inhalt nicht scharf genug bezeichnet. Die Erfahrungsseelenlehre gehörte dann nothwendig mit zur Philosophie; gleichwohl schliesst sie der Vf. §. 5. aus dem Inbegriff philosophischer Wissenschaften aus, und will sie nur als Propädeutik derselben betrachtet wissen. Die Theile der theoretischen Philosophie sind Metaphysik, Logik, Aesthetik. Gegen die Erklärungen von diesen lässt sich mancherley erinnern, in so fern das Object nicht ganz richtig und das Formelle gar nicht angegeben ist. Das Object der Metaphysik ist nach §. 7. dasjenige, *was sich über unser Seyn als handelnde Wesen* sowohl in Rücksicht unsers eigenthümlichen Selbst, als in Rücksicht des nothwendig mit uns in Verhältniss Stehenden, durch Nachdenken herausbringen lässt. Auch lernen wir durch Logik uns nicht als denkende und durch die Aesthetik als fühlende Wesen kennen — in dieser Rücksicht sind es Theile der Psychologie. In den Kapiteln, welche besonders von Logik und Metaphysik handeln, ist die Erklärung berichtigt. *Aesthetik* nimmt der Vf. in einer weitern Bedeutung, als Wissenschaft von dem, was sich durch Nachdenken über menschliches Gefühl und über die Art, auf dasselbe zu wirken, herausbringen lässt, indem er sowohl sinnliche als ästhetische Gefühle zu ihrem Objecte macht. Die reine Aesthetik, welche „die Natur des Fühlens und seiner verschiedenen Modificationen untersucht" gehört offenbar in die empirische Seelenlehre. Und wenn er Gefühl erklärt, als das unmittelbare Bewusstseyn von der Angemessenheit oder Unangemessenheit dessen, was wir sind, zu dem, was wir eigentlich seyn sollen, so vermengt er das Praktische mit dem Theoretischen. Wir könnten noch mehrere Beyspiele anführen; doch diese werden hoffentlich zur Bestätigung jener Urtheile hinreichend seyn. Da übrigens der Vf. sein Talent zum Selbstdenken unverkennbar geäussert hat: so zweifeln wir nicht, dass er seinen Entwurf, der sonst gut geschrieben ist, allmälig selbst zu grösserer Vollkommenheit bringen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Februar 1804.

PHYSIK.

Leipzig, b. Klaubart: *De Galvanismo. Specimen I.* Quod ad disput. proponit *Joa. Christ. Leop. Reinhold*, Lipsiensis Phil. Doct. L. A. Mag. Medic. Baccal. etc. 1797. 125 S. 4. *De Galvanismo. Specimen II.* 1798. 82 S. 4.

In dem Zeitpunkte, in welchem diese beiden Dissertationen erschienen, zeichneten sie sich rühmlich unter den Schriften über den Galvanismus aus, und auch jetzt noch sind sie als eine sehr reichhaltige Sammlung von Thatsachen, und besonders als ein ausführlicher Bericht von den mit der einfachen galvanischen Kette in thierischen Körpern hervorgebrachten Erscheinungen, schätzbar und lesenswürdig. Dass gegenwärtig die Gesichtspunkte, aus welchen diese Erscheinungen betrachtet werden, sehr verändert und erweitert sind, dass daher diese Schrift nunmehr eine gänzliche Umschmelzung erfahren musste, wenn sie ihrem Gegenstande Genüge leisten wollte, kann die Kritik ihr nicht zum Vorwurfe machen; aber wohl möchte der Vf. Tadel verdienen, dass er zu einer Zeit, da sich für *Voltas* elektrische Theorie die Beweise so sehr vervielfältigt hatten, und diese Theorie selbst von ihrem sinnreichen Erfinder in ein so helles Licht gesetzt worden war, so blind gegen dieselbe blieb, und der erkünstelten mit den bekannten Naturgesetzen so wenig in Uebereinstimmung zu bringende *Humboldt*'schen Hypothese huldigte. Mit der Darstellungsart des Vfs. können wir gleichfalls nicht ganz zufrieden seyn. Viele Wiederholungen und unnütze Weitschweifigkeit in manchen Stellen abgerechnet, vermissten wir besonders die nöthige Klarheit und Simplicität, und wir fürchten, dass nur der mit der Lehre vom Galvanismus sehr vertraute Leser den Vf. gehörig werde verstehen können, dahingegen der, der sich erst Belehrung verschaffen will, Mühe haben wird, durch den Schwall von Citationen und Beleuchtungen anderer Schriften zu bestimmten Einsichten in den Gegenstand zu gelangen.

Von den *acht* Abschnitten, in welchen der Vf. seinen Gegenstand abhandelt, begreift das erste Specimen die fünf ersten Abschnitte, und das zweyte die drey übrigen. Der *erste* Abschnitt enthält einige vorläufige Erläuterungen und Worterklärungen, und eine musterhafte Literatur, die wir nirgends so vollständig gefunden haben. Im *zweyten* Abschnitte erzählt der Vf. die Versuche, welche die Muskelbewegungen betreffen. Aus diesem Abschnitte verdient die im §. *IX.* erzählte Beobachtung des Vfs. ausgehoben zu werden, welche die wichtige Entdeckung von *Humboldts* in Betreff einer Art von vitaler Atmosphäre der Nerven bestätigt. Es gelang nämlich dem Vf., in mehrern Fällen Zuckungen zu erregen, wenn er die auf einer Glasplatte ruhenden Extremitäten mit den Fingern berührte, und das Metall, das er in der andern Hand hielt, denen mit dem Rükkenmarke frey herabhängenden Crural-Nerven näherte, und zwar gelang ihm dieser Versuch mit Zink und Eisen. Andere Metalle und feuchte Armaturen versuchte er ohne Erfolg. Im *dritten* Abschnitte handelt der Vf. von den Versuchen über die Einwirkung des Galvanismus auf die Sinnorgane. Der *vierte* Abschnitt ist der Aufzählung der in verschiedenen Medien angestellten Versuche gewidmet. Im *fünften* Abschnitte betrachtet der Vf. die zur Hervorbringung der galvanischen Erscheinungen in dem Thieren und thierischen Theilen, welche dieselben zeigen, nothwendig erforderlichen Bedingungen. Lehrreich und vollständig handelt er hier von dem Einflusse der verschiedenen Zustände der Erregbarkeit auf die Erscheinungen, und von den Ursachen selbst, welche diese Zustände bestimmen. Besonders verdient ausgehoben zu werden, dass es durch des Vfs. Versuche wahrscheinlich wird, dass gewisse chemische Wirkungsmittel, wie z. B. das sogenannte *Oleum Tartari per deliquium*, die oxygenirte Kochsalzsäure etc. die Verstärkung der Erscheinungen in gewissen Zeitpunkten nicht als neue wirksamere Kettenglieder, sondern durch einen reellen Einfluss auf die Stimmung der Erregbarkeit ausüben. Uebrigens war dem Vf. der Einfluss dieser chemischen Agentien als blosser Kettenglieder gleichfalls wohl bekannt, und insbesondere fand er das Silber als Verbindungsglied zwischen der Schwefelleber an den Nerven und der Salzsäure an den Muskeln, und den Zink zwischen dem *Oleum Tartari* an den Nerven und der Salzsäure an den Muskeln wirksam. Im *sechsten* Abschnitte betrachtet er die Bedingungen, welche im Bogen selbst liegen, näher. Die Gränzen dieser Recension erlauben uns nicht, dem Vf. hier, wo die Hauptsache abgehandelt wird, ins Einzelne zu folgen; wir bemerken nur, dass manches viel deutlicher geworden wäre, wenn der Vf. *Voltas* ihm wohl bekannter Ansicht gefolgt wäre, und dass es eine durch genauere Versuche widerlegte Behauptung des Vfs. ist, dass bey homogenen Armaturen, welche an die Nerven und Muskeln angebracht werden, die Natur des metallischen Connectors, welcher dieselben verbindet, einen Einfluss

auf das Erſcheinen und Nichterſcheinen der Zuckungen habe. Im *ſiebenten* Abſchnitte handelt der Vf. von *der Natur des galvaniſchen Fluidums*. Was hier der Vf. vorzüglich Hn. von *Humboldt* folgend, über dieſes ſonderbare galvaniſche Fluidum, das in den thieriſchen Theilen abgeſondert, und von den Metallen in ſeiner Bewegung aufgehalten an den armirten Stellen angehäuft werde, zuletzt durchbreche, und ſo jene bekannten Erſcheinungen hervorbringe, vorträgt, iſt nun vollends in neuern Zeiten auf ſeinen wahren Werth zurückgeführt worden, und wird in der Geſchichte des Galvanismus eben die Stelle einnehmen, welche die Geſchichte anderer Zweige der Phyſik ſo manchen zu früh gewagten Hypotheſen und Erklärungen anweiſet. Wenn übrigens der Vf. von ſeinem galvaniſchen Fluidum behauptet, daſs es nur in thieriſchen Theilen Veränderungen hervorbringe, die übrigen Kettenglieder aber bey ſeinem Durchgange gar nicht afficire und verändere: ſo iſt dieſs zwar mit den übrigen beſondern Eigenſchaften, die er dieſem Fluidum zuſchrieb, conſequent angenommen, mit den richtigen Grundſätzen einer allgemeinen Phyſik aber wohl nicht in Uebereinſtimmung zu bringen, welche mit dem Begriff von Durchleitung den Begriff nicht bloſs von mechaniſcher, ſondern auch von chemiſcher Veränderung als nothwendig verbunden annehmen. Mit einer kurzen Beleuchtung der Hypotheſen über die Urſache der galvaniſchen Erſcheinungen im *achten* Abſchnitte ſchlieſst dieſe mit ſeltenem Fleiſse ausgearbeitete Schrift.

WIEN, b. Camesina: *Voltas neueſte Verſuche über Galvaniſmus. Beſchreibung eines neuen Galvanometers und andere kleine Abhandlungen über dieſen Gegenſtand.* Mit zwey Kupfern. 1803. 8. (12 gr.)

Die einzelnen Aufſätze, welche hier zuſammen abgedruckt ſind, ſind folgende: 1) *Darſtellung der vornehmſten Verſuche des Hn. Volta über den Galvaniſmus.* Mit einer Abbildung. Dieſe Darſtellung iſt aus den *Bulletin des Sciences par la Societé philomatique* Nr. 58. S. 74 genommen, von welcher bereits in dem erſten Stücke des vierten Bandes des Magazins für den neueſten Zuſtand der Naturkunde von *Joh. Heinr. Voigt*, eine Ueberſetzung den Liebhabern der Phyſik mitgetheilt worden iſt, von welcher der vorliegende Aufſatz ein wörtlicher Abdruck iſt. 2) *Mathematiſche Anſicht der Voltaiſchen Säule, beſonders in Verbindung mit dem Condenſator.* Gleichfalls wörtlich aus demſelbigen Stücke von *Voigts* Magazin S. 48. abgedruckt, und den deutſchen Leſern ſonſt auch ſchon aus *Gilberts* Annalen, *Pfaffs* und *Friedländers* franzöſiſchen Annalen bekannt. 3) *Ueberſicht der neuen über den ſogenannten Galvaniſmus gemachten Entdeckungen.* Aus dem *Bulletin des Sciences par la societé philomatique* Nr. 50. S. 12. genommen. 4) *Beſchreibung eines neuerfundenen Galvanometers und Bericht über einige Verſuche, die Wirkung der galvaniſchen Säule auf verſchiedene Gasarten betreffend* von *W. H. Pepys.* Mit einer Abbildung. Aus dem Juni-Stück des *Phil. Magaz.* 1801 genommen. Dieſer Aufſatz iſt nicht wichtig, und man ſieht nicht recht ein, welchen Zuſammenhang er mit den übrigen Aufſätzen dieſer Sammlung hat. *Oximuriat of potash* iſt nicht ſalzſaures ſondern überſaures oder oxygenirtes ſalzſaures Kali. 5) *Neueſte Abhandlung Volta's über den ſogenannten Galvaniſmus, welche eine Theorie ſeiner Säule und eine Erklärung der vorzüglichſten von derſelben abhängigen Erſcheinungen enthält.* Ein wörtlicher Abdruck aus dem zweyten Stücke der franzöſiſchen Annalen von *Pfaff* und *Friedländer* ohne Angabe der Quelle. 6) *Schreiben des Hn. Tilloch*, Herausgeber des philoſ. Mag., an Hn. *A. Pictet*, einen der Redacteurs der brittiſchen Bibliothek. Von ganz unbedeutendem Inhalte. Man ſieht aus dieſer Anzeige, daſs dieſe Sammlung ohne allen Plan angelegt, und eine bloſse Buchhändler-Speculation iſt.

WITTENBERG, b. Tzſchiedrich: *Utrum aqua per Electricitatem Columnae a Cel. Volta inventae in Elementa ſua diſſolvatur?* Diſſertatio phyſico-chemica. Def. Auctor *Joann. Frid. Erdmann*, Wittebergenſis, Medicinae Candidatus. Cum Tabula aeri incisa. 1802. 4o S. 4. (6 gr.)

Eine der wichtigſten Fragen für die Theorie der ganzen Chemie, die durch die von der Voltaiſchen Säule abhängigen Erſcheinungen von neuem auf eine ernſtlichere Weiſe zur Sprache gebracht worden iſt, iſt in dieſer Diſſertation mit Sachkenntniſs abgehandelt, und ein Verſuch ihrer Beantwortung darin aufgeſtellt, der, ſollte er uns auch nicht weiter in der Auflöſung des ſchwierigen Problems gebracht haben, doch allen Dank verdient, da er ſich auf eigene ſchätzbare Experimentalunterſuchungen gründet, die vermöge der in allen Umſtänden angewandten Genauigkeit ihnen das Verdienſt eines bleibenden factiſchen Beytrages zur Aufklärung des wichtigen Fragepunktes, auf welchen ſie ſich beziehen, verbürgen. Die Frage, die der Vf. hier zu beantworten ſucht, iſt nämlich die, ob die Entwickelung von Sauerſtoffgas und Waſſerſtoffgas aus dem Waſſer durch die Einwirkung der Voltaiſchen Säule auf daſſelbe, als eine wahre Zerſetzung deſſelben in ſeine von der antiphlogiſtiſchen Chemie behaupteten heterogenen Beſtandtheile zu betrachten ſey, und ob folglich dieſe Erſcheinung ſelbſt eine neue Beſtätigung der Theorie des unſterblichen *Lavoiſiers* enthalte. Nachdem er im *erſten* Kapitel eine Geſchichte der verſchiedenen Meynungen und Erklärungsarten jenes merkwürdigen Phänomens umſtändlich vorgetragen hat, erzählt er im *zweyten* Kapitel die von ihm ſelbſt zum Behufe einer Erklärung deſſelben angeſtellten Verſuche. Von den dreyen hier erzählten iſt der dritte Verſuch der bedeutendſte. Der Vf. ſteckte in ein gläſernes Gefäſs durch zwey auf den gegenüberſtehenden Seiten gebohrte Löcher Golddräthe, füllte es mit deſtillirtem Waſſer, brachte durch einen, die Oeffnung des cylindriſchen Halſes verſchlieſsenden, durchbohrten Kork eine Sförmig gekrümmte Glasröhre, deren Kaliber ſo fein war, daſs kaum ein Haar durchging,

um die aus dem Waſſer ſich entwickelnden Gasarten in einem Glas-Cylinder auf die gewöhnliche Weiſe aufzufangen, wog nun das Ganze gehörig abgetrocknet ſorgfältig, und brachte die Dräthe mit den Polen zweyer mit einander vereinigter Säulen, wovon jede aus 40 Plattenpaaren von Zink und Silber beſtand, in Verbindung. Die Gas-Entwickelung geſchah nun reichlich an beiden Dräthen, und Hr. *E.* beobachtete dabey das ſonderbare Phänomen, daſs die aus dem poſitiven Drathe ſich entwickelnden Blaſen von Sauerſtoffgas von dieſem Drathe, und beſonders von ſeiner Spitze aus, eine Bewegung vorwärts, wie wenn ſie in der Richtung nach der Spitze und nach dem gegenüberſtehenden negativen Drathe fortgeſtoſſen würden, zeigten, während die Blaſen von Waſſerſtoffgas von der Spitze des negativen Drathes zurückwichen, und folglich demſelben Impulſe folgten, welcher die Sauerſtoffgasblaſen vorwärts trieb. Rec. glaubt in unter ähnlichen Umſtänden angeſtellten Verſuchen gleichfalls bisweilen etwas dergleichen bemerkt zu haben, möchte ſich aber für jetzt keine weitern Folgerungen daraus erlauben, oder Beweiſe für irgend eine Meynung daher nehmen, da er durchaus keine Conſtanz in dieſer Richtung der Bläschen beobachten konnte, und bisweilen ſogar eine entgegengeſetzte Richtung derſelben ſtatt zu finden ſchien. Nach 40 Stunden hatte der Vf. ſechs Kubikzolle Luft erhalten. Er machte nun dem Verſuche ein Ende, wog wieder den Apparat, und fand, daſs er nun einen Gran weniger, nämlich 647 Gran, wog, da er zuvor 648 Gran gewogen hatte. Das erhaltene Luftquantum wurde genauer von ihm unterſucht, und zwar theils durch den Phosphor, theils durch das Verbrennen vermittelſt des elektriſchen Funkens, und ſo fand er, daſs die erhaltene Luft aus Waſſerſtoffgas und Sauerſtoffgas nahe in demſelben Verhältniſſe, in welchem nach *Lavoiſiers* Hypotheſe die gewichtigen Baſen beider Gasarten das Waſſer zuſammenſetzen, beſtand, und daſs das Gewicht beider Gasarten zuſammen bis auf einen Unterſchied von $\frac{1}{10}$ Uebergewicht jenem Gewichtsverluſte des Waſſers gleich kam. So viele Mühe ſich auch der Vf. bey dieſem Verſuche gegeben haben mag, ſo kann Rec. doch aus Gründen, deren nähere Auseinanderſetzung der Raum nicht erlaubt, ihn doch auf keine Weiſe für einen entſcheidenden Verſuch halten, und kann beſonders die Differenz von $\frac{1}{10}$ nicht für ſo unbedeutend annehmen, als der Vf. will. Im *dritten* Kapitel prüft der Vf. die Erklärungsarten dieſes Phänomens von den verſchiedenen Naturforſchern, greift beſonders *Ritters* von der chemiſchen Orthodoxie ſo auffallend abweichende Deutung an, und trägt endlich im *vierten* Kapitel ſeine eigene, mit der Lavoiſieriſchen Theorie in Uebereinſtimmung zu bringende Erklärung vor, die darin beſteht, daſs das elektriſche Fluidum, bey ſeinem Ausſtrömen aus dem poſitiven Drathe, das Waſſer zerſetze, vermöge ſeiner groſsen Verwandtſchaft mit dem Waſſerſtoffe ſich mit dieſem verbinde, unbemerkt ſich durch die, die beiden Dräthe trennende Waſſerſchichte mit demſelben hindurch ſchleiche, und ihn beym Einſtrömen in den andern Drath wieder unter der Geſtalt des Waſſerſtoffgaſes entweichen laſſe.

Leipzig, b. Richter: *Unterſuchungen über das Daſeyn des Kälteſtoffs* und über den allgemeinen Behälter deſſelben, von *J. P. Bres.* Aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt und mit einem Vorberichte und Anmerkungen begleitet, von D. *Adam Michael Birkholz*, d. med. Facultät zu Leipzig Beyſitzer. Mit einem Kupf. 1801. XXXII u. 136 S. ohne Vorr. 8. (18 gr.)

In dieſer Abhandlung, deren Original den Titel führt: *Recherches ſur l'exiſtence du frigorique et ſur ſon reſervoir commun, par le Cit. Bres.* Paris, b. Fuchs (2 Fr.), vermehrt der Vf. die Zahl der Stoffe durch einen neuen, indem er einen beſondern, wirklich exiſtirenden Kälteſtoff als Urſache der Kälte annimmt. Im *erſten* Kap. ſucht er zu beweiſen, daſs die Bildung des Eiſes durch die bloſse Abweſenheit der Wärme, oder durch das Entweichen des Wärmeſtoffes nicht erklärt werden könne. Nach dem *zweyten* Kap. iſt der Kälteſtoff eine Flüſſigkeit, die das Eis verurſacht und in allen Körpern die Kälte hervorbringt, in welchem Grade er auch in denſelben enthalten ſey. Im *dritten* Kap. heiſst es: der allgemeine Behälter des Kälteſtoffes iſt die Atmoſphäre, hauptſächlich die der Pole und die Pole ſelbſt. Im *vierten* Kap. zeigt der Vf., daſs das Licht den Kälteſtoff in Bewegung ſetze und ihn in die Luft erhebe; und im *fünften* ſetzt er auseinander, daſs der Kälteſtoff in ſehr groſser Verwandtſchaft mit dem Waſſer ſtehe. Endlich machen harmoniſche Reſultate aus der Verbindung des Wärmeſtoffs mit dem Kälteſtoff den Beſchluſs. — Es iſt nicht zu leugnen, daſs der Vf. ſich in Darſtellung dieſer Theorie als denkenden Kopf zeigt; doch wird man wohl nicht leicht weder die Haltbarkeit dieſer Theorie, noch ihre Vorzüglichkeit vor andern anerkennen. In eine detaillirte Beurtheilung der vorgetragenen Theorie kann Rec. ſich nicht einlaſſen; er empfiehlt deshalb nur dem Leſer die *Baumeſche* Theorie der Kälte (ſ. neues polytechn. Magaz. B. 2. 1799. S. 218 ff.) dagegen zu halten.

Wenn übrigens der Ueberſetzer, wie er in einer Note zu der Vorrede des Originals ſagt, ſchon 30 Jahre vor dem Vf. die Ueberzeugung von dem Daſeyn des Kälteſtoffs gehabt hat, ſo muſste es ihm allerdings Freude verurſachen, in dem Vf. einen Glaubensgenoſſen zu finden; deſto mehr muſs man ſich aber wundern, daſs die Anmerkungen des Hn. *B.* nicht reichhaltiger ausgefallen ſind.

GESCHICHTE.

Abo: *Sylloge Monumentorum ad illuſtrandam hiſtoriam Fennicam pertinentia.* Auctore M. *H. G. Porthan.* 1802—3. P. I—IX. (144 S. 4. noch nicht vollendet.)

Rec. eilt, den Hiſtorikern ein Werk bekannt zu machen, das eine wahre Bereicherung der Geſchichtkunde

kunde verſpricht. Der Vf. ſetzt ſeine Bemühungen, die Geſchichte ſeines Vaterlandes aufzuklären, unverdroſſen fort. Die Chronik des Biſchofs Juuſten iſt durch ſeinen Commentar ein klaſſiſches Buch geworden. Er verſprach in der Vorrede zu dieſer wichtigen Arbeit, die merkwürdigſten Urkunden und Denkmäler für die finniſche Geſchichte in einem Anhange hinzuzufügen, oder wenigſtens nachzuweiſen. Allein die unerwartete Gröſse, zu der jene Schrift erwuchs, bewog ihn, den Plan zu ändern: wir haben jetzt den Anfang eines beſondern *Codex diplomaticus Fennicus* vor uns, der ähnlichen Unternehmungen zum Muſter dienen kann. Ohne öffentliche Unterſtützung läſst ſich ein Werk der Art, am wenigſten in einem Zeitalter, das dem Abſatz ernſter gelehrter Producte ſo wenig günſtig iſt, nicht erwarten: Hr. *P.* hat ſich daher der Gelegenheit, die ihm die auf den ſchwed. Univerſitäten häufigen Diſputationen darbieten, bedient, um das gegenwärtige Werk nach und nach ans Licht zu ſtellen. In den uns bis jetzt zu Geſichte gekommenen 18 Bogen ſind von Nr. 1—46. alle Finnland betreffende Urkunden und Documente, von der erſten Hälfte des eilften Jahrhunderts bis zum J. 1365, enthalten. Den Anfang macht ein Fragment aus einer finnländiſchen Biſchofschronik aus den Palmſjöldiſchen Sammlungen. Der gröſste Theil der hier gelieferten frühern Urkunden beſteht in Bullen und die Cleriſey angehenden Verhandlungen; allein leider! iſt uns aus der finniſchen Vorzeit nichts weiter übrig. Bey einem jeden Stücke iſt die Quelle, woher es genommen iſt, genau angegeben: alle Urkunden ſind mit gründlichen und erläuternden Anmerkungen begleitet. Kurz, der Vf. verdient für den Fleiſs und die Sorgfalt, die er an dieſs Werk gewandt hat, den wärmſten Dank aller Freunde und Forſcher der nordiſchen Geſchichte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Paris*, b. Didot d. j.: *Notice d'une Diſſertation de Mr. J. D. Akerblad*, intitulée: *Inſcriptionis Phoeniciae Oxonienſis nova Interpretatio*, par *A. J. Silveſtre de Sacy*. 1803. 18 S. 8. — Hr. *Akerblad* hat ſchon in den *Comm. Soc. reg. ſcientiar. Gotting.* T. XIV. die Ueberſetzung einer griechiſch-phöniziſchen Inſchrift mitgetheilt, welche der unermüdete *Fauvel* zu Athen entdeckt, *A.* aber auf ſeiner levantiſchen Reiſe dort genau copirt hatte. Das Griechiſche beſteht blos aus den Worten:

ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΗΛΙΟΔΩΡΟΥ
ΣΙΔΩΝΙΟΣ

Das parallele Phöniziſche iſt nach *A.* ſo zu leſen: מצבת זכר בחיים לעבד חלת בן עבד שמש הצדני d. h. *Stein des Gedächtniſſes unter den Lebenden für Ebed Telat* (den Knecht oder Verehrer der Telat), *den Sohn Ebed Schemeſch* (den Sohn des Verehrers der Sonne), *den Sidonier*. Intereſſant iſt dieſe Entdeckung, theils wegen der Seltenheit, zu Athen eine phöniziſche Inſchrift zu finden, theils weil das phöniziſche Synonymum der Artemis חלת (drey, dreyfach) dadurch gegeben iſt. *de S.* leitet dieſs von dem Beynamen der Artemis τριπλασία oder τριοσσακτις ab. In der auf dem Titel genannten lat. Abh. hat eben dieſer ſchwediſche Gelehrte über eine gröſsere phöniziſche Inſchrift, deren Enträthſelung ſchon von dem gelehrten, aber beſcheidenen Abbé *Barthelemy* und von dem viel anmaſslicheren *Swinton* (auch von *Fabricy*, *Hug*, und Hn. *Tychſen* in Roſtock) verſucht worden iſt, ſeine in vielen Punkten wahrſcheinliche Entzifferung mitgetheilt. Hr. *A.* lieſt: אנכי עבראסר בן עבדסמס בן חר מצבת למי בחיי יקנאת על משכב נחתי לעולם כלא שתי לאשתי עשתרת בת חם בן עבדמלך und überſetzt: *Ego Abedaſar filius Abedſuſami filii Churi monumentum ei, quae me vivente diſceſſit a placido meo thalamo in aeternum* [*in omne aevum*] — *poſui, Uxori meae Aſtarti filiae Tami filii Abedmeleci.* Der prüfende *de S.* macht hierüber die Bemerkung, daſs *A.* drey Jod annehme, welche im Texte nicht ſtehen. Das Eine an אנכי kann leicht wegbleiben. Auch wenn man יקנאה lieſt, bleibt der Sinn: *Ich.* (Sogar wird die Entzifferung wahrſcheinlicher, weil im Phöniziſchen mehr aramäiſche als reinhebräiſche Formen zu erwarten ſind.) Aber auch das Wort לאשתי hat in der Steinſchrift ſelbſt das Jod am Ende nicht, und daran liegt etwas für den Sinn. (Nach der vorhergegangenen Paraphraſe iſt ſogar das Prädicat: *Meiner Frau*, ziemlich überflüſſig.) Hr. *de S.* macht ſehr glaublich, daſs im Texte nicht ein ש, ſondern ein מ ſtehe, folglich zu leſen ſey לאמת *ſervae Aſtartes*. Wie der Mann עבר von dieſer oder jener Gottheit genannt wurde, ſo gab es wohl ähnliche Frauennamen. Hier: Aſtarte'dienerin. Auch das ל in למי ſteht nicht im Texte. *de S.* verbindet damit das folg. Wort, und muthmaſst abermals auf die leichte Verwechslung zwiſchen מ und ש. Daher bleibt im Grunde der Sinn לשבחיי *derjenigen, welche in meinem Leben.* Nach *A.* müſste על ſoviel bedeuten, als מעל *von . . weg;* und dieſs iſt allerdings äuſserſt unwahrſcheinlich. *de S.* ſchlägt dagegen eine andere Wortabtheilung vor: לשבחיי יקנא חמל *ei, quae in vita veritatis aſcenſura eſt lectum requiei meae in omne ſeculum.* יקנאה oder יקנאת iſt ſtatt יקנאת den Figuren der Inſchrift gemäſser von Hn. *de S.* aufgenommen. Nicht dieſs, daſs an eine Fortdauer nach dem Tode hier gedacht wird, ſcheint dem Rec. unglaublich; mehr aber dieſs, daſs der Phönizier (auf gut Mohammedaniſch) in jenem Leben ein neues Hochzeitbett für ſich und ſeine Amtaſtarte erwartet. Rec. wagt nach den *de Sa*ciſchen Verbeſſerungen: לשבחיי und יקנאה eine andere Ueberſetzung der mittleren, ſchwierigen Worte. *Monumentum ei, quae in vita mea conſtans fuit in lecto quietis meae, aeternum ſponſa, poſui Amtaſtartae* etc. יקן bedeutet *duravit, certus fuit*, z. B. vom Waſſer in einer Quelle, wenn es nicht, gleichſam trüglich, verſchwindet. נַלָּא (die aram. Form des hebr. כַּלָּה) iſt *Braut, Vermählte.* Könnte man ſtatt לשבחיי im Texte finden לִשְׁבָחֶיהָ *in vita ſua = dum ipſa viveret*, ſo würde unſere Erklärung, dünkt uns, volle Wahrſcheinlichkeit haben. Wenigſtens fehlt es, nach ihr, dem Monument des Ebedaſars nicht an Empfindſamkeit. Rec., welcher keine Abzeichnung der phöniziſchen Inſchrift vor ſich hat, möchte noch die, welche die Steinſchrift vergleichen können, fragen: „ob wirklich die nicht ganz paſſende *forma conſtructa* מצבת, ob nicht vielmehr מצבת oder מצבת auf dem Steine zu leſen ſey?"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Februar 1804.

MATHEMATIK.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *War es am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts völlig erwiesen, ob die Erde um die Sonne, oder die Sonne um die Erde sich bewege?* Zur nochmaligen und genauern Prüfung und Berichtigung des neuen und alten Weltsystems. 1802. 40 S. 8.

Diese Schrift hat zur Absicht, zu zeigen, dass eine Bewegung der Sonne um die Erde weit wahrscheinlicher sey, als die Bewegung der Erde um die Sonne. In einigen Stellen des Buchs giebt sich zwar der Vf. das Ansehen eines bescheidenen Zweiflers; dagegen spricht er an andern Orten um so entscheidender, und nach S. 37. sind schon seine fünf ersten Gründe, den sechsten nicht einmal mitgerechnet, völlig hinreichend, zu beweisen, dass die Bewegung der Erde um ihre Axe und um die Sonne *unmöglich*, und ihre Unbeweglichkeit *entschieden* ist. So etwas, und in diesem Tone so etwas im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts zu behaupten, dazu wird eine ungleich tiefere Kenntniss des Gegenstandes erfordert, als der Vf. auf jeder Seite dieser Schrift verräth. Zwar meynt der Vf. (und diess ist zugleich das naiveste Geständniss seiner eigenen Unwissenheit und seiner gänzlichen Unfähigkeit, über solche Dinge öffentlich zu urtheilen) „wenn je authentische und allgemein überzeugende Beweise für die Beweglichkeit oder Nichtbeweglichkeit des Erdkörpers vorhanden wären, so müssten solche ganz in unserer Nähe liegen, nicht durch grosse verwickelte Messungen und Rechnungen der Mathematik und Astronomie, nicht durch ein sophistisches (!) Forschen nach Parallaxen der Fixsterne, nicht durch hochgespannte Vernunftschlüsse dürften sie aufgesucht, nicht aus dem unermesslichen Raume des Himmels hergeholt werden, sondern aus einfachen, uns zunächst gelegenen (oder, wie aus dem Zusammenhange erhellet, nicht über die Region des Luft- und Wolkenhimmels sich versteigenden) Erfahrungen." Dass man aber die Beweise für die Nichtbeweglichkeit der Erde, obgleich sie uns so nahe sind, *vor* unserem Vf. nicht gefunden hat, oder sie nicht finden, nicht erkennen wollte, diess Räthsel löst sich derselbe mit einer sehr treffenden Bemerkung des weisen Salomo: *Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viel Künste.* Pred. K. 7. Ohne Sophisterey, und um bloss ein *Argumentum ad hominem* anzuführen, bemerkt Rec. nur folgendes: ist denn dem Vf. kein Beyspiel bekannt, dass man, um Dinge, die uns ganz nahe liegen, z. B. um den Abstand eines Orts vom Aequator (seine Breite), und überhaupt, um die Entfernung mehrerer Orte auf der Erde von einander zu erforschen, auf eine sehr zuverlässige und am wenigsten trügende Art die Beweise von dem Himmel und von beobachteten Sternen herholt? Da keine Schriften schädlicher sind, als solche, wo von Halbgelehrten halb wahre und falsche Ideen mit einander vermengt, dem Publikum als Wahrheit verkauft, oder gar als Resultate des Nachdenkens und wissenschaftlicher Forschung aufgedrungen werden: so glaubt sich Rec. verbunden, den Inhalt dieser Schrift ausführlicher anzuzeigen, als sie nach ihrem innern Werth es verdiente. — Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift gab dem Vf. — ein Spazierritt (der Pendant zu *Newton's* Apfel!), wobey ihm bemerklich ward, als er um ein grosses viereckiges Ackerfeld herumritt, dass der Luftzug von keiner Weltgegend stärker als von der andern war. Nichts war ihm nun einleuchtender, als der Schluss: also kann die Erde sich nicht nach Osten, und überhaupt nicht drehen, und nichts schien ihm natürlicher, als *Tycho's* Weltsystem, dessen Restaurator er durch gegenwärtige Schrift zu werden wagt. Seine Gründe bestehen theils in einer Widerlegung der Gründe für das Copernicanische System, theils in sechs Sätzen, welche zur Bestätigung des Tychonischen dienen sollen. Der Vf. wunderte sich nicht wenig, als er das erste Mal in einem Buche fand, das Copernicanische Weltsystem sey — eine Hypothese. (Welcher Astronom hat es denn für einen mathematisch erwiesenen oder erweisbaren Satz erklärt?) Er hat nun nichts besseres zu thun, als drey Gründe für diese Hypothese anzuführen, und sie der Reihe nach durch Entgegenstellung anderer Hypothesen zu entkräften. *Erster Grund der Copernicaner:* wenn die Erde sich nicht bewegte, so wäre die Geschwindigkeit der Planeten, und noch mehr der Fixsterne, mit der sie in 24 Stunden sich um die Erde drehen sollen, ganz unbegreiflich. Darauf antwortet der Vf.: Auch, wenn die Erde sich dreht, so bleibt jene Geschwindigkeit, der Planeten wenigstens, uns noch unbegreiflich; diess ist nicht zu leugnen; aber — nun höre man den Vf. weiter — es lehrt überdiess auch die tägliche Erfahrung, eben so wie die Gesetze der Mechanik (welche Erfahrung, und welche Mechanik?!), „dass ein schwerer Körper weit eher einer sehr schnellen Bewegung fähig ist, als ein leichter, indem ein Federball z. B. (oder eine Pflaumfeder!) sich nicht so weit schleudern lässt, als mit gleicher Kraft ein Stein."

Stein." Weit begreiflicher findet es demnach der Vf. nach seiner ganz neuen und ihm eigenen Physik, dass die schwerere Sonne sich um die leichtere Erde dreht, als umgekehrt. Selbst, dass der ganze Himmel mit allen Fixsternen (der ersten bis zur zehntausendsten Grösse) in 24 Stunden einmal um die Erde geführt wird, ist ihm weit begreiflicher, als dass das Licht, *ein so leichter Körper*, in 7 Minuten von der Sonne zur Erde gelangen soll. Doch „beides sind Wunder Gottes." Uebrigens, glaubt der Vf., so lange noch keine Parallaxe der Fixsterne erwiesen ist, so hat man, als Tychonianer, auch jene schnelle 24 stündliche Umdrehung der Fixsterne um die Erde nicht nöthig anzunehmen. (Aber, er sage uns doch: um was in aller Welt drehen sich dann alle 24 Stunden die Fixsterne, wenn es nicht um die Erde geschieht?) *Zweyter Grund des Copernicus:* es ist glaublicher, dass die kleine Erde sich um die weit grössere Sonne, als dass diese um jene sich bewegt. Offenbar keines der stärksten Argumente, dessen Blösse aufzudecken dem philosophischen Scharfsinne unseres Vfs. nicht schwer fallen konnte. *Drittes, und*, nach des Vfs. Versicherung, *stärkstes Argument der Copernicaner:* die abgeplattete Gestalt der Erdkugel, und die Versuche mit den Pendeln, beweisen einen Umschwung der Erde. Aber, sagt der Vf., die grössere Wärme und Elasticität der Luft unter dem Aequator, so wie die grössere Entfernung vom Mittelpunkte müssen daselbst alle Körper leichter machen, und deswegen müssen auch die Pendel dort langsamer schlagen. (Auf die Temperatur der Luft, und auf den grössern Erdradius unter dem Aequator haben die Naturforscher schon längst Rücksicht genommen, aber bekanntlich dies alles zur Erklärung der Pendelversuche nicht hinreichend befunden.) — Nach seiner vermeynten Widerlegung der Gründe für das System des Copernicus, die aber, wie jeder Kenner sieht, weder die einzigen noch die stärksten sind, liefert unser Vf. nun auch noch im *zweyten* Abschnitte die Beweise *a posteriori* für die Richtigkeit seines eigenen, d. h. des Tychonischen Systems. Diese sind: 1) Man spürt beym Gehen (und, wie der Vf. bestimmt versichern kann, auch beym Reiten) eben keine grosse Förderung, wenn man von Abend nach Morgen, und keine grosse Hinderung, wenn man von Morgen nach Abend sich bewegt; beides aber sollte die nothwendige Folge einer Bewegung der Erde von Westen nach Osten seyn. Doch, fährt der Vf. fort, „man könnte, wiewohl *äusserst sophistisch*, einwenden, die lebenden Wesen möchten etwa von der Natur, *ihnen selbst unbewusst*, mit einer Kraft ausgerüstet seyn, der Luft Widerstand zu leisten." Allein, erwiedert der scharfsichtige Vf., 2) auch leblose Wesen, eine Feder, ein Stück Papier, fallen ja nicht, wie es bey einem beweglichen Erdkörper seyn sollte, immer gegen Morgen, sondern eben so gut gegen jede andere Weltgegend. 3) Wer von Grönland nach Surinam reist, empfindet, wenn er dem Aequator sich nähert, keinen stärkern Luftzug, als in seinem nördlicheren Wohnorte. 4) Wolken, Winde und Witterung können sich nur bey einer ruhigen, nicht bey einer mit der Erde zugleich bewegten Luft bilden. 5) Auch Strahlenbrechung und Wärme können bey einer Beweglichkeit der untern Schichten des Dunstkreises nicht statt finden, sondern nur bey stiller, ruhiger Luft. Endlich 6) und dies ist nach dem Vf. einer seiner stärksten Gründe, ein gerade in die Höhe geworfener Stein fällt wieder senkrecht zu unsern Füssen nieder, da er wegen der Bewegung der Erde, wenn er zum Steigen und Fallen auch nur eine halbe Minute Zeit gebraucht hätte, in einer Entfernung von zwey Meilen von uns niedersinken müsste. (Die mathematische Theorie, die aber freylich nicht die des Vfs. ist, giebt blos eine Abweichung von wenigen Linien, statt der Meilen.) — Bedeutenderes weiss der Vf. nichts für seine Meynung anzuführen, als diese sechs, zum Theil kindischen Gründe, die einer ernsthaften Widerlegung unwürdig sind. Soll man ihn an die beständigen Ostwinde unter den Wendekreisen erinnern, und ihm erst noch sagen, dass die Luft zugleich mit dem Beobachter und allen ihn umgebenden Gegenständen der Bewegung der Erde folgt, dass aber bey einer so vollkommen gleichförmigen, und so langsam, erst in 24 Stunden, vor sich gehenden Umdrehung des Beobachters, die Bewegung selbst für diesen nicht sonderlich bemerkbar seyn kann. Der Vf. urtheile nur selbst, ob er, wenn man ihn, so sanft und gleichförmig als möglich, aber in 24 Stunden nur Einmal, um seinen eigenen Schwerpunkt drehen wollte, von einer Bewegung dieser Art wohl vieles empfinden würde. — Da der Vf. die Gründe für das System des *Copernicus* weder vollständig, noch in ihrer ganzen Stärke angeführt hat, so giebt Rec., um nur einiges vom Vf. ganz mit Stillschweigen übergangene nachzuholen, diesem blos noch folgende Argumente zu beherzigen. 1) Die Hypothese des Copernicus gewann einen neuen Grad von Wahrscheinlichkeit hauptsächlich durch das von *Newton* entdeckte Gesetz der allgemeinen Schwere. Man kann es als eine durch jede neue Entdeckung am Himmel sich bestätigende Thatsache annehmen, dass unsere Sonne alle Planeten ihres Systems, sammt einer unbestimmbaren Anzahl Kometen anzieht (man erlaube uns einmal Kürze halber diesen Ausdruck), und in Verbindung mit der sogenannten Wurfkraft sie in Bewegung setzt; auch dass, soweit unsere Beobachtungen reichen, bey allen Haupt- und Nebenplaneten eine solche wechselseitige Anziehung im directen Verhältnisse der Massen und im verkehrten des Quadrats der Entfernung Statt hat. Warum soll die Erde, an Gestalt den übrigen Planeten so ähnlich, allein dem mächtigen Zug der Sonne nicht folgen? Was berechtigt uns zu dieser einzigen Ausnahme, zumal da, der Erfahrung gemäss, auch die Erde (den Mond) anzieht, und (vom Monde, vom Jupiter, von der Venus) angezogen wird, und da das Verhältniss der Erdmasse zur Sonnenmasse schlechterdings eine Bewegung der Erde um die Sonne, nicht aber umgekehrt, fordert? Auch schon die unläugbare Einwirkung

kung der Sonne auf die flüssigen Theile des Erdkörpers, oder auf Ebbe und Fluth, ist ein Beweis, dafs die Erde dem Zuge der Sonne so gut, wie andere Weltkörper, unterworfen ist. 2) Die erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von *Bradley* entdeckte Aberration der Fixsterne läfst sich nicht wohl anders, als durch eine mit der Bewegung des Lichts combinirte Bewegung der Erde in ihrer Bahn erklären; und dafs diese Erklärungsart die richtige sey, wird um so glaublicher dadurch, dafs sie vollkommen die nämliche Geschwindigkeit des Lichts giebt, welche auf ganz anderem Wege durch die Jupiterstrabanten gefunden wird. Wer die Bewegung der Erde leugnet, mufs eine andere eben so einfache, wo nicht einfachere Erklärung jenes allgemeinen, bey allen Fixsternen bemerkbaren Phänomens anzugeben wissen. 3) Der obengedachte sechste Grund des Vfs. wird durch die neuesten directen Erfahrungen von *Benzenberg* über den freyen Fall der Körper entkräftet; jene Versuche stimmen sehr genau mit Berechnungen, welche die Bewegung der Erde vorausfetzen, in der Abweichung des fallenden Körpers nach Osten überein. — Rec. schliefst mit einem gut gemeynten Rathe. Der Vf. studire erst einige Jahre lang mit Ernst Mathematik und Astronomie, und dann überlege er noch einmal reiflich, ob und was er über eine astronomische Hypothese dem Publikum mittheilen wolle, über welche er, selbst noch Laye in der Wissenschaft, des goldenen Spruches eingedenk, womit er seine Abhandlung beschliefst: *Ne sutor ultra crepidam*, kein Wort hätte verlieren sollen.

Magdeburg u. Dessau, b. Bauer: *Rechenbuch für niedere, und besonders Landschulen.* Von *Andr. Heinr. Rieß.* 1801. 142 S. 8. (6 gr.)

„Die Rechenübungen, sagt der Vf., sind fast das einzige Mittel, die Seelenkräfte der Kinder in niedern Schulen zu wecken und zu stärken, der dazu nöthige Unterricht läfst sich am bequemsten öffentlich ertheilen, und erfordert, da er kurz und deutlich seyn, auch gehörig zusammenhängen mufs, — einen Leitfaden, welcher in möglichster Kürze, Deutlichkeit und Vollständigkeit dasjenige enthält, was Kindern der Art nöthig ist. Zugleich ist es aber auch, wenn die Kinder schnelle Fortschritte machen und der Unterricht nicht wieder vergessen sollen, nothwendig, dafs sie eben die Anleitung, nach welcher sie sind unterrichtet worden, selbst in Händen haben, damit sie sich das Gehörte durch öftere Wiederholung einprägen können. Eine Menge in ein Buch eingetragener Exempel (wie es fast durchaus gewöhnlich ist) kann aber den Nutzen nicht haben, den man sich davon verspricht." Rec. ist mit diesen Aeufserungen vollkommen einverstanden, und hat sich selbst durch mehrjährige Erfahrungen von ihrer Richtigkeit überzeugt. Das gegenwärtige Buch enthält wirklich alles, was dem gemeinen Mann von der Rechenkunst zu wissen nöthig ist. Es sind darin die Sachen in ihrer natürlichen Verbindung vorgetragen, auch Sätze und Regeln, zwar nicht nach der strengen Methode, aber doch überzeugend dargethan; mehr als dieses würde die Fassungskraft der Kinder überstiegen haben, und deshalb schädlich oder unnütz gewesen seyn. Nach jeder Rechnung folgen einige Uebungsexempel, welche die Lehrer nach Erklärung der Regel durchrechnen lassen können, um zu sehen, ob sie dieselbe gehörig verstanden haben. Der *erste* Theil des Buchs enthält die vier Rechnungsarten in gleich- und ungleichbenannten Zahlen und Brüchen; der *zweyte* die Anwendung des vorigen auf solche Rechnungen, welche im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen: zuerst von Verhältnissen und Proportionen (blofs geometrischen), wobey auf den Unterschied zwischen geradem und verkehrtem Verhältnisse mit aufmerksam gemacht wird. Anwendungen der Regel Detri auf Interesse-, Gewinn- und Verlustrechnung. Zusammengesetzte Regel Detri mit ähnlichen Anwendungen; Gesellschafts-, Repartitions- und Vermischungsrechnung mit einer Tafel zur Vergleichung der Münzen, Gewichte und Maafse. Man sieht es dem Buche auf allen Seiten an, dafs es durch eine vieljährige Praxis des Vfs. zu dem ihm eignen Grade von Vollkommenheit gediehen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, in der akad. Buchh.: *Irene.* Von *Friedrich Augufl Chriftian Mörlin.* (Mit einer die Friedensgöttin darstellenden Vignette.) 1801. 118 S. 8. (12 gr.)

Achtzehn Gedichte, welche Rec. mit Vergnügen las. Der Vf. ist mit den Griechen und Römern vertraut, und schwingt sich der *Ramler*'schen Muse glücklich nach. Sein hoher Gegenstand, *allgemeiner Friede*, begeistert ihn zu Hochgesängen, die rühren, erfreu'n, die Seele heben, und das Herz mit süfser vollkommner Ahnung besserer Zeiten durchströmen. Lyrischer Flug und Gedankenfülle, Gefühl und Geschmack, Philosophie und Philanthropie machen uns in Hn. *M.* den *Dichter* und *Menschen* gleich werth.

Vom *Liede* des neubekränzten *Rhenus* lautet die erste und letzte Strophe so:

Tragt meinen Jubel, Wellen, von der Grotte,
Aus der in's Thal mein erster Tropfen rann,
Bis zu dem Lande, das der Mensch dem Gotte
Des Meeres kämpfend abgewann.

— Zum neuen Amte weih'n des Schicksals Mächte
Der deutschen Flüsse alten König ein:
Bewahren soll ich treu des Friedens Rechte,
Der Grenzgott zweyer Völker seyn.

An *Britannien.* Str. 3. und 5.

Britannia, wenn (wann) wird der Morgen tagen,
Wo du der Völker Eigenthum,
Den mächtigen Trident, des Meergotts Muschelwagen
Dem Frieden weihst in seinem Heiligthum?

— Kein Grenzstein hebt sich aus der Wasserwüste,
Sie trägt des Menschen Fesseln nicht.
Frey, wie die Luft, umgiebt das Weltmeer jede Küste,
Gemein, wie der Gestirne wandelnd Licht.

Lava-

Lavaters Schatten an Helvetien. Str. 4.

— Welche Gewalt erhebt mich von der Erde
Höher und immer höher? Nur ein blaſſer
Silberner Streif ſcheint mir der Rhein — bemooste
Steine die Alpen u. ſ. w.

Im Liede vom *ewigen Frieden*, welches er beſcheiden einen Verſuch nennt, einige Ideen des philoſophiſchen Entwurfs zum ewigen Frieden in das Gebiet der Dichtkunſt zu verpflanzen, wie gedrängt und erhaben:

Durchſchifft das Meer der Luft,
Und landet an den Wolken; ſteiget *trocken*
Zur Unterwelt in ſichern Glocken
Bis in des Oceanes tiefſte Kluft.
Hebt Iſis alten Schleier auf, und ruft
Mit Franklins Stab von ſeiner Bahn den Blitz,
Und meſst den Flug der Töne und der Worte,
Und ſteiget durch des Abgrunds Pforte
Zu der Metalle grauenvollem Sitz.

oder:

Sey groſs, Europa, ſey
Gerecht! — O bringt nicht ander'n Hemiſphären
Für ihre Diamanten Zähren!
Für ihres Füllhorns Früchte Sklaverey!
Bringt nicht den Brudervölkern Heucheley
Für Gold, das ihre Muttererde trug,
Für ihrer Kräuter Heilkraft eure Seuchen,
Und für den Schutz in ihren Reichen
Der Laſter langen, ſchwarzen Trauerzug! u. ſ. w.

Am Schluſſe ſieht er die Welt verjüngt,

— Zu Völkern, die Geſetze ehren,
Die goldnen Zeiten wiederkehren,
So weit vom Don bis an das Kap, vom Belt
Bis an Botany-Bay das Sternenzelt
Die Erd umſpannet und den Ocean!
Und zum Verſöhnungstag der Nationen,
Zum Bundesfeſte aller Zonen
Geſandten aller Brudervölker nah'n.

Die *dritte Elegie* würde durch Kürze gewinnen. Bey einer neuen Auflage wird Hr. *M.* die Reime: „*ſeh', Glorie, Nomaden, Staaten, Buche, Zuge, Zweigen, Reichen, Flaggen, Nachen*" von ſelbſt ändern, ſo wie die Stelle im Lied' an die *Grazien:*

— Weiſer ſey, wenn er auf eurem Heerde,
„So lehrte Socrates, euch Opfer weiht
„Und menſchlicher, durch euch der Sohn der Erde."

mehr zu runden, und überhaupt noch hie und da die Feile zu brauchen verſtehn.

BERLIN, b. Braun: *Verheimlichung und Eil*, oder *Lottchens und ihrer Nachbarn Geſchichte.* Von *T. S. Jemehr. Erſter* Theil. Mit einem Kupfer und einer Vignette. 1802. 491 S. *Zweyter* Theil. 463 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

„Jede weibliche Verheimlichung iſt Einleger eines „Keims, aus welchem *lebenswieriges* Unglück hervorwachſen muſs," und „*Eilen thut nicht gut.*" *Dieſs* iſt ein allbekanntes Sprichwort, *jenes* ein zelotiſches Poſtulat, was groſser Einſchränkung bedarf. Beides ſoll aus der *langen* und *kurzen* Erzählung hervorgehen, welche Hr. *J. T. Hermes* (ſein Name ſteht *per Anagramma* auf dem Titel) hier zum Beſten giebt. Sie ſind ſehr langgedehnt, mit Digreſſionen überladen, und häufig durch Lehrarten ermüdend. Auch an *Schleſiſchen Provincialiſmen*, wie *druxen, quansweiſe, vollbrödtig, giften, queerbäumen*, Gärtnerey war ſeine *Kazze* u. dgl., an *lateiniſchen* und *franzöſiſchen Phraſen* und *bibliſchen Textesworten* iſt kein Mangel. Die *Epiſoden* vom Gange bey Predigerwahlen, vom *Duen* und *Sieen*, von *Pectus* und *Thränen*, vom Schriftohen: *Ueber das männliche und weibliche Schweigen*, und von andern bey den kritiſchen Inſtituten ſchmälich vergeſſenen *Hermeſiſchen* Büchern u. ſ. w. wären beſſer weggeblieben. Moraliſche Tendenz iſt zur Genüge ſichtbar, und manches in der That aller Beherzigung werth; aber weder die Fabel, noch die Charaktere gewähren das Intereſſe, das den Rec., trotz der eingeſchachtelten Abhandlungen, vormals in *Sophiens Reiſen* anzog. Was übrigens ſeine Lieblingsmaterien betrifft, — *chorda — ſemper oberrat eadem.*

MEISSEN, b. Erbſtein: *Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen*, vom Verfaſſer des Romans *Heliodora. Erſter* Band. 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Vier kleine Erzählungen, betitelt: 1) das Nonnenbild, eine italiäniſche Novelle; 2) das Thal im Juragebirge; 3) Glück aus Unglück, und 4) Iſotta; denen wir recht gern eingeſtehen, daſs ſie in einem leichten, gefälligen Tone geſchrieben ſind, und beym Leſen die Aufmerkſamkeit — wenn auch nicht *feſthalten*, doch zum mindeſten *beſchäftigen!* Aber freylich ein höherer Zweck ſcheint ihnen nicht vorzuſchweben, und einen tiefen Eindruck werden ſie nicht hinter ſich laſſen. Gleich bey der erſten ſpannt der mehr als Bogenlange Eingang die Erwartung viel mehr, als er ſie nachher befriedigt, und erinnert zugleich an die Romane in der Radcliffiſchen Manier. — Die dritte Erzählung, wenn wir uns nicht irren, iſt entweder aus einem ſpaniſchen Romane entlehnt, oder hat doch eine ſo groſse Familien-Aehnlichkeit mit dem Gange einer Cervantiſchen Novelle, daſs die ächte Bereicherung, die unſrer Dichtkunſt dadurch zuwächſt, nicht groſs ſeyn dürfte. In der Vorrede verſichert der Vf., es geſchähe nicht aus Eitelkeit, daſs er den Namen einer Muſe vorgeſetzt habe. Wir glauben ihm das. Aber zur überflüſſigen Künſteley muſs man doch immer dergleichen Titel rechnen. Bloſs bey periodiſchen Werken ſind ſie verzeihlich und oft ſogar löblich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Februar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cépède*, Membre du Senat. etc. Tome *Cinquième*. L'an XI. de la Republique (1803.) 871 S. 4. mit 21 Kupferplatten. (7 Rthlr.)

Auf den Titel folgt: *Dédicace: A la douce bienfaiſance, à la ſenſibilité profonde, à la grace touchante, à l'eſprit ſupérieur, d'Anne-Caroline Hubert-Jubé La Cépède, hommage d'amour de reconnoiſſance et de douleur éternelle.* Darunter die Note, daſs die Fiſche *mugiloïdes anne-caroline*, *méné anne-caroline* und *cyprin anne-caroline* eben dieſem Andenken gewidmet ſind. Hierauf das *Tableau des Genres* und ein *Diſcours*, welcher zuletzt angezeigt werden ſoll. Auch eine kurze Erläuterung über einige Kupferplatten. Sodann fängt der Vf. die Beſchreibung der *Bauchfloſſer* an, welche bey ihm die 20ſte Ordnung ausmachen, und zwar mit der 149ſten Gattung, welche hier *Les Cirrhites* heiſst. Sie beſteht aus einer einzigen Art *Cirrhitus maculatus* (ſollte *Cirrhatus* heiſsen), welche *Commerſon* entdeckt und beſchrieben hat. Sie verdiene den erſten Platz, weil ſie mit den Bruſtfloſſern noch manche Aehnlichkeiten habe, als z. B. das vordere gezähnelte Blatt des Kiemendeckels, und den Stachel an dem hintern. Der Kopf iſt ohne Schuppen, welche am Leibe klein ſind; ſieben lange, durch eine Haut verbundene, vor und neben den Bruſtfloſſen liegend, machen nebſt den ſieben Strahlen der Kiemenhaut das Kennzeichen der Gattung aus. Die Seitenlinie folgt dem Buge des Rückens. Vom Vaterlande, von der Lebensart und ſelbſt von der Gröſse des Fiſches wird nichts erwähnt. Zwar erwähnt *L.* ſelbſt der Aehnlichkeit mit der Gattung *Polynemus*, aber er meynt, die Art ſey völlig unterſchieden. Und doch iſt es nach Rec. voller Ueberzeugung nichts als entweder *Linné's Polyn. virginicus*, oder, wenn ſie wirklich neu iſt (welches ſich bey der mangelhaften Beſchreibung von *Linné* und bey dem Mangel einer Zeichnung nicht ausmachen läſst), ſo unterſcheidet ſie ſich von allen übrigen Arten durch die viel geringere Anzahl der Strahlen in der Bruſt- und Bauchfloſſe. Aber warum nennt der Vf. die Anhängſel Bartfaſern, da ſie doch dicht vor den Bruſtfloſſen ſitzen? und wenn es Bartfaſern ſind, worin liegt dann die Aehnlichkeit dieſer Gattung mit *Polynemus?* Daſs die Anhängſel durch eine Haut verbunden ſind, macht keinen Unterſchied, obgleich nach dem *Linneiſchen* Kennzeichen ſie frey ſeyn ſollen; aber *Polyn. plebejus* hat die fünf Anhängſel ebenfalls am Grunde verbunden. Die 50ſte Gattung, *Cheilodactyle*, ſoll ihren Namen von der Geſtalt der Lippen und der Strahlen in der Bruſtfloſſe erhalten haben. Jene ſollen doppelt, dieſe am hintern Ende länger, und zwar die 11te doppelt ſo lang als die ſie vereinigende Haut ſeyn. Der Leib und Schwanz iſt ſehr zuſammengedrückt; der Kopf vorn faſt vertikal abgeſtumpft, die Rückenfloſſe ſehr lang mit 19 bis 23 Strahlen. Davon fand der Vf. ein Exemplar in der ehemaligen Statthalteriſchen Sammlung. Auf der Platte 1. Fig. 6. hieſs der Fiſch *Sheylodactyle*. Die 51te Gattung *Cobitis* enthält 3 Arten, wovon die dritte *Cob. tricirrhata* aus der Gegend von Rouen neu ſeyn ſoll. Sie wird bloſs durch die drey Bartfaſern unterſchieden und höchſt unvollſtändig beſchrieben; dagegen verweilt der Vf. ungebührlich lange bey der ökonomiſchen Benutzung der Scherlen. Den Schlammpitzger (*Cob. foſſilis*) trennt der Vf., bringt ihn in eine eigne Gattung, und füllt mit ſeiner Geſchichte einen ganzen Bogen. Eben ſo iſt aus *Cob. anableps* eine eigne Gattung gemacht, *Anableps*, *Surinamenſis*, deren beſonderer Augenbau hier weitläuftig, als eine vorher unbekannte Sache und dennoch falſch erklärt wird. In der Anmerkung wird *Bloch's* Beſchreibung als ſpäter in Frankreich bekannt geworden, angeführt. *Cobitis heteroclita* und *japonica* heiſsen hier *Fundulus madſiſi* und *F. jap.* Gatt. 155. *Colubrina*, *Chinenſis* nach einer chineſiſchen Zeichnung beſtimmt und beſchrieben!!! *Butyrinus bananus*, nach *Commerſon* ganz unvollſtändig beſchrieben. Der nackte Kopf hat faſt ein Viertel von der ganzen Länge des Fiſches. Unter dem Namen *Tripteronotus hautin* wird der von *Rondelet* abgebildete Fiſch, den dieſer nur einmal geſehen hatte, beſchrieben, ohne daſs der Vf. ihn weiter als aus *R.* kannte! *Ompok ſiluroides*, Pl. 1. Fig. 2. nach einem getrockneten Exemplare, mit 2 Bartfaſern dicht bey den Naſenlöchern. Die *Linné*ſchen *Siluri* werden in 11 Gattungen mit griechiſchen, aber barbariſch geformten, und dem deutſchen, gewiſs nicht verwöhnten Ohre ganz unleidlichen Namen belegt. Die Geſchichte des Welſes nimmt faſt zwey ganze Bogen ein, woraus Rec. nichts neues anmerken kann, als die Verſuche, welche man gemacht hat, dieſen Fiſch in die elſaſſiſchen Seen bey Straſsburg zu verſetzen. *Silurus chinenſis*, Pl. 1. F. 1., nach einem chineſiſchen Gemälde gezeichnet und beſchrieben; *hexadactylus* nach einem Exemplare der holländiſchen Sammlung. Dieſer hat oben 2 unten 4 Bartfaſern, auſser mehrern Kanten mit Höckern beſetzt auf dem Kopfe und Leibe, eine ähnliche über jedem Auge, welche oben auf dem Rücken ſich vereinigen; Kopf und Körper ſehr platt, der Schwanz

zehnſeitig; der erſte Strahl der Bruſtfloſſen knochenartig, breit, an beiden Seiten in entgegengeſetzter Richtung gezähnt. Farbe weiſs mit ſchwarzen Flecken. Den *Linneiſchen Sil. anguillaris* beſchreibt *Lac.* unter dem Namen *Macropteronote Charmuth*, führt dabey Zeichnungen in Aegypten von Cloquet gemacht und den von den ältern Schriftſtellern gebrauchten Namen *Aluby* an, den ihm *Geoffroi* nachgewieſen hat. Von dieſem iſt die anatomiſche Bemerkung, welche allein verdient hier angeführt zu werden. Denn die Beſchreibung ſelbſt kommt der Haſelquiſtiſchen auch nicht von weitem bey; *Bloch*, um es beyläufig zu bemerken, hat dieſe Art ganz ausgelaſſen, wozu ihm wahrſcheinlich ſein *Platyſtacus anguillaris* die Veranlaſſung gegeben hat. *Geoffroi* fand jenſeit der Kiemen eine Höhle mit einem platten Knorpel, der ſich in viele Aeſte zertheilt; die Oberfläche deſſelben iſt mit zahlreichen Veräſtungen von Blutgefäſsen überzogen. Dieſe Höhle hat mit der Höhle, worin die Kiemen liegen, Gemeinſchaft, kann verſchloſſen werden, und die Einrichtung des Knorpels ſieht *G.* als eine Hülfskieme oder als eine zweyte und dritte Herzkammer an. — Die beiden Arten *Macropteronotus fuſcus* und *hexacicinnus* ſind nach chineſiſchen Gemälden beſchrieben, und Pl. 2. F. 2. 3. abgebildet. Nach S. 91. ſoll der elektriſche Wels bey den alten Schriftſtellern *Typhinos* heiſsen. Dieſe Anmerkung rührt von *Geoffroi* her, welcher vermuthlich *Typhlinos* geſchrieben hatte. Den Beweis muſs man abwarten. Fünf neue Arten, *Pimelodus barbus*, *maculatus*, *caeruleſcens*, *nigrodigitatus*, *Commerſonii*, werden beſchrieben; der fünfte iſt Pl. 3. F. 1. abgebildet. Von den beiden erſten hat *C.* genaue Beſchreibungen hinterlaſſen; der erſte hat eine in 4 Fächer getheilte Schwimmblaſe. Den dritten hat *Leblond* aus Cayenne eingeſchickt, der vierte befindet ſich im Muſeum zu Paris. Von der fünften ſind alle Notizen aus der Zeichnung genommen. *Pimelodus guſtatus* nach einem chineſiſchen Gemälde Pl. 4. F. 1. Die beiden *Pogonathi* (ſoll *Pogognathi* heiſsen) *courbina* und *auratus* ſind von *Commerſon* beſchrieben, der erſte aus dem Fluſſe de la Plata, mit 24 Bartfaſern in drey Queerreihen an dem Kinne, 2 geſtrahlten Rückenfloſſen und Knochenplatten an den Seiten; der zweyte hat nur eine Bartfaſer unten. Den *Bloch*'ſchen *Platyſtacus anguillaris* hat auch *Commerſon* aus Oſtindien mitgebracht, Pl. 3. F. 2., aber *Lac.* hat an dieſem Exemplare nur eine einzelne unbeträchtliche Bemerkung gemacht. *Ageneioſus armatus* und *inermis* finden ſich bey *Linné*; aus αγενειος hat *Lac.* erſt das franzöſiſche *Ageneioſe*, und daraus das lateiniſch ſeynſollende *Ageneioſus* gemacht!! gerade wie aus *Macroramphoſe* das lat. *Macroramphoſus*, aus *Plotoſe* (πλωτως) *Plotoſus*. Die einzige Art *Corydoras Geoffroi*, aus der holländiſchen Sammlung, ohne Bartfaſern, hat auf jeder Seite 2 Reihen von breiten ſechseckigen Knochenplatten, und zwiſchen den zwey Strahlen der zweyten Rückenfloſſe eine ziemlich lange Haut. Der Name ſoll nach dem griechiſchen *corys* der Helm, und *doras*, (!) der Panzer, gemacht ſeyn!! *Tachyſurus ſinenſis*, nach einem chineſiſchen Gemälde Pl. 4. F. 2. Bey dem gemeinen Lachs und bey den Forellen verweilt *Lac.* wiederum ſehr lange, und dagegen fertiget er die vielen ausländiſchen Arten deſto kürzer ab. *Salmo varius*, von *Commerſon* bey Isle de France beobachtet, Pl. 3. F. 3. *renatus*, aus der Moſel, *rilla*, aus dem Fluſſe Rille, der in die Seine flieſst, Pl. 5. F. 3. *gadoides*, in dem See bey Rouen von Noel beobachtet, ſollen neu ſeyn. *Oſmerus lemniſcatus* iſt nach einer Zeichnung von *Plümier* beſchrieben, Pl. 6. F. 1. Eben ſo *Corregonus ruber*. Zu Anfange der Abhandlung über die *Characini* ruft *Lac.* ſeinen ermüdeten Leſern zu: *Nous approchons de la fin de nos etudes. Nous avons devant nous le but vers lequel nous tendons depuis ſi longtems. Plus exercés maintenant, hâtons notre marche, et contentons nous de remarquer rapidement.* Nun erwarten die Leſer vollends einen Curſus mit Extrapoſt, um dem groſsen Ziele zuzueilen, von welchem aber doch nichts zu bemerken iſt. In einer Note S. 272. wird angeführt, daſs *Geoffroi* den ägyptiſchen *Salmo dentex*, welcher hier *Characinus dentex* heiſst, für den *Phagrus* der Alten erklärt. Bey *Elopsſaurus* S. 288. hat *Lac.* bloſs *Blochs* Beſchreibung ausgezogen, gerade aber alles Charakteriſtiſche ausgelaſſen. *Megalops filamentoſus* S. 290. von *Commerſon* bey Madagaſkar gefunden, aber ſehr kurz beſchrieben, hat 24 und mehr Strahlen in der Kiemenhaut, ſehr groſse Augen, den letzten Strahl der Rückenfloſſe ſehr lang und fadenförmig. *Eſox argenteus* iſt nach *Gmelins* Auszuge beſchrieben; *Forſters* vollſtändige Beſchreibung hat das *Bloch*'ſche Syſtem S. 395. geliefert. *Eſox marginatus* und *hepſetus* erklärte *Commerſon* für eine und dieſelbe Art, und meynte, das Exemplar, welches der erſte Beobachter von *E. hepſetus* vor ſich hatte, ſey an der untern Kinnlade verſtümmelt geweſen. *Commerſon* hat ſeinen Fiſch aus dem Fluſſe Janeiro unter dem Namen *Orphie* erhalten und beſchrieben, und mit *Brown's Menidia*, *Jamaica* Tab. 45. F. 3. verglichen. Die hier gegebne Beſchreibung iſt wahrſcheinlich von *Commerſon*, aber bey weitem nicht ſo genau, daſs man darnach entſcheiden könnte, ob alle von *Forſkål* in der Beſchreibung des *E. marginatus* angegebne Umſtände übereinſtimmen. Schon *Forſkål* hat die Aehnlichkeit beider eingeſehn, und ſie in eine gemeinſchaftliche Gattung vereinigen wollen. Was hier abgebildet iſt, Pl. 7. F. 2., heiſst eine Abart von *Eſ. marginatus*. Darneben F. 3. eine Abart von *Eſ. braſilienſis* und F. 1. von *E. belone*. Der Pl. 8. F. 1. abgebildete *Eſ. cheirocentrus* hat über dem Anfange der Bruſtfloſſen einen ſtarken Stachel, und noch eine Art von rundem Ueberbein *(loupe)* über den Bruſtfloſſen, wovon man aber im Kupferſtiche nichts ſieht. *Synodus faſciatus* ſoll nach *Giorna's* Verſicherung S. 322. auch im mittelländiſchen Meere bey Nizza leben. *Chinenſis* und *macrocephalus* ſind nach chineſiſchen Gemälden beſchrieben und Pl. 10. F. 1. und Pl. 9. F. 1. abgebildet. *Sphyraena chinenſis* nach *Commerſon*; Pl. 10. F. 2., welche *Lac.* in einem chineſiſchen Gemälde beſſer vorgeſtellt fand. *Sph. aureoviridis* Pl. 9. F. 2. iſt *Plumiers Lucius marinus*, ſo wie *Sph. becuna* deſſelben

Sphy-

Sphyraena antillana argento-caerulea, endlich *S. acus* deſſelben *acus americana roſtro longi ori.* Der neue *Lepis oſteus ſpatula*, Pl. 6. F. 2., aus dem Pariſer Muſeum, iſt dem *Eſox oſſeus* ſehr ähnlich, und vielleicht näher verwandt, als *Lac.* glaubte. Merkwürdig iſt, daſs zwey lange Zähne der untern Kinnlade die obere durchgehn und vor den Naſenlöchern mit den Spitzen wie bey einer Krokodilart vorragen. *Polypterus bichir*, nach *Geoffroi* beſchrieben, deſſen vollſtändige Geſchichte in den *Annales du Muſeum d'hiſtoire naturelle* befindlich iſt. *Scombereſox Camperien*, Pl. 6. F. 3. nach einer Zeichnung von *Camper*, dem Sohne, welcher auch die Beſchreibung geliefert hat. Es iſt der von *Rondelet* erwähnte und gezeichnete *Lanrus.* Wie wenig *Lac.* mit der Literatur ſeines Fachs bekannt ſey, zeigt unter andern auch die Verſicherung, daſs keiner der neuern Naturforſcher dieſen Fiſch gekannt habe. *Pennant* hat ihn zweymal beſchrieben und abgebildet; und *Forſter* hat ihn im Meer um Neu-Seeland gefunden. Des letztern Beſchreibung, ſo wie eine Abbildung, liefert *Blochs Syſtema Ichthyologiae p.* 394, welches *Lac.* noch nicht gekannt zu haben ſcheinen will. Von *Fiſtularia tabacaria* verſpricht *Lac.* eine viel genauere Beſchreibung nach *Commerſons* Nachrichten, der Unterſuchung der von ihm mitgebrachten Exemplare und den daran angeſtellten anatomiſchen Forſchungen zu geben, als jetzt noch vorhanden ſey. *Commerſon* fand in dem langen Magen kleine Fiſche und Krabben; und die anatomiſchen Entdekkungen des Vfs. beſtehn in folgenden Bemerkungen. Das Rückgrad vom Kopf an bis zu der Stelle über die Bauchfloſſen beſteht nur aus vier Wirbelbeinen, wovon das erſte ungeachtet ſeiner übermäſsigen Länge dennoch nur zwey kleine, kurze, ſpitzige Seitenfortſätze; ſtatt der Dornfortſätze oben der Länge nach, eine dünne Knochenplatte, an den Seiten von einer ähnlichen, aber nach unten geneigten Platte begleitet, hat; das 2te, 3te und 4te Wirbelbein haben ein jedes einen obern und zwey gerade horizontale Seitenfortſätze; die letztern endigen ſich an dem zweyten in eine Art von Scheibe (*palette*). Das 5te, 6te und die übrigen Wirbelbeine gleichen in der Bildung dem dritten und vierten, auſser daſs ſie nach dem Schwanze zu immer kürzer werden. Es ſind keine Ribben vorhanden. Wenn der Vf. mehr Bekanntſchaft mit der Oſteologie der Fiſche hätte, ſo würde er wiſſen, daſs dieſelben Knochenwände ſtatt der Fortſätze ſich am Skelet der *Loricaria* und *Syngnathus* finden, welche wegen des beſondern Baues ihrer Bedeckung eben ſo wenig Ribben haben. *Fiſtularia chinenſis* heiſst hier *Auloſtomus ch.*, und macht eine eigne Gattung aus. Zu dem Namen veranlaſste den Vf. wohl *Commerſon*, der den Fiſch *Aulus* nannte. Nach deſſen Handſchrift wird er beſchrieben, und bemerkt, daſs er ſich von Fiſcheyern und Würmern nähre. Den Unterſchied der Gattung ſucht *Lac.* in Nebendingen: das Hauptkennzeichen liegt in den kleinen dichten gezähnelten Schuppen, womit der Körper bedeckt iſt; dieſe deuten auf einen ganz andern Knochenbau, als bey dem vorigen Fiſche, welcher mit einem Panzer aus groſsen Knochenplatten bedeckt iſt. Aus dieſem Grunde ſtimmt auch Rec. für die Trennung der beiden Fiſche. Aber auch *Fiſt. paradoxa* macht hier eine neue Gattung aus, deren Beſchreibung mit zwey Seiten langen erhabnen Betrachtungen anhebt, und endlich ſo ſchlieſst: *Mais deſcendons de ces conſiderations elevées, pour ſuivre notre route.* So erhebt ſich der Mann ſehr oft im Geſchmacke der neueſten Naturphiloſophie durch erhabne Betrachtungen über den vorliegenden Gegenſtand, und läſst den weniger leichten, aber ungeduldigen Leſer gar lange auf die Beſchreibung warten! Daſs der Bau der knöchernen Bedekkung vollkommen der von *Syngnathus hippocampus* gleiche, hat *Pallas* bemerkt; und alſo ſtimmt wahrſcheinlich der Fiſch im Bau des Gerippes mehr mit *F. tabacaria* überein, und möchte wohl damit wieder zu vereinigen ſeyn; ſo wie überhaupt beide Fiſche in der natürlichen Folge der Ordnungen und Gattungen nahe bey einander ſtehn müſſen. Aus der Gattung *Argentina* werden die gewöhnlichen vier Arten angenommen, aber ſo beſchrieben, daſs man durchaus kein einziges beſtimmtes und ſicheres Datum über die erſte und, wie *Lac.* verſichert, einheimiſche Art erhält, woraus man ſich nur einen von allen den Zweifeln löſen könnte, welche *Bloch* in ſeinem Syſtem gegen die ganze Gattung S. 458—460. aufgeſtellt hat. Dafür muſs der geduldige Leſer ſich von dem galanten Naturalienmaler von der Silberrobe, dem purpurfarbenen Schleyer, dem grünſilberfarbigen Mantel, von dem mit äuſserm Glanze ſo oft verbundenen gefahrvollen Zuſtande aller Geſchöpfe, und endlich von der zur Verfertigung der unächten Perlen gebrauchten Orienteſſenz viel vorſchwatzen laſſen. Das nennt man ſchöne und reizende Darſtellung der Natur und ihrer Produkte!

Atherina hepſetus wird S. 371. ganz nach *Blochs* Angabe charakteriſirt; gleichwohl läſst ſich beweiſen, daſs entweder *Blochs* Fiſch ein anderer als der *Linneiſche* iſt, oder daſs *Bl.* falſch beobachtet hat. *Bl.* giebt 3 Strahlen in der Kiemenhaut und rautenförmige Schuppen an; aber *Brünnich* und *Haſſelquiſt* geben 6 Strahlen an, und *H.* beſchreibt die Schuppen als groſs und zugerundet. Auch ſtimmt beider Angabe von der Zahl der Strahlen aller Floſſen nicht mit der *Bloch*ſchen. *Lac.* ſetzt als Synonymum aus *Commerſons* Handſchrift: *Atherina vertice ad roſtrum usque planiuscula*; und gleichwohl führt er hernach folgende Beobachtung des genauen Beobachters zu Rouen, *Noel*, an: Die *Atherina* bey Caen, *Roſeret* und *Roſet* genannt, habe oben auf dem Kopfe einen kleinen gezähnelten Kamm, und zu beiden Seiten deſſelben eine Furche, in deren Vertiefung ſich zwey Löcher, ganz verſchieden von den Naſenlöchern, zeigen. Von *Atherina Maenidia* giebt *L.* eine genauere Beſchreibung von *Boxe*, welche aber im weſentlichen mit der *Linne*ſchen übereinſtimmt; nur ſagt *B.*, daſs der Fiſch ſich in den ſalzigen Flüſſen bey Charlestown aufhalte. *Ather. pinguis* nach *Commerſon* beſchrieben und Pl. 11. F. 1. abgebildet. Die Bruſtfloſſen haben eine ſilberfarbige Queerbinde und die Bauchfloſſen ſind durch eine

eine Haut verbunden. *Hydrargira fwampina*, Pl. 10. F. 3. nach *Bosc*, hält ſich in den Flüſſen und Seen von Karolina haufenweiſe auf. Sie unterſcheidet ſich vorzüglich durch die einzige Rückenfloſſe; *Forſter* hat in *Blochs* Syſtem, S. 111. eine ähnliche aus dem amerikaniſchen Ocean beſchrieben. Beide gehören in einem natürlichen Syſteme zur Gattung *Atherina*. Eben dahin rechnet Rec. *Ath. Japonica* und *Stolephorus Commerſonii* Pl. 12. F. 1. mit einzelner Rückenfloſſe. Der zweyte Fiſch hat an dem Ende der obern Kinnlade einen kleinen Knollen ſtehen. Der Name ſoll von στολη gemacht ſeyn, und dieſes Wort ſo viel als *etole*, das Meſsgewand, bedeuten. — Die noch ſo ſehr verwirrte Gattung *Mugil* iſt hier in ihrer alten Unordnung geblieben. *M. cranilabis* iſt Pl. 13. F. 1. abgebildet, wahrſcheinlich nach *Commerſon*, obgleich deſſen nicht dabey erwähnt wird. *M. coeruleo maculatus*, hier die ſiebente Art, iſt nach *Commerſon* ſehr unvollſtändig beſchrieben. Es iſt ohne Zweifel derſelbe, welchen *Forſter* in *Blochs* Syſteme S. 120. beſchrieben hat. Eine neue Gattung *Mugiloides*, macht hier *Mugil chilenſis L.* aus, vermuthlich wegen der einfachen Rückenfloſſe; eben ſo *Mugil chanos Lin.*, in deſſen Beſchreibung alles das merkwürdigſte ausgelaſſen iſt, welches ſchon andere veranlaſste, den Fiſch anders wohin zu bringen. *Mugilomorus anna carolina* aus dem Meere von Karolina, nach einer Beſchreibung von *Bosc*, nimmt 4 Quartſeiten ein, wovon aber zwey dem Andenken und der ganzen Eheſtands- und literariſchen Geſchichte der noch lebenden Gattin des Vfs. gewidmet ſind. Um dieſem Denkmal ſeine Dauer zu ſichern, nimmt der Vf. in einem erhabenen Stile die Empfindſamkeit der Naturaliſten, ihre Gerechtigkeitsliebe gegen eine verdiente Frau, ſo wie die Gewogenheit gegen ihren Mann, in Anſpruch. Rec. möchte zwar gern in dem Urtheile der Leſer ſich alle dieſe Tugenden zueignen und erhalten, aber eine moraliſche Rückſicht kann ihn an der Prüfung der hier aufgeſtellten, neuen Gattung nicht hindern; und wenn ſich ja finden ſollte, daſs ſie nicht beſtehen könne, ſo werden ihn andere Naturforſcher hoffentlich bey dem Vf. entſchuldigen!

Die Aehnlichkeit mit den *Linné*'ſchen *Mugiles*, ſoll der Name ſchon anzeigen, und der Vf. giebt ausdrücklich S. 397. die untere Kinnlade inwendig gekielt, beide ohne Zähne, aber ſtatt derſelben mit kleinen Höckern verſehen, über 30 Strahlen in der Kiemenhaut, alle von gleicher Länge, eine Rückenfloſſe, und ein Anhängſel an jedem Strahle dieſer Rückenfloſſe als Merkmale der Gattung, die 20 Strahlen der Rückenfloſſe, 15 der Afterfloſſe und die gabelförmige Schwanzfloſſe als Merkmale der Art an. *Bosc*'ens eigne Beſtimmung lautet: *Mugil appendiculatus; mugit pinna dorſali unica 20 radiata, omnibus appendiculatis.* Hier hat *Lac.* die letzten Worte auf alle Strahlen der Rückenfloſſen gezogen: gleichwohl heiſst es S. 400: *toutes les nageoires ſont accompagnées d'une membrane adipeuſe, double, longue, égale dans la dorſale et dans l'anale, inégale dans les pectorales et dans les ventrales.* Vermuthlich brauchte der Vf. hier *Bosc*'ens eigne Worte, und daraus hätte er lernen können, was er unter den Anhängen gemeint habe. Zwar bleibt der Name einer doppelten Fetthaut immer noch ſonderbar genug, aber man kann nun bald errathen, was *Bosc* meinte, nämlich den erhobenen Rand, den die vorſtehenden langen Schuppen um die Rücken- und Afterfloſſe zu beiden Seiten bilden, gerade wie ihn *Forſkål* an *Mugil chanos*, und an *Argentina Machnata*, *Bloch* aber an *Elops ſaurus* im *Syſtema Ichthyologiae* S. 431. beſchrieben hat. Aufserdem hat nur allein *Elops ſaurus* bis jetzt noch die groſse Anzahl von Strahlen in der Kiemenhaut, und *Forſkål* zählte an *Argentina Machnata*, welche *Bloch* mit Recht für einerley mit jenem Fiſche hält, auf der einen Seite 32, auf der andern 34 Strahlen. Wäre *Bosc* in ſeiner Beſchreibung genauer, ſo würde ſie mehrere Vergleichungspunkte darbieten, um zu beſtimmen, wie fern die neue Art mit der *Linné*iſchen und *Forſkål*iſchen bloſs nahe verwandt oder einerley ſey. Die Gattung *Exocoetus* hat hier eine vierte Art erhalten, von *Commerſon* beobachtet. Sie gleicht ſehr dem *E. exiliens*, hat aber in den Bruſtfloſſen nur 13, in den Bauchfloſſen dagegen allein 13 Strahlen, und in der Rückenfloſſe hinten einen groſsen ſchwarzblauen Fleck. Aber auf Pl. 12. F. 2 und 3. ſind *Ex. evolans* und *exiliens* abgebildet. Die Gattung *Polynemus* hat hier ſechs Arten, wovon die dritte, *lineatus* von *Commerſon* beſchrieben, neu iſt. Das Kennzeichen der Gattung, machen hier *Des rayons libres auprès de chaque pectorale*, der Kopf mit kleinen Schuppen bedeckt, und die zwey Rückenfloſſen. Da *Lac.* die Anhängſel vor den Bruſtfloſſen freye Strahlen nennt, ſo ſollte man glauben, er halte ſie für ordentliche, nur nicht verbundene Floſſenſtrahlen; aber S. 414. heiſsen ſie *rayons filamenteux*, wo bemerkt wird, daſs der Fiſch durch die Bewegung derſelben die kleinen Fiſche locke. Dagegen hat aber *Bloch* im zwölften Bande ſeines Fiſchwerks S. 19 und 21. ſich ſehr beſtimmt erklärt und bewieſen, daſs dieſe Anhängſel, wie die Floſſenſtrahlen, gegliedert ſind. Es iſt alſo ein auffallender Irrthum, wenn es in dem *Index* zu *Blochs Syſtema Ichthyologiae* S. XXIV. heiſst *radiis — liberis nonarticulatis*. Ueberdem hat *Bloch* den *P. quinquarius L.* ausgelaſſen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Ueber die geſetzliche Beſchränkung der weiſsen Bierwirthe in Bayern.* 1803. 23 S. 8. (2 gr.) — Eine ziemlich ſeichte Kritik der kurpfalzbayerſchen Verordnung vom 10. Sept. 1802., vermöge welcher die Weiſsbier-Wirthe kein braunes Bier ausſchenken dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Februar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cépède* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 50. abgebrochenen Recenſion.*)

Die neue Art, welche *Commerſon* bey der Inſel Mauritius fand, *Polyd. lineatus*, Pl. 13. F. 2., braun auf weiſsem Grunde geſtreift, hat ebenfalls 5 freye Strahlen, wie *quinquarius* und *plebejus*, welche hier ausdrücklich *non articulés* heiſsen, aber ſie unterſcheiden ſich auſser der Zahl der Floſſenſtrahlen, durch einen kegelförmigen Kopf, und die 5 oder 6 Schuppen, welche in der obern Fuge jeder Bruſtfloſſe liegen. Der Zuname iſt übel gewählt, denn *Blochs P. plebejus* hat eben dieſelben Längsſtreifen und 5 freye Strahlen, ſo daſs ſich noch an der Verſchiedenheit zweifeln läſst. Hieher gehört noch eine neue Art, welche *Lac.* in eine eigne Gattung gebracht hat, wie Rec. oben bemerkte. *Polydactylus Plumierii* wird nach *Plümiers* Zeichnung beſchrieben und als eine eigne Gattung unterſchieden, Pl. 14. F. 3., da *Bloch* doch dieſen Fiſch mit dem *Pol. paradiſaeus* verglichen und für denſelben erklärt hat. Wahr iſt es freylich, daſs hier in der Zeichnung nur 6 freye Strahlen vor der Bruſtfloſſe ſtehn, aber *Bloch* hatte das Original von *Plümier* vor ſich; und es iſt noch eine Frage, ob die Zahl der Finger in jeder Art beſtändig iſt, und beſtändiger als die Zahl der Floſſenſtrahlen ſelbſt. *Buro brunneus*, von *Commerſon* entdeckt, hat einen zuſammengedrückten Leib und Schwanz, kielförmigen Rücken und Bauch, kleinen Kopf, etwas ſpitzige Schnauze, in beiden Kinnladen eine Reihe kleiner ſpitziger Zähne, faſt unſichtbare kleine Schuppen, eine lange Rückenfloſſe, in der Kiemenhaut 5 Strahlen, in der Bruſtfloſſe 18, in der Bauchfloſſe $\frac{1-5}{5}$, in der Afterfloſſe $\frac{7}{7}$, in der halbmondförmigen 16; die Seitenlinie folgt der Biegung des Rückens, und beſteht aus kleinen erhabnen Punkten; der After liegt zwiſchen den beiden Stacheln, welche die Bauchfloſſen trennen; der ganze Leib iſt braun mit weiſsen kleinen Flecken überſäet. Aus der Note S. 422. ſieht man deutlich, daſs der Charakter der Gattungen ſo angegeben werden ſollte: *Der After zwiſchen den zwey äuſserſten oder letzten Stacheln der Bauchfloſſen.*

Unter den Heringsarten befinden ſich einige neue, wie *Clupea fallax* und *rufa*. Jenes iſt der Franzoſen ihre *Feinte*, welche man oft mit dem Goldfiſche (*Cl. aloſa*) verwechſelt hat. Nach den Forſchungen des gelehrten *Noel* hat jene zwar ebenfalls ein wohlſchmeckendes Fleiſch, aber von einem ganz verſchiedenen Geſchmacke. Die Weibchen ſind nicht allein zahlreicher und wohlſchmeckender, ſondern auch gröſser und dicker. Die Männchen heiſsen *Cahuhats*. Dieſe Art unterſcheidet ſich vom Goldfiſche auch in der Lebensart, denn die groſsen Fiſche gehn zuerſt aus dem Meere in die Flüſſe; dieſe ſollen auch gröſsere Augen und braunere Farbe haben. Deswegen nennt man ſie *feintes au gros oeil* und *feintes noires*. Der dritte Zug liefert die ſchlechteſten am Geſchmacke, *f. brunes* genannt; hier wird dieſe Art bloſs durch den platten Obertheil des Kopfs und die ſieben braunen Seitenflecke unterſchieden; *Cl. rufa* hingegen durch die rautenförmige Höhle oben auf dem Kopfe und die Zahl der Floſſenſtrahlen. Sie wird nicht verſchickt, und iſt deswegen auswärts wenig bekannt. Aber alles, was hier angeführt wird, kann den Naturforſcher noch nicht befriedigen. *Commerſons Clupea vittargentea* wird bloſs durch die Anzahl der Floſſenſtrahlen unterſchieden. *Cl. tuberculoſa* durch den Höcker am Ende der Schnauze, den rothen Fleck oben an den Fugen der Kiemendeckel (*ad ſuperiores branchiarum commiſſuras*, ſagt *Commerſon*) und die rings herum ausgefaſerte Zunge. Statt der angeführten Worte ſagt *Lac. à la commiſſure ſupérieure de chaque pectorale*; zwey ganz verſchiedene Stellen! An einem rothen Flecke über der Kiemenöffnung unterſcheidet auch *Latrove* in den Transact. der amerikaniſchen Geſ. zu Philadelphia 5. B. No. X. die neue Art von Hering, welche vielleicht dieſelbe iſt. *Cl. chryſoptera* durch den ſchwarzen Fleck auf jeder Seite, die gelben Floſſen, und die röthliche Mundöffnung. *Clupea faſciata*, oben in die Queere geſtreift, unter der Seitenlinie getüpfelt, unterſcheidet der Vf. auſserdem durch die beiden faſt gleichen Kinnladen, die lange Faſer am erſten Strahle der Rückenfloſſe, und die knöchernen ungegliederten Strahlen der Rücken-, Bauch- und Afterfloſſen. Dieſer letzte Charakter iſt in dieſer Gattung noch unerhört; und deswegen ſcheint *Commerſon* den Fiſch in eine andre Gattung gebracht zu haben, denn er nennt ihn *Halex*, die andern aber *Clupea*. Die nach *Plümier* Pl. 14. F. 1. gezeichnete *Cl. macrocephala* hat wenigſtens in der Zeichnung kein einziges Merkmal der Heringe; und darnach allein hat der Vf. doch die Beſchreibung gemacht. Auch *Plümier* ſelbſt nennt den Fiſch *Cephalus argenteus, vulgo banana*. Eine neue Gattung heiſst hier *Myſtus*, und enthält *Clupea myſtus L.* Die folgende *Clupanodon* unterſcheidet ſich von der vorletzten und letzten durch den Mangel der Zähne; enthält ſechs Arten, wovon die letzte *Cl. juſſieu*, Pl. 11. F. 3., hier durch ganz trügliche Kennzeichen unter-

schieden wird. *Commersons* Beschreibung giebt die wahren an die Hand, nämlich, die untere längere Kinnlade, die knöcherne Bedeckung des Kopfs gravirt, die durch einen doppelten Schuppenrand gebildete Holung oder Furche, worein die Rückenflosse sich senkt, die Furchen, worein die Bruftflossen sich legen, und die kleinen Schuppen; welche den Grund der Schwanzflosse bedecken. *Commerson* nannte auch diese Art *Halex*, weil er das Abweichende vom Charakter der *Clupea* bemerkt hatte. *Maenidia anna-carolina* nach einem chinesischen Gemälde, Pl. 14. F. 2. *Dorsuarius tubero*, wie ihn *Commerson* nannte, oder *nigrescens* nach dem Vf. aus der See bey Madagascar, hat vor der Rückenflosse einen oben mit einem hohen Kiele sich endigenden Höcker; weiter hat *Commerson*, welcher den Fisch den Karpfen am nächsten stellen wollte, davon nichts angemerkt. Den folgenden *Kyster fiscus* wollte er auf die Karpfen folgen lassen. Er hat einen sehr zusammengedrückten Kopf, Leib und Schwanz, der gebogene Rücken endiget sich auf einen scharfen Kiel, so wie der Bauch, Kopf und Kiemendeckel mit kleinen Schuppen besetzt, so wie der Grund der Rücken- After und Schwanzflosse; die Bauchflossen legen sich in eine Furche am Bauche; in der Kiemenhaut sieben Strahlen; was *Commerson* hinzu fügt: *dentes ad angulum rectum infracti, a parte externa seu perpendiculari incisorii, ab interna seu horizontali fossiles, acutiores, fibulati*; übersetzt *Lac.*: *les dents échancrées de manière qu'à l'extérieur elles ont la forme d'incisives, et qu'à l'intérieur elles sont basses et un peu renflées.* Eine feine Probe von derjenigen Treue, mit welcher er die Mscr. des braven Beobachters übertragen und benutzt hat! *Cyprinodon varius* nach *Bosc*, Pl. 15. F. 1., hat einen eyförmigen Leib, mit breiten Schuppen besetzt, und mit braunen Streifen und Flecken geziert, eine sehr kleine Mundöffnung, kurze Zähne, eine gerade abgeschnittene Schwanzflosse und drey Strahlen in der Kiemenhaut.

Die schwere und zahlreiche Gattung der *Karpfen* behandelt der Vf. auf die leichteste Art, so dass er die zur Wirthschaft ammeisten benutzten Arten sehr weitläufig nach ökon. Rücksichten behandelt, und reichlich mit Synonymen ausstattet, (ein Hülfsmittel, um Bogen zu füllen und einen Schein von Gelehrsamkeit von sich zu geben, welches der Vf. von unsern deutschen Uebersetzern des *Büffon* und der ihm als Folge dienenden Werke zur Ehre der Nation und zum Besten der Wissenschaft entlehnt zu haben scheint;) auch alle Sagen, selbst die lächerlichsten, ohne Täuschung zu vermuthen, nacherzählt. So steht hier S. 527. von der Barbe, dass, wenn mehrere in einem Hälter sich ohne hinlängliche Nahrung befinden, eine der andern am Schwanze fasst, und so die grossen bald die kleinen ganz abzehren! *Cyprinus binny* soll nach *Geoffroi's* Versicherung der *Lepidotus* der Alten seyn. Dasselbe hat schon *Sonnini* versichert, dessen Zeichnung und Beschreibung nicht angeführt ist. *Cyp. rubrofuscus*, Pl. 16. F. 1., nach einem chinesischen Gemälde. *Cyp. viridescens*, Pl. 17. F. 1., nach einer Zeichnung und sehr unzureichenden Beschreibung von *Noel*. *Cyprinus anna-carolina*, Pl. 18. F. 1., nach einer Zeichnung im Museum zu Paris, vermuthlich von *Plumier*. Hier findet man wieder ein Denkmal der nun gestorbenen Gattin des Vfs. auf 1½ Seiten errichtet! *Cyp. nigro aeratus* und *viridi violaceus*, Pl. 16. F. 2. u. 3., nach chinesischen Gemälden. *Cyp. zeelt*, nach einem getrockneten Exemplar der holländischen Sammlung. *Cyp. hamburgo* ist aus *Cyp. hamburger* in den Upsalischen Schriften gemacht!! *Cyp. macrophthalmus* und *quadrilobatus*, Pl. 19. F. 2. 3., nach chinesischen Gemälden!! Zur nähern Kenntniss von *Cyp. americanus* trägt ausser der Abbildung Pl. 15. F. 3. die hier nach *Bosc* gegebne Beschreibung S. 500. u. 596. etwas bey. *Cyp. gibbus* nach einem trocknen Exemplar der holländischen Sammlung mit einem kleinen Buckel vor der Rückenflosse und einer nach unten gekrümmten Seitenlinie. *Cyp. Commersonii*, ganz unkenntlich; die Abbildung steht im *dritten* Bande Pl. 11. F. 3. *Cyp. fuecata*, Pl. 15. F. 2. nach *Bosc*, aus Carolina, hat die halb-zirkelförmige Mundöffnung unter der Schnauze, eine dicke ausgeschnittene und nach aussen gebogene Unterlippe, nebst fast rautenförmigen Schuppen. Die Zeichnung zeigt diese Kennzeichen nicht.

Von S. 612. folgen die *Apodes*. Dieser Theil des Werks enthält die wichtigsten Beyträge zur Erläuterung der hieher gehörigen Gattungen und Arten. Es werden 8 Arten von *Mormyrus* aufgeführt und nach *Geoffroi's* Untersuchungen in Aegypten beschrieben. Bisher kannte man nur drey Arten, und ausser *Hasselquist*, *Forskål* und *Linné* hat noch kein Naturforscher diese Gattung gesehen. Hier zeigt sich nun, was unser *Bloch* aus genauer Vergleichung der Beschreibungen schloss; dass die *Linné*'schen Gattungskennzeichen durchaus nicht auf alle Arten passen, und dass *Hasselquist's Caschive* ganz von *Linné's M. anguillaris* verschieden sey, durch *Geoffroi's* Bemerkungen vollkommen bestätigt. Alle acht Arten halten sich im Nil auf, und *G.* hält die *Hasselquist*'sche Art für ganz verschieden; diess wäre also die neunte. Der allgemeine Name, den diese Fische in Aegypten führen, ist *Kaschue*. Sie haben alle einen langen Rüssel, mehr als einen Strahl in der Kiemenhaut; an diesen Strahlen sitzen die Muskel, welche die untere Kinnlade bewegen; vier Kiemen auf jeder Seite: vor dem Magen und einem Theile des Darmkanals liegt eine Masse von Fett; zwey Fettlagen begleiten zur Seite den Darmkanal, welcher, nach einer Windung um zwey kurze, gleiche, in sich selbst gerollte, Blinddärme, gerade nach dem After geht. Rogen und Milch sind einfach; die Schwimmblase, so lang als der Bauch, hat die Gestalt einer lang gezogenen Ellipsoide; der sehr lange Schwanz ist nicht wie der Leib zusammengedrückt, sondern dick und fast cylindrisch; sie enthält die Drüsen, welche ölige Substanz bereiten, die sich durch die Oeffnungen der Seitenlinie ergiesst. Diess sind die von *Geoffroi* angegebenen Hauptdata. *Lac.* hat darnach die Kennzeichen der Gattung folgendermassen gefasst und angegeben: *Ein langer Rüssel, an dessen Ende die Mundöffnung, gezähnte Kinnladen, eine einzige Rückenflosse.* Zuerst wird *M. Kannume* beschrie-

schrieben, welche bey den Arabern *Ommu buet* heifst; ihre Kennzeichen sind dieselben wie bey *Forskål*. *M. oxyrynchus* ist nach *G.* der unter diesem Namen von den Alten gekannte Fisch; hat eine gerade spitzige Schnauze, die untere Kinnlade etwas länger, die Rückenflosse geht über den ganzen Rücken. *M. dendera* (sollte *Tentyrites* heifsen) hat ebenfalls einen spitzigen Rüssel aber beide Kinnladen gleich; die Rükkenflosse steht über der Afterflosse, und ist etwas kürzer als diese; Br. fl. 10, Ba. fl. 6, Schw. fl 19. *M. Salahie* hat eine stumpfe Schnauze, die untere Kinnlade viel länger, die Rückenflosse wie die vorige Art. *M. bebe* hat eine stumpfe Schnauze, mit gleichen Kinnladen, die Rückenflosse über der Afterflosse sitzend, aber sechsmal kürzer. *M. herse* hat eine stumpfe Schnauze, die obere Kinnlade etwas länger, eine Flosse über den ganzen Rücken. *M. cyprinoides* ist von *Linné* weit besser beschrieben und bestimmt, als hier. *M. bane* hat eine stumpfe Schnauze, die obere Kinnlade viel länger, die Rückenflosse an Länge der Afterflosse gleich. *M. Hasselquisti* ist sehr schlecht aus der genauen Beschreibung von *Hasselquist* bestimmt worden, und man sieht hieraus, wie wenig bestimmte Begriffe der Vf. sich selbst aus *Geoffroi's* Angaben von den Kennzeichen der Gattung gebildet hatte. Hoffentlich werden wir bald von *G.* selbst die Beschreibungen erhalten, welche gewifs meisterhaft seyn werden. Keine einzige Art noch ist abgebildet. Die Gattung *Muraenophis* hat zwey Kiemenöffnungen, einen fast cylindrischen Leib und Schwanz, keine Brustflossen, und die Afterflosse mit der vom Schwanze vereinigt. Von den zwölf Arten sollen einige neu seyn. *M. colubrina*, Pl. 19. F. 1., soll die von *Pallas* beschriebene Art seyn. *Commerson* fand sie zwischen den Klippen der Ufer von Neuengland und den angränzenden Inseln. Von den Zähnen wird gar nichts bestimmtes gesagt. *Bloch* hielt sie mit der von *Thunberg* beschriebenen *M. anulata* für einerley. B. XII. S. 54. *Mur. nigricans* nach *Gronov Zoophyl.* Nr. 163. scheint *Blochs Systema* ausgelassen zu haben. *M. pantherina*, aus der holländischen Sammlung, hat grofse Augen, einen gelben Leib, oberwärts mit kleinen schwarzen Tüpfeln besetzt, welche hier und da ganze und nicht ganze Kreise bilden. Von Zähnen wird nichts gesagt. *M. stellata*, zwischen den Klippen bey Neuengland von *Commerson* gefangen, hat den Leib mit einem dicken Schleim bedeckt, die obere Kinnlade etwas länger, den After in der Mitte der ganzen Länge; die Grundfarbe weifslichgelb mit zwey Längsreihen gestirnter Flecke; die niedrige Rückenflosse fängt im Genicke an; die Zähne in den Kinnladen spitzig, aber weitläufig gestellt; im Gaumen zwey Reihen auf jeder Seite von ähnlichen Zähnen. *M. undula*, Pl. 19. F. 2., und *grisea*, Pl. 19. F. 3., nach *Commerson*; die erste hat sehr kleine, dünn stehende Zähne auf den Kinnladen, die zweyte eine zugerundete Schnauze, die obere Kinnlade dicker und etwas mehr vorstehend; in beiden Kinnladen eine Reihe von krummen Zähnen, die vorn geschieden sind; am vordern Winkel des Gaumen einen dickern und geraden Zahn. *M. haüy*, Pl. 17. F. 2., aus einer fremden Sammlung von *Noel* beschrieben, hat einen goldgelben Körper mit silberweifs gemischt, und mit braungelb getüpfelt; die Stelle der Seitenlinie nimmt ein rother Streif ein; die Zähne stark und etwas gekrümmt. Die Gattung *Gymnomuraena* hat zwey Arten, *G. doliata*, Pl. 19. F. 4., und *marmorata*, von *Commerson* beobachtet; die erste hat röhrenförmige Nasenlöcher, einen etwas zusammengedrückten Leib und Schwanz, die obere Kinnlade etwas länger; *die Scheibe, welche jede Kinnlade bildet, ist mit Backenzähnen besetzt*; die Rücken- und Afterflossen kann man nur erst, wenn man die Haut weggenommen hat, unterscheiden. Und dennoch hat der Vf. wegen der scheinbaren Abwesenheit dieser beiden Flossen diese Gattung von der vorigen getrennt! Fast eben so ist die zweyte gebildet; doch hat sie ausser einer Reihe sehr scharfer Zähne in jeder Kinnlade, auch im Gaumen dergleichen stehn. Beide halten sich unter Steinen und Klippen auf. *Muraenoblenna olivacea*, von *Commerson* in der Meerenge von *Magellan* beobachtet, und als ein *Conger* beschrieben, verdiente genauer bestimmt zu werden, als es hier geschehen ist. Der Körper ist ohne alle Flossen, sammt dem Schwanze fast cylindrisch, oben einfarbig olivengrün, unten weislich, und giebt eine Art von Milch und Leim in so grofser Menge von sich, dafs, wie *Commerson* erzählt, ein Fisch in Weingeist gesetzt, nach zwey Monaten beynahe ganz in eine Masse von öhligen und klebrigen Schleim verwandelt worden war. Rec. mufs sich wundern, dafs dem Vf. dabey die *Limeische Myxine glutinosa* oder *Blochens Gastrobranchus coecus* nicht beygefallen ist. Von Augen, Nasenlöchern, Kiemen, Kiemenöffnung, Zunge, Zähnen, After und andern Theilen wird leider hier gar nichts erwähnt! *Unibranchaperture* hat nur eine Kiemenöffnung an der Kehle. Vermuthlich konnte der Vf. in seinem griechischen Wörterbuche keine Phrases finden, um diesen Begriff mit einem griechisch klingendem Worte zu bezeichnen; denn das *Blochische Synbranchus* hat ihm entweder zu gemein oder zu kurz geschienen. Die drey ersten waren längst bekannt; die vierte, *Unibr. lineata*, hat *Leblond* aus Cayenne geschickt, die fünfte, *laevis*, Pl. 17. F. 3., fand der Vf. in der holländischen Sammlung. Die vierte hat einen grofsen Kopf, vorstehende spitzige Schnauze, beide Kinnladen mit mehreren Reihen kleiner und krummer Zähne besetzt, die drey Flossen in eine Fetthaut gehüllt, und kurz; die untere Seite des Leibes und Schwanzes gefleckt; über den Rücken geht ein schwarzer Streif; die Augen klein, die Kiemenöffnung oyförmig, klein in die Länge gezogen; der After liegt im dritten Viertheil der Länge. Die fünfte hat einen dicken Kopf, kurze, platte, zugerundete Schnauze, die obere Kinnlade länger und breiter, sehr kleine Augen nahe an der Spitze der Schnauze liegend, an der Kehle Querfalten, eine gerade Seitenlinie, grofse, etwas dreyeckige Kiemenöffnung.

Von S. 661. folgen Zusätze zu den vorhergehenden Theilen, zuerst also vier neue Rochen, *Raia alba*, Pl. 20.

Pl. 20. F. 1., *marginata*, F. 2., *acus giorna*, F. 3. Die drey erſten hat der gelehrte *Noel* beobachtet. Die erſte hat einen fünfeckigen Kopf; denn zwiſchen den Bruſtfloſſen und dem Kopfe befindet ſich ein Ausſchnitt; 3 Floſſen am Schwanze und die Unterſeite glänzend weiſs. Das Männchen hat oben auf dem Schwanze nur eine Reihe von Stacheln und an den vier Ecken des Körpers Haufen von Stacheln; dagegen hat das Weibchen 3 Reihen auf dem Schwanze. Dieſe und die zweyte haben ſpitzige Zähne, die zweyte hat nur zwey Schwanzfloſſen, einen Stachel hinter jedem Auge, auf dem Schwanze drey Reihen von Stacheln, die Unterſeite ſchmutzig weiſs mit einem ſchwarzen Rande eingefaſst, welche Farbe auch der Schwanz ſammt den Floſſen daran hat. Die dritte hat nur eine Schwanzfloſſe vor dem Ende, und eine Reihe von Stacheln auf dieſem Theile; vier dunkle Flecke bilden auf dem Rücken eine Art von Halbzirkel; der Kopf iſt eyförmig und endiget ſich mit einer ſehr dünnen Spitze; die ſtumpfen Zähne gleichſam zitzenförmig. Die vierte und merkwürdigſte ward bey Nizza gefangen und von dem Aufſeher der Naturalienſammlung zu Turin, *Giorna*, beſchrieben und gezeichnet. *Lac.* vergleicht ſie mit Recht mit den von ihm in den vorigen Theilen beſchriebenen Arten, *R. mobular*, *manaria*, *fabroniense*, *bankſienne* und *frangée*, wegen des ſonderbaren Anhangs vorn am Kopfe; aber er nennt das Anhängſel ein Werkzeug des Gefühls, ohne es genauer zu beſchreiben, ſo wenig als es bey den 5 angeführten Arten geſchehen iſt. Dieſe Art iſt oben dunkelbraun, am Rande olivengrün, unten weiſs; vorn an dem breiten Kopfe ſtehen zwey ſchwärzliche Anhängſel wie Hörner, welche ſich durch eine Art von Saum mit der obern Lippe verbinden, der Länge nach Furchen zeigen und 8 ſchiefe Reihen von Höckern. Die Augen ſtehn an den Seiten des Kopfs; der ſehr lange und ſchlanke Schwanz, ohne alle Floſſen, iſt bis auf $\frac{1}{4}$ ſeiner Länge glatt, und darauf an beiden Seiten mit Höckern; vor demſelben ſteht ein ſtarker, langer, an beiden Seiten gezähnelter Stachel, und dicht vor ihm die Rückenfloſſe. Die Zähne ſind ſtumpf. Die angezeigten Furchen der Anhängſel beweiſen dem Rec., welcher *Blochs Raia cephaloptera* verglichen hat, daſs ſie floſſenartig ſind, aus gegliederten Strahlen beſtehn, und alſo kein Werkzeug des Gefühls ſeyn können. In der Zeichnung zeigen ſie ſich zuſammengerollt, wie an dem *Bloch*iſchen Kopfe; vermuthlich hatte *Giorna* das groſse Thier nur getrocknet erhalten. *Baliſtes buniva*, Pl. 21. F. 1., ebenfalls bey Nizza gefangen, alſo wie *b. capriſcus* im mittelländiſchen Meere einheimiſch. Eben daſelbſt iſt auch ein Weibchen von *Chimaera arctica* gefangen worden. Aber Rec. fragt, woran denn *Lac.* dieſen Fiſch von *B. capriſcus* unterſcheiden konnte? den man zwar vielfältig gezeichnet, aber noch von keinem Naturforſcher nach ſyſtematiſchen Grundſätzen unterſucht hat. Hier werden von der vermeinten neuen Art bloſs die Strahlen in den Floſſen angegeben; und gerade fehlt bey *B. capriſcus* dieſer Theil der Beſtimmung, um eine Vergleichung anzuſtellen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Raum und Zeit*, von D. *Rodig*, für philoſophiſche Naturforſcher. 1802. 22 S. 8. (3 gr.) — *Keck und unverſchämt* nennt es Hr. *R.* in der, wie er meynt, *nöthigen* Schmähſchrift auf die kritiſche Philoſophie, womit dieſe Abhandlung beginnt, daſs ſich die *Kantiſche* Schule, über alle Erfahrung hinaus, auch noch ein *Ding an ſich* habe denken wollen. Rec. glaubte unterdeſſen, keine Schule habe ſich, in neuern Zeiten, ſtärker gegen die Erkennbarkeit der *Dinge an ſich* erklärt, als gerade dieſe, welcher der Vf. Keckheit, Unverſchämtheit, Sinnloſigkeit wegen ihres mit den *Dingen an ſich* getriebenen Unweſens vorwirft. In Hn. *R.* Augen iſt der mögliche ſowohl als wirkliche Inbegriff alles deſſen, was iſt und ſeyn kann, mit der *Materie*, den *Eigenſchaften* derſelben, und denen *hievon*, alſo von der Erfahrung, *abſtrahirten* Begriffen ſchlechthin beſchloſſen (S. 5.); und doch will er ſich ſelbſt (S. 17. 18.) mit ſeinen *philoſophiſchen* Unterſuchungen über die bloſs *empiriſchen* Lehrbücher der Naturkunde, auf die er mit Verachtung herabſieht, erheben haben. Mit den Begriffen *von Raum und Zeit*, über welche er hier philoſophirt, iſt ihm wenigſtens dieſe Erhebung nicht gelungen; denn, nachdem er den *leeren* Raum, als einen *undenkbaren Unſinn*, von der Hand gewieſen hat: ſo fällt ſeine Erörterung des, überall *nur als erfüllt* anzunehmenden Raumes dahin aus, daſs dieſer nichts anders ſey und ſeyn könne, *als die von einer beſtimmten Quantität Materie beſchriebene Stelle*; und dieſe *Stelle* wäre hinwiederum eine *beſtimmte Form* beliebiger, d. i. unbeſtimmter Materie, in welcher nicht auf das, darin vorgehende, Wechſeln der Materie, ſondern bloſs auf ihre Gränzpunkte Rückſicht genommen wird (§. 15.). Kaum iſt nämlich dem Vf. eine bloſse *Eigenſchaft* der Materie ſelbſt; — eine *Quantität* Materie, ohne Unterſuchung ihrer *Qualität*, wie er S. 46. hinzuſetzt. Wer alſo nach der Natur des Raums fragt, der fragt nach einer gewiſſen *Qualität* der Materie; unterſucht aber zugleich auch keine *Quantität* der Materie, ſondern nur ihre *Quantität*; indem er, gleichwohl, in ſeinen Unterſuchungen über die Natur des Raums, es mit nichts anderm, als mit einer *bloſsen Qualität* der Materie zu thun hat!? — Daſs der Vf. mit ſeiner Raumlehre nicht den *Raum ſelbſt*, ſondern einen *beſtimmten Ort im Raume*, beſchrieben habe, iſt an ſich klar. Wie er es nun mit dem *Raume* hält, auf eben die Art fertigt er auch die *Zeit* ab. Iſt jener *Quantität* (und zugleich doch auch bloſse *Qualität*) der *Materie*; ſo iſt dieſe nicht mehr und nicht weniger, als Quantität der *Bewegung*; denn wenn alle Bewegung in der Natur aufhörte, ſo wäre auch keine Zeit mehr. Wie erſchöpfend befriedigend aber ſich alle Erſcheinungen der Natur, vom ſogenannten Geſetz der Schwere an bis zum verwickeltſten Proceſſe alles Lebens in der Natur, bloſs durch den richtig gefaſsten Begriff von *Materie* und *Bewegung* erklären laſſen, ohne zu unbegreiflichen, leeren Ausdrücken, wie *Kraft*, *Geiſt* u. ſ. w. (S. 20.), ſeine Zuflucht zu nehmen, hofft Hr. *R.* in ſeiner, aus zwey Bänden beſtehenden *Naturwiſſenſchaft* ſo ausführlich dargethan zu haben, daſs er ſich hier eine weitere Auseinanderſetzung der Sache füglich erſparen könne. — Deutlicher und beſtimmter kann ſich der *Materialiſmus* nicht ausſprechen; und es iſt in der That verdienſtlich, ihn nicht erſt hinter einer *ſpeculativen* Larve ſuchen zu müſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Februar 1804.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Plaſſan: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cepède* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 51. abgebrochenen Recenſion.*)

Die drey neuen *Gadi*, *ruber*, *niger* und *lubb*, Pl. 21. F. 2., ſind von dem fleiſsigen *Noel* beobachtet und beſchrieben. Die erſte hielt *Noel* vorher ſelbſt für eine Abart von *G. morhua L.*, nachher aber hat er ſie an Ort und Stelle ſelbſt unterſucht und ganz verſchieden gefunden. Dieſe Art, an den Küſten von Schottland häufig, hat von dem feſten Fleiſche den Namen *Rock-Cod* bekommen; an der Küſte von Frankreich hat ſie nie die rothe Farbe. Der Unterſchied beſteht in einer Vertiefung nahe an dem Ende der Schnauze, in dem zweyten langen und auf eine Faſer ſich endigendem Strahle der Kehlfloſſen, in der gekrümmten und weiſsen Seitenlinie. Die zweyte Art wird hier bloſs durch die Beſchaffenheit der Floſſen und die Strahlenzahl unterſchieden. Die dritte hat nur eine Rückenfloſſe mit einem ſchwärzlichen Streife, dergleichen auch oft die Afterfloſſe einfaſst. Die einfache Schwanzfloſſe hat auſser dem ſchwarzen noch einen weiſsen Streif. Aber dieſen ſchwediſchen Fiſch hat *Euphraſen* in den N. Schw. Abh. XV. p. 225. bereits beſchrieben und abgebildet. *Bloch* hat ihn unter die Gattung *Enchelyopus* Nr. 2. geſtellt. *Gobius patella* von *Thunberg*, wird hier aus deſſen Reiſe nachgeholt, S. 678, aber hier ſteht, daſs die Farbe weiſslich ſey ohne alle Flecken; im *Muſeum Upſ.* p. 31. hingegen giebt *Thunberg* die Farbe roſtfarbig, (*ferrugineus*) und die Rückenfloſſen ſchwarzgeſtreift an. *Scomber atun* von *Euphraſen* beobachtet mit ſchwarzem Rücken und bräunlichem Bauche, hat viele Aehnlichkeit mit Forſters *Sc. dentatus* bey *Bloch* Nr. 10. Aber woher hat *Lac.* die Nachricht genommen? *Caranxomorus ſacreſtinus*, von *Commerſon* beſchrieben und *Sciaenus* genannt, hat die untere Kinnlade durch einen nach oben gebogenen Haken verlängert; der letzte Strahl der Rücken- und Afterfloſſe, ſo wie der zweyte der Bruſtfloſſen iſt ſehr lang. Gehört in *Blochens* fünfte Abtheilung der Gattung *Scomber*. Es folgt *Cheilodipterus aquila*, Pl. 21. F. 3., an der Küſte von Frankreich gefangen, ſchlecht beſchrieben und gezeichnet. *Iuſtinus pictus* iſt *Thunbergs Perca picta*, welche niemand in der hier gegebenen Beſchreibung erkennen wird. *Centropomus lineatus* aus Oſtindien, ganz unkenntlich. *Pimelodes Thunberg* iſt *Thunbergs Silurus maculatus*, aber die Stelle iſt nicht angezeigt, wo ihn *Th.* beſchrieben hat. *Bloch's* Syſtem hat ihn Nr. 9. genau beſchrieben. *Plotoſus Thunberg* iſt *Sil. lineatus* von *Thunberg*, aber die Stelle iſt nicht angezeigt. *Blochs Syſtema* hat dieſe Art S. 554. unvollſtändig aus dem *Muſeum Upſal.* aufgenommen. *Salmo Cumerland* aus den Seen in Schottland von *Noel* beſchrieben, gehört in *Blochs* erſte Abtheilung. *Coregonus clupeoides* eben daher von demſelben beſchrieben. Die Schottländer nennen ihn Süſswaſſer-Hering, *Spun* und *Pollock*. S. 700. *Table générale des Poiſſons* in drey Columnen, welche die Zahl und Ordnung der Fiſche anzeigt, welche Kiemendeckel und Kiemenhaut haben oder nicht. S. 702 — 725. in doppelten Columnen enthält die Ordnungen, Gattungen und Arten. S. 726 bis S. 803. alphabetiſches Verzeichniſs der Namen der Fiſche und der bey Gelegenheit genannten Werkzeuge in drey Columnen.

Nun bleibt dem Rec. die Anzeige des vorgeſetzten *Diſcours ſur la pêche, ſur la connoiſſance des Poiſſons foſſiles, et ſur quelques attributs généraux des Poiſſons* von S. 35 — 68. der Einleitung oder des *Tableau des Genres* noch übrig. Hier fand er ſich auf eine ſehr angenehme Art überraſcht. Denn nach einigen allgemeinen Betrachtungen über den Fiſchfang, das Alter; die Mittel und Arten deſſelben von S. 40 — 49. kömmt der V. auf die Verſteinerungen und Abdrücke von Fiſchen auf Steinen zu ſprechen, welche ihm gewiſſermaſsen natürliche Mumien zu ſeyn ſcheinen. Von einer andern Seite betrachtet gleichen ſie den Aufſchriften und Münzen, in welchen der Alterthumsforſcher die Geſchichte der Vorzeit ſtudirt. Dieſe Verſteinerungen und Abdrücke bewähren die deutlichſten Spuren von den groſsen und mancherley Veränderungen, welche unſer Erdboden durch die Gewalt und die Einwirkung der Elemente und der groſsen Naturkräfte zu verſchiedenen Zeiten erlitten hat. Die Art und Zeit dieſer gewaltſamen Veränderungen in den Ueberbleibſeln mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu erforſchen, gehört, wie bey den Inſchriften und Münzen die Kenntniſs der Sprachen, ſo hier eine genaue Bekanntſchaft der Mineralogie, verbunden mit der vollkommenſten und bis ins Kleinliche gehenden Wiſſenſchaft der feſten Theile von dem Körper der Fiſche, welche allein in den verſchiedenen Lagen von Erde und Stein ſich ganz oder in einzelnen Theilen erhalten oder abgedrückt haben. Für das Studium der Geſchichte der foſſilen Fiſche will alſo *Lac.* hier eine Art von Einleitung und Unterricht geben, welcher alles dasjenige enthalten ſoll, was man von dem Baue der feſten Theile des Fiſchkörpers, alſo vom Gerippe, nothwendig wiſſen muſs, wenn man die Gattung und Art der Fiſche wieder erkennen will.

Das viel einfachere Skelet der Knorpelfiſche habe er bereits ſchon mehrere Male zu erklären Gelegenheit gehabt; dieſes übergehe er alſo jetzt, und halte ſich bloſs an das Gerippe der ſogenannten Knochenfiſche. Er wolle daher jetzt ſich bloſs auf die Beſchreibung des Gerippes von Knochenfiſchen einſchränken. Aber anſtatt ſich damit zu begnügen, gewiſſe allgemeine Geſichtspunkte anzugeben, aus welchen man die Bildung des Skelets in den verſchiedenen Ordnungen und Gattungen der Fiſche zu betrachten habe, wähle er lieber aus der Ordnung der Kehl- und Bruſtfloſſer eine merkwürdige Art, um ſeinen Betrachtungen und ihrer wörtlichen Darſtellung mehr Beſtimmtheit zu geben. Alſo wird unter den Kehlfloſſern der Himmelſchauer, *Uranoſcopus (uran. rat.)* und unter den Bruſtfloſſern *Scorpaena (Sc. horrible)* gewählt S. 59. folgen einzelne oſteologiſche Bemerkungen; S. 62. berührt er die Knochen der Bauchfloſſer, aber gleich darauf, S. 63. heiſst es: *Craignons cependant de fatiguer l'attention de ceux qui cultivent l'hiſtoire naturelle; et pourſuivons notre route vers le but auquel nous tendons depuis ſi long tems, et que maintenant nous ſommes près d'atteindre.* Hierauf folgen bis zu Ende einzelne fremde phyſiologiſche Bemerkungen über das Athmen und die Lebenskraft der Fiſche in verſchiedenen Graden von Hitze und Kälte. Den Beſchluſs macht ein pathetiſcher Abſchied von den Freunden der Naturgeſchichte nebſt Klagen über ſeine einſame hülfloſe Lage, worein ihn der Tod ſeiner Gattin verſetzt habe. So beginnt und ſchlieſst der Vf. dieſen letzten Theil ſeines Werks mit den überall deutlich ausgedrückten Empfindungen eines zärtlichen und mitleidigen Ehemanns, und alle ſeine Schritte bezeichnet er mit den ausgeſuchteſten Beweiſen eines galanten Franzoſen, Profeſſors, Collegen und Geſellſchafters; denn faſt bey jedem Tritte neigt und bückt er ſich höflich, oft ehrerbietig gegen alle, die ihm auf den Wege aufſtoſsen und begegnen.

Nach dieſer allgemeinen Anzeige des Inhalts kehrt Rec. auf den wichtigſten Theil dieſer Einleitung, die Beſchreibung des Knochengerüſtes, zurück. Er findet den Geſichtspunkt, aus welchem *Lac.* die Nothwendigkeit einer genauen oſteologiſchen Kenntniſs der Fiſche anſah, ganz dem hohen Standorte angemeſſen, aus welchem der Vf. den Plan zu der Naturgeſchichte der Fiſche entwarf, mehr um ſie als Aufklärung und Beleg der allgemeinen Phyſik, Kosmologie, Geologie und Mineralogie, auch ſehr oft zur Beſtätigung allgemeiner moraliſchen Anſichten und Wahrheiten zu benutzen, als um daraus die allgemeine thieriſche Organiſation in ihren mannigfaltigen Formen, Anlagen, Theilen, deren Verhältniſſen gegen andere und unter ſich, ſammt den damit verbundenen Kräften und Wirkungen kennen zu lernen und zu erläutern. Wenn alſo der Zoolog bey Thieren, deren körperliche Geſtalt, auch ſogar im äuſsern Umriſſe, ſo ganz durch das groſsentheils verborgene Knochengerüſte beſtimmt wird, die Kenntniſs dieſer feſten innern Theile als eines der erſten Bedürfniſſe und für eine ganz unerläſsliche Bedingung zur richtigen Kenntniſs derjenigen Theile anſieht, von welchen die Kennzeichen der Ordnungen, Gattungen und Arten hergenommen werden müſſen: ſo betrachtet *Lac.* dieſelben Kenntniſſe als ein nöthiges Hülfsmittel zur Erkennung der foſſilen Fiſche, und dieſe als uralte ſprechende Denkmäler und Zeittafeln von den gewaltſamen Veränderungen des Erdballs. Zu beiderley Anſichten aber müſſen die oſteologiſchen Kenntniſſe allgemein und genau ſeyn. Dieſs findet nun aber bey einer auf wenige Arten aus ein paar Ordnungen eingeſchränkten Erklärung, und noch dazu ohne alle Erläuterung durch Zeichnungen, nicht ſtatt, wäre auch die gegebne Erklärung ſelbſt von der Art, daſs ſie derjenige, welcher ſich viel mit der Oſteologie der Fiſche beſchäftiget, ſelbſt ganze Skelete und einzelne Knochen gezeichnet und beſchrieben, und alſo bey der beſtimmten Angabe irgend eines weſentlichen Theils ſogleich das Bild des Ganzen in der Einbildungskraft deutlich vor ſich ſtehen ſieht, ohne Mühe erkennen und verſtehn könnte. Daſs dieſs aber hier der Fall nicht ſey, daſs der Vf. ſich mit allgemeinen Bezeichnungen der Formen und Umriſſe begnügt, alſo faſt alle beſtimmte Kunſtausdrücke von einzelnen Theilen ſorgfältig vermeidet, und mithin ſelbſt den kundigſten Leſer in die ängſtliche Nothwendigkeit zu rathen verſetzt, ohne daſs er ſich ein deutliches Bild vom Ganzen daraus zuſammenſetzen kann; dieſs will Rec. noch zu beweiſen ſuchen. Die Beſchreibung des Skelets vom *Uranoſcopus* würde verſtändlich ſeyn, wenn der Vf. erſt geſagt hätte, weſſen Terminologie er annehme; denn es iſt dem Kenner bekannt, daſs *Vicq d'Azyr* und neuerlich *Cuvier*, als Anatomen, eine ganz andre Nomenklatur für die einzelnen Theile des Knochengerüſtes gebraucht und zum Theil feſtgeſetzt haben, als *Gouan*. Aber auch das hätte angezeigt werden müſſen, wo eine ausführliche Beſchreibung und deutliche Zeichnung des Skelets von *Uran.* vorhanden ſey, welche der Leſer vergleichen könne, um der Demonſtration des Vfs. folgen zu können. Beides iſt nicht geſchehn, und Rec. erinnert ſich auch nicht, eine Zeichnung von dem Skelet dieſes Fiſches irgendwo gefunden zu haben. Hier wird geſagt, daſs der 3te bis 11te Wirbelknochen doppelte Ribben auf jeder Seite, über den Queerfortſätzen angefügt, der 12te bis 16te aber nur eine einfache kurze Ribbe habe. Dieſe Beſchaffenheit kennt Rec. an keinem einzigen Fiſche, hat ſie auch nirgends ſonſt angemerkt gefunden, auſser daſs *Cuvier* in der dritten Vorleſung S. 263. ſagt, daſs einige Fiſche doppelte Ribben haben, das heiſse, zwey Ribben giengen auf jeder Seite von demſelben Wirbel aus. Dieſs giebt Rec. zu! Von dem Gerippe irgend einer Art von *Scorpaena* kennt Rec. auch keine Beſchreibung oder Zeichnung, welche man vergleichen könnte. Nun S. 59. die wichtige Entdeckung, welche der Vf. im dritten Jahre der franzöſiſchen Zeitrechnung gemacht und in ſeinen Vorleſungen vorgetragen haben will. Sie betrifft eine ganz eigne Art von Vergliederung, welche *Lac.* Kettenvergliederung nennt, weil ſie

ſie durch zwey knöcherne Ringe geſchieht. Den Knochen, woran ſie ſich findet, habe man ſchon längſt gekannt, aber nicht gewuſst, was man daraus machen ſolle. Er habe ausgefunden, daſs dieſe Knochen weiter nichts als die groſsen Stützknochen (*ailerons*), die erſten Stacheln oder knochenartigen Strahlen der Afterfloſſe in einigen Bruſtfloſſern, namentlich in einigen Bandfiſchen (welche *L.* in *chetodons*, *acanthinions* und *acanthures* theilt) zu tragen und unterſtützen. Das untere groſse und rundliche Ende des Knochens hat eigentlich die Kettenvergliederung. Jeder von den beiden knöchernen Ringen hält einen von den zwey erſten knöchernen Strahlen der Afterfloſſe, deren Baſis ebenfalls durchlöchert iſt, und einen Ring bildet, der durch den einen Ring des groſsen runden Knochens geht. Den Gebrauch des langen Fortſatzes am andern Ende des Knöchens giebt der Vf. nicht an, ſondern bricht plötzlich ab: *Cependant, que nous reſte-t-il à dire au ſujet du ſquelette des poiſſons?* Um unſre Leſer nicht aufzuhalten, ſagt Rec. ihnen ganz kurz, daſs es der Knochen ſey, welchen der gelehrte *G. Fiſcher* in Mayuz ſo vollſtändig als möglich ſammt der literäriſchen Geſchichte deſſelben beſchrieben hat in *Reils* Archiv für die Phyſiologie 4 B. 1. Th. S. 89. f. Die Entdeckung kann doch wohl *Lac.* nicht etwa dem Hn. *F.* ſtreitig machen wollen; — ſonſt würde Rec. fragen, wie er mit Recht ſich eine Bemerkung zueignen könne, die er nur zur Hälfte kannte. Denn er ſagt ja nirgends, welcher Knochen aus dem Fiſchſkelette es ſey, und mit welchen er ſich verbinde. Aber Hr. *F.* hat gezeigt, daſs die obern und untern Fortſätze der Wirbelbeine an einigen Bandfiſchen, namentlich beym *Chaetodon arthriticus* (wobey *Bloch* in ſeinem trefflichen *Syſtema Ichthyologiae* S. 235. die Bemerkung beygebracht hat), ſich mit einem Knollen endigen, woran die Ringe ſich mit den *oſſibus interſpinoſis* vergliedern, welche die Stacheln der Rücken- und Afterfloſſe tragen. Die *oſſa interſpinoſa* mag *Lac.* wohl nicht einmal den Namen nach kennen, ſonſt würde und müſste er ſie in der Beſchreibung des Skelets erwähnt haben; denn ſie finden ſich faſt bey allen Gattungen von Fiſchen, welche eine Rücken- und Afterfloſſe haben. Doch eben bemerkt Rec. in *Cuviers* zweyter Vorleſung S. 156. der deutſchen Ueberſ. eine Stelle, wo der treffliche Zootom eines Ringgelenks kurz erwähnt, durch welches die erſten Stacheln der Afterfloſſen einiger Bandfiſche befeſtiget ſeyen. Gegen dieſe Notiz gehalten iſt freylich *Lac.* Beſchreibung ausführlicher; aber ob deswegen *Lac.* ſich die Entdeckung des ganzen Mechanismus zuzuſchreiben berechtigt ſey, mögen andre entſcheiden, die dem Vf. näher ſind.

Nun muſs Rec. noch die einzelnen oſteologiſchen Bemerkungen des Vfs. nachholen. S. 61. heiſst es, der untere Rand der Augenhöhle ſey bey einigen Fiſchen nicht aus einem Stücke mit dem obern gemacht, ſondern aus mehrern mit einander vergliederten oder durch Ligamente ſchwebend verbundenen Knöchelchen zuſammengeſetzt. Rec. kennt viele Fiſche, denen ſelbſt dieſer untere ſchwebende Rand fehlt, aber gar keinen, der eine ganze knöcherne oder geſchloſſene Augenhöhle hätte, ſelbſt nicht die Rochen und Hayfiſche. Was *Lac.* über die Verbindung des Hinterkopfs mit der Wirbelſäule ſagt, iſt faſt wörtlich aus *Cuviers* zootomiſchen Vorleſungen genommen (Th. 1. S. 282. deutſch. Ueberſ.), ſo wie das folgende über die Verbindung der Wirbelbeine mit einander und über ihre Geſtalt aus einer andern Stelle deſſelben Werks, welches *Lac.* ſelbſt zu Anfange dieſer einzelnen Bemerkungen in einer Anmerkung anführt, freylich ohne zu ſagen, was er daraus entlehnt habe, aber doch, wie es ſcheint, um ſich einen Rückenhalt im Nothfall zu ſichern. Eben daher ſind die Bemerkungen über die Dornfortſätze, das letzte Schwanzwirbelbein und die knöchernen Stützen der Bauchfloſſen genommen. Von der Bauchhöhle heiſst es S. 62.: *La cavité abdominale eſt communément terminée par l'apophyſe inférieure de la première vertèbre de la queue. Cette apophyſe eſt ſouvent remarquable par ſes formes, preſque toujours très grande et quelque fois terminée par un aiguillon qui paroit en dehors.* Wie viel beſtimmter lautet die Stelle in *Cuviers* dritter Vorleſung S. 261., welche wir deutſch herſetzen: *Die Bauchhöhle iſt nach hinten durch den untern Fortſatz des erſten Schwanzwirbels begränzt, welcher oft eine ſehr beträchtliche Gröſse und beynahe immer eine regelmäſsige Geſtalt hat. So iſt derſelbe zum Beyſpiel in den Schollen groſs, rund nach vorn und endiget ſich nach unten mit einem ſtarken Dorn.* Nun verſteht Rec. erſt, was *Lac.* ſagen wollte; aber er muſs auch dem Urheber dieſer Bemerkung geradezu widerſprechen! Es iſt nicht der untere Fortſatz des erſten Schwanzwirbels, welcher verlängert die Bauchhöhle begränzt, ſondern ein ganz eigner fichelförmiger Knochen, welcher ſich oberwärts mit dem erwähnten Fortſatze verbindet, und den alle platte Knochenfiſche, das heiſst die Schollen, Bandfiſche (*Chaetodontes*) und Spiegelfiſche (*Zeus*) mit einander gemein haben. In dieſen drey Gattungen hat ſie Rec. vor ſich, und ſchon der treffliche *Vicqd'Azyr* hat in ſeinen anatomiſchen Bemerkungen über die Fiſche (S. 57.) dieſelbe Bemerkung gemacht und den Knochen in ſeiner natürlichen Lage am Skelet der Scholle abgebildet.

Das folgende enthält eine kurze, abgebrochene Notiz von den Verſuchen, welche der Präſident des mediciniſchen Collegii zu Turin, *Buniva*, mit Fiſchen gemacht hat. Er ſetzte die Schleye (*Cyp. tinca*) in Waſſer, welches er eine halbe Stunde lang hatte kochen und hernach ohne Berührung der äuſsern Luft hatte abkühlen laſſen, und fand, daſs ſie ſich darin eben ſowohl als im friſchen Waſſer des Poſtluſſes befand. Eine zweyte Bemerkung deſſelben ſteht S. 65., daſs die Infuſionsthierchen den Fiſchen zur Nahrung dienen. Daraus will *Lac.* erklären, wie Fiſche in einem Waſſer leben können, welches man oft erneuert, ohne ihnen eigentliche Nahrung zu geben. Eine dritte Bemerkung iſt, daſs verſchiedene ſalzige Subſtanzen mit dem Waſſer vereiniget, worin Fiſche ſich aufhalten, ihre lebhaften Farben verändern und zerſtören. Eine vierte, daſs Schwefel in

Waſ-

Waſſer, welches 48 mal ſo viel wiegt, und mit tödtlichen Gasarten geſchwängert iſt, gethan, dieſe Gasarten neutraliſire und das Leben der darein geſetzten Fiſche erhalte. Die fünfte und letzte, daſs eine plötzliche Erkältung des Waſſers durch künſtliche Mittel den darin befindlichen Fiſchen tödtlich ſey; wie bald und welchen Fiſchen, wird nicht angemerkt.

Hiermit iſt nun das Werk geendiget, von deſſen Ausführung durch die Hand und Geſchicklichkeit eines Kenners, die Wiſſenſchaft wegen der ſo beträchtlichen handſchriftlichen Beyträge von *Commerſon* und andern eben ſo gelehrten Naturforſchern, und wegen des Gebrauchs einer ſo anſehnlichen Sammlung, als die im Nationalmuſeum zu Paris, allerdings ſich groſse Vortheile und Erweiterungen ihrer Gränzen verſprechen konnte. Was der Vf. geleiſtet hat, liegt zu Tage, und Rec. hat deſſen Verdienſte darzulegen ſich bemüht. Wie er aber die zu ſeiner Diſpoſition ſtehenden Hülfsmittel gebraucht habe, davon kann ein Fremder durchaus nicht urtheilen; nur aus einzelnen vom Vf. in den Anmerkungen hingeworfenen Datis hat Rec. Muthmaſsungen zu machen ſich erdreiſtet, welche künftig Gelehrte, die ſich in Paris aufhalten, und die groſse Naturalienſammlung ſtudiren können, berichtigen werden. Im Ganzen getraut ſich Rec., zu verſichern, daſs er den ganzen weſentlichen Inhalt der *fünf* Theile in einen einzigen mäſsigen Band von demſelben Drucke, womit die *Tableaux des genres*, aber nur ſehr weitläufig, gedruckt ſind, zuſammendrängen wolle; aber dieſs wagte er nicht zu behaupten, daſs dieſer Auszug dann lauter ſichere Wahrnehmungen, wahre Data und unumſtöſsliche Beweiſe enthalten würde. Denn dieſe zu unterſcheiden und zu ſichten, wird ein eigenthümliches Studium, verbunden mit dem Gebrauche derſelben Hülfsmittel, erfordert. Dieſe Sünde wird nicht leicht ein Ueberſetzer auf ſein Gewiſſen zu laden, Luſt haben. Unſere Buchhändler wiſſen einen kürzern Weg einzuſchlagen, ihren Nutzen mit dem Vortheile der Wiſſenſchaften zu vereinigen, indem ſie den ausländiſchen Vf. erſt einige Monate vorher durch eine Ankündigung praeconiſiren und Wunder thun laſſen, hernach aber zum Heiligen machen, dem ſein Ueberſetzer wie dem heiligen Paulus, ein Antonius und andere als Dollmetſcher und Sinnbild zur Seite ſteht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Wien*, b. Binz: *Verzeichniſs der vornehmſten, ſeltenſten und beliebteſten Fruchtbäume, welche ehemals in den Baumgärten der Pater Kartheuſer zu Paris gezogen wurden.* — Nebſt einer Beſchreibung der Bäume, ihrer Früchte, und der gewöhnlichen Zeit ihrer Reifung. *Verbeſſerte* Auflage. 1802. 84 S. 8. — Nach der Vorrede des Ueberſetzers iſt dieſer räſonnirende, doch magere Katalog vorzüglich den Gärtnern in Wien zugedacht, von denen er ſagt: daſs ſie keine Obſtſorten verſtünden, und z. B. *Rouſſelet* und viele andere nur *Salzburger Birnen*, die runde, lange u. ſ. w. benennten, von Pflaumen, auſser *Mirabellen* und *Reneklooden* (ſic), keine kennten, und die vornehmſten Sorten eine *Grieche* (Krieche), *Pfluder* (ſchlechte Pflaume) oder *Sperling* (ſoll heiſsen *Spilling*) benennten. Damit ſie nun einige Kenntniſs der Obſtſorten erlangen, auch die Namen der Sorten einigermaſsen ausſprechen lernen, oder verſtehen, was für eine Sorte man mit dieſem oder jenem Wort meyne, ſo iſt jedesmal das franz. Wort, ſo wie es ſoll ausgeſprochen werden, mit deutſchen Buchſtaben dazu geſetzt, und ſodann auch das Wort oder der Name ſelbſt ins Deutſche überſetzt. Indeſſen kann aber der Katalog auch manchen andern Gärtnern und Gartenfreunden dienlich ſeyn. Nur iſt zu bedauern, daſs das Büchlein in die Hände eines erbärmlichen Ueberſetzers gekommen iſt. Nicht nur ſchon durch die öſterreichiſchen Provincialismen und Worte macht er es andern Ländern oft unverſtändlich und unangenehm, ſondern auch durch ſeine öftere kauderwelſche Ueberſetzung. Wer kann z. B. den Sinn faſſen, wenn es S. 47. bey der *Bergamotte Craſanne* heiſst: „*und rührt die Abtheilung* (Unterſchied) *nur von einer Veränderung, die ſich in der nämlichen Gattung geäuſsert hat.*" Und wie drollicht ſind meiſt die Ueberſetzungen der franzöſ. Sorten-Namen, z. B. *Cherreuſe hative*, *das Fruhreke*; *Belle Garde*, *die ſchöne Wächterinn*; *Cardinal Fürſtenberg*, *die Cardinalin Fürſtenb.*; *Betterave*, *die Kuhnrübe*; *Paris de Newingthon*, *die Duranze von N.*; *Brugnon violet*, *die veigelfarbe nackete Pfirſche*; *Teinte doux*, *die lindgefärbte*; *Belliſſime*, *die Ue'erſchöne*. — Die *Calvillen* nennt und überſetzt er *Schlotteräpfel*; *Pomme d'api*, *Eppichäpfel*; *Reinette franche*, *die Freyrenette*. — Alle Pflaumen nennt er *Zwefken*, die weiſse *Perdrigon*, *den weiſſen Rebhahn*. — Bisweilen zeigt er auch ſeine pomologiſchen Kenntniſſe. Bey der Pflaume *Reineclaude*, von der es heiſst, ſie löſe ſich nicht vom Stein, macht er die Anmerkung: „*Wenn die Königin Claudia auf einen Zwefkenſtamm gepfropft wird, ſo geht ſie auch vom Kerne ab.*" — Aus dem Franzöſ. *Poſtophe d'été* macht er den Sommerborsdörfer, und ſagt in der Anmerkung: *es werde* wohl derjenige Apfel ſeyn, der in Oeſterreich der *Marſchanger* genannt wird. (So heiſst in Böhmen unſer *Winterborsdörfer*.) — Wenn er ſagen will, der Baum iſt fruchtbar, ſo ſagt er: *der Baum packt wohl auf.*

Die Beſchreibungen ſelbſt fangen von den *Pfirſchen* an, deren 40 Sorten angeführt, und theils leicht, theils gar nicht beſchrieben werden. Darauf wird des *Mandelbaums* erwähnt, wobey der Ueberſetzer ſagt (eine Probe ſeiner Schreibart): „die Botaniſten vermögen eben ſo wenig, als die Gärtner, die „Blühe dieſer zerſchiednen Bäume anders als an der Farbe „oder Gröſse zu unterſcheiden." Von der *Pfirſchmandel* ſagt er: „dieſe Art entſtehet wahrſcheinlicher Weiſe alsdann, wann „ein Mandelbaum von einem benachbarten Pfirſchenbaume „den Geiſt und Saft!! in ſich zieht." — Ihnen folgen die *Marillen* (Aprikoſen) 10 Sorten, aber ohne alle Beſchreibung. Nach den Aprikoſen ſetzt er die *Zwefken* (Pflaumen), weil die Blüthe des Marillenbaums vollkommen auf die Zwefken-Blüthe paſſe, und im Geſchmack von der Marille ſo wenig ſehr pünktlich (merklich) unterſchieden iſt, wie eine Gattung Zwefke von der andern. Der Sorten ſind 39. Darauf folgt ein ſehr mageres Verzeichniſs von 14 *Kirſchenſorten*; dann eins von 100 *Birnſorten*, welches das beſte iſt. Der *Apfelſorten* ſind 39., bey deren Schluſs es bloſs heiſst: „Man hat „noch viele andere Gattungen Aepfel, die aber nicht ſo gut „und nur in gewiſſen Ländern!! beliebt ſind, wo man ſie „kocht oder Moſt daraus macht. — Nach den Aepfeln kommen noch vor: 5 Azerolen, 2 Miſpeln, 2 Berberitzen, 15 Weinſtöcke, 3 Feigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Februar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Joh. Friedrich Reichardt's vertraute Briefe*, aus Paris geschrieben in den Jahren 1802. und 1803. *Erster* Theil. 1804. 492 S. *Zweyter* Th. 422 S.

Schwerlich wird es eine Klasse von Lesern geben, die nicht in diesen Briefen, wenn sie auch gerade nicht alles interessirt, doch einen Theil ihres Inhalts angenehm unterhaltend und belehrend finden sollten; und gewiss wird jeder den Vf. ersuchen, den *dritten* Theil, den er mit Bescheidenheit nur bedingungsweise verspricht, nicht zurück zu behalten.

Freunden der *Tonkunst* werden die vielen Nachrichten über den jetzigen Zustand der Musik in Paris, und die Beurtheilung der Tonkünstler, von einem solchen Kenner und Meister willkommen seyn. Die Musik der grosen Oper hat sehr verloren. Die Sänger und Sängerinnen sind grosentheils unerträglich. Bey den Ballets hört man eine rhapsodische, oft ganz unsinnig zusammengesetzte Musik, die der Balletmeister selbst aus einzelnen Sätzen, aus Quartetten, Symphonieen, Sonaten, zusammenstoppelt. Neben den schönsten Haydn'schen Stücken, die dort selten in der ihnen zukommenden Bewegung gespielt werden, hört man die plattesten abgedroschensten Sachen. Im *Theatre Faydeau* hörte der Vf. zu zwey Stücken, Ariedan, und *une Folie* schöne Musik von *Mehul;* im ersten nur waren grose und herrliche Sachen durch Ueberladung und das Bestreben, harmonisch gelehrt zu scheinen, entstellt. Der Gesang war hier vortrefflich. Im *Theatre Louvois* meisterhaftes Spiel des Violinisten *Rhode.* Im Concert *de la rue Clery* unübertrefflich schöne Ausführung Haydn'scher Symphonieen.

Freunde des *Theaters* finden hier eine Menge Nachrichten über den jetzigen Zustand der Schauspielkunst in Paris; worüber doch der Vf. noch ein eignes Werk zu liefern gedenkt. Die grose Oper *Semiramis* war prächtig für das Auge; das Gedicht von Desriaux aber nur Voltaire's Tragödie verhunzt. Der vornehme Theil des Publicums kam erst zu den Balletten. Die *Prétendues*, ein artiges feines Stück, die Musik von *le Moine*, befriedigte die Erwartung nicht. Bey dem Reichthum an vortrefflichen Künstlern hat doch das grose pantomimische Ballet sehr verloren. „Die ehemalige hohe Grazie ist nicht mehr da; die Würde und Vollendung im Ensemble fehlt. *Vestris* und alle neben ihm springen und recken und strecken sich nach allen Seiten; aber das thut es ihm nicht. Das Pariser Ballet ist nicht mehr die einzige grose unnennbare Kunstdarstellung, wovon man keinem Menschen durch Worte nur irgend einen Begriff geben konnte. Es ist dasselbe, was man auch in andern Hauptstädten auf grosen Theatern sieht, nur besser, reicher, gröser. Es ist eine lustige tanzende Welt, in der alles auf einzelne, angenehme, reizende, üppige Tableaus berechnet ist." Auch die Decorationen sind nicht mehr so gut wie sonst. „Sie haben herrliche Gardinen, effectvolle Hintergründe; aber die Vorder- und Mittelgründe sind oft blos zum Bedürfniss der Späse und Sprünge, und zum Jagen und Laufen der Tänzer, das kein Ende nimmt, eingerichtet; ganz gegen allen wahren und grosen Theatereffect." — „Mlle Maillard ist im Sinne des jetzigen Opernpublicums, eine grose Schauspielerinn, und kein Schrey, kein Krampf, bleibt bey ihr unbeklatscht und unbejubelt. Je ärger sie schreyt und die Luft durchficht, je wüthender wird ihr Bravo zugerufen und geklatscht, und mit Händen und Füsen geklopft. Dies muss also auch diejenigen, welche neben ihr schicklicher und ruhiger singen, verderben. Denn die körperliche Stärke und Fülle geben jener kolossalen Sängerinn eine Kraft und Dauer, durch deren heldenmäsigen Gebrauch sie eher alles neben sich und vor sich erschöpft, als sich selbst."

In der *italiänischen Opera buffa* ist die Truppe sehr mittelmäsig, auch wird sie wenig besucht.

Im *Theatre français* sah Hr. *R. l'Intrigue epistolaire*, ein Stück von Dugazon, der selbst darin vier Rollen durch Verkleidungen spielte, einen *faux-brave*, einen unwissenden Seneschall, einen italiänischen Sprachmeister, und einen närrischen Tanzmeister. Ein andermal ward Molière's *Misantrope*, aber sehr schwach, gespielt. Auch der *Cocu imaginaire*, unter dem Namen *Sganarelle* umgearbeitet. Racine's *Mithridat* ward hier recht gut gespielt.

Das *Theatre Foydeau* ist, nach Hn. *R.* Urtheil, jetzt in seiner Art das vollkommenste, wird am meisten besucht, und ist das einzige, was in den letzten zehn Jahren gewonnen hat. Es werden viele artige Operetten gegeben, in denen Gesang und Spiel gleich gut ausgeführt wird.

Im *Theatre Louvois* sah Hr. *R.* unter andern *la petite ville*, von Piccard, ein allerliebstes Stück, das die Eigenheiten der Kleinstädter nach dem Leben schildert. Alles reist sich um ein Paar Fremde, die der Zufall in die kleine Stadt führt; jeder will sie in seinem Hause ganz besitzen, und zuletzt finden sie nicht einmal Raum in einer Herberge. Piccard spielte selbst recht gut; Clozel machte die Rolle eines kleinstädtischen

schen *bel Esprit* vortrefflich; eben so Mesdames Legé und Mollière die kleinstädtischen Frauen. Piccards Stücke sind meistens voll Witz und Verstand; dennoch würde er bey einem Stücke von schlechtem Ton, *La St. Jean ou les Maisons*, das er aufs Theater brachte, so ausgepfiffen und ausgetrommelt, dafs es nicht wieder gegeben werden durfte.

Auf dem kleinen *Theatre de la rue du bal* sah der Vf. *la pension des jeunes Demoiselles*, worin sechzehn zum Theil sehr hübsche Mädchen, grofs und klein, ganz anständig spielten. In Chören sangen sie alle sechzehn unisono, nur keine ganz rein.

Im *Theatre des jeunes Artistes: le Chat botté.* In diesem Stücke war ein ganz kleines Kind recht artig als Kater maskirt. Mit dem Harlekin gingen artige Verwandlungen vor.

Im *Theatre de Vaudeville* sah der Vf. ein neues Stück, *Chapelain ou la ligne des auteurs contre Boileau*, das viel witzige Züge, aber auch viel Langweiliges hatte.

Im *Theatre Montansier* im Palais Royal sah Hr. *R.* den Schauspieler Brunet, der sich durch die gröfste Naivetät und das lebhafteste Spiel ohne das mindeste Manierirte, ohne alle Uebertreibung so auszeichnete, dafs der Vf. sagt, ihm sey es in der Masse noch gar nicht vorgekommen. Auf eben diesem Theater sah er auch in einem recht drolligen Stücke: *Jocrisse changeant de condition*, denselben Schauspieler einen gutmüthigen, aber höchst unanstelligen Landbedienten mit unbeschreiblicher Naivetät und Grazie spielen. In einem andern: *Vadé ou les amours de la Halle*, setzte es ihn in angenehmes Erstaunen, dafs ganze extemporisirte Scenen, wovon kein Wort im Buche stand, mit grofser Lebhaftigkeit und Sicherheit und mit unzähligen witzigen Einfällen gemeinschaftlich gespielt wurden. Hr. *R.* nimmt sich hiebey des eigentlichen Possenspiels und des Harlekins (wie ehedem unser *Möser*) an, und wünscht, dafs jede grofse Stadt ein besonderes Theater für diese Farcen hätte, wobey sich die andern Theater, deren Bestimmung und Studium es ist, das höhere Komische, das Edle und Tragische zu üben, viel reiner in ihrer Gattung erhalten würden.

In dem kleinen *Theatre des jeunes elèves de la rue Thionville* wurde *la laitière et le chasseur* sehr dürftig gegeben. „Ich hätte, sagt der Vf., dem Director den Rath geben mögen, sein Stück mit einem alt-englischen Spafs neu aufzustutzen. Dieis Milchmädchen ward auch, übersetzt, auf einem englischen Theater gegeben, und um es zu nationalisiren, mufste der Jäger mit dem ihn überfallenden Bären auf gut englisch boxen. Da es aber gegen die Ehre der Nation angegangen, wenn der Bär ein besserer Boxer gewesen wäre als der Engländer, so wurde zum Jäger natürlich ein besserer Boxer genommen, als zum Bären. Wenn dieser nun nach einigen tüchtigen Püffen unterlag, so ward die Gelegenheit noch benutzt, der italiänischen Oper eins zu versetzen, und der Jäger sang so reitend eine lange Bravour-Arie. Ein junger Engländer, der auch ein tüchtiger Boxer war, hatte sich schon oft daran geärgert, dafs der Bär sich auch gar zu schlecht vertheidigte, ging deshalb eines Tages kurz vorher, ehe das Stück angehen sollte, aufs Theater, fand den Statisten, der den Bären zu machen hatte, eben im Begriff, in die Bärenhaut zu kriechen, gab ihm einige Schillinge, damit er ihm für den Abend die Rolle überlassen möchte, kroch in die Bärenhaut, und erschien nun zu seiner Zeit dem Jäger gegenüber. Dieser geht mit seiner alten Sicherheit auf seinen Gegner los, erhält aber zu seinem grofsen Erstaunen ungewohnte arge Püffe, die er in dem Mafse nicht zu erwiedern vermag, und liegt so auch bald unter. Darauf setzt sich nun diesmal der Bär auf den Jäger, und singt zur grofsen Belustigung des vollen Hauses die lange Bravour-Arie."

Uebrigens geht fast über allen Glauben die Ungezogenheit der Pariser Parterre, und die Störung auf allen Plätzen für einen aufmerksamen Zuschauer, wie sie Hr. *R.* hier mit wahren kräftigen Zügen schildert.

Ueber *Malerey* und *bildende Kunst* finden sich hier viele lesenswerthe Nachrichten und Bemerkungen; noch mehr aber *über den neuesten Zustand der Literatur*, über die Akademieen, öffentlichen Vorlesungen, und interessante Schriftsteller. Da Hr. *R.* eine grofse Menge persönlicher Bekanntschaften dieser Art gemacht hat, so war er im Stande, eine Menge neuer Notizen beyzubringen. Aufserdem ist dem Statistiker sowohl, als dem Leser, der blofs zur Unterhaltung liefet, der Reichthum anziehender Beobachtungen über den ersten Consul und seine Gemahlin, über die beiden andern Consuls, über Moreau u. s. w. willkommen.

Endlich verbreitet der Vf. über das jetzige Privatleben in Paris, in der grofsen und kleinen Welt, ein sehr angenehmes Licht. Aufwand in Kleidung, Wohnung und Möbeln hat sehr zugenommen. Ein Schneider, bey dem Hr. *R.* etwas bestellt hatte, wohnte im zweyten Stock, hatte vier grofse sehr regelmäfsige Zimmer neben einander. Zwey waren mit damastnen Bett- und Fenstervorhängen verziert, mit schönen Fauteuils, Mahagony-Schränken, Tischen und prächtigen Stutzuhren besetzt. Bey Gelegenheit des Umstandes, dafs viele Häuser, die in der Schreckenszeit aus *Hotels* in *Maisons* sich umnennen mufsten, nun wieder Hotels heifsen, bringt der Vf. einen lustigen Vorfall bey. Ein Gelehrter ward auf der Strafse von der Wache nach seiner Sicherheitskarte und seiner Wohnung befragt, und erwiederte, dafs er auf der *Rue Saint Denis* wohne. Der Schreckensmann erwiederte mit einem derben Fluche: *Il n'y a plus de Saint.* — *Eh bien!* sagte der andere demüthig, *rue Denis;* darauf jener mit einem noch derbern Fluche versetzte: *Il n'y a plus de De*, — und der Gelehrte ganz wehmüthig: *Eh bien donc rue Nis!*

Den gewaltigen Luxus im Essen, Trinken, und mancherley Lustbarkeiten, ersieht man hier aus mannigfaltigen Beschreibungen grofser und prächtiger Diners, Bälle und Assembleen. Grofse Banqueroute und grofse Armuth stechen dagegen sehr natürlich ab. Das Langweilige, was sonst Beschreibungen dieser Art haben, weifs der Vf. überall, und selbst, wo er

den

den Damenputz beſchreibt, durch ſein lebendiges Colorit, durch die Reflexionen ſeines guten Geſchmacks und durch die eingemiſchten Anekdoten ſehr glücklich zu vermeiden. Auch giebt es nicht ſelten frappante Contraſte, wie der Ball eines Geſandten in Colliſion mit dem noch prächtigern eines Ochſenhändlers. Ein ganz vortreffliches Stück dieſer Art iſt die phyſiognomiſche und moraliſche Charakteriſtik von Bonaparte der von Friedrich dem Groſsen gegenüber, die ſehr zum Vortheil des letztern ausfällt.

Sonſt herrſcht durch die ganze Brief-Sammlung, ſelbſt da, wo von den Maaſsregeln der Regierung, von Bonaparte's Lebensweiſe u. ſ. w. geſprochen wird, eine anſtändige Freymüthigkeit, die *ſine ira et ſtudio*, ohne Furcht und ohne Schmeicheley die Sachen darſtellt, wie ſie dem Vf. erſchienen.

Der Stil iſt, wie er ſich für die Briefform ſchickt, frey und ungezwungen, doch immer anſtändig, dem Gegenſtande angemeſſen, lebhaft und correct. Eine Kleinigkeit fiel uns unangenehm auf, daſs der Vf. den franzöſiſchen Stellen eine deutſche Ueberſetzung im Texte zugiebt. Für ſeine Correſpondentinn war ſie gewiſs nicht nöthig, und für den gröſsten Theil ſeiner Leſer wohl eben ſo überflüſſig. In einer gewiſs bald nöthigen zweyten Auflage wäre ſie entweder wegzulaſſen, oder, wenn das nicht ſeyn ſoll, der franzöſiſche Text in Noten zu bringen. Was aber für eine zweyte Auflage noch viel ernſtlicher zu wünſchen wäre, iſt ein correcterer Abdruck. Wir begreifen wohl, daſs nicht jede Druckerey einen ſo gelehrten und zugleich ſo äuſserſt genauen Corrector erhalten kann, als Hr. Göſchen in Leipzig an Hn. M. Schäfer gewonnen hat; aber doch ſollte eine ſo anſehnliche Druckerey, wie die von Hn. Vieweg in Braunſchweig, nicht Correctoren haben, denen die gemeinſten Kenntniſſe oder faſt der Menſchenverſtand abgeht. Wenigſtens hat der Corrector dieſes Buchs beides verleugnet, indem er eine ſo groſse Menge barbariſcher und den Sinn verſtellender Druckfehler hat ſtehen laſſen, welche das lange Erratenverzeichniſs noch nicht einmal vollſtändig aufzählet.

London, b. Strahan u. Longman: *Letters addreſſed to a young man*, on his firſt entrance into life, and adapted to the peculiar circumſtances of the preſent times, by Mrs. *Weſt*. In *three* Volumes. 1801. *I.* Vol. LIV u. 339 S. *II.* 398 S. *III.* 395 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Dieſes wohlgemeynte Werk iſt aus einem wirklichen Briefwechſel entſtanden, welchen die ſchon durch mehrere Schriften bekannte Vfn. mit einem Sohne führte, der das väterliche Haus verlaſſen hatte, um ſich dem Handel zu widmen. Sie glaubte zu bemerken, daſs es unter allen, der Bildung der Jugend gewidmeten, Schriften keine gäbe, welche einem jungen Menſchen aus dem Mittelſtande zum Leitfaden durch das Labyrinth des Lebens dienen könnte, und dieſe Bemerkung veranlaſste ſie, ihre Briefe zu ordnen, und in einer veränderten Geſtalt dem Publicum mitzutheilen. Die Beſchaffenheit des herrſchenden Zeitgeiſtes ſcheint die Vfn. noch beſonders zur Ausführung dieſes Plans gereizt zu haben. Sie bemerkte den mächtigen Hang zur Unabhängigkeit, welcher vorzüglich die Jugend ergriffen hat, das eitle Andrängen an die höhern Stände, die Verachtung der alten Rechtlichkeit, die Vernachläſſigung der Religion, das gierige Haſchen nach verderblichen Grundſätzen. Allen dieſen Uebeln wollte ſie entgegenarbeiten; ſie wollte das unverdorbene Herz des Jünglings, der ſo eben erſt die Bühne des Lebens betritt, mit Grundſätzen ausrüſten, die ihn gegen den Einfluſs der modiſchen Verführung ſichern könnten. Sie wollte ihn nicht lehren, einen Weg zu machen, ſondern den Weg, den ihm die Umſtände und die Vorſehung vorgezeichnet haben, glücklich und ohne Anſtoſs zu durchlaufen. Dieſer Abſicht gemäſs, ſucht ſie ihren jungen Leſer vor allen Dingen mit ſeiner Lage zufrieden zu ſtellen, und ihn in der Sphäre, für die er beſtimmt iſt, einheimiſch zu machen. Sie predigt ihm daher ein beſcheidenes Miſstrauen in ſeine eignen Einſichten, Achtung gegen die öffentliche Meinung, Ehrfurcht gegen die alten Einrichtungen des Staats und der bürgerlichen Geſellſchaft überhaupt. Aber nicht zufrieden dieſe Grundſätze aufzuſtellen und ihren Einfluſs auf das Leben zu zeigen, glaubte die Vfn. ihren Zweck erſt dann vollſtändig erreichen zu können, wenn ſie durch ausführliche Widerlegung der Andersgeſinnten, jede Gefahr einer Erſchütterung ihrer Maximen, ſo viel an ihr läge, aus dem Wege räumte. Hiedurch iſt ihr Werk mit fremdartigem Stoffe überladen und unnützer Weiſe aufgeſchwellt worden. So unternimmt ſie in dem *zweyten* Theile eine ausführliche Widerlegung der Socinianer und Deiſten, rechtfertigt die Geſchichte der moſaiſchen Bücher, und unterſucht und vertheidigt die 39 Artikel der engliſchen Kirche. Ein groſser Theil des Werks iſt gegen die Lehren deſſen, was ſie die *neue Schule* nennt, gerichtet, deren *hinterliſtige Angriffe* auf die Religion und Moral ſie in dem *dritten* Theile weit über die Gränzen ihres Gebietes hinausreiſsen. Auf das Anſehn des untrüglichen *Barruel* behauptet ſie (III. S. 158.) die Exiſtenz einer noch gegenwärtig beſtehenden Verſchwörung gegen das Chriſtenthum, gegen alle regelmäſsigen Regierungsformen und geſellſchaftlichen Einrichtungen. Dieſs zu erweiſen, geht ſie mehrere Schriften *Rouſſeau's* und neuerer Schriftſteller durch; bey welcher Gelegenheit auch die verkehrte Moral mehrerer deutſchen Dramen (nicht mit Unrecht) gerügt wird. Die Vfn. beſitzt ohne Zweifel einen geſunden und geraden Verſtand, Achtung und Liebe für das Gute, und einen lebhaften Eifer für das, was man im gemeinen Leben unter Religion verſteht; aber es fehlt ihr an dem hohen Sinn, der noch etwas Gröſseres und Vortrefflicheres kennt, als die Zufriedenheit, die aus einer ruhigen Unterwerfung entſpringt, und die Religion, die aus einer ſtricten Beobachtung äuſserer Gebräuche, beſteht. Daher ſcheint ihr jede Behauptung, welche aus einer höhern Anſicht der Dinge hervorgeht, ſchwindelnd, unge-

ungereimt und hinterlistig. Sie kann es den Freunden des Friedens nicht verzeihen, dafs sie in Alexander einen kühnen Räuber gefunden haben, und sucht sich durch eine schwerfällige Vertheidigung seiner kriegerischen Unternehmungen um den verunglimpften Helden verdient zu machen. Auch der Sklavenhandel findet eine Vertheidigerinn an ihr, und sie meynt, dafs die Cultivirung von Afrika vor der Aufhebung desselben hergehen müsse. Diese Einschränkung werden sich die Kaufleute von Liverpool ohne Zweifel sehr gern gefallen lassen. Sie sagt bey dieser Gelegenheit im I. Th. S. 202.: „es sey zu hoffen, dafs es Negersklaven in den Kolonieen nicht schlechter hätten, als in ihrem Vaterlande; sollten sie es aber auch nicht so gut haben, so müsse man bedenken, dafs der christliche Tyrann eine schwere Verantwortung bey Gott auf sich habe, wenn er seine Sklaven nicht in den Stand setze, die Stunde zu segnen, in der er sie zu einem Herrn gebracht habe, der seine Verantwortlichkeit kenne." Mit Recht erklärt sich die Vfn. gegen den verderblichen Heifshunger nach literarischen Neuigkeiten, und vorzüglich gegen die Lectüre empfindelnder Schriften. Zwar schlecht ausgeführt, meynt sie (III. S. 137.), könnten sie Belustigung verschaffen; wie sie denn keine geringe Belustigung dieser Art aus *Werthers Leiden* geschöpft habe. *I detested*, setzt sie hinzu, *its immoral, I might say, its impious tendency; and the story was too ill contrived to interest me. As for the sentiments, they generally flowed in the true style of bathos; and I will leave you to judge you of the incidents, when I tell you that one of the letters conveys the important information, that Werter is gathering pears and Charlotta standing under the tree picking them up.* u. s. w. In der That, wer über eines der geistreichsten Werke unsers Zeitalters, dessen Verdienst auch durch die schlechteste Uebersetzung nicht ganz verdunkelt werden kann, auf eine solche Weise und ohne Ahndung seiner eigenen Blindheit zu urtheilen wagt, kann fernerhin nicht mehr auf eine Stimme über Werke des Geistes Anspruch machen. Nicht besser urtheilt sie über die *neue Heloise*, in welcher ihr die geläuterte, himmlische Liebe der verheiratheten und sterbenden Julie als ein unverantwortliches Scandal erscheint. Von Yorik's Briefen an Elisa hofft sie (III. S. 147.), dafs sie untergeschoben sind: *for they appear very mean, considered as compositions; and with regard to their morality, they express that most dangerous and criminal of all passions, a violent attachment to a married woman.* — Auffallend schien uns die aus den Schilderungen und Klagen der Vfn. hervorgehende Uebereinstimmung der herrschenden Denkungsart und Sitten in England und auf dem Continent, welche sie selbst, wie andere ihrer Partey, ohne Bedenken auf die Rechnung der geheimen Conspiration setzen würde, die ihre Grundsätze durch das Organ der Encyklopädie, durch die Illuminaten und Jacobiner in alle zwey und dreyfsig Winde verbreiten liefs.

Leipzig, b. Stage: *Karl, Laure und Klare*, Christinens und Philipps gute und glückliche Kinder. Eine Geschichte für Familien überhaupt und für Waisen insbesondere, zu einer unterhaltenden u. nützlichen Lectüre, besonders auch für Lehrjungen und jüngere reisende Professionisten u. Handwerksgesellen. *Erstes* Bändchen. Ohne Jahrzahl. XVI. u. 274 S. *Zweytes u. letztes* Bdchen. 198 S. 8. (1 Rthlr. 9 gr.)

Obgleich diese Schrift gewissermafsen als Fortsetzung von einer im vorigen Jahre unter dem Titel: *Die gute Christine die zweyte*, herausgekommenen anzusehen ist: so kann sie doch auch für sich bestehen. Die Erzählungen der wichtigsten Veränderungen, die in der Familie vorfielen, aus welcher die Helden der Geschichte sind, benutzt der Vf., der sich in der Vorrede *J. Gottfr. Essich*, Pestilentiar in Augsburg, unterschreibt, zur Mittheilung und Empfehlung bewährter Grundsätze eines klugen, sittlichen und religiösen Verhaltens. Hätte der Vf. eine ermüdende Weitschweifigkeit, und Sprachfehler, wie Th. I. S. 65.: was würde es *mich* geholfen haben; S. 98. u. 107. wegen meinem Tode und seinem Fleisse u. s. w., zu vermeiden gesucht: so würden wir dieses Buch noch lieber mit dem Zeugnisse begleiten, dafs es der Klasse von Lesern, für welche es bestimmt ist, eine belehrende Unterhaltung gewähren könne.

Altona, b. Bechtold: *Nützliches Allerley zur Unterhaltung und Belehrung.* Für gebildete Romanenleser und Freunde einer angenehmen Lectüre. Herausgeg. von *Julius Biederwald.* 1801. 186 S. 8. (14 gr.)

Eine Wochenschrift, deren ephemeres Leben sich nicht länger als vom 1. Oct. bis zum 27. Dec. 1800. (wenigstens ist uns kein späteres Blatt zu Gesicht gekommen) erstreckt zu haben scheint! Den Titel *Allerley* verdient sie in so fern, als man wirklich in ihr die allerbarockeste Zusammenstellung antrifft. Bruchstücke aus Bonapartens Jugendjahren und Kotzebuens Sibirischer Reise — Beschreibung des Telegraphen zu Kuxhaven und der Sitten in Portugal — Lafontainens Hundsgrotte bey Puzzuolo und ein Fragment aus Jean Pauls Titan; alles das durchkreuzt sich, wie die Ideen im Kopfe eines Fieberkranken. Dafs es sämmtlich *Entlehnungen* — oder besser zu sagen, *Entwendungen* — aus *schon gedruckten* Werken sind, ergiebt sich von selbst. Sogar des ehrlichen Musäus Kinderklapper hat etwas zollen müssen. An Wahl, Zweck und Ordnung scheint Hr. *B.* auch nicht im Traume gedacht zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Februar 1804.

STATISTIK.

PARIS, b. Testu: *Almanac national de France.* An XII. de la République. (1803.) gr. 8. (7 Fr.)

Wie anschaulich in diesem officiellen Staats-Handbuche das innere Frankreich dargestellt werde, ist schon in der Recension der beiden Vorgänger (Allg. L. Z. 1802. N. 90. und 1803. N. 172.) dargethan. Der vorliegende Jahrgang zeichnet sich abermals durch wichtige Veränderungen im Personale und in der Organisation, wie auch durch manche Eigenthümlichkeiten, aus. Im Allgemeinen läfst sich bemerken, dafs, so wie im vorgedruckten Kalender die Gregorianische Zeitrechnung an der Seite der republikanischen steht, auch der Inhalt allmählig immer mehrere Erinnerungen an den *Almanac Royal* darbietet und den Keim zu noch mehrern in sich fafst. Jedoch ist der Titel von *Citoyen* vom ersten Consul an bis zu dem untersten Beamten beybehalten, nur mit ausdrücklicher Einschränkung auf das männliche Geschlecht.

Das vorgedruckte Namenverzeichnifs von *Regenten* und *Staatsministern* giebt abermals den Thermometer des politischen Systems, so wie es bey der Abfassung des Handbuchs obwaltete. So ist S. 38. unter der Rubrik „*Grande Bretagne*" der König zwar als Kurfürst und der Prinz von Wallis als Kurprinz von Hannover, auch das brittische Ministerium, angeführt, dagegen aber S. 40. unter der Rubrik „*Hannovre*" nichts als ein Auslassungszeichen vorhanden. Ferner ist darin der, seitdem am 1sten Jänner abgegangene, Landammann der helvetischen Republik mit der Courtoisie „*Son Excellence*" aufgenommen, jedoch unter der veralteten Rubrik „*Suisse*". Sodann Tommasi als Grofsmeister von Malta, der Gonfaloniere von Lucca mit dem Rath der Alten, das neue Gouvernement der Republik Wallis u. s. w. Nichts von Parma, noch vom Könige von Sardinien. Kein Special-Staats-Kalender enthält die in- und aufser-europäischen Ministerien, wie dieser; diesmal sind bey Schweden die obern Staatsbeamten ausführlich angegeben. Unter dem *Corps diplomatique* findet man aus Deutschland die Gesandten von sechs Kurfürsten, aufser Hessen-Darmstadt aber keinen von den bekanntlich noch in Paris accreditirten Abgeordneten.

Im *Beamten-Verzeichnisse* bemerkt Rec. bey Vergleichung mit den Vorgängern durchaus die häufige Anstellung von Ex-Adelichen; sodann, obgleich zum erstenmal kein Zuwachs der Departementer vorkömmt, mehrere Neuerungen in Form und Namen, beträchtliche Erweiterungen und sogar einige ganz neue Artikel. Unter erstern ist die *Banque de France* mit den hochtönenden Benennungen von 15 *Regenten*; 3 *Censoren*, dem *Comité central* der *Direction* und dem *Conseil d'Escompte* auffallend.

Bey den Erweiterungen zeichnet sich das Hausmilitär, so wie alles, was zum Glanz der Tuillerieen gehört, aus. Es füllt acht volle Seiten (S. 87 — 95), und stellt 8 Adjutanten des Consuls, 5 Pallastpräfecten, die Garden bis auf die Unterlieutenants, die Escadron Mamelucken, das Leibbataillon Matrosen und die Elitenlegion der Gensdarmerie auf. Bey der Landmacht sind S. 255. die so gemeinnützliche National-Gensdarmerie, S. 295. die National-Veteranen, und S. 273. zehn Generalcommandanten gegen England und aufserhalb Frankreich hinzugekommen. Auch der Abschnitt von der Seemacht und den Colonial-Behörden ist vollständiger, wie im Almanac des *eilften* Jahres; er zählt 6 Vice- und 17 Contre-Admirale. — In der *Organisation des Cultes* sind S. 231. u. 683. die protestantischen Behörden und bey dem Volksunterricht die *Lyceen* zu Paris, S. 687. und sonst S. 565 — 571. beygefügt; letztere jedoch mit vielen Lücken. In wissenschaftlicher Beziehung empfiehlt Rec. die fünf Bibliotheken, welche S. 215. 684 u. 685. zerstreut sind, die verschiedenen *Conservatoires* S. 703 u. 725., die *Galerie des tableaux* S. 96., die *Imprimerie* S. 104., die drey *Museen* S. 698. u. f. w., insbesondere das *Musée Napoleon*; bey dem National-Institut S. 543. die deutschen Mitglieder und überhaupt den ganzen Abschnitt von der *Instruction publique* S. 684. u. f. w.; auch das *Bureau des Colleges Irlandois et Ecossois* und die Impfungs-Anstalten für Schutzblattern. Weniger interessant ist das S. 706 u. f. f. mit aufgenommene Personale der pariser *Bühnen*, und das *Trauer-Reglement* S. 769., obgleich letzteres in Deutschland nachgeahmt zu werden verdient.

Ganz *neu* ist S. 62 u. f. f. der Abschnitt von *Senatorerien*, uud S. 73. u. 74. der von der *Legion d'honneur*, beide mit einem politisch-statistischen Commentar versehen. Bey letzterer fehlt im *Grand Conseil* noch der, erst nach dem Kriege zu ernennende, *Legislateur* und das projectirte Ehrenzeichen. Bey den 16 Cohorten sind noch keine Mitglieder angeführt. Sodann sind S. 59. die *Auditeurs* der Staatsminister und des Staatsraths (unter welchen sich ein Graf Arberg befindet) mit ihrem Geschäftskreise und die *travaux du Symplon* zum erstenmale eingeschaltet.

Wegen der frühen Abfassung des Handbuchs (im Julius und August) sind dagegen manche bereits jetzt

(im Dec. 1803.) eingetretene wichtige Aenderungen noch nicht nachgetragen. Dahin gehört der Abſchnitt von der Landmacht, welche hier freylich nur bis auf die Obriſten geht. Man vermiſst darin die neue Einrichtung der Regimenter und das *italiäniſche* Grenadier-Eliten-Bataillon, welches an die *Gardes Suiſſes* erinnert; gleichergeſtalt ſind die Notarienkammern und das ſeit dem 20. Dec. neu organiſirte *Corps legislatif* mit ſeinen *Quäſtoren* noch nicht eingetragen. Schliesslich iſt noch zu bemerken, daſs des Varrentrappſchen *Genealogiſchen Handbuchs* 2ter Theil von 1803. ſchon nach dieſem *Almanac* bearbeitet worden iſt.

Prag, b. Haaſe u. Widtmann: *Schematismus für das Königreich Böhmen* auf das gemeine Jahr 1803. SS. 36. — 102. — 16. — 164. — 38. — 64. — u. 76. 8. (1 Guld. 36 Kr.)

Dieſer Schematismus wird jetzt unter einem kaiſerlichen Privativ-Privilegium von der böhmiſchen *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* jährlich im Januar herausgegeben. Die *ſieben* Abtheilungen ſind jedoch zweckwidrig in der Paginirung abgeſondert, da ſie durch Titel, Format und durch das General-Namenregiſter ſonſt ſich mit einander verbinden. Die *erſte* Abtheilung, unter dem Titel: *Hofſtellen*, enthält die obern Behörden der ganzen öſterreichiſchen Monarchie zu Wien; die *zweyte* die des Königreichs Böhmen mit Ausſchluſs des Militärs, als welches im *dritten* Abſchnitt vorkömmt. Im *vierten*, *Juſtiz* betitelt, findet man, auſser dem Juſtizfache, den Advocaten und den Notarien, auch die Wirthſchaftsbeamten, die Beſitzer der Dominien und die Vorſteher der Judengemeinde. Die Geiſtlichkeit in der *fünften* Abtheilung iſt ziemlich zahlreich; ſehr reichhaltig für die Literatur iſt das Perſonale der *ſechsten*, unter der Benennung: *Studien*. Man findet darin die *Carl-Ferdinandiſche Univerſität*, *die Univerſitätsbibliothek*, *die Sternwarte*, *das Naturalienkabinet*, *die Gymnaſien*, *die Schulen Oberdirection*, *die Normal- und Haupt- auch Stadtſchulen*, *die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften*, *die ökonomiſch-patriotiſche Geſellſchaft*, *die Privatgeſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde*, *die Bibliotheken*, *die Kunſt-*, *Münz- und Naturalienſammlungen und Künſtler*. Die mehrſten dieſer Behörden ſind in Prag, doch ſind auch die im Lande mit aufgeführt. Die Univerſität zu Prag zählt 45 Profeſſoren und 310 immatriculirte Mitglieder, mit Ausſchluſs der philoſophiſchen Facultät, deren 13 Profeſſoren und 25 Mitglieder abgeſondert ſind. An den zwölf Gymnaſien ſtehen 72 Profeſſoren. Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, welche den Staatskalender herausgiebt, hat 4 Ehren-, 15 ordentliche, 4 auſserordentliche und 16 auswärtige Mitglieder, unter dieſen *Gerhard* zu Berlin, *Werner* zu Freyberg, und *von Zach* zu Gotha. — Die *ſiebente* Abtheilung giebt alle Meſſen und Jahrmärkte an. Mit derſelben iſt die *achte* unter dem Namen: *Stadt-Anzeigen*, durch die Paginirung verbunden. Dieſe letztere liefert auch die Namen der Stadtchirurgen, Hebammen und bey der Hauptſtadt Prag die Einkehr- und Gaſthöfe und die Landkutſcher. Unter die *neunte* Abtheilung hat man gemeinnützige Artikel, nemlich eine Zeichnung des Kochherds für die Rumfordſche Suppe und eine Prager *Privat*-Geſellſchaft zur Unterſtützung der Armen gebracht.

Lemgo, b. Meyer: *Fürſtlich Lippiſches Adreſs-Verzeichniſs* auf das Jahr 1803. Nebſt gemeinnützigen Nachrichten. 1803. 36 S. 4.

Unter den Lücken der deutſchen Staatskalender-Literatur machte bis jetzt der Mangel des Lippe-*Detmold*ſchen einen deſto widrigern Eindruck, da ſchon ſeit 1767. die naheverwandte Grafſchaft *Schaumburg*-Lippe jährlich ihr neues Staatshandbuch unter den berühmten Namen eines *Abbt* und *Fauſt* erhielt. Aus Mangel an Unterſtützung wurde der Plan des jetzigen Königl. Preuſs. Juſtizraths *Hoeck* zu einem reichsgräflichen Staats- und Adreſs-Kalender ſchon 1793. bey Seite gelegt; daher blieb auch das Perſonale des wichtigen Ländchens Lippe-Detmold im Dunkeln, bis der fürſtliche Rath und Archivar *Chriſtian Gottlieb Cloſtermeier* das vorliegende, in ächt-ſtatiſtiſchem Geiſte bearbeitete, Verzeichniſs am 6. Dec. 1802. zum Druck beförderte. Rec. verſchob deſſen öffentliche Beurtheilung bis zu einer erneuerten Herausgabe, welche aber leider! wegen geringen Debits unterbleibt. — Dieſer Staatskalender enthält alle, in der Grafſchaft Lippe ſowohl unmittelbar als mittelbar in öffentlichen Pflichten ſtehende, Perſonen; nur mit Ausſchluſs der gräflich *Schaumburg*-Lippiſchen erbherrlichen, bey dem Amte Blomberg und im Flecken Alverdiſſen, desgleichen derer in den lippiſchen und paderborniſchen Sammtämtern, Schwalenberg, Oldenburg und Stoppelberg angeſtellten, jetzt königl. preuſsiſchen *erbfürſtlich paderborniſchen* Beamten, und mit Weglaſſung derjenigen, deren namentliche Kenntniſs kein Intereſſe für das Publicum haben kann. Bey mehreren Staatsdienern auſserhalb der fürſtlichen Reſidenz Detmold ſind der *Wohnort*, bey allen Collegien und Departements aber der Geſchäftsbezirk, die innere Vertheilung, die Sitzungstage und jede bemerkenswerthe Eigenheit angezeigt. Unter der Rubrik der *Landſtändiſchen* Verfaſſung findet man die Deputirten und aufgeſchwornen Adelichen, unter welchen die Familien *v. Donop*, *v. Frieſenhauſen*, *v. Wrede*, *v. Kerſsenbruch*, *v. Wend*, *v. Exterde*, *v. Reden*, *v. Loſsberg* und *v. Blomberg*. Alle Gemeinſchaften, Colliſionen und Streitigkeiten ſind mit Zartheit und Unverfänglichkeit beygebracht. So z. B. heiſst es bey der Sammtſtadt *Lipſtadt*, daſs nach dem Vertrage von 1445. die beiderſeitigen landesherrlichen Rechte in Anſehung derſelben völlig gleich ſeyn ſollten, aber in der Folge der Jahre einige Ungleichheiten entſtanden ſeyen, welche noch fortdauern. Ferner iſt das durch den Deputations-Receſs bekanntgewordene adeliche Jungfrauenſtift zu *Cappel* S. 27. eingetragen. Den Schluſs machen die dreyfachen *auswärtigen* Poſtbehörden. Es giebt nämlich *kaiſerliche* Poſtämter zu Detmold und Lemgo, ſo wie auch königl. *preuſsiſche*; letztere ebenfalls zu Lipſtadt und Salz-Uſeln; ferner *kurheſſiſche* zu Detmold,

zu

zu Lemgo, zu Böfingfeld und zu Alverdiſſen. Sichtbarlich weht über dem Ganzen der Geiſt des *v. Schwarzkopf*ſchen Werks.

BERNBURG, b. Bergemann: *Anhalt-Bernburgiſcher Hof- und Adreſs-Kalender* auf das J. 1803. 205 S. 8.

Die erſte Erneuerung des Erſtlings von 1801. und als *zweyter* Jahrgang ſchon ſehr vollendet. Die Vollſtändigkeit ergiebt ſich ſchon aus einer Vergleichung der Seitenzahl mit dem ſtatiſtiſchen Gehalt des Ländchens. Bey der Genealogie des Geſammthauſes iſt die Liſte der Senioren von 1606. an bemerkenswerth. Das Perſonale iſt bis in die feinſten Details, bis in alle mögliche Beziehungen auf den Staat und bis auf die ſubalternſten Stellen ausgemalt. Daher findet man bey dem Hofſtaat die *Damenjungfern*, Lakayen und Laufmädchen; im Civil-Etat alle Aerzte, Prediger, Schullehrer, Chauſſéebedienten und Juſtitiarien, ſelbſt auf den adelichen Gütern die Candidaten der Theologie, die Advocaten und Richter in den Dörfern, und alle Pächter, ſogar der Mühlen und Fähren. Für das feinere Studium der Staatskunde iſt die einheimiſche und auswärtige *Geſammthaus*-Dienerſchaft, die Reſidentur in Wien und in Berlin (von *Mühl* und von *Faudel*) und das Namenverzeichniſs der eilf Vaſallen intereſſant. Die ſtatiſtiſchen Erläuterungen laſſen ebenfalls wenig zu wünſchen übrig. Als Vf. wird der, aus andern Schriften bekannte, Hr. Hofmarſchallamts-Aſſeſſor *Gottſchalk* öffentlich genannt.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Sander: *Züge zu einem Gemälde von Moskwa*, in Hinſicht auf Klima, Cultur, Sitten Lebensart, Gebräuche, vorzüglich aber ſtatiſtiſche, phyſiſche und mediciniſche Verhältniſſe. Von *Engelbert Wichelhauſen*, Doctor u. Profeſſor der Arzneykunde, Ruſſiſch-Kaiſerlichem Collegien-Aſſeſſor u. ehemaligem penſionirten Cabinetsarzte. 1803. XXII. u. 374 S. 8.

Hr. *W.* hielt ſich vor ungefähr zehn oder zwölf Jahren in Moskwa auf, und ſammlete während ſeines Aufenthalts verſchiedene Nachrichten über dieſe Stadt, die beſonders in Materialien zu einer mediciniſch-phyſiſchen Topographie derſelben beſtanden (S. XI. der Vorerinnerung). Dieſe Materialien legt er jetzt dem Publicum verarbeitet vor, und miſcht ihnen, wahrſcheinlich um ſeinem Buche ein gröſſeres Publicum zu verſchaffen, Notizen über Cultur, Sitten, Lebensart und Gebräuche der Bewohner Moskwa's bey, die theils von ihm ſelbſt herrühren, theils aber auch aus andern Schriftſtellern genommen ſind, die über Moskwa geſchrieben haben. Denn wenn er in der Vorerinnerung S. XII. ſagt: „Vorgänger, die ich hätte benutzen können, gab es nicht", ſo iſt dieſs wohl nur von dem mediciniſchen Theile ſeiner Schrift zu verſtehen, da er, was das Uebrige betrifft, *Heym*, *Richter* und andere, die über Moskwa geſchrieben haben, oft ausſchreibt, und ſie auch hie und da als ſeine Quellen nennt. Ueber den mediciniſchen Theil des Buchs wagt Rec. nicht zu urtheilen, da er in der Kunſt Aeſculaps ein Laye iſt; allein an dem Uebrigen findet er manches zu tadeln. Erſtlich ſcheint es unſchicklich, dafs Hr. *W.* vieles in ſein Buch mit hineinzieht, was gar nicht hinein gehört, und wohl in ein Gemälde von Rufsland paſſen würde, in „Zügen zu einem Gemälde von Moskwa" aber ganz am unrechten Orte ſteht. Von dem Vielen, das unter dieſe Kategorie gehört, wollen wir nur den gröſsten Theil des zehnten und eilften Abſchnitts nennen, in welchen von dem Unterſchiede der Stände in Rufsland und von der körperlichen Bildung und den Geiſtes- und Gemüthsanlagen der Ruſſen gehandelt wird, und wovon das Meiſte eben ſo gut auch auf jede andere Stadt Rufslands paſst, als auf Moskwa. Doch dieſes Zuviel könnte man dem Vf. gern verzeihen, wenn nur zweytens ſeine Nachrichten auch immer richtig wären, oder wenigſtens von genauer Bekanntſchaft mit den Gegenſtänden und von gehöriger Prüfung zeugten. Allein Hr. *W.* giebt die meiſten ſeiner Nachrichten mit einer Leichtigkeit und Oberflächlichkeit, die man ſonſt nur an Franzoſen gewohnt iſt, und die immer eine ergiebige Quelle von Irrthümern ſind. Einige der Irrthümer, welche Hr. *W.* begangen hat, wollen wir anführen. S. 3. ſagt er: „Moskwa liegt ſehr anmuthig und pitoresk auf mehrern kleinen Hügeln und Niederungen, welche Fortſetzungen der groſsen Waldaiſchen Gebirgskette ſind." Erſtlich kann man ſich kaum des Lächelns enthalten, wenn man die waldaiſchen Gebirge eine groſse Gebirgskette nennen hört. Was wären dann wohl der Ural, der Caucaſus, die altaiſchen und andere ſibiriſchen Gebirge? Nein, die waldaiſchen Berge ſind gerade die kleinſten und unbedeutendſten unter Rufslands Gebirgen. Ferner läſst es ſich wohl ſchwer erweiſen, dafs die kleinen Hügel und Niederungen (auch dieſe?), auf welchen Moskwa liegt, Fortſetzungen der waldaiſchen Berge ſind, die gegen vierhundert Werſte von Moskwa entfernt liegen, und faſt durch ununterbrochene Ebenen davon getrennt ſind. Jeder, der den Weg von Moskwa nach Petersburg gemacht hat, wird dieſs zugeben. Rec. weiſs übrigens wohl, was die Alten über den *mons alaunus* gefabelt haben; er weiſs aber auch, dafs die Alten ſehr unwiſſend in der Geographie, und namentlich in der Geographie Rufslands, waren. — S. 21. führt der Vf. den ſineſiſchen Handel als eine vorzügliche Quelle des wachſenden Wohlſtandes und der zunehmenden Bevölkerung Rufslands an; allein der Handel mit China iſt erſtlich im Ganzen nicht von groſser Bedeutung, indem Thee, Kitaika (Nanquin) und einige Seidenwaaren die einzigen Handelsartikel von Belange ſind, die Rufsland aus China zieht, und dann beſchäftigt er in Moskwa nur wenige Hände. Kaum zwey oder drey Häuſer nehmen an dieſem Handel Theil, und die kleinen Krämer, welche mit Thee, Kitaika und Fauſa handeln, wird Hr. *W.* doch nicht in Anſchlag brin-

bringen wollen? — Das Zeughaus S. 27., von welchem Hr. *W.* nach *Heym* und *Richter* sagt, dafs es in einer Feuersbrunst viel gelitten habe, ist schon seit einigen Jahren völlig wieder hergestellt. — Ob man zu der Zeit, als sich Hr. *W.* in Moskwa aufhielt, leibeigene Bedienten und Mägde auf dem Platze in Kitaigorod, den er mit dem ekelhaften Namen nennt, mit welchem ihn die moskowischen Deutschen zu benennen pflegen (im Russischen heifst er blofs der Platz, Ploschtschad), zu Kauf bekommen konnte, wie er S. 31. versichert, bezweifelt Rec. sehr, denn er erinnert sich nie, während seines langjährigen Aufenthalts in Moskwa, von einem solchen Sklavenmarkte gehört zu haben. Gewifs aber ist es, dafs dies *jetzt* nicht mehr der Fall ist. Unter Alexanders menschenfreundlicher Regierung können dergleichen Greuel nicht existiren. Nicht einmal in den Zeitungen, wie wohl *sonst* geschah, werden *jetzt* noch Menschen zum Verkauf ausgeboten. — S. 35. Die Oberapotheke, welche Hr. *W.* nach Belgorod setzt, ist schon seit mehrern Jahren nach der Kudrina, jenseits des Erdwalles, verlegt. — Die geheime Expedition, von welcher er auf derselben Seite spricht, existirt nicht mehr. Alexander hat die Hydra erlegt, wie ganz Europa weifs; das Gebäude derselben ist jetzt ein Invalidenhaus. — S. 36. glaubt der Vf., *Stritters* russische Geschichte sey noch nicht im Druck erschienen; allein sie ist wirklich gedruckt, und zwar auf Kosten der Regierung. — Wo möchte wohl der Pallast der asiatischen Gesandten liegen, den Hr. *W.* S. 38. unter den vorzüglichsten Gebäuden Semlänoigorods aufführt? Vielleicht gab es zu *Olearius* Zeiten einen solchen Pallast, jetzt aber weifs man in Moskwa nichts davon. Der letzte asiatische Gesandte, der im J. 1795. durch Moskwa ging, und einen Elephanten bey sich hatte, den sein Herr, ein bucharischer Fürst, der Kaiserinn zum Geschenke schickte, bewohnte das Apraxinsche Palais in Belgorod. — S. 40. Das ehemalige Senatsgebäude ist von dem Pallaste, den der Fürst Besborodko erbauete, und der jetzt der kaiserliche Pallast ist, gänzlich unterschieden. Er liegt hinter dem sogenannten alten Senate, neben dem ehemaligen Lefortschen *Palais*. Jenes aber, das Senatsgebäude, steht immer noch, und ist zur Wohnung für den Grofsfürsten Constantin eingerichtet, der es bey Pauls und Alexanders Krönungen bewohnt hat. — Das ehemalige Invalidenhaus (S. 40.) dient jetzt zum Fräuleinstift. — Russischer Begräbnifsplätze sind nicht zwey, wie S. 41. angeführt wird — dies würde, wie jeder leicht denken kann, für eine Stadt von Moskwa's Gröfse und Bevölkerung zu wenig seyn — sondern fast vor allen Saftawen befinden sich einer oder zwey. — Doch es würde uns zu weit führen, wenn wir Hn. *W.* Schritt für Schritt folgen wollten. Das Angeführte wird hinreichen, unser oben gefälltes Urtheil über den Vf. und sein Buch zu beurkunden. Nur das Einzige wollen wir noch bemerken, dafs der Vf. eine gänzliche Unkunde im Russischen verräth, indem er nicht nur fast alle, auch die gangbarsten, russischen Wörter verstümmelt, wie z. B. eine *Soborre*, anstatt ein *Sobor* (eine Hauptkirche); *Loberschniki*, anstatt *Lawotschniki* oder *Lawoschniki* (Krämer); *Bukerschniki*, anstatt *Bodotschniki* (Wächter) u. s. w.; sondern auch manchen Wörtern falsche Bedeutungen beylegt, wie z. B. dem Worte *Muschik*, das er überall für Leibeigener (*Krepostnoi*) setzt. *Muschik* heifst Bauer oder Kerl. Wie kann also der Vf. S. 291. von „Muschiks von beiden Geschlechtern" sprechen? Kerle von beiden Geschlechtern giebt es in Moskwa so wenig, als irgendwo.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Hannover*, b. Hahn: *Nähere Erklärung des Plans von den Anlagen des Schwefelbades zu Nenndorf.* Nebst einem Verzeichnifs aller in diesen Anlagen und in der damit verbundenen Baumschule vorhandenen in- und ausländischen Holzarten und Pflanzen. Von *G. W. Homburg*, Hochf. Hessen-Cassel. Hofgärtner. (1801.) 45 S. 8. nebst dem auf einem Bogen in Kupfer gestochenen Plan. (1 Rthlr.) — Der Plan enthält die Anlage der Badeanstalt im illuminirten Grundrifs nebst acht verschiedenen auf der Hauptpromenade sich darbietenden malerischen Ansichten, welche den Grundrifs umgeben; diese kleinen, nicht illuminirten Nebentafeln enthalten die sämmtlichen Gebäude der Anstalt und bilden kleine Landschaften. Die zu diesem Plan gehörige Schrift enthält aufser der Dedication und der Vorrede einen Beytrag zur nähern Erklärung des Plans, Geschichte und Beschreibung der Promenaden und Pflanzung verschiedener Anlagen, Verzeichnisse der in den Anlagen und in der Baumschule stehenden Bäume, Gesträuche, Staudengewächse und ausdauernden Pflanzen. Wer diesen, jetzt noch berühmten Badeort besucht hat, für den mag dieser Plan und die Erklärung desselben als Merkstein der Erinnerung geschickt und angenehm seyn; auch mag er hinreichen, von den da angelegten Partieen und Promenaden eine kleine Uebersicht zu geben, und als Katalog der in Nenndorf befindlichen und auch verkäuflichen Pflanzen gelten; aber für den Fremden, der das Locale von Nenndorf daraus kennen lernen will, ist der Plan zu klein und die Erklärung desselben zu oberflächlich. Wer vor seinem Besuche in Nenndorf sich über dasselbe einigermafsen unterrichten will, für den hätten auch das Innere der Gebäude beschrieben, der Haupt- und Nebengebrauch derselben angegeben, und noch manche andere kleine Notizen von und über dieselben ertheilt werden sollen; z. B. die vereinigten Badehäuser liegen eben nicht sehr nahe an den Logishäusern; kann man in jenen auch logiren? Welchen Zweck haben die Badeschuppen? Findet man auch in den andern Häusern, z. B. im Reichischen Hause, im Traiteurhause und in den Bauernkolonieen Logis? Wozu nützt man die Arkade? die Galerie? Hat der Marstall einen besondern Krankenstall? Diese und noch viele andere Fragen hätten in der Erklärung des Plans beantwortet werden sollen, wenn ihn der Vf. für Fremde wirklich nützlich machen wollte. Auch wäre es, der bessern Anschaulichkeit wegen, zweckmäfsig gewesen, auch die Nebentafeln zu illuminiren. Sonderbar, dafs Rec. gerade die Buchstaben *O* und *P*, welche die Brunnen bezeichnen sollen, in dem Grundrisse auf seinem Exemplar nicht auffinden konnte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Februar 1804.

GESCHICHTE.

Ohne Angabe des Verlegers: mit der Aufschrift: NIEDERSACHSEN: *Historische Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die französische Occupation des Kurfürstenthums Hannover daselbst veranlaßten militärischen Maaßregeln. Erstes* Heft. 1803. 8. 98 S.

Diese Schrift ist ohne Widerrede die beste unter allen, über diesen traurigen Hergang erschienenen. Der Vf. stellt die Lage der wunderlich zusammengesetzten Regierung dieses, von seinem Beherrscher verlassenen und durch ein Meer von ihm getrennten, Landes mit Kenntniss und Einsicht dar, und schildert die äussere und innere Beschaffenheit der Administration, sammt ihren diesseitigen und jenseitigen, nicht in einander, sondern gegeneinander greifenden Verhältnissen; sein Hauptzweck aber ist die Vertheidigung des Feldmarschalls, Grafen von Walmoden Gimborn, gegen jede Beschuldigung und jeden Vorwurf. Er thut dieses auf eine Art, dass, wenn irgend ein andrer, von Civil-Behörden eingeengter und in allen Stücken gehinderter Feldherr, der nicht wusste, zu welchen Mitteln er greifen sollte, einen geschickten Rechtsfreund bedürfen möchte, Rec. nicht anstehen würde, ihm zu rathen, sich an unsern Vf. zu wenden. Ausser dem Bestreben, jenem gekränkten Befehlshaber Gerechtigkeit zu verschaffen, gesellet sich die vorliegende Schrift den übrigen anklagenden Blättern, womit wir überschwemmt worden sind, darin bey, dass sie das, wenig Klugheit verrathende Benehmen der hannöverschen Minister und ihrer Sekretäre in volles Licht setzt, und mit wohl schwerlich zu widerlegenden Beweisen unterstützt. Von S. 6 — 20. gehet dieses in einem Athem fort, und in der Folge kommt der Vf. bey jedem Anlasse recht mit Liebe darauf zurück, wie auf S. 23. 41 und 42. 48. 54. 64. 74. mit Mehrerem zu ersehen ist. Die unzweckmässige — um nicht zu sagen unvernünftige — Organisation des ganzen Wesens wird ausführlich entwickelt, und es ist sicher, dass in dem Wirrwarr, welcher nun als eine Folge davon obwaltete, und in dem Geleise *gewöhnlicher Procedures* nichts anderes übrig blieb, als sich auf Gnade oder Ungnade dem Ober-Consul hinzugeben.

Auf der steilen Bahn einer, indess doch nicht ganz combinationslosen und verstandwidrigen Verwegenheit, die sich über Ausrechnungen furchtsamer Bedächtlichkeit wegsetzt, war aber keinesweges alle Hoffnung verloren, wenn der Feldmarschall von einem Geist beseelt gewesen wäre, den schwere Ereignisse zu kühnen Entschlüssen erheben und anspornen. Sein Vertheidiger lässt ihn von S. 48 — 50. folgendergestalt conjecturiren: „Er (der Feldmarschall) „zweifelte keinen Augenblick, dass der erste Consul seine Drohung ernstlich gemeynt habe, und „von deren Erfüllung weder durch Rücksichten des „Völkerrechts, noch durch publicistische Distinctionen sich abhalten lassen werde; aber er konnte sich „nicht überzeugen, dass die europäischen Continental-Mächte diesen Schritt, dessen gefährliche Folgen für ihr eigenes Interesse er vielleicht besser, „als damals ihre eigenen Kabinetter berechnete, mit „völliger Gleichgültigkeit ansehen würden; er dachte es sich vielleicht nicht möglich, dass die Verkehrtheit unsers, nicht zu seinem Ressort gehörenden, politischen Betragens unsre auswärtigen Verbindungen in dem Maasse zerstört haben könnte, „dass grössere Mächte selbst einen Theil ihres wesentlichsten Interesses dem Vergnügen aufopfern würden, die stolze hannövrische Regierung landflüchtig, und das Land über die Verkehrtheit ihrer „Maasregeln durch sein eignes Unglück belehrt zu „sehen. Er erwog zugleich, dass, um eine auswärtige Macht für unsern Schutz zu interessiren, man „nothwendig einen gewissen Grad von eigner Energie, durch möglichste Kraftanstrengung der Gefahr „zu trotzen, an den Tag legen müsse; er wagte es „nicht, sich selbst nur die traurige Möglichkeit zu „gestehen, dass ein Land, welches vor 40 Jahren so „viel für seine eigene Rettung zu thun im Stande gewesen war, seitdem zu einem Zustande von Erschlaffung heruntergearbeitet seyn sollte, welcher selbst „zu einer momentanen, nur palliativisch wirkenden „Kraftäusserung es unfähig machte. Er erwog die „hohe Krisis, zu welcher alle politische Verhältnisse „Europa's durch einen wieder ausbrechenden Krieg „zwischen England und Frankreich nothwendig hinaufgeschroben werden mussten, und er erwartete „viel von einer darauf beruhenden Wandelbarkeit „jetziger politischer Conjuncturen. Er gelangte durch „diese Betrachtungen zu der Ueberzeugung, dass, „unter diesen Verhältnissen, unsre Rettung vielleicht „ganz allein von gewonnener Zeit abhängig seyn „könnte; er gedachte der Möglichkeit, dass die zwischen England und Frankreich bestehenden Negociationen den wirklichen Ausbruch des Krieges vielleicht noch um mehrere Monate hinausschieben „könnten; er verzweifelte nicht, binnen eines solchen Zeitraums, mittelst seiner eigenen, und der „durch

„durch diese, wie durch die Gröfse der Gefahr, zu „weckenden Energie aller Staats-Behörden, Vertheidigungs-Anstalten bewerkstelligen zu können, „welche wenigstens imponirend genug wären, dem „Feinde die Möglichkeit abzuschneiden, mittelst eines fliegenden Corps und mit einem *coup de main* „unserer Lande sich zu bemächtigen. Er berechnete „sehr richtig, dafs die ganze politische Ansicht der „Sache dadurch verändert werden würde, wenn der „Feind sich genöthigt sähe, 50000 Mann statt 10000 „zu schicken, statt einer unblutigen Occupation mit „allem Ernste des Kriegs das Land zu überziehen, „und die Ungerechtigkeit seiner Maafsregeln durch „die härtern, zu ihrer Vollführung angewandten „Mittel dem ganzen Europa doppelt fühlbar zu machen. Er erwog, wie bedenklich es für Frankreich „seyn würde, einen ordentlichen Krieg mit Nord„deutschland zu führen, da die erste, hier verlorne „Schlacht vielleicht für das erbitterte Holland und „die mifsvergnügten transrhenanischen Provinzen „das Signal zum Aufstand werden konnte; und er „wurde nicht, wie hundert andere, durch die Vor„stellung des ungeheuren Mifsverhältnisses zwischen „Frankreichs und Hannovers Macht erschreckt, weil „er den wichtigen Unterschied zwischen der Macht „Frankreichs *in thesi*, und derjenigen, welche zu einer Expedition gegen Hannover *in hypothesi* dem „französischen Gouvernement zu Gebote stand, keinesweges unerwogen liefs."

Diese Ansicht der Dinge war unstreitig ihrer Beschaffenheit sehr gemäfs, nur hätte der Feldmarschall dabey nicht vergessen sollen, dafs, nach aller Erfahrung, der Himmel, und die seine Absichten, oft ohne ihr Wissen, vollziehenden Mächte der Erde, gewöhnlich nur denen helfen, die sich selbst zu helfen Hand anlegen. Rec. bedauert, dafs gleich zu Anfang der Krisis dieser, wie er gern zugiebt, Talente genug besitzende Mann nicht wahrnahm, was für ein vortreffliches Werkzeug ihm in der Person des Herzogs von Cambridge in die Hand gegeben war, vermittelst dessen er das widerspenstige Ministerium anfassen konnte. Der junge Fürst, der nichts eifriger wünschte, als das Land zu retten und Ruhm zu erwerben, würde sich zu allen dahin führenden Maafsregeln und Unternehmungen mit Freuden hergegeben haben, und die nicht mehr wo ein noch aus wissenden Excellenzen würden sich in ihrer Angst unter das schützende Schild der Autorität und Verantwortlichkeit des Sohnes ihres Königs, dem Himmel dankend, verkrochen haben. Cambridge und Walmoden vereint, konnten das Kurfürstenthum — um uns eines neufränkischen Ausdrucks zu bedienen — in Belagerungsstand erklären, die Regierung suspendiren, schalten, wie sie rathsam fanden, und dem Könige melden: Noth habe keine Gesetze, wenn das Glück sie begünstigte, würden Se. Maj. Freude an ihnen erleben, und Grofs-Britannien Nutzen davon ziehen. Nun konnten sie sich „die 30000 Mann exercirter Truppen" anschaffen, „wozu", wie der Vf. S. 54 ausdrücklich behauptet, „die Möglichkeit da war, sie reichlich zu haben, wenn das Ministerium gewollt hätte, als es Zeit war zu wollen."

Auch noch bey dem wirklich erfolgten Anmarsche und Einbruch, ungeachtet man bis dahin alles versäumt hatte, würde sich Graf Walmoden anders benommen haben, als er that, wenn er den Entschlufs fafste, blofs von einer edlen Verzweiflung Rath zu nehmen, sich über alle Besorgnisse, über alles, was ihn persönlich treffen könnte, weit weg zu setzen, und nichts als den grofsen Ruhm im Auge zu behalten, der seiner, wie eines modernen Leonidas oder Camillus, wartete. Dieses zu bewerkstelligen, mufste er sich schlagen; denn es läfset sich mit hinlänglichen Gründen beantworten, was der Apologet S. 88. von „Idol militärischer Ehre, Kriegsruhm für Individuen, Zeitungslob, unschuldigem Lande, erbittertem Feinde, verbrannten Dörfern, zertretnen Aernten, Bettelstab" (der leider! nicht ausbleiben wird) „unzähliger Familien" vorbringt. Was die zuletzt angezeichneten Drangsale betrifft, konnte man sicher seyn, dafs die neuern Franzosen nicht so albern tatarisch verfahren würden, wie ihre Ahnherrn in der Rheinpfalz im Jahre 1689. Hierzu verstehen die wiedergebornen Neufranken ihren Vortheil besser, und wissen praktisch, dafs bey allmäligem Auspumpen sich mehr erschwingen läfst, als beym tumultuarischen Plündern, welches nur den gemeinen Soldaten bereichert. Das Abbrennen bringt nun vollends gar nichts in die leere Kriegskasse. Man darf sogar auf den Gedanken gerathen, dafs ein für allemal ausgeplündert und abgebrannt zu werden, für das arme Land ein minderes Unglück gewesen seyn würde, als mit Mufse und Methode erschöpft und ausgesogen zu werden. Während weniger Monate bereits, ist ihm nun schon eine Schuldenlast auf den Hals gewälzt, die gar keine Hoffnung, selbst für entfernte Generationen, mehr zuläfset, eine Erleichterung der drückenden Auflagen zu erleben, und den Schaden in bessern Zeiten zu verwinden. Den Kriegsruhm anbelangend, wallen wir in einer Welt, in welcher dato der ewige Friede noch nicht eingeleitet ist; viel consequente Denker mit hellem Kopf und kaltem Herzen, halten die Sache sogar nicht nur nicht für möglich, sondern auch vielleicht nicht einmal für ersprieslich. In einer solchen Welt also sind die Achtung der Tapferkeit und der kriegerische Ruf eines Volkes, kein eitles Traumgebilde, sondern verdienen vollkommen, der vermehrten Sicherheit wegen, zu den beiden andern schönen Ursachen, Vergröfserung der Macht und Ausbreitung des Handels, vermöge welcher die Politik Menschenopfer schlachtet, hingestellt zu werden. Und ist denn nicht bereits bey den Ausleerern Italiens, der Schweiz und des obern Deutschlands die scherzhafte Redensart entstanden, dafs sie dergleichen Behandlungen des Schwächern *exploitations de la poltronnerie* nennen? Ueberhaupt, wer sich zum Kriege entschliefst, oder mit Krieg überzogen wird, denke doch ja nicht ferner an Schonung des Blutes; ein, alsdann zur Unzeit mitlei-

diges

diges Benehmen, das heut hundert Streitern das Leben friſtet, bringt mehrentheils nicht gar lange hernach tauſend derſelben den Tod.

Feldmarſchall Walmoden war demnach vollauf berechtigt, mit ſeiner, nach S. 81. aus 3000 Pferden und 4550 Mann Fuſsvolk beſtehenden diſponibeln Macht, die ſein war und ſeinem Befehle gehorchte, auf General Mortier los zu marſchiren und ſich mit ihm zu ſchlagen, wo er ihn antraf, es ſey bey Vechte oder bey Suhlingen. Unſer Vf. meynet zwar S. 82: „allen militäriſchen Grundſätzen zufolge, hätte man „ſich in drey Abtheilungen, die eine bey Stolzenau, „die andere bey Nienburg, die dritte bey Verden „aufſtellen müſſen." Das wäre jedoch ein hinreichend erprobtes Mittel geweſen, dem Feinde die Sache leicht zu machen, und ſich theilweis aufreiben zu laſſen. Wir wollen dieſe militäriſche Verirrung des Vfs., der vielleicht nicht vom Handwerk iſt, nicht rügen, eben ſo wenig als das ſtarke Vertrauen, welches er auf S. 26. und 27. in Stock und Fuchtel ſetzt, wenn er ſich nur auch als Diplomatiker nicht ſo leichtgläubig erwieſe, die zutrauliche Aeuſserung Mortiers für baar Geld zu nehmen, als dieſer zu Vechte den Deputirten vorerzählte, S. 91. von „ihm „zu Gebote ſtehenden, näheren und entfernteren „Hülfsquellen, die ſchnell herbeygeführt werden „würden," und denſelben damit eine Naſe drehte. Der liſtige Franzmann hatte nicht voll 12000 Mann bey ſich, wie S. 82. zugegeben wird, und hätte gern mehr gebracht, wenn er mehr gehabt hätte. Seine ganze Kavallerie beſtand aus höchſtens vier Schwadronen ſchlecht berittener Huſaren, wie jetzt jedermann weiſs; desgleichen weiſs man aus andern glaubwürdigen Nachrichten, daſs die ſämmtliche Mannſchaft ſich nichts Gutes verſahe, ſondern ſtark beſorgte, auf hannöverſchen Boden unfreundlich empfangen zu werden. General Mortier ſelbſt trug kein Bedenken nach S. 91., „die Möglichkeit, ja die Wahr„ſcheinlichkeit eines anfangs ſeinerſeits zu verlie„renden Treffens einzuräumen." Dieſe Möglichkeit erhebt ſich zu höher Wahrſcheinlichkeit, wenn man ſich in Gedanken das Bild von dreytauſend wohlberittenen, wohlbewehrten und wohlgenährten Niederſachſen vorſtellt, denen das Blut in den Adern kocht, und die auf vier oder fünfhundert, und wärens tauſend marode Huſaren auf eben ſo abgematteten kleinen Pferden losjagen. Nachdem die Huſaren ausgeriſſen ſind, nehmen es die Reuter mit den nicht weniger ermatteten, von erlittenem Hunger geſchwächten Fuſsgängern auf, deren Tugend im Tirailliren, im Draufloslaufen mit gefälltem Bajonet, nicht aber darin beſtehet, gegen einen muthigen Anritt der Kavallerie Mauer zu machen, welches überhaupt kein Fuſsvolk bey den Waffen, welche es gegenwärtig führt, im Stande iſt.

Dieſes zu bewähren, führt Rec., unter vielen, nur das Beyſpiel des Preuſsiſchen Dragonerregiments von Katt an; es hieb am 20. Sept. 1794 in der Gegend von Kaiſerslautern „drey franzöſiſche Bataillone, „die in einer Art von Quarrée ſtanden, ganz total „nieder, welche unter dem General-Adjutanten Jor„dis alles thaten, was man von braven Soldaten er„warten kann; und das war die Arbeit von weniger „als einer Viertelſtunde." Siehe die *Jahrbücher der Preuſsiſchen Monarchie*, May 1798. S. 83 u. 84. Der bekannte Berichterſtatter redet als Augenzeuge. In der *Neuen Bellona*, Jahrgang 1801. Band I. Abhandl. III. ſagt der Vf., gleichfalls ein Officier, der die Feldzüge mitgemacht hat: „in dem franzöſiſchen Revo„lutionskriege war es beynahe Grundſatz geworden, „daſs iſolirte Infanterie auf der Ebene jedesmal ge„gen Kavallerie verloren ſey."

Man ſiehet, daſs in gegenwärtiger Suppoſition von der hannöveriſchen Infanterie nicht einmal Gebrauch gemacht wird: ſie bedrohet bloſs die franzöſiſche Schlachtordnung auf dem dem Angriffe der Kavallerie entgegengeſetzten Flügel, und hat die Artillerie bey ſich, die nicht müſsig bleiben muſs. Der Feind wäre auf dieſe Weiſe, mehr oder weniger geworfen, überritten und in Unordnung gebracht geweſen, was blieb ihm denn da wohl übrig, als den beſchwerlichen Rückweg zu ſuchen? Ihn bis an die Ems zu geleiten, war die Obliegenheit der Forſtbedienten und Wildſchützen, unterſtützt von den, nach S. 95. ſo kampfbegierigen leichten Dragonern. Bey dem Mangel an vorher beſorgten Anſtalten muſsten die Fliehenden ſich zertheilen, um zu leben, worauf bey dergleichen Umſtänden, beſonders bey dem franzöſiſchen Soldaten, das Zerſtreuen unmittelbar folgt, und hieraus wird ziemlich anſchaulich, daſs kaum die Hälfte die Provinz Ober-Yſſel wieder würde erreicht haben. Mit einem Worte, dieſes wahrhaft heroiſche Hülfsmittel *muſste* verſucht werden, weil etwas Schlimmeres, als der gegenwärtige Zuſtand, gar nicht erdenklich war; und der Himmel verhüte nur, daſs nicht zum Beſchluſs, wenn gar kein Geld mehr aufzuborgen ſeyn wird, dennoch gebrannt und geplündert werde.

Betrachten wir nun aber die Folgen eines ſo leicht möglichen glücklichen Ausſchlags. Nach dieſem erſten Akte alſo ſetzte ſich Feldmarſchall Walmoden, mit dem Gefühl, ſeiner Würde vollkommen entſprochen zu haben, hinter den Vechter — Damm; und welche Sicherheit für ſeine linke Flanke gewährte ihm hier nicht das angränzende Preuſsiſche Gebiet! Alles, was mit Güte oder mit Gewalt an Menſchen, Pferden, Kanonen, Wagen und Munition aufzubringen war, lieſs er nachkommen, und brachte ſeine gute 30000 Mann, vielleicht noch drüber, auf die Beine und zu Pferde, und theilte alle noch übrige Flinten, deren man habhaft werden konnte, unter die Landleute aus, um wenigſtens ſich ihrer zu bedienen, wenn *auch ſie* der Unwille ergreifen ſollte, wozu es an Stoff nicht würde gefehlt haben, ſo bald die Franzoſen abermals einbrachen. Hameln wurde mit Lebensmitteln verſorgt, und vorläufig mit ein paar tauſend Mann Beſatzung verſehen. Zu Hannover, zu Uelzen, zu Lüneburg, zu Bremervürde wurden Niederlagen veranſtaltet, zu Nienburg und Hoya die nächſten, und dadurch das platte Land,

ſo

so viel als möglich, von Vorräthen entledigt. Ein oder zwey Beyspiele der Strenge stellten nöthigen Falls die Subordination wieder her. Schon gleich vom Schlachtfelde aus mufste nach London geschrieben seyn: schleunig fünf oder sechs tausend Mann, wenn mehr, desto besser, nach der Weser überzuschiffen. Bey einer solchen Lage der Sache, meynt Rec., müfsten die dortigen Minister doch mit ägyptischer Blindheit geschlagen gewesen seyn, um eine, von dem günstigen Geschick herbeygeführte, so wohlfeile und zu gleicher Zeit so wirksame Gelegenheit, zu einer sehnlich von ihnen gewünschten Diversion auf dem festen Lande, nicht zu benutzen. Der brave Hammerstein wurde mit 6000 Mann bey Wildeshausen an die Hunte gesetzt, sein Augenmerk auf Bremen, als seinen eigentlichen Standpunkt, und den Ausflufs des Stromes gerichtet, die Engländer erwartend.

Hätte der Bedroher der vereinten Reiche Königs Georgs III. mehr als 12000 seiner Krieger miſsen können, er hätte hocherlich seinen Unterfeldherrn Mortier, mit dieser geringen Macht, ohne Nachschufs an Mehl und Brot auf der Basis, das Wagstück, Niedersachsen zu erobern, nicht versuchen lassen. Er war ja genöthigt, alles, was an batavischen unvollzähligen Regimentern und Bataillonen in Marsch zu setzen war, nach Deventer hinzuschieben, um nur das Scheinbild einer Reserve vorzuspiegeln; und wie einzeln, wie unbekleidet, unbewaffnet und unberitten kamen nicht nach der Uebergabe des Landes die Verstärkungen hinterdrein? An Magazine war gar nicht zu denken; das Mortier'sche Corps hatte während seiner Versammlung bey Hardenberg die ganze Provinz bis an den Yſselstrom dermafsen ausgezehrt, dafs den Bewohnern der Gegend jedes Nahrungsmittel fehlte, wie damals aus allen Zeitungen erhellte. Wollte nunmehr Bonaparte seinen Anschlag nichts desto weniger durchsetzen, so mufste er in eben derselben Gegend 30 bis 35000 Mann, und sollte der Erfolg nicht ungewifs bleiben, mehr noch aufstellen und ernähren; überdem, was noch viel schwerer war, Anstalten zu hinlänglichen Vorräthen, unfern dem linken Ufer der Ems treffen, bevor man von neuem anrückte.

(*Der Beschluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Bremen*, b. Seyffert: *Kurze Erklärung des Kalenders*, für deutsche Schulen, aufgesetzt von *H. Schlichthorst*, Conrector des königl. Athenäi und der Domschule in Bremen. 1802. 54 S. 8. — Diese kleine Schrift handelt in kurzen Abschnitten vom Namen Kalender oder Almanach, von den verschiedenen, mit dem Kalender vorgenommenen Abänderungen und Verbesserungen seit *Romulus* bis auf *Gregor* XIII., vom Unterschiede des Sonnen- und Mondjahrs, insbesondere noch theils vom bürgerlichen Jahre und dessen Haupteintheilungen in vier Jahreszeiten, in Quatember, in Monate und Wochen, sammt einer ausführlichen Erklärung sowohl der römischen als deutschen Benennungen der einzelnen Monate und Wochentage, theils vom Kirchenjahre, und der Eintheilung der Sonn- und Festtage in bewegliche und unbewegliche, mit beygefügtem Verzeichnisse dieser gedoppelten Art von Festen, einer Erklärung der Sonn- und Festtagsnamen durchs ganze Jahr, und einigen Erläuterungen über die verschiedene Art, das Osterfest (der Vf. schreibt immer: *der* Ostern, *ein früher* Ostern) zu berechnen. Am Ende theilt der Vf. eine Anzeige der Tage, an welchen Ostern fällt, vom J. 1801 bis 1812 mit, damit fleifsige Schüler sich selbst einen Kalender entwerfen können, eine gar nicht schwere Uebung, welche vielleicht das zweckmäfsigste Mittel wäre, von dem Ganzen der Kalendereinrichtung jungen Leuten einen möglichst anschaulichen und gründlichen Begriff beyzubringen. — Die Hauptforderung, welche man an dergleichen für Volksschulen bestimmte Schriften, wie die gegenwärtige, machen kann, dafs sie kurz, bündig, und nicht mit zu vieler Gelehrsamkeit überladen seyn sollen, hat der Vf. so ziemlich erfüllt: man sieht indefs aus obiger Darstellung des Inhalts, dafs im Kalender noch manches steht, wovon man hier nichts antrifft, und wovon auch für Bürgerschulen eine kurze und faſsliche Erläuterung weder unmöglich noch unzweckmäfsig wäre. Sollte z. B. nicht auch über Sonnen- und Mondsfinsternisse (die eine Anmerkung des Vfs. blofs mit ein Paar Zeilen abfertigt), über Auf- und Untergang der Sonne, über den Mondslauf, die zwölf Zeichen des Thierkreises, die Planeten und ihre Adspecten u. s. w. etwas gesagt worden seyn, da doch alle diese Dinge meist in allen Kalendern vorkommen, und der wifsbegierige Leser in einem Buche dieser Art Aufklärung darüber zu suchen sich berechtigt glauben könnte? — Dafs der astronomische Anfang des Frühlings auf den 20. März, des Sommers auf den 21. Jun., des Herbstes auf den 23. oder 23. Sept. und des Winters auf den 21. Dec. falle, sollte nicht so bestimmt, wie es auch hier S. 16. geschieht, ein populärer Schriftsteller dem andern nachschreiben, da, allgemeiner astronomischer Gründe nicht zu gedenken, schon der Anblick eines jeden Kalenders dieser Behauptung widerspricht, z. B. im vorigen Jahre 1803 fiel der Anfang des Sommers auf den 22. Jun., des Herbstes auf den 24. Sept., des Winters auf den 22. Dec. Jene Bestimmung der Jahreszeiten sollte durch den Beysatz eingeschränkt werden: *oder höchstens einen oder ein Paar Tage früher und später.* — Aufser den Russen, heifst es S. 13., rechnen auch noch die beiden Schweizercantone, Appenzell und Schwiz, nach dem alten Julianischen Kalender. (Sollte dies wohl noch gegenwärtig der Fall seyn? Rec. bezweifelt solches, gesteht aber, dafs er über diesen Punkt nicht zuverlässig unterrichtet ist.) — Gegen die Protestanten wird S. 12. der alte Vorwurf wiederholt, dafs sie, „wegen des geringfügigen Umstandes, weil die Sache vom Papste kam," nicht schon zu gleicher Zeit mit den Katholiken den verbesserten Kalender angenommen haben. Allein es ist zu erwägen, dafs im J. 1582 eine Bequemung nach Befehlen, die von Rom ausgingen, weit mehr gegründete Bedenklichkeiten, auch in politischer Rücksicht, für die Protestanten haben konnte, als im J. 1778, im Jahrhunderte Friedrichs des Grofsen, eine ähnliche Uebereinkunft mit dem katholischen Reichstheile auf dem Reichstage zu Regensburg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Februar 1804.

GESCHICHTE.

Ohne Angabe des Verlegers: mit der Aufschrift: NIEDERSACHSEN: *Historische Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die französische Occupation des Kurfürstenthums Hannover* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 55. abgebrochenen Recension.*)

Wer aufmerksam genug gewesen ist, Achtung zu geben, wie der Meister seine Partie spielt, wie Italien und die Schweiz Brigaden zu der Landung hergeben mussten, wie der ganze Rheinstrom, von Basel bis nahe an seinen Ausfluss, sammt allen seinen festen Plätzen, von Truppen und Besatzungen entblösst wurde, wie in den südwestlichen — bis auf eine Sammlung bey Bayonne — den östlichen und nördlichen Theilen der französischen — Republik, alles was Halb-Brigade oder Regiment heisst, verschwunden ist, um nach den Küsten zu ziehen, dem wird es keine in der Geschwindigkeit zu lösende Aufgabe scheinen, Mortier in Ober-Yssel mit 30000 Mann zu verstärken, so wie er überhaupt die fürchterliche Zahl der französischen Heeresmacht sehr bezweifeln wird. Wir wollen Mortier indess abermals, aber sicherlich nicht vor Ausgang Augusts, anrükken lassen. Walmoden erschweret ihm dann auf jede strategische und taktische Manier die Vechter Thermopylen; legt sie derselbe nichts desto weniger zurück, so schlagen sie sich zum zweytenmale. Mortier hat den Pass im Rücken und wenig Reuterey auf schlechten Pferden; Walmoden hingegen ist zahlreich und trefflich beritten. Ausser dem Hammersteinschen Korps rechter Hand mit ihm auf gleicher Linie, stellet er gegenwärtig wenigstens 22000 Mann gerade entgegen, wohlbewaffnet, ausgeruht, die Rekruten drey Monate lang eingeübt, die neuen Pferde thätig gemacht. Ist die Gegend flach und offen — wer mit Verstand um sich schaut, wird finden — abermals Kavallerie vor: auf euch, ihr Reuter, ruht mein Vertrauen! — Kann das kleine hannöversche Heer nicht siegen: wohlan, zurück hinter die Weser! Aber beyleibe nicht etwa, dem Ufer entlang, einen fatalen Kordon gezogen; nein! sondern in gewisser, wohl abgemessener Entfernung, die ganze Macht ungetheilt, bereit gestanden, jedes Ereignis zu ergreifen! Rec. erkühnt sich, die Frage aufzuwerfen: wie soll es Mortier jetzt anfangen, um über die Weser zu dringen? In seiner linken Flanke stehet Hammerstein nebst den Engländern mit 11 bis 12000 Mann; in der rechten hat er Hameln, wohin, Verstärkung zu senden, Walmodens Weg kürzer ist als der seinige; gerade vor sich stösst er abermals auf obige 22000 Mann. Detaschirt er jemanden gegen Hammerstein, dem muss er mehr als 15000 Mann mitgeben, oder er wagt, sein Detaschement wieder auf sich zurückgeworfen zu sehen. Wendet er sich mit seiner ganzen Macht gegen Bremen, so repassirt Walmoden die Weser, schneidet ihm die Subsistenz ab, und nimmt ihn in Rücken. Bleibt er stehen und wartet, wie die Sache bey Bremen abläuft, so bleibt Walmoden auch auf seiner Seite stehen und unterstützt Hammerstein. Handelt der französische Feldherr dem System seiner Lehrer und Vorbilder gemäss, und gehet auf's Gerathewohl über die Weser, dann wirft sich Hammerstein auf die Subsistenz-Linie, wenn ersterer nicht ein starkes Korps zur Deckung derselben zurücklässt, welches ihn schwächt. Walmoden aber ziehet sich in die allerunwirthbarste Gegend des Fürstenthums Lüneburg, gegen Uelzen, zwischen Herrmannsburg — Name von guter Vorbedeutung — Embecke und Weihausen, etwa in die sogenannte kalte Hofstube. Hier hat er schon längst Anstalt treffen lassen, durch Verhaue, zerstörte Wege und Verschanzungen aller Art, sich einen haltbaren Posten zu bereiten. Ehe er aber den Marsch dahin antritt, schickt er noch ungefähr 7 oder 8000 Mann gegen Hannover, die, wenn sie mit Uebermacht gedrängt werden sollten, sich auf Hameln, so zaudernd als möglich, repliiren. Auch hat er alle ausgeplünderte und abgebrannte Bauern mit ihren Flinten zu sich nach der kalten Hofstube beschieden. Nun wird es darauf ankommen, was sein Gegner thun will, der sich nicht lange bedenken darf, weil er höchstens nur auf wenig Tage zu leben hat, und auch dieser Haupursache wegen, so wie wegen der Abtheilungen bey Hannover und bey Bremen, Walmoden nicht umgehen kann. Es versteht sich gleichfalls, dass, wenn Mortier etwa mit grosser Mehrzahl auf Hannover oder Bremen operiren wollte, alsdann Walmoden in seiner Position nicht ruhig bleibt, sondern da anrückt, wo er Blössen siehet, auch nach Maasgabe der Umstände seine zwey entsendete Abtheilungen wirken lässt, einer guten Zahl kleiner Streifparteyen, welche den Feind umschwärmen, nicht zu erwähnen. Ein Kraftstreich, die Bestürmung des festen Postens der Hannoveraner, würde das einzige gewesen seyn, was dem General Mortier übrig geblieben wäre, und da musste er sich noch zuvörderst durch ein zweytes, stehenbleibendes Korps schwächen, um das feindliche Korps bey Hannover, verstärkt durch die Besatzung von Hameln, von sich abzuhalten. Gelang es ihm aber nicht,

Walmoden in ſeinem Lauerwinkel nicht nur zu überwältigen, ſondern auch gefangen zu nehmen, ſo müſste er Beelzebub in ſeinem Generalſtabe und Verpflegungsamte gehabt haben, wenn er ſich in Niederſachſen hätte halten, noch viel weniger feſtſetzen ſollen. Sein Gebieter konnte es in Paläſtina auch nicht. Hunger und Strapazen ermangeln am Ende nie, ihre Rechte auszuüben, und oft giebt es noch Rettungsmittel in ſcheinbar unüberwindlicher Gefahr. Statt deſſen lieſsen ſich die hannöverſchen Landesregenten ſammt ihren Kriegsleuten — welcher letztern Schuld es aber nicht war — wie eine Kolonie Quäker unterjochen. Menſchenblut iſt durch die Kapitulation geſpart worden — ob es vielleicht nicht noch nachbezahlt werden muſs, iſt eine andere Frage — unſer Nationalgewand aber hat einen garſtigen Fleck mehr bekommen. Jetzt haben wir das Zuſehen, wie die Franzoſen in dem ihnen überantworteten Kurfürſtenthum alle erſinnlichen Vorkehrungen machen, nicht allein nichts Transportables zurück zu laſſen, ſondern wie ſie auch ſelbſt die entfernteſte Möglichkeit, ſich aus der Armuth und dem Elende wieder heraus zu reiſsen, durch ein Uebermaaſs von Bedrückung vernichten.

Moskwa, in der Univerſitätsdruck.: *Opyt powestwowanija o Rossii.* Sotſchinenie *Iwana Jelagina*, natſchaton na 65 m godu ot jego roſchdenija, leta ot R. Ch. 1790, dwora jego Imperatorskago Welitſchestwa Ober-Hofmeiſtera; d. i. *Verſuch einer Geſchichte von Rußland*, verfaſſet von *Iwan Jelagin*, Oberhofmeiſter des Hofes Sr. Kaiſerl. Majeſtät, von ihm angefangen im 65ſten Jahre ſeines Alters, im J. Ch. 1790. 1803. LIX u. 471 S. 8.

Nur wenige ruſſiſche Geſchichtſchreiber haben ſich noch auf die Höhe zu erheben gewuſst, auf welcher der wahre Geſchichtſchreiber doch eigentlich ſtehen muſs, wenn er ſeines Namens würdig ſeyn ſoll, auf die Höhe der Unparteylichkeit nämlich, wo jede Rückſicht, jedes Vorurtheil, wo Gunſt oder Haſs, und ſelbſt Vaterland, Religion und Volk aus den Augen ſchwinden, und der Blick auf nichts gerichtet iſt, als auf die Wahrheit. Wenn es überhaupt unter allen Völkern der Erde wenig Geſchichtſchreiber gegeben hat, die dieſe Höhe erreicht haben: ſo ſind doch gewiſs keine weiter davon entfernt geblieben, als die ruſſiſchen. Faſt alle haben ſichtbar nur einen Zweck vor Augen, nämlich den: das Anſehen und die Würde ihrer Nation zu erheben und ſie, in allen Perioden ihrer Geſchichte, als gleich groſs, gleich mächtig und ſelbſtſtändig darzuſtellen. Wenn dieſs Beſtreben den Ruſſen, als ſolchen, zur Ehre gereicht, indem es Vaterlandsliebe und Nationalſtolz vorausſetzt: ſo muſs es doch dem unparteyiſchen Geſchichtforſcher auffallen, und am ſtärkſten dann, wenn Verwerfung aller, auch der bündigſten, Zeugniſſe, Ungerechtigkeit gegen Andersdenkende, und wohl gar Verunſtaltung der Thatſachen, die Folgen davon ſind. Und dieſs iſt der Fall in dem vorliegenden Werke. Denn noch nie ſind wohl die Verſprechungen des Motto aus *de Thou: Je déclare, que mon deſſein eſt de m'attacher fidelement à la vérité* etc., und der Vorrede, in welcher gleichfalls viel von Unparteylichkeit geſchwatzt wird, weniger erfüllt worden, als hier, und unter allen, ſelbſt ruſſiſchen, Geſchichtſchreibern hat es noch keinen gegeben, der ſeine Hauptpflicht weniger beobachtet hätte, als dieſer. Es liegt uns ob, dieſe Beſchuldigungen zu erweiſen, und dieſs ſoll geſchehen, wenn wir zuvor einiges über den Vf. und das vorliegende Werk im Allgemeinen bemerkt haben. Der verſtorbene Senateur und Oberhofmeiſter des kaiſerlichen Hofes, Hr. *von Jelagin*, war in Ruſsland als angenehmer Schriftſteller bekannt, und verſchiedne Gedichte und kleine proſaiſche Schriften von ihm waren mit Beyfall aufgenommen worden, als er im fünf und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, wie auch auf dem Titel angezeigt wird, nachdem er ſich von den Geſchäften zurückgezogen hatte, das vorliegende Werk unternahm. Dieſes ſein Unternehmen erregte gleich anfangs groſse Aufmerkſamkeit. Das Bedürfniſs einer gutgeſchriebenen, lesbaren, ruſſiſchen Geſchichte wurde lebhaft gefühlt, und von Hn. *J.* glaubte man ſie erwarten zu dürfen. *Storch*, der in ſeinem Gemälde von St. Petersburg dem Auslande zuerſt von *Jelagins* Unternehmung Nachricht gab, ſetzt hinzu, daſs ſich, nach dem Urtheile aller Kenner, etwas Vortreffliches von Hn. *Jelagin* erwarten lieſse. Eben ſo wird in der Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur des letzten Jahrzehends, welche unlängſt im Intelligenzblatte der A. L. Z. geliefert worden iſt, der Geſchichte Ruſslands von *Jelagin*, die, wie dort angeführt wird, ſchon einmal im J. 1795 zu St. Petersburg in *fol.* gedruckt erſchienen iſt — welche Ausgabe aber nicht in das Publikum gekommen zu ſeyn ſcheint — mit Lobe erwähnt, und in ganz Ruſsland ſtand dieſe Geſchichte vor ihrer öffentlichen Erſcheinung in ſehr gutem Rufe. Allein das iſt freylich nun anders, und jetzt geſtehen ſelbſt die ruſſiſchen Kenner der Landesgeſchichte, daſs ihre Erwartungen getäuſcht worden ſind, und daſs die Welt nichts verloren hätte, wenn auch *J.* Verſuch ungedruckt geblieben wäre. Der Veranſtalter der vorliegenden Ausgabe iſt der Geheimerath und Ritter *Cawallensky*, geweſener Curator der moskowiſchen Univerſität, der ſich aber nicht genannt hat, auch nirgends ein Wort über das Buch ſelbſt ſagt, daher es ſich nicht beſtimmen läſst, ob es ein bloſser Abdruck der St. Petersburger Ausgabe, oder aus *J.* hinterlaſſenen Papieren gezogen iſt. Hr. *J.* hatte einen weitläuftigen Plan zu *ſeiner* Geſchichte Ruſslands entworfen, den er im Vorbericht von S. XLV bis XLIX. beſchreibt, von welchem er aber nur den kleinſten Theil ausgeführt hat. In Ruſsland ging zwar das Gerücht, und der Herausgeber eines ruſſiſchen Journals, des *Koryphäe*, führt es als eine Thatſache an, daſs noch mehrere Bände dieſer Geſchichte bey den Erben *J.* handſchriftlich vorhanden wären; allein da der Her-

aus-

ausgeber davon nichts erwähnt und überhaupt nirgends in dem Werke eine Spur zu finden ist, dass noch mehrere Bände folgen sollen, so scheint dies Gerücht wohl falsch zu seyn. Der Inhalt des vorliegenden Werks ist folgender: Nach einer kurzen Zueignung an die Weisheit S. III—V. folgt ein weitläufiger Vorbericht an den Leser, S. V—LIX., worin von allerley die Rede ist, als: von dem Ideal des Geschichtschreibers, das Hr. *J.* besser zu entwerfen, als zu erreichen verstanden hat; von den russischen Annalisten und Geschichtschreibern; von dem Plane des Werks u. s. w. Dann folgt eine Einleitung S. 1—45. die mit der Zerstreuung der Völker nach der Sündfluth beginnt, und bis auf die Ansiedelung des Nordens durch Ankömmlinge geht. Nun hebt die russische Geschichte an, die mit unglaublicher Weitschweifigkeit vorgetragen ist, und in drey Büchern, erstlich die fabelhafte, von S. 45—127, dann die erst wahrscheinliche (Buriwoi und Gostomysl), und bald nachher zuverlässige Geschichte Russlands bis zum Tode Swätoslaws S. 127—321; und endlich die Regierung Wladimirs S. 321—471. enthält. Mit dem Tode Wladimirs I. schliesst das Werk.

Der Hauptfehler, den wir dem Vf. schuld gaben, war Parteylichkeit. Diesen Vorwurf wollen wir mit einigen Stellen aus dem Werke selbst belegen, die wir aus einer grosen Anzahl ähnlicher ausheben. S. 134, wo von dem Ursprunge der Russen die Rede ist, sagt der Vf.: „Wenn einige unsrer Schriftsteller den Lügner *Snuro* oder *Sturleson (Snorro Sturleson)* für einen wahrheitliebenden Schriftsteller anerkennen, und mit ihm in allem übereinstimmen, was er zum Ruhme des schwedischen und zur Herabwürdigung des russischen Volkes faselt — und wenn wir die, von *Herodot* erzählte Ansiedelung des Nordens, lange vor Christi Geburt, nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich halten; warum sollte es nicht auch mir erlaubt seyn, die Erzählung unsers nowgorodischen Annalisten von der Ankunft der Slawänen zur Erbauung von Slawänsk oder der grosen Stadt, nahe am Ilmensee, für wahrscheinlich zu halten? Warum sollten wir *Joakim* weniger glauben, wenn er erzählt, dass Alexander von Macedonien den nowgorodischen Slawänen eine, mit goldnen Buchstaben geschriebene Urkunde geschickt habe, als dem *Curtius*, der in der Lebensbeschreibung dieses Ueberwinders des Darius die zierliche Rede der scythischen Gesandten, die aus dichten Wäldern an Alexander gesandt waren, aufstellt?" Kann wohl ein unparteyischer, wahrheitliebender Geschichtschreiber so fragen? — S. 45. „Alle unsre ältesten Chronikenschreiber leiten den Ursprung des russischen Volks von dem fruchtbaren scythischen Völkerstamme her — und ich halte diese Ableitung für wahrscheinlich, weil der Name Rossen oder Russen zuerst in dem Theile der Welt entdeckt wird, wo, nach *Herodots* Zeugnis, in den ältesten Zeiten scythische Stämme gewohnt haben." — S. 50. „Wir sehen aus verschiedenen Geschichtbüchern, dass ein Theil von ihnen (den Rossen oder Russen) sehr lange vor Christi Geburt in dem Norden, zwischen dem Don und Dnepr, gewohnt hat, und dass sie hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung an dem Kriege zwischen Mithridates, Enpator und den Römern Theil genommen haben." — S. 55. „In diesem fabelhaften Sinne finde ich am Dnepr und Don Roxolanen, und an der Wolga Slawäno-Russen, und beide Völker halte ich für die Gründer Russlands und für unsre Stammältern u. s. w." — S. 57. „Hiemit schliesse ich meine Untersuchung über den Namen Slawäno-Russen, und überlasse meine Muthmasung der unparteyischen Prüfung jedes Geschichtforschers, mit dem Wunsche, dass er auf eine bessere fallen möge; denn, meiner Meynung nach, ist es unmöglich, in diesem Punkte die Wahrheit auszumitteln und zu beweisen, wenn man nicht zu dem grundlosen und lügenhaften Eigendünkel der Deutschen seine Zuflucht nehmen will, (also, da wäre doch die Wahrheit auszumitteln und zu beweisen, wenn man das thäte? Ey! ey! das heisst sich selbst widersprechen), welcher nur darauf abzielt, die Ehre, den Ruhm und das Alterthum unsers Volkes zu vermindern." Warum sollte dadurch der Ruhm der Russen vermindert werden, wenn man mit Gründen behauptet, dass sie nicht von den Roxolanen und Slawänen, sondern von den Werägern (Norrmännern aus Schweden; siehe *Schlözers* Nestor Th. 2. S. 194.) und Slawänen herstammen? Doch dergleichen Lächerlichkeiten verdienen keine Widerlegung. Die letzte Stelle führt uns zu den übrigen Vorwürfen, die wir dem Vf. machten, dass er nämlich die bündigsten Zeugnisse verwirft, wenn sie seinen Meynungen entgegen sind, dass er ungerecht gegen Andersdenkende sey und Thatsachen verunstalte. Alle diese drey Beschuldigungen werden durch die Stellen erwiesen, wo er von den deutschen Schriftstellern, die über die russische Geschichte geschrieben haben, namentlich von *Müller* und *Schlözer*, spricht. Rec. überhebt sich der Mühe, die Verdienste dieser Gelehrten um die russische Geschichte zu schildern, denn wer kennt sie nicht? aber er kann sich nicht enthalten, seinen Unwillen über die Verunglimpfungen zu äusern, mit welchen Hr. *J.* die Ehre dieser schätzbaren Männer antastet, denen er überall, wie in der zuletzt angeführten Stelle, hämische und kleinliche Absichten bey ihren historischen Untersuchungen schuld giebt, und wovon er den ersten, nebst *Tunbert*, sogar einer schlechten Handlung bezüchtigt, wie aus einer weiter unten anzuführenden Stelle erhellen wird. Hier folgen nun die Stellen, welche zu Belegen des Gesagten dienen. S. VI. des Vorberichts: „In den ausländischen (Schriftstellern, die sich mit der Geschichte Russlands beschäftigt haben) hab' ich nichts gefunden, als Unwissenheit oder neidischen Hass und selten die Wahrheit, die sich aber doch immer auf Verachtung gründet." S. 35. „Unsere Herren Professoren, zuerst *Müller* und dann sein Nachfolger *Schleizer (Schlözer)*, die es für ehrenvoller hielten, uns von den Schweden herstammen

nien zu lassen, als von unserm eigenen slawänorussischen Stamme, haben beliebt, uns zur Zeit des Anfangs unsers Volks den Schweden zu unterwerfen und ihre Könige zu unsern Grosfürsten zu ernennen. Ich verzeihe es den Deutschen, dass sie uns den Gothen, ihren Stammältern, unterthan machen; aber ich kann es nicht mit kaltem Blute ansehen, dass sich *Lomonossow* mit ihnen vereinigt. — Allein alle diese Behauptungen unsrer Schriftsteller haben keinen andern Zweck, als bey jenen beiden, uns herabzuwürdigen, und bey diesem, Rurik aus dem Geschlechte des Kaisers August zu verdrängen." (!) — S. 36: „Obgleich *Sturleson* von den Deutschen und Schweden für den ältesten Geschichtschreiber des Nordens gehalten wird" — Die s ist gefliffentliche Verunstaltung einer Thatsache; denn Hn. *J.* konnte es nicht unbekannt seyn, dass die deutschen Schriftsteller, die über die russische Geschichte geschrieben haben, es wussten, dass *Sturleson* im J. 1240 starb, und zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts (nicht des zwölften, wie Hr. *J.* so oft sagt) schrieb. *Schlözer* nennt ihn oft „jünger als Nestor." — S. 37.: „Einige Schriftsteller, aber nur spätere Byzantiner, nennen die Slawänen: Slawi, Slawini, Slawäki, Slawii; andre hingegen: Sklawy und Sklawoni. Die erstern leiten jene Namen von Slawa (dem Ruhme) her — die letztern aber diese von der Sklaverey oder Knechtschaft." Zu dieser Stelle macht Hr. *J.* folgende Anmerkung: Hr. *Tatischtschew* führt *Jornandes* und *Procop* unter den erstern an, und *Schwetzer (Schlözer)*, auf *Snuro (Snorro)* und den übrigen deutschen Haufen sich stützend, stellt andre auf, welche, nachdem sie uns einmal zu Unterthanen der Gothen gemacht haben, die Meynung der letztern bestätigen." — S. 70. in der Anm.: dieser *Sturleson*, ein Feind unsers Vaterlandes, und der Urheber von *Müllers* und *Schledzers (Schlözers)* Meynung, lebte im zwölften Jahrhundert." — S. 99. in der Anm.: „Ich glaube daher nicht, dass *Sturlesons* Helden, wie *Schletzer (Schlözer)* prahlt, ruhig zwischen dem Don und der Donau hätten bleiben können, und folglich verdient auch der nowgorodische Annalist mehr Zutrauen, als *Sturlesons* Mährchen und *Schlözers* Wiederholungen." Und endlich S. 101.: „Und wenn sein Zeugniss (*Krekschins*, der zur Zeit Peters des Grosen einen Chronographen schrieb, und dabey *Joakims* Jahrbuch gebraucht zu haben versichert) nicht falsch ist, so muss es (*Joakims* Jahrbuch) sich entweder bey Krekschins Erben, oder auch unter den deutschen räuberischen Händen *Tauberts* und *Müllers*, verloren haben, die während ihres Dienstes bey der Akademie, als damalige Kenner, alle Handschriften, die sich in der akademischen Bücherssammlung befanden, habsüchtig an sich rissen, und, wie es verlautet, den Ausländern auslieferten." — Die angeführten Stellen, die keiner Widerlegung bedürfen, werden hinreichen, den Geist des *Pelagin*schen Werkes kennen zu lehren und die Beschuldigungen zu erweisen, die wir dem Vf. gemacht haben.

BREMEN, b. Seyffert: *Interessante Gemälde aus der Geschichte der geistlichen Kurfürsten.* 1802. 10 Bog. 8. (12 gr.)

Vermuthlich hat die neueste Katastrophe, welche die geistlichen Kurfürstenthümer traf, zu dieser Schrift Veranlassung gegeben. Der Vf. fängt von dem heil. *Bonifacius*, als dem ersten Erzbischof von *Mainz*, an; hebt aus der Regierung der meisten seiner Nachfolger einen und den andern merkwürdigen Auftritt aus, und schliesst mit dem Kurf. und Erzbisch. *Johann Philipp* von *Mainz*, der im J. 1673 gestorben ist. Auf gleiche Art will er auch, wenn diese Schrift Beyfall findet, ähnliche Schilderungen aus der Geschichte von *Trier* und *Cöln* auszeichnen. Dass sich so etwas lesen lasse, leidet gar keinen Zweifel. Da es aber doch nur für solche unserer deutschen Mitbürger bestimmt ist, welche gehört haben, dass es keine geistlichen Kurfürsten mehr geben soll, und also gern wissen möchten, was es mit denselben ehemals für eine Bewandtniss gehabt habe: so hätte der Vf. für sie noch besser gesorgt, wenn er ihnen hier einen Begriff von dem, was ein Kurf. von *Mainz* sonst vorstellte, von seinem Erzamte, seinen Rechten, seinem Kirchensprengel u. s. w. kurz ertheilt hätte; so würde es ihnen auch begreiflich geworden seyn, wie derselbe jetzt in den Kurerzkanzler übergehen konnte. Genug, er zeigt zuerst kurz, was *Bonifacius* in Deutschland Gutes und Schlechtes ausgeführt hat; drückt sich aber dabey so aus, als wenn derselbe ein Muster *gewaltsamer Bekehrungen* für *Karln den Grosen* gewesen wäre, welches sich doch nicht behaupten lässt. Auf denselben folgt der im J. 905 verstorbene Erzb. *Hatto I.* Bey *Hatto II.* wird der Mäusethurm nicht vergessen; doch mit Widerlegung der bekannten Fabel. Dass *Siegfrieds I.* unglückliche Wallfahrt nach Palästina S. 22 f. umständlich beschrieben wird, ist allerdings unterhaltend; allein da der Vf. interessante Gemälde aus der Geschichte dieser Erzbischöfe zu erzählen verspricht: so wäre es noch lehrreicher gewesen, den Widerstand zu beschreiben, den eben derselbe *Siegfried* auf zwey Synoden von seinem Clerus gefunden hat, als er das päpstliche Eheverbot für denselben durchsetzen wollte. Wir übergehen andere Merkwürdigkeiten, die der Vf. aus dieser Geschichte ausgezogen hat, und manche Berichtigungen, die sich noch dabey anbringen liesen. Ausführlich wird besonders erzählt, wie Kurmainz sich der Stadt *Erfurt* bemächtigt habe. Was aber wenigen bekannt ist: dass *Johann Philipp*, dem dieses glückte, im J. 1660 Friedensvorschläge zur Vereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche gethan hat, scheint auch unser Vf. nicht gewusst zu haben. Uebrigens ist seine Orthographie (*Pedarten, Quardian, Concordato*) bisweilen anstösig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Februar 1804.

GESCHICHTE.

Ohne Angabe des Verlegers: *Hiſtoriſche Berichtigungen des öffentlichen Urtheils über die, durch die franzöſiſche Occupation des Kurfürſtenthums Hannover daſelbſt veranlaſsten militäriſchen Maaßregeln. Zweytes* Heft. 8. Mit fortlaufender Seitenzahl 225 S.

Dieſes *zweyte* Heft nimmt die Geſchichte der Occupation nach dem Schluſſe der Suhlinger Convention wieder auf, und verfolgt dieſelbe bis zu dem Abſchluſs der Elb- oder Artlenburger Capitulation und deren ſchmäligen Vollſtreckung. Der Vf. läſst es ſich hier nicht minder angelegen ſeyn, den Feldmarſchall, Grafen von Gimborn-Wallmoden, zu rechtfertigen und zu vertheidigen; da jedoch nun derſelbe allein und ohne Einfluſs der Regierung handelt, ſo wird das Unternehmen um etwas ſchwerer; die Umſtände werden es indeſſen auch nicht weniger.

Noch zuletzt, kurz vor ihrer Entfernung von Hannover, gab die ebengedachte Regierung ihrem Feldherrn den letzten Beweis einer ungeziemenden Behandlung, da ſie ihm von der Suhlinger Convention nichts weiter mittheilte, als was die militäriſchen Artikel betraf, den übrigen Inhalt aber verſchwieg. Der Vf. ſagt S. 108.: „Es iſt zuverläſſig, „daſs er die ganze Convention mit allen ihren Arti„keln und Klauſeln, zum erſtenmale vollſtändig ge„ſehen hat, als ſie in den öffentlichen Blättern ab„gedruckt erſchien.“ Der ſchnelle Hamburger Zeitungsſchreiber habe ein ihm ſchnell zugekommenes Exemplar abdrucken laſſen. — Man hat Urſach, ſich zu verwundern, daſs der Feldmarſchall nicht einen eben ſo aufmerkſamen Correſpondenten zu Hannover hatte, als der Zeitungsſchreiber, da doch wohl jeder commandirende General, in welchem Staate es auch ſey, nicht unterlaſſen wird, ſich ein paar Freunde oder Vertraute in der Hauptſtadt vorzu behalten, um noch manches zu erfahren, was nicht gerade die Depeſchen beſagen. Graf Wallmoden hingegen ſcheint, ſein Verhängniſs mit Selbſtverläugnung erwartend, und den Maaſsregeln der Regierung ohne Widerſpruch nachlebend, einzig und allein dahin getrachtet zu haben, nach jedem Unfalle ſich mit dem Motto: *mein iſt die Schuld nicht*, auſser Verantwortlichkeit bey Hofe zu halten. S. 144. verſichert der Vf., daſs der Feldmarſchall ſehr bald von der herannahenden Annullirung der Suhlinger Convention überzeugt geweſen ſey. In dieſem Fall muſs es denn abermals befremden, wie er ſich nicht unverzüglich aller nur möglicherweiſe zu erhalten-

den Fähren, Schiffe, Kähne und Fahrzeuge von beiden Ufern der Elbe verſicherte, und dieſelben in die Stecknitz bringen lieſs. Er muſste dieſes ſogar ſchon gleich bey ſeinem Uebergange veranſtalten. Da General Mortier keine Brücken-Boote (Pontons) mitgebracht hatte, auch nirgends angegeben iſt, daſs er dergleichen in Hannover angetroffen und nach der Elbe habe hinſchaffen laſſen, ſo würde man doch geſehen haben: wie er es angefangen hätte, um über dieſen Strom zu kommen, der hier keine Limmat iſt.

Ueber die Verfügungen, ſo wie über die Zufälle bey Lauenburg verbreitet ſich der Schutzredner ſehr weitläufig, ſucht alle Vorwürfe zu entkräften, alle Beſchwerden als ungegründet, übelgeſinnt oder hämiſch abzuweiſen, und die Unmöglichkeit mancher vermeynten Möglichkeiten darzuthun. Die Truppen glaubten, weil ſie wirklich im Felde ſtänden, komme ihnen auch in Bezahlung und Verpflegung der Feldfuſs zu; erſt gegen Ende des Junius wurde ein Etat ausgemittelt, der aber, wie es ſcheint, doch nicht der völlige Feldfuſs war. Indeſſen hökerte das Commiſſariat mit ſeinen angeſchaften Vorräthen und Victualien, welche der Soldat als eine Zulage bey der Theurung und dem lange fortdauernden bloſsen Friedens-Solde erwartete, und aus Groll lieber gar nicht kaufte. War ein ſolches Verfahren hier wohl an ſeiner Stelle? Der Vf. wendet die Nothwendigkeit vor, die Kaſſen nicht anzugreifen, weil man nicht hätte wiſſen können, wie lange der Zuſtand dauern würde. Hiernach aber waren die Umſtände nicht, beſonders bey der Ahndung vom Annulliren der Convention. Erſt nach dem 24ſten Junius verſchwand das Miniſterium mit ſeinem ganzen Perſonale aus dem Lauenburgiſchen und nahm die Ueberreſte der Kaſſen mit. Vermuthlich war hierbey auch „das kurfürſtliche Eigenthum, beſtehend aus Silber„geräth und Münze, welches ganz neuerlich aus Pe„tersburg zu London angekommen iſt, und hier „300000 Pfund geſchätzt wird.“ Siehe die Leipziger Zeitung, Jahr 1804, Stück 5. Dieſem nach fehlte es an Gelde gar nicht und zwar auf ganz beträchtliche Zeit. Ein guter Gebrauch davon konnte den mehreſten Anläſſen zum Miſsvergnügen vorbeugen. Wer den deutſchen Soldaten kennt, wird wiſſen, was bey demſelben die Nahrung vermag. Bier, Branntwein, Tabak vollauf; Rindfleiſch und Zugemüſe in die Feldkeſſel, und dann hat der Officier gut Zuſprechen und Aufmuntern; der befriedigte Magen läſst die Gefahr unbeſorgt heranſchleichen, und alles läuft zum Gewehr, wenn die Kanone ruft. Das Generalkommando — wie der Apologet die Be-

fehlshabende Macht gern nennt — mufste durchgreifen, die Hand zum Gelde ſtrecken, und nach weiter nichts in der Welt fragen, als nach ſeiner und der Truppen Ehre; denn jetzt kam es darauf an, dieſelbe in letzter Inſtanz zu retten. Aber — jeder Verſuch, das Leben wieder zurück zu rufen, unterblieb. In der Minerva, November 1803, S. 325. erzählt der Vf. eines Aufſatzes, überſchrieben: *Bemerkungen eines Augenzeugen über das Betragen der Leibgarde, wie auch des erſten und zweyten Kavallerie-Regiments im Lager bey Lauenburg am 4ten und 5ten Julius:* „die aus „den Zelten getretene Mannſchaft fand den Feldmar„ſchall Grafen von Walmoden-Gimborn, den ſie „während der ſechswöchigen Lagerzeit *kaum einmal ge„ſehen hatte*, vor der Fronte." Iſt es wider die Erfahrung, wenn unter Kriegsleuten, die man in kritiſchen Zeitpunkten, bey dürftiger Koſt und Mangel an ſo manchen Erforderniſſen, ohne Zuſpruch, ohne Ermunterung, ohne in die Augen fallendes Beyſpiel guten Muthes, ſich ſelbſt und ihrem Trübſinne überläſſet, dumpfe Meuterey entſteht und ſich fortpflanzt? Wie ganz anders verfuhr Ferdinand, als er nach der Convention vom Kloſter Seven bey der niedergebeugten Armee anlangte! —

Die Beſorgniſs eines Ueberfalls beſchäftigte das Generalkommando der gegenwärtigen über alle Maaſse, gerade als ob keiner der Hauptſtröme Deutſchlands zwiſchen beiden Parteyen gefloſſen, ſondern Alles flaches und ebnes Land geweſen wäre, ſelbſt als noch die Franzoſen, im ganzen Lande umher vertheilt, ſich Kräfte ſammelten; man leſe S. 124. unten den ermüdenden Dienſt, welchen man den Truppen deswegen auflegte. General Mortier benutzte dieſe Stimmung, als er den Oekonomie-Rath Meyer bedrohte, *er würde noch in dieſer Nacht*, zwiſchen dem 4ten und 5ten Julius, *angreifen laſſen*, S. 208. Und doch war die militäriſche Poſition der Hannoveraner ſo vortheilhaft, als man ſich eine dergleichen nur denken kann. S. 159. beſchreibt ſie unſer Vf. wie folgt: „Vor uns die breite Elbe, deren an ſich „ſchwieriger Uebergang durch die ſteilen, ihn gänz„lich kommandirenden Höhen des dieſsſeitigen Ufers „noch ſchwieriger gemacht wurde, die Stecknitz auf „der linken und die Bille auf der rechten Flanke." Nachdem er dieſes Bekenntniſs abgelegt hat, ſpart er keinen Scharfſinn zu beweiſen, daſs demungeachtet Widerſtand nicht rathſam, ja nicht einmal vernünftigerweiſe denkbar geweſen wäre. Man muſste, behauptet er, alle Angriffspunkte (ſeinem bereits im erſten Hefte aufgeſtellten Grundſatze getreu) auf einer Frontlinie von vier deutſchen Meilen beſetzen. Die heftige Kanonade aus ſechszehnpfündigem Geſchütz war gleichfalls in Betracht zu ziehen, mit welcher Ueberlegenheit der Feind das unſrige von geringer Bedeutung zum Schweigen gebracht hätte. Wohl zu merken, auf dem kommandirenden hohen Ufer! Es wäre keine andere Partie zu ergreifen übrig geblieben, meynt er, als den Feind, noch ehe er ſich formiren konnte, mit dem Bajonet auf den Leib zu gehen; da würde er zwar im glücklichſten Falle, vielleicht einige Male in ſeine Schiffe zurückgeworfen worden ſeyn, aber dennoch ſicherlich ſeinen Zweck am Ende erreicht haben, weil es nur bey ihm ſtand, ſtets friſche Truppen nachrücken zu laſſen. Wie gewaltig zahlreich war denn nun aber dieſer Feind? Nach S. 144. zwölf bis dreyzehn tauſend Mann. Waren ihm etwa ſeit dieſer Zeit noch zwey, dreytauſend Mann nachgezettelt und mit hannöveriſchen Flinten bewaffnet worden, ſo muſste er mindeſtens eben ſo viel zurückgelaſſen haben, um Lüneburg, Hannover, Hameln und Nienburg einigermaſsen beſetzt zu behalten. Deſſolles mit der ſogenannten Reſerve-Armee — Leute, die auch Kleider, Gewehr und Pferde brauchten — war noch nicht da, wie aus S. 165. und 166. beyläufig hervorgeht. Auf S. 161. heiſst es: „unſere, „durch die ſtattgefundene Deſertion zuverläſſig ſchon „bis auf höchſtens ſiebentauſend Mann geſchmolzene „Infanterie." — Alſo doch ſiebentauſend Mann Fuſsvolk, und dazu die im erſten Heft angegebenen dreytauſend Reuter, die ſich wahrſcheinlicherweiſe durch die nachgekommenen Depots noch vermehrt haben muſsten, macht, nach der beſcheidenſten Rechnung, zehntauſend Mann gegen dreyzehntauſend, welche noch überdem zuvor über die Elbe ſetzen muſsten. Das daranſtoſsende Terrain, berichtet der Vf. ferner, ſey von Gräben, Hecken, Buſch und Waldungen in ſolchem Grade durchſchnitten, daſs unſre Kavallerie wenig oder gar nicht zu gebrauchen geweſen ſeyn würde. Auf dem Rückzuge, etwa in der Gegend von Mölln und das Territorium von Lübeck, wäre der Marſch durch eine groſse Ebene gegangen, hier hätte die Kavallerie allerdings viel thun können, wenn ſie gewollt hätte. — Und warum ſollte ſie denn durchaus nicht gewollt haben, da der Feind ihr keine, oder keine nur etwas bedeutende Reiterey entgegen zu ſetzen hatte, und er ſie doch wenigſtens auf der offenen Ebene mit Infanterie nicht würde angegriffen haben? Zum Reſultate von Allem wird eine Ergebung auf Discretion unter den Mauern von Lübeck geſetzt. Wenn man beyzeiten dafür geſorgt hätte, ſo fanden ſich vielleicht dort, und an andern Plätzen des Geſtades, engliſche Schiffe oder Schiffe unter engliſcher Flagge. Das Gewehr abzuliefern, ohne daſs Ein Franzoſe über die Elbe kam, bleibt doch immer etwas viel!

Unter den möglichen Arten, auf dem rechten Ufer dieſes Stromes Widerſtand zu thun, haben ſich jedoch noch zwey Arten dem Geiſte des Betrachters und Unterſuchers verborgen gehalten. Der Feldmarſchall nämlich concentrirte ſein kleines Heer Eine deutſche Meile unterhalb Lauenburg; hier war er eine Meile lang linker Hand, und eine Meile lang rechter Hand, in Bereitſchaft und in der Nähe, jeder Landung ſogleich mit überlegener Stärke entgegen zu gehen. Der ganze Strich lag unter ſeinen Augen, und der Erdkunde zufolge giebt es auf der hohen Seite eines Ufers nicht viel Anländen. Die dritte Seite beſetzte er mit einzelnen Trupps, überall

all da, wo dieselben sehr von jenseits gesehen werden konnten. Die vierte Meile bis an die Bille, liefs er Mortier zu beliebigem Gebrauch offen. Sein Geschütz bestand (S. 159.) aus 8 sechspfündigen Kanonen, einigen Haubitzen und 50 dreypfündigen Feldstücken der Bataillone. Der Zahl nach, mehr als erforderlich, aber freylich nur, wenn anders der Vf. genau davon unterrichtet ist, funfzig Schüsse auf jedes Stück. Indessen, dieser geringe Vorrath konnte allenfalls zu einem entscheidenden Schlage hinreichen. Unternahm nun der Feind innerhalb der ersten zwey Meilen die Landung, so wurde jedes Fahrzeug mit Kartätschen aus den zahlreichen Dreypfündern, die der Vf. Amüsetten nennt, empfangen, und dann mit Salven aus dem kleinen Gewehr, alles, was den Fuss auf die Erde setzte, mit dem Bajonet. Man ist berechtigt, zu zweifeln, ob General Mortier dahin gelangt seyn würde, sich zu formiren; denn sein schweres Geschütz konnte ihm nichts helfen, einmal wegen der Uferhöhe, und zweytens, weil er seinen Schiffen nicht in Rücken feuern durfte. Glaublicher bleibt, dass er die ausser Acht gelassene Besetzung der letzten Meile für ein Ereignifs derselben Gattung hielt, worauf er schon mehrere seiner Unternehmungen gebaut hatte. Ging er dem zufolge in den leeren Raum der vierten Meile über, so sendete ihn Graf Walmoden zwar seine leichten Truppen entgegen, und gab sich das Ansehn, als wenn er ihn erwarten wolle; so bald er aber versichert war, dass sich die ganze feindliche Macht diesseits befände, zog er sich über die Stecknitz, und traf so viel scheinbare Anstalten, als vorzukehren waren, um die Absicht zu verrathen, er wolle seinen Weg nach Mölln nehmen.

Jetzt kommen wir zu einem Projecte, welches der Entschlossenheit und dem edeln Unwillen einer beträchtlichen Zahl der unglücklichen hannöverischen Officiere, Stabs-Officiere und Individuen des Generalstabes, zu wahrem Ruhme gereicht. Der Vf. ertheilt davon auf S. 143. Nachricht, giebt sich aber viel Mühe, die Schwierigkeiten der Ausführung, welche es unstreitig hatte, noch mehr aber die grofse Gefahr für das Land, für welches es keine Gefahr mehr gab, zu zeigen, nennt den Anschlag einen Präventions-Coup, und glaubt, er sey auch nicht einmal auf einem nur halb officiellen Wege zur Kenntnifs des Feldmarschalls gelangt. War denn derselbe so ganz abgesondert in seinem Hauptquartiere; hatte er keinen zutraulichen Menschen im Generalstabe oder in seinem Gefolge, der es wagen durfte, davon zu sprechen; oder kümmerte er sich so wenig um die Meynung des bessern Theils seiner Untergebenen, dass ihm eine dermafsen interessante, im Umlauf sich befindende Idee, entweder verborgen bleiben konnte oder nicht rührte? Sie bestand darin, mit einer Auswahl von Generalen, Officieren und Leuten aus allen Regimentern plötzlich wieder zurück über die Elbe zu gehn, und den, so Etwas gar nicht besorgenden, Feind zu überrumpeln und aus dem Lande zu jagen. Auf diese Idee gründet sich die folgende zweyte Operations-Manier. Zuvor aber müssen wir noch annehmen, dass das Generalcommando wenigstens nicht werde verabsäumt haben, sich der Lauenburger, und der andern Fahrzeuge vom rechten Ufer, zu bemächtigen. In der ersten Nacht also, welche die Hannoveraner hinter der Stecknitz, und von derselben vor allem schleunigen Andrange gedeckt, erlebten, begann die erwähnte Auswahl über die Elbe zu gehn, der Rest folgte ihr auf dem Fufse nach. Landen und auf Lüneburg loseilen, musste Eins seyn. Glückte das Wagstück, und fiel die Stadt mit den in sich enthaltenen Vorräthen den kühnen Unternehmern in die Hände, so konnte Wallmoden Mortier eine Capitulation anbieten. Glückte es nicht, nun so suchte man sich zwischen dem Feinde und dessen entferntere Hülfsquellen zu postiren. Das Weitere war dem Schicksale anheim zu geben.

Als ersten und Hauptbeweggrund, alle Gegenwehr zu unterlassen, führt der Vf. den Geist der Empörung an, welcher unter den Truppen schon jenseits der Elbe entstanden, und diesseits sich gewaltig verbreitet hätte. Das erste Beyspiel (S. 126) gab die förmliche Revolte einer Grenadier-Compagnie während Marsches. Dagegen aber erhebt sich in der Beylage zu Nr. 209. vorigen Jahres des Hamburger Correspondenten, der Hauptmann dieser Compagnie, Nameus von Brandis, und erkläret das angebliche Factum für völlig unwahr und falsch. Ueber die berüchtigte Verweigerung des Sattelns der drey Cavallerie-Regimenter im Lager bey Lauenburg, debattiret der Berichtiger des öffentlichen Urtheils von S. 176—199. „Die von mehreren Seiten am 4ten und „5ten July einlaufenden, die herrschende Stimmung „des gemeinen Mannes betreffenden Meldungen," heifst es S. 197 u. f., „waren, zu dem gerechnet, was „der Feldmarschall bey den drey Regimentern gesehen hatte, hinreichend, über den zu fassenden Entschluss ihn höchst zweifelhaft zu machen. Ein sehr „achtungswerther Regiments-Commandeur berichtete: der Geist des Aufruhrs greife immer mehr um „sich. Ein andrer berichtete: sein Regiment sey von „Misvergnügten anderer Regimenter zwar auf eine „höchst gefährliche Weise bearbeitet und zum Aufruhr gereizt worden, habe indessen allen Verführungen bis jetzt mannhaft widerstanden und überall „den besten Willen gezeigt. Von einem Vorposten „wurde gemeldet: dass unter den Leuten eines daselbst placirten Infanterie-Bataillons die Aufforderung circulirt habe, wenn der Feind angreifen würde, sämmtlich die Gewehre wegzuwerfen und davon „zu gehen. Von einem andern wurde einberichtet: „dass die Mannschaft ganz unverholen unter sich erkläre, wenn der Feind auf der rechten Seite den „Berg herauf komme, werde sie auf der andern hinunter gehen." Das Alles war nun freylich nicht sehr trostreich, und das kleine Heer mochte wohl mit gutem Rechte ein murrender Haufe zu nennen seyn; indessen hätte es doch auf die Probe gestellt werden sollen. „Am ersten July gelangten noch von „allen Seiten die erfreulichsten Berichte im Haupt-

„quar-

„quartiere an, von der fröhlichen und kampfluſtigen „Stimmung, in welche die ganze Armee, bis zum „geringſten Reuter und Musketier, verſetzt ſey," — ſtehet auf S. 168. mit klaren Worten. Mehr als Entwaffnung und Kriegsgefangenſchaft wurde nicht aufs Spiel geſetzt, und warfen die Leute das Gewehr freywillig weg, ſo durften ſie hinterher ihre Obern, der ſich ſelbſt zugezogenen Unehre wegen, nicht anklagen.

Den Ungehorſam der drey Kavallerie-Regimenter ſtellet der Vf. des Aufſatzes in der *Minerva* als minder bedenklich dar, und läſst vermuthen, daſs bey den Verbrechern aufrichtige Reue würde ſtattgefunden haben. „Mehrere Reiter des zweyten Re„giments" (welches zum härteſten beſchuldigt wird) „liefen dem Feldmarſchall nach und betheuerten: ſie „wollten fechten und wären zu jedem Dienſte be„reit." — „Nach ungefähr einer Viertelſtunde rit„ten auch ein Stabsofficier und ein Rittmeiſter des „Regiments dem Feldmarſchall nach, um officiell zu „melden: daſs das Regiment zum Ausrücken gegen „den Feind den Befehl erwarte." Er beſchlieſst ſeine Schrift mit folgender Erklärung: „Wahrheitswidrig „und unredlich iſt es, wenn das Vergehen der drey „Regimenter als die Motive zu der Abſchlieſsung der „Artlenburger Convention dargeſtellt wird. Schon „vier Tage vor dem unglücklichen Vorgange wur„den Laufpäſſe für die zu entlaſſenden hannöverſchen „Truppen in Lauenburg gedruckt. Wäre Gewalt er„forderlich geweſen, um die Regimenter zu ihrer „Pflicht zurückzubringen, ſo fehlte es dazu nicht an „mehr als zureichenden Mitteln. Deren bedurfte es „aber zuverläſſig nicht, und hätte man es nur ge„wollt, oder beſſer, wäre die nachherige Artlenbur„ger Convention nicht bereits bis zum Abſchluſſe un„terhandelt geweſen: ſo würden die drey Regimenter „alles angewendet haben, um durch den ausgezeich„netſten Heldenmuth, das Vergangene einigermaſsen „wieder gut zu machen."

Dieſe, und noch eine Menge anderer Berichte von beiden Parteyen, gegen einander abgewogen, wird der entfernte Zuſchauer, den weiter nichts als Liebe zur Wahrheit leitet, zu dem Urtheile geneigt, daſs unläugbar ſtarke Inſubordination ſich äuſserte, und der gemeine Soldat ſehr unzufrieden, nicht ohne Urſach, dennoch aber keineswegs verzagt war. Hätten dieſe, von je her ſo folgſamen, Menſchen zweckmäſsige Anſtalten geſehn, und feſten Entſchluſs bey dem Generalcommando wahrgenommen, ſo würden ſie, nach aller Wahrſcheinlichkeit, ſo gut gefochten haben, als heut zu Tage gewöhnlich gefochten wird. Rec. kann ſich übrigens nicht enthalten, der Muthmaſsung eines, bey der ganzen Kataſtrophe gegenwärtigen trefflichen Beobachters beyzutreten, welche dahin gehet, daſs der Feldmarſchall gleich vom Anfange der glänzenden Expedition gegen Hannover ſich vorgenommen habe, Nichts zu thun.

London, b. Cadell u. Davies: *Grecian antiquities, or an account of the public and private life of the Greeks* etc. chiefly deſigned to explain Words in the greek claſſics, according to the rites and cuſtoms to which they refer; to which is added a *Chronology of remarkable events in the grecian hiſtory*, from the foundation of the Kingdum of Argos under Inachos, to the death of Alexander. By the Rev. *Thomas Harwood*, late of Univerſity College, Oxford. 1801. (3 Rthlr.)

Der Vf. dieſes Handbuches, welcher ſich durch einige theologiſche Schriften bekannt gemacht hat, wurde aufgefordert, ein Werk über die griechiſchen Alterthümer zuſammen zu tragen, das dem von *Adams* über die römiſchen, ähnlich wäre, und indem er dieſe Arbeit übernahm, ſuchte er einen Mittelweg zwiſchen *Potter* und *Lambert Bos* zu halten, welche beide fleiſsig benutzt ſind. Da ſeine Abſicht, wie ſchon der Titel beſagt, hauptſächlich dahin ging, das Leſen der Alten durch Erklärung derjenigen Wörter zu erleichtern, welche eine Beziehung auf die Sitten und Gebräuche der Alten haben, weshalb auch ein ausführliches Wortregiſter angehängt iſt, ſo kann man ſchon erwarten, daſs ſich der Vf. ſo wenig als ſeine Vorgänger, zu einem hiſtoriſchen Geſichtspunkte erhoben habe. So wie dieſe, giebt er uns gröſstentheils nur *athenienſiſche* Alterthümer, die hin und wieder mit *Homeriſchen* vermiſcht ſind, ohne Beobachtung einer Zeitfolge und ohne Anſpruch auf Vollſtändigkeit. Daſs daher die Kenntniſs des griechiſchen Alterthums im Ganzen durch dieſes Werk keine Fortſchritte gemacht, fällt in die Augen; aber auch im Einzelnen iſt uns keine neue Aufklärung irgend eines dunkeln Gegenſtandes vorgekommen, durch die es ſich über eine alltägliche Compilation erhöbe. Daſs die antiquariſchen Unterſuchungen der Ausländer nicht benutzt ſind, darf bey der Compilation eines Engländers nicht auffallen; aber das hätten wir doch erwartet, daſs ſo vage und nichts ſagende Citate, wie hier auf allen Seiten vorkommen (*Plutarch. in Solon. Demoſth. Orat.* u. dgl.) berichtigt und genauer beſtimmt worden wären. Es würde unnütz ſeyn, bey einer ſolchen Beſchaffenheit dieſes Buchs, das nur den Lehrling als Onomaſticon dienen mag, einzelne Fehler und Irrthümer aufzuſtechen, die aus ältern Compendien hieher fortgepflanzt ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Februar 1804.

KIRCHENGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Religionsannalen*, herausgegeben von Dr. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Siebentes* Stück. 1802. 128 S. *Achtes* Stück. 1803. S. 129—243. 8.

Die *Züge aus dem Charakter eines verstorbenen Geistlichen; ein Beytrag zur Würdigung des Pietismus und Orthodoxismus*, welche das *siebente* Stück eröffnen (S. 1—39.), und aus einer ansehnlichen protestantischen Provinz des südlichen Deutschlands mitgetheilt worden sind, enthalten allerdings ein sonderbares Gemische von rühmlichen Gaben, Einsichten, Neigungen und Thätigkeiten; wiederum aber auch von schwärmerischen Anlagen, trübseligen Stimmungen, unverständigem Eifer, und überhaupt von vielen fantastischen Seitensprüngen. Da wir zu viel von denselben abschreiben müssten, um eine nur einigermafsen vollständige Charakteristik zu zeichnen: so begnügen wir uns an wenigen Zügen mit den Bemerkungen des Einsenders. Dieser Religionslehrer konnte oft nach einer vertrauten Freundschaft von 10 bis 15 und mehr Jahren mit den Personen, welche sie genossen hatten, plötzlich brechen, und alle Verbindung mit ihnen aufsagen. Niemand war seiner beständigen Freundschaft sicher und diese Friedensbrüche waren so häufig, dafs man viele Personen, besonders aus dem zärtlichen Geschlechte, sah, welche darüber in die bittersten Thränen zerflossen. Es scheint dieses daraus herzuleiten zu seyn, dafs er, als ein Mann, der aus den Schriften mystischer Theologen, mit Ideen einer hohen Tugend erfüllt, und mit dem menschlichen Gemüthe vertraut war, überhaupt einige Verachtung gegen die Menschen gefafst hatte; auch durch den Unbestand und wenigen Fortgang im Christenthum so vieler Personen, welche seine Hauptversammlungen besuchten, darin bestärkt wurde. Denn er beklagte sich öft darüber, und bald gab er seine Erbauungsstunden auf, bald fieng er sie von neuem an. Den vielen Umgang von Personen, welche in sein Haus kamen, schien er nur darum zu dulden, weil es ihm, als einem beständig denkenden Manne, ein tägliches Bedürfnifs war, Beobachtungen zu machen und seinen Geist zu beschäftigen. Gegen Arme und Bedrängte bewies er eine besondere Härte und sprach ihnen selten das Wort. Hoch rechnete er seine Tugenden und seine Anstrengungen andern an; daraus entstand der Werth, den er sich selbst gab, und das angemafste Recht, über unfähige und ungrofsmüthige Menschen zu herrschen, und ihnen Gesetze vorzuschreiben. Abwechselnd gebrauchte er zwar Liebe und Strenge; aber Herz empörend waren nicht wenige seiner Grausamkeiten, wovon er einige an Menschen ausübte, welche in der Noth und durch seine Strafpredigten zur Reue bewegt, ihm ihre Geheimnisse bekannten, welche er öffentlich verbreitete, und wofür er sie auf die härteste Weise behandelte. Er hatte einen fast täglichen Umgang mit Weibern, welches in jenen Gegenden nichts aufserordentliches und anstöfsiges ist, wo die Privatversammlungen gesetzmäfsig gelitten sind, und diese gröfstentheils aus Weibern bestehen, indem es den Männern zur Schande gerechnet wird, müfsige Stunden bey ihrem Seelsorger zuzubringen. Dieser Umgang war sehr vertraulich, ohne doch seinem guten Ruf zu schaden. Der Drang seines Gemüths, seine Grundsätze mitzutheilen und zu realisiren, war sehr grofs; er beklagte es, dafs er niemand habe, mit dem er seine Ideen theilen könne, und der ihn verstehe, und dafs dieses das eigentliche Leiden seines Lebens sey. Für sich dachte er sehr frey; er hielt die kirchlichen Einrichtungen für einen Zwang und für den Tod eines geistreichen Christenthums. Er nahm ein Ende aller Höllenstrafen und eine endliche allgemeine Erlösung an; welche Lehre er besonders mit vielem Eifer und Theilnehmung aus der Schrift vertheidigte, und zuweilen öffentlich, aber bedächtig, vortrug. Sein öffentlicher Vortrag betraf gewöhnlich dasjenige, womit sein Herz die Woche hindurch beschäftigt war; enthielt aber eine geheime, sehr tiefliegende Theologie, welche den damit Unbekannten gänzlich verschlossen war. Kein Wunder war es, dafs ein solcher Mann eine Menge Gemüthskranke in seiner Gemeine hatte. „Wir sehen an ihm, sagt der Vf. dieser Nachricht, einen Meister, der viel fordert und wenig Hülfe giebt, und durch die hohe Darstellung von Tugend alle Geneigtheit und allen Willen lähmt, und sie endlich ganz unmöglich macht." — II. *Noch etwas über die sogenannte Boofische Religionsschwärmerey im Bisthum Augsburg.* Diese Klasse von Mystikern führt mit Unrecht *Boofens* Namen; indem sich schon vor ihm ein kleiner Haufe von jungen katholischen Geistlichen und andere Katholiken sammelte, die durch Uebereinstimmung ihrer Grundsätze, und aus Vorliebe zu einer gewissen Art von Erbauungsbüchern, in näherer Verbindung mit einander waren. *B.* wurde nur *primus inter pares*; arbeitete mit besonderer Wärme und Energie für den Mysticismus, und fand bey seinen vorzüglichern Gaben desto mehr Eingang und Unterstützung, weil bey

bey dieſem jungen Manne unleugbar der Myſticismus mit wahrem praktiſchen Chriſtenthume zuſammenfloſs. Nach und nach machte dieſes bey den Jeſuiten und ihren Anhängern in Augsburg, denen der geringſte Keim von Aufklärung, der ihrem Glaubens-Deſpotismus ſchädlich werden kann, ein Dorn im Auge iſt, Aufſehen; und ſie verſchrieen nun dieſe kleine Anzahl von Verbündeten; die bey ihrer treuen Anhänglichkeit an die katholiſche Lehre nichts Auszeichnendes hatten, als daſs ſie ſich den proteſtantiſchen Pietiſten etwas näherten, und auſser ältern myſtiſchen Schriften, auch die von *Spener*, *Franke* u. a. m. liebten und laſen; auch eine Abneigung gegen überhäufte äuſsere Andachten und gegen die katholiſche Werkheiligkeit hatten. Urſachen genug, ſie zu verketzern. Hätte man ſie ihren Gang ruhig gehen laſſen: ſo würde man vielleicht nie etwas von ihnen gehört haben; wohl aber konnte man hoffen, daſs ſich in dieſer Geſellſchaft mancher würdige Seelſorger bilden würde. In der That, als man ſie verfolgte und Hr. *B.* aus dem Lande zu gehen genöthigt wurde, nahm der würdige und helldenkende Biſchof zu Linz, *Gall* (ein Bürgerlicher, dem *Joſeph* II. dieſes Biſsthum ertheilte), ihn mit zwey ſeiner Glaubenshelden, die mit ihm emigrirt waren, in ſeine Diöces auf, und wuſste ſie ſo zu behandeln, daſs ſie, ohne eine ruheſtörende Sekte zu ſtiften, jetzt ſehr nützliche Arbeiter in der Seelſorge ſind. Allein es lagen noch geheimere Triebfedern bey dieſem Betragen der Jeſuiten zum Grunde. Sie hofften durch dieſe Myſtiker dem verdienſtvollen *Sailer* (deſſen Vortrag den Sinn für das Praktiſche der Religion weckte, und bey mehrern ſeiner Schüler, auch wohl wider ſeine Abſicht, eine Neigung zum Myſticismus veranlaſste,) eine neue Wunde zu ſchlagen. Sie verfehlten jedoch ihre Abſicht gänzlich; denn die *Booſianer* weichen ſo ſehr von den Grundſätzen dieſes Lehrers ab, daſs ſie ſelbſt darüber laut klagen, *Sailer* könne ſich nicht zu der Höhe ihrer myſtiſchen Lehren erheben. III. *Urkunden über die Veränderungen in der Kirchengeographie am linken Rheinufer.* Es ſind Schreiben des päpſtlichen Nuntius zu Dresden, ingleichen der Kurfürſten von Mainz und Trier, betreffend die Entſagung, welche ſie über ihre Rechte an den auf der linken Seite des Rheins liegenden Theil ihrer Diöceſen leiſteten. IV. *Päpſtliche Entſcheidung das Streits über den Bürgereid der Geiſtlichen in Belgien und in Lüttich.* Dieſe Angelegenheit iſt, wie die vorhergehende, zwar aus den öffentlichen Nachrichten bekannt; beide aber ſind hier durch Urkunden authentiſch aufgeklärt. V. *Geſchichte der erſten Bürgeraufnahme eines Proteſtanten in München.* S. 60 — 116. Es koſtete Mühe und Standhaftigkeit genug (vom November 1800 bis in den Julius 1801), ehe der weiſe Kurfürſt ſeine toleranten Geſinnungen und zugleich ſeine landesherrlichen Rechte bey dieſer Sache durchſetzen konnte. Der Magiſtrat und die Bürger zu München bezeigten ſich dabey willfähriger und billiger, als die Landſtände. Sehr leſenswerth ſind die Belehrungen, welche den letztern in dem kurfürſtl. Reſcripte vom 26. Auguſt 1801 ertheilt werden (S. 108 ff.). Es heiſst darin unter andern: „Was haben alle Stände gewonnen, welche der Alleinherrſchaft ihrer Kirche, der Einheit ihrer Religion, alles aufopferten? Man vergleiche ihren Wohlſtand mit jenem ſolcher Staaten, welche ohne Rückſicht auf Religion fremder Induſtrie und Cultur offen ſtehen, und wo man dieſe durch Aufnahme ſolcher nützlicher Fremden einheimiſch zu machen weiſs. Warum ſollten nicht mehrere Religionsverwandte als Brüder einer Familie, als Söhne eines Vaters, als Unterthanen eines Fürſten, als Glieder einer und eben derſelben Geſellſchaft, aus einem gemeinſchaftlichen Intereſſe der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt, durch ein gemeinſchaftliches Band in glücklicher Ruhe und Einheit beyſammen leben können? Haben nicht alle chriſtliche Religionen eine gemeinſchaftliche Moral, einen gemeinſchaftlichen Lehrer? Erkennen ſie nicht die nämlichen Pflichten, auf deren Erfüllung eigentlich die Glückſeligkeit der Staaten beruht? Entſteht nicht dadurch eine Gleichheit in ihren Geſinnungen, Uebereinſtimmung in ihren moraliſchen Handlungen? Können ſie nicht als gute Bürger einerley Geſetzen gehorchen, wenn ſie ſchon an verſchiedenen Altären beten?" VI. *Herzoglich-Braunſchweigiſche Verordnung vom 7. 1801 die beſſere Einrichtung der Prediger-Synoden betreffend.* Unter andern wird befohlen, daſs anſtatt der bisherigen Diſputirübung in ſyllogiſtiſcher Form, eine freyere gelehrte Unterredung über die ausgeſchriebenen Synodaltheſes oder Synodalfragen, eintreten, auch Leſegeſellſchaften in jeder Generalinſpection errichtet werden ſollen. VII. *Wie iſt Maria die Beſchützerinn Frankreichs?* Aufklärung einer Stelle in dem Hirtenbriefe des Erzbiſchofs von Paris zur Anſage des Feſtes vom 15. Auguſt 1802. An dieſem Tage war *Bonaparte's Geburtstag;* auf eben denſelben fällt auch *das Feſt der Himmelfahrt Mariä;* ihn machte ferner der Ausruf des Beſchluſſes, daſs *Bonaparte auf Lebenslang die Regierung behalten ſolle und wolle*, ſehr feyerlich; und endlich war auch an dieſem Tage im vorigen Jahre *das Concordat* vom Papſte als abgeſchloſſen bekannt gemacht worden. Dieſes ſonderbare Zuſammentreffen von Umſtänden an einem einzigen Tage benutzte der Erzbiſchof vorzüglich auch dazu, die Verehrung jener *himmliſchen Schutzheiligen Frankreichs* deſto eifriger zu empfehlen. Ihr widmete *Ludwig* XIII. ſich, ſein Haus und ſein Reich im J. 1638 zum beſondern Schutze, und verordnete, daſs der Erzbiſchof von Paris jährlich an *Marien's Himmelfahrtsfeſte* dieſer ſeiner Erklärung bey der groſsen Meſſe gedenken ſollte. *Ludwig* XV. beſtätigte im J. 1738 das hundertjährige Andenken davon und machte jenes Gelübde zu einem beſondern Feſte, nicht ohne Seitenblicke auf die ſogenannten Ketzer. An dieſe letztere Rückſicht erinnert auch der Hirtenbrief des Erzbiſchofs, in abergläubiſchem Schwulſte abgefaſst. Merkwürdig ſind die Worte eines neuerlichen Schreibens aus Paris: „Man duldet die Hugonotten, und das iſt immer ſchon mehr, als ſie von denen fordern können, welche jetzt keine gemiſch-

gemiſchte Ehe mehr einſegnen, wenn nicht der proteſtantiſche Theil übertritt. Für die eine Partey thut die Regierung durch ihre jetzigen Schritte nicht genug; für die entgegengeſetzte ſchon zu viel. Man ſtöſst die einen von ſich, und die, denen man ſich zu nähern glaubte, ſind unverſöhnbar. Indeſſen das Volk erſchrickt bey dem Gedanken eines neuen Wechſels; daher ſteht gegen offene Gewalt die Regierung ſo feſt, als irgend eine in Europa. Und das Brod iſt wohlfeiler."

Der erſte, längſte und allerdings merkwürdige Artikel des *achten* Stücks betrifft *das Separatiſten- und Pietiſten-Weſen in einem gewiſſen deutſchen proteſtantiſchen Lande* (bis S. 189.); er will aber ganz geleſen ſeyn. An dem einen Orte beſtand der gröſste Theil der Separatiſten aus ledigen Perſonen beiderley Geſchlechts, die ſich nicht nur der Kirche, ſondern auch den Kinderlehren und Sonntagsſchulen entzogen; bis des Nachts um zwölf Uhr ohne Licht beyſammen blieben, und gleichwohl ein gutes Zeugniſs des Pfarrers für ſich hatten. Pietiſtiſche Pfarrer (ein ziemlich unbeſtimmter Ausdruck) haben überall die Gemüther zu allerhand Sonderbarkeiten vorbereitet. Ein ehrlicher wackerer alter Bürger erhängte ſich, weil ſeine ſeparatiſtiſchen Kinder ihn ſo lange mit der Gefahr ſeiner Seligkeit bedrohten, wenn er ſich nicht zu ihnen hielte, daſs er keine Ruhe mehr hatte, und ſeines Lebens müde war, welches er oft ſeinen Nachbaren geklagt hatte. Ueberhaupt pflegen ſie zu ſagen, die Zeit ſey vorhanden, in welcher die Geiſtlichen ihre Waare nicht mehr zu Markte bringen könnten. Sie bezeigen eine Art von verachtungsvollen Empfindungen über die Verfügungen der gewalthabenden Obrigkeit gegen ſie. Die Anführer der Geſellſchaft verheimlichen ihre Bücher ſehr; dieſe beſtehen in der Berleburger Bibel, ihrem eigentlichen Lehrcompendium, *Jacob Böhmens* und *Gichtels* Schriften, der *Bengeliſchen* Erklärung der Offenb. Johannis, den *Oettingeriſchen*, *Hilleriſchen*, und andern fremden Schriften. Die geiſtlichen Kenntniſſe, welche der gröſste Theil unter ihnen beſitzt, und die Conſequenz, mit welcher ſie reden, und dem Syſtem gemäſs verfahren, ſind für Bauersleute, deren Beruf nicht iſt, gelehrt zu ſeyn, wirklich ſehr bewundernswerth. Doch findet man wieder bey ihnen eine ſonderbare Veränderlichkeit in ihren Meynungen. Die übrigen Chriſten verachten ſie als grobe Sünder, mit denen ſie nicht *wallen* können. Die Predigt der beſtellten Lehrer nennen ſie Lippenwerk ohne Geiſt und Kraft, und ſie ſelbſt Lohnknechte. Sie haben eine überwiegende Neigung, die Welt nach ihrem Sinne einzurichten. Ihre freyen Grundſätze erſtrekken ſich auch über Politik; ſie nannten in den letzten Jahren die franzöſiſchen Kriegsheere Gottesknechte, welche ausgeſchickt wären, ſeinen Willen auszurichten, und die Kirche und das gemeine Weſen von der Knechtſchaft zu befreyen. Die Anzahl dieſer Leute möchte wohl im Ganzen 400 betragen, die Kinder nicht dazu gerechnet. Der Vf. des Aufſatzes ſucht nun auch den Grund und die mancherley Entſtehungsart dieſer Erſcheinungen anzugeben. Unterdeſſen iſt die Duldung dieſer Partey einmal nothwendig geworden, und er ſchlägt daher zuletzt nur noch mehrere Mittel vor, dem Unheil und Schaden, welchen ſie ſtiftet, vorzubeugen, ohne eine Ungerechtigkeit an ihnen zu begehen. Doch gefällt uns gleich das erſte dieſer Mittel, die Retorſion, eben nicht: man ſoll ſie, weil ſie die übrigen Chriſten *die unbekehrte Welt* nennen, mit dem Namen *Menſchenfeinde* belegen. Wenn der Vf. S. 169. ſagt, *die Preuſsen hätten ihre Mennoniten:* ſo erinnerte er ſich wohl nicht, daſs dieſe Sekte in Holland und England unvergleichbar zahlreicher iſt, als unter den Preuſsen. II. *Hirtenbrief des evangeliſchen Superintendenten Daniel Cruſy zu Preſsburg*, nach dem Antritte ſeines Amtes, nebſt einigen Kirchennachrichten aus Ungarn. In dieſem am 24ſten Januar 1802. ausgefertigten Schreiben zeichnet ſich beſonders die Warnung aus, die auch in jenen Gegenden nöthig wurde, nicht anſtatt bibliſcher Religion neueſte Philoſophie zu lehren; ingleichen die Ermahnung, am Schulunterrichte einen beſtändig lebhaften und einträchtigen Antheil zu nehmen. Unter den übrigen Nachrichten iſt dasjenige gar traurig, was von den Bücherverboten und der verwüſtenden Cenſur erzählt wird. III. *Kurfürſtl. Pfalzbaieriſche Verordnung, die Auflöſung des geiſtlichen Raths betreffend.* Die Regierung hat dadurch das Religionsweſen unter ihre unmittelbare Aufſicht gezogen, und ſich die Fortſchaffung alles auswärtigen Einfluſſes und aller geheimen geiſtlichen Tyranney erleichtert; ſo wie auch die Reinigung von Aberglauben, Mönchserey und Unſittlichkeit, die Verbeſſerung des Jugendunterrichts, u. dgl. m. Die Kirchenſtaats- und übrige Rechtsgegenſtände, und ſolche, welche die Religions- und Kirchenpolizey betreffen, werden daher, nach einer gewiſſen Claſſification, an die drey Landesdirectionen verwieſen; es wird auch ein ſelbſtſtändiges General-Schul-Directorium, ingleichen ein Adminiſtrations-Rath der Kirchen und milden Stiftungen errichtet. IV. *Reiſebemerkungen vom Religionszuſtande auf der Inſel Corfu.* Aus dem *Monthly Magazine* 1801. überſetzt. Dieſe Nachrichten ſind noch vor dem Einfalle der Franzoſen aufgezeichnet. Auf gedachter Inſel ſind zwey Religionen herrſchend: die *Römiſchkatholiſche* und die *Griechiſche.* Die letztere Kirche war ehedem der Gerichtsbarkeit des Patriarchen von Conſtantinopel unterworfen, hat aber jetzt zu ihrem Oberhaupte einen Protopapa, oder Oberprieſter, welcher in einer Verſammlung des Adels und der Geiſtlichkeit erwählt wird, oder für welchen vielmehr die Stimmen erkauft werden. Einer der einträglichſten Artikel des geiſtlichen Handels der griechiſchen Prieſter, und zugleich eines der wirkſamſten Mittel, das Volk in dummer Unwiſſenheit und Unterwürfigkeit zu erhalten, iſt der Kirchenbann. Ein Grieche kann unter dem geringſten Vorwande gegen ſeinen Nachbar den Ausſpruch des Kirchenbannes auswirken; dieſer hat aber wohl Gelegenheit, den böſen Streich durch einen andern Kirchenbann

zu

zu erwiedern, der den wider ihn geſchleuderten entkräftet. Ein einziger Prieſter dient beiden Parteyen mit gleichem Eifer. Dieſe Ceremonie wird öffentlich auf offener Straſse, und der Thüre deſſen gegenüber vollzogen, den der Bann treffen ſoll. Kann man vollends den Protopapa bewegen, daſs er an der Spitze des Clerus komme, und den Bann ausſpreche: ſo iſt der Erfolg deſto gewiſſer. Die niedern Volksklaſſen haben eine ſo fürchterliche Vorſtellung von demſelben, daſs ſie glauben, die Erde zittere in dem Augenblicke, da das Urtheil geſprochen wird. (Die lächerliche Furcht der Griechen vor den Wirkungen des Bannes nach dem Tode, kann man aus *Sonntags Diſſ. de excommunicatione Graecorum tympanitica* kennen lernen.) V. *Des Kurfürſten von Pfalzbaiern Umlaufs-Schreiben an die geſammte Weltgeiſtlichkeit*, dieſelbe zu gröſserer Thätigkeit zu ermuntern. Nachdem die Bettelmönche abgeſchafft, und der ſchädliche Einfluſs der Mönche überhaupt auf das Volk vermindert worden war, wurde nun hier dem Secular-Clerus, deſſen Verrichtungen jene an ſich geriſſen hatten, mit deſto mehr Nachdruck eingeſchärft, ſich ſeiner Beſtimmung würdig zu bezeigen.

AMSTERDAM b. Brave: *De Hiſtorie der oude en nieuwe Hernhutſche Secte, en van derzelver Grondlegger N. L. Graaf van Zinzendorf geſchetsts en beoordeeld.* 1802. XLVI und 347 S. gr. 8. nebſt 18 S. Vorrede.

Durch die verſchiedene Denkart über das Gute und Schädliche der Herrnhutiſchen Secte, wurde der ungenannte Vf. veranlaſst, dieſe Schrift herauszugeben. Unter den Reformirten in Holland ſind beſonders die Meynungen darüber ſehr getheilt. Einige wiſſen die Brüder-Unität nicht genug zu rühmen; andere ſetzen ſie tief herab, und glauben, daſs ſie immer gefährlicher für die Kirche werde. Jede Partey hat ihre Anhänger, die ihr blindlings nachſprechen; aber es giebt auch manche, die von ächter Wahrheitsliebe geleitet, eine nähere Belehrung über dieſe Sache wünſchen und ängſtlich die Frage aufwerfen: was iſt doch eigentlich Herrnhutiſch? Für dieſe letztern, hat der Vf. vorzüglich geſchrieben. Er verſpricht ihnen, daſs ſie den Stifter dieſer Partey, den Grafen von Zinzendorf, in der Nähe ſollen kennen lernen. Er will ſie mit dem Entſtehen und dem Fortgange der Herrnhutiſchen Sekte und mit ihrer ganzen Einrichtung und Beſchaffenheit näher bekannt machen, mit ihrer Abſonderung von der allgemeinen Kirche, die zugleich die Vereinigung aller Geſinnungen zur Abſicht hat, mit ihren Verordnungen, Geſetzen und Gebräuchen, die alle nach einem Plan eingerichtet ſind, mit ihrer Ausbreitung und ihren Triumphen durch die Miſſionarien in allen Gegenden der Welt; mit ihrer Art, das Evangelium unter Chriſten und Unchriſten zu verkündigen, mit ihrer Geſchicklichkeit, ſich bey allen beliebt zu machen, mit ihren verſchiedenen Lehrſätzen, Sitten, Einrichtungen und ihrer Zucht, die ſie nach den Erforderniſſen der Zeit und Umſtände verändern und verbeſſern, mit ihren öffentlichen und geheimen gottesdienſtlichen Uebungen, mit ihren geheimen Hochzeitseinrichtungen, ihrer Kenntniſs von Dingen in entfernten Gegenden, ihren Feſten und groſsen Reichthümern, ihren abwechſelnden Schickſalen, ihrer Vertheidigung gegen mannigfaltige und ſchwere Beſchuldigungen u. ſ. w. Auch andere Leſer, die ſchon mehrere Bekanntſchaft mit der Sache haben, ſollen hier ihre Unterhaltuug und einiges, was vielleicht ihrer Aufmerkſamkeit entgangen iſt, finden. Doch will der Vf. keine ausführliche Geſchichte in ihrem ganzen Umfang liefern; ſondern nur einen kurzen Abriſs, worin das Hauptſächlichſte aus der groſsen Menge der Materialien ausgewählt iſt. Wir zweifeln nicht, daſs dieſer mit Fleiſs und Sorgfalt entworfene Abriſs vielen Beyfall finden wird. Der Vf. erzählt mit einer guten Auswahl, und die Schreibart iſt angenehm und unterhaltend. Die Einleitung handelt von einigen Merkwürdigkeiten, die zum beſſern Verſtand der Herrnhutiſchen Kirchengeſellſchaft gehören. Darauf folgt die Geſchichte ſelbſt von ihrem Urſprung an bis auf die jetzigen Zeiten. Zuletzt wird noch beſonders das Betragen der holländiſchen reformirten Kirche in Anſehung der Brüder-Unität erzählt. Man findet hier das Merkwürdigſte aus den Synodal-Verhandlungen ausgehoben und in gedrängter Kürze dargeſtellt. Eine deutſche Ueberſetzung dieſer Schrift würde gewiſs manchem angenehm ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *München*, b. Lentner: *Rede über den Werth und Zweck der Römerſprache* — von *Xaver Weinzierl*, Lehrer der erſten Rhetorik in München. D. 30. Aug. 1801. 34 S. gr. 8. (3 gr.) — Der Vf. ſpricht als ein Mann, der von ſeinem Gegenſtande durchdrungen iſt und ſeine Ueberzeugung gern in die jungen Gemüther übertragen möchte, vor denen er dieſe Rede am Ende eines Schuljahrs hielt. Er ſtellt eine Menge Gründe auf, welche für die Beybehaltung und den Anbau des Studiums der röm. Sprache und Literatur entſcheiden, und unterſtützt und belebt ſeinen Vortrag durch Zeugniſſe und Beyſpiele berühmter und groſser Männer, welche ihren Geiſt und Geſchmack durch die Alten gebildet haben. Was *Cicero* (für den *Archias* K. 7.) von den Wiſſenſchaften überhaupt ſagt, läſst ſich auch auf das Studium der Alten anwenden, daſs zwar nicht alle gebildete und ausgezeichnete Köpfe ihre Bildung den Claſſikern verdanken; aber wenn zu Talenten und zu einer anderweitigen Ausbildung noch die claſſiſche Cultur hinzukomme: *tum illud neſcio quid praeclarum ac ſingulare ſolere exiſtere.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Februar 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIDEN, b. Luchtmans: *Specimen philologicum*, continens descriptionem codicis MS. Bibliothecae Lugduno Batavae, partemque inde excerptam versionis Samaritano-Arabicae Pentateuchi Mosaici, quod Praeside *S. F. J. Rauio* publice defendit *Guilielmus van Vloten*, Trajectin. vocatus V. D. M. in pago Schermerhorn d. XI. Nov. 1803. 87 S. gr. 4. nebst einer Kupfertafel.

Hr. *Rau* verdienet Dank, dass er Hn. *van Vloten* auf eine bisher noch unbenutzte Handschrift aufmerksam machte, und ihn veranlasste, diese wohlgerathene und wirklich sehr interessante Abhandlung zu liefern. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, über die samaritanisch-arabische Uebersetzung des Pentateuchs, welche erst durch die Bemühungen neuerer Gelehrten, und besonders durch die Abhandlung von *de Sacy*, bekannter geworden ist, genauer und vollständiger zu urtheilen. Die hier gelieferten Proben aus dieser Uebersetzung sind für den Philologen und Kritiker besonders schätzbar.

Die Abhandlung bestehet aus *vier* Abschnitten. In dem *ersten* Kap. handelt der Vf. von der samaritanisch-arabischen Version. Zuerst wird von den Samaritanern überhaupt geredet, und bemerkt, dass auch der arabische Geograph *Ebn Haukal* ihrer gedenke; der Vf. erinnert aber dabey, dass die Uebersetzung, welche *Ouseley* 1800 von diesem Schriftsteller geliefert hat, aus der persischen Uebersetzung gemacht und sehr unvollständig sey, indem sie kaum den dritten Theil des Werks enthalte, und dabey viele Fehler habe. Ganz richtig wird S. 8. gesagt, dass man die Samaritaner noch zu wenig kenne, als dass man über sie aburtheilen und sie der Barbarey und Unwissenheit beschuldigen dürfe; das Urtheil von *Bauer* sey daher zu anmasend. Die Samaritaner haben auch ihre Geschichtschreiber, wie man schon aus dem Chronicon des *Abul-patach* siehet, und ohne Zweifel sind mehrere von ihren Schriftstellern verloren gegangen, als ihre alte Sprache nach und nach durch die arabische verdrängt wurde. Unter den Aerzten haben die Samaritaner auch berühmte und angesehene Männer gehabt. Aus *Mouaffik-eddin Ahmed Ebn Kasem ebn Abi Ossaiba* werden einige hier als Beyspiele angeführt. Darauf kommt nun der Vf. auf den hebräisch-samaritanischen Text und der daraus gemachten samaritanischen Uebersetzung, deren man sich ehemals bediente. Als aber die Samaritaner von den Nachfolgern Muhammeds unterjocht wurden, verlor sich nach und nach der besondere Dialekt des Volks, und wurde endlich durch die arabische Sprache ganz verdrängt. Da sie nun die bisherige Uebersetzung nicht mehr gebrauchen konnten, so wurde eine arabische Uebersetzung für sie Bedürfniss. Anfangs bedienten sie sich der arabischen Uebersetzung des Juden *Saadias* aus Fajum, sie wusten aber nicht, dass sie von einem Juden gemacht sey, vielmehr hatte sich die Nachricht verbreitet, dass *Aboul-Hassan*, der Tyrier, der Verfasser davon wäre. Ein gelehrter Samaritaner *Abousaid*, der Sohn *Abousaids*, entdeckte den Irrthum, und fand zugleich die Uebersetzung des *Saadias* durch mancherley Fehler des Uebersetzers und der Abschreiber entstellt. Er unternahm daher eine neue Uebersetzung, und fügte ihr zugleich Scholien über schwierige Stellen bey. Alles dieses erhellet aus der Vorrede, die dem Werk selbst vorgesetzt ist. In einer andern Handschrift wird inzwischen der Uebersetzer *Abilberecat*, der Sohn *Said*, genannt. Man ist deswegen zweifelhaft, wie dieses mit jenem zu vereinigen sey. *Paulus* äusserte den Gedanken, dass ابي البركات als Epitheton von Gott zu nehmen, und *pater benedictionis* zu übersetzen, das folgende aber ابن سعيد zu lesen sey. Rec. findet diese Conjectur nicht unwahrscheinlich, obgleich *de Sacy* ihr nicht beystimmen will; möchte aber lieber sagen, dass der Name *Abousaid* vor بن سعيد durch Unvorsichtigkeit ausgelassen sey, da ohnehin die Vorrede mehrere Spuren solcher Auslassungen hat. Aber freylich verdienet die Sache noch Bestätigung. Der Vf. findet es wahrscheinlich, dass *Abousaid*, der Vater des berühmten samaritanischen Arztes, dessen *Ebn Abi Ossaiba* gedenkt, der Urheber der samaritanisch-arabischen Uebersetzung sey, und dass *Abilberecat* von Bosra diese Uebersetzung bey den seinigen in Syrien für seine Arbeit ausgegeben habe. Die Uebersetzung ist aus dem hebräisch-samaritanischen Text gemacht, zugleich hat sich aber der Uebersetzer der samaritanischen Uebersetzung und der Version des *Saadias* bedient. Beide hat er als ein geschickter Uebersetzer, der nicht sklavisch dem einen und dem andern folgt, genützt. Der Vf. urtheilt daher über diese Uebersetzung: *„Est haec versio in universum laudabilis, Hebraicum textum ita exprimens, ut nec anxie singulis verbis „verba respondeant, nec tamen nimio cultu ab eo longius recedat, sed plerumque feliciter, et non sine peritia venustatis „Arabicae, locutiones et voces Hebraicas exprimat, brevitatis laude non minus quam veritatis et elegantiae „digna.“*

In dem *zweyten* Kap. giebt Hr. *van Vloten* von der Leidenſchen Handſchrift der ſamaritaniſch-arabiſchen Ueberſetzung nähere Nachricht. Er bemerkt, daſs überhaupt ſechs oder ſieben Exemplare von dieſer Ueberſetzung in Europa ſind. In Italien in der Barberiniſchen Bibliothek iſt die *Tritapla Samaritana*, wovon *de Roſſi* eine genaue Nachricht gegeben hat. Auf der Bodlejaniſchen Bibliothek zu Oxford ſind zwey Handſchriften, und eben ſo viel kannte man bisher auf der Pariſer Bibliothek. In einer von dieſer letztern ſtehet am Ende die Bemerkung *ter deſcriptus eſt a Joanne Damaſceno* 1681. Eine von dieſen Abſchriften entdeckte *de Sacy* ebenfalls in der Bibliothek zu Paris, und fand darin verſchiedene Leſearten von dem Abt *Longuerue* aus drey Handſchriften geſammelt bemerkt. Zwey von dieſen verglichenen Handſchriften ſind die Pariſiſche, die dritte Handſchrift nannte er *cod. Damaſcenus*. Dieſe letztere ſchien verloren gegangen zu ſeyn, ſie iſt aber dieſelbe, welche Hr. *Rau* auf der Leidenſchen Bibliothek entdeckte. Sie war aus der Bibliothek von *J. J. Schultens* angekauft, aber nicht in den Catalog eingetragen worden. (In dem *Schultenſiſchen* Catalog iſt ſie S. 601. unter N. 3822. bemerkt, und wurde, wie Rec. weiſs, für 128 Gulden verkauft.) Aus der von *de Sacy* überſchickten Abſchrift der von *Longuerue* ſeiner Abſchrift beygeſchriebenen Leſearten ergab es ſich offenbar, daſs dieſe Leidenſche Handſchrift der *codex* ſey, welchen *Longuerue* durch *Damaſcenus* bezeichnete. Er gab ihm dieſen Namen nicht, wie *de Sacy* vermuthete, weil er von *Johannes Damaſcenus* abgeſchrieben war, ſondern, wie aus der beygeſchriebenen Bemerkung erhellet, weil ihn 1684 einige Capuciner von Damaſcus nach Marſeille gebracht hatten, wo *Johannes Ebn Kata* die Handſchrift kaufte. Aus *Wolfii Bibl. Hebr.* P. II. p. 432. ſiehet man, daſs *Salomon van Til* ſie ehemals beſeſſen hat. Die Handſchrift beſtehet aus 390 Seiten, iſt von einer orientaliſchen Hand deutlich geſchrieben und mit Puncten verſehen. Sie enthält den ganzen Pentateuch, die letzten drey Seiten ſind aber von drey verſchiedenen Händen beygeſchrieben, ſo daſs der Schluſs der alten Handſchrift, der wahrſcheinlich auch den Namen des Abſchreibers und die Zeit der Abſchrift enthielt, verloren gegangen iſt. Aus den übrigen Inſchriften, die der Handſchrift beygefügt ſind, läſst ſich auch nichts Gewiſſes über das Alter derſelben beſtimmen. In der angehängten Kupfertafel hat Hr. *van Vloten* Proben von der verſchiedenen Schrift, ſowohl der Arabiſchen als der Samaritaniſchen, und den in den Inſchriften vorkommenden in einander geſchlungenen Zahlen, gegeben. Da die letzte Hand in der ſamaritaniſchen Schrift von der gewöhnlichen etwas abweicht, ſo liefert *van V.* auch auf dieſer Kupfertafel das Alphabet, welches Hr. *Åkerblad* 1788 von einem Samaritaner zu Jaffa erhielt, und von ihm dem Hn. D. *Rau* mitgetheilt wurde. An dem Schluſs des Kap. werden noch die bisher gedruckten Stücke aus der ſamaritaniſch-arabiſchen Ueberſetzung, welche auch *de Sacy* anführt, bemerkt. Der Vf. verſichert, daſs er ſie ſorgfältig mit der Leidenſchen Handſchrift verglichen habe, die Zahl der Abweichungen ſey aber nicht groſs und nicht von Bedeutung. Die Handſchrift komme bald mit der zweyten, bald mit der vierten Pariſer Handſchrift überein.

Das *dritte* Kap. liefert die Excerpte aus dem Samaritaniſch-Arabiſchen Pentateuch (S. 38—65.) Der Vf. hat bey der Auswahl der Stücke theils auf die Verſchiedenheit des Inhalts Rückſicht genommen, theils darauf geſehen, daſs er vorzüglich ſchwierige Pericopen, die noch nicht gedruckt waren, ausſuchte. Die hier Arabiſch, aber unpunktirt, gelieferten Stücke ſind folgende: 2 Moſ. 3, 1—22. Kap. 4, 1—31. 3 Moſ. 11, 4. 5. u. 9—31. 4 Moſ. 21, 1—35. und 5 Moſ. 28, 1—69. *De Sacy* hat dieſe Stücke mit den zwey Handſchriften auf der Pariſer Bibliothek verglichen und dem Herausgeber die bemerkten Varianten mitgetheilt, welche auch unter dem Text beygefügt und durch *C.* 2 und 4 bezeichnet ſind.

Das *vierte* Kap. enthält einige Anmerkungen über einzelne Stellen der hier gelieferten Excerpte, die es zugleich beweiſen, daſs der Vf. die Ueberſetzung genauer geprüft hat. Wir wollen nur einiges daraus zur Probe ausheben. 2 Moſ. 3, 1. hat die Samaritaniſch-Arab. Ueberſetzung אחר in der Bedeutung *ultra, ad finem usque*, genommen, und das ו in ומשא durch die Partikel حتي ausgedruckt. Das erſtere überſetzt ſie الي اقصي البرية *bis ans Ende der Wüſte.* Sie folgt alſo nicht ſclaviſch dem *Saadias* und drückt auch die Samarit. Verſion nicht aus. V. 6. hat die Ueberſetzung mit *Saadias* am Ende des Verſes الي ملاكي الله, obgleich der Samar. Text und die Samar. Ueberſ., wenigſtens in den gedruckten Ausgaben, ſich hier genau an den hebräiſchen Text halten. Auch V. 8., wo alle Ueberſetzer mit dem hebr. Text ſagen, Gott ſey herabgekommen, läſst die Arabiſch-Samarit. Ueberſetzung den Engel Gottes herabkommen. Unter den hier genannten Kananitiſchen Völkerſchaften werden auch die جرجشي genannt, deren der hebr. Text nicht gedenkt. Sie folgt alſo dem Text und der Verſion der Samaritaner. V. 18. ſind die Worte ושמעו לקלך anders abgetheilt und noch zu dem Vorhergehenden gezogen worden. Der Ueberſetzer hat ليسمعوا من قولكي *ut auſcultent voci tuae.* Der Sinn wäre auf dieſe Weiſe: die groſse Verheiſsung, die Moſes bekannt machen ſollte, werde ihm Glauben bey den Iſraeliten verſchaffen. In dem Verfolg drückt der Ueberſetzer die Lesart des Samarit. Textes נקמר עליני aus, und ſetzt تسمي تسميتنا. *Van Vloten* glaubt, der Ueberſetzer habe die hier vorkommenden Worte für ſynonym mit שם יהוה נקרא עלינו gehalten, weil er 5 Moſ. 28, 10. auf ähnliche Weiſe überſetze. Er fügt aber hinzu; *dubium tamen eſt, utrum noſtro in loco intellexerit, Deum*

Deum Hebraeorum ſic dici, quia populus ille ipſi eſſet proprius, an vero, Deum nominatum, id eſt, illuſtrem factum eſſe, vel iri, propter eos. Bey Kap. 4, 25. wird erinnert, daſs dieſer Vers beſondre Schwierigkeiten habe. Vorerſt wird die Abweichung der Handſchriften in Anſehung der Ueberſetzung des hebr. Worts צר bemerkt. Die Leidenſche Handſchrift hat dafür ماضية, welches durch *culter*, *gladius acutiſſimus*, kann überſetzt werden. Die Pariſer Handſchriften haben aber ضايقة und die Handſchr. des *Uſſerius* ضيق. Dieſes Wort hat aber die Bedeutung *angor*, *ſcrupulus animi*. Nach dieſer Lesart würde alſo der Ueberſetzer das hebr. צר in der Bedeutung *anguſtia* genommen haben: *inceſſit Zipporam ſcrupulus*, *anxietas*. *Van Vl.* bemerkt, die Samarit. Ueberſetzung drücke es durch נהר aus, welches Wort *Caſtellus* durch *petra*, wahrſcheinlich blos wegen dieſer Stelle, überſetze. Die Bedeutung *ſapientia*, *prudentia*, ſchicke ſich auch nicht hierher. Da aber נהר und נער im Samaritaniſchen leicht verwechſelt würden, ſo könnte man es aus dem Arab. نعرة *negotium ſollicitum* erläutern. Die Samarit. Ueberſetzung habe alſo vielleicht dieſes ſagen wollen: *Zipporam inceſſit ſollicitudo.* Dem Rec. kommt dieſs letzte etwas geſucht vor, beſonders wenn er auf das vorhergebrauchte *Verbum* נסב achtet. *Cellarius* überſetzt נהר durch *lapis politus et ſplendidus.* Das folgende וחכרת-בנה wird überſetzt وقطعت رديلة تبنتها, *Van Vl.* bemerkt, daſs das *Affix. foem. g.* ſchon anzeige, daſs nach dieſer Ueberſetzung die Zippora ſich ſelbſt etwas abgeſchnitten habe; zugleich erinnert er, daſs die Samaritaner nicht zugeben wollten, daſs dem *Moſes* etwas zur Laſt falle. *Abouſaid* habe alſo, um den Geſetzgeber von dem Verdacht, daſs er die Beſchneidung ſeines Sohnes vernachläſſigt habe, zu befreyen, und der Zippora alles aufzubürden, ſich eingebildet, die Zippora habe an ſich ſelbſt die Beſchneidung unternommen. Zur Erläuterung der Ueberſetzung wird angemerkt, رديلة bezeichne: *id quod projicitur*, *reprobatum*, *vile*, und تبنن ſey von بن abzuleiten, dem die Bedeutung *Fettigkeit* zukomme. Das Wort bezeichne alſo als *actio ſpec.* V. *pinguefactio*, oder *pinguedo*, und als *actio ſpecies* II. in der gemeinen arabiſchen Sprache *quidquid tactu vel alio ſenſu gratum eſt.* Die Worte wären alſo dunkel und mit Fleiſs von dieſer Sache gewählt, da die Schamhaftigkeit es nicht verſtattet, ſie deutlicher zu erklären. Die Worte in der Samaritaniſchen Ueberſetzung בטול בנואה, welche in der *Polyglotte* als übereinſtimmend mit dem hebr. Ausdruck durch *praeputium filii ſui* überſetzt ſind, welche Ueberſetzung auch *Cellarius* in ſ. *Excerpt.* beybehalten hat, erklärt *von Kl* auf dieſelbe Weiſe, wie ſie die Samarit. Arab. ausgedrückt hat. Er bemerkt, בטול ſey *res abominanda*, *abolenda*, daher auch בטולה in der Bedeutung *praeputium* vorkomme. Das andre Wort בנואה könne aber dem Hebr. בנה nicht entſprechen, welches durch ברה müſste ausgedrückt ſeyn; es ſey vielmehr der Infinitivus von בנא oder בנן, welches Wort, nach der im Aramäiſchen gewöhnlichen Vertauſchung der Buchſtaben ר und נ, dieſelbe Bedeutung mit ברה, *fett ſeyn*, habe. Er meynt, der Ueberſetzer habe dieſes Wort gewählt, theils wegen der Uebereinſtimmung mit dem Hebr. בנה, theils weil ein fetter Körper an den ägyptiſchen Weibern vorzüglich ſey geſchätzt worden. Dieſes mag als Probe genug ſeyn, um auf dieſe leſenswerthe Abhandlung aufmerkſam zu machen.

Leipzig, in d. Juniuſ. Buchh.: *Excurſe zum Buche Jonas.* Ein Beytrag zur Beurtheilung der neueſten Erklärungen dieſes Propheten, und der Berufungen auf ihn im neuen Teſtamente, von M. *Joh. David Goldhorn*, Katecheten und Nachmittagsprediger an der Peterskirche u. ordentl. Lehrer an der Bürgerſchule in Leipzig. 1803. XII. u. 207 S. 8. (18 gr.)

Die Reihe dieſer Abhandlungen eröffnet der Vf. mit der Darlegung ſeiner eignen Vorſtellungen von der Zeit der Abfaſſung und dem Zweck des Buchs, welches der Gegenſtand ſeiner Unterſuchungen iſt. Nach ſeiner Anſicht enthält daſſelbe die ſchriftliche Verzeichnung einer ſchon lange herumgegangenen Sage von dem Propheten Jonas, der (nach 2. B. d. Kön. 14, 25.) unter Jerobeam II. gelebt, und eine Reiſe nach Ninive unternommen hatte. Durch die Länge der Zeit, und durch das unvermeidliche Schickſal jeder oft erzählten Begebenheit, war aus einem, an ſich vielleicht etwas ſonderbaren, das wunderbarſte Ereigniſs geworden. Die nachmalige Zerſtreuung der Iſraeliten in den aſſyriſchen Ländern machte dieſe Sage erſt für ſie merkwürdig, und ſie konnte ein Mittel werden, in das Drückende ihrer Lage einige Erleichterung zu bringen. Denn dieſer Erzählung nach hatte das aſſyriſche Reich ſeine fortdauernde Exiſtenz dem Muthe eines Mannes aus dem jetzt gefangenen Volke zu danken, welcher es wagte, mit Gefahr ſeines Lebens die damaligen Bewohner der Hauptſtadt aus einer Indolenz und ſittlichen Verderbtheit zu retten, durch welche der Untergang des Reichs ſchnell würde haben herbeygeführt werden müſſen. Die Exulanten konnten hoffen, daſs die Wiederauffriſchung jener Begebenheit mit ihren einzelnen Auftritten geſchickt ſey, einen nicht ungünſtigen Einfluſs auf die Behandlung hervor zu bringen, welche ſie von ihren jetzigen Herren zu erfahren wünſchten. Einer der Exulanten, der es ſich zutraute, die rechte Art der Darſtellung gefunden zu haben, wahrſcheinlich ein Prieſter, zeichnete nun die Begebenheit ſchriftlich auf, um dadurch eine feſtſtehende Norm für die Erzählung zu geben, und ſie gegen Zuſätze anderer Art zu ſichern, mit welchen ſie unter den Aſſyrern nicht eben gern mehr würde gehört worden ſeyn. Aus den unwahrſcheinlichen und unbegreiflichen Angaben der Erzählung, wie ſie jetzt vor uns liegt, ſucht der Vf. das Natürliche, Einfache und Wahrſcheinliche auszuſondern, und nach die-

dieſen wenigen Datis entwirft er nun eine zuſammenhängende Darſtellung der ganzen Begebenheit, wie ſie ſich wahrſcheinlich ereignet haben könne. Die Vorſtellung des Vfs. iſt frey von innern Unwahrſcheinlichkeiten. Freylich das einzige Verdienſt, das ſich an dergleichen Vermuthungen über Dinge, die ſich ſo, aber auch anders zugetragen haben können, überhaupt rühmen läſst; aber von wie vielen ſeit einiger Zeit angeſtellten Verſuchen, die in der Bibel enthaltenen Erzählungen wunderbarer Begebenheiten natürlich zu erklären, läſst ſich wohl ſelbſt jenes wenige rühmen? Uebrigens iſt zwar der Gedanke an ſich, die Erzählung von Jonas als das allmälige Product einer langen Tradition zu betrachten, nicht neu; denn ſchon *Eichhorn* hat in der Einleitung in das A. T. da, wo er von dieſem Propheten handelt, zu entwickeln geſucht, wie durch Hülfe der Tradition dieſe wunderbare Erzählung nach und nach habe entſtehen können; aber der Vf. hat jenen Gedanken von einer neuen Seite gefaſst, und auf eine durch gröſsere Wahrſcheinlichkeit ſich empfehlende Weiſe darzuſtellen gewuſst. Auf jeden Fall darf die Vorſtellung des Vfs. gerechteren Anſpruch auf Beyfall machen, als die von *Semler* und *Michaelis* aufgeſtellte Hypotheſe, daſs das Ganze eine moraliſche Dichtung ſey. Der Prüfung dieſer Hypotheſe iſt der *zweyte* Excurs gewidmet. Ausführlich und befriedigend wird gezeigt, welch ein bedeutender Unterſchied zwiſchen den unbezweifelbaren paraboliſchen Dichtungen oder Fabeln des A. T. und dem Buch Jonas, ſowohl in Anſehung der Erfindung als Darſtellung ſtatt finde. Auf ähnliche Weiſe wird im *dritten* Excurs die Stäudlinſche Meynung, daſs das Buch Jonas eine *ſymboliſche* Dichtung ſey, durch Vergleichung mit den wahrhaft ſymboliſchen Stücken des A. T. widerlegt. Daſs vielmehr die Erzählung von Jonas unter die ſpätern hebräiſchen Mythen zu ſetzen ſey, wird im *vierten* Excurs aus mehrern Gründen zu erweiſen geſucht. „Es iſt," ſagt der Vf., „ganz ausgemacht, daſs der Name Jonas wirklich einem Manne gehört, welcher im Iſraelitiſchen Reiche eine nicht ganz unbedeutende Rolle ſpielte. Es iſt ferner gewiſs, daſs zu der Zeit, wo er lebte, die Beherrſcher von Ninive gegen Iſrael in einem ſehr drückenden Verhältniſſe ſtanden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs der damalige König von Iſrael ſich des Propheten Jonas zur Unterſtützung ſeiner Plane und Unternehmungen bediente; ja es iſt ſogar gewiſs, daſs dieſer Mann wirklich die Idee von Ninives Untergang gehabt, und ſie laut geäuſsert habe. (Iob. 14, 4) Sind nun dieſe Facta zum Theil ganz ſicher, zum Theil im hohen Grade wahrſcheinlich, ſo ſind ſie zuſammenhängend und feſt genug, um dem Gebäude als Baſis zum Grunde zu liegen, welches die Sage nachher auf ſie aufgerichtet hat." Wie nun aber die übrigen in der Erzählung befindlichen Umſtände, die theils mit der phöniciſchen Sage von einem Abentheuer, welches Hercules bey der Befreyung der Heſione beſtanden haben ſoll, theils mit verſchiedenen Umſtänden in der Geſchichte des Elias, eine auffallende Aehnlichkeit haben, hinzu gekommen ſind, ob durch eine abſichtloſe, zufällige Vermiſchung verſchiedener Sagen, oder durch abſichtlich *dichteriſche* Behandlung des Concipienten, dieſs läſst *ſich* wohl nie mit Gewiſsheit beſtimmen. Dem Vf. iſt jenes Erſtere wahrſcheinlich. An ſich iſt freylich das Eine eben ſo wohl als das Andere möglich. Jedoch würde der zweyte Fall wahrſcheinlicher ſeyn, wenn es ſich erweiſen lieſse, daſs die Vfr. der Schriften des A. T. auch von andern Mythen benachbarter Völker zu verſchiedenen Zwecken Gebrauch gemacht hätten. — Mit der Prüfung der *Nachtigalſchen* Hypotheſe, daſs das Buch Jonas aus den Fragmenten mehrerer Verfaſſer zuſammengeſetzt ſey, beſchäftigt ſich der *fünfte* Excurs. Der Vf. beſtimmt zuerſt die allgemeinen Geſetze, nach welchen man es zu beurtheilen hat, ob ein Buch von einem, oder von mehrern Verfaſſern herrühre, gröſstentheils nach *le Clerc's* Abhandlung über Interpolationen und Suppoſitionen (in der *Ars Critica*), mit Benutzung der Ideen *Eichhorns*, *Ilgens* und *Meyers*, und zeigt dann ſehr einleuchtend, daſs die Gründe, welche die Zuſammenſetzung des Buchs Jonas aus Fragmenten mehrerer durch Jahrhunderte getrennten Verfaſſer beweiſen ſollen, der Stärke und zwingenden Nothwendigkeit gänzlich ermangeln, welche man, den aufgeſtellten Geſetzen zufolge, verlangen muſs. Den Beſchluſs macht eine Unterſuchung über die Anführungen des Jonas im N. T. Der Vf. ſucht darzuthun, daſs Jeſus die beiden Male, da er ſich auf die Geſchichte des Jonas berief (Matth. 12., 39. 40. und 16., 4. vergl. Marc. 8., 11. 12.), dieſes nur in der Hinſicht gethan habe, als Jonas ohne alles σημειον, auſser ſeinem Erſcheinen und Reden ſelbſt, bey den Niniviten als göttlicher Geſandter Aufnahme und Folgſamkeit gefunden habe. Matth. 12., 40. könne ſchwerlich Jeſu eigene authentiſche Erklärung ſeines V. 39. gethanen Ausſpruchs enthalten, da V. 40. mit dem unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden Verſe in offenbarem Widerſpruche ſtehe; die Schwierigkeiten dieſer Stelle ſeyen daher bloſs auf Rechnung der Quelle zu ſetzen, aus welcher Matthäus ſchöpfte. Verſchiedene neuere Verſuche, den 40. Vers als ächte Rede Jeſu zu vindiciren, werden mit Einſicht und Scharfſinn geprüft. Rec. braucht wohl kaum noch etwas zur Empfehlung dieſer Schrift hinzu zu ſetzen, da ſich aus dem Angeführten hinreichend ergiebt, daſs ihr unter den vielen, ſeit einiger Zeit über das Buch Jonas erſchienenen Schriften, eine vorzügliche Stelle gebühre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Februar 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Hennings: *Der Theologe*, oder *encyklopädische Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und Neuesten im Gebiete der theol. Wissenschaften*, für Protestanten und Katholiken, von *Joh. Joach. Bellermann* (nunmehr. D. der Theol. und Director des vereinigten Berlinisch-Cöllnischen Gymnasiums). *Erster* Theil. 1803. XX u. 266 S. 8. *Zweyter* Theil. 1804. X u. 289 S. 8.

Für diejenigen Freunde theologischer Literatur, welche nicht im Stande sind, die Bücher, welche neue Forschungen enthalten, sich selbst anzuschaffen, legt Hr. *B.* hier ein Magazin an, worin unter den sieben Fächern: Religionsphilosophie, Exegese, Geschichte, Dogmatik, Moral, Predigerwissenschaften, Kirchenrecht, Auszüge aus den wichtigsten Schriften gegeben, mit unter auch eigne Aufsätze geliefert werden, wie denn hier im *zweyten* Theile schon der Anfang eines lesenswürdigen Aufsatzes: *Uebersicht der Moralprincipien*, von Hn. D. *Schmid* in Jena mitgetheilt wird. Vorausgesetzt, dass niemand, der nicht durch eingeschränkte Vermögensumstände gehindert wird, durch dergleichen Auszüge sich wird abhalten lassen, die Werke lieber selbst zu lesen, sehen wir keinen Nachtheil von einem solchen Repertorium weder für die Verleger jener Werke, noch für die Literatur selbst ab; und können also, da der Plan mit Verstand entworfen, und bis jetzt mit Fleiss ausgeführt worden, dasselbe den unbemittelten Predigern mit Recht empfehlen. Auch diejenigen, welche die Bücher selbst gebraucht haben, aus denen hier Auszüge stehen, werden durch eine angenehme Uebersicht zur Erinnerung des Gelesenen, und durch die Lectüre der Originalaufsätze sich für die darauf gewendete Zeit für hinlänglich belohnt halten.

ERFURT, b. Keyser: *Biblische Geographie*, von D. *Joh. Joach. Bellermann*. — *Erster* Theil. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 549 S. 8.

Bekanntlich macht diese *biblische Geographie* ein Stück des von dem Vf. herausgegebenen *Handbuchs der biblischen Literatur* aus, von dem die einzelnen Theile zu ihrer Zeit in der A. L. Z. nach der ersten Auflage angezeigt worden. Man hat Ursache, sich zu freuen, dass ein so nützliches Handbuch, wie die zweyte Auflage beweiset, auch in viele Hände gekommen; und wir hoffen, dass sich zu den Händen auch die Köpfe gefunden, die es studirt und weiter benutzt haben mögen. In der zweyten Auflage ist auf die neuesten Schriften an gehörigen Orten die gebührende Rücksicht genommen. In Absicht des Plans hat der Vf. nichts zu ändern gefunden. Wir wüssten auch nichts zur Verbesserung dabey vorzuschlagen, als etwa, dass in einer biblischen Geographie, wenn man sich nicht auf das *superflua non nocent* berufen will, billig alles weggelassen werden sollte, wovon in der Bibel nichts vorkommt.

HOMILETIK.

CÖTHEN, b. Aue: *Praktische Anleitung für Prediger zu pädagogischer Bearbeitung der gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien.* Nebst einer Uebersicht dessen, was die Bibel in pädagogischer Hinsicht Brauchbares enthält, von *Joh. Daniel Schulze*, D. der Phil. und Privatlehrer d. Theol. zu Leipzig. 1803. 175 S. 8.

Es gehört eine Art von Witz dazu, um an die Sonntagsevangelien pädagogische Themata zu knüpfen, zu welchen sie oft gar keine, oft eine sehr entfernte Veranlassung geben. Diesen Witz hat der Vf. gezeigt, nur muss man die Mühe bedauern, die es ihm gekostet haben mag, aus manchem Evangelio eine Erziehungsregel herauszupressen, z. B. aus dem Evangelio von der Hochzeit zu Cana. Hier hilft sich der Vf. unter andern so: „Wein, sagt er, wurde auf dieser Hochzeit in ziemlicher Quantität genossen. Ob auch Kinder dabey gewesen, und ob ihnen auch Wein gegeben worden, meldet die Urkunde nicht. Doch könnte vielleicht dieses Ev. benutzt werden, um die Frage zu erörtern, ob es gut sey, Kinder in jede Gesellschaft mitzunehmen. — — Auch kann bey dieser Gelegenheit von der Schädlichkeit hitziger Getränke für Kinder das Nöthige erinnert werden." Auf diese Art freylich kann man, zufolge des bekannten: *datur nexus omnium*, über jeden Text jedes Thema abhandeln, und wir getrauen uns, in des Vfs. Manier eben diese Wahrheiten am Neujahrstage aus den Worten: *und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde*, abzuhandeln. Wer Erziehungspredigten zu halten hat, wird leicht (wie der Vf. selbst durch den Anhang gezeigt hat) schicklichere Texte finden können, als die evangelischen Pericopen, worauf eine blos lästige Observanz ehemals alle, jetziger Zeit aber doch weit weniger Prediger beschränkt.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Camesina: *Philosophisch-medicinisches Wörterbuch*, zur Erleichterung des höhern medicinischen

schen Studiums, von D. *Ferd. Joseph Zimmermann*, Kais. Königl. Oberarzte. 1803. 263 u. Reg. XIV S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In alphabetischer Ordnung liefert der Vf. eine Erklärung theils der für die Medicin aus der neuern Philosophie entlehnten Kunstwörter, theils derjenigen Ausdrücke, durch welche allgemeine medicinische Begriffe bezeichnet werden. Gegen die Zweckmäfsigkeit eines solchen Unternehmens läfst sich manches einwenden; bey demjenigen, welcher für das höhere Studium der Medicin empfänglich ist, mufs man einen Grad von wissenschaftlicher Bildung voraussetzen, der ihm ein solches Wörterbuch entbehrlich macht; den minder gebildeten erhalten dergleichen Erleichterungs- und Hülfsmittel in einem ihm schädlichen Dünkel, und nicht selten tragen sie dazu bey, Leute, die sehr brauchbare Geschäftsmänner gegeben haben würden, zu sehr unbrauchbaren Halbgelehrten zu verbilden. Die Vorzüglichkeit der Ausführung könnte die Herausgabe eines solchen Werkes etwa noch entschuldigen. Rec. zweifelt aber sehr, ob diese Entschuldigung hier statt finden könne, und verweist vorzüglich auf die Artikel: Gesundheit, Krankheit, Uebelbefinden, vicarirende Thätigkeit, Polarität, Ueberzeugungsvermögen u. s. w., um seine Zweifel zu rechtfertigen.

Dresden, in Commiss. b. Gerlach: *Untersuchung und Erklärung der allgemeinsten pathologisch-therapeutischen Grundlehren*, als Einleitung zu seinen Vorlesungen, von D. *Christoph Eusebius Raschig*, Kurfürstl. sächs. Gen. Stabsmedico, Mitgl. des Sanit. Coll. und Lehrer der prakt. Arzneyk. am Coll. med. chirurg. 1803. XII u. 132 S. 8. (10 gr.)

Man findet hier die allgemeinen Begriffe von Krankheit, Krankheitsursache, Symptome, Heilung u. s. w. so wie sie ehemals in den medicinischen Schulen vorgetragen wurden, auf eine sehr fafsliche Art dargestellt. Für das gröfsere medicinische Publikum hat diese Schrift, da sie weder neue Wahrheiten enthält, noch ältere Sätze durch neue Ansichten erläutert werden, durchaus kein Interesse; Rec. zweifelt aber nicht, dafs sie für die Zuhörer des Vfs. von Nutzen seyn werde.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Amsterdam, Triest u. Stuttgart, in Commiss. b. Löflund: *Il Corrispondente Triestino*, ovvero lettere istruttive italiane, tedesche e francesi per la gioventù bramosa di applicarsi al commercio, composte da un negoziante. 1802. 148 S. 8. (10 gr.)

Es fehlt zwar nicht an Anweisungen zur italiänischen Correspondenz für Kaufleute, allein in den meisten ist die Schreibart schlecht, oder der Vortrag zu altmodisch, oder die Kenntnifs des Gegenstandes zu oberflächlich. Im gegenwärtigen Triestischen Briefwechsel hat man jene Fehler zu vermeiden gesucht. Einige Druckfehler abgerechnet, ist das Ganze eine gute Sammlung, die dem Liebhaber der italiänischen Sprache, und besonders jungen Kaufleuten, zum Muster dienen kann. Der Herausgeber verspricht noch einen Theil solcher kaufmännischen Briefe.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Vofs: *Botanisches Bilderbuch* für die Jugend und für Freunde der Pflanzenkunde. *Vierter* Band.

Auch unter dem Titel:

Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutscher Gewächse. Zweyter Band. Von *Friederich Dreves* und *Friederich Gottlob Hayne*. *Erstes* bis *sechstes* Heft. 188 S. m. 30 illum. Kupfert. 4. (4 Rthlr.)

Der vorliegende Theil dieses nützlichen Werkes, das durch den Beytritt des fleifsigen *Hayne* wichtig geworden ist, enthält gute, nach den Regeln der Systematik entworfene Beschreibungen und Beobachtungen über viele gemeine und seltnere Gewächse, nebst mancherley Notizen, Systematik, Terminologie, und die Benutzung einiger Pflanzen, von denen wir folgende auszeichnen können. Der Vf. unterscheidet von der gemeinen *statice Armeria* eine andere am Seeufer und auf Alpen wachsende Pflanze, *st. pubescens*, durch niedrigere Statur, weichhaarigen Schaft, halbkugelförmiges nicht plattes oder zurückgeschlagenes Involucrum, grüne nur an der Spitze trockne, nicht durchaus trockne Blätter des Involucrums; nach der Base zu verschmälerte Blätter u. s. w.; diese Pflanze kann auch in Gärten cultivirt werden. Er bildet aus der *hypochaeris minima* eine eigne, durch die kelchförmige Saamenkrone ausgezeichnete Gattung: *Arnoseris pusilla*, wo jedoch den Trivialnamen mit einem gleichbedeutenden Worte zu vertauschen nicht wohlgethan ist; er giebt die Analyse der Fruchttheile des *equisetum arvense*, welche jedoch mit der bekannten *Hedwigschen* einer verwandten Gattung übereinstimmt; er zählt das Gewächs zu den *stachyopteridibus Willd.*, ohne jedoch die Kennzeichen dieser Pflanzenordnung anzugeben, wie man nach dem Plane des Werkes erwarten könnte, oder dieselbe zu rechtfertigen, da sie gewifs sehr starken Tadel zu überwinden haben dürfte. Bey mehrern Gewächsen hat der Vf. ihre Benutzung oder Versuche, die man mit ihnen in ökonomischer und technischer Hinsicht angestellt hat, angegeben, besonders ausführlich bey *Gesera Luteola* Bemerkungen über ihre Cultur und ihren Gebrauch zum Färben; bey *geum urbanum* sagt der Vf., es werde die Wurzel bisweilen in das Bier gethan, um dessen Sauerwerden zu verhüten, es diene zum Gerben, Färben, so wie auch bey *chrysanthemum segetum Jussieus* Versuche, es zum Färben zu gebrauchen, erwähnt werden u. s. w. Das Werk kann den angehenden Botanikern besonders empfohlen werden, da es die Methode, Pflanzen zu zer-

zergliedern und zu beschreiben, praktisch erläutert; jedoch muss man warnen, den französischen und englischen Text nicht als Muster für den botanischen Ausdruck in diesen Sprachen anzusehen, da er besonders in den ersten Heften voller unverständlicher Wörter, Germanismen im *französischen*, Germanismen und Gallicismen im *englischen* Theile, ist. Die Kupfer sind von *Capieux* gut und fleissig gestochen.

Nürnberg, b. Raspe: *Flora Europaea inchoata* a D. *Joh. Jac. Römer*. Fascic. V. VI. VII. *Drittes* Heft m. 8 illum. Kupfert. 1801 u. 1802. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die vorliegenden Hefte enthalten neben mehreren ganz gemeinen und hinlänglich bekannten Pflanzen, z. B. *campanula Trachelium*, *galanthus nivalis*, an dem die Blumenkrone schlecht gezeichnet und der Stand den kleinen Blumenblätter verfehlt ist, *gentiana verna*, *asperugo procumbens*, *festuca duriuscula*; mehrere seltenere aus dem südlichen Europa, z. B. *campanula mollis*, *tulipa silvestris*, das Hauptkennzeichen der Art, die wolligen Haare am Grunde der Blumenblätter sind nicht zu sehen, und des angenehmen Geruchs ist nicht erwähnt; *daphne collina*, der haarige Ueberzug auf der untern Seite der Blätter ist nicht gut angegeben, auch die Ilumination nicht fleissig genug; *phlomis purpurea*, *hippocrepis Balearica*, *dianthus caesius*, *bromus erectus*, hier ist nachzutragen, dass dieses Gras auch in Deutschland, z. B. Oesterreich, der Pfalz, Bayern vorkommt; *fagina cerustoides*, *ruta Patavina*, wo jedoch die Beschreibung fehlt. Aus Osten erscheint die von den nördlichen Azaleen ungemein abweichende *Azalea Pontica*. Auch einige seltne Alpenpflanzen, z. B. *campanula Zoysii* aus Krain, nicht aus Kärnthen, wie hier stehet, welche nach *Hoppens* Taschenbuche auch im Salzburgischen gefunden wird; sie lässt sich ein oder ein Paar Jahre in Töpfen ziehen; *bupleurum graminifolium*, *arubis Ovirensis*. Die Abbildungen und Beschreibungen sind gröfstentheils gut, letztere nur zu ungleich, bald sehr lang, bald ganz kurz. Es wäre zu wünschen, dass der Vf. es unterliefse, die ganz gemeinen Pflanzen abzubilden, die jeder Anfänger bald kennen lernt und die schon so oft abgebildet sind. Denn so wie es fast unmöglich ist, in einem Werke, das nicht schneller fortrücken kann als dieses, *alle* europäischen Pflanzen abzubilden; so würde dagegen eine *flora Europaea selecta* von seltenen oder schwer zu erkennenden Pflanzen, ein weniger schwieriges und gewifs sehr wünschenswerthes Unternehmen seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Andernach, b. Lasaulx u. Heckmann: *Biblisches Krankenbuch*, oder *biblische Unterhaltungen für den Christen auf dem Krankenbette*. 1803. 116 S. 8.

Ein christlicher Patient thut viel besser, statt dieses Krankenbuchs, das er erst kaufen soll, lieber die Bibel zur Hand zu nehmen, die er schon besitzt. Denn hier findet er nichts, als in sechs Abtheilungen 1) gesund gewordene Kranke, 2) Begnadigte Sünder, 3) Entschlafende (soll heissen entschlafene) Gerechte, 4) die Leidensgeschichte Jesu, 5) auserlesene Schriftstellen und 6) biblische Gebete. Hat der Compilator dieses Büchleins die Christen auf dem Krankenbette nicht mehr werth geachtet, als ihnen eine Arbeit anzubieten, wozu er blofs die Finger gebrauchte, so werden diese dagegen ihren Verstand gebrauchen, ihn mit seinem, mehr auf ihren Beutel als ihre Erbauung berechneten Machwerke abzuweisen.

Leipzig, b. Reinicke: *Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs*. Auf Verlangen herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Krause*, Domprediger und Schulinspector in Naumburg. 1803. 364 S. 8.

Man findet in diesen Predigten mehrere nicht alltägliche Themata mit Fleifs und in einem mehr für ein gebildetes Publikum, als gewöhnliche Gemeinden berechneten Vortrage abgehandelt. Zuweilen sind jedoch die Themata selbst zu gekünstelt abgefafst: z. B. *die Hoffnung der Unsterblichkeit ist mehr als ein schöner Traum*, wo im ersten Theile bewiesen wird, dass sie, wenn auch ein Traum, doch ein schöner Traum, im zweyten, dass sie mehr als dieses sey. So lautet in einer andern das Thema: *Einige Blicke ins Land der Unsterblichkeit, die nicht blofse Träume sind.* Ueberhaupt neigt sich der Vf. hier und da zum poetischen Ausdrucke, eine Ausschweifung über die Grenzen der Beredsamkeit, die bey sonst guten Predigern nicht selten vorkommt, und die man durch das Studium der Reden des *Cicero*, oder, wenn man sich an neuere Kanzelredner halten will, am ersten bey *Spalding* und *Zollikofer* vermeiden lernt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, b. Ruff: *Kleiner Hausbedarf für Freunde der Religiosität und vernünftigen Erziehung, die nicht nothwendig auf eine gelehrte Weise unterhalten seyn wollen*, von M. *Wilh. Gottlieb Georgi*, Archidiac. in Merseburg. 1803. 203 S. 8.

Der *erste* der hier gelieferten Aufsätze betrifft die *Lesesucht und Lesebibliotheken in unserm Zeitalter*. Gegen die Lesesucht zu schreiben hat nur das Unbequeme, dass man der Lesesucht wieder neue Nahrung giebt. Der Vf. sagt gleichwohl hier viel Wahres gegen die sittenverderblichen Bücher, und gegen die Gefahr bey Leihbibliotheken, die allerdings unter der Aufsicht der Polizey stehen sollten. Ob dabey gerade Stempel, wie wirklich in Göttingen, eingeführt werden sollen, ist doch noch sehr die Frage. Die Verfasser giftiger Bücher will der Vf., wenn sie aus Hunger schreiben, beym Militär, im Arbeitshause oder in einer Armenanstalt untergebracht wissen. Haben sie aber aus Muthwillen geschrieben, so sollen sie *am Fleische*

mancher Stelle anbieten würde, in der bisher entweder keine Verdorbenheit bemerkt, oder doch nicht der rechte Weg zur Verbeſſerung eingeſchlagen worden war. Wir wollen nur einige Beyſpiele dieſer Art anführen. L. IV. S. 164. C. ἔπειτ' ἀναγνώσει πάνυ γε διασκοπῶν für ἀναγνῷς. S. 165. C. ἀμυχὰς καταμύξαντες ſt. κατανύξαντες. — L. VI. S. 259. A. οἱ ἐκαλοῦντο διὰ τὸ περὶ τὰς θεραπείας — πρόςκυνες καὶ κόλακες ſt. πρόςηνες, wofür *Caſaubonus* προσηνεῖς vorſchlug. S. 263. B. οὐ γὰρ ἦν τότ' οὔτε Μάνης, οὔτε σηκὶς οὐδενὶ ſt. σάκις. *Canter's* Verbeſſerung (Nov. Lect. IV. 3.) Σάκης, welche *Caſaubonus* ſtillſchweigend in den Text erhob, konnte glücklich ſcheinen, wenn gleich der Umſtand, daſs Σάκης als Sklavenname anderwärts nicht vorkömmt, einigen Zweifel erregte; aber niemand konnte leicht auf σηκὶς fallen, welches Wort durch die Auctorität des *Ariſtophanes* Veſp. 765. ὅτι τὴν θύραν ἀνέῳξεν ἡ σηκὶς λάθρα, und mehrerer Grammatiker beſtätigt wird. *Suidas*: Σηκίδες. τὰ οἰκογενῆ παιδιςκάρια. κυρίως δὲ σηκύλη ἢ σηκὶς ἡ ἐν ἀγρῷ ταμιεῖον φυλάττουσα. — Eben ſo glücklich kommen L. VII. S. 280. E. die Handſchriften dem *Apollodorus* zu Hülfe, wo es bisher hieſs: τίς γὰρ μᾶλλον ἂν προεῖλετο, Ἕλλην ἀληθῶς οὖσα, λυπομένους ὁρᾶν Λύτους ὑφ' αὐτῶν, jetzt aber, nach Verbannung der ſprachwidrigen Form, λεπομένους ὁρᾶν, welches dem Stil der Komödie vollkommen angemeſſen iſt; und gleich darauf: λιλουμένους ὠδῇ· λέγ' αὐτή, γλυκυτάτη ſt. αὐλ. ᾠδὴ λέγειν, ὦ γλυκ., wo *Grotius* einen Theil der Wahrheit errathen hatte. Nicht minder ſchätzbar ſind, um noch einige Beyſpiele anzuführen, folgende Lesarten der Handſchriften: L. VII. S. 286. D. καὶ βατίδ' ἐφθὴν ἔσθε μέσου χείμωνος ἐν ὥρᾳ ſtatt: ἔσθιε μοι. S. 289. A. ταῦτα οὐδ' ἂν Μενεκράτης ὁ Συρακόσιος ἐξωγκώσατο ſt. ἐφθέγξατο. S. 290. D. τὰ δέοντα, καὶ τοὐπτάνιον ἁρμόσωμ' ἅπαξ ſt. καὶ τουπτανεῖον ἁρμόσω μ' ἅπαξ, wofür *Valken.* Phoen. p. 253. καὶς τουπτάνιον ἁρμόσω μ' ἅπαξ vorſchlug. S. 290. F. lieſt die Handſchr. ὅσον διαφέρει μαγείρου μάγειρος (ſt. διαφ. διακόνου μαγ.), welches Hr. *S.* durch Verſetzung der Worte dem Sylbenmaaſse eingepaſst hat. S. 292. B. λαλῶν τὰ ναῦλα ſt. λαβών. S. 343. B. ποῦ Κόρυδος, ἢ Φυρόμαχος, ἢ Νίλλου βία ſt. κοίλου, wofür *Valkenaer* Κόρμου, andere Διοκλοῦς und Κλιοῦς vorſchlugen. *Nillus* oder *Neilos* wird mit andern Helluonen, und namentlich mit dem *Kormus* und *Korydus*, vom *Timokles* (L. VI. p. 240. F.) genannt.

So ſehr nun aber auch dieſe und andere Beyſpiele den Vorzug handſchriftlicher Hülfe zu bewähren ſcheinen, ſo groſs iſt doch auf der andern Seite die Anzahl von Stellen, die ſich, jenes Beyſtandes beraubt, an die Conjecturalkritik allein wenden, und nur von dieſer ihre Wiederherſtellung erwarten können. Zu ihr hat daher auch Hr. *S.*, obgleich übrigens ein gründlicher Anhänger und Vertheidiger der handſchriftlichen Lesarten, ſehr oft ſeine Zuflucht genommen, und eine Menge Stellen erſcheinen hier durch die Aufnahme von Vermuthungen, die theils aus bekannten Quellen geſchöpft, theils dem Herausg. von ſeinen Freunden handſchriftlich mitgetheilt, theils von ihm ſelbſt gemacht worden ſind, in einer beſſern Geſtalt. Es iſt zu beklagen, daſs dem gelehrten und fleiſsigen Herausg. nicht alle Quellen zu Gebot ſtanden, oder daſs es ihm an Zeit gebrach, ſie alle mit der ihm eigenthümlichen Sorgfalt benutzen zu können. Auſserdem würde L. VII. S. 301. in dem Fragment des *Archeſtratus*, *Valkenaers* muſterhafte Verbeſſerung (Epiſt. ad Röver. p. XLV.) καὶ λεβίαν λαβέ, Μόσχε, τὸν ἤπατον (ſt. λαβεῖν ὄσχετον) den ihr gebührenden Platz erhalten haben. *Archeſtratus* hatte ſein bekanntes Gedicht dem *Moſchus* und *Kleander* zugeſchrieben (L. VII. p. 278. E.), von denen der letztere, nach einer eben ſo zuverläſſigen Verbeſſerung *Valkenaers*, in ein anderes Fragment L. VII. S. 322. C. zurückkehren muſs: ταῦτα δὲ πάντα κύρῳ φράζων καὶ πρὸς σὲ, Κλέανδρε ſt. Κύρῳ und Κλέαινε. Derſelbe Kritiker verbeſſert (Annot. in Nov. Teſt. p. 331.) in einem Fragment des *Hegeſippus* L. VII. S. 290. B. Οὐκ ἀλλὰ τὸ πέρας τῆς μαγειρικῆς, Σύρε, Εὑρημένον μόνον εἰδέναι νόμιζ' ἐμέ ſt. ἐῶρε Εὕρημα μόνον εἰδέναι τῶν νομιζομένων ἐμέ. Σύρε hatte auch *Coray* entdeckt, deſſen Anmerkungen überhaupt eine Zierde dieſer Ausgabe ſind, und Hr. *S.* verbeſſert den folgenden Vers beynahe eben ſo, wie der holländiſche Kritiker: εὑρημένον εἰδέναι νομίζε μόνον ἐμέ. Bemerkungswerth war auch L. VI. S. 234. A. in den Worten λιζόμενοι δὲ τὴν ἀλλοτρίαν καὶ ἀδικοῦντες οὐ παραλείπουσι, *Valkenaers* Verbeſſerung (in Eleg. Callim. p. 25.) καὶ δηοῦντες, worauf auch *Ruhnkenius* (ad Timae. S. 92.) gefallen war. Von dem letztern iſt dem Herausg. die muſterhafte Verbeſſerung eines Verſes des *Antiphanes* L. IV. p. 143. A. entgangen, welche *Wyttenbach* ad Plutarch. de S. N. V. p. 25. anführt: ἀπόλαυε τοῦ ζωμοῦ, ἐόφει· τοὺς βύσταχας Μὴ καταφρόνει. Vergl. *Ariſtoph.* Eqq. 41. Eine Anzahl glücklicher Vermuthungen in Hn. Prof. *Hermann's Epiſtola de Dramate Comico-Satyrico* (in Comment. Soc. philol. Lipſ. T. I. P. II.), die Hn. *S.* unbekannt geweſen ſind, können wir hier nicht mit Stillſchweigen übergehen. Auch aus *Wakefield's* Schriften, vornehmlich der *Sylva critica*, dürfte, wenn wir nicht irren (denn wir haben nur die wenigſten derſelben zur Hand), noch eine bedeutende Nachleſe gemacht werden können.

Dieſe und ähnliche Auslaſſungen können dem Verdienſte des Herausg. in den Augen der Billigdenkenden, an die er ſich ſelbſt T. III. S. 196. hierüber wendet, keinen Eintrag thun. Sie werden die Schwierigkeiten des Unternehmens, den Umfang des Werks, die groſse Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden, welche die Aufmerkſamkeit des Herausg. zerſtreuen, in Erwägung ziehen, und wenn ſie in einzelnen Punkten klarer ſehen, werden ſie ſich dankbar der Hand erinnern, welche das Schwerſte zu thun übernommen, den Weg gereinigt und die Ausſicht lichter gemacht hat. Uns wenigſtens hat, bey der Reviſion der vor uns liegenden Bände, dieſes Gefühl der Dankbarkeit oft erfüllt, und wir hoffen, zur Ehre unſrer Zeit und Nation, daſs ſich, in Deutſchland wenigſtens, kein *Villebrüne* finden werde, der, uneingedenk der Verdienſte ſeines Vorgängers, ſeine vermeynten oder wirklichen Verirrungen mit Bitterkeit rügen werde.

Dieſe

Dieſe Rückſichten der Billigkeit und Achtung, die wir Hn. *S.* eminenten Verdienſten ſchuldig ſind, ſollen uns indeſs nicht abhalten, eine Anzahl von Stellen zu bemerken, in denen wir ſeiner Meinung nicht beytreten, indem uns ſchon der beſcheidene und ruhige Geiſt ſeiner Kritik die feſte Ueberzeugung gewährt, daſs ihm ein freymüthiges Urtheil, wodurch die Sache ſelbſt weiter gedeiht, erwünſchter als unmotivirtes Lob iſt. Aus dieſem Grunde unterdrücken wir ein Verzeichniſs wohlgelungener Verbeſſerungen des Herausg., das ihm ſelbſt unnütz, unſern Leſern aber nicht ſonderlich nützlich ſeyn würde, und wenden uns ſogleich zu der Betrachtung einiger Stellen, in denen durch die bisherigen Bemühungen der Kritik ein weiteres Nachforſchen noch nicht überflüſſig gemacht worden iſt.

Ein Fragment des *Alexis* L. IV. 134. A. mag die Reihe eröffnen. Der Dichter ſpricht von der Tanzluſt der Athenienſer bey ihren Gaſtmählern: ἅπαντες ὀρχοῦντ' εὐθύς, ἂν οἴνου μόνον ὀσμὴν ἴδωσιν, συμφορὰν λέγεις; ἆρ' ἂν φαίνῃς ἄν. *Caſaub.* verbeſſerte hier richtig φαίης, welches Hr. *S.* aufgenommen hat, der, mit Zurückweiſung der übrigen Verbeſſerungsvorſchläge ſeines Vorgängers, die gewöhnliche Lesart dadurch zu retten glaubte, daſs er die Worte συμφορὰν λέγεις einem andern Interlocutor beylegte. So annehmlich dieſes iſt, ſo kann es doch nicht genügend ſcheinen. Wir leſen, ohne Veränderung eines Buchſtabens:

ἅπαντες ὀρχοῦντ' εὐθὺς ἂν γ' οἴνου μόνον
ὀσμὴν ἴδωσι· β. συμφορὰν λέγεις. α. ἀρὰν
φαίης ἄν, εἰς συμπόσιον εἰσελθὼν ἄφνω.

Der zweyte Interlocutor ſteigert den Ausdruck des erſtern: *Ein wahres Unheil! — einen Fluch würdeſt du es nennen* u. ſ. w. — In dem vorletzten Verſe könnte vielleicht geleſen werden: βαυκιζόμενον, τὰ λευκά τ' ἀναβάλλονθ' ἅμα ſt. τὰ λευκά, τὸν ἀβαλλόνθ' ἅμα, und wir würden in dieſe Vermuthung keinen Zweifel ſetzen, wenn wir überzeugt wären, daſs λευκὰ eben ſo wie λευκαὶ (ſ. L. V. S. 215. C.) von einer gewiſſen Art zierlicher Schuhe gebraucht würde. In dem noch an vielen Stellen ganz unverſtändlichen Fragment des *Philoxenos* IV. S. 146 u. 147. ſcheint ſtatt γογγροιτοιωνητεμῶν

γόγγρος ὕκκων ἡγεμών

(ſo ſagt *Matron* von dieſem Fiſch: καὶ Τιτυὸν εἶδον λίμνης ἐρικυδέα γόγγρον), und gleich darauf ſtatt ἔχοντα τὸ μὲν γαλεουτινάρκιον ἄλλου geleſen werden zu müſſen: τομὴν γαλέου τιν' ἄρκιον μεγάλου, wiewohl hier, bey der Ungewiſsheit des Sylbenmaaſses, jede Vermuthung unſicher ſcheinen muſs. — In einem Fragmente des *Diphilus* L. IV. p. 157. A., welches eine reichliche Mahlzeit beſchreibt, leſen die Handſchriften, übereinſtimmend mit den Ausgaben:

ἐπὶ ταύτῃ φέρων
εἰς τὸ μέσον ἐπεχόρευσε σαπέρδης μέγας,
ὑπό τι δυςώδης οὗτος ἥρως ἀνθίας — —

Hr. *S.* lieſt nicht unglücklich: οὗτος ἱερὸς ἀνθίας, welches Beywort des *Anthias* aus L. VII. 282. C. beſtätigt ſcheint; aber der Zuſammenhang bleibt ſo, auch nach der veränderten Vertheilung der Worte, dunkel und räthſelhaft. Wir glauben, die richtige Lesart getroffen zu haben, wenn wir leſen:

ὑπό τι δυςώδης· εἶτ' ἐςήρρησ' ἀνθίας —

welches dem vorhergehenden ἐπεχόρευσεν entſpricht. *Ariſtoph.* Eqq. v. 4.: ἐξ οὗ γὰρ εἰςήρρησεν εἰς τὴν οἰκίαν. Vergl. *Bergler* z. *Alciphron* L. III. 55. Auf eine ähnliche Weiſe ſagt derſelbe Dichter L. VI. S. 230. F.: Ἄριστον ἐπεχόρευσεν ἐκλελεγμένον — Ὀπτῶν ἐπήει σωρός, und mit einem dem ἐςήρρησεν entſprechenden Worte, *Sophokles* L. VII. S. 277. B.: Χορὸς δ' ἀναύδων ἰχθύων ἐπερρόθει, wo ebenfalls von einem auf die Tafel geſetzten Gerichte die Rede iſt. *Eubulos* endlich L. VII. S. 300. C.: μετὰ ταῦτα θύννων μεγαλόπλουτ' ἐπεισέπλει Ὑπογάστρι' ὀπτῶν. In dem Fragm. des *Kriton* L. IV. S. 173. B. C. dürfte es vielleicht das Sicherſte ſeyn, den entſtellten Vers καὶ φορμιῶσαι ναῦς ἀναγκάσας δύο ganz unberührt zu laſſen. Hr. *S.* erklärt ſeine Conjectur φωριᾶσαι ſelbſt für äuſserſt ungewiſs, und wir zweifeln ebenfalls, daſs ſie Glück machen könne. In φορμιῶσαι möchte wohl am erſten ein Beywort von ναῦς zu ſuchen ſeyn; in dem zweyten Halbverſe könnte man

ἀνακάψας δύο

vermuthen. Das Fragm. ſpricht von einem reichen phöniciſchen Kaufmanne, welchen ein unverſchämter athenienſiſcher Paraſit um das Seinige betrogen hatte. Er hatte ihm, wie es vorher heiſst, *in dem Hafen auf den Sand gebracht* (ἐν τῷ λιμένι ποιήσας ἄπλουν) und zwey ſeiner *reich beladenen* Schiffe *verſchlucht*. Gerade ſo ſpricht von der raubſüchtigen *Phryne*, einer zweyten Charybdis, der Komiker *Anaxilas* L. XIII. S. 558. C. D. Ἡ δὲ Φρύνη τὴν Χάρυβδιν οὐχὶ πόρρω που ποιεῖ; Τὸν δὲ ναύκληρον λαβοῦσα κατεπέπωκ' αὐτῷ σκάφει. ἀνακάπτειν für *gierig verſchlingen* braucht *Ariſtoph.* Av. 580. S. *Valken.* ad *Herodot.* L. II. p. 145. 49., deſſen glückliche Verbeſſerung einer Zeile des *Hermippos*, ἐγὼ δ' ἀνέκαψα λαθών γε τὴν διφρηφόρον (Schol. Ariſt. Av. 1550.), der unſrigen zu Statten kömmt. — In der Beſchreibung des prachtvollen Schiffes, welches Ptolemäus Philopator erbaute (L. V. 205. F.), ſtieſs der Herausg. mit Recht bey den Worten an: ἄντρον κατεσκεύαστο· οὗ χρῶμα μὲν ἦν ἔχον τὴν πετροποιΐαν ἐκ λίθων ἀληθινῶν καὶ χρυσοῦ δεδημιουργημένον, er ſelbſt ſchlägt χῶμα, einer ſeiner gelehrten Freunde κοίλωμα, vor; ἀληθινῶν hält *Coray* für ächt; Hr. *S.* aber, die beſtimmte Bezeichnung eines koſtbaren Steines vermiſſend, möchte ἐκ λίθων ἀχατῶν oder etwas ähnliches leſen. Hr. Prof. *Lenz*, welcher vor kurzem (in *Matthiae* Miſcell. phil. P. II. S. 174.) dieſe Stelle ausführlich erörtert hat, dachte an ὑπερῶα oder ᾠὰ und λίθων ὑαλινῶν. Wir dachten λίθων ἀνθινῶν aus *bunten Steinen*, wie man ἀνθινὴ στολὴ und ἐσθὴς ſagt. Auch von *Steinen* gebraucht, darf dieſes Wort nicht unſchicklich ſcheinen. So ſagt *Philoſtratus* von koſtbaren und glänzenden Steinen: λίθους, τὸ μὲν εἶδος ἀνθηράς, καὶ πάντα ἀπαυγαζούσας χρώματα. Vita *Apollonii* p. 100. und *Asclepiades* Epigr. VII. οὐχὶ μαίραγδον χρυσῷ, ὅ μήτ' ἀνθεῖ. — In dem Fragmente des *Xenarchus* L. VI. 225. D. über die Ränke der Fiſchhändler ſtellt der Herausg. den 8ten u. 9ten Vers nach Anleitung der Handſchriften her:

her: εἶθ' εἷς (für τις, s. *Schäfer* z. *Longus* S. 399.) θεοῖσιν ἀνθρωπος, πάνυ ξηραινομένους ὡς εἶδε, und bemerkt, dafs v. 13. die Worte νεκρὸς οἷς eine Interpolation der erſten Herausg. ſind. Die Codd. geben ἔκειτο μετὰ τῶν ἰχθύων, βοᾷ δέ τις, welches einen vollſtändigen Senarius ausmacht, wogegen aber der folgende Vers verſtümmelt erſcheint. Hr. *S.* macht einige, ihm ſelbſt, wie es ſcheint, nicht genügende Verſuche, ihn auszufüllen, indem er ἐξαείρας oder ἐξαφάσας τὸν πρόχουν zu leſen vorſchlägt. Leichter möchte es vielleicht ſeyn, mit Wiederholung eines Wortes zu leſen:

ἔκειτο μετὰ τῶν ἰχθύων, βοᾷ δέ τις,
ὕδωρ, ὕδωρ· ὁ δ' εὐθὺς ἐξάρας πρόχουν —

Ein übrigens ziemlich unbedeutendes Fragment des *Archippos* L. VI. 227. A., welches ebenfalls einen betrügeriſchen Fiſchhändler betrifft, beſchäftigt Hn. *S.* an zwey verſchiedenen Stellen (Tom. III. S. 309 ſq. und T. IV. S. 325.); aber noch ſcheinen uns nicht alle Schwierigkeiten deſſelben gehoben zu ſeyn. Im 2ten Verſe: Κάπηλος Ἑρμαιός ἐστιν ὃς βίᾳ δέρων ᾖνας, könnte βίᾳ eine bloſse Variante von ᾖνας und ἐστιν ſtatt τις in den Text gekommen ſeyn; am Ende des folgenden Verſes aber, λάβρακας ἐντερεύων, macht die letzte Sylbe ohne Zweifel den Anfang des folgenden Verſes, der auf keine Weiſe mit den Worten ὡς λέγουσιν ἡμῖν anfangen kann. Hieſs es alſo vielleicht:

κάπηλος Ἑρμαιός τις, ὃς ᾖνας δέρων,
γαλεούς τε πωλεῖ καὶ λάβρακος ἔντερα —

In dem gleich darauf folgenden Fragment des *Anaxandrides* leiſteten die Handſchriften wenig oder keine Hülfe. Von v. 7. 8. möchte eher der letztere verſtümmelt ſeyn, als der erſtere. Wenigſtens dünkt es uns wahrſcheinlich, dafs es geheiſsen habe:

ἢ ὠθισμός ἐστι δακτύλων τοιοῦτος αὖ
ἢ πυγμός, ἐὰν μή - - - -

ſo wie auch v. 15. die mangelnde Sylbe vielleicht ſo erſetzt werden könnte:

ἐάν τις ἀφέλῃ τὴν τέχνην
τὴν τῶν ἁλιέων —

Einige Vermuthungen von *Lennep.* ad Phalar. p. 52. im vorletzten Verſe dieſes Fragments haben ſich der Aufmerkſamkeit des Herausg. entzogen. — In einem Fragm. des *Diphilus* L. VI. S. 236. C. geſteht ein Paraſit, dafs er nicht auf die Architektur und die Verzierungen eines ſchönen Hauſes, ſondern nur auf den daraus emporſteigenden Rauch achte. Folgende Verſe ſind nicht fehlerfrey:

ἐὰν δὲ πλάγιος καὶ λεπτὸς, εὐθέως νοῶ,
ὅτι τοῦτό μοι τὸ δεῖπνον ἀλλ' οὐδ' αἷμ' ἔχει.

Grotius, welcher dieſes Fragm. in die *Exc. ex Trag.* p. 798. aufgenommen, hat den erſten dieſer Verſe keiner Verbeſſerung bedürftig geglaubt; in dem zweyten aber, mit mehr Kühnheit als Glück, ἁλιδινῶς ἔχει geſetzt. Mit Recht bemerkt Hr. *S.*, dafs die Worte οὐδ' αἷμ' ἔχει eine *unblutige*, alſo magere Mahlzeit anzeigen, und auf keine Weiſe verdrängt werden dürfen; doch möchten wir deshalb nicht mit ihm die gänzliche Integrität des Verſes zu behaupten auf uns nehmen. Vielleicht hieſs es:

ὅτι τοῦτό μοι τὸ δεῖπνον ἅλας, οὐ δ' αἷμ' ἔχει.

„Steigt der Rauch ſchief und dürftig auf, ſo ſehe ich gleich, dafs ich bey der Mahlzeit auf nicht viel mehr als auf Salz rechnen darf." *Salz*, als die älteſte und einfachſte Zukoſt, wird für einfache Mahlzeiten überhaupt geſetzt, wie beym *Aeſchines* de Fals. Legat. S. 208.: τοὺς γὰρ τῆς πόλεως ἅλας καὶ τὴν δημοσίαν τράπεζαν περὶ πλείστου δεῖ φησι ποιεῖσθαι. c. *Cteſiph.* p. 616.: ἔφησθα γὰρ τοὺς τῆς πόλεως ἅλας περὶ πλείονος ποιήσασθαι τῆς ξενικῆς τραπέζης. Dafs man auch durch ἅλες die Theilnahme an dem Tiſche eines Freundes, nach einer in ſolchen Fällen gewöhnlichen Litotes, bezeichnet habe, iſt bekannt. S. *Valken.* Annot. in Nov. Teſt. p. 369. ſq. *Huſchke* de Fabulis Archilochi p. 14.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LEIPZIG, b. Gleditſch: *Lexicon Xenophonteum. Volumen ſecundum.* 1802. 819 S. 8. (3 Rthl. 8 gr.)

Da wir von dem Plan und der Einrichtung dieſes ſehr nützlichen und mit dem muſterhafteſten Fleiſse eingerichteten Wörterbuches bey der Erſcheinung des *erſten* Bandes Nachricht ertheilt haben, ſo begnügen wir uns anzuzeigen, dafs dieſer *zweyte* Band die Buchſtaben E bis K incl. in ſich faſst. In der Vorrede theilt der gelehrte und fleiſsige Herausg. die Varianten aus zwey Handſchriften mit, welche *Gail* in ſeiner Ueberſetzung des *Traité de la Chaſſe de Xénophon*, Paris *an* IX. (1801.) bekannt gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Roſtock*, b. Adler: *Ueber Wismars Handelslage und deren Benutzung in ältern Zeiten. Erſte* Abtheilung. Eine Einladungsſchrift zur Feyer des Weihnachtsfeſtes, von *G. P. Hs Norrmann*, als dieſsjährigem Rector der Univerſität. 1803. 24 S. 4. — Veranlaſſung zu dieſer Schrift gab die im J. 1803. mittelſt eines, zwiſchen der Krone Schweden und dem Herzogl. Hauſe Mecklenburg-Schwerin abgeſchloſſenen, Pfandcontracts erfolgte Wiedervereinigung der Stadt und Herrſchaft Wismar mit ihrem Mutterlande Mecklenburg. In den erſten ſieben §§. liefert der Vf. einige ſtatiſtiſche Bemerkungen über dieſes Ländchen; (er giebt den Flächeninhalt deſſelben zu 1¾ Qu. Meilen, die Zahl der Einwohner zu 8—9000 Menſchen und die landesherrlichen Einkünfte aus den beiden Aemtern Neukloſter und Poel zu 30,000 Rthl. an,) und in den folgenden drey Paragraphen trägt er hiſtoriſche Erörterungen vor; letztere führen ihn in die älteſten, uns bekannte, Zeiten zurück, und geben uns eine zwar nur ſehr kurze, aber lichtvolle, Darſtellung des vormaligen Handels der Wenden, beſonders in Rückſicht auf Wismar, welches, zumal in ältern Zeiten, eine ſehr bedeutende Rolle im nordiſchen Handel ſpielte. Der Fortſetzung dieſer Abhandlung kann man nur mit Verlangen entgegenſehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Februar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlag der Zweybrücker typogr. Geſellſch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ ΝΑΥΚΡΑΤΙΤΟΥ ΔΕΙΠΝΟΣΟΦΙΣΤΑΙ. *Athenaei Naucratitae Dipnoſophiſtarum Libri quindecim*, a *Joan. Schweighäuſer*. etc.

(*Fortſetzung der in Num. 61. abgebrochenen Recenſion.*)

In dem Fragmente des *Alexis* L. VI. S. 237. B. C., wo von einer doppelten Art von Paraſiten die Rede iſt, ſcheint uns, mit *Grotius*, der 4te Vers nicht an ſeiner Stelle zu ſtehen, aber wir würden ihn nicht ſo weit, als jener Kritiker, zurückwerfen, ſondern ihn nach ἀνακύλιον τουσίας ſetzen. Der 8te Vers aber muſs, unſers Erachtens, mit einer geringen Veränderung ſo geleſen werden:

νοεῖς τό γένος αὐ καὶ τὸ πρᾶγμα.

S. 240. A. fordert der Zuſammenhang und Vers, zu leſen: ἔπειτα καὶ τρόπον τινὰ Τὸ πρᾶγμα μᾶλλον λυσιτελὲς εἶναι νενόμικα ſtatt τὸ πρ. μοι. S. 244. E. ſcheint die Lesart des Epitome: ἢ εἴ τι θᾶττον ἔτι τρέχει, alle weitere Verbeſſerungsverſuche unnütz zu machen. ἢ εἰ flieſst in eine Sylbe zuſammen, wie μὴ οὐ und ähnliche. S. *Brunk* ad Soph. Oed. Colon. v. 1155. — In dem Fragm. des *Menander* L. VI. S. 245. C. möchte ſt. ἐλθὼν nicht ſowohl ἥλθον als λαθὼν zu leſen ſeyn: ἐὰν πλείους τις ὧν ἔξεστιν ἑστιῶν τύχῃ λαθών. „Sie nehmen die Köche in Pflicht, wenn etwa einer *heimlich* mehr Gäſte bäte, als erlaubt iſt.“ — In folgenden Verſen aus einem Geſpräche zwiſchen Würfelſpielern L. VI. S. 247. B.:

πῶς ἂν βάλοιμ' Εὐριπίδην! α. οὐκ ἄν ποτε
Εὐριπίδης γυναῖκα σώσειεν. οὐχ ὁρᾷς
ἐν ταῖς τραγῳδίαισιν αὐτὰς ὡς στυγεῖ;

bedeuten die erſten Worte nicht: *Euripidem quo pacto ego jaciam?* ſondern: *utinam Euripidem jaciam!* (Vgl. *Valken.* Diatr. p. 173. C.) Euripides aber iſt der Name eines Wurfs. Im folgenden V. iſt σώσειεν ſtatt σώσει aus den Handſchriften aufgenommen; in grammatiſcher Hinſicht vortrefflich, aber die Rechtfertigung des Sylbenmaaſses möchten wir nicht übernehmen. Auch iſt in der That nichts weiter erforderlich, als der alten Lesart den Apoſtroph beyzufügen:

γυναῖκα σώσει· οὐχ ὁρᾷς,

i. e. σώσειε, welches eben die Handſchr. anzeigt, die hier, wie an vielen andern Stellen, mit Vernachläſſigung des Apoſtrophs, das vollſtändige Wort giebt. Uebrigens möchte der Komiker in den nächſten Verſen vielleicht ein Fragment aus *Euripides Antiope* (Nr. VIII.) vor Augen gehabt haben. — In einer verſtümmelten Anekdote aus den Sammlungen des *Lynkeus* L. VI. p. 248. D.: Κλεισοφος, ὁ Φιλίππου παράσιτος, ἐπιτιμῶντος αὐτῷ τοῦ Φιλίππου διότι ἀεὶ αἰτεῖ, ἔφησεν· ἐπιλανθάνομαι, lieſt die Handſchrift: διότι δεῖ αἰτεῖ εἶναι φημὶ ἐπιλανθ., welches Hr. *S.* in ὅτι ἀεί, ἔφη, ἐπιλανθάνομαι verwandelt. Wir glauben, den Zügen der Handſchriften näher zu kommen, wenn wir leſen: ἐπιτιμῶντος αὐτῷ τοῦ Φιλίππου, διότι ἀεὶ αἰτεῖ, ἀεὶ γάρ, ἔφησε, ἐπιλανθάνομαι. ἀεὶ γὰρ und εἶναι iſt in den Handſchriften wenig verſchieden; auch die Form der Rede dünkt uns ſo zierlicher. — In den Worten des *Klearchus* L. VI. 256. E. τοσούτων ἔοικε καὶ τοιούτων ἡ κολακεία κακῶν αἰτία γένεσθαι τοῖς διὰ τοῦ κολακεύεσθαι προσεξαμένοις αὐτήν — hat Hr. *S.* zuerſt ihre auffallende Abgeſchmacktheit bemerkt, indem er mit vollkommener Wahrheit ſagt: *ſi ita ſcripſit Clearchus — inficete et inſulſe ſcripſiſſe cenſendus fuerit. Quo crimine libens liberatum philoſophum velim, ſi cui commoda vel interpretatio illorum verborum vel emendatio occurrerit.* Wir glauben dieſe gewünſchte Rechtfertigung durch eine ganz unbedeutende Veränderung zu vollenden, indem wir leſen: διὰ τοῦ βλακεύεσθαι, i. e. *ob ſocordiam et mollitiem.* Man ſehe über den Gebrauch und die Bedeutung dieſes einzig hieher gehörigen Wortes *Ruhnk.* ad Tim. p. 61. *Koen.* ad Gregor. p. 263.

In dem ſiebenten Buche ſtoſsen wir zuerſt auf ein ſehr entſtelltes Fragment des *Eubulus* S. 295. E., bey welchem die Handſchriften den Herausg. gänzlich verlieſsen. Hr. *S.* verſucht eine Verſetzung der Worte, auf die er ſelbſt kein groſses Vertrauen zu ſetzen ſcheint. Der *erſte* Vers iſt ohne Zweifel verſtümmelt; wahrſcheinlich iſt vor λόπαδα ein Zeitwort ausgefallen. Der 2te und 3te Vers könnte vielleicht ſo geleſen werden:

θαλαττίου γλαυκοῦ φέρουσαν εὐγενὲς
μέρος, λάβρακά θ' ἑφθόν — — —

Das *edle Stück* des γλαυκὸς iſt der Kopf, der für den beſten Theil dieſes Fiſches gehalten wurde. — S. 302. A. zeigt *Archeſtratus* die vorzüglichſten Stellen zum Thunfiſchfang an:

Ἂν δέ ποτ' ἀκταλίας ἱερᾶς Ἱππώνιον ἔλθῃς
EPHETON εἰς ὕδατος στεφάνους, πολὺ δή, πολὺ πάντων
ἐνταῦθ' εἰσὶν ἄριστοι.

Um den mittlern Vers zu verbeſſern, nahm *Caſaubon.* zu einem gewaltſamen Mittel ſeine Zuflucht, indem er βρεττιέων ὑδατοστεφέων las; auſserdem ſcheint uns auch die Erwähnung der Provinz, in welcher Hipponium lag, ziemlich überflüſſig. Mit gröſserer Annähe-

rung an die Buchſtaben der alten Lesart und mit Gewinn für den Sinn, ſchlagen wir vor:

ΡΗΓΙΟΥ εἰς ὑδατοστεφάνου σπιλάδας —

„in der ganzen Strecke von Hippolium bis an die *Klippen* des meerbeſpülten Rhegium." Wollte man das unſern Ohren läſtig klingende πολὺ δὴ nicht miſſen, ſo würde auch Ῥήγιον εἰς ὑδατοστέφανον — dem Sinne Genüge leiſten. Bey dem Fragment des *Theognis* S. 310. A., wo dem Sinn und der Abſicht des Dichters zuwider δείπνου δὴ λήγοιμεν geleſen wird, thut Hr. *S.* in den Varianten einige Vorſchläge, deren er in den Anmerkungen nicht weiter erwähnt, vielleicht weil ſie ihm ſelbſt nicht einleuchtend ſcheinen mochten. Dem Zuſammenhange und der poetiſchen Sprache iſt gewiſs *Brunks* Verbeſſerung μνησαίμεθ' die angemeſſenſte; aber den Buchſtaben würde κηδοίμεθ' am nächſten kommen. Nichts iſt in den Handſchriften gewöhnlicher, als die Vertauſchung des λ und κ, des γ und δ. — *Ebendaſ.* iſt in dem Verſe des *Archeſtratus*: Ὅσσα δ' ἂν ἐκ λοπάδος κοίλοις πληρώμασιν ἐψῇς, aus der Handſchrift κοίλης verbeſſert worden; aber auch das nächſte Wort ſcheint einer kleinen Veränderung zu bedürfen: πλευρώμασι. Dieſe Vermuthung beſtätigt *Aeſchyl.* Choëph. v. 680. νῦν γὰρ λέβητος χαλκέου πλευρώματα.

Eine Klaſſe von Verbeſſerungen, diejenigen, welche das Sylbenmaaſs betreffen, haben wir abſichtlich bis hieher verſpart. Es iſt nicht unbekannt, wie viele Irrthümer *Caſaubonus*, und ein der Verskunſt nicht unkundiger Kritiker, der verehrungswürdige *Grotius*, bey der Verbeſſerung der im *Athenäus* aufbewahrten Dichterſtellen ſich zu Schulden gebracht haben. Viele derſelben ſind beyläufig gerügt und verbeſſert worden; auch Hr. *S.* hat deren mehrere aufgedeckt und berichtigt; aber immer iſt hier dem Fleiſſe noch manches übrig geblieben. Wir wollen auch hier dasjenige anführen, was wir auf dem von Hn. *S.* gebahnten Wege mit leichterer Mühe zu bemerken Gelegenheit hatten. Einer der weſentlichſten Fehler iſt ohne Zweifel die Verkennung der Sylbenmaaſse, woraus nothwendiger Weiſe mehrere Irrthümer folgen müſſen; auch unſer Herausg. hat ſich hin und wieder durch das Anſehn ſeiner Vorgänger verführen laſſen. L. VII. S. 302. D. werden aus den Lemniern des *Ariſtophanes* folgende Worte angeführt: οὐκ ἔγχελυν Βοιωτίαν, οὐ γλαῦκον, οὐχὶ ϑύννου ὑπογάστριον, welche in der *Caſaub.* Ausg. nicht abgeſetzt ſind. In der *Brunk.* ſcheur Ausg. des *Ariſtophanes* (T. III. p. 254.) werden ſie ſo abgetheilt und verſetzt:

οὐκ ἔγχελυν
Βοιωτίαν, οὐ γλαῦκον, οὐχ ὑπογάστριον
ϑύννου.

nicht ohne einigen Zweifel des ſcharfſinnigen Herausg. welcher hinzuſetzt: *Sed aliter in poëtae verſibus finiſſe puto.* Mit Beybehaltung der gewöhnlichen Wortfolge theilt Hr. *S.*:

οὐκ ἔγχελυν Βοιωτίαν
οὐ γλαῦκον, οὐχὶ ϑύννου ὑπογάστριον

wogegen ſich das jambiſche Sylbenmaaſs auflehnt. Alle Schwierigkeiten dieſer Stelle verſchwinden mit einemmal, ſobald man nach den Geſetzen des jambiſchen Tetrameters lieſt:

Οὐκ ἔγχελυν Βοιωτίαν, οὐ γλαῦκον, οὐχὶ ϑύννου ὑπογάστριον.

Auf eben dieſe Weiſe muſs S. 311. D. ein Fragment aus derſelben Komödie geleſen werden: οὐ κρανίον λάβρακος, οὐχὶ κάραβον πρίασθαι, wie es ſich auch in der Brunkiſchen Ausgabe findet. Ein eigner Unſtern hat über einem ſehr witzigen Fragment des *Anaxandrides* L. VI. S. 243. E. F. obgewaltet, welches in demſelben Sylbenmaaſse geſchrieben, aber von *Caſaubonus*, *Grotius* und *Toup* nach den Geſetzen des jambiſchen Trimeters behandelt, auf mannigfaltige Weiſe umgeſchaffen und entſtellt worden iſt. Hr. *S.*, durch die Willkühr, mit welcher *Grotius* verfahren war, aufmerkſam gemacht, aber doch zu ſehr dem Anſehn ſeiner Vorgänger trauend, glaubte dem Uebel durch die Vorausſetzung, daſs dieſe Stelle ſehr lückenhaft auf uns gekommen ſey, abhelfen zu können; aber auch ſo waren noch viele Veränderungen nöthig, und es war, bey dem übrigens feſten Zuſammenhange der Gedanken, nicht leicht einzuſehen, wie das Verlorengegangene gerade auf dieſe Weiſe und ohne Verletzung des Sinns in dem Uebriggebliebenen habe verloren gehen können. Auch ſind in der That nur wenige Dichterſtellen beym *Athenäus* in einer ſolchen Integrität erhalten worden, wie ſich bey folgender Abtheilung der Zeilen von ſelbſt zeigt:

ὑμεῖς γὰρ ἀλλήλους ἀεὶ χλευάζετ', οὐδ' ἀκριβῶς·
ἂν μὲν γάρ ᾖ τις εὐπρεπής, ἱερὸν γαμὸν καλεῖτε.
ἐὰν δὲ μικρὸν παντελῶς ἀνθρώπιον, Σταλαγμόν.
λαμπρός τις ἐξελήλυθεν, Ὁλολυγμὸς οὗτός ἐστιν.
λιπαρὸς περιπατεῖ Δημοκλῆς, Ζωμὸς καταγόμαστται.
χαιρεῖ τις αὐχμῶν ἢ ῥυπῶν, Κονιορτὸς ἀναπέφηνεν.
ὄπισθεν ἀκολουθεῖ κέλαξ, Τήλεμβρος ἐπικέκληται·
τὰ πόλλ' ἄδειπνος περιπατεῖ, Κεστρῖνός ἐστι νῆστις.
εἰς τοὺς καλοὺς ἄν τις βλέπῃ, Καινὸς ϑεατροποιός.
ὀφείλετ' ἄρνα ποιμένος παίζων, Ἀτρεὺς ἐκλήθη.
ἐὰν δὲ κριόν, Φρίξος, ἐὰν δὲ κωδάριον, Ἰάσων.

Eben ſo bedurften auch folgende Worte des *Alcäus* L. VII. S. 316. C. ἔδω δ' ἐμαυτὸν ὡς πολύπους nicht der geringſten Veränderung. Sie gehören dem lyriſchen Dichter dieſes Namens an, und müſſen ohne Zweifel ſo abgetheilt werden:

ἔδω δ' ἐμαυτὸν
ὡς πολύπους,

wie es das Alcäiſche Sylbenmaaſs fordert. An dem Jambus in der dritten Stelle des vorletzten Verſes (ἔδω) darf man keinen Anſtoſs nehmen; denn obgleich Horaz an dieſer Stelle einen Spondeus zu ſetzen pflegt, ſo zeigen doch die Fragmente des griechiſchen Erfinders dieſes Sylbenmaaſses, daſs er dieſes Geſetz nicht befolgt habe.

Auch den in den gemeinern Sylbenmaaſsen abgefaſsten Stellen, welche *Athenäus* anführt, muſs man oft durch eine veränderte Vertheilung der Wörter zu

Hülfe

Hülfe kommen. So ſcheint L. VI. 243. C. das Fragment des *Antiphanes* auf folgende Weiſe geleſen werden zu müſſen:

ἐπὶ κῶμον, εἰ δοκεῖ,
ἴωμεν, ὥςπερ ἔχομεν· οὐκοῦν . . . . .
καὶ δᾷδα καὶ στεφάνους λαβόντες· Χαιρεφῶν
οὕτως μεμάθηκεν κῶμον ἄγειν ἄδειπνος ὤν.

wo wir uns in der letzten Zeile κωμάζειν oder κωμιάζειν mit κῶμον ἄγειν zu vertauſchen, und ὤν zur Ausfüllung des Verſes anzuhängen erlaubt haben. — Ein anderes Fragment des *Ephippus* L. VII. 286. E. fordert ſchlechterdings keine andere Hülfe, als die einer beſſern Abtheilung:

ω. πότερον ἐγὼ
τὴν βατίδα τεμάχη κατατεμὼν ἑψῶ; τί φῄς;
ἢ Σικελικῶς ὀπτὴν ποιήσω; β. Σικελικῶς.

L. VII. S. 295. B. fehlen in dem Fragmente des *Timokles* zwey Sylben im Anfange des Senarius:

υ υ γα | λεοὺς | καὶ βατίδας ὅσα τε τῶν γενῶν
ἐν ὀξυλιπάρῳ τρίμματι σκευάζεται.

wenn man nicht vielleicht mit einer etwas gröſsern Veränderung leſen muſs:

γαλεούς τε καὶ βατίδας ὅσα τε τῶν εὐγενῶν
ἐν ὀξυλιπάρῳ τρίμματι σκευάζεται.

Das Fragm. des *Alexis* L. VII. S. 301. A., in welchem der Wahn, daſs es aus jambiſchen Senarien beſtehe, mehrere Veränderungen nach ſich zog, kann ohne den mindeſten Anſtand in zwey trochäiſche Tetrameter zerfällt werden:

καὶ γὰρ ἐψητοί τινες παρῆσαν ἡμῖν δαιδάλεοι
πῶς; τὰ γὰρ καλὰ πάντα Δαιδάλου καλοῦσιν ἔργματα.

Gleich darauf müſſen die Worte des *Theopompos* S. 302. E. ſo vertheilt werden:

ἰχθύων δὲ δὴ
ὑπογάστριον, ὦ Δάματερ.

wodurch der Hiatus vermieden wird, der an vielen Stellen ein ſicheres Zeichen von Verdorbenheit oder von fehlerhafter Abtheilung iſt. Wir wollen auch über dieſen Gegenſtand einiges beybringen, da es uns ſcheint, als ob der gelehrte Herausg. ihn nicht ganz der verdienten Aufmerkſamkeit gewürdigt habe. An einer Stelle ſeines Commentars T. III. S. 544. erklärt er ſich bey Gelegenheit eines Verſes, in welchem *Grotius* ὅτ' εἰμὶ ſt. ὅτι εἰμὶ geſchrieben hatte, hierüber auf folgende Weiſe: *At non fum equidem neſcius, eſſe doctiſſimos viros, qui, ubicunque vocem in α, ε, ι vel ο exeuntem ſequitur vox a vocali incipiens, prorſus elidendam eliminandamque iſtam in fine vocis vocalem cenſeant. Quibus ſicut ego ultro largior, in pronunciando utique elidendas ſemper ejusmodi vocales, aut certe perquam raptim eſſe efferendas, neque unquam pro legitimis ſyllabis poſſe numerari: ſic in ſcribendo nihil neceſſe arbitror, ut ita religioſe lex iſta ſervetur: neque invitus ſecutus fum vetuſtiorum librorum auctoritatem, qui perſaepe plena atque integra ſcriptura utuntur, ubi in pronunciando haud dubie elidenda vocalis eſt.* Wir können uns nicht überzeugen, daſs dieſe Gründe hinreichend ſind, die Verletzung des hergebrachten und wohlbegründeten Gebrauchs zu rechtfertigen. Da Hr. *S.* zugeſteht, daſs in den von ihm angeführten Fällen (zu denen indeſs der Zuſammenhang des ε mit einem Vocal nicht gerechnet werden darf, indem τί ἐστι, τί οὖν u. d. für keinen Hiat geachtet, und ὅτι, περὶ beym *Ariſtophanes* z. B. nie elidirt werden. S. *Brunk* ad Lyſiſtr. v. 945. und ad Ran. 1243.) der Endvocal nicht ausgeſprochen werden darf, und ſelbſt die beſten Handſchriften in dieſen und ähnlichen Fällen als unſichere und *inconſequente* Führer angeſehen werden müſſen, ſo können wir nicht umhin, die Vernachläſſigung des Apoſtrophs eben ſo für einen Uebelſtand anzuſehen, als wenn man *la âme, le être, que il* u. dgl. ſchreiben wollte. Aber auſser dieſen unbedeutenden Hiaten, in denen die zu elidirende Sylbe nicht zählt, finden ſich noch eine Anzahl anderer beym *Athenäus*, über welche die Zunge nicht hinweggleiten darf, und die daher die Aufmerkſamkeit des Kritikers zu beſchäftigen verdienen. So wird L. IV. S. 166. C. in dem Fragment des *Axionicos* die Verbeſſerung des Herausg. ἡ σοφωτάτη Ἀπὸ τυμπάνου (*Coray* ſchlug ὑπὸ τυμπάνου vor) Ἰσχὰς — durch dieſen Umſtand entkräftet, ſo gut ſich auch ſonſt der Sinn und die Züge der alten Lesart ἀποτύμπανισχὰς zu fügen ſcheinen. Eine andere glückliche Verbeſſerung aber L. IV. S. 170. C. in dem Fragment des *Alexis*: τῆς ὀριγάνου

πρωΐτιστον ὑποτίθει εἰς λοπάδα νεανικήν

(ſt. ὑποτίθεις εἰς) kann nur auf die Weiſe zugelaſſen werden, daſs man ὑποτίθει 'ς λοπάδα νεαν. ſchreibt, woraus auch die Entſtehung der gemeinen fehlerhaften Lesart ſogleich ſichtbar wird. In dem Fragment des *Amphis* L. IV. S. 175. A. — ὃ θεάτρῳ μὲν οὐδὲ πώποτε Ἐδείχθη, Ἀθήνῃσιν δὲ κατακεχρημένον, wo man einen Anapäſt nicht denken darf (auch ſchalten die Handſchriften und alten Ausgaben ein γ' nach ἐδείχθη ein) muſs man leſen:

οὐδεπώποτε
'δείχθη, 'ν Ἀθήνησιν δὲ κατακεχρημένον.

L. VI. S. 229. E. (wo, um dieſes beyläufig zu erinnern, der Vers des *Pherecrates* aus den Δήμοις nicht durch Abkürzung, ſondern durch Hinzuſetzung einer Sylbe, verbeſſert werden muſs: ἀπὸ τηγάνου τὲφασκέ νιν [ſt. ἔφασκεν] ἀφύας φαγεῖν) muſs man erſtlich καθίσαν' ὑφάπτειν, und gleich darauf vielleicht

ΚΑΗΤΟΝ δέχεσθαι καὶ βατίσιν καὶ τηγάνοις

ſtatt ΚΑΙ ὑποδέχεσθαι verbeſſern. — S. 238. C. kann weder δὰν δεῖ mit *Grotius*, noch ἐὰν δὲ mit Hn. *S.* zur Ausfüllung des Verſes aufgenommen werden. Hieſs es vielleicht: — ἀναβῆναί τι πρὸς

κλιμάκιον, Καπανεὺς νέος τις· ὑπομένειν πλαγὰς
ἄκμων.

νέος könnte durch die vorhergehende Sylbe verdrängt worden ſeyn. S. 238. E. ſchreibe man μὴ 'ξελθεῖν φρέαρ. S. 239. A. in einem Fragm. des *Diphilus*, in welchem zwey

zwey Verſe durch vier Hiate entſtellt werden, muſs es heiſsen:

ἀγνοεῖς ἐν ταῖς ὁδαῖς
ὅτι ἔστιν, εἴ τις μὴ φράσει' ὀρθῶς ὁδόν,
ἢ πῦρ μὴ 'ναύσει', ἢ διαφθερεῖ γ' ὕδωρ,
μέλλοντα δειπνεῖν ἢ γε κωλύσει τινα.

I. e. φράσειε, ἐναύσειε. Man bemerke hier die Verbindung von εἰ mit dem Optativ und dem Futuro des Indicativs, welche der Richtigkeit unſerer Verbeſſerung nicht im Wege ſteht. — S. 239. C. μὴ 'νοχλεῖν. S. 241. A. liegt in den Worten ὠψώνει παρ' αὐτὸν οἴκαδε wahrſcheinlich ein ſchlimmerer Fehler verborgen; αὐτοῦ konnte es nicht heiſsen. S. 248. C. ἦς' ἄρ' ὃς κατεσθίεις. S. 263. C. ὦ 'γάθ' οὐθαμοῦ. S. 271. E. κεκτήσετ' οὐδὲ δούλην. S. 268. A. ἀλλ' ἀντίθες τοι 'γώ. Tiefer liegt der Irrthum in einem Fragment des *Antiphanes* L. VII. S. 287. E.: Ἄτοπόν τε κηρύττουσιν ἐν τοῖς ἰχθύσιν κήρυγμα· οὗ καὶ νῦν τις ἐκβεβράγει μέγας. Nicht nur der widrige Hiat, ſondern auch das müſsige καὶ, und das wenigſtens entbehrliche νῦν, zeigt die Verdorbenheit dieſer Stelle, die vielleicht auf folgende Weiſe verbeſſert werden könnte:

ἄτοπόν τι κηρύττουσιν ἐν τοῖς ἰχθύσιν
κήρυγμα καινόν θ'· οὗ τις ἐκεκράγει μέγα —

„*absurdum et plane novum praeconium.*" — 'In einer Stelle des *Ephippos* S. 289. B., wo uns ein doppelter Hiat beleidigt, dürfte man leſen:

οὐ Μενεκράτης μὲν ἔφασκε νέος εἶναι Θεός;
Νικόστρατος δ' ὠργεῖος, ἕτερος Ἡρακλῆς.

ſtatt ἔφασκεν εἶναι ὁ Θεὸς und ὁ Ἀργεῖος. — S. 290. D. glaubte *Valkenaer* in den Worten des *Hegeſippus*: ἄφωνος ἄχρις ἂν αὐτὸν τῶν φίλων, βεβυσμένος, ein Gloſſem zu entdecken, und las', ἄφωνος tilgend, ἄχρις γ' ἂν α. Mit Recht verſagte ihm Hr. *S.* hierin ſeinen Beyfall, da der Dichter die Synonyme des Erſtaunens (ἀχανής, πρασπεπαταλευμένος, ἄφωνος) abſichtlich gehäuft hat; aber ſeine Lesart ἄφωνος, ἄχρι ἂν τῶν φ. β. möchte dem athenienſiſchen Parterr ſchwerlich Genüge geleiſtet haben. Da der Vers offenbar interpolirt iſt, ſo könnte auch ἄχρις ἂν an die Stelle von ἔστ' ἂν getreten und der ganze Vers alſo zu leſen ſeyn: ἄφωνος, ἔστ' ἂν τῶν φίλων βεβυσμένος — wiewohl wir gern zugeſtehen, daſs Verbeſſerungen dieſer Art immer ſehr ungewiſs ſcheinen müſſen. — S. 292. E. ἀποδίδωμ' ἔχοντα. S. 293. B. wenigſtens ἀπ' ὀβελίσκων; aber dieſer Vers iſt überhaupt noch nicht berichtigt; gleich darauf leſe man παρατίθημ' ὀρίγανον. S. 294. C. ἀγορέσαιμ', ἀπωλλύμην. S. 318. D. ἱλασκεθ' ἱερόν. S. 336. C. bietet in dem Fragm. des *Amphis*, ſtatt der gemeinen Lesart ματαιός ἐστιν ὡς γ' ἐμοὶ καὶ τοῖς σοφοῖς Κρηταῖς ἅπασιν, die Handſchrift ἔργῳ, ἐμοί' — dar, was wir, auch ohne Rückſicht auf metriſche Gründe, nicht gerade gut finden möchten. Aber offenbar iſt in derſelben die Spur der ächten und alten Lesart, wiewohl ſchon vermiſcht mit der Gloſſe, enthalten:

μάταιός ἐστιν ἔν γ' ἐμοὶ καὶ τοῖς σοφοῖς
κρηταῖς ἅπασιν.

So ſagt *Euripides* b. *Stobäus* S. 226. 28. ὡς ἔν γ' ἐμοὶ κρίνοιτ' ἂν οὐ καλῶς φρονεῖν, *meo quidem judicio non recte ſapere videretur*, nach *Valkenaers* Ueberſetzung *ad Hippol.* S. 199. A., wo mehrere ähnliche Stellen zuſammengetragen ſind. — S. 342. F. in dem Fragm. des *Antiphanes* iſt weder die gewöhnliche Lesart ἄνδρες παλαιοὶ ὀψοφάγοι τοῖοί τινες, noch die Lesart der Handſchrift πάλαι ὀψοφάγοι τοιοῦτοί τινες, fehlerfrey. Vielleicht hat der Dichter παλαιὸν geſchrieben. — Sehr entſtellt iſt folgendes Fragm. des Komikers *Plato* S. 344. F.

Ὀδὶ μὲν Ἀναγυράσιος ὀρφώς ἐστί σοι,
ὃν οὗτ' ὁ φίλος Μύνισκος ἔσθοι ὁ Χαλκιδεύς.

welches Hr. *S.*, wie es uns ſcheint, vollkommen richtig erklärt: *piſcem dici intellexeram tantae molis, ut ne hemo quidem Myniſcus totum devorare poſſit.* Dieſer Erklärung und den Spuren folgend, welche die vortreffliche venetianiſche Handſchrift darbietet, in welcher ὡςφιλος und ἔςοθ' ὁ geleſen wird, ſchreiben wir:

ὃν οὐθ' ὁ σιφλὸς Μυίσκος ἔδοι θ' ὁ Χαλκιδεύς.

σιφλὸς, welches, ſo wie τυφλὸς bisweilen, die erſte kurz haben kann, mag für *ſcurra* (*Heſych.* σιφλὸς, ἐπίμωμος, μωμητὸς) genommen werden, oder, in der ſeltnern Bedeutung von *vorax*, *helluo*, die es beym *Oppian* hat (Hal. III. 183. δειπνοις γὰρ μαργῶντες ἐπισπεύδουσιν ὄλεθρον. Ἦ γὰρ ἀεὶ πλωτῶν σιφλὸν γένος ὑγρὰ θοόντων.); keines von beiden wird unſchicklich ſeyn. Indeſſen entſpricht das letztere dem Zuſammenhange vorzüglich. — L. VIII. S. 359. B. in dem Fragm. des *Ephippus*, in welchem ein junger Menſch eine Mahlzeit beſtellt, iſt der Vers ἡδὺ ἐπὶ τὴν τράπεζαν ἐγχελίδια ſchon des Hiats wegen verdächtig; ein Fehler, den indeſs die gewöhnlichen Ausgaben durch ein eingeſchaltetes γ' zu verſtecken geſucht haben. Die Handſchrift, die davon nichts weiſs, führt darauf, zu leſen:

ἡδύ' ἐπὶ τὴν τράπεζαν ἐγχελίδια,

welches dem Vorhergehenden: κἂν κάραβός τις ᾖ λαβεῖν, εἰς ὀρχήσει entſpricht. In dem folgenden Verſe: Θήβηθεν ὠίου' ἔρχεται, ἐκ τούτων λάβε, kann ἐκ füglich entbehrt werden; doch kann man auch, mit Beybehaltung deſſelben, ἔρχεται 'κ τ. leſen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Februar 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

STRASBURG, im Verlag der Zweybrücker typogr. Gesellsch.: ΑΘΗΝΑΙΟΥ ΝΑΥΚΡΑΤΙΤΟΥ ΔΕΙΠΝΟΣΟΦΙΣΤΑΙ. *Athenaei Naucratitae Deipnosophistarum Libri quindecim*, a *Joan. Schweighäuser* etc.

(*Beschluss der in Num. 62. abgebrochenen Recension.*)

Den Rest unserer metrischen Berichtigungen wollen wir zum Schluss kurz zusammenfassen. In dem anapästischen Verse des *Phrynichus* L. IV. S. 165. C. μισάνδρωπον ἄνδος ἥβης hilft das vor ἄνδος eingeschaltete γ' dem Uebel nur zur Hälfte ab, indem der Trochäus ἄνδος übrig bleibt. Auch *Grotius* hat sich hier vergeblich bemüht, das Sylbenmaass zu berichtigen. Das Fragm. des *Menander* L. IV. S. 171. A.: Φειδωλὸς ἦν καὶ μέτριος ἀγοραστής, kann nicht, wie Hr. *S.* vorschlägt, so getheilt werden:

Φειδωλὸς ἦν
καὶ μέτριος ἀγοραστής,

da auf diese Weise in der vierten Region ein Spondeus oder Dactylus entstehen würde. Wenn wir nicht sehr irren, machen diese Worte den Schluss eines jambischen Tetrameters, an welchem das erste Metrum fehlt. — Die unmetrische Stelle aus dem *Sopater* S. 175. C.: Οὔτε Σιδωνίου νάβλα, hat *Valkenaer* ad Eleg. Callim. S. 18. durch Tilgung des müssigen Σιδωνίου berichtigt. Im nächsten Verse verbessert eben derselbe ἐγρέτω δέ τις. L. VI. S. 255. B. sind die beiden Verse des *Alexis* ganz gewiss Hexameter, in denen jede Veränderung unnütz seyn würde. Beyspiele von hexametrischen Stellen (wie z. B. die Orakel in den Ἱππεῖς des *Aristophanes*) sind bey den Komikern nicht unerhört; ja, wenn wir nicht irren, werden selbst vom *Athenäus* noch einige angeführt. Ein anderer Vers desselben Komikers S. 258. C.: ἴσως τριάκοντ' ἀφ' ἑνὸς ἐργαστηρίου, ist ohne Zweifel ebenfalls vollständig, und bedarf keiner Nachhülfe. Vergl. S. 281. A. — In dem Fragm. des *Archestratus* L. VII. S. 278. B. hat Hr. *Coray* die erste Hälfte des 3ten Verses berichtigt, aber die zweyte fordert noch eine kleine Stütze: οὐδ' ἂν γ' ἐπιθυμῇς. Der verstümmelte Vers des *Philetärus* S. 280. E.: εἰς αὔριον δὲ φροντίζειν εἴ τι Ἔσται, kann vielleicht so ergänzt werden:

εἰς αὔριον δὲ μή τι φρόντιζ' εἴ γέ τι
Ἔσται.

Hn. *S.* Conjectur wird durch einen metrischen Fehler entstellt, den wir noch an einigen andern Stellen bemerken, nämlich S. 292. F. (wo man vielleicht οὐδαμοῦ διακονῶ lesen muss). S. 293. D. S. 328. B. (wo man, wenn wir nicht irren, lesen muss: Δραχμῶν ἑκατὸν ἰχθὺς ἐωνήμην μόνον Ὀκτὼ λάβρακας, χρυσόφρυς δὲ δώδεκα.) S. 338. F. (wo die Lesart der Handschrift κατέδετ' erhalten werden muss, da das Futurum des Verbi κατέδομαι statt κατεδοῦμαι die Form des Praesens behält.) — In dem Verse des *Numenius* L. VIII. S. 328. D.: Σὺ δ' ἂν καὶ χαλκὶδ' ἐκείνην Λύτως ἀμπείραις καὶ ὀλίγην μαινίδα, wird man dem Sylbenmaasse durch eine leichte Veränderung zu Statten kommen, wenn man liest: αὕτως ἀμπείραις ὀλίγην κατὰ μαινίδα, *aeque ac parvam maenidem.* — Wir können am Schlusse dieser Berichtigungen nicht verbergen, dass auch eine unserer Conjecturen (vielleicht mehrere, uns unbemerkt), die Hr. *S.* T. IV. S. 556. anführt, ὄψου δὲ μηδὲ ἓν ἔτ' εἰσπλεῖν, μηδὲ γοῦ, gegen das Sylbenmaass verstösst. Wir glaubten geschrieben zu haben: μηδὲ ἓν γ' ἔτι. Aber auch dies scheint uns jetzt nicht mehr beyfallswerth. Vielleicht schrieb der Dichter: ὀψαρίου δὲ μηδὲν εἰσπλεῖν (*Menander* in Carched. ἐπεὶ δ' Ὀψάριον οὐδὲν ἔλαβον, ἐψήσω φακῆν.) — welches zugleich einen, dem Zusammenhange angemessenen, Nachdruck haben würde. — Am Schlusse des *dritten* Bandes der *Anmerkungen* (S. 618.) führt Hr. *S.* eine ihm von Hn. *Grotefend* (dessen Name aber zufälliger Weise entstellt ist, s. T. IV. p. 667.) mitgetheilte überaus glückliche Verbesserung eines sehr gemishandelten Bruchstücks von *Epicharmes* L. II. p. 49. C. an, an welchem wir in der Recension des *ersten* Theils dieser Ausgabe gescheitert zu seyn, gern bekennen. Wir bemerken mit Vergnügen, dass Hr. *Gr.* den richtigen Weg gefunden habe; den uns entschlüpften Spondeus aber in der ungleichen Stelle des trochäischen Verses mögen unsere Leser auf die Rechnung der Ate schreiben, die bisweilen auf den Häuptern der Kritiker wandelt, wenn sie des *ne quid temere et festinanter nimis* nicht hinlänglich eingedenk sind. Diese mag auch den Solöcismus κἂν ἔχει für ἔχῃ verantworten, den sie jedoch nicht uns, sondern dem Setzer, zugeschoben hat. — Wir schliessen diese lange Kritik mit dem Wunsche, dass der verdienstvolle Herausg. den Rest seiner Laufbahn eben so ungestört, als die erste Hälfte derselben, und mit eben dem heitern Eifer durchlaufen möge!

LITERATURGESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser: *Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den spekulativen und positiven Wissenschaften.* Herausgeg. von

J. J. Bellermann, ordentl. Prof. der Theol. und Philos. u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meinungen und Gründe in den speculativen und positiven Wissenschaften, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelahrtheit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie, Geschichte, Diplomatik u. s. w. *Erster* Band oder Jahrgang von Ostern 1800. bis Ostern 1801. 1802. 665 S. *Zweyter* Bd. oder Jahrg. von O. 1801 — 1802. 1803. 586 S. *Dritter* Bd. oder Jahrg. v. O. 1802 — 1803. 1804. 685 S. 8.

Je schneller gegenwärtig die wahren oder auch nur scheinbaren Fortschritte in den Wissenschaften, je häufiger wenigstens die Veränderungen in den Formen derselben sind, und je schwerer es ist, auch nur das Historische derselben, oft selbst in einem Fache, nicht aus der Lectüre der mannigfaltigen Schriften selbst, sondern nur aus den kritischen Journalen zu sammeln, um so verdienstlicher und lobenswürdiger ist dieser von mehrern Gelehrten bearbeitete Almanach, der für die auf dem Titel genannten Wissenschaften eben das seyn soll, was der von *Busch* herausgegebene *Almanach der Fortschritte neuester Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken* für andere Fächer ist. Er ist ganz dazu geeignet, die jährlichen Veränderungen dieser Wissenschaften, den grösern oder geringern Reichthum ihrer Bearbeitung, jeden, der nur einige Vorkenntnisse davon hat, mit einem Blicke übersehen zu lassen, ihn an so manches, was seinem Gedächtnisse entwischt war, zu erinnern, oder ihm, was er zu flüchtig las, oder übersah, hier wiederum oder zuerst bemerkbar zu machen; er wird, bey der genauen Rubricirung des Inhalts vor jedem Jahrgange, schon jetzt zu einem nützlichen Nachschlagebuch dienen, noch mehr aber, wenn nach sechs Jahren ein Register hinzugekommen seyn wird. Hr. *B.* bearbeitet zwar nur die Philologie, scheint aber der Redacteur aller übrigen Fächer von bisher unbekannten Vff. zu seyn; wenigstens schliesst diess Rec. aus seinen Erklärungen über die Eintheilung, die, aus guten Gründen, nicht zu sehr ins Detail geht, und sich in jedem Jahrgange nach der Beschaffenheit der Materialien richtet. So hat die *Philosophie* im letzten Jahrgange nur die drey Hauptrubriken *Logik*, *Metaphysik* und *philosophische Rechtslehre*, da sie hingegen im *ersten* Jahrgange auch *Moral* und im *zweyten* neben *Criminalrecht* auch *Politik* aufführte. Um eine kleine Probe des Details zu geben, bemerken wir hier die vier Abschnitte unter der Rubrik der *philosophischen Rechtslehre* des letzten Jahrgangs (S. 34 — 38.), einer der kürzesten: 1) *J. v. H.* liefert einen Abriss des reinen Vernunftrechts; 2) *Lüder* beweist, dass der Urvertrag eine leere Grille sey; 3) *Thibaut* prüft die Feuerbachsche Theorie des peinlichen Rechts; 4) *Tittmann* will an die Stelle der peinlichen Rechtswissenschaft eine Strafrechtswissenschaft gesetzt wissen. Die zweyte Rubrik ist aus *Lüder's* Repositorium für die Geschichte etc. I. B. 3. St. gezogen, welches wir hier deshalb bemerken, um im Allgemeinen zu versichern, dass man hier nicht blos auf diejenigen neuen Ideen aufmerksam gemacht wird, die durch einzelne Schriften in Umlauf gebracht, sondern auch auf solche, die nur in Journalen und andern Sammlungen vorgetragen wurden, so dass man die einzelnen Bestandtheile derselben an Ort und Stelle eingetragen findet, z. B. im letzten Jahrgange die einzelnen Aufsätze des zweyten Bandes von *Thibaut's* Versuchen über einzelne Theile des Rechts. Selbst gelegentliche Bemerkungen in Recensionen werden unter besondere Rubriken ausgezogen. Auch wird auf ausländische Schriften und Aufsätze Rücksicht genommen, z. B. auf das *Magazin encyclopédique*. S. 390. finden wir selbst eine handschriftliche Nachricht über eine im J. 1802. zu St. Petersburg erschienene tatarische Grammatik, mit einigen Bemerkungen über das Gymnasium zu Kasan, das gröfste in Rufsland, zu dessen Gebrauch diese Grammatik zunächst bestimmt ist. — Verschiedene Rubriken sind, der Vollständigkeit wegen, aus der Tagesgeschichte aufgenommen, wie z. B. im 3ten Jahrg. Frankreichs neue Kirchenverfassung, die Bestimmung mehrerer Punkte der Kirchenverfassung in Hetrurien, die Abschaffung der Folter in Rufsland und im Anhalt-Bernburgschen, neue Münzen in verschiedenen Ländern u. a. m. — Wenn übrigens die Vff. der Uebersichten der speculativen Wissenschaften da, wo sie selbst urtheilen, nicht immer gerade den allgemeinen Beyfall, wenigstens nicht den der Idealisten, gewinnen dürften, die schon durch manche Ueberschriften empört werden möchten: so wird er desto sicherer den Verfassern der Uebersichten verschiedener positiven Wissenschaften im Ganzen zu Theil werden, die bey der Aufzählung des neuen Zuwachses an Entdeckungen u. s. w. weniger Anstofs finden, und hier weit leichter rein historisch zu Werke gehen können. Liefsen sich auch hier und da Einwürfe gegen das Verhältnifs der Auszüge zu den Materien und unter einander selbst so wie gegen diese Auszüge selbst machen: so hält man sie doch gern zurück, wo man sich im Allgemeinen so befriedigt findet, wie hier. — Ungern haben wir, wiewohl selten, falsch gedruckte Namen ausländischer Autoren — deren Schriften zuweilen noch spät nachgetragen werden — bemerkt, wie z. B. im 3ten Jahrg. S. 443. *Dechappe* statt *Decheppe*; S. 589. in der Ueberschrift: *Briaude* st. *Brieude*, wie es in dem französischen Titel des angeführten Buchs richtig heisst; *Golberry* ist nicht blos S. 611., wie im Druckfehlerverzeichnisse bemerkt wird, sondern auch anderwärts, in *Galberry* umgeschaffen; *Blanc de Voix* S. 630. muss *Blanc de Volx*, *Thibault* S. 657. *Thiebault* heifsen.

Altona, b. Hammerich: *Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. Erster* Band. Von *Johann Otto Thiefs*, der Theol. u. der Philos. Doctor, u. königl. dänischem Prof. zu Itzehoe. *Zweyter* Theil. — Auch mit der Aufschrift: *Biographische und bibliographische Nachrichten von den neuern Lehrern der Theo-*

Theologie zu Kiel: Johann Andreas Cramer bis Johann Friedrich Kleuker. Ein Beytrag zur Literaturgeſchichte der Theologie. 1803. 447 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Unzufrieden mit der Beurtheilung des *erſten* Theils von ſeinem Buche in unſern Blättern (J. 1801. Nr. 185. S. 692.), hat Hr. *Th.* den witzigen Einfall gehabt, dieſelbe in einem Geſpräche mit dem Rec. zu widerlegen. Wir ſind weit davon entfernt, uns darüber in ein wirkliches Geſpräch mit dem ſchreibſeligen Vf. einzulaſſen; gönnen es ihm auch ſehr gern, wenn er bey ſeinen Leſern Recht behält, und ſich durch die Diſtinction zwiſchen einer *gelehrten Geſchichte* der Univerſität Kiel, die er nicht ſchreiben wollte, und zwiſchen einer *Gelehrtengeſchichte*, die er in der That geſchrieben oder zuſammengetragen hat, heraus helfen kann. Ja wir geben ihm darin vollkommen Recht, daſs, weil es *nicht unter der Würde der Univerſität* war, *Ingwer Gottlob Ingwerſen* und Conſorten zu berufen und zu beſolden (S. VII.), er auch nothwendig ihr Leben und ihre Thaten habe beſchreiben müſſen.

Angenehmer und lehrreicher iſt nun freylich dieſer *zweyte* Theil, in welchem die Reihe der neuern Theologen zu Kiel mit einem *Cramer*, *Zachariä*, *Veltkuſen*, *Geyſer*, *Moldenhauer*, *Fuhrmann*, *Eckermann*, *Hensler* und *Kleuker*, bis auf unſere Zeiten fortgeführt wird. Nur wünſchten wir, daſs Hr. *Th.* nicht ſo ſehr viel Auszüge aus Recenſionen der Schriften dieſer Theologen in den periodiſchen Schriften unſerer Zeit eingerückt hätte. Es wäre genug geweſen, das Treffendſte, was man an denſelben gelobt oder getadelt hat, bündig darzuſtellen. Vollends ſo flache Anzeigen, wie z. B. S. 311. aus den Neuen theol. Annalen: „Dieſe Sammlung wird den Freunden der *Eckermann-ſchen* Schriften ſehr willkommen ſeyn", haben gar keinen Nutzen. Selbſt *Saxens* ſeichte Nomenclatur von *Cramern* (S. 16 fg.) konnte füglich wegbleiben. Hr. *Th.* bedurfte dieſer weitläufigen Extracte deſto weniger, da er ſelbſt meiſtentheils richtig zu ſchildern und zu beurtheilen verſteht. Uebrigens ſind dieſe neuern zum Theil noch lebenden Theologen und ihre gelehrten Arbeiten viel zu bekannt, als daſs wir nöthig hätten, aus dieſen Nachrichten Auszüge zu machen. Hr. *Th.* ſelbſt nimmt darunter, als Adjunct der theologiſchen Facultät, ſeit dem J. 1793. einen beträchtlichen Platz ein. (S. 341—375.)

WITTENBERG, b. d. Vf.: *Erinnerungen an die feſtlichen Tage der dritten Stiftungsfeyer der Akademie zu Wittenberg.* Von *Karl Heinrich Schumdenius*, der Philoſ. Doctor, Adjunct derſelben Facultät, und Bibliothekar. Mit hiſtor. u. topogr. Beylagen u. 33 Kupf. 1803. 84 S. 8.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *Die dritte Secularfeyer der Univerſität Wittenberg*, in Briefen an einen Freund möglichſt vollſtändig beſchrieben und mit der zweyten zuſammengeſtellt von *Chriſtian Rudolph Illing*, Univ. Vice-Actuar. Nebſt einer kurzen Ueberſicht aller daſelbſt gangbaren akademiſchen Stipendien, der Zeit ihrer Dauer, der Qualitäten der Genuſsfähigen, und der in Kupfer geſtochenen Jubelmedaille. 1803. 212 S. 8.

Beide Schriften haben, wie man leicht erachten kann, vieles mit einander gemein; jede hat aber auch ihr Eigenes. Hr. *Sch.* hat in einer blühenden Schreibart, die aber nur zu ſehr in Declamation und poetiſche Proſe übergeht, die akademiſche Jubelfeyer beſchrieben; darauf eine Parallele mit dem ähnlichen Feſte vom J. 1702. gezogen; den Pennalismus und die Depoſition, wie ſie ehemals zu Wittenberg üblich waren, dargeſtellt, und die Stipendien, welche daſelbſt noch für Studirende im Gange ſind, verzeichnet. Hierauf folgt die Cantate, welche vor und nach der Jubelpredigt in der Schloſskirche abgeſungen worden iſt. Sie hat ihn ſelbſt zum Vf., und verräth eine feine poetiſche Anlage. Dann kommen zwey, auch nicht übelgerathene, Lieder, welche von den Studirenden an dieſem Feſte öffentlich geſungen wurden, und endlich kurze biographiſche Nachrichten von den ſämmtlichen öffentlichen ordentlichen Profeſſoren, die an dieſer Feyer Antheil nahmen. Die von dem Vf. ſelbſt gezeichneten und geſtochenen Kupfer enthalten, auſſer den faſt durchgehends ſehr ähnlichen Schattenriſſen der Profeſſoren, einigen innern Anſichten von Wittenberg, der Jubelmünze, den illuminirten Trachten der Studirenden, in Nationen abgetheilt, auch die ſehenswerthen, gleichfalls illuminirten Trachten derſelben zu W. in den Jahren 1502. 1602. und 1702.

Die *zweyte* Schrift wurde durch das von dem General-Kriegs-Gerichts-Collegium für eine von einem Studirenden zu Wittenberg abgefaſste Beſchreibung der Secularfeyer angebotene Geſchenk von 60 Thalern, welches auch Hr. *I.* erhielt, veranlaſst. Sie iſt von einer und der andern Seite etwas vollſtändiger, als die vorhergehende; miſcht aber auch einiges darunter, was füglich wegbleiben konnte, und überläſst ſich bisweilen einem Witze, der nicht ganz reif iſt. Sonſt iſt ſie mit vielem Fleiſse gearbeitet; enthält auch das ſchöne Gedicht, mit welchem der Stadtrath zu Wittenberg der Univerſität ſeine Theilnahme bewies. Daſs aber, wie S. 9. in der Anmerkung gemeldet wird, das Einladungsprogramm der Univerſität an alle deutſche Univerſitäten, *mit Ausſchluſs einiger wenigen*, geſchickt worden ſeyn ſollte, iſt, wie man uns zuverläſſig berichtet hat, unrichtig. Der Vf. verſpricht noch eine *Zeichnung der Univerſität Wittenberg*, oder Notizen für Aeltern und ihre Stellvertreter, welche ihre Söhne und Zöglinge daſelbſt ſtudiren laſſen wollen, in Kurzem herauszugeben.

JUGENDSCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Cäciliens Briefe an Lilla.* Ein Handbuch für Bräute, Gattinnen und Mütter, oder solche, die es werden wollen. *Erster* Band. VIII. u. 344 S. *Zweyter* Band, 313 S. 1803. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

BERLIN, b. Maurer: *Elisens von Honau* und ihrer Erzieherinn *Eulalia Waller Unterredung in Briefen.* Allen gefühlvollen Mädchen bey ihrem Eintritt in die grosse Welt gewidmet. 1803. IV. u. 218 S. 8. (18 gr.)

Beide Bücher werden, auf die kritische Kapelle gebracht, ungefähr von demselben Werthe befunden. Ohne sich durch sehr hervorstechende Seiten auszuzeichnen, empfehlen sich beide durch schlichte Wahrheit und durch eine eindringende, ans Herz gehende Darstellung. Nur sinkt die Sprache in der *ersten* Schrift bisweilen, wenigstens in einzelnen Ausdrücken, zum Gemeinen oder Platten herunter. Ein Theil der Briefe, aus denen dasselbe besteht, hat bereits in der Monatsschrift *Flora* gestanden. Lilla wendet sich in wichtigern Angelegenheiten, bey ihrem Brautstande, in den Flitterwochen ihres Ehestandes, bey kritischen Vorfällen in demselben, bey der Aussicht Mutter zu werden, und bey der Erziehung ihrer Kinder, an ihre ältere Freundin Cäcilie, welche in ihren Briefen die Rolle einer weisen und erfahrnen Rathgeberinn spielt, und durch die eingestreute Geschichte ihres eignen Lebens lehrt und warnt.

Die Vfn. der *zweyten* Schrift läfst ein natürlich und sittlich erzogenes Mädchen von Stande in eine grosse Stadt zu Verwandten gebracht werden, um sich dort für das Leben in der grosen Welt auszubilden. Sie waffnet sich gegen die Versuchungen, ihren Grundsätzen untreu zu werden, auch durch einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihrer edlen Erzieherinn; gebildeter, aber nicht verbildet oder überbildet, bereichert an Erfahrung und Kenntnifs der Welt, ohne von ihr befleckt zu seyn, an Weltklugheit, ohne die Geradheit und Einfalt ihres Charakters eingebüfst zu haben, kehrt sie unter das ländliche Dach ihrer väterlichen Heimat zurück.

WIEN, b. Camesina: *Angenehme Unterhaltungen und Spaziergänge eines Erziehers mit seinem Zöglinge.* Ein Lesebuch für reifere Knaben. Von *J. P. H.* 1803. 179 S. 8. (12 gr.)

„Ja wenn alle junge Herren solche Hofmeister und Lehrer hätten, da könnte wohl etwas aus den Kindern der Vornehmen und Reichen werden; aber verzeihen Sie, Sie sind wirklich der erste, mein Herr, den ich einem Kinde so was erklären höre; daher kommt's auch, dafs viele von den vornehmen Leuten glauben, die Semmeln wachsen auf den Bäumen." So urtheilt S. 36. ein Gärtner über den Unterricht, welchen der Lehrer in diesem Buche seinem *Zöglinge* ertheilt. Rec. bedauert, dafs er diesem für das Buch so ehrenvollen Urtheile des ehrlichen Gärtners nicht beystimmen kann, sondern dagegen erklären mufs, dafs man alles das, was hier dem Zöglinge über Gegenstände der Natur, Kunst und Moral vorgepredigt wird, in hundert andern Büchern eben so gut und noch besser vorgetragen findet. Von der Manier des Vortrags nur Eine Probe. S. 40.: „Aber schwarze Erfurtsche Rettige solltest du sehen, das sind Kerl!"

HAMBURG, b. Hoffmann: *Sechzig kleine Geschichten und unterhaltende Gespräche für Kinder*, die lesen können und nun auch denken lernen wollen. Von *G. C. Claudius. Zweyter* Theil. 1803. VIII. 276 S. 8. Mit 4 Kupf. (1 Rthlr. 6 gr.)

Den *ersten* Theil haben wir in dieser Zeitung 1802. Nr. 194. recensirt. Den meisten Raum in diesem *zweyten* Theile füllen Unterredungen. Ein eilfjähriger Knabe stellt nämlich mit einem siebenjährigen allerley Denkübungen, als Uebungen im Aufmerken, Vergleichen, Unterscheiden u. s. w. an, um ihn dadurch zur Theilnahme an einer Reise in Gesellschaft des Lehrers vorzubereiten. Hr. *C.* glaubt, der Kunstrichter werde über das, was und wie es geleistet worden sey, nicht eher ein richtiges Urtheil fällen können, als bis das folgende Bändchen erschienen sey. Allein Rec. glaubt, ohne die Erscheinung des versprochenen Bandes abwarten zu dürfen, über das vor ihm liegende nach strenger Gewissenhaftigkeit das Urtheil fällen zu können, dafs zwar der hier mitgetheilte Stoff und die Art der Einkleidung, an sich betrachtet, nicht ganz verwerflich sey, wiewohl bey den vorhandenen Lesebüchern ähnlichen Inhalts sich leicht etwas Ausgesuchteres und Zweckmäfsigeres hätte liefern lassen; dafs aber der Ton, welcher in den Gesprächen beider Kinder herrscht, nicht immer natürlich genug sey. Zuweilen demonstrirt der eilfjährige Eduard wie ein Professor; zuweilen legt er aber auch seinem Schüler Fragen vor, die den Stümper in der Fragekunst nur zu deutlich verrathen. S. 36. erlaubt sich der kleine Pädagog sogar eine Lüge, die er S. 45. wieder zurücknimmt. — Auch dieses Buch gehört zu der Zahl derer, durch welche die Unterrichtskunst durchaus nichts gewonnen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Februar 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar för Månaderne Julius, Auguſtus, September, och October, November, December for år 1802.* (Abhandlungen der Acad. der Wiſſenſchaften für das Jahr 1802. Drittes und viertes Quartal. 336 S. 8. Mit Kupf.

Die erſten beiden Quartale der Abhandlungen der königl. Acad. der Wiſſenſchaften zu Stockholm vom J. 1802., ſind im Jan. y. J. angezeigt worden, und mit dieſen beiden letztern Quartalen iſt nun der XXIII. Band derſelben geendiget. In *erſtem* leſen wir 1) *Von den Schwingungszeiten der Pendeln*, von *G. A. Lejonmark*. Der Vf. iſt bey Unterſuchung der Schwingungszeiten der Pendeln auf eine bequeme Formel zur Beſtimmung des Durchmeſſers der Erde gekommen, wozu ihn die hier gegebene Auflöſung eines Problems geführt hat, die er mit mehrern Anmerkungen zur Anwendung auf die Schwingungen eines Pendels durch verſchiedene Bogen begleitet, und ſolche analytiſch beſtimmt. Er ſetzt dabey die bekannte Hypotheſe voraus, daſs die Centralkräfte auf einzelnen Stellen unſerer Erde in einem duplicirten umgekehrten Verhältniſs gegen die Entfernung dieſer Stellen vom Mittelpunkte der Erde ſind. Und wenn man mit der gröſsten Genauigkeit die Schwingungszeiten eines und deſſelben Pendels am Fuſse eines ſehr hohen Berges und auf deſſen Spitze beobachtet: ſo kann nach der herausgebrachten Formel, der halbe Diameter der Erde leicht gefunden werden. Doch iſt dabey in Acht zu nehmen, daſs der Pendel an beiden Stellen ſeine Schwingung unter einem und demſelben Winkel gegen die Vertikallinie anfange. Damit die ungleiche Temperatur und Beſchaffenheit der Luft in den verſchiedenen Höhen, dabey weniger Einfluſs habe: ſo räth er an, den Pendel mit dem ihm nöthigen Schwingungsraum in ein Futteral von Glas einzuſchlieſsen, woraus auch die Luft ausgepumpt werden kann, ſo daſs die Schwingungen des Pendels deſto ungehinderter geſchehen. Das Reiben des Pendels gegen ſeine Achſe kann durch die Geſchicklichkeit des Künſtlers vermindert, wenn gleich nicht ganz gehoben werden. Doch kommt darauf weniger an, weil ſolche ſich an allen Stellen gleich verhält. 2) *Copicerus, eine neue Gattung Inſecten aus Weſtindien*, von *O. Swartz*, mit Zeichn. Dieſs kleine, etwa drey Linien lange, etwas ovale und platte, in Jamaica 1785. nur einmal auf einem Baumblatte von dem Vf. gefundene, und jetzt im Naturaliencabinet der Acad. zu Upſala aufbewahrte Inſect, gehört zu den Hemelytris, und unterſcheidet ſich beſonders durch ſeine Fühlhörner von den damit verwandten Inſecten, deſſen *Character eſſentialis* iſt: *Labium conico-ſubulatum carinatum; Antennae enſiformes, biarticulatae, ſuboculis inſertae.* Im Syſtem ſteht es nach *Naucoris*. 3) *Minerographiſche Bemerkungen über Oeland*, von *W. Hiſinger* mit einer petrographiſchen Charte von dieſer Inſel. Der Vf. hat der Acad. ſchon vorher ähnliche Bemerkungen über Weſtgothland und die Inſel Gothland und ihre Bergſtrecken mitgetheilt. Die Bergarten dieſer Inſel liegen alle lagerweiſe, und beſtehen oben aus einer bloſsliegenden Schichte Kalk und darunter aus Alaunſchiefer und Stinkſtein. Man findet dort einige mit Kies überzogene Petrificate, mehrere Geſchiebe u. ſ. w. 4) *Beſchreibung einer neuen Art Stahlſtäbe zu magnetiſiren durch den Kreisſtrich*, von *C. D. Sjöſten*. Schon 1793., als ſich der Vf. damit beſchäftigte, Stäbe von Stahl zu magnetiſiren, fiel er durch einen Zufall auf eine Art, ſolche mit dem Magnet zu beſtreichen, die von der gewöhnlichen Methode verſchieden und vorzüglicher war. Er verſuchte ſolche während ſeiner Vorleſungen über Electricität und Magnetiſmus 1795 aufs neue, und hernach noch zu verſchiedenen Malen in Stockholm 1798 und 1800, und fand es immer beſtätigt, daſs dieſe Methode des Kreisſtrichs vor den andern Vorzüge habe, indem dabey durch weniger Streichen dem gehärteten Stahl gröſsere magnetiſche Kraft mitgetheilt werden kann. Man muſs die, um dieſs zu beſtimmen, mit vielem Fleiſs angeſtellten Verſuche des Vfs. und deren Reſultate ſelbſt nachleſen; ſo wie auch die Verſuche mit *Cantons* Doppelſtrich in den *phil. Transactions* Vol. XLVII, mit *Coulombs* Methode im *Journal de phyſique*, und mit der von *Geuns* angegebenen und von *Rinman* in ſeiner Geſchichte des Eiſens beſchriebenen Art, die Stäbe zu beſtreichen. Alles zeugt für die Vorzüge der Methode des Vfs. Weder *Trullard* im *Journal de Savans* 1761, noch *Euler* im III. Th. der *Lettres à une Princeſſe d'Allemagne*, noch *Geuns*, haben von dieſer Art des Beſtreichens der Stäbe mit dem Magneten eine richtige Kenntniſs gehabt. Schon das längſt bekannte Experiment, daſs Eiſenfeilſpäne auf ein über zwey parallelen Magnetſtangen liegendes Glas gelegt, eine krumme Linie formiren, die bey dem einen Pol anfängt, und ſich beym andern endiget, zeigt, daſs die eine magnetiſche Materie eine Art Geneigtheit hat, gleichſam im Kreiſe von dem einen Pol auszugehen, um ſich mit der andern Materie des andern Pols zu ſättigen, oder ſie zu binden. Mehrere Gründe beweiſen, daſs die Lage, die man den

zu magnetisirenden Stäben beym Bestreichen giebt, viel zur Vermehrung oder Verminderung der magnetischen Kraft beyträgt, jemehr sie der Wirkungsart der magnetischen Materie anpassend ist. 5) *Einleitung zur Caricographie.* Die ältern Botaniker wandten auf die Riedgräser wenig Aufmerksamkeit. Selbst der unsterblich verdiente *Linné*, ob er gleich in einem Lande wohnte, wo man wahrscheinlich die gröfste Anzahl von diesen Pflanzen findet, kannte sie nicht vollkommen. *Ehrhardt* machte zuerst in der Naturgeschichte derselben Epoche, starb aber zu zeitig darüber weg. *Leers* machte sich um ihre Kenntnifs verdient, weit mehr aber noch *Goodenough* in seiner Abh. über die brittischen Carices im 2ten Bde. der *Transactions of the Linnean Society*. Neuere Schriftsteller sind ihm fast allein gefolgt. Hr. *Schkur* beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe von schönen Abbildungen aller Arten derselben. Der Vf. hat bey seinen vieljährigen Untersuchungen dieser Gewächse theils selbst mehrere neuere und besondere Arten derselben auf seinen Reisen angetroffen, theils solche in den grofsen Sammlungen der Professoren *Thunberg* und *Swartz* vor sich gehabt. Da er über 100 Arten derselben entdeckt, so fand er um so mehr eine genauere Kenntnifs der Theile dieser Gewächse, und ihre Beschreibung durch anpassende Kunstwörter nöthig, da die bisherigen bey genauer Beschreibung ihrer besondern Classen und Gattungen nicht zureichend sind, sie gehörig zu unterscheiden. In seiner Terminologie der beschriebenen Theile ist er, so viel möglich, der *Linné*'schen Methode gefolgt, ist aber oft genöthigt gewesen, von *Goodenough* und andern abzuweichen. Sie dient nicht nur zur Erläuterung seines aufgestellten Systems, sondern auch zum Schlüssel der Beschreibung einzelner Arten, die er künftig zu geben gedenkt. Hier in diesem Stück sind bisher nur noch *Radix*, *Stolones*, *Vaginae foliorum*, *folia* und *Culmus* derselben behandelt, und die vielen Verschiedenheiten einer jeden derselben durch dafür gewählte termines ausgedruckt. Mühsam genug ist die Arbeit des Vfs.; ob ihr Nutzen dieser Mühe entspreche, wird sich künftig, wenn man dessen ganzes System vor sich hat, näher beurtheilen lassen.

Das *letzte* Quartal enthält folgende Abhandlungen: 1) *Versuch zu einer Beschreibung und Bestimmung schwedischer Falkenarten*, von *H. G. Wachtmeister*. Eine Fortsetzung der im *dritten* Quartal d. J. 1801 angeführten Arten. Hier nämlich mit fortlaufenden Numern: 13. *Falco palumbaria, cera nigricante, margine pedibusque flavis, corpore supra saturate fusco, subtus albo, undulis fuscis.* 14. *F. galinarius, cera pedibusque flavis, corpore supra cinereo-fusco, cauda saturatiore fasciata, ventre albicante, maculis longitudinalibus fuscis.* 15. *F. peregrinus, cera pedibusque luteis, digitis praelongis, macula sub utroque descendente fusco, dorso caerulescente cinereo, nigricante maculato, ventre albo undulis nigricantibus.* 16. *Falco — — pedibus luteis dorso tectricibusque alarum fuscis, his ferruginiscente variis, collo flavo, ferruginiscente longitudinaliter fusco striato, orbitis albis, macula per oculos fusca, cauda cinerea, nigro transversim lineata.* 17. *Falco — — pedibus luteis, capite supra tectricibus alarum fuscis, dorsi pennis fuscis, ferruginiscente marginatis, collo pallide ferrugineo, maculis brevibus longitudinalibus fuscis, cauda alba fasciis tribus ferrugineis.* 18. *Falco sublutea, cera orbitis pedibusque luteis, linea superciliari brevi alba, corpore supra saturate plumbeo-fusco, pectore ventroque albis, maculis oblongis nigricantibus, crisso femoribusque ferrugineis.* 19. *F. tinnunculus, cera, orbitis pedibusque luteis, dorso ferrugineo, maculis nigris pectore flavo-ferrugineseente, striis fuscis; cauda rotundata, versus apicem nigra, apice albo.* 20. *F. hithofalco, cera pedibusque luteis, corpore supra cinereo caeruleseente, striis nigris, cauda apice albicante, versus apicem fascia nigra.* 21. *F. Nisus, cera virescente, superciliis albicantibus, fasciis caudae 5 nigricantibus, cervice albo fuscoque variae, pedibusque flavis digito intermedio praelongo.* Jeder Art sind, aufser der Synonymie, eine genaue Beschreibung und hin und wieder erläuternde Bemerkungen beygefügt worden. 2) *Einige in Schonen gefundene Fossilien, als Hörner und Schädel*, beschrieben von *A. J. Retzius*. Dafs Schweden vormals eine gewisse Art Thiere innerhalb seiner Gränzen gehabt habe, welche auch wegen des langen Weges und der grofsen Kälte weder nach dem eigentlichen Schweden, noch nach Lappland kommen können, ist wohl nicht zu leugnen. *Adam von Bremen* nennt darunter besonders *Uri, Bubali et Elaces.* Es können dort sowohl in den ältesten Zeiten Thiere gelebt haben, die bey Veränderung des Klima jetzt nicht da leben können; sie können aber auch durch Ueberschwemmungen dahin geführt seyn. Die in Schonen gefundenen Hörner und Schädel von Auerochsen und andern Thieren hat man beym Aufgraben der Torfmoore gefunden, und sie sind nach des Vfs. Vermuthung auf dem Eise ertrunken, als diese Moore noch Binnenseen waren. Von einer Noachischen Fluth können sie wohl nicht herrühren, da sie eben nicht in einer grofsen Tiefe gefunden sind. Hr. *R.* beschreibt hier ein in seiner Naturaliensammlung befindliches *Cerisma* von einem Auerochsen, ein Paar Schädel von *Urus mas* und *femina*, von einem Elenthier, ein Horn von einer Thierart, die er für *Cervus Dama L.* oder Dammhirsch hält, welches Horn in Kupf. abgebildet ist. Da er die gefundenen Stücke genau ausgemessen: so hat er daher Anlafs genommen, in einer beygefügten Tabelle zu zeigen, wie *Pallas* und *Buffon* dergleichen Ausmessungen angegeben, und hat deren Verhältnifs mit den bey *Pequigny* und in Schonen gefundenen Fossilien angezeigt. Aber die Physionomieen der Thiere können ja so wie die der Menschen verschieden seyn. 3) *Von dem Nutzen und der Wirkung des Extractum Chamomillae*, von *G. E. Haartman*. Der Vf. untersucht hier sowohl den Wirkungskreis als den Einfluss eines einheimischen Heilmittels auf die organische Natur und dessen Anwendbarkeit auf das Regenerationsvermögen in thierischen Körpern, und bestätiget gewissermafsen das, was *Collenbusch* im *Hufelandschen* Journal Th. III. S. 81. behauptet hat. Der Vf. bedient sich dabey des destillirten Kamillen-Wassers, und empfiehlt dessen sorg-

fäl-

fältige Bereitung. Er hat es besonders in drey beschriebenen Fällen heilsam gefunden; bey einem Mädchen, die schon drey Jahr eine offene eiternde Wunde am Schienbein gehabt hatte, und wo es von aussen zu Umschlägen, und innerlich als Mixtur sechsmal des Tages ein Löffel voll, verbunden mit *Acrels linguentum exsiccum*, gegeben, die Wunde völlig heilte. Ein anderes Mädchen mit einer eiternden Wunde am Fersen ging nach etwas über drey Monaten völlig geheilt aus eben dem Lazareth zu Åbo. Ein Frauenzimmer von 54 Jahren, mit einem stark um sich fressenden Krebsschaden an der Brust, ward zwar nicht geheilt, allein sie erhielt doch durch den Gebrauch der Kamille viele Linderung. Bey Entzündungen und rosenartigen fressenden Wunden ist der Gebrauch der Kamille, als zu sehr reizend, nicht dienlich. Dagegen empfiehlt es der Vf. vorzüglich in Cachexie, die von einer allgemeinen Atonie und Schwäche des Bildungsvermögens herrührt, bey einem daraus entstehenden Beinfrass, wie auch bey rhachitischen Zufällen. Ob die Wirkung dieses Extracts in solchen Fällen der Menge von phosphorsaurem Kalk in der Kamille, oder einem specifiken Reiz auf die *vis formativa* beyzulegen sey, will er zwar nicht bestimmen; indessen ist der Nutzen der Phosphorsäure in solchen Fällen durch *Lentins* Beobachtungen ausser Zweifel gesetzt. Ob in dem angeführten Falle, von einem durch Onanie geschwächten Jüngling, und einem Frauenzimmer, das nach ihrem ersten Kindbett nach einem öftern starken Blutfluss ihre Fruchtbarkeit verloren, und von denen jener durch den Gebrauch des Kamillenextracts seine vorige Gesundheit, und diese ihre Fruchtbarkeit wieder erhalten habe, solches der Kraft der Kamille, die Bildungskraft zu verstärken, allein zuzuschreiben sey, ist noch wohl nicht völlig ausgemacht. 4) *Einleitung zur Caricographie, zweyte Abtheilung*, von *G. Wahlenberg*. Hier werden auf eben die Art, wie im vorigen Quartal, die *Bracteae*, *Pedunculi*, *Spicae femineae* und *masculae* und die *Spiculae* der Riedgräfer behandelt. 5) *Auszug aus dem meteorologischen beym Observatorium zu Upsala im J. 1801 gehaltenen Tagebuch*, von *O. G. Schilling*. Die Mittelhöhe des Barometers in diesem Jahr war = 25,504, und die des Thermometers am Morgen + 3,24, Mittags + 9,446. Die gröfste Kälte war den 21sten Jan. — 21½, und die gröfste Wärme den 24sten Jul. + 32. Im ganzen Jahr war 115 Tage helles Wetter u. s. w.

Münster u. Leipzig, b. Waldeck: *Edelsinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit*, in Beyspielen aus der wirklichen Geschichte. 1803. XXX u. 574 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. hat viel Fleiss in der Sammlung und Verarbeitung der unter gewisse moralische Rubriken gebrachten und mit moralischen Betrachtungen durchwebten Beyspiele weiblicher Tugend aus der ältern und neuern Geschichte bewiesen, und aus dem Ton und der Farbe seiner Schrift läfst sich schliessen, dass ihm die Beförderung des Guten durch sie eine ernste, heilige Angelegenheit war. Nur bedauern wir, dass es mitunter seinen Begriffen an Richtigkeit und Bestimmtheit, seinem Vortrag an Klarheit und Präcision und noch mehr an der Gefälligkeit und Anmuth gebricht, ohne deren Zugabe ein Buch wenig auf das andre Geschlecht wirkt. Die Leser werden vermuthlich unsrer Meynung seyn, wenn sie gelesen haben, wie sich der Vf. in folgenden Worten über den etwas gekünstelten Titel seines Buches erklärt: „Diese Schrift führt den Titel: *Edelsinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit*. Ich mufs mich daher über die mit dem Worte *edel*, *Edelsinn* und *Tugendhöhe* zu verbindende Begriffe erklären. *Edel* bezeichnet das Gewählte und Ausgesuchte an und von einer Sache — das was sich über das Gemeine und Schlechte, besonders in Rücksicht der Reinheit der Beweggründe erhebt, was vollkommener und durch Güte mehr ausgezeichnet ist, und was sich in einem höhern und reinern Sinn darstellt. *Edle Handlungen* entspringen aus einer ungewöhnlichen, nicht alltäglichen Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit, und ohne diese Resignation können sie nicht statt finden. Es ist denselben daher ein höherer Grad des sittlichen Werths eigen. *Edelsinn* ist daher die nicht gemeine — sondern durch Reinheit sich auszeichnende sittliche Gesinnung. — Der Edelgesinnte ist im Besitz fester vortrefflicher Grundsätze, die er in seinen Handlungen darlegt. *Edelsinn* läfst sich schon aus einzelnen Zügen, selbst aus den kleinsten Zügen erkennen. Derselbe setzt Bildung und das Gefühl der menschlichen Würde oder des Menschenwerths voraus. Es ist daher Edelsinn unter dem grofsen Haufen gemeinhin etwas Ungewöhnliches. Deshalb verband ich mit dem Worte: Edelsinn den Ausdruck *Tugendgröfse* oder *Tugendhöhe*, um damit sowohl diejenige Tugendübung zu bezeichnen, welche mit Ueberwindung aller Schwierigkeiten, Hindernisse u. s. w., aus reinen Trieben, ohne allen Eigennutz, und nicht aus Ehr- und Ruhmsucht — selbst beym Undank der Menschen — blofs durch die Ueberzeugung von der Pflichtverbindlichkeit und aus dem Bewufstseyn des grofsen Werths der Tugend bewiesen wird, als auch dadurch die Ausführung der *höheren Tugenden*, z. B. *Groſsmuth* — *Feindesliebe*, *Standhaftigkeit im Unglück* u. a. m. anzuwinken."

JUGENDSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Le premier livre élémentaire.* Ouvrage propre à occuper agréablement les enfants et à exercer leur intelligence, et qui peut servir aussi à ceux, qui ne savent pas encore lire. Ornées de 50 Figures en taille douce. 1803. 101 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) Berlin, b. Oehmigke d. j.: *Petite Galerie de Figures pour servir à la connoissance des objets de la nature et de l'art, des moeurs et des coutumes de differens Peuples et à l'usage des jeunes gens des deux sexes.* Par *Mila.* Avec XXIX planches enluminées. 1803.

1803. 426 S. 8. (4 Rthlr.) Mit gegenüberstehendem deutschem Text: *Kleine Bildergallerie für junge Söhne und Töchter* u. s. w.

3) SCHNEPFENTHAL, im Verl. der Buchh. der Erziehungs-Anstalt: *Konrad Kiefers Bilderbüchlein*, herausgegeben von *Salzmann*. 1803. 18 Taf. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

N. 1. ist eine Uebersetzung des unter dem Titel: *Erstes Bilder-* und *Lehrbuch* u. s. w., erschienenen Werkchens, welches in der A. L. Z. 1802. N. 359. angezeigt ist. Mit Verweisung auf jene Anzeige des Originals fügen wir hier nur hinzu, dass die Uebersetzung mit Nutzen bey dem Unterrichte in der französischen Sprache gebraucht werden kann.

N. 2. ist ein Auszug aus dem bekannten grösern Werke. Die Kupfer sind mittelmäfsig, zum Theil schlecht (man sehe unter andern Taf. IX. fig. 42 u. 43.); vorzüglich trifft dieser Tadel auch die Illumination. Gegen die Regel der Perspective ist ebenfalls hie und da gesündigt, z. B. Taf. V. Besser kann man mit dem Texte zufrieden seyn, der für Kinder viel Belehrendes und Angenehmes enthält. Selten stöfst man auf Fehler, wie z. B. S. 47, wo Hr. *M.* sagt: Von den verschiednen Arten (Gattungen) der Hänflinge sind der Bluthänfling, der graue Hänfling und der rothplattige Hänfling die bekanntesten. *Bechstein* hat aber längst erwiesen, dass dieser vermeinte Gattungs-Unterschied blofs auf dem verschiednen Alter des gemeinen Hänflings beruhet, der im ersten Jahre nach der ersten Mauserung der graue, im zweyten der rothplattige, und im dritten der Bluthänfling heifst.

N. 3. unterscheidet sich sehr vortheilhaft von vielen andern Bilderbüchern für Kinder. Erfindung und Composition, Zeichnung und Stich sind gleich einladend, und man verweilt mit Vergnügen bey diesen netten Kupfern, die so viel Stoff zu nützlichen und angenehmen Unterredungen mit Kindern geben. Sie beziehen sich eigentlich auf das, von eben dem würdigen Vf. herausgegebne *A B C und Lesebuch*, welches sich diejenigen, die von dem Bilderbuche Gebrauch bey ihren Kindern machen wollen, anschaffen müssen. — Soll die Kritik etwas an dem B. B. tadeln, so sind es einige nicht wohlgerathene Thierfiguren, z. B. die Kuh Taf. VII. Das Ganze macht aber dem Künstler Ehre.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Frankfurt a. M.*, in Commission b. Eichenberg: *Uebersicht des Sistems der Naturfilosofie und der damit entstehenden Theorie der Sinne*, von *Oken*. 22 S. 8. — Diese Uebersicht ist nur eine Vorläuferin des eigentlichen Werkes, welches der Vf. herauszugeben denkt, und kann in der That dazu dienen, den Erwartungen des Publicums ihr rechtes Maafs zu geben. Auffallend ist wenigstens das Ganze, wie die Rechtschreibung des Titels.

Die Aussöhnung der Speculation und der Empirie, heifst es, führt den Menschen in den Tempel der Gottheit und der Natur, doch ist der letztere mit nichten fertig, sondern ihn zu erbauen, ist die Arbeit der Naturphilosophie. Dieser Tempel steht auf drey Säulen, und jede Säule ist wieder aus einer untergeordneten Dreyheit geformt. Die Hauptsäulen sind nämlich drey Potenzen, und die Untersäulen drey Momente (Identität, Antithesis und Totalität). Wir treten an der Hand des Vfs. in den Tempel. Zuerst sehen wir die *erste* Potenz oder die erste Säule, deren Schema die Ellipse ist. Die Ellipse ist die Indifferenz zweyer Pole, der Linie und des Kreises. Eben aus der Dreyheit dieser drey Momente, der *Linie*, des *Kreises* und der *Ellipse*, ist die erste Potenz (erste Säule) geformt. Durch die *Linie* (Identität) kommt Zeit und reine Bewegung in die Natur; durch den *Kreis* (Antithesis) Raum und Ruhe; (jene ist auch die Wärme, dieser das Licht) durch die *Ellipse* endlich (Totalität) kommt Schwerkraft in die Natur. — Nun schauen wir die *zweyte* Potenz oder zweyte Säule, welche aus drey Potenzirungen der Linie, des Kreises und der Ellipse besteht, welche Potenzirungen wieder Momente der *zweyten* Potenz heifsen. Das erste Moment ist: die reine Linie tritt aus sich heraus, um sich in Vielheit zu zersetzen, und schafft die *Parabel*, welche als Naturfunction Magnetismus heifst. Man merke hiebey, das Materielle des Linigen (sic) ist der Kohlenstoff, des Kreisigen der Wasserstoff, des Elliptischen der Sauerstoff. Das zweyte Moment der *zweyten* Potenz ist: die zerrissene und umgestülpte Ellipse; die *Hyperbel*; sie ist das Schema des Electrisms, und ihre Erdfunction sind Winde und Erdbeben. Das dritte Moment endlich ist Synthesis der Parabel und Hyperbel, die *Eyform*. Ihr Product ist das Wasser.

Nun kommen wir zu der dritten Säule oder *dritten* Potenz, wo wir eigentlich nichts Neues mehr sehen; denn die Natur ist schon geboren, und braucht blofs geordnet zu werden. Das erste Moment dieser dritten Potenz tritt als Galvanismus auf, mit ihm ist die erste Bewegung, alles Leben, gegeben, und zwar die Bewegung im Kreise. Der Galvanismus treibt die Weltkörper um Sonnen und zwingt das Herz zum Pulsiren. Das zweyte Moment ist die Zersprengung der galvanischen Kette, wodurch die Pflanze entsteht, in welcher zuerst das Geschlecht vortritt, wodurch sich denn Grundsätze zur Theorie der Begattung finden lassen. Das dritte Moment der dritten Potenz ist Synthesis des Galvanisms mit dem Vegetatism, der Ellipse mit der Eyform, und giebt das Ellipsoon, als die Form für die Schöpfung der Thierheit. Der Tod ist ein Depotenziren des Thiers in Galv. oder Veg., es fault oder schimmelt. Dem Thier kommen sechs Sinne zu, doch ist die gesammte Thierwelt als *ein* Thier zu betrachten, indem sich die Sinne stufenweise entwickeln. 1) *Identitätssinn*, dessen Geburt Zoophyten und die ganze Infusionswelt sind, die auch als Urthiere der Natur die Theorie der Zeugung begründen. 2) *Antithesissinn* oder Lichtwärmesinn, durch welchen die Insekten charakterisirt werden. 3) *Totalitätssinn* oder Schwerkraftsinn. Seine Thiere sind die Mollusken, der Schwerpunkt tritt als Herz hervor. 4) *Identitätssinn* oder Magnetismsinn, erscheint als Hörsinn. Seine Thiere sind die Vögel, und bey ihnen wohnt die Musik der Natur. 5) *Antithesissinn* oder Electrismsinn, Geruchssinn; unter welchen die Fische gehören. 6) *Totalitätssinn* oder Chemismsinn, Schmecksinn; die Thiere dieses Momentes sind die Amphibien. — Die Thiere von der dritten Potenz besitzen alle Sinne, die Säugthiere nur schwankend, aber vollkommen der Mensch, dieses Thier aller Thiere, diese Allheit der Thierheit.

Rec. enthält sich aller Bemerkungen über diese Aussagen, überzeugt, dass der Vf. im Stande sey, *sich selbst* sein System zu beweisen, und dass der Leser aus dem hier gelieferten Auszuge das Ganze hinreichend beurtheilen könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAGDEBURG, b. Keil: *Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange.* Herausg. von D. *Heinr. Phil. Konr. Henke.* Ersten Bandes *erstes* u. *zweytes* Stück. 1803. 380 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

An die Stelle des bisherigen *Magazins für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*, welches seit 1793 in 12 Bänden vielfachen Saamen zu gelehrten theolog. Untersuchungen ausstreute, tritt die jetzt anzuzeigende Sammlung, mit gleichen und erweiterten Zwecken. Dieses Museum wird nach der Ankündigung des würdigen Herausg. „nicht allein „die gelehrte und forschende, sondern auch die prak„tische oder ausübende Theologie bearbeiten, und „also in einem weitern Umfange, als das bisherige „Magazin sich brauchbar machen." Der gemischte Inhalt der ersten Lieferungen entspricht dieser Zusage, und giebt einige Aufsätze, deren genauere Anzeige dem Theologen nicht unerwünscht seyn kann. I. Von *Johannes Tobler*, freymüthige Ergiessungen über die Frage: *Welche Religion wollte Jemand den Franzosen noch am liebsten gegeben haben?* Ein kräftiger Commentar über die bedeutungsvollen Worte eines Ungenannten: *Il me paroit très difficile de resuscíter en France la Monarchie et le catholicisme. Je ne vois qu'un moyen. C'est de leur substituer la Democratie federative, puisqu'on veut une Democratie, et le Christianisme épuré et réduit à ce qu'il a d'utile. Car enfin — il faut un gouvernement et une religion au peuple!* Hr T. fragt: Was ist ein gereinigtes und auf sein Nützliches reducirtes Christenthum? und: Was hat das Volk für ein ausgemachtes Religionsbedürfniss? und wie substituirt man denn dergleichen Dinge (der Einsicht und des Wollens) einander? Sein Resultat ist: „Der Nutzen jeder ins grosse durch Vorschrift und Autorität so „hereingebrachten" Religion ist klein! Man hat sie und man hat sie nicht!" Und diess ist ohne Zweifel der kläglichste, unsicherste Zustand für Menschen und Staaten. „Jeder will Zweck seyn und den andern zum Mittel machen. Ihm zu gefallen und um gewiss Mittel zu bleiben, soll jeder andere Pöbel seyn und — deswegen! — Religion haben. Ihr Herrscher, Beamten, Gelehrten, Glücklichen und Glücklichscheinenden, ruft der Vf. aus, habt Ihr im wahren, hohen Sinn die Religion nicht so nöthig als das Volk? Und, wenn diess nicht, wäre (möchte Rec. hinzusetzen), wenn nicht eure, nach Wohlgefallen „substituirte" Religion das allgemeinnöthige enthält, und dadurch erst selbst gehalten wird, durch welche Kraft in der Welt vermöchtet Ihr sie zu erhalten, und zu verhindern, dass nicht jeder gegen eine solche „gegebene" Religion sein: *timeo Danaos et dona ferentes*„ in seinem Innersten geltend mache. II. *Ueber einige anscheinende Widersprüche in dem Ev. des Johannes, in Absicht auf den Logos*, von *G. Konr. Horst*, Pf. zu Lindheim in der Wetterau. Viele Stellen erklären sich leicht von der moralisch-göttlichen Abkunft Jesu von der Gottheit, in andern (1, 1—14. 8, 58. 17, 5. vergl 24.) liegt eine Präexistenz als Hypostase, als Logos bey (προς) Gott, nach andern Stellen ist der Vater, folglich — so deutet es der Vf. — nicht der Logos in Jesu (14, 10. 11. 10, 30.). Andere (1, 32. 3, 34.) findet der Vf., in denen der Logos und πνευμα θεου identisch, andere, in denen auch das Pneuma hypostasirt sey, wie 14, 16. 15, 26. 17, 7. Und diese Widersprüche werden für Hn. *H.* ein Hauptgrund, das Johann. Evang. als eine aus mehrern Quellen entlehnte, zum Vortheil der Katholiken zu Ende des ersten oder Anfang des zweyten Jahrhunderts zusammengesetzte Arbeit zu betrachten. Rec. bekennt, dass für ihn diese sogenannten Widersprüche bey der aufmerksamsten, kritischen Abwägung *bloß anscheinend* geblieben sind. Die Präexistenz der Hypostase Logos geht als Johanneische Behauptung voran. Dieser Logos ist nach dem Prolog des Evang. in Jesu. Da aber dieser Logos dem Evangelisten das Göttlichste ausser dem Vater oder der Gottheit ist, so konnten ihm die Aussprüche Jesu: dass der Vater (die Gottheit) in und mit ihm bleibe, gar nicht als eine mit seiner Vorstellung vom Logos unvereinbare, andere Theorie erscheinen, besonders da Jesus wechselnd eben so wohl: ich bin in dem Vater, sagte, als: der Vater ist in mir! und doch gewiss in dem ersten Satz nicht ein hypostatisches Ineinandersyn durch das Seyn im Vater ausgedrückt seyn kann. Die Stelle: ich und der Vater sind Eins, konnte Johannes eben so leicht auf seine alexandrin. Idee beziehen: die Gottheit und das Göttlichste, welches aus der Gottheit hervorgetreten ist, seyen in der bleibendsten Vereinigung, als andere, nach Vergleichung mit 17, 22. dabey an eine solche Einheit des Messias mit der Gottheit denken können, wie sie zwischen dem Messias und seinen Vertrauten war. Wahr ist es, dass die Idee vom Logos, als Hypostase, nicht in den Aussprüchen, welche der Evangelist als Aussprüche Jesu überliefert, so ausdrücklich liegt, wie in dem Eingang, welcher als Erklärung dieses Schriftstellers vorausgeht. Aber dass das Evang. selbst nicht Aussprüche enthalte, welche dieser Erklärung widersprächen, ist eben so wahr.

Denn auch der letzte Scheinwiderſpruch, daſs der Logos bald mit Gottes Geiſt identificirt, bald der Geiſt Gottes als hypoſtatiſch gezeigt werde, iſt bloſser ſelbſthervorgebrachter Schein. Es iſt fürs erſte nicht einmal ausgedrückt, ſondern bloſs möglich, daſs der Ev. unter dem herabgekommenen Geiſt (1, 33.) den Logos ſich dachte, an welchen er ſonſt zu denken gewohnt war. Wenn aber auch wirklich der Logos als *ein* Geiſt Gottes vorkäme, ſo konnte dennoch ein anderer Geiſt Gottes von dieſem unterſchieden und ſogar als Hypoſtaſe gedacht werden, ohne jenem Satz zu widerſprechen. Dachte man ſich doch im Judenthum, wie im Urchriſtenthum, gar mancherley Geiſter Gottes. Sehr löblich ſcheint uns das Beſtreben, für das Alter und die Aechtheit der canoniſchen Evangelien bloſs durch das Herkömmliche des Glaubens an ſie und ungründliche Beweisführungen nichts mehr als entſchieden gelten zu laſſen. Auch das Verjährteſte im Reiche der Einſicht ſoll ſeine Anſprüche auf Gültigkeit darthun, nicht bloſs vorausſetzen. Der ächte Kritiker aber muſs ſich dann eben ſo ſorgfältig hüten, daſs ſein Skepticiſmus ihn nicht verleite, Gegengründe als wichtig aufzuſtellen, die man ſich zwar wohl als möglich machen, aber auch auf der Stelle wieder ſelbſt auflöſen könnte. Dieſs wird beſonders, wenn die Zeitgenoſſen in einem gewiſſen Fache eher nach einem ſolchen Schein zu haſchen als ihn zu prüfen geſtimmt ſind, eine doppelt heilige Pflicht des Forſchers, als Führers der leicht nachſprechenden Menge. Dieſe zweyte Abh. iſt eigentlich zu IH. einer ſo gelehrten als prüfenswerthen Unterſuchung: *ob ſich die Aechtheit des Johanneiſchen Evangeliums aus hinlänglichen Gründen bezweifeln laſſe, und welches der wahrſcheinliche Urſprung dieſer Schrift ſey?* die Vorbereitung. Die wichtigſten Zweifelsgründe des Vfs. ſind folgende. Wie Jeſus von ſich nichts ſchriftlich fortpflanzen wollte, ſo wahrſcheinlich auch Johannes, ſein Buſenfreund. Für dieſe Muthmaſsung ſpricht das Stillſchweigen der älteſten Schriftreſte des Urchriſtenthums. Johannes ſoll ſeine ſpätern Jahre in der Gegend von Epheſus verlebt haben, und doch findet ſich gerade bey den früheſten Schriftſtellern aus jener Gegend nichts von dem Evangelium, das man ihm zuzuſchreiben pflegt. Die Briefe des *Polycarpus* und *Ignatius*, in ihrer wahrſcheinlich ältern Geſtalt, haben, ungeachtet der erſtere ein Schüler des Joh. geweſen ſeyn ſoll, bloſs Citate aus *Matthäus* und *Lucas*. Aus *Papias* führt *Euſeb.* nur an, daſs er den erſten Johanneiſchen Brief, nicht aber, daſs er das Evangelium kannte, ungeachtet zugleich über *Marcus* und *Matth.* als Evangeliſten ein Excerpt aus ihm angeführt iſt (*KG.* 3, 39.). *Juſtin*, auch ein Aſiate, gebraucht die Apokalypſe als Johanneiſch, und nennt doch das Evang. nicht, mit welchem ſeine Meynungen über den Logos ſo ſehr harmonirt hätten. Selbſt daſs *Tatians* Evangelienſammlung aus allen vier canoniſchen zuſammengeſetzt war, iſt nicht darzuthun. Eben ſo wenig giebt es eine Spur, daſs *Hegeſipp* und *Dionyſius* von Korinth das Johann. Evang. gekannt haben. Bey *Theophilus* von Antiochien in den letztern Jahrzehenden des zweyten Jahrh. zeigt es ſich das erſtemal, als in Aſien bekannt. Nicht, wo man es erwarten ſollte, in Aſien, ſondern im Occident iſt es früher; *Heraklcon*, ein Gnoſtiker, vermuthlich ein Alexandriner, commentirte es um die Mitte des zweyten Jahrh. zu Rom; den Valentinianern iſt es, wie mehreren Gnoſtikern, ſehr werth, *während es* von ſolchen Orthodoxen, welche die Uebertragung des Logos auf den Meſſias Jeſus für nichtorthodox hielten (den ſogenannten Alogern), eben ſo ſehr, als andern, denen die Empfehlung des kommenden Parakletos anſtöſsig (montaniſtiſch) ſchien, ſ. *Iren.* 3, 12., nicht als apoſtoliſch anerkannt wurde. Der Inhalt hat alexandriniſchen Geſchmack. Zu Alexandrien waren die vier Evang. ſchon für Klemens eine unbezweifelte Ueberlieferung, Strom. 3, 13. Alexandrien und Rom ſtanden in groſsem Verkehr. Sollte nicht das Johann. Evang. zu Alexandrien entſtanden, durch Gnoſtiker nach Rom gekommen, und hier, als die Verhandlungen Polykarps mit dem römiſchen Biſchof (um die Mitte des zweyten Jahrh.) zur Katholicität in der Kirche die erſten Fundamente legten, auch alſo eine allgemeingeltende Sammlung heiliger Schriften in Vorſchlag gebracht worden ſeyn muſs, zur kanoniſchen Anerkennung beſtimmt worden ſeyn? Durch *Polykarp* konnte es in Aſien ſchnell beliebt werden, wenn gleich, wie die obige Stelle aus *Iren.* zeigt, die Aſiater, welche gegen den Begriff Logos und Parakletos eine Widrigkeit hatten, dagegen waren. Dieſer ſchönen Probe kirchenhiſtoriſcher Kenntniſſe und kritiſcher Forſchungsgabe wird jeder Kenner gerechtes Lob ertheilen. Wie aber, wenn wir ſie näher beleuchten? Hätte des *Polykarpus* Anſehn (und ſpäter herab kann man die Anerkennung des Johann. Evang. nicht ſetzen) dieſe Schrift als Johanneiſch in Aſien empfohlen, ſo bliebe alles das, wovon die Zweifel des Vfs. ausgehen. Die *argumenta à ſilentio*, welche ihm gegen ein früheres Daſeyn des Johann. Evang. in Vorderaſien ſo entſcheidend ſcheinen, treffen alle auch ſeine Hypotheſe. Warum hat *Papias*, der zu Hierapolis wohnhafte Freund des *Polykarpus*, alsdann doch auch nichts von dieſem nun als Johanneiſch geprieſenen, abſichtlich verbreiteten Ausbeute der Reiſe ſeines Freundes nach Rom? Warum *Hegeſipp* nichts, deſſen Reiſe aus Aſien nach Rom der Vf. als eben ſo rückſichtsvoll und für Entſtehung der Katholicität wichtig anſieht, wie die des *Polykarpus*? Warum die natürlich ſpäter erdichteten Ignatiuſiſchen Briefe, und der dem *Polykarp* beygelegte, nichts? Man ſieht aus dieſer Umwendung der Kehrſeite dieſer Unterſuchung, daſs aus dem Mangel einer Citation des Johann. Evang. in dieſen Reſten des Alterthums am allerwenigſten unſer Vf. folgern kann, daſs bey ihrer Entſtehung das Johann. Evang. als ein ſolches noch nicht in den Umgebungen von Epheſus, Smyrna u. ſ. w. bekannt geweſen ſeyn könne. Jener Mangel konnte aber auch leicht andere Veranlaſſungen haben. Sind denn die ſogenannten Briefe des *Ignatius* und *Polykarpus* wahrſcheinlich im proconſulariſchen Aſien erdichtet worden?

den? Anderswo gebildet konnte ihr für Empfehlung der bischöflichen Unionsgewalt arbeitender Vf. leicht vergessen, dass der wahre *Polykarpus* oder *Ignatius* allerdings vielen Johanneischen benutzt haben würde. Dass in des *Papias* „Erklärung der Reden des Herrn" manches aus Joh. Evang. vorkam, konnte *Euseb.* eben so unbemerkt lassen, wie er nicht angiebt, ob *P.* auch aus *Lucas* etwas erklärte. Es konnte ihm scheinen, dies verstehe sich von selbst, dass jene Reden des Herrn, neben der von *Pap.* benutzten mündlichen Fortpflanzung, aus denen Evangg., die *Euseb.* als entschieden annahm, geschöpft gewesen seyen. Weil das Johann. Evang. dem *Euseb.* nicht ein ἀντιλεγόμενον war, sammelte er dafür nicht mühsam jedes Zeugniss des Alterthums. Was den *Justin* betrifft, so citirt er bekanntlich keinen unserer canon. Evangelisten. Der Vf., welcher wenigstens die andern Evangg. für älter hält, kann also auch aus *Justins* Nichtciturn des Johann. Evang. gegen dessen Präexistenz nichts folgern. Drey Stellen aber, die bey *Justin* aus dem Johanneischen Evang. geflossen zu seyn scheinen, sind angeführt in *Paulus* exegetisch-kritischen Abhandlungen (Tübingen. 1784.) S. 27. 28. Zu Korinth kann *Dionys* das Johann. Evang. nicht gekannt, oder vielleicht gekannt und doch nicht citirt, oder *Euseb.* kann die Citation aus der oben angeführten Ursache, nicht berücksichtigt haben. Genug, des Vfs. Zweifelsgründe, dass das Johann. Evang. nicht von Joh. dem Ap. verfasst seyn könne, weil man davon aus dem Proconsular-Asien nicht frühe genug Citationen kenne, lassen sich ohne seine Hypothese heben, sind aber, wenn man sie nicht auf andere Art auflöst, gerade dieser selbst entgegen. Die erste Muthmassung: Joh. (welcher über 90 J. alt geworden seyn soll) habe, *wie* Jesus, nichts schriftliches hinterlassen wollen, setzt ohnehin das ungewisse: Jesus habe dies nicht gewollt, voraus. Ein Mann von dreyssig Jahren, der kaum zwey Jahre als Lehrer wirkte, mochte wohl an schriftliche Fortpflanzung seiner Reden nicht denken, während er beschäfftigt genug war, die Seinigen zu mündlicher Wirksamkeit für seine Grundsätze zu bilden. Wer kann hieraus schliessen, dass er, der so viel aus den ältern heil. Schriften nahm, schriftliche Ueberlieferung für zweckwidrig gehalten habe? Wie unmöglich würde es uns seyn, das Christenthum von so vielen beygemischten Menschensätzen zu reinigen, wenn uns nicht der Buchstabe fähig machte, den Geist des Urchristenthums noch nachzuweisen! Rec. bekennt ferner, nicht zu wissen, wodurch das Johann. Evang., wie der Vf. voraussetzt, für keine Partey wichtiger, als für die Katholiken, gewesen seyn sollte. Das Charakteristische der uralten Katholicität, Mischungsversuche für das judaisirende und antijudaisirende (Petrinische und Paulinische), finden wir eben so wenig darin, als Spuren hierarchischer Unionssucht. Nicht minder unsicher ist es, von der Reise des *Polykarpus* nach Rom eine wirkliche Beförderung dieser sogenannten Katholicität abzutheilen. So gewiss es ist, dass er mit *Anicetus* über Eintracht in Haltung des Paschatags conferirte (*Euseb.* KG. 4, 14), eben so gewiss zeigt sie Zwietracht unter *Victor* (ebend. 5, 24), dass nicht einmal in dieser Materie Rom und Asien durch *Polykarp* einig geworden waren. Wie wenig Wahrscheinlichkeit bleibt schon deswegen der Hypothese, dass *Polykarpus* ein ihm, dem Schüler des Johannes, bis dahin unbekanntes Evang., den Römischen zu gefallen, als Johanneisch anerkannt und verbreitet habe. Uebrigens war allerdings Alexandrien mit Rom, aber auch Ephesus mit Alexandrien in häufigem Verkehr, und so ist der Weg des Johann. für alexandrinische Juden-Christen und Gnostiker gewiss angenehmen Evangeliums über Alexandrien nach Rom sehr begreiflich. Eben so begreiflich und selbst für die Aechtheit der beiderseitigen Schriften sprechend ist die Aehnlichkeit zwischen einigen Vorstellungen des Joh. und Paulus. Auch Paulus war mehrere Jahre zu Ephesus wirksam gewesen (Apost. Gesch. 19, 10. 20, 18.). Für andere Mitunterforscher bemerken wir noch, dass die Stelle des *Irenäus* (3, 12.), aus welcher der Vf. schliesst, dass noch Andere, als die Aloger des *Epiphanius*, das Johann. Evangelium verworfen haben, dieses nicht beweise. *Iren.* spricht von Antimontanisten, welche im Eifer gegen die Montanisten, die sich auf den Paraklet aus Johannes beriefen (s. *Tertullian*), lieber dessen Evangelium bezweifelten. Gerade solche Antimontanisten aber waren die, welchen *Epiphan.* den Namen Aloger schuf. S. das Ende seiner *haer.* 32. οὗτοι μὴ δεξάμενοι πνευμα αγιον u. s. w., und den Wink im Anfang, dass diese Aloger *nach* den Kataphrygern oder Montanisten entstanden seyen. IV. *Zweckmäßiger Religionsunterricht als Hauptsache zur Verbesserung des Schulwesens*, vom Pfarrer *Krüger* zu Stehnhöfel in der Uckermark. Nicht Formeln aus „erklärten" und „zergliederten" Katechismen, aber auch nicht bloße Verstandesschlüsse will der wohlwollende Vf., vielmehr Erweckung des Religionssinnes durch eigene Religiosität und daher häufige, herzliche Theilnahme des Predigers am Schulunterricht mit derjenigen Gemüthsstimmung, welche man selbst gerne erwecken möchte. V. *Versuchte Auflösungen einiger Zweifel der praktisch-kritischen Philosophie*, von *Dedekind*, Superintend. zu Salzdahlum. *Kant* hat in einem Briefe an den Hofr. *Jung* das Evangelium einen „unvergänglichen Leitfaden wahrer Weisheit genannt, woher eine ihre Speculation vollendende Vernunft ein neues Licht erhalte." Hr. *D.* meynt, *Kant* habe hierunter die gereinigte christliche Befriedigung des Glückseligkeitstriebes verstanden, weil er *Kant* eher einer Inconsequenz, als einer Empfehlung des Evangeliums wider seine wahre Meynung, beschuldigen wolle. Keins von beiden! *Kants* consequentes System ist, da, wo die Speculation nicht weiter dringen kann, sich an praktische Vernunftideen zu halten. Letztere sind ihm für die *ihre Speculation vollendende* Vernunft (nicht für Vernunft überhaupt) ein *neues* Licht. Sie sind auch das Wesentliche des Evangeliums. Auch wo sie aus diesem hervorstrahlen, sind sie also für die speculative und specula-

culativ unbefriedigte Vernunft, ungeheuchelt und ganz consequent, ein neues Licht zu nennen. Nur was der Vf. und was manche andere in jenen Brief an *Jung* hineintrugen, liegt darin nicht. Ein anderer Zweifel des Vfs. betrifft das radicale, nicht blofs in der Sinnlichkeit entstandene Böse, die Erhebung der Selbstliebe zum höchsten Grund des Handelns. Und doch, meynt Hr. *D.*, soll aus der Autonomie, dieſs heifse aus der Selbstliebe, Achtung gegen das Sittengesetz entstehen, aus dem Bösen — Gutes? Wo wäre denn aber in kantischer Sittenlehre Autonomie die Frucht der Selbstliebe? Achtung gegen das Gesetz entsteht daraus, dafs wir dasselbe nicht als fremde, willkührliche Aufnöthigung, sondern als eigene, unwiderstehliche, für alle Denkende gültige Einsicht zu denken uns bewufst sind. Nicht dafs wir uns im Gesetze setzen, vielmehr dafs wir, wenn wir uns in der höchsten Unabhängigkeit denken, doch eine Einsicht der Verbindlichkeit zu denken nicht umhin können, dieſs ist der Grund zur Achtung der Verbindlichkeit, zu ihrer willigen Anerkennung als Gesetz. Endlich thut es dem Vf. sehr leid, dafs *Kant* Erkenntnifs Gottes und Religion von *Begründung* der Moral ausschliefse. Kann denn aber das, was nur durch ächte Moral, durch consequente Entwicklung des Pflichtgefühls, begründet (mit Grund gedacht) werden kann (das Ideal wirklicher Heiligkeit), dadurch etwas verlieren, dafs es in der Gedankenreihe des Denkenden nicht vor jenen dazu hinführenden Gedanken vorausgehen kann? Nach allem diesem sind die Zweifel des Vfs. offenbar viel zu leicht durch ein still und ernst fortgesetztes Studium der Kant. Grundsätze auflösbar, als dafs sie vor das Publicum, gleich Problemen höherer Art, gebracht zu werden verdienten. VI. *Gegen einen gewissen Vorschlag, daſs das rationalistische Christenthum als eine neue Religionsgesellschaft vom Staate anzuerkennen sey.* Davor bewahre uns der Rationalismus selbst; nicht aber das, was der Vf. hofft, das Aufhören des Rationalismus. Doch, im Grunde ist er selbst Rationalist. Die Wunder sollen nur nicht Fabeln, sie sollen *in der Natur gegründete*, aufserordentliche Erfolge seyn, durch welche die Gottheit die aufserordentliche Wirksamkeit z. B. Jesu, möglich gemacht habe. Denkt denn der christliche Rationalist die historisch gegründeten Wunder anders? — VII. *Ueber den Geist des Mysticismus.* Vielmehr über einige seiner Ausartungen. VIII. *Ueber die Taufe*, von *Lindemann*, Superintend. zu Danneberg. Der Vf. leitet die christl. Taufe von der jüdischen Waschung der heidn. Proselyten ab (deren Daseyn vor den Zeiten Jesu aber unerwiesen ist). Das Eigenthümliche der Taufe des Joh. und Jesus bestand alsdann darin, dafs selbst Juden, wenn sie Bürger des ächtmessianischen Reichs werden wollten, sich wie Heiden behandeln lassen sollten. Wie willkührlich aber ist hier die Paraphrase der Fragen des Nikodemus: „Kann jemand (unter den Juden) seine Geburt verläugnen *und in die heidnische Welt zurückkehren?*" Der Text sagt: in Mutterleib! Uebrigens war unstreitig das Taufen ursprünglich ein symbolischer Ritus, welcher grofsen Eindruck machte. IX. *Die mögliche Vieldeutigkeit der Sentenz Matth.* 5, 43. Der ungenannte Vf. zeigt mehrere mögliche Deutungen; nur die nicht, welche nach den analogen Stellen der Bergpredigt die ächte ist. Liebe deinen Nächsten, war die Lehre *Moses* (3 Mos. 19, 18.). Daraus folgerten die Pharisäer: Deinen Gegner also magst du, nach Mose, hassen! Diese pharisäische Verdrehung ist das, wogegen Jesu reiner Geist protestirt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Nürnberg*, b. Stein: *Die Mitternachtsstunde.* Ein Singspiel von drey Aufzügen nach *La guerre ouverte*, von *Lambrecht*. Die Musik von Hn. *Franz Danzi*, kurfürstl. Pfalzbaierf. Kapellm. 1801. 86 S. 8. (6 gr.) — Das bekannte französische Original ist im Deutschen schon längst ein, wo nicht zweymal, ziemlich frey übersetzt und auf allen Schaubühnen des heil. röm. Reichs, unterm Titel der offenen Fehde, vielfältig gegeben worden. Die Erneuerung, die es hier erhält, und die Verwandlung, die damit vorgegangen, ist ganz im Geschmack der gewöhnlichen italienischen Opera Buffa. Man lese z. B. nur Verse, wie folgende. S. 82:

General. Wetter, wo ist meine Nichte?
Dieser Popanz lag im Bette!
Laura. Spafshaft endet die Geschichte;
und verloren ist die Wette.
Gener. Wie! verloren?
Laura. Ja! verloren!
Gener. Meine Wette?
Laura. Ihre Wette!
Mathias (ein tauber Bedienter).
Bin ich nicht geplagt, *geschoren?*
Mufs zur Nachtzeit aus dem Bette
und noch weifs ich nicht, warum.
Laura. Leuchte, Dummkopf, und sey stumm!
Gener. Das geht mir im Kopf herum!
Wo ist denn das Mädchen?
Laura. Die ist bey dem Hauptmann!
Auf Ihren Befehl ward sie zu ihm geführt.
Gener. Wie! Ich hätt's befohlen? Das lügst du, du Satan!
Du hast die Pfeife zusammengeführt.
Laura. Sie haben's befohlen. *Ich hatt' meine Freud' dran!* (!!)
Die Liebe hat beide zusammengeführt.
Mathias. Ich glaube, sie fangen hier Lärmen und Streit an.
O wär ich im Bette! Mich schaudert! Mich friert!
Ambros. und *Nicolaus.*
Wir haben ihn nach Haus gebracht;
Die Glock hat zwölf geschlagen!
Wir wünschten ihm *geruh'ge Nacht!*
Am End' sind unsre Plagen.

So höchst elend Verse der Art sind, so wäre es doch möglich, dafs das Stück, durch eine gute Musik unterstützt, Wirkung beym Aufführen machte; denn der Stoff ist dankbar, und zu einer komischen Oper allerdings passend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MAGDEBURG, b. Keil: *Muſeum für Religionswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange.* Von D. *Heinr. Phil. Konr. Henke.* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 65. abgebrochenen Recenſion.*)

Zweytes Stück. I. *Ueber die Gründe aller Moral und Religion.* Das Ziel des Vfs., *J. Joſua Stuzmann*, Privatlehrers zu Göttingen, iſt, darzuthun, wie „die „Höhe der Philoſophie beſtehe in der unbegränzten „Achtung für Recht, Pflicht und Sittlichkeit, von „welcher man ausgehe, wenn man ſo, wie er dieſen „Gang zeichnet, des menſchlichen Geiſtes Gränzen „erweitert, und aus ihm, ſeinem urſprünglichen We„ſen nach (wie er ſeyn muſs, wenn man von allem „Daſeyn abſtrahirt), die objective und ſubjective Welt „erklärt, weil beide nothwendig in die Sphäre des „freyſeynſollenden Handelns fallen." Die ganze Philoſophie beginnt ihm von der Freyheit des menſchlichen Geiſtes, und kehrt am Ende wieder dahin (ſyſtematiſch) zurück. Wie? dieſs müſſen wir zum Nachleſen empfehlen. Es iſt ſo viel Gedachtes in dieſem Aufſatz, daſs wir ihn nicht mit der geſuchten Paradoxie: „die höchſte aller Aufgaben iſt: Menſch, werde Gott!" geſchloſſen wünſchten. Dergleichen mit innern Widerſprüchen (*werden!* und doch — *Gott!*) behaftete Kraftphraſen müſsten die beſte Sache lächerlich machen. II. *Noch ein Verſuch über Jeſ.* 52, 13 — 53, 12. Es ſoll hier eine Hymne (vielmehr wäre es eine Nänie) auf den Tod eines Propheten zu denken ſeyn, welcher von ſolchen Juden, die nicht von einem Unbeſchnittenen, Cyrus, in Freyheit geſetzt ſeyn wollten, gemiſshandelt und getödtet worden ſey, und doch zur Rückkehr nach Paläſtina vielen genützt hatte. Von dieſer Hypotheſe iſt nicht weniger als alles, ohne hiſtoriſchen Grund. Wo wäre auch nur eine Spur, daſs die, welche die von Cyrus ertheilte Freyheit benutzen wollten, von andern Juden verfolgt wurden? u. ſ. w. III. *Exegetiſche Miſcellen* über Matth. 11, 15 — 19. 24, 34. IV. *Der Lehrer* (Jeſus) *und der Schüler* (Johannes) *im Felde der Wahrheit.* Die Apocalypſen von Jenſeits möchten freylich wohl anders klingen, als die hienieden entſtandenen. V. *Ueber neuere Bemühungen und Anſtalten in proteſtantiſchen Ländern, die Geiſtlichkeit abermals für die Moralität des Volks verantwortlich zu machen.* Gegen wichtige Miſsgriffe in einſeitigen Verſuchen zu Verbreitung der religiöſen Geiſtesbildung. VI. *Probe einer Ueberſetzung von Fl. Joſephus Geſchichte des jüdiſchen Kriegs*, von *Frieſe*, Subrector zu Flensburg. Das Ganze wird mit einer Vorrede von Hn. D. *Oberthür* zu Würzburg im Druck erſcheinen. Eine genaue Reviſion derſelben möchte immer noch vor dem Abdruck nicht überflüſſig ſeyn, z. B. im zweyten Buch K. 9. §. 2.

Frieſe:	Richtiger:
Er führte in der Nacht die *verhüllten* Bilder des *Kaiſers* nach Jeruſalem.	Er lieſs in der Nacht die Bilder des Cäſars, *welche man Semeia nennt*, *bedeckt* nach Jeruſalem hereinbringen.
Und glaubten, ihre Geſetze würden mit Füſsen getreten —	Da man ihre Geſetze mit Füſsen trat —
Das Volk vom Lande . . . eilt nach Cäſarea.	Der Text bezieht ſich nicht bloſs auf das Landvolk.
Verabredeter maſsen (*ως συνταγματος*).	Nach ſeiner Anordnung (der Prätor giebt Ordre; er *verabredet* nicht).
Mit *rücklinge* gebogenem Halſe.	Mit *hingeſtrecktem* Nacken (*τους αυχενας παρατεινοντες*).

VII. *Ueber die Naziräer, zu Matth.* 2, 23., von Hn. Superint. *Lindemann.* Die Stelle ſoll von Jeſus als נזיר *Naſiräer* reden. Alsdann würde Ναζιραιος, nicht Ναζωραιος im Texte ſtehen. VIII. *D. Muzel über Marc.* 9, 49. 50. πυρι ἁλισθησεται ſoll ſeyn: *es wird durch Feuer* (wie andere Dinge durch Salz) *vor Verderbniſs bewahrt werden.*

FRANKFURT a. M., in der Hermann. Buchh.: *Die gedrückte Kirche*, oder das Chriſtenthum als Sekte betrachtet. 1801. 184 S. gr. 8. (14 gr.)

In einer „offenen Erklärung an die Leſer dieſer Schrift" äuſsert der Vf., „daſs zwar *Friede* das Ziel ſeines Strebens und Glaubens ſey, daſs er aber auch wiſſe, daſs eine ſcheinbare Ruhe oft nichts anders ſey, als der Stillſtand, die Stockung der belebenden Kräfte im menſchlichen Körper, ein Zuſtand, in den ſich der Stoff zu tödtenden Fiebern bereite." Er ſucht ſich daher auf mancherley Art, und nicht immer in den ſchonendſten Ausdrücken, gegen Andersdenkende zu expectoriren. Nachdem er in einer helldunkeln demüthig-ſtolzen Sprache, mit manchen Kraftausdrücken untermiſcht, über das Durcheinanderſeyn der *Altchriſten* und *Neuchriſten*, und beſonders über den unbeſtimmten Charakter der meiſten (?) neueren Theologen geklagt, und manches Herabwürdigende von dieſen „religiöſen und moraliſchen

Amphibien, die unſer wackeres deutſches Volk irre leiteten," geſagt hat, ſchlägt er (S. 13.), als das einzige Rettungsmittel der Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit, eine *vollkommene Abſonderung der entgegengeſetzten Hauptparteyen der Alt- und Neuchriſten in verſchiedenen Kirchengemeinſchaften* vor. Unter den *Altchriſten* verſteht der Vf. nicht etwa die Anhänger des kirchlich-rechtgläubigen Lehrbegriffs, ſondern die *bibliſch-rechtgläubigen*, (wozu denn natürlich auch der Vf. und ſeines Gleichen, die allein den richtigen Sinn der Bibel zu finden wiſſen, gehören!) und unter den *Neuchriſten* verſteht er die ſogenannten *Neologen*, die, ſeiner Meynung nach, gar nicht an Chriſtum glauben. Dieſe ſollen ſich denn förmlich von den Altchriſten trennen, dieſen die Belehrungen und Tröſtungen des armen Volks überlaſſen; es gerade herausſagen, daſs ſie ſich aus dem Chriſtenthume nichts machen; und ſo würde denn allerdings *Friede* zwiſchen beiden Parteyen entſtehen. „Dann (heiſst es S. 15.) wird dem Theile des Volks, der herzlich an Gott hängt, ein freyer Gottesdienſt, in dem er ohne Anſtoſs die Lehren verkündigen hört, die ihn allein aufrichten und beleben." Der Vf. dachte wohl nicht daran, daſs ſchwerlich irgend eine Obrigkeit oder ein Staat Behagen daran finden würde, einen Mann als Religionslehrer anzuſtellen oder auf ſeinen Poſten zu laſſen, der das wäre, was die ſogenannten Neuchriſten nach der grotesken Schilderung des Vfs. ſeyn ſollen. Und wie? finden denn die ſeufzenden Altgläubigen nicht faſt an jedem Orte — in jeder Stadt wenigſtens — noch einen altgläubigen Lehrer, dem ſie das Heil ihrer Seelen anvertrauen können? Mögen ſie alſo immerhin ſolche Seelenhirten aufſuchen; einer offenbaren Trennung bedarfs da nicht. Verwandte Geiſter werden gar bald ſich finden! An Orten, wo nur Ein Prediger iſt, können die Menſchen wenigſtens durch *verſchiedenartige* und *widerſprechende Vorträge nicht irre* gemacht werden; von dieſen mit einander ſtreitenden Vorträgen aber befürchtet der ängſtliche Vf. Alles.

II. *Ueber das urſprüngliche apoſtoliſche Chriſtenthum als Sekte.* Nach S. 21. ſoll man, nach den Grundſätzen der neueſten aller neuen Theologieen, nicht mehr ſagen dürfen: „*Moſes Mendelsſohn* ſey kein Chriſt geweſen.... Er ſey ja ein Anhänger der *Religion der Vollkommnern*, das iſt, ein wahrer Chriſt geweſen!! Die letztere inhumane Anſpielung auf eine vortreffliche Schrift bedarf keiner weiteren Deutung! Weiterhin ſpricht der Vf. von *ätheriſchen Höhen, worin man keines feſten Bodens mehr bedürfe* u. ſ. w., er redet von *hochgeiſtigen Weſen, die ein ganz eigenes Chriſtenthum hätten.* Dann ſchildert er die Altchriſten von ihrer glänzenden Seite, redet von ihrem Glauben an die *Perſon* Jeſu, an die *göttliche Würde*, die er jetzt beſitzt, von dem Glauben der Altchriſten an den *eigentlichen, beſtimmten* Beyſtand des göttlichen Geiſtes u. ſ. w. Die *Socinianer* zieht er unſern „*jetzigen hocherleuchteten, chriſtlichen Zerſtörern des wahren Chriſtenglaubens*" unendlich vor, ſagt von den letztern, daſs ihnen die Socinianer *unerträglich-orthodox* ſeyn müſsten, und ſcheint nicht abgeneigt zu ſeyn, die Socinianer allenfalls noch unter die Mitglieder ſeines frommen Häufleins aufzunehmen. S. 30 f. kommen die hämiſchſten Ausfälle auf die neueſten Theologen vor, die der Vf. gar nicht einmal von einander geſchieden, ſondern alle als die gefährlichſten Menſchen zuſammen geworfen hat. „Dieſe Menſchen ſind nun wieder, nach S. 32, in die Stelle der *herrſchenden Kirche* getreten.... Die Menge fällt ihnen zu, und zerreiſst kühn alle Bande.... Dieſe unchriſtliche, ſich für die ächtchriſtliche Kirche ausgebende Kirche iſt ſehr intolerant.... Sie übt einen ſchrecklichen literariſchen Deſpotismus aus." u. ſ. w. S. 33. iſt auch von den *exegetiſchen* und zum Theil *kindiſchen Künſten* der Mitglieder dieſer gebietenden, drohenden Kirche die Rede, von den *Klauen* des gereizten Stolzes der Altgebieterin, u. a. ſchönen Sachen mehr. So wie nun bey der erſten Pflanzung des Chriſtenthums eine gedrückte Sekte der Gläubigen beſtand, die der Vf. näher zu charakteriſiren ſucht, ſo iſt auch jetzt das wahre Chriſtenthum wieder zu einer Sekte geworden. Dieſe gedrückte (?) Sekte, wozu auch der Vf. gehört, will ihren Chriſtus, wie ihren Herrn, dienen und gehorchen, — Schmach leiden, wegen der Wahrheit, und wird ſich geſtärkt fühlen durch den Gedanken, daſs ſie dadurch ähnlich werde ihrem groſsen Herrn und Vorbilde! —

III. *Iſt Sektengeiſt und Verfolgungsgeiſt daſſelbe?* Eine Sekte ſoll unmöglich verfolgend werden können, weil ſie immer die ſchwächſte, unterdrückte oder nur tolerirte Partey ſey. S. 46. geſteht der Vf. ſelbſt zu, daſs die gläubige Sekte eine Art von *Intoleranz* gebiete, und behauptet ſelbſt vom Chriſtenthume, daſs es „*Widerwillen* und *Intoleranz* gegen alle diejenigen erwecke, die ſeine eigenthümlichen Grundſätze verfälſchten" (welches denn natürlicher Weiſe alle Neologen thun); und es macht einen wunderlichen Eindruck, wenn der gedrückte und demüthige Sektirer S. 48. wieder gegen Profeſſoren loszieht, *die es weiter, als Chriſtus, gebracht haben.* Aus den S. 49. und anderswo gegebenen exegetiſchen Proben zu urtheilen, ſcheint *Exegeſe* nicht das Hauptfach des Vfs. (der auſserdem nicht ohne Kenntniſſe und Beleſenheit iſt) zu ſeyn. Nach unſerm Dafürhalten gränzen *Sektengeiſt* und *Verfolgungsgeiſt* ſehr nahe an einander.

IV. *Freundſchaftliche Unterhaltungen über chriſtliche Wahrheiten.* Neue Aufſchlüſſe wird man hier, nach dem bisher Mitgetheilten, nicht erwarten. Immerhin hätte der Vf. *ſeine* Anſichten *ſeinen* Leſern in einer ruhigen Sprache mittheilen mögen; aber widrig ſind auch hier wieder ſeine, zum Theil plumpen Ausfälle auf die Andersdenkenden, wenn er bald von „verächtlicher Klugheit, bald von einem Beſtreben ohne Redlichkeit und Edelſinn redet, das dem Chriſtenthume eine Geſtalt zu geben ſuche, die dem *tüftelnden, ſich immer wechſelnden Geſchmacke* des Zeitalters gefallen ſolle" u. ſ. w. Auch ſchafft ſich der Vf. eine eigene Art von Gegnern, wie ſie zum Theil nur in ſeinem

Kopfe

Kopfe exiſtirt, und gegen dieſe zieht er dann erbittert zu Felde. Wir wollen jedoch hoffen, daſs nur Unbekanntſchaft mit der Vorſtellungsart der neueren Theologen ihn zu ſolchen gehäſſigen Aeuſserungen verleitet habe; denn er ſchiebt ihnen heuchleriſche Ideen unter, die ihnen gewiſs durchaus fremd ſind. Am Ende des Geſprächs rückt er auch zur Abwechslung eine Kraftſtelle aus *Milton's* verlornem Paradieſe ein, welche die *genialiſchen* und *ſpeculativen Köpfe ohne Gott* — die *Teufel* beſchreibt. — Die ſpeculativen Köpfe, die eine ſolche Ideen-Verbindung in *ſeinem Kopfe* hervorbrachten, werden ihm dafür pflichtſchuldigſt danken. Mit dem Vf. über *ſeine Meſſias-Ideen* zu ſtreiten, würde vergebliche Arbeit ſeyn. Doch darf er, wenn auch wir ihm keinen Beyfall ſchenken können, ſicher darauf rechnen, daſs ſie ihm von manchem Altgläubigen dankbar werden nachgelallt werden.

V. *Unterſuchung der Frage: ob ſich Chriſtus nur für den erwarteten Meſſias ausgegeben, oder ſich ſelbſt dafür gehalten habe?* Daſs er ſich wirklich dafür gehalten habe, ſucht der Vf. hauptſächlich aus dem eigenen, mit einem Eidſchwur bekräftigten Bekenntniſſe Jeſu zu erweiſen. An ſein dereinſtiges eigentliches und *ſichtbares Wiederkommen* ſoll Jeſus nicht nur feſt geglaubt, ſondern dieſs Wiederkommen auch im Propheten Daniel Kap. 7, 13. 14. gefunden haben, *„wie er ſich denn überall in den Propheten ſah, und darin alle ſeine Schickſale fand."* Auch auf den Ausſpruch des Petrus: „du biſt der Meſſias, der Sohn des lebendigen Gottes!" wird hohes Gewicht gelegt.

VI. *Welche Thaten verrichtete Jeſus wohl, wenn er die Wunderſucht der Juden befriedigen wollte?* Nach unſerm Vf. hat Jeſus ſeine Wunder *ohne die geringſte Veranlaſſung von wunderſüchtigen Juden* gethan. Die Hauptwunder Jeſu werden nun von der Verwandlung des Weines auf der Hochzeit zu Kana an aus dieſem Geſichtspunkte beleuchtet. Nach S. 172. ſcheint es, als ob der Vf. ~~ſich einbilde~~, ~~die neueren~~ Theologen gäben die Thaten Jeſu für *Gaukeleyen, pias fraudes* u. ſ. w. aus. Hier wird auch wieder allerley von „würdigen und hochwürdigen Knechten" geſchwatzt, „die alles wegräumen möchten, *um ſich ihres Herrn nicht mehr ſchämen zu müſſen*," von einem „Zeitgeiſte, der thieriſch an der Erde krieche," u. ſ. w. Doch wir glauben, den *friedliebenden* und *duldſamen* Mann, der die neueren Gottesgelehrten gern aus der Chriſtenheit ausſtoſsen, und ſein frommes Häuflein mit ſolcher Demuth zur herrſchenden Kirche erheben möchte, wiwohl er von lauter Ergebung und Duldung redet, durch das bisher Geſagte genugſam charakteriſirt zu haben. Das beſte iſt, daſs man die Sprache *ſolcher Friedensprediger* ſchon kennt! —

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie*, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertigt. *Neun und vierzigſten* Theils *dritter* Band. Verfaſſet von *Johann Chriſtian v. Engel.* 496 S. 4. 1801. (3 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Geſchichte des Ungriſchen Reichs und ſeiner Nebenländer. Dritter Theil.

Auch in dieſem Bande fährt Hr. v. *E.* fort, theils ſeine ſogenannten *Voracten zur Ungriſchen Geſchichte*, theils die *Geſchichte der Nebenländer des Ungriſchen Reichs*, ſelbſt ſolcher, die ſchon lange nicht mehr zu demſelben gehören, mitzutheilen, und mit allem kritiſchen Fleiſse zu erörtern. Und ſo wie hier die *Serviſch-Bosniſche* Geſchichte ausführlich bearbeitet worden iſt: ſo ſoll der nächſte vierte Band des Werks der Geſchichte der *Moldau* und *Walachey* gewidmet werden, weil beide Länder *ehemals* Vaſallenländer der Ungriſchen Krone geweſen, und daher auch von *Gebhardi* in ſeinen Cyklus der Ungriſchen Geſchichte aufgenommen worden ſind. Wir wiederholen nicht, was wir bey der Anzeige der beiden erſten Bände, über dieſe, nicht genau hiſtoriſche und auch ſonſt unbequeme Methode, die Ungriſche Geſchicte zu beſchreiben, erinnert haben; (J. 1799. N. 181.) beſorgen aber doch, daſs die Erwartung und Geduld vieler Leſer dadurch ermüdet werden; daſs mehrere wünſchen dürften, der Vf. möchte vielmehr den Kern ſeiner Materialien und die daraus gezogenen hiſtoriſchen Reſultate, als ſie ſelbſt in extenſo herſetzen; ſo wie es auch in die Augen fällt, daſs er ſich nunmehr auſser Stand geſetzt hat, ſein Verſprechen, daſs die Ungriſche Geſchichte in ſechs Bänden zuſammengefaſst werden ſollte, zu erfüllen.

Folgendes macht alſo den Inhalt dieſes Bandes aus. I. *Varianten zu Thurnſchwambs Bericht*, Th. I. S. 190. aus einer andern richtigern Handſchrift. Der Bericht betrifft Ungarns Zuſtand um den Anfang des 16ten Jahrhunderts. II. *Fortſetzung und Schluſs des Berichts der Königl. Commiſſarien Ferdinands* I. *über die Verfaſſung und die Einkünfte Siebenbürgens.* (S. 3 — 120.) Ganz lateiniſch abgefaſst. Am Ende ſtehet: *„Imprimatur, uti eſt, nihil addendo, nihil demendo, Matthias Rietaller, m. p. Canonicus Magno Varadinenſis et Cenſor librorum, Budae, 3. December 1800."* Eben keine erfreuliche Erſcheinung; und wenn gleich Hr. v. *E.* in der Vorrede verſichert, daſs *dasjenige, was die Oefner Cenſur in dieſem Bande auszuſtreichen befand, nicht 1½ Quartſeiten in der Handſchrift betragen habe*, ſo iſt doch ſchon dieſes Wenige nur zu viel für das Werk eines Geſchichtforſchers. III. *Fortgeſetzte hiſtoriſch-politiſche Literatur der Nebenländer des Ungriſchen Reichs.* (S. 121 — 139.) Unter andern Nachrichten von Büchern, die dazu gehören, wird beſonders aus *Schnurrers* bekannter Schrift: Slaviſcher Bücherdruck in Würtenberg im 16ten Jahrhundert, viel excerpirt. Hierauf folgt (S. 140 — 142.) eine *chronologiſch-genealogiſche Ueberſicht der Serwiſchen Geſchichte;* oder *Genealogie des Normanniſchen Fürſtenhauſes;* worauf ſich eine Tabelle von ½ Bogen am Ende des Bandes bezieht, und nun

S. 143 —

(S. 143 — 456.) die *Geſchichte von Serwien* und *Bosnien* ſelbſt. Zuerſt der Zuſtand des Landes, welches jetzt Serwien genannt wird, bis zur Einwanderung der Serwier, d. h. bis 640 nach Chr. Geb. Sodann die *Geographie* des heutigen Serwiens und Bosniens (S. 162 f.). Noch beſonders (S. 173 f.) die *hierarchiſche Geographie von Bosnien*, oder Ueberſicht der Geſchichte und des Zuſtandes der Minoriten in Bosnien. Von der Wichtigkeit der Serwiſchen und Bosniſchen Geſchichte ſchreibt der Vf. (S. 176.): „Dieſe zwey alten Ungriſchen Kronländer ſind von der Natur geſegnete, herrliche Länder, deren Verluſt für das Ungriſche Reich in politiſcher, militäriſcher und merkantiliſcher Rückſicht höchſt zu bedauren iſt. Selbſt der Werth des Beſitzes von Dalmatien wird erſt durch den Beſitz von Bosnien ums doppelte erhöht: denn das letztere iſt das höchſt nahe, von der Natur reichlich ausgeſtattete, producirende; das erſtere das verbrauchende, und mit zahlreichen Häfen zur Ausfuhr verſehene Küſtenland. Es darf alſo und wird einem Ungriſchen redlichen Patrioten — vergönnt ſeyn, eine ſolche Aenderung und Führung im Europäiſchen Staats - Syſteme zu wünſchen, daſs durch freywillige Uebereinkunft des Türkiſchen und K. K. Ungriſchen Hofes, dieſe Länder an Ungarn gelangen, u. ſ. w. (*Pia deſideria!* einem Ungerſchen Patrioten ganz gemäls; nur etwas fremdartig für gegenwärtigen Platz.) Aber auch in Rückſicht der Nation findet der Vf. dieſe Geſchichte wichtig. „Die Serwiſche Nation exiſtirt jetzt auſser Serwien in Ungarn, Croatien und Slavonien; ſie hat ſeit mehr als einem Jahrhundert in Ungarn das Bürgerrecht erhalten; die Serwier ſind Ungriſche Mitbürger, Mitſtreiter, Mitbrüder worden. Ihnen danken die Ungern den Anbau wüſter Ländereyen, die Bewachung unſerer (ihrer) Gränzen, die Vermehrung der K. K. Armeen, zum Theil den Erfolg der vorzüglich unter K. Leopold I. wider die Türken unternommenen Feldzüge, und die daher erwachſene Erlöſung von Ungarn, die Belebung und Verbreitung des Ungriſchen Handels, endlich mehrere einzelne ausgezeichnete Patrioten und nützliche Staatsbürger. Sie dankt den Ungarn Aufnahme, Wohnſitze, Religionsfreiheit, mehrere Cultur und ungeſtörten ruhigen Wohlſtand." Alles dieſes zugegeben, was alſo die Serwiſch - Bosniſche Geſchichte hauptſächlich nur für Ungarn wichtig macht, würden wir doch in unvermeidliche Trockenheit verfallen, wenn wir einen Auszug aus derſelben mittheilen wollten. Wir begnügen uns daher nur überhaupt zu bemerken, daſs Hr. v. *E.* hier hauptſächlich des Archimandriten *Raitſch* vier Bände Serwiſch - Bosniſcher Geſchichte benutzt hat. Da aber dieſe in Serwiſcher Sprache geſchrieben ſind; ſo iſt das Neue, was aus den von ihm gebrauchten Quellen floſs, bisher für den gröſsten Theil des Publicums nicht verſtändlich geweſen. Damit hat der Vf. noch des Jeſuiter *Pejacſovich* neulich gedrucktes Werk, worin auch abendländiſche Quellen gebraucht worden ſind, verbunden: und ſo iſt die ganze Serviſch-Bosniſche Geſchichte neu geformt worden. Unter andern ſind der Urſprung und die Schickſale der zahlreichen Serwiſchen Koloniſten in Ungarn, (die man ſehr unhiſtoriſch *Illyrier* und ſtatt *Raſcier* uneigentlich *Raitzen*, höchſt verkehrt aber *Raatzen*, nach dem Ungriſchen Worte *Ratz* nennt) genau und vollſtändig erzählt worden. Zuletzt kommen noch Ergänzungen der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Literatur der Nebenländer des Ungriſchen Reichs. Beygefügt ſind dieſem Bande die Bildniſſe des Hn. Grafen *Bánffi*, K. Gouverneurs im Groſsfürſtenthum Siebenbürgen; des Hn. *Gottfried* v. *Keler*, Regiſtrators der K. Siebenbürgiſchen Hofkanzley, und Hn. *Ludwig* v. *Schedius*, Profeſſors der Aeſthetik an der Univerſität zu Peſth, als drey ausnehmender Kenner und Beförderer der Ungriſchen geſammten Literatur.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Dresden*, auf Koſten des Vfs. *Joſ. Friedr. Dorn: Dresdner Reſidenz - Kalender* auf das Schaltjahr 1804. 82 S. 12. (6 gr.) — Dieſer Reſidenz - Kalender iſt der erſte in ſeiner Art, und man kann daher nichts ganz vollkommnes erwarten. Indeſſen da man dem Vf. für denſelben das kurfürſtl. Privilegium ertheilte, muſs man dieſes Büchelchen für ſeinen Zweck doch brauchbar gefunden haben. Die *eigenen* Artikel, welche dieſer Reſidenzkalender liefert, und ihm, als ſolchem, gehören, ſind folgende: *Ueberſicht der katholiſchen gebotenen Faſttage, Geburtstage der hohen Herrſchaften, Namenstage derſelben, Galatage, Sterbegedächtniſstage, Tage, an welchen der Hof ſchwarze Kleider trägt.* Hier hätte nun freylich Rec. vor allen Dingen eine eigentliche Hof- und Rangordnung erwartet; doch da dieſer Kalender fortgeſetzt wird, muſste der Vf. wohl mit den darin aufzunehmenden Kapiteln ökonomiſch umgehen, um nicht einmal zu viel und ein andermal zu wenig zu bringen.

Diejenigen Artikel, welche jedem andern Sachſen, der nicht am Hofe lebt, angenehm ſeyn können, ſind: *die Lebensbeſchreibung des Kurfürſten Moritz, Erfindungen in Sachſen und von Sachſen, die vornehmſten Höhen der Elbe in Pirna, Pilnitz, Dresden und Meiſsen vom Jahr 1501 bis 1803., Entfernung der vornehmſten europ. Städte von Dresden* u. ſ. w. Vermuthlich wird der Vf. in den folgenden Jahren nach und nach die Lebensbeſchreibungen aller Kurfürſten der albertiniſchen Linie liefern, auch die in Sachſen gemachten Erfindungen weiter bemerken, und jedes Jahr immer neue, Sachſens Bewohner intereſſirende Sachen in dieſen Kalender aufnehmen; dann kann er hoffen, daſs er nicht bloſs als Kalender, ſondern als ein nützliches, die Liebe zur Vaterlandsgeſchichte verbreitendes Büchelchen immer mehr Beyfall finden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. März 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Handbuch des deutschen gemeinen Processes*, in einer ausführlichen Erörterung seiner wichtigsten Gegenstände. Vom Hofrath u. Prof. *Gönner* zu Landshut. *Vierter* Band. 1803. 650 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der vorliegende *vierte* Band, mit welchem dieses, nach jeder Hinsicht höchst schätzbare Werk, wenigstens für jetzt, geschlossen seyn soll, enthält in 13 Nummern (Nr. 44—56.) folgende Aufsätze: — *Vom Geständnisse überhaupt, insbesondere von dem qualificirten Geständnisse. — Von einfachen Beschwerden gegen den Richter, insbesondere von der Extrajudicialappellation. — Von den summarischen Processen im Allgemeinen. — Vom unbestimmten summarischen Processe. — Vom Berichtsprocesse. — Vom Verfahren bey Provocationen. — Vom Commissionsverfahren. — Vom Verfahren in Rechnungssachen. — Vom Verfahren in Auseinandersetzung bey Erbschaften, Sonderungen des Lehens vom Erbe, bey Societäten und Gemeinheiten. — Von provisorischen Verfügungen. — Von Sequestrationen. — Vom possessorischen Streitigkeiten. — Vom Concurse der Gläubiger.* —

Schon beym ersten Anblick dieser Ueberschriften wird der Sachverständige sich wundern, dass der Vf. mehrere Materien aufnahm, die in ein *Handbuch des gemeinen Processes* offenbar nicht gehören; z. B. das Verfahren in Auseinandersetzungen bey Erbschaften, Sonderungen des Lehens vom Erbe, bey Societäten und Gemeinheiten; desgleichen die Lehre von Sequestrationen. Noch mehr aber fällt dieses Abschweifen in fremdartige Gegenstände bey dem Durchlesen der einzelnen Abhandlungen selbst auf; denn so beschäfftigt sich z. B. der Aufsatz über — Commissionsverfahren — fast ausschliefslich mit den commissarischen Untersuchungen der Amtsführungen der Staatsdiener; und bey dem Verfahren in Rechnungssachen lässt sich der Vf. tief in das blos Kunstmäfsige des Rechnungswesens selbst ein.

So viel hingegen die eigentlich hierher gehörigen Materien anlangt: so zeigen sich durchaus das scharfsinnige Urtheil, die ausgebreitete Belesenheit, und die gereifte Erfahrung, des verdienten Vfs., so dass wir auch diesen Band, gleich den vorhergehenden, mit der vollsten Ueberzeugung dem rechtsgelehrten Publikum bestens empfehlen können. Einverstanden kann zwar Rec. mit den vorgetragenen Behauptungen nicht überall seyn, und besonders scheint es ihm, dass Hr. G. bey Bestreitung der Meynungen und Darstellungen seiner Vorgänger nicht selten blos mit Schatten focht, und statt der bisher gebräuchlichen Terminologie andere Ausdrücke substituirte, ohne dass die behandelte Lehre selbst an Klarheit, oder an Berichtigung der einschlagenden Grundsätze dadurch gewonnen hätte; allein auch sogar in solchen Fällen ist es nicht unintereſſant, einen Mann, wie der Vf. ist, zu hören, und wir wollen daher, um demselben einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerksamkeit wir sein Werk studirt haben, folgende wenige Bemerkungen hier einschalten.

Die Lehre von *Extrajudicialappellationen* bedurfte schon lange einer vollständigen Zergliederung; die vorliegende Abhandlung aber lässt solche ganz auf dem alten Standpunkte, indem das Resultat der Ausführung am Ende blos dahin geht: „A. Da auf eine gerichtliche Sache ein aufsergerichtliches Mittel nicht passt, so folgt, dass gegen alle richterliche Bestimmungen in Judicialsachen eine Extrajudicialappellation unerlaubt ist. B. Gegen Decrete, worin Processe abgeschlagen werden, kann am Ende nur beym höhern Richter Hülfe gesucht werden. Dies ist die Appellation in einer Justizsache, so lange sie extrajudicial ist; diese hatte das kanonische Recht in einer Stelle vor Augen; sehr uneigentlich nennt man sie Extrajudicialappellation, da sie vielmehr den Namen Appellation gegen Decrete in Extrajudicialsachen führen sollte. C. Handelt der Richter im Verlaufe eines Streites ungebührlich, so besteht die Ungebühr entweder in einem Punkte, welcher auf die Streitsache der Parteyen sich bezieht, oder er beleidigt eine Partey ausser dieser Beziehung. Im letzten Falle ist von einer Appellation keine Rede, der Richter wird persönlich zum Gegner, wider den man eine Beschwerde führt, oder gar eine Injurienklage anstellt. Im ersten Falle hingegen findet entweder nach vorhergegangenen Verhandlungen eine eigentliche Appellation, oder ohne diese die sogenannte Extrajudicialappellation statt, von welcher im vorhergehenden Absatz gesprochen wurde. D. Eben dieses tritt ein, wenn der Richter bey einer Handlung der freywilligen Gerichtsbarkeit eine Rechtsverletzung begeht. E. Ausser diesen Fällen aber, wo die Obrigkeit als Partey und nicht als Richter handelt, würde eine Extrajudicialappellation nebst dem, dass ihr ein deutliches Reichsgesetz entgegensteht, mit allen Grundsätzen, mit der Natur der Rechtsmittel im Widerspruche stehen, und unübersehbare falsche und schädliche Folgen hervorbringen." — In der Lehre von *Provocationen* stellt der Vf. folgenden allgemeinen Grundsatz auf, der zwar bey Errichtung einer neuen

Gesetzgebung viele Rücksicht verdienen mag, aber, als *bestehendes positives deutsches gemeines Recht* ausgegeben, in der Ausdehnung offenbar durchaus unrichtig ist: „Da Schutz der Rechte Zweck des Staats ist, und dieser nur dasjenige schützen kann, was einer als das Seine anerkennt, und darthut, dass es wirklich das Seine sey, so folgt, dass ein jeder auf den *ruhigen* Genuss des Seinen ein Recht habe; folglich befugt sey, darauf zu dringen, dass, wenn Ansprüche eines Andern im Hinterhalte sind, und seinen Besitz beunruhigen, das streitige Recht entschieden, und wenn Niemand als Widersprecher auftreten will, vom Richter als unstreitig erkannt und vom Staate gegen alle Anfechtung geschützt werde. Ein von allen Ansprüchen freyes Vermögen, und ein Vermögen, das noch von einem Processe bedroht wird, sind zu wesentlich verschieden, als dass man leugnen könnte, dass ein Bürger, eben weil er vom Staate Schutz seiner *unstreitigen* Rechte fordern kann, auch wegen seiner wie immer *zweifelhaften* Rechte die Ausmittelung des unstreitigen zu fordern befugt sey, weil hierdurch die *Bedingung* des Staatsschutzes erfüllt wird. Haben wir doch die Präjudicialklage *de statu libertatis agnoscendo*; sollte nicht auch die Natur der Sache eine Klage auf Anerkennung meiner Freyheit von aller Verbindlichkeit gegen ein Subject erlauben? Soll das Eigenthum weniger Schutz gegen Anfechtungen, als der Personenzustand finden? Man kennt ja die negatorische Klage bey Servituten; sollte sie bey Verbindlichkeiten dem Rechtssysteme widerstreben? Hieraus leuchtet die Nothwendigkeit der Provocationen hervor, als eines Mittels, seine Freyheit von Ansprüchen gegen Andere zu behaupten, um alsdann den Schutz des Staats zu erhalten. Sie sind nach dieser Ansicht eigentlich eine Klage; da sie aber auf die Alternative hinführen, entweder meine Freyheit von einem Anspruche anzuerkennen, oder diesen bey Gerichte auszutragen, so kann man sie als *Aufforderung zur Klage* ansehen, welche bey unterlassener Anstellung der Klage eine Vernichtung des etwanigen Klagerechts durch den Richter deswegen zur Folge hat, weil der Nichtgebrauch einer Klage als Verzicht anzusehen ist. Findet nun auch zum *Klagen* eben so wenig, als zum *Excipiren*, ein *absoluter* Zwang statt, so tritt doch in *beiden* Fällen bedingter Zwang zur Rechtsvertheidigung ein: diese nämlich zu unternehmen, wenn man das Recht des Andern nicht als unstreitig anerkennen will; ein Anerkenntniss, welches bey dem vorgeladenen Beklagten Erfüllung einer Verbindlichkeit, bey dem provocirten Kläger Verlust eines etwanigen Rechts als unaufhaltbare Folge nach sich zieht." — Gegen die gewöhnliche Abtheilung des *Possessoriums* in ordentliches, summarisches und momentanees kämpft der Vf. sehr eifrig, und substituirt dagegen folgende Ausdrücke: Jüngster Besitz *(factum possessionis)*; Rechtmässigkeit eines Besitzes *(justitia possessionis)*; Recht zu besitzen *(jus possidendi)*. — Heisst das nicht, über Worte streiten? — Die von Vielen angenommene Abtheilung des Concurses in den imminenten, materiellen und formellen ist dem Vf. ein Greuel, dagegen will er eines Theils die Lehre von der paulinischen Klage ganz weggewiesen wissen, und zerlegt andern Theils das Concurs-Verfahren selbst in das präparatorische und Hauptverfahren, mit der Erklärung, dass zwischen beiden letztern das *Decretum de aperiundo concursu* die Gränze ausmache, indem mit diesem das Hauptverfahren anfange. — Heisst dies nicht, dieselbe Sache unter einer andern Gestalt wieder geben? —

Doch ist, wie dies in unsern Tagen so häufig geschieht, unter dem Streben nach neuen Formen das Materielle hier nie vernachlässigt. Auch verdient es Dank, dass dem vorliegenden Bande eine genaue Inhaltsanzeige aller in dem ganzen Werke enthaltenen Abhandlungen einverleibt ist, wodurch der Gebrauch des Ganzen und die Uebersicht der einzelnen Aufsätze sehr erleichtert werden. — In der Vorrede versichert der Vf., dass er den Vorsatz noch nicht aufgegeben habe, eine Umarbeitung desjenigen, was er über Processgegenstände in andern Schriften gesagt hat, in Verbindung mit den im Handbuche noch unerörterten Gegenständen seiner Zeit als einen Ergänzungsband zu liefern. — Möge doch dieser Vorsatz recht bald in Erfüllung gehen!

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Rechtliche Bemerkungen; durch vorgekommene Fälle veranlasst.* Von Dr. *Chr. Aug. Günther*, Hofrath u. Prof. der Rechte, auch ordentlichem Mitgliede des Spruchcoll. in Helmstädt. *Erster* Theil. 1802. 243 S. 8. (20 gr.)

Dem Vorberichte zufolge sind diese Aufsätze durch die Beschäfftigungen des Vfs. in dem Spruchcollegium zu Helmstädt veranlasst worden. „Ihr Zweck geht dahin, mit Benutzung vorgekommener Fälle, welche bald gutächtlich, bald richterlich zu bearbeiten waren, Etwas zur Erläuterung und nähern Bestimmung einzelner Theile der Theorie des Rechts beyzutragen. Zu diesem Zwecke sind in einigen derselben ausgesonderte Fälle nach vorangeschickten kurzen Bemerkungen beurtheilt, in andern einzelne Rechtssätze mit Grundlegung vorgehabter Fälle geprüft und näher entwickelt."

Die hier gegebenen Ausführungen schlagen fast durchaus in das gemeine bürgerliche und das peinliche Recht ein; ihre Zahl steigt auf drey und zwanzig, und die Leser können folglich, wenn sie damit den Belauf der Bogen vergleichen, weder tief gehende Ausführungen einzelner Rechtslehren, noch auch Zergliederungen verwickelter, besonders schwieriger Fälle hier suchen. Aber auf ungekünstelte Entwickelung mehrerer im bürgerlichen Leben sehr häufig vorkommenden Rechtssätze hat der Vf. sichtbar sein vorzügliches Augenmerk gerichtet, und der Geschäfftsmann wird daher diese Sammlung gewiss mit Nutzen gebrauchen können. Der Inhalt einiger mag unsere Leser mit der Anlage und dem Geiste des Werkes näher bekannt machen.

No. I.

No. I. *Ueber die Natur eines Vermächtnisses, bey welchem auf ein künftiges Alter des Legatar Rücksicht genommen ist.* Hier geht der Vf. bey Beurtheilung eines einzelnen, erzählten Falls von folgenden Grundsätzen aus: Wenn Jemanden ein Vermächtniss mit der Voraussetzung, dass er ein gewisses *Alter* erreichen werde *(ex certa aetate)*, hinterlassen ist: so ist dadurch eine *Zeit* angegeben, von welcher man nicht weiss, *ob* sie erfolgen werde, oder nicht. Eine solche Anordnung ist zwar alsdann für *bedingt* zu achten, wenn das *Vermächtniß* selbst, aber nicht alsdann, wenn die *Leistung* desselben auf das Alter gesetzt ist. Daher nehmen die Rechte des Legatar im ersten Falle ihren Anfang nicht eher, als nachdem dieser das angegebene Alter erreicht hat: hingegen treten sie in dem zweyten Falle sofort mit dem Tode des Erblassers ein. Hiervon ist dann eine nothwendige Folge, dass, wenn der Legatar vor dem Erblasser gestorben ist, dessen Erben zwar nicht im ersten Falle, wohl aber im zweyten das Vermächtniss in Anspruch nehmen können. Welcher von beiden Fällen aber gemeynt sey, hängt von der Absicht des Erblassers ab, und muss folglich theils aus den gebrauchten Ausdrücken, theils aus andern Umständen abgemessen werden. Im Zweifel ist jedoch zu vermuthen, dass der Erblasser das Vermächtniss durch die Beyfügung des Alters auf eine Suspensiv-Bedingung habe setzen wollen *(dies obligationi adjectus)*, und mithin fällt das Vermächtniss weg, wenn der Legatar vor Eintritt der Zeit stirbt. — No. III. *Anwendung der L. 78. D. de solutionibus auf gestohlne Sachen.* Eine Dienstmagd hatte ihrem Brodherrn Geld gestohlen, und von dem Gelde bey einem Kaufmanne nicht nur eine alte, nicht unbeträchtliche Waarenrechnung bezahlt, sondern auch von neuem für eine noch weit beträchtlichere Summe Waaren ausgenommen. Der Kaufmann hatte das gezahlte Geld nach seiner Gewohnheit sofort in seinen Geldkasten geworfen, wodurch es mit vielen andern, sowohl vor- als nachher eingelaufenen Geldern von gleichen Münzsorten dergestalt vermischt worden war, dass es unmöglich wieder herausgefunden und von andern Geldern abgesondert werden konnte. Nachdem der Diebstahl entdeckt war, klagte der Bestohlne gegen den Kaufmann auf Herausgabe des gestohlnen Geldes, und der Beklagte ward, nachdem er in zwey Instanzen zur Herausgabe verurtheilt war, auf ein anderweitig eingelegtes Rechtsmittel in dem erfolgten Erkenntnisse ganz richtig von der Klage entbunden. — No. VII. *Subsidiarische Defecten-Klage gegen Aufseher kirchlicher Administrationen.* Dass die Obervormünder den Pflegbefohlnen für die durch die Vormünder erlittene Schäden im Nothfall einstehen müssen, so weit sie selbst den erforderlichen Grad des Fleisses dabey verabsäumt haben, ist der allgemeinen Verbindlichkeit zur Entschädigung, welche jedem Aufseher über eine Administration wegen begangener Nachlässigkeit in solchen Fällen obliegt, als besonders den im römischen Rechte von der subsidiarischen Vormundschaftsklage gegen die Obrigkeit aufgestellten Grundsätzen gemäss. Was aber von der Sicherung der unter vormundschaftlicher Verwaltung stehenden Güter und von deren Verabsäumung gilt, findet auch bey kirchlichen Gütern und Einkünften statt, und zwar desto unbedenklicher, da das canonisch-päpstliche Recht den Kirchen und frommen Stiftungen die Rechte der Minderjährigen beylegt, und die Verwalter ihres Vermögens den Vormündern gleich achtet. Sobald daher Jemand mit einem Verwalter kirchlicher Güter, oder Einnehmer kirchlicher Einkünfte in einem solchen Verhältniss steht, dass er gleichsam als dessen Obervormund anzusehen ist, so tritt auch dieselbe Verantwortlichkeit in Ansehung der Handlungen des letztern ein, weil ihm alsdann dieselbe Sorge für die Sicherheit und nützliche Verwaltung der Güter und Einkünfte obgelegen hat. — No. XXIII. *Ueber den Umfang einer Bürgschaft, wo von einer bestimmten Cautionssumme die Rede ist.* Es ist ein bekannter und in der Natur der Sache gegründeter Rechtssatz, dass Bürgschaften streng erklärt, und in zweifelhaften Fällen nur auf das Geringere bezogen werden müssen. Dieser Satz kömmt insbesondere in dem Verhältnisse zur Anwendung, wo Jemand sich für einen Verwalter fremder Güter oder Geschäfte, welcher zur Sicherheit des Eigenthümers Caution stellen müssen, verbürgt hat. Da nämlich die Bürgschaft alsdann bald auf die Cautionssumme beschränkt, bald allgemein übernommen seyn kann: so muss der Umfang der aus derselben entstehenden Verbindlichkeit zunächst aus dem Inhalte des Bürgscheins und den dabey concurrirenden Umständen beurtheilt werden. Wo diese nichts Bestimmtes ergeben, da kann man, besonders wenn die Bürgschaft in eine nähere Verbindung mit der Caution gestellt ist, mit Rechtsbestande annehmen, dass die Verbürgung nicht über die Cautionssumme hinausgehen solle. Selbst in dem Falle, wenn zur Caution noch eine Hypothek bestellt, und überdem noch zu mehrerer Sicherheit eine Bürgschaft hinzu gekommen ist, muss letztere, in Ermangelung einer bestimmteren Angabe, oder anderer Umstände, welche das Gegentheil ergeben, auf die Cautionssumme beschränkt werden.

An diesen Proben mag es genug seyn; Rec. hat nur noch den Wunsch beyzufügen, dass es dem Vf. gefallen möge, bey der Fortsetzung theils auf Darstellung und Sprache, theils auf die neuere Literatur mehrere Rücksicht zu nehmen.

HADAMAR, in der Intelligenz-Ausfertigung zu Dillenburg: *Weisthum der Gesetze, Ordnungen und Vorschriften, welche in die Nassauische teutsche Länder, Ottoischer Linie, von den ältesten Zeiten bis hierhin ergangen sind.* Aufgestellt nach der Zeit- und Buchstabenfolge. *Erster* Theil. 1802. 278 S. *Zweyter* Theil. 1803. 417 S. 4.

Dieses Sachregister, dessen Vf. der Hr. Justizrath *August Friedemann Rühle* von *Lilienstern* zu Dillenburg ist, erstreckt sich über die genannte nassauische Partikular-

kular-Gesetzgebung nach ihrem ganzen Umfang, und zeugt eben so sehr von dem grofsen Fleifse des Vfs., als es für diejenigen, welche nach diesen Gesetzen sich zu richten verbunden sind, von unschätzbarem Werthe ist. Die beiden vorliegenden Bände fassen die Buchstaben A. bis R., letzteren einschliefslich, in sich, und an einzelnen Nachweisungen fehlt es nicht, so dafs das Auffinden der verschiedenen Materien sehr erleichtert wird.

Der Vorbericht, der eine kurze Geschichte der nassauischen Gesetzgebung enthalten soll, besteht im Ganzen aus einem blofsen Namens-Verzeichnisse der Regenten dieses Landes, mit der angehängten Bemerkung, unter wessen Regierung die verschiedenen vorzüglichsten Gesetze promulgirt worden sind; und dafs Hr. v. *L.* die zu einem Aufsatze der Art erforderlichen Kenntnisse nicht völlig besitze, leuchtet dem Sachverständigen sogleich ein, wenn er in dem dritten Paragraphen des gedachten Vorberichts die Behauptung liefst: bereits in dem zehnten und eilften Jahrhundert sey die Würde der Grafen erblich geworden, und schon damals habe die Landeshoheit ihre feste Gründung und beynahe möglichste Ausdehnung erhalten.

Nützlicher ist das dem Werke vorangeschickte chronologische Verzeichnifs der im Nassauischen ergangenen einzelnen gesetzlichen Vorschriften; indessen hätte der Vf. die Idee, den Inhalt der nassauischen Gesetzgebung in ein System bringen, und letzteres in Tabellen darstellen zu wollen, füglich unausgeführt lassen können, da er, wie auch der Erfolg gelehrt hat, im Voraus fühlen mufste, dafs er einem Unternehmen der Art nicht gewachsen war. Gleich der erste Ueberblick der gelieferten Tabellen giebt darüber die sprechendsten Beweise.

Am Schlusse des Vorberichts findet man folgendes: „Ein *Corpus constitutionum*, oder wörtlicher Abdruck der sämmtlichen Constitutionen, war freylich auch zu wünschen. In dem gewöhnlichen Wege würde derselbe eine allzugrofse Summe gekostet haben, und der Ankauf, folglich der Gebrauch, sehr erschwert worden seyn. Man hatte daher den Vorrath, welcher damals beysammen war, in den seit 1773 erschienenen Dillenburg. Intell. Nachrichten nach und nach einrücken, und sofort noch unter dem Titel: *Corpus constitutionum Nassovicarum:* d. i. *Sammlung der Gesetze, Verordnungen und Vorschriften*, besonders abdrucken lassen. Man ersparte hierdurch den nochmaligen Setzerlohn, und konnte diese besondere Sammlung, welche vier Bände, oder nach der Willkühr des Käufers nur einen starken Band ausmacht, um einen sehr mäfsigen Preis ausgeben. Seitdem ist zwar der mit vielem Fleifs ergänzte Vorrath der Verordnungen auf das doppelte gestiegen: es wird aber dennoch möglich seyn, auf dem vorhin eingeschlagenen Wege, alles, was zur Completirung und Fortsetzung noch fehlt, in zwey Ergänzungs-Bänden, ungefähr für einen eben so niedrigen Preis noch zu veranstalten und abzuliefern, folglich ein vollständiges *Corpus constitutionum* darzustellen."

Die Ausführung dieses letztern Unternehmens ist allerdings nothwendig, da das vorliegende Sachregister erst durch das Daseyn einer vollständigen Materialien-Sammlung seinen ganzen Werth erhält.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Ueber Parochialverbindung, besonders nach mecklenburgischen Gesetzen.* 1801. 48 S. 8. — Eine kleine, aber gehaltreiche und auch für das gemeine deutsche Kirchen-Recht wichtige Schrift. Dafs ein jedes Mitglied einer Gemeinde an seinen Kirchsprengel gebunden und der Prediger der letztern alle darin vorkommende geistliche Amtsverrichtungen und damit verbundene Gebühren sich zueignen, kein anderer Prediger aber ihm darin einzugreifen befugt sey, ist zwar sowohl nach gemeinem, als nach mecklenburgischem Kirchenrecht aufser Zweifel; allein schon die vielen Streitigkeiten über die Parochial-Gränzen zeigen, wie schwankend über die Frage: welches ist der Kirchsprengel, zu welchem das in Frage stehende Individuum gehört? die Grundsätze sind; sie sind so wenig allgemein, dafs für Tauffälle, Beicht- und Confirmationsfälle u. s. w. besondre Parochien entstehen. Ohne Rücksicht auf irgend eine Schriftsteller-Autorität geht der Vf. der vorliegenden Abhandlung seinen eigenen festen Gang und erklärt sich S. 7. für den reinen und unbedingten Grundsatz: Man hat seine Parochie jedesmal da, wo man persönlich gegenwärtig ist. Er verwirft die, bisher gewöhnlich gemachten Unterschiede zwischen langen, kurzen, momentanen, wesentlichen, nicht-wesentlichen u. s. w. Aufenthalt, weil alle solche Unterscheidungen keine eigentliche Charakteristik und bestimmte Gränzen haben und erhalten können, und Jemand in allen ihn treffenden Fällen, wobey er der Amtsverrichtungen eines Predigers bedarf, nur Eine Person, immer nur an einem Orte, nicht aber an mehrern zugleich seyn kann. Von S. 11. an wendet der Vf. diesen Grundsatz auf alle einzelne Fälle — Tauf-, Confirmations-, Beicht-, Communion-, Copulations-, Sterbe- und Beerdigungsfälle an, — und untersucht bey einem jeden derselben die Parochial-Competenz nach den Grundsätzen des gemeinen deutschen und des Mecklenburgischen (Schwerin- und Güstrowschen) Kirchen-Rechts. Auch derjenige, für welchen letztres kein besondres Interesse hat, wird diese Schrift — die von dem verdienstvollen Vf. des Handbuchs des Mecklenburgischen Kirchen- und Pastoral-Rechts, Hn. geheimen Canzley-Rath *Siggekow* zu Schwerin, herrühren soll — mit Vergnügen lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. März 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STOCKHOLM, in der Königl. Druckerey: *Utdrag utur alla ifrån* 1783 *utkomne publique Handlingar, Placater, Förordningar* u. s. w. — XIII. Del til 1786 års slut. (Auszug aus allen seit 1783 herausgekommenen öffentlichen Landesverordnungen, Resolutionen, Patenten, u. s. w. *Dreyzehnter* Theil, bis zum Schlusse des Jahrs 1786.) 1803. 3 Alph. 4.

Unsere Leser kennen diese, unter dem Namen des *Modée*schen Werks in Schweden bekannte und für dortige Geschäftsmänner so nöthige Sammlung schon aus der Anzeige des 12. Th. im 3. St. der A. L. Z. dieses Jahrs. Hier finden wir nun abermal den Inhalt von an 250 von Anfang des J. 1784 bis Ende 1786 erschienenen königl. und andern Verordnungen der Hofgerichte, Landeshauptleute, Magistrate und anderer Behörden in Schweden, welche sowohl die Landesregierung, als die Polizey, die Landesökonomie und sonstige Verfassung betreffen, und die zum Theil auch die Ausländer mit dortigen Einrichtungen näher bekannt machen. Für solche ist besonders der ausführliche Bericht, den der König den Reichsständen am 9ten May 1786 von dem Zustande des Reichs vorlegen liess, von S. 345 — 399 merkwürdig. Da sich die Anzahl der Katholiken im Reich auf mehrere Tausende erstrecken: so habe der König für solche einen katholischen Geistlichen mit königl. Vollmacht versehen, und gleichfalls für einen Landrabbi der Juden eine Vollmacht ausfertigen lassen. Ein Entwurf zur Einführung eines neuen Gesangbuchs sey gemacht. Keine Gesuche um *Survivancen* auf Predigerstellen dürfen ferner angenommen werden. Die Theilung grosser Pastorate in mehrere ist erlaubt. So wie König *Gustav Adolph* die ersten Doctoren der Theologie in Schweden gemacht; so habe der König jetzt auch dem Predigerstande dadurch einen Beweis seines Wohlwollens und seiner Begierde, ihre Verdienste auch durch Ehrenzeichen zu belohnen, geben wollen, dass er acht Commandeur-Ordensbänder und zwölf kleine Kreuze des Nordsternordens für die Geistlichkeit bestimmt habe, um die Bischöfe und andere Prediger, die es wegen Alters, Gelehrsamkeit und ausgezeichneter Verdienste würdig sind, zu belohnen. Auch ist die Würde eines Seraphinen Ordens-Bischofs errichtet, der eine Art Aufsicht über alle die Prediger hat, die über Hospitäler und Waisenhäuser gesetzt sind. Mit Vergnügen habe der König erfahren, dass einige Gemeinden für ihre Leichen abgesonderte Begräbnissplätze angelegt haben; so löblich und nützlich das auch sey; so wollen Se. Maj. doch in einer, das Publicum so nahe angehörenden Sache, das nicht durch königl. Autorität zu erhalten suchen, was er von dem eigenen Nachdenken und der Ueberzeugung einer aufgeklärten Nation erwarten könne. Aus den jetzt geltenden besondern Statuten und Verordnungen soll ein *Corpus Juris* zusammengezogen und eingeführt werden. Eine verbesserte Gesindeordnung soll verfasst werden. Seit vorigem Reichstag oder seit Anfang 1779 ist in den edlern Werken gewonnen 66 Mk. Gold, 18,080 Mk. Silber, 57,233 Mk. Garkupfer und 22,599 Schpfd. manufakturirtes Kupfer. An Stangeneisen ward im J. 1785 verarbeitet 372,077 Schpfd., und 31,657 Schpfd. Bund-, Band- und Bolzen-Eisen, das gröste Quantum, das an Eisen aus Schweden verschifft worden. In Finnland sind über 1000 neue Heimathen (Hemman) hinzugekommen, und dadurch ist 2000 Familien mehr Wohnung und Aufenthalt verschafft worden. Eine neue mechanische Werkstätte ist angelegt, wo Hebemaschienen, Krahne u. dgl. auf eine im Reiche sonst nicht gewöhnliche Art verfertiget werden, und die zugleich zur Veredlung der Eisen- und anderer metallischer Producte dienen u. dgl. m. — Diejenigen Artikel, worüber in der angegebnen Zeit sonst noch die mehresten Verordnungen erschienen sind, betreffen: die Apotheker (Apothekergesellen müssen wenigstens vier Jahre conditionirt haben, ehe sie zu Provisors bestellt werden können); die Insel St. Barthelemy, und die da gemachten Anordnungen. (Alle Justiz-, Polizey- und Oekonomie-Sachen werden von einem dort errichteten Conseil abgemacht, das aus dem Gouverneur als Präsidenten und sieben Mitgliedern, nämlich einem Justitiarius, der das Protocoll führt, einem Handelsintendanten, als dem vornehmsten der dortigen Handelscompagnie, dem ältesten Assistenten derselben, und vier von den beständigen Einwohnern der Insel, die von ihnen selbst gewählt werden, besteht.) Viele andere Verordnungen betreffen die Erziehung armer Kinder; das Branntweinbrennen (der Branntwein ist in der schwedischen Statistik ein wichtiger Artikel); die Strafgefälle (*Böter*); die Stadt Carlscrona; die Convention zwischen Schweden und Frankreich wegen der Niederlagsfreyheit in Gothenburg; die Witwen- und Waisencassen; die Fatalien bey den Gerichten; das gerichtliche Forum; das Defensionswerk; verschiedene Feueranstalten; eine einfallende Hungersnoth, und wie solche abzuwenden sey; die Eisenträger in Stockholm und die dortige Eisenwage; die Jägereybedienten; das Militär-Hospi-

tal (*Krigsmanshus*) in Wadstena; die verordneten Landmesser; die Messerordnung; die Niederlagsfreyheit; die Passevolance-Contracte; die Gassenreinigung; die Salpeterfiedereyen; die Holzcommissionen; das Getreide, und wenn Mangel daran einfällt; gewisse Taxen; die Niedergerichte; die westindische Handelscompagnie; die verschiedenen eingetheilten Regimenter, u. dgl. m.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Würzburg, b. d. Gebr. Stahel: *Ueber die Krankheiten der Künstler und Handwerker*, nach den Tabellen des Instituts für kranke Gesellen der Künstler und Handwerker in Würzburg, von den Jahren 1786 — 1802, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen von *Georg Adelmann*, ausübendem Arzte in Würzburg. 1803. 214 S. 8. (16 gr.)

In dem Julius-Hospital zu Würzburg in dem obersten Theile des rechten Flügels, sind drey zur Aufnahme der kranken Künstler und Handwerker bestimmte Zimmer, und zwar eines hiervon ausschliefslich für kranke Barbirer und Handlungsdiener, welche zusammen 19 Betten enthalten. Hier werden Kranke aller Art, nur keine venerischen und krätzigen, für einen geringen Beytrag, nämlich von dem Mann wöchentlich für einen Kreuzer, den jeder, gesund sowohl als krank, entrichten mufs, aufgenommen, und nach der gewöhnlichen Einrichtung in diesem grofsen Hospital, gut behandelt.

Der Vf. hofft nun, vermöge der in diesem Institut pünktlich geführten Tabellen, worin seit 16 Jahren 2741 kranke Handwerker mit deren Namen, Profession, Alter und Krankheit aufgestellt sind, etwas Näheres über die jedem Handwerke eigenthümlichen Krankheiten festsetzen zu können, und glaubt, dafs weder *Ramazzini* noch *Ackermann*, (die beiden Hauptschriftsteller in diesem Fache) wegen Mangel einer solchen Anstalt, wo der Arzt dergleichen Kranke besonders behandeln und beobachten könne, eine hinreichende Menge kranker Handwerker zu behandeln gehabt hätten, um durchgängig gültige Erfahrungssätze aufzustellen.

Es ist nicht zu läugnen, dafs ein solches Institut erstlich für diese Menschenklasse äufserst wohlthätig sey; der Kranke wird hier von einem geschickten Arzte täglich besucht; er hat seine zweckmäfsige Kost und Arzeneien, seine Wärterinn, die ihn zu dem pünktlichen Gebrauche der Medicamente nöthigt, und dem Arzte jede Veränderung des Patienten meldet. Bey seinem Meister fehlt es oft an allem was ein Kranker bedarf; aber was Rec. das vorzüglichste Uebel bey ihm zu seyn scheint: der kranke Geselle mufs fast immer unter dem Dache, an einem kalten und dem Luftzug ausgesetzten Orte schlafen, und auch da seine Krankheit abwarten, wodurch die geringfügigsten Brustfieber oft zu tödtlichen Brustentzündungen gemacht werden. Zweytens ist auch nicht zu läugnen, dafs ein solches Institut, wo alle Kranke, die keine Handwerker sind, nicht zugelassen werden, selbst manchen Beytrag zur Kenntnifs der besondern Krankheiten dieser Menschenklasse liefern könne. Aber der Vortheil für die Kunst würde weit gröfser seyn, wenn hier nicht blofs junge Handwerker aufgenommen würden: denn erstlich sind diese noch nicht lange genug den übeln Einflüssen ihres Handwerks ausgesetzt, indem dieselben erst in spätern Jahren, wo sie auch mehr Noth drückt, die schädlichen Folgen an ihrer Gesundheit empfinden; dann haben auch weit öfter ihre Ausschweifungen und jugendlichen Unbesonnenheiten einen gröfsern Antheil an den Krankheiten, von welchen sie in diesen Jahren befallen werden, als ihr Handwerk. —

Was der Vf. im Allgemeinen von dem Einflusse der Handwerke auf den Menschen, über die Ursachen und die Heilung der Krankheiten der Handwerker sagt, ist gröfstentheils gut und verräth einen treuen Beobachter dieser Volksklasse. Besonders schildert er den Zustand der armen Lehrjungen mit sehr treuen und lebendigen Farben. Was er indessen von der Schädlichkeit des Wanderns sagt, scheint Rec. nicht allgemein wahr zu seyn: denn sehr oft geht es dem jungen Menschen im Auslande weit besser, als zu Hause, und das Heimweh kann nur höchstens bey solchen eintreten, die von wohlhabenden Aeltern abstammen. Die mehresten gefallen sich sehr wohl in ihrer Freyheit, und nur bey einer schlechten Wartung, die sie freylich in einem so guten Krankenhause, wie das Würzburger ist, nicht zu empfinden haben, kann eine solche Entfernung von den Anverwandten ein solches Heimweh erzeugen.

Die Tabellen, welche der Vf. sowohl in ökonomischer als ärtzlicher Hinsicht liefert, sind mit vielem Fleifse bearbeitet; aber mehr dazu geschickt, die Vortheile eines solchen Instituts im Allgemeinen und seine vortreffliche Einrichtung zu beweisen, als, wie Rec. schon oben anmerkte, für die Kenntnifs der besondern Krankheiten der Handwerker grofse Aufschlüsse zu gewähren. Auch hat sie der Vf. selbst sehr selten benutzt, um sein Räsonnement, welches er in seiner Analyse ihnen beyfügt, zu bestätigen. Da nun aber, wie er selbst an mehrern Orten gesteht, diese Tabellen jenen Zweck nicht erfüllen konnten, da sie ihm mehr zu einer blofsen Anleitung dienten, etwas über diesen Gegenstand zu sagen, und ihm auch eigene Erfahrungen abgingen, weil er nicht selbst an diesem Institute als Arzt angestellt ist, so dafs er mehr *a priori* über die Krankheiten der Künstler und Handwerker urtheilt: so hätte er sich auch nicht so sehr an diese Tabellen binden sollen, sondern auch über diejenigen Handwerker, welche in dieser Tabelle wenig oder gar nicht vorkommen, aus andern Schriften und aus seinem eignen Nachdenken etwas sagen sollen. Dafs freylich nur von einem erfahrnen und bey der Praxis solcher Menschen grau gewordenen Arzte Aufschlüsse über diesen Gegenstand zu erwarten seyn, braucht nicht erst weitläuftig bewiesen zu werden. — Aufserdem bemerkte

Rec.

Rec. in dieſer Schrift bey aller ihrer Kürze dennoch manches Ueberflüſſige, welches gar gut hätte wegbleiben können, z. B. das, was er im Eingange zu den Krankheiten der Schneider von der Entſtehung ihres Handwerks ſagt. Indeſſen ſieht man doch allenthalben den denkenden Arzt, und die Anſichten ſind faſt immer richtig; nur ſcheint er ſehr oft das für Urſachen der Krankheiten zu halten, was gewöhnlich geſchickt iſt, ſolche Perſonen robuſt und ſtark zu machen. Die beſten Bemerkungen ſind die über das Schuſterhandwerk, die Müller, Bäcker, (bey denen, wie die Tabelle lehrt, die weder von *Ramazzini* noch von *Ackermann* erwähnten Flechten vorkommen, woran wahrſcheinlich die Verunreinigung der Haut durch Mehl und Teig, dann die übrige unordentliche Lebensart Schuld haben mag), und über die Schneider.

Erfurt, b. Keyſer: *D. Wilh. Friedr. Dreyßig's Handbuch der mediciniſchen Diagnoſtik*, oder der Lehre, ähnliche Krankheiten von einander zu unterſcheiden. Zum Gebrauch ausübender Aerzte. *Zweyter* Theil. 1803. XVIII u. 367 S. 8. (1 Rthlr.)

Im Ganzen beziehen wir uns auf das Urtheil, welches über den *erſten* Theil (A. L. Z. 1802. N. 173. S. 621. 622.) gefällt worden. In dieſem *zweyten* Theile werden die Waſſerſuchten des Unterleibes, die Windſucht, die Schwangerſchaft, die Lungenſuchten, die Bruſtwaſſerſucht, die Darmgicht, Kolik, Darm-Entzündung, der Magenkrampf, die Entzündungen anderer Eingeweide des Unterleibes, die Harnruhr und unwillkührliche Ausleerung des Harns, die Manie und Entzündung des Gehirns beſchrieben und ihre Unterſcheidungs-Merkmale angegeben. Der beſcheidene Vf. hat die Erinnerungen der Kritik benutzt und ſeinem Werke dadurch mehr Brauchbarkeit gegeben. Von ihm darf Rec. alſo hoffen, daſs er auch die freundlichen Bemerkungen, welche über dieſen *zweyten* Theil gemacht werden dürften, gut aufnehmen und anwenden werde.

Die freye Bauchwaſſerſucht erklärt der Vf. zuvörderſt durch Anſammlung einer ſeröſen Feuchtigkeit in der Höhle, welche das Bauchfell bildet. Dieſe Erklärung iſt unrichtig: denn die *Höhlen*, welche das Bauchfell bildet, ſind ja eben der Sitz der Sackwaſſerſuchten: z. B. an der Leber, hinter dem Magen, in der Höhle, zu welcher die *Winslow*'ſche Oeffnung führt; an den Eyerſtöcken. Der gewöhnliche Sitz der freyen Bauchwaſſerſucht iſt vielmehr zwiſchen dem Bauchfell und den Bauchmuſkeln. Ferner iſt es unrichtig, daſs vor der freyen Bauchwaſſerſucht Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes immer vorausgehn. Gerade bey dieſer Art (*Aſcites interior* oder ἐνδοσάρκα) leiden die Eingeweide des Unterleibes viel weniger. Eben ſo iſt die Definition viel zu enge, die der Vf. von der Sackwaſſerſucht giebt, wenn der Ende zu ſuchen; daſs ſich das Waſſer in einem Sacke anhäufe, der ſich an dem Bauchfelle, zwiſchen demſelben und den Bauchmuſkeln befindet. An der Leber, an den Eyerſtöcken, am Uterus und andern Eingeweiden ſetzt ſich der Sack viel häufiger an. Es iſt auch der wichtige Unterſchied zwiſchen *Aſcites ἐνδοσάρκα* und *cyſticus* überſehen, daſs *hier* gröſstentheils lymphatiſche Feuchtigkeiten in zelligem Gewebe eingeſchloſſen ſind und mancherley Veränderungen ihrer Miſchung erleiden. Es iſt ferner falſch, daſs bey der Sackwaſſerſucht der Nabel ſtärker hervor rage als bey der freyen Bauchwaſſerſucht. Gerade hier kann und muſs dieſs Hervorragen ſtärker ſeyn, wie ſich nicht ſelten die Natur ſelbſt durch den Nabel des Waſſers entleert. Aber, wenn der Waſſerſack an den Eyerſtöcken, hinter dem Magen, an der Leber ſeinen Sitz hat, ſo kann unmöglich der Nabel hervorgetrieben werden. Die Waſſerſucht der Bährmutter hat der Vf. nach *Gregorini* abgehandelt, auch die Citate aus dieſer Schrift abgeſchrieben, welches Rec. nicht billigen kann.

Bey der Unterſcheidung der Lungenſuchten hat der Vf. den Lungen-Katarrh beſonders abgehandelt, ungeachtet er mit der ſchleimigen Schwindſucht zuſammenfällt, und, eben wie dieſe, ein aſtheniſches Fieber mit oberflächlicher Entzündung der ſeröſen Gefäſse der Lungen und der Luftröhre vorausſetzt. Es iſt unrichtig, daſs bey der geſchwürigen Lungenſucht der Auswurf ein beſtändig anhaltender Zufall ſey. Sollten dem Vf. nicht mehrere Beyſpiele aus eigener Erfahrung bekannt ſeyn, wo, beſonders im Anfange der geſchwürigen Lungenſucht, der Auswurf ſo wenig als irgend ein Huſten ſtattfindet? Es kommt ja auf den Sitz und Umfang des Geſchwürs an. Daſs die ſchleimige Schwindſucht niemals endemiſch ſeyn ſollte, iſt wohl nicht zu erweiſen.

Die Unterſcheidung der Darmgicht von der Kolik und den Entzündungen der Eingeweide iſt dem Vf. beſſer gelungen, ſo wie wir auch mit der Schilderung der Harnruhr nach *Sprengel*, *Knebel* und *Rollo* wohl zufrieden ſind.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Cruſius: *Die Geognoſie*, nach chemiſchen Grundſätzen dargeſtellt von D. C. *Schmieder*. 1802. 335 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wenn man zur Geognoſie vorzüglich die Lehre von den Gebirgsarten und von ihrer Folge auf einander in der Natur rechnet; ſo entſpricht dieſe Schrift ihrem Titel nicht. Sie enthält vielmehr eine Hypotheſe von der erſten Bildung der Erdrinde, ſo weit wir ſie kennen; behandelt alſo einen Theil der eigentlichen Naturgeſchichte. Der Vf. trägt im Anfange die Beweiſe für den Urſprung der Erdrinde aus einer Flüſſigkeit vor. *Maskelyne's* Pendelverſuche führen ihn dann zu dem Schluſſe, daſs nur Metalle die erforderliche Dichtigkeit haben, um ſie im Innern der Erde zu ſuchen; die Urwelt beſtand folglich aus einem feſten Erdkerne und einer flüſſigen Oberfläche. Waſſer enthielt dieſe Flüſſigkeit wahrſchein-

scheinlich, aber Wasser allein ist nicht hinreichend, um die Kieselerde der Erdrinde aufzulösen, sondern diese Erde war höchst wahrscheinlich mit Hülfe des Natron, welches wir noch in dem Meersalze in grosser Menge antreffen, aufgelöst. Es ist glaublich, dass der Erdkern vom Sonnenkörper durch einen Cometen gerissen wurde, und dass der Schweif, der wahrscheinlich aus wässrigen Dünsten besteht, die chaotische Flüssigkeit bildete. Die chaotische Atmosphäre umfloss die glühende Metallkugel, und wurde mit dem Dunstkreise derselben vermischt, bis sich das ausdehnbare Fluidum in ein tropfbares verwandelte. Es löschte zwar den Metallkern aus, aber er blieb noch thätig, zersetzte Wasser, erregte eine gährende Oxydation, welche Kohlensäure, Wasserstoff und Stickstoff frey machte, und die Metalloxyde in die Flüssigkeit trieb. Die Kohlensäure schlug Kieselerde und Thonerde aus der Auflösung in Natron nieder, der Stickstoff verwandelte die in Wasser aufgelöste Kalkerde in Talkerde, und machte sie dadurch unauflöslich. Zuerst bildete sich nun der Granit, später, weil die Thonerde sich langsamer scheidet, das Thongebirge mit den Talkarten, zuletzt die Kalkerde, wahrscheinlich indem die Kohlensäure, welche sie nach der Zerstörung der Kieselfeuchtigkeit auflöste, vertrieben wurde. Dieses ist die erste Hauptformation. Aber die Laugensalze waren schon anfangs in den schwefelartigen Metallkern gedrungen, sie beförderten das Eindringen des Wassers in den Metallkern, die Zerlegung desselben, und die Säurebildung durch Oxydation brennbarer Stoffe. Die Säuren in den Ocean emporgetrieben, erzeugten Gyps, Meersalz u. s. w. Der Vf. nennt diese zweyte Hauptformation die zymotische. Da diese Gährung noch fortdauerte, als die Granitrinde schon erhärtet war, so wurden nun durch die Dämpfe das feste Land und die Gebirge empor gehoben. Aber Regen und Ueberschwemmungen zertrümmerten das Urgebirge und schwemmten daraus die Flözgebirge an, welche die Thäler und Vertiefungen zwischen Urgebirgen einnehmen. Dass der Vf. nun auch die Ursache der Vulkane in den Schwefel- und Kohlen-Verbindungen des Erdkerns sucht, lässt sich schon erwarten, auch dass er die Erzgänge durch eine ähnliche Gewalt von unten entstehen lässt. Dieses ist ein kurzer Abriss der Hypothese des Vfs. In dem *zweyten* oder intuitiven Theile der Geognosie, wie der Vf. es nennt, werden die Gebirgsarten der Hypothese zufolge abgehandelt. Es lässt sich nicht läugnen, dass die Theorie des Vfs. mit Scharfsinn und Belesenheit ausgeführt ist, und Rec. zweifelt nicht, dass sie mit einigen Abänderungen vielleicht eben so befriedigend werden könnte, als manche andere. Aber die Geognosie selbst, die Lehre von der Folge der Gebirgsarten in der Natur, ist sehr mangelhaft, verworren und fehlerhaft vorgetragen. Was der Vf. vom Gneus und den ihm untergeordneten Gebirgsarten sagt, ist wenig, den Glimmerschiefer bringt er in die Thonformation, an eine ganz unrechte Stelle, die ganze Trappformation steht unter derselben Thonformation, wohin sie nicht gehört; der körnig blättrige, beständig andern uranfänglichen Gebirgsarten untergeordnete Urkalkstein wird mit dem Alpenkalkstein verwechselt. Weit sicherer würde der Vf. gegangen seyn, wenn er die Folge der Gebirgsarten nach irgend einem bewährten Schriftsteller zum Grunde gelegt und dann diese zu erklären gesucht hätte.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Erlangen*, gedr. b. Kunstmann: *Diss. juridica, doctrinae juris feudalis imprimis Pomeranici de feudi alienati revocatione summa capita delineata continens*, Auct. *Joann. Arnold. Joach. Pommersche*, S. Reg. Majest. Specim. a secretis. 1802. 55 S. 8. — Diese, mit keinem Inhalts-Verzeichnisse versehene Abhandlung durchläuft die ganze Lehre von der Lehns-Revocation nach gemeinem und pommerschem, besonders schwedisch-pommerschem, Lehnrecht. Auf Vollständigkeit darf eine akademische Abhandlung eines so wichtigen und weitumfassenden Gegenstandes wohl keinen Anspruch machen; Rec. hält aber die vorliegende Schrift doch für eine gut gerathene Arbeit und erlaubt sich darüber nur einige einzelne Bemerkungen. Ungerne vermisst er eine sorgfältige Benutzung seiner Vorgänger und die genaue Angabe der Literatur dieses merkwürdigen, in neuern Zeiten so vielfach bearbeiteten Gegenstandes; S. 9. erstattet in Mecklenburg der *revocans* das *pretium* nur *in subsidium*, das heisst bey Unzulänglichkeit des Allodial-Vermögens des Verkäufers; überhaupt hält Rec. den Bezug auf ein so mangelhaftes Werk, als *Mayohl comment. de revocatione ex jure Saxonico Processi*nis et ex retractu (Rast. 1747.) sehr misslich und diese Abhandlung für das schlechteste Werk über diesen Gegenstand. Die §. 27 ff. behauptete Nichtberechtigung der Descendenten des Verkäufers zur Revocatorienklage dürfte in unsern Tagen wohl weder nach Theorie, noch nach Praxis zu vertheidigen seyn; diese Behauptung ist uns hier um so auffallender, da der Vf. sonst so geläuterte Grundsätze hat, und seine Meynung mit auf sattsam widerlegte Gründe baut und §. 30. selbst behauptet, dass *Agnati licet simul heredes alienantis sint*, zur Revocation befugt seyn. Sehr richtig und schön ist dagegen wohl die Ausführung in §. 15 — 24, über die Unschädlichkeit eines Lehn-Proclams und Lehns-Praeclusio-Abschieds für agnatische Befugnisse, gesetzt Bequemlichkeit oder Gebrauch (eigentlicher Missbrauch) hätten diese Process-Anomalien nach und nach eingeführt. Dieser Theil der vorliegenden Abhandlung ist unstreitig die vollständigste, lehrreichste und lesenswertheste Ausführung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. März 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, herausg. von *Just. Christian Loder*. *Zweyter* Band, 822 S. *Dritter* Band, 730 S. 1802. 8. (5 Rthl. 8 gr.)

Zweyten B. *Erstes* St. 1) *Beobachtung eines in den Mastdarm gebrachten fremden Körpers*, von *Scarpa* zu Pavia. Ein Bauer suchte sich mittelst eines Stäbchens Oeffnung zu verschaffen, welches ihm entglitschte und im Mastdarme stecken blieb. Es zog sich immer höher in die Gedärme hinauf, endlich bis zum Blinddarme; von da ging es wieder zurück, so dass es der Vf. endlich mit einer Polypenzange fassen und herausziehen konnte. (Als Beweis der mächtigen Wirkung des *motus peristaltic.* allerdings von nicht gemeinem Interesse.) 2) *Ausschneidung einer krebshaften Geschwulst auf der Substanz der Zunge*, vom D. *Dauzmann* in Lübeck. Nach der Operation legte der Vf. ein Haarseil und darüber ein Blasenpflaster in den Nacken, um eine schnelle und mächtige Ableitung zu machen; was wir für ganz überflüssig halten. 3) *Zwey Beobachtungen glücklich ausgerotteter Nasenpolypen*, vom Prof. *Fritze* in Herborn. Die erste enthält eine ziemlich fürchterliche und nicht wenig schmerzhafte Operation. Der Vf. schnitt unter andern die Gaumendecke auf, wandte binnen 4 Monaten 12mal den glühenden Trokar an, und der Patient musste am Ende, um gehörig schlucken und sprechen zu können, dennoch ein Instrument am Gaumen tragen. Bey der zweyten zog der Vf. desto glücklicher und leichter einen Polypen von der Grösse einer ausgewachsenen Ratte (?) heraus. 4) *Heilart des gebogenen Rückgrates*, vom verst. *Wichmann* zu Hannover. Blos durch horizontale ruhige Lage. Ein Kranker lag ein halbes Jahr ununterbrochen zu Bette, so dass er (S. 41.) nicht eine halbe Stunde ausser demselben zubringen durfte, und endlich behielt er seinen Buckel und die Deformität seines ganzen Brustgebäudes. (Der Aufsatz ist unbedeutend, und die Krankheitsgeschichte lässt wohl noch eine andere Erklärungsweise zu.) 5) *Ueber den Nutzen des Steinöles bey Urinverhaltung*, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Das Auffallende ist, dass die Frau nach einer schweren Niederkunft ihr Wasser nicht lassen konnte, und Hr. *M.* dabey eine Lähmung der Blase annimmt. Bey einem andern Falle einer schweren Niederkunft war der Damm tief eingerissen und nach 2 Jahren noch nicht geheilt; der Muttermund war auf die jämmerlichste Weise zerrissen, schwielig, und selbst bey der behutsamsten Berührung äusserst schmerzhaft; die Kr. hatte beständigen und unwillkührlichen Urin- und stinkenden Blut-Abgang. Den letzten hob der Vf. durch Alaun, Drachenblut und Kino (alles auf einmal?), wonach auch die Schmerzen verschwanden. Das unwillkührliche Harnen heilte er durch äusserlich angewandtes Steinöl und nachherige stärkende Injectionen in die Scheide. (Dem Rec. scheint auch in dieser Geschichte manches übertrieben!) 6) *Geschichte einer sehr beträchtlichen und durch die Hülfe der Natur geheilten Kopfverletzung*, vom D. *Wiedemann* zu Wallerstein. (Es ist recht gut für viele Wundärzte, dass die Selbsthülfe der Natur wieder neue Rechte erlangt!) 6) eigentlich 7) *Drey Beobachtungen über die Blutadergeschwulst an den grossen Schamlefzen*, von *Siebold* d. Vater zu Würzburg. (Eine schulgerechte gute Abh. über einen zwar nicht seltenen, aber selten gefährlichen Fall der chirurgischen Praxis.) 7) *Geschichte einer widernatürlichen Zwillingsgeburt und darauf erfolgten Blutung*, von *Mursinna* zu Berlin. Eine lehrreiche und merkwürdige Geschichte! Dem Rec. fiel dabey auf, dass Hr. *M.* der so äusserst geschwächten Entbundenen innerlich nichts als Haferschleim und Wasser, äusserlich Umschläge von Essig und Wasser, und das Selbststillen rathen konnte. Zum letzten Geschäfte war die Zeit noch nicht, da das Leben noch in so grosser Gefahr war, und die ersten Mittel werden der Schwäche eben nicht sehr und geschwind abgeholfen haben. Auch begreift Rec. in der That nicht, wie Hr. *M.* aus einem heftigen Frost, eiskalten Händen, kleinen, geschwinden, zitternden Puls, nebst kaltem Schweiss, blassem eingefallenem Gesicht, auf Gebärmutter-Entzündung schliessen konnte, obschon heftiger Schmerz unter den Rippen da war. Einige Tropfen Laudanum, allenfalls mit Kampfer und Bisam, würden die Ansicht bald verändert haben. Abführende Arzneyen, welche der Vf. gab, waren da gar nicht nöthig, höchstens ein Klystier. Alles das ergiebt sich aus S. 75., wo der Vf. Mohnsaft gab, und alsbald die schönsten Wirkungen davon sah. Ueberhaupt ist die Epikrise dieses Falles für einen so vollendeten Arzt und Geburtshelfer weder kurz und bündig, noch instructiv genug abgefasst. Wichtiger ist, was der Vf. über die Nachgeburt sagt. Unüberlegt aber der Ausfall gegen die Brown'sche Lehre, wo S. 97 ff. dem Brownianismus die gründlichere Heilkunde entgegengesetzt wird, weil jener die Wechsel- und gastrischen Fieber durch reizende und stärkende Mittel zu heilen lehrt!! — Hr. *M.* lehrt, die Nachgeburt zu holen, wenn sie 1) völlig getrennt, aber noch nicht ausgestossen ist; 2) wenn dieselbe nur theilweise getrennt ist und Blutungen daher entstehen,

und 3) wenn sie regelwidrig auf dem innern Muttermunde aufsitzt. (Rec. ist hierin ganz mit dem Vf. einverstanden, und bittet alle jungen Aerzte, diese Lehren nie zu vergessen!) 8) *Schwere Kopfgeburt und durch die blutige Naht geheilte Zerreissung des Dammes*, vom D. *Menzel* in Waldenburg. (Die Heilung würde auch ohne blutige Naht erfolgt seyn!) 9) *Einige Bemerkungen über die Blutflüsse der Schwangern von Vorfällen der Gebärmutter*, von *Jördens* in Hof. (Es wird sich dabey auf eine Zeichnung berufen, welche erst bey dem folgenden Stück befindlich ist.) 10) *Gedanken über die Lungenprobe, besonders die Ploucquet'sche*, von *Metzger* in Königsberg. Der Vf. zeigt, dass dieselbe keine grössere Gewissheit gebe, als die hydrostatische. Ein lehrreicher Aufsatz! (Es ist nothwendig, diese neue Probe nicht eher in der *Medicina forensi* einzuführen, als bis ihre Anwendbarkeit durch mehrere genaue Versuche bestätigt worden ist.) 11) *Medic. Gutachten über einen complicirten Todtschlag, nebst Berichtigung der Defensorialzweifel*, von *Gruner* zu Jena. (Möchte es doch dem würdigen Veterane gefällig seyn, das S. 151. gegebene Versprechen, medic. Facultätsgutachten mit untergelegten Anmerkungen dem Publicum mitzutheilen, oder, noch besser, ein ganzes System der gerichtlichen Medicin mit solchen Belegen dem Publicum zu übergeben!) 13) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten:* über den Nutzen der Salpetersäure in venerischen Krankheiten, vom D. *Lesthen* in Paris (unbestimmt); tödtliche Wasserscheu bey einem Knaben, vom D. *Strack*; ein wandernder Flecken der Hornhaut, von der Flügeldecke eines Käfers entstanden, vom D. *Maniske* in Frankenhausen; zerstreute chirurgische Bemerkungen vom verst. D. *v. Eckard*; Nachricht von der zu Sulzbach errichteten Anstalt zur Bildung der Wundärzte; Anzeige neuer Schriften, die wir hier, wie gewöhnlich, übergehen.

Zweytes Stück. 1) *Elephantiasis beider Beine von örtlichen Ursachen*, vom D. *Richter* in Hannover. Der Kranke brauchte gegen eine Krätze das Waschen mit Urin, er bekam darauf an den Beinen eine rosenartige Entzündung und weiterhin diese schwere Hautkrankheit. 2) *Vermischte Bemerkungen*, vom verst. *Conradi* in Northeim: vom Nutzen des Chamillenextractes in faulicht-drüsichten Geschwüren; vom Nutzen des *Butyri antimonii* in einem faulichtem Geschwüre mit grossen Excrescenzen; Bestätigung des Saviardschen Mittels aus *Alcali fixum*, Kampfer und Zucker in Geschwüren; ein faules Geschwür der Oberlippe; über Abscesse in den Brüsten. 3) *Ueber die Rose, besonders die brandige, und ein äusserliches Mittel dagegen*, vom Prof. *Vogel* in Altorf. Eine schulgerechte, sehr gedehnte Abhandlung! Das Mittel ist ein Umschlag aus Bleywasser mit Mohnsaft und Kampherspiritus. 4) *Beytrag zu der Operation der Hasenscharte*, vom Gen. Chir. *Murfinna* zu Berlin. (Sobald der Vf. über das Technische der Chirurgie schreibt, wird er lehrreich. Auch diese Abh. ist von der Art.) 5) *Beobachtung einer Lungenwunde mit darauf erfolgtem Empyem und dessen Cur durch die Paracentese*, von *Ollenroth*, Gen. Chir. zu Halle. (Die äussere Behandlung mag alles Lobes werth, die innere manchem Tadel ausgesetzt seyn!) 6) *Gewaltsame Zerreissung des Augapfels, welche glücklich geheilt ward*, vom D. *Widemann* zu Wallerstein. Die Frau lernte dennoch nicht wieder vollkommen sehen. 7) *Beytrag zu Heckers Vorschrift, auch die hartnäckigsten Hautkrankheiten bloss durch äusserliche Mittel zu heilen*, vom D. *Hessele* zu Prag. Der Vf. bestätigt jene Meinung; der Herausg. sucht sie aber, in einem nicht durchaus modernen pathologischen Aufsatze, einzuschränken. 8) *Etwas über die Amputation des Oberschenkels*, vom Prof. *Josephi* in Rostock. Der Herausg. hat diesem Aufsatze die nöthigen Anmerkungen selbst beygefügt. 9) *Geschichte eines glücklich vollendeten Steinschnittes in zwey Zeiträumen*, vom Herausg. Höchst deutlich beschrieben, aber eben deshalb ein wenig weitläufig gerathen! Der Stein wog 6½ Loth. Der Vf. operirte nach *Hawkins*'scher Methode. Rec. hat sich gewundert, die Operation in zwey Zeiträumen vom Vf. vorgezogen zu finden. Er hat sie nur für einen Nothbehelf gehalten, wenn die erste und einzeitige Operation nicht glücklich zu vollenden seyn sollte. Warum auf einen zweyten Zeitraum verschieben, was man in einem Einzigen vollführen kann? Auch ist es ein wenig paradox, wenn der Vf. sagt, der Steinschnitt gehöre weder unter die schmerzhaften, noch gefahrvollen Operationen. 10) *Ueber die künstliche Wegnehmung der nach einem Abortus in der Gebärmutter zurückgebliebenen Theile des Mutterkuchens*, vom Prof. *Ofiander* in Göttingen. Der Vf. glaubt, dass daraus eine *mola vesicularis*, *carnosa* oder gar ein Polyp entstehen könne, wenn ein Rest von der flockichten Seite der geaderten Eyhaut oder des Chorion sitzen bleibe. (Rec. glaubt weder, dass dieses oft der Fall seyn werde, noch dass jene Folgen daraus entstehen, noch dass Hn. *O*'s. Manipulation anwendbar seyn dürfte.) Er empfiehlt zur Herausnahme dieses Restes eine Art von Polypenzange, welche nach vorne aufgebogen ist, oder ein löffelförmiges Werkzeug. 11) *Neue Erfahrungen über den grossen Nutzen des Mohnsaftes in der Geburtshülfe*, von *Vogler* in Weilburg. (Es ist bekannt, dass alles, was Hr. *V.* empfiehlt, herzhaft von ihm empfohlen wird. Auch sind in der That seine Mischungen nichts weniger als musterhaft, z. B. 1 Qu. Weinstein in 3 Unzen Wasser, wozu soll das dienen? Wie kann man eine Mixtur aus Wasser 7 Unzen, Salpeter und Weinstein 2 Qu., Ruhrwurzel 1½ Gran, für antispasmodisch halten? 12) *Kurze Nachrichten:* Heilung einer zur Hälfte scirrhösen Zunge durch den ätzenden Sublimat, von *Oberteuffer* zu Herisau; Ansammlung einer grosen Menge Eiters in der Urinblase, welche durch den Katheter abgelassen ward, vom D. *Schmalz* in Pirna; Heilung eines abgerissenen Fingergliedes, vom D. *Locher* in Zürich. (Der Kranke behielt dieses Glied.) 13) *Anzeigen neuer Schriften.*

Drittes Stück. 1) *Praktische Bemerkungen über einige Augenkrankheiten*, vom D. *Beer* in Wien, vom grosen Nutzen des *Conradi*'schen Augenwassers aus Queckfilber und Mohnsaft; über die sicherste und einfachste Art, die Sackgeschwülste der Augenlieder zu heilen (es ist hiezu ein eigenes Messer abgebildet und der

der ganze Aufſatz zeugt von einem geübten Operateur); vom Staphylom (auch eine ſehr praktiſch brauchbare Abhandlung, beide aber zu weitläufig für einen kurzen Auszug). 2) *Geſchichte eines glücklich ausgerotteten Rachen- und Naſenpolypen*, vom Prof. *Vogel* in Altorf. Eine wirklich intereſſante Geſchichte! 3) *Merkwürdige Beobachtung eines operirten Darmnetzbruches mit Verluſt eines groſsen Darmſtückes*, vom Regim. Chir. *Memel* in Naumburg. Es ging ein Stück Darm von 9 Zoll verloren, und der Kranke bekam einen *Anus artific.*, welcher endlich bis auf die Gröſse eines kleinen Fingers zuging, woraus nur etwas Feuchtigkeit, der Stuhlgang aber auf dem natürlichen Wege abging. Eine Unmäſsigkeit tödtete den Kranken durch eine Darmentzündung. Das aus dem Unterleibe nach der Operation abgegangene Stück vom gewundenen Darm hatte ſich gleich am Eingange des Blinddarmes getrennt, und das zurückgebliebene Stück Ileum hatte ſich in die entſtandene Oeffnung eingeſenkt. In der Höhle des Coecum bildete das Ileum am Ausgange einen callöſen Rand, und war von der Mündung des Coeci ſphincter-ähnlich ſo zuſammengeſchnürt, daſs deſſen Canal, 2 Querfinger breit im Durchſchnitte, kaum ¾ Zoll betrug. Nahe über dieſer Verengerung fand man an der vordern Wand eine erbſengroſse Oeffnung, aus welcher die oben erwähnte Feuchtigkeit ausfloſs. 4) *Ausſchälung einer lymphatiſchen Geſchwulſt über dem Bauchringe*, von *Murſinna* zu Berlin. Wichtig wegen der diagnoſtiſchen Unterſcheidung von einem Bruche, wegen des unerwartet eingetretenen tödtlichen Triſmus, der auch durch ſehr groſse Gaben Opium, 1 bis 2 Loth *Laudan. liquid.* täglich, 23 Loth überhaupt innerlich und 7 Loth äuſserlich, unbezwingbar war, und wegen des Vfs. gründlicher Einwendungen gegen des ältern *Siebolds* Lehrſatz, die *Arteria ſpermat.* bey der Caſtration allein zu unterbinden. 5) *Noch etwas über den Nutzen des Cosmiſchen Mittels bey krebshaften Geſchwüren, beſonders im Geſichte.* Durch zwey lehrreiche Beyſpiele beſtätigt. (Auch Rec. weiſs mehrere glückliche Heilungen krebſichter Geſichtsgeſchwüre durch dieſes Mittel.) 6) *Schauderhafte Geſchichte einer zu Mühlhauſen vorgefallenen ſogenannten Nachgeburtsoperation, nebſt deren medicinischer Beurtheilung*, vom D. *Stöller* zu Langenſalz. (*De mortuis nil niſi bene!* Der unglückliche *Frank* hat ſeine Uebereilung hart gebüſst! Wer ſteht, ſehe zu, daſs er nicht falle!) 7) *Bemerkungen über die Empfängniſs in dem Eyerſtocke und der Muttertrompete*, vom D. *Heim* in Berlin, mitgetheilt vom D. *Fiſcher* in Lüneburg. Nach dem Vf. iſt das Ausbleiben der Reinigung, und ſtatt derſelben der Abgang einer ſchleimichten blutigen Feuchtigkeit, ſchmerzhafter verminderter, manchmal auch vermehrter Urinabſonderung, Verſtopfung, nachher heftige Schmerzen im Kreuze und Uterus nach Art der Wehen, ohne äuſsere Urſache, welche manchmal vergehen, bald wiederkommen, heftiger als wahre Geburtswehen, leichteres Liegen während der Schmerzen auf der Conceptions-, beſchwerlicheres auf der freyen Seite. — das Charakteriſtiſche der Diagnoſis dieſes ſeltenen und trügeriſchen Umſtandes.

Viertes Stück. 1) *Beobachtung einer ſonderbaren Speckgeſchwulſt an der linken äuſsern Schamlefze und eine Verunſtaltung der äuſsern Geburtstheile* bey einer und derſelben Schwangern, vom Prof. *Barthol. Siebold* in Wirzburg. Die Geſchwulſt war 3 Pfd. ſchwer. 2) *Beſchreibung eines neuen Inſtruments zur Unterbindung der Mutterpolypen*, vom D. u. H. Chir. *Bernſtein* zu Jena. (Es geht mit den Polypeninſtrumenten, wie mit den Geburtszangen. Jeder Operateur erfindet und beſchreibt ein neues, und doch können wohl mit jedem ältern Polypen exſtirpirt werden, wenn der Operateur Geſchicklichkeit beſitzt!) 3) *Beſchreibung eines geheilten krebsartigen Nabelgeſchwürs*, vom D. *Jördens* in Hof. Nichts Vorzügliches, ſowohl was die innere als äuſsere Behandlung anlangt. Bey einem anhaltend gauchicht-faulen Durchfalle rieth der Vf. viele vegetabiliſche Nahrung und reichlich Limonade, was der Regel nach hätte unterſagt werden müſſen. In dem ſehr verfallenen, erdfarbnen Geſichte zeigten ſich braungelbe Flecken, es erfolgte Erbrechen, die Eſsluſt war ſehr geringe, die Schwäche war alſo gewiſs ſehr groſs; dennoch waren Schlaf, Stuhl- und Urinabgang ziemlich natürlich und von Schweiſs und Huſten nichts zu entdecken. Unter dieſen Umſtänden gab der Vf. auſſer der China, die gewiſs angezeigt war, noch Schirling, *Sapo antimonii* und Rhabarber! Die äuſsere Heilung erfolgte beſonders durch Alaun und Präcipitat. 4) *Ueber eine eigene Art von Blutgeſchwülſten*, vom D. *Michaelis* in Harburg. Sie ſoll ſich bey neugebornen Kindern am Kopfe finden, immer mit Verderbniſs der Knochen verbunden ſeyn und zuweilen den Tod bewirken. (Rec., welcher 17 Jahre practicirt hat, weiſs noch kein Beyſpiel einer ähnlichen Geſchwulſt.) 5) *Beobachtung einer Ablöſung des Schenkels ohne Blutung der groſsen Arterie*, vom D. *Burger* zu Wolfsberg in Kärnthen. 6) *Vermiſchte Bemerkungen*, vom D. *Conradi* in Northeim: Heilung eines veralteten und eines entſtehenden Staphyloms, jenes mit Höllenſtein, dieſes mit *Laudan. liquid.* geheilt; Biſs von einem tollen Hunde, auf die gewöhnliche Weiſe geheilt; Fiſtulöſe Abſceſſe nach Blattern; Heilung einer Kothfiſtel, durch die Natur bewirkt; über Einſchnitte in der Hautwaſſerſucht; ſtatt derſelben Ein Einſchnitt eines Zolles lang und ¼ Zoll tief in die Wade empfohlen; Nutzen des Koloquintenextractes in eingeklemmten Brüchen, wovon doch der Vf. ſelbſt ſagt, daſs es nur in Einer Gattung Einklemmung hülfreich ſey, nämlich, welche bloſs von angehäuftem Kothe in groſsen alten Brüchen mit verminderter Reizbarkeit und Empfindlichkeit herrührt, wo noch gar keine Entzündung zugegen ſey. (Dann verdient es kaum eine Einklemmung genannt zu werden. Und dennoch empfiehlt Rec. Vorſicht. Es iſt überhaupt ein Fehler unſerer neuern Beobachter, daſs ſie zu leicht von Einem Falle auf alle, *a particulari ad univerſale*, ſchlieſsen. Auch bey *C.* war das ein Fehler.) Zufällige Heilung einer ſcirrhöſen Warze, eigentlich durch ſchwächende Methode, alſo nicht bloſs durch Zufall, geheilt. 7) *Beobachtungen über die gute Wirkung des Aſants bey Drüſen- und Knochengeſchwülſten, auch beym Beinfraſs*, vom D. *Schmalz*

in

in Pirna. (Man kennt ſchon mehrere ähnliche Beobachtungen, aber auch mehrere, wo der Aſant lange und ſtark gegeben wurde, alle Excretionen den Geruch deſſelben annahmen, und die Kranken dennoch nicht geheilt wurden. Auch ſind die vorliegenden Beobachtungen nicht alle rein; bald wurde Antimonialſeife, Molken, Calomel, bald Dulcamara, Quecken, China u. dergl., auch mehrere wirkſame Mittel daneben gegeben.) In einem Zuſatze des Herausg. wird von *Thurnbull* zu London geſagt, daſs er durch äuſserliche Anwendung des Aſants ein Krebsgeſchwür geheilt habe. 8) *Heilung eines Waſſerbruchs der Scheidenhaut der Hoden mit anaſarcatiſchem Anſchwellen des Hodenſacks*, vom D. *Wendelſtädt* in Wetzlar. *Keate's* Methode wurde ohne Glück angewendet. 9) *Geſchichte einer geheilten Halswunde mit gänzlicher Durchſchneidung der Luftröhre und Verletzung des Schlundes*, vom D. *Kurzwig* in Riga. Ein Mann ſchnitt ſich unter dem linken Winkel des Unterkiefers an, quer durch den Hals, bis unter den rechten Winkel der Kinnlade, die *Venae jugulares* auf beiden Seiten, die hier liegenden Halsmuskeln, der Larynx über dem Schildknorpel waren ganz durchſchnitten. Der dahinter liegende Schlund hatte eine zollbreite Oeffnung. Die Wunde klaffte faſt 3 Zoll von einander, der abgeſchnittene Theil Luftröhre war in die Bruſthöhle herabgeſunken, der obere Theil an die Zunge hinaufgezogen. Der Kranke wurde ganz wieder hergeſtellt. 10) *Geſchichte eines glücklich abgelaufenen Kaiſerſchnitts*, vom D. *Kurzwig* in Riga. 11) *Geſchichte eines unter den glücklichſten Umſtänden gemachten und dennoch unglücklich abgelaufenen Kaiſerſchnittes*, vom D. *Klein* d. j. in Stuttgardt. Der Vf. macht die Bemerkung, daſs die neuern Kaiſerſchnitte öfterer unglücklich ablaufen, als die der vorigen Zeiten, und glaubt, es liege darin, daſs man in der nachherigen (mediciniſchen) Behandlung mehr thue, als ſonſt, zuviel thue und zu wenig abführende Arzneyen gebe. Auch ſolle man lieber kalte ſtärkende, als warme erſchlaffende Umſchläge auf den Leib machen. (Aber man hat ja häufig aromatiſche Bähungen gemacht? — Es iſt nicht zu leugnen, daſs des Vfs. Idee neu iſt und Aufmerkſamkeit verdient. Es iſt aber auch möglich, daſs die jetzt allgemein herrſchende aſtheniſche Conſtitution, wie auf alles, ſo auch auf dieſe Operation, einen nachtheiligen Einfluſs zeigt.) In einem Zuſatze bemerkt der Herausg., daſs der Kaiſerſchnitt weder eine beträchtlich ſchmerzhafte, noch eigentlich gefahrvolle, noch ſchwere und künſtliche Operation zu nennen ſey, ſondern bloſs Dreiſtigkeit vorausſetze. (So könnte man von den meiſten groſsen Operationen der Chirurgie, und beſonders von der Geburtshülfe, ſagen; aber niemand wird dieſe Meinung ſo leicht unterſchreiben. Wenn der Zufall manchmal einen Scharlatan begünſtigte, daſs er glücklich den Kaiſerſchnitt vollendete: ſo kann dieſs dem Werthe der Operation ſo wenig entziehen, als wenn andere Scharlatans manchmal glücklich ſchwere Stein-, Augen- und Bruchoperationen vollführen. Auch wird jeder, wer nur den Kaiſerſchnitt im Leben oder Tode gemacht hat oder hat machen ſehen, bezeugen, daſs der Schnitt in die Gebärmutter, die Löſung der Nachgeburt, das Zurückhalten der Därme und des Netzes nach der Operation u. ſ. w. nicht ohne Dexterität von Seiten des Operateurs vollführt werden könne.) 12) *Etwas über die Behandlung der Ertrunkenen*, vom Prof. *Ploucquet* in Tübingen. Bey einem Ertrunkenen öffnete man die Luftröhre, das *helle Fluſswaſſer ſtrömte unaufhaltbar heraus, bis mehrere Pfunde ausgefloſſen waren* (??). Aus dieſer ein wenig unglaublichen Geſchichte ſchlieſst der Vf., daſs beym Ertrinken die Luftröhre und ihre Zweige ganz mit Waſſer angefüllt ſeyn können; man alſo Ertrunkenen eine etwas abhängige Lage geben oder ein Sauge-Werkzeug anwenden müſſe, um Waſſer und Schaum herauszuziehen. Sollten die Verſuche Schleim in der Luftröhre zeigen, ſo wäre es vielleicht nicht übel, reines Waſſer in die Luftwege zu bringen, um ſie gleichſam auszuwaſchen. (Rec. ſcheinen dieſe Vorſchläge in alle Wege hypothetiſch und problematiſch zu ſeyn.) 13) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.* Eine *Verletzung des Fötus im Mutterleibe*, vom Prof. *Ploucquet*. Eine Schwangere ward auf den Unterleib geſchlagen und getreten, nach 7 Wochen gebar ſie ein ſiebenmonatliches Kind, an welchem das Schenkelbein gebrochen, die Bruchenden aber durch Callus wieder vereinigt waren (?). *Doppelte Hodenſcheidenwaſſerſucht*, von *Ebend.* *Sehr ſeltener Bruch*, vom D. *Klein* in Stuttgardt (wirklich intereſſant!). *Brief*, von *Fielitz* d. j. Bey einer Section fand derſelbe einen Kopf ſchiefſtehend im Becken eingekeilt, den Mutterkuchen völlig gelöſet neben dem Halſe des Kindes, den ganzen Körper des Kindes vom Halſe an in einen dicht anliegenden, gleich Flohr dünnen, an zwey Orten zerriſſenen häutigen Kanal eingeſchloſſen. Dieſer Kanal beſtand aus einem kleinen Theile der Gebärmutter und aus der linken Muttertrompete. *Nachricht* aus Mühlhauſen, D. *Frank* betreffend. *Anzeige neuer Schriften.*

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN. *Altona*, b. Hammerich: *Uebungen im Kopfrechnen für Kinder*, von *H. H W. Arendt.* 1803. 96 S. 8. (10 gr.) — Eine Sammlung von 192 Exempeln nach der jetzt beliebten Manier in Geſchichten eingekleidet. Die Blätter ſind nur auf einer Seite bedruckt, ſo daſs man ſie auf Pappe kleben und den Kindern austheilen kann. Beym Rechnen auf der Tafel iſt dieſs in einer zahlreichen Klaſſe bequem, beym Kopfrechnen ſehen wir davon keinen Nutzen. Was der Vf. in der Vorrede ſagt, iſt meiſtens wahr und gut. Daſs die Kenntniſs der Ziffern dem Kopfrechnen nicht nachtheilig ſey, glauben wir ebenfalls; daſs aber die Gründung der Regel de tri auf geometriſche Proportion nicht für Anfänger taugе, iſt eine Behauptung, die wir nicht unterſchreiben. Es kömmt auf die Gabe des Vortrags an, um gründlich und faſslich zugleich zu ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. März 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde*, von *Just. Christian Loder*. u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 69. abgebrochenen Recension.*)

Dritten Bandes Erstes Stück. 1) *Schreiben des Prof. Scarpa* zu Pavia, die Operation der falschen Pulsadergeschwulst betreffend. (In drey Beobachtungen vortrefflich beschrieben.) 2) *Geschichte einer wichtigen Augenkrankheit*, vom D. *Fischer* in Lüneburg. (Wirklich eine fürchterliche Verwundung beider Augen durch das Sprengen eines Felsen veranlasst.) 3) *Heilung eines Eiterauges und einer darauf erfolgten Verstopfung der Pupille*, vom Herausg. Schon in einigen Programmen beschrieben. Es ist dabey unter andern merkwürdig, dass bey dem eiterichten Inhalte im innern Auge die Hornhaut so klar wurde, dass man durch dieselbe deutlich die gelbliche Materie wahrnahm und auch nachher das Auge ganz gut wurde. 4) *Beobachtungen über die Knochenspeckgeschwulst*, vom D. *Vollmer* in Witgenstein. Der Vf. hält sie nicht für blos örtliche Krankheiten, ob er schon das Messer und das glühende Eisen, zugleich angewendet, für die einzig wirksamen Palliative hält. Vor Aeznitteln warnt derselbe. 5) *Abnahme einer scirrhösen und schon größtentheils krebsichten männlichen Ruthe*, vom Hofr. *Jördens* in Hof. (Der Ausgang war tödtlich.) Gewundert haben wir uns, dass der Vf. dem *Crocus martis adstring.* solche grosse Wirkungen beymisst. Es erfolgte nämlich eine starke Verblutung, welche, da sich der Stumpf unter die Schambeinfügung zurückgezogen hatte, durch kein Mittel zu stillen war, bis der Vf. jenes gab. 6) *Etwas über den Verband der Nabelbrüche*, vom Prof. *Brüninghausen* zu Wirzburg. Hr. *Br.* hat schöne elastische Bruchbänder dazu erfunden, an welchen besonders ein senkrechter Druck auf den Nabel mittelst der im Nabelschilde des Bandes befindlichen Spiralfedern angebracht wird. Bey Kindern bedient er sich kleiner hölzerner Nabelschildchen mit einer starken Hervorragung, über diese wird ein Klebepflaster und die *Richtersche* Binde mit dem Pappendeckel gelegt. 7) *Abnahmung einer Brust, in welcher drey Nadeln befindlich waren*, von *Schrag* in Dresden. 8) *Einige Bemerkungen über Bruchoperationen*, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Eine Lobrede auf die chirurgischen Heilkräfte der Natur: Man solle seltner operiren, als geschieht! Dies soll durch Beobachtungen erwiesen werden, welche aber bey weitem nicht immer das beweisen, was sie beweisen sollen.) 9) *Beobachtung eines verschluckten Stückes einer eisernen Gabel, welches nach sieben Monaten bis zum Ausgange des Mastdarms gekommen war und daselbst durch chirurgische Hülfe herausgenommen ward*, vom Dd. *Mey* in Erfurt. (Auf der Kupfertafel ist diese Gabel abgebildet worden, welches ziemlich überflüssig war.) 10) *Ausrottung eines merkwürdigen Schwammgewächses der Augenhöhle*, vom D. *Wagner* zu Balingen im Wirtembergischen. Das Gewächs wog 18 Loth. Die Augenhöhle war so erweitert, dass man eine geballte Faust einbringen konnte, und die Knochen, besonders gegen das Jochbein zu, so dünn, dass man sie für Knorpel hätte ansehen können. Vierzehn Tage nach der Operation war das Gewächs wieder so stark, dass es den dritten Theil der Augenhöhle ausfüllte. Nun brachte der Vf. durch das erweiterte Sehloch das Bistouri ein und schnitt den Sehnerven aus der harten Hirnhaut aus. Darauf füllte sich die Augenhöhle nach und nach mit gutem Fleisch aus und zu Ende des vierten Monats folgte die Vernarbung. (Allerdings merkwürdig!) 11) *Etwas über den Lenhardtschen Gesundheitstrank für Schwangere*, auch *über den Nutzen abführender Arzneyen in der letzten Hälfte der Schwangerschaft*, vom D. *Wigand* zu Hamburg. (Das Gute, was dieser Aufsatz enthält, hat, wie der Vf. selbst gesteht, der würdige *Lentin* schon lange gelehrt und Hr. *W.* hätte nicht nöthig gehabt, der Lenhardtschen Charlatanerie dadurch neue Stützen zu geben.) 12) *Urtheil und Gutachten über D. Frank zu Mühlhausen.* (Der humane Geist der medicinischen Facultät zu Göttingen zeigt sich hier in schönem Lichte!) 13) *Kurze Nachrichten* und *Neuigkeiten*, Beobachtung eines *in den Mastdarm gebrachten Bierzapfens*, der nach drey Tagen von selbst abging. (Ist auch in Kupfer beygefügt worden!) Merkwürdige *Kopfverletzung* eines Knaben vom D. *Böger* zu Arolsen. Geschah mit einem Messer, welches über dem äusern Winkel des linken Auges, durch den obern und vordern Theil des Keilbeinwinkels des Scheitelbeines, wahrscheinlich in dem *lobus anterior cerebri* steckte. (Das ist doch noch die Frage) Man musste das Messer mit Gewalt durch eine Zange herausziehen, so fest steckte es. Den dritten Tag ging der Knabe wieder spazieren. *Programm*, eine Amsterdamer Preisertheilung betreffend (wäre abzukürzen gewesen). *Verzeichniss* der jetzigen Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe in der batavischen Republik; *Ankündigung* des Hn. *Wolffsohn*, prakt. Brucharztes in Wien; *Anzeige* von neuen Schriften.

Zweytes Stück: 1) *Eilf Beobachtungen von Brüchen* von den Gebr. *Wenzel* in Mainz (von gemischtem

Intereſſe). 2) *Geſchichte eines eingeklemmten und brandichten Schenkelbruchs*, welcher glücklich geheilt ward, vom D. *Lützelberger* in Hildburghauſen. (Die Natur beſſerte den Fehler der Aerzte, zu lange mit der Operation gewartet zu haben.) 3) *Beſchreibung eines Inſtrumentes, womit man fremde Körper in der Speiſeröhre herunterdrücken oder herausziehen kann*, vom GChir. *Ottenroth* in Halle. (Es iſt ohne Zeichnung undeutlich und in ſeiner Wirkung noch problematiſch.) 4) *Operation eines ſehr groſſen Fleiſchbruches*, von *Marchal* in Straſsburg, 5 Pfd. und 6 Loth ſchwer und in 50 Tagen geheilt. 5) *Beytrag zur Geſchichte und Rechtfertigung der Amputation in zweifelhaften Fällen*, vom D. *Schütz* in Bruchſal. Eine ſehr reine und ſchöne Beobachtung! Der Menſch war veneriſch und ſehr von Kräften. Dennoch war am dreyſsigſten Tag nach der Operation die Wunde geſchloſſen bis auf die Peripherie eines Thalers. 6) *Beſchreibung einer Maſchine zur Einrichtung des verrenkten Oberarms*, vom Reg. Chir. *Mennel* in Naumburg. (Sie muſs erſt durch mehrere Verſuche geprüft werden, ſcheint uns aber brauchbar zu ſeyn.) 7) *Glückliche Abwendung eines bevorſtehenden und durch katarrhaliſch-rheumatiſchen (?) Reiz im Unterleibe verurſachten Mißfalles*, vom Hofr. *Vogler* in Weilburg. Gleich zu Anfang ſagt der Vf., er habe beobachtet, daſs Hämorrhoiden, Blutbrechen und andere ſogenannte ſchwarzgallichte Krankheiten gemeiniglich zu der Zeit vorgekommen ſeyen, wenn Cardialgien, Koliken, Erbrechen im Schwange gingen. Er habe nicht ſelten Embryonen nach Magenbeſchwerden, Leibreiſsen, Durchfällen abgehen ſehen. (Ob er wohl damit etwas beſondres entdeckt hat? — Der ganze Aufſatz iſt höchſt unbedeutend. Viel Geſchrey und wenig Wolle, mit ſchlechten Recepten durchwebt, welche aus den mit groſsem Unrecht ſogenannten *Pharmac. ſelect.* entlehnt ſind und an welchen oft nichts als der Titel auserleſen iſt, z. B. *Spec. ſopientes* Chamillen, Hollunderblüthen und Hanfſame, *Ma antiſpasm.* aus *aqua ſambuci unc. VII. Nitr. dr. II. Sacchari lact. ſcr. IV. Cryſtall. tart. ſcr. II. Rad. ipecacoan. gr. 1½. Spec. diatrag. dr. I. Syrup. papav. dr. VI.* Nach gereinigten Principien verdient dieſe Mixtur weder ihren Titel, noch kann ſie groſse Wirkungen haben. Unter andern iſt $\frac{1}{14}$ Theil Gran Brechwurzel, dieſes Sonnenſtäubchen, zur Gabe zuverläſſig eine Alfanzerey.) 8) *Einige Bemerkungen über den Gebrauch der kalten Umſchläge bey Bär-Mutterblutflüſſen*, von *Fielitz* d. J. in Luckau. Der Vf. ſagt: Ich kann mir keinen ſchrecklichern und ſchauderhafteren Ton denken, als das Rauſchen des Blutes, wenn es aus den Geburtstheilen einer Gebärenden in ein etwa untergeſtelltes Gefäſs hineinſtrömt. (Das mag wahr ſeyn; aber ſelten wird die Blutung ſo ſtark ſeyn, daſs das Blut rauſcht und ſtrömet. Wozu denn eines ſolchen Bombaſtes, um eine, noch dazu wie hier ganz alltägliche, mediciniſche Erfahrung zu erzählen?) 9) *Ueber das Kindbetterinnenfieber*, ein hiſtoriſcher Beytrag, vom D. *Nebel* in Gieſsen. 10) *Merkwürdige Krankengeſchichte einer Schwangern*, nebſt Leichenöffnung, vom D. *Oberteuffer* in Heriſau. (Eine höchſt merkwürdige, nur etwas ſchwerfällig erzählte und für einen Auszug allzuweitläufige Geſchichte! Sie iſt wirklich einer genauen Epicriſe würdig und wir bitten den Herausg., ſie ja zu übernehmen!) 11) *Neue Vorſchläge zur Berichtigung der Lungen- oder Athmensproben*, vom Prof. *Plouquet* in Tübingen. Der Vf. nimmt auf *Metzgers* Einwendungen Rückſicht, und bittet jeden Phyſicus, bey vorkommenden Vorfällen ſeine Vorſchläge zu beachten, damit man endlich das wahre Verhältniſs der Schwere, Länge u. ſ. w. der nicht inſpirirenden Lungen finden möge. 12) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.* Heftige *Blutung*, welche *nach dem Ausziehen eines Zahnes* erfolgte, *ſonderbare* Beſchaffenheit der *Nabelſchnur*, mit einer häutigen Scheide umgeben, *Schreiben B. Siebolds* an den Herausg. verſchiedene ſeiner Operationen betreffend 13) *Nachricht von neuen Schriften.*

Drittes Stück. 1) *Prüfung der vom Hn. D. Beer bekannt gemachten Methode, den grauen Staar mit der Kapſel auszuziehen*, vom D. *Schmidt* in Wien. Eine nicht ohne Animoſität, aber mit Gelehrſamkeit und der am Vf. gewohnten Eleganz abgefaſste Streitſchrift! 2) *Ein Darm- und Netzbruch*, von *Fielitz* d. j. 3) *Beſchreibung einer widernatürlichen Vergröſserung der groſsen Zehe bey einem funfzehnjährigen Knaben*, vom Bat. Chir. *Ellerholz* in Stralſund. Durch die Amputation geheilt. Die beiden Phalangen waren in eine ſpeckicht-käſichte Maſſe verändert, ſo daſs man die Form derſelben nicht mehr erkennen konnte. Die Geſchwulſt wog acht Unzen, und war im Umfange ½ Elle dick. 4) *Schreiben des Reg. Chir. Schneiders, die Mennelſche Maſchine betreffend.* (Es iſt löblich, daſs der Vf. dieſe Maſchine zu vervollkommnen ſucht.) 5) *Von einem glücklich operirten und geheilten Fröſchlein* (Froſchgeſchwulſt), *welches mit einem Hygrom am Halſe vergeſellſchaftet war*, vom D. *Preiß*, Reg. Feldarzt zu Salzburg. Bey einer Erwachſenen von ungefähr entſtanden. Der Vf. entleerte beyläufig neun Unzen gelber klarer gummiähnlicher Feuchtigkeit. 6) *Ergieſsung des Urins in den Hodenſack* und die umliegenden Theile, nach einer Quetſchung der häutigen Harnröhre, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Abermals ſehr weitläuftig erzählt, obſchon die Geſchichte an ſich merkwürdig iſt. Die Compoſition zu dem *ungu. balſamic. Wirceburg.* hätte doch wohl vereinfacht werden können!) 7) *Nachricht von einigen mit dem Galvaniſmus angeſtellten glücklichen Verſuchen, insbeſondere bey der Amblyopie und Amauroſis*, vom *Herausg.* (Dieſe Verſuche waren damals von gröſserm Intereſſe, als itzt, nachdem der Galvaniſmus den groſsen Erwartungen, welche man von ihm zu hegen berechtigt war, nicht in allen Stücken entſprochen hat. Wir übergehn ſie daher um ſo eher, je mehrere ähnliche nach dieſer Zeit bekannt geworden ſind.) 8) *Tödtlicher Ausgang einer ſchnellen Umbeugung der Bärmutter im vierten Monate der Schwangerſchaft*, vom D. *Henſchel* in Breslau. Die Krankheit ward in ihren erſten Graden, als ſie noch eine Hülfleiſtung zuliefs, verkannt; endlich kamen Wehen, welche das Kind heraustrieben. Der Vf.

nahm

nahm es vollends heraus, (es war im *vierten* Monate?) löfte es von der Nabelfchnur, dennoch behielt die Gebärmutter eine fchiefe (nicht zurückgebogene) Lage. Die Perfon ftarb wahrfcheinlich am Brande. 9) *Einige Bemerkungen über die Ploucquetfche Lungenprobe*, nebft einer fich darauf beziehenden, gerichtlichen Unterfuchung, auf Veranlaffung der Gedanken des Hofr. *Metzgers* über diefen Gegenftand, vom D. *Jäger* in Stuttgardt. Ein fehr fleifsig gearbeiteter Aufsatz, gefchrieben, um die Gegengründe des Hn. *M.* gegen die neue, oder *Ploucquetfche* Lungenprobe zu widerlegen, und die Gültigkeit der letztern zu beftätigen. (Rec. ift bey alle dem noch der Meynung mit Hn. *M.*, dafs diefe Lungenprobe noch nicht *allein in foro* zu admittiren fey, fondern nur in Verbindung der hydroftatifchen ältern Beweiskraft haben könne.) Hr. *J.* giebt felbft zu, dafs das Verhältnifs des Gewichts der Lunge zu dem des ganzen Körpers kein einzig und unverrückbar beftimmtes fey, fondern dafs es eine gewiffe Breite (Gradentafel) haben müffe, innerhalb welcher denn auch die (vom Hn. *Metzger* angeführte) Verfchiedenheit im männlichen und weiblichen Körper liegen werde. 10) *Gutachten der medicin. Facultät zu Jena* über die Impfung der Kuhpocken und H. S. Weimarfche hieher gehörige Verordnungen, vom *Herausg.* 11) *Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.* Glücklich (von felbft) geheilte *Verletzung des Trommelfelles, über die Kritik* diefes Journals *in Röfchlaubs Magazine*, Nachricht die Fortf. des Journ. betreffend.

Viertes Stück. 1) *Beyfpiel einer anfehnlichen von der Natur bewirkten Exfoliation*, vom D. *Fifcher* in Lüneburg. (Die erftere gröfsere Hälfte des Zeitraums diefer Krankengefchichte hat der Vf. nicht beobachtet, den Gang der zweyten kann man aus beffern medicinifch-chirurgifchen Gründen, als der blofsen Heilkraft der Natur, erklären. 2) *Beobachtungen aus der Chirurgie und Geburtshülfe*, vom D. *Michaelis* in Harburg. (Allerley Seltenheiten, weitläuftig, wie man vom Vf. gewohnt ift, erzählt. Im Vorbeygehen mufs Rec. erinnern, dafs kein einziger Kranker, welchem er Vitriolæther einreiben liefs, von Kälte, fondern von Wärme und Erwärmung an der eingeriebenen Stelle fprach.) 3) D. *Beers Antwort an Schmidt.* 4) *Zwey ungewöhnliche Durchbohrungen der Blafe*, vom D. *Klein* d. j. in Stuttgart. Rec. hätte im erften Fall Blutigel an das Mittelfleifch gelegt. Hr. *K.* macht die Punction einmal durch den Maftdarm, das andremal über dem Schamknochen, und beidemal half fie nicht, und es ging kein Urin ab. Die Gefchichte ift wirklich inftructiv. 5) *Befchreibung einer fchweren Geburt*, nebft Zufätzen vom verft. *Stein* in Marburg. Als der Kopf fo weit in die Oeffnung der Mutterfcheide gekommen war, dafs man denfelben zur Zeit der Wehen hätte fehen können, ward er immer zurückgehalten durch den Nabelftrang, welcher fich um den Hals gefchlungen hatte. Der Vf., ein anonymer Geburtshelfer, legte die Zange umfonft an, arbeitete darauf den Kopf zurück, und machte die Wendung glücklich. Sowohl der treffliche, nun verklärte *Stein*, als der nicht minder achtungswerthe Hr. geh. R. *Fifcher* in Weilburg erklären diefes mit Recht für eine höchft gefährliche, fehlerhafte und tollkühne Manipulation. (Rec. hält diefe Gefchichte und diefe Zufätze zwey der gefchickteften deutfchen Geburtshelfer für ein wahres Wort zu feiner Zeit, da man itzt dergleichen denkwürdige, ja unglaubliche Gefchichten mehrere zu lefen bekommt. Möge doch jeder junge Geburtshelfer diefe Gefchichte aufmerkfam lefen, wieder lefen und nie vergeffen!) 6) *Bruchftücke aus der Geburtshülfe*, vom D. *Wigand* zu Hamburg. Der Vf. fchlägt, unter vielen Worten, manche Manipulationen mit todtfcheinenden Kindern vor, welche doch wohl nicht durchaus zu empfehlen feyn dürften, z. E. man folle fie in der zum Bade beftimmten Flüffigkeit wiederholt ziemlich fchnell hin und her bewegen, und abwechfelnd herausnehmen und wieder eintauchen.

Rec. wünfcht diefem Journale einen unverrückten Fortgang, und dem Herausg. viele Mitarbeiter von gereinigten theoretifchen Kenntniffen und gereifter Erfahrung. Möge es ihm aber auch gefällig feyn, felbft mehr thätigen Antheil an demfelben zu nehmen!

ERFURT, b. Keyfer: *Die neueften und nützlichften praktifchen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte*, von D. *Adolph Friedrich Löffler*, ruff. kaiferl. Hofrathe. *Erfter* Band. 1803. XXXIV u. 656 S. 8. (2 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Handbuch der wiffenswürdigften und zur Beförderung einer glücklichen medicinifchen und chirurgifchen Praxis vorzüglich geeigneten neueften Bemerkungen und Entdeckungen. Herausgegeben von D. *A. Fr. Löffler. Erfter* Band.

Hr. *L.* liefert hier den *erften* Band des fchon im J. 1801 angekündigten Werkes, welches zunächft für folche Aerzte und Wundärzte beftimmt ift, denen es an Zeit oder Geld fehlt, alle neue medicinifchen Journale und Bücher zu lefen, aus welchen der Vf. alles praktifch Nützliche fammeln will. Dafs ein folches Werk, wenn es ganz zweckmäfsig eingerichtet ift, in unfern Zeiten einen nicht geringen Werth haben mufs, erkennt Rec. gar wohl, und findet deshalb auch die Abficht des Hn. *L.* bey diefer Sammlung lobenswerth; nur mit der Ausführung ift Rec. nicht fo ganz zufrieden. Wenn Hr. *L.* aus ganz praktifchen Schriften, auch aus Monographieen, Auszüge macht, fo geht er offenbar zu weit, indem folche Schriften dem praktifchen Arzte durchaus nicht entbehrlich gemacht werden dürfen und können. Viel zweckmäfsiger hätte Hr. *L.* verfahren, wenn er das praktifch Nützliche aus deutfchen und fremden Journalen, und was in andern kleinern und gröfsern nicht blofs praktifchen Schriften hie und da verfteckt ift, zufammengeftellt hätte. Die Auszüge felbft trifft nicht felten der Vorwurf der Unvollftändigkeit: fo ift z. B. häufig von einem gerühmten Mittel die Do-

fis

fis nicht mit angegeben. Ordnung ist gar nicht beobachtet, alles steht in bunter Reihe zusammen: Augenmittel z. B. stehen neben den Schienen zu Knochenbrüchen, auf ein Mittel wider die Hühneraugen folgen Untersuchungen über die Anwendung des Phosphors u. dgl. m. Diesem Uebel kann nur ein vollständiges Register über das ganze Werk noch einigermafsen abhelfen. Die Wahl des praktisch Nützlichen ist nichts weniger als sorgfältig: sogar Eckhartshausenscher Sonnen- und Erdstoff ist aufgenommen, und gezeigt worden, wie er zu erhalten und anzuwenden ist. Häufig hat Hr. *L.* zu wörtlich abgeschrieben: unter den vielen Seiten, auf welchen dieses der Fall ist, nenut Rec. hier nur S. *3 und 46.* als Beyspiel. Von den eigenen Erfahrungen des *Vfs.* findet man sehr wenig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *München*, b. Lindauer: *Argula von Grumbach, gebohrne Freiin von Stauffen*, eine mit Urkunden belegte Abhandlung; vorgelesen an dem hohen Namenstage Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern, Maximilian des IV., in einer öffentlichen Versammlung der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften zu München; von *Felix Joseph Lipowsky*, churfürstl. General-Directionsrath, als ordentlichem Mitgliede dieser Akademie. 1801. 76. S. 4. — Jedem, dem die traurige Geschichte *Baierns* in Rücksicht der von jeher in Religionsangelegenheiten durch die Klerisey immer unterhaltenen, immer verstärkten dicken Finsternifs, dem besonders der Eifer, das durch die Reformation auch in diesem Lande angezündete Licht wieder auszulöschen, bekannt ist, mufs es wahre Freude seyn, an dem gegenwärtigen Regenten dieses Landes einen Fürsten zu verehren, dem es die wichtigste Angelegenheit ist, das Wohl seiner Unterthanen, auch durch Aufklärung fest zu gründen. Wie grofs der Unterschied zwischen den vorhergehenden Zeiten, und der gegenwärtigen sey, davon giebt vorliegende Schrift den sichtbarsten Beweis. Würde es wohl noch vor wenig Jahren ein Gelehrter in Baiern haben wagen dürfen, die Geschichte einer *Argula von Grumbach* zum Gegenstand einer am Namensfeste des Kurfürsten in einer Versammlung der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften vorzulesenden Abhandlung zu wählen, ohne sich der gröfsten Gefahr auszusetzen? Doch so ändern sich die Zeiten! Hr. v. *L.* that es mit einer Freymüthigkeit, die nicht länger mehr Verwunderung erregt. Was die Geschichte dieses Frauenzimmers selbst betrifft, so ist leicht zu erachten, dafs die Partey, zu der sie sich hielt, ihr Andenken von Zeit zu Zeit werde erneuert haben. So hat z. B. *G. C. Rieger* 1737. eine Lebensbeschreibung derselben herausgegeben, die der Vf. auch benutzte; dagegen ist ihm *Frommanns* weit vollständigere Geschichte derselben, (in dessen *Opuscul. philolog. et histor.* S. 539 f.) unbekannt geblieben. Das Jahr ihrer Geburt ist ungewifs; doch giebt der Vf. das 1492ste für das wahrscheinlichste an. Ihr Vater war *Bernardin v. Stauff*, Freyherr von *Ehrenfels*, ihre Mutter eine geborne von *Toering*. Da ihr Vater nebst seinem Bruder *Hieronymus* an den sogenannten *Löbler-Bund* (*foedus leoninum*) Theil genommen hatte, und Herzog *Albert* der *Vierte* wider sie zu Felde gezogen war, wurden ihre Schlösser *Ehrenfels* u. s. w. zerstört, so dafs ihre Aeltern, ungeachtet sie ihre Besitzungen durch den 1493. zu Ulm gemachten Vertrag zurück erhielten, sich in eine traurige Lage versetzt sahen, wie sie denn selbst an ihren Verwandten *Toering* schreibt: *Ihr wisset, dafs mein Vater unter den Herren von Bayern verdorben, und seine Kinder zu Bettlern geworden sind.* Nach dem 1508. erfolgten Tode ihrer Aeltern, die fünf Tage nach einander starben, kam sie unter der Vormundschaft des *Hieronymus*, ihres Vaters Bruder, bald darauf an Herzog *Wilhelms* Hof zu dessen Frau Mutter als Hofdame, wo sie, nach ihrem eigenen Geständnifs, auf das beste versorgt war. Hier lernte sie *Friedrich, Freyherrn von Grumbach*, kennen, mit welchem sie sich auch vermählte. Dieser wohnte damals zu *Dietfurt*, wo er Pfleger war, vermuthlich ruhig und zufrieden, und zeugte mit ihr, wie sie selbst schreibet, *vier* Kindlein. (Der Vf. sagt, sie habe zwey Söhne geboren, *Gottfried* und *Hanns Georg*, von denen der eine die Hofmark *Leuting* bekommen habe, der andere aber in Herzog *Wilhelms* Dienste gekommen sey.) Als sie sich im Jahr 1523. des *Arsacius Seehofers* angenommen, und deswegen schriftlich an den Herzog *Wilhelm* gewendet hatte, fiel sie bey demselben in Ungnade, und mufste Baiern verlassen. Dafs sie sich gleich darauf nach *Grumbach* zu den Freunden ihres Mannes gewendet habe, erhellet daraus, dafs ihre folgenden Sendschreiben von *Grumbach* aus datirt sind, bis auf ihren letzten Sendbrief *an die von Regensburg*, den sie 1524. von *Leudingen* aus unterschrieb, wohin sie sich vermuthlich zu ihrem Sohn begeben hatte. Ob sie daselbst geblieben, oder wieder nach Grumbach gezogen sey, ist unbekannt. Man hat sie freylich zur Aebtissin in dem *Nürnberg*'schen Kloster *Pillenreut* (nicht Bildenreut) machen wollen, welches aber falsch ist. Ob endlich das angegebene Todesjahr derselben 1554. richtig sey, läfst sich wohl nicht mit Gewifsheit bestimmen. Dafs übrigens dieses merkwürdige Frauenzimmer eine gute Erziehung müsse gehabt haben, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Ihr Vater gab ihr schon in ihrem zehnten Jahre eine *deutsche* Bibel, (vermuthlich die *Koburgersche* von 1483.) mit dem Befehl, sie fleifsig zu lesen, welches ihr aber, wie sie selbst bemerkt, von den sogenannten Geistlichen, besonders von den Observanzern, verboten wurde. Dieser Vater mag ein wackerer Mann gewesen seyn; dafs er aber, nach des Vfs. Behauptung S. 11. der Lehre *Luthers* ergeben gewesen sey, und besonders den *Regensburgern* Gelegenheit verschafft habe, sich, ihrer Religionsübungen halber, selbst in seinem Hause, das er zu *Regensburg* besafs, zu versammeln, kann wohl nicht statt finden, da er schon 1508. gestorben war. Vielleicht war dieses ihr Bruder. Sie selbst wurde frühzeitig mit *Luthers* und andern seine Lehre betreffenden Schriften, auch mit einigen Freunden desselben bekannt. *Spalatin* schrieb selbst an sie, und schickte ihr *Luthers* und *Melanchtons* Schriften. Selbst *Luthern* besuchte sie während seines Aufenthaltes in *Coburg*, und schrieb auch öfters an denselben. Dafs sie *Luthers* Bibelübersetzung fleifsig werde gelesen haben, ist leicht zu erachten. Die Veranlassung, endlich auch als Schriftstellerin im Jahr 1523. aufzutreten, gab ihr die Mifshandlung, die der bekannte *Arsacius Seehofer* von den Theologen zu *Ingolstadt* erdulden mufste, den diese beschuldigten, er habe gefährliche Irrlehren vorgetragen, welche sie auch in 17 Artikel verfafsten, die *Seehofer* öffentlich widerrufen und abschwören mufste. Die Schriften, die sie zur Vertheidigung *Seehofers* drucken liefs, sind meistens als Sendbriefe abgefafst, und *an die hohe Schul in Ingolstadt, an den Herzog Wilhelm in Baiern, an den Rath der Stadt Ingolstadt, an Adam von Toering, an Johannsen, Pfalzgrafen bey Rhein, an Kurfürsten Friedrich zu Sachsen* gerichtet. Der Vf. hat dieselben, bis auf einen einzigen, der bisher ganz unbekannt geblieben ist, wieder abdrucken lassen. Derselbe hat den Titel: *Ein Sendbrief der edlen Frawen Argula Staufferin an die von Regenspurg* 1524. Am Ende steht: *Datum eylend Leudting am Tag Peter vnd Pauli* 1524. 4. Auch hat sie das Spottgedicht, das unter dem Titel: *Ein Spruch von der Staufferin Ires Disputirens halben* 1524. herauskam, *gedichtweis* beantwortet. Rec. besitzt diese Schriften, von denen einige mehrmals gedruckt worden sind, sämmtlich selbst, und darunter eine bisher ebenfalls ganz unbekannt gebliebene, in Reimen abgefafste bittere Satire auf die Theologen in *Ingolstadt*, die den Titel führt: *Ain schoner warhafftiger lobspruch vō den fürnemsten Personen der hochberuempten Universitet zu Ingoldstadt. so mayster Arsatiū Seehofer von Munchen iner dan turckisch verdampt. vñ zu widerruefung Christlicher artickel benotigt haben.* Am Schlusse steht: *Ipsei erant sibi graviores tenebre. Sapientie.* 17. Sie ist in kl. 4 Format gedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. März 1804.

PHILOSOPHIE.

JENA, in d. Crökerischem Buchh.: *Anthropologisches Journal.* Herausgegeben von *Karl Christian Ehrhard Schmid.* *Ersten* Bandes *erstes* bis *drittes* Stück. VIII u. 282 S. *Zweyten* Bandes *erstes* bis *drittes* Stück. 1803. 280 S. 8. (Jeder Band 20 gr., einzelne Stücke 8 gr.)

Der Herausgeber einer Zeitschrift für Menschenlehre kann sich einen doppelten Hauptzweck setzen. Entweder sucht er die reine Auffassung des Lebendigen im Menschen, mithin erschöpfende Wahrnehmungen und ihre zweckmäsige Analyse, zu befördern. Oder er hilft dem synthetischen Streben zur Einheit des Menschenganzen und dadurch zugleich der freyen Construction eines bündigen philosophischen Systems der Menschenlehre auf. Als eine vorzügliche Nebenabsicht können wir uns noch die dankbare Anschliesung neugefundener Stoffe und Reflexionen an die vorhandenen Vorarbeiten denken, wie diese uns noch neuerdings die Revision der empirischen Psychologie in den Ergänzungsblättern unserer Zeitung in einer geordnetern kritischen Uebersicht vergegenwärtigte; damit das, was für Menschenkunde gedruckt erscheint, immer treffendere Beobachtungen oder gründlichere Erörterungen enthalten möge, als man bereits bisher besas. Da der in dem Fache der Seelenlehre schon längst rühmlich thätige Herausgeber *dieser* neuen Zeitschrift sein früheres *psychologisches Magazin*, welches von 1796 bis 1798 in drey Bändchen erschien, nunmehr als geschlossen betrachtet, und dem gegenwärtigen das Prädicat eines *anthropologischen* beygelegt hat, so durfte man daraus wohl den Schlus ziehen, dass, da dieses Prädicat schwerlich ein blos neuer Modename statt des Ausdrucks: *psychologisch* seyn sollte, man hier namentlich die *Menschennatur* mehr als *ein Ganzes* in die Betrachtung ziehen wollte. Nach Hn. *Schmids* Vorrede soll aber dadurch (wie man auch aus dem bisherigen Inhalte sieht, für dessen bessere Uebersicht wir mit Bedacht die ersten beiden Bände auf einmal zusammenfassen) mehr die *Allgemeinheit* des Inhalts angedeutet werden. Denn ausser der Kenntnis *des* Menschen soll dies Journal auch die Kenntnis *der* Menschen umfassen, da beide sich wechselseitig unterstützen. Als *letzter* Zweck sämmtlicher Aufsätze wird Bildung und Verbreitung einer ächten *Philosophie des Lebens* angegeben. Man soll hier also nicht nur psychologische Theorien über einzelne Gemüthsvermögen und Erörterungen merkwürdiger Seelenerscheinungen, sondern auch Entwicklung von Maximen für die Beurtheilung und Behandlung des Menschen, so wie Betrachtungen von Gegenständen vorfinden, welche entweder zur Menschenkenntnis hinführen oder sich auf dieselbe gründen. Auch Auszüge und Recensionen psychologischer Aufsätze und Schriften sollen hier ihren Platz finden. Aus diesem Entwurfe erhellt, dass dieses Journal viel umfassender als jenes Magazin werden soll, wobey es jedoch immer noch nicht so heterogene Wissenschaften, als Moral und Aesthetik, wie das *Mauchart*'sche Repertorium für Psychologie, auffasst. Auch soll diese Zeitschrift jetzt häufiger, und zwar in jedem Monate ein Heft erscheinen.

Die bisher erschienenen Aufsätze betreffen theils die theoretische, theils die angewandte Menschenkenntnis. Zur leichtern Uebersicht wollen wir sie nach einer andern Ordnung classificiren. Für die *allgemeine* theoretische Psychologie gehört eigentlich nur der erste Aufsatz. Wie das psychol. Magazin desselben Herausgebers mit einer psychologischen Theorie der Einbildungskraft eröffnet wurde, so das gegenwärtige Journal mit einer *psychologischen Theorie der besondern Gemüthsvermögen, welche zur Einbildungskraft überhaupt gehören*, von Hn. Prof. *Schmid* selbst, welche er schon längst versprochen hatte (S. 1—46.). Nachdem er die Einbildungskraft sowohl als Vermögen, wie als Trieb, Bilder von Gegenständen in uns hervorzubringen, betrachtet, und sie sehr richtig mit *Kant* für keine Schöpferin im strengern Sinne erkärt hat, so fasst er auch hier, doch hier noch auffallender, die Einbildungskraft im weitern Sinne oder das *productive* Bildungsvermögen als das Vermögen *ursprünglicher*, die Einbildungskraft im engern Sinne, oder das *reproductive* Nachbildungsvermögen aber als das Vermögen *abgeleiteter* Bilder. Warum nicht die letzte *wiederholende* Einbildungskraft, deren Reproduciren ein schon vorhergegangenes Produciren voraussetzt, — für das Nachbildungsvermögen der *ursprünglichen* Bilder? Davon vermisst Rec. einen zureichenden Grund. Noch mehr aber, wenn der Vf. diese reproductive Einbildungskraft weiter in *Associations-Vermögen* (vermuthlich solcher Reproductionen ehemaliger Vorstellungen, worin Stoff und Form der *ursprünglichen* Production — unter welcher letztern Hr. S. die empirische Anschauung versteht — gleichet) und in *Phantasie* (vermuthlich solcher Reproductionen, wo zwar die Stoffe der jetzigen Vorstellung in frühern Productionen ebenfalls als Bestandtheile vorkamen, die Form aber von der ursprünglichen Production abweicht) eintheilt. Denn hier fällt vorzüglich

lich die unbegründete Abweichung von dem wohlbegründeten philosophischen Sprachgebrauche auf, nach welchem die Phantasie, zu welcher der Vf. selbst auch das Dichtungsvermögen rechnet, mit diesem vielmehr zu der *productiven* Einbildungskraft gerechnet wird. Der Punkt dieser Abweichung scheint dem Rec. vorzüglich des Vfs. Bestimmung des Begriffs der *ursprünglichen Bilder* zu seyn, die er als blofs „aus Empfindung erzeugte" annahm. Sollte denn die *Phantasie* nicht ein Vermögen freyer (der *Form* nach freyer) Bildungen seyn können, welche durch Empfindungen nicht gebunden sind? Indem sie in *diesem* Sinne als eigentlich *productives* Vermögen dichtet, wird sie immer noch nicht *schöpferisch*, sondern nur *bildend*, bildend nämlich für den Stoff, welchen die reproductive in ihren bestimmtern Anschauungen und Empfindungsvorstellungen darreichte. Rec. stellt diese Bedenklichkeiten der unbefangenen Prüfung des Vfs. anheim und wünschte dessen Aufmerksamkeit auf das *freye* Bilden der *dichtenden Phantasie* um so mehr hinzuleiten, da bekanntlich dieses Vermögen durch die neueste Philosophie einen, der sorgfältigsten Prüfung in der That sehr bedürftigen, Einfluss gewinnt. — Die reproductive Einbildungskraft stellt der Vf. durch die Vermögen der Behaltung, der Nachempfindung und Nachbildung im engern Sinne bedingt dar, und entwirft in Beziehung auf die Vermögen der Association und niedern Abstraction mehrere treffende Naturgesetze. Auch in der Angabe der Modificationen des Bewusstseyns von den Vorstellungen der Einbildungskraft wird man den fein zergliedernden Scharfsinn des Hn. *S.* wiederfinden, welcher den logischen Werth dieses Aufsatzes erhöht. Nur hätte Rec. nach der *Auflösung* der Einbildungskraft in mehrere einzelne Vermögen auch ihre *Wiedervereinigung* in ihrer thätigen Wechselwirkung bemerkbarer gemacht zu sehen gewünscht (nach der Analyse folge immer die Synthesis!), nicht minder den Einfluss höherer Vermögen auf die Einbildungskraft; wie schon der gegenseitige Abbruch, den das Associationsvermögen und die Phantasie sich thun, hier berührt wurde. Auch wäre der bemerkte, unabläßig wirksame „*Grundtrieb* des Geistes zu verknüpfen" einer weitern Erörterung werth gewesen.

Mehrere andre Abhandlungen gehören der *besondern* Seelenlehre. So zunächst die, welche das weibliche Geschlecht betreffen. *Von der Natur des Weibes* (Band 1. Stück 2. S. 131 — 178. und St. 3. S. 183 — 223.), aus *Moreau hist. natur. de la Femme*, à Paris, 1803. T. I. Sect. 2. Chap. 6. p. 670 ff. Wollte der deutsche Uebersetzer hier keinen blofsen Auszug des Wichtigern aus einer für Weltleute bestimmten Schrift geben (welcher schon darum wünschenswerther war, weil der Vf. ganze Stellen aus *Thomas* u. a., wie eine französisch gefasste Schilderung von *Demahis* aus dem alten *Dictionnaire encyclopédique*, aufnahm, welche für Deutsche entweder nicht neu, oder nicht durchaus bedeutend waren): so durfte man wenigstens ein berichtigendes Urtheil über das Ganze am Ende erwarten, welches die Leser einer so gemeinnützigen Zeitschrift wenigstens von dem Herausg. wohl überhaupt öfter vorzufinden wünschen werden. In dem ersten Theile herrscht eine zu wenig bedingte Ableitung der Eigenschaften des Weibes aus dem Organism und dem Körperbau desselben, sowie überhaupt durch das Ganze gerade das Weib der *Natur* bey weitem nicht genug von dem Weibe der Kunst geschieden, noch das Allgemeine von dem Besondern gehörig getrennt ist. So heifst der Wankelmuth der Frauen eine *natürliche* Eigenschaft des Geschlechts, so wird ein *Bedürfniß* des Kummers in ihm als natürlich vorausgesetzt. So fällt es selbst an einem Franzosen der *neuern* Zeit auf, wenn er von den Frauen sagt: „sie sind fast alle ein wenig *karaibischer* Art" ob er dies gleich nur S. 165. von ihrer Unbeständigkeit deutet, indefs er S. 168. die *ausgezeichnetesten* Schönen dem natürlichen Geiste der jungen *Otaheiterinnen* verwandt findet. Erst S. 176. erklärt er die liebenswürdigsten Eigenschaften der Frauen für das Resultat der *moralischen* Wirkung und für den Ausdruck ihrer zahlreichen Gemüthsbewegungen. Doch kommt dieser Franzose der Natur der Leidenschaft in ihrem Unterschiede von Affect (S. 187.) näher als Andre seiner Nation. In der Classification der *Leidenschaften* wird man zwar nicht Mannigfaltigkeit, wohl aber befriedigende Eintheilungsgründe vermissen, da sie bald von ihren Ursachen, bald von ihren Folgen und Richtungen entlehnt sind. Denn er unterscheidet Leidenschaften, die in einem Uebermaafs oder in einer Verirrung der körperlichen Bedürfnisse bestehen, von solchen, die in einer fortdauernden und ausschliefsenden Geschmacksneigung für besondere Gegenstände ihren Grund haben; und wieder antreibende, einengende und erweiternde Leidenschaften. — Das *dritte* Stück des *zweyten* Bandes enthält mehrere sich hier anschliefsende Aufsätze, von denen die beiden ersten aus derselben Schrift desselben Vfs. übersetzt sind. In der ersten *von den Temperamenten, wofür der weibliche Organismus vorzüglich empfänglich ist.* S. 189 — 217. benutzte *Moreau* gröfstentheils des medicin. Prof. *Hallé Memoire sur les Temperamens* in den *Actes de la Soc. Méd. d'Emulation.* An. 3. p. 353. Die Temperamente werden vorzüglich als *allgemeine* (dahin das lymphatische, arterielle, venöse, nervöse und athletische) und *partielle* (dahin das epigastrische, das Temp. des Gehirns, des Unterleibes, der Leber, der Geschlechtstheile, der Gebährmutter) betrachtet, und die stärksten Züge eines jeden angegeben. Die Bemerkung S. 199, dafs die *äußern* Merkmale der Temp. der ersten Classe hier nur als Merkmale vom zweyten Range vorkommen und den weit wesentlichern *innern* Anlagen untergeordnet werden sollten, findet man in diesem Aufsatze weniger benutzt und verfolgt, als sie es verdiente. — In dem Abschnitte *von der Sensibilität des weiblichen Geschlechts* (S. 218 — 236.) fasste *Moreau* einige allgemeine Unterschiede der Frauen von den Männern in den äufsern Empfindungen, in den Verrichtungen des Verstandes (die er als Gehirnthätigkeit betrachtet) und in der allgemeinen Zurückwirkung der Nervenkraft auf den Organismus, ziemlich

ober-

oberflächlich auf. — An dieſe überſetzten Stücke ſind noch drey andre Aufſätze unter dem Titel: *Römerinnen, Sittſamkeit, Cäcisbeat* (aus dem Sitten- und Culturgemälde von Rom); *Pariſerin, Engländerin; Charakteriſtik des franzöſ. Frauenzimmers in den Provinzen* (ebend. S. 237—264.); letztere aus den franzöſ. Miſcellen Bd. I., angereiht, an deren Stelle wir wenigſtens minder bekannte Beobachtungen oder doch pſychologiſche Beurtheilungen derſelben gewünſcht hätten. Schwerlich fehlt es dem verdienſtvollen Herausg. an Vorrath von lehrreichern Materialien, die er dem noch immer vergeblich erwarteten *zweyten* Theile ſeines Syſtems der *empiriſchen Pſychologie* ohne Zweifel bereits längſt vorbereitet hat.

Zu der Theorie der *Nationalcharaktere* gehören folgende Beyträge. Im *erſten* Bande: *Charakteriſtik der Eſthen* (S. 47—73. aus *Petri's* Eſthland, 1802.); *Charakteriſtik der Franzoſen* (S. 74—84. aus *Pahl's* Denkwürdigkeiten zur Geſchichte von Schwaben, 1802.); *zur Charakteriſtik der franzöſiſchen Emigrirten* (S. 85. 86. aus *Archenholz* Minerva, 1802.); *Charakterzüge des Italiäners* (S. 87. 88. aus jenem Sittengemälde von Rom). Im *zweyten* Bande: *Zur Charakteriſtik der Spanier* (S. 257—264. aus *W. v. Humboldt's* Schrift: „der Montſerrat"); und noch *über den franzöſiſchen Nationalcharakter und über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe in Paris* (S. 264—280. aus den franzöſ. Miſcellen). Man trifft hier auf eine Mannigfaltigkeit von theils anziehenden, theils prüfungswerthen Bemerkungen.

In Hinſicht auf die Zuſtände der *Gemüthsſchwäche* verdient die Abhandlung *über die Gemüthsſtimmung des Leuteſcheuen*; ein Beytrag zur Menſchenlehre von *Bernard Turin*, Prof. der Philoſ. in Erfurt (Bd. II. St. 2. S. 139—188.) eine Auszeichnung; Schade nur, daſs ſie abgebrochen und auch im dritten Stücke noch nicht fortgeſetzt iſt. Nur der *erſte* Abſchnitt iſt hier gegeben. Dieſer enthält eine pſychol. *Deduction* der Leuteſcheuen und ihres Einfluſſes auf das Gemüth des Menſchen in ſubjectiver und objectiver Hinſicht. Der Vf. findet den Charakter dieſer Seelenſchwäche in einem Miſsverhältniſs der ſympathetiſchen *Empfänglichkeit* (die er in dieſer Gemüthsart wirklich vorhanden glaubt) und der beſonnenen *Selbſtthätigkeit* ihrer Aeuſserung, und beſtimmt ſie ſonach (S. 151.) als „eine Empfänglichkeit des Gemüths, welche durch den Eindruck (?) der Gemeinſchaft (?) afficirt, dadurch (allein?) in der freyen Beſtimmung einer beſonnenen Selbſtthätigkeit zur Entwickelung oder Mittheilung des ſympathetiſchen Vermögens in Beförderung des Geiſtes oder Zweckes der Geſelligkeit beſchränkt wird." Die auffallendſte, doch mit vielem Scharfſinne durchgeführte Behauptung dieſer angefangenen anziehenden Unterſuchung iſt dieſe: daſs dem Leuteſcheuen die geſellige Wechſelwirkung keinesweges eine gleichgültige Wirkſamkeit, daſs er vielmehr nur einer Einwirkung auf ſich abgeneigt ſey, und nur wegen dieſer Einwirkung ſich unbefriedigt fühle. Nur ſcheint es dem Rec. bis jetzt noch nicht in die volle Klarheit geſetzt zu ſeyn, wie in dieſer Stimmung nicht bloſs ein Daſeyn des Geſelligkeitstriebes (wenn dieſer mehr als unentwickelte *Anlage* ſeyn ſoll) ſondern ſogar eine Reizbarkeit deſſelben (S. 142.) vorausgeſetzt werden dürfe, da der Vf. doch nicht bloſs einen objectiv mit einem Unluſtgefühle verbundenen Widerwillen gegen die geſellige Wechſelwirkung (S. 177.), ſondern auch eine den Trieb zu dieſer Wechſelwirkung ſogar unterdrückende (S. 144.), durch Furchtſamkeit entſtandene Ohnmacht anerkannte. Doch vielleicht klärt dies der Verfolg der Unterſuchung noch näher auf. Mit Vergnügen bemerkte Rec. die Feſthaltung der engen Schranke der pſychologiſchen *Nothwendigkeit* neben der Anerkennung einer pſychologiſchen *Selbſtthätigkeit*, eben ſo auch die Richtung auf die Analyſe der Erſcheinungen, ſtatt einer bloſsen Zergliederung einmal angenommener Begriffe (obgleich Menſchenſcheu, Menſchenfurcht und Menſchenhaſs eine beſtimmtere Unterſcheidung noch zugelaſſen hätten.) Auch kann Rec. die Unterſcheidung der (zufälligen) Veranlaſſung und des (pſychologiſch-nothwendigen) Grundes um ſo weniger unausgezeichnet laſſen, je öfter er beides noch immer von Pſychologen verwechſelt ſieht. — Die Schilderung eines (geheilten) *Unzufriedenen* von *Muſſet-Pathay* iſt aus der Decade philoſophique in dem zweyten Bde. S. 86—98., überſetzt, aufgenommen. In pſychologiſche Gründe geht der Vf. nicht ein. — Auch über *Gemüthskrankheiten* findet man hier Beobachtungen und Bemerkungen. Von der *ſonderbaren*, ein Jahr um das andere *intermittirenden Manie* (Bd. I. S. 179. 180. aus d. Götting. Anz. 1803. St. 63.), welche eine Dame zwanzig Jahre hindurch vom vierzigſten Jahre an befiel, und nach der Heilung einer Bruſtwunde gänzlich aufhörte, hätte man wohl einen Erklärungsverſuch gewünſcht. Die im erſten Stücke des *zweyten* Bandes befindlichen Recenſionen zweyer claſſiſchen, zugleich von *Halle* aus erſchienenen Schriften über die Seelenkrankheiten und ihre *pſychiſche* Behandlung von *Hoffbauer* und *Reil* enthalten mehrere nähere Beſtimmungen der beſonders von dem erſtern pſychologiſchen Schriftſteller vorgetragenen Begriffe. — In demſelben Stücke findet man auch (indeſs im letzten Stück des erſten Bds. unter dem Titel: *Aphorismen über Erziehung*, ein Auszug aus *Kants* bekanntem Buche über Pädagogik gegeben war) eine Anzeige des erſten Bandes der *Erziehungslehre* von dem geiſtvollen *F. H. Chr. Schwarz*, welcher allerdings pſychologiſchen Inhalts iſt, obgleich dieſer Vf. ſelbſt S. 106. *Pſychologie* als einen der *Phyſiologie* entgegengeſetzten Theil der Menſchenkunde gar nicht anerkennt, auſser als ein Buchſtabiren, um nur die *Worte* zu verſtehen, wenn von der menſchlichen Seele geſprochen werde. Darüber hätte in einem anthropologiſchen Journale noch mehr, als S. 70. geſagt werden ſollen, da es hier die Realität einer Seelenlehre ſelbſt galt. Doch findet ſich S. 84., nach einigen Erinnerungen über die Myſtik der Naturbetrachtung des neueſten Idealismus (S. 69 f. 74 f.) die treffende Bemerkung: „Es iſt wahr, die kühnen Anſichten *(der neuern Naturphiloſophie)* haben etwas ſehr anlockendes

und

und blendendes, aber das erste (ernste?) Nachdenken sieht sich von allen Gründen verlassen, und es ist zu besorgen, dass *das gründliche Studium der Psychologie* sehr leiden werde, wenn das Beyspiel talentvoller Männer verführerisch werden sollte, das Feld der Erfahrung zu überspringen. Wenigstens sollten *Hypothesen* nicht so auftreten, als wenn sie unumstöslich *a priori* entdeckte, oder durch bedachtsame Erfahrungen gewonnene Wahrheiten wären." Indessen hat der neueste Darsteller einer Naturphilosophie *J. J. Wagner*, der *Psychologie* zuerst in einem eignen Buche seiner Schrift: *Von der Natur der Dinge*, vor Kurzem erst einen Platz gegönnt, und wir dürfen wohl in der Fortsetzung dieses Journals nicht ohne Grund einer genauern Prüfung dieser neuen Darstellung der geistigen Natur entgegensehen.

Noch ist in diese anthropologische Zeitschrift als ein Beytrag zur *praktischen* Anthropologie, die wir eigentlich noch nicht als ein Ganzes besitzen, ein durch drey Stücke hindurch laufender Aufsatz: *Ueber das zweckmäßige Studiren, besonders auf Universitäten* (Bd. I. S. 89—130. und 224—254., und Bd. II. S. 99—138.) aufgenommen worden, welcher den *Herausgeber* selbst zum Vf. hat, und zum Theil als ein schätzbares Seitenstück zu des verewigten *Garve* bekannten *Beobachtungen über die Kunst zu denken*, betrachtet werden kann. Man findet in dieser, *psychologische* Einsichten eben sowohl voraussetzenden als beurkundenden, auch durch Selbstbeobachtungen sichtbar belebten Untersuchung eine sehr deutliche Anleitung für die ächten *Studirenden (actu studentes)*, die Hr. Prof. *Schmid* sehr wohl von den gemeinen *Studenten*, unter denen so Viele gar nicht *studiren*, zu unterscheiden weiss. *Studiren* heisst ihm nämlich: „sich Erkenntnisse und die Fertigkeit zu Verbesserung, Mittheilung und Anwendung derselben erwerben." Die Bedingungen *dieses* Studirens sind ausser dem erforderlichen Erkenntnisvermögen, objective Erkenntnisquellen, und äussere (unmittelbare und mittelbare) Erkenntnissmittel. Den subjectiven *Beruf* zum Studiren *überhaupt*, bestimmt das [sich doch erst allmählich entwickelnde] Bewusstseyn seines [sich aber oft nur sehr spät ankündigenden] *Talents*, zur Wahl eines *besondern* Gegenstandes seines Studiums aber die (unmittelbare, wahre, innere) *Neigung*, die auf jenes Talent sich *gründet*. Treffend unterscheidet der Vf. *diese* Neigung von der zufälligen, welche durch irgend einen *Vortheil* bestimmt wurde — ein Fall, der wohl bey den meisten jugendlichen Wahlen des Berufs statt findet, falls diese anders noch Wahlen heissen dürfen! Als die beiden Grundregeln alles Studirens, welche gleichen Werth haben, wird *eigne Beobachtung* der Objecte, und *Selbstdenken* (namentlich das methodische: Meditation) angeführt. Dazu muss aber Benutzung fremder Erfahrung von Thatsachen und Nachdenken über fremde Gedanken kommen. Ob der Vf. gleich S. 233. die gewöhnliche Maxime der gelehrten Bildung tadelt, „alles Allein auf Beförderung des *Lernens* zu berechnen: so erklärt er doch S. 132. das *Lernen* jederzeit für die *Hauptsache* selbst des *akademischen* Studirens, über dessen Verbindung mit dem Meditiren jedoch mehrere sehr beherzigungswerthe Bemerkungen vorkommen. Möchten doch auch alle Studirende den aus der Natur des Menschen selbst abgeleiteten Grund eines frühen Sprachstudiums; die Winke, ihre, wenn auch unvollkommene, Beobachtungen aufzuzeichnen und zu wechselseitiger Beurtheilung ihrer Freunde mitzutheilen; die Empfehlung der auf den Universitäten noch bey weitem nicht genug angestellten und benutzten *praktischen Uebungen* unter Anleitung der Lehrer — ernsthaft erwägen und benutzen! — Gewiss verdient diese Zeitschrift die Unterstützung jedes Freundes ächter Menschenkunde, und eine ununterbrochene Fortsetzung. Um das öftere Abbrechen grösserer Abhandlungen zu vermeiden, könnte sie vielleicht, bey übrigens gleichen Bänden, in Quartalheften, die dann drey Stücke auf einmal umfassten, bequemer erscheinen, welche zufällige äussere Veränderung überdiess zugleich die Auswahl und Anordnung der Materialien erleichtern dürfte.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Nicolai: *Betrachtungen über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit* u. s. w. 1802. 107 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. j.: *Nothwendige Randglossen zu den Betrachtungen über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunst* u. s. w. 1802. 140 S. 8. (15 gr.)

Bey dem absprechenden Tone des Vfs. der *Betrachtungen über die Kriegskunst* war es leicht zu erwarten: dass er manchen nicht ungegründeten Widerspruch finden, dass die unverkennbare Bitterkeit gerüget werden würde, womit der Vf. gegen *Friedrich II.* ausfällt, indem er alle Stützen der neuern Kriegskunst wegzureissen trachtet. Der Vf. von No. I. gehört zu den Vertheidigern des grossen Königs, der sich mit Recht die Bewunderung seiner Zeitgenossen erwarb. Er stellt einige auffallende Unrichtigkeiten und Uebertreibungen des angegriffenen Buches in helles Licht, geht aber zu weit, und thut dadurch seiner eigenen Sache Schaden, indem er dem Vf. Blössen giebt, die dieser auch in den unter No. II. angeführten, zum Theil bittern Glossen, sehr gut zu nutzen weiss. Beide Verfasser würden sich einander nähern, und das Interesse der Wahrheit besser besorgen, wenn sie weniger leidenschaftlich disputirten.

Druckfehler.

In Num. 42. der A. L. Z. 1804. S. 335. heisst der Verleger nicht *Meyer*, sondern *Seeger*. und Num. 57. S. 452. letzte Z. lies *Meile* statt *Seite*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. März 1804.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Wolf u. Comp.: *Des mines de Freiberg en Saxe et de leur exploitation*, par *J. F. Daubuisson.* Avec des Planches et des Cartes. Tom. *I.* XXXVI. u. 347 S. Tom. *II.* 250 S. Tom. *III.* 286 S. gr. 8. 1802. (5 Rthlr.)

Bey der Menge bergmänniſchor Schriften fehlte es bisher doch noch an einer genauen und gründlichen Beſchreibung der Bergwerke zu Freyberg in Sachſen, die ſie längſt verdienten. Man findet, auſſer dem Bericht vom Bergbau (1772.), welcher nachher von *Monnet* ins Franzöſiſche überſetzt worden (Paris 1773. 4.), nur einige iſolirte Fragmente in Journalen zerſtreut; auch iſt das erſtere, ſchon vor mehr als 30 Jahren verfaſste Werk, keinesweges im Stande, von dem jetzigen Betrieb der Freyberger Berg- und Hüttenwerke einen richtigen Begriff zu geben, weil ſich ſeit jenem Zeitpunkte faſt Alles verändert, und man in dieſer Wiſſenſchaft gröſsere Fortſchritte gemacht hat. Deſto mehr Dank verdient der Vf. des vorliegenden Werks, welcher ſelbſt mehrere Jahre an Ort und Stelle war, daſs er es unternahm, dieſem Mangel abzuhelfen. Hiezu war er auch um ſo eher im Stande, weil er die ausdrückliche Erlaubniſs vom Kurfürſten erhielt, alles, was die Berg- und Hüttenwerke betrifft, genau zu ſehen und zu unterſuchen, wobey er denn die kräftige Unterſtützung der freybergiſchen Gelehrten und Bergbedienten dankbar rühmt.

Der *erſte* Theil handelt vom Bergbau überhaupt. In der Einleitung werden einige allgemeine Definitionen gegeben, und über den Nutzen und die Kunſt des Bergbaues einige Betrachtungen angeſtellt. Beyläufig etwas von dem Ertrage der ſpaniſchen Bergwerke in Amerika. Es würde möglich ſeyn, ſie mit eben der Regelmäſsigkeit und Ordnung, wie es in Sachſen geſchieht, zu betreiben. In den verſchiedenen Münzen zu St. Jago, Potoſi, Lima und Mexiko, ſind im Jahr 1790. 174 Millionen 854242 Livres ausgeprägt worden. Von der traurigen Adminiſtration der dortigen Bergwerke giebt *Helms* umſtändliche Nachricht. — *Erſter* Abſchnitt. Hiſtoriſche Ueberſicht des Bergbaues, beſonders bey den Alten. Der Vf. klagt, daſs die Schriftſteller des Mittelalters über die Aufnahme der Bergwerke ſo viele Mährchen und Fabeln erzählen, und ſtarke Widerſprüche enthalten, wovon er ein Paar anführt, die auf die Freyberger Bergwerke Bezug haben. — *Zweyter* Abſchn. Ueber die Structur der Erzlager, wo hauptſächlich *Wernern* gefolgt iſt. Erſt etwas von der Eintheilung der Gebirge, dann von den Gängen und ihrem Streichen u. ſ. w. S. 70. kommt der Vf. auf die Gruben zu Freyberg, und giebt im *erſten* Kapitel eine allgemeine Idee von der Bearbeitung eines Ganges, und von der Anlage der dazu erforderlichen Schächte, Stollen, Strecken, Baue und Maſchinen: überhaupt eine Darſtellung des eigentlichen Grubenbaues. Im *zweyten* Kap. wird die Arbeit in den Gruben ſelbſt und das dazu nöthige Gezähe beſchrieben; Bohren und Schieſsen. *Drittes* Kap. Von den verſchiedenen Bauen, die der Bergmann im Geſteine treibt, und welche zuſammen ein ſogenanntes Grubengebäude bilden. Dahin gehören Schächte, Strecken, Stollen u. ſ. w., welche alle nach gewiſſen Regeln angelegt werden müſſen, und theils zur Waſſer- und Wetterloſung, ſo wie zum Ein- und Ausfahren und zum Fördern der Erze und Berge dienen. Alles dieſes wird hier ausführlich und deutlich beſchrieben und Anwendungen davon auf den Freyberger Bergbau gemacht. Im *vierten* Kap. handelt der Vf. von der Grubenzimmerung und Mauerung. Letztere hat einen groſsen Vorzug vor der erſten, wenn das Holz ſelten iſt, wenn der zu bekleidende Bau von ſehr langer Dauer ſeyn ſoll, wie Stollen, Schächte u. ſ. w., wenn der zu unterſtützende Druck oder das Gewicht ſehr beträchtlich iſt, und wenn endlich der Holzbau durch Trockenheit und ſchlechte Beſchaffenheit der Luft nur kurze Zeit dauern kann. Nach der hier angeſtellten Vergleichung der Koſten ergiebt ſich, daſs die Mauerung zwar ungefähr zehn- bis eilfmal mehr als die Zimmerung koſtet, dagegen aber auch für die Ewigkeit gemacht iſt, und der Holzbau wenigſtens alle 10 Jahre erneuert werden muſs. Man muſs alſo etwa 100 Jahre warten, ehe man die Koſten von beiden compenſiren kann. *Fünftes* Kap. Von der Strecken- und Schachtförderung. Vergleichung der Förderung auf den Strecken mit Laufkarren und mit dem Hunde; Schachtförderung durch einfache Haspel, durch Waſſer- und Pferdegöpel, nebſt Vergleichung ihrer verſchiedenen Effecte. Tafel der vornehmſten Dimenſionen der Waſſergöpel bey den Freyberger Gruben. Zum Transport der geförderten Erze am Tage, bedient man ſich zu Freyberg der ſogenannten deutſchen Hunde, auch wohl der Laufkarren mit 2 Rädern. (Letztere ſind jetzt auch auf dem Harze zu dieſem Behuf eingeführt, und dadurch viele Pferde abgelegt. Nur iſt dieſe Art des Transports für die Arbeiter ſehr beſchwerlich, und nicht ſelten mit Unglücksfällen verbunden. *Sechstes* Kap. Von der Waſſerförderung aus den Gruben. Hier ausführlich von den Künſten, Kunſträdern u. ſ. w. und ihren Effecten. *Siebentes* Kap.

Von der Wetterlosung in den Freyberger Gruben. Ueber die Art, wie die Luft überhaupt in den Bergwerken circulirt, ihre Temperatur, Ursachen ihrer Verdorbenheit in den Gruben, und Mittel, die Circulation derselben hier zu erleichtern. Harzer Wetterfatz, dessen man sich hauptsächlich in den freybergschen Gruben bedient, und wovon die Beschreibung in Th. III. Kap. 1. vorkömmt. Ventilatoren. Der Vf. übergeht mehrere hieher gehörige Maschinen mit Stillschweigen (z. B. *von Humboldts* Apparat, vermittelst des Sauerstoffgas in den Gruben zu respiriren, wenn böse Wetter und Schwaden vorkommen), und bemerkt blos, dass *Agricola*, *Löhneyss*, *Hales*, *Genssane*, *Parmentier* u. a. diese Materie erschöpft haben. *Achtes* Kap. Von der Aufbereitung der Erze. Diese war noch vor 25 Jahren in Sachsen weit weniger zur Vollkommenheit gebracht, als in einigen andern Ländern, besonders in Ungarn. Ehe man aber die hier gebräuchlichen Methoden in Sachsen einführte, stellte man erst vorläufige Proben damit an, um zu sehen, welche Art der Aufbereitung u. s. w. die vortheilhafteste und beste für verschiedene Erzarten sey. Verschiedene Methoden, die Erze auszuscheiden oder zu klauben. Vom trocknen und nassen Pochen, von Klaube- und andern Wäschen u. s. w. Beschreibung des ganzen Verfahrens bis zum Schmelzen, wovon der Vf. hier nichts beybringt, sondern auf des Hn. Prof. *Lampadius* Hüttenkunde und Hn. *Fragoso's* Abhandlung über die Amalgamation bey Freyberg verweist. — Ueberhaupt kann man diesen ersten Theil des *Daubuissonschen* Werks als einen kurzen Abriss oder Leitfaden der Bergbaukunde ansehen.

Im *zweyten* Theile geht nun der Vf. zu der eigentlichen Beschreibung der Freyberger Bergwerke über, und schildert im *ersten* Kap. die geographische, topographische und geognostische Lage des Freyberger Distrikts. Dieser ist in vier Unterabtheilungen gebracht, nämlich das Hohebirkner-, Bränder-, Halsbrückner- und auswärtige Revier. Die gröste Länge des erzgebirgischen Kreises, worin Freyberg der Hauptort ist, beträgt 30 Stunden (*lieues*) und seine gröste Breite 15 bis 20, sein Umfang beynahe 400 Qu. Stunden, und seine Bevölkerung 360000 Seelen. In der geognostischen Skizze, welche uns der Vf. S. 14 f. mittheilt, folgt er Hn. *v. Charpentier* und *Werner*. Im *zweyten* Kap. findet man eine kurze Geschichte der freybergschen Bergwerke, aus der wir nur Folgendes auszeichnen wollen. Im J. 1755. war die Zahl der Bergleute zu Freyberg 2 bis 3000, und der Ertrag der Gruben belief sich auf 26880 Mark. Die vornehmsten Gruben waren damals Kuhschacht, Gelobt Land, Herzog August; die Gruben Himmelsfürst und Beschert-Glück lieferten damals nur wenig Produkte. Der siebenjährige Krieg hemmte den Bergbau. Am Ende desselben waren ungefähr 3000 Bergleute; man fing die Arbeiten wieder an, stellte die zerstörten Maschinen wieder her, und man rechnete schon im J. 1767. 161 Baue in 18 Gruben, wo sich der Ertrag mit den Kosten compensirte, und blos 4 in Ausbeute waren. Nachher wurde der Bergbau immer mehr verbessert, und besondere Verdienste um die Vervollkommnung derselben hat der im J. 1799. verstorbene Maschinendirector *Mende*, zu dessen gerechtem Lobe hier Verschiedenes beygebracht ist. (S. 52.: „*Mende devroit avoir une statue au milieu de la Place de Freiberg.*") Das *dritte* Kap. macht uns mit dem gegenwärtigen Zustande der hiesigen Bergwerke bekannt, und zwar geht der Vf. die verschiedenen Reviere durch, um die merkwürdigsten Gegenstände eines jeden darzustellen. Zuerst die Namen der verschiedenen Gruben um Freyberg, dann kurze Nachrichten von einigen derselben, welche der Vf. im dritten Theile dieses Werks weiter ausführt; hierauf zählt er die verschiedenen Tagegebäude der Reviere, als Göpel, Zechenhäuser, Wäschen, Pochwerke, Schmieden, Kauen, Pulverniederlagen u. s. w. auf. Auch von den Künsten zur Hebung der Wasser, mit ihrem Zubehör. Die Gruben des Hohebirkner Reviers sind durch den tiefen Fürstenstollen, und die des Bränder Reviers durch den Thelersberger Stollen verbunden. Ersterer endigt sich in der Grube Neu Glück und Drey Eichen, und hat bis zum Mundloche in gerader Linie eine Länge von 5000 Lachter (*Toises*), aber mit allen seinen Flügeln und Schwenkungen 32433 Lachter, welche beynahe 10 deutsche Meilen ausmacht. Der Thelersberger Stollen ist nach S. 176. 29404 Lachter lang. S. 127. findet man eine Tafel über den jährlichen Ertrag der Gruben im Freyberger Distrikt von 1762 bis 1800. Im J. 1762. wurden an die Schmelzhütten 57374 Centner Erze abgeliefert, und daraus 12514 Mark Silber gewonnen; 1799. wurden aus 137463 Ct. Erz 49717 Mark Silber gewonnen, welches 2¾ Unzen auf den Centner ausmacht. Die übrigen Gruben des Erzgebirges produciren auch noch 7 bis 8000 Mark Silber. — Von dem Personale bey dem hiesigen Bergbau. Pflichten und Geschäfte des Schichtmeisters, Steigers, Untersteigers, Ganghäuers u. s. w. Weil der Wohlstand des Bergbaues sehr viel von dem Wohlstande der Bergleute abhängt, so hat man auch dafür gesorgt, sie durch Unterstützungen mancher Art für ihren Stand zu gewinnen. Auch zu Freyberg machen die Bergleute eine besondere Volksklasse aus, die sich von den Landleuten und Fremden unterscheidet. *Viertes* Kap. Von den Hauptstollen im Freyberger Revier, welche nämlich den verschiedenen Gruben die Wasserlosung geben. Die totale Länge aller Stollen, oder des grosen Stollens, beträgt nach S. 176. überhaupt 61837 Lachter; in dem Laufe derselben befinden sich 120 Schächte, welche 520 Arbeiter beschäftigen. Die ganze Länge der Stollen übertrifft die Länge eines Grades vom Aequator, und beträgt über 16½ deutsche Meilen. Die Unterhaltung derselben kostet jährlich über 40000 Rthlr. Der Lauf dieser Stollen läst sich aus der beygefügten Karte vom Freyberger Distrikt deutlich abnehmen. Diese Karte ist, wie der Vf. S. 178. feyerlich versichert, nach keinem einzigen officiellen Gruben- oder Markscheiderisse copirt, weil die Mittheilung und Copirung derselben untersagt ist, und folglich der Vf. auch keine davon zu sehen bekommen konnte. Er hat blos die ihm vom

Kur-

Kurfürsten ertheilte besondere Erlaubniss benutzt, und in den Gruben selbst die Entwürfe aufgezeichnet, wonach diese Karte entworfen ist. *Fünftes* Kap. Von der Leitung und Austheilung der Wasser. Hierin hat man zu Freyberg weder Mühe noch Kosten gespart, und man ist jetzt nach S. 183. im Begriff, einen Kanal oder Aquäduct durch einen Berg zu treiben, mittelst dessen man das Wasser eines über 8 Stunden von Freyberg entfernten Flusses herbeyleiten kann. Wenn dieses Project ausgeführt seyn wird, so wird der ganze Umfang der zum Betrieb der Gruben bestimmten Kanäle eine Länge von 40300 Lachter haben, worunter sich 4980 Lachter unterirdische, im Gestein fortgetriebene Wasserleitung finden, ausser vielen andern Reservoiren und Kanälen. Beschreibung der verschiedenen Teiche, ihrer Lage und Verbindung durch die Kanäle, auch was für Gruben daraus betrieben werden. Im *sechsten* Kap. findet man etwas von der Administration der Gruben. Der Bergbau gehört in Sachsen zu den Regalien, und ist folglich ein Eigenthum des Staats oder des Landesherrn. Dieser hat ihn einem jeden freygegeben, hat sich aber die Gesetzgebung, Direction und gewisse Rechte vorbehalten. Von den Concessionen der Grubeneigenthümer, den Muthungen u. s. w. Das Oberbergamt zu Freyberg, welches alle Gruben in Sachsen, ausgenommen die in der Grafschaft Mansfeld, unter sich hat, besteht aus einem Präsidenten oder Oberberghauptmann (welches jetzt Hr. *v. Trebra* ist), einem Berghauptmann (jetzt Hr. *v. Charpentier*), sechs Berg- und Bergcommissions-Räthen, einem Oberbergamtsverwalter und einigen Actuarien und Schreibern. Jedes der vierzehn verschiedenen Grubenreviere in Sachsen hat sein eigenes Bergamt, welches aus einem Bergmeister, einem Obereinfahrer, einem Maschinendirector, einem Actuarius, sechs Geschwornen und einigen Recessschreibern u. s. w. besteht. Von den Geschäften und Obliegenheiten aller dieser Personen handelt der Vf. ausführlich. Auch etwas von der Gnadengroschen-Casse, woraus die Gruben, wenn sie es bedürfen, Unterstützung oder baaren Vorschuss erhalten. Ausser dieser Generalcasse haben viele Gruben noch eine besondere Reservecasse, in welche ein Theil von dem Ueberschusse ihrer Einnahme gelegt wird, und welche dazu dient, jedes Vierteljahr die an die Inhaber der Kuxe zu vertheilenden Revenüen auszugleichen, und ausserordentliche und unvorhergesehene Kosten zu bestreiten. *Siebentes* Kap. Von der Bergakademie zu Freyberg. Diese ist theils wegen der vielen berühmten Männer, welche sie in ihrer Mitte hat, und theils wegen der Schüler, die sich gewöhnlich aus fast allen europäischen Nationen dort aufhalten, hinlänglich bekannt. — In dem Gebäude der Akademie, wo auch *Werner* wohnt, ist eine Bibliothek von solchen Werken, deren Inhalt auf die Bergbaukunde Bezug hat. Sie ist jeden Sonnabend offen, und die Studirenden können daraus Bücher erhalten. Ferner eine Modellsammlung von Bergwerksmaschinen; unter andern sieht man hier ein sehr schönes Modell einer Wassersäulenmaschine von besonderer Construction. Eine geographische Sammlung sächsischer Mineralien, welche aber bey weitem noch nicht vollständig ist. Eine systematische Mineraliensammlung, und endlich eine Niederlage der zum Verkauf bestimmten Mineralien. Eine kleine oryktognostische Collection (worüber man sich an Hn. Inspector *Hoffmann* zu wenden hat) von drey- bis vierhundert Stück, deren jedes 1½ bis 2 Zoll ins Gevierte gross ist, kostet etwa 50 Rthlr. Eine Sammlung von Gebirgsarten in Stücken von 3 oder 4 Zoll ins Gevierte, ungefähr an 300 stark, kostet 45 Rthl., oder das Hundert 15 Rthlr.

Der *dritte* und letzte Theil enthält kurze Beschreibungen und Bemerkungen von den vornehmsten Freyberger Gruben. S. 1. Beschreibung der Grube Himmelsfürst. Diese ist die reichste unter allen, und eine der schönsten in Europa, welche bereits über 4 Jahrhunderte in Betrieb gewesen. Sie liefert jährlich über 10000 Mark Silber, und beschäftigt ungefähr 700 Arbeiter, worunter 350 Häuer sind. Die Gebirgsart, worin die Gänge streichen, ist ein gewöhnlicher Gneis, von dichter Textur, mit vielem Glimmer und Quarz durchzogen, welcher ihn an diesen Stellen sehr hart macht. In der Nachbarschaft der Gänge ist er überhaupt viel weicher. Die zu dieser Grube gehörigen Gänge sind sehr zahlreich. Der Vf. giebt eine Idee von dem Streichen derselben, von ihrer respectiven Lage und dem Umfange der bisher darauf betriebenen Arbeiten, auf der sechsten Kupfertafel. — Die Grube Beschert-Glück ist ebenfalls eine der reichsten und beträchtlichsten in Europa; sie bringt jetzt 230 Lachter Teufe ein, und beschäftigt ausschliesslich 728 Personen. Aus dieser Grube liefert man jährlich 18- bis 20000 Centn. Erze an die Schmelzwerke, welche beynahe 1000 Mark Silber, über 800 Ct. Bley und einige Centner Kupfer geben. Die reine Ausbeute, welche jährlich unter die Eigenthümer der Kuxe ausgetheilt wird, ist 46464 Livr. oder 11616 Rthlr. Ein Kux auf dieser Grube ist durch das Bergamt zu 6000 Livr. taxirt, und in den letztern Zeiten hat man sie zu 8000 Livr. verkauft, wobey sich das Capital ungefähr mit 4½ Procent verzinset. — S. 109. Beschreibung des Pferdegöpels über dem schwarzfarbenen Schacht auf der Grube Beschert-Glück. Dieser wurde im J. 1798. nach den Planen des Maschinendirectors *Mende* erbaut, und ist hier auf Tab. VI. abgebildet. Er wird durch zwey Pferde getrieben, und wenn die Förderung vom Stollen ab geschieht, so werden in 8 Stunden 26 Tonnen gefördert. Eine volle Tonne wiegt 16 bis 18 Centner, und macht mit ihrer gewöhnlichen Geschwindigkeit in 9 oder 10 Minuten eine Länge von 60 Lachtern. Ein Lachter des Grubenseils wiegt etwa 8 Pfund, also die 60 Lachter ungefähr 4½ Centner. Man kann folglich die ganze der Kraft entgegenwirkende Last, wenn die Reibung und andere Nebenhindernisse mit in Anschlag kommen, auf 40 Ct. rechnen. — Hiernächst beschreibt der Vf. einen Wassergöpel über dem Richtschacht auf Beschert-Glück, welcher auf Tab. VII. abgebildet ist. Mit diesem Göpel fördert man in einem Tage von 200 Lacht. Teufe, 72 Tonnen oder 854 Cubikfuss Gestein oder Gangart, wovon

wovon jede volle Tonne 20 Centner wiegt. Diese Förderung wird hier mit der Haspelförderung verglichen. Es ergiebt sich aus dieser Berechnung, dafs die Förderung mit diesem Göpel eine jährliche Ersparung von 44765 Livr. macht. — Zuletzt noch ein Paar physikalische Beobachtungen in dieser Grube. — S. 154. Beschreibung der Grube Junge hohe Birke. Diese ist wegen der Menge Bley, welche sie liefert, eine der interessantesten des Freyberger Distrikts. Sie unterhält jetzt 130 Arbeiter, und liefert jährlich 12- bis 1800 Centner Bley, an 40 Ct. Kupfer und über 1000 Mark Silber. Ein Kux wird hier zu 12- bis 1500 Livr. verkauft. — S. 174. Bemerkungen über die Grube Kühschacht; diese Grube war lange Zeit die wichtigste, allein sie ist jetzt nicht mehr in Ausbeute, auch hat sie durch die Dürre im J. 1800. den letzten Stofs bekommen, weil wegen Mangel des Aufschlagwassers die Grubenwasser nicht gewältigt werden konnten. Sie ist jetzt ganz bis an den Stollen ersoffen. Zwar arbeitet man schon seit einiger Zeit, die Wasser zu wältigen, aber noch stehen sie über 60 Lachter hoch. Die Grube beschäftigt jetzt 43 Arbeiter, und liefert an die Schmelzhütten jährlich 3- bis 4000 Centner Erze, deren Werth aber noch nicht zur Bestreitung der Kosten hinreicht. — S. 191. Bemerkung über die Grube Himmelfahrt sammt Abraham. Diese giebt gar keine Ausbeute, und wird vielleicht nie welche geben. Sie beschäftigt etwa 60 Arbeiter, und liefert jährlich 1600 bis 2000 Centner Erz. — S. 203. Beschreibung der Grube Neuer Morgenstern. Ihre Baue bringen jetzt 80 Lachter Teufe ein, sie beschäftigt 65 Bergleute, und hat in den letztern Zeiten beträchtliche Ausbeute gegeben; nur leidet sie sehr vom Wasser. — S. 217. Vergleichung der Effecte ober- und unterschlächtiger Wasserräder. — Auf eben die Art, wie vorhin, beschreibt auch der Vf. noch die Gruben Kurprinz, Alte und Neue Hoffnung Gottes.

Es ist sehr zweckmäfsig, und erleichtert die Lectüre dieses Werks ungemein, dafs Hr. *D.* die deutschen Kunstwörter immer in Klammern beygesetzt hat. Papier und Druck sind gut, nur schade, dafs das Werk selbst durch eine sehr grofse Menge Druckfehler entstellt ist!

NEUBURG u. ARNHEIM, im Reichs-Commissions- und Industrie-Bureau: *Geheime und bewährte Haus- und Wirthschaftstafeln zum Nutzen und Vergnügen*, von *D. G. Wahrmann*. Ohne Jahrzahl (1802.) 276 S. 8. (16 gr.)

Eine Compilation ohne allen Zusammenhang und natürliche Ordnung! Mit der Anweisung, die Küchengewächse zu trocknen (S. 1—41.), kann man zufrieden seyn; aber von da an bis zu Ende des ganzen Buchs liegt alles wie Kraut und Rüben unter einander. So folgen z. B. auf einander: Kennzeichen wirklich todter Menschen; Muttermäler und Leberflecke zu vertreiben; guten Essig zu machen; Verhalten bey der Ruhr; Regeln beym Krankenbesuch; die Gewitterentfernung zu wissen; der Aalfang und dessen Benutzung in der Küche; Erhaltung des Biers, der Baumfrüchte und der Citronen; natürlich frische Blumen im Winter zu haben; die Monatstäge ohne Kalender zu wissen; Schinken und Speck aufzubewahren; Stahl und Eisen vor Rostflecken zu bewahren. Doch schon zuviel! Wer mehr wissen will, mag in den Guckkasten selbst schauen. Das Register ist ohne Angabe der Seitenzahlen, die sich die Leser selbst beyschreiben mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Lübben*, b. Driemel: *Wie müssen Aeltern ihre Kinder erziehen, wenn die öffentlichen Lehranstalten ihre Wünsche befriedigen sollen?* Eine Einladungsschrift von M. *Karl Benedict Suttinger*, der Schule zu Lübben Rector. 1804. 45 S. 8. — Der würdige Vf., welcher als fleifsiger und erfahrner Schulmann mit unermüdetem Eifer in seinem Kreise gemeinnützlich zu werden sucht, giebt auch in dieser Schulschrift einen achtungswerthen Beweis von seinem gemeinnützigen Sinne und seiner pädagogischen Erfahrung. Mit Recht verlangt er, dafs die Kinder in dem älterlichen Hause pünktlichen Gehorsam lernen, zur Aufmerksamkeit und nützlichen Thätigkeit gewöhnt und vor nachtheiligen Beyspielen möglichst verwahrt werden. Wenn auch die Hauptgedanken, mit welchen der Vf. die aufgeworfene Frage beantwortet, nicht neu sind, wie sie es der Natur der Sache nach kaum seyn können: so fehlt es doch dieser Schrift selbst nicht an interessanten Gedanken. Bey Empfehlung des Pestalozzi'schen Buchs für Mütter (S. 32.) hätten wir gewünscht, dafs Hr. *S.* einige Winke über den zweckmäfsigen Gebrauch dieses Buchs gegeben haben möchte; denn ein blofses Ablesen der in diesem Buche enthaltenen Sätze dürfte sehr leicht zum nachtheiligen Mechanismus in der Unterrichtskunst führen. Die Materialien der Pestalozzi'schen Schrift müssen, wie wir glauben, zu leichten natürlichen Unterredungen mit den Kleinen benutzt werden, wenn der Unterricht belehrend und anziehend werden soll. Beherzigung verdient das, was der Vf. S. 43. über den Mangel einer Anstalt sagt, in welcher erwachsene Frauenzimmer über die Art und Weise belehrt werden, wie die erwachende Seele des Säuglings zu behandeln sey. Da, leider! noch jetzt solche nützliche Anstalten fehlen, und die wenigsten erwachsenen Frauenzimmer in unserm Zeitalter auch wohl Lust haben dürften, sich über solche ernsthafte Gegenstände belehren zu lassen: so müssen denkende Jugendlehrer Veranlassung nehmen, ihre Schülerinnen vor ihrem Abgange von der Schule mit den nothwendigsten Erziehungsmaximen bekannt zu machen. Freylich kann diese Belehrung nicht so vollständig seyn, als sie von einer gebildeten Person des weiblichen Geschlechts reifern Mädchen gegeben werden könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. März 1804.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

1) St. Petersburg, in d. Druck. des Kaiserl. Kommerz-Kollegiums: *Sanktpeterburgskija Kommertscheskija Wedomosti*, d. i. Sanct Petersburgische Handels-Zeitung, No. 1—26., oder erstes halbes Jahr. 1803. fol. (Der Jahrgang 5 Rubel.)

2) St. Petersburg, gedr. b. d. Kais. Akad. d. Wiss.: *St. Petersburgische kaiserlich-privilegirte Handels-Zeitung*, No. 1—26., oder erstes halbes Jahr. 1803. 4. (Der Jahrgang 12 Rubel.)

Die Erscheinung dieser beiden ausschliefslich dem Handel und der Belehrung der Kaufleute gewidmeten Blätter gehört unter die erfreulichsten Segnungen der gegenwärtigen liberalen Regierung Rufslands, und ihr Nutzen, der gegenwärtig, nach einem so kurzen Zeitraume ihrer Existenz, schon unverkennbar ist, mufs gewifs für die Folge aufserordentlich grofs seyn. Beide verdanken ihr Daseyn dem Patriotismus und der Thätigkeit eines gelehrten und sehr aufgeklärten Mannes, des Hn. Hofraths *Pfeiffer*, welcher bey dem Commerz-Ministerio angestellt und dadurch im Stande ist, dem Publikum die zuverlässigsten Nachrichten schnell mitzutheilen. Der blofse Plan einer solchen Zeitung war hinreichend, die Regierung von deren Nutzen, ja Nothwendigkeit zu überzeugen; der Kaiser gab zu dem Drucke der russischen Zeitung die Druckerey des Commerz-Collegiums und 2000 Rubel zu den übrigen Kosten, und erreichte dadurch den gemeinnützigen Zweck, dieses nützliche Blatt für den äufserst geringen Preis von fünf Rubeln für 52 Bogen in die Hände des russischen Kaufmanns zu bringen. Der Erfolg hat auch schon, nach einem halben Jahre, die davon gehegte Erwartung vollkommen gerechtfertigt, das russische Blatt zählte damals schon mehr als 1000 Abonnenten und wurde bereits von einem Ende des unermefslichen Reichs bis zu dem andern mit Theilnahme und Nutzen gelesen. Der Redacteur desselben unternahm beynahe zu gleicher Zeit die Herausgabe einer deutschen Handelszeitung, welche, obgleich nur Privatinstitut, da jenes Blatt unter der unmittelbaren Aufsicht des Commerzministers steht, doch auch des ausgezeichneten Schutzes der Regierung gewürdiget wurde. Beide Zeitungen haben ihrer Natur nach einerley Hauptzweck, sind aber in der Wahl der Mittel nach dem Bedürfnisse ihrer Leser verschieden. Das russische Blatt sucht zugleich über die merkwürdigsten Vorfälle und Veränderungen des auswärtigen Handels zu belehren, ein Gegenstand, den so wie die Erzählung so mancher neuen Erfindungen in Gegenständen der Handlung, das deutsche bey seinen Lesern als bekannt oder wenigstens leicht zu kennen, vorausetzen darf. Gemeinschaftlich sind beiden: 1) *die allgemeinen Verordnungen und Befehle der Regierung in Handelsangelegenheiten*, 2) *die Handelsnachrichten aus Rufsland*, 3) *Nachrichten über die inländische Industrie*, 4) *Schiffslisten aus allen russischen Häfen*, 5) *Nachrichten von den Handelskaravanen*, 6) *Anzeige des Preises der ausländischen Gold- und Silbermünzen und des postäglichen Wechselkurfus von St. Petersburg.* 7) *Nachrichten von der Ankunft russischer Producte, vermöge der Wassercommunication.* 8) *Besondere Vorfälle, Unternehmungen russischer Handelsleute, Reisen u. s. w.*

„Nicht minder wichtig als das politische Verhälsnifs Rufslands zu den andern europäischen Staaten, sagt der Herausgeber sehr wahr in seiner Ankündigung, ist es auch die Industrie seiner Bewohner für den friedlichen Verkehr und das Austauschen gegenseitiger Bedürfnisse unter den Völkern geworden. — Seit einem Jahrhunderte ist Rufsland der Mittelpunkt des Landhandels von Asien und Europa und zugleich das Magazin der nautischen Materialien geworden. Die Energie und der Erwerbfleifs der Nation hat mit den wohlberechneten Maafsregeln ihrer Regenten gleichen Schritt gehalten und Resultate gegeben, die sich jetzt als allgemeine Nationalindustrie auf das kraftvollste entfalten. Es mufs die Welt interessiren, einzelne Darstellungen von der Industrie und dem Handel dieses Volks nach und nach aus dem bisheriger Dunkel und der Verborgenheit hervortreten zu sehen u. s. w." Um nun genaue Rechenschaft von der Art zu geben, wie der Herausg. diesen allgemein interessanten Zweck zu erreichen sucht, wird Rec. den Inhalt der Handelszeitung nach verschiedenen der oben angeführten Rubriken zusammenstellen und auf diese Art im Stande seyn, dem Leser eine Uebersicht der in dieses Archiv des russischen Handels niedergelegten wichtigen Materialien zu geben.

Das erste Stück der deutschen Zeitung fängt sehr glücklich mit einer Uebersicht der Geschichte Petersburgs an, da es bey Erscheinung derselben gerade hundert Jahr war, dafs Peter der Grofse diese merkwürdige Stadt anlegte. Ihre Veränderungen, ihr Wachsthum, ihre jetzige Gröfse sind schnell und aufserordentlich. „Es giebt, sagt der Vf., kein zweytes Beyspiel davon in der Geschichte; weder Tyrus noch Palmyra, Alexandrien, Venedig oder Amsterdam — die einzigen Städte, welche man allenfalls anführen könnte — halten diese Vergleichung aus."

Diese Einleitung, aus welcher wir nach officiellen Quellen erfahren, dass Petersburg gegenwärtig 7124 (fast durchaus grosse, zum Theil ungeheure) Häuser und 209,900 Einwohner hat, enthält unter andern höchst interessanten Resultaten eine Uebersicht der successiven Vermehrung der Ausfuhr vom Jahr 1742 an. Die russischen Waaren, welche von St. Petersburg ausgeführt wurden, betrugen an Werth:

Im Jahre	1742	2,479,656 Rbl.
— —	1752	4,353,694 —
— —	1762	5,217,006 —
— —	1772	6,451,494 —
— —	1782	11,467,347 —
— —	1792	22,224,331 —
— —	1802	30,498,663 —

Welch eine ungeheure Progression! Dieser Aufsatz, der die Ueberschrift *Säcularfest* führt, ist von einem Kupfer begleitet, auf welchem das heutige Petersburg nach einem genauen Grundrisse, neben Petersburg im Jahre 1703 gestellt ist, welches natürlich nichts, als ein Stück Morast mit einigen Schanzen darstellt. Vielleicht würde es den Zweck dieses Blattes befördert haben, wenn der Herausg. einen Plan der *schon begonnenen* Kaiserstadt, kurz nach ihrer Entstehung, etwa den vom Jahre 1718 aus der *eigentlichen Beschreibung der an der Spitze der Ostsee neuerbauten Russischen Residenz-Stadt St. Petersburg* (Frankfurt und Leipzig) beygefügt hätte.

Wir schreiten nun zu einer genauern Anzeige des Inhalts dieser Blätter, deren Resultate für unsere Leser nicht ohne Interesse seyn können.

1) *Allgemeine Verordnungen und Befehle der Regierung.* Aus diesen heben wir vorzüglich folgende aus: *Plan zur Errichtung einer Handelsgesellschaft auf dem weissen Meere*, deren Gegenstand die Häringsfischerey ist. *Reglement* und *Acte dieser Compagnie.* — *Reglement und Acte der amerikanisch-russischen Handels-Compagnie.* — *Ukas über die astrachanschen Fischereyen.* Lauter wohlthätige Einrichtungen der gegenwärtigen Regierung. — Auf Veranlassung der gegenwärtigen Zeitumstände hat der Herausg. *die Convention zwischen Russland und England vom 17 Juny* 1801 und *den Handelstractat zwischen Russland und Schweden vom 29ten Juny* 1801 *abdrucken lassen.*

2) *Handelsnachrichten aus Russland.* Diese Rubrik könnte äusserst interessante Data geben, wenn die Nachrichten fortlaufend und vollständig wären, wozu es dem Herausg. doch weder an Stoff noch Gelegenheit fehlen kann. Rec. theilt aus denselben einige der interessantesten mit. Die Einfuhr in *St. Petersburg* betrug von Eröffnung der Schifffahrt dieses Jahres bis zum 1sten October an Werthe 17,749,806 Rbl. und die Ausfuhr in demselben Zeitraume 27,845,421 Rbl. — Die Ausfuhr von *Riga* bis zum 1sten July an Werthe 793,083 Rbl. — Ueber den Handel von *Odessa.* Es hat im vergangenen Sommer allein 700,000 Tschetwert (jeder von etw. 230 Pfund) Weizen ausgeschifft. — Die Ausfuhr von *Archangel* beschäfftigte im Jahr 1802. 225 Schiffe, unter welchen 55 englische waren, und bestand in 146,195 Pud Eisen, 36,475 Pud Hanf, 23,979 Pud Flachs, 157,562 Pud Talg, 1,040,069 Stück Matten, 87,269 Tonnen Theer u. s. w. Archangel erhielt in vierzehn Tagen von *Wologda* für 1,075,768 Rbl. und von *Wiatka* für 1,413,215 Rbl. Zufuhr. — Handel mit der *Moldau* und *Wallachey* im Jahre 1802. *Einfuhr*, *Seide* für 3,322,090 Piaster, Baumwolle und Garn für 646,540 Piaster. *Ausfuhr*, *Pelzwerk* für 587,800 Rbl. und 231,782 St. Ducaten. — Handel mit *Constantinopel* im Jahre 1802. Ausfuhr für 1,379,755 Rbl., Einfuhr für 2,271,976 Piaster. — Aeusserst interessante Nachrichten von dem Handel mit *der Bucharey* über *Orenburg* und die häufige Störung desselben durch *die Kirgisen.* Weg der Handelskaravanen von der russischen Gränzfestung *Troizk* durch die kirgisische Steppe bis *Buchara;* er beträgt 1040 Werste und wird auf Kamelen in 49, zu Pferde aber in 31½ Tagen zurückgelegt. — Ueber den russischen Handel mit *China* über *Kjachta;* freylich nur unterbrochene Stücke, aber doch voll Interesse für die Kenntnis dieses noch so wenig bekannten Gegenstandes. Russland erhielt von China *Thee* im December 1802 für 536,303, im Februar 1803 für 429,987, im März für 211,836 Rbl.; *Kitaika*, eine Art Leinenzeug, das häufig zu Hemden, Schlafröcken, Ueberzügen u. s. w. gebraucht wird, in manchen Monaten für eine halbe Million und darüber, dagegen lieferte es allein an *Tuch* in drey Monaten für 1,445,756 Rbl und an Pelzwerk für mehr als 500,000 Rbl. — Ueber die neue Handelsstrasse von *Irkuzk* nach *Kjachta*, welche ganz ein Landweg ist, und wodurch die gefährliche Fahrt über den Baikalsee vermieden wird.

3) *Inländische Industrie.* Zur Kenntnis des russischen Fabrikwesens erhalten wir hier nur zwey Aufsätze, von denen der eine *die Knaufischen Eisenwerke*, und der andere die Leinwand- und Papierfabrike des Kaufmanns *Gantscherof* betrifft. Die erstern liegen im orenburgischen Gouvernement, im troizkischen Kreise; der Hauptort ist *Slatoustofsky.* Diese Bergwerke beschäftigen fünf Hochöfen, davon jeder 600 Pud Gusseisen täglich liefert, und alle zusammen 54 Eisenhämmer im Gange erhalten. Bey dieser Fabrike ist eine ansehnliche Zahl ausländischer Künstler angestellt, und gegenwärtig wird sie auch durch einen Engländer mit einer Dampfmaschine versehen. — Die Fabriken der Familie *Gantscherof* gehören zu den ältesten und ansehnlichsten des Landes, und man berechnet die Kosten ihrer Anlage auf 600,000 Rubel. Es sind Segeltuch- und Papier-Manufacturen in dem Gouvernement Kaluga, von denen eine allein in dem Dorfe Spaskoy 2500 Arbeiter beschäftiget, die mit baarem Gelde für ihre Arbeit bezahlt werden. An Segeltuch werden hier jährlich 3 bis 4,000 Stücke, jedes von 50 Arschinen, verfertigt, nach St. Petersburg verführt, und gewöhnlich für 25 bis 30 Rubel das Stück verkauft. Die Papiermanufacturen liefern jährlich 40 bis 50,000 Riess von verschiedenen Sorten, zu einem Preise von 2½ bis 12 Rubel das Riess. Seit einigen Jahren wurden auch verschiedene Sorten Velinpapier verfertigt, die von 4 bis 17 Rubel verkauft werden.

den. Mehr Nachrichten dieſer Art müſsten dem In- und Ausländer wichtig und angenehm ſeyn.

4) *Ankunft ruſſiſcher Producte in St. Petersburg durch die Waſſercommunication.* Die Hauptſtadt wird bekanntlich durch die Provinzen vermittelſt der Kanalſchifffahrt mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen verſorgt. Hier findet man nun eine Ueberſicht dieſer Zufuhr, von drey Monaten, und darunter z. B. 2,044,989 Pud Rockenmehl, 723,896 lebendige Fiſche, unter denen 916 Sterlette (in ſieben Tagen allein betrug die Zufuhr von lebendigen Fiſchen 242,900 Stück), 90,000 Krebſe, 11,438 Pud geſalzene Fiſche, 4,955,500 Eyer vorkommen. Auf dieſem Wege werden auch die Erzeugniſſe der ruſſiſchen Induſtrie dem Hafen von St. Petersburg zugeführt, unter denen man zum Theil auſserordentliche groſse Angaben findet; z. B. 573,000 Pud Hanföhl, 1,618,681 Pud Talg, 2,197,127 Pud Hanf, 133,608 P. Pottaſche, 998,174 P. Stangeneiſen, 690,800 Arſchinen Leinwand u. ſ. w. Alle dieſe Waaren kamen auf 4729 Fahrzeugen von verſchiedener Gröſse in der angegebenen Zeit durch den ladogaiſchen Kanal in die Newa.

5) *Beſondere Vorfälle, Unternehmungen ruſſiſcher Handelsleute, Reiſen* u. dgl. Ankunft zwölf holländiſcher Meiſter zum Einſalzen der Häringe in Archangel. — Aufforderung zu ruſſiſchen Etabliſſements in Morea nebſt Aufzählung der zu erwartenden Vortheile. — Merkwürdige Nachrichten über die Kirgiſen und ihren Menſchenraub, den ſie vorzüglich am kaſpiſchen Meere verüben. Schöne Handlung des orenburgiſchen Kaufmanns *Schapoſchnikoff*, der eilf ruſſiſche Sklaven für 7000 Rubel aus der Gefangenſchaft befreyt hat. Die Handelskaravanen nach Buchara und Chiwa leiden beſonders durch die Plünderungen der Kirgiſen. „Es würde möglich ſeyn," heiſst es No. 2. S. 98, „durch Gewalt und Uebermacht dieſe Angriffe für immer zu verhindern, wenn nicht, von einer andern Seite betrachtet, dieſe freyen Kinder der Wüſte für den Handel höchſt nützlich wären." Auf den weiten Ebenen, welche ihnen zu Weideplätzen dienen, erziehen ſie eine ungeheure Menge Kameele, Rindvieh, Pferde und Schafe, welche ſie an ihre Gränznachbaren ſehr wohlfeil, d. h. oft gegen ſehr unbedeutende Artikel, vertauſchen. Sie bringen in manchen Jahren 3 bis 400,000 Schafe nach Orenburg, deren Felle und Fett ein beträchtlicher Handelsartikel für Rufsland werden. Da ſie bloſs ein Nomadenleben führen, gar keine Handwerker unter ſich haben, und doch mancherley Bedürfniſſe brauchen, ſo unterhalten ſie einen lebhaften Verkehr mit ihren Nachbarn. Die verſchiedenen Stämme ſind unabhängig von einander; doch können die Karavanen durch Klugheit und Verbindung mit den Oberhäuptern ſich Sicherheit verſchaffen. Man hat Beyſpiele, daſs oft ein einziger Mann von der Karavane, der in Freundſchaft mit einem angeſehenen Oberhaupte oder Geiſtlichen ſtand, dem ganzen Transport ſichern Durchzug durch die Lagerplätze mehrerer Stämme bewirkt hat. Eben ſo treu ihrem gegebenen Worte wie die Araber, und im übrigen eben ſo räuberiſch, ſetzen ſie ihren Angriffen nur dann Gränzen, wenn ein Verſprechen ſie bindet oder die Uebermacht ſie ſchreckt. Am gefährlichſten iſt der Menſchenraub, den ſie begehen. Sie verkaufen alsdann die Unglücklichen als Sklaven an die Bucharen oder Chiwenſer. — Ueber die ruſſiſche Entdeckungsreiſe. — Abenteuer ruſſiſcher Seefahrer. 40 Perſonen, Ruſſen, Aleuten und Jakuten fuhren von einem ruſſiſch-amerikaniſchen Etabliſſement auf den Seethierfang, wurden aber in ihrem kleinen Fahrzeuge in die See getrieben, und brachten unter unſäglichen Leiden zehn Tage auf dem ſtürmiſchen Meere zu, bis ſie auf eine ihnen unbekannte Inſel geriethen. Kaum hatten ſie ſich hier erholt, ſo fielen ſie beynahe den Amerikanern in die Hände, denen ſie nur durch Vorſicht und Klugheit entgingen, bis ſie endlich wieder zu einer Niederlaſſung ihrer Landsleute kamen. — Nachrichten von *Aſtrachan*. Dieſer wichtige Stapelplatz des Handels zwiſchen Aſien und Europa hat 5 Mönchs- und ein Nonnenkloſter, 57 Kirchen, unter denen 23 griechiſche, 4 armeniſche, 2 römiſchkatholiſche, eine lutheriſche, 27 tatariſche Moſkeen und ein Bethaus der Hindus ſind. Es giebt dort eine Seidenwürmerpflanzung, 12 Seidenmanufacturen, 12 Fabriken halbſeidener Zeuge, 81 Baumwollenmanufacturen, 5 Safflanfabriken, 5 Ledergerbereyen, 74 Färbereyen, 2 Seifenſiedereyen, eine Eiſengieſserey, 24 Ziegelhütten, 92 Weingärten, 82 Windmühlen, 130 Roſsmühlen, 1448 Buden von Stein und 560 von Holz u. ſ. w. — Zum Schutze gegen die Anfälle der benachbarten Kirgiskaiſaken, welche in den jembaiſchen Gewäſſern Fiſchfang und Seeräuberey treiben, werden 3 gewaffnete Fahrzeuge gebraucht. Die Nomaden der aſtrachaniſchen Steppe beſtehen aus 4,451 Kibitken Nogayern, 410 Familien Truchmenen, 13,155 Kibitken Kalmücken und 188 Kibitken Saſſangen.

TECHNOLOGIE.

WEIMAR, in d. Hoffmannſ. Buchh.: *Entwurf einer neuen durchaus feuerfeſten Bauart mit gewölbten Dekken und Dachungen* zur Sicherheit und Wohlfahrt der menſchlichen Wohnungen und anderer Gebäude. Sämmtlichen höchſt und hohen Regenten und Fürſten Teutſchlands ſo wie auch der ganzen Nation deſſelben in Ehrfurcht gewidmet von *J. F. R. Steiner*, H. S. Weimar. Bau-Meiſter etc. *Erſter* Theil. 1803. 8 illum. Kupf. 41 S. p.

Der Vf. ſetzt voraus, daſs ein Gebäude nur auf viererley Art von den Flammen aufgerieben werden kann: erſtlich durch Verwahrloſung, wenn an Orten, wo Holzwerk zu nahe iſt, mit Feuer unvorſichtig gewirthſchaftet wird; zweytens durch Bosheit oder Mordbrennerey; drittens durch Wetterſtrahlen und viertens durch ein Bombardement mit glühenden Kugeln, Bomben und Haubitzen. Hierauf fährt derſelbe fort: „So lange unſere Gebäude nicht ſo einge-

„rich-

„richtet werden, dafs fie diefen vierfachen Zufällen „in Abficht der Endzündbarkeit Widerftand leiften, „fo lange können wir auch nicht behaupten, feuer„feſte Gebäude zu haben; und dieſes iſt der End„zweck in folgendem kleinen aber wichtigen Werke, „zu zeigen, auf was für eine leichte Art es möglich „iſt, durch eine neue Combination der ſchon bekann„ten Theile eines Gebäudes, ſelbigen die fehlende „Sicherheit zu verſchaffen." — Zur Abwendung der Feuersgefahr ſollen Deckengewölbe angelegt werden, deren Conſtruction umſtändlich und deutlich gelehrt wird. Dieſe Deckengewölbe erhalten ſo viel Sprengung oder Bogenhöhe an Zollen, als die Breite oder Tiefe des Zimmers Füſse enthält, nach der Form eines Kutſchendeckels. Das Material derſelben beſteht aus Backſteinen, welche flachliegend, nicht hochkantig, in zwey Schichten unmittelbar übereinander mit Gips vermauert werden, ſo dafs, wenn ein Backſtein 2½ Zoll dick iſt, die ganze Stärke des Gewölbes mit der Gipsfuge 5½ Zoll beträgt. Zur Zuſammenhaltung der Seitenmauern und zum Fufsbodenlager ſollen über dem Gewölbe ſtatt der Balken, Lagerhölzer angebracht und mit den Seitenwänden verankert werden. Als Beweis der Tüchtigkeit dieſer Bauart wird angeführt, dafs im Schloſs zu Weimar die Decke eines 18 Fufs langen und 15 Fufs breiten Zimmers nur einen Stein ſtark überwölbt worden, und dafs ſchon 24 Stunden nach der Erbauung, 8 Perſonen mit Sicherheit darauf herumgehen konnten. Durch die beſchriebenen maſſiven Deckengewölbe kann nun in einem Gebäude ſo viel bewirkt werden, dafs, wenn in einzelnen Theilen deſſelben ein Brand entſtehet, dieſer ſich nicht weiter verbreitet. Um aber auch der Bedachung die möglichſte Feuerſicherheit zu verſchaffen, nimmt der Vf. an, dafs anſtatt des ſonſt gewöhnlichen Dachs, bey Gebäuden, die nicht über 20 bis 30 Fufs tief ſind, ein gewölbter Spitzbogen von eben der Stärke wie die beſchriebenen Deckengewölbe angebracht werde, auf welchen aufserhalb die Sparren geſteckt und darauf die erforderlichen Eindeckungen wie bey andern Gebäuden befeſtigt werden ſollen. Sind die Gebäude mehr als 30 Fufs tief, ſo ſollen zwey dergleichen Dächer neben einander auf das Gebäude kommen und das Schnee- und Regenwaſſer, welches ſich in der Kehle zwiſchen den beiden mittelſten Dachflächen ſammelt, durch eiſerne Röhren, welche zum Theil durch den Dachbodenraum gehen, abgeführt werden. Ueber dieſe vorgeſchlagene Dachverbindung bringt der Vf. keine Erfahrungen bey und es iſt zu befürchten, dafs dieſem letzten Vorſchlage, theils wegen ſeiner Koſtbarkeit, theils wegen der angegebenen Conſtruction, manche Hinderniſſe in den Weg treten. — Noch wird angeführt, dafs dieſe Bauart auch bey Landgebäuden ihre Anwendung finden könnte, wenn die Gewölbe anſtatt der gebrannten Ziegel mit gut getrockneten Lehm- oder Luftſteinen aufgeführt und dazu ein Mörtel von Lehm mit Brechanen (Flachsſchefen) vermiſcht genommen werde. Hiebey kann Rec. nicht unbemerkt laſſen, dafs er ſelbſt mehrere Gewölbe von ungebrannten Ziegeln oder Luftſteinen hat aufführen laſſen, die aber nur ſo lange für brauchbar angeſehen werden konnten, als ſie gegen die Feuchtigkeit geſchützt waren. Wenn nun ſelten die Feuchtigkeit von den Fufsböden eines Gebäudes ganz abgehalten werden kann, und überdem durch das geringſte Einregnen, bey einer zufälligen Beſchädigung am Dache, die unter der Dachbedeckung ſtehenden Lehmgewölbe leicht erweicht werden können: ſo verliert der Vorſchlag zur Benutzung dieſer feuerſichern Bauart bey Landgebäuden dadurch ſehr viel von ſeiner Anwendbarkeit.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Wien*, in d. v. Schönfeld. Buchdr.: *Weiſung für Präfecte. In der K. K. Thereſianiſchen Ritterakademie* 1802. 46 S. 4. — Sämmtliche Regeln dieſer allgemeinen Inſtruction ſind unter folgende acht Abſchnitte gebracht: Gegenwart, Religion und Sittlichkeit, Studien, Nahrung, Unterhaltungen, Ahndungen (Strafen), Geſundheit, Oekonomie. Die erſte Regel iſt: die Zöglinge nie aus den Augen zu laſſen. Der Präfect mufs die Zöglinge bis an die Thüre des Schulzimmers begleiten und daſelbſt, nach geendigter Stunde aus den Händen des Lehrers wieder empfangen. Die Präfecten haben die Zöglinge zur erbaulichen Abwartung des Gottesdienſtes und der Religionsübungen ſorgfältig anzuhalten. Sie ſollen auch „allzugroſſen Vertraulichkeiten oder auffallenden Freundſchaften Einhalt thun, weil dieſe Parteylichkeiten veranlaſſen und Zwiſt und Mifsverſtändniſſe heranziehen." Auch ſollen ſie das „Dutzen hindern." — Sie ſollen den ſchwärmenden politiſchen Meynungen unſers Zeitalters gegenüber ächte Grundſätze aufſtellen, und diejenigen, welche entweder ſchädliche Meynungen von aufsen aufraffen, oder ſchon mitgebracht haben, ſcharf ins Auge faſſen, der Direction anzeigen, und mit derſelben gemeinſchaftlich zu Rathe gehen, wie die falſche Stimmung umzuſchaffen wäre. — Auch ſollen ſie den Büchervorrath ihrer Zöglinge unterſuchen und die ſchädlichen oder verdächtigen an die Direction abgeben. — An der Tafel mufs lateiniſch und franzöſiſch geſprochen werden. Unter den erlaubten Spielen ſteht auch das Lottoſpiel. Die Präfecten ſollen wachſam ſeyn und „der Dienerſchaft auflauern," dafs ſie den Zöglingen keine unverdaulichen Eſswaren zuſtecke. — Die Nebenausgaben eines Zöglings, die den Aeltern zur Laſt fallen, ſelbſt wenn ihr Sohn einen Stiftungsplatz hat, belaufen ſich jährlich auf 150 fl.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. März 1804.

PHYSIK.

PARIS, gedr. b. Delance u. Lesueur: *Traité élémentaire de Physique*, par *R. J. Hauy*, Membre de l'Institut National des Sc. et Arts, Professeur de Minéralogie au Muséum d'Histoire Naturelle etc. Ouvrage destiné pour l'enseignement dans les Lycées Nationaux. 2 Vol. 8. Mit 24 Kupfert. An XII. (1804) Tom. I. XXXIV u. 426 S. Tom. II. 447 S. (4 Rthlr 12 gr.)

In der Einleitung giebt der berühmte Vf. eine Uebersicht des Plans und der Einrichtung dieses einem ausdrücklichen Auftrage des Oberconsuls zufolge verfafsten Werks, auf welches wir unsere Leser hier durch einen gedrängten Auszug aufmerksam zu machen suchen wollen. — Die Physik beschäftigt sich mit den allgemeinen und beständigen Eigenschaften der Körper, und unterscheidet die Gesetze ihrer wechselseitigen Wirkung auf einander; wenn aber die Phänomene von einer gegenseitigen Wirkung der kleinsten Theilchen (*Molecules*) in beynahe unendlich kleinen Entfernungen herrühren, wodurch dann neue Verbindungen und neue Eigenschaften entstehen, dann gehören sie zum Gebiet der *Chemie*. Die *Naturgeschichte* endlich beschäftigt sich mit der Beschreibung und Classification der organischen lebenden und todten Körper. Ueberhaupt machen alle diese Wissenschaften nur eine einzige aus, und wir sehen oft, dafs sich unsere Kenntnisse wechselseitig nähern und entfernen, und oft in Eins zusammenlaufen. Es läfst sich daher kein Zweig der Naturwissenschaften ganz von den übrigen absondern, und hiernach bestimmt auch der Vf. den Plan, welcher ihm zur Ausführung seines Zwecks am besten schien.

Die Gegenstände, welche das Studium der Physik ausmachen, finden wir rings um uns her, und der Schauplatz, auf welchem sich die daraus entstehenden Phänomene entwickeln, ist uns immer gegenwärtig. Die Versuche, wozu man die, unsere physikalischen Kabinette zierenden, Instrumente anwendet, sind nichts weiter als Nachahmungen dieser Phänomene, wodurch wir die Ursachen derselben zu enthüllen suchen. *Newton* war es vorbehalten, alle zerstreuten Bruchstücke wie die Glieder einer Kette zu vereinigen, und die Physik mit einer Menge wichtiger Lehren zu bereichern. — Die Wörter *Anziehung* und *Zurückstofsung*, welche man zur Bezeichnung der Fundamentalthatsache der Theorie braucht, zeigen eigentlich nur die Geschwindigkeiten, womit sich Körper einander nähern oder sich von einander entfernen. Wesentlich ist die Kenntnifs derjenigen Gesetze, worauf sich diese Tendenz gründet, und durch die Anwendung des Calculs kann man alle andern Thatsachen, die als Corollarien der erstern anzusehen sind, determiniren. So geht die Beobachtung mit der Theorie Hand in Hand, und beide tragen zur Gewifsheit und Entwicklung unserer Kenntnisse bey. Systeme, die willkührliche Dinge voraussetzen, müssen aus der Physik verbannt werden, weil der Einbildungskraft alles möglich ist; sie sind die Romane der Natur, wogegen eine richtige Theorie die Geschichte der Natur ist, welche, stets der Wahrheit treu, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfafst.

Zuerst werden in den vorliegenden Elementen die allgemeinen Eigenschaften der Körper abgehandelt, und zwar die Materie, als Verbindung materieller Theilchen, also die Theilbarkeit; die andern Eigenschaften der Körper hängen von gewissen Kräften ab, als von der Schwerkraft und Affinität. Hr. *H.* entwickelt die Gesetze des Falls, vergleicht die Affinität mit der Schwere, und zeigt, dafs sich beide auf ein Princip zurückführen lassen. Bey der Lehre von den eigenthümlichen Gewichten der Körper wird die Methode dargestellt, deren man sich bey Bestimmung der Einheit des relativen Gewichts bey dem neuen, metrischen System bedient hat, und von diesem System selbst wird ein kurzer Abrifs beygefügt. Bey der Affinität etwas von der Theorie der symmetrischen Verhältnisse der Molecülen in einigen Mineralien. Von hier geht der Vf. zur Betrachtung des Wärmestoffs (*Calorique*) über; dieser wirkt der Affinität mehr oder weniger entgegen. Ein Theil dieses Fluidums verbindet sich mit den Körpern, während ein anderer Theil desselben strahlend entweicht. — Das Vermögen des Wärmestoffs, die Körper auszudehnen und sie aus einem festen Zustand in einen flüfsigen zu bringen. — Erklärung des Thermometers. — Dann trägt der Vf. die Lehre von der Kenntnifs derjenigen Körper vor, welche auf eine Menge natürlicher Phänomene Einfluss haben, als das Waffer. Die anfängliche Betrachtung seines gewöhnlichen Zustandes leitet auf die Grundsätze der Hygrometrie, auf die Erklärung der Phänomene in Haarröhrchen etc. Bey Gelegenheit der Betrachtung des Waffers als Eis, erzählt der Vf. die Geschichte vom Gefrieren des Queckfilbers, und handelt zuletzt vom Zustande des Waffers als Dämpfe, wo der grofse Vortheil, welchen die Menschen bey ihren Geschäften durch die ungeheure Kraft der Dämpfe, mittelst der Dampfmaschinen etc., ziehen, dargestellt wird.

Hierauf folgt die Luft. Zuerſt von der Schwere und Elaſticität dieſes Fluidums, von der Wirkung ſeines Drucks beym Steigen und Fallen des Queckſilbers in der Barometerröhre, beym Heben des Waſſers in den Pumpen, und beym Heber. Das Geſetz, wonach die Dichtigkeit der Luft abnimmt, ſo wie die Schichten derſelben mehr von der Erdfläche entfernt ſind, leitet auf die Theorie der Methode, die Höhen mit dem Barometer zu meſſen. — Wirkungen des Wärmeſtoffs, um die Luft auszudehnen, oder ihre Elaſticität zu vermehren; und Nachricht von den neuen Unterſuchungen zur Beſtimmung des Verhältniſſes, wonach ſich alle Gasarten, von der Temperatur des ſchmelzenden Eiſens bis zu der des kochenden Waſſers, ausdehnen. In dem folgenden Abſchnitte wird erklärt, wie die Verdünſtung durch Verbindung des Waſſers mit der Luft vor ſich geht, und welchen Geſetzen überhaupt die Ausdehnungen der Gasarten und Dämpfe, wenn man ſie mit einander vermiſcht, unterworfen ſind. Etwas über die Winde und wäſſerigten Meteore. Urſprung der Quellen, und über Aeronautik. — Alsdann wird die Luft als Vehikel des Schalls betrachtet. Gamme des Waldhorns, verglichen mit derjenigen, welche im Gebrauch iſt, und welche ihren Urſprung in dem vollkommenen Accorde hat. Von der Temperatur und der Art, wie der Ton in Blasinſtrumenten gebildet wird, wie er ſich in freyer Luft verbreitet, und wie ſich verſchiedene Töne in dieſem Fluidum durchkreuzen, ohne einander zu ſtören etc.

Jetzt kommt der Vf. auf die Erſcheinungen der Elektricität; er trägt zuerſt die Hypotheſe der zwey Flüſſigkeiten vor, und beſchreibt nachher die Verſuche, welche darthun, daſs ſich die elektriſchen Wirkungen umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen verhalten, woraus er die davon abhängenden Folgerungen herleitet. Leidner Flaſche, Elektrophore und Condenſator, Gewitterelektricität, Blitzableiter. Entgegengeſetzte Elektricität und Pole derſelben. — Von der galvaniſchen Elektricität; Voltaiſche Säule; elektriſche Fiſche. Die Aehnlichkeit der Geſetze, denen die Wirkungen der Magnete und der idioelektriſchen Körper unterworfen ſind, beſtimmt den Vf., hier zu der Lehre vom Magnetismus überzugehen. Auch hier wird die Hypotheſe von zwey Flüſſigkeiten vorgetragen. Etwas von der magnetiſchen Kraft unſerer Erde, und von den verſchiedenen davon abhängenden Thatſachen. Der Beweis des Geſetzes der magnetiſchen Erſcheinungen, nämlich des umgekehrten Verhältniſſes der Quadrate der Entfernungen, wird hier, wie bey der Elektricität geführt. Anziehung und Zurückſtoſsung. Jeder abgeſonderte Theil eines Magnets wird ſelbſt plötzlich ein Magnet mit zwey Polen. Anwendung der Theorie des Magnetismus auf die verſchiedenen Methoden zu magnetiſiren. Von dem natürlichen Magnetismus, oder der Abweichung und Neigung der Magnetnadel; Perturbation; Magneteiſenſteine etc.

Zuletzt trägt Hr. *H.* noch die ſchwierigſte aller Theorieen, nämlich die des Lichts, vor. Er giebt der *Newton*'ſchen Theorie vor der *Euler*'ſchen mit Recht den Vorzug. Er zeigt, wie man dahin gekommen iſt, die Geſchwindigkeiten des Lichts zu meſſen, und läſst hierauf die Beſchreibung des Nordlichts folgen, welches als ein ſimples Lichtphänomen betrachtet wird, deſſen Urſache noch nicht genau beſtimmt iſt. — Reflexion und Refraction. Inflexion oder Diffraction des Lichts. Reſultate, mittelſt welcher *Newton* aus den Geſetzen der letztern verbunden mit der Dichtigkeit der Körper, die Verbrennlichkeit des Diamanten, und daſs das Waſſer einen inflämmabeln Stoff enthalte, vorhergeſehen hat. *Newtons* Entdeckungen vom Licht. Vom Prisma und Regenbogen. Vom Sehen und von den optiſchen Täuſchungen; Aberration; natürliches und künſtliches Sehen; concave und convexe Spiegel. Doppelte Strahlenbrechung des Kalkſpaths. Teleskope und Mikroskope; achromatiſche Gläſer. Die Möglichkeit derſelben, welche *Euler* zuerſt angab, wurde durch *Newtons* Autorität lange bezweifelt, bis *Dollond* ſie wirklich zu Stande brachte. Zuletzt noch von der *Camera obſcura*, und vom Sonnenmikroſkop.

Aus der Chemie hat Hr. *H.* nur ſo viel entlehnt, als zur Kenntniſs der phyſiſchen Erſcheinungen, welche zum Theil von der Affinität oder von andern analogen Kräften abhängen, nöthig war. Sein Zweck bey Bearbeitung dieſes Werks ging eigentlich dahin, eine räſonnirende Phyſik zu liefern, wo nur eine kleine Zahl der entſcheidendſten Verſuche ausgewählt, aus dieſen aber die Folgerungen, welche zur Entwicklung des Ganzen dienen können, hergeleitet würden. „Eine zu allgemeine Erklärung, ſagt der Vf., bleibt ungewiſs. Das Detail iſt gleichſam der Probierſtein der Theorie; es bürgt für die Richtigkeit derſelben, und ſetzt uns in den Stand, den Gang der Natur zu verfolgen; es zeigt uns alle die Verhältniſſe, welche die wechſelſeitige Abhängigkeit der Thatſachen, entweder unter ſich, oder mit derjenigen Thatſache, welche der Theorie zur Baſis dient, zur Folge haben. Es bringt die feinen Ideen hervor, welche unſere Begriffe von den Erſcheinungen vervollkommnen, und ihnen gleichſam die letzte Feile geben. Auch zeigt es dem Geiſte diejenigen Fragen, deren Entwicklung noch übrig iſt.“ — Noch erwähnt Hr. *H.* mit Dank, daſs er den Unterhaltungen mit dem berühmten *Laplace* ſehr viel zu verdanken habe, und daſs die meiſten der hier vorkommenden Formeln dem gelehrten *Biot* gehören.

Wir wollen jetzt aus dem Werke ſelbſt noch einige Bemerkungen ausheben, um zu zeigen, daſs Hr. *H.* Gründlichkeit mit Eleganz und mit neuen Ideen zu verbinden weiſs.

Th. I. S. 11. Man hat aus der Phyſik alle die unnützen Fragen von der Theilbarkeit der Körper ins Unendliche verbannt, und man hat, ſtatt zu unterſuchen, ob ſie ins Unendliche theilbar ſeyn können,

nen, sie so weit analysirt, als es anging, und aus diesen Analysen Folgerungen gezogen, welche diejenigen Thatsachen, die man ehemals für unerklärbar hielt, ins Licht gesetzt haben. — *Laplace* hat die Trägheit der Körper auf eine deutlichere und natürlichere Art darzustellen, vorgeschlagen, welche hier S. 19. angegeben ist. — Es giebt vielleicht keinen Körper, dessen Zerbrechlichkeit mehr mit seiner Härte contrastirt, als ein durchsichtiger grüner Stein, mit sehr dünnen Lamellen, welcher sich in Peru findet, und hier *pierre d'euclase* genannt wird. Nachdem er der Gewalt, ihn zu schleifen, mit vieler Schwierigkeit nachgegeben hatte, so zertheilte er sich durch einen sehr leichten Druck in Splitter. — Die meisten Physiker, welche eine Theorie der Elasticität gegeben haben, stellen sich vor, dass, wenn man einen elastischen Körper, z. B. einen Bogen, spannt, die Theilchen auf der convexen Seite sich von einander entfernen; während die auf der concaven sich einander nähern. Es läst sich aber die Wiederherstellung des Körpers in seinen vorigen Zustand durch keine der angegebenen Ursachen auf eine befriedigende Art erklären. Vergleicht man die Elasticität mit der Dehnbarkeit und Härte bey den sechs bekanntesten Metallen, so findet man, dass sich die Ordnung der Elasticität nach der Härte richtet. Fängt man mit demjenigen Metall an, welches die beiden Eigenschaften im höchsten Grade besitzt, so ist die Ordnung folgende: Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Zinn und Bley. Die Dehnbarkeit der vier ersten Metalle verhält sich in Hinsicht der andern Eigenschaften umgekehrt, nämlich: Gold, Silber, Kupfer und Eisen. — *Galiläi* hat schon durch die Entdeckung des Gesetzes, welchem Körper bey beschleunigtem Falle unterworfen sind, die *Newton*'sche Theorie von weitem vorbereitet. Das Princip der Schwere ist durch *Newtons* Scharfsinn so fruchtbar geworden, dass es, so zu sagen, keine andern Gränzen, als die des Universums selbst hat. — Bey der Lehre von der Attraction wird zuerst die *Newton*'sche Hypothese vorgetragen, nach welcher die anziehenden Kräfte in umgekehrtem Verhältnis der Quadrate der Entfernungen wirken. Nimmt man aber an, dass sie umgekehrt wie die Cubi der Entfernungen wirken; so scheinen die Resultate, welche mit der Beobachtung dessen, was bey den durch die Elementartheilchen der Körper vorgestellten Erscheinungen vorgeht, conform sind, eine Absonderungslinie zwischen der Kraft, welche diese Elementartheilchen treibt, und der, welche die grosen Massen unsers Planetensystems regiert, anzudeuten. Indess giebt es eine Art, die Wirkungen dieser beiden Kräfte mit einander zu vereinigen, und zwar durch eine sehr glückliche Idee von *Laplace*. Dieser Gelehrte nimmt an, dass die Entfernung zwischen den Molecules der Körper weit grösser, als die Durchmesser dieser Molecüles, sind, so dass die Dichtigkeit eines jeden Theilchens die mittlere Dichtigkeit des Ganzen weit übertrifft. Nach dieser Hypothese würde die Berührung dem anziehenden Molecülchen vor der Attraction in einer durch die Berührung begränzten Entfernung, ein grosses Uebergewicht geben, welches der Beobachtung gemäs ist, und der Schauplatz der Affinitäten kommt also unter die Abhängigkeit der planetarischen Attraction zurück. Viele Erscheinungen, und unter andern die äusserste Leichtigkeit, mit welcher die Lichtstrahlen die durchsichtigen Körper nach allen möglichen Richtungen durchdringen, scheinen dieser Hypothese günstig zu seyn. Die Verschiedenheiten, welche die Resultate der Affinität darbieten, hängen also von der Form der Elementartheilchen ab. Es fehlt uns aber bey weitem noch an den nöthigen Kenntnissen, um den Calcul auf die genauen Wirkungen der durch die Affinität bewegten Körper, welche sie auf einander ausüben, anwenden zu können. — Die Entwickelung derjenigen Umstände, welche die regelmäsige Anordnung der Molecules in gewissen Körpern unter geometrischen Formen, bestimmen, gehört für die Chemie. Anfänglich waren die Theilchen durch die Dazwischenkunft einer Flüssigkeit, von einander abgesondert, nachher näherten sie sich, und wurden vermöge ihrer wechselseitigen Attractionen vereinigt, so wie die Molecules des Fluidums verdünsteten oder durch eine andere Ursache entwichen. Dies heisst *Krystallisation*, und die dadurch entstehenden Körper heisen *Krystalle*. Der Vf. ist, wie zu erwarten war, über diesen Gegenstand sehr ausführlich. Er betrachtet die drey Elementarfiguren, wodurch die grose Verschiedenheit der Krystalle entsteht. Diese sind das Rhomboid des Kalkspaths, das Zwölfeck mit rhomboidischen Flächen und das regelmäsig sechsseitige Prisma. „Hier erkennt man, sagt der Vf., das was man den wahren Wahlspruch der Natur nennen könnte: Oekonomie und Simplicität in den Mitteln, und Reichthum und unerschöpfliche Veränderung in den Wirkungen." — Was in der Physik Wärme genannt wird, bezeichnen die Chemiker durch Wärmestoff. Der Vf. entscheidet für keine der bekannten Meynungen von der Natur und dem Wesen dieses Stoffs, trägt aber diejenige vor, nach welcher der Wärmestoff eine wirkliche Materie, ein sehr feines und elastisches Fluidum ist, welches alle Körper durchdringt, und ihre Theilchen zerstreut oder ihnen erlaubt, sich einander zu nähern, je nachdem seine Quantität in diesen Körpern vermehrt oder vermindert wird. Hr. *H.* wählte diese Hypothese deshalb, weil sie zur Entwickelung der Begriffe von den Erscheinungen am zweckmäsigsten ist, und weil letztere dadurch am bequemsten erklärt werden können; er geht jedoch nicht weiter, als es zur Physik gehört. — Die Erscheinungen bey den Haarröhrchen sind bis zu einem gewissen Punkte mit denen der Hygrometer verbunden, weil sie analoge Ursachen haben. Hr. *H.* bemüht sich, das Paradoxon, welches sie darstellen, zu erklären, indem sie von den gewöhnlichen Gesetzen der Hydrostatik eine Ausnahme zu machen scheinen. *Clairaut* macht in seinem berühmten Werke über die Figur der Erde die Bemerkung, dass, wenn man die

Erhe-

Erhebung von einerley Flüſſigkeit in zwey Haarröhrchen vergleicht, die Attraction jeder Oberfläche das Reſultat aller beſondern Attractionen iſt, welche die verſchiedenen Theilchen des Glaſes auf die des liquiden Stoffs ausüben, welche letztere ſo kleine Entfernung haben, um die Wirkung dieſer Attractionen zu empfinden. — Die durch den Prof. *Casbois* zu Metz angeſtellten Verſuche beweiſen, daſs, wenn das Haarröhrchen und das Queckſilber vollkommen ausgetrocknet ſind, das Metall ſich oberhalb des Waſſerpaſſes, wie die wäſſerichten Flüſſigkeiten, erhebt. — Unter den Reſultaten der Verſuche, wodurch man die Ausdehnung der Luft durch die Wärme zu beſtimmen geſucht hat, herrſcht eine groſse Verſchiedenheit. *Gay-Luſſac* hat dieſe Lücke auszufüllen geſucht, und iſt auch durch eine Reihe ſorgfältiger und genauer Verſuche ſo weit gekommen, daſs man nicht nur die Ausdehnung der atmoſphäriſchen Luft zwiſchen den beiden bekannten Gränzen (nämlich zwiſchen dem Grade vom ſchmelzenden Eiſe und kochenden Waſſer), ſondern auch von verſchiedenen andern auflöslichen und unauflöslichen Gasarten beſtimmen kann. Und was dieſen Reſultaten einen noch gröſsern Werth giebt, iſt ihre Gleichförmigkeit mit dem Geſetze der Ausdünſtung. — Verſchiedene Meynungen der Phyſiker über die Lehre von der Ausdünſtung. *Leroy's* und *Daltons* Unterſuchungen. Man hat dieſer Lehre verſchiedene, aus der Chemie hergenommene Einwürfe gemacht, und keiner hat hier die Rechte der Affinität beſſer vertheidigt, als *Berthalet* in ſeinem neueſten Werke über die chemiſche Statik (?) — S. 296. „Die Geſchwindigkeit des Schalls hat man auch durch den Calcul zu beſtimmen geſucht; aber die Theorie gab dieſe Geſchwindigkeit auffallend kleiner, als man aus der Beobachtung folgerte, und keine der zur Auffindung der Urſachen dieſer Differenz erdachten Hypotheſen war befriedigend. *Laplace* fand, indem er über ein Phänomen nachdachte, deſſen Kenntniſs wir der neuern Chemie verdanken, die Möglichkeit, die Auflöſung der damit verbundenen Schwierigkeiten daraus herzuleiten. Man weiſs, daſs die Luft, je nachdem man ſie condenſirt, einen Theil der in ihr enthaltenen latenten Wärme entwickelt, welche in den Zuſtand der empfindlichen Wärme übergeht, und daſs ſie im Gegentheil, wenn man ſie verdünnt, eine gewiſſe Quantität Wärme abſorbirt, welche latent wird. Daher werden bey der Fortpflanzung des Schalls die Lufttheilchen nach und nach condenſirt und ausgedehnt, wie bey einer Feder, welche ſich zuſammendrückt und nachläſst. Sie entwickeln daher im Augenblick der Condenſation eine kleine Quantität Wärme, die, wenn ſich ihre Temperatur erhöht, ihre elaſtiſche Kraft vermehrt, woraus eine Beſchleunigung der Geſchwindigkeit ihrer zitternden Bewegung folgt. Weil nachher die Entbindung auf die Compreſſion folgt, ſo wird die entwickelte kleine Quantität Wärme wieder unempfindlich. Hiernächſt werden dieſelben Wirkungen erneuert, und ſofort, woraus man ſieht, daſs die Fortpflanzung des Schalls ſchneller vor ſich gehen muſs, als im Fall einer gleichförmigen Temperatur." Die Art, wie *Biot* die mathematiſche Analyſis auf dieſe Idee angewandt hat, giebt ihr ein neues Anſehen von Wahrheit. — Die noch über die Electricität und den Galvaniſmus anzuſtellenden Unterſuchungen können keine weſentliche Unterſcheidung zwiſchen beiden zur Folge haben, ſondern bloſs dazu dienen, um die Electricität mit dem letztern zu verbinden. — Die Theorie des Lichts iſt noch gar nicht erſchöpft. Verſchiedene Fragen, welche ſich auf das Sehen beziehen, ſind noch nicht vollkommen aufgelöſt. Es giebt gewiſſe Erſcheinungen, wie diejenigen, welche auf die Electricität, die Phoſphoreſcenz u. ſ. w. Bezug haben, bey denen der Einfluſs des leuchtenden Fluidums bisher noch nicht erklärt iſt, und diejenigen Eigenſchaften, auf welche die neueſten Unterſuchungen hinzudeuten ſcheinen und welche auf das verſchieden gefärbte Sonnenbild Bezug haben, erfordern, daſs die Natur hier aufs Neue durch äuſserſt genaue Verſuche befragt werde." —

Deutſche Phyſiker werden freylich in dem vorliegenden Werke manches vermiſſen, beſonders eine Menge intereſſanter Erfahrungen und Verſuche; indeſs werden geſchickte Lehrer der Phyſik, für die das Werk zunächſt, als ein *Leitfaden bey ihren Vorleſungen*, beſtimmt iſt, dieſem Mangel leicht abhelfen können. Hr. *H.* hat, wenigſtens nach der Ueberzeugung des Rec., die Gegenſtände mit vieler Originalität und vielem Scharfſinn behandelt. Sein Vortrag iſt leicht faſslich, doch gründlich und an vielen Stellen des Werks ſchön. Zur Entſchuldigung deſſelben ſagt er am Schluſſe der Einleitung: „*Les Maîtres habiles qui l'auront entre les mains, plus faits que perſonne pour ſentir la difficulté d'un pareil travail, le jugeront d'une part avec moins de ſévérité, et ſuppléeront de l'autre à ce qui pourroit y manquer; et c'eſt pour nous une double ſatisfaction de le placer entre leur indulgence et leur ſagacité.*" Möge dieſe edle Beſcheidenheit des verdienſtvollen *Hauy's* vielen jungen Schriftſtellern zum Muſter dienen!

Der Gebrauch dieſes Werks wird durch ein hinten angehängtes vollſtändiges Sachregiſter erleichtert. Da ſchon ein paar deutſche Ueberſetzungen dieſes Werks angekündigt ſind, ſo iſt zu wünſchen, daſs man hauptſächlich darauf ſehe, das Fehlende durch Hindeutungen und kurze Darſtellungen, in ſo weit es mit dem Plane des Werks ſelbſt vereinbar iſt, zu ergänzen, ohne jedoch die Gränzen eines *Lehrbuchs* zu überſchreiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. März 1804.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, *A Synopsis of the brittish Confervae*, by *Lewis Weston Dillwyn, F. L. S.* Fasc. I. cont. 12 highly magnified Drawings coloured from nature, with descriptions. 1802. gr. 4 (9 Sh.) Fasc. II. cont. 8 Drawings 1802. (6 Sh.)

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Großbrittanniens Conferven nach Dillwyn*, für deutsche Botaniker bearbeitet von Dr. *Friedr. Weber* und *D. M. H. Mohr*. *Erstes* Heft mit 6 Kpf.; *Zweytes* Heft mit 4 Kpf. 1803. 8. 32 und 28 S.

Wenn man gleich bisher den Engländern vor den Deutschen den Vorzug einräumen mußte, daß sie bis zu dem Zeitpunkte, wo seit wenigen Jahren in Deutschland, mit Hülfe besserer Vergrößerungsgläser, durch genauere Untersuchungen und richtigere Bestimmungen, eine neue Epoche für das Studium der Wasseralgen anfing, am mehresten zu der historischen Kenntniß dieser Gewächse beygetragen haben: so scheint dagegen das jetzige Aufblühen dieses Studiums in Deutschland vorzüglich auch auf die Britten zurück zu wirken, und dadurch auch in England eine neue Epoche für diesen Theil der Botanik zu veranlassen. Die Folgen für die Erweiterung dieses Studiums müssen um so wichtiger werden, wenn beide Nationen sich jetzt die Hand bieten und gemeinschaftlich beeifern, die bisher übersehenen oder nur oberflächlich beobachteten Schätze dieser großen Pflanzenfamilie aufzusuchen und durch genauere Untersuchungen ihres innern Baues die systematische Kenntniß derselben zu einem höhern Grad der Vollkommenheit zu bringen. Rec., der auch seit einigen Jahren den Anfang machte, sich mit dem Studium der Wasseralgen zu beschäftigen, hält sich daher überzeugt, daß bey dem gegenwärtigen Aufblühen einer vorher in Deutschland so sehr vernachläßigten Wissenschaft, für den deutschen Botaniker es um so wichtiger seyn müsse, mit einem Werke, als das vorliegende, welches die Bearbeitung einer der größten und schwierigsten Gattung dieser Familie zum Gegenstande hat, genauer bekannt zu werden.

Die beabsichtigte schnelle Fortsetzung des englischen Werkes, wovon alle vier Monate ein Heft erscheinen sollte, bisjetzt aber in Deutschland nur zwey bekannt worden sind, scheint theils durch die gegenwärtige Lage Englands, theils durch die bey dem gegenwärtigen Kriege erschwerte Communication mit den deutschen Algologen, auf einige Zeit unterbrochen zu seyn. Hr. *Dillwyn* will in diesem Werke die einzelnen Arten der Conferven, so viele nämlich ihrer auf der Insel vorkommen, bekannt machen, um auf diese Weise zu allgemeinen Resultaten über das Ganze der Gattung, welche jetzt schon aufstellen zu wollen, ihm noch viel zu früh scheint, die Materialien zu sammlen. Das Werk ist mit englischer Eleganz gedruckt. Die Abbildungen der in diesen beiden Fascikeln abgehandelten Arten (deren namentliche Anzeige Rec. hier füglich übergehen kann, da in dem deutschen Werke, welches wir gleich näher betrachten wollen, die Arten unter denselben Namen und in derselben Ordnung folgen) sind mit grosser Genauigkeit und Schönheit nach der Natur, sowohl in der natürlichen Gestalt und Größe der Pflanze, als auch in einzelnen Theilen vergrößert dargestellt. Einer jeden Kupfertafel ist ein Erläuterungsblatt beygefügt, welches eine kurze lateinische Diagnose, die vorzüglichste Synonymie, die Angabe des Standorts in England und in englischer Sprache eine Geschichte der Art, nebst besondern Bemerkungen über dieselbe und eine Erläuterung der Figuren enthält. Auf einem, dem zweyten Heft vorgehefteten Blatte bemerkt Hr. *Dillwyn*, daß er darin nur acht Kupferplatten liefere, weil die aus Deutschland erhaltenen Bemerkungen ihn nöthigten, die vier übrigen für dieses Heft noch bestimmt gewesenen Arten einer fernern Prüfung zu unterwerfen. Dieses wird zur Uebersicht des Originalwerkes hinreichend seyn, und wir gehen jetzt zu der nähern Betrachtung des deutschen Werkes über.

Die Vff., welche zur Erweiterung ihrer botanischen Kenntnisse sich jetzt auf einer Reise nach Oesterreich und Italien befinden, nachdem sie kurz vorher eine Reise nach Dänemark und Schweden zurückgelegt hatten, wollen keine Uebersetzung des englischen Werkes, sondern eine, für das deutsche botanische Publicum zweckmäßig bearbeitete und wohlfeilere Ausgabe liefern. Diesen rühmlichen Zweck haben sie in diesen beiden ersten Heften durch einen fast ganz neu bearbeiteten Text sehr glücklich erreicht, und durch ihre Berichtigungen und Bemerkungen gezeigt, daß sie einer solchen Arbeit hinlänglich gewachsen sind. In dem Vorberichte erklären sie sich ausführlicher über die Absicht ihres Unternehmens. Sie versprachen sich von demselben einen desto größern Nutzen für das deutsche botanische Publicum, da die Arten der brittischen Flora fast immer auch die der unsrigen sind, und sie durch die Nähe mit unsern bremischen Algologen sich in den Stand gesetzt sahen, denen in dem Originalwerke

befindlichen Mängeln wenigstens sogleich abhelfen zu können. Die Arten folgen hier in derselben Ordnung und unter denselben Namen, als sie in *Dillwyn's* Werke abgehandelt sind. Nur in einem Paar Fällen im ersten Hefte, wo sie die in dem Originalwerke aufgestellte Synonymie als unrichtig bemerken mufsten, haben sie zwar auf den Kupferplatten selbst den von *Dillwyn* angenommenen specifischen Namen beybehalten, in dem Texte aber unter demselben denjenigen mit angezeigt, der, ihrer Meynung nach, den Pflanzen in der Folge zukommen würde. Von denjenigen Arten, die sie selbst zu untersuchen Gelegenheit hatten, haben sie *Ehrhardt's* Grundsatz befolgt und nach einem erweiterten Maafsstabe die Diagnosen abgeändert, auch zugleich die jedesmalige Farbe der Art darin mit aufgenommen. (Rec. leugnet zwar nicht, dafs die Anzeige der Farbe in der Diagnose die Bestimmung der Arten sehr oft erleichtere, in sehr vielen Fällen aber, weil die Farbe auch bey den kryptogamischen Wassergewächsen nach der Verschiedenheit des *locus natalis* oft sehr abwechselt, kann dadurch Anlafs zu Zweifeln und Irrungen gegeben werden. Da die Diagnose auf alle, auch der in einzelnen aufserwesentlichen Stücken abweichenden Individuen derselben Art passend seyn mufs: so ist er der Meynung, dafs die Farbe in dieselbe nicht mit aufgenommen werden dürfe.) Die Synonymie ist bey einigen Arten berichtigt und vermehrt. Bey solchen Arten, die bisher auch in Deutschland beobachtet worden sind, haben die Vff. für die in dem Originalwerke angegebenen *loca natalia* in England, die unseres Vaterlandes angezeigt. Bey den Arten, die in *Roths* Werken beschrieben sind, hielten sie es für überflüssig, die von *Dillwyn* oft etwas weitläuftig gelieferten Beschreibungen und Bemerkungen mitzutheilen; dagegen geben sie die Gründe an, die sie bewogen, manche Abänderung in der Synonymie des Originalwerkes zu machen. Dadurch wurden nicht allein Kosten und Raum erspart, sondern die Wissenschaft erhielt auch einen wahren Gewinn. Auch ist der Kostenaufwand bey diesem Werke dadurch sehr verringert worden, dafs auf jeder Kupfertafel in Octavformat sich zwey Kupfertafeln des Originalwerkes befinden. Nicht nur die Abbildungen des Originalwerkes, nach den vier verschiedenen Vergröfserungen der Theile, sind durch Hn. *Besemann* so genau und rein nachgestochen, dafs sie dem Originalwerke nichts nachgeben, sondern es sind auch noch einige Abbildungen, die dem englischen Werke fehlen, eingeschaltet, um die verschiedenen Resultate der verschiedenen Untersuchungen mit einander vergleichen zu können. Auf solche Weise hat der Käufer dieses deutschen Werkes von dem Wesentlichen der Figuren nicht nur nichts verloren, sondern sogar gewonnen.

Jetzt wollen wir die, in beiden Werken abgehandelten Arten der Reihe nach anzeigen, und diese Anzeige, in vorzüglicher Rücksicht auf das deutsche Werk, mit einigen Bemerkungen begleiten. Vorher mufs Rec. aber noch bemerklich machen, dafs die von den Vff. eingeschalteten Abbildungen mit *kleinen lateinischen Buchstaben* bezeichnet sind; die Bezeichnungen der Tafeln und der übrigen Figuren haben sie dagegen, zur leichtern Vergleichung, nach dem Originalwerke völlig beybehalten. — *Erstes Heft.* Taf. 1. *Conferva ericetorum Roth.* *Dillwyn* beobachtete diese Art nach ihrem inneren Baue ganz anders, als sie *Roth* beschrieben und abgebildet hat (*Catalecta bot.* Fasc. 2. p. 206. Tab. V. fig. 1. A. B.), daher haben die Vff. *Roth's* Abbildungen mit beygefüget. (Wahrscheinlich stellen des Letzteren Abbildungen die Pflanze im älteren und die des Ersteren im jüngeren Zustande vor.) Taf. 2. *Conferva bipunctata Roth.* (*Conferva stellina Müller.*) Hier haben die Vff. *Müllers* Figur eingeschaltet, weil sie die Pflanze im höchsten Alter vorstellet, wo die zusammengehäuften *granula* eine Sternform bilden. Taf. 3. *Conferva spiralis*, die aber die Vff. nach *Müller* in der Folge *quinina* nennen wollen. (*Conferva scalaris Roth*, nicht aber dessen *spiralis*, die eine verschiedene Art ist.) Taf. 4. *Conferva nitida Florae Dan.* (*Conferva setiformis β. lubrica Roth.*) Taf. 5. *Conferva fugax* (*Conferva setiformis α. Roth*). Hr. *Dillwyn* hielt die auf dieser und der vorigen Tafel abgebildeten Conferven für zwey verschiedene Arten, weil bey der letzteren die Fäden sich endlich copuliren, bey der ersteren aber nicht. Die Vff. verwerfen mit Recht diesen angenommenen Grund, da sich mehrere der verwandten haarförmigen Arten in einem gewissen Alter copuliren, und betrachten sie also beide nach *Roth* nur als eine Art. Taf. 6. *Conferva genuflexa Roth.* Hier haben die Vff. den Figuren des Originalwerkes *Müllers* Figur 10. Taf. 1. der *Conf. serpentina* beygefügt, weil sie den zweyten Zustand der *Conf. genuflexa* vorstellet, in welchem sich die *granula* in den *articulis* zeigen. Taf. 7. *Conferva muralis Dillwyn*, eine neue, auch in Deutschland an Wänden und auf Dächern sehr häufig vorkommende Art. Sie gehört mit zu den Conferven, die inwendig mit Ringen versehen sind (*Confervae annulatae*), aber dennoch keine wirkliche Absätze (*geniculs*) haben. Taf. 8. *Conferva confervicola Dillwyn.* Sie wächst auf andern Seealgen und hat einen gleichen Bau mit der vorhergehenden *C. muralis.* Hr. *Dillwyn* rechnet zu dieser Art, und vielleicht nicht ganz unrichtig, die *Conferva Dillen hist. musc.* Tab. 85. fig. 21., welche *Roth* für seine *Conferva Mucor* hält. Taf. 9. *Conferva capillaris Linn.* Nach *Dillwyn's* Behauptung ist die *Conferva Linum Florae Danicae* und *Roth* die wahre *Conf. capillaris Linn.*, und daher mufs die *Conferva capillaris Roth* in der Folge einen andern Namen erhalten. Taf. 10. *Conferva flexuosa Florae Danicae.* Taf. 11. *Conferva atra Hudson.* (*Conferva Dillen* Tab. 7. fig. 46.) Eine schöne Pflanze in Bächen und Quellen Englands. Sie gehöret aber nicht zu der *Conferva gelatinosa* (*Batrachospermum Roth*), wohin sie *Linné* rechnete. Taf. 12. *Conferva mutabilis Roth.* Zu dieser soll, nach *Dillwyn's* Behauptung, *Conferva Dillen* Tab 7. fig. 44 (also *Batrachospermum β. viride Roth*) gehören. *Zweytes*

ste Heft. Taf. 13. *Conferva glomerata Linn. (Conferva crispata Roth).* Hier werden *Linné's* Verwirrungen in der Synonymie berichtiget. Taf. 14. *Conferva fracta Flor. Dan. (Conferva divaricata Roth).* Taf. 15. *Conferva dichotoma Linn. (Ceramium dichotomum Roth).* Taf. 16. *Conferva frigida Roth.* Die Vff. wollen diese in der Folge *Conferva Dillwynii* benannt wissen, weil sie glauben, dafs die von *Dillwyn* hier vorgestellte Art nicht die gleiches Namens von *Roth* sey. Hier haben sie sich aber wahrscheinlich geirrt; denn Rec. hat bey einem Freunde aus einem Briefe von Hn. Pastor *Trentepohl* und dem diesem beygefügten Exemplare ersehen, dafs *Conferva frigida Roth* allerdings *Dillwyn's* Pflanze sey, nur dafs letzterer sie mit Fruchtkapseln abgebildet hat, die man bisher in Deutschland noch nicht beobachtete. Taf. 17. *Conferva rosea (Ceramium roseum Roth).* Taf. 18. *Conferva repens Dillwyn*, wächst auf anderen Seealgen. *Dillwyn* rechnet die *Conferva Dillen* Tab. 4. fig. 21. zweifelhaft hierzu. Höchst wahrscheinlich gehöret diese aber doch zu *Conferva cirrhosa Roth.* Taf. 19. *Conferva Mycochrous Dillwyn*, wächst in Gebirgsströmen, ist aber in Deutschland noch nicht beobachtet. Taf. 20. *Conferva limosa Dillwyn*, die auch in Deutschland häufig in Gräben und Teichen vorkommt. Sie gehört mit zu den inwendig mit Ringen versehenen, absatzlosen Conferven.

Am Schlusse des Vorberichts bitten die Vff. die Botaniker, ihnen sowohl über diese Arbeit, als auch überhaupt über die zur Familie der Wasseralgen gehörigen Gewächse ihre Bemerkungen mitzutheilen. Rec. wünscht sehr, dafs durch die baldige Fortsetzung des englischen Werkes diese deutsche Arbeit gefördert werden möge.

Gotha, b. Ettinger: *Versuche über die Insecten.* Ein Beytrag zur Verbreitung des Nützlichen und Wissenswürdigen aus der Insektenkunde, von *Carl August Schmid*, Hofkapellan zu Wernigerode. *Erster* Theil. 1803. XX u. 258 S. 8. (18 gr.)

Der Zweig der Naturbeschreibung, welcher der Lebensart, den Instinctäufserungen und der Fortpflanzungsweise der Thiere gewidmet ist, und den man auch wohl Naturgeschichte im engern Sinne nennt, ist in den neuern Zeiten gegen die systematische Beschreibung und Eintheilung dieser Naturkörper, unverhältnifsmäfsig, vernachlässigt. In der Klasse der Insecten wurde er vorzüglich in frühern Zeiten gepflegt, und erregte ein besonderes Interesse für die kleinen übersehenen Geschöpfe, die in den Aeufserungen ihrer Naturtriebe so viel Wunderbares darlegten, was auch den kältern Beobachter mit Staunen erfüllte. Dieses hatte die Folge, dafs man die Insecten mit gröfserer Aufmerksamkeit sammelte und bey der unerwartet angewachsenen Menge dieser Gegenstände wurde es ein allgemeines Bedürfnifs, das grofse Heer genauer und besser zu ordnen und zu unterscheiden, als es bis dahin geschehn war. Ueber dieser Sorge vergafs man es, die Beobachtungen, durch die ein *Reaumur*, *Degeer*, *Lyonet*, *Röfel* u. a. auch die Verächter des Kleinen dafür einnahmen, fortzusetzen und zu erweitern. In den letzten Jahrzehenden ist wenig zu dem, was man vorher schon über diesen Gegenstand wufste, hinzugekommen. Um so gröfsere Aufmunterung verdient ein Mann, der, wie der Vf. dieser Versuche, mit so sichtbarer Liebe zum Gegenstande und mit der erforderlichen Beobachtungsgabe, das so lange öde gelassene Feld wieder anzubauen anfängt. Je mehr er seine Beobachtungen vervielfältigen und je weiter er sie ausdehnen wird, desto reicher wird die Ausbeute an interessanten Erfahrungen werden. Die Ordnungen der ungeflügelten Insecten, der Insecten mit häutigen, netzförmigen und zwey Flügeln bieten seinem Eifer noch weit mehrere und mannigfaltigere Eigenheiten in der Lebensweise, den Aeufserungen des Instincts und der Art sich fortzupflanzen und zu ernähren dar, als die Käfer, mit denen er sich im vorliegenden Werke hauptsächlich beschäftigt hat, obgleich auch darüber eine Menge neuer und interessanter Bemerkungen vorkommen.

Das Buch enthält folgende Abhandlungen: 1) *Ueber den Werth des eigenen Sammelns und Aufbewahrens der Insecten.* Diese Abhandlung erschöpft ihren Gegenstand, und kann nicht allein diejenigen, welche gegen das Sammeln der Insecten im Allgemeinen eingenommen sind, bekehren, sondern auch denjenigen, welche ihre Lage und Verhältnisse noch zweifelhaft lassen, ob sie ihrer oder ihrer Kinder und Zöglinge Neigung, mit den kleinen Geschöpfen sich einzulassen, nachgeben dürfen; die Gründe angeben, wonach sie ihren Entschlufs bestimmen. — 2) *Ueber den Winterschlaf der Käfer.* Dieser Aufsatz ist auf den von demselben Vf. in *Illigers* Magazin für Insectenkunde gelieferten, gebaut; aber eine mit der frühern Abhandlung angestellte Vergleichung zeigt, dafs sie der Vf. sehr erweitert und vervollkommnet hat. Es sind mehrere Beobachtungen hinzugekommen, die Rec. interessant waren. — 3) *Ueber das Eigenthümliche in der Vertheidigung der Käfer*; wobey unter Vertheidigung jede Abwehrung und Vermeidung der Gefahren verstanden wird. — 4) *Ausführliche Naturgeschichte der Todtenuhr* — des *Anobium striatum Fabr.*, *Ptinus pertinax Linn.* — 5) *Der Borkenkäfer*, *Bostrichus typographus*, sehr ausführlich und Forstmännern zu empfehlen. — 6) *Der Leuchtkäfer*, *Lampyris splendidula Fabr.* Zu der vom Vf. gemachten Erfahrung, dafs das Leuchten die Thierchen den Fröschen verräth, führen wir ein von *Stedmann* in seiner Reise nach Surinam aufgezeichnetes Beyspiel an, dafs ein dortiger grofser Frosch glühende Kohlen, die zufällig hingeworfen wurden, ohne etwas von schmerzhafter Empfindung zu verrathen, verschlang, weil er sie für grofse Leuchtkäfer hielt.

Wir wünschen, dafs der Vf. uns bald mit einem neuen Bändchen, das eben so reich an eigenen Beobach-

obachtungen und Erfahrungen ist, beschenke. Es kann ihm an Stoff dazu nicht gebrechen, da die Anzahl der Insecten, die man nur in ihrer vollkommnen Gestalt und noch gar nicht in ihrem Seyn und Wirken kennt, bey weitem die gröfsere ist. Die Zoologie gewinnt am meisten, wenn der Beobachter der Lebensweise der Thiere dem Systematiker die Hand bietet, und wenn jeder sein Fach um so vollkommner bearbeitet, weil er seine Aufmerksamkeit nicht zu theilen braucht. Es folge darin jeder seinen Anlagen, seiner Neigung und seinen Umständen, und statt über den Andern verächtlich hinwegzusehn, weil er nur Eins von beiden treibt, benutze Einer des Andern Hülfe. Ohne genaue Unterscheidung der Arten sind die gemachten Beobachtungen über ihre Lebensart fast unbrauchbar, und ohne Hinsicht auf das Leben und Thun der Thiere und auf die Zwecke ihrer Bildung, ist das blofse Ordnen, Beschreiben und Nennen derselben ein einseitiges und unfruchtbares Geschäft. Aus der Verbindung beider Ansichten geht erst die wahre Naturkunde hervor.

BERLIN, b. Oehmigke d. J.: *Termini botanici iconibus illustrati*, oder *botanische Kunstsprache durch Abbildungen erläutert*, von *Friedrich Gottlob Hayne. Drittes* bis *neuntes* Heft. 1802 u. 1803. Jedes von 1 Bog. Text u. 5 illum. Kupfert. in gr. 4. in einem bunten Umschlage. S. 23 bis 90. u. Tafel 10 bis 45. (Prän. Pr. Heft 1 Rthlr. 4 gr. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten beiden Hefte dieser Kunstwörterlehre für die Gewächskunde sind in den Ergänzungsbl. 1 J. Nr. 21. angezeigt. Auf den Kupfertafeln ist eine grofse Menge von gutgewählten und wenn auch nicht schön, doch deutlich und reinlich abgebildeten Beyspielen zu den Kunstwörtern geliefert. Wenn das Ganze vollendet seyn wird (noch ist das grofse Kapitel von den Früchten zurück): so gewährt es eine lehrreiche Uebersicht der mannigfaltigen Gestalten und Verhältnisse, unter welchen die Theile der Gewächse vorkommen, aufser dem Nutzen, den es als Versinnlichung der Kunstwörter leistet. Zwar bringt es die Natur des Gegenstandes mit sich, dafs eine solche Beyspielsammlung, auch mit Hn. *Hayne's* unverkennbarem Fleisse gesammelt, nie ganz erschöpfend seyn kann; indefs kann man doch behaupten, dafs die wichtigsten Abweichungen der Pflanzenformen hier vorkommen. Deswegen hoffen wir, dafs künftige Terminologen sich auf das vorliegende Werk, als auf ein reichhaltiges mit Aufwand und Sorgfalt gesammeltes Repertorium von erläuternden Beyspielen beziehn. Es bleibt nichts zu wünschen übrig, als dafs wir noch erläuternde Abbildungen zu der allgemeinen Kunstsprache bekommen, die ohne Rücksicht auf die Natur selbst zu nehmen, welche die Formen selten in der ganzen Reinheit des terminologischen Begriffs zeigt, die räumlichen Formen gut vorstellen. *Linné's* so oft wiederholte Abbildungen zu seiner Terminologie sind im Ganzen von dieser Art, aber theils reichen sie jetzt nicht mehr zu, theils sind die Darstellungen selbst etwas roh. Sollte es mit Hn. *Hayne's* Plane unvereinbar seyn, seinem Werke die wenigen dazu erforderlichen Tafeln anzuhängen? Hoffentlich wird er auch den innern Bau der Gewächse erläutern und durch ein gutes Register und ein nach der Folge der Kupfer und Figuren geordnetes Verzeichnifs der abgebildeten Gegenstände die Brauchbarkeit des Werks erhöhn. Auch könnte er damit die Erläuterung von *Jussieu's* und *Batsch's* natürlichen Pflanzenfamilien verbinden, indem er bey jeder Familie auf die zu ihrer Erklärung dienenden Abbildungen verwiese, was Anfängern und Lehrern gleich willkommen seyn würde. Der Vf. wird in diesen Vorschlägen das Interesse erkennen, das wir an seinem Werke nehmen. Wir fügen noch einige Anmerkungen über die deutschen Kunstwörter hinzu. Für *hockrig*, *tuberculata*, S. 39. würden wir lieber *beulig* oder im vorliegenden Falle *warzig*, *verrucosa*, sagen. S. 40. *moniliformis*; der Ausdruck *schnurförmig* ist besser als *rosenkranzförmig*; für *emersus* S. 50. würden wir nicht *hervorragend*, sondern *aufgetaucht* sagen, denn die deutsche Kunstsprache mufs verschiedne Begriffe eben so mit verschiednen Worten bezeichnen, wie die lateinische. *Stämmchen* kann kein Ausdruck für *Surculus* der Moose bleiben. Dafs der Vf. *einseitig* für *secundus* verworfen hat, billigen wir; aber die Ausdrücke *einseitswendig*, *allseitswendig (vagus)* S. 87 u. 90. sind hart und schleppend, warum nicht lieber *einwendig*, *viel-* oder *allwendig*?

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Bamberg: Theorie der Sphäre.* Entworfen von *Michael Jäck*, Doctor. 1803. 37 S. 8. — Diese kleine Abhandlung, die der Vf. als eine Schülerarbeit seinen Mitschülern als Pfand der Freundschaft und Liebe übergiebt, soll zeigen, dafs man den aus der Umdrehung des Halbkreises abgeleiteten Begriff der Kugel nicht in die Geometrie aufnehmen könne, weil man dabey auf eine Menge Schwierigkeiten stofse, die hier angegeben werden. Dahin gehört z. B. dafs die Bewegung zur Entstehung geometrischer Körper um so weniger mit thätig seyn könne, weil sie zu ihrer Möglichkeit den Raum als schon gegeben voraussetze. Aber setzt denn die Erklärung: „die Kugel sey ein geometrischer Körper, welcher durch eine krumme Oberfläche begränzt wird, deren einzelne Punkte von einem innern gleichweit abstehen," nicht auch zur Möglichkeit der Kugel den Raum als schon gegeben voraus? Ueberhaupt würde diese kleine Schrift keine scharfe Kritik aushalten, der sie aber Rec. aus Achtung für den Fleifs des jungen Mannes nicht unterwerfen will, obgleich der Vf. eben wegen des Unternehmens, ältere und neuere Geometer zurecht weisen zu wollen, allerdings selbst eine etwas ernsthafte Zurechtweisung verdient hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. März 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: *Ruſſiſche Volkslieder*, für eine Singſtimme mit Clavierbegleitung, aus dem Ruſſiſchen überſetzt, und Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn aller Reuſſen und groſsen Frau Eliſabeth Alexiewna in allertiefſter Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu Füſsen gelegt von *Georg von Doppelmair*, Ruſſ. Kaiſ. Collegienrath und literar. Correſpondenten d. Ruſſ. Kaiſ. Univerſ. zu Dörpt. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausg. dieſer (ſogenannten) Volkslieder zollt in ſeiner Vorrede *den alten Ruſſiſchen Volksgeſängen* das gebührende Lob: daſs ſie bis auf dieſen Tag von Jungen und Alten aus allen Ständen mit Frohſinn und mit Liebe geſungen werden; daſs ſie nicht nur hinter dem Pfluge, auf der Heerſtraſse, in den Werkſtätten der Arbeiter, auf Luſtbooten und Kriegsſchiffen, und bey den Zügen der Heerſchaaren, mit lautem Jubel erſchallen; ſondern daſs ſie auch in den Zimmern der Groſsen von den Lippen der gebildetern Jugend mit eben ſo vieler Anmuth als Geſchmack ertönen. Er ſagt mit Recht, daſs ſie mit wahrem ſchlichten natürlichen Sinn und mit Herzlichkeit gedichtet, oft mit ſchalkhafter Nationallaune gewürzt, und mit anziehenden Bildern im orientaliſchen Geſchmack verwebt ſind. Um deſto mehr iſt es zu verwundern und zu bedauern, daſs er in den von ihm zur Probe herausgegebenen 24 Liedern nicht lieber *treue Ueberſetzungen* der *gedruckten* Volksgeſänge nach den vorhandenen guten ältern und neuern Sammlungen geliefert hat, ſtatt eine *handſchriftliche* Sammlung zum Muſter zu wählen, welche von ihrem Beſitzer *wahrlich nicht* (wie Hr. *v. D.* ſagt) zu ihrem *Vortheil*, ſondern *mit viel mehr Willkühr als Geſchmack* verändert, und zum Theil gänzlich *umgeſchmolzen* worden, wie dieſs beſonders mit Nr. 15. u. 22. geſchehen iſt.

Rec. hat ſich die Mühe genommen, *zwanzig* der vom Hn. *v. D.* überſetzten Lieder mit den ruſſiſchen Originalen zu vergleichen, und er muſs mit Leidweſen geſtehen, daſs er faſt in *allen* (Nr. 14 ſcheint allein eine Ausnahme zu verdienen) nicht nur die kernhafte *Kürze*, die ſchlichte, aber herzliche *Sprache*, und die eigenthümliche *Laune* der Originale vermiſst, ſondern daſs er auch faſt überall *den Sinn derſelben verfehlt und verändert* findet. Um dieſes Urtheil zu belegen, will Rec., ohne lange zu wählen, gleich das *erſte* Lied in der Sammlung ausheben, und will ſeinen eigenen Verſuch einer *wörtlichen* Ueberſetzung des ruſſiſchen Originals, *mit Beybehaltung des ruſſiſchen Sylbenmaaſses*, darunter ſetzen. (Rec. hat nach S. 13. der Sammlung Ruſſiſcher Lieder von *Iwan Pratſch* überſetzt.)

Hr. *v. D.*

Ohne den Geliebten, Mütterchen,
ach wie ſeufzt das Mägdlein *jung und zart!*
Traurig ſieht ſie, wie der Lenz erſcheint,
wie ſich alles um ſie liebt und paart.

Dennoch trüber iſt die Liebende,
und mit Klagen füllet ſie die Luft,
wenn ihr Treuer ihr zu lange weilt,
den der Liebe Sehnſucht girrend ruft.

Mutter, auf dem hohen Berge dort,
oder auf der Treppe laſs mich ſtehn,
gute liebe Mutter! denn ich muſs,
muſs nach meinem treuen Jüngling ſehn.

Längs der *öden* Straſse *brauſt der Sturm,*
ſchüttelt ſich im Schneegeſtöber wild;
doch der Treue lachet ſeiner Wuth,
deckt ihn nicht der Liebe feſter Schild?

Seh' ich recht? Er kömmt, mein ſchöner Falk,
Ja, er iſt's, *ich kenne ſeinen Zug!*
Ha, ſein brauner rechter Fittig eilt,
eilt zu mir im doppeltſchnellen Flug!

Wehe nur mit deinem weiſsen Tuch,
Ja, ich ſeh es wehn, du, meine Luſt!
Du, an Schönheit einer Jungfrau gleich,
eil' und ruhe dann an meiner Bruſt.

Rec.

Traurig, Mutter, iſts, im Frühling ſo allein;
trauriger iſt's, ohne den Geliebten ſeyn.
Ach! vor lauter herbem Gram und Ueberdruſs
will ich nur hinaus auf unſre Treppe gehn,
will dort warten, und nach allen Seiten ſehn,
ob mein weiſser Falk nicht bald geflogen kömmt,
ob nicht ſchon ſein Fittig, fernher ſchimmernd winkt.
Oder dort hinaus vors Hofthor will ich gehn,
will die lange Straſse ganz hinunter ſehn,
ob nicht bald mein Herzgeliebter zu mir kömmt.

Auf der Straſse wirbelt Schneegeſtöber auf;
hinter dem Geſtöber kömmt mein trauter Freund,
und er winket mir mit ſeinem zitznen Tuch:

„Harre nur, mein liebes Mädchen, harre noch;
laſs mein Aug' ein wenig weiden ſich an dir;
laſs es weiden ſich an deiner Schönheit Reiz,
an dem Reiz, der, traun! den Kopf mir ſchier verrückt;
nennt dich jeder doch die Schönſte hier im Dorf!
— Aber, Liebchen, wovon biſs du heut' ſo blaſs?"

Bey dem *neunten* Verſe iſt zu bemerken, daſs die meiſten Dörfer in Ruſsland eine einzige lange Straſse ausmachen, in welcher die hölzernen Häuſer ohne Zwiſchenräume dicht neben einander ſtehen.

Das ruſſiſche Liedchen beginnt, wie die meiſten alten ruſſiſchen Volkslieder, mit einer kurzen Metapher.

pher, deren Sinn aber nicht versteckt gelaſſen, ſondern in den folgenden Zeilen erklärt wird. Das liebende Mädchen wartet mit Sehnſucht auf ihren *weiſſen Falken* (ihren Geliebten). Dieſer kömmt endlich, und ihr winkt ſchon von fern *ſein ſchimmernder Fittig* (ſein ſchönes zitzenes Tuch, das er wehen läſst). Von ferne redet er ſie endlich mit den Worten an, womit ſich das Lied ſchlieſst; das iſt der ganze Inhalt der Idylle.

Von den in der *Doppelmairſchen* Paraphraſe mit Curſivſchrift gedruckten Stellen ſteht *nichts* im Original. Da iſt nirgends die Rede von einem *hohen Berge*, auf welchen das Mädchen ſteigen will.

Ja ſo görä i s' krutſchiny molodá
i l' Ia wyidu na Krylетſchko poſtoji etc.

heiſst auf Deutſch: „Ich junges Mädchen will *vor Gram* und Ueberdruſs *entweder* auf die Treppe hinausgehn u. ſ. w." Hr. *v. D.* hat die Worte *ſo görä* (*vor Gram*) mit *na Gorú* (*auf den Berg*) verwechſelt. Eben ſo wenig iſt die Rede von einem *Sturme*, der längs der *öden* Straſse *brauſt*, und *ſich wild im Schneegeſtöber ſchüttelt*; eben ſo wenig *von dem Treuen, welcher ſeiner Wuth lacht, weil der feſte Schild der Liebe ihn deckt*; noch viel weniger *von dem Zuge* des Geliebten und von ſeinem *braunen rechten* Fittig, *der in doppeltſchnellem Fluge eilt* (und der nach Hn. *v. D.* erklärenden Anmerk. *ein braunes zur Rechten galoppirendes Schlittenpferd* (!) bedeuten ſoll); eben ſo wenig von des Geliebten *Schönheit, einer Jungfrau gleich* u. ſ. w. Mit einem Worte, man findet *nichts* von dem allen, was Hr. *v. D.* in den erklärenden Anmerkungen zu dieſem Liede anführt, in dem Original, ſondern es ſind *lauter willkührliche Zuſätze*. Ueberhaupt ſcheint es Rec., daſs die *erläuternden Anmerkungen* faſt nichts anders enthalten, als einen Commentar über *willkührlich eingewebte* oder *hineingedachte* Bilder und über eben ſo willkührlich eingeſchaltete *empfindſame Tiraden*, und daſs ſie folglich in den *wirklichen* Originalen wenig oder *nichts* erklären. So iſt z. B. in dem Liede Nr. 6. eben ſo wenig *ein allegoriſches Bild des Winters und des Frühlings* zu ſuchen (wie Hr. *v. D.* in den Anm. *h*) und *i*) vermuthet), als in dem Liede Nr. 11. In beiden Liedern, ſo wie in manchen andern, giebt die Sängerinn bloſs zu erkennen, daſs ihr ein junger Liebhaber *willkommen*, und ein alter *zuwider* ſey. Tief verborgene Allegorieen ſucht man vergeblich in den ruſſiſchen Volksliedern.

Rec. muſs auch noch anmerken, daſs die ruſſiſchen Volksdichter, *beſonders die ältern*, in ihren Liedern *nie den Reim ſuchen*, und ihn nur *dann* nicht verſchmähen, *wenn er ſich von ſelbſt darbietet*. Oft laſſen ſie daher viele Zeilen nach einander ohne Reime fortlaufen; oft findet man aber auch den Reim nicht nur am *Ende*, ſondern auch im *Abſchnitte* der Verſe. Von abwechſelnden Sylbenmaaſsen und von Abtheilungen in Strophen von mehrern Zeilen wiſſen ſie gar nichts, ſondern ihre Verſe laufen in *gleichem* Sylbenmaaſse *einzeln nach einander* fort. Hr. *v. D.* hat demnach auch in dieſem Stücke, wie die oben ſtehende Probe zeigt, den Volksliedern eine fremde Geſtalt gegeben. Die Ruſſen beſitzen zwar auch eine Menge ſolcher Lieder, die in Strophen eingetheilt ſind; allein dieſe ſind keine *Volkslieder*, und ſelbſt Nr. 24. iſt kein eigentliches Volkslied, obgleich es vom Volke geſungen wird.

Hr. *v. D.* hat auch hin und wieder an den *Melodieen* und dem *Zeitmaaſse* derſelben (z. B. in den Liedern Nr. 1. 2. u. 22.) etwas geändert; worüber jedoch Rec. als Nichtmuſiker ſein Urtheil, wie billig, zurückhält; doch kann er nicht unbemerkt laſſen, daſs die *Tanzlieder* der Ruſſen ohne Ausnahme 4 Tact haben, und daſs Nr. 21. eines der älteſten ruſſiſchen Tanzlieder iſt.

Das Lied Nr. 13. beginnt im Ruſſiſchen folgendermaaſsen:

Sapletiſá Pléten', ſapletiſá
Ty ſawéiſá Trubá ſolotája
ſawerniſá Kanká trawtſchataja.

Laſs dich flechten, Haarzopf, laſs dich flechten,
laſs dich einwickeln, goldnes (Schnür-) Pfeifchen,
laſs dich einpacken, geblümte *Kanká*.

Hr. *v. D.* überſetzt: *Netzchen webe dich, goldnes Horn verbreite dich* u. ſ. w., und *Ruſſen* haben ſeine Ueberſetzung geprüft? und ein *Kenner altvaterländiſcher Sitten und Gebräuche* [ſ. Anm. *m*) und *n*)] hat *ſolche* Miſsgriffe commentirt?!

ALTENBURG u. ERFURT, b. Rink u. Schnuphaſe: *Murad*, ein perſiſches Mährchen, von *Anton Wall*. 1801. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

Immer hat Rec., dem die Anzeige dieſes Anton-Walliſchen Romans lange ſchon aufgetragen war, mit derſelben abſichtlich gezaudert; weil er *glaubte*, es würde indeſs auch der *zweyte*, das ganze Werkchen muthmaaſslich ſchlieſsende Theil erſcheinen; weil er *hoffte*, daſs dieſer dann ſeinem gegenwärtigen Vorgänger entſprechen ſolle, und weil er ſich dann *freute*, unſer Publicum mit einem der anmuthigſten Producte in neuer Romanen-Literatur bekannt zu machen. Aber, leider! dieſer *zweyte* Theil zaudert und zögert ſo lange; leider ſcheint es, als ſey einer unſerer lieblichſten Erzähler wieder in diejenige Apathie zurückgefallen, in welcher er ſchon einmal eine geraume Reihe von Jahren hindurch ſich befand, und woraus er plötzlich, gleichſam mit jung gebliebener Kraft, neu erwachte! — Wahrlich, das wäre zu bedauern! Wie ſo manches Dutzend unſerer rüſtigen Autoren, die uns jede Meſſe mit zwey, drey, auch mehrern Kindern ihrer Schreibſeligkeit beſchenken, könnte unbedauert, und hierin doch zum erſtenmal lobenswerth, verſtummen; auch von den Nachahmern *Ant. Walls* könnten alle (alle ohne Ausnahme) zum Schweigen verurtheilt werden, wenn nur Er noch länger fortführe! Selbſt dieſer unvollendete Murad wird, wenn er unvollendet bleiben ſollte, dieſen Wunſch rechtfertigen; denn da er gewiſſermaaſsen eine Fortſetzung der *Anathonte* genannt werden kann; da er die Schickſale desjenigen *Sohns Bators* enthalten ſoll, von welchem dort die Geſchichte am Ende bloſs ſchweigt: ſo iſt es auch mit einer ſolchen Naiveté, einem ſolchen Reichthum von Witz, Laune und Empfindung geſchrieben, daſs

dass er sich in Rücksicht des innern Werths auch dicht, sehr dicht an Amathonten reihen kann. Freylich stößt man auch hier zuweilen auf Stellen, die man schon in andern Werken dieses Dichters gelesen zu haben sich erinnert, und auf Scenen, die er schon mehrmals malte, weil sie zu seinen Lieblingsscenen gehören mögen; so z. B. wird wieder gewaltig darin *geländert*, und die *unschuldigen* Mädchen spielen ihren Liebhabern gewaltige Streiche, bey welchen sie am Ende — nachgeben müssen; doch selbst Reminiscenzen dieser Art lesen sich im Vortrage des Vfs. so angenehm, dass man ein grosser Krittler seyn müsste, wenn man nicht wenigstens beym ersten Lesen glauben sollte, hier etwas Neues zu lesen. Vorzüglich sind die Charaktere des Abusalla und seiner alten redseligen, aber trotz Alter und Redseligkeit interessant gebliebenen, Sara, wie auch das Erwachen der *bessern* Seele im Murad, so meisterhaft dargestellt worden, dass wir den Vf. recht sehr bitten, dieses Werk seines poetischen Geistes nicht unvollendet zu lassen.

Leipzig, b. Rein: *Raphael von Salvatara, oder der Mann ohne Liebe*, von *F. H.* 1801. 360 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hätte doch der Vf. seinen Helden nicht blos den Mann ohne Liebe, sondern auch *ohne Interesse* genannt, so hätte er uns gleich auf dem Titel einen noch tiefern Blick in die scientifische Oekonomie seines Romans werfen lassen! — Denn wem wäre es wohl möglich, an diesem kalten, selbstsüchtigen, seinen ältesten Bruder mit eigner Hand mordenden, seinen greisen Vater mit blosem Schwerdt überfallenden, und seinen Tod dadurch wenigstens mittelbar verursachenden, seinen zweyten Bruder durch eine schändliche Hinterlist in Kerker stossenden, und endlich als Minister ein ganzes Land mit Grausamkeit beherrschenden Bösewicht, nur das kleinste Interesse zu nehmen? Dass ihn gegenseitig wieder alles hasst — dass ihn selbst die Buhlerinn, die er ehlicht, und auf deren Liebe er rechnet, betrügt — das mag allerdings in der Natur seyn; und so wenig der Vf. auf poetische Gerechtigkeit zu achten scheint, so sehr dringt sie sich ihm hier wider seinen Willen auf. Aber das Ganze bleibt doch ein schauderliches — oder vielmehr widerliches Bild. Wenn dieser unwürdige Raphael den Entschluss fasst, sich endlich selbst umzubringen; wenn ihn davon noch auf eine Zeitlang die Liebe eines Kindes abhält, das ihm gegenseitig die Fristung des Lebens verdankt: so ist dies zwar gewissermaßen der *beste* (ja fast könnte man sagen, der *einzige gute*) Zug in der ganzen Geschichte. Dennoch ist man herzlich froh, dass das moralische Ungeheuer wieder zu seinem Vorsatz rückkehrt, erst das kränkelnde Kind in einer Umarmung erdrückt und sich dann selbst durch Gift Gerechtigkeit widerfahren lässt. — Einzelne Stellen, manche Uebergänge der Begebenheiten, manche kraftvolle Beobachtungen, und ein ziemlich männlicher Stil, deuten zwar einen Vf. an, dem es nicht an Geistesvermögen und eben so wenig an der Gabe der Darstellung mangeln würde, dem aber trügende Ideale vorschweben, und der eben deshalb statt der Juno gewöhnlich eine Wolke umarmt.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Aurelia*, ein Roman von dem Vf. des Rinaldini, mit einem (höchst schlechten) Kupfer von *Schule*. 1801. 134 S. 8. (10 gr.)

Hr. *Vulpius* hat sich zwar schon oft genug an der Langmuth des Publicums durch kraft- und geistlose Romane versündigt; aber mit einem so gar flachen, so gar kläglichen that er es doch, unserm Gefühle nach, noch nie! — Die Liebe zweyer Brüder zu einer und eben derselben Schöne ist der Inhalt desselben; und so oft genützt auch dieser Stoff seyn mag, so bietet er doch von selbst manche Gelegenheit zu Situationen und Collisionen dar. Aber hier ist es nicht möglich, auch nur eine Minute lang entweder an der Geliebten oder an den Liebhabern einigen Antheil zu nehmen. Es fängt gleich mit einer Unnatürlichkeit an; denn ein treuloser Buhler muthet der betrogenen Schöne obendrein zu, seine Freywerberinn bey ihrer Freundinn zu machen: und es endet mit einer Abgeschmacktheit; denn ein Wunderthäter fällt gleichsam aus den Wolken herab, und spielt seine Rolle aufs erbärmlichste. — Noch mehr, selbst dieser (dem Anscheine nach *ewige Stude*) wird eigentlich nur darum aufgeführt, damit Hr. *V.* seinen Lesern künftig in einem eignen Werke dieses Astors Ebenteuer versprechen kann. Eine solche Wendung, ein solches Präambulum für künftig, ist — seines Vfs. würdig. Dass er aber dabey noch mit Gewissheit voraussetzt, seine jetzigen Leser würden auf diesen Geistesschmaus begierig seyn, und dass er sie damit tröstet, er werde ihren *Wunsch* nächstens erfüllen: — das ist vollends eine fast unerklärbare Dreistigkeit!

Göttingen, b. Dieterich: *Romanenkalender für das Jahr* 1802. von *Johann Peter Claris de Florian, Karl Gustav Leopold, August Gottlieb Meißner, Knud Lyne Rahbeck, Karl Reinhard* und *Johann Friedrich Schink*. 1802. 308 S. 8. m. Kupferstichen. (1 Rthl.)

Der Werth dieses Romanenkalenders, von welchem dieses bereits der fünfte Jahrgang ist, ward früher schon in der A. L. Z. mit Beyfall angegeben, und der gegenwärtige ist seinen Vorgängern gleich geblieben. Er enthält: 1) den *Dichter*, von *Schink*. Eine Erzählung, die vielleicht zu dem Besten gerechnet werden dürfte, was Hr. *Sch.* jemals geschrieben hat; denn der Gang ist leicht und doch unterhaltend, der Ton gefällig; nur die eingemischten Gedichte könnten hier und da gefeilter seyn. 2) Das *Damenhemd*, nach einem alten Fabliau, von *Meißner*. Dieses Fabliau stand zuerst in *St. Palaye's* bekanntem Werke über das Ritterwesen im Anhange; aber es ist hier so umgearbeitet, so viel genauer verbunden, und der Charakter der zwey Hauptpersonen so viel interessanter

ter gemacht worden, dafs es beynahe für eine eigene Erfindung gelten könnte. 3) *Selbstmörder aus Liebe*, von *Rahbeck*, und aus dem Dänischen übersetzt von *Ewers*, hat wirkende Situationen, die aber, etwas gedrängter vorgetragen, auch noch wirkender seyn müfsten. 4) *Fragment aus Kogtli's Chronik*, von *Leopold*, und aus dem Schwedischen verdeutscht von *Rühs*. Eine ziemlich artige Erfindung, um zu zeigen, dafs ein eigensinniges verzogenes Weib in seinen Wünschen nie zu befriedigen sey! 5) Das *Gewürm* oder die drey schweren Wörter, eine griechische Erzählung, auch von *Leopold*, und von *Rühs* übersetzt. Griechischer Geist lebt gerade nicht in ihr, aber sie ist drollicht genug im Inhalt und Ton. 6) *Rosalba*, eine Sicilische Novelle, von *Florian*, übersetzt von *Reinhard* (dem Herausg.), bekanntlich aus den nachgelafsenen Schriften des leider viel zu früh verstorbenen französischen Dichters, und auch von daher schon in mehrere deutsche Journale verpflanzt, daher sie hier wohl hätte wegbleiben können. — Hn. *Schinks* Portrait steht diesem Almanach voran, und ist sowohl ähnlich als geschmackvoll gestochen.

Leipzig, b. Beygang: *Pauline de Ferriere* oder *das geraubte Mädchen*, nach dem Französischen des *Faverolle*, von *Friedrich von Oertel*. 1802. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Des Titels wegen nahmen wir diesen Roman mit einer ungünstigen Meinung in die Hand. Der Räubereyen, an Kindern und Mädchen verübt, giebt es in unsern Romanen — und zumal in denen vom alltäglichen Schlage! — so gewaltig viele; und die Folgen, die daraus entstehen können, sind von so hundertfachen Seiten, bald komisch, bald tragisch, bald gräfslich, bald abenteuerlich, und ach, leider! auch oft so langweilig dargestellt worden, dafs wir besorgten, dieſs werde wohl wieder einen Intriguenroman von *dieſer* Art abgeben. Aber wir wurden im Lesen ziemlich angenehm überrascht; denn wir fanden in ihm — zwar keine grofse Bildergallerie neuer Charaktere, und überhaupt nichts von dem, was Seelen begeistert und hinreifst: aber wohl eine gefällige Verkettung nicht unwahrscheinlicher und interessanter Begebenheiten, Leichtigkeit im Erzählungstone, und Mannigfaltigkeit in den aufgeführten Personen. Kurz, das Büchlein ist zur angenehmen Unterhaltung von einigen Stunden geeignet. Mehr hat wahrscheinlich sein Vf. nicht beabsichtigt. — Dadurch wird übrigens nicht geleugnet, dafs es nicht auch manchen kleinen Flecken der Flüchtigkeit an sich trage, und dafs vorzüglich der Charakter der Hauptheldinn zuweilen mehr herausgehoben seyn könnte. — Hr. *v. Oe.*, dessen Name seit ein Paar Jahren oft als Uebersetzer auf den Titelblättern französischer und englischer Romane erscheint, besitzt Gewandtheit des Ausdrucks und Kenntnifs der Sprachen; nur etwas gedrungener könnte zuweilen sein Periodenbau seyn, und auf den *eigenthümlichen Stil des Originals* scheint er minder, als er wohl sollte, Rücksicht zu nehmen. Die Ursache davon mag wahrscheinlich gerade darin liegen, dafs er *viel* übersetzt.

Göttingen, b. Dietrich: *Der schöne Bund.* Ein kleiner Roman für das neue Jahrhundert. 1801. 396 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Allem Anscheine nach das Fabrikat eines jungen Akademikers, dem es gewaltig noth that, die vielen Kenntnisse, die er vor Kurzem selbst erst in angehörten Collegien erbeutet und nachgeschrieben hatte, wieder an Mann zu bringen, und der dazu kein bequemeres Vehikel kannte, als wenn er sie alle die Kreuz und Quer in einen Roman würfe! Man weifs wahrlich nicht, soll man sich ärgern oder lachen, wenn man jetzt einen Aufsatz über das Weltgebäude (S. 177 — 210.) und die neuesten astronomischen Entdeckungen, jetzt einen (noch überdiefs höchst faden) Dialog über die griechischen Mythen, — jetzt über die Wahrheit des Glaubens, jetzt über die Geschichte des Menschen im rohen und cultivirten Zustande (S. 235 — 256.) u. s. w., ganz ohne die geringste zweckmäfsige Verbindung aufgetischt erhält. Freylich sind es gröfstentheils Studirende, die darüber mit einander sprechen, oder correspondiren; aber müssen denn Dinge, die recht gut und nützlich zur Privat-Notiz junger Männer seyn können, auch sofort dem Publicum, und noch dazu in so unschicklicher Form, aufgetischt werden? Das Historische des Werkchens ist von höchst alltäglicher Erfindung. Auch die zwey Nachreden statt einer Vorrede, und das Anhangskapitel des *Setzers*, zeugen von gänzlichem Mangel origineller Ideen. Möchten doch Romane *der* Art sämmtlich im alten Säculum zurückgeblieben seyn, und nicht, wie diesen, für das neue erst geschrieben, oder vielmehr — zusammengetragen werden!

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Anleitung zur Verzeichnung der Kämme des Räderwerks in Mühlen*, von *M. F. G. Hoffmann*. Ein Anhang zu dessen Schrift: Der Wassermühlenbau. 1801. 88 S. 8. mit 1 Kpf. (8 gr.) — Diese Schrift soll einen Versuch enthalten, aus blofsen Elementarbegriffen solche Ausdrücke herzuleiten, welche dazu dienen können, die wichtigsten Punkte in den Umrissen der Kämme durch Rechnung zu finden, weil Kreisbogen, durch diese Punkte gelegt, Umrisse geben, welche für die Praxis hinlänglich richtig sind. Es darf also hier keine Untersuchung über die epicykloidische Gestalt der Zähne oder Kämme eines Rades gesucht werden, wozu allerdings Elementarbegriffe der Mathematik nicht zureichen; dagegen wird ein Anfänger, welcher mit dem trigonometrischen Calcul hinlänglich bekannt ist, die von dem Vf. gebrauchten Ausdrücke verständlich finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. März 1804.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verlage des L. Induſtrie-Comptoirs: *Atlas des ganzen Erdkreiſes nach den neueſten aſtronomiſchen Beſtimmungen und mit den neueſten Entdeckungen, in der Central-Projection auf* VI *Charten entworfen* von *Chriſt. Gottl. Reichard.* 1803. (Nebſt einer Abhandlung darüber von 44 S. gr. 8. mit einer in Kupfer geſtochenen Erläuterungstafel.) Der Atlas, ohne den Titel, 6 Bogen in Rojal-Fol. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ein Atlas des ganzen Erdkreiſes in der Central-Projection entworfen, iſt allerdings eine merkwürdige Erſcheinung, da wir zwar in dieſer Projection entworfene *Himmels*karten (z. B. die *Doppelmayerſchen* u. a.), aber bekanntlich noch keine *Land*karten, geſchweige denn einen ganzen zuſammenhängenden und zuſammenzuſetzenden Atlas haben. Die Urſache iſt ohne Zweifel die, daſs einzelne Karten, in dieſer Projection gezeichnet, ein auffallendes Miſsverhältniſs gegen andre Karten zeigen, und der gewöhnlichen Vorſtellung von der ſphäroidiſchen Geſtalt der Erde zu widerſprechen ſcheinen. Denn da man ſich bey der Central-Projection das Auge des Beobachters in dem Mittelpunkte der Erde (als einer Kugel) denkt: ſo müſſen dann alle Segmente der Kugel als Quadrate abgebildet werden, und folglich erſcheint dann die Kugel, nach allen Regionen, auf dieſe Art betrachtet, als ein Würfel. Dieſe Vorſtellungsart hat die Central-Projection bey Manchen, welche ihre Vortheile nicht genug erwogen haben, in übeln Ruf gebracht; wenn man aber bedenkt, daſs dieſe Projections-Methode nicht nur den Vortheil hat, daſs nach derſelben alle Oerter, die ſich auf der Kugel in einem gröſsten Kreiſe befinden, in einer geraden Linie liegen, und daſs derſelben zufolge, wenn die ganze Erde auf ſechs Blättern dargeſtellt wird, die zuſammenpaſſend einen gleichſeitigen Würfel bekleiden, die Oberfläche der Erde weit beſſer und deutlicher abgebildet werden könne, als auf einer Kugel, ſo wird man ihr bald Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und ihren Vorzug vor der Abbildung der geſammten Erdoberfläche anerkennen. *Dieſer* Vorzug iſt unläugbar, und die Vortheile, welche die Central-Projection in *dieſer* Hinſicht gewährt, müſſen auch dem minder Unterrichteten auffallen. Es iſt aber nicht ſo leicht, als man bey dem erſten Ueberblicke denken möchte, die Oberfläche der Erdkugel auf ſechs zuſammenpaſſenden Blättern ſo darzuſtellen, daſs jedes Blatt gerade den ſechſten Theil der Erdoberfläche umfaſst.

Der durch mehrere wohlgerathene Kartenzeichnungen ſchon rühmlichſt bekannte Hr. *Reichard* hat dieſes Problem in dem vorliegenden Atlaſſe ſehr glücklich und gewiſs zum Danke aller Kenner gelöſt; denn die ſechs Tafeln deſſelben ſtellen vollkommen die Seiten eines Würfels dar, der eine Kugel von 15 Zoll 1,7 Linien im Durchmeſſer einſchlieſst. Der Würfel iſt ſo geſtellt, daſs die beiden Pole die Mittelpunkte zweyer entgegengeſetzter Tafeln machen, folglich fallen die Berührungspunkte der vier übrigen Tafeln in den Aequator, und dieſe erſcheinen ſo mit in der Aequatorialprojection, und die beiden andern in der Polarprojection. Der erſte Meridian, der durch Ferro geht, bildet die Linie, in welcher die erſte und die vierte Aequatorial-Tafel zuſammenſtoſsen, und erſcheint auf den Polar-Tafeln als eine Diagonallinie.

Jede von den Aequatorial-Tafeln hält 90 Grad Länge und 90 Grad Breite; der Ueberreſt der Breitengrade fällt auf die Polar-Tafeln. Die Tafeln, von der erſten Aequatorial-Tafel an gezählt, ſind folgende: Die *erſte* Tafel von 0° bis 90° L. begreift ganz Afrika; von Europa, die ſüdliche Hälfte Spaniens und Portugals, faſt ganz Italien, die Europäiſche Türkey und beynahe das ganze Schwarze Meer; von Aſien, die Aſiatiſche Türkey, Arabien, Perſien, ein Stück vom weſtlichen Hindoſtan um den Indus, und den weſtlichen Theil der freyen Tatarey nebſt ungefähr der Hälfte des Kaſpiſchen Meeres. Die *zweyte* Tafel von 90° bis 180° L. den Südoſten von Aſien, und zwar Hindoſtan, die Halbinſel jenſeits des Ganges, Tibet, China, die ſüdlichen Oelöths, die Wüſte Kobi, und die ſüdliche Hälfte der Mongoley; den ganzen Archipel von Oſtindien nebſt Japan; von Auſtralien ganz Neu-Holland, Neu-Guinea, Neu-Britannien, Neu-Ireland, Neu-Georgien, die Carolinen und Marianen. Die *dritte* Tafel von 180° bis 270° L. den öſtlichen Theil von Auſtralien, nämlich, Neu-Caledonien, die neuen Hebriden, Tidji-, Freundſchafts-, Schiffer-, Geſellſchafts-, Niedrigen-, Marqueſas- und Sandwichs-Inſeln; die nördliche Inſel von Neu-Seeland; und von Amerika ein Stück der nordweſtlichen Küſte, als: Californien nebſt deſſen Meerbuſen, bis zur Spitze S. George hinauf. Die *vierte* Tafel von 270° bis 360° L. den gröſsten Theil von Amerika, und zwar von Nord-Amerika die vereinigten Staaten, den ſüdweſtlichen Theil von Canada, ſüdlichen Theil von Neu-Mexico, Neu-Spanien, Florida und Weſtindien; Süd-Amerika bis zum Lande Magel-

lans; die Cap-Verdiſchen und Azoriſchen Inſeln. Die *fünfte* Tafel, die nördliche Polar-Tafel, faſt ganz Europa, auſser was ſchon auf der erſten davon vorgekommen, das nördliche (Ruſſiſche) *Aſien*, den nördlichen Theil von der freyen Tatarey, das nördliche (Engliſche) Amerika, und die übrigen nördlichen Polargegenden. Die *ſechſte* Tafel, die ſüdliche Polar-Tafel, von *Auſtralien*, van Diemens-Land, die ſüdliche Inſel von Neu-Seeland; von Süd-Amerika, das Land Magellans, und die ſüdlichen Polargegenden.

Alle dieſe Tafeln ohne Ausnahme ſind mit gröſster Pünktlichkeit nach den neueſten Entdeckungen entworfen, ſo daſs nicht die geringſte Verbeſſerung in der neueſten Erdkunde darauf vermiſst wird; man bemerkt überall die unverkennbarſten Spuren einer ſtrengen geographiſchen Kritik, und wir finden mit Vergnügen auf der zweyten Tafel auch ſchon die neueſte geographiſche Entdeckung, nämlich die *Känguruhs-Inſel* bey Neu-Holland auf der ihr gebührenden Stelle eingetragen. Ueberdieſs liefert der Vf. in der beygefügten Abhandlung eine vollſtändige und befriedigende Erläuterung. Er giebt nämlich darin auch in ſieben Aufgaben eine *Anleitung zu dem Gebrauche dieſes Atlaſſes*, mit einer Erläuterungstafel verſehen; wobey aber nur dieſs zu erinnern iſt, daſs dieſe Aufgaben für Anfänger zu ſchwer und (freylich ohne Schuld des Vfs.) zu unverſtändlich ſind, ſo daſs das Ganze, um es gemeinnütziger zu machen, wohl noch einer populärern Auseinanderſetzung bedürfte. Der Kenner wird freylich dem Vf. keinen Vorwurf darüber machen, da alles für den Mathematiker ſo lichtvoll als möglich auseinander geſetzt iſt. In dem *dritten* Abſchnitte dieſer Abhandlung legt Hr. *R.* ſodann von dem Gebrauche ſeiner Quellen und Hülfsmittel vollſtändige Rechenſchaft ab, worin wir die beſten und neueſten Karten und Reiſebeſchreibungen finden. Was der Vf. S. 31 u. f. über den vermuthlichen Lauf des *Nigers* ſagt, hat alle Wahrſcheinlichkeit für ſich, und verdient in jeder Rückſicht die nähere Aufmerkſamkeit der Geographen. Merkwürdig iſt es, daſs ſchon der Holländer *Nyendoel* (bey *Bosmann*) die ſogenannte Küſte *Benin* für ein groſses Delta gehalten hat. Gegen die Vermuthung, daſs die Flüſſe *Benin*, *Formoſo*, *Kalabar* und *del Ray* die Mündungen des *Nigers* oder *Joliba* ſeyen, läſst ſich zur Zeit wohl nichts anders einwenden, als daſs alle dieſe Flüſſe und ihre Arme nur wenige Meilen von der Küſte hinauf ſchiffbar ſind.

Die Karten ſind übrigens alle mit der gröſsten Pünktlichkeit und Reinheit gezeichnet und geſtochen, auf Velin-Papier gedruckt und ſchön illuminirt. Sehr geſchmackvoll iſt das in engliſcher Manier geſtochene Titelblatt, das mit der Eleganz des Ganzen in ſchöner Harmonie ſteht.

LEIPZIG, b. Göſchen: *Reiſen durch England.* Herausgegeben von *Karl Gottlob Küttner*. *Erſter* und *zweyter* Band. *(Richard) Warners* Reiſe durch die nördlichen Grafſchaften von England und die Gränzen von Schottland. 1803. 326 u. 294 S. 8.

Durch die *Beyträge zur Kenntniſs vorzüglich des Innern von England und ſeiner Einwohner* und andere Schriften hat Hr. *K.* die durch einen langwierigen Aufenthalt in Groſsbrittanien eingeſammelte genaue Bekanntſchaft mit allen Eigenheiten dieſes Landes ſo augenſcheinlich beurkundet, daſs die Liebhaber der Länder- und Völkerkunde ſich freuen müſſen, ſeinen Namen auf dem Titel einer Sammlung zu finden, die ihnen die neueſten Reiſen durch England deutſch bearbeitet liefern ſoll. Es giebt in dergleichen Schriften ſo manche Ausdrücke, deren Dollmetſchung dem gewöhnlichen Ueberſetzer, der ſich entweder gar nicht oder doch nur kurze Zeit in England aufgehalten hat, ſelbſt bey einem guten Vorrathe von Wörterbüchern und bey nicht gemeiner Beleſenheit in den Schriften über Groſsbrittanien, in Verlegenheit ſetzen, und ſo viele andere Schwierigkeiten, die nur ein völlig ſachkundiger Mann zu löſen im Stande iſt, daſs man ſich auf Ueberſetzungen von Reiſen durch England ſelten ganz ſicher verlaſſen darf, wenn nicht ein bewährter Name für deren Treue bürgt. Auch kann oft der Fall eintreten, daſs gewiſſe Nachrichten oder Bemerkungen des Reiſenden Erläuterungen oder Berichtigungen erfordern, die ſich nur von einem Gelehrten erwarten laſſen, der auſser Groſsbrittanien auch andere Länder mit dem Auge eines geübten Beobachters durchreiſt hat. Alle dieſe Vortheile vereinigen ſich bey dieſer Unternehmung. Der Herausg. eröffnet ſie mit der um den fünften Theil abgekürzten Ueberſetzung einer Reiſe, die bereits in der A. L. Z. 1803. Nr. 120. als eine der beſten und reichhaltigſten, welche die Britten über ihr eigenes Land geliefert haben, empfohlen wurde. Die dort mitgetheilten Auszüge verbieten es dem Rec. dieſer Ueberſetzung, ſich auf die Anzeige des Inhalts einzulaſſen; er begnügt ſich daher nur, auf einige der Anmerkungen des Ueberſ. aufmerkſam zu machen, die den Werth ſeiner Arbeit erhöhen. So findet man Th. I. S. 14. eine Anmerkung, worin über die in einem deutſchen Buche (Rec. ſetzt hinzu: in *Nehmnichs* Reiſe S. 403.) angeführte Grabſchrift auf einen 153 Jahr alt gewordenen Newman die Aufklärung ertheilt wird, daſs die 1 vor 53 von einem Spaſsmacher herrühre; S. 36. eine ausführliche Anmerkung über die Geſtalt der engliſchen Kathedralkirchen; S. 188. wird man auf die Aehnlichkeit der Höhlen im Herzogthum Krain mit den Höhlen von Caſtleton in Hinſicht ihrer weiten Ausdehnung aufmerkſam gemacht. Th. II. S. 166. (vgl. S. 172.) findet man einige Bemerkungen gegen eine Aeuſserung des Vfs. über das Elend der Kohlengräber in England, das man freylich, nach der von Hn. *K.* angeſtellten Vergleichung ihres Lohns mit dem Lohne der Bergleute in andern europäiſchen Ländern, ſelbſt im Verhältniſſe zu der gröſsern Theurung in England, nicht ſo groſs finden wird, als

als der Vf. daſſelbe (wie es uns ſcheint, weniger abſichtlich, als Hr. *K.* andeutet) ſchildert, S. 222. eine Anmerkung gegen die Angabe der Verringerung der Einwohnerzahl von Birmingham während des letzten Kriegs; auſser vielen kürzern Berichtigungen, mancherley Belehrungen über techniſche Gegenſtände, Maaſse und Gewichte, Speiſen und Getränke, wie auch Erklärungen mehrerer Wörter, die in den gewöhnlichen Lexicis fehlen, ſo daſs dieſe Sammlung auch Lexicographen nützlich zu werden verſpricht.

ZERBST, b. Füchſel: *Das Herzogthum Magdeburg, das Fürſtenthum Halberſtadt, die Grafſchaften Hohenſtein und Wernigerode, die Herrſchaften Derenburg und Haſſerode und das Stift Quedlinburg*, auf das genaueſte und ſorgfältigſte nach Quadratruthen ausgemeſſen von *G. A. Glahn.* Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *H. L. Lehmann.* 1802. 3½ Bog. 4.

Hr. *Lehmann* in Magdeburg theilt hier mit einer etwas zu weit ausholenden Vorrede die Reſultate der Berechnungen des Conducteurs *Glahn* von dem Flächeninhalte der obengenannten Provinzen vom J. 1799 mit, welche allerdings ein angenehmes Geſchenk für die Statiſtik ſind, von welcher aber der Herausg. zu viel ſagt, wenn er ſie eine mit der gröſsten Genauigkeit und Sorgfalt vorgenommene *Ausmeſſung* nennt. — Rec., der dieſe Berechnungen im Manuſcripte mit einer ihre Aechtheit begründenden Unterſchrift beſitzt, muſs zur Steuer der Wahrheit die Ueberſchrift dieſes Tableau's anführen, welche ſo lautet: „nach möglichſt genauer Berechnung aus den Special-Charten bey königl. Kammer und theils nach Vergleichung der neueſten ſtatiſtiſchen Seelenzahl, theils aber nach den bekannten Normalbreiten." Indeſſen würde der preuſs. Statiſtik ſchon viel geholfen ſeyn, wenn ſie nur von allen Provinzen ſolche Berechnungen beſäſse, bey denen nur noch der Wunſch übrig bleibt, daſs bey der Angabe des ſogenannten cultivirten Landes die Aecker, Wieſen, Anger und Gärten auch einzeln nach ihrem Flächeninhalte aufgeführt würden. Das Herzogth. Magdeburg enthält nach dieſer Berechnung mit der Grafſchaft Mansfeld 106 Q. Meilen 18,707 Morg. 70 Q. Rth., worunter an cultivirten Lande 89 Q. M. 269 Hufen 14 Morg. 52 Rth. ſind. Das Fürſtenth. Halberſtadt mit Derenburg und Haſſerode 26 Q. M. 19,245 Morg. 10 Rth. Die Grafſchaft Wernigerode 4 Q. M. 15,711 Morg. 20 Rth. und das Stift Quedlinburg 1 Q. M. 19,886 Mrg. 20 Rth. — Die Quadratmeile iſt zu 400,000 Ruthen = 740 Hufen 22 Morg. 40 Rth. = 22,222 Morg. 40 Rth. angenommen.

GESCHICHTE.

SALZBURG, b. May: *Geſchichte von Salzburg;* ein Leſebuch fürs Volk und insbeſondere für die erwachſenere Jugend in Schulen, von *M. Rumpler.* 1803. 14 Bogen. 8. (8 gr.)

Der Vf. dieſer Schrift, Hr. *Matthias Rumpler,* Canonicus zu Salzburg, nicht viel über dreyſsig Jahre alt, hat ſeit 1800 bereits verſchiedene pädagogiſche Schriften mit und ohne ſeinen Namen herausgegeben. Auch die jetzt von ihm verfertigte Geſchichte Salzburgs iſt in pädagogiſcher Abſicht geſchrieben, wie ſchon der Titel, noch mehr aber die Vorrede und das Buch ſelbſt lehret. Mit Recht glaubt er damit nichts Ueberflüſſiges gethan zu haben, da Geſchichte überhaupt, und vaterländiſche beſonders, dem Volke und ſelbſt Kindern angenehm und nützlich iſt. Nach genauer Durchleſung ſeiner Arbeit können wir mit gutem Gewiſſen verſichern, daſs er ſeinen edlen Zweck erreichen werde. Eben ſo weit von Prunk und Schulgelehrſamkeit als von Plattheit und Spielerey entfernt, trägt er in einem ſchlichten Tone die denkwürdigen Begebenheiten Salzburgs von der Zeit an, da man mit hiſtoriſcher Gewiſsheit etwas von ihnen durch die Römer erfährt, bis auf den Frieden zu Lüneville, vor. Er behält dabey überall ſeinen Zweck, nicht für Gelehrte, ſondern für das Volk zu ſchreiben, ſcharf im Auge, und beobachtet durchgehends ein gewiſſes Ebenmaaſs. Hat er Schickſale des Landes zu erzählen, die mit univerſalhiſtoriſchen Begebenheiten zuſammenhängen oder von ihnen erzeugt wurden: ſo geräth er darüber nicht, wie ſo manche Spécialhiſtoriker, in unangemeſſene Weitläufigkeiten, ſondern bringt nur ſo viel von ihnen bey, als zum Verſtändniſs ſeiner Specialgeſchichte erforderlich iſt. Man ſehe z. B., wie er die folgenreiche Fehde zwiſchen Kaiſer Heinrich IV. und Papſt Gregor VII. behandelt, oder die Zeit der groſsen Kirchentrennung im zwölften Jahrhundert. Ueberall richtet er ſein Augenmerk auf die Veränderungen der innern Verfaſſung, auf Schulanſtalten und nützliche Verordnungen der Erzbiſchöfe. Unparteylichkeit und Billigkeit gegen Andersdenkende finden wir fein beobachtet. Man ſehe z. B., wie er S. 153. Luthers Reformation, wobey der berühmte Erzbiſchof Matthäus Lang eine wichtige Rolle ſpielte, darſtellt. Hr. *R.* verſchweigt die daraus entſprungenen guten Wirkungen, als Verbeſſerung der damals höchſt verdorbenen Geiſtlichkeit und des erbärmlichen Volksunterrichts, keineswegs. Die vielfachen Verdienſte dieſes Erzbiſchofs um die weltliche Verfaſſung des Erzſtifts werden, ſo wie es ſich gebührt, aus einander geſetzt. So auch die Thaten des Erzbiſchofs Wolf Dieterich, gegen Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhunderts, deren Beſchreibung man als Probe des Ganzen leſen könnte. (S. 176 f.) — Wenn es S. 198. von dem Erzbiſchof Franz Anton (v. Harrach) heiſst: „Von ihm iſt noch beſonders das *Mirabell* übrig"; ſo hätte dieſs erklärt werden ſollen. Rec. muſste deshalb ſeine Zuflucht zu *Hübners* Beſchreibung der Stadt Salzburg (B. 1. S. 383 f.) nehmen. Wenn auch den Bewohnern dieſer Stadt dieſes Prachtgebäude allbekannt iſt; ſo dürfte

dieſs

dieſs doch nicht der Fall mit allen auſser der Stadt, noch viel weniger auſser dem Lande lebenden Perſonen ſeyn. Dieſelbe Bewandniſs hat es mit der *Leopoldskrone* S. 204. Begierig waren wir auf die Darſtellung der durch den Erzbiſchof Leopold Anton (v. Firmian) verübten, höchſt unpolitiſchen Vertreibung der Proteſtanten aus Salzburg. Zu unſerer ausnehmenden Zufriedenheit fanden wir ſie, wie vorher Luthers Reformation, S. 198 f. ſchlicht weg, ohne alle Parteyſucht, niedergeſchrieben. Hr. *R.* giebt ſogar ziemlich deutlich zu verſtehen, daſs die Jeſuiten, die der Erzbiſchof zur ſogenannten Bekehrung der Evangeliſchen brauchte, hauptſächlich Schuld an dieſem Unglück waren. „Sie drangen, ſagt er, zu ſehr auf bloſs äuſserliche Zeichen des Chriſtenthums, auf Nebenſachen und Kleinigkeiten." Die zur Execution gebrauchten 3600 öſterreichiſchen Soldaten lagen vier Monate im Lande, und koſteten täglich 8662 fl. 17 Kr. Salzburg verlor nicht allein dieſe ungeheure Summe, ſondern auch, was unendlich mehr als Geld werth iſt, an 30,000 ſeiner fleiſsigſten Bewohner, und gegen 1800 Güter oder Lehen wurden dadurch leer. — Aus S. 208. lernt man, daſs der ſiebenjährige Krieg dem Lande 662,392 fl., und aus S. 209., daſs die 1770 eingetretene Theurung 1 Mill. 490,893 fl. gekoſtet hat. Schade, daſs nicht auch der Menſchen- und Geldverluſt, den Salzburg durch den franzöſiſchen Revolutionskrieg litt, noch genauer angegeben iſt, als S. 216., wo es heiſst: „Der Schade, den das Land hier „durch erlitt, iſt unbeſchreiblich, und wird lange „unerſetzlich ſeyn. Die koſtſpieligen Quartiere" (durch Freunde und Feinde), „die Plünderungen und „Lieferungen, die Robbothen, die Feuerſchäden, „die perſönlichen Miſshandlungen, alles dieſes wird „unſerm guten Landvolke immer unvergeſslich ſeyn. „Zudem wurde noch eine Contribution von 2,750,000 „fl. vom ganzen Lande im Baaren, und noch überdieſs „ungeheuer vieles an Naturalien gefordert."

Verſtöſse gegen die Geſchichte fanden wir nur ſehr wenige. Dahin mag man z. B. rechnen, wenn S. 20 geſagt wird: „Die *Heruler*" (jedoch ſie nicht allein) „machten dem römiſchen *Kaiſerthume*" (nämlich dem abendländiſchen) „ein Ende." Oder wenn es S. 47. heiſst, *ganz* Deutſchland habe unter Karl dem Groſsen geſtanden. So auch S. 72., daſs dieſer Regent die *erſte* Univerſität, und zwar zu *Paris* geſtiftet habe. Am wenigſten kann Rec. begreifen, wie der Vf. S. 144 ſagen kann: „Seit 1440 war auch „bereits die Buchdruckerkunſt, da man vorhin alle „Bücher nur abſchreiben muſste, mit andern durch „den berichtigten" (berüchtigten) „Doctor (?) Jo„*hann Fauſt* zu Mainz erfunden." Fauſt hatte ja bekanntlich an der Erfindung ſelbſt gar keinen Antheil. Warum wurde denn der wahre Erfinder *Guttenberg* nicht genannt? Auch Provinzialiſmen und Solöciſmen kommen ſelten vor, wie *wenigſt* ſtatt *wenigſtens; in Bälde* ſt. *bald;* es *hat* mir mislungen; *ſelbe* ſt. *dieſelbe; beide dieſe* ſt. *dieſe beide; ferners* ſt. *ferner;* ſo wird es auch noch jetzt *gepflogen* ſt. *gehalten.*

Uebrigens befremdet es, daſs die allerneueſte Veränderung des Salzburgiſchen Landes, die Säculariſation mit ihren Folgen, nicht erzählt iſt, da doch das Buch erſt im Jahre 1803 herauskam. — Zu erwarten haben wir von dem braven Vf. eine Geſchichte des Salzburgiſchen Schulweſens, die ſich an ſeine im J. 1801. gedruckte Geſchichte des dortigen Katechismusweſens anſchlieſsen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Weimar*, in d. Hofmann. Buchh.: *Nachricht an die thüringiſchen Feldbeſitzer über die Sicherung der Feldfrüchte bey regenhafter Aernte-Witterung.* 1801. 16 S. 8. m. 1 Kpfrt. (2 gr.) — Die erſte Sicherungsart iſt das auf dem Hundsrück übliche und in den Leipziger Intelligenzblättern 1787 und 1796 ſchon beſchriebene *Kaſten der Früchte* auf eine dreyfache Manier. Rec. kennt es nur aus Beſchreibungen, iſt aber feſt überzeugt, daſs Kreuzmandeln mit einem Hute die nämliche Sicherung gewähren. „*Eine andere Sicherungsart* iſt in der Gegend von Mühlhauſen und im Eichsfeld üblich, beſteht in einer beſondern Art, das Getreide auf dem Felde in Haufen zu ſetzen; ſie iſt wahrſcheinlich im Druck noch nirgends beſchrieben." — Hierüber Folgendes: 1) Nicht nur in den angezeigten Gegenden, ſondern im ganzen Hannöverſchen, im Mecklenburgiſchen, Halberſtädtiſchen, Hohenſteiniſchen, auf dem Harze u. ſ. w. iſt ſie, und zwar in mehrern dieſer Provinzen ſchon über 50 Jahre üblich. 2) Die hier beſchriebenen und in der Kupfertafel vorgeſtellten (jedoch mehr kegelförmigen, weniger oben gerundeten als die auf der Kupfertafel vorgeſtellten) Haufen heiſsen *Docken*, und die Handlung heiſst: *Getreide docken*, welche Benennungen billig angeführt werden muſsten. 3) Das hannöverſche Magazin hat ſchon vor 20 und mehrern Jahren davon gehandelt, und in den neuern Zeiten hat Hr. P. *Leopold* in ſeinem *Handbuche der geſammten Landwirthſchaft* (Th. I. S. 118. vgl. mit S. 111. 112.) eine ausführliche Anweiſung dazu gegeben. — *Gerſte* (S. 3.) und überhaupt *gehauenes* (gemähetes) *Getreide* (S. 9.) ſetzt ſich durchaus nicht ſo gut weder in Kaſten noch in Docken, wie geſchnittenes. — *Hafer* kann man ohne Bedenken in Schwaden röthen (nicht *röſten* S. 14.) laſſen. Wenn dabey einzelne Körner deſſelben auskeimen, ſo werden ſie von den Pferden als Malz genoſſen, in welchem Zuſtande ſogar Gerſte, die ihnen ſonſt ungeſund iſt, zuträglich wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. März 1804.

GESCHICHTE.

HALLE, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Der Biograph.* Darstellungen merkwürdiger Menschen der drey letzten Jahrhunderte. Für Freunde historischer Wahrheit und Menschenkunde. *Erster* Band. 1802. 490 S. — *Zweyter* Bd. 1803. 496 S. — *Dritten* Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. 1803. 238. S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Bedürfniss des Zeitalters scheint es allerdings zu seyn, unser lesendes Publicum aus dem widersprechenden Gewirre kritischer und politischer Flugblätter und aus der die Phantasie so oft missleitenden romanhaften Ideenwelt von Zeit zu Zeit in das Gebiet historischer Darstellungen der Wirklichkeit hinüber zu führen. Die Form einer Zeitschrift ist auch zu dieser Absicht recht gut geeignet; und der Plan der gegenwärtigen ist es um desto mehr, da die Vff. sich nicht auf tiefgehende historisch-biographische Untersuchungen einlassen wollen, ob sie gleich nicht gemeynt sind, die strenge historische Wahrheit jemals der blossen Unterhaltung aufzuopfern. Bey dem Wunsche, das Andenken derer, welche ihr Verdienst oder Schicksal vorzüglich merkwürdig, wenn gleich eben daher schon oft zum Gegenstande der Biographie gemacht hat, bey Lesern, die nur gar zu leicht über dem Neuen das Alte vergessen, wieder zu erneuern, wird sich der Biograph nicht blos auf solche Personen einschränken, deren Leben selten, oder doch schlecht, beschrieben ist. Und da der Zeitraum der letzten drey Jahrhunderte eine der denkwürdigsten Epochen in der ganzen Menschengeschichte ausmacht: so werden die hier zu liefernden Lebensbeschreibungen sich diesen, an Stoff schon hinlänglich reichhaltigen Zeitabschnitt zur Gränze setzen. Unterhaltung und Belehrung der Leser werden dadurch gewiss noch wirksamer befördert werden, dass alle ängstliche chronologische oder synchronistische Ordnung vermieden, und durch dieses Werk keine politische, literarische oder artistische Geschichte dieser drey Jahrhunderte geliefert werden soll, sondern eine Bildergallerie historischer Gemälde. Die Biographieen werden bald mehr ausgeführt, bald blosse Skizzen seyn; auch wird jeder Mitarbeiter seine Manier beybehalten. Uebrigens wird man in jedem Bande auf Mannigfaltigkeit der Personen bedacht seyn. Als Theilnehmer an dieser Arbeit werden die hallischen Professoren *Eberhard*, *Gilbert*, *Klügel*, *Knapp*, *Niemeyer*, *C.* und *M. Sprengel*, *Voß* und der Prediger *Wagnitz* schon in der Ankündigung genannt. Zu diesen sind seitdem noch mehrere Auswärtige getreten, wovon einige, der Abt *Henke*, Dompred. *Augustin* und Pred. *Fulda*, noch vorläufig genannt werden.

Ein *Ueberblick der drey letzten Jahrhunderte aus dem Gesichtspunkte der Biographik* wird im ersten Bande als vorbereitende Abhandlung vorausgeschickt. Ihr Vf. ist der unlängst verstorbene Hofrath *Remer*, der sich um Geschichte und Wissenschaft durch seine so nützliche und unermüdete Thätigkeit ausgezeichnete Verdienste erwarb, und dessen vorzügliches Talent, Begebenheiten und Charaktere denkwürdiger Personen durch helle Uebersicht anschaulich zu machen, besonders aus seiner *Darstellung der Gestalt der historischen Welt*, in *Klügels* Encyklopädie, schon vortheilhaft bekannt, und auch in gegenwärtiger Abhandlung überall sichtbar ist. Der für diese Zeitschrift gewählte Zeitraum wird darin vorzüglich als ein handlungsvoller Schauplatz politischer Begebenheiten betrachtet, und der Leser wird dabey auf die interessantesten Menschengruppen aufmerksam gemacht, welche auf diesem Schauplatze erschienen und verschwunden sind.

Im *ersten* Bande sind folgende Biographieen enthalten. 1) *Gustav der Dritte*, König von Schweden, vom Hn. Prof. *Voss* in Halle. Die Begebenheiten seines Lebens sind in einer edeln, doch kunstlosen Schreibart so erzählt, dass man mit dem Vf. in Gustav einen kraftvollen, selbsthandelnden Mann erkennt, der über die Verhältnisse, die ihn umgeben, gebietet, und die Thatsachen, die in seiner Geschichte vorkommen, gröstentheils selbst hervorbringt oder veranlasst, oder zu seinem Zwecke zu benutzen sucht. Hr. *V.* findet hier zwischen ihm und seinem Oheim, Friedrich dem Zweyten, eine unverkennbare Aehnlichkeit; auch ist er geneigt, anzunehmen, dass der Geist und Ruhm des Oheims auf die Thätigkeit des Neffen einen sehr wirksamen Einfluss gehabt habe. Doch hatte, setzt er hinzu, Gustav der Dritte wohl ausgezeichnete, aber keineswegs grosse Anlagen, und sein Charakter war ganz von der Erhabenheit entfremdet, welche Friedrich dem Zweyten hauptsächlich die Bezeichnung des Einzigen erwarb. Daher musste denn auch die Copie verunglücken, und wenigstens in manchen Zügen sich der Caricatur annähern. 2) *Jakob Böhme*, vom Hn. Prof. *Eberhard* in Halle. Ungeachtet erst vor einigen Jahren *Adelung* in seiner Geschichte menschlicher Narrheit dieses Schwärmers Leben beschrieben, so glaubte der Vf. doch mit Recht, dass, da itzt in unserm so aufgeklärten Zeitalter in England sich eine böhmistische Gesellschaft zusammengethan, die auf Ueber-

ſetzung und Druck ſeiner Schriften beträchtliche Summen verwendet hat, und in Deutſchland ſogar einige Philoſophen ihm huldigten, eine unparteyiſche Erzählung von ſeinem Leben zu gelegner Zeit komme. Der Charakter ſeiner Schriften wird mit treffenden Zügen geſchildert. „Wenn wir uns fragen, was einem Jeden, *in dem nicht ein ähnlicher Geiſt wohnt*, das Leſen ſeiner Schriften ſo widerlich macht: ſo finden wir die Urſach dieſes Eindrucks überall in dem wilden finſtern Chaos von Bildern und Gedanken, worin alles, wie in einem Berge von Gewürmen, in tauſendfachen Bewegungen iſt, ohne daſs wir eine verfolgen, oder ihren Uebergang in die andere bemerken können. Keine Methode bereitet in dem Vorhergehenden das Nachfolgende; kein Zuſammenhang verbreitet ſein Licht vorwärts noch rückwärts; kein leuchtender Punkt, der aus der allgemeinen Finſterniſs hervorbricht und ſich an dem geſunden Verſtande entzündet; kein heiterer Blick, vor dem das tiefe Düſter nur einen Augenblick weiche. Eben ſo aufs Gerathewohl als er fortfährt und endigt, hat er angefangen, und nachdem man ſich durch Wiederholungen ohne Ende und Tavtologieen, die nichts klärer machen, durchgearbeitet hat: ſo bemerkt man, daſs man einen Schriftſteller lieſet, der nie weiſs, wo er iſt, nie, wo er ausgeht, nie, wo er hin will, und bey dem man ganze Zeilen überſpringen könnte, ohne ſie zu vermiſſen." Nachdem nun Hr. *E.* die Sätze der Böhmiſchen Theoſophie mit ſo viel Deutlichkeit, als es die Natur ſolcher Träumereyen zuläſst, dargelegt hat, beſchlieſst er mit einer ſehr feinen und wahren Bemerkung über die Urſachen des unbegreiflich ſcheinenden Beyfalls, der ihnen dennoch hie und da und dann und wann widerfahren. „Daſs ein ſolcher Schriftſteller dem ungebildeten Grübler gefallen kann, iſt begreiflich. Ein ſolcher Grübler kennt keine Philoſophie, die ſeinen Verſtand erhellen, und keinen Geſchmack, der ihn leiten könnte. Seine eigne Finſterniſs macht ihm nicht eine fremde Finſterniſs, ſein eigner Ungeſchmack nicht einen fremden Ungeſchmack anſtöſsig. In einem Zeitalter der Cultur ſollte man hingegen denken, dürften ſolche Schriften ihr Glück nicht machen. Allein auch dieſes iſt vor der Anſteckung nicht ſicher. Denn es ſind in dem menſchlichen Geiſte Anlagen, die dem Eingange der dunkelſten Schwärmerey nicht ungünſtig ſind. Das Dunkle iſt gränzenlos und geheimniſsvoll, das Gränzenloſe ſcheint erhaben, und das Geheimniſsvolle gebietet Ehrfurcht. Ermüdet von dem dornenvollen Wege unfruchtbarer Speculationen, ſehnt ſich der Geiſt des alternden Forſchers in den Armen des Gefühls auszuruhen, indeſs der arbeitſcheue Anfänger es behaglich findet, ſich mit ſeinem ſtolzen und abſprechenden Gefühle die Mühe des Lernens zu erſparen." 3) *Robert Lord Clive*, Baron v. Maſſey, von dem ſel. Prof. *Sprengel* in Halle. Der Vf. hat die Umſtände ſeines Lebens gut herausgehoben, ohne ſich zu tief in die damit verflochtene Geſchichte der neuern Welthändel Indiens einzulaſſen. 4) *Joh. Kepler*, kaiſerlicher Mathematiker, vom Hn. Prof. *Klügel* in Halle. Wer verweilt nicht gern oft bey dem Bilde dieſes groſsen Mannes, des Vaters der neuern Aſtronomie, des Vorläufers von Newton! Hr. *K.* hat mit richtiger Beurtheilung des Standpunktes für dieſes Monument, ſehr glücklich darauf angebracht, was auch denen, die keine Aſtronomen ſind, verſtändlich werden konnte. 5) *John Howard*, der verdienſtvolle Reformator der Gefängniſſe und Krankenanſtalten, vom Hn. Pred. *Wagnitz* in Halle, der ſein Leben hier lebhaft und angenehm erzählt, und ſeine Verdienſte und Mängel mit Gerechtigkeit gegen einander abwägt. 6) Charakteriſtiſche Züge und Ereigniſſe in der Geſchichte des kaiſerlichen Feldmarſchalls *Grafen von Seckendorf*. Von einem Ungenannten, der ſich durch die vorangeſchickte Abhandlung über die Schwierigkeit militäriſcher Biographieen als einen Mann ankündigt, der ſie kennt, aber auch zu überwinden verſteht. 7) *Hugo Blair*, von *E. U.* Die Biographie, die gröſstentheils nach Finleyſon's *Short account of H. Blairs Life and Character* gearbeitet iſt, ſetzt die ſchriftſtelleriſchen Verdienſte *Blair's*, beſonders den Charakter ſeiner Predigten, ſehr gut aus einander. 8) *Antonio Poſſevino*, ein Jeſuit, vom Hn. Prof. *Eberhard* in Halle. Voran eine ſehr leſenswürdige Darſtellung der Urſachen des groſsen Einfluſſes, den ſich der Jeſuiterorden zu verſchaffen wuſste.

Im *zweyten* Bande: 1) *Johann Adolph*, Herzog zu Sachſen-Querfurt und Weiſsenfels, vom Hn. Steuerreviſor *Hagenbruch* in Langenſalze. Des edeln Fürſten Kriegsthaten und Regententugenden werden hier ſchlicht und wahr erzählt. 2) *Wilh. Whiſton*, vom Hn. Abt *Henke* in Helmſtädt. Eine einſichtsvolle und ſehr wohlgeſchriebene Charakteriſtik eines berühmten Mannes, aus der Hr. *H.* folgendes Reſultat zieht: „Wenige Fanatiker von ſo ur-eigener Art gab es als Whiſton. Er war gelehrt, in alten Sprachen, und in derjenigen Wiſſenſchaft, die das ruhigſte und kälteſte Nachdenken fordert und fördert, unermeſslich beleſen, unermüdet arbeitſam. Er war dabey weder in einen Traum der Einbildungskraft verliebt, noch für irgend eine ſtrenge Sittenvorſchrift heftig eingenommen; ſondern eine willkührliche Satzung des Arianiſmus, die hiſtoriſche Meinung, daſs dieſelbe der älteſte Chriſtenglaube geweſen ſey, und das günſtige Vorurtheil für ein abgeſchmacktes Buch, die apoſtoliſchen Conſtitutionen, hatten ſich ſeines Verſtandes bemächtigt, und hieraus entſtanden ſeine weitern Verirrungen, ſein unüberwindlicher Meinungseifer, ſeine apokalyptiſchen Phantaſieen. Das aber hatte er mit vielen ſolcher Wahnkranken gemein, daſs er ein ſittlich ſtrenger, unbiegſam gerechter und edler, ſeinen Freunden bis zu koſtbaren Aufopferungen getreuer, und in ſeinem Umgange gefälliger, immer heiterer Mann war. Seine Geradheit in Urtheilen, vereinigt mit einer Beſcheidenheit, die allezeit erſt gefordert ſeyn wollte, ehe ſie redete, und mit einer nie beleidigenden, vielmehr allezeit liebreichen und artigen Feinheit machte ihn den vornehmſten und gebildetſten Perſonen, von beiden Geſchlechtern, angenehm.

genehm." 3) *Thomas Münzer*, vom Hn. *Hagenbruch.* 4) *Siegmund Streit*, der unvergeſsliche Wohlthäter des Gymnaſiums zum grauen Kloſter in Berlin, von *H. N.* 5) *Holberg* als Schriftſteller, aus dem Däniſchen von *Suhm*, von Hn. D. *Rink* in Altenburg. (Es iſt zu wünſchen, daſs man noch mehrere gute Biographieen der Ausländer in ſo guten Ueberſetzungen in dieſe Sammlung aufnehme). 6) *Simon Lemnius*, von *H. N.* 7) *Marie Aurore* Gräfinn *von Königsmark*, Pröbſtinn des Stifts Quedlinburg. Hr. Prof. *Voſs* hat die Geſchichte dieſer berühmten Maitreſſe des wollüſtigen Königs Auguſt ſo erzählt, daſs ſie Theilnahme und Bedauern erweckt. Nie, ſagt er am Ende, iſt wohl der Fürſten-Wolluſt ein Opfer gebracht worden, das dieſes an Werth überwog. Hohe Unſchuld, hohe Geiſtesbildung, ein ſchönes gefühlvolles Herz, ein feiner Sinn für alles Schöne und Gute, völlige Entfremdung von jeder niedrigen und unreinen Leidenſchaft; jedes Talent für die Gewährung des edelſten Genuſſes der Geſelligkeit, und daneben Schönheit und Liebreiz in einem ſo hohe Grade; und alles dieſes wurde dem flüchtigen Genuſſe eines Fürſten geopfert, der nur dieſen kannte, und dieſem alles zu opfern, keinen Augenblick Bedenken trug! 8) *Sebaſtian Schärtlin*, vom Hn. D. *Becker* in Berlin, gröſstentheils aus ſeiner eignen Lebensbeſchreibung gezogen, doch nicht ohne eignes Verdienſt. 9) *Joh. Baptiſta Colbert*, der berühmte Finanzminiſter unter Ludwig XIV., vom Hn. Prof. *Eberhard.* 10) *Edward Gibbon*, vom Hn. Rect. *Herzog* in Bernburg. 11) *William Emerſon*, ein Mathematiker von ſonderbarer Gemüthsart und Lebensweiſe, vom Hn. Prof. *Klügel.* 12) *Corfitz Uhlefeld*, däniſcher Reichshofmeiſter, und *Eleonore Chriſtine*, ſeine Gemahlinn, vom Hn. Prof. *Voſs* in Halle. Dieſe Biographie, welche das ganze vierte Stück des zweyten Bandes einnimmt, unterhält doch vom Anfange bis zu Ende die Aufmerkſamkeit des Leſers, wegen der mit Lebhaftigkeit erzählten abwechſelnden Schickſale dieſes hochſtrebenden und intriguirenden Ehepaars.

Vom *dritten* Bande ſind erſt *zwey* Stücke erſchienen. In dieſen kommen vor: 1) *de la Bourdonnois*, Fregatten-Capitain und General-Gouverneur der Inſeln Frankreich und Bourbon. 2) Ritter *von Florian*, nach dem Franzöſiſchen, vom Hn. Steuerreviſor *Hagenbruch.* 3) *Wilhelm* Graf zu Schaumburg-Lippe, vom Hn. *J. D. N.* 4) *Chriſtophero Colombo*, vom Hn. Prof. *Voſs* in Halle. So bekannt auch die Geſchichte dieſes groſsen und kühnen Entdeckers iſt, ſo wird man ſie doch hier wieder mit Vergnügen, und die ſchändliche Undankbarkeit des Hofes gegen ihn mit erneueter Indignation leſen.

Jedem Stücke iſt noch ein *hiſtoriſcher Anzeiger* der ſeit dem Anfange des laufenden Jahres verſtorbenen Männer, mit kurzer Angabe ihrer vornehmſten Lebensumſtände, beygefügt; und am Schluſſe der beiden erſten Bände ſteht ein Verzeichniſs des neueſten literariſchen Zuwachſes an deutſchen biographiſchen Werken und einzelnen Lebensbeſchreibungen. Jährlich werden wenigſtens *acht*, höchſtens *zwölf* Stücke von dieſer ſehr beyfallswürdigen Zeitſchrift erſcheinen, die ſich auch durch das Gefällige ihrer äuſsern Form und durch die Wohlfeilheit ihres Preiſes empfiehlt.

JENA, in d. akad. Buchh.: *Grundriſs der Univerſalgeſchichte.* Zum Behuf ſeiner Vorleſungen, von *Karl Wilh. Friedr. Breyer*, Dr. d. Philoſophie. — *Erſter* Theil, von X. bis 476. n. Ch. 1802. 205 S. 8. (1 Rthlr.)

Wir haben wirklich noch kein für akademiſche Vorleſungen zweckmäſsiges, mit philoſophiſchem umfangendem Blicke geſchriebenes, gründliches, und bis auf die neuern Zeiten fortgeführtes Compendium der Univerſalgeſchichte. Deſto verdienſtlicher iſt jeder Verſuch, dieſe Lücke auszufüllen und dem Ideale näher zu rücken, welches der Kenner der Geſchichte mehr fühlt, als er es vollkommen deutlich bezeichnen kann, zumal da der Geſichtspunkte mehrere ſind, aus welchen man die Anlage zu machen ſich berechtigt halten darf. Der gegenwärtige Grundriſs iſt ein glücklicher, obgleich ſelbſt den Vf. nicht ganz befriedigender Verſuch, ein beträchtlicher Schritt zur Erleichterung des allgemeinen Ueberblicks der wichtigſten Umwandlungen, welche die Erde ſelbſt, die wichtigſten Reiche und die Cultur des Menſchengeſchlechts erlitten haben. Das Ganze der Zuſammenſtellung wird viele, und mehrere der einzelnen Gedanken und Entwickelungen werden die meiſten Leſer befriedigen. Hieher rechnet Rec., auſser mehrern andern Stellen, die ſchöne Auseinanderſetzung von Lykurg's und Solon's Geſetzgebung, die ganze ſpätere römiſche Geſchichte, die Entwickelung der vorzüglichſten Urſachen, welche zur ſchnellen Ausbreitung der chriſtlichen Religion wirkten, ihr aber auch bald einen Theil der urſprünglichen Reinheit entzogen; und unter mehrern Urtheilen auch das ohne Vorliebe und Modetadelſucht über den K. Auguſt gefällte. S. 151.: „Indem Auguſt auf dieſe Weiſe den Principat begründete, verdiente er, wie auch immer ſein Charakter beſchaffen ſeyn mochte, ein Wohlthäter Roms genannt zu werden. Unter ihm und durch ihn erhielt die römiſche Welt den lange erſehnten Frieden wieder; die Bürgerkriege hörten auf; Ordnung, Ruhe und der Segen des Friedens kehrten zurück; Landbau und Kunſtfleiſs fingen an wieder aufzublühen. Indem der Wille eines Einzigen gebot, erhielt das ganze, weit ausgedehnte Reich mehr Einheit, und die Juſtizverwaltung in demſelben einen raſchern Gang. Die Macht der Statthalter ward eingeſchränkt, und das Finanzſyſtem nach weiſern Grundſätzen eingerichtet; es hob ſich daher vorzüglich der Wohlſtand der Provinzen." Man wird hoffentlich dieſe Stelle zugleich als einen Beleg von dem ſchönen blühenden Stil gelten laſſen, welcher durch das ganze Buch herrſchend bleibt. Bey allen dieſen Vorzügen finden wir aber auch ſchwächere Seiten an dieſem Entwurfe, vorzüglich den Mangel an Einheit, oder die

die ungleichartige Behandlung der einzelnen Theile des vielumfaſſenden Ganzen. Während der Vf. die jüdiſche, die ältere griechiſche und die ſpätere römiſche mit einer Ausführlichkeit vorträgt, welche beynahe die Gränzen eines Compendiums zu überſchreiten ſcheint, ſchlüpft er über die ſpätere griechiſche und ältere römiſche Geſchichte mit einer Leichtigkeit weg, welche die nähere Darſtellung einzig dem Vortrage des Lehrers überläſst. Von den Reichen, welche aus Alexanders Nachlaſs entſprangen, wird nur das ägyptiſche näher betrachtet; die übrigen, und unter ihnen das ſyriſche, wo doch wenigſtens der Stifter Seleucus und Antiochus zu bezeichnen geweſen wären, werden keines Blicks gewürdigt, und erſt bey der römiſchen Geſchichte erhält der Lehrer durch die Worte: „Kurze Ueberſicht der Geſchichte des Königreichs Syrien" die Vollmacht, das Beliebige über dieſen Gegenſtand vorzutragen. Unter Roms Königen hat nicht einmal Romulus die Ehre, namentlich aufgeführt zu werden. Aehnliches Stillſchweigen wird bey andern Reichen beobachtet, welche zwar auf dem Schauplatze der Weltgeſchichte keine der erſten Rollen ſpielten, aber doch nicht ohne wichtigen Einfluſs auf die Hauptnationen waren, welche in derſelben glänzten. Dagegen ſteht an der Spitze des Compendiums eine Darſtellung von der Bildung unſerer Erde, aus der Feder des verſtorbenen Prof. *Batſch*, die zwar gewiſs jedermann gefallen wird, auch ſchon deshalb, weil ſie die Hauptſätze der Vulkaniſten und Neptuniſten in brüderlicher Eintracht zu vereinigen ſucht; für ein Compendium der Univerſalgeſchichte aber gewiſs zu ausführlich iſt. — Zuweilen ſtöſst man auf einzelne Unrichtigkeiten, wie S. 76.: „die Aeolier, aus Theſſalien von den *Herakliden* verjagt, gingen nach Kleinaſien, und beſetzten einen Theil der Küſten von Myſien und *Karien*" (Lydien). Oder auf verkünſtelte Ausdrücke: S. 79. „Griechenland konnte ſich nicht *kryſtalliſiren*." Aber Rec. iſt weit entfernt, auf leichte Fehler des Details ein Gewicht zu legen; ſie ſind dem Schriftſteller faſt unvermeidlich, welcher, im Drange des Ueberblicks, Kleinigkeiten nicht ſeine ganze Aufmerkſamkeit widmen kann. In einer zweyten Auflage, welche bey den überwiegenden Vorzügen des Buchs nicht fehlen kann, wird der Vf. dieſe und andere Mängel mit leichter Mühe tilgen. — Dieſer *erſte* Band reicht bis zum Untergange des weſtlichen römiſchen Reichs; der bald folgende *zweyte* ſoll die Fortſetzung der Geſchichte bis auf unſere Zeiten liefern.

LEIPZIG, b. Linke: *Intereſſante Erzählungen aus der Welt- und Menſchengeſchichte*, zur Unterhaltung für wiſsbegierige Bürger und Landleute; auch als ein nützliches Leſebuch für Schulen, zum moraliſchen Unterrichte. 1802. X. u. 196 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieſer kleinen, aus *zwey und funfzig* hiſtoriſchen Anekdoten beſtehenden Sammlung wurde zur Herausgabe deſſelben durch verſchiedene Aeuſserungen pädagogiſcher Schriftſteller bewogen, nach welchen auffallende Handlungen ausgezeichneter Menſchen aus dem Zuſammenhange des Ganzen herausgeriſſen, — bey Kindern die Luſt zur künftigen Erlernung der Geſchichte erregen, und alſo zu einer nützlichen Vorbereitung dazu geeignet würden. Er zog daher aus verſchiedenen bekannten Büchern, z. B. aus *Schröckh's* Weltgeſchichte, *Wagnitz* Moral in Beyſpielen u. a. m. dieſe Erzählungen aus. Der gröſste Theil derſelben iſt aus der alten Geſchichte genommen, die für den Bürger und Bauer ſchwerlich ſehr verſtändlich ſeyn dürften, zumal da Neues unter Altes geworfen, und ſo Verwirrung der Ideen ganz unvermeidlich iſt. Von Richtigkeit der hiſtoriſchen Thatſachen und Kritik kann hier nicht die Frage ſeyn. Wenn aber der Vf. z. B. S. 33. Kaiſer *Peter dem erſten* aufbürdet, er habe Menzikow — „von *einem Kuchenbäckerjungen zu einem Fürſten und Feldmarſchall* gemacht", und S. 21. geſagt wird: „*Alexander der Groſse* habe auf ſeiner Rückkehr aus Indien *ſieben Tage und ſieben Nächte hinter einander öffentlich an einer Tafel*, die in einer Erhöhung auf dem Wagen befeſtigt geweſen, geſchmauſet", und dergleichen Dinge mehr vorkommen, wodurch Unſinn mit Unrichtigkeiten verbunden, als Thatſache mitgetheilt wird: ſo darf dieſs am wenigſten bey einem Volks- und Kinderbuche ungerügt bleiben. Die Verſe ſind gröſstentheils elend und trivial, paſſen auch zu den Erzählungen oft gar nicht. Hier nur ein Beyſpiel: Die *ein und dreyſsigſte* Erzählung, welche die Ueberſchrift „*unzeitige Schamhaftigkeit*" trägt, enthält die Anekdote: daſs *Maria*, Herzoginn von Burgund, durch einen Sturz mit dem Pferde ſich die Hüfte zerſchmettert, aus falſcher Schamhaftigkeit den lädirten Theil keinem Wundarzte gezeigt, und ſo ihr Leben eingebüſst habe. Zur Beförderung der Nutzanwendung iſt dieſer Erzählung folgender Reim beygefügt:

Wenn ich was ſeh' und höre,
Das Scham und Sittſamkeit verletzt,
O Tugend, Unſchuld, ach! dann wehre,
Daſs nicht mein Herz ſich dran ergötzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Breslau u. Leipzig*, b. Gehr u. C.: *Liebe und Freundſchaft*, Schauſpiel in einem Aufzuge. 1802. 38 S. 8. (3 gr.) — Kurz und langweilig, unwahrſcheinlich, und mitunter ſehr unanſtändig. Reden von zwanzig bis dreyſsig Zeilen ſind nicht ſelten. — Ein Freund beirathet das Liebchen ſeines Freundes *zum Scheine*, um ſie dieſem zu retten, und flieht, als der Geliebte zurückkehrt, mit den Worten: „In einem Jahre, Madame! klagen Sie auf Eheſcheidung wegen böslicher Verlaſſung!" — Früher ſagt Mad. Reinhard zu ihm: „Zur Groſsmutter wollten Sie mich machen; allein, wenn meine Tochter nicht vom heiligen Geiſte überſchattet werden wird, ſo — — und das Mädchen läſst ſich auch alles gefallen, die Närrinn!" Wie platt und unanſtändig! — Der Dialog iſt übrigens, obgleich zu gedehnt, doch meiſtens flieſsend und die Wechſelgeſpräche natürlich in einander greifend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. März 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Matzdorff: *Titan*, von *Jean Paul*. *Erſter* Band, 516 S. Komiſcher Anhang, *erſtes* Bändchen, 141 S. *Zweyter* Bd. 200 S. *zweytes* Bdch. 216 S. *Dritter* Bd. 430 S. *Vierter* Bd. 571 S. 1800 — 1803. (9 Rthlr. 4 gr.)

Keine Schrift dieſes fruchtbaren Dichters wurde ſchon ſo lange vor ihrem Erſcheinen ſo oft und ſo warm von dem Vf. ſelbſt verkündigt, als der *Titan*. Schon im erſten Theile ſeiner *Blumen- Frucht- und Dornenſtücke* nennt er (S. 35.) jene Biographie die längſte, aber beſte, die er je geſchrieben habe, und ſetzt mit ſeiner gewöhnlichen Laune hinzu, daſs ihm täglich ganze Karren mit Aktenſtücken, Urkunden, Atteſtaten u. ſ. w. vor die Thüre geſchoben würden, weil er kein Wort ſchreiben wolle, das er nicht verbriefen könne. Auch in *Quintus Fixlein*, den *Palingeneſieen* u. ſ. w. wiederholt er dieſe Ankündigungen ſo oft, daſs man wohl ſieht, wie ſehr ihm daran gelegen zu ſeyn ſchien, die Erwartung ſo hoch zu ſpannen als möglich. Ob dieſes Verfahren dem ächten Dichter gezieme, iſt mit Recht zu bezweifeln. Das Kunſtwerk ſoll ſich nur durch ſein Erſcheinen ſelbſt ankündigen; ſeines Sieges gewiſs, aber ſtill und anſpruchlos, ſoll das poetiſche Gebild unter die befreundeten Menſchen treten, ruhig und leiſe ſoll es ſich erheben, ohne alle vorangeſchickte Blaſeinſtrumente. — Gehen wir indeſs zur Beantwortung der Frage, ob dieſes Werk, wie faſt allgemein behauptet wird, die Erwartung wirklich täuſchte, oder ob es dieſelbe allerdings zu befriedigen hoffen durfte.

Der *Titan* iſt kein eigentlicher *Roman*, in dem Sinne, wie ihn die beiden vortrefflichſten Dichter in dieſer Gattung, *Cervantes* und *Göthe*, gedichtet haben. Wir finden hier nicht, wie im *Don Quixote* und *Wilhelm Meiſter*, jene Fülle des blühendſten Lebens, jene üppige Mannigfaltigkeit der Situationen, die doch immer wieder, wie durch einen unbegreiflichen Zauber, zur Einheit zurückkehrt, nicht jenes zarte *muſikaliſche* Gefühl, das auch die geläuterſte Reflexion nicht nachzuahmen im Stande iſt, nicht jene innige *Vereinigung* des Erhabenen und Angenehmen, worin, um es mit einem Worte zu ſagen, das Weſen des Romantiſchen beſtehet. *Jean Paul* ſcheint dieſs bey allen ſeinen Werken gefühlt zu haben, denn er nennt ſie niemals *Romane*, ſondern nur im Allgemeinen: *Biographieen*. Der Titan iſt ein *Charaktergemälde* im höhern Styl, eine Gallerie einzelner Ausſtellungen, meiſtens trefflich gedacht und geordnet, und zum Theil auch mit der ſeltenſten Energie der Darſtellung ausgeführt.

Mit Ausnahme des trefflichen *Siebenkäs* hat man an den frühern Biographieen des Vfs. mit Recht getadelt, daſs die Helden derſelben, der Abſicht zuwider, ſchwächliche, in unbeſtimmten Gefühlen und unſichern Anſichten ſchwankende Geſtalten geworden ſind, daſs ſie faſt alle den Familienfehler eines kränklichen Hanges zur ſüſslichen Schwärmerey und einer oft ſehr ſuperficiellen Wehmuth theilen. Nicht ganz ſo *Albano*, der Held dieſer Geſchichte, der auch als ſolcher ſchnell genug angekündigt wird. In dem ächten Romane, dünkt uns, giebt es eigentlich keinen Helden; wenigſtens iſt, formell betrachtet, die eine Figur ſo wichtig, und zu dem Ganzen ſo nothwendig, als die andere; hier aber iſt darauf hingearbeitet, den Helden wirklich als Helden zu geben, und ihn ſelbſt darum wiſſen zu laſſen, daſs er es ſey. Hier tritt nun alſo das gerechte Verlangen ein, daſs er es würdig ſey, den erſten Platz unter den Perſonen einzunehmen, daſs er mit Kraft und Würde, als ein in ſich ſelbſt feſtgegründetes Individuum, beſtimmt und begränzt, mit völlig ſicherer Hand gezeichnet ſey. Rec. geſteht, daſs ihn, von dieſer Seite betrachtet, dieſer Albano, ob er gleich die Helden der frühern Schriften unſers Vfs. übertrifft, ziemlich unbefriedigt gelaſſen hat. Zwar *hören* wir viel Schönes und Tiefgedachtes von ihm, aber wir *ſehen* ihn nicht als lebendige Geſtalt, ſo wie wir den Werther, den Götz von Berlichingen, den Egmont ſehen, daſs wir uns verſucht fühlen müſſen, ſie ohne Fehl ſo abzuzeichnen, als der Dichter ſie ſich gedacht hat. Wir hören es oft genug, er ſey ein ſchöner, kräftiger und geſunder Jüngling, aber dem widerſpricht ſo manches Einzelne, daſs wir, auch bey dem beſten Willen, an die beiden letzten Eigenſchaften nicht wohl glauben können. — Die Phantaſieen ſeiner Kinderjahre, ſeine Sehnſucht nach Freundſchaft und Liebe ſind mit Genauigkeit und Wärme geſchildert worden, aber das Gemälde iſt keinesweges frey von Ueberladung, dem gewöhnlichen Fehler des Vfs. Es läſst ſich darüber nichts Treffenderes ſagen, als was *Schiller* in dem bekannten Diſtichon ſagt:

„Jeden anderen Meiſter erkenn' ich an dem, was er ausſpricht;
Was er weiſe verſchweigt, zeigt mir den Meiſter des Stils"

und in dieſer Hinſicht wird man eingeſtehen müſſen, daſs ſich *Jean Paul* bisher immer nur als ein höchſt talentvoller — Lehrling des Stils (im ächten Sinne die-

dieſes oft gemiſsbrauchten Wortes) zeigte, ſo wie es denn auch das Anſehen hat, als werde er dieſes *Zuvielgeben* niemals verlernen. Nur der vollendet ausgebildeten Kraft iſt es beſchieden, die Kraft oft ſchonend zu verhüllen, und im Einzelnen auch die herrlichſten und kühnſten Bilder zu verwiſchen, wenn ſie dem Eindrucke des Ganzen durch Ueberfüllung ſchaden können. Hierunter leidet beſonders die Darſtellung von *Albano's* erſter Zuſammenkunft mit ſeinem Vater, die ohnehin zu ſehr vorbereitet iſt, um gänzlich zu befriedigen. — Es iſt ein Zug von reflectirender, raffinirter Weichlichkeit, der ſich die Gröſse der Natur nie offenbaren *kann*, daſs er ſich einſt auf der Reiſe die Augen verbindet, um, wie der Vf. ſagt, ſeinen alten Durſt nach einem einzigen erſchütternden Guſs aus dem Füllhorn der Natur mit einem Male zu befriedigen (Th. I. S. 16.); wenn er die Augen dann plötzlich wieder auffchlüge, eine Weichheit, die mit ſo manchem kräftigen Zuge in ihm, und inſonderheit mit dem durchgängig energiſch gehaltenen Verhältniſſe zu *Roquairol*, in einem ſonderbaren Contraſte ſteht. Dieſes Verhältniſs, das ſich auf die kühnſte Weiſe zerreiſst, und ſein nachheriges zu *Linda de Romeiro* erheben ihn weit über die vorigen Helden der *Jean Paul*ſchen Biographieen. Nur ſeine anfängliche Liebe zu *Lianen* iſt ſo ziemlich in derſelben Form gegeben worden, als die Liebe des *Viktor* im Heſperus zu *Klotilden*, und des *Guſtav* in der unſichtbaren Loge, zu *Beaten*; aber in der Folge zeigt der Vf. auch hier eine freyere und gröſsere Anſicht, als er in den genannten Werken bewieſen hat. Die Abſchiedsſcene des Helden von *Lianen*, bey der das arme kränkliche Mädchen zum zweyten Male *blind* wird, gehört zu den quälendſten, die jemals mit allem Aufwand von Phantaſie und Sprache geſchildert worden ſind. Ein unglückliches Mädchen, die, durch einen Schwur gebunden, auf alle die harten Vorwürfe, mit denen ſie der heftige Jüngling überhäufte, nichts erwiedern darf, an deren körperliche Schwächlichkeit wir ohnehin ſchon ſo oft erinnert worden ſind, und auf deren Augen nun (wie der Vf. in einem revoltirenden Bilde ſagt) das Schickſal die beiden *ſchwarzen Spinnen* von Neuem herabläſst, das Loos einer ſolchen Leidenden erfüllt uns zwar mit innigem Mitleiden, aber es iſt kein äſthetiſches Vergnügen in dieſem Bedauern. Eine Gequälte, der zum Widerſtande gegen die Qual die Kraft genommen iſt, ſollte von dem Maler und von dem Dichter mit einem ſiebenfachen Schleyer verhüllt werden, damit ihr Anblick nicht das Gefühl des Leſers abſpanne oder verletze. Eine kühne, kraftvolle *Niobe* würden wir ſelbſt in ihrem heiſseſten Schmerze wohl noch ertragen haben, wenn gleich ihre Kraft gegen die feindlichen Götter nicht auslangte, aber *Aeſchylus* ſtellte ſie doch, ſchonend, tief verhüllt in den Hintergrund der Bühne, ſchweigend, weil er nicht wagte, dieſem unermeſslichen Schmerze Worte zu leihen. Dieſe weiſe Schonung iſt den Modernen nur ſelten eigen. Es iſt ihnen mehr darum zu thun, Kraft zu zeigen, und an dem Widerſtrebenden zu üben, als ſie zur Stetigkeit, Ruhe und Klarheit zurückzuführen. Sie ſprechen den Jammer rein aus, ſie wollen rühren, und ſollten ſie auch zu den ſchneidendſten Contraſten, zu den ſchroffſten Antitheſen ihre Zuflucht nehmen müſſen, ſollten ſie auch jedes formelle Wohlgefallen darüber aufgeben, weil nur das Materielle *jene* Rührung und Erſchütterung zu bezwecken im Stande iſt. Mit Vergnügen räumt indeſs Rec. ein, daſs *J. P.* in dieſem Werke nur ſelten in dieſen Fehler verfällt, und daſs er ihn ſchnell genug durch ſchönere Scenen wieder gut macht. Was ferner die Unfähigkeit betrifft, manches in ſeinen Darſtellungen zu verſchweigen, ſo belohnt er uns doch dafür durch die Kraft, die er zu dieſem Irrthum verwenden muſste, da wir hingegen bey manchen andern Schriftſtellern, ganz beſonders aber bey dem nie verſiegenden Gerede der *franzöſiſchen Tragödiendichter*, die Schwäche und Nüchternheit, aus welcher dieſer Fehler entſprang, mit in Anſchlag zu bringen haben.

Wir kommen jetzt zu dem ausgezeichnetſten und vollſtändigſten Charakter, den unſer Vf. jemals dargeſtellt hat, zu *Roquairol*; und in der That, wenn wir nur die Summe von Kraft erwägen, die zu der Ausführung eines einzigen ſolchen Gemäldes vonnöthen war: ſo werden wir es ſehr begreiflich finden, daſs ſich unſer Vf. ſchon früher (S. *Blumen- Frucht- und Dornenſtücke*. Th. II., S. XII.) von ſeinem *Titan* verſprechen konnte, er werde ihm „ſtatt einer Diſpenſationsbulle, ſtatt einer Abſolution *in articulo mortis*, ſtatt einer *poenitentiaria* gegen ſo viele äſthetiſche Sünden dienen, die er ſchon begangen habe", welche letztern denn doch auch immer noch bey weitem anziehender ſind, als ſo manche ſogenannte äſthetiſche Schönheit, mit der man uns in frühern und neuern Zeiten heimgeſucht hat. — Jeder einzelne Zug, wodurch dieſer Charakter angekündigt wird, iſt bedeutend, und läſst uns das Innere jenes unheimlichen Weſens ahnden, deſſen Kraft, die zuerſt nur zu ihrer eignen Zerſtörung wirkte, zuletzt ſich nach auſsen hinkehrt und dort verwüſtet, wie ſie es vermag. Nachdem wir von dem in früher Jugend ſchon gewagten Verſuch, ſich ſelbſt zu tödten, gehört, nachdem wir ihn mit dem „hippokratiſchen Geſicht" auf der Redoute (Th. I. S. 495.) geſehen haben, giebt der Vf. folgende Schilderung, auf deren hohe Energie und Wahrheit kein Leſer von Bildung aufmerkſam gemacht zu werden braucht: „*Roquairol* iſt ein Kind und Opfer des Jahrhunderts. Wie die vornehmen Jünglinge unſerer Zeit ſo früh und ſo reich mit den Roſen der Freude überlaubt werden, daſs ſie wie die Gewürz-Inſulaner den Geruch verlieren, und nun die Roſen zum Sybariten-Polſter unterbetten, Roſenſyrup trinken, und in Roſenöl ſich baden, bis ihnen davon nichts zum Reiz mehr daſteht, als die Dornen: ſo werden die meiſten, — und oft dieſelben — mit den *Früchten* der Erkenntniſs ſo voll gefüttert, daſs ſie bald nur die honigdicken Extrakte begehren, dann den Apfelwein und Birnmoſt davon, bis ſie ſich endlich mit den gebrannten Waſſern daraus

aus zerſetzen. Haben ſie noch dazu, wie *Roquairol*, eine Phantaſie, die ihr Leben zu einem Naphtaboden macht, aus welchem jeder Fuſstritt Feuer zieht: ſo wird die Flamme, worin die Wiſſenſchaften geworfen werden, und die Verzehrung noch gröſser. Für dieſe Abgebrannten des Lebens giebt es dann keine neue Freude und keine neue Wahrheit mehr, und ſie haben keine ganz und friſch; eine *vertrocknete Zukunft voll Hochmuth, Lebensekel, Unglauben und Widerſpruch liegt um ſie her. Nur der Flügel der Phantaſie zuckt noch an ihrer Leiche.*" (Titan II. S. 8. 9.)

Allerdings mag es ſcheinen, als könne ſich ein ſolcher Charakter nicht für die poetiſche Darſtellung eignen, als dürfe der Dichter nicht wagen, einem ſolchen zerſtörenden und zerſtörten Weſen in das ſchwüle, verworren laufende Labyrinth zu folgen, wenn er nicht in Gefahr kommen wolle, zum bloſsen moraliſchen Anatomen zu werden; allein der genialiſche Darſteller wird ſchon durch die Aufhebung der Einzelnheit jenes Charakters, durch die Verbindung dieſes Individuums zur rhythmiſchen Einheit des Ganzen, jene zu voreilige Befürchtung grundlos zu machen im Stande ſeyn. Doch, mag man allerdings zu unſers trefflichen Vfs. Ehre ſagen, daſs, wenn überhaupt von einer leichtern und ſchwerern Aufgabe für die charakteriſirende romantiſche Darſtellung die Rede ſeyn kann, er ſich gewiſs eine der allerſchwerſten vorgenommen, und ſie ſo glücklich gelöſt habe, als ſie überhaupt gelöſet werden konnte. Es ſind keine Lücken nachzuweiſen, der Charakter ſteht vollſtändig da, wie die Statue des gereiften Künſtlers, wo jeder Zug Beziehung hat, wo jeder Theil zum Ganzen paſst, und aus dem Ganzen Leben ſpricht.

Wir fühlen es mit Beſtimmtheit, wie dieſer Menſch, der, wie der Vf. (Th. II. S. 9.) in der Schilderung — nur leider nicht ganz ohne Geziertheit der Sprache — fortfährt, „nicht bloſs die Wahrheiten, ſondern auch die Empfindungen anticipirte, der alle herrliche Zuſtände der Menſchheit, alle Bewegungen, zu denen die Liebe, und die Freundſchaft und die Natur das Herz erheben, früher in Gedichten als im Leben durchging, früher als Schauſpieler und Theaterdichter denn als Menſch, früher in der Sonnenſeite der Phantaſie als in der Wetterſeite der Wirklichkeit, daher er ſie denn auch, als ſie endlich lebendig in ſeiner Bruſt erſchienen, beſonnen ergreifen, regieren, ertödten und gut *ausſtopfen* konnte für die *Eisgrube* der künftigen Erinnerung" — wir fühlen, daſs ein ſolcher Menſch gerade ſo und nicht anders handeln konnte, als er wirklich handelt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

MATHEMATIK.

Ansbach, b. Haueiſen: *Sammlung vermiſchter algebraiſcher Aufgaben* zur Uebung für Anfänger, von *C. W. Brunner*, Doctor d. Philoſ. u. Lehrer am königlichen Gymnaſio illuſtri. 1802. 175 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. giebt hier eine Sammlung von Aufgaben, die er theils ſelbſt erdacht, theils von andern Schriftſtellern entlehnt und mehrentheils ſo niedergeſchrieben hat, wie er ſie bey ſeinem Unterrichte gebrauchte. Ihre Herausgabe hielt er für nützlich, weil, ſeiner Erfahrung nach, die Algebra durch ſolche Probleme den Anfängern angenehm gemacht wird. — Bey ſolchen Sammlungen iſt nun auf dreyerley zu ſehen: auf die Beſchaffenheit der Aufgaben, auf ihre Anordnung und auf ihre Auflöſung. Bey algebraiſchen Büchern, wo ſie bloſs zerſtreut als einzelne Beyſpiele zur Erläuterung vorkommen, kömmt auf ihren Inhalt wenig an, bey Sammlungen aber, wie die vorliegende, iſt es ein Fehler, wenn die Aufgaben gröſstentheils einen läppiſchen Inhalt haben, und daher nicht genug auf die Anwendung der Algebra für Fälle des gemeinen Lebens hinweiſen; und dieſen Fehler hat die gegenwärtige Sammlung. Auſserdem hat ſie aber auch noch den groſsen Mangel, daſs ihre Aufgaben ſehr ſchlecht geordnet ſind; es iſt bey ihnen nicht nur darauf nicht Rückſicht genommen, daſs immer das Schwerere dem Leichtern folgen muſs, ſondern auch ſelbſt Aufgaben, die zu Gleichungen von ganz verſchiedenen Graden führen, ſind, wie der Zufall es fügte, durch einander geworfen. — Die Auflöſungen ſind gröſstentheils kurz und faſslich, und in dieſer Rückſicht verdient die Schrift empfohlen zu werden. — Der ihr beygefügte Anhang von 24 analytiſchen und andern Formeln, hätte füglich weggelaſſen werden können. Sie ſcheinen auch wohl nur zufällig hinzugekommen zu ſeyn, weil ihrer ſo wenig in der Vorrede als auf dem Titel gedacht wird.

Leipzig, b. Göſchen: *Beſchreibung eines vollſtändigen Apparats zu ökonomiſchen Vermeſſungen*, in Hinſicht auf deſſen Bearbeitung, Prüfung und Gebrauch. 1) Ein Winkelverſammlungsinſtrument. 2) Eine Grundlinienvermeſſungskette. 3) Eine Eiſenſcheibe. Von *Johann Gotthelf Stader*, Berg-Mechanikus in Freyberg. 1801. 162 S. 8. (18 gr.)

Hn. *St.'s* Verbeſſerungen beym Aſtrolabium betreffen hauptſächlich das Stativ. Die neue Einrichtung ſcheint aber zu ſehr zuſammengeſetzt zu ſeyn; obgleich der Preis von 75 Rthlr. für ein ſolches Stativ eben nicht übermäſsig iſt. Man kennt ſchon einfachere Stative, die völlig alles leiſten, was man von einem guten Stative fordert; und übertriebene Compoſitionen ſcheinen die Güte eines Werkzeuges eher zu verringern, als zu erhöhen. — Die Vorſichtsregeln bey Bearbeitung der Meſskette: die Stäbe in gleicher Temperatur zu verfertigen, ingleichen beym Gebrauche ſelbſt, den Wärmegrad zu beobachten, ſind befolgenswerth. Ueberhaupt iſt die Schrift des Vfs., die recht gute theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe beweiſt, jedem Künſtler und

Inge-

Ingenieur zu empfehlen, und wir verweiſen um ſo mehr auf dieſe ſelbſt, da es nicht möglich iſt, hier ohne Zeichnung einen verſtändlichen Auszug zu liefern.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Leichtes Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie für die erſten Anfänger*, von *F. W. D. Snell*, Prof. d. Philoſ. u. Lehrer am Gymnaſium zu Gieſſen. *Erſte* Abth. Arithmetik. 1803. 158 S. 8. (8 gr.)

Die Lehren der Arithmetik ſind in dieſem kleinen Buche gründlich und in guter Ordnung vorgetragen. Die Rechnung mit Decimalbrüchen, die immer noch für die gemeinen Rechner nicht gemein genug gemacht iſt, wird ausführlich vorgetragen, ſo daſs ihr Nutzen klar iſt. Die Regeln der Wurzelausziehung laſſen ſich ohne etwas Buchſtabenrechnung nicht wohl auseinander ſetzen, daher auch hier die Quadrat- und Cubikformel in Buchſtaben gegeben werden. Die Lehre von den Proportionen und deren Zuſammenſetzung macht den Beſchluſs. Der Vollſtändigkeit wegen hätten die arithmetiſchen und geometriſchen Progreſſionen und die Logarithmen zwar nachfolgen ſollen; doch ſcheinen dieſe nicht in dem Plane des Vfs. zu liegen. Die angehängten Exempel ſind auch in nicht arithmetiſcher Hinſicht inſtructiv gewählt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Amberg* u. *München*, b. Seidel: *Geſchichte der vormaligen Landſchaft in der Oberpfalz.* — Herausgegeben von *Ludwig Freyherrn von Egkher*, churpfalzbayriſchen Kämmerer und oberpfälziſchen Regierungspräſidenten zu Amberg. 1802. 72 S. 8. (8 gr.) — Es iſt eine bekannte Sache, daſs zwar Bayern, nicht aber die damit verbundene Oberpfalz, Landſtände habe, und daſs letztere ſie in dem Laufe des dreyſsigjährigen Kriegs verlor. Die Geſchichte dieſer Landſtände, von den erſten Spuren an, die ſich von ihnen auffinden laſſen, bis zu ihrer gänzlichen Aufhebung, entwickelt der Vf. aus archivaliſchen und andern zuverläſſigen Quellen, zwar kurz, doch befriedigend. Nur darf man ſich durch den Anfang nicht irre machen laſſen, welcher weit ausholt und halbwahre Sätze in irriger Verbindung aufſtellt. Nach des Vfs. Angaben „hatte Bayern ſchon zu den Zeiten der erſten Herzoge eine landſtändiſche Verfaſſung, welche in den unruhigen Zeiten des Lehnſyſtems oder urſprünglichen Fauſtrechts (?) mit Erlöſchung der Dynaſten aufhörte. Der Adel kämpfte hierauf für die Wiedererlangung der Standſchaft, erhielt ſie auch, aber ungleich eingeſchränkter." — Und nun wird auch mit feſter Gewiſsheit der Modus angegeben, durch welchen er ſich von Neuem den Beſitz zu erwerben wuſste. „Das Recht, Steuern zu *fordern* (?) hatten damals nur die Obereigenthümer oder Grundherren. Wollte alſo der Pfalzgraf Steuern haben, ſo muſste er ſich an die Grundherren wenden, und dieſe verſprachen ihre Einwilligung, wenn die übrigen ſie auch geben würden. Man muſste alſo alle berufen; und ſo entſtanden Landtage, folglich Landſtände. Aber an die Stelle der Grafen und Biſchöfe traten nun der jüngere Adel, die Vorſteher der reichdotirten Klöſter und der unterdeſſen erwachſenen Städte." In dieſer Vorſtellung ſind mehrere Sätze zu berichtigen, als eine Rec. berichtigen kann: alſo nur Einiges. Wenn Hr. v. *E.* von den erſten Herzogen ſpricht, ſo wird er hoffentlich nicht auf die Zeiten vor den Karolingern, auch nicht auf die Periode unter den ſächſiſchen und erſten fränkiſchen Königen zurück gehen, wo der Begriff von Landſtänden in ganz Deutſchland noch nicht vorhanden war. Alſo iſt vorzüglich von den Zeiten nach K. Heinrich IV. die Rede, wo die Geſchichte die Grafen von Andechs, von Bogen u. ſ. w., die Biſchöfe des Landes auf den bayriſchen Landtagen kennt; und dieſe werden ihm wahrſcheinlich für die ältern Landſtände gelten; aber mit Unrecht. Bayern war das einzige Land in Deutſchland, welches auch unter und nach den Hohenſtaufiſchen Kaiſern ſich als Herzogthum mit alter Verfaſſung erhielt. Es erſchienen alſo auf den Landtagen (nicht was der Vf. ſich unter Landſtänden denkt, ſondern) Reichsſtände, unmittelbare Mitglieder, die auf den allgemeinen Reichstagen ihre Stimme hatten, aber mit zu dem Complexus des Herzogthums gehörten. Dieſe hatten in die Verfaſſung und Regierungsanſtalten zu ſprechen, und regierten ihre ausgebreiteten Bezirke mit einer Unabhängigkeit, welche die Herzoge nur in einigen Punkten anfochten, wenn ſie die Stärkern zu ſeyn glaubten; ſie muſsten einige auf ihre Seite zu bringen ſuchen, wenn ſie andere mit Glück bekämpfen wollten. Die Herzoge hatten das Glück, durch Erbſchaft, Kauf, Gewalt, alle dieſe einzelnen Theile der weltlichen Beſitzer in ein Ganzes zu vereinigen, das alte Band wurde alſo zum Theil gelöſt, zum Theil erhält es ſich durch die Kreisverfaſſung bis auf unſere Tage. Ganz unabhängig war aber davon die Landſtandſchaft; dieſe hatte ſich ſehr wahrſcheinlich in der nämlichen Zeit ſchon gebildet, als Herzoge und Grafen gegenſeitig kämpften; ſie erſtreckte ſich auf *Untergebene*, welche keinen Antheil an den Regierungsgeſchäften zu nehmen verlangten, deren Beyhülfe aber unentbehrlich war, wenn der Fürſt bey ſeinen Kriegen Gehülfen, oder mehr Geld nöthig hatte, als ſeine Kammergüter ihm abwarfen. Sie fühlten ihre Wichtigkeit, wuſsten ſich allmählig gröſsere Vorrechte verſprechen zu laſſen, und bildeten erſt ſpäter eigene Collegia. — Freyheitsbriefe, welche ſie von dem Fürſten zu erhalten wuſsten, fand der Vf. ſchon vom J. 1311 in der Oberpfalz; die erſten vollſtändigen Acten der Verhandlungen auf dem Landtage ſind aber erſt vom J. 1512 vorhanden; doch beziehen ſich dieſe auf ältere, und im J. 1488 waren die drey Collegia der Prälaten, der Ritterſchaft und der Städte vollkommen gebildet, ſo daſs der Vf. das Verzeichniſs der Mitglieder liefern kann. Von nun an kennt man die Verhandlungen von beynahe allen den häufigen Landtagen. Sie hatten durchgängig von Seiten des Fürſten Geldbewilligungen, und von Seiten der Stände die Erringung neuer Privilegien zum Gegenſtande; die Sprache, welche ſie führten, war öfters auffallend genug, und nicht immer erhielt der Fürſt, was er bittend verlangte. Im Laufe des dreyſsigjährigen Kriegs 1625 bewilligten die Stände die bis dahin unerhörte Summe einer Vermögensſteuer von 1 fl. 30 Kr. auf das Hundert. 1628 erfolgte die förmliche Uebergebung der Oberpfalz an Bayern, und obgleich die Stände um die Beſtätigung ihrer Freyheiten anſuchten, ſo wurde doch in das Inſtrument geſetzt, „daſs der Landesſtände zuvor gehabte aber erloſchene Privilegien dem Kaiſer zugefallen wären." Dadurch war die landſchaftliche Verfaſſung aufgelöſt, vorzüglich damit Bayern die katholiſche Religion mit wenigerem Widerſtande im Lande einführen konnte. 1707 erhielten die Landſtände von K. Joſeph I. ihre Wiederherſtellung, aber nur ſo lange, bis der Kurfürſt wieder zu dem Beſitz des Seinigen kam. 1709 ſuchten ſie bey dem gegenwärtigen Kurfürſten von neuem um die alten Privilegien an; erhielten aber eine zweydeutige, das heiſst abſchlägige, Antwort.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. März 1804.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Matzdorff: *Titan*, von *Jean Paul* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 79. abgebrochenen Recension.*)

„So steht er nun endlich da, gleichgültig, verschmähend und keck gegen das ausgeschöpfte, stofflose Leben, worin alles Feste und Unentbehrliche, Herzen und Wahrheiten zerschmölzen herumschwammen, mit ruchloser Kraft vermögend, alles zu wagen und zu opfern, was ein Mensch achtet, weil er nichts achtete, und immer nach seinem eisernen Schutzheiligen, nach dem Tode, umblickend, an seinen Entschlüssen verzagend und sogar in seinen Irrthümern schwankend — aber doch nur des *Stimmhammers*, nicht der *Stimmgabel* der feinsten Moralität beraubt, und mitten im Brausen der Leidenschaft stehend im hellen Lichte der Besonnenheit, wie der Wasserscheue seinen Zustand kennt, und davor warnt." — Auf diese Weise wird er für die Hauptfiguren, welche dieser Roman aufstellt, ganz das, was den Helden der griechischen Tragödie das *Schicksal* ist, eine dunkle zerstörende Gewalt, der die reinmenschliche Kraft weichen muss. Wenigstens ist schon in der frechen Willkührlichkeit, in der mit jener innern Entnervung gepaarten convulsivischen Kraft, die nichts schont, um den Moment zu geniessen, eine reine Antithese jenes ruhig starren, unbeugsamen Fatums gegeben worden, die aber deshalb, weil sie eine *reine* Antithese ist, und *ganz* im modernen, so wie jenes Schicksal *ganz* im antiken Geiste gedacht wurde, ein Analogon desselben bilden muss, weshalb sich denn auch die Resultate gleichen. — Es würde uns zu weit führen, wenn wir jede geglückte Scene, an denen dieses Werk überhaupt so reich ist, jedes kleinere Gemälde voll Wahrheit, das durch die Bildung dieses Charakters veranlasst wurde, nachweisen wollten; es sey genug, auf den Brief, worin sich *Roquairol* gegen *Albano* ganz enthüllt darstellt (Th. III. S. 278.), auf sein Verhältniss mit *Rabetten*, und auf sein tragisches Ende (Th. IV. S. 412.) hinzudeuten. Dieses letztere ist so einzig gedacht als ausgeführt, und um so tragischer und grösser, je *weniger* die *Neugierde* des Lesers dabey in Anspruch genommen wurde. Von einer *Ueberraschung* (die sich ohnehin mehr für das *Lustspiel* eignet) konnte hier überhaupt nicht die Rede seyn, da der Untergang dieses Menschen, als schlechthin *nothwendig*, vorauszusetzen war. Aber auch die Art, wie er fällt, war keiner regellosen Willkühr überlassen, sondern in ihm selbst gegründet. Nachdem er noch das Höchste erlangt hat, das ihm zu Theil werden konnte, Genuss und Rache, nachdem er noch einmal als Dichter sein ganzes Leben künstlich wiederholt hat, zuerst in dem Briefe an *Albano* (Th. III. S. 278 f.), dann als „Trauerspieler" (Th. IV. S. 393 f.), zerreisst er durch Selbstmord den poetischen Schleyer, worein er sich zum letzten Male gehüllt hatte. Die *Dohle*, als Choragus, redet noch zwey Worte der Beruhigung ihm nach, und hier sollte die Scene schliessen. Aber der Vf. bringt noch einige grelle Contraste hinein, indem der alte Graf den trostlosen *Albano* an die Menge von Schulden erinnert, deren Bezahlung der Selbstmörder nun entgangen sey, und der Kunstrath *Fraischdörfer* (der schon in der Geschichte der Vorrede zur zweyten Auflage des *Quintus Fixlein* „ein ausgeblasenes Straussey, eine frostige Lothsalzsäule" genannt wurde) eine Vergleichung dieser Scene mit dem Schauspiel im Schauspiel (im *Hamlet*) entwirft, über den Effect derselben Muthmassungen äussert, und zuletzt durch den immer stärker werdenden Regen verhindert wird, sein kritisches Lämpchen weiter leuchten zu lassen. Dieser Ueberladung des Gemäldes, die indess wenigstens für den Moment imponiren kann, folgt eine andere, die man, geradezu, widerwärtig nennen darf, als die *Fürstinn* erfährt, dass *Roquairol* ihren Lieblingsaffen getödtet habe, und über diesen Affenmord wehklagend, den Selbstmord des Menschen, der ihr sonst so lieb war, vergisst. Hier vergass der Vf. offenbar des Gemäldes, welches er früher von jener Fürstinn entworfen hatte, und verwischte es fast gänzlich durch diesen einzigen Zug.

Nach diesem so durchgreifend dargestellten Charakter des *Roquairol* wird ohne Zweifel die kräftige Zeichnung des Bibliothekars *Schoppe* am meisten auf unsre Beachtung Anspruch machen dürfen. Wir kennen diesen trefflichen, durchgehends consistenten Humoristen schon als *Leibgeber* aus den Blumenstücken. Hier sehen wir ihn wieder, aber er ist nicht mehr so jugendlich blühend, als er uns damals erschien, die Zeit, die als ein harter Gegensatz des genialischen Humors und des leichten Spiels mit dem ernsten Leben dasteht, hat auch ihn ergriffen, und wir ahnden es fast schon bey seinem ersten Auftreten, dass auch er von einem finsteren Schicksal werde gefasst und von der hellen romantischen Höhe in eine dunkle Tiefe werde herabgezogen werden. Die Scenen im italiänischen Keller, die mit einer, unserm Vf. nur selten gelingenden, sehr besonnenen Einfachheit geschildert worden, die seltsame Verliebtheit, die ihn

aus seiner ganzen vorigen üppigen Existenz herausreifst, alles dieſs und manche kleinere Züge geben dieſer Ahndung noch mehr Gewifsheit. Ueber die Art, mit der sein nachheriger grofser humoristischer Wahnsinn dargestellt worden ist, möchten wir lieber fast nichts sagen, weil es beynahe scheinen kann, als sagten wir zu viel, wenn wir zu behaupten wagen, dafs unser Vf. sogar mit der Schilderung des Wahnsinns im König *Lear* die Vergleichung nicht zu scheuen braucht. Und allerdings drängt sich eine solche Vergleichung auf, eben weil die Verstandesverwirrung *Schoppe's* und die des *Lear* aus so ganz und gar entgegengesetzten Quellen entspringen, die indefs, schon ihrer bestimmten Entgegengesetztheit wegen, sich am Ende berühren müssen. *Shakspear* nämlich führt den Wahnsinn *von aufsen herein*, durch ungeheure Begebenheiten, die auf den unglücklichen König hereindringen, wird er veranlafst; hier wird er von *innen heraus* erzeugt, und die Begebenheiten helfen nur wenig, ihn herbeyzuführen. *Shakspears* Darstellung ist, wie immer, so auch hier, durchaus klar, einfach und erschöpfend; unser Vf. mufste sehr verschiedenartige, auch dem modernsten Modernen zusagende Farben zu seinem Gemälde aufwenden, aber ihre Verschmelzung zu einem lebendigen Ganzen ist ihm auf eine nicht minder bewundernswürdige Weise geglückt. (Um indefs bey dieser Vergleichung nicht mifsverstanden zu werden, glaubt Rec. noch hinzusetzen zu müssen, dafs bey *Richter* das geglückte Einzelne, in der That auch nur als solches, gegeben worden ist; da hingegen bey dem grofsen Britten das Einzelne erst aus dem grofsen vollendeten Ganzen beynahe gewaltsam herausgerifsen werden mufs, um eine Vergleichung möglich zu machen.)

Wie schwer übrigens die Aufgabe sey, in einem romantischen Werke den Wahnsinn zu schildern, dafür mag uns statt aller andern noch näher liegenden Exempel, nur *Richardson* zum Beyspiele dienen, dessen Darstellung der wahnsinnigen *Clementine* von Poretta, im *Grandison*, eine kalte Mühseligkeit verräth, die durch die verständige Anordnung mancher einzelner Momente in der Erscheinung desselben nicht ganz verhüllt werden konnte.

An diese beiden, mit so vieler Kraft und Gewandtheit gezeichneten Charaktere schliefst sich noch das Gemälde von Albanos Vater, dem Vliefsritter, dessen schneidendes Auge alles kennt und alles verachtet. Aber die Züge in diesem Bilde sind nicht alle gleich gehalten; im ersten Theile scheint die Anschauung des Vfs. reiner und bestimmter gewesen zu seyn, als in den letztern Bänden, wo sie sich in eine blofse allgemeine Idee zu verlieren anfängt. Die *Starrsucht*, von der der Ritter nicht eben selten ergriffen wird, macht ihn gewöhnlich zur rechten Zeit unschädlich, giebt aber diesem Bilde, das mit so vieler Künstlichkeit entworfen worden ist, eine nur noch grellere Härte, während der Vf. nur eine lebendigere Mimik erreichen wollte. Auch sollte sich hier die Nemesis nicht so materiell äufsern.

Unter den weniger ausgezeichneten Charakteren wollen wir nur des *Kahlkopfs*, dessen erste Erscheinung und Wahrsagung im Italiänischen *Keller*, zu den gelungensten Momenten gehört; des Griechen *Dian*, dessen freundliche Einfachheit unter so manchen verschrobenen Menschen, die ihn hier umgeben, etwas sehr Beruhigendes hat, und des Ministers *Frontay* erwähnen. Der Letztere ist durchgehends *con amore* skizzirt worden, und wenn man gleich unserm Vf. hiebey den Vorwurf machen könnte, dafs er sich zum Theil selbst kopirt habe, so wird man doch auch gern einräumen, dafs man auch hier manches Neue, und anziehend Neue antrifft.

Ungleich geringer ist das Verdienst des Vfs. in der Aufstellung der *weiblichen* Charaktere. Sie sind meistens Resultate einer zwar tiefen, aber kränklichen Empfindung, oder einer einseitigen Reflexion, bey der ohnehin die Anstrengung, mit der sie etwas zu schaffen unternimmt, sehr sichtbar wird. So ist z. B. *Liane* nicht mehr und nicht weniger kränklich tugendhaft als *Beata* in der unsichtbaren Loge, und *Klotilde* im Hesperus, und eben so wenig als diese zu einer lebendigen Gestalt erhoben worden. Wir hören von ihr, sie sey „eine in gediegenen Aether vererzte lichte Psyche" (Th. I. S. 217.) von der aber leider die fromme Mutter befürchtet, „der Tod halte sie für eine Erdbeere, die man pflücken müsse, ehe sie die Sonne beschienen," und *Albano* sieht schon „den Tod unter dem Suchen mit der steinernen Ferse auf die bleichrothe Beere tappen und sie ertreten" (S. 224.) und diese und ähnliche unmusikalische Phantasien geben dem Leser ein so tiefes Mitleidsgefühl gegen sie, dafs man sie vielleicht lieber in einem gut eingerichteten Krankenhause, als in einem Roman ihre Rolle spielen sehen möchte. Nachher sehen wir sie nicht anders als mit Migraine behaftet, einer Krankheit, an der fast alle Heldinnen der *Jean Paul*'schen Biographieen zu leiden haben. Bey *Lianen* ist sie indefs von so bösartiger Natur, dafs sie sogar nach einigen schwülstigen Worten, die der exaltirte Bruder bey der Leiche des alten Fürsten ausspricht, mit Blindheit endiget. — „Eine eiskalte Schneide, sagt der Vf., wie von der Todessichel, drückte sich durch das warme Gehirn, die Trauerkerzen brannten (so schien es ihr) trüber und trüber: — dann sah sie im Winkel des Zimmers eine schwarze Wolke spielen und aufwachsen u. s. w. und als sie nun wirklich schon blind geworden ist, so fährt der „zerrissene und zerreifsende Bruder die Schwester, der nur einzelne Tropfen als kaltes hartes Wasser auf die blassen Wangen schlugen, mit der scharfen Frage fort: Schwirrt kein Würgengel mit rothen Fittigen durch deine Nacht, wirft er keine *gelbe Nattern* auf dein Herz, und keine *Schwerdtfische* in deine Nervengewebe, damit sie sich darin verstricken, und an den Wunden die *Sägezähne* wetzen? — Mir ist wohl in meiner Pein, solche Disteln kratzen uns, nach guten Moralisten, auf, und bereiten uns zu."

Rec. hielt es für nöthig, diese Scene hieher zu setzen, theils um seine Parteylosigkeit zu beweisen,

der

der zu Folge es nothwendig ist, den vorhin mitgetheilten gelungenen Zügen den Gegensatz der misglückten beyzugesellen, theils aber auch, um im Allgemeinen an die Nothwendigkeit zu erinnern, warum eine Scene dieser Art durchaus misslingen und ihre bezweckte Wirkung verfehlen musste. Denn wenn es überhaupt schon ein ungeniales Bestreben ist, durch die Darstellung körperlicher Leiden einen Effect erreichen zu wollen, weil durch das Ansprechen der Sinne gewöhnlich nur das Gefühl des Ekels bey dem Leser hervorgerufen werden dürfte, so wird es gewiss eine noch peinlichere Stimmung erwecken müssen, wenn es mit einem so kalten Feuer, mit einem so verworrenen Wortaufwand, wie es hier geschehen ist, unternommen wird. Sieht man gar, wie es hier nicht minder der Fall ist, die weitläufigen *Anstalten* des Dichters, sieht man ihn gleichsam die Pressen und Zangen herbeyholen, mit denen er das Herz des Lesers handhaben will: so entziehen wir uns ihm schnell, um zu den erfreuenden, erhebenden und beruhigenden Scenen zu gelangen, die uns der Vf. in seinen schönern Momenten allerdings bietet. Man hat schon früher den übergrossen Thränenreichthum der *Jean Paul*schen Heldinnen getadelt, und man kann sich in der That wohl zuweilen aufgelegt finden, zu fürchten, dass ihre ganze Persönlichkeit in diesem Strom verschwimmen dürfte; doch gesteht Rec., dass er nur dann in diese Klagen hat einstimmen können, wenn von jener schlaffen Thränenrührung die Rede war, die denn doch auch nicht immer die *einzige* der *J. Paul*schen Schriften ist. Sonst geht dieser Thränenhass bey den meisten Lesern wohl nur aus einer sehr einseitigen und flachen Reflexion hervor, und man thäte besser, sich zu erinnern, dass ja Thränen (in ihrer Aechtheit) eben sowohl als Lächeln das sinnliche Zeichen sey, welches die wieder hergestellte Einheit im Gemüthe bezeichnet, und dass es daher einen eben so unbesonnenen Spott verrathen würde, über die Thränen zu witzeln, die eine Scene voll tiefer und ächter Empfindung bey dem Leser hervorrufen könnte, als über das Lächeln, das die fröhlichen Wesen in *Shakspeare's*, *Goethe's* oder *Gozzi's* Lustspielen auf unsere Wangen zaubern. — Eine solche Scene voll ächter, tiefer Empfindung ist *Lianens Tod*, mit dem sie — wenn wir so sagen dürfen — für den Leser eigentlich erst ins *Leben* eingeht. Ohne irgend eine widerstrebende Beymischung, still und leise wird hier der zarte Geist gelöset, und wir sehen ihn gleichsam, von sanften Tönen begleitet, in kühnerer Freyheit dahin eilen, wie die von den Göttern geliebten Helden in der Ilias, auf einer Wolke dem heissen Kampfe in der Feldschlacht enthoben wurden. —

Julienne ist ein Nebencharakter von weniger Bedeutung, blos skizzirt, aber ohne sonderliches Glück. Ueberhaupt scheint es, als gelinge unserm Vf. nichts, was er nur flüchtig hinwirft. Solche Figuren gleichen den einzelnen Strichen, die ein sonst geübter Zeichner in der Dämmerungsstunde etwa mit der ungespitzten Bleyfeder aufs Papier hinwirft, damit die Hand zu spielen habe und sich übe. — Wie ganz anders gerathen solche Skizzen unserm vortrefflichen *Göthe*; mit welcher lebendigen Wahrheit stehen nicht selbst die als Nebenpartieen gehaltenen Charaktere im *Wilhelm Meister*, besonders die weiblichen, vor unserm Auge! Selbst der, scheinbar wenigstens, so leicht hin arbeitende *Gozzi*, wie fein nüancirt er nicht die Charaktere, wie ist hier jeder einzelne Zug sprechend und einstimmig mit jedem folgenden! — Man lese nur seine Schauspiele, von denen wir hier nur des *Corvo*, der *Zobeide* und der *Pitocchi fortunati* erwähnen wollen, und man wird gestehen müssen, dass auch manche unserer geübtern Charakteristiker von ihm lernen können.

Ein ungleich höherer Ernst ist es unserm Vf. mit der Zeichnung der *Linda de Romeiro*; da aber dieser Charakter der blosse *Begriff* eines Charakters ist, im Verstande allein, nicht im Gemüth empfangen und ausgebildet: so ist es klar, warum wir, dem Aufwande von gar vielen Worten zum Trotz, nur wenig von dem Interesse für sie fühlen, das der Vf. einzuflössen bemüht war. Doch auch ein Irrthum kann Achtung für das Talent des Irrenden einflössen, wenn er, wie hier, mit kräftiger Consequenz durchgeführt wird.

Albano's Pflegeschwester *Rabette*, die durch ihr Verhältniss mit Roquairol, das sie nothwendig zerstörend ergreifen musste, anziehender geworden ist, als vielleicht der Vf. selbst glauben dürfte, giebt einen Beweis, dass die beschränkte, gutmüthige Einfachheit in einer gewissen Klasse des weiblichen Geschlechts eine Sphäre sey, die unser Dichter mit ungleich besserm Glücke ausfüllt, als die der Erhabenheit, nach der wir ihn fast immer streben sehen, weil sich diese letztern bey ihm selten oder niemals über das *Mathematische* erhebt, und das *Dynamische* nur lügt.

Es ist klar, dass diese Rabette nur als Gegensatz der Linda gedacht wurde, die durch das gemeinschaftliche Verhältniss zu Roquairol wieder einen Berührungspunkt mit ihr finden sollte; aber die Gefühlspoesie des Vfs. ist anziehender als sein Talent zur analysirenden Kritik, und es ist erfreulich, dass die erstere meistens über die letztere den Sieg davon getragen hat.

Für die Princessinn *Idoine* ist indess von dem Vf. so gar wenig gethan, dass sie fast nur wie ein *Schatten* in diesem Buche umgeht, der um so weniger gefallen kann, je höher die Ansprüche auf *Persönlichkeit* bey ihr gesteigert sind. Der Fond von Darstellungskraft, der für dieses Werk bestimmt war, mochte vielleicht schon beynahe erschöpft seyn, und so musste sie sich mit dem Rest begnügen.

Was nun übrigens die Geschichte selbst, oder das Schauspiel betrifft, das von diesen Personen hier aufgeführt wird: so glaubt Rec. seiner Pflicht Genüge geleistet zu haben, wenn er nur ganz kürzlich anführt, dass sich hier allerdings höchst interessante Momente darbieten, dass aber das Ganze nur den *Schein* eines *Ganzen* hat, dass oft eine Verworrenheit im Stoffe sichtbar ist, die der Vf. umsonst

zu

zu beſiegen ſtrebte; ein Urtheil, worüber wir keinen Widerſpruch erwarten dürfen, da es ohnehin ſchon öftmals, nur ungleich härter, ausgeſprochen iſt. Es iſt ja auch bekannt genug, daſs in allen Werken von *Jean Paul*, ſo wie bey *Yorik* (den er übrigens an *Vielſeitigkeit* und *Tiefe* übertrifft) Digreſſionen das Leben und die Seele ſind, die, wenn man ſie hinwegnähme, das ganze Buch gleichſam mit hinwegnehmen würden.

Eben ſo wenig bedarf es hier einer weitläufigen Erinnerung an den *Stil* des Vfs., der ſich, wie ſchon oben gedacht worden, noch immer ziemlich unbehülflich und ſchwer, um die Forderungen der Einheit und Harmonie der Compoſition ganz unbekümmert, fortbewegt.

Es bleibt uns daher nur noch übrig, der beiden *komiſchen Anhänge* zu erwähnen. In dem erſten Theile zeichnen ſich beſonders die *Doppeltgänger* durch ächten Humor, dem es um weiter nichts zu thun iſt, als leichthin und fröhlich, ohne verhaltene Indignation (wie es ſonſt wohl bey unſerm Vf. der Fall iſt), zu ſcherzen, und die kurzen *Morgenbetrachtungen* über *unbekannte Freudenhimmelchen* durch ächte Lebensweisheit aus, der es allein gelingt, die Nothwendigkeit des Wirklichen anzuerkennen, und mit der Idee der Freyheit zu vereinigen. — Dem Erzählungsſpiel giebt die gutmüthige Naivetät, mit der es vorgetragen worden iſt, den meiſten Reiz; ſonſt iſt wohl die pikante Wendung gleich zu Anfang deſſelben: „Als die Fürſtinn von Flachſenfingen in andern Umſtänden war, als das Land, nämlich in geſegneten u. ſ. w.“ das imponirendſte Bonmot in dem ganzen Kapitel. Eine „Xenie auf die Weiber“ (S. 84.) lautet alſo: „Ihre dichteriſchen und artiſtiſchen Strahlen behalten ſie meiſtens ſo lange wie das Johanniswürmchen ſeine kleinen; es zieht ſie ein, wenn es *Eyer gelegt*. Die *Waſſerpflanze* ſenkt ſich wieder zu Boden, wenn ſie Früchte *angeſetzt* hat.“ Dergleichen Reſultate momentaner Aufwallungen finden ſich indeſs nur ſelten; aber ein Schriftſteller wie *J. P.*, der bisher ſo kräftig da ſtand gegen den Troſs ſo vieler roher Romanenſchreiber, die die Idee der Weiblichkeit nimmer begreifen können, hätte ſich auch dieſe wenigen nicht verzeihen ſollen.

Das *zweyte Bändchen* des Anhangs enthält auſser einer geharniſchten Vorrede, einem *Circulare an Recenſenten* u. ſ. w. (welches vielleicht das Witzigſte iſt, was *J. P.* jemals geſchrieben), einen eignen Roman von beträchtlichem Umfang, unter dem ſeltſamen Titel: *Des Luftſchiffers Gianozzo Seebuch*. Er iſt einer beſondern Aufmerkſamkeit würdig, da unſer Vf. hier durch die That bewieſen hat, daſs es nicht bloſs das Gebiet des Witzes und des Humors iſt, in welchem er zu glänzen vermag, ſondern daſs er auch gar wohl im Stande ſey, romantiſch tragiſche Charaktere und Situationen aufzuſtellen, denen man Kraft und Originalität keinesweges abſprechen darf. Ganz rein iſt indeſs auch hier der Genuſs nicht, da die tiefſinnige Bizarrerie und phantaſtiſche Einſeitigkeit Gianozzo's doch wohl zuweilen mit zu grellen Farben geſchildert wird, und zuletzt zu ſehr bloſs in das Allgemeine ſich verliert, ſo daſs die Individualität des Helden ſich beynahe in einen bloſsen Begriff jener Eigenſchaften auflöſt.

Es wäre indeſs zu wünſchen geweſen, daſs man von dieſem Roman *Gianozzo* einen eigenen Abdruck veranſtaltet hätte, da er allerdings ein Werk für ſich ausmacht, und, wie wir bereits erwähnten, der Beachtung ſo ſehr werth iſt. Jetzt, da man ihn als einen bloſsen Trabanten des Titan betrachtete, hat man ihm wohl nicht genug Aufmerkſamkeit zu Theil werden laſſen. Dieſer Umſtand mag denn auch wohl mit dazu beygetragen haben, daſs bey dem dritten und vierten Bande die Anhänge fehlen.

Wir ſchlieſsen mit dem aufrichtigſten Wunſche, daſs Geſundheit und Heiterkeit, und ruhige Reſignation auf den ewig geſetzlos ſchwankenden Beyfall der Menge, den Vf. in den Stand ſetzen mögen, uns auch für die Zukunft noch mit Geiſteswerken zu beſchenken, die ſeiner ſelbſt und ſeines Vaterlandes würdig ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Lange: *Die Religions- und Sittenlehre des Chriſtenthums*. Ein Leitfaden für Katechumenen. 1802. 64 S. 8. (2 gr.) — Der Plan dieſes Lehrbuchs iſt einfach und deutlich. Die Einleitung ſtellt den Menſchen nach ſeinen Hauptvermögen und Kräften in Beziehung auf ſein Bedürfniſs der Religion dar; ſodann wird Chriſtus, als der Stifter der Religion, beſchrieben; hierauf die Lehre von Gott und den Pflichten gegen ihn, endlich die von den Pflichten gegen uns ſelbſt, gegen andere und gegen die Thiere abgehandelt und mit einem Anhang von den feyerlichen Religionsgebräuchen der Chriſten geſchloſſen. Die ganze Lehre vom Anfang bis zum Schluſs liegt in der Sphäre des Verſtandes; faſt alles darin iſt klar und begreiflich; ein gebildeter und nüchterner Verſtand faſst die Ideen von Gott, der Religion, Chriſto u. ſ. w., und die ſogenannten moraliſchen und religiöſen Gefühle auf, und legt ſie in Begriffen nieder; kaum iſt irgendwo die Spur eines Geheimniſſes in der Religion, nirgends ein myſtiſcher Zug zu finden. (Das ganze Verdienſt Chriſti um die Menſchheit beſteht in ſeiner Lehre und ſeinem muſterhaften Leben.) Dabey iſt die Sprache gedrängt, verſtändig und deutlich, und überall in der Wahl des Inhalts und dem Ausdruck der Form iſt die Beſtimmtheit und Bedächtigkeit eines hellen Verſtandes ſichtbar, ſo daſs dieſer Katechismus genau der Aufklärung unſerer Zeit angemeſſen iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. März 1804.

STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1803. *Erster* Theil. 779 S. 8. *Zweyter* Th. 412 S. 8.

Bekanntlich füllt Deutschland mehr, als zwey Drittheile dieses schätzbaren Werks, und von diesen nimmt Statistik und Dienerschaft wiederum die grösere Hälfte ein. Es war daher zu erwarten, dass die vorliegende Ausgabe durch die Ereignisse des vorigen Jahrs eine ganz neue Physiognomie erhalten würde. Unter allen 62 Jahrgängen zeichnet sich dieser durch die Veränderung des Inhalts, so wie der von 1798. durch die neue Form, am meisten aus. Ausserdem findet man darin vielfältige Verbesserungen, deren nicht einmal die Vorrede erwähnt; die Recensionen der vorigen Ausgaben in der A. L. Z. (1792. N. 296., 1794. N. 314., 1801. N. 176., 1802. N. 190.) sind sichtbar beachtet worden. Dies ist desto verdienstlicher, da zum Theil die Quelle der Special-Staats-Kalender versiegte, und unter den vorhandenen einige, wie der *Wiener* (A. L. Z. 1803. N. 248.) sehr unvollständig und fehlerhaft waren. Zu einer ausführlichen Anzeige berechtigen darneben noch andere Umstände. Das Studium der Genealogie und *Personal-Statistik* wurde sowohl von höhern Staatsbehörden und Individuen, als auch durch Schriftstellerey mit Eifer und Geschmack betrieben. Das *Manuel Genealogique* (Berlin 1797.) fand Nachahmer. Ueber die *hessischen* Häuser erschien zu Kassel ein Genealogisch-Historisches Handbuch, und über die *sächsischen* zu Weimar eine berichtigte Stammtafel. Die Berliner genealogischen Kalender wurden verbessert. Ein Graf von *Reuss*, ein Graf von *Castell*-Remlingen, ein Graf *Schulenburg*, machten sich die Genealogie zum Lieblingsstudium. Das Handbuch wurde überall mehr, vorzüglich auf Reisen, benutzt. Es wurde von mehrern Höfen (Oranien, Sachsen-Meinungen) wegen Auslassung von präjudicirlichen und wegen Einrükkung von vortheilhaften Bemerkungen mit Aufmerksamkeit beehrt, und selbst von Statistikern, namentlich von *Winkopp* (*Deutscher Zuschauer* B. 2. S. 381.), als Autorität angeführt; sogar von Historikern, wegen der Varianten, welche die Verschiedenheit der Kalender in den Tagen und Jahrszahlen bisweilen hervorbringt. Die Verbote mehrerer geistlichen Fürsten, zu Fulda u. s. w., waren nicht mehr ein Hinderniss, und die Abneigung einiger weltlichen Regenten gegen das Einrücken ihrer Geschlechtsregister und ihrer Dienerschaft minderte sich. Der Geist der Zeit hob den Anstoss, den bey der Genealogie die Verwandtschaft mit adelichen Geschlechtern oder die Missheirath eines Apanagirten, so wie bey der Dienerschaft die Geringfügigkeit des Personale oder die Unentschiedenheit des Rangs, bisher veranlasste. Wird z. B. die Fürstlich-Löwensteinische Stammtafel durch die adelichen Namen *von Hausen*, *Humbracht* und *Stiplin* verunziert? Beyspiele anderer Art wird der aufmerksamere Leser aus der Vergleichung dieser Ausgabe mit den vorigen ziehen. Ausser den Veränderungen, welche die Säcularisation bewirkte, war das verflossene Jahr an Todesfällen, an Doppelheirathen, an Zwillingsgeburten, an Scheidungen, an (43) merkwürdigen Vermählungen und (6) unvollzogenen Verlobungen, an Missheirathen und an Dienstveränderungen reichhaltiger, als die vorigen. Von jedem nur einige Beyspiele. Indem das ganze Haus *Modena*, der Letztling des Stammes Este, innerhalb 53 Tagen ausstarb, und *Sotms-Lich* binnen kurzer Frist vier Leichen beerdigte, wurden dem entthronten Könige von Sardinien Zwillinge geboren. Wenn einige Häuser, wie *Palfy*, im Mannsstamme noch mehr gesegnet wurden, so verschwanden dagegen die Namen von *Parma* und *Modena* und einzelne fürstliche und gräfliche Linien, wie *Stolberg*-Gedern, *Bentheim*-Bentheim, *Castell*-Rüdenhausen, Hastang, Leslie u. s. w. Sehr viele Staaten verloren ihren Regenten: Etrurien, die Sieben-Inseln-Republik, Parma, Sachsen-Meinungen, Nassau-Usingen, Lobkowitz, Oettingen, Lippe, Isenburg. Ehegatten, wie Hohenlohe-Kirchberg, folgten sich in derselben Stunde zur bessern Welt. Andere wichtige Sterbefälle traten bey Sardinien, Kur-Salzburg, Mecklenburg, Hessen, Braunschweig, Anhalt, Hohenlohe, Nassau, Hohenzollern, Neuwied, Reuss u. s. w. ein. Ja sogar unter den *geistlichen* Fürsten genossen einige, wie die von Strasburg, Regensburg und Berchtolsgaden, nicht lange der neuen Pension; der vielen heimgegangenen *Cardinäle* nicht zu gedenken, weil der *rothe* Strumpf gewöhnlich erst zum *grauen* Haare hinzukömmt. Ohne also mit *Lalande* diese traurige Auszeichnung der Sterblichkeit in den höhern Ständen durch die Zusammenstellung eines Cardinals *Rohan* mit *Toussaint*-*Louverture* zu beweisen, wird sie schon durch die Berechnung einleuchtend, wie viele Familien jetzt auf *einem* Kopfe beruhen.

Eine Neuerung anderer Art betrifft die Benennungen und Titulaturen, welche das letzte Jahr für ganze Staaten und Fürstenhäuser, wie für einzelne Mitglieder derselben (z. B. *Grossfürst* von *Finland* und

Markgräfinn von *Baden*), ſchuf. Unter den Ländertiteln dienen die neuen Reichsfürſtenthümer *Waldburg*, *Sinzendorf* u. ſ. w. als Beyſpiele. Zuſätze zu fürſtlichen Titulaturen findet man bey der Pfalzbayeriſchen *Herzogs*-Linie, bey Oranien-Fulda, Leiningen-Wartenberg. Bey Heſſen-Darmſtadt wurde das Hochfürſtliche durch *Landgräflich* verdrängt u. ſ. w. Im Hohenlohiſchen Hauſe entſtand ſogar eine neue Linie von Waldenburg-*Jaxtberg* (Jagſtberg) in der Reſidenz Haltenberg-Stetten. Sechs Fürſtenhäuſer, *Aremberg*, *Croy*, *Looz*, *Ligne*, *Salm-Salm* und *Salm-Kyrburg*, ſpaltet der deutſche *Fürſten*hut und der franzöſiſche *Bürger*titel. Neben den vier *neuen* Kurhöfen veränderten ſich auch alte Kurtitel, z. B. Kur*ſachſen* wegen Ravenſtein und Jülich, Pfalzbayern als Herzog in Franken; und wenn der Präſidententitel in Nordamerika das Gepräge der Einfachheit trägt, ſo ſchien in Europa der König von Candy als *Herr der Herren von Sonne und Mond* Nachahmer zu finden.

Auch darin unterſcheidet ſich das letzte Jahr, daſs nicht allein der Militärdienſt gröſserer Mächte mit der Würde eines Regenten, ſogar mit dem Kurhute, ſich vereinigte, und noch von mehrern regierenden Fürſten und Grafen (*Salm*, *Solms*, *Erbach*, *Iſenburg* u. ſ. w.) übernommen wurde, ſondern auch, daſs der Militär- und Civildienſt mehrerer Mächte in einer und derſelben Perſon ſich vereinigte. Ein regierender deutſcher Fürſt iſt zugleich königl. preuſsiſcher Generalmajor und kurpfalzbayeriſcher Generallieutenant. Bey einem andern Fürſtenhauſe (Witgenſtein-Berleburg) findet man Prinzen in ruſſiſchen, preuſsiſchen und kurheſſiſchen Dienſten; von einem dritten (Neuwied), das nur auf vier Köpfen ruhet, dienen drey in der preuſsiſchen und einer in der öſterreichiſchen Armee, und endlich bey Oettingen-Wallerſtein die neuere noch nicht bemerkte Anſtellung dreyer Prinzen im ruſſiſchen, pfalzbayeriſchen und badenſchen Dienſte. Weniger unterſcheidend iſt das Merkmal der *Veränderlichkeit* in der *Dienerſchaft*, indem ſolche, wenigſtens in Deutſchland, durch die Länder-Umſtaltung nothwendig wurde. Nur bey *Oeſterreich* fällt ſolche im *Corps diplomatique* und bey Sachſen-*Koburg*-Saalfeld durch die *Kretſchmann*'ſche Organiſation in die Augen. Kurz, die Ebbe und Fluth der Veränderungen war, ſelbſt noch während des Drucks des Werkes, ſo groſs, daſs beide Bände mit *ſtarken Nachträgen* verſehen werden muſsten.

Um die verbeſſerte Einrichtung im Haushalt des *ganzen* Werks zu zeigen, muſs Rec. von der frühern Umformung einiges voranſchicken. Seit dem J. 1798. erhielt der *erſte* Theil vier Abſchnitte, jeden von zwey Unterabtheilungen. Der *erſte* Abſchnitt umfaſste die Genealogieen der Souveraine, auſser den Regenten im deutſchen Reiche, und zwar die europäiſchen in der *erſten*, die auſser-europäiſchen in der *zweyten* Abtheilung. Der *zweyte* Abſchnitt handelte von den geiſtlichen, der *dritte* von den weltlichen Fürſten, und der *vierte* von den Grafen. Durch Unterabtheilungen wurden in jedem die Reichsſtändiſchen von den Mittelbaren getrennt. Wie Rec. bey den vorigen Jahrgängen bereits bemerkte, hatte dieſe Claſſification ihre Inconvenientien, theils weil die obige Rubrik des erſten Abſchnitts die täuſchende Erwartung gab, daſs den deutſchen Regentenhäuſern ein eigener Abſchnitt beſtimmt ſeyn würde, theils weil man in den drey letzten Abſchnitten die Reihe der geiſtlichen und weltlichen Reichsſtände jedesmal wieder durch Darſtellung mediater Fürſten, Prälaten und Grafen unterbrach. Statt deſſen iſt hier zum erſtenmale die Eintheilung für beide Theile beynahe gleich gemacht, ſo wie ſie aus der Natur des ganzen Materials fliefst, und dem Handgebrauche des Buchs die angemeſſenſte iſt. Der *erſte* Abſchnitt umfaſst nämlich die ſouveränen Häuſer mit folgenden zweckmäſsigen Veränderungen: *a*) ſind die ſämmtlichen Artikel der erſten Abtheilung, wo von den europäiſchen Souverains gehandelt wird, in einer alphabetiſchen Reihe aufgeführt, ohne, wie zuvor, die drey Kaiſerfamilien vorauszuſchicken; *b*) iſt die erſte Abtheilung mit dem Artikel „*Kirchenſtaat*" vermehrt, da der Papſt gewöhnlich unter die Souverains gerechnet wird; *c*) ſind aus dieſer erſten Abtheilung folgende Artikel ganz weggeblieben: *Böhmen*, weil es einen Theil der öſterreichiſchen Monarchie ausmacht; *Frankreich*, weil dieſer Artikel, mit Hinweiſung auf die depoſſedirten Bourbons, nur einige bekannte hiſtoriſche Notizen lieferte; *Parma*, deſſen Genealogie ſchon bey Etrurien dargeſtellt wird; und *Toskana*, welches ſich in Kur-Salzburg verwandelte, daher es im zweyten Abſchnitte unter den deutſchen Reichsſtänden eingeführt iſt. Auch iſt der Anhang zur erſten Abtheilung weggelaſſen, welcher die Artikel *Bourbon* (franz. L.), *Modena* und *Polen* enthielt. Die franzöſiſchen Bourbons ſind bey dem nächſtverwandten Hauſe (Spanien) anhangsweiſe beygebracht; Modena iſt in dem zweyten Abſchnitte unter Modena-*Breisgau* verſetzt, und wird künftig als *Oeſterreich*-Breisgau vorkommen; Polen aber iſt ganz ausgelaſſen.

Der *zweyte* Abſchnitt des *erſten* Theils handelt in drey Kapiteln von den *deutſchen* Reichsſtänden. Daſs jetzt die in den einzelnen Reichsterritorien regierenden Häuſer in einen Abſchnitt zuſammengefaſst ſind, iſt gleichfalls zweckmäſsig, ſo wie die Abtheilung nach Kurfürſten, Fürſten und nach Grafen. Nur hätte unter den Kurfürſten die Rubrik „*Aſchaffenburg*" aufhören, und dieſer Artikel unter *Erzkanzler*, ſo wie es im zweyten Theile geſchehen, geordnet, auch, ſtatt *Bayern*, die Benennung *Kur-Pfalzbayern* gebraucht werden ſollen. Daſs *Johanniter*meiſter und *Deutſchmeiſter* im zweyten Kapitel ganz in ihrer Ordnung ausgelaſſen, und nur am Ende des erſten Theils unter den Zuſätzen nachgetragen ſind, iſt ein groſser Fehler. Dagegen ſind mit Recht in jenes Kapitel die Artikel *Croy* und *Looz* verſetzt, da beide Häuſer unmittelbare Reichslande zur Entſchädigung erhielten. Unter den reichsſtändiſchen Grafenhäuſern iſt nun hier der Artikel *Lynar* wieder weggeblieben, weil der Graf die von Waldeck und Solms-Rödelheim erkauften Antheile an der Grafſchaft Limpurg wieder an den Grafen *von Pückler* cedirt hat; man findet Lynar im

fol-

folgenden Abschnitte. So werden künftig auch Metternich und Waldburg aus dem dritten in das zweyte Kapitel des zweyten Abschnitts versetzt werden müssen. Im Anhange zu diesem Abschnitte sind die depossedirten geistlichen Fürsten und Prälaten nachgetragen; eine nothwendige Beybehaltung, zu welcher hier die schicklichste Stelle gewählt wurde. — Der *dritte* Abschnitt handelt von mehrern reichsfürstlichen und vielen gräflichen Familien, die in Deutschland und in den angränzenden Staaten begütert, aber nicht zugleich deutsche Reichsstände sind.

Die Einrichtung des *zweyten* Theils ist zwar weniger verändert, aber in zweyfacher Hinsicht anders geordnet. Eines Theils macht der zweyte Hauptabschnitt der vorigen Ausgabe in der gegenwärtigen den *ersten* aus, und die Kuren waren sonst mit den Fürstenthümern zusammengereiht; nun aber sind sie davon getrennt, wodurch dieser zweyte Theil mit dem ersten mehr Uebereinstimmung erhält. Andern Theils waren in dem zweyten Hauptabschnitte vom deutschen Reiche sonst die geistlichen Fürstenthümer von den weltlichen Reichsgebieten durch eine besondere Abtheilung getrennt. Dieß ist ebenfalls verbessert, weil die Säcularisation sich auf die bey weitem gröste Zahl der geistlichen Staaten erstreckt. Die wenigen noch bestehenden sind mit den weltlichen in eine alphabetische Reihe geordnet. Durch Abtheilungen in mehrere Häuser sind ferner besser dargestellt die Genealogieen: *Schönburg-Penigk* durch Absonderung in die Häuser Rochsburg und Hinterglauchau, *Hessen-Philipsthal* durch Eintheilung in Philipsthal und Barchfeld, und *Solms-Sonnewalde* durch Vereinzelung in die drey Häuser Sonnewalde, Neuhof und Schköna. Auch ist die steyrische Linie des Hauses *Wurmbrand* in zwey Aesten aufgeführt.

Rec. geht nun zu der *Zergliederung* des Werks über, und schickt dabey das Lobenswerthe den Rügen voraus. Im *ersten* Theile ist der *zweyte* Abschnitt vom deutschen Reiche, ausser den gewöhnlichen genealogischen Veränderungen, auf jeder Seite durch zusammengedrängte mannigfaltige Abänderungen, Einschaltungen und Zusätze umgeformt. Dahin gehören vorzüglich die historischen Erläuterungen über die neu-acquirirten Länder, die Anzeige der den depossedirten Fürsten ausgesetzten Pensionen (wobey freylich noch Lücken vorkommen), die des veränderten Aufenthalts und neuer Titulaturen, kurz viele Einschaltungen, wodurch die Stammtafeln lehrreicher und anziehender wurden. Manche später bekannt gewordene Titel sind in den Zusätzen am Ende des *zweyten* Theils nachgetragen. Der von Nassau-Usingen und Weilburg fehlt noch. Bey den depossedirten geistlichen Fürsten und Prälaten ist überall angezeigt, an welche Erbfürsten und Häuser ihre bisherigen Besitzungen übergegangen sind. Bey letztern ist da, wo die Entschädigung aus einzelnen von andern Ländern getrennten Parzellen besteht, auf den *zweyten* Theil verwiesen. Die Kurwürde hat vier ausgedehnte Artikel durchaus verändert. — Ausser den, jedoch erst im Nachtrage bemerkten drey *neuen* Fürsten, Hatzfeld, Waldburg und Metternich, sind die Benennungen von vielen sehr verändert. Bey *Looz* heißt es jetzt: Regierender Fürst in *Rheina-Wolbeck*; bey Törring-*Gronsfeld* jetzt Törring-*Gutenzell*; bey Leiningen-*Heidesheim* und *Guntersblum* jetzt Leiningen-*Billigheim* und *Neidenau*; bey dem fürstlichen Hause Leiningen: *Miltenberg-Amorbach*; bey dem Erbprinzen von Nassau-Oranien: *regierender Fürst zu Fulda und Corvey*; bey Ostein: regierender Graf der freyen Herrschaften *Buxheim*, Westerhard, Neuhausen und Zubehör; bey Quadt: regierender Graf zu *Isny*. Bey *Metternich* ist das Schloss Winneburg in der Reichsgrafschaft Ochsenhausen als die Residenz angegeben, weil der nunmehrige Fürst dem Abteygebäude den Namen *Schloss Winneburg* beygelegt hat. Dagegen wurde etwas Raum durch die vielen bey der Säcularisation vertilgten *Nebenämter* gespart, z. B. bey Castell, wo sonst bemerkt war, dass diese gräfliche Familie das Obrist-Erbschenkenamt im Hochstift Würzburg im Herzogthum Franken bekleide u. s. w. Jener Berichtigungsgeist erstreckt sich auch auf die *zweyte* Abtheilung des *ersten* Abschnitts von *ausser-europäischen* Regenten. Man findet darin z. B. die Artikel: *Candahar*, *Karduel* und *Kachet*, *Mecka* und *Medina*, *Indostan* (wo auch des Schachs von Cabul gedacht ist), *Oude*, *Carnatik*, *Mahratten-Fürsten*, unter welchen nun auch *Bouncela* und *Guiacar* namhaft gemacht sind, *Mysore*, *Ava* und andere; auch den neuesten Nachrichten und Reisebeschreibungen verbessert.

Die sorgfältigsten Nachträge und Abänderungen bemerkt man bey Deutschland, um alphabetisch zu gehen, in den Artikeln *Colloredo* und *Dietrichstein* fürstl. Linie, *Fürstenberg*, *Kur-Hessen*, *Hessen-Darmstadt* u. *Philipsthal*, *Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst*, *Isenburg-Offenbach*, *Kaunitz*, sowohl Rietberg- als Böhmischer Linie, *Khevenhüller-Metsch* und *Frankenburg*, vorzüglich in den Zusätzen zum *ersten* Theile, *Lippe-Detmold*, *Oettingen-Wallerstein*, wo ebenfalls auf die in den Zusätzen zum *zweyten* Theile gegebenen Berichtigungen Rücksicht zu nehmen ist; *Paar*; *Kur-Pfalzbayern* (in der herzoglichen Genealogie sind die ausgelassen gewesenen Vatersgeschwister wieder eingeschaltet); *Sachsen-Koburg*; *Sayn-Wittgenstein-Berleburg*; *Solms-Braunfels und Lich*; *Starhemberg* (fürstl. L.); *Kurwürtemberg* (wo auch der genealogische Commentar zweckmäßiger abgefasst ist, und wovon in den Nachträgen beider Theile mehrere Stellen verbessert worden). In andern Beziehungen verdienen Beyfall die Rubriken: *Lamberg*, fürstlicher Linie; *Looz*; *Odescalchi* (welchen Artikel Rec. in mehrern Jahrgängen bisher als unverändert, mithin als fehlerhaft, bemerkte); *Bentheim*; *Castell*; *Leiningen*-Westerburg; *Solms*-Sonnewalde und Baruth; *Stadion* (Frideric. L.); *Stolberg*-Stolberg; *Törring*-Gutenzell; *Truchsess*-Zeil und Würzach; *Wurmbrand*; *Wartemberg*; und folgende Grafen: Ahlefeldt, Althann, Arnim, Beust, Brandis, Degenfeld, Dönhof-Friedrichstein, Görtz, Hartig (böhm. L.), Hatzfeld, Henkel-Beuthen, Herberstein, Hohenthal, Hochberg, Hohenwart, Kinigl, Kinsky, Lodron, Mellin, Oertzen, Palffy (mittl. Ast), Pergen, Ranzau, Schaf-

Schafgotſch, Schulenburg-Krankow und Angern, Schwerin-Schwerinsburg, Seyboltsdorf, Sweerts, Thürheim, Thun (tyroler L.), Vitzthum, Wallwitz, Wartensleben, beſonders die jüngſte Branche, nebſt dem zweyten Aſt der ältern Hauptlinie, und endlich *Würben*. Bey *Waldeck* ſind nunmehr der holländiſche Generals-Charakter und die böhmiſchen Herrſchaften weggelaſſen; bey dem Artikel *Beroldingen* iſt der bisher von Rec. vermiſste Commentar hinzugekommen, und bey *Sachſen* (B. I. S. 186.), *Palm*, *Leiningen-Falkenburg* ſind die hiſtoriſch-genealogiſchen Einleitungen mehr berichtigt, zum Theil auch erweitert. Unter diejenigen Genealogieen, welche durch Abſterben der bisherigen Stammherren eine ganz veränderte Geſtalt erhielten, glaubt Rec., den vom Vf. in der Vorrede bemerkten Häuſern noch Sardinien, Iſenburg, Looz, Naſſau-Uſingen, Schulenburg-Apenburg, Schwerin-Schwerinsburg, Sweerts-Spork, Thurn und Valſaſſina (Linie zu Wartegg) beyſetzen zu können.

Von *ausgeſtorbenen* Linien findet man *a*) die Bentheim-*Bentheimiſche* Linie mit dem am 19. Febr. 1803. zu Paris verſtorbenen Grafen Friedrich Karl, wobey eine von Bentheim-Steinfurt veranlaſste Bemerkung über die Einlöſung der an Hannover verpfändeten Grafſchaft auch publiciſtiſchen Werth hat; *b*) im gräflichen Hauſe *Caſtell* die Linie zu Rüdenhauſen, ſo daſs die Remlingenſche die ſämmtlichen Beſitzungen wieder vereinigt, und die Chriſtian-Friedrichſche Special-Linie ihren Sitz nach Rüdenhauſen verlegt; *c*) im *Reuſs*ſchen Hauſe die Linie zu Gera, deren Beſitzungen an das fürſtliche Haus Reuſs-Lobenſtein und die gräflichen Häuſer Schleiz und Ebersdorf vertheilt worden; *d*) von *Hartig* die öſterreichiſche Linie; *e*) von *Herberſtein* die Wildhauſiſche Nebenlinie; und *f*) von *Werthern* die Linie Unterhaus-Wiehe. Bey *Trautmannsdorf* iſt die Johann-Hartmanns Linie weggelaſſen; wahrſcheinlich weil ſie erloſchen, welches jedoch Rec. nicht ganz beglaubigt findet. Von *Alvensleben* iſt wenigſtens die gräfliche Würde mit dem verſtorbenen königl. preuſs. Kabinetsminiſter wiederum ausgegangen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

JUGENDSCHRIFTEN.

KÖTHEN, b. Aue: *Die bibliſche Geſchichte*, mit praktiſchen Anmerkungen. *Zweyter* Theil. Zum Schulgebrauch entworfen von *C. F. Hartmann*, Rector der ev. luth. Schule u. Adjunct des Miniſter. zu Köthen. 1802. 188 S. 8. (7 gr.)

Auch dieſen Theil trifft, wie den *erſten* (A. L. Z. 1802. Nr. 292.), der Vorwurf, daſs der Vf. von neuern Schrifterklärungen nicht den Gebrauch gemacht habe, der ſich auch in Jugendſchriften davon machen läſst. Hielt es Hr. *H.* noch für nothwendig, die beym Lucas vorhandene Erzählung von Jeſus Empfängniſs zu erwähnen: ſo hätte dieſs, nach unſerer Meinung, ganz anders geſchehen ſollen, als S. 18. geſchieht: „Joſephs verlobte Braut wurde durch einen *übernatürlichen Einfluſs der göttlichen Wunderkraft ſchwanger*, zum Beweiſe, daſs die *zur Welt zu bringende* auſſerordentliche Perſon der Meſſias ſeyn ſollte.“ Die beygefügten Fragen ſind meiſtentheils unkatechetiſch und mit zu vielen nichtsſagenden Flickwörtern angefüllt, nicht ſelten auch ihrem Inhalte nach ſehr ſonderbar, wie S. 19.: War Joſephs Ehe mit Maria fruchtbar? Bey der ſonſtigen, in dieſem Buche ſichtbaren Anhänglichkeit des Vfs. an ältere Meinungen nimmt es uns Wunder, daſs er S. 50. die Verſuchung Jeſus geradezu für eine innere nimmt. Dieſer Theil der bibliſchen Geſchichte geht bis zur Himmelfahrt Chriſti. In einer beſondern Schrift verſpricht der Vf. das Leben und die Verdienſte der Apoſtel zu erzählen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Helmſtädt*, b. Fleckeiſen: *Index alphabeticus in J. C. Fabricii Syſtema Eleutheratorum* genera et ſpecies continens. 1803. 93 S. gr. 4. u. gr. 8. — Es bedarf weiter nichts, als der Anzeige des Daſeyns eines ſolchen unentbehrlichen Regiſters, das durch die Nachweiſungen der veränderten Namen und der verſetzten Arten noch brauchbarer gemacht iſt. Auch ſind die vom Hn. Prof. *Fabricius* verbeſſerten, doppelt gebrauchten Benennungen eingeſchaltet. Da dieſe Regiſter zugleich den Sammlern als Kataloge dienen können, worin ſie durch Unterſtreichen oder durch ſonſt ein willkührliches Zeichen bemerken, welche Arten ſie beſitzen und welche ihnen noch abgehen: ſo hat der Verleger einige Exemplare in groſs Quart abdrucken laſſen, auf deren breitem Rande man die in Fabricius *Syſtema Eleuth.* fehlenden Käferarten beyſchreiben kann. Wir haben folgende Druckfehler und Auslaſſungen bemerkt: S. 2. *Allecula fuſcata*, nicht *faſciata*. S. 3. iſt *Anthrenus hiſtrio* 106. 2. ausgelaſſen, und S. 8. *Brachycerus barbarus* 414. 11. S. 15. fällt *Cantharis flavicollis* 300. 35. weg, und dafür wird *fulvicollis* 300. 35. eingeſchaltet. S. 23. fehlt *Cetonia aurata* 137. 9. und *acerata* fällt aus. S. 25. muſs *ynca* für *zynca*, S. 28. *funeſta* für *funeſtata* geleſen werden. S. 32. fehlen *Coccinella duodecim-punctata* 367. 68. *impunctata* 358. 14. und *impuſtulata* 376. 112, bey der zweyten *lineola* leſe man 96 für 66. — S. 38. muſs *Crioceris trimaculata* weggeſtrichen und *quinquemaculata* 452. 17. eingeſchaltet werden. S. 45. fehlen *Dermeſtes trifaſciatus* 343. 8. und bey *ſubterraneus* die Zahlen 318. 34., S. 46. *Diaperis bicolor* 586. 6. S. 47. Dyticus *cicur* 262. 19., wofür *jecur* weggelöſcht wird. S. 56. ſetze man *Geotrupes typhon* für *typhoeus*. S. 57. *Helodes porrecta* für *porcata*, *Helops cuprarius* für *caprarius*. S. 59. *Hiſter depreſſus* für *compreſſus*. Bey *Lampyris ignita* S. 64. fehlt 107. 40. — S. 67. *Lucanus cervus*, nicht *corvus*; S. 68. *Lycus terebrans*, nicht *tenebrans*; S. 70. *Melolontha capicola*, nicht *capreola*; S. 74. *Mycetophagus fulvicollis*, nicht *flavicollis*. S. 75. fehlt *Nitidula ſtrigoſa* 251. 16. S. 81. bey *Rhynchaenus floralis* 450, nicht 250. — S. 85. *Saperda oculata*, nicht *ocellata*. — S. 87. *Silphá oblonga v. Peltis* ſtatt *v. Silpha*. — S. 88. fehlt *Staphylinus bipuſtulatus* 598. 44. Andere Druckfehler, die von ſelbſt in die Augen fallen, übergehen wir hier.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. März 1804.

STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogiſches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1803. u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 81. abgebrochenen Recenſion.*)

Die einzelnen Verbeſſerungen betreffen die Anzeige der hinzugekommenen Familienglieder durch Geburten, Verlobungen und Vermählungen, ſo wie der Todesfälle, der erlangten Würden und Titel, der Beförderungen, zahlreichen Kammerherrenſchlüſſel und Ordensbänder, des Wechſels in Religion und Aufenthalt, u. ſ. w. Ferner gehört die Tilgung und Abänderung irriger Angaben und die Ergänzung einzelner bisher noch unangezeigt geweſener Geburts-, Vermählungs- und Sterbetage hieher. Sonderbar iſt es, daſs unter den Orden auf drey, den *Ferdinand's-*, den *Joachim's-*, (ausgenommen Th. I. S. 269,) und den *halben Monds*-Orden gar keine Rückſicht genommen wird. Wenn von den *Aufenthaltsveränderungen* einige gleichgültig ſcheinen, ſo ſind dagegen wieder die der *Bourbons*, der Arembergs und der geiſtlichen Fürſten (Kur-Trier, Corvey, Eichſtädt, Fulda, Bamberg, Eſſen, Marchthal u. ſ. w.) von hiſtoriſchem Werthe; auch verdient der Exgroſsmeiſter von Hompeſch hiebey nicht aus der Acht gelaſſen zu werden. — Ferner ſind die bis dahin fehlenden *Tauf*-Namen ziemlich ergänzt, und die unbeſtimmte Erwähnung: *Ein Prinz, eine Prinzeſſin*, ſeltener, wiewohl nach Th. I. S. 415. nicht ganz vermieden worden. Unter funfzehn Namen, welche die letztgeborne ſächſiſche Prinzeſſin erhielt, iſt es gewiſs angenehm, den *unterſcheidenden* zu kennen. Zum Beweiſe, wie viel darauf in politiſcher Hinſicht ankomme, mag die in öffentlichen Blättern begangene Verwechſelung des helvetiſchen Landammanns *Rudolph* Wattenwyl mit ſeinem Vetter, dem General *Emanuel*, dienen. Als Berichtigung der angenommenen Unterſcheidungsnamen bemerkt Rec. namentlich bey Anhalt-Bernburg (Kinder No. 6. und Vaters Schweſter No. 5.), Sachſen-Hildburghauſen (Kinder b. u. ſ. w.), Schwarzburg-Sondershauſen (Geſchwiſter b. und d. Vaters Bruders Kinder No. C.), Solms-Braunfels (bey der Gemahlin des Fürſten, bey deſſen Kindern No. 3. und 4., bey den Vaters Brüdern No. 2. und 4.), bey Erbach-Schönberg (Bruders Kind e.), bey den Kindern des Grafen Guſtav von Degenfeld (No. d. und e.) u. ſ. w.; doch ſind hierin noch viele Irrthümer, z. B. Th. I. S. 217. bey der Prinzeſſin von Stolberg, verblieben. — Zu ähnlichen Berichtigungen gehört auch die Erweckung einiger Todten; in der vorigen Ausgabe war die verwitwete Marquiſe de *Soyecourt*, geborne Prinzeſſin von Naſſau-Saarbrücken, nach falſcher Zeitungsnachricht als verſtorben, nun aber als lebend aufgeführt. Auch iſt bey dem jüngern Zweige der Michel-Wenzelſchen Linie der Grafen *Althann*, die vorhin ausgelaſſene erſte Gemahlin des Grafen Wenzel, Eliſabeth Auguſte, geborne Prinzeſſin von Baden-Baden, wieder eingeſchaltet. — Ferner iſt dieſe Ausgabe mit hiſtoriſchen Notizen der mannigfaltigſten Art, insbeſondere mit kurzen Nachrichten von Erbſchaften und Theilungen, Güter-An- und Verkäufen, gewonnenen und verlornen Rechtshändeln, ſogar mit Erwähnung wichtiger Anſprüche, durchwebt. Zu den bedeutendſten gehört bey *Anhalt-Schaumburg*, daſs ſeit der 1797ger Theilung der erledigten Zerbſter Lande dieſe Linie von gedachten Häuſern eine jährliche Summe von 12,000 Rthlr. erhält; bey *Dietrichſtein*, daſs es nach Ausgang des Leslieſchen Grafenſtammes in deſſen Fideicommiſs-Herrſchaften ſuccedirte; bey *Fürſtenberg* (böhm. Subſidiallinie), daſs der Succeſſionsſtreit wegen der Subſidialfideicommiſs-Herrſchaft Pürglitz durch Vergleich beſeitiget ſey; bey *Schwarzenberg* die ſeit 1801 beſtehenden zwey Majorate, auch bey dem Fürſten Joſeph die teſtamentariſche Erbſchaft der Herrſchaft Neu-Waldeck von dem General Laſcy; bey der gräflichen Linie *Waldeck* und bey Solms-Rödelheim der Verkauf des Antheils an der Grafſchaft Limpurg; bey *Wied*-Neuwied der Vorbehalt jährlicher 15,000 Gulden für den reſignirten Fürſten; bey *Sagan*, daſs die Standesherrſchaft Wartemberg den Prinzen von Biron gerichtlich zugeſprochen worden; bey *Noſtitz* (ſchleſiſcher Linie) der Verkauf der Herrſchaft Schönbrunn an die Charité zu Berlin. Dagegen möchten die Güter-Erwerbungen bey Schönburg-Waldenburg, bey Stolberg, bey Althann, bey Hochberg, bey Lüttichau weniger intereſſant ſcheinen. Auch hat ſich bey Colloredo der Kauf des Noſtitzſchen Antheils an Rhineck für 400,000 Gulden noch nicht bewähret. Sogar findet man die Summen von Apanagen bey Solms-Braunfels und Lichtenſtein, von Gehalten z. B. bey Graf Cobenzl, von Penſionen z. B. bey Sachſen-Coburg und Stolberg-Gedern, ſogar von Reiſe- und Equipirungs-Geldern und Legaten bey Bathiany, bey Coburg, bey Cobenzl, angegeben. Dieſe Art von Notizen hält Rec. aber für anſtöſsig und entbehrlich.

Sichtbar iſt vorzüglicher Fleiſs in dem *zweyten* Theile des Handbuchs auf die *ſtatiſtiſchen* Notizen im

zweyten Abschnitte verwendet. Ungeachtet der noch zurückgebliebenen Irrthümer und Auslassungen bemerkt man dabey die Benutzung der bewährtesten Schriftsteller, bey deren, leider! häufigen Abweichungen und Widersprüchen die Mittelstrasse befolgt zu seyn scheinet. Bey der Total-Umstaltung der deutschen Staaten, welche gröfstentheils ihre Territorialgränzen veränderten, und unter dem manche bisher selbstständige sich in Fragmente verwandelten, findet Rec. wirklich in allen fünf Unterabtheilungen diese Schwierigkeiten so viel thunlich überwunden. Das *erste* Kapitel behandelt das deutsche Reich nach seiner constitutionellen Verbindung. Das Verzeichnifs der Reichsversammlung zu Regensburg ist zwar nach den neuen Verhältnissen rectificirt, das erste Collegium mit den Gesandten der neuen Kurfürsten vermehrt, und der Fürstenrath nach der im Deputations-Recesse genehmigten Ordnung eingeführt; doch bleibt hiebey noch vieles einzutragen. Nicht so genau, als der Reichshofrath, ist das Reichskammergericht dargestellt. Die Kreisgesandtschaften fielen ganz aus, wahrscheinlich weil die neue Organisation der Kreise noch nicht vollzogen ist. — Das *zweyte* Kapitel umfafst die Kurfürstenthümer, wo jedoch bey Kurbaden und Pfalzbayern noch manches zu verbessern ist. Bey Kur-*Böhmen* wird gebührend auf den Artikel Oesterreich, und bey Kur-Brandenburg auf Preufsen verwiesen. Der Artikel Kur-Braunschweig ist vollkommen berichtigt, besser geordnet, und mit den provisorisch bestätigten Landescollegien im Fürstenthum Osnabrück erweitert, ohne auf die von französischer Seite veranlafsten Behörden Rücksicht zu nehmen. Vom Kurstaat des *Reichs-Erzkanzlers*, wo die statistische Einleitung auch eine Uebersicht von der Vertheilung des ehemaligen Kurfürstenthums Mainz liefert, ist das noch jetzt (Febr. 1804.) nicht officiell bekannte neue Staatsbeamten-Verzeichnifs in den Zusätzen am Ende des *zweyten* Theils nachgetragen; nur mit Ausnahme der Grafschaft *Wetzlar*, weshalb Rec. auf die Aschaffenburger Zeitung vom 7ten Dec. verweiset, und mit Auslassung derer bey dem Erzkanzler accreditirten Gesandten. Kurhessen, Kursachsen und Kurwürtemberg sind nach den Staatskalendern von 1803. rectificirt. — In dem *dritten* Kapitel, von den Staatsbeamten in den *Fürstenthümern* und *Grafschaften* des deutschen Reichs, sind die Artikel Anhalt, Erbach-Erbach, Fürstenberg, Hessen-Darmstadt, Hohenlohe (Oeringen), Kirchberg, Ingelfingen, Langenburg und Bartenstein), Holstein-Oldenburg, Königseck-Aulendorf (wo die Bevölkerung diesmal um die Hälfte gemindert ist), Nassau-Weilburg, Oettingen, Lippe-Detmold und Schaumburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Oettingen, die sächsischen Herzogthümer Schwarzburg, Schwarzenberg, Deutschmeisterthum u. a., und zwar, wie die Fassung vermuthen läfst, nach officiellen Angaben berichtigt. Neben der Dienerschaft von Holstein-Oldenburg findet man zugleich die des Fürstenthums Lübeck und des Domcapitels. Neu hinzugekommen sind zwey, Hohenlohe-Jaxtberg und Waldeck; von letzterm Fürstenthum vermifste man das Staatsdienerverzeichnifs bis jetzt in allen Ausgaben; eine um so verdienstlichere Ergänzung, da bisher davon auch kein Special-Staatskalender erschien. Ganz neue Einschaltungen sind die statistischen *Notizen* von *Ligne*, Limburg-Styrum; wozu hoffentlich in der *Folge das* Beamten-Personale sich auch gesellen wird, *Ostein*, Pappenheim, Plettenberg, Quadt, Rechteren-Limpurg, Salm-Reifferscheid, Sinzendorf, Stadion, Sternberg und Törring-Gutenzell. Bey den Gräflich Schönbornschen Besitzungen sind solche sogar officiell, so wie bey Looz, Rheina-Wolbeck und Metternich. Möge dieses auch bey der nächsten Ausgabe in Ansehung der Artikel Aremberg-Meppen-Recklinghausen, *Fulda* mit *Corvey*, Leiningen-Amorbach, Löwenstein-Werthheim, Modena-Breisgau, Nassau-Usingen und Weilburg, Salm (Bocholt und Ahaus), Wied-Neuwied, so wie in Ansehung der neuen Besitzungen von Thurn- und Taxis (Buchau), *Anhalt-Schaumburg* (Th. II. S. 280.) bey Witgenstein-Berleburg, Reufs, LindauBretzenheim (oder Oesterreich) geschehen! Die seitdem occupirte Burg *Friedberg* ist diesem Kapitel anhangsweise zugefellt.

Das *vierte* Kapitel handelt von den noch übrigen sechs *Reichsstädten*, deren Verhältnisse zum Reich nebst der neuen Ordnung des Directorialwechsels am Reichstage, in der vorangehenden Einleitung bemerkt sind. Die Begünstigungen, welche sie durch den Deputationsrecefs erlangten, sind ebenfalls angezeigt; aber das Verzeichnifs von *Lübecks* und *Nürnbergs* Regierungs-Personale nicht gehörig berichtigt.

Das *fünfte* Kapitel von der *Reichsritterschaft* erhält für die Zeitläufte ein besonderes Interesse, und ist, mit Ausnahme der *Rheinischen* Ritterkreise, in sämmtlichen Artikeln vollkommen berichtigt und vollständig. Für das feinere Studium gehört die Berechnung, wie manche vom Directorial-Personale wichtige Staatsämter bey denjenigen Fürsten bekleideten, welche sie zu Landsassen machten; z. B. in Fulda, in Weilburg u. s. w. Die Cantons Kreichgau und Steigerwald sind fast unverändert. Wo Dimissionen und Todesfälle sich ereigneten, besetzte man die Vacanzen eiligst, vorzüglich die Kanzley-Beamten.

Bis hieher zeigte Rec. die glänzende Seite des Handbuchs mit den unbedeutendern Mängeln; jetzt geht er zu den Unvollkommenheiten über, auf deren Darstellung einige Verbesserungs-Vorschläge für den Inhalt und Plan des *Ganzen* folgen werden. Unter allen Genealogieen wird gewifs nach keiner so begierig gehascht, als nach der von *Bonaparte*, Th. 2 S. 30 und 31. und gerade diese ist sehr mangelhaft. Dafs die Vermählungen seiner Schwester Pauline, (nicht Marie) mit dem Prinzen Camillo *Borghese* (7. Novemb. 1803.) und der Brüder Lucien mit der Witwe des Wechselagenten *Jouberteau* und Hieronymus mit Miss Elisabeth Patterson zu Baltimore (27. Dec. 1803.) noch nicht eingetragen sind, ist zu entschuldigen. Aber noch immer ist der wahre Geburtstag des Consuls problematisch; hier ist jetzt der 15te statt des 16ten

Augusts

Auguſts genannt; nach glaubwürdigen Nachrichten iſt es aber der auch ſonſt merkwürdige *zehnte* Auguſt. Die Gemahlin von Joſeph iſt keineswegs Bernadotte's Schweſter, ſondern eine *Clair* aus Marſeille; auch hat ſie eine im November 1802 geborne Tochter. *Lucien*, der hier Witwer ohne Kinder genannt wird, hat aus der erſten Ehe zwey Töchter, die 1796 und 1798 geboren ſind. *Louis* war nie Geſandter in Berlin, aber *Colonel - général des Suiſſes*. Sein Sohn heiſst Napoleon, geboren im October 1802. *Murat* iſt jetzt Gouverneur in Paris und hat einen Sohn Namens Achilles. Des Conſuls Mutter *Letitia* lebt zu Paris; die Erwähnung ihrer Schönheit iſt überflüſſig. Der Zweifel, ob Feſche, der jetzige Erzbiſchof, Cardinal und Legat beym päpſtlichen Stuhle, wirklich des Conſuls Oheim ſey, iſt ebenfalls wegzulaſſen. Der Gemahl der jüngſten Schweſter heiſst nicht Biacciochi, ſondern *Bacciochi*, wobey die am 1. Oct. 1803 geborne Tochter *Joſephine* noch zuzufügen.

Unter allen Abtheilungen iſt bey der erſten des zweyten Theiles, welche die nicht zum deutſchen Reiche gehörigen Staaten umfaſst, das meiſte für den künftigen Jahrgang zu verbeſſern übrig. Dänemark, Schweden und Frankreich ſind zwar nach den Staatskalendern 1803. eingetragen. So auch *Oeſterreich* und zwar mit einer Ueberſicht der Ebbe und Fluth im Territorial - Verluſt und Zuwachſe, mit der Dienerſchaft des Groſsherzogthums Venedig, mit der Einſchaltung der höhern Geiſtlichkeit, welche bis dahin im erſten Theile unter den Mediat - Biſchöfen geordnet war, bey den einzelnen Provinzen und mit Benutzung des Militair - Almanachs. Dieſem Artikel kleben auch nicht alle Fehler des öſterreichiſchen Schematismus an. Trient und Brixen ſind noch übergangen. — Bey dem genealogiſchen Artikel von Preuſsen war Th. 1. die Statiſtik mit einer Ueberſicht des Länder - Zuwachſes ſeit 1741 bereichert, auch im Detail berichtigt; im Perſonale iſt nun hier das Verzeichniſs der Geſandſchaften verbeſſert und der Militär - Etat nach der neuen preuſsiſchen Rangliſte eingetragen. Uebrigens iſt aber der Artikel unverändert, mithin ohne Benutzung des Handbuchs von 1803, wieder abgedruckt worden. Bey den einzelnen Provinzen ſind auch weder die dahin gehörigen Domcapitel, wie doch bey Oeſterreich geſchehen, eingeſchaltet, noch die in den neuen Entſchädigungs - Landen angeſtellte Staats - Dienerſchaft namhaft gemacht. — Gleichmäſsig ſind auch die Artikel von *Groſsbritannien*, *Portugal* und *Spanien*, mit Ausnahme der Geſandſchaften, nicht nachgetragen, obgleich wichtige Veränderungen in allen drey Reichen vorfielen. *Rusland* iſt zwar mit Fleiſse, aber wie es ſcheint, nur nach dem für dieſen Zweck nicht ausreichenden *Almanac de la Cour* de 1803 bearbeitet. Der in *ruſſiſcher* Sprache geſchriebene *Meſäzoslow* würde dabey beſſer aushelfen. Von der *Schweitz* findet man nichts, als den Landammann (damals noch Affry) und den neuen Artikel von der *Walliſer - Republik* S. 212. — Die *Italiäniſchen* Staaten ſind unter einer Rubrik zuſammengefaſst. Hiebey ſcheint es ganz an den Staatskalendern von 1803 gefehlt zu haben, welche freylich nicht in Deutſchland, nicht einmal in Wien, feil ſind. *Parma* und *Venedig* kommen nur in hiſtoriſcher Beziehung vor. Bey der *italiäniſchen Republik* fehlen noch die vier Erz - und 17 Bisthümer, welche das Concordat vom 16ten Sept. ſtiftete. Bey der *Sieben - Inſeln Republik*, welche unter Italien geordnet iſt, müſſen noch die *Synclita*, die Geſandten, *Cappadocca* zu Paris und *Navarzi* zu Wien, Petrizopelo u. ſ. w. beygefügt werden. Statt *Etrurien* iſt der neue, im Pariſer National - Almanach ſanktionirte Name *Toskana* zu gebrauchen. Dagegen enthält *Lucca* eine bündige Darſtellung der dortigen Organiſation nebſt dem Rath der Alten und dem Gonfaloniere.

Weniger wird bey dem zweyten Abſchnitte von den *deutſchen* Staaten die Benutzung der Specialkalender, oder vielmehr deren gänzlicher Mangel vermiſst. Die Eintragung der Staats - Dienerſchaft von *Pfalzbaiern* und *Kurbaden* in den alten und neuen Landen wird der nächſten Ausgabe ein neues Intereſſe geben. Vorläufig iſt bey letzterm ſchon die Statiſtik nach der, durch das Organiſations - Edikt vom 5ten Februar 1803 beſtimmten, Eintheilung, auch über die neue Staats - Einrichtung das Weſentlichſte angemerkt. — Zu Ergänzung dieſer Mängel empfiehlt Rec. in Anſehung der Staats - Miniſterien den, ſogar in allen politiſchen Blättern extrahirten *Almanac National an* XII., ſo wie er auch ſchon merklich bey dem Artikel der *Türkey* benutzt worden, und in Hinſicht auf das Geſandſchafts - Perſonale die neue verbeſſerte Ausgabe des *Wedekind*'ſchen *Almanac des Ambaſſades*, und für die Genealogieen *Schulenburgs* vortreffliches Regenten - Verzeichniſs im *Mekl. Strelitz*ſchen Staatskalender von 1804. Ferner werden für alle Todesfälle der ſtehende allumfaſſende Artikel der *Preſsburger Zeitung*, und in ſpecieller Beziehung der *Almanac Eccleſiaſtique de France* an XII., das *Aſchaffenburger Adreſsbuch* 1803, der *Heſſen - Darmſtädtiſche Militär - Staat* 1804, das *Lippiſche Adreſsbuch* 1803, das *Commerz - und Civil - Schema des Herzogthums Steyermark*, der *Fürſtl. Lichtenſteiniſche Schematismus* u. ſ. w. gute Dienſte leiſten.

Das Perſonale der ſäculariſirten oder zu ſäculariſirenden und penſionirten *Dom - Capitel* iſt, auſser Lübeck und den Mediat - Stiftern Wien und Ollmütz ganz übergangen. Ungern wird man alle dieſe, z. B. Augsburg, Münſter, Ellwangen, Kempten, vermiſſen. Freylich iſt das praktiſche Intereſſe geringer; auch möchte es gewiſſermaſsen an den Behörden fehlen, welche die Ergänzung und Fortſetzung einſenden. Allein es iſt rathſam, in der Folge hierauf zurück zu kommen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath und Kuſsler: *Staatsrechtliches Verhältniſs der Schweitz zu dem deutſchen Reiche, von dem Urſprung der Eidgenoſſenſchaft*

ſchaft bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von *Ludwig Friedrich* Reichs-Freyherrn von *Jan*, Herzoglich-Würtenbergiſchem wirklichen Geheimenrath und geheimen Kanzley-Director. *Zweyter* Theil. 1802. XXIV u. 408 S. *Dritter* Theil. 1803. 348 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Schon bey der Anzeige des *erſten* Theils dieſes Werks (A. L. Z. 1802. I. No. 23.) iſt bemerkt worden, daſs mit den Zeitläuften der praktiſche Werth deſſelben gröſstentheils verſchwinde, dagegen aber das hiſtoriſche Intereſſe bleibend ſeyn könne. Seitdem iſt nun das Verhältniſs zwiſchen Deutſchland und Helvetien durch den §. 29. des Deputations-Hauptſchluſſes feſtgeſetzt worden. Ein Federzug hat ſogar die Gerichtsbarkeit und Lehns-Rechte gegenſeitig vertilgt, und eine Umſtaltung beider Staaten veranlaſst, die ſich bis auf die Perſon des Vfs. erſtreckt, welcher ſtatt eines *Herzoglichen* Geheimen Canzley-Directors, jetzt ein *Kurfürſtlich* Würtembergiſcher Ober-Conſiſtorial-Präſident und Landvoigt zu Heilbronn mit dem Charakter der Excellenz geworden. Der Vf. ſetzte ſich ſelbſt in dieſem Werke das Ende des 18ten Jahrhunderts zum Ziel. Allein der Ausdruck: *heutige Schweitz* eben ſo unpaſſend, als der vom *heiligen Römiſchen Reiche*, hätte eben daher in Hinſicht auf die nahe Veränderung, vermieden werden ſollen.

Im *zweyten* Theile ſind die geſchichtlichen Materialien des erſtern juriſtiſch bearbeitet. Die ſtaatsrechtliche Entwickelung und Beſtimmung des Staats-Verhältniſſes zwiſchen Deutſchland und Helvetien wird von den ältern Zeiten angefangen, und mit dem Weſtphäliſchen Frieden ein Ruhepunkt gemacht. Zu letzterm wird der Leſer noch durch den Ueberblick der in Beziehung auf die Schweitz vorausgegangenen Verhandlungen vorbereitet. Erſt dann wird der wahre Sinn des bekannten Friedens-Artikels von §. 277 bis 297. hermeneutiſch von Wort zu Wort zergliedert und commentiret. Eine wahrhaft gelehrte Bearbeitung. Im dritten Abſchnitte entwickelt Hr. v. J. von dieſem Frieden an bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts das ſtaatsrechtliche Verhältniſs. Hiebey bildet die Verſchiedenartigkeit der dreyerley Lande, aus welchen damals die Schweitz beſtand, eben ſo viel Unterabtheilungen. Von hieran zeigt ſich nun auf das deutlichſte die Tendenz des Werks, deſſen anerkanntes allgemeines Reſultat dahin geht, daſs die Schweitz noch zu Ende des 18ten Jahrhunderts ein integrirender Theil von Deutſchland war, wenn gleich der gröſste Theil der darin gelegenen Lande einen hohen Grad von Staats-Freyheit hergebracht hätte, und dadurch der Botmäſsigkeit des Reichs im engern Verſtande entzogen geweſen wäre. Auf dieſen Satz gründen ſich die Bemerkungen, daſs die Schweitz zur deutſchen Nation gehöre und nicht einmal eine Gränze gegen den deutſchen Staat habe. — Hierauf die Beſtimmung der wechſelſeitigen Rechte und Pflichten (§. 343 — 346.). — Ferner die Prüfung der Gründe, welche dem ſubalternen Reichs-Verhältniſſe einiger Eidgenoſſiſcher Lande ſchon lange von bewährten Schriftſtellern entgegengeſetzt wurde; (§. 333 — 340.) — und endlich die Erörterung derjenigen Argumente, welche für die Trennung der Schweitz vom deutſchen Reiche angeführt werden. (§. 349 — 358.) — Mancher Leſer wird in der Bearbeitung den feinern Geſchmack und moderne Schreibart vermiſſen, und die Behandlung in mancher Hinſicht pedantiſch nennen; allein Gründlichkeit, Fleiſs und Deutlichkeit ſind wenigſtens darin unverkennbar. Was den praktiſchen Nutzen betrifft, ſo iſt vieles ſchon jetzt bey dem in Schaffhauſen angeordneten Congreſſe, und für die Zukunft bey den im Reichs-Schluſſe noch unerledigten Gränz-Hoheits- und Diöceſan-Verhältniſſen zu empfehlen. Ueber das Bisthum Chur, die Herrſchaft Trasp, die Abtey Mury, das Stift Einſiedeln, das ehemalige Bisthum Coſtanz, St. Blaſien, den Johanniter-Orden, Pfeffers und über Seckingen trifft man hier insbeſondere S. 16. 66. 307. 375. 376. 389. und 390. praktiſch wichtige Bemerkungen. Die Verhältniſſe der Abtey St. Gallen ſind durch das Ganze verwebt. Um das Einzelne aufzufinden, iſt über beide Theile dem zweyten (S. 359 — 400) ein ſehr genaues Regiſter angehängt.

Der *dritte* Theil enthält die Belege zu den andern beiden, und weit mehr als deſſen Nebentitel: *Urkundenbuch*, verſpricht. Es iſt darin ein chronologiſches Verzeichniſs aller der, in beſondern Numern angeführten, gedruckten Actenſtücke, und ſodann die Sammlung mehrerer ſchriftlichen Verhandlungen begriffen. Durch letzteres beweiſet der Vf. wirklich, daſs er aus einigen von ſeinen Vorgängern nicht benutzten Quellen ſchöpfte. (Drey Urkunden laſſen ſich jedoch nachweiſen, die ſchon vorher im Druck vorhanden waren.) Unter den Urkunden ſind mit Recht nur diejenigen abgedruckt, deren detaillirter Inhalt Beweiskraft hat. Auch ſey es denen, die dergleichen Belege nicht einmal gern leſen, noch weniger ſtudieren, zum Troſte geſagt, daſs, bey ſorgfältiger Benutzung des Raums, das Volumen und der Preis des Werks dadurch nur wenig vermehrt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, im Joachimſchen literariſchen Magazin: *Beſchreibung einer neuen ſehr einfachen Vorrichtung, um im Zimmer zu deſtilliren.* Mit 1 Kupf. 8 S. 4. (8 gr.) — Die Deſtillation geſchiehet aus einer, mit einem gewöhnlichen Schlangenrohr verſehenen Retorte, und die Feuerung mit einer Weingeiſtlampe: Durch den Gebrauch der Argandiſchen Lampe wird man gewiſs weit eher ſeinen Zweck erreichen, und der beſchwerlichen Reinigung des Schlangenrohrs wegen, würde Rec. den Gebrauch der Migeiſchen Kühlanſtalt vorziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. März 1804

STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch* auf das Jahr 1803. u. f. w.

(*Beschluss der im Num. 82. abgebrochenen Recension.*)

In *typographischer* Hinsicht sind diesmal die Ziffern, zumal in den Druckpapier-Exemplaren, etwas besser, als in der vorigen Ausgabe, ausgedruckt. Doch wäre zu wünschen, dass die Herausgeber, welche in ihren übrigen Verlagswerken auf Richtigkeit und Schönheit rühmlichen Bedacht nehmen, ohne dem überhandnehmenden Beyspiel der Nachlässigkeit zu folgen, auch hier durch neue scharfe Ziffern, durch gröfsern Druck für bedeutende Worte, durch eine dem Auge wohlthätige Harmonie der Schrift und durch mehrere Abwechselung der Zeichen, und durch gehörige Absätze und Zwischenräume für die möglichste Deutlichkeit sorgten. Kleinlich würde es bey einem, der Revision bis zur letzten Stunde fähigen Werke seyn, die nicht unbeträchtliche Anzahl der Fehler hier zu rügen, ausgenommen wo sie sich bey dem ersten Anblicke offenbaren. Dieses ist z. B. der Fall Th. I. S. 7. Z. 1., wo bey der Königlich-Grofsbrittanischen Familie ein Graf Oxford, und S. 464. u. 465. Z. 16. u. 17., wo der Vermählungstag im Jahre 1728 angegeben und doch die Descendenz auf 1713 und die folgenden Jahre antedatiret wird. Indessen, wo jede verfehlte Zahl und Buchstaben zu einer historischen Unwahrheit und wo jede unschickliche Benennung (wie z. B. Erbprinz von Sulkowski statt Nachfolger) ein Verstofs gegen die Staats- und Völkersitte wird, liegt es nicht aufserhalb den Gränzen einer Recension, auf dergleichen Verstöfse aufmerksam zu machen. Rec. hebt nur die kleinere Hälfte des ersten Theils, nämlich von S. 408. heraus, und befleifsigt sich dabey der möglichsten Abkürzungen, so weit es die Verständlichkeit erlaubt. S. 408. Z. *alt.* Barsf. l. Bursfelder. — S. 414. Z. 4. v. u. Heinrich ist Sec. Lieut. bey Passau, Drag. und Z. 3. v. u. Carl ist Sec. Lieut. bey Wartensleben. — S. 415. Z. 5. v. u. heifst Henriette Sophie Constanze. — S. 428. Z. 26. Friederike Caroline, geb. 29. Jun. 1803. — S. 431. Z. 8. Ghigi l. Chigi. — S. 443. Z. 30. ist R. v. Danebr. — S. 444. Z. 6. d) Ein Sohn, geb. 1802. e) Eine Tochter, und Z. 9. g) ist verm. mit J. G. v. Sitzler, K. Dän. Lieut. beym 2ten Jüt. Inf. Reg. zu Rendsburg, 13. Nov. 1801., und Z. 16. 15. Oct. l. 9. Oct. — S. 464. Z. 31. Franz erschofs sich 9. Jun. 1803. — S. 465. Z. 17. 12. März 1754. und letzte Zeile 1. Jun. 1801. — S. 477. Z. 12. v. u. insgemein, Bassewitz könnte wegbleiben, und Z. 5. v. u. besitzt auch Lüdershagen, Z. 3. v. u. l. Perlin, ist Geh. Raths-Präsident und Erster Min. — S. 478. Z. 11. *Garden*-Rittmeister *cessat*, und Z. 12. Elisabeth, nicht Caroline, ist Frau auf Kummin und Tessnow. — Z. 13. l. Carl v. M. Oberjägermeister und Kammerherr auf Schörsow. — S. 481. Z. 6. 1768. l. 1798., und Z. 6. v. u. Kathol. l. Luth. — S. 482. Z. 13. Carl Ludw. ist R. v. Dan. und Chef des Reg. d. Königs, und Z. 20. ist K. Dän. Fähndrich. — S. 484. Z. 7. v. u. 1797. l. 1796., und Z. 11. v. u. verm. sich wieder 1803 mit N. N. v. Kamptz, K. Preufs. Hauptm. bey Wartensleben. — S. 495. Z. 12. v. u. Feldtheim l. Veltheim, nachm. v. Röpert. — S. 496. Z. 10. Stiftsd. zu Rixen l. Stiftsamtm. zu Ripen. — S. 498. Z. 23. v. d. Lühe ist auch H. Meckl. Schwer. Oberjägermeister. — S. 499. Z. 2. v. u. 1802 l. 1803. — S. 500. Z. 11. 1742 l. 1782. — S. 501. Z. 15. 16. May 1798. — S. 502. Z. 17. Rudolph quitt. 1798. — S. 506. Z. 7. v. u. Scharlotte l. Charlotte. — S. 507. Z. 3. 1795 l. 1796. — und Z. 7. v. u. 22. Jun. l. 26. Jul. — S. 508. Z. 18. 21. Nov. l. 11. Nov. — S. 509. Z. 1. 1800 l. 13. May 1799. — S. 510. Z. 13. 24. Aug. l. 21. Aug. — S. 513. Z. 19. 12. Febr. l. 18. Febr. — S. 518. Z. 16. v. u. 17. März l. 17. May. — S. 519. Z. 5. im Oct. l. 21., und Z. 12. 1717 l. 1727 — und Z. 14. v. u. Oberschenk l. erster Hofmarschall. — Auf der 523. Seite fand Rec. fünf Fehler — Z. 5. Dybvadsguard l. Dybvadsgaard. — Z. 13. † 6. März 1801 zu Lübeck. — Z. 17. *gewesen* fällt weg (ist's noch). — Z. 26. N. von l. Johann Friedrich. — und Z. 30. 20. May l. † 30. Apr. 1799 2te Gem. — S. 528. Z. 8. Devitz l. Dewitz — und Z. 31. 17. Jun. l. 17. Jul. — S. 532. Z. 2. im l. 1. März. — S. 533. Z. 17. dem Gr. H. L. A. auf Wundlacken ward 24. Aug. 1802. eine Tochter geboren. — S. 535. Z. 1. Friedrich Alex. ist Obermarschall im Königr. Preufsen und Z. 13. C. W. Frh. v. S. ist Kanzler und Präsident der Ostpr. Reg. — und Z. 26. Nr. 13. l. Roquette — und Z. 34. vac. v. W. l. Auer. — S. 537. Z. 18. v. u. † 1795 l. † 30. Aug. 1795 — und Z. 6. v. u. l. haben einen Sohn, geb. 28. Jan. 1803 zu Kotzenau. — S. 548. Z. 11. Königsburg l. Königsberg — und Z. 19. Busch. l. Esebeck. — S. 549. Z. 8. Carl Fr. Ludw. Albr † 28. Jun. 1803. — S. 554. Z. 3. v. u. 1783 l. 1785. — S. 569. Z. 14. v. u. im Octob. l. 30. Octob. — S. 590. Z. 11. v. u. 1775 l. 1776. — S. 591. Z. 3. Amalie, Fürstinn von H. J. ist wieder verm. mit Ludewig, Gr. v. d. Osten, gen. Sacken, E. H. auf Hülseburg im H. Meckl. Schwerin. — S. 595. Z. 26. im Aug.

l. 30. Jun. — S. 600. Z. 13. v. u. 1771 l. 1772. — S. 601. Z. 5. 1) kommt nach 2) und 2) statt 1) — und Z. 2. v. u. 1789 l. 1780. — S. 608. Z. 15. der Gr. v. Lehndorf ist Landhofmeister im K. Pr. 1803 — und Z. 22. 13. Drag. R. l. Reg. v. Rouquette (Pezasniz l. Mlawa) — und Z. 25. Heinrich ist Leg. R. im Haag — und Z. 32. im Apr. l. 16. Apr. — S. 610. Z. 6. Smeling l. Schmeling. — S. 612. Z. 18. 12. Jan. l. 4. Jan. — S. 614. Z. 2. 1786 l. 1780. — S. 615. Z. 7. 10) Ferdinand Joseph Wilhelm, geb. im Apr. 1803 zu Linz — und Z. 20. 8) l. 3) — S. 621. Z. 20. v. Kleist l. Pr. Aug. v. Preussen. — S. 622. Z. 8. Prem. Lieut. — S. 623. Z. 14. Prem. Lieut. — S. 624. Z. 12. u. 9. v. u. 14. Sept. l. 4. Sept. — und Z. 8. v. u. 1798 l. 1799. — S. 625. Z. 11. verheyr. sich wieder 26. Jan. 1794 mit Aug. Gotth. Leop. v. Schlieben, K. Sächs. Maj. — und Z. 19. R. v. Danebr. Gener. Maj. d. Cav. und Chef des Schleswig. Landwehr-Reg. — und Z. 28. Gem. Alexander Herrmann Joh. Friedr. Gr. v. Kamecke auf Prötzel, verm. 26. Jan. 1769, geschieden 1791 — und Z. 2. v. u. diese Güter sind verkauft. — S. 627. Z. 14. v. u. Sept. l. Dec. — S. 634. Z. 26. ist K. Hannöv. Hofjunker — und Z. 31. lösche Adolph — Schwebber l. Schwöbber. — Z. 636. Z. 1. 9. Febr. l. 19. Febr. — S. 637. Z. 4. Zezschwiz l. Kochizky. — S. 640. Z. 9. 1772 l. 1771 — und Z. 30. 37. ob. Joseph und Josephe, beide an einem Tage gestorben? — S. 646. Z. 15. Krumbkow l. Grumbkow. — S. 649. Z. 20. Rittm. l. Major. — S. 650. Z. 14. ist auch Deput. in der deutschen Kanzley — und Z. 17. Deede l. Diede — und Z. 25. im Apr. l. 24. Apr. — und Z. 33. 24. May l. 21. May — und Z. 12. v. u. im Jul. 1797 l. 23. Jul. 1796. — Die 651te Seite hat sechs Fehler — Z. 10. 21. Jun. 1786 l. 21. Jan. 1789 — Z. 12. v. u. Kaltenhof l. Schwartau. — Z. 8. v. u. im Aug. l. 9. Aug. — Z. 6. v. u. 24. März l. 28. März — Z. 4. v. u. ist Oberst. Lieut. und Bataill. Commandeur beym Holsteinschen Landwehr Reg. — Z. 2. v. u. investirt auf Burschen ist Sachs. Meinung. Kammerrath und Besitzer von Breitenburg. — S. 652. Z. 5. 1791 l. 1794 und Z. 6. im Sept. l. 15 Sept. — und Z. 27. ist K. Dän. Kammerh. und Major beym Schleswigschen Reg. — und Z. 31. sind geschieden. — S. 652. Z. 6. v. u. † 27. May 1780. — S. 653. Z. 11. 24. Oct. l. 14. Oct. — und Z. 15. l. Andr. Aug. v. d. Lühe — und Z. 26. im Apr. l. 12. Apr. — S. 654. Z. 1. Kurf. v. Hessen in Paderborn — und Z. 3. ehem. Prem. Lieut. bey Hagken Inf. — und Z. 13. g) geb. 17. März 1799 — und Z. 14. h) † 23. Apr. 1801 — und Z. 4. v. u. trat in Civil-Dienste † 19. Febr. 1803 zu Gumbinnen. Gem. Charlotte Amalie von Kleist, W. — S. 657. Z. 6. v. u. 1795 l. 31. Aug. 1795. — S. 658. Z. 5. v. u. 1773 l. 1774 — S. 660. Z. 5. v. u. ist R. v. Eleph. 4. v. u. hat nicht quittirt. — S. 661. Z. 2. v. Thiermen l. Thienen. — S. 662. Z. 27. quitt. 1802. — (Die S. 662 Z. 23. angegebene Verbesserung in den Zusätzen ist unrichtig l. 660.) — und Z. 32. ist Curator der Univ. Kiel und Z. 12. v. u. Prem. Maj. l. Obrist. — S. 663. Z. 14. Welfs l. Wolfs — und Z. 16. 19. März l. 23. März — und Z. 34. † 29. Jul. 1803 und Z. 2. v. u. Holzschüher l. Sobbe. — S. 664. Z. 3. verk. im Jul. 1800 an den Bar. Eckardtstein — Z. 14. Schenk v. Wütenau l. Schaak v. Wittenau — Z. 17. 16. Jan. l. 16. Jun. — Z. 21. 5) 1800 l. 1801. 6) Ein Sohn geb. 8. Apr. 1798. 7) Eine Tochter geb. 1. Oct. 1800 — Z. 27. g, heisst auch Ferdinand — Z. 32. Kammerj. l. Kammerh. — S. 666. Z. 5. v. u. l. Alexander — und Z. 1. 2. v. u. Gen. L. l. Gen. der Cav., 21. Aug. 1796 l. 31. Aug. 1786. — S. 668. Z. 1. l. Jac. Friedrich Adam. — S. 669. Z. 7. v. u. Petersburg l. Preßburg. — S. 671. Z. 22. 2) Eleonore geb. 1728. 24. 3) Katharine geb. 1726. — S. 674. Z. 25. 1736 l. 23. Aug. 1742. — S. 677. Z. 5. 6. rappellirt 1803 — Z. 12. 1760 l. 1767 — Z. 22. 1. Jun. 1629 l. 1. Jan. 1729 und Z. 23. 27. Jan. 1766 l. 14. Aug. 1794. — S. 678. Z. 9. v. u. ist auch Comm. des Reg. — S. 679. Z. 10. 9. Nov. l. 19. Nov. — Z. 19. Lehnsdorf l. Lehndorf — und Z. 12. v. u. ist R. v. Dan. u. Gen. Lieut. — S. 680. Z. 22. ist Sec. Lieut. — S. 681. Z. 34. ist Besitzerin von Aschenberg im H. Holstein — Z. 10. v. u. ist Obrist beym Leibreg. leicht. Drag. (nicht Chef). — S. 682. Z. 4. Lakkow l. Luckow und Z. 29. 1780 l. 1789. — S. 683. Z. 29. 1792 l. 1794. — S. 686. Z. 6. Joachimie l. Wilhelmine. — S. 687. findet man *sechs* Fehler — Z. 24. 1756 l. 1765 — Z. 12. v. u. quittirt — Z. 11. v. u. l. Cattenburg — Z. 10. v. u. Remringhausen — Z. 5. v. u. f) Bertha Sophie, Auguste, geb. 9. Sept. 1802 zu Brschwg. und Z. 4. v. u. Meisdorf. — S. 688. Z. 12. 6. May l. 6 März — Z. 8. ist Herr auf Ottleben und Hornhausen — Z. 15. d) Ein Sohn, geb. 24. Sept. 1797. e) Ein Sohn, geb. 2. Sept. 1799. f) Eine Tochter, geb. 8. Febr. 1802. — Z. 23. 23. Aug. l. 22. Aug., und Z. 9. v. u. 7. Oct. l. 5. Oct. — S. 689. Z. 25. quitt. als Oberst. Lieut. Z. 30. 3) ist Major. — S. 693. Z. 24. 20. Jan. l. 10. Jan. und Z. 29. quitt. als Rittm. — und Z. 31. Bsgr. l. Fürst. — S. 694. Z. 19. 20. geb. 1725 † 21. Febr. 1801. — S. 696. Z. 26. Hamburg l. Salzwedel und Z. 32. 3. Febr. l. 4. Febr. — S. 698. Z. 20. 18. Oct. l. 11. März. — S. 700. Z. 6. 13. Jul. l. 11. Jul. und Z. 11. l. Basepol — und Z. 35. ist verm. 1803 mit N. von Berg, des K. Preuss. Geh. Raths Carl Ludewig v. B. Erbherrn auf Neuenkirchen im Meckl. Tochter, und Z. 36. 2. Jan. l. 27. Jan. — S. 709. Z. 31. 1756 l. 1760. — S. 711. Z. 9. 22. May l. 19. May. — S. 718. Z. 21. lösche aus † 18. Febr. 1792. — S. 720. Z. 15. 22. Sept. *adde* 1778, und Z. 21. lösche aus b) Mar. Barbara g. 13. Dec. 1760 und Z. 23. setze hinzu b) Mar. Barbara u. s. w., und Z. 25. 1786 l. im Sept. 1784. — S. 721. Z. 32. 4. Jun. l. 4. Jul. und Z. 25. 2. Febr. l. 21. Febr. — S. 725. Z. 12. 12. Febr. l. 18. Febr. — S. 728. Z. 2. 1722 l. 1772, und Z. 16. Raymund ist Kais. Kammerh.; und Candide en einen Grafen Brigido verheyr. — S. 729. Z. 23. v. u. a) l. 2) und Z. 11. v. u. 2) l. 1) — S. 736. Z. 1. 1735 l. 1725. — S. 739. Z. 15. † 17. May 1800 zu Lemsel — und Z. 22. 28. May l. 26. May und Z. 33. † als W. zu Angermünde 4. Febr. 1803 — und Z. 8. v. u. l. Ober-Conf. Präs. — S. 740. letzte Z. 17. Nov. l. 27. Nov. — S. 742. Z. 6. l. Ewart, von Mullok —

Z. 21.

Z. 21. Er ſtarb 21. Jun. 1800 — Z. 24. im Dec. l. 7. Dec. und Z. 14. v. u. 17. Sept. l. 16. Sept. — S. 743. Z. 12. iſt eine Tocht. vom H. Meckl. Strel. Kammerh. Carl Hartwig v. Pleſſen, auf Kl. Vielen — Z. 26. 14. Dec. l. 28. Jun., und Z. 16. v. u. iſt Landrath in der Priegnitz. — S. 747. Z. 22. 29. Aug. l. 27. Aug. und Z. 2. v. u. 6. May l. 9. May. — S. 748. Z. 6. v. u. 1739 l. 1736. — S. 749. Z. 14. (jetzt von Bayern) l. Quitzow — Z. 17. 1797 l. 1792 und Z. 12. v. u. l. Obriſt. Sie ſtarb 4. Febr. 1803. — S. 750. Z. 19. quitt. als Hauptm. des Reg. v. Beſſer. — S. 751. Z. 11. v. u. g. 8. Jun. 1795 und Z. 6. v. u. 4. Jan. l. 7. Jan. — S. 756. Z. 11. Gr. v. Thurn und Taxis † 2. Jan. 1790. — S. 760. Z. 16. g) Ladislaus, geb. 9. Jul. 1795 — Z. 19. 2) iſt W., und Z. 25. 1799 l. 20. Jun. 1708. — S. 761. Z. 10. 19. May l. 10. May, und Z. 26. Pannitz l. Pannwitz. — Dieſes trockne Fehler-Verzeichniſs ſchlieſst Rec. mit dem Wunſche, daſs die *lateiniſchen* Buchſtaben ſtatt der deutſchen bey dieſem Werke gebraucht werden mögen, weil es ganz aus Eigennamen von Perſonen und Oertern zuſammengeſetzt iſt. Der *Mekleburg-Schwerinſche* Staatskalender von 1804 iſt dazu ein nachahmungswerthes Beyſpiel.

Nach den Fehlern des Inhalts geht Rec. zu den Verbeſſerungsvorſchlägen für den Plan, und insbeſondere für die Erweiterung des Werks über, unter welchen die Aufnahme fehlender fürſtlicher und gräflicher Familien der erſte iſt. Mehrere, welche jetzt fehlen, findet Rec. in ältern Jahrgängen eingeſchaltet. Einige davon, z. B. die Fürſten *Hornes*, *Bouillon* und die Grafen *Montfort*, ſind zwar im Mannsſtamme ausgeſtorben; aber die italiäniſchen Häuſer *Doria*, *Altieri*, *Barberini*, *Pallavicini*, *Gonzaga*, *Borgheſe*, *Ruspoli*, wovon das eine durch die Malteſer-Groſsmeiſterſchaft, das andere durch die Bonaparte'ſche Verwandtſchaft neuerlich hervorgezogen worden, haben ihre ehemals behauptete Stelle verloren. Dieſe Zurückſetzung iſt deſto auffallender, da doch *Odeſcalchi* blieb. Ferner waren ehedem die Grafen *Korwſail*, *Weinfelden*, *Kattulinsky*, *Küſſow*, *Lasberg*, *Lichtervelde*, *Merveldt*, *Podſtatzky*, *Putlitz*, *Ulfeld*, *Rechberg*, *Andlern*, *Gerstdorf* und *Königsfeld* aufgenommen. Auſserdem verdienen die Grafen *Stauffenberg*, *Kageneck*, *Belderbuſch*, *Ingelheim*, die mit der Gemahlin des Kurfürſten von Baden verwandten *Sponeck*, die Linie von *Ahlefeldt-Eſchelmark* (welche nicht mit der eingeſchalteten Langeland'ſchen verwandt iſt), die neuen preuſsiſchen Grafen *Schwichelt*, *Oberg*, *Bochholz*, *Galen* und *Hagen* die Aufnahme; auch die Grafen von *Eichſtedt-Peterswald*, deren Genealogie ſeit 1424 vom Prediger *Steinbeck* zu Stettin 1801 diplomatiſch documentirt wurde; die der Tyroler Grafen *Coreth*, welche nach *Leypold's* Adelslexicon ſchon ſeit 1150 blühen; die Reichsgrafen von *Hahn*, die ſich in die Rheiniſche Reichsritterſchaft aufnehmen lieſsen; die Grafen von *Reigersberg*, welche ſogar im Kaiſerlichen Erkennungs-Reſcripte über das Reichs-Kammerrichter-Amt (Sept. 4. 1803.) ein *ächt adelich* Geſchlecht genannt werden. Zu mehrern jener Geſchlechter findet man Materialien in alten Wappenbüchern und in *Gauhe's* Adels-Lexicon. Insbeſondere verdient der ſehr alte höhere Adel von *Ruſsland* um ſo mehr eine Aufnahme, da in *Stritter's Geſchichte des ruſſiſchen Reichs* (1802. Th. 3.) und in dem bekannten *Scherbatow*'ſchen Werke, die genealogiſchen, an Thatſachen und Jahrzahlen ſehr reichhaltigen Tabellen bereits abgedruckt ſind. Aus dieſen hebt Rec. nur die Grafen *Gallowkin* heraus, welche ſeit einem Jahrhundert deutſche Reichsgrafen, und, als Nachkommen eines Bruders vom erſten Groſsmeiſter *Raymond Dupuis*, geborne Malteſer-Ritter ſind, die man in den höhern Staats-Aemtern von England, Preuſsen u. ſ. w. findet, und deren Urgroſsmutter die erſte Staats- und Katharinen-Ordens-Dame zu Petersburg war. Daſs auf Deutſchland ſich einzuſchränken, der Plan der Vff. nicht ſey, beweiſet unter andern die gräflich-*Holſteiniſche* Linie von Lethraberg, welche nicht Reichsgräflich, ſondern däniſch iſt. — Eine Ausdehnung auf mehrere dynaſtiſch-*Freyherrliche* Häuſer, unter welchen die von *Wrtbern*, *Imstand-Hoheneck* und *Dalberg* (wiewohl ſehr unvollſtändig) hier die einzigen ſind, möchte zu weit führen. Sonſt hätten die Freyherrlichen Linien der Grafen Einſiedel, der Fürſten v. Palm u. a. den gröſsten Anſpruch darauf zu machen.

Als eine andere wünſchenswerthe Erweiterung dieſes Handbuchs betrachtet Rec. die Aufnahme der ſtandeswidrigen Heurathen und der anerkannten, wenigſtens der legitimirten Deſcendenzen. Nur etwas iſt davon z. B. beym Herzoge Heinrich von Würtemberg, beym Prinzen Emil v. Auguſtenburg, bey Pfalzbaiern die Barone von Zweybrücken, bey Prinz Xaver von Sachſen u. ſ. w. angegeben. Bey Solms-Schlöna (S. 335.) war der verſtorbenen Gemahlin des Grafen das Prädicat: *natürliche Tochter*, irrig beygelegt, aber ausgeſtrichen, weil ſie wirklich eine *eheliche* Tochter des Fürſten Victor Friedrich zu Anhalt-Bernburg war, der ſich ihre Mutter, gebornе Schmiedin, nachherige von Bähr, am 13. Nov. 1750. antrauen lieſs; ſonderbar iſt es, daſs dieſer dritten Gemahlin in der Genealogie des Anhalt-Bernburgiſchen Hauſes nicht gedacht wird. Dagegen fehlen bey *Würtemberg* die Grafen Sponeck, bey *Naſſau* die Herzogin von Dillingen mit ihren gräflichen Kindern Ottweiler, bey *Heſſen-Darmſtadt* die Gräfin von Epſtein, deren Mutter ſchon Th. I. S. 709. Z. ult. vorkömmt, bey *Preuſsen* die Grafen Ingenheim v. d. Mark, bey *Sachſen-Koburg* u. ſ. w. Neuerlich (im Decbr. 1803.) klagte zwar bey der öffentlichen Todes-Anzeige des Prinzen v. Hohenlohe-Ingelfingen, die *Becker*'ſche National-Zeitung, daſs man vergeblich den Namen ſeiner ſich unterſchreibenden Gemahlin Charlotte von *Klüchzner* und ihres Sohnes in genealogiſchen Handbüchern ſuche, allein beide ſtehen hier Th. I. S. 105. Z. 2—4. Wahrſcheinlich iſt aus gleicher, für die Wiſſenſchaft nachtheiliger Schonung die zweyte Vermählung des Fürſten von Dietrich-

Dietrichstein (23. July 1801; Th. I. S. 106.) und die eines Grafen Wallis ausgelassen. Die des Grafen Rally mit Adelheid v. Bourbon, welche öffentliche Blätter fälschlich als eine ächte Enkelin des Prinzen von Gondé nannten, erfolgte erst nach der Herausgabe des Handbuchs. — Seltener ist die Nicht-Erwähnung der *Ehescheidungen* z. B. bey Löwenstein-Wertheim oder Lippe in Ansehung des Grafen Johann Wilhelm (Th. I. S. 278. Z. 9.). Lobenswerther ist diese Rücksicht bey infamirenden Strafen, z. B. Th. I. S. 185. Z. 26 u. S. 199. und bey Selbstmorden Th. I. S. 464. Z. 31. Nur kann die Erwähnung eines Meuchelmords, in einer gräflichen Familie Th. I. S. 484. kein Mifsfallen erregen.

Ein dritter Zusatz würde für den *praktischen* Gebrauch nützlich werden. Die künftige Ausgabe wird nämlich noch mehr als die vorliegende, durch neue Fürsten (Sinzendorf, Reuss, Windischgrätz), durch neue Titulaturen und neue Namen sich auszeichnen. Mit wenig Worten könnte man deren Wappen, so wie auch die der neuen Kurfürsten beschreiben. Noch nützlicher würde aber ein *zweytes* Register, nämlich über die vorzüglichsten Namen von Staatsministern, Feldmarschällen u. s. w. seyn, indem man in dem vorhandenen solche ganz, und sogar einige Regenten- und andere Namen, z. B. Bonaparte, vermisst.

Die hier in Vorschlag gebrachte dreyfache Erweiterung würde den Umfang und den Preis des Buchs vergrösern. Sollte sie daher den Verlegern unzulässig scheinen, so liesse sich mancher Raum durch einige Weglassungen oder auf andere Weise ersparen. Hieher rechnet Rec. alle *stehende* oder unveränderliche Artikel, vorzüglich die erloschenen Familien oder Aeste eines Hauses. Diese könnten entweder ganz, wie *Nassau-Saarbrücken*, (Th. I. S. 171.) oder theilweise, wie bey Anspach-Bayreuth mit dem grosväterlichen, und bey Brandenburg-Schwedt mit den väterlichen Geschwistern, auch bey der jüngsten Linie der Grafen Attems bereits geschehen ist, der lebenden Welt Platz machen. Nur würde dabey auf diejenige Ausgabe des Handbuchs, welche die Stammtafel *vollständig* enthält, genau verwiesen werden müssen.

KIRCHENGESCHICHTE.

Augsburg, b. Rieger: *Acta Martyrum, P. Theodorici Ruinart* opera ac studio collecta, selecta atque illustrata. Accedunt praeterea in hac editione Acta SS. Firmi et Rustici, ex optimis Codicibus Veronensibus. Celsiss. et Reverendiss. Domino, Dom. Carolo Theodoro, Principi et Episcopo Constantiensi etc. dedicata, editaque per *Bernardum Galura*, SS. Theol. Doctorem, Inf. Eccles. Cathedr. Linc. Canonic. Princ. Eccles. Paroch. Friburg. Brisgov. ad B. M. V. in coelos assumtam et Ven. Praesentiae Rectorem. *Pars prima.* 1802. 448 S. gr. 8. ohne die Zuschrift, das Leben des Vfs. und seine allgemeine Vorrede oder Abhandlung auf 164 S. — *Pars secunda.* 1802. 424 S. — *Pars tertia.* 1803. 447 S. (6 Rthlr.)

Hr. *Galura* versichert in seiner Zuschrift, „er glaube kaum, dass nach der heil. Schrift irgend ein Buch vorhanden sey, das den Geist des Evangeliums so trefflich darstelle, als das gegenwärtige des *P. Ruinart*, indem es nicht allein die Geschichte der ersten Helden unter den Christen, sondern auch eine schöne Sammlung authentischer Akten enthalte, die in den ersten Jahrhunderten der neuentstehenden Kirche aufgesetzt worden wären, und von dem Ende der Apostelgeschichte anfingen." Wir geben gern das hohe Bedürfniss und den grosen Werth der Märtyrergeschichten für die Kirche zu, deren Lehrer Hr. *G.* ist. Auch sind wir gar nicht der Meynung einiger Neuern, dass die sogenannten Märtyrer der alten Kirche fast lauter Schwärmer und unruhige Köpfe gewesen wären, ob es gleich an solchen Leuten unter ihnen nicht ganz gefehlt haben mag. Wir sehen sogar ihre erweisliche Geschichte als einen lehrreichen Beytrag zu den Gesinnungen und Sitten der alten Christen an. Aber hier liegt eben die Schwierigkeit: das Erweisliche vom Ungewissen, Verfälschten oder Erdichteten zu unterscheiden. *Ruinart* hatte allerdings den rühmlichen Vorsatz, aus der ungeheuren Menge von Märtyrerakten nur die ächten in eine ausgewählte Sammlung zu bringen; deswegen nannte er sie gleich in der ersten Ausgabe vom Jahr 1689. *Acta primorum Martyrum sincera et selecta.* Gleichwohl sind bey allem guten Willen und prüfenden Fleisse, welchen er dabey anwandte, noch zweifelhafte und sehr verdächtige Stücke genug darin übrig geblieben. Hundert Jahre nach ihm, wäre nun wohl die Kritik im Stande gewesen, seine Materialien strenger zu sichten; da würden diese drey dicken Bände vielleicht in ein mäfsiges Bändchen zusammengeschmolzen seyn. Doch Hr. *G.* nimmt alles auf Treue und Glauben des Sammlers als ausgemacht richtig an. Noch müssen wir bemerken, dass der Titel seiner Ausgabe die Leser verführen kann, zu glauben, als wenn in derselben die Akten des heil. *Firmus* und *Rusticus* zuerst hinzugekommen wären. Er hätte also anzeigen sollen, dass er weiter nichts gethan hat, als die dritte oder *Veronesische* Ausgabe des Werks vom Jahr 1731. nachdrucken lassen, in welcher freylich die gedachten Akten zum erstenmal aus dortigen Handschriften mitgetheilt worden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. März 1804.

BIBLISCHE LITERATUR.

WITTENBERG, in Comm. b. Maurer: *Novum Teſtamentum graece* ad codices Mosquenſes, utriusque bibliothecae SS. ſynodi et tabularii imperialis, item Auguſtanos, Dresdenſes, Goettingenſes, Gothanos, Guelpherbytanos, Langeri, Monachienſes, Lipſienſes (Lipſienſes, Monachienſes), Nicephori et Zuttavionſem, adhibitis patrum graecorum lectionibus, editionibus N. Teſtamenti principibus et doctorum virorum libellis criticis, *iterum recenſuit*, ſectiones majores et minores Euſebii, Euthalii et Andreae Caeſarienſis notavit, primum quoque nunc lectiones eccleſiaſticas ex uſu eccleſiae graecae deſignavit ac Synaxaria evangeliarii et praxapoſtoli addidit et criticis interpoſitis animadverſionibus edidit *Chriſtianus Fridericus de Matthaei*, collegiorum imperialium Roſſicorum aſſeſſor et Profeſſor Wittebergenſis. *Tomus primus.* 1803. 784 S. 8.

Auf dieſen weitläufigen Titel folgt die Zueignungsſchrift an den ruſſiſchen Kayſer, aber keine Vorrede, die über die Einrichtung der Ausgabe, den darauf gewandten Fleiſs und die dabey gebrauchten Hülfsmittel Rechenſchaft gäbe, ſondern was dahin gehört, iſt erſt S. 676—716. zu leſen. Die Lettern, womit der Text abgedruckt iſt, ſind dieſelben, oder von derſelben Form, wie in der erſten Ausgabe. Die Versabtheilung iſt auch die nämliche, wodurch viel Raum verſchwendet, und der Leſer oft unnöthigerweiſe aufgehalten wird. Man hätte um ſo eher erwarten ſollen, daſs Hr. *M.*, wie ſo viele frühere Editoren des N. T. ſchon gethan haben, dieſer ſehr häufig den Sinn ſtörenden Zerſtückelung des Textes ſich enthalten und die Verszahlen bloſs am Rande bemerken würde, da die durch die ſpätern *Stephaniſchen* Ausgaben erſt eingeführte Versabtheilung allen griechiſchen Handſchriften völlig fremd iſt, und er offenbar die Abſicht hatte, ſeine neue Ausgabe, was die äuſsere Einrichtung des Textes betrifft, einem griechiſchen *Codex textus perpetui* möglichſt ähnlich zu machen. Vorzüglich wollte ſich Hr. *M.* das Verdienſt erwerben, auf welches er ein groſses Gewicht legt, daſs er die kirchlichen Lectionen, in welche nach den griechiſchen Codd. der Text zu vertheilen iſt, genau anzeigt. Anfang und Ende der Lectionen, und Uebergang derſelben entweder in ein anderes Kapitel oder in ein anderes Evangelium, werden durch αρχη, τελος, ὑπερβα, ὑπαντα im Texte ſelbſt genau bezeichnet. Auf eben dieſe Perikopen der griechiſchen Kirche bezieht ſich gleichfalls nicht nur ein Theil der Randanmerkungen, ſondern auch die erſte Abtheilung der auf jeder Seite unter dem Texte ſtehenden Noten, diejenigen nämlich, welche der Herausg. bey Matth. ι, 1. ἐκκλησιαστικῶν ἀνα-γνωσμάτων ἐπιγραφαὶ καὶ ἀρχαὶ überſchrieben hat, in welchen die Tage, Wochen, Monate und Feſte, auf welche die Lectionen fallen, nebſt den kleinen Zuſätzen, Auslaſſungen und andern Textesveränderungen, welche bey dem Vorleſen einer aus dem Context herausgeriſſenen Perikope der Verſtändlichkeit wegen, oder dem kirchlichen Herkommen nach, von dem Vorleſer gemacht werden muſsten, genau angegeben ſind. Hiermit iſt auch noch zu verbinden ξυναξαριον του ευαγγελιου, S. 723—768. Für die griechiſche Liturgie ſind dieſe Sammlungen und Auszüge aus Manuſcripten, und der auf die Berichtigung derſelben gewandte Fleiſs von Wichtigkeit, und wir zweifeln nicht, daſs gelehrte Griechen ſie gehörig würdigen werden. Uns intereſſirt aber das, was in dem griechiſchen N. T. zu leſen iſt, ſo ſehr, daſs wir auf die Ordnung der Abſchnitte, die die griechiſche Kirche zu machen beliebt hat, wenig Rückſicht nehmen. Für den Exegeten ſind ſie ganz unbrauchbar, und nur für den Kritiker haben ſie in ſo fern einigen Werth, als Kenntniſs derſelben ein Mittel iſt, manche Unrichtigkeit im gewöhnlichen Texte zu verbeſſern, welche ſich in denſelben aus Veranlaſſung der oben ſchon bemerkten kleinen Aenderungen, die der Vorleſer vornehmen muſste, eingeſchlichen haben. Allein die Perikopenbücher, die man längſt kannte, und deren Einrichtung ſelbſt ſolche, die nie ein Buch dieſer Art in Händen hatten, aus *Zaccagni collectaneis monumentorum veterum eccleſiae etc.* 1698 ziemlich befriedigend kennen lernen konnten, ſind zu vorbeſagtem Zweck ſchon ſeit *Mill's* Zeiten von mehrern Kritikern benutzt worden, und es dürfte noch eine Frage ſeyn, wie viele durch Anwendung dieſes Hülfsmittels von Hn. *M.* bewirkte neue Berichtigungen des Textes der vier Evangelien ſich auffinden laſſen möchten, die noch von keinem der früheren Kritiker in Anregung gebracht wären? Ueberdieſs hatte Hr. *M.* in ſeiner erſten und gröſsern Ausgabe das Weſentliche und eigentlich Brauchbare von dieſem ganzen Perikopenweſen, obſchon in anderer und minder bequemer Form, bereits mitgetheilt, und hernach in einer eigenen kleinen Schrift ein auf der Herzogl. Bibliothek zu Gotha aufbewahrtes *Evangeliarium* ſeiner Einrichtung und ſeinem Inhalte nach genau beſchrieben, und den

einem ſolchen mühſeligen Fleiſse gebührenden Dank alſo ſchon eingeärntet.

Noch weniger Neues enthalten die übrigen Randanmerkungen. Sie liefern die am Rande der meiſten griechiſchen Handſchriften des N. T. vorkommenden und daher zum ſchnellern Auffinden irgend einer Stelle, die man in dem Mſpt. aufſucht, dienlichen Numern der kleinern oder ſogenannten Ammoniſchen Textesabſchnitte, zugleich mit dem Zahlbuchſtaben, welcher auf die zehn harmoniſtiſchen Tafeln oder *Canones* des *Euſebius* hinweiſet, ſo wie auch dieſe Tafeln ſelbſt S. 717—722. abgedruckt ſind. Endlich ſind auch noch die Numern der bey den Griechen eingeführten gröſsern Textesabſchnitte oder Kapitel, nebſt den herkömmlichen kurzen griechiſchen Inhaltsanzeigen dieſer Kapitel an gehörigen Orten zwiſchen den Text eingeſchaltet worden. Alles dieſes miteinander hat man ſchon in mehrern andern Ausgaben, z. B. der *Stephaniſchen* von 1550, der *Milliſchen* u. ſ. w.

Wir haben alſo nur noch über die *zweyte* Abtheilung der unter dem Texte ſtehenden Noten etwas zu ſagen, die der Vf. Διαφορος γραφη και τινες σημειωσεις ἀλλαι betitelt hat. Bey den Varianten, die der Vf. angeführt hat, werden die *Codd.*, aus welchen ſie genommen ſind, nicht namhaft gemacht. Iſt eine von dem gewöhnlichen Texte abweichende Lesart dem Vf. ſo wichtig, daſs er ihr vor jenem den Vorzug gegeben hat, ſo hat er ſie in den Text aufgenommen, und aus der Note lernt man weiter nichts, als daſs eine Variante exiſtire. Die Gründe, warum dieſe Lesart vorgezogen iſt, werden nicht angegeben, vermuthlich um deswillen, weil die ältere Ausgabe hierüber Auskunft giebt, die durch die neuere nicht verdrängt werden ſoll. Lesarten, die den aufgenommenen an Anſehen gleich kommen, die ſehr wahrſcheinlich, obgleich zweifelhaft ſind, die ſehr merkwürdig, die wahrſcheinlich, aber doch nicht zu billigen ſind, endlich die verwerflich ſind, werden mit den Buchſtaben A. B. C. D. E. bezeichnet. Auf allen Seiten erſcheinet der Buchſtabe E. gemeiniglich mit Gründen, die die Verwerflichkeit der Lesart darthun ſollen. Oft wird auf die frühere Ausgabe verwieſen. Selten werden die MSSte, woraus die Lesarten genommen ſind, citirt. Die vornehmſte Abſicht, die der Vf. in den Noten beabſichtiget, iſt, zu zeigen, wie wenig die Allegate in den Kirchenvätern geeignet ſind, als Quellen der Varianten gebraucht zu werden, und wie ſehr ſich *Griesbach* und andere irren, die auf die Uebereinkunft der Lesarten gewiſſer Codicum mit den Kirchenvätern eine Theorie von der Verſchiedenheit der Recenſionen des griech. Textes gründen. Nichts ſcheint dem Vf. lächerlicher, als die Eintheilung der drey Hauptrecenſionen des N. T. in die alexandriniſche, conſtantinopolitaniſche und abendländiſche, und nichts ſcheint ihm unſicherer, als aus den Erklärungen der Kirchenväter Varianten zu ſchöpfen. Da nicht leicht ein anderer Kritiker mit den Kirchenvätern ſo genau bekannt iſt, ſie ſo oft geleſen und ſo viele MSS. davon unter Händen gehabt hat, als unſer Vf., ſo verdient er in dieſer Sache ein aufmerkſames Gehör. Indeſſen ſind es doch eben keine neuen Entdeckungen, die etwa Hr. *M.* bey ſeiner Lectüre der *K. V.* gemacht hätte, ſondern die Herausgeber von Varianten-Sammlungen, worin auch Lesarten der *K. V.* angeführt ſind, haben alle, von *Mill* an, ſehr wohl gewuſst, wie oft und wie ſehr die gedachten kirchlichen Schriftſteller in Anführung eines und deſſelben Bibeltextes variiren. Sie haben auch dieſen Umſtand ſo wenig verheimlichen wollen, daſs ſie denſelben vielmehr auf allen Blättern ihrer Sammlungen ganz offen ſelbſt darlegen. Auffallend aber iſt es wirklich, daſs dieſs niemand auf eine klärere und mehr in die Augen ſpringende Weiſe geleiſtet hat, als gerade *der* Gelehrte, *gegen* welchen Hr. *M.* dieſes Argument vorzüglich geltend machen will. *Griesbach* nämlich im *zweyten* Bande ſeiner *ſymbolarum criticarum* hat alle Anführungen aus dem N. T., welche in den noch übrigen griechiſchen Schriften des *Origenes* vorkommen, nach der Reihe der neuteſtamentlichen Bücher, Kapitel und Verſe ſo zuſammengeſtellt, daſs eine groſse Unbeſtändigkeit im Allegiren einer und derſelben Stelle einem jeden ſonnenklar in die Augen leuchten muſs. Aber in demſelben Buche hat Hr. *G.* eben ſo klar gezeigt, daſs dieſer Unbeſtändigkeit ungeachtet ein gewiſſer ganz gleichförmiger Faden durch das Ganze durchläuft, den man nur aufzuſuchen und feſtzuhalten braucht; daſs nämlich noch jetzt Handſchriften und alte Ueberſetzungen der Evangelien ſowohl als der *Pauliniſchen* Briefe vorhanden ſind, die nie in einer Lesart untereinander übereinſtimmen, ohne daſs man die nämliche auch bey *Origenes* anträfe, falls nur die in Frage ſtehende Stelle in ſeinen übrigen Werken entweder öfter oder auch auf eine ſolche Weiſe einmal citirt ſich vorfindet, daſs man nach vernünftigen Wahrſcheinlichkeitsgründen eine genaue Anführung vermuthen darf; dieſe Regel, ſagt *G.*, leidet nur ſehr ſelten und faſt immer nur bey höchſt unbedeutenden Kleinigkeiten eine Ausnahme. Ob nun das wahr ſey oder nicht, kann jeder, der in ſolchen Dingen kein gänzlicher Fremdling iſt, durch eignen Augenſchein und bloſses Zählen der Fälle entſcheiden. Wer ſollte glauben, daſs jemand über ſo etwas ſich erhitzen könne? Und doch geräth Hr. *M.*, ſo oft er hierauf oder auf die damit zuſammenhängende Behauptung Einiger, vom Daſeyn verſchiedener uralten Recenſionen des Textes des N. T. ſtöſst (und das geſchieht unzählig oft), in die gröſste Hitze, und erlaubt ſich dann die härteſten Vorwürfe und den bitterſten Spott gegen jeden Kirchenvater oder Kritiker, der das Unglück hat, ihm in den Wurf zu kommen. Da iſt keiner davor ſicher, als ein Ignorant und Dummkopf oder als ein ſchlechter, auf Betrug ausgehender, gegen die Religion und ihre Urkunden übelgeſinnter Menſch behandelt zu werden. So ergeht es in zahlloſen Stellen und oft mit augenſcheinlicher Ungerechtigkeit, oder bey allenfalls gegründetem Tadel ohne alle Rückſicht auf mildernde,

ent-

entschuldigende Umstände, dem *Origenes*, dem *Hieronymus*, dem Urheber der alten lateinischen Bibelübersetzung, und vornehmlich dem Schreiber oder Compilator der Cambridger Handschrift. Nur etwas weniges gelinder kommt *Chrysostomus* davon. *Mill* bekommt manche derbe Lection; doch *Bengel*, der bedächtige, ängstlich gewissenhafte Forscher, hat einen noch viel härtern Stand; *Semler*, dessen Namen noch die Nachwelt mit Achtung und Anerkennung mannigfaltiger Verdienste nennen wird, wird hier auf die unwürdigste Weise behandelt; und kommt Hr. *M.* vollends auf *Griesbach*, so setzt er zuweilen drey Sprachen in Requisition, um Schimpfwörter genug für ihn zu finden. Bey dergleichen Gelegenheiten reisst sein Feuereifer gegen die Lehre von mehreren Recensionen des Textes ihn so weit hin, dass er, uneingedenk der Achtung, die er sich selbst und dem Publicum schuldig ist, und unbekümmert sogar selbst um den Schein der Unparteylichkeit und einer ruhigen unbefangenen Untersuchung, zu häufigen, oft mit grobem und unreinem Salze gewürzten Späßen sich herabläßt, eben als wenn es hier um nichts zu thun wäre, als um leichtsinnige Lacher zu belustigen. Wir wollen unsere Blätter mit Wiederholung der groben Schimpfwörter oder witzig seyn sollenden Einfälle nicht beflecken, noch den Raum mit Aufzählung der oft handgreiflichen Missverständnisse, wo nicht gar Verdrehungen, uns beengen, sondern nur überhaupt den von *Griesbach* und *Matthäi* edirten Text des N. T. genauer ins Auge fassen. Wenn man diesen über jenen urtheilen hört, so hat jener eine sehr oberflächliche Kenntniss der *Griechischen* Sprache, verläßt sich in den Allegaten aus den Kirchenvätern bloss auf *Wetstein*, unterscheidet die ältesten Recensionen des N. T. sehr irrig, schreibt falsche und ungereimte Regeln vor, wonach der Werth der Lesarten zu beurtheilen ist u. s. w. Man müsste also vermuthen, dass der von *Matthäi* hergestellte Text des N. T. viel anders aussehen würde, als der *Griesbach*sche, und doch wird man, wenn man beide Recensionen, die von *Griesbach* und von *Matthäi*, zusammenhält, wahrnehmen, dass sie in den von dem gewöhnlichen Texte abweichenden Lesarten viel öfter übereinstimmen, als sich widersprechen. Der Erfolg muss also den Hn. *M.* überzeugen, dass verschiedene Behauptungen des Hn. *Gr.*, die er so oft bestreitet, z. B. die von den verschiedenen Recensionen, für die praktische Kritik, d. i. für die Festsetzung des ächten Textes, nicht so gefährlich sind, als man nach der Heftigkeit, womit er dagegen zu Felde zieht, glauben sollte. Und eben davon müsste Hr. *M.* noch mehr überzeugt werden, wenn er Hn. *G.* Text und Noten unter einander vergleichen wollte. In den letztern wird er auf jeder Seite mehrere Lesarten finden, für welche die gepriesensten Codices bald der alexandrinischen, bald der occidentalischen, bald sogar beider Recensionen angeführt sind, und welche dessen ungeachtet nicht in den Text aufgenommen sind, ja oft nicht einmal der nähern Aufmerksamkeit der Leser auf dem innern Rande empfohlen werden. Scheint es demnach nicht, dass selbst Hr. *G.* die Autorität der Recensionen nicht für den höchsten Entscheidungsgrund der Aechtheit annehme, sondern noch höhere Gesetze, deren Ausspruchen die Recensionen selbst unterworfen sind, gelten lasse?

Was wir von der Uebereinstimmung der Ausgaben der Herren *Gr.* und *Matth.* gesagt haben, kann mit so vielen Belegen bestätiget werden, dass wir dem Leser nicht zu viele Last aufbürden würden, wenn wir verlangten, dass er sie selber auffinden sollte. Hier stehen indessen Stellen aus ein paar Kapiteln des Evangelisten Matthäi, wo *Griesb.* und *Matth.* in Lesarten der angeführten Art einstimmig sind, 20, 3. 4. 5. 21. 26. 27. 21, 7. 14. 29. 22, 7. 37. 39. 23, 3. 8. 13. 21. 25. 30. 36. Dass wir diese Kapitel gewählt haben, ist sehr zufällig geschehen, so wie es Sache des Zufalls ist, dass wir bey Matth. 27. fortfahren, und auch hier v. 35. 42. 64. 65. 28, 19. sie Hand in Hand antreffen. Aus der Bemerkung geht aber die sehr wichtige hervor, dass, wer die *Griesbachsche* Ausgabe besitzt, gar füglich die hier angezeigte entbehren kann. Hr. *M.* wird nun freylich diesen Satz nicht zugeben wollen. Denn er giebt sich zuweilen das Ansehen, als wenn seine Recension von der *Griesbachschen* sehr abweichend wäre. Dass die Geschichte von der Ehebrecherin Joh. 8. in vielen MSS. fehle, wird nicht erinnert. Nur beyläufig wird v. 3. ein Grund angegeben, warum in einigen Evangeliarien der Abschnitt nicht zu lesen sey. Am Ende v. 11. steht folgende komische Note, dergleichen mehr anzutreffen sind, so wenig verträglich sie auch unsers Bedünkens mit dem Ernst und der Würde sind, die den Stil eines Kritikers und Collators charakterisiren sollten. *Ad hunc de adultera locum ergo Patres ὡς ἐν οἰκίσκῳ καθειρκάντες ἑαυτοὺς ἐπαυσαν. Nemo foras pedem extulit. Maximas habeo gratias. Etenim si quis aut Origenes aut Chrysostomus in suggestum prodiissent, trecentas haberemus lectiones homiletivas, mirabiles ac sibi repugnantes. Continuo autem post haec erumpit Cyrillus qui versum 12 multoties recitat.* *Griesbach* hält die ganze Geschichte für wahrscheinlich eingeschoben, aber lässt sie doch wegen der Zweifelsgründe im Texte stehen. *Matthäi* äussert keine Zweifel gegen ihre Aechtheit. Letzterer will das Vaterunser Luc. 11, 2 ff. so gelesen wissen, als Matth. 6., und da *Griesbach* verschiedenes in den gewöhnlichen Lesarten beym Luc. geändert hat, so sagt *M.* (dieß sind seine eigenen Worte; denn er bedient sich oft der deutschen Sprache, wenn er glaubt, sich darin kraftvoller ausdrücken zu können): *Die beiden V. U. seyen in den Griesb. Ausg. so zerrüttet, daß sie Kartoffelfeldern gleichen, in welchen die wilden Schweine gewühlt (!).* *M.* vertheidiget auch die Doxologie Matth. 6, 13., die *Griesb.* ausstreicht, und ist seiner Sache so gewiss, dass er hinzusetzt: *Qui haec tollunt, ii necessario ambabus amplecti debent 1 Joh. V. 7. Utriusque enim loci eadem est crisis.* Hr. *M.* nämlich scheint so zu schliessen: Wenn man die Doxologie nicht annehmen will, weil sie bey den Lateinern fehlt, so muss man 1 Joh. V. 7. unangetastet lassen, weil die Lateiner den Spruch haben. Allein

lein ohne uns auf die Unterſuchung, in wie weit das letztere mit Wahrheit behauptet werden kann, einzulaſſen, ſo iſt nicht blos die Auslaſſung der Doxologie in lateiniſchen Kirchenvätern, ſondern vielmehr die Auslaſſung derſelben in griechiſchen Mſpten bey den älteſten griechiſchen Kirchenvätern, welche über das Gebet des Herrn commentirt haben, und in verſchiedenen alten Ueberſetzungen der Grund, warum ſie verdächtig ſcheint; welches alles bekanntlich bey 1 Joh. V. 7. ſich ganz anders verhält. Dergleichen Beyſpiele, wie die angeführten, wo *M.* ſeinen Vorgänger *Griesb.* beſtreitet, könnten leicht noch mehr angeführt werden. Sie ſtoſsen aber doch unſere Behauptung, daſs beider Recenſionen im Ganzen mehr übereinſtimmen, als abweichen, nicht über den Haufen. Denn nur alsdann, wenn die Orthodoxie durch die *Griesbachſchen* Lesarten, nach *M.* Meynung, gefährdet werden konnte, nahm ſich Hr. *M.* des gewöhnlichen Textes an. Die übrigen Verſchiedenheiten des *Griesbachſchen* Textes von dem *Matthäiſchen* laſſen ſich im Allgemeinen darauf reduciren, daſs *G.* die ungriechiſcheren, ungewöhnlicheren, rauheren Wortformen und Wortfügungen, die Ellipſen und Anakolutha, die Auslaſſung der Bindungs-Partikeln, und überhaupt die kürzern und dunklern Lesarten öfter vorzieht, als ſein Gegner.

Uebrigens handelt Hr. *M.* von den kritiſchen Hülfsmitteln, deren er ſich bey ſeiner zweyten Ausgabe bedienet, nicht ſo ausführlich, als man wohl wünſchen möchte. Denn er ſagt nur, daſs er bey den Evangelien (die allein in dem *erſten* Theile enthalten ſind) noch eilf MSS. zur Hand gehabt habe. Daſs dieſe MSS. aus Wolfenbüttel, Augsburg, Göttingen ihm zugeſchickt worden, iſt aus dem Titel und andern Stellen des Buches zu vermuthen. Allein S. 714, wo die Vorzüge der neuen Ausgabe aufgezählt werden, fehlt die Beſchreibung der MSS. Eine beſondere Zuverläſſigkeit hat er ſeinen Auszügen aus MSS. dadurch verſchafft, daſs er ſie ſelbſt conferirt und ſich nicht auf den Fleiſs und die Geſchicklichkeit anderer im Conferiren verlaſſen hat. Aus mehreren Stellen ergiebt ſich auch, daſs er eine ſehr reiche und gewiſs wichtige Sammlung von Excerpten aus den Kirchenvätern, die er ſelbſt zum Behuf der Kritik des N. T. gemacht hat, beſitze. Er würde ſich ein wahres Verdienſt erwerben, wenn er dieſe Frucht ſeines ſeltenen Fleiſses durch den Druck gemeinnützig machte, zumal wenn er die Selbſtverläugnung hätte, nur das, was ſeine Augen in den K. V. geſehen haben, mit Weglaſſung aller Beurtheilung, die immer in Polemik ausarten wird, zu geben, da ja doch die Welt ſeine Anſichten von dieſen Dingen zur vollſten Genüge ſchon kennt. Wohlmeynend für ihn und den künftigen Verleger fügen wir den Wunſch hinzu, daſs er einen einſichtsvollen Freund finden möge, der ihn bey der Anlegung des Plans und Anordnung der Einrichtung mit wohlüberlegtem Rathe unterſtützen könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Weimar*, im Verlage des L. Induſtrie Compt: Dr. *Elias v. Siebolds*, Profeſſors etc. zu Würzburg etc., *Abhandlung über den neuen, von ihm erfundenen Geburtsſtuhl.* Mit 3 Kupfert. 1804. 50 S. 4. — In der medic. chirurg. Zeitung von 1802. benachrichtigte der Vf. das geburtshülfliche Publicum von einigen Verbeſſerungen des Geburtsſtuhls, die Aufmerkſamkeit verdienten und erregten. Vorliegende Abhandlung enthält die ausführliche Beſchreibung dieſer Verbeſſerungen nach Ideen, die jeden Geburtshelfer intereſſiren und alle die, welche nicht überhaupt *das Geburtsbette dem Geburtsſtuhle vorziehen*, ſehr befriedigen werden. Der hier bekannt gemachte Stuhl verdient wirklich, nach Rec. Meynung, den Vorzug vor allen bisherigen Stühlen, ſelbſt die allerneueſten nicht ausgenommen, wenn ihm gleich dieſer Vorzug ſchwerlich von *den* Geburtshelfern zugeſtanden werden wird, die ſelbſt einen dergleichen Stuhl angegeben oder verändert haben. Was Rec. an dieſem Stuhle, ſo wie an einigen andern tadeln möchte, wäre dieſs, daſs er zu complicirt iſt; allein er muſs hier auch geſtehen, daſs Tadeln leichter iſt als beſſer machen, und daſs die mannigfaltigen Zwecke, die der Vf. erreichen wollte, auch mannigfaltige Mittel erfordern; daſs z. B. der Stuhl erhöhet und erniedriget, das Sitzbret und der Ausſchnitt in demſelben erweitert, verengert und vorwärts und rückwärts geſchoben werden kann, daſs auch die Armlehnen mancherley Veränderungen fähig ſind, je nachdem ſie die Statur der Gebärenden und andere Umſtände nöthig machen u. ſ. w. alles dieſs iſt natürlich nicht ohne manche complicirte Vorrichtung möglich. Ob gerade *alle* dieſe Zwecke an einem Stuhle *nothwendig* erreicht werden müſſen, iſt eine andere Frage, die von einer Seite her vielleicht nicht ſo allgemein bejaht werden möchte, als der Vf. es denkt. Unſtreitig hat ſich Hr. *S.* ein reelles Verdienſt durch die Bekanntmachung ſeiner Erfindung erworben, weil dadurch gewiſs auch bey andern wieder neue Ideen zur Vervollkommnung und Vereinfachung des Geburtsſtuhls geweckt werden. Die Ordnung, welche der Vf. in der Abhandlung beobachtet hat, iſt kürzlich folgende: zu Anfange, Bemerkungen über einige Hauptmängel der bisherigen Geburtsſtühle, darauf zuerſt Beſchreibung eines Stuhls, den der Vf. nach ſeinen erſten Ideen verfertigen lieſs, der ſeinen Forderungen aber ſo wenig als ein zweyter entſprach, wovon er hier die Unvollkommenheiten aufzählt; und dann erſt die Beſchreibung ſeines vervollkommneten Stuhls. Hiezu gehören die drey Kupfertafeln, deren erſte den Stuhl in der gewöhnlichen Höhe, die zweyte die gröſste Erhöhung deſſelben vorſtellt, die dritte aber die einzelnen Theile abbildet. — Anweiſung zum Aufſchlagen, Verändern und Zuſammenlegen des Stuhls (S. 29.). Den Schluſs macht eine Recapitulation der neuen Vortheile dieſes Stuhls. Die Kupfer ſind gleich gut gezeichnet und geſtochen. Auch Druck und Papier ſind dem Auge angenehm.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. März 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: ΑΡΑΤΟΥ ΣΟΛΕΩΣ Φαινομενα και Διοσημεια. *Arati Solensis Phaenomena et Dioſemea* graece et latine ad codd. MSS. et optimarum edd. fidem recenſita. Accedunt *Theonis* ſcholia vulgata et emendatiora e codice Mosquenſi *Leontii* de ſphaera Aratea libellus et verſionum Arati poeticarum *Ciceronis*, *Germanici* et *R. F. Avieni*, quae ſuperſunt. Curavit *J. Th. Buhle*, Prof. Goetting. Vol. *I.* 1793. 482 S. Vol. *II.* accedunt indices pleniſſimi cum duabus tabulis aere inciſis. 1801. 482 S. 8. (4 Rthl. 4 gr.)

Im Laufe des verfloſſenen Jahrhunderts, welches für die Wiſſenſchaften überhaupt, und beſonders auch für die alte Literatur ſo viele wichtige Reſultate lieferte, iſt für die aſtronomiſchen Schriftſteller der Griechen und Römer wenig geſchehen, obgleich unſere gewöhnlichen Begriffe von der alten Aſtronomie nicht allein an ſich, ſondern auch der Verbindung wegen, in welcher ſie mit andern Theilen der alten Geſchichte ſtehen, noch einer genauen Reviſion bedürfen. Bey dem Wunſche nun, den gewiſs mehrere Gelehrte mit Rec. theilen, daſs die Quellen dazu zugänglicher und die Hülfsmittel brauchbarer gemacht werden möchten, muſste es jedem Freunde der alten Literatur angenehm ſeyn, daſs ein Mann, wie Hr. Prof. *B.*, welcher um dieſelbe ſchon ſo mannigfaltige Verdienſte hat, ſich zu der Bearbeitung eines in Rückſicht des Zeitalters, des Gegenſtandes und der Sprache gleich intereſſanten Dichters entſchloſs. Zu dieſer Arbeit erhielt der Herausg. von *Heynen* zugleich einen Apparat des Subrectors *Müller* zu Altona, welcher um eben dieſe Zeit an einer Ausgabe *Arat's* arbeitete, aber darüber ſtarb. Es waren indeſſen bloſs Vorarbeiten, eine Sammlung von Varianten aus der Barberini'ſchen und Moskauer Handſchrift und aus dem *Codex auguſtanus eclogarum Stobaei*, Vergleichung der römiſchen Interpreten und der Ausgaben von *Aldus*, *Stephanus*, *Morel*, *Fell* und *Grotius*, endlich Parallelſtellen aus andern Dichtern. Wir finden daher auch hier keine eigenen Bemerkungen vom verſtorbenen *Müller*. Hr. *B.* verglich noch *ed. Baſ.* 1534, 1540, 1547, 1561, *Colon.* 1569, *Heidelb.* 1589, und benutzte noch einen Breslauer vom Hn. *Scheibel* verglichenen Codex nebſt einer neuen Collation des Moskauer vom Hn. Prof. *Heym*, wobey ſich zugleich eine neue Abſchrift der Scholien befindet. Von gegenwärtiger neuen Ausgabe enthält nun der *erſte* Band den griechiſchen Text und die Scholien nach der Morelliſchen Edition abgedruckt, und die lateiniſche an manchen Stellen verbeſſerte Verſion. Alsdann folgen *Leontius de ſphaera*, die Scholien nach dem Moskauer Codex. und *Animadverſiones criticae*, welche Verbeſſerungsvorſchläge, theils eigne, theils fremde und andere Nachweiſungen enthalten. Hr. *B.* folgt bey ſeinen eignen Verbeſſerungen, von welchen er mehrere in den Text ſelbſt aufgenommen hat, gröſstentheils der Moskauer und Breslauer Handſchrift, und, wie uns dünkt, nicht mit Unrecht. Rec. will hier die wichtigſten Veränderungen ausheben, und da, wo er anderer Meinung zu ſeyn Gründe findet, einige Bemerkungen beyfügen. V. 16. ſtimmen wir Hn. *B.* bey, daſs die Stelle corrupt ſey, und vielleicht αὐτους (ἀνθρωπους) και πρωτερη γενεη geleſen werden müſſe. Weder des Scholiaſten Erklärung, der es auf *Perſeus*, *Orion* und andere in der aſtronomiſchen Mythologie vorkommende Heroen beziehen will, noch *Grotius* Meinung, *quod Jupiter ſit ſol nonnullis*, gefallen Rec. Sie ſind nicht in Arat's Geiſte, beſonders wenn man bedenkt, daſs er *Heſiod.* Ἐργ. 1—8. vor Augen gehabt haben könnte. Der Ausdruck ἀτάλαντον v. 22. wird ganz richtig von der Erde genommen, *gleichſchwebend in der Mitte des Himmels.* Der Sinn iſt nämlich: Die Erde wird von allen Seiten des Himmels auf gleiche Weiſe nach dem Mittelpunkte des Univerſums getrieben, und bleibt dort in Ruhe, wie ein Wagebalken durch zwey entgegengeſetzte Gewichte. Dieſs war ſchon die Vorſtellung mehrerer philoſophiſchen Schulen vor dem alexandriniſchen Zeitalter, und ſo überſetzen es auch *Germanicus* und *Achilles Tatius*. Wir würden daher auch die Stelle aus *Leontius* nicht hieher gezogen haben, welche Hr. *B.* nach *Grotius* hier citirt. Denn es folgt wohl noch nicht, daſs *Leontius* dieſen Vers, oder wenigſtens den Ausdruck Arat's vor Augen gehabt habe, wenn er ſagt: Τουτον δε τον ἀξονα φασιν εἰναι τον παρα τοις ποιηταις Ατλαντα καλουμενον, wo Ἄτλαντα auf die Axe gehen ſoll. Die ganze Erklärung iſt überhaupt nur bloſse Modification älterer Begriffe durch ſpätere Schriftſteller, und auch ſelbſt Ariſtoteles angeführte Worte beweiſen dieſes. Er ſagt nämlich, die Fabel vom Atlas könne ſo angeſehen werden: V. 23. iſt die Erklärung von ἀγενες ganz richtig. Alle andere dort angeführte werden dadurch ganz überflüſſig. Bey v. 33. ſind wieder gute ausführliche Bemerkungen beygebracht. Eben ſo führt Hr. *B.* bey der bekannten Stelle: κεινη παν κεφαλη τη νηχεται in einer langen Anmerkung Citate an, welche die Begriffe der Alten von den Polarkreiſen darthun, und auch ſelbſt für aſtronomiſche Leſer nicht unwichtig ſind,

sind, die sich darüber zu belehren wünschen. Einige verstehen die Stelle, sagt Hr. *B.*, vom Horizonte, andere von dem Polarkreise. Nach Rec. Meinung haben beide Recht, wenn man die Sache aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachtet. Polarkreise nannten nämlich die Alten diejenigen Parallelen, welche die nie auf- und untergehenden Sterne gegen Süden und Norden einschliefsen. Sie berühren also den Horizont, statt dass die andern Parallelen von demselben durchschnitten werden. Sie sind nach den verschiedenen Polhöhen veränderlich, und Sterne, die in denselben stehen, müssen bey der Bewegung der Sphäre an dem Horizonte hinstreichen. Dieſs war an den Orten zwischen Rom und Alexandrien mit den hellsten Sternen im Kopfe des Drachen β und γ der Fall. In Knidus selbst, wenn man die Sache so genau nehmen will, müsste β ohngefähr einen Grad über dem Horizonte und γ fast eben so viel darunter hinweggegangen seyn. Je näher also ein Stern an der Sphäre dem Pole steht, desto näher fallen die Punkte seines Auf- und Untergangs zusammen, und bey dem nördlichen Polarkreise mus an Orten von nördlicher Polarhöhe der Augenblick, wo der Stern den Horizont erreicht, als der Zeitpunkt des Auf- und Untergangs zugleich angesehen werden. Dieſs sagen *Arat's* Worte, und so läſst sich auch die Erklärung des Scholiasten gegen *Grotius* rechtfertigen. V. 88. liest Hr. *B.* παρακεκλιται statt des gewöhnlichen περικεκλιται, und v. 126.: ἐσσετ' ἐν ἀνθρωποισι statt ἐσσεται ἀνθρωποισι. V. 138. hält er für unächt, weil die römischen Interpreten den rechten Flügel und den Namen *Vindemiator* nicht anführen. Die Vergleichung derselben ist bey *Arat* an vielen Orten nützlich, und es ist allerdings auch wahr, dass der rechten Schulter der Jungfrau öfters bey den alten Astronomen erwähnt wird, als des Flügels. Die Ursache liegt aber wohl darin, dass der Vindemiator am obern Ende, also an der Schulter steht. Rec. würde daher dieſses Schweigen der Römer hier für einen blossen Zufall halten. *Eratosthenes* und die ihm folgten, der Scholiast des *Germanicus* und *Hygin*, auch *Geminus*, kennen Namen und Flügel. Der erstere kömmt auch bey *Hipparch* vor, ja auch der Scholiast des *Arat* hat diesen Vers im Dichter gelesen, wie die Erklärung beweist. Auf spätere Astronomen möchte sich Rec. hier nicht berufen, wohl aber darauf, dass *Avienus* an einer andern Stelle v. 336. durch den Ausdruck „*alite procurſu ſeſe in convexâ ferebat*" auf die Flügel anzuspielen scheint; v. 148. ist aus dem Breslauer Codex und *Grotius* Hipparchs richtigere Lesart ὑπισθοτερῳσι statt der gewöhnlichen ὑπ' ἀμφοτερῳσι aufgenommen, und v. 188. folgt die Uebersetzung ebenfalls Hipparch. Im Texte ist aber nach *Morels* Ausgabe das Comma am Ende des Verses beybehalten. V. 192. wünschten wir, dass *Salmasius* Bemerkungen näher geprüft, und dadurch in die dunkle Stelle mehr Licht gebracht worden wäre. *Salmasius* Meinung selbst thut Rec. keine Genüge; doch kann er hier seine Gründe nicht anführen, ohne die Gränzen einer Recension zu überschreiten. Er schränkt sich nur darauf ein, zu bemerken, dass er weder mit der Vulgata Οἴην δὲ κληιδι δυσιν, noch mit *Grotius* Οἵη δὲ lesen würde, sondern lieber εἰσιδε auf τοιον, oder εἰσιδε auf ἐχηις bezogen, wie selbst, nach *Salmasius* Behauptung, *Germanicus* die Worte fand. V. 199. ist die gewöhnliche Lesart Νυκτα wohl die richtige, so lesen auch *Hipparch* und *Germanicus: obſcura ſub nocte. Grotius* Aenderung πωτι, wovon er keine Gründe angiebt, verändert den Sinn. V. 224. liest Hr. *B.* ἐν Διος für ἐνδιος mit der Moskauer Handschrift, des Verses wegen. Beide Ausdrücke führen übrigens auf denselben Sinn, ἐν τῳ του Διος εἰκῳ. Die andere vom Scholiasten angegebene Erklärung, ἐνδιος stehe für μεσημβρινος, und deute darauf, dass das Pferd zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem Aequator stehe, ist unnütze Spitzfindigkeit. V. 235. hätten wir mit *Bentley ad Manil.* I, 359. nach πλευρῃσιν ein Comma gesetzt. Der Sinn ist leichter, und Hr. *B.* theilt auch in der Uebersetzung darnach ab. V. 239. ist aus dem Breslauer und einem Pariser Codex προμολῃσι statt des gewöhnlichen προβολῃσι aufgenommen, eine Aenderung, die auch *Brunk* unterstützt. Rec. würde aber die gewöhnliche Lesart, die auch *Hipparch* hat, vorziehen. Der Sinn ist: Die Fische stehen südlich und gehen dem Triangel vor. Dieſs drückt das προβολῃσι sehr gut aus. *Hipparch* tadelt deswegen *Arat*, und behauptet, es sey nur von Einem der Fall. Man darf aber nicht vergessen, dass *Hipparch* misst, statt dass *Arat* alle Erscheinungen nur nach dem Augenmaafse betrachtet. *Hipparch* bezieht überdiess den Ausdruck auf den Widder, er kann aber eben so gut auf den Triangel gehen, wie der Scholiast und *Grotius* bemerken, und gegen diesen stand der nördliche Fisch noch immer südwärts, besonders wenn *Arat*, und die ältern Astronomen überhaupt, nicht die nördlicheren dunkeln Sterne des Bildes, sondern die hellern, z. B. η, mit einem Sternbilde verglichen. V. 241. vermuthet Hr. *B.* aus den Interpreten und den Scholien καταπνειοντος statt νεον καταιοντος; doch liesse sich die gewöhnliche Lesart auch vertheidigen, wie Hr. *B.* selbst bemerkt. V. 245. ist ὑπουραιων für ὑπουραιον in den Text aufgenommen. Rec. würde aber das letzte mit *Grotius* beybehalten. Die δεσμα οὐραιων v. 242. und kurz darauf v. 262. zeigen deutlich, wie hier gelesen werden muss. Richtig ist übrigens *Turnebus* Bemerkung, dass *Cicero*, *Avienus* und *Hygin* die erste Lesart gehabt haben mögen. Es ist aber immer wahrscheinlich nur Eine Autorität, auf welche sich dieselbe gründet, nemlich *Cicero;* denn *Hygin* nennt denselben ausdrücklich, und dass sich *Avienus* häufig an die ältern lateinischen Interpreten hält, zeigt sich an mehrern Orten. V. 265. widerlegt der Herausg. mit Recht *Bonaventura's* (Apol. pro Theophrast. I, 7.) Meinung, dass ἑσπερια *de occaſu matutino et de matutino tempore* zu nehmen sey, nur wünschte Rec. die dort angeführten Gründe ein wenig deutlicher auseinandergesetzt zu sehen. Die Worte „*Jovem Pleiades ita collocaſſe, ut veſperi et mane luceant, itaque tempora indicent. Explicationem probant* seq. ὁς σφισιν etc., *ex quibus apparet, Aratum in ἑσπερ. nec de ortu nec de occaſu Virgiliarum cogitaſſe*" sind zu dunkel. Der Ununterrichtete könnte glauben, dass die Stelle *Arats* nichts

weiter

weiter als eine poetiſche Amplification des Gedankens wäre: *die Pleiaden leuchten am Abend und Morgen, und beſtimmen dadurch die Zeit.* Dieſs iſt es aber nicht, ſondern der Sinn iſt: *die Pleiaden geben die Jahreszeit durch ihre Erſcheinung am Morgen- und Abendhimmel an.* Beym Mangel eines beſtimmten Kalenders nämlich hielt ſich der griechiſche Landmann an gewiſſe wiederkehrende Erſcheinungen bey ſeiner Feldarbeit, beſonders an die Erſcheinungen der hellſten Sterne, und kenntlichſten Sterngruppen am Horizonte, nachdem ſie in der Morgen- oder Abenddämmerung hervorkamen oder verſchwanden. Am Morgen erſchienen die Pleiaden im May und Junius, und am Abend gingen ſie auf in der Mitte des Octobers bis in den November. Jenes war die Zeit des Sommers, dieſe des Winters, und des Pflügens nach *Plinius*. Dieſes ſagt auch der Scholiaſt und nach ihm *Grotius*. V. 267. würden wir ohne Bedenken mit *Athenäus* und *Arnaldus* ἐπενευσαν ſtatt ἐκελευσεν leſen. V. 271 — 273. findet Rec. den Ausdruck το δ' ἐπισκελεσσι πετηλον zwar ein wenig ſonderbar, aber keine Schwierigkeit darin, daſs die Interpreten die Stelle auslaſſen. *Hipparch* führt ſie an, und der Ausdruck geht offenbar auf den Engonaſin. Er nähert ſich, ſagt *Arat*, der Leyer mit dem linken Knie, wie auch *Petavius* überſetzt. V. 276. ἀλλ' ὁ μεν ἡρωσις ταδε οἱ ἐπιτετρηχυνται, ſieht man zwar aus dem Zuſammenhange und dem Gegenſatze ὁ μεν — ταδε den Sinn. So lieſt auch *Hipparch*, wenn die Abſchreiber hier nichts geändert haben. Die offenbar richtigere Lesart, die Hr. *B.* aus dem Moskauer Cod. in den Text aufgenommen hat, iſt aber: ταδε οἱ πτερα τετρηχυνται. V. 286. lieſt Hr. *B.* mit dem Moskauer Codex ἡελιον ἰς ſtatt des mangelhaften ἱνα τρεπετ' ἡελιοις. Mehrere Handſchriften, und auch *Turnebus*, *Scaliger* und *Grotius*, änderten hier auf ähnliche Art. V. 287. iſt nach derſelben Handſchrift περιχλυζοιο θαλασσῃ ſtatt θαλασσης geſetzt worden. V. 308. wird der Ausdruck ἀκρῃ νυξ ganz richtig vom Anfange der Nacht genommen, aber eben ſo gewiſs iſt es, daſs er auch oft vom Morgen gilt. Eigentlich iſt es ein ganz unbeſtimmter Ausdruck von den Erſcheinungen am Horizonte, und der Zuſammenhang muſs gewöhnlich entſcheiden, welches von beiden gemeynt ſey. Ganz ohne Beziehung nimmt ihn Rec. v. 740., wo von der Beſtimmung der Jahreszeiten durch die Sternbilder des Thierkreiſes die Rede iſt. Eben ſo der Scholiaſt. *Avienus* hat ſich aber, wie es ſcheint, übereilt, wenn er bloſs von der Morgendämmerung ſpricht. Eben ſo falſch iſt *Salmaſius* Behauptung, daſs bey Dioſem. v. 43. der Ausdruck *primam noctem* nicht *extremam* bedeute, wie ſonſt im *Arat*. V. 326. ſind wir mit Hn. *B.* über die Aenderung τοιος οἱ και ſt. τοιος και φρ. einverſtanden; v. 327. würden wir aber das gewöhnliche ὑπο ſtatt *Arnaldus* Verbeſſerung ἐπι beybehalten, und dagegen v. 349. mit *Hipparch*, dem Moskauer und Breslauer Codex ἀχρι und οἰκ leſen. Eben ſo iſt v. 401. die Aenderung der genannten Handſchriften, κυκλω, beſſer als die Vulgata κυκλοι. V. 467. ſpricht *Arat* von den Kreiſen des Himmels, und beſonders von den beiden Wendekreiſen, dem Aequator und der Ekliptik. Die gewöhnliche Lesart läſst hier den Dichter ſagen, dieſe vier Kreiſe wären αὐτοι δ' ἀπλανεες και ἀρηροτες ἀλληλοισι, *unveränderlich in ihren Lagen gegen einander.* So überſetzt auch *Avienus*, *inconcuſſa ſede retinentur per annos;* auch *Grotius* und *Petavius* vertheidigen dieſe Lesart. Man muſs geſtehen, daſs ſie einen guten Sinn giebt, und hätten wir *Hipparchs* Schrift nicht, ſo würden wir an der Richtigkeit derſelben nicht zweifeln. Hier finden wir aber, daſs an unſerer Stelle von der Beſchaffenheit der Kreiſe und von der Frage die Rede iſt, ob dieſe eine Breite haben oder nicht? *Hipparch* nimmt, wie natürlich, das letzte an, und beruft ſich dabey auf *Arat*, welcher hier ἀπλατεες geleſen habe. Auf dieſe Autorität nimmt nun Hr. *B.* die Lesart in Schutz und in den Text. Rec. bekennt aber, daſs er *Attalus*, auch von *Hipparch* angeführtem und von *Cicero* gebilligtem Vorſchlage, δε πλατεες, den Vorzug geben würde, und zwar deswegen, weil nicht allein *Attalus* ausdrücklich hinzufügt, daſs die ältern Aſtronomen den Kreiſen der Sphäre eine Breite beygelegt hätten, ſondern *Hipparch* daſſelbe auch durch mehrere Stellen aus *Eudoxus*, dem doch *Arat* folgt, darthut. Ja ſelbſt die Beſchreibung der Kreiſe beweiſt dieſes. Nirgends wird ihre Beſtimmung nach einzelnen Sternen, ſondern immer nach ganzen Sternbildern angegeben. Ja dem Sonnenwege ſelbſt ſchreibt *Eudoxus* beym *Hipparch* durch fehlerhafte Beobachtungen am Gnomon, am Tage des Solſtitiums geleitet, eine Breite zu. Daſs *Hipparch* nach ſeinen genauern Kenntniſſen dieſe Meinung ſo ſehr beſtreitet, iſt natürlich. Die untergeſchobenen Verſe 481. 501. und 515 ſqq. welche ſchon in der Oxforder Ausgabe ſtanden, fanden ſich in der Barberini'ſchen Handſchrift wieder, nur mit einigen Veränderungen. V. 527. οἱ μεν ἑ ἑκατερθεν verändert Hr. *B.* nach dem Moskauer Codex in οἱ μιν ἑ ἑκατερθεν, wir würden aber das Gewöhnliche wegen des folgenden δε beybehalten. An der Aechtheit des 544. Verſes ſcheint Hr. *B.* zu zweifeln; die Gründe dazu ſind aber Rec. nicht deutlich genug. *Cicero*, der Scholiaſt des *Euripides* und das *Etymologicum M.* werden als Zeugen für die Aechtheit deſſelben angeführt. Die Worte *Hygin's: Aratum quatuor circulorum nullum aperte demonſtraſſe*, die das Gegentheil darthun ſollen, beweiſen hier nichts. Denn daſs *Arat* der vier Kreiſe, des Aequators, der Wendekreiſe und des Sonnenweges erwähnt, zeigen die vorhergehenden Verſe. *Hygin* ſpricht alſo wahrſcheinlich von einer weitläufigen Discuſſion über die Sphäre. Daſs endlich *Arat* das Wort ζωιδιον vom Zodiacus und nicht von der Ekliptik braucht, iſt wahr, aber überall findet man damals noch Thierkreis und Ekliptik für Eins genommen. Eine Folge roher Beobachtungen! V. 575. hält Hr. *B.* ebenfalls für unächt, und zwar deswegen, weil der Name ἐν γονασιν fehlt, und glaubt, daſs *Hipparch*, der ihn anführt, ſich hier geirrt habe. Rec. glaubt das Gegentheil. Denn die Verſe vom ſüdlichen Fiſche verſtehen und die Worte τα δ' ὑπερτερα für τα οὐραια nehmen zu wollen, iſt zu gewagt, wie ſelbſt der Scholiaſt bekennt. Auſserdem war oben ſchon vom Fiſche die Rede, und *Eudoxus* Worte,

welche

Hipparch anführt, ſcheinen zu beweiſen, daſs auf den Engonaſin Rückſicht genommen wurde, und warum ſollte er auch überſehen werden, da der Krone, des Ophiuchus und aller dort herumliegenden Bilder gedacht wird? Es läſst ſich alles recht gut erklären, und ſtatt des Namens ἐν γονασιν ſteht hier ὁ ἐξοπισθεν τετραμμενος, was ſehr gut auf die Lage und die Bewegung der Sphäre paſst, wo das Sternbild, mit den Füſsen gegen den Pol gekehrt, gegen die Lage der übrigen und rücklings am Horizonte erſcheint und verſchwindet. *Cicero* und *Germanicus* ſcheinen es freylich vom Fiſche verſtanden zu haben, wenn man bey dem letzten die Worte *caudaque priore* v. 581. darauf beziehen will: nicht aber *Avienus*, deſſen, obgleich dunkle Worte v. 1084 fg. auf den Engonaſin bezogen werden können. *Cicero's* Ausdruck v. 356. „*ſupero contectus corpore cedit*" iſt, wenn man ihn vom Fiſche verſteht und mit der Sphäre vergleicht, ſo gezwungen, als das Griechiſche. *Hygin* iſt *Hipparchs* Meinung, und man ſieht wenigſtens, daſs die Stelle damals im *Arat* ſtand und doppelt erklärt wurde. *Grotius* ſcheint keine Partey nehmen zu wollen. Uebrigens iſt es richtig, daſs der Engonaſin beym Aufgange des Krebſes ſich ſchon um die Hälfte geſenkt hatte. Bey v. 677. würde Rec. *Bonaventura's* Bemerkung nicht angeführt haben; ſie ſpricht bloſs vom ſcheinbaren Auf- und Untergange, da doch in der Stelle ſelbſt nirgends davon die Rede iſt, ſondern nur von dem Verhältniſſe der verſchiedenen Sternbilder gegen einander und von der Beſtimmung der Stunden der Nachtzeit dadurch. Nur den Mangel an Genauigkeit tadelt hier *Hipparch*, der auch ſichtbar iſt. Denn α, einer der letzten im Orion, muſste zu Alexandrien ohngefähr ½ Stunden früher untergehen, als γ im Schützen (einer der erſten des Sternbildes) aufging. V. 692. nimmt Hr. *B.* aus den obengenannten Codd. das richtige ἑδρη für ὑδρη auf. Eben ſo würde Rec. kein Bedenken tragen, v. 693., aus aſtronomiſchen Gründen, mit *Hipparch* μεσον für νεον zu leſen. Dagegen können wir nicht beyſtimmen, wenn Hr. *B.* v. 699. πολλη oder την für verdächtig hält. *Hipparch* tadelt hier wieder nur die unrichtige Darſtellung *Arats*. Mit dem Anfange (oder, nach *Hipparchs* Lesart, mit der Mitte) des Waſſermanns, ſagt der Dichter, geht der erſte Theil der Hydra unter; der übrige gröſsere Theil bleibe noch über dem Horizonte, und verſchwinde erſt, wenn die Fiſche erſcheinen. Wir ſehen hier nicht ein, warum *dieſes* nach *Hipp.* Auslegung heiſsen ſoll, das Bild ſey beym Aufgange der Fiſche *ganz* verſchwunden. V. 752 fg. würden wir die Worte τα γαρ συνεειδεται — ἡελιοιο als Parentheſe betrachten, und das Vorhergehende γνωσεις τηδε και συ auf das Folgende ὁσσα τ' ἀπο ζωνης etc. beziehen. Ueberhaupt bleibt aber noch eine gewiſſe Dunkelheit in der Stelle, wenn man das Ganze in Zuſammenhang bringen will. Nachdem *Arat* hier gezeigt hat, daſs man durch die Sternbilder die Stunden der Nacht finden könne, kömmt er jetzt auf die Beſtimmung des Jahres, und auf die Zeichen, welche dem Landmanne und dem Schiffer das Jahr hindurch nützlich ſind, auf die Mondsphaſen und auf den ſcheinbaren Auf- und Untergang der Geſtirne. Er zeigt, daſs dieſer ein vorzügliches Merkmal zur Kenntniſs der Jahreszeiten ſey, und daſs die Sonne durch ihren Lauf das Jahr hindurch dieſe Erſcheinung hervorbringe. „Du kennſt alle Sterne, fährt er fort, welche das Jahr hindurch zum Vorſchein kommen." Dieſs drückt er durch die Worte aus: ἀπο ζωνης εἰς ἑσχατον Ὡρίωνα etc., weil der Orion und der Sirius *ungefähr* um die Zeit des Sommerſolſtitiums erſchienen. Der eingeſchobene Satz iſt alſo hier ganz überflüſſig, wenn nicht vielleicht dadurch angezeigt werden ſollte, daſs das Jahr durch einen Cyklus beſtimmt wurde. Denn es iſt bekannt, daſs der heliakiſche Auf- und Untergang nicht von der Mondsperiode abhängt, oder in einem Zeitraume, wie die Periode des Meton ſich merklich ändert. Dieſs bemerkt auch *Scaliger* in der von Hn. *B.* angeführten Stelle. Auch *Avienus* erwähnt des Cyklus (Progn. v. 38 ſq.), aber in einer andern Verbindung und auf eine andere Art. Es konnte daher leicht an dieſer Stelle eine Lücke in dem Gedichte ſeyn. So viel vom *erſten* Theile.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Jugendschriften. *Gieſsen* u. *Darmſtadt*, b. Heyer: *Populäres Lehrbuch der Vernunftmoral*, zunächſt für die Zöglinge des Schulmeiſter-Seminariums zu Idſtein, von *H. C. Sommer*, Inſpect. u. Direct. d. Schulm. Semin. 1801. 79 S. 8. (6 gr.) — Der Popularität unbeſchadet, hätte dieſes Lehrbuch wohl gründlicher abgefaſst werden können. Die Principien ſind durchaus eudämoniſtiſch, werden aber durch Einmiſchung von Philoſophemen des Kriticiſmus doppelt inconſequent. In Anſehung der einzelnen Pflichten fehlt es gar ſehr an Fundamenten einer richtigen Claſſification, welche die Ueberſicht erleichtern und zu einer haltbaren Deduction der Gültigkeit der beſondern Pflichtgebote den Weg bahnen könnte. Der Vf. muſs, wenn ihm die moraliſchen Wiſſenſchaften von *Schwarz* zu ausführlich waren, unter andern nicht an *Schollmeyers* Katechiſmus der ſittlichen Vernunft gedacht haben, ſonſt hätte er ſich die Mühe der Ausarbeitung erſparen, vielleicht auch mittelſt jenes Leitfadens der Beſtimmtheit ſeiner eigenen Begriffe beträchtlich aufhelfen können. Da übrigens gegenwärtiges Lehrbuch ſchwerlich auſserhalb des Seminariums zu Idſtein in Curs kommen wird, auch der Vf. ſelbſt geſteht, es genüge ihm der Beyfall ſeiner Vorgeſetzten, der Beyſitzer des Conſiſtorii zu Wisbaden, und er, als ein alter Mann, werde weder vom Lobe noch Tadel des Publicums Notiz nehmen: ſo kann Rec. der undankbaren Mühe, mit ſeinem Urtheil ins Detail zu gehen, überhoben ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. März 1804.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, in d. Weidmann. Buchh.: ΑΡΑΤΟΥ ΣΟΛΕΩΣ Φαινομενα και Διοσημεια. *Arati Solensis Phaenomena et Dioſemea.* Curavit *J. Th. Buhle* etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 85. *abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil enthält die auf dem Titel angeführten lateiniſchen Interpreten Arats, *Cicero, Germanicus* mit dem Scholiaſten, *Avienus*, und Noten über dieſelbe. Wir finden hier zwar auch eigne Bemerkungen, ſie ſind aber weniger zahlreich. Möchten dem gelehrten Herausg. ſeine Zeit und ſeine andern Geſchäfte nur erlaubt haben, auch dieſem Theile mehr Muſse und Aufmerkſamkeit zu widmen! Er entſchuldigt ſich darüber in der Vorrede, und giebt uns hier nur gröſstentheils *Grotius* Commentar. Nur ſollte der Text mit den Noten, beſonders im *Germanicus*, mehr in Uebereinſtimmung gebracht worden ſeyn. Nach den Citaten wird der Leſer oft verleitet zu glauben, daſs des *Grotius* Aenderungen darin aufgenommen wären. Dieſs iſt aber der Fall nicht. So ſteht v. 118. im Texte *praeſtabant*, in den Noten *praeſtabat*; v. 126.: *Degeneres ſemper ſemperque habitura minores*, in den Noten *nepotes*; v. 129.: *Artibus indomitis ſtudent*, in den Noten *tradam*; *Morellius* lieſt *tradent*. Auch im *erſten* Theile iſt dieſs einigemal der Fall. V. 88. im Texte περιηκκλιται, in den Noten παρακεκλιται. V. 148. ὑπ' ἀμφοτερoισι, in den Anm. ὀπισθοτερoισι. V. 239. im Texte προβολησι; nach den Anmerkungen ſollte man glauben, daſs *Brunk's* Aenderung προμολησι aufgenommen worden wäre. Hr. *B.* ſcheint abſichtlich ſo zu Werke gegangen zu ſeyn, wenn wir eine Stelle in der Vorrede zum *erſten* Bande p. XXVIII. recht verſtehn: *Superſunt quidem in textu Arati, qualem dedi, plura menda, quae cum aliis ſublatis quoque ſublata vellem, cum eorum emendationes in notis propoſitae ſint certiſſimae; verum non auſus ſum ea tollere, quando exemplum editionis Moreliamae, quod a me emendatum typis exſcribendum operis dedi, Lipſiam mitterem; ne tamen ea lectores morentur, in notis ſemper ipſa verba indicavi, quae in textu legenda et pro vulgatis reponenda ſunt.* Um Verwirrung zu vermeiden, würden wir doch lieber alle dieſe Vorſchläge bloſs in die Noten verwieſen haben. Die häufigen Druckfehler und falſchen Interpunctionen kommen wahrſcheinlich von der Entfernung des Druckorts her. Angehängt ſind dieſem Bande eine ſchätzbare *Epiſtola critica* von *Groddeck*, worin drey Handſchriften, welche ſich in der Wiener Bibliothek befinden, beſchrieben werden. Aus der erſten ſind Varianten angeführt, welche in den meiſten Fällen mit dem Moskauer und Breslauer Codex zuſammentreffen. Die angehängten Scholia und Gloſſemata daraus ſind eine Abſchrift vom Sternverzeichniſſe des *Eratoſthenes*. Endlich folgen *Vitae Arati* 1) aus *Petavii Uranologium*; 2) nach *Iriarte*; 3) Γενος Ἀρατου, was ſchon *Ruhnken* herausgegeben hatte; 4) nach *Suidas*, nebſt einer *Commentatio de Arati vita, ingenio, ſcriptis et interpretibus* etc., vom Herausg. Hierüber nur noch einige allgemeine Bemerkungen. Daſs *Arat* die Schriften des *Eudoxus* in ſein Gedicht übergetragen habe, zeigt *Hipparchs* Vergleichung, und die hin und wieder vorkommenden Abweichungen gaben wohl die an mehrern Orten aufgeſtellten Parapegmata an die Hand. Anzunehmen, daſs er viele Schriften anderer Aſtronomen dabey benutzt habe, iſt unnöthig. Am allerwenigſten würde Rec. die mancherley Widerſprüche aus Obſervationen unter verſchiedenen Polhöhen, ſondern aus rohen Beobachtungen am Gnomon herzuleiten ſuchen. Ganz unſtatthaft iſt aber *Salmaſius* Behauptung, daſs er auch *Phaino's* oder *Meton's* Arbeiten dabey benutzt habe. Daſs ferner *Aratus* mehrere Mythen aus ältern Schriften entlehnt habe, lehrt der Augenſchein; nur glaubt Rec. nicht, daſs die meiſten in ein hohes Alterthum zurückgehen, ſondern in die Zeiten der Alexandriner ſelbſt fallen, und es bleibt immer ſonderbar, daſs *Aratus*, da er an einigen Orten ſolche Sagen in ſein Gedicht einflocht, dieſelben nicht mehr benutzte. Ein dreyfaches Regiſter beſchlieſst das Werk.

NEUERE SPRACHKUNDE.

PARIS u. STRASBURG, b. König: *Grammaire françaiſe ſimplifiée.* Par *J. B. Caſtille*, Profeſſeur. 1803. 352 S. 8. (1 Rthlr.)

Einfachheit und Deutlichkeit ſind die Hauptzüge dieſer franzöſiſchen Sprachlehre. Sie hält die Mitte zwiſchen weitläufigen Lehrſyſtemen, welche die Jugend nur zu leicht abſchrecken, und zwiſchen den zu magern Auszügen, die ſie oft im Dunkeln tappen laſſen, und daher neue Anweiſungen und Erklärungen nöthig machen. Die Arbeit zerfällt in *vier* Abſchnitte. Der *erſte* handelt von den Redetheilen, der *zweyte* von der Ausſprache und Rechtſchreibung, der *dritte* von der Wortfügung, und der *vierte* von dem franzöſiſchen Versbau. In allen dieſen Abſchnitten herrſcht Ordnung, Klarheit, Beſtimmtheit und eine für die Jugend zweckmäſsige Sprache. Da ſie aber die grammatiſchen Kunſtausdrücke nicht ganz entbehren

behren kann, so hat der Vf. dafür gesorgt, ihr dieselbe in einem eigenen alphabetischen Verzeichnisse zu Anfang seines Buchs aufzuführen, zu entwickeln und zu verständigen. Dadurch dürfte sie die an sich dunkeln Terminologieen bald übersehen, und sich in ihnen orientiren, besonders da immer auf die Materie und Seitenzahl hingewiesen wird, wo sie vorkommen oder anzuwenden sind. Bey allen diesen wesentlichen Vorzügen entdeckte doch aber Rec. einige Mängel. So heifst es z. B. S. 238.: *La jeunesse, toute aimable qu'elle est, est sujette à bien des écarts;* und S. 265.: *la vertu, toute austère qu'elle paroît, a encore des apôtres.* Rec. erinnert sich keines französischen Schriftstellers, wenigstens keines klassischen, der das Adverbium *tout* vor dem Vocal eines Adjectivs in der weiblichen Endung gebraucht hätte. *Wailly* sagt: *La vertu tout austère qu'elle est, fait goûter de véritables plaisirs,* und mit ihm stimmt *Mauvillon* (*Remarques sur les Germanismes* T. I. p. 246. u. 247.) und *Panckoucke* (*Nouvelle Grammaire raisonnée* p. 71.) völlig überein. Auch heifst es in dem *Dictionnaire de l'Acad. Franç. (cinquième édition, l'an VI.)*: *Tout, adv. étant mis immédiatement devant un adjectif féminin qui commence par une consonne, devient adjectif, et reçoit le genre et le nombre, p. e. Elle est toute malade. Mais devant les adjectifs féminins qui commencent par une voyelle, tout redevient adverbe, p. e. Sa maison est tout autre qu'elle n'étoit* etc. Sie fährt fort: *Tout s'emploie aussi adverbialement avec toutes sortes d'adjectifs, et même avec certains substantifs, dans la signification de Quoique, encore que, ou de quelque. En ce sens, il ne se décline que devant les adjectifs féminins qui commencent par une consonne, p. e. Tout ingrate qu'elle est. Tout habiles et tout artificieux qu'ils sont.* — S. 280. liefet man: *Si le verbe se rapporte à plusieurs sujets de différentes personnes, il se met au pluriel et s'accorde avec la plus noble.* Sollte der Ausdruck „*la plus noble*" den Unkundigen nicht etwa verleiten, zu glauben, dafs hier eine an Stand und Würden vornehmere Person der menschlichen Gesellschaft gemeynt sey? Nichts weniger als das. Weit richtiger und bestimmter drückt sich daher *Wailly* (p. 271.) aus: *Quand le verbe se rapporte à plusieurs sujets de différentes personnes, il se met au pluriel, et s'accorde avec la plus noble personne. La première personne est la plus noble des trois, et la seconde est plus noble que la troisième.* — Ferner schreibt der Vf. S. 284. unter *avant que: On doit employer que sans de, devant tous les temps du subjonctif; et de sans que, devant l'infinitif.* Gesetzt nun, man gäbe dem Schüler auf, diese Redensart zu übersetzen: *Ehe ich den Brief schreibe, wird er mir vielleicht antworten.* Hier mufs er in Verlegenheit seyn, ob er den Subjunctiv oder den Infinitiv gebrauchen soll, weil ihm nicht gesagt wird, in welchem Falle der eine oder der andere anzuwenden ist. Jener Regel hätte also beygefügt werden müssen: *quand deux verbes sont régis par le même nominatif;* denn nur dann setzt man nach *avant, après* etc. den Infinitiv mit *de.* Folglich ist das Beyspiel auf eben der Seite „*Avant qu'il parte il dira encore bien des fois, j'irai à la campagne*" fehlerhaft; richtiger sagt man: *avant de partir, il dira* u. s. w. — S. 286. steht „*en la ville.*" Nie spricht man so, aber wohl *en ville*, zum Unterschiede von *à la ville.* — S. 292. schliefst der Vf. seine Bemerkung, in welcher er *jusqu'aujourd'hui* für natürlicher erklärt, als *jusqu'à aujourd'hui*, mit diesen Worten: „*Je préviens cependant, que l'autorité de l'Académie est pour jusqu'à aujourd'hui.*" Es kann seyn, dafs die ältern Ausgaben für letztere Art zu reden stimmen; allein aus der neuesten Ausgabe erhellt das Gegentheil; denn es steht unter *aujourd'hui: J'ai différé jusqu'aujourd'hui à vous donner de mes nouvelles.* Und hierin folgt sie *Wailly*, welcher sagt: *Comme actuellement l'usage est partagé sur cette expression, j'oserai, malgré ces autorités, me décider pour jusqu'aujourd'hui.*

Lyon, b. Cormon u. Blanc: *Dizionario portatile e di pronunzia, Francese-Italiano, ed Italiano-Francese.* Per *G. L. B. Cormon* (autore del Dizionario portatile e di pronunzia francese-spagnuolo, e del nuovo Vocabolario della lingua francese) e per *Vincenzo Manni* (ex-professore di lingua italiana nella scuola centrale del dipartimento del Rodano). Anno XI. (1802.) *Tomo primo.* 730 S. 8.

Dictionnaire portatif et de prononciation, Italien-Français et Français-Italien. Tome *second.* 899 S. 8. (3 Rthlr. 18 gr.)

Die Vff. dieses neuen französisch-italiänischen und italiänisch-französischen Wörterbuchs benutzten bey ihrer Arbeit das *Vocabolario degli Accademici della Crusca* und das *Dictionnaire de l'Académie Françoise*, nebst andern berühmten Lehrgebäuden dieser Art, welche beide Sprachen aufzuweisen haben. Vornehmlich suchten sie alles Nützliche in einem möglichst engen Raume klar und deutlich zu vereinigen, weil die Lexica eines *Antonini*, *Veneroni* und *Alberti* von einem nicht sehr bequemen Format, nicht immer genau und planmäfsig verfafst, und überdiefs für manchen zu theuer sind. Auch fügten sie jedem französischen und italiänischen Worte die Aussprache bey, bemerkten den prosodischen Accent, die unregelmäfsigen Zeiten der Verben und andere Idiome der Redetheile; endlich vermehrten sie das Ganze mit den neuen Ausdrücken, welche in die französische Sprache seit der Revolution eingeführt wurden. So mit allen Erfordernissen unsers Zeitalters versehen, mufs dieses Buch aufser den beiden Nationen, welche schon in politischer Hinsicht so nahe verbunden sind, auch andern Nationen grofse Vortheile gewähren. Auffallend sind in der Darstellung der italiänischen Aussprache viele Abweichungen von dem bekannten Jagemannschen System (in den Anfangsgründen von dem Bau und der Bildung der Wörter der italiänischen Sprache). Hr. *Manni* giebt z. B. der betonten Sylbe in *agresto, allegro, bene, breve, celebre, chiesa, dek, ebete, eh, erede, etisa, etera* oder *etere*, den offenen Laut des *e*, Hr. *Jagemann* hingegen den geschlossenen. Nach letzterm lautet die Endung *ello* geschlossen, nach jenem offen. Eben so wenig Uebereinstimmung sieht man bey *o*; denn in dem *Dizionario* erscheinen z. B. *cagione, cancheroso, capriccioso, cionco, coda, come,*

come, cento, faticoso, fulgore, gogna — mit dem geschlossenen und in dem erwähnten System mit dem offenen. Selbst in der Aussprache der Mitlauter zeigt sich dieser Unterschied, z. B. in den Wörtern *cosa, sosi, ruzzola, garzone, zaffiro, guazzo, pranzare, gozzoviglia, zimbello* u. s. w. Eben so scheint in dem französisch-italiänischen Theile die wahre Quantität der Sylben nicht immer beobachtet zu seyn, denn z. B. *poële* oder *poîle* wird so kurz als *poil* bezeichnet, *foie* wie *foi*, *flamme* wie *flam*, da es doch *flâm* lautet. Eine Parallele zwischen *Cormon's* und *Domergue's* Aussprache würde starke Abweichungen beider in Rücksicht auf mehrere Wörter, als *outil, fourcil, quanquan, balsamine, balsamique, macis, pis (de vache), avant-hier, taon, aoriste* etc. aufstellen. — Uebrigens ist der veraltete, wenig gebräuchliche, komische, niedrige, metaphorische Ausdruck durch besondere Zeichen bemerklich gemacht, auch auf jede Kunst und Wissenschaft hingedeutet, zu welcher das Wort gehört.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphase: *Predigten an den Sonn- und Festtagen des Jahres* 1802, wie solche im Fürstenthume Altenburg gefeyert werden, von *Jonathan Schuderoff*, Diaconus in Altenburg. *Erster* Theil. 1803. XXIV, und 478 S. *Zweyter* Theil. 1803. VIII. u. 494 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Mag man auch auf der einen Seite noch so sehr gegen eine warme Herzenssprache in Predigten eifern, weil man selbst nichts anders als dürre Dispositionen und trockene Schulsprache geben konnte; und mag man auf der andern Seite den Mangel an Inhalt, Harmonie der einzelnen Theile und logischer Ordnung des Ganzen durch schönklingende Floskeln zu ersetzen bemüht seyn: so hat sich doch seit einiger Zeit ein achtungswerthes Publicum gebildet, dem nur solche Predigten genügen, welche erhabene Wahrheiten in einer zweckmäfsigen Ordnung, unterstützt von den nöthigen Beweisen, in einer reinen, gebildeten und das Herz bewegenden Sprache vortragen. Die meisten Predigten der vorliegenden schönen Sammlung scheinen uns diese Eigenschaften zu haben, und wir dürfen ihnen daher recht viele gebildete und bildungsfähige Leser versprechen. Das Interesse des Vfs. für Wahrheit und Recht, sein Sinn für das Heiligste der Menschheit, und sein Bestreben, nach Kräften nützlich zu werden und zu erbauen, leuchtet aus allen Predigten hervor. Die *Vorrede* zu dieser Sammlung enthält einige bemerkenswerthe Ideen. Wir stimmen dem Vf. vollkommen in der Forderung bey, Kanzelvorträge seyen dem Gedächtnisse wörtlich einzuverleiben, nachdem sie mit gröfster Sorgfalt ausgearbeitet worden. Indem sich Hr. *S.* den Begriff des Memorirens und Concipirens zu entwickeln und deutlich zu machen suchte, wurde er auf eine glückliche Ansicht einer *Predigt* selbst geleitet. Den Gang, welchen er hiebey nahm, theilt er seinen Lesern mit. Ein Predigt-Concept erklärt er durch eine schriftlich abgefafste Darstellung irgend eines religiösen oder sittlichen Gegenstandes; eine durch Schrift objectivirte Meditation. Das Auswendiglernen einer Predigt mufs mit Reflexion auf Wohllaut und harmonische sonore Declamation, mit gründlichem Studium der Mimik und Action (die jedoch nicht ins Theatralische fallen dürfen) und mit praktischen Vorübungen (z. B. sich selbst Vordeclamiren und Gesticuliren) verbunden werden. Auch mufs es streng und wörtlich geschehen, damit die mit Bedacht verfertigte Composition auch nicht im kleinsten Detail leide, und das Ganze nicht aufhöre, ein *schönes* Ganzes zu seyn. Den Forderungen der Kunst kann nur in memorirten Predigten genug gethan werden. Ist der Prediger blofs *Vorleser*, so bleibt immer mehr oder weniger Maschinenmäfsiges an ihm haften. Wir sind mit Hn. *S.* vollkommen überzeugt, dafs die höhere Stufe der Volksbildung durch Schrift und Sprache eine zusammenhängende Rede über einen einzelnen Gegenstand, in einem gebildeten, ein rundes, wohlverbundenes schönes Ganzes darbietenden Vortrage, nothwendig gemacht habe. Auch wird es, unserer Meinung nach, einem durchaus gebildeten Kanzelredner nicht schwer werden, selbst den gröfsern, noch unausgebildeten Haufen seiner Zuhörer allmählig der höheren Stufe, worauf er selbst steht, näher zu führen. Wie könnte also seine Mühe vergeblich genannt werden?

Die Predigten des Hn. *S.* zeichnen sich aus durch fruchtbaren Inhalt und eine würdige und gebildete Sprache; in allen athmet ein wohlthuender Geist der Wahrheit und Sittlichkeit, und eine edle Achtung für Menschenwürde. Die reichhaltigern Evangelien sind gröfstentheils trefflich benutzt worden; aber auch an dem minder reichen Inhalt von andern, an blofse Wundergeschichten, welche noch dazu mit vielen andern grofse Aehnlichkeit haben, hat der Vf. fruchtbare moralische Ideen anzuknüpfen gewufst. Nur selten steht ein Evangelium, wie z. B. das Beschneidungs-Evangelium am neuen Jahre, ganz isolirt da. Rec. würde es dem Vf. nicht übel genommen haben, wenn er hier einen schicklichen Text gewählt hätte, da die Beschneidung doch mit seinen übrigen Ideen am Feste des Jahreswechsels nichts gemein hat. Mehrere von Hn. *S.* bearbeitete Sätze haben allgemeines Interesse, wie z. B. *vom freudigen Rechtthun*, am Sonntage nach dem neuen Jahre; *wie nothwendig es sey, dafs Aeltern bey der Bestimmung ihrer Kinder zu gewissen Geschäften die Neigungen und Fähigkeiten derselben erforschen*, am ersten Sonntage nach Epiphanias. Aehnliche brauchbare Ideen für Aeltern finden sich in mehrern andern Predigten. *Was für Gedanken und Entschliefsungen die Betrachtung in uns veranlassen soll, es gebe unter allen Nationen edle und rechtschaffene Menschen?* am dritten Sonntage nach Epiph. *Worauf soll uns die Wahrnehmung leiten, dafs das menschliche Geschlecht sich zu immer reinern und richtigern Vorstellungen von religiöser Wahrheit erhebt?* am Gründonnerstage. Nach einem reichhaltigen Eingange zeigt der Vf. hier, dafs diese Wahrnehmung erstlich unsern Glauben an Menschenveredlung

edlung (an Vorsehung überhaupt) befestigen, und uns theils zum eigenen Fortschreiten, theils zur Beförderung der Fortschritte unserer Mitmenschen ermuntern müsse. *Von der Pflicht, die Wahrheit zu reden, auch wenn sie Schmerz erregte*, am dritten Sonntage nach Ostern. *Hauptsächliche Erfordernisse der wahren, und kurze Beschreibung der höhern Freundschaft*, am ersten Pfingstfeyertage. *Woher kommt es, dass geistige Lehren so wenig verstanden werden, und was hat dieses Nichtverstehen für nachtheilige Folgen?* am Trinitatisfeste. *Von dem Hange, das Verbotene zu thun*, am 12ten Sonntage nach Trinit. *Weichlichkeit und Mangel an Festigkeit*, zwey herrschende Fehler unsers Zeitalters, am dritten Advents-Sonntage u. a. m. Die Festevangelien sind mit vieler Einsicht und Liberalität behandelt, und der Vf. wird mit seiner weisen Zurückführung auf moralische Ideen weit mehr Segen stiften, als der grosse Haufe der Kanzelredner mit seinem ängstlichen Weilen bey den erzählten Wunderbegebenheiten stiften wird. Die Predigt am Feste der Himmelfahrt Jesu enthält viele leichte und anwendbare Gedanken, in einem populären Gewande. Unter andern sagt der Vf., man dürfe mehrere Ausdrücke und Lehren der Bibel nur buchstäblich nehmen, und, mit Vorbeygehung des eigentlichen Sinnes desselben, sie wörtlich zu Glaubensartikeln und Lehrsätzen erheben, um die schiefste Ansicht der christlichen Religion zu erhalten. Nachdem er einige Beyspiele hievon angeführt hat, fügt er hinzu: „Sie (die Schrift) gedenkt der Aufnahme Jesu in die bessere Welt, und man hält in allem Ernste dafür, er sey vermittelst einer Wolke in den Aufenthalt seliger Geister emporgehoben worden, und sitze in Person neben Gott, dem Vater, um mit ihm das Regiment der Welt zu theilen." — Uebrigens hat der Vf. den Gedanken, „dass uns die Lehre des Christenthums von der Aufnahme Jesu in den Himmel wichtig sey, weil sie uns erstlich die Tugend überhaupt, und dann den Charakter und die Lehre Jesu richtiger schätzen lehre", in dieser Predigt gut ausgeführt. Die *Wünsche* in der Predigt am ersten Pfingstfeyertage sind recht menschenfreundlich, und Rec. kann selbst keinen süssern Gedanken nähren, als den eines allgemeinen Freundschaftsbundes unter den Nationen, eines immer dauernden Friedens unter der ganzen Menschheit; dennoch aber möchte er nicht sagen: „*so wahr du bist*, Unendlicher, so wahr du Achtung für Recht und Pflicht und ewige unendliche Liebe in unsere Brust gesenkt hast, *so gewiss werden* Raubgier, Misgunst und Selbstsucht nicht ewig fort das Glück der Menschheit zerstören u. s. w. Einst wird er anbrechen, der Tag, an welchem die Millionen auf der Oberfläche des Erdbodens sich die Hand als Freunde, als Brüder und Schwestern reichen werden! u. s. w." Denn es lässt sich der ewige Friede nicht mit einer solchen Gewissheit voraussehen, dass er sogar mit einer so feyerlichen Betheuerung auf der Kanzel als gewiss bevorstehend angekündigt werden dürfte!

München, b. Lindauer: *Erbauungsreden* für Studirende in den höhern Klassen. *Zweytes* Bändchen. Von *Kaj. Weiller*. 1803. VII. u. 215 S. 8. (12 gr.)

In dem *ersten* Theile der von uns (1802. Nr. 350.) angezeigten Erbauungsreden nahm der Vf. die verschiedenen Ansichten des Gefühls zum Gegenstande seiner Untersuchung. In diesem *zweyten* Bande beschäftigt er sich mit den verschiedenen Ansichten der Aufklärung. Die hier befindlichen zehn Erbauungsreden handeln von der Nothwendigkeit der Aufklärung in moralischer und religiöser Hinsicht, von der Natur — der nächsten Quelle — Wirkung und Umfang, ingleichen von der negativen und positiven religiösen und moralischen Aufklärung. Ueberall arbeitet Hr. *W.* darauf hin, die Begriffe fest und richtig zu bestimmen, und eine Sittlichkeit und Religiosität zu begründen, welche edlerer Art ist, als die der gemeinen Welt. Bey manchen Untersuchungen dürfte es auch studirenden Jünglingen nicht ganz leicht werden, ihm zu folgen. Wer sich indessen einmal zu dem Standpunkt erhoben hat, von welchem der Vf. seinen Gegenstand betrachtet, der wird sich mancher neuen und schönen Ansicht erfreuen, und überhaupt diese Schrift nicht ohne Geistesgenuss aus den Händen legen. Für eigentliche Erbauungsreden ist indessen der Vortrag zu philosophisch und zu kalt, auch da, wo er in den Ton des Gebets übergeht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, b. Behrens: 1) *Beytrag zu dem einträglichen Anbau der Erdmandel und der Asclepie in der Seidenpflanze*, von *J. J. Müller*. m. 1 ill. K. 1801. 15 S. 8. 2) *Ebendas. Anweisung zu dem einträglichen Anbau der Erdmandeln und deren Benutzung.* Aus erprobten Erfahrungen zum allgemeinen Nutzen dem Druck übergeben von *Joh. Jacob Müller* in Hanau. Zweyte ganz umgearbeitete und vermehrte Aufl. Nebst einem Anhange von der Erdnuss, Erdeichel, Erdfeige, Erdmaus, Eckelnuss, Ackernuss, Grundeichel, Knollwurz, Saubrod. m. 2 ausgem. K. 1802. 80 S. 8. (8 gr.) 3) *Ebendas. Von dem Anbau und Nutzen der syrischen Asclepie, Schwalbenwurz oder Seidenpflanze. Asclepias Syriaca Linn.* von *J. J. Müller* in Hanau. Zweyte verm. Aufl. m. 2 ill. K. 1802. 48 S. 8. (8 gr.) — Die kurzen Auszüge aus mehrern botanischen Werken über diese beiden Pflanzen, die der Vf. in der ersten Ausgabe seiner Schrift mit einigen wenigen eigenen Bemerkungen zusammengestellt hatte, sind in den beiden folgenden Schriften mit rühmlichem Fleisse vervielfacht, und mit vielen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen bereichert. Nach den Bemerkungen unsers Vfs. soll man vom *Cyperus* zweymal im Jahre ärnten können; indem Erdmandeln, im März eingesteckt, schon im May zur Reife kamen, dann wieder von diesen einige im May ausgepflanzt wurden, dann im September reif waren. — In Rücksicht der Seidenpflanze behauptet der Vf., dass die französischen Hutmacher schon lange vor 1757. die Pflanzenseide unter Kastor gemengt und daraus sehr glänzende Hüte verfertigt hätten. Die vortheilhafte Anwendung dieser Seide zu Betten und Polstern macht allein schon den Anbau der Asklepie empfehlenswerth; aber auch die Stängel sollen als Flachs bearbeitet, und das Werg davon zu Baumwolle gekämmt werden können. Der Vf. führt Beyspiele an von der Benutzung der Blätter zum Taback.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. März 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Joh. Aug. Eberhard's — Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik* in einem *kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart*, in *ſechs* Theilen. 1796 — 1800. gr. 8. (7 Rthlr. 18 gr.)

(*Beſchluſs der in Num. 25. abgebrochenen Recenſion.*)

Wir ſagten oben, daſs bey einem Werke, welches durch gleich groſsen Scharfſinn und Fleiſs ſeines Urhebers der Vollendung ſo nahe gebracht iſt als dieſes, nur eine kleine Nachleſe von Zuſätzen oder Verbeſſerungen möglich ſey. Einen Beytrag dazu legen wir unſern Leſern und dem verdienſtvollen Verfaſſer zur Prüfung vor, der ſich, da uns das Ganze hier ſo durchzugehen der Raum verbietet, auf den Buchſtaben *F* beſchränken mag.

Fabel. Handlung. Zu den Bemerkungen des Vfs. läſst ſich noch dieſes hinzufügen: Beide Wörter, in ſo fern ſie von Gedichten gebraucht werden, bedeuten den Stoff (*argumentum*) eines epiſchen oder dramatiſchen Gedichts; müſsten aber, der Urbedeutung der Worte μυθος und πραξις im Sinne des *Ariſtoteles* zufolge, ſo unterſchieden werden, daſs *Handlung* den Stoff ohne Unterſchied, ob er hiſtoriſch wahr, oder erdichtet ſey, bedeute; *Fabel* aber nur den erdichteten Stoff anzeige.

Fabel. Erzählung, Mährchen. Richtig bemerkt Hr. *E.*, daſs *Erzählung* den Begriff in gröſster Allgemeinheit ausdrücke; *Fabel* und *Mährchen* aber nur von erdichteten Erzählungen gebraucht werden. Daſs aber *Mährchen* immer den Nebenbegriff des Allgemeingeglaubten, wenigſtens Verbreiteten und Bekannten ausdrücke, ſcheint uns nicht ſo richtig zu ſeyn. Vielmehr, dünkt uns, werden *Mährchen* und *Fabel* oft ganz in gleichem Sinne gebraucht; und nur die abenteuerliche oder (wie *Baumgarten* ſagte) heterokosmiſche Dichtung wird zuweilen in engerm Sinne ein *Mährchen* genannt. Es klebt dann auch dem Worte der Begriff des Wunderbaren, das ohne irgend einen andern Zweck bloſs beluſtigen ſoll, an. Die Iliade kann nie ein *Mährchen* heiſsen, wohl aber die Batrachomyomachie.

Fach, fältig. Dieſe Endſylben ſind mit vieler Feinheit beſtimmt. Sehr paſſend iſt das Beyſpiel: „Wem ſein Haus mehrmal hinter einander abgebrannt iſt, der hat vielfachen Schaden gelitten; wem auſserdem ſein Feld verhagelt iſt, wer ſein ausſtehendes Geld durch Bankerutte, ſeine Waaren durch Schiffbruch verloren hat u. ſ. w., der hat vielfältigen Schaden erlitten.

Faction. Partey. Rotte. Auch dieſer Artikel iſt eben ſo richtig als ſcharfſinnig durchgeführt.

Faden, Faſer, Zaſer. Hier iſt zuzuſetzen, daſs auch Faſer eben ſo gut als Zaſer von Naturgeweben gebraucht wird. Man ſagt richtig *Nervenfaſern*, *Muſkelfaſern* u. d. gl.

Fähigkeit und *Vermögen* möchten wir noch etwas anders beſtimmen, als es Hr. *E.* gethan hat. *Fähigkeit* geht unſers Bedünkens mehr auf die bloſse Möglichkeit zu handeln, *Vermögen* auf die poſitive Kraft. Einem Menſchen ohne Finger geht die *Fähigkeit* Clavier zu ſpielen ab; aber wenn die Kraft zur Bewegung ſeiner Finger fehlt, iſt er *unvermögend* zu ſpielen. Der Menſch hat *Sprachfähigkeit*, in ſo fern es nach ſeiner Natur nicht unmöglich iſt, daſs er ſpreche; *Sprachvermögen* aber in Rückſicht der wirklichen Kräfte, die er zum Sprechen beſitzt. Eben ſo würde in dem Artikel *Fähigkeit*, *Geſchicklichkeit*, *Fertigkeit*, das erſte Wort jene Bedeutung behalten. Den übrigen Bemerkungen des Vfs. treten wir bey; nur ſcheinen uns die Unterſchiede zwiſchen *Geſchicklichkeit* und *Fertigkeit* noch einer Berichtigung zu bedürfen. Geſchicklichkeit wird von Kunſttalenten geſagt, in ſo fern man ſie durch Beweiſe zeigt. Fertigkeit iſt die durch Uebung entſtandne Leichtigkeit eine Kunſt zu vollbringen, wodurch man im Stande iſt, die Regeln derſelben ſchnell und doch richtig auszuüben. Die Redensart aber, welche der Vf. zum Beyſpiele braucht: *Der Menſch hat eine Fertigkeit im Fluchen*, gehört unſers Bedünkens nicht hieher. Denn da ſich niemand im Fluchen eigentlich üben wird, ſo ſagt dieſe Redensart nicht mehr, als: *der Menſch hat ſich das Fluchen ſehr angewöhnt*; und es liegt alſo ein ſatiriſcher Nebenzug darin, wie wenn man ſagte: *der Menſch hat eine groſse Fertigkeit im Stottern.*

Den Artikel: *Fähigkeiten, Anlagen*, unterſchreiben wir ganz.

Von den Wörtern *Fallen, Sinken, Stürzen* möchten wir den Unterſchied lieber ſo angeben: *Sinken* bedeutet eine langſame, durch widerſtrebende Kräfte aufgehaltne Bewegung eines Körpers nach der Tiefe zu. *Fallen* eine ſolche Bewegung, wie ſie nach den gewöhnlichen Geſetzen der Körper, die nicht unterſtützt werden, oder aus dem Gleichgewicht kommen, erfolgt. *Stürzen* iſt eine durch gröſsere Maſſe oder äuſseren Stoſs beſchleunigte Bewegung nach der Tiefe. So ſinken Häuſer, wenn ſie allmählig ſich dem Boden nähern; ſie fallen ein, wenn ſie aus Mangel an Feſtigkeit ſchnell untergehn; ſie ſtürzen ein

bey einem Erdbeben. Ein Menſch ſinkt vom Pferde, wenn er bey einer Ohnmacht, oder verwundet, das Gleichgewicht verliert, und ſich noch zu halten ſtrebt; er fällt mit Schnelligkeit und ohne Widerſtand; er ſtürzt in der beſchleunigten Bewegung des Galopps.“

Die nächſtfolgenden Artikel: *Falſtrick, Schlinge — Falſch, Unächt, Unrecht, Unrichtig — Falſch, verfälſcht — Farbe, Farbenmiſchung, Farbengebung, Colorit* ſind untadelich ausgeführt. Der Unterſchied zwiſchen *Faſt* und *Beynahe* möchte wohl faſt oder beynahe Null ſeyn. Aber die Unterſchiede zwiſchen *Faul, Träge*, und ihren andern Synonymen ſind wieder vortrefflich beſtimmt. Auch giebt auſser andern Beyſpielen Hr. *E.* folgendes ſehr ſinnreich ausgedachte: „Den *Faulen* muſs man durch Verachtung, und wo das nicht helfen will, durch Zwang aus ſeiner Unthätigkeit herausreiſsen; den *Trägen* muſs man zur Verdoppelung ſeiner Kräfte antreiben; den *Läſſigen* muſs man anſpornen, um ſeinen Eifer zu wecken; den *Verdroſſenen* aufmuntern; den *Phlegmatiſchen* reizen; den *Nachläſſigen* zur Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, ſo wie den *Fahrläſſigen* zum Nachdenken und zur Sammlung ſeiner Gedanken durch angemeſſene Zucht gewöhnen.“

Zu *Fehlen, Irren*, gehört auch noch *Verſtoſſen, Fehlgreifen*. Zu *Fehlen, Sündigen*, noch *ſich vergehen*. Zu *Fehler, Mangel, Gebrechen*, in ſo fern dieſe die nicht von der Freyheit abhängenden Unvollkommenheiten andeuten, wäre noch ein Artikel einzuſchalten über die Ausdrücke: *Fehler, Fehlgriff, Fehltritt, Verſtoſs, Mifsgriff*, welches letzte Wort der Vf. im *fünften* Bande blos mit *Irrthum* zuſammenſtellt. Zu *fehlerhaft, mangelhaft*, gehört auch noch *lückenhaft, unvollſtändig, unvollkommen*.

Feig, furchtſam, verzagt, zaghaft, muthlos, ſo viel wir einſehen, ein unverbeſſerlicher Artikel. Auch gegen die folgenden: *Feiſt, Fett — Feld, Gefilde, Flur — Fels, Klippe — Fertig, Bereit*, wüſsten wir nichts zu erinnern.

Wenn aber Hr. *E.* in dem Artikel *Figur, Tropus* ſagt: Eine Rede iſt nämlich auf dreyerley Art einer Verſchönerung fähig: 1) in den Lauten ihrer Worte, 2) in ihren Bedeutungen, 3) in ihrer Stellung; ſo glauben wir, daſs ſich dieſes richtiger und vollſtändiger alſo angeben laſſe: Eine Rede wird verſchönert 1) in einzelnen Worten a) als bloſsen Lauten, durch die *grammatiſchen Figuren*; b) als Begriffzeichen, durch die *Tropen*; 2) in der Zuſammenſetzung mehrerer Worte, oder als fortlaufende Rede, a) in ſo fern ſie blos hörbar iſt, durch den Rhythmus, es ſey den proſaiſchen, oder die Verſification; b) in ſo fern ſie die Gedanken bezeichnet, α) durch Figuren, die aus der Wortſtellung in Bezug auf die Gedanken entſpringen, *rhetoriſche Wortfiguren* (σχηματα λεξεως), β) durch Figuren, die aus der Anordnung der Gedanken entſtehn, *rhetoriſche Sachfiguren* (σχηματα διανοιας); c) in ſo fern das Verhältniſs zwiſchen der Rede, als eine Folge von hörbaren Lauten, und den ausgedrückten Gedanken in Betrachtung kömmt, *Harmonie des Stils, lebendiger Ausdruck*.

Der Kürze wegen wollen wir alle folgende Artikel dieſes Buchſtabens, welche uns über alle Einwürfe erhaben ſcheinen, nicht weiter anführen, und nur noch bey einigen, wobey ſich etwas erinnern läſst, verweilen.

Zu *Flehen, Bitten, Beten*, würde auch noch *erſuchen, anſuchen* (welche beide jedoch unter einem eignen Artikel vorkommen), *betteln, anſprechen* gehören.

Zu *Fleiſsig* und *Arbeitſam* gehört noch *Betriebſam, Rührig, Aemſig*. Das Wort *Rührig* hat Hr. *E.* zu *Anſtellig, Gelehrig* gezogen; es gehört aber der nähern Verwandtſchaft wegen hieher. Aus *Thätig* und *Betriebſam* hat der Vf. einen beſondern Artikel im T. gemacht. Zu *Flieſsen, Strömen, Rinnen*, gehört auch noch *Wogen, Fluthen, Rieſeln*. *Fluchen* ſollte wohl eher mit *Verwünſchen, Vermaledeyen, Verfluchen*, als mit *Schwören* zuſammengeſtellt werden.

Unter *friſch, jung, neu*, iſt zu bemerken, daſs *friſche Häringe* eben ſo gut wie *friſches Fleiſch* den *eingeſalznen* entgegengeſetzt werden; die aber erſt vor Kurzem eingeſalzen worden, heiſsen *neue Häringe*.

Wir fügen noch eine kleine Anzahl von Synonymen aus andern Buchſtaben, die in einer zweyten Ausgabe von dem Vf. noch in Betrachtung gezogen werden könnten, bey. *Berathſchlagen, Beſprechen. — Vergelten* und *Belohnen. — Gedenken, Nachtragen, Anfrücken. — Groll* und *Haſs. — Meynung, Sinn, Gedanke. — Erörterung, Erklärung, Beſchreibung. — Wahrſcheinlich, glaublich. — Ausliefern, übermachen, zuſtellen, einhändigen, übergeben, überliefern, zuſtecken. —* Bey *anfahren* könnte auch noch *anſchnauben, anſchnauzen*; bey *Verkaufen* auch *Vertrödeln*; bey *Verſchwenden* auch *Verſchleudern*; bey *ungewiſs, zweifelhaft, unentſchloſſen* auch noch *unentſchieden* mitgenommen werden. Bey *Spalten, Trennen*, auch *Scheiden* und *Auflöſen*.

Aus dieſem Werke ſind zu gleicher Zeit *zwey* Auszüge erſchienen, welche wir ſofort beurtheilen wollen.

Halle, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Joh. Aug. Eberhard's*, ord. Prof. d. Philoſ. zu Halle u. Mitgl. der Akad. d. W. zu Berlin, *ſynonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache*, für alle, die ſich in dieſer Sprache richtig ausdrücken wollen. Nebſt einer *ausführlichen Anweiſung zum nützlichen Gebrauche deſſelben*. 1802. 459 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Auszug iſt mit eben ſo viel Verſtand als Fleiſs gemacht. Mit Verſtand; denn es iſt gerade das weggelaſſen, was Anfänger und Studirende am erſten entbehren können, als die etymologiſchen Unterſuchungen, die mehreſten Beyſpiele, weil dieſe entweder ein Lehrer, der das Buch beym Unterricht gebraucht, ergänzen, oder der junge Leſer ſelbſt aufzufinden ſtreben kann. Mit Fleiſs; denn Hr. *E.* hat nicht unterlaſſen, hier noch manche Verbeſſerungen und Ergänzungen des gröſsern Werkes einzuſchalten. So finden ſich hier im Buchſtaben F. die Artikel *Falſchheit, Verſtellung* und *Fechten, Streiten, Kämpfen, Rin-*

Ringen, in andern Buchstaben noch ungleich mehrere, nachgetragen. Voran geht eine vortreffliche Anweisung zum Gebrauche dieses Handwörterbuchs, worin Hr. *E.* unter andern zeigt, wie nützlich die Synonymik als ein Theil des Elementarunterrichts zur Bildung des Verstandes, zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Vortrage, auch als ein geistreiches Spiel, endlich beym Unterricht der Ausländer in der deutschen Sprache, werden könne. Eine Stelle zeichnen wir aus, weil ihr Inhalt noch immer nicht genug beherzigt wird. „Man pflegte den Elementarunterricht sonst mit dem Studium der Sprachen anzufangen, und das würde nicht unzweckmäfsig gewesen seyn, wenn man ihn nicht blofs auf die alten Sprachen, mit Ausschliefsung der Muttersprache, eingeschränkt hätte. Die neuere Pädagogik fafste die Mangelhaftigkeit dieses Unterrichts von der unrechten Seite auf. Sie glaubte, dafs ihre Vorgänger bey dem Studium der Sprachen ihren Schülern nur Wörter beygebracht haben, und sie schlug daher eine Methode vor, nach welcher ihr Verstand mit lauter Realien sollte angefüllt werden. Hiebey beging man einen doppelten Fehler, indem sie auf der einen Seite voraussetzte, dafs das Studium der alten Sprachen in einer blofsen Erlernung von Wörtern ohne Sachen bestehe, als wenn die Worte einer schönen Rede ein Gewand seyn könnten, worin ein ödes Nichts gekleidet ist, und indem sie auf der andern Seite keine andern Realien kannte, als solche, die den Augen in einem sinnlichen Bilde können dargestellt werden. Diese sind aber gerade der kleinste Theil der allgemein brauchbaren Begriffe, und die, welche von denselben im gemeinen Leben nützlich sind, lernt der Schüler leicht in der ihn umgebenden Natur kennen. Weit schwerer macht er sich deutliche und genaue Begriffe von den Gegenständen der Moral, der Rechtswissenschaft, der Religion und der Kunstphilosophie. Diese sind wahre Realkenntnisse; er kann sie aber nicht anders als mit der Sprache, und in ihrer vollständigsten Bestimmtheit, durch die Synonymik, vermittelst deutlicher und verständlicher Erklärungen kennen lernen."

Die Manier des Vfs. in der Bearbeitung der einzelnen Artikel läfst sich am besten durch Zusammenstellung mit einem andern Auszuge aus seinem gröfsern Werke kenntlich machen. Es erschien nämlich zu gleicher Zeit mit diesem Handwörterbuche:

Halle, b. Ruff: *Handbuch der allgemeinen deutschen Synonymik.* Bearbeitet nach dem *gröfsern Werke* des Hn. Prof. *Joh. Aug. Eberhard.* 1802. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Von diesem Handbuche hat sich zwar niemand als Verfasser genannt, doch hat der Verleger die Dedication unterzeichnet, und sich, wie wir vernehmen, als er bey der philosophischen Facultät zu Jena um die Doctorwürde anhielt, um sich dazu zu legitimiren, versichert, dafs er nicht blofs als Verleger daran Antheil habe. Ohne dieses weiter zu untersuchen, ohne uns um die Ursachen zu bekümmern, die die Erscheinung zweyer Auszüge aus Hn. *Eberhard's* gröfserm Werke zu gleicher Zeit veranlafst haben mögen, wollen wir beide, wie sie vor uns liegen, gegen einander halten.

Wir wählen dazu vorerst die oben (Nr. 25.) aus dem gröfsern *Eberhardischen* Werke ausgehobenen Artikel. In Hn. *Eberhard's* Handwörterbuche sind diese also abgekürzt:

Ablassen. Abtreten. Ueberlassen.

Ueberlassen zeigt blofs an, dafs man nicht hindere, dafs ein Anderer eine Sache in Besitz nehme. Daher gehört dazu oft keine besondere Willenserklärung, es ist genug, wenn ein Anderer unsre Sache besitzt, dafs wir sie nicht zurückfordern. Zu dem *Abtreten* gehört eine ausdrückliche Erklärung, so wie eine Bestimmung der Person, für die man einer Sache, oder einem Rechte entsagt. *Jakob* II. K. von England *überliefs* durch seine Flucht den englischen Thron dem ersten dem besten, der sich desselben bemächtigen wollte. *Viktor Amadeus trat* seine Krone durch eine feyerliche Acte seinem Sohne *ab.* — Das *Ablassen* ist von dem *Abtreten* dadurch verschieden, dafs es durch Tausch und Kauf geschieht, da das *Abtreten* auch unentgeldlich geschehen kann. *Ablassen* wird daher auch nur von verkäuflichen Sachen gesagt. Man sagt: die Krone *abtreten*, nicht *ablassen*. Denn eine Krone ist kein verkäufliches Ding.

Ablassen. Unterlassen.

Ablassen bedeutet etwas nicht thun, was man bisher gethan hat; *Unterlassen* enthält diesen letzten Nebenbegriff nicht. — Der Tugendhafte *unterläfst* das Böse; der Lasterhafte *läfst* vom Bösen *ab.*

Ablassen. Einhalten. Aufhören.

Ablassen, ohne weitere Bestimmung, ob man eine Handlung blofs unterbricht und nach einiger Zeit wieder fortsetzen will. *Einhalten*, davon ablassen, um sie wieder fortzusetzen. Ich habe mit dem Baue *eingehalten*, den ich hernach wieder fortsetzte; ich habe damit *aufgehört*, wenn ich ihn nicht weiter fortsetze. *Ablassen* und *Aufhören* ist ausserdem noch so verschieden, dafs man von etwas abläfst, das noch nicht geendigt ist, dafs man aber auch damit *aufhört*, weil es geendigt ist.

Ablassen. Abstehen.

Ablassen bedeutet blofs, dafs wir die Fortsetzung eines Unternehmens unterlassen; *Abstehen* enthält aber noch den Nebenbegriff, dafs wir ein Recht dazu zu haben glauben, daher führt es auch den Begriff einer mehrern Freywilligkeit mit sich. Wenn man bey einem Entwurfe gar zu viele Schwierigkeiten findet, so ist man oft genöthigt, davon *abzulassen.* Wenn unsre Freunde uns zureden, ein Recht nicht weiter zu suchen, so *stehen* wir davon *ab.*

Bey dem ungenannten Vf. des *Ruffischen* Handbuchs lauten diese Artikel so:

Ablassen Abtreten. Ueberlassen.

Ueb. Einer Sache zu Gunsten eines Andern entsagen. V. *Ueberlassen* sagt man, so fern ich blofs nicht hindere, dafs ein Anderer die Sache in Besitz nimmt. Was ich wegwerfe, überlasse ich dem ersten dem besten. Sofern jemandem eine Sache durch eine ausdrückliche Willenserklärung überlassen wird, wird sie ihm *abgetreten* oder *abgelassen.* Das letzte geschieht immer *entgeldlich*, das erste auch *unentgeldlich* und ist daher edler.

Ab-

Ablaſſen. Unterlaſſen.

Ueb. Etwas nicht thun. V. wer nicht mehr thut, was er bisher gethan hat, der läſst davon ab. Wer überhaupt etwas nicht thut, er mag es bisher gethan haben oder nicht, der unterläſst es.

Ablaſſen. Einhalten. Aufhören.

Ueb. Nicht fortfahren, etwas zu thun. V. *Ablaſſen* ſetzt voraus, daſs die Handlung noch nicht zu Ende ſey, und *Einhalten* überdieſs noch, daſs ſie hernach wieder fortgeſetzt werden ſoll. Wenn ſie nicht wieder angefangen werden ſoll, ſie mag zu Ende ſeyn oder nicht, ſo ſagt man *Aufhören*.

Ablaſſen. Abſtehen.

Ueb. Etwas nicht fortſetzen. V. *Abſtehen* hat den Nebenbegriff, daſs man zu der Fortſetzung ein Recht hätte, und ſie mehr freywillig überlaſſe.

Das *Ruffiſche* Handbuch, wie man ſieht, zeigt immer auch die Uebereinkunft der Synonymen an, die Hr. *Eberhard* in ſeinem eigenen Auszuge wegläſst. Sonſt iſt jenes, im Durchſchnitte genommen, kürzer als dieſer. Hr. *Eberhard* iſt an Erläuterungen und Beyſpielen reicher, und ſein Auszug lieſt ſich daher angenehmer, als der andere. Das *Ruffſche* Handbuch hat eine Anzahl Artikel mehr, die weder im gröſsern noch im kleinern *Eberhardiſchen* Werke ſtehen; als im Buchſtaben *E.* die Artikel *Einbüſſen*, *Einnehmen*, *Emblem*, *Erfechten*, *Erfreuen*, *Erkämpfen*, *Erſtreiten*. Dagegen hat aber auch Hr. *Eberhard* in ſeinem Handwörterbuche manche zugeſetzt, die dem *Ruffſchen* Handbuche abgehen; und wenn wir uns nicht verzählt haben, möchte er 50 bis 80 Artikel mehr in ſeinem eignen Auszuge haben. Im Ganzen alſo wird wohl niemand, der ſich mit *einem* Auszuge begnügen will, anſtehen, den *Eberhardiſchen* vorzuziehen; doch wäre es eben kein läſtiger Ueberfluſs, wenn man ſich auch das Handbuch im Ruffſchen Verlage anſchaffte. Wenigſtens kann man dem Vf. deſſelben, ſey er auch wer er wolle, nicht nachſagen, daſs er ein blinder oder nachläſſiger Epitomator geweſen ſey. Vielmehr hat er bey ſeiner Arbeit eignes Nachdenken gezeigt, und zugleich bewieſen, daſs ihm Zweckmäſsigkeit, wonach unberufne Auszugsmacher ſelten fragen, keine gleichgültige Sache ſey.

Der Zuſatz, den der Vf. des Ruffſchen *Handbuchs* in der Vorrede zu der *Eberhardiſchen* Theorie der Synonymik macht, ſcheint uns weder bedeutend, noch einmal richtig zu ſeyn. Daſs ſinnverwandte Wörter auch reciprocable Begriffe bedeuten können, iſt deswegen nicht anzunehmen, weil *ſinnverwandt* nicht eben ſo viel iſt, als *äquipollent*, oder *ganz gleichbedeutend*. Wenn es alſo wahr wäre, daſs alles, was ſich *ausbreitet*, auch ſich *verbreitet*, und umgekehrt, ſo gehörten dieſe Wörter nicht in eine Synonymik. So möchte auch ſchwer ſeyn, zu beweiſen, daſs Ausdrücke conträrer Begriffe, als ſolche, je Synonymen ſeyn können. Das angeführte Beyſpiel *Ecke* und *Winkel* beweiſt nichts. Denn in ſofern dieſe beiden Ausdrücke einander entgegengeſetzt ſind, wie *auswendig* und *inwendig*, ſind ſie auch nicht ſinnverwandt. Man kann ſie nur in ſofern für ſynonym halten, als das Wort *Winkel* im weitern Sinne, den *Winkel* im engern Sinne, oder die innere Neigung zweyer Linien nach einem Punkte, wo ſie zuſammenſtoſsen und die *Ecke*, oder die äuſsere Spitze in ſich begreift, und in dieſer Hinſicht ſind Winkel und Ecke zwar ſinnverwandt, aber auch nicht entgegengeſetzt, ſondern bloſs verſchieden.

Im Betreff der typographiſchen Einrichtung iſt noch anzuführen, daſs, obgleich die Bogenzahl des *Eberhardiſchen* Handwörterbuchs die des *Ruffſchen* Handbuchs nur um fünf Bogen übertrifft, doch, da es nicht in geſpaltnen Columnen, und auſserdem mit lateiniſcher Petitſchrift gedruckt iſt, ſein Ueberſchuſs des Textes viel beträchtlicher iſt, als man nach obiger Differenz der Bogenzahl vermuthen ſollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Promemoria den Ipham 9. des Reichs-Deputations-Receſſes de dato Regensburg den 22. November 1802 und die darin gedachte Halbinſel Priwall betreffend*, der hochanſehnlichen und erlauchten auſserordentlichen Reichs-Deputation in Regensburg ehrerbietigſt gewidmet von *Michael Gottfried Eckermann*, Beſitzer und Eigenthümer des im Herzogthum Mecklenburg belegenen Lehnguts Johannistorff und der dazu als Pertinenz gehörenden obgenannten Halbinſel Priwall. 1803. 34 S. fol. — Dieſe zu Regensburg vertheilte Schrift iſt durch die, dem Herzoglichen Hauſe Mecklenburg durch den Reichs-Deputations-Receſs für die zwey erbliche Kanonicate am Hochſtift Strasburg zugetheilte Entſchädigung veranlaſst. Das Herzogl. Haus Mecklenburg Schwerin und Güſtrow erhielt unter andern indemnisationsweiſe verſchiedene in Mecklenburg liegende Lübeckſche Dörfer, muſste dagegen aber der Stadt Lübeck das ausſchlieſsliche Eigenthum der in der Trave liegenden Halbinſel Priwall überlaſſen. Der Beſitzer derſelben, Hr. Eckermann, behauptete bey der Uebergabe dieſer Halbinſel an die Reichsſtadt Lübeck, daſs die Veränderung der Landeshoheit auf ſeine, an dieſer Halbinſel ihm zuſtehenden, Privatrechte ohne Einfluſs ſeyn müſſe. Dieſer, an ſich und *in theſi* wohl unbeſtreitbare Satz iſt, da ſeine Anwendbarkeit auf den vorliegenden Fall beſtritten ward, in dieſer Deduction ausgeführt. Dem Statiſtiker iſt die Bemerkung vielleicht nicht unwillkommen, daſs dieſe Halbinſel Priwall zu $\frac{1}{4}$ Hufe und $11\frac{11}{16}$ Scheffel bonitirt iſt, daſs die jährliche ordentliche Steuer für dieſelbe 2 Rthlr. 28 ſsl. $9\frac{28}{30}$ Pfennige beträgt, und daſs ihr Flächeninhalt in 84,518 Q. Ruthen beſteht, worauf 1774 nur 173 Schfl. Getreide ausgeſäet wurden. Die Beurtheilung dieſes öffentlichen Streits liegt auſser der Competenz des Rec.; die Ausführung in dieſer Schrift könnte noch genauer und vollſtändiger ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. März 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, in d. Druck. der deutschen Sprachfreunde: *Pariser Laufbericht.* Weinmonat 1803. oder vom 8. Träubeler *(Vendemiaire)* bis zum 8. Nebeler *(Brumaire)* Jahr 12 des französischen Freythums, 16 Bogen in folio. Preis für Paris der Jahrgang 36 Franken, für alle von Frankreich entfernten *postbefreienden* Länder 45 Franken.

Eine in Paris geschriebene und gedruckte deutsche Zeitung ist, nachdem zwey ähnliche Versuche gescheitert sind, eine merkwürdige Erscheinung. Wenn nun aber diese Zeitung noch überdiess die wichtige Bestimmung hat, zur Verbesserung und Reinigung der Sprache mitzuwirken, wie diels bey der vorliegenden der Fall ist: so dürfen wir zuversichtlich auf den Dank aller Freunde unsrer lieben Muttersprache rechnen, wenn wir ihnen, wäre es auch nur, wie sie vielleicht auch schon aus dem Titel zu schliefsen geneigt sind, zu ihrer Belustigung, die Versuche der Herausg. dieser Zeitschrift aus dem einzigen bis jetzt uns zugekommenen Monatshefte derselben umständlich darlegen, da theils die Entfernung, theils der ziemlich hohe Preis derselben sie doch wohl nicht zur Kenntnifs des gröfsern deutschen Publicums werden gelangen lassen. Der Redacteur (der Laufbericht-Abfasser verzeihe uns dieses zwar verständliche aber höchst undeutsche Wort!) dieser Zeitung ist Hr. Dr. *D. A. Saiffert* aus Sachsen, der seit einer langen Reihe von Jahren die Arzneywissenschaft in Paris mit Glück und Ruhm ausübt, und den unsre Leser vielleicht aus *Campe's* interessantem Aufsatze in dem neuen deutschen Merkur zum Theil kennen gelernt haben. Hr. D. *Saiffert* hat den grofsen Plan, auch unsere Sprache von ihren Gebrechen zu heilen, und ihr, durch Hinwegräumung aller vom Auslande erborgten Abspannungsursachen, ihre ursprüngliche Kraft und Festigkeit wieder zu geben. Er hat sich zu diesem patriotischen Zwecke mit einigen in Paris lebenden deutschen Gelehrten, unter denen wir besonders einen Hrn. *S. von der Molden* erwähnt finden, vereinigt, und als das beste Verbreitungsmittel für die neue Lehre eine Zeitschrift gewählt, mit welcher wir nun unsere Leser etwas genauer bekannt machen wollen. Das Aeufsere derselben ist ganz das der meisten Pariser politischen Blätter: zwey Drittheile jedes Stücks nehmen politische und gelehrte Artikel ein, und das letzte Drittheil, das hier die Ueberschrift: *Beyblättchen* führt, füllen Anekdoten (oder wie Hr. *S.* schreibt *Anecdote*) und andere kleinere Aufsätze aus. Die Lettern, oder wie man deutscher sagen soll, *das Druckgeftäbe*, ist nach Hrn. *von der Moldens* Erfindung ganz neu gegossen. Die Buchstaben nähern sich der neuen Ungerschen Schrift, aufser dafs das *e*, *k*, *o* und *x* fast ganz lateinische Formen haben; die Curivschrift ist schräge liegend gedruckt. Das Ganze hat ein fremdartiges Ansehn, und möchte wohl wenig dazu beytragen, die eleganten Franzosen auf dieses *deutsche* Product sehr neugierig zu machen. Noch viel weniger wird aber der Inhalt, weder den Ausländer noch den unbefangenen Deutschen, befriedigen können, ja Rec. darf wohl dreist behaupten, dafs unter zehn Lesern, denen dieses Blatt zu Gesichte kommt, kaum einer mehr als eine Numer desselben durchlesen wird. *Sprachreinigung* ist das grofse Ziel dieser Zeitschrift; sie sey daher auch der Gesichtspunkt, aus welchem sie hier vorzüglich betrachtet wird. Rec. glaubt den Dank seiner Leser zu verdienen; wenn er ihnen einen ganz unbefangenen Bericht über den Gewinn abstattet, den unsere Sprache schon allein durch die ersten sechzehn Numern dieses merkwürdigen Laufberichts gemacht hat, ohne den Vorwurf eines *Eselitterischen Wiedergeschreies* zu fürchten, mit welchem Hr. *S.* jeden Widerspruch verpönt. Der Herausg. erklärt sich über seine Absicht selbst in folgender Stelle, welche zugleich als Probe seines Stils gelten mag: „Die Verfolgungen unter der Ro„bespierrischen Thümmelwuth, und diese unter der „Regschaft vier kurzsinniger Streitfechter, haben mir „endlich die von Dir, unsern gemeinen Freunden „und von mir selbst so lange gewünschte Zeit gege„ben, meinen Obachtungen über Suchten ein deut„sches Druckgewand umzuhängen, und in einer dien„lichen Folge mitzutheilen: die Zeit wird lehren, „ob ich den Zweck erreichen werde, welchen ich „Dir so oft vorgestellt habe; genug für mich aber, „dafs ich nach meinem Gewissen, einen der gebrech„lichen Menschheit gewidmeten Dienst erfüllen kann. „Du weifst, Freund, wie viel Deutschland seinen „Dichtern Dank zuspricht, unsere reiche Sprache in „ihren Schriften von den Finsterlingen befreit zu ha„ben, welche um-us-a-nerisch und unnöthig von „ihren Vorgängern aus fremden Sprachen über„schleppt wurden und schriftlich eingeschmalgert „blieben. Wann werden die Lehrer der Wissenschaf„ten einen solchen Dank verdienen? Es liegt ja in „ihrer Pflicht, unserer Lehrsprache den Glanz der „Deutlichkeit wieder zu geben; den ihr ein Schwarm „eigennütziger *Lichtstürzer* so lange durch fremden „Schmutz zu rauben sucht; unsere Sprache, Freund,

„kann, sobald wir wollen, alles durch sich selbst be„nennen, und ein Deutscher, der sich fremder Wör„ter und Benennungen bedient, gleicht einem Rei„chen, der sich mit Bettelbrode nährt, und sein wohl„schmeckendes in einen Winkel verschimmeln läßt." Von diesem wohlschmeckenden Brote können wir nun unsern Lesern eine sehr freygebige Gabe aus diesen Blättern mittheilen.

Ganz *unverständliche Neuerungen* sind folgende Ausdrücke: *schmalgern, gegenfällig, rettlich, abstaten, Trauling, Ausfährde, mags*, (statt *ungeachtet*, wie man aus dem Zusammenhange erräth), *Wortstäbung, Mangsprache, mufältig, Thaumenge, Schlichtfall, Vorschwang der Sinne, Bewiderungen, Abstarb, die Glänse*, ein *jauses* Glas Wein, *Eindrung, Erächtniß, Staatsgeschäfterin, Erständniß, Beydank, grundverhältig*. Nicht weniger dunkel oder doch übel gemacht sind: *sieghoffender* Widerstand, *mahhältig, Verhang, Unternahme, Erständniß, die Hervorbracht, grundverhältig, Sprachschlabereyen, Wißscheinlichkeit, Ueberscheinheit, der Bewoußt, Vernunftsausstreckung, Lichtgabe, Schätzgefühl, Hofgeweibe, sumpfjäuchtig* u. s. w. — Und was sagen unsere Leser zu folgender Sammlung von Uebersetzungen französischer Wörter, die wir der leichten Uebersicht wegen in alphabetischer Ordnung mittheilen: applaudiren, *beklobklatschen*; Anekdote, *Merkgeschichtel*; Aide de Camp, *Feldgehülfe*; Antiken, *Oltdinge*; Audienz, *Gehörgebung*; Artikel, *Angeber*; Abonnent, *Anheischiger*; — Batavisch, *Baudauerisch*; (wobey in einer Note bewiesen wird, dass Holland ehemals *Bad-au* geheissen habe) Brumaire, *Nebeler*; Brochure, *Schriftheft*; Bureau, *Geschäftsstube*; Bordure, *Wirkumlauf*; — Cassation, *Ergiltigung*; Commissaire, *Versteher*; Contravention, *Vermeutung*; Criminalgericht, *Thatgericht*; Civilgericht, *Biedergericht*; Catarrhe, *Niederfluß*; Cours, *Börs'lauf*; Conscribirte, *Dienstfallende*; erster Consul, *Oberregerath*, oder, wie es auch sehr häufig heißt, *Oberregsrath*; Cornette, *Lauschhäubchen*; Canzley, *Schreibestube*; Corrector, *Sezreiniger*; Courier, *Staatsrenner*; Citoyen, *Staatsbürge*. — Deputation, *Sendschaft*; Dedication, *Widmungsschreiben*, datirt, *bezeitet*; Directeur, *Reger*; Diamanten, *Blitzsteine*. — Entouriren, *umwenden*; Egoist, *Eigenling*; Epoche, *Zeitsriß*. — Franzosen, französisch, *Franzen, fränzisch*; Fructidor, *Obstler*; Floreal, *Blümner*; Frimaire, *Frößler*. — Grandjuge, *Hohrichter*; Germinal, *Keimer*. — Helvetisch, *Helfideriſch* (in einer Note lernt man, dass die alten Schweitzer, *Helfider*, durch einen Eid zum Helfen verbundene, und daher *Helvetii* hiessen); Hospital, *Krankenpflegerei*. — Influenza, *Einfließerin*; inflammatorische Krankheiten, *Zundkrankheiten*. — Lettern, *Druckgestäb*; Livre, *Münzpfund*; Lazareth, *Kriegskrankenpflegerei*. — Mode, *Schmuckseuche, Putztracht*; Messidor, *Erndner*; Minister, *Staatsverwalter*; Miasma, *Seuchdunst, Luftverderb*; Monarch, *Reichsherr*. — Negligé, *Lauschtracht*; Nivose, *Schneer*. — Obscurant, *Finsterling*; Organisation, *Stattung*; Objecte, *Bestandnisse*; officiel, *regschäftlich*; Oberstlieutenant, *Oberstatthalter*. — Praxis, *Uebschaft*; praktisch, *übschäftlich*; Parade, *Kriegsaufzug*; Pluviose, *Regner*; Prairéal, *Wieseuer*; Präfekt, *Kreisverweser*. — Republik, *Freithum*; Regent, *Erbfürst*; Rheumatismus, *Reißfluß*; Roben, *Ueberschleppen*. — Senatorerie, *Senatsschaft*; Specialgericht, *Schnellgericht*; Substitut, *Nachschalter*; Schaffot, *Strafgerüste*; Sousprefet, *Beiverweser*, Shawl, *Busenmantel*. — Thermidor, *Hitzer*. — Vendemiaire, *Träubler*; Ventose, *Windner*.

Welche reiche Aernte aus einem einzigen Monate dieser merkwürdigen Zeitschrift! Und wie kann Hr. *Saiffert* auf diesem Wege seinen Zweck wohl verfehlen, *unsre Sprache durch die Zeit zur gemeinen europäischen Lehrsprache zu machen?* Bey aller angestrengten Aufmerksamkeit sind aber den Herausgebern noch viele Antipurismen entwischt, als *Blokade, Porcelain, Species, Manufaktur, Myriagramme, Territorial, Proceß, chirographisch, Interessen, Taxen, Credit, Archipel, Instinct, Individuum, Cantonnement, Director*, und viele andere, die wohl eben so geschmackvoll als die oben angeführten hätten verdeutscht werden können. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt wohl darin, dass nicht alle Mitarbeiter in der Sprachreinigung schon so weit vorgeschritten sind, als Hr. *D. Saiffert*. Vorzüglich wird die neue Sprache da possierlich, wo von Gegenständen die Rede ist, die wir ganz von dem Auslande erhalten und der Ehre der Verdeutschung vielleicht sogar bis jetzt noch unwürdig gehalten haben, z. B. in einem Modebericht, der folgender Gestalt anhebt: „Die vermögenden, oder „durch Aufborg Vertrauen findenden Frauenzimmer „tragen jetzt zum grosen Anzuge einen Haarbund „von *Oltdingen* (Antiken) zusammengesetzt, und mit„ten darinnen ein *Krausthehr*staltiges Oberhaargeflechte; „die hinterwärts gewundenen *Haarbeulen* sind völlig „abgesetzt, und der *Wirrbütschel*, den einige unmensch„liche Putzspötter *den Windsturm (coup de vent)* nenn„ten, ist fast in gänzlichen Verfall gekommen." Bey dieser Gelegenheit können wir uns nicht versagen, noch eine Probe von der dem Herausg. eigenen Art zu etymologisiren zu geben: „*Baar-houke* ist von den „Franzen in *Peruque* verwandelt worden; diese alt„deutsche, von *Baar* und *Houk* zusammengesetzte Be„nennung, wird in Sachsen noch *Baruke* ausgespro„chen. Die alten Norddeutschen nennen den mensch„lichen Kopf oder das Haupt *tho Behaar* (das Behaar„te). *Behaar* wurde in *Baar* verkürzt, von dieser Be„nennung entspringen *tho Beharo-on*, zusammenge„zogen *Baron*, eine Benennung, die wir jetzt durch „Hauptmann geben, die alte ist ein Geburtstitel ge„worden; der Bart und noch andere entspringen da„her. Die *Houke* vom alten *tho Ho-augg* ist eine, noch „von allen Deutschen bekannte bilderische Benen„nung." — Dass indessen die Herausgeber selbst die Unzweckmäsigkeit ihrer Sprachstürmerey gefühlt haben, erhellet aus folgender *Vorbemerkung* im sechsten Blatte: „Die altdeutschen, der schon gemeinen „Sprache für Fremde bey Seite gesetzten Benennun„gen der Monate, und die neu zusammengesetzten,

„um

„um der reinen Ausbildung der deutschen Sprache „zu dienen, scheinen verschiedenen deutschen Lesern „sehr misfällig zu seyn; fremde Leser und Liebhaber „der deutschen Sprache stellen gerecht vor, dass diese „Benennungen noch in keinem Wörterbuche befind„lich, und daher schwer von ihnen zu verstehen sind; „verschiedene andre deutsche Leser aber wünschen „und verlangen sie (unmöglich!); in dieser Verle„genheit ist beschlossen worden, dass die Mitarbeiter „dieser Zeitschrift auf ferner dem gemein geläufigen „Style folgen werden, und sobald es ihnen nöthig „oder dienlich schiene, einige neue Ausdrücke anzu„wenden, sie blos beschränkt neben den gebräuch„lichen einzurücken. Alle aber in den Wissenschaf„ten von den Beyträgern vorgeschlagenen und schon „mehr oder weniger angewendeten, sollen den Le„sern keine Räthsel bleiben, sondern einen beson„dern Artikel in dem Beiblättchen ausmachen; die „Gesellschaft hofft dadurch das Misfallen einerseits, „und dem Wunsche andrerseits Genüge zu leisten und „zu dienen." Ueberhaupt ist es unverkennbar, dass der Laufbericht sich im Fortschreiten verbessert und an Interesse gewinnt; besonders kann man Hrn. *Seiffert* nicht genug Glück wünschen, dass er einen D. *Philodor*, der in dem Beyblättchen der sieben ersten Numern die erbärmlichsten und schmutzigsten Beiträge geliefert hat, aus der Zahl der Mitarbeiter entfernt, und den dadurch gewonnenen Raum zur Anzeige der merkwürdigsten Produkte der deutschen, französischen und englischen Literatur gewonnen hat.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Hn. Robert Jameson's mineralogische Reisen durch Schottland u. die Schottischen Inseln.* Aus dem Englischen übersetzt u. von einem Auszuge aus Hn. Bergr. Werner's Geognosie die Lehre von den Gebirgsarten betreffend, als Einleitung begleitet von *Heinr. Wilh. Meuder.* Mit 2 Karten u. 2 Kupfern. 1802. XLVIII u. 256 S. 4. (3 Rthlr. 12 gr.).

Das Original erschien im Jahre 1800 zu Edinburg in zwey Bänden unter folgendem Titel: *Outline of the mineralogy of the scotish isles, with mineralogical observations made in different parts of the mainland of Scotland, and dissertations upon peat and Kelp.* Es enthält die Beobachtungen, welche der Vf. zu machen Gelegenheit hatte, ohne allen Prunk von Hypothesen, Episoden, Abentheuern, malerischen Beschreibungen, romantischen Ansichten u. s. w, in der Folge, wie er sie nach und nach in seinem Tagebuche aufgezeichnet hatte, nebst oryktognostischen Beschreibungen von Fossilien in eigenen Kapiteln. Da diese letzteren sich nicht auf neue, vorher unbekannte Fossilien beziehen, so hat sie der Uebersetzer, so wie mehreres, theils unnöthige theils unrichtige, mit Recht weggelassen, wobey denn das Ganze beynahe um die Hälfte abgekürzt und aus den zwey Originalbänden für das deutsche Publicum nur ein Band entstanden ist, womit das Publicum um so mehr zufrieden seyn mag, da der Uebersetzer sich wegen der Berichtigungen mit dem Vf. selbst zu besprechen Gelegenheit fand, und das Weggelassene daher wohl mit des Vfs. Zustimmung ausfiel, so dass das Ganze als eine zweyte Auflage angesehen werden kann, welche durch Abkürzung gewonnen hat. Der Auszug aus Werners Lehre von den Gebirgsarten war zwar im Originale auch enthalten, hatte aber einige Irrthümer, weshalb ihn der Uebersetzer mit Werners Erlaubniss nach dessen neuesten Vorträgen umarbeitete. Es wird hier eine dem Glimmerschiefer untergeordnete, oder vielleicht wohl gar für sich zu betrachtende Gebirgsart unter der Benennung *Weißstein* aufgeführt, die aus einer Art von dichtem Feldspath besteht, dem masstentheils sehr feine zarte Glimmerschüppchen beygemengt sind. In dieser Hauptmasse findet sich der Glimmer zuweilen auch in beträchtlicher Menge. Granaten und zuweilen auch Cyanit sind als Gemengtheile und zwar erstere so häufig und gewöhnlich darin vorhanden, dass sie wohl als wesentlich betrachtet werden dürften. Im sächsischen Erzgebirge in der Gegend von Rosswein, Waldheim, Haynichen, Chemnitz u. s. w. macht der Weissstein ein beträchtliches Stück Gebirge, enthält auch zuweilen Serpentinsteinlager. Der Namiesterstein aus Mähren gehört auch hieher. — Uebrigens erwarte man in diesem Werke keine vollkommenen Nachrichten von den mineralogischen Verhältnissen der vom Vf. bereisten Gegenden; denn obgleich derselbe das, was er untersuchen konnte, mit Genauigkeit erforschte, so war doch, seinem eigenen freymüthigen und bescheidenen Geständnisse nach, oft seine Zeit zu beschränkt, oft stellten sich ihm auch andere Hindernisse entgegen, deren es in unbesuchten Inseln für Reisende in dieser Hinsicht genug geben mag. Demungeachtet aber wird das Werk dem Sachverständigen Unterhaltung und Nutzen gewähren, da es manche Beschreibungen bisher in mineralogischer Hinsicht, noch nicht untersuchter Gegenden, und auch manche gute und brauchbare Bemerkungen enthält, vorzüglich aber für unser deutsches Vaterland um so schätzbarer ist, da der Vf. mit den deutschen Arbeiten in der Mineralogie vertraut und daher in seinen Bestimmungen der Fossilien schulgerechter ist, als manche seiner Landsleute, bey denen man oft nicht errathen kann, wovon sie sprechen. Rec. enthält sich aller Auszüge, welche die Natur des Werks ohnehin nicht wohl gestattet.

Nürnberg, b. Felseckers: *Faunae Insectorum germanicae initia*, oder *Deutschlands Insecten*, gesammelt u. herausgegeben von D. *Georg Wolffgang Franz Panzer.* — *Siebenter* Jahrgang. LXXIII — LXXIV Heft. 1801. Jedes Heft von 24 illum. Kupf. u. 24 Textblättern in 8. in einem besondern Umschlage. (Pr. von jedem Hefte 16 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir den siebenten Jahrgang dieser in und ausser Deutschland geschätzten Insectenfauna

fauna an. Die Abbildungen erhielten ſich in ihrem Werthe, und wir wünſchen, daſs die von den Verlegern geführten Klagen über den mindern Abſatz von ihnen zurückgenommen ſeyn mögen. Je weiter das Werk fortrückt, deſto brauchbarer wird es jedem Inſektenfreunde, um ſo mehr, da der Herausg. eine kritiſche Reviſion der erſten ſieben Jahrgänge verſpricht. Dieſes Verſprechen, deſſen Erfüllung wir und gewiſs das ganze entomologiſche Publicum mit Verlangen entgegenſehen, überhebt uns der Mühe, unſre Anzeige der gegenwärtigen zwölf Hefte auf die einzelnen darin vorkommenden Arten zu erſtrecken, da überdieſs mehrere nöthige Erinnerungen ſchon in bekannten Schriften gemacht ſind. Wir begnügen uns, ſummariſch anzumerken, daſs in dieſem Jahrgange 110 Käfer, 107 Piezaten, 20 *Antliaten*, 4 Unogaten, 1 Synistat, 6 Rhyngoten und 23 *Gloſſaten*, nicht wenige darunter nach beyden Geſchlechtern vorgeſtellt ſind. Alle ſieben Jahrgänge enthalten die Abbildungen von beynahe 2000 Inſectenarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Joachims: *Beſtimmung der Länge von Leipzig* aus der auf daſiger Sternwarte den 24. Junius 1797 beobachteten Sonnenfinſterniſs, von *Chriſtian Friedr. Rüdiger*, Prof. u. aſtronom. Obſervator zu Leipzig u. ſ. w. (Nebſt einer Anzeige ſeiner Vorleſungen.) 1802. 54 S. 8. (8 gr.) — Der Vf. hatte ſchon in ſeinem *Handbuche der rechnenden Aſtronomie* I. Band eine allgemeine Anleitung zur Berechnung einer Sonnenfinſterniſs theils für die Erde überhaupt, theils für einen beſtimmten Ort insbeſondere gegeben, und dazu die Sonnenfinſterniſs vom 24. Jun. 1797 als Beyſpiel gewählt. Da es ihm nachher glückte, eben dieſe Erſcheinung zu Leipzig zu beobachten, ſo benutzte er ſie, um daraus die geographiſche Länge von Leipzig zu beſtimmen. Er giebt zu dem Ende in gegenwärtiger Schrift eine allgemeine Anweiſung, wie eine *beobachtete* Sonnenfinſterniſs zu berechnen (im Handbuche I. B. war von Vorausbeſtimmung einer erſt *zukünftigen* Finſterniſs die Rede), oder wie daraus die Länge eines Orts durch Rechnung herzuleiten iſt, mit fortlaufenden unmittelbaren Anwendungen auf die ſchon gedachte Finſterniſs im J. 1797. — Unter den aus Sonnen- und Mondstafeln vorangeſchickten Rechnungselementen findet ſich auch die ſtündliche Bewegung des Monds in der Länge, welche der Vf. für den Anfang und das Ende der Finſterniſs als gleich groſs vorausſetzt; hier hätte wohl auch auf die Veränderung dieſer Gröſse von einer Stunde zur andern Rückſicht genommen werden können, da dieſer Umſtand die Conjunctionszeit leicht um ein Paar Secunden ändert. Zur Verbeſſerung der Polhöhe durch den Winkel, welchen die Verticallinie mit dem Halbmeſſer der Erde macht, theilt der Vf. die gewöhnlichen Formeln mit, ſammt einer berechneten Tafel dieſer Verbeſſerung für das Axenverhältniſs 299 : 300. Die Parallaxen ſucht er durch die Methode des Neunzigſten, und braucht für Längenparallaxe ſcheinbare Breite des Monds und ſcheinbaren Halbmeſſer deſſelben die bequemen einerley Nenner gebenden Formeln von *Bohnenberger*. Die Halbmeſſer der Sonne und des Monds vermindert er, wegen Irradiation und Inflexion, um 6″, 5; führt aber auch die Rechnung ohne dieſe Verminderung. Für die Verbeſſerungen der Summe der Halbmeſſer, der Mondsbreite und Aequatorialparallaxe werden die Coëfficienten beſtimmt, bey wirklicher Anwendung dieſer Correctionsgleichungen aber auf die genauere Beſtimmung der Conjunctionszeit geht der Vf. auf folgende Art zu Werke: er nimmt das arithmetiſche Mittel aus dem, was ihm die Berechnung des Anfangs und des Endes der Finſterniſs für die wahre Zuſammenkunft gab, und combinirt damit das arithmetiſche Mittel zwiſchen den Coefficienten für den Anfang und für das Ende der Finſterniſs. Dieſe Methode kann aber nicht in jedem Falle hinreichend ſichere Reſultate geben, da die Coëfficienten zwiſchen dem Anfang und Ende nicht immer nach einer regelmäſsigen Progreſſion ſich verändern, und da überhaupt das Mittel der Correctionsgleichungen für den Anfang und das Ende ſich keineswegs nach dem Mittel der Zeitmomente richtet, welche man für die Conjunction aus beiden Phaſen findet, wie ſich leicht einſehen läſst, wenn man eine beſtimmte Gröſse für die Correction der Breite, der Halbmeſſer u. dgl. vorausſetzt. Nachdem der Vf. die Zuſammenkunft für Leipzig aus der dortigen Beobachtung berechnet hatte, ſo hätte von ihm, um einen Schluſs auf die Länge von Leipzig machen zu können, eigentlich noch eine andere oder mehrere andere correſpondirende Beobachtungen von Orten, die der Länge nach ſchon bekannt ſind, mit ebendenſelben Elementen, die er für Leipzig gebraucht hatte, berechnet werden ſollen; es fehlte auch wirklich nicht an auswärtigen, zu dieſem Zwecke brauchbaren Beobachtungen. Statt deſſen verglich der Vf. ſeine Conjunctionszeit für Leipzig bloſs mit *Trieſnecker's* Berechnungen dieſer Finſterniſs für andere Orte. Allein, da bey *Trieſnecker* zum Theil andere Elemente zum Grunde liegen, z. B. bey der Abplattung der, Summe der Halbmeſſer, und beſonders bey der Mondsparallaxe, die er um 10 Sec. zu vermindern pflegt: ſo war es nicht rathſam, ſo geradehin eine Vergleichung zwiſchen beiden ſehr verſchiedenartigen Rechnungen anzuſtellen, und durch dieſe Vergleichung die Länge von Leipzig zu beſtimmen. Der Vf. glaubt zwar am Ende mit *Tr.* ſehr genau übereinzuſtimmen, indem er auf die oben angezeigte Art etwas willkührlich das Mittel aus der Conjunction für Anfang und Ende nimmt. Allein, genauer betrachtet, iſt die Verſchiedenheit zwiſchen beiden Rechnungen nicht ganz unbeträchtlich, da *Trieſnecker* die Conjunction zu Leipzig, ohne die Correctionsgleichungen, aus dem Anfange 5 St. 17′ 8″, 3 aus dem Ende 5 St. 17′ 16″, 0 findet; unſer Vf. berechnet dagegen aus dem Anfange die Conjunction um zwey Secunden früher, aus dem Ende (der vorzüglichern und wichtigern Beobachtung) um achtzehn Sec. früher. Wendet man die von *Tr.* beſtimmte Correction der Breite des Monds — 11″, 2 an: ſo fiele nach unſerm Vf. die Zuſammenkunft in Leipzig aus dem Ende ebenfalls um 18 Sec. früher, als nach *Tr.* Zuletzt beſtimmt der Vf. theils aus dieſer Sonnenfinſterniſs, theils aus ſechs von ihm ſonſt beobachteten und durch andere Aſtronomen berechneten Sternbedeckungen, die Länge von Leipzig 40′ 6″ 4 in Zeit öſtlicher als Paris; *Trieſnecker* in den Wiener Ephemeriden 1802 ſetzt im Mittel aus ſeinen Berechnungen 40′ 9″, 0. — Der Vf. hat dieſe Schrift, die als Muſter einer ausführlich dargeſtellten Längenberechnung aus Sonnenfinſterniſſen immer ihren Werth behält, noch mit einigen nützlichen Zugaben begleitet; er giebt noch andere, als die vorhin gebrauchten Formeln, um die Parallaxen theils mit, theils ohne Beyhülfe des Neunzigſten nach *Cagnoli's* und *Bohnenberger's* Methode zu berechnen; noch folgt eine neue Methode zur Berechnung des Neunzigſten und der ſcheinbaren Abſtände der Mittelpunkte. Der Anhang enthält eine Leipziger Beobachtung der Bedeckung von Alcyone in den Plejaden am 24. Jul. 1802, ſammt den gemeſſenen Sonnenhöhen, woraus die Zeit jener Beobachtung beſtimmt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verlag der Waisenhaus Buchh.: *Briefe an christliche Religionslehrer*, von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, Consistorialrath u. Prof. d. Theologie. *Erster* Theil, welcher die *erste* und *zweyte* Samml. enthält. 476 S. ohne Vorrede und zwey Dedicationen. *Zweyter* Theil, welcher die *dritte* Samml. enthält. 354 S. ohne die Dedication. *Zweyte* verbesserte und verm. Auflage. 1803. 8. (2 Rthlr.)

Ebendas. in dems. Verlage: *Grundriß der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften zur Führung des christlichen Predigtamtes.* Ein Leitfaden akademischer Vorlesungen. Von D. *Aug. Herm. Niemeyer*, 1803. 191 S. 8. (14 gr.)

Die *Briefe* N. 1. sind bey ihrer ersten Erscheinung umständlich angezeigt, und mit dem warmen Interesse empfohlen worden, das sie dem Rec. eingeflößt hatten (A. L. Z. 1798. N. 69. 70. u. 1799. N. 247). Die neue Auflage zeigt, dass sie viel gelesen worden sind. Es ist daher nicht nöthig, das Publicum wiederholt mit dem Inhalte derselben bekannt zu machen. Sie wurden von dem würdigen Vf. als eine Art von Commentar zu seinem *Handbuche für christliche Religionslehrer*, zu welchem man den *Grundriß* N. 2. als eine Einleitung betrachten kann, ausgearbeitet. Sein Hauptzweck war, Interesse für religiöse und moralische Wahrheit und Interesse für ein Amt zu erwecken, das in unserm Zeitalter mehr als je mit Hindernissen aller Art zu kämpfen hat. Rec. zweifelt nicht, dass der Vf. hier und da seinen Zweck erreicht, und wo auch nicht gegen die Gewalt des Zeitgeistes das Ansehn des Predigerstandes gehoben, doch viele Mitglieder desselben beruhigt, und von mancherley Verirrungen zurückgebracht oder davor bewahrt haben werde. — Es war keinesweges zu erwarten, dass ein Mann, wie Hr. *N.*, seit der ersten Ausgabe dieser Briefe seine Ansichten und Ueberzeugungen von den hier behandelten Gegenständen würde geändert haben. Die Verbesserungen dieser Auflage können folglich keine Umarbeitung des Ganzen oder grosser Theile seyn, sondern nur Berücksichtigungen mancher in Recensionen gemachten Gegenerinnerungen und kleinere Correcturen, welche aus einer sorgfältigen Revision des Ganzen hervorgegangen sind. Gern würde der Vf. nach S. VII. der Vorrede sich über einige Abhandlungen in dem *Flattschen Magazin für christl. Dogmatik und Moral*, welche gegen diese Briefe gerichtet sind, ausführlich erklärt haben, wenn ihm dieses nicht zu einer für diese Schrift unverhältnissmässigen Weitläuftigkeit geführt hätte. Er verspricht Th. I. S. 118. eine ausführliche Beantwortung dessen insbesondere, was Hr. *Lang* gegen seine Scheidungsprincipien des Allgemeingültigen von dem Temporellen und Localen in der christlichen Religionsurkunde erinnert hat. Rec. ist noch immer überzeugt, dass keine festen Scheidungsprincipien aufgestellt werden können, wenn man nicht die bey seiner Beurtheilung der ersten Auflage angezeigten Untersuchungen vorangehen lässt, und dabey ganz unbefangen und ohne Furcht vor dem Resultate handelt. In diese Untersuchungen kann man aber nicht, dessen bescheidet sich Rec. sehr gern, in einem Werke, wie diese Briefsammlung ist, eingehen; das hiesse gegen alle Lehrweisheit verstossen. — Die Erweiterung dieser neuen Ausgabe — welche nach dem Wunsche der Verlagshandlung auf zwey Volumina und einen wohlfeilern Preis gebracht ist — besteht in einer schätzbaren Zugabe von drey Briefen zum zweyten Theile. Die Nachricht von *Klopstocks* Tode veranlasst den Vf. in den beiden ersten Briefen zu einigen Bemerkungen über den grossen religiösen und sittlichen Werth der Messiade, und zur Mittheilung eines sehr wohl motivirten Urtheils darüber, das ein Rec. bey Erscheinung der neuen Ausgabe abgegeben hat (A. L. Z. 1801. N. 94). Wenn durch dieses die Ursachen sehr einleuchtend werden, warum die Messiade vormals einen so grossen Enthusiasmus hervorbrachte, und jetzt so wenige Leser findet, so zeigt nun Hr. *N.* weiterhin, von welchen Seiten die Lectüre dieses grossen Gedichts noch jetzt sehr wünschenswerth ist — wie tief nämlich der Dichter in den Geist des Christenthums eingedrungen, was für ein Reichthum grosser und würdig ausgesprochner Gedanken über die vier Hauptwahrheiten aller Religion und Philosophie und über das *Reinmenschliche* in Christo bey ihm zu finden, und was für ein Gewinn für den Prediger aus der Sprache des Gedichts zu erhalten ist. Bey Gelegenheit geschieht des vortrefflichen *Schiller*'schen Liedes: *die drey letzten Worte des Glaubens*, Erwähnung, und Hr. *N.* fügt das vierte Wort in einer sehr gelungenen Strophe hinzu. Wir glauben unsern Lesern durch die Mittheilung derselben einen Gefallen zu thun:

Und Leben bleibt und Unsterblichkeit,
Ob auch, was Staub ist, vermodert,
Die Asche verglimm' in die Lüfte zerstreut,
Die himmlische Flamme doch lodert.
Was denket und liebet und forschet und spürt,
Der *Gott* in dem Menschen nicht untergeht.

Die Tendenz beider Briefe geht dahin, die Nothwendigkeit fühlbarer zu machen, mehr auf Erweckung der erkalteten religiösen Gefühle hinzuarbeiten, und nicht durch einseitige Verstandescultur Herz und Phantasie ganz unbeschäftigt zu lassen. Wie sehr wir uns bey den besten Absichten in diesem Stücke verirrt haben, zeigt einerseits die gesunkne öffentliche Gottesverehrung, und andrerseits — da sich das Bedürfniss einer Religion für Phantasie und Herz nicht ganz abweisen läst, das höchst gefährliche Abspringen auf das Mystische in dem Katholicismus und Ethnicismus. — Der letzte der zugegebenen Briefe ist die Erfüllung eines Wunsches, den Rec. bey der Anzeige der *dritten* Sammlung erster Ausgabe äusserte. Hr. *N.* zeigt sehr genugthuend, dass eine *bessere Liturgie allein* der öffentlichen Gottesverehrung nicht mehr Theilnehmer verschaffen würde, so wenig als die schlechten Liturgieen die Hauptursache von dem Wegbleiben aus den christlichen Zusammenkünften gewesen wären. Als *eines* der Hülfsmittel, wodurch die erstorbene Religiösität einigermasen wieder belebt werden könne, wird Hr. *N.* mit Rec. sehr gern zweckmäsige, d. h. auf Zeit, Personen und Umstände berechnete Liturgieen gewiss gelten lassen. Davon unten noch ein paar Worte. Nur dass man mit Hn. *Mnioch* nicht zu viel, am wenigsten von Vorschlägen erwarte, welche nur nach der Bekanntschaft mit einem klainen Kreis von Menschen gemacht sind.

Der *Grundriß* N. 2. ist ein Leitfaden zu akademischen Vorlesungen, wie schon der Titel besagt. Das *Handbuch* desselben Vfs. *für christliche Religionslehrer*, wovon der *erste* Theil eine *vollständige Uebersicht der populären und praktischen Theologie*, der *zweyte*, die *Homiletik*, *Pastoralwissenschaft* und *Liturgik* enthält, war besonders seit der vierten Ausgabe immer mehr ein Buch zum Privatgebrauch, als ein Leitfaden für den akademischen Unterricht geworden. Eben dieses war der Fall mit des Vfs. *Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts* gewesen. Wie daher derselbe bereits für das pädagogische Collegium einen *Leitfaden der Pädagogik und Didaktik* herausgegeben hat: so lässt er hier einen Grundriss für das *homiletische und Pastoralcollegium* folgen, in welchem er überall auf die ausführlichen Behandlungen der Gegenstände in seinen zu diesem Zwecke herausgegebenen Schriften verweiset. — So kann dieser Grundriss auch für Prediger, die sich auf der Universität vernachlässigt haben, ein Mittel werden, sich erst auf dem Felde der unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften zu orientiren, sodann aber durch die Lectüre der nachgewiesenen Schriften des Vfs. zur genauern Kenntniss der einzelnen Partien fortzugehen. Für Studirende, welche sich dem Berufe eines öffentlichen Religionslehrers oder dem Berufe eines Jugendlehrers und Erziehers widmen, giebt der Vf. überhaupt den Rath: dann, wann sie eine Zeitlang die theologischen Hauptstudien mit Eifer getrieben haben, zuerst die theoretischen Collegien über die *Pastoralwissenschaften* und über die *Pädagogik* zu hören; hernach aber an den praktischen, homiletisch-katechetisch-pädagogischen Uebungen unausgesetzt Theil zu nehmen, worin viele Materien mehr durchgearbeitet und ins Feine geführt werden können. Ein Rath, der sich gewiss jedem als sehr heilsam bewähren wird. Eine allgemeine Uebersicht der Wissenschaft, die jemand treiben will; der Haupttheile, in welche sie zerfällt, und dessen, was durch sie geleistet werden soll, muss durchaus vorangehen, ehe man seinen Fleiss auf einzelne Zweige derselben richtet und dahin einschlagende praktische Uebungen vornimmt; sonst entsteht ein einseitiges Wissen voll nachtheiliger Lücken, und oft eine sehr fehlerhafte Praxis. — Als unmittelbare Vorbereitungswissenschaften zur Führung des christlichen Predigtamtes nennt der Vf. folgende vier: 1) Methodik des populären und praktischen Religionsunterrichtes, 2) Homiletik und Katechetik, 3) Pastoralwissenschaft, 4) Liturgik. Es würde überflüssig seyn, mit der Anzeige des Grundrisses dieser vier Wissenschaften ins Einzelne zu gehen, da derselbe nur ein kurzer Inbegriff der vielgelesenen Werke des Vfs. ist, und man bey ihm eine natürliche, lichtvolle Ordnung, Bestimmtheit der Begriffe und sichre Scheidung des Wesentlichen von dem Auserwesentlichen, des Wichtigen von dem Unwichtigen voraussetzen kann. Rec. erlaubt sich daher nur ein paar Bemerkungen, welche sich ihm bey dem aufmerksamen Durchlesen dieses Grundrisses dargeboten haben. Hr. *N.* will nach §. 112. der Methodik des pop. und pr. Religionsunterrichtes von diesem alle feinere Untersuchungen über die *moralische Natur des Menschen*, insonderheit die Lehre von der *Freyheit des Willens*, und die Aufzählung der Zweifel an der Realität moralischer Begriffe, als ob sie Erzeugnisse der Erziehung u. s. w. wären, ausgeschlossen wissen. Darin kann ihm Rec. keinesweges beystimmen. Er ist vielmehr überzeugt, dass man auch den gemeinsten Menschen zum lebendigsten Glauben an moralische Freyheit zu bringen und es ihm so deutlich als möglich zu machen suchen müsse, was man darunter verstehe; so auch, dass man es schwerlich vermeiden könne, manche Zweifel an der Realität moralischer Begriffe zu berühren, ja sie ausführlich darzustellen und zu widerlegen, weil sie selbst unter den niedrigsten Volksclassen gefunden werden, und von ihnen z. B. manche sittliche Handlungen, frommer Aberglaube, manche Aeusserungen sittlicher Grundsätze, Schulfüchsereyen genannt werden. Es ist eines der gewöhnlichsten Vorurtheile gemeiner Leute: Wir sind nun einmal *so*; man kann sich nicht anders machen, als man ist. Auch scheint sich der Vf. selbst nicht ganz treu zu bleiben; denn wo er von der Behandlung historischer Materien redet, will er §. 146, dass der Lehrer bey geschichtlichen Begebenheiten auf *den Menschen* theils unter gewissen unabänderlichen Gesetzen der Nothwendigkeit, theils als auf ein *freyes* Wesen, das jener Gewalt moralische Kräfte entgegensetzt, hinweisen soll. — Da in der Methodik des popul. und praktischen Rel. Unterrichts bereits von dem Stoffe der Predigten und Katechisationen geredet ist, und da die Homiletik als ein Theil der Rhetorik, und die religiös-

giös-moral. Katechetik als ein Theil der Katechetik im weitern Sinne oder der Erotematik angesehen wird; so schränkt sich das, was in des Vfs. Grundriss der Homiletik und Katechetik vorkömmt, auf das ein, was aus der eigenthümlichen Bestimmung geistlicher Amtsreden und Katechisationen unmittelbar hervorgeht, und daher die allgemeinen rhetorischen und katechetischen Gesetze modificirt. Dadurch scheint er aber doch, zumal da viele das Studium der allgemeinen Rhetorik ganz vernachlässigen, allzu kurz geworden zu seyn. Noch mehr aber vermisst Rec. besondere Regeln für die einzelnen Arten von Amtsreden bey Trauungen, Taufen und der Abendmahlsfeyer u. s. w. Mögen die Regeln in Rücksicht auf die Form solcher Reden auf der Willkühr der Homileten beruhen (§. 66.), gewiss nicht in Rücksicht auf den Stoff und die Behandlung desselben. Diese kleinern Reden verdienen gegenwärtig eine ganz besondere Aufmerksamkeit, da sie oft in Familien gehalten werden, die sonst gar nichts mehr über religiös-moralische Materien hören und lesen. Wird für die rechte Beschaffenheit solcher Reden gesorgt, so können sie eines der wenigen Hülfsmittel werden, den erkalteten Sinn für Religion einigermafsen wieder zu beleben, und fromme Gefühle zu erwecken. Uebrigens hat auch dieses Werk beygetragen, die wohlgegründete Achtung des Rec. gegen den Vf. zu erhalten und zu beleben.

Jena, b. Frommann: *Magazin für Prediger.* Herausgegeben von D. *Josias Friedrich Christian Löffler.* *Ersten* Bandes *erstes* Stück. Mit dem Bildnisse des Hn. Pr. u. OCR. *Teller* in Berlin. 1803. 312 S. 8. (18 gr.)

So vornehm auch manche blos dogmatische, oder historische Theologen auf den zunehmenden, wenigstens äussern Reichthum unserer homiletischen Literatur herabsehen mögen: so läst sich das Bedürfniss eines neuen und brauchbaren homiletischen Magazins doch keinen Augenblick bezweifeln, sobald man von der einen Seite die unläugbar weitere Ausbildung der Moral und Glaubenslehre, von der andern die immer neue Anwendung in Erwägung ziehen will, die der Prediger von diesem Zuwachse seiner Einsichten auf die individuellen Bedürfnisse der Zeit und des Ortes zu machen hat. Es bleibt daher ein angenehmes Ereigniss für die praktische Theologie, dass sich der Fortsetzung des *Tellerischen* Magazins ein Gelehrter unterzogen hat, dessen hellere theologische Einsichten und rühmliche Predigertalente dem Publikum schon aus vielen Proben bekannt sind, und von dem man nicht befürchten darf, dass er dem bessern Genius der Zeit, der sich ohnehin nicht unter die Launen *eines* Mannes beugen wird, durch blosse Declamationen und hohle Apologieen dogmatischer Vorurtheile entgegenwirken möge. Wenn daher der verdienstvolle Herausg. in der Folge immer mehr darauf denken wird, die in diesem Magazine vorkommenden Abhandlungen und Recensionen nach einem gewissen Plane zu entwerfen; der sinkenden Beredtsamkeit durch einzelne Muster im Geiste und in der Manier eines *Reinhard* und *Marezoll* zu Hülfe zu kommen; bey den zu liefernden Entwürfen aber immer zuerst auf Wahrheit und logische Ordnung der Ideen zu sehen: so wird es dieser Zeitschrift gewiss nicht an Beyfall und Theilnahme fehlen, wenn auch einzelne Freunde und Bekannte darüber klagen sollten, dass ihre Beyträge nicht schnell genug aufgenommen und verbreitet werden. Nach einem kurzen Vorberichte *an die Prediger Deutschlands* (S. 1—16.), von dem wir herzlich wünschen, dass er seine Adresse nicht verfehlen möge, untersucht der Herausg. in einer eigenen *Abhandlung* die Frage: *Kann dem christlichen Prediger des neunzehnten Jahrhunderts die philosophische Gelehrsamkeit, oder das Studium der Philosophie, erlassen werden?* Man durfte es von Hn. *L.* erwarten, dass er die Verbindung beider dringend empfehlen, und sich den Verirrungen künftiger Prediger nachdrücklich widersetzen werde, die nach der bequemen Uebersicht irgend eines transscendentalen oder transscendirenden Systems der Metaphysik allen Mühseligkeiten des exegetischen Studiums ausweichen zu können glauben; und man wird diese Erwartung auf eine angenehme Weise übertroffen sehen, wenn man liest (S. 22 ff.), dass gerade die Vertheidiger einer unmittelbaren Offenbarung die Hülfe der Philosophie am wenigsten entbehren können, wenn sie die Resultate ihrer grammatischen Exegese als göttliche Wahrheit aufzustellen wagen. Da inzwischen das reinere Evangelium lange vor der Abfassung unserer christlichen Urkunden vorhanden (Joh. 17, 8.) und zweyen Gemeinden bekannt war; da ferner *Paulus* so bestimmt lehrt, dass er sich um das Ansehen der übrigen Apostel nicht bekümmere (Gal. 2, 6. vrgl. V. 9.), weil die Religion Jesu von Buchstaben und Schriften gar nicht abhängig sey (2 Kor. 3, 6.): so wäre es von der einen Seite keinesweges überflüssig gewesen, wenn der Vf. darüber einige Winke hätte fallen lassen wollen, in welches Verhältniss das exegetische Studium zur systematischen Theologie und Moral des neunzehnten Jahrhunderts unfehlbar treten werde; von der andern Seite hingegen brachte es die Natur des abzuhandelnden Gegenstandes mit sich, zu zeigen, wie durch Interpretation, dann durch Vergleichung und Verallgemeinerung der neutestamentlichen Religionsbegriffe eine Annäherung und Verbindung derselben mit Vernunftideen nicht nur möglich, sondern auch, bey den gehörigen kritisch-philosophischen Kenntnissen, leicht und natürlich sey. Da der Vf. alle diese Punkte nicht berührt hat: so kann es an Stoff zu einer weitern Fortsetzung dieser Abhandlung keinesweges fehlen. Nach einigen Recensionen (S. 32—64), die wir nicht wieder zu recensiren gedenken, folgt ein schöner Predigtentwurf des Herausg. über den Satz, *dass man besonders in Sachen der Religion keine Verbesserung übereilen dürfe* (S. 67.), der mit einem andern aus derselben Feder über *die Unrichtigkeit und Schädlichkeit der Meynung, dass Gott die*

die Menſchen nicht ſowohl nach ihrem Verdienſte, als nach Willkühr belohne (S. 126 ff.), unter die vorzüglichſten Arbeiten dieſes Heftes zu rechnen iſt. Nach ihnen würden wir beſonders die *Tiſcher*ſchen (S. 109 ff.) auszeichnen, ob uns ſchon die Aehnlichkeit der Diſpoſition *über die Furchtſamkeit des Laſters* (S. 119 ff.) mit einer *Reinhard*'ſchen (*Predigtauszüge* v. J. 1795. S. 4 f.) nicht entgangen iſt. Bey den Entwürfen von *Troſchel* (S. 76 ff.), die zuweilen unwillkührlich an die *Marezoll*'ſchen Predigten erinnern, gelang es dem Rec. nicht immer, den logiſchen Zuſammenhang zu finden; auch ſcheinen ſeine Hauptſätze nicht die gehörige Einheit des Gedankens zu haben, welche die Homiletik fordert; z. B. *von allgemeinen und beſondern Geboten Gottes* (S. 160 ff.). Den *Gebhard*ſchen Dispoſitionen (S. 91 ff.) fehlt es an einzelnen guten und hellen Ideen nicht; aber die Hauptſätze ſind nicht gut gewählt, die Ausführung iſt zu weitſchweifig, und das Streben nach Neuheit und Originalität führt den Vf. oft zu Unrichtigkeiten und Paradoxieen. So gehört gleich der erſte, auf *achtzehn* enggedruckten Seiten mitgetheilte *Entwurf* einer Predigt über das Thema: *Wie ſich der Religionslehrer zu verhalten habe, wenn er fürchten muß, durch ſeine Lehre Anſtoß zu verurſachen* (S. 92.)? nicht auf die Kanzel, ſondern in die Paſtoral. Nach der Partition des Vfs. kann aber der Religionslehrer Anſtoſs finden, wenn ſeine Lehre I. *falſch*, II. *nachtheilig für die Tugend*, III. *nachtheilig für die Gemüthsruhe* ſcheint. Wir wollen nicht unterſuchen, ob ſich, ſelbſt von einem gebildeten Publikum, ein wahres Intereſſe von der Beantwortung dieſer Fragen erwarten laſſe; aber ſo viel iſt einleuchtend, daſs der zweyte und dritte Theil des Vortrags ſchon unter dem erſten enthalten iſt, weil eine *falſche* Religionslehre nothwendig auch der Tugend und Gemüthsruhe nachtheilig ſeyn wird. Man kann z. B. nicht mit dem Vf. behaupten (S. 105.), daſs „Gott gleichſam die perſönliche, die wirkliche *Tugend*, das perſönliche *Gewiſſen* auſser dem Menſchen ſey, der höchſte Freund der Tugend, *der ihr ihre Gebühr giebt*," ohne die Heiligkeit Gottes und ſeine freye Güte und Liebe in einem falſchen Lichte zu erblicken, und dadurch auf Vorſtellungen und Begriffe zu kommen, die dem Willen eine falſche Richtung geben, und zuletzt auch unſerer Zuverſicht und Gemüthsruhe Eintrag thun. Verbindet man mit dieſem Entwurfe noch eine andere Diſpoſition des Hn. *G.* zu einer Leichenpredigt (S. 223.) über den Hauptſatz: *Der Tugendhafte* I. *wird hier nicht belohnt; ja ich ſetze* II. *hinzu und werde beweiſen, daſs er hier nicht belohnt werden kann;* ſo dürfte unſer Urtheil über die vorliegenden Arbeiten dieſes ſonſt ſchätzbaren Gelehrten keiner weitern Beſtätigung bedürfen. Nach einigen guten und auf die Bedürfniſſe minder gebildeter Gemeinen berechneten Entwürfen von *Härter*, *Treumann* und *Piſchon*, liefern die Hrn. *Dolz* und *Gebhard* drey ſchöne Katecheſen; es folgen zwey Kirchengebete von *Löffler* und *Hufnagel*, ein durch nichts ausgezeichnetes Trauungsformular von *Rein*, und eine beyfallswerthe Predigt des Hn. Paſtor *Kleinſchmidt* zu Altena *über die durch den chriſtlichen Lehrſtand zu bewirkende Veredlung des Menſchengeſchlechts im angetretenen Jahrhundert.* Zum Beſchluſs die von *Teller* aus den Acten gezogene Entſcheidung der Frage: *ob bey dem Uebergange eines jüdiſchen Ehepaares zum Chriſtenthume der Mann allein getauft werden kann? wenn die Frau mit der Vollendung ihres Entſchluſſes zögert?* Man ſieht hieraus ſchon, wie viel dieſes Magazin verſpricht, da es bey einem unläugbaren Zuſatze von Mittelgut doch ſo manche Erwartungen befriedigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Manheim*, b. Schwan u. Götz: *Predigten* von *Johann Philipp Le Pique* (Senior des Sapienzcollegii zu Heidelberg und berufener Prediger der deutſch-reformirten Gemeinde zu Erlangen). 1803. 84 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. dieſer Predigten verräth ſehr ſchätzbare exegetiſche Kenntniſſe und nicht gemeine Anlagen zu einem guten Prediger. Daſs er jene beſitze, zeigt er bey den Erläuterungen ſeiner nicht leichten Texte, und daſs ihm dieſe nicht mangeln, ſieht man aus ſo manchen Stellen ſeiner Schrift, wo er aus dem Herzen zum Herzen ſpricht, und die vorgetragenen Lehren praktiſch zu machen ſucht. Zuweilen hat ihn aber das an ſich lobenswerthe Beſtreben, ſeinen Text recht gründlich zu erklären, zu weit geführt. Mit ermüdender Genauigkeit zergliedert und zerlegt er jeden darin enthaltenen Begriff, auch wenn er davon keine, oder doch nur eine ſehr entfernte Anwendung auf das moraliſche Verhalten ſeiner Zuhörer machen konnte, und er veranlaſst ſo eine gewiſſe Trokkenheit in ſeinen Vorträgen, welche dem Intereſſe des Zuhörers und der Nutzbarkeit des Redners gleich hinderlich werden muſs. In der dritten Predigt über *Epheſ.* 2, 19—22. zeigt ſich dieſer Erfolg am deutlichſten. Der Vf. ſucht den Text auf das anſchaulichſte zu erklären und denkt um deswillen auf einen Gegenſatz der „*Behauſung Gottes im Geiſte*", den er denn auch im — *weltlichen Regimente* findet. Nun ſpricht er über die letzten Abſichten der Staaten zwar viel Gutes und Wahres; aber nur im Allgemeinen nichts, was in dieſen Vortrag und überhaupt auf die Kanzel gehörte. — Bey einem ſo denkenden Manne, wie der Vf. zu ſeyn ſcheint, wird es genug ſeyn, darauf hingedeutet zu haben, um ihn zu veranlaſſen, dieſen Fehler zu vermeiden. Auch wird er in der Folge bey mehrerer Uebung das Bedürfniſs einer Gemeinde mehr ins Auge faſſen und es nicht aus dem Auge verlieren; ſich dann aber auch einer mehr gereinigten Sprache befleiſsigen. Sätze, wie folgende: „Unſer Glaube ruht auf Liebe; beide durchdringen ſich wechſelsweiſe; *keins* kann beſtehen ohne das andere. Glauben ohne Liebe iſt Lüge; Liebe ohne *Glaube*(n) iſt ſich *ſelber* ein Räthſel" klingen bedeutungsvoll, aber ſie ſind unverſtändlich. *Federkraft des Getriebes unſeres Weſens, Halbheit, Selbſtheit* und andere ähnliche Ausdrücke wird kein guter Kanzelredner ſich erlauben; ſie ſind nicht nur incorrect, ſondern eben ſo wenig zuläſſig auf der Kanzel, als *Lückenbüſser, feilſchen, erraffen* u. dgl. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. März 1804.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LINZ u. WIEN, b. Feichtinger und in Comm. b. v. Mösle: *Theologiſche Moral in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung.* Von *Joſeph Geishüttner*, ordentl. öffentl. Lehrer der Moral und Paſtoral an dem k. k. Lyzeum zu Linz. gr. 8. 1802. *Erſter* Theil. 251 S. *Zweyter* Th. 388 S. *Dritter* Th. 77 S.

Die Hauptabſicht des Vfs. geht dahin, zu zeigen, daſs die geoffenbarte chriſtliche Moral ſich aufs innigſte an Geiſt und Herz der Menſchen anſchlieſse, und den höchſten Bedürfniſſen der Menſchheit auf eine ſolche Art abhelfe, daſs wir nichts beſſeres zu wünſchen haben, als was bereits in ihr niedergelegt iſt, und daſs das vornehmſte Geſchäft und die höchſte Ehre der philoſophirenden Vernunft darin beſtehe, ihre durch die Offenbarung erhaltene Erleuchtung zur Verherrlichung ihrer göttlichen Führerin anzuwenden. Das ganze Werk iſt daher reichlich mit Philoſophie ausgeſtattet; in Anſehung der chriſtlichen ſchränkt ſich der Vf. faſt bloſs auf die *heil. Schrift* ſelbſt ein, und beruft ſich nur ſelten auf die *Tradition*, wiewohl er dieſer allerdings ein beſonderes hohes Anſehen zugeſteht. Sonſt enthält er ſich der Anführung alter und neuer moraliſcher Schriftſteller.

In der *Einleitung* redet der Vf. nicht nur von der Sittenlehre überhaupt, ſondern liefert auch zugleich kurze Theorieen des Erkenntniſs-, Begehrungs- und Gefühlsvermögens, des natürlichen Charakters und Temperaments. Die Moral ſelbſt zerfällt 1) in die *allgemeine*, 2) in die *beſondere*, 3) in die *Aſketik*.

Die *Moralphiloſophie* des Vfs. wird ſich durch folgende Züge hinlänglich charakteriſiren. Dem ganzen Syſteme der theologiſchen Moral iſt Philoſophie zum Grunde gelegt. Aus ihr ſind auch die Abtheilungen und Gegenſtände der Unterſuchung, jedoch mit Einſchaltung deſſen, was die chriſtliche Moral insbeſondere ſagt, hergenommen. In das Gebiet der *allgemeinen Moral* glaubte der Vf. folgendes ziehen zu müſſen: I. *Allgemeine Grundbegriffe der Sittenlehre: Oberſter Erkenntniſsgrund* derſelben — *Freyheit* und *Wille* — *Verhältniſs* der *Moral* und *Gotteslehre* — *Moraliſche Reflexionen* über die *chriſtliche Offenbarung* — *Erkenntniſsquellen* der *chriſtlichen Moral*. — II. *Allgemeine Anwendung jener Grundbegriffe:* Von der Beziehung der *freyen Handlungen* und *Geſetze* — von *Pflicht* und *Recht* — vom *Gewiſſen* — von der *Zurechnung* — von der *Tugend* — von der *Sünde* — von der *moraliſchen Vergeltung* — von der *moraliſchen Beſchaffenheit des Menſchen* — von der *moraliſchen Beſſerung*. Die *beſondere Moral* glaubte er nach ihren Hauptgliedern ſo abtheilen zu müſſen: I. *Von den formalen Pflichten gegen Gott* oder *Darſtellung des tugendhaften Willens nach ſeinem Zwecke* oder in der *Geſinnung*. 1) *Glauben* oder Darſtellung der gläubigen Geſinnung. 2) *Hoffnung* oder Darſtellung der hoffenden *Geſinnung*. 3) *Liebe* oder Darſtellung der Gottliebenden Geſinnung. II. Von den *realen Pflichten gegen Gott* oder von der *Darſtellung des tugendhaften Willens in der Ausführung ſeiner Geſinnung* oder *im Werke*. 1) Von der *ſittlichen Selbſtliebe*, unter welche alle Selbſtpflichten gebracht worden; 2) von der *ſittlichen Nächſtenliebe*, unter welche alle Pflichten gegen andere gebracht worden. In der *Aſketik* endlich wird im *erſten* Hauptſtücke gehandelt *von den Tugendmitteln mit unmittelbarer Hinſicht auf die Beförderung der Gottſeligkeit bey einzelnen Menſchen*, im *zweyten* aber *von den Mitteln zur Tugend und Frömmigkeit unter den Menſchen, in ſo fern ſie in eine Tugendgeſellſchaft* oder *Kirche vereiniget ſind*. Dieſe Mittel zerfallen wieder 1) in ſolche, welche von *Jeſu als göttlichem Kirchenſtifter ſelbſt herrühren*, 2) in ſolche, deren *Anordnung Jeſus ſeiner Kirche überlaſſen hat*. Die philoſophiſch-moraliſchen Grundſätze des Vfs. ſelbſt, welche übrigens ſchon zum Theil aus dieſem Abriſſe hervorleuchten, müſſen jetzt genauer dargeſtellt werden, wobey wir uns jedoch bloſs auf das Weſentliche und Unterſcheidende einſchränken müſſen. I. S. 54. Der oberſte Grundſatz der Moral würde in ſeiner höchſten Allgemeinheit ſo lauten: *Folge dem moraliſchen Geſetze oder dem ſittlichen Triebe in dir*. Der ſittliche Trieb geht aus der Selbſtthätigkeit hervor; dieſe kann unmöglich einen Trieb zu ihrer eigenen Beſchränkung hervorbringen, ſie fordert vielmehr die Befreyung von den durch die Natur ihr geſetzten Schranken. Das moraliſche Geſetz fordert alſo freye Selbſt- oder Vernunftthätigkeit. In dieſer Hinſicht wird der oberſte Grundſatz ſo ausgedrückt werden müſſen: *Erhebe dich zur freyen oder unbeſchränkten Selbſtthätigkeit*. Nun iſt aber die Selbſtthätigkeit in mir und jedem redlichen Vernunftweſen beſchränkt und muſs ewig beſchränkt bleiben. Kraft dieſer nothwendigen Beſchränkung iſt es unmöglich, zur freyen aber unbeſchränkten Selbſtthätigkeit zu gelangen. Dieſe Unmöglichkeit mit jener abſoluten Forderung des ſittlichen Geſetzes verbunden, giebt den Begriff einer unaufhörlichen Annäherung, und der Ausdruck des ſittlichen Geſetzes iſt daher ſo zu faſſen: *Nähere dich der freyen oder unbeſchränkten Selbſtthätigkeit in unaufhörlichen Fortſchritten an*. Wenn ich thätig ſeyn ſoll, ſo muſs ich etwas haben, woran ich meine Thätigkeit äuſsere, was ich behandeln kann, einen Gegenſtand, eine Wirkungsſphäre; dieſe

diese ist mir durch den mit dem moralischen untrennbar verbundenen Naturtrieb gegeben und in der Sinnenwelt angewiesen; diese ist der Schauplatz einer moralischen Thätigkeit. In Beziehung auf diesen nothwendigen Wirkungskreis lautet der oberste Grundsatz der wissenschaftlichen Moral so: „*Behandle die Natur ausser und in dir auf eine solche Art, daß daran deine Annäherung an die freye und unbeschränkte Selbstthätigkeit sichtbar werde.*" Von den *Kantischen* Formeln glaubt er, dass sie nicht sowohl den höchsten Grundsatz der Moral, als eine nothwendige Folge desselben ausdrücken. S. 55 f. Das Vermögen der Selbstthätigkeit nennt er die *Willkühr*, und den Zustand, in welchen man sich versetzt, wenn man das moralische Gesetz zur Richtschnur nimmt, die *Freyheit*. S. 59 — 61. Das *Gewissen* erklärt er überhaupt als Bewusstseyn der Pflicht, und betrachtet es theils als *Erkenntniß*, theils als *Empfindung* oder *Wahrnehmung*. In so fern es Erkenntniss ist, nimmt er ein richtiges, unrichtiges und zweifelhaftes Gewissen an. In der zweyten Rücksicht aber sagt er: „die im Gewissen enthaltene Pflichtvorstellung wirkt auf die Empfindung, und man wird dadurch den Zusammenhang der erkannten Pflicht mit dem sittlichen Triebe und Gefühle gewahr. Da der sittliche Trieb auf das Absolute gerichtet ist, so ist in dieser Wahrnehmung absolute und unbedingte Wahrheit. Da ferner diese Wahrnehmung nicht Erkenntniss, sondern Empfindung ist, so ist sie *irrthumlos*, und das Gewissen, als Empfindung betrachtet, ist jederzeit *unfehlbar*. S. 147. Die Frage von der natürlichen moralischen Beschaffenheit des Menschen kann dem Vf. zufolge nur aus der Erfahrung beantwortet werden, welche darauf leitet, dass ein freywilliger Hang zum Bösen in ihm sey, und dass es von Anbeginn an so gewesen sey. S. 224 ff. Die Eintheilung der Pflichten in Pflichten gegen uns selbst, gegen Gott und gegen andere Menschen verwirft der Vf. deswegen, weil bey allen möglichen Pflichten die *Gesinnung auf Gott*, die *Handlung auf die Menschen*, entweder auf den Handelnden, oder auf andere gehe. Da aber die Gesinnung den *Geist der Tugend* ausmache, so müsse die Tugendlehre *alle Pflichten als Pflichten gegen Gott* vorstellen und andere denselben nicht entgegensetzen, und folglich die auf einen solchen Gegensatz gegründete Eintheilung der ganzen speciellen Sittenlehre nicht entgegensetzen. H. S. 2. Eben dies aber, dass bey der Ausübung aller Pflichten die Gesinnung auf Gott gerichtet seyn müsse, hat der Vf. nicht nur nirgends in seinem Werke bewiesen, sondern es dünkt uns auch im Widerspruche mit seinem obersten Grundsatze der Moral zu stehen: denn zur freyen, unbeschränkten Selbstthätigkeit gehört auch das, dass ich das Sittengesetz selbst aus meiner Vernunft producire und es schon als Gebot derselben beobachte. Ueberhaupt ist es ein Mangel dieser Moral, dass sich der Vf. nirgends besonders und ausdrücklich über die Triebfedern der Sittlichkeit erklärt. Eben so ist es inconsequent, dunkel und unbefriedigend, wenn der Vf. alle Selbstpflichten auf Selbstliebe baut, und sich über diese folgendermaßen vernehmen läßt: „Die Selbstliebe überhaupt ist das Wohlgefallen, und Streben nach Selbstthätigkeit in der eigenen Person. Da die Selbstthätigkeit theils die moralische oder freye, theils die natürliche oder sinnliche ist, so wird darnach auch die Selbstliebe abgetheilt. In der Tugendlehre ist die Rede von sittlicher Selbstliebe, die in dem Wohlgefallen, und Streben nach freyer oder vernünftiger Selbstthätigkeit an der eigenen Person besteht. Diese ist über die natürliche Selbstliebe so weit erhaben, als es die Vernunft über die Natur, das Uebersinnliche über das Sinnliche ist." II, S. 115. Eben so ist auch kein Grund einzusehen und auch vom Vf. nicht angegeben, warum er alle Pflichten gegen den Nächsten unter den Begriff der *Liebe* bringt: weil viele Nächstenpflichten nicht zu diesem Begriffe passen. In einem Systeme der freyen vernünftigen Selbstthätigkeit sollte überhaupt die *Liebe* keine so wichtige Rolle spielen.

Wie bringt aber der Vf. *seine Philosophie* mit dem *Christenthum* und besonders mit dem *moralischen* in *Harmonie?* Er sucht zuerst, ungefähr wie einst *Fichte*, dessen Philosophie überhaupt grosen Einfluss auf diese Moral gehabt hat, unerachtet er aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannt wird, zu zeigen, dass die Sittenlehre selbst zum Glauben an die physische und moralische Möglichkeit einer Offenbarung leite, und auch den Glauben an die Wirklichkeit einer gegebenen Offenbarung begründe. Darauf macht er moralische Reflexionen über das Christenthum, um darzuthun, dass es wirklich eine Offenbarung Gottes enthalte I., 71 ff. Für den *obersten Grundsatz* der christlichen Moral erklärt er den Willen Gottes, für ihr Grundgesetz Liebe Gottes und des Nächsten 92 f. ohne jedoch die Uebereinstimmung dieser Dinge mit seinen obersten philosophischen Principien darzuthun. Er nimmt *göttlich positive Gesetze* auch im Christenthum an. Die *positiven Gesetze überhaupt* unterscheidet er auf folgende Art von den *natürlichen*: Wenn der Mensch das Gesetz unmittelbar auf die Handlungen anwendet, und beide in ihrer wechselseitigen Beziehung unmittelbar erkennt, so entsteht für ihn ein natürliches Gesetz; wenn er aber diese Beziehung mittelbar, d. i. vermittelst *einer schon gemachten, ihm vorgelegten Anwendung* erkennt, so entsteht ein positives Gesetz. In dem Begriffe eines positiven Gesetzes liegt also die Vorstellung eines *Obern*, der das Gesetz giebt, und eines *Untergebenen*, dem es gegeben wird. Da ferner das positive Gesetz eine mittelbare Anwendung des Gesetzes auf Handlungen ist, welche nothwendig eine unmittelbare voraussetzt, und durch dieselbe erst möglich wird; so *liegt auch jedem positiven Gesetze ein natürliches zum Grunde, wovon das positive nichts als eine weitere Anwendung ist, welche der Obere für seine Untergebenen macht.* Wenn von *positivgöttlichen* Gesetzen die Rede ist, so wird Gott dabey *nicht als innerer Gesetzgeber durch das Gewissen*, sondern als ein solcher, *der sich äußerlich in einer unmittelbaren Offenbarung ankündigt*, betrachtet. Diese Gesetze können entweder Rechts- oder Tugend-

gendgeſetze ſeyn; jene beziehen ſich auf eine *theokratiſche Staats-Verfaſſung*, und fanden ſich nur in jener alten proviſoriſchen Anſtalt, welche die Gottheit machte, um das *jüdiſche Volk* vermittelſt einer rechtlichen Ordnung zur moraliſchen zu führen. Im N. Bunde hingegen hörten ſie auf, und es blieben nur die moraliſchen Geſetze übrig, welche zur Vollkommenheit gebracht wurden. Sie beziehen ſich alle unmittelbar oder mittelbar auf die Tugend, und ſind *nichts als weitere Anwendungen des in das Herz der Menſchen geſchriebenen ſittlichen Geſetzes.* S. 114 ff. Aus der Vorausſetzung eines natürlichen überwiegenden Hangs zum Böſen bey dem Menſchen findet der Vf. einen neuen Weg zu einer höhern Offenbarung und namentlich zur chriſtlichen. Er findet, daſs wenn der von Natur böſe Menſch ſeine moraliſche Beſtimmung doch erreichen ſoll, er 1) *eine übernatürliche Offenbarung* bedürfe, weil ihn der Hang zum Böſen von der Aufmerkſamkeit aufs Ueberſinnliche abziehe, welche nur durch Wunder zu denſelben kräftig hingezogen werden könne, 2) *ein Beyſpiel einer völlig reinen Geſinnung in der Menſchheit*, wodurch er zum Guten ermuntert und geſtärkt werden müſſe, 3) eine *überſinnliche Hülfe Gottes zum Guten.* Der Wille des Menſchen, in ſofern er von Natur böſe iſt, iſt unvermögend, ſich zum Guten zu erheben. Dieſem Unvermögen kann nur durch den unendlich guten Willen Gottes abgeholfen werden, welcher durch ſeinen Einfluſs die Freyheit des Menſchen nicht aufhebt, ſondern ſie ihm erſt ſchenkt. Dazu kommt 4) das Bedürfniſs einer *Erlöſung von der Schuld und Strafe der Sünde.* Wenn auch der Menſch gut geworden iſt, ſo hat er doch den freywilligen Hang zum Böſen einſt gehabt und mit demſelben angefangen, und dieſe Schuld liegt auch jetzt noch auf ihm. Dazu kommt, daſs der Menſch nie von der Sünde vollkommen rein wird. Nur durch einen vollkommnen reinen Willen d. i. durch den heiligen Willen der Gottheit in Verbindung mit der menſchlichen Natur, oder durch einen Menſchen mit einem göttlichen Willen, kann der Menſch von der Schuld befreyt oder *gerechtfertigt* und von der Strafe losgeſprochen werden, oder eine *Genugthuung* für ihn geſchehen. Darin beſteht die *Erlöſung.* Dieſe vier Bedürfniſſe befriedigt die chriſtl. Offenbahrung und ſchlieſst ſich eben dadurch aufs innigſte an die menſchliche Natur an. Wir finden ſelbſt in dieſen Raiſonnements viel Wahrheit, müſſen aber doch erinnern, daſs das Annehmen einer übernatürlichen, wundervollen Offenbarung weder durch die vom Vf. angeführten Argumente hinlänglich begründet iſt, noch ſich auch zu dem oberſten Moralprincip, von welchem er ausgeht, ſchickt, und daſs die Behauptungen des Vfs. der *Kritik aller Offenbarungen* mit den Grundſätzen ſeiner *Wiſſenſchaftslehre* in mancher Rückſicht im Widerſpruche ſtehen, alſo in ſo fern durch die *Fichte*iſche Philoſophie wieder aufgehoben ſind. Die Art und Weiſe aber, wie der Vf. das Bedürfniſs und die Wirklichkeit einer Erlöſung deducirt, ſteht in einem offenbaren Widerſpruche mit den Grundſätzen, welche er ſelbſt anderswo in dieſem Werke über Verdienſt und Zurechnung aufſtellt.

Noch beſondere Aufmerkſamkeit verdient die Art und Weiſe, wie der Vf. *gewiſſe einzelne Lehren* der *Schrift* und der *Tradition* darſtellt und beurtheilt. „Es giebt eine doppelte Erkenntniſsquelle der chriſtlichen Sittenlehre, ſagt der Vf. I, 101 f., nämlich die h. Schrift und die *mündliche Ueberlieferung*, welche letztere aber das *Daſeyn* und den *Umfang* der erſtern beſtimmen muſs. — Bey der Beſtimmung des poſitiven Sinns und Inhalts der Schrift kommt es auch auf die allgemeine, auf ununterbrochene Tradition gegründete Kirchenlehre an.“ Dieſes Anſehn ſucht der Vf. folgendermaſsen zu begründen: „Wenn jemand zur Bezeichnung ſeiner Begriffe ſich urſprünglich articulirter Töne bedient, ſo ſind dieſe die unmittelbaren Zeichen ſeiner Gedanken. Dieſe Tonzeichen können nun allerdings wieder durch andere, nämlich durch Schriftcharaktere ausgedrückt werden, aber dieſe Schriftzeichen ſtellen doch nicht unmittelbar die Begriffe dar, ſondern ſie beziehen ſich auf dieſelbe vermittelſt der unmittelbaren Tonzeichen, welche alſo durch die Schrift nicht entbehrlich gemacht, ſondern nur fixirt worden. Die h. Schrift ſetzt alſo, wenn ſie von der Nachwelt verſtanden werden ſoll, nothwendig die ununterbrochen mitlaufende mündliche Tradition voraus, auch wenn dieſe letztere ganz in jener aufgezeichnet wäre, welches aber nicht nur unerweislich, ſondern offenbar falſch iſt. Da ſich nun alles, was die chriſtliche Offenbarung enthält, auf den Tugendzweck bezieht, ſo folgt unläugbar, daſs die mündliche Ueberlieferung der chriſtlichen Lehre dem chriſtlichen Moraliſten eben ſowie dem Dogmatiker unentbehrlich ſey.“ S. 103 f. Die Verwirrung und das Inconſequente in dieſer Schluſsfolge wird Rec. dem Leſer nicht erſt ins Licht zu ſetzen brauchen. Er ſchreibt allerdings der Tradition auch Anſehen in der Beſtimmung deſſen, was Lehre Jeſu ſey, zu; allein wie kann man ſich hier auf das Verhältniſs der Begriffe, Ton- und Schriftzeichen berufen? Alles kommt auf die hiſtoriſche und kritiſche Unterſuchung an, ob wirklich eine ſolche ſichere Tradition vorhanden ſey. Jetzt von einzelnen Lehren: Ungeachtet ſeiner ſonſt reinen und ſtrengen Begriffe von Sittlichkeit, Sünde und Schuld nimmt der Vf. doch eine *Erbſünde* an, und ſucht ſie durch Vernunft, Schrift und Kirchenlehre zu beſtätigen. „So weit unſer Selbſtbewuſstſeyn zurückgeht, ſo weit geht auch das Bewuſstſeyn unſers freywilligen Hangs zum Böſen, welcher die *Urſünde* iſt. Wir fangen alſo vom Böſen an, und da wir uns keiner Zeit bewuſst ſind, in welcher wir dieſen freywilligen Hang nicht gehabt hätten, ſo müſſen wir die *Einwilligung* in ſelben vor allem Bewuſstſeyn ſetzen und ſie bis auf *den Urſprung unſerer ſinnlichen Natur zurückführen;* Die Urſünde heiſst deswegen eine *angeborne Sünde, weil mit dem der Natur anklebenden Hange zur Sinnlichkeit der Wille immer in Verbindung ſtand.* Nach der h. Schrift ging die Sünde durch den erſten Menſchen in die Welt ein und *pflanzte ſich von ihm*

auf

auf das nachfolgende Geſchlecht durch Natur und Willen fort. Den Hang zur Sinnlichkeit haben wir in die Natur, den Grund der Einſtimmung in ſelben haben wir in den Willen *vor aller That vom Adam aufgenommen.* Es iſt daher im *ſtrengſten Sinne wahr*, daſs die Sünde Adams *nicht nur der Strafe nach* auf uns gekommen ſey, ſondern daſs wir ſie *auch als Schuld* auf uns haben. Denn das *förmliche Weſen der Sünde* macht der böſe Wille aus: *dieſer aber iſt ſeinem Grunde nach (ſecundum originem) ein und der nämliche zu aller Zeit, in allen Menſchen*: nur die beſtimmten wirklichen Aeuſserungen deſſelben *(peccata actualia)* ſind verſchieden; deswegen lehrt auch die katholiſche Kirche, daſs die Sünde Adams *als Urſünde*, als ein der dem Geſetze widerſtrebenden Sinnlichkeit ergebener Wille vom Urſprunge unſerer Exiſtenz an auf ſolche Art in uns wohne, *daſs ſie allen und einem jeden insbeſondere eigen* ſey. Concil. Trid. Seſſ. 5. ganz der Vorſtellung Pauli gemäſs Röm. 5, 12." I. 226 f. 229. Unter die Anſtalten, welche Jeſus ſelbſt in ſeiner Kirche zur Beförderung der Tugend und Frömmigkeit eingeführt hat, rechnet der Vf. auch die *Firmung*, die *Krankenſalbung*, den *Ablaſs*, ohne ſich eben darum zu bekümmern, gründlich darzuthun, daſs Jeſus wirklich dieſe Anſtalten eingeführt habe. Bey dem Ablaſſe ſagt er, das *Befugniſs* dazu liege in der, der *Kirche von Chriſto verliehenen Vollmacht*, das *ganze* Buſswesen zu leiten. In der Beſtimmung des Begriffs des Ablaſſes geht er einen Mittelweg zwiſchen den zwey Hauptmeinungen ſeiner Kirche. Er nimmt an, der Ablaſs ſey allerdings die Nachlaſſung der *göttlichen* Strafen der Sünde, jedoch nur ſo weit, als *dieſe* von der *Beſtimmung der Kirche* abhängen, folglich nicht aller göttlichen Strafen; übrigens ſey dieſe Nachlaſſung auch vor Gott gültig. Die Abendmalslehre ſtellt er als Transſubſtantionslehre vor, und beſtimmt unter Vorausſetzung derſelben die Pflichten der Communicirenden. Zu den Tugendmitteln, deren Anordnung Jeſus ſeiner Kirche überlaſſen hat, rechnet der Vf. die Feier der Sonn- und Feſttage, die jährliche Beichte, die Oſtercommunion, das Faſtengebot, feierliche Bittgänge und Proceſſionen, das Brevier, das Cölibat der Geiſtlichen.

Ungeachtet wir uns genöthigt ſahen, verſchiedene Erinnerungen wider dieſe theologiſche Moral zu machen, ſo müſſen wir doch geſtehen, daſs wir mit wahrem Vergnügen in dem Vf. derſelben einen einſichtsvollen, erfahrnen und wohlmeinenden Sittenlehrer kennen gelernt haben, und daſs in dieſem Werke beſonders gewiſſe Materien z. B. die von der Colliſion der Pflichten, von der Nothlüge und von der Reſtitution, vorzüglich bearbeitet ſind.

JUGENDSCHRIFTEN.

GOTHA, b. Perthes: *Sonderbare Naturerſcheinungen*, zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend. Nebſt einem naturhiſtoriſchen Räthſelbuche. Von *Andreas Skolka*. *Erſter* Theil. 1803. 351 S. 8. Mit 1 Kpf. (1 Rthlr.)

Der Vf. bringt in dieſem Theile die Merkwürdigkeiten des Thierreichs unter folgende Rubriken: I. Sonderbarkeiten in Anſehung der Zeichnung und Farbe. II. In Anſehung der Geſtalt und Bildung des thieriſchen Körpers. III. In Anſehung der Bedekkung des thieriſchen Körpers. IV. In Anſehung des Wachsthums, der Gröſse, Schwere und Reproduktionskraft. V. Alter, Lebensdauer und Tod. VI. Körperliche Stärke. VII. Sinne. VIII. Stimmen. Jeder dieſer Hauptabſchnitte iſt wieder in kleinere abgetheilt, z. B. der erſte: 1) wunderbare Zeichnungen, 2) ſonderbare Farben, 3) durchſichtige 4) leuchtende Thiere. Logiſch richtig iſt freylich wohl die Anordnung der Hauptrubriken nicht; aber bey einem Buche dieſer Art darf man es auch ſo genau damit nicht nehmen. Uebrigens kann Rec. verſichern, daſs dieſs Buch nicht nur Kindern, ſondern auch Erwachſenen eine angenehme Unterhaltung gewährt. Das Titelkupfer iſt eine Abbildung des Schnabelthiers.

Das Räthſelbuch hat folgenden beſondern Titel: *Räthſelbuch zu den ſonderbaren Naturerſcheinungen, theils zum Leitfaden für den Lehrer, vorzüglich aber zur Uebung und Unterhaltung für die Jugend.* 64 S. Es dient ſehr bequem zur Wiederholung deſſen, was in jenem Buche erzählend vorgetragen iſt.

EISENACH, b. Wittekindt: *Die kleinen Freunde der Naturgeſchichte.* Von *A. F. Höpfner*, Rector in Greuſsen. *Zweytes* Bändchen. 1803. 348 S. 8. (18 gr.)

Was wir im Allgemeinen über das *erſte* Bändchen (ſ. A. L. Z. N. 359. Jahrg. 1802.) geurtheilt haben, das gilt auch von dieſem *zweyten*. Es iſt Mittelgut, wovon ſich nicht viel ſagen läſst. Wie kleinere Fiſche dadurch, daſs ſie ſich in groſsen Schaaren beyſammen aufhalten, gegen die Angriffe ihrer Feinde geſichert ſeyn ſollen (S. 339.), kann man nicht wohl begreifen. Sie werden ſich doch nicht gemeinſchaftlich zur Wehre ſetzen? — Folgende Probe, die nicht geſucht iſt, wird das gefällte Urtheil beſtätigen:

W. Ich kenne nicht leicht ein ärmeres (?) Thier, als einen Schmetterling; wenn er ſein Geſchlecht fortgepflanzt hat, ſo ſtirbt er, und ſein Leben dauert nur wenige Tage.

K. Ich weiſs ein Thier, das nur wenige Stunden lebt.

W. Was wäre denn das für eins?

K. Das Uferaas.

W. Lieber Vater, iſt das wahr?

V. Ja, es heiſst auch deswegen die Eintagsfliege, oder die Ephemere.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. März 1804.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Geſetze und Handlungen der einzelnen Europäiſchen Mächte über Handel, Schifffahrt und Aſſecuranzen ſeit der Mitte des 17ten Jahrhunderts.* Mit einigen erläuternden Anmerkungen vom Hofrath *G. F. von Martens.* Erſter Theil. *Frankreich.* 1802. XIV u. 656 S. gr. 8.

Auch unter dem franzöſiſchen Titel:

Loix et Ordonnances des diverſes puiſſances Européennes, concernant le commerce, la navigation et les Aſſeurances depuis le milieu du 17ième Siècle. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die vorliegende Sammlung ſcheint uns vollkommen geeignet zu ſeyn zur Erreichung ihres doppelten Zwecks, der Erleichterung des Studiums des Handelsrechts und der neuern Handelsgeſchichte der gröſsern europäiſchen Staaten. Zwar macht der Herausg. auf Vollſtändigkeit ſelbſt nicht Anſpruch, und konnte es auch nicht nach der Natur eines Handbuchs: indeſs ſcheint er uns in Rückſicht auf die Auswahl im Ganzen die billigen Erwartungen des ſachkundigen Publikums befriedigt zu haben, zumal wenn man dabey in Erwägung zieht, dafs er von den neueren Urkunden, welche den Handel und die Schifffahrt der Auswärtigen betreffen, diejenigen mit Recht ausliefs, auf welche zwar ſein *Cours diplomatique* in den erſten Abſchnitten eines jeden Staats ſich bezieht, welche ſich aber ſchon in ſeinen übrigen Sammlungen befanden, die er in dieſer Hinſicht mit der Zeit als ein Ganzes betrachten zu können wünſchte. Es würde indeſs zweckmäſsig geweſen ſeyn, wenn er ſowohl in dem Text an den gehörigen Stellen, als auch in dem angehängten chronologiſchen Verzeichniſſe, die Rubrik dieſer ausgelaſſenen Urkunden angezeigt hätte, da eine ſolche Ueberſicht in Rückſicht auf Vollſtändigkeit allerdings ihren Werth hat.

Auch ſind wir mit dem Herausg. nicht einig über den Zeitpunkt, von welchem die Sammlung hätte beginnen ſollen. Er fängt ſie von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an; uns ſcheint es aber zweckmäſsiger, bis auf den Anfang des 16ten hinauf zu gehen. Damals bekanntlich gab die Schifffahrt nach beiden Indien dem Handel einen ganz neuen Schwung, und erſchuf zum zweytenmal einen wichtigen Zweig deſſelben, den Coloniehandel. Es iſt daher in mehr als einer Rückſicht intereſſant, die Geſetze zu kennen, die in einem ſo entſcheidenden Zeitpunkt gegeben wurden. Sie ſind Grundlage und Vorbereitung zu allen ſpätern; auch gelten ſie gröſstentheils noch jetzt. Der Herausg. hat ſich zwar vorbehalten, auch einzelne ältere Geſetze aufzunehmen, wenigſtens in Auszügen; aber dieſs würde zu jenem Zwecke nicht hinreichen. Wir können daher nicht anders, als wünſchen, dafs er bey den folgenden Staaten, inſonderheit bey Spanien, Portugal, den Niederlanden und England höher hinauf gehen möge. Dafs die Sammlung durch dieſe Erweiterung um ſo viel Bände werde ſtärker werden, als der Herausg. zu fürchten ſcheint, ſollten wir kaum glauben.

Eher würden wir rathen, zur Erſparung des Raums die Ueberſetzungen wegzulaſſen, die der Herausg. in den folgenden Bänden beyfügen will. Wer ein Werk dieſer Art benutzt, iſt der Urſprachen der Handelsgeſetze gewöhnlich mächtig, es müſste denn die Ruſſiſche und die mit dieſer verwandten Sprachen ſeyn, deren Unbekanntheit in dem gröſsten Theil des übrigen Europa aber auch die Regierungen ſelbſt gewöhnlich veranlaſst, deutſche authentiſche Ueberſetzungen zugleich bekannt machen zu laſſen. Nur etwa ſolche Ausdrücke, die eine genauere Bekanntſchaft mit der Specialgeſchichte der Länder, beſonders der ältern, ſo wie mit Sitten und Einrichtungen vorausſetzen, die unſern Zeitgenoſſen ſchon mehr oder weniger fremd geworden ſind, möchten in kurzen Anmerkungen unter dem Text zu erläutern ſeyn.

Dafs der Herausg. die Geſetze unter jedem Staat nach Verſchiedenheit der Materien geordnet hat, finden wir ganz angemeſſen, zumal da das angehängte chronologiſche Regiſter zugleich jedem die Ueberſicht nach der Zeitfolge leicht gewährt.

Den Anfang macht *Frankreich*, um eben der Ordnung zu folgen, die in dem *Guide diplomatique* angenommen iſt. Der Herausg. bringt die Geſetze unter folgende Rubriken: 1) Hauptverordnungen um die Handelsſchifffahrt der Eingebornen in Frankreich empor zu bringen und ſie vor der der Ausländer zu begünſtigen; 2) Zollverordnungen von 1664 — 1667; 3) Verordn. über Freyhäfen und *droit d'entrepot*; 4) Verbot für Unterthanen, ſich in der Fremde nieder zu laſſen und Fremden Schiffe zu bauen; 5) *Code marchand* von 1673, und 6) *Ordonnance de la marine* von 1681, die beiden, gröſstentheils noch jetzt geltenden Hauptgeſetze aus dem Zeitpunkt, wo ſich der ausländiſche Handel Frankreichs zuerſt ſehr hob; 7) Verordn. über das Strandrecht; 8) über Aſſecuranzen; 9) über den Levantiſchen Handel; 10) den nordiſchen Handel; 11) über den Coloniehandel nach Aſien, Afrika und Amerika; 12) Zünfte; Handelsfreyheit, 13) Waaren-Geld und Wechſelmäckler;

14) Bank; 15) Wechselrecht; 16) Moratorien; Fallissemente; 17) Handelsgerichtsbarkeit und Proceſs in Handels- und Seeſachen; 18) Zollweſen ſeit der Revolution. Man ſieht leicht, daſs es hier auf eine eigentliche ſyſtematiſche Ordnung nicht abgeſehen war und auch nicht ankommt; wir wollen daher nur beyläufig bemerken, daſs es, ohne deswegen in eine zu künſtliche Eintheilung zu fallen, doch zur Ueberſicht bequemer ſcheint, eine eigene Rubrik von allgemeinen Geſetzen und Verordnungen zu machen, unter welchen z. B. Nr. 5. und 6. vorzüglich gehörten, und dieſen die ſpeciellen über einzelne Gegenſtände folgen zu laſſen.

Angehängt iſt der Entwurf zu einem *neuen Handelscodex*, eine der erſten Bemühungen der conſulariſchen Regierung, welcher bereits am 5. Dec. 1801 vollendet und allen Handelsgerichten und Handelscollegien zur Mittheilung ihrer Bemerkungen an den Juſtizminiſter und den Miniſter des Innern, innerhalb zweyer Monate, zugeſandt ward, nachher aber liegen blieb. So intereſſant dieſer Aufſatz an ſich iſt, ſo fanden wir doch die Mittheilung deſſelben in einer Sammlung von wirklich erlaſſenen Geſetzen nicht zweckmäſsig.

Uebrigens hat der Herausg. den einzelnen Abtheilungen kurze Einleitungen vorgeſetzt, in welchen nützliche Verbindungspunkte für die Handelsgeſchichte angegeben werden; auch ſind hie und da in Anmerkungen unter dem Text ſchickliche Erläuterungen beygebracht.

Der *zweyte* Band ſoll Spanien und Portugal enthalten; der *dritte* England. Vorgearbeitet hat der Herausg. ſchon für alle Staaten, und da nur die Aufnahme der erſten Bände über den Fortgang des Werks entſcheiden ſoll: ſo wollen wir nicht zweifeln, daſs wir nicht bald Gelegenheit erhalten, einen neuen Band anzuzeigen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEYDEN, b. d. Gebr. Luchtmans: *Gerardi Sandifort Tabulae anatomicae.* Faſciculus III. Text S. 21—28. Mit 2 Kupfertafeln. 1803. gr. fol. (4 fl. holl.)

Nachdem der Vf. auf der dritten und vierten Kupfertafel die *Lage der Eingeweide der Bauch- und Bruſthöhle von der linken Seite* dargeſtellt hatte (S. A. L. Z. 1802. Nr. 334), zeigt er uns auf der fünften und ſechſten, welche den *dritten* Heft ausmachen, ihre *Lage von der rechten Seite.* Die mit eben der Sorgfalt, wie bey den erſten Tafeln, gefertigte Zeichnung, wurde von dem Körper eines Mannes genommen. Auf der fünften Tafel zeigen ſich die Eingeweide der Bruſt- und Bauchhöhle dergeſtalt, daſs die letztern mit dem Bauchfelle bedeckt, und auch die auſserhalb dieſer Haut liegenden Blutgefäſse und andere Theile ſichtbar ſind. Die ſechſte ſtellt die nämlichen Gegenſtände dar, nur mit dem Unterſchiede, daſs man, nachdem das Bauchfell und alle auſserhalb deſſelben liegende Theile weggenommen und der Zwerchmuſkel zurückgeſchlagen worden, die entblöſsten Eingeweide des Unterleibes erblickt. Die Buchſtaben auf den Kupfern fallen dieſsmal beſſer in die Augen.

Der *Text* enthält, wie in den vorigen Heften, nicht nur eine genaue Erklärung der Kupfertafeln, ſondern auch mehrere mediciniſch-praktiſche aus der Zergliederung des kranken oder regelwidrig beſchaffenen menſchlichen Körpers geſchöpfte Bemerkungen, die mit der Lage der beſchriebenen Theile in Beziehung ſtehen, und die der Vf., mit Ausnahme von zweyen, die von ſeinem berühmten Vater herrühren, alle ſelbſt an Leichnamen machte. Wir heben aus dieſen intereſſanten, in einer leichten Sprache gut vorgetragenen *Bemerkungen* Einiges aus. Im regelwidrigen Zuſtande kann, wie es bey Frauenzimmern häufig der Fall iſt, die *Leber*, weil entweder der untere Theil der Bruſthöhle ſehr unnachgebend und verengert, oder dieſes Eingeweide ſelbſt durch Krankheit verhärtet (und vergröſsert) iſt, bis unter den Nabel heraufſteigen. Ein Beyſpiel davon gab dem Hn. *S.* ein weiblicher Körper, wo auch der Magen und der Zwölffinger-Darm in dieſer Gegend angetroffen wurden. Aus der natürlichen Lage der *Leber*, in wie fern ſie mit dem Zwerchmuſkel durch Bänder zuſammengewachſen iſt, wird der Fall eines achtzehnjährigen Soldaten, der an einer *Eiterbruſt (empyema)* ſtarb, deren Urſprung in der *Leber* zu ſuchen war, ſchön erläutert. Dieſer Kranke hatte oben in das *rechte Schienbein* einen *Flintenſchuſs* bekommen. Der geſpaltene Knochen vereinigte ſich zwar; es erfolgte aber keine vollſtändige Heilung, weil in deſſen Subſtanz Vereiterung zurückblieb. Im vierten Monate nach der Verwundung fanden ſich Zeichen von *Verſetzung des Eiters nach der Leber* ein, und der Jüngling ſtarb bald darauf. „*In cadavere*, heiſst es von ihm, *portem magnam dextram hepatis conſumtam, diaphragma roſum, ac purulentam materiem in thoracis cava dextra inventus effuſam.* Der Vater des Vfs. behandelte vor mehr als 30 Jahren einen jungen Menſchen, bey dem ſich in der Gegend der tiefer, als gewöhnlich herabhängenden *Gallenblaſe* ein Abſcefs nach auſsen bildete, der geöffnet wurde, worauf ſich ein *Gallenſtein* ausleerte, und die Heilung ſo gut von Statten ging, daſs, als der Vf. dieſes ſchrieb, der Jüngling als Mann noch lebte und ſich vollkommen wohl befand. Einen *gänzlichen Mangel der Gallenblaſe* beobachtete Hr. *S.* in dem Leichnam eines jungen Menſchen von 14 Jahren. Ihre Stelle vertrat da, wo ſie ſelbſt hätte liegen ſollen, ein länglicher, harter, ganz dichter, nach und nach ſich verdünnender und nach dem Lebergange laufender kleiner Körper. Von der widernatürlichen Lage des *Blinddarms* führt der Vf. mehrere Beyſpiele an, die er in Leichnamen fand. In einem ſeltnern Falle, bey einem Kinde von einigen Monaten — einem Falle, den ſein Vater in der Abhandlung *de Hernia congenita* beſchrieben habe — war dieſer Darm in dem *Sacke eines Leiſtenbruches* auf der rechten Seite eingeſchloſſen. Er ſelbſt fand ihn in einem weit ſeltneren

neren Fälle, bey einem noch nicht sechs Monate alten Knaben, sogar auf der *linken Seite*, nebst einem grofsen Theile des *gewundenen Darmes (intest. ileum)* in einem Bruchsacke eingeschlossen. Bey einer Frauensperson sah er die *rechte Niere* noch einmal so grofs, als die linke; sie hatte zwey Becken, eins oben, das andere unten, aus deren jedem ein Harnleiter hervorkam; diese Harnleiter stiegen nicht weit von einander nach der Harnblase herab, vereinigten sich endlich mit einander und leerten sich mit *einer* Mündung in die Blase aus.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Die Zahnarzneykunst in ihrem ganzen Umfange*, oder vollständiger theoretisch-praktischer Unterricht über die bey Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen. Für Aerzte, Wund- und Zahnärzte von *L. la Forgue*. Aus dem Französischen. Mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von *C. F. Angermann*, Churf. Sächs. Hofchirurgus und Stadtzahnarzt zu Leipzig. *Zwey Theile*. Mit 18 Kpft. 1803. 341 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Da die Originalschrift des *la Forgue*, eines der besten Zahnärzte in Paris, in Deutschland wenigen bekannt worden ist: so wollen wir bey der Anzeige dieser Uebersetzung den Leser zugleich mit dem Wesentlichen der Schrift selbst bekannt machen. Sie ist wegen der genauen und richtigen Beschreibung der in der Zahnarzneykunst vorkommenden Operationen, besonders auch in Rücksicht der künstlichen Zähne, allen Zahnärzten zu empfehlen, ob ihr gleich wegen der offenbaren Unbekanntschaft des Vfs. mit der deutschen Literatur in seinem Fache Vollständigkeit, besonders auch im theoretischen Unterrichte, fehlt. Auch hat Hr. *A.* in der Uebersetzung, die sich recht gut lesen läfst, zwar manche brauchbare Anmerkung beygefügt, das Irrige aber nicht gehörig berichtigt und das Fehlende nicht hinlänglich nachgeholt. Gleich zu Anfang, wo der Vf. die Fertigkeit, auf den ersten Anblick einer Person ihre Constitution und ihren Gesundheitszustand zu erkennen, zu den erforderlichen Eigenschaften eines Zahnarztes zählt, ist Rec. nicht mit dem Vf. einverstanden. Diese Fertigkeit setzt viel mehr voraus, als ein Zahnarzt haben kann; daher thun Zahnärzte bey vorkommenden Fällen allemal wohl, wenn sie mit Aerzten, die über die Constitution der Kranken richtiger zu urtheilen im Stande sind, Rücksprache nehmen. Was der Vf. bis S. 28. von den verschiedenen Constitutionen — er nennt eine feste, eine scorbutische und eine angeerbte schlaffe — sagt, ist durchaus nicht befriedigend. So heifst es z. B. S. 13: die Unterlippe, so weit sie roth ist, ist der Spiegel von Gesundheit und Krankheit; auf ihr entdeckt man die verschiedenen Grade von krankhafter Schlaffheit, so wie den Gebrauch der auflösenden antivenerischen Mittel; ferner S. 14: die englische Krankheit ist weder eine eigene Constitution, noch eine besondere Krankheit, sondern blofs die Wirkung eines schlaffen oder scorbutischen Zustandes. Die Krankheiten des Zahnfleisches sind für den Anfänger zu kurz abgehandelt. Unter den Krankheiten der Zähne führt der Vf. zuerst *die Anfressung (erosion)* an, welche nach ihm die fehlerhafte Bildung der Zähne ist, wo die Glasur nicht gleichmäfsig vertheilt ist, welche er oben schon als einen eigenthümlichen Charakter einer angeerbten scorbutischen Constitution angegeben hatte. Hr. *A.* macht in einer Note besonders auf den Unterschied derselben von Caries aufmerksam. Dem Rath des Vfs., die nicht glasurten Löcher mit Gold oder Bley auszufüllen, widerspricht Hr. *A.* aus guten Gründen, und giebt überhaupt die goldene Regel, an jungen, noch nicht gehörig festen Zähnen so wenig als möglich zu thun. Den Zahnärzten, die bey Zahnschmerzen allemal gleich bereit sind, den Zahn auszuziehen, mufs Rec. die zweckmäfsige Anmerkung Hn. *A's.* S. 68, in welcher er von den verschiedenen Ursachen des Zahnschmerzes handelt, empfehlen. — Die Theorie des Vfs. vom Durchbruche der Zähne ist der *Withmann*'schen ähnlich. Indem der Vf. die Krankheiten vom Durchbruche der Zähne ganz verwirft, geht er zu weit, wenn er sagt, dafs die Schriftsteller, welche Krankheiten vom Durchbruche der Zähne abhandelten, blofse Romane schrieben; die Theorieen eines *Hecker* und *Brandis*, und die Beobachtungen und Erfahrungen so vieler anderer würdiger Männer in und aufser Deutschland sind doch wohl nicht blofse Romane. — Die Lehre des Vfs., dafs die Zähne nach ihrem Durchbruche, so lange Kinder noch nicht in beiden Kinnladen auf einander passende Zähne haben, Krankheiten dadurch veranlassen können, dafs sie das Zahnfleisch der entgegengesetzten Kinnlade stofsen, und dadurch Reizung und Entzündung desselben hervorbringen, ist keinesweges ganz zu verwerfen. Nur, wie hier zu helfen ist, bleibt noch die Frage, da die von dem Vf. empfohlene elastische Bandage nicht so leicht anwendbar seyn möchte. Das Ausziehen der Milchzähne, und solcher Zähne, welche der gehörigen Stellung des Milchzahne im Wege zu stehen scheinen, wie auch das Transplantiren und Luxiren der Zähne widerräth der Vf. ganz. — In der *zweyten* Abtheilung handelt der Vf. von den chirurgischen Operationen in der Zahnarzneykunst, wobey zugleich die nöthigen Instrumente beschrieben und abgebildet sind. S. 151. macht uns Hr. *A.* durch Abbildung und Beschreibung mit dem von *Simpson* zum vollkommen senkrechten Ausziehen der Zähne erfundenen Instrumente bekannt, welchem er aber durch seine Erfahrungen den Vorzug vor andern Instrumenten streitig macht. Die Lehre von den künstlichen Zähnen ist gut und ziemlich vollständig vorgetragen. Der Vf. verräth in derselben deutlich, dafs er häufige Gelegenheit gehabt haben müsse, diesen praktischen Theil der Zahnarzneykunst auszuüben. Zuletzt wird noch die zweckmäfsigste Anwendung der verschiedenen Obturatoren und künstlichen Gaumen gelehrt.

Marburg, in d. akad. Buchh.: *Geburtshülflicher Abhandlungen Erstes* Heft, von *G. W. Stein*, Arzt in Cassel (jetzt Professor in Marburg). 1803. 136 S. 8. (14 gr.)

Der Vf., ein Neffe des berühmten unlängst verstorbenen Marburger Lehrers, dem auch diese Schrift zugeeignet ist, hat hier eine, dieses erste Heft füllende *Abhandlung über die sogenannte Kaisergeburt* geliefert, die recht gute Ideen enthält, aber in einem so sehr unbehülflichen und schwerfälligen Stile geschrieben ist, (Rec. hat manche Seiten mehrmal lesen müssen, um sie zu verstehen), dass sie gewiss deswegen weniger Leser finden wird, als sie sonst wohl verdiente. Der *erste* Abschnitt: *Ueber die Ursachen der Unbestimmtheit in der Lehre von der Kaisergeburt*, ist selbst etwas unbestimmt, so dass man nicht weiss, was der Vf. eigentlich will. Er rügt die Aeusserungen mancher Geburtshelfer gegen den Kaiserschnitt, und die voreilige Annahme mancher Umstände, als Ursachen des unglücklichen Ausganges dieser Operation. *Zweyter* Abschn. *Eine Kaisergeburtsgeschichte.* Hr. Dr. *Hunold* in Cassel verrichtete 1800 die Operation; das Kind ward lebend hervorgezogen; die Mutter aber, die sich anfangs ganz wohl befand, starb den dritten Tag nach häufigem Erbrechen etc. Hr. *St.* beschreibt hier die Operation, so wie das Wochenbett, und liefert zugleich die Resultate der Section und der am Cadaver angestellten Ausmessungen. *Dritter* Abschn. *Benutzung des Geburtsfalls in der Lehre von der Kaisergeburt.* A) *Erkenntniß der Ursachen des unglücklichen Ausganges.* Die Hauptursache sey die langsame und ungleiche Zusammenziehung des Uterus. (Der undurchschnittene obere Theil zieht sich gut, der durchschnittene und untere Theil irregulär oder gar nicht zusammen.) Dadurch bleibe die Wunde offen. Das Offenbleiben unterhalte den Nervenreiz mit allen seinen Folgen auf die thierische Oeconomie, begünstige die Entzündung des Uterus u. s. w. Auch dem Druck, den der Uterus an seiner untern Gegend von dem zu engen Becken erleide, müsse grossen Antheil an dem oft so unglücklichen Ausgange zugeschrieben werden. Diess giebt einen interessanten Wink, warum sonst, ehe sich die noch unvollkommnere Geburtshülfe die genaue Ausmessung des Beckens angelegen seyn liess, und also der Kaiserschnitt gewiss oft bey nicht sehr verengtem Becken vorgenommen wurde (was auch durch nachherige natürliche Geburten solcher Operirten wahrscheinlich wird), warum sonst der Ausgang der Operation weit glücklicher war, als in neuern Zeiten, wo man nur bey sehr engen Becken und noch dazu spät zum Kaiserschnitt schreitet. B) *Anwendung der Ursachenkenntniß auf Vorbauung* u. s. w. Die wesentlichsten Vorschläge des Vfs. sind: 1) Man solle die Operation nicht zu früh machen, sondern (wenn Rec. recht verstanden hat, *nach dem Blasensprunge*) kräftige Contraction des Uterus abwarten. (Nach Rec. Meynung hat man nur die gute Erweiterung des Muttermundes abzuwarten, die ja nicht anders als durch regelmäfsige Wehen bewirkt wird.) 2) Man solle weder den Schnitt auf der weifsen Linie, noch den Querschnitt (dem der Vf. sonst nicht ganz abgeneigt ist), sondern einen völligen schrägen Schnitt, von den kurzen Rippen der einen Seite, durch die weifse Linie nach dem Ende des Schenkels des Schaambeins der andern Seite, machen. Die Gründe, die der Vf. für diese Methode vorbringt, sind, vorzüglich in Beziehung der zu durchschneidenden Gebärmutterfibern, gar nicht unbedeutend, und wir glauben, diesen Vorschlag den Meistern der Kunst zur weitern Prüfung empfehlen zu müssen.

London, b. Johnson, Cadell u. a.: *Practical Observations on the Cure of the Gonorrhaea Virulenta in Men.* By *Thomas Whately*, Member of the Royal College of Surgeons in London. 1801. 119 S. 8. (2 Sh. 6 Penc.)

Zuerst sucht der Vf. die Meynung des berühmten schottischen Wundarztes *Bells*, dass das Tripper- und Chankergift sich nicht gleich sind, sondern von einem verschiednen Ansteckungsstoffe entstehen, zu widerlegen. Die Behauptung der Aerzte, dass beym Tripper sich niemals in der Harnröhre Geschwüre finden, erklärt Hr. *W.* mit Recht für falsch, nur darin irrt er sehr, wenn er sie für keinen wahren Chanker anerkennen will. In Rücksicht der Behandlung der Krankheit macht der Vf. sehr willkührliche Eintheilungen. Zu ersterer gehört der Tripper mit einem Geschwüre in der Harnröhre, oder mit einer beträchtlichen Geschwulst ihrer Mündung, und eines Theiles der fächerichten Körper. Zur zweyten zählt er den Tripper mit einer Chorda, nebst andern Zeichen einer heftigen Entzündung der Harnröhre und des männlichen Gliedes, aber ohne ein Geschwür, oder eine grofse Verhärtung der Mündung der Harnröhre und der fächerichten Körper. Bey der dritten Abtheilung fehlen alle diese Erscheinungen, und es findet blofs ein eiterähnlicher Ausfluss statt. Die erstere Art wird blofs durch Queckfilber geheilet, welches zwar ebenfalls bey der zweyten ein sehr hülfreiches Mittel ist, die aber auch die gleichzeitige Anwendung der Injectionen erfordert. Bey der dritten Art werden blofs Einspritzungen angewandt, wozu Hr. *W.* vor allen andern Mitteln den *Mercurius sublimatus corrosivus* wählt. Von diesem löset er eine Drachme in einer Unze *Spirit. Vin. Gallic.* auf, und tröpfelt zwey bis zehn und mehrere Tropfen davon, in vier Unzen destillirtes Wasser. Calomel und weisser Vitriol bewiesen sich dem Vf. nicht so hülfreich. Vom *Balsamus Copaiva* sah er beym Nachtripper wenig Nutzen. Die beygefügte Kupfertafel stellt eine mit einer conischen Spitze versehene Tripperspritze vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. März 1804.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Friedr. Benj. Ofianders Grundriſs der Entbindungskunſt*, zum Leitfaden bey ſeinen Vorleſungen. *Erſter* Theil. Schwangerſchafts- und Geburtslehre. 1802. 306 S. *Zweyter* Theil. Entbindungs- und Werkzeugelehre. 490 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Wir ſind bey der Anzeige dieſes Werks in einiger Verlegenheit. Sieht man auf die Form, und betrachtet man es nach dem Titel als einen Grundriſs: ſo läſst ſich nicht verkennen, daſs das Buch ſo unzweckmäſsig als möglich iſt. An einer richtigen Beſtimmung der Gränzen, an einer kurzen zweckmäſsigen Vollſtändigkeit, an einem leichten Ueberblick des Ganzen, an einer das Studium erleichternden Ordnung, mangelt es gänzlich, und die Methodologie der Entbindungskunſt iſt hier eher rückwärts als vorwärts gebracht. Sieht man dagegen auf die Materie: ſo trifft man allerdings auf vortreffliche Bemerkungen, wie man ſie nur von einem Manne, der ganz und gar für die Entbindungskunſt lebt, erwarten kann; aber unter dieſem Guten iſt auch wieder ſo viel Mittelmäſsiges und Schlechtes, daſs man am Ende das Buch doch unzufrieden aus der Hand legen würde, wenn nicht noch die letzte Hälfte des *zweyten* Theils einen bleibenden guten Eindruck hervorbrächte. Wir machen unſere Leſer etwas näher mit dem Gange des Vfs. und ſeinen oft ſonderbaren Ideen bekannt. *Erſtes* Kap. *Von der Entbindungskunſt in objectiver und ſubjectiver Hinſicht.* Die Definitionen ſind dieſelben, die auch in dem in der A. L. Z. angezeigten *Lehrbuche der Entbindungskunſt* des Vfs. angegeben ſind. *Zweytes* Kap. *Von der Wichtigkeit und den Vorzügen der Entbindungskunſt, der Schwierigkeit ihrer Erlernung und der Mühſeligkeit ihrer Ausübung.* *Drittes* Kap. *Nöthige Eigenſchaften des Geburtshelfers.* Kurz und gut. *Viertes* Kap. *Rechte Erlernungsart.* *Fünftes* Kap. *Eintheilung der Entbindungskunſt.* Die Lehre der Entbindungskunſt zerfällt nach dem Vf. in den hiſtoriſchen, phyſiologiſchen und den praktiſchen Theil; der hiſtoriſche iſt in dem erwähnten Lehrbuche abgehandelt; der phyſiologiſche begreift die *Cyeſiologia* und *Tocologia*, Schwangerſchafts- und Geburtslehre (in letztere ſetzt Hr. *O.* aber auch ſchon die Behandlung der natürlichen Geburt aus einander, die doch offenbar praktiſch iſt); der praktiſche Theil begreift die *Maieia* und *Organologia*, Entbindungs- und Werkzeugelehre. (Sonderbar iſt es, daſs es §. 31. heiſst, man könne ſich bey dem Vortrage nicht an dieſe Ordnung binden; warum wurde denn nicht eine andere gewählt, der der Vf. ſtreng folgen konnte?)

Schwangerſchaftslehre. Erſtes Kap. *Erklärung derſelben.* *Zweytes* Kap. *Die Geburtstheile überhaupt.* Dieſes, ſo wie die folgenden bis zum zwölften, gehören eigentlich gar nicht in die Schwangerſchaftslehre, da bloſs von den Geburtstheilen, wie ſie ſich auſser der Schwangerſchaft verhalten, die Rede iſt. Sie hätten als Hülfskenntniſſe vorausgeſetzt oder in einem eignen Abſchnitte vorangeſchickt werden müſſen. *Drittes* Kap. *Von dem Becken.* Eine für einen Grundriſs zu ausführliche Beſchreibung. Warum der Vf. aber immer neue Namen wählt, iſt nicht einzuſehen, zumal da der alten ohnedieſs ſo viele ſchon ſind; zwar hält er ſie für zweckmäſsiger, allein wenn jeder für die einmal angenommenen Namen, wenn ſie ihm nicht anſtehen, immer andere wählen wollte: ſo würde gar bald eine wahrhaft babyloniſche Sprachverwirrung entſtehen; überdieſs ſind die gewählten neuen Namen ſelten annehmlich, z. B. ſtatt des gewöhnlichen Ausdrucks *Kreuz- und Steiſsbein* immer *beweglicher und unbeweglicher Endknochen des Rückgrats* zu ſagen, muſs ja Lehrer und Schüler entſetzlich langweilen. *Viertes* Kap. *Verſchiedenheit des weiblichen und männlichen Beckens.* Sehr gut. *Fünftes* Kap. *Eintheilung, Form, Weite und Tiefe des weiblichen Beckens.* Genau. *Sechstes* Kap. *Von den Axen.* Gar zu weit *ab ovo* angefangen. Man muſs doch bey den Zuhörern wenigſtens die allgemeinſten Dinge, z. B. Mittelpunkt, Mittellinie eines Körpers u. ſ. w. vorausſetzen dürfen. So richtig auch die allgemeinen Begriffe auseinandergeſetzt ſind, ſo wenig hat Rec. das über die eigentliche *Beckenaxe* Geſagte befriedigt. Ueberhaupt möchte gegen die gar zu mathematiſchen Vorſtellungen nicht bloſs des Hn. *O.*, ſondern mehrerer anderer Geburtshelfer, vieles einzuwenden ſeyn. *Siebentes* Kap. *Fehler des Beckens.* Sehr genau abgehandelt. Rec. vermiſst nur die ſehr wichtige Rückſicht auf die unterſten Lendenwirbelbeine. *Achtes* Kap. *Ausmeſſung des Beckens.* Ein ungemein ſchönes Kapitel, das aber zur Praxis gehört. *Neuntes* Kap. *Von den weichen äuſsern Geburtstheilen.* Hier hätte wohl der Harnröhrenöffnung erwähnt werden können, da dieſe dem Geburtshelfer oft ſo äuſserſt wichtig iſt. Sonſt iſt hier manches Unnöthige, z. B. die Verſchiedenheit der Schamlefzen bey den Hottentottinnen, würde ſelbſt der von des Vfs. Schülern nicht zu kennen nöthig haben, der ſich in einem Kraal als Accoucheur niederlaſſen wollte. *Zehntes* Kap. *Von den weichen innern Geburtstheilen.* Dieſe ſind ſehr genau abgehandelt, vorzüglich der Uterus. Dem Vf. ganz eigenthümlich iſt die Hypotheſe, daſs nicht die Graaf'ſchen Eyerchen, ſon-

Verruca findet man in der Folge unter dem Buchſtaben *V*, nebſt ihrer Benennung in den gedachten neun Sprachen wieder, *Voracitas* aber nicht. Auf dieſe erſte Abtheilung folgen *neun*, deren jede eine Sprache (alſo die deutſche, die holländiſche u. ſ. w.) in ſich faſst, und zwar ſo, daſs in der deutſchen Abtheilung die deutſche, in der holländiſchen die holländiſche Benennung u. ſ. w. den Anfang macht, und die lateiniſche neben ihr ſteht. Vergleicht man diejenigen neuern Sprachen, worin die noſologiſche Terminologie in *Blancardi Lexicon med.* zu finden iſt, d. i. die franzöſiſche und engliſche, und ſelbſt *Blankaart's* Mutterſprache, die holländiſche, mit der *Nemnich'ſchen* Bearbeitung: ſo ergiebt ſich, daſs der letztern der Vorzug der Vollſtändigkeit gebührt. Nur wünſchte Rec., Hr. *N.* hätte da, wo eine Krankheit oder ein Krankheitszufall in einer Sprache durch verſchiedene Namen bezeichnet wird, die gangbarſte Benennung bemerklich gemacht; und das hätte, wie ihn dünkt, am füglichſten ſo geſchehen können, daſs dieſe Benennungen in die erſte Abtheilung gebracht wurden. So wäre bey *Abortus* ſtatt des Italiäniſchen *Sconciatura* (welches überdieſs, ſo viel dem Rec. bekannt iſt, nicht den Actus des Frühgebärens, ſondern die unzeitige Frucht bedeutet) *Aborto;* bey *Scorbutus* ſtatt des Holländiſchen *Blaauwe ſchuit*, *Scheurbuik*, *Schimmelziekte*, bloſs *Scheurbuik*, ſt. *Misbaaring*, *Miskraam*, bloſs *Miskraams* zu ſtehen gekommen. In der *holländiſchen* Abtheilung vermiſsten wir *Horlvoet* (Klumpfuſs).

London, b. J. Johnſon, T. Cadell u. a.: *Obſervations on Mr. Home's Treatment of Strictures in the Urethra;* with an improved Method of treating certain caſes of thoſe Deſeaſes, by *Thomas Whateley*, Member of the Royal College of Surgeons in London. 1801. 112 S. 8. (2 Sh. 6 Penc.)

Dieſe Schrift beſchäftigt ſich mit Unterſuchungen über die Anwendung derjenigen Art von ätzenden Bougies bey Verengerungen der Harnröhre, welche *Home* in einer eigenen Schrift gelehrt hat. Das Reſultat derſelben geht dahin, daſs ſie aus mehrern Gründen nicht ſicher iſt. Man kann die Wirkung des Aetzmittels nicht gut dabey beſtimmen. Zuweilen iſt die Oeffnung der Harnröhre ſo klein, daſs es nicht möglich iſt, auch die kleinſte ätzende Bougie anzubringen. Zuweilen wirkt das Aetzmittel bloſs auf den vordern Theil der Verengerung; löſet ſich dann zuviel davon auf, ſo wirkt es nicht bloſs auf die Strictur, ſondern auch auf den übrigen Theil der Harnröhre, die dann zuweilen, wie Hr. *W.* verſichert, bis zu ihrem vorderſten Ende mit einer weiſsen Kruſte bedeckt iſt. Bey bejahrten und ſchwachen Perſonen, und beſonders denen, welche Steine in der Harnröhre oder in der Blaſe haben, ſcheint die Anwendung der ätzenden Bougies überhaupt mehr Vorſicht zu erfordern, als Hr. *Home* empfohlen. Hr. *W.* bereitet die ätzenden Bougies auf folgende Weiſe. Er beſtreicht einen Achtel- oder einen Viertel-Zoll des einen Endes einer Bougie ganz dünne mit Leim, und kehrt es dann in einer gewiſſen Menge von gepülvertem *Cauſtic. Lunar.* um. Nachdem es getrocknet, und mit einem Stückchen Holze gehörig geglättet, reibt man es mit etwas Wachs, um demſelben einen dünnen Ueberzug zu geben. Unſtreitig haben dieſe Bougies einen groſsen Vorzug, da man ihnen ſo eine jede beliebige Gröſse geben kann, und die Seiten der Harnröhre durch den Ueberzug von Wachs gehörig geſchützt werden. Die Anwendungsart beſchreibt Hr. *W.* ſehr genau, und die dabey gegebenen Cautelen ſind ächt praktiſch. Von den angehängten Krankengeſchichten iſt die letztere wegen der Leichenöffnung ſehr merkwürdig. Der Kranke hatte lange an Steinbeſchwerden gelitten, die vorzüglich durch eine Strictur unmittelbar vor der Zwiebel verurſacht wurde. Eine Geſchwulſt an der linken Seite der Harnröhre, die zuletzt in Eiterung überging, machte den Leiden des Kranken ein Ende. Die Blaſenhäute waren einen Finger dick, und ihre innerſte Haut ſehr entzündet. In der Harnröhre fand man eine einen Zoll lange Zuſammenziehung. Hinter derſelben war eine groſse und mehrere kleine Oeffnungen, welche in die vorher erwähnte Geſchwulſt führten. Die beygefügte Abbildung von dieſem Präparate iſt ſehr gut gerathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Herborn*, in d. Hohenſchul-Buchdruck.: *Staatsrechtliche Abhandlung über die Bergwerke in Deutſchland*, von *Johann Heinrich Eſsler*, Fürſtl. Oranien-Naſſauiſchem Rath und Amtmann zu Netphen. 1803. 41 S. 8. (4 gr.) — In dem erſten Abſchnitte dieſer Schrift, die höchſtens für Ungelehrte einiges Intereſſe haben kann, erklärt der Vf. das Eigenthum der Bergwerksſchätze deswegen für ein natürliches Regal, weil ſich die Gänge und Flöze hin und wieder über die Begränzung der Guts-Oberfläche ausdehnten, und *der Beſitzer derſelben ohnehin bloſs die Benutzung von dieſer beabſichtigte* (?). Hierauf folgen allgemein bekannte Grundſätze von der römiſchen Bergwerksverfaſſung und von der deutſchen in frühern und neuern Zeiten. Bey Darſtellung der letztern wird S. 10. behauptet: „Es ſey *keinem Zweifel* unterworfen, daſs zu dem in der Landeshoheit enthaltenen Bergregal alle unterirdiſche Güter der Natur gehören, die in und unter der Erde erzeugt werden und *Menſchen und ihren Gewerben* auf irgend eine Art zum Nutzen gereichen können." Statt eines Beweiſes dieſer Behauptung werden viele Schriften angeführt, wo ſie gleichfalls aufgeſtellt wird. Zuletzt ſoll von der Bergwerksverfaſſung der deutſchen Entſchädigungsländer nach dem neueſten Deputations-Hauptſchluſſe gehandelt werden, wo man aber nichts mehr erfährt, als was ein jeder ſelbſt aus den Worten dieſes Geſetzes und aus der Natur der Sache ohne vieles Nachdenken abſtrahiren kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. März 1804.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, im Verlag d. Realſchulbuchh.: *Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre*, entworfen von *F. Schleiermacher*. 1803. 489 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Die praktiſche Philoſophie als Wiſſenſchaft will den Urſprung und Charakter deſſen, was man an menſchlichen Handlungen gut und ſittlich nennt, erklären und deutlich machen. Sie wird, wenn ſie vollendet iſt, zugleich ein Regulativ für die Handlungen deſſen, der ſittlich zu werden ſtrebt. Es ſtände indeſſen ſehr ſchlimm um die Menſchheit, wenn nicht längſt vor Vollendung des Syſtems der Moral über Gutes und Böſes entſchieden wäre. Früher, als jedes wiſſenſchaftliche Gebot der Sittenlehre, achtete und verehrte man Edelmuth und Gröſse menſchlicher Handlungen, und ward ſich in der Stimme des Gewiſſens deſſen bewuſst, was man in freyer Selbſtſtändigkeit, unabhängig vom Zwange des Naturmechanismus, zu thun und zu laſſen habe. Nur nachfolgend dieſer Entſcheidung der Menſchheit ſucht die Wiſſenſchaft ſich zu vollenden, und kann, indem ſie mehrere einzelne Handlungen unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt bringt, die richtige Beurtheilung ihres ſittlichen Werthes und Unwerthes erleichtern. Wer aber glaubt, daſs es vor einer vollendeten wiſſenſchaftlichen Ethik gar keine Beurtheilung des Guten und Böſen gebe, der überſieht, daſs eben durch eine Beziehung freyer Handlungen, auf Gutes und Böſes, überhaupt erſt eine Ethik möglich gemacht werde.

Indem Hr. *S.* „keine andere Kritik als die der wiſſenſchaftlichen Form" (S. 5.) unternehmen will, muſs ihm bey dieſem Geſchäft der Inhalt, der Charakter des Guten und Böſen fremd ſeyn, welcher, unabhängig von wiſſenſchaftlicher Form, in der Tiefe des menſchlichen Daſeyns wurzelt. Ihm iſt zum Behuf fernerer Unterſuchung bloſs der Begriff einer Wiſſenſchaft der Ethik gegeben, und er beginnt ſeine Kritik. Ganz auſser ſeinem Gebiete liegt alsdann der Begriff der Freyheit (S. 10.), obgleich er fürchtet, daſs jemand im Eifer ohne ihn gar keinen Unterſchied zwiſchen *böſe* und *gut* annehmen würde. Hingegen erinnert er: „in der körperlichen Natur erfolge alles nothwendig, man unterſcheide aber doch Schönheit und Häſslichkeit, der Menſch beurtheile Kunſthandlungen nach dem Ideale, ohne zu fragen, ob der Künſtler Freyheit gehabt, anders und beſſer zu können." Iſt aber nicht jede Beurtheilung des Schönen und Häſslichen nach dem Ideale der Ausdruck eines über die Naturnothwendigkeit erhabenen freyen Gemüths? Ob ein Künſtler Talent, Muſse oder Neigung genug beſaſs, ſein Werk beſſer zu machen, gehört gar nicht hieher. Die reine Wiſſenſchaftlichkeit des Vfs. erſchwert ihm zu begreifen, „wie die Ideen von Freyheit, Unſterblichkeit und Gott für das höchſte Ziel der beſchauenden Vernunft zu halten ſind; denn derjenige (*Kant* nämlich), welcher zeigte, wie ſie aus ganz natürlichen Miſsverſtändniſſen in dem Geſchäfte der Welterklärung entſtanden, würde ja nicht auf den Verſuch geleitet werden, ob ſie da, wo Handlungen geboten würden, einen poſitiven Werth und Gehalt haben möchten." (S. 25.) *Kant* indeſſen ward auf dieſen Verſuch geleitet, Hr. *S.* würde ſich vor dieſem Fehler zu hüten wiſſen. An einem andern Orte leugnet er das untrügliche Gefühl des Sittlichen, das Gewiſſen, und ſetzt an ſeine Stelle die Forderung des vollendeten Syſtems, in welchem jeder bey einem gegebenen Falle leicht durch Gleichheit oder Verſchiedenheit zweyer Formeln auffinden kann, was er zu thun hat. (Wir möchten rathen, ein ſolches vollendetes Syſtem in Kalenderformat herauszugeben, damit der Menſch ſein Gewiſſen in der Taſche habe, wenn es aus ſeiner Bruſt entfloh.) S. 376 fg. wird *Fichte* im Vergleich mit *Kant* gerühmt, daſs er der Idee eines gleichförmig beſtimmten Sittlichen treuer blieb; nur verberge er eine Unbeſtimmtheit, wenn er jeden an ſein Herz verweiſe. Um folgerecht zu ſeyn, hätte das Herz entweder ganz ausgeriſſen, oder weiter beſtimmt werden müſſen. Auch wird ſpäterhin von dem Syſteme verlangt, daſs es den Scherz und Witz, ſo wie auch Liebe und Freundſchaft ableiten und beſtimmen ſolle. Das Syſtem iſt Alles in Allem, durch das Syſtem iſt der Menſch tugendhaft und gut, es beſtimmt das Herz, es weiſet den Witz an ſeinen Ort, es regelt die Liebe und die Freundſchaft, und der geiſtige Menſch wird bewegt nach nothwendigen Geſetzen, wie der phyſiſche Menſch nach den Geſetzen des Organiſmus.

Der Vf. theilt ſein Werk in drey Abſchnitte: 1) *Kritik der höchſten Grundſätze der Sittenlehre.* Hierin ſoll unterſucht werden, ob der oberſte Grundſatz, welcher diejenige Beſchaffenheit des Handelns ausſagt, durch welche jedes Einzelne als gut geſetzt wird, zur Begründung eines Syſtems tauglich iſt. Offenbar läſst ſich dieſe Prüfung nur anſtellen, indem man irgend einen Grundſatz auf einzelne Fälle anwendet, und dann über ſeine Tauglichkeit entſcheidet. 2) *Kritik der ſittlichen Begriffe.* Durch dieſe Begriffe wird die Handlungsweiſe bezeichnet, durch welche für jeden Fall, wo ein Gutes und Böſes möglich iſt, das Gute

zu Stande kommt. Der Vf. entscheidet hiebey von seinem Standpunkte aus gar nicht, ob etwa das für gut ausgegebene auch wirklich gut sey, sondern nur, ob die einzelnen sittlichen Begriffe unter sich und mit ihren obersten Gründen in einem richtigen Zusammenhange stehen. (Diese ganze Untersuchung mufs schon durch den ersten Abschnitt entschieden seyn. Denn sobald der erste Grundsatz, durch welchen jedes Einzelne als gut gesetzt wird, zur Begründung eines Systems *tauglich* ist, so ist auch der Zusammenhang zwischen ihm und den untergeordneten Begriffen richtig; ist er *untauglich*, so fehlt dieser Zusammenhang. Wenn der Vf. aber nicht entscheidet, ob das für gut Ausgegebene wirklich gut ist, wie kann er dann von Begriffen etwas wissen, durch welche das *Gute* zu Stande kommt? Systematischer Zusammenhang wäre eben so möglich in einer Ethik des Teufels.) Es giebt nach Hn. *S.* sowohl *formale* als *reale* sittliche Begriffe, beide unterscheiden sich aber durch nichts als ihre grösere und geringere Allgemeinheit. Es soll z. B. der Begriff der *Tugend*, und insbesondere der geselligen Tugend, ein formaler und noch weiterhin theilbarer Begriff seyn; der Begriff der *Wohlthätigkeit* hingegen wird zu den *realen* Begriffen gezählt, der sich also nicht weiter theilen lasse. Es fällt freylich dem Vf. gleich bey, dafs es viele *Arten* der Wohlthätigkeit gebe; aber, sagt er, die Theilung möge wohl nützlich seyn für einen andern Behuf, das Sittliche werde doch nicht weiter getheilt. Auf dieselbe Weise läfst sich sagen: die gesellige Tugend lasse sich theilen, aber das Sittliche in ihr werde nicht weiter getheilt. Die drey formalen Begriffe der Ethik sind, nach Hn. *S.*, der Pflichtbegriff, der Tugendbegriff, und der Begriff der Güter und Uebel. Als eine fehlerhafte Beschaffenheit des Pflichtbegriffs in der bisherigen Sittenlehre wird der Begriff des *Erlaubten* angeführt, welcher anzeigt, dafs irgend eine Handlung noch nicht in ihrem sittlichen Werth vollständig bestimmt sey. Auch erklärt sich der Vf. gegen die gewöhnliche Eintheilung der vollkommenen und unvollkommenen Pflichten, so wie gegen die Eintheilung der Pflichten gegen sich selbst und gegen andere. Am meisten gefällt dem Vf. die Fichte'sche Eintheilung. 3) *Kritik der ethischen Systeme.* Sie soll ausmachen, ob das System vollständig und geschlossen ist, ob die Gesammtheit der sittlichen Begriffe die ganze Sphäre des möglichen menschlichen Handelns ausfülle, und nichts, was sich als Gegenstand sittlicher Beurtheilung zeigt, ausgeschlossen sey. (Auch dieser Abschnitt steckt schon im ersten; denn sobald der oberste Grundsatz jedes Einzelne als *gut* setzt, so kann ja offenbar nichts *Gutes* denkbar seyn, ohne den ersten Grundsatz, und das System ist in sich selbst geschlossen.) Der Vf. findet, dafs diese Vollständigkeit des Systems weder durch den Pflichtbegriff, noch durch den Tugendbegriff zu erhalten sey; denn jener zeige eine nie zu beendigende Theilbarkeit, und habe nichts Reales, dieser hingegen wolle nicht aus einander. Es zeige sich keine andere Rettung, als im Begriff der Güter, und es scheine der wissenschaftlichen Gestalt der Ethik eine Vereinigung jener drey Begriffe nothwendig zu seyn, unter denen das Sittliche sich gestalte. Das Wesen dieser Vereinigung liege in der Reduction jener verschiedenen Gestalten des Sittlichen, welche nicht vom Einzelnen auf das Einzelne, noch von dem Ganzen aufs Einzelne, sondern vom Ganzen aufs Ganze gehen müsse. (Diese Reduction ist uns unbegreiflich, da ein *Ganzes* nur diesen Namen trägt, in wie fern es einzelne Theile befafst, und zwey Begriffe nur dadurch mit einander vereinigt werden, dafs man sie in einem dritten gleichsetzt, sie also die Theile dieser Gleichsetzung ausmachen.)

Das Resultat dieser ganzen Schrift ist wegen des in ihr herrschenden unbestimmten Gedankenganges nicht leicht anzugeben. Es scheint, der Vf. konnte, über dem Bestreben, sich im *Formalen* zu erhalten, keine Deutlichkeit gewinnen, welche nur in der wechselseitigen Beziehung des Formalen auf ein Reales liegt. So viel erhellt aus den Urtheilen über die verschiedenen bisher aufgestellten Moralsysteme, dafs Hr. *S.* sie alle mangelhaft findet, und von dem vollendeten Systeme der Ethik verlangt, dafs jede durch die Erfahrung aufgegebene Frage wissenschaftlich beantwortet werde, damit jeder das Sittliche unterscheiden könne von dem Unsittlichen. Wollten dabey Verschiedenheiten der Handlungsweise nach den verschiedenen Charakteren eintreten, so müfste man sie würdigen und beurtheilen können, wie in der Kunst die verschiedenen Manieren. (Hiebey ist der bestimmte Unterschied zu bemerken, dafs in der Kunst, z. B. in der Malerey, Zweck der Darstellung und die Art derselben durch den Sinn des Gesichts verglichen werden können; die sittlichen Zwecke hingegen und die Art, wie der Mensch für sie wirkt, nie deutlich vor die Sinne sich bringen lassen.)

Die Lectüre des Buches wird durch den Mangel der Präcision des Stils, das schleppende Ineinanderwirren der Perioden, und eine gewisse antik seyn sollende Manier des häufigen Gebrauchs der Binde- und Fürwörter äufserst unangenehm. Auch mangelt es sehr an Absätzen im Drucke, wodurch dem Leser ein gewisser Ruhepunkt dargeboten wird. So ist z. B. von S. 264—302, also volle 38 Seiten hindurch, kein Absatz, von 364—417. findet sich nur ein einziger. Wollte der Vf. sagen: die Gedanken auf diesen Seiten ständen in einem so unmittelbaren Zusammenhange, dafs sie weder Pause noch Einschnitt gestatteten: so mufs man sich theils über die erstaunliche wechselseitige Attraction der Gedanken wundern, theils über die Nachsicht des Schriftstellers, der von seiner Herrscherkraft, sie zu trennen und in deutlicher Kürze neben einander zu stellen, keinen Gebrauch machen wollte. Zur Probe diene eine Stelle der Vorrede, worin der Vf. seine Schreibart in Schutz nimmt: „Was zweytens die Schreibart betrifft, so ist leicht vorauszusehen, dafs sie von vielen, welche sich gern zu Richtern aufwerfen (z. B. Rec.), als abscheulich wird verworfen werden, von andern Wohlmeinenden bedauernd gemifsbilligt, und nur von wenigen Aufmerksamen einer ernstlichen Prüfung ihrer Gründe

und

und ihrer Bedeutung gewürdiget. Doch da die ungebundene Rede, nicht diejenige nämlich, deren Jeder sich gebraucht, ohne davon zu wissen, nur erst entsteht, ja von Vielen noch nicht anerkannt ist, so wird es leicht sich über Jene zu trösten. Die Letztern aber mögen überlegen, ob es ein unrechter Gedanke gewesen, eine Schrift, welche sich lediglich mit Auflösung wissenschaftlicher Formeln beschäftigt, auch so viel möglich in Absicht auf die Zeichen selbst und ihre Verknüpfung zu der Strenge und Einfachheit der mathematischen Analyse zurückzuführen. Hiezu ist auch die Freyheit zu rechnen, deren sich die Analysten bedienen, die Zwischenglieder, oder auch, wenn der Weg gebahnt ist, das Ende der Auflösung ihrer Gleichungen nicht selten auszulassen, und nur beyläufig ohne Abweichung vom Wege darauf hinzuzeigen, wo eine Formel aufstösst, die in anderer Hinsicht bemerkenswerth seyn kann. Wie weit nun diese Idee hier ist erreicht worden, mögen andere beurtheilen; dem Vf. ist nur so viel gewiss, dass der Versuch, zum zweytenmal angestellt, ihm besser gelingen würde." Ob der Leser bey diesem zweyten Versuch gewinnen oder verlieren möchte, wagt Rec. nicht zu entscheiden.

FRANKFURT a. M., b. Jäger: *Charron's drey Bücher von der Weisheit.* Aus dem Alt-Französischen frey übersetzt und abgekürzt. 1801. 318 S. 8. (1 Rthl.)

Ungeachtet keine Vorrede über den Zweck und den Gesichtspunkt Belehrung giebt, welchen der Uebersetzer bey dieser freyen und abgekürzten Uebersetzung des berühmten Charron'schen Werkes vor Augen hatte: so darf man doch nur einige Blicke in diese Schrift thun, um sich zu überzeugen, dass sie kein gemeines Machwerk, noch das Product einer blos. ihren Vortheil berechnenden Speculation ist. Die Uebersetzung ist sehr gut gerathen, correct und fliessend, und die Abkürzung mit verständiger Auswahl gemacht. Das Werk des Franzosen ist eigentlich als ein Gegengift gegen die Eitelkeit und den Dünkel der Menschen zu betrachten; sie entwirft ein treues Bild von der Schwachheit und Unvollkommenheit der menschlichen Natur, und zeigt, wie thöricht der Mensch in seinem Handeln, wie kurzsichtig und beschränkt er in seinem Wissen ist, und empfiehlt als das einzige Mittel, sich über diese Unvollkommenheiten zu erheben, Weisheit und eine gründliche und aufrichtige Selbstkenntnis. In dieser Rücksicht enthält Charron's Schrift auch noch für unsere Zeiten eine Menge fruchtbarer und wohl zu beherzigender Wahrheiten, und wir wüssten keine Schrift, welche sie auf eine so populäre, gemein verständliche, und dabey doch geistreiche Weise gesagt hätte. Dies scheint nun auch der Gesichtspunkt des Uebersetzers gewesen zu seyn; daher er auch alles, was nur in Rücksicht auf Charron's Denkart, auf seine skeptische Ansicht von dem menschlichen Wissen, sein Urtheil über die positiven Religionen, also mehr ein theoretisches Interesse hat, und für die Klasse des gebildeten Publicums, welche der Uebersetzer wohl hauptsächlich berücksichtigte, weniger geeignet ist, weggeschnitten hat. Das Ganze ist zwar dadurch etwas fragmentarisch geworden; als moralische geistreiche Lectüre hat es aber dadurch nichts an seinem Werth verloren. Zum Beweise unsers Urtheils über die Uebersetzung fügen wir eine Probe bey. „S. 152.: Die Rechtschaffenheit und Reinheit der Gesinnungen, die des Weisen Brust belebt, hält gleichen Schritt, ist stets mit sich übereinstimmend und frey von Nebenrücksichten. Ihr Antlitz ist heiter, ihr Blick hell, ihre Geberde frey und ungebunden; sie sieht weder vor noch hinter sich. Was um sie vorgeht, hat keinen Einfluss auf sie; die Umstände an ihrer Seite können sich verändern, sie selbst verändert sich nie — ihre Absicht bleibt dieselbe, ihr Ziel steht unverrückt. Was sie einmal beschlossen, steht unveränderlich fest. Der Wille eines solchen Menschen erhält hinfort keine andere Einwirkungen. Was ihm zum Grunde liegt, sind die ewigen, unabänderlichen Gesetze der Natur — jene Klarheit, die alle Menschen erleuchtet, jene feste Richtschnur, die alle Völker anerkennen, deren Verstand und Wille noch unverdorben ist. Der wahrhaft Rechtschaffene hört auf keinen andern Zuruf, als den seines Gewissens. Sein Herz allein berath ihn; denn in seiner Brust wohnt die ewige Wahrheit, rein und unverfälscht, so wie der Himmel sie über gute Menschen ausgiesst."

ERLANGEN, b. Walther: *Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre als Vorphilosophie und im Geiste der Philosophie*, von *Gottlieb Ernst Aug. Mehmel*, öffentl. ordentl. Lehrer d. Philos. 1803. XII u. 252 S. 8. (20 gr.)

Was der Vf. mit dieser Logik beabsichtiget, erklärt er in der Vorrede. „So lange man die Logik in der Philosophie suchte und jene als ein Glied von dieser betrachtete, war es unmöglich, ihr gegenseitiges Verhältnis richtig zu erkennen, und einen Faden aus dem Labyrinthe zu finden, worin sich beide auf dem Wege der Psychologie und Anthropologie verloren hatten." (Dass der Logik fremdartige Theile aus der Psychologie und Anthropologie beygemischt wurden, daran hatte die Behauptung: die Logik sey ein Glied der Philosophie, keine Schuld, da sie das wirklich ist. Die Schuld lag vielmehr darin, dass man sie als blosse reine Formalphilosophie, die einen besondern Zweig der Philosophie überhaupt ausmacht, nicht gehörig von der reinen materialen und der dieser entsprechenden empirischen Philosophie trennte. Durch diese Trennung wird ihr Verhältnis mit den übrigen Zweigen der Philosophie kenntlich genug.) Seit der Erscheinung der *Kritik d. r. Vern.* wären nun zwar vortreffliche *Beyträge* zu einer *neuen Schöpfung* der Logik geliefert worden; es habe sich aber doch kein Geist gefunden, der die von *Kant* zuerst aufgestellte reine Idee einer *vollständigen* Denklehre, ungestört durch den Schatten des *Aristoteles*, der die Idee dieser Wissenschaft sogar mangelhaft und unrein aufgefasst

gefaſst habe, und deſſen Logik gar nicht ſo vollendet ſey, wie *Kant* meyne, in ihrem ganzen Umfange realiſirt hätte. Eine ſolche Logik ſoll nun hier geliefert werden, nicht bloſs die allgemeine reine, wirklich gereinigte, ſondern zugleich die erſte *vollſtändige* angewandte Logik. Den Zuſatz auf dem Titel, daſs ſie im Geiſte der Philoſophie bearbeitet ſey, erklärt der Vf. ſo, daſs ſie durchgängig auf das Unbedingte und Ideale, welches der Geiſt in reiner *Vernunft-Anſchauung* ergreife, als auf das letzte bindende Glied aller wiſſenſchaftlichen Gewiſsheit gerichtet ſey. Noch deutlicher wird dieſe dunkle und unbeſtimmte Aeuſſerung durch den Zuſatz: dieſs ſey der Fall, wenn aus der ganzen Darſtellung das *Höhere* hervorblicke, *worauf* die Denklehre als Wiſſenſchaft *ruhe*. Man ſieht leicht, daſs jene Erklärung auf weiter nichts als das Princip der Wiſſenſchaftslehre, das jede Wiſſenſchaft, alſo auch die Logik, ſo gut als die reine materiale Philoſophie, wiſſenſchaftlich begründe, hindeuten ſoll. Und eine ſolche, aus jenem Princip hergeleitete und auf daſſelbe gebaute allgemeine reine und angewandte Logik iſt die gegenwärtige wirklich. Was ihre *Vollſtändigkeit* betrifft, ſo wüſsten wir nicht, worin ihr *reiner* Theil, der doch, nach *Kants* Idee von dieſer Wiſſenſchaft, die eigentliche Logik ausmacht, vollſtändiger wäre, als die Logiken von *Jakob*, *Kieſewetter* und die von *Jäſche* herausgegebene *Kantiſche*; ſelbſt dem *angewandten* Theile der beiden erſtern geht am weſentlichen Inhalte nichts ab. Wenn aber von Vollſtändigkeit der allgemeinen Logik die Rede iſt: ſo muſs doch unter dieſer vorzüglich die *reine* verſtanden werden, und in Anſehung dieſer iſt es allerdings richtig, was *Kant* von dem Ariſtoteliſchen Organon ſagt, daſs es alle weſentlichen logiſchen Momente enthalte. Die Logik unſers Vfs. hat übrigens das Verdienſt, daſs ſie ſowohl in ihrem reinen als angewandten Theil in ſtrenger ſyſtematiſcher Ordnung vorgetragen und alles darin erſchöpft iſt, was in der Sphäre dieſer Wiſſenſchaft liegt. Um deswillen wünſchten wir aber, daſs die Art, die Logik auf die Grundſätze der ſogenannten Wiſſenſchaftslehre zu bauen, gänzlich dabey weggeblieben ſeyn möchte, da ihre Unſtatthaftigkeit ſchon ſo oft und ſo bündig erwieſen worden, ſie den Vortrag oft unverſtändlich und myſtiſch macht, und der Allgemeinheit des Gebrauchs des Buches Abbruch thut.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Crapart: *Traité élémentaire d'Arithmétique décimale*, — ſpecialement deſtiné aux orfèvres, bijoutiers etc. Par le cit. *Guillard*. An X. (1802.) 120 S. 12. (8 gr.)

Für die Klaſſe von Bürgern, denen der Vf. ſein Buch beſtimmt, Goldſchmiede, Juweliere und andere Perſonen, deren Geſchäft es iſt, Gold und Silber zu verarbeiten und umzuſetzen, muſs eine Anweiſung, wie die neufranzöſiſche Gewichtseintheilung mit der ältern zu vergleichen, und wie die bey ihren Arbeiten vorkommenden Rechnungen nach der neuen Eintheilung zu vollführen ſind, ohne Zweifel nützlich und angenehm ſeyn; und es ſcheint, daſs die gegenwärtige ziemlich die Forderungen erfüllt, die man an eine ſolche Anweiſung machen kann: ſie iſt faſslich, mit hinlänglichen Beyſpielen erläutert und nicht gar zu weitläuftig. Freylich möchte wohl die Hauptſache ſich auf weniger als die Hälfte der Seiten bringen laſſen; aber der Vf. ſetzt Anfänger im Rechnen voraus, denen er nicht einmal Regel de tri zumuthet, was denn doch wirklich etwas zu herablaſſend iſt, da er doch der Alligation ein Kapitel widmet. Der Plan des Buchs iſt folgender. Das Ganze zerfällt in zwey Haupttheile, wovon der erſte vom Silbergewicht, der zweyte vom Goldgewicht handelt. Der erſte Theil hat drey Kapitel: das erſte enthält die Eintheilung Kilogramms, nebſt den Regeln der Decimalrechnung; das zweyte: Anwendung dieſer Regeln bey der Reduction des neuen Gewichts auf das alte; das dritte: Alligationsrechnung bey Silber. Der zweyte Theil enthält zuvörderſt die Eintheilung des Hectogramms, ſodann die Reduction des Hectogramms auf Unzen, und endlich die Alligation und dahin gehörige Rechnungen bey Gold. Als Anhang iſt noch eine Ueberſicht der in dem Buche enthaltenen Specialregeln, und eine Sammlung von neun kleinen Tafeln hinzugefügt, um denen, die Gebrauch davon machen müſſen, alles recht leicht und mechaniſch zu machen. Für Leſer, denen die franzöſiſche Benennung und Eintheilung des Gold- und Silbergewichts nicht gleich gegenwärtig ſeyn möchte, erwähnen wir nur, daſs bekanntlich nach der alten Eintheilung 1 Marc = 8 Onces; 1 Once = 8 gros; 1 gros = 72 grains iſt; nach der neuen Eintheilung aber 1 Myriogramme = 10000 Grammes; 1 Kilogramme = 1000 Grammes; 1 Hectogramme = 100 Grammes; 1 Decagramme = 10 Grammes; ferner 1 Decigramme = 0,1 Gramme; 1 Centigramme = 0,01 Gramme; 1 Milligramme = 0,001 Gramme. Die Vergleichung des alten und neuen Gewichts iſt folgende: 1 Kilogramme = 4 Marcs 0 Onces 5 gros 35 grains; 1 Hectogramme = 0 Marcs 3 Onces 2 Gros 10,7 grains; 1 Decagramme = 0 Marcs 0 Onces 2 gros 44,3 grains; 1 Gramme = 0 Marcs 0 Onces 0 Gros 18,83 grains. Die Werthe vom Decigramme u. ſ. w. ergeben ſich eben ſo durch Diviſion mit 10. — Druck und Papier geben dem Büchelchen ein gefälliges Anſehen, das unſern unzähligen deutſchen Rechenbüchern gewöhnlich fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. März 1804.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Ideen zur natürlichen Geschichte der politischen Revolutionen.* 1802. XII u. 231 S. 8. (18 gr.)

Nach einer uns zugestellten Anzeige, zu deren öffentlicher Mittheilung wir berechtigt sind, ist der Vf. dieser interessanten Schrift, in der man schon bey dem ersten Durchblick die nicht zu verkennenden Spuren eines originalen, scharfsinnigen und liberalen Geistes entdeckt, Hr. *Saul Ascher* in Berlin. Sie sollte bereits in der Ostermesse 1799 im Verlag der Vossischen Buchh. daselbst unter ihrem jetzigen Titel erscheinen; und dieser Titel ist auch schon in dem Leipziger Catalog für jene Messe abgedruckt. Allein da ihre damalige Herausgabe von dem Censor hintertrieben ward: so kam sie unter günstigern Umständen in der Ostermesse 1801 unter dem veränderten Titel: *Philosophische Skizzen zur Geschichte des Ursprungs, Fortschrittes und Verfalls der gesellschaftlichen Verfassungen*, heraus. So erregte sie nicht die Aufmerksamkeit des Publikums, welche sie verdiente, und dieſs bewog den ungenannten Verleger, sie jetzt unter dem ursprünglich bestimmten, angemessenern Titel noch einmal vorzulegen. Wir können nicht anders, als wünschen, dafs dieser Zweck erreicht werden möge, und halten uns verpflichtet, das unsrige dazu beyzutragen, indem wir diese Bogen dem gebildeten Publikum, das sich für politische Untersuchungen interessirt, als eine gesunde, kernhafte Nahrung des Forschungs- und Beobachtungsgeistes recht sehr empfehlen, und versichern, dafs nicht leicht jemand die Schrift von sich legen wird, ohne grosse, lichtvolle, zum Theil ganz neue und originale Ideen aus ihrer Lesung geschöpft zu haben.

Bey einem Werke dieser Art, das einzelne, kurze Betrachtungen aus dem weiten Gebiete der Politik und der Geschichte der Revolutionen des menschlichen Geschlechts enthält, findet natürlicherweise weder eine vollständige Analyse, noch eine räsonnirende Vergleichung mit irgend einem wissenschaftlichen System statt; wir glauben daher den Zweck dieser Anzeige am vollkommensten zu erfüllen, wenn wir nur die Rubriken der Abschnitte hersetzen, und hie und da einen der hervorstechendsten Gedanken ausheben.

Von der jetzigen Denkart über die Entstehung politischer Revolutionen. Treffende Klagen darüber, dafs in Deutschland meistens nur Gelehrte von Profession politische Schriften geben. *Verschiedenheit der Systeme in Rücksicht des Ursprungs der Gesellschaft.* Der Vf. leitet sehr richtig die Folgerung daraus her, dafs politische Revolutionen an und für sich ihren Ursprung in der Natur haben, und dafs die Vernunft dadurch allmählig auf den gesellschaftlichen Zustand einen solchen Einfluſs erhielt, dafs sie in dem Wirkungskreise der Menschheit endlich ihre Nebenbuhlerinn, die Sinnlichkeit, wo nicht verdrängen, doch zu einer einverstandenen Wirksamkeit bringen kann. *Entwicklung des wirklichen Ursprungs des gesellschaftlichen Lebens.* Sinnlichkeit schuf Eigenthum, und die Gesellschaft entstand, indem man jene Idee durch willkührliche Uebereinstimmung Gesetzen zu unterwerfen suchte. *Entstehung der Regierung und des Staats.* Durch das Bedürfniſs der Gesellschaft, regiert zu werden, entstand der Staat, und ein ursprünglicher Staat enthielt das durch eine, der Regierung überlassene willkührliche Macht verwaltete Eigenthum. *Ursprung der Kolonieen und daraus entstehende Mannigfaltigkeit der Nationen und Staaten. Zwecke der Regierungen. Einfluſs der Regierungen auf alle bisher bestandene eigentliche Religion.* Alle Religion ist Erfindung eines politischen Kopfes: ihr Hauptzweck geht darauf hinaus, vollkommene Gesellschaften, aber keinesweges (?) vollkommene Menschen zu bilden. *Würdigung der neuen Ideen über das Christenthum.* Jesus war ein eifriger, redlicher Sectirer; die Apostel wollten eine Religion stiften. *Einfluſs der Regierungen auf die Rechte des Menschen. Despotismus, Anarchie, Tyranney und Zweck der Regierung. Nähere Bestimmung der Idee von Revolution.* Eine politische Revolution ist die Rückkehr eines Zustandes der menschlichen Natur, die ihrem gesellschaftlichen vorgegangen. *Entwickelung der eigentlichen Triebfedern aller politischen Revolutionen und die daraus entstehende Verschiedenheit derselben.* Keine der ursprünglichen Regierungen konnte der gesellschaftlichen Ordnung eine solche Richtung geben, dafs der Mensch dabey glücklich oder zufrieden bleiben konnte. Daher der revolutionäre Geist, der Trieb der menschlichen Natur, sich den Besitz eines solchen Zustandes zu erwerben, wo man einer, dem Zweck der Natur entsprechenden Freyheit des Genusses, der Meynungen und Handlungen theilhaft würde. Dieser revolutionäre Geist sucht also zuerst die Freyheit des Genusses, dann die der Meynungen, darauf die der Rechte zu entwickeln. *Geist der Staatsverfassungen im Alterthum. Entstehung der christlichen Hierarchie.* Die durch christliche Hierarchie verbreitete Stimmung zu einer allgemeinen Denkart vereinfachte die Verschiedenheiten in den gesellschaftlichen Verfassungen,

und gewöhnte überhaupt die Menschen, die Würde ihrer Gattung allmählig in der Menschheit aufzusuchen. *Einfluß und Zweck der christlichen Hierarchie. Skizze von der Entstehung des dritten Standes und deren Folgen.* Der revolutionäre Geist eroberte der menschlichen Natur die Freyheit des Genusses wieder, wodurch der Grund zu einer gleichförmigen Anlage aller in den neuern Zeiten entwickelten Staatsverfassungen gelegt ward. *Darstellung der Reformation und ihrer Wirkungen.* Mit *Luther* begann die Periode, wo der menschliche Geist nicht von seinem Erwachen wieder in einen sanften Schlummer verfiel, sondern unaufhaltsam zur Freyheit in Meynungen und Grundsätzen sich empor arbeitete. *Ursachen und Folgen des Untergangs der französischen Monarchie. Blick auf die Entstehung des Nordamerikanischen Freystaates. Ideen über die Regierungsformen.* Wir treffen unter den Menschen keinesweges eine Regierung, die der Idee von Monarchie oder Panarchie völlig entspricht. Jene ward durch Aristocratie, diese durch Democratie verwirklicht. Es ist aber die Aristocratie, die sich auf Constitution gründet, der Democratie nicht nachzusetzen. *Theorie und nähere Bestimmung der Idee von Constitution.* Der Zweck einer politischen Constitution ist einzig und allein, die Grundlinien anzugeben, nach welchen die Kräfte der menschlichen Natur in der Gesellschaft am wirksamsten und vortheilhaftesten in Thätigkeit gesetzt werden könnten; und die vollkommenste Constitution ist diejenige, die ihre allgemeinen Bestimmungen auf die freyeste Thätigkeit dieser Kräfte berechnet. *Ideen zur Metapolitik und ihr Verhältniß zur Politik.* Die Politik ist die auf Erfahrung gegründete Wissenschaft von den verschiedenen Gesellschaften und der möglichsten Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zustandes; die Metapolitik macht, so zu sagen, den reinen Theil von jener Wissenschaft aus, und zählt die Ideen auf, die der menschlichen Vernunft davon einzig und allein zum Grunde liegen. Sie giebt dem menschlichen Verstande den Wink, dass er nicht allein allen Scharfsinn nicht vergeblich aufbieten dürfte, sondern auch alle Mittel anwenden muss, den politischen Einrichtungen die Richtung zu geben, dass sie zur Vollkommenheit des gesellschaftlichen Zustandes beständig fortschreiten mögen. Allein ehe der gesellschaftliche Zustand jenes vorgesetzte Ziel erreicht, stehen den Gesellschaften noch grose Revolutionen bevor, und zwar von höherer und sublimerer Gattung, als die bisherigen. Dabey wird sich der revolutionäre Geist nach eben der Methode, wie bisher, entwickeln; und wir werden die uns scheinbaren Rückfälle der Menschheit dabey als eben so viele Vorbereitungen zu einer höhern Stufe der Kräfte der menschlichen Vollkommenheit betrachten müssen. Nur dürfte er demnach, mitten unter den traurigen Zeichen unserer Tage, dennoch den gesellschaftlichen Zustand bereits zu einer der Menschheit würdigen Bestimmung in einer solchen Blüthe erblicken, dass wir dereinst uns davon der besten Früchte zu erfreuen die schönste Aussicht haben.

Am Schlusse folgen noch S. 207 ff. einige nähere Erläuterungen einzelner Sätze, zum Theil auch in Beziehung auf andere Schriftsteller.

Uebrigens ist das Ganze als Fragmente aus Briefen in einer leichten, bestimmten und gefälligen Sprache und in einem unterhaltenden Tone abgefasst, den wir den zahlreichen politischen Schriftstellern des Tages mit gutem Gewissen als Muster empfehlen können.

MANNHEIM, b. Löffler: *Das allgemeine Kriegssteuer-Recht, mit besonderer Rücksicht auf die Kriegssteuern der Pfarrer und Geistlichen.*

Auch unter dem Titel:

Die gute Sache der Bauern und Pfarrer in Kriegssteuern. 1803. 452 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Um unsere Leser mit dem Inhalt und dem Zwecke dieser Schrift und zugleich mit der Schreibart des Vfs., der allem Vermuthen nach ein katholischer Geistlicher aus der Gegend von Bruchsal ist, bekannt zu machen, wollen wir dasjenige hersetzen, was er im letzten §en auf die Frage antwortet: „Was sollen „und werden die Folgen dieser Abhandlung seyn?" „Die alleinige Grund- und Gewerbsteuer zur Tilgung „der Kriegsschulden," sagt der Vf., „wird in das „Reich der rechtlichen Undinge deportirt; dagegen „die gemeine Vermögenssteuer zur Existenz gebracht; „die respectiven Zehntennehmer der Ueberbürde enthoben; der Bauernstand entlastet, und seines Da„seyns zum Behuf aller übrigen Stände empfänglich „und froh gemacht; die arme pfarrliche Congrua des „Segmentirens endlich einmal befreyt, höchstens nur „nach dem erträglichen Fuse der allgemeinen Ver„mögenssteuer, oder Nahrungsschatzung oder einer „mäsigen Abfindungssumme zu den jetzigen Kriegs„schulden mit angezogen (§. 127.); die übrige Steuer„last aber, welche der Staat dem Corpus der pfarr„lichen Einkünfte anwerfen zu dürfen glaubt, den „Patronen und Grosdecimatoren" (die nach §. 111—116. die Einkünfte der Pfarreyen häufig an sich gezogen, und den Pfarrern dagegen dürftige Competenzen angewiesen haben) „zugeworfen; die Fixirung der „Congrua nach Geldpensionen, besonders in jetzt ge„prägten Sorten möglichst verhütet; sondern vielmehr „auf Grundgütern, Zehnten und Gilden belassen wer„den." Man sieht, dass der Vf. die Wirkungen seiner schriftstellerischen Thätigkeit sehr hoch anschlägt. Wir zweifeln aber, ob er der guten Sache, die er vertheidigt, bey irgend einer aufgeklärten Regierung durch seine geistlose Compilation einen Dienst gethan haben werde. Das Gute und zur Sache Gehörige, was sich in der Schrift findet, hat der Vf., dem es ganz an gründlichen juristischen und staatswirthschaftlichen Kenntnissen fehlt, aus bekannten neueren Schriften zusammengetragen; aber durch Einkleidung und Einschiebsel entstellt und ungenieſsbar gemacht, und durch lange Tiraden im Controverspredigertone und andere fremdartige Episoden unterbrochen. Wir würden nur die Geduld unserer

Leser

Leſer ermüden, wenn wir ſie mit dem Hauptinhalt der Schrift, nämlich dem vielen groſsentheils Inconcludenten, was der Vf. aus den Reichsabſchieden, aus dem canoniſchen Rechte, aus alten und neuen Canoniſten und aus der Geſchichte einzelner deutſchen Provinzen für eine unbedingte Steuerfreyheit der Competenzen der Pfarrer anführt, näher bekannt machen wollten. Wir begnügen uns daher, nur noch einiges, was für den Geiſt und die Tendenz der Schrift charakteriſtiſch iſt, auszuheben. So ſehr der Vf. nach §. 78. „reizvolle Kirchen- und Gottesdienſte" auch aus dem Grunde liebt, „weil ſie des gemeinen „Volkes Vauxhälle, Ball- und Opernhäuſer — ſeine „Erholungsquellen ſind" u. ſ. w., ſo läſst er ſichs doch gefallen, daſs auch die Kirchen mit ihren Schätzen bey Kriegsſteuern nicht frey ausgehen. Denn, ſagt er §. 77, „nur bey hölzernen und ſteinernen, „ſelten bey goldenen oder ſilbernen Statuen der Heiligen Gottes flieſsen Wunder und Gnaden." Er führt dann „häusliche Beyſpiele von Speyer und Waghäuſel," beſonders einen merkwürdigen Gruſswechſel eines Marienbilds an, deſſen Wahrheit durch die Zweifelsgründe des proteſtantiſchen Lehrmanns bey jedem unbefangenen Kritiker beſtärkt worden ſey. Den Verfall der Religion datirt der Vf. §. 220. von der Aufhebung des Jeſuiterordens. Er verſichert dabey, die ganze unbefangene Welt ſtimme mit dieſer Behauptung überein, die Jeſuitenfeinde bis auf den neueſten *Peter Wolf* mögen aus alten und neuen Tubis gegen denſelben zuſammenſchmieren, was ſie wollen. Dann folgen im Tone eines Abbé *Barruel* Ausfälle gegen die Illuminaten, gegen *Kant*, *Fichte* u. a. Dabey tröſtet ſich aber der Vf. damit, daſs „alle dieſe „himmelstürmenden Rieſen gegen das Convexum nicht „weiter als 6 Stunden aufwärts gedrungen ſeyen, wo „der reinere Aether auf ihre Lungen und Geblütsmaſsen allzuleichten Eindruck gemacht, hiemit „den Umlauf des Geblütes faſt in Stillſtand verſetzt „habe." !!

Ohne Druckort: *Wie kann dem katholiſchen Schwaben das Kriegsungemach zum größten Vortheile für die Religion vergütet werden?* Eine Frage, deren Beantwortung dem ſchwäbiſchen Kreiſe zur Beherzigung vorgelegt wird. *Erſtes*, *zweytes* und *drittes* Heft. 1801. 152 S. 8.

Unter dem angeführten Titel rügt ein katholiſcher Pfarrer in Schwaben manche der Lehrmeynungen und Gebräuche ſeiner Kirche. Er kündigt ſich dabey durch die ganze Schrift als einen Mann an, der aus der Fülle eines von Menſchenliebe und ächter Religiöſität erwärmten Herzens ſpricht. Er möchte das Chriſtenthum von allen Zuſätzen, durch die es unkenntlich geworden iſt, befreyt, und in ſeiner urſprünglichen Reinheit wieder hergeſtellt wiſſen. Wie der Vf. von Bettelmönchen, von Wallfahrten, von Kreuzgängen, von Wetterſegnungen, von Faſtengeboten, von der Ohrenbeichte, von dem gottesdienſtlichen Gebrauch der lateiniſchen Sprache u. ſ. w. denke, verſteht ſich nach dem Geſagten von ſelbſt. Am meiſten aber eifert er gegen den eheloſen Stand der Geiſtlichkeit. Und der gröſste Theil der vor uns liegenden drey Hefte beſchäftigt ſich damit, die bekannten Nachtheile des Cölibats aus einander zu ſetzen. Doch ſoll derſelbe um der Schwachen willen, nicht mit einemmale aufgehoben werden, ſondern nur allmälig ſich verlieren. Unter den übrigen Reformen, die der wohlmeynende Vf. vorſchlägt, zeichnen ſich beſonders aus — die Verkleinerung der biſchöflichen Sprengel, und, was nur unter dieſer Vorausſetzung möglich iſt, Zurückführung der Biſchöfe auf ihre urſprüngliche Beſtimmung, Aufhebung der Domcapitel und landesherrliche Ernennung der Biſchöfe, Verwandlung unmittelbarer Abteyen in geiſtliche Seminarien, Aufhebung einer Menge unnützer Ehehinderniſſe, Einführung eines neuen Katechismus und eines neuen Rituals u. ſ. w. Seit der Erſcheinung dieſer Hefte, deren Fortſetzung, wie es ſcheint, unterbleibt, hat der Vf. die Freude erlebt, durch den Entſchädigungsplan eine Ordnung der Dinge herbeygeführt zu ſehen, welche der Realiſirung mehrerer ſeiner frommen Wünſche nicht anders als günſtig ſeyn kann. Einiges iſt hie und da ſchon in Erfüllung gegangen. Andere der vorgeſchlagenen Reformen erwarten ihre Realiſirung von einem neuen Concordat, von der einſichtsvollen Thätigkeit des geiſtlichen Oberhaupts der deutſchen katholiſchen Kirche und von den weiſen Maaſsregeln aufgeklärter Regierungen. Nur gerade derjenige Wunſch, der dem Vf. am meiſten am Herzen liegt, ſcheint von ſeiner Erfüllung weiter entfernt zu ſeyn, als der Vf. und andere vor zwey Jahren gedacht haben mögen, ſeitdem die römiſche Curie durch das franzöſiſche Concordat zu Tage gelegt hat, welch hohen Werth ſie auf die Beybehaltung des Cölibats lege, während zugleich die franzöſiſche Regierung durch eines ihrer Organe der Eheloſigkeit der Prieſter ſogar auf Koſten der Ehe überhaupt das Wort reden lieſs. Indeſſen hat man doch wohl in Deutſchland nicht auch dieſs zu beſorgen, daſs ſelbſt die nahe geglaubte und ſo wünſchenswerthe allgemeine Aufhebung der Bettelmönche unterbleiben, und nicht etwa an dem Intereſſe der päpſtlichen Curie, ſondern an dem Kameral-Intereſſe proteſtantiſcher Regenten ſcheitern möchte?

Weimar, b. d. Gebrüd. Gädicke: *Der Soldat als Beyſtand der Polizey*, oder *Anleitung zur Kenntniſs der Garniſonpolizey und die Beſtimmung des Militairs in Friedenszeiten.* Für junge Officiere und ſolche, die mit der beſondern Garniſonpolizey unbekannt ſind, von einem königl. preuſs. Officier. 1802. XIV. und 244 S. 8. (20 gr.)

In Friedenszeiten zur Aufrechthaltung der Polizey und Unterſtützung der Civilobrigkeit beſtimmt, hat der Officier manche Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, über die er in den gewöhnlichen Reglements keine Vorſchrift findet. Ihm eine Anleitung dazu an die Hand zu geben, die ihn in manchen Fällen

len vor Verantwortlichkeit ſchützt, war die Abſicht des Vfs. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Polizey der Städte und über die Militärpolizey, geht der Vf. zu den beſondern Fällen über, wo der Soldat die Polizey wirklich unterſtützen kann und muſs. Dieſe Fälle ſind: Erhaltung der allgemeinen Ordnung, Feuer- und Waſſergefahr; Volksunruhen und Tumulte und öffentliche Hinrichtungen. Auch gehören hieher noch Jahrmärkte, öffentliche Feſte und ähnliche Gelegenheiten, wo eine ungewöhnliche Menge Volks von verſchiedenen Ständen auf einem Platze verſammelt iſt.

In Abſicht der Feuerpolizey wünſchte Rec. doch im Allgemeinen das Verfahren angegeben, welches ein zu einem Feuer, z. B. auf einem Dorfe, commandirter Officier zu beobachten hat, wo es gewöhnlich an einer guten Direction fehlet, und wo man jenem, als einem Manne von Anſehn, immer gern und willig gehorchet. Eben ſo unbefriedigend ſind die Vorſchriften über das Verhalten des Officiers bey Volksunruhen. Anſtatt der hier überflüſſigen Digreſſionen über militäriſche Subordinationen S. 157. und über die Urſachen der Empörungen, würde eine genaue und beſtimmte Belehrung darüber, wie der Officier ſich gegen die Aufrührer ſelbſt zu verhalten habe, um nicht zu früh Gewalt zu gebrauchen, ſich und ſein Commando aber auch durch zu weit getriebene Langmuth nicht ſelbſt in Gefahr zu ſetzen, weit zweckmäſsiger geweſen ſeyn. Rec. iſt ein Fall bekannt, wo ein ſonſt ſehr verdienſtvoller Officier die unruhigen Bauern dadurch zu ſchrecken glaubte, daſs er ſeinem Detaſchement zu laden befahl; ehe dieſes aber geſchah, von den Empörern überfallen und auf das gröblichſte miſshandelt ward. So lange als möglich, Güte anzuwenden, aber zugleich eben ſo, wie vor dem Feinde, auf jeden Fall gefaſst zu ſeyn und dieſelben militäriſchen Vorſichtsregeln zu beobachten, iſt ein Grundſatz, den Rec. aus eigner Erfahrung gezogen hat, und den kein Officier bey dergleichen kritiſchen Ereigniſſen ohne Gefahr aus den Augen ſetzen darf.

Obgleich übrigens der Ausfall gegen die jetzt gangbaren Räuberromane, vorzüglich den *Rinaldo Rinaldini* S. 105. nicht an ſeinem Orte ſtehet: ſo ſtimmt doch Rec. vollkommen in die Klage des Vfs. über das zu weit getriebene Mitleid gegen Verbrecher ein. Sey es auch, daſs man den Inquiſiten — ſeine Schuld ſey erwieſen oder nicht — mit Nahrungsmitteln unterſtützt, die ihn kräftiger nähren, als bloſses Brod und Waſſer: ſo iſt es doch durchaus nicht zu billigen, wenn ihm aus miſsverſtandener Empfindſamkeit Wein, Kaffe und dergleichen Produkte des Luxus gereicht werden; nur eine, ihre Würde und ihre Pflicht nicht kennende Polizey kann ſo etwas geſtatten.

Amberg u. Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- und Buchh.: *Ueber Auswanderung in beſonderer Hinſicht auf Bayern*, von *Joſeph von Wiſinger*, kurfürſtlichem Gerichtsactuar zu Burghauſen. 1804. 176 S. 8. (12 gr.)

Daſs in Bayern, unter der gegenwärtigen Regierung, die unermüdet das Glück der Unterthanen und die Zunahme des Flors des Landes berückſichtigt, jeder, der in ſich einen Beruf fühlt, jetzt ſein Scherflein darreicht und ſeiner Seits Verbeſſerungen vorſchlägt, iſt natürlich. Der Vf. des gegenwärtigen Aufſatzes prüft die Gründe, warum Bayerſche Unterthanen auswandern; er will nicht, daſs das Auswandern durch Zwangsgeſetze gehemmt ſey, ſondern daſs neue Erwerbsquellen eröffnet werden, welche die Bayern in ihrem Vaterlande ernähren. Er unterſucht die gegenwärtigen Hinderniſſe, und thut Vorſchläge zur Aufhebung der Miſsbräuche. Das Ganze zeugt von einem wahren und einſichtsvollen Patrioten. Schade, daſs die weitläufigen und dunkeln Perioden das Leſen dieſes Buchs erſchweren. Z. B. S. 104. „was den erſten Satz anlangt: ſo glaube ich, „iſt es als allgemein richtig anzunehmen, daſs der „Beſitz von unfürdenklichen Zeiten her (als eine ge„ſetzliche Art, Eigenthumsrechte zu erlangen, be„trachtet), nur diejenige Handlungsweiſe zum Ge„genſtande haben könne, welche an ſich zum eigen„thümlichen Erwerbe geeignet iſt." Auch die erſte Periode in der Vorrede giebt einen auffallenden Beweis dieſer Behauptung. Desgleichen ſtöſst man ungern auf Ausdrücke als S. 20. „Aus anzüglicher Gelegenheit und Konſortitz geſchahen manche Auswanderungen." S. 65. „Was jenem detrectirt, entzieht dieſem." Einmüdige Wieſen; Culturſonde; Miethſchaften ſtatt Hausmiethe u. dgl. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Schwickert: *Aechte kalte Druck- und Tafelfarben auf Mouſſelin und Cattun.* Nebſt der türkiſchen ſeidenen Tücher- und Baumwollenfärberey. 1802. 60 S. 8. (8 gr.) — Rec. kann dieſes kleine Büchelchen den Drukkern der Baumwollenwaaren ohne Bedenken empfehlen, ſollten ſie auch nicht immer auf ganz neue und unbekannte Farbenzuſammenſetzungen ſtoſsen. Die hier angegebene Methode, Türkiſchroth zu färben, verdient ſchon allein alle Aufmerkſamkeit des praktiſchen Färbers, indem ſie weit einfacher, als diejenige iſt, welche man in andern, ſogar vorzüglichern Färbebüchern findet. Das baumwollene Garn wird, um es nach dieſer Angabe zu färben, nach dem Einweichen in Waſſer einige Mal mit einer kaliſchen Lauge behandelt, dann in eine Beize aus Alaun, Pottaſche, Sälmiak, Salpeter (die beiden letztern ſcheinen unnöthige Ingredienzien), Bleyzucker u. ſ. w. und einer hinlänglichen Menge Waſſer zuſammengebracht, und darauf geſpühlt. Es wird dann im Krappkeſſel ausgefärbt, in bis zum Kochen erhitztes Kleyen- und Seifenwaſſer gebracht, darauf nochmals geſpühlt und getrocknet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. März 1804.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Levrault u. Magimel: *Relation détaillée du passage de la Limat, effectué le 3 Vendémiaire an 8; suivie de celle du passage du Rhin, du 11 Floreal suivant; et de quelques autres passages de fleuve.* Par le citoyen *Dedon l'aîné*, chef de brigade d'artillerie. an IX. (1801.) 231 S. 8. mit zwey Karten von *Tardieu.* (1 Rthlr. 10 gr.)

Beynahe alles, was über den grofsen und wichtigen Revolutionskrieg erschienen ist, giebt blofs einen allgemeinen Ueberblick der Operationen, ohne in ihr Inneres einzudringen, ohne durch das Detail der Ereignisse für den Krieger lehrreich zu werden, indem es ihm Hülfsmittel angiebt, ähnliche Schwierigkeiten zu übersteigen. Gerade diesen Endzweck aber erfüllt das gegenwärtige Werk in vollem Maafse, so wie es zugleich der Thätigkeit und Geschicklichkeit der französischen Pontonniere ein bleibendes Denkmal setzt. Mit der Erzählung der beiden Uebergänge über die Limmat am 25. Sept. 1799. und über den Rhein am 1. May 1800. verbindet der Vf. einen gedrängten Ueberblick der übrigen Operationen der Donau- und Rhein-Armee vom März 1799. bis zu dem am 15. Jul. 1800. geschlossenen Waffenstillstand. Wir übergehen die vorhergehenden Ereignisse, um uns einen Augenblick bey dem Uebergange über die Limmat zu verweilen, der bey den sonst unübersteiglichen Schwierigkeiten nur mit der äufsersten Anstrengung möglich war. Das jenseitige, vom Feinde besetzte, Ufer beherrschte durchgängig das diesseitige, und bot wegen der steilen Felsen, welche es einfafsten, nur sehr wenig Orte zum Uebergange dar. Zwar schien eine einwärts gehende Krümmung des Flusses, wo das jenseitige Terrain von dem französischen Geschütz völlig bestrichen werden konnte, gemeinschaftlich mit dem hier ruhiger fliefsenden Strome und einem guten Ankergrunde das Unternehmen zu begünstigen; allein es gab dafür an diesem Punkte durchaus *Nichts*, keine Insel, keinen einfliefsenden Bach u. d. gl., wo man die Einschiffung der ersten Truppen hätte verbergen und dem feindlichen Feuer entziehen können, das bey der geringen Breite des Flusses von 276 Fufs nothwendig sehr fürchterlich seyn mufste, wenn die Kähne und Pontons, wie gewöhnlich, auf Wagen an das Ufer gebracht und hier abgeladen werden sollten. Nachdem daher der Vf. mit vieler Mühe 37 Kähne zusammengebracht hatte, die 20 bis 45 bewehrte Leute fassen konnten, liefs er sie transportweise bis hinter das Dorf *Dietikon* bringen und daselbst einstweilen bis zum bestimmten Augenblick des Ueberganges niederlegen. Von da wurden sie von den Leuten zweyer dazu bestimmten Bataillons auf die Schultern genommen und vollends an den Rand des 1200 Schritt entfernten Wassers getragen. Dieis sowohl, als die Aufstellung des Geschützes auf dem diesseitigen Ufer geschah in solcher Stille, des abhängigen und von mehrern Gräben durchschnittenen Bodens ungeachtet, dafs die russischen Posten am andern Ufer nicht eher etwas bemerkten, bis die ersten Fahrzeuge wirklich ins Wasser gelassen wurden. Sobald eine hinreichende Anzahl Infanterie hinüber, und man dadurch von dem Erfolg des Unternehmens überzeugt war, ward die Ponton-Brücke angefangen und in 2¼ Stunden zu Stande gebracht. Diese Zeit findet Rec. bey der Thätigkeit der franz. Pontonniers etwas lang; denn geübte Arbeiter müssen in der nämlichen Zeit eine Brücke von wenigstens 40 Pontons schlagen, und folglich die hier bemerkte von 16 Pontons in weniger als 1½ Stunde beendigen, wenn besonders der Fluis keine Sandbänke am Ufer hat, dafs die Pontons bis dichte an letzteres gestellt werden können. — Der Uebergang über den Rhein S. 147 ff. ist auf eine nicht minder befriedigende Art erzählt, und die Hülfsmittel sowohl als die Hindernisse des Ueberganges sind gut aus einander gesetzt; wir würden jedoch die Gränzen dieser Recension zu weit ausdehnen, wenn wir mehr davon sagen wollten, und halten das bereits angeführte für hinreichend, um jeden Officier, der Belehrung wünscht, aufmerksam darauf zu machen.

Unter dem Druckort: LONDON: *Darstellung der Ursachen, welche die Unfälle der Oesterreichischen Armeen im letzten Landkriege, besonders im Jahr 1800, nach sich gezogen haben.* Durch einen Reisenden in der Schweiz. Aus d. Engl. 1802. VI u. 152 S. 8. (20 gr.)

Obgleich die Ursachen der französischen Fortschritte in diesem Kriege fast klar am Tage liegen, so finden sich doch hier mehrere interessante Anekdoten und treffende Bemerkungen zu Aufhellung jener Ursachen. Durch Befehle des Hofkriegsraths gehindert, nach der Eroberung von Zürich weiter vorzudringen, sah der Erzherzog *Karl* die so sauer errungenen Vortheile wieder seinen Händen entschwinden. Die Russen wurden, wie auch früher schon mehrere verbündete Reichsfürsten, durch üble Behandlung dahin gebracht, die Verbindung mit dem Wiener Hofe aufzuheben, der dann, sich selbst überlassen, nicht mehr im Stande war,

war, dem reifsenden Strome der franzöfifchen Macht zu widerftehn. — Aufser diefer Aufklärung enthält diefs Werk noch manche Züge zur Charakteriftik *Pauls I.*, des Grofsherzogs *Conftantin* und einiger ruffifchen und öfterreichifchen Generale. S. 95. findet fich ein Beytrag zur Gefchichte des grofsen Brandes in Linz im J. 1800, der hier zugleich als ein Beyfpiel der Schreibart des Vfs. eine Stelle finden mag: „Sonntags, den 17. Aug. Abends um fünf Uhr, fah man „längs dem Dache des Schloffes zu Linz, das über „die ganze Stadt herausragt, einen leichten Rauch „hinziehen. Eine ganze Viertelftunde hindurch war „das Feuer, das bald auf diefen Rauch folgte, fo unbedeutend, dafs ein wenig Waffer es gelöfcht hätte; „aber niemand ertheilte hierzu Befehle; eine halbe „Stunde nachher hatte das Feuer das ganze Dach ergriffen, und bald darauf ftand das ganze Schlofs „in vollen Flammen. — Diefs prächtige Gebäude „diente zum Spital für Bleffirte, von denen ohngefähr vierzehnhundert, und noch die meiften fchwer „verwundet, darin lagen. Ein Infanterie-Detafchement that Garnifons-Dienfte, und nun, anftatt diefen Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, fuchten Offiziers und Abwärter blofs ihre eigene Habe zu retten, und beorderten auch noch die Soldaten zu diefem Dienfte; man fah weder den Gouverneur, noch „eine Magiftratsperfon, noch felbft eine Feuerfpritze „zur Hülfe herbey eilen, wohl aber verfchiedene Officiere von der Garnifon, und viele Einwohner, die „das Schaufpiel herbeyzog, um das Schlofs herum „ftehen. Endlich gelang es noch, ohngefähr fechshundert diefer Unglücklichen zu retten; die andern „hauchten ihr Leben in den Flammen aus. Nie werde „ich des erfchütternden Jammergefchreys diefer Elenden vergeffen. — Den nämlichen Abend noch wurde der Pallaft der öfterreichifchen Stände, fo wie „ein Haus, das in einer Strafse unterm Schloffe lag, „vom Feuer ergriffen: auch hier wäre das Löfchen „leicht gewefen; aber auch hier dachte niemand daran, die fernern Ausbrüche des dreyfachen Brandes „zu dämmen. — Man eilte, dem Gouverneur Anzeige zu machen, er liefs niemand vor fich kommen. *Was geht mich das an?* fagte er zu feinen Leuten, *dieß Haus gehört nicht mir; fagt, ich fey krank! Ich lege mich fchlafen. Wenn das Feuer näher kommt, dann zeigt mir's an.* (Er ward aber dafür kaffirt.) „Endlich wurden Feuerfpritzen herbeygebracht, von „denen aber die meiften nicht einmal Röhre hatten, „und die andern fonft unbrauchbar waren; erft Montags Morgens dachte man endlich daran, einige aus „der Nachbarfchft kommen zu laffen. — — Der „Regierungs-Präfident einzig zeichnete fich ehrenvoll „aus, liefs fein eignes Haus im Stiche und eilte den „andern zu Hülfe, und wurde mit Hohngelächter belegt, fobald man daffelbe auch von den Flammen ergriffen fah." Fürwahr eine fchreckliche Gefchichte!

Berlin, b. Maurer: *Ausführliche und zuverläffige hiftorifch-militärifche Befchreibung der Schlacht bey Kunersdorf und Frankfurt*, am 12ten Auguft 1759. Mit beygefügtem genauen Situations-Plane nebft verfchiedenen Nachrichten der Schickfale Frankfurts und der umliegenden Gegend in damaliger Zeit. Gefammelt und herausgegeben von *Joh. Ludw. Kriele*, Prediger zu Kunersdorf. 1801. XIV u. 172 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., deffen Wohnort Veranlaffung war, dafs mehrere Fremde, welche das Schlachtfeld zu befuchen kamen, von ihm nähere Auskunft verlangten, giebt hier die Befchreibung diefer merkwürdigen Schlacht theils nach öffentlich erfchienenen Nachrichten, theils nach den mündlichen Relationen mehrerer Augenzeugen. Aufser einigem fonft unbekanntem Detail findet man daher auch hier eine fehr genaue Angabe des Verluftes der beiderfeitigen Heere, und die Erzählung der Ereigniffe in Frankfurt nach dem Treffen, wo die Stadt nach und nach über 170,000 Rthlr. Brandfchatzung an die Ruffen bezahlen mufste, die Lieferungen an Naturalien ungerechnet, die fich über 150,000 Rthlr. beliefen. Merkwürdig ift der Umftand: dafs der Vf. nicht ohne Grund zu erweifen fucht: die Preufsen feyen nicht nur über den *Kuhgrund* — den *Tempelhoff*, felbft Augenzeuge diefer Schlacht, als das Endziel der preufsifchen Fortfchritte angiebt — fondern fogar noch einige hundert Schritt über den, weiter gegen die *Judenberge* hin liegenden *Tiefenweg* vorgedrungen. Wirklich ftimmt diefs auch mit den Tagebüchern mehrerer preufsifchen Regimenter überein, denen zufolge die Preufsen bis an die Judenberge gekommen find; und mehrere Augenzeugen haben den Vf. verfichert, dafs die Felder jenfeits des Kuhgrundes ganz mit preufsifchen Leichen bedeckt gewefen. Der Plan ift von dem nachherigen General-Quartiermeifter Lieutnant v. *Barfewifch* fehr genau aufgenommen worden, und fpricht ebenfalls für die Behauptung des Vfs. Nur ift zu bedauern, dafs die Buchftaben des Plans weder im Werke felbft, noch in einer befondern Nachweifung erklärt werden. — Das Titelkupfer enthält eine Abbildung der filbernen Denkmünze, welche die ruffifchen Soldaten nach der Schlacht bey Kunnersdorf bekamen.

Ohne Druckort. *Ueber den Feldzug der deutfchen und franzöfifchen Armee in Deutfchland, im Sommer und Winter des Jahrs* 1800. Von einem Officier der alliirten Truppen im Laufe des Feldzugs verfafst. 1801. 144 S. 8.

Enthält eine Entwickelung der gröfstentheils bekannten Urfachen der Unfälle der deutfchen Armeen, mit Anführung einiger nähern, minder bekannten Umftände. Das Ganze zerfällt in *zwey* Abtheilungen: den Sommer-Feldzug und den Winter-Feldzug; jeder Abtheilung gehet eine militärifche Befchreibung des Terrains vorher, auf welche dann ein kurzes Tagebuch der Ereigniffe, mit einigen Bemerkungen über die Operationen folgt, denen Rec. feinen Beyfall nicht verfagen kann. Der ungenannte Vf. fchliefst bey dem letzten Waffenftillftande, welcher diefen un-

unſeligen Krieg endigte, mit den Worten: „Wer „vermag den mehr als erbarmungswürdigen, elenden „Zuſtand des braven, geduldigen, achtungswerthen „öſterreichiſchen Soldaten zu beſchreiben! Während anderthalb fürchterlichen Wintermonaten auch „keinen einzigen Tag Ruhe unter dem Schutz eines „Daches; während drey und zwanzig Wintertagen „unausgeſetzte Rückmärſche, auf denen in den erbärmlichſten Wegen gewöhnlich zehen, zwölf bis „funfzehn Stunden zugebracht wurden; Entbehrung „des Schlafes, fürchterlicher Mangel an Lebensmitteln, an Kleidungsſtücken! — Kein Beyſpiel, kein „Zuſpruch von oben herab, mithin kein Zutrauen, „keine Liebe, kein Gehorſam mehr von unten herauf!"

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

HAMBURG, b. Vf., u. LEIPZIG, in Comm. b. Bachmann u. Gundermann: *Comptoir-Lexicon* in neun Sprachen für Handelsleute, Rechtsgelehrte und ſonſtige Geſchäftsmänner bearbeitet von *Philip Andreas Nemnich*, b. R. L. 1803. 768 S. gr. 8. (1 Fr. d'or.)

Dem unermüdeten Fleiſse des ſprachgelehrten und ſachkundigen Vfs. verdankt nun auch der Handelsſtand ein Wörterbuch, das ihm unentbehrlich iſt, und gewiſs auch mit eben dem Beyfalle, den ſeine bisherigen lexicographiſchen Arbeiten verdienten, wird aufgenommen werden.

„Das *Compt. Lex.*," ſagt Hr. *N.* in der kurzen „Vorrede, „liefert ein *noch nie geſehenes* Verzeichniſs „von Wörtern und Redensarten, die zum groſsen „Gebiete der Handlungswiſſenſchaft, mit Inbegriff „der Handlungs-Jurisprudenz, als eines weſentlichen „Theils derſelben, gehören. Die erſten acht Wörterbücher enthalten nicht nur das Gemeinſchaftliche „der Handlung, ſondern auch dasjenige, was einem „jeden Lande beſonders eigen iſt. Das letzte oder „deutſche Lexicon umfaſst, in neun zuſammengeſtellten Sprachen, das Gemeinſchaftliche der Handlung." Wir können mit Vergnügen verſichern, daſs wir auf wenig Stellen geſtoſsen ſind, wo der Vf. den vorgeſetzten Zweck aus den Augen verloren hätte, und daſs er ihn auch faſt immer glücklich erreicht hat. Da er aber ſelbſt um Bemerkungen und Berichtigungen der aufmerkſamen Leſer bittet, und es auch bey einem Werke *der* Art von dem kenntniſsreichſten Manne nicht zu erwarten iſt, daſs er ihm ſchon in der *erſten* Ausgabe die höchſte Vollkommenheit ertheile: ſo wollen wir einiges, was bey einer zweyten Auflage verbeſſert und ergänzt werden könnte, hier anführen, und der Beurtheilung des Vfs. anheim ſtellen.

Der Vf. konnte freylich vorausſetzen, daſs ſein Werk vorzüglich von ſolchen Leſern würde genutzt werden, die mit Comptoirgeſchäften und den dahin einſchlagenden Kunſtwörtern ihrer Mutterſprache hinlänglich bekannt ſind. Er braucht alſo nur zu überſetzen, nicht zu erklären und zu beſchreiben, und es iſt allenfalls genug, wenn er ſich auf ausführliche Erklärungen ſolcher Wörter beſchränkt, die ſich ganz allein auf ausländiſche Gewohnheiten, Geſetze und Gebräuche beziehen. Da er ſich aber auch ausdrücklich anheiſchig macht, für Rechtsgelehrte und andere Geſchäftsmänner zu ſchreiben, denen oft mit bloſser Vertauſchung deutſcher Kunſtausdrücke mit fremden wenig geholfen ſeyn mag, indem ſelbſt Handelsleute, im weitern Sinne des Wortes, oft wenig Bekanntſchaft mit Comptoirgeſchäften und der Kaufm. Jurisprudenz haben; ſo glauben wir, daſs der Vf. gut gethan hätte, wenn er oft etwas freygebiger mit Erklärungen und Beſchreibungen geweſen wäre. Zuweilen iſt dieſs aber auch der Fall bey Wörtern, die ſich ganz auf ausländiſche Einrichtungen beziehen, wo es doch durchaus nie ſtatt finden ſollte. Z. B. bey *avoir dupois* (im engl. Lex.) Schwergewicht, mit ſeinen Abtheilungen, wird auf *Troy weight* hingewieſen, man findet unter dieſer Rubrik aber auch weiter nichts, als die Unterabtheilungen dieſes Gewichtes, ohne daſs ihr Verhältniſs gegen einander oder zu deutſchen Gewichten (Mark Cölniſch) angegeben wäre. *The firſt drawn ticket*, iſt gar nicht überſetzt. Wem es nicht bekannt iſt, daſs dieſes Loos eine Prämie zieht, wird nicht wiſſen, was er mit dem Worte machen ſoll. *Charger une lettre, einen Brief chargieren* (chargiren) *oder beſchweren, die Adreſſe mit dem Worte: chargée verſehen.* Wer den franzöſiſchen Gebrauch nicht kennt, wird bey dieſer Erklärung immer noch nicht wiſſen, was er darunter verſtehen ſoll, wenn ſein Handelsfreund in Frankreich ihm aufgiebt, *de charger ſes Lettres.* Auſserdem iſt es aber auch nicht einmahl nöthig, die Adreſſe mit dem Worte *chargée* zu verſehen, ſondern es iſt genug, wenn der Brief drey oder fünf mal beſiegelt wird.

Auch für die leichte Auffindung der Wörter iſt nicht immer gehörig geſorgt. Wer im engl. Lex. z. B. das Wort *by Procuration* ſucht, der wird es nicht unter *Procuration*, ſondern unter *Acceptance* finden. Bey *Aſſiente* wird im franz. Lex. auf das ſpan. verwieſen, da doch das Wort im Franzöſiſchen das Bürgerrecht erlangt hat. Dazu kommt aber noch, daſs derjenige, der kein Spaniſch verſteht, und alſo das Wort im ſpan. Lex. auch nur unter *aſſiente* ſucht, es daſelbſt gar nicht finden wird. Es ſteht unter *aſentar en el libro.*

Von einer Menge Wörter weiſs, Rec. nicht den Grund anzugeben, warum ſie in das *Compt. Lexicon* aufgenommen worden ſind, z. B. *coverture, feme covert, marriage, marriage ſettlement etc.* Hingegen fehlen viele Wörter, die man mit Recht ſuchen wird, als: *Acte de notification ou de denonciation, avictuaillement* oder *avitaillement, acheter comptant compté, acheter par compte courant, contrât de groſſe ſans jour et ſans terme, bacler un batteau, Meſs-Wechſel, trockner Wechſel, allienbill, ſupporto, Ounce, Pound* — und andere mehr.

Einzelne Wörter ſind auch wohl nicht ganz richtig überſetzt oder nicht mit allen ihren Bedeutungen auf-

aufgeführt. Z. B. *Affretement, die Befrachtung eines Schiffes.* Dabey hätte bemerkt werden müſſen, daſs man bey Befrachtungen auf dem mittelländiſchen Meere *noliſſement* ſagt, oder wenigſtens auf *nolis* verwieſen werden ſollen. Bey *Annuller un credit* wird bloſs geſagt: *einen auswärtigen Freund warnen, die Tratten eines verdächtigen Correſpondenten nicht weiter anzunehmen.* Das Wort wird aber auch eben ſo gut in einem nicht beleidigenden Sinne gebraucht, wenn man einen eröffneten Credit, der nicht mehr nöthig iſt, annullirt, aufruft, und ſeinem Handelsfreunde, bey dem derſelbe eröffnet iſt, bloſs Nachricht davon ertheilet, damit er ſich darnach zu richten wiſſe. *Appoint, die Ausgleichung einer Münze* — ſagt zu wenig — Was ſich bey einer beſtimmten Zahlung nicht in ganzen Goldſtücken oder groben Silberſtücken bezahlen läſst, das muſs der Empfänger in *kleiner Münze* annehmen, welche man *les appoints* nennt. *Arrerages, Rückſtand, was noch nicht abgetragen iſt,* wird vorzüglich nur von Penſionen und Renten gebraucht. *Avanies, Gelderpreſſungen in der Levante,* wird auch von andern Beleidigungen und Herabwürdigungen gebraucht, welche Nicht-Muſelmänner in der Levante erdulden müſſen. *Angaries, Geld- und Geſchenk-Erpreſſungen,* wird vorzüglich gebraucht, wenn Schiffe von höherer Macht in einem Hafen angehalten und zu Transporten gezwungen werden etc. etc.

Dagegen ſind die meiſten Artikel, die das Allgemeine der Handlungswiſſenſchaft oder die beſondern Einrichtungen Frankreichs, Englands, Spaniens u. ſ. w. betreffen, ganz vorzüglich und höchſt inſtructiv ausgefallen. Es ſind deren zu viel, um ſie einzeln hier anzuführen, und wir können uns, bey dem groſsen Zutrauen, das ſich der Vf. ohnedem ſchon erworben hat, um ſo eher der Belege für unſer Urtheil überheben.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Leipzig*, b. Gräff: *Wünſche eines Patrioten und Chriſten zur Ausrottung des Straſsenbettelns und zur Beförderung der Induſtrie* u. ſ. w. durch Errichtung eines *allgemeinen Arbeits-Armenhauſes* in *Litthauen* und *Curland.* In Worte gefaſst von *C. C. Müller.* 1802. 46 S. 8. (6 gr) — Der Vf., der jetzt zu Dresden lebt, hatte ſich, wie er ſelbſt in der Dedication ſeiner kleinen Schrift an die verwittwete Kaiſerinn von Rufsland ſagt, ehedem mehrere Jahre in den ruſſiſchen Staaten aufgehalten. Man darf daher vorausſetzen, daſs er mit den Uebeln, die Curland und Litthauen drücken, hinlänglich bekannt ſey. Zu dieſen Uebeln rechnet er denn unter andern die vielen inn- und ausländiſchen Bettler, Vagabonden und ſchädlichen Müſsiggänger, die dort in allerley Form, beſonders als Bärenführer, Arzeneyverkäufer u. ſ. w. ihr Weſen treiben, und den Einwohnern in mehr als einer Hinſicht ſehr läſtig und nachtheilig werden. Um dieſe Laſt den Einwohnern abzunehmen und zugleich aus Bettlern und Müſsiggängern nützliche und fleiſsige Menſchen zu machen, die arbeitsloſen zu unterſtützen und den Geiſt der Induſtrie aufzuregen, wünſcht er die Errichtung eines zweckmäſsig geordneten, möglichſt einfachen *allgemeinen Arbeits-Armenhauſes* für jede Provinz. Er hält eine ſolche Anſtalt für Curland und Litthauen für deſto nützlicher, theils weil es hier an Manufacturen und Fabriken fehlt, um den ſchlafenden Geiſt der Induſtrie aufzuwecken und dem Dürftigen Arbeit und Verdienſt zu geben, theils weil die wenigen und kleinen Armenanſtalten, wie z. B. die in Mitau, überall höchſt unvollkommen und precär ſind. Doch iſt der Vf. gar nicht der Meynung, als müſſe ein ſolches Haus die Maſchine ſeyn, durch welche der Staat *allen* dürftigen Bürgern des Landes Anweiſung zum Gebrauch ihrer Kräfte geben könnte, oder als concentrire ſich die mannigfaltige Sorge des Staats für den dürftigen Mitbürger *bloſs* in dem Armenhauſe. — Es ſoll und kann ſeinem Weſen nach nichts weiter wirken, als aus unnützen und ſchädlichen Gliedern des Staats nützliche und geſunde Glieder zu machen, und wohlthätig zu ſeyn für die in der Nähe wohnenden Armen aller Klaſſen und Beyſpiel gebend in Hinſicht auf Induſtrie für die ganze Provinz. — Ueber die Anlegung eines ſolchen Hauſes ſelbſt, die Einrichtung des Gebäudes, die Arbeiten, die darin getrieben werden, die Fonds deſſelben u. ſ. w. ſagt er viel Nützliches, was zum Theil auch auf andere Gegenden und ähnliche Anſtalten anwendbar und auch wohl hie und da bereits in Ausübung gebracht worden iſt. Doch nimmt er, wie billig, überall vorzüglich auf Curland und Litthauen Rückſicht. Daher iſt er auch nicht zu tadeln, wenn er für dieſe Provinzen, *wo noch kein Menſchenüberfluſs herrſcht,* und Fabriken und Manufacturen noch im Kindesalter oder wohl gar ungeboren ſind, und wo die Anſtalt eine allgemeine Landesinduſtrieanſtalt ſeyn ſoll, das *Maſchinenweſen*, zur Bearbeitung der rohen Stoffe, ehe ſie in eigentliche Kunſtproducte verwandelt werden, in Schutz nimmt; wenn er für *gezwungene Armenſteuern* ſtimmt, weil nach der jetzt herrſchenden Denkungsart der Einwohner auf freywillige Beyſteuern nur wenig zu rechnen iſt u. ſ. w. Gewiſs liegt auch in der beſtimmten Hinſicht auf dieſe Provinzen der Grund, warum der Vf. ſeine Anſtalt ſo ſehr ausgedehnt, die für das Wilnaſche Gouvernement beſtimmte auf 1000 bis 1200 Perſonen, für Curland auf 5 bis 600 Menſchen eingerichtet wiſſen will, oder wenn er in ihr alles — Zwangsarbeitshaus, freywilliges Arbeitshaus, Zuchthaus, Leihhaus, das an den unbemittelten Fabrikanten rohes Material ausgiebt, und mehreres vereiniget, und es für Erwachſene und Kinder von jedem Alter, Geſunde und Kranke, Arme und Verbrecher aller Art u. ſ. w. beſtimmt. Denn ſonſt möchte wohl dieſe Zuſammenſetzung und Ausdehnung, ſelbſt nach den vom Vf. (S. 3. 22.) angedeuteten Principien und nach der Tendenz, die er (S. 9.) dem Hauſe giebt, manches wider ſich haben. — Ueber die einzelnen Ideen des Vfs. zur zweckmäſsigſten Einrichtung ſeines projectirten allgemeinen Arbeits-Armenhauſes kann Rec. ſich nicht verbreiten, findet ſie aber meiſtens ſehr zweckmäſsig und ausführbar. So iſt es z. B. eine ſehr gute Idee, bey ſeinem Inſtitute Küchen- und Obſtgärten, und in dieſen Baumſchulen anlegen zu laſſen, um den noch ſehr wenig getriebenen Obſtbau auf dem Lande zu verbreiten; eine Idee, die *François von Neufchateau* auch den franzöſiſchen Inſtituten der Art gar ſehr empfahl! — Und ſolcher guten, wenn gleich nicht neuen, Ideen giebt es mehrere in der kleinen Schrift, wenn auch dafür andere noch einer Berichtigung zu bedürfen ſcheinen, z. B. wenn ein Bettler im Hauſe ſich der Faulheit ſchuldig gemacht hat, ſoll er unter die Züchtlinge oder unter die eigentlichen Verbrecher geſteckt werden; die Schlieſser ſollen den Morgen- und Abendgottesdienſt mit den Zwangsarbeitern halten (warum nicht lieber die Schullehrer?) u. m. Im Ganzen wünſcht Rec. dem Vorſchlägen des Vfs. eine recht baldige Ausführung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. März 1804.

GESCHICHTE.

Unter der Aufschrift: GERMANIEN: *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate.* 1804. VIII u. 447 S. gr. 8.

Politische Schriften, deren Verfasser und Verleger sich hinter dem Schilde der Anonymität verbergen, sind gewöhnlich so leer an Inhalt, als reich an boshafter Verläumdung, oft noch unerträglicher, wenn sie gleichwohl ihrer Freymüthigkeit sich rühmen. Rec. wurde daher sehr angenehm überrascht, als er, so etwas erwartend, in dieser Schrift ein Werk fand, dessen Vf. eben so edel als frey denkt, eben so anständig als kraftvoll schreibt. Nur die sonderbare Eifersucht, mit welcher der aufserordentliche Mann, den dieses Buch schildert, jedes Urtheil über ihn beachtet, und mit welcher er die Einfälle englischer Zeitungsblätter, die in England selbst niemand sich irren läfst, zum Gegenstande ernsthafter diplomatischer Beschwerden gemacht hat, nur diese Eifersucht allein kann die Anonymität des Vfs. erklären. Er kündigt sich übrigens als einen Mann an, „welcher Frankreich in seinem ehemaligen Zustande gekannt, der den Gang „der französischen Revolution in der Nähe und Ferne „genau beobachtete, und seit einiger Zeit wieder in „Frankreich lebte."

Er beginnt mit einer Skizze des Lebens des ersten Consuls, ohne die Details seiner Feldzüge, und eilt zur Darstellung seiner Regierung selbst.

Geborner Corse (Sohn eines Rechtsgelehrten und Landeigners zu Ajaccio) trug er von Jugend auf einen tiefen Hafs gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes. Gleichwohl war es der Eroberer desselben, General Marboeuf, welcher als Hausfreund seiner Aeltern dem zehnjährigen Napoleon 1779 eine Stelle in der Kriegsschule zu Brienne verschaffte. Schon als Knabe sich den Spielen seiner Kameraden entziehend, studirte er mit Eifer den Krieg und zeichnete sich durch Religiösität aus. Im 16ten Jahre seines Lebens wurde er Lieutenant bey der Artillerie. Sein Eifer für Corsica's Freyheit zog ihm öfters Händel zu, er verliefs auch bald den Dienst, und studirte unermüdet in Corsica die Kriegswissenschaften. — Bey dem Ausbruch der Revolution wurde er Chef eines Bataillons Nationalgarde. Paoli vertrieb ihn 1793 aus Corsica, und er trat wieder als Artillerie-Lieutenant in französische Dienste. Wie er sich späterhin Barras's Gunst erwarb, wie er im October 1795 den Convent gegen die Pariser vertheidigte, wie er das Commando der italiänischen Armee erhielt und führte, ist bekannt; auch deutet der Vf. dieses alles nur an. (Sollten aber wirklich die Venetianer *verrätherisch* im Rücken der siegenden Armeen die französischen Besatzungen angegriffen haben? Hatten diese nicht offenbare Rebellen gegen die Republik in Schutz genommen?)

Die Begebenheiten des Jahrs 1799, welche Bonaparte aus Aegypten zurück und zur höchsten Gewalt brachten, sind ruhig und wahr erzählt. Frankreich und die Freunde der Revolution hofften nun, er werde den Frieden erkämpfen, und der Republik die Verfassung geben, welche alle als die ächt-freye priesen, nur dafs niemand so eigentlich wufste, wie diese Verfassung eingerichtet seyn sollte und könnte.

Die erste Hoffnung schien er bald zu erfüllen. Wären nur die Bedingungen des Friedens mit so viel Mäfsigung dictirt, oder wäre die errungene Macht nur immer mit so viel Mäfsigkeit gebraucht worden, dafs die Dauer des Friedens auf lange gesichert geblieben.

Die zweyte Hoffnung war ihrer Natur nach so seltsam, dafs es ungerecht ist, sich über Täuschung derselben zu beklagen, wenn man es auch so beredt thut, als der Vf. Metaphyfiker glaubten durch die Revolution, so — phyfisch auch vom Anfange an Zweck und Mittel waren, Ideen realisirt zu sehen, die so gegen alle Praxis anstiefsen, dafs es wohl erlaubt war, an ihrer Richtigkeit in der Theorie zu zweifeln. Es geschah, was man voraussehen konnte, eine Constitution verdrängte die andere, eine Partey nach der andern war heute von denen, die sich Freunde der Freyheit nannten, vergöttert, und morgen unter ihrem Fluche als Verräther der Guillotine oder der Deportation überliefert. Geldgier, Ehrgeiz, Rachsucht stürzten das unglückliche Volk in alle Schrecken und spotteten seiner durch schöne Worte über Freyheit und Tugend.

Itzt trat Bonaparte auf, und rettete wenigstens die Existenz des Staats, indem er die Regierung übernahm. Man verzieh seine Mittel, dazu zu gelangen, der offenbaren Noth. Nun aber kann eine Verfassung durch eine andre Macht erhalten werden, als die, welche sie gründete? Oder kann eine andre Macht die Leidenschaften der Parteyen fortdaurend zügeln, als eben die, welche sie zuerst zurückschreckte? Nichts konnte aus jenem Zustande retten, den man Freyheit nannte, und in dem doch jeder für Ehre, für Güter, für Leben zittern mufste, mithin der Sklave jeder kühnsten Partey war, nichts als eine — Monarchie.

Es ist unbillig, eine Regierung in dieser Lage mit dem Ideal einer Republik zu vergleichen, in welcher

cher man ſich lauter weiſe Geſetzgeber, lauter rechtſchaffene Beamte, lauter tugendhafte Bürger denkt. Es iſt unbillig, im Wirklichen ſie mit einer geordneten Erbmonarchie und der Gerechtigkeit und Milde ſolcher Monarchen zu vergleichen, wie ſie jetzt das nördliche Europa hat. Wäre unter den Bourboniden ein zweyter Heinrich IV. auf den Thron von Frankreich itzt erhoben worden, wie hätte er der allgemeinen Verwilderung ſteuern, wie die Gewerbe wieder hervorrufen, wie den Gehorſam herſtellen ſollen, der ungezwungen geleiſtet, allein das Palladium der Freyheit, das heiſst, ſo lange man nicht träumt, der Sicherheit iſt? Und was ſollte ein Mann beginnen, den nicht das Recht der Geburt, ſondern die Gewalt des Ruhms und der Waffen auf den Thron riefen? Er bedurfte des Scheins republikaniſcher Formen, und bedurfte es auch, daſs dieſe täglich weniger die unumſchränkteſte Monarchie verbargen. Wenn er auch keine Familie zu verſorgen hätte (die zahlloſen ephemeren Magiſträte und Deputirte der vorigen Verfaſſungen, die unſre Conſtitutionskünſtler ſo ſehr anprieſen, haben das ganz anders gethan), wenn er auch nicht die Anſprüche von Anhängern zu befriedigen, und Gegner zu gewinnen oder zu ſchrecken hätte: er hätte in jener Lage der Nation doch nicht das Schwert des Eroberers gegen den Zepter der Friedrich Wilhelm oder Alexander vertauſchen können. Auch iſt dem Menſchen immer etwas nachzuſehen. Kein Regent, den Wahl auf Zeitlebens nur zum Throne rief, kann verglichen werden mit dem Erbmonarchen, deſſen Familie, wie er, keine Hoffnung, keinen Glanz, keine Macht haben kann, als allein in dem Reichthum, in der Cultur ſeines Volkes, der keine Privatparteyen an ſich zu locken oder zu fürchten hat.

Aus dieſem Geſichtspunkte ſieht Rec. in einem viel mildern Lichte, als der Vf., das, was in Frankreich geſchieht. — Dieſer giebt uns unter dem Schein zerſtreuter Anekdoten, eine Geſchichte der Regierung des Conſuls, voll trefflicher Reflexionen, voll tiefer und ſcharfer Blicke in die Menſchen, die er wie lebendig darſtellt. Die Schritte des Conſuls, den Senat, das geſetzgebende Corps, das Tribunat allein von ſeinem Winke abhängig zu machen, und jeden Schein einer Oppoſition ſelbſt zu unterdrücken, die Herſtellung der katholiſchen Religion, die Formirung eines Hofes mit immer höherm Glanz, immer gröſserm Pompe, die Sicherheits-Maaſsregeln für die Perſon des Regenten durch Wachen, durch Polizeybefehle, die die Furcht gebietet, ſtatt Urtheile, die die Gerechtigkeit gewogen haben ſollte, die Deportationen, die Special-Tribunale, dieſs alles ſchildert der Vf. mit edler hiſtoriſcher Kunſt, nur daſs die dieſer Kunſt eigenthümliche Ruhe nicht immer ſichtbar bleibt, mithin auch das Kunſtwerk um ſo viel verliert.

Die Herſtellung des Katholicismus tadelt der Vf. unter andern vorzüglich heftig. Er hat hierin die in Deutſchland herrſchende Meynung, die gewöhnlichen Gründe. Ohne indeſs hier in die höhern Standpunkte der moraliſchen Natur einzugehen, nur politiſch betrachtet, was lieſs ſich für den Unterricht des Volks anders thun, als Herſtellung der Kirche? Wer ſorgt denn auf dem Lande dafür, daſs Kinder auch nur das Leſen und Schreiben lernen, als die Lehrer einer Religion, die auf Schriften ſich gründet, alſo die Kunſt des Leſens erfordert. Leider vernachläſſigten ehemals dieſe Lehrer ihre Pflicht; aber wenn ſie gar nicht da ſind, ſo geſchieht noch weniger. Die Religion des Philoſophen ruht auf metaphyſiſchen Unterſuchungen. Die Reſultate derſelben müſste der gemeine Mann ohnehin auf Treue und Glauben annehmen. Warum ſoll es denn ſo viel ſchlimmer ſeyn, auf die Autorität des *Paulus* oder auch des heiligen *Auguſtins* zu glauben, als auf die Autorität *Voltaire's* oder *Rouſſeau's*? Man überlege, ob ein Prieſterſtand nicht um ſeines Intereſſes willen um die Bildung des Volks thätiger ſeyn wird, als jede andere Art von Erziehungs-Beamten — die denn am Ende doch wieder Prieſter wären und würden. Bettelmönche, die die Moralität des Volks vergiften, ſind ja in der neuern gallicaniſchen Kirche nicht.

Die Special-Tribunale ſind freylich ein Mittel, vor dem man erſchrickt, und es iſt wunderbar, daſs unſre deutſche Declamatoren ſie ſo haben hingehen laſſen, da ſie doch über die engliſche Suſpenſion der *Habeas-Corpus-Acte* ſo viel zu ſagen wuſsten. Wer dürfte auch läugnen, daſs es kein kräftigeres Mittel zur Unterdrückung alles Rechts und aller Freyheit geben könne? Aber wie kann man da, wo alle Bande der Ordnung zerriſſen waren, wo man gleich damit angefangen hatte, ohne Achtung für Recht jedes Mittel zu ergreifen, das zur Freyheit angeblich führen ſollte, wie kann man da fordern, daſs itzt alles in dem Gleiſe eines ordentlichen Staats gehe? Die Revolutions-Tribunale waren doch unendlich viel ärger. Freylich iſt Gerechtigkeit am Ende das einzige Mittel, was immer und allenthalben alle Uebel heilt, und allen Segen bringt; aber kann man dem erſten Conſul ſo ſehr es verargen, daſs auch er nicht glaubt, was nur ſo wenige mit Ernſt und Conſequenz glauben?

Traurig iſt die Ausſicht für die Wiſſenſchaften, und die geſetzliche Beſchränkung auf Latein und Mathematik. Aber woher ſoll jetzt der Staat die Koſten nehmen, mehr als das äuſserſt nothwendige zu thun? — Vieles ſollte anders ſeyn; der Zuſtand des öffentlichen Unterrichts iſt über alle Begriffe elend. Aber die Revolution hat daran noch mehr Schuld, als Bonaparte.

Die Formirung des conſulariſchen Hofes — nun, alle Nationen haben es nothwendig gefunden, ihre Magiſtratur mit äuſserm, imponirendem Glanze zu umkleiden; und wo wäre das nöthiger als unter Franzöſen, die wohl von allen Völkern am wenigſten dem Geſetze, weil es Geſetz iſt, gehorchen?

Die

Die Sicherheits-Maafsregeln — Man sey billig. Unter niedergedrückten Factionen kann Bonaparte doch nicht öffentlich einsam umhergehen, wie der König von Preufsen, den keine Factionen umgeben, und der in der Cultur und in der Achtung seines Volks seine sichersten Garden hat.

Rec. ist weit entfernt, den Lobredner oder nur den Apologeten der jetzigen Regierung in Frankreich zu machen. Aber er wollte den Leser nur warnen, nicht ganz dem Vf. sich hinzugeben. Wäre die auswärtige Politik des übermächtigen Staats nur so wie die innere, die mit einer Nation zu thun hat, welche, wie der Vf. selbst S. 373. gesteht, in aller wahren Cultur so weit hinter Deutschland zurücksteht!

Wie der Vf. über die auswärtige Politik der französischen Regierung denkt, das zeige folgende Stelle, welche zugleich als Probe seines Stils gelten mag. Es ist von der Occupirung der hannöverischen Lande die Rede; und der Vf. fährt S. 370. fort: „Auch belehrt sie (die Regenten Deutschlands und des Nordens) „darüber ihr höchstes Muster und Vor„bild in seinen königlichen Schriften. (Man sehe den *Avant-propos* zu Friedrichs *Histoire de mon temps.*) „Sein grosses Beyspiel in Erzeugung des letzten, nur „zu bald erschlafften Fürstenbundes steht ihnen ja „auch noch ganz nahe vor Augen. Wie würde er, „der grosse, grade, uneigennützige, entschlossene „Fürst, wie würde er — hätte es vor seinen grosen „alldurchdringenden Augen je dahin kommen kön„nen, was sehr zu bezweifeln seyn möchte — wie „würde er für die wahre, zweckmäfsige, patriotische Thätigkeit, jeden ruhigen, eigenen Genufs „verschmähen und jede drohende Gefahr mit Weis„heit und Macht von Deutschland abzuwenden wis„sen, wie würde er den Deutschen in seinem schö„nen Eifer zurufen können:

„Malheureux! vous creusez des gouffres sous vos pas;
„Vous leur payerez cher leur funeste assistance
„Ces superbes tyrans, intrus dans vos états,
„Vous comptent asservis sous leur obéissance
„Avec leur dangereux essaims
„Vous feront verser de larmes
„Vos mains aiguisent les armes,
„De ces perfides voisins.

„Er, der grofse Förderer ächter, bürgerlicher Frey„heit und der einzig wahren Gleichheit, der Rechts„gleichheit, der liberal denkende Lichtverbreiter „wird ja von seinem guten, biedern Neffen überall, „wo seine Spur sich rein erhalten hat und leicht zu „erkennen ist, mit dem besten, reinsten Willen be„folgt; sollte nicht auch in drohender Gefahr dessen „grofsmüthiger, edler Eifer für die Aufrechterhal„tung deutscher Freyheit und Rechte in seinem edlen „Nachfolger lebendig und thätig befolgt werden? „Dieser kann unmöglich zusehen wollen, wie das „Nachtgewölk, das von dem im vorigen Jahrhundert „sich in Osten erhebenden Lichte zum Westen zog, „nun wieder über die im Lichte Frohen und Glück„lichen vom Sturme herüber gewälzt werde. Er, der „sich sogar um die bessern Buchstabir-Methoden „väterlich bekümmert und mit Eifer verwendet, er „kann nicht ruhig zugeben, dafs ein Feind des er„leuchteten Wissens, der für die Schulen seines gro„fsen Reichs ein allgemein und allein gültiges Lehr„buch selbst verfertigen läfst, und allen Schulen nur „eine gewisse Zahl absichtlich gewählter Lesebücher „ausschliefslich zuerkennt, dafs der auf ein glück„liches Land Einfluss haben sollte, in welchem mehr „wahrer Unterricht und eine hellere und mannigfal„tigere Ansicht der Dinge herrscht, als in allen übri„gen cultivirten Ländern."

Ueber die jetzige Staatswirthschaft Frankreichs wird man ungern in diesem Buche nähere Notizen vermissen. Es ist höchst traurig, dafs nicht einmal liberalere Grundsätze hierin das Resultat so vieler Leiden und Aufopferungen der Nation gewesen sind.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜLLICHAU, b. Darnmann: *Carlo.* 1801. 236 S. 8. mit 1 Kpfr. (1 Rthlr.)

Dieser kleine Roman hat, als er erschien, bey dem leselustigen Publikum vielen Beyfall, und auch bey einigen kritischen Instituten Billigung gefunden. Rec. möchte die angenehme Wirkung, die dieses auf den Vf. machen mufste, keinesweges stören; er rechnet vielmehr selbst dieses Büchlein zu den bessern seiner Art; doch kann er nicht bergen, dafs er manche alte Bekanntschaft aus *Ardinghello*, *Biondetta* und selbst *Grofsens Genius* hier wieder zu finden glaubte; und dafs er überhaupt das gröfsere Verdienst desselben nur im Vortrag, nicht im Stoff, und noch minder in der Schilderung der Charaktere setze. Die Geschichte des Girolamo hat den für eine Episode nie ganz zu entschuldigenden Fehler, dafs sie beynahe interessanter, als die Haupthandlung selbst ist; und die Art, wie einige von den anscheinenden Wundern erklärt werden, kann unmöglich dem Vf. viel Studium gekostet haben. Willibalds Charakter hätte viel interessanter werden können, als er wirklich geworden ist; ja, selbst der von Serenen tritt bey weitem nicht in den Handlungen so hervor, wie es der Dichter durch die Worte bewirken möchte. Kurz, das originelle Verdienst des gegenwärtigen Romans ist noch nicht von ausgezeichneter Gröfse; aber er verspricht einen Schriftsteller, der in der Folge — wenn er sich selbst nicht vernachläfsigt — etwas vorzügliches liefern kann.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Buchheister: *Poetische Versuche* von *Louise v. Finck.* (Ohne Angabe der Jahreszahl. 1802.) 128 S. 8. (16 gr.)

Keines dieser Gedichte gewährte dem Rec. Kunstgenufs; mehrere sind unter dem Mittelmäfsigen; in einigen zeigt sich ein Talent, dem man Ausbildung wünschen möchte. Zur Probe folgendes:

S. 113. Beym Einzuge meiner neuvermählten Freundinn G. in unſerm Hauſe (in unſer Haus):

Sey mir willkommen im Hauſe und Herzen,
Holde Lenore bey frölichen Scherzen
Jauchz' ich mein heitres Willkommen! Dir zu,
Wünſche zum Eintritt Dir Segen und Ruh.

Feyerlich preis' ich die ſelige Stunde
Da von dem zärtlich ihm lächelnden Munde,
Liebe, Dein Jawort, dem Glücklichen kam,
Er in die Arme als Gattin Dich nahm.

Dir mit dem Blicke der Sanftmuth und Liebe
Mache kein Kümmer das Auge je trübe!
Dir ſey der Seligkeit Fülle beſcheert,
Wer war, wie Du, wohl je ihrer ſo werth!

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Vom Scharlachfieber — vom Reichſchen Fiebermittel — von der Verbannung der Chinarinde in vielen Krankheiten*, aus der Erfahrung abgehandelt von *Carl Friedr. Struve*, Amts- und Land (?) phyſicus zu Borna. 1802. 67 S. 8. (6 gr.) — Der Vf. fängt in dieſer kleinen Schrift damit an, daſs er ſagt, es ſeyen im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts in Sachſen 22,000 Menſchen mehr geſtorben, als jemals vorher, Zeiten der Peſt ausgenommen; hiervon ſeyen zwey Drittheile am Scharlach, vier Sechstheile an den Blattern und zwey Sechstheile am Nervenfieber geſtorben. Warum das Scharlachfieber ſich als ſo allgemeinen *Würger des Menſchen* gezeigt habe, davon ſeyen folgendes die Urſachen geweſen: „Es war nicht das bloſse Scharlachfieber, d. h. *Hautroſe* (?), welches ſonſt nach *Storchs* Methode leicht überhin ging, ſonderu es war dieſe allgemeine Hautröthe zugleich mit weiſsem Frieſel und Petechien vergeſellſchaftet und der böſe Hals war nicht ſelten *wahre Bräune*. Wem iſt aber unbekannt, daſs jede von dieſen Krankheiten, aller Anſtrengung des gewiſſenhafteſten, gelehrteſten und erfahrenſten Arztes ungeachtet, doch tödtlich werden könne? Daſs aber dieſe Krankheiten mit dem Scharlachfieber ſich vereinigten, ſah man deutlich, denn die Scharlachröthe war *der darauf greifenden Hand nicht fühlbar* und die Haut *ſchälte ſich in ganzen Stücken* u. ſ. w. Es war auch *kein wirkliches Nervenfieber*, welches ſein *plötzlicher Ueberfall*, ſeine in den erſten vier Tagen ſich ereignende *Tödtlichkeit*, das ſchnelle Verſchwinden der übelſten Zufälle nach dem Brechen, Opium und Blaſenpflaſter, nach dem Eintritt, *Wiederherſtellung* und *Fortdauer* des Schweiſses, die *Nichthülfe* des Weines etc. und endlich auch die *Schädlichkeit der kühlen Luft* beweiſen. *Faſt* aus allen dieſen Gründen konnte es auch kein Faulfieber ſeyn, denn, wie geſagt, es halfen Mineralſäuren, *ja ſogar* der Salzgeiſt nichts. Entzündungsfieber war es auch nicht. (Was war es nun wohl? Höchſt wahrſcheinlich macht uns Hr. *St.* mit der Entdeckung eines Fiebers einer neuen Art bekannt, wovor uns doch der Genius der Menſchheit bewahren wolle! Er fährt fort:) So viel ſcheint die Erfahrung für gewiſs gelehrt zu haben, daſs die Krankheit mehr *ſeröſe*, als inflammatoriſch, oder nervös, oder putrediniös (!) geweſen ſey. (Gewiſs eine höchſt wichtige Entdeckung!) Unter die Gründe, warum der Vf. eine Seroſität, als Urſache der Krankheit annimmt, rechnet derſelbe, daſs nichts beſſere Dienſte geleiſtet habe, als *ſchweiſstreibende, nicht hitzende* Arzneyen; diejenigen, die nicht *tüchtig* geſchwitzt haben, ſeyen geſchwollen; es ſeyen öftere Urinzufälle dabey geweſen; eins der beſten Mittel ſey das Blaſenpflaſter geweſen, weil es das *Serum evacuirt*, nur habe müſſen mehrere Tage die Suppuration unterhalten werden. (Schon aus dieſen Fragmenten erſieht man, welch vortrefflicher Pathologe der Vf. ſey. Auch leitet er S. 10. die ſeit einiger Zeit öfter vorkommende Kopfwaſſerſucht in gröſsen Städten bey den Kindern der Vornehmen von dem *Bloſsgehen mit dem Kopfe* — wir ſuchen mit dieſen wörtlich ausgezogenen Phraſen auch des Vfs. Stil zu charakteriſiren! — her, beſonders nach dem Schwitzen des Kopfes, wozu *ſchwärmeriſche* Kinder ſehr geneigt ſeyen.) Die beſte Kur nach dem Vf. beſtand aus einem Brechmittel aus Brechwurzel; nach dieſem gab er *Liquor Mindereri* mit *Rob Sambuci* alle drey Stunden *fünf Tage hindurch* zu 30 bis 80 Tropfen (man kann alsdann dem Vf. wenigſtens nicht den Vorwurf machen, daſs ſeine Kranken an der Stärke oder zu groſsen Wirkſamkeit der Arzneyen geſtorben ſeyen!) Der Kranke liege in einer Stube, wo *eine Thür in Ofen, in der Stube*, oder wo *daneben eine Kammer iſt*. — Iſt Durchfall da: ſo iſt es *gefährlich*. Sind die Ausleerungen ſchmerzhaft, ſelten und ſparſam: ſo gebe man *Tamarindenmark*. (Wird denn dieſes keinen Durchfall erregen?) Wider *alle ſehr fürchterliche* Zufälle in den erſten vier Tagen dient *Laudanum liquidum*. (So ein groſser Verehrer des *Laudanums* Rec. auch iſt: ſo kann er ſich von dieſen Wirkungen doch nicht überzeugen.) Iſt auch *kein gefährlicher* Zufall zugegen: ſo *thut man doch nicht unrecht*, wenn man es in den erſten vier Tagen täglich einmal, und zwar gegen Nachtzeit nehmen läſst. Am *achten Tage* wird *laxirt*, wenn kein Fieber mehr da iſt. Alle ſchreckliche, bald tödtliche Zufälle ſcheinen vom *Zurückfallen des Schweiſses*, folglich vom Zurücktreten des Scharlach-, Frieſel-, Petechialſtoffs zu entſtehen. Eben dieſen Stoff verfolgt nun der Vf. auf allen Wegen, wohin er ſich nur wenden und werfen möchte, und ſpecificirt ſie auf das genaueſte. Recht naiv ſagt der Vf. S. 28. von den Schriften über den Scharlach, daſs er ſie zwar geleſen habe, aber *nicht ſonderlich zu benutzen im Stande* geweſen ſey. — Bey den Reichiſchen Mitteln erinnert der Vf., daſs ſie ſchon lange im Gebrauch geweſen ſeyen. Er ſelbſt ſcheint denſelben aber nicht ſehr geneigt zu ſeyn, denn er ſagt S. 43. „Mit mir haben mehrere Aerzte bemerkt, daſs die Sterblichkeit der Menſchen zu der Zeit, als man den Salzgeiſt ſo häufig aus den Apotheken verſchrieb, als er noch nie abgegangen war, ſehr groſs und auszeichnend war." Er beweiſt auch aus *Neumanni Praelect. chemic.*, daſs er ein ſehr gefährliches, daſs er jedoch in der Hand eines verſtändigen Arztes, ſo wie eines *Reich*, ein vortreffliches Mittel ſey, ferner, daſs die Ehre der Erfindung des Nutzens dieſer Säure im Nervenfieber dem Prof. *Reich* allein gebühre, durch welchen (den Prof. *Reich?*) der Vf. ſchon manchen Kranken gerettet habe u. ſ. w. — Was nun die dritte Abh. anlangt: ſo hält der Vf. die China faſt überall für überflüſſig und zieht ihr andere Mittel, z. B. in Nervenfiebern Salzſäure und Wein, in bösartigen Faulfiebern, welcher gute Practiker wird nicht Vitriolſäure vorziehen, fragt der Vf.; in Wechſelfiebern giebt er Brechmittel, ſchweiſstreibende Arzeneyen, *Opium, radix aſari* (beſonders dieſe letztere) lieber, als China. Ja S. 62. hält er ſie ſogar für ſchädlich in Wechſelfiebern. Daher *verthut* auch der Vf., wie er ſagt, in ſeiner häufigen Praxi gewiſs nicht den 20ſten Theil der Rinde, den ein *groſsſtädtiſcher Arzt verconſumirt*. Rec. beſtreitet dem Vf. ſeinen Glauben nicht, er zweifelt auch nicht an ſeiner häufigen Praxis; er wünſcht aber, in Zukunft beſſere Früchte davon zu ſehn, als dieſe gegenwärtige Schrift iſt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. März 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Verſuch einer genauern Beſtimmung und Verdeutſchung der für unſere Sprachlehre gehörigen Kunſtwörter*, von *Joachim Heinrich Campe*. 1804. 96 S. 8.

Des würdigen Vfs. Verſuche, die deutſche Sprache von den in ſie eingedrungenen ausländiſchen Wörtern zu reinigen, und durch, an die Stelle derſelben geſetzte, deutſche Ausdrücke zu bereichern, ſind allgemein bekannt, und bleiben immer ſehr verdienſtlich, wenn auch viele ſeiner Vorſchläge nicht annehmlich ſind, oder auch unter zehn neugebildeten Wörtern nur eins in den Sprachgebrauch übergehen ſollte. Viele ſolche neue Emporkömmlinge werden ſich, wenn ſie den Beyfall mehrerer guter Schriftſteller erhalten, unvermerkt das Bürgerrecht in unſerer Sprache erwerben. Schwieriger iſt die Bildung und Einführung ſolcher neuen Wörter, die als Kunſtwörter in einer Diſciplin gebraucht, und deren Begriffe aufs beſtimmteſte aufgefaſst werden ſollen. Dieſe Schwierigkeit fühlte der Vf. jetzt doppelt, da er damit umgeht, unter Mitwirkung zweyer jüngern Sprachforſcher (einer derſelben, Hr. *Bernd*, wird hernach beyläufig genannt), ein *Handwörterbuch der deutſchen Sprache* (welches wenigſtens 12000 gute brauchbare Wörter mehr, als das *Adelungiſche* enthalten ſoll) zu veranſtalten. Er ſagt S. 7. davon: „Ich würde, nicht blos als Vf. des Wörterbuchs zur Reinigung unſerer Sprache, ſondern auch als Deutſcher überhaupt, über meine und meiner Sprachgenoſſen bittere Armuth vor mir ſelbſt erröthen müſſen, wenn auch ich, wie meine Vorgänger, mich dabey verurtheilt ſehen ſollte, auf der Bettlerkrücke der alten lateiniſchen Kunſtſprache, welche bekanntlich eine ſehr unvollkommene, dem Gliederbaue unſerer Sprache zum Theil gar nicht angemeſſene, mitunter ſogar eine ſeltſame iſt, zum Hohngelächter der Ausländer umher zu hinken. Und doch würde, wofern ſich vorher keine Uebereinkunft darüber treffen lieſse, alles Sperren und Sträuben dagegen nicht helfen, weil gerade jetzt, nach ſo manchem neuern Verſuche, eine beſſere und zwar deutſche Kunſtſprache für die deutſche Sprachlehre zu bilden, die Verwirrung ſo kraus geworden iſt." u. ſ. w. *Dazu* nun legt der Vf. ſeinen Verſuch hiemit vor, bittet angelegentlich um genaue Prüfung deſſelben, bey Miſsbilligung einzelner Verſuche um paſſendere Vorſchläge, und um beſtimmte Erklärung, ob es denn bey dem erwähnten deutſchen Handwörterbuche bey dem Gebrauche der lateiniſchen Kunſtſprache ſein Bewenden haben ſolle. Die Schrift ſelbſt nun enthält von S. 9 — 46 die Angabe der vorgeſchlagenen Kunſtwörter für alle Arten der in der Sprachlehre anzuführenden Sprachtheile, und nicht blos dieſe Angabe, ſondern, wie auch der Titel ausſagt, die Beſtimmung der Begriffe derſelben, eine Anordnung dieſer nach der Vorſtellung des Vfs., und ſomit eine Art von Abriſs der allgemeinen Sprachlehre. Von S. 47 — 96 folgen Anmerkungen zu dem Vorhergehenden, worin die vorgeſchlagenen Benennungen mit andern verglichen und vertheidigt werden. Sie haben in ſofern Aehnlichkeit mit den beurtheilenden Angaben des Vfs. in ſeinem erwähnten Wörterbuche, wenn dort die lateiniſchen Kunſtwörter aufgeführt werden; ſind aber bald auf weniger Verſuche der Verdeutſchung eingeſchränkt, bald weit ausführlicher. Die Grundſätze des Vfs. bey ſolchen Verdeutſchungen giebt am genaueſten die Einleitung zu dem erwähnten Wörterbuche an. Vielleicht hat aber die zweyte der dort aufgeſtellten Regeln den Vf. verleitet, einige Kunſtwörter der Sprachlehrer mehr aufzuſtellen, als nöthig geweſen ſeyn möchte. — Die gegenwärtige Schrift des Vfs. iſt der ſorgfältigſten Prüfung vollkommen würdig, und auch wir fordern dazu alle Freunde unſerer Mutterſprache auf. Der Vf. thut einen öffentlichen Schritt zur Entſcheidung der Frage, ob die deutſche Sprachlehre überhaupt deutſche Kunſtwörter haben ſolle, und zwar zu einer Zeit, wo, wie uns wenigſtens dünkt, die vielfach beſprochene Sache zur Entſcheidung gereift iſt. Denn es iſt eine ſolche Regſamkeit für die richtige Auffaſſung grammatiſcher Begriffe unter uns verbreitet, daſs neue Kunſtwörter der Art weit weniger miſsverſtanden werden dürften, als jemals; — und hierauf kömmt doch zuverläſſig das meiſte an — und es ſind ſchon ſo viele Verſuche zur Auffindung paſſender deutſcher Kunſtwörter gemacht worden, daſs, wenn es überhaupt glückliche Verſuche der Art giebt, die glücklichen ſchon gemacht, oder wenigſtens den gemachten nahe liegen müſſen. Deswegen iſt hier der Ort ausführlich von dieſer Angelegenheit zu ſprechen. Zwar finden wir es an ſich nicht ſo dringend, die lateiniſche Kunſtſprache auszurotten. Denn wir verbinden mit den nun einmal hergebrachten Namen beſtimmte Begriffe, und dieſelben Begriffe, welche unſere Nachbarn, z. B. die Franzoſen und die Engländer gröſstentheils mit denſelben oder ähnlichen Wörtern verbinden, welche aber wenigſtens dieſe Völker leicht durch Veränderung der Endung oder durch Umbildung in ihre Sprachen einführen konnten, da die-

dieſelben groſsentheils aus der lateiniſchen entſtanden ſind. Es iſt gewiſs weit beförderlicher zu der Richtigkeit des Denkens, den Begriff einer völlig willkührlichen Bezeichnung zu erlernen, als ihn aus einer halb-paſſenden Bezeichnung mit einem falſchen Nebenbegriffe aufzufaſſen. Z. B. einem ſprachlernenden Frauenzimmer iſt *Neutrum*, nämlich *Verbum*, eine völlig willkührliche Bezeichnung, ſie muſs den Begriff und das Zeichen deſſelben, jedes für ſich und beſonders erlernen. Aber aus der, vom Vf. an die Stelle deſſelben geſetzten Benennung: *unüberleitend*, wird eben ſo wenig der Begriff ſelbſt aufgefunden werden; man wird gar leicht entweder einen falſchen Nebenbegriff herausziehen, oder durch das fruchtloſe Nachdenken über das natürlich ſeyn ſollende Zeichen zerſtreut bleiben, bis man endlich auch dieſe Benennung als willkührliche merkt. Gerade der Begriff des willkührlichen Zeichens erhält am leichteſten ſeine beſtimmteſte Begränzung, und iſt von dieſer Seite, wenn er einmal aufgefaſst iſt, am wenigſten dem Miſsverſtändniſs ausgeſetzt. Der Franzoſe hat für Geſchlecht zwey Namen, *ſexe* iſt das natürliche Geſchlecht, *genre* das Sprachgeſchlecht, wie wir das lateiniſche *Genus* verſtehen. Aber bey dem deutſchen Worte: Geſchlecht, kömmt man, wenn man glauben möchte, es in der Sprachlehre recht natürlich für das Kunſtwort *Genus* ſetzen zu können, jeden Augenblick in die Verlegenheit, es von ſeinem Gebrauche für: natürliches Geſchlecht, unterſcheiden zu müſſen; wenn man dafür Geſchlechts*form* wählen möchte, ſtöſst man ſo oft an, als man von Fällen ſpricht, wo das Geſchlecht nicht durch eine beſondere Form ausgezeichnet iſt. Auf der andern Seite aber fühlt es gewiſs jeder, der über grammatiſche Gegenſtände in einem Vortrage zu ſchreiben verſucht, der nicht wiſſenſchaftlich gebildet, ſondern allgemein faſslich und für gebildete Leſer anziehend ſey, daſs wir entweder die lateiniſchen Kunſtwörter durch deutſche Endungen oder Umbildungen zu deutſchen Wörtern machen müſſen, wie es z. B. Franzoſen und Engländer gethan haben, um ſie deutſch dekliniren zu können; oder daſs wir ganz deutſche grammatiſche Kunſtwörter zu wählen haben. Wie die Sache noch jetzt liegt, müſſen wir entweder mitten in unſerer deutſchen Rede dieſe Kunſtwörter nach ihren lateiniſchen *Caſibus* dekliniren, oder wir müſſen ſie als indeklinabel behandeln, und dann reicht unſer Artikel kaum hin, um deutlich genug den Bezug zu bezeichnen. Ueberdem iſt es doch auch wunderſam, zu ſagen: nach den lateiniſchen *Caſus* und *Tempora*. Dieſs muſs wahrlich anders werden, und wir müſſen alle mit vereinter Berathung dazu wirken, daſs dieſe Art des Ausdrucks auf einen gleich feſten als zweckmäſsigen Fuſs gebracht werde. Hierzu nun bietet der würdige Vf. die Hand. Auch wir wollen ſie auffaſſen, und legen unſere Vorſchläge dem Vf. und dem Publicum unvorgreiflich vor, wo wir glauben, daſs in dieſer Schrift der rechte Weg verfehlet ſey. Die lateiniſchen Kunſtwörter umzubilden, und ihnen ganz deutſche Endungen zu geben, z. B. das Verb, das Adverb zu ſagen, würde immer Anſtoſs genug, faſt eben ſo vielen, als eine Verdeutſchung ſelbſt, geben. Man erſieht, erſt die Schwierigkeit der Sache, wenn man nun *Verbum neutrum* durch: *Neutral-Verb* ausdrücken ſoll. Wir haben manche, ſchon anerkannt paſſende Verdeutſchungen, z. B. *Füge-* oder *Bindewort* für *Conjunction*. Man darf doch nicht ſoweit gehen, zu behaupten, daſs jedes mögliche Miſsverſtändniſs auch der Schwächſten hinlänglicher Grund ſey, alle Verſuche der Verdeutſchung aufzugeben. Wer ſich z. B. bey *grammatiſch* wirklich Etwas denkt, der denkt daſſelbe auch bey *ſprachlehrig*, z. B. *ſprachlehrige Begriffe*, wie der Vf. ſpricht. Aber es wäre auch Pedanterey, alle ſolche Ausdrücke, wie grammatiſch, mathematiſch, austilgen zu wollen, wenn ſie allgemein bekannte Wiſſenſchaften bezeichnen, und durch paſſende Endungen zu deutſchen Wörtern geworden ſind. Die Wiſſenſchaften bedürfen der Freyheit, ſich ihre Kunſtwörter ſo zu bilden, wie der Begriff am genaueſten dargeſtellt wird, und die alten Sprachen dazu zu Hülfe zu nehmen. Der gebildete deutſche Vortrag hat auch ſeine Rechte; er muſs deutſche Wörter da ſetzen können, wo es zweckmäſsig für ihn iſt. Durch Haupt-Werke, durch ſehr gangbare Schriften, wo die Kunſtwörter ſehr oft vorkommen, allein kann eine ſolche Umänderung der Kunſtſprache eingeführt werden; und wer ſollte ſich nicht freuen, wenn ſie es geworden iſt. Denn der Vortheil der leichtern Auffaſſung der grammatiſchen Begriffe ſpringt in die Augen, und iſt, wenn ſie ohne Nachtheil der unzertrennlichen Richtigkeit erfolgt, ein wichtiges Moment. Gerade dem zu veranſtaltenden Handwörterbuche des Vfs. dürfen wir einen ſo ausgebreiteten Gebrauch verſprechen, daſs es auf unſere Mutterſprache wirken könne. Wir muntern ihn daher unſeres Theils dazu auf, bis zur Herausgabe jenes Werks noch ferner für eine Uebereinkunft einer bedeutenden Anzahl prüfender Mitforſcher thätig zu wirken, und da es einer wichtigen Angelegenheit gilt, nach Sammlung der Urtheile über gegenwärtige Schrift, lieber die patriotiſche Mühe einer zweyten vorläufigen öffentlichen Erklärung über die, nach wiederholter Prüfung gewählten, grammatiſchen Kunſtwörter zu übernehmen. Bey der Wahl derſelben ſind wir mit dem Vf. und deſſen, in dem angeführten Wörterbuche aufgeſtellten Grundſätzen in ſofern ganz einverſtanden, daſs keine Umſchreibungen an die Stelle des ausländiſchen Wortes geſetzt werden können; denn damit iſt nichts gewonnen. Aber vor allem ſcheint es uns wichtig zu ſeyn, daſs der *Begriff* des lateiniſchen Kunſtwortes ſelbſt aufgefaſst werde, und daſs man übrigens davon gänzlich hinwegſehe, ob jedes lateiniſche Adjectiv durch ein deutſches Adjectiv u. ſ. w. bezeichnet werde. Die eigenthümliche Beſchaffenheit des deutſchen Sprachgebrauchs iſt gewiſs das Hauptgeſetz der Verdeutſchung. Sie erlaubt z. B. nicht *männlich* oder *das Männliche* überall an die Stelle des Subſtantivs: *Maſculin* zu ſetzen, am wenigſten mit dem Artikel *ein*; z. B. bey: *Kaſten iſt ein Maſculin*;

culin; aber sie erlaubt, dafür zu sagen: *Kasten ist ein männliches Hauptwort*, oder kürzer: *Kasten steht als männlich*. Je mehr in die Bildung neuer Kunstwörter ein ängstlicher Streben nach philosophischer Präcision und Umfassung übergeht, desto weniger werden die neuen Kunstwörter leicht verstanden, und den Zweck erfüllen, den ihre Einführung haben kann, das *leichte Auffassen* dieser Begriffe zu befördern. Auch die hochgebildeten Griechen, das würdigste Ziel der Nachahmung, welches sich Freunde der vaterländischen Sprache stecken können, die Griechen, welche eine bildsame, und durch die vielfältigsten, passendsten Zusammensetzungen mit Wohllaut bildsame Sprache in das Zeitalter der herrlichsten Geistesbeschäftigungen herübertrugen, und sie hinwiederum zur Bezeichnung der Theile der schärfer und ausgezeichneter bezeichnenden und gebildeteren Sprache verwendeten, haben das nicht erreicht, dass jedes der Kunstwörter ihrer Sprachlehre aufs allergenaueste den Begriff erschöpft hatte, welchen es ausdrückt. Wenn die Kunstwörter die Hauptmerkmale ihres Begriffes enthalten, und vor allem Misverstande gesichert sind: so sind sie zweckmäßig genug. Zwar dürften wir manche Begriffe der Sprachlehre selbst genauer aufgefasst haben, als selbst die Griechen, und würden von dieser Seite, etwas mehr zu erreichen, streben können, wenn uns nicht der Sprachgebrauch und der Zweck der leichtern Auffassung zu sehr bände. Indessen, wenn zwölf neue Kunstwörter völlig passend sind, so wird das dreyzehnte mit denselben verstanden; wenn aber der Sinn des neuen Kunstworts nicht unmittelbar in die Augen fällt, und nicht eben das Hauptmerkmal des Begriffes sogleich darstellt: so steht es, möchte es übrigens noch so philosophisch richtig seyn, einem andern, welches jene Eigenschaften hat, mit Recht nach. Eine Hauptstimme hat endlich bey der Wahl der neuen Kunstwörter die schon vorhandene Gewohnheit ihres Gebrauchs. Es soll eine Uebereinkunft Vieler getroffen werden: wo eine Uebereinkunft der Art schon so gut als da ist, da muss sie benutzt werden. So setzt der gemeinste Sprachgebrauch oft *Beywort* und *Beywörter*, für Adjectiv, Adjective. Gesetzt auch, dass er dann die Participe nicht ausschliesst: so schliesse man diese aber nunmehr bestimmt aus. Die Benennung wird wegen des schon daseyenden Sprachgebrauchs allgemein verstanden, und hat deswegen ein Vorrecht vor jeder andern. Eben so würden wir die Benennungen: *Stammwort* für Substantiv, oder eigentlich *Nomen*, *Zeitwort* für *Verbum* wohl dulden, ungeachtet wir wohl gern zugeben, dass eigentlich jedes Wort ein *Nenn*-Wort, und dass Zeit theils nicht das wesentlichste Merkmal der Verba sey, theils Wörter wie Stunde, Tag, auch Zeitwörter heissen können. Aber jene Benennungen sind schon vielfältig gebraucht, und Jeder, der sie liest, wenn er sie auch nicht billigt, versteht sie doch. Ueberdem brauchen wir die Verba unter zehn Malen gewiss neun Male mit dem Begriff der Zeit. Nur die ungemeine Angemessenheit und überwiegendste Richtigkeit der vom Vf. gebrauchten Benennungen: *Sachwort* für Substantiv, *Aussagewort* für Verbum bestimmt wenigstens uns, diese vorzuziehen, zumal da Niemand, der diese Benennungen hört, wenn er überhaupt Etwas dabey denkt, etwas Anderes dabey denken kann, als die erwähnten Begriffe. — Doch wir gehen von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der Beurtheilung der übrigen einzelnen neuen Kunstwörter selbst über. Diese sind in dieser Schrift von zweyerley Gattung. Entweder sind sie Benennungen der einzelnen Redetheile und ihrer *allgemein anerkannten* Unter-Arten, oder sie sollen einen allgemeinen Begriff für ein paar Redetheile, oder für ein paar Unterarten eines einzelnen Redetheils ausdrücken. Letztere Gattung halten wir für nicht nothwendig für die Kunstsprache, da man nicht einig darüber ist, auch wohl nicht werden wird, ob mehrere Redetheile am zweckmäßigsten unter dem oder jenem allgemeinen Begriff vereinigt werden möchten. Es ist dieß ganz unwesentlich für die Sprachlehre einzelner Völker, darauf besondre Rücksicht zu nehmen, es betrifft vielmehr die allgemeine Sprachlehre, und zwar auch blos die Form der Anordnung derselben. Es ist hier bey weitem das Zweckmäßigste, dass diese Anordnung der philosophischen Wissenschaft frey sey, und der Forscher in der Aufstellung seiner Begriffe nicht durch Benennungen eines andern Systems gebunden werde. Hieher gehören die Benennungen: *Grundwörter* für Substantiv und Pronomen zusammengenommen; *Bestimmungswörter* für Adverbien, Adjective und Artikel zusammengenommen; *Verhältnisswörter* für Präpositionen und Conjunctionen zusammengenommen. Sie gehen davon aus, dass der Vf. die in der Sprache bezeichneten Begriffe also eintheilt: in 1) *Grundbegriffe (Subjecte)*, 2) *Aussagebegriffe (Praedicate)*, 3) *Bestimmungsbegriffe*, welche entweder das *Subject* oder *Praedicat* näher bestimmen, und 4) *Verhältnissbegriffe*, welche blos die zwischen Begriffen, Wörtern und Sätzen obwaltenden Verhältnisse betreffen. Ueber die Eintheilung selbst und über die Art ihrer weitern Anwendung sprechen wir hier nicht. Jeder denkende Mann schickt eine solche Eintheilung als Vorbereitung voraus: aber sie gehört noch nicht selbst zur deutschen Sprachlehre: sie beschränke nicht die Kunstsprache derselben. Eben so wenig werde diese durch andere Eintheilungen beschränkt, wie durch die Eintheilung der Bestimmungswörter S. 36 ff. in *Aussagebestimmer*, d. i. *Adverbien*, und *Sachbestimmer*, d. i. Adjective und Artikel. Die Aussagebestimmer zerfallen dem Vf. in *Beschaffenheitswörter* und *Umstandswörter* (zu welchen letzteren auch mit Unrecht die Zahlwörter gerechnet werden, die ja grösstentheils offenbare Adjective sind.) Schon der Name: *Beschaffenheitswort*, kann eben so gut für das Adjectiv gelten. Wenn auch die Abtheilung der Adverbien selbst richtig seyn mag: wozu ein besonderes Kunstwort für jede Unterart? Soll eine Uebereinkunft zu Stande kommen: so kömmt sie desto leichter zu Stande, auf je weniger Kunstwörter sie sich beschränkt, und je mehr sie blos das Wesentliche, die allgemein anerkannten und hergebrachten Redetheile und Unterarten derselben

ben zum Ziele hat. Und wir bitten daher den Vf. recht sehr, alle die genannten Kunstwörter als solche aufzugeben. Mag sie übrigens Jeder gebrauchen, dem jene Eintheilungen gefallen: wenn sie nur nicht Anspruch auf allgemeine Geltung der Eintheilung selbst machen. Und wenn nur einmal die allgemein anerkannten Arten der Sprachtheile deutsche Kunstwörter erhalten haben: so wird sich die Kunstsprache dann leicht in der Folge noch weiter vervollständigen. Dieſs muſs der Folgezeit und dem gefühlten Bedürfniſs überlassen bleiben, nicht auf Ein Mal durchgesetzt werden sollen; sonst werden die Schwierigkeiten gehäuft, und man müſste erst, über die Begriffe selbst, die unnöthige Vereinigung suchen. Dagegen über die Begriffe der allgemein anerkannten Arten und Unter-Arten der Sprachtheile ist man überall einig, wenn auch die Definitionen im Ausdrucke von einander abweichen; und hier sind nur Namen zu suchen und anzunehmen. Dieſs ist die zweyte der oben gemachten Gattungen der Kunstwörter des Vfs. Von ihr allein gilt alles, von der Nothwendigkeit solcher deutschen Kunstwörter, Gesagte. Sie folgen nun. Für Substantiv sagt der Vf. sehr passend *Sachwort*. Für Geschlecht desselben sagt er: *Gattung*, und zwar *erste*, *zweyte*, *dritte Gattung* für *genus masculinum*, *femininum*, *neutrum*. Mag Gattung das passendste unter den einfachen Wörtern seyn: so ist es doch eine unpassende und bloſs willkührliche Bezeichnung dieses Begriffes, da man die Substantive auf mancherley andere Art in Gattungen zertheilen kann. Für *genus* schlagen wir *Sprachgeschlecht* vor, *männliches* und *weibliches* (welche Benennung wenigstens dem Begriffe ganz entspricht), und für *neutrum*, wie es die Construction giebt, entweder *ohne Geschlecht* oder *geschlechtlos*; wenn es aber besondere auszeichnende Endungen desselben giebt: *Form der Geschlechtslosigkeit*, so wie man, wo solche Endungen die Masculine und Föminine auszeichnen, *Geschlechtsform* (*männliche*, *weibliche*) zu sagen hat. (Es hat nichts gegen sich, daſs *neutrum* so nicht unter den allgemeinen Begriff *genus* kömmt: vielmehr ist *neutrum genus* eben begreiflich kein Geschlecht.) Für Declination sagt der Vf. passend *Umendung*, für decliniren: *umenden*, wenigstens ist die Benennung deutlich; für *Casus* spricht er *Fall*, *erster*, *zweyter*, *dritter Fall* u. s. w. Dieſs ist aber bloſse Uebersetzung, ohne Rücksicht auf den, zum Grunde liegenden, Begriff. Casus und Präpositionen sind offenbar verschiedene Bezeichnungs-*Arten* einer und eben derselben Sache, nämlich des Bezugs: Casus sind *Bezugsformen*, Präpositionen sind *Bezugswörter*. Passend ist *Einzahl*, *Mehrzahl* für Singularis und Pluralis. (Sobald der sogenannte Numerus durch eine auszeichnende Form ausgedrückt wird, so sagt man dafür am passendsten *Zahlform*, zum Unterschied von Zahl*wort*. Für *Nomina appellativa* sagt der Vf. sehr entsprechend: *Gattungswörter*; für *Nomina propria*: *Eigenwörter*; für *Nomina collectiva*: *Sammelwörter*. Vielleicht wäre für jenes *Eigennamen*, für dieses *Mengewörter* auszeichnender; denn nicht das Sammeln, sondern das Zusammenseyn soll ausgedrückt werden: doch wollen wir darüber nicht streiten. Aber unpassend möchte *Afterſachwörter* oder *unächte Sachwörter* für *Nomina abstracta* seyn. Wir schlagen *eigenschaftliches Sachwort* vor, denn eben die Eigenschaft wird dann als Sache behandelt. *Verösterungswort*, *Verkleinerungswort*, *Liebkosungswort* haben keinen Anstoſs. Pronomen *personale* ist *persönliches Fürwort*; *possessivum zueignendes*, (dieſs ist aber kein Fürwort, sondern ein wahres Adjectiv, also: ein *fürwörtliches Beywort*); *demonstrativum hindeutendes*; *relativum beziehliches*, (aber selbst *er*, *sie*, *es* ist beziehlich, eben so: *diese*, *jene*, sie beziehen sich auf vorhergegangene Substantive; das hier gemeynte Pronomen hingegen schlieſst überdem eine Conjunction ein, und gerade dieſs ist sein unterscheidendes Merkmal: es muſs *Binde-* oder *Füge-Fürwort* heiſsen, so wie die Conjunction: *Binde-* oder *Fügewort* heiſst.) Das Verbum heiſst hier sehr auszeichnend: *Aussagewort*. Die *Zeiten* desselben sind *die gegenwärtige* (*Praesens*), *vergangene* (*Praeteritum*), *künftige* (*Futurum*), jene entweder *kaum vergangen* (wir würden *halb vergangen* sagen, denn das kaum vergangene ist schon ganz vergangen, dieſs aber ist nicht der Begriff von *Imperfectum*), *ganz vergangen* (*Perfectum*, brauchte auch von: *vergangen* schlechthin, nicht unterschieden zu werden), *längst vergangen* (*Plusquamperfectum*, möchte dann *vorher vergangen* heiſsen können.) Die zukünftige Zeit ist entweder *reinzukünftig* (*Futurum simplex*, besser: *künftig* schlechthin, und nicht zu unterscheiden von dem obigen) und *künftig vergangen* (*Futurum exactum.*) Für *Modi* sagt der Vf. *Weisen*, und theilt sie in drey Grundformen: die *gebietende* oder *Befehlsform* (*Imperativus*), die *abgezogene* (*Infinitivus*), die *Zustandsform* (*Participium*); in *abgeleitete Formen* für die verschiedenen Zeiten, und in zwey *Redeformen*: die *bestimmte* oder *ungebundene* (*Indicativus*), und die *unbestimmte* oder *gebundene* (*Conjunctivus.*) Wir billigen die Benennung: *Weisen*, sie kann wenigstens nicht misverstanden werden; *Formen* sind sie nur in den Sprachen, wo sie eine auszeichnende Bezeichnung haben. So hat jede Sprache eine *Wunsch-Weise* (*Optativus*), aber z. B. die deutsche Sprache keine *Wunsch-Form*. Für Infinitiv ist: *abgezogene Form*, eine eben zu abstracte und in so fern undeutliche Benennung, wir *schlagen* vor: *sachwörtliche Weise*; für Particip ist: *Zustandsform*, nicht genug entsprechend, denn auch die persönliche Form und das ganze Verbum drückt einen Zustand aus, wir *schlagen* vor: *beywörtliche Weise*, (Beywort für Adjectiv genommen.) Beide Benennungen entsprechen wenigstens ganz den Begriffen des Infinitivs und Particips. Bey Indicativ und Conjunctiv billigen wir: *ungebunden*, und: *gebunden*, mehr; doch würden wir: *unabhängig*, und: *abhängig*, noch vorziehen, denn die Aussage ist oft verbunden, ohne abhängig zu seyn.

(*Der Beschluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. März 1804.

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Verſuch einer genauern Beſtimmung und Verdeutſchung der für unſere Sprachlehre gehörigen Kunſtwörter*, von *Joachim Heinrich Campe* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 97. abgebrochenen Recenſion.*)

Die *Gattungen* der Ausſage-Wörter ſind nach dem Vf. 1) *Hülfs-Ausſagewörter*, 2) *überleitende (transitiva)*, und zwar a) *ächte*, welche immer das Hülfswort *haben* erfordern, b) *unächte*, welche es nur zuweilen, gewöhnlich aber das Hülfswort *ſeyn* annehmen, 3) *unüberleitende (intranſitiva)*, auch *Mittel-Ausſagewörter (neutra)*, und zwar a) *thätliche (neutra activa)*, wie: *laufen*, b) *leidentliche (neutra paſſiva)*, z. B. *fallen*. *Ueberleitend* und *unüberleitend* ſind diejenigen Kunſtwörter, welche unter allen am wenigſten gelungen zu ſeyn ſcheinen. Wir wiſſen aber auch keine andern dafür vorzuſchlagen, als für *activum*: *Bewirkewort* oder: *Ausſagewort des Bewirkens*; für *neutrum*: *Zuſtands-Ausſagewort*. Wir ſelbſt halten erſteres für entſprechender, als letzteres; indeſs im Gegenſatze gegen Bewirken unterſcheidet Zuſtandswort vielleicht auszeichnend genug; wenn, wie bey: laufen, Handlung darin liegt: ſo wird ſie bloſs als Zuſtand, nicht als bewirkend, als wirkend auf Etwas gedacht. Wörter, wie *canſcere*, *bleichen*, und viele von denen, welche der Vf. als *neutra paſſiva* abſondert, ſind wahre Zuſtandswörter. *Activa vox* würden wir durch *Form des Wirkens* oder *Wirkeform*, *paſſiva* durch *Form des Leidens* oder *Leideform* ausdrücken. Die ſogenannten *Reciproca*, von denen der Vf. mit Recht bemerkt, daſs ſie nicht dieſs, ſondern *reflectiva* ſind, nennt er *rückdeutende*; wir würden *rückwirkende* ſagen. Für conjugiren wird hier *umbilden* gewählt, weil nicht bloſs die Endung, ſondern oft auch das Innere des Wortes ſich verändere. Beides liegt auch in dem Worte *Biegung*, und durch Umbildung werden jene Veränderungen doch wohl zu ſtark ausgedrückt. Das Adverbium nennt der Vf. den *Ausſagebeſtimmer*, welches ſehr paſſend ſcheinen möchte, wenn nur nicht die Adverbien eben ſo gut zur Beſtimmung der Adjectiven, als der Verben gebraucht würden. Deshalb verdient der ſchon von vielen gebrauchte Name: *Umſtandswort* den Vorzug. Der Vf. macht dieſs zu einer Unterart der Adverbien, aber wenn er *ſehr*, *mehr* als Umſtände z. B. der Feſtigkeit betrachtet: ſo kann auch *feſt (firmiter)* für einen Umſtand z. B. des Stehens gelten. Das allgemeinſte Merkmal der Adverbien iſt freylich, daſs ſie beſtimmen, aber es iſt eben zu allgemein. Die Umſtandswörter zerfallen in Unterarten, je nachdem ſie Umſtände der Beſchaffenheit des Orts, der Zeit, des Verhältniſſes u. ſ. w. betreffen. Dafür bedarf es aber keiner beſondern Kunſtwörter; die Beyſetzung dieſer Genitive unterſcheidet ſie. Für Adjectiv wird vorgeſchlagen: *Beylegungswort*, und es werden zwey Unterarten feſtgeſetzt: *Eigenſchaftswörter*, z. B. grün, und *Eigenheitswörter*, z. B. geſtrig. Beylegung liegt eben ſo gut im Begriff des Verbums, die Benennung iſt alſo nicht paſſender, als *Beywort*, deſſen Gewöhnlichkeit hinlänglichſt dafür entſcheidet. Die Unterarten bedürfen auch hier keiner beſondern Benennungen, da der Unterſchied zu fein iſt, als daſs es einer Aufmerkſamkeit auf denſelben auſserhalb des Gebiets des ſchärfern Nachdenkens bedürfte. Die Artikel heiſsen hier *Deutwörter*, ein bloſs willkührlicher, gar nicht auszeichnender Name: auszeichnend würde vielleicht: *Gattungsbeſtimmer* ſeyn, wenn das *nomen appellativum* Gattungswort heiſst. Für Präpoſition ſagt der Vf. *Verhältniſswort im eigentlichen oder engern Sinne des Worts* oder *Verhältniſswort* ſchlechtweg, für Conjunction: *Verhältniſswort im weitern Sinne des Worts* oder *Bindewort*. Der Name Verhältniſswort iſt ſchon deswegen unſchicklich, weil der Vf. ihn auch in einer allgemeinern Bedeutung gebraucht hat. Wir ſind überzeugt, dieſe ganze Vereinigung der Präpoſitionen und Conjunctionen in Eine Klaſſe, welche der Vf. vertheidigt, wenigſtens hier verwerfen zu müſſen. Denn der, von dem Vf. ſelbſt angeführte, Unterſchied derſelben, daſs die Präpoſitionen Beziehungen zwiſchen Begriffen, die Conjunctionen Beziehungen zwiſchen Sätzen bezeichnen, iſt um vieles wichtiger, als ihr nie geläugnetes Zuſammentreffen in dem Umſtande, daſs beide Redetheile Beziehungen ausdrücken. Dieſer Umſtand verſteht ſich von ſelbſt, ſobald der Begriff beider auch nur unvollkommen aufgefaſst worden, und braucht alſo nicht beſonders hervorgehoben zu werden. Die Wichtigkeit des Unterſchieds hingegen zeigt ſich darin, daſs es ein ganz anderes Geſchäft iſt, einen Satz zu bilden und zu bezeichnen, als mehrere Sätze in Verhältniſs zu bringen. Ganze Völker haben den Begriff des Verhältniſſes mehrerer Sätze ſchwach oder gar nicht aufgefaſst; aber Sätze bildet ſchon das Kind, das eben erſt anfängt zu ſprechen, durch die, wenn auch noch regelloſe Verbindung mehrerer Begriffe. In ſo fern ſchlieſst ſich die Präpoſition an alle die vorhergehenden Redetheile an, welche alle unmittelbar zu der Bildung des Satzes gehören; die Conjunction hingegen trennt ſich von ihnen allein,

weil sie allein das Daseyn mehrerer Sätze, und zwar nicht blofs dieses Daseyn, sondern ihre Vergleichung, den Begriff ihres Verhältnisses voraussetzt. Dadurch bestreiten wir offenbar nicht, dafs beide Redetheile blofse Verhältnifs-Begriffe ausdrucken, und sich dadurch gemeinschaftlich von den vorhergehenden Redetheilen mit Ausnahme des Artikels unterscheiden: aber wir möchten fast behaupten, dafs dieses auf die Benennungen keinen Einfluss haben dürfe, da diese für das Erlernen der Sprache, nicht für solche Abstractionen da sind, und dem Lernenden offenbar die Bildung eines einzelnen Satzes als ein anderes Geschäft erscheinen wird, als die Verbindung mehrerer. Der Vf. erklärt sich gegen die Benennung *Beziehungs-* oder *Bezugswort*, weil sie zu allgemein sey, und Conjunction und *Pronomen relativum* mit einschliesse. Aber *Verhältnifswort* ist noch allgemeiner, als *Bezugswort*, denn, wo ein Verhältnifs da ist, findet deshalb noch nicht eine ausdrückliche Beziehung statt. Dafs *Pronomen relativum* nicht *relativum* heifsen dürfte, haben wir oben zu zeigen gesucht. Die vorgeschlagenen Benennungen *Beziehungsform* oder *Bezugsform* für: *Casus*, und *Beziehungswort* oder *Bezugswort* für: *Praepositio*n, zeichnen einander gegenseitig vor allen verwechselbaren Begriffen aus. Die Namen *Bindewort* und *Fügewort* können ja beide neben einander bestehen; da sie, wie der Vf. zugiebt, gleichbedeutend sind. Doch gefällt auch uns, wie dem Vf., Bindewort, als verständlicher, besser. Der Name, *Empfindungslaut*, für Interjection, sondert diese sehr passend von allen eigentlichen *Wörtern*, d. i. Bezeichnungen der Begriffe, aus. — Doch genug hiervon. Wir haben, so viel an uns liegt, die Aufmerksamkeit unserer Leser zu erregen gesucht, und wünschen dem würdigen Vf. das glücklichste Gedeihen seines zweckmäfsigen Unternehmens.

PHILOSOPHIE.

PARIS, b. Dufart: *Logique de Condillac* à l'usage des élèves des Prytanées et Lycées de la République française, par *Noel*, Professeur de philosophie au Prytanée français, deuxième division, Collège de St. Cyr. Tome *premier*. 320 S. Tome *second*. 448 S. Tome *troisième*. 373 S. An XI. (1803.) 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Diese sogenannte Logik ist aus den *Oeuvres de l'Abbé de Condillac*, von welchen der Buchhändler *Dufart* eine neue Ausgabe veranstaltete, in der von Hn. *Noel* vorgeschlagenen und hier ausgeführten Masse, abgedruckt worden, also kein neues, sondern schon bekanntes Werk. Das Ganze besteht aus *drey* Theilen, von welchen der *erste* von der Art und Weise handelt, wie die Natur uns selbst die Analyse lehrt, und wie sich, nach dieser natürlichen Methode, die Entwickelung sowohl der Begriffe als der Gemüthsvermögen erklären läst. Alles was hier von jener Methode der Natur und von der Analyse der Anschauungen, Begriffe und Gemüthsvermögen gesagt wird, gehört nicht eigentlich zur Logik, sondern zur Anthropologie und empirischen Psychologie. Der *zweyte* Theil betrachtet die Analyse nach ihren Mitteln und Wirkungen, oder die Kunst zu räsonniren auf eine wohlgebildete Sprache zurückgeführt; insbesondere wird von der Bildung eines Systems der Erkenntnisse, von der Sprache, als einer Methode zu analysiren, von dem Einfluss der Sprache auf das Denken und Räsonniren u. s. w. und zuletzt von den verschiedenen Graden der Gewifsheit, oder von der Evidenz der Muthmafsungen und der Analogie, sehr unzusammenhängend, also auch von Dingen gehandelt, die einer allgemeinen Logik, als blofs formaler Wissenschaft, gröfstentheils fremd sind. Diesen beiden Theilen sind aus andern Werken *Condillac's*, als dem *Cours d'études*, *Part de penser*, *traité des sensations* u. a. zur Erklärung und weitern Ausführung mehrerer im Texte berührter Materien, Auszüge von Abhandlungen und Stellen, die sich auf jene Materien beziehen, unter der Aufschrift von *Lectures indiquées* angehängt worden. Der *dritte* Theil ist der Kunst zu philosophiren oder zu räsonniren gewidmet, und besteht aus V. Büchern: 1) von den verschiedenen Mitteln überhaupt, sich der Wahrheit zu versichern, insbesondere von der Evidenz der Thatsachen und der Vernunft. 2) Von diesen beiden Arten der Evidenz, in wie fern sie zusammen zur Entdeckung der Wahrheit beytragen. Dieses wird durch sehr umständlich ausgeführte Beyspiele aus den Lehren von der Bewegung, der Schwere, dem Gleichgewicht, dem Hebel, dem Rade, der Rolle, dem Pendel u. s. w. gezeigt. 3) Dafs die Evidenz der Thatsachen und der Vernunft das *Newtonische* System beweisen, sucht der Vf. durch eine eben so ausführliche Darlegung dieses Systems zu erklären. 4) Von den Mitteln, den Mangel an Evidenz zu ergänzen; wo Betrachtungen über die Attraction, über die Gewalt der Conjecturen und die Analogie geliefert werden. 5) Von der Concurrenz der Conjecturen und der Analogie mit der Evidenz der Thatsachen und der Vernunft, oder: durch welche Folge von Conjecturen, Beobachtungen, Analogieen und Räsonnements man die Bewegung der Erde, ihre Gestalt und ihre Bahn entdecken könne. Man findet hier in eilf Kapiteln folgende Materien abgehandelt: Erste Versuche über die Gestalt der Erde; wie man dazu gelangt ist, den Himmel und die Erde zu messen; wie man die verschiedenen Jahreszeiten bestimmt hat; wie die Ungleichheit der Tage zu erklären ist; allgemeiner Begriff von den Zirkellinien der Sphäre und ihrem Gebrauch; wie misst man den Grad eines Meridians; durch welche Folge von Beobachtungen und Raisonnements versichert man sich von der Bewegung der Erde; von den Untersuchungen über die Gestalt der Erde; die hauptsächlichsten Phänomene, welche durch die Bewegung der Erde erklärt worden; allgemeiner Begriff vom Weltsystem. — Jünglinge können, wie man aus allem diesem sieht, aus diesem Buche vieles, und selbst viel Nützliches aus der Anthropologie, Mathematik, Mechanik,

chanik, Physik, mathematischen Geographie u. s. w. lernen, nur keine allgemeine Logik, von welcher selbst die wesentlichsten Lehren ganz unberührt bleiben. Dass man dieses Buch zum Gebrauch beym öffentlichen Unterricht in der Logik gewählt, und sogar von Seiten der Regierung (durch den 17. Art. des IV. Tit. eines *Réglement général du Prytanée français*, vom 27. Mess. a. IX.) dazu empfohlen hat, beweist, wie weit die Franzosen noch in der Erkenntniss des Unterschiedes und des Eigenthümlichen der philosophischen Wissenschaften, in der richtigen Klassification derselben und in der Trennung dessen, was in einer jeden heterogen ist, zurück sind. Auch kommen, besonders im ersten anthropologischen Theile, noch viele falsche Begriffe vor, mit deren Rüge und Berichtigung wir uns aber hier nicht abgeben können.

Altona, b. Hammerich: *Car. Lud. Struve Historia doctrinae graecorum ac romanorum philosophorum de statu animarum post mortem.* In certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae die IV. Jun. MDCCCII. praemio a Rege M. Britaniae constituto ab illustri Philosophorum ordine ornata. (1803.) XVI u. 120 S. 8. (10 gr.)

Die Geschichte der Lehre von der Fortdauer der Seele, war für akademische Preisfragen gewiss ein zweckmäfsiger Gegenstand. Bey aller vielseitigen Bearbeitung derselben bietet sie dennoch einem jungen Forscher noch hinlänglichen Spielraum für eigene historische und philosophische Forschungen und Gelegenheit dar, die Belesenheit in den Classikern und die verständige Benutzung der neueren Schriften über diesen Gegenstand zu beurkunden. Das einzige wäre vielleicht zu wünschen gewesen, dafs man das Feld der Bearbeitung in noch etwas engere Gränzen gesetzt, und den jugendlichen Kräften eine bestimmtere Richtung gegeben hätte. Als Preisschrift, welche des Vfs. Fleiss, Kenntnisse und Geschicklichkeit erprobt, kann Rec. auch dieser Schrift alles Lob ertheilen; weniger, wenn er sie nicht blofs nach subjectiven, sondern auch nach objectiven Gesichtspunkten beurtheilt, und die Frage aufstellt: hat die Geschichte dieser Lehre etwas wesentliches gewonnen, sind die Materialien vollständiger gesammelt, richtiger dargestellt, sind diejenigen Punkte, welche noch problematisch waren, zur Entscheidung gebracht? Die Beantwortung dieser Fragen wird sich aus unserer nähern Anzeige ergeben.

Der Vf. theilt das Ganze in *vier* Abschnitte, wovon der *erste* die Geschichte der Lehre von der Fortdauer der Seelen von den ältesten Zeiten bis auf Sokrates; der *zweyte* von Sokrates bis auf die Zeit, da die griechische Philosophie den Römern bekannt wurde; der *dritte* bis auf die Eklektiker, und der *vierte* endlich die Behauptungen der Eklektiker selbst vortrüge. Eigentliche Perioden für die Geschichte liefern diese Abschnitte nicht; dies ist der erste Mangel. In jedem Abschnitte sind die Gedanken der einzelnen Denker ziemlich vollständig und richtig angeführt, und in den Noten die Stellen der dahin gehörigen Schriften citirt. Zur Einsicht in die Gründe gehet er meistentheils, doch nicht immer, auf die Hauptsätze der Systeme zurück. Alles dieses ist, wie es auch der beschränkte Raum nicht anders erwarten läfst, in compendiarischer Kürze vorgetragen. Von neuen Forschungen findet man selten eine Spur. Dahin gehört bey dem Pythagoras eine andere Ansicht der Stelle des *Aristoteles de anima* I., 3., welche der Vf. nicht, wie gewöhnlich, von der Seelenwanderung, sondern von dem ersten Eintritte der Seele aus dem Aether in eine körperliche Form versteht. *Platon's* Gründe für die Fortdauer der Seele, und Mythen von dem Zustande derselben in einem künftigen Leben sind etwas ausführlicher, doch nicht vollständig dargelegt; man vermifst einen Hauptbeweis, der auf seine Ideenlehre gegründet ist. *Aristoteles* Vorstellungsart von der ἐντελεχεια ist im Ganzen deutlich entwickelt; aber was von der Seele als Form des organischen Körpers gesagt wird, pafst nicht auf den thätigen Verstand, der Aristoteles Theorie selbst ins Gedränge brachte. Davon aber scheint der Vf. nichts geahndet zu haben, und er schwankt in der Folge selber ein paarmal über Aristoteles eigentlichen Sinn. Denn S. 92. wird des Aristotelikers *Xenarchus* Behauptung, die Seele als Entelechie existire an sich und in Verbindung mit dem Körper, für aristotelisch erklärt; S. 119. hingegen, *Dicäarch* stimme darin mit dem *Aristoteles* überein, dafs die Seele vom Körper getrennt, nicht existire. Ebendaselbst sucht er wahrscheinlich zu machen, dafs der Gedanke, welchen *Plutarch* und *Stobäus* diesem Philosophen beylegen, die Seele sey nämlich eine harmonische Mischung der Grundstoffe, dem *Dicäarchus*, einem Pythagoräer, nicht dem Aristoteliker angehöre. Allein weder die Autorität des *Nemesius*, noch des *Claudius Mamertinus*, welche beide einen *Dinarchus*, als Urheber dieser Behauptung, (aber nicht, wie S. 119. irrig gesagt wird, einen Pythagoräer *Dinarchus*) nennen, reicht zu, diese Hypothese, welche gar nicht nothwendig ist, zu rechtfertigen. Ausführlich werden *Cicero's* Gedanken über die Unsterblichkeit angeführt, welche gröfstentheils von den griechischen Philosophen entlehnt sind. Doch stellt der Vf. S. 81. einige dem *Cicero* eigenthümliche auf, welche aber nach einiger Prüfung nicht dafür erkannt werden können. Sie kommen schon zum Theil in dem gemeinen Volksglauben der Griechen vor, und *Xenophon* sowohl als *Plato* haben mehrmals darauf hingedeutet. Die beyläufige Entfernung des Einwurfs, dafs die Seele kein wahrnehmbares Object sey (S. 82. d.), hat sie nicht der Vf. schon (S. 30.) aus *Xenophons* Cyropädie VIII. 7. 17 — 21. angeführt? Die Gedanken der Philosophen nach Christi Geburt sind fleifsig gesammelt, vorzüglich der Neuplatoniker; nur hätte *Numenius* und *Ammonius* nicht übergangen werden sollen, welche nach *Nemesius* C. 2. sich sehr mit den Beweisgründen für die Immaterialität der Seele beschäftigten. Am längsten verweilt der Vf. mit Recht bey *Plotin*; er erinnert aber selbst,

selbst, dass er ein Buch schreiben müsste, wenn er alles aufnehmen wollte, was *Plotin* über die Natur der Seele gesagt und gedacht hat. Nur in einem Punkte der numerischen Einheit der Seele ist es ihm, wie uns dünkt, so wenig als andern gelungen, in das dunkle Heiligthum einzudringen. Uebrigens vermisst man in einer Geschichte eines *Dogma* sehr ungern allgemeine leitende Gesichtspunkte, wodurch die Aufzählung der Behauptungen erst zur Geschichte werden muss. — In einigen Excursen und auch noch sonst kommen kritische Verbesserungen verdorbener Stellen vor, die uns aber nicht alle gelungen scheinen. Wir bleiben nur bey einem dieser Versuche stehen. *Plutarch. de plac. philos.* V. C. 25., wo die Meynungen von dem Schlafe und dem Tode aufgezählt werden, sagt *Leucipp.*: Λευκιππος, ου μονον σωματος, γινεσθαι, αλλα κρασει του λεπτομερους πλειονι της εκκρασεως του ψυχικου θερμου τον πλεοναζμον αιτιαν θανατου· ταυτα δ' ειναι παθη σωματος, ου ψυχης. Der Vf. sucht dieser Stelle dadurch zu Hülfe zu kommen, dass er liest: Δ. ου μονον σωματος γινεσθαι, αλλα και ψυχης, κρασει του λεπτομερους πλειονι της εκκρασεως του ψυχικου θερμου τον πλεοναζμον αιτιαν θανατου. Seine Uebersetzung lautet so: *nimis magnam copiam ex frigidiorum particularum immixtione majore, quam erat immixtio calidiorum atomorum, quae animi constituunt naturam, nimis magnam hanc copiam causam esse mortis non solum corporis sed etiam animi.* *Beck* hatte vorgeschlagen εκκρισεως, welches unstreitig die richtigere Lesart ist. Dass λεπτομερους die kälteren Atomen bedeute, ist nicht wahrscheinlich, da nach *Leucipps* System die Feueratome von runder Gestalt, und die beweglichsten, also auch wohl die feinsten sind. Offenbar soll aber diese Stelle *Leucipps* Erklärung, nicht allein des Todes, sondern auch des Schlafes enthalten, worauf der Vf. keine Rücksicht genommen hat. Einiges Licht giebt *Aristotel. de anima*, I. c. 2. *Leucipp* hielt das Athmen für die Bedingung des Lebens, denn durch dasselbe werde der Abgang der Wärmetheile durch neue ersetzt, und wo dieses nicht geschehe, erfolge der Tod. Dieser Gedanke liegt auch in den letzten Worten dieser verdorbenen Stelle: πλεοναζμον της εκκρισεως του ψυχικου θερμου ειναι αιτιαν θανατου. Und aus dem Ende erhellet, dass vor μονον die Negation weggestrichen werden muss, wenn nicht etwa eine grösere Lücke ist.

RÖMISCHE LITERATUR.

Anspach, b. Haueisen: *Phäders äsopische Fabeln*, prosaisch übersetzt, mit einem antiquarischen Wörterbuche erläutert und zu einem durchaus fasslichen und unanstössigen Lesebuch für die Jugend bearbeitet von *Euchar. Ferdin. Chsti. Oertel*, ord. Lehrer am k. Gymnas. in Anspach. 1802. XII u. 201 S. gr. 8. (14 gr.)

Lessing schrieb seine Fabeln in Prosa und glaubte, dass diese für den einfachen und kurzen Vortrag der Fabel am schicklichsten sey. Seinem Beyspiele folgt Hr. *Oertel* in seiner Uebersetzung des *Phädrus*, bey welcher es auf ein zweckmässiges Lesebuch für die Jugend (das daher auch von einigem Anstössigen der Urschrift gereinigt ist) abgesehen war. „*Phäders* Fabeln, sagt er, enthalten zu wenig dichterische Schilderungen, als dass es sich der Mühe verlohnen sollte, sie in *schleppender* Jambensprache *zwangvoll* nachzubilden." Freylich wäre das eine undankbare Mühe, die nur *schleppende* Jamben und eine *zwangvolle* Nachbildung zur Absicht hätte! Hn. *O.* Uebersetzung ist treu, zwangfrey und in einer kräftigen Sprache abgefasst; bisweilen sind kleine, den *Phädrus* tadelnde oder berichtigende Winke untergesetzt. Schullehrer würden wohl thun, nach einer erklärten und von den Schülern übersetzten Fabel die *Oertelsche* Uebersetzung jedesmal zur Vergleichung vorzulesen. In dem angehängten Wörterbuche wird noch manches zu berichtigen und anders zu fassen seyn. So der Artikel: „*Jamben* (sechsfüssige), sind eine gewisse Art Verse, die aus sechs Füssen oder Gliedern bestehen. Es muss übrigens die vorletzte Sylbe eines jeden solchen Verses *kurz* ausgesprochen werden." Ferner der Artikel: „*Drache*, ein erdichtetes Wunderthier, von einer Kröte aus einem Hahneney ausgebrütet, wie ein Hahn gestaltet, mit bunten spitzigen Flügeln und Schwanz versehen u. s. w." Das ist ja eine Schilderung des Basilisks, und zwar nicht des Basilisks der Alten, sondern der spätern Zeit.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Rostock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Das Mecklenburgische Erb-Jungfrauenrecht*, besonders die Frage betreffend: *ob das zu den gütterlichen Lehngütern gehörige Kirchen-Patronat den Erb-Jungfrauen oder den nächsten Agnaten zustehe?* Von dem Geheimen Archiv-Rath *Evers* zu Schwerin. 1801. 386 S. 8. — Die 11 ersten §§. beschäftigen sich obwohl nur fast aphoristisch, mit dem Mecklenburgischen Erb-Jungfrauen-Recht, dessen Ursprung und Natur; mit Recht erklärt der Vf. sich gegen die Ableitung dieses Rechts aus dem sogenannten Albertinischen Privilegium und leitet dasselbe dagegen (§. 3.) aus altem deutschen Rechte ab. §. 12. kommt der Vf. auf den eigentlichen Gegenstand dieser Abhandlung, nämlich auf die Frage: ob eine Erb-Jungfrau sich auch das mit dem väterlichen Gute verbundene Kirchen-Lehn oder Patronat anmassen könne? eine Frage, welche weder in den, über diesen Gegenstand vorhandenen Gesetzen entschieden, noch in der bisherigen Literatur desselben vollständig erörtert ist. Der Vf. *bejahet* dieselbe aus der Natur des Patronat-Rechts, aus der Analogie anderer, einer Erb-Jungfrau zur Ausübung zustehender Rechte (z. B. der Gerichtsbarkeit, der Jagdgerechtigkeit u. a. m.) und aus der Observanz; über letztere ist der Vf. von §. 19. an sehr umständlich und so vollständig, als es sich von einem Manne, „der, nach „S. 27., vor mehrern Jahren die officielle Veranlassung hatte, „um solche Fälle zu erforschen, das ganze Herzogliche Haupt-„Archiv, sowohl im Lehn- als geistlichen Fache durchzu-„gehen" erwarten lässt. Der Meynung des Vfs. sind auch alle Mecklenburgische Rechtsgelehrte bisher gewesen — nur *Mantzel* schwankt darüber. Diese Abhandlung ist ein schätzbarer Beytrag zu dieser Lehre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. März 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. jüngern: *Die Organiſation der Coburg-Saalfeldiſchen Lande. Erſter* Band. 1803. 140 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Wahrheit und Unwahrheit*, oder *Bemerkungen über einen Aufſatz im Coburger neuen Wochenblatt, die Landſtände dieſes Fürſtenthums betreffend.* 1803. 32 S. 8.

3) Ohne Druckort: *Rechtfertigung der Coburger Bürgerſchaft gegen die Beſchuldigung einer Rebellion*, mittelſt Unterſuchung der Fragen: In wie fern ſind Bürger eines Staats berechtigt, über die Handlungen eines oberſten Staatsdieners Beſchwerden zu führen, oder Rechenſchaft, und darnach ſeine Entlaſſung von dem Regenten zu fordern? 1803. 76 S. 8.

4) Meiningen, b. Hartmann: *Beyträge zur Geſchichte der Desorganiſation der S. Coburg-Saalfeldiſchen Lande*, zu ſeiner Vertheidigung aus den landſchaftlichen Acten gezogen von *C. F. von Könitz*, Herzogl. S. C. Meiningiſchem Geheimenrath, S. Cob. Landſchaftsdirector und R. Orts Baunachiſchem Ritterrath. 1804. 214 S. 8.

Wenn ein Gelehrter von ausgezeichneten Talenten, der ſich nicht nur als Schriftſteller im ſtaatswiſſenſchaftlichen Fache bekannt gemacht, ſondern auch als praktiſcher Staatsmann die Augen eines groſsen Theils von Deutſchland auf ſich gezogen hat, von einem guten, wohlwollenden Fürſten berufen wird, die während der vorigen Regierung eingeſchlichenen Miſsbräuche abzuſtellen und die zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen; wenn er dieſes auf eine glänzende Weiſe und ohne Beläſtigung der Unterthanen zu thun verſpricht, und nun mit Erlaubniſs ſeines Fürſten öffentlich auftritt, um dem groſsen Publicum Rechenſchaft von ſeiner Staats- und Finanzverwaltung zu geben: ſo verdient gewiſs dieſe Schrift geleſen, geprüft, und, wenn ſie der erregten Erwartung entſpricht, ſtudirt zu werden.

Der ehemalige königl. preuſs. Kammerdirector, ſeit dem Jahre 1801. als dirigirender Miniſter in Coburg angeſtellte Hr. *von Kretſchmann* hat ſich zwar nicht auf dem Titel ſeiner Organiſationsgeſchichte, aber in der Schrift ſelbſt genannt. Daſs der Vf. viele Tadler in der Nähe, in der Ferne viele Lobredner finden werde, war nach der Natur des Geſchäfts, von dem er Rechenſchaft geben will, und bey ſeiner Darſtellungsgabe und der, wenigſtens ſcheinbaren, Unbefangenheit zu erwarten, mit welcher er ſeine Gegner zur Widerlegung ſeiner Behauptungen auffordert. Wer muſs nicht für einen Schriftſteller eingenommen ſeyn, der eine ſolche Schrift mit den Worten ſchlieſſen darf: „Ich ſchreibe dieſe Geſchichte in dem Lande „ſelbſt, welches ich organiſirt habe, bey Lebzeiten „des Fürſten, unter deſſen Autorität die Organiſation „geſchah; ich ſchreibe ſie, umgeben von meinen Feinden, welche meine Behauptungen widerlegen können, wenn die Wahrheit derſelben nicht feſt ſteht. „Ich muſs alſo doch ein recht ruhiges Gewiſſen haben, wenn ich unter ſolchen Verhältniſſen keinen „Widerſpruch fürchte.“ Daſs ein ſolcher Widerſpruch erfolgen würde, war mit Gewiſsheit vorauszuſehen; wir glaubten daher mit Bekanntmachung und Beurtheilung der v. Kretſchmanniſchen Organiſationsgeſchichte ſo lange Anſtand nehmen zu müſſen, bis eine ſolche Gegenſchrift erſcheinen, und uns und das Publicum in den Stand ſetzen würde, ein weniger einſeitiges Urtheil zu fällen.

Wir ſetzen, obgleich die unter Nr. 2. angezeigte Schrift etwas früher erſchien, ihr alſo in chronologiſcher Ordnung der Rang gebührte, doch die v. Kretſchmanniſche voraus, da ſie ſowohl der bereits angeführten als anderer Rückſichten wegen die wichtigſte iſt.

Der vor uns liegende *erſte* Heft liefert bloſs die Einleitung einer alle Zweige der Staatsverwaltung umfaſſenden Schrift, die der Vf. in ſechzehn Kapiteln auszuarbeiten und heftweiſe dem Publicum vorzulegen verſpricht. Er will nach der ſehr ausführlichen, auf 16 Seiten beygedruckten Inhaltsanzeige, in dem erſten Kapitel *von dem Princip der Staatsverwaltung in Coburg* handeln; im 2ten *von dem Centralpunkt der Regierung, und wodurch er möglich wurde;* im 3ten *von den auswärtigen Verhältniſſen der C. Saalf. Lande;* im 4ten *von der Verfaſſung der C. S. Lande;* im 5ten *von Reform der Polizey*, und zwar *Kenntniſs des Landes, Sicherheitspolizey, Schulpolizey, Medicinalpolizey, Landwirthſchaftliche Polizey, Gewerbepolizey, Handelspolizey, Städtepolizey, Dorfpolizey, Sicherungsanſtalten, Geſindepolizey;* im 6ten, 7ten u. 8ten *von der Juſtiz-, Militär- und Kirchengewalt;* im 9ten, 10ten u. 11ten *von der Finanzverwaltung.* Das 12te Kap. ſoll einen *Vergleich des Zuſtandes der Finanzen im Jahre* 1801. *mit dem Zuſtande derſelben im Jahre* 1803. und eine Zuſammenſtellung der Mittel enthalten, wodurch die Verbeſſerung zu Stande gebracht wurde. Das 13te ſoll nachweiſen, *wie in den Jahren* 1801—1803. *das Staatsvermögen durch Ankauf neuer Domainen, Ausleihung von Bank-Capitalien, Abtragung alter Schulden, neue Einrichtung der Reſidenz, neue Anſchaffung des benöthigten Silbers, neue Chauſſéebauten und den Verkauf unnöthiger Domainen* vermehrt worden. Das

14te soll *von der Organisation des Rechnungswesens*, das 15te *von der Organisation der hohen und niedern Landesstellen*, und endlich das 16te *von der General-Controlle des Landes-Ministerii in Polizey-, Justiz-, Kirchen-, Finanz- und Rechnungssachen* handeln.

Niemand kann die Reichhaltigkeit der Materien und das Interesse verkennen, das es für jeden Staatsmann, die Coburgischen Angelegenheiten mögen ihm noch so fremd seyn, haben muss, sie praktisch ausgeführt und mit der grösten Publicität von einem Manne behandelt zu sehen, der, wie wir schon oben erwähnten, die theoretischen Kenntnisse der Schule und die praktischen des Cabinets in einem hohen Grade in sich vereinigt.

In der vom 1. August 1803. datirten Einleitung macht der Vf. seine Leser mit der Lage bekannt, in der er den kleinen Staat fand, dessen Organisation er übernommen hatte, und liefert die Geschichte seiner Anstellung und der Schwierigkeiten, mit denen er kämpfen musste. Sie ist schön geschrieben; der Vf. ist Meister in der Kunst, den Leser in sein Interesse zu ziehen. Der Unbefangene und Sachkundige wird es aber freylich beklagen, wenn ein Mann, der so mannigfaltige eigene Talente hat, sich auf Kosten anderer, die er herabsetzt, und, was noch weit schlimmer ist, auf Kosten der Wahrheit zu heben sucht. Dass dieses zuweilen der Fall sey, davon werden wir im Verfolg dieser Beurtheilung Beweise zu geben Gelegenheit haben.

Auf der ersten Seite sagt uns Hr. *v. Kr.*, dass er 655,000 Gulden von der Debit-Commission nicht bezahlte alte Kammerschulden vorfand; er sagt aber nicht, dass unter dieser Summe 135,000 ältere Zinsen sind, an deren Rückzahlung kein Gläubiger dachte, und wahrscheinlich auch gegen 30000 ganz illiquide, die nicht bezahlt wurden; denn Hr. *v. Kr.* gab, wie wir aus sichern Quellen wissen, selbst im April 1801. den Capitalstock den Ständen nur auf 500,146 fl., und in einer andern Darstellung vom 10. April 1801. nur auf 452, 823 fl. an; er sagt nicht, dass diese sämmtlichen Schuldcapitalien mit Ausnahme derer, die der fürstlichen Familie selbst gehörten, und der unaufkündbaren Cautions-Capitalien mit sehr geringen Procenten und ungefähr die Hälfte derselben nur mit anderthalb vom Hundert jährlich verzinst wurden, und sie daher sämmtlich nur 12,261 fl. jährlicher Zinsen kosteten. Er sagt uns nicht, dass eben dieser geringen Verzinsung wegen die Gläubiger gern 30 und 40 pro Cent am Capital nachliessen, und dass man einen Cassevorrath fand, der incl. der dem Lottofond entnommenen 20,000 fl. 75,000 fl. betragen haben mag, und mit welchem man daher auf diese Weise 120,000 fl. tilgen konnte, so dass mit einem Capital von 220 oder höchstens 250,000 fl. *alle* alte Schulden abgetragen werden konnten. Die Kammer-Einkünfte betrugen ungefähr Einhundert und funfzig tausend Gulden rein. Darunter waren aber die Zuschüsse der Landschaft zu den Staatsausgaben und andere sehr beträchtliche Einnahmen nicht begriffen, die theils unmittelbar in die Schatulle des Landesherrn flossen, theils die nothwendigen Staatsausgaben minderten, z. B. die Sporteln, die Hr. *v. Kr.* mit 17,000 fl. in seinem Etat in Einnahme gestellt haben soll. Die von dem Herrn Herzog als Erbprinz, wie Hr. *v. Kr.* S. 1. sagt, *gezeugten* gemachten Schulden mögen ungefähr Sechsmal hundert tausend Gulden betragen haben. Die gesammte Landschaft sowohl als jede einzelne Klasse von Unterthanen hatten aber die grösste Bereitwilligkeit, diesem *sehr geliebten* Fürsten zu helfen, und es fehlte ihnen dazu nicht an Kräften; denn obgleich die Finanzen des Hofes zerrüttet waren, so blühte doch der Credit der Landschaft nicht nur, sondern das Land genoss auch eines sichtbaren Wohlstandes. Nur Unwissenheit oder Bosheit konnte von einem Ruin des Landes sprechen und Hn. *v. Kr.* als dessen Retter vorstellen. Diese wenigen Thatsachen werden unsere mit der Lage der coburgischen Angelegenheiten unbekannten Leser in den Stand setzen, im Allgemeinen zu beurtheilen: ob solche so misslich war, als es aus den Aeusserungen des Vfs. zu erhellen scheint, dem wir in das Detail nicht folgen können. Doch müssen wir bemerken, dass wir schon auf der zweyten Seite wieder auf eine Aeusserung stossen, zu deren Widerruf der Vf. sich bereits hat verbindlich machen müssen. Da es ihm nicht genügte, sich durch Herabsetzung seiner Vorgänger zu erheben, die er anerkanntermassen an Mannigfaltigkeit der Kenntnisse und Talente, so wie an Thätigkeit übertraf, sagt er hier, dass die coburgische Regierung seit mehr als 60 Jahren schläfrig gewesen. Der bekannte Feldmarschall Coburg fand dadurch die Ehre seines vor 40 Jahren verstorbenen Vaters um so mehr gekränkt, da diejenigen, welche sich jener Zeiten noch erinnern, mit Segen und mit Trauer an sie zurückdenken, und dem Fürsten und seinen Räthen ein ganz anderes Zeugniss geben. Er führte Beschwerde, und Hr. *v. Kr.* versprach im nächsten Hefte die verlangte Genugthuung zu geben.

Musterhaft schön ist die Erklärung des Vfs. gegen den Landesherrn bey seinem Eintritt in die coburgischen Dienste, S. 10. u. 11. Ungern versagen wir es uns, sie unsern Lesern hier mitzutheilen. Wenn man solche aber nach Durchlesung der Schriften Nr. 2. 3. und 4. mit seinen ministeriellen Handlungen vergleicht: so muss man es beklagen, dass ihre vortrefflichen Aeusserungen als leere Declamationen erscheinen, durch welche derselbe sich des Herzens eines gerechten Fürsten bemeistern wollen. „Sie dürfen, so sagt der Minister zu seinem Fürsten, „nur gerecht „gegen mich seyn, und ich verlange nur Gerechtigkeit, um jeden Unterthan im Staate vor dem ministeriellen oft so gefährlichen Einfluss zu sichern, „wenn er sich von mir beschwert glaubt und seine Klagen gegen mich an Ew. etc. bringt. Eine Zurechtweisung, wenn ich fehle, auf den Weg der Wahrheit, wird mich also nie kränken; ein Tadel, wenn „er gegründet ist, wird mich nicht schmerzen.“ — Und doch behaupten nicht nur dessen Feinde, sondern das ganze coburgische Publicum, dass er seine Gegner verfolgt, des Fürsten älteste und seit 30 Jahren

ren geprüfte Freunde von demselben entfernt, blindes Zutrauen verlangt, und bey dem blosen Schein eines Mistrauens seinen Abschied mehrmals gefordert habe. — S. 23. sagt der Vf.: „Die Regierung wollte „die Sicherheit der von den einzelnen Stiftungs-, Kirchen- und Gemeinde-Cassen ausgeliehenen Capitalien prüfen; sie befahl den Administratoren, die unsicher ausgeliehenen Capitalien aufzukündigen und „an das Regierungs-Depositorium einzusenden, um „sie unter Autorität der Regierung sicher auszuleihen; „und man beschuldigte mich, dass ich die Stiftungen „plünderte." — S. 35.: „Dass man *sie* die Absicht „gehabt habe, die Capitalien der Stiftungen zum Privatnutzen des Landesherrn zu verwenden, dass man „*blos* auf Sicherstellung derselben hingewirkt habe." — Man weiss in der That nicht, ob man seinen Augen trauen soll, wenn man diese Versicherungen mit den in das ganze Land erlassenen Befehlen zusammenhält, nach welchen nicht die unsicher stehenden, sondern *alle* Capitalien aufgekündigt und eingesendet werden sollen, und in welchen selbst sogar dieses eine *Finanz-Operation* genannt wird. — Ein Vf., der sich solche Abweichungen von der Wahrheit erlaubt, kann nur das entfernte Publicum, und auch dieses nur eine kurze Zeit für sich gewinnen, und die Dreistigkeit, mit der er sich auf das Zeugniss derer beruft, in deren Mitte er handelte und schrieb, muss ihn eben so tief in der Achtung derselben herunterstetzen, als sie ihn zuvor in der Meinung der Unkundigen hob. — S. 25. sagt der Vf.: „Der Herzog liess die Sporteln „nach einer revidirten Sportel-Ordnung erheben, und „dieses nannte man eine neue Steuer!" Wenn er statt „revidirten" gesagt hätte — *nach einer sehr* (und zwar, wenn des Vfs. der Schrift Nr. 2. Angabe S. 21. nicht übertrieben ist, um zwey Drittheile) *erhöhten* — so würde es richtiger gewesen seyn; aber freylich würde es dann weniger auffallend seyn, dass man dieses als eine neue Auflage betrachtete. — S. 65. u. 66. lesen wir: „Ich legte offen dar, dass der Kauf von „Erkersreuth nur nach einer *genauen* Prüfung der Landesregierung mit Rücksicht auf das Hausgesetz von „1802. geschlossen worden sey." Dieses dem Hn. *v. Kr.* gehörige Gut, welches in dem damals noch preussischen, nun pfalzbayrischen Amte Lauenstein liegt, hatte er seinem Herrn um 300,000 fl. verkauft; und es mag nun wahr seyn oder nicht, was der Vf. der Schrift Nr 3. behauptet, dass es ihm nur halb so viel gekostet habe: so musste es doch wohl jedem auffallen, dass der Minister seinem verschuldeten Herrn, der ihn herbeygerufen hatte, um ihn von seinen Schulden zu retten, sein eigenes, entferntes, unter fremder Hoheit gelegenes Gut verkaufte. Es musste auffallen, dass die Landesregierung, deren Einwilligung in diesen Kauf nothwendig war, solche ertheilte, ob man gleich damals noch nicht wusste, dass der von dem Hn. *v. Kr.* seinem Herrn im October, und der Landesregierung im November vorgelegte Anschlag, nach welchem das Gut 13,050 fl. tragen sollte, zwar von dem Amte Wunsiedel auf Befehl der bayreuthischen Regierung gemacht, aber von derselben schon im Januar desselben Jahres (ob es gleich nach der Einschätzung, die der Minister, seinen Taxprincipien gemäss, im Jahr 1801 — 1802. hatte machen lassen, einen reinen Ertrag an 20,059 fl., im folgenden Jahre aber von 31,465 fl. hatte abwerfen sollen) als unrichtig und übertrieben verworfen und dies dem Besitzer bekannt gemacht worden war. Das für dieses Gut bezahlte oder zu bezahlende Kaufgeld war ein so tiefes Geheimniss, dass selbst der Landschaftsdirector *von Könitz* in seiner Schrift Nr. 4. es (S. 7 und 67.) nur auf 250,000 bestimmt, da es doch 300,000 betrug. Die Schulden wurden aber nicht nur um diese Summe vermehrt, wie er sagt, sondern es musste auch noch ein Capital von mehr als 19000 fl. auf Brauerey und Branntweinbrennerey verwendet werden; und ausserdem war noch, um das Gut nach des Ministers ökonomischen Grundsätzen zu benutzen, ein Vorschuss von 32,000 fl. erforderlich. Nach diesem Aufwand von mehr als 350000 fl. war, wie die Landesregierung in einem deshalb im Februar dieses Jahres erstatteten Bericht versichert, der höchste zu erwartende jährliche Ertrag 8800 fl., und doch behauptet Hr. *v. Kr.* S. 43. seiner Organisationsgeschichte, den durchlauchtigsten Prinzen des Hauses nachgewiesen zu haben, dass der Kaufschilling von Erkersreuth in 23 Jahren *aus sich selbst* abgetragen werden soll, und erschlich dadurch, so wie durch andere unrichtige Darstellungen, das ehrenvolle Zeugniss, das ihm S. 44. der verehrungswürdige und allgemein geschätzte Feldmarschall Prinz Friedrich gab. Ob dieses offen handeln heisse, überlassen wir der Beurtheilung unserer Leser, und bemerken nur, dass der Vf. dieses Gut nun zurückgenommen habe.

So sehr wir Freunde der Publicität sind, und gegen einen Vf. nachsichtig seyn müssen, der zu seiner Rechtfertigung schreibt: so können wir hier doch die Bekanntmachung vertrauter Briefe, welche der Herzog von Meiningen an den H. von Coburg schrieb, und die Art, mit welcher der Vf. von dem Bruder seines Herrn, dem Pr. Ludwig spricht, ohne Missbilligung nicht übergehen. Ueber jene führte der nun für die Wünsche seines Landes viel zu früh verstorbene H. v. Meiningen bittere Klagen, und diese gaben dem Prinzen die Veranlassung, eine Diffamationsklage bey dem kaiserl. Kammergericht zu Wetzlar einzureichen.

Wir glauben durch diese Beurtheilung und die in derselben angeführten Thatsachen, deren Richtigkeit wir verbürgen, diese Einleitung nicht nur hinlänglich gewürdigt, sondern auch gezeigt zu haben, was nach derselben von den folgenden Heften, wenn sie noch erscheinen sollten, zu erwarten sey. Sie schliesst mit S. 84. Die folgenden Seiten bis 124 füllt die Instruction aus, welche dem Kanzleyrath *Vogt* ertheilt wurde, der zum Fiscal wider den H. S. Meiningischen Geheimenrath und bisherigen Coburgischen Landschaftsdirector *von Könitz* wegen des diesem angeschuldigten Hochverraths und Verbrechens der beleidigten Majestät aufgestellt worden war. Die unzufriedenen Bürger hatten eine Deputation an den in Meinungen wohnenden Landschaftsdirector *von Könitz* gesendet.

Auf

Auf deren Aufnahme, die ihnen gegebene Antwort und den Briefwechsel mit ihrem Anwald suchte man die Anschuldigung der oben genannten Verbrechen zu gründen. Dem, der die innern Verhältnisse nicht kennt, wird es immer unbegreiflich bleiben, wie ein „Justizcollegium eine solche Instruction durch seine Unterschrift billigen konnte. Eben so unbegreiflich ist es aber auch, wie ein so kluger und einsichtsvoller Mann, als Hr. *v. Kr.* ist, sie seiner Einleitung anhängen, und dadurch den guten Eindruck selbst schwächen konnte, den diese auf das grosse Publicum machen musste. Wer ohne den Hn. *v. Kr.* und ohne den Angeklagten zu kennen, diese Instruction, zu der das Ministerium die wichtigsten Data geliefert hat, und der Hr. *v. Kr.* nun auch öffentlich den Stempel seines Beyfalls durch diese Bekanntmachung aufdrückt; wer, sagen wir, diese Instruction aufmerksam liest, der wird auch, ohne noch die Könitzische Gegenschrift gelesen zu haben, überzeugt seyn, dass Rachsucht und Parteylichkeit dabey die Feder geführt, und nur jene den Minister zu dieser zweckwidrigen Bekanntmachung verleitet haben könne. Wir glauben daher auch uns bey deren nähern Prüfung nicht aufhalten zu dürfen, und gehen zu

Nr. 2. über. Durch einen, wahrscheinlich aus Hn. *v. Kr.* Feder geflossenen Aufsatz in dem coburgischen Wochenblatt war der engere Ausschuss der Landschaft, der aus drey Rittergutsbesitzern, von denen aber der Eine 2 Jahre hindurch abwesend war, und aus drey Städten besteht, beschuldigt worden, dass er ohne Beystimmung der Landstände sich den besten, gemeinnützigsten und wahrhaft wohlthätigen Anstalten der Regierung mit allgemeinen Widersprüchen entgegenstelle — dass seine Beschwerden nur den Privatvortheil *adeliger* Rittergüter beträfen. — Gegen diese Anschuldigungen glaubte der ungenannte und bisher unbekannt gebliebene Vf. den engern landschaftlichen Ausschuss rechtfertigen zu müssen. Er thut es, indem er gleichsam *litem* contestirt, die einzelnen wahren und nicht wahren Sätze, auf welche es bey Entscheidung der Sache ankommt, gegen einander stellt, und daraus ein der neuen Organisation und ihrem Schöpfer freylich nicht günstiges Resultat zieht. Die Schrift leidet keinen Auszug, und wir bemerken nur dieses, dass nach derselben und der sonst bekannten Verfassung des F. Coburg, es in demselben keine adeligen Rittergüter giebt. Die Vorzüge haften auf dem Gute; der Bürgerliche kann es kaufen, wie der Edelmann, und geniesst derselben Vorzüge; ja er hat sogar, wenn er nur nicht zum Bauern- oder Handwerksstande gehört, das Stimmrecht. Daraus folgert der Vf., dass jener Aufsatz, in dem das Wort *adelige* gross gedruckt war, die Absicht hatte, den Widerspruch des engern Ausschusses in einem unrichtigen und gehässigen Lichte darzustellen. Die Schrift ist zwar mit einem sichtbaren Gefühle des Unwillens, aber ohne Bitterkeit geschrieben. Sie hat sich vergriffen, *Häberlin* hat sie aber im 42sten Hefte seines Staatsarchivs abdrukken lassen und mit einigen Anmerkungen versehen.

Nr. 3. ist in einer *Aloisius G — z.* unterschriebenen Zueignungsschrift den Bürgern Coburgs gewidmet. Diese Schrift steht in Rücksicht ihres innern Werths sowohl als in Rücksicht auf Einkleidung den drey andern nach. Auch scheint der Vf. nicht so unterrichtet zu seyn, wie es der Mann seyn sollte, der den Entschluss fasst, die Bürger gegen den Vorwurf einer Empörung zu rechtfertigen; daher findet man in derselben mehrere Unrichtigkeiten. In dem Augenblicke, in dem der besser Unterrichtete durch manche Verhältnisse abgehalten wird, öffentlich aufzutreten, ist man dem minder Unterrichteten Dank schuldig, wenn er sucht, die Lücke auszufüllen; nur muss er dann um so vorsichtiger in seinen Angaben seyn. Bey Gelegenheit des Numerirens der Häuser hatten die Bürger ihre Unzufriedenheit mit der neuen Staatsverwaltung und ihr Misstrauen gegen den Min. *v. Kr.* öffentlich erklärt, und um dessen Entfernung gebeten. Man hatte dieses als eine Empörung darzustellen gesucht, und den Kurfürsten von Sachsen vermocht, zwey Compagnieen Dragoner einrücken zu lassen, die aber alles sehr ruhig fanden und nach acht Tagen wieder abzogen, nachdem der Stadtmagistrat, um dieser lästigen Einquartierung los zu werden, die Kosten mit 8000 (nicht, wie der Vf. S. 42. angiebt, mit 12000) fl. vorgeschossen hatte. Eine Empörung war nicht vorhanden, das geht aus allen Schriften klar hervor; es war nur eine unruhige Stimmung, und wenn man alle Umstände zusammenhält: so wird es höchst wahrscheinlich, dass man das kursächsische Militär hauptsächlich deswegen kommen liess, um gewisse Plane durchzusetzen. Dass durch einen solchen Schritt die Liebe und das Vertrauen der Bürgerschaft gegen ihren Fürsten leiden müsse, das scheint Hr. *v. Kr.* nicht der Rücksicht werth gehalten zu haben, da er überhaupt während seiner dreyjährigen Organisation alles that, um dieses Band zwischen Herrn und Unterthanen zu zerstören. Der Vf. fängt mit einer kurzen Geschichte von der Anstellung des Minifters und dessen ersten Operationen an, kömmt auf die der sogenannten Empörung, und wirft dann die Fragen auf: „I. In wie fern sind Unterthanen, *in specie* die des Landes Coburg, berechtigt, Beschwerden zu führen, „oder Rechenschaft über getroffene und zu treffende „Staatseinrichtungen zu verlangen? Dann: II. Steht „es Unterthanen, und besonders diesen, zu, unter „gewissen Bedingungen die Entlassung eines obersten „Staatsdieners von dem Regenten zu bitten — zu fordern?" Bey der, wie es sich erwarten lässt, bejahenden Beantwortung dieser Fragen zieht er vorzüglich des Hn. *v. Kr.* im J. 1793. herausgegebenes Lehrbuch des deutschen Staatsrechts zu Rathe, prüft die Gründlichkeit der Beschwerden, und schliesst mit dem nun erfüllten Wunsche, dass Hr. *v. Kr.* den Finanzzustand öffentlich zur Prüfung vorlegen möge!

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. März 1804.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Gerh. Fleiſcher d. j.: *Die Organiſation der Coburg-Saalfeldiſchen Lande* u. ſ. w.
2) Ohne Druckort: *Wahrheit und Unwahrheit* u. ſ. w.
3) Ohne Druckort: *Rechtfertigung der Coburger Bürgerſchaft gegen die Beſchuldigung einer Rebellion* u. ſ. w.
4) Meiningen, b. Hartmann: *Beyträge zur Geſchichte der Desorganiſation der S. Cob. Saalf. Lande*, von *C. F. von Könitz* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 99. abgebrochenen Recenſion.*)

Die Schrift Nr. 4. iſt die letzte der bisher erſchienenen, aber nicht die letzte der über die neue Organiſation noch zu erwartenden Gegenſchriften. Ihr Titel iſt beiſsend, und da es nicht zu leugnen iſt, daſs Hr. *v. Kretſchmann* auch manches Gute in Coburg gethan, mehr Thätigkeit in die Geſchäfte gebracht und brauchbare und rechtſchaffene Männer beygezogen hat; daſs die Grundſätze, die er aufſtellt, gröſstentheils rechtlich ſind, ob man dieſs gleich nicht immer von den Maaſsregeln, die er nimmt, behaupten kann; ſo halten wir den Ausdruck *Desorganiſation* für zu hart. Die perſönlichen Angriffe, die der Vf. erleiden muſste; die gewaltſame Hinwegnahme ſeiner Privatcorreſpondenz; die Art, mit welcher man ihn, den der Herzog 25 Jahre als ſeinen ihm treu ergebenen Freund gekannt und behandelt hatte (ſ. deſſen Handſchreiben S. 19.), nun unter nichtigen Gründen als Hochverräther und Majeſtätsverbrecher öffentlich aufſtellte, machen es aber, wie uns ſcheint, nicht nur verzeihlich, wenn der Angeklagte einen zu bittern Ausdruck brauchte; ſondern wir müſſen uns noch über die Mäſsigung wundern, die ſonſt faſt durchgehends in dieſer Vertheidigungsſchrift herrſcht. Das Motto iſt gut gewählt: „*In conſilio capiendo prudentia; in dando fides requiritur.* Cic." Die Schrift ſelbſt geht von S. 1—120.; das Uebrige bis 214. ſind 18 Beylagen, von welchen jedoch die Nr. 15. aus nicht angegebenen Gründen fehlt. Sie iſt gut geſchrieben, und wir ſind überzeugt, daſs das Publicum wenigſtens die erſte Hälfte derſelben mit eben ſo viel Intereſſe, als Hn. *v. Kr.* Organiſationsgeſchichte, und mit weit mehrerm, als die fiſcaliſche Inſtruction, deren Beantwortung ſie iſt, leſen werde. Durch das, was S. 6. von den milden Stiftungs-Capitalien geſagt wird, und wir oben ſchon bemerkt haben, und durch die Geſchichtserzählung von der beabſichtigten Anſtellung des Landſchaftscaſſirers zum Controlleur bey der Domainencaſſe S. 23 u. f. erſcheint die Wahrhaftigkeit des Hn. *v. Kr.* freylich in keinem günſtigen Lichte, und man ſieht ſehr deutlich, daſs es nicht bloſs die aufgeregte Leidenſchaft ſeiner Gegner, ſondern auch ſeine eigene, nicht immer gut geordnete Ruhmſucht war, die ihm Feinde machte; ſeine Unwahrhaftigkeit, die bey allem, was er unternahm, alſo auch oft da, wo er das Gute und Rechtliche wollte, Mistrauen erweckte.

Nach einer kurzen Einleitung wirft der Vf. die Frage auf: „Was konnte den Vf. der Organiſation „zur Abdruckung einer Inſtruction für den Fiſcal in „einem Werke vermögen, das die Abſicht haben ſoll, „dem Publicum die Möglichkeit ſeiner Finanzopera„tionen und das Wohlthätige jener neuen Einrichtung „vor Augen zu legen, womit er die coburgiſchen Lan„de zu beglücken denkt, und wie konnte er es wa„gen, auf eine von aller Wahrheit entblöſste Prämiſſe „dergleichen Folgerungen zu bauen und den inconſe„quenten Schluſs ſodann abdrucken zu laſſen?" Dieſs veranlaſst auch ihn, eine kurze Geſchichte der Anſtellung des Hn. *v. Kr.* und einige auffallende Züge aus ſeiner miniſteriellen Laufbahn zu geben, worunter uns beſonders dieſes merkwürdig war, daſs der Vf. von ſeiner Landſchaftsdirector-Stelle entfernt werden ſollte, und, weil die Stände dem Befehle, einen andern Landſchaftsdirector zu wählen, keine Folge leiſteten, gewaltſam unter dem Vorwande der gegen ihn anhängigen fiſcaliſchen Klage ſuſpendirt wurde — daſs man das Steuer-Verwilligungsrecht, welches überall als das Palladium der Freyheit angeſehen wird, durch unmittelbare Verträge mit den ſteuerbaren Unterthanen vereiteln — daſs man ſich der Abſtimmungen der einzelnen Stände bemächtigen wollte, und dem Landſchaftsconſulenten ſeine Correſpondenz mit dem Landſchaftsdirector gewaltſam hinwegnahm. Nach des Vfs. Behauptung ging des Miniſters Abſicht dahin, ſeine eigenen conſtitutionswidrigen Handlungen durch die ihm gemachten Beſchuldigungen zu beſchönigen, und jeden, der in die Verſuchung kommen könnte, dem das Recht liebenden Fürſten den Spiegel der Wahrheit vorzuhalten, von dieſem gefährlichen Verſuche abzuſchrecken. Sodann geht der Vf. zur Beantwortung der ihm in der fiſcaliſchen Inſtruction gemachten Anſchuldigungen über, gegen welche er ſich vollkommen, und vielleicht, nach der Meinung vieler Leſer, zu ausführlich gerechtfertigt hat. Nirgends iſt böſer Wille zu ſehen, der doch, wie jeder Schüler des Criminalrechts weiſs, da ſeyn muſs, wenn ein Verbrechen vorhanden ſeyn ſoll. Es würde überflüſſig ſeyn, ſich dabey weiter aufzuhalten. Von den Beylagen iſt die erſte die wichtigſte. Es iſt die von dem Kaiſer beſtätigte Urkunde, nach welcher die Landſtände im April 1801. ihrem Landesherrn ein

Capital von 300,000 fl. zur Schuldentilgung gegen eine Abschlagszahlung von jährlich 12000 fl. unverzinslich vorzuschiessen versprochen haben, von der aber der Min. *v. Kr.* einseitig wieder abging, nachdem er 75000 fl. abschläglich erhalten hatte, die er nun weder verzinsen, noch zurückzahlen will. Nr. 7. der Beylagen ist ein Verzeichniss der durch die neue Organisation entstandenen landschaftlichen Beschwerden, deren hier 36 aufgezählt werden.

Dem guten, edlen, wohlwollenden Charakter des Fürsten, unter dessen Augen und unter dessen Schutze der Minister handelt, lassen alle diese Schriftsteller volle Gerechtigkeit widerfahren; aber um so trauriger muss es für jeden Freund des Wahren und Guten seyn, wenn er diesen Fürsten klagen hört: „*Jedem Vorschritt, den ich thue, treten Bosheit oder Spitzbuben, die nun nicht mehr im Trüben fischen können, in den Weg.*" S. 52. der Kretschmannischen und S. 188. der Könitzischen Schrift. Welche Darstellung, oder wir möchten sagen, Missstellung der Begebenheiten gehörte dazu, um einen *solchen* Fürsten nicht nur von allen seinen alten, seit 30 und 40 Jahren geprüften Freunden abzuziehen; sondern ihm auch die Schwierigkeiten, die man der neuen Organisation entgegensetzte, als *Bosheit*, alle Gegner derselben als *Spitzbuben* erscheinen zu lassen!

Leipzig, b. Martini: *Neue Vesta.* Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. Herausgeg. von *Fr. Bouterwek. Dritter* Band. 1804. 256 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *B.* fährt fort, in dieser Sammlung von Aufsätzen mannigfaltigen Inhalts für die Belebung und Unterhaltung eines edlen häuslichen Sinnes, an dem es noch sehr gebricht, das Seine beyzutragen. Zwar fällt die Beziehung auf diesen Zweck nicht bey allen gleich klar in die Augen. Mehrere Gedichte, einige Erzählungen und Betrachtungen könnten auch mit demselben Rechte in einer zu einem andern Zwecke dienenden Sammlung stehen; da sie indessen keine geistlose Unterhaltung sind: so wird man ihnen um so eher eine Stelle hier gönnen, da die Empfänglichkeit für reine Freude ein wesentliches Erforderniss häuslicher Humanität ist. Aber unangenehm ist es, dass die Aufsätze oft abgebrochen sind, was in einer Zeitschrift von solcher Bestimmung doppelt unangenehm und zweckwidrig ist. In diesem Bande sind folgende Aufsätze enthalten: 1) *Der Mythus von den Grazien*, vom Herausgeber. Am Ende fügt er noch einige Gedanken über Schönheit und Grazie bey. Er will, man soll den griechischen Sprachgebrauch wieder einführen, nach welchem das Grosse und Erhabene von dem Schönen nicht unterschieden wurde. „Die schneidende Entgegensetzung des Schönen und Erhabenen, in der sich unsere neuern Aesthetiker ganz besonders gefallen, ist ein neuer Schulbegriff, der sich von einer Theorie zur andern vererbt hat. Den Griechen war er ganz unbekannt. *Herder* hat diese nordische Wand wieder einzureissen, und dadurch der wahren Schönheitslehre einen wesentlichen Dienst zu thun gesucht. Schön nannte der Grieche nicht, wie unser Volk, alles, was gefällt; aber eben so wenig nannte er schön, wie die Kantische Schule, was nur als ein Spiel der Phantasie nach Verstandesgesetzen gefällt. Schön hiess, nach griechischer Vorstellungsart, was durch den Eindruck, den es auf ein empfängliches und unverwahrlostes Gemüth macht, in diesem Gemüthe ein lebendes Gefühl der Entwickelung unserer geistigen und moralischen Kräfte erregt. Schön in diesem Sinne nannte man in Griechenland auch das Herrliche, das Majestätische, das Feyerliche und selbst das Schauerliche und Erschütternde unter gewissen Bedingungen, also überhaupt alles, was unsere Aesthetiker nur *erhaben*, aber nicht *schön* beutelt wissen wollen. Sollen wir den griechischen Sprachgebrauch nicht lieber sobald als möglich allgemein wieder erneuern, als mit der frostigen Antithese des Schönen und Erhabenen, schulmässig und doch nichts weniger als gründlich, fortspielen? (?) Und so wie das Erhabene nach griechischen Begriffen, so war auch die Grazie eine bestimmte Modification des Schönen überhaupt." Wir können uns nicht überzeugen, dass der griechische Sprachgebrauch der richtigere, noch dass überhaupt dieses Raisonnement, zumal ohne alle Gründe, für die Vesta gehöre. Wenigstens hätte doch bestimmter angegeben werden müssen, worin diese Modification der Schönheit, die Grazie heisst, nach des Vfs. Vorstellung bestehen soll. 2) *Elegieen des Camoens. Nebst einer biographischen Vorerinnerung und einer Nachschrift über Poesie und Schwärmerey.* Die Uebersetzung der drey Elegieen ist eben so vortrefflich gerathen, als die Biographie des Dichters und die Betrachtung über Poesie und Schwärmerey, wozu jene gleichsam den Text lieferte, interessant sind. „Der Dichter, der nicht zugleich ein Schwärmer ist, verwechselt nicht das Werk seiner Phantasie mit den Dingen der wirklichen Welt. Er ist sich einer schönen Täuschung bewusst, aber er irrt sich nicht, eben darum nicht, weil er sich der Täuschung bewusst ist. Wo aber die Phantasie das Bewusstseyn verdunkelt; wo der Geist seine Freyheit einbüsst, durch die er das Träumen von dem Wachen, und die Einbildung von der Wirklichkeit scheidet, da fängt die Schwärmerey an." 3) *Familiengruppen*, vom Vf. den *weiblichen Portraits*. Nach dem Leben wird hier der herrschende Charakter mancher Familienglieder und der daraus entspringende Geist der Familie, vorzüglich in Beziehung auf häusliches Glück, geschildert, und sie liefern einen anschaulichen Beweis, dass zu dem Familienglück noch etwas mehr gehöre, als unverdorbene Sitten aller Glieder einer Familie; dass nicht selten Mangel an Humanität und eine verkehrte Sinnesart, durch welche allen wahren Freuden gleichsam geflissentlich der Zugang versperrt wird, schuld ist, dass die Hausgenossen nicht zusammenstimmen, und das Glück geniessen, dessen sie an sich empfänglich wären. Der Aufsatz ist noch nicht vollendet. Wir setzen daher nur den für unsere Zeiten sehr

zu

zu beherzigenden Schluſs dieſes Aufſatzes, des zweckmäſsigſten in der ganzen Sammlung, her. „O geſunde Familienvernunft! Stilles, gegenſeitiges Aufmerken auf gegenſeitige Bedürfniſſe; richtige Schätzung der Beyträge, die jedes Mitglied der Familie zum gemeinſchaftlichen Fonds des Lebensgenuſſes abliefern kann; ſorgfältiges Vermeiden alles deſſen, was den Geiſt der Eintracht verſcheucht; und ſorgfältige Pflege dieſes und des Geiſtes der Ordnung, ohne Zwang der Freyheit, ohne Selbſtſucht! Wo du in einer Haushaltung fehlſt, du ſchönſte Tochter der allgemeinen praktiſchen Vernunft, da mögen Rechtlichkeit und Gutherzigkeit noch ſo viel Arme ausſtrecken; es giebt doch keine wahre Umarmung, keine wahre Familienfreude." 4) *Die neue Turandot*, aus Langermanns Pulte, von *Friedrich Laun*. Eine lehrreiche Geſchichte. 5) *Gedichte, Paramythien und Sinnſprüche*, von verſchiedenen Verfaſſern. 6) *Sibylliniſche Blätter. Fragmente zur Charakteriſtik der Menſchheit.* Wie die alte cumäiſche Sibylle ihre Prophezeihungen auf Blätter ſchrieb, die hernach ein Windſtoſs zerſtreute, ſo will der Vf. auf zerſtreuten Blättern die Schickſale der Menſchheit des neunzehnten Jahrhunderts zeichnen, und andern, die dabey intereſſirt ſind, die Sorge überlaſſen, dieſe Fragmente in ein Ganzes zuſammen zu leſen. Fragmente aber liefert er jetzt darum, weil ein gemeinſamer Charakter der Menſchheit ſo lange noch nicht exiſtire, als noch nicht alle Nationen mit einander in einen mehrſeitigen als mercantiliſchen Verkehr getreten ſeyen, und der Charakter jeder Nation im Conflict mit den Charakteren anderer Nationen ſich entwickelt habe. Daſs die Menſchheit ſtrebt, ſich zu emancipiren, und damit dieſes kühne Unternehmen gelinge, vorerſt zu europäiſiren, dieſe beiden cosmopolitiſchen Wahrheiten ſcheinen ihm hiſtoriſch erwieſen zu ſeyn. Ob ſich aber die Menſchheit bey dem allgemeinen Ringen nach Unabhängigkeit von Autorität, Beyſpiel und alter Sitte, beſſer als bey der vorigen Beſchränkung befinden, ob ſie der Genuſs der Freyheit, die ihr Ziel iſt, veredeln werde? Dieſe Fragen zu beantworten, ſagt er, reicht die ganze Kette von Thatſachen der Weltgeſchichte noch nicht hin. Noch müſſe man ſich begnügen, die Menſchheit in dem Menſchen, die Gattung in den Individuen aufzuſuchen. Wird dieſes aber je anders ſeyn? Exiſtirt die Gattung irgendwo anders als in den Individuen? Dann handelt der Vf. von dem Temperamente. Die alte Unterſcheidung der vier Temperamente iſt nicht auf Geſellſchaften, noch weniger auf die Menſchengattung anwendbar. „Sobald Menſchen vereinigt wirken, fallen die Temperamente durch einander. Zerſtören kann keins das andere; aber jedes bekommt durch den allgemeinen Conflict eine andere, und zwar bald dieſe, bald jene Richtung, ſo daſs man die ganze Maſſe einen nie ausgährenden Sauerteig nennen darf, durch den ſich die Vernunft der Geſellſchaften nie ausarbeitet." — Will man ja der menſchlichen Geſellſchaft ein herrſchendes Temperament zuerkennen, ſo wird es ein ſo ſeltſames Gemiſch von Phlegma und ſanguiniſchem Leichtſinn ſeyn müſſen, als man es ohne innern Widerſpruch kaum denken kann." Das dritte Blatt iſt überſchrieben: *der Mann und das Weib*, und handelt von dem ehelichen und auſserehelichen Verhältniſſe beider Geſchlechter zu einander. Nichts möchte ſchwerer ſeyn, als die Zukunft in dieſer Rückſicht zu errathen. So viel der Vf. auf die Fortdauer der europäiſchen Galanterie bey aller Verdorbenheit der Sitten, auf die Unmöglichkeit, in Europa die aſiatiſche Leibeigenſchaft des weiblichen Geſchlechts wieder einzuführen, rechnet: ſo muſs doch der Vf. ſelbſt geſtehen, daſs keine Grundſätze den Strom der Lüſternheit aufhalten können, wo er einmal den Damm der ſtrengern Sitten durchbrochen hat, und ob von häuslichen und öffentlichen Beyſpielen die Erhaltung der Zucht und Ehrbarkeit unter den Menſchen allein zu erwarten ſey, iſt noch eine groſse Frage. Ueberhaupt iſt dieſer Gegenſtand viel zu verwickelt, als daſs er auf einigen Blättern befriedigend erwogen werden könnte. *Die Stufenjahre* (der Menſchheit) heiſst das vierte Blatt. „Bisher wurde noch jede Nation, wenn ſie eine gewiſſe intellectuelle und moraliſche Würde erreicht hatte, von dieſer Höhe entweder durch Eroberungen, oder durch Revolutionen herabgeworfen; oder ſie ſtarb an einer moraliſchen Entkräftung, wie die alten Griechen; oder ſie verdammte ſich ſelbſt methodiſch zu einer faſt ewigen Kindheit, wie die Chineſer." 7) *Die Pfänder der Liebe*, eine artige Novelle von *Fr. Rochlitz*.

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Euphroſynion*, oder *Aeſthetiſch-moraliſches Handbuch zur Veredlung des Verſtandes und des Herzens.* Vom Dr. *Albrecht.* 1803. 212 S. 8. (16 gr.)

Unter dieſem geſuchten Titel liefert der Herausg. eine Sammlung von Aufſätzen, die ſich auf die *nähere* Kenntniſs des Menſchen in phyſiſcher und moraliſcher Rückſicht beziehen und mit dem Vergnügen Nutzen verbinden ſollen. Was er unter der *nähern* Kenntniſs des Menſchen verſteht, darüber hat er ſich nicht erklärt, und die in dem Buche enthaltenen Lehren, Erzählungen und Anekdoten tragen zu einer nähern, beſtimmtern, genauern, erweiterten Kenntniſs des Menſchen, als ſie bisher beſtanden hat, nichts bey; ja es fehlt noch viel, daſs ſie alles, was zur phyſiſchen und moraliſchen Anthropologie gehört, und in den dahin gehörigen Schriften vorgetragen iſt, erſchöpfen ſollten. Die Aufſätze ſind aus andern theils genannten, theils ungenannten Schriftſtellern gezogen und entlehnt; Hr. *A.* hat ſie aber, wie er ſagt, um Einheit im Stile und ein Ganzes hervorzubringen, nach einem feſtgeſetzten Plane — Zwecke will er vielleicht ſagen, denn einen Plan im Ganzen haben wir nicht gefunden — bearbeitet. Uebrigens iſt an ſeiner Wahl nichts auszuſetzen, und dieſe Sammlung wird vielen, ſelbſt gebildeten Menſchen, eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewähren. Sie enthält unter neun Numern folgende Stücke: I. Panorama, oder allgemeiner Blick auf die Reiche der Natur, mit Hinſicht auf den Menſchen. II. Ueber die

die Nahrung der Menschen und über die besondern Gebräuche bey den Mahlzeiten. III. Ueber die verschiedenen Farben der Menschen. IV. Der Mensch in seiner moralischen Existenz. V. Ueber die Bildung für die Gesellschaft. VI. Aesthetisch-kaustische Ideen. (Dem Englischen des Pope frey nachgebildet.) Ueber die Charakterlosigkeit des Menschen. VII. Von der Anwendung des Reichthums. (Nach dem Engl. des Pope.) VIII. Der Schutzgeist des Menschen, oder: Hat man Ursache über sein Schicksal zu murren? eine Dichtung. IX. Analecta. 1) Charlotte Dupuis, eine wahre Geschichte aus den Zeiten Ludwigs XV., von einem Officier der königl. Leibwache erzählt. 2) Kinderunterricht des Geiers, ein Beytrag zur Pädagogik. 3) Karoline Walter. (Sehr unbedeutend!) Ein *Anhang* enthält noch eine Sammlung von Anekdoten, unter drey Klassen, *Symmicta*, *Momica* und *moralische Idiosynkrasieen*, geordnet, welche Wörter wohl hätten verdeutscht werden können, da sie den Lesern, für welche das Buch geschrieben ist, schwerlich bekannt seyn möchten.

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Frölich: *Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für junge Kinder.* Nebst einem Anhange von Fabeln und Liedern. Von *M. C. Köhnke.* 1803. VIII. u. 320 S. 8. (16 gr.)

Wenn Hr. *K.* die seinem Unterrichte anvertrauten Kinder durch solche Beschreibungen von Natur- und Kunstgegenständen, durch solche Erzählungen, bekannte Fabeln und Gedichte anderer Art, wie er sie hier mittheilt, zu belehren und zu unterhalten sucht: so wird man ihm das Zeugniss eines fleissigen und nützlichen Hauslehrers nicht versagen dürfen. Wenn er aber dergleichen Sachen drucken läst: so wird er sich auch nicht wundern, wenn wir sein Buch in die Klasse der zahllosen Messproducte setzen, die sich durch Nichts auszeichnen, um empfohlen werden zu können. Bey dem hier beschriebenen Feste der Waisenkinder, welches unter dem Namen des Hamburger Waisengrün bekannt ist, kömmt doch wirklich noch zu viel Altfränkisches, Abgeschmacktes und Lächerliches vor, als dass es für eine so rührende Feyerlichkeit, wofür es Hr. *K.* ausgiebt, angesehen werden könnte.

Breslau, b. Schall: *ABC Buchstabir- und Lesebuch.* Um die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Kinder auf die nächsten und wichtigsten Dinge, die sie in den ersten Jahren ihres Lebens zu wissen nöthig haben, hinzuleiten. Herausgeg. von *Joh. Christ. Dan. Geiser*, Generalsubstitut des Breslauischen evang. Stadtministt. u. Lect. an d. Kirche zu St. Bernhardin. Nebst einem Anhange, der den Katechismus L. enthält. 1803. 128 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. entschuldigt die Erscheinung dieser Fibel mit dem sonderbaren Grunde, dass in Breslau noch kein ganz brauchbares ABC-Buch ans Licht trat. Als wenn jeder Ort sein eignes ABC-Buch haben müsste! Es thut uns leid, dass wir auch dieses nicht für zweckmäfsig erkennen können, weil in dasselbe Dinge hineingezogen sind, die durchaus in keine Fibel gehören, als Erdbeschreibung, Religionslehre und Religionsgeschichte. Mit den ersten 40 Seiten und einigen später folgenden Erzählungen, die aber immer noch einer bedeutenden Verbesserung bedürftig waren, hätte das ganze Werk geschlossen werden sollen. Dann würden wir diesem ABC-Buche unter den mittelmäfsigen eine Stelle haben anweisen können.

Jena, b. Göpferdt: *Biblisches Spruch-Buch*, darinnen auf alle Sonn- und hohe Festtags-Evangelia der beste Kern (?) heiliger Schrift alten und neuen Testaments zu finden (ist), für die heranwachsende Jugend, damit sie von Kindheit auf den Grund ihres Christenthums erlernen, und sich daraus erbauen können (könne), wohl und nützlich zu gebrauchen, mit einer Vorrede (des) Hn. *Joh. Georg Lairitz*, gewesenen F. S. Weimar. Oberhofpred. u. Gen. Sup., zusammengetragen von *Joh. Ludwig Färber*, weil. Pfarrherrn zu Liebstedt u. Goldbach. Ohne Jahrz. (1803.) 192 S. 8. (4 gr.)

Zu jedem Sonntagsevangelium ist nicht selten ein ganzes Dutzend Bibelstellen angeführt; allein unter diesem grofsen Vorrathe oft kaum ein einziger, den Rec. den Schülern auswendig zu lernen zumuthen würde. Den meisten fehlt der praktische Geist und die schickliche Einkleidung, die einem Bibelspruche nicht fehlen dürfen, den man, ohne anstöfsig zu werden, zum Memoriren aufgeben kann. Vor hundert Jahren — denn diese Sammlung erschien bereits im J. 1700. — mochte das, was hier aufgenommen ist, vielleicht noch hie und da für den besten Kern der heil. Schrift gelten. Jetzt haben sich aber auch die Ansichten hievon geändert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Heilbronn*, b. Weisert: *Ein Brief über die heimlichen Gerichte in Westphalen.* Geschrieben an die Gräfinn Elisabeth v. Pembroke, von *William Coxe.* Aus d. Engl. übersetzt von dem Advokaten *L. F. Griesinger* in Stuttgart. 1803. 45 S. 8. (4 gr.) — Dieser Brief hätte keiner Uebersetzung bedurft, indem die Nachrichten, die man darin von den heimlichen Gerichten findet, ohne Auswahl und Kritik aus verschiedenen Schriftstellern von keinem vorzüglichen Werth zusammengetragen sind. Selbst für Ungelehrte, für die er zunächst bestimmt ist, wird der Gegenstand nicht interessant genug dargestellt; daher es auch zu diesem Behuf weit zweckmäfsiger gewesen wäre, mit Benutzung der von *Kopp*, *Kindlinger* u. m. a. angestellten Untersuchungen eine ganz neue Arbeit zu liefern.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1804

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. I.

Mittwochs den 4ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I Universitäten und andere Lehranstalten.

Paris.

Ein besondrer Beschluss vom 6. Nov. v. J. theilt die *Lyceen* in drey Classen. Zur ersten gehören die zu Lyon, Bordeaux, Marseille, Rouen, Strasburg, Brüssel, Maynz und Turin; in diesen Lyceen hat der Proviseur 4000, der Censeur 2500, der Procureur 2000 Fr. Gehalt. Die Professoren der ersten Classe haben 2000, die der zweyten 1800, die der dritten 1500 Fr.; der Maitre d'études 1000, der Maitre d'exercices 800 Fr. Zur zweyten Classe gehören die Lyceen zu Nantes, Versailles, Nismes, Montpellier, Metz, Douay, Besançon, Angers, Lüttich, Orléans, Caen, Toulouse, Rennes; die Gehalte der vorerwähnten Beamten und Lehrer sind 3500, 2000, 1600, 1800, 1500, 1200, 800 und 600 Fr. Die dritte Classe machen aus die Lyceen zu Amiens, Avignon, Cahors, Rheims, Brügge, Bonn, Moulins, Alexandria, Nancy, Grenoble, Nizza, Bourges, Limoges, Rhodès, Clermont-Ferrand, Pau, Pontivy, Poitiers; die Gehalte betragen 3000, 1500, 1400, 1500, 1200, 1000, 700 und 500 Fr., ausser dem Antheile von den Geldern, die von auswärtigen Zöglingen gezahlt werden. Die Pensionen der Zöglinge betragen: zu Lyon, Bordeaux und Marseille 750 Fr., zu Rouen, Strasburg, Brüssel, Maynz, Turin, Nantes, Versailles, Nismes und Montpellier 650 Fr.; in den übrigen 600 Fr., 50 Fr. für Bücher u. dgl. abgerechnet. — Das Lycée zu Paris macht eine besondere Classe aus; die Gehalte der dabey angestellten Beamten und Lehrer sind: 5000, 3500, 3000, 3000, 2500, 2000, 1200, 900 und 900 Fr.; die Pension der Zöglinge beträgt 900 Fr., 100 Fr. für Bücher u. dgl. abgerechnet. Durch viele Schüler und berühmte Lehrer kann ein Lycée einer niedern Classe in eine höhere einrücken.

Am 21. Nov. wurden im *Collège de France* die Vorlesungen des ersten Semesters dieses Jahrs eröffnet. *Portal* las eine Abhandlung über medicinische Anatomie; *Lalande* einen Aufsatz über die Arbeiten im astronomischen Fache; *Dupuis* eine Abhandlung über die bisher bekannten Geogonieen und Cosmogonieen; *L'Evêque* ein Bruchstück aus der moralischen Literatur; *Gail* eine Abhandlung über den Theokrit; *Aubert* las mehrere Fabeln; *Delille* ein Fragment seiner Übersetzung des verlornen Paradieses und einige Bruchstücke über Luxus u. s. w.

Dem Verzeichnisse der Vorlesungen zufolge lehrt *Lalande*, oder in seiner Abwesenheit sein Neffe, die Astronomie, besonders auf die Marine angewandt; *Mauduit* die allgemeinen Grundsätze der algebraischen Analyse mit Anwendung auf die Gleichungen und die Lösung der bestimmten und unbestimmten Probleme; *Briot* die Grundsätze der analytischen Mechanik und die Theorie des Weltsystems; *Corvisart* erklärt *Stoll's* Aphorismen über die Fieber; *Portal* erklärt den Sitz und die Ursachen der Krankheiten, wie man sie an Leichenöffnungen erkennt; *Vauquelin* lehrt die thierische Chemie; *Cuvier* die Philosophie der Naturgeschichte; *Delametherie* die Mineralogie und Geologie; *Pastoret* erklärt *Grotius* Völkerrecht; *Levesque* liefet über die Geschichte der römischen Republik; *Audran* lehrt die hebräische, chaldäische und syrische Sprache, *Cauffin* die arabische; *Perille* die türkische und persische; *Bosquillon* erklärt *Hippocrates* Prognostica und *Galen* über den Puls; *Gail* den *Xenophon*, *Sophocles* und *Pindar*; *Dupuis* erklärt die sechs letzten Bücher *Quintilian's* und übersetzt die schönsten Reden *Cicero's*; *Legouvé* erklärt die sechs ersten Bücher der Aeneide; *Cournand* giebt einen Abriss der französischen Literatur, handelt vom didaktischen Gedichte, dem Lustspiele und von einigen grossen Prosaisten.

Am 22. Nov. eröffnete die *juristische* Universität ihr zweytes Studienjahr. *Agresti* liefet über römisches Recht; *Bexon* über Criminalgesetzgebung; *Dorfeuille* über gerichtliche Beredsamkeit und die Notariatskunst; *Guichard* über das französische Recht.

Am 24. Nov. wurde ein neuer Cursus in der *Académie de législation* unter dem Präsidio des Staatsraths *Portalis* mit einer Rede über den Zustand dieses Instituts eröffnet. Nach ihm erstattete *Grenier* Bericht über die von der Commission getroffenen Maasregeln

zur Regulirung der Conferenzen, als einer neuen Quelle des Unterrichts für die Zöglinge. Der Administrator *Bruguière* las die Correspondenz des Instituts, unter welcher viele Briefe von Unterpräfecten, Regierungscommissaren und Rechtsgelehrten sich fanden, die aufgenommen zu werden wünschten. *Verdier* hielt eine Rede über die Nützlichkeit eines Cursus der gerichtlichen Medicin.

Strasburg.

Die literarischen und öffentlichen Unterrichts-Anstalten, die durch die Revolution sehr in Stockung gerathen waren, blühen jetzt nicht nur wieder von neuem auf, sondern sind zum Theil durch neue Anstalten vermehrt worden, die für die Cultur der Wissenschaften viel versprechen. Die ehemalige protestantische Universität ist als Academie der Augsburgischen Confessionsverwandten neuerdings wieder im Gang, und die bey derselben angestellten Professoren haben bereits ihre Vorlesungen angefangen. Das protestantische Gymnasium, das freylich nach seiner jetzigen Organisation nicht mit den bedeutendern Unterrichtsanstalten dieser Art in Deutschland verglichen werden kann, hat sich wenigstens auf seinem alten Standpunkt erhalten. Die *Ecole de santé*, die für 17 Departemente etablirt ist, gedeihet täglich mehr, da sie eine sehr zweckmäfsige Organisation erhalten hat und mit geschickten Männern besetzt ist, die über alle Zweige der Medicin und Chirurgie regelmäfsige und ununterbrochene Vorlesungen halten, und eine grofse Anzahl junger Mediciner aus allen Theilen der Republick, auch bereits mehrere Ausländer herbeygezogen haben. Die Centralschule besteht noch, weil das Lyceum noch nicht definitiv organisirt wird; die Eröffnung desselben soll aber nächstens ebenfalls statt haben. Das neue katholische Seminarium, das jedoch für Cultur und Aufklärung nicht viel versprechend ist, wird in Kurzem errichtet werden. Aufserdem ist unserer Stadt von der franz. Regierung eine besondere *Ecole de Jurisprudence*, eine *Ecole de Pharmacie*, eine *Ecole d'histoire naturelle* und eine *Ecole de dessein* zugesichert worden. Zu der letztern wird die Gemäldesammlung, wovon schon mehrere Abtheilungen aus Paris angekommen sind, die zum Theil Meisterwerke enthalten, gehören. Der botanische Garten, der von der franz. Regierung der *Ecole de santé* untergeordnet worden ist, wird nächstens eine verbesserte Einrichtung erhalten.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 19ten Nov. v. J. hielt die *königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* ihre feyerliche Jahresversammlung zum Andenken ihrer Stiftung vor 52 Jahren. Die Vorlesung des Hn. Hofrath *Blumenbach* enthielt *Specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratae eaque vicissim illustrantis*. Die Jahresgeschichte erzählte Hr. geh. J. R. *Heyne* mit einer Einleitung, wie sie die bekannten Zeitumstände an die Hand gaben. Das Directorium führte Hr. Hofrath *Mayer* in der mathematischen Classe bis in den September, da es die historische Classe und in dieser Hr. Hofr. *Meiners* übernahm. — Das Uebrige betraf die verstorbenen und neuaufgenommenen Mitglieder und die Preisvertheilungen. — Auf die *ökonomische* Preisfrage: „Würde die Cultur des türkischen Waizens (*Zea Mays*) bey der niedersächsischen Landwirthschaft im Grofsen anzurathen seyn? Warum wird diese Frucht noch so wenig genutzt und wie würde sich ihre Nutzung gegen unsere jetzt gebräuchlichen Getraidearten verhalten?“ waren sieben Schriften eingegangen, unter welchen die Societät, mit Zuziehung des Hrn. Obercommissars *Westfeld* in *Wehnde* (bey Göttingen), der Abhandlung eines bis jetzt ungenannten Verfassers den Preis zuerkannte, die im Hannöverischen Magazine abgedruckt werden soll.

Die *Kurhessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Cassel* hat auf das Jahr 1804 folgende Preisfragen ausgesetzt: „Welches sind die Vortheile, die durch das Branntweinbrennen in Kurhessen im Allgemeinen und Insbesondere erreicht werden? Haben es auch die bey den bisher eingestellt gewesenen Branntweinbrennereyen gemachten Erfahrungen bestätigt, dafs und in wie weit solche durch Nachtheile überwogen werden, welche für Kurhessen nach seiner Lage entstehen, wenn das Branntweinbrennen, bey eintretender Fruchttheurung und bey einer von unsern Nachbarn verhängten Fruchtsperre, dennoch fortgesetzt wird?“ Der Preis für die ausführlichste und vollständigste Beantwortung dieser Preisfrage besteht in 40 Rthlr. Da dieser Gegenstand im Allgemeinen, auch schon im Auslande verschiedentlich bearbeitet worden ist: so wünscht die Gesellschaft, dafs die Concurrenten nicht blos auf das, was bereits darüber gesagt und bekannt worden ist, Rücksicht nehmen, sondern die Frage mit specieller Rücksicht auf die Kurhessischen Staaten und die bey der bisher eingestellt gewesenen Branntweinbrennereyen gemachten Erfahrung bearbeiten, und alle Vor- und Nachtheile, welche bey dem Branntweinbrennen in Hessen eintreten, gehörig auseinander setzen. Der Termin zur Einsendung der Preisschriften auf die gewöhnliche Art an den beständigen Sekretär der Gesellschaft, *Lt. Rangen*, bleibt bis zu Ende des Jahres 1804 offen. Die Bekanntmachung des Preises geschieht im Monat May 1805.

Die Mitglieder der *Teylerschen theologischen Gesellschaft zu Harlem* haben in ihrer letzten Versammlung zur Preisfrage aufgegeben: „Welchen Nutzen haben die Missionen in den beiden letzten Jahrhunderten für die Fortpflanzung des wahren Christenthums gehabt? Und welchen Nutzen darf man sich von den jetzigen wirksamen Missionsgesellschaften in dieser Hinsicht versprechen?“ — Der Preis ist die gewöhnliche goldene Medaille 400 Gulden an Werth. Die Antworten können in holländischer, lateinischer, französischer oder englischer Sprache lesbar geschrieben vor dem

1sten December 1804 an *Teyler's* Stiftung geschickt werden. Die Zuerkennung des Preises hat im Anfange Aprils 1805 statt.

Die *medicinische Gesellschaft in Kopenhagen*, welche auf Vorschlag des Prof. *Tode* im Jahre 1772 gestiftet wurde, und 1782 den Namen einer königl. Gesellschaft erhielt, wird sich in der Folge mehr auf praktische Beobachtungen einschränken, und hat daher die besten Wundärzte und Chemiker in Kopenhagen zu ihren Mitgliedern aufgenommen. Die Anzahl der Ehrenmitglieder beträgt jetzt 10, und die Anzahl der ordentlichen Mitglieder 20.

III. Reisen.

Die beyden russischen Fregatten, welche unter dem Commando des Hn. *v. Krusenstern* die Reise um die Welt machen, sind den 20sten October vor St. Cruz auf Teneriffa angekommen, haben einige Erfrischungen eingenommen, und wollten in einigen Tagen nach Rio Janeiro in Brasilien absegeln. Der die Expedition als Naturforscher begleitende Hofrath *Tilesius* hat schon auf Teneriffa sehr interessante Entdeckungen gemacht, und Thiere gefunden, die man bisher für Pflanzen hielt. Die Ufer von Puerta de l'Orotrava haben ihm mehr interessante Gegenstände geliefert, als die von Poa Sausal und St. Cruz. Die mehrsten neuen Gattungen haben sich unter den Seeigeln, Seesternen, Polypen und anderen Weichthieren in dieser Gegend gefunden.

IV. Censur-Angelegenheiten.

Im Kanton *Freyburg* ist ein neues strenges Censur-Gesetz verfügt worden, kraft dessen die Censoren die öffentlichen Bibliotheken, Buchhandlungen und Lesecabinette, so oft sie es für gut finden, besuchen und den Verkauf und das Ausleihen aller Bücher, Kupferstiche und Bilder, die sie für schädlich halten, verbieten können. Für schädlich werden erklärt alle Bücher, welche Religion und Sitten angreiffen, und alle Kupferstiche und Bilder, welche unzüchtige Gegenstände darstellen, oder Gegenstände der Religion lächerlich zu machen suchen. Väter, Mütter und Herrschaften, welche ihren Kindern und Gesinde solche schädliche Sachen in die Hände spielen, sollen der Censur 100 Gulden Strafe zahlen, und ausserdem der Obrigkeit zur strengern Bestrafung angezeigt werden.

Öffentlichen Nachrichten zufolge, ist die *russische* Regierung jetzt mit Abfassung einiger Artikel beschäftigt, deren Zweck die Unterdrückung von Libellen gegen den Staat sowohl, als gegen Privat-Personen, und besonders die Ausrottung der obscönen Schriften ist. Es sollen verhältnifsmässige und selbst harte Strafen, wenn es nöthig ist, gegen die Übertreter der erwähnten Artikel verhängt werden. Um über die Ausführung und Beobachtung dieser Censurgesetze zu wachen, sollen Geschworne ernannt werden, welche über das Vergehen eines Schriftstellers oder Buchhändlers gegen das Gesetz deliberiren, und deren Ausspruche unwiderruflich seyn sollen.

V. Todesfälle.

Den 9ten Nov. 1803 starb M. *Immanuel Wilhelm Ulbricht*, Oberpfarrer zu Lommatzsch in Kursachsen, im 73sten Jahre seines Alters. Man hat eine Sammlung von Predigten von ihm, die er unter dem Titel: Ernste Wahrheit im gefälligen Gewande, anonym herausgab.

Am 19ten Nov. starb zu Genf *Gabriel Le Sage*, in einem Alter von 80 Jahren; ein sehr geschätzter Physiker, der aber nur wenig schrieb. Sein ganzes Leben hindurch beschäftigte er sich mit der Theorie der Schwere und einem Mechanismus, auf den er diese Theorie anwendete.

Den 26sten Nov. starb im Haag der batavische Dichter *Bernard Bosch*, ehemaliger Prediger bey der reformirten Gemeinde zu Diemen, und hernach Mitglied der National-Versammlung der batavischen Republik.

Am 27sten Nov. starb zu Paris *Gautherot*, Mitglied des Athénée des Arts und der galvanischen Societät.

Am 27sten Nov. starb zu Rotterdam in seinem 83sten Jahre *Peter Hofstede*, Doctor der Theologie, derselben und der christlichen Alterthümer Professor honorarius, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Vliessingen etc. und Prediger zu Rotterdam. Er ist als theologischer Schriftsteller bekannt genug.

Auch starb im Nov. zu Fontainebleau der durch seine mehrmals aufgelegten und übersetzten *Lettres de quelques Juifs à Voltaire* bekannte Abbé *Guénée* in einem Alter von 83 Jahren.

Am 14ten Dec. starb zu Stuttgard *Wilhelm August Friedrich Danz*, Doctor der Rechte, kurfürstl. Wirtembergischer Regierungs-Rath und Lehns-Referent, auch Hofgerichts-Assessor, 39 Jahre alt. Er hat zu unsrer A. L. Z. viele Beyträge geliefert.

Am 16ten Dec. starb zu Hildesheim *Philipp Konrad Blanke*, erster Prediger an der Lamberti-Kirche daselbst, in einem Alter von 64 Jahren, und im 31sten Amtsjahre.

Am 18ten Dec. Abends um 11 Uhr starb zu Weimar *Johann Gottfried v. Herder*, Präsident des Ober-Consistoriums, Ober-Hofprediger und General-Superintendent, im 62sten Jahre seines Alters. Deutschland verliert an ihm einen Schriftsteller vom ersten Range. Wir behalten uns eine Charakteristik seiner literarischen Verdienste in diesen Blättern vor.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Vermöge einer pfalzbayerschen Entschliessung sind folgende Oberschulcommissarien theils bestätigt, theils neu angestellt worden: zu München, *Klemens Baader*; zu Landshut, *Lorenz Kapler*; zu Straubing, *Benno Michl*; zu Burghausen, *Anton Freyherr von Kern*;

zu

zu Amberg, *Stephan Fröhlich;* und zu Neuburg, *Albert Riegg.*

Der Fürstl. Anhalt-Dessauische Cabinetsrath Hr. *Aug. Rode* zu Dessau ist von Sr. Maj. dem König von Preussen in den Adelstand erhoben worden.

Der Hr. geheime Oberbaurath *Riedel* der ältere zu Berlin ist zum Director des Oberbaudepartements ernannt worden.

Hr. Candidat *Bergmann*, der sich in den Kalmücken-Steppen aufgehalten, um sichere Nachrichten über die Mongolischen Völker einzuziehen, hat den Rang eines Gouvernementssecretairs erhalten.

Der Kupferstecher *Frick* in Berlin hat für sein Prachtwerk: *die Ruinen des Schlosses Marienburg* in 18 Kupfertafeln in gross Folio in einer ganz neuen Aquatinta-Manier, wozu nun so eben ein ganz neuer Text in französischer und deutscher Sprache, in grand colombier velin Papier 14 SS. fertig geworden ist, vom Erzherzog *Carl* Königl. Hoheit, als gegenwärtigem Deutschmeister des Ordens, der zu Marienburg seinen Sitz hatte, ein sehr gnädiges Handschreiben mit einem Wechsel auf 80 Ducaten; von Sr. Majestät dem Kaiser von Russland einen kostbaren Brillantring; von Sr. Majestät dem König von Schweden aber eine mit seinen und seiner Gemahlin Bildnis gezierte grosse goldene Medaille erhalten. Dieses Werk verdient in der That die Zierde jeder fürstlichen Bibliothek zu seyn.

Der berühmte Violinspieler *Fränzl* hat vom Russischen Kaiser einen schönen Ring zum Geschenk erhalten.

Derselbe Monarch hat den Advocaten *Jacobsen* in Altona, für sein demselben eingesandtes Handbuch über das practische Seerecht der Engländer und Franzosen, seine Zufriedenheit zu erkennen geben lassen.

In der Jahrsversammlung der *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* am 19. Nov. wurden folgende Ernennungen neuer Mitglieder bekannt gemacht: Als *Ehrenmitglied* hat die Societät aufgenommen den Grafen *Széchenyi de Sarvár-Felsö Videk*, k. k. wirkl. Kämmerer, Geh. Rath und Beysitzer der obersten Ungarschen Septemviral-Justizstelle; als *auswärtige Mitglieder:* Hn. *Hubert Pascal d'Ameilhon*, Mitglied des französischen Nationalinstituts in der Classe der alten Geschichte und Literatur, in der hist. philologischen Classe; Hn. *K. W. v. Humboldt*, Königl. Preuss. Legationsrath und Minister-Resident zu Rom; und seinen Bruder Hn. *H. F. Alexander v. Humboldt*, Königl. Preuss. Oberbergrath, diesen berühmten Reisenden, den man in Kurzem aus Südamerika zurück erwartet; als *correspondirende Associés* wurden seit Ende des vorigen Jahrs aufgenommen: Hr. *Theod. Karl Hartleben*, Hofrath und Professor zu Salzburg; Hr. *K. C. Harding*, Observator und Inspector des astronomischen Apparats zu Lilienthal; Hr. *J. B. Gail*, Professor der griechischen Literatur am *College de France* zu Paris; Hr. *Fr. Loth. A. Sorg*, Profess. der Physik auf der Universität zu Würzburg; Hr. *J. A. Albers*, Arzt zu Bremen; Hr. *J. B. van Mons*, Mitglied des franz. Nationalinstituts; Hr. *Jo. Dietr. Brandis*, Archiater und Professor zu Kiel; Hr. *Ch. A. Fischer*, D. d. Phil., begriffen auf einer Reise nach dem südlichen Spanien und vorliegenden Inseln; Hr. *G. H. Langsdorf*, gegenwärtig auf der russ. Entdeckungsreise um die Welt; Hr. *Michel Ang. Bern. Mangourit*, ord. Mitglied der philotechn. Gesellschaft zu Paris; Hr. *Jos. Lavallée*, Chef de Bureau des titres de la grande chevalerie de la Legion d'honneur. Als gegenwärtiger Assessor der Societät wurde Hr. *Soulange Artaud* aufgenommen.

Der kurerzkanzlerische Hofrath und Doctor *Karl Wenzel*, und dessen Bruder *Joseph Wenzel*, ausübender Arzt in Mainz, sind von der Königl. Spanischen Academie der Wissenschaften in Madrid zu Mitgliedern aufgenommen und ihnen die Diplome durch den k. k. Bothschafter zugeschickt worden.

VII. Vermischte Nachrichten.

Die Rede, welche der Prof. *Hafner* in Strasburg unlängst bey der Wiedereröffnung der protestantischen Universität in Gegenwart einer ausserordentlich grossen und sehr glänzenden Versammlung gehalten, hat daselbst besonderes Aufsehen erregt und bedeutende Streitigkeiten veranlasst. Mehrere katholische öffentliche Beamte haben sich über einige Stellen derselben, die besonders freymüthige Aeusserungen in Ansehung mancher theologischen Dogmen enthielten, beschwert; der aufgeklärte Präfect, Staatsrath *Schee*, hat aber davon keine Notiz genommen, und dem freymüthigen Redner nach wie vor, grosse Achtung bezeugt. Inzwischen haben auch die Mitglieder der Academie Partey für oder gegen den Redner genommen, und einige der bedeutendern derselben haben deshalb bey dem Präfecten Entschuldigungen gemacht, die aber von einem Theile der Protestanten mit vieler Bitterkeit getadelt worden sind. Es soll sogar an den Staatsrath *Portalis* referirt worden seyn, der aber vermuthlich die Sache auf sich beruhen lassen wird.

Von *Schillers* Geschichte des 30jährigen Krieges ist beym Pariser Buchhändler *le Normant* eine französische Übersetzung in zwey Octavbänden erschienen, welche Hn. *de Champfeux* zum Verfasser hat.

Des Braunschweigischen Arztes *Ernst Horn* Beyträge zur medicinischen Klinik etc. sind zu Florenz 1803 unter folgendem Titel erschienen: *Saggio di osservazioni cliniche raccolte nei viaggi di Germania, Svizzera e Francia sulle febbri e sulle malattie croniche. 4 Vol. 8.* Sie machen auch den 10ten Band der *Bibliotheca germanica medico-brownziana.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 2.

Mittwochs den 4ten Januar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In allen Buchhandlungen ſo wie durch die löbl. Poſtämter iſt zu haben:

Ruſſiſche Miszellen.
Herausgegeben
von
J. Richter.

No. IV. oder *IIten Bandes Istes Heft. Mit Einem Plane.*
(Preis des 3ten Bandes von 3 Heften: 2 Rthlr. 8 gr. Sächſ. oder 1 fl. 12 kr. Rheinl.)

Inhalt.

Marfa Poſſedniza, oder die Bezwingung Nowgorods. Erzählung von *Karamſin.*
Ausbreitung der Wiſſenſchaften und allgemeinen Volksaufklärung in Ruſsland.
Neue wohlthätige Einrichtung der Kaiſerin Mutter.
Schöpfung eines neuen Standes *freyer Bauern* in Ruſsland.
Auſserordentliche Wohlthätigkeit des Grafen *Scheremetjew* und des Bergraths *Demidow.*
Nekrolog. Der Dichter *Ippolit Bogdanowitſch.*
Volkslieder.
Notizen über die neueſte ruſſiſche Litteratur.
Über den Urſprung der geheimen Kanzley in Ruſsland.
Der ruſſiſche Edelmann auf ſeinem Landgute, und: die Ukraine. Aus *Schalkows* Reiſe durch Klein-Ruſsland.
Kurze Nachrichten.

Der zu dieſem Hefte gehörende doppelte Plan von St. Petersburg, wie es 1703 *war* und 1803 *iſt*, wird mit dem 2ten Hefte dieſes Bandes, das unter der Preſſe iſt, nachgeliefert.

Leipzig im November 1803.
Joh. Fr. Hartknoch.

Italien. Eine Zeitſchrift von zween reiſenden Deutſchen. Viertes Heft. Berlin 1803. Bei J. F. Unger.

Inhalt.

I. Briefe über die Sitten und den Charakter der Italiäner. Dritter Brief.
II. Der Eintritt in Italien, oder Bemerkungen auf einer Reiſe von der Gränze Grauhünden bis Mailand. Zweiter Brief.
III. Verſuch über den Satyriker Parini.
IV. Sammlung von Anekdoten. Erſte Lieferung. Politiſche.
V. Gedichte.
VI. Miszellen.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Neuntes Stück. 1803. In Commiſſion bei *J. F. Unger.*

Inhalt.

I. Kala di Rienzo; von *Chriſtianus.* (Fortſetzung.)
II. Markus Brutus; von *Heinrich Gräve.*
III. Ueber die königlich ſpaniſche Handlungskompagnie der Philippinen; vom Regierungsrath und Profeſſor *Crome* in Gieſsen.

Berlin bei Unger: *Hufelands Journal der praktiſchen Heilkunde.* Zehnter Band. Zweites Stück. Mit zwey Kupfern. Ausgegeben den 25. Novbr. 1803.

Inhalt.

I. Über das beſondre *Aſthma ſpaſtico-arthriticum inconſtans*, immer bisher unſchicklich genannt *Angina pectoris*; vom Herrn Leibarzt *Stöller* zu *Langenſalza.*
II. Nachricht von einem neuen Zahninſtrument, womit tief in der Kinnlade zurück gebliebene Wurzeln mit Leichtigkeit ſenkrecht herausgehoben werden können; nebſt einer Beſchreibung eines dazu zweckmäſsigen Bohrers; vom Herrn *Lautenſchläger*, Zahnarzt zu *Berlin.* Mit der Abbildung.
IV. Einige gegen das Heilverfahren mancher neuern Ärzte ſprechende Belege; vom Herrn Phyſikus *P. G. Dörderis* zu *Hoff.*
V. Praktiſche Bemerkungen von Ebendemſelben.
1) Nutzen der *Aſſa foetida*, in hartnäckiger Leibesverſtopfung.
2) Groſser Nutzen äuſserlich angewandter Arzeneymittel.

VI. Febris scarlatina; vom Herrn Hofrath *Starck*, dem Vater, zu *Maynz.*

VII. Beobachtungen am Krankenbette; vom Prof. *Wilhelm Remer* in *Helmstädt.*

1) Geschichte einer *Amaurosis*, wahrscheinlich von Würmern entstanden.

2) Epilepsie von Spulwürmern, und merkwürdige Art der Ausleerung dieser Würmer.

3) Beschreibung eines noch nicht bekannten *Intestinalwurmes.*

4) Glückliche Heilung der Melancholie durch *Bella donna.*

VIII. Geschichte eines glücklich geheilten Kindbettfiebers; vom Medicinalrath *Wolff* in *Warschau.*

IX. Merkwürdige Geschichte einer Leberkrankheit; von Herrn *Müller*, Hof- und Julius-Spital-Medicus zu *Würzburg.*

X. Erfahrung über die Wirksamkeit des von dem Herrn Geh. Rath *Beck* bekannt gemachten Mittels, den Bandwurm mit breiten Gliedern abzutreiben; von Herrn *Lange*, Inspector der Medicinalverwaltung und Russ. Kais. Hofrath zu *Tschternigow.*

Die Vorschrift des Geh. Raths und Ritters von *Beck.*

Mit diesem wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktischen Heilkunde.* IXter Band. 2tes Stück. Inhalt: *Brandes* über die Eisenmittel. *Barthez* über die Gichtkrankheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen, 3te durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, 1r Theil, (Pränum. Preis 11 gr. Ladenpreis 16 gr.) ist so eben erschienen und von mir meist nach *handschriftlichen* an den Orten selbst geschöpften Nachrichten bearbeitet. Keine Seite und kein Gegenstand von Bedeutung ist ohne Verbesserungen und Zusätze geblieben, und man wird nicht etwa *manche*, sondern recht viel *neue noch nirgends gedruckte* und *interessante* Angaben, besonders über die *Industrie* finden. Ich darf also wohl, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, Patrioten und besonders auch Geographen von Profession, darauf aufmerksam machen. Denn in unsern allgem. geogr. Werken wird in dem *Artikel über Sachsen* oft gar stark geschnitzert. Dass diese 3te Auflage *nichts weniger als ein Auszug aus Leonhardi sey*, sondern dass *beide Werke, verschieden in Plan und Ausführung, einander gegenseitig erläutern, kann jede Seite beweisen.*

Dresden im November 1803.

K. A. Bugehardt.

Für Apotheker und Ärzte ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bouillon Lagrange, Handbuch für Pharmaceutiker. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig bey Gerhard Fleischer dem Jüngern, Buchhändler.

Neue Bücher, welche in letzter Michaelis-Messe die Presse verlassen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Meusel, J. G., Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 3r Bd. gr. 8. 3 Rthlr.

Repertorium des positiven Rechts. IIr Bd. gr. 8. 1 Rthlr.

Sammler, der ökonomische. 8s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Sophoclis Electra. Emendavit, variet. lectionis, scholia, notasque, tum aliorum tum suas adjecit *C. G. A. Erfurth.* 8 maj. 2 Rthlr. 12 Gr.

Leipzig bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Seit vier Jahren erscheint in unterzeichneter Buchhandlung ein

Hallisches patriotisches Wochenblatt, herausgegeben von Hrn. D. Niemeyer und Hrn. Past. Wagnitz,

wovon *jede* Woche *Ein* Bogen in 8. regelmässig ausgegeben und der ganze Jahrgang für den äusserst geringen Preis von 16 Gr., auswärts aber durch die Löbl. Postämter für 1 Rthlr. verkauft wird. Es entstand dies Blatt zu gleicher Zeit mit der *Gesellschaft freywilliger Armenfreunde*, durch welche das Armenwesen hiesigen Orts eine zweckmässigere Organisation erhalten hat, welchem Beyspiele auch neuerlich mehrere Städte, Berlin, Leipzig u. s. w. gefolgt sind. Ein Theil des Blattes ist blos auf Halle berechnet — wie denn auch hier allein gegen 1000 Stück debitirt werden; — der grösere Theil enthält aber gemeinverständliche und gemeinnützige Aufsätze, historischen, moralischen, ökonomischen Inhalts, Erfahrungen über Armenwesen, leichte Poesien, Räthsel, Bekanntmachungen u. s. w. — Der *fünfte* Jahrgang wird mit dem Jahr 1804 anfangen. — Da das Blatt auswärts wenig bekannt geworden zu seyn scheint, so macht es sich die Commissionshandlung zur Pflicht, hierdurch alle, welche gern lehrreiche Lectüre unter allerley Volksklassen verbreiten, darauf aufmerksam zu machen, um die edlen Zwecke, denen die Überschüsse bestimmt sind, befördern zu helfen. — Man kann sich mit der Pränumeration von 1 Rthlr. auf den ganzen Jahrgang von 53 Bogen an die wohllöbl. Zeitungs-Expedition und das Intelligenz-Comtoir in Leipzig oder an die wohllöbl. Postämter jedes Orts wenden.

Halle den 1. Decbr. 1803,

Buchhandlung des Waisenhauses.

Bey *Johann Friedrich Unger* in Berlin sind folgende neue Verlagsbücher zur Michaelis-Messe erschienen:

Briefe eines reisenden Spaniers über sein Vaterland und Preussen, geschrieben in den Jahren 1801 und 1802. 1 Rthlr.

Gebhardt, J. G., Religionsunterricht nach der Lehre Jesu, 2te Auflage. gr. 8. 2 gr.

Girtan-

Girtanner's historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution, fortgesetzt vom Prof. *Buchholtz*, 1ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Handbuch über den Königl. Preuss. Hof und Staat für das Jahr 1803. 2 Rthlr.

Italien, eine Zeitschrift von zween reisenden Deutschen, erstes bis viertes Heft, 8. wird fortgesetzt. Jedes Heft 12 gr.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater in Berlin, viertes Heft, klein Folio. 2 Rthlr. 12 gr.

Krönungsmarsch aus der *Jungfrau von Orleans*, vom Herrn Musikdirektor *Weber* in Berlin. Zweyte Probe neuer Noten. 6 gr.

Mursinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. Ersten Bandes erstes Stück. Mit Kupfern. 8. 16 gr.

Sammlung neuer Romane, aus dem Engl., herausgegeben von *Sophie Mereau*, 2r und 3r Band. Auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle, 2r und 3r Band. 8. 2 Rthlr.
Alle drey Bände 3 Rthlr.

Woltmanns, K. L., Geschichte und Politik, eine Zeitschrift. 1803. 1s bis 8s Stück. gr. 8. Das Stück 12 gr. Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Rthlr.

Neues Weihnachtsgeschenk für kleine Kinder:
Kleine Bilder
für
kleine Leute.
Zu einem
A. B. C. und Lesebuche zweckmäßig eingerichtet. 8.
Leipzig, bey Herrn *Fleischer* den Jüng.,
ist in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 16 gr. zu bekommen.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sonn- und Festtags-Evangelien, nach der hebräischen Uebersetzung des Joh. Claius. Ein bequemes Elementarbuch zum Besten der Anfänger mit einem Wortregister versehn von M. *J. G. Kneschke*, 8. Zittau 1803. 14 gr.

Herr M. *Kneschke*, Conrector des Zittauischen Gymnasiums, sagt in der Vorrede zu diesem Elementarbuch: dass ihn eine zehnjährige Erfahrung gelehrt habe, wie vortheilhaft es sey, wenn man die Anfänger, ehe man mit ihnen die Lectüre des eigentlichen Codex vornehme, vorhero zu der Evangelien-Uebersetzung des *Claius* führte. Er hält es daher für nicht zweckwidrig, einen neuen und correctern Abdruck besorgt zu haben, hat bey jeder Stelle die Ableitung der schwersten Formen angegeben und ein vollständiges hebräisches und deutsches Wortregister beygefügt. Der Verleger überlässt bey einer Bestellung von 6 oder 12 Exemplaren das Exemplar für 12 gute Groschen.

In allen Buchhandlungen, Postämtern und Kalender-Büreaus ist zu haben:

Taschenbuch
der
Reisen,
oder
unterhaltende Darstellung der *Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts*, in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Produkten-Kunde,
für jede Klasse von Lesern,
von
E. A. W. von Zimmermann.
Dritter Jahrgang
für das Jahr
1804.
enthält die westliche arctische Welt mit 10 Kupfern und 1r Karte.

à 2 Rthlr. in ord. Bd. à 3 Rthlr. in Maroq.
Gerh. Fleischer d. J.

Zu Weihnachtsgeschenken für resp. jüngere und ältere Kinder passen nachstehende Bücher, welche von Heinrich Frölich in Berlin verlegt und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten sind:

Becker, C. J. D. Die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer. 7 Rthlr. 10 gr.

Kölnke, M. C. Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für junge Kinder, nebst einem Anhange von Fabeln und Liedern. 20 gr.

Berls, J. C. Physikalische Schlösser geöffnet ohne Schlüssel oder Beyspielsammlung für den künftigen Unterricht in der Naturlehre in Dialogen für Kinder. 1 Rthlr.

Haffmann, C. W. D. Mathematische Elementarschule oder Anleitung zum kunstlosen Denken über mathematische Gegenstände. Ein Handbuch für Lehrer und Lernende (mit 7 Kpf.). 2 Rthlr.

Der Herr Kollegienrath und Ritter *von Storch* wird nächstens in meinem Verlage eine historische Zeitschrift:

Russland unter Alexander dem Ersten

betitelt, herausgeben. Sein Zweck hiebey ist: durch eine kritische Zusammenstellung merkwürdiger und interessanter Thatsachen ein wahres, lebendiges und mit der Zeit fortschreitendes Gemälde der russischen Nation zu liefern, und vorzüglich das grose Werk der Staats- und Menschenbildung, welches der jetzige Kaiser in so wahrhaft humanem Geiste begonnen hat, als Beobachter und Referent zu verfolgen. Staatsverwaltung, Gewerbe, Handel, Künste und Wissenschaften, Erziehung, Fortgang der Civilisation, Verschönerungen der Haupt- und vorzüglichsten Provinzial-Städte, charakteristische zur Sittengeschichte gehörige Züge — kurz alles was zur nähern und richtigern

gern Kenntniss Russlands und seiner Bewohner dienen kann, gehört in den Plan dieses Journals, welches in mehrerem Betracht als eine Fortsetzung der frühern Schriften des Herrn Verfassers über Russland anzusehen ist.

Von dieser Zeitschrift wird alle 2 Monate regelmässig eine Lieferung erscheinen. Drey Lieferungen werden immer einen Band ausmachen, und jedesmal von einem Kupfer, einem Plan oder einer Karte begleitet seyn. Da die Absendung des Manuscripts der ersten beiden Lieferungen durch unvorhergesehene Hindernisse verzögert worden ist, so werden die drey Lieferungen vom Julius bis December d. J. auf einmal und zwar noch vor Neujahr erscheinen. In Zukunft aber wird eine jede Lieferung unfehlbar im Lauf des zweyten auf dem Umschlage bemerkten Monats ausgegeben werden, um die Versendung mit der Post zu erleichtern. Der Preis eines jeden Bandes wird 2 Rthlr. 16 gr. Sächs. oder 4 fl. 48 kr. Rhein. seyn, wofür man dieses Journal in allen Buchhandlungen, oder durch die löbl. Postämter, wird erhalten können. Einzelne Lieferungen werden nur zum Ersatz verloren gegangener um einen erhöhten Preiss gegeben.

Leipzig im November 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Vermischte Anzeigen.

Aus besondern Ursachen sehe ich mich genöthigt zu erklären, dass ich nicht Verfasser des bey *Webeln* in Zeitz herausgekommenen *ABC-Buchs nach der Olivierschen Methode* bin; sondern dass dieses ein ohne mein Wissen gefertigter Auszug aus meinem *ersten Unterrichte* (Leipzig bey Rein) ist. Ohne diesem Buche seine Brauchbarkeit absprechen zu wollen; bitte ich nur den ungenannten Herrn Verfasser, solche genommene Waare nicht für sein Eigenthum zu verkaufen, noch weniger sich einer Belohnung zu rühmen, welche er für diese treue Abschrift von Sr. Königl. Preuss. Majestät empfangen haben will.

M. Ernst Tillich.

In der Anzeige von der von dem Herrn Prof. und Dr. *Birch* bearbeiteten Sammlung Apocryphischer Schriften des N. T. (Intell. Bl. No. 14. S. 110.) versprachen wir dies Werk zur diesjährigen Ostermesse zu liefern, und hatten von unsrer Seite alle nöthige Maasregeln getroffen, um unser Versprechen erfüllen zu können. Die Ausgabe hat sich verspätet, und wird erst zur bevorstehenden Ostermesse fertig; dass indessen das gelehrte Publikum durch diesen Aufschub nichts verliert, belehrt uns ein Schreiben des Herrn Herausgebers, woraus wir folgendes mittheilen.

„Durch die Güte des verdienstvollen Gelehrten, „Herrn *Silvestre de Sacy* zu Paris, ist mir eine „interessante Nachricht mitgetheilt, die zur Vollstän„digkeit meiner apokryphischen Sammlung eben so „erwünscht ist, als sie mir unerwartet war. Es be„findet sich nemlich auf der National-Bibliothek eine „alte Handschrift in arabischer Sprache mit syrischen „Buchstaben, so der Aufschrift zu Folge das *Evange„lium Nicodemi* enthält. Diese Nachricht, welcher „der Herr *S. de Sacy* das gütige Versprechen beyge„fügt hat, mir mehrere Excerpta, so den Inhalt und „Uebereinstimmung dieser Handschrift mit den von „mir gebrauchten griechischer und lateinischen Ver„sionen, in ein näheres Licht setzen werden, zukom„men zu lassen, ist mir zu erwünscht, um nicht von „diesem neuen wichtigen Hülfsmittel zur Vervoll„kommnung meiner Arbeit gehörigen Gebrauch zu „machen. Aus mehreren Anzeigen ist es wahrschein„lich, dass im Orient die Quelle des *Evangelii Nico„demi* gesucht werden muss, da sowohl der griechische „Text als die lateinischen Versionen sich ausdrück„lich auf eine hebräische Schrift als Urquelle be„rufen. Allein vor Ablauf dieses Jahres darf ich diese „Beyträge nicht erwarten, da überhäufte Arbeiten „dem Herrn *S. de Sacy* nicht erlauben, vor benannter „Zeit sein freundschaftliches Versprechen zu erfüllen. „Ich werde diese Zeit dazu anwenden, um mir von „einem hiesigen Gelehrten, der in den ältern nordi„schen Sprachen gründliche Einsichten besitzt, eine „Bearbeitung der von *Traites* herausgegebenen Angel„sächsischen Version der benannten Apokryphischen „Schrift zu verschaffen, wozu mir Hoffnung gemacht „ist: so wäre denn ein vollständiger Apparat zur „Kenntniss des *Evangelii Nicodemi* beysammen.

„Zugleich bin ich meinen Herrn Verlegern die „Nachricht schuldig, dass ausser den in der Anzeige „genannten Schriften, mir mehrere wichtige Beyträge „zu Händen gekommen sind. Von dem *Protevangelium „Jacobi* besitze ich durch die Güte des Herrn Probstes „*Engelbreth*, eine Vergleichung zweyer alten grie„chischen Mspte., so dieser Gelehrte auf der *Vatica„nischen Bibliothek* vorfand, und die in Rücksicht ihrer „Beschaffenheit einen entschiedenen Vorzug vor dem „fehlerhaften Texte des *Fabricius*, dessen Quelle „nicht mit Gewissheit angegeben werden kann, ha„ben. — Eine vollständige Abschrift einer andern „Schrift, nemlich περιοδοι Ιωαννου, ist in meinen Hän„den, und aus einer nähern Untersuchung wird es „sich ergeben, ob sie sich zu einer Bekanntmachung „qualificirt. Bisher kennt man diese nur aus einem „Fragment, so *Grynaes* in *Monumentis P. P. orthodoxogra„phis* geliefert hat, und aus einer lateinischen Über„setzung in dem zweiten Theil der *Bibliotheca Maxima „P. P. Lugduni* 1687. S. 46. sqq "

Dies zur Antwort auf die häufig eingegangenen Nachfragen. Kopenhagen im Novbr. 1803.

Arntzen et Hartier.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 3.

Sonnabends den 7ten Januar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilberts* Annalen der Phyſik Jahrgang 1803 iſt das 11te Stück erſchienen und enthält:

I. Verſuche und Beobachtungen, angeſtellt um zu beurtheilen, ob die Menge des fallenden Regens und Thaues der Menge von Waſſer gleich iſt, welches die Flüſſe und die Verdünſtung fortführen. Und etwas über den Urſprung der Quellen; von *Dalton* in Manchester. — *II.* Über das Satzmehl der grünen Pflanzen, von *Prouſt* in Madrit. — *III.* Einige Nachrichten von andern Arbeiten *Prouſts* aus der Pflanzen- und Thierchemie. — *IV.* Reſultat aus *Fourcroys* und *Vauquelins* chemiſchen Unterſuchungen über den befruchtenden Saamenſtaub des ägyptiſchen Dattelbaums. — *V.* Einrichtung der transverſal angebrachten Aeolusharfe des *Dr. Langguth*, Profeſ. der Phyſik zu Wittenberg. — *VI.* Chronologiſches Verzeichniſs der mit einem Feuermeteor niedergefallenen Eiſenmaſſen, nebſt einigen Bemerkungen v. Dr. *Chladni* in Wittenberg. — *VII.* Berechnung der Bewegung eines Körpers, der von der Oberfläche des Mondes fortgeſchleudert worden, v. *Poiſſon*, Prof. zu Paris. — *VIII.* Verſchiedene galv. Verſuche mit auſserordentlich mächtigen Säulen, von *Bunzen* zu Kopenhagen. — *IX.* Gleichzeitige Beobachtungen der Hygrometer, von *Leslie*, *Sauſſure* und *de Luc*; vom Prof. *Böckmann* zu Carlsruhe. — *X.* Beſchreibung des katoptriſchen Maaſsſtabes eines neuen Winkelmeſſers, von *Steinhäuſer* in Plauen.

Halle im December 1803.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Unger in Berlin iſt erſchienen:

Moſes und Jeſus, oder über das intellektuelle und moraliſche Verhältniſs der Juden und Chriſten, eine hiſtoriſch-politiſche Abhandlung von *Fr. Buchholz*. 8. broſchirt. 1 Rthlr.

Juriſtiſches Handwörterbuch für Rechts-Kandidaten, vorzüglich als Vorbereitungsmittel zum Examen, und für Nicht-Juriſten gebildeter Stände. Mit einer Vorrede von dem Herrn Regierungsrath *Hiltebrand*. Herausgegeben von *Heinrich Hevelke*, Regierungs-Referendarius zu Plock.

Der Druck dieſes ſchon vor einem Jahre angekündigten Werkes iſt nun bald vollendet. Die Dykiſche Buchhandlung in Leipzig hat den Verlag deſſelben übernommen.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyclopädiſches Wörterbuch oder alphabetiſche Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutſchen angenommen ſind, wie auch aller in den Wiſſenſchaften, bey den Künſten und Handwerken üblichen Kunſtausdrücke. 9r und 10r Band, welche die Buchſtaben *Ste bis Z* in ſich faſſen.

Schon viel gelehrte Blätter haben den innern Werth dieſes trefflichen Hülfsbuchs, und deſſen äuſserſt wohlfeilen Preiſs erkannt. — Es giebt in allen faſt erdenklichen Fällen Auskunft, und formirt beynahe eine eigene Bibliothek der intereſſanteſten Denkwürdigkeiten. — Der Preiſs iſt 1 Rthlr. und aller 10 Theile zuſammen 9 Rthlr. 12 gr.

Denkwürdigkeiten

der

Churmärkiſchen Stadt

Rathenow.

Nicht blos für Rathenower, ſondern für Geſchichts- und Vaterlands-Freunde bearbeitet, von

Sam. Chrph. Wagener.

Mit vier Kupfern.

gr. 8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff 1803.

(Preiſs 2 Rthlr.)

iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Moraliſche Anekdoten
von
S. C. Wagener.
Zweyter Theil.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzien-Raths Matzdorff 1804.
(Preiſs 1 Rthlr.)
iſt in allen guten Buchhandlungen zu haben.

In allen Bibliotheken und Buchhandlungen iſt zu bekommen:
So geht es in der Prieſterwelt mit und ohne Kutten! Erſter Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
Leipzig bey Gerhard Fleiſcher d. J.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:
Sintenis theologiſche Briefe. 1r Theil. 8. 1 Rthlr.
Bey Gerhard Fleiſcher dem Jüng. Buchhändler in Leipzig.

Für Freunde der franzöſiſchen und engliſchen Literatur iſt erſchienen:
Blomfield rural Tales, Ballads and Songs. 8. 12 gr.
Florian, Eliezes et Nephtaly; poeme traduit de l'Hebreu. 8. 12 gr.
bey Gerhard Fleiſcher dem Jüng. in Leipzig.

Die vierte Auflage von
F. L. Wagners
Lehren
der Weisheit und Tugend
hat die Preſſe verlaſſen, und iſt wieder für den alten Preis zu 8 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.
Gerh. Fleiſcher d. J., Buchhändler in Leipzig.

Den Beſitzern der in meinem Verlag erſchienenen Ausgabe von
Oeuvres
complètes
de
M. de Florian
zeige ich an, daſs ſo eben der 13te Band die Preſſe verlaſſen hat, und auf ord. Papier für 12 gr., ſo wie auf Velinpapier für 1 Rthlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen zu finden iſt.
Gerhard Fleiſcher d. J., Buchhändler in Leipzig.

Räthſel und Charaden
für
Jung und Alt.
Erſte Sammlung.
8. Leipzig,
bey Gerhard Fleiſcher d. J. 1804.
iſt in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben.

Der 2te Heft von
J. F. Reichard
neuen
Liedern
geſelliger Freunde.
8. Leipzig, bey
Gerhard Fleiſcher d. J.
iſt ſo eben fertig geworden und in allen Buch- und Muſikhandlungen für 1 Rthlr. zu bekommen.

Zur nächſten Oſtermeſſe 1804 erſcheinen bey uns:
Holcroft's Reiſen in Frankreich, Holland und Deutſchland in den Jahren 1801. 1802. a. d. Engl. gr. 8. mit Kupfern.
einzeln, und auch im Magazin der Reiſen.
Voſsiſche Buchhandlung in Berlin.

Von *Volney's*, des bekannten trefflichen Beobachters erſchienenem neueſten Werke:
Tableau du Climat et du Sol des Etats Unis d'Amerique, ſuivi d'éclairciſſemens ſur la Floride, ſur la Colonie françoiſe au Scioto, ſur quelques Colonies canadiennes et ſur les Sauvages; mit Kupfern u. Karten —
liefern wir nächſtens für die Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen eine zweckmäſsig abgekürzte Ueberſetzung.
Weimar den 10. Decbr. 1803.
H. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In der Oſtermeſſe 1804 werden nachſtehende Schriften:
Lief- und Ehſt-Lands Ehrenrettung gegen Herrn Merkel und Petri. Von *H. F. Tiebe*, Löſerſchen Kirchſpiels-Prediger. gr. 8.
Briefe über Schweden und Schwedens neueſte Verhältniſſe. Veranlaſst durch Atterbi's Reiſen. Aus der Handſchrift eines berühmten Schwediſchen Gelehrten überſetzt und herausgegeben von Friedr. Rühs. 8.
im Verlage der Gebauerſchen Buchhandlung zu Halle erſcheinen.

Von dem 1800 in meinem Verlage erſchienenen „*Chriſtlichen Religionskatechismus zum Gebrauch beym Unterricht der Konfirmanden*„ iſt zur Oſter-Meſſe dieſes Jahres eine *zweyte* und, zu Folge der Vorrede, nach den in „*Daubs Lehrbuch der Katechetik*„ aufgeſtellten Grundſätzen, *umgearbeitete* Auflage erſchienen, die, obgleich der erſtern Auflage an Bogenzahl gleich, ſtatt 6 gr. nur 4 gr. koſtet.
Folgenden Druckfehler bitte zu verbeſſern:
Seite 93 Zeile 5 von unten lies Verſchiedenheit anſtatt Zufriedenheit.
July 1803. F. Bohn in Lübeck.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht von dem Fortgange der Garten-Zeitung.

Die Gartenzeitung, von welcher nunmehr 13 Stücke ausgegeben sind, hat hoffentlich bis jetzt alles geleistet, was man von ihr erwarten konnte, und verdient daher allgemeine Unterstützung des Publikums, wie sie schon der Aufmerksamkeit verschiedener preiswürdiger Regierungen gewürdigt worden. Sie enthält Aufsätze über Erdarten und Dünger, nach den neuesten Entdeckungen in der Chemie; über Nelken- und Aurikelzucht und die Cultur fremder Gewächse; über Veredlung der Fruchtbäume und des Weinstocks, nach neuen Methoden; sie enthält Auszüge und Recensionen der wichtigsten und jüngsten Gartenschriften; und wir dürfen dreist sagen, dass die berühmtesten Gartenkünstler Deutschlands schon Beyträge zu derselben geliefert haben. Die Verlagshandlung leistet selbst mehr, als versprochen worden, indem schon mehrere Kupfer, von dem geschickten Künstler *Eberhard* gezeichnet, und von *M. Capieux* gestochen und illuminirt, für den ersten Jahrgang bestimmt sind; das erste derselben, welches die *Sprengelia incarnata* vorstellt, wird mit dem 14ten Stücke ausgegeben. Nicht blos den Freunden des Gartenbaues, sondern einem jeden denkenden Landwirth und Gutsbesitzer, wird diese Zeitschrift willkommen seyn, in welcher auch von neuen Gewächsen, die in der Landwirthschaft und Gewerbskunde empfohlen sind, Nachricht gegeben wird. Mit dem 24. oder 25sten Stücke wird der Herausgeber eine Anzeige von mehr als hundert ökonomischen, besonders Futter-, Färbe- und Gemüsepflanzen, geben, die in dem ökonomisch-botanischen Garten der Universität zu Halle, dessen Aufsicht ihm anvertrauet ist, gezogen werden.

Für 52 Numern, welche einen Band geben, werden 2 Rthlr. 12 gr. Sächs. bezahlt. Diejenigen Liebhaber, die sie wöchentlich verlangen, wenden sich an die Postämter, wo das Königl. Preuss. Gränz-Postamt zu Halle die Hauptspedition übernommen; an die Zeitungs-Expeditionen, wo die Churfächsische Leipziger Zeitungs-Expedition die Hauptspedition für Sachsen besorgt, und an die Intelligenz-Comptoire. Monatlich ist sie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Halle den 5. Octobr. 1803.

Johann Jacob Gebauer.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1804.

Die Verlagshandlung dieser Zeitung macht dem gebildeten resp. Publikum von neuem bekannt, dass solche ausser den Buchhandlungen bey *allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen* in ganz Deutschland, Russland, Schweden, Dännemark der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen.

Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Rthlr. Sächs. oder 12 fl. Wiener- oder 11 fl. Reichsgeld.

IV. Antikritik.

Antwort auf eine Recension des physikalischen Kinderfreundes.

Als ich den physikalischen Kinderfreund anfing, war ich wegen der Urtheile etwas besorgt, weil der Titel dem Buche gewissermasen ein doppeltes Forum gab. Das Beywort brachte es vor das Forum des Physikers, der nicht immer Pädagog, das Hauptwort vor das des Pädagogen, der nicht immer Physiker ist. Ich hatte aber das Vergnügen zu finden, dass die meisten Beurtheilungen von Männern herrühren mussten, welche beides zugleich waren. — Nicht um literarische Fehde anzufangen, wobey ich lieber Zuschauer als Theilnehmer bin, sondern blos in friedlicher und freundlicher Antwort erwiedere ich ein Paar Worte auf eine Recension des fünften Theils in der n. a. deutschen Bibliothek. — *Erstlich:* dass das Buch nicht für kleine Kinder und überhaupt mehr für den Lehrer, als für die Schüler zur eignen Lesung geschrieben, auch der Titel eigentlich nicht von mir gewählt ist, habe ich schon sonst gesagt, um Manches was zu schwer oder für das frühere Alter nicht passend ist zu rechtfertigen. — *Zweytens:* dass das Element der electrischen Metallstule, nicht aus zwey Metallen mit zwischenliegender Feuchtigkeit, sondern aus zwey verschiedenen sich unmittelbar berührenden Metallen bestehe und die Feuchtigkeit nicht als erregender sondern nur als fortleitender Theil diene, davon bin ich jetzt durch *Volta's*, *Biot's* und eigene Versuche ebenfalls überzeugt. — *Drittens:* dass ich den alten, mir längst bekannten Vers: septem horas dormisse u. s. w. verdorben habe, ist nicht zu läugnen, auch habe ich gegen die Sorge für gesunde Füsse des Hexameter und gehörigen Schlaf der Leser nichts einzuwenden. Es war aber gar meine Absicht nicht Hexameter zu schreiben, sonst hätte ich *sex* horas eben so gut einpassen können, ohne den Vers hinken oder den Leser lieben Stunden schlafen zu lassen.

Dessau den 4. December 1803.

G. U. A. Vieth
Director und Professor der Mathematik.

In der Recension meiner Rosenhecke ist verschiedenes, und zwar ohne Grund getadelt worden; oval und elliptisch ist ja nicht einerley; die Unterseite der Monatsrose ist durch das Weissgrün der Natur gemäs bezeichnet. Der wahre Charakter der Centifolie ist ja gehörig angegeben; auf den 2 Hauptblumenstielen bey der *R. cerea* sind ja keine rothen Drüsen; auch die Unterfläche der Blätter ist durch Umschlag angegeben. Die *R. Burg.* macht ja an einem Blattstiele die Stacheln sichtbar; die runzlichen Blätter sind nicht bey ihr, sondern bey *R. rugosa*, welche Recens. verwechselt,

wechselt, so wie bey No. 6. die *uredo rosae* mit dem *aecidio*, nicht *accidio*; eine weisse bibernellblättrige Rose haben wir allerdings zu Leipzig. Etwas hämisch aber ist die Absicht, welche der Rec. des 2ten Theils meiner Rosenbeschreibungen verräth; denn aus beyden Theilen derselben möchte doch wohl erhellen, dass ich, nicht aber Rec. das Feld übersahe, und dass Nachträge bey neuen oder bekannt werdenden Varietäten unvermeidlich sind. Sonderbar ist es, dass Rec. die nähere Bestimmung nach den Fruchtknoten und Einschnitten tadelt, weil er sich nicht darein finden kann. Auch die viele Literatur tadelt er, weiss auch nicht, dass man vormals die *R. punica* Rose von Jericho nannte, und daher die Schrift. Rec. wird mir nicht zeigen können, dass Jemand mehr Beobachtungen über die Rosen angestellt. Doch der Tadler mag wohl seinen besondern Grund haben, welcher sich auch zeigen liess.

D. *Röfsig.*

Antwort des Recensenten.

Durch diese Antikritik hat Herr *Röfsig* seinen Beruf zu botanischen Arbeiten noch weniger beurkundet, als durch die recensirte Schrift selbst. Denn er giebt sich neue Blössen, die durch den längst verbrauchten Kunstgriff, seinem Recensenten hämische Absichten unterzuschieben, auf keine Weise bedeckt werden. Viele und sehr wichtige Vorwürfe, die Rec. gemacht hatte, übergeht dieser in der Antikritik, und, wo er sich vertheidigen will, da macht er immer neue Verstöfse.

Gleich Anfangs hatte Rec. des Herrn *R.'s* Terminologie getadelt, indem er ganz unrichtige Definitionen von fol. *ovatum*, *ovale* und *ellipticum* gegeben. Rec. hatte bemerkt, dass die beyden letztern Ausdrücke gleich bedeutend seyn. Dies läugnet Hr. *Röfsig* in der Antikritik, ohne Gründe anzuführen, und ohne diese Ausdrücke deutlicher zu bestimmen, als es in seinem Buch über die Rosen geschehen war. Dort sagt er: fol. *ovatum* gleiche der Figur eines Eyes völlig, oder komme ihr doch nahe: fol. *ovale* sey länglicher, jedoch mit Beybehaltung der Ey-Aehnlichkeit: fol. *ellipticum* sey einer Ellipse gleich. Wir möchten wohl Herrn *Röfsig* diese Unterschiede demonstriren sehen. Bisher war es Sprachgebrauch der Botaniker, fol. *ovatum* ein Blatt zu nennen, welches länger als breit ist, und dessen Basis breiter als die schmalere Spitze ist, fol. *ovale* und *ellipticum* aber für gleichbedeutend zu halten. (*Linnaei* philos. bot. p. 44. ed Willd. und *Willdenow's* Grundriss der Kräuterkunde, S. 71. Zweyte Ausgabe.) Gegen diese beyde Auctoritäten (*Linné* und *Willdenow*) wird Hr. *Röfsig* hoffentlich nichts einzuwenden haben, und bey einem Gegenstande des Sprachgebrauchs kommt es doch lediglich auf Autoritäten an.

„Der wahre Charakter der Centifolie (sagt Hr. *R.* in der Antikritik) ist ja gehörig angegeben." Rec. hatte umständlich und mit Gründen gezeigt, dass Hr. *R.* diesen Charakter verfehlt habe. Statt aller wahren Vertheidigung folgt nun diese dictatorische Replik.

Rec. hatte ferner getadelt, dass in der Abbildung der *Rosa lutea* die rothen Drüsen sich über die Blumenstiele erstrecken. Hr. *Röfsig* replicirt: „es seyn ja keine da." Rec. hat Gottlob gesunde Augen, und er sieht ganz deutlich, dass die rothen Flecke, die die Drüsen anzeigen sollen, sich bis über die Blumenstiele erstrecken. Rec. hatte ferner gesagt: die Unterfläche der Blätter, gewöhnlich mit Drüsen besetzt, sey nicht angegeben. „Sie ist durch Umschlag angegeben," sagt Hr. *R.* — An den armseligen Fleckchen von Umschlag kann Rec. nichts erkennen, geschweige, dass die Drüschen der Unterfläche zu sehn seyn sollten. Darauf aber kam es hier an.

Bey der Burgunder-Rose No. IV. hatte Rec. bemerkt, dass keine einzige wesentliche Bestimmung, weder die drüsigen Blumenstiele, noch die feinen Stacheln an den Blattstielen und Aesten, noch die Zottenhaare auf der Unterfläche der Blätter, noch die runzliche Beschaffenheit der letztern angedeutet sey. Dagegen sagt Hr. *Röfsig* blofs: die Burgunder-Rose mache ja an einem Blattstiele die Stacheln sichtbar. Rec. sieht wieder in seinem Ex., auch wenn er die Loupe zu Hülfe nimmt, keine Spur von Stacheln an den Blattstielen oder Aesten. Ferner geht Hr. *Röfsig* in seiner Keckheit so weit, zu behaupten, die Burgunder-Rose habe keine runzlige Blätter, und Rec. habe sie mit der *R. rugosa* verwechselt. Da wäre ja Rec. auf einmal verrathen: er wäre dann der Ritter *Thunberg*: denn dies ist ja der einzige Botaniker in Europa, der *Rosa rugosa* kennt. Oder, Rec. frägt keck: Wer hat sonst diese japanische Pflanze je gesehn? In der That kennt auch Rec. die runzliche Rose aus Japan nicht. Aber das weiss er gewiss, dass die ächte Burgunder-Rose (*R. parvifolia Ehrh.*) runzlige Blätter hat. *Ehrhart* war bekanntlich der erste, der sie bestimmte, und dieser sagt ausdrücklich (Beyträge, B. VI. S. 97.) fol. *rugosa glandulosa, subtus villosa.* Hr. *Röfsig* hat also eine andere Burgunder-Rose, als *Ehrhart*, der Erfinder ihrer systematischen Bestimmung.

Ob die gelben Flecke, die auf den Blättern der Moosrose (No. VI.) sehr überflüssig sind, *Uredo* oder *Aecidium* (*Accidium* ist ein Druckfehler) genannt werden müssen, will Rec. nicht entscheiden. So viel aber weiss er, dass auf den Blättern dieser Pflanze, wie auf den Blättern *Michancia campanuloides*, die *Aecidia* sehr gewöhnlich sind.

Auf alles Uebrige hat Rec. nichts zu antworten, als dass es sich mit Hrn. *Röfsig* nicht gut streiten lässt, weil es ihm an Principien fehlt. Uebrigens versichert Rec. mit Hrn. *Röfsig* weder in den entferntesten Verhältnissen jemals gestanden zu haben, noch ihn von Person zu kennen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 4.

Sonnabends den 7ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Bologna.

Die hiesige National-Universität ist am 25. Nov. v. J. in Gegenwart des Präfecten und Staatsraths *Moscati* eröffnet worden, der als Abgeordneter der Regierung eine Rede hielt, und allen Professoren ein schwarzes grüngesticktes Band, als Zeichen ihrer Würde, und dem Rector der Universität eine goldene Halskette überreichte.

Genua.

Unsere Universität ist neu organisirt und ausser den bereits bestehenden Lehrstühlen noch mit denen des Staatsrechts, der Pandekten, der orientalischen, griechischen und deutschen Literatur, der theoretischen und praktischen Arzneykunde, der Wundarzneykunde, der Enthindungskunst, Arithmetik etc. vermehrt und mit geschickten Lehrern besetzt worden.

Pisa.

Am 11ten Nov. v. J. wurde die hiesige Universität mit einer Rede des Prof. der Pandekten, *Maccioni*, eröffnet. An die Stelle des verstorbenen Provisors *Fabroni* ist der gelehrte Mathematiker *Francesco Puccinelli*, Canonicus der Cathedralkirche in Florenz, ernannt, und die Stelle eines Auditors der Universität, welche Fabroni ebenfalls bekleidete, ist dem Prof. der Physik, Dr. *Lorenzo Pignotti*, der vor zwey Jahren beauftragt wurde, die Geschichte von Toscana zu schreiben, auch bekannt durch seine Fabeln und Novellen, ertheilt worden. Zu gleicher Zeit wurde das neue Verzeichniss der Professoren bekannt gemacht. Zum Professor des Kirchenrechts ist erwählt: *Giuseppe Cantini;* zum Prof. der Metaphysik und Logik, der Abbé *Giacomo Sacchetti*, der auch zum Rector des Ferdinandschen Collegii gewählt ist; zum Prof. der Wundarzneykunst, der Dr. *Andrea Vacca;* zum Prof. des Criminalrechts, der Dr. *Giovanni Carmigniani;* der Dr. *Giovanni Rosini* und der Dr. *Giuseppe Piazzini* halten Privatvorlesungen, ersterer über die italiänische Beredtsamkeit, und letzterer über die Geometrie; auch ist der Dr. *Piazzini* zum Gehülfen des Professors der Astronomie ernannt worden.

Wilna.

Die hiesige Universität hat einen neuen Beweis der Kayserlichen Huld und Grossmuth erhalten. — Ausser der zu ihrem jährlichen Unterhalte angewiesenen Summe, haben Se. Majestät gnädigst ihr unterm 3ten October noch ein ausserordentliches Geschenk von 70,000 Rubel Silbermünze gemacht; hiervon sind 40,000 zur Errichtung einer clinischen Anstalt, zur Vermehrung ihrer Bibliothek, und zur Complettirung ihrer Cabinette. 30,000 Rubel aber zu den ersten Ausgaben für die in ihrem Bezirk zu errichtenden Schulen bestimmt. So überhäuft von Wohlthaten, werden insbesondere die vorbemeldten bey der Universität bereits vorhandenen Anstalten, gewiss in einen sehr blühenden Zustand kommen, und für das Studium und die Wissenschaften von desto grösserm Nutzen seyn.

II. Bibliotheken.

Die kurfürstl. Hofbibliothek zu Salzburg, an welcher Hr. Director und Prof. *Vierthaler* zum Bibliothekar ernannt worden, ist auf höchsten Befehl des Kurfürsten zum allgemeinen Gebrauch wieder eröffnet und bey derselben ein eigenes Lese- und Arbeitszimmer, welches vorher fehlte, eingerichtet worden. Auch der Abt zu St. Peter und die Universität haben nach dem Beyspiele des Regenten ihre literarischen Schätze dem Publikum eröffnet.

Auf Vorstellung des Directors des Stettinschen Raths-Lyceums, Hn. Dr. *Friedrich Koch*, hat der König von Preussen beschlossen, für dieses Institut die auserlesene philologische Bibliothek des Consistorialraths *Brüggemann* zu kaufen, und demselben damit zur bevorstehenden Jubelfeyer ein Geschenk zu machen.

Die kostbare Bibliothek des Grofsfürsten *Constantin Pawlowitsch*, zu der auch die Zaluskische Bibliothek gehört, soll zum öffentlichen Gebrauch hergegeben und im Michailowschen Pallast in St. Petersburg aufgestellt werden. Die Oberdirection derselben erhält der bekannte Russische National-Schriftsteller, Herr *von Karamsin*.

III. Künste.

Das Denkmal, welches *Sir Ralph Abercromby* in der St. Pauls Kirche zu London errichtet wird, ist jetzt vollendet. Es ist von Hrn. *Westmacot* gearbeitet, und eine der besten Arbeiten der brittischen Schule. Der Held wird sterbend vorgestellt und die Zierrathen des Monuments sind aus Ägypten entlehnt, wo er so rühmlich fiel.

Zu *Maynz* ist nun ein Theil der von der franz. Regierung dieser Stadt bestimmten Gemälde angekommen.

IV. Todesfälle.

Am 18ten Sept. v. J. starb *Johann Friedrich Gensike*, M. der Phil. und Pfarrer zu Wermsdorf unweit Hubertsburg, durch einige moralische Schriften bekannt, in seinem 75sten Lebensjahre.

Am 17ten Nov. v. J. starb zu Meiningen der Consistorialrath, Superintendent und Ephorus des Herzogl. Lyceums, *Georg Caspar Hopf*, im 77sten Jahre an einer Entkräftung. Dem Publikum ist er blofs durch Programme bekannt, welche er ehemals als Inspector der Schule schrieb. Um dieselbe hatte er durch seine Gelehrsamkeit und zweckmäfsige Thätigkeit viele Verdienste.

Am 27sten Nov. v. J. starb zu Rot am Inn *Magnus Schmidt*, Benedictiner der säculariſirten Prälatur daselbst, Archivar u. Lehrer der Philosophie und kirchlichen Gesetze, Verfasser mehrerer historischen Aufsätze und Mitglied der kurfürstl. Academie der Wissenschaften zu München, im 67sten Jahre s. A.

Am 4ten Dec. starb *Christoph Barthold Scharf*, kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Oberamtmann zu Osterholz im Herzogthum Bremen, durch juristische und statistische Schriften berühmt, alt 78 Jahre.

Am 5ten Dec. starb *Franz Carl Wisgrill*, wirkl. referirender kaiserl. königl. Münz- und Bergwerks-Hofcommissionsrath zu Wien, Verfasser des aus 3 Quartanten bestehenden Schauplatzes des landsässigen Niederöstreichischen Adels, im 67sten Jahre seines Lebens.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *dem Schriftforscher zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion, herausgegeben von J. L. W. Scherer*, ist das vierte Stück bey den Gebrüdern Gädicke in Weimar erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Versuch einer einzig richtigen Erklärung der bedeutenden Schriftstelle 1 Joh. 5, 20.; von *J. G. Göttgen.* — *II.* Philosophisch-exegetische Abhandlung über die eherne Schlange 4 B. Mose 21, 8. 9.; von *C. W. Hoffmann.* — *III.* Israelitischer Monotheismus und sein Ursprung. Ein Beytrag zur biblischen Archäologie und Mythologie; von *G. S. Ritter.* — *IV.* Die Furcht Isaaks! Eine archäologische Bemerkung von *G. S. Ritter.* — *V.* Über Luc. 23, 43. Zur Berichtigung der Vermuthungen und Zweifel von *M—r*, im ersten Stücke dieses Schriftforschers; von *J. L. W. Scherer.* — *VI.* Neue Erklärung der Stelle 1 Mos. 4, 26.; von *J. L. W. Scherer.* — *VII.* Einige Observationen über Röm. 8, 18. von *Scherer.*

Jedes Stück kostet 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Nordisches Archiv für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie. Herausgegeben vom Prof. Pfaff in Kiel. Doctor Scheel in Kopenhagen und Prof. Rudolphi in Greifswalde. IXtes Stück oder des IIIten Bandes drittes Stück. Mit einer Kupfertafel.

Inhalt: *I.* Übersicht der Schwedischen medic. Literatur in den Jahren 1800 und 1801. Von Dr. *Rudolphi.* — *II.* Nachricht von dem Erfolge von galvanischen Versuchen an mehreren Taubstummen. Von Dr. *Castberg.* — *III.* Von dem Leben als einem chemischen Processe, und von den Regeln, die sich aus dieser Ansicht für die Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens ergeben. Vom Prof. *Pfaff.* — *IV.* Über Krankheitsentstehung und ihre Bedingungen. Vom Dr. *Mende.* — *V.* Unterricht über die Kuhblattern von der medicinischen Facultät in Kiel. — *VI.* Übersicht der Dänischen medicinischen Literatur. Vom Prof. *Pfaff.* — *VII.* Miscellen. 1) Abgang von Blut bey einem neugebornen Kinde u. s. w. Vom Dr. *Hellwag.* 2) Erleichterung des Rupfens des Federviehes. Von *Demselben.* 3) Beschreibung eines beweglichen Stecknadelrings. Vom Dr. *Scheel.* 4) Etwas über die Guytonsche Räucherung mit übersäuerten salzsauren Dämpfen. 5) Über die Kopenhagner und die Grönländische Schwimmmaschine. Von *Dems.* 6) Fränkels Theorie von Blattern und Kuhpocken. 7) Auszug aus einem Schreiben des Ober-Bergamts-Assessors *Esmark* zu Königsberg, über die Schnee- und Vegetationslinie in Norwegen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nach zwölfjährigem, unabläſsigem Sammeln, nach zehnjährigem, unermüdetem Forschen und Sichten — glaubt sich Unterzeichneter endlich im Stande, eine

Geschichte
der
Länder Berg, Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg

liefern zu können. Mit der Schwierigkeit dieses Unternehmens genau bekannt; fest davon überzeugt, dafs,

dafs, bey der aufserordentlichen Menge seiner Materialien, ihm gleichwol, in Bezug auf die drey letzten Länder, noch vieles fehle, was er, in seiner neuen Lage, zu erhalten Hoffnung hat — zeichnete er sich einen Plan vor, welcher mit der längst genährten Lieblingsidee, zunächst der Geschichtschreiber seines *Vaterlandes* zu werden, völlig übereinstimmt. Was sich im *Lande der Berge*, mit seinen Bewohnern und ihren Herrschern ereignete — wird die Grundlage des ganzen Werkes seyn. Damit wird es beginnen, sich damit ausschliefsend beschäftigen, bis die übrigen Provinzen, nach und nach, mit ihm unter einen Gebieter kommen. So wie aber die Vereinigung erfolgt, wird die Geschichte des Bruderlandes, von *dem* Zeitpunkt an, umständlich mit durchgeführt. Seine früheren Begebenheiten bleiben inzwischen aufgespart; werden jedoch in der Folge, mit Treue und Gewissenhaftigkeit, nachgeholt. Durch dieses Mittel wird es dem Verf. möglich, diejenigen Nachrichten mit zu verarbeiten, welche er über die innern Ereignisse des *Clevischen*, *Märkischen* und *Ravensbergischen* mit rastlosem Eifer sammelt.

Unterzeichneter wird, in Absicht auf die Darstellung, *der* Manier treu bleiben, welche aus dem *Taschenbuch für bildende, dichtende und historische Kunst* bekannt ist, und die den Beyfall unsrer vorzüglichsten kritischen Tribunäle erhielt. Dadurch wird sein Werk für jeden gebildeten Leser geniefsbar werden. Dafs aber die Erzählung weitläuftiger ausfallen mufs — versteht sich von selbst. Für den Gelehrten, für den eigentlichen Geschichtforscher werden, in kurzen Noten unterm Text, die Quellen angegeben. Was gröfserer Anmerkungen, ausführlicher, oft trockener Erörterungen bedarf, kommt, in Beylagen, an das Ende jedes einzelnen Bandes. Irrt sich der Verf. nicht sehr — so dürften seine Untersuchungen über Vieles in der Geschichte der Niederrheinlande ein ganz neues Licht verbreiten. Dankbar hat er die Arbeiten seiner wenigen Vorgänger benutzt; sehr viel, bisher Ungebrauchtes, aus dem Staub und der Vergessenheit hervorgezogen. Die Gelegenheiten, welche er dazu hatte, dürften so leicht nicht wiederkehren.

Das *ganze Werk* wird, dem einmal angenommenen und festbestimmten Maasstabe zufolge, *acht* Bände im gröfsten Octav, jeden zu vier und zwanzig bis zwey und dreyfsig Bogen, elegant aber nicht verschwenderisch gedruckt, ausmachen. Die *beyden ersten* Bände werden eine Würdigung der Quellen zur niederrhein. Geschichte, eine Beschreibung unsrer Gegenden in den ältesten Zeiten und in den frühern des Mittelalters, eine Schilderung des Bergischen in seiner gegenwärtigen Lage, und endlich dessen Geschichte bis zur Vereinigung mit dem Jülichschen enthalten. Der *dritte*, *vierte* und *fünfte* Band führen dieselbe bis zum Vergleich von 1742, oder der neuen und definitiven Trennung unserer Länder fort. Der *sechste* und *siebente* beschäftigen sich mit Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg, ihrer jetzigen Verfassung und ihrer Geschichte, *ehe* sie mit Berg unter einem Scepter standen. Der *achte* Band liefert eine Sammlung von Urkunden, von denen über dreyhundert bisher ungedruckt sind, desgleichen Inschriften alter Denkmahle etc. Bey der noch immer wachsenden Menge von Dokumenten möchte es aber vielleicht nöthig werden, den letzten Band in zwey Abtheilungen hervortreten zu lassen. —

Wahrscheinlich würde der Verf. mit der Herausgabe seines Werks noch länger gewartet haben — glaubte er nicht, dafs die Jahre der männlichen Kraft der einzige Zeitpunkt wären, in dem sich ein solches Unternehmen mit der nöthigen Anstrengung durchführen läfst. Ein Decennium später, und er würde, bey einer Gemeinde, welche unter die gröfseste unsrer volkreichen Provinz gehört — schwerlich mehr den Muth dazu gehabt haben. Um jedoch auch unbemitteltesten Freunden unsers preiswürdigen Vaterlandes die Anschaffung des Werks zu erleichtern und um mit mehr Musse der Ausarbeitung und Ausfeilung desselben obzuliegen — wird jedes Jahr nicht mehr wie *ein* Band erscheinen. Zudem sollen zwey Ausgaben veranstaltet werden; die eine auf schönem Schreib-, die andere auf gutem Druckpapier. Von der *ersten* wird der Band 1 Rthlr. 16 ggr. kosten; von der *zweyten* ungefähr 1 Rthlr. 10 ggr.

Dafs der Verf. für die Kosten Sicherheit zu haben wünscht, wird ihm keiner verübeln; zumal, wenn man erwägt — was strenge Wahrheit ist — dafs ihn die Sammlung der Materialien, gegen zweytausend Reichsthaler berg. Cour. gekostet hat. Jeder Billigdenkende würde ihm dafür gewifs eine Vergütung zuerkennen. Und hinlänglich wird er damit entschuldigt seyn, wenn er den, durch manchen Misbrauch verrufenen, Weg der *Subscription* einschlägt. Sie bleibt noch bis in den März 1804 offen. Sie kann, aus leicht-begreiflichen Ursachen, nicht anders, als auf das ganze Werk angenommen werden. Die Unterzeichner bestimmen gefälligst, von welcher Art ihre Exemplare seyn sollen. Sobald dann ein Band fertig ist — wird dies öffentlich angezeigt; die Subscribenten senden den Betrag desselben und erhalten dagegen ihre Exemplare.

Der Verf., der alles aufbieten wird, damit das Werk seines Gegenstandes und der hohen Kultur unsrer Provinzen, von welcher nur der Augenzeuge sich einen Begriff machen kann, würdig werde — rechnet dagegen auf den warmen Patriotism seiner Landsleute. Sie werden, durch thätige Unterstützung, ihren edlen, zum Theil ausgezeichnet grofsen Beherrschern einen Obelisk errichten helfen. Und sollte die Geschichte eines der namhaftesten Fürstenhäuser nicht auch für manchen Auswärtigen Interesse haben? Der Verf. bittet daher alle Hn. Buchhändler, so wie seine Freunde im In- und Auslande, sich, gegen die gewöhnlichen Vortheile, mit Subscribentensammeln zu bemühen. Mit der gröfsten Bereitwilligkeit wird er ihnen hinwiederum dienen. Auch kann man sich in frankirten Briefen, direkt an ihn selbst wenden. Findet sich eine hinreichende Zahl von Liebhabern — dann wird jeder Band mit einem Titelkupfer, von einem berühmten Meister, verziert werden. *Uebrigens aber*

aber werden nicht mehrere Exemplare gedruckt, als wirklich bestellt sind.

Sollte jedoch ein Buchhändler das Werk in Verlag zu nehmen wünschen: so wird der Verf., weil er dadurch vieler Mühe und Unruhe überhoben wird, gegen *billige* Bedingungen contrahiren, und diesem alsdann die Stärke der Auflage überlassen. Er bittet die etwaigen Vorschläge baldmöglichst an ihn gelangen zu lassen. *Hagen* (Grafsch. Mark) Sept. 1. 1803.

W. Aschenberg.

N. S. Dem Wunsche sämmtlicher, bereits zahlreichen Subskribenten, zufolge, welche sich, seit dem ersten Abdruck dieser Ankündigung, gemeldet haben, wird der Verf., wozu er durch seine vielen Vorarbeiten fähig ist, die 5 ersten Bände innerhalb 3 Jahren, von Ostern 1804 an gerechnet, erscheinen lassen. Nochmals bittet er um beschleunigte Unterzeichnung.

III. Bücher um herabgesetzte Preise zu verkaufen.

Artedi Ichthyologia Lugd. 738. 10 gr. — *Averanii* interpretationes juris 3 Tom. Lugd. 753. 1 Rth. 8 gr. — *Caesaris* opera quae extant. c. Scaligeri Traj. 718. 8 gr. — *Florus* ap. Elzev. 648. 8 gr. — *Florus* c. not. Freinshemi. 686. 8 gr. — Incerti scriptoris graeci de Vlixis erroribus c. Colombi Lugd. 745. 10 gr. — *Valerii Flacci* Argonautica c. Heinsii Lugd. 724. 12 gr. — Biblia Hebr. c. praef. *Maii* Ffurt. 716. 1 Rth. 8 gr. — *Brissonii* opera minora c. annot. Trekell Lugd. 749. fol. 2 Rth. 12 gr. — *Brissonius* de formulis ex recens. Conradi. Ff. 754. 2 Rth. — *Burmanni* Hadrianus VI. 4. Traject. 727. 1 Rth. 8 gr. — Catalogus Biblioth. Trajectino Batauae Traj. 718. 18 gr. — *Cocceji* opera omnia c. anecdotis 12 Voll. Amst. 701. Ledb. 3 Rth. 6 gr. — *Fabricii ab Aquapend.* opera omnia anat. et physiolog. c. praef. Albini et tab. aen. Lugd. 737. 2 Rth. — *Ejusd.* opera chirurgica ib. 723. 1 Rth. 8 gr. — *Feuillee* Beschreibung der zur Arzeney dienlichen Pflanzen im mittägigen America mit Kupf. Nürnb. 756. 3 Rth. 8 gr. — *Gerdes* introduct. in hist. Evangel. Saec. XVI. renov. IV. Tom. 4. Groning. 744. 2 Rth. 12 gr. *Ejusd.* Scrinium antiq. et miscellanea Groning. VI. Tom. et T. VII. P. 1. 762. 2 Rth. — *Gronovii* de morte Judae diss. Lugd. 702. 8 gr. — *Ejusd.* illustratio diss. de morte Jud. 703. 6 gr. — *Haitsma* curae philol. in Genesin. Francq. 752. 1 Rth. — *Hertii* comment. et opuscula ed. Hombergk Ff. 737. 2 Rth. 16 gr. — *Ejusd.* responsa et consilia 2 Tomi. Ff. 729. 2 Rth. — *Heumanni* commentarii de re diplomat. Imperatorum germ. Norimb. 745. 2 Rth. — *Huberi* observat. rerum forensium Levvard 723. 1 Rth. 8 gr. — *Hugenii* opera varia 2 Voll. Lugd. 724. 1 Rth. 6 gr. — *Ikenii* dissertationes philol. theol. in diversa loca. Lugd. 749. 1 Rth. — *Klein* tentam. herpetologiae c. comment. et fig. Leidae 755. 16 gr. — *Klein* tentam. methodi ostracologicae c. figg. Lugd. 755. 1 Rth. 8 gr. — *Leusden* de dialectis N. T. et hebraism. c. Fischer. Lipf. 754. 6 gr. — *Malebranche* tractat. de inquisitione veritatis. Genev. 753. 1 Rth. 8 gr. — *Michaelis* (J. G.) observationes sacrae Arab. 751. 8 gr. — *Muys* musculor. artificiosa fabrica c. iconib. Lugd. 751. 1 Rth. *Neumanns* medicinische Chemie 4 Bände. Zülichau 744. 4 Rth. 12 gr. — *Ode* commentar. de angelis Traj. 739. 18 gr. — *Peircii* et *Bensonii* paraphr. in epist. ad Hebr. et Jacobi. Halae 747. 16 gr. — *Petiti* miscellaneae observationes. Traject. 682. 12 gr. — *Plenk* compend. institut. chirurg. 2 Part. Vien 780. 20 gr. — *Relandi* analecta rabbinica. Traj. 723. 10 gr. — *Schultens* et *Schroederi* sylloge dissertation. Tom. I. Leid. 772. 16 gr. — *Strada* de bello belgico cum imaginib. fol. Ratisb. 746. 1 Rth. 16 gr. — *Struvii* bibliotheca philosoph. cura Kahlii. Götting. 740. 18 gr. — *Swammerdam* veteri mulieris fabrica c. tab. Lugd. 729. 10 gr. — *Venema* dissertat. ad vaticinia Danielis. Lugd. 768. 18 gr. — *Vignoli* dissert. de anno primo imperii Severi Alexandri. Romae 752. 16 gr. — *Pet. de Vineis* epistolar. libr. VI. cura Iselii. Bas. 740. 1 Rh. — *Werenfels* opuscula theol. philol. et philos. 2 Tomi. Lugd. 772. 2 Rh. 8 gr. — *Withof* praemetium crucium critic. ex Seneca Trag. Lugd. 749. 8 gr. — *Wolfii* curae exeget. in N. Test. V. Tomi. Basil. 741. 2 Rth. 16 gr. — *Zeltner* historia Crypto-Socinianismi. Lipf. 719. 1 Rth. — *Zorn* opuscula sacra. Alt. 743. 10 gr.

Ahmedis Arabsiadae historia vitae Timuri Arab. et Lat. cura Manger, 2 Tomi 4. Leovard. 767. 4 Rth. 5 gr. — *Buddei* histor. eccles. V. Test. 4. Halae 744. 1 Rth. 4 gr. — *Ejusd.* miscellanea sacra 4. Jenae 727. 1 Rh. — *Ejusd.* theses de atheismo et superstit. c. animadvers Bourt. 8. Traj. 737. 12 gr. — *Blanchini* Hesperi et phosphori noua phaenomena. fol. Veunt. 728. 2 Rth. — *Bynaeus* de morte Christi. 3 Tomi. 4. Amst. 661. 1 Rth. — *Freind* opera omnia. 3 Tom. 8. Lugd. 750. 1 Rth. — *Dureti* interpret. et enarrat. in Hippocratis coacas. fol. Lugd. 737. 1 Rth. 8 gr. — *Grotius* le Droit de la guerre et de la Paix par Barbeyrac. 2 Vol. 4. Leide 759. 3 Rth. 18 gr. — *Millii* dissertat. selectae ad var. loca et antiq. cap. 4. Leid. 744. 20 gr. — *Papillon* Bibliotheque des auteurs de Bourgogne. 2 Part. fol. Dijon 745. 2 Rth. 8 gr. — *Recueil* des memoires concern. a Medicine, l'Anatomie et Chirurg., Chymie, Physiq., Botanique. 2 Tomi. 4. Dijon 754. 2 Rth. 10 gr. — *Ruysch* opera omnia anatom. medico-chirurgica c. mult. figg. aen. 4. Amst. 737. 4 Rth. 10 gr. — *Scheuchzeri* itinera per Helvetiae Alpinas reg. facta cum plurim. tab. aen. 4 Tomi. 4. Lugd. 723. 3 Rth. 8 gr. — *Erpenii* rudimenta ling. Arab. cum clavi dialector. Edit. II. 4. Lugd. 779. 2 Rth. 8 gr. — *Walchs* Entwurf einer vollständigen Historie d. Ketzereyen 1—5 Th. 8. Leipz. 762. 4 Rth. — *Ebendess.* neueste Religionsgeschichte, 1—5 Th. 8. Lemgo 771. 3 Rh. 4 gr. — *Vignoli* de columna Antonini Pii diss. 4. Rom. 705. 1 Rth. — *Vitringa* comment. in Jesaiam. fol. Herborn. 735. 1 Rth. 12 Gr.

Obige Bücher sind in der Cramerschen Universitätsbuchhandlung zu Duisburg am Rhein um beygesetzte niedrige Preise gegen gleich baare Bezahlung zu haben. Briefe und Geld müssen aber franco eingesandt werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 5.

Mittwochs den 11ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

(A. Briefen a. St. Petersburg.)

Die durch den Hn. Oberpastor *Bergmann* in Verbindung mit Hn. Doctor *Dyrsen* und andern würdigen Gelehrten in *Riga* gestiftete *literarisch-praktische Bürger-Verbindung*, ist von Sr. Maj. dem Kaiser bestätigt worden, und fängt schon an, ihre wohlthätigen Arbeiten dem hiesigen Publikum zu widmen. Ihr Zweck ist, gemeinnützige Kenntnisse unter ihre Mitbürger, denen es an Kraft, Zeit, Mitteln und Gelegenheit zur Erwerbung derselben fehlt, zu verbreiten. Sie macht es sich daher zur Pflicht, wie sie in dem 4. §. ihrer Verfassung und Gesetze selbst sagt, das Neue und Wissenswürdige, für das praktische und bürgerliche Leben brauchbare; neue und wichtige Beobachtungen und Erfindungen zum Besten des physischen Wohlstandes der Menschen, zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit, und zur Abwendung körperlicher Uebel; wichtige Entdeckungen im Fache der Meteorologie, der Naturgeschichte, der Naturlehre und Chemie, der Botanik, der Haushaltungskunst und des Gartenwesens, der bürgerlichen und der Wasser-Baukunst; neue, durch Erfahrung bewährte Vortheile, die zur Beförderung der Industrie, zum grösern Flor des Handels und der Gewerbe, der Fabriken und des Manufacturwesens, zur Benutzung und Verbreitung roher Materialien und Producte dienen; verschiedene das Polizeywesen im Allgemeinen betreffende Ueberlegungen und Vorschläge aufzusuchen, zu sammeln, zu prüfen, mitzutheilen, und ihre Mitbürger darauf aufmerksam zu machen, oder auch ihre eigenen, in allen diesen Fächern gesammelten Beobachtungen, wohlgeprüften Erfahrungen und Entdeckungen ihnen öffentlich anzuzeigen. Sie wird sich bemühen, Künstler und Handwerker leichter, wohlfeiler und geschmackvoller arbeiten zu lehren, und praktisch-nützliche Erfindungen nicht nur zu verbreiten, sondern auch zu veranlassen. Sie wird nützliche Vorschläge theoretisch beleuchten, und über die Anwendung derselben sorgfältige Untersuchungen anstellen. Sie wird richtige Grundsätze der physischen und moralischen Erziehung in den niedern Classen in Umlauf zu bringen, bürgerliche Sittlichkeit zu befördern, schädliche Vorurtheile, Missbräuche, abergläubische Meynungen und Gewohnheiten mit allem Ernst zu bestreiten und sie zu vertilgen suchen. — Dieß ist der schöne Zweck dieser Gesellschaft, die übrigens aus 26 Mitgliedern besteht, einen Director, einen Secretär und einen Cassenführer hat, und sich jeden Monat einmal versammelt. Jedes Glied erlegt zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben bey der Aufnahme und dann jährlich am Stiftungstage 5 Thaler, und verpflichtet sich ausserdem, jährlich irgend eine lesenswürdige Zeitung, nöthige Zeitschrift oder ein anderes nützliches Werk zum Behuf der Gesellschaft anzuschaffen, das jedoch nicht über 4 bis 5 Thüler zu kosten braucht; zu grösern Werken können sich mehrere verbinden. Jährlich müssen drey von der Gesellschaft genehmigte Fragen von einigen Mitgliedern schriftlich beantwortet, und ihre Beantwortungen der Gesellschaft schriftlich mitgetheilt werden, die sodann die wichtigsten Resultate ihrer Arbeit zum Drucke befördern und mit dem öffentlichen Intelligenzblatte austheilen lassen wird. „Mögen unsre Protocolle, so schliessen die Gesetze dieser rühmlichen und nachahmungswürdigen Gesellschaft, auch für die Nachkommenschaft ein interessantes Gemälde von guten Grundsätzen, Wünschen und Bedürfnissen und von dem humanen Geiste des Zeitalters seyn! Die Vorsehung walte über diese Stiftung, und gebe und erhalte ihr immer den Geist der gemeinnützigen, weisen und bescheidenen Thätigkeit, damit sie eine ununterbrochene Reihe guter und gelingender Bestrebungen für Bürgerwohl werde!“

II. Kunst-Sammlungen.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der Kaiser von Russland hat kürzlich zwey vorzüglich schöne Gemälde von *Vernet*, die von Paris nach St. Petersburg geschickt waren, für 4,000 Rubel gekauft, und damit die ansehnliche Sammlung von Gemälden dieses grosen Meisters in der dasigen Eremitage bereichert. Beide Stücke stellen das ruhige

Meer vor; in dem einen ist es der glühende Untergang der Sonne eines schwülen Sommerabends, in dem andern das sanfte Mondlicht einer stillen Nacht, was den Zuschauer in diesen Meisterstücken unwiderstehlich hinreißt. Die Gemälde-Sammlung der Eremitage, von welcher eine ausführliche Beschreibung im künftigen Jahre zu erwarten ist, beläuft sich auf 4,000 Stück.

Der Kaiser von Rußland hat Befehl gegeben, daß die bey dem Münz-Departement aufbewahrte *Münz- und Medaillen-Stempel-Sammlung* ergänzt und fortgesetzt werden soll. Diese Sammlung besteht gegenwärtig aus 1050 Stempeln und zerfällt in 3 Abtheilungen, von welchen die erste alle von *Peter dem Großen* an auf merkwürdige Russische Vorfälle geprägte Schaumünzen, die zweyte die auf Befehl *Katharinens der Großen* verfertigte Reihe der Russischen Regenten von *Rurik* an und die dritte eine gleichfalls auf Veranstaltung dieser Monarchin angefangene Darstellung der denkwürdigsten Begebenheiten in der Russischen Geschichte enthält, welche letztere ebenfalls mit *Rurik* anfängt, aber erst bis auf *Wladimir I.* fortgesetzt ist. Privatliebhaber können sich diese Sammlungen in Abdrücken von Silber, Kupfer oder Zinn verschaffen. In Gold, wie sie bisweilen von dem Hofe verschenkt wird, kostet sie bloß an Metallwerth 25,000 Rubel.

III. Künste.

(Aus. Br. aus St. Petersburg.)

Die unter der vorigen Regierung bey der St. Petersburgischen Akademie der Künste gestiftete *Medailleur*-Classe macht die erwünschtesten Fortschritte. Vier ihrer geschicktesten Zöglinge sind vor kurzem bey dem Münz-Departement angestellt worden und zwar drey davon mit 600, und der vierte mit 500 Rubel Gehalt. Zwey von ihnen waren vor einiger Zeit von dem Kaiser mit goldenen Uhren beschenkt worden, für die Verfertigung zweyer Medaillen, welche der Monarch zur Belohnung besonderer Verdienste um den Handel und den Ackerbau von ihnen verfertigen ließ. Diese beyden Medaillen haben auf der einen Seite die Attribute dieser beiden dem Staate so wichtigen Beschäftigungen, und auf der andern Seite die Aufschrift: *Für Nützlichkeit*, und werden in Gold an einem Ordensbande um den Hals getragen.

Der Oberhofmedailleur *Leberecht* zu St. Petersburg hat so eben eine sehr schöne Medaille vollendet, welche er bereits unter der Regierung *Catharinens der Großen* anfing, an deren Beendigung er aber bis jetzt durch Umstände verhindert wurde. Auf der einen Seite dieses meisterhaften Kunstwerks, dessen Hauptabsicht ist, die glorreiche Regierung dieser Monarchin und die durch ihre glücklichen Kriege dem Russischen Reiche einverleibten Länder darzustellen, sieht man das äußerst ähnliche Brustbild der großen Kaiserin als Minerva, im reinsten antiken Geschmacke gearbeitet. Ihr Helm ist mit einem Lorbeer- und Eichenzweige umgeben, unter welchem man die tauxische Krone erblickt; auf demselben ruht ein sehr schön gearbeiteter Sphinx. Auf dem Revers sieht man einen Theil des Globus, auf welchem die wichtigsten Eroberungen der Kaiserin deutlich zu erkennen sind. Auf demselben liegen, von einem Palmzweige umschlungen, ein Gesetzbuch und ein Schwerd. Ueber dem Erdball schwebt ein majestätischer Adler, die Götterflamme auf dem Haupte, und in dem Schnabel, so wie in jeder Klaue, einen Lorbeerkranz haltend, eine Anspielung auf die drey großen von *Catherinen* geführten Kriege. Diese Seite führt die Inschrift: *Tapferkeit, Weisheit und Standhaftigkeit.* — Diese Medaille hat den allerhöchsten Beyfall Sr. Maj. des Kaisers in dem Grade erhalten, daß er befohlen hat, sie der Sammlung der Denkmünzen der Russischen Geschichte einzuverleiben und dem Verfertiger derselben einen sehr schönen Ring von ansehnlichem Werthe zuzustellen.

Der Kaiser von Rußland hat den Etat der St. Petersburgischen Theater-Direction abermals vergrößert. Bisher gab nämlich der Hof zur Unterhaltung des russischen, französischen und italiänischen Schauspiels jährlich 225,000 Rubel, und die jährliche Einnahme wurde zu 175,000 Rubel gerechnet. Da aber diese 400,000 Rubel zur Bestreitung der Unkosten nicht zureichten, so hat der Kaiser der Direction noch eine jährliche Zulage von 145,000 Rubeln bewilligt, und außerdem noch 175,000 Rubel Theaterschulden bezahlt.

Das deutsche Theater zu St. Petersburg befindet sich seit einigen Jahren unter der Direction eines Privat-Unternehmers, Namens *Miré*, welcher dazu jährlich von dem Hofe eine Unterstützung von 5,000 Rubel bekam. Jetzt hat derselbe die Unmöglichkeit vorgestellt, mit einer jährlichen Einnahme von ungefähr 80,000 Rubeln und der erwähnten Beyhülfe das Theater zu unterhalten; der Kaiser hat daher die Bezahlung seiner Schulden von 56,000 Rubeln übernommen, und ihm eine jährliche Unterstützung von 25,000 Rubel bewilligt.

Der durch seine russische Übersetzung von Kotzebue's *Leibkutscher* bekannte Theaterdichter *Kratznopolski* hat *das Donauweibchen* unter dem Titel *Russalka* für das russische Publikum bearbeitet. Er hat den Schauplatz des Stücks an den Dnepr verlegt, und den Inhalt national zu machen gesucht; und so hat denn dieses so ganz werthlose Product durch Beyhülfe von Decorationen, Maschinerieen u. s. w. auch dort ein Glück gemacht, welches in den Annalen des russischen Theaters ohne Beyspiel ist, und in dieser Rücksicht hier wohl eine Erwähnung verdient.

dient. Hr. *Kotzebue* hat für seine Übersetzung die vierte Einnahme bekommen, welche ihm über 9,000 Rubel eingetragen hat. Der Director, Hr. Oberkammerherr *von Narischkin*, beschenkte den komischen Acteur *Wprobiew* nach der ersten Vorstellung mit einer goldenen Dose.

Der geschickte Portrait- und Historienmaler, Zögling der hiesigen Akademie der Künste, dessen wir neulich bey Gelegenheit der Preisvertheilung derselben erwähnten, bey welcher er den Lohn seines ausgezeichneten Fleisses nicht erhalten konnte, weil ihn das Schicksal in einer erblichen Abhängigkeit hatte geboren werden lassen, hat vor Kurzem von seinem bisherigen Erbherrn, dem Grafen *Scheremetieff*, die Freyheit erhalten und mit ihr die Befugniss, aller Vorrechte seiner Auszeichnung zu geniessen. Die Academie hat ihm nunmehr die drey ihm nacheinander zuerkannten grossen Medaillen, das Patent und den Degen überreicht, und Hr. *Alexandrow*, diess ist sein Name, bereitet sich schon vor, auf Kosten der Akademie eine Reise nach Italien zu machen.

Von den in diesem Jahre von der Akademie der Künste zu St. Petersburg ins Ausland gesandten Künstlern sind zwey Maler nach Italien und zwey Kupferstecher nach Paris abgereiset.

Hr. *Caraffe*, Mitglied der Academie der Künste zu Berlin, hat dem Kaiser von Russland ein Portefeuille mit 27 Blättern überreicht, auf welchen sich 300 von ihm in Syrien und Ägypten gezeichnete Skizzen dortiger Gebräuche und Trachten befinden.

In einer zu St. Petersburg öffentlich zum Verkauf ausgebotenen Gemäldesammlung befindet sich ein altes italiänisches Bild ohne Namen des Malers mit der Jahreszahl 1326, welches nach dem ausgetheilten Cataloge *Rubens* besessen haben und wofür ihm der Herzog von Buckingham vergebens 6,000 Pfund Sterling geboten haben soll.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der neulich in diesen Nachrichten angezeigte Versuch des Hn. *Kopp* zu St. Petersburg, ein Perpetuum mobile zu zeigen, hat hier seiner Einfachheit und der Möglichkeit wegen, die dabey angewandten Grundsätze im Grossen benutzen zu können, einiges Aufsehen gemacht. Der Erfinder dieser sinnreich zusammengesetzten Maschine hatte allerdings darin gefehlt, dass er sein Rad dem Publicum durchaus als Modell eines grössern ankündigte, das er sich anheischig mache auszuführen, da der blosse Anblick seines Werks einen jeden auch Nicht-Mechaniker überzeugen musste, dass die Stösse, wodurch dieses kleine Rad seine Bewegung erhielt, bey einem grossen so stark seyn müssten, dass die Maschine dadurch bald zertrümmert werden dürfte. Indessen hätte er doch gewiss mehr Aufmunterung verdient, als er sich nun, nachdem *Robertson* und andre sich laut gegen ihn erklärt haben, hier für die Zukunft versprechen zu dürfen scheint. Durch verschiedene Gerüchte, als wenn die Polizey sich in die Sache mischen würde, und besonders durch einen Aufsatz *Robertsons* in den Russischen Zeitungen, wurde Hr. *Kopp* endlich veranlasst, sein Kunstwerk nicht mehr öffentlich zu zeigen, und bald darauf ganz auseinander zu nehmen. Der Artikel des Hn. *Robertson* lautet wörtlich so: *Mr. Robertson promet cent ducats à la personne, qui lui montrera un mouvement perpetuel indépendant d'un moyen auxiliaire, tel qu'un ressort de montre, l'aimant présenté à différentes reprises, ou bien le mouvement du plancher.* Der Einsender abstrahirt übrigens ganz von der Möglichkeit einer beständigen Bewegung, und bedauert nur den Künstler, den Machtsprüche und Partheylichkeit in die verachtete Classe der Charlatans werfen.

Ein junger Liefländer, *Baron von Toll*, hat dem Kaiser ein *dioptrisches Lineal* von seiner Erfindung überreichen lassen, und ist dafür der Versicherung der Allerhöchsten Zufriedenheit gewürdiget worden.

V. Todesfälle.

Am 28sten Nov. v. J. starb *Johann Jakob Nathanael Neumann*, Prediger zu Lossow bey Frankfurt a. d. Oder, im 54sten Jahre seines Lebens. Als Schriftsteller hat er sich durch einen Band Gedichte, durch einige Romane, und durch Betrachtungen über das Predigtwesen bekannt gemacht.

Am 29sten Nov. starb *Joseph Walcher*, Exjesuit, M. der Phil., ehedem Professor der Mechanik auf der Universität zu Wien, kaiserl. königl. Rath, Assessor des Bandepartements, wie auch Director der zweyten Navigationsdivision auf der Donau, in einem Alter von 86 Jahren.

An demselben Tage starb zu Marburg der ordentliche Professor der Philosophie und erste Lehrer am dortigen Pädagogium, *Johann Wilhelm Dietrich Duising*, in seinem 45sten Lebensjahre.

Am 30sten Nov. starb zu Cassel im 31sten Jahre seines Alters der Dr. der Medicin *Lucius* (nicht Lucas, wie irrig im Mensel steht) *Abraham Liffmann*. Er hat sich als Schriftsteller durch „Ideen zu einer neuen Darstellung des Brownischen Systems" bekannt gemacht.

Am 15ten Dec. starb *Ludwig Joseph Uhland*, M. der Phil., D. der Theologie, und ordentlicher Professor derselben, wie auch Superattendens des theologischen Stipendiums und Dechant der Kirche zu Tübingen, in einem Alter von 82 Jahren.

VI. Beför-

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Bey der vom Kurfürsten von Salzburg constituirten kurfürstlichen Regierung für das Herzogthum Salzburg, Passau und Berchtolsgaden sind folgende als Schriftsteller bekannte Männer angestellt worden: zum Director derselben, der geheime Rath und bisherige Hofkammerdirector, *Karl Ehrenbert Freyherr von Moll;* zu Räthen: der ehemalige Stadtrichter zu Hallein, *Franz Anton von Reisigl*, und der vormalige kurkölnische geheime Rath und Staatsrechtslehrer zu Bonn, Dr. und Prof. *Schmitz*.

Hr. Hof- und Regierungsrath *Haas* in Salzburg, Verfasser mehrerer kleiner Schriften und der vor kurzem erschienenen Gerichtsordnung der obersten Justizstelle, ist als Kais. Kanzley-Director bey der Principal-Commission zu Regensburg angestellt worden.

Dem Priester *Agricola Schirmer*, Professor der Aesthetik am Gymnasium zu München, ist die Pfarrey Hirschbach verliehen worden.

Der bisherige Münsterische Rath und Prof. juris, Hn. *Joseph Ludorff*, ist zum Regierungsrath bey der Regierung zu Münster ernannt worden.

Hr. Dr. und Professor *Matsko* in Cassel ist zum Mitglied des Collegii med. mit Sitz und Stimme ernannt worden.

Hr. Prof. *Joh. Wilh. Chr. Brühl* zu Marburg ist, mit einer Gehaltserhöhung, zum Director der dortigen Entbindungsanstalt, an die Stelle des verstorbenen Oberhofraths *Stein*, ernannt worden, und der bisherige ausübende Arzt zu Cassel, Hr. Dr. *Georg Wilhelm Stein*, ein Neffe des Verstorbenen, hat die ordentliche Professur der Entbindungskunst erhalten.

Hr. Archidiakonus und Definitor *Christoph Andreas Leonhard Creuzer* ist zum ordentlichen Professor der praktischen Philosophie, mit Gehalt, ernannt worden.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der Hr. Collegien-Assessor *Adelung* zu St. Petersburg ist zum Lehrer der jungen Grossfürsten Nicolai und Michail, Brüder des Kaisers, ernannt worden. Kurz vorher hatte derselbe den Ruf als Professor der Geschichte und Literatur nach Charkow bekommen, dem er eben im Begriffe war zu folgen, als ihm jenes ehrenvolle Amt zu Theil wurde.

Der Hofrath *Pospelow*, *welcher sich*, wie die Hofzeitung meldet, *auf Allerhöchste Genehmigung mit der Übersetzung des Römischen Historiker Tacitus ins Russische beschäftigt*, ist mit lebenswieriger Pension seiner Geschäfte bey der Reichsleihbank entlassen.

Der als Uebersetzer des Benthamischen Werks *über die Gesetzgebung* bekannte französische Gelehrte *Dumont* hat bey seinem Aufenthalte in St. Petersburg die Einladung erhalten, der Correspondent der Universität *Charkow* für alle Theile der französischen und englischen Literatur zu seyn, eine Verbindung, zu welcher sich diese Lehranstalt Glück zu wünschen Ursache hat.

VII. Vermischte Nachrichten.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der aus der Kalmücken-Steppe kürzlich zurückgekommene Candidat der Theologie Hr. *Bergmann* hält sich jetzt zu *Rujen* in Liefland auf, wo er, aller an ihn ergangenen Aufforderungen zur Erneuerung seines Besuchs bey den Kalmücken ungeachtet, wahrscheinlich seinem Vater als Prediger adjungirt werden wird. Seine *Mongolischen Blätter*, welche ehestens im Drucke erscheinen werden, enthalten unter andern ein sehr interessantes Sittengemälde, unter dem Titel: *Die Kalmücken zwischen der Wolga und dem Don. — Briefe aus der Kalmücken-Steppe*, 31 *an der Zahl — einen Versuch zur Geschichte der Kalmücken-Flucht von der Wolga — Ideen zu einer Darstellung des tibetanisch-mongolischen Lehrsystems* — mehrere mongolische Erzählungen, Religions-Geschichten u. s. w.

Hr. Professor *Robertson* fährt, obgleich mit schwächerm Zulauf und sehr getheiltem Beyfall, zu St. Petersburg fort, seine physikalischen Vorlesungen zu halten. Er hat bis jetzt 3 *Curse* beendigt, von denen die Subscription der beyden ersten 60, und die des letzten 25 Rubel betrug. Jetzt hält er alle Tage einzelne Vorlesungen zu 10, 5 und 2½ Rubel, in denen man den grösten Theil seiner Künste sehen kann. Er zeigte neulich unter andern *des apparitions fantasmagoriques telles que se les figuroient les Illuminés!*

Hr. *Garnerin* ist von Moskau wieder nach St. Petersburg zurückgekommen; sein dortiger Aufenthalt wird aber diesmal wegen *Robertsons* Anwesenheit wohl nur kurz seyn.

Mit dem neuen Jahre erscheint in St. Petersburg eine neue Zeitung unter dem Titel: *St. Petersburgische neue deutsche Zeitschrift*, deren Redakteur ein Hr. *Müller*, Besitzer einer Leih-Bibliothek, ist.

Der Collegien-Assessor *Adelung* hat die Idyllen *Calpurns*, welche bisher noch nicht verdeutscht waren, übersetzt und erläutert. Seine Arbeit wird gegenwärtig auf kaiserliche Kosten gedruckt.

Hr. *Belin du Ballu*, Mitglied des National-Instituts und Übersetzer des Lucians, befindet sich jetzt zu St. Petersburg, wie es scheint in der Absicht, um Russland zu seinem künftigen Aufenthalt zu wählen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 6.

Mittwochs den 11ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erfurt.

Am 1sten Januar 1803 wurde das Festprogramm vertheilt. Es enthält *Quaedam in Matth.* 1, 22. 23. coll. Jes. 7, 14. (8 S. 4.)

Am 4ten Februar erhielt Hr. *Gotthold Kahlenberg*, aus dem Mansfeldischen, nach abgelegten Proben, die philosophische Doctorwürde.

Am 8ten Februar ertheilte die medicinische Facultät dem königl. Preuss. Regiments-Chirurgus Hn. *Joh. Dieterich Curts*, aus Berlin, nach vorherigen Proben, die Doctorwürde.

Am 17ten Februar disputirte Hr. *Joh. Friedr. Wilh. Wahl*, aus dem Weimarschen, über Theses, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Am 6ten April erhielt Hr. *Joh. Wilh. Zjehen*, kurhannöverscher Stabschirurgus, nach vorhergegangenem Examen, dieselbe Würde.

Am 10ten April wurde das Osterfest-Programm vertheilt: *De Evangelistarum in enarranda resurrectionis Christi historia consensu.* (8 S. 4.)

Am 20sten April vertheidigte Hr. *Heinr. Dan. Dav. D'Oleire*, aus Bremen, seine medicinische Doctordisp.: *Quantum et quomodo agunt arteriae in circulationem sanguinis.* (3 Bog. 4.)

Am 23sten April ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Joh. Ernst Möller*, ord. Prof. der Poesie und Mathematik am Evang. Gymnasium zu Erfurt, auch Diaconus an der Andreas-Kirche, die Doctorwürde.

Am 24sten April wurde das Einladungsprogramm zur Frühlingsprüfung im Evang. Gymnas. von dem Director desselben, Hn. *Bellermann*, vertheilt: *De Bibliothecis et Musеis Erfordiensibus Part. IX.* (12 S. 4.)

Am 1sten May erhielt Hr. *Karl Joseph Pinder*, aus Zülliohau; nach Vertheidigung seiner Inaug.Diss.: *De modo, quo, mutata sanguinis circulatione et mutata ejusdem qualitate et quantitate, morbi oriuntur*, (3½ Bog. 4.) die med. Doctorwürde.

Am 14ten Jun. disputirte Hr. *Christoph Philipp Vogtherr*, aus Anspach, über Theses, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Gleich darauf wurde dessen Inauguralschrift vertheilt: *De usu et abusu hydrargyri in medendis malis syphiliticis.* (2 B. 4.)

Am 2ten Jul. disputirte Hr. *Nathan Friedländer*, Philos. D. et L. A. Mag., Czeschovia-Silesius über seine med. Inauguralschrift: *De optima cataractae medendi methodo chirurgica*, (42 S. 8.) und erhielt die med. Doctorwürde.

Am 4ten August erhielt der Hofrath und Physicus zu Regensburg, Hr. *Karl Fried. Ketterling*, die med. Doctorwürde; seine Inaug. Diss. handelt: *De Chorea S. Viti.* (20 S. 4.)

Am 9ten Sept. erhielt dieselbe Würde Hr. *Johann Dieterich Reckleben*, Prosector auf dem Berlinischen anatomischen Theater der Vieharzneywissenschaft, dessen Inaug.Diss.: *De ruminatione animalium.* (16 S. 4.) handelt.

Am 23sten Sept. ertheilte die philosophische Facultät dem durch mehrere ästhetische und literarisch-historische Schriften rühmlichst bekannten D. Juris Hn. *Heinr. Schorch* aus Erfurt, die Doctor- und Magisterwürde.

Am 8ten Oct. wurde das Programm zum Herbst-Examen von dem Hn. Direct. *Bellermann* vertheilt: *De Bibliothecis et Musеis Erford. Part. X.* (12 S. 4.)

Am 19ten Oct. erhielt Hr. *Wilhelm Löwe*, aus Berlin, nach abgelegten Proben, die medic. Doctorwürde.

Am 2ten Dec. ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. *Karl August Lehmann*, aus dem Gothaischen, nach vorhergegangener Prüfung und eingereichter Probeschrift, die Doctor- und Magisterwürde.

Krakau.

Nachdem die hiesige Universität und das Gymnasium ganz neu organisirt worden, ist auch daselbst eine deutsche Normalschule angelegt und Hr. *Persky* zum Director derselben mit 900 Fl. Gehalt ernannt worden. Die Lehrer an derselben bekommen 600 Fl. Gehalt.

Leipzig.

Am 11ten Oct. vertheidigte unter Hn. D. *Stockmanns* Vorsitze der Baccalaur. Jurjs Hr. *Wilh. Sigism. Teucher* aus Freyberg seine *exercitat. de libertis sepulcrorum custodibus ad Leg. II. Dig. de in ius vocando* (20 S.)

Am Reformationsfeste (31. Oct.) hielt Hr. M. *Joh. Dav. Goldhorn* die gewöhnliche latein. Rede in der Universitätskirche, wozu Hr. D. *Keil*, als Dechant der theologischen Facultät, in seinem Programme *de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias Theologiae liberandis Commentat. XII.* (15 S.) einlud.

Wegen der am 24sten Oct. dem Hn. D. *Herrmann* ertheilten juristischen Doctorwürde gab Hr. Ordin. D. *Bauer* seine *Responsa Juris CXLV. CXLVI.* und *CXLVII.* als Programm (18 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 7ten Nov. wurde zum Andenken des Stifters vom Mayerischen Stipendio von dem Studioso juris Hn. *Fried. Aug. Biener* aus Leipzig eine Rede gehalten, und dazu vom Hn. Ordin. D. *Bauer Responsa Juris CXLVIII. de iustis ordinariam furti poenam minuendi causis* (8 S.) herausgegeben.

Am 15ten Nov. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. D. *Kühns* der Baccal. Med. Hr. *Karl Fried. Gustav Klug* aus Düben, zur Erlangung der med. Doctorwürde, seine Disputation *de usu remediorum externo in morbis infantum* (32 S.), und zugleich gab Hr. D. *Ludwig* als Programm: *Historiae inficionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio, Spec. II.* (15 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 17ten Nov. disputirte unter Hn. D. *Stockmanns* Vorsitze der Studios. Juris Hr. *Fried. Gottlieb Seydlitz* aus Leipzig über seine *Commentat. iuris ciuilis de vi legum priorum in posterioribus, ad illustrandas leges 26. 27. et 28. Dig. de Leg. SC. et L. C.* (19 S.)

Das am 23sten Nov. vom Hn. *Max. Karl v. Carlowitz* aus dem Meissnischen überstandene juristische Examen machte Hr. Ordin. *Bauer* durch sein *Responsa Juris CIL. de iureiurando ab vniuersitate aliisque personis unitis praestando*, bekannt.

Am 1sten Adventssonntage kündigte Hr. Prof. *M. v. Presse*, als Procanzler der philosoph. Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Ansuchen und Examen durch ein Programm: *theorematis binomialis demonstratio elementaris* (16 S.) an.

Am 29sten Nov. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor D. *Erhards* Vorsitze der Studiosus Juris Hr. *Karl Gust. Adolph Gruner* aus Bergen seine Disputation *de §§. 1. et 3. L. 5. Cod. ad L. Iul. Mai. in iudicio maiestatis non attendenda.* (99 S. 8.)

Lund.

Verzeichniss der Dissertationen des Jahres 1802.

Unter dem Vorsitze des Herrn:

D. *Joh. Heinr. Engelhart, Proto-Med. et Med. Pract. Prof.* — R. *J. V. v. Döbeln: Proposita Medica.* (B. 1.)

D. *And. Hylander, Th. Pr. Extr.* — R. *J. H. Linberg: Specimen Operis cosmographici Ibn el Vardi.* Das 19te Stück. Arabisch mit einer latein. Uebersetzung. (16.)

M. *Matthias Norberg, LL. OO. et Gr. Pr.* — RR. *J. M. Rosalius: D. gr. Victus cultusque Orientis ex ore Bekeram, Episcopi Chaldaei.* (Das 6te Stück. Arabisch mit einer lat. Uebersetzung.) — *A. J. Hellstenius: D. gr. de inferis Indianis.* 1¼ B. — *J. Öfberg: D. gr. de Astronomia Arabum.* (1 B.)

M. *Matth. Fremling, Phil. Theor. Pr.* — R. *C. Malmström: D. gr. de nota veritatis inuenienda.* (1½ B.)

M. *L. P. Munthe, Jur. et Phil. Pract. Pr.* — R. *J. S. Cadeen: D. gr. de iure in vitam sui ipsius.* (1 B.)

M. *And. J. Retzius, Hist. Nat. Oec. et Chem. Prof.* — R. R. *J. G. Eckerberg: D. gr. Om Kelp.* (eine Art Potasche, *Soude de Varec.*) (3 B.) — *J. J. Öhrnberg: D. gr. Om Äpple och Päronträds skötsel.* (Von der Pflege und Wartung der Äpfel- und Birn-Bäume.) (2½ B.) — *N. Bruzelius: D. gr. Om Flygsands Plantering.* (Von der Bepflanzung des Flugsandes.) Ein sehr nothwendiger Gegenstand für Schonen. (2. B.)

D. *J. Lundblad, Eloqu. et Poës. Prof.* — R. R. *J. Brag: D. gr. de causis conuenientiae inter Linguam Persicam et Gothicam. P. I.* (2. B.) — *P. F. Wistrand: D. gr. de Birca et Sigtuna, una eademque ciuitate.* (2. B.) — *C. A. Tiliander: D. gr. de quaestionum apud Rhetores in Thesin et Hypothesin diuisione.* (4. B.) — *J. Belin: D. gr. Historia Alexandri M. a Bottio, Jonae filio, Svecicis Rythmis composita.* (1½ B.) — *M. Lindfors: D. gr. de Hieronymo flagellis caeso, quod Ciceronianus esset.* (2. B.) — *A. O. Lindfors: D. gr. de Gothis veteribus eorumque ad Pontum Euxinum recentioribus vestigiis.* (3. B.) — *C. M. Hjelmberg: D. gr. de populis Solem Orientem et Occidentem exsecratis.* (1½ B.)

M. *And. Liedbeck, Aesth. Pr. et Bibl.* — R. R. *M. Lagerlöf: D. gr. de Regno Christiani meditamenta.* (2. B.) — *E. Tegner: D. gr. de causis ridendi.* (1½ B.) — *P. E. Bergström: D. gr. de Bibliothecae Lundensis praecipuis incrementis ab a. 1729. usque ad a. 17[illegible].* (2. B.)

M. *Nils Heinr. Sjöborg, Hist. Prof.* — R. R. *P. Fontin: D. gr. de Legato Arna-Magnaeano, Historiae Septentrionalis caussa facto.* (2. B.) — *D. Broberg: D. gr. de communi vinculo et cognatione, qua Historia ac reliquae disciplinae inter se continentur.* (2. B.) — *N. U. Hård: D. gr. de Cippis Runicis ad Dagsnäs, Praedium Vestrogothiae Tusculanum Generos. Thanii, positis.* (2. B.) — *M. G. Meurling: Lodbrokar-Quida, Carmen Gothicum, famam regis Ragnari Lodbrochi celebrans. P. I.* (2. B.) — *C. C Rothstein: P. II.* (2. B.) — *O. G. Kjellman: P. III.* (1½ B.) — *C. Carlström: P. IV.* (1½ B.) — *F. J. Lörich: P. V.* (1½ B.)

M. *C. F. Fallén, Bot. Dem.* — R. *A. Rönbeck: Observationes Entomologicae. P. I.* (2½ B.)

M. *U. D. Åberg, Math. et Chem. Doc.* — R. *M. Fröding: D. de Acido Gallaceo.* (2. B.)

M. *J. M. Wettergrund, LL. OO. Doc.* — R. *G. Gr. Santeson: D. de principibus Montis Kesrouan.* (1½ B.) Arabisch mit einer lat. Uebersetzung.

M.

M. *M. Jacobſon.* — R. *A. P. Warnhelm:* D. *de morali educandi ratione, ſecundam praecepta recentiorum.* (2. Bogen.)

M. *A. P. Gullander.* — R. *S. Kamp:* D. *de vi argumenti moralis ad probandam exiſtentiam Dei.* (2. B.)

Moskau.

Da durch die neue Organiſirung unſerer Univerſität die bisherige Verfaſſung derſelben ganz aufgehoben iſt: ſo haben der bisherige Director derſelben, wirkl. Etatsrath *Turnejew*, und der Curator, wirkl. Etatsrath *Kutuſow*, ihre Entlaſſung von ihren bisherigen Functionen mit Beybehaltung ihrer vollen Beſoldung als Penſion und mit Verleihung des Annen-Ordens erſter Claſſe erhalten. Zugleich iſt die ganze bisherige Canzley der Univerſität aufgehoben, wobey jedoch alle dabey angeſtellt geweſene ihren Gehalt als Penſion zugeſichert erhalten haben.

St. Petersburg.

Durch die unermüdete Thätigkeit des Miniſters des Innern, Grafen *von Kotſchubey*, iſt eine neue Veterinär-Schule errichtet worden, zu deren Unterhaltung der Kaiſer eine jährliche Summe von 22,000 Rubeln feſtgeſetzt hat.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der Hofrath und Profeſſor D. *Theodor Hartleben* zu Salzburg hat den Ruf als Landes-Regierungs-Rath nach Coburg erhalten, und wird ſeine Polizey-Fama künftig in Coburg herausgeben.

Der fürſtl. Naſſau-Weilburgſche Geheimderath und Leibarzt D. *Johann Heinrich Fiſcher* hat den Ruf als wirkl. Geheimderath und Leibarzt am kurfürſtl. Hof nach München erhalten, und iſt ſchon im December dort eingetroffen.

Hr. *Clemens Baader*, Kurfürſtl. Ober-Schulen- und Studien-Commiſſar, iſt, nachdem er bereits ſeit 1797 Ehrenmitglied der kurpfalzbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften war, zum ordentl. frequentirenden Mitgliede derſelben gewählt worden; zwey ſeiner ebenfalls in kurfürſtl. Staats-Dienſten befindlichen Brüder, ſind ebenfalls Mitglieder dieſer Akademie.

Am 6ten Dec. v. J. wurden von der Kurfürſtl. Academie zu München zu ordentlichen Mitgliedern der hiſtoriſchen Claſſe aufgenommen: der Kurfürſtl. Landesdirectionsrath von Baiern Hr. *K. Heller v. Hellersberg;* der Kurfürſtl. General-Schul- und Studien-Directionsrath Hr. *Joſ. Wismayr;* und der Kurfürſtl. Landesdirectionsrath Hr. *Joſ. v. Obernberg.*

Dem Hn. Licentiaten *Nemnich* aus Hamburg iſt während ſeiner Anweſenheit in Berlin von Sr. Maj. dem Könige von Preuſsen durch den Miniſter v. Struenſee die groſse goldne Krönungsmedaille, als ein Zeichen der Zufriedenheit des Königs über deſſen gemeinnützige Werke, zugeſtellt worden.

Der Pfarrer und Schulinſpector zu Aibling, Hr. *Anton Seelmar*, hat wegen ſeiner Schrift, „Über den Urſprung und die erſte Beſchaffenheit der Feſte, Faſten und Bittgänge in der katholiſchen Kirche“ ein kurfürſtl. Belobungsdekret erhalten.

Dem Prof. und Prieſter, Hn. *Joſ. Anton Schinner*, aus der Augsburgiſchen Diöces, iſt für ſeine Erfindung, das Tuch waſſerdicht zu machen, die höchſte Zufriedenheit des Kurfürſten von Baiern über die nützliche Anwendung ſeiner Nebenſtunden zugeſichert und zugleich eine baldige weitere Beförderung verſprochen worden.

Hr. P. *Nicolaus Papini*, Franciſcaner von Siena, bisher Guardian zu den zwölf Apoſteln in Rom und Verfaſſer einiger theol. Schriften, iſt vom Papſte zum General des ganzen Franciſcaner-Ordens ernannt worden.

Die erledigte Stelle eines Lehrers der Rechte im Archigymnaſio zu Rom, iſt nach gehaltenem Concurſe am 31ſten Sept. v. J. vom Papſte dem Advokaten *Joſeph Capogroſſi* aus Rom ertheilt worden.

Der berühmte engliſche Gerichtsredner Hr. *James Mackintoſh* Eſq., der vor einigen Jahren eine auch ins Deutſche, Franzöſiſche und Holländiſche überſetzte Vertheidigung der franz. Revolution herausgab, iſt zum Syndikus von Bombay ernannt worden.

Der bekannte holländiſche Dichter, *Pieter Pypers*, hat für ſein Gedicht: *Eemlandſch Tempe, of Clio op Puntenburgh*, welches er der Bürgerſchaft von Amersfort dedicirt hatte, vom Magiſtrat dieſer Stadt ein anſehnliches Geſchenk an Silbergeräthe mit dem Stadtwapen bezeichnet, zum Geſchenk erhalten.

Hr. Dr. *Domeier*, der ſich bisher in London aufhielt, iſt ſeit kurzem Feldarzt auf der Inſel Wight.

Hr. Dr. *Jenner* hat auch dem Hn. Dr. *de Carro* in Wien eine Doſe mit der Aufſchrift: *Edward Jenner to Jean De Carro*, zum Merkmal ſeiner Erkenntlichkeit überſchickt, daſs er zuerſt die Vaccination auf dem feſten Lande von Europa verbreitet und den erſten Impfſtoff nach Aſien verpflanzt hat.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Die vor kurzem von Burgsdorf nach Kopenhagen zurückgekehrten Pädagogen, *Ström* und *Torlitz*, ſollen auf Befehl des Königs von Dänemark unter der directen Aufſicht des Biſchofs *Balle*, Profeſſors *Münter*, und Stiftsprobſts *Plum* einen Verſuch mit der Peſtalozziſchen Unterrichtsmethode anſtellen, worauf höchſten Orts hierüber Bericht abgeſtattet werden ſoll. Der officielle Reiſebericht der Hn. *Ström* und *Torlitz* iſt ſehr zum Vortheil der Peſtalozziſchen Methode.

In

In Maynz wird jetzt eine Lehranſtalt geſtiftet, worin nach Peſtalozzi's Methode unterrichtet werden ſoll. In Kreuznach beſteht bereits eine ſolche Anſtalt, die erſte dieſer Art in der franzöſiſchen Republik, welche von *Weinmann* und *Kleinſchmidt* errichtet worden iſt. Letzterer hat ſich eine Zeitlang bey *Peſtalozzi* zu Burgdorf aufgehalten, und unterhält mit ihm einen ununterbrochenen Briefwechſel. — In dem Pädagogium zu Bremen, das jetzt ungefähr 150 Scholaren zählt, iſt für den Elementar-Unterricht nach *Peſtalozzis* Methode im Anfange vor. Jahres noch eine neue Claſſe angelegt worden. Der Lehrer in derſelben, Hr. *Blendermann*, war zur Erlernung derſelben vorher auf ein Jahr nach Burgsdorf zu Peſtalozzi geſchickt worden.

Der Graf *von Platern* und der Baron *von Noltken* aus St. Petersburg, welche ſeit einiger Zeit in Deutſchland reiſeten, um *Forſtinſtitute* zu beſehen, und zuletzt auch das kurfürſtl. Heſſiſche im Jahre 1797 in dem Dorfe Waldau bey Caſſel geſtiftete Forſtinſtitut, unter der Direktion des Oberjägermeiſters von Witzleben, beſuchten, haben jetzt ihre Reiſe nach Frankreich fortgeſetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Unterzeichnetem iſt erſchienen:

Muſeum für Religionswiſſenſchaften in ihrem ganzen Umfange; herausgegeben von D. *Heinr. Philip Konr. Henke.* 1r Bd. 1. 2. 3s Stück. gr. 8. brochirt.

Dieſe Zeitſchrift ſchlieſst ſich zunächſt an das aus zwölf Bänden beſtehende, mit ungetheiltem Beifall aufgenommene, *Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte*, von demſelben Herausgeber. Doch haben ſich mit dem Verfaſſer mehrere namhafte Gelehrte vereinigt, um theils dieſelben Fächer der theologiſchen Gelehrſamkeit mit gleichem Ernſte in freymüthigen Unterſuchungen und nach dem Bedürfniſs des Zeitalters zu bearbeiten, theils auch wichtige Gegenſtände von praktiſchem Gehalte für den Religionslehrer zur nähern Beherzigung zu bringen, und dadurch dieſes Muſeum in einem weitern Umfange, als das bisherige Magazin, brauchbar zu machen. Man findet in demſelben wichtige Aufſätze von *Tobler, Horst, Conz* und andern genannten und ungenannten Gelehrten. Vier Stücke machen einen Band aus. Jedes Stück zu 12 Bogen in blauem Umſchlage brochirt koſtet 16 gr. Das 4te Stück erſcheint zur Oſtermeſſe 1804.

Magdeburg den 12ten November 1803.

G. Ch. Keil.

Archiv des Criminalrechts; herausgegeben von E. F. Klein, G. A. Kleinſchrod und C. G. Konopak. 5ten Bandes 3tes Stück. 8. Halle, Hemmerde, Preis 12 gr. enthält:

1) Über den Beweis durch Augenſchein und Kunſtverſtändige, von *Kleinſchrod.* 2) Merkwürdiger peinl. Rechtsfall, von *J. V. M.* 3) Inſtruction für den Amtsdiener zu Schleuſingen. 4) Noch etwas über die Verjährung des peinl. Verfahrens, von *A. J. St.* 5) Wer iſt unter mehreren tödtlichen Verwundern der Mörder? von *Werner.* 6) und 7) Bemerkungen über Darſtellung der rechtl. Imputation, von *L. H. v. Almendingen, v. Werner* und *Klein.* 8) Über Befugniſs des Criminalrichters, den Werth oder Unwerth einer Handlung zu erforſchen, von *Klein.* 9) u. 10) Über Feuerbachs Begründung eines Strafrechts, nebſt Bemerkungen, von *Konopak.*

Bibliothèque françoise, Ouvrage, exclusivement conſacré aux ſciences, aux lettres et aux arts, redigé par *Charles Pougens*, membre de l'inſtitut national de France, et de pluſieurs autres ſociétés ſavantes de la France et de l'étranger. Il ſuffira de nommer quelques uns des collaborateurs. Ce ſont, outre pluſieurs autres ſavans de la première claſſe, *Berthollet, Juſſieu, Cuvier, Laſſus, Valmont de Bomare, Framery, Dupont de Nemours, Teſſier, Reynier, Goujon, Uſtery, Laporte-Dutheil, Mentelle, Bouffiers, Delille, Guichard, Sicard, E. Toulongeon* etc. 24 livraiſons in 8vo; 30 fr., franc de port juſqu'à Cologne.

Pour les 4 nouveaux départements du Rhin et l'Allemagne, on s'adreſſe en lettres affranchies au citoyen *Henri Rommerskirchen*, libraire à Cologne.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Camus, Mitglied des National-Inſtituts u. Staats-Archivar, *Reiſe in die Departements des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinufers, und in die vom Niederrhein, Norden, Pas du Calais und der Somme*, 2 Thle. 8. Preis auf holländ. Schreibppr. 1 Rthl., auf Druckppr. 18 ggr., hat bey Unterzeichnetem die Preſſe verlaſſen, und iſt durch alle Buchhandlungen zu haben.

Heinrich Rommerskirchen,
Buchhändler in Köln.

Zur nächſten Oſtermeſſe 1804 erſcheinen bey uns:

Holcrofts Reiſen in Frankreich, Holland und Deutſchland in den Jahren 1801. 1802. a. d. Engl. gr. 8. mit Kupfern.

einzeln, und auch im Magazin der Reiſen.

Voſſiſche Buchhandlung in Berlin.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 7.

Sonnabends den 14ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1802.

Erster Abschnitt.

Erste Abtheilung.

Das Comitialjahr 1802 ist in den Annalen der deutschen Reichsversammlung eines der ausgezeichnetsten; denn in dem Laufe desselben fand sich die R. Vers. genöthigt, einen Ausschuss zu wählen und zu autorisiren, der, wie sie voraussehen konnte, vom Drange der Nothwendigkeit geleitet, den bisherigen Staatskörper Deutschlands zersetzen, und die politische Existenz vieler Stände des Reichs vernichten würde. Die Geschichte dieses Jahrs zerfällt daher in zwey Perioden; nämlich vom 1sten Januar bis 24sten August, an welchem die ausserordentliche Reichsdeputation sich constituirte, und vom 24. Aug. bis zum Schlusse des Jahrs, während welcher Zeit die Deputation am grosen Umformungswerke arbeitete, und die Reichsversammlung zwar fortdauerte, ohne aber etwas mehr thun zu können, als die Resultate der Deputationsarbeiten einzuberichten und einzeln zu negociiren.

Wir wollen nun in diesem ersten Abschnitt erstlich die officiellen Druckschriften und sodann die übrigen am Reichstage in Circulation gesetzten Flugschriften der ersten Periode in chronologischer Ordnung aufführen:

Extrait d'une Dépeche du Ministre des Relations extérieures au citoyen Bacher, Chargé d'Affaires de la République Françoise près la Diéte générale de l'Empire Germanique. Communicatum Ratisbonae die 1. Mart. 1802. p. Mogunt. ½ B. fol.

Der Minister *Talleyrand* theilt dem B. Bacher die Resultate der Zusammenberufung der vorzüglichsten Bürger der cisalpinischen Republik mit, um der Reichsversammlung hievon officielle Kenntniss zu geben, welches durch diesen Extract geschah.

Schreiben des ehemaligen Städtischen Comitialbevollmächtigten, Ludwig von Winkelmann, an die allg. Reichsversammlung dd. 12. Märs 1802. Dict. Ratisb. die 29. Mart. 1802. p. Mog. 1½ B. fol.

Eine Wiederholung seiner in Num. 23. dieses Intellig. Blatts v. J. 1802. bereits angezeigten Supplik, worin jedoch auch Hr. *W.* für die ihm von einigen Höchsten und Hohen Reichsständen zugegangene Unterstützung dankt.

Lettre du Ministre des Relations extérieures au citoyen Bacher, Chargé d'Affaires de la République Françoise près la Diéte générale de l'Empire Germanique dat. Paris le 5 Germin. a. 10. Communicatum Ratisb. die 2. Apr. 1802. p. Mogunt. 2½ Bog. fol.

B. Bacher erhält den Moniteur, worin der, zwischen Frankreich und England zu Amiens geschlossene Friede abgedruckt stehet, mitgetheilt, um diesen Friedensschluss der Reichsversammlung bekannt zu machen, und communicirt dieser das Talleyrandsche Schreiben und den Friedenstractat.

Actes du Gouvernement. 1 B. Fol.

Bestehen aus dem *Extrait des régistres des déliberations du Senat conservateur du 18 Flor. a. 10.*; aus *Bonaparte's* Antwort vom 19. des näml. Monats; und dem Beschlusse der Consuln vom 20. eben dieses Monats — Bonapartes Erwählung auf weitere 10 Jahre, dann auf Lebenslang zum Ersten Consul, betreffend. Sie wurden dem Reichsdirectorio vom B. Bacher in dem Moniteur, worin sie abgedruckt waren, sammt dem Talleyrandschen Begleitungsschreiben — dessen Bekanntmachung durch den Druck sich B. *Bacher* vorerst verbat — unter dem Wunsche der baldmöglichsten Einschickung an die Höchsten und Hohen Hn. Principales, mitgetheilt. Hr. Directorialgesandter *v. Steigentesch* communicirte sie den Gesandtschaften unterm 24. Mai von Haus aus.

Kaiserl. allergnäd. Commissionsdekret an die hochlöbl. allgem. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 1. August 1802. Die geschehene Legitimation des von Sr. Kurfürstl. Gnaden zu Mainz ad interim bevollmächtigten Hn. Prinzipal- und Reichsdirectorialgesandten betref. Dictat. Ratisb. die 2. Aug. 1802. Regensb. 1 B. Fol.

Der durch den Tod des Baron *v. Steigentesch* im Julio erledigte Posten eines Reichsdirectorialgesandten war noch nicht besetzt, als Kurfürst Friedrich

Karl Joseph von Mainz ebenfalls mit Tode abging. Kurfürst Karl Theodor, sein Nachfolger, begab sich auf seiner Reise nach Aschaffenburg den 30. Julius incognito nach Regensburg, um für den Kur-Böhmischen Comitialgesandten, Hn. Grafen v. Colloredo die Interimsvollmacht auszufertigen, worauf die Kais. Principalcommission die am 1. Aug. geschehene Legitimation der Reichsversammlung, mittelst obigen Commissionsdekrets, notificirte.

Kaiserl. allergnäd. Commissionsdekret an die hochlöbl. allgem. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 2. August 1802. *Die baldmöglichste Ausrückung der ausserordentl. Reichsdeputation nach Regensburg zur gänzlichen Berichtigung und Beendigung des zu Lüneville den 9. Horn. des vor. Jahres mit der französischen Republik geschlossenen Reichsfriedens betr. Dict. Ratisb. die 2. Aug.* 1802. *p. Mog.. Regensb.* 1 *B. Fol.*

Das Reichsoberhaupt verfügt in diesem Commissionsdecrete — zu dessen baldigster Beförderung an die Reichsversammlung Kurfürst Karl Theodor obangeführter Maafsen in Person nach Regensburg geeilt war, einen Interimsdirectorialgesandten zu bevollmächtigen, dafs nunmehr sämmtliche deputirte Reichsstände binnen des kürzesten Zeitraumes, ihre Subdelegirte nach Regensburg abordnen und die Reichsversammlung die für die Reichsdeputation erforderliche Reichsvollmacht, in Gemäfsheit des Reichsgutachtens vom 2ten Oct. 1801. und unter herkömml. Beziehung auf die Kais. Genehmhaltung, ausfertige; und eröffnet zugleich, dafs Hr. R. H. R. *Schraut* zum Kurböhm. Subdelegirten, und Hr. Concommissar Baron v. *Hügel* zum Kais. Bevollmächtigten bey diesem Congresse bestimmt sey. — Auf dieses Decret folgte sogleich:

An I. R. Kais. Majestät allerunterthänigste Danksagung der hochlöbl. allg. Reichsversammlung für die in dem Kais. Commissionsdecrete vom 2. dieses Monats enthaltene Eröffnung der reichsoberhauptlichen Verfügung zu baldmöglichster Ausrückung der durch das ratificirte allerunterthänigste Reichsgutachten vom 2. Oct. v. J. ernannten ausserordentlichen Reichsdeputation. Dictat. Ratisb. die 4. Aug. 1802. *p. Mog. Regensb.* 1 *B. Fol.*

Unter Verdankung der reichsoberhauptl. Verfügung für die Ausrückung der Reichsdeputation wird hier Sr. Kais. Majestät die von der Reichsversammlung zur Beschleunigung des Geschäfts sogleich am 3ten August ausgefertigte *Reichsgeneralvollmacht für die zur Erörterung der noch zu berichtigenden Friedensgegenstände ernannte Reichsdeputation* ½ *B. Fol.* vorgelegt. In der Eile, womit diese Vollmacht ausgefertigt wurde, war die Stelle eingeflossen: „mit Rücksicht *auf den 6ten Absatz* des von Sr. Kais. Maj. ratificirten Reichsgutachtens." Es wurde also umgedruckt, und diese Stelle dergestalt gefafst: „mit Rücksicht auf das, von Sr. Kaiserl. Maj. ratificirte Reichsgutachten etc.

Senatus-Consulte. 3½ *Bog. Fol.* B. Bacher theilte am 15. August dem Hn. Reichsinterimsdirectorialgesandten, vermöge Auftrags des Ministers Talleyrand unter obigem Titel folgende Urkunden mit: *Extrait des Registres du Senat conservateur du* 14 *Thermid. a.* 10. — Bonaparte's Proclamation zum lebenslänglichen Consul. — *Extrait des Registres des Déliberations du Conseil d'état Séance du* 16. *Therm. a.* 10. — *Projet de senatusconsulte organique de la constitution.* — *Tableau du nombre des Deputés à élire pour chaque département, pour la formation du Corps legisl.* — *Tableau d. Départemens de la République divisés en Jeries, annexé au senatusconsulte organique de la Constitution*, und die Sanction derselben zu einem Senatus-Consulte durch den Ersten Consul.

Kais. allergnäd. Commissions-Decret an die hochlöbl. allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. 19. Aug. 1802. *die vollzogene Legitimation des Kurmainzischen Hn. Principal- und Reichsdirectorialgesandten von wegen Sr. dermalen regierenden kurfürstl. Gnaden von Mainz betref. Dictat. Ratisb. die 19ten Aug.* 1802. *p. Mogunt. Regensb.* 1 *Bog. Fol.*

Die Kais. Principalcommission zeigt der Reichsversammlung die Legitimation des Kurmainz. Staatsministers, Franz Joseph Freiherrn v. Albini, zu obbenannten Posten, in der gewöhnlichen Form an.

Literae credentiales Baronis Caroli à Bühler ad comitia Imperii Ratisbonensia. Petropoli Julii die 3tia a. 1802. *Dictat Ratisb. die 21. Aug.* 1802. *p. Mogunt.* ½ *Bog. Fol.*

Hierdurch wurde der Russisch-kaiserl. Minister am Münchner Hofe, Freiherr von Bühler, zum Bevollmächtigten Minister Kaiser Alexanders bey der Reichsversammlung in Hinsicht des turbulenten Zustandes von Deutschland wegen des Entschädigungswerkes accreditirt. Zu gleichem Zwecke legitimirte sich bey der Reichsversammlung am nämlichen Tage der Französische Gesandte am Münchner Hofe, B. Laforest, durch:

Plein powoir du Cit. La Foreſt à Paris le 17. *Thermid. a.* 10. (5. *Aug.* 1802.) *Dictat. Ratisb. die* 21. *Aug.* 1802. In gespaltenen Columnen Franz. und Deutsch. ½ *B. Fol.*

Hier sind wir am Schlusse der in dem ersten Abschnitt oder in die erste Periode gehörigen *officiellen* Druckschriften; in der folgenden zweyten Abtheilung werden wir diejenigen aufführen, welche in dieser Periode einen Gegenstand der Comitialberichte ausmachten.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Stiftungen.

Für die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu *Görlitz* sind seit kurzem einige Stiftungen gemacht worden. Der verstorbene Syndicus *Petri* hat ihr ein Capital von 1600 Rthlr. hinterlassen, wovon jährlich eine Preisfrage zu 50 Rthlrs abwechselnd aus der mittlern Geschichte der Lausitz und aus den schönen Wissenschaften aufgegeben werden soll. — Hr.

von

von Gersdorf auf Meffersdorf und Hr. Dr. *Anton* auf Oberneundorf wollen derſelben Geſellſchaft jeder jährlich 30 Rthlr. zu Preisfragen für junge Studierende aus der Lauſitz einhändigen laſſen.

III. Gelehrte Geſellſchaften.

An die Stelle des verſtorbenen Hn. Land-Comthurs *v. Veltheim*, als Präſidenten des engern Ausſchuſſes der *Alterthümer-Geſellſchaft zu Caſſel*, hat der Kurfürſt den Hn. geh. Staatsminiſter *Waiz von Eſchen* ernannt. In der letzten Sitzung dieſer Geſellſchaft las der beſtändige Secretär derſelben, Hr. Hofr. *Völkel*, eine Abhandlung über die älteſten Weihgeſchenke, beſonders die der lydiſchen Könige im Tempel des Apollo zu Delphi, vor, und theilte die ihnen über verſchiedene Antiken des Muſeums zugeſchickten Bemerkungen mit.

Das Athénée von Vaucluſe hat beſchloſſen, dem *Petrarca* in Vaucluſe ein Monument zu errichten. Die Errichtung ſoll am 20ſten Julius 1804, dem Geburtstage dieſes berühmten Dichters, geſchehen, und zwar, da er 1304 (zu Arezzo) geboren wurde, gerade 500 Jahre nach ſeiner Geburt.

IV. Preiſe.

Auf die von der *mathematiſchen* Claſſe der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen* im J. 1800 aufgegebene Hauptpreisfrage über die *Erwärmungsfähigkeit der Körper in dem Sonnenlichte* hat die Societät zwey Abhandlungen erhalten, wovon die eine alles leiſtete, was den Wünſchen derſelben entſprechen konnte, die andre aber ſich ebenfalls durch gute und zweckmäſsige Verſuche empfahl. Jene erſte als Preisſchrift gekrönte hatte Hn. *K. W. Böckmann*, Prof. der Naturlehre in Carlsruhe, zum Verfaſſer. — (Von der ökonomiſchen Preisſchrift iſt bereits No. 1 Nachricht ertheilt worden.)

Von den Preisfragen für die folgenden Jahre iſt die Aufgabe der *hiſtoriſchen* Claſſe auf den November 1804 bereits bekannt. Eine neue Preisfrage von der *phyſiſchen* Claſſe für den November 1805 iſt folgende: „Da der eigentliche Gefäſsbau der Gewächſe von einigen neuen Phyſiologen geläugnet, von andern, zumal ältern, angenommen wird: ſo wären *neue mikroſcopiſche* Unterſuchungen anzuſtellen, welche entweder die Beobachtungen *Malpighi's*, *Grew's*, *du Hamels*, *Muſtel's*, *Hedwigs*, oder die beſondere, von dem Thierreiche abweichende, einfachere Organiſation der Gewächſe, die man entweder aus einfachen eigenthümlichen Fibern und Faſern (*Medicus*) oder aus zelligen und röhrigem Gewebe (*tiſſu tubulaire Mirbel*) hat entſtehen laſſen, beſtätigen müſsten. — Dabey wären nachfolgende untergeordnete Fragen zu berückſichtigen: *a*) wie vielerley Gefäſsarten laſſen ſich von der erſten Entwickelungsperiode derſelben mit Gewiſsheit annehmen? und wenn dieſe wirklich exiſtiren *b*) ſind jene gewundene Faſern, welche man Spiralgefäſse (*Vaſa ſpiralia*) nennt, ſelbſt hohl, und bilden ſie alſo Gefäſse, oder dienen ſie durch ihre Windungen zur Bildung eigener Capſeln? und wie *c*) bewegen ſich in dieſen Capſeln die tropfbaren Flüſſigkeiten ſowohl als Luftarten? *d*) entſtehen durch Verwachſung dieſer gewundenen Faſern die Treppengänge (*Sprengel*) oder umgekehrt dieſe aus jenen (*Mirbel*)? *e*) entſtehen von den Treppengängen Splint (*alburnum*, Aubier) und Holzfaſern, oder dieſe aus urſprünglich eigenthümlichen Gefäſsen oder dem röhrigen Gewebe?„

Als Preis für jede dieſer Aufgaben ſind 50 Ducaten ausgeſetzt, und als ſpäteſter Termin der Einſendung iſt *vor Ausgang des Septembers* der erwähnten Jahre beſtimmt.

Die neueſte *ökonomiſche* Aufgabe auf den Julius 1805 iſt: *die beſte Geſchichte der Benutzung der Domainengüter in Deutſchland, von den älteſten Zeiten bis auf die neueſten.* Der Preis iſt 12 Ducaten, der Einſendungstermin der September.

Der vormalige Profeſſor der Pädagogik in Salzburg, Hr. *Paul Harl*, der ſich jetzt in Berlin aufhält, hat von der kaiſerl. freyen öconomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg für ſeine unter der Deviſe: *Probatum eſt!* eingeſandte Abhandlung: Über die Erweckung der Thätigkeit und des Erwerbfleiſses, die Hälfte des ausgeſetzten Preiſes mit 25 Ducaten zuerkannt erhalten. Die Geſellſchaft hat die andere Hälfte des Preiſes einer Abhandlung zugetheilt, welche in ruſſiſcher Sprache abgefaſst iſt, und ſich auſser andern auszeichnenden Eigenſchaften auch vorzüglich durch auf Localkenntniſſe gegründete Vorſchläge empfiehlt.

V. Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Der ſchon durch mehrere gelehrte Arbeiten in verſchiedenen mediciniſch-chirurgiſchen Zeitſchriften bekannte Dr. *Juſtus Schlegel* iſt unlängſt für ſeine dem Kaiſer von Rufsland überſandte Abhandlung „*über die Urſachen des Weichſelzopfes bey Menſchen und Thieren, und die Mittel denſelben mit allen ſeinen Folgen auszurotten*„ von gedachtem Monarchen mit einem brillantenen Ringe beſchenkt worden. Das mit demſelben erhaltene ſchmeichelhafte Handſchreiben verſichert unter andern: dafs jenes Werk (über den Weichſelzopf) auf kaiſerliche Koſten in polniſcher und ruſſiſcher Sprache gedruckt werden ſoll. — Derſelbe D. *Schlegel* erhielt bereits für eine frühere Arbeit von der Kaiſerin Mutter eine goldne Uhr von groſsem Werth. (A. Br. a. Moskau.)

Hr. Inſpector *Buhle*, Lector der Naturgeſchichte auf der Friedrichs-Univerſität in Halle, ſandte zwey Exemplare ſeiner Unterhaltungen aus der Mythologie, nebſt einem Käſtchen mit naturhiſtoriſchen Sachen, an Se. Majeſtät den König von Preuſsen, zur

Geburts-

Geburtstagsfeyer Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preuſsen. Das Überſchickte wurde nicht nur allergnädigſt aufgenommen, ſondern Se. Königl. Majeſtät lieſsen auch dem Ueberſender ein ſehr gnädiges Antwortſchreiben und darin zehn Friedrichsd'or übermachen.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

In den Monaten October und November wurden von dem Kurfürſten von Wirtemberg zwey Commiſſare in einen Theil der durch die Entſchädigung ihm zugefallenen Städte, beſonders nach Aalen, Giengen und Halle, geſchickt, um genaue Unterſuchungen über den religiöſen Zuſtand, über das Predigerweſen, und über die Schulanſtalten vorzunehmen. Der eine dieſer Commiſſarien war der Ober-Landesregierungs-Rath *Schübler*, der nach Ellwangen berufen worden; der andre der Ober-Conſiſtorial-Rath *Duttenhofer* von Heilbronn. Sie ordneten viele Predigten und Schulexamina in den benannten Städten, und auch in vielen Dörfern im Halliſchen an; und es ſteht nun zu erwarten, welche heilſame Folgen ſich aus ihren Prüfungen ergeben werden.

Zu den merkwürdigen literariſchen Erſcheinungen gehört der in dieſen Blättern ſchon mehrmals erwähnte Naturdichter *Gottlieb Hiller*. Er iſt 1778 in Landsberg bey Leipzig geboren. Sein Vater war Fuhrmann, und nach deſſen Tode erhielt er im zweyten Lebensjahre in Köthen einen Tagelöhner zum Stiefvater. Seine Schulbildung erſtreckte ſich nicht weit über Leſen, Schreiben und Rechnen. Als Jüngling wurde er bey einem Fuhrmann auf Reiſen verdungen. Dieſs dauerte bis ins zwanzigſte Jahr. Ein Bürger in Köthen gab ihm zuerſt einige Bücher und darunter *Wielands* Schriften. Nun ſchien ſeine dichteriſche Anlage ſich aus dem Keim zu entwickeln. Er fand im Herbſt 1801 eine grüne Schote, worauf er ein Gedicht machte. *Matthiſſon*, *Klamer Schmidt* und der verſt. *Gleim* hielten ihn ihrer Aufmunterung werth. Seinen Unterhalt erwarb er ſich mit Verfertigung von Lehnſteinen und Taubenneſtern. Der Kabinetsſecretär *Bäntſch* in Köthen führte ihn dadurch ins gröſsere Publicum ein, daſs er ſieben Gedichte deſſelben, als Proben ſeiner Art zu dichten, abdrucken lieſs. Mit dieſer Empfehlung kam er im September 1803 nach Berlin, wo er eine ehrenvolle Aufnahme fand, und am 23ſten October wurde er dem Könige und der Königin zu Potsdam vorgeſtellt, und muſste vor ihnen verſchiedne ſeiner Gedichte recitiren. Fürſtliche Perſonen und Gelehrte unterſtützten ihn, und ſammeln jetzt auf ein Bändchen ſeiner Gedichte Pränumeration. Er will demſelben ſein Bildniſs, das ſchon in Berlin allenthalben geſehen wird, vorſetzen, und eine treue Selbſtbiographie an die Spitze ſtellen. *Hillers* Phyſiognomie iſt auffallend. Die Folge wird zeigen, was dieſe Aufmunterung wirkt. Seine Gedichte haben eine leichte Verſification.

In dem Intelligenz-Blatte v. J. No. 119 hat ſich ein bedeutender Fehler bey Aufzählung einiger meiner herausgegebenen Arbeiten eingeſchlichen. Dort heiſst es: meine Schwediſche Bibliothek enthalte 15 Bände, ſt. 5 Bände; und dann: Neue Schwed. Bibliothek 12 Bände, ſt. 2 Bände. — Ich benutze dieſe Gelegenheit um zugleich anzuzeigen, daſs ich ganz neulich den zweyten Band meines Briefwechſels (Brefväxling) vollſtändig herausgegeben habe. Die ganze Sammlung beſteht aus 59 Briefen. Die Briefe 22, 25, 26 u. 27 handeln von dem hier in Schweden ſo unglücklicher Weiſe im Dec. 1801 verſtorbenen Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, deſſen Geburt, Erziehung, Reiſen, Einſichten, und vortrefflichen Charakter, von deſſen Antheile an der Regierung ſeines in aller Abſicht verehrungswürdigen Vaters, des gegenwärtigen Kurfürſten von Baden, dieſes Neſtors unter den Regenten Europens, dieſes Vorbildes kluger und guter Fürſten, von deſſen Eigenſchaften und Regierung auch vieles vorkommt; das meiſte nach handſchriftlich mitgetheilten Nachrichten von dem Hn. Hofrath *Maier*, Leibmedicus des ſel. Erbprinzen. — Die Briefe 30, 40 u. 50 handeln von Frankreichs Zuwachs und politiſcher Stärke unter der jetzigen Conſulariſchen Regierung, mit beygefügten Charakterzügen von dem erſten Conſul Bonaparte, deſſen Brüdern und übrigen Familie, den beyden andern Conſuls, und den jetzigen Staatsminiſtern der Republik; das vornehmſte ebenfalls nach handſchriftlichen Aufſätzen, gütigſt mitgetheilt von dem neulich von hier abgegangenen Franzöſiſchen Envoyé, dem Hn. *Bourgoing*, dieſem ſo ausgezeichneten Schriftſteller im Fache der neuen Geſchichte und Staatskunde. — Der 34ſte Brief enthält die Reiſe des Hn. Prof. *Wallenii* zu Greifswald nach Berlin im J. 1801. — Der 54ſte Brief betrifft die Reiſe des neulich nach England zurückgekommenen und in drey Welttheilen gereiſten Hn. *Clarke* in Schweden 1799. — Der 55ſte Brief detailliret aus dem Leben des 1738 verſtorbenen Schwediſchen Admiral und Präſidenten, Baron *von Philander*, ſeine ſo ausgezeichnete That, da er, als Capitain und Befehlshaber des einzigen Linienſchiffes Öland, im Jahr 1704, ein langwieriges Seetreffen im Canal gegen eine Engliſche Eſcadre von 8 Kriegsſchiffen, unter dem Befehl des Amiral *Weſton*, aushielt, weil er die Flagge nicht ſtreichen wollte. — Im 58ſten Briefe habe ich der Aſche des verewigten *Denis* — der zu ſeiner Zeit vermuthlich der erſte Bibliograph — zugleich Dichter, Chriſt und Freund war, meine groſse Ehrerbietung, durch einige dem hieſigen Publico vorgelegte Züge ſeines ſo vortrefflichen Characters, bezeigt. Stockholm den 2ten Dec. 1803.

Karl Chriſtoph Gjörwell,
Königl. Bibliothecar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 8.

Sonnabends den 14ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1802.

(Fortsetzung.)

Erster Abschnitt.

Zweyte Abtheilung.

Statistische Tabellen über die Brandenburgschen Ein- und Umgriffe im fränkischen Kreise. Germanien 1801. 4. 3 Blättchen Vorrede. 2 Tabellen und 1 Übersicht.

Die Absicht des Vf. geht dahin, zu zeigen, dass das Haus Brandenburg in Hinsicht dessen, was es von den fränkischen Kreisständen occupirt habe, keinen scheinbaren Anspruch auf weitere Entschädigung machen könne. Nach der geographisch-statistischen Noth- und Hülfstafel setze Brandenburg den Verlust seiner cisrhenanischen Besitzungen auf 55 Quadratmeilen, 122,147 Einwohner und 1,500,000 fl. Einkünfte. Dagegen deducirt der Vf., mittelst seiner Tabellen, dass Brandenburg durch die obgenannte Occupation bereits 142,217 Seelen, 114,797 Quadrat-Morgen Land, 598 Ortschaften nach dem Maasstabe der angenommenen Finanzbenutzung mit 9 fl. für den Kopf: 1,279,953 fl. Rh. und an Revenüenkapital zu 2 pCt. 63,997,650 fl. Rh. gewonnen habe. Indessen macht der Vf. seine Quellen nicht namhaft. Auch hat er die wichtigen Erinnerungen, die anderwärts gegen ihn vorgebracht worden, unsers Wissens, nicht widerlegt.

Verzeichniss der Reichstagsstimmen im Fürstenrath und der fürtrefflichen Gesandten, welche sie 1802 *vertreten.* 1 B. *Fol.*

Diese von dem verdienstvollen Hn. Directorialgesandten *von Fahnenberg* verfasste Tabelle giebt für das Jahr 1802 folgende Resultate: Im Fürstenrathe sind 100 Stimmen, und darunter 98 active, welche von 24 Gesandten vertreten werden. Die Majorität machen demnach 50 Stimmen.

Ferdinand Schwab über den Lüneviller Frieden, oder Recapitulation des Versuches einer doctrinellen Auslegung des VII. Friedensartikels von Lüneville. Mit merklichen Zusätzen und Abänderungen. 1801. 8.

Der Vf. sagt: besondere Gründe hätten ihn bestimmt, von dem *Versuch einer doctrinellen Auslegung* etc. eine Recapitulation zu veranstalten, und dieselbe mit merklichen, theils Zusätzen, theils Abänderungen zu bereichern und noch überdies in einer ganz anderen Form bekannt zu machen.

Bedenken über das Entschädigungssystem, besonders für weltliche Fürsten. 1801. 46 S. 8.

Zuerst werden die merkwürdigeren Abstimmungen einiger geistl. Reichsstände über das Entschädigungsprincip angeführt und mit kurzen Anmerkungen begleitet; dann sucht der Vf. darzuthun, wie bedenklich diese Sache selbst für die weltlichen Stände sey. Er sagt am Schlusse, dass die geistl. Stände und Fürsten sich endlich noch leicht darüber trösten können, weil man ihnen doch einen standesmäsigen Unterhalt bis an ihr Lebensende verschaffen müsse, und sie nicht für Nachkommen zu sorgen haben. „Aber — schliesst er — „die weltlichen Fürsten, „deren Kindern und Enkeln ein ähnliches Schicksal „droht? — Je nun! die müssen sich *kalt* auch darüber trösten!“

Keine Säcularisation der geistl. Stände, sondern eine Modification des ganzen Reichs. Von Hans Leuchtholz. Sarmatien im Jahre 1802. 47 S. gr. 8.

Einige Ideen der Leuchtholzschen Schöpfung werden auf das ganze Product schliessen lassen. „Damit das römische Reich nicht blos diesen leeren Titel trägt, so soll Rom und sein Gebiet künftig der erste zum römisch-teutschen Reich gehörige Kreis, und der Papst der erste Kurfürst seyn. — Das römische Bürgermeisteramt wird wieder hergestellt. Der römische Kaiser, als erster Bürgermeister, ernennt den zweyten u. s. w.

Fernere Bekräftigung der nöthigen Beylage u. gründl. Erinnerungen zu dem ersten Abschnitt des V. Bandes der deutschen Staatskanzley des Hn. D. u. R. Raths Reuss vom J. 1799. *den Reichsstreit zwischen den gräflich Limburgischen Allodialerben und den von Vohenstein. weiblichen Nachkommen über die Herrschaft Adelmannsfelden, und zwar den Punctum Consolidationis Dominii directi cum utili betreffend.* 1802. 27 S. 8.

Die nöthige Beylage, wozu dieſe fernere Bekräftigung gehört, iſt in Num. 25. dieſes Int.Bl. v. J. 1802 angezeigt.

Ein freyer deutſcher Edelmann an den Verfaſſer der Schrift: das deutſche Reich vor der Franzöſiſchen Revolution und nach dem Frieden bey Lüneville. Germania. 1802. 1 Bog. 8.

Der freye deutſche Edelmann vertheidigt in einem edlen Tone und Style die Reichsſtandſchaft der Reichsritterſchaft gegen einen Ausfall des Vf. der genannten Schrift auf dieſelbe.

Inſtruction der neuangeordneten Kurfürſtlichen Commiſſion in Kloſterſachen; dd. 25. Jänn. 1802. 20 S. 8. — *Meine Gedanken über die Inſruction der neu angeordneten Kurfürſtl. Commiſſion in Kloſterſachen.* 1802. 94 S. 8. — *Freymüthige Betrachtungen über die Kloſteraufhebung in Baiern.* 1802. 59 S. 8.

Es war gewiſs der wichtigſte und zweckmäſsigſte Schritt, den die Pfalzbaierſche Regierung zur Beförderung einer wahren Aufklärung und allgemeinen Toleranz thun konnte: die Bettelmönchsorden gänzlich aufzuheben, beſonders die Franciskaner und Capuciner, neben welchen eine reinere und vernünftigere Gottesverehrung unmöglich ſich ſchon unter der gegenwärtigen Generation ausbreiten kann. Ihre Aufhebung macht den Erſten Punct der obigen Inſtruction aus. Der Zweyte betrifft die Aufhebung aller nicht ſtändiſchen fundirten Manns- und Frauenklöſter; der Dritte die allmählige Auflöſung ſämmtlicher oberpfälziſchen Abteyen, Waldſaſſen ausgenommen; der Vierte die Beybehaltung und zweckmäſsigere Einrichtung der nichtſtändiſchen Frauenklöſter, welche ſich mit der weiblichen Erziehung beſchäftigen (bis dieſe Klöſter geſchickte Lehrerinnen erhalten, wie lange mag dieſs noch dauern und wie viel Schade unterdeſſen durch die alltäglichen Kloſterfrauen geſtiftet werden!); der Fünfte die Herſtellung des Activ- und Paſſivvermögensſtandes, ſo wie des Perſonaletats eines jeden der ſtändiſchen Klöſter in Baiern und der Prälatenklöſter im Herzogthum Neuburg. Gegen dieſe Inſtruction erſchienen die obgenannten zwey Broſchüren am Reichstage: 1) Meine Gedanken etc., und 2) Freymüthige Betrachtungen etc.

Geſchichte des Straubinger Aufruhrs und ſeiner Quellen. 1802. 54 S. 8.

Die Geſchichte eines Aufſtandes von Bürgern und Handwerksburſchen zu Straubingen am 24. Apr. 1802. Bettelmönche ſollten die Haupttriebfedern deſſelben geweſen ſeyn. Als Wiederlegung erſchien nach einiger Zeit:

Ehrenrettung der Bürgerſchaft zu Straubingen gegen die Piece: Geſchichte des Straubinger Aufruhrs. 1802. 47 S. 8.

Reſponſum über die Frage: ob ein kaiſerl. Precist nebſt dem optirten Canonicat bey dem Domcapitel zu Regensburg auch die Capellaniam honoris optiren könne? 1802. 52 S. 4.

Verneinend beantwortet.

Betrachtungen über die fünf Friedensſchlüſſe. Altona 1802. 180 S. 8.

Die hier abgehandelten Friedensſchlüſſe ſind die, welche Frankreich mit Oeſtreich, Portugal, Rufsland, England und der Pforte abgeſchloſſen. Die Abhandlung hat 5 Abſchnitte. *I.* Blicke auf die neueſte politiſche Lage Europa's von dem Lüneviller Frieden an bis zu dem Congreſs von Amiens. *II.* Geiſt des Lüneviller Friedens. *III.* Wie haben ſich die geiſtlichen Fürſten in dem letzten Kriege betragen? Ein hiſtoriſches Fragment. *IV.* Über Allianzen, Coalitionen und Friedensſchlüſſe. *V.* Skizzen hiſtoriſch-politiſchen Inhalts. — Noch ein Paar Worte an den Leſer.

Tabellariſche Ueberſicht der Staatskräfte von Deutſchland überhaupt und von jedem Reichslande insbeſondere vor und nach dem Frieden von Lüneville. Dargeſtellt von einem alten Geſchäftsmanne aus ſeinem im Manuſcript bereit liegenden und künftig erſcheinenden: Handbuch der reinen Statiſtik von Deutſchland. Mannheim 1802. 4½ Bog. 4.

Zuerſt eine ſummariſche Überſicht von ganz Deutſchland; dann in alphabetiſcher Ordnung eine Recapitulation 1) der geiſtlichen Staaten, 2) der weltlichen Kurfürſten, Fürſten, Grafen etc., 3) der Reichsſtädte, endlich 4) der unmittelbaren Reichsritterſchaft, 5) der ganerbſchaftlichen Orte, 6) unmittelbaren Reichsdörfer.

Anhang zur kurzgefaſsten Nachricht von Sr. Ruſſiſch-Kaiſerl. Majeſtät Paul I. Gelangung zur Würde eines Groſsmeiſters des Ordens St. Johann von Jeruſalem. 1802. 116 S. 8.

Die im November 1799 erſchienene *kurzgefaſste Nachricht* wird in dieſem *Anhange* zu der Geſchichte von Malta ſowohl als des Malteſerordens fortgeſetzt. Beyde Schriften ſind auch in der Oſtermeſſe unter einem neuen Titel: *Kurzgefaſste Nachricht etc. Neue, mit einem Anhange vermehrte Ausgabe* in Umlauf geſetzt worden. In dieſer Geſtalt machen ſie den *Vierten* Band des *Neueſten Gemälde von Malta* aus, und ſetzen die Geſchichte, Verfaſſung und Lage des Ordens und ſeiner Beſitzungen da fort, wo ſie das Neueſte Gemälde gelaſſen hat.

Herzogl. Verordnung wegen Errichtung einer Giro-, Leih- und Depoſito-Bank. Coburg den 4. April 1802. *Gedruckt b. Ahl.* 43 S. 4.

Sie zerfällt in 6 Capitel: von dem Bankofond, der Credit-, der Depoſito-, der Giro- und Aſſignations-Bank, der Direction der Bank, den Begünſtigungen und Freyheiten der Bank.

Von der allgemeinen Bewaffnung von Schwaben. 1802. 68 S. 8.

Der erſte Abſchnitt ſtellt ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit und der zweyte die Art und Weiſe derſelben dar.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Kunſt- und Naturalienſammlungen.

Hr. *Leſſer* in Berlin hat ein Muſeum errichtet, in welchem deſſen eigene, ſo wie die fremden ihm zum

zum Verkauf anvertrauten Kunstsachen und wissenschaftlichen Prachtwerke aufgestellt werden.

Das grosse anatomische Cabinet, welches der König von Preussen von dem berühmten Arzt, Geh. Rath *Johann Gottlieb Walter* für 100,000 Rthlr. erkauft hat, wird jetzt in der zweyten Etage des vormaligen Tempelhofschen Hauses unter den Linden aufgestellt. Wie man versichert, sollen die Herren *Hufeland*, *Brown* und *Görike*, nebst dem vormaligen Besitzer des Museums, die Oberaufsicht über dasselbe führen. Vier Seminaristen von der hiesigen chirurgischen Pepiniere werden unter andern Geschäften auch beauftragt, diejenigen, welche diese in ihrer Art einzige Sammlung in Augenschein nehmen wollen, mit derselben näher bekannt zu machen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Annalen der Physik*, herausgegeben vom Hn. Prof. *Gilbert*, Jahrg. 1803, ist das 12te Stück erschienen, und enthält:

I. Skeptische Beyträge zur atmosphärischen Elektrometrie, vom Prof. *Erman* in Berlin (ein für Elektricität und Meteorologie gleich bedeutender Aufsatz, aus welchem hervorgeht, dass es *keine sogen. Luftelektricität*, wohl aber eine dem Boden eigenthümliche Elektricität giebt, und dass die bisherigen Beobachtungen von Luft-Elektric. auf Täuschung beruhen. — *II.* Über die aus der Atmosphäre herabgefallenen Steine, von *Vauquelin*. — *III.* Noch einiges über den Steinregen in Gascogne am 24. Juli 1790. — *IV.* Hypothese über den Ursprung der Meteorsteine, von *Izarn* in Paris. — *V.* Tragbare Barometer von P. *Maigné* in Paris. — *VI.* Beschreibung von *Pepys* galv. elektr. Trogapparate. — *VII.* Wahre Natur der Ameisensäure, von *A. F. Fourcroy*; und von einigen andern thierischen Säuren. — *VIII.* Neue Entdeckungen über die Knochenerde, von *Fourcroy* und *Vauquelin*. — *IX.* Einige Versuche über den Thau, von B. *Prévost*. — *X. Guytons* Beurtheilung von *Winterls* Chemie des 19ten Jahrhunderts. — *XI.* Auszug aus einem Briefe des Prof. *Erman* an den Herausgeber, Aufsatz *I.* betreffend.

Halle im December 1803.

Rengersche Buchhandlung.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von K. L. Woltmann. In Commission bey J. F. Unger in Berlin.

Diese Zeitschrift, die seit vier Jahren besteht, wiewohl sie anfänglich mit grossen Hindernissen kämpfen musste, wird auch im Jahr 1804 fortgesetzt. Vom nächsten Januar an soll *regelmässig* in der letzten Woche eines jeden Monats ein Stück erscheinen und versandt werden. Zwey Stücke in einem Hefte, wie häufig bey den bisherigen Jahrgängen, kommen also hinfort nicht heraus: können längere Beyträge nicht schicklich abgebrochen werden, so wird dieses Stück einen oder zwey Bogen stärker, jenes um so schwächer. Nur Abhandlungen und Aktenstücke, welche für *das ganze gebildete Publikum* Interesse haben, werden künftig aufgenommen; einige der bisher gelieferten können nur dem *Historiker* willkommen seyn.

Einzelne Hefte werden vom fünften Jahrgang an nicht mehr verkauft, auch nicht von den vier ersten Jahrgängen. Wer aber von diesen ein vollständiges Exemplar bis zur nächsten Ostermesse nimmt, erhält es für 12 Rthl.; den Buchhändlern wird es für diesen Preis mit 25 pCt. Rabat angerechnet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die bisherigen Compendien der Rechenkunst, der Analysis des Endlichen und der Algebra haben den Mangel, dass sie blos nach der Decimal-Eintheilung zu rechnen Anweisung geben, andre aber, wie die bey Eintheilung der Zeit und Zirkelbögen oder in der Baukunst gebräuchlichen Sexagesimal- und Duodecimal-Eintheilungen kaum erwähnen. Sachverständige kennen die Unvollkommenheiten und selbst Unrichtigkeiten, zu welchen jene Einseitigkeit selbst Praktiker verleitet hat. Beweise davon liegen in älteren und neuern Schriften genüg am Tage; man darf z. B. nur über die in der bürgerlichen und Ingenieur-Baukunst vorkommenden Berechnungen von Gewölb-Widerlagen und -Streben u. dergl. in älteren Schriften, z. B. im Belidor nachlesen, und man findet leicht, wie willkührlich bald hie, bald da, dieses hinweggeworfen, jenes hinzugesezt wird, *um mehr runde Zahlen zu bekommen.* Beständige Reductionen vorzunehmen überhebt man sich hier zum Nachtheil der Richtigkeit, würde deren aber ein für allemal ganz überhoben seyn, wenn man eine bequemere Eintheilung zum Grunde legte, und sich gewöhnte, die Gesetze des Rechnens von der dekadischen Eintheilung auf jede andre übertragen zu lernen. Es ist daher als ein wahrer Fortschritt für die Wissenschaft und ihre Anwendung die Erscheinung eines Werkes anzusehen, welches nach jeglicher stetigen Eintheilung mittelst der eingeführten Dekadik und zwar nach allen sechs Species, Addition, Subtr., Multiplic., Divis., Potenziren und Wurzelausziehen, rechnen lehrt, und zugleich sich das Verdienst erwirbt, den Gegenstand weit philosophischer zu behandeln, indem es bey jeder besondern Eintheilung das *Allgemeine* und stets

Iden-

Identische in ihr nachweist, und das *Besondere* an ihr heraus hebt; eine Arbeit, wodurch auch die Lehre von den Logarithmen und Zirkelgrösen erst eine allumfassende Ansicht bekommt. Insofern nun dieses Auffassen und Herausheben des *Besonderen* im *Identischen* und das Nachweisen des *Identischen* am *Besondern* absolutes Bedürfniss zur Aufklärung im Felde der ganzen Mathematik ist, und auch in den Lehren vom bestimmten Rechnen in den Lehrbüchern fast ganzlich mangelte, insofern muss ein Werk, das dieses leistet, dem ganzen Mathematikverständigen Publikum willkommen seyn.

Dieses Werk erscheint zur Ostermesse 1804 in meinem Verlage unter dem Titel:

Erste allgemeine Rechenlehre oder Rechenkunst für und nach jeglicher stetigen Eintheilung vermittelst der Dekadik. Allen angehenden Civil- und Bergbaukundigen empfohlen. Ein Bey- und Nachtrag zu jedem mathematischen Lehrbuche. Herausgegeben von Dr. *J. F. C. Werneburg.*

Leipzig, im Dec. 1803. Gottfried Martini.

In Ioseph Geistinger's Buchhandlung in Wien ist ganz neu erschienen:

Östreichs Schwämme, dargestellt in ihrer natürlichen Gestalt, Farbe, Bedeckungen u. s. w. mittelst höchst getreuen nach dem Leben verfertigten Wachsfiguren von Johann Jaich, nebst ihrer ausführlichen Naturgeschichte, Beschreibung und kritischen Untersuchungen von Leopold Tratinik, Ehrenmitglied der phys. Societät zu Göttingen.

Erst seit ungefähr 10 Jahren hat die Mycologie, und zwar vorzüglich durch die erstaunungswürdigen Bemühungen des Doctor *Persoon* in Göttingen ein wahrhaft wissenschaftliches, mit den übrigen Abtheilungen des Gewächsreichs und der botanischen Nomenclatur im Verhältniss stehendes Ansehen erhalten. Wir haben eine eigene mycologische Terminologie, *Methodus Fungorum*, und eine grosse Menge gegründeter Gattungen und Arten. Nur eines stehet diesem Fortgange noch im Wege! und zwar ein in der Natur der Schwämme selbst gegründetes Hinderniss! Fast von allen Pflanzen der Welt kann man getrocknete Muster zum Behuf des Gedächtnisses und zu weitern Untersuchungen aufbehalten. Unter der Familie der Schwämme gilt dieses nur von wenigen. Zum wenigsten verlieren sie die Farbe, und schrumpfen so sehr zusammen, dass dennoch ihre besten charakteristischen Merkmale ganz unkenntlich werden. Abbildungen sind hier nur eine unvollkommene Abhülfe. Bey organischen Körpern, deren Struktur so wenig ebene Flächen hat, zumal wenn es auf Vergleichung mehrerer sehr nahe verwandter Arten ankömmt, ist es um die Abbildungen eine misliche Sache. Man muss sie von allen Seiten betrachten, um eine richtige Vorstellung davon in die Seele zu übertragen. Der geschickte Künstler, Hr. *Jaich*, arbeitet unter der Leitung eines unserer geschicktesten Pflanzenforschers, des Hn. *Trattinik*, welcher selbst die Exemplare hiezu auswählt, und jede Form vor ihrer Vollendung mit der strengsten Kritik untersucht und berichtigt. Eben dieser besorgt zugleich den zu diesen Wachsfiguren erforderlichen Text, welcher die Benennung, Charakteristik, Beschreibung und alle nur bekannten Merkwürdigkeiten der hier abzuliefernden Arten von Schwämmen in grösster Vollständigkeit, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache enthalten soll.

Vom ersten Januar an des eingehenden Jahres 1804 soll alle Vierteljahr eine Lieferung nebst dem dazu gehörigen Text an diejenigen abgegeben werden, welche den mässigen Preis von 6 Rthl. erlegen.

Von dem 1800 in meinem Verlage erschienenen „*Christlichen Religionskatechismus zum Gebrauch beym Unterricht der Konfirmanden*„ ist zur Oster-Messe dieses Jahres eine *zweyte* und, zu Folge der Vorrede, nach den in „*Daubs Lehrbuch der Katechetik*„ aufgestellten Grundsätzen, *umgearbeitete* Auflage erschienen, die, obgleich der erstern Auflage an Bogenzahl gleich, statt 6 gr. nur 4 gr. kostet.

Folgenden Druckfehler darin bitte zu verbessern: Seite 93 Zeile 5 von unten lies Verschiedenheit für Zufriedenheit.

July 1803. F. Bohn in Lübek.

Eine Abhandlung unter dem Titel:

Über zweckmässige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichts-Anstalten, als eines der würksamsten Beförderungsmittel einer wesentlichen Verbesserung der niedern Volksclassen, mit vorzüglicher Rücksicht auf Mecklenburg. XVI. 271 S. kl. 8. Gedruckt mit Ungerschen Lettern und verfasst von dem Canzley-Rath *von Türk*,

hat so eben die Presse verlassen und ist broschirt für 1 Rthlr. zu haben bey dem Verfasser selbst und in Commission bey dem Hofbuchhändler Albanus in Neustrelitz. Neustrelitz im December 1803.

P. A. Winkopps neuestes Staats-, Zeitungs-, Reise-, Post- und Handlungs-Lexicon u. s. w. Zweyten Bandes Erste Abtheilung. gr. 4. 1 Rthlr.

hat auch die Presse verlassen und ist unterm 30sten November an alle Buchhandlungen versandt worden. Es wird ununterbrochen weiter daran gedruckt, so dass die Liebhaber zu diesem vollständigen Werke bald befriedigt seyn sollen. Der Preis der bis jetzt erschienenen vier Abtheilungen ist 6 Rthlr.

Leipzig im December 1803.

von Kleefeldsche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 9.

Mittwochs den 18ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des preussischen Staats.

(Aus dem *Handbuch über den Königl. Preuss. Hof und Staat für das Jahr* 1803. mit einigen Abänderungen und Nachträgen *).

1. *Akademieen.*

A. *Akademie der Wissenschaften in Berlin* gestiftet 1700.

Protector derselben ist der *König*. Das Directorium führen *Merian*, *Bernoulli*, *Achard*, *v. Borgstede*, geh. Fin. R., und *v. Castillon*. Die Mitglieder bestehen aus ordentlichen und Ehrenmitgliedern. Jene sind in vier Classen getheilt. Zu der physikalischen Classe gehören *Achard*, als Director; *Gerhard*, geh. Fin. R.; *Walter sen.*, geh. R. u. Prof.; *Klaproth*, Ob. San. R.; *Walter jun.* Prof.; *Willdenow*, Prof.; *Hufeland* geh. R. u. Leibarzt. — Zur mathematischen Classe: *Bernoulli*, Dir.; *Bode*, Astronom; *v. Tempelhoff*, Gen. Lieut.; *Burja*, Prof.; *Trembley*, *Grüson*, Prof. — Zur philosophischen Classe: *v. Castillon*, Dir.; *Ancillon*, geh. R. u. Ob. Cons. R.; *Teller*, Ob. Cons. R. u. Probst; *Klein*, geh. Ob. Trib. R.; *Zöllner*, Ob. Cons. R. u. Probst; *Biester*, Bibliothekar; *v. Borgstede*, geh. Fin. R. — Zur philologischen und historischen Classe: *Merian*, Dir.; *Bitaubé*; *Denina*, Leg. R.; *Erman*, Geh. u. Ob. Cons. R.; *de Verdi du Vernois*, Kammerherr; *Cuhn*, Kr. R.; *Bastide*, Ob. Ger. R.; *Vicomte de Goyon*; *Hirt*, Hof-R. — Ehrenmitglieder sind: *Adelung* in Dresden, *d'Aines* in Kopenhagen, *de Barros* in Lissabon, *Barthez* in Montpellier, *Bertrand* in Genf, *Marquis de Boufflers* in Paris, der Herzog *v. Braunschweig-Öls*, der Graf *Casati d'Acri* in Mailand, Frh. *Chambrier d'Oleires*, königl. Gesandter, *v. Crell* in Helmstädt, *v. Domaschnew*, russ. kais. Geh. Kammerherr, *Eberhard* in Halle, der *Kurerzkanzler*, *Eytelwein*, geh. Ob. Bau-R. in Berlin, *Marquis de Fagnano* in Sinigaglia, *Ferguson* in Edinburg, *Fischer*, Prof. in Berlin, *Fuss* in St. Petersburg, Fürst *Gallizin* (Demetrius), Duchessa *Giovanni*, geb. *v. Mudersbach* in Wien, Fürst *v. Gonzaga*, *de la Grange* in Paris, *Hermbstädt* in Berlin, *Herschel* in London, *Heyne* in Göttingen, *v. Humboldt* (Alexander), *Jaquin* in Wien, *Kant* in Königsberg, *v. Kingsbergen* in Amsterdam, *Klügel* in Halle, *v. Kotzebue* in Berlin, *de Lambre* in Paris, *de la Lande* in Paris, *Landriani* in Mailand, *L'Huilier* in Genf, *Lombard*, Geh. Kab. R. in Berlin, Imbert *de Lonnes* in Paris, *Lorgna* in Verona, Marquis *v. Luccheſini*, Staatsminister, *de Machy* in Paris, *Melander* in Upsal, *Messier* in Paris, *Meyer* in Stettin, *Müller* (Joh.) in Wien, *Müller* in Schwein, *Nicolai* in Berlin, *Prevost* in Genf, *Pütter* in Göttingen, *Robert* in Paris, Graf *v. Rumford*, *Scarpa* in Modena, *Scheibel* in Breslau, *v. Schliessen*, Gen. Lieut. in Cassel, *Schwab* in Stuttgard, *Selis* in Paris, *Sinclair* (Baronet) in London, *Soymonoff*, russ. Kais. Gen. Lieut. *Thiébault* in Paris, *Villoison* in Paris, *Volta* in Pavia, *Wendeborn* in Hamburg, *Wieland* in Weimar, *Wolf* in Halle, Frhr. *v. Zach* in Gotha.

Zum Personale der Akademie in den verschiedenen Dienstverhältnissen sind hier aufzuführen: als beständiger Secretär und Bibliothekar *Merian*, als Archivar und Secretair des Directoriums Kr. R. *Frentzel*, als Astronomen *Bode* u. *Ideler*, als Geograph *Sotzmann*. Director des botan. Gartens ist *Willdenow*, akadem. Buchhändler sind *Poppe* u. *Brunn*. Rendant der akadem. Casse ist Kr. R. *Schröder*, der Kalenderpächter Prof. *Unger*. Dessinateurs sind *Glasbach sen.* u. *Laurent*, und Mechanici *Boneke*, *Ring*, *Renard*, *Schiavetto*, *Eckner* und *Traupel*.

B. *Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin*, gestiftet 1699.

Protector ist *der König*. Der Staatsminister Frh. *v. Hardenberg* Curator derselben. Der *akademische Senat* beurtheilt die eingesandten Kunstwerke, veranlasst in der Regel jährlich Ausstellungen von Kunstsachen, Gewerks- und Fabrikarbeiten u. s. w. Zu demselben gehören: *Meil* jun., Dir., Zeichner und Kupferstecher. *Frisch*, Vicedir., Historienmaler. *Riedel* sen., Oberhof-Banintendant. *Gilly*, geh. Ob. Bau-R. *Eytelwein*, geh. Ober-

*) Die hier nicht besonders angemerkten Veränderungen werden als schon bekannt vorausgesetzt.

Ob.Bau-R. *Langhans*, geh. Kr.R. *Becherer*, Oberhof-Bau-R. *Meil* ſen., Rect., Medailleur. *Berger*, Rect., Kupferſtecher. *Puhlmann*, Rect., Hiſt.Mal. und Königl. Galler.Inſpect., Hofrath. *Schadow*, Rect., Bildhauer. *Weitſch*, Rect., Hofmaler, Hiſtor.Maler. *Rehberg*, Prof. d. Zeichenk. *Lütke*, Prof. der Landſchaftsmal. *Unger*, Prof., akad. Buchdrucker. *Genelly*, Architect. *Burnat*, Architectur- und Decorationsmal. *Hirt*, Prof. in den theor. Theilen der Kunſt, Hofr. *Schumann*, Prof., Hiſtor.Mal. *Niedlich*, Prof., Hiſtor.Mal. — *Ordentliche Aſſeſſoren* des akad. Senats ſind: *Riedel* jun., geh. Ob. Bau-R. *Gerhard*, geh. Fin.R. *Roſenſtiel*, geh. Ob.Berg-R. *Verona*, Operndecorateur. *Loos* ſen., Hof-Medaill. — *Ordentliche Mitglieder* der Akademie ſind: *Roſenberg*, Proſpektmal.; *Bettkober*, Prof. u. Bildhauer; *Schulze*, Blumenmal.; *Bardou*, Portraitmal.; *Darbes*, *Eckart*, *Wagner*, *Maukiſch*, Dir. der Königl. Stückgieſſerey; *Sinzenich*, kurpfälz. Hofkupferſtecher; *Burnat*, *Taubert*, Hofr., Portraitmal.; *Henne*, Kupferſtecher; Mad. *Robert* geb. *Taſſaert*, Portraitmalerin; Mad. *Henry* geb. *Chodowiecka*, Portraitmalerin; Mlle. *Liſiewska*; *Meno Haas*, Kupferſt.; *Hirt*, *Hagemann*, Bildhauer; *Schumann*; *Niedlich*. — *Auswärtige ordentliche* Mitglieder ſind: *Abilgaard* in Kopenhagen; *Bacciarelli* in Warſchau; *Bach*, Hofr., in Breslau; *Bauſe* in Leipzig; *Biermann* in Baſel; *Clemens*, k. dän. Hofkupferſt.; *David* in Paris; *Didot* in Paris; *Döll* in Gotha; *Fiſcher*, Miniat.Mal.; *Foillenot*, Portr.Mal. in Beſançon; *von Gapel* im Haag; *Gore*, Eſq., in London; *Graf* in Dresden; *Haas* in Baſel; *Hackert* in Neapel; *Harper* in Stuttgardt; *Hoyer* in Kopenhagen; *Kehrer* in Bernburg; *Klengel* in Dresden; *Kobel* in Weimar; *Köpp* in Wien; *Kolbe* in Deſſau; *Krauſe* R. in Weimar; *Lejeuné* in Paris; *Maulpertſch* in Wien; *Naumann* in Ansbach; *Plötz* in Kopenhagen; *Rachette* in St. Petersburg; *Seidelmann* in Dresden; *Sergette* in Stockholm; *Schlicht* in Düſſeldorf; *Schmutzer* in Wien; *Schultz* in Dresden; *Tettelbach*, Steinſchneider in Dresden; *Townley* in London; *Wille* in Paris; und *Zingg* in Dresden. — *Ehrenmitglieder und Aſſeſſoren* ſind: *d'Aubié*, Gr. *v. Carnitz*, Gr. *v. Dönhoff*, Kammerherren; *v. Geuſau*, Gen.Lieut.; Freyh. *v. Hagen*, geh. Fin.R.; Frau Freyin *v. Hagen*; Frau *v. Gerſtenberg*, geb. *v. Hornemann*; *Klaproth*, Ob.Sanit.R.; Marq. *v. Luccheſini*, Staatsminiſter; *v. Maſſow*, Hofmarſchall; Gr. *v. Neale*, Kammerherr; Gr. *v. Schmettau*, Gen.Lieut; Freyh. *v. Schrötter*, Staatsmin.; *v. Tempelhoff*, Gen.Lieut.; Gr. *v. Wengerski*, Kammerherr. — *Auswärtige Ehrenmitglieder*: *Arens*, Bau-Rath in Hamburg; *Bertuch*, Leg.R. in Weimar; Mad. *la Broue*, Min.Malerin; Mad. *le Brun* in Paris; *v. Bülow* in Kopenhagen; Gr. *v. Calonna*, Kammerh.; Fürſtin *v. Czartoryska*, geb. Gräfin *v. Flemming*; Freyherr *v. Dalberg*, Kurfürſt Erzkanzler; Prinz *Friedrich v. Dänemark*; Graf *v. Einſiedel*, kurſächſ. Conf.Miniſter; *Chev. v. Fredenheim*, Präſ. der Akad. der Künſte in Stockholm; Graf *v. Gesler*, Kammerherr; *v. Göthe*, geh. Rath in Weimar; *Gurlitt*, Prof. u. Direct. in Hamburg; Graf *v. Hoym*, Staatsminiſter; Graf *v. Lehndorf*, Kammerh.; Gr. *v. Lepell*, Kammerh.; *Meuſel*, Hofr. u. Prof. in Erlangen; *Müller*, Bildh. in St. Petersb.; Fr. *v. Narbott* in Warſchau; *v. Offenberg*, geh.R. in Mitau; die Prinzeſſin *v. Oranien-Naſſau*; *Pfeffel*, Hofr. in Colmar; *Prange*, Prof. in Halle; *Colonna de Poggi*, Commerz.R. in London; *v. Racknitz*, kurſächſ. Kammerh.; *v. Ramdohr*, kurhann. Ob. App. R.; Gr. *v. Reden*, Ob. Berghauptm., Chef d. Berg- und Hütten-Dep.; *v. Sandoz-Rollin*, Kammerherr zu Neufchatel; *v. Vangerow*, Reg. Präſ. in Magdeburg; *v. Veltheim*, heſſencaſſ. geh.R., Gr. *v. Wahnoden-Gimborn*, kurbraunſchw. Gen.Feldmarſchall; der Herzog *v. Sachſen-Weimar*; *Wieland*, Hofr. in Weimar. — *Auſserordentliche Mitglieder*: *Reinhard*, Landſchaftsmal. in Hirſchberg; *Cobel* jun., Landſchaftsmal. in Mannheim; *Thilo*, Portr.Maler in Breslau; *Kimpfel*, Maler in Berlin; *Abramſon*, Medaill. in Berlin; *Seupel*, Thiermaler in St. Petersb.; *Lebrecht*, Medaill. in St. Petersb.; *de Chamiſſo* (Hippolyte und Charles); *Parent*, Bildhauer in Berlin; *Schwartz*, Maler in Braunſchweig.

C. *Bau-Akademie in Berlin.*

Ihr Zweck iſt theoretiſche und praktiſche Bildung der Feldmeſſer, Land- und Waſſer-Baumeiſter, ingleichen der Handwerker. — Das Curatorium führen die Staatsminiſter *v. Hardenberg* und *v. Schrötter*. Unter denſelben arbeiten: *Sack*, Kr.R., als Conſulent und Juſtitiarius; *Mölter*, geh. Kr.R.; und *Louis*, als Rendant, Archiv. d. exped. Secr. Zur Deputation dieſer Akademie gehören: *Morgenländer*, geh. Fin.R., als Präſ.; die übrigen Mitglieder ſind die geh. Ob.Bau-Räthe *Gilly*, *Eytelwein* und *Becherer*.

2. *Univerſitäten.*

Unter dem Obercuratorio des Staatsminiſters *v. Maſſow* ſtehen:

a. *Duisburg*, eingeweiht 1655. Curator iſt *Tuckermann*, Schultheiſs. — Theologiſche Facultät: D. *Grimm*, Prof. u. Bibliothekar, D. *Müller*, Profeſſ., *Krummacher*, Prof. — Juriſtiſche Facultät: D. *Kraft*, D. *Bierdemann*, Profeſſor. — Mediciniſche Facultät: D. *Günther* und D. *Caſtarjen*. — Philoſophiſche Facultät: D. *Grimm*, Prof., D. *Merrem*, Prof. der Phyſik, *Pleſſing*, Prof. — Beſoldete Lehrer: *Simonin*, Franz. Sprachmeiſter, *Miné*, Tanzmeiſter. — Officianten: *Stahl*, Secretär, *Brinkmann*, Rentmeiſter.

b. *Frankfurt an der Oder*, geſtiftet 1506. Theologiſche Facultät reform. Conf.: D. *Muzel*, D. *Elsner*, D. *Dettmers*, Luth. Conf.: D. *Steinbart*, Ob.Schul- und Ob.Conſ.R., *Herrmann*. — Juriſtiſche Facultät: D. *Madihn*, D. *Reitemeier*, Leg.R., D. *Meiſter*, Hof- und Crim.R. — Mediciniſche Facultät: D. *Otto* und D. *Behrends*, Stadt- und Kreis-Phyſici. — Philoſophiſche Facultät: Ordin. *Hauſen*, Prof. d. Geſch., *Steinbart*, Prof. d. Philoſ., *Schneider*, Prof. d. Beredſamk., *Wünſch*, Prof. d. Mathem., *Huth*, Hofr., Prof. d. Math., *Weber*, Prof. d. Oecon. — Extraord.: *Heynatz*, *Hüllmann*, *Krug*. — Beſoldete Lehrer: *Bader* u. *Wolley*, Stallmeiſter, *Jobſt*, Tanzmeiſter. — Officianten: *Born*, Synd., *Zochow*, Quäſtor, Rendant u. Actuar., *Rive*, Secretär.

c. *Halle-*

c. *Halle*, eingeweiht 1694. D. *Schmalz*, Geh. Just. R. Director. — Theolog. Facultät: D. *Nöſſelt*, D. *Knapp*, D. *Niemeyer* Consist. R., *Vater*, D. *Güte* Prof. extraord. Für die reform. Theol. leſen *Stange* u. *Boots* Prof. — Juriſt. Facultät: D. *Schmalz*, Geh. Just. R., D. *Woltär*, D. *König*, D. *Dabelow*, D. *Bathe*, D. *Konopack*, Prof. extraord. — Medic. Facultät: D. *Kemme*, D. *Reil*, Ob. Berg-R., D. *Loder*, Geh. R., D. *Sprengel*, D. *Bergener*, Prof. extr., D. *Horckel*, Prof. extr. — Philoſophiſche Facultät: Ordin. *Eberhard*, *Wolf*, *Klügel*, *Jdkob*, *Rüdiger*, *Tieftrunk*, *Maas*, *Vater*, *Hoffbauer*, *Gilbert*, *Schütz*, Hof-R., *Erſch*. — Extraord. *Wahl*, *Prange*, *Voigtel*, *Voſs*, Leg. R., *Ebers*, Lect. d. engl. Sprache, *Schütz jun.* — Privatdocenten: *Rath*, *Schmieder ſen.*, *Lange*, *Schmieder jun.*, *Schwedler*, *Hetzel*, *Riemer*. — Sprachlehrer der franzöſ. Sprache *Chodowiecki*, der italien. Sprache *Boſelli*, u. der poln. Sprache *Bentkowsky*. Tanzmeiſter iſt *Langerhans ſen.* und *jun.* Stallmeiſter *André*. — Muſikal. Unterricht geben *Türk*, Musik-Dir. und *Heiſe*. — Officianten ſind: *Dryander*, 1ter Synd., *Streiber*, 2. Synd., *Ockel*, Actuar. emerit., *Meyerheine*, Act., *Pallas*, Act. d. jur. Fac., *Hübner*, Inſp. d. Natur. Kabinets.

d. *Königsberg in Preuſſen*, eingew. 1544. D. *Reidenitz*, Reg. R. Kanzler u. Director. — Theologiſche Facultät: D. *Schulz*, Gen. Superint. u. Cons. R. D. *Grüf*, Cons. R., D. *Haſſe*, Cons. R., D. *Wald*, Cons. R. D. *Hennig*, Cons. R. — Juriſtiſche Facultät: D. *Reidenitz*, Reg. R., D. *v. d. Golz*, *Heidemann*, Reg. R. — Mediciniſche Facultät: D. *Metzger*, Geh. R. u. Leibarzt, D. *Elsner*, Medic. R., D. *Hagen*, Medic. R. — Philoſophiſche Facultät: *Kant*, Prof. d. Logik, *Reuſch*, Prof. d. Phyſik, *Kraus*, D. *Schulz*, Prof. d. Mathem., D. *Haſſe*, Prof. d. orient. Spr., D. *Wald*, Prof. d. Geſch. u. Beredſ., *Pörſchke*, Prof. d. Dichtk. — Extraordin. M. *Wlochatius*, *Genſichen*, *Lehmann*. Privatlehrer D. *Kelch*, Profect. b. anat. Theater. — Officianten ſind: *Reuſch*, Bibliothekar u. 1. Inſpect. d. Colleg. Albertini, *Genſichen*, 2. Inſp. d. Coll. Alb., *Neumann*, Syndicus, *Fonkohl*, Secr. u. Juſtiz-Commiſſarius.

---

e. *Erlangen*, gegründet 1743. Dieſe Univerſität ſteht unter dem Curatorio der Staatsminiſter *von Hardenberg* und *v. Maſſow*. — Theologiſche Facultät: D. *Seiler*, Geh. Kirchen-R. u. Superint., D. *Rau*, Pred., D. *Hänlein*, Cons. R. — Juriſtiſche Facultät: D. *Geiger*, Hof-R., D. *Glück*, Hof-R., D. *Klüber*, Hof-R., D. *Gründler*. Extraord. D. *Benſen*. — Mediciniſche Facultät: D. *v. Schreber*, Geh. Hof-R., D. *Wendt*, Geh. Hof-R., D. *Loſchge*, Hof-R., D. *Hildebrandt*, Hof-R. D. *Schreger*. Extraord. D. *Iſenflamm*, Profect., D. *Harles*, D. *Deutſch*. — Philoſophiſche Facultät: *Harles*, Hof-R., D. *v. Schreber*, Geh. Hof-R., *Breyer*, Hof-R. *Pfeiffer*, Hof-R., *Meuſel*, Hof-R., D. *Hildebrandt*, Hof-R., *Langsdorff*, Rath, D. *Benſen*, *Eſper*, *Abicht*, *Mehmel*. — Mathem. pract. iſt *Vetter*, Artill. Obrist-Lieut. Extraord. *d'Orgelet*, Prof. extr. d. franz. Lit. — Magistri legentes ſind: D. *Hänlein* lieſt Med., M. *Beſenbek* Philol., M. *Lipps* Hiſt., M. *Röſsling* Mathem., M. *Berthold* Philol. — Lehrer der franz. Sprache iſt *Meynier*, der ital. u. ſpan. *Savini*, der engl. *Fick*. — *Glaſer*, Stallm., *Roux*, Fechtm., *Noatſcheck*, Tanzm., *Hofmann*, Zeichenmeiſter. — Officianten ſind: *Harles* u. *Pfeiffer*, Bibliothecare, *Krafft*, Syndic., *Sattler*, Actuarius, *Feiler*, Univ.-Stiftungs-Adminiſtr., *Weisſmann*, Natur. Kab. Inſpector.

---

f. *Breslau*, katholiſche Univerſität. Sie ſteht unter dem ſchleſiſchen Finanzminiſter Gr. v. *Hoym*. Director iſt *Skaide*, *Grolmus* Rector magnif., *Steiner* Cancellarius, *Wachsmann* Syndicus. — Theologiſche Facultät: *Steiner*, *Hoffmann* (Franz), *Hoffmann* (Tobias), *Pelka*, *Köhler*, *Böhniſch*. — Philoſophiſche Facultät: *Haide*, *Jung*, *Jungnitz*, *Milan*, *Kaisler*.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Kirchenrath *Gebhard* zu Berlin, deſſen Preisſchrift über Friedrich den Groſsen von der Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin gekrönt worden war, hat abermals über dieſen erhabenen Gegenſtand gegen Hn. *v. Retzow*, den Vf. der Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges, geſchrieben. Der König von Preuſsen überſandte jenem würdigen Gelehrten die groſse goldene Medaille, mit folgendem Kabinetsſchreiben, das in mehrerer Hinſicht aufbehalten zu werden verdient:

„Rath, lieber Getreuer! Ich habe die Schrift, welche Ihr zur Vertheidigung Friedrichs *II.* gegen den Verfaſſer der Charakteriſtik der wichtigſten Ereigniſſe des ſiebenjährigen Krieges geſchrieben habt, und deren Ihr in Eurer Eingabe vom 22ſten v. M. erwähnt, mit Vergnügen geleſen. Denn wiewol eigentlich die Gröſse dieſes Einzigen über alle Angriffe ſo erhaben iſt, daſs es einer Vertheidigung deſſelben nicht bedarf, weil das einſige Beſtreben, womit hie und da Jemand einzelne Fehler und Schwächen, wovon kein Menſch ganz frey ſeyn kann, aufzudecken ſich bemühen mag, nur dazu dient, die wahre Gröſse noch mehr ins Licht zu ſtellen: ſo iſt es dennoch ein verdienſtliches Geſchäft, den groſsen König ſelbſt gegen ungegründete Vorwürfe zu rechtfertigen, und es freut Mich beſonders darum, weil Ich darin eine untrügliche Probe des ächten Patriotismus erkenne, der es nicht ertragen kann, daſs auf den erhabenen Gegenſtand immerwährender Nationalverehrung irgend ein Flecken haften bleibe. Ich danke Euch daher nicht nur herzlich, daſs Ihr dieſs Geſchäft übernommen habet, ſondern überſende Euch auch, zum Beweiſe Meiner Zufriedenheit mit der Ausführung, beykommende groſse Medaille u. ſ. w. Ich verbleibe Euer gnädiger König

Potsdam den 1ten Dec. 1803.

Friedrich Wilhelm.“

Der

Der Kammeraſſeſſor und Regimentsquartiermeiſter Hr. *Johann Heinrich Jacobi* zu Berlin iſt zum Kriegsrath ernannt worden.

Hr. Prof. *Friedrich Rambach* in Berlin iſt nun wirklich nach Dorpat abgegangen.

Hr. Dr. *Adolph Gottlob Lange*, der bisher als Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Berlin lebte, iſt in der Schulpforte als Conrector angeſtellt worden.

Der Dr. der Arzneygelahrtheit und Apotheker *Johann Gotfried Hempel* in Berlin, der ſich durch einige chemiſche Abhandlungen und Aufſätze in Crells chemiſchen Annalen bekannt gemacht hat, hat als Unternehmer einer Baumwollenmanufactur ſeinen Aufenthalt in Oranienburg, 4 Meilen von Berlin, genommen.

Hr. geh. Rath *Hufeland* zu Berlin iſt von der Société de Médecine zu Montpellier, ingleichen von der Société libre des amateurs de ſciences et arts zu Douay zum Mitgliede erwählt worden.

Die Société d'Agriculture de Sciences et arts du dép. du Bas-Rhin zu Strasburg hat den Hn. Commiſſions-Rath *Riem* zu Dresden zum Mitgliede in der erſten Claſſe aufgenommen.

III. Vermiſchte Nachrichten.

(Aus einem Schreiben aus Marſeille vom 14. Dec. 1803.)

Der durch ſeine mannichfaltigen Schriften bekannte *Azuni*, der itzt in Marſeille lebt, arbeitet an einer *zweyten*, oder eigentlich *dritten* Auflage ſeiner Beſchreibung von Sardinien, die eine Menge intereſſanter Zuſätze und Verbeſſerungen enthalten wird. Auch hat er ſo eben die *dritte* ſehr vermehrte Originalausgabe ſeines *Seerechts* vollendet, die er aber nicht wie die beiden erſten italiäniſch, ſondern franzöſiſch geſchrieben hat, wodurch einer abermaligen ſchlechten Überſetzung vorgebeugt werden wird.

Der Verfaſſer der in Marſeille gedruckten durch *König* in Paris aber verkauften „*Philoſophie critique découverte par Kant, fondée ſur le dernier principe du Savoir p. J. Höhne.* 3 Hefte in 8. 1803.„ heiſst eigentlich *C. Wronsky*. Er war vor mehrern Jahren Obriſtlieutenant in ruſſiſchen Dienſten, iſt aber ein Pole von Geburt und hält ſich ſeit ohngefähr 3 Jahren in Marſeille auf, nachdem er eine Zeitlang auch in franzöſiſchen Dienſten bey dem Ingenieurcorps geweſen war. Er läſst auch ſo eben drucken: *Determination des limites de la Statiſtique et de ſes relations avec la Politique en général. Précédé d'un Tableau de toutes les Sciences politiques;* wobey beſonders die bekannten Schriften vom Prof. *Voſs* in Halle zum Grunde gelegt ſind.

Nach einer authentiſchen Nachricht hat Hr. *C. A. Fiſcher* aus Dresden ſeine Reiſe nach *dem ſüdlichen Frankreich* über Paris und Lyon fortgeſetzt, dürfte aber ſchwerlich nach *Malorka* und *Minorka* gehen können, da dieſe Reiſe theils wegen der feindlichen Caper, theils wegen der afrikaniſchen Piraten, theils wegen der doppelten Quarantaine, worauf allein 80 bis 90 Tage zu rechnen ſind, mit zu vielen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden iſt. Er wird wahrſcheinlich durch die Schweiz nach Deutſchland zurückkehren, da er, obiger Nachricht zu Folge, auch ſeine auf Frankreich berechneten literariſchen Unternehmungen (ſein Journal: Anſichten von Frankreich, und ſeine Sittengeſchichte von Frankreich) aus *ſehr wichtigen innern* Urſachen aufgegeben hat.

Das Gemälde von Valenzia, ſo wie das Gemälde von Madrid von dem eben erwähnten Reiſenden, wird itzt in das Franzöſiſche, ehſtens auch in das Engliſche überſetzt.

Wie ſehr in *Dresden* wiſſenſchaftliche Unterhaltungen geſchätzt werden, davon zeugt unter andern der Umſtand, daſs zwey Muſeen, das Arnoldiſche und das Pintheriſche, neben einander beſtehen, und wahrſcheinlich auch in Zukunft beſtehen werden; aber noch mehr zeigen ſich die Fortſchritte des gebildetern Theils von Dresdens Bewohnern in der wiſſenſchaftlichen Cultur dadurch, daſs ſchon ſeit mehrern Jahren Vorleſungen über Naturlehre und Naturgeſchichte, welche der Archidiaconus an der Kreuzkirche, Hr. M. *Winkler*, hält, ingleichen die Vorleſungen des Hn. D. *Heuſingers* über die Kantiſche Philoſophie, Fortgang haben und Beyfall finden.

Eine Anſtalt, wo Erzieherinnen gebildet werden, hat in Berlin die Frau *von Krosigk*, Tochter des verſtorbenen geh. Raths *Krüger*, errichtet, wozu die Erlaubniſs, ſo wie zu der von ihr errichteten Erziehungsanſtalt für Töchter der höhern Stände, vom Oberſchuldepartement unterm 1ten Dec. ertheilt worden iſt.

Druckfehleranzeige.

Num. 2. Seite 11, Zeile 7. v. u. dieſes Intelligenzblatts lies *Engelhardt* ſtatt *Bugehardt*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 10.

Mittwochs den 18ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des preussischen Staats.

(Fortsetzung.)

3. *Gymnasien und andere Lehranstalten.*

Diese stehn in den preuss. Staaten (mit Ausnahme der lutherischen und katholischen Schulen in Schlesien, Süd- und Neu-Ost-Preussen, Ansbach und Baireuth, so wie der reform. Schulen in Cleve, Mark und Ostfriesland, welche letztere unter dem gemeinschaftlichen Obercuratorium der Staatsmin. *v. Hardenberg* und *v. Massow* stehen) unter der Aufsicht des *Ober-Schul-Collegiums*, errichtet 1787. Der Chef desselben ist der Staatsminister *v. Massow*, der Präs. *v. Scheve*. Oberschulräthe sind: *Steinbart*, Cons. R. in Frankfurt, *Hecker*, Ob. Cons. R., *Zöllner*, Ob. Cons. R. *Nagel*, Geh. Ob. Rechn. R., *Rudolphi*, Ob. Cons. R. — *Schröder*, Kr. R. ist exped. Secr. und Rendant. Die *Provinzial-Schul-Collegia* bestehen aus den Mitgliedern der Provinzial-Consistorien.

A. *Gymnasien und gröfsere Schulen.*

1. *Deutsch-reformirte.*

a) *Das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin.*

Chef, Staatsminister *v. Massow*. Schulräthe: *Neuhaus*, Geh. Fin. R., *Friedel*, Geh. Ob. Trib. R., *v. Könen*, Kr. Rath, Graf *v. Carmer*, Kammerger. R., *Lemke*, Geh. Forst-R. — Rendant der Schul-Casse und Oberamtmann *Sack*, Kr. R. Der Visitator Gymnasii ist *Merian*, der Director *Snethlage*.

b) *Schulen, die unter dem reformirten Kirchen-Directorio stehen.*

In Breslau, *Hering*, Director. — Frankfurt a. d. Oder, *Dettmers*, Rector. — Halle, *Stange*, Rector. — Königsberg, *Wannowski*, Rector. — Lingen, *Suringar*, Rector. — Magdeburg, *Hüser*, Rect. d. Friedr. Schule.

c) *Reformirte Schulen, die unter dem Ober-Schul-Collegio stehen.*

Im Herzogthum Cleve: in Duisburg M. *Nonne*, Rector; in Wesel *Eickelberg*, Direct. Gymn. — In der Grafsch. Mark: in Lippstadt M. *Seidenstücker*, Rector. In der Grafsch. Lingen das Gymnasium academicum, wo das Rectorat jährlich unter den Professoren wechselt. *Suringar*, Prof. Theol., *Meiling*, 2ter Prof. Theol., D. *Raydt*, Prof. der Rechte, *Finke*, Prof. d. Medicin, *Campstede*, Prof. Philos., *Suringar*, Prof. d. Alterthüm. In Ostfriesland: in Emden *Haffman*, Rector.

Das *französische* Gymnasium in Berlin hat zu Inspectoren *Merian*, Dir. b. d. Akad. d. Wiss., *Pelisson*, Rath, *le Coq*, Geh. Leg. R., *Ancillon*, Geh. R., *v. Castillon*, Dir. b. d. Akad. d. Wiss., *Bocquet, sen.* Ob. Cons. R. und *Burja*, Prof. Der Gymnasiarch und Director ist *Erman*, Geh. u. Ob. Cons. Rath.

2. *Lutherische.*

Ansbach, M. *Faber*, Cons. R., Rector des Gymn. illustr. Carolini. Baireuth, *Degen*, Direct. Erlangen, *Lippert*, Rector. Hof, *Weiss*, Prof. Gymn., *Helfrecht* Rector. Neustadt a. d. A., *Raab*, Rector. Berlin, *Bellermann*, Dir. des Berl. u.Ölln. Gymn.; weltliche Gymnasiarchen sind *Wackenroder*, Geh. Kr. R. u. *Wernitz*, Synd. Directoren des Friedrichsgymn. weltliche Gymnasiarchen *Wackenroder* und *Wernitz*, geistliche *Küster* und *Stosch*. *Hecker*, O. Cons. R. Dir. d. Fr. Wilh. Gymn.; das Obercuratorium führen der Staatsminister *v. Massow* und der Präsident *v. Scheve*. Brandenburg, *Arnold*, Dir. des Rittercolleg., *Barth*, Rect. des Gymn. Frankfurt, M. *Heynatz*, Prof. Rector der Stadtschule. Prenzlow, M. *Wetzel*, Rector. Ruppin, *Henrici*, Rector. Salzwedel, *Heinzelmann*, Rector. Stendal, *Thormeier*, Rector. In Cüstrin, *Maresch*, Rector. In Halberstadt, *Nachtigal*, Cons. R. Direct. der Domschule, *Maass*, Rect. derselb., *Alsleben*, Rect. d. Martinischule. Magdeburg, *Röttger*, Probst am Pädagog. u. Klosters U. L. Fr., *Göring*, Rector daselbst, *Funk*, Cons. R. Rect. d. Domschule, *Neide*, Rector der Altstädter Schule, *Kunz*, Direct. der 1. Handlungsschule, *Wenk*, Inspector der Töchterschule. Kloster Bergen, *Resewitz*, Abt, *Schewe*, adj. Abt und Cons. R., *Strass*, Schuldir. Prof. Curatorium des Kl. Bergen: *v. Klevenow*, Reg. Dir., *v. Steinacker*, Land-R. Halle, *Knapp* und *Niemeyer*, Cons. R., Directoren des Waisenhauses und Pädagogii, *Schmieder*, Rect. des Stadtgymnasiums.

entzel, Rector des Archigymnasiums. Hagen, *nn*, Dir. der Handlungsschule. Lüdenscheid, Rector., Bielefeld, *Ruhkopf*, Rector Gymn., *Bergmann*, Rector Gymnas. Minden, *Reu*tor Gymn. Aurich, *Hecht*, Rector d. Uhrichs-Norden, *Meier*, Rector. Stargardt, *Falbe*, Rect. d. Colleg. Groen., *Koluf*, Prof. u. Rect. tschule. Stettin (Alt-), *Selle*, Rector d. Gymn. (dieses Gymn. steht unter der Pommerschen ig). *Koch*, Director des Lyceums. Stettin *Lenz*, Rect. Gymn. Hedwig. Curatores sind: *low*, Land-R., *v. Puttkammer*, Hauptm. Ost-Preussen ist eine Special-Kirchen- und Commission, die in Königsberg ihren Sitz hat. gehören *v. Winterfeld*, Reg. Vice-Präsident. - und Schulräthe sind *Heilsberg*, Kr. R., *Hen*d., *Neumann*, Pred., *Rosenberger*, Fiscal, *Bo*Pred., D. *Wald*, Cons. R. u. Prof., *Busolt*, Hofn Königsberg das Collegium Friedericianum, unmittelbar unter dem Ostpreuss. Staatsmin. *Schulz*, Dir. Oberhofpred. Cons. R., D. *Wald*, Cons. R. — *Hamann*, Rect. der Altstädter ule, *Lehmann*, Prof. auf der Kathedralschule phofe, *Conrad*, Rector d. Löbenichter Schule. ien, *Stein*, Rector. Lyck, *Wollner*, Rector. *Clemens*, Rect. Danzig, *Gralath*, Rect. Gymn. *Süvern*, Direct. Marienburg, *Hübler*, Rect. erder, *Ungefug*, Rect. Lissa, *Cassius*, Rect. e, *Tschepke*, Rect. Fraustadt, *Michler*, Rect. , *Lessig*, Rector.

Schlesien und der Grafschaft Glatz steht das sche Schulwesen unter dem Directorate des *Seidlitz* und *Gohlau*, Chef-Präs. d. Ob. Amts-Breslau. — Breslau, D. *Scheibel*, Rector des 1. Gymn. Die Praesides sind *v. Herford* u. *Cas*thmänner. *Manso*, Rect. des Marien Magdaymn. Curatores sind *Praedel*, Kr. R., *Senfft* , Stadt-Direct. u. *Müller*, Rathmann. Brieg, r, Rector. Bunzlau, *Woltersdorf*, Dir. d. Wais. Glogau, *Gründler*, Rector. Hirschberg, Rector. Jauer, *Bormann*, Rector. Liegnitz, *nann*, Prof. und Rector. Oels, *Leehr*, Rector. lnitz, *Schultz*, Rector. Die Ritterakademie zu hat zum Dir. Frhn. *u. Schönaich*, Major. Die ind *v. Lestwitz* und *v. Gfug*, Rittmeister.

3. *Katholische Schulen.*

merich: D. *Asmus*, Direct. u. Prof. Breslau: Direct. Radziejewo: *Gralikowski*, Praepos. dem kathol. Westpreuss. und Ermeländischen itute zu Altschottland, worüber die West-Regierung und der Fürstbischoff v. Ermeland raufsicht führen, gehören der Director des tituts *Rafalski*, auch Rector des Gymnasiums hottland; ferner die Gymnasien zu Graudenz, Bromberg und Deutsch-Crone; ingleichen das . Acad. in Braunsberg und das Gymnas. in Röss auch die Missionarien-Convente in Culm und lbrecht.

Piaren-Collegien sind in Peterkau, *Zdzenski*, Rector, — in Wielun *Kurowski*, Rector. — Kalisch, *Gorczyczewski*, Rector Gymn. Trzemesno, *v. Koszmowski*, Praepositus Gymnasii. — In Plock sind 5 Professuren; in Pultusk ist eine Benedictiner-Schule, wo *Janczewski* Prorector ist und 6 Professuren sind. Noch sind Missionarien in Plock, Mawa, Siemlatysze, Sierpe und Tykoczyn. — Gymnasien in Posen, *v. Przyluski*. Fraustadt, Rector; *v. Raczynski*, Praep. Gymn. Reissen, *Zuzwickowski*, Praep. des Gymn. — Das Collegium Scholarum Piarum in Warschau besteht aus dem Provinzial *v. Zaborowsky*, dem Rector *v. Zdzensky*, dem Assistenz-Provincial *v. Ostrowsky*, und dem Consultor Provinc. *v. Przeczytemski* und *v. Tarozewski*. — Piaren-Schulen sind in Warschau: das Collegium regium, *v. Mierswenski*, Präfect; das Colleg. Nobilium, *v. Zaborowski*, Rector; in Lowicz *v. Kluszynski*, Rector; in Gora *v. Bliezinski*, Rector. — Ehemalige Jesuiter-Schulen in Warschau (akadem. Schule): *v. Stawinsky*, Rector; und in Lenczyc (höhere Bürgerschule) *Baader*, Rector. Noch sind Piaren-Schulen in Szczuczyn, *v. Filipkowski*, Rector; in Lomza, *Danielowicz*, Rector; und in Drohyczyn, *Caroli*, Rector. — Das Gymnasium in Bialystock hat *v. Macejowski* zum Rector. — Es giebt noch Missionarien zu Warschau und Lowicz.

Ausser diesen Schulanstalten sind im Staate noch mehrere öffentliche Institute zu besondern Zwecken. Hierzu gehören u. a. *Militair-Akademien* und *Schulen*. Die *adeliche Militairakedemie*, gestiftet 1765, in Berlin, worin 15 junge Adeliche auf Königliche Kosten unterhalten werden. (Andere werden auf ihre Kosten daselbst gebildet.) Insp. *v. Rüchel*, Gen. Lieut. Dir. *v. Kleist*. Ob. Gouverneurs sind: *v. Janneret*, Capit.; *de Hault de Malleviller*, Capit.; *v. Balliodz I.* Capit.; *v. Balliodz II.* Capit.; *v. Borke*, Lieut. — Professoren sind: *v. Castillon*, lehrt Philosophie; *Burja*, Mathematik; *Ancillon*, Geschichte; *Ermann* jun., Physik; *v. Hoff*, Natur-Staats- u. Völker-Recht; *Hartung* sen., deutsche Literatur; *Palmié*, franz. Literatur; *Stützer*, Militairische Geographie. — Ausserordentliche Lehrer: *v. Loos*, Ingen. Lieut.; *Perlitz*, Lieut.; *Scheffer*, Préd.; *Barby*, Prof. der latein. Sprache; *Hartung* jun., latein. Sprache; *Labry*, Schreib- und Rechenlehrer; *Bouvier*, franz. Sprachl.; *Krüger*, Prof. Zeichenm.; *Bucki* lehrt d. poln. Sprache; *Selter*, d. deutsche Sprache; *Lauchery*, Tanzmeister; *Felmy*, Fechtmeister. Zu den Officianten gehören: ein Arzt, ein Rendant, ein Chirurgus, ein Commissarius und ein Oekonom. — *Die adelichen Cadetteucorps* in Berlin, Stolpe, Culm und Kalisch. Das in Berlin, gestiftet unter König Friedrich Wilhelm I. Gen. Insp. *v. Rüchel*, Gen. Lieut.; Commandeur *v. Lingelsheim*, Obrist-Lieut. Professoren: *Beckmann*, *Wadzeck*, *Wippel*, *Ziesemer*, *Grüson*, *Liebrecht*, *Wieland*, Hofrath, *Mulnier*, *Krüger*, *Wehling*, lehrt Calligraphie. — Franz. Sprache lehren: *Leonini*, *Seiler*, *Lattele*, *Challier*, *Legrom*, *Blanc*, *de Grandpont*; polnische *Bucki*; Fechten: *Felmi*, *Juliani*; Tanzen: *Berti*, *Wolff*, *Meier I*, *Meier II*. — Das *adeliche Cadettencorps* in Stolpe,

Stolpe in Pommern, seit 1769. Director *v. Pröck*, Major; 12 Hofmeister, 4 ausserordentliche Lehrer. Das *adeliche Cadettencorps* in Culm, seit 1776. Director *v. Knobelsdorff*, Major; 10 Hofmeister, 3 ausserordentliche Lehrer. — Das *adeliche Cadettencorps* in Kalisch, seit 1794. Director *v. Berg*, Major; 12 Hofmeister, 5 ausserordentliche Lehrer. — Das *Hofpagen-Institut* in Potsdam, *v. Flanss*, Gouv. Maj.; Hofmeister sind *Schäffer* und *Düge*. — (Hieher gehören in einiger Rücksicht auch die oben unter den Schulen aufgeführten Ritterakademien in Brandenburg und Liegnitz.)

Vom *Medicinal- und Sanitäts-Departement* in Berlin, von dem der Graf *von der Schulenburg-Kehnert*, Staatsminister, Chef ist, hängen alle Medicinal-Anstalten und Personen in den Königl. Landen ab. Dazu gehört auch das *Obercollegium medicum et Sanitatis* in Berlin, welches unter andern für die Erhaltung der medicinischen Wissenschaft und Kunst Sorge trägt. Die Provincial-Collegia med. et Sanit. examiniren alle Chirurgen, Apotheker und Hebammen, die sich in ihrem Departement ansetzen wollen. Das *Collegium medico-chirurgicum* in Berlin, errichtet 1724, ist ein colleg. docens, das in allen Theilen der Arzneywissenschaft Unterricht giebt. *v. Scheibler* 1ter Dir. Gel. Ob. Just. R., D. *Hufeland* 2ter Dir. geh. R., D. *Sprögel*, Prof. Med. Ob. Med. R., *Walter* sen., geh. R. Prof. d. Anat. u. Phys. *Fritze* sen., geh. R. Prof. d. Klinik, *Knape*, Ob. Med. R. Prof. d. Anat., *Murfinna*, Gen. Chir. 1 Prof. d. Chir., *Gönner*, Prof. d. Pathol., *Zenker*, 2 Prof. d. Chirurgie, *Walter* jun., Prof. d. Anat., *Hermbstädt*, Ob. Med. R. Prof. d. Chemie, *Ribke*, Profess. der Entbindungskunst, D. *Fritze* jun., Prof. d. Therap., *Formey*, geh. R. Prof. der Kriegsarzneyk., *Willdenow*, Profess. der Botanik, *Kiesewetter*, Prof. d. Philos., *v. Könen*, Prof. d. Materia medica, *Bourguet*, Prof. extraord., *Augustin*, Prof. extraord. — Die *Ober-Examinations-Commission* zur Prüfung der Medicinalpersonen, gestiftet in Berlin 1798, besteht aus D. *Hufeland*, Dir. geh. R., *Sprögel*, Ob. Med. R., *Formey*, geh. R., *Knape*, Ob. Med. Rath. — Auch hat die Regierung Hebammenschulen errichtet für die Frauen, die sich der Hebammenkunst widmen wollen. Die Lehrer bey diesen Schulen sind in Ansbach D. *Leiblin*, Med. R., D. *Langermann*, Med. R. in Baireuth, *Ribke*, Prof., und *Bock*, Prof., in Berlin, *Brunn* in Neu-Ruppin, *Stockhausen* in Treuenbrietzen, *Beuth* und *Kirchhoff* in Hamm, *Schwarz* in Hattingen, *Heineke* in Halberstadt, *Donkermann* in Lingen, *Greiff* in Tecklenburg, *Voigtel* in Magdeburg, *Quentin* in Minden, *Tiemann* in Bielefeld, *Hartog* in Herford, *v. Halem*, Med. R. u. *Kittel* in Aurich, *Metzger*, geh. R. in Königsberg, *Melhorn* in Gumbinnen, *v. Michaelis*, Hofr. in Bialystock, *Gerth* in Marienburg, *Lietzau* in Posen, *Bednarzyk*, Med. R. in Kalisch, *Czekierski* u. *Taute* in Warschau. — Die *Thierarzneyschule* in Berlin, errichtet 1790, ist eine Bildungsanstalt für die Fahnenschmiede bey der Cavallerie, wie auch für diejenigen, welche bey den Königl. Marställen und Gestüten angestellt werden. Chef ist Gr. *v. Lindenau*, Ober-Stallmeister. Lehrer sind: *Naumann*, Prof., *Sick*, Prof., *Ratzeburg*, Apothek., *Krumm* u. *Reckleben*, Prof., *Kindel*, u. *Schier*, Lehrschmide, Rendant ist *Steglich*.

Die oben erwähnte *Akademie der Künste* hat *Kunst- und Zeichenschulen* errichtet, und zwar 1) in Berlin: *Hirt*, Hofrath, lehrt Theorie der Kunst; *Jenisch*, Pred. Alterthumskunde und Mythol.; *Wagner*, Prof., Geometrie und Bauk.; *Heymann*, Profess., Perspective; *Eckart*, Prof., Zeichnung d. menschl. Körpers; *Grütsch*, Prof., Zeichnung ganzer Figuren; *Bettkober*, Profess., Bossiren; *Collmann*, Prof., Zeichnen; *Ring*, Zeichnen. 2) In Breslau führt die Ob. Dir. Gr. *v. Hoym*, geh. Staatsminister; und Bar. *v. Stein*, Kr. R. Lehrer sind: *Bach*, Prof. Hofr.; Lieutenant *Wörmann*, Matth.; *Bode*, architect. Zeichnen. 3) In Königsberg hat d. Ober-Dir. *v. Salis*, Kammerdir.; die Direct. der Schulgeschäfte haben *Gervais*, Präs., *Scheffner*, Kr. R., *Müller*, Kr. R., *Deutsch*, Kr. R., *Busolt*, Hofr., *Krause*, Prof. Lehrer sind: *Knorre*, Prof. im Zeichnen; *Hoffmann*, Ob. Bau-Inspect., Mathematik. 4) In Halle sind Lehrer: *Prange*, Prof., und *Würtz*. 5) In Magdeburg: Ober-Dir. *v. Vangerow*, Präs.; die Direction der Schulgeschäfte führen: *Niethack*, Crim. R.; *Förder*, Rathm., *Fritze*, Rathm. Lehrer sind: *Costenoble* u. *Fürste*. — An der *Bauhandwerksschule* in Berlin stehen: *Becherer*, Ob. Bau-R. Dir.; *Meinike*, Assess., lehrt Arith. Geom. architect. Zeichnung; *Simon*, Prof., Mechanik u. architect. Zeichnung; *Rösel*, Handzeichnen.

Bey der *Bau-Akademie* (siehe oben) lehren vom 1ten Octobr. 1802 — 1803: *Gilly*, geh. Ob. Bau-R., die Schleusen-, Hafen-, Brücken- und Wege-Baukunst; *Riedel* jun., geh. Ob. Bau-R., die ökon. Baukunst; *Eytelwein*, geh. Ob. Bau-R., die Mechanik, Hydraulik, Strom- und Deich-Baukunst; *Becherer*, Ob. Hof-Bau-R., die Construction der einzelnen Theile eines Gebäudes; *Hobert*, Prof., Maschinenlehre; *Mandel*, Prof., Statik und Hydrostatik; *Genz*, Prof., Stadtbaukunst, geom. Grund- und Aufrisse; *Grüson*, Prof., reine Mathem.; *Jahn*, Bauinspect., Feldmessen, Nivelliren, Situationskartenzeichnung, *Simon*, Prof., Bauphysik. Opt. Perspect.; *Sachs*, Bauinspect., Maschinenzeichn.; *Schlätzer*, Bauinspect., architect. Zeichn.; *Meinicke*, Bauinspect., architect. Zeichn.; *Hirt*, Hofr., krit. Gesch. der Baukunst; *Jenisch*, Pred., Geschäftsstyl.

B. *Seminarien.*

a) *Protestantische.*

In Berlin das Seminar für höhere Schulen. D. *Bellermann*, Director. Ebendaselbst das Landschullehrer-Seminar, *Heker*, Direct. Ob. Cons. R., *Herzberg* Inspect. In Züllichau ein Seminar für Schulen, *Steinbart*, Dir. Ob. Cons. R., *Lobuch*, Inspect. In Königsberg das Seminar für gelehrte u. Bürger-Schulen, *Wald* Cons. R. Aufseher. Ebend. das Schulmeister-Seminar, *Hennig*, Cons. R. Auff. In Deren das deutsche Schulmeister-Seminar, *Biendarra*, Pfarrer. In Lyck das poln. Seminar für Neu-Ost-Preussen, *Gisanius*, Erzprobst. In Stettin, *Ringeltaube*, Gen. Superint. Direct. *Rosinski*,

Roſinski, Inſpector. In Kloſter Bergen bei Magdeburg *Schewe*, Dir. Abt, *Heidmann*, Inſp. Pred. In Halberſtadt *Junghann*, Inſpect. In Minden und Petershagen *Gieſeler*, Pred. in Petershagen. In Weſel *Berendt*, Inſp. In Breslau: das Seminar für gelehrte Schulen hat einen Inſpector und 4 Lehrer. Ebend. das Landſchulmeiſter-Seminar, *Gerhard*, Ob. Cons. R., Inſpector, *Frentzel*, Diaconus, Inſpector.

Bey dem franzöſiſchen Gymnaſium in Berlin iſt ein Seminarium theologicum, wobey folgende Directoren ſind: *Erman*, Geh. u. Ob. Cons. R., *v. Anieres*, Hauptm. *Merian*, Direct., *Barandon*, Pred., *Molière* Pred. und *v. Caſtillon*, Profeſſor.

b) *Römiſch-katholiſche.*

In Wraclaweck *v. Dembski*, Präfectus. In Poſen *v. Krzywanski*, Präf. In Gneſen *v. Faltinowski*, Präf. In Plock das Weltprieſter-Seminar — und eines in Pultusk, wo *v. Rygalski* Director iſt.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen.

Das Walterſche Anatomiſche Muſeum zu Berlin iſt nun — wie bereits Num. 8. gemeldet wurde — in einem eigens dazu gemietheten Hauſe — wofür der König 1300 Rthlr. Miethe zahlt — wirklich prachtvoll aufgeſtellt. Die Koſten der Aufſtellung allein betragen an 7000 Rthlr.; unter andern waren 9000 Quart Spiritus-Vini dazu nöthig.

Das zu Znaym in Mähren ſtehende Regiment hat ſich eine Bibliothek von 6 bis 700 Bänden angeſchafft, und jeder Officier erlegt monatlich einen halben Gulden, als Beitrag zur Unterhaltung derſelben und des Locale. Verſchiedne Officiere halten darin über Geſchichte, Geographie, Mathematik und Kriegswiſſenſchaft Vorleſungen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Harles, Dr. *Ch. F.*, *neue Unterſuchungen über das Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbeſondere; mit vorzüglicher Rückſicht auf Begründung einer richtigern Heilart der letztern.* gr. 8. Leipzig bey Hartknoch. 1803. 2 Rthlr., auf holländ. Papier 2 Rthlr 16 gr.

Der Verleger überläſst das Urtheil über dieſes Werk, und über das Neue und Wichtige der darin aufgeſtellten Anſichten und practiſchen Grundſätze dem Publikum und competenten Richtern. Er bemerkt nur noch, daſs von dem Hn. Verfaſſer auch eine baldige Bearbeitung der *ſpeciellen* Therapie der Typhusfieber, nach denſelben Grundſätzen, zu hoffen ſey.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Literatur. 2ter Theil. Cöln, bey Peter Hammer. 1803. 2 Rthlr. auf holländ. Papier 2 Rthlr. 16 gr.

Der erſte Theil dieſes claſſiſchen Werks iſt bereits ſo gut aufgenommen worden, daſs dieſer zweite wohl keiner beſondern Empfehlung bedarf. In folgender Stelle charakteriſirt der berühmte Verfaſſer ſich, ſein Buch und das Publicum für welches er ſchreibt, ſehr treffend:

„Der tiefdenkende Mann, der kühne, ſtarke Gedanken und Einfälle über Menſchen und die moraliſche Welt, mit Wärme, ſo offen und frey hinwirft, als ſie plötzlich in ihm entſtehen, trifft gewöhnlich in dieſem Augenblick den Gegenſtand auf dem rechten Punkt. Faſst der Zuhörer dieſen rechten Punkt, ſo fällt eben ſo plötzlich ein ſtarkes Licht in ſeinen Geiſt, und er ſieht auf einmal den Gegenſtand hell erleuchtet, den er bisher nur in ferner Dämmerung erblickte. Der Zuhörer aber, welcher den Gegenſtand auf alle Seiten wendet, und überall gleiche Beleuchtung ſucht, ihn gar an kaltes Licht ohne Wärmeſtoff hält, dem verſchwindet nicht allein der beleuchtete Punkt aus den Augen, der Gegenſtand ſelbſt wird noch finſterer für ihn.„

Della traduzione Italiana del poema di Wieland intitolato: Muſarion ovvero la Filoſofia delle grazie poema in tre canti 8. (10 gr.) *abbiamo pubblicato una nuova edizione. Abbiamo ancora: nuova grammatica franceſe ad uſo degl' italiani, e di tutti cóloro che bramano di parlare e di ſcrivere correttamente la lingua franceſe, del. Sig. Ab. Maurizio Troſimo Reyre.* 8. (1 Tall. 8 gr.)

Libraria di Joachim in Lipſia.

II. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Die Allgemeine Literatur-Zeitung von und mit 1785 bis 1790 incluſive, nebſt allen dazu gehörigen Regiſtern und Intelligenzblättern; ganz complett.

Die neue allgemeine deutſche Bibliothek von und mit dem 13ten bis 74ſten Bande incluſive.

La nouvelle Heloïſe par J. J. Rouſſeau Tome Second avec Eſtampes, à Londres 1781 in 18.

Sollte Jemand dieſe Werke käuflich ablaſſen wollen, der beliebe es der Laſaulx et Heckmannſchen Buchhandlung in Andernach bald möglichſt in portofreyen Briefen anzuzeigen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. II.

Sonnabends den, 21ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des preussischen Staats.

(Beschluss.)

4. *Anstalten und Hülfsmittel zur Beförderung der Gelehrsamkeit und Künste.*

Die *Königliche Bibliothek* in Berlin. Sie steht unter dem Directorium der Akademie der Wissenschaften. *Biester*, 1ter Bibliothekar, *Henry*, 2ter Biblioth. *Buttmann*, Prof. Bibl. Secr., *Schröder*, Kr. R. Rendant der Bibl. Casse. — Das *Kunst- Naturalien- Münz- und Antiquitäten-Cabinet* steht auch unter dem Directorio der Akademie der Wissensch. *Henry*, Aufseher.

Die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, errichtet 1773, hat ordentliche Mitglieder, Ehrenmitglieder und auserordentliche Mitglieder. *Ordentliche Mitglieder* in Berlin sind: *Bode*, Astronom. *Siegfried*, Rendant. *Pelisson*, Rath. *Otto*, Kanzl. Direct. *Herbst*, Prediger. *Gronau*, Pred. *Klaproth*, Ob. Med. R. *Willdenow*, D. Med. *Karsten*, Geh. Ob. Berg-R. *Zöllner*, Ob. Cons. R. *Hermbstädt*, Ob. Med. R. *Lampeyres*, Stadt-R. — *Ehrenmitglieder*: *v. Geusau*, Gen. Lieut. *v. Struensee*, Min. *Gerhard*, Geh. Fin. R. *v. Bose*, Geh. Fin. R. *Rudolphi*, Reg. R. *Achard*, Dir. bey d. Akad. d. Wissenschaften. D. *Sprögel*, Ob. Med. R. D. *Richter*, Assessor. D. *Riemer*, Gen. Feld-Staabs-Med. *Erman jun.* Prof. *Wredo*, Prof. Graf *v. Podewils* auf Gusow. *Fischer*, Prof. — *Auserordentliche Mitglieder*: *Rose*, Apothek. *v. Schlechtendal*, Stadtger. Dir. *Reich*, Professor.

Politische Zeitungen kommen heraus in Baireuth, Berlin (2 Zeitungen), Bialystock, Breslau, Danzig, Elbing, Erlangen, Halle, Königsberg (2 Zeitungen), Lippstadt, Magdeburg, Posen (eine deutsche u. eine poln. Zeitung), Stettin, Thorn, Warschau (2 poln. Zeitungen), Wesel (eine deutsche und eine franz.: d. Courier du Bas-Rhin).

Das *Intelligenzwesen* steht unter dem Königl. Gen. Postamte, mit Ausschluss von Schlesien, Ostfriesland, Ansbach und Baireuth. Chef ist *Gr. v. d. Schulenburg*, Gen. und Staatsmin. Director ist *Müller*, Geh. Fin. R. Es erscheinen *Intelligenzblätter* in Berlin, Bialystock, Danzig, Duisburg, Halle, Königsberg, Magdeburg, Marienwerder, Minden, Posen, Warschau, Stettin, Aurich, Breslau, Ansbach, Baireuth, Erlangen, Fürth und Hof.

* * *

Auser den oben genannten *Lehranstalten* u. s. w. giebt es in den preussischen Staaten noch manche andere Einrichtungen und Corporationen, welche die Beförderung der Künste und Wissenschaften zu ihrem Zweck haben, in dem *Handbuche über den Kön. Preuss. Hof- und Staat* aber nicht verzeichnet sind. Auch fehlen dort die Anstalten in den Entschädigungslanden. Folgende vorläufige Angaben, die gelegentlich weiter ausgeführt werden sollen, sind aus andern sichern Quellen geschöpft:

1. *Ältere Besitzungen.*

1) *Gelehrte Gesellschaften* sind in Berlin (ausser der obengedachten naturforschenden Gesellsch., eine philomatische Gesellschaft, die Gesellschaft der Freunde der Humanität, und eine pharmaceutische Gesellsch.), Danzig (naturforschende Gesellsch.), Ebend. (physik. Gesellsch.), Frankfurt a. d. Oder (gel. Gesellsch. zum Nutzen der Wissensch. und Künste), Halberstadt (literarische Gesellsch.), Halle (naturforschende Gesellschaft u. Sydenhamsche Gesellschaft), Königsberg (die königl. deutsche). — *Ökonomische Gesellschaften* sind zu Hamm, Königsberg und Potsdam.

2) *Lehranstalten.* Zu den *militärischen Anstalten* gehören die *Ingenieur-Akademie* in Potsdam, errichtet 1788. — die *Artillerie-Akademie* in Berlin, errichtet 1791. — die *chirurgische Pepinière* in Berlin, für Militär-Wundärzte, errichtet 1795. — die *Feldjäger-Pepinière* daselbst. — Das *Potsdamsche Militär-Waisenhaus* nebst dem *Cadetten-Institut*, und die dasige und an a. O. befindlichen *Garnisonschulen*. — Das *Lehrinstitut des reitenden Jägercorps* in Berlin, gest. 1797.

Handlungsschulen sind zwey in Magdeburg; die ältere vor 25 Jahren errichtet (siehe oben), Dir. *Kunz*; die neuere *Fr. Hoff*, *Lehmann*, *Willimann*. — Die in Berlin unter Aufsicht des Gen. Fabriken- und Commerz-Departem. Directorium: *Kunth*, Geh. Kr. R., *Schulz*, Director. *Friedländer*, Assessor. *Hotho*, *Tiezen*. Lehrer: *Schulz*, Director, *Fischer*, Professor, *Tourte* und *Marmalle*.

Die *Sing-Akademie* in Berlin, errichtet 1790. Director: *Zelter*.

Das *Königl. Taubstummen-Institut* in Berlin, gestiftet 1788. Director: *Eschke*, Prof.

2. *Neuere Besitzungen,*

Entschädigungsländer.

1) *Gelehrte Gesellschaften.* Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. Akademie der Naturforscher.

2) *Universitäten.* Erfurt (eine gemischte), Paderborn und Münster (katholische).

3) *Gymnasien und Schulen* zu Erfurt, Hildesheim, Goslar und Nordhausen.

II. Todesfälle.

Am 22. Nov. v. J. starb zu Utrecht *Karl Segaar*, Dr. der Theologie, Prof. der griech. Sprache und der Exegese des N. T., und Prediger der ref. Gemeinde daselbst, in seinem 80sten Jahre.

Am 11. Dec. starb zu Baireuth *Fr. Wilh. Layritz*, königl. preuss. Criminal-Kammer-Justiz-Deputations-Rath daselbst, im 75sten Jahre seines Alters.

Am 14. Dec. starb zu Wien *Franz Anton Schrämbl*, privilegirter Kunst- und Buchhändler daselbst, 52 Jahr alt. Er war ehedem Director der k. k. Normalschulen im östreichischen Antheil Schlesiens zu Troppau. Man hat von ihm eine Übersetzung von Voltaire's Henriade, und ein Trauerspiel: Edwin und Emma. Vorzüglich bekannt ist er durch den Atlas, den er herausgab.

Vor kurzem starb in St. Petersburg der als rechtschaffener und thätiger Arzt bekannte Dr. *Schleussner*, ehemaliger Professor an der dortigen chirurgischen Akademie. Da er seine Familie in dürftigen Umständen hinterlässt, so haben seine dankbaren Schüler seiner Wittwe eine lebenslängliche Pension von 300 Rubeln versichert.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

An alle Buchhandlungen ist verschickt worden:

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneiwissenschaft 37s Stück. (*Neues Journal der Erfindungen etc.* 13s Stück) brochirt 9 gr. oder 40 kr.

Inhalt: Vorerinnerungen über die gegenwärtige Lage der Heilkunst, in Beziehung auf den Plan und die Fortsetzung dieses Journals.

Ausführlichere Aufsätze:

I. G. Wedekinds Theorie von den Kuhpocken.

II. Auch eine Geschichte des *Brown'schen Systems* und der daraus entstandenen neuesten Erregungstheorien. Zwölfte Fortsetzung.

In wenigen Wochen erscheint von diesem Journale das 38ste Stück. (Neues Journal der Erfindungen etc. 14s Stück). *Gotha* den 28sten Decbr. 1803.

Justus Perthes.

Inhalt des 11ten Stücks von *Voigts* Magazin der Naturkunde. 1803.

I. Nachricht von einem neu entdeckten Schmarotzerthiere auf dem Vespertilio murinus. Nebst einer nach der Natur gezeichneten Abbildung auf Taf. X. vom Hn. *Nitzsch* in Wittenberg. — *II.* Einiges über die Physiologie der Kartoffeln; mit einer Nachschrift des Hn. *D. Fr. Voigt*. (Nebst einer nach der Natur gezeichneten Abbildung auf Taf. X.) — *III.* Über den Magnetismus und die Bestimmung der Stärke desselben. (Aus einer Abhandlung des Hn. *Coulomb* in den Schriften des Nationalinstituts. Mit einer Abbildung des Apparats auf Taf. XI.) — *IV.* Chemische Zerlegung der Cöllnischen Umbererde vom Hn. *Brongniart*. (A. d. Ann. du Museum d'hist. nat. H. 8.) — *V.* Weitere Nachrichten von den räthselhaften aus der Luft gefallenen Steinen. Nachtrag: Hn. *Biot's* Bericht über das Steinregen-Meteor vom 6. Floreal 11. im Orne-Departem. in der Gegend von Aigle, an das Nationalinstitut. — *VI.* Verfahren dem Linnen und Hanf das Ansehen der Baumwolle zu geben. — *VII.* Ueber die Eigenschaft des Nickels und Kobalts auf den Magnet zu wirken. — *VIII.* Vorschlag des Hn. Hofraths *Gervinus* zu einer hydraulischen *Winde*. (Nebst einer Abbildung auf Taf. XI.) — *IX.* Beschreibung eines Verfahrens, die Leichname der Thiere nicht allein vor der Fäulniss zu bewahren, sondern sie zugleich auch bey ihrem natürlichen Ansehen zu erhalten. (Vom Hn. *Chaussier*, Prof. der Ecole de Med). — *X.* Nachricht von einer in Ägypten beobachteten Atrophie der Testikeln, (vom Hn. General-Chirurgus *Larrey*). — *XI.* Versuch einer Theorie der möglichen Erhitzung durch Wasserdämpfe; als Warnung für diejenigen, welche die Erfindung der Hn. Gott und Comp. bey ihren Färbereyen einzuführen gedenken. — *XII.* Bemerkungen über ein *electrisches Phänomen*, welches der Annahme zweyer verschiedenen electrischen Flüssigkeiten nicht günstig zu seyn scheint. (Vom Hn. *Tremery*). — *XIII.* Nachricht von einigen Versuchen des Hn. *Davy*, über die durch wechselseitige Berührung verschiedener Substanzen

ſtanzen entwickelte Electricität. — *XIV.* Ueber die Rotation des Saturnringes. — *XV.* Nachricht von einem neuen durch mehrere Verſuche bewährten Mittel gegen den Bandwurm (Vom Hn. *Bourdier*, Prof. der Ecole de Médecine zu Paris). — *XVI.* Auszug eines Briefes des Hrn. Bau-Conducteurs *Sartorius* an den Herausgeber, die Reſultate der chemiſchen Unterſuchung des *Augits* und des *Thüringiſchen Lepidoliths* vom Hn. Prof. *Tromsdorf*, betreffend. — *XVII.* Gedanken bey Leſung der Nachſchrift des Herausgebers dieſes Magazins über das Verſchwinden der Wolken. (Vom Hn. *Sartorius*). — *XVIII.* Nachricht von einer Art Schnellwage mit Schalen.

Weimar im Decbr. 1803.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bernhardi's, Dr. *J. F.*, *Handbuch der Botanik. 1ten Theils 1r Band.* Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Für den philoſophiſchen Naturforſcher Eines der intereſſanteſten Bücher, die ſeit langer Zeit erſchienen ſind. Man kennt die Beharrlichkeit und den tiefen blick des Verfaſſers ſchon aus ſeinen frühern Werken. Dieſes Handbuch bewahrt die Früchte eines angeſtrengten Fleiſſes, mit welchem der Verfaſſer die Philoſophie der Botanik ſeit Jahren ſtudirte, und durch mühevolle Verſuche eine Wiſſenſchaft gründete, die bis jetzt nur ohne Zuſammenhang und Syſtem betrieben wurde. Reich an Bemerkungen und neuen Anſichten erſchöpft dieſes Syſtem nicht die Botanik allein, es gewährt auch reiche Ausbeute für die geſammten Naturwiſſenſchaften und den denkenden Beobachter. — Die Kupfer, welche der Verfaſſer ſelbſt gezeichnet, können ſchon bey ihrem erſten Anblick den Beruf zum botaniſchen Zergliederer darthun, der es wagen darf, eine Wiſſenſchaft zu gründen, die zu den anziehendſten Studien gehört, bey welchen der Menſch verwundernd verweilt.

Schulverbeſſerungsplan, auf Befehl des wahrhaft Edlen und Hochwürdigen Domherrn und Amts-Hauptmanns *von Carlowitz*, zum Privatgebrauch entworfen und nun auf deſſelben Verlangen in Druck gegeben. 8. In Joachims literariſchem Magazin in Leipzig für 8 gr. zu bekommen.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taſchenbuch für Hausthierärzte, Ärzte und Oeconomen. Von *Johann Friedrich Niemann*, Medicinalrath zu Halberſtadt. 8. 1 Rthlr.

Der Verfaſſer liefert darin den Zeitbedürfniſſen entſprechende Aufſätze aus dem Gebiet der Hausthierarzeneykunde, nebſt kritiſcher Anzeige der mehrſten im ablaufenden Jahr erſchienenen deutſchen veterinären Schriften und Nachrichten von den wichtigſten zum Vortheil der Hausthierarzeneykunde gemachten Entdeckungen und Erfindungen. Da itzt keine Schrift für die Veterinärkunde nach dem Plane erſcheint, als ihn die Vorrede des angekündigten Taſchenbuches näher angiebt, ſo hofft er den Beyfall und die Unterſtützung derer, denen die Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft am Herzen liegt, zu erhalten.

Halberſtadt den 1ten December 1803.

J. H. Groſs.

Die gütige Aufnahme meines Handbuchs des Abſchoſsrechts für preuſsiſche Geſchäftsmänner hat mich beſtimmt, auch *ein Handbuch* der übrigen *preuſsiſchen Geſetzgebung* in Druck zu geben, worzu ich die Materialien ſeit einer mehr als zwanzigjährigen Dienſtzeit geſammelt habe. Der Zweck iſt, dem Geſchäftsmanne eine geſchwinde Ueberſicht der vorhandenen geſetzlichen Verordnungen zu verſchaffen, und auch den in den Rechten Unerfahrnen in Stand zu ſetzen, ſich dieſe geſetzlichen Vorſchriften bald bekannt zu machen, indem dieſes Werk ganz gemeinnützig ſeyn wird. Es wird ſich über alle Zweige der gangbaren Rechtsgelahrtheit erſtrecken, und bloſs die Verordnungen wegen des Abſchoſswesen davon ausgeſchloſſen bleiben, als wegen welches auf das beſondere Handbuch Bezug genommen wird. Die innere und äuſsere Einrichtung wird auch mit dieſem Handbuche gleich ſeyn. Um aber zu erfahren, ob die nicht unbeträchtlichen Koſten des Drucks zu erhalten ſeyn werden, habe ich auch dieſes Mal den Weg der Pränumeration gewählt. Auf den erſten Theil wird gleich bey der Beſtellung Ein Species ſächſich oder 1 Rthlr. 10 gr. preuſs. Current vorausbezahlt, und wer die Güte hat, Pränumeranten zu ſammlen, bekömmt auf acht Exemplarien das eine unentgeldlich. Es findet aber die Pränumeration nur bis zu Ende des Monat Februar ſtatt, und kann ſich in dieſer Zeit jeder entweder geradezu an mich, oder an den Kunſt- und Verlags-Buchhändler *Dreyſsig* in Halle, welcher die Beſorgung gütigſt übernommen, in poſtfreyen Briefen verwenden. Nach dieſem Zeitpunkt wird der Preis verhältniſsmäſsig höher ſeyn. Halle im Monat Dec. 1803.

Friedr. Albr. Ludw. Kornmann,
K. P. Aſſeſſor des hieſigen Schöppenſtuhls und der Stadtgerichte, ingleichen Adjunctus Fisci.

Nützliches Leſebuch für alle Stände. Von *J. C. Fröbing. Erſter Band.* Hannover, im Verlage der Helwingſchen Hofbuchhandlung. 366 S. 18 gr.

Auch dieſe Schrift des beliebten Verf. empfehlen wir allen Freunden einer angenehmen und nützlichen Lectüre. Den Inhalt anzugeben halten wir für ſehr überflüſſig, da bisher alles, was dieſer Volksſchriftſteller geliefert hat, mit allgemeinem Beyfall geleſen worden iſt. Uebrigens iſt dieſe Schrift in einer originellen, vom Vf. nicht gewohnten Dichtungsweiſe Ihro Majeſtät der reg. Königin von Preuſsen zugeeignet.

N. S. Die Herren *Subſcribenten* werden an Einſendung der Subſcriptions-Gelder erinnert!

III. Ver-

III. Vermischte Anzeigen.

Aufforderung an alle Freunde des Guten.

Es hat sich in der sächsischen Gebirgsstadt Schneeberg eine Bildungsanstalt, unter dem Namen Museum, gebildet, die mehrere einzelne Anstalten, welche alle den Zweck einer allgemeinen Veredlung haben, in sich vereinigt. Man findet ihren Geist dargestellt in folgender Schrift: „*Beschreibung eines Festes der Menschenveredlung* oder der ersten Stiftungsfeyer des Schneebergischen Museums — als Beytrag zur Darstellung des Geistes dieser Bildungsanstalt, und zugleich als *Aufforderung an alle Freunde der Menschenbildung* in und ausser Schneeberg, *zur Unterstützung und Vervollkommnung dieses Institutes edelmüthig nach Kräften mitzuwirken*, auf Verlangen zum Druck befördert von M. Joh. Zach. Herrmann Hahn, Diakonus in Schneeberg. Gedruckt *auf Kosten und zum Besten der Anstalt.*" Mit welcher Beschreibung ein den Geist der Anstalt besonders darstellender mit mancherley Anmerkungen begleiteter *Catalog* genau verbunden ist. Beschreibung 4 gr. Catalog 1 gr. Beydes zusammen 12 enggedruckte Bogen. *Der Ertrag wird für Bildung verwandt.* Wem es daher gefällig wäre, *ein Mehreres* (wären es auch kleinere Zuschüsse aus gutem Willen) zu entrichten, *hilft das Reich des Guten fördern, macht sich um — Menschenveredlung und Menschenwohlfahrt verdient; und verpflichtet sich viele Seelen, denen dadurch wohlgeschieht, zum ewigen Danke.* Ein Näheres besagt die Schrift selbst. — Wollten noch mehrere Herren *Buchhändler* diese Bildungsanstalt *mit nützlichen Büchern ihres Verlags*, würdige *Schriftsteller* mit ihren Geisteswerken, *Künstler* mit manchen ihrer Kunstproducte, wie bisher gütigst unterstützen und beehren; wollten andere Freunde der Menschenbildung *durch Beyträge zu dem natur-historischen-physikalischen* Apparat des Institutes, oder durch *Kunst- oder Büchergeschenke* (wären es auch nur Einzelnheiten) dasselbe, wie bisher, bereichern; wollten andere durch *Empfehlungen und Verwendung ihres Einflusses* und durch Verbreitung selbst dieser Aufforderung an die Freunde des Guten, andere auch nur durch den *Kauf* dieser zum Besten des Institutes abgefassten Schrift, dieser Bildungsanstalt nützlich werden: so würden Alle diese durch diesen ihren Weltbürgersinn ebenfalls sich um das Reich des Guten ein unvergängliches Verdienst erwerben und auf eine Weise wohlthun, die, da sie geistig in sich und ihrem Zwecke nach ist, gewiss eine der schönsten, und da sie auf Veredlung des Menschengeistes und also auf eine ewige Dauer berechnet ist, gewiss eine der edelsten, erhabensten und beglückendsten ist. —

Hauptcommissionen übernehmen gefälligst:

1) diejenigen Herrn Buchhändler in Leipzig, die sich durch mehrere Büchergeschenke bereits schon um die Anstalt verdient gemacht haben: die Herren Buchhändler *Barth*, *Crusius*, *Graffe*, *Grieshammer* und *Voss*;
2) in Gotha: Herr Rath *Becker*;
3) in Berlin: Herr *Nikolai*;
4) in Pirna: Herr *Arnold*;
5) in Schneeberg: *die neue Verlagshandlung*, Herr Knappschaftvorsteher *Schneider* und Herr Buchbinder *Paufler*.

Was aber Freunde des Guten etwa *Mehreres* geben wollten, das bittet man, um möglichen Irrungen vorzubeugen, *einzig und allein an diese Herren Commissionärs oder auch an den Verfasser abzugeben*, welcher zu seiner Zeit die eingegangenen Geschenke öffentlich specificiren wird.

M. *Johann Zacharias Herrmann Hahn*,
Diaconus in Schneeberg.

Nachricht,
die Fortsetzung des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft etc. betreffend.

Ein unglückliches Zusammentreffen mehrerer Umstände, die hier nicht angegeben werden können, hat seit einigen Jahren, ganz gegen die Wünsche des Herausgebers und Verlegers, die schnelle Fortsetzung dieses Journals gehindert.

Erfreulichere Aussichten für die Zukunft, lassen von jetzt an eine thätigere Bearbeitung jenes Journals hoffen. Die Bearbeiter desselben ergreifen also diese Gelegenheit, die vielen dringenden Aufforderungen, die von mehrern Seiten an sie, um schnellere Fortsetzung ihrer Zeitschrift, ergiengen, zu erfüllen, und betreten mit erneuerter Kraft den Weg, den sie seit zehn Jahren mit so allgemeinem Beyfall des bessern Theils des medicinischen Publikums, und nicht ohne Nutzen und Einfluss auf die neuesten Bearbeitungen der Heilkunde, gegangen sind. Sie versprechen, je nachdem sich ihnen wichtige Gegenstände zur Bearbeitung darbieten, jährlich *acht Stücke* von dem Journal der Erfindungen etc. drucken zu lassen, und verweisen übrigens auf eine weitläuftigere Ankündigung, die das vor kurzem erschienene 37ste Stück (des neuen Journals 13s Stück), über die künftige Fortsetzung enthält.

Ausser mehrerern auf das *Brown'sche System*, auf die Erregungstheorie und die Anwendung der Naturphilosophie auf die Medicin, sich beziehenden Aufsätzen, werden die nächsten Stücke eine Prüfung der *Wedekindschen Theorie* von den Kuhpocken, — eine Revision der neuern Begriffe von Lebenskraft, Heilkraft, Kochung und Krise (in Beziehung auf die bekannte Göttinger Preisfrage), eine Uebersicht der neuesten Bearbeitungen des Scharlachfiebers und des Galvanismus, u. a. m. enthalten, folglich ganz in die Hauptgegenstände eingreiffen, worüber gegenwärtig die lebhaftesten Debatten an der Tagesordnung sind. —

Diese Ankündigung möge noch die Bitte um thätige Unterstützung des Journals der Erfindungen etc. durch neue Schriften und zweckmässige Beyträge begleiten. *Gotha* am Ende des Decembers 1803.

Justus Perthes, als Verleger und
im Namen der Herausgeber.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 12.

Sonnabends den 21ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Danzig.

Der ehrwürdige Charakter unsrer Vorfahren zeigt sich besonders in den soliden Anstalten, welche sie trafen, um den Unterricht und die Bildung der Jugend zu befördern. Ein vorzügliches Verdienst haben sich die Stifter der Schulen für die *niedern Volks-Classen* erworben. Ausser den Schulen, die mit dem hiesigen Kinder- und Waisenhause, und mit dem Spendhause verknüpft sind, wo die Kinder mit der kostenfreyen Pflege, auch unentgeldlich Unterricht in der Religion und in den nothwendigsten Kenntnissen erhalten, haben wir noch acht protestantische Armen- oder sogenannte Pauperschulen, drey Freyschulen, und eine Armenschule für katholische Kinder. Die sogenannten Pauperschulen sind blos für Knaben bestimmt, welche in denselben unentgeldlich unterrichtet werden, ausserdem aber Bücher und Kleider zum Geschenk erhalten. Es gereicht der Denkart der hiesigen Bürger und Einwohner zur Ehre, dass sie diese Institute nicht fallen lassen, sondern durch jährliche Beyträge zu ihrer Fortdauer mitwirken. In den drey Freyschulen werden Knaben und Mädchen auf Kosten der Stiftung in der Religion, im Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, und in einigen der gewöhnlichsten Handarbeiten, unterrichtet. Das Capital, von dessen Interessen diese Schulen unterhalten werden, beläuft sich auf eine Summe von ungefähr 28,000 Rthlr.; wozu noch jährliche Beyträge der Bürgerschaft kommen. Die Anzahl der Kinder, welche im Durchschnitt diese Schulen besuchen, ist 450. Schade dass der Lehrer nur drey sind! Gelehrte oder sogenannte *lateinische Schulen* waren, ausser dem *Gymnasium*, von welchem künftig einmal nähere Nachrichten erfolgen werden, ursprünglich Sieben. Sie wurden später bis auf Drey eingeschränkt. Demungeachtet ist in diesen wenigen Schulen, so wie in dem Gymnasium, die Frequenz, in Vergleichung mit der Vorzeit, sehr gesunken. Die Schwierigkeit für wenig bemittelte Eltern, bey der jährlich steigenden Theurung aller Lebensbedürfnisse, die mit dem Studiren verknüpften Kosten, selbst den Unterhalt des Jünglings zu bestreiten, die geringe Aussicht für den Studirenden auf ein sorgenfreyes Leben, die Leichtigkeit, mit welcher, besonders in den letztern Jahren, der angehende Kaufmann sein Glück machte, das Übergewicht, welches in grosen Handelsstädten der Kaufmannsstand über den Stand des Gelehrten hat — alle diese Ansichten sind bewegend genug, bey der Wahl zwischen dem Kaufmannsgewerbe und dem Studium der Wissenschaften, jenem den Vorzug zu geben. Sehr löblich ist es daher auch, dass die Behörde, welche die Schulangelegenheiten respicirt, auf diese Überzeugungen eines grosen Theils des Danziger Publikums Rücksicht genommen, die Anzahl der lateinischen Schulen vermindert, und die der deutschen oder Bürgerschulen vermehrt hat. Von den letztern haben drey ihr Daseyn schon der ehemaligen Regierungsverfassung zu danken. Eine vierte wurde kürzlich durch die Umschaffung der gelehrten Schule in Graumünchen in eine Bürgerschule gestiftet. Die Gegenstände des Unterrichts in den deutschen oder Bürgerschulen sind Lesen, Schreiben, Rechnen, Religionskenntnis, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte und deutsche Sprache. In einigen wird überdem die polnische, in andern die französische Sprache und Zeichnen getrieben.

Auf die Bildung tüchtiger Schullehrer, sowohl für die Stadt, als besonders für das platte Land, hat das neu errichtete *Schullehrer-Seminarium*, unter der Direction des würdigen Professor *Trendelenburg*, einen wirksamen Einfluss. Letztrer trat mit noch einigen Predigern und Candidaten der Theologie zusammen, um unentgeldlich junge Leute zu Schullehrern zu bilden. Die Subscription mehrerer Patrioten, die sich auf 3 Jahre zu einem jährlichen Beytrage von ungefähr 300 Rthlr. anheischig machten, der Beytritt der naturforschenden Gesellschaft, die vom 1sten Jun. 1802 bis zum 31sten May 1804. 75 Rthlr. aus dem Verchschen Legat jährlich beyzutragen versprach, und einige ausserordentliche Geschenke, erleichterten die Ausführung des Plans in so ferne, dass jetzt unbemittelten jungen Leuten, die Neigung hatten, an dieser Lehranstalt Theil zu nehmen, der Aufenthalt in der

Stadt gesichert werden konnte. Das Institut wurde Ostern 1801 mit 5 Zöglingen eröffnet; am Schluss des Maymonats 1801 nahmen schon 12 Seminaristen am Unterricht Theil, und jetzt dauert diese Bildungsanstalt bis ins dritte Jahr fort, ohne jährlich einen grösern Kostenaufwand, als etwas über 300 Rth. erfordert zu haben. Die Bemühungen der Männer, welche den Unterricht übernommen haben, gehen vorzüglich dahin, die jungen Leute mit bessern Methoden der Buchstabenkenntniss, des Buchstabirens und Lesens, der deutschen Sprachlehre etc., bekannt zu machen: auch sind Schönschreiben und Rechenkunst von diesem Unterricht nicht ausgeschlossen. Aufserdem werden sie zu einem vernünftigen Unterricht in den Religionskenntnissen angeführt. Das Wissenswürdigste aus der Mechanik, Naturlehre und Naturgeschichte wird ihnen auseinander gesetzt. Im Zeichnen, Orgelspielen und Singen erhalten sie besondre Unterweisungen; und so wie neuerlich den Zöglingen Gelegenheit verschafft worden, den Gemüsebau und die Baumzucht praktisch zu lernen, so hat auch diese Bildungsanstalt dadurch an Vollkommenheit gewonnen, dass von einem Arzte über die Kenntniss des menschlichen Körpers, und über Diätetik, besondre Vorlesungen gehalten werden. Fünf von den Seminaristen sind bereits aus der Bildungsanstalt in den für sie bestimmten Wirkungskreis übergegangen, und arbeiten theils als wirkliche Schullehrer, theils als Amtsgehülfen bey ältern Lehrern. Sehr zu wünschen bleibt nur, dass dieses Institut ununterbrochen den besten Fortgang haben, und durch die bevorstehende Verlegung aufs Land, die nöthige Erweiterung und Festigkeit erhalten möge.

Lange schon hat man die Nothwendigkeit eingesehen, den hiesigen Schiffern und Seefahrenden mehr Kenntniss ihres Fachs beyzubringen, und es ist daher ein Plan zu einer *Navigationsschule* entworfen worden, der von den höhern Behörden approbirt ist, und wahrscheinlich nächstens zur Ausführung kommen wird. Dieses Institut ist sowohl für Preussische, als auch für ausländische Seeleute bestimmt. Die Anzahl der an dem Unterricht Theil nehmenden ist auf 12 festgesetzt. Der Unterricht soll in drey Classen ertheilt werden, von denen die ersten beiden Classen sich mit den wissenschaftlich-theoretischen Kenntnissen beschäftigen sollen, die dritte Classe aber der praktischen Steuermannskunst gewidmet bleiben soll. In der ersten Classe soll daher gelehrt werden reine Mathematik, Geographie, Hydrographie, Naturlehre, angewandte Mathematik, deutsche, englische, holländische, französische Sprache. In der zweyten Classe Astronomie, mathematische Geographie, Gebrauch des Compasses, Kenntniss der Seekarten, theoretische Steuermannskunst, Kenntniss des gestirnten Himmels und das Wichtigste von den Seerechten und Seegebräuchen in den verschiedenen Häfen. In der dritten Classe soll die Unterweisung auf die praktische Steuermannskunst, die Führung des Schiffs und den Bau der Schiffe gerichtet werden. Jeder Cursus dauert Ein Jahr, und nach vollendetem Unterricht sollen Prüfungen in Pleno des hiesigen Commercien- und Admiralitäts-Collegii, unter dessen Direction die Navigationsschule steht, angestellt werden.

Ein andres Institut, an dessen Vollendung hier gearbeitet wird, ist eine *Kunstschule*. Das Publikandum wegen der vorläufigen Einrichtung der Königl. Bauakademie zu Berlin d. d. 6. Jul. 1799. bestimmt eine solche Anstalt für jede Provinz, vorzüglich zur Bildung von Bauhandwerkern.

Erfurt.

Am 28sten Dec. 1803. erhielten nach eingeschickten Abhandlungen Hr. *Theodor Pfaffenberger* aus Rödelsheim am Mayn, und Hr. *Ferdinand Giese* aus Cüstrin, die philosophische Doctor- und Magisterwürde.

Das Weihnachtsprogramm vom Professor *Dominicus* handelte *de remediis quae christiano in calamitate temporum ex natalitiis Salvatoris supersunt.* Es schliesst mit den Worten: *Faxit Deus t. O. M. ut quae animos nostros ob incerta universitatis perantiquae et Academiae quae Erfordiae est, fata occupant nubes, dissipentur, solque liberalitatis ac gratiae regiae Erfordiensibus non subjectionis solum sed perpetuo amoris et venerationis vinculo addictis novo anno oriatur.* — Ein Beweis, dass das Schicksal der Universität und Akademie der nützlichen Wissenschaften noch nicht entschieden ist.

Wittenberg.

Am 20sten Octobr. disputirte unter dem Vorsitz des Hn. D. und Prof. *Vogt* Hr. *Joh. Gottlieb Fritzsche* aus Dresden, *de medicinae practicis ad artem faciendam nec cognitione ac peritia satis exornatis, nec legitime admissis, eorumque delendorum quibusdam remediis,* (3 B. 4.) und erhielt darauf die med. Doctorwürde. Das Programm des Hn. D. *Vogt* enthält: *prolusionum Boehmerianarum Spec. XIII. Plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.*

Am 23sten Octobr. disputirte zur Erlangung der med. Doctorwürde, unter demselben Vorsitze Hr. *Joh. Gottlieb Spalteholz* aus Kamenz: *de medicamentis praeparatis adulteratis.* (6 B. 4.) Hr. D. *Vogt* lud dazu durch ein Programm ein: *prolusionum Boehmerianarum Spec. XIV. plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.*

Am 28sten Octobr. vertheidigte zur Erlangung derselben Würde; unter Hn. D. *Vogt*, Hr. *Christian Gottlieb Friedel* aus Grünhayn, seine Inaug. Diss.: *de vario capitis foetus in utero inprimis sub partu situ perverso.* (4 B. 4.) Das Einladungsprogramm des Decans enthält: *plantarum Boehmerianarum Spec. XV. et postremum.*

Am 1sten Nov. disputirte unter demselben Vorsitze Hr. *Fried. Wilh. Schober* aus Rauslitz: *de partium corporis vivi solidarum mortificatione,* (4 B. 4.) und erhielt die med. Doctorwürde. Zu dieser Promotion lud Hr. D. *Vogt* durch folgendes Programm ein: *de amborum pedum gangraena in dextro sanata, in sinistro lethali, narratur.*

Am 17ten Octobr. war die feyerliche Magisterpromotion, wo von dem philosophischen Decan, Hn. D. und Prof. *Langguth*, folgende 20 Herren zu Doctoren der Philosophie ernannt wurden: Hr. *Immanuel Christian Aug. Wilisch* aus Borna, Notar. publ. caes. — Hr. *Moritz Sigism. Seeger* aus Rathenow, med. Stud. — Hr. *Karl Ehregott Kori* aus Frauenstein, der Rechte Befl. — Hr. *Christian Fried. Mirisch* aus Dresden, der Theol. Cand. — Hr. *Christian Aug. Bonitz*, Pastor substit. in Lengefeld. — Hr. *Christian Ludw. Wundram* aus Herrenhausen, Prediger zu Eboldhausen. — Hr. *Gottlieb Lorenz* aus Annaburg, der Theol. Cand. — Hr. *Wilh. Bernh. Wugner* aus Leipzig, der Philos. Befl. — Hr. *Joh. Gotthelf Freundt* aus Torgau, der Theol. Candidat. — Hr. *Joh. Sam. Rosenheyn* aus Billeroda, Lehrer der Kinder des Hn. Hauptmann von Mirbach. — Hr. *Karl Gottlieb Wilh. Scholz* aus Gross-Schweidnitz, der Theol. Stud. — Hr. *Christian Dettlev Dose*, Rector der Schule zu Segeberg. — Hr. *Gotth. Ant. Eberhard* aus Meiningen, der Theol. Befl. — Hr. *Karl Aug. Stäber* aus Oberschmen in Thüringen, der Theol Stud. — Hr. *Joh. Fried. Richter* aus Leipzig, der Cameralwissenschaft Beflissner. — Hr. *Aug. Wilh. Zachariae* aus Riesa, der Rechte Cand. und Mathematikus auf der Schule zu Rossleben. — Hr. *Karl Christian Gottschald* aus Merza, Minister. Cand. — Hr. *Ernst Heinr. Coccius* aus Falkenberg, der Theol. Cand. — Hr. *Maximus Aemilius Vicentius Stoehrl* aus Boretz in Böhmen, designirter Professor der griech. Sprache auf der hohen Schule zu Wilna. — Hr. *Friedr. Aug. Meyer* aus Belzig, der Theol. Beflis. — Den poetischen Lorbeerkranz erhielt: Hr. *Christian Ehrenfr. Wilh. Wagner*, Doctor der Philosophie, Pastor in Gross-Rückerswalde, Director des Waisenhauses zu Marienberg, und der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Ehrenmitglied.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 2ten Januar, las Herr Professor *Dominikus*, dermalen Secretär der Akademie, eine Abhandlung über folgende zwey Fragen: 1) *Was that die Akademie während zwölf Jahren* (so lange war nemlich Prof. Dominicus blos Mitglied der Akademie, bis er am 2ten Dec. 1803 als Secretär ernannt wurde) *um ihrem Zwecke zu entsprechen?* 2) *Was für Mittel standen ihr zur Ausführung ihres Zwecks zu Gebote?* Die Resultate dieser Abhandlung, die auf Thatsachen, nicht auf Lob beruhen, waren folgende: 1) die Akademie hat wesentliche Verdienste um *Wissenschaften und Künste überhaupt.* 2) Sie liess in ihren Verhandlungen keinen *interessanten*, 3) keinen *wichtigen*, 4) keinen *gemeinnützlichen* Theil des menschlichen Wissens unberührt. 5) Sie suchte einen reinen *Weltbürgersinn* und reine *Humanität* zu befördern. 6) Sie verwendete einen grossen Theil ihrer Thätigkeit zum Wohl des *deutschen Vaterlands*; 7) einen grössern zum Wohl des *Erfurter Staats*, worin sie existirte. 8) Die meisten Mitglieder entsprachen durch eine gemeinnützliche Wirksamkeit ihrem Berufe. 9) Sie ermunterte durch rücksichtslose *Gerechtigkeit gegen jedes Verdienst* zum Verdienst — und die Mittel zur Ausführung dieses Zwecks waren unbedeutend, kaum des Namens einer äussern Unterstützung werth. — Er schloss hiernach von einer ohne Unterstützung grossen auf eine mit Unterstützung grössere Wirksamkeit, von dem umfassenden Einfluss in einem kleinen Staate, worin sie ehemals lebte, auf einen allumfassenden in einem Staate, wovon sie gegenwärtig Theil ist, von dem liberalen Wohlwollen eines die Wissenschaften und Künste schützenden Privatmanns, wie Karl von Dalberg als Statthalter war, auf das königliche Wohlwollen eines die Cultur der Wissenschaften aus Grundsatz befördernden Monarchen, von dem beschränkten auf den erweiterten Gesichtskreis, von der gegenwärtigen prekären auf eine nothwendige Existenz, von den nicht ganz heitern auf ungetrübte Aussichten. Ausserdem wurden einige Briefe vom Hn. Dr. *Jugler*, Landphysicus zu Lüchow, von dem Grafen Ludwig *v. Töröck*, und von dem Hn. Hofgerichtsrath *Scheppler* vorgelesen, und über zwey gedruckte Werke: des Grafen Ludwig Töröck neue durch Erfahrung bewährte Theorie der Heilkunde, Warschau 1803, und des hiesigen Senators *Breitenbach* das Ganze des Hopfenbaues, Erfurt 1803, Bericht erstattet. Hr. Apotheker *Buchholz* zeigte an einigen chemischen Präparaten eine wundervolle Verbindung des Nickels mit der Salzsäure, wovon nächstens mehr.

Am 14. Dec. v. J. hielt die *niederrheinische Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste zu Strasburg* eine öffentliche Sitzung. Der Maire von Strasburg und Präsident der beiden vereinigten Classen, *Herrmann*, eröffnete dieselbe mit einer Rede, worin er eine Übersicht sowohl des Wirkungskreises der Gesellschaft, als der verschiedenen Lehranstalten von Strasburg gab. Herr Professor *Oberlin*, der Vater, stattete von den Arbeiten der ehemaligen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste Bericht ab; Hr. Professor *Gerboin*, General-Secretär, gab von den Arbeiten der Gesellschaft während des verflossenen Jahres Rechenschaft; worauf der Präsident die Preisfragen und die Preise bekannt machte, welche die beyden Classen der Gesellschaft für das gegenwärtige Jahr aussetzen. B. *Ragouneau* las eine Erzählung; B. *Gerboin* eine Notiz über die Noten Stereotypie, im Namen ihres Erfinders Reichard; es wurde zugleich ein mit Sorgfalt und Geschmack gedrucktes Bruchstück eines musikalischen Notensatzes nach Reichardscher Erfindung unter die Zuhörer vertheilt; der Artillerie-Oberst *Dedon* las einen Aufsatz über die Militärgeschichte des Elsasses; den Beschluss machten einige Poesien von *Fargès*.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die erledigten Dänischen und Norwegischen Bisthümer sind jetzt sämmtlich wieder besetzt worden. Der Bischof vom Stifte Christiansand, D. *Hansen*, ist

zum Bischof in Fühnen; der Stiftsprobst bey der Domkirche in Roschild, Prof. *Birch*, ist zum Bischof in Laaland und Falster; der Probst bey der Holmenskirche in Kopenhagen, D. *Bloch*, ist zum Bischof in Drontheim, und der Titulair-Bischof *Nordahl Bruun* ist zum Bischof im Stifte Bergen ernannt worden.

Hr. M. *J. W. Pfaff*, bisher Repetent im theologischen Stifte zu Tübingen, ist zum Professor der Mathematik zu Dorpat ernannt worden und hat den Ruf angenommen. Es ist bemerkenswerth, dafs drey Brüder *Pfaff* aus Stuttgardt als Professoren auf ausländischen Universitäten angestellt sind, nämlich der Prof. der Mathematik *Joh. Fried. Pfaff* zu Helmstädt, der Prof. der Physik *Christoph Heinr. Pfaff* in Kiel, und der zuerst erwähnte Prof. der Mathematik, *Joh. Wilh. Pfaff* in Dorpat.

Hr. *Wolfgang Köpp*, ehemaliger Lehrer der Zeichenkunst an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, besonders durch seine musivischen Kunstarbeiten rühmlichst bekannt, ist, nachdem ihn schon früher die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien und die Akademie zu Berlin zu ihrem Mitgliede aufgenommen, und der Papst ihm den Ritterorden vom goldenen Sporn ertheilt hatte, vom Kaiser in den Adelstand der gesammten k. k. Erbstaaten, mit dem Prädicate: *Edler von Felsenthal*, erhoben worden.

Der k. k. Hofagent und Dr. der Rechte, *Franz Joseph Jekel*, zu Wien, hat bey Gelegenheit der Überreichung seines Werkes: „*Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung*„ an den Erzherzog Karl, von demselben ein sehr gnädiges Dankfagungsschreiben erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 10ten Stücks von *Sicklers* deutschem Obstgärtner 1803.

Erste Abtheilung. *I.* Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstpflanzen insbesondere II. Naturgeschichte der Erdbeere. Die Erdbeere von Plymouth. — *II.* Aepfel-Sorten. No CIV. Berliner Reinette. — *III.* Birn-Sorten. No. CIX. Die Forellenbirne. — *IV.* Johannisbeer-Sorten. No. IV. Die schwarze Johannisbeere. — *V.* Kirschen-Sorten. No. XLVI. Die süfse Frühweichsel. — Zweyte Abtheilung. *I.* Gekrönte Preisschrift des Hn. Prof. *Wildenow*. II. *Abschnitt* Entstehung der Spielarten. — *II.* Nachricht von einer berühmten Baumschule bey Paris, aus welcher die besten Obstsorten gezogen werden können.

Weimar im December. 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 12ten Stücks vom Journal des Luxus und der Moden 1803.

I. Leben und Streben in London. (Aus den Briefen einer teutschen Dame.) Englisches Frühstück. Englische Erziehung. Kleidungs-Kostbarkeit und Oeconomie des Englischen weiblichen Mittelstandes. Allerley Nachrichten. — *II. Badechronik.* 1. Liebenwerda. (Auszug eines Briefs.) 2. Ostfriesisches Seebad auf der Insel Norderney. (Aus einem Briefe von Bremen.) 3. See-Badeanstalt in Yarmouth. — *III. Kunstnachrichten.* 1. Naturscenen vom Harze. 2. Die Familie des Lycomedes zu Sanssouci. 3. Blätter von C. W. Kolbe. 4. Sennenfelders Steinabdrücke. 5. Zimmermann's Taschenbuch der Reisen. 6. Primavesi's Ansichten vom Schlosse von Heidelberg. 7. Steiners architectonisches Werk. — *IV. Correspondenz- und Mode-Nachrichten.* 1. Leipziger Michaelis-Messe 1803. 2. Gesellschafts-Jubileum in Gotha. 3. Modesucht der Neu-Franken im Hannöverschen. 4. Beste Gelegenheit eine Garderobe paradiren zu lassen. (Aus einem Briefe aus London.) 5. Englische Modehüte. 6. Neue élegante Etrennes. 7. Teutscher Modenbericht. — *V. Prunkgeräthe.* Zwey bronzene Candelaber. — *VI. Erklärung der Kupfertafeln.* Weimar im Decbr. 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Berichtigung.

In dem 6ten Stück des Intelligenzblattes der neuen Leipziger Litteraturzeitung kündigt Hr. *Aug. Phil. Petri* zu Linthorst eine Uebersetzung der bey uns erschienenen

Histoire de France depuis la revolution de 1789 *par Toulongeon*

an, und zwar *mit Zusätzen des Verfassers*. Wir müssen diesem Vorgeben *im Namen des Verfassers* widersprechen und erklären, dafs Hr. *Toulongeon* noch nie den Gedanken gehabt hat, Zusätze zu seinem Werke zu machen, und dafs er weder mit Hn. *Petri*, noch sonst einem Uebersetzer seines Werkes in irgend einer Verbindung gestanden ist. Paris und Strafsburg im December 1803.

Treuttel und Würtz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 13.

Mittwochs den 25ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des Kurfürstenthums Hessen.

(Aus dem kurfürstlich Hessischen Staats-Kalender 1803. *)

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

1. Universitäten.

Marburg.

Curator: Geh. Staatsmin. *Friedr. Sigism. Frh. Waitz v. Eschen.* Prorector wird im Nov. des Jahrs vom akad. Senat gewählt. Vicekanzler: Geh. Just. R. Dr. u. Prof. *Joh. Heinr. Christ. Erxleben.*

Theologische Facultät: Prof. Theol. prim. Dr. *Alb. Jac. Arnoldi.* Dr. *Wilh. Münscher.* Dr. *Joh. Lor. Zimmermann.*

Juristische Facultät: Prof. pr. Vicekanzler Geh. Just. R. u. Dr. *J. H. C. Erxleben*, erster Beysitzer der Jur. Fac. Dr. *Joh. Pet. Bucher.* Dr. *Georg Friedr. Karl Robert.* Dr. *Phil. Friedr. Weiss.* Dr. *Anton Bauer.* Dr. *Friedr. Karl v. Savigny*, Prof. extr., Ass. ord. Fac. jurid.

Medicinische Facultät: Prof. prim. Geh. R. Leibarzt Dr. *Ernst Gottfr. Baldinger.* Oberhofr. Dr. *Chr. Friedr. Michaelis.* Hofr. Dr. *Conr. Mönch.* Dr. *Joh. Dav. Busch*, Stadtphysicus. Dr. *Joh. Wilh. Chr. Brühl.* Dr. *J. F. D. Lobstein*, Prof. Chir.

Philosophische Facultät: M. *Joh. Bering*, Prof. Log. et Metaph. Bibliothecar. Dr. *Joh. Heinr. Jung*, Öcon. u. Camer. Wiss. K. Pfälz. Hofr. Capt. *Franz Karl Schleicher*, Lehrer der Kriegswiss. *Jean Pierre de Beauclair*, Lehrer der Pädagogik. Prof. *Heinr. Crede.* Prof. *Joh. Dietr. Wilh. Duysing.* Cons. R. u. Superint. Dr. *Karl Wilh. Justi.* Dr. *Joh. Melch. Hartmann*, Prof. der morgenl. Spr. u. hebr. Alterth. Dr. Theol. u. Phil. *Joh. Friedr. Ludw. Wachler*, Prof. der Gesch. und Biblioth. Dr. *Joh. Karl Friedr. Hauff*, Prof. d. Phil. u. Mathem. Dr. *Joh. Chrph. Ullmann*, Prof. d. Staatswirthsch., Berg- u. Hüttenkunde. Dr. *Georg Friedr. Creutzer*, Prof. d. griech. Spr., Beredtsamk. u. Dichtkunst.

Privatlehrer: Dr. *Chph. Andr. Leonh. Creutzer*, in d. Philosoph. Dr. *Ludw. Jac. Ulrich*, lehrt Jurisprud. *Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, lehrt Arzneygel.

Staatswirthschaftliches Institut: Prof. *Bauer.* Hofr. und Prof. *Mönch.* Prof. *Busch.* Hofr. und Prof. *Jung.* Hauptm. *Schleicher.* Professoren *Hauff*, *Ullmann* und *Wachler.*

Chirurgisches Institut: Director, Oberhofr. u. Prof. *Michaelis.* Geh. R. u. Prof. *Baldinger.* Hofr. u. Prof. *Mönch.* Professoren *Busch* u. *Brühl.* Hofr. u. Prof. *Jung.* Prof. Dr. *J. F. D. Lobstein.* Secretair *Claus.*

Die *Universitäts-Deputation* besteht aus dem zeitigen Prorector, dem Vicekanzler und Geh. Justizrath *Erxleben*, aus den 4 Decanen der 4 Facultäten, und den Professoren Dr. *Bucher* u. Hofr. *Mönch*, und dem Commiss. R. u. Univ. Synd. *Ulrich.*

In Sprachen geben Unterricht: *J. P. de Beauclair* im Franz. u. Ital., und *Senault* in der franz. Sprache. Im Reiten, Bereiter *Ritter.* Im Tanzen, *Joh. Heinr. Wenderoth.* In der Musik, Concertm. *Wilh. Birnheid.* Im Rechnen und Schönschreiben *Hartrodt.* Im Zeichnen *Joh. Mart. Benjam. Kessler.*

Pädagogium: Pädagogiarch, Prof. *Arnoldi.* Prof. *Duysing*, erster Lehrer. Prof. *Crede*, zweyter Lehrer. *Wilh. Klenck*, dritter Lehrer. *Karl Reinh. Müller*, vierter Lehrer. Bibliothecare: Prof. *Bering* und Prof. Dr. *Wachler.*

Rinteln.

Curator Geh. Staatsmin. Frh. *Waiz von Eschen.*

Theologische Facultät: Prof. prim. Cons. R. u. Insp. Dr. *Joh. Engelh. Kahler.*

Juristische Facultät: Prof. prim. Dr. *Karl Otto Gräbe.* Dr. *Chr. Wiederhold.* Dr. *Johann Georg Libor. Wippermann.*

Medicinische Facultät: Prof. prim. Dr. *Chr. Wilh. Dangers.* Dr. *Paul Henr. Ludw. Duncker.*

Philosophische Facultät: Prof. prim. M. *Karl Gfr. Fürstenau*, Prof. Log. Metaph. Oecon. et Mor. *Johann Christoph Kümmel*, Prof. der hebr. Sprache, auch erster reform. Pred. Dr. *Chr. Wiederhold*, Prof. Hist. *Joh. Tob. Gtlieb. Holzapfel*, Prof. Eloq. et L. L. Orient. *Just. Conr. Müller*, Prof. Mathem. *Georg Phil. Jäger*, Prof. Ling. graec., 2ter reform. Pred. Major *Albr. Georg Rauschenbusch*, Lehrer in der Kriegs- und Civil-Bau-

*) Die nicht besonders angemerkten Veränderungen werden als bekannt vorausgesetzt.

Baukunst. *Joh. Ludw. Jul. Friedr. Schüler*, Baumeister in der Civil-Baukunst.

Staatswirthschaftliches Institut: Professoren *Dangers* und *Fürstenau*; Major *Rauschenbusch* und Baumeister *Schüler*. Universitäts-Synd. Reg. Proc. *Joh. Süss* und Scribent *Ludw. Eisel*.

Sonstige Universitäts-Lehrer und Verwandte: *Aimé Doufou*, franz. Sprachl. *Franz Fellon*, Fechtmeister. *Clemens Bechstädt*, Tanzmeister. *Otto Heinrich Giesler*, Zeichenmeister. — Bibliothecar: Dr. und Prof. *Wiederhold*. Custos *Joh. Friedr. Ohle*. Prosector und Geburtshelfer *Chr. Heinr. Schaumburg*.

2. *Höhere Lehranstalten für besondere Classen.*

1) *Adeliches Cadetten-Corps zu Cassel.*

Commandeur: Oberst *v. Wackenitz*. Major *Friedr. Wilh. Selig*. Reg.-Q. M. *Aug. Weissenborn*. 4 Unterofficiers, 20 Cadetten. — Stallmeister *Hünersdorf*. ein Medicus, ein Chirurgus. Die Professoren *Rath*, *Joh. Jac. Glass* und *Carl Sam. Wigand*, Geistl. v. d. drey Relig. Hofmeister *Joh. Dittmar Stöhr*. Franz. Sprachm. *J. B. de la Chapelle* u. *Conr. Aug. Grünewald*. Schreib- und Rechenmeister *J. Becker* und *Landgrebe*. Fecht- und Tanzmeister *F. Audibert*.

2) *Forst-Institut zu Waldau.*

Director: Oberjägermeister *Friedr. Ludw. v. Witzleben* zu Cassel. Lehrer in der Arithm. u. Geom. Prof. *Matsko* zu Cassel. Lehrer im praktischen Forstwesen: Oberförster *Joh. Casp. Harnickel* zu Oberkaufungen. Lehrer in der Forstwissenschaft: Prof. *Karl Wilh. Fiedler* zu Waldau. Lehrer im Bauwesen: Inspector *Klein* zu Cassel. Fünf Jäger als Forstalumnen, ein Leibjäger, noch zwey Jäger.

3) *Lehranstalt der Bergbaukunde.*

Prof. der Chemie und Bergbaukunde: Dr. Med. *Joh. Schaub*, in Cassel. 13 Bergwerksalumni.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Die National-Bibliothek zu Paris ist kürzlich von dem Buchhändler *Jaques Payne* mit einer Ausgabe des *Horaz* bereichert worden, die ohne Datum und Namen des Druckorts, nach dem Urtheile der Kenner aber älter, als die Ausgabe von 1474, die erste mit einem Datum ist.

Die nun im Museo Napoleon aufgestellte Pallas von *Vetletri* kann jedem Meisterstücke der alten Kunst an die Seite gestellt werden. Der Kopf drückt heitern Ernst aus, und das Haar ist nach dem ältesten griechischen Styl der Büsten behandelt. Drapperie und Faltenwurf sind unnachahmlich täuschend. Da man sie in einem Privathause Augusts gefunden hat, so glaubt man, dass sie zur Zeit der Eroberung Griechenlands von dort nach Rom gebracht worden sey.

Das Schicksal der berühmten Gemälde- und Gemmensamlung des ehemaligen Herzogs von Orleans hat längst alle Künstler und Kunstliebhaber beschäftigt. Folgende Nachricht ist genauer als die bisherigen. Bald nach dem Ausbruch der Revolution beschlos der Herzog seine Gemälde der Italienischen und Französischen Schule zu verkaufen. Im Jahre 1791 überliess er sie für 750,000 Liv. dem Hn. *Eduard Walkiers* von Brüssel, welcher sie nach England schaffen wollte. Schon waren sie in Havre, als *Laborde Mereville*, ein Vetter *Walkiers*, den es schmerzte, diese vortreffliche Sammlung nach England wandern zu sehen, jenen überredete, ihn in den Kauf treten zu lassen. Dies geschah; nur dass Walkier 32 Gemälde zurückbehielt. Laborde liess in seinem Garten zu Paris einen Saal erbauen, worin er diese Schätze aufstellte. Aber die Unruhen von 1792 machten ihn für ihre Erhaltung bange. Er begab sich also im Jul. 1792 doch mit ihnen nach England. Dort bewahrte er sie bis 1797. Schon war er mit ihnen nach Frankreich zurückgekehrt, als ihn der 18te Fruktidor von neuem vertrieb. Nun hoffte er nicht mehr, seinem Vaterlande diese Kostbarkeiten erhalten zu können, und verkaufte sie für 1,044,000 Liv. an den Herzog von Bridgewater, den Grafen Carlesley und Lord Gower. Diese theilten sich in das Beste und verkauften das Uebrige. — Die Gemälde der Niederländischen Schule behielt der Herzog von Orleans bis ins Jahr 1792, wo er sie an einen Engländer Namens *Slade* überliess, welcher sie einzeln weiter verkaufte. Die Sammlung geschnittener Steine (1468 Stück) kaufte der Baron *Grimm* für die Kaiserin von Russland für 450,000 Liv. Ein Onyx, welcher die Agrippina, Drusilla und Julia vorstellte, und für ein Wunder der Natur und Kunst gehalten wurde, war von so hohem Werthe, dass man ihn auf mehr als 100,000 Liv. schätzte. Der Grosvater des Herzogs hatte ihn für 30,000 Liv. gekauft.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 12ten Stücks von dem Allg. H. Ephemeriden 1803.

Abhandlungen. 1. Nachrichten von der Landschaft *Fajum* in Ägypten, von *Girard*. 2. Verzeichniss von astronomisch-geogr. Ortsbestimmungen indischer Gegenden, von *Elmore*. 3. Einiges über die Sitten der *Watländer*. 4. Bericht des Französ. Kriegsministers über die Arbeiten des Kriegs-Depôt im XI. J. d. R. — *Bücher-Recensionen.* 1. *Miller's* histor. statist. Nachrichten von den Wirtembergischen Entschädigungs-Ländern.

Ländern. 2. Utkaft til en Handbok for Brunsgäfter etc. af *Sven Hedin*. 1 Afdeln. 3. Beſchreibung einer Reiſe nach *Stuttgardt* und *Straſsburg etc.* von *C. Meiners*. 4. Die *Erde* oder Schilderungen der Länder und Völker etc. von *C. M. Reinecke*, 1ſter Theil. 5. *Pommerſche* Denkwürdigkeiten etc. *v. Rühs*, 1r B. IVr Heft. 5. Tableau de la *Grande-Bretagne*, de l'*Irlande* etc. IV. Voll. 7. Voyage en *Piémont*, p. *Breton* et *Brion*. — *Charten-Recenſionen*. 1. Verſuch einer Überſicht der neueren vorzüglichſten Landcharten von den Ländern der Öſtreichiſchen Monarchie. 2. *Atlas* des ganzen Erdkreiſes, in der Central-Projection entworfen, etc., von *C. G. Reichard*. — *Vermiſchte Nachrichten*. 1. Nachricht von einem neuen geograph. Werke. 2. Nachrichten aus den *Nordamerik*. Freyſtaaten. 3. Auszug eines Schreibens aus *London*. — Neue Schriften. 4. Auszüge eines Briefes aus *Paris* — Neues Werk über Groſsbrittannien — Bericht von *Méchain's* Gradmeſſung — Neues literariſches Journal — *Chanlaire* — Statiſtik von *Frankreich* — Propyläum — Neue Charte des Kriegstheaters. 5. *Journaliſtik* — *Engliſche Miscellen*. Zur Statiſtik von *Schottland* — Der *Biograph*. Lebensbeſchreibung von *Chr. Columbo*. — *Eunomia*. Anſichten aus den *Pyrenäen*. — *Kurze Notizen* — Organiſation der *Heſſen-Darmſtädtiſchen* Länder — *Lindau* und *Innenſtadt* — *Schleſien* — *Borgo* — *Paliſot-Beauvois* neue Schriften — *Island* — *Norwegen* — *Lappland* — Charte von *Spanien*. 7. Avantcoureur neuerſchienener geograph. und ſtatiſt. Schriften. Ausländ. Literatur. — Zu dieſem Hefte gehören: 1. Das Portrait vom General F. *Andréoſsy*. (Biographiſche Notizen von demſelben werden nächſtens nachgeliefert.) 2. Special-Charte von *Nieder-Ägypten*, nach den aſtronom. Ortsbeſtimmungen von *Nouet* entworfen.

Weimar im Decebr. 1803.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Allgemeines teutſches

Garten-Magazin

oder

gemeinnützige Beyträge

für alle Theile des practiſchen Gartenweſens.

Wir kündigen hiermit allen Gartenfreunden und Oekonomen unter obigem Titel eine *gemeinnützige Zeitſchrift* an, die hoffentlich, bey all der Menge von Gartenſchriften, die jetzt ſo ſchnell wie Pilze aus der Erde wachſen, und davon immer eine die andere abſchreibt, nicht überflüſsig, ſondern vielmehr nöthig ſeyn dürfte. Ihr Plan und Zweck iſt *alle Zweige des geſammten Teutſchen Gartenweſens* zu umfaſſen, und von jedem derſelben ſeinem Liebhaber einen hellen Ueberblick und practiſchen Leitfaden zu liefern. Wir haben das Glück gehabt, zu dieſem wichtigen Zwecke eine Geſellſchaft Männer zu vereinigen, welche alle aufgeklärte Naturforſcher und zugleich *praktiſche Gärtner* ſind, und davon jeder einen der folgenden Zweige und Rubriken, darin er practiſcher Kenner und vollbürtiger Richter iſt, zu ſeiner beſondern Aufſicht und Redaction übernommen hat. Wir dürfen davon nur die Namen eines *Sprengel*, *Seidel*, *Schoch*, *Sickler*, *Chriſt*, *Reichert*, *v. Eſsen*, *Bertuch*, *Wendland*, *Wedel*, *Dietrich* nennen, um eine günſtige Aufnahme unſerer Zeitſchrift von Seiten des Publikums erwarten zu können.

Dem zu Folge wird unſere Zeitſchrift folgende *eilf ſtehende Rubriken* enthalten, unter welchen jeder Liebhaber eines Zweigs des Gartenweſens ſtets etwas Neues und Brauchbares für ſeine Liebhaberey finden wird.

I. *Landſchafts-Gartenkunſt*, oder ſogenannte *Engliſche Anlagen* und Behandlung der dazu gehörigen Bäume, Sträuche und Pflanzen.

II. *Garten-Baukunſt* und alle dahin gehörige Dekorationen.

III. *Treib-* und *Gewächshausgärtnerey*, Miſt- und Lohbeete, Ananas- und Pfirſchenkäſten, Blumen-Treiberey in Zimmern, Orangerie- und Winter-Gewächshäuſer.

IV. *Blumiſterey*, mit allen ihren Moden und Bizarrerien, und ihrem wahren guten Geſchmacke.

V. *Gemüſebau* im Garten und auf freyem Felde.

VI. *Obſtkultur* von der Kernſchule an bis zur freyen Obſtplantage, Abbildung und Charakteriſtik neuer Obſtſorten, Benutzung des Obſtes u. ſ. w.

NB. Dieſe Rubrik wird eine Fortſetzung unſers mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen und nun ſchon zu 20 Bänden angewachſenen *Teutſchen Obſt-Gärtners* werden, als welchen wir nun, aus guten Gründen, die wir dem Publiko vorlegen wollen, bald ſchlieſsen werden. Der Hr. Pfarrer *Sickler* wird aber fortfahren dieſen Artikel in unſerm Garten-Magazine zu bearbeiten.

VII. *Oeconomiſche Gärtnerey*, und zwar

a. Landes-Induſtrie und Schul-Seminarien-Gärten.

b. Forſtbaumſchulen und Plantagen.

VIII. *Garten-Botanik*; nämlich ſo viel aus der Botanik, als höherer Wiſſenſchaft, zur Aufklärung und Verbeſſerung der Teutſchen Gartenkunſt gehört.

IX. *Saamenbau*, *Sämerey-* und *Pflanzenhandel*, auf deren genaue Kenntniſs und Aufdeckung der Betrügereyen ſo viel beym Gartenweſen ankommt.

X. *Garten-Literatur*; nämlich bloſse *Titel-Anzeige* aller neuen Teutſchen, Engliſchen, Franzöſiſchen, Italieniſchen, Holländiſchen, Däniſchen, Schwediſchen und Ruſſiſchen Schriften, welche über irgend einen oder den anderen Zweig des geſammten Gartenweſens erſcheinen, damit der Liebhaber immer einen hellen Überblick aller Neuigkeiten für ſein Fach hat. Nur zuweilen werden ſich die Herausgeber erlauben von einem oder dem anderen neu erſchienenen vorzüglich brauchbaren Buche eine kurze Notiz zu geben.

XI. *Garten-Miſcellen*. Intereſſante Notizen, die in keine der obigen Rubriken paſſen.

Jede dieſer Rubriken liefert kleine oder gröſsere gemeinnützige Aufſätze, Beobachtungen, Vorſchläge und praktiſche Anweiſungen über alle dahin gehörige Gegenſtände; auch Auszüge aus gröſseren koſtbaren

ausländiſchen Werken. Da der für jede Rubrik angeſtellte Redacteur zuvor jeden Beytrag revidirt und praktiſch berichtiget, ſo verſteht ſich's ohnedieſs, daſs nichts ſchon allgemein Bekanntes und Triviales, oder wohl gar Unrichtiges darunter ſeyn wird.

Wir geben unſerem Garten-Magazine ſorgfältig gezeichnete und geſtochene theils *ſchwarze*, theils ſauber *ausgemahlte Kupfer*, und wählen dazu Median *Quart-Format*, um jede Blume, Frucht u. dergl. in ihrer ganzen *natürlichen Gröſse* darzuſtellen, als worauf bey Gegenſtänden des Gartenweſens Alles ankommt. Wie ſauber und ſorgfältig wir immer den artiſtiſchen Theil unſerer Verlagswerke behandeln, iſt dem Publiko bereits bekannt, und es kann daher auch hier etwas Gutes erwarten.

Alle Monate vom Anfange dieſes Jahres an erſcheint von unſerem Allg. T. Garten-Magazine *ein Heft* in Median 4to, broſchirt mit ſchwarzen und ausgemalten *Kupfern*. Das Abonnement für den *ganzen Jahrgang* (denn einzelne Quartale können wir nicht ablaſſen) iſt 6 Rthlr. Sächſ. Courant oder 10 fl. 48 Kr. Reichsgeld.

Der Januar- und Februar-Heft, welche wir als Probe an alle gute, und mit uns in Handlungsverbindung ſtehende Buchhandlungen verſenden werden, erſcheinen, wegen einiger Verſpätungen der Kupfer, zuſammen *Ende Februars*.

Das Intelligenzblatt

welches wir unter dem Titel: *Allgemeiner Garten-Anzeiger*, jedem Monats-Stücke unſers Allg. Garten-Magazins anhängen werden, iſt allein für *Gegenſtände des Gartenweſens*, und folglich für

1. Gartenhandels- Baumſchulen- Saamen- Blumen-Zwiebeln und Pflanzen-Verzeichniſſe;
2. Anzeigen und Ankündigungen neuerſchienener Garten-Schriften;
3. Anfragen und Anzeigen wegen Gärtnern ſo Dienſte ſuchen, oder in Dienſte geſucht werden;
4. Anzeigen wegen Garten-Inſtrumenten und Werkzeugen;

kurz für alle *Intelligenzen* welche das Gartenweſen betreffen, beſtimmt; und die mit Petit-Schrift gedruckte *Spaltenzeile* koſtet mehr nicht als 8 Pf. *Sächſiſch*, oder 3 Kr. *Reichsgeld Inſertions-Gebühren*. Wir müſſen aber ausdrücklich zur Bedingung machen, daſs man uns dieſe Avertiſſements deutlich geſchrieben, und *Franco*, durch eine Buchhandlung oder ein anderes bekanntes Handelshaus, welches uns die Inſertionsgebühren berichtiget, einſchickt, auſserdem ſie unabgedruckt liegen bleiben.

Man abonnirt ſich auf unſer Allgemeines teutſches Garten-Magazin bey allen Poſtämtern, Buchhandlungen, Intelligenz- und Zeitungs-Expeditionen; macht ſich aber immer dabey auf *Einen ganzen Jahrgang* verbindlich.

Liebhaber, welche ſich zu *fünf Exemplaren* Subſcribenten ſammeln, und direct an uns wenden wollen, erhalten das *fünfte* Exemplar frey, oder 20 Pro-Cent Rabbat.

Weimar, den 4. Januar 1804.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Auction.

In Frankfurt am Main wird am 13. Februar 1804 und folgenden Tägen eine ausgewählte Bücherſammlung aus allen wiſſenſchaftlichen Fächern, nebſt mehrern Kunſtwerken und gröſsern geographiſchen Charten, durch die geſchwornen Ausrufer öffentlich verſteigert. Die Sammlung beſteht aus mehr denn 7000 Bänden und verdient durch innern Gehalt und äuſsere vollkommene Conſervation der mit unter prachtvollen Einbände, die beſondere Aufmerkſamkeit der Bücherliebhaber. Man kann an folgenden Orten ſich den Catalog unentgeldlich verſchaffen.

In Altenburg:	bey Hr.	Proclamator *Voigt*.
- Augsburg:	— —	*Bachmeyer*, Lehr. a. Gymn.
- Bayreuth:	— —	Poſtmeiſter *Fiſcher*.
- Berlin:	— —	Candidat *Backofen*.
- Braunſchweig:	— —	Antiquar *Feuerſtacke*.
- Bremen:	— —	*Joh. Georg Heyſe*, Büchercommiſſionär.
- Breslau:	— —	Cammerſecretair *Streit* u. Hr. Kunſthändl. *Leukart*.
- Caſſel:	— —	Buchhändler *Griesbach*.
- Celle:	— —	Poſtverw. *G. C. F. Pralle*.
- Cleve:	— —	Buchhändler *Hannesmann*.
- Danzig:	— —	*Friedr. Samuel Gerhard* u. Hr. Buchhändl. *Troſchel*.
- Deutz:	— —	Oberpoſtſecretair *Dietz*.
- Dresden:	— —	*Joh. Anton Ronthaler*.
- Düſſeldorf:	— —	Buchhändler *Schreiner*.
- Erfurt:	— —	Proclamator *Hendrich*.
- Erlangen:	— —	Antiquar *Kammerer*.
- Göttingen:	— —	Buchhändler *Schneider*.
- Gotha:	in der Expedition des Reichsanzeigers und bey Hr.	Auct. Protocolliſt *Hofer*.
- Halle:	— —	Auctionator *Kaden*.
- Hamburg:	— —	*Aug. Friedr. Ruprecht*.
- Hanover:	— —	Commiſſionär *Freudenthal* und Hr. Antiq. *Gellius*.
- Helmſtädt:	— —	Buchhändler *Fleckeiſen*.
- Jena:	— —	Hofcommiſſair *Fiedler* und Hr. Proclamator *Görner*.
- Königsberg:	— —	*Göbbels* und *Unzer*.
- Leipzig:	— —	Auctionscaſſier *Grau*, Hr. Antiquar *Meyer* und Hr. *Supprian*.
- München:	bey Hr.	Antiq. *Ehrenreich* u. *Falter*.
- Nürnberg:	— —	Buchhändler *Lechner*.
- Regensburg:	— —	Stadtſecretair *Kaiſer*.
- Salzburg:	— —	Profeſſor *Vierthaler*.
- Stuttgard:	— —	Antiquar *Cotta*.
- Wien:	— —	Buchhdl. *Bintz* u. *Sammer*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 14.

Mittwochs den 25ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik des Kurfürstenthums Hessen.

(Fortsetzung.)

3. *Schulen.*

Cassel. *Lyceum:* Directorium: Geh. R. u. Reg. Vicepräs. *Joh. Franz v. Kutzkel.* Geh. Reg. R. *Conrad Wilh. Ledderhose.* Superint. u. Consist. R. auch Oberhofpr. *Rommel.* Consist. R. *Schwarzenberg.* Rath und Bürgerm. *Wetzel.* Lehrer: 1) Rector *Nathanael Cäsar.* 2) Conrector *Joh. Geo. Hosbach.* 3) *Gustav Mathias.* 4) *Carl Georg Wilh. Robert.* 5) *Joh. Paul Werneburg.* 6) Subcantor *Nic. Wigand.* 7) Cantor *Bechtel.*

Zum Lyceum gehört ein *Schulmeister-Seminarium*, unter der Oberaufsicht des Rectors, und der Special-Aufsicht des Lehrers *Werneburg.* Die Lehrer sind vom Lyceo, alsdann 2 Lehrer in der Musik und ein Rechenmeister. Die Öconomie und Rechnung von beyden führt der Castenschreiber *Büchling.*

Commission der 1791 gestifteten sechs Freyschulen: Polizeydirector und Geh. Cam. R. *Fulda.* Superint. u. Consistorial-R. *Rommel.* Canzleyr. *Robert.* Rath und Bürgermeister *Wetzel.*

Nieder-Hessen.

Allendorf. Rector *Joh. Konr. Wimmelmann*, Pfarrer zu Ellershausen. Conrector *Heinr. Schmidt*, Pfarrer zu Vatterode. Cantor *Nic. Ackermann.*

Borken. Rector *Chr. Crede.*

Eschwege. Rector, Pfar. *Joh. Georg Pfaff.* Conr. *Georg Wilh. Andreä.* Subconr. *Andreas Baum.* Cantor *Pet. Gleim.* 5ter Lehrer, *Friedr. Ritter.* 6ter Lehrer *Georg Christoph Knierim.*

Felsberg. Rector, Pfarrer *Ernst Casim. Biskamp.*

Grebenstein. Rector, *Ludwig Weiss.* Cantor, *Reinhard Otto.*

Gudensberg. Rector, *Konr. Friedr. Wagner.*

Hofgeismar. Rector, *Joh. Georg Pet. Hundertmark.* Conrector, *Henr. Runge.*

Homberg. Rector, *Joh. Mart. Grimm.* Cantor, *Pet. Phil. Sanrock.*

Immenhausen. Rector, *Eob. Wilh. Quentil.*

Lichtenau. Rector, Diacon. *Geo. Henr. Schirmer.* Cantor, *Joh. Georg Heller.*

Melsungen. Rector, *Christoph Wittich.* Cantor, *Georg Wilhelm Giese.*

Rotenburg. Rector, *Rup. Wenderoth.* Cant. *Nic. Gonnermann.*

Sontra. Rector, *Const. Apollo Nolte.*

Spangenberg. Rector, *Adam Zeis.*

Trendelburg. Rector, *Conr. Phil. Asbrand.*

Vacha. Rect. N. *Quentel.* Cant. *Joh. Sondergeld.*

Waldkappel. Rector, *Johann Brandau.* Cantor, *Caspar Götling.*

Wannfried. Rector, *Joh. Jac. Kümmel.* Cantor, *Ludwig Brandau.*

Witzenhausen. Rector, *Franz Jacob Wiskemann.* Conrect., Pfarr-Substit. *Joh. Friedr. Hüpeden.* Cantor, *Joh. Casp. Köberich.*

Wolfhagen. Rector, *Jerem. Zülch.* Cantor, *Joh. Conr. Alles* und *Joh. Ad. Gleim.*

Zierenberg. Rector, *Chr. Wackerberg.* Cantor, *Georg Vogt.*

Ober-Hessen.

Marburg. Reformirte Schule. 1ter Lehrer, *Joh. Heinr. Gleim.* 2ter Lehrer, *Nic. Beck.* 3ter Lehrer, *Georg Herbold.* Schreib- und Rechenmeister, *Phil. Jacob Müller.* Lutherische Schule. Rector, *Joh. Nic. Jac. Breidenbach.* Conr. *Just. Schmidtmann.* Cantor und Musik-Director *Rud. Aug. Koch.*

Frankenberg. Reformirte Stadtschule. Rector, Pfar. *Val. Phil. Witzel.* Conr. *Joh. Ferd. Adams.* Lutherische Stadtschule. Rector, Pfar. *Conr. Ludw. Fritz.* Conrector, *Henr. Trusheim.*

Frankenau. Cantor, *Joh. Jac. Kümmel.*

Gemünden. Lutherischer Rector, Pfar. *Joh. Jac. Funk.* Conr. *D. G. Geyersbach.*

Kirchhayn. Luth. Rect. Pfar. *Henr. Gottfr. Orth.* Conrector, *Henr. Conr. Fritz.* Reformirter Cantor *Joh. Heinr. Mosebach.*

Rauschenberg. Rector, Diaconus *Georg Friedr. Wehn.* Conrector, *Georg Wilh. Bezeberger.*

Rosenthal. Rector, *N. Gross.*

Wetter. Rector, Pfarrer *Leonh. Henckel.* Cantor *Pet. Scriba.*

Fürstenthum Hersfeld.

Hersfeld. Gymnasium: Rector, *Wilh. Wilte*, emer. *Wilh. Endemann.* Conrect., *Lor. Kraushaar.* 3ter Collab. *Joh. Wilh. Faber.* 4ter Collab. *Georg Philipp Schuppius.* Lehrer der Voc. Musik, *Wilh. Drechsler.* Französischer Sprachm., *Jos. Barbier.* Collector Adv. *Carl Ludw. Lange.* Oecon. *Jerem. Stemmler.* — Stadtschule. Erster Lehrer, *Joh. Daniel Nüchtern.* Zweiter Lehrer u. Cantor, *Joh. Nic. Beisheim.* Dritter Lehrer, *Matthäus Klappert.* Vierter Lehrer, *Ernst Ludw. Drechsler.*

Fürstenthum Hanau.

Hanau. Stadtschule der reform. Gem. Präceptoren *Joh. Conr. Vömel*; *Joh. Phil. Ringler* und *Chph. Jost.* Gymnasium. *a*) Obergymnasium: Insp. Prof. Theol. Consist. R. *Georg Jon. Merz.* Rector, Prof. Jur. *Joh. Ostus.* Prof. Med. D. *Conr. Aubel.* Prof. Med. D. *Carl Wolfart.* Prof. Philos. et Philos. *Dav. Theod. Aug. Suabedissen.* 1 Actuar, 1 Pedell. — *b*) Untergymnasium: Rector, *Conr. Georg Hadermann.* Prorector, *Phil. Chr. Lenz.* Präceptor, *Carl Joh. Adam Rauch.* — Lutherische lateinische Schule. Rector, Prof. Cons. R. *Joh. Andr. Benjngn. Bergsträsser.* Conr. *Carl Willich.* Prorector, vacat. Cantor, *Carl Friedr. Luja.* — Lutherische deutsche Schule. Präceptoren: *Friedr. Ludw. Buderus* und *Joh. Georg Steuernagel.*

Gelnhausen. Rector, *Georg Heinr. Dietz.* Conrector, *Joh. Friedr. Makki.* Cantor u. Organist, *Just. Adam Heinz.*

Schlüchtern. Gymnasium: Rector, *Joh. Daniel Cress.* Conr. *Phil. Wörishöfer.*

Grafschaft Ziegenhayn.

Ziegenhayn. Rector, *Mart. Wilh. Nic. Wiskemann.* Cantor, *Joh. Henr. Fenner.*

Neukirchen. Rector, *Joh. Ernst Scheffer.*

Treysa. Rector, *Joh. Wern. Siebert.* Cantor *Conr. Holzhauer.*

Grafschaft Schaumburg.

Rinteln. Lutherische Schule. Rector, *Joh. Friedr. Kahler.* Conr. *Franz Heinr. Hagena.* Cantor, *N. Sommerlath.* — Reformirte Schule. Rector, *Joh. Chrph. Stein.* Conr. *Joh. Christoph Knöpfel.* Cantor, *Herm. Phil. Zeiss*, auch Organist.

Obernkirchen. Rector, *Gottlieb Kahler.* Cantor *Henr. Grahel.*

Oldendorf. Rector, *Carl Wilh. Phil. Schröter.* Conrector, *Carl Vordemann.*

Rodenberg. Rect., *Joh. Kahler*, in Grove. Rect. *N. Heinichen*, in Apelern.

Sachsenhagen. Rector, *Joh. Phil. Bergmann.*

Schmalkalden. Reformirte Schule. Rector, *Joh. Mart. Friedr. Keppel.* Conrector, *Joh. Conr. Vollgraf.* Cantor, *Joh. Düche.* Subcantor, *Joh. Val. Scheiber.* — Lutherische Schule. Rector, *Joh. Friedr. Löber.* Conrector, *Georg Ludw. Strauch.* Cantor, *Conr. Eichel.* 4ter Lehrer, *David Hornüffer.* 5ter Lehrer, *Georg Friedr. Merckel*, 6ter Lehrer, *Herm. Gottl. Flemig.*

Der Stadtschulen in Amöneburg, Babenhausen, Carlshafen, Fritzlar, Grofsalmerode, Grüningen, Helmarshausen, Liebenau, Naumburg, Neustadt, Ortenberg, Schwarzenborn und Steinau ist keine Erwähnung geschehen.

II. Gelehrte Gesellschaften.

1) Gesellschaft der Alterthümer.

Protector. Der *Kurfürst.*

Ordentliche Mitglieder. Der *Kurprinz.* Der Prinz *Karl* und der Prinz *Friedrich von Hessen.* Der Landgraf *u. Philipsthal.* Gen. Lt. *Mart. Ernst v. Schliessen.* Gen. Lt. *Wilh. Dietr. v. Wackenitz.* Gen. Lt. *Friedr. Chr. Arn. v. Jungken.* Gen. Maj. *Joh. Wilh. v. Gohr.* Geh. Staats-Min. *Friedr. Sigism. Waitz*, *Frh. v. Eschen.* Geh. St. Min. und ehem. Oberhofmarsch. *Fried. Wilh. v. Veltheim.* Landcomth. d. Teutsch. Ord. Geh. R. und Reg. Dir. *Joh. Dan. v. Schmerfeld* zu Hanau. Geh. R. *v. d. Malsburg* zu Eschenberg. Oberápp. Ger. Präs. und Geh. R. *Ludw. Helm. Heinr. v. Rusmund.* Geh. Leg. R. *Engelbronner v. Aubigny.* Geh. R. und Vicepr. *Joh. Franz v. Kunckel.* Wege- und Brücken-Ing. Capit. *Karl Aug. de Gironcourt* zu Marburg. Prof. und Französ. Pred. *Joh. Fried. Klingender.* Geh. R. und Prof. *Ernst Gottfried Baldinger* zu Marburg. Geh. R. *Bernh. Chr. v. Heister.* Oberhofr. Prof. u. Doct. *Chr. Fried. Michaelis* zu Marburg. Cammer. R. *Joh. Henr. Döring* zu Hanau. Hofmarsch. und Cammerh. *Fried. Ludw. Gr. v. Bohlen.* Geh. Reg. R. *Conr. Wilh. Ledderhose.* Pfarrer *Geo. Fried. Götz* zu Cassel. Reg. und Lehn-Secr. *Geo. Pet. Becker.* Geh. Hofr. und Biblioth. *Fried. Wilh. Strieder.* Consist. R. *Joh. Andr. Benign. Bergsträsser* zu Hanau. Rath und Biblioth. *Ludw. Völkel.* Best. Secr. der Gesellsch. Jägerhaupt. *Karl Ludw. Aug. v. Münchhausen.* Prof. und Hofarchivar. *Karl Sam. Wigand.* Rath und Prof. *Joh. Jacob Glass.* Superint. und Cons. R. *Karl Wilh. Justi* zu Marburg. Prof. *Joh. Melch. Hartmann* zu Marburg. Ober-Baudir. und Ober-Cammer-R. *Henr. Chrph. Jussow.* Dr. und Prof. *Joh. Fried. Ludw. Wachter* zu Marburg. Dr. und Prof. *Geo. Fried. Creuzer* zu Marburg.

Ehrenmitglieder. Der Kur-Erzkanzler. Herz. *v. Holstein.* Fürst *v. Lübeck.* Erbprinz *von S. Gotha.* Landgr. *v. H. Rothenburg.* Prinz *Ferdinand v. Würtemberg.* Geh. Just. R. u. Prof. *C. G. Heyne* zu Göttingen. Abt *Fontana* zu Florenz. K. Preuss. Geh. R. *Chr. Wilh. v. Dohm* zu Halberstadt. Baron *v. Hüpsch* zu Cöln. *C. G. v. Murr* zu Nürnberg. Prof. *Oberlin* zu Strafsburg. Geh. Rath *Häffelin* zu München. Herr *von Türckheim* zu Strafsburg. Dr. *Planta*, best. Secr. der K. Ges. d. Wiss. zu London. Dr. *Horsley* zu London. Reg. R. *Neuhof* zu Homburg. Landrath *v. Meysenbug* zu Riede. Landrath *v. Schenck* zu Schweinsberg. Resid. *Paul Heinr. Mallet* zu Bern. Geh. R. *Eberh. Sylv. v. Frankenberg* zu Gotha. Staatsm. Frh. *v. Fürstenberg* zu Münster. Reg. Dir. *Stockhausen* zu Darmstadt. *Eduard King*, Esq. Mitglied der Ges. d. Alterth. zu London. Hofr. und Prof. *Runde* zu Göttingen. Bergr. und Amtm. *Geo. Diet. Braun* zu Nentershausen. Geh. R. und Leibarzt *Hoffmann*, Reg. Gr. *v. Solms-Solms*, Landjägerm. *Geo. Phil.*

Phil. Franz Mor. v. Lehenner zu Rinteln. Hofr. Dr. *Sömmering* zu Frankf. am Mayn. Hofr. *Wieland* zu Weimar. Fürſt *Juſſupow* zu Petersburg. Canon. *Batton* zu Frankf. a. M. Rath *Collini* zu Mannheim. Obereinnehmer Geh.R. *Ludw. Karl* Frh. *v. Schenck* zu Schweinsberg. K. Preuſs. Geh. Staatsm. Marq. *Luccheſini*, Geſ. zu Paris. Domh. Graf *v. Hazfeld*. Geh. Juſt. R. u. Prof. *Joh. Steph. Pütter* zu Göttingen. Hofr. und Bibliotheks-Cuſtos *Joh. v. Müller v. Sylvelden* zu Wien. Dän. Kammerh. Frh. *v. Wächter*. Prof. *Hottinger* zu Zürich. Geh. R. *v. Göthe* zu Weimar. Reichs-Kamm.Ger.Aſſ. *v. Dalwigk* zu Wezlar. K. Preuſs. Cammerh. Cheval. *de Verdy du Vernois* zu Berlin. Gen.Sup. u. Conſ.R. *Velthuſen* zu Stade. Hofr. u. Prof. *Schlözer* zu Göttingen. Prof. *Arn. Herm. Ludw. Heeren* zu Göttingen. K. Würtemb. Geh.R. *v. Steuben* zu Paris. Reg. Gr. *v. Erbach-Erbach*. Doct. Theol. *Schunk*, Vicar zu St. Alban in Maynz. Hof- u. Präſid. Secr. *Joh. Fried.* Bar. *v. Retzer* zu Wien. Rath Dr. *Lenz* zu Gotha. Prof. *Fried. Dav. Gräter* zu Schwäb. Halle. Hofrath und Leibarzt Dr. *Ritter* zu Wisbaden. *Bernh. Starck*, Benedict. zu St. Emeran in Regensburg. Conſ.R. *Chr. Ludw. Schäffer* zu Halberſtadt. *van de Vivere* zu Gent. Rath, Abt *Neumann*, Dir. des Antiken-Cab. zu Wien. Hofr. und Bibliothek. *v. Köhler* zu Petersburg. Prof. *Becker*, Antiken- und Münzen-Inſpect. zu Dresden. Rath *Schlichtegroll* zu Gotha. Oberconſiſt.R. *Böttiger* zu Weimar. Prof. *Tychſen* zu Göttingen. Pfarrer *Raſche* zu Masfeld.

Correſpondirende Mitglieder. *Camillo Paderni* zu Neapel. *Jean Louis Soulavie* d. ältere zu Paris. Pater *Pet. Böhm*, Benedictiner, Biblioth. zu Fulda. Conſiſt. Aſſeſſ. *Freſenius* zu Schliz. Pfarr. *Eberh. Wilh. Hablicht* zu Carlshafen. Rath *Henckel* zu Rodenberg. Archiv. *Schatzmann* zu Friedberg.

Schatzmeiſter bey der Acad. Bau-Secr. *Arend*. Regiſtr. *Enzeroth*.

Die Geſellſchaft hält jährlich 6 ordentliche Sitzungen, nämlich jeden 1ten vom October bis März, und eine öffentl. Sitzung am 11. April, als am Stiftungstage, in dem dazu beſtimmten Zimmer des Muſeums.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 18ten Decbr. wurde das franzöſiſche National-Inſtitut zur Audienz des erſten Conſuls vorgelaſſen. An der Spitze deſſelben ſtand *Carnot*. *Sylveſtre de Sacy*, Präſident der Claſſe der Geſchichte und alten Literatur, überreichte dem erſten Conſul einen Band von den Notizen über die Manuſcripte der Bibliothek, und äuſserte ihm in einer Anrede die Dankbarkeit des Inſtituts und der Nation für die Unterſtützung, welche er den Künſten und Wiſſenſchaften ertheile. Der erſte Conſul lobte den Fleiſs, welchen die franzöſiſchen Gelehrten auf die alte Literatur verwenden, gab aber zugleich den Wunſch zu erkennen, daſs ſie ſich mit eben ſo viel Fleiſs auf die Geſchichtſchreibung legen möchten, die ſo ſehr vernachläſſigt werde.

Die Königl. Däniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Kopenhagen hat dem Prof. Philoſ. *Svabediſſen* zu Hanau für die Beantwortung der philoſophiſchen Preisfrage vom Jahre 1803: „Welche Fortſchritte hat die Philoſophie ſeit den Zeiten Plato's und Ariſtotelis in der Unterſuchung der Natur und Beſchaffenheit menſchlicher Kenntniſſe in Abſicht auf wirkliche Gegenſtände gemacht?“ ihre groſse goldene Medaille zuerkannt.

III. Cenſurangelegenheiten.

Der Moniteur meldet unter Regensburg, daſs das daſelbſt in Franzöſiſcher Sprache herauskommende Blatt, *le Mercure univerſel*, welches von einem Emigrirten geſchrieben werde, vom Kurfürſten Erzkanzler verboten worden ſey, weil es ſich einen eben ſo lächerlichen als unſchicklichen Ausfall gegen die Franzöſiſche Regierung erlaubt habe.

IV. Todesfälle.

Am 23ſten Nov. ſtarb zu Paris Hr. *Turben*, Vf. vieler mit Beyfall aufgenommenen Schriften, 86 Jahre alt.

Am 5ten Dec. ſtarb zu Paris der durch ſeine *ſtatiſtiſche Annalen* bekannte *Ballois* in einem Alter von 25 Jahren.

Am 17ten Dec. ſtarb zu Leipzig Dr. *E. Benj. Gottlieb Hebenſtreit*, ordentl. Profeſſor der Therapie, Lehrer beym cliniſchen Inſtitute und Stadtphyſicus, im 43ſten Jahre ſ. A. Er war ein ehemals fleiſsiger Mitarbeiter an der A. L. Z.

V. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der geheime Regierungsrath, Freyherr *v. Drais*, zu Carlsruhe, iſt zum geheimen Rathe und Hofrichter in Darmſtadt ernannt worden.

Hr. D. *Stoll*, bisher Phyſicatsadjunct zu Ahlsfeld im Kurfürſtenthum Heſſen, Verf. mehrerer mediciniſchen Schriften, iſt als Medicinalrath nach Arensberg im Herzogthum Weſtphalen abgegangen.

Der durch ſeine mathematiſchen Lehrbücher bekannte Dr. *Ide* aus Braunſchweig, geht als Profeſſor der Mathematik nach Moskwa, wohin bekanntlich mehrere andere akademiſche Lehrer aus Göttingen berufen ſind.

Hr. Senator *Smidt* zu Bremen, Herausgeber des hanſeat. Magazins, hat das zweyte Scholarchat der reformirten und lutheriſchen Stadtſchule erhalten.

An dem Gymnaſium zu Frankfurt a. M. iſt Hr. M. *Moſche* an die Stelle des mit Beybehaltung ſeines Gehalts in den Ruheſtand verſetzten Conrect. *Rambachs*, mit 1500 Gulden Gehalt gerückt; auch iſt die Beſoldung des Rectors, Hn. M. *Purmann*, auf 1500 Gulden erhöht worden.

Hr. *D. S. Schellenberg*, bekannt durch ein Rechenbuch und durch ein Hand- und Hülfsbuch für ange-

angehende Kaufleute, Manufacturiſten u. ſ. w., iſt als Lehrer der Rechenkunſt und Handlungswiſſenſchaft am *Hundeikerſchen* Inſtitute zu Groſsen-Laſſer angeſtellt worden.

Die neue franzöſiſche Ehrenlegion hat auſser andern Militairperſonen und Civilbeamten auch folgende als Schriftſteller und Gelehrte bekannte Männer zu Mitgliedern aufgenommen: *Le Breton*, beſtändigen Secretair der Kunſt-Claſſe des National-Inſtituts; *Boiſſy d'Anglas*, Mitglied des Tribunats; *Boſſut*, Mitglied des Natational-Inſtituts und mathem. Examinator; *Carrion Niſas*, Tribun; *Chenier* und *Coulomb*, Studiencommiſſare, Mitgl. d. Nat. Inſtit.; *Cuvier* u. *Dacier*, beſtändige Secretaire des Nat. Inſtit.; *Daru*, Tribun; *Deſpaux*, Inſpector des öffentl. Unterrichts; *Eſchaſſeriaux* den ältern, Tribun; *l'Evêque*, Mitglied des Nat. Inſtit., Examinator bey der Marine; *Fabre* von der Aude, Tribun; *Le Feburé Gineau*, Inſpector des öffentl. Unterrichts und Mitgl. d. Nat. Inſtit.; *Felix Faulcon*, Mitglied des geſetzgebenden Corps; *Fontaine*, Generaladjutanten; *Le Gendre*, Mitgl. des Nat. Inſtit.; *Giraud Chantrans*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Hatiy*, Mitgl. d. Nat. Inſtit.; *Henrion Panſey*, Mitgl. d. Caſſationstribunals; *de Lambre*, beſtändigen Secretär der phyſiſch-mathem. Claſſe des Nat. Inſtit.; *Merlin*, Mitglied des Caſſationstribunals, (ehemaligen Director); *Noel*, Inſpect. des öffentl. Unterrichts; *Ramond*, Mitglied des geſetzgebenden Corps; *Riouffe*, Tribun; *Serviez*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Suard*, beſtändigen Secretär der zweyten Claſſe des Nat. Inſtit.; *Thibaudeau* und *Toulongeon*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Vermeil*, Mitgl. des Caſſat. Tribun.; *Viénot Vaublanc*, Mitgl. des geſetzgebenden Corps; *Villard*, Studien-Commiſſar und Mitglied des Nat. Inſtituts. — Dieſe Ernennungen ſtanden auf den erſten zwey Liſten vom 16ten Octbr. und 26ſten Nov. Im December wurden dazu ernannt: der Profeſſor des Staatsrechts und Tribun *Challan*; die Ärzte *Barthez*, *Corviſart*, *Desgenettes*, *Hallé*, *Larrey*, *Pelletan*, *Portal* und *Sabatier*; der Mathematiker *Mechain* und der Geograph *Büache*; die Dichter *Arnault*, *le Brun*, *le Gouvé* und *le Mercier*; die Bildhauer *Moette* und *Houdon*; und die Maler *David* und *Guérin*.

Der franzöſiſche Chemiker *Guyton Morveau*, Director der polytechniſchen Schule, hat von dem ruſſiſchen Kaiſer einen ſehr ſchönen Ring als einen Beweis ſeiner Zufriedenheit mit der zweyten Auflage ſeiner Schrift: über die Mittel die Luft zu reinigen etc. erhalten. Auch hat eine Commiſſion der erſten Claſſe des National-Inſtituts vorgeſchlagen, dieſe Mittel in den Krankenhäuſern, auf den Schiffen etc. zu brauchen, und Vorleſungen darüber zu veranſtalten.

Seit kurzem hat die phyſiſch-mathematiſche Claſſe des franzöſiſchen National-Inſtituts die beiden Genfer Gelehrten *Le Sage* und *André de Luc*, ferner *Borda Doro* zu Dax, *Cotte* zu Montmorency, *Jars* zu St. Bel, *Sonnerat* in Indien, *Coſſigny*, *Melanderhjelm* zu Stockholm; *Duvaucel* zu Evreux, *Artega* zu Madrid, *van Swinden* zu Amſterdam, *Poczobut* zu Wilna, *Sigorgne* zu Mâcon, *Fabre*, Brücken- und Wege-Ingenieur, *Palaſſan* zu Pau, *Geneſt*, *de Gaule* zu Honfleur, und *VanMarum*, Gelehrte, die ehemals Correſpondenten der Akademie der Wiſſenſchaften waren, zu Correſpondenten aufgenommen.

An die Stelle des verſtorbenen *Devaines* iſt der bekannte Dichter *Parny*, der ſchon lange darauf Anſpruch machte, zum Mitglied des National-Inſtituts in der Claſſe der franzöſiſchen Literatur und Sprache gewählt worden.

Hr. Prof. *Strack* zu Mainz iſt von der Société departement. des Sciences et des Arts zu Mainz, von der Société de Méd. prat. zu Montpellier, und von der Société libre des Sciences, Lettres et Arts zu Nancy zum Mitgliede aufgenommen worden.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Das von den Herren *Zoll* und *Koppe* zu Petersburg öffentlich gezeigte *Perpetuum mobile* iſt nun von den Herren Profeſſoren *Schubert* und *Fuſs* genauer unterſucht worden. Dieſe haben in ihrem darüber abgeſtatteten Bericht erklärt, daſs dieſe Maſchine im Kleinen eine recht artige Spielerey, im Groſsen aber durchaus unausführbar und unanwendbar ſey. Man muthmaſset auch aus den von Hn. *Koppe* gegebenen Antworten, daſs in dem Modell ein verborgenes Reſſort ſteckt.

Das ſeit 1796 beſtehende *Burmanniſche* Handlungs-Inſtitut für Jünglinge aller Nationen zu Karlsruhe iſt von dem Kurfürſten von Baden zu einer Kurfürſtlich-Badenſchen Handlungs-Akademie erhoben worden.

Den Frauenzimmern iſt der Zutritt in den Lyceen zu Paris vom Miniſter des Innern verboten worden, und keine Profeſſorfrau darf von nun an in den Schulgebäuden wohnen. Die Aufwärterinnen bekommen eine Wohnung in einem anſtoſsenden Gebäude, das aber keinen Eingang nach dem Schulhauſe hat.

Bey Gelegenheit des kürzlich in Schweden ergangenen Verbots wider die Einfuhr däniſcher Schriften, hat man berechnet, daſs in den letzten Jahren ohngefähr für 1200 Rthlr. däniſche Bücher jährlich nach Schweden gingen.

Der Stadtphyſicus Dr. *Scheel* in Kopenhagen hat der däniſchen Regierung einen Vorſchlag zur zweckmäſsigen Einrichtung einer öffentlichen Badeanſtalt überreicht.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 15.

Sonnabends den 28ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik des Kurfürſtenthums Heſſen.

(Beſchluſs.)

2) *Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte.*

Protector. Der Kurfürſt. Die Kurfürſtin. Die Fürſtin von Anhalt-Bernburg, Die Erbprinzeſſin von Sachſen-Gotha.

Präſident: Reg. Präſ. und Staatsmin. *Wilh. Ludw. v. Baumbach.* Vicepr. Geh. R. u. Reg. Vicepr. *v. Kunckel.* Beſtänd. Secret. Prof. *Schaub.*

Ordentliche Mitglieder. Der Kurprinz. Prinz *Carl v. Heſſen.* Prinz *Friedrich v. Heſſen.* Geh. R. Prof. u. Dr. *Baldinger* zu Marburg. Landrath *v. Baumbach* zu Marburg. Landrath *v. Baumbach* zu Nentershauſen. Landr. *v. Canſtein* zu Caſſel. Landr. *v. Dalwigk*, zu Gilſa. Landr. *v. Dittfurth* zu Dankerſen. Cammer.-R. *Döring* zu Hanau. Reg. Dir. *Grollmann* zu Gieſsen. Geh. R. *v. Heiſter* zu Caſſel. Rentm. *Hunrath* zu Weſtuffeln. Hofr. Dir. und Prof. *Jung* zu Marburg. Commerz. R. *Lavater* zu Hanau. Landr. *v. Lindau* zu Spangenberg. Geh. Staatsmin. und Kammerpr. *Carl Wilh. v. Meyer.* Landr. *v. Meyſenbug* zu Riede. Kaufmann *Riemann* zu Spangenberg. Comm. R. und Oberpoſtm. *Rüppel* zu Frankfurt a. M. Gen. Lt. *v. Schlieffen.* Rath und Amtm. *Georg Wilh. Schödde* zu Zierenberg. Geh. R. *v. Schmerfeld* zu Hanau. Geh. Staatsminiſter *Waitz Frh. v. Eſchen.* Oberjägermeiſter *Friedr. Ludw. v. Witzleben.* Landrath *Wolf v. Gudenberg* zu Meimbreſſen.

Ehrenmitglieder. Geh. R. *Joh. Chr. Ludw. Freſenius* zu Homburg. Oberſter *Joſ. Chr. Heinr. Frh. v. Maltzahn* auf Penzlin zu Warſchau. Hofr. Dr. u. Prof. *Juſt. Friedr. Runde* zu Göttingen, Hofr. Dr. und Prof. *Juſt. Claproth* zu Göttingen. Hofr. und Prof. *Joh. Beckmann* zu Göttingen. Hofr. und Dr. *Sömmering* zu Frankfurt a. M. Paſt. und Cons. R. *Mund* zu Goslar. Oberamtm. *Joh. Heinr. Fink* zu Petersberg. Hofcammerr. *Chriſtoph Otto Leo* zu Limburg an der Lahn. Archivar *Schatzmann* zu Friedberg. Hofr. und Prof. *J. C. W. Gatterer* zu Heidelberg. Kaiſ. Ruſs. Gen. Maj. und Ritter *Joh. Jac. v. Piſtor.* Bergr. *Ludw. Aug. Emmerling* zu Thalitter. Oberrentm. *Kröſchel* zu Allendorf.

Die Sitzung der Geſellſchaft zur Austheilung der Preiſe iſt den 28. Mai, und die ordentlichen Sitzungen ſind im Frühjahr.

3) *Akademie der bildenden Künſte.*

Protector. Der Kurfürſt. Der Kurprinz. Prinz *Karl.* Prinz *Friedrich.*

Direction. Präſid. Gen. Maj. *v. Gohr.* Vicepräſid. der Geh. Staatsminiſter *Waitz Freyherr v. Eſchen.* — Baukunſt-Claſſe: Director, Obercamm. R. u. Ober-Baudir. *Juſſow.* Bildhauerkunſt-Claſſe: Dir. Rath u. Prof. *Sam. Nahl.* Malerkunſt-Claſſe: Dir. Hofmaler Prof. *Wilh. Böttner.* Beſtändiger Secretair: D. u. Prof. *Schaub.* Schatzmeiſter, Bau-Secr. *Arend.*

Lehrer der Akademie. Bildhauerkunſt, Hofbildh. *Joh. Chriſt. Ruhl.* Perſpective, *Ernſt Friedr. Ferd. Robert.* Zeichnen nach Gyps, *Andr. Range.* Handzeichnungen, Hofdeſsinateur *Gottlieb Kobold.* Baukunſt, Baureginſtr. *Wilh. Bernh. Eulner.*

Ordentliche Mitglieder. J. H. Tiſchbein, Inſp. der Kön. Maler-Akademie zu Neapel. *Joh. Heinr. Tiſchbein*, Inſpect. der Bildergallerie zu Caſſel. Hofmaler *Chr. Wilh. Grote.* Hofkupferſtecher *Gotth. Wilh. Weiſe.* Rath und Hofmaler *Kraus* zu Weimar. Major *Seelig.* Hauptm. *Schleicher* zu Marburg. Oberbaum. *Wilh. Karl Hiſner.* Ober-Wege- u. Brück.-Ing. u. Waſſerbaum. *Joh. Georg Chph. Lange.* Hofkupferſt. *Ganz* zu Hannover. Maler *Jac. Tiſchbein* zu Frankfurt a. M.

Ehrenmitglieder. Landjägerm. *v. Lehenner* zu Rinteln. Cammerrath *Döring* zu Hanau. Graf *v. Brabeck* zu Söder. Medailleur *Morickhöffer* zu Bern. Secret. *Ramberg* zu Hannover. Hofag. *Winckelmann* zu Hannover. Malerakad. Dir. *H. Tiſchbein* zu Leipzig. Artil. Oberſt *Wilh. Heinr. Aug. Engelhardt.* Oberforſtmeiſter *v. Wildungen* zu Marburg. Gräfin *Chriſtiane von Solms-Laubach.* Gräfin *Carol. Alb. Jul. v. Schlottheim.* Obercammerräthin *v. Apell* geb. *Tiſchbein* zu Caſſel. Mad. *Lampe* geb. *Ziſeniſs* zu Hannover. Mad. *Mar. Eliſab. Vogel* geb. *v. Boor* zu Hamburg. Mad. *Cath. Carey* zu Frankfurt am Main.

4) *Zeich-*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Zimmermannischen Buchhandlung in Wittenberg ist erschienen:

Weise, M. *W. C. G.*, *Geschichte des Kurfürstl. Sächs. Erziehungs-Instituts für Soldaten-Knaben evangel. und kathol. Religion.* 8. Mit einem Grundrisse. 1 Thlr. 8 Gr.

Wir empfehlen diese lehrreiche Beschreibung einer merkwürdigen und in ihrer Art einzigen Anstalt, nicht blos demjenigen Theile des Publikums, für welchen sie das nächste Interesse haben muss: dem Militairstande, sondern jedem Freunde der Jugend und der Pädagogik; wir können dies um so zuverlichtlicher, da der Leser hier durchaus keine blosse chronikenähnliche Relation der äussern Veränderungen, sondern eine mit pragmatischem Geist und freymüthiger Unparteylichkeit durchgeführte Geschichte jenes Instituts findet. — Es wird hier der Gang den dasselbe nahm, die Ursachen die denselben vorbereiteten, der Geist, der in den verschiedenen Perioden Lehrer und Zöglinge leitete und beherrschte, endlich die Verdienste desselben nebst seinen Mängeln mit gleicher Sorgfältigkeit und Wahrheitsliebe entwickelt; und zugleich manche lehrreiche Bemerkung über Erziehung, Erziehungsanstalten, und die Ursachen ihres Gedeihens oder ihres Verfalls eingestreuet. Wir hoffen daher, dass niemand diese Schrift ohne Interesse und Nutzen lesen wird.

Von der *Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg*, 2 Bände in 8., bearbeitet von *Friedrich Peter Wundt*, Professor der Geschichte und reformirten Prediger zu Wieblingen bey Heidelberg in der Badischen Pfalzgrafschaft, wird der erste Band bis Ostern 1804 im Publikum erscheinen. Die Subscription auf beyde Bände beträgt auf Druckpapier 3 und auf Schreibpapier 4 fl., und auswärtige Liebhaber können subscribiren in der Schwan- und Gözischen Buchhandlung zu *Mannheim*, so wie auch bey dem Verfasser.

Des Hn. Ober-Hofpredigers D. *Reinhards System der christlichen Moral* 3r Band, sollte zur vorigen Mich. Messe, oder doch kurz darnach, gewiss fertig werden, und wurde daher auch in dem allgem. Verz. neuer Bücher von dieser Messe, als fertig angezeigt. Allein das unvorhergesehene Unglück, welches kurz vor der Messe, den würdigen Hn. Verf. betraf, und welches gewiss alle seine wahren Freunde mit mir betrauern, verhinderte die Erscheinung dieses Bandes zur bestimmten Zeit. Zur Beantwortung mehrerer deshalb an mich geschehenen Anfragen, zeige ich hierdurch an, dass derselbe nun unfehlbar zur nächsten Oster-Messe erscheinen, und mit dem Bildniss des Hn. Verfassers, von einem unserer besten Künstler gestochen, geziert seyn wird.

Wittenberg im Nov. 1803.

S. G. Zimmermann,
Buchhändler.

II. Auction.

Den 1ten Febr. 1804 wird in Leipzig eine sehr vorzügliche Sammlung von Büchern versteigert, wovon der Catalog bey Hn. Proclamator *Weigel* zu erhalten ist. Ganz besonders zeichnet sich dieser Catalog durch die ausgesuchtesten Editionen der griech. und röm. Classiker, so wie durch eine geschmackvolle Auswahl theol. Werke aus. Ausserdem enthält diese Sammlung noch sehr gute physikal., naturhistor. und neuere franz. Bücher.

III. Vermischte Anzeigen.

Von Seiten hiesiger Königl. Universität werden alle Versender der Catalogen von Bücher-Auctionen angelegentlichst ersucht, ein oder zwey Exemplare von dergleichen Verzeichnissen an den Unterschriebenen entweder mit Gelegenheit, oder, falls dies nicht früh genug geschehen könnte, auch mit der Post *unfrankirt* einzuschicken. Halle, im Januar 1804.

Fr. A. Wolf,
Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek.

IV. Druckfehleranzeige.

In der bey dem Buchhändler Nauck in Berlin in Commission erschienenen Schrift:

Griechische Blumen, ein Übersetzungsversuch von Wilh. Schröer,

sind, ausser mehreren kleineren, folgende entstellende Druckfehler stehen geblieben.

S. 2. IX, 3. del. *das*.
- 3. XV, 2. lies *Spercheiosstrom*.
- 5. XXXIV, 5. l. *denn*.
- 12. XCVII, 1. l. *Themistokles*.
- 14. CXIV, 2. l. *des* Zeus.
- 15. CXXI, 8. l. *gespült*.
- 23. CLXXXII, 3. l. *Kolcherin*.
- 26. CCI, 5. l. *denn* längst.
- 30. CCXXXVIII, 1. l. *Schwänken*.
- 39. CCCXVIII, 1. l. *schaamlosen*.
- 42. CCCXLVI, r. l. Aus der *Lebenden*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 16.

Sonnabends den 28ten Januar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

(A. Br. a. St. Petersburg vom 15. Dec. 1803.)

Charkow.

Folgendes sind die Namen der bis jetzt bey der hiesigen Universität angestellten Professoren: Der Archimandrit von Kiew, *Irenei*, der Protopop *Basil* zu Charkow, und der Protopop *Basil* zu Walki; diese drey sind gegenwärtig mit der Entwerfung eines Plans beschäftigt, nach welchem die theologischen Wissenschaften dort gelehrt werden sollen. Für die Mathematik, Prof. *Ossipowsky*, ehemals Professor derselben Wissenschaft an dem Lehrer-Seminario zu St. Petersburg. Für russische Literatur und Geschichte, Prof. *Risky*, ehemals Lehrer und nachher Mitglied des Berg-Collegiums. Für die Rechtsgelehrsamkeit, Prof. *Timkowsky*, ehemals Lehrer an der Junkerschule in St. Petersburg. Für Botanik und Naturgeschichte, Prof. *de la Vigne*, vormals Privatlehrer. Für Diätetik und Anthropologie, Prof. *Willich*, ehemaliger ausübender Arzt in England. Für Alterthümer und griechische Literatur, Prof. *Belin du Ballu*, Mitglied des National-Instituts zu Paris. *Adjunkte* sind: M. *Barent*, ehemaliger Prediger in Ehstland, für Philologie; *Wassilief*, für die bürgerliche Baukunst. Dieser letztere hat den vortrefflichen Plan entworfen, nach welchem das neue Universitäts-Gebäude, einst unstreitig das einzige in seiner Art, aufgeführt werden soll.

Dorpat.

Die während des Aufenthalts des Hn. Prof. *Parrots* in St. Petersburg entworfenen akademischen Gesetze für unsre Universität, sind jetzt unter dem Titel: *Vorschriften für die Studierenden auf der Kaiserlichen Universität zu Dorpat* (31 S. 4.) im Drucke erschienen. Sie zeichnen sich in jeder Rücksicht durch ihre Zweckmäfsigkeit aus, erhalten aber den höchsten Grad von Interesse durch den Umstand, dafs der Kaiser in denselben mit eigener Hand eben so weise als menschenfreundliche Verbesserungen gemacht hat. Der Ideengang in diesen Vorschriften ist folgender: Jede Universität läfst sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten: als literarische Anstalt, und als gerichtliche Behörde. In der ersten Rücksicht zerfällt sie in vier Hauptclassen nützlicher Kenntnisse, denen man den Namen der Facultäten gegeben hat. Um die viel umfassenden Zwecke derselben desto glücklicher zu erreichen, bedurfte es eines literarischen Schatzes von gesammelten Beobachtungen, Vernunftschlüssen, Untersuchungen und Erfahrungen aus allen Zeitaltern und Nationen, Sammlungen von Werkzeugen, Kunst- und Natur-Produkten und endlich praktischer Institute mancher Art. Für diese Bedürfnisse sind errichtet: eine öffentliche *Bibliothek*, ein *Museum*, ein *physikalisches* und *naturhistorisches Cabinet*, ein *anatomisches Theater*, ein *botanischer Garten*, eine *anatomische* und *pathologische Präparatensammlung*, ein *medicinisches* und *chirurgisches Krankenhaus*, eine *Accouchir-Anstalt*, ein *chemisches Laboratorium*, eine *Sternwarte*, eine *Sammlung mathematischer Instrumente* und *ökonomisch-technologischer Modelle*, so wie ein oder mehrere *Seminarien*. Für die Cultur des Körpers bietet die Universität noch einen *Fechtboden*, einen *Tanzboden*, eine *Reitbahn* und eine unter medicinischer Aufsicht stehende, mit einer *Rettungsanstalt* verbundene und mit *Unterrichte im Schwimmen* versehene *Badeanstalt* an. (Wie unendlich viel hat dieses wichtige Institut durch die Unterstützung der Regierung und den unermüdeten Eifer seiner Glieder, besonders des thätigen *Parrot's*, nicht schon in der kurzen Zeit von zwey Jahren geleistet!) Die Universität, als gerichtliche Behörde der ihr Untergebenen, setzt das Daseyn ihr vorgeschriebener Gesetze voraus, die ausschliefslich den Verhältnissen der Studierenden und dem Zwecke der Lehranstalten entsprechen müssen. An der Spitze der Universität steht der *Rector*. Die zweyte Instanz ist *das Universitäts-Gericht* und die dritte und höchste *das Conseil der Universität*. Nach dieser Uebersicht dessen, was der Staat für die Studierenden leistete, folgen nun die Pflichten dieser. *I. Kapitel. Pflichten und Vorsichtsregeln des Studierenden bey seiner Ankunft auf der Universität.* §. 1—6. Ohne Zeugnifs des Decans der philosophischen Facultät über das mit ihm angestellte Tentamen kann kein Studieren-

der in die Matrikel aufgenommen werden. — Die Studenten sind verpflichtet die akademische Uniform zu tragen. *II. Kap. Von den Pflichten des Studierenden während seines Aufenthalts auf der Universität.* §. 7—37. Diese zerfallen 1. *in Pflichten gegen sich selbst.* 2. *Pflichten gegen die sämmtlichen Bürger und Glieder der Universität.* 3. *Pflichten gegen das ausserakademische Publikum.* Bestimmung des Begriffs der akademischen Freyheit. Verschwendung und Ausschweifungen werden mit dem Ausstreichen aus dem Albo Academico bestraft. — Ordensverbindungen, Landsmannschaften und alle geheime Versammlungen, welche unerlaubte der Ruhe und Ordnung nachtheilige Zwecke haben, sind mit Relegation belegt. —. Kein Studierender darf, ausser bey öffentlichen Feyerlichkeiten, den Degen tragen. — Jeder Zweykampf wird aufs strengste untersagt. Der Herausgeforderte darf sich nicht stellen, sondern muss bey Carcerstrafe dem Rector unverzüglich Nachricht davon geben. Dieser ernennt ein Ehrengericht, das über die dem Provocaten gebührende Genugthuung erkennt. Fällt dennoch ein Zweykampf vor, so werden die Schuldigen aus dem akademischen Register ausgestrichen und dem peinlichen Gerichte übergeben. Die Secundanten werden relegirt. — Jeder Theilnehmer an einem Tumulte wird vor das peinliche Gericht gebracht. *III. Kap. Von den Contracten und dem Creditwesen der Studierenden.* §. 38—44. Studierende können schlechterdings gar keine gültigen Contracte machen, und nur überhaupt etwa für 150 Rbl. gültige Schulden an Wohnung, Tisch, Wäsche u. s. w. und auch nur für eine bestimmte Zeit machen. Jeder Studierende, der mehr borgt, als er ohne drückenden Mangel in einem Jahre bezahlen kann, wird öffentlich für einen Verschwender erklärt und ihm ein Vormund gesetzt. *IV. Kap. Über akademische Strafen, deren Zwecke, Grade und Folgen.* §. 45—54. Die akademischen Strafen sind in aufsteigenden Graden folgende: Verweis vom Rector, Verweis vom Universitätsgerichte, Carcer, Verweis vom Conseil der Universität, Schmälerung des Universitätsstipendiums, Anschlag des Namens der Schuldigen ans schwarze Brett, gänzliche Entziehung des Universitätsstipendiums, Ausstreichung des Namens aus der Liste der Studierenden, Consilium abeundi, förmliche Relegation und Übergabe ans peinliche Gericht. — Bey der förmlichen Relegation wird das Urtheil allen Universitäten des Reichs und dem Kaiserlichen Oberdirectorium des öffentlichen Unterrichts bekannt gemacht. *V. Kap. Von den Pflichten und Vorsichtsregeln des Studierenden bey seinem Abgange von der Universität.* §. 55—57. Jeder Abgehende muss von dem Universitäts-Conseil ein Zeugniss über die Erfüllung der Zwecke seines Aufenthalts auf der Universität erbitten, ohne welches er nirgends einen Pass erhält, auch nirgends angestellt werden kann. *VI. Kap. Von den Rechten und Belohnungen der Studierenden.* §. 58—66. Jeder Studierende, der ein ehrenvolles Zeugniss von der Universität aufzuweisen hat, erhält dadurch bey dem Eintritt in den Civildienst den Rang der 14ten Classe, oder Ober-Officiers-Character. — Wer die Candidatenwürde errungen hat, gehört zur 12ten Classe; ein Magisterdiplom einer inländischen Universität ertheilt den Rang der 9ten; ein solches Doctordiplom den der 8ten Classe. — Die von der Universität examinirten und graduirten Candidaten haben das Recht, ohne irgend eine anderweitige Prüfung zu jedem Amte in ihrem Fache zu gelangen.

Folgende Professoren lesen jetzt hier Collegia: *I. Theologen.* D. *Ewers*, Prof. der Dogmatik; D. *Hezel*, Prof. der Exegese und Orientalischen Sprachen; D. *Böhlendorff*, Prof. der praktischen Theologie. — *II. Juristen.* Prof. *Muethel*, für das Livländische Provinzialrecht und juristische Praxis; Prof. *Meyer*, für das römische Recht. — *III Mediciner.* D. *Styx*, Prof. der Diätetik, Materia medica, Geschichte der Medicin und der medicinischen Literatur; D. *Balk*, Prof. der Pathologie, Semiotik, Therapie und Clinik; D. *Isenflamm*, Prof. der Anatomie, Physiologie und Medicina forensis. — *IV. Philosophen.* D. *Parrot*, Prof. der theoretischen und praktischen Physik; D. *Pöschmann*, Prof. der Geschichte, Statistik und Geographie; D. *Germann*, Prof. der Naturgeschichte und Botanik; D. *Jäsche*, Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie; D. *Morgenstern*, Prof. der Beredsamkeit, griechischen und lateinischen Sprache, Ästhetik und Literaturgeschichte; *Krause*, Profess. der Ökonomie, Technologie und Architectur; *Glinka*, Prof. der Russischen Sprache und Literatur; D. *Scherer*, Prof. der theoretischen und praktischen Chemie; D. *Gaspari*, Prof. der Geschichte, Statistik und Geographie des Russischen Reichs und der Provinzen Livland, Esthland, Curland und Finnland; D. *Rambach*, Prof. der Cameral-, Finanz- und Handlungs-Wissenschaft. *Ausserordentliche Professoren.* *Baron von Elffner*, für Kriegswissenschaft; *Knorre*, Astronom; D. *Kauzmann*, Professor. — *Lectoren.* *Jelachich*, für die russische, *Petersen*, für die deutsche, *Vallet des Barres*, für die franz., und D. *Beresford* für die engl. Sprache.

Unsere Universität hat am 21sten Nov. die erste medicinische Doctorwürde ertheilt. Es erhielt dieselbe der Hr. *von Jüngling* aus Witepsk, nachdem er seine Dissertation: *Über die Mischung der feuerbeständigen Alkalien* unter dem Vorsitze des Hn. *D. Scherers* am 11ten, und eine andere, welche *Prodromum Myographiae Infantis* enthält, öffentlich vertheidigt hatte.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Vor kurzem sind die neuen Statuten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg russisch und französisch gedruckt erschienen. Wir werden sie unsern Lesern nächstens in einer Übersetzung mittheilen; um so mehr, da dieses Reglement seiner liberalen und zweckmässigen Einrichtung wegen gewiss als eine literarische Merkwürdigkeit anzusehen ist.

Der

Der neubeſtätigte Etat der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg iſt folgender:

	Rubel.
Der Präſident	3000
Achtzehn ordentliche Akademiker, jeder zu 2200 Rbl.	39600
Zulage für diejenigen, welche über zwanzig Jahre gedient haben, für jeden 500 Rbl.	3000
Zwanzig Adjuncte, jeder zu 1000 Rbl.	20000
Zulage für diejenigen, welche den Rang eines auſserordentlichen Akademikers erhalten haben, für jeden 400 Rbl.	3600
Zwanzig Eleven, jeder zu 400 Rbl.	8000
Zulage für diejenigen, welche zur zehnten Claſſe befördert werden, à 200 Rbl.	2000
Sechs auswärtige penſionirte Ehrenmitglieder à 300 Rbl.	1800
Sechs ruſſiſche Correſpondenten à 200 Rbl.	1200
Dem Conferenz-Secretär Zulage zu ſeinem Gehalte als Akademiker	500
Dem Archivar, Zulage zu ſeiner Gage als Eleve	200
Dem Conferenz-Translateur, Zulage zu ſeinem Eleven-Gehalte	200
Zwey Schreiber	600
Zur Correſpondenz mit dem Auslande und andern kleinen Unkoſten	800
Dem Bibliothecar Zulage zu ſeiner Gage als Akademiker	400
Zwey Gehülfen des Bibliothecars	1400
Ein Bibliothek-Schreiber	300
Dem Aufſeher des Muſeums, Zulage zu ſeiner Gage als Akademiker	400
Seinem Gehülfen aus der Zahl der Adjuncten	300
Seinem Schreiber	300
Zwey Mitglieder der Verwaltungs-Comité aus den Akademikern, Zulage zu ihrem gewöhnlichen Gehalte, 400 Rbl. für jeden	800
Zwey Räthe, jedem 1200 Rbl.	2400
Ein Secretär der Comität	800
Ein Caſſirer	700
Ein Protocolliſt	500
Ein Buchhalter	600
Ein Archivar	400
Ein Executor	500
Für die Canzley- und Unterbeamten	3000
Zur Unterhaltung der Bibliothek u. Münz-Sammlung	2000
Zur Unterhaltung des Muſeums, mit Inbegriff eines Ausſtopfers	1200
Zur Unterhaltung der Obſervatorien	1000
Zur Unterhaltung des phyſikaliſchen Kabinets und der Modellkammer	1000
Zur Unterhaltung zweyer Laboratorien und für die Laboratoren	1600
Für den botaniſchen Garten und den Gärtner	2500
Ein Verfertiger mathematiſcher, phyſiſcher und meteorologiſcher Inſtrumente	1000
Zwey Arbeiter für ſeine Werkſtatt	400
Ein Mechaniker	1000
Ein Zeichner	500
Ein Chirurgus	300
Ein Architect	500
Zuſchuſs zu den Zinſen von 70,000 Rubel für die Penſionen	5000
Zu den Reiſen der Eleven	2000
Zu Brennholz	2700
Zuſammen - Rubel	120,000

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Büchen.

In der Weidmanniſchen Buchhandlung in Leipzig ſind ſeit der Michaelismeſſe 1803 folgende Fortſetzungen herausgekommen:

Eichhorn's, *J. G.*, Einleitung in das Alte Teſtament, 2r und 3r Band. Dritte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1803. 4 Thlr. 16 Gr.

Auch unter dem Titel:

Eichhorn's kritiſche Schriften, 2r und 3r Band. 4 Thlr. 16 Gr.

Mitford's, *William*, Geſchichte Griechenlands. Eine freye Überſetzung von *H. C. A. Eichſtädt*. 5r Bd. gr. 8. 1803. 1 Thlr. 12 Gr.

Suckow's, D. *G. A.*, Anfangsgründe der Mineralogie, nach den neueſten Entdeckungen. 2r u. letzter Band. Zweyte gänzlich umgearbeitete u. vermehrte Auflage. gr. 8. 1804. 2 Thlr. 12 Gr.

Jena, bey *Göpferdt* iſt zu haben:

Hochfürſtl. S. Weimar- und Eiſenachiſcher Hof- und Adreſs-Kalender auf das Schalt-Jahr 1804. roh 10 Gr. broſchirt 11 Gr.

Es ſind dieſem Adreſs-Kalender nicht nur die adelichen und andern Gerichte und deren Gerichtshalter mit inſeriret, ſondern es ſind auch die ſämmtlichen Geiſtlichen und Schuldiener auf dem Lande und die Beygleits-Einnehmer mit hinzugekommen, nebſt einem Namenregiſter; auch iſt der neue Poſtbericht von Weimar, Jena und Eiſenach angehängt.

II. Neue Landkarte.

Nachricht von dem Verſuch einer vollſtändigen, nach den neueſten und bewährteſten Hülfsquellen auf wirkliche aſtronomiſche Beſtimmungen begründeten, und nach den verſchiedenen hier Landes herrſchenden Sprachen, mittels eines beſonders dazu eingerichteten *Repertoriums* bearbeiteten

General-

General - Karte
des,
Königreichs Ungern samt Croatien, Sclavonien und Siebenbürgen, nebst der Militär - Gränze,

(worin gesammte Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, alle Flüsse, beträchtlichern Bäche, Seen, Sümpfen, Chausséen, Post- und Haupt-Landstrassen, der physische Theil und der Zusammenhang der ganzen Gebirgsmasse, die Benennung der vorzüglichsten Berge und sonstige bemerkungswerthe Gegenstände, nebst der Begränzung der einzelnen Comitate, Processe, Districte, Stühle, und Gränz-Regiments-Bezirke gegen einander ersichtlich seyn werden; wobey ingleichen die nächstangränzenden Länder, als ein grosser Theil von *Gallizien*, *Schlesien*, *Mähren*, *Österreich*, *Steyermark*, *Kärnthen*, *Krain*, *Türkisch-Croatien*, *Bosnien*, *Vallachey* und *Moldau*, so weit nämlich das angenommene Viereck der Karte es erlaubt, auch aus den bewährtesten Hülfsmitteln mit bearbeitet sind) *in 9 an einander passenden gross-Regal-Blätter nebst einem General-Tableau zur Übersicht der zusammen zu stellenden Blätter.*

Die häufigen, täglich wiederholt einlaufenden mündlichen und schriftlichen Anfragen und Commissionen, und der allgemeine Wunsch, womit das gebildete Publicum der Herausgabe dieser von mir Endesgefertigten seit mehreren Jahren bearbeiteten, mit rastloser Anstrengung und beträchtlichem Kostenaufwande zu Stande gebrachten Karte, schon mit Ungeduld entgegen siehet, giebt mir Anlass (früher, als ich es sonst in Antrag hatte) die Nachricht und öffentliche Erklärung von mir zu geben, *dass die Herausgabe derselben in Stich nunmehro auch von Sr. Majestät allergnädigst bewilliget und resolvirt*, und Unterzeichneten durch die höchsten sowohl politischen als Kriegs-Central-Stellen bereits vergewissert ist, ohne welcher vorhero eingeholten allerhöchsten Einwilligung sich Unterzeichneter weder schriftlich noch mündlich zu irgend einem weitern Entschlusse herbeylassen wollte noch konnte.

Nach dieser allergnädigsten höchsten Bewilligung Sr. Majestät konnte erst Unterzeichneter in den Stand gesetzt werden, mit den erforderlichen Kupferstechern, Papierhändlern, Druckern u. s. w. sich in ein gehöriges Einvernehmen zu setzen, die nöthigen Contracte abzuschliessen, und so der Unternehmung ein ernstes Ansehen zu geben. Diesem zufolge ist das Blatt der Karte No. 8. bereits in die Hände der Kupferstecher übergeben worden, welches dem gegebenen Versprechen gemäss bis Ende May auch hoffentlich den Grabstichel verlassen, abgedruckt werden, und in Buchladen kommen dürfte; in Betreff der andern Blätter ist die Einrichtung getroffen worden, dass alle vier Monate ein Blatt abgeliefert werden kann.

Das nach dem bereits angenommenen Maasstabe nothwendigerweise sehr fein bearbeitete Detail ist von der Art, dass, wenn die Kupferstecher der Absicht des endesgefertigten Verfassers entsprechen, die von den Kupferplatten zu hoffenden Abdrücke in Hinsicht zu dem darauf haftenden Kostenaufwande mit den gewöhnlichen Speculations-Karten in keinem Verhältnisse stehen, folglich das Werk, wegen des viel grösseren Aufwandes, und doch zugleich viel geringeren Ertrages der Exemplarien, nur für ein sehr beschränktes Publikum bestimmt seyn dürfte.

Um nun nach der Anzahl der Tittl. Hn. Abnehmer, wegen des zu einem solchen Werke erforderlichen kostspieligen Papiers und Druckes, bey Zeiten die gebührende Vorkehrung zu treffen und den gehörigen Überschlag zu machen, hat man für dienlich erachtet, vor der Hand den Weg der Subscription um so mehr zu eröffnen, als man sich vorgenommen hat, nicht mehr Abdrücke, als sich Subscribenten einfinden werden, zu veranstalten, und die Tittl. Hn. Subscribenten und respective Pränumeranten nach der Anciennität und Folgereihe ihrer Einschreibung, nämlich die ersteren mit den ersten, die späteren mit spätern Abdrücken der Karte bedienen zu lassen. Die Namen der Tittl. Hn. Subscribenten werden in den nach Abschlusse der Karte besonders zu erfolgenden, und von der Karte unzertrennlichen *Repertorio* angeführt werden; weswegen man bey Einschreibung der Hn. Subscribenten um die richtige und deutliche Addresse dieselben ersuchen muss.

Auf die *Karte in 9 Blatt*, so wie auf das zu erfolgende *General-Tableau* und das *Repertorium* wird zusammen subscribirt, weil selbe alle zusammen, und keines von dem andern einzeln hindangegeben wird; auch werden vor Abschluss des ganzen Werks, ausser den Tittl. Hn. Subscribenten, niemanden Exemplarien der einzeln nach einander erscheinenden Blätter erfolget.

Das Mercantilische dieses Geschäfts, so wie die Hauptversendungen der Karte an die Tittl. Herrn Abnehmer haben zu *Pesth* die Buchh. *Gebrüder Kilian*, zu *Wien* aber das auf dem Kohlmarkt aufgestellte *Kunst- und Industrie Comptoir* übernommen; die Tittl. Hn. Subscribenten und Abnehmer belieben sich demnach entweder nach *Pesth*, oder nach *Wien* unter der Adresse: *an Obgenannte Postfrey zu wenden.*

Der *Subscriptions-* und *Pränumerations-Termin* ist bis Ende Augusti 1804; nach dieser Zeit wird keine Subscription oder Pränumeration mehr angenommen; diejenigen, die zu pränumeriren gedenken, können sich sogleich an obgenannten Orten einschreiben lassen, der Pränumerationsbetrag wird aber nicht eher angenommen, bis nicht das erste Blatt erschienen ist, und die Hn. Pränumeranten sehen, was sie zu hoffen haben, und wie weit ihre Erwartungen befriediget werden; mit der Ablieferung des ersten Blattes wird zugleich der *Pränumerations-Preis* fixirt, und solcher *auf das ganze Werk auf einmal entrichtet* werden; das weitere wird nach Erscheinung des ersten Blattes durch Zeitungen öffentlich bekannt gemacht.

Pesth den 1. December 1803.

Johann von Lipszky,
des kaiserl. königl. Prinz Hessen Homburg Hussaren-Regiments Rittmeister.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 17.

Mittwochs den 1ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I Universitäten und andere Lehranstalten.

(A. Br. a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

Moskau.

Auf der hiesigen Universität werden seit dem ersten Septbr. d. J. öffentliche Vorlesungen über Naturgeschichte, Physik, Handlungswissenschaft und europäische Staatengeschichte für das ganze Publikum gehalten. Der Professor der Naturgeschichte, *Politkowsky*, lehrt nämlich wöchentlich einmal diese Wissenschaft, und bedient sich dabey zur Belehrung des Publicums des vortrefflichen Naturalien-Cabinets, welches der Kaiser im vorigen Jahre von der Fürstin Jablonowska in Wilna für 50,000 Ducaten kaufte und der Universität zu Moskau schenkte. — Der Professor der Politik, Dr. *Schlözer*, trägt die europäische Staatengeschichte in einer allgemeinen Übersicht in deutscher Sprache einmal die Woche vor, und giebt dabey hauptsächlich eine Darstellung des Mittelalters nach Robertson in seiner Geschichte Karls V. — Der Professor *Heym* trägt alle Donnerstage alle zur Handlung nöthige Kenntnisse vor, und benutzt dabei besonders das einen Theil der grossen in diesen Blättern erwähnten Dimidowschen Geschenks ausmachende grosse Münz-Kabinet. — Der Professor *Strachow* hält alle Sonnabend öffentliche Vorlesungen über die Physik. — Die Liebhaber der Wissenschaften beyderley Geschlechts sind von der Universität mit der zuvorkommendsten Höflichkeit eingeladen worden, diesen Lehrvorträgen beyzuwohnen.

St. Petersburg.

Die für St. Petersburg bestimmte akademische Lehranstalt scheint sich vor der Hand auf ein *Lehrer-Seminarium* einzuschränken. Zu Professoren an demselben sind vor kurzem folgende drey ungarische Gelehrte ernannt: *Lodi* für Logik und Metaphysik, *Kukolnik* für Physik, und *Bolotünsky* für Politik.

Am 25. August wurden die Zöglinge der *Haupt-Volksschule* öffentlich in Gegenwart der Herren geheimen Räthe *von Muravieff* und *von Novosilzoff* und anderer Mitglieder der Oberschuldirection geprüft. Der Bericht, welchen die genannten Herren über die Fortschritte dieser nützlichen Anstalt machten, fiel eben so sehr zum Vortheil der Lehrer als der Lernenden aus. Die Zahl der Zöglinge dieser Schule, in welcher der Unterricht ganz unentgeldlich ertheilt wird, beläuft sich gegenwärtig auf 194, welche in 8 Classen vertheilt sind.

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

(A. Br. a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

Es ist in diesen Blättern schon einmal von der russischen Manuscripten- und Münz-Sammlung des Hn. Collegienraths und Professors *Bause* in Moskau die Rede gewesen; da diese Sammlungen äusserst merkwürdig und ganz einzig in ihrer Art sind, indem sie alle bekannte vorhandene an Vollständigkeit übertrifft, so dürfen wir uns schmeicheln, den Lesern der Allg. Literatur-Zeitung einen nicht unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir sie mit diesen seltenen literarischen und numismatischen Schätzen etwas näher bekannt machen.

Die *Sammlung slavisch-russischer Handschriften* ist binnen einer Zeit von mehr als 20 Jahren mit äusserster Thätigkeit und vielem Geldaufwande gemacht worden, und seltene Glücksfälle mussten zusammentreffen, um ein in vieler Rücksicht so schweres Unternehmen zu begünstigen. Die Sammlung fängt an vom Jahre 1226, und geht von da durch die folgenden Jahrhunderte bis auf die neuesten Zeiten ununterbrochen fort. Sie enthält nicht nur, wie in den gewöhnlichen Kloster- und andern öffentlichen Bibliotheken, die theologisch-ecclesiastischen und historischen Schriften, sondern sie verbreitet sich über die gesammte Literatur jedes Zeitalters, und enthält demnach auch juridische und politische, mathematische, physische, öconomische, militärische, musicalische, medicinisch-chirurgische, philosophische, schönwissenschaftliche und andere Schriften. Die Handschriften sind theils auf Pergament, theils auf schön geglättetes, theils

auf ordinäres Papier geschrieben. Mehrere der ältern sind mit herrlichen Miniatur-Gemälden, und die neuern oft mit vortrefflichen Zeichnungen, Rissen und Karten versehen. Das Format ist Royal-Folio, gewöhnliches Folio, Quart, Octav, Duodez u. Sedez. Die Sammlung ist in ihrer Art einzig, theils weil sie die gesammte Literatur vom 13ten Jahrhunderte an bis auf die neueste Zeit umfasst, theils und besonders, weil sie viele ganz einzige, sonst nirgends zu findende Manuscripte enthält. Die Zahl derselben beträgt in Folio 115, in Quart 187, in Octav, Duodez u. Sedez 80, zusammen 382. Endlich ist noch zu bemerken, dass sich in dieser Sammlung nicht zwey völlig gleiche Handschriften finden, obwohl sie dem Titel und Inhalte nach einander gleich zu seyn scheinen. So enthält sie mehrere Evangelien, Stufenbücher, Dienstregister, Arzneybücher; diese sind aber alle sehr wesentlich unterschieden, und folglich keinesweges überflüssige Doubletten.

Die *Münz-Sammlung* ist in 30 Jahren im Inn- und Auslande mit äusserster Mühe, vielem Geldaufwande und grosem Glücke gemacht worden, und ist, soviel man weiss, unter allen öffentlichen sowohl, als Privat-Sammlungen im Inn- und Auslande die vollständigste. Sie geht von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten, und enthält von einer und derselben Regierung nicht nur Münzen von mehrern Jahren in allen Metallen und Gehalten, sondern auch alle verschiedenen Stempel, so weit sie nur aufzutreiben gewesen sind, und zwar in ächten Originalen, nicht in neuern Copieen. In Rücksicht der ältesten Münzen unter den Fürsten und Grosfürsten ist sie geordnet theils nach *le Clerc* (in seiner Geschichte Russlands), theils nach *Stscherbatow* (in *Arnds* neuem St. Petersburgischen Journal), und, was ausserdem noch da ist, nach *Bause*. Diesemnach enthält sie folgende Abtheilungen: *I. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grosfürsten, mit Russischer und Tatarischer Aufschrift, ohne gewisse Bestimmung der Regenten.* Diese Münzen, die ältesten unter allen aus der Tatarischen Periode, sind sämmtlich ovaler Form und von gutem Silber. *II. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grosfürsten, mit blos russischer Aufschrift, ohne gewisse Bestimmung der Regenten.* Die vorige Form, das vorige Metall. *III. Abtheilung. Russische Münzen unter verschiedenen Regierungen nach le Clerc.* Die Zahl bey *le Clerc* ist 170, und hier fehlen daran nur 16, und vielleicht auch diese nicht, weil die Zeichnung bey *le Clerc* nicht immer richtig ist. *IV. Abtheilung. Russische Münzen unter verschiedenen Regierungen nach Stscherbatow.* Fast ganz vollständig. *V. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grosfürsten, mit Russischer und Tatarischer Aufschrift, welche sich weder bey le Clerc, noch bey Stscherbatow finden.* Sie sind geschlagen unter folgenden Regenten. 1. *Andrej Dmitrievitsch.* 2. *Andrej Fedorovitsch.* 3. *Boris.* 4. *Dmitrij.* 5. *Jurje Dmitrievitsch.* 6. *Peter.* 7. *Simeon Volodimirovitsch.* 8. *Vasilij.* 9. *Vasilij Dmitrievitsch.* 10. *Vasilij Vasilijevitsch I.* 11. *Vasilij Vasilijevitsch II.* 12. *Volodimer.* *VI. Abtheilung. Russische Münzen unter den Fürsten und Grosfürsten, mit blos russischer Aufschrift.* Auch diese finden sich weder bey *le Clerc*, noch bey *Stscherbatow*. Die Regenten, unter denen sie geschlagen worden, sind folgende: 1. *Andrej.* 2. *Andrej Dmitrievitsch.* 3. *Borist Alexandrovitsch.* 4. *Dmitrij Jurjevitsch.* 5. *Fedor.* 6. *Jaroslav.* 7. *Jaroslav Volodimirovitsch.* 8. *Ivan Andrejewitsch.* 9. *Ivan Borisovitsch.* 10. *Ivan Ivanovitsch.* 11. *Ivan Michailovitsch.* 12. *Ivan Volodimirovitsch.* 13. *Jurje Dmitrievitsch.* 14. *Michail Andrejevitsch.* 15. *Michail Borisovitsch.* 16. *Moneta Novogrodensis cuprea dicta Pul.* 17. *Simeon Volodimirovitsch.* 18. *Vasilij Jaroslavitsch.* 19. *Vasilij Michailovitsch.* 20. *Vasilij Vasilijevitsch.* 21. *Volodimer.* *VII. Abtheilung. Russische Münzen unter den Zaren, und zwar vom ersten Zar Ivan Vasilijevitsch II. bis zum letzten Ivan Alexejevitsch, von 1533 — 1696.* 1. *Ivan Vasilijevitsch II.* 1533 — 1584. Kopejken und Denuschken in Silber. 2. *Feodor Ivanovitsch* 1584 — 1594. Kopejken in Silber. 3. *Boris Feodorovitsch* 1598 — 1605. Kopejken in Silber. 4. *Feodor Borisovitsch* 1605. Kopejken und Denuschken in Silber. 5. *Dmitrij Ivanovitsch* 1605—1606. Kopejken in Silber. 6. *Vasilij Ivanovitsch* 1606 — 1610. Gold und Silber. 7. *Vladislav Sigimontovitsch* 1610 — 1613. Gold und Silber. 8. *Michail Feodorovitsch* 1613 — 1645. Gold und Silber, Kopejken und Denuschken. 9. *Alexei Michailovitsch* 1645 — 1676. Gold und Silber und Kupfer. 10. *Feodor Alexejevitsch* 1676 — 1682. Gold und Silber, Kopejken und Denuschken. 11. *Sophia Alexievna, Ivan Alexejevitsch und Peter Alexejevitsch* 1682 — 1689. Gold und Silber. 12. *Ivan Alexejevitsch* 1689 — 1692. Gold und Silber, Kopejken und Denuschken. 13. *Ivan Alexejevitsch und Peter Alexejevitsch* 1689 — 1696. Gold. *VIII. Abtheilung. Russische Münzen unter den Kaisern und Kaiserinnen von Peter I. bis Alexander I.* Diese sehr vollständige Sammlung begreift nicht nur die eigentlich Russischen Münzen in allen Metallen und Grösen, von allen Regierungen, wie auch die verschiedenen Stempel derselben, sondern sie erstreckt sich auch auf diejenigen Münzen, die unter verschiedenen Regierungen in einzelnen Provinzen des Reichs oder in eroberten Ländern geschlagen wurden.

Da die ältern Russischen Münzen, und selbst viele aus den neuern Zeiten, mit jedem Jahre immer mehr verschwinden, und selbst zu Moskau, wo alle dergleichen im ganzen Reiche aufgefundenen oder veräusserten Seltenheiten immer am ersten und häufigsten zusammentreffen, seit mehrern Jahren schon äusserst selten, und immer nur sehr wenige, und diese noch von jüngern Alter, zum Vorscheine kommen: so ist sehr zu wünschen, dass diese so vollständige und in ihrer Art gewiss einzige Sammlung an irgend einem öffentlichen Orte im Reiche, zum zweckmäsigen Gebrauche fürs Vaterland auf immer niedergelegt werde. Es lässt sich aus dieser Sammlung sehr gut eine Geschichte des Russischen Münzwesens, so wie eine Russische Numismatographie ausarbeiten. Beide Werke fehlen uns noch zur Zeit, und sind schon lange gewünscht worden. Sie können beide nicht wenig zur Aufklärung und Erweiterung der Russischen Geschichte überhaupt, als der Russischen Litteratur- und Kunst-Geschichte insbesondere beytragen, und überdem noch

noch dem In- und Auslande zeigen, dafs Rufsland auch von dieser Seite bisher noch nicht genug gekannte Schätze besitzt, die es dem übrigen Europa nicht nachstehen, und vielleicht noch selbst übertreffen lassen. Würde wenigstens vorerst ein genaues Verzeichnifs dieser Sammlung gefertigt und gedruckt, so könnte ein jeder Liebhaber und Sammler Russischer Münzen, im In- und Auslande, dadurch erfahren, was davon wirklich existirt, und ein Jeder, der ein Stück besitzt, was dieser Sammlung etwa noch abgehen möchte, würde dann wissen, wohin er es zum allgemeinen Besten abliefern, oder wo er es gegen Doubletten vertauschen oder auch verkäuflich anbringen könnte. Überdem wird dadurch das Studium vaterländischer Alterthümer aufgeregt, und manchem wohlhabenden Manne ein edler Zeitvertreib, eine edle Erholung, ein patriotischer Luxus angewiesen. Und wie leicht, wie oft wird nicht mit diesem Studio vaterländischer Kunstsachen das Studium vaterländischer Angelegenheiten überhaupt erweckt und gehoben!

Von der Manuscripten-Sammlung gilt im Betreff ihres innern Werths und ihrer Brauchbarkeit im Allgemeinen dasselbe, was von der Münzsammlung gesagt ist, und eben so sehr ist von dieser, die mit jener in einem sehr genauen, fast unzertrennlichen, litterarischen Zusammenhange steht, zu wünschen, dafs auch sie an einem öffentlichen Reichsorte zum zweckmässigen Gebrauche fürs Vaterland niedergelegt werde. Auch Manuscripte werden natürlich von Jahre zu Jahre seltener, und es wird hohe Zeit, davon zu retten was zu retten ist. Diese Sammlung, die durch mehrere Jahrhunderte in allen Zweigen der Literatur fortgeht und mehrere ganz einzige Stücke, die sich in keiner Sammlung weiter befinden, enthält, ist ganz dazu geeignet, dafs aus ihr theils die Russische Geographie und Statistik ergänzet und berichtiget, theils und insbesondere eine Geschichte der Russischen Literatur und Kunst gearbeitet werden könne. Längst hat man auch eine Russische Paläographie gewünscht, ein Werk, welches in den Stand setze, das Alter der Handschriften und Dokumente der Vorzeit, deren Jahre nicht angegeben sind, mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen; ein solches Werk ist aber nur demjenigen möglich zu arbeiten, der eine solche Sammlung von Handschriften aus allen Jahrhunderten zu seinem Gebrauche haben kann. Auch möchte durch das Studium dieser Handschriften eine Geschichte der Slavisch-Russischen Sprache möglich werden, selbst möchten so manche treffliche, aber veraltete, ganz verlorne Ausdrücke und Wendungen der Sprache wieder gefunden, und aufs neue in Gang gebracht werden. Hier möchte ebenfalls vorerst ein genaues, gedrucktes Verzeichnifs von mannigfaltigem Nutzen seyn, und andere Manuscriptenbesitzer reitzen, auch ihre Sammlungen durch gedruckte Verzeichnisse bekannt zu machen. Auf diese Weise würde der noch vorhandene Reichthum dieser Art allgemein bekannt, und was bisher todter, nutzloser Schatz war, würde bald Leben erhalten und allgemein nutzbar werden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Der französische Gelehrte *Belin du Ballu*, welcher sich gegenwärtig zu St. Petersburg aufhält, ist zum Professor der griechischen Sprache in Charkow ernannt worden, wohin er unverzüglich abgehen wird. Bey seinem Aufenthalte in St. Petersburg hat er für eine französische Ode auf das Geburtsfest des Kaisers ein Geschenk von 800 Rubeln erhalten.

Der bekannte französische Componist *Bojeldieu* ist von der kaiserlichen Theaterdirection in St. Petersburg mit einem Gehalte von 3000 Rubeln als Capellmeister für die französische Oper engagirt worden.

Der Hofrath *Laband*, welcher die russische Entdeckungsreise als Schiffsarzt mitmacht, ist noch vor seiner Abreise von der Universität zu Charkow zu ihrem Correspondenten für das naturhistorische Fach ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen der Litteratur und Kunst in den österreichischen Staaten.

3ter Jahrgang. 1804.

Diese interessante Zeitschrift hat sich (ohne Erhöhung ihres anfangs gesetzten äufserst geringen Preises) seit ihrer Erscheinung im Jahre 1802 beynahe um die Hälfte vergröfsert. Die edle Freymüthigkeit, die seltne Unparteylichkeit und die anspruchlose Gründlichkeit der Recensionen, mit welchen dieses Journal begann, sind bisher nicht von demselben gewichen. Man sieht es beym ersten Anblicke, dafs diese Zeitschrift mehrere Mitarbeiter hat, die einst an den bekanntesten kritischen Blättern Deutschlands Theil nahmen, und die jetzt nach den bestehenden Landesgesetzen, ihre Thätigkeit blofs auf die Grenzen ihres Vaterlandes beschränken. Der Litterator lernt durch diese Annalen Slavische, ungrische, italienische und selbst viele deutsche Werke kennen, die er in jedem andern kritischen Journale vergebens suchen würde. Auch das Intelligenz-Blatt derselben, das in der allgemeinen Litteraturzeitung, wenn gleich manchmal mit Verschweigung der Quelle, fleifsig benützt wird *), und dessen H. H. *Meusel*, im letzten Bande seines gelehrten Deutschlands, wegen der Beyträge die es ihm lieferte, mit Lobe erwähnt, hat seinen entschiedenen Werth. Jedem Freunde der Litteratur mufs also die Fortdauer dieses gemeinnützigen Instituts gelegen seyn.

Von

*) Wenn dieses gegründet wäre: so träfe es doch nur einige unsrer Correspondenten. D. H. d. A. L. Z.

Von diesen Annalen erscheint mit Anfange jedes Monates ein Heft von 6 Bogen und 2 Bogen Intelligenz-Blättern in Gros-Quarto mit Didotischen Lettern. Man pränumerirt darauf in allen österreichischen Buchhandlungen mit 6 fl. und am k. k. Oberhof-Postamte mit 8 fl. W. V.

J. v. Degen,
Buchhändler und Buchdrucker.

Archiv des Criminalrechts; herausgegeben von E. F. Klein, G. A. Kleinschrod und C. G. Konopak. 5ten Bandes 3tes Stück. 8. Halle, Hemmerde, Preis 12 gr. enthält:

1) Über den Beweis durch Augenschein und Kunstverständige, von *Kleinschrod*. 2) Merkwürdiger peinl. Rechtsfall, von *J. V. M.* 3) Instruction für den Amtsdiener zu Schleusingen. 4) Noch etwas über die Verjährung des peinl. Verfahrens, von *A. J. St.* 5) Wer ist unter mehreren tödtlichen Verwundern der Mörder? von *Werner*. 6) und 7) Bemerkung über Darstellung der rechtl. Imputation, von *L. H. v. Almendingen*, *v. Werner* und *Klein*. 8) Über Befugniss des Criminalrichters, den Werth oder Unwerth einer Handlung zu erforschen, von *Klein*. 9) u. 10) Über Feuerbachs Begründung eines Strafrechts, nebst Bemerkungen, von *Konopak*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor dem Tribunal der Gottesgelehrsamkeit, so wie überhaupt alles Wissens, vermeinte ich, habe Jeder eine Stimme, der, ohne unbescheiden zu werden, eines Stimmenrechts sich gewissermaasen bewusst seyn dürfe. Gestützt auf diesen Glauben, habe ich eine Übersetzung des neuen Testamentes nach gewissen höhern, mir selbst vorgezeichneten, sachverständigen Männern leicht bemerklichen, demohngeachtet aber an gehörigem Orte von mir angezeigten, Gesetzen anzufertigen begonnen, und bis zur handschriftlichen Vollendung der Geschichte von Matthäus bereits fortgeführt. Proben von meiner Arbeit, welche ich der Aufmerksamkeit und Prüfung eines theologischen Publikums hiermit bestens empfohlen haben will, können bey den Herren Buchhändler *Fleischer sen.* in Leipzig, und Buchdrucker *Wieprecht* in Plauen, so wie bey dem Verfasser, gegen Erlegung eines Groschen Sächss. für das Exemplar, in Empfang genommen werden. Geilsdorf bey Plauen im Dec. 1803.

M. Schreckenbach, Candidat des Predigtamtes.

Als die theologische Facultät zu Göttingen am 4ten Jun. des Jahres 1802. mir den Preis auf die Beantwortung der aufgegebnen Frage zuerkannt hatte, verhinderten mich verschiedene Umstände und Rücksichten, meine Preisschrift, welche eine *pragmatische Geschichte der theol. Moral im* 18ten *Jahrh.* enthält, sogleich herauszugeben. Sie würde dazumal auf Königl. Kosten gedruckt worden seyn, wenn mir nicht besonders die Achtung für das Publikum die Pflicht aufgelegt hätte, sorgfältig und bedächtig in der Bekanntmachung einer Schrift zu Werke zu gehn, welche ausser dem nicht ungünstigen Urtheile der Facultät noch das gute Vorurtheil einer wichtigen und interessanten Materie für sich hat. Die verehrungswürdigen Herren Consistorialräthe *Planck*, *Stäudlin* und *Ammon* haben mich, was ich hier mit dankbarem Herzen sagen muss, in Privatbriefen zur Herausgabe dieser Schrift aufgemuntert, und ich glaube jetzt, da sie für den Druck reif geworden zu seyn scheint, sie durch eine genauere Überarbeitung des Beyfalls eines hochgeehrten Publikums würdiger gemacht zu haben, da ich zugleich in Voraus die Versicherung geben kann, dass sie, zumal bey den neuern Veränderungen in dieser Wissenschaft, durch die Zeit, die ich auf die fortgesetzten Untersuchungen über diesen Gegenstand verwandt habe, eher gewonnen, als verloren hat.

Marheinecke, Dr. der Philosophie.

In unserm Verlage ist so eben unter folgendem Titel erschienen:

Dreyssig Blätter für Schulen. Hauptgegenstände: *Sprachlehre*, *Geographie*, *Geschichte*, *Sternkunde*, *Moral*, *Religion*. 16 Bogen, 8. auf Druckpapier 12 Gr. auf Schreibpapier 16 Gr.

Alle Aufsätze dieses Büchelchens sind in einer Schulanstalt, während eines Zeitraums von fünf Jahren, dictirt worden, um darüber Unterricht zu ertheilen. Wir führen nur einige noch besonders an: Europa zu Anfang des Jahres 1804. Notizen zu Gesprächen über Kruse Atlas von Europa und die Geschichte der neueren Zeit, Stammtafel der Kurfürsten von Sachsen, Zeittafel der jüdischen Geschichte, Geschichte der Deutschen, Geschichte der Stiftung und Verbreitung des Christenthums, Begriff und Abtheilung der Weltgeschichte, Übersicht und Vergleichung der Planeten und der Sonne mit unserer Erde, das Sternenheer, u. s. w. Leipzig, im Januar 1804.

Dykische Buchhandlung.

In unserm Verlage ist erschienen:

Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunckii. Indices et commentarium adjecit Fr. Jacobs, Tom. XII. Commentarius Volum. III. pars II.

auch unter dem besonderen Titel:

Fr. Jacobs animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem analectorum Brunckii Vol. III. p. II. 8maj. auf Druckpapier 2 Thlr. Schreibpapier 2 Thlr. 12 Gr.

Die erstern 11 Bände dieses Werks kosten auf Druckpapier 16 Thlr. auf Schreibpapier 21 Thlr 16 Gr.

Leipzig, im Januar 1804.

Dykische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 18.

Mittwochs den 1ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Die *Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion* im *Haag* hat in ihrer allgemeinen Versammlung am 7ten Septbr. 1803 zwey goldene Gedenkmünzen ausgesetzt: eine dem Herrn Prediger *Johann Clarisse* zu Enkhuisen; die andere dem Herrn Professor der Theologie auf der Universität zu Duisburg am Rhein, *A. W. P. Möller*, wegen zweyer Abhandlungen

„über den Beweis für die Glaubwürdigkeit und Autorität des Evangeliums, aus der vortrefflichen Sittenlehre desselben.“

Eine dritte endlich mit dem griechischen Text: Prüfet alles und das Gute behaltet! wurde einer silbernen Schaumünze würdig erkläret, falls deren Verfasser vor den 15ten Octobr. seinen Namen bekannt machte.

Auch ist dem Herrn Prediger *J. C. Bost* zu Arnheim, als Verfasser einer Abhandlung

„über den vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluss der Leidenschaften auf Glauben und Sitten,“

eine silberne Medaille ausgesetzt.

Auch eine dergleichen dem Hn. Prediger *J. L. Overdorp* zu Noordwyk binnen, wegen einer Erklärung über *Jesaias VII, v. 14—16.*

Die aufs neue aufgegebenen Abhandlungen sind ausser den vorhin bereits vorgeschriebenen

I. Ein Vortrag, worin die Aechtheit derjenigen Bücher des Neuen Testaments, die man zu unserer Zeit am meisten bestreitet, kurz und bündig vertheidiget wird.

II. Ein bündiger Beweis der Glaubwürdigkeit Mosis, als Geschichtschreiber, besonders in Rücksicht auf die Gesetzgebung auf Sinai, mit Auflösung der vornehmsten Schwierigkeiten der heutigen Bestreiter

zur Beantwortung vor dem 1ten Januar 1805.

Und aufs neue

1) Ein Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums aus den Schicksalen der Jüdischen Nation, nach dem Tode und der Erhöhung unsers Herrn Jesu Christi.

2) Da man gegenwärtig doch so viel über die Kindheit des menschlichen Geschlechts in den ersten Zeiten der Welt spricht, frägt es sich, in wie weit selbiges, zufolge der Angaben der heiligen Verfasser, angenommen werden kann, oder zu verwerfen ist?

Die Eingaben auf die erste Frage werden vor dem ersten Septbr. 1804, und auf die zweyte vor dem 1ten Januar 1805 verlangt.

Zum Nutzen der weniger Geübten wünscht man, so wie Erörterungen auf alle vorhergegangene, aber noch nicht beantwortete Aufgaben, nunmehro wiederum eine Abhandlung

„über die verbindliche Kraft des Eides,“

oder aufs neue ganz bestimmt:

„worin darf sich der Christ nach den Sitten und Gewohnheiten seiner Zeit schicken: und in wie weit muss er sich davon auszeichnen?“

vor dem 1ten Septbr. 1804.

Endlich erwartet die Gesellschaft, unter Anbietung einer silbernen Medaille, vor dem 1ten Septbr. 1804.

1) Eine vorzüglich gut ausgeführte Abhandlung über die eine oder andere vornehme Lehre, die zu unserer Zeit durch die sogenannten neuen Reformatoren bestritten werden will.

2) Eine gründliche Widerlegung einer der Irrthümer, die durch eben diese Menschen jetzt verbreitet werden.

3) Eine, auf durchaus empfehlendes Urtheil ruhende Aufklärung und Rettung einer oder mehrerer vornehmen Beweisstellen aus dem Alten- oder Neuen Testament, unter dem Namen loca classica bekannt, gegen die neu aufgekommenen Anfälle oder Verdrehungen der heutigen Bestreiter.

4) Eine bescheidene und gründlich widerlegende Recension einer neuerlich herausgekommenen, Wahrheit untergrabenden oder Religion verhöhnenden Schrift, oder

5) Eine zweckmäßige Darstellung über ein wichtiges Stück der thätigen Gottesgelahrtheit.

Die Verfasser werden ersucht, kurz und deutlich zu verfahren, und ihre Abhandlungen in lesbarer

Schrift, wo möglich, mit einer anderen Hand geschrieben, am annehmlichsten auf Latein, Holländisch, oder auch in hochteutscher Sprache, nur mit Römischen Buchstaben (da die mit hochteutschen geschriebene nicht in Betrachtung gezogen werden) portofrey dem Secretair, dem Hn. Prediger *Adrian van Assendelft* zu Leiden, zu überschicken.

In der letzten öffentlichen Versammlung des National-Instituts zu Paris ist der ausgesetzte Preis der Poesie von 1500 Franken über den Text: „Die Tugend ist die Grundlage der Republik," dem zu Paris lebenden B. *Raynouard* vom Var-Departement wegen seines Gedichts „*Socrate dans le temple d'Aglaure*" zuerkannt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Die vaterländisch-literarische Gesellschaft in der Grafschaft Mansfeld will im Jahre 1817, am Reformations-Jubiläo, Doctor *Luthern*, mitten in der Grafschaft Mansfeld, auf einem der erhabensten Orte, ein seiner Grösse und der deutschen National-Dankbarkeit würdiges Monument errichten (wozu schon der Gedanke seit dem 1sten Mai 1801 gefasst war), und ersucht alle Verehrer dieses um die Menschheit so hoch verdienten Mannes, dieses Unternehmen durch freywillige Beyträge zu unterstützen. Die Namen der Beförderer desselben werden, in kupferne Platten gestochen, in der Tiefe des Monuments aufbewahrt werden. Die erste Idee der Gesellschaft zu diesem Denkmal ist: Ein colossalischer Obelisk mit den jenen grossen Mann so ganz karakterisirenden Strophen des von ihm gedichteten Liedes:

Eine feste Burg ist unser Gott
Und wenn die Welt voll Teufel wär!

(A. Br. a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1808.)

Als am 24. Juli zu Wilna die neuen Statuten der dortigen Universität feyerlich verlesen wurden, rührte die darin so sichtbare Weisheit und Grosmuth des vortrefflichen Monarchen einen, nicht genannten, Zeugen so tief, dass er zum Beweise seiner Theilnahme an der Wohlthat, welche dem Lande dadurch verheissen wird, dem Gouverneur 260 Dukaten zur Loskaufung armer Schuldner überschickte.

Ein russischer Privatmann zu St. Petersburg ist im Besitze eines der ältesten russischen Manuscripte. Es ist ein sogenanntes Lectionarium oder ein zum kirchlichen Gebrauche bestimmter Auszug aus den Evangelien, vom Jahre 1066 in gros Folio auf Pergament mit der gröfsten Pracht geschrieben, und von griechischen Künstlern mit den herrlichsten Miniaturen versehen. Ein Roskolnik (Altgläubiger) soll dafür bereits 20,000 Rubel geboten haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die Bemühungen, mehrern Zweigen der Naturwissenschaft bey gebildeten Ständen Eingang zu verschaffen, und so auf eine leichte Art eine Menge zur Bildung des Verstandes nöthige Kenntnisse zu verbreiten, sind nicht fruchtlos geblieben. Von Seiten der Chemie aber, ist in dieser Hinsicht noch wenig geschehen, obgleich die chemischen Kenntnisse nicht blos geeignet sind, den Verstand zu schärfen, sondern auch vorzüglich für jeden Menschen auf so mannigfaltige Art nützlich zu werden. Das aus der Chemie, die in den letzten Jahren so beträchtliche Fortschritte gemacht hat, für das gemeine Leben Interessante, Nützliche und Brauchbare, pflegt doch gröfstentheils nur in den Händen derer zu bleiben, welche sich zunächst damit beschäftigen. Um daher dergleichen für Jedermann nützliche, ja nothwendige ältere und neuere Kenntnisse, die Bezug auf unsere Existenz, Bildung, Gesundheit, Gewerbe u. s. w. haben, auf eine leichte Art zu verbreiten, und zugleich die wissbegierige Jugend schon früh an dergleichen Kenntnisse zu gewöhnen, sind einige Chemiker, die schon in diesem Fache verschiedenes geleistet haben, entschlossen, vom Jahr 1804 an, in der Akademischen Buchhandlung zu Jena eine Zeitschrift unter dem Titel: der *physisch-chemische Hausfreund* erscheinen zu lassen. Die Herausgeber werden sich an keine gezwungene Ordnung in Ansehung der zu behandelnden Gegenstände binden, nur werden sie Sorge tragen, dass der behandelte Gegenstand immer durch den vorausgegangenen mehr erläutert werde und sich dabey vorzüglich eines populären Vortrags befleisigen. Am Ende jedes Jahres soll eine mehr allgemeine Übersicht des Ganzen gegeben werden, um auf den Zusammenhang der abgehandelten Gegenstände hinzudeuten. Jeden Monat wird von dieser Zeitschrift ein Heft, 4 Bogen stark, erscheinen; wo es die Herausgeber für nöthig finden, sollen auch Kupfer hinzugefügt werden, und die Verlagshandlung wird es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, für gutes Papier und saubern Druck zu sorgen.

Die Herausgeber dieser Zeitschrift.

Wir werden dafür Sorge tragen, dass von der oben angekündigten Zeitschrift regelmäfsig im Laufe jedes Monats ein Stück erscheint. Der ganze Jahrgang von 12 Stücken kostet 3 Rthlr. und Anfangs Februars wird das erste Stück in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Jena, den 1ten Jan. 1804.

Akademische Buchhandlung.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Theodor Seeger, Buchhändler in Leipzig, sind folgende Verlags-Werke zu haben:

Beaumonts, Frau v., lehrreiches Magazin für Kinder. Zur Bildung des Herzens und des Verstandes. Frei übersetzt und für die Jugend faslich vorgetragen von *Kerndörfer*. 8. 1802. 1 thlr. 8 gr.

Bielitz, Dr., von dem verschiedenen Gerichtsstande, besonders in Kursachsen. kl. 8. 1801. 1 thlr. 8 gr.

Eberts, J. J., Fabeln und Erzählungen für Kinder und junge Leute beyderley Geschlechts, mit Kupfern von Jury. kl. 8. 1798. 20 gr.

Dessen Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Mit illum. u. schwarzen Kupfern von Penzel, Jury u. a. m. Taschenformat und gebunden. 8 Jahrgänge vom Jahr 1795 bis 1802. (Einzelne Jahrg. kosten 12 gr.) sonst 10 thlr. jetzt 3 Rthlr.

Dasselbe mit Kupfern von Jury u. a. Künstlern für die Jahre 1803 und 1804. brochirt 1 thlr. 8 gr.

Dessen physikalische und technologische Mannigfaltigkeiten zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend. 8. 1800. 1 thlr. 4 gr.

Emilie im vierfachen Stande. Als Kind, Jungfrau, Gattinn und Mutter. 2 Bände. Mit Emiliens Bildnifs und Vign. 8. 1802. Jeder Bd. 1 thlr. 8 gr. 2 thlr.

Dasselbe. Neue mit 4 Kupfern von Jury verschönerte Aufl. brosch. 8. 2 Bände. 2 thlr. 16 gr.

Gesellschaftslieder, neue und verneuerte, nach alten und bekannten Melodieen. Zur Belebung geselliger Freude. Mit 1 Kpfr. 8. 18 gr.

Hefs, C. A. H., Reitschule, oder Darstellung des natürl. u. künstl. Ganges des Campagnenpferdes. Mit 4 illuminirt. Kupfern und kurzen Erklärungen in Beziehung auf das Hünersdorfsche Werk: Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art Pferde abzurichten u. s. w. 1s Heft. Fol. 1800. 3 thlr.

Desselben 2tes Heft. Mit 3 illuminirt. den künstlichen Schritt, den ausgedehnten und langsamen Trab vorstellenden Kupfern. Fol. 1802. 2 thlr. 12 gr.

Ideen, belehrende, für angehende Pferdezeichner, und zum Vergnügen für Pferdeliebhaber, 1s Heft mit 12 schwarzen und 2 gemalten, und von S. von Tenneker erklärten Kupfern. Fol. 1799. (in einem Umschlag sauber gebunden) 6 thlr. 8 gr.

Klosterneyer, Matth., der sogenannte bayersche Hiesel. Wahre Geschichte unsrer Zeiten, dramatisch bearbeitet. Seitenstück zu Rinaldo-Rinaldini. 2 Bände. Mit Kpf. kl. 8. à 1 thlr. 8 gr. 2 thlr. 16 gr.

Lindenau, Major von, Anleitung zu Unterhaltungsstunden für Officiers u. Unterofficiers und dem gemeinen Mann, vorzüglich in Hinsicht der Cavallerie. gr. 8. à 8 gr. (in Commission.)

Lohbauers, C. P., Gedichte mit Kupfern v. d'Argent, und einigen Melodieen. 8. Schrbp. 1798. 16 gr.

Pferd, das, dessen Naturgeschichte und Nutzen. Ein belehrendes und unterhaltendes Bilderbuch f. Knaben. Von mehreren Gelehrten bearbeitet und herausgegeben von *S. v. Tennecker*. 1s Heft. Mit 1 gemalten u. 3 schw. Kpfn. gr. 4. 1802. 1 thlr. 12 gr.

Publikum, das Schmausluftige. Ein Kukekastenstück in drei Akten. Mit einem Titelkpf. 16. 1802. 6 gr.

Robert, oder der Mann wie er seyn sollte. 3 Bände. Neue, nicht veränderte, aber mit 20 Kpf. von Jury verschönerte Ausgabe, brosch. 5 thlr.

Dieselbe Ausgabe ohne Kupfer von Jury. 3 Bände mit 3 Kupfern. 8. brosch. 3 thlr. (Diese neue Ausgabe wird nicht getrennt.) Für die Besitzer der ersten Auflage des Robert ist jedoch jeder Theil noch besonders à 1 thlr. zu haben, und da diese neue Ausgabe keine Veränderung erhalten hat, so kann die vorhergehende recht gut neben dieser bestehen.

Schatzkästlein für Verliebte und Eheluftige, von Bogazky d. jüng. 12. 1796. 16 gr.

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen. Ein interessantes Lesebuch für die Jugend. 2 Bändchen mit Kupfern. 1 thlr. 16 gr.

So fährt man in der Welt! Oder Begebenheiten und Erfahrungen Friedrich Tillens, welcher Student, Soldat, Postillion, Schirrmeister, Gastwirth, Räuberfreund und endlich Jagdrath war. Mit 1 Kpfr. von Jury. 8. 1802. 1 thlr. 8 gr.

Tenneckers, S. v., Fahnenschmidt im Kriege, oder Unterricht über die Heilung der Wunden, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden u. s. w. Mit 1 Kpfr. 8. 1797. 6 gr.

Dessen Handbuch der praktischen Heilmittellehre, zum Gebrauch für angehende Pferdeärzte und Freunde der Rofsarzneikunde. 1r Bd. Heilmittellehre, äuserl. Krankheiten enthaltend. gr. 8. 1799. 12 gr.

Dessen Handbuch der Heilmittellehre für Pferdeärzte, 2r Band. Heilmittellehre innerlicher Krankheiten. gr. 8. 1801. 1 thlr. 12 gr.

Dessen Mefsgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde u. der Reitkunst. 3 Bändchen. Taschenform. 1798 und 1799. Jedes Bändch. 1 thlr. 12 gr. 4 thlr. 12 gr.

Dessen Taschenbuch zur belehrenden Unterhaltung für Pferdeliebhaber, 1s und 2s Bändchen für 1801 und 1802. Mit illum. und schw. Kupfern. Taschenformat. Jedes Bändchen à 1 thlr. 12 gr. 3 thlr.

Dessen Taschenbuch für Pferdeliebhaber. 3s u. letztes Bändch. mit 8 Kpfn. brochirt. 1 thlr. 12 gr.

Dasselbe unter dem Titel:

Beschreibung der einfachsten und leichtesten Art des Englisirens, nach welcher diese Operation auch für Laien oder Unerfahrne ohne praktische Anweisung ausführbar wird. Mit 8 Kpfn. 8. 1 thlr. 12 gr. (Ist die Fortsetzung des Mefsgeschenks u. s. w.)

Dessen vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst. 1r Band, 1s bis 4s, und 2ten Bandes 1s und 2s Heft. Mit illum. u. schw. Kupf. kl. 4. 1797 bis 1802. Jedes Heft à 1 thlr. 8. gr. 8 thlr.

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntnifs, Rofsarzney- und Reitkunst. Herausgegeben von *S. v. Tennecker*. 1n Bandes, 1s, 2s, 3s u. 4s Heft, gr. 8. mit Kpfn. 2 thlr. 16 gr.

In

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Meine Fussreise durch Schweden und Norwegen. Nach dem Franz. des Hn. de la Tocnaye mit Anmerk. und Zusätzen. 2ter und letzter Theil. 8. 1803. 1 Thlr. 8 Gr.

In diesem zweyten Theile besucht der Reisende Gefle, Hernosand, das Thal Ongermanholm, Schwedisch Lappland, Jemptland und Jemptisch Lappland, das Norwegische Norrland, Drontheim, Christiansund, Bergen, das Gebirge File-Fälle, Christiania, Kongsberg, und macht seine Rückreise nach Stockholm über Copenhagen, Carlscrona, Calmar und Norrköping. — Auch dieser 2te Theil enthält neben sehr interessanten und neuen, mit Laune und Witz vorgetragenen Nachrichten über die besuchten Städte und Gegenden, eine naive und muntere Erzählung der mannigfaltigen Abentheuer, die dem Reisenden zustiessen. Das Buch wird jedem gebildeten Leser eine anziehende Lectüre gewähren.

Das Seitenstück zu dieser neuen Reisebeschreibung, ist die vor wenig Jahren in Einem Bande erschienene *Fussreise durch die drey brittischen Königreiche* von demselben Verfasser. Der Preis desselben ist 1 Thlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Buchhändler *Hendel* in Halle verlegte 1782 in zwey Theilen ein von dem unrühmlich bekannten *Geisler d. J.* erhaltenes Manuscript mit dem Titel: *Höltys sämmtlich hinterlassene Gedichte, nebst einiger Nachricht aus des Dichters Leben, herausgegeben von A. F. Geisler dem Jüngern:* welcher in der Vorrede sich einen Freund des Verstorbenen zu nennen wagte.

Höltys sämmtliche Handschriften aber hatte aus seinem Nachlasse die Familie dem nächsten Freunde *Boie*, Stabssecretär in Hannover, überliefert, der mit Hülfe anderer Freunde, eine Auswahl nach *Höltys* Sinne zu besorgen, und von dem Ertrage ein kleines Denkmal zu errichten vorhatte. Als ihn seine Versetzung nach Meldorf hinderte, überliess er die Herausgabe ganz *Höltys* Freunde *Voss* in Eutin. Dieser, von dem Grafen *Stolberg* Friedrich Leopold unterstützt, besorgte theils aus dem überlieferten Nachlasse, theils aus Handschriften, die er selbst und andere Freunde bewahrt hatten, die rechtmässige Ausgabe (*Hamburg, bey Bohn* 1783), nach dem mündlichen Auftrage des Abgeschiedenen; und beschrieb *Höltys* Leben aus den Nachrichten, welche die Mutter ihm mittheilte, aus *Stolbergs*, *Millers*, *Boie's* und eigener Erinnerung, und aus Briefen an Freunde. Das Honorar dieser und einiger folgenden Ausgaben ward der Mutter für *Höltys* unmündige Geschwister gesandt.

Die Hallische Sammlung erklärten *Voss* und *Stolberg* (Deutsch. Museum, Apr. 1783) für unrechtmässig und unächt, und die Lebensbeschreibung für ein Gewimmel von Unwahrheiten. Unächt waren 11 Gedichte im ersten Theile, und 28 im zweyten, samt allen prosaischen Aufsätzen. Einige Gedichte, die sie mit † auszeichneten, konnte nur ein *Geisler* gemacht haben; mehrere waren von *Götz*, *Miller* und anderen. Was ächt war, hatte *Hölty* zum Theil verworfen, zum Theil umgearbeitet. Viele, in dem Nachlass und bey Freunden erhaltene Gedichte, die in der Hamburger Ausgabe zuerst erschienen sind, fehlen der Geislerschen Sammlung ganz.

Bis zu dieser Anzeige hatte vielleicht der Verleger *Hendel* an dem Unrechte nicht Theil: er glaubte wohl, was der Titel versprach, ehrlich gekauft zu haben, und verkaufte es dem Publikum dafür. Jetzt aber, da er wusste, dass *Geisler* ihm nicht *Höltys sämmtlich hinterlassene Gedichte*, sondern eine theils mangelhafte, theils mit fremden, und wahrscheinlich eigenen Stücken verfälschte Sammlung, auch nicht *Höltys Leben*, sondern erdichtete Histörchen von ihm, verkauft hatte; jetzt war von einem rechtlichen, nur getäuschten Verleger zu erwarten, er würde, zumal da ihn die erhaltene Pränumeration hinlänglich entschädiget, seinen *Pseudo-Hölty* entweder in die Maculatur werfen, oder wenigstens den Titel nach der Wahrheit umändern.

Statt dessen veranstaltete *Hendel* eine zweyte und dritte Auflage mit dem veränderten, aber auch falschen Titel: *Höltys sämmtlich hinterlassene Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens:* ohne Namen des Herausgebers. Der Verleger meldet in der Vorrede, diese Ausgabe sey *merklich verändert;* man habe die *wahren* Arbeiten des Dichters nach der *Vossischen* Ausgabe *geordnet*, und die *zweifelhaften* in einen Anhang gebracht; auch habe man das Leben nach dem *Vossischen* Muster ganz *umgeändert.*

Diese neue Hallische Sammlung, welche zuletzt 1803 herauskam, ist bis S. 224 *ein wörtlicher Nachdruck der Vossischen Ausgabe*, ausser dass ein Lied S. 18 zugleich in der älteren Form gegeben wird. Auch die Lebensbeschreibung ist *ein wörtlicher Nachdruck der Vossischen*, mit kurzen Zusätzen, und längern Auslassungen. In dem Anhange von S. 227 bis 424 stehn, ausser *Höltys* verworfenen Gedichten, alle die *fremden*, und selbst die *thörichten*, deren *nicht zweifelhafte Unächtheit* gerügt worden war. Der Verleger *Hendel* hat sich also der ächten Ausgabe von *Höltys* Gedichten und Leben, worauf er kein Recht hatte, bemächtiget; er hat das Leben verunstaltet; er hat durch die angehängten, grösstentheils unächten Gedichte, wodurch er seinem Nachdrucke den Vorzug der Vollständigkeit andichtete, das Publikum getäuscht; er hat, da er muthwillig untergeschobenes Machwerk, wahrscheinlich von *Geisler*, unter *Höltys* Namen zu verbreiten fortfuhr, die Ehre des Verstorbenen gekränkt.

Diese öffentliche Anzeige wird der weisen Gerechtigkeit des Preussischen Staats genug seyn, um dem Verleger *Hendel* die Schranken der Pflicht anzuweisen. Jena, 16. Januar 1804.

Johann Heinrich Voss.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 19.

Sonnabends den 4ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Pierre Ambroise François CHODERLOS *de* LACLOS, *französischer Artillerie-General; gestorben zu Tarent am 5ten October* 1803.

Dieser im Auslande vorzüglich durch seinen Roman: *les Liaisons dangereuses* bekannte, im Vaterlande aber auch wegen seiner militärischen Kenntnisse geschätzte General wurde im Jahre 1741 zu Amiens geboren. Im J. 1759 trat er unter das Artillerie-Corps, und wurde im folgenden Jahre Sous-Lieutenant. 1778 wurde er als Capitain auf die Insel Aix geschickt, um dort ein Fort zu erbauen. (In diese Zeit fällt sein oben erwähnter Roman.) Im J. 1789 wurde er überzähliger Secretär des Herzogs von Orleans, und begleitete diesen auf der bekannten Mission nach England. Bey seiner Zurückkunft nach Paris, zur Zeit der Föderation, erhielt er von einer bekannten Gesellschaft den Auftrag, das *Journal des Amis de la Constitution* zu schreiben, das aber bey der im Julius 1791 erfolgten Spaltung dieser Gesellschaft wieder aufhörte. Jetzt beschloss er sich zurück zu ziehen, und gab sogar den Militairdienst auf, trat aber im Jahr 1792 wiederum als Marechal de camp ein. In demselben Jahre wurde er zum Gouverneur aller französischen Niederlassungen in Indien ernannt, und arbeitete eben mit Eifer an den Vorbereitungen zur glücklichen Ausführung dieser schwierigen Mission, als er in den ersten Monaten des Jahres 1793 abgesetzt und verhaftet wurde. Aus diesem Verhafte sendete *de Laclos*, der über alle Theile der Kriegskunst viel nachgedacht hatte, an die Regierungsausschüsse Plane zu Reformen, und Entwürfe zu Proben mit einer neuen Art von Wurfgeschütze. Man bewilligte ihm die Freyheit, seine Versuche zu la Fére und Meudon zu machen. Der Erfolg rechtfertigte seine Versprechungen; man liess ihn aber seine Untersuchungen nicht weiter fortsetzen; er wurde von neuem ins Gefängniss gebracht, und erst einige Monate nach Robespierre's Sturze wiederum frey. Jetzt ernannte man ihn zum General-Secretair der Hypotheken-Administration; ein Geschäft, das, trotz der Neuheit, ihm bey seiner Gewandtheit bald sehr leicht wurde.

Nach der Aufhebung dieser Administration, und nach dem 18ten Brumaire des 8ten Jahres, nahm *de Laclos* von neuem seine militärischen Versuche vor. Diese unter den Augen der besten Officiere der französischen Armee angestellten Proben fielen eben so glücklich aus, als die vorhergehenden. Der Ober-Consul, der sie angeordnet hatte, genehmigte hierauf de Laclos Bitte, wieder in Dienst genommen zu werden; ein Ansuchen, das er vorher öfters vergebens wiederholt hatte. Er wurde als Brigade-General, als in dem der Würde eines Marechal de camp gleich stehenden Grade, angestellt; und zwar anfangs bey der Artillerie der Rhein-Armee gebraucht, dann aber nach Italien versetzt, um das zweyte Commando über das Belagerungsgeschütz zu führen, und erhielt endlich das Commando über das Reserve-Geschütz der italiänischen Armee unter dem General Marmont.

Nach seiner Rückkehr im Jahre 1800 wurde er mit zwey besondern Sendungen beehrt. Zuletzt erhielt er (ein Jahr darauf) das, trotz der Schwachheit seines Alters und der sichtbaren Abnahme seiner Gesundheit, nachgesuchte Commando der für die Küsten von Italien bestimmten Artillerie. Eine so weite Reise, so anstrengende ununterbrochene Geschäfte, die starke Hitze des Klimas und insonderheit der gefährliche Einfluss der Luft zerrütteten bald seine Kräfte. Eine langwierige Krankheit endigte sein Leben an dem obgedachten Tage.

Diess ist ein kurzer Abriss des militärischen Lebens eines Mannes, der, so beyfallswerth er sich auch durch den Dienst machte, doch noch mehr von Seiten seiner schriftstellerischen Talente glänzte. Die Thätigkeit seines Geistes fand nicht Nahrung genug in den Studien seines Standes; er legte sich früh auf das Studium der schönen Literatur, und strebte nach dem seltenen Talent, gut zu schreiben. Flüchtige Poesien, Produkte eines lebhaften und glänzenden Genies, die andern für ihren Ruhm hinreichend gewesen wären, machen nur einen kleinen Theil des seinigen aus. Das Werk, das ihm wahrhaft Anspruch auf literarischen Ruhm gab, ist sein (bekanntlich ins Deutsche übersetzter) Roman: *les Liaisons dangereuses*; ein Buch, das eben so wüthend getadelt als gelesen wurde, und das sonderbare Schicksal hatte, seinem

Verfaſſer in dem Maaſse zu ſchaden, in welchem es Glück machte. Bekanntlich iſt dieſer Roman eine Schilderung der ſogenannten guten Geſellſchaften, wie ſie damals waren. Allerdings ſind dieſe Sitten empörend, aber leider iſt die Schilderung nur allzutreu. Daher fanden ſich denn auch viele, die dem Künſtler zu Muſtern gedient zu haben ſchienen, ſehr beleidigt. Beſonders ſuchten ſich die Weiber zu rächen; und da ſie ſeine Schilderungen nicht ungetreu nennen konnten: ſo ſuchten ſie die Meinung geltend zu machen, daſs der Verfaſſer mehr ſeine eigne Verdorbenheit geſchildert habe, als die der groſsen Welt, und daſs er weniger einen Roman, als ſeine Geſtändniſſe geliefert hätte; gerade als ob Richardſon, mit deſſen Clariſſe der Roman von de Laclos ſo manche Aehnlichkeit hat, laſterhaft hätte ſeyn müſſen, um einen Lovelace zu ſchildern. So wenig ſich übrigens aus de Laclos Schriften jener Vorwurf erweiſen läſst: ſo wenig gab dazu ſein Leben Anlaſs. Er war ein guter Sohn, ein guter Vater, ein guter Gatte; er war gegen ſeine Untergebenen ſchonend, gegen ſeine Familie zärtlich, ſeinen Freunden treu; Artigkeit und Wohlwollen waren bey ihm nur *eine* Tugend. Nie ſtörte Rachſucht ſeine Heiterkeit; Glück und Unglück, Lobſprüche und Schmähungen konnten weder ſeine Beſcheidenheit erſchüttern, noch ſeine Geduld ermüden. In ſeinem Gefängniſſe, da ſein Leben täglich bedroht war, ſah man ihn eben ſo ruhig, als unter ſeiner Familie und unter ſeinen liebſten Freunden. In ſeiner Unterhaltung erlaubte er ſich weder üble Nachrede, noch auch die unſchuldigſte Spötterey, — So zeigte er ſich in der groſsen Welt und bey der Armee; und dieſe ſchönen Eigenſchaften machten ihn beliebt bey den Officieren, die ſein Andenken durch Erbauung eines nach ihm zu bennenden Forts ehren wollen.

Doch wir haben noch einige Worte von den übrigen Producten des Generals zu ſagen. Im Jahre 1787 ſchrieb er eine *Lettre à M. M. de l'Académie françoiſe ſur l'éloge propoſé de Mr. de Vauban*, worin der Verf. mit aller erforderlichen Schonung die vielleicht zu ſehr gerühmten Dienſte des Marſchalls nach ihrem wahren Werthe zu würdigen verſucht; für dieſe Meinung aber, die nur Vauban's Feſtungen ſtützen oder widerlegen konnten, die bekanntlich von ihm weit mühſamer gebaut als ſpäterhin genommen wurden, erhielt er vom Hofe die härteſten Verweiſe.

Nachher bearbeitete er noch in den verſchiedenen Lagen ſeines Lebens mehrere verſchiedenartige Gegenſtände (wahrſcheinlich in Journalen, denn einzelne Schriften findet man nicht weiter von ihm angegeben); man hat von ihm mehrere Abhandlungen über Kriegsangelegenheiten, über Finanzen und andere Gegenſtände der politiſchen Öconomie. Über die Regierung der franzöſiſchen Beſitzungen in Indien hatte er ſehr ausgebreitete und tiefe Einſichten. Seine im J. 1789 geſchriebene *Inſtruction aux Baillages* werden ſeinem Andenken immer Ehre machen. Seine politiſchen Grundſätze ſtellen ihn in die Reihe der Freunde der Freyheit, der erſten Freunde der Revolution, deren Beurtheilung einer billig denkenden Nachwelt überlaſſen bleibt.

(Dieſe Nachrichten ſind ein Auszug aus einem Aufſatze von *E. Pariſet* von Nantes, im Moniteur vom 13ten Dec. 1803. Sie dienen zugleich zur Berichtigung der Artikel im gelehrten Frankreich. Eben dieſs iſt der Fall mit den folgenden Nachrichten).

François Turben

geſt. zu Paris am 23. *November* 1803. 81 *Jahre alt*,

fand einen Monat nach ſeinem Tode im *Journal de Paris* (am 23. Dec. 1803) einen Lobredner, der einige Umſtände, weniger von ſeinem Leben, als von ſeiner Schriftſtellerey mittheilte.

Fr. T., am 25. Nov. 1723 geboren, wurde ſehr frühzeitig Schriftſteller. Im 24ſten Jahre war er bereits Mitglied der Akademieen zu Nancy und Caen. Sein erſtes Product waren: *Les Faveurs du Sommeil*, (1746), ein angeblich aus dem Griechiſchen des Ariſtaenets überſetzter Roman, worin, nach der Verſicherung ſeines Lobredners, die Grazie des Gefühls und alles Feuer der Einbildungskraft der Schriftſteller athmet, welche das ſchöne Zeitalter Griechenlands ausmachten. Nicht weniger Beyfall fanden die *Songes du Printemps*, welche die Sanftheit, das Natürliche und den wollüſtigen Zauber Anakreons vereinigen. Er hatte Theil an dem *Journal étranger*, ſo lange *Fréron*, der Vater, dieſes Journal bearbeitete, und ihm hat man gewiſſermaſsen die Redaction zu danken; auch iſt er Verfaſſer der erſten 24 Hefte des *Conſervateur* (1756 u. f. J.), aus welchen viele Gelehrſamkeit und eine ausgebreitete Bekanntſchaft mit der alten und neuen Literatur hervorleuchtet. Man verdankt ihm ferner eine treffliche *Lettre ſur l'Education* (wahrſcheinlich einerley mit den anderswo angeführten *Idées d'un Citoyen ſur l'Inſtitution de la Jeuneſſe* 1762 8.); die Überſetzung des Werks *de Reſtauratione Literarum in Luſitania*, ein mit dem Dr. *Banau* gemeinſchaftlich ausgearbeitetes *Mémoire ſur les Epidémies de Languedoc adreſſé aux états de cette province* (1787. 8.), eine den damals zu Verſailles verſammelten Generalſtaaten gewidmete Schrift *des Devoirs de François* (1789. 8.), worin er zeigt, daſs die erſten Grundſätze der Moral es erfordern, daſs die Völker über der Erhaltung der Grundgeſetze wachen, welche die menſchliche Geſellſchaft conſtituiren. Auch ſchrieb er ein kleines Schauſpiel in drey Acten und in Verſen, das bey den Italiänern angenommen, aber nicht aufgeführt wurde; eine Menge leichter Poeſien, mehrere anakreontiſche Lieder. Unter ſeinen Papieren fand man mehrere Briefe von *Montesquieu* dem jüngern, von *Helvetius* und dem Cardinal *Bernis*; beſonders zeichnete ihn *Helvetius* unter der Menge von Mode-Schriftſtellern aus. Mehrere Handſchriften von ihm finden ſich in den Händen ſeiner einzigen Tochter, der Gattin des Ingenieur-Baumeiſters *Montizon*, die das Gefühl und den Geiſt ihres Vaters geerbt zu haben ſcheint,

ſcheint, derſelben Dame, die man als Stifterin und Aufſeherin der freyen Zeichenſchule für das weibliche Geſchlecht kennt.

II. Künſte und Kunſtſammlungen.

Die Commiſſion des ital. National-Inſtituts, welche beauftragt war, die eingegangenen Modelle von Statuen, welche der Senat von Genua dem erſten Conſul der franzöſ. Republik und *Chriſtoph Colomb* ſetzen will, zu würdigen, hat ihren Bericht jetzt abgeſtattet. Es ſind von verſchiedenen, theils einheimiſchen, theils fremden, Bildhauern 14 Modelle eingeſchickt, wovon zwar 8 Bonaparte vorſtellen, aber keine einzige ganz die Bedingungen des Programms erfüllt. Unter den ſechs eingegangenen Modellen der Statue des Columbus, zeichneten ſich beſonders drey aus, wovon die gelungenſte eine Arbeit des *Nicolo Traverſo* in Genua, eines Miſchülers des berühmten Canova, iſt. Der Senat hat dieſe Wahl genehmigt und beſchloſſen, ein neues Programm wegen der zu liefernden Büſte des erſten Conſuls bekannt machen zu laſſen.

Die *Mannheimer* Kunſtſachen, welche anfangs nach München beſtimmt waren, ſollen jetzt zum Unterricht für Studierende und junge Künſtler im Schloſſe zu *Würzburg* aufgeſtellt werden.

Der Ruſſiſche Kaiſer hat von dem Hofrath *Wiebeking* eine Sammlung von Handzeichnungen für 5000 fl. kaufen laſſen.

Der k. k. Geſandte am Schwediſchen Hofe hat in der Auction des Hn. *Suther* in Stockholm für ſeinen Hof 3 ſehr ſchöne Büſten von Bronze, welche Kaiſer Karl *V*, Rudolph *II*, und die Gemahlin des Kaiſers Maximilian *II*, Marie, darſtellen, nebſt einigen Gemälden gekauft, die im 30jährigen Kriege von den Schweden aus dem Schloſſe zu Prag fortgeführt worden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Profeſſor *M. Vierthaler* zu Salzburg, deſſen Wirkungskreis als Schuldirector kürzlich dahin erweitert worden iſt, daſs, mit Ausnahme des Gymnaſiums, alle Schul- und Erziehungs-Anſtalten im Herzogthume Salzburg, ohne Rückſicht auf fremde Kirchſprengel, ſeiner Leitung anvertraut worden ſind, iſt auch zum Hofbibliothekar ernannt worden.

Hr. Dr. *J. Jak. Wagner*, Verf. des Buchs: über die Natur der Dinge, einer Schrift über das Lebensprincip, und fleiſsiger Mitarbeiter an Süddeutſchlands pragmat. Annalen der Literatur und Kunſt, iſt als Profeſſor der Philoſophie auf der Univerſität zu Würzburg angeſtellt worden, nachdem er bereits vorher einen Ruf an das neu zu organiſirende Gymnaſium in Coburg erhalten hatte.

Hr. Kammerrath *Fiſcher* zu Weidenbach bey Ansbach, Verf. verſchiedener hiſtoriſch-ſtatiſtiſcher und ökonomiſcher Schriften und Mitglied mehrerer ökonomiſchen Geſellſchaften, iſt kürzlich auch von der kaiſ. Leopoldiniſchen Caroliniſchen Akademie der Naturforſcher unter dem Namen Columella und von der hiſtoriſchen Claſſe der kurpfalzbair. Akademie der Wiſſenſchaften zum Mitglied aufgenommen worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Briefen a. St. Petersburg vom 15. Dec. 1803.)

Von dem ruſſiſchen *Journal von den Fortſchritten der Volksaufklärung*, welches unter Autorität des Oberſchuldirectoriums, von einem Mitgliede deſſelben, Hn. Etats-Rathe *von Oſerezkowsky*, herausgegeben wird, iſt vor kurzem das dritte Heft erſchienen. Der Inhalt dieſer für die Chronik der Lehranſtalten in Rufsland ſo wichtigen Zeitſchrift, die in ihrem Fortſchreiten immer mehr an Intereſſe gewinnt, iſt folgender: 1. *Ukas über die Verfaſſung des Ober-Seminariums zu Wilna.* 2. *Regeln für die Studierenden auf der Univerſität zu Dorpat.* Beide ſind in dieſen Blättern ſchon mitgetheilt. 3. *Beſtätigung der Wahl des Coadjutors und Ritters Stroinowsky zum Rector der Wilnaiſchen Univerſität.* 4. *Über die Errichtung von drey Volksſchulen in St. Petersburg.* 5. *Entwurf zur Errichtung einer Schule zu Tiflis.* 6. *Bericht über die Anſtellung der Profeſſoren Grellmann, Reichard, Hoffmann, Reuſs, Lehmann und Ide als Lehrer der Statiſtik, Botanik, Philoſophie, Chemie, Mineralogie und Analyſe an der Moskauiſchen Univerſität.* 7. *Ernennung der HH. Dumont und Laband zu Correſpondenten der Charkowſchen Univerſität.* 8. *Berufung einiger Profeſſoren an das Lehrer-Seminarium zu St. Petersburg.* 9. *Lateiniſche Ode des Prof. Potſchobut zu Wilna auf Alexander I.* 10. *Ruſſiſche metriſche Überſetzung derſelben.* 11. *Unterſuchung, ob die Wiſſenſchaften den Vorzug vor der Philologie haben*, aus dem *Mercure de France* überſetzt. 12. *Geſchenk eines Ungenannten von 250 Dukaten an die Univerſität zu Wilna zu frommen Zwecken.* 13. *Prüfung in der St. Petersburgiſchen Ober-Volks-Schule.* 14. und 15. *Über eine in Penſa von einem Franzoſen Galé errichtete Penſions-Anſtalt.* 16. *Feyerliche Verſammlung der Moskauiſchen Univerſität am 1ten Septbr.* 17. *Neugeſtiftete öffentliche Vorleſungen auf der Univerſität zu Moskau.* 18. *Lections-Catalog der Univerſität zu Wilna vom 15ten Septbr.* 19. *Lections-Catalog der Univerſität zu Dorpat vom 1ten Aug.* 20. *Von den Urſachen der Verſchiedenheit der Landeskultur in Frankreich und England;* mit einer Kupfertafel, überſetzt aus der Bibliotheque Phyſico-Economique. — Wie es heiſst, ſo ſteht dieſem Journal durch die künftige Theilnahme an der Redaction von dem Hn. Etats-Rath *von Fuſs* eine ſehr vortheilhafte Veränderung bevor.

Hr. Prof. *Schleuſsner*, Lehrer der teutſchen Sprache an der Junkerſchule zu St. Petersburg, hat eine deutſche Sprachlehre geſchrieben, welche der Kaiſer auf ſeine Koſten zum Beſten des Verfaſſers drukken laſſen will.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Aufgemuntert durch den Beyfall, mit welchem man den ersten Theil meiner

Allgemeinen Litargie oder Versuch einer möglichst voll-, ständigen Sammlung von Gebeten und Anreden bey dem öffentl. Gottesdienst und andern feyerlichen Religionshandlungen, 4. Breslau in Commission bey *Adolf Gehr*,

aufgenommen hat, kündige ich hiermit den *zweyten* Theil derselben, welcher nach eben dem Plane, wie der erste, von mir bearbeitet worden und die übrigen kirchlichen und ausserkirchlichen Handlungen, als Taufhandlung, Einsegnung der Kindbetterinnen, Confirmations-, Beicht-, Abendmahls-, Verlöhnifs-, Copulations-, Ordinations-, Introductions-, Kirchweihungs-Handlungen, Meineidsverwarnungen etc., enthalten wird, an. Der Pränumerationspreis auf diesen *zweyten* Theil, von dessen vollständigerem Inhalt eine besonders gedruckte Ankündigung nähere Auskunft giebt, ist bis *spätestens* Ende May 1 Rthlr 6 gr. sächs. oder 1 Rthlr. 8 gr. preuss. Courant — eine Kleinigkeit, die gewifs jeder Prediger, dem es daran liegt, etwas vollständiges und brauchbares der Art zu besitzen, gern daran wenden wird und kann. Man wendet sich in portofreyen Briefen entweder an mich selbst oder an die *Adolf Gehrsche* Buchhandlung in Breslau, welche das Werk in Commission hat. Diejenigen, welche sich der Mühe des Sammelns gütigst unterziehen, um welche Gefälligkeit ich die wohllöbl. Buchhandlungen jedes Orts hierdurch besonders ersuche, erhalten auf 8 Exemplare eins, auf 14 zwey und auf 21 drey Freyexemplare. Da die Beförderer dieses Werks demselben gleichfalls werden vorgedruckt werden, so bitte ich wieder recht inständig um deutliche und leserlich geschriebene Namen.

Ratibor in Oberschlesien den 15. Januar 1804.

Heinr. Wilh. Frosch,
Feldprediger bey dem Königl. Preuss. Cürassierregiment *von Bünting*.

Mahlerische Reisen
durch
einige Provinzen des Russischen Reichs;
oder
Merkwürdige Gegenden, Volksfeste, Spiele, Gebräuche und interessante Scenen.
Auf der Stelle nach dem Leben gezeichnet
und auf kolorirten Kupfern
dargestellt
von
C. C. G. Geisler
Zeichner und Reisegefährten des Staatsraths *v. Pallas*
mit einer Erklärung
in
deutscher und französischer Sprache.

Der schon durch mehrere Werke bekannte Herausgeber hielt sich 10 Jahre lang im Russischen Reiche auf, begleitete den Staatsrath *von Pallas* auf seiner südlichen Reise von Petersburg bis an den Kuban, wohnte bey diesem berühmten Naturforscher 3 Jahre in der Krimm und lieferte die Zeichnungen zu dessen Reisebeschreibung. Er hatte hier die günstigste Gelegenheit, merkwürdige Gegenden aufnehmen, interessante Volksspiele und Sitten nach dem Leben zeichnen und andre denkwürdige Scenen an Ort und Stelle sammeln zu können. Auf Bitten mehrerer Kenner in Rufsland und Deutschland entschlofs er sich endlich, diese Gemälde, welche in *Pallas* schon an sich starkes, kostbares und für die Naturkunde bestimmtes Werk nicht wohl aufgenommen werden konnten, aber einen würdigen Pendant dazu ausmachen, in unserm Verlag herauszugeben. Wir werden diese Suite von 40 Gemälden, die in Hinsicht sowohl auf Interesse der dargestellten Gegenstände als auf Eleganz der Darstellung selbst, wenig ihres gleichen haben dürften, so splendid als möglich, im Format der bey uns erscheinenden *Rosen*, im gröfsten Quart auf Velin drucken und mit Sorgfalt auf das sauberste koloriren lassen. Die kurzen Erklärungen wird der *Verfasser der Beschreibung* zu der Geisslerischen *Abbildung der Völker unter Russischer Hoheit, mit 66 ill. K. in 4to* nach den Angaben des Herausgebers und nach andern authentischen Nachrichten von Freunden in Rufsland, geschmackvoll bearbeiten. Auf das 1ste Heft mit 10 Kupfern wird bis in den Junius 1804. 4 Rthlr Sächs. Pränumeration von uns und in allen soliden Buchhandlungen angenommen. Das Heft erscheint im Julius unfehlbar und kostet dann 6 Rthlr. Die Pränumeranten erhalten die ausgesuchtesten Abdrücke.

Leipzig, am 12ten Jan. 1804.

Baumgärtnersche Buchhandlung und Industrie-Comptoir.

II. Neue Kupferstiche.

Von dem schön gestochenen und *aufserordentlich wohlgetroffenen* Portrait
des Herrn General und Ritter von Klinger in St. Petersburg,
nach *Guttenbrunn*, von *Mayr*, sind noch einige sehr gute Abdrücke bey Unterzeichnetem und durch alle Buch- und Kunst-Handlungen zu haben. Das Format ist klein Folio, der Preis 18 Gr. Sächs. oder 1 fl. 21 kr. Rhein. Leipzig im Januar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Vermischte Anzeigen.

Diejenigen Herrn Gelehrten und Bibliotheks-Vorsteher, welche im J. 1803 ein Exemplar des Gräflich *Széchényi*schen Catalogs für sich oder für die ihrer Aufsicht anvertraute Bibliothek erhalten, und den Empfang durch das erbetene Antwortschreiben an Sr. Exc. den Hn. Grafen *Franz Széchényi* zu Pesth nicht bestätigt haben, werden hiermit freundschaftlich ersucht, den Wunsch des Hn. Grafen, auf welchem derselbe aus guten Gründen beharrt, baldmöglichst zu erfüllen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Num. 20.

Sonnabends den 4ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Mayland.

Durch eine Verordnung, die neue Militairschule für künftige Ingenieurs und Artilleristen zu *Modena* betreffend, ist festgesetzt worden, dass der Unterricht derselben vier Jahre dauern soll, wovon zwey auf das Studium der Theorie und zwey auf die Praxis verwendet werden sollen. In den ersten zwey Jahren heissen die Zöglinge *Alumni*, in den letzten zwey *Allievi* u. s. w. — Nach einer andern Verordnung sollen in den beiden Städten, in welchen die National-Universitäten sind, *Bologna* und *Pavia*, weder Lyceen noch Gymnasien statt finden.

Paris.

Am 2ten Januar wurden wiederum in der Specialschule der lebenden oriental. Sprachen bey der National-Bibliothek, die gewöhnlichen Vorlesungen angefangen. *Lurgles*, Präsident derselben, erklärt, nachdem er die Grundsätze der persischen Sprache gelehrt hat, verschiedene persische Dialogen und den geographischen Theil des Ayen Akbéry oder des Commentars des Grosmogul Akbars, der die Beschreibung der indostanischen Provinzen enthält. *Silvestre de Sacy* erklärt wechselsweise einige Kapitel des Alkorans, den zweyten Theil der Geschichte Tamerlans von Achmed Ben Arabcha und Thograis Gedicht: Lamyyat Al-ahdjam. D. *Raphael* lehrt das gemeine Arabische aussprechen und lesen, und übt in freundschaftlichen Gesprächen. *Jaubert* erklärt nach vorläufigem Unterricht in den Grundsätzen der türkischen Sprache, die geographisch-historische Abhandlung über die Seekriege Tohhfet al Kobar Fy asfâr al-Bahhâr. Auch widmet er wöchentlich eine Stunde auf die Übersetzung der zwischen der französischen Regierung und der ottomannischen Pforte bestehenden Verträge.

Als im vorigen Jahre die Ausmessung einer gewissen Anzahl von Gemeinen jedes Departements anbefohlen worden war, wurde im Ministerium der Finanzen ein unentgeldlicher Cursus der praktischen Geometrie eröffnet. Jetzt da der Befehl zur Ausmessung aller Gemeinen ergangen ist, und noch mehr Feldmesser erfordert werden, haben die Directoren des ersten Cursus einen zweyten von weiterm Umfange eröffnet.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Sitzung der *zweyten Classe des französ. National-Instituts*, der *Classe der franz. Sprache und Literatur* am 28. Dec. 1803. wurde *Parny* förmlich aufgenommen. Seine Rede wurde von dem Präsidenten *Garat* beantwortet. Der beständige Secretär der Classe erstattete Bericht über die Preisschriften des Jahres 12, und die von der Classe auf das Jahr 13 ausgesetzten Preise. Das gekrönte Gedicht: *Sokrates im Tempel der Aglaura*, von dem Advocaten *Raynouard* aus dem Vardepartement, wurde mit dem lebhaftesten Beyfalle gelesen. Einem als Preisschrift eingesendeten *Eloge de Boileau* wurde die ehrenvolle Erwähnung zuerkannt. *Arnaud* las verschiedene Fabeln. Dann wurden die Gegenstände der Preise für das folgende Jahr (13) bekannt gemacht.

Im Fache der *Dichtkunst* ward der Gegenstand freygestellt; das Gedicht muss wenigstens aus hundert Versen bestehen.

Im Fache der *Beredsamkeit* wird die Lobschrift auf *Boileau* zum drittenmale, und eben so

im Fache der *Sprachkunde* zum drittenmale die Lobschrift auf *Dumarsais* verlangt.

Die Preise im Fache der Beredsamkeit und Sprachkunde bestehen in einer goldenen Medaille von 5 Hectogrammen an Gewicht, (ungefähr 1700 Fr.). Der Preis im Fache der Dichtkunst besteht in 1500 Fr. Alle drey werden in der öffentl. Sitzung des Nivose im Jahre 13. zuerkannt. Die Preisschriften werden nur bis zum 15. Vendem. angenommen.

Am 25. Sept. hielt die *Gesellschaft der Landwirthschaft, des Handels, der Wissenschaften und der Künste* zu *Chalons* im Depart. der Marne, ihre 6te öffentliche Sitzung. Der Präsident *Sartis* eröffnete sie mit einer

Rede *über die Verhältniſſe zwiſchen der Landwirthſchafts- und der Kriegs-Kunſt.* Der Secretair *Mathieu* erſtattete einen kurzen Bericht über die Arbeiten der Geſellſchaft ſeit ihrer letzten öffentl. Sitzung, die beſonders in ökonomiſchen Verſuchen mit der Aſche aus den entzündeten Moräſten von St. Gond und mit der Knochengalerte beſtanden, und zeigte darauf an, daſs auf die Frage: „welches ſind die nützlichen Pflanzen aller Art, die auf dem unfruchtbarſten Boden, wie im Departement der Marne oder der ehemal. Champagne, wachſen können?“ nur ein nicht ganz befriedigendes Memoire von *Vinc. Prevot* zu Dijon eingegangen wäre, dem die Geſellſchaft eine ſilberne Aufmunterungsmedaille, 500 Grammen ſchwer, zuerkannt hätte. Die Geſellſchaft ſtellt nun dieſe Frage zum drittenmale aus; der Preis bleibt derſelbe, 1500 Gr. an Silber. Auſserdem ſetzt ſie einen Preis von 1000 Gr. auf die Beantwortung der den gegenwärtigen Umſtänden angemeſsnen Frage: „welche Mittel dürften die beſten ſeyn, im Marnedepartement Seegeltuch- oder ähnliche Fabriken, da wo ſie noch nicht ſind, anzulegen, und ſie, da wo deren ſind, zu vermehren?“ Die Zuerkennung des Preiſes geſchieht in der öffentl. Sitzung am 1. Vend. des 13ten Jahrs. Auch ſollen im 12ten Jahre noch 250 Fr. als Aufmunterungs-Preiſe vertheilt werden. Hierauf verlas *Auger* ein Memoire über die mediciniſche Conſtitution des 11ten Jahrs. *Delacourt* ſprach über die Mittel, dem Handel und den Manufacturen in Chalons einen weitern Umfang zu geben. *Moignon* beſchloſs die Sitzung mit einem Aufſatze über die aus der Atmoſphäre gefallenen Steine und über die mit dem Ausbruche der Vulkane verbundenen elektriſchen Erſcheinungen.

Die *Nacheiferungsgeſellſchaft* zu *Amiens* hat bis zum Therm. des 12ten Jahrs folgende Preisfrage aufgeſtellt:

„Welches ſind die Mittel, die Fabriken und den Handel des Sommedepartements in Flor zu bringen?“

Der Preis iſt eine goldene Medaille.

Die *ökonomiſche Geſellſchaft* in Chur, deren Präſident der Hr. *von Salis Marſchlius* iſt, iſt vom groſsen Rathe genehmiget worden, und hat von demſelben Unterſtützung erhalten. Es iſt in Chur auch ein Schulrath ernannt worden, um ein Cantons-Gymnaſium zu organiſiren.

III. Künſte.

Aus einer Überſicht im *Courier des Spectacles*, ergiebt ſich, daſs vom May bis October vorigen Jahres in Paris 74 neue Stücke auf den verſchiedenen Theatern in Paris aufgeführt worden, nämlich 2 auf dem Theater de l'Opera, 2 auf dem Theatre français, 5 auf dem Theatre Feydeau, 9 auf dem Theatre Louvois, 15 auf dem Vaudevilletheater, 8 auf dem Theater Montanſier, 2 auf dem Theater Moliere, 2 auf dem der Cité, 5 auf dem Theatre ambigu comique, 10 auf dem de la Gaieté, 14 bey den Jeunes artiſtes. Auf den Theatre français wird jetzt ein hiſtoriſches Stück in 5 Acten, Wilhelm, Herzog von der Normandie, einſtudiert.

Auf den Vorſchlag des Staatsraths *Fourcroy* hat der franzöſiſche Miniſter des Innern für die Wittwen der Profeſſoren am Conſervatorium eine Unterſtützungscaſſe genehmigt, deren Fonds durch eine alle Jahre zu veranſtaltende öffentliche Aufführung ausgewählter muſikaliſcher Stücke zuſammengebracht werden ſoll.

Die Gebrüder *Piraneſi* haben zu Plailly bey Morfontaine, einem Gute des Senators *Joſeph Bonaparte*, eine Fabrik errichtet, in welcher aus einer beſondern Erde, die dort ſich findet, ſchöne Statuen, Vaſen und Basreliefs nach antiken Muſtern verfertigt werden. Die dazu nöthigen Brennmaterialien werden auf Koſten des erwähnten Gutsbeſitzers geliefert.

Die Pariſer Künſtler wetteifern gegenwärtig, den Ober-Conſul in Kupfer zu ſtechen und zu malen. Unter andern hat ihn *Robert Lefebure* zu Fuſse und in groſsem Coſtume gemalt; Kenner rühmen die Arbeit als ſehr vorzüglich.

IV. Reiſen.

Nach einem im December zu Berlin eingegangenen Schreiben des berühmten Reiſenden *Alexander v. Humboldt* vom 18. Aug. v. J. aus Gianoroato im Königreiche Mexiko wollte er ſich im November in Veracrux einſchiffen, und gedachte noch im December zu Cadix einzutreffen.

Der Däniſche Conſul in Tripolis, Hr. *Niſſen*, traf im September v. J. bey des Paſchas Miniſter *Adi Muhamed Dghies*, einen Kaufmann aus Fezzan, der mit der Karavane angekommen und in Burun geweſen war. Von dieſem hörte er, daſs der bekannte deutſche Gelehrte, Hr. *Hornemann*, der auf Koſten der Afrikaniſchen Geſellſchaft in England, Afrika bereiſet, daſelbſt unter dem Namen *Juſuf* bekannt und nach Gondaſch gereiſt ſey, um nach der Küſte zu gehen, und von dort nach Europa zurückzukehren.

V. Cenſurangelegenheiten.

Der Kaiſer *Alexander* hat den Verkauf einer kleinen Piece des Baron *Woldemar von Ungern Sternberg* unter dem Titel: „Iſt die von einigen des Adels projektirte Einführung der Freyheit unter dem Bauernſtande in Liefland, dem Staatsrechte Ruſslands conform?“

form?“ verboten. Ein neuer ſprechender Beweis von der edlen und menſchenfreundlichen Denkungsart des ruſſiſchen Monarchen. In dieſem kleinen Werke declamirt nämlich der Vf. gegen die Perfectibilität des menſchlichen Geſchlechts, gegen Freyheit und Aufklärung, behauptet, daſs die Ruſſen von jeher einen ſtarken Hang zur Abhängigkeit gehabt, ſagt von den Letten, daſs Faulheit, Frechheit, Lüderlichkeit, Ungehorſam, Zügelloſigkeit, Rebellion und Hang zu einer unbedingten Unabhängigkeit zu ihrer Charakteriſtik gehörten, verlangt, daſs jedem Herrn der Bauer mit dem Lande erblich gehöre, ſo wie das Inventarium des Bauergeſindes, die Frohndienſte etc., behauptet, daſs die Natur Leibeigenſchaft hervorbringe und die Vernunft ſie verlange, empfiehlt Gelehrte oder Profectibiliſten nicht zu dulden, und ſpottet über die als Ziel der Menſchheit aufgeſtellte moraliſche Vollkommenheit.

Im Breisgau iſt der Verkauf der Schrift: „Über den Maltheſer-Orden und ſeine gegenwärtigen Verhältniſſe zu Deutſchland überhaupt und zum Breisgau insbeſondre,“ auf das ſchärfſte verboten worden, und allen, welche Exemplare davon in Händen haben, wird bey 25 Gulden Strafe für jedes befohlen, ſolche in die Erzherzogliche Präſidial-Canzley zu Freyburg einzuliefern.

Die Cenſur der in St. Petersburg zu druckenden Bücher, welche bisher unter der Aufſicht des daſigen Gouverneurs ſtand, wird nunmehr, nach dem Vorſchlage der Oberſchul-Direction, der *Ruſſiſchen* Akademie übertragen werden. (Dieſe von Katherinen der Groſsen geſtiftete gelehrte Anſtalt muſs nicht mit der Akademie der Wiſſenſchaften verwechſelt werden. Ihr Hauptzweck iſt das Studium der Ruſſiſchen Geſchichte und Reinigung der Sprache. Unter der vorigen Regierung war der gröſste Theil der zu ihrem Unterhalte beſtimmten Summe für andere Zwecke angewieſen; bald nach dem Anfange der jetzigen ward ſie aber wieder in alle ihre Gerechtſamen geſetzt.) (A. Briefen a. St. Petersburg v. 15. Dec. 1803.)

VI. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofr. und Prof. Med. *Stark* zu Jena hat von dem Herzoge von Weimar den Charakter eines geheimen Hofraths erhalten; auch iſt ihm die Direction der Herzogl. Entbindungsanſtalt übertragen worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Eichſtädt* zu Jena hat die durch den Abgang des Hn. Hofr. *Schütz* erledigte ordentl. Profeſſur der Beredſamkeit und Dichtkunſt erhalten.

Hr. *Fr. Ch. Matthiä* hat nach Ablehnung der ihm übertragenen Profeſſur am Lyceum zu Mainz von neuem die ſchon ehemals verwaltete Direction des Gymnaſiums zu Grünſtadt übernommen.

Hr. *Yelin*, bisheriger Kammer-Aſſeſſor und Prof. der Mathem. und Phyſik zu Anſpach iſt zum Kriegs- und Domainen-Rath ernannt worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Frank*, Director des allgemeinen Krankenhauſes in Wien, hat nebſt ſeinem Sohne, einen ſehr vortheilhaften Ruf als Prof. der Medicin und Director der mediciniſchen Facultät nach Willna erhalten.

Der Zahnarzt, Hr. *Serre* in Berlin, hat für ſein dem Ruſſiſchen Kaiſer dedicirtes Werk über die Zahnarzneykunſt, nebſt einem vollſtändigen Apparat aller dahin gehörigen in Kupfer geſtochenen Inſtrumente für die Univerſität zu St. Petersburg, durch den ruſſiſchen Miniſter in Berlin, Hn. Alopäus, einen brillantnen Ring bekommen.

Die Tonkünſtler, Gebrüder *Calmits*, welche ſich in Wien vor dem Kaiſer und der Kaiſerin haben hören laſſen, ſind ein jeder mit einer goldenen Doſe und 50 Dukaten beſchenkt worden.

Hr. Prediger *Calliſen* bey der Fallingſtadter Gemeine im Herzogthum Schleswig iſt zum Prediger der Friedrichsberger Kirche in Schleswig und zum Probſt im Amte Hütten ernannt worden.

Hr. Kammer-Aſſeſſor *Norberg* in Kopenhagen, iſt zum Mitglied der Königl. Landhaushaltungs-Geſellſchaft und der Kunſt-Commiſſion derſelben ernannt worden.

Nach der neuen Einrichtung des Geſundheitsweſens des franzöſiſchen Militärs, ſind die Ärzte *Coſte*, *Desgenettes*, *Heurteloup*, *Percy*, *Larrey* und *Parmentier* zu General-Inſpectoren ernannt worden.

An die Stelle des auf ſein Anſuchen entlaſſenen *Draparnaud* iſt *Anglada*, bisheriger Arzt zu Perpignan, als Aufſeher der Sammlungen der mediciniſchen Schule zu Montpellier angeſtellt worden.

Der durch ſeine *Atala* und ſein *Génie du Chriſtianisme* bekannte *Chateaubriant*, bisheriger franzöſiſcher Legations-Secretär zu Rom, iſt zum Chargé d'Affaires bey der Republik Wallis ernannt worden.

VII. Vermiſchte Nachrichten.

Der Buchhandel, der vor der Revolution in *Lyon* ſehr anſehnlich und in den Händen von 7 bis 8 Handelsleuten war, welche für ungefähr 10 Mill. Fr. in Frankreich und auswärts Umſatz machten, beträgt jetzt nur noch 500,000 Franken.

Einem Studenten jüdiſcher Nation aus *Altona*, der in Kiel einige Jahre die Rechte ſtudiert und rühmliche Zeugniſſe ſeines Fleiſses und Wohlverhaltens aufzuweiſen hat, iſt vom däniſchen Hofe die Erlaubniſs gegeben worden, in den Herzogthümern als Advocat zu practiciren, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung,

gung, sich mit keinen das Kirchen- und Criminal-Recht, oder das Armenwesen betreffenden Sachen zu befassen.

In der Fürstl. Schwarzenberg. gefürsteten Landgrafschaft Klettgau in Schwaben sind, öffentlichen Blättern zufolge, schon vor mehreren Monaten einige Ordensgeistliche aus Polen angekommen, deren Vorsteher den Titel eines Vicarius generalis congregationis SSmi Redemtoris führt und sich für den Stifter und Chef eines Erziehungshauses gleiches Namens in Warschau ausgiebt. Er will im Klettgau auf dem sogenannten Berge Tabor ein neues Kloster gründen, welches sich ausschliesslich mit unentgeldlicher Erziehung der Jugend beiderley Geschlechts beschäftigen soll.

Zu den neuen Reformen in Baiern gehört, dass die Einführung der Sonn- und Feyertags-Schulen in den baierschen Städten, Märkten und Dörfern befohlen, und das Exorcisiren verboten worden.

Einer königl. dänischen Resolution zufolge soll von dem, vom Stiftsprobst *Plum* herausgegebenen Handbuche für Lehrer in Bürger- und Landschulen, welches eine nach dem Local abgeänderte Übersetzung der *Riemann*schen Beschreibung der Rekanschen Schule ist, für jede Stadt- und Landschule in Dänemark und Norwegen auf Kosten der Schulcasse ein Exemplar angeschafft werden.

Der durch seine Reisen und seine diplomatischen und literarischen Kenntnisse bekannte schwedische Kanzleyrath *Bergstedt* in Stockholm, ist jetzt mit der Herausgabe einer schwedischen Übersetzung von *Le chevaliers* Reise nach dem Propontis und schwarzen Meere beschäftigt, wovon bereits 2 mit grosser Pracht gedruckte Theile erschienen sind. Da der Übersetzer den grösten Theil der Örter, welche der franz. Reisende beschreibt, gesehen hat, so hat er seine Übersetzung mit interessanten Bemerkungen und Beobachtungen bereichert, welche über zwey Drittel des Originals ausmachen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlin bey Unger: *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde.* XVII. Band. 3. St.

Inhalt. *I.* Zwey Kabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preussen in Betreff der an Enthaupteten und etwa noch zu machenden Versuche, nebst Bemerkungen des Herausgebers über diesen Gegenstand. *II.* Über die Anwendung der Voltaischen Säule; vom Hn. Hofr. *Ritter*. *III.* Bruckstücke aus meinem Tagebuche; vom Hn. Dr. *Gebel* zu Frankenstein. 1. Bemerkungen über die asthenische Pneumonie, welche zu Anfang Januar bis Ende Juny zu Frankenstein in Schlesien häufig vorkam. 2. Kindbettfieber. 3. Königsrinde. 4. Schierlingsextract im zu häufigen Milchflusse. 5. Moschus ist nicht immer in kleinen Gaben würksam. 6. Heilung der Krämpfe durch Darmausleerende Mittel. 7. Bleycolik. 8. Nutzen der Cirillosschen Sublimatsalbe in alten Rheumatismen. *IV.* Erinnerung an den häufigern Gebrauch der künstlichen Geschwüre in innern und äussern Krankheiten; vom Dr. *Dreyssig*, Garnisonmedicus der Bergveste Königstein. *V.* Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Calx muriata. 2. Verfälschtes Oleum Valerionae, Cayeput. etc. aus einer Fabrik zu F....

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Hufelands Bibliothek der praktischen Heilkunde.* X. Band. 3. Stück.

Inhalt:

Röschlaub, Untersuchungen über Pathogonie, oder Einleitung in die Heilkunde.

Mosmann, an Essay to elucidate the nature, origin, and connexion of scrofular and glandular consumption.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen, und wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde, nach einem systematischen Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von *M. C. Sprengel*, fortgesetzt von *T. F. Ehrmann*, XI Bd. mit einer Charte. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Die in diesem Bande enthaltenen 2 Reisen sind auch besonders zu haben, nemlich:

Schilderungen von Louisiana, a. d. Franz. m. Anmerk. u. Zusätzen herausgegeben von *T. F. Ehrmann* nebst einer Charte. gr. 8. 1 Rthlr 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Rochon's, A., Reise nach Marocko und Indien in den Jahren 1767 — 1773. a. d. Franz. Auszugsweise übersetzt mit einer Zugabe von *T. F. Ehrmann*, gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Ferner:

Siebold's, Dr. *El.*, *Abhandlung*, über den neuen von ihm erfundenen *Geburtsstuhl* m. 3 Kupfert. gr. 4 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Weimar im Juny 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 21.

Mittwochs den 8ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Wie thätig in *Frankreich* die gelehrten und gemeinnützigen Gesellschaften überhaupt und insonderheit für ihre Gegend mitzuwirken suchen, (wenn auch ihre Verdienste nicht so glänzend seyn dürften, als die Berichte zuweilen vermuthen lassen), davon mögen hier noch einige Beyspiele aus dem verflossenen Jahre folgen.

Im April eröffnete die *Ackerbau- und Handelsgesellschaft zu Caen* für die Künstler und Fabrikanten des Calvados-Departement eine Ausstellung von Kunstwerken, und hielt dann am 15ten May eine Zusammenkunft, in welcher sie 15 silberne Medaillen für verschiedene Erfindungen und Verbesserungen mechanischer Verfahrungsarten etc. vertheilte; z. B. an einen Mechaniker für ein Bein, zum Ersatze eines verlornen, an verschiedene Spitzen- und Porcellan-Fabricanten u. s. w. Im Junius gab eben diese Gesellschaft folgende Preisfrage auf: „Welches sind die Mittel, im Departement Calvados und besonders in den Städten Caen, Bayeux, Vire, Falaise, Lisieux, Orbec, Honfleur und Port l'Evêque die Betteley zu vertilgen.“ Der Preis, der zu Anfang des Jahres 1804 zuerkannt werden sollte, besteht in einer goldnen Medaille, 300 Franken am Werth.

In der *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Grenoble* wurde unter andern Abhandlungen, von denen unten ein näherer Bericht folgt, von *Berriat St. Prix* ein Memoire über den *Handel mit gehechelten Hanfe* vorgelesen, aus welchem sich ergab, dass man in Grenoble über 300 Arbeiter rechnet, deren jeder jährl. 60 Centner Hanf zubereiten kann, so dass also auf diese Stadt allein 18000 Centner Hanf gerechnet werden können. Ein Centner roher Hanf, der 50 Fr. kostet, kommt nach der Zubereitung auf 60 zu stehen, und wird zu 80 Fr. verkauft.

Die *freye Gesellschaft des Ackerbaues, der Künste und des Handels zu Maizières* im Ardennen Departement fuhr fort, durch ihren Secretär *Grünwald* Memoiren herauszugeben. Der vierte Theil enthält unter andern eine Abhandlung über die Fortpflanzung von Obstbäumen in einigen Cantonen des Departements, Bemerkungen über die in diesem Departement häufigen Überschwemmungen, und die Mittel, ihnen vorzubeugen; einen Bericht über einen neuen Pflug u. a. m.

Wetteifernd mit den vorhergehenden Gesellschaften arbeitet die *Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu Boulogne sur Mer*, wie wir unten näher angeben werden.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Rouen* gab für das Jahr 1804 folgende Preisfrage auf: 1) Die Vortheile und Nachtheile der Reglements zu zeigen, welche die Breite und die Fädenzahl bey der Fabrication der Leinwand zu Rouen bestimmten; 2) die Vortheile und Nachtheile der seit der Revolution in dieser Rücksicht eingeführten Freyheit zu bestimmen; 3) durch eine historische und raisonnirende Vergleichung dieser verschiedenen Vortheile und Nachtheile das zum Besten der Manufacturen und des Handels vorzüglichere System festzusetzen; 4) die besten Mittel anzugeben, die entweder zur Abhülfe der Missbräuche der unumschränkten Freyheit, oder zur Wiedereinführung des Reglements anzuwenden seyn möchten. Der Preis, eine goldene Medaille von 300 Fr., wird am 9ten Junius 1804 zuerkannt.

Die *Nacheiferungs-Gesellschaft zu Abbeville* gab für das Jahr 1804 (bis zum Junius) folgende zwey Fragen auf: 1) Ist die Cultur des Tabacks im Somme-Departement vortheilhaft? 2) Die Übersetzung des ersten Buchs von Cicero's Werke *de Oratore*. Für die besten Schriften waren Medaillen bestimmt.

In der gewöhnl. öffentl. Sitzung der *Gesellschaft der Wissenschaften und der Künste* zu *Grenoble* am 18ten Aug. v. J. eröffnete der Präsident derselben, der Präfectur-Rath *Maurel*, die Verhandlungen mit einer Rede über die Vortheile der Cultur der Wissenschaften für jedes Alter. Der Secretair der Gesellschaft, *Berriat St. Prix*, Professor der Gesetzgebung am Lyceum, verlas einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft während des vorhergehenden Jahrs. Hierauf wurden die vorgeschriebenen Preise vertheilt. Auf die Frage: „welches sind die Mittel, die physische und moralische Erziehung der Kinder zu vervollkommnen?“ waren 13 Abhandlungen eingegangen,

unter welchen die von *J. Bapt. Perrier* aus Villeneuve sur Yonne, jetzt im Kriegsbureau zu Paris, den Preis erhielt. Im Namen *Dubois Fontanelle's*, Prof. der schönen Wissenschaften, wurde ein Gedicht: *Mes adieux*, verlesen. Dann wurde ein neues Planetarium vorgezeigt, das *Martin* d. j., Uhrmacher zu Grenoble, unter Anleitung *Espie's*, Vorsteher einer Secundär-Schule daselbst, verfertigt hatte, in welchem bereits *Piazzi's* und *Olbers's* neue Planeten angebracht sind. Zum Beschlusse wurde angezeigt, dass die Gesellschaft für das nächste Jahr einen Preis von 600 Franken und 6 Accessits von 50 Franken für die besten Abhandlungen ~~einer~~ *allgemeinen und besondern Statistik des Iseredepartements* ausgesetzt habe.

In einer vorher gehaltenen aufserordentl. öffentl. Sitzung, die *Gattel*, Prof. der allgemeinen Sprachlehre, als Präsident, mit einer Rede eröffnete, wurden zuerst von dem Secretair *Berriat St. Prix* die eingegangenen Briefe verlesen. Man zeichnete darunter aus: 1) ein Schreiben von *Chaix*, Unterpräfect von Briançon, welcher der Gesellschaft ein Memoire über ein neues von ihm erfundenes Instrument, einen *Panoramagraph*, zur genauern Zeichnung der Perspectiven, zugesendet hatte; 2) ein Schreiben von *Lomet*, Divisionschef im Kriegsministerium, worin er in Beziehung auf ein eingesendetes Memoire über den Gebrauch der Luftbälle bey militairischen Recognoscirungen anzeigt, dass er sich mit einer vollständigen Abhandlung des Nivellirens und mit der Beschreibung einer neuen Art von Feuerpumpe beschäftigt, wovon er das Modell im Louvre ausgestellt hat. — Hierauf wurden mehrere Abhandlungen vorgelesen. *Vidaud Danthon* las eine Abhandlung über die *Malerey* und insonderheit über die historische und Portraitmalerey, und über die Harmonie. *J. B. Pallin* las eine Idylle in Prosa: Die Cascade von Pelletiere. Der Präfectur-Rath *Maurel* eine Übersetzung der Stelle des Tacitus über Seneca's Tod; der ehemal. Brigadegeneral, jetzt Artillerieinspector, *Lasalcette*, eine kurze Geschichte des Galvanismus; *Grange*, Mitglied des Generalconseils des Departements, eine versificirte Nachahmung einer Horazischen Ode, zum Trofte eines leidenden Freundes; *Petit* von Lyon eine Epistel über das Vertrauen in der Medicin; *Dubois Fontanelle*, Profess. der schönen Wissenschaften, las eine Abhandlung über die vier grofsen tragischen Dichter, Corneille, Racine, Voltaire und Crebillon; *Laurence*, ehemal. Gesetzgeber, eine versificirte Übersetzung der Horazischen Ode: *Rectius vives, Lucini*. Zwey Berichte, der eine von *Dupuy Bordas*, Prof. der Mathematik, über *Lomet's* Memoire die Aerostaten betreffend, der andere von *Patural*, Brücken- und Wege-Ingenieur, über *Chaix's* Panoramagraph, mufsten auf eine folgende Sitzung ausgesetzt werden.

In der vierten öffentlichen Sitzung der *Gesellschaft der Landwirthschaft, des Handels und der Künste zu Boulogne sur Mer* im vorigen Jahre, die der Unterpräfect *Musclet* als Präsident mit einer Rede über den Ursprung, den Nutzen und den Zweck ökonomischer Gesellschaften eröffnete, wurden von dem Secretär ausführliche Berichte über die Arbeiten der Gesellschaft seit ihrer letzten Zusammenkunft nach den verschiedenen Abtheilungen derselben ertheilt.

Landwirthschaft. 1) *Wissocq* erstattete im Namen einer Commission Bericht über die von der Regierung aufgegebene Frage, ein landwirthschaftliches Gesetzbuch betreffend; 2) *Delporte* erstattete im Namen einer Commission Bericht über die Wollenproben eines Landwirths zu Maisons bey Charanton; 3) *Lebas* ebenfalls im Namen einer Commission, über ein als Preisschrift von einem Landmanne des Sarthe-Departements, *Saquuäire Souligne* zu Saint Jean du Bois eingesendetes Memoire über die Mergeldüngung.

Handel, Fischerey und Schiffahrt. 1) *Maizière* lieferte eine Abhandlung über die Vortheile einer unbeschränkten Freyheit des Heringsfangs, zufolge eines Briefes des Marine-Ministers; 2) *Lesage*, Ingenieur, eine Abhandlung über denselben Gegenstand, das dem Maire von Boulogne zur Übersendung an den Minister übergeben wurde; 3) *Merlin Lafresnoye* erstattete im Namen der Handels-Section Bericht über ein Memoire des Tabaksfabrikanten *Delaunay*, die Fabrication dieses Artikels und den Handel mit demselben betreffend, der mit einer Petition an den Oberconsul um Verminderung der Abgaben auf die Verfertigung und die Ausfuhr des Tabacks begleitet war; 4) *Cuvillier* lieferte eine Übersicht des Makrelenfangs der Fischer des Hafens von Boulogne im 10ten Jahre, der 200,000 Franken betrug; und 5) eine Übersicht des Heringsfangs daselbst im 11ten Jahre, der 6994 Lasten ausmachte, die für 894869 Franken verkauft wurden.

Wissenschaften und Künste. 1) *Wyant* lieferte einen Versuch über die Arbeiten der Londner Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, des Handels und der Manufacturen, mit einer historischen Übersicht der Entstehung derselben. 2) *Pichon* einen Versuch über die Errichtung und die Arbeiten der Linneischen Gesellschaft, aus dem Englischen. 3) *Liégeard* ein Memoire über die Witterung des Departements Pas de Calais als Vorbereitung zu einer Vergleichung zwischen den Jahren 1789 und 1799. für die allgemeine Statistik des Departements. 4) *Ebenderselbe* eine allgemeine Übersicht der meteorologischen Beobachtungen im 10ten Jahre nach Lamarck's Systeme, die mit einer Angabe der herrschenden Krankheiten von *Butor* begleitet war. 5) *Maizière* die Theorie einer Maschine, die sich auf das natürliche Phänomen eines intermittirenden Springwassers gründet, dessen bewegende Kraft die durch die Impulsion der Wellen in einer Hölung des Meerwassers verdichtete Luft ist. 6) *Liégeard* einen Bericht über diese Theorie. 7) *Wyant* las ein Lobgedicht auf die verstorbene Dichterin Mad. de Bourdio. 8) *Pichon* lieferte ein Verzeichniss der in der Gegend von Boulogne beobachteten (210 Arten) Vögel. 9) *Isnardy* lieferte ein Memoire über den Einfluss des Oxygens auf die thierische Physiologie und die Medicin. 10) Wurde ein weiterer Bericht von einem kürzlich erfundenen Gyps-Mörtel erstattet,

tet, deſſen Härte und Ausdauer gegen Luft und Waſſer gerühmt werden. — Nach dieſem Berichte über die Arbeiten dieſer Abtheilung wurden die ſeit der letzten Sitzung verſtorbenen und neu gewählten Mitglieder genannt; *Lebas* verlas den bereits erwähnten Bericht über das als Preisſchrift geſendete Memoire über die Mergeldüngung, das nur einem Theile nach befriedigte; und *Wyant* ein Gedicht: *Promenade à la tour d'ordre*; Fragment eines projectirten *Tableau poetique et pittoresque de Boulogne ſur Mer et de ſes environs.*

Die Sitzung endete mit der Beantwortung der ſchon in Num. 153. des v. J. erwähnten Preisfragen für das folgende Jahr.

II. Bibliotheken und Naturalienſammlungen.

Zufolge eines abgeſchloſſenen Ceſſions-Vertrages iſt die von der Helvetiſchen Regierung gekaufte *Zurlaubiſche* Bibliothek dem Kanton *Aargau* für den Ankaufspreis abgetreten worden. Dieſe beſonders für die Helvetiſche Geſchichte des Mittelalters wichtige Bibliothek ſoll jedem Schweitzer zur Benutzung offen ſtehen.

Vor kurzem ſind durch engliſche Kaper mehrere für die Pariſer Naturalien-Cabinette beſtimmte Naturalien weggenommen worden. Einer derſelben brachte eine groſse an den Oberconſul adreſſirte Sammlung von Orang-Outangs, Schlangen, Inſecten etc., aus Cayenne und den benachbarten Gegenden ſämmtlich gut erhalten auf. Sie wurde zu Ende Decembers in London für 3000 Guineen verkauft. Eine vortreffliche Sammlung von Pflanzen aus derſelben Gegend von mehr als 15000 Stück, die den engliſchen Botanikern gröſstentheils unbekannt waren, iſt für den Königl. Garten zu Kew gekauft worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht für das Publikum
wegen der Zeitſchrift: *Irene.*
Herausgegeben von Halem.

Irene, ſeit drey Jahren vom Publikum gütig aufgenommen, wird auch im Jahre 1804 erſcheinen; und unter guten Auſpicien den *vierten* Jahrgang beginnen, da mehrere, durch literariſchen Ruf ausgezeichnete Männer ſich der ſchönen Verbindung angeſchloſſen haben, einer Verbindung, die, fern von Parteygeiſt, einzig dem *Schönen und Guten* huldiget. Da der Druck der Zeitſchrift künftig an dem Wohnorte des Herausgebers beſorget wird, ſo kann das Publikum ſicher ſeyn, daſs die Stücke richtiger monatlich erſcheinen.

Alle Poſtämter und Buchhandlungen nehmen Aufträge an, und bitten um deren Beförderung.

Auch vom vorigen Jahrgange ſind noch vollſtändige Exemplare zu haben. Münſter, im Jan. 1804.

Peter Waldeck.

Der Widerſprecher

eine Zeitſchrift, welche zwar den allgemeinen Beyfall des ihn leſenden Publikums ſich erworben hat, und welche, nach dem Urtheile gelehrter Zeitungen wahren Nutzen für die gute Sache gewährt, iſt jedoch nicht ſo allgemein bekannt, als daſs für des Verlegers Koſten ſich Intereſſenten genug dazu gefunden haben ſollten. Wir geben indeſs den Plan noch nicht auf, von der Hoffnung beſeelt, daſs ſich von jetzt bis Oſtern ſo viel Subſcribenten finden werden, um, ohne einen beträchtlichen Aufwand zu verlieren, nur einigermaſsen geſichert, dieſe nützliche Zeitſchrift fortſetzen zu können. Finden ſich bis Oſtern 1804 ſo viel Beſtellungen, ſo ſollen noch in dieſem Jahre drey Bände erſcheinen, da wir in Verbindung mehrerer Gelehrten, welche dieſe Unternehmung unterſtützen, jetzt ohne Aufenthalt das Werk befördern können. In allen Buchhandlungen und Poſtämtern werden Beſtellungen angenommen. Für das Jahr 1803 ſchlieſsen wir mit zwey Bänden, von denen der Band 1 Rthlr. 8 Gr. koſtet.

Comptoir für Literatur in Leipzig.

Inhalt des 11ten Stücks von *Sicklers* teutſchen Obſtgärtner 1803.

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtpflanzen insbeſondere. II. Naturgeſchichte der Erdbeere. Die Gukkuk-Erdbeere. Von dem Freſſant-Erdbeerſtock. Vom weiſsen Erdbeerſtock. Der Erdbeerſtock ohne Ausläufer. *II.* Aepfel-Sorten. No. CV. Der geſtreifte walzenförmige Schlotterapfel. *III.* Birn-Sorten. No. CX. Die Colmar-Birne. *IV.* Kirſchen-Sorten. No. XLV. Die Pomeranzen-Kirſche. *V.* Pflaumen-Sorten. No. XXX. Die groſse Zwetſche. — *Zweyte Abtheilung.* I. Gekrönte Preisſchrift des Hn. Prof. *Wildenow* in Berlin. *III. Abſchnitt.* Vaterland der Obſtſorten mit ihren Spielarten. *IV. Abſchnitt.* Okuliren und Pfropfen war den Alten bekannt. *V. Abſchnitt.* Alter des Franz-Obſtes. Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Über die Tapferkeit oder *vom Muthe und Soldatenſtande, beſonders in moraliſcher Hinſicht*; von *F. W. Himmerlich.* Berlin 1803. beym Verf. und in Commiſſion bey Nauk.

Dieſe Schrift, die eine Lücke in der deutſchen Literatur ausfüllt, iſt nicht bloſs zur Belehrung angehender Krieger beſtimmt, ſondern auch für jeden gebildeten

bildeten Menschen wichtig, indem sie einen Gegenstand, der bisher zu sehr übersehen war, psychologisch behandelt und ein möglichst unparteiisches Urtheil über einen oft verkannten zahlreichen Stand fällt, der auf das Wohl und Weh des Menschengeschlechts einen so sichtbaren Einfluss hat.

Preis 1 Rthlr. Wer sich unmittelbar in frankirten Briefen an den Verfasser (Berlin, Krausenstr. No. 2.) wendet, erhält es für 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

M. *J. E. Dolz Grundriss einer allgem. Religionsgeschichte für Schulen. Nebst einem Anhange über den Kirchenhistorischen Theil des Kalenders.* Leipzig, bey Schmidt. 8 gr.

Der Name des würdigen Verfassers bürgt hinlänglich für den innern Werth dieses Buches.

Ankündigung
eines unter der Presse befindlichen
Geographischen Statistisch-Topographischen Lexikons vom Kur- und Oberrheinischen Kreise.

Die Stettinische Buchhandlung zu Ulm hat sich durch ihre geographisch-statistisch-topographischen Wörterbücher von *Frankreich*, der *Schweiz*, *Bayern*, *Schwaben*, *Obersachsen* und *Franken* ein allgemein geachtetes Verdienst erworben. Sie gedenkt damit fortzufahren und liess durch mich, da *Franken* mit dem sechsten Bande geendiget und davon nur noch ein kleiner Supplementband zu liefern ist, auch die für Teutschland übrig gebliebenen Theile des *Kur-* und *Oberrheinischen Kreises* bearbeiten. Ich habe mir bey dieser neuen Arbeit, um ihre Gemeinnützigkeit zu befördern, vorzüglich zum Augenmerk gemacht:

a) Dass die teutschen Länder des Ober- und Mittelrheins, mit Übergehung alles in die speciellste Ortsbeschreibung Gehörigen, in einer gewiss gedrängten Darstellung erscheinen sollen. Das Ganze wird nicht viel über zwey Bände in dem für diese Wörterbücher bisher gewählten Druck und Format ausmachen. Der erste Band erscheint zur Ostermesse 1804 und der zweyte zum neuen Jahre oder höchstens zu Ostern 1805.

b) Um den Vorwurf zu beseitigen: als ob diese Wörterbücher zwar dem Geschäftsmanne, dem Reisenden, dem Zeitungsleser etc., zur schnellen Auffindung eines Orts oder eines Flusses bequem wären, aber die Übersicht des Ganzen nicht beförderten, will ich nicht nur, was ich auch bereits in meinem Wörterbuche von Franken zu thun bemüht war, eine tabellarische Übersicht aller einzelnen Theile beyfügen; sondern auch bey jedem Stande dieser Kreise bemerkbar machen, was er in denselbigen an Provinzen, Oberämtern, Ämtern etc., in und ausser demselbigen besitzet; damit auch hieraus Umfang und Bedeutenheit der Provinz; Macht und Wichtigkeit des Besitzers, wie aus unsern Geographien, gewürdiget werden können.

Der Hr. Iustizrath *Hoeck* zu Schwabach, der schon vor mehr Jahren ein Wörterbuch dieser Kreise ankündigte, hat mir seine Collectaneen zu benutzen überlassen, und andere Gelehrte dieser Provinzen haben mich mit sehr vielen Nachrichten unterstützt. Durch die Erscheinung dieses Werkes wird wieder ein neuer Schritt zur Vollendung des Vorhabens gethan, das schon der unsterbliche *Büsching*, als er noch in Göttingen war, fasste: *ganz Teutschland* topographisch-statistisch zu bearbeiten, dessen unermüdete Thätigkeit aber doch in dem weiten Umfang des Unternehmens ein Hinderniss fand. Vielleicht glückt es mehrern zugleich, im Fortgang der Zeit zu dem Ziele zu kommen, das der Vater unserer Geographie sich vorgesteckt hatte. Schweinfurt den 27. Dec. 1803.

Bundschuh,
Archidiaconus und Professor am Gymnasium.

Zu obiger Ankündigung füge ich nur noch bey, dass auf den ersten Band, der, wo immer möglich, bis zur Ostermesse fertig werden soll, bey mir bis zur Erscheinung desselben mit 2 fl. 15 kr. pränumerirt werden könne, der nachherige Ladenpreis aber 3 fl. seyn werde. — Die Namen der Herren Pränumeranten sollen dem Werke vorgedruckt werden.

Ulm, im Januar 1804.

Die Stettinische Buchhandlung.

Die Maske
No. I.

vom Verfasser des *Herodes*, ist erschienen, und an die vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands versandt worden. Möge sie allen frohen Menschen ein willkommnes Neujahrsgeschenk, allen Sentimentalen eine heilsame Arzeney, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anstoßes seyn! Ihr Inhalt ist folgender:

1) Prolog.
2) *Simon Lämchen* oder Hanswurst und seine Familie, ein Lustspiel in vier Aufzügen.
3) Rede des Regisseur *Kilian* an die Mitglieder seiner Gesellschaft.
4) Rescript der Regierung zu Marokko an sämmtliche die Büchercensur in dasigen Landen verwaltende Personen.

Der Preis ist 21 gr.

Juniussische Buchhandlung
zu Leipzig.

Im Verlage der Realschulbuchhandlung zu Berlin wird gegen Ende Januars folgendes Werk erscheinen, und auf Bestellung versandt werden:

Theogonie
Untersuchungen über den Ursprung
der
Religion des Alterthums
von
K. D. Hüllmann,
Professor zu Frankfurt an der Oder.
Preis 1 Rthlr. 8 ggr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 22.

Mittwochs den 8ten Februar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von *Wielands Neuem teutſchen Merkur* iſt das December-Stück 1803 mit folgendem Inhalte erſchienen.

I. Überſetzung des Prologs zum Aminta in Torquato Taſſo. Von *Fernow.* — *II. Gedichte.* 1. Als ich Zumſteegs Büſte von Dannecker ſah, von *Haug.* 2. Epigrammen, von *Haug.* 3. Die Landſchaft, von *Fr. Brun* geb. *Münter.* — *III.* Adams Hymne, von *Röding.* — *IV.* Über die Landſchaftsmalerey, von *Fernow.* (Beſchluſs.) — *V.* Kunſtnachrichten 1. aus Franken. 2. Correſpondenznachricht aus Rom. — *VI.* Auszüge aus Briefen. 1. Aus Bayern. 2. Aus einem Schreiben aus Zürich. 3. Aus Ilmenau. — *VII* Scheffauers Denkmal auf den Erbprinzen von Baden. Inhalt des Jahrgangs. Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 4ten Stücks von *London und Paris.* 1803.

I. London. 1. Sir Joſeph Banks, Blick auf ſeine Bibliothek und Theegeſellſchaften. 2. Transfiguration einer teutſchen Reiſenden ins engliſche Koſtum. Bemerkungen über Decenz und ſtehende Nationalmode der Engländerinnen. 3. Antheil der engliſchen Damen an gelehrten Geſellſchaften. Blick in Rumford's Royal Inſtitution. 4. Allerley. Nationalſtolz der Britten und Verachtung der Franzoſen. Einlaſsbillets ins Unterhaus, ins Dilettantentheater, in die Mahlerakademie. Handel in Kaufläden. Unverſchämtes Bettelweſen. 5. Der Debut der Mrs. *Siddons* im Theater zu Coventgarden, als Iſabella im Stücke gleiches Namens. Inhalt des Stücks. Auffallendes Äuſsere der Mrs. Siddons. Theaterunruhe. *Die Irländer in London*, eine Farce. 6. Muſterung eines Volontair-Corps im Hydepark. Ächte Höflichkeit der Engländer gegen das weibliche Geſchlecht. *II. Paris.* 1. Der Tochtervergifter *Trumeau.* Anecdoten von ſeiner Hinrichtung. *Nyſtens* galvaniſche Verſuche. Unterſuchung ſeines Kopfes nach Gall's Syſtem. 2. Künſtlerauswanderung nach Petersburg. Mlle *Philis* und Andrieux. Beſchreibung eines hierauf erſchienenen Spottbildes. 3. Ein zweytes Spottbild auf den Abbé Delille. Sein Ritt auf dem Pegaſus, indem er zugleich ſeine Verſe an die Meiſtbietenden verſteigert. 4. Fortſetzung. Zwey Broſchüren gegen Delille. Sein Lebenslauf vom Momus erzählt. Anekdote über ſeine Frau, ſeinen Aufenthalt in England u. ſ. w. *III. Engliſche Caricaturen.* 1. Franzöſiſche Invaſion oder Landung der Franzoſen in England. (Hierzu gehört die Doppelcaricatur No. X u. XI. Beylage). 2. Der König von Brobdingnag und Gulliver. (Hierzu gehört die Caricatur No. XII.)

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Des 6ten Bandes 6s Stück 1803 von *Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand in der Naturkunde* hat folgenden Inhalt:

I. Beytrag zur vollſtändigen Kenntniſs der Natur des Heidelbeerſtrauchs, Vaccinium Myrtillus Linn. von *Karl Slevogt. II.* Seltene Erſcheinungen an Waldbäumen, beobachtet und mitgetheilt von Ebendemſelben. Mit Abbildungen auf Taf. XII. Fig. 1 und 2. *III.* Beyträge zu den verſchiedenen Wachsthumsperioden der Nadelholzſtämme in Femmelwäldern, nebſt verſchiedenen phyſiologiſchen Reſultaten, welche zugleich das Unwirthſchaftliche der Plänter-Behandlung vor Augen ſtellen. Von Ebendemſelben. *IV.* Beobachtungen über das Naturell der Waldſchnecke, (Helix nemoralis. Linn.) Von Ebendemſelben. *V.* Beobachtungen über den Gang der Natur bey Bekleidung nackter Felſen mit vegetabiliſchem Grün; ſo wie über die dabey ſich zeigende Stufenfolge im böhmiſchen Gebirge; nebſt einigen andern naturhiſtoriſchen Bemerkungen, von Ebendemſelben. Mit Abbildungen auf Taf. XII. Fig. 3. *VI.* Beſchreibung eines neuen *Spiegelquadranten*, vom Hn. *Ezechiel Walker.* — (Aus Nicholſ. Journ. Apr. 1803. Mit einer Abbildung auf Taf. XIII. Fig. 1.) *VII.* Über die *auſserhalb des Waſſers lebenden Pflanzenthiere*, wie auch deren merkwürdige Verwandlung in allerley *Erdſchwämme* und andere ähnliche, bisher gewöhnlich zum *Gewächsrei*

che gerechnete organiſche *Natur-Erzeugniſſe*. Vom Hn. Generalſuperint. Dr. *Lichtenſtein*. *VIII.* Neue Verbeſſerung der *Vera*'ſchen Waſſerhebungsmaſchine. (Aus einem Briefe des Hn. Dr. *Benzenberg* an den Herausgeber.) Mit einer Abbildung auf Taf. XIII. Fig. 2. *IX.* Auszug eines Briefs vom Hn. Bauconducteur *Sartorius* an den Herausg. über mineralogiſche Gegenſtände. *X.* Eine Berichtigung in Betreff der *braunen Bergſeife*. Von Ebendemſelben. *XI.* Zufällige Gedanken über den *Baſaltiſchen Hornſtein* und die Vulcanität des *Baſaltes*. Von Ebendemſelben. *XII. Neues Natur- und Kunſt-Lexicon*, enthaltend die wichtigſten und gemeinnützigſten Gegenſtände aus der *Naturgeſchichte*, *Naturlehre*, *Chemie* und *Technologie*. Zum bequemen Gebrauch inſonderheit auch für Ungelehrte und für gebildete Frauenzimmer; ausgearbeitet von *G. H. C. Lippold*, und herausgegeben von *C. Ph. Funke*.

Weimar den 18ten Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 12ten Stücks von *Hildts Handelsmagazin* 1803.

I. Geſchichte und Fortſchritte des Handels in und auſſer Europa. 1. Über die Oder-Schifffahrt und Handel. 2. Vorſchlag zu einem Commerz-Tractat zwiſchen Ungarn und Preuſsen, in einer an den Zipſer Komitat gerichteten Vorſtellung. 3. Über den teutſchen, und beſonders über den Schleſiſchen Leinwand-Handel. 4. Überſicht der nordiſchen Schifffahrt im Monat September 1803. 5. Überſicht der Königl. Däniſchen Aſiat. Compagnie. 6. Hollſteiniſche Schifffahrt. 7. Neue Zollordnung für die Herzogthümer Schleswig und Hollſtein. — *III. Handelswaaren-Kunde.* 1. Der Kakao. 2. Der Kampher. 3. Feigen. 4. Mandeln. 5. Aloe. — *IV. Literatur der Handels-Wiſſenſchaften.* 1. Reiſe nach der Küſte von Guinea oder Beſchreibung des Weſtafrikaniſchen Küſtenſtrichs, vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonſalves. — Von *P. Labarthe*. Aus dem Franzöſiſchen von *T. F. Ehrmann*. Mit einer Charte. 8. Weimar 1803. 2. Natur- und Producten-Geſchichte von Sardinien. Aus dem Franzöſiſchen des *Azuni* überſetzt von *K. M. B.* Leipzig 1803. 3. Topographiſch-ſtatiſtiſches Handbuch vom Fürſtenthum Halberſtadt, mit einer Einleitung über die gegenwärtige Beſchaffenheit deſſelben, und mit einem ganz vollſtändigen Provinzial-Addreſsbuch. 8. Magdeburg 1803. — *V. Correſpondenz- und vermiſchte Handels-Nachrichten.* 1. Beſtimmter Plan der neuen Ruſſiſchen Entdeckungs-Reiſe. 2. Nachrichten von der Frankfurter Herbſt-Meſſe. 3. Nachrichten von der Leipziger Mich. Meſſe. 4. Fabrikations-Etat der Stadt Schwabach. 5. Neuer Gang des engliſchen Handels nach Teutſchland. 6. Notizen des Ruſſiſch-Aſiatiſchen Handels. 7. Vermiſchte Handels-Notizen.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Himburgſchen* Buchhandlung in Berlin, in den Jahren 1803 — 1804.

1) Militäriſche Biographieen der berühmteſten Helden neuerer Zeit. 1r und 2r Bd., mit 4 Porträts und 7 Planen. 8. 3 thlr. 8 gr.

In dieſen beiden Bänden ſind die Lebensbeſchreibungen von *Condé*, *Türenne*, *Karl XII.*, *Peter dem Groſsen* und *Luxemburg* enthalten (das Bildniſs des Letztern wird beim dritten Bande nachgeliefert). Es ſind ſolche aus den beſten Quellen bearbeitet, und vorzüglich für junge Officiere beſtimmt. Im dritten Bande kommen die Biographien vom Prinz *Eugen*, *Guſtav Adolph* und *Catinat*. Die Porträts und Plane ſind ſehr ſauber gearbeitet.

2) Blätter zur Kunde des preuſs. Staats und ſeiner Verfaſſung. 1s Stück, 8. 16 gr.

Enthält 11 einzelne Aufſätze, vorzüglich über Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft.

3) *Bode, J. E.*, Anleitung zur Kenntniſs der Erdkugel. 2te ſehr verm. Auflage. mit einer Weltkarte und vielen Kupfern. gr. 8. 2 thlr. 8 gr.

Iſt eine ganz umgearbeitete Auflage eines ſchon ſeit vielen Jahren allgemein bekannten und geſchätzten Werkes.

4) *Bolte, J. H.*, Anleitung zur Kenntniſs des öffentl. Geſchäftsganges in den Königl. preuſs. Staaten. 2te verm. Aufl. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Ein, ſowohl jedem preuſs. Staatsbürger, der mit der Verfaſſung ſeines Vaterlandes ſich näher bekannt machen will, als auch Ausländern und Reiſenden, die im preuſs. Staate Geſchäfte haben, ſehr nothwendiges Buch. Es enthält eine Überſicht aller Dikaſterien und Departements, nebſt Anzeige ihrer Geſchäfte und des Zuſammenhanges derſelben ſowohl beim Militär- als Civiletat.

5) Darſtellung der neueſten Verordnungen im türkiſchen Reich, von *Mahmud Reif Effendi*. Aus dem Franz. mit Anmerk. von *J. H. v. Mend*. mit Kupfern. 8. 18 gr.

6) *Tableau des nouveaux réglemens de l'Empire Ottoman.* Suivi de remarques par *J. H. de Menu*, avec planches. 8. 18 gr.

Zu einer Zeit, wo fortwährende Empörungen und innere Unruhen das türkiſche Reich verwüſten, muſs es dem Geſchichtsfreunde angenehm ſeyn, hier ein Werk zu erhalten, welches officielle Actenſtücke über den gegenwärtigen Zuſtand deſſelben enthält. Die Anmerkungen ſind ſehr lehrreich. Das franz. Original iſt zuerſt in Conſtantinopel ſelbſt gedruckt.

7) *Delphine*, par *Mad. de Stael-Holſtein*. 4 *Vol.* gr. 12. 3 thlr. 18 gr.

8) *Diebitſch, F. W. H.*, Handbuch für Officiere, oder kurzgefaſste Darſtellung der geſammten Kriegswiſſenſchaften. Mit Tab. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Dieſes Buch iſt zwar nicht die Frucht mühſamer Studien andrer militäriſchen Werke; dagegen aber wird man dem Verfaſſer Scharfſinn und groſse Beleſenheit nicht abſprechen können. Die eigenthümlichen Anſich-

Ansichten und Ideen desselben werden gewiß jeden Leser unterhalten und Stoff zu eigener Nachforschung geben.

9) *Einst von Ernsthausen*, Gedanken über die Sittlichkeit der Handlungen der Menschen, und vom Strafrecht. 8. 8 gr.

10) *Desselben* Abriss von einem Polizei- und Finanz-System. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Beide Schriften, welche sehr nützliche und gründliche Bemerkungen enthalten, sind schon an mehrern Orten rühmlichst angezeigt worden.

11) *Gerhard*, C. A., vermischte Schriften. gr. 8. 1 thlr.

Enthalten 14 verschiedene Abhandlungen, meistentheils mineralogischen Inhalts, z. B. über Metallmassen zu Denkmälern — über Eisenhütten — über den Basalt — Porphyr — Granit und Gneiss u. s. w. — Der Verfasser ist längst als einer unserer ersten Mineralogen bekannt.

12) *Grattenauers*, *K.*, Beyträge zum Wechselrecht. 2tes Stück. gr. 8. 20 gr.

In dem ersten Stück, welches im vorigen Jahre erschien, lieferte der Verfasser die Actenstücke des berühmten *Eckardsteinschen* Wechselprocesses. Dieses zweite Stück enthält: 1) über die Wechselprocura; 2) Beiträge zur Wechselgesetzgebung in den preuss. Staaten; 3) über die Versendung des Wechselprotestes nach engl. Grundsätzen. Sachkundige werden auch diese Abhandlungen mit Interesse lesen.

13) Ideen zur sittlichen Verbesserung der Universitäten. 8. 12 gr.

Die Vorschläge des Verfassers werden gegenwärtig, wo man allgemein auf Reform der Universitäten bedacht ist, willkommen seyn, und verdienen, näher geprüft zu werden.

14) *Krohne*, *W. E. v.*, kurzgefasstes Handbuch der Geometrie und Feldfortification. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 1 thlr. 6 gr.

Ein brauchbares Lehrbuch für die, welche in frühern Jahren in obigen Wissenschaften nicht hinlänglichen Unterricht gehabt haben, und ohne mündlichen Unterricht sich selbst darin vervollkommnen wollen.

15) *Mémoires nouveaux pour servir à l'histoire de la guerre de sept ans*, par *de Retzow*. 2 Vol. gr. 8. 4 thl.

Ist eine sehr gut gerathene Übersetzung der *Charakteristik des siebenjährigen Krieges*, welche in Deutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Um dieses vortreffliche Werk auch im Auslande bekannter zu machen, entschloss sich die Verlagshandlung, diese franz. Übersetzung zu veranstalten.

16) *Schwediauer*, von der Luftseuche. Aus dem Franz. von *Kleffel*. Mit Anmerk. von *Sprengel*. 2te verm. Aufl. gr. 8. 2 thlr. 4 gr.

Die Anmerkungen und Zusätze zur ersten Auflage besonders 12 gr.

Dieses Buch ist schon bekannt genug. Bey dieser 2ten Ausgabe sind zugleich die Zusätze der neuesten Originalausgabe hinzugefügt, welche den Besitzern der ersten Auflage auch besonders verkauft werden.

17) *Sturm*, *K. C. G.*, Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren. Mit einem Kupfer. 8. 10 gr.

In der allgemeinen Literaturzeitung No. 291. wird die Ausführbarkeit und Nützlichkeit der von dem Vf. gemachten Vorschläge ausführlich auseinander gesetzt. Ökonomen und Baukundige werden daher wohl thun, sich mit dem Inhalte dieser kleinen Schrift näher bekannt zu machen.

18) *Weigels*, *J. A. V.*, geographisch-naturhist. und technologische Beschreibung von Schlesien. 8ter Band. gr. 8. 20 gr.

Dieses mit ungemeinem Fleiss bearbeitete Werk nähert sich nun seiner Beendigung. In diesem Bande sind die Fürstenthümer Pless, Oppeln, der Leobschützer Kreis und die freie Standesherrschaft Beuthen abgehandelt. Mit dem 9ten Bande, welcher bereits unter der Presse ist, wird das ganze Werk beschlossen.

Romane.

19) Delphine. Von der Frau von *Stael-Holstein*. Aus dem Franz. 5 Theile. 8. 4 thlr. 12 gr.

Es wird dem deutschen Publicum angenehm seyn, die Übersetzung dieses berühmten Buches beendigt zu sehen. Nicht leicht hat ein Werk in neuerer Zeit so vieles Aufsehen erregt, als das gegenwärtige, welches in gleichem Masse mit Lobsprüchen und Tadel empfangen wurde. Dem Scharfsinn des Lesers kann es zugleich zur Aufgabe dienen, die Ursachen zu entdecken, die demselben in einigen Staaten ein hartes Verbot zugezogen haben. Die Übersetzung ist leicht und fliessend.

20) Fernando Texado und seine Freunde. Aus dem Franz. des *Montfole*, von *Mylius*. 4 Theile mit Kupfern. 8. 3 thlr. 18 gr.

In mehrern gelehrten Zeitungen ist dieser vortreffliche Roman bereits mit gebührendem Lobe recensirt worden. Man findet in demselben sehr anziehende Situationen, richtige Charakterzeichnungen und die reinste Moral, so dass kein Leser denselben, ohne ganz befriedigt zu seyn, aus der Hand legen wird. Die Übersetzung ist, wie sich erwarten lässt, sehr gut gerathen, und Herr *Mylius* hat solche mit sehr schätzbaren Anmerkungen begleitet.

21) Abentheuer des Ritters Mendoza und seines Schildknappen Truffaldin. — Schwank. — A. dem Franz. des *Pigault-le-Brün*, übersetzt von *Mylius*. 2 Theile mit Kupf. 8. 2 thlr. 16 gr.

Der Zusatz — Schwank — bezeichnet die Gattung, zu welcher dieser Roman gezählt werden muss, welcher mit unerschöpflicher, oft etwas muthwilliger Laune den Leser von einem Abentheuer zum andern führt, und ihn in beständigem Lachen erhält. Die hie und da zu frivolen Bilder des Originals sind von dem Übersetzer in gehöriges Dunkel gestellt worden. Auch hier hat Herr *Mylius* schätzbare Anmerkungen

22) Der

22) Der Mann von Gefühl. Aus dem Engl. Neue Aufl. mit 5 Kpfn. 8. 16 gr.

Dafs unter der Fluth neuer Romane alte klaſſiſche Werke, wie das obige, immer noch Leſer finden, iſt eine ſehr angenehme Erſcheinung.

Die ſchon oft angekündigte Lebensbeſchreibung des Prinzen *Heinrich* wird beſtimmt erſcheinen, obgleich der Zeitpunkt, aus Urſachen, welche der Verlagshandlung nicht beyzumeſſen ſind, noch nicht genau angegeben werden kann.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey den Gebrüdern Hahn in Hannover ſind folgende Werke in halbe Franzbände gebunden, ſo gut wie neu, zu haben:

1) Die allgemeine deutſche Bibliothek 117 Bände.
2) Die Anhänge und Regiſter dazu 21 Bände.
3) Die neue deutſche Bibliothek 83 Bände.
4) Anhänge und Regiſter 8 Bände.
5) Die allgemeine Welthiſtorie 68 Bände.
6) Zuſätze dazu 6 Bände.

Wer bis zur Leipziger Oſter-Meſſe 1804 den höchſten Both dafür thut, dem werden ſie verlaſſen.

IV. Kunſtſachen.

Der

volle Mond in ſeiner Pracht.

Abbildung und Beſchreibung.

Wenn es erfreut und Erleichterung des Dankgefühls verſchafft, wohlgetroffene Bildniſſe von Freunden und Wohlthätern zu beſitzen; dann hat auch gewifs eine gute und richtige Abbildung vom Monde ſeinen unverkennbaren Werth. Wer iſt ihm nicht frohe Stunden ſchuldig, und wer freut ſich nicht ſeiner lieblichen Gegenwart? der Städter ſowohl, als auch der Landmann; ſowohl der Fröhliche, als auch der Trauernde. Ohne Siegwartiſch zu empfindeln, kann man mit Recht ſich an ſeiner angenehmen Abbildung ergötzen. Wie wenig Menſchen von denen, die ihn doch ſo oft ſehen, ſind dennoch nicht mit ſeinen ungeheuren Bergen, entſetzlichen Abgründen und mit ſeinem Heere von Vulkanen und Cratern bekannt! Eine nähere Kenntnifs davon verſchafft alſo dieſe wohlgetroffene Abbildung, die zugleich als ein Kunſtblatt, oder als transparenter Schirm unter Glas und Rahmen eine ſchöne Zierde in jedem Zimmer gewährt. Ob eine zweyte Auflage in dieſer feinen Aquatinta-Manier eben ſo gut, als dieſe erſte gerathen möchte, iſt vom Glück zu erwarten. Wem alſo an dieſer, von einem guten Künſtler verfertigten Abbildung gelegen iſt, mag ſich demnach mit ſeiner Beſtellung zeitig genug melden. Es koſtet ein guter Abdruck 4 Rthlr., und iſt ſowohl unmittelbar, als auch durch alle gute Buchhandlungen zu haben, bey Hn. *Bergang*, Beſitzer des Muſeums, und bey dem Buchhändler Hn. *Joachim*. Alle guten Abdrücke ſind mit der Unterſchrift des Herausgebers bezeichnet, und alle unbezeichneten Abdrücke ſind entweder als unächt oder als Ausſchuſs zu betrachten.

Angenehmer,
vielfacher und nützlicher Gebrauch
von der
Abbildung und Beſchreibung
des
vollen Mondes in ſeiner Pracht.

Es iſt Pflicht, ein jedes Product der Kunſt und Natur ſo vielfach als möglich zu benutzen; und dadurch das Reich unſerer Kenntniſſe und des Genuſſes zu vermehren. Die erſchienene Abbildung und Beſchreibung des Mondes in der feinen, genaueſten und ganz richtigen Darſtellung, gewährt folgende drey intereſſante Veränderungen und Nutzanwendungen.

Erſtlich: in einem ganz einfachen Rahmen gefaſst und an der Wand aufgehangen, giebt ſowohl einen gelehrten als auch unterrichtenden Anblick von einem Weltkörper, der als ein getreuer Freund und Begleiter der Erde uns zu unendlich vielen Bemerkungen und Muthmaſsungen reizt und verleitet. Und wer ſollte an ſolchen über Erſchöpfung klagen können?

Zweytens: dieſes nämliche Bild mit Rahmen auf ein dazu zweckmäſsiges Fuſsgeſtell geſetzt, dient alsdann als ein edles Hausgeräth, indem man es als einen mildernden Lichtſchirm auf dem Arbeitstiſch oder als matten Nachtſchirm vor die Nachtlampe gebrauchen kann. Bey der Erholung von Geſchäften und bey Nachtwachen in ſchlafloſen Nächten gewährt es ein fortdauernd beruhigendes Bild. Auch für manchen Kranken gewifs ein höchſt angenehmes Geſchenk zur Unterhaltung in langen Stunden!

Drittens: ſetzt man dieſes Bild vor einen verdeckten Kaſten, ſtellt etliche Lichter oder Lampen hinein; hängt es mit dieſem Kaſten hoch hinauf an einer Wand: dann leuchtet und verbreitet dieſes transparente groſse Bild vom Monde gleich dem wirklichen Monde einen ſanften Schimmer über das ganze Zimmer oder Saal. Wie wohlthätig und erfreuend dieſer Schein ſich über alle Gegenſtände zerſtreue, kann man nicht durch Beſchreibung, ſondern nur durch eignen Anblick ſich überzeugen; beſonders wenn es vom traulichen Klavier und Flötenſpiel oder vom Geſange begleitet wird.

Alle dieſe drey Veränderungen und Nutzungen mit dieſer Abbildung vom Monde an einem einzigen Stücke vereinigt, koſtet ganz fertig in faubern Rahmen gefaſst und in einer ſtarken Kiſte zum Verſenden gut verpackt, den billigen Preis von 2 Fried'or und für Kiſte und Emballage 1 Thaler. Man wendet ſich ebenfalls mit Beſtellungen entweder durch gute Buchhandlungen oder auch unmittelbar in poſtfreyen Briefen an Hn. *Bergang*, Beſitzer des Muſeums, oder an Hn. *Joachim*, Buchhändler in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 23.

Sonnabends den 11ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Für das bevorstehende halbe Jahr hat die *theologische* Facultät eine „*Commentatio historico-critica de Evangelio Nazareorum ejusque ad Evangelia nostra ratione*„ als Preisaufgabe bekannt gemacht.

Am 10ten Januar ertheilte die *theologische* Facultät, unter dem Decanate des Hn. Dr. *Knapp*, dem bisherigen Professor der Theologie und Philosophie zu Erfurt, nunmehrigen Director des Berlinisch-Cöllnischen Gymnasiums, Hn. M. *Johann Joachim Bellermann*, die Doctorwürde. Als Inaugural-Dissertation hat derselbe eine Abhandlung: „*De usu Palaeographiae hebraicae ad explicanda sacra biblica*„ geschrieben.

Von der *medicinischen* Facultät wurden unter dem Decanate des Hn. Prof. *Kemme* am 27sten Septbr. v. J. Hr. *Joh. Friedr. Mühlerfeld* aus Ravensberg, und am 4ten Januar d. J. Hr. *Johann Samuel Klupsch* aus der Neumark als Doctoren der Medicin promovirt. Ersterer vertheidigte, statt der bald nachzuliefernden Inaug. Diss.: „*De Causis, cur in systemate nosologico construendo species morborum formae brunonianae sint praeferendae*„ einige medicinische Theses. Die Inaug. Diss. des letztern handelt: „*De effectibus opii analecta historica.*„

Am 10ten Januar ertheilte die *philosophische* Facultät Hn. *Heinrich Ludwig Timoth. Gensichen* aus der Neumark, verdienten ältesten Lehrer am Institute des Hn. Hofpredigers Christiani zu Kopenhagen, die Doctorwürde. Seine Inaug. Schrift enthält: „*Animadversiones in aliquot loca inscriptionis graecae, quae legitur in monumento ad aegypti urbem, Rosette vocatam, reperto.*„

Jena.

Am 30sten Septbr. v. J. wurde Hn. *Friedr. Theod. Klein* aus dem Gothaischen, die medic. Doctorwürde ertheilt: sein *Specimen* handelt: „*De acido urinae aegrorum libero, ut signo.*„

Das Weihnachts-Programm von Hn. Dr. *Schmid* enthält: *partic. I. de actionibus neutris s.* ἀδιαφόρους.

Neresheim.

Die Erziehungs- und Lehr-Anstalt, welche der Fürst von Thurn und Taxis hier errichtet, wird mit dem 1ten Februar ihren öffentlichen Unterricht nach einem den jetzigen Zeitumständen angemessenen Plan anfangen. Die Zöglinge sind in 3 Classen getheilt, wovon die eine solche Zöglinge enthält, die sich bürgerlichen Gewerben widmen, die andere für künftige Gelehrte, und die dritte für Schullehrer-Candidaten eingerichtet ist.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 26sten Januar hielt die *Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin* in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August von Preussen und Sr. Durchl. des Fürsten von Oranien-Fulda und vieler andern vornehmen Personen, wegen ihrer Stiftung eine öffentliche Versammlung. — Hr. Director *Merian* eröffnete dieselbe mit einer zweckmäßigen Rede, zeigte nachher an, dass die Akademie auf Vorstellung Sr. Majestät den Hn. Prof. *Tralles* in Bern als ordentliches Mitglied der mathematischen Classe aufgenommen habe, und las darauf eine Lobschrift auf den verstorbenen Ober-Consistorialrath *Gedicke*. Der Hr. geh. Kabinetsrath *Lombard* las eine patriotische Ode an Ihro Königl. Hoheit die Prinzessinn von Hessen-Homburg. Hr. geh. Rath *Erman* las eine historische Denkschrift auf Friedrich II., Landgrafen von Hessen-Homburg. Hr. geh. Ob. Bergr. *Karsten* beschloss die Sitzung mit Vorlesung einer „physikalisch-statistischen Übersicht der ergiebigen unterirdischen Hülfsquellen des preuss. Staats gegen Mangel an Brennmaterialien.“

Am 14ten d. M. feierte die *Gesellschaft der Freunde der Humanität* ihr Stiftungsfest im Beyseyn vieler Familien und Gelehrten Berlins. Hr. *Bendavid*, als zeitiger Director der Gesellschaft, sprach „über die Quellen und Äußerungen der Liebe und Eifersucht, und machte Anwendung davon auf die dramatische Bearbeitung derselben für die Bühne.“ Hierauf verlas der Secretär eine Übersicht der literarischen Be-

schäftigungen der Gesellschaft im verflossenen Jahre. Für das Jahr 1804 wurde nachstehende Preisfrage bekannt gemacht: „Welchen Nutzen und Schaden hat die Literatur in Deutschland von der Einrichtung der Buchhändler-Messen seit ihrem Ursprunge und durch ihre erlittene Veränderung in Ansehung des Netto-Handels gehabt? und, wenn ein bedeutender Schaden daraus entsprungen ist, wie ist ihm abzuhelfen, ohne den Nutzen aufzugeben?" (Die Gesellschaft macht es den Beantwortern der Frage zur unerlasslichen Bedingung, dass sie ihr Raisonnement stets mit Thatsachen aus der Literär- und Buchhändler-Geschichte belegen.) Der Preis für die beste Beantwortung dieser Frage ist 20 Dukaten, der letzte Termin zur Einsendung der Antworten der erste October 1804; die Abhandlungen müssen deutlich abgefasst, leserlich geschrieben, und mit einem Motto versehen seyn, das sich auf dem Umschlage eines versiegelten Zettels wieder findet, in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verfassers enthalten ist. Die gekrönte Preisschrift bleibt Eigenthum ihres Verfassers, so wie die übrigen nicht angenommenen Abhandlungen den Herren Einsendern von dem Secretär, an den sämmtliche Antworten geschickt werden, gegen gehörige Ausweisung und Bescheinigung zurückgestellt werden sollen.

Berlin, den 17ten Januar 1804.

Theodor Heinsius, Professor,
p. t. Secretär der Gesellschaft d. Fr. d. H.

In der letzten Versammlung der antiquarischen Gesellschaft in London wurde ein Brief des Hn. *Jackson* über das alte Utica vorgelesen, welches an Grösse gleich auf Carthago folgte, und an demselben Meerbusen erbauet war. Herr *Jackson* besuchte hier die unterirdischen Gewölbe, in welchen die Decken mit Fledermäusen von ungeheurer Grösse bedeckt waren, welche Virgil Harpyen nennt; als sie gestört wurden, verliessen sie ihre Plätze und löschten beynahe die Fackeln aus: hätten die wisbegierigen Reisenden keine Laternen bey sich gehabt, so könnten sie im Finstern verunglückt seyn. In demselben Orte fand Hr. Jackson Füchse, die ihre Löcher in den unterirdischen Trümmern hatten. Die Luft war in diesen Höhlen sehr dumpfig: man machte sie durch das Abfeuern etlicher Pistolen athembar.

III. Preise.

Auf die den deutschen Schullehrern im Kurfürstenthum *Wirtemberg* von dem kurfürstlichen Synodus für das Jahr 1803 vorgelegte Preisfrage: „Welche Vortheile haben die öffentlichen Schulen vor dem häuslichen Unterrichte; welches sind die den öffentlichen Schulanstalten eigenthümlichen Fehler und wie kann man ihnen mit glücklichem Erfolge entgegenarbeiten?„ sind 25 Beantwortungen eingegangen. Den ersten Preis von 5 Ducaten erhielt der Collaborator der deutschen Knaben-Schule in Tübingen, Hr. *Christian Friedrich Vollmar*, den zweyten Preis von 3 Ducaten bekam der Stadt-Provisor, *Johann Konrad Herold* in Marbach, und den dritten Preis von 2 Ducaten der Schulmeister *Johann Friedrich Weiss* in Weinsperg. Für das Jahr 1805 ist von dem kurfürstl. Synod den deutschen Schullehrern folgende Preisfrage aufgegeben worden: „Welches sind die einem deutschen Schul-Lehrer unentbehrlichsten Kenntnisse, und welche andre Kenntnisse sind zwar nicht unentbehrlich, doch, um in einem höhern Grade den Zweck des Schul-Unterrichts zu erreichen, nützlich?„ Die Preisschriften müssen auf Lichtmesse 1805 an den General-Superintendenten, unter welchem der Verf. steht, eingeschickt werden.

Ob man gleich im *Dänischen* bereits gute Schriften über die Anpflanzung von Holzungen und deren Behandlung im Allgemeinen hat, die Landhaushaltungsgesellschaft auch noch erst kürzlich einer Abhandlung des Forstinspectors *Becker* in Rostock über diesen Gegenstand den Preis zuerkannt hat: so hat das *Königl. dänische Admiralitäts- und Commissariats-Collegium* dennoch aufs neue drey Preise von 300, 100 und 50 Reichsthaler für die besten Abhandlungen über die Cultur der Wälder und wilden Bäume mit Rücksicht auf deren Anwendung zum Schiffsbau ausgesetzt. Die Beantwortungen müssen bis zu Ende dieses Jahres eingesandt werden.

In der öffentlichen Versammlung der *schwedischen Akademie*, den 20. Dec., wurde der höchste Preis in der Beredsamkeit, vor neun Mitbewerbern, einem jungen Manne, Namens *E. G. Geyer*, der gegenwärtig zu Upsala studiert, wegen einer Lobrede auf *Sten Sture den ältern* ertheilt; den zweyten Preis erhielt Hr. *P. A. Granberg*, Notarius im königl. Kammercollegio. Den ersten Preis in der Dichtkunst bekam der durch mehrere glückliche metrische Übersetzungen französ. Trauerspiele bekannte Hofsecretair *T. D. Wallerius*, wegen einer Ode, die Geduld betitelt; und den zweyten Preis der Magister *T. O. Wallin*, für wohlgelungene Übersetzungen einiger Oden des Horaz. Mit besonderem Lobe erwähnte der Präsident eine poetische Übersetzung von Ovids Phaeton vom Dr. *C. B. Rutström*, welche zu spät eingelaufen war, um von der Akademie mit dem höchsten Preise gekrönt zu werden. Die Medaille, welche die Akademie hatte prägen lassen, und austheilte, zeigte auf der einen Seite das Brustbild des Reichsmarschall *Gustav Horn*, und auf der andern einen Lorbeerkranz mit der Inschrift: *Nec te videre superbum prospera bellorum nec fractum adversa.* Die Lebensbeschreibung dieses im Jahre 1657 verstorbenen Helden wurde von dem Verf. derselben, dem Dr. *C. G. Nordin*, vorgelesen. Für das Jahr 1804 ist zum Gegenstande des Wetteifers in der Wohlredenheit eine Lobrede auf *Axel Oxenstierna* aufgegeben, und den Dichtern wiederum die Wahl der Gegenstände überlassen.

IV. Todesfälle.

Im December des vorigen Jahres ſtarb zu Genua der Abbé *Caſpar Oderigo*, Mitglied des National-Inſtituts der liguriſchen Republik, und ehemals Hiſtoriograph derſelben.

Gegen das Ende des v. J. ſtarb zu Paris der Muſiker *Trial*, Componiſt der Oper: „die Belagerung vor Lille.“

Am 2ten Januar ſtarb zu Marburg der berühmte Arzt, *Ernſt Gottfried Baldinger*, Heſſen-Caſſelſcher Geh. Rath und Prof. prim. der Medicin daſelbſt, im 65ſten Jahre ſeines Alters.

Am 7ten Jan. ſtarb zu Prag *Karl Joachim v. Bocklet*, Dr. der Philoſophie und ordentlicher Prof. der allgemeinen Weltgeſchichte an der Univerſität daſelbſt, in einem Alter von 40 Jahren. Als Schriftſteller hat er ſich der gelehrten Welt nicht bekannt gemacht.

Am 8ten Januar ſtarb zu Gröningen *Jan Boſsmann*, Prof. der Philoſophie u. Univerſitätsprediger daſelbſt, in ſeinem 53ſten Lebensjahre.

Am 9ten ſtarb im Haag, *Jan David Paſteur*, Secretär des geſetzgebenden Corps der bataviſchen Republik, in ſeinem 51ſten Lebensjahre. Er hat ſich unter andern als Schriftſteller bekannt gemacht durch: *Eerſte Beginſelen der Natuurlyke Hiſtorie, naar de Vatbaarheid van jonge Lieden ingericht*, wovon zu Leiden bey Honkoop und du Mortier 6 Stücke mit Kupfern herauskamen. Die erſten Stücke erſchienen anonymiſch. Das Werk hat auch den Titel: *Kort Begrip der natuurl. Hiſtorie met Afb.* — und durch einen *Brief aan den Repreſentant van het Bataaſſche Volk, behelzende eenige loſse Aaanmerkingen op de Bedenkingen, over eene algemeene Belaſting op de Inkomſten voor het Bataaſſche Gemeenebeſt van B. B. Leyden.* 1797. gr. 8.

Zu Mayland ſtarben in den erſten Tagen d. J. der Dichter *Joh. Karl Paſſeroni*, Mitglied des National-Inſtituts, in einem Alter von 90 Jahren; und der Geſetzgeber *Longo*, ebenfalls Mitglied des National-Inſtituts. Letzterer war ein vertrauter Freund *Mirabeaus*, und Verwahrer der Manuſcripte deſſelben.

V. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Dem Hn. geheimen Regierungsrath *Konrad Wilhelm Ledderhoſe* zu Caſſel, iſt die Direction des Hof-Archivs übertragen worden.

Der Hr. General-Superintendent und Prof. Dr. *Lichtenſtein* auf der Univerſität zu Helmſtädt, iſt vom Herzog von Braunſchweig zum Abt von Michaelſtein ernannt worden.

Hr. Dr. und Prof. *Juſtus Chriſtoph Leiſt* zu Göttingen hat für die Ablehnung eines Rufes auf eine andere Univerſität einen Erſatz erhalten.

Dem Hn. Prof. *Tralles* zu Bern iſt ein Ruf nach Willna mit 5000 Rbl. Gehalt, und der Antrag zu einer ordentl. Stelle in der Königl. Akad. d. Wiſſenſchaften zu Berlin mit einer Penſion von 1000 Rthlrn. zugegangen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Muſen-Almanach für das Jahr 1804. Göttingen und Münſter bey Peter Waldeck. 220 Seiten (ohne den Calender) in 16. — Auch unter dem Titel: *Poetiſche Blumenleſe für das Jahr* 1804. Göttingen, u. ſ. w.

Ich habe das Vergnügen, hiermit dem Publikum die Erſcheinung des ſeit einer langen Reihe von Jahren mit entſchiedenem Beyfalle aufgenommenen *Göttingiſchen Muſen-Almanach* anzuzeigen; da Herausgeber und Verfaſſer dieſelben geblieben ſind, ſo kann dieſe Fortſetzung eine gleiche Aufnahme mit Gewiſsheit ſich verſprechen; ja ich darf dreiſt behaupten, daſs die gegenwärtige Sammlung durch Reichthum und Wahl der Beyträge von unſern beliebteſten Dichtern ſich ganz beſonders auszeichnet. Sie gewinnt durch die Rückſicht, die darin auf die Begebenheiten unſerer Zeit genommen iſt, noch ein eigenthümliches Intereſſe für viele Leſer. Ich muſs mich darauf einſchränken, hier nur die Zeichen und Namen anzugeben, welche das Regiſter enthält; es ſind folgende: *B.* — *FB.* — *C.* — *Conz.* — *Eliſa*, (Frau von der Recke.) — *Philippine Engelhard*, geb. *Gatterer.* — *Glaudorff.* — *Gleim.* — *Haug.* — *Hg.* — *H-t.* — *Juſti.* — *K. Z. v. Klenke*, geborne *von Karſchinn.* — *Zappe Zp.* — *Franz Maſslieben.* — *v. Münchhauſen.* — *Overbeck.* — *K. R. Karl Reinhard.* — *Reyer.* — *S.* — *Klamer Schmidt.* — *Starke.* — *Sz.* — *Tiedge.* — *Ungenannter.* — *W. Weiſser.* — Zur beſondern Zierde gereicht dem Taſchenbuche Gleim's ſehr ähnliches Portrait von *H. Romberg*. Auſserdem ſind darin vortreffliche Melodien für das Clavier und die Guitarre von Schwegler, und Bornhardt, u. ſ. w. — Kurz, es iſt nichts verſäumt, um dieſe Blumenleſe zu einem vollkommenen für jede Toilette und zu einer genuſsreichen Lectüre für alle Freunde der Poeſie zu machen. Münſter im November 1803.

Peter Waldeck.

Die Maske

No. I.

vom Verfaſſer des *Herodes*, iſt erſchienen, und an die vorzüglichſten Buchhandlungen Deutſchlands verſandt worden. Möge ſie allen frohen Menſchen ein willkommnes Neujahrsgeſchenk, allen Sentimentalen eine heilſame Arzeney, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anſtoſses ſeyn! Ihr Inhalt iſt folgender:

1) Prolog.
2) *Simon Lämchen* oder Hanswurſt und ſeine Familie, ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.
3) Rede des Regiſſeur *Kilian* an die Mitglieder ſeiner Geſellſchaft.
4) Reſcript

4) Reſcript der Regierung zu Marokko an ſämmtliche die Büchercenſur in daſigen Landen verwaltende Perſonen.

Der Preis iſt 21 gr.

Juniuſiſche Buchhandlung
zu Leipzig.

II. Neue Kupferſtiche.

In unterzeichneter Handlung erſcheint ganz zuverläſſig in bevorſtehender Leipziger Oſterneſſe das vollkommen getroffene Portrait des Hn. Ober-Conſiſtorial-Rath und Superintend. D. *Marezoll* allhier. Ein dem Publikum ſchon längſt bekannter Künſtler hat dieſe Arbeit übernommen. Das Portrait ſelbſt wird 12 Zoll hoch und 8½ Zoll breit auf ſchönes ſtarkes Schweizerpapier abgedruckt werden. Um nun das Bildniſs dieſes berühmten Kanzelredners in die Hände recht vieler zu bringen, erbieten wir uns allen denen, welche binnen hier und den 1ten May für das Stück 8 gr. pränumerando portofrey an uns einſenden, ſolches dafür und zwar in den erſten Abdrücken zu liefern. Der nachherige Verkaufspreis wird 12 u. 16 gr. ſeyn. Pränumeranten-Sammler erhalten für ihre Bemühung das 6te Exemplar frey.

Jena den 27. Januar 1804.

Friedr. Fiedleriſche
Papier- und Schreib-Materialien-Handlung.

III. Kupferſtiche ſo zu verkaufen.

Für Verehrer der Muſik.

Eine ſchöne und höchſt ſeltene Sammlung von Kupferſtichen und Silhouetten berühmter Tonkünſtler ſteht unter der Hand zu verkaufen. Die Anzahl der Stücke beläuft ſich auf 101. Zu den ſeltenern unter denſelben gehören: *d'Anglebert*, *Wilh. Fried. Bach*, *Corelli*, *Fabricius*, *Farinelli*, *Forkel*, *Haſſe*, *Arabella Hunt*, *Leveridge*, Ritter *de Lully*, *Liberti* (von *van Dyck*), *de Mondonville*, *de Monte*, *Georgette de Montenay* (antiker Kupferſtich), *Pecour*, *Rebel*, *Miſs Scott*, *Sellius*, *Telemann*, *Teſsarini*, *Miſs Wilkinſon*, und Fräulein *Paradies*, als Silhouetten auf weiſs emaillirtem Grunde gemalt.

Dieſe Stücke ſind ſämmtlich ſauber in Rahmen gefaſst, entweder in ſchwarz lackirten mit inwendig vergoldeten Reifen, oder in ganz vergoldeten. Hiezu kommt noch eine Sammlung von 54 loſen Blättern, die Bildniſſe muſikaliſcher Schriftſteller enthaltend; nebſt einem alphabetiſchen Regiſter über beide Sammlungen. — Das Ganze wird den Liebhabern hierdurch zum Kauf angeboten, ſo daſs derjenige, der innerhalb ſechs Wochen dem Unterzeichneten das höchſte Gebot bekannt macht, den Zuſchlag erhalten wird. Jedoch wird unter 150 Rthlr. Schlesw. Holſt. Cour. kein Gebot angenommen.

Auſserdem beſitze ich noch

1. Die Kupferplatte zu dem ſehr raren Bildniſs des ehemal. Hamburg. Muſikdirect. *Sellius*.

2. Eine ſehr kunſtreich gearbeitete *Theorbe*, von dem berühmten Lautenmacher *Joch. Tielke* in Hamburg, v. J. 1675. Sie hat 80 Rthlr. gekoſtet.

Beide Stücke biete ich den Liebhabern für einen billigen Preis an. Man wendet ſich je eher je lieber in frankirten Briefen an

den 20. Jan. 1804. J. Gregorius,
Controlleur in Friedrichſtadt an der Eider.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Dr. *Meltzer's*
einfache Säe-Maſchine
und
Feldmeſſer.

Dieſe Maſchine iſt einfach, weil ſie nur aus einem viereckigten unten zuſammenlaufenden Kaſten beſteht, an dem ſich eine mit Löchern bezeichnete Walze umdreht, worein ſich der Saamen legt, und beym Umdrehen ausfällt. Von innen ſind Schieber, um nach Belieben dicht oder dünn ſäen zu können. Da dieſe Maſchine den Saamen ſogar bey Sturm recht gleichförmig zerſtreut und umher ſäet, ſo wird zum Wohl der Menſchheit ſehr viel an dem theuren Saamen erſpart, und die Saat ſteht dennoch dichter, von den gekeimten Körnern gehen weniger ein und bleibt weniger Raum für Unkraut übrig. Dieſe Maſchine iſt auch, wie leicht zu erachten, wohlfeil zu bauen und auch keinen andern Hinderniſſen unterworfen. Man kann damit, ohne fernerhin von einem einzigen Säemann und von einer anhaltenden günſtigen Witterung abzuhängen, in einer kurzen Zeit mit ſeinen gewöhnlichen Knechten ſchnell ohne zu fehlen viel auf einmal beſäen. Zugleich iſt an dieſer Maſchine ein einfacher Pflock angebracht, der jedesmal klappt, wenn 6 Sächſ. Quadrat-Ellen beſäet ſind. Dadurch hat man einen doppelten Feldmeſſer: erſtlich, von der Gröſse eines Feldes, und zweytens, wie viel Saamen darauf verwendet worden, um ein andermal ſeine Maſsregeln beſtimmt zu wiſſen. Die übrigen Beobachtungen und Verhaltungsregeln lehren die Abbildung und Beſchreibung für 1 Thaler, und noch deutlicher das richtige und ganz genau und ſauber bearbeitete Modell für 3 Thaler.

Da bey meinen unaufhörlichen und koſtſpieligen Verſuchen, wie ſich ein Jeder überzeugen kann, allein die Beförderung und Vervollkommnung des Menſchenwohls und des unvollſtändigen Ackerbaues betrifft; ſo will ich dadurch meinen Eifer und meine Uneigennützigkeit öffentlich bezeugen, daſs ich Demjenigen, der eine noch einfachere, gründlichere und nützlichere Säe-Maſchine angeben könnte, hiermit eine Privatbelohnung von *Einem Hundert Stück Ducaten* zuſichere.

Man wendet ſich mit poſtfreyen Briefen und Beſtellungen entweder an Herrn *Beygang*, Beſitzer des Muſeums, oder an Herrn *Joachim*, Buchhändler in Leipzig.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 24.

Sonnabends den 11ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Für die *Hessen-Darmstädtischen* Lande ist bey der neuen Organisation derselben bekanntlich eine *Gesetzgebungs-Commission* angestellt worden, von der schon früher in diesen Blättern die Rede war. — Zugleich haben die *Consistorien* in *Darmstadt* und *Giessen* eine verbesserte Einrichtung erhalten; sie werden von nun an nichts mehr mit gerichtlichen Sachen zu thun haben, u. s. f. Statt des Namens *Consistorium* ist der Name *Kirchen-* und *Schul-Rath* eingeführt worden.

Bey der kurpfalzbayrischen Landes-Direction in Schwaben ist eine *Medicinal-Section* errichtet und der Stadt-Physicus zu Ulm, Dr. *Georg Paul Schmidt*, und der Landgerichts-Physicus zu Landau in Nieder-Bayern, Dr. *Joh. Evang. Wezlar*, als Medicinal-Räthe angestellt worden. Sie sollen theils in Verbindung der ersten Deputation der Landes-Direction, zu Gegenständen der medicinischen Polizey, als unmittelbare Gehülfen, zur Überlegung beygezogen werden, und theils in reinärztlichen Gegenständen in ihren besonderen Sitzungen diejenigen Verfügungen vorschlagen, welche die Pflicht für die Erhaltung der Gesundheit und die Entfernung alles der Gesundheit Schädlichen erheischt. Jeder besondern Collegial-Versammlung der Medicinal-Section soll ein Rath der allgemeinen Landes-Polizey-Section beywohnen, um das Förmliche des Geschäftsganges zu beobachten, und die nöthigen Erinnerungen zu machen.

Vom Kurfürsten von Baden ist eine *Forst-Commission* errichtet worden, welche alle oberforstliche Gerechtsame, Holzcultur, Forstwirthschaft, Bergwerke etc. in ihrem ganzen Umfange zu verwalten hat, und zugleich die Aufsicht über die Bildung und Dienstführung aller Forst-Officianten führt. Das Ober-Präsidium dieser Commission ist dem Markgrafen *Ludwig*, und dem Finanz-Minister Freyherrn *v. Gailing* übertragen.

II. Nekrolog.

Gottfried Freyherr *van* Swieten,

Präses der ehemal. Schulen-Commission, und nachher der k. k. Hof-Bibliothek;

gestorben am 29sten März 1803.

Geboren noch in Holland, kam der Verstorbene mit seinem Vater *Gerard van Swieten* nach Wien, als Jüngling, hörte in der Theresianischen Akademie den Cursus der Rechte, und ward von *Erasmus Frölich* zu jenem Studium der alten Classiker und vorzüglich der Griechen angeführt, das ihn bis an seinen Tod ausgezeichnet hat. Sein würdiger Vater, dessen Einflusse bey der Kaiserin *Maria Theresia* die österreichische Literatur und das Medicinalwesen so viel verdankt, lehrte ihn früh tiefere Blicke in die Mängel der österreichsch. Unterrichtsanstalten thun, die bis dahin meistens der Geistlichkeit anvertraut waren, und sein Aufenthalt, als k. k. Gesandter, zu Berlin brachte ihn noch weiter vorwärts in der Kenntniss dessen, was in Österreich für Literatur geschehen sollte. Diesen Mann nun stellte der scharfblickende Kaiser *Joseph II.* an die Spitze einer neuerrichteten eigenen Studien-Commission (so wie den vortrefflichen Baron *Kresel* an die Spitze der geistlichen Commission). Was diese Commission, von welcher ein *Birkenstock* deutscher, ein *Alexander Pasthory* ungarischer Seits, Mitglieder waren, Gutes gestiftet habe, ist allgemein bekannt. Man wirft freylich dem Swietenischen Studien-System mehrere Mängel nicht ohne Grund vor: aber man sollte doch so billig seyn, zu bedenken, welch ein grosses Werk diese Commission vor sich hatte, wie schnell *Joseph II.* die Ärnte seiner Aussaat überall sehen wollte, wie kurz seine Regierung, und folglich auch die Wirksamkeit der Commission war, und wie nicht alles Gute auf einmal habe geschehen können. Freylich ward alles normalmässig angegriffen; der Kopf der Lernenden ward einem vorgeschriebenen Cursus, der freye Gang des Lehrers den vorgeschriebenen Lehrbüchern unterworfen; bey dem Lehren und Lernen fiel die auf norddeutschen Universitäten

Wunder wirkende Nacheiferung der Lehrer und Lernenden unter sich weg; der gröfsere Haufen der Lehrer, im Vertrauen darauf, dafs er, wie er immer lehre, die bestimmte Zahl Zuhörer haben müsse, und seine festgesetzte Besoldung ziehe, dachte mehr an den Genufs des Lebens, als an Wissenschaften und Schriftstellerey; der gröfsere Haufen der Lernenden aber, die ohne Rücksicht auf individuelle Fähigkeiten, auf Bestimmung und eignen Trieb, eine gleiche Zahl der Jahre hindurch, bestimmte Professoren, bestimmte Wissenschaften, nach bestimmten Compendien hören, und in den Examinations-Übungen die eigenen Worte der Lehrer und der Compendien hersagen müssen, um gute Zeugnisse zu erlangen, — dieser gröfsere Haufe der Lernenden konnte den Wissenschaften selten Geschmack abgewinnen. Dennoch hatte auch dieses Normalmäfsige anfangs seine grofsen Vortheile; und das Bessere hätte sich allmählig darauf propfen lassen. Die Normalschulen verbreiteten Religion, Moral, Lesen, Schreiben, Rechnen in der ganzen Monarchie unter den bisher grofsentheils rohen Landmann; die schlechten Lehrer mufsten wegen der vorgeschriebenen bessern Compendien nach bessern Einsichten streben; die vermischten Schulen weckten und pflegten den Geist der christlichen Duldung; dem Normal-System zu Folge entstanden hohe Schulen, Gymnasien u. s. w. wo noch keine waren. Dreyviertel der unter der Kaiserin *Maria Theresia* verbotenen Bücher wurden dem lesenden Publico freygegeben; eine musterhafte Censur-Verordnung *Josephs II.* sicherte den österreich. Landen während seiner Regierung eine gemäfsigte Pressfreyheit; ein guter Lehrer, ein *Cornova*, ein *Koppi*, ein *Werthes*, ein *Royko* u. s. w. bildeten hundert vortreffliche weiter studierende Zöglinge; der freymüthige Lehrer fand Schutz wider Zeloten aller Art; bey der Pesther Universität wurden Protestanten angestellt; der Geist der Nationen hob sich zusehends. Referent dieses hat vom verewigten *Swieten* selbst vernommen, wie sich der edle Mann seiner Schöpfung freute, wie er besonders mit den Fortschritten der Böhmen und der Ungern im Studienwesen zufrieden war.

Kaum aber war *Joseph II.* gestorben, als das Heer der Zeloten wider B. *van Swieten* auftrat. *Leopold II.* hob die vortreffliche Studien-Commission auf; ein einziger Hofrath und Referent sollte bey der böhmisch-österreich. Canzley das gesammte Studien- und Censur-Wesen der deutschen Erblande besorgen; die Studien-Directoren hörten auf, nach dem Martinischen (jetzt nun auch aufgehobenen) System wurden Collegial-Versammlungen der Lehrer eingeführt; das theol. Studium ward der Aufsicht des Clerus übergeben. — B. *van Swieten*, nunmehr blofs Präses der k. k. Hofbibliothek, zog sich bescheiden in seine Einsamkeit zurück; er lebte für classische Literatur und für Musik; er componirte selbst mehrere Stücke; in Verbindung mit den Fürsten *Lignowsky*, *Schwarzenberg* und andern Beschützern der Tonkunst, stiftete er jene Gesellschaft, auf deren Kosten *Händels* Messias und andere grofse Werke, so wie *Haydn's* Schöpfung und Jahreszeiten zuerst in Wien aufgeführt worden, und welche den Geschmack an Kirchenmusik, an höherm Aufluge der musikalischen Kunst, an verschiedentlich beurtheilten, aber doch immer in ihrer Art merkwürdigen und ausgezeichneten Versuchen, durch Musik nicht nur Leidenschaften, sondern wo möglich auch Naturgegenstände zu malen, weckte und nährte. Bekanntlich ist der Text zu *Haydn's* Schöpfung und Jahrszeiten aus seiner Feder geflossen. Er starb unverehligt, und soviel bis jetzt bekannt ist, ohne Testament; sein Vermögen fällt seinen Verwandten zu. — An dem Gerücht, dafs B. *van Swieten* seine Bücherfammlung der Universitäts-Bibliothek zu Wien vermacht habe, ist nichts wahres; vielmehr ward seine Bücherfammlung versteigert. — Als Präses der k. k. Hofbibliothek sorgte er, seiner Neigung gemäfs, mehr für Anschaffung von Kupferstichen und musikalischen Seltenheiten, als für die statistische, historische u. s. w. Literatur der österreich. Erblande, wie denn diese Bibliothek in keinem Fache ärmer ist, als in diesem. (Ein Theil dieser Nachrichten ist aus den *Annalen der österreich. Literatur*, May 1803, gezogen.)

Joseph Walcher,

Doctor der Philosophie, K. K. Rath, Assessor der ehemaligen K. K. Hof-Baucommission, Prof. der Mechanik und Hydraulik an der K. K. Theresianischen Ritter-Akademie, der philosophischen Facultät zu Wien Senior, und der mathematischen und physischen Wissenschaften Director; gestorben am 29sten November 1803.

Walcher wurde im Januar 1718 zu Linz geboren. In seinem 19ten Jahre, wo er bereits treffliche Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hatte, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, wo man ihm, wegen seiner Talente und seines Eifers, noch ehe er Priester ward, den öffentlichen Unterricht der Jugend in den Gymnasial-Lehrgegenständen und in der hebräischen Sprache anvertraute. Schon als Lehrer in den lateinischen Schulen erwarb er sich, während der ersten 5 Jahre, aufser den vorher schon mit vielem Eifer studierten mathematischen und physischen Wissenschaften, vorläufige praktische Kenntnisse der Hauptstrafsen und vornehmsten Flüsse in den K. K. Erbstaaten auf seinen durch dieselben in den jedesmaligen Herbstferien, vorzüglich in Rücksicht des Strafsen- und Wasserbaues unternommenen Reisen, die er am Ende eines jeden folgenden Schuljahres immer so fortsetzte, dafs er keine ihm auf dem Wege liegende Mühle vorbeyliefs, ohne sich von dem Gefälle und der inneren Beschaffenheit derselben genau zu unterrichten. Nachdem er vom Jahre 1744 bis 1749, aufser dem theologischen Studium, die mathematischen und physikalischen Wissenschaften von neuem mit Fleifs betrieben hatte, fing er im zweyten Jahre seines Priesterthums 1750 seine mathematischen Vorlesungen an der Wiener Universität und sodann auch in der K. K. Theresianischen Ritter-Akademie

an.

an. Da er die nicht gemeine Gabe besafs, sich zu den ersten Anfängern herabzulassen, und zugleich die scharfsinnigsten Köpfe gehörig zu leiten wufste: so weckte er während der folgenden 22 Jahre, in denen er den Schülern täglich die reine Mathematik und den Handwerkern und angehenden Künstlern an den Sonn- und Feyertagen die gemeinnützigsten mechanischen und hydraulischen Kenntnisse vortrug, manches Genie, und half, aufser den öffentlichen Vorlesungen, Jedem, der seine erlangten mathematischen und physischen Kenntnisse durch eignen Fleifs zu erweitern suchte, mit Vergnügen unentgeldlich fort. *Denis*, der *Baron von Metzburg* und der Augustiner Barfüfser Fr. *David a St. Cajetano* waren seine Schüler. Vom Jahre 1773 bis 1783 verwaltete er das Amt eines Navigations-Directors an der Donau. Im Jahre 1784 stand er bey der allgemeinen Ober-Bau-Direction, darauf bey der Hof-Commission in Baufachen als Assessor, und dann in der nämlichen Eigenschaft bey dem mit der Cameral-Haupt-Buchhalterey verbundenen Baudepartement. Seine im J. 1773 angefangenen, in den folgenden 20 Jahren mühvoll fortgesetzten, und früher als er glaubte, vollendeten hydraulischen Arbeiten in Tyrol an der Etsch und den Eisbergen in den Jahren 1773 und 1774, an dem Dammbau bey Pressburg und der Schliefsung des Karlburger Armes im Jahre 1777, an den Strudeln in der Donau in den Jahren 1778 bis 1781, an der Leytha im Jahre 1787, am Dammbaue im Wienercanale zwischen der Leopoldstadt und Rossau im J. 1791, am Wasserfange an der Donau beym Vorkopfe zu Nussdorf im Jahre 1792, und seine schätzbaren, über den Bau dieser Werke hinterlassenen, theils gedruckten, theils noch ungedruckten Schriften sind bleibende Denkmäler zur Verewigung seines Namens. Gleich nach der Wiedereröffnung der K. K. Theresianischen Ritter-Akademie übernahm er 1797 wieder das Lehramt der Mechanik und Hydraulik, und lehrte diese Wissenschaften noch als 80jähriger Greis, ohne merkliche Abnahme seines Gedächtnisses; auch richtete er daselbst den Maschinen-Saal mit allen Maschinen und Modellen von neuem wieder eben so zweckmäfsig ein, wie er denselben in frühern Jahren eingerichtet hatte. Eben dieses war der Fall mit dem physischen Hörsaal an der Universität. Am Osterfonntage 1798 feyerte er sein 50jähriges Priester-Jubiläum. Im Anfange des Jahres 1802 ward er zum Director der mathematischen und physischen Wissenschaften ernannt, und verwaltete dieses wichtige Amt noch ein ganzes Jahr hindurch mit besonderem Eifer und mit Vorliebe für diese Wissenschaften und mit aller Thätigkeit, nachdem er in allen vorigen Ämtern dem Staate schon 59 volle Jahre lang die nützlichsten Dienste geleistet hatte.

III. Kunst-Sammlungen.

Vor einiger Zeit schenkte der König von Sicilien dem ersten Consul bekanntlich mehrere kostbare Antiken, die man in den Ruinen von Herkulanum gefunden hatte. Diese Antiken sind jetzt nach Malmaison gebracht worden. Madame Bonaparte hat dem Professor Millin, Conservateur des Antiken-Kabinets in der National-Bibliothek aufgetragen, dieselben zeichnen und stechen zu lassen, und sie nachher mit einer Beschreibung herauszugeben.

Unter allen Privat-Kunstsammlungen in Paris ist gegenwärtig die Gemälde-Gallerie des Senators Lucien Bonaparte bey weitem die vorzüglichste. Sie besitzt die schönsten Gemälde aus allen Schulen. Der Senator machte eine sehr reiche Sammlung auf seiner Reise nach Spanien, und er kauft noch beständig die Meisterstücke unsrer jetztlebenden Künstler. Diese Bilder-Gallerie steht täglich dem Publicum offen.

IV. Entdeckungen und Erfindungen.

Öffentlichen Nachrichten zufolge hat man dem Ostindischen Hause in London gegenüber eine Mosaik aufgegraben, welche die Neugierde der Alterthumsforscher erregt. Es ist ein ganzer Fufsboden, in welchem sich sehr schöne Figuren befinden. Der Zulauf der Menschen, sie zu sehen, war so grofs, dafs man ein Geländer rings umher hat errichten müssen, bis man das Ganze ausgegraben hat. Man glaubt, es müsse der Fufsboden eines prächtigen römischen Hauses seyn, da er sich nicht über 10 Fufs unter der Oberfläche der Strafse befindet.

Am 14ten Januar machte, öffentlichen Nachrichten zufolge, Hr. Prof. *Danzel* zu Hamburg das zweyte aerostatische Experiment des von ihm erfundenen Mechanismus der Direction des Luftballons. Das Resultat war, zufolge einer gröfsern Übung, eine Schnellbewegung von 12 Fufs in jeder Secunde, welches, indem nur die Hälfte der Maschine gebraucht ward, 3 französ. Lieues jede Stunde ausmacht. Macht man von den beiden Flügeln des Mechanismus Gebrauch, so erfolgt mithin eine Schnellbewegung von 6 Lieues jede Stunde. An eben dem Tage hat Hr. Prof. *Danzel* das erste aerostatische Experiment mit einem zweyten, von ihm erfundenen Directionsmittel gemacht, welches ein eben so glückliches Resultat als das erste hervorgebracht hat.

Der Erfinder der sogenannten Melodica, der geschickte Mechanikus *Riffelsen* zu Kopenhagen, hat jetzt mit königl. Erlaubnifs eine Fabrik solcher Instrumente angelegt, und glaubt sich auch im Auslande reichlichen Absatz versprechen zu dürfen. Seine neueste Erfindung ist ein Wagen, der, wenn die Achsen brechen, doch ohne umzuwerfen auf den Rädern stehen bleibt.

V. Reisen.

V. Reiſen.

Hr. *Lewes*, Privatſecretair des Präſidenten der vereinigten Staaten, Hn. *Jefferſon*, hat eine Entdekkungsreiſe angetreten, auf welcher er von einer kleinen Abtheilung Truppen, die wie Jäger gekleidet ſind, begleitet wird. Sie wollen die ganze Provinz Louiſiana durchreiſen, und Hr. *Lewes* wird aus den zu machenden Beobachtungen ein Memorial aufſetzen, welches den jetzigen Zuſtand der Bevölkerung, Producte und Hülfsquellen von Louiſiana beſchreiben ſoll. Man hat bereits einige wichtige Entdeckungen gemacht und ſie dem Präſidenten mitgetheilt. Die merkwürdigſte darunter iſt die Entdeckung eines ungeheuren Salzvorrathes; die Provinz hat überhaupt eine Menge Salzfelſen, worunter etliche ſehr groſs ſind. Man hat auch eine Menge Gypsgruben daſelbſt gefunden.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Ober-Conſiſtorial-Rath und Director *Böttiger* in Weimar hat vom Kurfürſten von Sachſen den ehrenvollen Ruf eines Studien-Directors der kurfürſtl. Pagen-Akademie mit dem Charakter eines wirklichen Hofraths erhalten und angenommen. Da ihm von andern Seiten noch glänzendere und ehrenvollere Anträge gemacht worden waren: ſo ſiegte am Ende doch die Liebe zu ſeinem erſten Vaterlande (er iſt 1761 zu Reichenbach im Voigtlande geboren und ſtudierte in Schulpforte und Leipzig), und das ſchmeichelhafte Zutrauen des Kurfürſten, der ihn zu dieſer ganz neu errichteten Stelle berief. Er wird nach Oſtern Weimar verlaſſen, die Redaction des vom Hn. Hofr. *Wieland* nun ſchon ſeit 31 Jahren herausgegebenen Teutſchen Mercurs aber auch von Dresden aus beſorgen.

Der Hofrath und Prof. *Hartleben* zu Salzburg hat, ehe er noch nach Koburg als Sachſen-Koburgiſcher Landes-Regierungs-Rath abgegangen war, vom Kurfürſten von Bayern den Ruf als wirklicher Landes-Directions-Rath in Polizeyſachen, und zugleich als Profeſſor der Polizey und des Territorial-Staatsrechts, mit einem Gehalte von 2500 Fl., nach Würzburg erhalten.

Hr. *Joſua Stutzmann*. Doctor der Philoſophie zu Göttingen, hat den Ruf als Prof. in Heidelberg mit 600 Fl. Gehalt erhalten und angenommen.

Hr. *Jorkill Baden*, Prof. der Philoſophie und Beredtſamkeit zu Kiel, iſt in Gnaden ſeines Amtes entlaſſen worden.

Der Däniſche Gelehrte, Hr. *Heiberg*, der ſich ſeit einigen Jahren in Frankreich aufhält, iſt beym Handelstribunal in Paris zum *Interprète Traducteur* der fremden Sprachen ernannt worden.

Auſser den bereits erwähnten Gelehrten und Künſtlern ſind noch die berühmten Componiſten *Goſſer*, *Gretry* und *Mehul* zu Mitgliedern der Ehrenlegion in Frankreich ernannt worden.

Aus den 5 vorgeſchlagenen Candidaten, den Bürgern Toulongeon, Latour-Maubourg, Viennot Vaublanc, Fontanes und Duranteau, hat Bonaparte den als Schriftſteller bekannten *Fontanes*, Mitglied des National-Inſtituts, zum *Präſidenten* des geſetzgebenden Corps während der dieſsjährigen Sitzung ernannt. Die Beſoldung des Präſidenten des geſetzgebenden Corps beſteht aus 100000 Franken, und aus einer auf Koſten der Nation meublirten Wohnung im Pallaſt des geſetzgebenden Corps, nebſt freyer Equipage. Die bisherige Bibliothek des geſetzgebenden Corps wird zur Wohnung des Präſidenten eingerichtet.

Der ruſſiſche Kaiſer hat den ſchon ehedem erwähnten Muſiker *Boyeldieu* zu ſeinem Capellmeiſter ernannt; doch behält dieſer Künſtler den Titel eines Mitgliedes vom Conſervatorium zu Paris.

VII. Vermiſchte Nachrichten.

In einer Verſammlung proteſtantiſcher Prediger zu Shepton in England wurde am 24ſten Dec. über die Frage debattirt: Ob ein Defenſiv-Krieg, im ſtrengen Sinne genommen, mit dem Chriſtenthum vereinbar ſey? Dieſe Frage wurde zwar allgemein bejahet, doch erklärten die Prediger ſämmtlich: daſs ſie ſich bey aller ihrer Treue und Vaterlandsliebe dennoch verpflichtet hielten, es ihren Gemeinden anzuempfehlen, den Sabbath durch das Exerciren nicht zu entheiligen.

Ein Buchhändler in London hat Hn. *Fox*, der bekanntlich eine Geſchichte des Hauſes Stuart ſchreibt, 10,000 Pf. Sterl. als Honorar dafür angeboten, *Fox* hat es aber abgelehnt, weil ſeine Abſicht nicht ſey, bey dieſem Werke Geld zu verdienen.

VIII. Berichtigung.

Der in Num. 1. unſers dieſsjährigen Intelligenz-Blatts unter den verſtorbenen Gelehrten aufgeführte Oberpfarrer *Ulbricht* zu Lommatzſch, iſt nicht Verf. der dort erwähnten Predigtſammlung; dieſe rührt von ſeinem Sohne, Hn. *Karl Wilhelm Ulbricht*, Paſtor ſubſtit. an der Frauen- und Mönchenkirche zu Jüterbog, her.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 25.

Mittwochs den 15ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Französisches National-Institut.

*Bericht an die Classe der Geschichte und alten Literatur, im Namen einer Commission über die vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten, und deren Fortsetzung nach dem Regierungsbeschlusse vom 3ten Pluviose des 11ten Jahres (23. Jan. 1803) von A. G. Camus am 25. März 1803 *).*

Von seiner Entstehung an beschäftigte sich das Institut mit der Fortsetzung der grosen Arbeiten, wovon ein Theil unmittelbar das Werk entweder der Akademie der Wissenschaften, oder der Akademie der Inschriften, ein andrer Theil aber die Frucht eingegangener Gesellschaften war, die nun keine bessere Stütze finden konnten, als das Institut. Die drey Classen desselben theilten sich in die Leitung eines Theils dieser Arbeiten, die übrigen wurden insonderheit der zweyten und dritten Classe anvertraut. Die Veränderungen der Classe durch den Regierungsbeschluss vom 3ten Pluviose (23. Jan.), welcher der dritten Classe (der Geschichte und alten Literatur) insonderheit die Fortsetzung der diplomatischen Arbeiten aufträgt; die Verfügungen des Beschlusses vom 8. Pluv. (28. Jan.), die uns den Vortheil verschaffen, unsere Arbeiten mit einigen unsrer Collegen fortzusetzen, die in den letztern Jahren daran nicht Theil nehmen konnten, erforderten einen Bericht an die jetzigen Mitglieder der Classe der Geschichte nud alten Literatur über die auf Anordnung des Instituts unternommenen Arbeiten, den Zustand derselben, und die zur Fortsetzung genommenen oder zu nehmenden Massregeln. Die Classe fasste darüber einen Beschluss am 22sten Pluv. (11. Febr.), und verlangte diesen Bericht von den auf drey Monate zur Aufsicht über die verschiedenen Arbeiten bestätigten Commissaren (*Dutheil*, *Dacier*, *Levesque*, *Dupuis*, *de Sales*, *Grégoire*, *Langles*, *Ameilhon*, *Camus*). Er folgt hier im Namen derselben.

1. *Bericht über die auf Anordnung des Instituts unternommenen Arbeiten.* Ein Beschluss des Instituts vom 15ten Floreal 4. J. verordnete, unter der Aufsicht des Instituts, die Fortsetzung dreyer Sammlungen; der von *Bouquet* angefangenen Sammlung der *Geschichtschreiber Frankreichs*, der von *Brequigny* angefangenen *Urkunden-Sammlung*, und der von *Secousse* angefangenen Sammlung der *Ordonnances du Louvre*. *Brial*, Benedictiner der Congregation von St. Maur, erhielt den Auftrag zur Fortsetzung der ersten Arbeit unter der Bedingung, sich einen Gehülfen zuzugesellen, *Dutheil'n* wurde die Fortsetzung der zweyten aufgetragen. Zur Ausführung der dritten Unternehmung behielt sich das Institut die Ernennungen auf eine andere Sitzung vor. Das Institut gab seinen Commissaren den Auftrag, einen Plan zu einer Sammlung der Geschichtschreiber der Kreuzzüge zu entwerfen, und beschloss überdiess, den Minister des Innern um Fonds zur Beförderung dieser Arbeiten zu ersuchen, nämlich 8000 Franken Honorar für jeden Folianten dieser drey Sammlungen. Der Bericht der Commission, deren Resultat jener Beschluss vom 15ten Floreal war, ist im zweyten Bande der *Mémoires de la Classe de Littérature et Beaux Arts* (S. 25 — 43.) abgedruckt. Man hätte aber auch den Bericht drucken lassen sollen, den an demselben Tage von *de l'Isle des Sales* dem Institute über den besondern Gegenstand der *Ordonnances* erstattete, der die Fortsetzung dieser Sammlung anrieth, und der Regierung zur Genehmigung zugesendet wurde, bey der Zurücksendung aber verloren ging.

Da das Gesetz über die Errichtung des Instituts vom 15ten Germinal 4ten Jahres ausdrücklich verordnet, dass diese Gesellschaft die Nachrichten über die Handschriften der National-Bibliothek fortsetzen sollte: so brauchte man nur einige Mitglieder zu autorisiren, dergleichen Nachrichten einzureichen, und die Regierung zu ersuchen, die Fortsetzung in der republikanischen Druckerey drucken zu lassen. So kam der *fünfte* Band dieser Sammlung zu Stande, in welchem auch das in der öffentlichen Sitzung am 15. Messidor 4. Jahres

*) Dieser Bericht erschien erst vor wenigen Monaten in den französischen Journalen.

4. Jahres vertheilte Programm abgedruckt ist, worin alle Gelehrten zu dergleichen Nachrichten aufgefordert werden. Die Mitglieder des Instituts, die Nachrichten dieser Art liefern wollten, verlangten dafür keinen besondern Gehalt; doch bestimmte das Institut einige Zeit nach der Erscheinung des fünften Bandes, eine Summe von 3000 Franken für jeden Band, die unter die Mitarbeiter an diesem Bande vertheilt wurde. Eine gleiche Summe wurde für Beyträge zum *sechsten* Bande gezahlt.

Am 15. Vendem. 7. Jahres wurde in der öffentlichen Sitzung Bericht von den vom Institute unternommenen oder unter seiner Aufsicht ausgeführten Arbeiten erstattet, und zugleich ein Programm über die Fortsetzung der *Beschreibung der Künste* bekannt gemacht, die beyde im dritten Bande der *Mémoires de Litérature et Béaux Arts* abgedruckt sind. Man findet darin das Verzeichniss der von der Akademie der Wissenschaften gelieferten und der noch zu liefernden Beschreibungen.

Diess sind die vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten. Zur Aufsicht über dieselben hatte das Institut zwey Commissionen errichtet. Die eine, aus Mitgliedern aller drey Classen bestehend, führte die Aufsicht über die Sammlung der Nachrichten von Handschriften, und zugleich über den Druck der Beschreibungen der Künste. Die andere, die blos aus Mitgliedern der zweyten und dritten Classe bestand, leitete die Fortsetzung der grosen historischen und diplomatischen Sammlungen und deren Druck. Ausser den Mitgliedern der ersten Classe, die einen Theil der ersten Commission ausmachten, und nicht zur zweyten gerechnet wurden, gehörten einige Mitglieder der zweyten und dritten Classe blos zu einer von beiden Commissionen, die mehrsten aber gehörten zu beiden. Und in der That gab es unter den Arbeiten, mit welchen sie sich beschäftigten, eine sehr nahe Verwandtschaft; die Nachrichten von Handschriften und die diplomatischen Sammlungen waren einander mehr ähnlich, als diese Nachrichten und die Beschreibung der Künste.

2. *Zustand der vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten.* Unter diesen Arbeiten scheinen die Beschreibungen der *Künste* nicht mehr zu denjenigen Gegenständen zu gehören, welche die Classe der Geschichte und alten Literatur insonderheit interessiren. Als die Classe noch Maler und Bildhauer unter ihre Mitglieder zählte, konnte sie an der Beschreibung der *Künste* thätigen Antheil nehmen. Jetzt ist die Lage der Sachen anders; auch überträgt der Beschluss vom 3ten Pluviose der Classe namentlich nur die Fortsetzung der diplomatischen Sammlungen. Da wir indessen hier zum letztenmale von der Beschreibung der Künste handeln: so ist es zweckmäsig, mit wenigen Worten zu sagen, wie weit man damit gekommen war. Die Aufforderungen an das Publicum hatten wenig gefruchtet. Es meldeten sich zwey dem Institute fremde Personen zur Beschreibung der Glasmacher- und Zimmermannskunst. Über den ersten Gegenstand hat das Institut nichts zu sehen bekommen*). Von der Beschreibung der Zimmermannskunst, die von *Hassenfratz*, Prof. an der polytechnischen Schule, angeboten wurde, hat die Commission mehrere Hefte und Kupfertafeln gesehen; der erste Band (in 4to) ist beinahe völlig gedruckt. *Desmarets*, Mitgl. des Instituts, der bereits eine Beschreibung der *Papiermacherkunst* in der *Encyclop. Méthodique* geliefert hat, arbeitet an einer *neuen* Beschreibung dieser Kunst, sowohl in Europa als China; noch ist aber davon nichts gedruckt. *Camus* war Willens, eine Beschreibung der *Buchdruckerkunst*, und zugleich die Geschichte derselben zu liefern; bisher bestand aber diese Arbeit nur in Memoiren über besondere Gegenstände dieser Kunst, wovon einige, wie die über die Stereotypen gedruckt sind; andere aber, wie das Memoire über die Druckereyen in den verschiedenen Erdtheilen, besonders aber die, in denen man Typen orientalischer und andrer fremden Sprachen braucht, und ein andres über die verschiednen Formen der griechischen Typen seit dem Ursprunge der Buchdruckerey bis auf unsere Zeit, noch in der Handschrift liegen. Aus dieser Übersicht erhellet, dass die Beschreibungen der Künste durch das Institut nicht sehr vorgerückt sind; mehr sind die literarischen Arbeiten befördert worden.

1) *Nachrichten von Handschriften.*

Das Institut hat bereits zwey Bände Nachrichten von Handschriften, den 5ten u. 6ten der ganzen Sammlung, drucken lassen. An der Spitze des 5ten steht eine Nachricht, die an den Plan dieser Sammlung, die Entstehung und die Abfassung der ersten vier Bände erinnert. Der 7te Band ist in der Druckerey der Republik unter der Presse, und wird bald erscheinen können. Er besteht aus zwey verschiedenen Theilen. Der eine ist der völlige Abdruck des Werks eines Arabers (die astronomischen Tafeln des *Ibn Younis*) auf dessen Druck die Astronomen der ersten Classe des Instituts vielen Werth legen. Das Manuscript ist von *Caussin* übersetzt, und der Text ist mit der Übersetzung unter seiner Aufsicht gedruckt. Dieser Theil des Bandes (350 S.) ist vollendet. Das Übrige begreift verschiedene Nachrichten.

2) *Sammlung der Geschichtschreiber Frankreichs.*

Vor der Revolution waren von dieser Sammlung 13 Bände erschienen. Der 12—13te betreffen das Ende

*) Das Institut erkennt also *Leysels Essai sur l'art de la Verrerie* (1799), ein Werk, das zwar nicht in der Reihe der Bände der *Descriptions des Arts et Metiers faites ou approuvées par l'Acad. des Sc.* mitgezählt, aber doch für einen Theil dieser Beschreibungen angegeben wurde, nicht an; eben diess scheint der Fall mit der als 20ster Band jener Beschreibung verkauften *Art de l'Imprimerie par le C. B. Quinquet* zu seyn, wie aus dem folgenden erhellt.

Ende des 11ten und den gröfsern Theil des 12ten Jahrhunderts; sie begreifen die Regierungen *Philipps I.*, *Ludwigs des Dicken*, und *Ludwigs des Jüngern*; aber nicht alles, was diese Periode betrifft, ist im 12. u. 13. Bande enthalten. *Brial* zeigte dem Institute an, dafs zur Vervollständigung des angefangenen Theils ein 14ter nöthig seyn würde. Die Redaction dieses 14ten Theils hatte daher *Brial* mit seinem Gehülfen *Druon*, einem andern Benedictiner der Congregation von St. Maur, zu besorgen. Wirklich lieferten sie im 8ten Jahre den Text eines Bandes, die Vorrede ausgenommen, mit der Bemerkung jedoch, dafs dieser Band für das Ganze aller Materialien über obgedachte Regierungen nicht hinlänglich und noch ein Band mehr dazu erforderlich seyn würde. *Brial* und *Druon* erhielten ihr Honorar für den ganzen 14ten Band. Der ganze Text des Bandes und die Register sind in der Bibliothek des National-Instituts niedergelegt, aber noch nicht die Vorreden; der Druck des Bandes ist angefangen, 46 Bogen sind gedruckt, und der einmal wegen Mangel an Fonds unterbrochene Druck wird nun ununterbrochen fortgehen. Was die Abfassung des Werks betrifft, so haben die beiden Verfasser noch den Text des 15ten Bandes und die Vorreden zum 14ten u. 15ten Bande abzuliefern. Nach *Brials* Berichte ist der von ihm übernommene Theil des Textes fertig, die Vorreden aber sind noch unvollendet; *Druon* hat seine Arbeit nur noch ins Reine zu schreiben. Beide haben versprochen in zwey Monaten fertig zu seyn. An dazu nöthigen Fonds fehlt es nicht, *Brial* und *Druon* haben auf den 15ten Theil nur erst 2806 Fr. erhalten.

Vor einigen Monaten beschäftigte sich auch die Commission mit dem Plane, die Sammlung der Geschichtschreiber Frankreichs über die obgedachte Epoche hinaus fortzusetzen. Sie ernannte dazu *Dutheil* und *Levesque*, denen *Brial* seinerseits eine Skizze des Plans zu den Bänden einreichte, welche die Regierung *Philipp Augusts* und seines Sohnes *Ludwigs VIII.* oder die Jahre 1180 bis 1226 umfassen sollen. Nach der Untersuchung dieses Planes, der dem der frühern gleich ist, glauben die Commissare, dafs bis zur Regierung *Ludwigs des Heiligen* daran nichts zu ändern sey; da aber dann die gedruckten Materialien zahlreicher sind: so dürfte vielleicht bey der Wahl derer, die in die Sammlung aufzunehmen seyn möchten, vorsichtiger verfahren werden. — Man wird, nach der Untersuchung der von *Brial* eingereichten Verzeichnisse der auf die Regierungen *Philipp Augusts* und *Ludwigs VIII.* sich beziehenden Actenstücke mehrere finden, deren Druck durch Hinweisung auf die Sammlungen, in denen sie sich schon befinden, wie z. B. die Briefe *Innocenz III.* in der nachher zu erwähnenden Urkunden-Sammlung, erspart werden könnten. (*Camus* setzt hinzu, dafs sich in den Bibliotheken der kürzlich von ihm bereiseten vereinigten Departements viele noch ungedruckte interessante Stücke finden dürften, welche die Stelle der in die Sammlung der Geschichtschreiber aufzunehmenden auf eine vortheilhafte Art ersetzen würden).

3) *Urkunden-Sammlung.*

Die Urkunden-Sammlung wird, wie bereits angeführt worden, von *Dutheil* fortgesetzt. Vor der Revolution wurden drey Bände gedruckt; der eine enthält Urkunden aller Art, die Hr. *v. Brequigny* sammelte; der 2te u. 3te insonderheit die von *Dutheil* gesammelten Briefe *Innocenz III.*; der 4te soll die Urkunden von *Pipin* und *Karl dem Grofsen* liefern. Die den ersten drey Theilen fehlenden Register hat *Dutheil* theils selbst verfertigt, theils verfertigen lassen; der Text zum 4ten Theil ist noch nicht ganz fertig; auch hat *Dutheil* noch nicht die für den 4ten Theil bestimmte Summe gezogen. Zum Druck des 4ten Theils fehlt es noch an Fonds.

4) *Sammlung der Ordonnances.*

Die Fortsetzung dieser Sammlung ist durch zwey Ursachen verzögert worden: durch die Schwierigkeit, Personen zu finden, denen man diese Arbeiten anvertrauen könnte, und die sich ihnen widmen wollten, und dann durch den Mangel an Fonds, sowohl für die Bearbeitung als den Druck derselben. Nach verschiedenen Vorschlägen wurde endlich diese Arbeit *Pastoret* u. *Camus* übertragen, und die Regierung genehmigte diese Wahl des Instituts. Im Floreal des 10ten Jahrs wurde der Consul *Lebrun* um die nöthigen Fonds ersucht; das Resultat war, dafs der Justizminister der Regierung vorschlug, sowohl zu der Bearbeitung als zum Drucke Gelder von dem seiner Verfügung überlassenen Summen zu brauchen; ein Vorschlag, der von der Regierung genehmigt wurde.

Die Folge der Sammlung war vorher Hn. *v. Brequigny* anvertraut gewesen. Der letzte bey seinem Leben erschienene Band war der 14te. *Dutheil* übergab den obgedachten Commissaren (*Pastoret* und *Camus*) mehrere für den 15ten Band vorräthige Materialien. Schon waren noch bey *Brequigny's* Leben 96 Seiten dieses Bandes gedruckt worden; da aber mehrere Bogen nicht mehr existirten, und überdiefs einige übergangene Stücke wieder aufgefunden worden waren: so wird wohl der Druck des 15ten Bandes von neuem angefangen werden müssen. Die Ordonnances, die er umfassen wird, datiren sich von dem Regierungsantritte *Ludwigs XI.* oder vom 22. Jul. 1461. Dem Texte wird eine Vorrede vorausgehen, die eine historische Übersicht der Sammlung bis zu dieser Epoche und der Quellen derselben enthalten wird. Der bey dieser Sammlung vom Anfang an befolgte Plan wird bis auf die Regierung *Franz I.* beybehalten werden. Von dieser Epoche an wird es vielleicht nöthig seyn, einige Änderungen in dem vorigen Plane zu machen, um nicht neue Drucke von Ordonnancen, die häufig aufgelegt sind, zu sehr zu vervielfältigen. Auch wird man, entweder nach dem 15ten oder 16ten Bande, ein Supplement zu den vorhergehenden drucken lassen. Hr. *v. Brequigny* und seine Vorgänger haben mehrere Supplemente herausgegeben; aber die Materialien sind noch nicht erschöpft, und schon haben die neuen Mitarbeiter mehrere noch unbekannte Stücke gesam-

gesammelt. Sobald die bisher noch ungebrauchten, vom Justizminister angewiesenen Fonds ausgezahlt seyn werden, sind sie im Stande, den Druck des Textes des 15ten Bandes anfangen zu lassen.

5) *Andere Sammlungen verschiedener Art.*

Ausser den vier grosen Sammlungen, von denen bisher die Rede war, hat die dritte Classe des Instituts und die Commission der gelehrten Arbeiten ihre Aufmerksamkeit auf andere wichtige Arbeiten gerichtet, deren Fortsetzung sehr gewünscht wird, namentlich die Fortsetzung und Vollendung der *Gallia christiana*; die Fortsetzung der vom P. *Labat* angefangenen französischen Concilien-Sammlungen; der Ankauf der Handschriften des P. *Berthereau* und der Druck des Theils dieser Handschriften, welcher die Geschichte der Kreuzzüge betrifft; das grose Wörterbuch der franz. Sprache, das unter *Curne de Ste Palaye's* Leitung angefangen, und dem ersten gedruckten Theile nach von *Mouchet* bearbeitet wurde; mehrere Arbeiten über die Geschichte der ehemal. Provinzen Frankreichs, namentlich Languedocs; die Fortsetzung der von den Bollondisten angefangenen grosen Sammlung der *Acta Sanctorum* und der Ankauf ihrer Handschriften. Es würde zu weitläuftig werden, wenn man hier alles anführen wollte, was die Classe des Instituts und ihre Commission in dieser Rücksicht gethan haben. Ihre Berichte, ihre Berathschlagungen, ihre Bitten an die Regierung sind in ihren Protokollen verzeichnet, und selbst in den Berichten an das Publikum, über die Arbeiten der Classe vorzüglich in dem, welcher in der öffentl. Sitzung am 13. Mess. 9ten Jahrs vertheilt worden. Von *Berthereau's* Handschriften hat *Sylvestre de Sacy* eine (im *Mag. encycl.* 7ten Jahrs 2ten Theil abgedruckte) Nachricht geliefert. Indessen hat das Institut von der Regierung bisher noch nicht die nöthigen Mittel erhalten, seine Manuscripte anzukaufen, jene Arbeiten fortzusetzen, und die erwähnten Werke drucken zu lassen; bis auf bessere Zeiten mus man ihr für die bisher gewährten Fonds zum Drucke der Nachrichten von Handschriften, der Sammlung von Geschichtschreibern Frankreichs, der Diplomen- und Ordonnancen-Sammlungen, Dank wissen.

3. *Masregeln, welche zur Fortsetzung der von der dritten Classe des Instituts gelieferten oder geleiteten literarischen Arbeiten genommen worden oder zu nehmen sind.* Die bisher genommenen Masregeln bestanden in der Errichtung zweyer Commissionen, die entweder selbst oder durch einige Mitglieder die Arbeiten leiteten, und mit der Commission der Fonds wegen Herbeyschaffung, Vertheilung und Bezahlung der theils für die Arbeiten, theils für den Druck bestimmten Summen verhandelten. Vermöge der Deliberation vom 22ten Pluv. vereinigte die Classe die Mitglieder der zweyten und dritten Classe, die zu den beiden bisher bestandenen besondern Commissionen gehörten, in eine. Das Resultat dieser ersten Masregel ist, dass die vom Institute unternommenen oder geleiteten Arbeiten durch nichts gestört werden; der so eben im Namen der Commission erstattete Bericht zeigt, dass sie sich immer eifrig bemühen werden, dem Vertrauen der Classe zu entsprechen. Die Belohnung, die sie dafür von ihren Collegen erbitten, besteht darin, dass sie dieselbe öfters über den Zustand dieser Arbeiten anhören mögen, und dass das Institut bey der Regierung ihre bitten unterstützen möge, so oft diese den Fortschritten der Wissenschaften und der Aufmunterung nützlich scheinen. Übrigens hat die Classe bereits definitive Masregeln in Hinsicht auf die Fortsetzung der literarischen Arbeiten durch den 14ten Artikel ihres vom Oberconsul genehmigten Reglements vom 27. Ventose genommen, nach welchem sie alle Jahre eine Commission von acht Personen ernennen wird, um für die Fortsetzung der Sammlung der Nachrichten von Handschriften, der Geschichtschreiber Frankreichs, der Urkunden- und Ordonnancen-Sammlung, so wie der übrigen literarischen und historischen Arbeiten, die der Classe aufgetragen werden dürften, zu sorgen. Der einzige besondre Vorschlag, den die Commission heute zu thun hat, betrifft die in den letzten Jahren erschienenen drey Bände (4—6ten) der erwähnten Nachrichten von Handschriften, den nemlich, zu beschliesen, den Minister der innern Angelegenheiten schriftlich zu bitten, denjenigen Mitgliedern der Classe, die als Mitglieder der Akademie des belles lettres die ersten drey Bände erhielten, und nun als Mitglieder des Instituts den 7ten und die folgenden erhalten, den 4—6ten Band aus der Druckerey der Republik verabfolgen zu lassen.

II. Todesfälle.

Am 12ten Januar starb zu Meusebach in dem Sachsen-Gothaischen Amte Roda, *Jobst Heinrich Jäger*, Herzoglich Sachsen-Gothaischer und Altenburgischer Wildmeister, im 78sten Jahre seines Alters. Er hat Beyträge zur Kenntnis und Tilgung des Borkenkäfers der Fichte oder der sogenannten Wurmtrockniss fichtener Waldungen (Jena. 1784. 8.) und eine Waldraupen- und Borkenkäfer-Geschichte etc. (Jena. 1798. 8.) geschrieben.

An demselben Tage starb zu Wien der k. k. Hof-Schauspieler, *Johann Bergopzoom*, 62 Jahr alt. Er ist wahrscheinlich der dramatische Schriftsteller *Joh. Bapt. Bergobzoomer*, den *Meusel* im gel. Teutschl. anführt.

Am 13ten Januar starb zu Altenburg *Christian August Scholber*, Herzogl. Sächsischer Hofadvocat, in einem Alter von beynahe 60 Jahren, bekannt durch seine „Vorschläge, wie der Verpachter eines Landguts den allzugrosen Gewinn der Pächter beschränken könne," (Leipzig 1786); und durch seine Schrift: „Über die Vortheile und Nachtheile der Wanderschaft der Handwerker," (1800).

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 26.

Mittwochs den 15ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Jena.

Am 26sten Januar 1804 vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Johann Heinrich August Mey* aus Greusen im Schwarzburgischen, seine Inaugur. Dissertat. *sistens Phthisis pituitosae constructionem et medelam*, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Das Programm des Hn. geh. Hofr. *Gruner* als Dekan, enthält in dem XI. Abschn. *Zosimi de Zythorum confectione fragmentum.*

Am 28sten Januar hat die philosophische Facultät den Hn. Doctor Medic. *Samuel Breinersdorf* in Breslau, die philosophische Doctorwürde conferirt.

Strasburg.

Das hiesige Lyceum ist nunmehr im Gange. Die Lehrkurse in demselben sind am 17ten Januar eröffnet worden; alle Professoren befinden sich auf ihrem Posten, und auch die aus dem Prytaneum von Fontainebleau und von der Centralschule des Wasgaues erwarteten Zöglinge sind angekommen. Diese beiden letztern Classen von Eleven, so wie diejenigen, welche die Regierung unter den vorzüglichsten Köpfen der hiesigen Centralschule und unter andern jungen Leuten des Departements, meistens Söhnen von öffentlichen Beamten oder Militärpersonen, ernannt hat, bilden jetzt die Classe der sogenannten *Pensionnaires internes*, deren Zahl aber noch vermehrt wird, indem alle junge Leute, deren Ältern oder Anverwandte eine gewisse, ziemlich beträchtliche Pension bezahlen wollen, berechtigt sind, ebenfalls als Pensionnairs aufgenommen zu werden, wenn sie anders die nöthigen Kenntnisse besitzen, um dem Unterrichte beyzuwohnen. Ausserdem gibt es noch eine besondere Classe von *Eleves externes*, welche nur die Vorlesungen im Lyceum besuchen, sobald aber diese beendigt sind, dasselbe wieder verlassen. Diese bezahlen nur eine mässige Summe. Die ersteren hingegen müssen sämmtlich im Lyceum wohnen, unter beständiger Aufsicht daselbst leben, und das von der Regierung entworfene Reglement genau befolgen. Man kann also diese Lyceen weder mit deutschen Gymnasien, noch weniger mit deutschen Akademieen oder Universitäten vergleichen; sie gehören eher in die Reihe solcher Institute, wie ehemals die Stuttgardter Karlsschule oder Pfeffels Institut zu Colmar war. — Die Zahl der hiesigen Professoren ist bis jetzt nur auf acht festgesetzt. Diese Stellen sind sämmtlich mit gebornen Franzosen, denen die deutsche Sprache gänzlich fremd ist, besetzt, die den Eleven, welche in verschiedene Classen vertheilt sind, in der römischen und französischen Sprache, in der Mathematik, Physik, Chemie, Geographie und Moral Unterricht ertheilen. Auf besondere Verwendung sollen aber für dieses Lyceum noch vier neue Lehrstühle errichtet, und diese sämmtlich mit deutsch-sprechenden Professoren und ehemaligen Lehrern der hiesigen Centralschule besetzt werden; nämlich einer für die griechische Sprache und Literatur, einer für die deutsche Sprache und Literatur, einer für die Naturgeschichte und einer für Geschichte.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. *Georg Friedrich Wehrs*, Herzogl. Meklenburgischer Hofrath und Ritter des Königl. Schwedischen Wasaordens, ist von Sr. Majestät dem Kaiser mit seiner ehelichen Nachkommenschaft beiderley Geschlechts in den Reichsadelstand erhoben worden.

Der König von Preussen hat dem Director des Nationaltheaters in Berlin, Hn. *Iffland*, eine beträchtliche Gehaltserhöhung ertheilt.

Der Bau des schönen neuen Schauspielhauses in Berlin, der auf Befehl des Königs nach dem Riss und unter Aufsicht des Hn. Geh. Raths *Langhans*, in Verbindung mit dem Hn. Oberhofbaurath *Moser* 1800 angefangen wurde, ist bekanntlich jetzt völlig geendigt, und die Bühne selbst schon am 1sten Januar 1802 eröffnet worden. Der König hat über dieses Prachtgebäude seine Zufriedenheit in einem huldreichen Kabinetsschreiben geäussert, und dem Hn. Geh. R. *Langhans* 1000 Rthlr., dem Hn. Oberhofbaurath *Moser* 1000 Rthlr. und dem Hn. Bauinspector *Langhans* 500 Rthlr. zur Belohnung ertheilt.

Der Stallmeiſter Hr. *Klatte*, der dem Publikum bereits durch die Erfindung einer Kandare für zu muthige und ſchwer zu reitende Pferde bekannt iſt, hat eine neue Art Sattel zum Gebrauch der Dragoner erfunden, und Sr. Majeſtät dem Könige von Preuſsen ein Modell davon eingereicht. Se. Maj. haben ihm hierauf durch ein Kabinetsſchreiben das allerhöchſte Wohlgefallen zu erkennen gegeben, und zum Beweiſe deſſelben dem Schreiben ein Gnadengeſchenk beygefügt.

Der Medailleur, Hr. *Abramſon* in Berlin, der auf die Vermälung des Prinzen *Wilhelm von Preuſsen* mit der Prinzeſſin *Amalia Maria Anna von Heſſen-Homburg* eine Medaille mit den Bruſtbildern der Vermälten geprägt hat, iſt dafür vom Prinzen mit einer ſchönen geſchmackvollen Stutzuhr beſchenkt worden.

Eben ſo hat der Hofmedailleur, Hr. *Daniel Loos* in Berlin, für eine auf dieſelbe Vermälung geprägte Medaille von dem gedachten Prinzen eine Stutzuhr erhalten. Die daran befindlichen Decorationen von Marmor und Bronze ſind in Berlin von dem Künſtler *Ravené* gearbeitet.

III. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Briefen a. Berlin.)

Unter den Vorleſungen in Berlin ſind vorzüglich diejenigen merkwürdig, die Hr. *Fichte* über die Wiſſenſchaftslehre vom 16ten Januar bis Oſtern 1804 hält. In ſeiner öffentlichen Anzeige darüber, erbietet er ſich zu einem fortgeſetzten mündlichen Vortrage der *Wiſſenſchaftslehre*, d. h. der vollſtändigen Löſung des Räthſels der Welt und des Bewuſstſeyns, mit mathematiſcher Evidenz. Er wählt dieſen Weg der Mittheilung um ſo lieber, da er das Reſultat ſeiner neuen vieljährigen Unterſuchungen nicht durch den Druck bekannt zu machen gedenkt, indem dieſe Philoſophie ſich nicht hiſtoriſch erlernen läſst, ſondern ihr Verſtändniſs, die Kunſt zu philoſophiren, vorausſetzt, welche am ſicherſten durch mündlichen Vortrag und Unterredung erlernt und geübt wird. Unter ſeinen Zuhörern befinden ſich mehrere Männer von bedeutenden Namen.

Hr. *Grattenauer*, bekannt durch ſeine Schriften wider die Juden, hat die Entlaſſung von ſeinem Amte als Juſtizcommiſſarius und *notarius publicus* erhalten.

Der als Schriftſteller bekannte Hr. *v. Held*, welcher ehemals als Rath bey der Acciſe-Direction in Brandenburg angeſtellt war, befindet ſich ſeit einiger Zeit wieder in Berlin, und arbeitet daſelbſt beym Acciſe-Depart. mit einem Gehalte von 500 Rthlrn.

Der unter dem Namen *Julius Werder* dem Publikum als Mitherausgeber des Apollon bekannte Schriftſteller, Hr. *Theodor Mann*, befindet ſich jetzt in Berlin.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des 12ten Stücks von *Sicklers teutſchem Obſtgärtner* 1803.

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtpflanzen insbeſondere. II. Naturgeſchichte der Erdbeere. Der Erdbeerſtock von Verſailles. — *II* Erdbeer-Sorten. No. VI. Die Ananas-Erdbeere. — *III.* Äpfel-Sorten. No. CVI. Die Reinette von Orleans. — *IV.* Birn-Sorten. No. CXI. Die frühe Rouſſelet, auch die Birne ohne Schale. — *Zweyte Abtheilung.* I. Gekrönte Preisſchrift des Hn. Prof. *Wildenow* in Berlin. (Beſchluſs.) Beantwortung der vorgelegten Frage.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das 1ſte Stück der *Allg. geograph. Ephemeriden* 1804. herausgegeben von *Bertuch* und *Reichard*, hat folgenden Inhalt:

Abhandlungen. 1. Allgemeine Überſicht der ſämtlichen geographiſchen Veränderungen und auch der Fortſchritte der Länder-, Völker- und Staatenkunde im J. 1803. 2. Statiſtiſche Tabelle auf das J. 1803. Zu S. 37. — *Bücher-Recenſionen.* 1. *Volney*, Tableau du climat et du ſol des Etats unis d'Amérique etc., 2 Bände. 2. Géographie mathématique, phyſique et politique de toutes les parties du monde, etc. par E. *Mentelle* et *Malte Brun* etc. T. I.—V. 3. *Rijneveld's* Reize naar de Mittellandſche Zee, en door den Archipel naar Conſtantinopolen; gedaan in de Jaar 1783 tot 1786. 4. *Zimmermann's* Taſchenbuch der Reiſen, dritter Jahrgang. für 1804. — *Charten-Recenſionen.* 1. *Sotzmann's* Generalcharte von Teutſchland, der Bataviſchen und Helvetiſchen Republik, Ober- und Mittel-Italien und dem öſtl. Theil der Franz. Republik, in zwey Sectionen. 2. *Gilly's* Charte von Süd-Preuſsen. Zweyte Lieferung. 3. Carte réduite du vieux Canal de Bahama etc. 4. Carte particulière de l'île de Saint-Domingue etc. — *Vermiſchte Nachrichten.* 1. Proſpectus einer Specialcharte von *Neu-Oſt-Preuſsen*, v. Hrn. v. *Textor*. 2. Auszug aus einem Briefe des Ober-Secretärs von St. Vincent am Wabaſch, im Innern von Nord-America. 3. Auszug aus einem Briefe von *Neu-Orléans*. 4. Auszug eines Schreibens aus *Philadelphia*. 5. Pröbchen Franzöſiſcher Landeskunde. 6. Nachrichten von den Ruſſ. Erdumſeglern. 7. Nicolaus *Copernicus*. 8. Der *Ourcq-Canal*

Canal bey Paris. 9. Auszug aus einem Briefe aus *Emden*, in Oſtfriesland. 10. *Tauſch-Vertrag* zwiſchen dem Könige von *Preuſsen* und dem Kurfürſten von *Pfalzbaiern*. 11. *Journaliſtik*. Ruſſiſche Miſcellen, 4 H. Wohlthätige Anſtalten in *Ruſsland*. *Buda*, *Ukraine*. 12. *Kurze Notizen*. — Neues *Planetarium*. — Geogr. Wörterbuch der 13 belgiſchen und rheiniſchen Depts. — Bildungsanſtalten in *Graubünden*. Kirchenliſten von *Augsburg* — *Nürnberg* — Ruſſiſche Zeitung. — Dep. der *Moſel*. — *Leiningen* und *Salm-Reiferſcheid* —. Markungs-Vermeſſungen in *Frankreich* — Kadetten-Corps-Schulen in Ruſsland. — Zu dieſem Hefte gehören: 1. Das Portrait von *Nic. Copernicus*. 2. Das Tableau der Zuſammenſetzung der neuen Special-Charte von *Neu-Oſt-Preuſsen*. 3. Die Charte von dem *Ourcq-Canal*, bey Paris. Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 10ten Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804.

I. Die Vogel-Schimäre. Ein Neujahrs-Räthſel. *II.* Der Hofrath Dr. *Fauſt* an das Publikum über ſeine vier Erfindungen. *III.* Briefe einer verunglückten Kammerjungfer. *IV.* *Theater.* Über das Leipziger Theater. *V.* *Modenbericht.* *VI.* Ameublement. Fenſtervorhänge. *VII.* Erklärung der Kupfer.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von des Hn. Prof. *Gilberts Annalen der Phyſik* iſt erſchienen; Jahrg. 1804. 1ſtes Stück (Januar).

Inhalt: *I.* Über die Luftfahrten der Bürger *Garnerin* und *Robertſon* vom *Herausgeber*. Als Beylage dazu Nachrichten von *Garnerin's* 1ſtem und 5tem Herabſteigen mit dem Fallſchirme und von mehreren ſeiner merkwürdigſten Luftfahrten in Paris und in London. (wird fortgeſetzt.) — *II.* Ausführliche Nachrichten von dem Steinregen bey l'Aigle am 26ſten April 1803 geſammelt, auf einer Reiſe im Orne-Departement, von *Biot*, mit einer Charte. — *III.* Der neueſte Meteorſtein. — *IV.* Ein ungeheurer Hagelklumpen. — *V.* Über das Geſetz der Cohäſion, vom Dr. *Benzenberg*. — *VI.* Einige merkwürdige Verſuche mit der Voltaiſchen Säule, von *Brugnatelli*, in Pavia. — *VII.* Zerſetzung der atmoſphäriſchen Luft durch Kochſalzwaſſer, beobachtet von *E. Heller*, Prof. zu Fulda, (ein für die Salinenkunde nicht unwichtiger Aufſatz.) — *VIII.* Eine einfache Methode, die nöthige Correction für das Volumen eines Gas zu finden, wenn während der Verſuche die Temperatur oder der Luftdruck ſich geändert hat, von *Davy* in London, commentirt vom *Herausgeber*. — *IX.* Ein neues Gas, Schwefel-Phosphor — Waſſerſtoffgas, unterſucht von *Brugnatelli*. — *X.* Beſchreibung ſeines Electromikrometers, und neuer Verſuche mit demſelben, von *Marechaux*, Prediger zu Weſel. — *XI.* Wahre Natur des ſogenannten ſächſiſchen Berills und der Auguſt-Erde. — *XII.* Pariſer Preis über die Galvaniſche Electricität.

Daſs dieſe Zeitſchrift nicht bloſs für Phyſiker, ſondern auch für andre, die eine unterrichtende Lektüre lieben und einige phyſikaliſche Vorkenntniſſe haben, berechnet ſey, wird der Inhalt dieſes erſten Stückes des neuen Jahrganges beweiſen, und wir dürfen ſie in dieſer Hinſicht den Leſe-Zirkeln empfehlen. Der Preis eines Jahrganges iſt 6 Rthlr. 12 Gr. Wer ſich aber *mit baarer Zahlung directe an uns* wendet, erhält die 5 erſten Jahrgänge, die ſonſt mit dem Supplementheft 33 Rthlr. 12 Gr. koſten, für 26 Rthlr. Einzelne Hefte und Bände werden gar nicht verkauft, als nur etwa zur Ergänzung eines verloren gegangenen, wofür man ſich dann aber, weil dadurch ganze Exemplare incomplet werden, einen etwas höhern Preis gefallen laſſen wird. Halle, im Januar 1804.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage iſt fertig geworden:

Die Feldfortifikation aus theoret. und prakt. Gründen hergeleitet, oder ausführliche und deutliche Anweiſung, wie man Feldverſchanzungen zweckmäſsig anordnen und einrichten kann. Von einem K. Pr. Ingenieur-Officier. Mit 22 Kupfertafeln in Querfolio. gr. 8. 4 Rthlr.

Für Feld-Ingenieure und ſolche Infanterie-Officiere, die ſich zum Felddienſte zweckmäſsig zu bilden gedenken, hat der, in ſeinem Fache rühmlichſt bekannte Verfaſſer dieſes Werks mit der gründlichſten Theorie die brauchbarſte Praxis zu verbinden geſucht. Man wird daher manche Lehren in dieſem Werke ſo bearbeitet finden, wie ſie von keinem ſeiner Vorgänger bearbeitet worden ſind; auch machen neue, ganz eigends bearbeitete Anſichten, z. B. die Lehre vom Defilement der Feldſchanzen u. dgl., dieſes Werk zu einem der vorzüglichſten in ſeiner Art.

Halle im Februar 1804.

Schimmelpfennig und Comp.

Verſuch einer Theorie über die Auslegungskunſt des röm. Rechts, von *K. P. J. R.* 8. Halle, bey Schimmelpfennig und Comp. 12 Gr.

Wenn gleich nicht durch den Namen ihres Verf. — denn dieſer hat ſich nicht nennen wollen — ſo wird doch gewiſs durch den Reichthum ihres Inhalts dieſe Schrift ſich bald empfehlen. Nachdem in dem allgemeinen Theile der Verf. von der Auslegung der Geſetze überhaupt und deren beſondern Arten gehandelt hat, geht er im beſondern Theile auf die Auslegung des römiſchen Rechts insbeſondre über. Zu der Lehre über ſie bahnt er ſich auf eine ſehr zweckmäſsige Art den Weg durch eine Abhandlung über die Schickſale und die verſchiedenen Ausgaben ſowohl der einzelnen Theile des bey uns geltenden Juſtinianeiſchen Rechts, als auch des Corp. jur. im Ganzen. Dann wird, in vier folgenden Abtheilungen, von der Inter-

Interpretation des röm. Rechts überhaupt, von der grammatiſchen, von der logiſchen Interpretation und von der Critik des röm. Rechts gehandelt. Den Beſchluſs macht ein lehrreicher Abſchnitt über die Hülfsmittel der logiſchen und grammat. Auslegung des röm. Rechts.

Von *Hiſtoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Eſpagne dans les divers états de l'Europe;* par C. P. *Laſteyrie.* Paris An 11.
erſcheint zur nächſten Jubilate-Meſſe in meinem Verlag eine deutſche Überſetzung mit Anmerkungen von einem bekannten Verfaſſer.

Leipzig, den 1. Februar 1804.

Gerhard Fleiſcher der Jüngere.

Des Miniſter *von Kretſchmann* „*Organiſation der Coburg-Saalfeldſchen Lande.*“ Von ihm ſelbſt herausgegeben. 8. Leipzig bey Gerh. Fleiſcher d. J. iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben.

Ermanno e Dorotea
Poema tedesco del Sign. *di Goethe*
tradatto in verſi Italiani sciolti dal Sign. *Jagemann*
iſt in der Rufffchen Verlagshandlung erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben.

Bey W. Webel in Zeitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kayſers Erdbeſchreibung für die Volksſchulen Kur-Sachſens. 2r Theil. 8. 10 Gr.

Überflüſſig wäre es, über den Inhalt dieſes Buchs etwas zu ſagen, deſſen 1r Theil von den meiſten und wichtigſten Erziehern Sachſens geſchätzt und benutzt wird. Dieſer 2te Theil umfaſst alle im erſten Theile nicht enthaltene Länder. Diejenigen Herrn Schullehrer, die ſich, ſo wie beym erſten Theile, unmittelbar an den Verleger wenden, haben von demſelben die nämlichen Vortheile zu gewarten.

Nachricht an das Publikum
die in *Darmſtadt* erſcheinende *deutſche Ornithologie* betreffend.

Das VIIIte Heft der *deutſchen Ornithologie* iſt nun erſchienen, und enthält folgende 6 Abbildungen ſammt naturgeſchichtlichen Textblättern in *deutſcher* und *lateiniſcher* Sprache:

1te Platte . *Halbweyhe* — falco pygargus (Männchen).
2te - . — — — — (Weibchen).
3te - . *Dorndreher* — lanius ſpinitorquus (Männchen und Weibchen).
4te - . *Spitzente* — anas acuta . (Männchen).
5te - . — — — — . (Weibchen).
6te - . *Bergfink* — *fringilla montifringilla* (Männchen und Weibchen).

Auch das IXte Heft iſt ſeiner Vollendung ſo nahe, daſs es längſtens im April in den Händen der reſp. Intereſſenten ſeyn kann. Dieſes enthält folgende Abbildungen mit naturgeſchichtlichen Textblättern.

1te Platte: *Adler mit weiſsen Augenkreiſen* — aquila leucamphomma — Bekker. . (Weibchen). (Ein in Deutſchland entdeckter Adler).
2te - . *Fluſsadler* — aquila haliaëtos (Männchen).
3te - . — — — — (Weibchen).
4te - . *Weiſsäugige Ente,* anas leucophthalmos — Borckh. . . . . (Männchen).
5te - . — — — — (Weibchen).
6te - . *Gemeiner Seidenſchwanz* — ampelis garrulus . (Männchen und Weibchen).

Mit *poſtfreyen* Beſtellungen wendet man ſich, nach wie vor, an die bekannte unterzeichnete Adreſſe.

Darmſtadt im Januar 1804.

G. Bekker,
Mitherausgeber der deutſchen Ornithologie.

III. Kunſtſachen, ſo zu verkaufen.

Eine durch *Nairn* in London verfertigte Electrifir-Maſchine, wovon der Cylinder 12 Zoll lang, und 6 Zoll im Durchmeſſer hat, nebſt 2 Flaſchen, welche in beyden Conductoren verwahrt (die 18 Zoll lang), nebſt anderm nöthigen Zubehör enthält; zugleich ein Electrophor von Metall, woran eine Säule, auch ein Iſolirbret (im Bade zu gebrauchen, wie ein Bankſitz), welcher Apparat in London 20 Pfund Sterlinge gekoſtet, iſt zu verkaufen. Derjenige, welcher das höchſte Gebot über 12 vollwichtige Ducaten in Zeit von vier Wochen franko an den Profector und Stadt-Wundarzt *Schönijahn* in *Braunſchweig* einſendet, demſelben wird der Apparat zugeſchlagen, und gegen Einſendung des Geldes, gut verpackt, an gegebene Adreſſe zugeſandt. Imgleichen eine electriſche Lampe, vom Mechanicus *Gravius* in Berlin verfertigt, für 2½ Friedrichsd'or, wovon der Fuſs mit Mahagoniholz fournirt, mit freyer Einſendung des Geldes an obenangezeigte Adreſſe, dem wird ſolche nach Ordre eingeſandt, nebſt dem dazu gehörigen Apparat.

IV. Auction.

Den 14ten März d. J. nimmt die Verſteigerung der Wertheriſchen Bibliothek in Leipzig ihren Anfang, deren Inhalt ſich über alle Fächer der Gelehrſamkeit erſtreckt. Der Anhang dieſes Catalogs enthält Bücher aus allen Wiſſenſchaften, und viele zum Theil ſelten vorkommende Werke, z. B. *Biblia polygl. Londin. c. Caſtelli Lexico* 8 Vol. *Aſſemani bibl. orient. clem. vatic.* 4 Vol. *Acta Mart. orient. et occ. Syr. et Lat. Alcoranus ed. Maraccii etc.* Der ſtarke gedruckte Katalog iſt bey Herrn Proclamator *Weigel* in Leipzig zu finden, welcher ihn Entfernten auf Verlangen zuſenden und von ihnen Commiſſionen übernehmen wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 27.

Sonnabends den 18ten Februar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Literatur-Zeitung für die Medicin und Chirurgie, nebſt ihren Hülfswiſſenſchaften. Bearbeitet von einer Geſellſchaft von Gelehrten, und herausgegeben von *J. H. Sternberg.*

Der Inhalt der bereits erſchienenen Hefte dieſer gehaltvollen Zeitſchrift, iſt folgender:

Erſtes Heft.

Einleitung des Herausgebers. — *Jahn's* Syſtem der Kinderkrankheiten. — Mediciniſches Krebsbüchlein. — *Cappel's* mediciniſche Unterſuchungen. — *Schmidt* vom Seelenreize. — Das Hoſpital zu Haina. — *Fleiſch* über die Krankheiten der Kinder. — *Löffler's* Handbuch der mediciniſchen und chirurgiſchen Praxis. — *Sandifort Tabulae anatomicae.* — *Wezler* über Kuhpockenimpfung. — Intelligenzblatt Nr. I.

Zweytes Heft.

Horn über die Pneumonie. — *Sandifort Tabulae anatomicae.* (Schluſs.) — *Röber's* Verzeichniſs der nöthigſten Arzeneymittel. — *Mezger's* gerichtlich mediciniſche Abhandlungen. — *Girod-Chantrans Recherches microſcopiques et chimiques ſur les Conferves, Biſſes etc.* — *Horn's* cliniſches Taſchenbuch. — *Schmidt* über Kuhpockenimpfung. — *Stark de Scrofularum natura.* — *Gutfeld* über Wechſelerregung etc. — *Rooſe's* anthropologiſche Briefe. — *Poſewitz's* aetiologiſches und ſemiologiſches Journal. — Intelligenzblatt Nr. II.

Drittes Heft.

Poſewitz's Journal. (Schluſs.) — *Conradi's* Beytrag zur Erregungstheorie. — *Delonnes Progrès de la Chirurgie en France.* — *Angely de oculo.* — *Martens* über die therapeutiſche Anwendung des Galvanismus. — *Beddoes* über die neueſten Methoden, die Schwindſucht zu heilen. — *Winiker's* Beyträge zur Erregungstheorie. — Die Kunſt geſunde Kinder zu haben. — *Gr. v. Sternberg's* galvaniſche Verſuche; mit einer Vorrede, in Bezug auf die Erregungstheorie, von *Schäffer.* — *Schmidt's* Geſundheitsbuch für Schwangere etc. — *Kaiſeri Obſervationes medicae.* — Intelligenzblatt Nr. III.

Viertes Heft.

Valentin Traité de la fièvre jaune. — *Barthez* über Gichtkrankheiten. — *Wurzer* über die phyſiſche Erziehung. 2te Auflage. — *Winkelmann's* Einleitung in die dynamiſche Phyſiologie. — *Struve's* mediciniſcher Rathgeber. — *Kilian's* Syſtem der geſammten Medicin. — *Becker's* wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen etc. — *Dömling* über Organiſation und Lebensprinzip. — *Styx's* Handbuch der populären Arzeneywiſſenſchaft. — *Rademacher's* neue Heilart der Nervenfieber. — Intelligenzblatt Nr. IV.

Der, immer zunehmende, ſchmeichelhafte Beyfall, welchen das Publikum dieſer Zeitſchrift ſchenkt, iſt ſowohl dem Herausgeber, als der Unterzeichneten, ein Sporn, dieſen Beyfall zu verdienen, und immer mehr zu erwerben.

Fleckeiſenſche Buchhandlung in Braunſchweig und Helmſtedt.

Italien. Eine Zeitſchrift von zween reiſenden Deutſchen: *P. J. Rehfues* und *J. F. Tſcharner.* Fünftes Heft. Berlin, 1804. Bey Johann Friedrich Unger. Preis 12 Gr.

Inhalt: *I.* Der Eintritt in Italien, oder Bemerkungen auf einer Reiſe von der Gränze Graubündens bis Mailand. Dritter Brief. — *II.* Über den Handel von Italien. Dritter Brief. — *III.* Verſuch über den Satyriker Parini. (Fortſetzung.) — *IV.* Geiſt des Italiäniſchen Volkswitzes. — *V.* Miſcellen.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Zehntes Stück, 1803. In Commiſſion bey Joh. Friedr. Unger.

Inhalt: *I.* Über die Königlich Spaniſche Handlungs-Compagnie der Philippinen; vom Regierungs-Rath und Profeſſor *Crome* in Gieſsen. (Schluſs.) — *II.* Souwarows Einzug in Mailand 1799. — *III.* Wiedereinnahme von Mailand durch Bonaparte 1802. — *IV.* Muley Ismael, Beherrſcher des Marokkaniſchen Reichs. — *V.* Erneuerter Streit zwiſchen Staat und Kirche, oder Mishelligkeit zwiſchen dem Senat und den lutheriſchen Diakonen und Predigern in Bremen; vom Geheimen Legationsrath *Woltmann.*

Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von *Fessler* und *Fischer*. *Januar* 1804.

Von dieser Zeitschrift kommt regelmäßig am letzten Tage jedes Monats ein Stück heraus.

Berlin. Sanders Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Musen-Almanach von und für Ungern auf das Jahr 1804. Herausgegeben von *Rösler*. Mit einem angehängten charakteristischen Verzeichnisse vorzüglicher deutscher Dichterwerke. 12. Geheftet. 1 Rthlr.

Die Kritik und das Gefühl der Leser wird dieser Sammlung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie im Ganzen gelungen, und mehrere einzelne Stücke vortrefflich sind; sie wird die Concurrenz mit ähnlichen Producten des Auslandes aushalten können. Daher wünscht der Verleger, dass man ihr in ihrer Entstehung jede Aufmerksamkeit schenken möge, welcher man Werken dieser Art seit dem Zurücktreten unserer classischen deutschen Dichter von solchen Anstalten, nicht mehr werth achtet. Der Herausgeber benutzte diese Gelegenheit noch zu einem andern lehrreichen Zwecke, indem er ein kritisches Verzeichniss der besten deutschen Dichterwerke hinzufügte. Es wird darin der eigenthümliche Charakter von mehr als 60 deutschen Dichtern, bündig und doch auch zugleich instructiv gewürdigt und gewiss damit den Wünschen mehrerer Dichterfreunde ein willkommener Führer angeboten. Pest, im December 1803.

K. A. Hartleben.

Für ganz Norddeutschland ist dieses Werk bey Hn. Buchhändler Hinrichs in Leipzig in Commission zu haben.

Bey Hinrichs in Leipzig ist die Übersetzung von *Valerie* oder *Briefe* Gustavs von Linar an Ernst von G. 2 Theile, erschienen; so wie nächstens auch das längst erwartete Werk des Hn. Doctor *Jakob Fries* „*Neues System der Philosophie*„ in demselben Verlage beendiget seyn wird.

So eben ist bey Hinrichs in Leipzig fertig geworden:

Vollständiges Verzeichniss neuer Bücher, die vom July bis Dec. 1803. wirklich erschienen sind, nebst Verlegern, Preisen und einem wissenschaftlichen Repertorium. 12te Fortsetzung. 4 Gr.

Dieses Verzeichniss unterscheidet sich wie bekannt, vor den gewöhnlichen Catalogen durch die möglichste Vollständigkeit und das wissenschaftliche Repertorium; letzteres setzt zugleich den Bücherfreund in den Stand, die gesammte in dem Zeitraume erschienene Literatur mit einem Blick zu übersehen, und ersteres giebt ihm zugleich mit dem vorhergehenden Verzeichniss eine genaue Übersicht aller im Jahre 1803 wirklich erschienenen Werke, mit Verlegern und Preisen. Wir schmeicheln uns daher den Beyfall, welches dieses Unternehmen bisher erhielt, auch bey diesem nicht zu verfehlen.

Der Hr. Collegien-Rath *v. Heym* hat seine russische Sprachlehre für Deutsche jetzo ganz nach der Ssokolowschen und der von der russischen Akademie in Petersburg herausgegebenen Sprachlehre, umgearbeitet, welche überall, vorzüglich aber in den Gesprächen und dem Vocabulario sehr vermehrt ist. Auch das Lehrbuch oder der 2te Theil der Sprachlehre hat eine sehr veränderte Gestalt bekommen, und ist mit den auserlesensten Stücken aus den besten Schriftstellern, als eines *Karamsins*, *Derschawin*, *Cheraskow* vermehrt worden. Auch ein Dictionnaire portatif, russisch, franz. und deutsch arbeitet derselbe Hr. *Heym* in 3 Bänden aus. Beide Werke kommen bey Hartmann in Riga heraus, die Sprachlehre schon zur Jub. Messe dieses Jahrs, das Dictionnaire wohl erst zur Jub. Messe 1805, woran die Giessung der ganz neuen Lettern, die Hr. *Hartmann* dazu hat schneiden lassen, schuld ist.

In der Folge wird dieser fleissige und gelehrte Ausländer auch eine deutsche und französische Einleitung in die russische Sprache ausarbeiten, die bey demselben Verleger herauskommen wird.

Bey Hinrichs in Leipzig ist erschienen:

Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, bearbeitet von einer Gesellschaft Officiere, und herausgegeben von H. P. K. v. Porbeck, auf 1804. *6r Bd., 1s Stück — oder 21s St. mit Plans etc.* Der Band 2 thlr. 16 gr.

Diese Zeitschrift, welche sich ihrem Zwecke nach mit den wichtigsten historischen und literarischen Ereignissen (des verflossenen und gegenwärtigen Jahrhunderts) beschäftigt, ihre Ursachen und geheimen Triebfedern entwickelt, und zugleich alle Zweige der Kriegswissenschaften, mit Hinsicht auf die Bedürfnisse junger Krieger bearbeitet, hat bereits ihren innern Gehalt sowohl durch ihre bisherige Dauer, als durch den immer wachsenden Beifall, mit welchem sie von Kennern beehrt worden, dergestalt bewährt, dass es überflüssig seyn würde, sie noch besonders anpreisen zu wollen. Das Interesse, welches die darin enthaltenen Aufsätze für jeden Liebhaber und Kenner militärischer Operationen und der damit verbundenen Wissenschaften überhaupt haben; der Nutzen, welcher hieraus für die gründliche Beurtheilung und Bekanntschaft solcher Gegenstände für den angehenden Krieger entspringt, machen dieselbe daher gewiss zu einer der nützlichsten und unterhaltendsten Zeitschriften, so dass diejenigen Militärpersonen, welche sich der weitern Verbreitung derselben unter ihren Dienstgenossen und Untergebenen unterziehen wollen, sich nicht nur ein wahres Verdienst um selbige, sondern auch zugleich um die Wissenschaften selbst erwerben werden. Alle 6 Wochen erscheint davon 1 Heft.

Neues

Neues Handbuch für Lackirer, welches eine Anweisung zur Bereitung aller Arten von Firnisse enthält. Aus dem Franz. des Professor Tingry. Herausgegeben und mit Verbesserungen versehen von Dr. und Professor C. G. Eschenbach. Mit Kupfern. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Es war zu erwarten, dafs die Revolution, welche die Chemie in unsern Tagen erfahren hat, und deren Wirkung auf Färberey und Bleichkunst u. s. w. so sichtbar geworden ist, auch auf die Lackirkunst nicht ohne Einfluss bleiben würde, einem Zweige der Chemie, welcher seit Watins Zeiten keine grofsen Fortschritte gemacht hatte. Diese Erwartung ist durch gegenwärtiges Lehrbüch des B. Tingry, Prof. zu Genf, sehr schön erfüllt worden. Er hat Watins Theorie in wesentlichen Stücken verbessert, manche Vorurtheile, die jener verbreitet hatte, zerstreut, die Anwendung neuer Stoffe durch Gründe der Wissenschaft und der Erfahrungen erprobt, und besonders die bisher bezweifelte Lösbarkeit des Copalgummis in Terpentinöl unwidersprechlich bewiesen. Kein Lackirer, so wie kein Liebhaber der Chemie, wird dieses Handbuch, welches in der Übersetzung nichts verloren hat, entbehren können. Der zweyte Theil, über die Farbenbereitung, welcher vornehmlich die Maler belehren soll, wird in wenigen Monaten folgen.

Im Verlage der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

C. Bonnet's Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen, und einige andere zur Geschichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. Nach der neuesten französischen Originalauflage verbessert und mit Zusätzen vermehrt von C. F. Boeckh und zum Druck befördert von D. C. W. J. Gatterer, mit 31 Kupfertafeln. gr. 4. 1803. à 3 Rthlr. 16 ggr. oder 5 fl. 30 kr.

Dieses von einem der vortrefflichsten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, mit der demselben eigen gewesenen Deutlichkeit, ausgearbeitete Werk, wird einem neuen Jahrhundert in einer neuen Übersetzung übergeben. Dasselbe verdankt dieses seltene Glück nicht allein der Materie, von der es handelt, sondern vorzüglich der Art der Bearbeitung des Gegenstandes, da der Hauptinhalt in einer Reihe mit Fleifs und Genauigkeit angestellten Versuche bestehet, die, von keinem ältern oder neuern System abhängig, so lange wahr bleiben, als die Natur ihr Verhältnifs zu den menschlichen Sinnen nicht ändert; die dem Naturforscher jedes Zeitalters unwandelbare Materien zum weitern Nachforschen darbieten, und zu neuern, durch das Fortschreiten aller Wissenschaften nothwendig werdenden Erklärungen, mannigfaltigen Stoff geben. Die angehängten Zusätze enthalten über verschiedene Materien dieses Werkes eine raisonnirende Geschichte der bisherigen Erfahrungen und Erklärungen, die mit den eigenen Ansichten und eingestreuten Beobachtungen des Verfassers jedem Leser einen angenehmen Beweis von dem fortdauernden Nutzen dieses Werkes geben werden.

Die Form dieser neuen Übersetzung, so wie die Kupfer werden jeden Käufer derselben befriedigen. Das Werk selbst braucht keiner Empfehlung, da über dessen Werth längst entschieden ist.

Der erste Unterricht in der Sittenlehre, für Kinder von 8 — 10 Jahren, ist nun in vieler Händen, und, wie ich aus den Recensionen, die mir davon zu Gesichte kamen, schliefsen mufs, gut aufgenommen worden. Jetzt arbeite ich nun den ersten Religions-Unterricht aus, in welchem ich den Sinn für Religion in den Kindern zu wecken, ihnen Vertrauen zu Gott und Ehrfurcht gegen seinen Willen einzuflöfsen suche. Er wird ebenfalls in eine Erzählung eingekleidet werden, und den Titel bekommen: *Heinrich Gottschalk in seiner Familie, oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10 — 12 Jahren.*

Wer auf dieses Buch vor Ablauf des Märzes 1804 vorausbezahlt, erhält das Exemplar, das nach dieser Zeit im Buchladen mit 18 Groschen bezahlt wird, für 12 Groschen Sächsisch, und wer auf 6 Exemplare vorausbezahlt, erhält das siebente frey. Den Herren Buchhändlern, welche hierauf vorausbezahlen, werden noch besondere Vortheile zugestanden.

Die Gelder bitte ich an mich frey einzuschicken und dabey zu bemerken, auf welchem Wege man die Exemplare zu erhalten wünscht.

Die Namen der Pränumeranten werden im Boten aus Thüringen *) abgedruckt.

Auch kann man sich mit seinen Bestellungen an jede solide Buchhandlung des Inn- und Auslandes wenden.

*) Diese Zeitschrift, die monatlich oder vierteljährig, mit oder ohne Zeitungsnachrichten, in allen Buchhandlungen zu haben ist, und die Belehrung der niedern Stände durch Erzählungen zur Absicht hat, wird auch im künftigen Jahre von mir fortgesetzt. Der Jahrgang kostet in vierteljährigen Heften
ohne Zeitungsnachrichten 20 Gr. Sächs.
mit Zeitungsnachrichten 1 Rthlr. Sächs.

Schnepfenthal, im October 1803.

C. G. *Salzmann.*

Das Publikum hat mein, zu Ostern 1802 herausgegebenes *theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe* so nachsichtsvoll und gütig aufgenommen, dafs ich, was bey den vielen zu gleicher Zeit über die Geburtshülfe erschienenen Schriften kaum zu hoffen war, schon vergangene Michaelis von der Verlagshandlung zur Bearbeitung einer neuen Auflage aufgefordert worden bin. Da ich warm und ernstlich die Geburtshülfe vervollkommnet zu sehen wünsche: so suche ich auch mein Buch so zu verbessern, als es mir für den jetzigen Zustand unseres Wissens und nach Mafsgabe meiner

meiner Kräfte nur immer möglich ist. Man wird daher in dieser *zweyten Auflage*, die zur nächsten Ostermesse erscheinen soll, manche bedeutende Zusätze, so wie einige Einschränkungen und Veränderungen finden; man wird sehen, dass ich auf einige Erinnerungen der Recensionen, z. E. in der Salzb. med. chir. Zeit., Süddeutschl. pragm. Annalen, v. Siebolds Lucina, in der Allg. deutsch. Bibl. und der Allg. Lit. Zeit. gern Rücksicht genommen habe, so oft ich mich nämlich von ihrer Richtigkeit überzeugen konnte. Ein Rec. in der (alten) Leipz. Lit. Zeit. hat geäussert, dass er manches Wichtige an dem Buche zu tadeln finde; ich muss es, meiner Belehrung wegen, bedauren, dass er dieses Wichtige nicht namhaft gemacht, sondern den Raum lieber zu einem, gar nicht dahin gehörigen, bitteren Tadel des von mir angegebenen Fantomes, der aber, so weit er richtig ist, nicht mich, sondern die in meiner acht monatlichen Abwesenheit nachlässigeren Arbeiter trifft, angewandt hat. — Ich glaubte diese Ankündigung denen, die an meinen Arbeiten einigen Antheil nehmen, schuldig zu seyn.

Jena, den 28sten Januar 1804.

Professor *Froriep*.

Das Taschenbuch für Freimaurer, 7ter Jahrgang, wird nach einer in dem Reichs-Anz. v. J. und andern öffentlichen Blättern eingerückten ausführl. Ankündigung zu Johanni 1804 erscheinen, und das Werk dem vorgesteckten Plane gemäss, beschliessen. Da aber dort schon der Wunsch geäussert wurde, die Namen der würdigen Interessenten diesem letzten Jahrgange vorsetzen zu dürfen, da auch die mannichfaltigen Materialien hierzu eine beträchtliche Bogenzahl zur Folge haben werden — und man wird ihn gewiss in Hinsicht auf intensiven Gehalt, so wie auf materielle Extension preiswürdig finden — so wird er nach Vollendung wenigstens nicht unter 1 Rthlr. 16 gr. verkauft werden können. Wer ihn also um den bisherigen Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 8 gr. Sächsisch mit doppelten Kupfern zu erhalten wünscht, beliebe sich bis zur kommenden Ostermesse mit deutlicher Unterschrift seines Namens in der ihm zunächst liegenden Buchhandlung zu melden. Wer sich in postfreyen Briefen direct an unterzeichnete Verlagshandlung wendet, und fünf Exemplare baar bezahlt, erhält überdiess das sechste frey.

Cöthen, im Februar 1804.

Auesche Buchhandlung.

Die äusserst interessante Reisebeschreibung des Herrn *Bergmanns* unter den Mongolen erscheint nebst mehreren wichtigen Aufsätzen über diese Völker bey Hartmann in Riga in 4 Bänden unter dem Titel: *B. Bergmanns nomadische Streifereien unter den Kalmücken in den Jahren 1802 u. 1803.*, wovon zur nächsten Ostermesse zwey, und zur Michaelis-Messe die beyden übrigen erscheinen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende sämmtlich gut conditionirte Werke sollen bis zum 1ten May 1804 an die Meistbietenden im Ganzen oder einzeln abgelassen werden. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Hn. *Louis von Gohren* in Jena.

1) *Pallas*, Bemerkungen auf einer Reise in die südl. Statthalterschaften des russischen Reichs in den Jahren 1793 u. 94. 1r Bd. mit 25 colorirten Kupfertafeln. gr. 4. *Geheft.*

2) The select Works of Laurence Sterne. 9 vol. 12. Viennae. 1798. *Roh.*

3) *Tieffenthalers* histor. geographische Beschreibung von Hindostan. 1r Bd. Mit 39 Kupf. 4. Berlin 1785. *Roh.*

4) *Swedenborg*, die ganze Theologie der neuen Kirche. 2 Thle. gr. 8. Basel 1795. *Roh.*

5) Biblia, das ist: die ganze heil. Schrift etc. Mit Kupf. gr. Folio. Regensb. 1756. *Roh mit grobem Druck.*

6) Reliquiae antiq. urbis Romae diligent. perscrut. est, ad vivum delineavit, dimens. est, descripsit, atque in aes incidit Bonavent. ab Overbeke. III. Tomi. Folio maj. 1763. Mit 150 Kupfertafeln. *Roh.*

7) *Schmids*, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Teutschland, 3te, 5te, 6te, 7te und 8te Abth. gr. 8. Halle 1790. *Roh.*

8) *Beyeri*, Supplementa ad Mülleri promtuar. jur. nov. Vol. I. et II. 8 maj. Hildburgh. 1800. *Roh.*

9) *Pallas*, novae Species Quadrupedum e Gliriurn ordine. 4 maj. Erlangae. 1778. Mit 35 Kupf. *Roh.*

10) *Zappe's* Gemälde aus der römischen Geschichte, nach Millots Plane dargestellt. Mit 48 Kupf. gr. 4. Wien. *Roh.*

11) Abbildungen der vorzüglichsten alten Statüen und Gruppen, die sich theils in Rom, theils in Paris befinden. Nach den Zeichnungen des Perrier. kl. Folio. Wien, 1797. *Roh.*

12) Sammlung von 320 Ansichten des alten und neuen Roms und anderer ausser der Stadt liegenden Orte in 80 Kupfertafeln. 2 Bde. Mit italien. deutsch. u. französ. Text. qu. Folio. Wien. *Pappband.*

13) Scriptores historiae romanae latine veteres, *qui* extant omnes, notis variis illust. a. *C. H. de Klettenberg* et *Wildeck.* Ed. et accur. *B. C. Haurisio.* III Tomi. c. mult. Fig. Folio maj. Heidelbergae. 1743. *Roh.* (An den Kupfertafeln zum 1n Theil fehlt Tab. XII, XIII. und XVIII.)

14) *Pages* geheime Geschichte der franz. Revolution. 2 Bde. gr. 8. Paris 1797. *Roh.*

15) *Behrens* Meklenburg. Landbaukünst, mit 35 Kupf. gr. 4. Schwerin 1796. *Roh.*

16) *Carrach*, thesaurus linguarum latinae ac germanicae scholastico-literarius. 8 maj. Vindob. 1777. *Roh.*

17) L'histoire des provinces unies des Pais-bas depuis le parfait Etablissement de cet Etat par la paix de Munster; par M. de Wicquefort. II Tom. à la Haye. 1719. *Roh.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 28.

Sonnabends den 18ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Zu dem kurzen Berichte von der öffentl. Sitzung der *Berliner Akademie der Wiſſenſchaften* am 26ſten Jan. 1804, (Int.Bl. No. 23.) verdient nachtragsweiſe bemerkt zu werden, daſs der Hr. Geh. R. *Ernan* in ſeiner Denkſchrift auf Friedrich II., Landgr. v. Heſſen-Homburg, aus dem Reiſe-Manual des Adjutanten v. *Buch*, der der Schlacht bey Fehrbellin beygewohnt hat, zeigte, daſs der Landgraf nicht wider Befehl die Schweden angegriffen, ſondern daſs er Ordre dazu erhalten und nach erhaltenem Succurs von dem Kurfürſten (Friedrich Wilhelm dem Groſsen) an dem merkwürdigen Siege vielen Antheil gehabt habe. (Hierdurch erhält eine bekannte Erzählung vom Prinzen von Heſſen-Homburg aus der Schlacht bey Fehrbellin ein ganz anderes Anſehen). Die Vorleſung, die Hr. Geh. Ob. Berg-Rath *Karſten* in deutſcher Sprache hielt, (die drey vorhergehenden Vorleſungen waren in franzöſiſcher Sprache), handelte von den im Preuſsiſchen, namentlich in Schleſien, Weſtphalen, den Magdeburgiſchen, Halberſtädtſchen u. ſ. w. befindlichen Steinkohlen, Braunkohlen und Torf, als noch lange ausdauernden Surrogaten für das immer ſeltener werdende Brennmaterial des Holzes. Dieſe bekannten unterirdiſchen Hülfsquellen können nach angeſtellten Berechnungen von den Bewohnern der preuſs. Staaten noch 400 Jahre benutzt werden.

Die *Kurfürſtl. Sächſ. ökonomiſche Societät* hat abermals den Auftrag bekommen, mehrere Preisfragen aufzuſtellen; und zwar werden von dem Königl. Preuſs. Ober-Gerichtsrath und Ehrenmitglied gedachter Geſellſchaft, Hn. *Baſtide*, 5 Friedrichsd'or auf die beſte Beantwortung folgender Preisfrage ausgeſetzt. 1) Welche Grasarten würden, wenn man eine jede beſonders baute, und zu rechter Zeit, nämlich ſobald die Rispe erſcheint, abmähete, von der Mitte des Maimonats, oder noch eher, bis zum Ausgange Septembers, oder noch ſpäter, eine ununterbrochene Reihe Futter liefern? 2) Wenn dieſe auf einander folgende Reihe Grasarten oder Futtergräſer aufgefunden werden könnten, auf welcher Erdhöhe müſste eine jede gebaut werden, um davon den höchſtmöglichſten Ertrag zu erhalten? 3) In welchen Verhältniſſen müſsten ſie erbaut werden, damit die Menge von jeder Art ſich unter einander gleich wäre? 4) Wie viel würde an Land zu jeder Grasart erforderlich ſeyn, um ein Pferd, einen Ochſen oder eine Kuh während dieſer Zeit in beſtändig gleichem grünen Futter zu erhalten, und zwar ſowohl in Abſicht der Menge als Güte derſelben?

Hiernächſt hat ein anderes patriotiſches Mitglied zur Kaſſe jetzt in zwey Jahren nach einander 50 Thaler ausgezahlt, und die daher vorhandenen Einhundert Thaler werden nun auf folgende drey Fragen öffentlich ausgeſetzt: 1) Wer der ökonomiſchen Societät die einfachſten, wirkſamſten, allgemein anwendbarſten und in allen Theilen Deutſchlands leicht zu erlangenden Mittel anweiſet, wie die verſchiedenen höchſt verderblichen Waldraupen und Waldkäfer, z. B. *Phalaenae Bombix*, *Pini*, *Monacha*, *Pityocampa etc.*, *Dermestes*, *Typographus etc.*, entweder als vollkommenes Inſekt, oder im Larvenzuſtande und ehe es aus den Eyern entſchlüpft, am ſicherſten in zureichender Menge zu vernichten und zu vertilgen ſind, erhält eine Prämie von Funfzig Thalern. Wer 2) über die Frage: Welches ſind die ſicherſten, wohlfeilſten und allgemein anwendbarſten Mittel zur Vertilgung der *Phalaenae Geometrae Brumatae Minoris*, gemeinhin Blüthenwickler oder Spannraupe genannt, und *Phalaenae Geometrae Brumatae Majoris ſ. Defoliariae*, und anderer gleich ſchädlicher Obſtbaum- und Küchengarten-Raupen? die beſte Beantwortung einliefert, erhält einen Preis von Zwanzig Thalern. 3) Wer unter Beyfügung der nöthigen Riſſe oder Modelle die ökonomiſche Societät mit dem anwendbarſten Sparofen, durch welchen die Verbrennung des Feuer- und Heiz-Materials ſowohl, als deſſen Rauchs, nicht nur leicht und vollſtändig bewirkt wird, ſondern auch die gleichſte Wärme in dem zu heizenden Raume auf das vollkommenſte, ohne daſs Gefahr verbreitet wird, ſchriftlich bekannt macht, und ſolches überzeugend erweiſet, erhält eine Prämie von Dreiſsig Thalern.

Alle dieſe Preisbeantwortungen werden in Deutſcher Sprache und leſerlich, nicht mit des Verfaſſers ſondern mit einer unbekannten Hand geſchrieben, vor

Ende des Decembers 1804 „An das Secretariat der ökonomischen Societät zu Dresden“ eingesendet. In der öffentlichen Versammlung der Ostermesse 1805 wird bekannt gemacht, welcher Schrift die Hauptdeputation einen Preis zuerkannt habe.

Der, durch mehrere Schriften und durch Abhandlungen in *Mayers* Sammlung physikalischer Aufsätze und in den neuern Abhandlungen der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften rühmlichst bekannte, Graf *Joachim von Sternberg* in Prag hat einen Preis von 300 Fl. auf die beste Beantwortung folgender historischen Aufgabe gesetzt: „Welche Lehr- und Kunstanstalten befanden sich in Böhmen seit den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1804? Welche Männer haben sich durch dieselben gebildet, oder auch sonst mit vorzüglichem Ruhme im Vaterlande ausgezeichnet?“ Er wünscht vorzüglich eine kurze und getreue Übersicht des vaterländischen Verdienstes in Wissenschaften und Künsten, mit Rücksicht auf die Prager Universität, auf merkwürdige Männer in jedem Fache, und einheimische Erfindungen zu erhalten. Die Beantwortungen müssen in deutscher oder lateinischer Sprache den 1sten Januar 1806 an den Abbé *Gruber*, Secretär der *Kön. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften* eingeschickt werden. Dieser gelehrten Gesellschaft ist von dem Grafen von Sternberg die Beurtheilung der eingegangenen Abhandlungen und die Zuerkennung des Preises überlassen worden.

II. Künste.

Der berühmte Maler *Rehberg*, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, der sich gewöhnlich in Rom aufhält, um die dort studirenden preuss. Künstler, welche die Unterstützung der Akademie geniessen, zu unterrichten, ist dem Auftrage des Preuss. Staatsministers Hn. *v. Hardenberg* zufolge in Berlin gewesen, und hat daselbst im Januar 1804 einige Gemälde und Zeichnungen im Saale der gedachten Akademie aufgestellt. Die Ölgemälde stellten folgende Gegenstände dar: 1. *Amor und Bacchus*, die Trauben keltern, nach einer Idee Anakreons. Dieses Gemälde ist ungefähr 4 Fuss 3 Zoll hoch. 2. *Amor und Venus*. Amor klagt seiner Mutter den Schmerz, den ihm der Stich einer Biene verursacht. (vergl. Anakreon L. 1. Ode 40.) 3. *Metabus, ein Volskischer König, unterrichtet seine Tochter Camilla im Pfeilschiessen.* Der unglückliche Fürst war geflüchtet. Die Scene ist im Walde. Neben der Camilla steht ein Tigerhund. Dieses Stück hat der König für seine Gemahlin gekauft. 4. *Narcissus*, der sich im Bach spiegelt. Dieses ist das kleinste Stück, das 2 Fuss breit, 1½ Fuss hoch ist. 5. *Orpheus und Eurydice* auf dem Rückwege aus der Unterwelt. Orpheus ist in seinem gewöhnlichen Kostum als Apollo mit der Leier. Beide stehen am Eingange einer Höhle, die den Weg zur Oberwelt vorstellt. Man sieht im Hintergrunde den Fluss Acheron, über den Charon Schatten fährt. Dieses Stück wurde von Kennern bewundert. 6. *Oedipus und Anitgone.* Die Tochter führt ihren blinden Vater. 7. *Homer an der Hand der Muse der Dichtkunst.* Das gröfste Gemälde, das vielen Beyfall erhielt. — Zu den Zeichnungen gehörten: 1. *Julius Sabinus* mit seiner Gattin in einer Grotte sitzend. Ein weinendes Kind ist vor ihnen; ein anderes liegt an der Brust der Mutter. 2. *Der flüchtige Kain*, der die Hände zusammen hält und den Kopf vorwärts senkt. (Diese Zeichnung ist vom Könige gekauft.) 3. *Niobe und ihre Kinder*, welche vom Apoll und der Diana erschossen werden. 4. *Endymion* schlafend in einer vom Monde beleuchteten Landschaft. 5. *Ossian und Malvina.* — Noch einige Italiänische Gegenden, (mit Sepia getuscht.)

Die *Medaille*, welche durch Unterstützung wohlwollender Menschen für das *Schutzpocken-Institut* am Friedrichshospital in Berlin, unter der Aufsicht des Hn. Hofr. *Bremer* geprägt ist, enthält auf der *Vorderseite* ein Kind, das nach der Stelle hinzeigt, wo die Impfung vorgenommen ist. In der linken Hand hält es eine Rose, das Symbol der gesicherten Gesundheit. Umschrift: *E. Jenners wohlthätige Entdeckung v. 14ten May 1796.* Die *Rückseite* hat die Inschrift: *Zum Andenken an erhaltenen und mitgetheilten Schutz — gereicht vom Dr. Bremer. Berlin 1804.* Der Hofmaler *Frisch* hat die Zeichnung und die Hofmedailleure *Loos*, Vater und Sohn, haben den Stempel unentgeldlich geliefert. Diese Denkmünze ist für die Eltern der Geimpften bestimmt, die sieben Tage nach der Inoculation Lymphe zur weitern Verbreitung hergeben.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Feuerbach* zu Kiel ist unter sehr ansehnlichen Bedingungen und mit dem Charakter eines Hofraths als Professor der Rechte auf die bayersche Universität Landshut berufen worden, und hat diesen Ruf angenommen.

Hr. Prof. Philos. *Münch* zu Altdorf ist vom Kurfürsten von Bayern zum Hofprediger in Landshut ernannt worden.

Hr. *Karl Fried. Richter*, bisher ausserordentl. Professor der Philosophie in Leipzig, ist als Oberpfarrer zu Schneeberg im Erzgebirge abgegangen.

Hr. *Joh. Richter* zu Moskau, durch seine Übersetzung russischer Schriften rühmlich bekannt, ist von dem russischen Kaiser zum Rath und fast zugleich von dem Herzoge von Weimar zum Hofrathe ernannt worden.

Die Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München hat den Kurfürstl. geh. Rath und General-Schulen- und Studien-Director, Hn. *B. v. Frauenberg*, zu ihrem frequentirenden Mitgliede im historischen Fache ernannt.

Hr. Hofmaler *Ramberg* zu Hannover ist von der *Société Philotechnique* zu Paris zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

IV. Ver-

IV. Vermischte Nachrichten.

Ein Beytrag zur neuesten Geschichte des Theatergeschmacks ist die in französischen Blättern erzählte Anekdote, dass man kürzlich auf dem Theater zu Marseille *Romagnesi's* Simson aufführte; ein Theaterstück, das mit den alten Passionsstücken wetteifert. Unter andern sieht man darin Arlequin, Simsons Bedienten, mit einem wälschen Hahne fechten, während sein Herr, mit den schweren Thoren von Gaza beladen, so flüchtig wie ein von Hunden verfolgter Hirsch davon läuft.

Seit der Delphine der Frau von *Stael-Holstein* hat in Paris kein Roman so vieles Aufsehen gemacht, als der, den Frau von *Krüdener* unter dem Titel: *Valerie* (2 V. 12.) herausgegeben hat, nur mit dem Unterschiede, dass ersterer viele Tadler, letzterer aber beynahe nur Lobredner fand. Dieses Aufsehen hat sogar die Porcellanfabricanten *Gerard* und *Dile* auf den Gedanken gebracht, auf Servicen die interessantesten Scenen desselben darstellen zu lassen.

Gegen die Spötterey des so gern spottenden *Journal de Paris*, über die Wiedereinführung des thierischen Magnetismus in Deutschland, hat Hr. *Villers*, der sich gegenwärtig zu Paris aufhält, die Vertheidigung der Deutschen in demselben Journal übernommen; er zeigt, wie wenig die Deutschen sich sogleich für etwas Neues einnehmen lassen, wie sehr sie sich aber auch hüten, es ungeprüft zu verwerfen und dem Spotte preis zu geben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ξενοφῶντος Ἀνάβασις. Xenophons Feldzug nach Ober-Asien, griechisch und mit einem griechisch-deutschen Wortregister versehen, von *F. H. Bothe*. 8. 1 Thlr. auf Schreibpp. (1 Thlr. 8 Gr.) Leipzig bey Hinrichs.

Ausser der Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit des Inhalts empfiehlt sich die Anabasis besonders durch den einfachen historischen Stil und durch die glückliche und gefällige Darstellung. Die Lesung derselben verdient also vor vielen andern Schriften in den Schulen eingeführt zu werden, um so mehr, da nun der Verf. hier eine zweckmässige Ausgabe zu diesem Behufe geliefert hat. Sie enthält *Zeunens* Text, verbessert, und ist zur Erregung der Aufmerksamkeit, nach Art der *Thiemischen* Cyropädie, in Abschnitte gebracht. Wer mehrere Exemplare bestellt und den Betrag unmittelbar an den Verleger einsendet, erhält auf 4 Expl. das 5te frey.

G. C. Claudius Karls und Emiliens vergnügte Spielstunden, oder Neue Kinderspiele für eine gesellige, muntere und leichte Unterhaltung, dem Alter von 8 bis 10 Jahren gewidmet. 4r Bd. Ein Geschenk für 1804. M. Kpf. v. *Weinrauch*. Leipzig bey Hinrichs. geh. 1 Thlr. 2 Gr.

Über das erste Bändchen, welches im vorigen Jahre erschien, hat die öffentliche Stimme der Kritik ein sehr günstiges Urtheil gesprochen, und hat dieses Buch zu den angenehmsten und nützlichsten Kinderschriften gezählt. Desselben Beyfalls wird auch ganz gewiss diese Fortsetzung würdig seyn. In beiden Bändchen trifft man sieben ganz neue Spiele an, Keins von ihnen ist entlehnt, und jedes wird nicht nur dem Geiste und Herzen eine gedeihliche Nahrung geben, sondern auch zur Bildung des geselligen Betragens der jungen Welt nicht wenig beytragen können. Beide Bändchen mit 5 Kupfern. 2 Thlr. 8 Gr.

II. Kunstsachen.

Ankündigung einer Abbildung der Kursächsis. Truppen-Uniformen.

Im Betreff des im Monate May v. J. vorläufig auf Subscription angekündigten Werks: *Abbildung von den Uniformen der Kursächsis. Truppen*, eines aus 28 Blättern bestehenden Werkes, das, wie ich zuverlässig hoffe, nicht allein den Gliedern und Kennern des Militärwesens, sondern auch vielen andern Liebhabern der Künste, wegen der genauen Abbildung der Muster, und der auf jedem Blatte befindlichen, dazu passenden Prospecte willkommen seyn wird, finde ich, als Unternehmer, mich nunmehr im Stande, eine feste Frist der Pränumerations- und Subscriptions-Termine, nebst den resp. Preisen, hiermit öffentlich bekannt zu machen.

Da mir seit obbemeldter ersten Anzeige meines Vorsatzes von mehrern Stellen verschiedene Erinnerungen zugekommen sind, so habe ich mich bestrebt, die Ausgabe dieser mit passenden Prospecten und erläuternden Anmerkungen versehenen Abbildungen, möglichst zu beschleunigen, und auch denen Unvermögendern die Anschaffung derselben zu erleichtern. In dieser Absicht habe ich dieses Werk in Lieferungen eingetheilt, wovon ich jedes Quartal Eine auf Pränumeration herauszugeben gedenke.

Die Zahl der Lieferungen wird sich demnach mit Einschluss der dahingehörigen Eintheilungsblätter mit gestochnem Inhaltstexte, bis auf 14 belaufen, wovon letztere sich besonders empfehlen und dem Werke eine Vollkommenheit mehr geben dürften. Jede Lieferung besteht aus 2 Blatt in Querfolioformat, in mehrern

rern in sich enthaltenden Figuren, wodurch sowohl das Zweckmäßige der Sache, als eine zu beziehende ökonomische Zusammenstellung erreicht worden ist. Das Ganze zerfällt in 2 *Abtheilungen*, nämlich in die der *Cavallerie* und der *Infanterie*. Zur Übersicht erscheinen folgende Blätter, als:

1. Blatt *Titel.*
1. — *General* und *Generaladjutant.*
4. — *eximirte Corps.*
10. — *Cavallerie, sämtlich beritten.*
4. — 12 *Feld-Infanterie-Regimenter.*
1. — *geltend für alle Infant. Regimenter.*
2. — *Garnison* und *Halb-Invaliden.*
2. — *Armee-Uniform.*
1. — *Pontonier.*

In dieser bildlichen Vorstellung kommen bey der Cavallerie gröfstentheils 2 Regimenter auf 2 Blättern, wovon Eins die Officiere, und das Andere die Mannschaft enthält, da hingegen 12 Feldinfanterie-Regimenter nur 2 Blatt für die Officiere, und 2 Blatt für die Mannschaft geben.

Die Erklärung für das ganze Werk, erscheint mit der letzten Lieferung. Bis dahin hoffe ich, wenn nicht unvorherzusehende Hindernisse bey dem Colorirungs-Geschäfte eintreten, wenigstens alle 3 Monate eine dergleichen Lieferung in Umschlag ausgeben zu können. Kupfer und Text werden auf gutes im Lande fabricirtes Velin-Papier gedruckt. Mit der Erscheinung dieser Blätter werde ich mich, der erwünschten Abwechslung halber, an keine besondere Ordnung halten, sondern vielmehr, bey Beendigung des Werkes, jedem Interessenten überlassen, diese nach Text und Eintheilungsblättern, beliebigst zu ordnen.

Der hierbey festzusetzende Pränumerationspreis für jede Lieferung, ist 2 *Reichsthaler* Sächs. Der *Pränumerationstermin* auf *erstere Lieferung* endigt sich mit dem Schlusse des Monats May des eben angetretenen Jahres, weil die Ausgabe gegen Ende des Monats August des laufenden Jahres, ganz bestimmt erfolgen soll. Bey der ersten Lieferung wird auf die 2te und so fernerhin baare Vorausbezahlung geleistet. Mit Briefen, Bestellungen und Zahlungen, bitte ich unter freyer Einsendung sich an mich selbst zu wenden, und da bey diesem streng angenommenen Preise, die Bemühung eines Dritten nicht nach Wunsche vergütet werden könnte, die Adresse zur Auslieferung gefälligst beyzufügen. Um mich aber bey etwa beträchtlichen Bestellungen im Worthalten zu unterstützen, wünsche ich bald möglichst, eine vorläufige Anzeige davon zu erhalten. Indessen werde ich nach meinem Entwurfe die volle Zahl der Exemplare erster Lieferung ohnfehlbar ausarbeiten lassen.

Nach verflossenem Pränumerationstermine kostet *jede Lieferung* nach dem Ladenpreise 4 *Thlr.* Kursächsisch.

Auf diese Weise glaube ich bey dieser Unternehmung allen Verdacht beseitiget zu haben, als komme hierbey ein tadelwerthes Interesse in Anschlag, indem ich vielmehr sehr zufrieden seyn werde, wenn ich zur guten Bewerkstelligung dessen, in Befriedigung der Wünsche und belohnten Talente des Künstlers, das Meinige ohne Schaden beytragen kann.

Endlich hoffe ich der Bescheidenheit nicht zu nahe zu treten, mir hiernächst die Erlaubniss zu erbitten: dem Werke die Namen seiner *Beförderer*, so wie sie denselben jetzt und künftig beytreten, vordrucken lassen zu dürfen.

Dresden, am 1sten Januar 1804.

C. G. Richter,
Herausg. d. Stamm- u. Rang-Liste der Kursächs. Armee. Seegasse No. 1.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Erklärung des Hn. M. *Tillich im* 2*ten Intelligenzblatte der allgem. Literaturzeitung* 1804.

Es gereicht uns zwar zur besondern Ehre, lieber Hr. M. *Tillich*, dass Sie unser A. B. C. Buch in ihre Sippschaft aufnehmen und als Ihren Enkel adoptiren wollen. Allein wir glauben doch aus Achtung gegen das Publikum, dass es artiger wäre, wenn wir dasselbe mit eigenen Augen sehen und beurtheilen liessen, ob unser A. B. C. Buch unter Ihre Anverwandten gehöre oder nicht, da das Publikum gewiss eben so gesunde Augen hat als wir und wohl noch besser sieht, weil es nicht so leicht von einer Leidenschaft geblendet wird, als ein einzelner Mensch. Es wird ihm gewiss nicht entgehen, ob der Enkel seinem Vater und Grosvater, blindlings an einem Leinchen geführt, auf dem Fusse nachfolgt, oder ob er seinen eigenthümlichen Weg geht. Es hängt auch weder von einer Methode Lesen zu lernen noch weniger von einem A. B. C. Buche des Heil. Röm. Reichs Wohlfahrt ab, dass wir mit Debatten über den Stammbaum desselben uns die Köpfe zerbrechen, einer Zeitung den Raum, einem deutschen Publiko die Zeit und uns selbst unsern Zöglingen entziehen sollten. Übrigens ist es Unwahrheit, dass wir uns einer Belohnung rühmen; aber das ist Wahrheit, dass wir uns im Stillen eines allergnädigsten Beweises der Zufriedenheit mit unserm Büchelchen freuen und uns dadurch mit warmem Eifer für Thätigkeit und Fleiss erfüllt fühlen.

Die Verfasser
des bey Hn. Buchhändler *Webel* in Zeitz herausgekommenen A. B. C. Buchs.

Anfrage.

Hr. *Suter* führt in seiner *Flora helvetica*, St. 34, eine Pflanze unter dem Namen *Phleum hirsutum* auf. Die Synonymen, die er hierzu zieht, sind: *Barrel Sc.* 21. *No. II.* Phleum Micheli, *Allion. Ped.* 2135 und *Haller. Helvet. No.* 1532. Man wünschet (durch das Int. Bl. d. A. L. Z.) zu erfahren, wie diese Pflanze bey *Linné* in der *Willdenowschen* Ausgabe heisst?

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 29.

Mittwochs den 22ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 21sten Nov. a. St. feyerte die *freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg* ihren Stiftungstag, durch eine feyerliche Versammlung. Nach Verlesung der Bestätigungs-Rescripte der Gesellschaft von der Kaiserin *Catharina II.* und des jetztregierenden Kaisers, schilderte der Präsident derselben, der Geh. R. und Ritter *Andrei Andrejewitsch Nartoff* in einer Rede die dankbaren Gefühle gegen die Stifterin und den erhabenen Beschützer der Gesellschaft, so wie die folgereichen Arbeiten der Gesellschaft und die eifrige Mitwirkung ihrer Mitglieder im verflossenen Jahre. Hierauf wurden die Urtheile der Gesellschaft über die eingelaufenen Beantwortungen der auf das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfragen bekannt gemacht. — Auf die *erste* Frage über Gewinnung einer bestimmten Menge in der Gegend von St. Petersburg gestochenen Torfs etc. war keine Antwort eingegangen und die Frage wurde daher ganz zurückgenommen. — Auf die *zweyte* Frage: Welche Massregeln wären zu nehmen, um den Geist der Thätigkeit, der Emsigkeit, und des Erwerbfleisses in den unteren Volksklassen, besonders der Weiber und Kinder des Landmannes, so zu erwecken, dass ihnen die Arbeit mit der Zeit zum nothwendigen Bedürfniss und zur Gewohnheit würde? waren 42 Antworten eingegangen, worunter die des Collegien-Raths *Stepan Semenowitsch Dschunkofsky* in russischer Sprache, und des ehemal. Prof. der Pädagogik auf der Universität zu Salzburg, Hn. *Joh. Paul Harl* zu Berlin, in deutscher Sprache, des vom Apanagen-Minister *Dmitri Prokofiewitsch Trofchtschinski* ausgesetzten Preises von 50 Dukaten am würdigsten erkannt und deshalb beschlossen wurde, unter beide Verfasser den Preis gleich zu theilen. — Auf die *dritte* Frage: Wie die Hände der Verpflegten in den zahlreichen Armen-Stiftungen des russischen Reichs auf eine nützliche Art und so beschäftigt werden können, dass sie bey einer guten, nach *Voghts* und *Rumfords* Methoden verbesserten ökonomischen Verpflegung, auch noch etwas gewinnen? waren 9 Abhandlungen eingelaufen, und die goldene Preismedaille von 30 Dukaten wurde dem Mitgliede und beständigen Secretär der liefländischen gemeinnützigen ökonomischen Gesellschaft in Riga, Hn. *Wilh. Christian Friebe*, zuerkannt. — Auf die *vierte* Frage: Welche Mittel sind anzuwenden, um den Landmann zur Erlernung einer Handthierung zu vermögen, die ihm und seiner Familie zur Winterszeit eine nützliche Beschäftigung und Erwerbsquelle geben können? hatte die Gesellschaft 21 Antworten erhalten, und die Preismedaille von 30 Dukaten ebenfalls Hn. *W. Ch. Friebe* zuerkannt. — Auf die *fünfte* Frage: eine ausführliche, deutliche und zweckmäfsige Anleitung, wie der russische Landmann seine Gesundheit erhalten, befestigen, und in den meisten vorkommenden Unpäslichkeiten und leichtern Krankheiten wiederherstellen könne, oder eine Art von Gesundheits-Catechismus für das russische Landvolk, worin vorzüglich die einfachen, aus inländischen Pflanzen gezogenen Vorbauungs- und Heilmittel, ihre Zubereitung und ihr Gebrauch bestimmt und faslich angegeben sind, waren nur 4 Abhandlungen eingegangen, wovon aber keine der goldenen Preismedaille von 50 Dukaten würdig befunden wurde; daher denn auch die Frage zurückgenommen worden ist. — Auf die *sechste* Frage der Gesellschaft: 5 bis 10 Pfund aus inländischen Moose (dem Norwegischen sogenannten Steinmoose, *Lichen tartareus*) gehörig zubereitete Farbe vor dem 1. October 1803 vorzulegen, waren vom Probst *Forsmann* zu Björkö ein Brief mit Moos und gefärbtem Wollgarn, von einem Ungenannten ein Brief mit 7 Pfund Farbe und ein zweyter anonymer Brief mit einer Parthie in Holland verfertigter Farbe eingegangen. Obgleich der Brief des Probsts *Forsmann*, mit Moose und damit gefärbter Wolle begleitet, nicht in der Absicht geschrieben worden, um den Preis zu concurriren, so ist dennoch beschlossen worden, demselben eine goldene Medaille von 25 Dukaten zu ertheilen, um andere zu ähnlichen Entdeckungen aufzumuntern. Da von den beiden andern eingeschickten Proben die eine zu spät eingegangen und die andere Farbe gegen die ausdrückliche Bedingung der Gesellschaft, nicht aus russischem Moose verfertigt war, so ist diese Frage fürs künftige Jahr erneuert worden, wobey die zu spät eingegangene Probe mit concurriren wird.

Die Gesellschaft hat für das Jahr 1804 wieder folgende neue Preisfragen aufgegeben: 1) „Wie ist nach dem Verhältnifs, sowohl der Gröfse, als der Güte der zu theilenden oder zu vertauschenden Ländereyen, da wo das Erdreich entweder von Natur, oder durch Bearbeitung und Düngung, von verschiedener Beschaffenheit, wo trocknere oder feuchtere, wärmere oder kältere, höhere oder niedrere Lage, besondere Vortheile oder Nachtheile darbietet, eine richtige ökonomische Classification oder Würdigung festzusetzen, welche bey streitigen Fällen als Regel gelten, auch den Gerichtshöfen bey Auseinandersetzung der Ansprüche als Leitfaden dienen könnte?" — Für die mit möglichster Behutsamkeit, genauester Prüfung, nach den billigsten Grundsätzen, zum wirklichen Vortheil der Interessenten, und mit möglichster Schonung ihrer Gerechtsamen anschaulich dargestellte und nach der in Rufsland üblichen Wirthschaftsart nach allen daraus folgenden Vortheilen richtig berechnete und erwiesene Würdigung dieser Frage ist eine goldene Medaille von 100 Dukaten gesetzt. — 2) Als Preis für die gründlichste und mit überzeugenden Beyspielen bestätigte Untersuchung der Ursachen der in Städten und Dörfern immer höher steigenden Theurung der Lebensmittel, mit Ausschlufs der ausländischen Produkte, und die Anzeige der zweckmäfsigsten Mittel, welche eine stufenweise Verminderung der Preise der Lebensmittel am sichersten hervorbringen können, ist eine goldene Schaumünze von 40 Dukaten. — 3) Für die Angabe der besten Regeln, nach welchen, bey dem mannigfaltigen Holzaufwande, der Vorrath desselben in Rufsland auf immer, und ohne Nachtheil des Bauholzes, so gesichert wird, dafs auch von diesem gleichsam ein unerschöpfliches Magazin von jetzt an, bis auf alle künftige Zeiten im russischen Reiche vorhanden sey, ist eine goldene Medaille, 30 Dukaten an Werth, bestimmt. — 4) Wie ist eine Landwirthschaft im Kleinen, auf geschenktem wüsten Lande, in der Nähe der Residenz einzurichten und zu führen, dafs solche mit gemietheten Leuten bearbeitet, ihrem Eigenthümer (z. B. einem verdienten Ober-Officier und seiner Familie von wenigstens sechs Personen), durch die darauf gewonnenen Produkte, nicht nur ein anständiges Auskommen gewähre, sondern auch durch Verkauf des Überflusses, den darauf verwandten Vorschufs in möglichst kurzen Terminen ersetze, damit das Gut ein wirkliches Eigenthum seiner Familie werde? Wie viel Land, welche Art von Erden, wie viel Geldvorschufs zu Gebäuden, Vieh, Anspann und Geschirr ist dazu erforderlich, und in wie viel Jahren kann er aus dem Ertrage wieder bezahlt werden? Dem Verf. der vorzüglichsten Beantwortung dieser Frage bestimmt die Gesellschaft eine goldene Medaille von 25 Dukaten. — 5) Worin bestehen die Vorzüge der Wechsel- oder sogenannten Koppelwirthschaft vor der gewöhnlichen mit drey Feldern? Unter welchen Umständen ist sie mit Nutzen, so wie im Gegentheil weniger vortheilhaft, oder gar nicht einzuführen? Welche ist die beste Einrichtung der Koppeln, in Ansehung ihrer Lage, Anzahl, der Benährungen, der umzuwechselnden Saaten und des Grastragens? Es ist dabey auf die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, der örtlichen Lage und der ländlichen Verfassung Rufslands Rücksicht zu nehmen. Für die beste Beantwortung verspricht die Gesellschaft eine goldene Schaumünze von 25 Dukaten.

Die Abhandlungen müssen mit der Aufschrift: An die Kaiserl. freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, bis Memel postfrey vor dem 1ten October 1804 einlaufen, und können, leserlich geschrieben, in russischer, deutscher oder französischer Sprache abgefafst seyn. Unleserlich geschriebene, nach dem Termin einkommende und nicht bis Memel frankirte Abhandlungen werden vom Concurs ausgeschlossen.

Nach Festsetzung dieser Preisschriften las der beständige Sekretair der Gesellschaft, der Hofrath und Ritter *W. A. Lewschin*, einen Abrifs der Geschäfte der Gesellschaft im vorigen Jahre vor, und machte einen Beschlufs der Gesellschaft bekannt, zufolge dessen dem verdienten Präsidenten derselben, dem Geh. Rath *A. A. Nartoff*, zum Beweise der Erkenntlichkeit für dessen Thätigkeit, Eifer und Mitwirkung, eine goldene Medaille zugesprochen wurde, welche ihm der beständige Secretair der Gesellschaft für die deutschen Geschäfte, der Etatsrath und Ritter *N. J. Fufs*, im Namen der Gesellschaft mit einer dem Zwecke angemessenen Rede überreichte. — Hierauf las der Präsident einen Beschlufs der Gesellschaft, zufolge dessen denjenigen Mitgliedern, welche, nach seinem Urtheil, in diesem Jahre sich mit Auszeichnung, zum Nutzen der Gesellschaft beschäftigt und vorzüglichen Eifer bewiesen haben, goldene und silberne Medaillen ausgetheilt werden sollten. — Endlich bezeugte der Präsident der Versammlung seinen Dank für die ihm überreichte Medaille und seine Erkenntlichkeit für den Eifer und die Thätigkeit der Mitglieder, und beschlofs die Sitzung mit einer Rede, worin er die Empfindungen der tiefsten Verehrung gegen den Beschützer der Gesellschaft, den Kaiser *Alexander I.*, mit Rührung und patriotischer Wärme schilderte.

II. Kunst-Sammlungen.

Die Erwähnung der vom Könige in Neapel dem französischen Ober-Consul geschenkten Alterthümer aus den herculanischen Schätzen in Num. 24. erinnert uns, dafs diese Geschenke bisher in unserm Intel. Bl. noch nicht näher erwähnt wurden. Sie sind nach einem, in mehrern französischen Journalen abgedruckten, in einigen deutschen Journalen übersetzten oder im Auszuge mitgetheilten Berichte von *Fr. Carelli* folgende. 1. *Sechs Papyrusrollen.* Sie gehören zu den am besten erhaltenen, die am leichtesten aufgerollt werden zu können scheinen. Sie sind unbeschädigt zu Paris angekommen. 2. *Antiken von kostbarem Metall*; 1) ein aus kleinen in einander greifenden goldenen Ringen zusammengesetztes Halsband, an welchem ein rundes Medaillon hängt; 2) ein paar Armbänder

von

von dem nämlichen Metall; 3) ein paar Ohrgehänge in der Form von Orangen-Vierteln; 4) ein goldener Ring mit einem Smaragd, auf welchem ein Bacchus vorgestellt ist, der in der einen Hand eine Thyrsus trägt, mit der andern aber einen Hund am Bande führt, der einen Hasen anhält; 5) ein goldner Ring, auf welchem ein Vogel mit zwey verschiedenen Früchten im Schnabel eingegraben ist; 6) eine silberne Schmucknadel, deren Knopf sehr gut bearbeitet und mit den Figuren des Amors und der Psyche geziert ist; 7) eine im Mai 1758 in Herculanum gefundene goldene Bulle, die einem Kinde aus der Classe der Edeln gehört haben muss, da andere Kinder dergleichen nur von geringerm Metalle tragen durften. (Diese Bullen, in denen Amulete getragen wurden, gehören zu den seltensten Überresten des Alterthums; besonders gilt dies von den goldenen). 3. *Gemälde.* Neun im J. 1795 zu Pompeji gefundenen Mauer-Gemälde, von denen acht jedes eine Muse, (das neunte war zertrümmert), das neunte ihren Lehrer Apollo vorstellen. Sie zeichnen sich durch die beyden Eigenschaften aus, dass jeder Muse ihr griechischer Name nebst dem ihr eignen Attribute beygesetzt ist, und dass man an den noch unvermischten Farben die verschiedenen Zierrathen derselben leicht unterscheiden kann. Diese Gemälde, die unter den herkulanischen Schätzen für die ersten in ihrer Art gelten, sind unversehrt in Paris angekommen. 4. *Religiöse Alterthümer von Bronze.* Ein kleiner Merkur, der bereits im zweyten Bande der Bronzen abgebildet (T. 35.) und erklärt ist; ein eben daselbst (T. 20.) abgebildeter und beschriebener Herkules; eine ebendas. (T. 27.) abgebildete kleine Statue Priaps, die zu Herculanum 1740 gefunden wurde; ein sehr schöner Dreyfuss, der sich sehr klein zusammenlegen lässt; jeder Fuss ist mit einem Löwenkopfe, einer Löwenklaue und mit Laubwerk geziert. Das Kohlenbecken wird vermittelst dreyer Handhaben darauf befestigt. Auch gehört dazu eine Opferschaale, und ein kleiner Krug, dessen Handhabe mit Löwenklauen und Löwenköpfen geziert ist, wie sich dergleichen oft auf Familien- und Kaiser-Medaillen zur Bezeichnung des Pontificats finden. Zu heiligen Handlungen bestimmt war wahrscheinlich auch ein Gefäss mit beweglichen oben überbiegenden Handhaben, die dazu dienten, die Opfergaben auf den Altar zu tragen, und leicht abgenommen werden konnten, so dass dann das Gefäss in Form eines Beckens stehen blieb. Zu den sehr schönen Gegenständen rechnet man einen grossen Eimer von Bronze, rings umher mit verschiedenen Arbeiten in Silber geziert mit zwey Handhaben, die niedergelassen werden können und ganz am Rande anliegen, aufgehoben aber sich in einander fügen. Diess Gefäss diente zum Wassertragen bey den Lustrationen. Ferner gehören zu diesen Alterthümern von Bronze zwey grosse Schaalen, mit zwey als Seethiere geformten Handhaben, wie man sie auch in Privatwohnungen findet, auf Füssen mit viereckigen Grundsteinen, unter denen sich Löwenklauen befinden; sechs Leuchter von verschiedener Arbeit, theils zu Herculanum, theils zu Pompeji gefunden, und im 8ten Bande des obengedachten Werks (T. 72. 81. 82.) abgebildet, und vier Lampen, von denen man eben daselbst Abbildungen (T. 25. 38. 41. 43.) und Beschreibungen findet. 5. *Hausgeräthe von Bronze.* Hiezu gehört ein in dem gedachten Bande (T. 48.) abgebildeter Lampenhalter. Auf einem rechtwinklichen Fussgestell mit vier Löwenklauen steht ein Schaft in Form eines Pilasters, aus dessen Deckel vier Laubwerke hervorgehen, an welchen die Lampen hängen. Dazu kommt das Gefäss für das Brennöl, ähnlich dem ebendort (T. 35.) abgebildeten. Ausserdem gehören hierher alle zum Bade nöthigen Geräthschaften, und von den seltenen Küchengeschirren eine Casserolle, zwey Pfannen, eine Bratpfanne von länglicher Form, ein Topf mit zwey Handhaben, ein andrer mit einer Handhabe und einem Deckel, ein Eimer mit einer Handhabe, ein Gefäss in Form einer Halbkugel, ein anderes unsern Fleischtöpfen ähnliches, eine Backpfanne mit siebzehn Vertiefungen. 6. *Vertheidigungswaffen.* Eine im Jahr 1766 in einem Porticus hinter der Schaubühne zu Pompeji gefundene vollständige Rüstung, bestehend aus einem kupfernen Helme, aus Eisenblechen zur Verwahrung der Schultern bis auf das Armgelenk, und aus Schenkel und Beinharnischen, doch ohne Schild. 7. *Geräthe zum Wiegen.* Zwey bronzene, den unsrigen ähnliche Wagschaalen, mit acht Gewichten von Basalt, in Form einer an beiden Polen zusammengedrückten Kugel, von 10, 5, 3 und 1 Pfunde $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{6}$ Pf. und 1 Unze, und eine Schnellwage für grössere und kleinere Lasten, in Unzen und Pfunde abgetheilt. Das Gegengewicht ist von Sculpturarbeit, die einen Kopf mit einem Lorbeerkranze darstellt. 8. *Sechs Lampen von gebrannter Erde*, zwey mit einem kleinen Deckel, dieselben die im 8ten Bande des obgedachten Werks (T. 8. 10. 17. 47. 48. Fig. 2. 10. 1. 3. 5.) und ein eben daselbst (T. 14. Fig. 1.) abgebildetes blos der Form wegen merkwürdiges Gefäss. 9. *Musivische Arbeiten.* Bey dem schlechten Zustande der unter den Ruinen von Herculanum und Pompeji gefundenen musivischen Fussböden wurde statt eines solchen der neulich auf der Insel Capræa gefundene, sehr gut erhaltene, von sehr angenehmer Zeichnung, gesandt, und ausserdem ein runder Tisch von demselben guten Geschmacke, mit einer Einfassung von Marmor, der auf drey mit Carnissen, Laubwerk und Löwenklauen verzierten Füssen steht. 10. *Thönerne Gefässe.* 35 Stücke grösstentheils Vasen mit Figuren, einige Schaalen u. dgl. von sogenannter etruscischer Arbeit.

Die zu Anfange des Julius v. J. in Paris eröffnete Gemälde-Gallerie des Erhaltungs-Senats im Louvre, verdient auch in diesen Blättern eine nähere Erwähnung. Im Vorsaale findet man die vorzüglichsten Häfen Frankreichs von *C. J. Vernet*, nebst deren Folge von dem noch lebenden Maler *J. F. Hue*, und unter diesen letztern den Hafen und die Stadt Granville, wie sie von den Vendeern belagert wird, in dem Augenblick, da die Einwohner die untere Stadt in Brand stecken,

ſteeken, um die Royaliſten zu vertreiben. Die groſse Gallerie, von *Rubens* benannt, enthält mehrere Meiſterwerke von *Pouſſin*, *Champagne*, *Titian*, *Raphael* und den Einſiedler von *Vien*, die übrigen Stücke ſind 25 Gemälde von *Rubens*, welche die Geſchichte der Marie von Medicis darſtellen. Der Plafond der Gallerie iſt von dem Flamländer *Jordaens* mit den zwölf Himmelszeichen geziert; in der Mitte iſt die Morgenröthe von dem noch lebenden Maler *Callet*, Mitglied der ehemaligen Akademie. Die Decorationen der Plafonds ſind nach den Zeichnungen des Senats-Baumeiſters *Chalgrin* ausgeführt. Der Pavillon am Ende der Rubens-Gallerie, oder die Gallerie *Leſueur's* genannt, deſſen Büſte der Thüre gegenüber ſteht, enthält 24 Gemälde von *Leſueur*, welche die Geſchichte des heil. Bruno, Stifter des Karthäuſer-Ordens, darſtellen, und urſprünglich zur Auszierung des Karthäuſerkloſters zu Paris beſtimmt waren. Auſserdem iſt noch eine Rotunde mit Bildhauerarbeiten geziert.

III. Reiſen.

Zufolge der vom Hn. *v. Zach* in ſeiner Monatl. Correſpondenz 1804. 1 St. mitgetheilten Nachrichten des ruſſ. kaiſ. Aſtronomen, Dr. *Horner* aus Zürich, auf der ruſſiſchen Entdeckungsreiſe von der Rhede von St. Cruz auf Teneriffa vom 23ſten Octobr. 1803. wollte die Flotte am folgenden Tage nach Rio Janeiro abgehen, im December nach Cap Horn, dann nach den Marqueſas und Sandwich-Inſeln, und endlich auf einem neuen Wege nach Japan gehen. (Hr. Dr. *Horner* erhält als Aſtronom der Expedition einen jährl. Gehalt von 800 holl. Ducaten, ſo lange die Reiſe dauert; freyen Tiſch auf dem erſten Schiffe an der Capitains-Tafel, und 300 Ducaten zur Equipirung; nach vollbrachter Reiſe aber eine lebenslängliche Penſion von 300 Ducaten jährlich, wofern er nicht eine angemeſſene Stelle in Ruſsland übernehmen will.)

Nach einem Schreiben des bekanntlich auf einer Reiſe nach Afrika befindlichen Dr. *Seetzen* aus Smyrna v. 1ten October v. J., wollte er fünf Tage nachher ſeine Reiſe nach Haleb antreten; ſein Gefährte *Jacobſen* hatte ihn ſeiner Geſundheit wegen verlaſſen und war von dort nach Trieſt und ſeinem Vaterlande zurückgegangen.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Hofrath *Wiedemann* zu Braunſchweig hat, zur Entſchädigung für einen vortheilhaften Ruf auf eine Univerſität, eine jährliche Gehaltszulage von 250 Rthlr., und die Zuſicherung einer neuen Gehaltsvermehrung bey der nächſten mediciniſchen Vacanz, wie auch die Anwartſchaft auf ein einträgliches Canonicat erhalten.

In *Helmſtädt* ſind ſo eben mehrere wichtige Amts-Veränderungen vorgefallen. Das Haupt-Paſtorat an der Stephanskirche, das von dem Stifter der Univerſität, Herzog *Julius*, mit einer ordentlichen Profeſſur in der theologiſchen Facultät verbunden war, iſt ganz aufgehoben, und ſtatt dreyer Prediger an dieſer Kirche werden ins künftige nur zwey ſeyn, die als älterer und jüngerer Prediger zu unterſcheiden ſind, die bisherigen Einkünfte des Paſtorats unter ſich vertheilen werden, und in ihren Amts-Geſchäften von einem anzuſtellenden Collaborator werden unterſtützt werden. Hr. D. *Lichtenſtein* hat daher ſein Paſtorat niedergelegt, behält aber die General-Superintendentur und wird Abt des Kloſters Michaelſtein, welches durch den Abgang des Hn. Abts *Henke* zu der durch den Tod des Hn. Abts *Carpzov* erledigt gewordenen Abtey zu Königslutter vacant war, und hat noch überdieſs die Profeſſur der griechiſchen Sprache erhalten. (Das *Seminarium theologicum* zu Michaelſtein wird nach Helmſtädt verſetzt und mit dem daſigen *Seminario homiletico* verbunden werden.) Hr. M. *Glaſer*, bisheriger Diaconus an der Stephanskirche, iſt Prof. theolog. extraordinarius geworden. — Alle dieſe Veränderungen ſind erſt zu Anfang 1804. beſchloſſen worden. Frühere Nachrichten davon, die ins Publikum gekommen ſind, waren zu voreilig.

Hr. Prof. *Biſchoff* in Helmſtädt iſt Profeſſor Juris ordinarius geworden.

Die philoſophiſche Facultät zu Helmſtädt hat Hn. *Wilhelm Kern*, durch mehrere philoſophiſche Schriften bekannt, die Doctorwürde ertheilt.

Monge, Mitglied des National-Inſtituts, bisher Commiſſar bey der Münze zu Paris, iſt nun Adminiſtrator derſelben.

Gattel, bisher Profeſſor an der Centralſchule zu Grenoble, iſt zum Profeſſor vom Lycée in dieſer Stadt, und *Genty*, bisher Profeſſor an der Centralſchule zu Orleans, zum Proviſor an dem daſigen Lycée ernannt worden.

Die erſte Claſſe des franzöſiſchen National-Inſtituts, (der mathem. und phyſ. Wiſſenſch.) hat in ihrer Sitzung am 16ten Jan. *Deslandes* zu Chauny, *De Guignes* zu Canton, *Blagden* zu London, *Tremblay* zu Berlin, *Genty* zu Orleans, *Landriani* zu Wien, *Dumont*, *Courſet* zu Abbeville, und *Dubuat* zu Condé zu Correſpondenten ernannt.

Die durch den Tod des Cardinals *Albani* erledigte Stelle eines Protectors der theol. Akademie zu Rom, hat der Cardinal *Borgia* erhalten.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 30.

Mittwochs den 22ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 2ten Februar hielt die *philomathiſche Geſellſchaft zu Berlin* in Gegenwart einer zahlreichen Verſammlung von Gelehrten ihre Quartalſitzung. Hr. *Bendavid*, als Secretär der Geſellſchaft, gab den Anweſenden eine auszugsweiſe abgefaſste Darſtellung von den literariſchen Arbeiten der Geſellſchaft im vorigen Vierteljahr. Hr. Prof. *v. Könen* erörterte die Frage: „Hat der Enthauptete noch Bewuſstſeyn, und was beweiſen die durch die voltaiſche Säule mit dem Leichnam angeſtellten Verſuche?“ Hr. Prof. *Buttmann* verlas eine Abhandlung unter der Aufſchrift: Bemerkungen über die erſten und älteſten Mythen des Moſes. Hr. Aſſeſſor *Schafrinsky* legte Zeichnungen von der von Mongolfier zu Paris erfundenen Waſſermaſchine, die den Namen *belier hydraulique* führt, vor, und ſuchte die noch immer nicht aufs Reine gebrachten Gründe ihrer Wirkung, auf hydrauliſche Geſetze zurückzuführen. Hr. Geh. Ober-Bergrath *Karſten* theilte verſchiedene literariſche Nachrichten, das Platin betreffend, mit. Endlich machte Hr. Ober-Medicinalrath *Klaproth* die Geſellſchaft ſowohl mit dem Zeuge bekannt, das ein gewiſſer Wenzel Heeger bey Wien durch die ſich einſpinnende Raupe *pavonia minor L.* ſelbſt verfertigen lieſs, als auch mit dem von Hn. Bergrath *Eiſelen* zu Berlin entdeckten Torfbaſt und dem daraus verfertigten Packpapier. Von beiden Erzeugniſſen wurden Proben vorgelegt.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt* am 3ten Februar, las Hr. Kammerrath *Reinhardt* eine von dem daſigen Hn. Landrath *v. Reſch* eingeſchickte Abhandlung: „*Anwendung verſchiedener Brod-Surrogate, vorzüglich des aus der gekochten Rübe mit Roggenmehl vermengt gebackenen Brodtes.*“ Gedachter Hr. Landrath hatte unter der vorigen Regierung von dem damaligen Statthalter, *Karl v. Dalberg*, dem jetzigen Kurfürſt und Erzkanzler, den Auftrag erhalten, brauchbare, im Fall der Noth anwendbare Brod-Surrogate aufzuſuchen, ſie zu prüfen, und über die Anwendbarkeit zu berichten. Er ſtellte, deswegen verſchiedene Verſuche an: *a*) mit Hirſen, *b*) mit Haidekorn, *c*) welſchem Korn, *d*) Reiſs, *e*) Honiggras, *f*) Kammgras (*Cynoſurus echinatus L.*), *g*) mit der guten und *h*) der Roſskaſtanie, *i*) den Erbſen, *k*) den Bohnen, *l*) Linſen, *m*) Wicken, *n*) dem Spark (*Spergula arvenſis*), *o*) dem Spinatſaamen, *p*) den Buchekkern, *q*) dem Kürbis, *r*) der Kartoffel und *s*) den Kohlrüben. Die Reſultate dieſer Verſuche fielen nicht ſo günſtig aus, als diejenigen, welche mit der gewöhnlichen weiſsen Rübe (*Braſſica rapa*) angeſtellt wurden. — Die groſse Menge Eyweiſsſtoff, die in der Rübe enthalten iſt, macht ſie nahrhaft, und die Ergiebigkeit derſelben wohlfeil. Es wurden 1) aus drey Pfund weiſsen Rüben und 3 Pfund Roggenmehl 9 Pfd. gutes Brodt, 2) aus 3 Pfd. Rüben und 2 Pfd. Roggenmehl $7\frac{1}{3}$ Pfd. Brodt, 3) aus 3 Pfd. Rüben und 1 Pfd. Mehl 5 Pfd. Brodt gewonnen. Ein Pfund Mehl koſtet $5\frac{4}{15}$ Pfennig; ein Korb Rüben, der 70 Pfund wiegt, koſtet zu Erfurt 4 Groſchen; mithin koſtet 1) das Pfd. Brodt aus 3 Pfd. Rüben und 3 Pfd. Mehl $2\frac{14}{73}$ Pfennig; 2) das Pfund Brodt aus 3 Pfd. Rüben und 2 Pfd. Mehl $1\frac{2441}{2695}$ Pfennig; 3) das Pfund Brodt aus 3 Pfund Rüben und einem Pfund Mehl $1\frac{148}{243}$ Pfennig. Die Rübenmaſſe wird am Feuer des Backofens den Tag vorher gekocht, und alſo gar kein Holzaufwand erfordert; und da die Rübe nur in der Brache gebaut wird: ſo kann dieſe Verwendung dem Ackerbau und den übrigen Verhältniſſen der Landwirthſchaft nicht nachtheilig ſeyn.

Auf die Preisfrage der mathematiſchen Claſſe der *Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen* für den November 1803 „*über die Erwärmungsfähigkeit der Körper im Sonnenlichte*„ (S. No. 7.) war neben der gekrönten Abhandlung eine andere eingegangen, welcher das Acceſſit zuerkannt wurde. Der Verf. derſelben hat nun ſeinen Namen angezeigt; es iſt Hr. *Fr. Meinshauſen*, Ober-Mechanikus, und der Mecklenburgſchen Landwirthſchafts-Geſellſchaft Ehrenmitglied, zu Ludwigsluſt. Er hat bereits in den vorigen Jahren verſchiedene Modelle von Maſchinen, krumme Linien in eine gerade Richtung zu bringen, eingeſendet.

Noch im December v. J. erhielt die erwähnte Gesellschaft von ihrem Correspondenten, Hn. *Gregor v. Berzeviczy* zu Grosshemnitz in Ungarn, Inspector der theissischen Superintendenz der evangelischen Confession in Ungarn, eine nach dem Linnéischen Systeme geordnete Sammlung von 579 getrockneten Pflanzen der dortigen Gegenden, unter welchen 471 Phaenogamen, 102 Cryptogamen, befindlich sind; eine Sammlung, die mit vorzüglicher Rücksicht auf die seltenern Pflanzen gemacht und als eine ziemlich vollständige Flora, besonders der Phänogamen, des südlichen Theils der Karpathen, anzusehen ist.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Se. Maj. der König von Preussen hat den beym Ingenieur-Departement stehenden geheimen Kriegs-Secretär und rühmlich bekannten Geographen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Hn. D. *F. Sotzmann*, zum Kriegsrathe ernannt.

Die bey dem Domcapitel zu Magdeburg erledigte Vicarie St. Bernhard ist vom Könige dem verdienten Lehrer der dasigen Erwerbschule, Hn. *Baumgarten*, ertheilt worden. (Hr. *B.* ist dem pädagogischen Publikum durch mehrere in Köthen erschienene pädagogische Schriften, als: Wilhelm Herzmann, Cantor zu Silbersdorf, ein Beytrag zur richtigen Kenntniss und Würdigung des Landschullehrer-Standes; durch einen kleinen Briefsteller, eine kleine deutsche Sprachlehre für Landschulen und eine Katechisirkunst bekannt.)

Eben derselbe Monarch hat Hn. Prediger *Weddigen* zu Kleinbremen im Fürstenthum Minden nach Übersendung des diesjährigen westphälischen Kalenders die grosse goldene Medaille auf die Huldigung zu Hildesheim geschenkt.

An die Stelle des nach Heiligenstadt als Consistorialrath und Superintendent berufenen Hn. Prof. *Hermann* ist Hr. *H. Schorch* zum ausserordentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Erfurt ernannt worden.

Hr. *Jakob Glatz*, vorzüglich durch seine pädagogischen Schriften bekannt, hat die Erziehungsanstalt zu *Schnepfenthal*, an der er mehrere Jahre als Lehrer und Erzieher lebte, verlassen, und ist nach *Wien* abgegangen, wo er die Stelle des ersten Lehrers an den dasigen vereinigten protestantischen Schulen angenommen hat.

Der als entomologischer Schriftsteller der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Hr. *Scriba*, bisheriger Pfarrer zu Aarheiligen, ist von dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt zum Kirchenrath ernannt worden.

Der unter andern durch seinen Commentar über das Herzogl. Würtembergische Landrecht bekannte Würtembergische Kanzley-Advocat Dr. *Ludwig Friedrich Griesinger* hat die erledigte Stelle eines Stuttgardter Stadt-Consulenten erhalten.

Hr. *Grassi*, Modellmeister bey der Porcellanfabrike in Wien und Mitglied der dasigen Akademie der bildenden Künste, hat durch den Preuss. Geschäftsträger daselbst, im Namen des Königs, die grosse goldene Ehren-Medaille für die aus Biscuit verfertigte Büste des berühmten Tonkünstlers *Joseph Haydn* erhalten, die er Sr. Majestät durch die preussische Gesandtschaft in Wien hatte überreichen lassen.

Der Verf. des topographischen Post-Lexicon aller Ortschaften der k. k. Erbländer, Hr. *Christian Crusius*, controllirender Postofficier der k. k. Postwagen-Haupt-Expedition zu Wien, hat, nachdem er bereits von seinem Monarchen und dem Könige von Preussen für dieses Werk beschenkt worden war, von dem Kurfürsten von Pfalzbayern, nach Überreichung eben dieses Werkes, eine goldene Ehren-Medaille, deren eine Seite das Brustbild des Kurfürsten, die andere einen Kranz von Eichenlaub mit der Inschrift: *Bene merentibus*, darstellt, nebst einem gnädigen Schreiben erhalten. Der Fürst *Esterhazy* hat dem Verf. ebenfalls eine kostbare und mit dem fürstlichen Wapen geschmackvoll gezierte goldene Uhr geschenkt.

Hr. Prof. *Brera* zu Pavia ist für sein an den Kaiser von Russland eingesendetes Werk über die vornehmsten Eingeweidewürmer des menschlichen Körpers, das die Studien-Commission zu St. Petersburg mit Beyfall aufgenommen hat, mit einer prächtigen goldenen Dose beehrt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Das Preussische Gesetzbuch oder allgemeine Land-Recht ist auf Befehl des franz. Justizministers von den Mitgliedern des Bureau der ausländischen Gesetzgebung ins Französische übersetzt worden und in der Druckerey der Republik in 5 Bänden, unter dem Titel: *Code général pour les Etats prussiens* erschienen. Die Herausgeber haben unterm 9ten September v. J. vom Könige von Preussen, dem sie ein Exemplar davon überschickt hatten, ein Dankfagungsschreiben nebst einer goldenen Medaille erhalten.

Die Schrift des Sachsen-Coburgischen Ministers *von Kretschmann* über die Sachsen-Coburgischen Angelegenheiten hat eine Diffamationsklage des Prinzen Ludwig gegen diesen Minister veranlasst, in welcher das Reichs-Kammergericht eine Citation gegen letztern, unter Auferlegung eines ewigen Stillschweigens, mit Vorbehalt weiterer Injurienklage, für den Prinzen erkannt hat.

Der erste Theil der sämmtlichen Werke *Gustavs III.* hat in Stockholm bereits die Presse verlassen; er wird aber nicht eher ausgegeben, als bis auch der zweyte fertig ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Nachricht an Ärzte, Wundärzte und Buchhändler.

Unter der Aufſchrift: *Chiron* habe ich eine Zeitſchrift für Chirurgie angelegt, welche alles umfaſſen wird, was nur immer die wiſſenſchaftliche Cultur dieſer Kunſt mit Ausnahme der Geburtshülfe betreffen kann. Sie wird enthalten:

I. Theoretiſch-practiſche Abhandlungen;

II. Beobachtungen und Erfahrungen wichtiger und ſeltener chirurgiſcher Fälle; *)

III. Überſicht und kurze Anzeige der in- und ausländiſchen chirurgiſchen Literatur;

IV. hiſtoriſche Darſtellung der auf Chirurgie ſich beziehenden neueſten Vorfälle, und

V. ein Intelligenzblatt für Ärzte und Wundärzte zu Anfragen u. ſ. w.; für Künſtler zur Bekanntmachung chirurgiſcher Apparate und für Buchhändler zu Bücherinſertionen.

Alle Ärzte und Wundärzte, welche zur Vervollkommnung der Chirurgie Kenntniſſe und Willen haben, ſind zur Theilnahme an dieſer Zeitſchrift eingeladen, und können der reellen Erkenntlichkeit verſichert ſeyn. Sie wenden ſich unmittelbar an mich, und erhalten den gedruckten ausführlichern Plan meiner Zeitſchrift.

Buchhändler, welche dieſe Zeitſchrift in Verlag nehmen wollen, haben ſich baldigſt an mich zu wenden, und ſich verbindlich zu machen, alles zur Verſchönerung des äuſsern Gewandes, des Druckes und der Kupferſtiche beyzutragen.

Da ſchon mehrere Materialien vorhanden liegen: ſo können mit der Oſtermeſſe 1804 ein oder zwey Hefte erſcheinen.

Buchhändler und Schriftſteller können ihre *neueſten* chirurgiſchen Verlagswerke und Schriften zur Bekanntmachung in der Zeitſchrift einſchicken.

*) Dieſer Abſchnitt wird zugleich alles noch unbekannte Wichtige, welches ſich in meines Hn. Vaters chirurgiſchem Tagebuche vorfindet, bekannt machen.

Wirzburg den 24. Januar 1804.

Dr. *J. B. von Siebold*,
Prof. d. Anatomie, d. Chirurgie u. chirurgiſchen Clinik, u. Oberwundarzt am Julius-Spital.

Nachſchrift.

Meine Abhandlung über die *Kaſtration* iſt ausgearbeitet und gefliſſentlich liegen geblieben, indem mir von angeſehenen Wund- und Thierärzten wichtige Beyträge dazu verſprochen ſind, und ſie wird erſt mit Ende des März 1804 dem Drucke übergeben. Bis dahin können mich noch immer andere Wund- und Thierärzte mit Beyträgen zu jener Schrift beehren.

Anzeige eines neuen Journals unter folgendem Titel:

Archiv für den thieriſchen Magnetismus. Herausgegeben von *A. W. Nordhoff.*

In den neuern Entdeckungen der Phyſik hat der thieriſche Magnetismus eine höhere Beziehung erhalten, und die wiederholte Beobachtungen erfahrner Ärzte hat die empiriſche Richtigkeit beſtätigt. Die Wiſſenſchaft erkennet die innere Wahrheit derſelben, und erblickt in ihm eins der wichtigſten phyſiologiſchen Probleme in einer höheren beſtimmter ausgeſprochenen Erſcheinung. Demungeachtet bedarf eine vollendete Darſtellung deſſelben, die Entwickelung der groſsen Entdeckungen, deren Keime es enthält, noch vielen angeſtrengten Unterſuchungen und die Berichtigung der einzelnen Begebenheiten, die dann übergreifende Erkenntniſs des Ganzen erfordert noch mannigfaltige vereinte Verſuche. Um ſo mehr wird man das Unternehmen rechtfertigen, dieſem Bedürfniſſe durch das angezeigte Archiv zu begegnen; den Naturforſchern dadurch eine angemeſſene Gelegenheit zur gegenſeitigen Berathung, zur Mittheilung ihrer Anſichten und Erfahrungen zu eröffnen, denſelben durch die Vereinigung mehrerer ſachkundiger und denkender Männer, ſowohl neue Erfahrungen als die wichtigſten älteren Materialien vorzulegen, und nach und nach die wiſſenſchaftliche Erörterung eines ſo wichtigen Gegenſtandes einzuleiten.

Von dieſem Archive erſcheinen im Verlage des Hofbuchdrucker *Göpferdts* zu Jena, jährlich 2 Bände in gr. 8., auf ſchön weiſses Druckpapier, mit lateiniſchen Lettern, in einen Umſchlag; Zwey Stücke machen einen Band von 24 bis 26 Bogen, jedes einzelne Stück von 12 bis 13 Bogen koſtet 18 gr.

Das erſte Stück iſt bereits unter der Preſſe, und iſt vor der bevorſtehenden Leipziger Oſtermeſſe auf Verlangen bey dem Verleger, nach ſelbiger aber in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben; es enthält ſelbiges:

1) Einleitung.

2) Über die Phänomene der Katalepſie und des Somnambulismus von *Petetin.*

3) Tagebuch der magnetiſchen Behandlung der Mad. *B.* von *Tardi.*

4) Phyſiologiſche Bemerkungen über den thieriſchen Magnetismus von *F.*

5) Anfragen, den thieriſchen Magnetismus betreffend.

Das zweyte Stück erſcheinet, wo möglich, auch in jetziger Oſtermeſſe, ſpäteſtens noch vor Johanni, und dann regelmäſsig alle Vierteljahre Ein Stück.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel:

Unterſuchungen über das kulpoſe Verbrechen von *L. Harſcher v. Almendingen*

iſt eine wichtige Schrift über einen noch wenig bearbeiteten Gegenſtand in unſerm Verlag erſchienen. Wir glauben mit vollem Recht das Publikum mit dem Zuſatz darauf aufmerkſam machen zu dürfen, daſs nicht bloſs die Freunde der ſpeculativen Philoſophie über die höchſten Gründe des Strafrechts, ſondern auch practiſche Rechtsgelehrte nicht ohne Befriedigung eine Abhandlung aus der Hand legen werden, welche

auf

auf das römiſche Recht, auf die Carolina und auf den Gerichtsgebrauch die ſorgfältigſten Rückſichten genommen hat. Wir bemerken ferner, daſs dieſe Schrift dem jetzt unter der Preſſe befindlichen zweyten Stück des zweyten Bandes der Bibliothek für die peinliche Rechtswiſſenſchaft und Geſetzgebung einverleibt worden iſt, und nur für die Nichtbeſitzer derſelben ihrer Wichtigkeit wegen unter einem beſondern Titel mit Genehmigung des Verfaſſers ausgegeben wird.

Gieſsen am 1ten November 1803.

Taſché et Müller.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt u. der Literatur. 2ter Theil. Cöln, bey Peter Hammer. 1803. 2 thlr. Auf holl. Papier 2 thlr. 16 gr.

Der erſte Theil dieſes claſſiſchen Werks iſt bereits ſo gut aufgenommen worden, daſs dieſer zweite wohl keiner beſondern Empfehlung bedarf. In folgender Stelle charakteriſirt der berühmte Verfaſſer ſich, ſein Buch und das Publicum, für welches er ſchreibt, ſehr treffend:

„Der tiefdenkende Mann, der kühne, ſtarke Gedanken und Einfälle über Menſchen und die moraliſche Welt mit Wärme ſo offen und frey hinwirft, als ſie plötzlich in ihm entſtehen, trifft gewöhnlich in dieſem Augenblick den Gegenſtand auf dem rechten Punkt. Faſst der Zuhörer dieſen rechten Punkt, ſo fällt eben ſo plötzlich ein ſtarkes Licht in ſeinen Geiſt, und er ſieht auf einmal den Gegenſtand hell erleuchtet, den er bisher nur in ferner Dämmerung erblickte. Der Zuhörer aber, welcher den Gegenſtand auf alle Seiten wendet, und überall gleiche Beleuchtung ſucht, ihn gar an kaltes Licht ohne Wärmeſtoff hält, dem verſchwindet nicht allein der beleuchtete Punkt aus den Augen, der Gegenſtand ſelbſt wird noch finſterer für ihn.“

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Harles, Dr. Ch. F., neue Unterſuchungen über das Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbeſondere; mit vorzüglicher Rückſicht auf Begründung einer richtigern Heilart der Letztern. gr. 8. Leipzig, bey Hartknoch. 1803. 2 thlr. Auf holl. Papier 2 thlr. 16 gr.

Der Verleger überläſst das Urtheil über dieſes Werk und über das Neue und Wichtige der darin aufgeſtellten Anſichten und praktiſchen Grundſätze dem Publicum und competenten Richtern. Er bemerkt nur noch, daſs von dem Hn. Verf. auch eine baldige Bearbeitung der *ſpeciellen* Therapie der Typhusfieber nach denſelben Grundſätzen zu hoffen ſey.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Wer nachſtehende Bücher, wohl conditionirt, complet und gegen billige Preiſe verkaufen will, wende ſich an die Kunſt- und Muſik-Handlung von Bonitas und Comp. in Würzburg.

Brambilla Inſtrumentarium chirurgicum. Vindob.

Savigny chirurgiſches Inſtrumentarium. London.

Sandifort muſeum anatomicum. Lugd. Bat.

Baillie Abbildungen von anatomiſch-pathologiſchen Präparaten. London. (bis jetzt 10 — 12 Hefte.)

Hufeland Journal der pract. A. und W. vom ſiebenten Bande an.

Meuſel gelehrtes Deutſchland. Neueſte Auflage.

Der ſechſte Theil von *Portal hiſtoire de l'anatomie et de la chirurgie.*

Ebendaſelbſt kann man ein ſauberes Exemplar vom Magazin aller neuen Erfindungen u. ſ. w. Leipzig bey Baumgärtner, 1ſte — 12te Lieferung, gegen 15 Gulden rh. oder 8 thlr. 8 gr. ſächſ. — Ferner die neueſten Jahrgänge ſämmtlicher Literatur-Zeitungen vom J. 1798. an, gegen billige Preiſe haben. Darüber erwartet man frankirte Briefe.

IV. Kunſtſachen.

Fortepiano's etc. Bey Unterzeichneten iſt wieder eine beträchtliche Anzahl neuer und ausgewählter, klavier- und flügelförmiger, auch aufrechtſtehender Fortepiano's nach der neueſten Erfindung, von den berühmteſten Wiener und andern Meiſtern, angekommen, und nach Verſchiedenheit der Qualität, des Tonumfangs von 5, 5½ und 6 Octaven, der äuſsern Eleganz u. ſ. w. zu ſehr verſchiedenen Preiſen zu haben.

Ferner findet man bey uns alte Violinen von vorzüglichen italieniſchen Meiſtern, Harfen, Guitarren, Lyren, Flöten, Clarinetten und andere Inſtrumente von verſchiedener Qualität und zu den billigſten Preiſen.

Breitkopf und Härtel in Leipzig.

V. Berichtigung.

Der Recenſent meines bey Frommann in Jena erſchienenen „*naturhiſtoriſchen Bilder- und Leſebuchs*“ im Juliusſtücke der *Schmidtſchen* und *Schwarziſchen* Bibliothek der neueſten theol. und päd. Lit. drückt ſich in ſeiner Anzeige ſo aus, daſs es ſcheint, als ſey ich auch der Verfaſſer der die 14 Kupfertafeln begleitenden *poetiſchen* Erklärung, obgleich in meiner Vorrede ausdrücklich bemerkt iſt, daſs ſie von einem andern herrühre. Ich bin weit entfernt, mir fremde Arbeiten zuzueignen, und erkläre daher, *daſs ich an gedachter poetiſchen Erklärung, die durch den Herrn Verleger beſorgt worden iſt, nicht den geringſten Antheil habe, daſs bloſs die proſaiſchen Erzählungen, die, nebſt den Kupfern, das Eigentliche des Buches ausmachen, von mir herrühren, und daſs daher weder das Lob, daſs jener ertheilt werden, noch der Tadel, der ſie treffen ſollte, mir gehöre.*

Schnepfenthal, im December 1803.

Jakob Glatz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 31.

Sonnabends den 25ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Am 14ten October 1803 übernahm Hr. Dr. *Scherer* die ordentliche Professur der theoretischen und angewandten Chemie. Er untersuchte bey dieser Gelegenheit in einer Rede die Frage: *In welchem Verhältnisse stehen Theorie und Praxis der Chemie gegen einander?* und wurde durch die Bitten der Studenten veranlasst, dieselbe drucken zu lassen. Sie erschien unter obigem Titel bey Grenzius, 18 S. 8.

Am 11ten November erhielt Hr. *Nicolaus Friedr. Leopold von Jüngling* aus Witepsk in Neurussen die Würde eines Magisters der Medicin, nachdem er vorher seine Inaugural-Dissertation: *Über die Mischung der feuerbeständigen Alkalien* unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Scherer* öffentlich vertheidigt hatte, und am 21. desselben Monats die medicinische Doctorwürde, vor welcher Feyerlichkeit er noch eine Disputation, welche *Prodromum Myographiae Infantis* enthält, vertheidigte. Da dieses die erste Doctorpromotion ist, welche diese Akademie in Loco vollzog, so wird eine etwas umständlichere Beschreibung des dabey beobachteten Hergangs, der sich von dem auf andern Universitäten durch mehrere Eigenheiten auszeichnet, nicht unangenehm seyn. Der Candidat überreicht, nebst seinem *curriculo vitae*, das Gesuch um Anberaumung eines Termins zum Tentamen der medicinischen Facultät. Am bestimmten Tage ladet der Decan derselben wenigstens zwey Professoren aus der philosophischen Facultät, welche Hülfswissenschaften der Medicin dociren, ein, und sie prüfen gemeinschaftlich gesprächsweise einige Stunden hindurch den Candidaten. Findet man ihn in seinem Fache geschickt, so wird sogleich der Tag zur ersten strengern Prüfung festgesetzt. Zu dieser versammeln sich nun sämmtliche Glieder der medicinischen Facultät, und die Professoren der Chemie, Pharmacie, Botanik und Naturgeschichte, nebst zwey Professoren aus einer der andern Facultäten, die als Zeugen gegenwärtig seyn müssen. Für jedes Fach, worüber examinirt werden soll, (es sind deren zwölf, nämlich Botanik, Naturgeschichte, Chemie und Pharmacie, Arzneymittellehre, Anatomie und Physiologie, Pathologie, Semiotik, generelle und specielle Therapie, Diätetik, Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde), ist ein Kästchen bestimmt, welches 40 Fragen enthält, und aus jedem dieser Kästchen zieht der Candidat zwey Fragen, die er mündlich beantworten muss und über welche weitläuftiger gesprochen wird. Nach geendigtem Examen wird ihm nun die Disputation für die Magisterwürde entweder zugestanden oder verweigert. Die Magister-Dissertation darf deutsch geschrieben seyn, wenn der Gegenstand derselben chemisch oder mehr philosophisch als stricte medicinisch ist, und man darf sie in diesem Falle auch deutsch und unter dem Vorsitze des Decans oder eines andern Professors vertheidigen. Die Feyerlichkeiten dabey sind so einfach als möglich. Nach geendigter Disputation creirt der Decan den Magister, dieser muss einen Eid beschwören, und der Decan überreicht ihm das Magister-Diplom, vermittelst dessen er den Rang der neunten Classe oder des Titularraths erhält. Hierauf hält der Candidat bey der Facultät um die zweyte strengere Prüfung an. An dem dazu bestimmten Tage versammeln sich dieselben Glieder und das Examen geht in derselben Form vor sich wie das erste, nur mit dem Unterschiede, dass der Magister vier Fragen, die schwerer, vielumfassender sind, als die beym vorigen, aus jedem Kästchen ziehen, und zwey davon mündlich und die andern beyden schriftlich beantworten muss. Zu Ende dieses Examens, welches den ganzen Tag währt, folgt noch eine freye mündliche Prüfung. Dann giebt die Facultät dem Doctoranden drey Themata auf, über welche er an drey verschiedenen Tagen, jedesmal eine Stunde, öffentliche Vorlesungen in deutscher Sprache halten muss; dieses sind die sogenannten cursorischen Vorlesungen. Hierauf wird ein Tag zur Doctor-Disputation gewählt. Diese muss zwar in lateinischer Sprache abgefasst seyn, indessen wird die Erlaubniss nicht verweigert, sie in seiner Muttersprache zu vertheidigen, wenn man nicht Geläufigkeit genug in der lateinischen hat. Sie geschieht ohne Präses, und es steht einem jeden frey, als Opponent aufzutreten. Der nun creirte Doctor beschwört noch eine etwas mehr umfassende Eidesformel, und erhält dann sein Diplom vom Decan, das

ihm den Rang der achten Classe oder eines Collegien-Assessors ertheilt.

Am 12ten December beging die Universität das Geburtsfest des geliebten Monarchen sehr feyerlich. Nachdem sämmtliche Professoren und Studirende dem öffentlichen Gottesdienst beygewohnt hatten, begaben sie sich aus der Kirche in den Universitäts-Saal, wo der derzeitige Rector, Hr. Prof. *Balk*, eine für die Veranlassung passende Rede hielt. Hr. Prof. *Morgenstern* las hierauf eine interessante Biographie Winkelmanns, welche jedoch die Kürze der Zeit nicht zu endigen erlaubte. Den Beschluss machte eine Ode, welche vom Hn. Prof. *Pöschmann* declamirt, und auch gedruckt vertheilt wurde. Der Rest des Tages wurde in anständiger Fröhlichkeit durchlebt.

Die Januar-Ferien benutzt gegenwärtig die Schul-Commission, um die Schulen der der Universität untergebenen vier Schuldistricte zu bereisen. Es sind zu diesem Endzwecke bereits abgereist: Für Ehstland die HH. Prof. *Jäsche* und *Rambach*, für Liefland *Parrot* und *Morgenstern*, für Kurland *Balk* und *Gaspari*, und für Finnland *Scherer* und *Pöschmann*.

St. Petersburg.

Am 15ten Januar wurde das hiesige Gymnasium, in Gegenwart des Ministers der Volksaufklärung, Grafen *Sawadowsky*, der Curatoren der Universitäten, des wirklichen Kammerherrn *von Nowosiltzoff*, der Mitglieder der Kanzleyen, der hohen Geistlichkeit, vieler angesehenen Militairpersonen, Kaufleute, Gelehrte etc. feyerlich eingeweihet. Nach geendigter Messe hielt der Prof. *Terlaitsch* eine russische, und der Prof. *Kukolnik* eine lateinische Rede. Den Beschluss machte ein Dejeuner, wobey die Gesundheit des Kaisers von allen Anwesenden ausgebracht wurde. Den 23sten Januar werden die Vorlesungen ihren Anfang nehmen. Zu Professoren und Lehrern sind an diesem Gymnasio angestellt: die Herrn *Resanof* für die Mathematik; *Ladi* für Logik und Metaphysik; *Terajef* für die Naturgeschichte; *Terlaitsch* für die Universalhistorie; *Sablovsky* für die Geographie; *Kukolnik* für die Chemie und Physik; *Balutjansky* für die Staats- und Handlungswissenschaften; *de la Molinière* für die französische Sprache; *Schumacher* für die deutsche Sprache und *Bertinsky* als Zeichenmeister. Director desselben ist Hr. Etatsrath *Rastowzow* mit einem Gehalt von 2000 Rubeln.

Auf die Vorstellung des General-Gouverneurs von Georgien, Fürsten *Zitianow*, hat der Kaiser geruhet, die Errichtung einer öffentlichen Schule für den Adel in *Tiflis* zu befehlen und dazu jährlich die Summe von 10,000 Rubeln aus den Einkünften der Seide in diesem Gouvernement zu bestimmen. Folgendes ist der festgesetzte Etat dieser neuen Lehr-Anstalt.

Es wird zu *Tiflis* eine Schule errichtet, in welcher in drey Classen Unterricht in der georgischen und russischen Sprache ertheilt wird. In derselben werden für den Anfang 25, nach drey Jahren aber 50 Zöglinge unentgeldlich aufgenommen.

	Rbl.	Silberg.
Der Director derselben erhält Quartier und	800	—
Ein russischer Lehrer der ersten Classe	500	—
Ein georgischer Lehrer — — —	400	—
Zwey Lehrer der zweyten Classe à 250 R.	500	—
Miethe für das Gebäude	300	—
Holz und Licht	180	—
Zwey Aufwärter à 60 R.	120	—
Zusammen	2800	—
Zur Aufführung eines Schulgebäudes, jährl.	5000	—
Zusammen	7800	—

Die übrigen 2200 Rbl., welche in Banko-Assignationen 3740 Rbl. ausmachen, werden zu folgendem Gebrauche verwandt.

Für 8 Zöglinge auf der Moskauischen Universität, welche jährlich dahin geschickt werden sollen, zu 250 Rbl. für jeden	Rbl. Banko Ass. 2000	—
Postgeld für dieselben von Mosdok bis Moskau	453	—
Jeder erhält jährlich zu seiner Kleidung 100 Rbl.	800	—
Zu Bücher, Papier, u. s. w.	400	—
Zu ihrem Unterhalte auf der Reise	87	—
Rubel	3740	—

Das Schulgebäude soll in drey Jahren vollendet seyn, nach welcher Zeit die zur Miethe bestimmten 300 Rbl. anderweitig zum Nutzen der Schule verwandt werden sollen. Nach drey Jahren wird dann auch die Zahl der Zöglinge zu *Tiflis*, so wie der nach Moskau geschickten Studenten verdoppelt werden. Aus der übrigbleibenden Summe sollen unter andern dann auch für 300 Rbl. Bücher jährlich gekauft und so nach und nach eine Bibliothek in *Tiflis* gestiftet werden.

II. Preise.

Hundert Ducaten werden demjenigen zur Belohnung angeboten, welcher sich die Mühe giebt, die, durch *Karls des Grossen* Veranstaltung, aufgeschriebenen Gesänge unserer ältesten Dichter, der Barden, die gewiss noch in einem unbesuchten Winkel irgend einer alten Bücherey verborgen liegen und auf die Erlösung vom Staube und von der Vergessenheit durch einen der so selten gewordenen Vaterlandsfreunde unserer ausgearteten Nation harren, besonders in Klosterbibliotheken aufzusuchen und aus diesen heiligen Aufbewahrungsörtern uralter Schriften wiederum ans Tageslicht zu bringen.

Ihr, gottgeweihten Bewohner jener heiligen Zellen, die ihr dem grossen Karl so viel zu verdanken habt, achtet Dasjenige aufzusuchen, was jener grosse christliche Kaiser der Fürsorge des Aufschreibens werth hielt, doch nicht unter eurer Würde! Legt Hand an das Werk, es wird eure Mühe mit Gold und Nachruhm krönen! —

Das Suchen in den Catalogen und auf den Schildern der Einbände hilft aber zu nichts; die Manuscriptenbände müssen durchblättert werden, weil oft in einem Bande mehrere Werke, von denen nichts auf den Titeln gemeldet ist, beysammen gefunden werden. Mehr über dieses Geschäft findet man in der 2ten Abtheilung des 6ten Bandes von Bragur, unter der Aufschrift: Bardenliteratur.

Den 30sten des Eismonats, 1804.

Karl Teuthold Heinze,
in Klein-Münche b. Birnbaum an der Wartha,
in Südpreussen.

Am 9ten Januar wurden zu Prag von der Privat-Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in der Kunst-Schule die im vorigen Sommer ausgesetzten Preise in einer öffentlichen Sitzung vertheilt. Den ersten Preis, eine goldene Medaille von 10 Ducaten erhielt *Joseph Müller* von Langenau, für eine Zeichnung nach der vom Director *Bergler* gemalten Copie der *Venus coelestis* von *Titian*.

III. Erfindungen.

Der Collegienrath *v. Poschmann* in St. Petersburg hat einen *Anemometer* erfunden, und Sr. Majestät dem Kaiser überreichen lassen. Mit diesem Anemometer kann man bey Höhenmessungen nicht nur die Stärke und Kraft des Windes berechnen, sondern auch mit den dabey leicht angebrachten Instrumenten, als Hygrometer, Thermometer und Barometer, andere physikalische Versuche mit der grössten Bequemlichkeit anstellen. — Dieses Instrument besteht aus einer pyramidalförmig hohlen Säule, auf deren einer Seite zwey auf einander liegende Zifferblätter mit Zeigern sich befinden, wovon eins zum Hygrometer und das andere zum Anemometer gehört. — Sie ist auf ein länglich viereckiges Bret befestigt, welches vier Füsse hat, und das wieder auf einem Postamente ruht. Mitten durch die hohle Säule geht eine Stange, an der oben eine Windfahne, und unten an der Spitze ein Zeiger angebracht ist, der auf einer Winduhr steht, die unten mit einer Magnetnadel versehen ist und die Winde genau anzeigt. An der einen Seite des Postements, in der Mitte des äussersten Endes, ist oben eine Säule mit zwey Rollen, zwischen welchen ein Lineal geht, woran das Windbret befestiget ist. Das Lineal ist an dem entgegengesetzten Ende mit Zähnen versehen, vermöge welcher ein Zahnrad, an dessen Axe der Zeiger des Anemometers angebracht ist, bewegt wird. Zwischen dem Windbrete und der pyramidalförmigen Säule ist an diesem Lineal der Ressort ohne Ende befindlich, dergestalt, dass das Bret, durch den Druck des Windes bewegt, sich gegen den Ressort sträubt, das Lineal wieder bewegt, welches durch die an seinem Ende befindlichen Zähne, die in das Zahnrad greifen, die Stärke des Windes durch den Zeiger zu erkennen giebt. Dann sind zwischen der Säule vier messingene Stäbe angebracht, die durch die Einschnitte gehen, welche in die Enden des Bretes gemacht und mit zwey kleinen Rollen, welche die Gleichförmigkeit des Druckes befördern, versehen sind. — An der entgegengesetzten Seite des Windbretes ist an dem Postament ein Bret angebracht, das $1\frac{1}{2}$ Arschine hoch und $\frac{1}{4}$ Arschine breit ist, worauf das Thermometer und Barometer steht. Die Vortheile dieses neuerfundenen Instruments bestehen vorzüglich darin, dass der Druck vermöge des vorne angebrachten Bretes immer gleichförmig und nie einer Veränderung unterworfen ist; denn der zwischen dem Brete und der kleinen Säule angebrachte Ressort ohne Ende gestattet nie, dass Wärme und Kälte eine merkliche Veränderung hervorbringen können. Es lässt sich auch bey diesem Ressort keine Veränderung der Elasticität denken; sondern er muss allemal nach der bestimmten Kraft gleichförmig wirken.

IV. Reisen.

Die Expedition, welche unter der Direction des geschickten Botanikers, Prof. *de Sessé*, vor 8 Jahren nach den Spanischen Besitzungen im nördlichen Amerika, nach Mexico, Californien und den westindischen Inseln gegangen war, um sie in naturhistorischer Hinsicht zu durchreisen, ist vor Kurzem nach Europa zurückgekommen. Da ihr Hauptzweck die Erweiterung der Pflanzenkunde war, so hat sie auch hierin besonders viel geleistet, und Hr. *de Sessé* hat seit mehreren Jahren beständig Sämereyen aller Art an europäische Botaniker versandt, und dem botanischen Garten in Madrid seine Sammlungen getrockneter Pflanzen überschickt. Er rechnet, dass durch ihn allein die Botanik mit ohngefähr 2500 neuen Pflanzen bereichert worden, von denen noch wenige beschrieben sind, die Ichtyologie mit 80 neuen Species etc. Ein grosser Theil des Verdienstes dieser Expedition besteht in der Gründung von 4 naturhistorischen und besonders botanischen Instituten und Lehrstühlen in jenen Provinzen, wo diese Wissenschaften bisher nicht cultivirt wurden.

Am 27sten Januar ist der berühmte Gerichtsredner Sir *James Mackintosh* mit seiner Familie von London abgereist, um sich nach Bombay einzuschiffen, wo er zum Recorder der Präsidentschaft ernannt ist. Als Gesellschafterin seiner Gemahlin folgt ihm auch eine geistvolle junge deutsche Dame, *Emilie d'Aubigny von Engelbrunner*, aus deren Feder wir nach einigen Jahren interessante Nachrichten über diesen Theil der Erde zu erhalten Hoffnung haben.

Die kaiserl. Akad. der Wiss. zu St. Petersburg hat von ihrem Correspondenten, dem Hn. *von Krusenstern*, Commandeur der beiden russischen Schiffe, die jetzt auf einer Reise um die Welt begriffen sind, Briefe vom 25. October datirt, aus Santa Cruz auf der Insel Teneriffa erhalten. Die Reise von Falmouth bis dahin

hin ist sehr schnell und glücklich gewesen; auf beyden Schiffen ist kein einziger Kranker, und die russischen Matrosen sind froh und munter, und arbeiten vortrefflich, unerachtet dies das erstemal ist, dass russische Schiffe so weit südlich gekommen sind. Der spanische Gouverneur hat die Reisenden mit der grösten Artigkeit aufgenommen, ihnen das Haus, wo die Inquisition ihre Sitzungen hat, zum astronomischen Observatorium eingeräumt, und die Briefe nach Europa aufs schnellste befördert. Am 25sten October hatten die Schiffe bereits Wasser und etwas Wein eingenommen, und waren im Begriffe, am folgenden Tage nach Rio Janeiro in Brasilien abzusegeln, wo sie sich einige Wochen aufhalten werden. Auf der See, unter 37° 40′ nördlicher Breite, und 3° 28′ östl. Länge vom ersten Meridian, hatten unsere Reisenden Gelegenheit, ein sehr merkwürdiges Meteor zu beobachten. Am 10ten October Abends um halb 8 Uhr sahen sie in Süd-West eine grosse Feuerkugel, die in einer Höhe von 15 Grad einen ganz horizontalen Lauf nach Nord-West nahm, wo sie verschwand. Sie hatte einen sehr langen Schweif, der so hell war, dass das ganze Schiff eine Minute lang dadurch erleuchtet ward. Das merkwürdigste hierbey aber, und was vielleicht ohne Beyspiel ist, war die grosse Stärke der Licht-Materie: denn nachdem die Feuerkugel verschwunden war, blieb ein heller Streifen in derselben Richtung noch über eine Stunde sichtbar. Der Hr. *von Krusenstern* hat der Akademie auch interessante Bemerkungen über die Ströme im Meere mitgetheilt, die er auf dieser Reise zu machen Gelegenheit gehabt hat. (A. Br. a. St. Petersburg v. 12. Jan.)

V. Todesfälle.

Am 19ten Sept. 1803 starb zu Mannheim der katholische Stadtpfarrer, *Michael Eichhorn*, Dechant des Heidelberger Capitels, bekannt als Verf. eines in den katholischen Kirchen der Rheinpfalz gebräuchlichen Gesangbuchs.

Am 27sten Sept starb zu Pluskau bey Wohlau in Schlesien *C. F. C. v. Miltzschefahl*, königl. preuss. geh. Rath u. Director der Schulenadministration, Verf. mehrerer Abhandlungen in den Schriften der schlesischen patriotischen Societät, 70 Jahre alt.

Am 21sten Jan. d. J. starb zu Dillingen *Joseph Humel*, Exjesuit, Dr. und Prof. der Theologie, 87 Jahre alt. Durch Schriften hat er sich nicht bekannt gemacht.

Am 22sten Jan. starb zu Wien *Karl Joseph Michaeler*, Exjesuit und erster Custos an der Universitätsbibliothek zu Wien, ehemals ordentl. Professor der allgemeinen Weltgeschichte auf der ehemaligen Universität zu Inspruck, 69 Jahr alt. Er hat sich der gelehrten Welt durch mehrere philologische und historische Schriften bekannt gemacht.

In der Nacht zum 24sten Jan. starb zu Züllichau der Königl. preuss. Hofrath, auch Stadt- und Land-Physikus, Dr. *Christian Samuel Ungnad*, in einem Alter von beynahe 69 Jahren. 1783 gab er zu Züllichau heraus: Der Maywurm, ein Mittel wider den tollen Hundsbiss, gegen Einwürfe vertheidigt und durch einige Beobachtungen bestätigt.

Am 5ten Febr. starb zu Weimar der um die Verbreitung der ital. Literatur in Deutschland sehr verdiente F. Weimarsche Rath, *Christ. Jos. Jagemann*, Bibliothekar der verwittweten Herzogin von Weimar, im 69sten Jahre seines Alters.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

In Tübingen ist Hr. Dr. Theol. *Joh. Friedr. Flatt*, zur zweyten ordentlichen theologischen Professur, dritten Frühpredigers- und ersten Superattendenten-Stelle des theologischen Stiftes eingerückt; der ausserordentliche Professor der Theologie, Hr. Dr. *Friedr. Gottlieb Süskind* hat die dritte theologische Professur, die dritte Frühpredigers-Stelle und die zweyte Superattendenz; der Helfer in Kanstadt, Hr. M. *Karl Christian Flatt*, die vierte ausserordentliche theologische Professur und der Repetent Hr. M. *Beck* die Helfer-Stelle in Kanstadt erhalten.

Die Juristen-Facultät zu Heidelberg hat den kurfürstl. Badenschen geheimen Räthen Hn. *Brauer* und *Meier* und dem weltlichen Kirchenrathe Hn. *Volz* das Doctordiplom zugesendet.

Die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften hat in der am 29sten Dec. v. J. gehaltenen Sitzung den rühmlichst bekannten Historiker, Hn. *Thomas Dolliner*, Doctor der Rechte und Prof. der Reichsgeschichte und des Lehen- und deutschen Reichs-Staats-Rechts an der k. k. Theresianischen Ritterakademie in Wien zu ihrem auswärtigen Mitgliede aufgenommen.

Der Herzog von Oldenburg hat dem Dr. Med. *A. H. F. Gutfeldt* in Altona für seine demselben dedicirte Schrift: „Über das Verhältniss der Wechselerregung, Nervenwirkung und Bewegung im thierischen Organismus" durch seinen Minister, den Grafen *von Holmer*, eine goldene Dose von Werth zustellen lassen.

Ausser den in Num. 14. und 29. erwähnten Gelehrten, hat die erste Classe des französischen National-Instituts kürzlich noch folgende, die ehedem Correspondenten der Akademie der Wissenschaften waren, zu ihren Correspondenten aufgenommen: Hn. *Simons*, Arzt zu London, Hn. Hofr. *v. Crell* zu Helmstädt, Hn. Prof. *Thunberg* in Upsala, Hn. J. R. u. Astronomen *Bugge* zu Kopenhagen, Hn. *Proust*, Chemiker zu Madrid, Hn. *Cagnoli*, Astronomen zu Modena, Hn. *Mendoza*, spanischen Gelehrten, jetzt zu London.

Der durch seine galvanischen Versuche bekannte Prof. *Aldini* in Bologna, ein Neffe des berühmten *Galvani*, hat von dem ersten Consul eine grosse goldene Medaille, auf deren einen Seite *Bonaparte's* Brustbild, und auf der anderen ein Lorberkranz mit einer Inschrift zur Aufmunterung bey seinen wissenschaftlichen Untersuchungen sich befindet, nebst einem ehrenvollen Schreiben des Ministers *Chaptal* erhalten.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 32.

Sonnabends den 25ten Februar 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Es gereicht unſerm Zeitalter zu nicht geringer Ehre, daſs es an gemeinnützigen Inſtituten ſo beſondern Antheil nimmt. So manche Unternehmung würde vielleicht gleich in ihrem Entſtehen geſcheitert ſeyn, wenn nicht das Publicum ſie mit ihrem Beyfall beehrt hätte. Dieſes Beyfalls hat ſich auch das im verfloſſenen Jahre ans Licht getretene *Prediger-Journal für Sachſen* zu erfreuen gehabt. Die Nutzbarkeit dieſes Inſtituts, vorzüglich für Sachſen, wird gewiſs ein jeder einſehen, dem Menſchenwohl am Herzen liegt, und der überzeugt iſt, wie viel eine ſolche Zeitſchrift zur Bildung eines Standes beytragen kann, der ſo entſchieden auf die Menſchheit wirkt. — Aber nicht allein des Beyfalls, ſondern auch der thätigſten Unterſtützung hatte ſich das Journal zu erfreuen, wovon der nunmehr geendigte erſte Jahrgang einen ausgezeichneten Beweis liefert. Viele rechtſchaffene und würdige Männer haben dieſe Zeitſchrift mit wichtigen und nützlichen Aufſätzen bereichert, welches auch die bis jetzt erſchienenen Recenſionen bemerkt haben. Und wenn gleichwohl noch mancherley zu wünſchen übrig geblieben iſt, wenn auch noch nicht alle Fächer ſo beſetzt waren, wie es verſprochen worden: ſo muſs man bedenken, daſs es der erſte Anfang war, und daſs immer einige Zeit hingehet, ehe ſo eine Zeitſchrift die rechte Bekanntſchaft erlangt, und ehe ſich eine Anzahl patriotiſch-denkender Männer als Mitarbeiter dazu finden.

Von der zuverſichtlichen Hoffnung beſeelt, daſs der gütige Beyfall und die Unterſtützung, die man dieſem erſten Verſuch geſchenkt hat, ſich auch auf die Fortſetzung dieſes Journals erſtrecken werde, hat ſich der Redakteur deſſelben, Herr M. *Rehkopf*, Prediger in Globig bey Wittenberg, bewogen gefunden, auch einen zweyten Jahrgang dieſes Journals erſcheinen zu laſſen. So ſehr er ſich bemühen wird, alles dazu beyzutragen, wodurch die Theilnahme an dieſer Zeitſchrift befördert werden kann: ſo wird er doch nie vergeſſen, daſs es ein Journal für Sachſen iſt, und wird auf dieſen Zweck hauptſächlich hinzuarbeiten ſuchen. Er fordert daher alle, denen die Sache der Religion und des Chriſtenthums theuer iſt, vorzüglich in Sachſen, dringend auf, ihn vorzüglich mit ſolchen Beyträgen zu unterſtützen, die das Locale betreffen, damit dieſe Zeitſchrift ihrem Zwecke immer näher gebracht werde, und der Erwartung, die man ſich von ihr, als einem vaterländiſchen Blatte, zu machen berechtigt iſt, immer mehr entſpreche.

Das Journal wird in dieſem Jahre in derſelben Maſse und nach demſelben Plane fortgeſetzt werden, wie in dem vergangenen, nur mit dem geringen Unterſchiede, daſs jedes Heft 5 Bogen enthalten und 3 Rthlr. darauf pränumerirt wird. Auſserdem wird der zweyten Rubrik nicht mehr ſo viel Platz als bisher eingeräumt, ſondern dieſelbe bloſs für Entwürfe auf beſondere ungewöhnliche Fälle offen behalten werden. Dagegen gedenkt der Herr M. *Rehkopf* zur Oſtermeſſe dieſes Jahres einen Supplementband zum Journale zu liefern, der die ihm von ſächſiſchen Predigern zugeſchickten Entwürfe enthalten ſoll. Er bittet deshalb um fernere gütige Mittheilung der gelungenſten Arbeiten in dieſem Fache. Dieſer Supplementband wird ungefähr ein Alphabet betragen. Der Preis wird nicht über einen Thaler kommen, und wer ſich unmittelbar an die Expedition wendet, erhält, wie beym Journale, das ſechſte Exemplar frey.

Auch wird in dieſem Jahre die Idee realiſirt werden, die der Herr Redacteur ſchon in der Vorerinnerung zum erſten Hefte andeutete, nämlich eine gedrängte ſentimentale Relation von den neueſten, in den theologiſchen Wiſſenſchaften Epoche machenden Schriften zu geben, und wenigſtens in jedem Quartale eine Hauptwiſſenſchaft zu berühren. Im Februar-Hefte wird damit der Anfang gemacht, und eine Ueberſicht des Zuſtandes der Dogmatik ſeit Morus gegeben werden.

Der Inhalt des Januarheftes vom zweyten Jahrgang 1804 enthält folgende Aufſätze:

I. 1. Darſtellung der merkwürdigſten Verſchiedenheiten, welche man an den Menſchen, in Hinſicht auf religiöſe Denk- und Sinnesart bemerken kann. Von *H. G. Tſchirner*. 2. Einige Gedanken über den Aufſatz des Herrn Paſtor *Grulich* in Niebra: Über den Werth und Nutzen unſrer Ermahnung: Denket an den Tod, im 10. Heft des vor. Jahrgangs. 3. Einige Bemerkungen über den in demſelben Hefte befindli-

chen Aufſatz: Bitte und Belehrung über den wahren Werth des Bittgebetes.

II. 1. Zwey Homilien bey Trauerfällen gehalten. 2. Rede bey der Einweihung des neuen Schulhauſes zu Gottleube in der Pirnaiſchen Diöces.

V. Briefe eines Predigers an ſeinen Amtsgenoſſen. Dritter Brief. (ſ. Pred. Journal für Sachſen. 1. Jahrg. 9s Heft, S. 619.)

VIII. Nachrichten, Anzeigen.

Dieſes Journal iſt zu allen Zeiten in der Expedition deſſelben zu Wittenberg, in der Wohllöblichen Churſächſ. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, im Addreſscomptoir zu Dresden, auf den löblichen Poſtämtern und in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. zu bekommen. Die Weigelſche Buchhandlung in Leipzig hat die Hauptſpedition übernommen. Von dem vorigen Jahrgange ſind noch Exemplare für 2 Rthlr. 16 gr. zu bekommen. Wittenberg, den 5. Febr. 1804.

Die Expedition des Pred. Journals für Sachſen.

Von den *Ruſſiſchen Miszellen*, herausgegeben von *J. Richter*, iſt ſo eben No. V. oder das 2te Heft des 2ten Bandes erſchienen

Inhalt. *Marfa Poſſadniza*, oder die Bezwingung Nowgorods. Erzählung von Karamſin. Zweytes Buch. — *Briefe über Ruſsland*, von einem im Moskwa lebenden Deutſchen. 1ſter u. 2ter Brief. — *Wohlthätigkeit.* Verſchiedene Beiſpiele. — *Aufklärung.* Organiſationsacte der kaiſerl. Univerſität zu Wilna und der Schulen ihres Sprengels. — *Nekrolog.* Der ruſſiſche Fabeldichter Chemnitzer. — Fabeln von Chemnitzer. — Bemerkungen eines alten Bewohners von Moskwa. — Notizen über die neueſten und merkwürdigſten Erſcheinungen der ruſſiſchen Literatur. — *Die Univerſität zu Wilna.* Aus Sewergins Reiſe. — Kurze Beſchreibung des ehemaligen Jablonowskiſchen jetzt der moskowiſchen Univerſität zugehörigen Naturalien- und Kunſtkabinets. Ebendaher. — Kurze Nachrichten.

No. VI. oder das dritte Heft des zweyten Bandes iſt unter der Preſſe.

Leipzig, den 25ſten Januar 1804.

Joh. Friedr. Hartknoch.

A u r o r a
eine Zeitſchrift aus dem ſüdlichen Deutſchland.

Unter dieſem Titel erſcheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung eine Zeitſchrift, deren Zweck es iſt, den höheren Kunſtſinn und Geſchmack durch eine angenehme und den Erſcheinungen unſrer Zeit verwandte Lectüre zu verbreiten — die aber auch vorzüglich darauf Rückſicht nehmen wird, durch richtige und anſpruchloſe Darſtellungen eine wahre Würdigung von dem ſüdlichen Deutſchland vorzubereiten. Von bloſs politiſchen Weltbegebenheiten und trocken gelehrten Recenſionen wird darin keine Rede ſeyn — wohl aber von allem, was bildende Künſte, ſchöne Wiſſenſchaften, Länder- und Völkerkunde, und überhaupt jede dem Manne von Bildung intereſſante Art von Geiſtesbedürfniſs und Geiſtesluxus betrifft, und den Leſer auf eine angenehme und belehrende Art unterhalten mag. Wöchentlich werden 3 No., jede von einem halben Bogen in gr. 4. erſcheinen, und aufserdem monatlich ſowohl Intelligenz- und Muſikblätter, als auch Zeichnungen, Kupfer etc. beygelegt werden.

Beſondere Umſtände ſind Schuld daran, daſs die erſten No. (1 — 3.) erſt in der Mitte des Monats, und die andern (4 — 8.) am Ende deſſelben verſendet werden können; doch wird ſchon vor der Mitte des folgenden Monats alles nachgeholt werden.

Der Preis des Jahrgangs iſt 8 Rthlr. Man erhält dieſe Zeitſchrift durch alle gute Buchhandlungen und reſp. Oberpoſt- und Poſtämter Deutſchlands.

München, den 12. Januar 1804.

Seherersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur bevorſtehenden Oſter-Meſſe erſcheint in meinem Verlage:

Welche alte, claſſiſche Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien ſoll man ſie auf Schulen leſen? Als einzig möglicher Weg, das Studium der claſſiſchen Literatur und claſſiſchen Cultur zu befördern. Von *K. G. Schelle.*

Dieſe für jeden Schulmann beſtimmte Schrift, die man eben ſo mit Nutzen im Privatunterricht und beym Selbſtſtudium der Alten brauchen wird, ſoll das geſammte Studium der Alten auf Schulen nach Grundſätzen eines planmäſsigen und in der Beſchaffenheit der jedesmaligen Gegenſtände ſelbſt gegründeten Verfahrens umfaſſen. Sie lehrt den Unterricht vereinfachen, die zweckmäſsigſten Hülfsmittel und Methoden ergreifen und in den Geiſt der Alten eindringen. Durchaus practiſch geſchrieben, wird ſie überall ins Detail gehen. Leipzig den 4. Februar 1804.

Gottfried Martini.

Neueſtes ausführliches und vollſtändiges böhmiſch-deutſches ſynonymiſch-phraſeologiſches Nationallexikon oder Wörterbuch, in welchem die gebräuchlichſten Wörter und gangbarſten Bedeutungen derſelben genau, deutlich und beſtimmt angegeben, die ſinnverwandten (Synonyma) zugleich beygeſetzt, dann die vorzüglichſten Redensarten angeführt und richtig erkläret ſind. Nach Weleslawins Sylva quadrilinguis bearbeitet und herausgegeben von K. J. Tham, Verfaſſer des deutſch-böhmiſchen Nationallexikons, mit einer Vorrede von J. Ch. Adelung.

Unter dieſem Titel kündigt man den Liebhabern der böhmiſchen Sprache ein Werk an, welches in zwey Abtheilungen in gr. 8. erſcheinen ſoll. Das ganze Werk wird an 80 Bogen ſtark werden und auf 50000 Wörter enthalten. Die Urſache dieſer Unternehmung

nehmung gründet sich auf den gänzlichen Mangel eines solchen Lexikons, folglich auf den allgemeinen Wunsch, diesem Mangel abgeholfen zu sehen. Zur Erleichterung des Ankaufs dieses Werkes wählt man den Weg der Pränumeration, welche bis Ende May d. J. festgesetzt ist. Der äusserst billige Pränumerationspreis ist für die 1ste Abtheilung, welche im September d. J. erscheint, 1 Rthlr. 8 gr. *Sächs.*; bey dem Empfang dieser ersten Abtheilung wird abermals mit 1 Rthlr. 8 gr. auf die 2te und letzte Abtheilung, welche ganz zuverlässig im März 1805 erscheint, vorausbezahlt. Man wendet sich in portofreyen Briefen entweder an die Martin Neureutterische Buchhandlung in Prag oder an die Joachimsche Buchhandlung in Leipzig.

In unserm Verlag ist erschienen:

Müller, P. F. J. Beytrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit. 8. 10 gr.

Das Werk wird sich durch seinen innern Gehalt selbst empfehlen.

Baedeker et Comp. in Duisburg.

Freymüthigkeiten, ein Seitenstück zu den Expectorationen, und zugleich ein bländer Mitbewerber um den vom Hn. v. Kotzebue ausgesetzten Preis für das beste Lustspiel.

Man glaubt dem frohgesinnten Publikum eine Freude mit der Nachricht zu machen, dass nun endlich das erwartete Seitenstück zu den Expectorationen zu haben ist; von dessen Erscheinung man schon längst aus ziemlich zuverlässiger Quelle Nachricht gab. Wer den Inhalt zu erfahren wünscht, thut am besten, sich mit der Schrift selbst, die in allen Buchhandlungen zu finden ist, bekannt zu machen.

Anzeige für Lehrer auf Gymnasien und Schulen.

So eben hat die Presse verlassen:

Historiae graecae capita praecipua, s. Excerpta ex Herodoto, Thucydide, Xenophonte. Colleg. August. Matthiae. Altenburg, impens. Rinckii.

Die Absicht des Herausgebers dieser historischen Chrestomathie ging dahin, jungen Studierenden, besonders auf Gymnasien, die Kenntnis der Hauptgeschichtschreiber unter den Griechen, des *Herodot*, *Thucydides* und *Xenophon*, zu erleichtern, und die Lesung derselben auf Schulen zu befördern. Damit auch ein Hauptzweck bey der Lesung eines Autors, auf den in den gewöhnlichen historischen Chrestomathien nicht genug Rücksicht genommen zu seyn scheint, Kenntnis — nicht nur des Sprachgebrauchs, sondern auch — der *eigenthümlichen Manier* und des *Geistes* eines jeden Schriftstellers durch diese Sammlung, insofern dieses bey dem jugendlichen Alter möglich ist, erreicht werden möchte, wählte der Herausgeber nicht abgerissene, in keinem Zusammenhange der Materie stehende Fragmente, sondern längere, auf Einen Gegenstand sich beziehende und in ihrem ursprünglichen Zusammenhange beybehaltene Stücke. Um ferner in das Ganze Einheit zu bringen, nahm er bey der Auswahl die Hauptepochen und Hauptbegebenheiten der Griechischen Geschichte zum Gesichtspunkte; und demnach enthält diese Chrestomathie: *I.* Die Geschichte der Persischen Könige bis auf die Schlachten bey Platää und Mykale aus Herodot, V, 35 bis IX, 108 (S. 1 — 177.), mit Auslassung der diesem Schriftsteller gewöhnlichen Digressionen. *II.* Zur Geschichte des Peloponesischen Krieges, das erste und siebente Buch des Thucydides, von denen jenes die Veranlassungen zu diesem Kriege, dieses eine Hauptbegebenheit desselben, die Niederlage der Athenienser in Sicilien, enthält (S. 178 — 377), und *III.* aus Xenophons *historia graeca*. Die Niederlage bey Aegospotamos und Herrschaft der 30 Tyrannen, bis auf Thrasybuls Revolution (II, 1, 17. — II, 4, 44.); ferner die Besetzung der Burg Kadmea, und Krieg der Spartaner mit den Thebanern bis auf die Schlacht bey Mantinea.

Den Gebrauch dieser Chrestomathie wird der Herausgeber noch durch einen Commentar, mit dessen Ausarbeitung er sich jetzt beschäftiget, zu erleichtern suchen.

Der Ladenpreis derselben ist 1 Rthlr. 12 gr. Aufseher von Gymnasien und Schulen, die sich mit Bestellungen in Partieen unmittelbar, in frankirten Briefen, an die Verlagshandlung wenden, geniessen einen besondern Rabatt.

Da nunmehr die 2te Abtheilung von *Winkler's Handbuch des peinlichen Prozesses* fertig ist, so zeige ich es hiermit den Besitzern der 1ten Abtheilung an, und ersuche sie, diesen Rest bey ihren Buchhandlungen sowohl, als bey mir, abfordern zu lassen. Zu allen bisher debitirten Exemplaren ist unter heutigem Dato diese 2te Abtheilung an die auswärtigen Handlungen versendet worden. Der Preis des compl. Exemplars ist 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 24. December 1803.

Gottfried Martini
der Verleger.

Bey Johann Karl Dietlein in Halle ist so eben erschienen:

Institutiones Theologiae dogmaticae examinis forma, omnem theoreticae religionis scientiae ambitum ad normam librorum ecclesiae evangelicae symbolicorum complexae atque in usum Candidatorum Theologiae editae.

Der Verfasser fand durch lange Erfahrung, dass alle kürzere und weitläuftigere Compendien der Dogmatik zu einer in kurzer Zeit zu beendenden Wiederholung dieser Wissenschaft mehr oder weniger unbequem sind, und liefert deswegen die vorliegende Schrift,

Schrift, ein Examen der Dogmatik, worin in möglichster Kürze, welche aber doch nie der Deutlichkeit schaden dürfte, die ganze Theorie der Religion, nach den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche abgehandelt sind. Genaue Erklärungen, möglichst bündige Beweise der Lehren, sorgfältige Auswahl der biblischen Beweisstellen, lichtvolle Ordnung der Materie mit Übergehung alles Unnützen, und endlich ein reiner, leicht zu verstehender lateinischer Styl werden dem Werkchen gewiss zur Empfehlung dienen, zumal da ein ähnliches bis jetzt noch nicht erschienen ist. Der Verkaufspreis ist 16 Groschen.

Bey Kummer in Leipzig sind für Rechnung der Verleger zu haben und erschienen:

Abhandlung, wie süsse Brunnen vortheilhaft zu graben und gesunde Wasser zu bekommen sind. 2te Auflage. 8. 4 gr.

Anleitung zur Erlernung der Rechenkunst, von *J. Müller*, 1tes Bändchen, 8. 16 gr.

Baur, W. F., über den Einfluss der äuseren Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. 14 gr.

Cancrin, J. E. v., Beschreibung eines mit mehr Holzersparung eingerichteten Backofens, mit Kupf. 2te Aufl. 8. 6 gr.

Conradi, I. W. H., Pneumonie und Pleuritis in nosologischer und therapeutischer Hinsicht, gr. 8. 20 gr.

Fabrizius, G. A., Tabellen zu Bestimmung des innern Gehalts und Preises des beschlagenen und runden Holzes für Forstbediente etc., 3te verbess. Auflage, gr. 8. 20 gr.

Hartig, G. L., Anweisung zur Holzzucht für Förster, 4te verb. Aufl. gr. 8. 20 gr.

Janchen, des Pachters Ernst Sohn. Eine ländliche Familiengeschichte. 8. 8 gr.

Neues Magazin für Wochen- und Leichen-Predigten, 3r Band 1-4tes St. gr. 8. 1 Rthlr.

Münscher, W., Handbuch der christlichen Dogmengeschichte 2r u. 3r Bd. 2te verb. Aufl. gr. 8. à 2 Rthlr.

Desselben Predigten, gr. 8. 20 gr.

Schwarz, F. H. C., Gebrauch der Pestalozzischen Lehrbücher bey dem häuslichen Unterricht und in Volksschulen. 8. 6 gr.

Stein, G. W., geburtshülflicher Abhandlungen 1tes Heft. 8. 14 gr.

Über die Zulässigkeit der Ehe zwischen Vater und Tochter. Ein Beytrag zur Aufklärung des 19ten Jahrhunderts. gr. 8. 5 gr.

Das Weib ohne physische Liebe. Eine wahre Geschichte von ihr selbst geschrieben. 8. 16 gr.

v. Wildungen Taschenbuch für Forst- und Jagdliebhaber 1803 u. 4. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Künftige Oster-Messe erscheinen:

Magazin für Wochen- und Leichen-Predigten, 10ter Band 1tes, oder Neues Magazin 4ter Band 1tes St. gr. 8. 6 gr.

Münscher, W., Lehrbuch der Kirchengeschichte zu akadem. Vorlesungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Stolz, J. G., Erweckungen zu erneuertem Nachdenken über den in der Jugend erhaltenen Religions-Unterricht, 2ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr.

Swabedissen, T. A., Aufsätze pädagogischen Inhalts. 8. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Russland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift. Herausgegeben von *H. Storch. Erste Lieferung.* (Preis eines Bandes von 3 Lieferungen: 2 Rthlr. 16 gr. Sächsisch oder 4 fl. 48 kr. Rhein.)

Inhalt: *Vorerinnerung.* Plan und Zweck dieser Zeitschrift. — *Anmerkung.* Betreffend Maasse, Gewichte, Geldsorten, und die Rechtschreibung russischer Worte. — *I.* Neues System der Reichsverwaltung. — *II.* Neue Canäle, an denen unter Alexanders Regierung gearbeitet wird. — *III.* Erste Reise der Russen um die Welt. — *IV.* Zur Krönungsgeschichte Alexanders. Bruchstücke aus Briefen eines Reisenden im Gefolge des Hofes. — *V.* Edle und patriotische Handlungen. — *VI.* Allgemeine Maasregeln zur Beförderung der Volksaufklärung.

Leipzig im Januar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Auction.

Den 14ten März d. J. nimmt die Versteigerung der Wertherischen Bibliothek in Leipzig ihren Anfang, deren Inhalt sich über alle Fächer der Gelehrsamkeit erstreckt. Der Anhang dieses Catalogs enthält Bücher aus allen Wissenschaften, und viele zum Theil selten vorkommende Werke, z. B. *Biblia polygl. Londin. c. Castelli Lexico* 8 Vol. *Assemani bibl. orient. clem. vatic.* 4 Vol. *Acta Mart. orient. et occ. Syr. et Lat. Alcoranus ed. Maraccii etc.* Der starke gedruckte Katalog ist bey Herrn Proclamator *Weigel* in Leipzig zu finden, welcher ihn Entfernten auf Verlangen zusenden und von ihnen Commissionen übernehmen wird.

IV. Vermischte Anzeigen.

Alle resp. Buchhandlungen, welche die Schrift: *Versuch einer Theorie über die Auslegungskunst des röm. Rechts* von *K. P. J. R.*

von uns erhalten haben, werden freundschaftlichst ersucht, dieses Buch nicht zu verkaufen, sondern es uns zur nächsten Ostermesse zurückzugeben, weil wir die sichere Nachricht haben, dass der angebliche Autor es einem bekannten Gelehrten entwendet und durch Fehler entstellt hat.

Halle, im Februar 1804.

Schimmelpfennig et Comp.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 33.

Mittwochs den 29ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Coimbra.

Vor kurzem ist endlich auf dieser Universität das mit einer reichen Sammlung der besten Instrumente versehene Observatorium nach der neuen, von dem Regenten genehmigten Organisation in voller Thätigkeit. — In dem Krankenhause der medicinischen Schule ist eine besondere Anstalt für die Kuhpocken-Impfung angelegt worden.

Leyden.

Zufolge eines Beschlusses des Staatsraths der batavischen Republik vom 26. Jan. ist den Mitgliedern unsrer Universität die Freiheit von Abgaben wieder ertheilt worden. Diese Freiheit, welche mit dem 13. März anfängt, soll der Universität den 8ten Febr. bey Gelegenheit der Einführung eines neuen Rectors feyerlich bekannt gemacht werden.

Am 12ten November v. J. trat der neu ernannte auserordentliche Professor der Philosophie, Hr. *Samuel Johann van de Wynpersse*, sein Amt mit folgender Rede an: *De amore Dei erga se ipsum, omnis verae salutis, omnis inter homines juris, omniumque nostrorum officiorum Fonte.*

Utrecht.

Am 26sten Januar hielt der als Professor der Geschichte, Alterthümer, Beredtsamkeit und griechischen Sprache hierher berufene Hr. *P. W. van Heusde*, beyder Rechte Doctor, seine Einführungsrede *de antiqua eloquentia cum recentiore comparata.*

Wilna.

Trotz der unablässigen Thätigkeit an der Organisation des Schulwesens, war bisher keiner von den unterm 18ten July 1803 für vacant erklärten siebzehn Lehrstühlen besetzt worden, obgleich sich zu den meisten bereits mehr oder weniger Concurrenten gemeldet haben. Die Universität und insbesondere der an ihre Spitze als Rector gestellte Prälat, Nominal-Bischof und Ritter *Straynowsky*, scheinen es sich zum Gesetz gemacht zu haben, mit aller möglichen Vorsicht und Bedächtlichkeit zu verfahren, und sich in der Wahl nicht zu übereilen. — Diesem Umstande und der durch die Correspondenz in der Entfernung mit auswärtigen Gelehrten entstehenden Zögerung, muss man es demnach zuschreiben, wenn bisher zu der Besetzung keiner einzigen Vacanz geschritten worden. Indess ist damit doch schon ein für die hiesige Universität eben so glücklicher als für die Stadt und das Land nützlicher und ehrenvoller Anfang gemacht worden. Die Herren Professoren *Frank*, Vater und Sohn in Wien, sind, nach vorhergegangenen Unterhandlungen, hierher berufen worden, und haben beyde den Ruf angenommen. Ersterer wird die Professur der speciellen Therapie und die Direction der klinischen Anstalt übernehmen, zu deren Einrichtung von der Universität einstweilen 20,000 Rubel in Silber ausgesetzt worden sind; letzterem ist ebenfalls ein Lehrstuhl in der medicinischen Facultät bestimmt. — Der bisherige Professor bey der Wiener Universität, Hr. Dr. *Braun*, ist als Professor, mit dem Titel und Gehalte eines Adjuncten des Professors der Anatomie, bey der hiesigen angestellt worden.

Zu der von Sr. Kais. Maj. in einiger Entfernung von Petersburg errichteten Colonie englischer Landleute, die dort den Ackerbau ganz nach der in ihrem Lande üblichen Weise einrichten sollen, werden jetzt, um diese Anstalt so gemeinnützig als möglich zu machen, junge Leute aus den Provinzen dahin gerufen, um sie mit dem praktischen Landbau der Engländer bekannt zu machen. — Der Curator der hiesigen Universität, Fürst *Czartoryski*, hatte demnach dieser aufgetragen, vier junge Leute dahin zu schicken, und ein reicher Particulier, hat zum Unterhalte derselben während ihres zweyjährigen Aufenthalts in der Colonie, die Summe von 3000 Rubel Silbergeld ausgesetzt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Sitzung am 2ten Januar eröffnete die *galvanische Gesellschaft* zu Paris den versprochenen Cursus über den *Galvanismus*, unter dem Präsidium des Senators *Aboville*. Der Professor *Izarn* erklärte sich über die Beweggründe und den Zweck dieser Vorlesungen, die mit andern nur den Namen gemein haben. „Hier, sagte der Redner, giebt es weder Lehrer noch Schüler, sondern eine Gesellschaft von Männern, welche die Wissenschaften cultiviren und gemeinschaftlich an der Erweiterung ihres Gebiets arbeiten. Dies ist der Zweck der galvanischen Gesellschaft und der Gegenstand unsrer Untersuchungen. Diese Untersuchungen erfordern ausgebreitete Kenntnisse, eine Reihe von Erfahrungen, Vergleichungen und Beobachtungen, die ein einzelner Mensch selten zu unternehmen und zu vollenden im Stande ist. Bey gemeinschaftlicher Arbeit ist die Unternehmung weniger schwer und der Erfolg wahrscheinlicher, wenn man nur die gewöhnlichste Ursache ihres Misslingens, den Mangel an Plan und Einheit, zu vermeiden weiss. Belehrt durch die Erfahrungen eines Jahres, hat die galvanische Gesellschaft das dem Anscheine nach sicherste Mittel ergriffen, die Folgen dieses Mangels an Einheit zu vermeiden; sie hat ihrer Commission der physischen Untersuchungen aufgetragen, ihr in jeder Sitzung einen Gegenstand der Untersuchung nach einem Plane vorzulegen, der alle Resultate in eine genaue Verbindung setzte und daraus eben so viele Grundsätze machte, deren Einheit einst eine brauchbare Theorie des Galvanismus lieferte. Dies ist die Vorstellung, die man sich von diesem Cursus zu machen hat; der Plan wird das Werk der Commission, die Resultate werden das Werk der Gesellschaft seyn.“ — Weiterhin entwickelte *Izarn* die Gründe der Gesellschaft, zuerst ihre Aufmerksamkeit auf die *Electricität* überhaupt zu richten, wiewohl dies die galvanische Societät nothwendig weiter führen müsste, als ihr Name andeutet. „Bey genauerer Untersuchung — bemerkte der Redner — bemerkt man bald, dass man in Hinsicht auf die Electricität im Allgemeinen nicht viel weiter gekommen ist, als in Hinsicht auf den Galvanismus. Der ganze Unterschied, der sich in dieser Rücksicht zwischen diesen beyden Classen der Phänomene machen lässt, ist der, dass die ersten schon seit langer Zeit bekannt sind, und die Aufmerksamkeit beynahe erschöpft haben; dahingegen die andern sie noch durch Neuheit reizen; aber bey der Electricität, so wie bey dem Galvanismus, besteht die Wissenschaft nur noch in einer grossen Menge von Thatsachen, die den gewöhnlichen Gesetzen fremd scheinen, und auf sie zurückgeführt werden müssen, nachdem sie unter sich verbunden worden sind. Ist es gegründet, dass der unterscheidende Charakter der Theorie der ist, nichts zu sehen, als was die Natur uns darstellt, dahingegen der unterscheidende Charakter des System-Geistes der ist, sich der Einbildungskraft zu überlassen und auf hypothetische Grundlagen bauen zu wollen: so ist es offenbar, dass wir in der Electricität nur Systeme und keine Theorieen haben. Vor allen ist also eine brauchbare Theorie der Electricität zu schaffen; so lange diese noch fehlt, ist es fast unnöthig, sich mit der Theorie des Galvanismus zu beschäftigen. Er werde daher der Gesellschaft eine neue Theorie vortragen, in welcher die elektrischen Phänomene auf die allgemeinen Gesetze der elektrischen Flüssigkeiten zurückgeführt, und ohne irgend eine Hypothèse erklärt werden sollten. Der Secretär der Commission werde die Beobachtungen der verschiedenen Mitglieder sammeln; diese sollen in der Commission untersucht werden, und in der folgenden Sitzung werde der Lehrer die Resultate dieser Untersuchung vortragen und erforderlichen Falls mit Versuchen unterstützen.“

Bekanntlich hat das französische National-Institut den von dem Oberconsul ausgesetzten Preis für Entdeckungen, die sich auf *Electricität* und *Galvanismus* beziehen, für das erste Jahr nicht zuerkannt, sondern ihn noch verdoppelt ausgesetzt. (S. Int. Bl. 1803. Num. 228.) Man weiss jedoch nunmehr, dass *Biot*, bekannt durch seine Untersuchungen über Volta's galvanische Säule, im Institute den Vorschlag gethan hat, Hn. *Ritter* in Jena ein Drittheil desselben zuzuerkennen, dass aber das Institut besser fand, den Preis nicht zu theilen.

Die *Classe der physischen und mathematischen Wissenschaften des französischen National-Instituts* hat beschlossen, dass der Preis auf die Frage: „Welches sind die Kennzeichen, die in den vegetabilischen und animalischen Materien diejenigen, die zur Gährung dienen, von denen welche sie in Gährung bringen, unterscheiden?“ der nur bis zum 1sten Nivose ausgesetzt war, bis auf den 1sten Germinal ausgesetzt bleiben soll.

III. Censurangelegenheiten.

Aus den officiellen Noten der schwedischen und dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten über das in Schweden ergangene Verbot der Einfuhr dänischer Schriften ergiebt sich, dass die erste Beschwerde über einen Aufsatz in der dänischen Minerva, die letztere aber über einen Aufsatz in den vom Prof. *Olivarius* zu Kiel herausgegebenen *Archives du Nord* geführt wurde, dass auf jene erste Beschwerde im vorigen Winter nicht Rücksicht genommen werden konnte, weil sie nicht in einer förmlichen Note ausgedrückt war, über letztere aber durch jenes Verbot jede weitere Erklärung überflüssig zu werden schien.

Die *kaiserl. Akademie der Wissenschaften* zu St. Petersburg, welche eine eigene Buchdruckerey hat, in welcher jedermann Schriften kann drucken lassen, hat in Absicht auf die dabey nöthige Censur öffentlich bekannt

bekannt gemacht: „dafs ihr Censor blofs darauf zu „sehen habe, dafs weder die Religion noch die Re„gierung angegriffen werden, noch persönliche Be„leidigungen geschehen; für die Eigenschaft des „Werks verantworte übrigens die Ehre des Verfas„sers.“

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Kanzley-Director, Dr. *Franz Gärtner* zu Neuwied, welcher vor einiger Zeit zum geheimen Rathe ernannt worden war, hat vor kurzem einen ansehnlichen Ruf in auswärtige Dienste erhalten, bleibt aber nun zu Neuwied, mit einer Gehalts-Erhöhung von 600 Gulden und andern Vortheilen.

Hr. Prof. *Hartleben* zu Salzburg geht nun nicht, wie es anfangs hiefs, nach Coburg, sondern als kurfürstl. Landesdirections-Rath und ordentl. Professor der Polizey-Wissenschaft und des Territorial-Staats-Rechts nach Wirzburg.

Hr. *Joh Ludwig Klüber*, königl. preufs. Hofrath und Professor der Rechte auf der Universität zu Erlangen, hat einen Ruf als geheimer Referendar in Kurbadensche Dienste erhalten.

Hr. Regierungsrath *Karl Eberhard Wächter* zu Stuttgart ist zum zweyten Lehns-Referenten bey der kurfürstl. Regierung daselbst ernannt worden.

Hr. *Karl Friedrich Wittich*, bisher Justizrath bey der Regierung zu Cassel, ist zugleich als Consistorial-Syndikus angestellt worden.

Die Maler- und Bildhauer-Akademie zu Stockholm hat den Reichsmarschall, *Graf von Fersen*, zum Ehrenmitgliede ernannt.

Der Hr. Collegien-Rath *Heinrich Storch*, erster Lehrer der Grofsfürstinnen in St. Petersburg, ist zum Staatsrath befördert worden.

Nach einem vom Staatsrath der batav. Republik genommenen und dem gesetzgebenden Corps genehmigten Beschlusse soll jedes von den 5 Mitgliedern der zur Verfertigung einer batavischen Pharmacopöe niedergesetzten Commission für die Ausarbeitung und Herausgabe derselben 200 Dukaten und eine goldene Dose zum Geschenk erhalten.

V. Vermischte Nachrichten.

Das Beyspiel mehrerer Regimenter der k. k. Armee, welche während des Friedens die Zeit auf Erlernung nützlicher Wissenschaften wendet, findet immer mehr Nachahmer. So hat unter andern das Officiercorps des zu Karlstadt in Garnison liegenden Bataillons des Infanterie-Regiments von Strosaldo mit dem des Szluiner Grenz-Regiments eine Anstalt errichtet, worin sie in der Geometrie, Zeichenkunst und den Kriegswissenschaften täglich Unterricht erhalten. Die Vorlesungen in den letztern besorgt der *Freyherr von Rochich*, Hauptmann des Szluiner-Regiments. Die Hauptleute der erwähnten Regimenter haben daselbst auch, zur Bildung der gemeinen Mannschaft, auf eigene Kosten eine besondere Schule errichtet, worin im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht ertheilt wird.

Der Staat der Sieben-Inseln-Republik hat dem gesetzgebenden Corps einen Plan zur Reform in dem Kirchen- und Erziehungs-Wesen vorgelegt. In letzterem ist es mit ein Hauptaugenmerk, gelehrte Griechen in die Republik der sieben Inseln zu ziehen, um durch sie die Sprache des alten Griechenlands wieder zur Nationalsprache zu erheben.

Von der Geschichte der Flibustier des Hn. Hauptmann *von Archenholz*, welche den 2ten Theil von dessen kleinen historischen Schriften ausmacht, ist bey Henrichs in Paris eine französische Übersetzung mit einer Vorrede und einigen Noten des anonymen Übersetzers (des franz. Ministers am Stockholmer Hofe, Hn. *Bourgoing*,) erschienen.

Hr. *von Adlerbeth*, Kanzley-Rath und Mitglied der Schwedischen Akademie zu Stockholm, arbeitet jetzt an einer schwedischen Übersetzung des Virgil in Hexametern. Die Aeneide wird bereits gedruckt und wird in kürzem erscheinen.

In dem Berichte *über die Lage der französischen Republik*, der am 16. Januar im gesetzgebenden Corps erstattet wurde, heifst es unter andern: „Lyceen und Secundairschulen entstehen überall, wiewohl immer noch nicht schnell genug nach den Wünschen der Bürger. Gemeinschaftliche Reglements, eine gemeinschaftliche Disciplin, dasselbe Unterrichts-System, werden in denselben Generationen bilden, die den Ruhm Frankreichs durch Talente und dessen Einrichtungen durch Grundsätze und Tugenden aufrecht erhalten werden. — Ein einziges Prytanée, das Prytanée zu St. Cyr, nimmt die Kinder der für das Vaterland gestorbenen Bürger auf, und schon athmet dort die Erziehung den militärischen Enthusiasmus. Zu Fontainebleau zählt die Special-Militairschule mehrere hundert Soldaten, die der Disciplin unterworfen, an Strapatzen gewöhnt werden, und mit den Fähigkeiten des Metiers die Kenntnisse der Kunst erwerben. — Die Schule zu Compiegne bietet den Anblick einer weitläuftigen Manufactur, in welcher 500 junge Leute vom Studieren zu Arbeiten in den Werkstätten, von diesen zu jenem übergehen, und die nach einigen Monaten, mit verständiger Genauigkeit Werke liefern, die man nach mehrern gewöhnlichen Lehrjahren nicht erhalten haben würde; und bald

werden

werden Handel und Induſtrie die Früchte ihrer Arbeiten und der Vorſorge der Regierung genieſſen. — Das Ingenieur- und das Artillerie-Corps haben nur eine und dieſelbe Schule und einerley Unterricht.

„Die Medicin iſt überall derſelben Ordnung unterworfen, welche das Geſetz vorſchreibt. In einer heilſamen Reform hat man die Mittel gefunden, die Ausgaben zu vereinfachen, und den Unterricht zu vervollkommnen. Die Ausübung der Pharmacie iſt der Aufſicht einſichtsvoller und rechtſchaffener Männer übertragen.

„Das Civil-Geſetzbuch nähert ſich ſeiner Vollendung, und von der gegenwärtigen Sitzung des geſetzgebenden Corps werden die letzten Geſetzentwürfe zur Berathſchlagung vorgelegt werden können. Die ſo ſehr gewünſchte Proceſs-Ordnung wird ſo eben in eine Unterſuchung genommen, die ſie zur Reife bringen wird. Der Criminal-Codex rückt immer weiter vor, und von dem Handels-Geſetzbuche werden diejenigen Theile, welche die Umſtände am dringendſten machen, in der nächſten Sitzung zu Geſetzen erhoben werden können. — —

„Neue Meiſterwerke haben unſere Muſeen verſchönert, und während das übrige Europa unſere Reichthümer beneidet, gehen unſere jungen Künſtler noch nach Italien, um dort ihr Genie bey dem Anblicke ſeiner groſſen Denkmäler zu erwärmen, und den Enthuſiasmus, der ſie erzeugte, zu athmen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſter-Meſſe 1804 erſcheinen in meinem Verlag:

Gedichte von Heinrich Harries, herausgegeben und mit einer Lebensbeſchreibung des Dichters begleitet von Gerhard Holſt, Prediger in Kiel. 2 Bände in Octav, mit dem Portrait des Verfaſſers und 12 Compoſitionen von ihm.

Der verſtorbene *Harries* hat ſich auſserhalb ſeinem Vaterlande, als glücklicher Überſetzer des *Thomſon* bekannt gemacht. Als vorzüglicher Original-Dichter, beſonders im Fach der Volks-Poeſie und der Satyre, war er ſeinen Freunden und Landsleuten ſchon längſt bekannt. Bereits vor 3 Jahren hatte er mit mir über den Verlag ſeiner Gedichte, die er damals ſchon zum Druck geordnet hatte, contrahirt. Seine Augenſchwäche verzögerte dies, und ſein früher Tod ward die Urſache, daſs das Publikum dieſe jetzt aus den Händen eines ſeiner vertrauteſten Freunde erhielt, der die Sammlung noch mit einigen ausgewählten Stücken aus dem Nachlaſs des Verfaſſers und ſeiner Lebensbeſchreibung vermehrt hat.

Herr *Göſchen* in Leipzig, deſſen typographiſchen Geſchmack ganz Deutſchland kennt, hat den Druck in ſeiner Officin übernommen.

Wer bis Oſtern bey mir oder in jeder andern Buchhandlung ſubſcribirt, erhält ſie für 2 Rthlr. 16 gr. ſächſiſch, und die Namen, die mir bis dahin gemeldet werden, werden vorgedruckt. Ein Exemplar auf Velin-Papier koſtet nach Verhältniſs etwas mehr. Nachher wird der Preis erhöhet. Altona im Januar 1804.

J. F. Hammerich.

Eben iſt erſchienen:

Neues Archiv der ſächſiſchen Geſchichte, geſammelt und herausgegeben vom Profeſſor *G. A. Arndt*, 1ter Theil. gr. 8. Leipzig,

in der Joachimſchen Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

Bey dem Hofbuchdrucker Göpferdt in Jena iſt broſchirt für 4 gr. zu haben:

Statuten und Verzeichniſs der Mitglieder der Herzoglichen Societät für die geſammte Mineralogie zu Jena. gr. 8.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Von den im vergangenen Jahre in dem Intelligenz-Blatt dieſer Zeitung Num. 88 zum Verkauf ausgebotenen Büchern ſind noch folgende zu haben:

1) *In Folio.* Nr. 1. 2. Buxt. Bibl. Baſ. 1618. 19. 4. Erasm. N. T. Fr. 1659. 5. Bibl. Graec. Fr. 1597. 6. Bibl. Gr. Baſ. 1545. 7. Bibl. Ebr. Hutteri 1599. 8, 9. Deſs. N. Teſt. Nor. 1599. 10. 11. Bibl. Wolderi Hamb. 1599. 12. Pſalterium-Lipſ. 1518. 16. Limborch. Comm. Rat. 1711. 17. 18. Vitringae C. in Eſ. Leow. 1714. 19. Concord. maj. Baſ. 1523. 20. Kirſt. Gramm. Arab. 21. Voſsii Ariſt. Amſt. 1695. 22. Velſeri opp. hiſt. Nor. 1682. 23. Lexic. Thalm. Cah. et Lara 1668. 24. Scal. d. em. t. Col. 1629. 25. Ludolfi Hiſt. Aethiop. 26. Deſſelb. Comment. 27. Cave hiſt. ſcript. eccl. hiſt. 28—30. Calmet hiſt. 31. Meurſii hiſt. Dan. Amſt. 1638. 32. Florus Baſ. 1532. 33. Aventini Ann. Bojor. 34. Directorium Inquiſitorum Eymerici Rom. 1587. 35. Euſebii hiſt. Pariſ. 1544. 36. Munſteri Dict. triling. Baſ. 1530. 38—46. Khevenhill. Annal. Ferd. Leip. 1721.

2) *In Quart.* 47. Arati Φαινομενα Par. 1659. 48. Niebuhr Deſcr. de l'Arab. 50. Thom. Boſt. tr. ſtigmol. Amſt. 1738. 51—53. Du Halde Chin. Reich. Roſt. 1747. 54. Gebhardi G. v. Dänem. u. Norw. Halle 1770. 55. Cyrilli Κατηχησεις Par. 1608. 56. 57. Deguignes Geſch. d. Hunnen. Gr. 1768. 4 Bände.

3) *In Octav.* 61—72. Gatter. allg. Bibl. Hal. 1767. 73—82. Guthrie Hiſtory-Lond. 1764. (10 Theile). 83. Bonnets Betracht. v. Goeze. Lemgo 1775.

Liebhaber können ſich mit anſtehmlichen Geboten in *portofreyen Briefen* bis Michaelis d. J. bey der Junius'ſchen Buchhandlung in Leipzig melden.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 34.

Mittwochs den 29ten Februar 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Neues Reglement
für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Die neue Verfassung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ist durch einen kaiserlichen Ukas sanctionirt, welcher in einer wörtlichen Übersetzung also lautet:

Wir *Alexander* etc. Alle aufgeklärte Nationen haben gegenseitig erfahren, wie viel die Vereinigung mehrerer Gelehrten, welche von einerley Eifer für die Vervollkommnerung der Wissenschaften belebt sind, beytragen kann, um ihre Fortschritte zu sichern. Die Akademieen und gelehrten Gesellschaften, welche in der Mitte dieser Nationen errichtet worden und von den Regenten in Schutz genommen sind, haben die Thätigkeit ihrer Mitglieder auf einen gemeinschaftlichen Zweck geleitet und dadurch wichtige Sachen unternommen und ausgeführt, und die Wissenschaften mit Entdeckungen bereichert, welche, ohne diese Vereinigung von Kräften und Kenntnissen, vielleicht auf immer, für das menschliche Geschlecht verloren gewesen wären.

Auch Russland theilt mit andern aufgeklärten Nationen den Ruhm, die Grenzen der Wissenschaften erweitert zu haben. *Peter der Grosse*, unsterblichen Andenkens, war während seiner Reisen ein Augenzeuge von dem Nutzen dieser gelehrten Anstalten, und vor Begierde brennend, in seiner neuen Hauptstadt den Wissenschaften einen Tempel zu errichten, damit ihre wohlthätigen Wirkungen sich von hier aus über die weite, unermessliche Ausdehnung seines Reichs verbreiten möchten, entwarf er den Plan, daselbst eine Akademie zu stiften. Er hatte auch bereits ihre Statuten entworfen und die Glieder derselben ernannt, als der Tod sein ruhmvolles Leben endigte. Die Kaiserin *Catharina I.* vollendete, was ihr Gemahl nur hatte entwerfen können; Sie gründete diese Akademie der Wissenschaften, welche ihre Nachfolger auf dem russischen Throne schützten und die Kaiserin *Elisabeth* mit einem Reglement versah, dessen Zweck war, den Kreis ihrer Thätigkeit zu erweitern. Und seitdem hat diese Anstalt mehr als einmal und besonders unter der glorreichen Regierung der Kaiserin *Catharina II.* die Nützlichkeit solcher gutgeleiteten und kräftig unterstützten Stiftungen für das Reich gezeigt. Dies beweisen mehrere ihrer nützlichen Unternehmungen, und besonders die fruchtbaren Reisen, welche mit Erfolg zur Untersuchung und Beschreibung der natürlichen Produkte Russlands unternommen sind, so wie die astronomischen Expeditionen jener Zeit.

Überzeugt, dass Verbreitung von Kenntnissen und Vervollkommnung der Wissenschaften am meisten zur Befestigung des Wohls des Volks beytragen, haben Wir Unsere Aufmerksamkeit auf die Akademie der Wissenschaften gewendet, und da Wir gefunden, dass ihr altes Reglement den gegenwärtigen Zeiten nicht mehr angemessen ist, dass die Summe, welche der Akademie zu ihrer Unterhaltung angewiesen ist, nicht mehr hinreicht, und dass mehrere daraus erwachsene Hindernisse nach und nach ihre Thätigkeit geschwächt haben: so haben Wir beliebt, ihr ein neues Reglement und einen neuen Etat zu geben, welche den gegenwärtigen Umständen und dem Zwecke seiner Stiftung angemessen seyen.

Hierauf folgt das Reglement selbst, von dem folgender Auszug das Wesentlichste enthält:

Kap. I. §. 1 — 12. *Von den Pflichten der Akademie.* Die Wissenschaften, an deren Vervollkommnung die Akademie arbeiten soll, sind: Mathematik, sowohl reine als physische, Mechanik der dichten und flüssigen Körper, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie und Physiologie, Technologie, Geschichte, Statistik und Staatswirthschaftskunde. — Die Bearbeitung dieser Wissenschaften muss mit besonderer Rücksicht auf Russland geschehen. — Die Akademie wird aus achtzehn ordentlichen Mitgliedern und zwanzig Adjuncten bestehen, unter welchen eine unbestimmte Zahl den Titel ausserordentlicher Akademiker führen wird. Diese drey Classen wirklicher Glieder machen die academische Conferenz aus. Die Akademie ernennt ausserdem Ehrenglieder und Correspondenten. — Sie bildet eine unbestimmte Anzahl junger Russen unter dem Namen von Eleven, welche einst Adjuncten werden. — Die Akademie

entſcheidet, als erſtes gelehrtes Collegium des Reichs, alle wiſſenſchaftliche Streitigkeiten und Fragen, welche ihr vorgelegt werden, unterſucht neue Maſchinen, Erfindungen u. ſ. w., theilt dem Gouvernement alle neue Entdeckungen mit, welche zur Erhaltung der Geſundheit, Verbeſſerung der Induſtrie, der Künſte, Fabriken, Manufacturen, des Handels, der Schifffahrt u. ſ. w. wichtig ſind. — Sie wird mit den Univerſitäten des ganzen Reichs in Verbindung treten, jährlich, wie bisher, einen Band ihrer theoretiſchen Unterſuchungen, ſo wie auch einen Band ruſſiſcher Abhandlungen über allgemein nützliche Gegenſtände, unter dem Titel eines technologiſchen Journals herausgeben. Sie wird von Zeit zu Zeit Aſtronomen und Naturforſcher in denjenigen Provinzen reiſen laſſen, deren geographiſche Lage und natürliche Reichthümer noch nicht genug bekannt und beſtimmt ſind, Unternehmungen, welche die Regierung auf alle Art unterſtützen wird. — Die Akademie wird jährlich Preiſe von drey bis fünf Hundert Rubel für die Beantwortung wichtiger Fragen ausſetzen.

Kap. II. §. 13 — 25. *Von den Vorrechten der Akademie.* Die Akademie ſteht unter dem beſondern Schutze der Regierung, und bleibt unter der Jurisdiction des Miniſters des öffentlichen Unterrichts. — Die ihr bewilligte Summe, ſo wie die Einkünfte ihrer Druckerey und ihres Buchladens, ſind ihrer eigenen Verwaltung überlaſſen; jährlich legt ſie einmal Rechenſchaft davon ab. — Sie hat ihre eigene innere Polizey, empfängt und verſendet ihre Briefe und Pakkete poſtfrey u. ſ. w. — Jeder wirkliche Akademiker, welcher 20 Jahre dieſe Stelle bekleidet hat, erhält 500 Rbl. Zulage, und wenn er ſeinen Abſchied nimmt, die Hälfte ſeiner Gage als lebenslängliche Penſion; nach 25 Jahren Dienſt kann er ſeine Entlaſſung mit ſeiner vollen Gage als Penſion bekommen. Die Wittwe und minderjährigen Kinder eines Akademikers oder Adjunkts, welcher 20 Jahre gedient hat, erhalten, auſser einer vollen Jahres-Gage, die Hälfte ſeines Gehalts als Penſion, ſo lange die erſtere ſich nicht wieder verheirathet und die letztern nicht ihre Majorität erreicht haben. Stirbt die Wittwe, oder ſchreitet ſie zur zweyten Ehe, ſo wird auch ihre Penſion unter die minderjährigen Kinder vertheilt. Die Wittwe und Kinder eines Akademikers oder Adjuncten, der 20 Jahre gedient hat, erhalten auſser einer Jahres-Gage, den dritten Theil ſeines Gehalts als Penſion, eines, der 10 Jahre gedient, den vierten Theil, eines der weniger als 10 Jahre im Dienſte geweſen, ein für allemal den Betrag einer Jahres-Gage. — Alle andere bey der Akademie angeſtellte haben nach 35jährigem Dienſte Anſprüche auf lebenslängliche Penſion ihrer halben Gage. — Die Akademiker haben den Rang der 6ten Claſſe (Collegienrath), die auſserordentlichen Mitglieder den von der 7ten (Hofrath) und die Adjuncten den von der 8ten Claſſe (Collegien-Aſſeſſor). — Die Akademie wählt ihre Mitglieder ſelbſt; bey gleichen Verdienſten hat der gelehrte Innländer den Vorzug. — Es iſt der Akademie erlaubt, auch über die Zahl von 18 gewöhnlichen Mitgliedern einen Gelehrten von ausgezeichnetem Rufe und groſsem Verdienſte aufzunehmen, ſo wie auch eine neue Wiſſenſchaft unter die Gegenſtände ihrer Beſchäftigungen zu ziehen, wenn ſie von ihrer Nützlichkeit und Zweckmäſsigkeit überzeugt iſt.

Kap. III. §. 26 — 37. *Von dem Präſidenten.* Der Präſident wird von dem Kaiſer aus den 4 erſten Claſſen des Reichs ernannt. — Er macht dem Kaiſer ſeine Vorſtellungen durch den Miniſter des öffentlichen Unterrichts. — Er hat allein das Recht, auſserordentliche Verſammlungen zuſammenzuberufen, und hat bey allen Verhandlungen zwey Stimmen.

Kap. IV. §. 38 — 45. *Von dem beſtändigen Secretaire.* Er muſs einen regelmäſsigen Briefwechſel mit den andern Akademieen und gelehrten Geſellſchaften Europens, ſo wie auch mit den auswärtigen Mitgliedern und Correſpondenten der Akademie, beſonders mit den penſionirten, unterhalten. — Er wird immer aus den Gliedern der Akademie durch Mehrheit der Stimmen gewählt. — Er hält Protokolle in den Sitzungen, zeigt die neuen Gegenſtände der Beſchäftigung einer jeden Sitzung an, theilt die eingelaufenen Briefe und die zu gebenden Antworten mit, beſorgt den Druck der Verhandlungen der Akademie und verfaſst ihre Geſchichte, die jedem Bande vorangeht, fertigt die Diplome der Akademie aus, hat die Aufſicht über das Conferenz-Archiv u. ſ. w. Unter ihm ſtehen ein Archivar (von der 9ten Claſſe) und ein Translateur, von gleichem Range, welcher die Abhandlungen der fremden Mitglieder zur Bekanntmachung ins Ruſſiſche überſetzt.

Kap. V. §. 46 — 63. *Von den Akademikern.* Die Akademie beſteht aus folgenden gewöhnlichen Mitgliedern: für die höhere Mathematik, Aſtronomie, Chemie, Zoologie, Technologie, Mechanik der feſten und flüſsigen Körper, zwey Akademiker für jede dieſer Wiſſenſchaften; für die Phyſik, Anatomie, Botanik, Mineralogie, Staatswiſſenſchaft und Statiſtik, und für die Geſchichte, für jede dieſer Wiſſenſchaften ein Akademiker. — Die Pflicht eines jeden Akademikers iſt: mit allen Kräften dahin zu arbeiten, ſeine Wiſſenſchaft vollkommner zu machen und mit neuen Entdeckungen zu bereichern, die Adjuncten und Eleven durch ſeinen Rath zu leiten und durch ſeine Erfahrungen zu belehren, und alle Jahre wenigſtens zwey Abhandlungen für die Acten der Akademie zu liefern, ſeine Entdeckungen, vor ihrer Bekanntmachung im Auslande, der Akademie mitzutheilen, alle ſeine Schriften oder Überſetzungen der Conferenz im Manuſcript zu überreichen, welche den Druck zum Vortheil der Akademie beſorgen und dem Verfaſſer dafür eine Entſchädigung in Gelde oder Exemplaren geben wird; jede, ſeiner Stelle angemeſſene, von dem Präſidenten oder der Conferenz ihm zugetheilte Arbeit zu übernehmen u. ſ. w. — Will ein Akademiker die Akademie verlaſſen, ſo muſs er den Präſidenten 6 Monate vorher davon benachrichtigen; dieſer läſst, ſo wie im Fall des Todes eines Akademikers, eine Liſte von Candidaten zu der eröffneten Stelle anfertigen, von welchen 3 Akademiker zuſammen

ſammen immer einen, zwey, oder drey der Conferenz vorſchlagen können, die in der gelehrten Welt durch ihre Werke oder durch nützliche Entdeckungen berühmt ſind. Sechs Wochen nachher wählt die Akademie, von deren Gliedern wenigſtens zwey Drittheile zugegen ſeyn müſſen, durch Mehrheit der Stimmen. — Kann der Erwählte die Stelle nicht annehmen, ſo erhält ſie derjenige von den Concurrenten, welcher nach ihm die meiſten Stimmen hatte. — Macht ſich ein Akademiker dieſes Namens unwürdig, ſo hat der Präſident das Recht, mit Einſtimmung der Conferenz den Kaiſer, um ſeine Ausſchlieſsung von der Akademie zu bitten.

Kap. VI. §. 64—75. *Von den auſserordentlichen Akademikern und den Adjuncten.* Jeder Akademiker hat einen Adjunct, auſser dem Botaniker und Mineralogen, welche jeder zwey Adjuncte haben, ſo daſs ſich die Zahl der letztern auf zwanzig beläuft. — Wenn ein Adjunct ſechs Jahr mit ausgezeichnetem Eifer in dieſer Stelle gedient hat, wird er zu dem Range eines auſserordentlichen Akademikers erhoben. — Die Pflicht der Adjuncten iſt, den Akademikern in ihren gelehrten Beſchäftigungen behülflich zu ſeyn, die Eleven zu bilden und ſich ſelbſt in ihrer Wiſſenſchaft zu befeſtigen. — Jeder Adjunct muſs jährlich wenigſtens eine Abhandlung für die Acten der Akademie liefern. — Wenn die Stelle eines Adjuncten erledigt wird und kein Eleve vorhanden iſt, welcher ſie zu erhalten würdig wäre, wird die Akademie alle inländiſche Gelehrte öffentlich einladen, durch Einſendung ihrer Werke oder handſchriftlichen Abhandlungen um dieſelbe zu concurriren. — Die Zahl der auſserordentlichen Akademiker iſt unbeſtimmt; ihre Pflichten ſind die der Adjuncten, deren Stelle auch durch dieſe Erhöhung nicht vacant wird.

Kap. VII. §. 76—89. *Von den Ehrenmitgliedern und Correſpondenten.* Die Ehrenmitglieder der Akademie ſind entweder Inländer oder Ausländer; die Zahl der erſtern, welche aus Perſonen von Stande und ruſſiſchen Gelehrten beſtehen, iſt unbeſtimmt, die der letztern, zu welchen die ausgezeichnetſten Gelehrten des Auslandes eingeladen werden, darf nicht über funfzig betragen. Ihre Aufnahme geſchieht durch Mehrheit der Stimmen, auf den Vorſchlag des Präſidenten oder dreyer Akademiker. Die Ehrenmitglieder ſind zu keinen Arbeiten verpflichtet; wenn ſie Abhandlungen einſenden, werden dieſe in den Acten der Akademie abgedruckt, wenn davon Nutzen zu erwarten iſt. — Die Akademie ernennt ferner Correſpondenten, die ſich in Rusland oder im Auslande durch ihre Kenntniſſe oder ihre Schriften ausgezeichnet haben müſſen, ohne jedoch berühmt genug zu ſeyn, um auf die Ehre der erſtern Claſſe Anſprüche machen zu können; ihre Zahl iſt nicht beſtimmt, ſie werden mit Mehrheit der Stimmen auf den Vorſchlag des Präſidenten oder eines Akademikers gewählt u. ſ. w. Sechs auswärtige Ehrenmitglieder oder Correſpondenten, und eben ſo viele im Inlande, erhalten als Penſionnairs der Akademie die erſtern drey Hundert, die letztern zwey Hundert Rubel jährlich Penſion, wofür ſie verbunden ſind, der Akademie Abhandlungen einzuſenden, ihr wichtige Nachrichten mitzutheilen und ſie von allen neuen Erfindungen und Entdeckungen, die den Wiſſenſchaften wichtig ſeyn können, zu unterrichten. Bey Erledigung einer Penſion ſchlägt jeder Akademiker einen Candidaten aus den Ehrenmitgliedern und Correſpondenten vor, worauf die Wahl durch Mehrheit der Stimmen geſchieht.

Kap. VIII. §. 90—98. *Von den Verſammlungen.* Dieſe ſind: 1. *feyerliche Verſammlungen*, welche jährlich am Tage der Ausfertigung dieſes neuen Reglements (25. Juli) gehalten und zu denen alle in St. Petersburg anweſende Mitglieder und andre ausgezeichnete Freunde der Wiſſenſchaften werden eingeladen werden, ja, *denen der Kaiſer*, wie es im §. 91. wörtlich heiſst, *aus Neigung, Seine beſondere Aufmerkſamkeit auf nützliche Kenntniſſe zu wenden, ſich ein Vergnügen machen wird, beyzuwohnen.* Der Präſident oder Secretär wird ſie durch eine Rede eröffnen, in derſelben die Arbeiten der Akademie in dem abgewichenen Jahre anzeigen, die Namen derjenigen Gelehrten bekannt machen, welche Preiſe erhalten haben, einen Auszug der gekrönten Abhandlungen mittheilen, neue Preisaufgaben verleſen, die neugewählten Mitglieder nennen, und kurze Nachrichten von dem Leben der zuletzt verſtorbenen hinzufügen. 2. *Auſserordentliche Conferenzen*, welche nur in dringenden Fällen ſtatt haben, bey welchen kein Aufſchub möglich iſt. 3. *Gewöhnliche Conferenzen;* dieſe werden wöchentlich einmal, und zwar Montags von 10—12 gehalten, und in denſelben die Abhandlungen der Akademiker und Adjuncte, ſo wie die inländiſche und auswärtige Correſpondenz verleſen, die eingelandten Arbeiten, Maſchinen und Erfindungen geprüft und andere wiſſenſchaftliche Gegenſtände verhandelt. — Die Ferien der Akademie dauern vom 10ten Juli bis zum 10ten Auguſt.

Kap. IX. §. 99—110. *Von den Eleven.* Die Akademie unterhält zwanzig Zöglinge ruſſiſcher Nation, welche mit der gehörigen Vorſicht aus den Studenten und Gymnaſiaſten gewählt werden. Sie erhalten den Rang der zwölften Claſſe, 400 Rubel Gage und freye Wohnung in der Akademie, und wählen ſich ein beſtimmtes Fach, zu welchem ſie von dem Akademiker und Adjunct deſſelben mit gröſster Sorgfalt angeleitet werden. Nach drey Jahren wird jeder Eleve examinirt, und erhält, wenn er gut beſteht, den 11ten Rang und 200 Rub. Zulage. Von dieſen läſst die Akademie alle drey Jahre drey auf ihre Koſten im Auslande reiſen, wozu ſie dann von der Conferenz die nöthige Inſtruction, und von dem Miniſter der Aufklärung Empfehlungen an die Miniſter und diplomatiſchen Agenten im Auslande bekommen. Sie müſſen auf ihrer Reiſe wenigſtens alle drey Monate einmal an den Conferenzſecretair ſchreiben und ihre Bemerkungen mittheilen, und alle Jahre eine Abhandlung über irgend einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand einſenden. Bey ihrer Zurückkunft werden ſie wieder examinirt, und erhalten dann, wenn ſie hinlängliche Beweiſe von der nützlichen Anwendung ihrer Zeit und der genoſſenen

senen Unterstützung gegeben haben, den Rang der 10ten Classe und die Aussicht, bey entstehenden Vacanzen Adjuncten zu werden.

Kap. X. §. 111 — 121. *Von dem wissenschaftlichen Eigenthume der Akademie.* Die Akademie hat ihre Druckerey, Buchladen, Bibliothek, Museum für Botanik, Zoologie und Mineralogie, ihre Sammlung von Merkwürdigkeiten (curiosités) und von Medaillen, ein astronomisches Observatorium, eine Modellkammer, einen Saal für Instrumente der Physik, ein anatomisches Theater, zwey chemische Laboratorien und einen botanischen Garten. — Die Buchhandlung der Akademie soll einen Tauschhandel mit den auswärtigen eröffnen, und sich dadurch in den Stand setzen, Werke des Auslandes zu einem Preise zu liefern, *der die Habsucht der Privat-Buchhändler im Zaume halten könne.* Von jedem Buche, das auf diese Art in die Akademische Buchhandlung kömmt, muss ein Exemplar an die Bibliothek der Akademie geliefert werden. — Die Akademie wählt aus ihren Gliedern ihren eigenen Censor, der aus der ökonomischen Casse besoldet wird. Sie erhält ferner die Bestätigung des ausschliesslichen Rechts, alle Arten von russischen, deutschen und französischen Kalendern, so wie die St. Petersburgischen politischen Zeitungen zu drucken. Alle Druckereyen des Reichs müssen von allen Werken, welche sie drucken, ein Exemplar an die Bibliothek der Akademie schicken; im Unterlassungsfalle bezahlen sie eine Geldstrafe von dem Werthe von 10 Exemplaren für das erstemal, von 20 das zweytemal und so fort. — Die Bibliothek und das Museum stehen unter der Aufsicht zweyer Akademiker, welche hinlängliche Gehülfen, Schreiber, Aufwärter u. s. w. haben, und werden wöchentlich zweymal für das Publikum geöffnet. Die übrigen Sammlungen sind denjenigen Mitgliedern der Akademie anvertraut, welche die Wissenschaft, zu welcher sie gehören, besonders bearbeiten.

Kap. XI. §. 122 — 126. *Von den Geldern der Akademie.* Ausser den 53,298 Rubeln, welche die Akademie bis jetzt erhalten hat, wird ihr noch jährlich eine Summe von 66,702 Rubeln ausgezahlt, so dass ihre Einkünfte sich nunmehr auf 120,000 Rubel belaufen. Was von den Revenuen der Akademie übrig bleibt, soll zur Vergrösserung und Erbauung akademischer Gebäude verwandt werden, damit nach und nach alle Mitglieder freye Wohnung erhalten können.

Kap. XII. §. 127 — 139. *Von der Verwaltungs-Comité.* Sie besteht aus dem Präsidenten, zwey Akademikern und zwey in den Gesetzen und gerichtlichen Geschäften erfahrnen Räthen, und beschäftigt sich mit der Erhaltung der guten Ordnung in allen Zweigen der Akademie, der Aufsicht über ihr Eigenthum, ihre Kassen, wissenschaftliche Sammlungen, Gebäude u. s. w., worüber sie durch den Minister der Aufklärung dem Kaiser ihren Bericht erstattet. Die Comité hält wöchentlich zwey Sitzungen, und hat ihren Secretair, einen Protokollisten, einen Cassier, Buchhalter, Archivar, Executor, Architect, und die gehörige Anzahl von Unterbeamten für die verschiedenen Gegenstände ihrer Beschäftigungen. Die Comité und die Conferenz communiciren mit einander durch Auszüge ihrer Protokolle, und auf eben diese Art wird jeder Akademiker von den Sachen unterrichtet, die ihn angehen. — Hierauf folgt nun der in Num. 16. bereits mitgetheilte *Etat der Akademie der Wissenschaften.* Das Reglement, oder vielmehr der Ukas, welcher dasselbe enthält, schliesst mit folgenden Worten:

„Nachdem Wir nun auf diese Art auf alles Rücksicht genommen haben, was Uns dienlich schien, Unsere Akademie der Wissenschaften neu zu organisiren, und ihren Eifer und ihre Thätigkeit zu beleben, so erwarten Wir auch von ihrer Seite verdoppelte Anstrengung und besonders eine gewissenhafte Beobachtung aller Artikel dieses Reglements, welches Wir sowohl in der Conferenz als in der Verwaltungs-Comité in der ersten Sitzung jedes Jahres vorzulesen befehlen, damit ein jeder sich seiner eigenen Pflichten erinnern, und zu gleicher Zeit untersuchen könne, ob sich nicht Missbräuche oder Nachlässigkeiten in einige wissenschaftliche oder administrative Zweige eingeschlichen haben."

„Und um diesem Reglement seine ganze Kraft und Wirkung sowohl für jetzt als für die Zukunft zu sichern, haben Wir allergnädigst geruhet, es mit Unserm Namen zu unterzeichnen, und befohlen, es mit dem Siegel des Reichs zu versehen und zur Aufbewahrung der Conferenz Unserer Akademie der Wissenschaften zu übergeben. Gegeben zu St. Petersburg am 25. Juli des Jahres 1803. Alexander.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts:
Graf Peter Sawadowski.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die Königliche Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat unlängst den Königl. Geh. Kriegesrath Herrn Baron von *Schellersheim*, jetzt in Florenz, und den bisherigen Herz. Sachs. Weimar. Ober-Consist. Rath, Hn. *Böttiger*, in Rücksicht ihrer ausgezeichneten Kenntnisse der alten Literatur und Liebe für die schönen Künste, als Ehrenmitglieder aufgenommen; desgleichen die Herren Kupferstecher *Morghen* in London, *Berviek* in Paris, *Müller* in Stuttgard und *Freidhoff* zu Berlin, wegen ihrer schätzbaren Kenntnisse und bekannten Geschicklichkeit in der Kupferstecherkunst und der darin verfertigten vortrefflichen Arbeiten, zu ordentlichen Mitgliedern ernannt.

Der Hr. Collegienrath und Ritter *von Storch* zu St. Petersburg, Lehrer der Grossfürstinnen, ist bey Gelegenheit der Verlobung der Grossfürstinn Maria Pawlowna, von der Kaiserin Mutter mit einem sehr kostbaren Ringe beschenkt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 35.

Sonnabends den 3ten März 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 11ſte Stück von *Wielands neuem teutſchen Merkur* 1804. hat folgenden Inhalt:

I. Soliloquien zum neuen Jahre. 1. An meine Freundin N. G. 2. Europa von *v. Hinzberg*. *II.* Zwey bisher noch ungedruckte Sonette von *Raſael* von *Fernow*. *III.* Calpurnius zweyte Ekloge. Crocale vom Superintendent Dr. *Cludius* in Hildesheim. *IV.* Käſtners Brief an den Abt *Carpzov* in Helmſtädt. *V.* Über ſtatuariſche Gruppenordnung und Aufſtellung bey den Alten. Von *Levezow* in Berlin. *VI.* Kunſtnachrichten. 1. Aus Stuttgard. *VII.* Briefe über die neueſte Schwediſche Literatur. (Dritter Brief.) *VIII.* Literaturgeſchichte aus Ungarn.

Weimar, im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Des 7ten Bandes 1tes Stück 1804. von *Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde* hat folgenden Inhalt:

I. Vergleichende Anatomie der elektriſirenden Organe des Zitterrochens, des Zitteraals und des Zitterweſſes. (V. *H. Geoffroy.*) (A. d. *Ann. du Muſ. d'hiſt. nat. V.* Mit Abbild. auf Taf. I.) *II.* Schreiben des Herrn Profeſſors *Treviranus* in Bremen an den Herausgeber d. M. über Hrn. Dr. Lichtenſteins Meinung von Luftzoophyten. *III.* Über die Begattung der Zoophyten. Ein Fragment des dritten Bandes der Biologie, von *G. R. Treviranus*. *IV.* Über einige prismatiſche Farbenerſcheinungen ohne Prisma. (Vom Hn. Dr. *Nordhof* zu Melle.) *V.* Überſicht der Aldiniſchen Unterſuchungen in der galvaniſch-animaliſchen Elektricitätslehre. A. einer Schrift des Hn. *Aldini*. *VI.* Ein neues Verfahren, die Metalle vor dem Roſten zu ſchützen. (A. de *Journ. de Paris.*) *VII.* Einige Bemerkungen über die Kräfte der Menſchen, im Vergleich mit den Kräften der Thiere. (Vom Herrn *Tib. Cavallo.* (Ebend.) *VIII.* Neue Beobachtungen über die Platina. (Ebd.) *IX.* Beſondere Eigenſchaften des Seewaſſers. (Ebd.) *X.* Sonderbare Wirkung des Grünſpans. (Ebd.) *XI.* Über die phyſiſche Behandlung des Menſchen in den erſteren Jahren ſeines Lebens. (A. einer franz. Schrift des Hn. *Leroi*). *XII.* Ein ſicheres und wohlfeiles Mittel, Inſekten ſchnell und ohne Verletzung zu tödten. (Mit einer Abbild. auf Taf. II.) Vom Hn. *Wolf*. *XIII.* Verſuch einer einfachern Erklärung des elektriſchen Zurückſtoſſens. Vom Hn. *Ausfeld*. *XIV.* Fiſcherey durch Raubvögel in New-York. *XV.* Bereitung eines angenehmen weinartigen Getränkes. Hiezu gehören die Kupfer. Taf. I. Von den electrifirenden Organen des Zitterrochens, des Zitteraals und des Zitterweſſes. Taf. II. Von dem Wolfiſchen Apparat zur Tödtung der Inſekten.

Weimar, im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Anzeige,
die Fortſetzung meines Archivs für Pharmacie und ärztliche Naturkunde betreffend.

Herr Profeſſor *Schaub* hat ſich, durch ſeine Beförderung zum Oberrentmeiſter nach Allendorf, veranlaſst gefunden, auf die fernere Mitherausgabe meines bey Hn. Buchhändler *Griesbach* in Caſſel erſchienenen *Archivs für Pharmacie und ärztliche Naturkunde* etc., davon bis jetzt 5 Hefte erſchienen ſind, Verzicht zu thun. Ich werde nun daſſelbe unter meinem alleinigen Namen, und zwar im Verlage des Hn. *Juſtus Perthes* in Gotha, mit aller Thätigkeit und unter dem Beyſtand mehrerer erfahrner Mitarbeiter dergeſtalt fortſetzen, daſs von nun an alle 6 bis 8 Wochen regelmäſsig ein neues Stück erſcheint. Bey der Fortſetzung dieſes Archivs werde ich mich unermüdet beſtreben, daſſelbe zu der möglichſten Vollkommenheit zu bringen, um den Beyfall meiner Leſer und Recenſenten immer mehr zu erhalten.

An alle Ärzte und Apotheker, mit denen ich noch nicht in Verbindung zu ſtehen die Ehre habe, laſſe ich die Bitte öffentlich ergehen, mein Unternehmen zu begünſtigen, und mich mit ſolchen Beyträgen zu unterſtützen, die meinem Beſtreben, jene beyden Wiſſenſchaften zu erweitern und zu vervollkommnen,

angemeſſen ſind, und mich das mir vorgeſteckte Ziel deſto gewiſſer erreichen laſſen. Carlshafen in Churheſſen den 30ſten Januar 1804.

Dr. G. H. Pieperbring.

Zu dieſer Anzeige ſetze ich noch hinzu: daſs

1) von dieſem Archive der Pharmacie etc. das ſechſte Heft, oder des 2ten Bandes 2tes Stück bereits unter der Preſſe iſt, und nächſtens verſendet werden wird. Daſs es
2) in Rückſicht des Formats, Drucks und Papiers bey der erſten Einrichtung bleibt, da die Käufer mit derſelben vollkommen zufrieden waren. Daſs
3) jedes der folgenden Stücke, wie bis hierher aus 6 bis 7 Bogen in gr. 8vo beſtehn, und in einem ſaubern Umſchlage 10 gr. oder 45 kr. rheinl. koſten wird, wenn auch gleich bisweilen mehrere Kupfer dabey ſind.
4) Von den erſten, bey Hn. Griesbach erſchienenen 5 Heften war von jedem der Preis 12 gr. Da ich nun aber den ganzen noch übrigen Vorrath davon an mich gekauft habe: ſo will ich von dieſen jedes Heft auch um 10 gr. oder 45 kr. geben, damit die Stücke vom Anfange an einerley Preis haben.
5) Werde ich die meiſten Buchhandlungen mit completten Exemplaren verſehen, damit die neuen Liebhaber, die ſich das Archiv vom Anfange an, anſchaffen wollen, ſchnell bedient werden können.

Überhaupt werde ich zum Beſten des Inſtituts alles, was von mir abhängt, mit gröſster Sorgfalt beytragen.

Gotha, am 30ſten Januar 1804.

Justus Perthes.

An alle Buchhandlungen iſt verſchickt worden:

Journal der Erfindungen, Theorieen und Widerſprüche in der Natur und Arzneywiſſenſchaft etc. 38s Stück. (*Neues Journal der Erfindungen* 14tes St.) Preis 9 gr. ſächſ. oder 40 kr. rheinl.

Inhalt. *Ausführlichere Aufſätze.* *I.* Über Lebenskraft, Heilkraft der Natur, Rohheit der Krankheitsmaterie, Kochung, Kriſen und kritiſche Tage; mit Hinſicht auf die neueſten Verhandlungen über dieſe Gegenſtände überhaupt, beſonders aber auf die Göttingiſche Preisfrage v. J. 1803. und auf die Beurtheilung derſelben vom Hn. Dr. *Henke* in E. Horns Archiv für medicinische Erfahrung.

II. Die neueſten Unterſuchungen über die *Angina pectoris.* Ein Paar Worte über die Geſetze, nach welchen beſtimmte Krankheits-Formen in der Noſologie aufgeſtellt werden müſſen.

Kurze Bemerkungen. Die Schädlichkeit des Kaffees gegen *Hahnemann.* — Eine neue Krankheit (die ſchwarze Blatter) und die alte Fabel von der *Furia infernalis.* — *Repertorium.*

Gotha, am 6ten Februar 1804.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer Jugendſchrift.

Von den *bildenden Erholungsſtunden für die Jugend und ihre Freunde*, einem Handbuche für Eltern und Lehrer, um daraus ihre Kinder und Zöglinge auf eine leichte und angenehme Weiſe mit Gott, der Welt und ſich ſelbſt bekannt zu machen, iſt das erſte u. zweyte Bändchen erſchienen, jedes Bändchen koſtet 12 gr. Wir haben dieſe periodiſche Jugendſchrift wegen ihres practiſchen und gut ausgeführten Gegenſtandes an uns gekauft, und werden ſie dem Plane gemäſs fortſetzen, ſo daſs gleich nach Oſtern das 3te Bändchen folgen wird.

Frankfurt a. M. den 14. Febr. 1804.

Joh. Chriſt. Hermannſche Buchhandlung.

In allen angeſehenen Buchhandlung findet man folgende beyde Werke aus der Feder des Conſiſtorial-Rath *Sintenis* in Zerbſt, welche unſtreitig mit zu den vorzüglichſten gehören, welche wir dieſem ſo allgemein beliebten Verf. zu verdanken haben:

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode; von dem Verfaſſer von Hallos glücklichen Abend. 1ſter Band. 3te Auflage.

Über den Glauben an Offenbarung.

Wanderungen, kosmopolitiſche, durch Preuſsen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallicien und Schleſien; in 4 Bänden.

Iſt als ein vorzüglich richtig geſchriebenes Werk und wegen ſeiner intereſſanten und freymüthigen Bemerkungen, vorzüglich zu empfehlen; man findet es in allen angeſehenen Buchhandlungen.

Fichte Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die franz. Revolution. Des 1ſten Bandes 1s und 2s Heft

findet man in allen Buchhandlungen.

In der Gehraſchen Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitſtein iſt fertig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mintola, kurze Überſicht deſſen, was ſich Merkwürdiges am Rheinſtrom unter den Römern ſeit Julius Cäſar bis zur Eroberung Gallien's durch die Franken ereignete. Auf Veranlaſſung der bey Neuwied entdeckten Alterthümer; mit dem Grundriſs des bey Neuwied entdeckten römiſchen Caſtells, gezeichnet von Hoffmann, geſtochen von Koch. 20 gr.

Dieſes Werk giebt den Liebhabern der Geſchichte viel Aufklärung, und befriediget die Erwartung des Publicums wegen der bey Neuwied entdeckten römiſchen Alterthümer ganz.

Über-

Überſetzungs-Anzeige.

Vom dem kürzlich erſchienenen, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen trefflichen Werke:

Statiſtique générale et particuliere de la France et de ſes colonies, etc. etc. par une ſociété de gens de lettres et de ſavans, publiée par Herbin etc. a Paris, VII. Vol. in 8. avec Atlas.

erſcheint in unſerm Verlage eine zweckmäſsig abgekürzte und gehörig bearbeitete Überſetzung von einem Gelehrten, der ſich ſchon um die Statiſtik ſeines Vaterlandes *Frankreich* durch Schriften verdient gemacht hat. Ein Näheres hierüber ſoll zu ſeiner Zeit dem Publikum geſagt werden.

Weimar im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von dem gehaltreichen, ſo ſehr günſtig aufgenommenen

Eſſai ſur la Nutrition du Foetus par *J. F. Lobſtein. Strasbourg l'an X. mit 12 Kupfern*

hat Hr. D. *Käſtner* während ſeines Aufenthalts in Frankreich, unter den Augen des Verfaſſers, eine Überſetzung ausgearbeitet, die, mit Bemerkungen bereichert, in unſerm Verlage zur nächſten Oſter-Meſſe erſcheinen wird. Da dieſe Schrift ein intereſſantes Gegenſtück zu *W. Hunters anatom. Beſchreibung des menſchl. ſchwangern Uterus*, die, von Hn. Profeſſor *Froriep* überſetzt, auch bey uns herausgekommen iſt, abgiebt: ſo wollen wir daſſelbe Format und Druck zu dieſer wie zu jener wählen, und die dem Werke ſehr weſentlichen Kupfer mit der von uns gewohnten Sorgfalt nachgeſtochen liefern.

Weimar am 30. Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Antikritik.

Beherzigung für den nicht Oberdeutſchen, ſondern Niederdeutſchen Recenſenten des erſten Theils meiner Paſtoral-Theologie, in der Oberdeutſchen Allgem. Literatur-Zeitung CXXXVIII. den 19. Nov. 1803.

Wenn Recenſenten von der Art ſind, wie der Rec. meines angezeigten Buches, ſo bedürfen ſie, um des allgemeinen Beſten willen, einer Zurechtweiſung.

Rec. tadelt gleich am Titelblatte, daſs ich mich angeſtellten Lehrer der Paſtoraltheologie genannt habe: der Rec. hat nur nicht bedacht, daſs ich das wirklich bin.

Höhern Orts iſt mir der Vortrag der geſammten Paſtoraltheologie auf der hieſigen Univerſität anvertrauet worden

Ich bin nicht Privat-docent, ſondern angeſtellter Lehrer der Paſtoraltheologie.

Doch man höre ferner den klugen Recenſenten: „Wenn nun aber der Verf. zur Empfehlung ſeines Buchs „S. IV. bemerkt, er ſey nun ſchon 19 Jahr Prediger, „ſowohl bey Land- als Stadt-Gemeinden geweſen, „oder uns gar erzählt, er habe über 900 Predigten „memorirt, ſo ſieht Rec. nicht ein, wozu das dient.“ — Wirklich, der Rec. iſt wegen ſeiner Kurzſichtigkeit zu beklagen! Denn bisher hat man allgemein geglaubt, daſs diejenigen über eine Sache zuverläſſiger urtheilen könnten, welche mehrere Jahre ſich genau mit ihr beſchäftigt haben. Wenn ich ſo viele Jahre die Übung des Gedächtniſſes methodiſch getrieben habe, ſo kann ich doch wohl über dieſen, auch für Volks-Pädagogik wichtigen Gegenſtand etwas Genaueres beſtimmen? Aber nach unſerm klugen Rec. iſt eigene Erfahrung zum Urtheil über practiſche Angelegenheiten gar nicht nothwendig! —

Der Rec. bleibt ſich immer gleich, denn er ſagt ferner: „Dem erſten Anblick nach, möchte man „die Vollſtändigkeit der Literatur loben, die man „hier findet: allein bey einer genaueren Unterſuchung findet man wieder, daſs dieſe nur mechaniſch aus dem Jenaiſchen Repertorium abgeſchrieben iſt, oft auch, wenn es Werke fremder Nationen waren, fehlerhaft. Mehrere wichtige Werke „ſind ausgelaſſen.“ Daſs ich das Jenaiſche Repertorium mechaniſch abgeſchrieben hätte, iſt eine *unverſchämte Lüge* des Rec. Habe ich etwa auch die Schriften aus dem Jenaiſch. Repertor. abgeſchrieben, die vor demſelben und nach demſelben herausgekommen ſind? Den gröſsern Theil der genannten Schriften beſitze ich ſelbſt, einen Theil beſaſsen meine Freunde, und die Schätze der hieſigen Bibliothek lieferten das Übrige. Ich brauchte alſo wohl nicht abzuſchreiben. Das Repertor. habe ich bey jeder Gelegenheit in meinen Schriften empfohlen, weil es ein Hauptwerk iſt. Dies brachte den Rec. vermuthlich auf ſeine grobe Lüge des mechaniſchen Abſchreibens. Wenn der Rec. ſagt, daſs mehrere wichtige neuere Werke ausgelaſſen wären, ſo will er ſich den Schein eines Literators geben. Wie erbärmlich es aber darum ausſehe, erhellet ſogleich daraus, daſs er unter andern es mir zum Vorwurfe macht, eine Schrift nicht mit genannt zu haben, die mit meinem Buche in derſelben Meſſe herauskam, die ich alſo nicht in meinem Buche anführen konnte. Nöſſelts Anweiſung, meint der Rec., hätte ganz weggelaſſen werden müſſen, weil ſie bekannt ſey. Nach unſerm Rec. läſst man alſo die beſten und brauchbarſten Bücher weg, und führt in dem Verzeichniſſe die minder nützlichen Bücher, oder wohl gar Schofel auf!

„Der Unterſchied der Homilie iſt nur in 10 Zei„len angegeben!“ Nach unſerm Rec. kömmt es alſo nicht ſowohl auf die genaue und richtige Beſtimmung des Unterſchiedes, als vielmehr auf die Menge der Zeilen an. Überdem habe ich ja die Schriften die davon handeln, in 15½ Zeilen (um doch von dem Rec. die Zeilen-Zahl zu lernen) nachgewieſen.

„Rec. hat aus eigener Erfahrung gefunden, daſs „die Stimmung, in die man unter religiöſem Geſange „und Muſik in der Kirche geräth, für die Herzlichkeit und Wärme einer Predigt weit vortheilhafter „iſt, als die Kälte des Studierzimmers.“ — Rec. will nemlich das wörtliche concipiren und memoriren

ren der Predigten nicht gelten laſſen. Aber Männer wie *Zollikofer*, *Reinhard*, *Marezoll* und *Ammon*, haben ſich doch für das wörtliche concipiren und memoriren erklärt! Aber was wollen ſolche Männer gegen unſern Rec. und ſeine Erfahrung? Denn als Rec. in mehrern Kirchen predigte, gerieth er ins Stottern, murmelte etwas her und ſprach ſo undeutlich, daſs die Zuhörer nicht wuſsten, wovon er eigentlich geredet hatte. War da etwa keine Kirchenmuſik, oder war ſein Studierzimmer nicht genug geheitzt geweſen? — An meiner Volkspädagogik, an welcher Rec. keine einzige nothwendige Rubrik als ausgelaſſen anführen kann, will Rec. keine Vollſtändigkeit anerkennen, „weil ſie nur 48 Seiten einnehme.“ Rec. hat hiebey vergeſſen, wie viel Zeilen das alles zuſammen beträgt.

Rec. meint, daſs das Hannöveriſche Schulmeiſter-Seminarium nicht die erſte groſse Anſtalt zur Volksbildung ſey. Allein warum hat denn Rec. nicht eine andere genannt, die in demſelben Umfange des Plans und der Menge der Seminariſten dem Hannöveriſchen vorher gegangen wäre? Aber der Rec. ſpricht ab, ohne die Sache zu kennen.

In meiner Paſtoraltheologie Th. I. §. 161 führe ich die Gründe an, warum es nicht gut ſey, Predigerſtellen mit Schulſtellen zu verbinden, oder die Schulmeiſterſtellen mit Candidaten zu beſetzen. Zum Widerſpruche führt Rec. an, daſs mehrere Prediger in Schulen unterrichtet hätten. Trifft das hier die Frage? Ein anderes iſt ja, daſs der Prediger ſich der Schule annehme, auch ſelbſt durch Unterricht dem Schulmeiſter eine Anweiſung ertheile, und wieder ein anderes iſt es, ob es rathſam ſey, nach einem Landes-Geſetze dem Prediger den Schulunterricht zu einem förmlichen Theile der Amtsverrichtung zu machen, und ihn an Lehrſtunden geſetzlich zu binden. Kann Rec. dieſen Unterſchied nicht gewahrnehmen?

Als ein wahrer Saalbader benimmt ſich Rec. in ſeinem Urtheile über S. 271. 272. meiner Paſtoraltheologie. Er ſagt: „die Rathſchläge, wie über den Gebrauch des Ehrentitels Jungfer in der Proclamation „etwas auszumachen ſey, wären zu undelicat, und „unter der Würde eines Predigers.“ — Nach Rec. ſollte man glauben, als wenn in meinem Buche Obſcönitäten ſtänden. Und was ſage ich denn S. 271? ich ſage, daſs der Prediger dieſen Ehrentitel nicht auf bloſsen Verdacht weglaſſen darf, weil er ſonſt eine Injurie begeht; daſs bloſs eine vorhergegangene uneheliche Niederkunft, oder ſichere, eines juriſtiſchen Beweiſes fähige Anzeige, z. B. Geſtändniſs der Eltern, den Prediger zur Auslaſſung des Ehrentitels auf der Kanzel berechtigen; und daſs bey zweifelhafter Sache der Prediger das Brautpaar an die Schuldigkeit erinnern müſſe, vor Obrigkeiten und Seelſorgern der Wahrheit ſich zu befleiſsigen. Können die Leſer hierin etwas undelicates finden, welches unter der Würde eines Predigers ſey? Aber der Rec. iſt ein wahrer Saalbader, der von Paſtoralſachen keine Kenntniſs hat. Sonſt würde er wiſſen: 1) daſs der Prediger in Anſehung dieſes Punktes der Aufgebothe in die gröſste Verlegenheit komme; 2) daſs der zur Unzeit gebrauchte Ehrentitel Jungfer in den Kirchen Gelächter, Geräuſch und Muthwillen veranlaſst, und dadurch der Würde des Gottesdienſtes äuſserſt nachtheilig wird; 3) daſs die Vorſichtigkeit und Klugheit des Predigers im Gebrauche dieſes Prädikats einen groſsen Einfluſs auf die Sittlichkeit des Volks hat. Von allen dieſen wichtigen Betrachtungen weiſs Rec. nichts, gar nichts. Unſer, *ſi Diis placet*, kluger Rec. meint, ich widerſpräche mir ſelbſt, wenn ich der Privatbeichte das Wort redete, und doch die öffentliche Communion vertheidigte! Weiſs denn Rec. nicht, daſs dieſe Verbindung ſeit mehreren Jahrhunderten ſtatt fand, und jetzt noch in vielen Gemeinden ſich behauptet hat? Iſt denn die öffentliche Communion an Privat- oder öffentliche Beichte gebunden? Die Aufhebung der Privatbeichte hatte den groſsen ſchädlichen Nachtheil, daſs ſich die öffentliche Communion in eine Privat-Communion verwandelte. Von ſolchen Seichtigkeiten und ſchiefen Urtheilen wimmelt die Recenſion gleich einem Stall des Augias. Solcher Seichtigkeiten konnte ſich nur ein Rec. wie dieſer Ehrenmann ſchuldig machen, der von Catechiſationen, von Bedürfniſſen einer Paſtoraltheologie nichts weiſs, der ſich zu mehrern Recenſionsanſtalten zudrängt, der namentlich in der Gothaiſchen und in der Oberdeutſchen Allgem. Literatur-Zeitung ſpukt, der, um ſich einen Namen zu machen, in den Recenſionen ſeine Aufſätze citirt, damit die Welt, wenn ſie dieſen Ehrenmann in verſchiedenen Recenſionen erblickt, glauben ſoll, daſs er ein gelehrter junger Mann ſey; der ein öffentliches Amt nach ſeinen Jahren noch nicht erhalten konnte; der, um ein groſser Literator zu ſcheinen, die Meſs-Catalogen durchblättert, oder die Recenſionen benutzt, um bedeutend ſagen zu können, dies oder jenes Buch ſey ausgelaſſen, wenn auch die Bücher gar nicht dahin gehören, oder von dem Verfaſſer abſichtlich ausgelaſſen ſind.

Einen ſolchen Rec. auf ſeine Blöſsen hinzuweiſen iſt verdienſtlich, damit er ſich beſſere.

Daſs dieſe Recenſion auf jeden Fall, der Verfaſſer mag ſeyn wer er will, verwerflich ſey, lehren die hier aufgeführten Gründe; daſs ich mich aber auſserdem in der Perſon des Rec. nicht irre, davon bin ich aus innern Gründen der Recenſion ſo ſehr gewiſs, daſs ich ihn mit mehreren meiner Freunde auffordere, ſeinen Namen zu nennen, wenn er beweiſen will, daſs er nicht an mehrern Recenſions-Anſtalten arbeite, noch ſeine eigene kleine Schriften in ſeinen Recenſionen auspoſaune.

Göttingen, den 6. Februar 1804.

D. *Gräffe.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 36.

Sonnabends den 3ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Åbo.

Am 11ten Novbr. 1803 feyerte die hiesige Universität das Andenken des verstorbenen Professors der Geschichte und Sittenlehre, M. *Joh. Bilmark*, auf eine rührende Weise. Der itzige Rector, Hr. Prof. *Joh. Gadolin* hatte vermittelst eines lateinischen Programmes das Publikum zur Anhörung einer lateinischen Gedächtnissrede eingeladen. Diese hielt der Kanzelleyrath, Professor der Beredtsamkeit und Ritter des Nordst. O., Hr. *H. G. Porthan*. Der Verstorbene hatte etwas über 14000 Reichsthaler seinen Verwandten und Freunden vermacht; 5560 zur Beförderung des Finnischen Landbaues; 1300 an die Armen zu Åbo und seines Geburtsortes Skara; 1000 zur Unterstützung armer Jünglinge in der Kathedralschule am ersten und in dem Gymnasio des letzten Ortes. Alles Übrige fiel der Akademie zu, welche die Zinsen nützen soll von 1) 5555 Rthlr. und einigen Schillingen zu Stipendien für Studierende; 2) von 1666 Rthln. zur Salarirung eines Adjuncts in der Geschichte und Moral; 3) von einer gleichen Summe zur Verbesserung des Gehalts des Bibliothekars; 4) von dem Überreste, der sich auf 15000 Rthlr. Banco belief, sollte das akademische Consistorium einen beliebigen Gebrauch machen. Solches schlug 600 Rthlr. zur jährlichen Vermehrung der Bibliothek, 66⅔ für den botanischen Garten, und den Rest zur Vermehrung der übrigen Sammlungen der Universität an. — Nach geendigter Rede begaben sich die sämmtlichen akademischen Mitglieder unter Anführung des Prokanzlers, Hn. Bischofes D. *Tengström* und des obenbenannten akademischen Rectors, und von vielen andern begleitet, fast eine deutsche Meile von Åbo nach dem Kirchhofe Reso, wo die Leiche begraben war. Ein Sarkophag von grünem Granite bedeckte sie, und dieser hat auf der einen Seite eine schwedische, auf der andern aber folgende lateinische Inschrift:

Suo et literarum amico munifico
M. *Johanni Bilmark*
Hist. et Phil. Mor. Professori
Nat. Scarae d. 3. *Jul.* 1728; *Denat. Aboae d.* 12. *Apr.* 1801.
P.
Academia Aboensis.

Der Bischof hielt alsdann eine angemessene Rede, und der Prof. *Franzen* las zum Schlusse ein auf den Verstorbenen abgefasstes vortreffliches Gedicht ab.

Würzburg.

Ein neuer Beytrag zur Organisation unsrer Universität ist folgende *Landesherrliche Verordnung* vom 25. Decbr. v. J., die Belehrung der Candidaten der staatswissenschaftlichen Section betreffend:

„Zur näheren Bestimmung, welche Fächer und Lehrgegenstände theils als zu einer speciellen Wissenschaft im Zusammenhange gehörig, theils als verwandte Zweige anderer Scienzen — von Juristen und von solchen, welche sich blos den Staatswissenschaften zu widmen Willens sind, studiert und auf der Universität gehört werden müssen, wird hiemit verordnet: *I.* Zu den besonderen Fächern einer speciellen Wissenschaft im Zusammenhang gehören auch alle diejenigen, die zum Gebiete einer Wissenschaft zwar gerechnet werden müssen, deren aber im Organisations-Rescripte der Universität Würzburg nicht namentlich Erwähnung geschehen ist. Keinem Zweifel kann es daher unterworfen seyn, dass ein Jurist das Lehen- und vaterländische Privatrecht auf der Universität studiren und sich mit Zeugnissen diesfalls legitimiren muss, obgleich das Organisations-Rescript dieser beiden Lehrgegenstände nicht ausdrücklich gedenkt. *II.* Was aber verwandte Zweige anderer Scienzen angeht, so wird *a*) dem Juristen aus dem Gebiete der Staatswissenschaft das Studium 1) der Staatswissenschaft überhaupt, 2) der Polizeywissenschaft und 3) der Staatswirthschaft als nothwendig vorgeschrieben. Andere Lehrgegenstände aus diesem Fache aber, besonders die allgemeine Encyklopädie der ökonomischen Gewerbs- und Cameralwissenschaften, werden blos als nützlich und wünschenswerth empfohlen. *b*) Hingegen sind diejenigen, welche sich einstens im staatswissenschaftlichen Fache zu versorgen wünschen, angewiesen, aus dem Gebiete der Rechtskunde die Vorlesungen 1) über Institutionen, 2) Pandekten, 3) Staatsrecht, 4) Lehenrecht, 5) deutsches gemeines Privatrecht, 6) vaterländisches Privatrecht, und 7) über die Theorie des gemeinen Processes zu hören, und bey ihren einstmaligen Gesuchen um eine Anstellung die Zeugnisse hierüber beyzubringen. —

Die künftigen Examinatoren an den kurfürstlichen Landesdirectionen sind auch dahin instruirt, jeden Candidaten der Rechts- oder Staatswissenschaft aus allen diesen als nothwendig vorgeschriebenen Haupt- und verwandten Lehrfächern jedesmal aufs strengste zu prüfen."

Der *Lections-Catalog* oder die Ordnung der Vorlesungen für das Winter-Semester 1803 — 1804. (dem die Versicherung vorausgeht, dass mit dem Eintritte des folgenden Semesters die Organisation der hiesigen hohen Schule gänzlich vollzogen seyn werde,) ist folgende:

I. Erste Classe — der allgemeinen Wissenschaften.

A. Erste Section — *der eigentlich philosophischen Wissenschaften.* 1. Allgemeine Methodologie und Encyclopädie der Wissenschaften überhaupt *Schelling* nach Anl. sr. Vorlesungen über die Methode des akad. Studiums, öffentlich. 2. Das gesammte System der theoretischen und praktischen Philosophie in einem Zusammenhang. *Derselbe* nach sr. Darstellung des Systems der Philosophie in sr. neuen Zeitschrift für specul. Physik, 1r Bd. Hiemit verbindet derselbe ein philosophisches und allgemein wissenschaftliches Conversatorium, worin auch Übungen in eigenen Ausarbeitungen statt finden werden. 3. Theoretische Philosophie, insbesondere Logik und Anthropologie, *Metz*, jene nach sich, diese nach *Kant*. 4. Praktische Philosophie insbesondere. *a.* Naturrecht *Metz*, nach *Reiners* Auszug aus *Kant*. *b.* Pädagogik, *Andres*, nach *Niemeyer's* Leitfaden.

B. Zweyte Section — *der mathematischen und physischen Wissenschaften.* 1. Mathematik. *a.* Elementar-Mathematik, *Fischer*, nach *Trentel*. *b.* Höhere Mathematik, *Derselbe*, nach *Küstner*. 2. Astronomie, *Derselbe*, nach *Bode*. 3. Physik und Chemie; *Sorg* trägt beide Wissenschaften im Zusammenhange und in ihren wechselseitigen Beziehungen, *Metz* einen Theil der theoretischen Physik in Zusammenstimmung mit *Sorg* vor. 4. Naturgeschichte. *a.* Des Mineralreichs, *Vogelmann*, nach *Lenz*, mit Vorausschickung einer allgemeinen Einleitung in die Naturgeschichte. *b.* Des Pflanzenreichs, *Heller*, verbunden mit Anatomie und Physiologie der Pflanzen. *c.* Des Thierreichs, *Köhler*, nach *Blumenbach*.

C. Dritte Section — *der historischen Wissenschaften.* 1. Universal-Geschichte, *Bönicke*. 2. Staaten-Geschichte (wird dem folgenden Semester vorbehalten). 3. Allgemeine Cultur-Geschichte vom Anfang des 16ten Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten, *Andres* d. j. 4. Statistik und politische Geographie, *Bönicke* die politische Geographie; *Andres* d. j. die Statistik, nach *Meusel*. 5. Vaterländische Geschichte, *Bönicke* liest die deutsche Geschichte; *Andres* d. j. über die entferntern und nähern Ursachen des hierarchischen und politischen Zustandes von Deutschland seit dem westphälischen Frieden. 6. Geschichte der Wissenschaften. Der Philosophie, *Rückert*. Allgemeine Literar-Geschichte, *Goldmayer*, nach *Meusel*.

D. Vierte Section — *der schönen Künste und Wissenschaften:* Theorie der schönen Künste, *Andres*, mit Hinweisung auf die classischen Muster, nach *Kants* Kritik der Urtheilskraft.

II. Zweyte Classe — der besondern Wissenschaften.

A. Erste Section — *der theologischen Wissenschaften.* 1. Encyclopädische Übersicht der theologischen Wissenschaften, *Paulus*. 2. Neutestamentische Exegese. *a.* Über den Brief an die Römer, *Oaymus*. *b.* Über das Evangelium und die Briefe des Johannes, *Paulus*. 3. Orientalische Sprachen und alttestamentische Exegese, *Schlosser*. 4. Kirchengeschichte, von Karl dem Grosen bis auf Luther, *Berg*, mit Hinweisung auf *Dannenmayer*. 5. Theologische Dogmatik, *Schlosser*. 6. Theologische Moral, *Eyrich*, nach *Geishüttner*. 7. Homiletik mit Übungen verbunden; *Fuchs*, nach *Steinbart*.

B. Zweyte Section — *der Rechtskunde.* 1. Institutionen des gesammten positiven Rechts, oder sogenannte juristische Encyclopädie, *Hufeland*, nach eigenem Lehrbuche. 2. Römische Rechts Geschichte, *Derselbe*, ebenfalls nach eigener Anleitung. 3. Naturrecht, *Schmidtlein*, nach eigenen Heften, mit Rücksicht und Zurückweisung auf die neuesten Schriftsteller. 4. Institutionen des römisch. Rechts, *Kleinschrod*, nach dem Höpfnerischen *Heitec*. 5. Pandecten, *Schmidtlein*, nach dem Schneidtischen *Hellfeld*. 6. Deutsches Privat-Recht, verbunden mit dem fränkischen Rechte, *Behr*, nach *Runde*. 7. Criminal-Recht, *Kleinschrod*, nach *Meister* d. jüng. 8. Reichs- Staats-Recht, *Samhuber*, nach *Leist*. 9. Lehen-Recht, *Behr*, nach *Böhmer*. 10. Kirchen-Recht, *Gregel*, nach *Schenkl*. *Derselbe* erbietet sich auch, im erforderlichen Falle das protestantische Kirchen-Recht zu lehren. 11. Gemeiner Process, *Schmidtlein*, nach *Martin*. 12. Vaterländischer Process, *Behr*, über den Text des Baierischen Codex judiciarius. 13. Reichs-Gerichts-Process, *Samhaber*, nach *Pütter*. — Deutsches Territorial-Staats-Recht, Wechselrecht, Seerecht, Handlungs-Recht u. s. w., so wie der praktische Unterricht, werden auf das nächste Sommer-Semester verwiesen.

C. Dritte Section — *der staatswirthschaftlichen Wissenschaften.* 1. Die allgemeine Staatslehre, als Grundlage der Cameral- und Policey-Wissenschaften u. s. w. *Behr*, nach seinem eigenen Systeme. 2. Übersicht der gesammten Industrie (Volkswirthschaft) und Staatswirthschaft, *Geyer*, nach eigenem Plane. 3. Übersicht der Handlungswissenschaft, *Heldmann*, nach *Jung*. 4. Kunstwirthschaft (Technologie) Manufactur- und Fabrik-Wissenschaften, *Geyer*, nach *Walther*. 5. Kaufmännische Waarenkunde, *Heldmann*, nach *Schedel*. (Auch macht sich *Derselbe* zu Vorlesungen über das gesammte Handlungs-Rechnungs-Wesen und über Wechsel- und Speditionskunde anheischig). 6. Landwirthschaft. Hierüber erbietet sich einsweilen *Vogelmann* zu lesen.

D. Vierte

D. Vierte Section — *der Heilkunde.* 1. Encyclopädie, *Döllinger*, nach *Schelling*, über die Methode des akad. Studiums. 2. Anatomie, *Barthel von Siebold*, nach *Hempels* Anatomie, mit Anwendung auf theoretische und praktische Heilkunde. — *Hesselbach* liest Osteologie und Syndesmologie. *Derselbe* ertheilt auch praktischen Unterricht im Seciren aller Theile des menschlichen Körpers. 3. Chemie und Pharmacie, *Pickel*, nach *Hermbstädt*. 4. Physiologie, *Döllinger*, nach *Schelver's* Zeitschrift für organ. Physik, 1r Bd. 5. Pathologie, *Döllinger*, nach *Conradi's* Handb. der pathol. Anatomie; *Ruland* in Verbindung mit Semiotik. 6. Materia medica und Diätetik, *Heilmann* über Materia medica, nach *Arnemann*; *Derselbe* liest auch die Diätetik. *Köhler* trägt die Heilmittel-Lehre vor, nach *Schwediauer* pharmacopoeia universalis. 7. Therapia generalis, *Thomann*, nach eigenen Heften. 8. Therapia specialis, *von Hoven* über acute Krankheiten, nach *Frank's* Epitome; *Thomann* über die Rettungsweise Scheintodter und plötzlich in Todesgefahr gerathener Menschen, der Ertrunkenen u. s. w., wobey er zugleich auf die verschiedenen Rettungs-Anstalten Rücksicht nehmen wird; *Ruland* über die venerischen Krankheiten, nach *Girtaner*. 9. Chirurgie, *C. Caspar von Siebold* über chirurgische Operationen, nach *Simon Pallas*; *Barthel von Siebold* hält Übungen in den chirurgischen Operationen überhaupt, in Augenoperationen und dem Steinschnitte, insbesondere an Leichnamen; *Derselbe* liest ferner über Augenkrankheiten, mit Vorzeigung der Augenoperationen an Leichnamen, nach *Arnemann* oder *Tittmann*. 10. Entbindungskunde, *Elias von Siebold* liest über die theoretische Entbindungskunde nach seinem Lehrbuche; *Derselbe* giebt ferner praktische Übungen am Fantom, wobey er die in seinem Buche über praktischen Unterricht der Entbindungskunde gegebene Darstellung zum Grunde legen wird. 11. Gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey, *Ruland* liest gerichtliche Arzneywissenschaft, nach *Metzger*; *Derselbe* liest auch medicinische Polizey, nach *Erhard's* Theorie der Gesetze u. s. w. 12. Medicinische Clinik, *von Hoven* hält clinische Übungen am Krankenbette im Julius-Hospitale; *Thomann* setzt seine medicinische Clinik im Julius-Hospitale fort, nach der Methode, die aus der Einleitung des ersten Bandes seiner Annalen bekannt ist, und giebt mit *Barthel von Siebold* Unterricht über die Vaccination in dem Impfungs-Institute des genannten Hospitals. 13. Chirurgische Clinik, *C. Caspar von Siebold* der Vater wird mit seinem Sohne *Barthel von Siebold* die chirurg. Clinik im Jul. Hospitale fortsetzen, womit der Letztere ein anatomisch-chirurgisches Examinatorium verbinden wird. 14. Veterinar-Medicin, *Ryss* lehrt die Splanchnologie des Pferdes vergleichend mit der der übrigen Hausthiere, die Verdauungs-Organe der wiederkauenden Thiere, besonders mit steter Rücksicht auf die sich für Nosologie ergebenden Resultate; *Derselbe* giebt ferner die specielle Chirurgie der Hausthiere; auch liest *Derselbe* über die Bauart und die Beurtheilung der Güte des Pferdes nach zootomischen und physiologischen Gesetzen, und die Erkenntniss seines Alters; endlich erklärt *Derselbe* gerichtliche Thierarzneykunde und Veterinar-Polizey. — 15. Zahnarzneykunde, *Karl Joseph Ringelmann*, aggregirtes Mitglied der Section der Heilkunde, liest über theoretische und praktische Zahnarzneykunde nach eigenen Heften.

II. Todesfälle.

Im October 1803 starb zu Staffelstein der dasige Pfarrer *Georg Friederich Weyermann*, Chorherr zum heil. Stephan zu Bamberg in einem Alter von 56 Jahren. Als Prediger in der Domkirche zu Bamberg, welche Stelle er 16 Jahre lang bekleidete, zeichnete er sich durch vorzügliche Rednertalente aus. Er liess mehrere Gelegenheitsreden, und in letzteren Jahren auch einige Erbauungsschriften drucken.

Am 31sten December starb zu Bamberg *Johann Baptist Krapp*, Doctor und Professor der Medicin, in einem Alter von 36 Jahren, an den Folgen einer allmähligen Entkräftung. Als practischer Arzt hatte er seine Laufbahn mit vielem Glücke und rastlosem Eifer, dem er wol öfters die Erhaltung seiner eigenen, ohnehin schwächlichen Gesundheit aufgeopfert haben mag, bis auf einige Wochen vor seinem Tode fortgesetzt, aber auch dadurch die allgemeine Achtung und das Zutrauen der Bamberger erworben.

Am 23sten Januar d. J. starb zu Soest der durch mehrere Schriften bekannte Prediger *Joh. Wilh. Hermanni*, 48 Jahre alt.

Am 29. Januar starb zu Würzburg *Franz Xavier Trentel*, d. h. Schrift und beyder Rechte Licentiat, der Philosophie Doctor und ehemaliger öffentlicher ordentlicher Professor der Mathesis und Sternkunde an der Julius-Universität. Er ward den 1sten Februar 1730 zu Neustadt an der Hard geboren, trat im Jahr 1746 in den Orden der Jesuiten, lehrte die untere Classe zu Molsheim, die Philosophie zu Baden und zu Würzburg, die h. Schrift und hebräische Sprache auf der hohen Schule zu Maynz, ebendaselbst und zu Heidelberg die mathematischen Wissenschaften, bis er endlich im J. 1773 als Professor zu Würzburg angestellt wurde. Er ist Verfasser mehrerer mathematischer Lehrbücher.

Am 2ten Februar starb zu Paris der berühmte Rechtsgelehrte *M. A. Bouchaud*, Professor am Collège de France und Mitglied des National-Instituts in der Classe der alten Literatur und Geschichte, (ehedem Ehren-Mitglied der Akademie der Inschriften), beynahe 95 Jahre alt.

Am 12ten Februar starb zu Königsberg der durch Lehre, Schriften und Leben gleich ehrwürdige Philosoph *Im. Kant*, Prof. der Logik und Metaphysik, im 81sten Jahre s. A.

Der

Der am 2ten Januar d. J. zu Marburg verstorbene geh. Rath Dr. *E. G. Baldinger* war bekanntlich ein Mann von nicht gemeinen Talenten, mannichfaltigen Kenntnissen, einer ausgebreiteten Belesenheit, einem vorzüglichen Scharfblicke, und gehörte zu den berühmtesten Lehrern auf der dortigen Universität. Dabey war ihm die Gabe des Witzes in nicht geringem Grade verliehen. Überhaupt hatte die Natur vieles für ihn gethan, und manches Talent hatte *B.* mit Sorgfalt ausgebildet. Als ausübender Arzt zeichnete er sich — einige Eigenheiten des äussern Menschen abgerechnet — vortheilhaft aus. Eben so wenig fehlte es ihm an schönen Anlagen zu einem sittlichguten und biedern Charakter. Die überaus glückliche Organisation seines Körpers musste — bey einer von seiner Seite hinzukommenden, den diätetischen Regeln angemessenen Lebensart — ein sehr hohes Alter hoffen lassen; *B.* täuschte jedoch die Wünsche und Hoffnungen seiner Freunde. Seine gute Laune und sein freyer Sinn liessen ihn sich über manches hinaussetzen, worüber andere Menschen sich nicht immer gern hinaussetzen mögen. Seine erste, besonders akademische Bildung, welche auf das nachfolgende Leben oft einen nicht unbedeutenden Einfluss hat, fiel in eine, den feinern Sitten nicht vorzüglich günstige Periode. Aber auch der ungeschliffene Diamant behält seinen Werth!

B. war geboren zu Gross-Vargula bey Erfurt, (wo sein kenntnissreicher Vater, der nachher nach Erfurt versetzt wurde, als Prediger stand) den 18ten May 1738. Er studierte zu *Erfurt* und *Jena*, wurde darauf Arzt des königl. preuss. Feldlazareths zu *Torgau*, bis zum J. 1761, alsdann Physikus zu *Langensalza* bis 1767, hernach ordentl. Professor der Medicin zu *Jena*, wo er bis zum J. 1773 mit vielem Beyfall lehrte. Hierauf wurde er erster ordentl. Professor der Medicin zu *Göttingen*, dann hessen-kasselischer Hofrath und Leibarzt zu *Kassel*, seit dem J. 1786 erster ordentl. Prof. der Medicin zu *Marburg*, und im J. 1788 erhielt er das Prädikat eines geheimen Rathes. Er hinterlässt eine zahlreiche und wohlgeordnete Bibliothek von mehr als 16000 Bänden; unter andern eine beynah vollständige Sammlung *alter* Ausgaben des *Hippokrates*. Seine zahlreichen Schriften sind in der 5ten Ausgabe von *Meusels* gelehrten Deutschlande am vollständigsten verzeichnet. Mancher Schwächen ungeachtet, wird sein öfterer Wahlspruch: „*non omnis moriar!*„ dennoch in Erfüllung gehen, und unter den zahlreichen, durch seine ärztliche Kunst Geretteten, werden viele sein Andenken mit Dank und Liebe in ihrem Herzen bewahren.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *J. J. Berghaus*, bisher Regierungscalculator zu Cleve, ist bey der königl. preuss. Kriegs- und Domainen-Rechenkammer zu Münster als expedirender Secretär und Kammerrechenmeister angestellt worden.

Der durch verschiedene philosophische Schriften bekannte Hr. *G. Dreves*, bisher Conrector zu Ludwigslust, ist zum Prediger in Kalkhorst bey Lübeck gewählt worden.

Hr. Dr. *Hoche*, bisheriger zweiter Prediger zu Gröningen im Fürstenthum Halberstadt, ist daselbst zum Oberprediger und Kirchen- und Schulinspector der Gröningischen Diöcese ernannt worden, und hat beide Stellen bereits seit dem Julius vorigen Jahres angetreten.

Hr. Dr. Med. *Meyer* zu Offenbach, Mitherausgeber der wetterauischen Flora, ist von dem regierenden Fürsten von Ysenburg zum wirklichen Hofrathe ernannt worden.

Der bisherige Stadt- und Landphysicus zu *Weilburg*, Hr. Dr. *Joh. Phil. Vogler*, ist zu Ende des vorigen Jahres zum fürstlichen geheimen Hofrathe und Leibarzte ernannt worden.

Der erste Prediger der reformirten Gemeinde zu Neuwied, Hr. *Winz*, ist noch im vorigen Jahre von der Fürstin Regentin zum Consistorialrathe und Ober-Hofprediger ernannt worden.

Hr. *von Karamsin*, Russlands Lieblingsschriftsteller, ist von dem Kaiser zum Historiographen des russischen Reichs mit einem lebenslänglichen Gehalte von 2000 Rubeln ernannt worden. Sein bekanntes Journal, der Europäische Verkündiger, hat wegen seiner anderweitigen Beschäftigungen mit dem December des vorigen Jahres aufgehört. Derselbe verdienstvolle Gelehrte ist auch von der Universität zu Moskau zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Director der unter der Oberaufsicht der Kaiserin Mutter stehenden Commerzschule, Hr. Hofrath *Podschiwalow*, ist zum Collegienrath ernannt.

IV. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen aus St. Petersburg vom 12. Januar.)

Das erste Stück des officiellen Journals, welches unter der Autorität des Ministers des Innern und der Redaction des Collegienraths *Martinoff* herauskommt, ist unter dem Titel: *St. Petersburgisches Journal* in russischer Sprache erschienen. Es enthält ausser einer Einleitung, welche von dem Nutzen und dem Plane dieser merkwürdigen Zeitschrift Nachricht giebt, folgende Aufsätze: 1. *Compte rendu* des Ministers des Innern über die Verwaltung des Jahres 1803 mit Beylagen. 2. Auszüge aus *Buoo's* politischen Schriften. 3. Über den Nutzen öffentlich abgelegter Rechenschaft von der Staatsverwaltung von *Bentham*. 4. Über Hospitäler von *Raynal*. 5. Von den mineralischen Bädern am Caucasus, mit einer vergleichenden Tabelle über die bekanntesten deutschen Mineralbrunnen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 37.

Mittwochs den 7ten März 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

1. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht
von der Vollendung
von
Dr. J. C. Loders
anatomischen Tafeln
zur
Beförderung der Kenntniss des menschlichen Körpers,
mit teutschem oder latein. Texte.
Weimar,
im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.
Folio. 1803.

Wir zeigen hierdurch mit Vergnügen an, und jedem Arzte, ja jedem Liebhaber der Wissenschaften wird es hoffentlich eine angenehme Nachricht seyn, dass dieß grosse und wichtige Werk, an welchem wir mit dem verehrungswürdigen Herrn Verfasser über 10 Jahre lang mit angestrengter Kraft unablässig arbeiteten, nunmehr *ganz vollendet*, und der letzte Heft mit dem *Register* und den *Haupttiteln* in letzter Leipziger Michaelis-Messe von uns geliefert worden ist. Wir geben daher den Liebhabern, so wie auch jungen noch studierenden Ärzten, welche sich dieß unentbehrliche Werk vielleicht noch successive anschaffen wollen, folgende allgemeine Notiz und Übersicht davon.

1) Das Ganze besteht aus 182 Tafeln und bekanntlich aus 6 *Haupttheilen* nach den *besondern Lehren* der Anatomie, nämlich 1) der *Osteologie*, 2) *Syndesmologie*, 3) *Myologie*, 4) *Splanchnologie*, 5) *Angiologie*, und 6) *Nevrologie*, und sowohl Text als Kupfer sind in *zwey Bände* abgetheilt, davon der 1ste Band die Osteologie, Syndesmologie, Myologie und Splanchnologie, der 2te Band aber die Angiologie und Nevrologie enthält, und deren jeder seinen Haupt- und Schmuztitel hat.

2) Man kann zu den Tafeln entweder den *teutschen* oder *lateinischen* Text wählen, oder auch *beyde* zugleich. Nur muss dieß bey der Bestellung bestimmt angezaigt werden.

3) Liebhaber können auch das nach Tischbein von Müller in Stuttgard sehr schön gestochene *Portrait des Hn. Geh. R. Loder* für 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. mit dazu erhalten, um es vor das Werk binden zu lassen.

4) Der *Preis* des Werks ist verschieden; nämlich

a. Ein *vollständiges Exemplar* auf gewöhnlich Median Schweizer Papier mit Einem (latein. oder teutschem) Texte kostet 76 Rthlr. Sächs. od. 137 Fl. Rhein. und mit dem Bildnisse des Vf. 78 Rthlr. Sächs. od. 140 Fl. 36 Kr. Rhein.

b. Ein *vollständiges Exemplar* auf ord. Med. Schweizer-Papier und mit beyden, lat. und teutschen, Texten 86 Rthlr. Sächs. od. 155 Fl. und mit dem Portraite 88 Rthlr. od. 158 Fl. 36 Kr.

c. Ein *vollständiges Exemplar* auf Imperial-Velin-Schweizer-Papier mit *Einem Texte* 87 Rthl. 18 Gr. Sächs. oder 158 Fl. Rhein. mit dem Portraite 89 Rthlr. 18 Gr. Sächs. oder 161 Fl. 36 Kr. mit *teutschem* u. *latein. Texte* zusammen 97 Rthlr. 18 Gr. od. 176 Fl. und mit dem Portraite 99 Rtlr. 18 Gr. oder 179 Fl. 36 Kr.

5) Jeder Besitzer der ganz. Tafeln, der etwa sein Exemplar noch nicht *vollständig* hat, kann die ihm noch *fehlenden Hefte* auch einzeln zu den bisherigen Preisen von uns bekommen.

6) Auch haben wir dem Wunsche der Liebhaber, sowohl die *besondern Lehren* der Anatomie, als auch deren *specielle Theile*, welche mancher Arzt für sein besonderes Studium gern besitzen möchte, *einzeln* abzulassen, nachgegeben, und können ihnen daher nun folgende *einzelne Abtheilungen*, jede mit einem *besondern Titel*, unter welchem sie ein *Ganzes* für sich ausmacht, mit einem *lateinischen* oder *teutschen* Texte offeriren. Nämlich

I. Die *Osteologie* auf 15 Tafeln ordinäres Schweizer Med. Pap. kostet 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Auf Imper. Schweiz. Vel. 4 Rthlr. 16 Gr. oder 8 Fl. 24 Kr.

II. Die *Syndesmologie* auf 10 Tafeln ord. Schweizer Median-Papier kostet 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 Fl. 30 Kr. Auf Imper. Schweiz. Vel. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

III. Die *Myologie* auf 26 Tafeln ord. Schweizer Med. Pap. kostet 8 Rthlr. od. 14 Fl. 24 Kr. Auf Imp. Schw. Vel. 9 Rthlr. 8 Gr. od. 16 Fl. 48 Kr.

IV. Die *Splanchnologie* auf 39 Tafeln ord. Schweizer Med. Pap. kostet 16 Rthlr. 6 Gr. od. 29 Fl. 15 Kr.

Auf Imper. Schweiz. Vel. 18 Rthlr. 18 Gr. oder 33 Fl. 45 Kr.

und von diesen wieder besonders:

a) Die *Sinneswerkzeuge* ord. Schweizer Med. Pap. kosten 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Auf Imp. Schw. Vel. 2 Rthlr. 6 Gr. od. 4 Fl. 3 Kr.

b) Die *Eingeweide der Brust und des Unterleibes* ord. Schweiz. Med. Pap. kosten 10 Rthlr. 16 Gr. oder 18 Fl. 27 Kr. Auf Imp. Schweiz. Vel. 11 Rthlr. 20 Gr. oder 21 Fl. 18 Kr.

c) Die *schwangere Bärmutter* ordin. Schweizer Med. Pap. kostet 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Auf Imper. Schweizer Vel. 4 Rthlr. 16 Gr. oder 8 Fl. 24 Kr.

V. Die *Gefäfslehre* auf 62 Tafeln ord. Schweiz. Med. Pap. kostet 29 Rthlr. 6 Gr. oder 52 Fl. 40 Kr. Auf Imp. Schweizer Vel. 33 Rthlr. 20 Gr. oder 60 Fl. 54 Kr.

VI. Die *Nervenlehre* auf 30 Tafeln ord. Schweizer Med. Pap. kostet 15 Rthlr. oder 27 Fl. Auf Imp. Schw. Vel. 17 Rthlr. 4 Gr. od. 30 Fl. 54 Kr.

7) Jeder junge noch studierende Arzt, der sich dieses Werk nach und nach anschaffen will, kann es auf diese Art *stückweise* kaufen, ohne eine zu starke Ausgabe auf einmal zu haben, und wir erbieten uns, den Liebhabern den Ankauf so bequem als möglich zu machen.

In allen Buchhandlungen kann man Bestellungen auf das Ganze sowohl als auf die einzelnen Lehren und Hefte machen.

Weimar im December 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige
der Herausgabe der Schriften
Johann Gottfried von Herders.

Deutschland betrauret mit mir und meinen Kindern den Verlust eines Mannes, dessen Herz und Genie wie ein wohlthätiger Genius die mannigfaltigsten Bedürfnisse der Menschheit umfafste, und mit so viel Wärme als Licht über alle Arten geistiger Befriedigung derselben sich zu verbreiten wufste. Man kann sein Andenken am besten durch die Erhaltung seines Geistes und seiner Grundsätze ehren; kein anderes Denkmal wünschte er sich. —

Ich und mein ältester Sohn säumen daher nicht, seinen Freunden und den Verehrern seiner Geistes-Werke anzukündigen, dafs die von ihm selbst vor kurzem versprochene Herausgabe der Letztern, durch uns, und mit Unterstützung von Männern, deren literärischer Ruhm entschieden ist, nächstens unternommen, und mit erforderlicher Vollständigkeit, Genauigkeit und Schönheit, auch mit erläuternden Vorreden und Anmerkungen, besorgt werden wird. Vor der Hand sey genug, dafs wir uns der Theilnahme eines *Wielands* rühmen, dafs wir für den historischen Theil *Johannes Müller* als Herausgeber nennen, und für den gröfsern Theil des theologischen Nachlasses uns der Beyhülfe *Johann Georg Müllers* erfreuen dürfen, welcher durch vieljähriges vertrautes Verhältnifs die Denkungsart des Verewigten über diese Gegenstände genau gekannt.

Nach dem Willen des Seligen soll alles ausgelafsen werden, was auf verlebte gelehrte Streitigkeiten Beziehung hat; höchstens dürfen ihre Veranlassung und Resultate bemerkt werden; nur sein reiner Sinn, sein letztes prägnantes Urtheil wird unverändert, in den ihm eignen Worten und Ausdrücken stehen bleiben.

Wir denken die Materien nach Fächern zu ordnen, so dafs: 1) die theologischen, 2) die philosophischen, 3) die historischen, 4) die ästhetischen Schriften, (unter welchen, aufser der allgemeinen Kritik, die über die Künste und die zahlreichen Poesien begriffen werden), in möglichster Verbindung der Sachordnung mit der Zeitfolge ihrer Ausarbeitung, jede nach der letzten Ausgabe, oder nach seinen Handschriftlichen Berichtigungen, erscheinen; endlich aber auch eine ausgewählte Sammlung seiner Briefe mit 5) einer authentischen Erzählung seiner Lebensgeschichte den Beschlufs machen.

Die ganze Sammlung wird mit neuen bereits zum Druck fertig liegenden Werken vermehrt werden. Es befinden sich darunter namentlich eine ausführliche Abhandlung über die Alterthümer von *Persepolis*, wofür er von den gelehrtesten Männern in und aufser Deutschland mit Nachrichten und Abgüssen unterstützt worden ist; seine letzte Arbeit über den *Cid* und über das ganze spanische Romanzenwesen; eine beynahe vollständige Übersetzung der *Oden des Horaz* und der *Satyren des Persius;* ähnliche aus *Pindar* und andern, theils griechischen und römischen, theils morgenländischen Dichtern. Verschiedene durch Vorzüglichkeit ihres Inhalts der Erhaltung würdige *Predigten* und *Amts-Vorträge*, nebst sonst mehreren einzelnen Aufsätzen, und einer Sammlung von Ideen, die er seit vielen Jahren für sich aufgezeichnet, und welche, nach dem Ausdruck eines Kenners, eben so viele herrliche Fulgurationen seines erhabenen Genies gewesen sind.

Durch jene Berichtigungen, durch diesen reichen Zuwachs, wird diese Ausgabe einigermafsen ersetzen, was *Er* ihr durch seine letzte Hand geben wollte.

Wir haben zu dem gebildeten vaterländischen Publikum das gerechte Vertrauen, dafs es diese Ausgabe der Herderischen Schriften als ein der Nation angehörendes Gut, welches auch bey fremden Völkern der deutschen Art und Kunst keine Unehre machen wird, mit Güte aufnehmen und befördern werde. Der reinste Zweck moralischer Fortbildung leitete den Verewigten bey der Abfassung, ermunterte ihn zu der Sammlung seiner Schriften.

Die näheren Bestimmungen von Zeit, Format, Papier und Preisen werden durch den Verleger bekannt gemacht werden.

Im übrigen ist dieses ganze Werk, dessen Publication ich nur und mein Sohn aus den vorhandenen

Original

Original-Handschriften veranstalten können, *ein mir und meinen Kindern allein zustehendes Eigenthum.* Kein rechtschaffener Mann wird einen unrechtmäßigen *Vor-* oder *Nachdruck* zum Nachtheil der Hinterlassenen eines Mannes, der über dem grosen Geschäft der Verbreitung von Licht und Wahrheit seine Privat-Interessen immer vergaß, befördern, und mir und den Meinigen das einzige mit seiner ganzen Lebensarbeit und Kraftanstrengrng so theuer erworbene Vermächtniß, *unser Eigenthum*, rauben lassen.

Weimar, im Februar 1804.

Carolina v. Herder,
gebohrne Flachsland.
D. Wilhelm Gottfried v. Herder,
prakt. Arzt und Provinzial-Accoucheur zu Weimar.

Zur Oster-Messe 1804 sind in der Rufflschen Verlagshandlung zu Halle folgende neue Werke zu haben:

1. Annalen der Preußischen Staatswirthschaft und Statistik von einer Gesellschaft theoretischer und practischer Staatskundigen. Erstes und zweytes Heft. (Das erste Heft ist schon erschienen.)
2. *Cabanis, J. P. C.*, über die Verbindung des Physischen und Moralischen in dem Menschen; aus dem Französ. übers. und mit einer Abhandl. versehen von *L. H. Jakob.* Zwey Bände.
3. *Ermanno e Dorotea.* Poema tedesco di *Goethe*, tradotto in versi Italiani del Sign. *Jagemann.* 1 Rthlr. 6 gr. (Ist schon jetzt zu haben.)
4. *Mangelsdorffs* Staatengeschichte, fortgesetzt von Hn. Prof. *Voss.* 13ter und 14ter Heft, welche die Geschichte *des deutschen Reichs.* vollständig enthalten. (Wird auch unter dem Titel: *Geschichte des deutschen Reichs*, 1ster und 2ter Band, verkauft.)
5. *de Sacy's Allgemeine Sprachlehre* in einem allgemein faßlichen Vortrage. Aus dem Französ. übers. und mit Anmerkungen und einem Zusatze über die Tempora herausgegeben vom Prof. *Vater.*

Ankündigung
des
Friedens-Almanach's
von 1804.
In der Dieterichischen Buchhandlung.

Der Einband stellt diesmal, in Beziehung auf die Englische Landung, eine Kanonier-Schaluppe und die Küsten Frankreichs und Englands vor. Das Titelkupfer bildet die Seeansicht der Stadt und des Hafens *Boulogne* ab; als Medaillon befindet sich auf dem Titelblatt das Bildniß *Wilhelms von Normandie*, beygenamt *der Eroberer.* Der Inhalt besteht aus 14 Aufsätzen in Bezug auf die Zeitgeschichte, und aus einer grosen Anzahl Porträte und in Kupfer gestochenen Scenen.

Porträte. Championnet, Joubert, Kellermann, Monnier, Dubois-Crancé, Willot, Tallien, Freron, Linguet, Cecilie Renaud, Houchard, Marceau, Gregoire, Weltumsegler *Baudin*, *Lalande*, *Fourcroy*, *l'Epée*, *Sicard*, Bischof *Lamourette*, *Florian.*

Scenen. Hoche dictirt die cisrhenanische Republik. — Tod des wackern *Marceau.* — *Houchard* siegt in Flandern. — Einmarsch *Pichegrü's* auf dem Eise. — *Joubert's* Schlachttod. — *Championnet* erstürmt Neapel. — *Augereau* auf der Brücke von Arcole. — *Brune* in Nordholland. — Abgesandte *Murats-Bey* an *Nelson.* Ansicht des *Pharus* bey *Alexandrien* in *Aegypten.*

Hortus Reichertianus, oder vollständiger Catalog für Handels-Gärtner und Liebhaber der Gärtnerey von *Joh. Friedr. Reichert*, Herzogl. *Hofgärtner zu Weimar.* Weimar 1804. (broschirt Preis 8 ggr. Sächs. Cour.)

ist bey uns in Commission zu haben; auch können Liebhaber die Bestellungen Ihrer Bedürfnisse aus diesem Cataloge durch uns machen.

Weimar, den 15ten Februar 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Bekanntmachung.

Schon seit geraumer Zeit haben sich von dem in meinem Verlage herauskommenden *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft*, von welchem anjetzo das 38ste Stück die Presse verlassen hat, die ersten Stücke 1 bis 14 ganz vergriffen. Gleichwohl wünschte ich mehrere Exemplare completiren zu können. Wer nun alle oder auch nur manche von den mir fehlenden Stücken besitzt und mir überlassen will, den bitte ich um einige Nachricht. Ich bin erbötig den vollen Betrag in andern Büchern nach eigner Auswahl zu vergüten.

Gotha im Januar 1804.

Justus Perthes.

III. Bücher so zu verkaufen.

1) Ein Manuscript auf fein Pergament elegant geschrieben, der vier Evangelien, mit den Prologen, Argumenten, Praefationen, des *Hieronymus*, und einer des *Eusebius*, versehen; in kl. Quart 175 Blätter stark; vermuthlich aus dem 10ten oder 11ten Saeculo. Dieses Manuscript ist wohl erhalten, ohne Mangel, pranget mit 10 auf Goldgrund mit lebhaften Farben gemalten grosen Anfangsbildern; hat noch überdiess ein aus 16 Seiten bestehendes Canon der Evangelien, welches in einem ungemein niedlich in Gold und Farben gemalten Säulenwerk eingefasset ist. Ausserdem ist es noch mit einer Menge grosser und kleiner goldner Initialbuchstaben versehen.

2) Ein *Manuscriptus Codex Diplomaticus*, auf fein Pergament sehr schön geschrieben und verziert, ganz complet, ohne einigen Mangel, von 450 Blättern in kl. Folio, aus dem 13ten Saeculo. — Das erste Blatt hebt mit folgenden Worten an: „*Incipit Prohemium in Librum*

Librum Privilegiorum et Jurium Ecclesiae Trevirensis, collectum á R'do in x'po Patre Dno Baldewino Archiepo Treveri." — Dieser Codex ist äuserst selten und vielleicht nur der Einzige zur Zeit noch existirende, da laut des Prooms nur 3 Exemplare davon, unter der Aufsicht *Balduins*, Bruders des deutschen Kaisers *Heinrich* von Luxemburg, davon ausgefertiget worden, wovon eines in den Domenschatz, das andere ins erzbischöfliche Archiv, das letztere ins Cabinet der Erzbischöfe zur steten Einsicht hinterleget worden. Viele der darin enthaltenen deutschen und lateinischen Urkunden sind selbst dem Fleiss eines *von Hontheim* entgangen.

3) *Chronicon Gottwicense*, gr. Fol. Orig. Auflage. Ein Hauptbuch im diplomatischen Fach, in Schweins-Leder stark gebunden, und so gut als neu zu achten.

Wer auf obige 3 Werke in ganz freyen Briefen bis zum 1sten May dieses Jahres das höchste Gebot thut, bekommt dieselben Franko Frankfurt.

Liebhaber werden gebeten, sich in ganz freyen Briefen an die *Gehraische* Hofbuchhandlung im Thal Ehrenbreitstein zu wenden.

Thal Ehrenbreitstein im Februar 1804.

Gehraische Hofbuchhandlung.

IV. Neue Land-Charten.

In unserm Verlage sind folgende 2 neue Charten erschienen:

Charte von dem fränkischen Kreise, nach Murdochischer Projection entworfen, nach den bewährtesten astronomischen Ortsbestimmungen und nach den neuesten *politischen Veränderungen* berichtigt, bis zum *Januar* 1804, gezeichnet von *F. G. Kreibich*. Royal Fol. Ord. Pap. 8 gr. Olifant-Pap. 12 gr.

Charte von den Ländern zwischen dem Rheine, der Werre, dem Necker und der Dimel, neu entworfen und auf astronomische Ortsbestimmungen gegründet, von *F. C. Güssefeld*. Royal Folio. Ord. Pap. 8 gr. Olif. Pap. 12 gr.

Beyde Charten, für deren sorgfältigste Berichtigung bis zum Anfange dieses Jahres wir stehen können, werden hoffentlich den Liebhabern der Geographie, so wie allen aufmerksamen Zeitungslesern, ein sehr willkommenes Geschenk seyn. Die neue Charte von Franken lag zwar im Stich schon seit vorigem Sommer bey uns fertig, wir hielten aber für wesentlich nöthig, mit ihrer Ausgabe erst noch die Vollendung der königl. preuss. und kurbayerischen *Austauschungen* in Franken abzuwarten, und sie auch nach diesen zu berichtigen. Diess ist nun geschehen, und die Liebhaber erhalten also hier die beiden *neuesten* und *richtigsten* Charten vom *Fränkischen* und dem sogenannten *Ober-Rhein. Kreise*. Diese beiden Charten gehören mit zu unserm grosen *Gasparischen allgemeinen Hand-Atlasse*, über dessen Vollendung, welche wir zur Ostermesse zu leisten hoffen, wir nächstens eine ausführlichere Anzeige liefern werden.

Weimar im Januar 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

V. Auctionen.

Hannover. Die bereits im May und Juny vorigen Jahres angekündigte, bisher aber, eingetretener Behinderung wegen, aufgeschobene Auction der auserlesenen Bücher-Sammlung des weil. hiesigen Leibmedici Dr. *Wichmann*, welche nicht nur verschiedene seltene, sondern auch mehrere, mit des verstorbenen Besitzers Bemerkungen versehene Bücher *enthält*, wird nun ohnfehlbar am Montag, den 9ten April d. J., Nachmittags um 3 Uhr, auf dem Saal des Neustädter Rathhauses ihren Anfang nehmen, und damit an den nächstfolgenden Tagen, ganz nach der Ordnung des bereits im May v. J. versandten und vertheilten systematischen Catalogi, von welchem annoch Exemplare bey dem Advocat *Rautenberg* hieselbst gratis zu haben sind, fortgefahren werden.

Auswärtige, postfrey einzusendende bestimmte Aufträge werden

der Hof-Medicus Dr. *Lodemann*,
Dr. *Muhry* und
Advocat *Rautenberg*

unentgeldlich übernehmen, und getreulich besorgen.

Auch erbieten sich dazu der Schul-College *Eisenhart* und der Bücher-Commissionair *Freudenthal* gegen eine billige Provision.

Damit aber auch auswärtige Kaufliebhaber und Committenten völlig gesichert seyn können, dass kein anderer ein, von ihnen gewähltes Buch erhalten, ohne den von ihnen committirten Preis überzubieten, oder ihnen doch — in solchem Fall — es leicht werde, gegen ihren Bevollmächtigten dahin, dass er ihnen das Buch quaest. um den committirten Preis verschaffen müsse, ihren Regress zu nehmen:

So ist der Advocat *Rautenberg*, nach dem Auftrage der *Wichmann*schen Vormundschaft, bereit, jedem Licitanten oder Committenten, auch noch nach Jahres-Frist, den Preis, wofür jedes Buch verkauft worden, in dem Auctions-Protocoll nachzuweisen, oder gegen Vergütung der Copialien einen Extract aus selbigem mitzutheilen.

In den ersten Tagen des Monats May d. J. wird zu Danzig die Allgem. Literatur-Zeitung von 1785 bis 1803 incl. nebst den Repertorien und der Revision, gut gebunden; ferner *Wielands* sämmtl. Werke; *Bayle dict. crit. Amst.* 1730; die Allg. Geogr. Ephemeriden und mehrere andere vorzüglich geschätzte Bücher Meistbietenden verkauft werden. Die *Troschelsche* Buchhandlung nimmt deshalb postfreye Aufträge an.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 38.

Mittwochs den 7ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der letzten allgemeinen Sitzung des französischen National-Instituts ist beschlossen worden, dass das Costume desselben, das bisher auch ihren Correspondenten erlaubt war, nur von den wirklichen Mitgliedern getragen werden darf.

Einem alten Gebrauche der französischen Akademie zufolge, hat der Präsident der zweyten Classe des National-Instituts (der Staatsrath *Regnaud de St. Jean d'Angely*) in Begleitung des beständigen Secretairs, Hn. *Suard*, und der Hn. *Boufflers* und *Garat*, dem ersten Consul Hn. *Parny* als neues Mitglied dieser Classe vorgestellt, und ihm die bey der Einführung gehaltenen Reden überreicht.

In der ersten Sitzung des National-Instituts zu *Genua* (am 15ten April vorigen Jahres) unter dem Vorsitze des Senators *Maglione*, als Ministers des Innern der Republik und in Gegenwart mehrerer anderer Regierungsglieder las *Mongiardini* eine Abhandlung über die Armen- und Krankenhäuser, *Marré* einen Versuch über Dante, und *Schnnio* eine gedrängte Darstellung des *Kantischen* Lehrsystems in der Philosophie. (S. Italien 2tes Stück.)

In der Lausanner *Société d'Emulation* (welche an die Stelle der ehemaligen *Société physique* von Lausanne getreten ist) hat kürzlich Hr. Dr. *Rengger* über die Anwendung der Vaccine zu gänzlicher Vertilgung der Pocken eine Vorlesung gehalten, in der er mit ähnlichen Mitteln, wie sie der verstorbene Prof. *Junker* in Halle zur Pockenausrottung durch die gewöhnliche Impfung empfahl, dieselbe auf eine ungleich weniger schwierige Weise durch die Einimpfung der Vaccine bewerkstelligen will. Jede Gemeinde, in der sich die Pocken zeigen, soll von aller Gemeinschaft mit andern ausgeschlossen werden, bis alle der Ansteckung fähige Individuen in derselben vaccinirt, und dadurch die Epidemie vernichtet worden sey; im Hauptort soll ein Vaccine-Comité errichtet werden, mit dem Auftrage, die Inoculatoren des Cantons jederzeit mit gutem Impfungsstoffe zu versehen. Er findet in jener Maßregel keine grösere Beschränkung der bürgerlichen Freyheit, als diejenige ist, die bey andern ansteckenden Krankheiten und Epizootien angewandt wird, und durch die auch wirklich in älteren Zeiten die Vertilgung contagiöser Übel, z. B. des Aussatzes, möglich ward. Die Gesellschaft hat die Abhandlung an den kleinen Rath der Stadt gewiesen, dessen Sanction für die Ausführung der Vorschläge erforderlich sey.

II. Bibliotheken und Lesegesellschaften.

Mit dem Eintritte des Jahres 1804 ward in *Bamberg* unter gnädigster Begünstigung der kurfürstlichen Landesdirection ein öffentliches Museum errichtet, welches zum Zweck hat, gemeinnützige Kenntnisse aller Art durch eine concentrirte Sammlung aller wichtigen Zeitschriften, Journale, literarischen und politischen Blätter schneller und leichter unter der gebildeten Classe aller Einwohner zu verbreiten, das Fortschreiten in der neuesten Literatur, ein wesentliches Bedürfniss für den Gelehrten, zu begünstigen, und damit auch eine edlere gesellschaftliche Conversation in den Stunden der Ruhe zu verbinden. Man verdankt diese Anstalt vorzüglich der Thätigkeit und dem patriotischen Eifer der drey Bibliothekscustoden, *Frey*, *Schnezer* und *Jäck*. Diese Männer waren es, welche aus eigenem Antriebe den Plan zu dem neuen Institute der kurfürstlichen Landesdirection vorlegten, und die Oberaufsicht und Leitung desselben, um besonders im Anfange die Auslagen nicht zu vervielfältigen, nun selbst übernahmen. Schon zur Zeit ärnten sie dafür den Dank und Beyfall der vernünftigdenkenden und für die gute Sache eingenommenen Gelehrten ein; aber noch mehr Dank würde man ihnen wissen, wenn sie, was der einstimmige Wunsch der Mitglieder ist, recht bald für ein grösseres, mehr erweitertes Locale sorgten, wo nebst den Lesezimmern auch einige Zimmer für die Conversation offen ständen. Auch darf man darauf um so zuverlässiger rechnen, da eine ansehnliche Suite von Zimmern an den dermaligen Lesesaal in dem Lyceumsgebäude unmittelbar anstösst, die mit wenigen Kosten für diesen Zweck eingerichtet werden könnten. Das Museum empfiehlt

ſich übrigens dadurch, daſs nebſt den Zeitſchriften auch eine anſehnliche Sammlung ausgeſuchter Bücher äſthetiſchen, hiſtoriſchen, geographiſch-ſtatiſtiſchen und naturhiſtoriſchen Inhalts, aus der kurfürſtlichen jetzt beträchtlich vermehrten Lyceumsbibliothek zum Gebrauche der Leſer aufgeſtellt iſt, und überhaupt Bücher und gröſsere Werke aus der Bibliothek, vermöge eines beſondern Statutes verlangt und auf dem Leſeſaale benutzt werden können. Auch hat die Göbhardſche Buchhandlung dafür geſorgt, daſs die neu angekommenen intereſſanten Schriften auf einige Zeit zur Einſicht für etwanige Liebhaber in dem Muſeum niedergelegt werden. — Mit Recht wird dieſes öffentliche Leſe-Inſtitut unter die verſchiedenen lobenswürdigen Anſtalten gezählt, welche bisher unter der kurpfalzbaierſchen Regierung für allgemeine Bildung und Veredlung in den Fränkiſchen Fürſtenthümern getroffen wurden.

III. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Bey dem Conſiſtorio zu Ulm ſind zu Kurfürſtlich-Baierſchen Conſiſtorialräthen ernannt worden: Hr. Director *von Abele*, als Präſes, der Prof. und Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche Hr. *Joh. Chriſtoph Schmid*, und der Landesdirectionsrath Hr. *von Roth*.

Hr. Director *J. B. Graſer* in Salzburg, Verf. der Prüfung des katholiſch-practiſchen Religions-Unterrichts, hat von der Baierſchen Regierung den Ruf als Prof. der Theologie nach Landshut erhalten und angenommen. Auch der bekannte Schriftſteller, Profeſſor *J. Niederhuber* zu Salzburg, erhält ein Phyſicat in einem der beträchtlichſten Pfleggerichte Bayerns.

Hr. Geh. Rath *Fiſcher*, ehemals Profeſſor in Göttingen und nachher Leibarzt der Fürſtin von Naſſau-Weilburg, iſt als Leibarzt und Geburtshelfer der Kurfürſtin von Pfalzbaiern mit einem jährlichen Gehalte von 4000 Gulden angeſtellt worden.

Der durch einige liturgiſche Schriften rühmlich bekannte Hr. *Fr. Buſch*, bisher Pfarrer der katholiſchen Gemeine zu Erlangen und Bamberg-Oberiken, hat die Pfarrey Weismayn erhalten.

Hr. Prediger *Jais* an der Pfarrkirche zu U. l. Frau zu München, hat für ſeine der Baierſchen Landesdirection gewidmeten 2 Bände Predigten wegen der gewählten Gegenſtände und des faſslichen Vortrags, auf höchſte Genehmigung eine goldene Medaille von 25 Dukaten und das Verſprechen einer Pfründe erhalten.

Der auch als Schriftſteller bekannte wirkliche ruſſiſche Kammerherr, *Balthaſar Freyherr v. Campenhauſen*, iſt zum Director der Reichs-Medicinalpflege beym Departement der innern Angelegenheiten in St. Petersburg ernannt worden.

Der Inſpector der Alexandrowſchen Schule zu Tula, Hr. Hofrath *Karl Heinrich Langer*, iſt zum Collegienrath befördert worden.

Die durch den Tod des Dr. *Newton Ogle* erledigte Dechaney der Kathedralkirche von Wincheſter, iſt vom Könige dem Dr. der Theol. Hn. *Robert Holmes*, und deſſen Stelle, als Canonicus der Chriſts-Hauptkirche auf der Univerſität in Oxford dem Hn. Mag. *William Howley* ertheilt worden. Das durch das Ableben des Dr. *Bennet Storer* erledigte Canonicat, hat der Geiſtliche und Mag. Hr. *William Howley* erhalten. An die Stelle des verſtorbenen Dr. *John Walker* iſt Hr. *Robert Jameſon* wieder zum Königl. Profeſſor der Naturgeſchichte und zum Aufſeher des Muſeums oder Naturalienkabinets auf der Univerſität zu Edinburg beſtellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Kampf der Demokratie und Ariſtokratie in Rom: oder Geſchichte der Römer von der Vertreibung des Tarquin bis zur Erwählung des erſten plebejiſchen Conſuls — von C. F. Schulze, Prof. am Gymnaſ. in Gotha. Altenburg in der Rinkſchen Buchhandl. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die hier behandelte Periode der röm. Geſchichte, während welcher die Staatsverfaſſung des röm. Staates gebildet, und der ſichere Grund zur äuſsern Gröſse deſſelben gelegt wurde, iſt für den Geſchichtforſcher, den Philoſophen und Liebhaber der röm. Alterthümer von der gröſsten Wichtigkeit. Gleichwohl iſt ſie in keinem der gröſsern Werke, die wir über die röm. Geſch. haben, mit der Ausführlichkeit behandelt, die ſie ihrer Wichtigkeit nach verdient. Der Vf. des angezeigten Buchs glaubte alſo einem weſentlichen Mangel abzuhelfen, wenn er mit treuer Benutzung der Quellen und aller neuern Hülfsmittel die erwähnte Periode kritiſch genau behandelte und die Geſchichte derſelben auf eine Art darſtellte, daſs der Leſer gern bey derſelben verweilte. Seine Arbeit hat den Beyfall der Kenner gefunden, und iſt vorzüglich noch der Jugend als ein Hülfsmittel bey dem Studio der röm. Alterthümer empfohlen worden.

Von folgenden Werken der Frau von Genlis,

Geſchichte der Herzogin Lavaillere, der Geliebten Heinrichs IV. und

Geſchichte König Heinrichs IV.

welche nächſtens zu Paris erſcheinen werden, liefere ich ſogleich nach Erſcheinung des Originals teutſche Überſetzungen im Verlag einer angeſehenen Buchhandlung. Leipzig im Februar 1804.

K. L. M. Müller.

II. Mine-

II. Mineralien.

Anzeige von oryktognoſtiſchen Mineralien-Sammlungen.

Freunden und Liebhabern der Mineralogie können wir nunmehr die angenehme Nachricht mittheilen, daſs das *Mineralien- Tauſch- und Handlungs-Comptoir* zu *Hanau* von jetzt an ein beſtändiges Sortiments-Lager von ihren Mineralien-Cabinetten bey uns veranſtaltet hat. Gegenwärtig ſind davon 8 Sammlungen erſchienen.

No. I. beſteht aus 200 Stücken, von 1 Zoll lang, und koſtet 4 Laubthlr.

No. II. enthält 190 Gattungen und auſserdem noch 20 bis 24 Varietäten einzelner Gattungen. Die Stücke ſind 2 Zoll lang. Der Preis iſt 12 Laubthaler.

No. III. iſt in der Stückzahl und der Zahl der Gattungen ganz *No. I.* gleich, nur ſind die Stücke verhältniſsmäſsig gröſser und durchaus ſchön und beſonders ausgewählt. Der Preis iſt 8 Laubthaler.

No. IV. iſt in der Stückzahl und in der Zahl der Gattungen und Arten ganz wie *No. II.*, beſteht aber in durchaus wohl gewählten Exemplaren von 3 Zoll Gröſse, und koſtet 20 Laubthlr.

No. V. beſtehet aus 300 Stücken, 4 Zoll und darüber groſs, und koſtet 36 Laubthlr.

No. VI. eben ſo, zugleich mit einer geognoſtiſchen Sammlung von 100 Stücken. Ihr Preis iſt 48 Laubthlr.

No. VII. enthält dieſelben 300 Stücke, auſserdem aber auch noch 200 Stück Gebirgsarten. Sämmtliche Stücke ſind vom friſchen Bruch, gut ausgewählt und 5 bis 6 Zoll groſs und koſtet 128 Laubthaler.

No. VIII. enthält 700 Stück einfache Foſſilien und Gebirgsarten, meiſt 6—8 Zoll groſs. Darunter befindet ſich auch eine bedeutende Anzahl von eigentlichen Prachtſtücken von groſsem Werth, und auch Exemplare von den allerſeltenſten Mineralien. Der Preis iſt 240 Laubthlr.

Für dieſe Preiſe liefern wir nun dieſe Sammlungen wohl eingepackt in ſtarken, beſonders dazu verfertigten Kiſten. Wir können aber auch *No. I.* bis *VI.* in einem ſchönen mit Öhlfarbe übermalten Schubladen-Schränkchen, und darinnen jedes einzelne Exemplar in einem, mit buntem Papier überzogenen, pappenen Käſtchen liefern, und dann koſtet *No. I.* 7 Laubthlr., *No. II.* 16 Laubthlr., *No. III.* 11 Laubthlr., *No. IV.* 24 Laubthlr., *No. V.* 42 Laubthlr. u. *No. VI.* 56 Laubthaler.

Jede Sammlung enthält wenigſtens 1 Exemplar gediegen Gold, einige Edelſteine, einige Silberſtufen und einige andere Seltenheiten von faſt gleich groſsem Werth mit dem gediegenen Golde; auch iſt jede mit einem genauen beſchreibenden Verzeichniſſe aller Stücke verſehen, das der Ordnung des *Karſten*- und *Emmerlingſchen* Syſtems folgt.

Ferner ſind bey uns zu bekommen:

I. *Ein Taſchenapparat zum Gebrauch des gemeinen Löthrohrs zur Unterſuchung der Mineralien.* Er enthält in einem niedlichen hölzernen Käſtchen von der Gröſse eines ſtarken Octavbands, auſser einer kleinen Abhandlung über den Gebrauch des Löthrohrs, das Rohr ſelbſt von ſtark überſilbertem Meſſing, die Lampe, das Stativ zur Kohle, ein Plättchen von Silber, um diejenigen Foſſilien darauf zu legen, auf welche der Kohlenſtoff während des Glühens keine Würkung äuſsern ſoll; ferner 3 Flaſchen mit den vorzüglichſten Fluſsmitteln, eine kleine Zange, ein Hämmerchen und eine Stahlplatte zum Zerſchlagen der Proben. Preis 4 Laubthlr. Die Abhandlung wird auch, geheftet, für 3 gr. ſächſiſch oder 12½ kr. rheiniſch beſonders verkauft.

II. *Ein Apparat unentbehrlicher Inſtrumente zu mineralogiſchen Reiſen, in einer kleinen ledernen Taſche.* Er enthält 2 Hämmer von verſchiedener Stärke und verſchiedener Form, eben ſo 2 Meiſſel, einen guten Stahl, eine feine engliſche Feile, eine gute Luppe, ein Magnetſtäbchen, einen Kompaſs, einen Maaſsſtab mit Angabe des Zoll- und Lachter-Maaſses und eine Flaſche mit Salpeterſäure. Preis 7 Thlr. 14 gr. in Laubthaler à 39 gr. oder 12 fl. 48 kr. rhein. Briefe und Gelder für dieſe Sammlungen erwarten wir allezeit poſtfrey.

Jena im Februar 1804.

Friedrich Fiedleriſche
Papier- und Schreib-Materialien-Handlung.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nachricht wegen

Panzeri Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1536 continuati poſt Maittairii, Denisii aliorumque doctiſſimorum virorum. Vol. I—XI. 4 maj. 1792—1803.

Da mit dem ſeit kurzem erſchienenen XIten Band dieſes in ſeiner Art einzigen, und von allen literariſchen Inſtituten eines ungetheilten Beyfalls gewürdigte Werk, nun vollendet, aber wegen mancherley Urſachen noch nicht in den Händen aller Liebhaber iſt, ſo bietet die unterzeichnete Verlags-Handlung es bis Ende der nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe, um den Pränumerations-Preis von 44 Rthlr. dem gelehrten Publikum an. Nach abgelaufenem Termin wird kein Exemplar anders als um den bisherigen Laden-Preis von 55 Rthlr. abgelaſſen. — Bey jeder guten Buchhandlung kann man Beſtellung davon machen.

Nürnberg den 1. Februar 1804.

Johann Eberhard Zeh.

Jeder edel denkende deutſche Mann trauert gewiſs über den, wenn gleich ſpäten Tod unſers *Kants*. Mich erfüllt er mit beſonderer Wehmuth, die aus dem tiefſten Dankgefühl hervorgeht: denn ihm allein, dem eben ſo vortrefflichen Menſchen, als groſsen Philoſophen, verdank' ich das Glück, auch zu den ernſten Studien angeführt worden zu ſeyn, und unter ſeiner Leitung meine Univerſitätsjahre verlebt zu haben.

Gerne

Gerne drückte ich das Gefühl der Wehmuth, Dankbarkeit und Bewunderung, so stark ich es nur irgend vermag, durch meine Kunst aus, böte mir ein Dichter, wie *Göthe* oder *Gerstenberg*, vertraut mit dem Genius des Weisen, freundlich die Hand, in dem Andenken des edlen Mannes die Wahrheit und ächte Mannestugend zu feyern. Seit ich den Tod *Friedrichs des Grosen* besang, fühlt' ich nie heifsern Drang zu Herzorbringung eines Kunstwerks, und der Dichter, der mir ein dem hohen Gegenstande würdiges Gedicht anvertrauen wollte, könnte auf meine eifrigste Theilnahme und Ausführung rechnen.

Giebichenstein bey Halle, den 23. Februar 1804.

Johann Friedrich Reichardt.

Beantwortung der Anfrage
im Intelligenz-Blatt der Allg. Literatur-Zeitung
Num. 28. S. 224.

Phleum hirsutum Suter. wird in *Willdenow's* Ausgabe der *Spec. plant.* vergebens gesucht, ungeachtet es von *Joh. Bauhin* schon gekannt und von *Haller* näher bestimmt war. Es ist aber, wie *Haller* schon sehr richtig bemerkt, kein *Phleum*, obgleich er selbst es zuerst so nannte. Denn er sagt: *Haec species omnium Phleorum minime bicornis est.* *Haenke* hatte daher sehr Recht, wenn er es zuerst zu der Gattung *Phalaris* zog und es

Phalaris alpina nannte.

Die vollständige Synonymie dieses Grases ist folgende:

Phalaris alpina, spica cylindrica, valvulis calycinis acuminatis, carina hirsutis. Haenke in Jacqu. collect. vol. II. p. 91.

Gramen caudae muris purpurascenti aliquantum simile. Jo. Bauh. hist. vol. II. p. 473.

Gramen alopecuroides, cum cauda muris purpurascente. Morison hist. vol. III. p. 192.

Gramen typhinum junceum perenne. Barrelier ic. 21. no. II. (mediocris).

Gramen typhoides alpinum, spica graciliori delicata et villosa. Scheuchz. agrost. p. 65.

Gramen spicatum saxatile glabrum perenne, spica cylindracea flavescente longa, locustis acutis cilii instar pilosis. Tilli catal. hort. Pisan.

Phleum spicis paniculatis hirsutis, calycibus lanceolatis †. Haller. stirp. helvet. vol. II. p. 246. n. 1532.

Phleum Michelii (sine notis) Allion flor. pedem. n. 2138. (minime 2135.)

Phleum hirsutum Suter. fl. helv. vol. I. p. 34.

Phalaris alpina Host. gram. austr. vol. II. p. 26. tab. 35. (optima icon cum optima descriptione.)

Mit *Phleum alpinum* kann man dies Gras nicht verwechseln, da *Phl. alpinum* eine eyförmige, *Phal. alpina* eine walzenförmige Ähre, jenes auch den Gattungs-Charakter *calyx truncatus apice bicuspidato* vollkommen zeigt, welcher der *Phal. alpina* fehlt. Am meisten kommt es mit *Phal. arenaria* überein, die in der *Flor. dan. t.* 915. abgebildet ist. Genau genommen ist auch kein anderer Unterschied da, als dafs die Kelchspelzen der *Phal. arenaria* ringsum gewimpert, die Kelchspelzen der *Phal. alpina* aber blofs *carina hirsutae* oder *villosae* sind.

Pflanzen und Saamen der *Phal. alpina* sind im botanischen Garten zu Halle zu haben.

1804. Febr. 21. Sprengel.

Warnungs-Anzeige
in Betreff eines Nachdrucks *des in unserm Verlage erschienen Handbuchs der Geographie von Hn. Professor Fabri 7ten Ausgabe.*

Im Reichsanzeiger vom 9. Febr. d. J. wird des Königl. Preufs. Policey-Directors *J. D. A. Hoeks* zu Schwabach „Handbuch der Geographie und Statistik. gr. 8. Schweinfurt Verlags-Bureau (Ronneburg bey Schumann) 1802. 1803." als ein *interessantes* Werk über die neueste Erdbeschreibung angepriesen, mit folgenden ungegründeten Äufserungen.

1) *Fabri's* Handbuch fehle in diesem Augenblicke, (Februar 1804). Hierauf zur Nachricht, dafs wir schon im December 1803 die *Achte* ganz umgearbeitete sehr vermehrte Ausgabe an alle Buchhandlungen, mit welchen wir in Verbindung stehen, gesandt haben.

2) Es wird gesagt: „Jenes *Hoeksche* Werk sey ein sicherer Wegweiser, ein Stellvertreter etc." — Nicht leicht ist bey irgend einem Nachdrucke der Versuch einer Täuschung des Publikums mit gröfserer Dreistigkeit gemacht, als bey diesem. Wir verweisen deshalb auf Hn. Prof. *Fabri* Vorrede zu der 8ten Ausgabe des Handbuchs Seite XV — XX. Ausführlich findet man hierin dieses Unternehmen gewürdigt, mit gründlicher Darstellung, wie sehr sich Hr. *Hoek* gegen seine Verlagshandlung, gegen das deutsche Publikum u. s. w. versündigt hat.

Mehr hierüber an einem andern Orte. Hier nur folgendes noch zur Beherzigung. Der *Hoeksche* Nachdruck füllt 739 Seiten, und kostet 2 Laubthaler. Unsere rechtmäfsige 8te Ausgabe in 2 Theilen hat bey gedrängterem Drucke als dort, ohne Register, Inhalt und Vorrede, 908 Seiten, und kostet 1 Rthlr. 12 gr. bey uns und in allen Buchhandlungen.

Hemmerde und Schwetschke
zu *Halle.*

Anzeige für Buchhändler.

Da ich auf Ostern 1804 verschiedene Buchhändler-Commissionen abgebe, so wünschte ich nun auch wieder an deren Stelle drey bis vier andere zu haben, damit meine Thätigkeit nicht eingeschränkt würde. Ich ersuche also diejenigen Herren, welche etwa auf Ostern mit ihren Commissionären eine Änderung treffen möchten, auf mich gütigst Rücksicht zu nehmen; ich glaube, dafs, ohne davon etwas zu erwähnen, meine Denkungs-, Handlungs- und Verfahrungsart den meisten meiner Herren Collegen bekannt seyn wird. Leipzig im Februar 1804.

Karl Franz Köhler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 39.

Sonnabends den 10ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Kopenhagen.

Am 4ten Februar feyerte die hiesige Universität den Geburtstag des Königs mit einer vom jetzigen Rector, dem Etatsrath *Schlegel* gehaltenen lat. Rede über die Frage: Stimmt die neue Verfassung des Militärs in Dänemark mit den Regeln der Gerechtigkeit und Klugheit überein?

Zufolge einer Königl. Dänischen Verfügung sollen in der Veterinärschule beständig zwey Jünglinge aus jedem der beiden Herzogthümer Unterricht erhalten. Für jeden derselben erhält sie jährl. 100 Rthlr., wovon sie für den jährlichen Unterhalt 40 Rthlr. zurückbehält, und von den übrigen 60 Rthlrn. dem Zögling monatlich 5 Rthlr. auszahlt. Die ersten Subjecte werden von den Oberdicasterien gewählt. Wenn diese Zöglinge als geschickte Ärzte aus der Lehranstalt entlassen werden, so sind sie vom Militärdienste befreyet, aber verpflichtet in den Herzogthümern zu bleiben, und daselbst ihre Kunst auszuüben. Wenn noch andere junge Leute aus den Herzogthümern in der Thierarzneykunst in dieser Anstalt Unterricht nehmen wollen, so erhalten sie denselben unentgeldlich, und sind nicht nur während ihres Aufenthalts in Kopenhagen von der Ausschreibung frey, sondern auch nachher, wenn sie die Prüfung bestanden haben, von allem Militärdienst.

Leyden.

Am 8ten Febr. hatte bey der hiesigen Universität der gewöhnliche Rectoratswechsel statt. Der bisherige Rector, Hr. *Johannes van Voorst*, Dr. der Theologie und ordentlicher Professor der christlichen Alterthümer, Dogmengeschichte und der Exegese des N. T., legte diese Würde mit einer Rede: *De Joanne Augusto Ernestio, optimo post Hugonem Grotium, duce et magistro interpretum Novi Foederis* nieder. Sein Nachfolger ist Hr. *Sebald Fulco Johannes Rau*, Dr. der Theologie, und derselben so wie der orientalischen Sprachen, der Dichtkunst und Beredsamkeit ordentlicher Professor. Zum Secretär des akademischen Senats wurde Hr. *Nic. Georg Oosterdyk*, Dr. der Med. und derselben ordentl. Prof., ernannt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 3osten Decbr. v. J. hielt die *Gesellschaft zur Ermunterung der National-Industrie* zu *Paris* (s. Int. Bl. 1803. Num. 39.) unter dem Präsidio des Ministers der innern Angelegenheiten, *Chaptal*, (dessen Besuche in den Pariser Manufacturen nicht wenig zur Aufmunterung derselben beytragen) eine öffentliche Sitzung. Der Secretär *Degerando* las einen Bericht über die eilf ausgesetzten Preise. Den Preis von 6000 Franken für die Vervollkommnung der Eisenschmelzereyen, erhielt *Dubois* aus Lyon, durch sehr einfache Verbesserungen des Ofens und der Gussart. Der zweyte Preis von 1200 Franken für die Vervollkommnung der Alaunsiederey konnte keinem zuerkannt werden, weil die Proben theils nicht vorzüglich, theils nicht gross genug waren; dieß war auch der Fall mit dem Preise für die Bestimmung des Wärmegrades der verschiedenen Holzarten, da die einzelnen Abhandlungen zu unvollständig waren. Eben so wenig waren der vierte Preis für ein Mittel, Getreidesaamen auf lange Zeit aufzuheben, ohne dass sie ihre Fruchtbarkeit verlieren, der zu kurze Zeit erst ausgesetzt war, und der fünfte für die Erfindung einer wohlfeilen aber haltbaren schönen Glasur irdener Gefässe, verdient worden. Auch konnte die dem Eigenthümer der schönsten, durch spanische Race vervollkommneten Schaafherde in Frankreich bestimmte Ehren-Medaille nicht zugesprochen werden; es war keine Beschreibung einer solchen Herde eingegangen. Es wird daher eine neue Aufforderung erlassen. Der bisher nicht verdiente Preis für bessere Bleyweiße wurde von 2000 auf 3600 Franken erhöht. Dagegen hatten zwey Fabrikanten den Preis von 1500 Franken für die Vervollkommnung der Holzschrauben verdient; er wurde jedem ganz zuerkannt. Ein Mechaniker hatte mit Unterstützung der Gesellschaft einen beynahe vollendeten Weberstuhl zu Fischernetzen verfertigt, der 400 Maschen in derselben Zeit fertigt, worin ein Handarbeiter

eine knüpft. Freywillig waren der Gesellschaft zugesendet worden eine mit beweglichen Lettern gedruckte Musik, seidne Strümpfe von einem neuen Weberstuhl; und mehrere Modelle von neuen oder vervollkommneten Erfindungen. — An Abhandlungen von Mitgliedern waren unter andern eingegangen: Die Beschreibung eines Apparats zur Messung und Vergleichung der Geschwindigkeit der Fahrt der verschiedenen Gattungen von Schiffen, und Nachrichten über die Torfkohlen, von *Restcourt*; die Beschreibung einer neuen Art der Malerey mit in Milch aufgelösten Farben, von *Paymorin* in Toulouse; ein Memoire über ein neues Mittel zur Bewahrung des Eisens vor dem Roste, von *Conté* und *Molard*; ein anderes über die Walzen aus Papier, von *Bordet*; die Beschreibung einer Maschine, den Gips klein zu stossen, von *Conté*; Versuche durch blosse Dämpfe zu bleichen, von *Bosc*; Versuche über Zusätze von Steinkohlen zu der Holzkohle in den Schmelzöfen; Beschreibung eines Dreyecks, um sehr grosse Gewichte zu wägen, von *Prony*; Notizen von mehrern in andern Ländern gebräuchlichen Maschinen, deren Ausführung für Frankreich zu wünschen wäre, von *Molard*, u. a. m.

III. Todesfälle.

Nach der Mitte des Januars starb zu Elbingen der Conrector und ordentliche Professor *Proew*. Er besass tiefe mathematische, juristische und Sprachkenntnisse. Da er seine Schriften anonym herausgab, so fehlt sein Name im gelehrten Teutschlande. Man erwartet von seinem Sohne, dem Stadtrath *Proew* in Elbing, die Biographie seines Vaters.

Am 24sten Jan. starb zu Göttingen der durch sein Magazin für Industrie und Armenpflege rühmlich bekannte Superintendent und Pastor *L. G. Wagemann*. Gedachtes Magazin wird von seinem Bruder fortgesetzt.

Am 4ten Februar starb zu Calbe im 68sten Jahre seines Alters *Johann Heinrich Müller*, ehemaliger Feld-prediger bey dem Regiment Dragoner Kurfürst Pfalzbaiern, und seit 1778 Oberprediger und Inspector zu Calbe an der Saale. Als Schriftsteller hat er sich durch einzeln herausgegebene Predigten bekannt gemacht.

Am 8ten Febr. starb zu Breslau *Johann Gottfried Morgenbesser*, der Arzneywissenschaft Dr., des Königl. Collegii Medici et Sanitatis Decan, der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst Prof., der Stadt breslau Oberphysikus und Garnison-Medicus, auch der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Schlesien Mitglied, im 63sten Jahre seines Alters.

Am 10ten Febr. starb zu Tübingen *David Christoph Seybold*, seit 1796 ordentlicher Professor der alten Literatur daselbst, nach einem halbjährigen Leiden; ehe er sein 57stes Jahr vollendet hatte. Er war den 26sten May 1747 zu Brackenheim im Würtembergischen geboren, war bis 1774 Prof. zu Jena, hernach Professor und Rector des Gymnasiums zu Speyer, seit 1776 Professor und Rector des Gymnasiums zu Grünstadt in der Grafschaft Leiningen, und von 1779 bis 1796 Professor an dem Gymnasium zu Buchsweiler im Elsass. Die gelehrte Welt kennt ihn aus seinen vielen philologischen, pädagogischen, historischen und schönwissenschaftlichen Schriften, die er zum Theil anonym herausgab.

IV. Berichtigungen.

In der Num. 14. des Int. Bl. mit getheilten Nachricht, dass der Freyherr *von Drais* als Geheimer-Rath und Hofrichter nach Darmstadt versetzt worden, steht durch einen Druckfehler *Darmstadt* für *Rastadt*, als an welch letzterem Orte derselbe, fortwährend in Kurbadischen Diensten, dem Hofgerichte in der Markgrafschaft präsidirt, das neuerdings zugleich zum Lehngericht im ganzen Kurfürstenthum bestellt worden ist. — In Num. 28. ist in der Nachricht von dem Rufe des Hn. Prof. *Münch* statt *Landshut* — *Etwangen* zu lesen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilberts Annalen der Physik* Jahrg. 1804. ist das 2te Stück erschienen und enthält: *I.* Über die Dampfmaschinen ohne Kolben und Balancier, und Beschreibung der verbesserten Dampfmaschine dieser Art *Peter Keir's* von *Nicholson* (mit 1 Kpft.). — *II. John Nancarrow's* verbesserte Saveryische Dampfmaschine mit einem Condensator (mit 1 Kpft.). — *III.* Erfindung des Fallschirms und erste Versuche mit demselben. — *IV.* Über die Luftfahrten der Bürger *Garnerin* und *Robertson* fortgesetzt. (9. *Garnerins* Berliner Luftfahrt. 10. Eine Berechnung über sie, wie sie ausgeführt wurde, und wie sie mit Hn. *Hermbstädt* projectirt war, vom Kriegsrath *Schlönbach*, Director der Königl. Saline zu Schönebeck. 11. Berechnungen über die Höhen, bis zu welchen *Garnerin's* Luftballon, bey verschiedener Belastung unter den günstigsten Umständen steigen konnte, vom *Herausgeber*. 12. Abenteuer des Grafen *Zambeccari* bey einer nächtlichen Luftfahrt. 13. Petersburger und Moskauer Luftfahrten *Garnerin's*, des Chevalier *Pinetti* und anderer.) — *V.* Ideen über Feuerkugeln und Meteorsteine, die Perioden ihrer Erscheinung und deren Übereinstimmung mit den Perioden der Nordlichter und Gewitter, und über den daraus hervorgehenden tellurischen Ursprung der gefallenen Stein- und Eisenmassen, von *J. W. Ritter*. — *VI.* Versuche im Grossen über die Bereitung von Glaubersalz aus Bittersalz und Kochsalz in der Kälte, von Hn *Campbell*,

bell, M. D. in London. — *VII.* Filtrirapparate mit Holzkohle. — *VIII.* Über den sächsischen Beryll, von *Vauquelin*. — *IX.* Nachricht von *Carbonell's* neuer Methode anzustreichen, vermittelst Serum oder Blutwasser, vom Kammerjunker *Neergaard*.

Halle im Februar 1804.

Rengersche Buchhandlung.

Von dem *nordischen Archiv*, herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten in Rußland, ist der Januar- und Februar-Monat bereits erschienen, und hat das erste Stück folgenden Inhalt:

1. An den Genius des neuen Jahres, von *Fr. Seider*. 2. Bemerkungen über die letzte Haupt-Grenz-Vestung der sibirischen Linie gegen die chinesisch-tungorische Wüste, vom russisch-kaiserl. Hofrath *Berens*. 3. Über die Karten, vom Freyhn. *von Campenhausen*. 4. Literarische Bemerkungen über Rußland, vom Dr. *Schmidt* aus Moskau. 5. Von den Schauspielen der Chinesen, von *R.* 6. Assembleen und Bälle in Kamtschatka, von *Albers*. 7. St. Petersburger Theater, von *Reinbeck*. 8. Correspondenz-Nachrichten: aus St. Petersburg, Rabowa, Reval, Riga. 9. Über Madame Mara.

Inhalt des 2ten Stücks.

1. Über die aufgehobene Naturalverpflegung in Lief- und Esthland, vom Grafen *von Mellin*. 2. Merkwürdige Geschichts-Erzählung einer Landung der Schweden in Kurland, vom Collegien-Assessor *Reck* in Mietau. 3. Literarische Bemerkungen über Rußland, vom Dr. *Schmidt*. 4. Russisches Grabmal in der Moldau, von *R.* 5. Reisemiscellen aus dem Tagebuche eines durch Frankreich und die Schweitz reisenden Liefländers. 6. Der alte Wechsel, von *J. Richter*. 7. St. Petersburger Theater, von *Reinbeck*. 8. Correspondenz-Nachrichten: aus Moskau, Kiew, St. Petersburg, Wilna.

Der Preis dieser Zeitschrift ist 4 Rthlr. alb., wofür dieselbe bey dem *Königl. Preuss. Grenz-Postamt* in *Memel* und bey unserm Commissionär Herrn Buchhändler *Reim* in *Leipzig*, zu haben ist.

Riga im Februar 1804.

Die nordische Commissions-Handlung.

Annalen der preußischen Staatswirthschaft und Statistik, 1ter Band, 1stes Stück, ist den 19ten Februar an alle Besteller versandt.

Inhalt: 1) Über das National-Einkommen des preuss. Staats, von *Krug*. 2) Armen-Anstalten, Hospitäler, Waisenhäuser etc. in den preuss. Staaten. 3) Allgemeine Bevölkerungstabelle und Betrachtungen darüber. 4) Stadt Halle. 5) Ein preussisches Adels-Diplom. 6) Bücher-Anzeigen. Das *zweyte* Heft, welches nächstens folgen wird, liefert insonderheit umständliche Nachrichten von Ostfriesland.

Halle im Februar 1804.

Ruffsche Verlagshandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. H. Reclam in Leipzig ist erschien

Blaine, D., Grundlinien der Thierarzneykunde; dem Engl. übersetzt von Dr. *W. Donneyer*, St Arzt der engl. Armee. 1ter Theil *mit zwey* pfern, gr. 8. 1804. 2 Rthlr.

Haüy, Lehrbuch der Mineralogie; aus dem Fra übersetzt vom Geh. Ober-Bergrath *Karsten*, vielen Kupfern. 1ter u. 2ter Theil, gr. 8. 10 Rthlr.

Karsten, Dr. *C. J. B., Revision der chemischen A tätslehre, mit beständiger Rücksicht auf Berth neue Theorie*, gr. 8. 1803. 1 Rthlr.

Scherer, Dr. *J. L. W., Katechetisch-praktisches buch über die biblische Geschichte.* 2 Theile 1803. 1 Rthlr.

Zur nächsten Jubilate-Messe erscheinen in nem Verlage folgende Schriften, auf welche ich Voraus ihrer Gemeinnützigkeit wegen aufmerk machen möchte.

1) D. *Joh. Chr. Ebermaiers pharmaceutische ceptirkunst, oder Anleitung für Apotheker, die den Ärzten vorgeschriebenen Arzneymittel kun sig zu bereiten.* 8. Preis ohngefähr 20 gr. — 1 l

Der Verf. hat darin alle Regeln und jede B tungsweise, welche bey der Receptur, um Fehler Irrthümer zu vermeiden, zu beobachten nötlig vollständig und deutlich und mit steter Rücksicht die bey den Ärzten gebräuchlichen Arzneyform angegeben. Gewissermaßen kann diese Schrift ein Seitenstück zu *Tromsdorfs* chemischer Rece kunst angesehen werden.

2) *Desselben tabellarische Übersicht der Kennzei der Ächtheit und Güte, so wie der Verwechselu und Verfälschungen sämmtlicher einfachen und sammengesetzten Arzneymittel, zum Gebrauch Ärzte und Apotheker.* Fol. Preis ohngefähr 2 R

Ein vorzügliches Requisit der Nützlichkeit, der Vollständigkeit, fehlte bisher sämmtlichen d ber erschienenen Schriften, welches der Verf. n nur dem Ganzen, sondern auch jedem einzelnen genstande zu verschaffen bemüht war. Die r preuss. Pharmacopöe ist zum Grunde gelegt, a auch auf diejenigen Mittel Rücksicht genommen, in manchen andern Ländern officinell sind; auch die alphabetisch geordneten Namen derselben n der neuen und alten Nomenclatur mit ihren deutsc Namen aufgeführt.

3) *F. A. Heyne Pflanzen-Calender, oder Anweis welche Pflanzen man in jedem Monat in ihrer the und auf welchem Standorte zu suchen habe* Preis ohngefähr 1 Rthlr. 8 gr.

Die Einrichtung desselben ist folgende. Jeder nat hat nachst ehende Rubriken: im Wasser; am W ser; quellichte Orte; Salzquellen; Torf- und M grund; sumpfigte und feuchte Wiesen; Wiesen, T ten, Grasplätze; Sandboden; steinigte Anhöhen; Be

und Hügel; Äcker und Felder; Getraide; Waldungen; Gesträuche, Hecken und Zäune; Wege und Dämme; Mauern und Dächer; ungebaute Orte und Schutthaufen; Gärten; Allenthalben; botanische Gärten; Lusthölzer; Alpen und andere sehr hohe Gebirge; Schmarozer-Pflanzen. Nach diesen Rubriken sind die Pflanzen in jeden Monat ihrer Blüte eingetragen, der systematische Name macht den Anfang, Zahlen bestimmen Classen und Ordnung nach dem *Linné*ischen Sexualsystem, endlich folgt der gewöhnliche deutsche Name. Das mühsame Geschäft des absichtlichen Botanisirens den immer mehr zunehmenden Liebhabern und Anfängern in der nützlichen und lieblichen Wissenschaft zu erleichtern, ist der Zweck desselben, welcher durch seine innere und äussere Einrichtung sich von selbst leicht empfehlen wird.

Bestellungen darauf bis zur Jubilate-Messe werden in jeder Buchhandlung angenommen.

Leipzig. A. Barth.

In kurzer Zeit erscheinen bey J. A. Lübecks Erben in Bayreuth

1) *Der Marschall von Sachsen*, Schauspiel in 4 Aufzügen von *H. Zschokke.*
2) *Die eiserne Larve*, Trauerspiel in 5 Aufzügen von *H. Zschokke.*

Literarische Anzeige.

Von

Bourguet, D. *Ludw.*, *chemisches Hand-Wörterbuch*

nach den neuesten Entdeckungen entworfen etc. gr. 8.

ist der 3te und 4te Band erschienen

und in allen Buchhandlungen zu haben, welches wir allen Liebhabern der Chemie, und besonders den Besitzern der beiden ersten Bände anzeigen.

Die 4 Bände zusammen kosten . 5 Rthlr. 8 gr.
Jeder Band einzeln . . . 1 Rthlr. 8 gr.

Auch ist an alle Buchhandlungen versandt

Der zweyte Heft von

Willdenow, D. C. L., *Hortus Berolinensis sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; cum tabulis aeneis XII coloratis Fol. maj.* 4 Rthlr. 4 gr.

ferner

Langbein, *Aug. Fried. Ernst*, *Neue Schriften*

11r Band mit Kupfern von *Friedr. Catel* und *Meyer*, 8. 1804. 1 Rthlr. 9 gr.

Jeder Freund einer fröhlichen Unterhaltung, der diesem allgemein beliebten Schriftsteller gewiss schon manche heitere Stunde verdankt, wird auch diese Spiele einer muntern Laune gewiss nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Schüppelsche Buchhandlung
in *Berlin.*

Anzeige.

Von dem vor kurzem zu Paris erschienenen interessanten Werke:

Hydrogeologie, ou recherches sur l'influence qu'ont les eaux, sur la surface du globe terrestre, sur les causes de l'existence des bassins des mers, de son deplacement et de son transport successif sur les differens points de la surface de ce globe etc. par J. B. Lamarck, membre de l'institut national de France

werde ich zu Ostern 1804 eine mit Anmerkungen versehene deutsche Übersetzung besorgen.

E. F. Wrede,
Professor der Mathematik und Naturwissenschaft
in *Berlin.*

Der rationale Eudämonismus, ein Beytrag zur Auseinandersetzung des Streites zwischen Puristen und Eudämonisten. Leipzig, im Comptoir für Literatur. 12 gr.

Der ungenannte Verfasser hat einen eignen Weg eingeschlagen, den bisher so sehr angefochtenen Eudämonismus fest zu begründen, und die versteckte Täuschung, die seiner Überzeugung nach in den Grundsätzen des moralischen Purismus liegt, zu enthüllen. Wir enthalten uns aller marktschreyerischen Anpreisung dieser Schrift. Man lese, prüfe und urtheile!

Herr Hofprediger *Münch*, bekannt durch seine Briefe über das Wiedersehen nach dem Tode, und durch seine vortreffliche Bearbeitung der Reise der Jünger nach Emaus, hat eine

christliche Biographie für denkende Prediger in Städten und auf dem Lande zur zweckmässigen Verfassung der Lebensläufe

herausgegeben, welche bey J. A. Lübecks Erben in Bayreuth um 20 gr. zu haben sind.

Von *Edward Coleman's* „*Observations on the structure, oeconomy and diseases of the foot of the horse, and on the principles and practice of shoeing. London* 1798 *et* 1802.“ bearbeite ich für Hn. Buchhändl. *Heyer* in Giessen eine deutsche Übersetzung, die in einem gedrängten Auszuge, und mit den nöthigen Kupfern versehen, alles Wesentliche des Originals enthalten soll. Darmstadt 12. Febr. 1804.

Dr. Bojanus,
Landgräfl. hessischer Medicinal-Rath.

III. Druckfehleranzeige.

Man bittet nachstehenden Druckfehler im 3ten St. des 5ten Bandes des Archivs für das Criminalrecht zu verbessern:

S. 131. Z. 4. v. u. l. *Belohnten* statt *Bekehrten.*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 40.

Sonnabends den 1cten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Ein Bericht über die Arbeiten der *Nacheiferungs-Gesellschaft zu Abbeville* während des 10ten Jahres von *C. A. Goret*, zählt folgende auf: Versuchte Auflösung einiger mathematischen Probleme in Beziehung auf die Schifffahrtskunst von den Associé *Poirée*, Verf. eines *Essai sur les Longitudes* (1797); eine Übersicht der Kalender und Zweifel über die Gestalt der Erde von *Ebendemselben;* Entwurf zur Anlegung einer National-Baumschule, von *Jumel Ricquier;* einen Aufsatz über den Bau und den Gebrauch der Wolldisteln, von *Boucher;* ein Memoire über die Mittel, die Reproduction der Bäume, namentlich der Ulmen, zu befördern, von *Cochet;* Notizen über Paul Augustin Gatte, von *Collenot*, und über Em. Baillon, von *Goret*. Die ausgesetzten Preise waren: 1) im Fache der Landwirthschaft: Ist der Tabacksbau im Sommedepartement vortheilhaft? 2) im Fache der schönen Literatur: Die Uebersetzung der Aululariа des Plautus.

In der öffentlichen Sitzung der *Akademie der Wissenschaften und Künste zu Caen* im Jul. v. J. las *Larivière* den gewöhnlichen Bericht über die Arbeiten der Akademie. Unter andern wurden darin erwähnt: 1) ein Memoire von *de Rouvel* über die Wichtigkeit des Studiums der Natur, und die Nützlichkeit und Möglichkeit der Anlegung eines Naturalien-Cabinets im Calvados-Departement; 2) ein Dialog von *Vattel*, über das Studium der Rechte, und insonderheit über die Nothwendigkeit des Studiums des römischen Rechts; 3) ein Aufsatz des Correspondenten *Auber*, über einen monströsen Nasenpolypen; 4) eine Abhandlung des Correspondenten *Bisson*, über die der Akademie angemessensten Arbeiten, besonders einen statistischen Almanach des Departements Calvados. Nach diesem Berichte wurden verlesen: ein Memoire von *Pottier* über Ovids Leben und Werke; eine von dem Correspondenten *Witkrophts* eingesendete und von *Boniſſel* aus dem Englischen übersetzte Abh. über das Nordlicht; eine auf Veranlassung der Wiedereinnahme von Toulon verfasste Ode von *Leprêtre*, über die vergeblichen Anstrengungen Englands gegen Frankreich; biographische Nachrichten von dem auf St. Domingo gestorbenen General Dugua von *Larivière*; ein Memoire über die Vortheile der Mathematik von *Prudhomme*, und eine verificirte Übersetzung der ersten Elegie des zweyten Buchs Tibulls von dem Correspondenten *Asselin*.

(Die in dieser Sitzung aufgegebenen Preisfragen sind bereits in Num. 209. des v. Jahrg. angezeigt.)

Am 25sten August 1803 hielt die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Nancy* ihre öffentliche Versammlung, unter dem Vorsitze *Boutailler's*, der sie mit einer Rede über die Entstehung der Gesellschaft eröffnete. Dann las *Plongeur* ein Memoire über die Fortschritte der Brückenbaukunst; *Blan* eine Abhandlung über die Wichtigkeit der Monumente; *Ch. L. Mollevault* einige Gedichte; *Bonneville* die Übersetzung der Vorrede von Seneca's physischen Untersuchungen; *Vautrin* eine Übersetzung über die Irrthümer der Geschichte in Beziehung auf den Ursprung der Völker; *Mondel* eine Abhandlung über das Verderben der Weine und die Mittel dagegen; *Mollevault d. ä.* einen Aufsatz über die zu Rosette gefundene Inschrift in drey Sprachen.

In der öffentlichen Sitzung des *Athenée zu Poitiers*, (ebenfalls am 25sten August v. J.) las der Präsident *Muzet* einen Aufsatz über das Amphitheater, wovon man noch zu Poitiers Spuren findet, besonders über die Epoche der Erbauung dieses Denkmals, das man dem Aufenthalte der Römer in Gallien verdankt. — Hierauf verlas der Secretär *Massé* den Bericht über die Arbeiten des vorhergehenden Jahres. — *Couteault*, der Erfinder der ökonomischen Öfen, entwickelte die Vortheile dieser Erfindung in Hinsicht auf die Ersparung der Brennmaterialien, des geschwinden Kochens, der leichten Erwärmung mehrerer Zimmer durch die an denselben angebrachten Röhren u. s. w. *Jouyneau Desloges* zeigte der Versammlung ein zu Poitiers 1585 gedrucktes Buch vor, als einen Beweis, dass lange vor Richelet ein Bewohner von Poitiers auf die Idee eines Reimlexicons kam, und sie mit vieler Einsicht ausführte. Er hiess *Pierre le Gayhard;* sein Buch führt den Titel: *Promptuaire d'unisson ordonné et disposé méthodi-*

thodiquement pour tous ceux qui veulent promptement composer en vers françois. — *Boucenne* las eine Abhandlung über den Urſprung der franzöſiſchen Poeſie, den er Wilhelm IX, Grafen von Poitou zuſchreibt. Die Sitzung wurde mit der Vorleſung zweyer von *Daſſier* überſetzten Elegien von Properz beſchloſſen.

II. Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen.

Hr. Geheime Rath *von Oesfeld* in Berlin hat ſeine anſehnliche Sammlung von Landkarten, Kupferſtichen und Holzſchnitten dem Könige von Preuſsen verkauft, der ſie der groſsen Königl. Bibliothek einverleibt hat. Dieſe Sammlung iſt äuſserſt koſtbar und enthält das Meiſte, was je über den Preuſs. Staat durch Kupferſtich- und Holzſchneidekunſt in Hinſicht auf Geographie und Geſchichte dargeſtellt worden iſt.

Hr. Dr. *Redowsky* hat ein neues Verzeichniſs der Pflanzen des Raſumowskyſchen Gartens zu Gorinka bey Moskau unter folgendem Titel herausgegeben: *Enumeratio Plantarum, quae in horto Exc. Comitis Alexii a Razumowsky in Pago Mosquenſi Gorinka vigent*, 1804. Es enthält auf 52 Seiten die Namen von 3238 dort vorhandenen Pflanzen, die folglich ſeit 6 Monaten, ſeit der Erſcheinung des vorjährigen Verzeichniſſes, das nur 2793 angab, um 445 neue, zum Theil äuſserſt ſeltene und koſtbare vermehrt worden ſind.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

(Aus einem Schreiben aus Wien vom 18. Februar.)

Es iſt nun ganz ausgemacht, daſs *Johann Peter* und *Joſeph Frank* den von Seiten des ruſſiſchen Hofes erhaltenen Ruf nach der Kaiſ. Univerſität Wilna, jener als Lehrer der ſpeciellen Therapie und Klinik, dieſer als Profeſſor der Pathologie und allgemeinen Therapie unter folgenden Bedingungen angenommen haben. *Johann Peter Frank* erhält nebſt freyer Wohnung eine jährliche Beſoldung von 6000 Silber-Rubel, und wenn er unfähig werden ſollte, ſeinem Amte vorzuſtehen, die Hälfte als Penſion mit der Erlaubniſs, ſie, wo Er will, zu beziehen. Jeder ſeiner Töchter iſt im Falle ſeines Todes ebenfalls eine jährliche Penſion von 500 Silberrubel, die ſie ſo lange genieſsen können, als ſie ledig ſind, zugeſichert. *Joſeph Frank* iſt eine jährliche Beſoldung von 2000 Silberrubel nebſt freyer Wohnung ausgeworfen. Zugleich hat er die Verſicherung, ſeinem Vater mit einem Gehalte von 3000 Silberrubel nachzufolgen. Beiden werden ferner die Reiſe- und Transportkoſten gezahlet. Auch genieſsen ſie alle Vortheile und Privilegien, die den übrigen Profeſſoren durch die im vorigen Jahre von dem Kaiſer gegebene Confirmationsacte der Univerſität Wilna zugeſichert wurden, als: einen anſehnlichen Gehalt für ihre Wittwen, die Vollmacht für 6000 Rubel an mautbaren Sachen zollfrey in Ruſsland einzuführen, die Erlaubniſs, wenn ſie dieſes Land verlaſſen ſollten, all ihr Hab und Gut ohne Abzug hinauszuführen u. ſ. w. Für die Errichtung des kliniſchen Inſtituts, wozu ein Jeſuiten-Collegium dienen wird, ſind nicht weniger als 50000 Silber-Rubel beſtimmt.

(A. Briefen a. Berlin, v. 25. Febr.)

Der berühmte Geograph der Akad. d. Wiſſenſch. zu Berlin, Hr. *Daniel Friedrich Sotzmann*, iſt nicht nur, wie bereits gemeldet wurde, zum Kriegsrath ernannt worden, ſondern hat auch eine Verbeſſerung von 700 Rthlr. erhalten, und man hat Hoffnung, daſs er in der Folge geographiſche Vorleſungen für die Eleven der Kunſt- und Bau-Akademie halten werde.

Der als Kupferſtecher rühmlich bekannte *Karl Jaeck* hat ebenfalls aus der königl. Dispoſitions-Caſſe eine Zulage von 200 Rthlr. erhalten. Seine Verdienſte ſind durch die von ihm herausgegebenen Landkarten beurkundet.

Hr. *Bratring*, der ſich ſeit einigen Jahren durch ſeine Bemühungen um die Topographie der Kurmark Brandenburg rühmlich bekannt gemacht, und noch neuerlich eine topographiſch-ſtatiſtiſche Schrift über die Mark Brandenburg herausgegeben hat, die den Beyfall des Königs von Preuſsen erhielt, iſt auf allerhöchſten Befehl als Geheimer expedirender Secretair bey der Nutzholz-Adminiſtration angeſtellt worden. Bisher arbeitete er als geheimer Regiſtratur-Aſſiſtent beym Forſt-Departement.

Hr. Aſſeſſor *Roſe*, bisheriges auſserordentliches Mitglied der Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde, iſt zum ordentlichen Mitgliede derſelben ernannt worden.

Der Königl. Preuſs. Capellmeiſter Hr. *Reichardt* iſt von dem franz. National-Inſtitute in der 4ten Claſſe oder der ſchönen Künſte zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden; auch hat ihn ſchon vor einiger Zeit die Königl. Schwediſche Akademie zu Stockholm zu ihrem wirkl. Mitgliede ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Hygiea

eine Zeitſchrift für öffentliche und private Geſundheitspflege von Dr. *G. Oeggl* und Dr. *A. Röſchlaub*. 1ten Bandes 2tes Stück. 8. Frankf. in der Andreäiſchen Buchhandlung für 10 gr.

Inhalt: 1. Vorſchläge zur Realiſirung wahrer Polizey der Medicin in einem Staate. 2. Empfiehlt die Erregungstheorie zur Erhaltung der Geſundheit unbedingt den Gebrauch heftig reizender Dinge? 3. Über ſogenannte Vorbauungskuren. 4. Sanitätspolizeyliche Betrachtungen über Kranken-Hoſpitäler.

Unter

Unter dem Titel: „*Europäische Staatsrelationen* von *Nik. Vogt*“ ist nun das 1ste Heft des 1sten Bandes erschienen, und auch in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Es enthält: 1. Die deutsche Reichsverfassung nach Maasgabe des Lüneviller Friedens und jüngsten Deputationsrezesses in ihren rechtlichen und politischen Verhältnissen dargestellt. 2. Über die billigen Ansprüche des Hauses Nassau zur Kurwürde. 3. Auszug aus dem politischen Testament des Prinzen *Eugen* über die österreichische Monarchie. 4. Der Pfalzbayerische *Familienvertrag* vom Jahr 1724. Mit Bemerkungen. 5. Berichtigungen.

Der Preis von drey Stücken, welche zusammen einen Band ausmachen, ist 1 Rthlr.

Andreäische Buchhandlung.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie mit so allgemeinem und ungetheiltem Beyfall erschienenen *Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten* von Dr. *Aug. Friedr. Adr. Diel*, ist das *sechste Äpfelheft* mit einem illum. Kupfer (Preis 1 Rthlr.) erschienen, welches wir hierdurch als Beantwortung so vieler an uns geschehenen Anfragen bekannt machen. Es enthält folgende 30 Apfelsorten. Als: Gestreifter Muscatencalville, Zigeunerapfel, Pallasapfel, weiße Winterschafsnase, rother Polsterapfel, parfumirter Winterrosenapfel, gestreifter Sommercousinotte, grosser böhmischer Sommerrosenapfel, rother Markapfel, buntes Sommerröschen, kleiner langstielichter Strichapfel, gestreifter Sommerzimmetapfel, revalscher Birnenapfel, astracanischer Sommerapfel, grüner liefländer Sommerapfel, rother Liebesapfel, geflammter früher Sommercousinotte, violetter Cardinalsapfel, grüne Atlasreinette, Feigenapfel ohne Blüthe, kleine Jungfernreinette, gestreifte Sommerparmäne, gestreifter böhmischer Borstorfer, rothe Bastardreinette, königlicher rother Kurzstiel, jüttischer platter Winterstreifling, rother Specialapfel, Lampertsstreifling, meißner Sommerzuckerfüßapfel, fränkischer horchheimer Streifling, fränkischer eßlinger Streifling, kleiner Mauerapfel, kleiner Wintergoldstreifling, Erzherzogsapfel, meißner Malvasierapfel, gelber Confectapfel, Nasenapfel, gelber Winterstettiner, wahrer, braunrother Francatu, Carmoisinhemdchen, Steinapfel, rother Herbstfüßapfel, meißner Lederapfel, kleiner Herrnapfel, rother Herbstzimmetapfel, Wintereitronenapfel, Blauschwanz, harter Göngemsapfel, süßer Judenapfel, und wilder gelber Johannisapfel.

Andreäische Buchhandlung
in Frankfurt am Main.

Italien. Eine Zeitschrift von zwey reisenden Deutschen. Sechstes Heft. Berlin, 1804. Bey Johann Friedrich Unger. 12 gr.

Inhalt: *I. Parini's* Satyre. — *II.* Briefe über die Sitten, den Charakter und das häusliche Leben der Italiäner. Vierter Brief. — *III.* Der Luftballon des *Zambeccari*, eine Neuigkeit des Tages. — *IV.* Probe der gesellschaftlichen Unterhaltung in Italien, zu den Zeiten *Julius II.* und *Leo X.* Fragment einer in jenem Jahrhundert gemachten Reise durch Italien. — *V.* Miscellen.

Ohne weitläuftige Ankündigung, ohne das gewaltige Schreyen, das gewöhnlich vor der Geburt einer neuen Zeitschrift hergeht, erscheint fein dem Anfang dieses Jahrs in meinem Verlage

E n d o r a.

Ein Tagblatt für Kunst, Cultur und Geschmack.

Der nun davon fertige Erste Monat *Januar* ist bereits an alle solide Buchhandlungen versandt, und kann von jedem Kunstfreund eingesehen werden und für sich selbst sprechen.

Dieß sey die ganze Anzeige eines Blatts, das sich der Theilnahme berühmter Gelehrten erfreut, und dadurch, wie durch schöne Kupferstiche, gewiß zu seinem Vortheil auszeichnen wird. Um den Betrag von 9 fl. 36 kr. rhein. oder 5 Thlr. 12 gr. sächs. fl. es monatlich durch alle Buchhandlungen und wöchentlich durch alle Postämter, welche sich deßwegen an die hiesige kais. Oberpostamts-Zeitungsexpedition zu wenden haben, zu bekommen.

Nürnberg im Februar 1804.

A. W. Kuffner, Kunsthändler.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Meine Reden an gebildete Menschen haben eine so günstige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine so aufmunternde Beurtheilung gefunden, daß ich mit einer Fortsetzung derselben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Unter dem Titel:

R e d e n
über wichtige Gegenstände
der höheren Lebens-Kunst

mache ich demnach ein Werk bekannt, das so eben die Presse verlassen hat, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben ist.

Der Aufforderung gebildeter Frauenzimmer zu Folge sollte noch eine Fortsetzung den höheren Angelegenheiten des *weiblichen Geschlechtes* bestimmt seyn, und diese aus demselben Gesichtspunkte und in derselben Manier bearbeitet werden. Da indeß die Letztere doch einige Veränderungen erleiden mußte, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrags, mehr Zartheit und Geschmeidigkeit des Periodenbaues erforderlich ist; so hielt ich es für besser, diesen Theil vom Ganzen zu trennen, und zu einem besondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

R e d e n
a n g e b i l d e t e
aus dem weiblichen Geschlechte.

Es

Es lag mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Bessern streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, dass sie damit ihre eigne Würde zertreten.

Der angeborne und der durch eigene freye Bemühungen erreichbare Adel der weiblichen Natur sind Haupttendenzen dieses Buches. Darum suchte ich das weibliche Leben — wie in meinen übrigen Schriften das menschliche überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die Würde, von Anmuth beherrscht und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keiner der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Fr. Ehrenberg.

In der Allgemeinen Literatur-Zeitung No. 352 1802. sagt der Recensent bey der Beurtheilung der Reden an gebildete Menschen etc.: „der Gang des Raisonnements ist voll Ordnung — die Wahl der Materien verständig und zweckmäfsig — ihre Behandlung gedankenreich und der Stil gebildet und correct etc.“ Es ist demnach eine weitere Empfehlung unnöthig, und ich zeige nur hiermit an, dass das Werk auf Post-, Schreib- und Druck-Papier im März d. J. gedruckt erscheint.

Heinrich Büschler, Buchhändler.

Neue Bücher
welche
in der Ostermesse 1804
bey dem Verlagsbuchhändler
August Schumann in *Ronneburg*
erscheinen werden.

Beschreibung des Handels und der Industrie der Städte Triest und Fiume; oder Wegweiser für Kaufleute durch das deutsche Litorale. 8.

Briefsteller (der mildheimische); oder gemeinfafsliche und vollständige Anleitung zum Briefschreiben und zur Abfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze, zum Gebrauch der Bürger- und Bauersleute. 8.

Casti (*G. B.*) Novelle galanti. Novissima Edizione. 2 Vol. 12.

Deutschland (das gewerbfleissige) oder systematisch geordnetes Verzeichniss der Kaufleute, Manufacturisten, Künstler etc., welche in Deutschland leben. 6r Band. 8.

Eginhard, (*L.*) der Adel und die Geistlichen der deutschen Vorzeit; in Anecdoten zur Geschichte derselben. 2 Bände 8.

Haas (*J. G.*) vollständiges lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch; mit vielen tausend Wörtern vermehrt. 2 Bände gr. 8. (90 Bogen aus Nompareilschrift für 2 Thlr. 12 gr.)

Handlungs-Erdbeschreibung (allgemeine) der österreichischen Kreislande. 2r Band. 8.

Heyne (*F. A.*) Taschenwörterbuch der Götter- und Heldengeschichte. Nach Ramler, Banier, Moriz und andern bearbeitet; in 12. (aus neuer Nompareilschrift sauber gedruckt.)

Jokisch (*L.*) Handbuch der Fischerey. 2r Band. Die Beschreibung der Teichfischereyen etc. enthaltend. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Literaturzeitung, (allgemeine merkantilische) für 1803. 12 Stücke gr. 8. 3 Thlr.

— — — für 1804. 12 Stücke gr. 8. 3 Thlr.

Möhbe (*Fr.*) die Zauberdose. Ein Mährchen. kl. 8.

Repertorio della Letteratura italiana; ossia cognizione de' Libri nuovi italiani in ogni genere della Scienze. 2 Volumi in 8 grande.

Soave (*Fr.*) Novelle morali, per uso de' fanciulli. Nuova Ediz. 2 Vol. 12.

— — Grammatica ragionata della Lingua italiana. Nuova Ediz. 12.

Bey Wilhelm Webel in *Zeitz* und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Taschenbuch für Leute die gerne lange leben und gesund bleiben wollen. Enthaltend die Struvischen und andere Noth- und Hülfs-Tabellen. geb. 6 gr.

Nachrichten von durch Frost verunglückten Menschen, von allen Gegenden Deutschlands, so wie mehrere in öffentlichen Blättern angezeigte, ohngefähre und gefliffentliche Entleibungen durch Wasser und Strick, und das zum Theil verkehrte Benehmen zu Wiederherstellung der Verunglückten, beweisen, dass gegenwärtiges Taschenbüchlein noch lange nicht so verbreitet ist, als es zu seyn verdient. Wem daher Menschenleben theuer ist, und wem es am Herzen liegt, gefährliche Irrthümer zu bekämpfen, kann die Verbreitung dieses Büchleins nicht genug empfohlen werden. Wer sich unmittelbar mit einer Bestellung von 25 Exemplaren an die Commissionshandlung wendet, bezahlt solche mit 5 Rthlr., und bey grösern Bestellungen hat dieselbe noch zu vortheilhaftern Bedingungen Vollmacht.

Ebendaselbst ist zu haben:

Das Corfische Kleeblatt, Bonaparte, Paoli und Theodor, nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Corsen; vom Bürger *Feydel.* 16 gr.

Johann Moritz Schwagers
Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein
ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Heinrich Büschler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 41.

Mittwochs den 14ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken und Kunst-Sammlungen.

Hier folgt die vor einiger Zeit versprochene Nachricht von den beiden Museen in Dresden. Das erstere, oder *eigentliche Museum* (am alten Markte No. 7.) wurde am 1sten Januar 1799 eröffnet, und wird von dem gebildetern Theile der Einwohner fleisig besucht. Das gut gewählte Locale besteht aus vier Zimmern. Das *erste* enthält die Expedition; es befinden sich hier aber auch zugleich die neusten Werke über die Kunst, die besten Musikalien, Gemälde, Kupferstiche, Land-Charten, Erd- und Himmels-Globen, in- und ausländische Mineralien, und andere interessante Sachen, zur Ansicht und zum Verkauf. Das *zweyte* Zimmer ist für Liebhaber der Musik bestimmt, die hier ein Pianoforte, Violinen, Flöten etc. nebst den neusten Musikalien zu ihrer Unterhaltung finden. Das *dritte* oder Sprechzimmer, welches zur gesellschaftlichen Unterhaltung bestimmt ist, enthält, nebst andern der besten und neusten Land-Charten, auch den aus 150 Blatt in Royalfolio bestehenden Atlas von *Schrämbl* in Wien, so wie auch die vorzüglichsten Wörterbücher mancherley Art zum Nachschlagen, als: *Sulzers* Theorie der schönen Wissenschaften, *Fischers* physikalisches Wörterbuch, *Jügers* Zeitungslexikon, das Conversationslexikon, und die besten Wörterbücher der griechischen, lateinischen, deutschen, französischen, italiänischen, englischen und russischen Sprache, so wie auch das Repertorium der Literatur. Zur Ansicht und zum Kauf findet man hier auch Gemälde, Kupferstiche, Statuen und Büsten von guten Künstlern, Sammlungen von mehr denn 200 der berühmtesten griechischen und römischen Feldherrn und Philosophen, römischen Königen und Kaisern etc. in Schwefelabgüssen nach ächten Antiken, welches alles, da es von Zeit zu Zeit abwechselt, zugleich eine angenehme Unterhaltung gewährt. Im *vierten* oder Lesezimmer findet man in einem in der Mitte stehenden Bureau, unter verschiedenen Rubriken fast alle deutsche, und die vorzüglichsten französischen und englischen, politischen und gelehrten, Zeitungen, und Zeitschriften über alle Zweige der Wissenschaften und Künste; überdiess auch noch die interessantesten Flugschriften, Taschenbücher und andere Werke des Geschmacks. An dieses Zimmer stöst ein Saal, in welchem eine Bibliothek von mehr als 20,000 Bänden aufgestellt ist. Sie enthält eine Auswahl der vorzüglichsten Schriften aus der Philosophie, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Oekonomie, Kriegswissenschaft, Physik, Chemie u. s. w. — Dieses Institut ist alle Tage in der Woche von früh 8 Uhr an bis Abends um 8 Uhr, Sonn- und Feyertags aber für diejenigen, welchen ihre Amtsgeschäfte keine Zeit in den Wochentagen übrig lassen, von 1 Uhr Nachmittags, bis Abends um 8 Uhr offen. — Das Abonnement beträgt, für ein eigentliches Mitglied, jährlich 12 Rthlr., wobey jedoch auch Fremde, die sich nur kurze Zeit in Dresden aufhalten, zugelassen werden.

Da mehrere Residenzen Deutschlands ein solches literarisches Etablissement nicht aufweisen können, so gereicht es Dresden allerdings sehr zum Ruhme, ein öffentliches Institut für Literatur und Kunst zu besitzen, das selbst dem nicht blos in Deutschland, sondern auch im Auslande, so berühmten Museo in Leipzig nicht nachsteht. Ein solcher gelehrter Vereinigungspunkt ist für diese Stadt um so viel erwünschter, da sich hier nicht allein eine grosse Menge gebildeter und gelehrter Männer befinden, sondern gewiss auch nicht leicht ein gelehrter Ausländer, der Deutschland bereiset, Dresden unbesucht lässt. Wichtig ist dieses Institut für Dresden auch wegen der Ritter- und Kunst-Akademie, weil junge Officiers sowohl, als Künstler, ihre Nebenstunden nicht leicht angenehmer und nützlicher zubringen können, als hier. Um so mehr ist zu wünschen, dass diese so vielen Aufwand erfordernde Anstalt dem unmittelbaren Schutze des Fürsten empfohlen werde, der während seiner für Sachsen so segensvollen Regierung schon so viele Beweise gab, wie sehr er Wissenschaften und Künste zu schätzen wisse!

Ein *anderes* nützliches Institut (auch am alten Markte, im goldnen Ringe) das nach diesem zuerst erwähnt zu werden verdient, ehedem auch den Namen eines *Museums* führte, und gewissermasen auch noch jetzt als ein solches betrachtet werden kann, ist das mit dem Dresdner Adress-Comptoir verbundene Lese-Institut. Hier sieht man in mehrern Zimmern eine immerwährende Ausstellung sowohl von Kunstwerken

 ken

ken aller Art, als auch von musikalischen und mechanischen Instrumenten, und für jeden gebildeten und rechtlichen Mann liegen daselbst täglich von früh 9 Uhr bis Abends um 6 Uhr mehr als 30 der besten und neusten, französischen und deutschen, politischen Zeitungen und Intelligenzblätter, so wie gelehrte und Modezeitungen, zum *unentgeldlichen* Durchlesen vorräthig. Musikliebhaber können in einem andern Zimmer die neusten zum Verkauf vorhandenen Musikalien auf den besten Wiener Instrumenten versuchen. Überdiess sind auch noch in einem daranstossenden Saale die mehrsten in- und ausländischen Journale und Lesebücher aller Art unter den billigsten Bedingungen zu bekommen.

Die vielen andern Lese- und Journal-Gesellschaften u. s. w. sind auch noch ein Beweis, dass ein grosser Theil von Dresdens Bewohnern sich gern mit der Lectüre beschäftigen. Aber dass auch hier, wie an andern Orten, unter dem grossen Haufen noch ein sehr verderbter Geschmack herrsche, erfährt man in den gewöhnlichen Leih- und Lese-Bibliotheken, wo noch immer die für Geist, Herz und Sitten verderblichsten Romane am mehrsten gesucht werden.

Kürzlich sind in Paris wieder verschiedene Kunstwerke in öffentlichen Sammlungen aufgestellt worden; im *Museum Napoleon* die von *Canova* dem Institute übersendete Statue eines Fechters, zu einer Gruppe gehörig, mit der er sich gegenwärtigt beschaftigt, und der Torso eines Genius, den man auf Aeneas III. Grabmale sieht, und in der *Gallerie des Erhaltungs-Senats* zwey bisher der Regierung gehörige Gemälde von *David*, der Schwur der Horatier und Brutus, der nach der Verurtheilung seiner Söhne nach Hause kommt. Die erste Arbeit wurde zuerst 1782 zu Rom, die letztere 1791 in Paris ausgestellt.

II. Künste.

Nachrichten aus *Rom* in der Zeitschrift: Italien 5n H., zu Folge, hat der gegenwärtige Papst den besten Willen, alles für die Künste zu thun, was der schlechte Zustand der Casse erlaubt. *Canova's* Perseus und Kraegantes stehen im vatikanischen Museum. Ausserdem sind mehrerere antike Statuen und Basreliefs angeschafft worden, wobey man jedoch nur auf Alterthum, nicht auf Kunstwerth, blos auf Ergänzung der Lücken, gesehen hat. Einiges dürfte wohl durch die *Grabungen in Ostia* unter *Fea's* Aufsicht geschehen, von denen man bis jetzt nur erfahren hat, dass zwey Säulen von Cipollino, 30 Salmen hoch, gegen 30 Fragmente von Statuen, ein guter Kopf, ein Fussboden von Mosaik und 800 Münzen, meist von Erz, schön erhalten, und grösstentheils aus den Zeiten Trajans und Hadrians, nebst zwey sehr seltenen Pertinax gefunden worden sind. Für die Architectur wird indessen der Gewinn am reichlichsten ausfallen, so wie man wieder einen Zuwachs von den seit einiger Zeit immer seltener gewordenen Steinen von Porphyr, Nero antico u. dgl. hoffen darf. Andere Grabungen sind eben am Fusse des Capitols und den Triumphbogen des Septimius Severus herum angefangen worden. In einer Tiefe von 12 Fuss hat man die Basen der Säulen erreicht, und an denselben trefflich erhaltene mit der übrigen Arbeit der Art am ganzen Gebäude in Verbindung stehende Basreliefs entdeckt. Auch sollen am Tempel der Faustina und an andern Orten des Campo Vacino, dem Mittelpunkte der alten römischen Welt, Grabungen vorgenommen werden. — Unter den jetzt in Rom befindlichen auswärtigen Künstlern zeichnet sich vorzüglich der dänische Bildhauer *Thorwaldson* aus, ein gefahrlicher Nebenbuhler. *Canova's*, der schon 6 Jahre dort ist, und viele kleine Arbeiten nach England geliefert hat, durch seine neueste Arbeit aber erst recht bekannt worden ist. Diese ist ein *Jason* in Lebensgrösse in dem Moment, da er eben das goldene Vliess genommen hat; ein Werk, das als eines der schönsten Kunstwerke neuerer Zeit gerühmt wird. Er verfertigt ihn von neuem in einer schönen Marmormasse, für den Banquier *Hoppe* zu Amsterdam, der ihm 800 Ducaten geboten hat. Ausserdem arbeitet er gegenwärtig an einem Basrelief, das die Entführung der Briseis aus Achills Zelte darstellt.

Nach Briefen aus *Florenz* in demselben Journale sind jetzt in der dasigen Gallerie alle bisher verschlossenen Zimmer wiederum geöffnet; alle daraus weggeschafften Gemälde und Statuen sind wieder zurückgebracht. Die mediceische Venus und eine Menge Kameen abgerechnet, deren Sammlung wohl nie wieder vollständig werden wird, und deren Reste man nur durch besondere Vergünstigung zu sehen bekommt.

III. Vermischte Nachrichten.

Der kleine Rath des Kantons Argau hat unterm 6ten Januar eine von dem daselbst neuerlich gewählten Sanitätsrath entworfene Organisation des Sanitätswesens genehmigt und publiciren lassen, die ohne Zweifel für das Vorzüglichste gelten kann, was bis dahin in der Schweiz über diesen vernachlässigten Zweig der Staatspolizey aufgestellt worden ist.

Der König von Dänemark hat den Plan der Professoren *Schrader*, *Brandis* und *Pfaff* zur Anlegung eines Seebades im Hafen zu Kiel genehmigt, und denselben auf eine solche Anstalt ein ausschliessliches Privilegium auf 20 Jahre ertheilt.

Hr. Prediger *Kriele* zu Kunersdorf bey Frankfurt an der Oder wünscht in öffentlichen Blättern die Errichtung eines dauerhaften Nationaldenkmals auf den Dichter *Ewald Christian von Kleist* bey Kunersdorf, wo er den edlen Tod für das Vaterland starb.

Obgleich die Redaction der in ganz Schweden mit so vielem Beifalle aufgenommenen *Allgemeinen Literatur-Zeitung* zu Åbo in den letzten Monaten des verflossenen

nen Jahres die Fortſetzung derſelben als gewiſs angekündiget hatte; ſo hat ſie doch nun plötzlich ſolche als aufgegeben bekannt machen laſſen. Die Urſache davon iſt die unerwartete Erhöhung des Poſtgeldes und die dadurch veranlaſste Vertheurung der Zeitung. Jenes ward ſeit einiger Zeit im Reichsſchulden-Zettel doch mit Erhöhung bezahlet. Nun lieſs das Stockholmſche Poſt-Comptoir die Ankündigung ergehen: daſs man jene nicht mehr für das Porto, ſondern dafür Banko jedoch auf den innern Werthe reducirt, annehmen würde; allein mit dem Jahres-Schluſſe erfolgte eine andere, daſs das Porto von nun an mit eben ſo vielen Reichsthalern und Schillingen in Banko bezahlet werden müſste, als bisher in den benannten Zetteln. Es ward alſo auf einmal um ein Drittheil theurer, und das ſchien dem Abſatze der Zeitung ein ſo groſses Hinderniſs in den Weg zu legen, daſs die Redaction derſelben die Fortſetzung nicht wagen wollte. (A. Br. a. Åbo v. 18. Jan. 1804.)

Der berühmte ſchwediſche Reiſende und Naturforſcher *Sparrmann* beſchäftigt ſich jetzt mit der Herausgabe des 5ten Heftes vom *Muſeum Cärlſonianum*, das 25 illuminirte Abbildungen neuer Vogelarten enthalten wird. Seine neuen Reiſen werden vom Hn. Dr. *Rühs* in Greifswalde mit ſeinen Zuſätzen und nach ſeiner Handſchrift in's Deutſche überſetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Eilftes und Zwölftes Stück. 1803. In Commiſſion bey Johann Friedrich Unger.

Inhalt: *I.* Noch etwas von den Grafen von Valkenſtein am Harze; vom Kriegsrath *Wohlbrük* in Berlin. — *II.* Themiſtokles; von *Heinrich Gräve.* — *III.* Moriz von Sachſen und Albrecht von Brandenburg; vom Geh. Legationsrath *Woltmann.* — *IV.* Bergwerk und Forſten der Stadt Goslar; und Anfang der Irrungen über dieſelben mit dem Hauſe Braunſchweig.

Geſchichte und Politik. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *A. L. Woltmann.* Erſtes Stück, 1804. In Commiſſion bey Joh. Friedr. Unger.

Inhalt: *I.* Bonaparte vor dem Teppich zu Bayeux; vom Geh. Legationsrath *Woltmann.* — *II.* Über die Jeſuiten unſrer Zeit; vom Profeſſor *Buchholz* in Berlin. — *III.* Geiſt der neuſten deutſchen Reichsverfaſſung; vom Profeſſor *Zacharia* in Wittenberg. — *IV.* Karl der Groſse und Bonaparte; vom Geh. Legationsrath *Woltmann.* — *V.* Groſse Thaten und die Hiſtorie; von *Demſelben.*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Allen Buchhandlungen, welchen mein im Laufe vor. Monats erlaſſenes Circulare nicht zugekommen ſeyn ſollte, mache ich hiemit die ſchuldige öffentliche Anzeige: daſs ich die ehemalige *Auguſt Hermann*ſche Buch- und Kunſthandlung allhier mit Verlag und Verlagsrechten, ſo wie mit den dahin gehörigen Activis und Paſſivis an mich gekauft habe, und daſs ich ſelbige nun unter meiner eigenen Firma fortführe. Bey dieſer Gelegenheit mache ich auf meinen, in jeder Hinſicht empfehlungswürdigen Verlag aufmerkſam, als:

Aglaja, Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801. 2. und 3. 3 Jahrgänge. Herausgegeben von *N. P. Stampeel*, mit 21 Kupfern von *W. Jury*; zuſammen für 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. *netto;* einzeln der 1ſte Jahrg. 1 Rthlr. 4 gr., der 2te 1 Rthlr. 6 gr., der 3te 1 Rthlr. 4 gr. *netto.*

Bommer, H. W., die Todesſtrafen und die Behandlung der Verbrecher. Ein Gedicht. gr. 8. 1803. brochirt 8 gr. oder 30 kr.

Daub's, K., Lehrbuch der Katechetik. gr. 8. 1801. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Imhoff, A. v., die Schweſtern von Lesbos. Eine Idylle in 6 Geſängen. Mit 7 Kpfn. von Jury und Karcher. 8. Velinpapr. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. auf engl. Druckpapr. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Kinderfreund, der neue, zur belehr. u. unſchuld. Unterhaltung d. Jugend von 8 — 16 Jahren. Herausgegeben in Verbind. mit mehreren pract. Erziehern von *J. B. Engelmann.* 1ter Band. 8. 1803. 16 gr. oder 1 fl. — (Der 2te Theil iſt unter der Preſſe.)

Koch, J. G., muſikal. Lexicon, welches die theoret. und pract. Tonkunſt encyklopäd. bearbeitet, alle alten und neuen Kunſtwörter erklärt und die alten und neuen Inſtrumente beſchrieben enthält. 2 Thle. gr. 8. 1802. 6 Rthlr. oder 9 fl.

Köhlein, J. F., 128 Rechentafeln für Schulen und zum Privatunterricht. gr. 8. In Tafeln aufgez. u. in Futteral 2 Rthlr. od. 3 fl. dieſelben roh 1 Rthl. 8 gr. oder 2 fl.

Kunſtzeitung, allgemeine. 1ſter Jahrgang. 1803. In 8 Heften. (in Commiſſion.)

Laura, Blätter aus ihrem Tagebuche. Herausg. von *Fr. v. Meyer.* 8. 16 gr. oder 1 fl.

Lindenmeyer, G. Ch. L., Gedichte. 8. 1803. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Lodoiska, Aus d. Franz. frey bearbeitet von *N. P. Stampeel.* 8. 1802. 16 gr. oder 1 fl.

Pantheon der Deutschen Dichter. Herausgegeben von *K. W. Hermann.* gr. 8. Auf Velinppr. broch. 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 15 kr. auf Postppr. broch. 2 Rthl. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr. auf franz. Druckpapier 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Rochlitz, Fr., Familienleben. 2 Theile. 8. 1802 u. 1803. 2 Rthlr. 18 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Rousseaus, J. J., Julie oder die neue Heloise. Aus dem Franz. von *J. P. Le Pique.* Taschenformat. 6 Theile in 4 Bänden. 1801 u. 1802. 5 Rthlr. 8 gr. oder 8 fl.

Dieselbe mit 12 Kupfern von Jury 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 fl. Die Kupfer besonders netto 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. Auf Velinppr. sind noch wenige Exempl. mit den ersten Kupferabdrücken vorräthig, der Preis ist 8 Rthlr. 16 gr. od. 13 fl.

Sakontala, oder der entscheidende Ring; ein indisches Schauspiel von *Kalidas.* Aus d. Ursprache Sanskrit und Prakrit ins Deutsche übersetzt. Mit Erläuterungen von *J. G. Forster.* Zweite rechtmäfsige von *J. G. v. Herder* besorgte Ausgabe. 8v. 1803. Auf Velinppr. 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 30 kr. ord. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Urania. Bibliothek der vorzügl. kleinern Bildungs- und Unterhaltungslectüre für Frauenzimmer. Taschenform. 1803. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wirthschaft, die, zu Apenflur; ein geistreicher unterhaltender Roman. 8. 1802. brochirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Frankfurt im Februar 1804.

J. C. B. Mohr.

Von dem eben unter der Presse befindlichen Werke:

Memoires de Silvain Bailly, ou Journal de ce qui s'est passé sous mes yeux etc.

werden unmittelbar nach der bevorstehenden Leipz. Jubilate-Messe in dem *F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar* sowohl *französische* als *teutsche* Exemplare zu bekommen seyn. Dieses Werk, das drey Octavbände stark seyn wird, war bisher in einem Gewölbe zu Paris vergraben, und ist erst seit dem Tod der Wittwe *Bailly* hervorgezogen worden. Es enthält eine sehr ausführliche und umständliche Erzählung alles dessen, was von dem ersten Momente der Revolution an unter Baillys Augen geschah; eine tägliche Nachricht dessen, was er gethan, gesprochen und gedacht hat, mit einer aufserordentlichen Einfachheit und stillen Würde niedergeschrieben. Der Geist, welcher die ersten Häupter der Revolution belebte, und wovon nach 15 Jahren keine Spur mehr übrig ist, weht in dem ganzen Werke und erhebt die erschlaften Gemüther unsers Zeitalters. Die merkwürdigen Tage, an welchen Bailly in der National-Versammlung präsidirte, *La journée du jeu de Paume etc.*, die Eroberung der Bastille, der Empfang des Königs in Paris am 17. Jun. 1789 — sind vortrefflich geschildert und das Ganze durchaus edel geschrieben. Dieses vorzügliche Werk wird die erste klassische Geschichte der Revolution, oder vielmehr eine Einleitung in dieselbe und folglich eins der wichtigsten Actenstücke derselben ausmachen, und die Authentität des Manuscriptes nach vollendetem Drucke öffentlich bewiesen werden.

Vorläufig will man das Publicum von der Erscheinung dieses höchst merkwürdigen Werkes benachrichtigen, und es auf dasselbe aufmerksam machen.

Weimar, den 22sten Februar 1804.

Pränumerationsanzeige.

In meinem Verlage erscheint zu Ende der Oster-Messe dieses Jahres:

W. D. Fuhrmanns Handbuch der classischen Litteratur, oder Anleitung zur Kenntniss der griechischen Classiker etc. gr. 8.

Durch dieses Werk sucht der Hr. Vf. nicht blofs die kostspieligen Schriften von Fabricius, Harles und v. a. den Studierenden der Philologie, Theologie etc. auf Gymnasien und Universitäten, den unbemittelten *Lehrern* und *Freunden der classischen Literatur* entbehrlich zu machen, sondern er vereinigt auch hierin die hierher gehörigen Resultate, die in vielen kleinen oder auch vermischten Schriften zerstreut sind. Zugleich ist das Nachschlagen und die Übersicht der einzelnen Materien durch mehrere angewandte Mittel sehr erleichtert. Kürze mit möglichster Vollständigkeit zu verbinden, war des Hn. Verfassers Hauptbestreben. In allen Buchhandlungen und bey Endesunterzeichneten wird auf obiges Werk 1 Rthlr. 4 gr. sächs. bis zum 1sten May d. J. Pränumeration angenommen. Nachher wird der Ladenpreis 2 Rthl. seyn. Briefe und Gelder bittet man franco zu senden.

Leipzig im Februar 1804.

J. G. Schladebach, Buchhändler.

III. Bücher so zu verkaufen.

Schöttgen's Sächsische Geschichte, ein sauber geschriebenes Manuscript in sechs Foliobänden, ist zu verkaufen. Liebhaber belieben sich deshalb in postfreyen Briefen an Endesunterschriebenen zu wenden, welcher den Auftrag hat, es demjenigen zu überlassen, der bis zum 1sten May a. c. das annehmlichste Gebot gethan haben wird.

Dresden am 20. Februar 1804.

Johann Gottfried Lipsius,
Kurfürstl. Sächs. Bibliothek-Secretair.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 42.

Mittwochs den 14ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Franzöſiſches National-Inſtitut.

Bericht von den Arbeiten der Claſſe der ſchönen Künſte im neunten Jahre von dem beſtändigen Secretair Joachim Lebreton, am 30ſten September 1803.

Sobald der Beſchluſs vom 3ten Pluv. (23. Jan. 1803.), welcher die Organiſation des National-Inſtituts veränderte, ausgeführt wurde, trat die Claſſe der ſchönen Künſte mit Eifer die ihr angewieſenen Geſchäfte an; dankbar gegen die Regierung für die ihr auferlegten ſüſsen Pflichten, erſuchte ſie dieſelbe um neue Mittel, ſie beſſer zu erfüllen. Die Maler, Bildhauer, Baumeiſter und Componiſten konnten groſse Preiſe erhalten, aber die bey der erſten Errichtung des Inſtituts ungerechterweiſe vergeſſene Kupferſtecherey und die übrigen Zweige der Gravirkunſt waren, wiewohl man ſie in die neue Organiſation aufgenommen hatte, noch nicht mit gleicher Billigkeit behandelt worden. Sie konnten weder concurriren laſſen, noch Preiſe zuerkennen. So war dieſe Kunſt, die für die übrigen Künſte eben das iſt, was die Buchdruckerey für die Wiſſenſchaften iſt, die andere Kunſtwerke vervielfältigt und verewigt, in Hinſicht der Aufmunterung faſt gar nicht bedacht. Und doch bedarf ſie der Aufmunterung und der Ehre, um ſich wieder emporzuſchwingen, um ſo mehr, da Kupferſtecher es ſo leicht finden, bequem zu leben, wenn ſie ſich auf unvollkommene Arbeiten einſchränken, oder ſich durch wollüſtige Darſtellungen entehren wollen; und da eben deſshalb ſo wenige den Muth haben, die letzten Schwierigkeiten zu beſiegen, wodurch allein der Künſtler Ruhm findet. Auch war wirklich die Kupferſtecherey in Frankreich, nachdem ſie, gleich der Malerey geglänzt hatte, ſehr herabgeſunken, mit Ausnahme eines Künſtlers, deſſen Lob hier nicht an ſeiner Stelle ſeyn würde; (*Bervic*, Mitglied des Inſtituts). Die Claſſe ſchlug daher der Regierung vor, zur Aufmunterung der Gravirkunſt daſſelbe zu thun, was *Ludwig XIV.* that, einen Künſtler nach Rom zu ſchicken, um dort die Kunſt zu ſtudieren, und beſonders in das Grandioſe einzudringen. Künftig wird die Claſſe einen groſsen Preis für Graveurs auszuſetzen haben, der mit andern groſsen Preiſen einerley Vortheile, das heiſst, eine Penſion und den Aufenthalt in der Schule zu Rom gemeinſchaftlich haben wird. Dieſer groſse Preis wird wechſelsweiſe einem Kupferſtecher, einem Steinſchneider und einem Medailleur zu Theil werden. Letztere beide für die Geſchichte ſo intereſſante Künſtler verdienen dieſs beſonders unter den gegenwärtigen Umſtänden, die ihnen ſo viele Anſprüche auf Ruhm zu verewigen, ſo viele berühmte Ereigniſſe der Nachwelt zu überliefern darbieten.

Auſser dieſem erſten Vortheil für die Gravirkunſt haben wir für die andern Künſte einen zweyten ausgewirkt. Die Unterbrechung der Arbeiten der franzöſiſchen Schule zu Rom, während des Revolutions-Kriegs, hatte die mit den groſsen Preiſen beehrten Künſtler lange des ſchätzbarſten Vortheils beraubt, ſich in Italien zu vervollkommnen; bey dem Abſchluſſe des Friedens fand ſich jedoch dieſe Schule ſo überladen, daſs der Miniſter der innern Angelegenheiten beſchloſs, nur alle zwey Jahre concurriren zu laſſen, bis man wieder in Ordnung gekommen ſeyn würde. Dieſs hieſs aber die nöthige Aufmunterung zu ſehr beſchränken. Die Claſſe der ſchönen Künſte glaubte daher die Sache dadurch auszugleichen, daſs ſie den Miniſter um Preiſe von derſelben Art erſuchte, wie die übrigen Claſſen ausſetzen. Dieſe Bitte hatte denſelben glücklichen Erfolg, den die erſte an den Ober-Conſul für die Gravirkunſt hatte. Auch bewilligte der Miniſter die Entſchädigung für die Koſten, denen die Concurrenten ausgeſetzt ſind. Endlich ſchenkte auch noch der Oberconſul den jungen Künſtlern, die in der Sitzung gekrönt werden würden, die auf die Inauguration der mediceiſchen Venus geprägten Medaillen (goldene für die erſten, ſilberne für die zweyten Preisgewinner); eine Aufmunterung, die auf unſere Bitte mit ſo viel Leichtigkeit und Wohlwollen gewährt wurde, daſs uns nur das Verdienſt bleibt, zuerſt daran gedacht zu haben. Zu dieſer letztern Gunſtbezeugung, die erſt vor einigen Tagen ſtatt fand, kommt noch eine neuere; der Miniſter zeigt uns ſo eben an, daſs er dem jungen Künſtler, der den zwey-

ten Preis der Malerey für das eben ausgestellte Gemälde erhalten hat, 600 Franken zur Aufmunterung bewilligt.

Nach diesen ersten Bemühungen und nach der Abfassung mehrerer Reglements für die verschiedenen Concurse, die ununterbrochen seit den ersten Tagen des Germinals bis zu Ende des Jahrs auf einander folgten, schritt die Classe zur Ausführung eines Beschlusses, durch welchen die Regierung dem Institute eine *Übersicht des Zustandes der Wissenschaften und Künste in Frankreich im J. 1789, ihrer Fortschritte seit dieser Epoche bis zum 1. Vend. des 10ten Jahrs; die Plane des Instituts zu deren Beförderung und Aufmunterung, so wie zur Vervollkommnung des Unterrichts in derselben*, übertrug. Schon hatten vor der Veränderung des Instituts die beiden Sectionen der Declamation und Malerey ihren Bericht erstattet. In dem einen hatte *Grandmesnil* dargestellt, was ihm eine gelehrte Praxis und lange glückliche Übungen über seine Kunst (die *Declamation*) entdeckt hatten, so weit sich nämlich dergleichen Gegenstände schriftlich bearbeiten lassen; *Vincent* aber hatte eine *Geschichte der Malerey seit Franz I.* entworfen, und zwar nach der Überzeugung, dass man, um den Absichten des Beschlusses zu entsprechen und einen nützlichen Zweck zu erreichen, nicht bloss den Zustand des Glanzes oder des Verfalls in dieser oder jener Epoche, sondern auch die Ursachen dieses Zustandes kennen müsse. Die übrigen Kunst-Sectionen arbeiteten nach dem nämlichen Plan. Hier folgt eine gedrängte Übersicht derselben, eine schwache Skizze des Plans, die indessen das Interesse des Ganzen ahnden lässt.

Zuerst der Abriss von *Vincent's* Geschichte der Malerey seit *Franz I.*

Der Charakter und die persönlichen Eigenschaften Franz I. fesselten geschickte Künstler an ihn, die er gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts hatte aus Italien kommen lassen. Diese Künstler brachten in Frankreich andere hervor, die sie übertrafen. *Vouet, le Poussin, le Sueur, le Brun, Mignard* gehörten zur ersten Generation. Von jetzt an bestand die französische Schule vorzugsweise. Mehrere Maler vereinigten sich, aus Liebe zur Kunst, Zöglingen regelmäsigen Unterricht zu geben. Diese Verbindung wurde im Jahr 1653 zu einer Akademie erhoben, und 26 Jahre nachher vereinigte Colbert damit eine Schule der schönen Künste zu Rom. Ludwig XIV. und sein Minister liebten die Künste freylich nicht so sehr, wie Franz I.; sie thaten aber mehr für ihre Fortdauer, dadurch dass sie dieselben auf Anstalten stützten. Indessen kamen doch die Malerey und die Künste überhaupt seit dieser Regierung in Verfall, ohne dass man bisher die Ursachen davon gehörig entwickelt hätte. Wir beschränken uns auf einige unbestreitbare, die immer dieselben Wirkungen hervorbringen werden. Als eine Hauptursache lässt sich die Dictatur betrachten, die Charles le Brun ausübte, übrigens ein Mann, dessen Genie zum Glanze der Künste beytrug. Gestützt auf die Gnade und die Autorität des Regenten, Schiedsrichter und Vertheiler der Arbeiten und Gnadenbezeugungen, verlangte er, dass die Künstler sich seinem ausschliesslichen Geschmacke und seinem gebieterischen Charakter unterwürfen; man musste sich nach seinen Ideen richten und Sklave seyn, wenn man nicht verfolgt seyn wollte. Alle Arbeiten trugen seinen Stempel, und hatten nur eine Physiognomie; er schrieb selbst die Zierrathen an den Thürbeschlägen zu Versailles vor, und die Girardons selbst mussten nach seinen Planen arbeiten. Auch findet man statt des Stempels des Genies und der Originalität, welche die grosen Künstler dieser Epoche der Kunst aufgedrükt haben würden, eine frostige Monotonie schmeichlerischer Entwürfe, bis ins Lächerliche übertriebene Allegorien, einen Sterblichen voll Schwächen mit den Gestirnen verglichen u. s. w.; kurz die traurige Einförmigkeit, nicht des Lobes, das grosen Männern und Gegenständen gebührt, sondern der Schmeicheley, die den Sclaven herabwürdigt, ohne den Herrn zu ehren. Nur auf diese Bedingungen erhielten die Maler grose Arbeiten. Einige erduldeten Verfolgung. Nach dem Tode Poussins, Le Sueur's und Le Brun's blieben nur noch die Elemente des Verfalls, die Letzterer vorbereitet hatte; er war schnell und kläglich; denn unter Ludwig XV. fand die Kunst sich herabgewürdigt. Indessen hob sich, gegen die Mitte dieser Regierung ein noch lebender Künstler (*Vien*) über die Unordnung und Bizarrerie zu dem Grundsatze des Wahren empor, vereinigte Beyspiel und Lehre, brachte irre geleitete Talente auf den rechten Weg zurück, und reinigte die Schule durch Leitung des Unterrichts. Der Minister der Künste, Dangiviller, hatte das Verdienst, diese glückliche Veränderung dadurch zu unterstützen, dass er an Künstler, die Beweise ihres Talents gegeben hatten, Arbeiten vertheilte, und sie auf dem guten Wege fortzugehen ermunterte. Zwar herrschte auch jetzt wieder ein einziger Künstler, aber nicht durch den Despotismus, der das Genie tödtet, sondern durch Vernunft, die dasselbe aufklärt; nicht dadurch, dass er sich nachahmen liess, sondern dadurch, dass er das Studium der Natur empfahl und vor dem Copiren irgend eines Meisters warnte. Durch diese Mittel gelangte die Schule zu einem solchen Grade von Glanz, dass im Jahre 1789 alle Theile der Kunst mit gleichem Erfolge betrieben wurden, und Frankreich nie eine so grose Menge ausgezeichneter Künstler besass. Was nun die Frage betrifft: ob die Malerey seit 1789 bis zum Jahre 10. Fortschritte gethan hat: so glaubt die Section, dass sie sich jetzt, bis auf einige Nuancen, auf demselben Punkte befinde, wie im J. 1789. Den älteren haben sich jüngere schon berühmte Künstler von Talente angeschlossen. Einige Verfahrungsarten beym Auftragen der Farben auf Porcellan, die Anwendung der Malerey auf die Panoramas, die Vervollkommnung der Restauration der Gemälde sind, genau genommen, nicht eigentliche Entdeckungen in der Malerey, sondern Dienste, welche die Chemie, Physik, Geometrie und Geschicklichkeit der Kunst erzeigt haben. — Ungeachtet aber der gegenwärtige Zustand der Kunst sehr erfreulich ist, und ungeachtet er eine reiche Aussicht eröffnet: so glaubt doch

doch die Section der Malerey, die Zöglinge vor einigen Klippen warnen zu müſſen. Die erſte iſt eine gewiſſe kleinliche Manier im Zeichnen, deren ganzes Verdienſt in einer unglaublichen Geduld beſteht, das wahre Studium hindert, und an die Stelle der Kunſt ein Empfindung tödtendes Gewerbe ſetzt. Auch hat man das geſuchte Streben nach einer Naivetät, die man in der Kindheit der Kunſt ſuchen will, das Haſchen nach der Originalität der Wirkungen und eine Tendenz zur Barbarey in der Wahl der Gegenſtände und in der Manier der Ausführung deſſelben zu fürchten. Dieſe bey der öffentlichen Ausſtellung bemerkten Miſsbräuche ſind jedoch nur noch die Irrthümer junger Leute, die ſich ſelbſt beſſern können; die Claſſe wird bey der Vertheilung der Preiſe darauf aufmerkſam zu machen ſuchen. — In Hinſicht auf den letzten Gegenſtand des Regierungs-Beſchluſſes, glaubt die Claſſe, daſs man zur *Beförderung und Aufmunterung der Kunſt*, ſo wie *zur Vervollkommnung des Unterrichts in derſelben*, die bisherigen Einrichtungen, d. h. die Schulen zu Paris und Rom, aufrecht erhalten, groſsen Talenten Arbeiten geben, ſie ehren und belohnen müſſe. Alle dieſe Mittel ſind in den Händen der Regierung. So wie Vernachläſſigung, Ungerechtigkeit und Mangel an Urtheil bey den Aufmunterungspreiſen die Künſte immer mehr in Verfall gebracht haben: ſo kommen ſie durch die entgegengeſetzten Mittel in Aufnahme.

Die Malerey und *Bildhauerey* ſind ſo nahe verwandt, daſs es unmöglich iſt, die Geſchichte derſelben zu ſchreiben, ohne bekannte Züge wiederum vorzubringen, von dem was ihren Ruhm ausmacht, zu ſprechen, ohne an ihre engen Verhältniſſe zu erinnern. Der Berichterſtatter der Section der *Bildhauerey*, *Moitte*, verwies daher in Hinſicht alles deſſen, was ihnen beiden unzertrennlich gehört, z. B. der Zeichnung, des Unterrichts u. ſ. w., auf den Bericht der Section der Malerey, und beſchränkte ſich bloſs auf die Eigenheiten ſeiner Kunſt. — Ohne von einem groſsen Talente unterdrückt zu werden, wie die Malerey von *le Brun*, wurde die Bildhauerey durch mittelmäſsige Köpfe unſerer Zeit bedrängt, die ſie lange in einer unwürdigen Sklaverey hielten. Ihre Zöglinge machten ſie endlich, trotz dem hartnäckigen Widerſtande ihrer Lehrer, frey. *Moitte* zeichnet den Gang, den dieſe Kunſt nahm, um ſich wieder zu erheben. Er betrachtete ſie ebenfalls ſeit Franz I., und ſeine Reſultate ſind, ſo wie für die Malerey und Baukunſt, daſs die erſten franzöſiſchen Bildhauer, die durch die Regierung dieſes Regenten hervorgebracht wurden, *Sarrazin*, *Germain Pilon* und beſonders *Jean Goujon*, den Italiänern, ihren Lehrern ſehr überlegen waren. Allein die Kunſt, die unter Ludwig XIII. zu ſinken anfieng, verfiel gänzlich unter Ludwig XIV. Mit Ausnahme der Arbeiten am St. Denis Thore ſtand ſie überall tiefer als andere Künſte. Auch bemerkt die Section, daſs hierzu der Mangel an Freyheit in den Entwürfen der Bildhauer viel beytrug, und erinnert an *le Puget*, der lieber ſein Genie in Marſeille frey üben, als es der Sklaverey in Verſailles unterwerfen wollte. Aber unter der Regierung Ludwigs XV. wurde die Kunſt, wie wir bereits bemerkt haben, ſogar verächtlich. Damals ſtand ſie in Frankreich am tiefſten. Unter der folgenden Regierung erhob ſie ſich wieder. (Wir bezeichnen die Epochen der Kunſt nach den Regierungen, weil dieſe den vorzüglichſten Einfluſs auf den Zuſtand der Künſte hatten.) — Die Revolution, welche die Malerey begonnen hatte, wurde von mehreren Bildhauern unterſtützt, die ein demüthigendes Joch zerbrachen; ihre Befreyung äuſserte ſich durch die Statue Voltaire's (von *Houdon*), durch die Statuen *Boſſuets* und *Pascals* (von *Pajou*), ſo wie Lafontaine's, die unſern Saal zieren, und beſonders durch jene Badende (von *Julien*), die Griechenland anzugehören ſcheint. Auf dieſem Punkte ſtand die Bildhauerey im Jahre 1789, ſie war frey und gedieh; aber durch die Zerſtörung der Anſtalten und der groſsen Vermögensumſtände, die ſie unterhielten, ſchien die Bildhauerey viel leiden zu müſſen. Indeſſen entſtand aus eben der Lage der Dinge, die ſie bedrohte, die gröſste Aufmunterung des Jahrhunderts; die ganze Bildhauerarbeit am Pantheon war umzuſchaffen. Der Bericht der Section enthält davon eine intereſſante Nachricht, worin alle bey dieſer Gelegenheit ausgeführte Arbeiten, die Namen der Künſtler, die ſie ausführten, und die lobenswerthen Bemühungen des Directors derſelben (*Quatremère de Quincy*) verzeichnet ſind. Wenn übrigens die vielen öffentlichen Concurſe, wozu die Künſtler ſeit 1789 aufgefordert wurden, keine Denkmäler hervorbrachten; ſo iſt dieſs nicht die Schuld der Kunſt, da man in allen Gattungen, ſchöne Entwürfe und Skizzen ſah, wie z. B. das von Kunſtverſtändigen mit Beyfall aufgenommene Modell zu der Statue J. J. Rouſſeau's (von *Moitte*), deſſen Ausführung anfangs zwar verordnet wurde, nachher aber durch die Schuld der damaligen Regierung unterblieb. Der Erklärung der Claſſe zufolge iſt die Kunſt ſeit 1789 nicht geſunken; wie in der Malerey ſind zu ältern Künſtlern jüngere hinzugekommen; die Aufmunterungsmittel würden die nämlichen ſeyn, die man für die Malerey in Anſpruch nimmt.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

In der Sitzung am 18ten September v. J. hat die *ökonomiſche Geſellſchaft zu Paris* theils neue Preiſe ausgeſetzt, theils ältere erneuert. Auf die im 7ten Jahre ausgeſtellte Frage, den *Dünger* betreffend, war keine befriedigende Antwort eingegangen. Sie hat ſie daher nun auf das 12te Jahr ausgeſetzt, und den Preis auf 3000 Franken erhöht; auch behält ſich die Geſellſchaft vor, denjenigen Autoren, die nur einen Punkt der Frage glücklich beantworten, eine Aufmunterung zuzuerkennen. Die Abhandlungen müſſen vor dem 20ſten Jul. 1804 eingegangen ſeyn. — Einen Preis von 6000 Fr. von Seiten der Regierung ſetzt die Geſellſchaft auf die beſte theoretiſch-praktiſche Abhandlung über die Beſtandtheile und den Gebrauch des beſten,

ſten, d. h. einfachſten, dauerhafteſten, und dabey wohlfeilſten, die Arbeit am meiſten erleichternden, kurz, dem Grabſcheite am nächſten kommenden *Pflugs*, der den ungeübteſten Händen anvertraut werden könne, mit geringer Abänderung auf jedes Erdreich paſſe, und von den Schmieden genau verfertigt werden könne, entweder mit Zeichnungen oder einem Modell erläutert. Der Preis wird jedoch nicht eher, als nach gehörigen Prüfungen des Pfluges ertheilt. Auſser dem Preiſe finden auch Acceſſits von 1500 Fr. ſtatt. Der Einſendungstermin iſt der nämliche. — Der anfangs auf zu kurze Zeit ausgeſetzte Preis von 1500 Fr., für die beſte Abhandlung über *die in der Gegend von Paris cultivirten Bäume*, iſt auf denſelben Termin ausgeſetzt. Von neuem bleibt auch bis dahin der im 7ten Jahre ausgeſetzte Preis von 600 Franken, *über die Zucht und Vervielfältigung der Schweine*, offen, der den bisher eingegangenen Antworten nicht zuerkannt worden. In derſelben Sitzung vertheilte die Geſellſchaft Ermunterungspreiſe an Landwirthe, die in verſchiedenen Theilen der Republik ſich durch ihre Induſtrie auszeichneten.

Die *Geſellſchaft der mediciniſchen Schule zu Paris*, die bekanntlich dazu beſtimmt iſt, die Arbeiten und die Correſpondenz der ehemal. königl. Geſellſchaft der Medicin und der Akademie der Chirurgie fortzuſetzen, beſchäftigt ſich eifrig mit der Erfüllung ihrer Pflichten. In der Sitzung am 19ten Januar ernannte ſie *Chaptal*, Miniſter des Innern, zu ihrem Präſidenten. Dieſer beſuchte dann auch ihre Sitzung am 2ten Februar, und führte darin den Vorſitz. Es wurden bey dieſer Gelegenheit mehrere intereſſante Abhandlungen vorgeleſen.

Nach einem Programme der *mediciniſchen Geſellſchaft zu Bordeaux*, hat ſie auf ihre Preisfrage, die eine *Darſtellung der hippocratiſchen Lehrart* verlangte, noch, ehe ſie den zuerſt auf das Ende des 10ten Jahrs beſtimmten Termin weiter hinausſetzte, mehrere Verſuche einer ſolchen Darſtellung erhalten, unter denen aber nur einer war, der zwar nicht den Preis, aber doch eine ehrenvolle Erwähnung verdiente. Sie ſetzt daher nun von neuem den Einſendungstermin weiter hinaus, und zwar bis zum erſten Floreal des 13ten Jahrs. Der Preis (von 300 Fr.) wird in der öffentlichen Sitzung der Geſellſchaft im Fructidor des gedachten Jahrs zuerkannt. Die Abhandlungen können franzöſiſch oder lateiniſch geſchrieben ſeyn.

II. Todesfälle.

Am 26ſten Jan. ſtarb zu Paris der als Freund der Wiſſenſchaften und Künſte allgemein geſchätzte ſpaniſche Ritter *d'Azara*, ehemal. Geſandter in Frankreich und vorher zu Rom.

Am 12ten Februar ſtarb zu Rotterdam der älteſte Lehrer der lutheriſchen Gemeinde daſelbſt, *Johann Michael Boon*, in einem Alter von ungefähr 77 Jahren. Er iſt durch theologiſche Schriften bekannt.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Schrader* in Göttingen, und Hr. *Süptitz*, praktiſcher Juriſt in Braunſchweig, beyde durch Schriften rühmlich bekannt, ſind als auſserordentliche Lehrer der Rechte in Helmſtädt angeſtellt worden.

Der Director der dritten Section der baierſchen Landesdirection, Hr. *Matthias Flurl*, und der Oberbergmeiſter und Landes-Directions-Rath, Hr. *Franz Baader* in München, ſind zu Mitgliedern des General-Büreau vom Berg- u. Hüttenweſen ernannt worden.

Der durch eine Reformations- und Kirchengeſchichte bekannte Pfarrer zu Stammheim bey Stuttgardt, Hr. M. *Joh. Friedrich Roos*, iſt zur Decanats-Stelle in Marbach befördert worden.

Hr. *Joſeph Willibald Straſſer*, Doneſchingſcher Hof-Caplan und Pfarrer zu Honſtedten im Fürſtenbergiſchen, Verf. eines Leſe-, Gebet- und Erbauungsbüchleins für Stadt- und Landkinder, hat die erledigte Pfarrey zu Göggingen erhalten.

Während des Jahres 1803 ſind von der Geſellſchaft der Freunde der Humanität in Berlin zu Mitgliedern aufgenommen worden: die Hn. Hofmedailleurs *Daniel Loos* und *Friedrich Loos*, die Hn. Gebrüder *Catel*, Hr. Regimentschirurgus Dr. *Wiebel*, Hr. Prof. *Ratzeburg*. Hr. Major *v. Wulffen* und Hr. Bauinſpector *Lehmann*. Zum Ehrenmitgliede iſt Hr. Feldprediger *Gerlach* in Landsberg an der Warthe erwählt worden.

Hr. Prof. *Heinſius* in Berlin iſt von der Societät der Wiſſenſchaften und Künſte zu Frankfurt a. d. Oder zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Zu Mitgliedern der in den einzelnen Departements Frankreichs errichteten medic. Juries ſind unter andern noch folgende bekannte Schriftſteller angeſtellt worden: *Joſeph d'Aquin* zu Chambery; *Ant. Duſau* zu Mont de Merſan; *P. Faye*, Inſpector des Geſundbrunnens zu Bourbon l'Archambault; *E. L. Geoffroy* zu Chery-Chartreuves; *J. E. Gilibert* zu Lyon; *J. L. M. Guillemeau* zu Niort; *J. J. Paulet* zu Fontainebleau; *M. A. Petit* zu Lyon; *V. de Sèze* zu Bordeaux; *J. F. Thomaſſin* zu Beſançon; *G. Ch. G. Wedekind* zu Creuznach; F. *Wurzer* zu Bonn.

Zugleich mit den Num. 31. erwähnten Gelehrten ernannte die erſte Claſſe des franzöſiſchen National-Inſtituts folgende einheimiſche, ehemals Correſpondenten der Akademie der Wiſſenſchaften, zu ihren Correſpondenten: den aus Cayenne zurückgekommenen Ingenieur *Le Blond*, den Ingenieur und Aſtronomen *Bernard* zu Bagnols, den Chemiker *Goſſe* zu Genf, und den durch Meſſungen der Pyrenäen verdienten *Reboul*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 43.

Sonnabends den 17ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Französisches National-Institut.

Bericht von den Arbeiten der Classe der schönen Künste im neunten Jahre etc.

(Beschluss.)

Was endlich die *Baukunst* betrifft, deren Wichtigkeit sich durch den nützlichen Gebrauch derselben, durch die erforderlichen grosen Capitale, und den Glanz, den sie Städten und Reichen giebt, bemerkbar macht: so hat Frankreich mehr als andere neuere Nationen Theil an dem Ruhme, den die Denkmäler der Baukunst gawähren. Nach dem von *Heurtier* im Namen seiner Section erstatteten Berichte, gieng der Geschmack der Franzosen an der Baukunst der Wiederherstellung der Künste in Europa voraus, wie die Kirchen des 12ten und 13ten Jahrhunderts, die Cathedralkirche zu Amiens, und mehrere andere, zeigen. Aber ohne dieß Recht der Priorität zu benutzen, das nicht auf die zu suchenden Resultate führt, ist es wenigstens wohl unbestreitbar, dass wir im 16ten Jahrhunderte auch eine erste Generation von Baumeistern hatten, die ihre Lehrer mächtiger noch übertrafen, als unsere Erstgebornen in den übrigen Künsten. Zum Beweise des Glanzes dieser Epoche braucht man nur die grosen Denkmäler und deren Urheber, den Pallast der Tuilerien und *Philibert de l'Orme*, das Louvre, *Pierre Lescot* und *Jean Goujon*, Luxemburg und *Debrosse* zu nennen. Die zweyte Generation findet sich unter Ludwig XIV. Auch sie ist noch sehr glänzend; mehrere ihrer Denkmäler würden vielleicht von Athen und Rom beneidet worden seyn, z. B. der schöne Triumphbogen an dem St. Denis-Thore, die Orangerie von Versailles und die Colonnade des Louvre, des jetzigen Tempels der Künste und Wissenschaften (von *J. Goujon*), die allein schon den Ruhm eines Jahrhunderts machen würde. Aber von jetzt an sank die Baukunst immer mehr, und erhob sich nicht eher wieder, als gegen die Mitte der langwierigen Regierung Ludwigs XV. im J. 1732 durch die schöne dorische Ordnung des Portals St. Sulpice. Dieses Denkmal erschien damals wie ein Blitz in der Finsterniss; aber bald durfte man ihn als die Morgenröthe eines neuen Tags ansehen; denn fast zu gleicher Zeit erbaute *Soufflot* das Pantheon, *Antoine* die Münze, *Gondoin* die medicinische Schule, *Peyre* und *de Wailly* das Odeon, *Chalgrin* die Kirche St. Philipp de Roule, *Heurtier* den Säulengang des ital. Theaters, *Boulay* das Hotel Brunoy in den elysäischen Feldern, da hingegen der achtungswerthe *David Le Roy* sein Vermögen und sein Leben darauf verwendete, in den Schulen die Grundsätze der griechischen Baukunst und den Geschmack an derselben zu verbreiten. Dieß war der Zustand der Baukunst im J. 1789. Seit dieser Zeit bis jetzt konnte sie kein befriedigendes Resultat gewähren. Bey dem Tumulte einer politischen Revolution konnte sich eine Kunst, die zu ihren Producten Ruhe und grosen Aufwand bedarf, nicht emporschwingen. Wenn man ihr zuweilen unvermuthet grose Entwürfe vorlegte, so waren die Urheber und Beförderer derselben verschwunden, ehe die Ausführung angefangen werden konnte. Aber noch leben mehrere Baumeister, von denen die letzten oben erwähnten Denkmäler herrühren, mit allem ihren Talente; andere, die nicht so glückliche Gelegenheit gehabt haben, sich auszuzeichnen, sind in der Schule als vollendete Künstler bekannt, und bey den Concursen, bey den öffentlichen Festen, so wie bey Privat-Arbeiten, zeigten sich schöne Talente, die man im J. 1789 noch nicht kannte. Auch die Baukunst hat folglich noch grose Hülfsquellen. Verhehlen lässt sich jedoch nicht, dass sich Menschen ihrer anmaasten, die in den Reihen der Künstler unbekannt waren, und weder den nöthigen Unterricht noch das nöthige Talent hatten. Diesen Menschen gab man Stellen, die bis dahin den vorzüglichsten Talenten vorbehalten worden waren, ihnen übertrug man die Erhaltung der trefflichsten Denkmäler, die sie zu besorgen ausser Stande waren, sie liess man bey den seltenen Gelegenheiten, die es gab, neue bauen oder darüber verfügen; eine empörende Ungerechtigkeit, die der Kunst mehr Schaden thun konnte, als mehrere zur Aufmunterung verwendete Millionen ihr Gutes thun würden, weil die achtungswerthe und arbeitsame Classe allen Muth verliert, wenn sie sieht, dass das erste Interesse des Künstlers mehr darin besteht, zu

gefallen und Protection zu erhalten, als sie zu verdienen. Doch diese Unordnungen gehören in die Epochen der Anarchie und in Zeiten, wo es der Administration an Kraft, Einsicht und hohem Sinne fehlte, und sie thaten der Kunst nicht so fühlbaren Schaden, als man hätte befürchten sollen. Zwar wird das Auge des Kenners oft durch unförmliche und widersinnige Baue beleidigt, die den erwähnten Ursachen zuzuschreiben sind; aber diess sind Privatwohnungen, die, wie ihre Erbauer und Besitzer, noch keine Gewalt über die Meynung ausüben. Das Beyspiel ist noch nicht ansteckend. Sind diess Verirrungen neuer Reichen, (die einzigen, von denen man einigen Tribut zum Besten der Künste fodern dürfte) so bedauert man, was sie für den nämlichen Preis hätten schaffen können, und hofft ihre baldige Bekanntschaft mit den Talenten, die ihre Wohnungen zu verschönern und zu veredeln im Stande wären; aus ihren Verbindungen mit grosen Künstlern würde Kunstgeschmack entstehen. Doch jetzt eröffnen sich tröstende Aussichten; grose und wichtige Wiederherstellungen werden ununterbrochen fortgesetzt, z. B. die von Luxemburg. Die Monarchie hatte diess Gebäude in Ruinen gelassen; die Republik, welche die Museen errichtet hat, darf sich auch rühmen, die Wiederherstellung dieses Denkmals angefangen zu haben. Jetzt wird es durch den ehrwürdigen Eifer des Senats und das weise Talent des Baumeisters (*Chalgrin*), der *Debrosse's* Ruhm mit Ehrfurcht behandelt, vollendet und verschönert. — Die von der Section der Baukunst empfohlnen Mittel zur Aufmunterung sind: 1) ein vollständiger Unterricht, 2) Arbeiten, 3) Belohnungen grosser Talente. Der Unterricht ist in einem Zustande, den man beklagen müsste, wenn es nicht bekannt wäre, dass die Specialschulen der schönen Künste sich ihrer völligen Organisation näherten. Auch ist jetzt ein neues Unterrichtsmittel für die Baukunst vorhanden. Auf den Vorschlag des Generaldirectors der Museen hat der Minister des Innern im Kunstpallaste ein weitläuftiges Local zur Aufstellung der trefflichen Sammlung der schönsten antiken Zierden der Baukunst angewiesen, die unser College *Desourny* während seines dreyzehnjährigen Aufenthalts in Italien veranstaltet hat. Diese Sammlung, die schon im 4ten Jahre von einer Administration, die für die Künste eifrig sorgte, ihr aber zu dienen wenig Mittel hatte, bewirkt worden war, wird jetzt dem Unterrichte gewidmet.

Die Section der *Musik* ist zwar in Hinsicht auf den Unterricht glücklicher, als die der Baukunst; wünscht aber doch diesen Unterricht erweitert zu sehen. Zur schleunigen Wiederherstellung des Gesangs verlangt sie einige Vorbereitungsschulen und ein Pensionat im Conservatorium. Übrigens wird der Unterricht in dieser Specialschule immer vollkommener. Der grose Preis für Compositionen gehört ihr ganz; einer ihrer Zöglinge hat ihn erhalten, und sein Lehrer *Gosse* ist einer der Stifter des Conservatoriums. Von eben diesem Künstler ist der im Namen der Section erstattete Bericht über den Zustand der Musik in Frankreich. Er hat eine Skizze derselben entworfen; ich beschränke mich aber hier auf das Resultat desselben, dass nämlich die Musik seit 1789 nicht nur nicht verloren, sondern vielmehr gewonnen hat. Mehr hierüber zu sagen, bleibt dem Berichterstatter über die Preisvertheilung (*Méhul*) überlassen.

Aus dieser allgemeinen Übersicht ergiebt sich, dass keine der schönen Künste seit 1789 verloren hat, und dass alle grose Talente besitzen, um den Absichten der Regierung zu entsprechen; auch erhellt daraus, dass diese alle Mittel zur Aufmunterung derselben hat, da diese Mittel mehr in einer wohlwollenden und anhaltenden Aufmerksamkeit einer hellsehenden Gerechtigkeitsliebe, in der dem Genie gelassenen Freyheit, und in Werthschätzung als in Belohnungen bestehen.

Noch füge ich über unsern Gegenstand ein moralisches Resultat bey; diess nämlich, dass der Stand und der Charakter der Künstler seit 1789 sich gehoben haben. Damals befanden sie sich in einer nicht sehr liberalen Lage; gesucht aus Mode, mussten sie selbst in der Protection der Grosen, die sie am besten aufnahmen, die Höhe bemerken, von der herab jene sie zu sich beriefen. Sie veredelten sich durch die Natur der Dinge, durch die Umstände, durch den Gebrauch, den sie von ihren Talenten machten; einige sangen und schufen selbst den Sieg; andere zeichneten, malten oder modellirten Schlachten, Triumphe und Sieger; mehrere sammelten selbst Lorbeern in den Reihen der Tapfern, und alle erhalten die Würde dessen, was sie gesehen, gethan oder bewundert haben, alle wünschen eifrig, den Ruhm der Republik und ihrer Helden durch dauerhafte Denkmäler zu feyern. Pallette und Meissel werden nicht mehr, wie zu den Zeiten Ludwigs XIV. durch niedrige Schmeicheley verunehrt; Ruhm, nicht Weihrauch wollen sie ertheilen. Auch wollte die Regierung die schönen Künste durch die Versetzung derselben in das National-Institut auf diese Höhe erheben, und sie wird diese wiedererstattete Würde als eines der ersten Elemente ihres künftigen Glanzes betrachten.

II. Todesfälle.

Im November des vorigen Jahres starb zu Wilna der Bischof *David Pilchowsky*, Prälat, Decan, Coadjutor und Suffragan, ehemaliger Professor der Wilnaischen Universität, Ritter des Annen-Ordens, erster Classe und Commandeur des Maltheser-Ordens. Er widmete sein ganzes Leben den Wissenschaften, erwarb sich wesentliche Verdienste um die Verbreitung der Aufklärung, und bereicherte die polnische Literatur mit seinen Übersetzungen des Sallust und Seneka's, und vielen eigenen sehr verdienstlichen Arbeiten. Mehrere Jahre hindurch las er über polnische und lateinische Literatur, und bekleidete das Amt eines Decans der Facultät der schönen Wissenschaften und Politik. Am unvergesslichsten wird sein Andenken seinen Mitbürgern durch eine vortreff-

lich

lich eingerichtete wohlthätige Stiftung zur Erziehung armer Kinder seyn.

Vor kurzem starb zu St. Petersburg der seit zwey Jahren bey dem französischen Hoftheater als Dichter angestellte französische Gelehrte *Bertin d'Antilly*, wahrscheinlich der im gelehrten Frankreich aufgeführte, der im September 1797 wegen eines antirepublicanischen Journals aus Paris flüchtete und dann in Hamburg ein ähnliches herausgab, bis er hier in Rufsland ein sicheres Unterkommen fand.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In unterzeichneter Handlung erscheint mit nächster Ostermesse das *erste Stück* eines neuen Journals unter dem Titel:

Hercynisches Archiv,

welches sich ausschliefsend der Kunde des für den Natur- und Geschichtforscher, den Technologen und Naturfreund gleich interessanten *Harzes* und der benachbarten Länder, namentlich der *ältern preuss. Besitzungen in Niedersachsen*, und der *neuen preuss. Acquisitionen ausserhalb Westphalen* widmen, desgleichen *Mansfeld, Hohenstein, Wernigerode, Schauen, Braunschweig-Wolfenbüttel, Blankenburg*, und das *Anhaltbernburgsche Oberfürstenthum* umfassen wird. — Die Verlagshandlung darf sich gewifs von so vielen nahen und entfernten Freunden und Besuchern des Harzes die thätigste Beförderung dieses Journals versprechen. — Der Herausgeber, Hr. Archivar *Holzmann* zu Goslar, wird in Verbindung mit mehrern der Sache durchaus kundigen und zum Theil dem Publicum als angesehene Gelehrte bekannten Männern, nach einem auch von dem Königl. Gesandten Hn. v. Dohm gebilligten Plan, die Naturgeschichte, die Geographie und Statistik, die Geschichte der äussern und innern Verhältnisse dieser Länder bearbeiten. Auch Lebensbeschreibungen für diese Provinzen und Städte interessanter Männer, wichtige historische Urkunden, Recensionen dahin einschlagender Werke, und wo es nöthig ist, Kupfer und Karten, werden den Inhalt mannichfaltig machen. Vier Stücke, jedes zu 12 Bogen, machen einen Band aus, und so viel werden wenigstens, wenn das Publicum die Sache unterstützt, jährlich brochirt erscheinen. Halle, den 4ten März 1804.

Buchhandlung des Waisenhauses.

In unserm Verlage ist das erste Stück des vor kurzem von uns angekündigten *Allgem. deutschen Garten-Magazins* 4to mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern erschienen, und hat folgenden Inhalt.

Plan und Ankündigung. Allgemeiner Garten-Kalender. Januar und Februar. *I. Landschafts-Gärtnerei.* 1. Briefe über Engl. Garten-Anlagen. Erster Brief. 2. Der Rosen-Mantel. (Mit Kupfn.) *IV. Blumisterei.* 1. Beschreibung u. Kultur der *Hydrangea hortens.* (Mit Abbildung.) 2. Anweisung, Goldlack und andere Blumensträuche als Baum zu ziehen. *V. Gemüse-Bau.* Über den Melonen Kürbis. (Mit Abbildung.) *VI. Obst-Kultur.* 1. Über die neue Pariser National-Mutter-Baumschule. 2. Neue Art Johannis- und Stachelbeer-Sträuche zu vermehren. *VII. Garten-Botanik.* Hn. *Jaichs* u. *Trattinniks* in Wien Östreichsches Schwamm-Kabinet. *IX. Saamenbau, Sämerei und Pflanzenhandel.* 1. Über den Sämerei- und Garten-Handel in Teutschland. 2. Hn. Hofgärtner *Reicherts* zu Weimar *Hortus Reichertianus.* *X. Garten-Literatur.* Neue Gartenschriften, welche seit der L. Mich. Messe erschienen sind. *XI. Garten-Miscellen.* 1. Hr. *v. Esens* Beobachtungen über auserordentl. Vegetation, u. dgl. 2. Künstliche Anlage zur Vermehrung der Trüffeln.

Monatlich erscheint immer richtig ein Heft davon, und wird mit unsern übrigen Journalen an alle Buchhandlungen verschickt.

Weimar den 26sten Februar 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung
einer Geschichte des französischen Revolutions-Krieges.

Ich glaube manchen meiner Zeitgenossen, dessen Sache es nicht ist, die merkwürdigen Begebenheiten unsers Zeitalters, dessen Mittelpunkt der Weltgeschichte, wie sich Hr. D. *Meyer* so treffend ausdrückt, aus den Centurien von gröfsern und kleinern, bekanntern und unbekanntern, wichtigern und unwichtigern Schriften zusammen zu lesen, einen Dienst zu erweisen, wenn ich es übernehme, die vorhandenen Data mit kritischem Auge zu sichten und mit zweckmäfsiger Vollständigkeit in ein wohlgeordnetes Ganze zu verbinden. Der günstige Zeitpunkt hiezu scheint jetzt eingetreten zu seyn.

Von Anfang an auf den Gang der französischen Revolution und des sie begleitenden Krieges aufmerksam, fügte es sich zufälliger Weise, dafs ich mich bey dem Ausbruche des letztern in Frankfurt befand, sodann in einer ungebundenen Lage mich selbst dem Kriegsschauplatze, in der Folge aber dieser sich mir, wider meinen Dank, näherte, wodurch ich öfters in den Stand gesetzt wurde, mit eigenen Augen zu sehen, zu bemerken, wie öfters die gröfsten Begebenheiten ohne Absicht entstanden, wie der Zufall oft schlechte Sachen gut, und gute Sachen schlecht machte u. s. w.

Ob das neben meinen bisherigen Arbeiten im historischen Fache zu meiner Befugniss hinreiche, die Geschichte dieser merkwürdigen Epoche, die ihres Gleichen nicht hat, vorzunehmen, mag seiner Zeit

das

das Publikum entscheiden. Ich werde indessen das Meinige thun. Strenge Unparteilichkeit, da ich doch weder Tros noch Rutulus bin, und ein affectloser, ruhiger Gang soll das Eigenthümliche dieser Geschichte seyn. Das Ganze wird ungefähr 10 bis 12 Bände von einem Alphabet betragen, wovon der erste als Einleitung in Frankreichs ältere Geschichte zurückgehet, um die entferntere und nähere Veranlassung der grossen Begebenheit unserer Zeit aufzusuchen und darzustellen. Mit dem 2ten Bande beginnt die Geschichte des Revolutionskrieges selbst.

Maier.

Der erste Band dieser Geschichte wird nächste Ostermesse in meinem Verlage erscheinen, und der zweyte bald darauf folgen.

Leipzig, den 20sten Februar 1804.

J. A. Barth.

Von des Herrn Professor *J. C. Fabri Abriss der Geographie* ist in unserm Verlage die *Zehente* Ausgabe erschienen.

In diesem nützlichen Schulbuche findet man in gedrängter Kürze alle durch die jüngsten grosen Ereignisse bewirkten neuen Organisationen unsers Germaniens, mit ihren neuen Titeln vorgelegt, mit öftern Rückerinnerungen auf den vorherigen Zusammenhang mancher Bestandtheile. Eben so sind alle Veränderungen der helvetischen und batavischen Republiken, in Frankreich und Italien, wie auch die neuen Gouvernements-Abtheilungen im russischen Reiche bemerkt. — Von diesem Abriss hat der Nachdrucker *Doll* der jungere in Wien, die Neunte Ausgabe nachgedruckt, die 1802 in unserm Verlag erschien, und bietet sie als eine Arbeit vom Jahr 1804 feil. Da nun dieser unvollständige Nachdruck einer ältern Ausgabe 12 gr. kostet, so wird man doch lieber die Zehente rechtmäsige, von ihrem Verfasser verbesserte Ausgabe, für den niedrigern Preis von 8 gr. vorziehen. Wir verweisen noch auf desselben neueste Vorrede.

Die Buchhandlung des Waisenhauses in *Halle*.

Civilgesetzbuch der französischen Republik, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. Laffaulx, öffentlichen Vertheidiger bey den Tribunalien in Coblenz; Erster und Dritter Theil, gr. 8. brochirt. Frankfurt a. M., in der Jägerschen Buchhandlung. 2 Rthlr. 8 gr.

Seit langer Zeit ist die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf das Resultat einer mehr als 10jährigen Arbeit gespannt. Dieser erste Band begreift denjenigen Theil der Gesetzgebung, welcher auf den Zustand der Personen Bezug hat: (die Gesetze über den Civilstand, die Ehe, die Scheidung, die Vormundschaft, etc. etc.) Der Übersetzer hat den Text des Gesetzes mit einem fortlaufenden Commentar begleitet, worin er die Verschiedenheiten der neuen Gesetzgebung von der römischen und ehmaligen französischen, so wie die Beweggründe dieser Abweichungen entwickelt, und discutiert — Der zweyte Theil ist unter der Presse.

Winkler, Carl Aug. v., System des Churſächsischen Kriegsrechts, 3ter und letzter Theil,

ist nunmehr bey mir erschienen, und kann durch alle Buchandlungen erhalten werden. Um diesem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben, hat der Herr Verfasser diesem Theile einen Anhang beygefügt, welcher einige Zusätze und nothwendige Abänderungen enthält. Auch ist dieser letzte Theil mit einem ausführlichen Register über alle 3 Theile versehen. Der Preis dieses 3ten Theils ist 1 Rthlr. 16 gr. und von dem ganzen Werke 3 Rthlr. 20 gr.

Gottfried Martini, Buchhändler in Leipzig.

Lang, G. H., Passionspredigten. Neue umgearbeitete und mit neuen Passionspredigten vermehrte Auflage, mit einer Vorrede über die Leidensgeschichte Jesu von Dr. *W. F. Hufnagel*, gr. 8. 1 Rthlr.

Das günstige Urtheil des Hn. Dr. *W. F. Hufnagel*, der zugleich in seiner hierzu gelieferten Vorrede die Leidensgeschichte Jesu mit wahrer Theilnahme und herzlicher Wärme schildert, so wie die vortheilhaften Recensionen der Allg. Litterat. Zeit. und andern Beurtheilungsanstalten, empfehlen diese Passionspredigten als ein nützliches und gutes Buch für alle Leser von Geist und Herz, sowohl in Rücksicht des lichtvollen Vortrags, als der geist- und herzvollen Weise, womit der würdige Verfasser *die Geschichte des Leidens ohne seines Gleichen* bearbeitet hat.

Anzeige.

Von dem so eben in Paris erschienenen wichtigen Werke

Essai de Statique chimique par C. L. Berthollet à Paris. 2 Tom. 8.

liefern wir in kurzem, und vermuthlich noch vor Pfingsten, eine deutsche Bearbeitung von einer Meisterhand, und zeigen dies nur vorläufig zu Vermeidung unangenehmer Collision hierdurch an.

Weimar, den 24. Febr. 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey mir erscheint eine Übersetzung des so eben in Paris herausgekommenen

Dictionnaire de Chimie par Cadet. 4 Vol. gr. 8.

welches ich, um jeder Collision vorzubeugen, hiemit anzeige. Leipzig, den 27. Febr. 1804.

C. H. Reclam.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 44.

Sonnabends den 17ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Verzeichniss

der auf der Königlichen Friedrichs-Universität zu Halle im bevorstehenden Sommersemester zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Die theologische *Encyklopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Consist. Rath D. *Niemeyer* vor.

Exegetische Vorlesungen über das A. T. halten Hr. D. *Knapp* über auserlesene schwere Stellen; Hr. Prof. *Vater* über die kleinen Propheten, wobey er auch seine Zuhörer in eigner Erklärung übt; Hr. Prof. *Güte* über schwerere Abschnitte der historischen Bücher; *Ebenderselbe* über das Buch Hiob, und die Sprüche Salomonis.

Exegetische Vorlesungen über das N. T. halten Hr. D. *Nösselt*, welcher die Apostelgeschichte und den Brief Pauli an die Römer erklärt; und Hr. D. *Knapp*, über die Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas.

Den *ersten Theil der Dogmatik* trägt Hr. D. *Knapp* vor, und verbindet damit die *Geschichte der Glaubenslehre.*

Den *ersten Theil der christlichen Sittenlehre* Hr. D. *Nösselt.*

Eine *historisch kritische Einleitung* in die *sämmtlichen Bücher des A. u. N. T.* Hr. Cons. R. D. *Niemeyer.*

Eine *Einleitung in das N. T.* Hr. Prof. *Güte.*

Den *ersten Theil der Kirchengeschichte* bis zu Ende des zehnten Jahrhunderts nach *Schröckh* und seinen synchronistischen Tafeln Hr. Prof. *Vater.*

Examinir- und Disputirübungen, besonders mit den Mitgliedern des theologischen Seminariums, stellt Hr. D. *Nösselt* an. Ebendieselben übt im Vortrage religiöser und moralischer Wahrheiten Hr. Consist. Rath D. *Niemeyer.*

Ein *Examinatorium über die Kirchengeschichte* der ersten 10 Jahrhunderte stellt Hr. Prof. *Vater* nach seinen synchronistischen Tafeln an.

II. Rechtsgelahrtheit.

Die *juristische Encyklopädie* trägt Hr. Geh. Justiz-Rath *Schmalz* vor.

Eine *Einleitung* in das *römisch-deutsche Privatrecht* Hr. Prof. *Dabelow.*

Die *Institutionen des Civilrechts* Hr. Prof. *Woltär* nach seinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Bathe* nach *Waldeck*; nach *Schmalz* Hr. Prof. *Konopack.*

Das *Pandekten-Recht* nach *Böhmer* Hr. Geh. J. R. *Schmalz*; nach dem *Heineccius* Hr. Prof. *Woltär*; den ersten Theil desselben nach *Thibaut* Hr. Prof. *Konopack.*

Ein System des *römischen* und *deutschen Privatrechts* Hr. D. *Wiese* nach seinem Entwurfe. Die Geschichte und Alterthümer des Rechts Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *Lehn-Recht* nach *Böhmer* Hr. Prof. *Woltär.*

Das *peinliche Recht* nach *Meister* Hr. Prof. *Woltär* und Hr. Prof. *Bathe*; nach *Feuerbach* Hr. Prof. *Konopack.*

Das *Kirchen-Recht* nach seinem Grundrisse Hr. Prof. *König.*

Eine *Einleitung in das deutsche Recht, nebst Methodologie und Anfangsgründen des Privatrechts* Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *Handels-, Wechsel- und Seerecht* Hr. Geh. Just. Rath *Schmalz.*

Das *preussische Privat- und Process-Recht* Hr. Prof. *Dabelow.*

Das *deutsche Staats-Recht* Hr. G. J. R. *Schmalz.*

Das *deutsche Staats- und Völker-Recht* nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *König.*

Das *preussisch-brandenburgische Polizey-Recht* Hr. D. *Wiese.*

Die *Geschichte und Alterthümer des Rechts* Hr. Prof. *Dabelow.* Die Geschichte des Rechts in Verbindung mit juristischer Encyklopädie und Methodologie nach seinen Lehrbüchern Hr. D. *Wiese.*

Die *Theorie des gemeinen Processes* Hr. Prof. *Woltär* nach *Schmidt.* Die *preussische gerichtliche Praxis* Hr. Prof. *Bathe.*

Den *preussischen gerichtlichen Process* nach *Stelzer* Hr. D. *Stisser.*

Die *Dikaſtik* Hr. Prof. *Dabelow* nach eignem Grundriſs.

Auserleſene Rechtsfälle wird Hr. Prof. *Konopack* ſeinen Zuhörern zur Entſcheidung vorlegen und ſich mit ihnen über die eingelieferten Arbeiten unterreden.

Ein *Examinatorium* über *Rechtsgeſchichte* und das *Privatrecht* hält Hr. D. *Wieſe*.

III. Arzeneygelahrtheit.

Die *pathologiſche Anatomie* lehrt Hr. D. *Meckel*.

Die *Angiologie* Hr. D. *Meckel*.

Die *vergleichende Anatomie und Phyſiologie* lehrt Hr. Prof. *Horckel*.

Die *allgemeine Pathologie* Hr. Prof. *Kemme* und Hr. Ober-Bergrath *Reil*.

Die *beſondere Heilkunde* Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Die *geſammte Chirurgie* Hr. Geh. Rath *Loder*, nebſt Übungen in den chirurgiſchen Operationen an Leichnamen.

Den *Blaſenſtein und deſſen chirurgiſche Kur* erklärt Hr. Geh. Rath *Loder*.

Die *Akologie* Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Von den *Kuhpocken* handelt Hr. D. *Senff*.

Die *Kinderkrankheiten* wird Hr. D. *Bergener* abhandeln.

Die *ſyphilitiſchen Krankheiten* Hr. D. *Senff* und Hr. D. *Meckel*.

Die *gerichtliche Arzeneykunde* Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Die *Entbindungskunſt* lehrt Hr. D. *Senff*.

Die *geburtshülflichen Manual- und Inſtrumentaloperationen* am Fantom und an Lebenden Hr. D. *Meckel*.

Die *Arzeneymittellehre* Hr. Prof. *Bergener* nach *Arnemann*. Ebendieſelbe Hr. D. *Düffer* mit beſonderer Hinſicht auf die neue preuſs. Pharmakologie.

Die *Pharmakologie* Hr. D. *Düffer*.

Kliniſche Übungen leitet Hr. Ob. Berg-R. *Reil*.

Diſputirübungen Hr. D. *Düffer*.

IV. Philoſophie.

Die *Logik und Metaphyſik* tragen vor Hr. Prof. *Jakob* und Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Die *Logik* Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Hoffbauer*, nebſt einer Einleitung in die geſammte Philoſophie.

Die *allgemeine Sprachlehre* Hr. Prof. *Vater*.

Die *Metaphyſik* Hr. Prof. *Eberhard* nach ſeinem Grundriſſe.

Die *natürliche Theologie* Hr. Prof. *Jakob*.

Die *Kritik der reinen Vernunft* Hr. Prof. *Tieftrunk*.

Die *philoſophiſche Religionslehre* Hr. Prof. *Vater*.

Die *empiriſche Pſychologie* Hr. Prof. *Tieftrunk*, Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Das *Naturrecht* Hr. Prof. *Tieftrunk*, Hr. Prof. *Maaſs* und Hr. Prof. *Hoffbauer* n. ſ. Lehrbuche.

Das *Natur- und Völkerrecht* Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinen Anfangsgründen.

Die *Geſchichte des Naturrechts* Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *philoſophiſche Sittenlehre* Hr. Prof. *Eberhard* nach ſeinem Lehrbuche.

Über verſchiedene Punkte der Ethik wird Hr. Prof. *Tieftrunk* Unterredungen anſtellen.

Die *Geſchichte der auſsergriechiſchen Philoſophie* lehrt Hr. Prof. *Eberhard*.

Übungen im Jugendunterricht ſtellt Hr. Conſiſt. Rath D. *Niemeyer* im theol. pädag. Seminarium an.

V. Mathematik.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach ſeinen Anfangsgründen, und Hr. Prof. *Maaſs*; auch Hr. Lector *Hetzel* nach *Maaſs*.

Die *algebraiſchen Vorleſungen* ſetzt Hr. Prof. *Maaſs* fort.

Die *Analyſis der endlichen und unendlichen Gröſsen* Hr. Prof. *Klügel*.

Die *praktiſche Geometrie* Hr. Lector *Hetzel*.

Die *Mechanik Ebenderſelbe* nach *Karſten*.

Die *bürgerliche Baukunſt* nach ſeiner Encyklopädie Hr. Prof. *Klügel*.

Die *bürgerliche*, ingleichen auch die *Kriegs- und Land-Baukunſt* Hr. Lector *Hetzel*.

Anleitung zu architektoniſchen und geometriſchen Riſſen giebt Hr. Prof. *Prange*.

VI. Naturwiſſenſchaften.

Die *Phyſik* nach *Gren* lehrt Hr. Prof. *Gilbert*.

Die *Experimental-Chemie Ebenderſelbe*.

Die *allgemeine Chemie* Hr. Prof. *Horckel*.

Die *thieriſche Chemie* Hr. Prof. *Gilbert*.

Die *geſammte Naturgeſchichte* Hr. Prof. *Rüdiger*, in beſonderer Beziehung auf Ökonomie und Künſte; Hr. Lector *Buhle* und Hr. Bergcommiſſar *Hübner* beide nach *Blumenbach*.

Zur *Mineralogie* erbietet ſich Hr. Prof. *Vater*.

Die *Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen* Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *Anfangsgründe der Botanik* Hr. Prof. *Bergener*, mit Zergliederung ſowohl einheimiſcher als ausländiſcher im akademiſchen botaniſchen Garten cultivirter Pflanzen.

Die *praktiſche Botanik* Hr. Prof. *Sprengel*.

Botaniſche Excurſionen ſtellt Hr. Prof. *Bergener* an.

Die *Zoologie* nach *Cuvier* Hr. Prof. *Horckel*.

Die *Entomologie* Hr. Bergcommiſſar *Hübner*.

Ebenderſelbe erklärt die *Naturſeltenheiten des akademiſchen Muſeums*.

VII. Cameralwiſſenſchaften.

Die *Encyklopädie der ökonomiſchen, Policey- und Cameralwiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* vor.

Die *Landwirthſchaft* n. *Beckmann* l. *Ebenderſelbe*.

Die *Polizey- u. Finanzwiſſenſchaft Ebenderſelbe*.

Die *preuſsiſche Cameral- Finanz- und Policeyverwaltung* Hr. Prof. *Voſs*.

Die

Die *Finanzwiſſenſchaft* Hr. Prof. *Jakob*.

Die *Cameralbauwiſſenſchaft* Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly*.

Zu *praktiſchen Übungen im Referiren, Decretiren, Anſchlägen und Rechnungen*, erbietet ſich Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeiner Anweiſung.

VIII. Geſchichte und Geographie.

Die *alte Univerſalgeſchichte* Hr. Prof. *Wahl*, Hr. Prof. *Voigtel* und Hr. Prof. *Schütz*.

Die *Geſchichte der Iſraeliten bis auf das babyloniſche Exil* Hr. Prof. *Güte*.

Die *Geſchichte Griechenlands* Hr. M. *Thilo*.

Die *römiſchen Alterthümer* zum Behuf der römiſchen Geſchichte und Rechtskunde Hr. Prof. *Wolf*.

Die *europäiſche Staatengeſchichte* nach *Meuſel* Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *deutſche Reichsgeſchichte*, beſonders für Rechtsbefliſſene, nach *Krauſe* Hr. Prof. *Voigtel*, und nach *Pütter* Hr. Prof. *Voſs*.

Die *Geſchichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts* Hr. Prof. *Voſs*.

Die *Lebens- und Regierungsgeſchichte Friedrichs II*, Königs von Preuſsen, Hr. Prof. *Voſs*.

Die *neueſte Geſchichte von Europa* ſeit der franzöſiſchen Revolution Hr. Prof. *Schütz*.

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Geſchichte der Staaten und Literatur* Hr. Prof. *Erſch*.

Die *Diplomatik* nach *Gatterer* Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *allgemeine Geographie u. Statiſtik* nach Gaſpari Hr. Prof. *Erſch*.

Die deutſche Statiſtik für Rechtsbefliſſene nach ſeinem Grundriſs Hr. Prof. *König*.

Die *Statiſtik des preuſsiſchen Staats* in Verbindung mit preuſsiſcher Geſchichte Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krugs* Abriſs.

IX. Philologie.

Eine *Einleitung* in die Platoniſchen Schriften trägt Hr. Prof. *Wolf* vor, und verbindet damit die Erklärung einiger kürzern Dialogen.

Ebenderſelbe erklärt einige gröſsere *Platoniſche Dialogen*, nach *Bieſters* und *Heindorfs* Ausgabe.

Im Königl. philolog. Seminarium läſst Hr. Prof. *Wolf* ausgewählte Stellen des *Homer* erklären, und fährt fort, die übrigen zu *Bildung gelehrter Schulmänner dienlichen Uebungen* zu leiten.

Horazens lyriſche Gedichte erklärt Hr. M. *Thilo*, der ſich auch zu andern Uebungen in griech., latein. und deutſcher Sprache erbietet.

Die *hebräiſche Sprachlehre* trägt Hr. Prof. *Güte* vor, welcher auch *analytiſche Uebungen* damit verbindet.

Die *Anfangsgründe der arabiſchen, ſyriſchen und chaldäiſchen Sprache* lehrt Hr. Prof. *Vater*.

X. Literaturgeſchichte.

Die *allgemeine Literaturgeſchichte* der alten Zeit bis aufs 5te Jahrhundert nach Chriſti Geburt lehrt Hr. Hofrath *Schütz*.

Eine *Anleitung zur Kenntniſs der nordiſchen Literatur* giebt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *Lebensgeſchichte des Cicero, ſeiner Schriften und ihrer vornehmſten Ausgaben* erzählt Hr. Hofr. *Schütz*.

XI. Schöne Künſte.

Die *Theorie der Dichtkunſt* trägt Hr. Prof. *Schütz* mit beſonderer Rückſicht auf *Göthens* Werke vor.

Die *Grundſätze zu Beobachtung des Koſtums in Rückſicht der Darſtellung in den ſchönen Künſten* erklärt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *alte und neuere Geſchichte der Kunſt* nach *Büſchings* Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden Künſte Hr. Prof. *Prange*, der auch Übungen im freyen Handzeichnen damit verbindet.

XII. Neuere Sprachen.

Die *engliſche Sprache* lehrt Hr. Prof. *Ebers* und Hr. *Müller*.

Die *franzöſiſche* Hr. Lector *Chodowiecki*, imgleichen die Herren *Boſelli*, *Wölfel*, *de Lemberti*, *Naudé*.

Das *Italiäniſche* Hr. Lector *Boſelli*.

Das *Spaniſche Ebenderſelbe*.

Das *Polniſche* der dazu beſtellte Lehrer.

XIII. Gymnaſtiſche Künſte.

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André*.

Die *Tanzkunſt* die Herren *Langerhans d. ältere* und *jüngere*.

XIV. Die akad. Bibliothek

wird Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr geöffnet. — Das akad. Muſeum von 1—2 Uhr.

Der Anfang der Vorleſungen iſt im lateiniſchen Lections-Catalog auf den

23ſten *April* angeſetzt.

Dieſem hat, wie gewöhnlich, im Namen der Univerſität Hr. Prof. *Wolf* einen Prolog vorgeſetzt, welchen wir zum Vergnügen unſrer Leſer hier einrücken, da er einem gemeinen Vorurtheil über das Verhältniſs akademiſcher Lehrer zu ihren Zuhörern entgegen arbeitet, und als ein Wort zu ſeiner Zeit in dem ihm eignen ſchönen Vortrage allgemeiner verbreitet zu werden verdient.

L. Seneca de Beneff. VI, 16. quo loco diſputat, quantum debeamus praeceptoribus, et quatenus adverſus eos mercede defuncti videri poſſimus, comparatione ad id utitur medici et praeceptoris, quae apud Vos, *Commilitones*, haud dubie aliquid novitatis, nec minorem fortaſſe apud nonnullos offenſionem, habebit. *Medico*, inquit, *ſi nihil amplius quam manum tangit, et me inter eos, quos perambulat, ponit, ſine ullo affectu faciendae vitandaeve praecipiens, nihil praeter mercedem debeo:*

ne

ne praeceptorem quidem habeo cur venerer, si me in grege discipulorum habuit; si non putavit dignum propria et peculiari cura; si numquam in me direxit animum; et, quum in medium effunderet, quae sciebat, non didici, sed excepi.

Illud vero minime indignum est praeceptoris professione, quod iungitur et comparatur cum arte medici. Etenim, sicut ille animum nostrum institutis et artibus instruit, ut bene vivendi rationem asequamur, sic ipsam vitam et valetudinem tueri hic nos docet, corpora nostra morbis liberat, nonnumquam a mortis limine restituit: adeo alterius ope indiget alter, torumque hominem demum uterque coniunctis studiis complectitur. Accedit eodem aliquid, in quo etiam medicina quodammodo praestare videatur. Nam quum utraque illarum artium partes naturae, in quibus operatur, saepe parum obtemperantes, et successus suos ex multis eventis externis suspensos doleat; haud scimus, an in corporibus medendis felix manus et sollertia plus possit, quam vel peritissimi doctoris vox, et doctrina in moribus et ingeniis fingendis.

At inest in illa philosophi sententia aliud quiddam, quod graviter offendat magistros nonnullos, praesertim eos, qui in docendo non tam publicas utilitates quam sua commoda, et ex gratia alumnorum iucundum, nec per se illiberalem, fructum amicitiarum vel necessitudinum aucupantur, neque id tamen operam dare volunt aut possunt, ut familiari voluntate obligent illos, atque ex praeceptoribus in amicos transeant. Nimirum haud omnes id possumus facere, qui communi nomine *praeceptores* vocamur *). Nos imprimis, qui in academia docemus, *Cives*, nos magnopere veremur, ne conditio nostra, quum plurimis rebus minus aerumnosa sit quam eorum, qui teneriores annos erudiunt, eadem multarum expers voluptatum, nec satis apta ad gratiam acquirendam putari debeat. Quid enim? An, ut optime fungamur officio nostro, aliud agere nobis et navare licet, quam *in medium*, ut ille ait, id est ad *plurimorum* usum proponere, quicquid in quaque doctrina maxime necessarium et fructuosum habemus? Quid, quod a vera ratione huius institutionis alienum fuerit, atque in fraudem universorum, si animum ad singulorum vel paucorum profectus ac desideria dirigamus? Vobis praeterea ipsis, quando ad haec auditoria confluitis, non propositum est discere sub magistris, sicut antea faciebatis domi et in scholis, sed ex perpetuis recitationibus nostris proprio iudicio tantum excipere, quantum cuique ingenium seu facultas sua permiserit. Acceditis enim imbuti litteris, quibus tamquam fundamentis nitantur hae altiores, eamque aetatem et iudicandi maturitatem adepti, cuius etiam publica testimonia affertis, ut iam in latiorem orbem disciplinarum introducamini, iam periculum faciatis virium remotis custodibus exercendarum; ne inexpertam morum indolem et cruda rudimenta studiorum in firmatam aetatem et in munera mox Vobis mandanda importetis. Quam ipsam ob causam, prudenti maiorum consilio, haec Vobis liberior vivendi ratio concessa est, ut ostendere minore reipublicae periculo possitis, quali quisque fortunae et loco posthac idoneus habendus sit. Necdum antiqua conditio studendi subversa est ad libidinem novorum sapientum, qui, ne aliquot perditi pereant, omnem coetum adolescentium puerili disciplina coerceri mallent, academias autem civium suorum, a parentibus aut paedagogis male neglectorum, resumere educationem, et ipsas denique in paedagogia et magnos ludos converti **).

Hactenus quidem nemo temere a nobis dissentiet eorum, qui, quid in tanto civium numero a doctoribus fieri *possit*, atque adeo quid melioribus iuvenum, spei patriae, *expediat*, diuturno usu rerum, non vana earum specie captata, cognorint. Dixerit igitur aliquis, nimium arrogare sibi academicos doctores, si qui ab iis, quos in aliqua praelectione auditores habuerint, eandem gratiam repetant, ac si animum et ingenium eorum peculiari opera formandum recepissent. Immo nobis non admodum prudenter facere videntur, qui tali postulationum vanitate gratiam, quam sibi haberi cupiunt, corrumpunt. Auditorum nomina isti, tamquam mali feneratores, numquam expungenda in tabulas referunt, exigunt, ostentant, non omnium quidem, sed natalibus aut alia re minus pudendorum, sic obliti muneris ac personae suae, ut se primis illis praeceptoribus comparare non dedignentur. Quin olim fuerunt in academiis Germaniae, qui ex constantioribus et assiduis auditoribus greges quosdam assectarum colligerent, addictos verba vocesque magistri iactare in vulgus, veras, si quas ille meruisset, laudes bucciare, falsas affingere, seque ipsos, quippe ab illo duce adscitos, imperitorum existimationi ambitiose venditare. Eos vero vicissim dux et princeps pios, gratos, humanitate praestantes praedicare; ceteros, qui humanitatem sine iusti verique amore nullam conferent, ut pristinae necessitudinis immemores, notis ac suspicionibus infectari.

Verum et reliqua *Senecae* ponamus, in quibus probum et sollertem magistrum sic descriptum videatis, ut, qui eius similem ulla aetate habuerit, neque eum inter

*) Notabile est, vulgari et tritissimo usu nomen hoc apud veteres puerorum magistris, in locum parentum succedentibus, proprium fuisse: ex quo idem Seneca de Ben. III, 3. *Praeceptores eorumque beneficia nobis intercidunt, quia totam pueritiam relinquimus.* Juvenal. VII, 209. *Maiores praeceptorem sancti voluere parentis esse loco* — ubi conf. seqq. de Achille *virgae metuente*, similia notis verbibus Ovidianis. Ita et alii non pauci, ubi queruntur nimis immiuntum illa aetate, corruptissimis moribus publicis, honorem, formatoribus pueritiae prae ceteris debitum; cuiusmodi querelas hic afferre nihil attinet, quum magnum numerum earum libelli communium locorum praebeant. Tametsi culpam sui contemptus tum ex parte sustinebant ipsi praeceptores, tales quidem, ad quos pertinebant monita Quintiliani, praeclaro loco II, 2, 4: *Sumat ante omnia parentis erga discipulos suos animum etc.*

**) *Educare* quid sit, parum recte definiunt, qui rem protrahunt in aetatem post sumptam apud Romanos togam virilem, et post *plenam*, quam Ieti vocabant, *pubertatem*. Nisi forte statuunt isti, ex sanctiore quodam sensu, educationem hominis finiri morte, non 15 aut 16 anno aetatis. In mentem hic nobis venit notationis, quam Vir gravis et eruditus (*Reiske* in *Antiq. Rom.* Lipsi. 1796. p. 509.) faciebat ad verba scriptoris cuiusdam, qui Romanis *educationem iuvenum* tribuerat: „*Die Römer wissen recht Gimnasien gewesen seyn, wenn ihre iuvenes erst hätten erzogen werden müssen; man setze daher:* puerorum.“ Hic quoque doctior cognitio linguarum prodest ad rectius philosophandum.

inter ſanctiſſima nomina numeret, prorſus indignus tali cura, et vitiis ſaeculi ad omnem virtutem obtorpuiſſe merito dicatur? *Is in docendo et laborem et taedium tulit; praeter illa, quae a praecipientibus in commune dicuntur, aliqua inſtillavit et tradidit, hortando bonam indolem erexit, ingenium latens et pigrum iniecta, ut ita dicam, manu extraxit; nec, quae ſciebat, maligne dispenſavit, quo diutius eſſet neceſſarius, ſed cupiit, ſi poſſet, univerſa tranſfundere: ingratus ſum, niſi illum inter gratiſſimas neceſſitudines diligo.*

Pauciſſimi ſunt Veſtrum, *Cives*, ut illuc redeamus, quibus nos tantum praeſtare, quos tam propenſa benignitate demereri queamus: plerisque in optima voluntate vix aliter inſervire poſſumus, quam quisquis de quacumque re populum edocet; amoris quidem affectum, quem in ſcholis longior familiaritas alit, cum iisdem contracta, eum hic propemodum abſorbet ſtudium rerum ipſarum, ſubtiliter, plene, perſpicue, certe ad plurimorum captum accommodate tradendarum. Addite huc, quantum nobis temporis auferat doctrinae, quam quisque noſtrum profitetur, et litterarum, quae ad eam pertinent, aſſidua cognitio, librorum ſaepe poenitenda lectio, veri et novi per eos allati curioſa inveſtigatio, cum labore ſcribendi, quo pluribus etiam ſubſicivae horae occupantur. Neque deſunt, ut ſcitis, qui ita gnaviter et induſtrie doceant, ut iis exiguum ſpatium diei ad alias curas et negotia obeunda vacuum ſuperſit. Itaque evenit, ut, quoniam extra lectiones rarior nobis copia datur colloquendi Vobiscum, et, quantum profeceritis in ſtudiis, antequam ad nos veniſſetis, cognoſcendi, cuiusque Veſtrum potius quam noſtrum poſſit iudicium eſſe, quid diſciplinae noſtrae, quid Veſtrae perſpicacitati, quid inſtitutioni ſuperiori, quid lectioni optimorum librorum debeatis. Quamobrem ex aequo et bono agere videbimur, ſi eam rem unice Veſtrae religioni, qua nihil homini liberali ſanctius eſt, relinquamus; modo illud inter nos et Vos convenerit, ut ne, quod olim gregales iſti facere ſolebant, vulgaria quaeque et tardiſſimo ingenio reperiunda, tamquam a nobis accepta, neque ea, quae accepiſtis, detorta et adulterata, ad noſtram auctoritatem referatis. Ne tamen nulla parte illius iucunditatis fruamur, qua ſcholaſtici magiſtri egregie compenſatam ſentiunt moleſtiam ſuam, repeti a Vobis uſurparique cupimus veterem morem, ut, ſicubi Vobis aliquid obſcuri in lectionibus occurrerit, libere nos adeatis, et de rebus ad ſtudia pertinentibus utique noſtris conſiliis utamini. Ita promittimus ac ſpondemus, numquam nos commodis Veſtris defuturos eſſe, et tantum temporis impertituros, quantum vel illi generi ſermonum, vel admonitionibus de optimis praeſidiis ſtudiorum, omnique ratione eorum recte ingredienda opus ſit: id quod eo lubentius recipimus, quo magis gravamur, in vani honoris choragio, ſtatis ſalutationibus accipiendis, bonarum horarum dispendium facere.

Valete, *Commilitones*, novo auditionum curriculo novam alacritatem afferte, monitisque noſtris obſequimini.

P. P. in Academia Fridericiana, d. 3. Mart. 1804.

München.

Die kurfürſtlichen Lyceen zu *München* und *Amberg* haben im verfloſſenen Schuljahre, theils weil ſich einige Kleriker der aufgehobenen Klöſter genöthigt ſahen, ihre Studien daſelbſt zu vollenden, theils weil der kurfürſtlichen Verordnung gemäſs, viele von denjenigen, welche bisher auf auswärtigen Schulen ſtudirt hatten, wieder ins Vaterland zurückkehrten, einen auſserordentlichen Zuwachs. Zu München hatte die Theologie 73 Kandidaten, zu Amberg 77, und in den philoſophiſchen Hörſälen zu München zählte man 168, und in denen der oberpfälziſchen 71, im Ganzen 51 mehr als im Jahre 1802. Dagegen war die Zahl der Gymnaſiaſten im vorigen Jahre um 125 geringer als im Jahre 1802. Das Gymnaſium zu München hatte in allen 5 Claſſen nur 308 Schüler, Amberg 181, Straubing 103, Landshut 112, Neuburg 83, und in allen 5 lateiniſchen Schulhäuſern befanden ſich, die zwey Lyceen mit eingeſchloſſen, bey Eröffnung der Schulen 1170 Studirende, im Ganzen um 74 weniger als im Jahre 1802, und um 181 weniger als im Jahre 1801. Am auffallendſten war im verfloſſenen Jahre die Verminderung der Schüler aus dem Bauern- oder gemeinern Stande, die um 70 weniger waren, als im Jahre 1802, gröſstentheils wegen der nun gänzlich aufgehobenen Kloſter-Seminarien, wo ehedem viele Jünglinge vom Lande ihren erſten lat. Unterricht erhielten, und ſodann in die kurfürſtlichen Gymnaſien übertraten. Eigentliche Ausländer waren in allen Schulhäuſern nur 30. Im Jahre 1802 waren derſelben noch 62. Die Univerſität zu Landshut erhielt am Ende des letzten Schuljahres 19 Kandidaten der Rechte, 3 der Medicin und 6 der Theologie. Im Ganzen hat von allen Studierenden beynahe der vierte Theil die Studien verlaſſen. Nach Abzug aller Beförderten, freywillig Ausgetretenen, Entlaſſenen und Verſtorbenen, beſtand der Reſt der noch Fortſtudierenden in allen obengenannten lateiniſchen Schulhäuſern aus 675, um 159 weniger, als beym Anfange des Jahres 1803.

Prag.

Am 24ſten Januar wurden unſre beiden akad. Mitbürger, die Herren *Joſeph Engmann* aus Kupferberg, und *Franz Konczicky* aus Chlumetz, nach überſtandenem Examen, zu Doctoren der Arzeneykunde promovirt.

Am 12ten Februar wurde von der hieſigen Univerſität der 36ſte Geburtstag Sr. Maj. des Kaiſers in der Univerſitätskirche und im Beyſeyn Sr. Excellenz des k. k. Staatsminiſters und Oberſtburggrafen, Grafen Chotek feyerlich begangen, und bey dieſer Gelegenheit unter die anſehnliche Verſammlung eine lat. Abhandlung des jetzigen Rectors, *Johann Jakob Goskho von Sachſenthal* über die Statuten der freyen Künſte an hieſiger Univerſität vertheilt.

II. Todesfälle.

Am 21ſten Dec. v. J. ſtarb zu Magdeburg der Töpfermeiſter *J. H. Wagner*, Verf. der Schrift: „Unterricht und Vorſtellung von leicht zu erlernenden, bequemen und

und zierlichen Stubenöfen zu Putz- und Wohnzimmern. (Magdeb. 1789—91.)" ein sehr thätiger und verdienter Mann, im 67sten Jahre s. A.

Am 7ten Februar d. J. starb zu Berlin *Karl Wilhelm David Huffmann*, Subrector an der Köllnischen Stadtschule. Er war am 21sten Jul. 1773. in Berlin geboren, legte den Grund seiner Studien auf der Köllnischen Schule und auf dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium, besuchte dann 1794 die Universität Halle und wurde bald nach seiner Zurückkunft als Mitglied des Seminariums für gelehrte Schulen angestellt. Im J. 1800 erhielt er den Ruf als Subrector der Köllnischen Schule. Seine verewigten Vorgesetzten *Büsching* und *Gedike* und alle seine Lehrer liebten und schätzten den talentvollen Jüngling, der schon auf Schulen so vielen redlichen Sinn zeigte, und einen unbescholtenen Wandel führte. Er hatte sich besonders in Sprachen und in der Mathematik und Physik ausgezeichnet. Seine Lehrertalente waren vorzüglich; er unterrichtete gründlich und mit ausgezeichneter Deutlichkeit. Er hatte hohen Sinn für Religiosität und übte seine Pflichten mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Leider unterlag sein Körper oft unter namenlosen Schmerzen, die fast dritthalb Jahre anhielten; aber sein Geist war in den ruhigern Zwischenzeiten in einem bewundernswürdigen Grade lebhaft, thätig und gespannt. So arbeitete er noch ein Jahr vor seinem Ende die mathematische Elementarschule oder Anleitung zum kunstlosen Denken über mathematische Gegenstände aus, die 1803 (bey *Frölich* in Berlin) erschien. Er war im Begriff, einen Auszug daraus zu veranstalten, als beym Anfange dieser Arbeit Steinschmerz, Hämorrhoiden und Darmkrämpfe, die sich zur Lungensucht gesellten, sein Leben endeten. Noch ist von ihm eine kleine Schrift über den Unterricht in der Religion im Manuscript vorhanden.

Den 18ten Febr. starb zu Detmold der Fürstlich Lippische Consistorialrath und Generalsuperintendent *Ludwig Friedrich August von Cölln*, als theologischer Schriftsteller bekannt, im 51sten Jahre s. A.

III. Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Dr. *Martens* in Leipzig hat für die Dedication seiner Darstellung der Gall'schen Schädellehre von seinem Landesherrn, dem regierenden Herzoge von Meklenburg-Schwerin, nebst einem sehr verbindlichen Handschreiben, eine grosse goldne Medaille mit Sr. Durchlaucht Brustbild und auf der Rückseite mit der Inschrift: den *Wissenschaften* und *Künsten*, zum Geschenk erhalten.

Der Kurfürst von Sachsen hat Hn. Pastor *Rötting* zu Bendeleben wegen Verbesserung seiner Pfarrwirthschaft eine Prämie von 70 Rthlr. nebst der grossen doppelten Preismedaille überreichen lassen.

Der Kaiser von Russland hat dem Herausgeber der Costume des Königl. Nationaltheaters in Berlin, Hn. *Wilhelm Wittich* aus Darmstadt, für ein demselben überschicktes Exemplar, einen kostbaren Brillantring überschicken lassen.

In der Sitzung vom 29sten Januar ernannte die erste Classe des französischen National-Instituts zu Correspondenten die Herren *Gauss*, Geometer zu Braunschweig; *Piazzi*, Astronomen zu Palermo; und *Wiebeking*, Wasserbaumeister zu Wien. Die Section der Geometrie hatte ausserdem vorgeschlagen: die Herren *Kramp*, *Burman*, *Schubert*, *L'Huilier*, *François* (zu Colmar), *Paoli* und *Caluzzo*; die Section der Mechanik: *Fossombroni* und *Girard*; die Section der Astronomie: den Hn. Baron *v. Zach*, *Oriani*, *Bürg*, *Olbers*, *Slop* und *Henri*. Am 5ten Febr. wurden noch der Freyh. *A. v. Humboldt* u. Hr. *Klaproth* zu Berlin gewählt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige
wegen der Fortsetzung des
Magazins
der Handels- und Gewerbskunde
oder
dessen Zweyten Jahrganges.

Wir beginnen hier gewissermafsen ein neues Werk, indem wir zwar die Fortsetzung, des im vorigen Jahre, unter Hn. *J. A. Hildts* zu Gotha Redaction angefangenen, von ihm aber aufgegebenen *Magazins der Handels- und Gewerbskunde*, jedoch nach einem *neuen*, *verbefserten* und *erweiterten Plane*, in Gesellschaft erfahrener und sachkundiger Männer unternehmen.

Die Veränderung des Plans besteht hauptsächlich darin, dafs wir, nach dem Wunsche mehrerer sehr einsichtsvoller Männer und Leser des Magazins, uns mit vereinten Kräften bestreben werden, dieses einer respectabeln Classe nützlicher Staatsbürger geweihte Werk nicht blofs zu einer Sammlung von bunt durch einander gemischten Beyträgen zur speciellen Handels- und Gewerbskunde zu machen, sondern das *Neueste* aus diesen Wissenschaften in ein *harmonisches Ganzes* zu verbinden, mit beständigem Blicke auf dieses Ganze, auch die *allgemeine Handels- und Gewerbskunde* mit allen ihren Zweigen in dem erforderlichen Lichte darzustellen, immer von dem *Allgemeinen* auf das *Einzelne* überzugehen, und dieses auf die befriedigendste Weise lichtvoll und zusammenhängend aus einander zu setzen, so dafs dieses Werk nach und nach eine *Bibliothek* für den Kaufmann, Fabrikanten und Geschäftsmann werden soll, worin er nicht nur Stoff zur Belehrung, so wie zur Unterhaltung findet, sondern auch einen reinen Überblick der gesammten Fortschritte der ihn zunächst angehenden Wissenschaften

schaften erhält. Es soll, wo möglich, mit der Zeit eine *Encyklopädie der Handels- und Gewerbskunde* werden, die dem angehenden Geschäftsmanne zum lehrreichen Unterrichte, und dem schon erfahrnen Handelsmanne und Fabrikanten, sowohl zum Nachschlagen, als zum unterhaltenden Lesebuche dienen kann.

Diesen Zweck zu erreichen und dabey in den einzelnen Heften immer das Neueste aus dem Gebiete der Handels- und Gewerbskunde zu einem fruchtbaren Überblicke gedrängt zusammen zu stellen, wird das Ziel unsrer rastlosen Bemühungen seyn, und um es desto weniger zu verfehlen, theilen wir unser *Magazin* in folgende Fächer ab:

I. *Handels- und Gewerbskunde im allgemeinen.* Der Mittelpunkt, von dem wir ausgehen, Betrachtung des Handels- und Kunstfleisses überhaupt, seiner Wichtigkeit, seiner Unentbehrlichkeit, der Nothwendigkeit seiner wissenschaftlichen Bearbeitung, seiner vielumfassenden Kenntnisse, seiner Hindernisse, so wie der Mittel, ihn immermehr emporzuheben, und ihm all den Glanz zu geben, der ihm rechtmäfsiger Weise gebühret. Die hieher gehörigen Abhandlungen sollen in einer natürlichen Ordnung auf einander folgen.

II. *Handelsgeschichte.* — Darstellung der allmäligen und neuesten Fortschritte des Handels ganzer Nationen überhaupt, und einzelner Landstriche insbesondere, mit dem Blicke auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, betrachtet. Auch einzelne lehrreiche Bruchstücke aus der pragmatischen Geschichte des Handels der Vorzeit verdienen hier eine Stelle; denn Rückblicke machen nicht nur die Blicke vorwärts richtiger, sondern gewähren auch Unterhaltung und . . . Trost!

III. *Handels-Geographie und Handels-Statistik* — ein sehr wichtiger Theil der Handelswissenschaft, dessen Werth kein denkender Geschäftsmann verkennen kann, besonders in unsern Zeiten, wo *Länder-*, *Völker-* und *Staatenkunde* einen so hohen Rang unter den gemeinnützigen Wissenschaften eingenommen haben. Wir werden um so mehr Fleifs auf die Bearbeitung dieses Fachs verwenden, und nicht nur einzelne Beyträge zu derselben, sondern eine systematisch zusammengeordnete Reihe von dahin gehörigen Gemälden liefern, so dafs in jedem Hefte die *Schilderung eines Landes in merkantilischer Hinsicht*, dargestellt, folgen soll. Diesen Artikel begleitet auch monatlich, so wie im vorigen Jahrgange, eine neuentworfene kleine *Handels-Charte*, welche zusammen in der Folge einmal einen eigenen *Handels-Atlas* bilden werden.

IV. *Die Produkten- und Waarenkunde*, ein nicht minder wichtiger Zweig der Handelswissenschaften, wird hier ebenfalls nach einem systematischen Plane abgehandelt, und neben der successiven Beschreibung aller im Handel und Fabrikwesen vorkommenden Naturprodukte und Fabrikate mit *colorirten* und *uncolorirten Abbildungen*, soll immer auch das Neueste aus diesem Fache, so vollständig als möglich, aufgestellt werden.

V. *Die Fabrik- und Gewerbskunde* wird nach gleichem Plane bearbeitet, und indem wir von dem Kunstfleisse im Allgemeinen ausgehen und dann die einzelnen Gewerbe nach einander schildern, werden wir auch alle neue Erfindungen und Verbesserungen in diesem Fache aufzählen und gehörig beschreiben.

VI. *Die Literatur der Handels- und Gewerbskunde* wird nun nicht mehr aus Bücher-Recensionen bestehen, die ohnehin für den Geschäftsmann wenig Interesse haben können, sondern aus einer räsonnirenden Anzeige *aller* in diesen Fächern erscheinenden neuen Schriften, die wir so vollständig als möglich zu machen suchen werden, um die Leser in den Stand zu setzen, von Jahr zu Jahr die *ganze* Literatur der genannten Wissenschaften mit wenig Blicken zu überschauen.

VII. *Die Correspondenz- und vermischten Nachrichten* werden, wie bisher, kurze Notizen aus der Handels- und Gewerbskunde, dahin einschlagende Vorfälle der Tagsgeschichte und überhaupt allerley interessante Nachrichten, die, wegen ihrer Kürze, keine Stelle unter den vorhergehenden Rubriken einnehmen können, enthalten. Wir hoffen aber dieses Fach noch vollständiger zu machen, als bisher, da wir eine ziemlich ausgebreitete Correspondenz deshalb unterhalten.

Mit den *Kupfern* und *Charten* bleibt es wie bisher. Zu jedem Hefte kömmt wenigstens eine Charte — jedesmal ein nicht unwichtiger Beytrag zu einem künftigen vollständigen Handels-Atlasse — ein ausgemaltes Kupfer, das irgend ein wichtiges Produkt oder Fabrikat darstellt und ein schwarzes Kupfer zur Erläuterung technologischer und anderer Gegenstände.

Auch das Intelligenzblatt wird fortgeführt, und bietet allen Kaufleuten, Fabrikanten und Künstlern ein sicheres und wenig kostspieliges Mittel an, sich, ihre Geschäfte, Waaren, Fabrikate und Kunstprodukte einem grofsen Publikum bekannt zu machen.

Diesem allem haben wir nun nichts weiter beyzufügen, als dafs wir hoffen, durch unsere Bemühungen uns den lohnenden Beyfall unserer gütigen Leser zu erwerben, indem wir ihnen Belehrung, mit zweckmäfsiger Unterhaltung verbunden, anbieten, und uns selbst Belehrung und Zurechtweisung, wenn wir fehlen, von allen sachkundigen Männern erbitten, und hierzu dienliche Beyträge mit wärmstem Dank annehmen und honoriren werden.

Die Herausgeber.

Unterzeichnete Verlagshandlung setzt noch hinzu:

1) Dafs der Jahrgang dieses *Magazins*, wie bisher, aus 12 Monatsheften, jedes von 6 Bogen gr. 8. bestehend, und mit *Kupfern* und *Charten* versehen, 6 Rthlr. sächs. oder 10 fl. 48 kr. Reichs-Courant kostet.

2) Dafs jeder Jahrgang zur Bequemlichkeit der Abonnenten ein für sich bestehendes Ganzes aus zwey Bänden, jeder mit einem Regifter, ausmacht; und

3) dafs man sich auf dieses *Magazin* in allen Buchhandlungen, Postämtern und Zeitungs-Expeditionen, abonniren kann.

NB. Von

NB. Von dem *ersten Jahrgange* 1803 sind noch Exemplare bey uns zu haben; und wir erbieten uns, denselben, um den Liebhabern, *die sich ihn noch anschaffen wollen*, das *Abonnement* zu erleichtern, zu 4 *Rthlr.* Sächs. Courant abzulassen.

Weimar, im Januar 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vollständige Anleitung zur Decimalrechnung für alle Stände, und in allen Maafsen, Gewichten und Münzen, entworfen von J. A. Eyth. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Von diesem wichtigen Werke ist nun der erste Bd. wirklich erschienen, und an die vorzüglichsten Hauptorte Deutschlands versandt. Es mufs dem Publicum gewifs eine sehr angenehme Erscheinung seyn, da es für alle Stände nützlich und brauchbar ist, in einem festen System die ganze gemeine Rechenkunst umfafst, und in seinen Haupttheilen eine Rechnungsart lehrt, die alle Schwierigkeiten von weitläuftigen, oft sehr unzuverlässigen Kettenrechnung hebt, und solche ganz entbehrlich macht. Der Inhalt dieses ersten Theils ist folgender: *I.* Darstellung und Erklärung des französischen Decimalsystems. *II.* Anwendung der Decimelrechnuag auf die 4 Rechnungsarten in allen Maafsen, Gewichten und Münzen. *III.* Verwandlung der nichtdecimalischen Unterabtheilungeu bey Münzen und in Decimalbrüchen. *IV.* Ungefähres Verhältnifs zwischen dem alten und neuen französischen Maafs und Gewicht. *V.* Anwendung der Decimalrechnung auf die Regel de Tri in allen Münzen, Gewichten und Maafsen. *VI.* Vorschlag, die Decimalrechnung bey den Steuerrepartitionen in Deutschland anzuwenden, ohne dafs man die Münzen abändern darf. *VII.* Decimalische Tabellen zu Berechnung der Procente auf Zeit und ohne Zeit, welche zu einer jeden Geldsorte zu gebrauchen sind.

Jägersche Buch- Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt a. M.

Albano Giuletto, ein Roman von F. Laffaulx, erster Theil mit einem Kupfer. 8. 250 Seiten. Frankfurt am Mayn, in der Jägerschen Buchhandlung. 1 Rthlr.

Dieser Roman zeichnet sich durch Tendenz und Ausführung von so manchen seiner Brüder vortheilhaft aus. Die Macht der Poesie, ihre Einwirkung auf die verschiedenen Lagen des Lebens sind zum Theil der Gegenstand seiner Darstellung; Italien — ihr Vaterland — ist sein Schauplatz. — Der Plan ist künstlich verschlungen und zugleich einfach. Der Verf. hat den lyrischen Schwung der deutschen Sprache bewiesen; indem er mehrere solcher Behandlung fähigen Stellen ganz metrisch, jedoch in ungebundener Rede, die sich blofs durch den Wohlklang auszeichnet, niedergeschrieben hat. Die häufig eingestreuten Gedichte sind mit der Handlung verwebt. Der 2te und letzte Theil ist unter der Presse und erscheint unfehlbar in wenigen Monaten.

Kenntnisse (die nöthigsten und wichtigsten) von Eisenwerken, besonders von Hütten- Schmelz und Hammerwerken. Ein faslicher und gründlicher Unterricht für alle, die sich mit Eisenwerken abgeben. 2 *Theile mit* 10 *Kupfert.* gr. 8. 2 Thlr.

Es liegt in diesem Werke eine Sammlung von Abhandlungen zum Grunde, welche sich eine correspondirende Gesellschaft von mehrern Hütten- und Hammerwerken blofs zu ihrem Gebrauch und für ihre Nachkommen, mittheilten und eigentlich nie zum Druck bestimmten. Das Verdienst der *eigenen*, von allen übereinstimmend *bewährt gefundenen* und zur *Vollkommenheit und Anwendung auf alle Eisenwerke* gebrachten *Erfahrungen*, mufs mithin jedem, der Gebrauch davon zu machen weifs, sehr willkommen seyn.

III. Auction.

Hannover. Die bereits im May und Juny vorigen Jahres angekündigte, bisher aber, eingetretener Behinderung wegen, aufgeschobene Auction der auserlesenen Bücher-Sammlung des weil. hiesigen Leibmedici Dr. *Wichmann*, welche nicht nur verschiedene seltene, sondern auch mehrere, mit des verstorbenen Besitzers Bemerkungen versehene Bücher enthält, wird nun ohnfehlbar am Montag, den 9ten April d. J., Nachmittags um 3 Uhr, auf dem Saal des Neustädter Rathhauses ihren Anfang nehmen, und damit an den nächstfolgenden Tagen, ganz nach der Ordnung des bereits im May v. J. versandten und vertheilten systematischen Catalogi, von welchem annoch Exemplare bey dem Advocat *Rautenberg* hieselbst gratis zu haben sind, fortgefahren werden.

Auswärtige, postfrey einzusendende bestimmte Aufträge werden

der Hof-Medicus Dr. *Lodemann*,
Dr. *Mühry* und
Advocat *Rautenberg*

unentgeldlich übernehmen, und getreulich besorgen.

Auch erbieten sich dazu der Schul-College *Eisenhart* und der Bücher-Commissionair *Freudenthal* gegen eine billige Provision.

Damit aber auch auswärtige Kaufliebhaber und Committenten völlig gesichert seyn können, dafs kein anderer ein, von ihnen gewähltes Buch erhalten, ohne den von ihnen committirten Preis überzubieten, oder ihnen doch — in solchem Fall — es leicht werde, gegen ihren Bevollmächtigten dahin, dafs er ihnen das Buch quaest. um den committirten Preis verschaffen müsse, ihren Regress zu nehmen:

So ist der Advocat *Rautenberg*, nach dem Auftrage der *Wichmann*schen Vormundschaft, bereit, jedem Licitanten oder Committenten, auch noch nach Jahres-Frist, den Preis, wofür jedes Buch verkauft worden, in dem Auctions-Protocoll nachzuweisen, oder gegen Vergütung der Copialien einen Extract aus selbigem mitzutheilen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 45.

Mittwochs den 21ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Vorlesungen
in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, vom Julius bis December 1803.

(Fortsetzung des Verz. in Num. 162. v. J.)

Am 7ten Jul. las Hr. Prof. *Tremblay*: *Observations sur quelques points de la Musique des Grecs;* am 14ten Hr. Director *Bernoulli* die Fortsetzung der vorläufigen Nachrichten von fernern Versuchen über den alkalischen Gehalt einiger Vegetabilien; am 21sten Hr. *Nicolai:* Anmerkungen über den logischen Regressus nach dem Begriffe der alten Commentatoren des Aristoteles; (zugleich gab er eine kurze Nachricht von den Lebensumständen des Hn. Hauptmanns von Miloczewski, welcher der Akademie ein Kapital zu Stiftung philosophischer Preisfragen vermacht hat.) — In der *öffentlichen Sitzung* am 4ten August las Hr. Direct. *Merian* eine Eingangsrede; Hr. Geh. Fin. R. *Gerhard* eine Denkrede auf den Staatsminister Freyhn. v. Heinitz; Hr. Geh. R. *Erman: Anecdotes de la vie de la Princesse Barbe de Bandenbourg, fille de Jean l'Alchimiste.* Hr. *Nicolai* ein Ehrengedächtniss auf Hn. Frof. Engel; Hr. Prof. *Fischer* über Pestalozzi's Lehrmethode. — Am 15ten September las Hr. Hofr. *Hirt* die fünfte Abhandlung über die Malerey der Alten: von ihrem Ursprunge bis auf die 94ste Olympiade, oder Apollodor von Athen; am 22sten Hr. Ob. Med. R. *Hermbstädt* einen Versuch einer neuen Theorie der Existenz und der Qualitäten der physischen Elemente aus allgemeiner Erfahrung entwickelt; am 29sten Hr. Prof. *Bode* neue Beobachtungen auf der Sternwarte im J. 1802, nebst den Resultaten, und verschiedene astronomische Beobachtungen und Bemerkungen aus seiner Correspondenz. — Am 6ten October Hr. Direct. *Merian* eine Denkrede auf den Hn. Geh. R. und Gen. Fiscal von Anières; am 15ten Hr. Abt *Denina: Fragment relatif à l'essai sur l'histoire des Alpes, comprenant Réflexions sur le langage des Peuples qui les habitent particulièrement les Vaudois;* am 25sten Hr. Med. R. *Klaproth* Untersuchungen, 1) eines besondern fossilen Brennstoffs, 2) einer grünen Erde aus Neu-Ostpreussen, und einen Nachtrag zur Geschichte der Meteorsteine; am 27sten Hr. Prof. *Burja* ein *Second Mémoire sur les rapports de la Musique avec la Déclamation.* — Am 3ten Novbr. las Hr. Prof. *v. Castillon: sur une nouvelle espèce d'Algorithme logique;* am 10ten Hr. Prof. *Spalding* über Seneca's Tröstungen an den Polybius; am 17ten Hr. Prof. *Willdenow* über die Pflanzengattungen Chara, und ein Gutachten wegen der Anzucht der Erdtoffeln; am 24sten Hr. Geh. R. *Eytelwein* über das Visiren der Fässer, mit Beziehung auf den bey uns eingeführten Visirstab. — Am 1sten Decbr. las Hr. Geh R. *Ancillon Suite et fin des pensées physiques et morales;* Hr. Geh. R. *Erman* ein *Mémoire de Mr. le Baron de Chambrier sur l'expédition de Grèce en* 1368 *et sur le système politique de l'Europe à cette époque;* am 15ten Hr. Prof. *Tremblay Expériences aëroſtatiques faites à Hambourg le* 18. *Juillet par Mr. Robertson;* am 22sten *Derselbe* ein drittes *Mémoire sur les Méthodes d'Approximation.*

In der gewöhnlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, am 3ten März, verlas Hr. Prof. *Gothardt* folgende Abhandlung: *Die Befriedigung der Grundstücke im Allgemeinen, und die Anlegung der Hecken insbesondere.* Er ging zuerst die Arten todter Befriedigungen *a*) mit Mauren von Steinen, *b*) mit Dreckwänden, *c*) mit hölzernen aus Fachwerk bestehenden Wänden, *d*) den Bretterwänden, *e*) den sogenannten Stacketen, und *f*) den todten Zäunen durch; zeigte das Mangelhafte und Anwendbare, und theilte die *lebendigen* Befriedigungen *a*) in Lusthecken, *b*) in nützbare Hecken, und *c*) in eigentliche Befriedigungs-Hecken. Bey diesen letztern blieb er stehen, entkräftete vorerst die Einwürfe, die man dagegen macht, und die von dem nachtheiligen Schatten, dem Aussaugen des Bodens, den Kosten der Unterhaltung, den Reizen derselben für Vögel und Ungeziefer hergenommen sind, gab die Haupterfordernisse einer guten lebendigen Hecke an, und verwarf oder billigte die verschiedenen Arten derselben nach den verschiedenen Verhältnissen des Bodens, des Clima's, und anderer Umstände. Er führte 27 Arten an, worunter auch die japanische Sophore (*Sophora japanica L.*) war, die noch wenig bekannt ist,

und zu Hecken sehr gut gebraucht werden kann. Den Schluss der Abhandlung machte die Theorie von Anlegung und Unterhaltung der Hecken. Die Abhandlung wird bald im Drucke erscheinen. — Ausser dieser Abhandlung ward ein Schreiben von dem herzoglich-gothaischen Amtsvogtey-Verwalter zu Tonna, Hr. *Zinkeisen*, vorgelesen, worin derselbe sich erbietet, der Akademie ein Geschenk mit einem Manuscript einer Quartalschrift über Meteorologie, Astronomie, Mineralogie, Oekonomie, Physik etc. zu machen. — Der Hr. Präsident *von Dachröden*, der Zeit Director der Akademie, legte derselben einen an Se. Königl. Majestät einzusendenden allerunterthänigsten Bericht über die hiesige gelehrte Zeitung (Nachrichten von gel. Sachen genannt) vor, wie sie mit grosem Vortheil für die Literatur, für den königl. preuss. Staat im Allgemeinen, für Erfurt, die Akademie und Universität insbesondere, und ohne Nachtheil für die königl. Cassen, und ohne einer andern literarischen Anstalt in den königl. preuss. Staaten zu nahe zu treten, gehoben werden könnte.

II. Vermischte Nachrichten.

Das Sanitäts-Collegium zu Kopenhagen hat eine aus den Professoren und Ärzten *Callisen*, *Tode*, *Bang*, *Schumacher* und *Schönheider*, und den Professoren und Apothekern *Becker* und *Manthey* bestehende Committé ernannt, welcher die Ausarbeitung einer neuen dänischen Pharmacopöe übertragen ist. Das Sanitäts-Collegium hat sich zu gleicher Zeit von der Nothwendigkeit einer neuen Apothekertaxe überzeugt, und zur Entwerfung derselben, gleichfalls einen Ausschuss aus seiner Mitte ernannt. Die Mitglieder derselben sind der Etatsrath und Leibmedicus *Guldbrand*, der Justiz-Rath und Bürgermeister *Bang*, der Hofmedicus und Stadtphysikus *Scheel*, der Oberchirurgus *Falkenthal* und die Professoren und Apotheker *Becker* u. *Manthey*.

Der Prof. *Valli* ist mit dem Dr. *Pezroni* von Constantinopel nach Natolien gereist, um daselbst und in anderen Gegenden von Asien fernere Versuche mit der Ausrottung der Pest anzustellen.

Die Pariser deutsche Zeitung, der *Pariser Laufbericht* betitelt, wird jetzt von *Heusner* aus Sachsen geschrieben, der ehemals zu Mainz und mehrere Jahre lang als Professor der neuern Sprachen an der Central-Schule des Niederrheinischen Departements angestellt war. Da seine Stelle aufgehoben wurde, so ging er als Theaterdichter einer deutschen Schauspielergesellschaft nach Paris, die sich aber bekanntlich nicht lange hielt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
eines in bevorstehender Oster-Messe bey dem Buchhändler Kümmel in Halle erscheinenden Werkes.

Man hatte vor mehreren Jahren den glücklichen Einfall, die seltenen und vorzüglichen Ausgaben der Römer, die von gelehrten Ausländern besorgt waren, abdrucken zu lassen. Die Handlung, die es versprach, ging ein, und hierdurch ward für damals ein Project vereitelt, das einem grosen Bedürfniss des gelehrten Publicums würde abgeholfen haben.

Zu diesen seltenen und für einen Philologen unentbehrlichen Ausgaben gehören die des J. Davis, die er von Cicero's philosophischen Werken veranstaltet hat. Davis ist bekanntlich der vorzüglichste Bearbeiter von diesem Theile des Cicero, und schon das ist vortrefflich, dass man hier die Anmerkungen von Paul Manutius, P. Vitorius, F. Ursinus, Camerarius und Lambinus findet, und also von denen Männern, welche einige *aetates* des Cicero bestimmen, und deren Ausgaben so selten sind, dass es nicht wenig Mühe kostet, zu ihrem Besitz zu gelangen. Ich halte es für ein Verdienst um das gelehrte Publicum, diese Davisiusschen Ausgaben des Cicero, die selbst in England so rar werden, dass man von dorther in deutschen Auctionen darauf speculirt, und ihren Ankauf äusserst kostbar macht, von neuem herauszugeben.

Ich werde den Anfang mit den Büchern *de finibus bonorum et malorum* machen, um gerade mit diesen, weil sie, wenn sie auch keine Lectüre für Schulen zu seyn pflegen, dennoch mit den gelesensten Büchern *de officiis* so zusammen hängen, dass ohne Einsicht in jene alles Verständniss von diesen völlig unmöglich ist; und dann, weil sie, indem sie die drey berühmten Systeme der Moral bey den Alten enthalten, auch für das philosophische Publicum kein gemeines Interesse haben. Es ist bekannt, dass mehrere Gelehrte in dem letzten Jahrzehend die Moralsysteme der Alten aus diesen Büchern entlehnten, und andere ihre Bemühung auf eben diese Bücher richteten. In Rücksicht der Letztern wird man durch die gegenwärtige Ausgabe gleichsam die ältern Acten erhalten, aus welchen man das Eigenthümliche und Entlehnte der neuern Bearbeiter wird beurtheilen können. Aus diesem Grunde habe ich zu der neuen Ausgabe *Gruters* Anmerkungen aus dem *Palat. Codd.* hinzugefügt. Ich glaubte, da sie das Werk nur um etwa drey Bogen vermehrten, und dennoch das Eigenthümliche der fünften *Aetas* enthielten, hierdurch den Werth der neuen Ausgabe zu erhöhen, ohne die Alten zu entstellen. So reich aber auch immer die Davisiusschen Ausgaben ausgestattet sind, so ist doch in Ciceros philosophischen Schriften überhaupt, noch soviel für Kritik und Interpretation übrig, dass eine neue Recension des Textes, Berichtigung so mancher Bemerkungen

kungen voriger Interpreten, Erläuterung so vieler noch dunkeln Stellen aus dem System der Alten u. s. w. eben so wünschenswerth als nothwendig ist.

Ich habe diese Arbeit zum bestimmten Geschäft meines Lebens gewählt, und mein ganzes Studium der Griechen und Römer ist auf diesen Punkt gerichtet. In der jetzigen Ausgabe werde ich in der Vorrede das hier Gesagte weiter auseinander setzen, und versuchen, einige schwere Stellen zu emendiren.

Der Titel wird seyn:

M. *Tullii Ciceronis*
de finibus bonorum et malorum libros quinque, ex recensione Joannis Davisii, cum ejusdem animadversionibus, et notis integris Petr. Victorii, P. Manutii, Joach. Camerarii, D. Lambini ac Fulvii Ursini
edidit
R. G. Rath
accedunt Gruteri notae ex six Pallat. Codd. et praefatio critica editoris
Halis Saxoniae apud C. A. Kümmel.

In der Ostermesse 1804. wird folgendes Werk in meinem Verlage erscheinen:

Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben, für alle diejenigen, welche das Deutsche richtig reden und schreiben wollen.

Der Verfasser, welcher schon rühmlichst als deutscher Sprachforscher bekannt ist, aber manche Gründe hat, warum er seinen Namen vor der Hand nicht nennen will, hat in diesem Buche alles zusammengedrängt, was die Orthographie, Aussprache, Abstammung, Declination und Conjugation, Bedeutung und Construction der Wörter, wie auch die Synonymen betrifft, und ich hoffe besonders Geschäftsleuten, Unbemittelten und Schulen, dadurch ein Buch in die Hände zu liefern, das sie bis jetzt entbehren mussten. Die Erscheinung desselben mag mich über diese Äusserung rechtfertigen, und ich füge hier nur noch hinzu, dass das Ganze aus zwey Alphabeten bestehen, und um einen billigen Preis wird überlassen werden.

Halle, den 8. März 1804.

Carl August Kümmel.

Der *sechs und vierzigste Band* des *Journals für Prediger* erscheint in dieser Ostermesse, und besteht, wie gewöhnlich, aus 4 Stücken. Unter den in diesen Stücken gegebenen *Abhandlungen* findet man die Fortsetzung der *Schülerschen* Ideen zur richtigen Beurtheilung des moralischen Zustandes einer Gemeinde nach den Zeichen der äussern Religiosität; Herr Senior *Heydenreich* verbreitet sich über die zweckmäfsigste Wirksamkeit der Superintendenten und Inspectoren; Herr Prediger *Kapke* giebt eine Abhandlung über den Termin der Taufe, die durch mehrere ältere und neuere Verordnungen, die Zeit der bey Kindern vorzunehmenden Taufe betreffend, veranlafst zu seyn scheint; Herr Präpositus *Manzel* referirt von der verbesserten Einrichtung der Kirchenbücher im Mecklenburgischen, und thut allerley Vorschläge, wie jene Einrichtung noch nutzbarer gemacht werden könne; Herr Prediger *Nebe* handelt von Gedächtnifspredigten, und zeigt, was diese gewöhnlich sind, und was sie werden müssen, u. s. w. — Die Rubrik der *Pastoral-Correspondenz* enthält: Bemerkungen über die im Kurfürstenthum Hessen zu verschiedenen Zeiten gegebenen Verordnungen, das Katechisiren und Predigen wider den Diebstahl betreffend; ein Beytrag zur Beantwortung der Frage: Ist es für den Prediger rathsam, die gewöhnlichen Accidenzien fallen zu lassen?.... — Die *historischen Nachrichten* geben unter vielen interessanten die Mecklenburgische Instruction für die Examinatoren der Candidaten des Predigtamts, den neuesten Würtembergischen Synodalrezefs u. m. — Unter den *Recensionen* findet man eine sehr weitläuftige von Paulus Commentar, Münschers Dogmengeschichte, Niemeyers Briefen (neueste Auflage) und andern Schriften dieses Verfassers, Löflers Magazin u. m. — Der Preis eines jeden Stückes ist 8 gr.

Halle, im März 1804.

Carl August Kümmel.

Von „*Life of Geoffrey Chaucer, the early English Poet: including memoirs of his near Friend and Kinsman, John of Gaunt, Duke of Lancaster: with sketches of the manners, opinions, arts and literature of England in the fourtheenth century. By William Godwin. London.* 1803." werde ich in Kurzem in einer soliden Buchhandlung eine Übersetzung herausgeben.

Jena. Prof. Breyer.

Ankündigung

einer *griechischen Chrestomathie* für die obern Classen gelehrter Schulen, aus den classischen Schriftstellern gesammelt, von *K. F. A. Brohm*, Königl. Preuss. Professor und ordentlichen Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur am Königl. Gymnasium zu Posen.

Die Lehrer der griechischen Sprache sind bisher nicht selten in Verlegenheit gewesen, was für Schriftsteller mit solchen Schülern zu lesen wären, welche die bekanntesten griechischen Lesebücher für Anfänger, als z. B. das Gedickesche, Heinzelmannsche u. a., bereits gelesen und verstanden haben. Mehrere bewährte Schulmänner wünschten daher längst die Herausgabe eines Schulbuches, welches sich an die genannten Lesebücher genau anschlösse, und den Schülern zum gründlichen Studium der griechischen Sprache und Literatur Anleitung gäbe. Der Prof. *Brohm* hat zu dem Zwecke die Bearbeitung einer griechischen Chrestomathie übernommen, welche im Sommer d. J. in der *Kühnschen Buchhandlung zu Posen* erscheinen wird. Sie enthält interessante und lehrreiche Abschnitte aus den vorzüglichsten griechischen Schriftstellern, mit Hinzufügung literarischer Notizen über die Autoren selbst, und einen fortlaufenden Commentar

tar über die aus ihnen ausgewählten Stellen, in welchen auf das Bedürfniss der Schüler sowohl als solcher Lehrer Rücksicht genommen werden wird, denen es, wie häufig der Fall ist, an bedeutenden Hülfsmitteln zur Vorbereitung fehlt. So wie der Herausgeber weder Fleiss noch Mühe sparen wird, um diesem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, eben so wird auch die Verlagshandlung nichts unterlassen, wodurch es sich im Äussern empfehlen kann. Wer sich mit seinen Bestellungen *auf mehrere* Exemplare — jedoch nicht unter 12 — directe an Uns wendet, geniesst eines verhältnissmässigen Parthie-Preises, der bis zur bevorstehenden Leipziger Oster-Messe näher bestimmt werden wird.

Unter dem Titel:

Bibliotheca Castellana, Proenzal, Lemosina y Portugueza wird im Verlauf mehrerer Jahre eine Sammlung der ältesten und vorzüglichsten spanischen, provanzalischen, lemosinischen und portugiesischen Poesien erscheinen, an die sich die besten Prosaiker der Spanier und Portugiesen anschliessen werden. Künftige Oster-Messe erscheint der *erste Band*, enthaltend einige *Notizen über die älteste castellanische Poesie*, und das alte spanische Gedicht, genannt *Cid Campeador*. Der Druck soll so correkt als möglich seyn, ein fleissig gearbeiteter Index soll das einigermassen zu ersetzen suchen, was denen abgeht, die das *Glossarium* des *du Cange* und andere Hülfsmittel nicht benutzen können. Vor den Werken einzelner Schriftsteller wird eine kurze Geschichte ihres Lebens und ihres Zeitalters vorausgehen.

Da die portugiesische und spanische Literatur, und besonders die Poesie, einen immer grössern Kreis von Verehrern in Deutschland erhält, so glaubt die unterzeichnete Buchhandlung durch obige Anzeige dem gebildetern Publikum Freude zu machen, so wie sie es sich selbst zu einem kleinen Verdienst anrechnet, die nähere Bekanntschaft mit jener alten hohen Poesie in Deutschland befördern zu helfen.

Rink'sche Buchhandlung in *Altenburg*.

W. T. Krug's Encyclopädie der Wissenschaften, 3ter Theil, oder encyclopädisches Handbuch der scientifischen Literatur, 2 Bände.

Seit 6 Jahren bin ich den dritten Theil meiner *Encyclopädie der Wissenschaften* schuldig, welcher die dazu gehörigen *literarischen Notizen* oder ein *encyclopädisches Handbuch der scientifischen Literatur* enthalten sollte. Krankheiten, Ortsveränderungen und mancherley andere Umstände sind Ursachen dieser Verzögerung. Um endlich mein Versprechen zu erfüllen, bin ich entschlossen, nunmehr jenen 3ten Theil im Verlage der *Darnmannschen Buchhandlung zu Züllichau* herauszugeben. Er wird aus 2 Bänden bestehen, wovon der 1ste die Literatur des 1sten Theils und der 2te die des 2ten Theils der Encyclopädie nebst den nöthigen Verbesserungen, Zusätzen und Registern enthalten wird. Beide sollen zur Leipziger Jubilate-Messe 1805 erscheinen. Um die Stärke der Auflage bestimmen zu können, werden alle diejenigen, denen an der Fortsetzung und Beendigung meiner Encyclopädie der Wissenschaften gelegen ist, gebeten, noch vor Ablauf dieses Jahres darauf zu subscribiren.

Alle meine gelehrten Freunde, welche dieses Unternehmen befördern helfen wollen, und alle löbliche Buchhandlungen, werden hierdurch ersucht, Bestellungen anzunehmen, und die Namen der Subscribenten mit Bemerkung des Wohnorts, deutlich geschrieben, an die *Darnmannsche* Buchhandlung in Züllichau oder an mich selbst zu überschicken. Auf 10 Exemplare wird das 11te frey gegeben. Briefe aber werden postfrey erbeten. Für gutes Papier und correcten Druck bürgt die Verlagshandlung.

Frankfurt an der Oder, im Februar 1804.

W. T. Krug,
Professor der Philosophie.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder *Luther senior* in Hannover sind folgende gut conditionirte gebundene Bücher gegen baare Zahlung für beygesetzte geringe Preise zu haben:

In Folio.

Deutsche Encyclopädie oder Real-Wörterbuch etc. Frankfurt 1793. 18 saubere Franzbände 40 Rthlr. (der Ladenpreis ist 90 Rthlr.) — *Bayle grand Dictionnaire historique et critique. Troisime Edition. Roterdam* 4 Tom. auf Schreibpapier und in ganzem Franzbande 20 Rthlr. — *Gebauer et Spangenberg Corpus juris*, Göttingen 1792. 2 Bände ganz complet 7 Rthlr. 12 gr. — *Böcklers* Bau- und Wasserkunst, 4 Theile mit vielen Kupfern, Franzb. 3 Rthlr.

In Quarto.

Hannoversches Magazin von Anfang, als vom Jahre 1750 bis 1803 in 54 Pappbänden, nur 25 Rthlr. — *Esper* Abbildung der Schmetterlinge und Säugethiere, mit 244 illuminirten Kupfertafeln 30 Rthlr. (Ladenpreis ist 60 Rthlr.)

In Octavo.

Die allgemeine deutsche Bibliothek, 118 Pappbde. mit allen dazu gehörigen Anhängen und Registerbänden, nur 30 Rthlr. — *The British Poets, Edinburg* 1783, 42 ganze Franzbde, ganz complet 30 Rthlr. — Göttingische gelehrte Anzeigen von 1780 — 1783. 9 Pappbände und die Jahrgänge von 1792 — 1799. brochirt für 5 Rthlr. — *Schlözers* Staats-Anzeigen, 52 Hefte 5 Rthlr. — Von *Archenholz* Minerva vom Jahre 1802 und 1803, complet 5 Rthlr. — Journal der Moden vom Jahre 1801 — 1803. drey Jahrgänge complet 4 Rthlr. — London und Paris, 4ter, 5ter und 6ter Jahrgang 7 Rthlr. 12 gr. — *Schuberts* Englische Blätter mit Kupfern, 12 Bände, jeder Band hat 4 Stücke, Erlangen 1802. 12 Rthlr. 12 gr. — Allgemeines Magazin für Prediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, von *R. G. Beyer*, Leipzig 1796. 12 Bde, jeder Band hat 6 Stücke mit einem Porträt eines der Mitarbeiter, 8 Rthlr. (der Ladenpr. ist 18 Rthlr.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 46.

Mittwochs den 21ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Charkow.

Noch in diesem Jahre erwarten wir hier mehrere Professoren aus Deutschland, die den Ruf bereits angenommen haben; und ausserdem Hn. *v. Schmerfeldt* aus Cassel, einen Zögling Jungs zu Marburg, der zum Adjuncten der Professur der Cameralwissenschaften ernannt worden, nebst dem zum Adjuncten der chemischen Professur ernannten Hn. *Krüger* aus St. Petersburg, einem Zögling des berühmten Lowitz.

Die freywilligen Beyträge reicher Patrioten zur Unterstützung und Beförderung des öffentlichen Unterrichts dauern noch immer fort. Vor kurzem hat der Adel des Jekaterinoslawschen Gouvernements unserer Universität ein Geschenk von 100,000 Rubeln gemacht.

Dorpat.

Um die, dem Schulwesen in den deutschen Provinzen des russischen Reichs so nöthige Reform so viel wie möglich zu erleichtern und zu beschleunigen, hat der Kaiser unsrer Universität 118,000 Rubel verliehen, um durch die Schul-Commission von dieser Summe die Anlegung von Schulen in den, zu ihrem Lehrdistricte gehörigen Provinzen, Kur-, Lief-, Ehst- und Finnland zu veranstalten.

Der Etat unserer Universität ist für jetzt folgender:

I. *Jährliche Gehalte.*

Der jährliche Gehalt der *ordentlichen* Professoren ist für die ersten *zehn Jahre*, vom 23sten April 1802 an gerechnet, 2000 Rubel Banco-Assignationen. Die Universität hat das Recht, nach jedesmaligem Verlaufe eines Zeitraums von zehn Jahren, wegen der Gehalte der Professoren und Beamten der Universität, Vorstellungen bey dem Directorio zu thun. Die Bestimmung des Gehalts der *ausserordentlichen* Professoren und übrigen Universitäts-Beamten hängt vom Conseil der Universität ab. Alle zu treffenden Veränderungen werden dem Directorio zur Bestätigung vorgelegt.

a. Jährliche Gehalte für Professoren und Lehrer:

	Rubel.
Vier ordentliche Professoren der theolog. Facultät, jeden zu 2000 R.	8000
Vier ordentl. Professoren der medic. Facultät	8000
Vier ordentl. Professoren der juriſt. Facultät	8000
Eilf ordentl. Professoren der philos. Facultät	22000
Ein ausserordentl. Prof. der Rechte	1500
Ein ausserordentl. Prof. der Medicin	1500
Ein ausserordentl. Professor der Kriegswissenschaften	1500
Ein Professor	1000
Ein Observator	800
Fünf Sprachlehrer, jeder zu 500 R.	2500
Ein Translateur u. Lehrer der russ. Sprache	500
Ein Stallmeister und Fechtmeister	900
Ein Zeichenmeister und Kupferstecher	900
Ein Lehrer der Musik	400
Ein Tanzmeister	400
Ein Lehrer der Schwimmkunst	100

b. Jährliche Gehalte der höhern und niedern Beamten der Universität:

Der Rector	500
Fünf Decane, jedem 200 R.	1000
Der Universitäts-Bibliothecar	400
Der Vicebibliothecar	300
Der Protosyndicus	500
Der Syndicus	1200
Drey Secretäre, jeder zu 1200 R.	3600
Zwey Kanzelliſten, jeder zu 500 R.	1000
Ein Mechanicus	500
Ein Gärtner, der zugleich zwey Arbeiter und ein Pferd halten muſs	800
Zwey Pedelle, jeder 400 R.	800
Zwey Aufwärter, jeder 100 R.	200
	68,800

II. *Zur Erhaltung der öffentlichen Gebäude u. s. w.*

1. Für die Gebäude:

Für drey clinische Institute	7500
Für das anatomische Theater	300

Für die Reitbahn	1200
Für die Bade- und Schwimm-Anstalt	100

2. Für die Sammlungen und Apparate:

Für die Bibliothek	5000
Für das Museum	1300
Für das Naturaliencabinet	1000
Für das physische Cabinet	1500
Für den chemischen Apparat und das chemische Laboratorium	1200
Für die anatomischen und pathologischen Präparate	1000
Für die technischen Modelle	300
Für die Kriegsmodelle	200
Für das Observatorium und Instrumente für die praktische Mathematik	800
Für den botanischen Garten	1200
Für die Anlegung eines Parks auf dem Domberge	100
	22,700

III. *Pensions-Summe.*

Jährlich werden dazu genommen welche auf Renten gelegt werden.	10000

IV. *Belohnungssumme für Studierende.*

Jährliche Stipendien	5000
Prämien für die besten Beantwortungen der Preisfragen	500

V. *Reserve-Casse für zufällige Ausgaben.*

Zur Visitation der Schulen	5000
Zu andern die Schulen betreffenden Ausgaben	1000
Kanzelley	400
Kosten für Versendungen etc.	500
Briefporto	800
Zu dem Drucke von Schriften, welche die Universität selbst oder eines ihrer Mitglieder auf ihren Auftrag herausgiebt	800
Zur Reparatur der Gebäude	2000
Zu Möbeln	200
Zur Heitzung und Erleuchtung der Universitäts-Gebäude	1500
Zu besondern Feyerlichkeiten	200
Zur Reise des Syndicus, die akademischen Güter zu untersuchen	300
Zu andern Reisen zum Behuf der Universität	500
Zu gelehrten Reisen	2000
Reisegelder für berufene Professoren und Lehrer	1000
Pension für den ehemaligen Vice-Curator	1000
Für unvorhergesehene Ausgaben	1800
	19,000

Die ganze zur Unterhaltung der Universität bestimmte Summe beträgt jährlich 126,000 Rubel.

II. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

(Aus Briefen a. St. Petersburg.)

Bey dem Institut der Entbindungsschule des Erziehungshauses zu Moskau, ist der durch mehrere Schriften bekannte Collegienrath, Hr. D. *Richter* zum Etatsrath, der Prof. des Accouchements, Hr. Hofrath *Tannenberg* zum Collegienrath, und der Repetitor, Hr. Candidat *Wensowicz*, zum Titularrath befördert worden.

Auf Vorstellung der Oberschuldirection ist der Director der Volksschulen im Gouvernement Smolensk Hr. Hofrath *Liudogowskoi*, für seine ausgezeichneten Verdienste zum Collegienrath erhoben worden.

Der Collegien-Assessor *Kunitzky* ist zum Director des Gymnasiums zu Nowogrod ernannt worden.

Der bey dem Departement des Justizministers als Reichs-Juris-Consult angestellte Hr. Prof. *Sahlfeldt* in St. Petersburg ist zum Hofrath ernannt worden.

Der Hr. Etatrath und Ritter *von Storch* zu St. Petersburg, ist von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften daselbst zu ihrem ordentlichen Mitgliede für das Fach der Statistik ernannt worden.

Die kaiserl. Universität zu Dorpat hat bey der Geburtstagsfeyer des Kaisers dem bekannten liefländischen Schriftsteller, Hn. Pastor *Hupel* in Oberpahlen, aus eigenem Antriebe ein Ehrendiplom der philosophischen Doctorwürde übersandt.

Der Violinspieler des franz. Ober-Consuls, *Hr. Rodde*, der die Ehre gehabt hat, vor Sr. Majestät dem russischen Kaiser zu spielen, hat einen Ring von 1500 Rubel Werth zum Geschenk erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 2tes Stück 1804 ist mit folgenden Inhalte erschienen:

I. Darstellung der den beiden neuesten Planeten *Ceres* und *Pallas* zugehörigen Bahnen. Vom Hn. Jerome *de la Lande*. Mit einer Abbild. auf Taf. III. — *II.* Beschreibung einiger sehr interessanten Basaltstufen. Vom Hn. *B. C. Sartorius*. Mit Abbild. Taf. IV. — *III.* Über die Abdachungen der Gebirge. Vom Hn. Richard *Kirwan*. Aus Nicholf. Journ. — Nachschrift des Herausgebers. — *IV.* Grofser galvan. Apparat des Hn. *Pepys*. (A. d. Philosophical Magazine des Hn. *Tillo*k. No 57.) Mit einer Abbild. auf Taf. IV. — *V.* Über die *thierische Baumwolle*, oder den *Fliegenträ-*

ger (Fly-Carrier.) Vom Herrn *Baudry des Lozieres*. (Aus d. amerikaniſchen Transactionen V.) — *VI.* Nähere Nachricht von dem neuen metalliſchen Stoffe, *Palladium* genannt. — *VII.* Nachricht von der Schrift: Traité élémentaire de *Phyſique*, par *R. I. Hally*. 2 Vol. 8. mit 24 K. Paris 1803. — *VIII.* Galvaniſche Beobachtungen während der Sonnenfinſterniſs vom 11ten Februar 1804. Von *J. W. Ritter*. — *IX.* Auszug eines Briefes des Hn. *Alex. v. Humboldt* an Hn. *Delambre*. Mexiko d. 29. Jul. 1803. — *X.* Auszug eines Schreibens des Hn. Hofr. *Tileſius* an den Herausg. des Hamb. Correſpondenten. Santa-Cruz auf Teneriffa den 25. Oct. 1803. — Über einige Bemerkungen des Hn. *Prevoſt*, die *meteoriſchen Steine* betreffend, beſonders in Rückſicht gewiſſer, hierauf Bezug habender Stellen der alten Dichter. Vom Hn. *Biot*. A. d. Franz.

Weimar, im Febr. 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 2ten Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1804.

I. Das Schleppkleid. (Beſchluſs). Nebſt Nachſchrift der Herausgeber. — *II.* Über die Veränderungen der Mode und das Reſultat derſelben für den gegenwärtigen Zeitpunkt. — *III. Redouten-Deviſen.* (Aus dem Sack eines Zigeuners.) — *IV. Theater.* 1. Über das Schauſpiel in Hannover. 2. Privattheater in Kaſſel. — *V.* Penſionsanſtalten f. junge Frauenzimmer in Kaſſel. — *VI. Modenberichte.* 1. Engliſche Modenachrichten. (Aus den Briefen einer deutſchen Dame in London.) 2. Teutſcher Modebericht. — *VII. Ameublement.* Antikes Bette. — *VIII. Erklärung der Kupfer.*

Weimar im Februar 1804.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie, nebſt ihren Hülfswiſſenſchaften. Bearbeitet von einer Geſellſchaft von Gelehrten, und herausgegeben von J. H. Sternberg. Fünftes Heft. Intelligenz-Blatt Nr. V.

Inhalt: *Horn's* Arzeneymittellehre. — *Breſeld's* Grundzüge der Heilkunde. — *Löbel's* Hygieine für Frauen und Kinder. — *Barthez* über Gichtkrankheiten. (Schluſs.) — *Martens* Beſchreibung und Abbildung einer tragbaren Voltaiſchen Säule. — *Conradi* von dem Einfluſſe der Aetiologie auf die Therapie. — *Fegelein's* Noſologie und Therapie der Entzündungen. — *Conradi*, Pneumonie und Pleuritis, in noſologiſcher und therapeutiſcher Hinſicht. — *Heun* de Pneumonia. — *Wolfart*, Formulare ſyſtematiſch bearbeitet. — Die Kinderſtube, mit einer Vorrede von *Roſenmüller*. — *Winkelmann* von der wahren Arzneykunſt. — *Winkelmann* über das Studium der empiriſchen Phyſiologie. — *Haaſe* de glandulis Cowperi mucoſis. — *Larrey* (Dr. Chirurgien en Chef de l'armée d'Orient) relation hiſtorique et chirurgicale de l'expedition de l'armée d'Orient en Egypte et Syrie. — *Bozwinghauſen von Wallmerode* Taſchenbuch für Pferdeliebhaber etc. — *C. Schmidt*, der Zitterſtoff und ſeine Wirkungen in der Natur. — *Scarpa* über die angebornen krummen Füſse der Kinder, und über die Art, dieſe Ungeſtaltheit zu verbeſſern. — *Sebald's* Annalen zur Geſchichte der Klinik. — *Hahnemann*, der Caffee in ſeinen Wirkungen.

Helmſtädt. Fleckeiſenſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
wegen des ſel. Profeſſor M. C. Sprengels hinterlaſſenen Hand-Schriften.

Wir zeigen hiermit dem Publikum an, daſs wir die ſämmtlichen hinterlaſſenen Handſchriften des leider zu früh für die hiſtoriſchen und geographiſchen Wiſſenſchaften verſtorbenen Herrn Prof. *M. C. Sprengel* zu Halle, nebſt ſämmtl. mit Handſchriftl. Anmerkungen reichlich verſehenen gedruckten Lehr-Compendien, worüber er ſeine Collegia las, von der Frau Wittwe käuflich an uns gebracht haben, und dieſelben nun von Gelehrten, welche dieſem Geſchäfte gewachſen ſind, für den Druck bearbeiten laſſen wollen. — Dieſe *Autographa* ſind theils *ſtatiſtiſchen*, theils *hiſtoriſchen* Inhalts, und beſtehen nicht nur aus den Heften des ſel. Hn. Profeſſors, ſondern auch aus ſeinen, zum Behuf ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten geſammelten Excerpten, Actenſtücken, ungedruckten Nachrichten u. ſ. w. und aus mehrern von ihm ſelbſt ausgearbeiteten Aufſätzen, die zuſammen einen wahren Schatz ausmachen.

Die *ſtatiſtiſchen* Schriften enthalten die ſchätzbarſten Materialien zu einer vollſtändigen und ausführlichen *Special-Statiſtik aller Europäiſchen Länder*, die wir nun einem in dieſem Fache ſchon bekannten Gelehrten zur weitern Ausarbeitung, Ergänzung und Fortſetzung bis auf die neueſten Zeiten übergeben haben.

Wir können alſo dem Publikum vorläufig eine, aus *Sprengels* Materialien mit möglichſter Sorgfalt ausgearbeitete *Specialſtatiſtik* verſprechen, welche in unſerm Verlage in 12 Bänden, jeder zu ungefähr zwey Alphabet gr. 8., ſchön gedruckt unter dem Titel:

M. C. Sprengels vollſtändige und ausführliche Staatenkunde von Europa

erſcheinen ſoll.

Der 1ſte Band wird die allgemeine Einleitung, der 2te Portugal und Spanien, der 3te und 4te Frankreich (wobey die *Statiſtique générale et particuliére de la France* von *Herbin* zum Grunde gelegt wird), der 5te den Groſsbrittaniſchen Staat, der 6te den Däniſchen, Schwediſchen und Preuſsiſchen Staat, der 7te die Öſterreichiſche Monarchie, der 8te die deutſchen Staaten, der 9te Batavien und Helvetien, der 10te die Italieniſchen Staaten, der 11te Ruſsland und der 12te das Ottomanniſche Reich in zweckmäſsiger Ausführlichkeit dargeſtellt enthalten.

Jeder Band, den 3ten und 4ten ausgenommen, die zuſammen gehören, macht ein Ganzes und für ſich

sich bestehendes Werk aus, und erhält auch seinen besondern Titel und Register.

Aus Gründen, deren Triftigkeit das Publikum von selbst einsehen wird, liefern wir den 3ten und 4ten Band, oder die *Specialstatistik von Frankreich*, zuerst; sie wird nicht nur einen planmäfsig zusammengedrängten Auszug aus *Herbin's* vorgenannten Werke enthalten, sondern auch durch die trefflichen *Sprengelschen* Materialien, die sich in dem Nachlasse dieses Gelehrten über Frankreich fanden, ansehnlich bereichert werden. Diese beiden Bände sind schon in der Arbeit, und werden zur nächsten Michaelismesse erscheinen.

Das Nähere hierüber, so wie über die Bearbeitung und Herausgabe der *Sprengelschen* Handschriften, welche *historischen Inhalts* sind, und die Europäische Staatengeschichte abhandeln, behalten wir uns auf ein andermal zur weitern Auseinandersetzung vor.

Weimar, im März 1804.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Fortsetzung
von Mangelsdorfs Staatengeschichte
durch Herrn Prof. Voss in Halle.

Unter den historischen Schriften des verstorbenen *Mangelsdorf* ist ohne Zweifel dessen *Europäische Staatengeschichte* dasjenige Werk, welches die Vollkommenheiten, welche die Arbeiten dieses geistvollen Verfassers auszeichnen, in vorzüglichem Grade an sich trägt. Nirgends findet man eine so kurze, deutliche und lebhafte Übersicht der Statistischen und politischen Veränderung der von ihm beschriebenen europäischen Reiche bis auf die neuesten Zeiten, so dafs der Mann und der Jüngling durch dieses Buch gleichmäfsig befriedigt wird. Insbesondere finden Lehrer in dieser und den übrigen *Mangelsdorf*schen Schriften, die bequemsten Mittel, sich und ihre Vorträge zweckmäfsig und ohne grofse Zeitaufopferung vorzubereiten.

Der Tod dieses Mannes verhinderte indefs die gänzliche Vollendung dieses Werks. Denn es fehlt noch die Geschichte von *Deutschland*, der *Schweiz* und *Italien*. Die Verlagshandlung ist daher bedacht gewesen, einen Mann zu finden, der auf gleiche gründliche und zweckmäfsige Art die noch fehlenden Theile hinzufügte, und es ist ihr gelungen, den Herrn Prof. *Voss*, der sich durch die Gründlichkeit und Schönheit seiner historischen Schriften hinreichend bekannt gemacht hat, zu bestimmen, diese Arbeit zu übernehmen.

Es erscheint daher zur nächsten Ostermesse *die Geschichte des deutschen Reichs* in zwey Heften, welche den 13ten und 14ten Band der *Mangelsdorf*schen Staatengeschichte ausmachen; jedoch auch als ein für sich bestehendes Ganzes verkauft werden. Es wird sowohl die Geschichte als die Statistik des deutschen Reichs darin dargestellt werden. Da aber unser Vaterland uns hauptsächlich interessirt; so werden noch zwey Hefte der österreichischen und preufsischen Monarchie, als den zwey gröfsten und wichtigsten Staaten in Deutschland, insbesondere gewidmet werden.

Liebhaber können daher sowohl das ganze Werk, das bis jetzt 12 Hefte beträgt, und die Geschichte und Statistik von *Portugal*, *Spanien*, *Frankreich*, *England*, *Holland*, *Rufsland*, *Cur-* und *Liefland*, *Schweden*, *Dänemark* und *Polen* enthält, als insbesondere die neuen beiden Hefte von Deutschland, durch alle Buchhändler, da letztere Ostern unfehlbar erscheinen, beziehen.

Auch ist bekanntlich der *Mangelsdorfsche Hausbedarf*, welcher aus 11 Bänden besteht, und mit der Geschichte des 18ten Jahrhunderts von demselben Verfasser eine vollständige *Allgemeine Welthistorie* ausmacht, in eben dieser Handlung zu haben. Er enthält mit der Staatengeschichte einen ausführlichen Commentar über den *Abrifs der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit*, und erfüllt für Schullehrer und Hofmeister, die sich nicht ganze historische Bibliotheken anschaffen können, ein sehr nöthiges Bedürfnifs. Die Verlagshandlung ist erbötig, die Einführung des *Abrisses*, dessen Preis so schon wohlfeil genug ist, noch mehr zu erleichtern, wenn sich Lehrer, die mehrere Exemplare für ihre Schüler gebrauchen, unmittelbar an sie wenden wollen; so wie sie überhaupt allen Privatpersonen, welche sich sämmtliche historische Werke von *Mangelsdorf* anschaffen wollen, 25 P. C. Rabbat vom Ladenpreise hiermit anbietet, wenn sie sich an sie selbst adressiren und wenigstens für 24 Rthlr. Bücher von ihren Verlagsartikeln nehmen wollen. Halle und Leipzig.

Die Eigenthümer der Rufffchen Verlagshandlung
durch den Commissionär Herrn *Barth* in Leipzig.

III. Bücher so zu verkaufen.

Verkauf eines seltenen Buchs.

J. Hevelii Prodromus Astronomiae cum Catalogo Fixarum et Firmamentum Sobiescianum. Gedani Typis Joannis Zachariae Stollii MDCXC; in Folio mit 57 Kupfertafeln sehr gut conditionirt. Dieses seltene Buch wird hiemit den Vorstehern öffentlicher Bibliotheken oder andern Liebhabern astronomischer Werke angeboten. Da es aber keinen Ladenpreis hat, so will es der Besitzer auch nur dem überlassen, welcher das beste Gebot thun wird. Liebhaber können sich deshalb in frankirten Briefen oder persönlich an Herrn Maurer, Buchhändler in Berlin wenden und ihm ihre Offerten bekannt machen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 47.

Sonnabends den 24ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 23sten Jan. erhielt Hr. *Joh. Konrad Göring*, Secretär in Zellerfeld, abwesend die höchste Würde in der Jurisprudenz.

Am 11ten Febr. erhielt dieselbe Würde Hr. *Paul Diedr. Meyer* aus Verden, nachdem er über Theses disputirt hatte.

Am 15ten wurde Hn. *Friedrich Georg Riboc* aus Lüneburg privatim die medicinische Doctorwürde ertheilt.

Am 16ten disputirte Hr. *Raph. Fiorillo*, *pro facult. docendi.* Seine Dissertation handelt, *de inscriptione graeca Vasculi picti ex museo equitis de Hamilton.* (16 Seiten 4.)

Am 18ten erhielt Hr. *Joh. Ernst Meyer* abwesend die juristische Doctorwürde.

Leipzig.

Wegen der am 23sten Decbr. v. J. dem Hn. Adv. *Johann Karl Groſs* ertheilten juristischen Doctorwürde, gab Hr. Domherr D. *Rau* als Procanzler ein Programm über *Germanorum veterum de iteratis connubiis sententiam* (24 S.) heraus.

Am 7ten Febr. d. J. vertheidigte Hr. *Sam. Aug. Sohr*, Baccalaur. Juris aus Görlitz, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Disputation: *ad epistolam a Matthia Imp. A. Bohemiaeque R. Senatui Gorlicensi MDCXVI missam commentatio* (86 S.); das von Hn. D. *Stockmann* dazu gelieferte Programm enthielt *chrestomathiae juris Horatianae Spec. II.* (20 S.)

Am 16ten Febr. war die jährliche Magister-Promotion, welches Hr. Prof. *Eck*, als Decan der philosophischen Facultät durch ein Programm *de ἀκριβείᾳ cuilibet scriptori necessaria ad Horat. de A. P. v.* 386—389 (15 S.) bekannt machte. Die Namen der eilf Magister sind: Hr. *Wilh. Andr. Haase*, Medic. Baccalaur. aus Leipzig; Hr. *Joh. Gottlob Traug. Gebhard* aus Wilsdruf; Hr. *Ludw. Aug. Rosenmüller* aus Giessen; Hr. *Christian Friedr. Lebr. Strack* aus Rosleben; Hr. *Friedr. Aug. Wolf* aus Leipzig; Hr. *Aug. Geo. Ferdinand Gerstenberg* aus Leipzig; Hr. *Aug. Karl Ranitz* aus Leipzig; Hr. *Johann Christian Fischer* aus Langensalza; Hr. *Joh. Georg Gottlob Märker* aus Gösitz; Hr. *Johann Karl Weickert* aus Waldheim, und Hr. *Joh. Gottlieb Wendt* aus Leipzig. Auch wurde zugleich zum Andenken des vom Hn. Prof. *Seydlitz* und Hn. M. *Johann Georg Friedr. Braun*, Pfarrer zu Sickershausen in Franken, ingleichen Hn. M. *Christian Heinr. Müller*, Pastor zu Gersdorf bey Camenz, vor 50 Jahren allhier erlangten Magisterwürde ein Jubiläum veranstaltet.

Wien.

Im verflossenen Schuljahre sind auf der hiesigen Universität folgende Candidaten zu Doctoren der Arzneykunde graduirt worden: *Joseph Moser*, *Jos. Veszely*, *Joh. Bapt. Kapeler*, *Matthias Jac. Jungwirth*, *Sam. Schlesinger*, *Jos. Powoley*, *J. Jac. Fasching*, *Jos. Stullhofer*, *J. Gottfr. Freyer*, *Felix Zemme*, *Demeter Alexandrides*, *Aloys. Friedr. v. Pasteiger*, *Jos. Waser*, *Jos. Hollan*, *Samuel v. Mayer*, *Franz Xav. Klinger*, *Peter* Graf *Dudressier*, *Anton Wekher v. Roseneck*, *Karl Reichsgraf v. Harrach*, *Andr. Holl*, *Joh. Poltz*, *J. Georg Arz*, *Georg Bolthosch*, *Lorenz Nowag*, *Ant. Martin*, *Mart. Springer*, *Franz Martin Nicord*, *Anton Martin Müller* und *Franz Marzary.*

Am 7ten Febr. feyerte die k. k. *Akademie der morgenländischen Sprache* ihr 50stes Stiftungsjahr. Morgens führte der Probst und Director der Akademie, Franz v. Höck, die Zöglinge mit ihren Präfecten in die Universitätskirche. Nachmittags hielt der älteste Zögling der Akademie, v. Stürmer, in Gegenwart des Conferenz- und Cabinets-Ministers, Grafen von Colloredo, und vieler andern anwesenden Gäste, eine dieser Feyerlichkeit angemessene Rede, worin er zeigte, dass diese Akademie der Erwartung ihrer erhabensten Stifterin, der unvergesslichen Maria Theresia, vollkommen entsprochen habe. Zum Beweise dient die wirklich beträchtliche Anzahl nützlicher Staatsdiener, welche diese kleine Akademie in dem Verlauf der zurückgelegten 50 Jahren dem Staate übergeben hat, und worunter mehrere zugleich als Schriftsteller rühmlich bekannt sind. Zu Ende des zur Feyer veranstalteten Gastmahls wurden Gedichte in türkischer, arabischer, persischer, lateinischer, französischer, italienischer und teutscher Sprache ausgetheilt.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *Skandinavischen* Gesellschaft zu Kopenhagen verlas kürzlich der Assessor *Rafn* eine Abhandlung, welche nach angestellten Versuchen zeigt, wieviel Mehl und Brot eine gewisse Quantität Getreide geben kann, und worin zugleich eine Vergleichung der Bäckerey in Kopenhagen, Paris und London angestellt wird. Der Verf. behauptet, dass wenn dieser Industriezweig in Kopenhagen diejenige Stufe der Vollkommenheit erreichte, worauf dieselbe in Paris und London bereits stehe, die Quantität Weizenbrod, welche jährlich in Kopenhagen verzehrt wird, um 4½ Millionen wohlfeiler zu haben seyn werde. Am Roggenbrote habe die Stadt ebenfalls einen Verlust von einer halben Million. Diese Behauptung des Verf. ist das Resultat von Berechnungen, denen die, in den Jahren 1762 und 1774 von einer in Kopenhagen niedergesetzten Commission angestellten Versuche, und die in Frankreich von *Cadet de Vaux*, und in London von der philantropischen Gesellschaft bekannt gemachten Versuche zum Grunde liegen.

In der *Landhaushaltungs-Gesellschaft zu Kopenhagen* ist kürzlich ein von einem Ungenannten eingeschickter Bericht über verschiedene Versuche mit der Zubereitung von Gallert aus Knochen von Ochsen, Schweinen, Gänsen und Hühnern, und aus Gräten verlesen worden. Die Resultate der Versuche waren sehr empfehlend, und es wird daher ehestens eine öffentliche Einrichtung in Kopenhagen zu Stande kommen, wo man Knochen für ein Geringes wird zermalmet erhalten können.

In der letzten Versammlung der *Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* am 3ten Febr. verlas der Justizrath und Prof. *Bugge* eine Abhandlung über die Mondfinsternis am 26sten Januar d. J.

Die *Akademie der Wissenschaften zu Stockholm* hat, um das Andenken eines ihrer ältesten und verdientesten Mitglieder, des verstorbenen Canzleyraths *von Ferrner* zu erhalten, und zum Beweise der Dankbarkeit für ein beträchtliches Vermächtniss an die Akademie, eine Medaille mit dem Brustbild des Verstorbenen schlagen lassen. Auf der Kehrseite befindet sich eine Lorbeer-Guirlande und in derselben die Worte: *Meriti tanti non immemor unquam;* unten steht: *Socio Munif. def.* 1802 *R. Ac. Sc. Stockh.*

Die Mitglieder der *Kaiserlich Russ. Akademie der Wissenschaften* haben durch einen kaiserl. Ukas nach der vom Kaiser approbirten Zeichnung, folgende Uniform erhalten: der Rock ist dunkelblau mit rothem tuchnen stehenden Kragen, dergleichen Aufschlägen und blauem Unterfutter; Kragen und Aufschläge haben Goldstickerey. Die Unterkleider sind weiss tuchene und die Knöpfe gelb. Der Gebrauch dieser Uniform erstreckt sich auf den Präsidenten, die Akademiker und Adjunkten, so auch auf die Eleven, nur mit dem Unterschiede, dass der Präsident und die Akademiker ausser der Stickerey auf Kragen und Aufschlägen, auch Stickerey auf den Taschenklappen haben, welches bey den Adjuncten der Fall nicht ist. Die Eleven tragen die Uniform ohne alle Stickerey.

III. Todesfälle.

Am 3ten Januar starb zu Friedersdorf in der Oberlausitz bey Greiffenberg, der Pastor *Johann Christian Hoppe*, Senior der Geistlichkeit des Queiss-Kreises und Verf. einiger kleinen theolog. Schriften und Predigten, 79 Jahre alt.

Am 30sten Jan. starb *Karl Heinrich Gottlieb Schneider*, Rector an der heiligen Geistschule in der Neustadt von Breslau, der vertrauteste Freund *Garve's*. Er war zu Breslau den 6ten Juny 1766 geboren. Als Schriftsteller hat er sich durch seinen anonym erschienenen Versuch des von *Jakob* aufgestellten Beweises für die Unsterblichkeit der Seele, und durch ein neues Gebetbuch für Schulen im J. 1800, bekannt gemacht. Ausserdem war er Mitarbeiter an *Jakobs* philosoph. Annalen, und zuletzt an der allgemeinen deutschen Bibliothek. Auch lieferte er Aufsätze gemeinnützigen Inhalts in die Schlesischen Provinzialblätter.

Am 19ten Februar starb zu Bautzen M. *Karl Christoph Nestler*, Pastor prim. und Inspector daselbst, Verf. einiger theol. Schriften, im 64sten Jahr s. A. u. im 45sten Amtsjahre.

Am 22sten Februar starb zu Warschau *Joh. Jak. Mnioch*, erster Directions-Assessor bey der Königl. Preuss. Lotterie-Direction zu Warschau. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten kann man sich aus dem gelehrten Deutschland unterrichten.

Am 26sten Februar starb zu Frankfurt am Mayn *Joh. Gerlach Lambert*, verdienter Lehrer der reinen Mathematik und Zeichenkunst am Gymnasium daselbst, im 64sten Jahre s. A. Er hinterlässt einen ansehnlichen Apparat, theils von ihm selbst, theils nach seiner Angabe und unter seiner Aufsicht verfertigter vortrefflicher Instrumente und Kunstwerke. Als Schriftsteller hat er sich nicht bekannt gemacht.

Am 6ten März starb zu Berlin *Fried. Phil. Eisenberg*, königl. geh. Kriegsrath, Polizey-Director und Stadt-Präsident seit 1794, vorher Kammergerichts-Rath, im 47sten Jahr s. A.

Am 7ten März starb zu Berlin Dr. *Friedrich Wilhelm Fritze*, Professor der Therapie bey dem königlichen Collegio medico-chirurgico und praktischer Arzt, im 38sten Jahre seines Alters.

Zu der Nachricht von *Kant's* Tode geben wir hier einige Nachträge aus öffentl. Blättern, über sein Leichenbegängniss, wie dies im vor. Jahrg. mit den Feyerlichkeiten bey der Beerdigung *Klopstocks* geschah.

Am

Am 28sten Febr. wurde *Kant's* Leiche feyerlich in dem Professoren-Gewölbe beygesetzt. Der Leichenzug fing um 3 Uhr aus *Kant's* Hause an, von wo er, seinem Wunsche gemäss, von seinen Hausfreunden und Vertrauten begleitet wurde. Diesen schlossen sich, ohne Rangordnung, die edelsten Männer der Stadt an, die sich vorher in der Kirche versammelt hatten, der Gouverneur, Hr. General *v. Brünneck*, ein vieljähriger Freund des Verstorbnen, Geistliche aus der Stadt und der umliegenden Gegend, die Mitglieder aller Collegien, viele Officiere, Deputirte der Kaufmannschaft, und andere würdige Einwohner, unter welchen der durch Talente, Redlichkeit und Liebenswürdigkeit ausgezeichnete Philosoph auch nicht einen Feind hatte. Die Leiche wurde nur von den Studierenden getragen. Ein Militair-Detaschement eröffnete den Zug; nachher folgten die Marschälle, Chapeaux d'honneur etc. nebst Musik; dann der Sarg, mit schwarzem Manschester, Franzen und Quasten beschlagen. Das Hauptwappen war eine einfache Todtenurne mit vergoldetem Deckel und Fusse. Auf dem dunkeln Grunde stand mit vergoldeten Buchstaben: *Cineres mortales immortalis Kantii.* Auser den übrigen sehr geschmackvollen Verzierungen stand an dessen Fusende: *Orbi datus d. XXII. Aprilis* 1724, *ereptus d. XII. Febr.* 1804. Nach zwey Paar Verwandten des Verstorbenen und seinen vertrautesten Freunden, welche unmittelbar den Sarg begleiteten, folgte der Ehrenzug mit zwey Rednern und dem Musen-Chore. Der Zug ging unter dem (unentgeldlichen) Geläute aller Glocken der Stadt, durch die mit Tausenden von Zuschauern besetzten Hauptstrasen nach der Domkirche. An dem Portale derselben empfingen der erlauchte Curator der Universität, der Staatsminister und Oberburggraf Hr. *v. Ostau*, der Rector, Kanzler und Director, und die Professoren, die Leiche. In der von einigen hundert Wachskerzen erleuchteten Kirche wurde der verzierte Sarg auf ein vor dem Altare, neben dem gewöhnlichen Professorsitze, errichtetes, mit schwarzem Tuche beschlagenes Trauergerüste niedergesetzt. Auf dem mittelsten der drey Mahagony-Postamente, am Kopfende des Sarges, stand *Kant's* Marmorbüste von Schadow; auf den beiden andern zwey alabasterne Urnen, worin Lampen hingen. Neben dem Sarge brannten acht grosse silberne Altarleuchter; am Fusende desselben waren zwey umgekehrte Fackeln, und weiter nach der Kirche hin lagen auf einem Altare die vornehmsten Schriften *Kant's*. Von dem Katafalk hielt Hr. Baron *v. Schrötter* aus Marienwerder eine Rede. Nachher wurde von der Schauspieler-Gesellschaft unter der Leitung des Musikdir. Hn. *Hiller* eine Trauer-Cantate aufgeführt. Vor der zweyten Abtheilung derselben hielt Hr. Cand. Theol. *Böckel* aus Danzig eine Rede, wobey zugleich der Herr Reichsgraf Truchses von Waldburg dem Herrn Oberburggrafen ein Gedicht überreichte. Bey dem letzten Choral begaben sich die Mitglieder des Universitäts-Collegiums nach dem Professoren-Gewölbe, zur Gruft des Verewigten, wo sie die Leiche des grosen Mannes in ihrer Mitte empfingen.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der k. k. pensionirte Ingenieur-Oberst, Hr. *Matthias Hauser*, ist in Rücksicht auf seine, den kaiserl. Staaten über 30 Jahr geleisteten Dienste, und auf die zum Gebrauch der k. k. Ingenieurs-Akademie von ihm verfasten Lehrbücher: über die Anfangsgründe der Mathematik und der Befestigungskunst, nebst seiner erblichen Nachkommenschaft von dem Kaiser in den erbländischen Freyherrnstand erhoben worden. (Er fehlt in Meusels gel. Deutschland.)

Der Herzog von Braunschweig hat den Hn. Abt *Henke* zu Helmstädt, nachdem er einen zwiefachen auswärtigen Ruf abgelehnt, zum wirkl. Vicepräsidenten des Consistoriums in Wolfenbüttel, mit Dispensation von den ordentlichen Arbeiten desselben und zum Curator des Carolinums in Braunschweig ernannt.

Der bisherige königl. preuss. Krieges- und Domainen-Rath zu Minden, Hr. *Aug. Wilh. Karl Georg Ribbentropp* ist als geheimer Krieges- und Domainen-Rath bey der für die Fürstenthümer Münster, Paderborn, Tecklenburg und Lingen constituirten Krieges- und Domainen-Kammer in Münster angestellt worden.

Der zweyte Professor der theologischen Facultät bey der Universität zu Kopenhagen, Hr. Dr. *Moldenhawer*, hat den Rang als wirklicher Etatsrath erhalten.

Die königl. schwedische Akademie der Wissenschaften hat zu Mitgliedern ernannt: Hn. Prof. *Pipping* zu Åbo, Hn. Lector *Bergsten* zu Gefle, den Provinzial-Arzt Hn. Dr. *Radeloff*, den Canzley-Rath *Leopoldt*, den ehemaligen Reichsmarschall Hn. Grafen *von Oxenstjerna*, Hn. Generalmajor Grafen *von Schwerin*, Hn. Ober-Ingenieur *Hellström* u. Hn. Dr. *Giftreen*, Professor des Accouchir-Hauses in Stockholm.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 1ste Stück von *Sicklers teutschem Obstgärtner* 1804 ist so eben mit folgendem Inhalt erschienen.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstpflanzen insbesondere. II. Naturgeschichte der Erdbeere. Die grüne Erdbeere. — *II.* Pflaumen-Sorten. No. XXXI. Die Dauphiné-Pflaume. — *III.* Erdbeer-Sorten. No. VII. Die rothe Monats-Erdbeere. No. VIII. Die weisse Monats-Erdbeere. — *IV.* Äpfel-Sorten. No. CVII. Der Würzapfel oder Würz-Rambour. — *Zweyte Abtheilung.*

lung. *I.* Über die Obſtbaumzucht in und um Paris. (Fünfter Brief.) — *II.* Beſondere Art der Schweizer, Obſtbäume zu ſetzen. — *III.* Über die Cultur der Zwetſchenbäume. — *IV.* Etwas über die lange und gute Aufbewahrung der weiſsen Winter-Calville, Reinetten und anderes Winterobſtes.

Weimar, im Februar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder* iſt ſo eben das 71ſte und 72ſte Heft erſchienen, beide Hefte koſten mit vierfachem Text und ausgemalten Kupfern 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. — mit ſchwarzen Kupfern 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. — der *Funkiſche* ausführliche Text dazu 8 gr. od. 36 kr. Sie enthalten folgende intereſſante Gegenſtände:

Das 71ſte Heft.

Taf. 51. *merkwürdige Vögel.* 1) Der ſchöne Plattſchnabel, 2) der groſsſchnäblichte Plattſchnabel, 3) der gemeine Bienenfreſſer, 4) der blauköpfige Bienenfreſſer, 5) der Cayenniſche Bienenfreſſer, 6) der grüne Bienenfreſſer.

Taf. 52. *Fiſche. Makreelenarten.* 1) Der Kaiſerfiſch, 2) die Bruſtſchuppe, 3) der Bootsmann, 4) die Plümieriſche Makreele.

Taf. 53. *Arzney-Pflanzen.* 1) Die Manna-Eſche, 2) die Saſſaparille.

Taf. 54. *Alterthümer. Kronen der Alten.* 1 und 2) die Strahlenkrone, 3 u. 4) die Lorbeerkrone, 5) die Bürgerkrone, 6) die Belagerungskrone, 7) die Mauerkrone, 8) die Lagerkrone, 9) die Schiffskrone.

Taf. 55. *Vermiſchte Gegenſtände. Telegraphen.* 1) der Telegraph auf dem Louvre zu Paris, 2) der Telegraph zu Ryſſel.

Das 72ſte Heft.

Taf. 56. *Sumpfvögel verſchiedener Art.* 1) der Kaſtanienbraune Spornflügel, 2) der bunte Spornflügel, 3) der Afrikaniſche Spornflügel, 4) der Wachtelkönig, 4) die braunköpfige Ralle, 6) der Scheidenvogel.

Taf. 57. *Gift-Pflanzen.* 1) der Kirſchlorbeer, 2) der rothe Fingerhut.

Taf. 58. *Vermiſchte Gegenſtände.* Das Eismeer am Montavert.

Taf. 59. *Alpengletſcher.* Das Thal von Chamouny.

Taf. 60. *Schnee-Gebürge.* Anſicht des Montblanc.

und ſind in allen Buchhandlungen zu haben, ſo wie auch:

C. v. Eſſen Anleitung zur Kenntniſs und Benutzung mehrerer in Deutſchland einheimiſcher Pflanzen, Bäume und Sträucher, und zum veredelten Anbau einiger Gewächſe und Obſtarten. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Weimar, im Februar 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Ein höchſt wohlfeiler und zweckmäſsiger Auszug aus der Bibel

wurde ſchon längſt von Predigern, Schullehrern und vielen Laien gewünſcht. Nach mehrern Verſuchen erſchien 1802

die kleine Bibel des Herrn Pred. *Natorp* in *Eſſen* mit einer Charte vom jüd. Lande und einer Zeittafel zur Geſchichte des Alten Teſam.

Sie beſteht aus 2 Theilen, iſt auf ſchönes Papier vortrefflich gedruckt — ohngefähr 2 Alphabet ſtark — und koſtet nur 20 ggr.

Sie fand eine ſo günſtige Aufnahme im Publicum, daſs man uns von vielen Seiten her aufforderte, *ſie wo möglich zu einem noch wohlfeilern Preiſe zu liefern.* Ein Recenſent in *Gutsmuts* Pädagog. Bibel (*Herr C. R. Stephany?*), ein Anderer in den Marb. theol. Annalen, und ein Dritter im Journal für Prediger, empfahlen ſie vorzüglich zur häuslichen Bibellectüre, nicht bloſs für gebildetere und denkendere Chriſten, ſondern auch für den gemeinen Mann, und Herr Dr. *Niemeyer* empfahl ſie nicht allein *in der neuen Auflage ſeiner Anmerkungen z. ſ. Religionslehrbuche* ſowohl für gelehrte als Bürgerſchulen, ſondern führte ſie auch auf dem *Königl. Pädagogio* zu *Halle* ein. Aber alle wünſchten, eben darum, weil man ſie ſo zweckmäſsig fand, daſs wir ſie *noch wohlfeiler liefern möchten.*

Durch dieſe Wünſche bedeutender Männer und durch mehrere andre Aufforderungen, die aus dem Publicum an uns ergangen ſind, veranlaſst, ſetzen wir den Preis des *Natorpſchen Bibel-Auszugs*, der bekannter und anerkannter Maaſsen ſchon *ſehr* wohlfeil war, noch herunter:

demjenigen daher, der 12 Exemplare auf einmal zuſammen nimmt, und das Geld franco einſendet, liefern wir das Exemplar zu 12 ggr. Jeder Bogen kommt hiernach kaum 3 pf. zu ſtehen. Ein Preis, zu dem wir uns *bloſs* aus Vorliebe für das Buch ſelbſt, und wegen der Uneigennützigkeit des Herrn Verfaſſers verſtehen.

Zu demſelben Preiſe laſſen wir auch einzelne Exemplare, *aber bloſs an diejenigen* verabfolgen, welche die kleine Bibel in Schulen bereits eingeführt haben, und einzelne Exemplare als Nachträge für Schulkinder von uns fordern.

Übrigens bleibt es, wenn einzelne Exemplare gekauft werden, bey dem bisherigen Preiſe von 20 ggr. das Exemplar. Duisburg und Eſſen, im Febr. 1804.

Baedeker et Comp.

Königl. Preuſs. Privil. Univerſitäts-Buchhändler.

Zur Vermeidung unangenehmer Colliſionen für Andere wird hierdurch angezeigt, daſs die ſo eben in Italien erſchienene kleine Schrift

Sperienze ed Oſſervazioni ſul Glutine animale come rimedio nelle febri intermittenti da Giuseppe Gautieri Milano. 1803.

in den nächſten beiden Stücken von *Hufelands* Journal der pract. Heilkunde, der Wichtigkeit und Neuheit ihres Gegenſtandes wegen, ausführlich mitgetheilt werden ſoll.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 48.

Sonnabends den 24ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

(Aus Briefen aus St. Petersburg.)

Moskau.

Am 14ten Dec. v. J. erhielten die Hn. *Wenssowitsch*, Repetitor an dem hiesigen Entbindungsinstitute, und *Schtschegolew*, Candidat der Medicin, die medicinische Doctorwürde, nachdem Hr. *Wenssowitsch* eine Diss. inaug. obstetricio-medica *de structura et usu secundinarum* (46 S. 4.), und Hr. *Schtschegolew* eine Diss. inaug. botanico-medica *de vita et usu vegetabilium* (114 S. 8. mit 1 Kpfr.) öffentlich vertheidigt hatten. Bey dieser Gelegenheit erschien auch eine kleine Schrift des Herrn Etatsrath *Richter* unter dem Titel: *Animadversiones circa secundinas gemellorum, superfoetationem mentientes, rariori observatione practica illustratae a Guil. Mich. Richter. Epistola ad Joannem Wenssowitsch, qua eidem de summis in Medicina honoribus gratulatur. Mosquae typis Caes. Universitatis* 1803. *cum tab. aen.* (17 Seiten. 4.)

Am 2ten Jan. d. J. wurde hier das Gouvernements-Gymnasium eröffnet. Der Director der hiesigen Schulen, Hr. Collegien-Assessor *Drashinin*, und die Lehrer des Gymnasiums, die von unsrer Universität gewählt und von dem Hn. Geh. Rath, Senateur und Ritter *M. Murawjew* bestätigt worden, versammelten sich um 9 Uhr Morgens in dem Hause des Gymnasiums, wo vormals die Ober-Volksschule war, und begaben sich von hier mit den Schülern, die als Gymnasiasten anerkannt waren, nach der Pfarrkirche, wo sich auch der Rector der Universität und alle Mitglieder von der Direction derselben und der Schul-Committée zum Gottesdienste eingefunden hatten. Nach Beendigung desselben begaben sich der Rector der Universität und die Mitglieder derselben, unter dem Vortritte der Geistlichkeit wieder nach dem Schulhause, wo unterdessen der Graf Ostermann, der wirkliche Geh. Rath und Ritter Petrow-Solowowo, der Graf Mussin-Puschkin und der Graf Chwostow als Freunde der Wissenschaften angekommen waren. Hier wurde wieder Gebet gehalten, und die Classen mit Weihwasser besprengt. Sodann verlas der Director der hiesigen Schulen die Artikel aus den Allerhöchst bestätigten vorläufigen Regeln zur Volksaufklärung, welche sich auf die Gouvernements-Gymnasia beziehen, worauf Hr. Mag. *Iwaschkowskji* eine angemessene Rede über den Nutzen der Wissenschaften und der Sprachen hielt.

Pensa.

Am 30sten Novbr. 1803 hielt die hiesige Haupt-Volksschule ihre öffentliche Prüfung, in welcher alle Gegenstände behandelt wurden, die in den verschiedenen Klassen gelehrt werden. Die Versammlung war zahlreich und glänzend. Der Civil-Gouverneur von Pensa und Ritter Hr. v. Wiegel, der Bischof von Saratow und Pensa, Gay, der hohe Adel beyderley Geschlechts, die Geistlichkeit, die Kaufmannschaft und mehrere Beamten wohnten derselben bey. Vor Anfange des Examens wurde unter Begleitung von Musik eine auf diese Feyerlichkeit besonders verfertigte Cantate abgesungen; dann trat der Schul-Directeur, Hr. Collegienassessor *Sergei Sacharin*, mit einer Rede auf, in welcher er bewies, *wie nützlich und vortheilhaft die Verbreitung der Volksaufklärung in Rußland sey.* Das wirkliche Examen fing bey den beyden untern Classen an, in welchen von den Schülern ein Gespräch gelesen wurde, des Inhalts, *daß man ohne Läuterung des Verstandes in keinem Stande glücklich seyn könne.* Hierauf wurden die Schüler der höhern Classen geprüft, und ein Gespräch über das Thema gelesen: *daß die Finsterniß der Unwissenheit mit jedem Tage mehr in Rußland ausgerottet werde.* Nach Beendigung des Examens wurden den Schülern, die sich besonders ausgezeichnet hatten, Bücher-Prämien ertheilt, sodann von einem der Schüler aus den höhern Classen eine Rede gehalten, in welcher er der ganzen Versammlung im Namen der Schule für die Ehre ihres Besuchs feyerlich dankte.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Unter dem Namen: *Freye Gesellschaft von Liebhabern der Literatur, Künste und Wissenschaften*, tritt jetzt eine neue russische Gesellschaft auf, die ihre Entstehung der Neigung zu den Wissenschaften verdankt,

welche ſechs Studenten der kaiſerlichen Akademie zu St. Petersburg aus dieſer Anſtalt mitnahmen. 1801 den 15ten Juli vereinigten ſie ſich, zunächſt um ihre Studien gemeinſchaftlich fortzuſetzen, und dann auch mit der Zeit einige Werke und Überſetzungen nützlicher ausländiſcher Werke in ruſſiſcher Sprache zu liefern. Seitdem iſt dieſe Geſellſchaft auf dreiſsig Mitglieder angewachſen, und zählt darunter Correſpondenten in Kaſan, Tobolsk, Tſcherkask, Tiflis und Dorpat. Auch ſind einige Künſtler, Zöglinge der daſigen kaiſerlichen Akademie der Künſte hinzugetreten, ſo daſs auch das Fach der ſchönen Künſte wahrſcheinlich mit Glück wird bearbeitet werden. Bis jetzt ſind erſchienen: *Ein Bändchen Gedichte*, *Beccaria über Verbrechen und Strafen*. Letzteres Werk wurde auf kaiſerliche Koſten gedruckt und die ganze Auflage dem Überſetzer geſchenkt. Im Manuſcripte ſind unter mehrern proſaiſchen und poetiſchen Verſuchen verſchiedener Art auch: *Filangieri*, *Montesquieu*, *La Perouſe* u. ſ. w. theils bereits ganz überſetzt, theils noch unter der Feder. Das kaiſerliche Hauptdirectorium der Schulanſtalten des ruſſiſchen Reichs, welchem die Statuten der Geſellſchaft überſandt wurden, hat dieſelben genehmigt und dem Kaiſer durch den Curator der Akademie, den Hn. v. Nowaſilzoff, zur Beſtätigung vorlegen laſſen, wovon das Nähere in dem Journale, welches von dem kaiſerl. Directorium herausgegeben wird, zu erſehen iſt.

Der Kaufmann *Gorochow* aus Jakuzk hat Sr. Maj. dem Kaiſer ein Horn von auſserordentlicher Gröſse geſchickt, welches in dem Fluſſe Krom gefunden worden. Dieſe Seltenheit iſt der *Akademie der Wiſſenſchaften* zugeſandt worden, um in ihrem Naturaliencabinet aufbewahrt zu werden. Es iſt merkwürdig, daſs die Einwohner der Gegend, wo dieſes Horn gefunden iſt, glauben, es ſey die Klaue eines Vogels, *Kogroskari* genannt.

III. Künſte.

(Aus Briefen aus St. Petersburg.)

Der Hr. Collegienrath *Martos*, Adjunct des Rectors der Akademie der Künſte zu St. Petersburg, und Profeſſor der Bildhauerey an derſelben, hat ſo eben das ſchöne Monument vollendet, welches die Kaiſerin Mutter ihren Aeltern hat errichten laſſen. Es iſt 12 Fuſs hoch und wird in Pawlowsk in der Mitte eines dazu erbauten Trauertempels aufgeſtellt werden. Die daran befindlichen Statuen und Basreliefs ſind von weiſsem, die Architektur von grauem italieniſchem Marmor, und der Obelisk von ruſſiſchem Granit. Auf einem erhöheten Piedeſtal deſſelben ſiehet man an einer Säule ein Medaillon mit den Portraits der verewigten Aeltern der Kaiſerin Mutter. Auf der Säule ſtehen zwey Aſchenkrüge. Zur Rechten ſteht eine Figur in Lebensgröſse, ihr Schutzengel, welcher mit einem Schleyer die Urnen verhüllt und die koſtbaren Überreſte der Vollendeten bis zu ihrer künftigen Wiederbelebung aufbewahrt. Zur Linken befindet ſich eine weibliche Figur in natürlicher Gröſse, die kindliche Liebe in Beſtürzung und Trauer. Unten, an dem Piedeſtal ſieht man drey Basreliefs, von welchem eines den verſtorbenen Herzog mit ſeiner Gemahlin ſtehend und mit verſchlungenen Händen, auch nach dem Tode noch vereinigt, darſtellt. Neben ihnen ſind allegoriſche Bezeichnungen der Tugenden, die ſie im Leben zierten. Das zweyte Basrelief zur Rechten zeigt die Erzherzogin Eliſabeth und ihre Schweſter, die Herzogin von Holſtein, mit ihren neugebornen Kindern, der Urſache ihres Todes, himmelwärts ſchwebend. Auf dem dritten Felde ſieht man den Prinzen Karl von Würtemberg, den Mars zu Heldenthaten fortreiſst, den aber die Zeit mitten in ſeiner Laufbahn ereilt. — Das ganze Denkmal iſt mit der gröſsten Kunſt, und beſonders ſind die beiden Statuen im ſchönſten alten Geſchmacke ausgeführt.

Die Freunde des im vorigen Jahre verſtorbenen Collegienraths *Koslowsky*, Profeſſor der Bildhauerey bey der Akademie der Künſte zu St. Petersburg, haben aus ſeinem artiſtiſchen Nachlaſſe einen Band von ihm in Kupfer geſtochener Blätter herausgegeben, welche zum Beſten ſeiner Hinterlaſſenen für 30 Rubel verkauft werden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Die *Ruſſiſche Akademie* in St. Petersburg arbeitet an einer neuen ſehr vermehrten Ausgabe ihres Etymologiſchen Wörterbuchs. Mehrere Mitglieder derſelben ſind mit einer neuen Überſetzung der *Reiſen des jungen Anacharſis* beſchäftiget, von denen ſchon eine frühere auf Koſten des Kaiſers gedruckte, von dem Profeſſor *Strachow* in Moskau erſchienen iſt. Der wirkliche Etatsrath *Stepan Jacowlewitſch Rumowsky*, Curator der Univerſität zu Kaſan, arbeitet an einer ruſſiſchen Überſetzung des Tacitus, von welchem Claſſiker wir, wie neulich ſchon erwähnt worden, auch eine Überſetzung von dem Collegienrathe *Poſpilow* zu erwarten haben, von welcher letztern man ſich, nach der Probe, die der Verf. derſelben an dem bereits gedruckten *Leben des Agricola* gegeben hat, ebenfalls etwas vorzügliches verſprechen darf. — Der Hofprieſter *Waſilij Dankow* überſetzt den *Seneca*, der Collegienaſſeſſor *Dmitrij Sokolow*, Verfaſſer einer ſehr geſchätzten ruſſiſchen Grammatik, den *Lucan*, und der Charkowſche Profeſſor *Riſchskij* die Reden des *Cicero*. Der beſtändige Secretair der Akademie, Collegienrath *Sokolow*, arbeitet an einer Rhetorik, und von dem Grafen *Dmitrij Iwanowitſch Chwoſtow* hat man eine neue Sammlung von Gedichten zu erwarten.

Zu den neueſten Producten der *ruſſiſchen Literatur* gehören folgende Werke: *Geſchichte des Ordens des heil. Johannes von Jeruſalem*, von dem Collegienaſſeſſor *Iwan Tſcherenkow*. Woroneſch 1803. 2 Theile. — *Beccaria*

caria von Verbrechen und Strafen, aus dem Italiänischen ins Französische und daraus ins Russische übersetzt von *Dmitrij Jasikow*. St. Petersburg 1803. — *Διαλογος περι τυχης, aus dem russischen Gespräche über das Glück* von *Karamsin*, ins Griechische übersetzt von *Iwan Kaskamba*. St. Petersburg 1803. — *Leichtes Hülfsmittel sich vor der Pest zu bewahren, und von deren Ansteckung zu heilen*, von *Danilo Samoilowitsch*, wirkl. Etatsrath, Mitglied des medic. Collegiums etc. Nikolajeff, in der Druckerey der Schifffahrtsschule des schwarzen Meeres. 1803. 4 Theile.

Auf kaiserl. Kosten ist gedruckt worden: *Neues russisches Handwörterbuch aller in die russische Sprache aufgenommenen oder in Wissenschaften, Künsten u. s. w. vorkommenden ausländischen Wörter — von Nikalai Janowskij* — erster Band von A — I. (1803.)

Hr. Akademikus *Oserezkowsky* hat es übernommen, die Reisen des verstorb. *Lepechin* zu beendigen.

Die nach Moskau berufenen Professoren, Hr. Dr. *Reinhard*, Prof. der Philosophie, Hr. D. *Reuss*, ausserordentlicher Lehrer der Chemie, und Hr. D. *Ide*, ausserordentlicher Lehrer der Mathematik, sind nach einem Aufenthalte von einigen Wochen in St. Petersburg, im Anfange des Februars nach dem Orte ihrer Bestimmung abgereist.

Der *Conte Alvesini* aus Rom, päbstlicher Auditor, welcher sich gegenwärtig mit der römischen Gesandtschaft zu St. Peterbsurg befindet, ist ein bey seinen Landsleuten sehr bekannter Gelehrter, der hier eine rühmliche Erwähnung verdient, weil er das *Colleggio de' Greci*, dessen Rector er während der Revolutionsunruhen war, allein durch seinen Muth und seine Standhaftigkeit gerettet und die vortreffliche Bibliothek desselben vor Plünderung geschützt hat, während beynahe alle andere gelehrte Stiftungen dieser Art beraubt und aufgelöfet wurden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Commentar zum allgemeinen Landrecht für die preuss. Staaten, oder Erläuterung des allgem. Landrechts und Vergleichung desselben mit dem gemeinen, besonders römischen Rechte, nebst einem, den schlesischen Provinzialgesetzen gewidmeten Anhang.

Das gedachte allgemeine Landrecht hat zwar vor ähnlichen Gesetzbüchern das Auszeichnende der Vollständigkeit und Faslichkeit; gleichwohl aber dürfte angehenden Juristen ein Commentar darüber, wenn er die im Landrecht enthaltenen allgemeinen Begriffe und Grundsätze noch näher entwickelte und mit Beyspielen erläuterte, zugleich aber auch mit den Begriffen und Grundsätzen des zeither gegoltenen gemeinen Rechts vergliche und die Abweichungen gegen einander bemerkte, nicht unangenehm und für sie nicht ohne Nutzen seyn. Ausser dem dadurch zu bewirkenden gelehrten Studium und einer helleren Ansicht der neueren Gesetze, müsste auch ein solcher Commentar angehenden Rechtsgelehrten und Praktikern in Processen, auf welche wegen älterer Verhältnisse das gemeine Recht nur allein anwendbar ist, einleuchtend den gröfsten praktischen Nutzen gewähren, wenn sie bey'm Nachschlagen des Landrechts und eines solchen mit demselben in gleicher Ordnung fortlaufenden Commentar's in diesem zugleich die Disposition des gemeinen Rechts fänden, und dadurch den erforderlichen Überblick auf beiderley Rechte mit einem Mal erhielten. — Seit Publication des allgem. Landrechts sind eine Menge, dasselbe in einzelnen Fällen erläuternde Schriften mit Anführung der ergangenen Verordnungen und Rescripte erschienen; auch hat man wohl Commentare darüber; aber nirgends liegt obiger Plan dabey zum Grunde, und nur das Archiv des preuss. Rechts, das indessen mit dem 9ten Bande schon wieder aufhörte, hatte einen etwas ähnlichen Zweck. — Um daher angehenden Juristen in den preuss. Staaten nützlich zu werden, hat sich ein praktischer Rechtsgelehrter entschlossen, das allgem. Landrecht, nach oben gedachtem Plan und unter dem Eingangs erwähnten Titel, zu commentiren, auch dabey zu mehrerer Bequemlichkeit angehender Juristen in Schlesien, auf die besondern Gesetze dieser Provinz Rücksicht zu nehmen; damit aber das Werk, davon der erste Band schon zu Ostern d. J. in meinem Verlag herauskommen wird, für angehende Juristen anderer Provinzen dadurch gleichwohl nicht unnöthig vertheuert werden möge, sollen die Bemerkungen über die schlesischen Provinzialgesetze in einem, blos den in Schlesien Abgang findenden Exemplaren beyzulegenden Anhange besonders abgedruckt und im Text nur darauf verwiesen werden. Den eigentlichen Preis kann ich jetzt noch nicht bestimmen; wer aber bis Ende Aprils auf den 1sten Band 1 Rthlr. 16 ggr. Cour. bey mir oder in einer ihm näherbefindlichen Buchhandlung Deutschlands vorauszahlt, wird den Vortheil haben, ein Exemplar auf vorzüglicherem Papier, auch ungleich wohlfeiler gegen den nachherigen Ladenpreis, zu erhalten. Breslau, im Februar 1804.

Georg Hamberger,
Buchhändler hierselbst auf dem Paradeplatz in der goldnen Sonne.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Lüneburg. Folgende Bücher sind für beygesetzte niedrige Preise zu verkaufen. Die Bücher sind völlig so gut wie neu, und gröfstentheils elegant gebunden. Nur die mit einem * bezeichneten sind nicht so sauber gehal-

gehalten, weil sie in einer Lesegesellschaft circulirt haben.

In Folio.

Carlowitz Anweisung zur wilden Baumzucht, nebst Geschichte der wild wachsenden Bäume. 1732. Pergam. Ladenpreis 2 Rthlr. für 1 Rthlr.

Penthers Bauanschläge mit Kupfern. 1743. Pergam. Ladenpreis 2 Rthlr. 12 gr. für 1 Rthlr.

Burnet History of the Reform. of the Church of Engl. with Cuts Lond. 1681. 3 Bände Frzb. für 4 Rthlr.

In Quarto.

Allg. Lit. Zeit. 1797. mit Register, compl. broschirt. Ladenpr. 8 Rthlr. für 2 Rthlr. 8 gr.

Allg. Repert. d. Literat. v. 1785—90. 3 Bde. h. Frzb. Ladenpr. 8 Rthlr. für 4 Rthlr.

Büschings Magaz. für die neue Historie und Geographie. 1—12r Band. 1767—1778. halb. Franzband. Ladenpr. 24 Rthlr. für 10 Rthlr.

Millers Gärtner-Lexicon. 2ter Theil. 1772. geheft. Ladenpreis 4 Rthlr. für 1 Rthlr.

In Octav.

Allg. d. Biblioth. 1—117ter Bd. nebst 22 Bänden Anhänge u. Reg. Pappb. Ldpr. 214⅓ Rthlr. für 40 Rthl.

Neue Allg. d. Bibl. 1—31r Bd. nebst 5 Bänden Anhang und Intellig. Blatt. Pappb. Ladenpreis. 52⅓ Rthlr. für 10 Rthlr. — Beide zusammen für 10 Pistolen.

Biblioth. d. schön. Wissenschaften und freyen Künste 1—12r Bd. mit Register. h. Frzb. Ldpr. 10¾ Rthlr. für 5 Rthlr.

Neue Bibl. d. sch. Wissensch. 1—25 Bd. nebst 2 Bänden Reg. Frzbd. Ldpr. 20 Rthlr. für 7 Rthlr. 12 gr. Beide zusammen für 10 Rthlr.

Neuer Schauplatz der Natur 1—10r Band, complet, 1775—1781. Perg. Ldpr. 20 Rthlr. für 10 Rthlr.

Oeconom. Hefte 1797—1802. 6 Jahrgänge brochirt. Ldpr. 18 Rthlr. für 8 Rthlr. Im Jahrg. 1801 fehlt das 11te Stück.

* Der Naturforscher 1—24stes Stück. m. ill. u. schw. Kupfern. Halle 1774—1788. in 24 Papp. Bänden. Ladenpreis 29 Rthlr. für 10 Rthlr.

Annalen d. niedersächs. Landwirthsch. 1ster Jahrgang No. 2. 3. 4. 2ter Jahrg. 1. 3. 4. 3ter Jahrg. complet. 4ter Jahrg. No. 1. Ldpr. 7½ Rthlr. für 2 Rthlr. 8 gr.

Skizzen zu einem Gem. v. Hamburg 1—3ter Heft. m. K. brochirt. Ldpr. 2 Rthlr. für 1 Rthlr.

Leist Beschr. v. Amerika m. Charten. 1778. h. Frzbd. Ldpr. 1¾ Rthlr für 18 gr.

Zachariä poet. Schriften 3r u. 4r Bd. 8 gr.

Rüling Beschreibung von Nordheim 1779. Engl. Bd. Ldpr. 1 Rthlr. 2 gr. für 12 gr.

Grundsätze von Generalverpacht. und Domainen Berl. 1785. Pappb. Ldpr. 1 Rthlr. für 12 gr.

Neue Europ. Staats- und Reisegeographie 1—8r Bd. auch dess. Buchs 16r Bd. 1750—1757. 1770. m. K. u. Charten. Ldpr. 13½ Rthlr. für 4 Rthlr. 12 gr.

Gesellsch. Erzählungen für Liebhaber der Naturlehre, Haushaltungswissenschaft etc. 1—4r Th. 1753—54. h. Frzbd. Ldpr. 2¼ Rthlr. für 22 gr.

Wundram Anweis. zum Seidenbau. 1792. Papp. für 6 gr.

Vermischte Beyträge z. phys. Erdbeschreib. 1—4r Bd. m. K. 1774—1783. h. Frzbd. Ladenpreis 3 Rthlr. für 1 Rthlr. 16 gr.

Hamburgsches Magazin 1—26r Bd. u. 1 Bd. Register compl. Frzbd. Ldpr. 21⅓ Rthlr. für 12 Rthlr.

Neues Hamb. Magaz. 1—96s St. Papp. Ldpr. 12 Rthl. für 3 Rthlr.

Kramp Gesch. der Aerostatik 1r u. 2r Th. Frzbd. m. K. nebst Anhang ungeb. 1784—1786. ein sehr schönes Exempl. Ldpr. 4 Rthlr. für 2 Rthlr.

Firmin Reise durch Surinam 1r u. 2r Th. m. K. 1782. h. Frzbd. Ldpr. 1⅓ Rthlr. für 22 gr.

Schottländische Briefe 1r u. 2r Th. m. K. 1760. Frzb. Ldpr. 1 Rthlr. für 16 gr.

Schübler über das Erkenntnissvermögen. 1788. Pappb. Ldpr. 16 gr. für 8 gr.

Ehrenrettung des Freyh. v. Görz. 1776. Ppp. für 6 gr.

* *Schlichtegroll* Necrolog 1795, 1r Band. 96. 1r Band. Suppl. 90—93. 2r Bd. Ppp. für 8 gr.

Deutsches Museum 1776—1788. compl. in 26 saubern Papp. Bden mit Titel. Ldpr. 52 Rthlr. für 14 Rthlr.

Woltmann Gesch. u. Polit. 1800. 2. 4. 6. 7. 8. 9 u. 10tes St. Ldpr. 2 Rthlr. 22 gr. für 22 gr.

* Berl. Archiv d. Zeit 1798. 1799. bey letzterm fehlen die Monate Jun. u. Nov. Ldpr. 7 Rthlr. für 1 Rthlr.

* Deutsche Monatsschr. 1798. mit Kupfern, complet. Ldpr. 4 Rthlr. für 1 Rthlr.

La Sainte Bible p. Martin. Led. Bd. für 8 gr.

Bengel das neue Testam. 1753. Frzbd. für 8 gr.

Siebenhundert vnd funfftzig deutscher Sprichwörter etc. Wittenberg 1582. Perg. für 1 Rthlr. 4 gr.

Sprichwörter, Schöne Weise Klugredenn etc. 1552. Schw. Led. für 1 Rthlr. 12 gr.

Dat Nye Testament. Magdeb. 1546. mit Holzschn. Lederband mit gold. Schnitt. für 1 Rthlr. 16 gr.

Frisii Arithm. Practica Wittenb. 1570. nebst Ad. Riesen Rechnung auff der Linien und Federn, Stettin 1570. Led. Bd. für 1 Rthlr.

v. Münchhausens Hausvater 1—6r Theil, nebst Zugabe zum 5ten Th., ganz compl. mit Kupf. 1764—1773. 10 Papp. Bde. Ldpr. 11 Rthlr. für 4 Rthlr. 8 gr.

Die Bezahlung geschiehet in Cassen-Gelde, die Pistole zu 4⅔ und den Ducaten zu 2⅔ Rthlr. Briefe und Gelder werden postfrey an den Mühlenschreiber Brackenhof anhero adressirt.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer nachstehende Bücher: *J. J. Moser's* Sammlung neuer Abhandlungen 1765. 2 B. 4.; *F. K. v. Moser's* wöchentl. Frankfurter Anzeigen 1755. 8.; *Fritsch* Exercitationes Juris publ. vollständig; *Schubart* Archiepiscopatus Parthenoburgicus saecularisatus Halle 1681. fol.; käuflich abzulassen, letzteres auch nur auf einige Zeit zu verleihen geneigt ist, wird ersucht, sich deshalb an die Expedition der Allg. Lit. Zeitung zu Halle zu wenden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 49.

Mittwochs den 28ten März 1804.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Allgemeine
Zeitung
der
Merkwürdigkeiten.

Dieſe Zeitſchrift, welche im Januar 1803 unter einem andern Titel begonnen hat, und wovon jetzt, ohne bisher öffentlich bekannt gemacht worden zu ſeyn, wegen der zahlreichen, ſchon aus dem gedruckten Pränumerantenverzeichniſs zu erſehenden Intereſſenten, die zweyte Auflage bereits vergriffen iſt, erſcheint mit Oſtern dieſes Jahres unter folgender Einrichtung:

Wöchentlich erſcheinen zwei Blätter, jedes von einem halben Bogen, und wenn es die Bekanntmachungen erfordern ſollten, auch eine Beylage, und zwar am Dienstage und Freytage. Das Dienstagsblatt, welches unter obigem Titel herauskommt, enthält:

Zeitereigniſſe und Begebenheiten, Originalaufſätze aus der Geſchichte, Naturgeſchichte, Öconomie, Geſundheitskunde und andern Fächern der Wiſſenſchaften, wie auch kleine Erzählungen, Familiengemälde, Anekdoten u. ſ. w. Dieſes Blatt wird nicht ohne das Freytagsblatt abgelaſſen.

Das Freytagsblatt, unter dem Titel: „*Allgemeine Anzeigen der Merkwürdigkeiten*“ enthält neben mancherley Originalaufſätzen auch auserleſene Auszüge aus beliebten Journalen, und kurzgefaſste Merkwürdigkeiten öffentlicher Blätter. Dieſes letztere Blatt wird auch allein abgelaſſen.

Jeder Bogen zweckmäſsiger proſaiſcher Aufſätze oder noch ungedruckter intereſſanter Zeitungsnachrichten wird mit *ſechs Thaler* honorirt. Das Freytagsblatt koſtet 6 gr. und beyde Blätter zuſammen 12 gr. vierteljährlich, und dieſer Preis kann nirgends erhöht werden. Bey etwa eintretenden Schwierigkeiten kann man ſich an die Expedition ſelbſt wenden.

Das hieſige Wohllöbliche Poſtamt hat die Hauptſpedition, und für die Buchhandlungen ſelbige der hieſige Buchhändler, Herr Groſs, übernommen. Man kann bey allen Poſtämtern und Buchhandlungen pränumeriren, woſelbſt auch Plane zu haben ſind. Auch wird auf jeden Umſchlag eines Hefts der Plan abgedruckt. Pränumerantenſammler erhalten auf drey von beyden Stücken ein Freytagsſtück, und auf fünf ein volles Stück frey.

Der Umſtand, daſs mehrere Gelehrte Halberſtadts ſich uneigennützig für dieſe auſser dem Wochenblatte, betitelt: „Gemeinnützige Unterhaltungen“ einzig hier erſcheinende Zeitſchrift intereſſiren, iſt vermögend, ihr einen Platz in jeder Leſegeſellſchaft zu verſchaffen, ohne das gute Honorar, den billigen Preis, und andere zum Beſten des Publicums getroffene Einrichtungen, welche der Plan näher beſagt, in Anſchlag zu bringen; die öffentliche Anzeige iſt aber durch häufige Beſtellungen erſt veranlaſst, und daher etwas verſpätet worden. Man wird in dieſer Hinſicht beym erſten Quartal übervollſtändige Exemplare, fernerhin aber nur ſo viele drucken laſſen, als durch zeitig gemachte Beſtellungen verlangt werden. Briefe, welche etwas in Hinſicht dieſer Blätter oder eines Commiſſionsgeſchäfts enthalten, werden poſtfrey adreſſirt an

Halberſtadt den 9. März 1804.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung der Merkwürdigkeiten in Halberſtadt.

Das 1ſte Stück vom *Handels-Magazin* 1804. herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten und Geſchäftsmännern, iſt mit folgendem Inhalt erſchienen:

Vorbericht zum zweyten Jahrgange. *I.* Handels- und Gewerbskunde im Allgemeinen. Über die Wichtigkeit und den Einfluſs des Handels und Kunſtfleiſses auf das Wohl der Menſchheit überhaupt und der Staaten insbeſondere. *II.* Handelsgeſchichte. 1. Vorläufige Betrachtung über den Welthandel der Europäer. 2. Über den Handel und Verkehr der Europäer nach Conſtantinopel. 3. Überſicht des Handels der Europäer nach den Senegalländern. (Mit einer Karte.) *III.* Handels-Geographie und Handels-Statiſtik. 1. Ueberſicht der Handels-Geographie und Statiſtik der Europäiſchen Staaten. 2. Portugal. *IV.* Produkten- und Waarenkunde. 1. Allgemeine Überſicht. 2. Der Piment oder Jamaika-Pfeffer. (Mit einer ausgemalten

Abbildung Taf. 1.) *V.* Gewerbskunde. 1. Über Gewerbe, Manufacturen und Fabriken überhaupt. 2. Erfindung einer neuen Packpreſſe. (Mit einer Abbildung auf Taf. 2.) *VI.* Literatur der Handels- und Gewerbskunde. *VII.* Correſpondenz- und vermiſchte Nachrichten. 1. Handels-Nachrichten aus Wien. 2. Handelsnachrichten aus Rufsland. 3. Kurze Notizen.

Weimar, im März 1804.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In einigen Wochen erſcheint in unterzeichneter Buchhandlung eine deutſche Überſetzung von folgendem ſehr wichtigen Werke in 2 Bänden:

Paris as it was, and as it is; or a sketch of the french Capital, illuſtrative of the effects of the Revolution, with reſpect to Sciences, Litterature, Arts, Religion, Education, Manners et Amuſements; comprising alſo a correct account of the moſt remarcable national eſtabliſhements et public bildings in a ſeries of letters during 1802. 2 Vol.

Leipzig, den 1. März 1804.

Gerhard Fleiſcher d. Jüngere.

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Miroir de la France, recueil Hiſtorique, Politique et Literaire. Ier Fevrier 1804.

Sommaire.

Politique. Aperçu ſur la constitution actuelle de la République française. — Corps législatif. — Exposé de la Situation de la République. — Concordat de l'Empire Germanique avec le St. Siége. — Réflexions ſur Bonaparte. — Statiſtique. — *Littérature.* — Inſtitut National. — Du Pape et de ſes droits réligieux, par l'abbé Barruel. — Polixène. — *Variétés.* Lettre ſur les journaux français — Lettre écrite d'Altona. — Lettre ſur le roman de Werther — Extrait d'un Journal allemand.

Kurt Sprengel Anleitung zur Kenntniſs der Gewächſe 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Kurt Sprengel Einleitung in das Studium kryptogamiſcher Gewächſe.

Der Zweck des Verfaſſers bey den erſten Theilen war, dem gröſsern Publikum mehr Geſchmack und Sinn für ächtes Studium der Pflanzenwelt einzuflöſsen, dieſe Organismen ſelbſt feiner zu unterſuchen und aus höhern Standpunkten zu betrachten, als bisher geſchehen war. Die Stimme des Publikums hat entſchieden, daſs ihm dieſer Verſuch gelungen ſey. Er wagte ſich alſo auch an die Bearbeitung des ſchwerſten Theils der Botanik, der ſogenannten kryptogamiſchen Pflanzen, zu deren Kenntniſs man noch vergebens nach einer faſslichen Anleitung frägt. Die Reſultate vieljähriger Unterſuchungen der Natur, des Baues und der Fortpflanzung dieſer Gewächſe legt er hier dem Publikum vor Augen, indem er ſich zwar beſcheidet, daſs er in dieſem Buche nur das Allgemeine, bloſs nach ſeinen eigenen Anſichten, vortragen konnte. Man wird hier die itzt bekannten Gattungen der Farrnkräuter, Mooſe und Flechten abgehandelt und alles durch Abbildungen erläutert finden, auf die man mit Recht das Publikum aufmerkſam machen darf, weil ſie unter den Augen des Verfaſſers von einem braven Künſtler mit einer unübertrefflichen Treue und Wahrheit gearbeitet ſind, in welcher Rückſicht auch vorzüglich die illuminirten Exemplare zu empfehlen ſind. Halle, im März 1804.

Carl Aug. Kümmel.

Bekanntlich hat die königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin durch ihre philoſophiſche Claſſe für das Jahr 1805 folgende Preisfrage aufgegeben: „Die Natur der Analyſe und analytiſchen Methode in „der Philoſophie genau anzugeben, und zu unter„ſuchen: ob und was für Mittel es giebt, ihren Ge„brauch ſichrer, leichter und nützlicher zu machen.“ Eine kleine Schrift, welche die Abſicht hat, auf die äuſserſte Wichtigkeit, und den eigentlichen Sinn dieſer Aufgabe aufmerkſam zu machen, betitelt:

Prolegomenen zur Analyſis in der Philoſophie, anſtatt eines Programms zur neueſten Aufgabe der phil. Cl. der K. A. d. W. z. B. — den Kampfrichtern, Wettkämpfern und Zuſchauern gewidmet,

iſt eben unter der Preſſe, und wird nächſtens in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

So eben haben nachſtehende Schriften die Preſſe verlaſſen:

Bellermann, J. J., der Theologe, od. encyclopädiſche Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten und Neueſten im Gebiete der theologiſchen Wiſſenſchaften, für Proteſtanten und Katholiken. 2r Th. kl. 8. 20 Groſchen.

Buſſe, G. H., vollſtändiges Handbuch der Comtoirkunde für angehende Kaufleute, Comtoiriſten, Lehrer in Handelsſchulen und Jünglinge, die ſich dem Handel widmen. 2r Band gr. 8. 1 Rthlr.

Kalb, das ſilberne, eine Zugabe zum goldenen u. ſ. w. 3r und 4r Band. kl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Allgemeines hiſtoriſch-ſtatiſtiſch-geographiſches Handlungs- Poſt- und Zeitungs-Lexikon, für Geſchäftsmänner, Handelsleute, Reiſende und Zeitungsleſer,

enthaltend in alphabetiſcher Ordnung eine genaue und planmäſsig vollſtändige hiſtoriſche, ſtatiſtiſche und topographiſche Beſchreibung aller Erdtheile, Länder, Staaten, Inſeln, Bezirke, Gebiete, Herrſchaften, Völker, Meere, Seen, Flüſſe, Wälder, Berge, Städte,

Städte, Veſtungen, Schlöſſer, Stifter, Seehäfen, Handelsplätze, Fabrikörter, Geſundbrunnen und Bäder, Poſtſtationen, Flecken, und überhaupt aller in irgend einer Hinſicht bemerkenswerthen Ortſchaften und Gegenden der Erde, mit Anzeige ihrer Lage, Entfernung, Herrſchaft, vormaligen und jetzigen Beſchaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten, von einer Geſellſchaft kundiger Männer, groſsen Theils aus handſchriftlichen Nachrichten geſammelt, ausgearbeitet und herausgegeben von *Theophil Friedrich Ehrmann*, mit Ländertafeln von Afrika, Amerika, Aſien, Auſtralien, Deutſchland, Europa, Frankreich, und einer ſtatiſtiſchen Überſichts-Tabelle von Europa. 1r Band, ſtark 104 Bogen und 11 Bogen Tabellen. Ladenpreis 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Gulden.

Erfurt. Hennings.

In allen Buchhandlungen iſt ſo eben zu haben:

Cavallo, Tiber. ausführliches Handbuch der Experimental-Naturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Engliſchen und mit Anmerkungen von *D. I. B. Tromsdorff.* Mit 9 Kupfertafeln. Erſter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Cavallo's Name macht Epoche in der Phyſik, ſeine Werke ſind ein Eigenthum aller cultivirten Nationen und Muſter von Gründlichkeit und Scharfſinn. Was er bisher nur einzelnen Theilen der Naturlehre galt, das hat er durch vorliegendes Werk für die geſammte Wiſſenſchaft geleiſtet, und zu jenen groſsen Eigenſchaften noch die eines vortrefflichen Syſtematikers gefügt. Dieſes Handbuch iſt die Krone ſeiner Verdienſte, denn er hat dadurch nicht den Kenner allein, ſondern auch den Freund jener Wiſſenſchaft berathen, und ein Handbuch der Phyſik geliefert, welches zugleich populär und gründlich, tief und plan die erhabenen Lehren der Phyſik verbindet. *Deutſchland beſitzt noch kein Handbuch der Naturlehre, was dieſe Vollkommenheit vereinigte, was durch ſolch eine muſterhafte Methode Dilettanten und Kenner befriedigte, und ſich beiden gleich unentbehrlich machte.*

Erfurt. Hennings.

In meinem Verlage erſcheint nächſte Oſtermeſſe ein Werk, unter dem Titel:

Hiſtoriſch-kritiſch-exegetiſcher Kommentar zur neuen und alten Ausgabe des allgemeinen Landrechts.

Dieſes Werk begnügt ſich damit nicht, diejenigen neuen Verordnungen, welche der neuen Ausgabe des Landrechts noch nicht inſerirt ſind, am gehörigen Orte anzuführen, ſondern es unterſcheidet ſich von den bisher erſchienenen Handbüchern und Hülfsmitteln auch dadurch, daſs es die Geſetze ſelbſt erklärt, gehörig zuſammenſtellt, durch Rechtsfälle erläutert, mit dem *jure communi* vergleicht und dem Geſchäftsmanne in jeder Rückſicht die wünſchenswertheſte Erleichterung verſchafft. Ein ähnliches Hülfsmittel, welches den geübten Praktiker und den angehenden Juriſten in gleichem Grade intereſſirte, exiſtirt noch nicht, und nur Wenige dürften, wie der Verfaſſer, im Stande ſeyn, ein ſo mühſames Unternehmen ſo glücklich auszuführen. Wer die Geſetze im eigentlichen Sinne ſtudiren und ihre Nüanzen kennen lernen will, kann ſich keinen beſſern Händen anvertrauen, um ſeinen Zweck vollkommen zu erreichen. Das Nähere des Plans enthält die Vorrede, und ich glaube mich alles fernern Anpreiſens überheben zu können, wenn ich daran erinnere, wie günſtig der Kommentar zur Gerichtsordnung und die Theorie der Proteſtationen, von demſelben Verfaſſer, aufgenommen worden iſt.

Breslau. Wilh. Gottlieb Korn.

Thierſeelen-Kunde
auf Thatſachen begründet.
Oder 156 höchſt merkwürdige Anecdoten von Thieren.
Erſter Theil. Mit zwey Kupfern.
8. Berlin,
in der Buchhandlung des Commerzienraths *Matzdorff*
1804.
(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)
iſt in allen Buchhandlungen zu haben.

III. Antikritik.

Berichtigung.

In dem *I. Stücke* des *Intelligenz-Blattes* der *Neuen Leipziger Literatur-Zeitung* vom Jänner 1804. S. 4. u. ff. befindet ſich unter den *Correſpondenz-Nachrichten* eine Nachricht über *Würzburg*, die unter vielen Unrichtigkeiten und Unwahrheiten, — worauf ich mich aber nicht einlaſſen will, — verſchiedene enthält, die die *Zeitſchrift Argus* betreffen, und die zu berichtigen, oder vielmehr ihre ganze Falſchheit zu zeigen, mich als Herausgeber die Pflicht auffordert. — Es hält freylich ſchwer, dieſes ohne Indignation zu thun, da die hämiſche Abſicht des Einſenders unverkennbar, und ſeine Tendenz ſich ungleich ſichrer ausſpricht, als die von ihm ſo falſch und bedächtlich angegebene des *Argus*; doch will ich's verſuchen, und nur die Unwahrheiten an ſich in der Nachricht kürzlich darſtellen.

Was zuvörderſt die Äuſserung des Einſenders betrifft, als ſey im *Argus* der neuen Regierung „*übermäſsiger Weihrauch geſtreuet worden*," ſo zeigt dieſe deutlich ſeine eigene Geſinnung gegen dieſelbe. Denn wenn das äuſserſt wenige, was im *Argus* zum Ruhme ſo mancher trefflichen Verfügungen der jetzigen Regierung geſagt iſt, dem Einſender „*übermäſsigen Weihrauch ſtreuen*" heiſsen kann, ſo wird ihm wahrſcheinlich, *wenig Gutes*, als *Gut* erſcheinen, und er ſtatt Lob, lieber Tadel hören wollen. —

Ferner ſagt der Einſender: „Herausgeber und Theilnehmer des *Argus* wurden bald bekannt." Was ſoll man denn aus dieſer Bekanntmachung folgern? Der Einſender verſchweigt dieſes klüglich; allein er weiſs, daſs gewiſſe Leute ſchon gewohnt ſind, aus allem dunkel Angegebenen das Schlimmſte zu folgern, und

und daher sagt er nichts mehr. Allein, ich, der nie unbekannt zu bleiben, oder sich zu verbergen suchte, mufste freylich, und vielleicht einige Mitarbeiter, bekannt werden. — Letztere aber sind es bey Weitem nicht *Alle* geworden, denn, wenn ich sie sämmtlich nennen wollte, so möchte dieses wahrlich *Einigen* nicht angenehm seyn; — Es könnte sich daraus ergeben, dafs sie, und *vielleicht* selbst der Einsender (?) und Consorten, als Sinnbilder der äsopischen Fabel vom Manne, der „*kalt und warm zugleich aus einem Munde blies*," dargestellt würden. — Unwahr ist es ferner, dafs von dem General-Landes-Commissariat, „mir als dem Herausgeber, — wem hätte man es sonst können und sollen? — die Mifsbilligung angedeutet, oder mir noch vor dem Schlusse des *II. Bandes* ein Wink gegeben worden sey, mein *romanhaftes* Beginnen einzustellen." — Gänzlich unwahr, und hätte der Geist der Wahrheit dem Verfasser doch vor der Einsendung einen Wink gegeben, ein so *lügenhaftes* Beginnen einzustellen! — — —

Sonderbar, — ich weifs nicht, wie ich sie sonst benennen soll, — ist die Äufserung des Einsenders, „dafs der *Argus* von dem edlern Theile des Publikums nicht nur verachtet, sondern auch nicht mehr gelesen worden sey." — Alle Leser des *Argus* also gehören zu dem unedlen Theil, zu den Hefen des Publikums? .... Siehe da! ein Merkzeichen, woran man ohne weiters den *Edlen* — Würzburgs erkennen kann; man darf also nur fragen: „hast du den *Argus* gelesen?" um zu wissen, woran man ist. — Möchte der versteckte (?) anonyme Einsender es doch wagen, dieses so manchen edlen Männern, die den *Argus* mit Vergnügen lasen, gerade heraus zu sagen! Ich gebe es zu, dafs ich bey einigen Stellen zu heftig geschrieben habe; allein *Plutarch* sagt: „Die Götter lassen die Menschen oft fehlen." Indefs habe ich den *Argus* nie zum Hülfsmittel schändlicher Verräthereyen benutzt, und benutzen lassen, weder habe ich meinen Nächsten durch Verläumdungen und heimtückische Streiche schaden wollen. Ich sagte die Wahrheit; — und dieis war gegen mein Erwarten mehr als geschimpft! — Indefs kann der Hr. Einsender auf dem löbl. K. Post-Amte aus den vielen gemachten Bestellungen erfahren, dafs auch auswärts sehr viele *unedle Menschen*, die den *Argus* begierig lasen, eben so sehr seine gehemmte Fortsetzung wünschten, und noch wünschen. Im Ernste aber, wie hat der Einsender (ich will ihn *Mariana* taufen, weil sein verstecktes Concurrenzmäfsiges Benehmen so ganz a la Jesuite ist) es wagen können, eine so ehrenrührische Äufserung hinzuwerfen, — wie sollte sie nicht viele vortreffliche ansehnliche Mitarbeiter, und mich als den Herausgeber aufs höchste indigniren? wenn sie nicht durch das plumpe Lügenhafte ihre Wirkung schon verlöhre. — Der Unbefangene wird sich indessen aus den günstigen Beurtheilungen der Zeitschrift in mehreren *gel. Zeitungen*, so wie aus mehreren Citaten des *Argus*, die sich in andern Schriften, und vorzüglich in dem *Genius von Bayern* (IV. Hefte) befinden, und noch besser aus der Zeitschrift selbst, überzeugen, ob sie ein Machwerk sey, das ein edler Mann unwillig aus der Hand legen müsse? — Doch vielleicht verbindet der Einsender mit dem Worte *edel* einen eigenen, oder vielmehr niedern Volksbegriff, so wie es Edelleute giebt, die nicht edel sind. In diesem Sinne genommen, mag er nicht ganz Unrecht haben; und *so* kann er, der durch die Lesung des *Argus* zu den Unedlen nothwendig zurücksank, als *solcher edler* Mann wieder in integrum restituiret werden. —

Was die gehemmte Fortsetzung des *Argus* betrifft, die durch eine Stelle in dem vortrefflichen Aufsatze des Hn. Hofgerichts-Directors *Weber* in Bamberg: „Über die Justitz etc." veranlafst wurde, wodurch sich das hiesige Universitäts-Gericht beleidigt *glaubte*, und klagbar auftrat, so werde ich zu seiner Zeit nach geendigtem sonderbaren Prozefs dem Publikum den ganzen Hergang vorlegen.

Um endlich zu zeigen, wie wenig der Hr. Einsender richtig unterrichtet war, oder guten Willen hatte, die Wahrheit zu sagen, will ich hier nur noch bemerken, dafs Hr. Dr. und Prof. *Gregel*, ein in jeder Rücksicht verehrungswürdiger Mann als Gelehrter und Mensch, nicht, wie der Fränkische Hr. Einsender beliebt zu sagen: „ein in *Rom* gebildeter Canonist sey," sondern 2 Jahre in Frankreich (zu *Nancy*) und in *Göttingen* sich bildete. —

Über die Wahrheit in den Angriffen gegen 1) den ehemaligen Herrn Herausgeber des *Fränkischen National-Blattes*, 2) *Fränk. Provinzial-Blattes*, 3) gegen die *Revision des Würzburg. Schulwesens* vom ehemaligen Schullehrer und jetzigen Canzelliften *Riel*, und 4) endlich gegen das *drastische* grofse Werk: *Anti-Argus* genannt, mögen diese Herren sich selbst vertheidigen.

Was ich hier zur Widerlegung der, im *buntsch*—eckigten Gemische gegen den *Argus* vorgebrachten Unwahrheiten sagte, mufste ich sagen, und es thut Noth, den Unwillen gegen so hämische, verläumderische und offenbar falsche Äufserungen zurückzuhalten. Vielleicht hat aber der Einsender schwache Augen, denen ein zu helles Licht nicht wohlthut? — Vielleicht erinnert er sich nicht mehr, dafs man eigenhändige Briefe von ihm aufzeigen kann; — Vielleicht hat er vergessen, dafs er zu einer Classe gehöre, die des *gewöhnlichen Weihrauches* nicht entbehren kann; — Vielleicht kommt ihm aber auch wieder *Horazens* Schilderung des Alters, die ich ihm besonders zu *beantlitzen* bitte, als Entschuldigung zu Gute:

Multa Senem circumveniunt incommoda; vel quod
quaerit et inventis miser abstinet, ac timet uti,
vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
dilator, spe longus, iners, paviduque futuri,
difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor, castigatorque minorum.

Würzburg, im Februar 1804.

F. N. Baur,
Vikar des ehemaligen Domstiftes.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 50.

Mittwochs den 28ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Französisches National-Institut.

Mehul's historische Übersicht der Musik in Frankreich, bey Gelegenheit der Preisvertheilung.

In dem *Berichte von den Arbeiten der Classe der schönen Künste im 9ten Jahre* (Num. 42 — 43.), beruft sich *Lebreton* auf *Mehul's* Uebersicht des Zustandes der Musik in Frankreich. Folgendes ist ein Auszug derselben.

In dem Berichte über den grosen Compositionspreis, der heute zum erstenmale zuerkannt werden soll, wäre ich gern auf den Ursprung der Musik zurückgegangen, aber dieser verliert sich in der Dunkelheit der Geschichte des Ursprungs der Nationen, und überdiess schreibt mir mein Zweck engere Gränzen vor. Ich werde mich daher begnügen, das Historische der musikalischen Kunst in Frankreich von dem Zeitpunkte an, da sie eine Art politischer Consistenz erhielt, in einem flüchtigen Umrisse zu zeichnen. — Das erste Gefühl bey der Betrachtung dieser Epoche ist Erstaunen darüber, dass nach den Jahrhunderten der Barbarey, da die Künste überall in Frankreich, Italien und Deutschland glänzten, die Musik in einer so langwierigen Kindheit blieb. Der Grund davon lag vorzüglich darin, dass sie auf die Kirche eingeschränkt war. Doch endlich verbreitete sie sich, durch das Gefühl ihrer Kräfte und durch das Streben ihr Gebiet zu erweitern gedrängt, ausser der Kirche unter die Menschen, und verband sich mit der dramatischen Kunst. Aus dieser Verbindung entstand im J. 1597 das erste lyrische Theater in Italien. Späterhin verlangte Frankreich auch eine Oper, und sie wurde im J. 1645 gegründet. Sie fand in Paris dasselbe Glück, das sie in Venedig gefunden hatte, trotz den Schwierigkeiten, welche die französische Sprache zu besiegen hat, um sich mit der Melodie zu vereinigen. Aber die französische Oper machte nicht dieselben Fortschritte, wie die italiänische Oper, wahrscheinlich weil die Directoren derselben nicht mit gehöriger Vorsicht zu Werke gingen. Während die italiänische Musik, frey von dem kirchlichen Joche und durch Anlegung öffentlicher Schulen begünstigt, mit grosen Schritten sich dem gegenwärtigen blühenden Zustande näherte, machte die französische, unter dem Joche des Meisterrechts und aller Aufmunterung beraubt, nur schwache Fortschritte. Ludwig XIV., dem die zeichnenden Künste Schulen und Akademieen verdanken, liess die von ihm geliebte Musik ohne diese Stützen. Ein berühmter Musiker, der von ihm mit Wohlthaten überhäufte *Lulli*, hätte ihn dazu bewegen können; aber vielleicht unterliess diess der ausländische Künstler aus Besorgniss, einen Franzosen zum Nachfolger zu erhalten. Indessen erregten seine Talente Nacheiferung und sein Ruhm erweckte ihm Nebenbuhler, die ihn bey der Nachwelt verdunkelten. Doch erst vierzig Jahre nach seinem Tode trat ein melancholischer und fleisiger Mann auf, der in den dunkeln Thälern von Auvergue schon die Hälfte seines Lebens über die Geheimnisse seiner Kunst in der Stille nachgedacht hatte, *Rameau*, der eine Revolution in der Kunst bewirkte. Durch diesen philosophischen Tonkünstler lernte man das Geheimniss der Entstehung der verschiedenen zur Harmonie gehörigen Accorde, ihren gegenseitigen Einfluss und Zusammenhang, ihre gemeinschaftliche Nützlichkeit kennen; es entstand ein regelmäfsiges auf unveränderliche Gesetze sich gründendes System. Zehn Jahre hindurch war ihm jedoch sein Genie nur eine Quelle von Verdruss; je mehr er sich Ansprüche auf Ruhm erwarb, desto mehr wurde er ihm streitig gemacht, bis endlich der Neid verstummte, und seine Feinde ihre Niederlage oder Verblendung gestanden. Freywillig zog er sich im Alter selbst zurück. Männer von grosem Verdienste, die ihm folgten, brachten die Musik zu einer Vollkommenheit, die wir gewiss ganz hätten erreichen können, wenn nicht die verderbliche Sucht, alles Französische herabzusetzen, alles Ausländische aber blindlings zu erheben, sich in verschiedenen Epochen einflusreicher Classen der Gesellschaft bemächtigt und die Tonkünstler muthlos gemacht hätte, so dass viele auswärts die Ehre suchten, die man ihnen im Vaterlande verweigerte. Endlich aber gab die Regierung der Kunst eine neue Existenz durch die Errichtung von Anstalten, die zur Aufmunterung der

Jugend geschickt und dazu bestimmt waren, das Verdienst durch Stellen zu ehren, welche das Verdienst ehrwürdig machen mußte. Die erste Anstalt dieser Art wurde von Ludwig XVI. im J. 1784 gegründet, und zwar in den ersten Zeiten der Revolution suspendirt, durch ein Decret vom 16ten Therm. des dritten Jahres aber mit dem Conservatorium vereinigt. Die Ereignisse vom J. 1789 bis zum 18ten Brumaire des 8ten Jahres waren nicht immer von der Art, daſs sie die Fortschritte einer auf die Milderung der Sitten abzweckende Kunst begünstigt hätten; indessen waren doch ihre Arbeiten mannichfaltig, und für ihre Entwickelung nicht unnütz. Um neue Leidenschaften auszudrüken, brauchte die Kunst neue Mittel, verlor aber ihre Anmuth und Schönheit, indem sie Stärke und Glanz gewann, deren sie bedurfte, um zur Schlacht zu rufen, und unsre Siege zu besingen. Indessen war ihr diese vorübergehende Veränderung nicht gefährlich; und wir verdanken ihr eine Gattung, deren Wirkungen in Verbindung mit grosen Ereignissen in die Geschichte einschlagen. Man darf sogar behaupten, daſs sie sich durch ihre Verirrungen bereichert habe; es war vielleicht nützlich, daſs sie ihre Kräfte misbrauchte, um deren Umfang kennen zu lernen; dadurch daſs sie sich einige Zeit von dem rechten Wege entfernte, machten sie Entdeckunge, die, wäre ihr Gang regelmäſsiger gewesen, unbekannt geblieben wären. — Friedlichern Beschäftigungen zurückgegeben, hat sie wieder sanftere Töne angenommen; wechselsweise mit Melpomenen oder Thalien verbunden, sucht sie nur noch mit dem melodischen Italien zu rivalisiren, ohne jedoch etwas von der dramatischen Wahrheit und ihrer Ehrfurcht für die Sprache zu verlieren; Bedingungen, auf welche die französischen Zuschauer noch nicht Verzicht geleistet haben. Alles läſst hoffen, daſs wir einst in diesem Kampfe siegen werden. Die Regierung, die dieſs wünscht, hat uns die Mittel dazu durch die Stiftung eines grosen Preises für musikalische Compositionen gegeben. Der Zweck dieses Preises ist, jedes Jahr nach Italien einen jungen französischen Componisten zu schicken, der Proben gegeben hat, daſs er sich nur noch mit der Philosophie der Kunst zu beschäftigen und durch das Studium und die Vergleichung der Werke der gröſsten Meister einen feinen und strengen Geschmack zu erwerben habe. Die italiänischen und deutschen Schulen haben eine grose Menge solcher Werke, in zwey sehr verschiedenen Gattungen, deren eine in Hinsicht auf die Schönheit der Melodie, die andere in Hinsicht auf den Reichthum der Harmonie Vorzüge behauptet. Mitten inne zwischen den beyden Gattungen und vielleicht in näherm Verhältnisse mit der germanischen Stärke, als der ultramontanischen Anmuth, mußten wir eine gemischte Gattung in der Amalgamation der nordischen und südlichen Schulen suchen. Diese glükliche Mischung, verbunden mit dem Nachahmungssysteme, das die Malerey der Leidenschaften und die Ehrfurcht für alle dramatischen Convenienzen verlangt, wird einst die französische Schule ausmachen, die dann die beste seyn wird. — Schon ist der Grund zu dieser Schule gelegt und vor Verlauf von zehn Jahren werden die Künstler, welche die Vortheile der Preise zu genieſsen haben werden, vollenden, was ihre, durch öffentliche Anstalten und Umstände weniger begünstigten Lehrer nur anfangen konnten — — —.

II. Preise.

Nach einer Bekanntmachung des Herausgebers der Anhalt-Bernburgischen wöchentl. Anzeigen, hat ein Freund und Beförderer des Guten *Zwanzig Ducaten* auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt: „Welches sind die zweckmäſsigsten Mittel, Klätschereyen in Kleinstädten abzustellen?“ Der Termin zur Beantwortung ist bis zum Schlusse des gegenwärtigen Jahres offen. Die Beurtheilung der eingegangenen Antworten wird einer auswärtigen Facultät oder gelehrten Gesellschaft, oder einem sonstigen gelehrten Verein übertragen werden, der aber erst nach erfolgter Zuerkennung des deponirten Preises bekannt gemacht wird. Die gekrönte Schrift wird dann unter dem Namen des Vf. in den obgedachten Anzeigen abgedruckt.

Die *Akademie der Wissenschaften und Künste zu Marseille* hat zwey Preise ausgesetzt: den einen auf die beste Abhandlung über die Ursachen der Verschüttung des Hafens von Marseille, und über die Mittel, sie zu verhüten; den zweyten auf die beste Lobschrift auf den zu Marseille gebornen Künstler *P. Puget*, der sich als Maler, Bildhauer und Baumeister berühmt machte.

III. Todesfälle.

Am 9ten Februar starb zu Florenz der Professor *Joseph Pigri* im 76sten Jahre s. A. Nachdem er auf der Universität zu Pisa Doctor geworden war, und eine Zeitlang mathematische Vorlesungen zu Florenz gehalten hatte, wurde er 1768 vom Grosherzog von Toscana *Peter Leopold* zum Professor der Mathematik am Cadetten-Institut zu Livorno ernannt; hernach wurde er als Professor der Mathematik bey der Akademie der schönen Künste nach Florenz zurückberufen, und in Abwesenheit des Ritters *Felix Fontana* vom Grosherzog zum Director des Museums der Physik und Naturgeschichte und zum Gehülfen des königlichen Mathematikers ernannt.

Am 24sten Februar starb zu Paris *A. L. Brogniart*, Administrator des naturhistorischen Museums, Prof. der Naturgeschichte an den Centralschulen und der Pharmacie an der pharmaceutischen Schule zu Paris.

Zu Anfange des Februars starb zu Dijon der Präfect *Ch. Ph. J. Guiraudet*, (auch zuweilen *Girodet* genannt), Verf. mehrerer im gelehrten Frankreich angegebenen Schriften.

Am 3ten März starb zu Treguier in Bretagne der gelehrte *Le Brigant*, Mitglied mehrerer Sprach-Akademien und gelehrten Gesellschaften, bekannt vorzügl. durch seine Schriften über die alte Niederbretagnische Sprache, die er für die Ursprache hielt, im 85sten J. s. A.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der durch seine Analecten zur Geschichte des Ostens von Europa bekannte Hr. *S. G. Bandtke*, bisher Collaborator am Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau, ist zum Rector der Schule zum heil. Geist in der Neustadt und zum Aufseher der Bibliothek in Bernhardin; und Hr. *Klose*, bisher Prof. der lateinischen Sprache an der Ritterakademie zu Liegnitz, als Pastor in Grosstinz im Liegnitzischen angestellt worden.

Hr. Archidiakonus und Senior *Lippert* zu Erlangen ist zum ausserordentlichen Professor der Theologie bey dortiger Universität ernannt worden.

Noch im vorigen Jahre ward Hr. *Ignatz Schmid* als Adjunkt bey der kurfürstlichen Hofbibliothek zu München angestellt. Er ist derselbe, der im J. 1785 auf eine unerhörte, höchst willkührliche Art von München vertrieben, hernach Professor und Custos der Bibliothek des Lyceums zu Passau wurde, dann in Zürich und zuletzt in Wien privatisirte.

Hr. *Beauclair*, Vorsteher eines Erziehungs-Instituts zu Weilburg, hat den Charakter eines Hessen-Darmstädtischen Hofraths erhalten.

Der Hofmarschall Graf *von Bohlen* in Cassel ist zum Vicepräsidenten der Casselschen Akademie der bildenden Künste ernannt worden.

Hr. Rath und Stadtphysicus Dr. *Ignatz Hübner* zu Ingolstadt, Verf. der historischen Merkwürdigkeiten der Stadt Ingolstadt, ist von der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften zu München zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Prof. *Aldini* in Bologna hat von dem Kurfürsten von Pfalzbayern eine goldene Medaille und ein huldvolles Schreiben erhalten, worin er aufgemuntert wird, seine galvanischen Versuche fortzusetzen. Zugleich ist ihm das Diplom zum Mitglied der kurfürstl. Gesellschaft der Wissenschaften überschickt worden.

Kürzlich hat die dritte Classe des franz. National-Instituts an die Stelle des verstorbenen *Bouchaud* den durch seine Schriften über die Kunst bekannten *Quatremère de Quincy* zu ihrem Mitgliede ernannt. Sein Mitbewerber war *Millin*.

V. Vermischte Nachrichten.

Zur Kenntniss der in Spanien im verflossenen Jahre erschienenen Schriften dient folgendes Werk: *Almanak literario: manual utilissimo para los comerciantes de libros y apasionados à la literatura; ó catálogo general de todas las obras de ciencias, nobles artes y bellas letras publicadas en esta corte en el anno de* 1803; *con la noticia de las librerias donde se venden; especificacion de sus ediciones y precios; asuntos de que tratan; la lista de sus autores ó traductores etc. Madrid, en la libreria de Espeja y en la de Gomez Fuentenebro.* — Mit Anfang dieses Jahres erscheint in Madrid ein neues literarisches Journal unter dem Titel: *Variedades de ciencias, literatura y artes.* Im Monat Januar waren 3 Numern à 3*rs* erschienen. Auch das *Memorial literario, ó biblioteca periódica de ciencias y artes* geht nach seiner neuen Einrichtung ununterbrochen fort, und es sind bis jetzt (Ende Januars) 44 Numern oder 5 Theile erschienen. — Von *Friedr. Alexander von Humboldt's* Versuchen über die gereizte Muskel und Nervenfaser, nebst Vermuthungen über den chemischen Prozess des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt, ist im vorigen Jahre auch eine spanische Übersetzung zu Madrid in 2 Theilen nach der franz. Übersetzung des Dr. *Jean Fr. Nicolas Jadelot* zu Paris herausgekommen. — Aus dem Französischen sind kürzlich unter andern folgende Werke ins Spanische übersetzt worden und zu Madrid erschienen: *Sistema universal de los principios del Derecho maritimo de la Europa: escrito en italiano por Domingo Alberto Azuni, y trad. del Frances por Don Rafael de Rodas.* B. *Alonso.* 2 *Tom.* 8. — *El Conservador de la Salud, ó aviso á todas las gentes acerca de los peligros que les importa evitar para mantenerse con buena salud y prolongar la vida por Mr. Begue de Presle, traducido por D. Felix Galisteo y Xiorro, profesor de cirugia.* b. *Fernandez.* — *Tratado de las Enfermedades de los Niños, trad. al frances de los Aforismos de Boerhaave, comentados por el Baron Vanswieten, por Mr. Paul, y al castellano por D. Fel. Galisteo y Xiorro.* b. *Fernandez.* — *Principios de Fisiologia, ó introduccion à la ciencia experimental filosófica y médica del hombre vivo por Carlos Luis Dumas, traducida por D. Juan Vicente Carrasco.* b. *Fuentenebro.* — *Discurso sobre la union de la Química y de la Farmacia por Fourcroy, y trad. por el Dr. D. Francisco Carbonell y Bravo, professor de farmacia, catedrático de química en Barcellona etc.* b. *Quiroga.* — *Tratado elemental ó principios de Fisica por Matth. Jac. Brisson,* 4 *Tom.* b. *Alonso.* — *Lorimon, ó el Hombre segun es: obra publicada en frances por B. Arnaud, y libremente trasladada al español por D. J. M. de C.* b. *Fuentenebro.* (Preis 4 rs.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Musikalien.

Untengenannte Buchhandlung hat die Ehre ein respect. Publikum zu benachrichtigen, dass während der bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe, in ihrem dortigen Gewölbe, ein vollständiges Sortiment der besten von *Pleyel* herausgegebenen Musikalien zu haben seyn wird, enthaltend ausser den meisten seiner eigenen Werke, die Partituren aller Opern von *Daleyrac* und der neusten von *Mehul*, namentlich der Folie und des Irato (über welcher beiden Stücke Verdienst man des Herrn Kapellmeisters *Reichard* Briefe über Paris nachsehen kann); ferner die Meisterstücke von *Haydn* und *Mozart*; die vollständigen

Samm-

Sammlungen der Quatuors und Klavier-Sonaten von *Haydn* und der Arbeiten für das Klavier von *Mozart;* desgleichen die Quatuors, Quintetten und Trios von *Mozart;* alles in sehr billigen Preisen.

Levrault, Schoell et Comp.
in *Paris.*

II. Vermischte Anzeigen.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1804.

Die Verlagshandlung dieser Zeitung macht dem gebildeten respect. Publicum von neuem bekannt, dass solche ausser den Buchhandlungen bey *Allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen* in ganz Deutschland, Russland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen promten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Rthlr. Sächs. oder 12 fl. Wiener oder 11 fl. Reichsgeld.

Berichtigung.

Um Missverständnisse zu vermeiden und Jedem das Seine zu lassen, sehe ich mich genöthigt, hier zu erklären, dass der Titel des im *Verlage der Henningschen Buchhandlung zu Erfurt* unter meinem Namen erschienenen ersten Bandes eines neuen *geographischen Lexikons* (so wie er in Nr. 29. des Intell. Bl. der *Allgem. Lit. Zeitung* eingerückt wurde) *nicht richtig ist*, und leicht zu dem Irrthum verleiten könnte, mich als den Verfasser und Redacteur dieses Werkes anzusehen, welche Ehre mir nicht gebührt.

Ich hatte zwar Anfangs die Herausgabe dieses Werkes in Gesellschaft mehrerer gelehrten Mitarbeiter übernommen; aber kaum Hand daran gelegt, als der Ruf, den ich hieher erhielt, mir die Fortsetzung dieses Wörterbuchs ganz unmöglich machte; ich musste sie daher Anderen überlassen, und da die neue Sphäre, in die ich nun trat, mir nicht erlaubte, auch nur die Aufsicht über die Herausgabe dieses Werks beyzubehalten, so übertrug ich sie, mit Einwilligung des Herrn Verlegers, meinem Schwager Herrn Dr. *Johann Constantin Hufnagel*, einem talentvollen jungen Gelehrten, von welchem ich hoffen darf, dass er das Seinige zur zweckmässigen Bearbeitung der von ihm und seinen Mitarbeitern gesammelten Materialien redlich beygetragen hat. Ich habe also nur in soweit einen geringen Antheil daran, als ich Anfangs Materialien dazu lieferte und einige Artikel in dem ersten Bogen, z. B. den von *Aachen*, dazu ausarbeitete; späterhin konnte ich wegen Zeitmangel keinen Antheil mehr daran nehmen; ich musste die Arbeit ganz einigen Mitarbeitern überlassen, und von *Cc* an war mein genannter Schwager alleiniger Redacteur; folglich kann, ausser den dazu gelieferten, von mir oder unter meiner Aufsicht gearbeiteten geographisch-statistischen Tabellen, und den Paar ersten Bogen beynahe nichts auf meine Rechnung geschrieben werden, und das etwanige Verdienst dieser mühevollen Arbeit kömmt allein meinen Mitarbeitern und grösstentheils dem Hn. Dr. *Hufnagel* zu, der sich auch künftig als Herausgeber und Haupt-Redacteur nennen wird. Um dieser Ursache willen wird nun auch *Titel* und *Vorrede* des ersten Bandes (die ebenfalls nicht von meiner Hand sind, worein sich aber Druckfehler eingeschlichen haben) umgedruckt werden.

Weimar, am 13. März 1804.

Professor *T. F. Ehrmann.*

Bitte an die Besitzer alter Denkmähler der Buchdruckerkunst.

Es war schon längst meine Lieblingsidee, eine Untersuchung über den Ursprung der Buchdruckerkunst als praktischer Buchdrucker, Holzschneider und Schriftgiesser anzustellen. Theils hielt mich aber das Geschäft der Gründung meines so mannichfaltige Fächer umfassenden Etablissements davon ab, theils auch die Erwartung der vom verstorbenen *Immanuel Breitkopf* versprochenen Geschichte der Buchdruckerkunst, welche nun wohl nicht erscheinen wird.

Jetzt gestatten es meine Verhältnisse, meine Nebenstunden auf diese Untersuchung verwenden zu können.

Meine Absicht geht dahin, eine Geschichte der frühern Buchdruckerey nach den Resultaten aufzustellen, welche sich durch Anschauung ihrer ältesten Denkmähler ergeben, wobey es unumgänglich nothwendig ist, die Geschichte der Holzschneidekunst damit zu vereinigen. Die Entstehung der Kunst mit beweglichen Typen zu drucken, und solche zu giessen, möchte noch viel *allmähliger* geschehen seyn, als man bisher angenommen hat.

Darum wage ich es, mich mit der Bitte an die Besitzer *alter Denkmähler der Buchdruckerey* zu wenden, ob es ihnen etwa gefallen möchte, mich in meinem Unternehmen durch die Mittheilung dessen gütigst zu unterstützen, was sie an solchen Denkmählern besitzen, welche bis 1469 erschienen. Auch nur einzelne Blätter der Art können mir wichtig seyn. Durch Gelegenheit, besonders durch ihnen zunächst gelegene Buchhandlungen, geschähe die Mittheilung am leichtesten. Gegen jegliche mir vorzuschreibende Sicherstellung, bitte ich Sie, mir Ihr Eigenthum *Sechs* bis *Zwölf Monate* anzuvertrauen. Ich brauche nämlich nothwendig diese Originale als darstellende Beweise meiner Untersuchungen auf etwas längere Zeit, um höchst accurate Copien davon unter meiner genauesten Aufsicht in Kupfer stechen zu lassen. Vielleicht überliesse mir auch mancher Besitzer alter Drucke das was er hätte, für einen billigen Preis.

Eine Reise zu diesem Endzweck zu unternehmen, würde zu nichts führen; da ich nicht wissen kann, wo, ausser den bekannten Bibliotheken, die Schätze dieser Kunst verborgen liegen. Berlin im März 1804.

J. F. Unger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 51.

Sonnabends den 31ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Die *Hamburgiſche* Stadtbibliothek iſt mit einer ſehr anſehnlichen Sammlung von Deductionen bereichert worden, welche, ſobald ſie völlig geordnet iſt, mehr als hundert ſtarke Folianten ausmacht; zwey und vierzig derſelben enthalten ältere Deductionen vom 17ten Jahrhunderte an, die übrigen aber neue bis auf unſere Zeiten; jene wurden von dem Heſſendarmſtädtſchen Geheimen Rath *Savigny*, dieſe von einem in Wetzlar lebenden Rechtsgelehrten geſammelt, und die meiſten enthalten wichtige, beym Reichskammergericht entſchiedene oder noch anhängige Proceſſe.

(*Berichtigung.*)

Die in dem Int. Bl. d. A. L. Z. 1804. Nr. 4. S. 27. aus öffentlichen Blättern aufgenommene Nachricht von der Bibliothek des Groſsfürſten *Konſtantin*, bedarf einer gänzlichen Berichtigung; denn 1) gehört die *Zaluskiſche* Bibliothek *nicht auch* zu der *Groſsfürſtlichen*, ſondern macht eine der anſehnlichſten Bücher-Sammlungen für ſich aus, der Paul I. ſchon ein eigenes vortreffliches Gebäude aufführen lieſs. Die Groſsfürſtliche Bibliothek hingegen befindet ſich in dem Nebengebäude des Marmor-Palaſtes. Dieſe hat *einen* Bibliothekar, jene (die Zaluskiſche) ein Perſonale von *ſechs* gelehrten Aufſehern. 2) Die *Zaluskiſche* Bibliothek iſt bereits zum öffentlichen Gebrauche beſtimmt, ſobald man mit ihrer Aufſtellung in dem neuen Gebäude fertig ſeyn wird. Die Groſsfürſtliche wird, wie man ſich ſchmeichelt, in der Folge auch dem Publiko geöffnet werden. 3) Da die *Zaluskiſche* Bibliothek ein eigenes prächtiges Gebäude hat, und die *Groſsfürſtliche* gleichfalls in einem ſchönen und bequemen Locale aufgeſtellt iſt, ſo werden beyde wahrſcheinlich *nicht* in dem Michailowſchen Pallaſt aufgeſtellt werden. 4) Die Ober-Direction über beyde Bibliotheken erhält nach jener Nachricht Hr. *von Karamſin*. Nach ſicheren Nachrichten aber iſt dieſs ſehr unwahrſcheinlich, da beide Sammlungen ihre Ober-Directeurs haben, die Zaluskiſche in dem Hn. *Grafen von Stroganoff*, und die Groſsfürſtliche in dem Hofmarſchall des Groſsfürſtlichen Etats. (A. Br. a. St. Petersburg.)

II. Reiſen.

Nach Briefen des Hn. *von Humboldt* aus Valladolid de Mechoakan in Neu-Spanien vom 23ſten Sept. vor. J. an ſeinen Bruder, den K. Preuſs. Miniſter-Reſident zu Rom, machte er ſeit 2 Monaten eine Reiſe im Norden von Neu-Spanien; er war mit ſeinen Gefährten in den Krater des noch brennenden Vulkans von Torcello bis auf 70 Klaftern tief hinuntergeſtiegen, und nur noch 15 von dem Grunde entfernt geweſen; er verſichert, durch die Unterſuchung dieſes erſt am 29ſten Sept. 1759 entſtandenen Vulkans vorzüglich befriedigende Aufſchlüſſe über die Natur der feuerſpeienden Berge, erhalten zu haben. Zu ſeiner Abreiſe macht er nicht ganz ſo ſichere Hoffnungen, wie in ſeinen Briefen vom 11ten Auguſt; er ſagt, daſs er nur ein gutes Schiff und völlige Sicherheit vor der Gefahr des ſchwarzen Erbrechens, das in Veracruz viele Verheerungen anrichte, abwarte, um nach Europa zurückzukehren; daſs aber dieſe beiden Umſtände ihn wohl noch bis gegen das nächſte Frühjahr dort zurückhalten dürften. Übrigens genoſſen ſowohl er als ſeine Begleiter der beſten Geſundheit.

III. Todesfälle.

Am 10ten Novbr. 1803 ſtarb *Joh. Philipp Grabe*, Paſtor der Blaſienkirche zu Nordhauſen, im 60ſten Jahre ſeines Alters.

Am 16ten Jan. d. J. ſtarb zu Grimma der Kaufmann *Gottlob Siegm. Ermel*, ein fleiſsiger Forſcher der ſächſiſchen Geſchichte, der, auſser dem von Meuſel angeführten Buche, mehrere Aufſätze in die Dresdner gel. Anzeigen und in Haſchens Magazin der ſächſiſchen Geſchichte lieferte.

Am 26ſten Jan. ſtarb *Georg Albrecht Rucker*, Dechant und Pfarrer zu Waſſertrüdingen im Fürſtenthum Ansbach; ein vorzüglich exemplariſcher und gelehrter Geiſtlicher dieſes Landes, in einem Alter von 68 Jahren.

Am 21ſten Febr. ſtarb *Johann Melchior Lochmann*, Profeſſor der Beredtſamkeit und griechiſchen Sprache an dem akademiſchen Gymnaſium zu Coburg, in einem Alter von 73 Jahren.

Am 2ten März ſtarb zu Weimar der durch verſchiedene Schriften bekannte Baumeiſter *Steiner*, im 61ſten Jahre ſeines Alters.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Während die *Däniſche* Regierung die *Peſtalozziſche* Lehrmethode durch geſchickte Männer unterſuchen und prüfen läſst, beſchäftigen ſich auch in *Schweden* verſchiedene Privatperſonen mit dieſem Gegenſtande. Bey dem Baron Maklean auf dem Gute Svaneholm hat Hr. *Roſenſtein* bereits eine Zeitlang Lehrer für ſeine Schulanſtalt zu bilden geſucht, und auf dem Gute des Oberſtlieutenants Tornerhielm hat der Dr. Philoſoph. *Viereck* in einem zu dieſem Zwecke errichteten neuen Inſtitute die Peſtalozziſche Methode zu üben angefangen. Sobald er einen Lehrer gebildet haben wird, der ſeine Stelle bey dieſem Inſtitute vertreten kann, gedenkt er nach Stockholm zu reiſen, um dort eine ähnliche Schulanſtalt zu errichten.

Seit einigen Monaten befindet ſich der Dr. Med. *Caſtberg* aus Kopenhagen, der auf Koſten der däniſchen Regierung den gröſsten Theil von Europa durchreiſst, um die Taubſtummeninſtitute in Wien, Waitzen, Genua, Bordeaux, Paris und ihre Leharten kennen zu lernen, in Wien, nachdem er ſchon auf ſeiner Reiſe die Lehranſtalten für Taubſtumme in Kiel, Berlin und Leipzig beſehen hat. Die Niederöſtreichiſche Landesregierung, von dem wohlthätigen Zwecke ſeiner Sendung unterrichtet, hat ſogleich dem Director des Wiener Taubſtummeninſtituts, *Joſeph May*, aufgetragen, dieſen reiſenden Gelehrten von der Verfaſſung und Einrichtung des Inſtituts zu unterrichten und ihn vollſtändig über die Grundſätze zu belehren, welche bey der Erziehung und dem Unterrichte der Taubſtummen befolgt werden. Dieſem Auftrage iſt der Director *May* nicht nur völlig nachgekommen, ſondern hat auch dem Dr. *Caſtberg* beſondere Vorleſungen über die Methode des Unterrichts gegeben, wobey der D. *Caſtberg* zugleich praktiſche Übungen aus allen Lehrgegenſtänden mit den Zöglingen angeſtellt hat.

V. Berichtigung.

Nicht die *theologiſche* Facultät zu Halle, wie im 82. Bande der Allgem. d. Bibl. S. 275. geſagt wird — ſondern die *philoſophiſche* Facultät hat dem Herrn *Kaulfuſs* die Doctorwürde ertheilt, nachdem er eine Diſſertation, *Judicium criticum de Pauli, Prof. Jen. Commentario in N. T.* übergeben hatte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Johann Friedrich Unger ſind zur Leipziger Oſtermeſſe 1804 folgende neue Verlagsbücher erſchienen:

Albert und Albertine. 8. 1 Rthlr.

Alfieri, des Grafen, ſämmtliche Trauerſpiele. Aus dem Italiäniſchen überſetzt. Mit *Alfieri's* Bildniſs.

Aufſätze, humoriſtiſche.

Babo, Genua und Rache, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8.

— der Puls, ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen. 8. Mit Kupfern von *Jury*.

Buchholz, *C. A.*, Hiſtoriſch-romantiſche Skizzen aus Rom und Griechenland. 8. Mit Kupfern von *Jury*.

— romantiſche Gemälde. 8. Mit Kupfern von *Jury*.

Collin, Coriolan. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8.

— Polyxena. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. gr. 8.

Gedichte von *Karl von Haugwitz*. 8.

Groſse und gute Handlungen Ruſſiſcher Regenten, Feldherren, Staatsbeamten und Anderer. (In Commiſſion). 16 Gr.

Handbuch für den Königl. Preuſs. Hof und Staat, für das Jahr 1804. (Wird gleich nach der Meſſe fertig.)

Huzard, *J. B.*, Bericht über die Verbeſſerung der Schaafzucht zu Rambouillet. Aus dem Franzöſiſchen. gr. 8. 6 Gr.

Italien, 5tes bis 7tes Stück.

Kleiſt, *Ewald Chr. v.*, Frühling, kritiſch bearbeitet. 8.

Melanie das Findelkind. 8. Mit einem Kupf. von *Jury*.

Murſinna, *C. L.*, neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. 1. Bdes 2s St. Mit Kupfern.

Moſes und Jeſus, oder über das intellectuelle und moraliſche Verhältniſs der Juden und Chriſten; eine hiſtoriſch-politiſche Abhandlung von *Friedrich Buchholz*. 8. 1 Rthlr.

Die Pilgrimſchaft nach Eleuſis. 8.

Drey Preisſchriften der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. gr. 8.

1) Wie weit die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung oder Anwendung eines Strafgeſetzes in Betrachtung kommen darf. Von *J. G. Gebhard*, Königl. Preuſs. Kirchenrath.

2) Verſuch einer Beantwortung der von der philoſophiſchen Claſſe der hochlöbl. Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin für das Jahr 1803 aufgegebenen Preisfrage: Wie weit, wenn anders überhaupt, darf die moraliſche Schätzung einer Handlung bey der Feſtſetzung eines Strafgeſetzes und bey der Anwendung deſſelben in Anſchlag kommen? Von *Friedr. Aug. Boyſen*, Prediger an der Schloſskirche zu Quedlinburg.

3) Verſuch einer Beantwortung der Preisfrage: Wirkt die Electricität auf Stoffe die gähren und wie? Befördert oder hindert ſie die Gährung, und verändert ſie die Producte derſelben? Wie

lieſse

liefse sich durch die electrische Materie die die Kunst Wein zu machen, das Bier- und Essigbrauen und das Distiliren des Weingeistes vervollkommnen? Von *Ernst Friedrich Wrede*, Prof. am Fried. Wilh. Gymnasium in Berlin.

Rosenmüller, J. Chr., die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendorf. Mit 6 sauber illum. Kupfern. Folio.

Shakespeare's dramatische Werke, neu bearbeitet von *A. W. Schlegel.* 9r u. 10r Band. 8. (Wird zu Johannis fertig.)

Spiele, dramatische, von *Pellegrin*, herausgegeben von *A. W. Schlegel.* 8.

Stoll, J. L., Ernst und Scherz, ein Spiel in Versen. 8. 12 Gr.

Unter der Presse sind:

Catel, S. H., französisch-deutsches und deutsch-französisches Schul-Wörterbuch. gr. 8. (wird zur Michaelis-Messe fertig.)

Neueste Erdbeschreibung und Statistik der sämmtlichen europäischen Staaten. Ein Handbuch für alle Stände. Ausgearbeitet von *Fried. Leop. Brunn*, Professor der Geographie und Statistik am Königl. Joachimsthal. Gymnasium in Berlin. Ersten Bandes erster Theil, welcher die Beschreibung der östreichischen deutschen Erbstaaten enthält.

Politisch-geographisch-statistisches Gemälde von Deutschland in seiner neuesten Gestalt; nebst einer Charte von *Sotzmann.*

P. Terentii Afri comcediae sex. Collatis tribus codicibus Mss. biblioth. Reg. Berol. editionumque impressarum primariis, recensuit, atque annotationibus instruxit *F. H. Bothe.* Cum icone incisa a *F. Bolt*, secundum imaginem in Museo Capitolino. 8 maj.

Der Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig liefert in bevorstehender Oster-Messe folgende Verlagsartikel:

Eberts, J. J., Unterredungen eines Hofmeisters mit seinem Zögling über die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Natur. 1s Bändchen. M. Kupfern. 8. Druckpapier.

Dasselbe Buch auf Schreibpapier. 8.

Lebensgeschichte der meklenburgischen Stute Amante. Von ihr selbst erzählt, und ins Reine gebracht von *Valentin Trichter.* Erstes Bändchen. M. Kupfern.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von *Valentin Trichter.* 1s Bändchen oder Oster-Messe 1804. M Kupfern. 8. broschirt.

(*NB.* Dieses Taschenbuch enthält auch obige Lebensgeschichte, wovon in bevorsteh. M. Messe eine Fortsetzung erscheint.)

Urach der Wilde. (Roman aus den Ritterzeiten.) Erster Band. Mit einem Kupfer und einer Vignette. 8. Schrbpapr. (Der 2te und letzte Band erscheint Johannis.)

Voigt, M. Fr. Traug., Gefahren der Jugend. Ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter. Mit einem Kupfer. 8.

Wildungen, von, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit einer Vignette. 8. Schreibpapier.

H. Kunstsachen.

Ankündigung einer neuen Ausgabe des Kupferstich-Werkes nach La Fage.

Die immer zunehmende Seltenheit des berühmten Kupferstichwerkes, nach den Zeichnungen des *Raymond La Fage*, welches den Titel führt: *Recueil des meilleurs desseins de Raimond la Fage, gravé par cinq des plus habiles Graveurs, et mis au lumière par les soins de Vander-Bruggen etc.*, und von welchem nur noch dann und wann bey Versteigerungen ein Exemplar zum Vorschein kommt, ist den Kunstliebhabern und Sammlern eben sowohl bekannt, als der innere Kunstwerth dieser Blätter, welche tiefe Gründlichkeit und Stärke der Zeichnung, mit dem Geiste und Feuer einer kühnen empfindungsreichen Einbildungskraft im höchsten Grade in sich vereinigen, wodurch sie eben so lehrreich und ideenerweckend für den Künstler als interessant für den Kenner und Liebhaber sind; und noch immer behauptet diese Sammlung, durch den originellen Geist ihres Erfinders, unter allen Werken solcher Art, welche die flüchtigen Entwürfe grosser Meister darstellen, den ersten Rang, wenn gleich durch die Schuld einiger Kupferstecher, die daran gearbeitet haben, nicht alle Blätter von gleicher Güte sind. Die Seltenheit dieses nützlichen und interessanten Werkes, das hier keiner weitern Anpreisung bedarf, hat mich bewogen, dasselbe aufs neue, mit möglichster Treue und Sorgfalt, in derselben Gröfse wie die Original-Blätter in Kupfer zu ätzen, und ich bin willens, es zu mehrerer Bequemlichkeit derer, die dieses Werk zu besitzen wünschen, in vier Lieferungen oder Heften, von denen alle 6 Monate eins erscheinen soll, herauszugeben. Da das ganze Werk aus 32 Blättern besteht, so wird jedes Heft 8 derselben enthalten. Dem letzten Hefte wird, nebst dem Titel des Werks, eine zweckmäfsigere und vollständigere Nachricht über den Künstler, als die, welche sich vor der alten Ausgabe befindet, und deren Besorgung Herr Professor *Fernow* übernehmen wird, in deutscher und französischer Sprache beygefügt werden. Das erste Heft von 8 Blättern wird künftige Michaelis erscheinen, und zu Ostern k. J. das zweyte, so dafs in zwey Jahren das Ganze vollendet seyn wird. Der Preis für jedes Heft auf gutem Schweizerpapier gedruckt ist 5 Rthlr. Conventionsg. Ich wähle für die Herausgabe dieses Werkes den Weg der Subscription, welche bis zur Erscheinung des ersten Heftes, also bis Ende Septembers, offen bleibt, die Bezahlung für jedes Heft aber wird erst bey der Ablieferung desselben entrichtet. Nach verflossenem Subscriptions-Termin wird das Werk nicht unter 4 Carolinen verkauft werden. Die Subscribenten haben dagegen noch den Vortheil, dafs sie die ersten Abdrücke erhalten. Da die Akademische Buchhandlung allhier die Annahme der Subscription und die Versendung der Hefte übernommen hat, so ersuche ich die respectiven Kunstfreunde

freunde, welche durch Unterzeichnung ihres Namens meine Unternehmung befördern wollen, ſich deſshalb an die gedachte Akademiſche Buchhandlung allhier zu wenden. Zwey Blätter des erſten Hefts, welche bereits vollendet ſind, finden Liebhaber in den berühmteſten Kunſthandlungen Deutſchlands, namentlich bey Hn. *Artaria* in Mannheim, Hn. *Frauenholz* in Nürnberg, Hn. *Mollo* in Wien, zur Anſicht alles deſſen, was ſie von meiner Unternehmung zu erwarten haben.

Jena, den 15. Marz 1804. *A. Weiſe.*

Wir nehmen auf das oben angekündigte Werk Subſcription an, und erſuchen alle Buchhandlungen, mit denen wir in Verbindung ſtehen, durch Annahme von Subſcription dieſe Unternehmung gegen den gewöhnlichen Rabatt zu unterſtützen. Jedem Buchhändler, der dazu geneigt iſt, werden wir einige Probeabdrücke der erſten Blätter zur Anſicht überſenden.

Jena, den 15. März 1804.

Akademiſche Buchhandlung.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunſtfreunde.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Anſichten von Leipzig, gezeichnet von *Thormeyer*, in aqua tinta von *Aubertin;* 2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Anſichten von Pillnitz, gezeichnet von *Thormeyer*, in aqua tinta von *Aubertin;* 3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thlr. 12 gr.

Dieſe 5 Blätter ſind ſchön, die Namen der Künſtler ſind bekannt und berühmt, mir koſtet die Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabey ſo:

Leipzig, welches in ſo vielen Rückſichten und durch die prächtigen Anlagen zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten ſo ſehr gewonnen hat, daſs jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt iſt, zählt der anweſenden und entfernten Männer und Kunſtfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geſchäftsaufenthalt daſelbſt dieſe Stadt lieb gewonnen haben — für alle dieſe nun muſs die Darſtellung zwey der ſchönſten Partien wie die Esplanade vor dem Petersthore und die herrliche Anlage zwiſchen dem Grimmaiſchen und Halliſchen Thore, eine höchſt angenehme Erſcheinung ſeyn.

Pillnitz, die Sommerreſidenz unſers geliebten Kurfürſten, iſt ſo ſchön und reizend gelegen, mit ſo herrlichen Ausſichten und Naturſchönheiten umgeben, ſo berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinſicht ſo merkwürdig, daſs die Erſcheinung der vorzüglichſten Anſichten davon in drey Blättern, gewiſs allgemein mit Beyfall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiſs redliche Abſicht zu erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich dieſe 5 Blätter ſtatt des ohnehin ſchon äuſserſt niedrig geſetzten Preiſes von 6 Thlr. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieſes Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 Thlr.

In colorirten Abdrücken zu 10 Thlr.

erlaſſen, und zwar gewiſſenhaft in der Reihefolge wie ſich die Liebhaber melden, welches entweder direct an mich oder durch alle in- und ausländiſche Buch- und Kunſthandlungen geſchehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daſs von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen ſind; man wird den offerirten Preis für dieſe Blätter gewiſs äuſserſt gering finden, und ich hoffe in dieſer Hinſicht auf wenigſtens 200 Intereſſenten rechnen zu können. Leipzig im Februar 1804.

Georg Voſs.

III. Auction.

Hannover. Die bereits im May und Juny vorigen Jahres angekündigte, bisher aber, eingetretener Behinderung wegen, aufgeſchobene Auction der auserleſenen Bücher-Sammlung des weil. hieſigen Leibmedici Dr. *Wichmann*, welche nicht nur verſchiedene ſeltene, ſondern auch mehrere, mit des verſtorbenen Beſitzers Bemerkungen verſehene Bücher enthält, wird nun ohnfehlbar am Montag, den 9ten April d. J., Nachmittags um 3 Uhr, auf dem Saal des Neuſtädter Rathhauſes ihren Anfang nehmen, und damit an den nächſtfolgenden Tagen, ganz nach der Ordnung des bereits im May v. J. verſandten und vertheilten ſyſtematiſchen Catalogi, von welchem annoch Exemplare bey dem Advocat *Rautenberg* hieſelbſt gratis zu haben ſind, fortgefahren werden.

Auswärtige, poſtfrey einzuſendende beſtimmte Aufträge werden

der Hof-Medicus Dr. *Lodemann*,
Dr. *Mühry* und
Advocat *Rautenberg*

unentgeldlich übernehmen, und getreulich beſorgen.

Auch erbieten ſich dazu der Schul-College *Eiſenhart* und der Bücher-Commiſſionair *Freudenthal* gegen eine billige Proviſion.

Damit aber auch auswärtige Kaufliebhaber und Committenten völlig geſichert ſeyn können, daſs kein anderer ein, von ihnen gewähltes Buch erhalten, ohne den von ihnen committirten Preis überzubieten, oder ihnen doch — in ſolchem Fall — es leicht werde, gegen ihren Bevollmächtigten dahin, daſs er ihnen das Buch quaeſt. um den committirten Preis verſchaffen müſſe, ihren Regreſs zu nehmen:

So iſt der Advocat *Rautenberg*, nach dem Auftrage der *Wichmann*ſchen Vormundſchaft, bereit, jedem Licitanten oder Committenten, auch noch nach Jahres-Friſt, den Preis, wofür jedes Buch verkauft worden, in dem Auctions-Protocoll nachzuweiſen, oder gegen Vergütung der Copialien einen Extract aus ſelbigem mitzutheilen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 52.

Sonnabends den 31ten März 1804.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literariſche Statiſtik der Königreiche Dänemark und Norwegen, nebſt den Herzogthümern und der Stadt Altona.

(Aus Däniſchen Staatskalendern 1804.)

I. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

A. Univerſitäten.

Kopenhagen.

Patronus: Se. Durchl. *Friedrich Chriſtian*, Herzog zu Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg.

Theologiſche Facultät: Dr. *Claud. Frees Hornemann*, Aſſeſſor Conſiſtorii, Dr. *Daniel Gotthilf Moldenhawer*, Aſſeſſ. Conſ. u. Oberbibliothekar der groſsen kön. Bibl. Dr. *Nic. Edinger Balle*, Biſchof im Stifte Seeland, und D. *Friedr. Münter*, Aſſeſſor Conſiſtorii.

Juriſtiſche Facultät: Conferenz-R. *Balth. Gebh. von Obelitz*, D. Conſiſtorialbeyſitzer u. Sen. d. Univerſität. *Laur. Nörregaard*, Deputirter im Admiral- u. Commiſ. Colleg., General-Auditeur im See-Etat, Aſſeſſor des höchſten Gerichts u. Conſ.-Beyſitzer. *Joh. Wilh. Friedr. Schlegel*, wirkl. Etats-R., D. u. Conſ.-Beyſ. *Matthias Haſtrup Bornemann*, Prof. extr. u. Not. Facultatis.

Mediciniſche Facultät: D. *Joh. Clemens Tode*, Hofmedicus. D. *Friedr. Ludw. Bang.* D. *M. Skielderup*, Regimentschirurgus, Adjunct. in der Anat. u. Phyſiol. D. *Ol. Hier. Mynſter*, Arzt am Friedrichshoſpital und Adjunct in der Phyſik. M. *H. C. Oerſtedt*, Adjunct in der Materia medica u. Pharmaceutik.

Philoſophiſche Facultät: *Abr. Kall*, Prof. der Geſchichte u. Geographie, Aſſeſſor Conſiſt. auch Prof. der Kunſthiſtorie und Mythologie bey der Maler- Bildhauer- u. Bau-Akad. *Börge Rüsbrigh*, wirkl. Etats-R., emer. Prof. der Logik u. Metaphyſik. *Thom. Bugge*, Juſtizrath, Prof. d. Mathem. u. Aſtron. Aſſeſſor Conſ. auch Lector der Mathem. beym See-Etat. *Nic. Chriſt. Kall*, Prof. der oriental. Sprachen, Aſſeſſor Conſiſtorii. *Jac. Baden*, emer. Prof. der Beredſamkeit. *Jeremias Wöldiche*, Prof der Mathem. Aſſeſ. Conſ. *Andr. Gamborg*, emer. Prof. der Philoſ. *Jac. Wolf*, Prof. d. Mathem. Aſſeſ. u. Secret. Conſiſt. *Georg Kierulf*, Prof. d. Geſchichte. *Gregers Wad*, Prof. d. Naturgeſchichte. *Niels Treſchow*, D. Theol. Prof. der Philoſ. u. Aſſeſſor Conſiſt. *Jörgen Suerdrup*, Adjunct, Lehrer der griechiſchen Philologie.

Auſserordentliche Profeſſoren: Pet. Eras. Müller, Prof. d. Theol. *Friedr. Theod. Hurtigkarl*, Prof. d. Rechte. *Chriſt. Bagger Brorſon*, Aſſeſſor des höchſten Gerichts, Prof. d. Rechte. *Math. Haſtrup Bornemann*, Prof. beider Rechte. *Chriſt. Krogh*, Prof. beider Rechte. *Joh. Sylv. Saxtorph*, D. Med. Prof. der Chirurg. und der Entbindungskunſt. *Gottfr. Becker*, Hofapotheker in Kopenh. *Eſtienne de Fumars*, Prof. der franz. Sprache u. ſchönen Literatur. *Martin Vahl*, Prof. d. Botan. u. Naturgeſchichte. *Erasm. Nyerup*, Prof. d. Literaturgeſchichte. Bibliothekar der Univerſität und Secretär der groſsen königl. Bibliothek. *O. Warberg*, Prof. d. Aſtronomie. *Greg. Begtrup*, Prof. d. Öconomie. *Thom. Chriſt. Bruun*, Prof. der engl. Sprache.

Die übrigen auſserordentlichen und beſoldeten Profeſſoren ſind nach ihrer Anciennetät: *Joh. Ludwig Berndt*, Prof. der Philoſ. und Rector der adel. Schule zu Herluſsholm. *Chriſt. Karl Lous*, Prof. d. Mathem. und Navigations-Director. *Peter Horrebow*, Prof. der Philoſ. und Mathem. *Morten Thrane Brnünich*, Ober-Berghauptmann, Prof. der Öconomie u. Naturgeſch. *Henr. Joh. v. Krebs*, Prof. u. Lehrer bey d. Landcadettencorps. *Henr. Chriſtoph Glahn*, Prof. der Grönländ. Sprache, Probſt, Prediger zu Nörrevedbye und Nörrealslev auf Falſter. *Charl. Henry Mourier*, Juſtizrath. *Johann Ludw. Brabrand. Nicol. Ebert. Pet. Hanſen*, D. und Prof. d. Theol., Biſchof über Fynen- u. Langeland. *Erich Gerh. Schytte*, Prof. der Theol. Probſt u. Hauptpred. zu Bodöen. *Hans Dahl*, Prof. der Theol. Präp. hon. Prediger zu Skongen im Stifte Drontheim. *Joh. Henr. Schönheyder*, Prof. u. D. Med. *Jac. Georg Chriſt. Adler*, Oberconſiſt. R. D. u. Prof. der Theol. u. Prof. d. ſyr. Sprache. *Chriſt. Ulrich Detlev v. Eggers*, Etats-R., beider Rechte, D. u. Prof. des Staatsrechts u. der Kameralwiſſenſch. *Pet. Wöldiche*, Rector der Schule zu Slagelſe. *Grim Johnſon Thorkelin*, D. der Rechte, Juſtiz R., Geh. Archivarius. *Thom. Riiſe*, Prof. der Theol. u. Conſiſtorialrath. *Chriſtoph Munthe Leganger*, Prof. der Theol., Prediger zu Eidswold. *Chriſt. Magdalus Theſtrup Cold*, Etatsrath, D. u. Prof. d. Rechte. *Knud Lykne Rahbek Andr. Birch*, D. u. Prof. d. Theol.

Biſchof über Laaland ú. Falſter. *Jens Baggeſen. Mich. Hoffmann Sevel. Franz Schow*, Prof. der Theol. und Prediger zu Nyſted und Herredslev. *Friedr. Thaarup*, Vogt in den Vogteyen Sollöer und Oudal. *Niels Schow*, Prof. der Philoſ., Juſtizrath und Erzieher des Prinzen Chriſtian Friedrich. *Olav Olavſen*, Lector der Rechtsgelehrſamkeit und Mathematik an dem Bergſeminario zu Kongsberg. *Pet. Mandrup Lem. Ludwig Manthey*, Prof. der Chemie und Apotheker zu Kopenhagen. *Nicol. Böttcher*, D. Med. u. Phyſikus zu Friedricia. *Chriſtoph Schröder Andreſſen*, Rector der Schule zu Rönne. *Ole Worm*, Rector zu Horſens. *G. Clod*, Stiftsprobſt u. Hauptpaſtor an der St. Knudskirche zu Odenſe.

Das *Seminarium Pädagogicum:* D. u. Prof. *Moldenhawer*, Director. Prof. *Kierulf*, Inſpector der hiſtor. Claſſe. Prof. *Wad*, Inſpector der phyſ. Claſſe. *Chriſt. Levinus Sander*, Prof. der Pädagogik. Prof. *Wolf*, Inſpect. der mathem. phyſ. Claſſe. Prof. *Bruun*, Lector der franz. und engl. Sprache. Prof. *Thorlacius*, Lect. der alten Sprachen.

Die *Königl. beſtändige Commiſſion über Arne Magnuſſens Stiftung zum Beſten der Nordiſchen Alterthümer und Geſchichte* beſteht aus dem Juſtizrath *Skule Thorderſon Thorlacius*, dem Etatsrath *Holger Chriſt. Reierſen*, dem Prof. *Abr. Kall*, und Generalauditeur und Prof. *Nörregaard* als akademiſche Vorſteher, dem Juſtizrath *Thorkelin* und dem Secretär *John Olawſen*.

Das *Quäſtorat der Univerſität* beſteht aus dem Prof. *Nicol. Chriſtoph Kall* u. Prof. *Jerem. Wöldike* als Inſpectoren, und einem Buchhalter und Caſſirer.

Öconomus und Secretär bey der *Communität und Regenz* iſt der Referenzrath *Knud Holtermann*.

Zur *Univerſitäts-Bibliothek-Commiſſion* gehören: Etatsrath u. Prof. *Schlegel*. D. u. Prof. *Münter*. D. u. Prof. *Bang*. Prof. *Jerem. Wöldike*. Prof. *Nyerup*, Bibliothekar.

Directoren der *botaniſchen Garten-Einrichtung:* Se. Durchlaucht *Friedrich Chriſtian*, Herzog zu Schleſswig-Hollſtein-Sonderburg-Auguſtenburg. *Cay Friedr. Graf Reventlow*. Prof. *Jerem. Wöldike*. Prof. *Mart. Vahl*. Prof. *Erich Niſſen Viborg*. Lector der Botanik, *Jens Wilken Hornemann*.

Naturalien-Kabinet der Univerſität: Prof. *Wad* Inſpector.

Aſtronomiſches Obſervatorium: Juſtizrath *Bugge* und Prof. *Warberg*, Directoren. *H. Soeborg* und *Ambroſius Bugge*, Obſervatoren.

Kiel.

Curator: Friedr. Graf Reventlow, Geh. Rath und Kammerherr.

Theologiſche Facultät: D. *Sam. Gottfr. Geyſer*, wirkl. Kirchenrath. D. *Jac. Chriſtoph Rud. Eckermann*. D. *Chriſt. Gotthilf Hensler*. D. *Joh. Friedr Kleuker*. *Heinr. Müller*, Prof. extr. und erſter Lehrer und Inſtitutor am Schulmeiſter-Seminario.

Juriſtiſche Facultät: Ludw. Albr. Gottfr. Schrader. D. *Andr. Wilh. Cramer*. D. *Paul Joh. Anſelm Feuerbach*, (geht nun nach Landshut.) *Holger de Fine Olivarius*, Prof. extr. *Carl Wilh. Pütz*, D. und Prof. extr.

Mediciniſche Facultät: Joh. Friedr. Ackermann, D. und Prof. der Phyſik, Director des aſtronom. Obſerv. auch Quäſtor u. Caſſirer der Univerſität. *Georg Heinr. Weber*, Archivar, Prof. d. Med. u. Botanik. *Phil. Gabriel Hensler*, Archiater. *Joh. Leonh. Fiſcher*, Archiater, Prof. der Chirurg. und Anat. *Chriſt. Heinr. Pfaff*, Prof. d. Medic. und Chemie. *Joach. Diederich Brandis*, Archiater, Med. D. *Gadſo Coopmanns*, Prof. extr. d. Chemie. *Joh. Georg Reyher*, Prof. extr.

Philoſophiſche Facultät: Joh. Chriſt. Fabricius, Prof. der Naturgeſchichte und Öcon. *Diederich Herm. Hegewiſch. Carl Leonh. Reinhold. Auguſt Niemann. Friedr Valentiner. Georg Zoëga*, Prof. der alten Geſch. u. Archaeol. *Joh. Adolph Naſſer*, *Berend Kordes*, *Joh. Jacob Paul Moldenhawer*, *Nic. Theod. Reimer*, und *Joh. Matth. Schulz* ſind Prof. extr.

Bibliothecare: Prof. *Zoëga*, erſter Bibliothekar. Prof. *Kordes*, erſter Cuſtos. Canzley-Aſſeſſor *Daniel Wilh. Arpe*, Unterbibliothecar.

Sprach- und Exercitienmeiſter: *Eman. Braſſier de St. Simon*, Lector der franz. Sprache. *Joh. Jac. Hinr. Schnauer*, Lector der engl. Sprache. *Joh. Chriſt. Wilh. Suden*, Stallmeiſter. *Ant. Gillet*, Fechtmeiſter. *Charles Auguſt Henry*, Tanzmeiſter. *Georg Français Amand Dachon de Biliere*, Zeichenmeiſter. *Johann. Pet. Baptiſt*, Voltigirmeiſter.

B. *Andère Lehranſtalten.*

Die Ritter-Akademie zu Sorõe.

Profeſſoren: *Hans Nicolai Niſſer*, Vice-Landrichter in Seeland, Prof. d. Natur- u. bürgerl. Rechts. *Joh. Chriſtian Molbech*, Prof. d. Math. u. Philoſ. *Caſp. Abraham Borck*, Prof. d. Beredſ. u. Geſchichte. — Prediger: *Magn. Sommer*. — Medicus: Dr. *Knud Nicolai Carſtenſen*. — Chirurgus: *Sören Wendelboe*. — Apotheker: *Magn. Hoſum Klein*. — Maitres: Major *Elias Witte*, Bereuter. *Cadet Supiot*, Fechtmeiſter. *Jean Franç. Moreau*, Sprachmeiſter. *Troels Pederſen*, Zeichenmeiſter.

See-Cadetten-Corps.

Chef: Capit. *Hans Chriſt. Sneedorf*. — Subaltern-Officiers: 3 Prem. Lieut. 1 Sec. Lieut. 1 Adjud. — Informatoren in den zum Seeweſen und zur Navigation gehörenden Wiſſenſchaften: Cpt. Lieut. *Pet. Joh. Wleugel*. Pr. Lieut. *Mich. Joh. Petronius Bille*. Pr. Lieut. *Lars Fabricius*. Pr. Lieut. *Dan. Ernſt Bille*. Pr. Lieut. *Joh. Mich. Bardenfleth*. — 2 Gehülfen: Pr. Lieut. *Andr. Chr. Lütken* und Sec. Lieut. *Ludw. Herbert*. Artillerie: Lieut. *Sören Hauſen Lycke*. Conſtruction: Cpt.-Lieut. und Fabrikmeiſter *Franz Chph. Heinr. Hohlenberg*. Däniſches und Völkerrecht: Profeſſor *Chriſtian Krogh*. Däniſche Sprache, Hiſtorie, Geographie und Chriſtenthum: Prof. *Karl Fr. Dichmann* und Stud. *Benier*. Franzöſiſche Sprache: *C. F. L. de Juge* u. *C. H. le Gros*. Engliſche Sprache: *Pet. Ahlers* und *Chriſt. Fried. Schneider*. Schönſchreiben u. Rechnen: *M. Olufſen*. Zeichnen: *Claud. Mörk*. Fechten und Gymnaſtik: *Nachtegall*. Tanzen: *C. Dahlen*.

Land - Cadetten - Compagnie.

Chef: *Karl, Prinz von Heſſen.* Commandeur: Oberſt-Lieut. *Diet. Karl v. Lorenz.* 1 Prem. Lieut. 1 Sec. Lieut. Informatoren: Mathematik: Major u. Prof. *Henr. Joh. v. Krebs.* Schöne Wiſſenſchaften: Capt. *Wilh. Hans Werner Abrahamſon.* Franz. Sprache: Prof. *J. Deichmann.* Zeichnen: Capt. *Ad. Mogens Wenzel v. Haffner.* Fechten: *Nachtegall.* Tanzen: *Karl Wilhelm Bark.* Compagnie-Chirurgus: Prof. *Fr. Chr. Winslow.*

Das Königl. Gymnaſium in Altona.

Collegium Gymnaſiarchale: Geh. R. und Ob.-Präſ. *v. Stemann.* Kirchenprobſt *Adler.* Etats-R. und Bürgermeiſter *Gähler.* Stadt-Secretair und Syndic. *Lange.* Lehrer: *Jak. Struve,* erſter Prof. und Director. *Hans Hinr. Vogler,* zweyter Prof. *Gottl. Ernſt Klauſen,* Prof. und Rector. *Maſius Joh. Feldmann,* Prof. u. Conrector. M. *Ernſt Gottfr. Lilie,* Subrector. *Nic. Jungclauſſen,* Cantor. *Jurgen Kroymann,* Schreib- und Rechenmeiſter. *Antoine Ropſi,* Lehrer der franz. Sprache. *Jens Buntzen,* Lehrer im Zeichnen.

Schulmeiſter - Seminarium zu Kiel.

Oberaufſeher: Der Curator. — Directoren: Kirchenrath *S. G. Geyſer.* Prof. *H. Müller.* Archiater *Ge. Heinr. Weber.* Prof. *Aug. Niemann.* Bürgerm. *Hartw. Jeſs.* Conſiſt. R. *Joh. Geo. Fock.* Beide letztern als Inſpectoren der Muhliusſchen Stiftung. — Lehrer: Prof. *H. Müller.* Catechet *Peter Michelſen.* Cantor *Joh. Chph. Oehlers.* Prof. *J. G. Reyher,* lehrt die ökonomiſche Naturgeſch. u. die Garten-Cultur. *Joh. Jak. Kretſchmer,* Kunſtdrechsler.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

(A. Br. a. St. Petersburg.)

Ein gewiſſer Mr. *Brochier,* „erzogen auf der Univerſität von Paris unter den geſchickteſten Profeſſoren dieſer berühmten Schule, und noch ganz voll von dem Unterrichte dieſer weiſen Lehrer, glaubt, wie es wörtlich in einer von ihm ausgetheilten Ankündigung heiſst, „Rufsland einen Dienſt zu leiſten, wenn er hier ihre Lehre bekannt macht. Alexander I. will, daſs die Wiſſenſchaften endlich nach dem Norden kommen, und in einem Lande, das ihrer Wiege ſo nahe iſt, einheimiſch werden. Petersburg erwartet noch die Ausführung ſeiner väterlichen Abſichten. Als Freund der Wiſſenſchaften iſt Hr. *Brochier* gerade zu dieſer glücklichen Epoche hieher gekommen und wird es als ein Glück für ſich anſehen, wenn er an der Wohlthat, die der Monarch auszuüben im Begriffe iſt, Antheil haben kann. Die Natur hat den Ruſſen alle Anlagen gegeben, welche nöthig ſind, um die Franzöſiſche Literatur mit Erfolg zu erlernen; Hr. *B.* bittet um Erlaubniſs, ihnen die Bahn dazu zu öffnen und ihnen den Zweck zu zeigen, indem er ſie die Mittel ihn zu erreichen, lehrt. “ Und dieſes Glück kann nun jeder junge Ruſſe für den geringen Preis von 500 Rubel jährlich genieſsen, wofür er wöchentlich dreymal in die Tiefen der ganz friſchen *Brochier*ſchen Weisheit tauchen kann. — Sollte man nicht glauben, dieſe Ankündigung wäre im Jahre 1704 geſchrieben?

Der Hr. Collegienrath *von Martinoff,* Director des Departements der öffentlichen Aufklärung, giebt ein Journal heraus, das ſich beſonders mit der öffentlichen Erziehung beſchäftigen wird. Der Titel deſſelben iſt: *St. Petersburgiſcher Verkündiger.* Der Kaiſer hat dem Herausgeber zum Drucke deſſelben 3000 Rubel auszahlen laſſen.

Das vierte Heft des officiellen Journals *von den Fortſchritten der öffentlichen Aufklärung,* iſt mit den erſten Tagen dieſes Jahres erſchienen. Es enthält: 1. *Reglement der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften,* (welches in dieſen Blättern bereits im Auszuge mitgetheilt worden). 2. *Statuten der kaiſerl. Univerſität zu Dorpat.*

Hr. Prof. *Hezel* in Dorpat hat in den St. Petersburgiſchen Zeitungen eine ſehr ausführliche Nachricht von einer am 28ſten Dec. des v. J. in der von ihm mit dem beſten Erfolge angelegten Privaterziehungsanſtalt, die dort vorzugsweiſe *das Inſtitut in Dorpat* genannt wird, angeſtellten Prüfung bekannt gemacht, aus welcher man ſieht, daſs dieſs Lehr- und Erziehungs-Inſtitut beſonders als Vorbereitungs-Anſtalt für künftige Studierende von groſsem Nutzen ſeyn könne.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

G. S. A. *Mellin's encyclopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie etc.* VI. Band in 2 Abtheilungen mit 1 Kupfer und 7 Regiſtern über das ganze Werk. med. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

iſt in dieſem Monat an alle Buchhandlungen verſandt worden. Die *erſte* Abtheilung enthält den Schluſs des Werks von *Verrückung* bis *Zwittergrundſatz* und hierunter folgende ausführlichere und wichtigere Artikel: *Verſtand, Vertrag, Vorſtellung, Vorurtheile, Wahr, Wahrheit, Welt, Weltbegriff, Weltweisheit, Wille, Zeichen, Zeit, Zuſtand, Zweck, Zweckmäſsigkeit.* Die *zweyte* Abtheilung enthält die 7 Regiſter, welche eben ſo ſehr den reichen Inhalt des ganzen Werkes beweiſen, als ihm die letzte Vollkommenheit geben und die Brauchbarkeit deſſelben ſehr erhöhen. 1) *Regiſter* der Artikel, nebſt Berichtigung aller Hinweiſungen auf andere

dere Artikel. 2) Register welches dient das Wörterbuch als Kommentar zu *Kant's* Schriften zu gebrauchen. 3) Register über das ganze Werk. 4) Alphabetisches Verzeichniss der lateinischen Kunstwörter. 5) Der französischen Kunstwörter. 6) Alphabetisches Verzeichniss der Schriftsteller. 7) Der griechischen Kunstwörter. *Kupfertafel* Fig. 64—68.

So wäre dieß wichtige, dem Kenner wie dem Liebhaber der Philosophie interessante Werk vollendet und geschlossen. Alle VI. Bände kosten 15 Thlr. 12 gr.

Jena im Febr. 1804. F. Frommann.

Ludwig Ariosto's Rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries. Erster Theil.

erscheint in nächster Oster-Messe in meinem Verlage geschmackvoll in gr. 8. gedruckt in einer Pracht-Ausgabe auf bestes, geglättetes, Baseler Velin-Papier, und auf ein schönes französisches Schreib-Papier. Bestellungen darauf nehmen alle gute Buchhandlungen an. Jena im März 1804.

Fr. Frommann.

II. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung des Schlusses des Teutschen Obstgärtners und Beantwortung der in Nr. 265. und 296. des Reichs-Anzeigers vom vorigen Jahre an den Herrn Pfarrer Sickler und uns selbst gethanenen Aufforderungen.

In Nr. 265 und 296 des Reichs-Anzeigers vom vorigen Jahre fordern 4 Interessenten und Leser des *T. Obstgärtners* sowohl uns, als auch den Hn. Pfarrer *Sickler* auf, dieß Journal fortzusetzen, und wollen es uns übel nehmen, daß wir vor einiger Zeit einmal von der Möglichkeit sprachen, *es bald schließen zu müssen.* In der *ersten* Aufforderung (Nr. 265.) sagt uns ein Hr. *R.* in S. daß es unsere Ehre erfordere, den T. O. G. auf jeden Fall fortzusetzen, weil wir versprochen hätten, alle in Teutschland im Freyen wachsende Obstsorten darin zu liefern, und diese darin bey weitem noch nicht alle abgebildet und beschrieben wären; in der *zweyten* Aufforderung (Nr. 296.) wünschen 3 andere Besitzer des Werks, daß der Herausgeber die Abbildung und Beschreibung der Wein- auch anderer Provinzial-Obst-Sorten weglassen, und dadurch den Zweck der Vollständigkeit erreichen möge. — So schmeichelhaft nun uns auch immer diese Wünsche und Aufforderungen sind, so müssen wir doch herzlich bedauern, daß *nicht eine größere* und zur *Erhaltung* des *T. Obstgärtners hinreichende Zahl* Liebhaber der Obstcultur in Teutschland von gleicher Wärme für ihn belebt zu seyn scheint; in welchem Falle wir ihn gewiß, auch *unaufgefordert*, so lange es immer möglich wäre, fortsetzen würden; denn nur mit *hinreichendem wirklichen Abonnement*, und nicht mit leeren Aufforderungen, kann man die Fortsetzung wichtiger Werke erhalten. Man bedenke aber

1) daß der T. Obstgärtner keine Zeitung oder fliegendes Blatt, sondern ein *systematisches Werk* über den ganzen Obstbau ist, das man nicht stückweise halten und lesen kann, sondern *ganz* haben muß, um es brauchen zu können;

2) daß wir es nun schon 10 Jahre lang fortsetzen, bereits 21 Bände davon gegeben (und somit ein Werk über die Pomologie geliefert haben, dergleichen keine Nation aufzuweisen hat); daß aber auch seit diesen 10 Jahren viele Käufer und Leser des T. Obstgärtners gestorben, ihre Exemplare nicht fortgesetzt worden, dadurch beträchtliche Abgänge entstanden, und hingegen *keine neue Interessenten* hinzugetreten sind, weil sie die Ausgabe der Anschaffung der vorhergehenden Jahrgänge scheueten, um sich ein *Ganzes* zu schaffen;

3) daß wir seit den letzten 2 Jahren für Liebhaber, die noch antreten wollten, den Preis der vorhergehenden 18 Bände von 48 Rthlr. auf 32 Rthlr. herabgesetzt, und also, selbst mit unserm Schaden, alles Mögliche gethan haben, um dem Werke neue Abonnenten zu schaffen, und es dadurch zu erhalten; obgleich uns dieser Versuch nicht glücken wollte.

Unter solchen Umständen wird es uns gewiß Niemand verdenken, wenn wir dieß kostbare Werk mit *Ende dieses Jahres*, und also mit seinem *22sten Bande beschließen*, den bisherigen Freunden und Besitzern des T. Obstgärtners aber zugleich anzeigen:

daß sie das *Allgem. Teutsche Garten-Magazin*, dessen Plan vor kurzem bekannt gemacht worden, welches vom Anfange d. J. an in unserm Verlage erscheint, und davon das Abonnement gleichfalls nicht höher als bey dem T. O. G., nämlich 6 Rthlr. ist, als *Fortsetzung desselben* zu betrachten haben.

Der Hr. Pf. *Sickler* behält nämlich auch in diesem Journale die Redaction des Artikels der *Pomologie*, welcher als stehend in jedem Hefte angenommen ist, und ebenfalls *Abbildungen* und *Charakteristik der Obst-Sorten* liefert. Da diese neue Zeitschrift nun alle Zweige des Teutschen Gartenwesens umfaßt, keine systematische Verbindung hat, und jeder Liebhaber dabey antreten und abgehen kann, wann er will, folglich sie sich noch ein größeres Publikum und eine längere Dauer versprechen kann, so können auf diese Art die Gönner des T. Obstgärtners ihre Wünsche gewiß befriedigt sehen, und sich nach und nach eine vollständige Beschreibung und Charakteristik *aller Teutschen Obst-Arten* sammeln. Wir empfehlen ihnen also, wenn dieß ihr Zweck ist, sich von jetzt an auf das *Allg. T. Garten-Magazin* zu abonniren, und werden heuer, beym Schlusse des T. Obstgärtners, Liebhabern, welche sich ihn doch noch gerne ganz anschaffen möchten, die billigsten Vorschläge zur Befriedigung ihres Wunsches thun.

Weimar, den 24. Februar 1804.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

1449

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 23 1985

SEP 28 1985

MAY 05 1990

JUN 05 1989

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000918779

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library
1449

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 23 1985
SEP 28 1985
MAY 05 1990
JUN 05 1989

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000918779